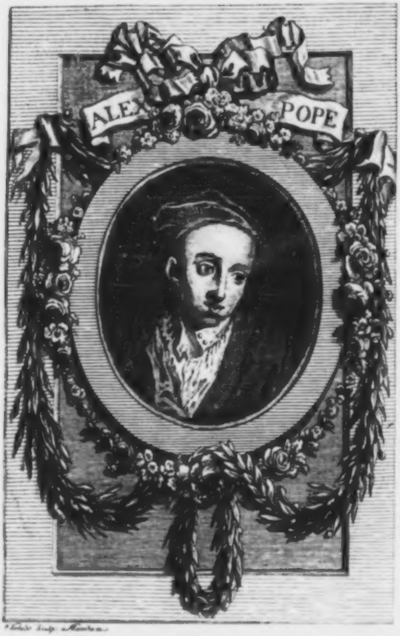


[illegible] Sculp. a Mantova

Sammlung
der
Poetiſchen und Proſaiſchen
Schriften
Ausländiſcher ſchöner Geiſter.

Die Schriften
des
Alexander Pope.

A. Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Des
Alexander Pope Esq.
ſämmtliche
Werke

mit

Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen.

Erſter Band.

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

STRASBURG,
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Lebensbeſchreibung
des
Alexander Pope.

Alexander Pope ward zu London 1688 aus einer alten adelichen Familie der Grafſchaft Oxfort geboren. Seine Eltern, katholiſcher Religion, hinterlieſen ihm ein geringes Vermögen. Doch empfieng er in ſeinem väterlichen Hauſe eine Erziehung, die der glücklichen Gaben, mit denen ihn die Natur beſchenkte, würdig war. In ſehr kurzer Zeit lernte er das Griechiſche und Lateiniſche, und machte ſich bald mit den Schriftſtellern von Athen und Rom bekannt. Man kann ihn in die Reihe derjenigen glücklichen Geiſter ſetzen, die keine Kindheit gehabt haben. Im zwölften Jahre ſeines Alters verfaßte er eine Ode auf das Landleben, welche die Engelländer mit den beſten Oden Horazens vergleichen; im vierzehnten gab er einige aus dem Statius und Ovidius überſetzten Stellen heraus, die ſie den Urſchriften an die Seite ſetzen; im ſechszehnten ſah man Schäfergedichte von ihm, die eines Virgils und Theokrits würdig wären. Sie ſind in einer angenehmen und leichten Schreibart verfaſſet; glückliche Gedanken, lachende Bilder und Ausdrücke voll Anmuth und Grazie machen ihren großen Vorzug aus. Das Gedicht: *der Wald bei Windſor*; und ein Schäfergedicht auf die Geburt des Meſſias folgen auf ſeine Eklogen, und ſind nicht weniger ſchön als dieſe. Man findt in dem erſten Werke reizende Beſchreibungen des Landlebens, und im zweyten große Gedanken und eine ſehr erhabene Poeſie. Der Verſuch über die Kritik erſchien im Jahre 1709 und erhob den jungen Dichter in die Reihe der berühmteſten Geiſter von Engelland. Man bewunderte darin die Gründlichkeit und das vollkommen geſetzte Weſen eines reifen Alters und das Feuer und alle Anmuth der Einbildungskraft des jungen Dichters. Der Tempel des Ruhms erſchien 1710. Die geraubte Haarlocke, die er 1712 herausgab, iſt bei den Engelländern, was der Vert-Vert bei den Franzoſen iſt. Man kann es für das herrlichſte Meiſterſtück der komiſchen Muſe halten. Erfindung, Plan, Anordnung, Bilder, Gedanken, alles iſt darin vortreflich. Man bemerkt darin lachenden Scherz, ſatyriſche Anſpielungen ohne Beleidigung, ſeine Spöttereyen über das Frauenzimmer, die ihm vielleicht beſſer gefallen, als alle Blümchen der franzöſiſchen Madrigale. Der Brief der Heloiſe, an den Abaillard ſcheint ihm von dem Gott der Liebe ſelbſt eingeflößt zu ſeyn. Er ſchildert darin mit feurigen Zügen die Kämpfe der Natur und der Schande. Eben da er dieſen Brief ans Licht brachte, war er mit einem wichtigern Werke beſchäftigt. Er arbeitete an einer Ueberſetzung der Iliad und Odyſſe in Verſen. Ganz Engelland unterſchrieb zu dieſem Werke, und man behauptet, daß Pope bei 100000 Thaler damit gewonnen habe.

Die Erſcheinung des engliſchen Homers übertraf alle Erwartung, ſo groß dieſe auch immer war. Man findet darin den Reichthum, die Stärke, und die Erhabenheit der Poeſie des griechiſchen Homers. Dieß war die Zeit, wo Popens Ruhm den höchſten Gipfel erreichte, wo aber auch zugleich der Neid wider ihn die meiſte Feinde erweckte. Er ſah ſich von einem Schwarme Inſekten umgeben. Man war ſo niederträchtig, ſeine Bildung und Geſtalt, die für ihn nicht gar vortheilhaft waren, in öffentlichen Schriften anzutaſten. Man wollte beweiſen, daß er das Griechiſche nicht verſtünde, weil er übelriechend, häßlich und bucklicht wäre.

Dieſe Unbilden, die zu grob waren, als daß ſie die Eigenliebe hätten beleidigen ſollen, brachten ihn auf. Er ſchrieb wider ſeine Feinde eine beißende Satyr unter dem Titel: Dunciade; alle Schriftſteller, die ihn anfielen, ſo gar die Buchhändler wurden darin hergenommen. Dieſe niedrige und unanſtändige Satyr athmet Wuth, und der Verfaſſer ſchämte ſich derſelben in der Folge der Zeit. Er trug kein Bedenken dieſelbe ins Feuer zu werfen; allein Doctor Swift, der zugegen war, entzog ſie dem Untergang. Hätte Pope ſeine Feinde verachtet, ſo hätte er ſich unendlichen Verdruß geſparet, allein er machte ſichs zur Pflicht, wider dieſen Weſpenſchwarm zu kämpfen, der aber nur immer ärger um ihn her ſumſte. Es war ein Haufen Sylbenrichter, Reimer und Böſewichte, die ſich nicht befriedigten, ihn als einen Unwiſſenden, als einen Narren, als ein Ebenteuer, einen Mörder und Giftmiſcher auszugeben: ſie lieſſen ſo gar durch alle Gaſſen von London Blätter fliegen, worin von einer ſchimpflichen Geißlung Nachricht gegeben wurde. Der Titel dieſes Blatts war: *Wahrhafte und merkwürdige Erzählung einer erſchrecklichen und grauſamen Geißlung, die verübt worden an dem Leib des Dichters H. Alex. Pope, da er unſchuldiger Weiſe bei Hamwalks an den Ufern der Temſe ſpatzirte, und* auf Verſe zum gemeinen Beſten ſann: Dieſe Geißlung ward verrichtet von zween Uebelgeſinnten zur Rache wegen einigen unſchuldigen Gedichten, welche der Dichter wider ſie verfaſſet hat. In dieſer Erzählung wird geſagt, daß der arme Pope, nachdem er von den zween Uebelgeſinnten bis aufs Blut gepeitſcht, und in dem elendeſten Zuſtand verlaſſen worden, ſogleich in dieſer unglücklichen Lage von der Jungfer Blount, einer gutherzigen Perſon, und einer Verwandtin des Dichters ſey entdeckt worden. Dieſe nahm das kleine Männchen in ihren Schurz, zog ihm die Hoſen hinauf, trug ihn ans Ufer, ließ einen Nachen kommen und ihn nach Hauſe führen. Dieſe Mlle. Blount war eine ſehr ſchöne Engelländerin, die Pope liebte. Durch dieſe ſchimpfliche Erdichtung ward Popens Herz mit Bitterkeit erfüllet. Er ſchrieb eine Nachricht an das Publikum, worin er betheuerte, daß er denſelben Tag, den die Erzählung angibt, nicht aus dem Hauſe gekommen wäre; er wollte neue Züge der Dunciade beiſetzen. Seine Freunde aber riethen ihm auf ſolche Unbilden nur durch neue Meiſterſtücke zu antworten, und er gebar den Verſuch über den Menſchen. Eine aufgeklärte Metaphyſik, eine rührende Moral, deren Lehre das Herz durchdringen und den Verſtand überzeugen; lebhafte Gemälde, worin der Menſch ſich kennen lernt, um beſſer zu werden. Dieß ſind die Eigenſchaften, welche dieſes Gedicht auszeichnen. Seine Einbildungskraft, die eben ſo viel Klugheit als Fruchtbarkeit zeiget, verſchwendet neue Gedanken, und gibt den Alten den Reiz der Neuheit. Er verſchönert die trockenſten Gegenſtände durch das Kolorit eines edeln, leichten und nervichten Styls, worin durch unendliche Kunſtgriffe die reizendſte Mannichfaltigkeit angebracht iſt.

Doch kann man nicht läugnen, daß verſchiedene zu weitläuftige Beſchreibungen, wiederholte Gedanken, einige ſchwankende Grundſätze darinn gefunden werden. Man beſchuldigte ihn, daß ſein Syſtem in dem Verſuche über den Menſchen auf den Deismus ziele; allein Ramſay hat ihn in einem Briefe an den jüngeren Racine gerechtfertiget. Dieſes vortrefliche Gedicht, eine der ſchönſten Erzeugungen des Parnaß, ward in die vornehmſten Sprachen Europens überſetzet. Auf dieſes folgte ein moraliſcher Brief über die Kenntniß der Menſchen. Es iſt ein Gewebe ſpitzfindiger, kühner und tiefer Betrachtungen, die die Falten des menſchlichen Herzens entwickeln. Das engliſche Genie zeiget ſich darin in ſeinem völligen Glanze, und mit allen ſeinen Fehlern. Man kann dieſen Brief als eine beſondere Karte anſehen, wo alles ſtückweiſe gezeichnet iſt, was in dem Verſuche über den Menſchen als gleichſam in einer allgemeinen Karte überhaupt gezeigt wird. Man hat noch einige Briefe von ihm von demſelben Werth; aber die große Sammlung, die man von allen ſeinen Briefen gemacht hat, iſt für das Publikum unmerkwürdig. Die Oden, Fabeln, Grabſchriften, Prologen und Epilogen, die von ihm vorhanden ſind, werden als Meiſterſtücke in ihrer Art betrachtet. Pope wird für den zierlichſten engliſchen Dichter gehalten, deſſen Gedichte am meiſten die Feile verrathen und ganz Harmonie ſind. Daher kann man ihn auch aus guten Ueberſetzungen kaum beurtheilen. Warburton, ein Freund dieſes großen Dichters, hat ſeine verſchiedene Werke in 7 Bänden in 12°. geſammelt; die Ueberſetzung Homers iſt nicht mitgerechnet, ſondern ward beſonders gedruckt. 1763 erſchien zu Amſterdam und Leipzig eine ſchlechte franzöſiſche Ueberſetzung von Popens Werken, mit Kupfern und dem Leben des Dichters. Man hat noch keine vollſtändige deutſche Ueberſetzung der Werke des Alex. Pope. Wir werden diejenigen, die wir hier liefern, zu ergänzen ſuchen. Man hat von verſchiedenen Orten Anfälle auf dieſe Ueberſetzung gewagt, allein den Gelehrten ſind die Vertheidigungen des Ueberſetzers bekannt und wir halten es für überflüßig dieſelbe hieherzuſetzen. Wir haben Popen als Schriftſteller kennen lernen, laßt uns ihn nun auch als Menſchen betrachten. Pope war ein guter Vater und ſtandhafter Freund. Seine Rechtſchaffenheit war ohne Tadel. Er beſaß Philoſophie, aber ſein Geiſt ließ ſie mehr als ſein Karakter blicken. Er war eitel, zänkiſch, zornig, neidiſch, opferte alles ſeinem Ruhme auf, zeigte eine kindiſche Empfindlichkeit über die Kritik, und war der gröſten Gewaltthätigkeit fähig, um ſie abzuwenden. Er gieng oft zu ſeinem Buchhändler, und überließ ſich da von Zeit zu Zeit einer Art von Raſerey, welches wegen ſeiner Figur und Bildung und vielleicht auch wegen ſeiner Profeſſion ſehr ins Lächerliche fiel. Man hielt ihn auch für ein wenig geizig. Seine Geſundheit war allezeit ſchwächlich, und die Kunſt kam oft der Natur zu Hülfe. In den öffentlichen Blättern ward er vor ſeinem Abſterben oft für todt ausgeſagt. Er hatte das Vergnügen, ſeinen Tod mit den herrlichſten Lobſprüchen begleitet zu leſen. Dieſer große Mann ſtarb an einer Bruſtwaſſerſucht im Jahre 1744 im 56 Jahre ſeines Alters, nachdem er ſeine Verwandten, Freunde und Bediente mit Gutthaten überhäuſt hatte.

Vorrede.

Vorrede.

Ich ſollte faſt glauben, daß ſo wol die Schriftſteller, als ihre Leſer, gemeiniglich nicht wenig unbillig in ihren Forderungen ſind. Die erſten ſcheinen ſich einzubilden, daß die Welt alles loben müſſe, was ſie ſchreiben, und die letzten ſtellen ſich vor, daß Schriftſteller verbunden ſind, ihnen auf alle Weiſe zu gefallen. Mich dünkt, wie an der einen Seite kein Menſch ein angebohrnes Recht hat, den übrigen Meynungen vorzuſchreiben; eben ſo hat an der andern die Welt kein Recht zu verlangen, daß jemand ihrem Vergnügen alle Sorge und Zeit aufopfern ſoll. Ich muß daher glauben, daß Schriftſteller und Leſer eine gleiche Verbindlichkeit haben, die letzten ſo viel Lob zu ertheilen, als die erſten Vergnügen geben.

Ein jeder geſtehet, daß man ſich irren müßte, wenn man von menſchlichen Händen Vollkommenheit erwarten wollte; und dennoch ſollte man glauben, daß man das Gegentheil angenommen hätte, wenn man die Urtheile höret, die gemeiniglich über Gedichte geſprochen werden. Ein Kunſtrichter glaubet, daß er das Seinige gethan habe, wenn er beweiſet, daß ein Skribent in einem Ausdrucke gefehlet, oder in irgend einem

Stücke ſich geirret hat: und kann man ſich alsdenn darüber verwundern, wenn alle Dichter, ohne Ausnahme, entſchloſſen zu ſeyn ſcheinen, nicht zu geſtehen, daß ſie einen Fehler begangen haben? Denn ſo lange die eine Parthey gar nicht nachſehen will, ſo lange wird die andere nicht zum Bekenntniß gebracht werden. *

Ich befürchte, daß dieſer zu weit getriebene Eifer auf beyden Seiten nicht am rechten Orte ſtehet; da die Poeſie und die Kritik gar nicht für die ganze Welt iſt, ſondern bloß für Leute gehöret, die Muſſe haben, in

---

* In der erſten Ausgabe hieß es: "Denn ſo lange „der eine Theil eine gutgemeynte Bemühung „verachtet, ſo lange wird der andere mit keinem „mittelmäßigen Lobe zufrieden ſeyn.„ Allein der Verfaſſer veränderte dieſe Stelle, weil dieſe Worte eher eine Folge aus dem Schluſſe waren, den er machen wollte, als der Schluß ſelbſt, den er nun eingerücket hat.

ihrem Studierzimmer zu ſchreiben; und für Leute, die Muſſe haben, daſelbſt zu leſen.

Ueberhaupt aber verdienet doch gewiß ein ſchlechter Skribent mehr Güte, als ein ſchlechter Kunſtrichter; denn ein Schriftſteller bemühet ſich, hauptſächlich ſeinen Leſern zu gefallen, und begehet bloß deswegen Fehler, weil er das Unglück hat, daß er eine ſchlechte Beurtheilungskraft beſitzet; aber ein ſchlechter Kunſtrichter bemühet ſich, ſeine Leſer verdrießlich zu machen; eine Abſicht, die er immer haben könte, wenn er nicht eine ſchlechte Beurtheilungskraft und ein böſes Herz zugleich beſäſſe.

Ich glaube, daß man vieles ſagen kann, den Fehler ſchlechter Dichter zu verringern.

Das, was wir Genie nennen, kann ein Menſch ſelbſt nicht leicht von einer ſtarken Neigung unterſcheiden; und ſein Genie mag noch ſo groß ſeyn, ſo kann er daſſelbe doch anfänglich nicht anders entdecken, als dadurch, daß er dieſer herrſchenden Neigung nachgiebt, die ihn noch mehr in Gefahr ſetzet, zu fehlen. Das einzige Mittel, das er hat, iſt dieſes, daß er durch Schreiben den Verſuch mache, und ſich nach dem Urtheil anderer Leute erkundige; wenn er nun etwa ſchlecht ſchreibet, (welches an ſich ſelbſt gewiß keine Sünde iſt) ſo wird er den Augenblick ein Gegenſtand des Spottes. Ich wünſche, daß wir ſo viele Menſchenliebe beſitzen möchten, zu bedenken, daß ſelbſt die ſchlechteſten Schriftſteller durch ihre Bemühung, uns zu gefallen, einige Gunſt von uns verdienen.

Wir haben keine Urſache, anders mit ihnen zu zanken, als wenn ſie hartnäckig fortſahren zu ſchreiben; und auch alsdenn können Umſtände ſeyn, die ſie entſchuldigen. Ihre Freunde können unwiſſend, oder nicht aufrichtig ſeyn; und andere ſind zu höflich, ſie mit einer Wahrheit zu beleidigen, die ihnen ihre Verleger gemeiniglich zuerſt ſagen. Dieſes geſchiehet nicht eher, als bis ſie ſchon zu viele Zeit verloren haben, ſich auf ein Gewerbe zu legen, das ſich vielleicht für ihre Talente beſſer ſchicken mögte; und bis diejenigen Talente, die ſie beſitzen, bereits in ſo ſchlechten Ruf gebracht ſind, daß ſie ihnen wenig Nutzen ſchaffen können. Denn, (und dieſes iſt das Härteſte, was man ſich vorſtellen kann) die Ehre eines Menſchen kömmt gemeiniglich auf die erſten Schritte an, die er in der Welt thut; und die Menſchen werden ihre Meynung von uns nach dem faſſen, was wir zu der Zeit thun, wo wir am wenigſten Verſtand haben, uns zu regieren.

Ferner übergiebt kaum ein junger Dichter ſeine Werke mit dieſer Begierde, ſich unterrichten zu laſſen, der Welt; ſo wird er ſchon für ein eiteles junges Geſchöpf gehalten, das der Ehrbegierde ergeben iſt, und Ruhm ſuchet; da vielleicht der arme Menſch indeß vor Furcht bebet, lächerlich zu werden. Wofern er geneigt iſt, zu hoffen, daß er der Welt gefallen könne, ſo befindet er ſich in ſehr unglücklichen Umſtänden: denn von dem Augenblick an, da er ſich drucken läßt, muß er ſich nicht Hoffnung machen, mehr Wahrheiten zu hören, als ein Prinz, oder eine

Schöne. Wenn er keinen ſehr guten Verſtand beſitzet, (und in der That giebt es zwanzig Witzlinge, gegen einen, der Verſtand hat) ſo kann er dadurch, daß man ihm beſtändig ſchmeichelt in große Gefahr gerathen, ein Dumkopf zu werden; wenn er Verſtand hat, ſo wird er auch ſo mißtrauiſch ſeyn, daß ihn das Lob nicht ſehr vergnüget; denn, wenn es ihm ins Geſicht geſagt wird, ſo kann es von der Schmeicheley nicht wohl unterſchieden werden; hinter ſeinem Rücken, ſo iſt es ſchwer, Gewißheit davon zu haben. Wäre er verſichert, daß die beſten, und verſtändigſten ihn lobten, ſo kann er eben ſo ſehr verſichert ſeyn, daß die ſchlechteſten Leute, und diejenigen, die am wenigſten wiſſen, die doch die meiſten ausmachen, ihn beneiden: denn es gehet einem feinen Genie eben ſo, wie einer ſchönen Mode; ſie gefällt allen denen nicht, die ſie nicht nachmachen können: und es iſt immer zu beſorgen, daß Hochachtung einem Menſchen nicht ſo viel Vortheil ſchaffe, als Ungunſt Schaden. Auſſerdem giebt es noch eine dritte Claſſe von Menſchen, die den größeſten Theil derſelben ausmachen, nämlich Leute von gemeiner, oder mittelmäßiger Fähigkeit; und alle dieſe werden ihn haſſen, oder ſich vor ihm fürchten. Hundert ehrliche Männer werden ihn, als einen witzigen Kopf, und hundert unſchuldige Frauenzimmer, als einen Spötter, fürchten. Mit einem Worte, ſein Schickſal in der Dichtkunſt mag ſeyn, wie es will, ſo kann man doch zehen gegen eins verwetten, daß er für dieſelbe alle vernünftige Abſichten des Lebens aufgeben muß. Es entſtehen zwar aus einem Genie zur Dichtkunſt einige Vortheile. Das angenehme Vermögen, ſich ſelbſt zu beſchäftigen, wenn man Muſſe hat, oder allein iſt; die Freyheit, die beſten Geſellſchaften beſuchen zu dürfen; und eben ſo vieles unüberlegt zu reden, als andere Leute, ohne deswegen ſo ſtrenge beurtheilet zu werden; aber dieſes ſind ſie auch alle.

Ich glaube, wenn jemand in ſeiner Jugend das gefährliche Schickſal der Schriftſteller betrachtete, ſo würde er ſich ſchwerlich entſchlieſſen, ihre Anzahl zu vermehren. Das Leben eines ſchönen Geiſtes iſt das Leben eines Kriegers auf der Erden; und die jetzige gelehrte Welt iſt ſo geſinnet, daß man die Standhaftigkeit eines Märtyrers, und das Herz beſitzen muß, ihretwegen zu leiden, wenn man es waget, ihr, auf irgend eine Art, zu dienen. Ich wollte wünſchen, daß man mir etwas glauben wollte, wovon ich gewiß weiß, daß man es nicht glauben wird; nämlich, daß ich mich um die Ehre weit weniger bekümmert habe, als ich bis auf dieſe Zeit zu ſagen, mich unterſtehen durfte. Jetzo aber ſollte ich, meines Erachtens, mehr Glauben finden, als vorhin: da meine Schriften ihr Schickſal bereits erfahren haben, und da es zu ſpät iſt, daran zu denken, wie ich dem Leſer einen günſtigen Begriff von denſelben machen könnte. Ich könnte es als ein Verdienſt von mir vorſtellen, daß ich die Welt niemals durch Vorreden zu dieſen Kleinigkeiten vorbereitet, durch einen ſcheinbaren Vorwand hintergangen, oder mit Entſchuldigungen beläſtiget habe. Ich geſtehe es, ich wurde aus Mangel an Ueberlegung ein Schriftſteller. Ich ſchrieb, weil es mir ein angenehmer Zeitvertreib war; ich verbeſſerte, weil es mir eben ſo angenehm war, zu verbeſſern, als zu ſchreiben; und ich ließ drucken, weil man mir ſagte, daß ich denen gefallen könnte, denen ich zu gefallen wünſchte. Wie glücklich ich hierin geweſen bin, weiß ich in der That nicht; ich war anfänglich zu zärtlich gegen meine Schriften, um ſogleich von denſelben urtheilen zu können, und beſaß zu viel Einſicht, als daß ſie mir zuletzt gefallen konnten. Allein, ich habe Urſache zu glauben, daß ſie keine Ehre erlangt haben, die lange dauren wird, oder die es verdiente, lange zu dauren: denn ſie ſind niemals dem gleich gekommen, was ich von andern Dichtern geleſen habe, und erreichen nicht einmal meine eigene Begriffe von der Dichtkunſt.

Wenn jemand etwa glauben ſollte, dieſes ſey nicht mein Ernſt; ſo bitte ich ihn, nur zu bedenken, daß die Alten, (um das wenigſte zu ſagen) eben ſo viel Genie beſaſſen, als wir: und daß man nothwendig vollkommnere Werke ſchreiben muß, wenn man ſich mehr Mühe giebt, und mehr Zeit darauf wendet. Sie legten ſich nicht nur beſtändig auf diejenige Kunſt, ſondern auch auf denjenigen einzigen Zweig der Kunſt, wozu ihr Genie den ſtärkſten Trieb hatte; und ſie arbeiteten in ihrem ganzen Leben daran, ihre Werke auszubeſſern, und für die Nachwelt vollkommen zu machen. Wenn wir ſagen können, daß wir eben den Fleiß auf die unſrigen gewandt haben, ſo können wir eine gleiche Unſterblichkeit erwarten. Doch, wenn wir uns auch eben dieſelbe Mühe gäben, ſo würden wir dennoch einem andern Unglück unterworfen ſeyn. Jene ſchrieben in Sprachen, die allgemein, und ewig wurden, da unſere ſo wol in ihrer Dauer, als Ausbreitung, ſehr eingeſchränket ſind. Mächtiger Grund, unſern Stolz zu unterſtützen! wenn das größte, was wir hoffen können, dieſes iſt, daß wir nur in einer Inſel geleſen, und am Ende eines Menſchenalters an die Seiten geworfen werden.

Alles, was uns noch übrig bleibt, iſt dieſes, daß wir unſere Werke durch die Nachahmung der Alten empfehlen: und man wird es wahr befinden, daß zu allen Zeiten diejenigen die höchſte Stuffe des Geſchmacks und der Gelehrſamkeit erreichet haben, die den Alten am meiſten zu verdanken hatten. Denn, die Wahrheit zu ſagen, was ein wahrhaftig guter Verſtand iſt, muß zu allen Zeiten der allgemeine natürliche Verſtand geweſen ſeyn; und das, was wir Gelehrſamkeit nennen, iſt nur die Wiſſenſchaft des Verſtandes unſerer Vorfahren. Diejenigen alſo, welche ſagen, daß unſere Gedanken nicht die unſrigen ſind, weil ſie den Gedanken der Alten gleich ſehen, könnten eben ſo gut ſagen, unſere Geſichter ſind nicht die unſrigen, weil ſie unſern Vätern ähnlich ſind. Und in der That iſt es ſehr unbillig, daß man aus uns Schüler haben will, und dennoch unwillig wird, wenn man uns als Schüler befindet.

Ich geſtehe aufrichtig, daß ich mir ſo gut durch Leſen fortgeholfen habe, als ich konnte; daß ich mir die Urtheile der verſtorbenen und lebenden Schriftſteller zu Nutze machte; daß ich alle mir mögliche Mittel ergriff, mich, ſowol von meinen Freunden, als Feinden von meinen Fehlern unterrichten zu laſſen; aber die wahre Urſache, warum dieſe Stücke nicht beſſer ausgearbeitet ſind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit iſt, die ſie und ich zu leben haben. Man müßte ſich ſchämen, die Hälfte ſeiner Tage damit zuzubringen, daß man Vernunft und Reim zuſammen bringe; und welcher Kunſtrichter kann ſo unbillig ſeyn, einen Menſchen zu einer ernſthaftern Beſchäftigung, oder zu einem angenehmern Zeitvertreibe nicht Zeit genug zu laſſen?

Das

Das einzige, wodurch ich mich der Gunſt des Publici empfehlen will, iſt dieſes, daß ich für daſſelbe eben ſo viel Hochachtung habe, als die meiſten Schriftſteller für ſich ſelbſt haben; und daß ich ſeinetwegen viel von meiner Eigenliebe aufgeopfert habe, indem ich nicht nur viele mittelmäßige Sachen unterdrücke, ſondern auch viele, die ich für erträglich hielt. Ich wollte denen Verfaſſern nicht gleich ſeyn, die ſich eines ganzen Gedichts wegen einzelne Zeilen, und umgekehrt, wegen einzelner Zeilen ein ganz Gedicht zu gute halten. Ich glaube, daß keine Eigenſchaft ſo geſchickt iſt, einen guten Schriftſteller hervorzubringen, als das Vermögen, ſeine eigene Gedanken zu verwerfen; und dieſes müſte es ſeyn, was mich ſo glücklich machen könnte, einer zu ſeyn, woſern irgend etwas dieſes vermag. Für das, was ich bekannt gemacht habe, kann ich nur hoffen, Verzeihung zu erlangen; aber für das, was ich verbrannt habe, verdiene ich Lob. In Anſehung dieſes, iſt mir die Welt, einigermaſſen, verpflichtet, und muß mir dagegen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie keine Gedichte für die meinigen hält, die nicht in dieſer Sammlung ſtehen. Und vielleicht konnte nichts anders es der Mühe werth machen, zu ſagen, welche Gedichte die meinigen ſind, als die Begierde, der Aufbürdung ſo vieler ſchlechten, und ungeſitteten Stücke zu entgehen, die man mir theils aus

Bosheit, theils aus Unwiſſenheit zugeſchrieben hat. Ferner muß ich mich von dem Argwohn losſprechen, als ob ich meinen Namen hergegeben hätte, vermiſchte Schriften, oder Werke anderer Verfaſſer anzupreiſen; ein Verfahren, das ich immer einer Perſon für unanſtändig gehalten habe, die kaum Credit genug hat, für ihre eignen Schriften zu ſtehen.

Indem ich im Begriff bin, meine Arbeiten zu ſammlen, ſo bin ich ganz ungewiß, ob ich mich für einen Mann anſehen ſoll, der ſich ein Denkmal bauet, oder der einen Todten begräbt.

Wofern die Zeit das erſte daraus machen

ſollte, ſo wünſche ich, daß dieſe Gedichte (ſo lange ſie dauren) als ein Zeugniß da ſeyn mögen, daß ihr Verfaſſer ſeine Naturgaben niemals zum Dienſte ſchlechter und unwürdiger Abſichten, des Intereſſes einer Partey, oder ſeines Eigennutzes; oder zum Vorſchub allgemeiner Vorurtheile, oder der Privatleidenſchaften; zur Schmeichelen gegen die, die ſie nicht verdienten, oder zur Spötterey des Unglückſeligen gebrauchet hat. Wenn ich gut geſchrieben habe, ſo denke man, daß kein Menſch ohne einen geſunden Verſtand gut ſchreiben kann; und daß es alſo eine Eigenſchaft iſt, die einen Menſchen fähig macht, nicht nur ein guter Schriftſteller, ſondern auch ein rechtſchaffner Mann zu ſeyn. Und wenn ich mich bey jemanden unter dem Begriffe des erſten in Credit geſetzt habe, ſo wünſche ich, daß ich mich in dieſem Credit nicht anders, als unter dem Namen des letzten, erhalten möge.

Sollte aber dieſe Ausgabe nur ein feyerlicheres Begräbniß meiner Ueberbleibſel ſeyn, ſo wünſche ich nur, daß man wiſſe, daß ich in Menſchenliebe und Gelaſſenheit bey völligem Verſtande ſterbe, ohne wider die Gerechtigkeit dieſer Zeit zu murren, oder ohne mich thöricht auf die Nachwelt zu berufen. Ich verſpreche es, daß ich den Ausſpruch der Welt für billig halten, und mich gelaſſen aller Wahrheit unterwerfen will, die die Zeit zum Nachtheile dieſer Schriften entdecken wird. Ich wünſche nicht einmal etwas ſo unvernünftiges, daß bloß meines Ruhms wegen alle andere Menſchen betrogen werden ſollten. Indeß wünſche ich jedoch, daß man alsdenn bedenke, daß wenige Stücke in dieſer Sammlung ſich befinden, die nicht unter dem Alter von fünf und zwanzig Jahren geſchrieben waren, daß man alſo meiner Jugend wegen (wie es beſtändig bey zum Tode verurtheilten zu geſchehen pfleget) mir Gnade wiederfahren laſſe; daß ich mich meiner Werke niemals ſo ſehr angenommen habe, Vertheidigungen drucken zu laſſen, weil ich glaubte, daß das Gute ſich ſelbſt vertheidigen würde, und das Schlechte nimmer vertheidiget werden könnte; daſs ich mich niemals eines Kunſtgriffs bediente, einen Ruhm zu erhalten, oder zu erlangen, die Ehre keines verſtorbenen Schriftſtellers herunter ſetzte, dem ich verpflichtet war, keinen lebenden durch ungerechtes Lob beſtach, keinen Gegner durch unanſtändige Worte beleidigte, oder wenn ich die Werke eines Nebenbuhlers nicht angreifen konnte, Verläumdungen wider ſeine Sitten erſann. Um den Schluſs zu machen, wenn dieſe Schriften untergehen ſollten, ſo mögen ſie den Kunſtrichtern eine Lehre ſeyn, daſs ſie ſich inskünftige nicht zu ſehr bemühen, ſolche Dinge zu zerſtören, die von ſelbſt ſterben werden; und einigen meiner eitlen Zeitverwandten, den Dichtern, ein MEMENTO MORI, woraus ſie lernen, daß es nichts hilft, von den Groſſen ermuntert, von den Angeſehenen gelobet, und von dem ganzen Publico günſtig aufgenommen zu werden, wenn das wahre Verdienſt fehlt.

den 17 Novembr.
1716.

Aenderungen
in des
Verfaſſers geſchriebener Vorrede.

Nach den Worten: Ohne deswegen ſo ſtrenge beurtheilet zu werden, folgte folgendes.

Ich meines Theils bekenne, wenn ich die Sache anfänglich aus dieſem Geſichtspunct betrachtet hätte, ſo würde ich das Publicum weder mit meinen Schriften, noch mit dieſer Vertheidigung derſelben beſchweret haben. Ich weiß, wie ſchwer es iſt, mit Anſtand von ſich ſelbſt zu reden; wenn aber jemand von ſich ſelbſt reden muß, ſo iſt es am beſten, daß er die Wahrheit von ſich ſagt, oder er kann ſich darauf verlaſſen, daß ſie andere von ihm ſagen werden. Ich will alſo aus dieſer Vorrede ein allgemeines Bekenntniß meiner Gedanken von meiner eignen Poeſie machen, und mich mit eben der Freyheit tadeln, womit andere meine Gedichte nur immer tadeln können. Zuvor danke ich Gott, und der Natur, daß mir eine Liebe zu der Dichtkunſt angeboren wurde; denn nichts iſt geſchickter, als dieſe, alle Lücken der Zeit auszufüllen, oder das ganze Leben angenehm zu machen, wenn ſie recht gebraucht wird. (Cantantes licet usque minus via laedet:) Es iſt eine ſehr groſſe Glückſeligkeit, das Vergnügen des Kopfes zu beſitzen, das einzige Vergnügen, worin ein Menſch ſich ſelbſt genug iſt, und der einzige Theil von ihm, den er den ganzen Tag über zu ſeiner Befriedigung anwenden kann. Die Muſen ſind amicae omnium horarum; und, wie unſere aufgeweckten Freunde, ſo lange die beſte Geſellſchaft in der Welt, als man keine wirkliche Dienſte von ihnen verlanget. Ich bekenne es, es war eine Zeit, wo ich in mich ſelbſt verliebt war, und meine erſten Arbeiten waren Kinder der Eigenliebe, und Unſchuld. Ich hatte ein epiſches Gedicht, und Lobgedichte auf alle Prinzen von Europa gemacht, und hielt mich für das gröſte Genie, das jemals war. Ich muſs dieſe angenehmen Träume meiner Kindheit bedauren, welche, gleich den ſchönen Farben, die wir ſehen, wenn unſere Augen geſchloſſen, auf ewig verſchwunden ſind. Viele Verſuche, und eine traurige Erfahrung haben mir nach und nach ſo ſehr die Augen geöfnet, daſs ich ganz und gar nicht weiſs, was ich von mir halten ſoll. Was den Ruhm betrift, ſo will ich mit einem jedweden zufrieden ſeyn, den ich erhalten kann, und mich über den nicht betrüben, den ich entbehren muß; und was den Stolz betrift, ſo beſitze ich genug, daß ich mich ſelbſt nicht aufhängen, oder nur diejenigen gehängt wünſchen werde, die mir denſelben benehmen wollten. Er war es, der mich antrieb, zu ſchreiben. Die Erkenntniß meiner Fehler machte, daß ich verbeſſerte; überdem war es mir eben ſo angenehm, zu verbeſſern, als zu ſchreiben.

Nach den Worten: **wenn man uns als Schüler befindet.** Zuförderſt geſtehe ich, daß ich mir alle Mühe gab, dieſe Stücke vollkommen zu machen. Daß ich mir die Urtheile der verſtorbenen, und lebendigen Schriftſteller ſo ſehr zu Nutze machte, als ich konnte; daß ich keine mir mögliche Mittel verſäumte, mich durch meine Freunde und Feinde von meinen Fehlern unterrichten zu laſſen; und daß ich wegen meiner Jugend, meiner Geſchäfte, meines Mangels an Geſundheit, oder auf dergleichen leere Entſchuldigungen, keine Gunſt verlange. Aber die wahre Urſache, warum ſie noch nicht beſſer ausgearbeitet ſind, liegt in der Betrachtung, wie kurz die Zeit iſt, die ſie und ich zu leben haben. Ein Menſch, der nur ein Alter von ſechszig Jahren erwarten kann, müßte ſich ſchämen, dreyzig Jahre damit zuzubringen, daß er Sylben mißt, und Vernunft und Reim zuſammen bringt. Wir bringen unſere Jugend damit zu, daß wir den Reichthümern oder der Ehre nachjagen, in der Hoffnung, ſie zu genieſſen, wenn wir alt ſind; und ſind wir denn alt, ſo finden wir, daß es zu ſpät iſt, das geringſte zu genieſſen. Ich hoffe demnach, die ſchönen Geiſter werden es mir verzeihen, daß ich einen Theil meiner Zeit dazu ausſetze, für meine Seele zu ſorgen; und einige weiſe Leute werden meiner Meynung ſeyn, wenn ich ſo gar glaube, daß es beſſer ſey, einen Theil der Zeit damit zuzubringen, daß man die Freuden des Lebens genieße, als den Kunſtrichtern gefalle.

Gedichte
auf
Alexander Pope Esqr.
von
andern Verfaſſern.

Auf
Herrn Pope und ſeine Gedichte,
von
John Sheffield,
Herzog von Buckingham.

Vom Alter abgezehret, müde der Höfe, und der Geſchäfte, und um nichts bekümmert, als was die Ruhe erfordert, zu mürriſch ernſthaft für den Scherz der Muſen, und ſicher vor den Kunſtrichtern im Haven eingelaufen, dachte ich nicht daran, unter abentheurlichen Corſaren der Feder noch einmal vom Ufer zu ſtoſſen; und nach ſo vielem unverdienten Glücke mich alſo in Gefahr zu ſetzen, dieſes Glück zuletzt wieder noch kleiner zu machen.

Lobgedichte ſchicken ſich nicht für dieſe tadelſüchtige Zeit, die ſelbſt ein Gegenſtand des ſatyriſchen Verſes, Unwiſſenheit ehret, Witz und

Verdienſt beſchreyet, und, indem Thorheit triumphirt, ſelbſt den Homer tadelt!

Aber dieſem Genie, womit ſo viele Kunſt vereiniget, ſo mannichfaltige Gelehrſamkeit in allen Stücken vermiſcht iſt, ſind Dichter verbunden, laut ihren Beyfall zu geben; Apollo befiehlet es, und ſie müſſen gehorchen.

Und dennoch könnte ein ſo bewundernswürdiges erhabnes Gedicht, als die groſe Ilias, mich kaum bewegen zu ſingen; wenn ich nicht zugleich einen rechtſchaffenen Geſpielen, und einen eben ſo ſtandhaften Freund mit Recht rühmen könnte. Eine Moraliſche Handlung oder eine bloſe Handlung eines guten Herzens kann alle Verdienſte in Wiſſenſchaften übertreffen.

Es iſt ein groſſes Vergnügen, über die Thorheit einiger Menſchen zu lachen, aber ein weit gröſſeres, das Verdienſt zu erheben.

An Herrn Pope, über ſeine Schäfergedichte.

In dieſen noch dummern als tadelſüchtigen Tagen, wo wenige Lob ertheilen dürfen, und noch weniger Lob verdienen, bezahlet eine aufrichtige Muſe, die nie die Schmeicheley kannte, was ſie der Freundſchaft und dem Verdienſte ſchuldig iſt. Du verbindeſt Beurtheilungskraft mit der Jugend; in deinen Verſen herrſchet Natur, durch Kunſt geſtärkt, Verſtand durch den Klang verſchönert. Nicht Dichtern gleich, deren Sylbenmaß ſo ſanft dahin gleitet, daß nie ein Gedanke den Geſang unterbricht. Mühſam kraftlos ſingen ſie, und ſchreiben nicht für den Verſtand, ſondern für das Ohr: ſie ſchläfern unſere ungerührete Seele ein, und ſind zum höchſten muſikaliſch dumm. So kriechen rieſelnde Ströme mit gleichem Gemurmel fort, und rauſchen den müden Zuhörer in den Schlaf. So wie die glatteſten Reden am erſten betriegen, ſo ſind oft die ſanfteſten Verſe leere Töne. Aber bey dir verbindet ſich Witz und Beurtheilung; aufgeweckt, wie die Jugend, und reif wie das Alter. Deine Gedichte ſind regelmäßig kühn, und gefallen durch ungezwungene Richtigkeit, und unerkünſtelte Natur, durch richtige Gedanken und lebhafte Bilder, die die Natur den Alten zeigte, die Phantaſey verſchönert, und die Beurtheilungskraft dir eigen macht: denn den Moden großer Leute muß man folgen, ob es gleich ſchimpflich iſt, ihre Kleider zu tragen. Einige ſchreiben ein Schäfergedicht in einer zierlichen Sprache. Arcadien redet wie die * Allee. Die Schäfermuſe ſollte, wie eine Schäferin, diejenigen Blumen tragen, die ihre Felder hervorbringen, und der Witz eines Schäfers wie ſein Kleid, ſich genau für das Land ſchicken: doch muß ſein reiner und ungezwungener Gedanke feiner ausgebildet werden als gemeine Hirten denken. So kleiden mit an-

---

* Im Engliſchen ſtehet: the language of the *Mall.* Dieſes iſt eine Bahn, worin vordem der Ball geſpielet oder Mail geſchlagen wurde: gegenwärtig iſt ſie ein Spatziergang.

ſtändiger Kunſt die Schauſpieler ihre Schäfer und Schäferinnen in Seide; doch bleibet die Tracht und Mode unverändert nach dem Schnitte der ländlichen Kleidung des Schäfers. Deine ländliche Muſe ſcheinet die lange verlohrenen Reizungen der Einfalt zu rechtfertigen: ſo nehmen die ländlichen Schönheiten durch jungfräuliche Reize und natürliche Vortreflichkeit unſern Verſtand gefangen. Doch lange verbarg ihre Sitſamkeit dieſe Reize, bis ſie durch den Neid der Menſchen der Welt entdeckt wurden; denn die ſchönen Geiſter ſind zu ihrem Verdruße arbeitſam, und wollen mit Gewalt das beneiden, was ſie hochſchätzen müſſen.

Lebe, und genieß ihres Unwillens! und beklage dich nicht über das Schickſal, welches, wenn **Virgil** lebte, den **Virgil** treffen würde. Seine Muſe fand ehedem, wie die deinige, auf den Feldern Vergnügen; deine wird, wie die ſeinige, bald einen höhern Flug wagen. So ſteigen Lerchen, die ſich erſt aus niedrigen Feldern empor ſchwingen, nach und nach höher, und erreichen zuletzt den Himmel.

W. Wicherley.

An
Herrn Pope,
über ſeinen
Wald bey Windſor.

Heil dir, heiliger Barde! eine ſonſt unbekannte Muſe grüßet dich von dem kalten atlandiſchen Ufer her. Unſere ſinſtere Welt hat dein glänzendes Blatt geſehen, und Windſors froher Schattenſitz wird der unſrige. Der öſtliche Pomp hatte eben unſere Sorgfalt auf ſich gezogen, und Indien ſeine prächtigen Schätze hier ausgegoſſen. Eine mannichfaltige Beute zierte unſer nacktes Land; Perſiens Stolz ſchimmerte auf unſerm Strande, und Chinas Erde lag auf gemeinem Sande; die bald in die Höhe bald in die Tiefe geworfenen Fragmente bekleideten die ſteinigten Sandbänke, und pflaſterten die bunte Bay. Darauf kamen deine Schätze: und nun rühmen wir uns einer edlern

Ladung an unſerer unfruchtbaren Küſte. Aus deinem blätterreichen Walde empfangen wir dauerhaftere Freuden, als der Oſt geben kann.

Was für prächtige Scenen, wohin wir nur in deinen Blättern ſehen, ziehen unſere geſchäftige Gedanken auf ſich! die prächtigen Scenen erſcheinen in allem ihrem Stolze, ſo friſch in deinen Blättern, als in dem Haine, worin ſie waren. Nicht halb ſo getreu zeiget die ſchöne Lodona den waldigten Schmuck, der an ihren Ufern wächſt, indem ſie den ſich verwundernden Schäfer mit einem neuen Windſor auf ihren Waſſerebnen unterhält. Deine richtigern Lieder übertreffen die glänzende Welle, die lebendige Scene zeiget ſich im Spiegel deiner Muſe. Süßere Töne beſeelen nicht die wiederhallende Wälder, wenn Philomele da ſitzt und ſchlägt, als wenn du die grünen Felder und offenen Spatziergänge ſingeſt, und uns ſo wohl Harmonie, als Schatten giebſt. Die Hand eines Titian könnte den Hain ſchildern, aber du kanſt den Hain und mit ihm ſeine Muſik, mahlen.

Deine Blätter ſchimmern von ungemeiner Mannichfaltigkeit, eine neue Schöpfung ſtrahlet aus jeglicher Zeile hervor. Wie plötzlich erheben ſich vor den Augen des Leſers Bäume, und machen eine zweifelhafte Scene von Schatten und Licht, und geben zugleich den Tag, zugleich die Nacht! Und welch eine angenehme Verwirrung, in ſchrecklichen Wüſten mit bunten Feldern vermiſcht, herſchet wieder in dieſen? Und ſchau; die Wüſten werfen eine angenehme Finſterniß, und ſtaudigte Heiden ſtehen froh in purpurner Blüte; indem fruchtbare Erndten ſich an ihren unfruchtbaren Seiten erheben, und Wälder mit Aehren den jährlichen Stolz den Augen darſtellen.

Beglückt der Mann: der ſeine wohlgeſtimmte Leyer da rühret, wo Wälder, und Bäche, und düftende Felder ihn begeiſtern! Dreymal glücklich du, und der würdigſte, unter den Freuden der Gefilde zu wohnen, die du ſo ſchön beſingſt! Ich verſuche hier in einem kalten, und in einem trocknen Lande, ſo kalt, wie meine Gedanken, und ſo trocken, wie mein Vers, an der weſtlichen Küſte mit einzuſtimmen. O freudenloſe Fluth! o rauhes ſtürmiſches Meer! mit Unkraut bewachſen, und mit häßlichen Einöden umgeben. Reißt mich, ihr Götter, von dieſen atlandiſchen Ufern hinweg, und verhüllt mich in **Windſors** düftenden Büſchen; oder führet mich zu den Spatziergängen meiner geliebten Jſis zurück, und laßt mich auf immer auf ihren blumigten Ufern liegen. Von da laßt mich die ehrwürdige Scene, den feyerlichen Tempel, das ewige Grün der Haine betrachten: wo der heilige **Hough** lange Zeit ſeinen berühmten ſtillen Aufenthalt fand, und die Muſen zu dem Waldſitz führte, unter den ſchönen Geiſtern Verbeſſerungen einführte, den claſſiſchen Reichthum aufſchloß, und das zu Muſik machte, was ſonſt Getöſe war. Hier brachte ich meine Tage mit berühmten Barden zu, weder frey vom Tadel, noch dem Ruhm unbekannt, genoß des Segens, den ſeine Regierung gab, und beneidete in dieſem angenehmen Aufenthalt **Windſor** nicht. Die güldnen Minuten tanzten ſanft dahin, und tonreiche Barden vertrieben den verdrießlichen Tag. Sie ſungen, und ſungen nicht umſonſt, voñ Verſen befeuert, die Maro lehrte, oder Addiſon eingab. Ich ſelbſt verſuchte die zitternde Saite zu rühren: wer konnte ſie hören, und nicht verſuchen, zu ſingen?

Aus dieſen Träumen durch dein mächtiges Lied erweckt, erwache ich, und wandere durch das Feld, oder Thal. Von deiner Muſe geleitet eile ich von Luſt zu Luſt, ſehe das ausgebreitete Netz, oder höre das donnernde Rohr. Ach! wie zerſchmelze ich von Mitleiden, wenn ich auf der kalten Erde den flatternden Faſan liegen ſehe! ſeine prächtige Kleidung erſcheint in blendenden Zeilen, und jede Feder glänzet darin, und wechſelt die Farben.

Auch das edelmüthige Roß kann ich nicht vorbeygehen, aber indem das tanzende Pferd meine Augen auf ſich ziehet, ſtürzt es fort, iſt es dahin; und jetzt ſeh ich es über Hügel, und Thäler fliegen, und jetzt verliere ich den Lauf, und das ſchnelle Geſicht kann das fliegende Pferd nicht verfolgen. O! könnte dein Virgil von ſeinem Weltkreiſe herunterſchauen, ſo würde er ein Roß ſehen, das dem ſeinigen gleich iſt! Mitten in dem Feuer der Luſtbarkeit, mitten in der Jagd, hält mich das Gemurmel der Lodone im Laufe auf. Wer kann ſich zwingen, die ſchmelzende Geſchichte der Lodone nicht zu hören? Die ſüße Klage wird über die Zeit ſiegen; die Geſchichte wird man erzehlen, wenn Schatten ihre Ufer verlaſſen, und die Nymphe beſingen, wenn ihr Bach nicht mehr fließen kann.

Auch dein Geſang, alte Themſe, wird nicht aufhören zu glänzen, und Innhalt und Geſang zugleich göttlich zu ſeyn. Der Friede, den du ſingeſt, ſoll den Britten beſſer gefallen, als alles vorige Siegesgeſchrey. O könnte Britannien deinen Strom nachahmen, ſo ſollte die Welt vor ſeinem ſchrecklichen Namen zittern: aus verſchiedenen Quellen ſollten getheilte Waſſer gleiten, von verſchiedenen Farben eine verſchiedene Fluth führen, eine zeitlang an dem krummen Ufer hinab murmeln, zugleich murmeln, und die Inſel bereichern, eine zeitlang durch viele beſondere Kanäle ſtrömen, aber ſich zuletzt vereinigen, ſanft zuſammen flieſſen, da mit Freuden ihre lang unterſchiedene Namen verlieren, und eine ruhmwürdige, und unſterbliche Themſe ausmachen.

Fr. Knapp.

An
Herrn Pope,
Nach einer griechiſchen Sinnſchrift auf den Homer.

Als Phöbus und die neun harmoniſchen Muſen ſich vor Alters in den theſpiſchen Schatten verſamleten, riefen ſie, was für ein hohes unſterbliches Lied ſchickt ſich für dieſe Harfen zu ertönen, und für dich, zu hören? Der Gott verſetzte; erwecket eure erhabenſte Töne, den jungen Peleus und den Fall von Troja zu ſingen! In Entzückung wiederholen ſie den wundervollen Geſang, und fragen, wer dieſes Wunder vom Gedichte gemacht habe? er antwortete mit einer finſtern Stirn; jetzo offenbare ich eine Wahrheit, die der Neid mich heiſſet, nicht zu verbergen. Oft wenn ich mich in dieſes Thal voll Lorbeern begab, ſang ich dieſes mein liebſtes Heldengedicht in die Leyer, welches unbemerkt ein wandernder blinder Grieche mich wiederholen hörte, und wie einen Schatz in ſein Gedächtniß ſammelte. Von einem Durſt nach mehr, als ſterblichem Ruhm befeuert, nahm er mir, dem Gott der Dichtkunſt, die Lorbeeren, und maßte ſie ſich an.

Aber es mag das eitle Griechenland auf ſeinen wachſenden Ruhm prahlen, ſtolz, mit himmliſchen Beuten ſeinen Namen zu ſchmücken; es wird doch das Gerüchte, wenn meine Künſte in den Abendländern ſiegen, und die weiſſe Inſel mit einer weiblichen Regierung beglückt wird, (ich ſeh es voraus,) das Meinige zurück nehmen, und mir den Palm des Ueberſetzers wieder geben. Jetzo begebe ich mich, mit wenigerm Kummer, meines Anſpruches;

die Welt wird ſeine engliſche Iliade für die Meinige halten.

E. Fenton.

An Herrn Pope.

Um zu loben, und doch mit gehöriger Hochachtung einen in unſterblichen Lorbeeren triumphirenden Barden zu loben, den Gelehrten zu zeigen, den Gefühlvollen zu erheben, und dennoch die Pflichten des Freundes zu beobachten; was für Leben, was für Stärke müſſen ſolche Zeilen erfodern? was für Muſik muß ihnen die Harmonie geben, was für eine Liebe das Feuer?

O! mögte dein Genie in meinem Buſen brennen, ſo ſollte es dir an keinen Verſen fehlen, die der Deinigen würdig wären; die vortreflichſten Alten ſollten ſich vereinigen, zugleich in meinen Liedern zu ſingen, und von dir zu ſingen.

Selbſt **Horatz** würde geſtehen, daß dir der Vorzug gehöre, in aufrichtigen Regeln der Kunſt ein guter Kunſtrichter zu ſeyn. **Ovid** ſelbſt würde wünſchen, die Nymphe zu ſingen, die der **Windſor-Wald** als einen gleitenden Strom ſiehet. Mit ſilbernen Füſſen, mit jährlichen Weiden bekränzt, läuft ſie ewig über einen poetiſchen Boden.

Wie flammet der Glanz des Haars der Belinde, das deine Muſe zum Neid der Schönen gemacht hat? So ſchimmerten nicht die Locken, die Egyptens Prinzeßin trug, welche ehedem der angenehme Callimachus beſang. Hier ſetzen Kleinigkeiten des Hofes die Welt in Zwiſt; Schöne kriegen mit Stutzern, und Phantaſeyen ſteigen für Götter herab. Die neuen Maſchinen ſpotten unter lächerlichen Namen die ernſte Phreneſie des chemiſchen Narren. Aber erkennet, ihr Schönen, einen Stachel mit Kunſt verſteckt, die Sylphen und Gnomen ſind nur das Herz eines Frauenzimmers. Die Grazien ſind vor das Auge geſtellet; Satyren ſchauen über ihre Häupter, und lachen hinter der Scene.

In dem ſchönen Tempel des Ruhmes, über die kühnſten Witzlinge, eingeſchloſſen ſitzet in der Höhe der geheiligte **Virgil**; und ſitzet in Verſen da, die **Virgils** Muſe, dich bey ſich zu ſetzen, gern ſingen würde. Wie würde er mit dir wechſelsweiſe das Rohr blaſen, du vielleicht ein **Strephon**, er ein **Daphnis**; indem ein alter **Damon** über den gemeinen Kunſtrichter erhaben urtheilte, er verdiene und du verdienteſt den Preis? Entzückt von dem Gedanken, beſuchet meine Phantaſey die Felder, und macht mich zum Schäfer, indem ich deine Lieder höre. Gütige Ernährerin aller ſanften Lüfte, Mutter der Blumen, altes Arcadien heil dir! Hier ſtrecke ich ins Kühle gemächlich meine Glieder, hier laß deine Pappeln über meinem Haupte liſpeln: immer deine Waſſer ſanft zwiſchen den Bäumen gleiten, und vom athmenden Weſtwind deine Eſpen zittern! Lächelt, alle ihr Thäler, im ewigen Frühling, ſchweigt ihr Winde, wenn **Pope** und **Virgil** ſinget.

In engliſchen Verſen, alle erhaben und groß, ſetzet dein Homer mit ſeiner ganzen alten Hitze in Feuer, er glänzet in Berathſchlagungen, donnert im Gefechte, und brennt von jedweden Gefühl des groſſen Vergnügens. Lang hat dieſer Dichter geherrſchet, und lang unbekannt, gleich Monarchen, die auf einem entfernten Throne ſchimmern; in alle Majeſtät des griechiſchen verſteckt, war er ſelbſt unbekannt, und nur ſein mächtiger Name bewundert; ſeine ausſterbende Sprache hüllte ihn umher in Nacht ein; deine, die du verſchönerteſt, ziehet das Werk wieder ans Licht. So verlieren ſich Mienen voll Reichthümer, die viele Menſchenalter vorher die Reiche um ſich mit güldnem Metalle nährten, wenn ſie der ſinkende Sand verſtopfet, und Schäfer ſagen nur, hier waren die Mienen: wenn aber ein erfindriſcher Jüngling (wenn die Natur ſein Herz erwärmt hat, und die Kunſt allen ſeinen Entwürfen die Hand biethet,) hier die Höhlen ausräumet, dort die leitende Ader eröfnet, ſo flammen die aufgedeckten Mienen von neuem vom Golde.

Wie groß, wie reich ſind deine neuen Entwürfe! wie mannichfaltig verändert ſich in deinen Zeilen jede Muſik, ſo oft ich leſe, fühle ich, daß mein Buſen ſchlägt, und ſich durch die Hitze eines andern in Entzückungen hebt. So vergnügte in dem Walde, wenn der Sommer die Tage ſchön machte, und Windsor uns Stunden der Ruhe zum Geſang liehe, die Lerche, die Droſel, die Turteltaube unſere Ohren; und Philomele unter allen am angenehmſten. Die Schatten ertönen vom Geſange. — O tritt ſanft nieder, indem ein ganzer Frühling um mein Haupt ſinget!

Dieſes ſinge ich meinem Freunde — und wenn ein Freund mich begeiſtert, ſo fodert meine ſchweigende Harfe die Hand ihres Meiſters, ſchüttelt den Staub ab, und läßt dieſe Felſen ertönen. Denn das Glück ſetzte mich auf einen unfruchtbaren Boden, entfernt von den Freuden, die mit meiner Seele übereinſtimmen, vom Witze, von Gelehrſamkeit, — weit entfernt von dir. Hier breiten mit Moos bewachſene Bäume die kleinſten Blätter aus: hier iſt die Saat eines halben Ackers eine halbe Garbe; hier ſtoßen Hügel mit nackten Häuptern an die Gewitter, Felſen ſtehen an ihrer Seite, und wilde Ströme flieſſen zu ihren Füſſen; oder träge Sümpfe, die keine Fluth kennen, deren grobe braune Najaden beſtändig im Moraſte ſchlafen. Dennoch kann hier die Zufriedenheit und die gelehrte Ruhe wohnen, ein Schriftſteller mir gefallen; ja hier ſinge ich ſo gar, wenn mir Pope den Stoff giebt, und zeige meine Liebe, wenn ich gleich ſeinen Ruhm nicht vermehre.

T. Parnell.

An Herrn Pope.

Pöbelhafte Seelen mögen Triumphbogen aufrichten, oder redende Marmor, ein Denkmal ihres Ruhmes; und (der Stimme der Ehre unbekannt,) mimiſche Geſichtszüge auf den athmenden Stein mahlen; dieſe ganz Sterblichen, die der gänzlichen Herrſchaft des Todes unterworfen ſind, kriechende Inſecten der Erde, und Weſen eines Tages!

Du kannſt dein Lob in jedes Herz eingraben, ein Denkmahl, das allein das Verdienſt errichten kann: das gewiß lebt, wenn die Zeit den Bogen, und das mimiſche Bruſtbild in Staub begräbt: und dann erſt, wenn der ganze weite Himmel in einem Feuer flammet, wirſt du, und **Homer** ſterben: dann mit einander in die letzte Flamme der Welt untergehen, was der Himmel erſchuf, und was der Himmel begeiſtert.

Wofern etwas auf der Erde, wenn einmal dieſer Athem entflohen iſt, mit menſchlicher Entzückung die Todten rühren kann, ſo freue dich, **Shakeſpear**! ſeine Hand feilet deine Gedichte; jegliche Scene glänzet jetzo in natürlichem Schimmer. Gerecht gegen deinen Ruhm, giebt er uns getreu deine wahren Gedanken: ſo gab **Tullius** ans Licht, was **Lucretius** ſchrieb; durch ſeinen Fleiß beſchnitten, wachſen deine Lorbeern höher, und blühen von neuen an deiner unſterblichen Stirn auf.

So, **Raphael**, wenn die Zeit deine Züge angreift, und das kühne Bild von dem Leinwand verſchwindet, rufet eine nebenbuhleriſche Hand allenthalben eine verborgene Grazie hervor, und erſetzet Kunſt durch gleiche Kunſt; mit Entzückung ſehen wir den zweifelhaften Streit, indem ein jedes ſchönes Bild wieder ins Leben hervor ſtrahlt.

Wie lange hatte die heilige Leyer **Homers** ungeſtimmt verdrießlichen Mißklang geſchnarret, wie lange war ſein ganzes Feuer verlöſchet? Dieſes ſaheſt du, und riefſt, vom Himmel begeiſtert zu ſingen, aus der tönenden Saite die laute Muſik hervor. Jetzo erſcheint, vom drey tauſend jährigen Schlafe erweckt, **Achilles** noch einmal, im ſchrecklichen Pompe, und hebt ſein Haupt auf dem Felde des Todes empor: indem er ſich trotzig bewegt, blitzen ſeine Waffen, und der ganze Held brennet. Im kriegriſchen

Gange mit mehr als menſchlicher Macht, ſchreitet er einher, und nimt mit Göttern den Kampf auf: dann fahren die blaſſen Titanen, auf den brennenden Boden gefeſſelt, bey dem Getöſe zuſammen, das die hölliſchen Ufer zerreißt, die Thürme des Himmels zittern, die Küſten der Erden wanken, und der finſtere Pluto wird mit allen Geiſtern erſchüttert. Dein mannichfaltiger Ton harmoniret mit jeglichem Vorwurf. Hier rollet ein Strom, dort ſpielen meandriſche Bäche; rauſchend, wie der Sturm, ſteiget dein Silbenmaaß, ſtoßt die wilden Wogen, und donnert gen Himmel; oder die ſanften Lüfte athmen ſo gelinde dahin, wie der Seufzer eines nachgebenden Mädchens, und ſterben. Alſo mahlſt du, wie der ſtrahlende Gott, der den Tag auszieht, das Thal, oder vergüldeſt ſeine azurne Bahn; und dein Vers, der ſich zu jeglichem Vorwurf ſchickt, ſinket, ohne zu kriechen, erhebt ſich, ohne unbeſonnene Kühnheit.

Fahre fort, großer Dichter! erwecke die harmoniſche Saite, der ganze Homer ſey der unſrige, ſing noch den Ulyſſes! Wie lange betrat dieſer Held, dem ungeſchickte Hände ſeine Kleidung auszogen, als ein Bettler unſer Land! ſo wie er auf ſeiner vaterländiſchen Küſte wanderte, durch den Zauberſtab verkleinert, und auch nicht mehr der Schatten des Kriegers. Ueber ſeine ebene Haut breitete ſich eine Rinde von Falten; betagtes Alter ſchändete den Schmuck ſeines Hauptes; und in ſeinen kummervollen Augapfel glänzete nicht mehr das göttliche Feuer, das aus der Seele hervor ſtrahlte. Du aber wickelſt, wie Pallas, alle ſeine Glieder in königliche Kleider, und läſſeſt ihn in Golde ſchimmern; durch deine Hand berührt verſchönert ſich ſeine männliche Bildung, mit göttlichen Reize, und wie ein Gott gehet er daher.

Selbſt ich, der ſchlechteſte unter dem Gefolge der Muſen, verſuche, entflammet durch dich, einen edlern Ton; wag es, die mäoniſche Leyer zu erwecken, die deine Hand geſtimmt hat, und ſinge, wie du mich begeiſterſt. So ſiegte Patroclus, von dem großen Achilles zum Kampfe bewafnet, für den Achilles: unſere

Freundſchaft iſt der ihrigen gleich, und ich bin ſtolz darauf, meinen Namen mit dem deinen zu vereinigen — denn deine Freundſchaft iſt Ruhm.

Nach dieſer Arbeit ſing von himmliſchen Dingen, indem Engel horchend auf ihren Flügeln, um dich ſchweben. Der Himmel macht aufmerkſam eine Pauſe, von der Erden herauf ſolche innig empfundene Entzückungen ſteigen zu hören, als wenn ſie ſingen: oder erhebe dich edel für die Sache der ſchönen Tugend, und ſchreib von deinem eignen Leben die unbetrüglichen Geſetze ab: lehre eine böſe Welt ſich unter ihre Herrſchaft beugen: ſolche Verſe, wie die deinigen, machen grauſame wilde Thiere aufmerkſam, und Menſchen, die noch grauſamer ſind: Wenn Orpheus ſinget, ſo hören ſelbſt erweichte Feinde ihre Wuth hinweg.

W. Broome.

An
Herrn Pope,
als er ſeine Werke heraus gab.

Er kömmt, er kömmt! laßt jeden Barden auf ein Triumphlied denken, und ſeinen Wagen begleiten. Die Muſe des groſen Scheffields führet das lange Gefolge, und wirft einen Glanz auf das Gepränge, welches er führet, giebet ihm zuerſt den Palmzweig, welchen zu erlangen ſie ihn befeuerte, krönet ſeine frohe Stirn, und zeigt ihn, wie er herrſchen ſoll. So wurde der junge **Alcides** in dem Unterrichte, zu allen Wunderwerken gebildet, die er verrichtete: ſo gab **Chiron** dem Jünglinge, den er unterrichtete, Beyfall, und freuete ſich den Eifer eines Gottes zu ſehen.

Aber höre was für Freudengeſchrey, was für verſammelte Haufen jauchzen! keine erkaufte Stimme beflecket ihren Ruhm, dergleichen hochmüthige eitel für ihre Gebühr halten, wenn Niederträchtige betteln, oder Dürftige ſchmeicheln. Und ſiehe den Führer! Lorbeeren trägt man vor ihm her! unwürdigen Stirnen entriſſene Trophäen; hier raſet die ſich ſträubende Wuth in Feſſeln, und dort der blaſſe betäubte Neid; von Verzweiflung entkräftet ſchlägt er ſein Auge vor ſich zur Erden nieder, zu ſchwach den Glanz der Majeſtät zu ertragen.

Aber wer ſind die, die die heiligen Blätter aufſchlagen? drey liebenswürdige Mädchen von gleichem Alter. Mit aufmerkſamer Begierde leſen ſie, und ſcheinen ſo verliebt da zu ſtehen, wie der, der ſein Bild in dem Strome ſahe, ſie ſind die Grazien, und ſiehe, wie ſie ſich ſtreiten, wer ihn am meiſten erheben, wer am beſten preiſen werde.

Nun ſteigt der Wagen die mühſame Stuffe hinauf, die Päane hören auf; deine glorreiche Arbeit endiget ſich. Hier ſtehet der glänzende ewige Tempel aufgeführet, ſeine Ausſicht gehet über eine unumgränzte Gegend. Sprich bewundernswürdiger Jüngling, was für eine Säule, was für einen belorbeerten Bogen weiſt du für deine triumphirende Muſe erwählen? Obgleich ein jeder großer Alter dich zu ſeinem Siße ſchmeichelhaft einladet, obgleich alle Lorbeern in dem ganzen Tempel dir gehören, (von dem ſtolzen Epiſchen an, bis auf die, die die zärtlichere Stirn des leſbiſchen Mädchens beſchatten.) Gehe zu dem Rechtſchaffnen, und Gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele, und dem Schmucke des Heiligthums: indem dein theurer Name durch die Erde ſieget, angenehm der Welt, und lieblich dem Himmel iſt.

Simon Harcourt.

An Herrn Pope,

Aus Rom 1730.

Unſterblicher **Barde**! für den eine jede Muſe die ſchönſten Kränze aus dem aoniſchen Haine geflochten hat, der noch übrig blieb, unſer ſinkendes Genie wieder herzuſtellen, da **Addiſon** und **Congreve** nicht mehr ſind; letztes Licht der verfinſterten Zeit, nachdem ſo viele Sterne in Nacht verlöſchten, dir ſchreibe ich aus den lateiniſchen Reichen, von dem Andenken des alten Witzes begeiſtert, dieſe Verſe zu; denn jetzo prahlen dieſe Gegenden nicht mehr auf ihren Einfluß; verſunken iſt ihr Ruhm, und verloren ihre Tugend; vor Tyrannen, und Prieſtern fliehen die Muſen, die Tochter der Vernunft, und der Freyheit. Sie lieben nicht mehr weder **Baja** noch **Umbriens** Felder, und irren nicht mehr an den Ufern des **Nar**, oder des **Mincio**; nach den blumichten Ufern der **Themſe** gehen ſie zurück, und entzünden in deiner Bruſt das römiſche Feuer. So ſangen melodiſche Hänflinge muntre Lieder in den Schatten, wo Sommerſtrahlen ſie erwärmten; aber ſo bald die verwelkten fallenden Blätter über die unglückliche Herrſchaft des finſtern Winters klagen, vernimmt man keine tonreiche Stimme der Freude, oder der Liebe, ſondern ein betrübtes Schweigen macht den ganzen Hain traurig.

Unglückliches Italien, deſſen veränderter Staat die äuſſerſte Strenge des Schickſals empfunden hat: nicht, weil barbariſche Hände ſeine Fasces zerbrachen, und ſeinen ſtolzen Nacken unter ihr Joch beugten, noch weil ſeine Palläſte zur Erden herabgeworfen, ſeine Städte wüſte, und ſeine Felder unbeſäet liegen: ſondern weil ſein alter Geiſt vergangen, weil die heilige Weisheit aus ſeinen Gränzen geflohen iſt, weil die Quelle der Wiſſenſchaft da nicht mehr fließet, von wannen ihre reiche Ströme vormals die Welt tränkten. Ihr berühmten Männer, deren Namen vormals in Latium ſchimmerten, geboren das menſchliche Geſchlecht zu unterrichten, und zu beherrſchen, Helden, durch deren Tugend das mächtige Rom erbauet wurde, und Dichter, die dieſe Helden erhaben beſangen! oft ſpüre ich den Tritten nach, die ihr hinterlaſſen habet beſuche eure Aſche, und bete eure Urnen an; oft küße ich, mit andächtigen Lippen, einen modernden Stein mit ehrwürdigen Schatten des Epheu überwachſen; und vergnüge mich mehr, dieſe heiligen Ruinen zu ſehen, als allen Pomp der Ueppigkeit der jetzigen Zeit.

Als ich neulich auf das Grab des Virgils friſche Blumen ſtreute, indem mein Buſen von der begeiſternden Muſe glühete, ſahe mein entzücktes Auge die ehrwürdige Geſtalt des Dichters mit ewigen Lorbeer bekrönet, aufſtehen. Fremdling ſagte er, deſſen fromme Hand meinem aufmerkſamen Schatten dieſe dankbaren Gebräuche abgeſtattet hat, wenn du die glückliche Luſt deines Vaterlandes athmen wirſt, ſo bringe dem Pope von ſeinem Lehrer, dieſe Nachricht.

Groſſer Barde, deſſen Verſe ich ihm ſelbſt eingegeben, dem ich meine eigene harmoniſche Leyer gab, wenn du erhaben auf dem Throne des Witzes neben mir, und dem Homer, zu ſitzen verlangeſt, ſo laß nicht mehr die ſchlechtere Satyre die Strahlen verdunkeln, die von deinen edlern Lorbeern majeſtätiſch ausflieſſen. Gehe auf allen blumichten Steigen des Pindus einher, aber meide dieſen dornigten, dieſen unangenehmen Weg; und da eine jegliche ſanft einnehmende Muſe die deinige iſt, ſo mache dich nicht an diejenige von den neunen, die am wenigſten reizet.

Dir wäre der Verſuch anſtändiger, zum Ruhme deines Vaterlandes eine dauerhafte Säule aufzurichten, das Land zu ſingen, welches ſich noch allein der Freyheit rühmen kann, die das verderbte Rom verloren hat, wo die Wiſſenſchaft in die Arme des Friedens geleget wird, und ihren Palm unter dem Schatten des Oelbaums pflanzet. Ein ſolcher Stoff war es, für den ich meine Leyer rührte, ſo war das Volk, deſſen Thaten ich beſang; tapfer, aber geſittet, in Waffen und Künſten berühmt, mit verſchiedenen Lorbeern von Mars, und **Phöbus** gekrönt, unüberwindliche Gegner der tyranniſchen Herrſchaft, aber mit Freuden geneigt, einem gnädigen Auguſt zu gehorchen.

Wenn du gehorſam dieſe Befehle annimmſt, ſo ſoll dein Name unſterblich, und ohne Tadel leben; der Neid ſoll zu dem ſchwarzen Cocytus fliehen, und mit den Furien im folternden Feuer heulen; der Beyfall der Zeit ſoll deine Lieder heiligen, und das Lob des Patrioten mit dem Lobe des Dichters vereinigen.

Georg Lyttelton.

Abhandlung
von der
Schäferpoeſie.

Abhandlung
von
der Schäferpoeſie.[1]

Ich glaube, man hat keine größere Menge von irgend einer Art der Gedichte, als von derjenigen, die man Schäfergedichte nennet; noch eine kleinere Anzahl, als von denen, die es wirklich ſind. Es ſcheinet mir daher nötig zu ſeyn, von dieſer Art der Gedichte einige Nachricht zu geben, und es iſt meine Abſicht, in dieſer kleinen Abhandlung den Kern aus den zahlreichen Abhandlungen zuſammen zu faſſen, die die Kunſtrichter über das Schäfergedicht geſchrieben haben, ohne zu meinem eignen Vortheil eine einzige von ihren Regeln auszulaſſen. Man wird auch einige Puncte verglichen

---

[1] Im Alter von ſechszehen Jahren geſchrieben. P.

finden, worin ſie von einander abzugehen ſcheinen, und einige wenige Anmerkungen, die, wie ich glaube, ihrer Aufmerkſamkeit entwiſchet ſind.

Der Urſprung der Poeſie wird in das geringe Alter geſetzet, welches auf die Schöpfung der Welt folgte: und da das Hüten der Heerden die erſte Beſchäftigung der Menſchen geweſen zu ſeyn ſcheinet, ſo war die älteſte Art, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die [a] Schäferpoeſie. Man kann ſich leicht einbilden, da die Müße dieſer alten Schäfer Vergnügen und Zeitvertreib ſuchte, daß ſich nichts zu dem einſamen und ſitzenden Leben beſſer ſchickte, als das Singen; und daß ſie in ihren Geſängen Gelegenheit nahmen, ihre Glückſeligkeit zu beſingen. Daher wurde ein Gedicht erfunden, und hernach ſo ſehr verbeſſert, daß es ein vollkommnes Bild dieſer glücklichen Zeit wurde; welches dadurch, daß es uns eine Hochachtung für die Tugenden der erſtern Zeit giebet, dieſelben der jetzigen empfehlen kann. Und weil das Leben der Schäfer mit größerer Ruhe verbunden war, als eine jedwede andere ländliche Beſchäftigung, ſo gefiel es den Dichtern, Schäfer einzuführen, von welchen dieſes Gedicht den Namen eines Schäfergedichts erhielt.

---

[a] S. Fontenellens Abhandlung von der Schäferpoeſie. P.

Ein Schäfergedicht iſt eine Nachahmung der Handlung eines Schäfers, oder einer Perſon, die man unter dieſem Character betrachtet. Die Art dieſer Nachahmung iſt dramatiſch, oder erzählend, oder beſtehet aus einer Vermiſchung von beyden. [3] Die Fabel iſt einfältig, die Sitten weder zu fein, noch zu bäuriſch: die Gedanken ungekünſtelt, doch laſſen ſie einige geſchwinde Einfälle und Leidenſchaften zu, die aber kurz und flieſſend ſeyn müßen: der Ausdruck iſt niedrig, doch ſo rein, als die Sprache es leiden will; nett, aber nicht blühend; leicht, aber doch lebhaft. Kurz, die Fabeln, die Sitten, die Gedanken und die Ausdrücke ſind voll von der größten Einfalt in der Natur.

Der völlige Character dieſes Gedichts beſtehet in der [4] Einfalt, Kürze, und Zärtlichkeit; die

---

[3] Heinſius im Theocrit. P.

[4] Rapin de Carm. Paſt. p. 2. P.

beyden erſten machen eine Ecloge natürlich, und die letzte angenehm.

Wenn wir die Natur ſchildern wollen, ſo iſt es gut, daß wir uns an dieſe Idee erinnern, daß das Schäfergedicht ein Bild derjenigen Zeit iſt, die wir das güldene Alter nennen. Damit wir unſern Schäfer nicht ſo beſchreiben, wie die Schäfer in unſern Tagen wirklich ſind, ſondern ſo, wie wir uns vorſtellen können, daß ſie damals geweſen ſind, da die rechtſchaffenſten Leute dieſer Beſchäftigung folgten. Um dieſe Aehnlichkeit noch weiter zu treiben, würde es nicht unrecht ſeyn, wenn man dieſen Schäfern einige Wiſſenſchaft von der Sternkunde beylegte, ſo weit als ſie dieſer Lebensart nützlich ſeyn könnte. Und die Mine der Gottesfurcht ſollte aus dem ganzen Gedicht durchaus hervorſcheinen, welche in allen alten Werken ſo ſichtbar iſt: es ſollte auch einigen Geſchmack von der alten Schreibart beybehalten; der Zuſammenhang ſollte leicht, die Erzählungen und Beſchreibungen [5] und die Perioden kurz ſeyn. Doch iſt es noch nicht genug, daß die Sentenzen allein kurz ſind, die ganze Ecloge ſollte kurz ſeyn: denn wir können nicht glauben, daß die Poeſie in dieſen Tagen das Gewerbe der Menſchen, ſondern ihr Zeitvertreib in müßigen Stunden geweſen ſey.

---

[5] Rapin Reflexion ſur l'art Poet. d'Ariſt. p. 2. Refl. XXVII. P.

In Abſicht auf die gegenwärtige Zeit, iſt nichts geſchickter, dieſe Werke natürlich zu machen, als wenn man darin einige Einſicht des Landweſens entdeckt.[6] Und dieſe muß man alſo ſehen laſſen, daß es ſcheine, als wenn es vielmehr zufälliger Weiſe, als mit Vorſatz geſchehe, und zuweilen geſchiehet es am beſten durch einen Schluß; ſonſt verderben wir, wenn wir uns zu ſehr bemühen, natürlich zu ſcheinen, diejenige leichte Einfalt woraus das Vergnügen entſpringt. Denn das Angenehme in dieſer Art der Poeſie beruhet nicht ſo wohl auf dem Begriff dieſer Beſchäftigung, als auf dem Begriff der Ruhe des Landlebens.

Wir müſſen uns daher eines Betruges bedienen, ein Schäfergedicht angenehm zu ma-

---

[6] Vorrede zu Virg. Eclogen in Drydens Virg. P.

chen; und dieſer beſtehet darin, daß wir bloß die beſte Seite des Schäferlebens vorſtellen, und ſeine Mühſeligkeiten verbergen. [7] Es iſt auch nicht genug, daß wir Schäfer einführen, die ſich auf eine natürliche Art unterreden; ſondern man muß auch auf die Materie ſehen, daß ſie an ſich ſelbſt eine beſondere Schönheit habe, und daß dieſe in jeder Ecloge verſchieden ſey. Ueber dem muß man uns in jedem Gedichte eine beſtimmte Scene, oder Ausſicht vor Augen ſtellen, die gleichfals ihre Verſchiedenheit haben muß. [8] Dieſe Verſchiedenheit erhält man, größten Theils, durch öftere Vergleichungen, die man von den angenehmſten Gegenſtänden des Landes hernimmt; durch Fragen an lebloſe Dinge; durch ſchöne Digreßionen, die jedoch kurz ſind; zuweilen durch kleine Umſtände, wobey man ſich aufhält, und endlich durch zierliche Wendungen der Wörter, die die Verſe ungemein angenehm und gefällig machen. Die Verſe ſelbſt, ob ſie gleich eigentlich das heroiſche Sylbenmaß haben ſollten, müſſen die reinſten, die leichtſten und die flüßigſten ſeyn.

---

[7] Fontenellens Abhandl. von der Schäferpoeſie. P.

[8] S. die oben gedachte Vorrede. P.

Nach ſolchen Regeln müſſen wir das Schäfergedicht beurtheilen. Und weil die Regeln von einer jedweden Kunſt ſo entworfen werden müſſen, wie dieſe Kunſt ihre Vollkommenheit erreicht hat, ſo müſſen ſie nothwendig aus denen geſchöpfet werden, die dafür bekannt ſind, daß ſie die Kunſt zur Vollkommenheit gebracht haben. Deswegen haben die Kunſtrichter die obigen Begriffe von dem Schäfergedichte aus den Gedichten des **Theocrit** und **Virgils**, der einzigen Schäferdichter, hergeleitet, gegen welche niemand etwas zu ſagen hat.

Theocrit übertrift alle andre an Natur und Einfalt. Die Materien ſeiner Idyllen ſind ganz ſchäfermäßig; aber er iſt nicht ſo richtig in ſeinen Perſonen, und führet eben ſo oft Schnitter und Fiſcher, [9] als Schäfer, ein. Er iſt oft etwas zu lang in ſeinen Beſchreibungen, davon die Beſchreibung des Bechers in dem erſten Schäfergedichte ein merkwürdiges Exempel iſt. In den Sitten ſcheint er auch kleine Fehler zu begehen: denn ſeine Schäfer werden oftmals ungeſittet, und grob, und vielleicht zu bäuriſch; zum Exempel in ſeinem vierten und fünften Idyll. Aber es iſt genug, daß alle andere ihre Schönheiten von ihm lernten, und daß ſchon ſeine Mundart eine verborgene Schönheit hat, die keine andere erreichen konnte.

---

[9] **ΘΕΡΙΣΤΑΙ,** Idyl. X. und **ΑΛΙΕΙΣ,** Idyl. XXI. P.

Virgil, der den Theocrit ausſchreibt, verbeſſert ſein Original: und übertrift, in allen Stücken, ſeinen Lehrer, wo es vornemlich auf Beurtheilung ankommt. Obgleich einige von ſeinen Materien an ſich ſelbſt nicht ſchäfermäßig ſind, ſondern nur ſchäfermäßig zu ſeyn ſcheinen; ſo haben ſie doch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, die man bey dem Griechen nicht findet.[10] Er übertrift ihn an Regelmäßigkeit, und Kürze; nur erreicht er ihn nicht in der Einfalt und Richtigkeit ſeiner Schreibart; der erſte Fehler war vielleicht ſeiner Zeit, und der andere ſeiner Sprache, zuzuſchreiben.

Unter den neuern ſind diejenigen am glücklichſten geweſen, die ſich am meiſten bemühet haben, dieſe Alten nachzuahmen. Das beſte Genie treffen wir bey dem berühmten Taſſo, und bey unſerm Spenſer an. Taſſo hat in ſeinem **Amintas** alle Schäferdichter ſo ſehr übertroffen, als er mit ſeinem **Jeruſalem** alle epiſche Dichter ſeines Landes verdunkelt hat. Weil aber dieſes Stück das Original einer neuen Art von Gedichten, der Schäfercomödie, in Italien geweſen zu ſeyn ſcheinet, ſo kann es nicht ſo wol für eine Copey der Alten angeſehen werden. **Spenſers** Calender iſt, nach **Drydens** Meynung, das vollkommenſte Werk in dieſer Art, das irgend eine Nation ſeit **Virgils** Zeiten hervorgebracht hat.[11] Nicht als wenn er in einigen wenigen Stücken nicht Fehler gemacht hätte. Seine Eclogen ſind etwas zu lang, wenn wir ſie mit den alten vergleichen. Er iſt zuweilen zu allegoriſch, und handelt in einer ſchäfermäßigen Schreibart von Religionsſachen, wie Taſſo vor ihm gethan hatte. Er hat ſich des lyriſchen Sylbenmaſſes bedient, welches der Gewohnheit der alten Dichter zuwider iſt. Seine Stanzen ſind ſich nicht immer gleich, noch allzeit wohl gewählt. Dieſes letzte mag die Urſache ſeyn, daß ſein Ausdruck zuweilen nicht kurz genug iſt: denn die vierzeiligen Stanzen haben ihn gezwungen, den Verſtand in vier Zeilen auszudehnen, den er enger in zwey Zeilen hätte einſchlieſſen können.

---

[10] Rapin Refl. ſur l'Ariſt. part. II. Refl. XXVII — Vorrede zu Drydens Ueberſetzung Virgils. P.

---

[11] Zuſchrift vor Virg. Ecl. V.

In den Sitten, Gedanken und Characteren kömmt er dem Theocrit ſelbſt nahe; ob er gleich, aller Mühe ohngeachtet, die er ſich gegeben hat, in Anſehung der Mundart, ihm gewiß nachſtehet; denn die doriſche Mundart hatte zu den Zeiten des **Theocrit** ihre Schönheit; ſie war zum Theil in Griechenland im Gebrauch, und viele der größten Leute redeten ſie häufig: die alten engliſchen, und auf dem Lande üblichen Redensarten des Spenſers hingegen, waren ganz veraltet, oder doch nur bey Leuten von dem niedrigſten Stande im Gebrauch. Weil unter Einfalt und Grobheit ein Unterſchied iſt, ſo ſollte der Ausdruck einfältiger Gedanken niedrig, aber nicht bäuriſch ſeyn. Der Zuſatz eines Calenders zu ſeinen Eclogen iſt ſehr ſchön; weil er hiedurch, auſſer der allgemeinen Moral der Einfalt, und Unſchuld, die er mit andern Schäferdichtern gemein hat, noch etwas beſonders empfängt. Er vergleichet das menſchliche Leben mit den verſchiedenen Jahrszeiten, und zeigt zugleich ſeinen Leſern einen Abriß von den großen und kleinen Welten, in ihren verſchiedenen Veränderungen, und Aſpecten. Doch hat die gar zu richtige Eintheilung ſeiner Schäfergedichte in Monaten, ihn gezwungen, einerley Beſchreibungen mit andern Worten, für drey Monate zuſammen zu wiederholen; oder, wenn ſie ſchon erſchöpfet waren, ſie gänzlich wegzulaſſen. Daher kömmt es, daß einige ſeiner Eclogen, die ſechste, achte und zehnte zum Exempel, ſich von den andern durch nichts, als ihre Aufſchriften, unterſcheiden.

Die Urſache iſt offenbar, weil das Jahr die Mannichfaltigkeit nicht hat, daß ein jeder Monat, wie eine jede Jahrszeit, eine eigene Beſchreibung haben könnte.

Von den folgenden Eclogen will ich nur ſagen, daß dieſe vier alle Materien enthalten, die die Kunſtrichter, die über den Theocrit und Virgil Anmerkungen geſchrieben haben, zu Schäfergedichten geſchickt befinden werden: daß ſie, in Anſehung der verſchiedenen Jahrszeiten, in ihren Beſchreibungen eben ſo mannichfaltig ſind, als die Eclogen des Spenſer; daß ich, um dieſe Mannichfaltigkeit noch zu vergrößern, die verſchiedenen Zeiten des Tages, und die ländlichen Scenen, und Oerter beobachtet habe, die ſich für ſolche Arbeiten ſchicken. Zugleich habe ich auf das verſchiedene Alter des Menſchen, und auf die verſchiedenen Leidenſchaften geſehen, die einem jeglichen Alter eigen ſind.

Ueberhaupt aber, wenn ſie einiges Verdienſt haben, ſo iſt es einigen guten alten Schriftſtellern zuzuſchreiben, deren Werke mit Fleiß zu leſen ich Zeit hatte, und keine Mühe erſparte, ſie nachzuahmen.

Der

Der Frühling.

Erſtes Schäfergedicht.[1]

Oder

Damon,

an Herrn Wilhelm Trumbal.[2]

Ich verſuche zuerſt in dieſen Feldern Hirtenlieder zu ſingen, und ſchäme mich nicht

D

Anmerkungen.

[1] Dieſe Schäfergedichte wurden in einem Alter von ſechszehen Jahren geſchrieben, und gingen durch die Hände des Herrn Walſch, Wycherley, G. Granville, nachmaligen Lord Lansdown, Hrn. Wilhelm Trumbal, Dr. Garth, Lords Hallifax, Lords Somers, Hrn Mainwaring, und anderer. Alle dieſe munterten den Verfaſſer ſehr auf; vornemlich Herr Walſch, den Herr Dryden, in ſeiner Nachſchrift zu dem Virgil den beſten Kunſtrichter ſeiner Zeit nennet. Unſer Verfaſſer, ſagt er, ſcheinet ein beſonderes Genie zu dieſer Dichtungsart, und eine Beurtheilung zu beſitzen, die ſeine Jahre weit übertrift. Er hat die Alten ſehr frey nachgeahmet. Was er

auf Windſors glückſeligen Ebenen zu ſpielen. 3 Schöne Themſe, fleiſſe langſam von deiner heiligen Quelle hinab, indem auf deinen Ufern

---

Anmerkungen.

aber von dem ſeinigen darunter miſchet, iſt nicht im geringſten ſchlechter, als das, was er aus ihnen genommen hat. Es iſt keine Schmeicheley, wenn ich ſage, daß Virgil in ſeinem Alter nichts ſo ſchönes geſchrieben hat. Seine Vorrede iſt mit vieler Beurtheilung und Gelehrſamkeit geſchrieben. " Brief an den Hrn. Wycherley, 1705. Der Lord Lansdown, der um eben dieſe Zeit von der Jugend unſers Dichters redet, ſagt (in einem gedruckten Briefe von dem Character des Hrn. Wycherley:) " Wenn er in " der Dichtkunſt ſo fortfähret, wie er in der Schä- " ferpoeſie angefangen hat, worin Virgil zuerſt ſeine " Kräfte verſuchete, ſo können wir hoffen, die Zeit " zu erleben, daß die engliſche Poeſie der römiſchen " Trotz biettet ꝛc. „ Ungeachtet der Jugend, worin er dieſe Gedichte verfertigte, hielt ſie der Verfaſſer doch für die richtigſten in der Verſification, und für die wohlklingendſten in Anſehung des Sildenmaſſes, von allen ſeinen Werken. Die Urſache, warum er ſie ſo wohlklingend ausarbeitete, war ohne Zweifel dieſe, weil dieſe Dichtungsart ihre ganze Schönheit aus der natürlichen Leichtigkeit der Gedanken, und Lieblichkeit der Verſe haben muß: dahingegen die Schönheit aller andern Arten in der Stärke, und Fülle beyder beſtehet. In einem Briefe an den Herrn Walſch um dieſe Zeit, finden wir verſchiedene feine Regeln von der Verſification angeführet, die vielleicht in keinem engliſchen Gedichte, als in dieſen Schäfergedichten, beobachtet ſind. Sie wurden erſt 1709 gedruckt. P.

ſicilianiſche Muſen ſingen; Frühlingslüfte müſſen durch die zitternden Eſpen ſpielen, und Al-

---

Anmerkungen.

[a] Herr Wilhelm Trumbal.) Die Freundſchaft des Verfaſſers mit dieſem Herrn fing in ſehr ungleichen Jahren an: er war unter ſechszehen, und Herr Trumbal über ſechszig Jahren, und hatte neulich ſeine Bedienung, als Staatsſecretair, unter dem König Wilhelm niedergeleget. P.

Nachahmungen.

[3] — Prima Syracoſio dignata eſt ludere verſu
Noſtra, nec erubuit ſylvas habitare Thalia.

Dieſes iſt das allgemeine Exordium, und die Eröffnung der Schäfergedichte, nach der fünften Ecloge des Virgils, welche einige daher nicht ohne Grund für die erſte gehalten haben. In dem Geſange der andern drey Schäfergedichte ahmet er mit Fleiß diejenigen nach, die jetzo die vornehmſten unter den Dichtern in dieſer Art ſind, den Spenſer, Virgil, Theocritus:

> Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen größern Namen.) —
>
> Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche. —
> Thyrſis, die Muſik dieſer murmelnden Quelle. —

ſind offenbar Nachahmungen des

> — Ein Schäferknabe, (gieb ihm keinen größern Namen) —
>
> — Tityre, tu patulae recubans ſub tegmine fagi —
>
> — Ἁδύ τι τὸ ψιθύρισμα καὶ ἁ πίτυς, αἰπόλε, τήνα.

P.

biens Hügel von dem Feldgeſange wiedertönen.

Du, der du für den Stolz zu weiſe, zu gütig für die Gewalt, der Herrlichkeit genieſſeſt, nicht mehr groß zu ſeyn, und indem du alles mit dir nimmſt, worauf die Welt ſtolz ſeyn kann, mit Ruhm der ganzen Welt verlohren biſt! o laß meine Muſe ſo lange ihr ſchlechtes Rohr beſeelen, bis du [4] in dem Schatten, worin du geboren biſt, die Leyer ſtimmeſt: ſo wenn ſich die Nachtigall zur Ruhe giebt, kann

---

Anmerkungen.

[4] In dem Schatten ꝛc. Herr W. Trumbal war in Windſor-Foreſt geboren, wohin er ſich wieder begab, nachdem er die Stelle eines Staatsſecretairs unter König Wilhelm dem III niedergelegt hatte.

P.

Die Scene dieſes Schäfergedichts iſt ein Thal, die Zeit der Morgen. In der erſten Handſchrift ſtund: "Daphnis und Strephon begaben ſich in den Schatten, beyde erwärmte die Liebe, beyde beſeelte die Muſe, friſch wie der Morgen, und ſchön wie die Jahrszeit, lieſſen ſie ihre Wollenheerde in blumigten Thälern weiden; und da eben Aurore die Seiten der Berge vergüldete, ſprach Daphnis, und Strephon antwortete alſo.

zwar die Droſſel den verlaſſenen Haynen vorſingen, aber ſie ſchweigt vor Entzückung, wenn jene ſinget, höret aufmerkſam zu, und alle Zuhörer der Luft ſchlagen mit den Flügeln.

So bald die Heerden den nächtlichen Thau abſchüttelten, trieben zween Schäfer, die die Liebe und die Muſe wachſam erhielt, ſo friſch, wie der Morgen, und ſo ſchön, wie die Jahrszeit, ihre Wollenheerde in das ſich aufheiternde Thal. Der anbrechende Morgen erröthete jetzo an den Seiten der Berge, und **Daphnis** ſprach, und Strephon antwortete alſo:

Daphnis.

Höre, wie die Vögel, auf allen blühenden Zweigen, mit froher Muſik den aufgehenden Tag erwecken! Warum ſitzen wir ſtumm, da die frühen Lerchen ſingen, und die ſchlagende Philomele den Frühling grüßet? Warum ſitzen wir traurig, da der Morgenſtern ſo heiter ſchimmert, und die verſchwenderiſche Natur das purpurne Jahr [1] malet?

Anmerkungen.

[1] Das purpurne Jahr] Purpur iſt hier in dem

Strephon.

Sing alſo; Damon ſoll uns zuhören, indem jene langſame Ochſen das Feld in Furchen umkehren; hier glühet der helle Crocus, und das blaue Veilchen; hier hauchen Weſtwind' auf die düſtenden Roſen. Ich will jenes Lamm aufſetzen, welches an der Quelle ſpielet, und von dem Ufer herab nach ſeinem tanzenden Schatten ſiehet.[6]

Daphnis.

Und ich dieſen Becher, worauf ſich ein ſchlanker Ephеu windet,[7] und ſchwellende Trau-

---

Anmerkungen.

Verſtande des lateiniſchen Worts genommen, von den helleſten und lebendigſten Farben überhaupt, nicht von der Farbe allein, die den Namen hat.

Aenderungen.

[6] Die erſte Leſeart war:

Und ſein eigenes Bild von dem Ufer ſiehet.

[7] Und Trauben ſehen aus den Weinranken hervor.

P.

Nachahmungen.

[7] Lenta quibus torno facili ſuperaddita vitis,
Diffuſos edera veſtis pallente corymbos. *Virg.*

ben den geſchlungenen Weinſtock niederbeugen. Vier erhabene Figuren treten aus dem Grunde hervor, [8] die verſchiedenen Zeiten des umlaufenden Jahres: und was iſt das, was den ſtrahlenden Himmel umgürtet, worauf in ſchöner Ordnung zwölf ſchöne Zeichen ſtehen?

Damon.

Singet alſo, [9] einer um den andern; eine um die andere ſingen die Muſen: jetzo blühet der Weisdorn, jetzo brechen die Marienblumen

---

Anmerkungen.

[8] Die verſchiedenen Zeiten des umlaufenden Jahrs ꝛc. der auf dem Becher eingeſchnittene Inhalt dieſer Schäfergedichte iſt nicht ungeſchickt angebracht. Daß dem Schäfer der Name des Thierkreiſes nicht einfällt, iſt eine Nachahmung des Virgils.

— — Et quis fuit alter,
Deſcripſit radio totum qui gentibus orbem?

Nachahmungen.

[9] Von Wort zu Wort nach dem Virgil:

Alternis dicetis, amant alterna Camoenae:
Et nunc omnis ager, nunc omnis parturit arbos,
Nunc frondent ſylvae, nunc formoſiſſimus annus.

aus, jetzo ſchmücken Blätter die Bäume, und Blumen den Boden; hebe an, die Thäler ſollen alle Töne nachſingen.

Strephon.

Begeiſtre mich, Phöbus, zum Lobe meiner Della, mit Tönen des Wallers, oder mit rührenden Melodien des Granville! [10] Dann ſoll an deinem Altare ein milchweiſſer [11] Stier ſtehen, der ein Gefecht drohet, und den aufſteigenden Sand ſpornet.

Daphnis.

O Liebe! [12] laß mich für Sylvia den Preis gewinnen, und mache meine Zunge ſo ſiegreich,

---

Anmerkungen.

[10] **Granville.** Georg Granville, nachmals Lord Lansdown, der ſeiner Gedichte wegen bekannt iſt, die er meiſtens ſehr jung, und nach dem Muſter des Waller, verfertigte. P.

Nachahmungen.

[11] Ein milchweiſſer Stier. Virg.

— — Paſcite taurum,
Qui cornu ferit, & pedibus jam ſpargat arenam. P.

Aenderungen.

[12] Anfänglich ſtand in der Handſchrift:
Pan, laß meine Verſe den Liedern des Strephon

als ihre Augen; keine Lämmer oder Schafe will ich dir zum Opfer bringen, dein Opfer, o Liebe, ſoll das Herz des Schäfers ſeyn.

Strephon.

Die artige Delia winket mir von dem Felde her, dann verſtecket ſie ſich in Schatten, und hintergehet ihren verliebten Schäfer: aber indem ſie mich rund umher ſuchen ſiehet, ſtellet ſie ſich, als wenn ſie lachte, und durch dieſes Lachen läßt ſich die Schöne gern finden.

Daphnis.

Die loſe Sylvia eilet mit leichten Füßen auf die Aue hinab; ſie läuft, [13] aber hoffet, nicht

---

Aenderungen.

gleich ſeyn, dann will ich dir aus pariſchen Marmor eine Bildſäule aufrichten; wenn ich aber überwinde, und meine Heerde vermehre, ſo will ich deine pariſche Bildſäule in eine güldene verwandeln.

Nachahmungen.

[13] Sie läuft, aber hoffet ꝛc. Nach dem Virgil.
Malo me Galatea petit, laſciva puella,
Et fugit ad ſalices, & ſe capit ante videri.
P.

ungeſehen zu laufen, und wirft einen zärtlichen Blick auf ihren Verfolger zurück; wie ſehr ſind ihre Füße mit ihren Augen uneinig!

Strephon.

[14] Es mag der reiche Pactolus über goldenen Sand flieſſen, und Bäume mögen an den Ufern des Po Ambra weinen; der Strand der glückſeligen Themſe trägt die größeſten Schönheiten, weidet hier meine Lämmer, ich will kein entlegenes Feld ſuchen.

Daphnis.

Die himmliſche Venus beſuchet oft Idaliens Haine; Diane liebet Cynthus, Ceres Hybla;

Aenderungen.

[14] In der Handſchrift ſtand urſprünglich:

Geh, Kranz von Blumen, und laß meine Sylvia ſehen, wie glänzend ihre Schönheit gegen die deinige ſtrahle: dann ſtirb; und ſterbend lehre das liebenswürdige Mädchen, wie bald die größten Schönheiten vergehen.

Daphnis.

Gehe, melodiſcher Vogel, der den Wäldern ſo lange gefiel, lerne von der Amaryllis angenehmer ſingen: alsdenn erhebe dich zum Himmel, und bring ihm ihre Lieder, denn ſolcher Lieder iſt der Himmel allein würdig.

wenn aber Windſors Schatten dem unvergleichlichen Mädchen gefallen, ſo muß Cynthus und Hybla den Schatten Windſors weichen.

Strephon.

Die ganze Natur trauret, [15] der Himmel vergieſſet ſich in Regen, ſtumm ſind die Vögel, und geſchloſſen die hangenden Blumen; wenn Delia lächelt, ſo fangen die Blumen an, ſich zu öffnen, der Himmel heiter zu werden, und die Vögel zu ſingen.

Daphnis.

Die ganze Natur lächelt, die Büſche ſtehen friſch und ſchön, der milde Glanz der Sonne erwärmet die belebende Luſt; wenn Sylvia

---

Nachahmung.

[15] Die ganze Natur trauret, ꝛc. Virg.
Aret ager, vitio moriens ſitit aëris herba &c.
Phyllidis adventu noſtrae nemus omne virebit. P.

Aenderungen.

[15] Dieſe Verſe hieſſen anfänglich ſo:

Die ganze Natur trauret, die Vögel verſagen ihren Geſang, und verſiegte Bäche können die durſtigen Blumen nicht tränken; wenn Delia lächelt, ſo fangen die Blumen an zu wachſen, die Bäche zu murmeln, und die Vögel zu ſingen.

lächelt, ſo vergülden neue Stralen das Ufer, und die überwundene Natur ſcheinet nicht mehr zu reizen.

Strephon.

Im Frühling liebe ich die Felder, im Herbſt die Hügel, am Morgen die Thäler, am Mittage die ſchattigten Büſche, aber Delia allezeit; von ihren Augen entfernt, vergnügen mich weder die Thäler am Morgen, noch die Büſche am Mittage.

Daphnis.

Sylvia iſt ſo reif, als der Herbſt, ſo milde, als der May, heiterer, als der Mittag, und doch ſo friſch, als der frühe Tag; ſelbſt der Frühling mißfällt mir, wenn ſie hier nicht iſt, aber mit ihrer Gegenwart beglückt, iſt für mich das ganze Jahr Frühling.

Strephon.

Sage mir, **Daphnis**, ſage, auf welchem Boden wächſt [16] ein wunderbarer Baum, der

---

Anmerkungen.

[16] Ein wunderbarer Baum, der heilige Mo-

heilige Monarchen trägt: nur dieſes ſage mir, ſo will ich dem Preiſe entſagen, und den Sieg den Augen deiner Sylvia überlaſſen.

Daphnis.

Sage mir erſt, auf welchen glücklichern Feldern ſproſſet [17] die Diſtel, der die Lilie weichet: alsdenn will ich dir noch einen beſſern Preis überlaſſen; denn Sylvia, die reizende Sylvia, ſoll die deinige ſeyn.

Damon.

Endiget euren Wettſtreit: denn, **Daphnis**, ich beſtimme den Becher für den Strephon,

---

Anmerkungen.

narchen trägt. Eine Anſpielung auf die königliche Eiche, worauf ſich Carl der Zweite, vor der Nachſtellung nach der Schlacht bey Worcheſter, verſteckt hatte. P.

Nachahmungen.

[17] **Die Diſtel wächſt, der die Lilie weichet.** Zielet auf den Walſpruch des Monarchen von Schottland, die Diſtel, die die Königin *Anna* trug; und auf die Waffen von Frankreich die Fleur de lys. Die beyden Räthſel ſind nach dem Virgil. Eclog. III.

Dic quibus in terris inſcripti nomina *Regum*
Naſcantur *Flores*, & Phyllida ſolus habeto. W. P.

und das Lamm für dich. Glückliche Schäfer, deren Nymphen alle Reizungen vorzüglich beſitzen; glückliche Nymphen, deren Reizungen ihre Schäfer ſo ſchön beſingen! Stehet jetzo auf, und eilet unter jenes Dach von Geisblättern, den angenehmen Schutz für den plötzlichen Frühlingsregen. Wir wollen die Raſen mit ländlichen Erfriſchungen beſetzen, und geöffnete Blumen ſollen ihre Gerüche umher verbreiten. Denn ſehet! die Heerden laufen unter das Dach der Schatten zuſammen, und von den Plejaden fällt ein fruchtbarer Regen herab.

Der Sommer.

Zweytes Schäfergedicht.[1]

Oder

Alexis,

an Herrn Garth.[2]

Ein Schäferknabe, (er verlangt keinen beſſern Namen,) trieb ſeine Heerden an der

---

Anmerkungen.

[1] Die Scene dieſes Schäfergedichts iſt nach Maßgebung der Hitze der Jahrszeit das Ufer eines Fluſſes: die Zeit der Mittag.

[2] Dr. Samuel Garth, Verfaſſer des Diſpenſary, war einer der beſten Freunde des Pope, mit dem er im vierzehenten oder funfzehnten Jahre bekannt wurde. Ihre Freundſchaft daurte vom Jahre 1703 bis 1718, wo er ſtarb. P.

Die erſten vier Zeilen waren in der erſten Ausgabe alſo gedruckt: Ein getreuer Schäfer, den die Liebe ſingen gelehrt, beklagte ſich an einer ſilbernen Quelle ſilbernen Themſe hinauf, wo tanzende Sonnenſtralen auf dem Waſſer ſpielten, und grünende Erlen einen zitternden Schatten warfen. Bey ſeiner zärtlichen Klage vergaß der Strom fortzuflieſſen, die Heerden um ihn her bezeigten ein ſtummes Mitleiden, die Najaden weineten in allen Waſſergrotten, und Jupiter [3] gab ein Zeichen, in einem ſtillen Regen.

Nimm, o Garth, den frühen Geſang einer Muſe an, die dieſen Epheukranz deinem Lorbeer beygeſellet. Höre, was unerfahrne Herzen von der Liebe ausſtehen, von der Liebe, der einzigen Krankheit, die du nicht heilen kannſt.

Ihr

Anmerkungen.

über ſein Schickſal; da, wo die ſchöne Themſe ihr geſchlungenes Waſſer durch grüne Wälder und blumigte Wieſen leitet.

Der dritte Vers hieß alſo in der Handſchrift: Hier klagte er ſeine hoffnungsloſe Liebe den Winden, und Amaryllis erfüllete den tonreichen Hain.

Nachahmungen.

[3] Und Jupiter gab ein Zeichen, ꝛc.
Jupiter & laeto deſcendet plurimus imbri.
Virg. D.

Ihr ſchattichten Buchen, und ihr kühlenden Ströme, Schutzörter für die Stralen des **Phöbus**, nicht des **Cupido**, gegen euch klage ich, und [4] ſinge nicht den Tauben vor, die [5] Wälder ſollen antworten, und ihr Echo ertönen. Die Hügel und die Felſen hören meinen traurigen Geſang, warum biſt du ſtolzer, und härter, als ſie? Die blöckenden Schaafe ſtimmen in meine Klagen ein, ſie von der Hitze gebrannt, und ich von dir in Flammen. Der heiſſe Sirius brennet die durſtigen Felder, und in deinem Herzen herrſchet ein ewiger Winter.

Wo [6] ſeyd ihr, Muſen, in welchen Fluren, oder in welchen Hainen? indem nur **Alexis** in hoffnungsloſer Liebe vergehet? In dieſen ſchö-

E

Nachahmungen.

[4] Ich ſinge nicht den Tauben vor.
Non canimus ſurdis, reſpondent omnia ſylvae.
Virg. P.

[5] Die Wälder ſollen antworten, und ihr Echo ertönen. Eine Zeile aus Spenſers Epithalamion.
P.

[6] Wo ſeyd ihr, Muſen, u. ſ. w.
Quae nemora, aut qui vos ſaltus habuere puellae
Naides, indigno cum Gallus amore periret?

nen Gefilden, wo die geheiligte Iſis gleitet, oder vielleicht da, wo der Cam durch ſeine geſchlungene Thäler läuft? Wenn [7] ich in der cryſtallenen Quelle mein Geſicht beſchaue, ſo färbet eine friſche aufſteigende Röthe den Spiegel des Waſſers; aber ſeit dem dieſe Reizungen deinen Augen nicht mehr gefallen, fliehe ich die Quellen, die ich vormals ſuchte. Sonſt kannte ich ein jedes Kraut, das nur wuchs, und eine jede Pflanze, die den Morgenthau trinket; Ach! unglücklicher Schäfer, was nützet dir deine Kunſt? deine Lämmer geſund zu machen, nicht dein Herz zu heilen!

Nachahmungen.

Nam neque Parnaſſi vobis juga, nam neque Pindi
Ulla moram fecere, neque Aonia Aganippe.
Virg. nach dem Theocr. P.

Veränderungen.

[7] Oft warf ich meine Augen auf die cryſtallene Quelle, und war ſo ſchön, wie Hylas, wenn der Spiegel nicht trieget; aber weil meine Augen dieſe Reizungen nicht mehr finden, ſo meide ich, u. ſ. w.

Nachahmungen.

[7] Wenn ich in der cryſtallenen Quelle ꝛc.
Virg. gleichfalls nach dem Theocrit.

Cum placidum ventis ſtaret mare; non ego Daphnim,
Judice te, metuam, ſi nunquam fallat imago. P.

Andere Schäfer mögen für die Felder ſorgen, ſchönere Heerden weiden, oder reichere Wolle ſcheeren: ich will an jenem Gebirge meine Lieder ſingen, meine Geliebte umarmen, und Lorbeern um meine Stirne winden. Dieſe Flöte gehöret mir, die der melodiſche Athem des [8] Colin blies, als er noch lebte, und [9] als er ſtarb, mir vermachte. Alexis, ſagte er, nimm dieſe Flöte, die die Haine den Namen meiner Roſalinde lehrte: aber nun ſoll ſie an jenem Baume hangen, und ſtumm ſeyn, da du ſie verachteſt.

O! mögte eine Gottheit mich in den gefangenen Vogel verwandeln, der in deinem Käficht

---

Anmerkungen.

[8] Colin. Dieſen Namen hat Spenſer in ſeinen Eclogen gewählet, wo er ſeine Geliebte unter dem Namen Roſalinde beſinget. P.

Nachahmungen.

[9] Und als er ſtarb, mir vermachte:
Virg. Eclog II.

Eſt mihi diſparibus ſeptem compacta cicutis
Fiſtula, Damoetas dono mihi quam dedit olim,
Et dixit moriens, Te nunc habet iſta ſecundum.
P.

ſinget! Dann würde meine Stimme dein lauſchendes Ohr beſchäftigen, und ich die Küſſe genieſſen, die er empfängt.

Und dennoch gefallen meine Lieder dem Hauffen der Schäfer, rauhe Satyren tanzen nach meinem Geſange, und Pan giebet ihm Beyfall. Die Nymphen verlaſſen alle ihre Höhlen und Quellen, und bringen mir ihre erſten Früchte und milchweiſſe Turteltauben. Umſonſt glaubt eine jede verliebte Nymphe das beſte Geſchenk zu bringen, dir ſchenke ich alle ihre Gaben wieder. Dir ſuchen die Schäfer die ſchönſten Blumen auf, und binden alle ihre Schönheiten in einen Kranz zuſammen. Nimm den Kranz an, den du allein verdieneſt, in der alle Schönheiten zuſammen verbunden ſind.

Siehe, was für Vergnügen in den Scenen der Wälder erſcheinet! [10] Götter ſind herunter geſtiegen, und haben hier ein **Eliſien** gefunden. In den Wäldern wandelte die glänzende

---

Nachahmungen.

10 Götter ſind herunter geſtiegen, u. ſ. w.
— Habitarunt Di quoque ſylvas — Virg.

Venus mit dem Adonis, [11] und die keuſche **Diane** beſuchte gern die Schatten des Forſtes. Komm, liebenswürdige Nymphe, und beglücke die ſtillen Stunden, wenn die Schäfer vom Scheeren ihr Nachtlager ſuchen; wenn müde Schnitter das heiſſe Feld verlaſſen, und mit Aehren bekränzet, der Ceres ihre Dankſagung ſingen. In dieſem unſchädlichen Gebüſche lieget keine Otter verſteckt, aber in meiner Bruſt lieget eine Schlange, die Liebe. Hier ſaugen die Bienen aus den Blüten den Roſenthau; aber dein Alexis kennet keine andere Süßigkeit, als dich. O! würdige unſere verlaſſenen Sitze, ſie zu beſuchen, die mooſigten Quellen, und die grünen Lauben! Wohin du wandelſt, da ſollen kühle Weſtwinde freye Luft fachen, und Bäume, wo du ſitzeſt, ihre Schatten zuſammen drängen. Wohin du trittſt, da ſollen erröthende Blumen ſprieſſen, und alles ſoll blühen, wohin du deine Augen wendeſt. O!

Nachahmungen.

[11] Et formoſos oves ad flumina pavit Adonis.
Virg. V.

wie ſehnlich wünſche ich mit dir meine Tage hinzubringen, die Muſen anzurufen, und dein Lob ertönen zu laſſen! Dein Lob [12] ſollen die Vögel in allen Gebüſchen ſingen, und [13] Winde ſollen es zu den himmliſchen Göttern führen. Aber wenn du ſingen, und mit den Liedern des Orpheus um den Vorzug ſtreiten wollteſt, ſo würden die bewundernden Wälder bald noch einmal tanzen, die Berge die mächtige Stimme hören und ſich regen, und herabſtürzende Ströme horchend im Fallen hangen!

Aber ſiehe, die Schäfer weichen der Mittagshitze, die brüllenden Heerden ziehen zu den

---

Verbeſſerungen.

[12] Dein Lob ſollen die Vögel: u. ſ. w.

Anfänglich lauteten dieſe Zeilen alſo: Dein Lob ſollen die melodiſchen Vögel zum Himmel erheben, und lauſchende Wölfe, die es hören, zahm werden.

Aber der Verfaſſer ſahe bald, ſo jung er auch war, die Ungereimtheit, die Spenſer ſelbſt überſehen hatte, und die darin beſtand, daß er Wölfe in England ſetzte. V.

Nachahmungen.

[13] Und Winde ſollen es u. ſ. w.

Partem aliquam, venti, divûm referatis ad aures!
Virg. V.

murmelnden Bächen. Die keichenden Schafe begeben ſich unter dichtere Schatten; [14] ihr Götter! iſt denn kein Schutz für die Liebe? Aber bald ſteiget die Sonne mit milderen Stralen in den kühlen Ocean hinab, wo ſie ihre Tagereiſe endiget. Mich nur [15] verzehren ewig die heiſſeren Flammen der Liebe; und brennen bey Nacht, ſo wie bey Tage.

Nachahmungen.

[14] Me tamen urit amor, quis enim modus adſit amori?
Derſelbe V.

Verbeſſerungen.

[15] Hieß ſonſt: Mich ſetzt die Liebe in Flammen, und ihr Feuer läſſet nicht nach.

Der Herbſt.

Drittes Schäfergedicht.[1]

Oder

Hylas und Aegon,

an den Herrn Wycherley.

Unter dem Schatten einer ausgebreiteten Buche ſangen **Hylas** und **Aegon** ihre Schäferlieder. Dieſer klagte eine ungetreue, und jener eine entfernte Geliebte, und der Name **Delia** und **Doris** erfülleten die Gebüſche. Ihr Nymphen von **Mantua** verleihet mir euren geheiligten Beyſtand, ich ſinge **Hylas** und **Aegons** Schäferlieder.

Anmerkungen.

[1] Dieſes Schäfergedicht beſtehet aus zwey Theilen, ſo wie das VIII des Virgils: Die Scene iſt ein Hügel; die Zeit, bey Sonnen Untergang.

[2] Du, den die Muſen mit dem Witze des Plautus, der Kunſt [3] des Terenz, und dem Feuer des Menanders begeiſtern; [4] deſſen Verſtand uns unterrichtet, und deſſen munterer

---

Anmerkungen.

[2] **Du, den die Muſen ꝛc.** Hr. Wycherley, ein berühmter Comödienſchreiber; worunter der *Plaindealer* und die *Country-wife* die beſten waren. Er war ein Schriftſteller von ungemeiner Lebhaftigkeit, Satyre und Witz. Der einzige Vorwurf der ihm gemacht wurde, war der, daß er zu viel beſaß. Indeß folgte ihm Congreve darin nach; wiewol mit einer etwas größern Richtigkeit.

[3] **Der Kunſt des Terenz, und dem Feuer des Menanders ꝛc.** Dieſe Zeile gehet auf den bekannten Caracter, den Cäſar dem Terenz beylegte:

> Tu quoque, tu in ſummis, *o dimidiate Menander,*
> Poneris, & merito, puri ſermonis amator:
> Lenibus atque utinam ſcriptis adjuncta foret *vis*
> *Comica.*

[4] **Deſſen Verſtand uns unterrichte, ꝛc.** Er ſahe ſich beſtändig in ſeinem Lobe ſehr vor, daß er nicht in das Lächerliche fiel, einen Fehler, dem ſchwache und leichtſinnige Schmeichler ſelten entgehen. Für Verſtand würde er geſagt haben, Sitten; und ſo hätte er eigentlich ſagen ſollen. Aber die Sitten dieſes dramatiſchen Dichters waren voller Fehler. Alle ſeine Luſtſpiele ſind, ſowol in den Reden, als in den Handlungen, unverſchämt ungeſittet.

Witz uns einnimmt; deſſen Urtheilskraft uns beherrſchet, und deſſen Geiſt uns in Feuer ſetzet! O Kenner der Natur! ſehe die Herzen der Schäfer, ihre ungekünſtelte Leidenſchaften, und ihren zärtlichen Gram an.

Jetzo ſchien die untergehende Sonne mit heiterm Glanze, und flockigte Wolken waren mit einem purpurnen Lichte überſtreifet; da der ſängeriſche Hylas durch melodiſche Klagen die Felſen weinen lehrte, und die Wälder ſeufzen ließ.

Geht, ſanfte Weſtwinde, traget meine Seufzer fort! Bringet die zärtlichen Töne zum Ohre der Delia. Wie ein trauriger Turteltäuber ſeine verlohrne Geliebte bejammert, und die ertönenden Ufer mit tiefen Gemurmel erfüllet; ſo ſeufze ich, von Delia entfernt, zu den Winden, eben ſo ungehört, unbedauret und verlaſſen.

Geht, ſanfte Weſtwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Um ſie hören die gefiederten Chöre auf, zu ſingen, um ſie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab; um ſie hangen die Lilien ihr Haupt, und ſterben. Ihr Blumen, die ihr hinfallet, vom Frühling verlaſſen, ihr Vögel, die ihr, wenn der Sommer dahin iſt, zu ſingen aufhöret, ihr Bäume, die ihr verwelket, wenn die Hitze des Herbſtes vorüber iſt, ſagt, iſt die Abweſenheit nicht der Tod für die, welche lieben?

Gehet, ſanfte Winde, traget meine Seufzer fort! Verſucht ſeyn die Felder, die meine Delia aufhalten; es verwelke jegliche Blüthe, es vergehe jeglicher Baum, es ſterbe jegliche Blume, und alles vergehe, nur ſie nicht. Was hab ich geſagt? Wohin meine Delia ſiehet, [†] müſſe der Frühling erwachen, und plötzlich Blumen ſprieſſen; aufgehende Roſen müſſen knotigte Eichen ſchmücken, und klarer Ambra aus jeglichem Dornbuſch tröpfeln.

Gehet, ſanfte Weſtwinde, und nehmet meine Seufzer mit! Die Vögel werden eher aufhö-

---

Nachahmungen.

[†] — — Aurea durae
Mala ferant quercus: narciſſo floreat alnus,
Pinguia corticibus ſudent electra myricae.
Virg. Ecl. VIII.

ren, ihr Abendlied zu ſingen, die Winde, zu athmen, die ſchwankenden Wälder ſich zu bewegen, und Ströme zu murmeln, ehe ich aufhöre, zu lieben. Die rieſelnde Quelle iſt dem durſtigen Schäfer, der balſamiſche Schlaf dem durch Laſt ohnmächtigen Arbeiter, [a] das Regenſchauer den Lerchen, oder der Sonnenſchein der Biene, nicht halb ſo reizend, als dein Anblick mir iſt.

Geht, ſanfte Weſtwinde, und traget meine Seufzer fort! Komm, Delia, komm; ach! warum verzieheſt du ſo lange? [b] Durch Felſen und Höhlen ſchallet der Namen der Delia, Delia tönet jegliche Höhle, Delia jeder ant-

---

Nachahmungen.

[a] Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum
Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo.
Ecl. V.

Verbeſſerungen.

[b] Die erſte Handſchrift hatte alſo:

Mit ihm wollte ich durch Libyens brennende Felder wandern, den ewigen Schnee der Alpengebirge betreten; und keine andere Hitze fühlen, als die unſere Liebe giebet, und keine Kälte fürchten, als in dem Herzen des Thyrſis.

wortende Fels wieder. Ihr Götter, was für eine angenehme Raſerey ſchmeichelt meiner Seele! Träumen die Liebenden, oder erhöret mich meine Delia? Sie kömmt, meine Delia kömmt! — Höret nun auf, meine Lieder, und höret auf ihr Weſtenwinde, meine Seufzer fortzutragen!

Nach ihm ſang Aegon, und Windſors ſchattigte Gebüſche hörten bewundernd zu. Wiederholet noch einmal, ihr Muſen, was ihr ſelbſt eingegeben habet.

Tönet, ihr Hügel, tönet von meinen Klagen wieder! Sterbend klage ich über die treuloſe Doris: Hier, wo die Gebirge, die kleiner werden, indem ſie ſich erheben, die niedrigen Thäler verlieren, und in die Wolken aufſteigen; indem arbeitende Ochſen, von Laſt und Hitze abgemattet, mit nachläſſigen Schritten von dem Felde zu Hauſe gehen: indem aus den Dächern des Dorfs der Rauch in Kreiſen empor ſteigt, und die flüchtigen Schatten über das dunkle Grün dahin gleiten.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Unter jener Pappel brachten wir oft den Tag zu: oft ſchnitt ich die Gelübde ihrer Liebe in die Rinde, und ſie behing die ſich beugenden Zweige mit Blumenkränzen: die Blumenkränze verwelken, die Gelübde ſind ausgewachſen; ſo ſtirbt ihre Liebe, und ſo vergehen meine Hoffnungen.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Jetzo ſchwellet der glänzende Arctur das reifende Korn; jetzo prangen goldene Früchte an den beladenen Zweigen, und [8] angenehme Trauben ſchwellen von Fluthen des Weines. Jetzo malen röthliche Beeren das gelbe Gebüſche; Ihr Götter! ſoll denn alles dankbar ſeyn, nur nicht die Liebe?

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Die Schäfer rufen, deine Heerden werden ein Raub, — ach! was hilft es mir, die

---

Anmerkungen.

[8] [illegible] angenehme Trauben ıc. Die Scene iſt im Windſorforeſt; dieſes Bild iſt alſo nicht ſehr richtig.

Heerden zu hüten, der ich mein Herz verlohr, und meine Schafe behielte. Pan kam, und frug, welch eine Bezauberung meinen tiefen Schmerz verurſache, oder [9] was für Augen böſe Blicke auf mich geſchoſſen hätten? Ach! was ſonſt für Augen, als die ihrigen, haben die Gewalt, zu rühren! Und iſt ſonſt noch eine Bezauberung, als die Bezauberung der Liebe!

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Ich will Schäfer, Heerden, und blumigte Thäler fliehen. Ich kann mich von Schäfern, Heerden und Thälern entfernen, die Menſchen, und die ganze Welt verlaſſen — nur die Liebe nicht! [10] Ich kenne dich, Liebe! Auf ausländiſchen Bergen biſt du gebohren, Wölfe ſäugten, und wilde Tiger nährten dich. Aus Aetnas brennenden Eingeweiden wurdeſt du geriſſen, durch ſchreckliche Wirbelwinde empfangen, und im Donner gebohren!

Nachahmungen.

[9] Oder was für Augen ꝛc.

Neſcio quis teneros oculus mihi faſcinat agnos.

[10] Nunc ſcio quid ſit Amor: duris in cotibus illum &c.

Tönet, ihr Hügel, tönet meine Klagen wieder! Fahrt wohl, ihr Wälder, gute Nacht, Licht des Tages! Ein Sprung von jener Klippe ſoll meinen Gram endigen; tönet nicht mehr ihr Hügel, tönet nicht mehr meine Klagen wieder!

So ſang der Schäfer, bis die Nacht heran kam, den Himmel röthete noch das abſchiednehmende Licht, [11] ein fallender Thau ſchmückte das offne Feld mit funkelnden Sternchen, und die tiefe Sonne hatte alle Schatten verlängert.

Der

Anmerkungen.

[11] Hier iſt eine kleine Unrichtigkeit; die erſte Zeile ſetzet die Zeit nach, die zwote vor Sonnen Untergang.

Der Winter.[1]

Viertes Schäfergedicht.
Oder
Daphne,
zum Andenken der Mme. Tempeſt.[2]

Lycidas.

Thyrſis,[3] die Muſik dieſer murmelnden Quelle iſt nicht ſo traurig, als die Lieder, die du ſingeſt. Bäche, die ſich durch die

---

Anmerkungen.

[1] Winter. Dieſes war das liebſte Schäfergedicht des Dichters.

[2] Mad. Tempeſt. Dieſe Dame war aus einem alten Hauſe in der Grafſchaft York, und wurde beſonders von dem Herrn Walſch, einem Freunde des Verfaſſers, bewundert, der ſie in einem Schäfergedichte beſungen hatte, und ſeinen Freund bat, desgleichen zu thun, wie aus einem ſeiner Briefe vom 9ten Sept. 1706. erhellet. " Da ihre lezte

Thäler hinab winden, rieſeln ſo angenehm, oder flieſſen ſo ſanft nicht. Jetzo liegen die ſchlafenden Heerden auf ihrer weichen Wolle, der Mond ſteiget mit heitern Glanz am Himmel auf, und die ſtummen Vögel vergeſſen ihre melodiſchen Geſänge; o ſing Daphnens Tod, und Daphners Ruhm!

Thyrſis.

Siehe, wie die Büſche [4] von ſilbernem Schnee ſchimmern; verwelket iſt ihre Schön-

---

Anmerkungen.

“ Ecloge auf eben den Gegenſtand, nämlich den Tod “ der Madame Tempeſt, verfertiget worden, ſo “ würden ſie mich ſehr verbinden, wenn ſie derſelben “ eine ſolche Wendung geben wollten, als wenn “ ſie dem Andenken der beſagten Dame gewidmet “ wäre. „ Ihr Tod, der in der Nacht des groſſen Sturmes 1703 erfolgte, gab Gelegenheit, in der ganzen Erfindung dieſer Ecloge darauf anzuſpielen. Die Scene derſelben iſt ein Gebüſch, die Zeit um Mitternacht.

Nachahmungen.

3 Thirſis, die Muſik ꝛc.

Ἁδύ τι, u. ſ. w. Theocr. Id. I.

Anmerkungen.

4 Von ſilbernem Schnee ſchimmern. ꝛc. Das Bild iſt ſchön, aber nicht am gehörigen Orte angebracht. Der Begrif, den er erwecken wollte, iſt das

heit, und ihr Grün verlohren. Soll ich hier den Geſang des angenehmen Alexis verſuchen, der die lauſchenden Dryaden auf das Feld rief? Die [5] Themſe hörte die Lieder, wie ſie vorüber floß, und ließ ihre Wellen den rührenden Geſang lernen.

Lycidas.

So müſſen milde Regen ihr belebendes Naß ergieſſen, und die künftige Erndte des Feldes vermehren! Heb an; dieſe Pflicht legte uns die ſterbende Daphne auf, und ſagte: “ Ihr Schäfer, ſinget um mein Grab! „ Sing; ich will indeß bey dem beſchatteten Grabmale weinen, und ihren ländlichen Altar mit friſchen Lorbeern ſchmücken.

Anmerkungen.

Ungeſtalte des Winters, wie aus der folgenden Zeile erhellet: aber dieſe Vorſtellung widerſpricht demſelben. Es ſollte geheiſſen haben — glimmern vom rauhen Froſt, oder etwas dergleichen: eben dieſe Unrichtigkeit befindet ſich in dem 31ſten Verſe, wo er das Wort Perlen brauchet, da er Thränen geſagt haben ſollte.

Nachahmungen.

[5] Die Themſe hörte ꝛc.

Audiit Eurotas, juſſitque ediſcere lauros. Virg.

Thyrſis.

Ihr zärtlichen Muſen, verlaſſet eure cryſtallne Quelle; laßt Nymphen und Sylvane Cypreſſenkränze bringen; ihr weinenden Liebesgötter, verberget den Bach mit Myrthen, [6] und zerbrechet eure Bogen, wie damals, als Adonis ſtarb; Und ſchreibet mit euren güldenen Pfeilen, die unbrauchbar geworden, einen Vers auf dieſen erweichenden Stein: “Die Natur “ müſſe ſich verändern, es müſſe der Himmel “ und die Erde weinen, die ſchöne Daphne “ iſt todt, und die Liebe dahin!„

Es iſt geſchehen, und die mannichfaltigen [7] Reizungen der Natur fallen ab; Siehe, finſtere Wolken verdunkeln den frölichen Tag! Nun ſtehen die hangenden Bäume mit Perlen behangen, und ihr verwelkter Schmuck liegt auf

---

Nachahmungen.

[6] Inducite fontibus umbras — —
Et tumulum facite, & tumulo ſuperaddite carmen;

Aenderung.

[7] In der erſten Handſchrift ſtand:

Es iſt geſchehen, und die Natur verändert, da du dahin biſt; ſiehe, die Wolken haben ihre Trauer angelegt.

ihre Haare geſtreuet. Siehe, wie die Pracht der Blumen auf der Erde lieget, mit ihr blüheten, und mit ihr ſterben ſie. Ach, was nützen die Schönheiten, die die Natur trug? Die ſchöne Daphne iſt todt, und die Schönheit dahin!

Um ſie entſagen die Heerden ihrem grünen Futter, meiden die durſtigen Rinder dem gleitenden Strom, und die ſilbernen Schwäne beſeufzen ihren unglücklichen Tod, mit traurigern Tönen, als wenn ſie ihren eignen beſingen; die holde Echo lieget ſtumm in den holen Grotten, ſtumm, oder antwortet bloß ihren Namen; ihren Namen lehrte ſie ehemals mit Vergnügen das Ufer, nun iſt Daphne todt, und das Vergnügen dahin!

Kein angenehmer Thau fällt mehr von dem abendlichen Himmel, keine Morgengerüche ſteigen mehr aus den Blumen auf; keine milden Düfte erfriſchen das fruchtvolle Feld, und düftende Kräuter geben nicht mehr ihren natürlichen Weihrauch. Die balſamiſchen Weſtwinde ſchweigen, ſeitdem ſie todt iſt, und betrauren das Aufhören eines ſüſſern Athems; die fleißigen Bienen verſäumen ihren güldenen Vorrath! Die ſchöne Daphne iſt todt, und die Annehmlichkeit dahin!

Die ſteigenden Lerchen werden nicht mehr horchend, in der Luft, auf ſtillen Flügeln hängen, wenn Daphne ſinget; nicht mehr die Vögel ihre Lieder nachahmen, oder vor Bewunderung ſtumm von den Zweigen herablauſchen: nicht mehr die Ströme aufhören, zu murmeln, um eine angenehmere, als ihre eigne Muſik, zu hören, ſondern dem Rohre erzählen, und dem muſikaliſchen Ufer ſagen, die ſchöne Daphne iſt todt, und die Muſik dahin!

Der ſanfte Weſt fliſtert ihren Tod, und ſagt ihn in Seufzern allen zitternden Bäumen; die zitternden Bäume murmeln in allen Feldern, und Hainen der ſilbernen Fluth ihren Tod zu; die ſilberne Fluth, noch neulich ſo ruhig, ſcheinet von neuem Leiden zu ſchwellen, und von Thränen über zu flieſſen; die Winde und Bäume, und Fluthen beklagen ihren Tod, beklagen Daphnen, die unſer Gram! nicht mehr unſer Ruhm iſt!

Aber ſiehe! wie Daphne [8] voll Bewunderung über die Wolken, und über den beſtirnten Himmel hinauf ſteiget! Ewige Schönheiten ſchmücken die ſchimmernde Scene, ewig friſche Gefilde, und ewig grüne Gebüſche! Indem du dort in Lauben von Amaranth ruheſt, oder aus dieſen Auen unverwelkende Blumen lieſeſt, ſo ſiehe gütig auf uns, die wir deinen Namen anrufen, Daphne, unſere Göttin, und nicht mehr unſer Gram!

Lycidas.

Wie horchet alles, indem die Muſe klagt! Ein ſolches Schweigen herrſchet unter den Liedern der Philomele, an einem ſtillen Abend, wenn der fliſternde West ſchwach auf die Blätter athmet, und in den Bäumen ſtirbt. Dir, glänzende Göttin, ſoll oft ein Lamm bluten, [9] wenn trächtigte Schafe meine wolligte Heerde vermehren. So lange [10] Pflanzen ihren

---

Nachahmungen.

[8] — — miratur limen Olympi,
Sub pedibusque videt nubes & ſydera Daphnis.
Virg.

[9] — — illius aram
Saepe tener noſtris ab ovilibus imbuet agnus. Virg.

Schatten, oder Blumen ihre Gerüche geben, ſoll dein Namen, deine Ehre, und dein Ruhm leben!

Thyrſis.

Aber ſiehe, Orion vergieſſet einen ungeſunden Reif! Siehe auf die Fichten breiten einen ſchädlichen [11] Schatten aus; der ſcharfe **Boreas** bläßt, und die Natur fühlet ihre Kräfte geſchwächet, [12] die Zeit überwindet alles, und wir müſſen der Zeit gehorchen. Fahret [13] wohl, ihr Thäler, ihr Berge, Ströme und Gebüſche, fahret wohl, ihr Geſänge, und Geliebten der Schäfer; lebet wohl, meine Heerden; lebet wohl, ihr Nymphen der Wälder; **Daphne**, und alle Welt, fahre wohl!

Aenderungen.

[10] Urſprünglich alſo:

So lange Dünſte aufſteigen, und ein Schneegeſtöber herabfällt, ſoll deine Ehre, dein Namen, und Ruhm ſich nimmer endigen.

Nachahmungen.

[11] — — ſolet eſſe gravis cantantibus umbra.
Juniperi gravis umbra. Virg.

[12] Omnia vincit amor, & nos cedamus amori.
Siehe auch Sannazers Ecl. und Spenſers Calendar.

Anmerkungen.

[13] Dieſe vier letzten Zeilen ſpielen auf die verſchiedenen Materien der vier Schäfergedichte, und auf die verſchiedenen Scenen derſelben an, wovon in einem jeden insbeſondere gehandelt iſt.

◆

Der
Meſſias
eine
Geiſtliche Ecloge.
Nach dem
Pollio des Virgils
nachgeahmet.

Vorbericht.

Indem ich verſchiedene Stellen des **Propheten Jeſajas** las, die die Zukunft **Chriſti**, und die mit derſelben verknüpfte Glückſeligkeit, weiſſagen, mußte ich nothwendig eine große Aehnlichkeit vieler Gedanken mit den Gedanken in dem **Pollio** des **Virgils** bemerken. Dieſes wird kein Wunder zu ſeyn ſcheinen, wenn man bedenket, daß dieſe Ecloge aus einer ſibylliniſchen Prophezeihung von eben dieſer Sache genommen wurde. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß **Virgil** dieſelbe nicht Reihe vor Reihe ausſchrieb, ſondern ſolche Gedanken ausſuchte, die mit einem Schäfergedichte am beſten beſtehen konnten; und ſie ſo ordnete, wie es ſich am beſten ſchickte, ſein Gedicht zu verſchönern. Eben dieſes habe ich in dieſer Nachahmung auch thun wollen. Doch habe ich keine eigene Gedanken hinzu geſetzet; weil ich bloß in der Abſicht ſchrieb, daß der Leſer durch Vergleichung der Gedanken von beyden ſehen mögte, wie weit die Bilder und Beſchreibungen des **Propheten** die Bilder des **Poeten** übertreffen. Da ich aber befürchte, ihnen durch meine Einkleidung geſchadet zu haben, ſo will ich die Stellen aus dem Jeſajas und aus dem **Virgil**, beyde unter gleichem Nachtheile einer wörtlichen Ueberſetzung, beyfügen.

P.

Der Meſſias

eine

Geiſtliche Ecloge.

In einer

Nachahmung des Pollio des Virgils.

Ihr Nymphen von Solyma! hebet den Geſang an: ein himmliſcher Inhalt erfordert erhabnere Töne. Die moßigten Quellen, und die Schatten der Wälder, die Träume des Pindus, und die aoniſchen Nymphen vergnügen mich nicht mehr. — — O! du, begeiſtre du meine Stimme, der du die geheiligten Lippen des Jeſajas mit Feuer berührteſt!

In zukünftige Zeiten entzückt, hub der Sänger an: eine Jungfrau [1] wird empfangen,

---

Nachahmungen.

[1] Eine Jungfrau ſoll empfangen, — alle Schulden ſollen getilget ſeyn. Virg. Ecl. IV. v. 6.

eine Jungfrau einen Sohn gebähren! Siehe aus der Wurzel Jeſſe [a] einen Zweig hervorwachſen, deſſen heilige Blume den Himmel mit Gerüchen erfüllet: der himmliſche Geiſt ſoll ſich über ſeinen Blättern regen, und die myſtiſche Taube auf ſeinen Gipfel herab kommen. [b] Ihr Himmel! [a] ſchüttet von der Höhe den

---

Nachahmungen.

Jam redit & Virgo, redeunt Saturnia regna;
Jam nova progenies caelo demittitur alto.
Te duce, ſi qua manent Sceleris veſtigia noſtri,
Irrita perpetua ſolvent formidine terras — —
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem.

“ Jetzo kehret die Jungfrau zurück, jetzo kehret das Reich des Saturns zurück, jetzo wird ein neues Geſchlecht von dem hohen Himmel herab geſandt. Durch deine Vermittelung ſollen alle unſere übergebliebene Sünden vertilget werden, und die Welt von der beſtändigen Furcht befreyen. Er ſoll die Erde mit den Tugenden ſeines Vaters in Frieden beherrſchen. Jeſajas c. VII. v. 14. „ Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren. Cap. IX. v. 6. 7. Uns iſt ein Kind geboren, ein Sohn iſt uns gegeben; der Friedensfürſt: Der Vergröſſerung ſeines Reiches, und ſeines Friedens, ſoll kein Ende ſeyn: auf dem Throne Davids, und in ſeinem Königreiche, um es auf ewig mit Recht und Gerechtigkeit zu beveſtigen.

Anmerkungen.

[a] Ihr Himmel, ſchüttet von der Höhe den Thau des Nectars herab, und vergieſſet in ſanf-

Thau des Nectars herab, und vergieſſet in ſanfter Stille den milden Regen! Den Kranken [c] und Schwachen ſoll die heilſame Pflanze heilen, ein Schutz für Stürme, und für die Hitze ein Schatten: Alle Sünden ſollen auf-

---

Anmerkungen.

ter Stille den milden Regen! Sein Original ſagt: " Träufelt, ihr Himmel von oben, und die Wol- " ken regnen die Gerechtigkeit, die Erde thue ſich " auf, und bringe Heil, und Gerechtigkeit wachſe " mit zu. „ — —

Dieſes iſt eine ſehr edle Beſchreibung der göttlichen Gnade, die Gott in die Herzen der Gläubigen unter der Gnade des Evangelii gieſſet; und der Dichter faßte ihre ganze Stärke wie aus den beyden vorhergehenden Zeilen erhellet; — Der himmliſche Geiſt, u. ſ. w. Der Prophet beſchreibet dieſes unter dem Bilde des Regens, welches ſich vornämlich auf das erſte Jahrhundert des Evangelii ſchicket. Der Dichter unter dem Begrif eines Thaues, der es auf alle Zeitalter ausdehnet. Und ſo wollte er es verſtanden haben, wie aus dem Ausdrucke, in ſanfter Stille, erhellet, welcher die allgemeinen, nicht die auſſerordentlichen Ausgieſſungen des heiligen Geiſtes andeutet. Das figürliche Wort iſt ungemein glücklich gewählet. Derjenige, der die alte Mythologie, wie Baco, mit moraliſchen Bedeutungen erklären wollte, mußte ſagen, daß unter dem poetiſchen Nectar, die theologiſche Gnade verſtanden ſey.

hören, und der [3] alte Betrug nicht mehr ſeyn; die wiederkommende [d] Gerechtigkeit ſoll ihre Waage aufheben, der Friede über die Welt ſeinen Olivenzweig ausſtrecken, und die weis gekleidete Unſchuld vom Himmel herabſteigen. Schnell müſſen die Jahre dahin fliehen, und der erwartete Morgen aufgehen! O! tritt ans Licht, heilbringender Knabe, werde geboren! Siehe, [4] die Natur eilet, ihre früheſten Kränze und den ganzen Weihrauch des düftenden

---

[3] Alte Betrug, d. i. der Betrug der Schlange.

[a] Jeſai XI. v. 1.
[b] Cap. XLV. v. 8.
[c] Cap. XXV. v. 4.
[d] Cap. IX. v. 7.

Nachahmungen.

[4] Siehe, die Natur eilet, u. ſ. w.]
Virg. Ecl. IV. v. 18.

At tibi prima, puer, nullo munuſcula cultu,
Errantes hederas paſſim cum baccare tellus,
Mixtaque ridenti colocaſia fundet acantho — —
Ipſa tibi blandos fundent cunabula flores.

“ Für dich, o Knabe, ſoll die Erde, ohne gebauet
“ zu werden, ihre jährliche Geſchenke hervorbringen;
“ kriechenden Epheu, und Baccar, und Coloca-
“ ſia mit lächelnden Acanthus. Deine Wiege ſelbſt
“ ſoll um dich her angenehme Blumen hervorbrin-
“ gen. ”

Frühlings hervorzubringen! Siehe, [5] der hohe **Libanon** neiget ſein Haupt heran! Siehe, wallende Wälder tanzen auf den Gebirgen: Siehe, aus dem niedrigen **Saron** ſteigen Wolken von Specereydüften auf, und **Carmels** blumigter Gipfel erfüllet den Himmel mit Gerüchen! [6] Höre! eine frohe Stimme heitert die öde Wüſte auf! bereitet den Weg! ein Gott, ein Gott erſcheint: ein Gott, ein Gott! antworten die muſikaliſchen Hügel, die Felſen verkündigen die kommende Gottheit. Siehe, die Erde empfängt

---

Nachahmungen.

[5] Jeſai, Cap. XXXV. 1. — “Die Wüſte und
“Einöde wird luſtig ſeyn, und das Gefilde wird
“frölich ſtehen, und wird blühen, wie die Lilien.
“Cap. LX. v. 13. Die Herrlichkeit Libani ſoll an
“dich kommen, Tennen, Büchen und Buchsbaum
“mit einander, zu ſchmücken den Ort meines Hei-
“ligthums.„

P.

[6] Höre, eine frohe Stimme, u. ſ. w.]

Virg. Ecl. IV. v. 46.

Aggredere ô magnos, aderit jam tempus, honores,
Cara deum ſoboles, magnum Jovis incrementum —
Ipſi laetitia voces ad ſidera jactant
Intonſi montes, ipſae jam carmina rupes,
Ipſa ſonant arbuſta, Deus, deus ille Menalca!

Ecl. V. v. 62.

ihn aus dem ſich niederlaſſenden Himmel! Sinket nieder, ihr Berge, und erhebet euch, ihr Thäler; huldiget ihn, mit gebeugten Häuptern, ihr Cedern; ebnet euch, ihr Felſen, ihr reiſſenden Fluthen, hinweg, der Heiland kommt! von alten Barden geweiſſagt: Höret ihn, [7] ihr Tauben, und alle ihr Blinden ſehet. [8] Er ſoll den Geſichtsſtrahl von allen dicken Häuten reinigen,

---

Nachahmungen.

“ O komm, und empfang die groſſen Ehrenzeichen:
“ Die Zeit iſt bald da, geliebter Sohn der Götter,
“ groſſer Zuwachs des Jupiters! Die unbebauten
“ Berge ſenden ein Freudengeſchrey zu den Sternen,
“ die Felſen ſelbſt ſingen Lieder, die Gebüſche ſelbſt
“ rufen, ein Gott, ein Gott! ꝛc. „

[7] Jeſaias, Cap. XL. v. 3. 4. Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebne Bahn unſerm Gotte. Alle Thäler ſollen erhöhet werden, und alle Berge und Hügel ſollen gemiedriget werden, und was ungleich iſt, ſoll eben, und was höckericht iſt, ſoll ſchlecht werden. Cap. IV. v. 23. Brechet aus, und ſinget, ihr Berge! o Wald, und jeglicher Baum in demſelben! denn der HErr hat Iſrael erlöſet. P.

(Nach der engl. Ueberſetzung.)

Anmerkungen.

[8] Es ſoll den Geſichtsſtrahl von ꝛc. Der Verſtand und die Sprache zeigen, daß der Dichter un-

reinigen, und auf den Augapfel, der nicht ſiehet, den Tag ausgieſſen. Er ſoll die verſtopften Gänge dem Schalle öfnen, und neue Muſik ſoll durch ihn das aufgeſchloſſene Ohr entzücken: Der Stumme ſoll ſingen, der Lahme ſeine Krücke wegwerfen, und frohlockend, wie

---

Anmerkungen.

ter dem Geſichtsſtrahl das Geſicht verſtand, oder wie Milton, zwar nicht ſo kühn, es nennet, den Geſichtsnerven. Und kein Kunſtrichter würde die Figur tadeln, die das Inſtrument des Geſichts mit dem Namen der Urſache benennet. Allein, ob gleich das Wort richtig, ja edel, und ſogar erhaben iſt, ſo iſt doch der Ausdruck, **die dicken Häute**, fehlerhaft; und er iſt durch eine gewöhnliche Unaufmerkſamkeit auf folgende Regel einer guten Schreibart, in dieſen Fehler gefallen: "wenn man ſich eines figürlichen Wortes bedienet, ſo muß dasjenige, was man von demſelben ſaget, nicht nur den Worten nach, ſich auf das Ding paſſen, dem man die Figur beyleget, ſondern auch auf dasjenige, von welchem man die Figur genommen hat." Dicke Häute paſſen ſich allein auf dem Dinge, dem ſie beygeleget ſind, nämlich dem Geſichte, oder Auge; und nicht auf dasjenige, wovon ſie genommen ſind, nämlich der Lichtſtrahl, der ins Auge fällt. Er ſollte geſagt haben, **dicken Wolken**, welches ſich auf beyde gepaſſet haben würde. Aber dieſe Unrichtigkeiten findet man in ſeinen ſpätern Gedichten nicht.

ein hüpfendes Reh, ſpringen. Die weite Welt ſoll keinen Seufzer, kein Murren hören, er wiſchet alle Thränen von allen Geſichtern. In Diamantene Ketten ſoll der Tod gefeſſelt werden, und der grimmige Tirann der Höllen die ewige Wunde fühlen. Wie der [9] gute Schäfer ſeine Wollenheerde wartet, die friſcheſte Weide, und die reinſte Luft ſuchet, das verlorne Schaaf aufſuchet, und das verirrte wieder zurecht weiſet, bey Tage ſeine Augen auf ſie richtet, und bey Nacht ſie beſchützet; die zarten Lämmer in ſeinen Armen erziehet, aus ſeiner Hand nähret, und in ſeinem Buſen erwärmet; ſo ſoll er mit wachſamer Sorge über die Menſchen wachen, der verſprochene [10] Vater der zukünftigen Zeit. Nationen ſollen [11] nicht mehr wider Nationen aufſtehen, noch brennende Krieger mit Haß in den Augen gegen einander gehen; keine Felder mehr mit

---

Anmerkungen.

[9] Cap. XL. v. 11.

[10] Cap. IX. v. 6.

[11] Cap. II. v. 4.

blitzendem Stahl überdeckt ſeyn, noch die eherne Trompete zur Wuth entzünden; ſondern unnütze Lanzen ſollen ſich zu Sicheln krümmen, und das breite Schwerdt in eine Pflugſchaar verwandeln. Dann ſollen Palläſte aufſteigen; der frohe Sohn ſoll vollenden, was ſein kurz lebender Vater anfing. Ihre Weinſtöcke ſollen ihren Nachkommen Schatten geben, und eben diejenige Hand, die das Feld beſäet hat, ſoll erndten. Der Hirt ſiehet mit Erſtaunen in unfruchtbaren [12] Wüſten Lilien ſprieſſen, und ein geſchwindes Grün hervorwachſen; und er-

---

Nachahmungen.

[12] Der Hirt ſiehet mit Erſtaunen in unfruchtbaren Wüſten ꝛc.

Virg. Ecl. IV. v. 28.

Molli paulatim flaveſcet campus ariſta,

Incultisque rubens pendebit ſentibus uva,

Et duræ quercus ſudabunt roſcida mella.

“ Die Felder ſollen von reifen Aehren gelb werden, und die rothe Traube ſoll an den wilden Dornen hangen, und die harten Eichen ſollen Honig, wie Thau, ſchwitzen. „

ſchrickt vor Verwunderung, wenn er in den
durſtigen Wildniſſen neue Waſſerbäche murmeln
höret. An geſpaltenen Felſen, ſonſt ein Aufenthalt
der Drachen, zittert das grüne Rohr,
und der hohe Schilf wallet. Wüſte ſandigte
[13] Thäler, ſonſt in Dornen verwildert, ſchmücken
jetzo die hohe Fichte, und der wohlgeſtalte
Buchsbaum: blätterloſe Geſträuche weichen
den blühenden Palmen, und das ſchädliche
Unkraut der wohlriechenden Myrthe. Die [14]
Lämmer ſollen mit Wölfen in der grünen Wieſen
graſen, und Knaben an Blumenketten den
Tiger leiten! Der Stier und der Löwe ſollen
an eine Krippe gehen, und unſchädliche [15]

Nachahmungen.

Eſai. Cap. XXXV. v. 7. Und wo es zuvor trocken iſt geweſen, ſollen Teiche ſtehen, und wo es dürre geweſen iſt, ſollen Brunnquellen ſeyn. Da zuvor die Schlangen gelegen haben, ſoll Heu und Rohr und Schilf ſtehen.

[13] Cap. LXV. v. 21. 22.

[14] Cap. XLI. v. 19. und Cap. LV. v. 13.

[15] Die Lämmer ſollen mit Wölfen ꝛc.

Virg. Ecl. IV. v. 22.

Schlangen die Füße des Pilgrims lecken. Der lächelnde Säugling ſoll den Baſiliſken mit dem Kamme, und die gefleckte Schlange in ſeine Hand nehmen, mit Vergnügen den grünen Glanz der Schuppen betrachten, und mit ihrer zweyſchneidigen Zunge unſchuldig ſpielen. Auf, mitſicht

---

Nachahmungen.

Ipſae lacte *domum* referent diſtenta capellae
Ubera, nec magnos metuent armenta leones —
Occidet & ſerpens, & fallax herba veneni
Occidet. — —

Die Ziegen ſollen ihre Euter von Milch ausgedehnet zur Hürde zurückbringen, und die großen Heerden ſollen ſich nicht für große Löwen fürchten. Die Schlange ſoll ſterben, und das betrügliche Giftkraut ſterben.

Eſai. Cap. XI. v. 6. u. f. „Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Parder bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben. — Und die Löwen werden Stroh eſſen, wie die Ochſen, und ein Säugling wird ſeine Luſt haben an dem Loche der Ottern; und ein Entwöhneter wird ſeine Hand ſtecken in die Höhle des Baſiliſken.„ Cap. LXV. v. 25.

bekröntes herrſchendes [16] Salem; auf! Erhebe dein hohes Haupt, und richte deine Augen auf! Siehe, eine lange [17] Geſchlechtsfolge ſchmücket deine geräumigen Höfe; ſiehe, zukünftige Söhne, und noch ungeborne Töchter kommen in gedrengten Reihen an allen Seiten hervor, und fodern, ungeduldig nach dem Himmel, das Leben! Siehe barbariſche [18] Nationen warten vor deinen Thoren, wandeln in deinem Lichte, und beugen ſich in deinem Tempel. Siehe

---

Nachahmungen.

[16] Auf, mit Licht gekröntes herrſchendes Salem, auf! ꝛc. Die Gedanken des Eſajas, welche den letzten Theil des Gedichtes ausmachen, ſind ungemein erhaben, und weit über die allgemeinen Ausrufungen des Virgil, die den erhabenſten Theil ſeines Pollio ausmachen:

Magnus ab integro ſaeclorum naſcitur ordo!
Toto ſurget gens aurea mundo!
Incipient magni procedere menſes!
Aſpice, venturo laetentur ut omnia ſaeculo! &c.

[17] Der Leſer darf nur die hier angezogenen Stellen in dem Eſajas nachſchlagen.

P.

[18] Cap. LX. v. 4.

deine Altäre mit aufs Antlitz geworfenen Königen umdrenget, und mit Gewächſen der [20] ſabäiſchen Frühlinge überhäufet! für dich blühen Idumeens aromatiſche Wälder, und für dich glühet in Ophirs Bergen der Saamen des Goldes. Siehe, der Himmel thut ſeine ſchimmernden Thore weit auf, und bricht in einer Fluth des Tages über dir auf. Die aufgehende Sonne [21] ſoll den Morgen nicht mehr vergülden, noch am Abend Cynthia ihr ſilbernes Horn füllen; ſondern in deinen mächtigern Strahlen verloren, eine Fluth von Glanz, eine unbewölkte Flamme deine Höfe überſchwemmen. Das Licht ſelbſt ſoll geoffenbaret leuchten, und Gottes ewiger Tag für dich ſeyn! Die [22] Seen werden vertrocknen, der Himmel in Rauch

---

[19] Cap. LX. v. 3.

[20] Cap. LX. v. 6.

[21] Cap. LX. v. 19. 20.

[22] Cap. LI. v. 6. und Cap. LIV. v. 10.

vergehen, Felſen in Staub zerfallen, und Berge hinweg ſchmelzen; aber feſt bleibt ſein Wort, ſeine ſeligmachende Kraft; dein Reich dauret ewig, ewig herrſchet dein eigener Meßias.

Der
Wald bey Windſor,
An den
Lord Georg Lansdown.

Non injuſſa cano: Te noſtrae, Vare, myricae,
Te nemus omne canet; nec Phoebo gratior ulla eſt.
Quam ſibi quae Vari praeſcripſit pagina nomen.
Virg.

Der
Wald bey Windſor.
an den
Lord Georg Lansdown.[1]

Deine Wälder, Windſor, und deine grünen Aufenthalte, zugleich Sitze der Monarchen, und der Muſen, fodern meine Lieder.

Anmerkungen.

[1] Dieſes Gedicht wurde zu zweyen verſchiedenen Zeiten geſchrieben: der erſte Theil deſſelben, der die Beſchreibung des Landes enthält, im Jahre 1704, mit den Schäfergedichten zugleich: Der andere Theil kam erſt 1713 hinzu, wo es ans Licht trat.

P.

Kommt, ihr Waldnymphen! [2] ſchlieſſet eure Quellen auf, und öfnet alle eure Schatten. Granville befiehlet; ſtehet mir bey, o Muſen! Welche Muſe kann ſich wegern, für den Granville zu ſingen? [3]

Edens nun ſo lange verſchwundene Haine leben noch in Beſchreibungen, und grünen noch in Geſängen: Dieſe, wo meine Bruſt eine gleiche Flamme begeiſtert, ſind ihnen an Schönheit gleich, und ſolten ihnen auch gleich an Ruhm ſeyn. Hier ſcheinen Hügel und Thäler, Wald und Flur; hier ſcheint Erde und Waſſer mit einander zu ſtreiten; nicht, wie das Chaos, unter einander gemiſchet, und zuſammen geworfen; ſondern wie die Welt, harmoniſch unordentlich: wo wir in der Mannigfaltigkeit Ordnung ſehen; und wo, obſchon al-

---

Aenderungen.

[2] Anfänglich hieß es: Keuſche Göttin der Wälder, Nymphen der Thäler, und Najaden der Flüſſe, leitet mich durch die Gewölbe von Schatten, und die dämmernden oſtern Gebüſche. Schlieſſet eure Quellen auf ꝛc.

Nachahmung.

[3] — — Neget quis carmina Gallo? Virg.

les verſchieden iſt, dennoch alles übereinſtimmt. Hier breiten wallende Gebüſche einen bunten Schauplatz aus, und ein Theil läßt den Tag durch, der andere ſchließt ihn aus: wie eine ſittſame Nymphe die heiſſen Liebkoſungen ihres Liebhabers nicht ganz erlaubt, noch ganz verwehren kann. Dort, hin und wieder in freyen und offenern Oertern zerſtreut, erheben ſich dünne Bäume, und einer meidet den Schatten des andern. Hier breiten ſich die braunen Felder in vollem Licht aus: Dort ſteigen in Wolken verhüllt die blaulichen Hügel empor. Auch die wilde Heide [4] zeiget ihre purpurne Farben, und mitten in den Wüſten erheben ſich fruchtbare Felder mit dicht zuſammenſtehenden Bäumen, und aufſchieſſendem Getreide gekrönet, und ſchmücken, wie grünende Inſeln, die ſandigte Wüſte. Indien mag mit ſeinen Pflan-

---

Aenderungen.

[4] Anfänglich hieß es: Warum ſollte ich unſere [illegible]ſere Sonnen, oder unſere beſſere Luft ſingen, wenn wir friſchern Athem ſchöpfen, und der Sorge des Arztes nicht nöthig haben, da die belebenden Gerüche durch friſche Felder athmen, oder mit Frühlings-Blumen die purpurne Heide beſtreuet iſt?

P.

zen prahlen; wir beneiden nicht ſeine Bäume, die Ambra und Balſam weinen, ſo lange noch unſere Eichen die koſtbaren Laſten tragen, und Reiche beherrſchen, die jene Bäume ſchmücken. Der ſtolze Olymp [5] macht keine edlere Ausſicht, obſchon verſammlete Götter ſeine erhabene Höhe zieren, als die demüthigeren Berge hier darbieten, wo alle dieſe Götter in ihrem Segen erſcheinen. Siehe den Pan mit Heerden, Pomone mit Früchten gekrönet; hier bemalet die erröthende **Flore** den Boden von Schmelz; hier wallen die Geſchenke der **Ceres** in die Ferne hinab, und fodern wankend die Hand des

---

Anmerkungen.

[5] **Der ſtolze Olymp.** Sir J. Denham, ſagt in ſeinem Cooperhill: kein Berg trägt eine edlere Laſt, wie dieſer, als der Atlas allein, der den Himmel trägt. " Dieſe Vergleichung iſt kindiſch, weil ſie dadurch das Compliment aufhebt, daß ſie es aus der fabelhaften Geſchichte nimmt. Unſer Dichter hat mehr Beurtheilung gezeigt; er hat von einem eben ſo fabelhaften Umſtand durch die künſtliche Anwendung der Mythologie einen männlichen Gebrauch gemacht. „

Wo alle dieſe Götter in ihrem Segen erſcheinen. Er läſst alſo die Vortreflichkeit der Hügel bey dem Windſor Walde darin beſtehen, daß ſie die Einwohner mit Ueberfluß ernähren.

frohen Schnitters; reicher Fleiß ſitzet lächelnd auf den Feldern, und Friede und Ueberfluß ſagen, daß eine Stuart regieret.

So ſahe das Land in vorigen Zeiten nicht aus, eine ſchreckliche Einöde und finſtere Wüſte, ein Raub für wilde Thiere, wilde [6] Geſetze, und für Könige, die noch wütender und grauſamer waren, als dieſe: Die einſamen Herren leerer Wildniſſe und Wälder, die ſich ein Recht an dem Himmel anmaßten, und Luft und Fluthen entvölkerten. Nachdem Städte [7] wüſt lagen, beſtürmten ſie die Gruben und Hölen: (Denn die klügern Thiere ſcheuten ſich, Sclaven zu ſeyn.) Was konnte frey ſeyn, da das geſetzloſe Vieh gehorchte, und ſelbſt die Elemente ein Tirann beherrſchte? Umſonſt ſchwelleten die milden Jahrszeiten das reifende

---

Anmerkungen.

[6] **Wilde Geſetze**, die Forſtgeſetze.

Aenderungen.

[7] Sonſt hieß es in der erſten Handſchrift: Von verwüſteten Städten rannten ſie zu den Gruben und Höhlen, (denn der ſich am erſten zum Sclaven ergab, war der Menſch.)

Korn, und lieſſen ſanfte Regen herabtröfeln, und umſonſt wurden Sonnen warm; der Hirt überläßt ſeine vergebliche Arbeit mit Thränen den Thieren, und ſtirbt mitten auf ſeinen reifen Feldern Hungers. Was Wunder? da ein Thier, oder einen Unterthanen tödten, in einer despotiſchen Regierung ein gleiches Verbrechen war. Beyde, zum Tode verurtheilet, [8] bluteten für muthwillige Tirannen; nur der Unterthan ſtarb Hungers, und das Vieh wurde gemäſtet. Der ſtolze **Nimrod** fing zuerſt die blutige Jagd an; ein mächtiger Jäger! und Menſchen waren ſein Wild. Unſer hochmüthige **Normann** war eben ſo ſtolz auf dieſen barbariſchen Namen, und machte ſeine zitternden Sclaven zu ſeinem könig-

---

Aenderungen.

[8] Was Wunder, da Thiere oder Unterthanen erſchlagen —— ſondern wenn Unterthanen Hungers ſtarben, wurden die wilden (Thiere) gemäſtet.

Weil das Beywort wilden (ſavages,) hier nicht wohl auf das erſte Wort Thiere zurückgehen kann, ſondern eigentlich auf Menſchen gehen müßte, ſo iſt es geändert.

V.

königlichen Wilde. Die Felder [9] wurden ihrer fleißigen Hirten, die Städte ihrer Menſchen, und die Tempel ihrer Götter beraubt. Die der Erden gleich gemachte Städte lagen mit Diſteln bewachſen, die hohltönenden Winde heulten durch die nackten Tempel; kletternder Epheu ſchlung ſich um zerbrochene Säulen; über Hügel von Ruinen trabte das prächtige Reh; der unreine Fuchs verkroch ſich in offen ſtehende Gräber, und [10] ein wildes Geheule erfüllete die heiligen Chöre der Tempel. Von ſeinem Adel gefürchtet, und von ſeinen Gemeinen verflucht,

---

Anmerkungen.

[9] Die Felder wurden ihrer ꝛc. Dieſes zielet auf die Verwüſtung in dem neuen Walde, und auf die Tiranneyen, die Wilhelm der erſte daſelbſt verübete.
P.

Nachahmungen.

[9] Die Felder ꝛc. nach dem

Templa adimit divis, fora civibus, arva colonis.

eines alten Mönches, ich habe vergeſſen, wer? P.

Aenderungen.

[10] Vorhin ſtand: und Wölfe fülleten mit Geheule ꝛc. Der Verfaſſer hielt dieſes für einen Fehler, da zu der Zeit des Eroberers die Wölfe nicht häufig in England waren.
P.

herrſchete der Unterdrücker tiranniſch, wo er durfte; ſtreckte über den Armen und über die Kirche ſeinen eiſernen Zepter aus, und dienete ſeinen Vaſallen, wie ſeinem GOtt. Derjenige, deſſen auch der Sachſe und der blutige Däne geſchonet hatte, wurde doch ein Opfer ſeines Muthwillens. Aber ſiehe, wie dem Mann, der den Thieren weite Länder zu einer Wüſte einräumete, ſelbſt ein [11] Grab verſagt iſt! Siehe auf der offenen Wildbahn ſeine zweyte [12] Hofnung ausgeſtrecket, zugleich den Jäger und das erlegte Wild: Siehe, wie Rufus an dem tödtlichen Pfeil ringend in dem Walde, wie ein verwundeter Hirſch, blutet! Die folgenden Monarchen hörten das Jammern der Unterthanen, und ſahen nicht mit Mißvergnügen die friedſame Hütte ſich erheben. Da weideten ver-

---

Anmerkungen.

[11] Selbſt ein Grab ꝛc. In dem Augenblicke, wo ſeine Bediente ihn begraben wolten, machte ein Mann Anſpruch auf den Begräbnißplatz zu Caen in der Normandie, als auf ſein Erbſtücke: ſie mußten ſich alſo erſt mit dem Eigenthümer vergleichen, ehe ſie den König begraben konnten.

[12] Zweyte Hofnung ꝛc. Richard, der zweyte Sohn Wilhelms des Eroberers.

ſammlete Heerden auf unbekannten Bergen; über ſandigte Wildniſſe breiteten ſich gelbe Erndten aus; die Wälder verwunderten ſich über das ungewohnte Getraide, und geheime Entzückung [13] rührte den erkenntlichen Hirten. [14] Die ſchöne Freyheit, Britanniens Göttin, erhob ihr frohes Haupt, und führete die goldnen Jahre ein.

Ihr blühenden Hirten, ſchwärmet itzo, da die Jugend noch in eurem Blute ſchlägt, und reinere Lebensgeiſter den lebendigen Strom ſchwellen, über die Hügel, beſetzet die Wildreichen Wälder, ſtoſſet in das ſcharftönende Horn,

---

Nachahmung.

[13] Miraturque novas frondes & non ſua poma.
Virg.

Aenderungen.

[14] O, mögte hinfort kein ausländiſcher Herr wüten, und mit Unrecht, das dennoch die Geſetze erlauben, eine zukünftige Zeit unter den Fluch ſetzen! Breite, edle Freyheit, immer mehr deine himmliſchen Flügel aus, hauche Ueberfluß den Gefilden, und Weihrauch dem Frühling zu!

oder breitet das wallende Netz aus. [15] Wenn der mildere Herbſt der Sommerhitze folget, und auf dem eben geſchornen Felde das Rebhuhn Nahrung ſucht, ſpringt der aufmerkſame Hund vor ſeinem Herrn her, keichet voll Hofnung, und ſuchet auf dem gefurcheten Grunde die Spur; wenn denn die Winde mit der Witterung das Wild verrathen, liegt er tief an der Erden feſt, und denket, wie er den Raub erhaſchen will; ſicher verläßt ſich der Vogel auf das ungetreue umringte Feld, bis das über ihm hängende Netz blähend herabfährt. So, (wenn wir kleinere Dinge mit größern vergleichen dürfen,) wenn Albion [16] ſeine hitzigen Söhne in den Krieg ſchicket, ſchlieſſen ihre immer

---

Aenderungen.

[15] Wenn der gelbe Herbſt der Sommerhitze folget, und die purpurne Erndte Wein blutet, ſcherzet, auf den eben geſchornen Feldern das Rebhuhn, des Morgens, und erfreut ſich des Abends.

Vielleicht hielt der Verfaſſer es nicht für ſchicklich, die Jahrszeit mit einem Umſtande, der Weinleſe, zu beſchreiben, der ſich für England nicht ſchickt.

P.

[16] In der erſten Ausgabe ſtand: Lagert ſich folgſam im Geſichte des Feldherrn, das Heer plötzlich vor einer unvorſichtigen Stadt; Ein Augenblick macht

engere Glieder eine unvorſichtige, und mit Ueberfluß und Ruhe beglückte Stadt, immer mehr und mehr ein; plötzlich bemächtigen ſie ſich der erſtaunten unvertheidigten Beute, und hoch in der Luft flattert Britanniens Fahne.

Siehe! der ſchwirrende Faſan ſpringt von dem Brachfelde auf, und ſteigt frohlockend auf triumphirenden Flügeln in die Luft. Eine kurze Freude! er fühlet die feurige Wunde, flattert im Blute, und ſchlägt zappelnd den Boden. Ach! [17] was helfen ihm ſeine glänzenden wechſelnden Farben, ſein purpurner Kamm, und ſeine in Kreiſen von Scharlach eingeſchloſſene Augen, das lebhafte Grün ſeiner ſchimmernden Federn; ſeine gemalten Flügel, und ſeine von Gold flammende Bruſt?

Aenderungen.

den Alten und die Jungen zu unſerer Beute, und über ihren gefangenen Häuptern flattert die Fahne Britanniens.

Nachahmungen.

[17] — Nec te tua plurima, Pantheu,
Labentem pietas, vel Apollinis infula texit.
Virg.

Auch denn, wenn der naſſe Arctur den Himmel in Wolken hüllet, verſagen die Wälder und Felder ihre angenehme Luſtbarkeiten nicht. Mit wohl abgerichteten Hunden beſuchen wir die Felder, und folgen den Kreiſen und dem labyrinthiſchen Laufe des Haſen nach, (denn Thiere, von uns getrieben, verfolgen ihre Nebenthiere, und lernen von dem Menſchen ſich zerſtören.) Mit mordendem Gewehre ſchwärmt der unermüdete Federſchütze umher, [18] wenn vom Reif alle kahle Haine weiß ſind; wo Heerden von Tauben die blätterloſen Bäume überſchatten, und die einſamen Schneppen die Seen in den Gebüſchen beſuchen. Er [19] hebt und legt ſein Rohr an ſein zielendes Auge, und ein plötzlicher Donner bricht die ſtarre Luft. Oft fühlen die ſchreyenden Kiebitze, indem ſie in Kreiſen über der Heide dahin fahren, den bleyernen Tod; oft fallen die Lerchen, ſo wie

---

Aenderungen.

[18] Ueber rauſchende Blätter, um die nackten Gebüſche.

[19] Der Federſchütze erhebt ſein Rohr, und zielet.

P.

ſie im Steigen ſich zum Geſange bereiten, und laſſen ihr kleines Leben in der Luft. [20]

In dem befruchtenden Frühling ſtehet unter dem tanzenden Schatten, wo kühlende Dünſte aus dem Schilf athmen, der geduldige Fiſcher aufmerkſam und ſtill, und ſeine Ruthe zittert in ſeiner Hand; mit unverwandten Augen hoft er auf die ſchuppigte Beute, und ſieht beſtändig auf den tanzenden Kork und auf die ſinkende Feder. Unſere reichen Ströme zeugen verſchiedene Gattungen; den Bars mit ſchimmernden Augen und Floßfedern von tyriſcher Farbe; den ſilbernen Aal, der ſich in glänzenden Krümmen windet; die gelbe Karpe mit Gold betröpfelten Schuppen, geſchwinde Forellen, mit carmoiſin Flecken mannichfaltig gezieret, und Hechte, die Tirannen der Waſſergefilde.

Nun glühet der Krebs vom feurigen Wagen des Phöbus, die Jugend flieget voll Hitze zum

---

Nachahmungen.

[20] Praecipites alta vitam ſub nube relinquunt.
Virg.

Kriege des Waldes; ſchwärmet durch die Wildbahnen, umzingelt die Zugänge des Waldes, treibt den ſchnellen Hirſch auf, und hetzet den Spürhund an. Dem ungeduldigen [21] Roß klopft in allen Adern das Blut; es ſtampfet, und ſcheint ſchon die ferne Fluren zu ſchlagen. Hügel, Thäler und Fluten ſcheinen bereits durchſtrichen zu ſeyn, und ehe es noch fortſetzt, ſind tauſend Tritte vergebens gethan Siehe! der kühne Jüngling klettert die drohende Höhe hinan, reißt ſich durch Büſche, ſteiget die Thäler hinab, hängt mit brennender Eilfertigkeit

---

Nachahmungen.

[21] Dem ungeduldigen Roß ꝛc. Aus dem Statius.

> Stare adeo miſerum eſt, pereunt veſtigia mille.
> Ante fugam, abſentemque ferit gravis ungula campum.

Dieſe Zeilen nennet Dryden in ſeiner Vorrede zu der Ueberſetzung der Malerkunſt des Freſnoy ungemein ſchön, und ſagt, ſie würden ihn eine Stunde koſten, wenn er Zeit hätte, ſie zu überſetzen, ſo viel Schönheit finde ſich in dem Original. Dieſes war vermuthlich die Urſache, warum Pope ſeine Stärke daran verſuchte.

über dem Kopfe des Pferdes, und die Erde [22] rollt unter dem fliegenden Roſſe zurück. Das alte Arcadien mag auf ſeine geräumigen Felder, auf die unſterbliche Jägerin und ihr jungfräuliches Gefolge ſtolz ſeyn; beneide es nicht, **Windſor**, da deine Schatten eine eben ſo glänzende Göttin, und eine eben ſo keuſche **Königin** geſehen haben; die eben, wie ſie, das Reich der Wälder beſchützet. Das ſchöne Licht der Erde, und die [23] Beherrſcherin des Meeres.

Auch hier wandelte, ſo ſagen die Lieder, in alten Zeiten **Diane**, und verließ für **Windſors** Schatten den Gipfel des **Cynthus**; hier ſahe man ſie die frohen Wildniſſe durchſtreifen, und bald die klare Quelle, bald das pfadloſe Gebüſche beſuchen. Hier betraten mit ſilbernen

---

Nachahmungen.

[22] Und die Erde rollt zurück. Er hat ſein Original verſchönert.

— — terraeque urbesque recedunt.
Virg.

Anmerkungen.

[23] Die Königin Anna.

Bogen bewafnet, bey der frühen Morgenröthe ihre Nymphen die bethauten ofnen Oerter in den Gebüſchen.

Vor allen andern war eine Feldnymphe berühmt, dein Kind, Themſe! die ſchöne **Lodona** genannt, (**Lodonens** Schickſal, das in langer Vergeſſenheit lag, ſoll die Muſe beſingen, und was ſie ſingt, ſoll ewig ſeyn.) Kaum konnte man die Göttin von ihrer Nymphe anders erkennen, als durch den Mond, und den goldenen Gürtel. Sie verachtete den Ruhm und die Sorge, ſchön zu ſeyn; ihr Kleid band [24] ein Gürtel, und ihr Haar eine Flechte; auf ihrer Schulter klang ein bunter Köcher, und mit ihrem Spieſſe verwundete ſie das flüchtige Wild. Durch Zufall wagte ſie ſich in der Hitze der Jagd aus den grünen Gränzen des Waldes hervor; Pan ſahe, und liebte ſie, und verfolgt mit brennender Begierde die Flüchtige; ihre Flucht vermehret ſein Feuer. Nicht bald

---

Nachahmungen.

[24] Nec poſitu variare comas; ubi fibula veſtem,
Vitta coercuerat neglectos alba capillos.
Ovid.

Univ. Bibl.

ſo geſchwind kann die zitternde Taube [25] fliehen, wenn der grauſame Adler die heitere Luft theilet; nicht halb ſo geſchwind fliegt der grauſame Adler, wenn er die zitternde Taube durch die Wolken jagt; als ſie vor dem Gott mit wütender Eile flohe, als der Gott ſie noch wütender verfolgte. Jetzo wird die Nymphe ohnmächtig, blaß, und ſinket; jetzo hört ſie dicht hinter ſich ſeine tönenden Schritte; und nun erreicht ſie ſein Schatten, ſo wie ſie läuft; ſein [26] Schatten, den die untergehende Sonne verlängerte; und nun keicht ſein kürzerer Athem mit heiſſer Luſt an ihren Hals, und fachet in ihr fliegendes Haar. Umſonſt ruft ſie den Vater, **Themſe**, zu Hülfe; auch **Diane** konnte ihre beleidigte Nymphe nicht retten. Schwach, auſſer Athem bat ſie ſo, und bat nicht verge-

---

Nachahmungen.

[25] Vt fugere accipitrem penna trepidante columbae,
Vt ſolet accipiter trepidas agitare columbas.
Eben derſelbe.

[26] Sol erat a tergo: vidi praecedere longam
Ante pedes umbram: niſi ſi timor illa videbat.
Sed certe ſonituque pedum terrebar; & ingens
Crinales vittas afflabat anhelitus oris.

dens; "Ach, Cynthia! ach! ob ich ſchon von deinem Gefolge verbannet bin, ſo laß mich, o laß mich wieder zu meinen Schatten kommen, zu meinen väterlichen Schatten, da weinen, und da murmeln." Sie ſagts, und da ſie in Thränen zerſchmelzend lag, zerfloß ſie in einen ſanften ſilbernen Strom; der ſilberne Strom behält die jungfräuliche Kälte, murmelt und weinet ewig; führet noch immer den Namen, [17] den die unglückliche Nymphe führte, und tränket den Wald, worin ſie vorhin jagte: [18] Oft badet ſich die Göttin in ihrem keuſchen Strome, und vermehret die Wellen mit himmliſchen Thränen. Oft betrachtet in ihrem Spiegel der in Gedanken ſtehende Schäfer die umgekehrten Berge, und den Himmel unter ſich, die Waſſerlandſchaft des hangenden Waldes und abweſende Bäume, die auf der Fluth zittern. In der klaren himmelblauen blinkenden Fläche ſieht man die Heerden, und ſchwimmende Wälder malen die Wellen grün.

Anmerkungen.

[17] Der Fluß Lodden.

[18] Dieſe ſechs Zeilen wurden ſpäter eingeſchaltet.

Durch dieſe ſchöne Scene rollen langſame zaudernde Ströme, dann ergieſſen ſie ſich ſchäumend, und ſtürzen in die Themſe.

Auch du, groſſer Vater der brittiſchen Fluthen, betrachteſt mit frohem Stolze unſere hohen Wälder, wo emporſteigende Eichen ihren ausgebreiteten Schmuck erheben, und künftige Flotten auf deinen Ufern ſtehen. Selbſt Neptun empfängt von allen ihren Strömen keinen reichern Tribut, als er dem deinigen giebt. Keine See iſt ſo reich, kein Ufer ſo anmuthig, kein Bach ſo lieblich, und keine Quelle ſo klar. Der Po begeiſtert nicht ſo ſehr die Lieder der fabelnden Dichter, wenn ſie ſeinen Strom um den Himmel leiten, als deine Fluth, die die berühmten Wohnungen Windſors beſuchet, den Aufenthalt unſerer irdiſchen Götter zu zieren; und alle ſeine Sterne am Himmel geben keinen hellern Glanz, als die prächtige Schönheiten an deinen Ufern auf der Erden, wo ſelbſt Jupiter, [29] wenn ihn noch itzo die Liebe der Sterbli-

---

Aenderungen.

[29] In der Handſchrift ſtand: Und zwingen den groſſen Jupiter, woferne er noch liebt, den Olymp zu vertauſchen ꝛc.

chen beſiegte, den Olymp mit einem ſchönern Hügel vertauſchen konnte.

Glücklich [30] iſt der Mann, dem dieſer glänzende Hof ſeinen Beyfall giebt, den ſeine Königin begünſtiget, und ſein Vaterland liebt! Glücklich nach ihm! der dieſe Schatten bewohnet, den die Natur reizet, und die Muſe begeiſtert; den demüthigere Freuden im Herzen gefühlter Ruhe, beſtändiger Fleiß, Bewegung, und Stille, wechſelsweiſe vergnügen. Er erndtet Geſundheit von den Kräutern, die der Wald darbietet, und beraubt die Felder ihrer düſtenden Arzneyen, heißt die mineraliſchen Kräfte durch chymiſche Kunſt herausſteigen, und ziehet aus den Blumen die aromatiſchen Seelen. Jetzo merkt er auf den Lauf der rollenden Welten am Himmel, jetzo reiſet er mit ſeinen Augen über figürliche Welten; entſiegelt den gelehrten Vorrath alter Schriften, zieht

---

Aenderungen.

[30] Glücklich der Mann, der ſich in die Schatten begiebt, aber zwiefach glücklich, wenn ihn die Muſe begeiſtert! Selig, wem die innig gefühlte Freuden gefallen, aber viel ſeliger, der Fleiß mit Ruhe verbindet!

Todte zu Rathe, und lebt vergangene Zeitalter noch einmal über. Oder ſinnt, in einem gedankenvollen Spaziergang durch den ſchweigenden Wald, den Pflichten des Weiſen und des Rechtſchaffenen nach, um eine Mittelſtraße zu beobachten, ſein eigener Freund zu ſeyn, der Natur zu folgen, und ſeinen Endzweck nicht aus den Augen zu verlieren. Oder er ſchaut mit mehr, als ſterblichen Augen, zum Himmel auf, läßt ſeine freye Seele ſich in die Luft ſchwingen, unter ihren verwandten Sternen vertraulich umherwandeln, die Gegend betrachten, und ihre Heimath erkennen! Dieſes war das Leben, das einſt der große **Scipio** bewunderte, ſo lebte **Atticus**; und ſo **Trumbal** in der Stille.

Ihr heiligen Neune, die ihr meine ganze Seele beſitzet, deren Entzückungen mich befeuren, und deren Erſcheinungen mich beſeligen, führt [31] mich, o führet mich in einſame Scenen belaubter Labyrinthe, und umſchattender Büſche; an die Ufer der **Themſe**, wo wohlriechende Lüfte athmen, odet hin, wo ihr,

---

Nachahmung.

[31] — — O qui me gelidis, &c. Virg.

Muſen, ſcherzet, hin auf **Coopers Hügel**. (Auf **Coopers Hügel** ſollen ewige Blumenkränze wachſen, ſo lange der Berg ſtehet, und die Themſe flieſſet.) Mich [32] deucht, ich ſchweife durch geheiligte Gänge, und höre ſanfte Muſik den Hain hinunter tönen, und ſterben: durch den Schall geleitet wandere ich von Schatten zu Schatten, die göttliche Poeten ehrwürdig machten. Hier ſang der majeſtätiſche **Denham** ſeine erſten Lieder; dort floſſen die letzten Verſe von **Cowleys** [33] Lippen. O zu früher Verluſt! wie viel Thränen vergoß der Fluß, als das traurige Gepränge ſeine Ufer hinunter zog? [34] Seine

---

Aenderungen.

[32] In der Handſchrift ſtand: Mich dünkt, ich ſtreiſe um eure heiligen Scenen umher, und höre eure Muſik aus dem Haine zurück ſchallen: beſuche mit Entzücken jeden begeiſternden Schatten, den göttliche Dichter ehrwürdig gemacht haben.

Anmerkungen.

[33] Hr. Cowley ſtarb zu Chertſey, an den Gränzen des Waldes, und wurde von da nach Weſtmünſter gebracht. P.

Aenderungen.

[34] Was für Seufzer, was für Klagen erfülleten das tonreiche Ufer! Seine melodiſchen Schwäne aber ſangen nicht mehr. P.

Seine das Haupt hangende Schwäne ſtarben bey jedem Tone, und an ſeinen Weiden hingen alle Muſen ihre Leyer auf.

Seitdem das unerbittliche Schickſal ihre himmliſche Stimme verſchloß, erſchallen die Wälder, freuen ſich die Büſche nicht mehr. Wer wird nun da die Schatten entzücken, wo **Cowley** ſeine lebende Harfe ſchlug, und der erhaben **Denham** ſung? Doch horch! die Büſche ertönen, der Wald erſchallet voll Freude! Sind ſie wieder aufgelebt? oder ſingt **Granville**? Du biſt es, **Milord**, der unſere angenehme Gebüſche glücklich machen, und die Muſen wieder in ihre alten Wohnungen zurück rufen kann; daß ſie von neuen die Scenen des Landes mit Blumen bemalen, und die Wälder mit unſterblichem Grün krönen; **Windſors** Hügel in erhabenen Liedern erheben, und ihre Thürme näher an den Himmel ſteigen laſſen; daß ſie die Ehrenzeichen ſingen, die du zu tragen verdieneſt, und ihrem ſilbernen [35] Stern einen neuen Glanz geben.

Aenderungen.

[35] Ihrem ſilbernen Stern. Alle folgende Zeilen wurden erſt im Jahre 1710 hinzugeſetzt. Diejenigen,

Hier fühlte der edle [36] **Surrey** die heilige Raſerey; **Surrey**, der **Granville** eines vorigen Zeitalters. Unvergleichlich war ſeine Feder, ſiegreich ſeine Lanze, kühn war er auf dem Kampfplatze, und angenehm im Tanze. In eben dieſen Schatten ſtimten die Liebesgötter ſeine Leyer, zu eben den Tönen der Liebe, und der ſanften Sehnſucht. Die ſchöne **Geraldine**, der glänzende Gegenſtand ſeiner Wünſche, erfüllte damals den Wald, wie jetzo die himmliſche **Mira**.

O wollteſt du ſingen, welche Helden **Windſor** gebar, welche Könige an ſeinem krummen Ufer die erſte Luft athmeten; oder wollteſt du die alten

---

Aenderungen.

die gleich auf dieſe folgeten, und das Gedicht beſchloſſen, waren dieſe: Meine demüthige Muſe malt in Verſen ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo ich unbekannt meine ſorgenloſe Tage zubringe, in dem ſtillen Schatten mit geringem Lobe vergnügt; genug für mich, daß ich zuerſt in dieſen Feldern dem aufmerkſam zuhörenden Schäfer Hirtenlieder ſang.

Anmerkungen.

[36] Heinrich Howard, Graf von Surrey, einer der erſten Verbeſſerer der Poeſie in England, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. D.

Krieger erwecken, deren anbetungswürdigen Reſt ſeine gehöhlte Erde in weinenden Gewölben aufbewahrt; wollteſt du das glänzende Blatt mit den Thaten des [37] **Edwards** zieren, ſeine lange Triumphe durch alle Alter hindurch erzählen, Könige in Ketten und **Creſſis** ruhmvolles Feld zeichnen, wo die Lilien auf den Königlichen Schild flammten: ſo würde, [38] wenn ſchon von der Decke des Gewölbes **Verrios** Farben herabfallen, und die nackte Mauer leblos ſtehen laſſen, Frankreich noch in deinen Geſängen überwunden erſcheinen, und auf ewig unter dem brittiſchen Speer bluten.

Laß ſanfte Töne den unglücklichen [39] Heinrich beklagen, und ewige Palmen um ſeine Urne blühen. Hier weinet der Marmor über

---

Anmerkungen.

[37] Edward der dritte wurde hier geboren. P.

Aenderungen.

[38] Anfänglich hieß es in der Handſchrift: Wenn Erz vergehet, wenn Trophäen niedergeworfen liegen, und der ſtolze Stein zerſtäubend hinfällt.

Anmerkungen.

[39] Heinrich der ſechſte. P.

dem königlichen Märtyrer, und nahe bey ihm ſchläft der vormals gefürchtete [40] **Edward**: den, welchen das weite **Albion** von dem alten **Belerium** bis an die Nordſee nicht faſſen konnte, ſchlieſſet ein Grab mit ihm ein; wo ſelbſt der Große Ruhe findet, und der Unterdrücker bey dem Unterdrückten liegt!

Mache das Grab des geheiligten **Carls** auf ewig berühmt. (Der Ort iſt unberühmt, und der Stein hat keine Aufſchrift) [41] O verfluchte That! was für Thränen hat **Albion** vergoſſen! Himmel, was für neue Wunden! und wie haben ihre alten geblutet! Sie ſahe ihre Söhne in ihrem Blute ſterben, ihre heiligen Tempel in um ſich freſſendes Feuer gehüllt, eine fürchterliche Reihe von innerlichen Kriegen,

---

Anmerkungen.

[40] **Edward** der vierte. P.

Aenderungen.

[41] In der Handſchrift: O verfluchte That! o Brut, die das Heilige entweihet, zum Aufruhr verſchworen, mit Blut zu ſeinen Grundſätzen verbunden! Was für Thränen hat ſeit dieſem grauſamen Morgen Albion vergoſſen, ihr Götter! was für neue Wunden. ꝛc.

unrühmliche Triumphe, und ſchimpfliche Narben. Endlich [42] ſagte die große Anna zur Zwietracht — höre auf! Sie ſagts, die Welt gehorchte, und alles war Friede!

In dieſem ſeligen Augenblicke hob der alte Vater, Themſe, aus ſeinem ſumpfigten Bette ſein ehrwürdiges Haupt empor. [43] Seine Haare trieſten von Thau, und über dem Strom gaben ſeine glänzende Hörner einen goldenen Strahl von ſich: auf ſeiner Urne ſtand der Mond eingegraben, der ſein ſchwellendes Waſſer und ſeine Ebbe beherrſchet; die abgebildeten

---

Aenderungen.

[42] In der Handſchrift ſtand: Bis Anna auftrat, und die Furien aufhören hieß: *Es ſey Friede* — ſagte ſie, und alles ward Friede.

[43] Zwiſchen dieſen Zeilen ſtand: Von Ufer zu Ufer hörte er ein frohlockendes Freudengeſchrey, auf ſeinem ganzen Geſtade zeigte ſich ein ſpielendes Licht; das glühende Gewölbe des Himmels ſchimmerte von blitzenden Flammen, eingebildete Sterne, und ein Schimmer, der nicht von ihr kam. Er ſahe es, und hob ſich langſam über den Strom empor; ſeine ſchimmernden Hörner geben einen güldnen Strahl von ſich: mit Perlen und Gold war ſeine hohe Stirn geſchmückt, den Tributen des fernen Oſten und Weſten. Y.

Ströme rollten mit Wellen von Silber fort, und an ihren Ufern ſtieg **Auguſta** in Gold empor. Rund um ſeinen Thron ſtanden die von der See gebornen Brüder, die aus ihren Urnen ihm den Tribut geben, und ſeine Fluth ſchwellen. Die erſten waren die berühmten Stifter ſeines alten Namens, die ſich windende **Jſis**, und die fruchtbare **Tame**, der geſchwinde **Kennet**, der ſilbernen Aale wegen berühmt; der langſame **Loddon**, mit grünen Erlen gekrönet: **Cole**, deſſen dunkele Ströme ſeine blumigten Inſeln waſchen; und der kreidigte **Wey**, der Wellen von Milch führet; der blaue durchſichtige **Vandalis**, ſtand da; der tiefe **Lee** erhebt ſein mit Kräutern umgürtetes Haar: und der melancholiſche **Mole**, der ſeine verſenkte Fluthen verbirgt; und der ſtille **Darent**, mit däniſchem Blute gefärbt.

In der Mitte erſchien der Gott auf ſeine Urne gelehnt, ſein ſeegrüner Mantel flatterte in den Wind; er wandte ſeine Himmelblauen Augen dahin, wo **Windſors** Tempel und prächtige Thürme aufſteigen, neigte ſich, und ſprach:

die Winde vergeſſen zu brauſen, und die ſtillen Wellen gleiten leiſe ans Ufer.

Heil dir, geheiligter Friede! Heil euch, längſt gewünſchte Tage, die den Ruhm der **Themſe** zu den Sternen erheben werden! Obgleich die Ströme der **Tiber** das unſterbliche **Rom** ſehen; obgleich der ſchäumende **Hermus** von Fluthen von Gold ſchwillet, der ſiebenfältige **Nil** ſelbſt von dem Himmel herab flieſſet, und hundert Reichen ihre Erndten giebet; ſo ſollen dieſe doch länger nicht Gegenſtände der Muſe ſeyn, und ſich in meinem Ruhm verlieren, wie Ströme in der See.[44] Es mögen die Ufer der **Wolge** von eiſernen Geſchwadern ſchimmern, und Wälder von Spieſſen an dem **Rhein** blitzen; der barbariſche **Ganges** mag ein knechtiſches Heer bewaſnen; für mich ſey der Segen eines friedſamen Reiches. Meine Söhne ſollen nicht

---

Aenderungen.

[44] In der erſten Handſchrift ſtand: Laß **Venedig** auf ſeine Thürme mitten im Meer, wo das wilde adriatiſche Gewäſſer umſonſt ſchwillet und brauſet, ſtolz ſeyn; hier ſoll nicht eine Stadt, ſondern ein weites Reich auf der rollenden Welle einen ſichern Grund haben.

mehr den Sand des rothen **Iberus**, oder die ſchäumende Fluth des **Iſter** mit brittiſchen Blute färben; jeder Schäfer ſoll unberuhigt und ſicher die Heerden auf meinen Ufern hüten, oder das bärtige Korn erndten. In dem ſchattigten Reiche ſoll ſonſt keine Spur von Krieg oder Blut bleiben, als von der Jagd in den Wäldern. Die Trompete ſoll ſchweigen, und frohe Hörner ertönen, und Waffen bloß gegen Vögel und Thiere gebraucht werden. Siehe! wie Landgüter, die ſich an meinen Seiten erheben, lange ausgedehnte Schatten auf die criſtallene Fluth werfen! Siehe! wie die ſchimmernden Säulen der **Auguſte** wachſen, und Tempel in die Höhe ſteigen, die ſchönen Werke des Friedens.[45] Ich ſehe, ich ſehe da, wo zwey ſchöne Städte ihren weiten Bogen herablaſſen, ein neues **Whitehall** ſich erheben! da ſollen mächtige Nationen das große Orakel der Welt in künftigen Zeiten um ihr Schickſal befragen. Da ſollen Könige bitten, und flehende Staaten

---

Anmerkungen.

[45] Und Tempel ꝛc. Die funfzehen neuen Kirchen.
P.

ſich noch einmal vor einer brittiſchen Königin beugen.

Deine [46] Bäume, ſchönes **Windſor**! ſollen nun ihre Gehölze verlaſſen, und die Hälſte deiner Wälder in meine Fluthen ſtürzen, **Britanniens** Donner tragen, und ihre Schiffahrt bis an die prächtigen Gegenden des aufgehenden Tages fortſetzen; ſich in Eismeere wagen, wo klärere Flammen um den gefrornen Pol glühen; [47] oder unter ſüdlichen Himmeln ihre

---

Aenderungen.

[46] Anfänglich hieß es: Nun ſollen unſere Flotten bis in die reichen Länder des aufgehenden Tages, oder bis in dieſe grünen Inſeln ihr blutiges Kreuz ausbreiten, wo Titan ſeine ziſchenden Axen ſchnell in die atlandiſchen Tiefen tauchet.

Anmerkungen.

[47] Der Dichter lobet hier die Vortheile der Handlung, daher ſchildert er hier die äuſſerſte Hitze und Kälte nicht von der Seite, wie ſie der Schiffahrt nachtheilig iſt. Eben ſo in den folgenden Zeilen: oder unter ſüdlichen Himmeln ꝛc. Aber in der Dunciade, wo er den Nachtheil der Dummheit beſchreibet, werden dieſe Länder mit allem dem geſchildert, was ihnen nachtheilig iſt: — Siehe rund um den Polen, wo ſcharfe Eiszapfen ſchimmern, wo Spezereyen unter der brennenden Linie rauchen.

Segel aufziehen, durch meine Sterne geleitet, und von Spezerey düftenden Winden fortgetrieben! Für mich ſoll der Balſambaum bluten, und Ambra flieſſen, der Corall roth werden, und der Rubin glühen, die Perlenſchale ihre helle Kugel einſchlieſſen, und Phoebus das reifende Metall zu Gold erwärmen. Die Zeit ſoll kommen, daß die Themſe [43] ohne Gränzen, ſo frey, als Seen, und der Wind, für alle Menſchen flieſſet, ganze Nationen ſollen mit jeder Fluth einlaufen, und Meere die Länder nur beſſer vereinigen, die ſie trenneten; die entfernten Enden der Erde ſollen unſere Herrlichkeit ſehen, und die neue Welt ausſegeln, um die die alte zu ſuchen. Dann ſollen Schiffe von plumper Geſtalt die Fluth verdämmen, und beflügelte Völker ſich an meinen reichen Seiten drengen, und die nackte Jünglinge, und ihre bemalte Anführer unſere Sprache, unſere Farbe und fremden Zierrath bewundern! O erweitere dein Reich, ſchöner Friede! von Ufer zu Ufer,

---

Anmerkungen.

[43] Ein Wunſch, daß in London ein freyer Hafen werden mögte. D.

bis Siegen aufhöret, und keine Sclaverey mehr iſt: bis die befreyten Indianer von den Wäldern, worin ſie geboren, ihre eigene Früchte einſammlen, und ihre ſchwarzen Geliebten von Liebe unterhalten; bis Peru noch einmal ein Geſchlecht von Königen ſiehet, und in andern **Mexicos** die Dächer mit Gold bedeckt ſind. Von dir von der Erde in die tiefſte Hölle hinabgeſtoſſen, ſoll die barbariſche Zwietracht in ehernen Banden liegen: gigantiſcher Stolz, blaſſes Schrecken, finſtere Sorge und raſender Ehrgeiz ſollen ſie dort bedienen. Dahin ſoll die purpurne Rache in Blut gebadet ſich verkriechen, ihre Pfeile ſtumpf gemacht ſeyn, und ihr Feuer verlöſchen. Da ſoll der gehäßige Neid ſeine eigene Schlangen fühlen, und die Verfolgung ihr zerbrochenes Rad beklagen; da ſoll die Faction umſonſt brüllen, der Aufruhr in ſeine Ketten beiſſen, und Furien mit offenem Rachen nach Blut dürſten.

Hier [49] laß deinen Flug ſich endigen, und berühre nicht mit unheiligen Liedern den ſchönen Ruhm von **Albions** goldenen Tagen. Die

Gedanken der Götter laß **Granville** beſingen, und die Scenen des ſich öfnenden Schickſals ans Licht bringen. Meine demüthige Muſe malet nur in Liedern ohne Stolz die grünen Wälder und die blumigten Fluren, wo der herabſteigende Friede ſeine Oelzweige ſprieſſen läßt, und von ſeinen taubengleichen Flügeln Segen ausſtreuet. Selbſt ich bringe meine ſorgloſe Tage angenehmer zu, vergnügt im ſtillen Schatten mit kleinem Ruhme; genug für mich, daß ich den horchenden Schäfern in dieſen Feldern die erſten Hirtenlieder ſang.

Nachahmungen.

49 Quo, Muſa, tendis? deſine pervicax
Referre ſermones Deorum et
Magna modis tenuare parvis. *Horat.*

Ode,

am

Tage der heil. Cecilia

und andere

Stücke zur Muſik.

Ode

zur Muſik, [1]

am

Tage der heil. Cecilia.

Steigt herunter, ihr Neune! ſteigt herunter, und ſingt; beſeelet die athmenden Inſtrumente, rufet aus jeder ſchweigenden Saite

---

Anmerkungen.

[1] Dieſe Ode iſt unter den kleinen Gedichten unſeres Dichters eines der künſtlichſten und erhabenſten. Die erſte Stanze drückt die verſchiedene Stärke, und Schwäche der Töne und des Tonmaſſes in der Muſik aus. Die zwepte beſchreibt die Gewalt derſelben, über die Leidenſchaften überhaupt. Die dritte erkläret ihren Nutzen, die heroiſchen Leidenſchaften insbeſondere einzuflöſſen; die vierte, fünfte und ſechste ihre Gewalt über die ganze Natur, in der Fabel der Reiſe des Orpheus in die Hölle; eine Erläuterung,

Stimmen hervor, und greiſt in die tönende Leyer! Laßt die bebende Laute in traurig angenehmen Accorden klagen: Laßt die helle [3] Trompete ertönen, daß die Gewölbe umher vom hellen Echo erſchallen: indem in verlängerten Tönen, und langſam die tiefe, majeſtätiſche feyerliche Orgel bläſet. Horch! die ſüſſen und hellen Melodien nehmen ſanft das Ohr ein; erheben ſich lauter, und lauter, und erfüllen den Himmel weit und breit mit Tönen; jetzt ſchwillt im Triumphe frohlockend der kühne Geſang;

Anmerkungen.

die natürlich aus dem entſtehet, was vorhin von dem Zuge der Argonauten geſagt worden, worin Orpheus das Exempel von dem Nutzen der Muſik giebt, heroiſche Leidenſchaften einzuflößen. Die ſiebente und letzte Stanze machen den Beſchluß mit dem Lobe der Muſik, und der Vorzüge der geiſtlichen vor der weltlichen.

[3] Unſer Verfaſſer hatte in ſeinen Regeln, wie man gut ſchreiben ſoll, geſagt, der Ton ſolte ein Echo des Verſtandes der Worte ſeyn. Die Anmuth, die dieſes der Harmonie giebt, iſt offenbar. Doch würden wir niemals die Vorzüge geſehen haben, die aus dieſer Regel entſpringen, wenn dieſe Ode nicht geſchrieben wäre. Man kann ſagen, daß ſich in derſelben alle Harmonie findet, die nur der poetiſche Klang hervorbringen kann, wenn er dem Verſtande zu Hülfe kommt.

ſang; in gebrochener Luft ſchwimmt zitternd die wilde Muſik; bis nach und nach entfernt, und ſchwach die Töne ſchwächer werden, und in einem ſterbenden, ſterbendem Falle dahin ſchmelzen.

2.

Durch die Muſik empfinden die Seelen eine gleiche Gemüthsverfaſſung, ſchwellen nicht zu hoch auf, und ſinken nicht zu tief. Wenn in der Bruſt ſich ſtürmiſche Freuden erheben, ſo läßt die Muſik ihre ſanfte beruhigende Stimme erſchallen; und wenn die Seele von Sorgen gedrückt wird, erhebt ſie dieſelbe in belebenden Liedern. Krieger entflammt ſie mit beſeelten Tönen; gießet Balſam in die blutenden Wunden des Verliebten. Die Melancholie erhebt ihr Haupt, Morpheus ſtehet von ſeinem Bette auf, Trägheit ziehet ihre Arme aus einander, und erwachet; Horchend läßt der Neid ſeine Schlangen fallen; kein innerlicher Krieg ſetzt länger unſere Leidenſchaften in Aufruhr, und der Schwindelgeiſt der Partheyen höret ſeine Wuth hinweg.

3.

Wenn aber die Sache unſers Vaterlandes zu den Waffen ruft, wie erwärmet da die kriegriſche Muſik jeglichen Buſen? So erweckte, als das erſte kühne Schiff ſich auf die See wagte, auf dem Hintertheile der **Thracier** ſeine Töne, und der **Argos** ſahe ſeine verwandten Bäume von dem **Pelion** ins Meer herunter ſteigen. Entzückte Halbgötter ſtanden um ihn her, und Menſchen wurden durch den Klang Helden, und fühlten ſich von dem Reize der Ehre entflammt. Jeder Führer ſtreckte ſein ſiebenfältiges Schild aus, und riß das glänzende Schwerdt halb aus der Scheide: und Seen, und Felſen, und Himmel ertöneten: zum Waffen, zum Waffen, zum Waffen!

4.

Als aber durch alle hölliſchen Gränzen, die der flammende **Phlegeton** umgiebt, die Liebe, ſo ſtark, wie der Tod, den Dichter durch die blaſſen Nationen der Todten führte, was für Töne hörten ſie da, was für Scenen erſchienen auf der ganzen ſchrecklichen Küſte! Schreckliche Blitze, ſcheusliches Geſchrey, glühendes Feuer, Jammern und Aechzen, und trauriges Seufzen, und das Heulen gequälter Geiſter! Aber horch! er rühret die güldene Leyer, und ſiehe, die gefolterten Geiſter erholen ſich wieder! Siehe, Schattengeſtalten kommen herbey! Dein Stein, o Siſyphus, ſteht, Ixion ruhet auf ſeinem Rade, und die blaſſen Geſpenſter tanzen! Die Furien ſinken auf ihre eiſerne Ketten, und aus einander gewickelte Schlangen hangen horchend um ihre Häupter.

5.

Bey den Strömen, die ewig flieſſen, bey den düftenden Winden, die über die eliſäiſchen Blumen hauchen; bey dieſen glücklichen Seelen, die in den gelben Wieſen voll Aſphodells oder im Schatten von Amaranth wohnen; bey den bewafneten Schatten der Helden, die durch die finſtern Gänge der Wälder ſchimmern; bey den Jünglingen, die für Liebe ſtarben und im Schatten der Myrthen wandern, gieb mir, gieb mir Eurydice wieder: o nimm entweder den Mann mit ihr, oder gieb ihm die Gattin zurück!

So ſang er, und die Hölle willigte darein, die Bitte des Dichters zu erhören: die harte Proſerpina gab ihm erweichet die Schöne zurück. So konnte der Geſang über Tod und Hölle ſiegen, welch ein ſchwerer, und rühmlicher Sieg! Obgleich das Schickſal ſie mit dem Styx gebunden, der ſich neunfältig um ſie ſchlung, ſo ſiegte jedoch die Muſik, und die Liebe.

6.

Aber bald, zu bald wendet der Verliebte die Augen zurück: ſie fällt zurück, ſie ſtirbt, ſie ſtirbt wieder! Wie willſt du nun die grauſamen Schweſtern rühren? Es war kein Verbrechen von dir, wofern es kein Verbrechen iſt, zu lieben. Nun ſeufzt er einſam, ungehört, unbekannt, unter hangenden Bergen, am Waſſerfalle der Quellen, oder wo Hebrus irret, und in Mäander ſich wälzt; und ruft ihren Geiſt auf ewig, ewig, ewig verloren! Jetzt mit Furien umgeben, verzweifelnd, und verwirret, zittert er, glühet er, unter Rhodopens Schnee. Schau, er fliegt durch die Wüſte, ſo wild, wie die Winde; Horch! Hämus ertönt vom Geſchrey der Bachanten — — Ach ſchau, er ſtirbt! noch im Tode ſingt er Eurydice; Eurydice bebte noch auf der Zunge; Eurydice wiedertönten die Wälder, Eurydice die Flüſſe, Eurydice die Felſen und Höhlen der Berge.

7.

Muſik kann den grauſamſten Schmerz beſänftigen, und die ſtrengſte Wuth des Schickſals entwafnen: Muſik kann Kummer in Freude verwandeln, und Verzweiflung und Raſerey gefälliger machen: ſie kann die Freude der Erde vergrößern, und von der Glückſeligkeit des Himmels den Vorſchmack geben. Dieſes fand die göttliche Cecilia, und weihete den Ton zum Lobe des Schöpfers. Wenn die volle Orgel ſich mit den Stimmen des Chores verbindet, ſo neigen die unſterblichen Mächte ihr Ohr herab; auf den ſteigenden Tönen getragen, erhebt ſich die Seele, und feyerliche Lieder vermehren das heilige Feuer; und Engel neigen ſich vom Himmel herunter, zu hören. Singt nun nicht länger, ihr Dichter, vom Orpheus; die glänzende **Cecilia** hat größere Gewalt. Seine Accorde riefen einen Schatten aus der Hölle zurück; ihre erheben die Seele zum Himmel.

Zwey Chöre[1]
zu dem
Trauerſpiel Brutus.[2]

Chor der Athenienſer.

Strophe 1.

Ihr Schatten, worin man die heilige Wahrheit ſuchete; Haine, worin unſterbliche

---

Anmerkungen.

[1] Dieſe beyden Chöre wurden verfertiget, ein ſehr ſchlechtes Schauſpiel zu verſchönern; allein ſie hatten die gewöhnliche Wirkung der Verzierungen, die nicht am rechten Orte ſtehen, und machten es nur merklicher, daß das Schauſpiel ſchlecht war.

[2] Aus dem Schakeſpear, von dem Herzog von Buckingham verändert, auf deſſen Verlangen dieſe beyden Chöre verfertiget wurden, die Stelle zweyer andern zu vertreten, die in ſeinem Trauerſpiele fehlten. Sie wurden viele Jahre hernach von dem berühmten Bononcini in Muſik geſetzet, und zu Buckinghamhouſe aufgeführet.

P.

Weiſen lehrten: wo himmliſche [3] Geſichte den **Plato** entflammten, und den **Epicur** zum Geſang beſeelten! Umſonſt ſtanden eure unſchuldigen Lorbeerbäume lange unbefleckt von menſchlichem Blute. Krieg, ſchrecklicher Krieg, nimmt eure gedankenvollen Spaziergänge ein, und der Stahl ſchimmert jetzo in den Schatten der Muſen.

Antiſtrophe 1.

O ihr vom Himmel ſtammende Schweſtern! Quellen der Kunſt! die die Sinne bezaubern, oder das Herz beherrſchen; die ihr in dem Gefolge der ſchönen Tugend, [4] die moraliſche Wahrheit, und den myſtiſchen Geſang führet! Zu was für einem entfernten Himmel werdet ihr verlaſſen, ohne Freunde, fliehen? Sagt,

---

Anmerkungen.

[3] Die Richtigkeit dieſer Zeilen beruhet darauf, daß **Brutus**, einer von den Helden des Trauerſpieles aus der alten Academie; und **Caßius** der andere ein Epicuräer war; dieſes würde aber nicht zureichend geweſen ſeyn, die Wahl des Dichters zu rechtfertigen, wenn nicht das Syſtem des **Plato** von der Gottesgelahrtheit, und das Syſtem des **Epicur** von der **Moral** unter den andern Secten der griechiſchen Philoſophie die vernünftigſten geweſen wären.

[4] Er würde ſich beſſer ausgedrückt haben, wenn er geſagt hätte: die moraliſche Wahrheit in dem

wolt ihr das kalte atlantiſche Ufer beglücken? oder den wütenden Gallier lehren, nicht länger wild zu ſeyn?

Strophe 2.

Wenn durch ungerechte Schickſale Athen ſinkt, wenn wilde Barbaren ſeinen Staub mit Verachtung treten; ſo wird vielleicht Britanniens äuſſerſtes Ufer aufhören, von dem Blute der Fremden zu erröthen. Schau die Künſte beherrſchen deine wilde Söhne, und Athen erhebt ſich nah am Pole! bis ein neuer Tirann ſeine rothe Hand aufhebet, und bürgerliche Raſerey es von dem Lande fortreißt.

Antiſtrophe 2.

Ihr Götter! Was für eine Gerechtigkeit beherrſchet den Erdenball! Freyheit und Künſte fallen mit einander; Narren gewähren, was der Ehrgeiz erbettelt, und Menſchen, die erſt unwiſſend ſind, ſind ſchon Sclaven. O

Anmerkungen.

myſtiſchen Geſange. In der Antiſtrophe geht er von der Philoſophie zu der Mythologie fort; und die Mythologie iſt nichts anders, als moraliſche Wahrheit in myſtiſchem Geſange.

verfluchte Wirkungen des bürgerlichen Haſſes in allen Altern, in allen Ständen! Immer, ſo oft es der wilden Luſt einer tiranniſchen Macht glückt, ſtirbt ein Athen, blutet ein Tullius.

* * *

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Der halbe Chor.

O Tirannin, Liebe! haſt du die kluge, gelehrte, und tugendhafte Bruſt eingenommen; ſo fodern Weisheit, und Witz uns vergebens zurück, und Künſte erweichen uns nur, deine Flamme zu fühlen. Liebe, die ſich mit Schmeicheln einſchleicht, dringt auch hier ein, aber lernt, indem ſie herein dringt, aufrichtig zu ſeyn. Marcus geſteht, mit Erröthen, daß er liebet, und Brutus tadelt ihn zärtlich. [5] Warum, o Tugend, tadelſt du ein Verlan-

---

Anmerkungen.

[5] Eine Anſpielung auf den bekannten Gedanken des Guarini:

— "Se il peccato è sì dolce, &c.

gen, das die Natur eingepflanzt hat? Warum, o Natur, entflammſt du am erſten die gütige, und edle Bruſt.

Chor.

Der Liebe reinere Flammen billigen die Götter; die Götter und **Brutus** laſſen ſich zur Liebe herab: **Brutus** ſeufzt um die entfernte Porcia, und der härtere Caſſius ſchmelzt von den Augen der Junia. Was iſt die freye Liebe? ein vorübergehender Geſchmack, in einem plötzlichen Sturme der Luſt verſchwendet; ein Dunſt von wilder Begierde genähret, ein unbeſtändiges, ſich ſelbſt verzehrendes Feuer. Aber Hymens ſanftere Flammen vereinigen ſich, und brennen nur einmal auf ewig; keuſch, wie das Jungfräuliche Licht der kalten Cynthia, fruchtbar, wie die Sonne.

Der halbe Chor.

O! Quelle aller geſellſchaftlichen Bande, vereinigter Wünſche, und beyderſeitiger Freude! Was für mannichfaltige Freuden begleiten eine Perſon, als Sohn, Vater, Bruder, Gemahl und Freund? Sie mag ihren greiſen Vater erblicken, wobey ſich tauſend dankbare Gedanken erheben; oder den zärtlichern Augen ihres

Gemahls begegnen; oder ihre lächelnde Nachwelt ſehen; was für zärtlichere Leidenſchaften wechſeln mit einander ab, was für innig empfundene Entzückungen rühren ſie nicht? Jetzt ſchmelzt ihr Herz, jetzt hüpft, jetzt brennt es, von Ehrfurcht, Hoffnung, und Liebe.

Chor.

Fort, ſträfliche Freuden, Ekel, Argwohn, fort falſche Thränen, Betrug, Verſtellung, Gefahre, Zweifel, Aufſchub, Ueberraſchung; Flammen, die brennen, und nicht ſcheinen dürfen: ein unerſchöpflicher Schatz der reinſten Liebe, beſtändige Treue, ſchöne Hoffnung, lange Müſſe, Tage voll Ruhe, und Nächte voll Vergnügen; heiliger Hymen, gehören für dich!

Anmerkungen.

Dieſe beyden Chöre können uns genugſam zeigen, wie geſchickt er zu dieſer Art der Dichtkunſt war; und uns Anlaß geben, zu bedauren, daß er ſeine Abſicht nicht ausführete, und einige Entwürfe ausarbeitete, die er ſchon gemacht hatte; aber der Character derer, die die Aufſicht über die Theater hatten, bewog ihn, (wie er ſagte) dieſe Gedanken fahren zu laſſen.

Ode

auf die Einſamkeit.[*]

Beglückt der Mann, der zufrieden, auf ſeinem eigenen Boden die Luft zu athmen, in der er gebohren wurde, ſeine Wünſche und Sorgen auf wenige väterliche Aecker einſchränkt!

Den ſeine Heerden mit Milch, ſeine Felder mit Brodt, und ſein Wollenvieh mit Kleidern verſorgen; deſſen Bäume im Sommer ihm Schatten, im Winter Feuer geben.

Selig, wer ohne Unruhe Stunden, Tage, und Jahre, in Geſundheit des Leibes, im

---

Anme[illegible]gen.

[*] Dieſes war eine ſehr frühzeitige Arbeit unſers Dichters, die er ſchrieb, als er gegen zwölf Jahr alt war.

Frieden der Seele, unvermerkt dahin gleiten ſiehet.

Für den ſich die Ruhe bey Tage, geſunder Schlaf in der Nacht; Studiren und Müſſe; eine ſüße Erquickung; und Unſchuld vermiſchen, die bey Nachdenken am beſten gefällt.

So wünſch ich, ungeſehen, und unbekannt zu leben, ſo unbeweint zu ſterben, und wenn ich der Welt entſchlichen, ſo melde kein Stein, wo ich ruhe.

Der ſterbende Chriſt an ſeine Seele.

Eine

ODE.[7]

Lebendiger Funke der himmliſchen Flamme: verlaß, o verlaß dieſen ſterblichen Leib: Zittern, hoffen, zaudern, fliehen, o was für Pein, was für Glückſeligkeit im Sterben! Endige, zärtliche Natur, endige deinen Kampf, und laß mich in das Leben hinüberſchlummern.

Horch! ſie fliſtern: Engel ſagen: Schweſter, Seele, komm hinweg. Was iſt das, das mich ſo gänzlich der Empfindungen beraubt, meine

---

Anmerkungen.

[7] Dieſe Ode wurde in Nachahmung des berühmten Hadrianiſchen Sonnets an ſeine ſterbende Seele geſchrieben: aber ſie iſt an Empfindung und Hoheit eben ſo viel erhabener, als das Original, als die chriſtliche Religion erhabener iſt, als die heidniſche.

Sinnen mir ſtiehlt, mein Geſicht verſchlieſſet, meine Lebensgeiſter überwältiget, den Athem mir entziehet? ſag mir meine Seele, kann dieſes der Tod ſeyn?

Die Welt weichet zurück; ſie verſchwindet! Der Himmel öffnet ſich meinen Augen! in meinen Ohren klingen ſeraphiſche Töne: gebt mir, gebt mir eure Flügel! ich komme, ich fliege! O Grab, wo iſt dein Sieg? o Tod, wo iſt dein Stachel?

Verſuch

von der

Kritik.

Im Jahre 1709 geſchrieben.

Inhalt

des

Verſuches von der Kritik.

Erſter Theil.

Einleitung. Daß es ein eben ſo großer Fehler ſey ſchlecht zu urtheilen, als ſchlecht zu ſchreiben, und zwar für das Publicum ein gefährlicherer Fehler.

Daß ein wahrer Geſchmack eben ſo ſelten gefunden werde, als ein wahres Genie.

Daß den meiſten Menſchen einiger Geſchmack angeboren ſey, der aber durch eine falſche Erziehung verdorben wird.

Die Menge der Kunſtrichter, und die Urſachen davon.

Daß wir unſeren eigenen Geſchmack erforſchen, und die Gränzen deſſelben erkennen lernen müſſen.

Die Natur, die beſte Führerin im Urtheilen.

Durch Kunſt und Regeln verbeſſert, welche nur eine in Methode gebrachte Natur ſind.

Regeln, aus der Anwendung der alten Dichter hergeleitet.

Daß ein Kritikus alſo die alten nothwendig ſtudiren müſſe, vornemlich den Homer und Virgil.

Von poetiſchen Freyheiten, und dem Gebrauch derſelben von den Alten.

Ehrerbietung, die wir den alten ſchuldig ſind, und Lob derſelben.

Zweyter Theil.

Urſachen, die ein richtiges Beurtheilen verhindern. 1) Der Stolz. 2) Unvollkommene Gelehrſamkeit. 3) Beurtheilung nach Theilen, nicht nach dem Ganzen. Kunſtrichter die es nur im Witze, in der Sprache, in der Verſification ſind. 4) Denen zu gefallen, gar zu ſchwer iſt, und die zu leicht bewundern. — 5) Partheylichkeit — gar zu große Liebe für Secte — für die Alten, oder Neuern. 6) Vorurtheil. 7) Liebe zum Beſondern. 8) Unbeſtändigkeit. 9) Parthey Eiſer. 10) Neid. — Der Neid wird getadelt, und die gute Gemüthsart gelobet. —

Wenn ein Kunſtrichter ſich vornemlich der Strenge bedienen müſſe.

Dritter Theil.

Regeln, wornach ein Kunſtrichter ſeine Sitten einrichten muß. 1) Aufrichtigkeit; Sittſamkeit; eine gute Lebensart; Redlichkeit und Freymüthigkeit im Rathen. 2) Wenn man ſeinen Rath einſchränken müſſe — Character eines Dichters, der ſich nicht verbeſſern laſſen will; und eines unverſchämten Kunſtrichters. Character eines guten Kunſtrichters. — Die Geſchichte der Kritik, und Character der beſten Kunſtrichter, des Ariſtoteles, Horaz, Dionyſius, Petronius, Quintilian, Longin. Von dem Verfall der Kritik, und ihrem Wiederaufnehmen. Erasmus, Vida, Boileau, Roscommon. Beſchluß.

Verſuch[1]

von der

Kritik.

Es iſt ſchwer zu ſagen [2], ob ſich ein größerer Mangel der Geſchicklichkeit im ſchlechten Schreiben oder im ſchlechten Urtheilen zeige; von beyden aber iſt die Beleidigung nicht ſo gefährlich, unſere Geduld zu ermüden, als unſern Ver-

---

Commentar.

[1] Das Gedicht beſtehet aus einem Buche, iſt aber in drey Haupttheile oder Glieder abgetheilet. Der erſte, bis an den Abſatz, unter allen Urſachen, welche die irrende Urtheilskraft des Menſchen ꝛc. gibt die Regeln, wie man die Kunſt der Kritik erlernen ſoll. Der andere, von dieſer Stelle an, bis dahin, lerne demnach, was für Sitten ein Kunſtrichter zeigen müſſe ꝛc. erkläret die Urſachen einer falſchen Beurtheilung; und der dritte, von da an bis ans Ende, zeichnet die Sitten eines Kunſtrichters aus.

Damit man ſich von dieſem Gedicht einen richtigen Begrif machen möge, ſo wird es nöthig ſeyn, anzuſtand auf Irrwege zu führen. Einige wenige fehlen in jenem, aber eine Menge in dieſem;

Commentar.

merken, daß viele Regeln eben wohl darauf gehen, wie man ein Gedicht gut ſchreiben, als gut beurtheilen ſoll; ob es gleich nur ein Verſuch von der Kritik genannt iſt. Dieſes beleidiget die Einförmigkeit der Materie ſo wenig, daß es dieſelbe vielmehr erhält, und vollkommner macht: oder ſchadet der Ordnung der Regelmäſſigkeit der Form ſo wenig, daß es dieſelbe noch verſchönert, wie aus folgenden Betrachtungen erhellen wird. 1) War es unmöglich, einen vollſtändigen und richtigen Begrif von der poetiſchen Kritik zu geben, ohne zugleich die Kunſt der Poeſie in ſofern zu betrachten, als die Poeſie eine Kunſt iſt. Da dieſe alſo ſo genau in der Sache ſelbſt verbunden ſind, ſo hat der Verfaſſer mit großem Urtheile die Regeln von beyden in dem ganzen Gedicht mit einander verflochten. 2) Da die Regeln der alten Kunſtrichter aus den Dichtern genommen waren, die die Natur copirten, ſo iſt dieſes ein anderer Grund, warum ein jeder Dichter ein Kunſtrichter ſeyn ſollte: daher wendet ſich der Inhalt, weil er von der poetiſchen Kritik handelt, oft an den kritiſchen Dichter. Und 3) wird die Kunſt der Kritik eben ſo nöthig, und weit nützlicher im Schreiben, als im Urtheilen, ausgeübet.

Aber die Leſer haben ſich durch den ſittſamen Titel verführen laſſen, der nur eine Kunſt der Kritik in einer gehen urtheilen falſch, gegen einen, der fehlerhaſt ſchreibet; vormals konnte ein Thor ſich allein

---

Commentar.

Abhandlung, und zwar in keiner unvollſtändigen, verſpricht, die von der Kunſt der Kritik und der Poeſie handelt. Dieſes, und eine Unaufmerkſamkeit auf die oben beygebrachten Betrachtungen, war vielleicht die Urſache, warum ſich ein ſehr aufrichtiger Schriftſteller verleiten ließ, nachdem er dieſem Stücke alles Lob, in Anſehung des Genies und der Poeſie, beygelegt hatte, was ſein richtiger Geſchmack demſelben nicht verſagen konnte, zu ſagen, die Anmerkungen folgten eine der andern, wie in Horazens Dichtkunſt, ohne die methodiſche Regelmäßigkeit zu beobachten, die man von einem proſaiſchen Schriftſteller fodern würde. Zuſch. N. 235. Ich ſehe nicht, wie die Methode irgend einer poetiſchen Schönheit nachtheilig ſeyn kann; oder was man in Verſen für ein Vorrecht haben ſollte, ſich an die Regelmäßigkeit nicht binden zu dürfen. Die Anmerkung iſt durchaus falſch. Der Verſuch von der Kritik iſt, wie der Leſer bald finden wird, ein regelmäßiges Stück: und ein ſehr gelehrter Kunſtrichter hat neulich gezeiget, daß Horaz in ſeiner Dichtkunſt eben ſo die Methode beobachtet hat.

1 Der Dichter hebt damit an, daß er von 1 bis 8 den Nutzen, und die gelegentliche Brauchbarkeit ſeines Inhalts zeiget. Seinen Nutzen, weil falſche Kritiken mehr Schaden ſtiften, als ſchlechte Gedichte; denn dieſe ermüden nur, und jene verführen den Leſer: Seine

blos geben; Jetzo macht einer in Verſen, viele neue in Proſe.

Es geht [3] mit unſern Urtheilen, wie mit unſern Uhren; keine geht mit der andern gleich, doch

---

Commentar.

gelegentliche Brauchbarkeit, weil die Anzahl der falſchen Kunſtrichter ſo groß wird, und jetzo die Menge der ſchlechten Dichter gar ſehr übertrift.

3 Nachdem der Verfaßer die Zuträglichkeit ſeiner Materie, der Kunſt der Kritik, gezeiget hat, ſo unterſuchet er hierauf die gehörigen Eigenſchaften eines wahren Kunſtrichters: und merket zuerſt an, daß Urtheilskraft allein nicht zureichend iſt, dieſen Character auszumachen, weil die Urtheilskraft, wie die künſtlichen Maſchinen, die die Zeit beſtimmen, verſchieden ausfällt, und dennoch ein jeder ſich auf die ſeinige verläßt.

Der Grund iſt bündig, und das Gleichniß paſſet ungemein gut. Denn die Beurtheilungskraft, wenn ſie allein iſt, richtet ſich beſtändig nach Gewohnheit, Mode, und Gebrauch, oder wenigſtens haben dieſe einen ſtarken Einfluß auf dieſelbe: ſie iſt niemals gewiß, und beſtändig, als wenn ſie ſich auf Geſchmack gründet, der bey dem Kunſtrichter eben das iſt, was bey dem Dichter Genie heißt: beyde ſtammen vom Himmel, und ſind, wie die Sonne, (das natürliche Zeitmaß) immer beſtändig und einerley.

glaubt ein jeder der ſeinigen. So ſelten bey den Poeten das wahre Genie iſt, ſo ſelten beſitzen die Kunſtrichter den wahren Geſchmack; Beyde müſſen ihr Licht von dem Himmel empfangen haben,

---

Commentar.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Urtheilskraft allein keinen Kunſtrichter in der Dichtkunſt ausmachen wird, da wir ſehen, daß ſie keinen Dichter ausmacht. Und wenn wir nachdenken, ſo werden wir finden, daß Genie und Geſchmack nur ein und daſſelbe Seelenvermögen iſt, das ſich nur, unter verſchiedenen Namen, in den zweyen Gewerben eines **Dichters** und **Kunſtrichters** äuſſert. Denn die Kunſt der Poeſie beſtehet darin, daß man aus allen denen Bildern, welche ſich der Phantaſey vorſtellen, ſolche ausſuche, die wirklich poetiſch ſind: und die Kunſt der Kritik darin, daß man unterſcheide, und völlig Geſchmack an dem finde, was man ſo ausgeſuchtes findet. Es iſt in beyden Fällen einerley Operation der Seele, und zwar von einem und demſelben Vermögen ausgeübet. Der ganze Unterſchied beſtehet nur darin, daß dieſes Vermögen bey einem Dichter auf eine vorzügliche Art mit einer vortreflichen **Einbildungskraft**, und einer weitläuftigen **Erkenntniß**, welche einen Vorrath zum Ausſuchen herbeyſchaffen, und dieſes Ausgeſuchte durch proportionirte Theile in ein Ganzes bilden können: bey dem Kunſtrichter aber, mit einer **gründlichen Urtheilskraft**, und genauen **richtigen Kraft zu unterſcheiden**, verbunden iſt; welche in die Urſachen des Vortreflichen eindringen, und dieſe eben ſo wohl zum Beurtheilen, als jene zum Schreiben geboren ſeyn. Laſſet ſolche andere unterrichten, die ſelbſt andere übertreffen [4], und diejenigen frey tadeln, die ſchön geſchrieben haben. Schriftſteller ſind gegen ihren

---

Commentar.

und dieſes Vortrefliche von allen ſeinen verſchiedenen Seiten zeigen können. Longin hat Geſchmack in einem vorzüglichen Grade: unſer Verfaſſer machet dieſes, welches gewiß allen wahren Kunſtrichtern gemein iſt, alſo zu dem Unterſcheidungszeichen ſeines Characters.

Dich, kühner Longin! begeiſtern alle neun Muſen, und beglücken ihren Kunſtrichter mit dem Feuer eines Dichters.

4 Aber es iſt noch nicht genug, daß der Kunſtrichter dieſe natürlichen Talente beſitzet, um ein Recht zu haben, daß er ſeine Kunſt ausübe; er muß auch, wie unſer Verfaſſer zeiget, durch andere erlangete Talente von ſeiner Geſchicklichkeit noch eine andere Probe ablegen: und zwar folgender Urſachen wegen: 1) weil das Amt eines Kunſtrichters eine Ausübung einer Macht iſt. 2) Weil er gemeiniglich gegen ſein Urtheil eben ſo partheyiſch iſt, als der Dichter gegen ſeinen Witz, ſo würde ſeine Partheylichkeit vor der Partheylichkeit der beurtheilten Perſon nichts voraus haben, ſie zu verbeſſern. Man kann alſo billig eine Probe fodern: und die beſte und unſtreitigſte iſt dieſe, daß er ſelbſt wohl geſchrieben hat: ein Mittel wider die kritiſche Parthey-

Witz parthenisch; es iſt wahr; aber ſind es nicht auch Kunſtrichter gegen ihr Urtheil?

Dennoch[5], wenn wir tiefer ſehen, werden wir finden, daß die meiſten den Saamen der Beur-

---

Commentar.

lichkeit, welches ein jeder annimmt; und der ſicherſte Weg, ſeinem Urtheile eine ſolche Reife zu geben, daß man dasjenige mit Ruhm erntet, was Longin die letzten und vollkommenſten Früchte vieles Studierens und vieler Erfahrung nennet: Η ΓΑΡ ΤΩΝ ΛΟΓΩΝ ΚΡΙΣΙΣ ΠΟΛΛΗΣ ΕΣΤΙ ΠΕΙΡΑΣ ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΝ ΕΠΙΓΕΝΝΗΜΑ.

Anmerkungen.

4 “ Qui ſcribit artificioſe, ab aliis commode ſcri“ pta facile intelligere poterit. „ *Cic. ad Herenn. Lib. IV.* “ De pictore, ſculptore, niſi artifex, judicare “ non poteſt. „

Plin. P.

Commentar.

5 Da er aber mit dieſer Grundeigenſchaft, der Urtheilskraft, ſo frey umgegangen iſt, daß er derſelben Unbeſtändigkeit und Partheylichkeit zur Laſt leget, und von ihr ſagt, daß ſie durch Gewohnheit und Neigung oft verändert werde; ſo erkläret er hierauf die Beſchaffenheit der Urtheilskraft, damit ſich niemand irre, und die Zufälle, welche dieſe Fehler, die er derſelben eben vorgeworfen hat, verurſachen. Er geſtehet,

theilungskraft in der * Seele haben; wenigſtens theilet ihnen die Natur ein ſchimmerndes Licht mit; die Züge, ob gleich nur ſchwach gezeichnet, ſind richtig entworfen. Doch wie der ſchwächſte Entwurf, wenn er richtig gezeichnet iſt, durch

---

Commentar.

daß der Saamen des Urtheilens zwar in die Seelen der meiſten Menſchen geſäet iſt, doch wachſe er gemeiniglich, wegen ſchlechter Cultur, wenn er aufgehe, ins Wilde: entweder an der einen Seite, durch falſche Gelehrſamkeit, welche Pedanten Philologie nennen; oder durch falſches Raiſonniren, welches Philoſophen Schulgelehrſamkeit nennen: oder an der andern Seite, durch falſchen Witz, den der Verſtand nicht geordnet hat: oder durch falſche Höflichkeit, welche ſich bloß nach der Mode richtet. Der Dichter bemerket, daß beyde, die ihre Urtheilskraft auf dieſe doppelte Art verſchlimmert haben, gemeiniglich geneigt ſind, zu tadeln; der Unterſchied unter ihnen iſt nur dieſer, daß die Dummen beſtändig raiſonniren, und die Narren beſtändig lachen wollen. — Und ſo beweiſet unſer Verfaſſer zugleich, daß ſein erſter Satz in der Einleitung, die Anzahl der ſchlechten Kunſtrichter ſey ſtärker, als der ſchlechten Dichter, wahr iſt.

Anmerkungen.

6 “ Omnes tacito quodam ſenſu, ſine ulla arte,
“ aut ratione, quae ſint in artibus ac rationibus recta
“ et prava dijudicant. „ *Cic. de Orat. lib. III.*

D.

einen ſchlechten Anſtrich der Farben nur um ſo vielmehr entſtellet wird, ſo wird ein guter Verſtand durch eine falſche Gelehrſamkeit nur verunſtaltet [7]. Einige haben ſich ganz in den Labyrinthen der Schulen verloren, und einige ſind dumme Prahler geworden, die die Natur nur zu Einfältigen beſtimmt hatte. Dieſe ſuchen den Witz [8], verlieren ihren Verſtand, und werden alsdenn Kunſtrichter, ſich ſelbſt zu vertheidigen: beyde, der, der ſchreiben kann, und der, der es nicht kann, brennen vor Eifer, wie Nebenbuhler, oder wie Verſchnittene, andere zu verachten. Alle

---

Anmerkungen.

[7] “ Plus ſine doctrina prudentia, quam ſine prudentia valet doctrina. „ *Quint.*

P.

[8] Dieſe Anmerkung iſt ſehr richtig. **Witz ſuchen** iſt nicht nur die Gelegenheit, ſondern auch die **wirkende Urſache des Verluſtes des Verſtandes.** Denn weil der **Witz** darin beſtehet, daß man ſolche Begriffe ausſuchet, und zuſammenſetzet, aus deren Aehnlichkeiten der Einbildungskraft angenehme Bilder gemacht werden können; ſo verlieret **die Urtheilskraft**, indem man es gewohnt wird, **Witz** zu ſuchen, nach und nach ihr Vermögen die wahren Verwandſchaften der Dinge einzuſehen; worin die **Uebung des Verſtandes** beſtehet.

Thoren [9] haben immer eine kitzelnde Begierde zu verlachen, und möchten gern auf der Seite der Lachenden ſeyn. Wenn Maevius dem **Apollo** zum Trotz ſchmieret, ſo gibt es andere, die noch ſchlechter urtheilen, als er ſchreiben kann.

Einige hielt man [10] Anfangs noch für gute Köpfe, und dann für Dichter; bald darauf wur-

---

Anmerkungen.

[9] Dieſe **Empfindung** iſt richtig. Und wenn Hobbeſens Erklärung des Lachens wahr iſt, daß es aus einem Stolz entſtehet, ſo ſehen wir den Grund davon ein. Der **Ausdruck** iſt gleichfalls ſchön, er ſpielet auf den Zuſtand der Idioten und Unklugen an, die beſtändig lachen.

Commentar.

[10] Nachdem der Dichter in dieſer Erklärung der Urtheilskraft und ihrer verſchiedenen Verſchlimmerungen, die verſchiedenen Arten der ſchlechten Kunſtrichter bekannt gemacht, und ſie in zwey Claſſen überhaupt getheilet hat; die erſte, nämlich diejenigen, die ſich durch falſche Gelehrſamkeit verdorben haben, und deren in Anſehung der anderen wenige ſind, und die nicht ſo ſehr unter ſeiner Hauptabſicht ſtehen, (welche eine poetiſche Kritik iſt) ſondern an der Erde zwiſchen **Wörtern** und **Buchſtaben** herumkriechen, ſo glaubte er, daß es hier genug ſey, ihrer nur eben gedacht zu haben, und war entſchloſſen, ihnen hernach ihr Recht wieder-

den ſie Kunſtrichter, und zuletzt offenbare Narren. Andere kann man weder für gute Köpfe, noch für Kunſtrichter halten, ſo wie ſchwere Maulthiere weder Pferde, noch Eſel ſind. Dieſe halbgelehrten Witzlinge ſind in unſerer Inſel ſo zahlreich, als die halbausgebildete Inſekten an den Ufern des Nils. Man weiß nicht, wie man dieſe unausgeſchaffenen Dinge nennen ſoll, ſo zweydeutig iſt ihr Geſchlecht [11]. Sie zu nennen, würde

---

Commentar.

fahren zu laſſen. Aber diejenigen, die ein falſcher Geſchmack verderbet hat, ſind unzählig; und dieſe gehen ihn eigentlich an. Daher theilet er ſie wieder in zwey Claſſen ab, in die **Flüchtigen** und **Langſamen**: er beſchreibet in wenig Worten den ſchnellen Fortgang des erſten durch die Kritik, von einem falſchen Witze zur offenbaren Thorheit, womit ſie aufhören; und den beſtändigen Stillſtand der andern zwiſchen den Gränzen von beyden, die unter dem Namen der Witzlinge weder Ende noch Maß haben. Eine Art halb ausgebildeter Geſchöpfe, die nach der generat. equivoca von der Lebhaftigkeit und Dummheit, wie die Geſchöpfe an den Ufern des Nils von der Hitze und dem Moder erzeugt werden.

Anmerkungen.

11 So zweydeutig iſt ihr Geſchlecht ꝛc. Es iſt

würde hundert Zungen, oder die Zunge eines eitlen Witzlinges erfordern, die hundert andere müde ſchwatzen kann.

Ihr [12] aber, die ihr Ruhm zu ertheilen, und zu verdienen, und den edlen Namen eines Kunſtrichters mit Recht zu führen ſuchet, bemü-

M

Anmerkungen.

genug, daß ein philoſophiſcher Grundſatz überall angenommen ſey, er mag richtig oder falſch ſeyn, den Dichter zu entſchuldigen, der ſich deſſelben bedienet, ſeinen Witz zu zeigen. Damit ſich aber ſeine Beweiſe deſto beſſer empfehlen, ſollte er darauf ſehen, daß er ſich keiner andern bediene, als ſolcher, die wahr ſind. Denn das falſche, wenn es zu nahe gelegt wird, wird die Wahrheit verdunkeln, die er anpreiſen wollte. Ueberdem machet die Aehnlichkeit zwiſchen der natürlichen und moraliſchen Wahrheit, daß die Grundſätze der wahren Philoſophie die geſchickteſten werden, die er brauchen kann. Unſer Dichter hat dieſe Regel ſorgfältig beobachtet.

Commentar.

12 Nachdem unſer Dichter, wie in einer Einleitung, ſo weit die Beſchaffenheit, den Gebrauch und Mißbrauch der Kritik, in einer natürlichen Beſchreibung der Eigenſchaften und Kennzeichen der Kunſtrichter erkläret hat, ſo fährt er nun fort, und gibt

het euch ja vorher, euch ſelbſt, und eure Kräfte kennen zu lernen; wie weit eur Genie, eur

---

Commentar.

die Regeln der Kunſt. Die erſte iſt: derjenige, der ſich zum Kunſtrichter aufwirft, ſoll zuvor ſeine eigene Kräfte kennen lernen, und zuſehen, wie weit er zur Ausübung ſeines Gewerbes geſchickt ſey; dieſe gehet von den Worten, bemühet euch ja vorher, euch ſelbſt ꝛc. an, bis an die Worte: Vor allen Dingen folget der Natur. Er gibt ihm eine Anleitung, dieſe Entdeckung machen zu können, in dieſer vortreflichen Regel: und zeichnet den **Punct, wo Verſtand und Dummheit zuſammenlaufen.** Oben hatte er gezeigt, daß eine Urtheilskraft ohne Geſchmack oder Genie weder einen Kunſtrichter noch einen Dichter machen könne. In allen Materien alſo, wo den Geſchmack des Kunſtrichters ſeine Urtheilskraft nicht begleitet, in allen dieſen kann er verſichert ſeyn, daß er ſich aus ſeiner Tiefe entfernet. Dieſes nennet unſer Verfaſſer ſehr ſchön, den **Punct, wo Verſtand und Dummheit zuſammenlaufen.** Und ſetzt gleich darauf den Grund dieſer Regel hinzu; weil der Schöpfer der Natur die Vermögen der Seele ſo eingerichtet habe, daß keines ohne Schaden des andern vortreflich ſeyn könne. Aus dieſem Stande und dieſer Einrichtung der Seelenvermögen, und aus dem Einfluß und den Wirkungen, die ſie auf einander haben, ziehet unſer Dichter die Folge, daß kein Genie in mehr als in einer Kunſt oder Wiſſenſchaft vortreflich

Geſchmack, und eure Gelehrſamkeit gehe. Schiffet nicht weiter, als ihr Grund findet, ſondern ſeyd vernünftig, und zeichnet den Punct [13], wo Verſtand und Dummheit zuſammenlaufen.

Die Natur ſetzte allen Dingen ihre gehörige Gränzen, und beugte den hochdenkenden Witz des ſtolzen Menſchen nieder. Wie der Ocean, wenn er hier neues Land gewinnet, an andern

---

Commentar.

ſeyn kan. Die Folge zeigt die Nothwendigkeit der Regel, ſo wie die Vorderſätze, woraus die Folge hergeleitet wird, die Richtigkeit derſelben zeigen.

Anmerkungen.

[13] Auſſer dem eigenen in dem Commentar erklärten Sinn haben die Worte noch eine allgemeinere Bedeutung, und warnen uns, uns damit zu befaſſen, wenn unſere Begriffe anfangen dunkel zu werden: wie wir gern zu thun pflegen, obgleich dieſe Dunkelheit eine Erinnerung iſt, daß wir aufhören ſollten. Denn ſie entſtehet entweder aus unſerer ſchwachen Bekanntſchaft mit der Materie, oder daher, weil ſich ihre Beſchaffenheit nicht begreifen läßt. In dieſen Umſtänden wird ein Genie immer eben ſo ſchwer ſchreiben, als ein Duns. Eine Anmerkung, worauf billig alle tiefſinnige Schriftſteller Acht haben ſollten.

Orten weite Sandfelder zurück läßt; ſo [14] nimmt in der Seele, indem das Gedächtniß zunimmt, die gründliche Kraft des Verſtandes ab; und wo die Stralen der feurigen Einbildungskraft ſpielen, da ſchmelzen die zarten Bilder des Gedächtnißes hinweg. Nur eine Wiſſenſchaft ſchickt ſich für ein Genie; von einem ſo weiten Umfange iſt die Kunſt, ſo eng der menſchliche

---

Anmerkungen.

[14] Die in dieſem Satze bis an den Punct enthaltenen Bemerkungen ſind aus einer genauen Kenntniß der menſchlichen Natur hergenommen. Die Urſache der Trägheit und Langſamkeit des Verſtandes, die beſtändig von einem ſehr ſtarken und lange bewahrenden Gedächtniß unzertrennlich ſind, ſcheinet ein Mangel einer gehörigen Uebung und Arbeitſamkeit dieſes Vermögens zu ſeyn; wenn der Verſtand ſich mehr leidentlich verhält, indem das Gedächtniß angebauet wird. Was die andere Erſcheinung, das Abnehmen des Gedächtniſſes, betrift, wenn man die Einbildungskraft ſtark übet, ſo ſcheinet der Dichter ſelbſt die Urſache davon in dem der Einbildungskraft beygelegten Beyworte zu verſtehen zu geben. Denn wenn nach der Philoſophie der Atomiſten das Andenken der Sachen in einer Kette von Begriffen erhalten wird; welche die animaliſchen Lebensgeiſter hervorbringen, die ſich in beſtändigen Gefolgen bewegen; ſo müſſen die Stärke und

Verſtand, der nicht nur auf beſondere Künſte begränzet, ſondern oft auch auf einzelne Theile eingeſchränket iſt. Gleich Königen verlieren wir wieder, was wir erobert hatten, wenn wir durch eitlen Ehrgeiz immer mehr zu erobern wünſchen. Ein jeder könnte ſeinem Gewerbe wohl vorſtehen, wenn nur alle ſich dem unterziehen wollten, was ſie verſtehen.

Zuerſt [15] folgt der Natur, und bildet eur Urtheil nach ihrem richtigen Probierſtein, der immer derſelbige bleibt. Die Natur, die nie-

---

Anmerkungen.

Geſchwindigkeit der Einbildungskraft, die beſtändig die Glieder dieſer Kette dadurch zerreiſſen, und trennen, daß ſie neue verwandte Begriffe erwecken, nothwendig das Vermögen, ſich wieder zu erinnern, ſchwächen und in Unordnung bringen.

Commentar.

[15] Wenn der Kunſtrichter die hier gegebenen Regeln beobachtet, und ſich zu ſeinem Amte geſchickt befindet, ſo wird ihm nun gezeigt, wie er es ausüben ſoll. Und ſo wie er ſeinen Beruf der Natur erſt ablernen mußte, ſo muß er nun auch derſelben zuerſt, und vornämlich alsdenn folgen, wenn er gerufen wird.

mals irret, immer im göttlichen Glanze ſcheinet, dieſes helle, unveränderte und allgemeine Licht, muß allem Leben, Stärke und Schönheit geben; ſie, zugleich die Quelle, der Endzweck, und der Probierſtein der Kunſt. Kunſt nimmt aus dieſem Vorrath alles, was zu rechter Zeit nöthig iſt; wirket ohne Prahlerey, und regieret ohne Pomp. So nähret in einem ſchönen Körper die belebende

---

Commentar.

Und hier zeigt der Dichter in dieſer, ſo wie in der vorigen Regel, wie ſchicklich und nothwendig dieſes ſey. Wie ſchicklich 1) weil die Natur die Quelle der Dichtkunſt iſt; da dieſe Kunſt nur in der Vorſtellung der Natur beſtehet, welche ihr groſes Muſter, und ihr Original iſt. 2) Weil die Natur der Endzweck der Kunſt iſt; da die Abſicht der Poeſie darin beſtehet, die Kenntniß der Natur auf die angenehmſte Art zu befördern. 3) Weil die Natur der Probierſtein der Kunſt iſt, da ſie nicht irret, beſtändig, und immer dieſelbe iſt. Daher merket der Dichter an, daß die Natur als die Quelle, der Kunſt das Leben ertheilet: als der Endzweck, ihr Stärke gibt: denn die Stärke einer Sache entſtehet daher, wenn ſie zu ihrem Endzweck geführet wird: und als der Probierſtein, der Kunſt die Schönheit mittheilet; denn alles erhält Schönheit, wenn es nach ihrer richtigen Regel eingerichtet wird.

Seele das ganze mit Lebensgeiſtern , und erfüllet es mit Stärke , regieret jede Bewegung , und ſtärket jede Nerve ; ſie ſelbſt bleibt , auſſer in den Wirkungen , unſichtbar.

Einigen , die der Himmel reichlich mit Witz verſehen hat , mangelt noch einmal ſo viel , ihn zum rechten Gebrauch anzuwenden ; denn Witz und

---

Commentar.

Dieſes iſt der Sinn dieſer beyden wichtigen Zeilen :

> “ Sie muß allen Leben , Stärke und Schönheit er-
> “ theilen , ſie zugleich die Quelle , der Endzweck ,
> “ und der Probierſtein der Künſte.„

Wir kommen nun auf die Nothwendigkeit der Regel. Die beyden großen Eigenſchaften , die ein Werk ausmachen , ſind **Kunſt** und **Witz** : aber keine von beyden wird eher vollkommen , als bis man die eine verſtecket , und den andern mit Verſtande eingeſchränket hat ; dieſes geſchiehet nur alsdenn , wenn man der Natur genau folget ; denn alsdann ſtellet ſich die Kunſt niemals zur Schau , und der Witz kann keine Ausſchweifung begehen. Die Kunſt ordnet , ſo lange ſie ſich an die Natur hält , und in den Hülfsmitteln , die ihr die Natur an die Hand gibt , einen ſo groſſen Reichthum hat , alles ſo leicht und einfältig, daß wir nichts anders ſehen , als diejenigen natürli-

Urtheil liegen oft, wie Mann und Weib, im Streite, ob ſie gleich einer dem andern zur Hülfe beſtimmet ſind. Es iſt ſchwerer, das Muſenpferd zu leiten, als zu ſpornen; ſeinen Ungeſtüm zurückzuhalten, als es zur Eile zu treiben. Das geflügelte Pferd zeiget, wie ein edles Roß am

---

Commentar.

chen Bilder, womit ſie wirket, und hinter welche ſie ſich unbemerket verſtecket. Wenn aber die Kunſt die Natur verläßt, entweder von den kühnen Springen der Phantaſie, oder von den gar zu gewiſſenhaften Thorheiten der Mode verleitet, ſo iſt ſie genöthiget, Schritt vor Schritt in einem mühſamen oder prächtigen Zwange fortzuſchreiten, um die anſtößige Diſproportion unnatürlicher Bilder zu verſtecken, erträglich zu machen, oder in Ordnung zu ſtellen. In dem erſten Falle vergleichet der Dichter die Kunſt mit der Seele; in dem andern aber iſt ſie mehr einer äuſſerlichen Kleidung ähnlich, die nur gemacht iſt, die Mängel eines Ungeſtalten zu verbergen. — Was den Witz betrift, ſo könnte man vielleicht glauben, daß er nur von dem Verſtande regieret werden dürfte; “ Witz und “ Urtheil liegen oft im Streite zuſammen, wie Mann “ und Weib, ob ſie gleich einer dem andern Hülfe leiſten “ ſollten.„ Sie bedürfen alſo eines freundſchaftlichen Mittlers, oder Friedensſtifters, welcher die Natur iſt: und wenn der Verſtand ihr gehorchet, ſo wird er lernen, ſich mit den Reizungen des Witzes zu vermeiſten Muth, wenn man ſeine Hitze im Zügel hält.

Dieſe Regeln, [16] die das Alter ſchon entde-

Commentar.

tragen, und der Witz, den weiſen Regeln des Urtheils zu gehorchen.

16 Nachdem er alſo in ſeiner erſten Regel, der Natur zu folgen, die Kritik auf ihren wahren Grund feſtgeſetzt hat; ſo gehet er weiter, und zeiget, was man von der Kunſt für Hülfe haben kann. Damit man aber nicht glauben möchte, daß er hierdurch den Kunſtrichter von dem Grundſatze wieder abführen wollte, worauf er ihn vorhin geſetzt hatte, ſo merket er voraus an, daß dieſe Regeln der Kunſt, die er ihm jetzo zu erlernen anpreiſen will, nicht von dem Verſtande erfunden, ſondern in dem Buche der Natur entdeckt worden ſind; und daß daher der Kunſtrichter, ob ſie gleich die Natur durch Geſetze einzuſchränken ſcheinen möchten, ſich eigentlich noch immer in der Freyheit der Natur befindet, da dieſe Geſetze von ihr ſelbſt gemacht worden ſind. Dieſe Regeln erborgten die alten Kunſtrichter von den Dichtern, welche dieſelben unmittelbar von der Natur empfiengen. “ Da alſo richtige Regeln in großen Exempeln gegeben waren, ſo nahmen dieſe von jenen, was ſie vom Himmel empfangen hatten, „ und daher muß man ſie wohl ſtudiren.

cket, nicht ſelbſt gemacht hat, ſind bloß die Natur, aber die in Methode gebrachte Natur. Die Natur wird, wie die Freyheit, nur durch eben diejenigen Geſetze im Zwange gehalten, die ſie ſelbſt anfänglich gegeben hat.

Höret,[17] wie das gelehrte Griechenland ſeine nützlichen Regeln verkündiget, wenn wir unſern Flug einſchränken, und wenn wir ihm die

---

Anmerkungen.

16 Dieſe Regeln, die das Alter ꝛc. Cicero hat unter allen andern, die mir bekannt ſind, am beſten erkläret, was dasjenige iſt, welches die zerſtreuten Theile der Wiſſenſchaften in Künſte zuſammen bringet: Nihil eſt, quod ad artem redigi poſſit niſi ille prius, qui illa tenet, quorum artem inſtituere vult, habeat, illam ſcientiam, ut ex iis rebus, quarum ars nundum ſit, artem efficere poſſit. —— Omnia fere quae ſunt toncluſa nunc artibus, diſperſa et diſſipata quondam fuerunt, ut in Muſicis, &c. Adhibita eſt igitur ars quaedam extrinſecus ex alio genere quodam, quod ſibi totum Philoſophi aſſumunt, quae rem diſſolutam divulſamque conglutinaret, et ratione quadam conſtringeret. De Orat. I. 1. c. 41. 2.

Commentar.

17 Höret, wie das gelehrte Griechenland ꝛc. Er redet zuerſt von den alten Kunſtrichtern, und zwar mit groſer Beurtheilung, in ſofern eine vor-

Freyheit laſſen ſollen. Hoch auf den Gipfel des Parnaſſus wieß es ſeinen Söhnen, und zeigte mit den Fingern die hohen Fußſteige, die ſie betraten; hielt von fern den unſterblichen Preiß

Commentar.

hergehende Kenntniß derſelben nothwendig iſt, die Dichter mit demjenigen Nutzen zu leſen, den die hier vorgetragene Abſicht erfordert. Da er aber in der vorläufigen Anmerkung die Natur der alten Kritik genugſam erkläret hat, ſo fängt er vom 8ten mit einer erhabenen Beſchreibung ihres Endzweckes ſeine Materie an. Dieſer iſt, die Erklärung der Schönheiten der beſten Schriftſteller, um andere zu einer Nacheyferung ihrer vortreflichen Stellen zu ermuntern. Aus der Entzückung, die dieſe Begriffe einflößen, kömmt der Dichter auf eine natürliche Weiſe, wieder zu einer Betrachtung der ausgearteten heutigen Kritik zurück: und da die Wiederherſtellung der Kunſt zu ihrer erſten Richtigkeit und urſprünglichen Pracht die große Abſicht ſeines Gedichtes iſt, ſo machet er zuerſt eine Anmerkung über diejenigen, die nicht zu wiſſen ſcheinen, daß die Natur unerſchöpflich iſt, daß man zu allen Zeiten neue Muſter einer guten Schreibart ſchaffen kann, und daß folglich neue Regeln aus dieſen Muſtern auf eben die Art gezogen werden können, wie die alten Kunſtrichter die ihrigen aus den Schriften der alten Dichter zogen. Aber die Menſchen, denen die Kunſt und Geſchicklichkeit fehlete, dieſe neue Regeln zu entwerfen, begnügten ſich damit, daß ſie in die Höhe, und trieb die übrigen an, auf gleicher Bahn hinaufzuſteigen. Da es alſo richtige

---

Commentar.

die alten Regeln des Ariſtoteles, Quintilian, Longin, Horaz, annahmen, und zum Gebrauch in Ordnung ſetzten: und zwar eben ſo eitel und kühn, wie Apotheker mit den Recepten ihrer Aerzte Krankheiten heilen. Alsdenn wandten ſie dieſelben unbeſonnen auf neue Originale an, (Exempel, worauf ſie ſich nicht paſſeten,) und dann war es eben ſo wenig in ihrer Macht, als ſie geneigt waren, die Alten in ihrer Aufrichtigkeit nachzuahmen, da der edelgeſinnte Kunſtrichter das Feuer des Dichters auffachte, und die Welt mit Verſtand bewundern lehrte. Denn wie Unwiſſenheit, wenn ſie mit Demuth verbunden iſt, dumme Bewunderung erzeuget, weswegen man überall angemerket hat, daß ſie die Mutter der Ehrerbietung und der blinden Unterwerfung iſt; ſo gibt ſie, mit Eitelkeit verbunden, (wie ſie beſtändig in ſchlechten Kunſtrichtern iſt,) aller Ungerechtigkeit eines unverſchämten Mißbrauches, und der Verläumdung den Urſprung. Man ſehe, aus Mangel eines beſſeren, ein Exempel in einer letzthin herausgekommenen unwürdigen, und jetzo vergeſſenen Schrift, unter dem Titel: Leben des Socrates. Der Kopf des Verfaſſers, wie ein witziger Mann anmerkte, als er das Buch las, hat ſich bemühet, die Dienſte einer *Camera obſcura* zu thun, und die Sachen umgekehrt vorzuſtellen; ſich ſelbſt oben, und Sprat, Rollin, Voltaire, und alle andere Männer von Ruf, unten.

[18] Regeln in groſſen Exempeln gab, nahm es aus dieſen, was dieſe vom Himmel empfangen hatten. Der edelmüthige Kunſtrichter fachte das Feuer des Dichters auf, und lehrete die Welt mit Vernunft bewundern. Da that die Kritik die Dienſte einer Aufwärterin der Muſe, ihre Reizungen aufzuputzen, und ſie beliebter zu machen. Aber die ſchönen Geiſter giengen nachher von dieſer Abſicht ab; wer die Gebieterin nicht gewinnen konnte, bewarb ſich um die Magd. Sie kehrten die Waffen der Dichter gegen die Dichter ſelbſt, entſchloſſen, denienigen Mann zu haſſen, von dem ſie lernten. So ſpielen heutige Apotheker, durch Recepte des Arztes in ihrer Kunſt unterrichtet, die Rolle des Arztes, verſchreiben, geben ein, und nennen ihre Lehrer Narren. Einige [19] freſſen die Blätter der alten

---

Anmerkungen.

[18] **Richtige Regeln** ꝛc. Nec enim artibus editis factum eſt ut argumenta invenerimus, ſed dicta ſunt omnia antequam praeciperentur; mox ea ſcriptores obſervata et collecta ediderunt. *Quintil.*

[19] Die erſten, die Affen derienigen italiäniſchen Kunſtrichter, die zur Zeit der Wiederherſtellung der Wiſſen-

Schriftſteller, und Zeit und Motten verderben nicht ſo viel, als ſie. Einige mit Trockenheit deutlich, ſchreiben, ohne Hülfe der Erfindung, dumme Recepte, wie Gedichte gemacht werden ſollen; andere verlaſſen den Verſtand, um ihre Gelehrſamkeit zu zeigen; und jene erklären den Sinn gänzlich hinweg.

Anmerkungen.

ſchaften die claßiſchen Schriftſteller von den Händen der Mönche auf eine erbärmliche Art gemißhandelt fanden, und ſich ſehr löblich die Mühe gaben, ihre Gaben dazu anzuwenden, daß ſie dieſelben in ihrer erſten Reinigkeit wiederherſtellen möchten. Die zweyten ſind dieienigen, die aus den Franzöſiſchen ausgeſchrieben, und einige vortrefliche Commentarien zu den alten Kunſtrichtern gemacht hatten. Aber die Scharfſinnigkeit und der Geſchmack, welche den beſtimmten unterſchiedenen Werth dieſer beyden Gattungen der vormaligen Kritik ausmachen, gehören nicht zu dem Charakter dieſer elenden Nachäffer, die unſer Dichter in den folgenden Zeilen beſchreibet, “ dieſe verlaſſen den “ Sinn, um ihre Gelehrſamkeit zu zeigen, und je“ ne erklären den Verſtand gänzlich hinweg.„ Welche Gattung von dieſen die unſchädlichſte ſey, dieſes zu entſcheiden, hat uns der Dichter in denen Zeilen in Stand geſetzt, womit er ſein Gedicht anfängt; “ aber von beyden iſt die Beleidigung weniger gefähr“ lich ꝛc. „

Ihr, [20] deren Urtheil die rechte Bahn laufen ſoll, lernet demnach den eigenen Charakter eines jeden Alten kennen; ſeine Fabel, ſeine Materie, den Endzweck jeden Blattes; die Religion, das Vaterland, das Genie ſeines Alters. Wenn ihr alles dieſes nicht vor Augen habt, ſo könnet ihr zwar tadeln, aber nicht kritiſiren. Studiret fleiſſig **Homers** Werke, und laſſet ſie eur Vergnügen ſeyn; leſet ſie bey Tage, und überdenket ſie bey

---

Commentar.

20 **Ihr, deren Urtheil** ꝛc. Hierauf kommt er auf die alten **Poeten**, die anderen, und vertrautern Ausleger der Natur: und zeiget, daß man dieſe nothwendig nach den alten Kunſtrichtern kennen lernen müſſe, weil ſie uns dasjenige geben, was die Kunſtrichter, die nur allgemeine Regeln vortragen, nicht geben können: indem uns die Bekanntſchaft mit einem großen Original Dichter in ſeiner “ Fabel, Materie, “ Abſicht jedes Blattes, Religion, Vaterland, Genie ſeines Alters„ zu dieſen beſondern Regeln helfen wird, die uns allein ſicher bey jedem wichtigen Werke leiten kann, welches wir unterſuchen wollen; und ohne welche wir zwar Spott treiben, wie der Dichter richtig bemerket, aber niemals kritiſiren können. Wir könnten eben ſo gut annehmen, daß das Buch des **Vitruvs** allein einen vollkommenen Beurtheiler der Baukunſt machen könne, ohne alle Kennt-

Nacht. Aus dieſen bildet eur Urtheil, aus dieſen nehmet eure Regeln, und folget der Spur der Muſen zu ihrer Quelle hinauf. Leſet ſeinen Text, und haltet ihn immer mit ſich ſelbſt zuſammen,

---

Commentar.

niß eines groſſen Meiſterſtückes der Wiſſenſchaft, wie zum Exempel die Rotonda zu Rom, oder der Tempel der Minerva zu Athen; als wir annehmen können, daß Ariſtoteles allein einen vollkommenen Beurtheiler des Witzes machen kann, ohne den Homer und Virgil fleißig geleſen zu haben. Dieſe empfiehlet er daher einem Kunſtrichter vornemlich, um ſich in ſeiner Kunſt vollkommen zu machen. Da aber der leztere von dieſen Dichtern von Leuten, die obenhin urtheilen, mehr für einen Copiſten des Homers, als für ein Original gehalten worden iſt, ſo begegnet unſer Verfaſſer dieſem gemeinen Irthum, und zeiget, daß er, (wie der Irthum oft pfleget,) aus einer Wahrheit entſtanden ſey, nämlich aus dieſer: daß Homer und die Natur einerley ſey; und wie der junge ehrgeitzige Dichter, ob es ihm gleich zu ſchlecht war, ſich bey Dingen aufzuhalten, die der Natur nicht nahe kamen; als er zur Erkenntniß dieſer groſſen Wahrheit kam, die Klugheit beſaß, die Natur aus dem Geſichtspuncte zu betrachten, woraus ſie ſich am vortheilhafteſten zeiget, mit allen Reizungen in dem hellen Spiegel des Homers zuſammengebracht.

men, und laſſet die mantuaniſche Muſe eure Auslegung ſeyn.

Als[21] der junge Maro in ſeiner unumgränzten Seele ein Werk entwarf, welches das unſterbliche Rom überleben ſollte, dünkte er ſich vielleicht über die Geſetze des Kunſtrichters erhoben, und wollte aus keinen andern, als aus den Quellen der Natur ſchöpfen: als er aber jeden Theil erſt unterſuchte, ſo fand er, daß Homer und die Natur einerley war. Ueberzeu-

---

Commentar.

Hieraus würde folgen, obgleich Virgil die Natur ſtudirte, ſo würde doch der gemeine Leſer glauben, daß er ein Copiſt des Homers ſey; und ob er gleich den Homer copirte, ſo würde doch der vernünftige Leſer ſehen, daß er ein Nachahmer der Natur ſey: das feinſte Lob, was jemand, der nach dem Homer kam, empfangen konnte.

Anmerkungen.

[21] Als zuerſt der junge Maro ꝛc. Virg. Eclog. VI.

Cum canerem reges & proelia, Cynthius aurem
Vellit. . . . . . .

get, erſtaunet, hielt er in ſeinem kühnen Entſchluß zurück: und ſchränkte nach eben ſo richtigen Regeln ſein ausgearbeitetes Werk ein, als wenn der Stagirit jede Zeile überſehen hätte. Hieraus lernet eine gerechte Hochachtung für die alten Regeln; die Natur copiren, heißt ſie copiren.

Doch [22] können einige Schönheiten keine Regeln erklären, denn das Glück hat eben ſo wohl Theil daran, als die ſorgfältige Arbeit. Die

---

Anmerkungen.

Servius hat uns eine Sage aufbehalten, daß Virgil mit einem Gedichte von den albaniſchen und römiſchen Begebenheiten den Anfang zu ſchreiben machte; er fand dieſe aber über die Kräfte ſeiner Jahre, und ließ ſich erſt herunter, den Theocrit von ländlichen Sachen nachzuahmen, und nachmals in dem Heldengedichte den Homer zu copiren.

P.

Commentar.

22 Doch können einige Schönheiten ꝛc. Nachdem unſer Verfaſſer, in dieſen beyden allgemeinen Regeln, daß man die Natur und ihre Ausleger ſtudiren ſoll, die Dichtkunſt betrachtet hat, wie ſie in Regeln gebracht iſt, oder gebracht werden kann, ſo führet er nun fort, und ſteiget zu den höhern Schön-

Muſik iſt der Poeſie gleich; in beyden finden ſich namloſe Schönheiten, die keine Methode lehren, und die nur eine Meiſterhand erreichen kann. [23] Wenn da, wo ſich die Regeln nicht weit genug erſtrecken, (weil die Regeln nur dazu entworfen ſind, daß ſie ihre Abſicht befördern)

Commentar.

heiten, die keine Regeln erreichen können: das heißt, welche anzubringen, oder woran Geſchmack zu finden, uns keine Regeln fähig machen, und die über alle Regeln ſo hoch hinausſteigen, daß man ſie nicht einmal in Regeln beſchreiben kann; ſondern, da ſie ein Geſchenk des Himmels ſind, ſo haben Kunſt und Vernunft an der Hervorbringung derſelben keinen andern Theil, als daß ſie ihre Wirkungen mäßigen. Dieſes zeiget er deswegen, damit man nicht fälſchlich glaube, daß das erſte allein zureichend ſey, im Schreiben oder Urtheilen eine Vollkommenheit zu erreichen. Dieſes erhabene der Poeſie kann, (wie die Geheimniſſe der Religion, von welchen einige über die Vernunft, andere derſelben entgegen ſind,) in zwo Gattungen eingetheilet werden, in das Erhabene, was über die Regeln, und in das, was denſelben entgegen iſt.

23 Wenn da, wo ſich die Regeln ꝛc. Die erſte Gattung beſchreibet unſer Verfaſſer von dieſer Zeile an, und zeiget, daß da, wo der Dichter eine groſſe Schönheit vor Augen hat, die er durch Anleitung

eine glückliche Freyheit den vorgeſetzten Entzweck völlig erreichet, ſo iſt dieſe Freyheit eine Regel.[14] So darf der Pegaſus, einen nähern Weg zu gehen, von dem gemeinen Pfade dreiſt abweichen, mit edler Unordnung die gemeinen Gränzen verlaſſen, und da eine Schönheit erhaſchen, wohin die Kunſt

---

Commentar.

keiner ausdrücklichen Regeln erreichen kann, eine glückliche Freyheit den Mangel derſelben erſetzet; da die Regeln nur dazu ſind, dergleichen Abſichten zu befördern. Der Kunſtrichter kann nicht wohl dagegen etwas einwenden, weil dieſe Freyheit, aus dem eben angezeigten Grunde die Kraft und die Stärke einer Regel hat.

Anmerkungen.

13 Wenn da, wo ꝛc. neque enim rogationibus plebisve ſcitis ſancta ſunt iſta praecepta, ſed hoc, quidquid eſt utilitas excogitavit. Non negabo autem ſic utile eſſe plerumque; verum ſi eadem illa nobis aliud ſuadebit utilitas, hanc, relictis magiſtrorum auctoritatibus, ſequemur. *Quintil. Lib. II. Cap. 13.*

14 So darf der Pegaſus ꝛc. Wir haben bemerket, wie die Regeln zu ſchreiben, und zu urtheilen in dem ganzen Werke durch einander geflochten ſind. Erſt beſchreibet er den glücklichen Flug eines Dichters, der ſich über alle gemeine Gränzen erhebet, um gerade zu eine Schönheit zu erhaſchen, die außer dem

nicht reichet; eine Schönheit, die, ohne † den Weg durch den Verſtand zu nehmen, das Herz gewinnt, und alle ihre Zwecke auf einmal erhält. So gefallen in Ausſichten einige Gegenſtände unſern Augen, die außer der gemeinen Ordnung der Natur entſtehen, der ungeſtalte Fels, oder die

---

Anmerkungen.

Geſängen eines gemeinen Wanderers ſiehet. Und nachher die Wirkung dieſer Schönheit bey dem mehreren Kunſtrichter, den ſie mit einer gleichen Geſchwindigkeit durchdringet, indem ſie den geradeſten Weg nach ſeinem Herzen zu nimmt, ohne vorher durch ſeinen Verſtand zu gehen.

† *Hiemit* iſt nicht gemeynet, daß ſie die Probe des Urtheiles nicht aushalten könnte; ſondern daß ſie gerade ans Herz gehe, da ſie eine ungewöhnliche Schönheit und über der Regel ſey, und da das Urtheil nur nach der Regel zu unterſuchen pfleget, wenn das Herz einmal gewonnen iſt, ſo eröffnet und erweitert ſich das Urtheil leicht, welches leicht zu einer Mitwirkung gebracht wird, da es alsdenn über die Formen erhaben iſt. Daß dieſes die Meynung des Dichters ſey, erhellet aus den Schlußworten: "und erhält alle ihre " Endzwecke auf einmal.„ Denn die Poeſie erhält nicht eher alle ihre Endzwecke, als bis ſie ſowohl das Urtheil als das Herz gewonnen hat.

hangende Abhöhe.[25] Große Geiſter können oft rühmlich verſtoßen, und ſich zu Fehlern erheben, die wahre Kunſtrichter nicht tadeln dürfen. Aber beleidigen gleich die Alten alſo ihre Regeln, (wie Könige von Geſetzen losſprechen, die ſie ſelbſt gegeben haben,); ſo hütet euch doch, ihr Neuern! Oder wenn ihr gegen die Regeln verſtoſſen müſſet, ſo überſchreitet doch niemals ihren Entzweck. Selten laßt dieſes geſchehen, und nur von der Noth gezwungen; und habet wenigſtens ihr Exempel zur Rechtfertigung für euch. Sonſt

---

Commentar.

25 Große Geiſter können ꝛc. Nun beſchreibet er die andere Gattung, die Schönheiten, die den Regeln zuwiderlaufen. Und auch hier, wie er ſagt, iſt es ſo rühmlich zu verſtoßen, und der Fehler ſo erhaben, daß der wahre Kunſtrichter ihn weder tadeln, noch verbeſſern wird. Doch muß der Dichter ſich niemals ſeiner Einbildungskraft ganz überlaſſen: die Regeln, die unſer Verfaſſer zu ſeinem Unterricht hierin vorſchreibet, ſind dieſe: 1) Ob er gleich eine oder die andere beſondere Regel, dem Buchſtaben nach, übertritt, ſo muß er ſich doch an den Endzweck und den Sinn aller Regeln halten; und dieſer Endzweck iſt die Erſchaffung eines einfachen vollkommenen Ganzen. 2) Muß er allemal das Anſehen der Alten zu ſeiner Rechtfertigung für ſich haben. Wenn man dieſe

greiſt euch, ohne Gewiſſen, der Kunſtrichter an, und übet ſeine Geſetze aus.

Ich [26] weis es, es gibt einige Vermeſſene, die dieſe freyere Schönheiten auch bey ihnen für Fehler halten. Einige Bilder ſehen ungeheuer und ungeſtalt aus, wenn man ſie allein anſiehet,

---

Commentar.

Regeln beobachtet, ſo wird man ſich dieſer Freyheit ſelten bedienen, und nur alsdenn, wenn es die Noth erfordert: welche den Kunſtrichter entwafnen, und den Uebertreter von ſeinen Geſetzen losſprechen muß.

[26] Ich weiß es ꝛc. Da aber einige von den neuern Kunſtrichtern ſo verwegen geweſen ſind, zu behaupten, daß dieſe letzte Regel nur Anleitung gebe, einen Fehler durch den andern zu rechtfertigen, ſo gehet unſer Verfaſſer weiter und rechtfertiget die Alten, und zeiget, daß dieſer Tadel aus bloßer Unwiſſenheit herrühre. Wo nemlich ihr partheyiſches Urtheil nicht einſehen kann, daß die Freyheit oftmals wegen der Symmetrie und Proportion eines vollkommenen Ganzen nach dem Geſichtspuncte und in dem Lichte, worin es angeſehen werden muß, zuweilen nothwendig iſt: oder wenn ihr übereiltes Urtheil ihnen nicht Zeit läßt, zu bemerken, daß eine Abweichung von der Regel deswegen geſchiehet, um eine groſe und vortrefliche Abſicht dadurch zu erhalten. — Dieſe Anmerkungen ſind

oder zu nah betrachtet, die jedoch durch die gehörige Entfernung, Geſtalt und Anmuth enthalten, wenn ſie nur mit ihrem Lichte und ihrer Stellung ein richtiges Verhältniß haben. Ein kluger Feldherr muß ſeine Völker[27] nicht immer in geraden Gliedern und in ſchöner Schlachtordnung aufſtellen, ſondern ſich nach Gelegenheit und Ort richten, ſeine Stärke verſtecken, und ſich ſo gar ſtellen, als wenn er flöhe. Oft iſt

---

Commentar.

auch dadurch noch nützlich, weil ſie dem neuern Kunſtrichtern eine beſcheidenere Meynung von ihren eigenen Fähigkeiten, und eine höhere von ſolchen Verfaſſern geben können, welche ſie zu tadeln ſich unterſtehen. Deswegen ſchlieſſet er, indem er auf eine feine Art das Sprichwort tadelt, daß die Kunſtrichter ohne Unterlaß im Munde führen: *quandoque bonus dormitat Homerus*, da ſie den Sinn des Horaz nicht verſtehen, und *quandoque* für *aliquando* nehmen, in dieſen Zeilen: oft iſt das Kriegesliſt, was ein Fehler zu ſeyn ſchien. Homer ſchlummert nicht, wir ſind es, die träumen.

Anmerkungen.

[27] **Ein kluger Feldherr** ꝛc. Οἷόν τι ποιοῦσιν οἱ φρόνιμοι στρατηλάται κατὰ τὰς τάξεις τῶν στρατευμάτων. — Dion. Hal. De Struct. orat.

das Kriegesliſt, was ein Fehler zu ſeyn ſchien. [28] Homer ſchlummert nicht, ſondern wir ſind es, die träumen.

Noch immer grünen [29] die alten Altäre in Kränzen, und ſtehen da, wohin unheilige Hän-

---

Anmerkungen.

28 **Homer ſchlummert ꝛc.** Modeſte, et circumſpecto judicio de tantis viris pronunciandum eſt, ne (quod plerisque accidit) damnent quod non intelligunt. Ac ſi neceſſe eſt in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere, quam multa diſplicere maluerim. *Quint.*

P.

Commentar.

29 **Noch immer grünen ꝛc.** Nun aber bricht der Dichter, von dem Namen Homers befeuret, und von der Betrachtung dieſer Schönheiten entzückt, welche ein kalter Kunſtrichter weder ſehen noch begreifen kann, in einen feurigen Ausruf über das ſeltene Glück dieſer wenigen Alten aus, die ſich über Zeit und Zufälle erhoben haben; und hält dieſes den Kunſtrichtern, als wenn es ihm gleichſam verächtlich wäre, länger mit ihnen zu zanken, als die gewiſſeſte Widerlegung ihres Tadels vor. Darauf kehret er mit der Demuth eines Menſchen, der am Altar der Unſterblichen bittet, und mit der Erhabenheit eines Dichters, der von ihrem Feuer zugleich beſeelet iſt, zu dieſen alten ver-

de nicht reichen; [30] ſicher für Flammen, für die noch grauſamere Wuth des Neides, verderblichen Krieg, und das Alter, das alles dahin reißt. Siehe, aus allen Ländern bringen die Gelehrten ihren Weyrauch! Hör, in allen Sprachen erſchallen einſtimmige Päane! Zu einem ſo gerechten Lobe müſſen ſich alle Stimmen vereinigen, und den allgemeinen Chor der Menſchen vollſtimmig machen. Heil euch, triumphirende Barden! ihr Söhne glücklicherer Tage, unſterbliche Erben eines allgemeinen Lobes! deren Ehre mit den zunehmenden Zeiten wächſt, ſo wie Ströme dahin fließen, und im Laufe wachſen. Ungebohrne Nationen werden eure große Namen erſchallen laſſen, und Welten werden ihnen Beyfall geben, die noch nicht entdeckt ſind! O möchte ein Funke von eurem göttlichen Feuer, den letzten, den geringſten

---

Commentar.

dienſtvollen Männern zurück, und redet ihre Manes an: Heil euch, triumphirende Barden ꝛc.

Anmerkungen.

30 Sicher für Flammen ꝛc. Hier zielet der Dichter auf die vier großen Urſachen der Zerſtörung unter den alten Schriften:, die Zerſtörung der alexandr-

von euren Söhnen begeiſtern, der auf ſchwachen Flügeln, von Fern eurem Fluge folgt, glühet, wenn er lieſ't, aber bebet, wenn er ſchreibt, eitle Witzlinge eine ſo wenig bekannte Wiſſenſchaft zu lehren, einen [31] höhern Geſchmack zu bewundern, und ihrem eigenen zu miſtrauen!

Commentar.

riniſchen und palatiniſchen Bibliothek durch Feuer; die noch heftigere Wuth des Zoilus und Mävius, und ihrer Nachfolger gegen den Witz; auf den Einfall der Barbaren ins Reich; und auf die lange Herrſchaft der Unwiſſenheit in den Klöſtern.

31 **Einen höhern Geſchmack** ꝛc. Dieſe Reihe beſchlieſſet die erſte Abtheilung des Gedichtes; worin wir den Inhalt des erſten.und zweyten Theiles, imgleichen die Verbindung ſehen, welche ſie mit einander haben. Sie dienet auch zu einer Einleitung in die andere Abtheilung. Die Wirkung des fleißigen Leſens der Alten würde eine Bewunderung ihres höhern Geſchmackes ſeyn. Wenn dieſes allein die Neuern nicht bewegen wird, gegen ihren eigenen Geſchmack miſtrauiſch zu werden, (einer von den groſſen Nutzen, und eine von den natürlichen Früchten dieſes fleißigen Leſens) ſo zeigt ihnen der Dichter, um ihre Sittſamkeit deſto eher zu befördern, in ſeinem zweyten Theile in einer ordentlichen Entwickelung ihres unrichtigen Urtheiles, ihr glänzendes Bild, und die liebenswürdige Beſchaffenheit ihrer Seelen.

Unter [32] allen Urſachen, welche ſich zuſammen vereinigen, das irrende Urtheil des Menſchen zu verblenden, und die Seele falſch zu leiten, iſt Hochmuth, das unfehlbare Laſter der Thoren, diejenige, die den ſchwachen Kopf mit

---

Commentar.

32 Unter allen Urſachen ꝛc. Da der erſte Theil Regeln vorgetragen hat, wie die Kunſt der Kritik vollkommener zu machen ſey, ſo beſchäftigt ſich der andere Theil mit der Erklärung der Hinderniße. Die Ordnung der beyden Theile wurde mit gutem Urtheile beſtimmt. Denn da die Urſachen des falſchen Urtheilens der Stolz, ſeichte Gelehrſamkeit, eine eingeſchränkte Einſicht und Partheylichkeit ſind; ſo würden diejenigen, an welche dieſer Theil vornämlich gerichtet iſt, nicht leicht dahin gebracht worden ſeyn, entweder die ſchlechte Seite dieſer Urſachen einzuſehen, oder zu geſtehen, daß die Wirkungen derſelben ſie angiengen, wann der Verfaſſer ihnen nicht vorher, durch die voraus geſandten Betrachtungen über den ungemein weiten Umfang der Kunſt, und die Eingeſchränkheit des Witzes, von dem weiten Umfange der Erforſchung der menſchlichen Natur, und des Alterthums, der Charaktere der alten Poeſie und Kritik, als durch die natürlichen Gegenmittel wider die vier epidemiſchen Krankheiten, die er jetzo zu heilen ſich bemühet, die Augen geöfnet, und ſie überzeuget hätte.

Die erſte Urſache des unrichtigen Urtheilens iſt der Hochmuth. Er fängt mit guter Wahl bey dieſem an, der gröſſeſten Gewalt beherrſchet. Was die Natur an Verdienſt verſagt hat, erſetzt ſie reichlich mit dürſtigen Stolz. [33] Denn wir finden in den Seelen, ſo wie in den Körpern, das von Winden aufgeblaſen, dem Blut und Lebensgeiſter

---

Commentar.

und zwar unter andern Urſachen auch aus dieſer, weil er eben dasjenige iſt, was der heutigen Kritik ihren Charakter gibt, der aus Mißbrauch und Tadel beſteht. Er nennt ihn das Laſter der Thoren, worunter nicht diejenigen verſtanden werden, denen die Natur keine Urtheilskraft gegeben hat, (denn er redet hier von dem, was das Urtheil auf falſche Wege führet,) ſondern diejenigen, bey welchen Erziehung und Studiren nichts ausgerichtet hat; wie aus der glücklichen Vergleichung mit einem ſchlecht genährten Leibe erhellet, wobey eben diejenigen Wörter, die die Urſache ausdrücken, zugleich die Beſchaffenheit des Hochmuths ausdrücken.

33 Denn ſo wie in Körpern, ſo finden wir auch in den Seelen, was an Blut und Lebensgeiſtern fehlet, vom Winde aufgeblaſen ꝛc. Er ſagt uns, die Vernunft müſſe die Wolke vertreiben, welche der Stolz vor die Seele ziehet: aber es ſey ein Unglück, daß die Strahlen der Vernunft, von der Selbſtliebe in ihrem Laufe gehindert, oft dieſe Wolke vergüldeten, anſtatt daß ſie ſie zerſtreuen ſollten. Daher ſtehet das Urtheil, wenn ein falſches Licht auf daſſelbe zurück

fehlen. [34] Wo Wiz fehlet, da tritt der Stolz zu unſerer Hülfe herbey; und füllet das weite vernunftloſe Leere aus. Wenn einmal eine rich-

---

Commentar.

geworfen wird, immer in Gefahr, ein wenig verblendet zu werden, und ſeinen Gegenſtand nicht recht zu erkennen. Er gibt daher den Rath, ſich nach noch mehr Gehülfen umzuſehen: “trauet euch ſelbſt nicht, ſondern bedienet euch, um eure Mängel kennen zu lernen, eines jeden Freundes und eines jeden Feindes.„ Sowol der Anfang als der Beſchluß dieſer Regel iſt merkwürdig. Die Rede iſt hier von den Mitteln, den Stolz zu überwinden; Er räth dem Kunſtrichter, den Anſang mit einem Mißtrauen auf ſich ſelbſt zu machen; und dieſes iſt Sittſamkeit, die erſte Verläugnung des Stolzes. Alsdann räth er ihm, den Beyſtand anderer zu ſuchen, und ſich ſogar ſeiner Feinde zu bedienen; und dieſes iſt Demuth, die lezte Verleugnung des Stolzes: denn wenn ein Menſch es dahin bringen kann, daß er ſich überwindet, von einem Feinde zu lernen, ſo hat er entweder ſeine Eitelkeit ſchon überwunden, oder er iſt auf einem guten Wege, ſie noch zu überwinden.

Anmerkungen.

34 Ein ſehr vernünftiger franzöſiſcher Schriftſteller macht folgende Anmerkung über dieſe Art des Stolzes: “Un homme qui ſçait pluſieurs Langues, qui entend les Auteurs Grecs et Latins, qui s'eleve même juſqu'à la dignité de SCHOLIASTE, ſi cet

ſige Vernunſt dieſe Wolke vertreibet, ſo bricht mit unaufhaltſamen Strahlen die Wahrheit über uns auf. Trauet euch ſelbſt nicht; ſondern bedienet euch, um eure Fehler zu erfahren, der Hülfe eines jeden Freundes — und eines jeden Feindes.

[35] Ein wenig Gelehrſamkeit iſt eine gefährli-

Anmerkungen.

“ homme venoit à peſer ſon veritable mérite, il
“ trouveroit ſouvent qu'il ſe reduit à avoir eu des
“ yeux et de la mémoire, il ſe garderoit bien de
“ donner le nom reſpectable de ſcience à *une erudi-*
“ *tion ſans lumiere.* Il y a une grande difference en-
“ tre s'enrichir des mots ou des choſes, entre alle-
“ guer des autoritez ou des raiſons. Si un homme
“ pouvoit ſe ſurprendre à n'avoir que cette ſorte de
“ mérite, il en rougiroit plûtôt que d'en être vain.„

Commentar.

35 Wir müſſen hier die Kunſt des Dichters bemerken, die er in dem ordentlichen Vortrage der Urſachen beweiſet, welche dem richtigen Beurtheilen entgegen ſind. Eine jedwede allgemeine Urſache, welche erſt vorgetragen wird, hat ihre eigene beſondere Urſache, in der, welche folget. So iſt die zweyte Urſache eines unrichtigen Urtheilens, die ſeichte Gelehrſamkeit, dasjenige, was den kritiſchen Stolz verurſachet, den er zur erſten Urſache machet.

che Sache. [36] Schöpfet tief, oder koſtet die pieriſche Quelle gar nicht. Züge oben ab, berauſchen das Gehirn; ein tiefer Zug macht wieder nüchtern. Befeuret von dem Anblick deſſen, was die Muſe ſchenket, wagen wir uns in furchtloſer Jugend auf die Höhen der Künſte; und unſere Seele hat, nach ihrem eingeſchränkten Geſichtskreiß, nur eine kurze Ausſicht vor ſich, und ſiehet die Weiten nicht, die noch hinter ihm liegen. Und wenn wir nun weiter kommen, ſo ſehen wir mit Erſtaunen in der Ferne neue Scenen der unendlichen Wiſſenſchaft aufſteigen. So betreten wir zum erſtenmal mit Vergnügen die hohen Alpen, ſteigen über Thäler hinauf, und dünken uns im Himmel zu gehen. Wir glauben, den ewigen Schnee bereits zurückgelegt zu haben, und halten die erſten Wolken und Berge für die letzten: doch, wenn wir dieſe erſtie-

---

Commentar.

[36] Natur und Gelehrſamkeit ſind die beyden Polarſterne aller wahren Kritik: aber Stolz ſetzet ſich der Abſicht der Natur entgegen; und eine ſeichte Wiſſenſchaft machet, daß wir unſere Unwiſſenheit nicht

gen haben, ſo zittern wir, die Beſchwerlichkeiten des verlängerten Weges zunehmen zu ſehen. Die wachſende Ausſicht ermüdet unſer wanderndes Auge; Hügel ſchauen über Hügel, und Alpen ſteigen über Alpen hervor!

O

Commentar.

merken. Um dieſe lächerliche Situation zu vermeiden, räth der Dichter, entweder einen ſtarken Zug zu thun, oder gar nicht zu trinken; denn dieſe Quelle nur zu koſten, iſt ſchon zureichend, einen ſchlechten Kunſtrichter zu machen, da auch ein mäſſiger Zug noch niemand zu einem guten Kunſtrichter machen kann. Und dennoch iſt die Arbeit und die Schwierigkeit, tief zu ſchöpfen, ſo groß, daß ein junger Schriftſteller, der, “von der Vorſtellung des ſchönen Italiens befeuret,„ nach dem Ruhm geizet, einen Palmzweig von Rom zu brechen, ſich in ein Unternehmen des Hannibal einläßt: welches durch das Gleichniß eines unerfahrnen Reiſenden, der über die Alpen gehet, ſchön erkläret wird.

37 Die dritte Urſache des unrichtigen Urtheilen iſt eine eingeſchränkte Fähigkeit; die natürliche und gewiſſe Urſache des vorhergehenden Fehlers, der Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, bey einer ſeichten Gelehrſamkeit. Dieſe eingeſchränkte Fähigkeit zeiget ſich auf eine zwiefache Art; ſowol in der Beurtheilung der Materie, als in der Art, wie man ein Werk beurtheilt. In Anſehung der Materie, wenn man ſtück-

[37] Ein vollkommener Kunſtrichter wird jegliches Werk des Witzes mit eben dem Geiſte leſen,

---

Commentar.

weiſe urtheilet, oder einen Theil, mit Verſäumung aller andern, vorzüglich vornimmt: in Anſehung der Art, wenn man ſeine Betrachtung allein auf die witzigen Gedanken, oder auf die Sprache, oder auf den Wohlklang der Verſe einſchränkt. Dieſes iſt die Ordnung unſers Dichters; und wir wollen dem Leitfaden derſelben folgen, und dabey nur eine große Schönheit bemerken, welche ſich durch dieſen Theil des Gedichts ausbreitet; nämlich dieſe, daß er unter allen dieſen Hauptſtücken vom unrichtigen Urtheilen vortrefliche Lehren von dem richtigern Urtheilen eingeſtreuet hat. Wir wollen dieſelben anmerken, ſo wie ſie vorkommen.

[r] Er zeiget mit großer Kunſt, wie thöricht es ſey, ſtückweiſe zu urtheilen, nicht in einer Beſchreibung dieſer Art der Kritik gerade zu, ſondern in der Beſchreibung eines vollkommenen Kunſtrichters, des Gegentheils von jenem. Und dieſe Wendung iſt eben ſo zierlich, als künſtlich, denn da man im poetiſchen Styl ein Wort, oder eine Figur immer für die andere ſezt, um aus verſchiedenen Bildern ein neues Licht zu ziehen, und daſſelbe wieder auf die Materie fallen zu laſſen, die man unter Händen hat, ſo kann man auch in der Dichtkunſt eine Perſon, oder ein Ding mit einer gleich zierlichen Vorſtellung mit Vortheil für das andere brauchen. Unſer Verfaſſer macht

womit ſein Verfaſſer ſchrieb. [38] Er wird das Ganze betrachten, und da keine kleine Fehler auf-

Commentar.

es zu einer nothwendigen Folge, daß man Fehler finden müſſe, wenn man ſtückweiſe urtheilet, und dieſes nicht ohne groſe Einſicht: denn die einzeln Theile eines vollkommenen Ganzen müſſen beſtändig, wenn ſie nur einzeln angeſehen, und ohne Zuſammenhang verſtanden werden, den Schein einer Unregelmäßigkeit, und oft einer Häßlichkeit haben: weil der Dichter die Abſicht hat, eine Schönheit zu erſchaffen, welche aus der künſtlichen Zuſammenſetzung verſchiedener mannichfaltiger Theile, die zuſammen ein Ganzes ausmachen, entſpringet. Dieſe Theile müſſen nach den Beziehungen, die ſie gegen einander in den Stellen haben, welche ſie in dem Ganzen einnehmen, woraus die erforderte Schönheit entſpringen ſoll, eingerichtet werden. Aber dieſes Beziehen wird in jeglichen Theil, wenn man ihn einzeln betrachtet, eine ſo unſchickliche Geſtalt bringen, daß er ſehr ungeſtalt ausſehen muß.

Anmerkungen.

38 Ueberſehet das Ganze, und ſuchet nicht kleine Fehler auf, wo die Natur die Seele bewegt, und Entzückung ſie erhitzet ꝛc. Die zweyte Zeile giebet, indem ſie für dieſe Fehler das Wort redet, welche die erſte uns zu überſehen heiſſet, den Grund der Regel an. Denn wenn ein Schriftſteller ſeine Aufmerkſam-

ſuchen, wo die Natur die Seele in Bewegung, und die Entzückung ſie in Feuer ſetzt. Er wird nicht für das boshafte dumme Vergnügen, die edelmüthige Wolluſt aufgeben, vom Witze ſich einnehmen zu laſſen. Aber in ſolchen Gedichten, die weder Ebbe noch Fluth haben, richtig kalt, und regelmäßig niedrig, aus Furcht zu fehlen, in einem ruhigen Tone bleiben, können wir zwar nichts tadeln, — aber wir möchten einſchlafen. Mit dem Witze iſt es, wie mit der Natur: was unſer Herz rühret, iſt nicht die genaue Richtigkeit einzelner Theile: nicht eine Lippe, oder ein Auge iſt es, was wir Schönheit nennen; ſondern die vereinte Kraft, und die Wirkung aller Theile zuſammen. So, wenn wir einen im

---

Anmerkungen.

keit auf eine allgemeine Betrachtung der Natur richtet, und wenn ſeine Einbildungskraft mit groſſen Begriffen in Feuer geſetzt iſt, ſo kann es faſt nicht anders kommen, als daß ſich ſowol in der Einrichtung der Materie, als der Schreibart, kleine Fehler wider die Regeln befinden, weil es eine gewiſſe kaltſinnige Erinnerung an dieſe Regeln erfordert, deren ein Schriftſteller in ſeiner Hitze nicht mächtig iſt, wenn er dieſe Fehler vermeiden will.

ſchönten Verhältniß erbauten Dom, (der Welt[39], und ſelbſt dein gerechtes Wunder, Rom,) erblicken, ſetzen uns nicht einzelne Theile mit Unterſchied in Verwunderung, ſondern alles fällt

---

Anmerkungen.

[39] Das gerechte Wunder der Welt ꝛc. Das Pantheon. Der Geſchmack eines gelehrten Mannes, der dieſes Meiſterſtück der Kunſt eben derjenigen Eigenſchaften wegen verachtet, welche unſere Bewunderung verdienen, hat etwas ſehr gothiſches, welches ſich auch in ſeinem Urtheile befindet. --- Nous eſmervellions comme l'on fait ſi grand cas de ce Pantheon, veu que ſon edificę n'eſt de ſi grande induſtrie comme l'on crie: car chaque petite Maiſon peut bien concevoir la maniere de ſa façon tout en un inſtant: car eſtant la baſe ſi maſſive, et les murailles ſi eſpaiſſes, ne nous a ſemblé difficile d'y adjouſter la voute à claire voye. Pierre Belon's obſervations etc. Die Beſchaffenheit der gothiſchen Gebäude verleitete ihn offenbar zu dieſem Irrthum von der Baukunſt überhaupt; daß ihre Vortreflichkeit darin beſtünde, die größeſte Laſt auf den ſchwächſten Grund zu erbauen, ſo daß das Gebäude Stärke habe, ohne daß man ſie wahrnehme, damit es Bewunderung erregte. Aber für eines Kenners Auge würde es eine ganz andere Würkung haben, und wie unſer Dichter es ausdrückt, “ wie eine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge, ausſehen.„ Zwar wenn die gehörige Propor-

in das bewundernde Auge. Wir ſehen keine ungeheure Höhe, oder Breite, oder Länge; das Ganze iſt kühn und regelmäßig.

40 Derjenige, der ein Werk ohne Fehler ſehen will, will etwas ſehen, das niemals war, noch iſt, noch jemals ſeyn wird. Sehet bey jedem Werke auf die Abſicht des Verfaſſers; denn keines kann mehr in ſich faſſen, als er gewollt hat. Und wenn er richtige Mittel gewählet, und alles recht ausgeführet hat, ſo verdienet er, ohn-

---

Anmerkungen.

tionen in der regelmäßigen Baukunſt der Pracht eines Gebäudes dadurch etwas benehmen, daß alle einzelne Theile zuſammen ins Auge fielen, wie dieſer gelehrte Reiſebeſchreiber ſcheinet ſagen zu wollen, ſo würde dieſes ein gegründeter Einwurf gegen diejenigen Regeln ſeyn, nach welchen dieſes Meiſterſtück der Kunſt erbauet wurde. Aber es verhält ſich nicht ſo. Der Dichter ſagt uns, das Ganze ſey zugleich kühn und regelmäßig.

Commentar.

40 Er zeiget hierauf, daß es auch alsdenn ungerecht ſey, einzelne Theile zu tadeln, wenn ſie auch keine Richtigkeit haben, die mit ihrem Beziehen auf die übrigen Theile genugſam beſtehen könnte; und zwar aus folgenden Urſachen: 1) Weil es voraus ſe-

geachtet kleiner Fehler, Beyfall. Zuweilen müſſen Schriftſteller, ſo wie geſittete Leute, um große Fehler zu vermeiden, kleinere begehen. Achtet die Regeln nicht, welche ein jeder Silbenrichter angiebt; denn gewiſſe Kleinigkeiten nicht kennen, iſt ein Ruhm. [41] Die meiſten Kunſtrichter wollen immer in eine unterdienende

Commentar.

nen würde, daß man ein Stück ohne alle Fehler verlange, welches eine vergebliche Einbildung iſt; 2) Weil man von keinem einzigen Werke mehr fodern darf, als daß es ſeine Abſicht gut erreiche: nun aber kann dieſe Abſicht erreicht werden, wenn man gleich dieſe kleinen Fehler begehet: daher wird das Werk, troz ſolcher Fehler, dasjenige Lob verdienen, was man allen Sachen ſchuldig iſt, die ihre Abſicht erreichen. 3) Weil man zuweilen eine große Schönheit nicht anders erreichen, noch einen offenbaren groben Fehler anders vermeiden kann, als wenn man einige von dieſen kleinen und unmerklichen Fehlern zuläßt. 4) Und endlich, weil das Ueberſehen aller ſolcher Fehler ein Ruhm iſt; weil es ein Genie anzeiget, welches ſich um größere Sachen bekümmert.

41 Die meiſten Kunſtrichter ꝛc. Die zweyte Art, wie ſich eine eingeſchränkte Fähigkeit, in ſoferne ſie ſich auf die Sachen beziehet, äuſſert, iſt dieſe; wenn

Kunſt verliebt, das Ganze von einem Theile abhängig machen: ſie reden von Grundſätzen, und

---

Commentar.

ſie nach einem Theile urtheilet, der ihr am liebſten iſt. Der Verfaſſer hat dieſe zweyte Art nach der erſten geſezt, und zwar ſehr richtig, da ſie eine natürliche Folge aus derſelben iſt; wenn man nach Theilen urtheilet. Denn wenn die Menſchen erſt einmal das Ganze aus den Augen laſſen, um ihre Aufmerkſamkeit auf einzelne Theile zu wenden, ſo fällt die Hochachtung, die ſie nur dem Ganzen ſchuldig waren, aus einer blinden Liebe nur auf einen oder den andern Theil deſſelben. Und ſo ſehen wir, daß ſowol die Helden ſelbſt, als diejenigen, die Helden machen, ſowol Könige, als Dichter und Kunſtrichter, wenn ſie niemals einen Begrif von dem, was der einzige rechtmäßige Gegenſtand ihres Amtes iſt, nemlich die Sorge und Erhaltung des Ganzen, gehabt, oder ihn längſt wieder verloren haben, ſich dem Dienſte eines Theils, der ihnen der angenehmſte iſt, es mag nun die Liebe zum Gelde, der Ruhm im Kriege oder die deſpotiſche Macht ſeyn, zu widmen pflegen. Und alles, wie unſer Verfaſſer bey dieſer Gelegenheit ſagt, einer geliebten Thorheit aufzuopfern. Dieſes allgemeine falſche Betragen preiſet die Maxime, mit vorzüglicher Aufmerkſamkeit auf das Ganze zu ſehen, ſehr an; eine Maxime, die unſer Verfaſſer anderswo, ſowol in der Moral, als in der Religion, als wahr bewieſen hat; und die in der Ordnung der Dinpreiſen nur Begriffe, und opfern alles einer einzigen geliebten Thorheit auf.

[42] Man ſagt, der Ritter von Mancha habe einſt einen Barden auf ſeinem Wege angetroffen, und ſich mit demſelben in eben ſo richtigen

---

Commentar.

ge ihren Grund hat. Denn wenn wir es unterſuchen, ſo werden wir finden, daß dieſe unrichtige Ausführung aus der Schwachheit unſerer Natur ihren Urſprung hat, daß die Seele immer etwas haben muß, worauf ſie ruhet, und worauf die Leidenſchaften und Neigungen auf eine intereßirende Art gelenket werden können. Die Natur macht uns geneigt, dieſes in dem würdigſten Gegenſtande zu ſuchen; und der natürliche Verſtand weiſet uns auf ein Ganzes, oder auf ein Syſtem: aber Unwiſſenheit, und das Blendwerk der Leidenſchaften, verwirren und verblenden uns; wir bleiben bald ſtehen, und halten uns, ehe wir zu dem Ganzen kommen, bey einem Theile auf; welcher von der Zeit an unſere Liebe gewinnt.

Anmerkungen.

42 Dieſe Erzählung paßt ſo ſchön hieher, daß man ſie für eine eigene Erfindung des Dichters halten ſollte, und iſt ſo ſehr in dem Geſchmacke des Cervantes geſchrieben, daß wir ſie leicht für einen Hauptzug dieſer unvergleichlichen Satyre anſehen könnten. Doch

Ausdrücken, und mit eben ſo vernünftigen Blicken von der griechiſchen Schaubühne unterredet, als nur irgend Dennis könnte. Er beſchloß ſeine Rede mit dem Ausſpruch, alle wären toll und wahnſinnige Narren, die ſich unterſtünden, von den Regeln des Ariſtoteles abzuweichen. Unſer Schriftſteller erfreuete ſich, einen ſo feinen Richter gefunden zu haben, zog ſein Trauerſpiel hervor, und bath den Ritter um ſeine Meynung darüber. Er zeigete ihm den Inhalt und die Verwickelung, die Sitten, Leidenſchaften, Einheiten, und was nicht ſonſt? Alle dieſe waren genau nach den Regeln entworfen, nur ſollte ein Kampf ausgeblieben ſeyn. “Was! der Kampf “ ausgeblieben ſeyn? „ rief der Ritter; Ja,

---

Anmerkungen.

iſt ſie in der That keines von beyden: ſondern eine Erzählung, welche unſer Verfaſſer aus dem falſchen Don Quixote genommen hat. Hieraus ſehen wir, wie man ein allgemeines Leſen zum Gebrauch anwenden kann, da man, wenn in einem Buche auch nur etwas gutes iſt, ſo wie in dieſem elenden Werke kaum mehr, als eine gute Stelle war, dieſe Stelle herausnehmen, und zu einer vortreflichen Abſicht gebrauchen kann.

oder wir müſſen dem Stagiriten entſagen. "Nein, " bey dem Himmel " (verſetzte er hitzig) "Ritter, Schildträger und Roſſe müſſen auf die " Bühne gebracht werden." Einen ſo groſſen Haufen kann die Bühne nicht faſſen. " So " bauet denn eine neue, oder ſpielt auf einem " Felde."

[43] Eben ſo bilden ſich Kunſtrichter, die mehr

Commentar.

43 Er beſchlieſſet ſeine Anmerkung über dieſe beyde Arten von Richtern, welche nach Theilen urtheilen, mit dieſer allgemeinen Betrachtung. — Die Neubegierigen, die keine Einſicht haben, ſind die erſten, welche nach Theilen richten, und, wie er irgendwo ſagt, mit einem mikroſkopiſchen Geſichte Stück vor Stück unterſuchen. Diejenigen, die nicht genau, aber mit einer übertriebenen Zärtlichkeit urtheilen, ſind die andern, welche nach einem Theile richten, der ihnen vorzüglich gefällt, und von einem Ganzen reden, um ihre Zärtlichkeit für einen Theil zu verbergen: wie Philoſophen von Grundſätzen reden, um Hypotheſen und Meynungen in ihre Stelle einzuſchieben. Aber beyde haben das Schickſal, daß ſie von Eigenſinn, nicht aber von Beurtheilungskraft regieret werden, und ſich daher in eingeſchränkte Begriffe, oder Begriffe machen, denen Wahrheit fehlet: obgleich die letztern aus einer Zärtlichkeit für denjenigen Theil,

Eigenſinn, als Urtheilskraft, mehr ** Fürwitz, als Kenntniß beſitzen, und mehr ſeltſam, als richtig im Geſchmack ſind, enge Begriffe; und beſitzen aus Liebe zu gewiſſen einzeln Theilen Fehler in Wiſſenſchaften, ſo wie viele andere in den Sitten.

Commentar.

der ihnen am meiſten gefällt, ſich einbilden, daß dieſer Theil das Ganze in einem kurzen Auszuge in ſich faſſe: ſo wie der berühmte Held von Mancha, deſſen nur eben gedacht iſt, zu behaupten pflegte, daß die irrende Ritterſchaft die Quinteſſenz aller Wiſſenſchaften, ſowol der Staats- als Kriegs- und Religionswiſſenſchaft, ſey.

Anmerkungen.

44 In dieſen beyden Zeilen ſchildert es der Dichter mit vieler Kunſt, wie ſchlechte Schriftſteller die Eigenſchaften der guten nachzuahmen pflegen. Wie eine wahre Beurtheilungskraft die Menſchen aus pöbelhaften Meynungen wegziehet, ſo folgt derjenige, der ſich durch Hülfe dieſes Führers von dem Pöbel nicht losmachen kann, willig dem Eigenſinn, der ihn ganz gewiß zu beſondern Meynungen verleiten wird. Ferner iſt wahre Gelehrſamkeit allein die Kunſt, nur dasjenige im Gedächtniß aufzubewahren, was ſeines Nutzens wegen im Leben in demſelben aufbehalten zu werden verdienet. Aber die Neubegierde beſtehet in einer eitlen Aufmerkſamkeit auf alles das, was nicht

Einige ſchränken ⁴¹ ihren Geſchmack bloß auf witzige Einfälle ein, und jede Zeile enthält ſchimmernde Gedanken. Sie vergnügen ſich an einem Werke, worin nichts richtig iſt, nichts am rechten Orte ſtehet; an einem glänzenden Chaos, und einem wilden Haufen von Witz. Dichter, die, wie die Mahler, die nackte Natur und die

---

Anmerkungen.

dahin gehöret, und worauf die Welt, weil es gemein iſt, am wenigſten achtet. Endlich iſt genaue Richtigkeit das rechte Verhältniß der Theile gegen einander, und ihre Uebereinſtimmung zu einem Ganzen. Aber derjenige, der nicht Fähigkeit genug hat, dieſe Eigenſchaft zu üben, begnüget ſich mit einer Genauigkeit in Kleinigkeiten, und beſchäfftiget ſich mit Sylben und Worten.

Commentar.

41. Wir kommen nun auf die zweyte Art der eingebildeten Fähigkeiten, welche ſich in dem Urtheile über die Art, wie man Werke beurtheilet, äuſſert. Dieſe werden hernach wieder in verſchiedene Claſſen abgetheilet.

Die erſten ſind diejenigen, die ihre Kunſtverſtändniß bloß auf Einfälle oder Witz einſchränken. Und hier beleidiget der Kunſtrichter, der nach Theilen urtheilet, in Anſehung der Art, zwiefach, ſo wie er in Anſehung der Materie beleidigte: denn er ſchränkt lebendige Anmuth nicht zu ſchildern verſtehen, bedecken jeden Theil mit Gold und Edelgeſteinen, und verbergen unter Zierrathen ihren Mangel an

Commentar.

ket nicht nur ſeine Aufmerkſamkeit auf einen Theil ein, da er ſie auf das Ganze erſtrecken ſollte; ſondern er urtheilet auch falſch von dieſem Theile. Und dieſes iſt eben ſo unvermeidlich, als das andere, da die Theile in der Art eben dieſelbe genaue Verwandſchaft mit dem Ganzen haben, als worin die Theile mit der Materie in demſelben ſtehen, auf welches Ganze dieſer Kunſtrichter ſeine Einſicht nie ausgebreitet hat. Daher beſchreibet unſer Verfaſſer, indem er hier von denenjenigen redet, welche ihre Aufmerkſamkeit auf ſchimmernde Einfälle und Witz erſtrecken, die beyden Arten des wahren und falſchen Witzes: weil ſie nicht nur eine unrichtige Fähigkeit zum wahren Witze für eine richtige, ſondern auch den falſchen für wahren Witz anſehen. Er beſchreibet den falſchen Witz zuerſt von der Zeile an, “einige ſchränken ihren Geſchmack allein auf “ſchimmernde Einfälle ein ꝛc.” Hier kann der Leſer die Kunſt unſers Verfaſſers ſehen, indem er in einer Beſchreibung des falſchen Witzes die falſche Neigung zum wahren Witze vorſtellet. In beyde Fehler pflegt der Kunſtrichter zu verfallen, der nach Theilen urtheilet. Hierauf beſchreibet er den wahren Witz, “wahrer “Witz iſt die zum Vortheil gekleidete Natur.„ Hier kann der Leſer eben dieſelbe Schönheit wieder beobachten, nicht nur eine Erklärung des wahren Witzes, Kunſt. Wahrer Witz iſt die zum [46] Vortheil gekleidete Natur; etwas, das oft gedacht, aber nie ſo wohl ausgedrücket war; etwas, deſſen Wahrheit wir ſogleich beym erſten Anblick entdecken; das uns das Bild unſerer Seele zurück

---

Commentar.

ſondern auch einer richtigen Anbringung des Witzes; welches der Dichter ſo erläutert, wie er den falſchen Witz erläuterte, nemlich durch Begriffe, die er aus der Mahlerkunſt nimmt.

Anmerkungen.

46. Dieſe Beſchreibung iſt ſehr richtig. Herr Locke ſagt, der Witz beſtehet in einer Verbindung der Begriffe, und darin, daß man ſolche Begriffe geſchwind und mannichfaltig zuſammen ſetzt, worin ſich eine Uebereinſtimmung oder Aehnlichkeit befindet, um dadurch der Einbildungskraft angenehme Gemälde und Bilder vorzuſtellen. Aber dieſer groſe Philoſoph hat uns dadurch, daß er Witz und Beurtheilungskraft von einander trennet, wie er in dieſer Stelle thut, nur eine Beſchreibung von dem Witze überhaupt gegeben, (und er konnte uns keine andere geben) worin der falſche Witz, obgleich nicht alle Arten deſſelben, ſchon eingeſchloſſen liegt. Ein rührendes Bild der Natur iſt alſo, wie Herr Locke bemerket, würklich Witz. Aber dieſes Bild kann auf verſchiedene Art rühren, ſowol durch ſeine Wahrheit, als durch ſeine Schönheit; und der Philoſoph hat die Art erkläret, wie. Aber er wird niemals derje

giebt. Wie Schatten das Licht angenehmer machen, ſo erhebet ſittſame Einfalt den lebhaften Witz. Denn Schriften können mehr Witz haben, als ihnen gut iſt, ſo wie Leiber durch Ueberfluß am Blute umkommen.

Andere [47] richten ihre ganze Sorge auf die Sprache,

Anmerkungen.

nige Witz, welcher die Zierde der wahren Poeſie iſt, deren Abſicht iſt, die Natur vorzuſtellen, wenn er nicht die Natur zum Vortheil kleidet, und ſie uns von der angenehmſten und ſchönſten Seite vorſtellet. Und damit man wiſſen könne, wenn die Phantaſie getreu das ihrige gethan habe, ſo ſetzet der Dichter dieſe vortreſliche Proberegel hinzu, alsdenn wenn wir merken, daß ſie uns das Bild unſerer Seelen zurück gegeben hat. Wenn ſie dieſes thut, ſo können wir verſichert ſeyn, daß ſie uns keinen falſchen Streich ſpiele: denn dieſes Bild iſt das Geſchöpf der Beurtheilungskraft; und wenn der Witz mit dieſer übereinſtimmet, ſo können wir ſicher ſagen, daß er richtig iſt. “Naturam intueamur, hanc ſequamur: id facillime accipiunt animi, quod agnoſcunt.„ *Quintil.* lib. VIII. c. 3.

Commentar.

47 Zweytens gehet er zu denen an Einſicht eingeſchränkten Kunſtrichtern fort, die ſich ganz allein um

Sprache, und ſchätzen Bücher, wie das Frauenzimmer die Männer, nach der Kleidung. Ihr Lob heißt beſtändig — die Schreibart iſt vortreflich. Mit dem Gedanken nehmen ſie demüthig vorlieb. Wörter ſind den Blättern gleich; und wo dieſe im Ueberfluß ſind, da findet man unter

---

Commentar.

die Sprache bekümmern; und zeigt, daß dieſe Eigenſchaft da, wo ſie die vornehmſte Stelle einnimmt, kein Lob verdienet, 1) weil ſie weſentlichere Eigenſchaften ausſchlieſſet. Und wenn der überflüßige Wörterkram keinen Verſtand hat, ſo hat der Schriftſteller nichts weiter zu thun, als dieſem Mangel einen falſchen Glanz, und ſeinen Wörtern alles falſche Colorit zu geben, die er ihnen nur geben kann. 2) Zeigt er, daß derjenige Kunſtrichter, der ſich mit dieſer Eigenſchaft allein beſchäftiget, gänzlich unfähig iſt, ein richtiges Urtheil von demſelben zu fällen; weil ein richtiger Ausdruck nur das Kleid der Gedanken iſt; und alſo beſtändig nach Beſchaffenheit der Materie und der Art zu denken, verändert werden muß. Aber diejenigen, die ſich nie um die Gedanken bekümmern, können von der Uebereinſtimmung derſelben mit der Sprache nicht urtheilen. “Der Ausdruck iſt das Kleid “der Gedanken, und wird immer anſtändiger, je angemeſſener er iſt ꝛc.„ Da nun die Kunſtrichter dieſe Uebereinſtimmung nicht einſehen, ſo ſchränken ſie ihr denſelben ſelten viele Früchte des Verſtandes. [43] Falſche Beredſamkeit breitet, wie das priſmatiſche Glas, allenthalben ſeine pralenden Farben aus. Wir ſehen nicht mehr das Geſicht der Natur, alles glänzet ohne Unterſchied lebhaft. Aber der richtige Ausdruck erleuchtet und verſchönert, wie die unveränderliche Sonne, alles, worauf ſein Licht fällt; ſie vergüldet alle Gegenſtände, aber verändert keinen. Der Ausdruck iſt das Kleid des Gedanken, und wird immer

---

Commentar.

Beurtheilung auf die bloße Unterſuchung einzelner Wörter ein: und oft ſind diejenigen Wörter, die am meiſten nach dem Alterthume ſchmecken, am beſten nach ihrem Geſchmack. Hierüber ſpottet unſer Verfaſſer ein wenig, und ſchließet mit einer kurzen und angemeſſenen Regel von dem Gebrauch der Wörter, was die Neuigkeit und das Alter derſelben betrift.

Anmerkungen.

43. Dieſes Gleichniß iſt ſchön. Denn das falſche Colorit, welches das priſmatiſche Glas den Sachen giebt, kommt daher, weil es ſeiner ſchrägen Flächen wegen diejenigen Lichtſtrahlen theilet, welche die Natur deswegen zuſammen vermiſcht hat, um über ihre Werke ein einfaches Weiß auszubreiten, welches die natürliche Farbe der Gegenſtände nicht verbergen, ſondern nur erheben ſollte. Und eine falſche Bered-

anſtändiger, je angemeſſener er iſt. Ein gemeiner Gedanke in prächtigen Worten ausgedrückt, gleichet einem Bauern, der im königlichen Purpur gekleidet iſt. Denn verſchiedene Sachen erfodern eine verſchiedene Schreibart, ſo wie das Land, die Stadt und der Hof verſchiedene Kleidung erfodert. [49] Einige machen durch

---

Anmerkungen.

ſamkeit iſt nichts anders, als wenn man die Theile des wahren Ausdruckes unnatürlich zwinget und zertheilet, und ſie alsdenn mit der Schminke überziehet, welche die Rhetors eigentlich Farben nennen; ſtatt des richtigen Lichtes, welches alsdenn verlohren gehet, und welches ſie in ihrem natürlichen Zuſtande, ſo lange ſie ungeſchminkt und ungetrennt waren, zurück warfen.

[49] Abolita et abrogata retinere, inſolentiae cujusdam eſt, et frivolae in parvis jactantiae. *Quint. lib. I. c. 6.* P.

Opus eſt, ut verba à vetuſtate repetita neque crebra ſint neque manifeſta, quia nil eſt odioſius affectatione, nec utique ab ultimis repetita temporibus. Oratio cujus ſumma virtus eſt perſpicuitas, quam ſit vitioſa, ſi egeat interprete? Ergo ut novorum optima erunt maxime vetera, ita veterum maxime nova. Idem. P.

alte Wörter Anſpruch auf den Ruhm, ſind alt in Redensarten, aber gänzlich neu in Gedanken. Ein ſolches mühſam ausgearbeitetes Nichts in einer ſo ſeltſamen Schreibart ſetzet den Ungelehrten in Erſtaunen, und zwingt den Gelehrten zum Lachen. Dieſe Gaukler prangen, wie Fungoſo im Luſtſpiele, mit lächerlicher Eitelkeit in einer Kleidung, die ein galanter Hofmann geſtern trug; und äffen den Witz der Alten zum höchſten nur ſo nach, wie Affen unſere Großväter, wenn ſie in ihren Wämſen gekleidet ſind. Bey den Wörtern und Moden gilt einerley Regel; ſie ſind beyde gleich phantaſtiſch, wenn ſie zu neu oder zu alt ſind. Sey nicht der erſte, der neue Wörter wagt, aber auch nicht der letzte, der die alten abſetzet.

Anmerkungen.

Siehe Ben Johnſons Every Man in his humour. P.

Quis populi ſermo eſt? quis enim? niſi carmina molli
Nunc demum numero fluere, ut per leve ſeveros
Effundat junctura ungues: ſcit tendere verſum
Non ſecus ac ſi oculo rubricam dirigat uno.

Perſ. Sat. 1. V.

Aber [50] die meiſten beurtheilen ein Gedicht nach dem Wohlklang der Verſe, und flieſſend oder hart iſt bey ihnen gut oder ſchlecht. Es mögen ſich noch tauſend Schönheiten bey einer trefflichen Muſe vereinigen, ſo iſt doch ihre Stimme alles, was dieſe tonreiche Narren bewundern.

Commentar.

50 Die lezte Art der Kunſtrichter ſind diejenigen, deren Ohren nur aufmerkſam auf den Wohlklang eines Gedichtes ſind. Von dieſem urtheilen ſie eben ſo unwiſſend und verkehrt, als die andern von der Beredſamkeit, und zwar aus einerley Grunde. Zuerſt beſchreibet er die falſche Harmonie, wovon ſie ſo ſehr eingenommen ſind, und zeiget, daß ſie höchſt unſchmackhaft und nicht mannichfaltig iſt, “denn flieſſend oder “ hart iſt bey ihnen gut oder ſchlecht. „ Darauf beſchreibet er die wahre Harmonie. 1) Wie ſie vor ſich ſelbſt iſt; mit einer glücklichen Vermiſchung von Stärke und Annehmlichkeit, welches der Härte und der Unſchmackhaftigkeit der falſchen Harmonie entgegen geſezet iſt. 2) Nach der Beſchaffenheit der Materie verändert, wobey der Ton ein Echo des Verſtandes wird, in ſofern es ohne Verluſt des Wohlklanges geſchehen kann; welches der Monotonie, der falſchen Harmonie, entgegen geſezt wird. Von dieſen giebt er uns in dem Vortrage ſeiner Regeln vier ſchöne Beyſpiele von der Flüßigkeit, der Härte, der Lang-

Sie beſuchen nur den Parnaß, um ihr Ohr zu vergnügen, nicht, um ihr Herz zu beſſern, wie gewiſſe Leute die Kirche beſuchen, nicht der Predigt, ſondern der Muſik wegen. Dieſe verlangen nur gleiche Sylben, [51] dann mag ein öfterer Zuſammenlauf der Selbſtlauter das Ohr ermüden, Flickwörter ihnen zu Hülfe kommen, und zehen platte Worte mögen in einer gedankenloſen Zeile kriechen: wenn nur ein gleicher unver-

---

Commentar.

ſamkeit und der Geſchwindigkeit. Der erſte Nutzen dieſer Uebereinſtimmung des Klanges und des Verſtandes iſt dieſer, daß er der Phantaſey hilft, ein vollkommeners und lebendigeres Bild von der vorgeſtellten Sache zu erlangen. Ein zweyter und beſſerer Nutzen iſt dieſer, daß ſie die unruhigen und eigenſinnigen Leidenſchaften beruhige und lenke, und die gütigen erhebe nnd ſtärke. Dieſes erläutert er mit der berühmten Geſchichte des Timotheus und Alexander: wo er ſich auf Drydens Ode über dieſe Materie beziehet, und dieſem großen Dichter ein großes Compliment macht.

Anmerkungen.

[51] Fugiemus crebras vocalium concurſiones, quæ vaſtam atque hiantem orationem reddunt. Cic. ad Heren. lib. IV. vide etiam *Quinctil.* lib. I. c. 4. P.

änderter Ton die Zeilen beſchließt, und der immer erwartete Reim nicht ausbleibt. Finden wir irgend in einer Zeile, “der kühlende Hauch des “Weſtwindes, ſo fliſtert er in der folgenden “durch die Bäume: Wenn cryſtallene Ströme “mit angenehmen Gemurmel kriechen, ſo drohen ſie dem Leſer, (nicht umſonſt) den Schlaf.„ Dann füllen ſie die beyden letzten Zeilen mit einem verſtandloſen Einfall aus, den ſie einen Gedanken nennen, und das Gedicht endiget ſich mit einem unnöthigen Alexandriner, der, wie eine verwundete Schlange, ſeine langſame Länge fortſchleppet. Laßt dieſe ihre eigenen dummen Reime einen nach dem andern ſtimmen, und lernet, was flieſſende Ründe, oder was eine träge Mattigkeit iſt; und lobet den ungezwun-

---

Anmerkungen.

Dieſe ſind von dem Dryden nachgeahmet: “er “kriechet mit zehen kleinen Wörtern durch jede Zeile, “und hilft ſeinem Versmaaſſe durch alle kleine Flickwörter, die er nur finden kann, indem er den “Verſtand halb ermüdet hinter ſich läßt.„ Verſuch über die dramatiſche Poeſie, genen Nachdruck derjenigen Zeile, worin ſich **Denhams** Stärke und **Wallers** Anmuth vereiniget. Der wahre Fluß der Schreibart iſt der Kunſt, nicht dem Ungefähr zuzuſchreiben; ſo wie ſich diejenigen am leichteſten bewegen, welche gelernt haben zu tanzen. [52] Es iſt noch nicht genug, daß keine Härte das Ohr beleidiget, [53] der Klang muß ein Echo des Verſtandes zu ſeyn ſcheinen. Sanft muß das Lied klingen, wenn Zephir gelinde athmet, und der ebene Strom muß in noch ebenerm Silbenmaaſſe

---

Anmerkungen.

Man muß bemerken, mit wie vielem Urtheile er dieſe Regel anführet. Die Dichter, und ſelbſt einige der beſten Dichter, ſind ſo ſehr in diejenige Schönheit verliebet geweſen, welche aus dieſer unerheblichen Regel entſtehet, daß ſie ſogar in der Ausübung derſelben ihre Abſicht beleidiget haben, welche die Vermehrung der Harmonie iſt; und wenn ſie nur ein Echo erreichen konnten, ſo bekümmerten ſie ſich nicht darum, was für Ohren ſie durch ſeine Diſſonanz beleidigten. Um dieſem Mißbrauch vorzubeugen, wollte der Dichter durch die Zeile zum Eingang zu verſtehen geben, daß man beſtändig annehmen müſſe, die Harmonie ſey beobachtet, wenn ſie auch gleich beſtändig ſo mannichfaltig iſt und ſeyn muß, daß ſie die hier gelobte Würkung hervorbringet.

flieſſen. Aber wenn laute Wogen das ertönende Ufer ſchlagen, ſo muß der rauhe Vers brauſen, wie das ungeſtüme Gewäſſer. Wenn Ajax ſich beſtrebet, die ungeheure Laſt eines Felſen fortzuwälzen, ſo arbeite auch die Zeile, und iedes Wort ſey ſchwerfällig. Nicht aber, wenn die

---

Anmerkungen.

53 Der Klang muß ein Echo des Verſtandes zu ſeyn ſcheinen ꝛc. Lord Roscommon ſagt, der Klang iſt immer eine Erklärung des Verſtandes. Beyde haben ſich wohl ausgedrückt: nur ſetzet dieſes letzte voraus, daß der Klang dem Verſtand, jenes, daß der Verſtand dem Klange zu Hülfe kommen müſſe.

Folgende Stellen ſind nachgeahmet:

Der Ton iſt ſanft ꝛc.

Tum ſi laeta canunt, etc. Vida Poet. l. III. v. 403.

Aber wenn laute Wellen ꝛc.

Tum longe ſale ſaxa ſonant, etc. Vida ib. 388.

Wenn Ajax ſich ꝛc.

Atque ideo ſi quid geritur molimine magno, etc. ib. 417.

Nicht alſo, wenn die ſchnelle Camille ꝛc.

At mora ſi fuerit damno, properare jubebo, etc. Vida ib. 420.

ſchnelle **Camille** über ein Feld dahin eilet, über die Aehren flieget, die ſich nicht beugen, und nur die Flächen beſtreift. [54] Höre, wie des Timotheus veränderliche Töne in Verwunderung ſetzen, und eine Leidenſchaft um die andere empören, und ſtillen! Indem, bey jeder Veränderung, der Sohn des libyſchen Jupiters bald vor Ruhmbegierde entbrennet, bald in Liebe zerſchmelzt; wie jetzo ſein wildes Auge von Wuth funkelt und glühet, und jetzo Seufzer entwiſchen, und Thränen zu flieſſen beginnen. Perſer und Griechen fühlten gleiche Regungen der Natur, und der Ueberwinder der Welt wurde, vom Klange überwunden! Wir alle empfinden im Herzen die Gewalt der Muſik, und was vordem **Timotheus** war, iſt **Dryden** jetzo.

Vermeidet [55] die Ausſchweifung auf beyden

Anmerkungen.

54 Höre wie des Timotheus ꝛc. Siehe das Feſt des Alexanders, oder die Gewalt der Muſik, eine Ode von Dryden.

Commentar.

55 Vermeidet die Ausſchweifung auf beyden Seiten. Unſer Verfaſſer kommt nun auf die letzte Urſa-

Seiten; und fliehet den Fehler dererienigen, die ſich immer zu ſehr oder zu wenig einnehmen laſſen. Seyd zu groß, von jeder Kleinigkeit beleidigt zu werden. Dieſes zeuget beſtändig von groſſem Hochmuth, oder von ſchlechtem Verſtande. Diejenige Köpfe ſind, wie die Magen, gewiß nicht die beſten, die vor allem einen Eckel haben, und nichts verdauen können. Aber laſt euch auch nicht von iedem luſtigen Einfall in Entzückung ſetzen; denn Narren bewundern, und vernünftige Leute billigen. Wie uns dieienigen Dinge groß zu ſeyn ſcheinen, die wir durch Nebel ſehen, ſo pflegt die Dummheit alles gern zu vergröſſern.

Commentar.

che des falſchen Urtheiles, auf die Partheylichkeit, die Mutter der unmittelbar vorhergehenden Urſache, nämlich der eingeſchränkten Fähigkeit: da nichts ſo ſehr die Seele einſchränket und verenget, als Vorurtheile, welche man zum Vortheil, oder zum Nachtheil der Dinge oder der Perſonen gefaßt hat. Dieſes führet er alſo, als die gemeine Quelle alles vorhergehenden durch.

Zuerſt erkläret er zum voraus die eigenſinnige Gemüthsart, welche die Menſchen auf beyden Seiten zuweit treibt, daß ſie entweder zu ſehr loben, oder

Einige[56] verachten die ausländiſchen, andere unſere eigene Schriftſteller; preiſen entweder nur die alten, oder die neuern. So wird der Witz, wie der Glauben, von jedem einer kleinen Sekte zugeſchrieben, und alle übrige ver-

---

Commentar.

zu ſehr tadeln, und dadurch den Grund zu einer Partheylichkeit legt, welche zur Gewohnheit wird. Er warnet daher ſowol für das eine, als für das andere, und zwar mit Grund; denn ein ausſchweifendes Lob iſt ein Zeichen eines ſchlechten Geſchmacks; und ein übertriebener Tadel ein Zeichen einer ſchlechten Achtſamkeit auf den Plan.

56 Einige verachten die ausländiſchen Schriftſteller ꝛc. Nachdem er die Gemüthsverfaſſung erkläret hat, welche eine zur Gewohnheit gewordene Partheylichkeit erzeuget, ſo erkläret er nun auch noch dieſe Partheylichkeit in allen Geſtalten, worin ſie ſowol unter Ungelehrten als Gelehrten erſcheinet.

1) Bey den Ungelehrten zeigt ſie ſich zuerſt in einer unvernünftigen Zärtlichkeit oder Abneigung gegen, oder für unſere eigene, oder auswärtige alte oder neuere Schriftſteller. Und da er hier von dem Pöbel der gelehrten Leſer redet, ſo drückt er ihre Thorheit durch ein ſehr angemeſſenes Gleichniß aus: “So „wird der Witz, gleich dem Glauben, einer kleinen „Sekte zugeſchrieben, und die übrigen alle werden „verdammet.“ Aber er zeiget, daß dieſe Kunſtrich-

den verdammet. Sie wollen die Seligkeit eng einſchränken, und diejenige Sonne nur auf ein Land zu ſcheinen zwingen, die nicht allein den Witz in den Südländern erhebet, ſondern auch die Geiſter in den kalten Nordländern reif machet; dieſe Sonne, die von dem erſten Alter an alle folgenden beſchienen hat, [57] das gegenwärtige erleuchtet, und das letzte erwärmen wird;

Commentar.

ter einen eben ſo unrichtigen Begriff von der Vernunft haben, als dieſe Abergläubiſche von Gott: denn das Genie ſey nicht in Gränzen der Zeit oder der Länder eingeſchränkt, ſondern als eine allgemeine Gabe der Natur, über alle Alter und Länder ausgebreitet. Zwar könnte es ſeyn, daß dieſes Licht des Verſtandes, ſo wie das materielle Licht der Sonne, ſelbſt zu allen Zeiten und an allen Orten mit gleichem Glanze nicht leuchtete; ſondern zuweilen von der Unwiſſenheit eines Volkes verdunkelt, oder durch die Schuld des Prinzen verfinſtert würde; doch würde es ſich immer wieder erholen, und indem es durch die ſtärkſten Hinderniſſe bräche, die Ewigkeit ſeiner Natur an den Tag legen.

Anmerkungen.

57 Das Genie iſt ſich in allen Zeiten gleich, aber ſeine Früchte ſind mannichfaltig, und minder oder mehr

ob gleich jedes Zu- und Abnehmen empfinden, und jetzo hellere, jetzo dunklere Tage ſehen mag. Fraget alſo nicht, ob der Witz alt oder neu ſey, ſondern tadelt den falſchen, und ſchätzet den wahren beſtändig.

Einige [58] geben niemals ihr eigenes Urtheil, ſondern fangen die Meynung auf, die ſich in der Stadt ausgebreitet hat. Sie ſprechen in ihren Schlüſſen andern nach, und nehmen alten Unſinn an, den ſie niemals erfunden haben. Einige urtheilen nach den Namen der Verfaſſer, nicht nach den Schriften, und tadeln oder loben alsdenn nicht die Schriften, ſondern den Mann.

Anmerkungen.

vortreflich, nachdem ſie durch den Einfluß, den Regierung oder Religion auf dieſelben haben, zurückgehalten, oder zur Reife gebracht werden. Daher haben die Alten in einigen Theilen den Vorzug, in andern die neuern; nachdem dieſe zufälligen Umſtände einen Einfluß auf ſie hatten.

Commentar.

58 Einige geben niemals ihr eigenes Urtheil ꝛc. Ein anderes Zeugniß der ungelehrten Partheylichkeit iſt dieſes, wenn Leute beſtändig dem allgemeinen Rufe folgen, und keine gewiſſe und wohlgegründete Grundſätze haben, worauf ſie ihr eigenes Urtheil gründen

Unter dieſer ganzen knechtiſchen Bande iſt derjenige der ſchlimmſte, der ſich in ſtolzer Dummheit zu Standesperſonen geſellet. Er iſt ein beſtändiger Kunſtrichter an der Tafel des Großen, der ſeiner Gnaden Unſinn holet, und austrägt. Was für elendes Zeug würde dieſes Madrigal ſeyn, wenn es ein hungeriger Reimſchmied, oder ich gemacht hätte? Aber ſo bald iſt nicht ein Lord der Verfaſſer dieſer glücklichen Zeilen, wie ſchimmert alsdenn der Witz! Wie ſchön iſt die Schreibart! Vor ſeinem geheiligten Namen fliehen alle Fehler, und jede erhabene Stanze iſt ſchwanger mit Gedanken!

Commentar.

könnten. Ein drittes Zeugniß iſt die Hochachtung für gewiſſe Namen. Von dieſer Gattung ſind diejenigen die ſchlechteſten und niedrigſten, wie er bemerket, welche Namen von Standesperſonen anbeten. Dieſe ziehet er demnach nach Verdienſt herdurch. Die Gemütsart ſowol, als das Urtheil unſeres Verfaſſers, iſt hier ſehr merkwürdig, indem er dieſe Art der Partheylichkeit den ungelehrten Kunſtrichtern beylegt. Seine Liebe zur Gelehrſamkeit wollte nicht verſtatten, zu glauben, daß ein gelehrter Kunſtrichter ſich jemals auf eine ſo niedrige Art beſchimpfen könnte.

So irret [39] der Pöbel, wenn er nachahmen will; wie oft der Gelehrte, wenn er ein Sonderling iſt. Die Meynung der Menge iſt ihm ſo verächtlich, daß er vorſetzlich den unrichtigen Weg wählet, wenn der Haufen von ungefähr auf dem rechten Wege iſt. So gehen Schismatiker von denen ab, die einfältig hin glauben, und werden nur deswegen verdammt, weil ſie zu viel Witz haben. Einige loben am Morgen, was ſie am Abend tadeln, doch halten ſie immer ihre letzte Meynung für die richtige. Dieſe gehen mit einer Muſe, wie mit einer Buhlerin um; beten ſie

---

Commentar.

59 **So irret der Pöbel ꝛc.** Zweytens kömmt er auf die Betrachtung der Zeugniſſe der Partheylichkeit bey den Gelehrten. Das erſte iſt Beſonderheit. Denn ſo wie der Mangel der Grundſätze den Ungelehrten nöthiget, ſich auf das allgemeine Urtheil zu verlaſſen, als wenn es immer richtig wäre: ſo verleitet das Anhängen an falſche Grundſätze, das iſt, an Begriffe, die ſie ſich ſelbſt gemacht haben, die Gelehrten in den andern entgegen geſetzten Fehler, daß ſie das allgemeine Urtheil beſtändig für unrichtig halten. Und ſo wie der Dichter jene vorhin mit Abergläubiſchen verglich, welche den wahren Glauben darin ſe

ſie in dieſer Stunde an, und mishandeln ſie in der folgenden: indem ihr ſchwacher Kopf, wie unbefeſtigte Städte, zwiſchen Verſtand und Unſinn täglich eine andere Parthey wählet. Fraget ſie um die Urſache; ſo ſagen ſie euch, ſie werden immer klüger, und Morgen ſind ſie ſtets klüger, als heute. Wir ſind ſo klug gewarden,

---

Commentar.

zen, daß ſie nach andern glauben; ſo vergleicht er dieſe mit Schismatikern, welche den wahren Glauben darin ſetzen, daß ſie das glauben, was ſonſt kein Menſch glaubte. Und dieſer Thorheit verſetzet er einen lebhaften ſatyriſchen Streich; indem er dem Gedanken dieſe Wendung giebt, “ſo gehen Schismatiker von denen ab, die ſchlecht weg glauben, und “ ſind nur deswegen verdammt, weil ſie zu viel Witz “ haben.„ Das Zweyte iſt die Neuheit. Und da dieſe zuweilen aus einer Zärtlichkeit, zuweilen aus Eitelkeit herrühret; ſo vergleichet er die eine mit der Liebe zu einer Geliebten; und die andere mit der hochmüthigen Begierde, nach der Mode zu ſeyn. Beyde aber entſchuldigen ſich damit, daß ſich ihre Urtheile täglich verbeſſeren: “ frage ſie nach der Urſache; ſie ſagen dir, “ daß ſie immer klüger werden.„ Da nun dieſes eine wahrſcheinliche Vertheidigung ihrer Unbeſtändigkeit iſt, und unſer Verfaſſer anderwärts in einer Regel, worin er ein Mittel wider den Eigenſinn und Stolz vordaß wir unſere Väter Narren nennen; unſere Söhne werden ohne Zweifel noch klüger werden, und uns für Narren halten. Einſt hatten ſich Schultheologen über unſere eyfervolle Inſel ausgebreitet; und damals war derjenige der gelehrteſte, der die Bibel am meiſten geleſen hatte. Der Glaube, das Evangelium und alles ſchien

---

Commentar.

ſchlägt, eben dieſen Gedanken angebracht hat, wenn er ſagt: “du aber geſtehe mit Vergnügen deine vorigen Irrthümer, und mache jeden Tag eine Kritik über den vorhergehenden,„ ſo hat er ſich Mühe gegeben, durch die Wendung des Ausdruckes an dieſem Orte den Unterſchied zu zeigen. Denn die Zeit, bloß als eine Dauer betrachtet, verſchlimmert eben ſo oft, als ſie verbeſſert. Daher iſt es vergebens, und betrüglich, wenn man Weisheit, als eine nothwendige Begleiterinn langer Jahre, ohne Beziehung auf Erfahrung erwartet. Dieſes erläutert er durch ein merkwürdiges Beyſpiel; wo wir ſehen, daß die Zeit, anſtatt weiſer zu werden, die brauchbare Gelehrſamkeit zerſtörte, und eine Schulgottheit an ihre Stelle ſetzte. Das Genie dieſer Art der Gelehrſamkeit, den Charakter ihrer Bekenner, und das Schickſal, welches früher oder ſpäter dasjenige beſtändig begleitet, was unrichtig oder falſch iſt, bringt der Dichter in folgende vier Zeilen zuſammen: “Glaube, Evangelium, alles ſchien dazu gemacht zu ſeyn, daß darnur zum Diſputiren gemacht zu ſeyn, und kein einziger hatte Vernunſt genug, ſich widerlegen zu laſſen. Jetzo wohnen [60] Scotiſten und Tho-

---

Commentar.

" über geſtritten wurde,„ und in dem Beſchluſſe bemerket er, daß vermuthlich dieſes Unglück, welches die Liebe der Neuheit ſtiftet, nicht ſo groß ſeyn würde, wenn es mit dem Kunſtrichter nicht zugleich den Schriftſteller anſteckte, der, wenn er ſeine Leſer geneigt findet, den wahren Witz nach dem Begriff, oder Probierſtein der herrſchenden Thorheit zu ſchätzen, kein Bedenken trägt, mit eben der Münze zu bezahlen.

Anmerkungen.

60 Scotiſten ꝛc. Sie wurden alſo genannt von dem Johannes Duns Scotus. Er mußte zu Oxfort zu der Zeit Heinrich des achten einen kläglichen Verfall ſeines Glücks erleben. Der ernſthafte Alterthumsforſcher Antonius Wood bejammert ſehr kläglich in der Rechtfertigung ſeiner ſelbſt, und ſeiner Werke gegen die Vorwürfe des Biſchofs Salisbury, die Deformation, wie er es nennt, der gedachten Univerſität durch die königlichen Committirten, und gedenket ſogar der läſterhaften Reden eines derſelben in ſeinen eigenen Worten: "Wir haben den Duns mit allen ſeinen blinden Scholiaſten in Boccardo geſetzt, und auf alle Pfoſten in allen öffentlichen geheimen Gemächern feſt angenagelt." Hiebey bricht

miſten unter den Spinnengeweben, ihrer Verwandſchaft, im Frieden in Duk-Lane zuſam-

---

Anmerkungen.

unſer ehrwürdiger Alterthumsforſcher in folgenden Ausruf aus: “wenn dieſes ſo iſt, wenn die Committirte
“ für dieſen höchſt berühmten Schriftſteller Johannes
“ Duns ſo wenig Ehrerbiethung hatten, der von
“ unſern Vorfahren ſo ſehr bewundert wurde, und
“ der ſo ſchwer zu verſtehen war, daß die Do-
“ ctors dieſer Zeiten, namentlich Doctor Wilhelm
“ Roper, Doctor Johann Rynton, Doctor Wil-
“ helm Mowſe ꝛc. geſtanden, daß ſie ihn noch nicht
“ recht verſtehen könnten, da ſie ihn doch zwanzig
“ Jahr geleſen, was für Ehrerbietung würden ſie
“ denn wol für andere von geringerm Anſehen ha-
“ ben? — Ja wahrhaftig, was für Ehrerbietung!
“ dann aber, wenn dieſes ſo iſt, war dieſer
“ höchſt berühmte Johannes Duns ſo ſchwer zu
“ verſtehen, (denn daß dieſes der höchſte claſiſche
“ Beweis ſeines groſen Werthes ſey, iſt auſer allen
“ Zweifel,) ſo ſollte ich glauben, unſer guter Al-
“ terthumsforſcher habe ſich ein wenig geirrt, und
“ die Committirten hatten dem höchſt berühmten
“ Duns zu Ehren, dieſen Proteus angeſchlagen:
“ weil ſie kein anderes Mittel wußten, den Sinn
“ eines ſo zweydeutigen Schriftſtellers zu faſſen, wel-
“ cher der Nachforſchung der drey berühmteſten Do-
“ ctors entwiſcht war, die ihm ganzer acht und zwan-
“ zig Jahre mit einem Geſchrey aus vollem Halſe
“ nachliefen. Und dieſes Vocabulo, worin er ein

men. [61] Wenn ſelbſt der Glaube verſchiedene Kleidungen getragen hat, wie iſt es ein Wunder, daß der Witz ſeine Moden verändert? Oft verwerfen wir alles, was natürlich und geſchickt iſt

---

Anmerkungen.

« geſchränkt wurde, ſchien dieſer Abſicht ſehr zuträglich
« zu ſeyn; da man bemerket hat, daß die Leute
« niemals ernſthafter und Gedanken-voller ſind, als
« als an dieſem Orte. »

Scribl.

Ebend. Thomiſten. Von dem Thomas Aquinas, einem wahrhaftig großen Genie, alſo genannt, der in dieſen blinden Zeitaltern in der Theologie eben das war, was Newton in der natürlichen Philoſophie. Aber darin war er unglücklicher, als unſer Landsmann, daß er bald mit einer Menge von finſtern Gloſſenmachern umgeben wurde, die ihn nicht eher verließen, als bis ſie jeden Strahl desjenigen Lichts ausgelöſchet hatten, welches im dreyzehnten Jahrhundert durch die dickſte Nacht des Aberglaubens der Mönche gedrungen war: als die Waldenſer unterdrückt wurden, und Wicklef noch nicht aufgeſtanden war.

61 Duck-Lane. Ein Ort, wo vormals alte und aufgewärmte Bücher verkaufet wurden, bey Schmiethfeld.

D.

und halten die thörichte herrſchende Mode für wahren Witz ; und Schrifſteller halten ihren Ruhm für geborgen, wenn er nur ſo lange lebt, als es den Narren gefällt, zu lachen. [62]

Einige [63] ſchätzen nur diejenigen, die von ihrer eigenen Parthey, oder Gemüthsart ſind, und machen ſich ſelbſt immer zum Maaßſtaabe der Welt. Aus Eigenliebe glauben wir, daß wir alsdenn das Verdienſt ehren, wenn wir in andern nur

---

Anmerkungen.

62 Und Schriftſteller halten ihren Ruhm für geborgen, welcher ſo lange lebt, als es den Narren gefällt zu lachen. Dieſes iſt eine richtige und vortrefliche Satyre auf diejenigen, die wir Modeſchriftſteller nennen ; denn ſie ſind die Leute, welche das Gelächter auf ihre Seite bringen. Er zeigt, auf was für einem erbärmlichen Grunde ihre Ehre beſtehet, nämlich auf dem Kitzel, den Narren fühlen, zu lachen, die ſich gemeiniglich von dem ſchlechteſten Spaß dahin reiſſen laſſen.

Commentar.

63 Die dritte und letzte Probe der Partheylichkeit bey einem Gelehrten iſt dieſe, wenn er ſich für eine gewiſſe Parthey und Faction erkläret. Dieſes zeiget er von der Zeile an : " einige die nur diejenigen ſchä-" tzen, welche von ihrer Parthey und Geſinnung

uns ſelbſt loben. Die Partheyen unter Gelehrten richten ſich nach den Partheyen des Staats, und öffentliche Faction verdoppelt den Privathaß. Stolz, Bosheit und Thorheit ſtanden in verſchiedenen Geſtalten von Prieſtern, Kunſtrichtern und Stutzern wider Dryden auf: aber die Vernunft blieb, als die Spöttereyen ſchon vorüber waren; denn das Verdienſt wird zuletzt emporſteigen, und oben ſchwimmen. Könnte er wiederkommen, und noch einmal unſere Augen beglücken, ſo wür-

Commentar.

“ ſind;„ wobey er zeigt, wie ſehr Leute von dieſer Denkungsart ſich ſelbſt betriegen, wenn ſie einen Schriftſteller von ihrer Seite mit Lob überladen. Sie glauben, dem Verdienſte dieſen Tribut zu entrichten, indem ſie ihn bloß der Selbſtliebe opfern. Aber dieſes iſt noch nicht das ſchlimmſte. Er zeiget ferner, daß dieſer Geiſt der Partheylichkeit oft über die Wiſſenſchaft ſelbſt ſchlimme Würkungen hat; weil er um ſeine Parthey zu unterſtützen, irgend ein aufblühendes Genie zu unterdrücken ſich beſtrebet, welches vielleicht die Natur ſelbſt aufbot, ſeine Zeit und ſein Land zu erleuchten. Hiedurch wollte er zu verſtehen geben, daß alle ſchlechte und niederträchtige Leidenſchaften in dem raſenden Partheyeifer Schutz und Zuflucht finden.

den gewiß neue Blackmores und neue [64] Milbourns aufſtehen. Ja ſollte ſelbſt der groſe Homer noch einmal ſein ehrwürdiges Haupt erheben, ſo würde Zoilus wieder von den Todten auffahren. Neid verfolget das Verdienſt, wie ſein Schatten; aber er beweiſet auch, wie der Schatten, ein wahrhaftes Weſen: denn [65] be-

---

Anmerkungen.

64 Milbourn. Herr Luke Milbourn. Dennis that dem Herrn Pope eben denſelben Dienſt, und in der That iſt dieſe Bedienung ſolcher Sklaven nöthig, den Sieg eines groſen Genies vollkommen zu machen. Man findet ſie in allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten. Sir Walter Raleigh hatte den Alexander Roß, Chillingwort den Cheynel, Milton einen Eduards, Locke einen andern Eduards. Keiner von beiden ſtand mit dem Eduards von Lincolns-Inn in Verwandſchaft. Jene waren Geiſtliche von Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit: dieſer war ein Kunſtrichter, dem beydes fehlte; doch (wie Herr Pope von dem Luke Milbourn ſagt,) der ehrlichſte unter allen Kunſtrichtern; denn da er wider die Anmerkungen des Herausgebers über den Schakeſpear geſchrieben hatte, ſo ließ er ihm dadurch Gerechtigkeit wiederfahren, daß er zugleich ſeine eigene drucken ließ.

65 Denn beneideter Witz machet, gleich der verfinſterten Sonne ꝛc. Dieſes Gleichniß faßt etwas in ſich, welches die Erfahrung gar zu oft wahr macht,

nebelter Witz zeigt, wie die verfinſterte Sonne, daß der vorſtehende Körper, nicht er ſelbſt, von grobem Stoffe ſey. Wenn dieſe Sonne ihre mächtigen Strahlen ausbreitet, ſo ziehet ſie zuerſt Dünſte auf, die ihren Schimmer verdunkeln; zuletzt aber ſchmücken eben dieſe Wolken ihre Bahn, werfen neue Strahlen zurück, und vermehren den Tag.

Anmerkungen.

und wovon wir die Beyſpiele nicht auswärtig ſuchen dürfen. Nämlich daß diejenigen Schriftſteller, welche anfänglich alles mögliche gethan haben, ein aufblühendes Genie zu verdunkeln und niederzudrücken, zuletzt genöthiget worden ſind, um ſich ſelbſt in einem kleinen Credit zu erhalten, etwas von demſelben zu borgen, ihm nachzuahmen, und von ſeinem Glanze ſo viel anzunehmen, als ſie konnten. Der Dichter hat gleichfalls nicht weniger Kunſt angewendet, das mit einzuflechten, was zuweilen die Urſache iſt. Ein jugendliches Genie breitet, gleich der Sonne, die dem Mittage entgegen ſteigt, zu mächtige Strahlen aus, für das ſchmutzige Genie mittelmäßiger Schriftſteller. Daher kömmt es, daß ſie ſich verſammlen, es verdunkeln und ſchwärzen. Wenn es aber von ſeiner Mittagshöhe herunterſteigt, (die Zeit, wo die Sonne die Wolken um ſich her vergüldet) ſo werden ſeine Strahlen milder, und ſeine Hitze mäßiger: und als-

Sey du[66] der erſte, der wahres Verdienſt lobet; das Lob desjenigen kömmt zu ſpät, der ſo lange wartet, bis alle loben. Ach! das Leben unſerer heutigen Reime iſt kurz, und es iſt billig, daß man ſie zeitig anfangen laſſe zu leben. Die güldene Zeit iſt nicht mehr vorhanden, wo

---

Anmerkungen.

denn “ ſchmücken ſelbſt dieſe Wolken ſeine Bahn, “ werfen neue Strahlen zurück, und machen den Tag “ noch heller.„

Commentar.

66 Sey du der erſte ꝛc. Nachdem jetzo der Dichter die letzte Urſache des unrichtigen Urtheils, und die Wurzel aller übrigen erkläret hat, nämlich die Partheylichkeit; und ſeine Anmerkungen darüber mit einer Aufdeckung der beyden wichtigſten Arten derſelben, nämlich derer, welche aus Partheyeifer und Neid entſtehen, geendiget hat; ſo nimmt er daraus die Gelegenheit, ſeine zweyte Abtheilung auf die angenehmſte Art zu beſchlieſſen; indem er Schlüſſe aus den Prämiſſen ziehet, und den wahren Kunſtrichter auffodert, ſein Amt, welches in Beſchützung und Unterſtützung des Witzes beſtehet, ſorgfältig zu verrichten. Denn die Vertheidigung deſſelben wider boshaften Tadel iſt die wahre Beſchützung deſſelben, und die Erklärung ſeiner Schönheiten die rechte Unterſtützung.

Zuerſt zeiget er, daß der Kunſtrichter ihm dieſen Dienſt ohne Aufſchub erzeigen muß; und zwar aus die Patriarchen des Witzes tauſend Jahre überlebten. Ein langer Nachruhm, (unſer zweytes Leben) iſt nicht mehr zu hoffen, und elende ſechzig Jahre ſind alles, worauf wir prahlen können. Unſere Söhne erleben den Verfall der Sprache ihrer Väter, und was Chaucer jetzo iſt, wird Dryden künftig ſeyn.

Commentar.

folgenden Bewegungsgründen: 1) Seiner ſelbſt wegen: denn es iſt ein Verdienſt, der Welt etwas vortrefliches bekannt zu machen; aber es iſt gar kein Verdienſt, wenn man, wie ein Idiot, gegen dasjenige Einwürfe macht, was lange von den Menſchen bewundert worden iſt. 2) Aus Hochachtung für das Gedicht: denn die kurze Dauer der neuern Werke erfodert, daß ſie früh anfangen, ihres Daſeyns zu genieſſen. Er vergleichet das Leben der neuern ſchönen Geiſter, welches in einer Sprache, die ſo bald untergehet, leicht ſein Ende erreichen muß, und das Leben der Alten, welches in einer allgemeinen Sprache fortdauret, mit dem Unterſchiede zwiſchen dem Alter der Patriarchen, und dem unſrigen; und merket an, daß die alten Schriften gleichſam in Erzt und Marmor ewig leben, da die neuern nur den Gemälden gleich ſind, welche, von einer ſo vollkommenen Meiſterhand ſie auch ſeyn mögen, kaum ihre nöthige Vollkommenheit erreicht haben, wo ihre Farben die richtige Miſchung, das Sanfte und ihre Reife erhalten, Alſo zeichnet [67] oft der getreue Pinſel einen vortreflichen Einfall der Seele des Mahlers. Eine neue Welt trit auf ſeinen Befehl hervor, und die bereitwillige Natur ſtehet ſeinen Händen zu Gebote. Aber wenn ſich nun die Farben mildern, und vermiſchen, und in gehörige Schatten und Licht

---

Commentar.

welches in ſehr wenigen Jahren geſchiehet, da ſie ſchon wieder anfangen, zu verbleichen und zu verſchwinden. 3) Zeigt unſer Verfaſſer zuletzt, daß der Kunſtrichter dieſen Dienſt der Hochachtung für den Dichter ſchuldig ſey: wenn er bedenket, was die Muſe für einen ſehr kleinen Lohn erhält. In der Jugend iſt es in der That nur eine Eitelkeit von kurzer Dauer, und in reifern Jahren eine Vergrößerung der Sorge und der Arbeit, ie größer die Laſt des Ruhms wird, den man erhalten, und je mehr der Neid zunimmt, dem man ſich widerſetzen muß. Er beſchlieſt alſo die Betrachtung hierüber mit der pathetiſchen und ſchönen Anrede an den Kunſtrichter: “Ach! laſt nicht auch die Gelehrſamkeit ſein Feind werden!„

Anmerkungen.

67 Alſo zeichnet oft der getreue Pinſel ꝛc. Dieſes Gleichniß, worin der Dichter (wie er bey dieſer Materie beſtändig thut) in der Sache, wovon er redet, eine wahre Einſicht entdecket, hat noch eine andere beſondere Schönheit, da es den alten Schrif-

zerflieſſen ; wenn die gehörigen Jahre dem Gemälde ſeine Reiſe und völlige Vollkommenheit geben, und jede kühne Figur zu leben beginnet, ſo betriegen die verrätheriſchen Farben die Kunſt, und die ganze prächtige Schöpfung bleichet hinweg !

Unglücklicher Witz ; er belohnet uns, gleich den betrieglichſten Dingen, für den Neid nicht, den er uns zuziehet. In der Jugend allein prahlen wir mit dem leeren Ruhme, den er uns erwirbt ; aber bald iſt das kurze Leben dieſer Eitel-

---

Anmerkungen.

ten den gebührenden Vorzug zuerkennet, und zu gleicher Zeit einen Vortheil anführet, den die neuern vor dieſen voraus haben. Er iſt dieſer, daß unſere genaue Bekanntſchaft mit der Gelegenheit zu ſchreiben, und mit den beſchriebenen Sitten, uns auf dieſe lebendigen und rührenden angenehmen Schönheiten führet, welche mit der Vollkommenheit der Nachahmung, die allein das Colorit giebt, ſehr wol verglichen werden können ; da uns die Verwüſtung, welche die Zeit unter den Denkmalen der vorigen Jahrhunderte angerichtet hat, nur das Grobe des Witzes der Alten, und nur ſo viel von der Form und Materie des Körpers hinterlaſſen, als in Marmor oder Erzt ausgedrückt werden kann.

keit dahin: gleich einer ſchönen Blume, die der erſte Frühling hervorbringet; erſt blühet ſie friſch, aber indem ſie noch blühet, ſtirbt ſie ſchon. Was iſt dieſer Witz, worauf wir ſo viel Mühe wenden? Ein Weib des Eigenthümers, deſſen andere genieſſen. Unſere Unruhe iſt alsdenn am größten, wenn wir am meiſten bewundert werden; und je mehr wir geben, je mehr wird von uns gefodert. Mit Mühe erhalten wir ſeinen erworbenen Ruhm, aber leicht wird er verloren, verſichert, daß wir einige beleidigen, aber nie verſichert, daß wir allen gefallen. Witz iſt etwas, was die Laſterhaften fürchten, die Tugendhaften fliehen, Narren haſſen, und Niederträchtige vernichten! [68]

Wenn der Witz ſchon ſo vieles von der Un-

Anmerkungen.

[68] Niederträchtige vernichten ꝛc. Hiedurch wollte der Dichter eine gemeine, aber ſchimpfliche Wahrheit andeuten, daß Menſchen, welche Gewalt beſitzen, wenn ſie dieſelbe durch unerlaubte Künſte erlangten, gemeiniglich den Witz und die Wiſſenſchaften verhungern laſſen.

wiſſenheit leiden muß, ach! ſo laſſet nicht die Gelehrſamkeit ſeine Feindin werden! In allen Zeiten wurden diejenigen belohnet, die andere übertreffen konnten, und ſo gar diejenigen gelobet, die nur etwas gutes unternahmen. Obgleich Triumphe nur den Feldherren zukamen, ſo wurden doch auch die Soldaten mit Kränzen belohnet. Aber jetzo bemühen ſich diejenigen, die den Gipfel des hohen Parnaß erreichet haben, einige andere hinunter zu ſtoſſen; und indem Eigenliebe einen jeden eiferſüchtigen Schriftſteller beherrſchet, werden ſchöne Geiſter durch ihr Gezänke, ein Spott der Thoren. Aber der ſchlechteſte unter dieſen lobet immer mit dem meiſten Widerwillen; denn ein jeder ſchlechter Schriftſteller iſt ein eben ſo ſchlechter Freund. Zu was für niederträchtigen Abſichten, und zu was für verworfenen Mitteln treibt die verfluchte Ruhmſucht die Sterblichen! Ach! macht euch niemals mit einem ſo verderblichen Durſt nach Ruhm groß, und verlieret in dem Kunſtrichter den Menſchen nicht. Ein gutes Herz muß immer mit einem guten Verſtande verbunden ſeyn; irren iſt menſchlich, verzeihen göttlich.

Wann aber [69] in edlen Gemüthern noch einige Hefen geblieben wären, die von Bitterkeit und mürriſcher Verachtung noch nicht gereiniget ſind; ſo laſſet dieſe Wuth gegen Laſter aus, die es mehr verdienen, und fürchtet in dieſen laſtervollen Zeiten keinen Mangel daran. Niederträchtige Unfläthereyen ſollten keine Gnade finden, wenn ſie ſich gleich mit Witz und Kunſt verbunden haben, euer Herz zu rühren. Aber Dummheit und Unflätherey muß eben ſo ſchändlich werden, als Unvermögen in der Liebe. In der fetten Zeit der Wolluſt, des Reichthums und der Muſſe entſproß dieſes geile Unkraut, und wuchs, und brei-

---

Commentar.

69 Wenn aber in edlen Seelen einige Hefen übrig bleiben ꝛc. So weit von dem, was die vornehmſte Bemühung und Beſchäftigung des wahren Kunſtrichters ſeyn muß. Wenn aber die ſtörriſche kritiſche Gemüthsart nothwendig ausgelaſſen werden muß; ſo zeigt er derſelben ihren wahren Gegenſtand, und weiſet, wie ſie nützlich und unſchuldig befriedigt werden kann. Dieſes iſt ſehr merkwürdig; denn unſer Verfaſſer machet Unwillen und Verachtung zum Charakter eines falſchen Kunſtrichters, und leget ſie hier jedoch dem wahren bey. Aber dieſes hat er mit

breitete ſich weit aus, als Liebe die einzige Sorge eines müßigen Monarchen war, der ſelten im Rathe, und niemals im Kriege erſchien. Buhlerinnen regierten den Staat, und Staatsmän-

---

Commentar.

Urtheil, und mit einer Kenntniß der Natur gethan. Denn ſo wie das Bittere und Herbe in unreifen Früchten von der beſten Art die Grundlage und der Zuſatz zu dem beſondern Geſchmack und Geruch ſind, den wir in denſelben finden, wenn ſie durch Wärme und durch Einfluß der Sonne wohl gereifet ſind; und wie dieſe Früchte ohne dieſe Eigenſchaften, oft nichts mehr, durch dieſen Einfluß gewinnen würden, als eine unſchmackhafte Reife, ſo reifen Unwillen und Verachtung in dem wahren Kunſtrichter, wenn ſie durch langes Studiren und Erfahrung verbeſſert werden, zu einer Richtigkeit des Urtheils, und zu einem zierlichen Geſchmack. Doch behalten ſie in dem falſchen Kunſtrichter, wo ſie ſich von dem Einfluß einer guten Beleſenheit entfernet befinden, ihre ganze vorige Strenge und Schärfe. Der Dichter zeiget alſo, wie, wenn dieſe Eigenſchaften zu dem Stande ihrer Vollkommenheit erhoben ſind, eben dieſe Hefen, welche bey gewiſſen Gelegenheiten, ob ſie gleich zu Boden geſenkt ſind, auch in dem edelſten Gemüthe wieder aufſteigen, und in Gährung gerathen, dennoch mit Nutzen angewendet werden können, Unfläterey und Gottloſigkeit im Zwange zu halten. Von dieſen erkläret er den Urſprung und Fortner ſchrieben elende Schauſpiele: ja der Witz hatte Jahrgehalt, und junge Lords hatten Witz. Die Schöne ſahe mit klopfendem Herzen das Schauſpiel eines Hofmanns an, und keine Maske

---

Commentar.

gang, in einem Gemälde voller Schönheiten von den verſchiedenen Genien unter der Regierung **Carls** des zweyten und **Wilhelms** des dritten, von welchen der erſte der lüderlichen Ueppigkeit, und der letzte einer ausgelaſſenen Gottloſigkeit alle Freyheit gab. Dieſes ſind die Sträflichen, die der Dichter der Hand des Kunſtrichters zur ſtrengen Züchtigung übergiebt: doch giebt er im Schluſſe die nöthige Ermahnung, davor zu ſorgen, daß er ſich nicht zu einem ungerechten Tadel verleiten laſſe, weder an der einen Seite durch eine phariſäiſche Gewiſſenhaftigkeit, noch an der andern durch vorſetzliche Schuld. Und hiemit endiget ſich die zweyte Abtheilung dieſes Verſuchs, deren vernünftige Ausführung unſere Aufmerkſamkeit verdienet. Der Inhalt derſelben ſind die Urſachen eines unrichtigen Urtheils. Dieſe verfolgt er er von einer Urſache zur andern, bis er ſie zu ihrer Quelle, einer unmoraliſchen Partheylichkeit, zurückführt. Denn wie er in dem erſten Theile den Spuren der Muſen zu ihrer Quelle zurückgefolget iſt, und gezeiget hat, daß ſie vom Himmel ſtammen, und aus der Tugend entſprungen ſind; ſo hat er hier auch den Feind der Muſen, den ſchlechten Kunſtrichter, bis zu ſeinem niedrigen Urſprung in die Arme ſeiner Pflegemutter, gieng unverbeſſert heim. Der ſittſame Fächer wurde nicht mehr aufgehoben, und Jungfrauen lächelten über das, worüber ſie ſonſt roth wurden. Die hierauf folgende Ausgelaſſenheit einer fremden Regierung öffnete allen Hefen des [70] küh-

---

Commentar.

der Unſittlichkeit, verfolget. Dieſe Ordnung leitet natürlich auf den Inhalt der dritten und letzten Abtheilung, welche ſich über die Sitten eines Kunſtrichters ausbreitet; und zeiget zugleich ihre Nothwendigkeit.

Anmerkungen.

70 Oeffnete alle Hefen des Socinus ꝛc. Die Saamen dieſes Uebels in der Religion ſowol, als in der Politik, welche jene unterſtützte, (denn alle Revolutionen ſind an ſich ſelbſt Uebel; obgleich zur Entfernung größerer nothwendige Uebel) waren in der vorigen wollüſtigen Zeit geſäet. Das Unheil, welches unter der angemaßten Regierung des Cromwels die Schwermerey, die durch irrige und lächerliche Begriffe von der Lehre der Gnade und Genugthuung angefeuert war, angerichtet hatte, machte, daß die dem Könige ergebene latitudinariſche Geiſtliche (wie ſie genannt wurden) bey der Wiedereinſetzung des Königs auf dem andern Abwege, das ganze Chriſtenthum in Moralität zu verwandeln, ſo weit giengen, daß ſie der Lehre des Socinus alle Thüren öffneten.

nen Socinus den Damm. Da reformirten [71] unglaubige Prieſter die Nation, und lehrten angenehmere Mittel, ſelig zu werden, wobey freye Unterthanen des Himmels ihr Recht ausfechten konnten; damit nicht etwann Gott ſelbſt gar zu unumſchränkt ſcheinen möchte. Die Kanzeln lernten, ſich ihrer heiligen Satyre enthalten, und das Laſter verwunderte ſich, Schmeichler darauf zu finden! Alſo ermuntert trotzten Titanen des Witzes dem Himmel, und die Preſſen ſeufzeten über erlaubte Gotteslästerungen. Dieſe Ungeheuer, ihr Kunſtrichter! greifet mit euren Pfeilen an, auf ſie richtet euren Donner, und erſchöpfet euren Grimm! Aber hütet euch für den Fehlern derer, die auf eine ärgerliche Art gewiſ-

---

Anmerkungen.

Dieſe Lehre fortzupflanzen, hatte man unter dieſer Regierung, (welche auf Grundſätzen und der Freyheit gegründet war, die beſte Gelegenheit.

[71] Der Verfaſſer hat zwey Zeilen weggelaſſen, welche hier ſtanden, und eine Betrachtung über die Nation enthielten., die er nach einer richtigen Beurtheilung nicht anders als mißbilligen konnte, auf was für ein Volk man ſie auch deuten möchte.

P.

ſeuhaft aus Irrthum einem Schriftſteller Laſter aufbürden. Einem Angeſteckten ſcheinet alles angeſteckt, wie ein gelbſüchtiges Auge alles gelb ſiehet.

Lernet demnach, [72] was für Sitten ein

Commentar.

72 **Lernet demnach** ꝛc. Wir kommen jetzo auf den dritten Theil, die Sitten eines Kunſtrichters, welche in Aufrichtigkeit, Sittſamkeit und Höflichkeit beſtehen. Dieſer dritte und letzte Theil hat zwey Abtheilungen. In der erſten ſchärfet er dieſe Sitten durch Regeln ein, in der andern durch Beyſpiele. Seine erſte Regel preiſet die Aufrichtigkeit an, weil ſie dem Kunſtrichter und dem beurtheilten Schriftſteller nützlich iſt.

Die zweyte Regel empfiehlet die Sittſamkeit, welche ſich durch dieſe vier folgende Zeichen offenbaret: 1) durch Schweigen, wo ſie zweifelhaft iſt: “Schweigt “ immer, wenn ihr zweifelt, ob ihr recht urtheilet;„ 2) durch ein ſcheinbares Mißtrauen, wo ſie gewiß iſt, “ und redet, wenn ihr gleich gewiß ſeyd, mit einem “ ſcheinbaren Mißtrauen.„ 3) Ein freymüthiges Bekänntniß des Irrthums, wo er unrichtig geurtheilet hat: “ Bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irr“ thümer,„. 4) und eine beſtändige Unterſuchung “ ſelbſt derjenigen Meynungen, welche er noch immer “ für richtig hält: und macht alle Tage eine Kritik über “ den vorigen.„

Kunſtrichter zeigen muß, [73] denn Wiſſenſchaft iſt nur die Hälfte von dem, was ein Richter beſitzen muß. Geſchmack, Beurtheilung, Gelehrſamkeit, zuſammen ſind noch nicht genug; aus allem, was ihr ſaget, muß auch Wahrhaftig-

Commentar.

Die dritte Regel preiſet die Höflichkeit an, welche den Menſchen die Wahrheit nicht mit einem dogmatiſchen Tone, ſondern mit Sanftmuth beybringet, als wenn er nicht aufmerkſam genug auf dieſelbe geweſen wäre. Weil aber höfliche Leute gern in zwey Fehler zu verfallen pflegen; ſo warnet er klüglich für dieſelben. Der eine beſtehet in einem Widerwillen, ſeine Wiſſenſchaft mitzutheilen; und rühret aus einer falſchen Zärtlichkeit und Furcht her, daß man für einen Pedanten gehalten werden möchte. Der andere und viel gemeinere Fehler höflicher Leute, iſt eine ſchlechte Gefälligkeit, deren ſolche Leute, die eures Rathes würdig ſind, nicht bedürfen, um denſelben annehmlicher zu finden: denn diejenigen können den Tadel in beſondern Puncten am beſten ertragen, die ein Lob überhaupt am meiſten verdienen.

Anmerkungen.

73 **Denn Wiſſenſchaft iſt nur** ꝛc. Der Kunſtrichter ſtellet zwey Perſonen vor, als Beyſitzer und als Richter: zu der erſten Perſon iſt Wiſſenſchaft allein zureichend; aber die andere erfodert auch Sitten.

keit und Aufrichtigkeit hervorſcheinen, damit alle nicht nur einſehen, was ſie eurem Verſtande ſchuldig ſind; ſondern auch eure Freundſchaft ſuchen.

Schweiget, ſo oft ihr ungewiß ſeyd, und redet, wenn ihr auch gewiß ſeyd, als wenn ihr euch ſelbſt mißtrauet. Wir kennen einige zuverſichtliche hartnäckige Narren, die gewiß immer Unrecht haben werden, wenn ſie es einmal gehabt haben. Ihr aber bekennet mit Vergnügen eure vorigen Irrthümer, und machet an jedem gegenwärtigen Tage eine Kritik über den vergangenen.

Noch nicht genug, daß euer Rath immer wahr iſt; harte Wahrheiten ſtiften mehr Unheil, als kleine Irrthümer. Der Menſch will ſich ſo belehren laſſen, als wenn er nicht belehret würde, und das, was er nicht wußte, ſoll ihm ſo vorgeſtellet werden, als wenn er es nur vergeſſen hätte. Ohne Höflichkeit mißfällt die Wahrheit; nur dieſe machet einen größern Verſtand beliebt.

Seyd niemals geitzig mit eurem Rath; denn der ſchlechteſte Geitz iſt der Geitz mit der Vernunft.

Betrüget nie mit einer niederträchtigen Gefälligkeit eure Wahrheitsliebe, und ſeyd nie ſo höflich, daß ihr darüber ungerecht werdet. Scheuet euch nicht für dem Zorn der Weiſen; diejenigen, die Lob verdienen, können den Tadel am beſten leiden.

Es wäre gut,[74] wenn Kunſtrichter ſich im-

Commentar.

[74] **Es wäre gut, wenn Kunſtrichter ꝛc.** Nachdem der Dichter in dieſen allgemeinen Regeln, wie man ſich aufzuführen hat, wenn man urtheilet, die drey Tugenden eines Kunſtrichters, die das Herz angehen, angeprieſen hat; ſo zeiget er nun die drey Arten von Schriftſtellern, bey welchen dieſe Tugenden und zugleich der Rath, der mit denſelben gegeben wird, umſonſt angewendet ſeyn würden, und die denſelben, was noch ſchlimmer iſt, mit Verſpottung und Verachtung belohnen würden. Dieſe ſind die falſchen Kunſtrichter, dumme Leute von Stande, und ſchlechte Dichter. Einen jeden von dieſen Schriftſtellern hat er genau und richtig charakteriſiret.

Nachdem er aber den letzten von dieſen weitläuftig geſchildert hat, und beſtändig auf ſeine Hauptſache aufmerkſam iſt, welche in Regeln beſtehet, wie man wohl ſchreiben und urtheilen ſoll; ſo nimmt er den Charakter des ſchlechten Kunſtrichters wieder vor, mer dieſe Freyheit nehmen könnten; 75 aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr ſaget, und ſtarret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete. Am meiſten fürchtet euch, einen vornehmen Thoren zu tadeln, der ein Recht hat, dumm zu ſeyn, ohne getadelt zu werden. Solche Leute ſind ohne Witz Dichter, wenn es ihnen gefällt, wie ſie Grade annehmen können, ohne gelehrt zu ſeyn. Laßt gefährliche Wahrheiten der unwirkſamen Satyre, und Schmeicheley ekel-

Commentar.

den er vorher nur obenhin berühret hatte, um ihn gegen den andern in einen Contraſt zu ſetzen, und entwirft den Charakter von beyden alſo, er ſey eine nimmer aufhörende Wiederholung ihrer eigenen Thorheit. Der Dichter fähret immer in ſeiner poetiſchen Raſerey fort ꝛc. der Kunſtrichter erbauet mit ſeiner Zunge immer ſein eigenes Ohr ꝛc.

Anmerkungen.

45 Und ſtarret mit einem drohenden Auge ꝛc. Dieſes Bild deutete Johann Dennis, ein alter wütender Kunſtrichter von Profeßion, auf ſich ſelbſt, und ſchrieb aus keiner andern Veranlaſſung, auf eine recht raſende Art, wider dieſen Verſuch und ſeinen Ver-

haften Zuſchriften über, denen die Welt eben ſo wenig glaubt, wenn ſie loben, als wenn ſie verſprechen, nichts mehr zu ſchmieren. Oft iſt es am beſten, daß ihr euren Tadel einſchränket, und den Dummen aus Menſchenliebe hochmüthig ſeyn laſſet. Euer Schweigen gegen dieſe iſt beſſer, als euer Tadel; denn wer kann ſo lange ſchmälen, als ſie ſchreiben können? Wie Kreiſel ſummen ſie fort, bleiben in ihrem ſchläfrigen Laufe, und laſſen ſich ſo lange peitſchen, bis ſie in den Schlaf gepeitſchet werden. Falſche Sprünge ſetzen ſie nur in den Stand, ihren Lauf von neuem wieder anzufangen, wie elende Pferde, wenn ſie geſtolpert haben, nur geſchwinder laufen. Was für Haufen von dieſen, die in unbußfertiger Kühnheit, in Tönen und klingelnden Sylben alt geworden, wollen mit Gewalt in der Raſerey

---

Commentar.

faſſer. Denn die Zeile, worin ſeiner gedacht wird, hielt er für ein Compliment, und ſagte, ſie habe die verrätheriſche Abſicht, ihn zu bewegen, daß er dieſe Mißhandlung ſeiner Perſon deſto eher überſehen ſollte.

D.

ihrer poetiſchen Ader, bis auf die letzten Hefen ihres ausgepreßten Gehirns, Dichter ſeyn, drucken die letzten ſchaalen Tropfen ihres Verſtandes aus, und reimen mit aller Wuth des Unvermögens!

Solche unverſchämte Barden haben wir; und doch giebt es eben ſo raſende, unſinnige Kunſtrichter. Der ungehirnte Kopf, voll Bücher, der bey aller Beleſenheit nichts weiß, und mit gelehrtem Zeuge beſchweret iſt, erbauet immer ſeine Ohren mit ſeiner Zunge, und ſcheinet beſtändig ſich ſelbſt zuzuhören. Er lieſet alle Bücher, und greifet alles an, was er lieſet, von Drydens Fabeln bis auf Durfeys Märchen. Nach ſeinem Ausſpruch haben die meiſten Schriftſteller ihre Werke geſtohlen, oder erkaufet: [76] Garth hat ſein eigenes Diſpenſarium nicht ſelbſt

---

Anmerkungen.

[76] Garth ſchrieb nicht ꝛc. Eine Verleumdung, die zum Nachtheil dieſes verdienſtvollen Verfaſſers damals gar zu gemein war. Unſer Dichter ließ ihm dieſe Gerechtigkeit wiederfahren, als dieſe Verläumdung am ſtärkſten im Schwange gieng; und nunmehro iſt ſie (und vielleicht dieſes Verſes wegen, noch etwas eher) todt, und vergeſſen. P.

geſchrieben. Nennet ihm ein neues Schauſpiel; er iſt ein Freund des Dichters, ja er zeigte ihm ſeine Fehler — aber wollen ſich Dichter auch beſſern laſſen? Der heiligſte Ort iſt für ſolche Narren nicht genugſam bewachet. Und Pauls Kirche iſt nicht ſicherer für ſie, als Pauls Kirchhof. [77] Nehmet eure Zuflucht zum Altar; ſo gar da wird er euch todt ſchwatzen: denn Narren brechen da hinein, wohin Engel zu kommen fürchten. Vernunft, die ſich immer mißtraut, redet mit ſittſamer Vorſichtigkeit, ſiehet immer auf die Sache zurück, und machet nur kurze Ausſchweifungen; aber die plaudernde Unvernunft bricht mit vollem Knalle aus. Ohne Anſtoß, und ungewandt ſtürmt ſie unwiderſtehlich mit einer donnernden Fluth hervor.

Anmerkungen.

[77] Zwiſchen dieſen Zeilen ſtand: "vergebens ziehet ihr euch zuſammen, und ſchwitzet, und bemühet euch zu fliehen;" ſie kennen keine andere Sitten, als die Sitten der Poeſie: ſie werden einen hungrigen Kaplan in ſeinem Tiſchgebete ſtören, um von den Einigkeiten der Zeit und des Orts zu handeln.

Aber [78] wo iſt der Mann, der Rath ertheilen kann, immer mit Vergnügen lehret, und doch nicht ſtolz auf ſeine Einſicht iſt? den nicht Gewohnheit noch Verachtung aus dem Gleichgewichte bringt; den kein dummes Vorurtheil eingenommen hat, und der nicht blindlings Recht

---

Commentar.

78 Aber wo iſt der Mann ꝛc. Die zweyte Abtheilung dieſes letzten Theils, worauf wir jetzo kommen, handelt von den Sitten der Kunſtrichter in Exempeln. Denn nachdem er dort das Bild eines falſchen Kunſtrichters weitläuftig entworfen hat: ſo bricht er in eine Apoſtrophe aus, welche einen genauen und ausgezeichneten Charakter des wahren Kunſtrichters enthält, der zugleich eine natürliche und angemeſſene Einleitung zur zweyten Abtheilung abgiebt. Denn da er gefragt hat, “wo iſt der Mann„ ſo antwortet er, er ſey in den glücklichern Zeiten von Griechenland und Rom, in den Perſonen des Ariſtoteles und Horaz, Dionyſius und Petronius, Quintilian und Longinus zu finden. Die Charaktere derſelben hat er nicht nur genau gezeichnet, ſondern ſie auch mit einer beſondern Zierde gegen einander in Contraſt geſetzt. Die tiefe Wiſſenſchaft, und logiſche Lehrart des Ariſtoteles iſt dem einfältigen natürlichen Verſtande des Horaz, welchen er mit einer natürlichen und vertraulichen Nachläſſigkeit eingekleidet hat: die mit Fleiß ausgearbeiteten feinen Bemerkungen des Dionyſius:

haben will; der gelehrt, und dennoch höflich; höflich und dennoch aufrichtig iſt; der dreiſt mit Sittſamkeit, und ſtrenge mit Menſchenliebe, einem Freunde ſeine Fehler freymüthig zeigen, und mit Vergnügen das Verdienſt ſeines Feindes loben kann? der das Glück hat, einen richtigen und doch uneingeſchränkten Geſchmack; eine Kenntniß der Bücher und der Menſchen; edle

---

Commentar.

der muntern und artigen Leichtigkeit des **Petronius**; und die Ernſthaftigkeit des **Quintilian**, der bis auf die Kleinigkeiten gehet; der Lebhaftigkeit und den allgemeinen Grundſätzen des **Longinus** entgegen geſetzt. Imgleichen iſt der Dichter nicht minder ſorgfältig geweſen, in dieſen Exempeln ihre Vorzüge in den verſchiedenen kritiſchen Tugenden anzuzeigen, welche er in ſeinen Regeln ſo ſorgfältig einſchärfte. So zeiget er bey dem **Horaz** ſeine Aufrichtigkeit an, bey dem **Petronius** ſeine Höflichkeit, bey dem **Quintilian** ſeinen freyen und wortreichen Unterricht, und bey dem **Longinus** ſeinen groſen und edlen Geiſt.

Anmerkungen.

78 **Aber wo iſt der Mann** &c. Durch dieſe Art, wie der Dichter nach dieſem Charakter frägt, und nachdem er denſelben beſchrieben hat, uns ſagt, daß ſolche Leute vormals Kunſtrichter waren, will er uns nicht ermuntern, ihn unter den heutigen Schriftſtel-

Sitten im Umgang, eine Seele ohne Stolz, Liebe zum Ruhm, und Vernunft an ihrer Seiten beſitzt? [79]

So waren ehemals die Kunſtrichter; ſo waren die glücklichen wenigen, die Athen und Rom in beſſern Zeiten kannten. Zuerſt ſtieß der große Stagirit vom Ufer, breitete alle Segel aus,

---

Anmerkungen.

lern zu ſuchen. Und in der That würde er ſich nur dem Neide ausſetzen, wenn er ihn entdecken wollte, und entdecken könnte. Ich will es nur wagen, das kritiſche Stück bloß zu nennen, worinn dieſe Zeichen gefunden werden können. Es führet den Titel: *Q. Hor. Fl. Ars Poëtica*: et ejusdem: *Ep. ad Aug.* mit einem engländiſchen Commentar und Anmerkungen.

[79] **Mit der Vernuft an ihrer Seite ꝛc.** Nicht nur an der Seite, ſondern wirklich zum Dienſte ſeines Amtes ausgeübt. Derjenige Kunſtrichter macht nur eine ſchlechte Figur, der ſich damit begnügt, die vortreflichen Stellen ſeines Verfaſſers, wenn er ſie gefunden hat, in leeren Ausrufungen über ihre Schönheiten der Welt vorzulegen. Er ſoll die Natur dieſer Schönheiten erklären; zeigen, woraus ſie entſpringen, und was für Würkungen ſie haben; oder, wie es der Dichter beſſer und völliger ausdrückt, er ſoll die Welt mit Vernunft bewundern lehren.

und wagte ſich, die Tiefen auszuforſchen. 80
Sicher ſchifte er fort, und machte weite Entdeckungen, geleitet von dem Lichte des Mäoniſchen Sterns. Dichter, ein Geſchlecht, welches lange uneingeſchränkt und frey, beſtändig eine wilde Freyheit geliebet hatte, und ſtolz darauf war, nahmen ſeine Geſetze an; und waren überzeugt, daß derjenige, der die Natur überwunden hatte,
81 am beſten über den Witz herrſchen könnte.

Noch

Anmerkungen.

80 Zwiſchen dieſen Zeilen ſtanden ſonſt folgende, welche der Verfaſſer nachmals unterdrückt hat. "Dieſer kühne Columbus der Reiche des Witzes, den in ſeinen erſten Entdeckungen noch jetzo niemand übertroffen hat. Von dem Lichte des mäoniſchen Sterns geleitet, ſteuerte er ſicher, und machte weite Entdeckungen. Als die ganze Natur zurück gelegt war, ſeufzete er, wie ſein großer Untergebener, und ſehnte ſich nach mehr: die Gebiete der Einbildungskraft waren noch unüberwunden, ein gränzenloſes Reich, welches keinen Regenten erkannte."

81 **Der, ſo die Natur überwunden ꝛc.** Hierunter wird nicht die phyſiſche, ſondern die moraliſche Natur verſtanden. Die Stärke dieſer Anmerkung beſtehet darin, daß wir ſie ſo verſtehen. Denn der Dichter brauchet nicht nur das Wort, Natur, für

Noch immer reitzet Horaz mit angenehmer Nachläßigkeit, und leitet uns, mit Reden ohne künſtliche Lehrart, zur Vernunft. Gleich einem Freunde, will er uns vertraulich die richtigſten Begriffe auf die leichteſte Art beybringen. Er, der eine vorzügliche Beurtheilungskraft und einen vorzüglichen Witz beſaß, könnte ſo dreiſt tadeln, als er ſchrieb; doch urtheilete er mit Gelaſſenheit, ob er gleich mit Feuer ſang, und ſeine Regeln lehren nur das, was ſeine Werke in uns erregen. Unſere Kunſtrichter kehren die Sache um; ſie urtheilen mit Wuth, aber ſchreiben mit Kaltſinnigkeit: und Horaz leidet in ſchlechten Ueber-

---

Anmerkungen.

die menſchliche Natur durch dieſes ganze Gedicht: ſondern er macht auch im Anfange deſſelben, wo er die Grundregeln der Kunſt angiebet, von welcher er ſchreibt, die Kenntniß der menſchlichen Natur zum Grunde aller Kritik und Dichtkunſt. Die Anmerkung iſt gleichfalls eben ſo wahr, als geſchickt angebracht. Denn die natürlichen Unterſuchungen des Ariſtoteles waren nicht gründlich und ſchlecht gerathen, ſo weitläuftig ſie waren: aber ſeine logiſchen und moraliſchen Werke ſind unvergleichlich. In dieſen hat er die menſchliche ſetzungen von Dichtern eben ſo viel, als in falſchen Citationen von Kunſtrichtern.

Siehe, [32] wie Dionyſius die Gedanken Homers feilet, und aus jeder Zeile neue Schönheiten hervor ruft!

In dem muntern Petronius gefällt uns Einbildung und Kunſt, die Gelehrſamkeit eines Schulmanns, und das ungezwungene Weſen eines Hofmanns.

In dem reichen Werke des ernſthaften Quintilian finden wir die richtigſten Regeln, mit der deutlichſten Lehrart. So ſtellen wir in Zeughäu-

---

Anmerkungen.

Seele entwickelt, und alle Winkel des Herzens und Verſtandes aus einander gelegt; und durch ſeine Categorien nicht nur die Natur überwunden, ſondern ihr auch zehenfache Ketten angelegt. Nicht ſolche Ketten, worin die Dummheit in der Dunciade die Muſen feſt hielt, um ſie zum Schweigen zu bringen, ſondern ſolche, worin Ariſtäus in dem Virgil den Proteus hielt, daß er Orakel ſagen mußte.

[32] Siehe, wie Dionyſius ꝛc. von Halicarnaſſus.

ſern die nützlichen Waffen auf. Alles ſtehet in Ordnung, und mit Anſtand ausgetheilt; aber nicht ſowol, um das Auge zu beluſtigen, als die Hand zu bewaffnen, beſtändig zum Gebrauch bereit, und beym erſten Wink fertig.

Dich, kühner **Longinus**, begeiſtern alle neun Muſen, und beglücken ihren Kunſtrichter mit dem Feuer eines Dichters. Als ein eifriger Richter, der für ſeine Wahrheit eifert, fället er voll Hitze den Ausſpruch, aber iſt allzeit gerecht. Sein eigenes Beyſpiel giebt allen ſeinen Geſetzen Stärke; er ſelbſt iſt das große Erhabene, was er ſchildert.

Bis dahin [83] herrſcheten auf einander folgende Kunſtrichter mit Gerechtigkeit, hielten die

---

Commentar.

[83] Bis dahin herrſchten auf einander folgende Kunſtrichter ꝛc. Der nächſte Zeitpunkt, worin die wahre Kritik, wie er ſagt, wieder zum Vorſchein kam, war diejenige Zeit, wo die Gelehrſamkeit in den Abendländern wieder in Aufnehmen kam. Dieſes veranlaſſet ihn, eine kurze Geſchichte von dem Ver-

Ausgelaſſenheit im Zaume, ſchrieben nützliche Geſetze vor; die Gelehrſamkeit, und Rom wuchs unter ihrer Regierung, und die Künſte folgten beſtändig nach, wohin Roms Adler flogen. Beyde empfanden zuletzt, von gleichen Feinden, ihr Schickſal, und eine Zeit ſahe die Gelehrſamkeit und Rom fallen. Da verband ſich der Aberglaube mit der Tiranney, und dieſe zwang den Leib, wie jener die Seele, in Sklaverey. Man glaubte

---

Commentar.

fall, und von der Wiederaufnahme der Künſte und Wiſſenſchaften in Italien beyzubringen. Er zeiget, daß beyde unter einem, und demſelben Feinde, nämlich unter der Deſpotiſchen Gewalt, fielen; und daß ſie beyde, nachdem ſie einen geringen Verſuch gemacht hatten, wieder aufzukommen, bald durch eine zweyte Ueberſchwemmung von einer andern Art, nämlich des Aberglaubens, wieder unterdrücket wurden; und daß eine ruhige Zeit der Dummheit, dasjenige über Rom und über die Gelehrſamkeit vollendete, was die Wuth der Barberey angefangen hatte: „ eine zweyte „ Sündfluth überſchwemmete die Wiſſenſchaft, und „ die Mönche vollendeten, was die Gothen angefan- „ gen hatten.„ Als die Sachen eine lange Zeit ſo geſtanden hatten, und alle Wiederaufnahme unmöglich zu ſeyn ſchien, brach endlich ein Kunſtrichter, viel, und verſtand wenig, und dumm ſeyn, hieß fromm ſeyn. Alſo überſchwemmete eine zwote Sündfluth die Gelehrſamkeit, und die Mönche vollendeten, was die Gothen begonnen.

Endlich [84] hemmete **Erasmus**, dieſer große gekränkte Name, (die Ehre, und zugleich der

---

Commentar.

wie uns unſer Verfaſſer zur Ehre der Kunſt zeiget, die er lehrt, durch die Bezauberung der Dummheit, zerſtreuete das Blendwerk, und trieb, wie ein anderer **Herkules**, dieſe Schlangen von dem Heſperiſchen Baume des Erkenntniſſes, von welchem ſie ſo lange die Menſchen weggeſchreckt hatten.

Anmerkungen.

84 **Endlich hemmete Erasmus ꝛc.** Dieſes Beyſpiel iſt mit der gröſten Kunſt angewandt, und nichts iſt glücklicher gerathen, als die Wendung, womit er dieſen vortreflichen Mann lobt. Um dieſen berühmten Charakter in einen völligen Glanz zu ſetzen, ſagt er, daß Leo vornämlich durch ſeine Hülfe in den Stand geſetzt worden ſey, (und in der That verhielt ſich die Sache auch ſo) die Gelehrſamkeit und die feinen Künſte wieder in Aufnahme zu bringen.

Schimpf der Prieſter) den wilden Strom eines barbariſchen Zeitalters, und trieb dieſe heiligen Vandalen von dem Schauplatz.

Aber ſiehe! [85] jede Muſe fähret, in den güldenen Tagen des Leo, aus ihrer Ohnmacht auf, und putzet ihren verwelkten Kranz wieder auf.

Anmerkungen.

Ebend. **Die Ehre und zugleich der Schimpf der Prieſter ꝛc.** Unſer Verfaſſer ſagt uns anderswo, was er für den Ruhm der Prieſter und eines Chriſten überhaupt hält. Er vergleicht ſich mit dem **Eraſmus**, und ſagt, er ſetze ſeinen ganzen Ruhm in der Mäßigung. Folglich erkläret er ſich auch, was er für den Schimpf deſſelben hält. Das ganze dieſes Charakters kam auf eine vorzügliche Art, und allein dem **Eraſmus** zu. Die andern Reformators, **Luther**, **Calvin** und ihre Nachfolger, verſtanden ſo wenig, worin die wahre chriſtliche Freyheit beſtand, daß ſie ſelbſt dieſen Geiſt der Verfolgung, der ſie aus der römiſchen Kirche vertrieben hatte, in die Kirchen mit ſich brachten, die ſie reformirten.

Commentar.

85 **Aber ſiehe, jede Muſe fähret in den güldenen Tagen des Leo ꝛc.** Hier ſtellt er uns den zweyten Zeitpunkt vor, worin die wahre Kritik erſchien,

Roms Genius, der über ſeine Ruinen ausgebreitet lag, ſchüttelt den Staub ab, und richtet ſein ehrwürdiges Haupt empor. Da erwachte die Bildhauerkunſt mit ihren Schweſtern. Steine nahmen Geſtalten an, und Felſen begunten zu leben. Jeder Tempel erklang von angenehmern Tönen, ein Raphael mahlte, und ein Vida ſang. Unſterblicher Vida, um deſſen ehrenvolle Stirn der Lorbeer des Dichters und der Epheu des Kunſtrichters grünet, von nun an ſoll Cremona auf deinem Namen ſtolz, und wie an der Lage, ſo an Ruhm, die nächſte Stadt von Mantua ſeyn!

Aber [86] bald wurden die verbannten Muſen

Commentar.

von der es uns in dem einzigen Exempel des Markus Hierónymus Vida einen vollkommenen Begriff gemacht hat. Denn da er vornämlich zum Nutzen eines kritiſchen Dichters von der poetiſchen Kritik handelt, ſo wählt er einen vorzüglichen poetiſchen Kunſtrichter, der von dieſer Kunſt in Verſen geſchrieben hatte, zum Beyſpiel.

86 Aber bald wurden die Muſen durch ungläubige Waffen aus Latium vertrieben ꝛc. Dieſes füh-

von ungläubigen Waffen aus **Latium** vertrieben, und aus ihren alten Gränzen wieder verjagt. Von da breiteten ſich die Künſte über die ganze nördliche Welt aus; aber die kritiſche Wiſſenſchaft blühete vorzüglich in Frankreich. Eine Nation, die zum dienen geboren war, gehorchete den Geſetzen; und **Boileau** herrſchete an **Horazens** Stelle. Wir aber, tapfere Britten,

---

Commentar.

ret uns auf den dritten Zeitpunkt, nachdem die Gelehrſamkeit weiter in die Abendländer fortgegangen war; da die Waffen des Kayſers, als der Herzog von **Burbon** Rom ſtürmete, dieſelbe aus Italien vertrieben, und ſie gezwungen hatte, über die Gebirge zu gehen. — Die Beyſpiele, die er von dieſem Zeitpunkte angiebt, ſind **Boileau** in **Frankreich**, und der Lord **Roscommon**, und der Herzog von **Buckingham**, in England: und dieſe alle waren Dichter, und Kunſtrichter in Verſen. Es iſt wahr, das lezte Beyſpiel iſt von dem Herrn **Walſch** genommen, der kein großer Dichter war. Dieſe kleine Abweichung kann man ihm leicht überſehen; wenn man ſie auch nur für eine fromme Pflicht anſiehet, die er dem Andenken ſeines verſtorbenen Freundes erwies. Doch kann ſie auch noch dadurch entſchuldiget werden, daß ſie ein Lob war, welches er vornämlich den Sitten des Kunſtrichters ertheilte; weil nichts lieverachteten fremde Geſetze, und blieben unüberwunden und ungeſittet. Eigenſinnig für die Freyheiten des Witzes, und kühn, boten wir noch, wie ſonſt, den Römern Trotz. Doch fanden ſich unter den wenigen Vernünftigern, die nicht ſo ſtolz waren, und mehr verſtanden, einige, die es wagten, ſich der gerechtern Sache der Alten anzunehmen, und hier die Grundgeſetze des Wi-

---

Commentar.

benswürdiger iſt, als der von dieſem vortreflichen Mann hier entworfene Charakter. Weil er der Beurtheiler und Richter unſers Verfaſſers und zugleich ſein Freund war, ſo giebt ihm dieſes eine ſchöne Gelegenheit, ſich der Anzahl der ſpätern Kunſtrichter beyzuſetzen; und mit einem Charakter ſeines eigenen Genies, und ſeiner Gemüthsart, der auf die Beſcheidenheit und Würde beruhet, welche ſo ſchwer zuſammen zu vereinigen ſind, beſchließt er dieſes Werk.

Ich habe von dem Verſuch über die Kritik eine kurze und deutliche Erklärung gegeben, und habe in Anſehung deſſelben den Leſer nur noch mit einem Punkte bekannt zu machen: wenn er nämlich die Regelmäßigkeit des Plans, und die meiſterhafte Ausführung eines jeden Theils, die tiefe Einſicht in die Natur, und die weitläuftige Gelehrſamkeit, die ſich durchaus tzes wieder herſtelleten. [87] So war die Muſe beſchaffen, deren Regeln und Ausübung uns lehren, “ das gröſte Meiſterſtück der Natur ſey wohl “ zu ſchreiben. „ So war **Roscommon**, ſo rechtſchaffen, als gelehrt, ſo edel an Sitten, als am Geblüte. Er kannte den Witz von Griechenland und von Rom, und den Werth eines jeden Schriftſtellers, nur ſeinen eigenen nicht. So war noch neulich **Walſch** — der Richter und Freund meiner Muſe, der gerecht zu tadeln

---

Commentar.

ſo deutlich zeiget, betrachtet; ſo muß er nur noch wiſſen, daß es ein Werk eines Verfaſſers war, der noch nicht das zwanzigſte Jahr ſeines Alters erreichet hatte.

Anmerkungen.

87 **So war die Muſe** ꝛc. Im Verſuche über die Dichtkunſt von dem Herzog von **Buckingham**. Unſer Dichter iſt nicht der einzigſte ſeiner Zeit, der dieſen Verſuch, und ſeinen berühmten Verfaſſer lobet. Herr **Dryden** hat ihn in der Zuſchrift vor ſeiner überſetzten Aeneis weitläuftiger gelobet, und Dr. **Garth** ſagt in der erſten Ausgabe ſeines Diſpenſarium: “jetzo “ ſiehet die Tiber keinen **Gallus**, der ein Hofmann “ iſt, aber die lächelnde **Themſe** erfreuet ſich “ ihres **Normandys** „ ob dieſes gleich ausgelaſſen

und zu loben verſtand; gütig gegen Verſehen, und eifrig für das Verdienſt; der heiterſte Kopf, und das aufrichtigſte Herz. Beweinter Schatten! nimm dieſes demüthige Lob an; dieſes Lob kann dir wenigſtens eine dankbare Muſe entrichten. Dieſe Muſe, deren frühe Stimme du lehrteſt zu ſingen, der du die Höhe des Fluges vor-

---

Anmerkungen.

wurde, als unter der Regierung der Königin Anna der Partheyeifer ſo weit getrieben wurde, daß man keinen loben durfte, der entgegen geſetzte politiſche Grundſätze hatte. Der Herzog war in ſeinem ganzen Leben ein ſtandhafter Anhänger der Kirche der engländiſchen Parthey; aber ein Feind der ausſchweifenden Maßregeln des Hofes, unter der Regierung Carls des Zweyten. Daher erfolgte zwiſchen ihm und Dryden, deſſen großer Gönner er vorher geweſen war, eine Kaltſinnigkeit; weil dieſer Dichter dem Hofe blindlings anhieng, und dadurch etwas weiter getrieben wurde, als der Herzog billigen konnte. Herr Dryden hatte den Charakter dieſes Herrn vorhin ſehr richtig gezeichnet: "ein Freund der Muſe, und " er ſelbſt eine Muſe; in Staatsberathſchlagungen " ſeinem Prinzen getreu, aber kein Sklave des Staats." Unſer Verfaſſer war glücklicher; er genoß noch ſehr jung die Ehre ſeiner Freundſchaft, und dieſe Freundſchaft dauerte mit aller Vertraulichkeit und Hochachtung bis an ſeinen Tod.

ſchriebeſt, und die Flügel beſchnitteſt, hat nun ihren Führer verlohren, und waget ſich nicht mehr, ſich zu erheben, ſondern verſuchet nur einen kurzen Ausflug in niedrigen Verſen; zufrieden, wenn von ihr die Unwiſſenden ihre Mängel erkennen, und die Gelehrten das, was ſie ſchon wußten, noch einmal zu überdenken lernen, iſt ſie des Tadels wegen unbekümmert, und nicht zu ſehr in den Ruhm verliebt; immer bereit mit Vergnügen zu loben, aber auch nicht furchtſam zu tadeln: eine gleiche Feindin der Schmeicheley und der Beleidigung; nicht frey von Fehlern, doch auch nicht zu eitel, ſie zu beſſern.

Inhalt
des
# erſten Bandes.

Vorrede des Verfaſſers Seite 1

Gedichte auf Popen, von andern Verfaſſern.

Gedicht von dem Herzog von Buckingham = 2
= = über ſeine Schäfergedichte, von Wicherly 5
= = über ſeinen Wald bey Windſor, von Fr. Knapp = 8
= = nach einer Griechiſchen Sinnſchrift auf den Homer, von Fenton = 14
= = von Parnell = 16
= = von W. Broome = 21
= = von Sim. Harcourt = 27
= = von Georg Lyttelton, aus Rom = 30

Abhandlung von der Schäferpoeſie Seite 35
Der Frühling, oder Damon, erſtes Schäfergedicht = 49
Der Sommer, oder Alexis, zweytes Schäfergedicht = 63

Inhalt

Der Herbſt, oder Hylas und Aegon, drittes Schäfergedicht Seite 72
Der Winter, oder Daphne, viertes Schäfergedicht • 81
Der Meſſias, eine geiſtliche Ecloge nach dem Pollio des Virgils • 89
Der Wald bey Windſor • 105
Ode zur Muſik, am Tage der heil. Cecilia • 141
Zwey Chöre zu dem Trauerſpiel Brutus • 151
Ode auf die Einſamkeit • 157
Der ſterbende Chriſt an ſeine Seele, eine Ode • 159
Verſuch von der Kritik 161

Des
Alexander Pope Esq.
ſämmtliche
Werke

mit
Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen.

Zweyter Band.

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts Bibliothek München

Der

Raub der Haarlocke.

Ein

Komiſches Heldengedicht.

Geſchrieben im Jahre 1712.

An

Miß Arabella Fermor.

Madam!

Ich würde vergebens leugnen, daß ich einige Achtung für dieſes Stück habe, da ich es Ihnen zuſchreibe. Dennoch können Sie es mir bezeugen, daß es in der Abſicht geſchrieben war, einige junge Frauenzimmer zu beluſtigen, welche Verſtand und Witz genug beſaßen, nicht allein die kleinen Unachtſamkeiten und Fehler ihres Geſchlechts, ſondern auch ihre eigenen zu belachen. Da ich daſſelbe aber mit der Mine eines Geheimniſſes mittheilte, ſo fand es bald den Weg in die Welt. Weil eine unvollkommne Abſchrift dem Buchhändler übergeben war, ſo hatten Sie die Güte für mich, die Bekanntmachung einer richtigern zu erlauben. Hiezu wurde ich gezwungen, ehe ich noch meinen halben Plan ausgeführt hatte; denn die Maſchinen fehlten noch gänzlich, ihn vollſtändig zu machen.

Die Maſchinen ſind ein Kunſtwort, Madam, welches die Kunſtrichter erfunden haben, diejenigen Rollen anzudeuten, welche die Gottheiten, die Engel, oder Daemons, in einem Gedichte zu ſpielen haben: denn die alten Dichter ſind in einem Stücke vielen heutigen Frauenzimmern gleich: eine Handlung mag an ſich ſelbſt noch ſo klein ſeyn, ſo geben ſie derſelben doch ein Anſehen von der gröſten Wichtigkeit. Dieſe Maſchinen beſchloß ich auf einen ſehr neuen und ungewöhnlichen Fuß, auf die Lehre der Roſenkreuzer von den Geiſtern zu gründen.

Ich weiß, wie unangenehm es iſt, ſich bey einem Frauenzimmer ſchwerer Wörter zu bedienen; aber einem Dichter iſt ſo ſehr daran gelegen, daß ſeine Werke verſtanden werden, und vornämlich von ihrem Geſchlechte, daß ſie mir erlauben müſſen, zwey bis drey ſchwere Wörter zu erklären.

Die Roſenkreuzer ſind ein Volk, mit welchem ich Sie bekannt machen muß. Die beſte Nachricht, die ich von ihnen weiß, befindet ſich in einem franzöſiſchen Buche, mit dem Titel: *Le*

Comte de Gabalis, welches ſowol ſeiner Aufſchrift als ſeiner Größe nach einem Mährchenbuche ſo ähnlich iſt, daß viele von dem ſchönen Geſchlechte aus Irrthum es dafür geleſen haben. Dieſem Manne zufolge, werden die vier Elemente von Geiſtern bewohnet, die man Sylphen, Gnomen, Nymphen und Salamanders nennt. Die Gnomen oder Dämons der Erde vergnügen ſich daran, Unfug zu treiben; aber die Sylphen, deren Wohnung in der Luft iſt, ſind die beſten Geſchöpfe, die man ſich nur einbilden kann. Denn man ſaget, ein Sterblicher könne mit dieſen artigen Geiſtern die vertraulichſte Freundſchaft halten, wenn er eine allen wahren Adepten ſehr leichte Bedingung erfüllete, und die Keuſchheit unverletzlich hielte.

Was die folgenden Geſänge betrift, ſo ſind alle Stellen derſelben eben ſowol erdichtet, als das Geſicht im Anfang, oder die Verwandlung am Ende; (den Verluſt Ihrer Haarlocke ausgenommen, davon ich allzeit mit Ehrerbietung rede.) Die menſchlichen Perſonen ſind eben ſowol erdichtet, als die Perſonen der Luft; und der Charakter der Belinde, ſo wie er jetzo geſchildert iſt, hat keine andere Gleichheit mit Ihnen, als die Schönheit.

Wenn auch dieſes Gedicht ſo viel reitzendes hätte, als ihre Perſon, oder ihre Seele; ſo könnte ich doch niemals hoffen, daß es ſich nur halb ſo ungetadelt der Welt zeigen könnte, als ſie ſich derſelben gezeiget haben. Aber ſein Glück mag beſchaffen ſeyn, wie es wolle; ſo bin ich doch glücklich genug, mir dieſe Gelegenheit verſchaft zu haben, wo ich ſie verſichern kann, daß ich mit der wahrhafteſten Hochachtung bin

Madam!

Ihr gehorſamſter und unterthäniger Knecht.

A. Pope.

Der
Raub der Haarlocke.

[1] Nolueram Belinda, tuos violare capillos;
Sed juvat hoc precibus me tribuiſſe tuis.
MART.

Erſter Geſang.

Ich ſinge, was für grauſame Beleidigungen aus verliebten Urſachen entſpringen, was für ein mächtiger Streit aus Kleinigkeiten entſtehet — Muſe! dieſes Gedicht biſt du dem Caryl

---

Anmerkungen.

[1] Aus dieſem Motto erhellet, daß dieſes Gedicht auf Begehren des Frauenzimmers geſchrieben, und herausgegeben wurde. Herr Caryl, welcher bey der

ſchuldig : und ſelbſt **Belinde** würdige daſſelbe, es zu leſen. Der Inhalt iſt unerheblich; aber nicht mein Ruhm, wenn ſie mich begeiſtert, und er meinen Geſang billiget.

Anmerkungen.

Königin Maria, der Gemahlin Jakobs des zweyten, dem er in ſeinem Unglücke nach Frankreich folgte, Sekretair, und der Verfaſſer des Luſtſpiels, **Sir Salomon Single**, und verſchiedener Ueberſetzungen in **Drydens** vermiſchten Schriften war, ſchlug dieſe Materie in der Abſicht zuerſt vor, durch dieſes ſcherzhafte Gedicht dem Streite ein Ende zu machen, der ſich zwiſchen zwey berühmten Familien, nämlich des **Lord Petre**, und der **Miß Fermor** erhob, weil er ihr eine Haarlocke abgeſchnitten hatte. Der Verfaſſer ſandte es der Dame, mit welcher er bekannt war; und ſie nahm es ſo wohl auf, daß ſie Abſchriften von demſelben austheilte. Dieſer erſte Entwurf (ſo ſagt er uns in einem ſeiner Briefe) wurde in weniger als 14 Tagen, 1711, nur in zwey Geſängen geſchrieben, und auch ſo gedruckt; zuerſt in einer Sammlung von **Bern Lintot**, ohne Namen des Verfaſſers. Aber es wurde ſo wohl aufgenommen, daß er es in dem folgenden Jahre durch den Zuſatz der Maſchinen der Sylphen anſehnlich vermehrte, und zu fünf Geſängen verlängerte. Wir wollen dem Leſer das Vergnügen machen, ihm zu zeigen, wie er dieſe Zuſätze ſo einſchob, daß ſie keine Zuſätze zu ſeyn, ſondern ſich aus dem Gedichte ſelbſt zu ergeben ſcheinen.

Sage, Göttin, welch ein beſonderer Bewegungsgrund konnte einen geſitteten Lord bewegen, eine artige Schöne anzugreifen? o ſage, welch eine noch fremdere, doch verborgene Urſache konnte eine artige Schöne bewegen, einen Lord zu verſtoſſen? Können kleine Männer ſo kühne Dinge wagen,[2] und wohnet in ſanften Buſen ein ſo mächtiger Zorn?

Phöbus[3] ſchoß einen furchtſamen Strahl durch die weiſſen Vorhänge, und öfnete diejeni-

---

Anmerkungen.

Er hat dieſe Einfügung beſtändig und mit Recht für die gröſte Probe ſeiner Geſchicklichkeit und Kunſt als ein Dichter gehalten.

[2] In der erſten Ausgabe ſtand: und wohnet denn ſolche Wuth in dem zarteſten Buſen, und wohnen ſo kühne Seelen in kleinen Männern?

[3] In der erſten Ausgabe ſtand: Phöbus breitete ſeine Strahlen durch weiſſe Vorhänge aus, und öfnete diejenigen Augen, die ſchöner glänzten als jene; Schock hatte ſich eben geſchüttelt und ermuntert; und Nymphen machten ſich fertig, ihre Chokolade zu trinken. Dreymal ſtieß der angezogene Pantoffel auf den Boden, und ſchlagende Uhren meldeten die zehnte Stunde.

gen Augen, die den Tag verdunkeln würden. Jetzo ſchüttelten und ermunterten ſich Schooßhünde, und ſchlafloſe Liebhaber erwachten genau um zwölf Uhr. Dreymal ertönte die Glocke, der Pantoffel ſchlug den Boden, und die gedrückte Uhr gab einen ſilbernen Klang zurück. [4] Belinde drückte noch ihr Federbette. [5] Ihr Schutzgeiſt, ein Sylphe, verlängerte ihren balſamiſchen Schlaf.

Anmerkungen.

[4] Belinde drückte noch ꝛc. Alle dieſe Verſe, von hier an bis ans Ende dieſes Geſanges, wurden hinzu geſetzt.

P.

[5] Ihr Schutzgeiſt, ein Sylphe ꝛc. Als Herr Pope den Entſchluß gefaßt hatte, dem Gedichte ſeine jetzige Form zu geben, ſo war er gezwungen, Maſchinen zu erfinden. Denn weil der Inhalt des epiſchen Gedichtes aus zwey Theilen beſtehet, aus dem Metaphyſiſchen und Bürgerlichen, ſo mußte auch dieſes ſcherzhafte Heldengedicht, welches unter die Satyre gehört, und ſeine Schönheit von einer ſcherzhaften Nachahmung der Pracht und Feyerlichkeit des erſten erhält, eine gleiche Eintheilung ſeines Inhalts haben. Und da der bürgerliche Theil vorſetzlich durch die Wahl einer unerheblichen Handlung erniedriget wird: ſo muß es mit dem metaphyſiſchen, durch den Gebrauch eines ſehr ausſchweifenden Syſtems, eben

Er hatte den Morgentraum vor ihr ſtilles Bette gebracht, der um ihr Haupt flatterte. Ein Jüngling, ſchimmernder, als ein Stutzer an einem Geburtstage, (vor dem ſo gar ihre Wangen im Schlummer glüheten,) ſchien ſeine ſchmeichelhafte Lippen auf ihr Ohr zu legen, und ſagte fliſternd, oder ſchien alſo zu ſagen:

Anmerkungen.

ſo geſchehen. Eine Regel, welche unſer Verfaſſer nach ſeiner guten Einſicht nicht überſehen konnte, obgleich weder Boileau, noch Garth, ſorgfältig genug darauf geſehen haben. Und ſeine vortrefliche Erfindungskunſt gab ihm diejenige Art von Maſchinen an, die er nach ſeiner Beurtheilungskraft zu ſeinem Gebrauch für geſchickt hielt. Es war nur ein einziges Syſtem vorhanden, welches ſeiner Abſicht dienen konnte; die Philoſophie der Roſenkreuzer. Und dieſes machte er ſich durch Hülfe ſeiner glücklichen Einbildungskraft ſo gleich zu eigen. Die fanatiſchen Alchimiſten hatten in ihren Bemühungen das große Geheimniß zu entdecken, Mittel erfunden, die ihrer Abſicht völlig gemäß ſind. Dieſes war eine Art von theologiſcher Philoſophie, die faſt aus einer gleichen Vermiſchung der heidniſchen Sätze der platoniſchen Lehre, der chriſtlichen Quietiſten, und der jüdiſchen Cabbala beſtand: ein Ganzes, welches zureichend war, die Vernunft von aller Gemeinſchaft mit dem Menſchen abzuſchrecken. Dieſes Syſtem, wie er uns ſagt, nahm er ſo, wie er es in

Schönſte unter den Sterblichen, du beſondere Sorge von tauſend glänzenden Bewohnern der Luft, wenn jemals in deiner Kindheit ein Geſicht von allen dem, was die Ammen, und von allem, was die Prieſter lehrten, deine Seele gerührt hat, von luſtigen Alpen, die ſich im

---

Anmerkungen.

einer kleinen franzöſiſchen Abhandlung unter dem Titel: *Le Comte de Gabalis*, fand. Dieſes Buch iſt in Geſprächen geſchrieben, und enthält eine feine und ſehr ſinnreiche Spötterey des Abtes Villiers auf die unſichtbare Sekte, von welcher die Märchen, womit man ſich zu der Zeit trug, vielen Lerm in Paris machten. Weil aber Herr Pope in dieſem ſatyriſchen Geſpräche verſchiedene fantaſtiſche Einfälle, von einer ſehr hohen geheimnißvollen Art fand, welche die Natur dieſer elementariſchen Weſen betrafen, und ſich zu den Maſchinen eines ſolchen Gedichtes nicht ſchickten, ſo hat er ſie mit groſſer Beurtheilung herausgelaſſen, und an deren Statt von den Märchen von Schutzengeln, Ammenhiſtorien und von den Fayen, Gebrauch gemacht; welches er künſtlich nach dem übrigen Syſtem der Roſenkreuzer eingerichtet hat. Wir müſſen glauben, wofern wir nicht ſo lieblos ſeyn wollen, zu denken, daß er in dieſen beyden Zeilen, “wofern jemals ein Geſicht deine kindiſche Seele gerührt hat, von dem, was die Amme und was der Prieſter gelehrt hat,„ hierauf zielet. Auf dieſe Weiſe

Schatten beym Mondſchein ſehen laſſen, von ſilbernen Geſchenken und von dem runden Kranze; oder von Jungfrauen, welche von Engeln mit güldenen Kronen, und Kränzen von himmliſchen Blumen, Beſuch empfiengen; ſo höre und glaube! Lerne erkennen, wie wichtig deine Perſon iſt, und ſchränke deine engen Ausſichten nicht auf irrdiſche Dinge ein. Gewiſſe geheime Wahrheiten, die dem gelehrten Stolze verborgen, ſind allein den Mädchen und Kindern geoffenbaret. Wenn zweifelnde Klüglinge nicht glauben wollen, ſo ſollen doch die Schönte und die Unſchuld glauben. Wiſſe demnach, unzählbare Geiſter fliegen um dich her, die leichte Miliz des untern Himmels. Dieſe regen beſtändig, obgleich ungeſehn, die Flügel, hangen über dir in der Loge, und flattern um dich in Geſellſchaft. Erinnere dich, was für ein Gefolge du in der Luft haſt, und

---

Anmerkungen.

hat er durch die ſchönſte Erfindung, die ſich nur denken läßt, gemacht, daß ſo, wie in einem ernſthaften Heldengedichte die Maſchine auf dem Glauben des Volkes beruhet, die Maſchine in ſeinem ſcherzhaften Heldengedichte den philoſophiſchen Stolz und Hochmuth demüthigen möchte.

ſiehe mit Verachtung zwey Pagen und eine Kutſche an. [6] So wie jetzo das deinige iſt, ſo waren vormals unſere Weſen beſchaffen, und in dem ſchönen Leib eines Frauenzimmers eingeſchloſſen. Von da kommen wir, durch einen ſanften Uebergang, aus Leibern von Erde in dieſe Leiber von Luft. Glaube nicht, wenn der flüchtige Hauch eines Frauenzimmers dahin iſt, daß alle ihre Eitelkeiten zugleich ſterben. Sie behält noch immer neue Eitelkeiten; und ob ſie gleich nicht mehr ſpielet, ſo ſiehet ſie doch die Karten über. Ihre Freude in vergüldeten Wagen, als ſie noch lebte, und ihre Liebe zum Lomberſpiel überleben ſie noch nach ihrem Tode. Denn wenn die Schönen in allem ihren Stolz ſterben, ſo begeben

---

Anmerkungen.

[6] **Wie jetzo das Deinige iſt** ꝛc. Hier verläßt er das Syſtem der Roſenkreuzer; welches in dieſem Stücke ſelbſt für die Poeſie zu ausſchweifend iſt; und giebt eine eigene ſchöne Erfindung nach der platoniſchen Theologie, von der Fortdauer der Leidenſchaften in einem andern Zuſtande, wenn die Seele, ehe ſie dieſen Leib verläßt, nicht durch die Philoſophie gereiniget und geläutert iſt; welches ihm Gelegenheit zu einer ſehr nüzlichen Satyre giebt.

ſich ihre Seelen wieder zu ihren erſten Elementen. Die Geiſter feuriger Zänkerinnen ſteigen in einer Flamme auf, und nehmen den Namen Salamander an. Sanfte nachgebende Seelen gleiten in Waſſer dahin, und ſchlurfen mit den Nymphen ihren elementariſchen Thee. Die ſtolzere Spröde ſinket zu einem Gnomen hinab, um auf der Erde herum zu ſchwärmen, und Unheil anzuſtiften. Die leichtſinnigen Buhlerinnen erheben ſich wieder als Sylphen in die Höhe, und ſpielen und flattern in den Feldern der Luft.

Wiſſe noch ferner, alle dieienigen, die ſchön und keuſch ſich des männlichen Geſchlechts enthalten, werden von irgend einem Sylphen umarmet: [7] denn Geiſter, die von menſchlichen Geſetzen befreyet ſind, nehmen nach Gefallen jedes Geſchlecht und jede Geſtalt an, welche ſie wollen. Was bewahret die Keuſchheit ſchmelzender

---

Anmerkungen.

[7] **Wird von irgend einem Sylphen umarmet ꝛc.** Hier nimmt der Verfaſſer einen Lehrſatz aus dem Syſtem der Roſenkreuzer an. Aber der Grundſatz, worauf derſelbe beruhet, ſchickte ſich auf keine Weiſe in ein ſolches Gedicht.

Mädchen in Bällen am Hofe, und in mitternächtlichen Masqueraden, vor dem verrätheriſchen Freund, vor dem kühnen und loſen Schalk, dem Blicke bey Tage, dem Geſliſter im Dunkeln, wenn eine glückliche Gelegenheit ſich ihren heiſſen Begierden darbeut, wenn die Muſik ſie erweichet, und der Tanz befeuret? Bloß ihr Sylphe; das wiſſen nur die klugen Himmliſchen,[8] obgleich Ehre der Name iſt, den ihm die Menſchen auf Erden geben.

Einige Nymphen, die ſich ihres ſchönen Geſichts zu ſehr bewußt ſind, werden Lebenslang der Umarmung der Gnomen überlaſſen. Dieſe machen ſie hochmüthiger in ihren Hoffnungen, und erheben ihren Stolz, wenn ſie Geſchenke verachten, und Liebe verſagen. Alsdenn drängen ſich frohe Ideen in ihrem müßigen Gehirn, wenn Pairs und Herzöge, und ihr ganzes prächtiges Gefolge, und Ritterbänder, Sterne und Coro-

nets

Anmerkungen.

[8] Obgleich Ehre der Name iſt ꝛc. Parodie des Homers.

nets erſcheinen, und mit einem ſanften Tone ein Ihr Gnaden ihr Ohr grüſſet. Dieſe ſind es, die die weibliche Seele frühzeitig unterrichten, die Augen der jungen Buhlerinnen ſich flüchtig bewegen, die Wangen des Kindes eine erzwungene Röthe annehmen, und kleine Herzen vor einem Stutzer ſchlagen, lehren.

Oft, wenn die Welt glaubt, daß ein Frauenzimmer einen Irrthum begehe, ſo führen die Sylphen dieſelbe durch myſtiſche Labyrinthe, begleiten ſie durch den ganzen ſchwindlichten Cirkel fort, und verjagen eine alte Thorheit durch eine neue. Was für ein zärtliches Mädchen müßte nicht dem Gaſtmahle eines Mannes ein Opfer werden, wenn nicht ein anderer einen Ball anſtellte? Welch eine Jungfrau könnte widerſtehen, wenn Florio redet, wenn nicht der artige Damon ihr zugleich die Hand drückte? Mit abwechſelnden Eitelkeiten von allen Seiten verändern ſie das wandelbare Spielſchrank ihres Herzens; worin Perüken mit Perüken, Degenquäſte mit Degenquäſten ſtreiten, Stutzer Stutzer verbannen, und Kutſchen Kutſchen vertreiben. Irrende Sterbliche mögen dieſes Leichtſinnigkeit nennen, zu blind, die Wahrheit zu ſehen! die Sylphen verrichten dieſes alles.

Zu dieſen gehöre ich, der ich ein Recht auf deinen Schutz habe; ein wachſamer Geiſt: Ariel iſt mein Name. Neulich, als ich die kriſtallenen Felder der Luft durchſtrich, ach! da ſahe ich in dem reinen Spiegel [9] deines regierenden Sterns einen ſchrecklichen Zufall, der dich bedrohete, ehe dieſe Morgenſonne noch ins Meer hinabſteigt; aber der Himmel offenbarte mir nicht, was für ein Zufall, oder wie, oder wo. O! fromme Schöne, dein Sylphe warnet dich, hüte dich! [10] Dieſes dir entdecken, iſt alles, was dein Schutzgeiſt kann: Hüte dich für allem, aber am meiſten hüte dich für Männern!

Anmerkungen.

9 In dem reinen Spiegel ꝛc. Die Sprache der Platoniſten, der Scribenten von der verſtändigen Welt der Geiſter. ꝛc.

10 Dieſes dir entdecken ꝛc. In der Ausführung dieſer Scene herrſchet vieler Scherz. Die Lehre der Roſenkreuzer wurde nur den Adepten allein geoffenbaret, mit der äuſſerſten Behutſamkeit, und mit der

Er ſagts, als Schock, welcher glaubte, daß ſie zu lange ſchliefe, aufſprang, und ſeine Beherrſcherin mit ſeiner Zunge weckte. Damals, wofern das Gerücht die Wahrheit ſaget, öfnete Belinde zuerſt ihre Augeu, und warf ſie auf ein Billet-Doux. Kaum hatte ſie Wunden, Reizungen und Feuer geleſen, als das ganze Geſicht aus ihren Gedanken verſchwand.

Und [11] nun ſtehet der Nachttiſch enthüllet und aufgedeckt, mit allen ſilbernen Geſchirren in myſtiſcher Ordnung. Zuerſt betet die Nymphe, in einem weiſſen Mantel, mit unbedecktem Haupte andächtig die Gottheiten des Putzes an. Ein

---

Anmerkungen.

feyerlichſten Verſicherung, ſie geheim zu halten. Hier wird ſie einem Frauenzimmer auf eine ſolche geheimnißvolle Art bekannt gemacht, und zwar auf ſolche Art, wie ein Frauenzimmer ſehr gern von ihren Träumen zu reden pflegt.

[11] Die Ueberſetzung dieſer Verſe, welche eine Beſchreibung des Nachttiſches enthalten, von einem Freunde des Verfaſſers, dem Dr. Parnell, verdienet ihres Witzes wegen, hieher geſetzt zu werden:

himmliſches Bild erſchien im Spiegel; zu dieſem neiget ſie ſich, auf dieſes richtet ſie ihre Augen. Eine Unterprieſterin zur Seite ihres Altars fängt mit Zittern die heiligen Gebräuche des Stolzes an. Unzählbare Schätze öfnen ſich auf einmal, und hier erſcheinen die verſchiedenen Opfer der Welt. Von jedem nimmt ſie mit ſorgfältiger Arbeit zierlich etwas, und ſchmücket die

---

Anmerkungen.

Et nunc dilectum ſpeculum, pro more retectum,
Emicat in menſa, quae ſplendet pyxide denſa:
Tum primum lympha ſe purgat candida Nympha,
Jamque ſine menda, coeleſtis imago videnda,
Nuda caput, bellos retinet, regit, implet ocellos.
Haec ſtupet explorans, ceu cultus numen adorans.
Inferior claram Pythoniſſa apparet ad aram,
Fertque tibi caute, dicatque Superbia! laute,
Dona venuſta; oris, quae cunctis, plena laboris,
Excerpta explorat, dominamque deamque decorat.
Pyxide devota, ſe pandit hic India tota,
Et tota ex iſta tranſpirat Arabia ciſta;
Teſtudo hic flectit, dum ſe mea Lesbia pectit;
Atque elephas lente, te pectit Lesbia dente;
Hunc maculis noris, nivei jacet ille colloris.

Göttin mit der ſchimmernden Beute. Dieſe Schachtel ſchließet Indiens glühende Edelgeſteine auf, und ganz Arabien düftet aus jener Büchſe. Hier verſammlet ſich die Schildkröte und der Elephantenzahn in Kämme umgeſchaffen, einer geſprenkelt, und der andere weiß. Hier breiten Reihen von Stecknadeln ihre ſchimmernden Reihen aus. Hier liegen Puderquäſte, Puder, Mu-

---

Anmerkungen.

Hic jacet et munde, mundus muliebris abunde;
Spinula reſplendens aeris longo ordine pendens,
Pulvis ſuavis odore, et epiſtola ſuavis amore.
Induit arma ergo veneris pulcherrima virgo;
Pulchrior in praeſens tempus de tempore creſcens,
Jam reparat riſus, jam ſurgit gratia viſus,
Jam promit cultu, mirac'la latentia vultu;
Pigmina jam miſcet, quo plus ſua Purpura gliſcet,
Et geminans bellis ſplendet mage fulgor ocellis.
Stant Lemures muti, Nymphae intentique ſaluti,
Hic figit Zonam, capiti locat ille Coronam,
Haec maniois formam, plicis dat et altera normam;
Et tibi vel *Betty*, tibi vel nitidiſſima Letty!
Gloria factorum temere conceditur horum.

ſchen, Bibel und Billet-Doux. Nun ziehet die ehrwürdige Schönheit ihre Waffen an; die Schöne erſcheinet in jedem Augenblicke beſſer in ihren Reitzungen, ſtellet ihr Lächeln wieder her, erwecket jegliche Anmuth, und rufet alle Wunder ihres Geſichts hervor. Nach und nach ſiehet ſie eine reinere Röthe aufgehen, und ſchärfere Blitze in ihren Augen ſpielen. [12] Die geſchäftigen Sylphen verſammlen ſich um ihre geliebte Schöne, dieſe putzen den Kopf, und jene ſcheiteln das Haar. Einige legen den Ermel in Falten, indem andere den Rock pletten; und Betty empfängt das Lob für Arbeiten, die ſie nicht verrichtet hat.

Anmerkungen.

[12] Alte Ueberlieferungen der Rabbinen ſagen, verſchiedene gefallene Engel hätten ſich in Frauenzimmer verliebt, und nennen einige davon. Unter andern den Aſael, der mit der Naamah, dem Weibe des Noah, oder des Ham, Umgang gepflogen, in Unbußfertigkeit verharret ſeyn, und noch die Aufſicht über den Nachttiſch des Frauenzimmers haben ſoll. Bereshi Rabbi in Geneſ. IV. 2. P.

Der
Raub der Haarlocke.
Zweyter Geſang.

Mit größerm Glanze ſteiget nicht die Sonne früh in den Feldern der Luft, über dies purpurne Meer auf, als die Nebenbuhlerin ihrer Strahlen aus ihrem Zimmer gieng, und auf dem Buſen der ſilbernen Themſe fortſchiffete. [1] Schöne Nymphen und wohlgekleidete Jünglinge ſchimmerten um ſie her; aber alle Augen

---

Anmerkungen.

[1] Von dieſer Zeile bis auf die Zeile, “das übrige zerſtreuten die Winde in der leeren Luft„ gehet das Gedicht in der erſten Ausgabe. Alles was folgt, bis ans Ende dieſes Geſanges wurde hinzugeſetzt.

P.

waren auf ſie allein gerichtet. Auf ihrer weiſſen Bruſt trug ſie ein funkelndes Kreuz, welches Juden geküßt, und Unglaubige gern angebetet haben würden. Ihre lebhaften Blicke verrathen eine Seele voll Geiſt, ſo munter und unbeſtändig, als ihre Augen. Niemand erhält Gunſtbezeugungen, alle aber ihr Lächeln. Oft verſagt, aber niemals beleidiget ſie. Glänzend, wie die Sonne, treffen ihre Augen die ſtarren Anſchauer, und wie die Sonne ſcheinen ſie auf alle ohne Unterſchied. Dennoch hätten angenehmer Anſtand, und eine Sanftmuth ohne Stolz, ihre Fehler verbergen können, wenn Schönen Fehler verbergen dürften: wofern ja einige weibliche Verſehen bey ihr ſtatt finden, ſo ſehet nur ihr Geſicht an, um ſie alle zu vergeſſen.

Dieſe Nymphe trug, zum Verderben des männlichen Geſchlechts, zwey Haarlocken, welche mit Anſtand auf die Schultern in gleicher Krauſe herabhingen, und ſich ſchön vereinigten, mit glänzenden Ringeln den ebenen helfenbeinernen Hals zu zieren. Die Liebe fängt in dieſen Labyrinthen ihre Sklaven, und hält große Herzen in dünnen Ketten gefangen. Mit Sprenkeln von

Haaren betriegen wir die Vögel; ſchwache Fäden von Haare fangen das ſchuppichte Geſchlecht; ſchöne Locken beſtricken das herrſchende Geſchlecht der Männer, und die Schönheit ziehet uns mit einem einzigen Haare an ſich.

Der kühne Baron bewunderte die ſchöne Locke. Er ſahe, er wünſchte, und brannte nach dem Preiſe. Entſchloſſen ihn zu erbeuten, überlegt er die Mittel, ob er ihn mit Gewalt rauben, oder durch verrätheriſchen Betrug gewinnen wollte. Denn wenn nur das Glück die Bemühung eines Liebhabers begleitet, ſo fragen wenige, ob Betrug oder Gewalt ihre Abſichten erreichen.

Deswegen hatte er, ehe Phöbus aufgieng, den gütigen Himmel und jede Macht angebetet; vornemlich aber die Liebe — Der Liebe hatte er einen Altar von zwölf dicken franzöſiſchen, ſchön vergüldeten Romanen erbauet. Auf denſelben legte er drey Hoſenbänder, ein halbes Paar Handſchuhe, und alle Trophäen von ſeinen vorigen Geliebten. Mit zärtlichen Liebesbriefen zündet er den Scheiterhaufen an, und hauchet drey verliebte Seufzer, das Feuer aufzufachen. Darauf fällt er aufs Angeſicht nieder, und bittet mit brennenden Augen, den Preis bald zu gewinnen, und lange zu behalten. Die Mächte [a] merkten auf, und gewährten ihm ſeiner halben Bitte, die andere Hälfte zerſtreueten die Winde durch die leere Luſt.

Jetzo aber gleitet das bemahlte Schiff ſicher fort, und die Sonnenſtrahlen zittern auf den ſchlagenden Wellen: indem eine ſchmelzende Muſik in die Luſt ſteigt, und zärtliche Töne auf dem Waſſer ſterben. Die Wellen gehen eben, und die Weſtwinde ſpielen ſanft; Belinde lächelte, und die ganze Welt war frölich. Alles, auſſer dem Sylphen — — — Von ſorgenvollen Gedanken eingenommen, lag ihm das bevorſtehende Unglück ſchwer am Herzen. Stracks verſammelt er ſeine Bewohner der Luſt; die leuchtenden Geſchwader erſcheinen rund um die Segel, und erregen um die Thaue in der Luſt ein Geliſpel, welches der Geſellſchaft nur Zephyre zu ſeyn ſchienen. Einige breiten gegen die Sonne ihre In-

---

Anmerkungen.

[a] Virg. Aen. XI. P.

ſektenflügel aus, ſchweben auf jedem gelinden Winde daher, oder ſinken in Wolken von Gold; durchſichtige Körver, zu fein für ein ſterbliches Geſicht, deren flüßige Leiber halb in Licht aufgelöſet waren. Frey in den Wind floſſen ihre Kleider von Luft, aus dünnen ſchimmernden Häutchen von Thau waren ſie gewebt, und in den reichſten Farben des Himmels gefärbt. Das Licht ſpielete auf denſelben in Farben, die ſich beſtändig unter einander miſchen; ein jeglicher Strahl ſtreuet neue vergängliche Farben um ſich; Farben, die ſich ſo oft verändern, als ſie ihre Flügel bewegen. Mitten unter dem Hauſen um ſich her ſaß auf dem vergüldeten Maſt Ariel, deſſen Haupt über die andern hervorragte. Er ſchlug ſeine purpurne Flügel gegen die Sonne aus einander, hob ſeinen lazurnen Zepter in die Höhe, und ſieng alſo an:

Ihr Sylphen und Sylphiden, vernehmet euren Anführer; ihr Fayen, Zaubergeiſter, Genie, Alpe und Dämons, höret! Euch ſind die Sphären und die verſchiedenen Aemter bekannt, die dem Geſchlechte der Luft von den ewigen Geſetzen beſtimmet ſind. Einige ſpielen in den Feldern des reinſten Aether, und ſonnen und bleichen ſich in dem Glanze des Tages. Einige lenken die wandernden Welten in ihrer Bahn durch die Höhe, oder wälzen die Planeten durch den unbegränzten Hiñel. Einige, die nicht ſo klug ſind, verfolgen unter dem blaſſen Lichte des Mondes, die Sterne, die in der Nacht herunterfallen. Oder ſaugen die Nebel in der niedrigern dickern Luft ein, oder tauchen ihre Flügel in den bunten Regenbogen, oder brauen ſchreckliche Ungewitter auf dem ſtürmiſchen Meere, oder laſſen auf den Erdkloß einen ſanften Regen herabtröpfeln. Andere ſind auf der Erde dem menſchlichen Geſchlechte vorgeſetzt, bewachen es auf allen ſeinen Wegen, und leiten es in allen ſeinen Handlungen. Die vornehmſten von dieſen haben die Sorge für Nationen, und beſchützen mit göttlichen Waffen den brittiſchen Thron.

Unſere niedrigere Verrichtung iſt, die Schönen zu bedienen; eine Verrichtung, die eben ſo angenehm, obgleich nicht ſo herrlich iſt; den Puder für einen gar zu ſtarken Hauch zu ſchützen, und die gefangenen Eſſenzen nicht verdüſten zu laſſen; friſche Farben aus den Frühlingsblumen zu ziehen; dem Regenbogen, ehe er in Tropfen niederfällt, eine ſchönere Schminke zu ſtehlen; das wallende Haar der Schönen in Locken zu legen, ihnen im Erröthen zu Hülfe zu kommen, und den rechten Anſtand zu geben. Ja oftmals müſſen wir ihnen in Träumen die Erfindung eingeben, wie ſie ihre Fallblätter verändern, oder wo ſie noch eine Franze anheften ſollen.

An dieſem Tage drohen ſchwarze Zeichen der vortreflichſten Schönen, die jemals die Sorge eines wachſamen Geiſtes verdienete; ein grauſames Unglück, entweder durch Gewalt, oder Liſt; aber welches, oder wo? das hat das Schickſal in Nacht verhüllet. Ob die Nymphe [3] das Geſetz der Diane brechen, oder ob ein zerbrechliches chineſiſches Geſchirr einen Riß empfangen

---

Anmerkungen.

[3] Ob die Nymphe ꝛc. Weil das Unglück, welches der Inhalt dieſes Gedichtes iſt, eine Kleinigkeit war, die im Ernſt aufgenommen wurde: ſo gab es dem Dichter eine ungezwungene Gelegenheit zu dieſer feinen Satyre, über die Art, wie das Frauenzimmer die Unglücksfälle der Menſchen zu ſchätzen pflegt.

wird; ob ſie ihre Ehre, oder ihr neues brokadenes Kleid beflecken; ob ſie ihr Gebet vergeſſen, oder eine Maskerade verſäumen; ob ſie auf einem Ball ihr Herz oder ihr Halsband verliehren wird, oder ob der Himmel verhänget hat, daß ihr Hund ſterben ſoll. Eilet demnach ihr Geiſter, nehmet eure Stellen ein. Der flatternde Fecher ſey Zephyrettens Sorge; die Ohrgehänge befehlen wir deiner Sorge, Brillante; und du Momentilla, bewache die Uhr; Criſpiſſa ſorge für ihre liebſte Haarlocke; Ariel ſelbſt ſoll ihren Hund bewachen.

Fünfzig ausgeſuchten Sylphen von beſondern Verdienſten vertrauen wir die wichtige Sorge für ihren Unterrock. Wir haben oft erfahren, daß dieſe ſiebenfache Schanze, obgleich mit Fiſchbeinen ausgeſteift, und mit Walfiſchrippen bewafnet, zu ſchwach geweſen iſt. Schlieſſet einen Kreis um den ſilbernen Saum,[4] und beſchützet den weiten Umkreis rund umher.

Anmerkungen.

[4] Um den ſilbernen Saum ꝛc. Eine Anſpielung auf den Schild des Achilles.

Ein jeder Geiſt, der ſorglos für ſein Amt, ſeinen Poſten verſäumet, oder die Schöne verläßt, ſoll es bald empfinden, daß eine ſcharfe Beſtrafung auf ſeine Sünde folget; ſoll in Flaſchen zugepfropft, oder mit Stecknadeln geſpiſſet werden; oder in Seen bitterer Schminkwaſſer verſenkt, oder ganze Jahrhunderte in das Auge einer Häarnadel geklemmet werden. Harze und Pomaden ſollen ſeinen Flug hemmen; und feſt geklebt, ſoll er umſonſt ſeine ſeidene Flügel ſchlagen; oder ſtiptiſcher Allaun ſoll mit zuſammenziehender Kraft ſein dünnes Weſen, wie eine geſchrumpfelte Blume, zuſammen ziehen; oder wie Irion ſoll der Böſewicht auf die Kaffeemühle gebunden, ihre ſchwindlichte Bewegung empfinden, indem ſie gedrehet wird; im Dampfe der kochenden Chokolade ſoll er glühen, und an der See zittern, die unter ihm ſprudelt!

Er ſagts: die Geiſter fliehen von den Segeln herab; einige breiten ſich in Kreiſen um die Nymphe aus, andere ſchlupfen durch die labyrinthiſche Locken ihres Haars, andere hängen ſich an ihre Ohrgehänge. Mit klopfenden Herzen erwarten ſie alſo den ſchrecklichen Erfolg, voll Furcht und Zittern, was das Schickſal verhängen würde.

Der
Raub der Haarlocke.
Dritter Geſang.

Nahe an den Auen, die mit beſtändigen Blumen gekrönt ſind, wo die Themſe mit Stolz ihre aufſteigenden Thürme ſiehet, ſtehet ein Gebäude von maieſtätiſcher Bauart, welches von dem benachbarten Hampton ſeinen Namen führet. Hier prophezeyen oft Britanniens Staatsmänner den Fall auswärtiger Tyrannen, und einheimiſcher Nymphen. Hier, große Anna! der drey Reiche gehorchen, nimmſt du zuweilen einen Rath ein — — und zuweilen den Thee.

Hieher flüchten die Helden, und die Nymphen, um eine Zeitlang das Vergnügen eines Hofes zu ſchmecken. In mannichfaltigen Geſprächen bringen ſie hier die erbaulichen Stunden zu, wer den letzten Ball gab, oder den letzten Beſuch ablegte. Einer redet von dem Ruhme der brittiſchen Königin, und ein anderer beſchreibt einen allerliebſten indianiſchen Sonnenſchirm; ein dritter erkläret Bewegungen, Minen, und Augen. Bey jedem Worte ſtirbt ein guter Name. Schnupftoback, oder Fächeln füllet iede Pauſe des Geſchwätzes, nebſt Singen, Lachen, Liebäugeln und desgleichen.

Indeß ſtieg die Sonne vom Mittage herab, und ſchoß ihren brennenden Strahl ſchräg. Die hungrigen Richter unterſchreiben in Eile den Todesſpruch, und Verbrecher hängen, damit die Geſchwornen ſpeiſen können. Der Kaufmann gehet von der Börſe im Frieden zurück, und die langen Arbeiten des Nachttiſches hören auf [1]. Jetzo brennet **Belinde**, die der Durſt nach Ruhm locket, mit zweyen verwegenen Rittern einen

---

Anmerkungen.

[1] Und die langen Arbeiten des Nachttiſches hören auf ꝛc. Alles, was folget, das ganze Lomberſpiel wurde erſt nach der erſten Ausgabe hinzugeſetzet.

Kampf zu wagen, die beyde im Lomberſpiel ihr Schickſal entſcheiden wollten; und ihre Bruſt ſchwillet ſchon von noch zukünftigen Siegen. Alſobald bereiten ſich die drey Heere, ein Treffen zu liefern; jedes Heer beſtehet aus der heiligen Zahl Neune. Kaum ſtrecket ſie ihre Hand aus, ſo fähret ſchon ihre luftige Wache herab, und ſetzet ſich auf jede wichtige Charte. Zuerſt ſetzte ſich Ariel auf einen Matador, darauf nahm ein jeder, nach ſeinem Range, ſeinen Platz ein; denn Sylphen, die ſich noch immer ihrer vorigen Abkunſt erinnern, ſehen noch eben ſo ſehr auf den Rang, als damals, da ſie Frauenzimmer waren.

Siehe, vier Könige in ehrwürdiger Majeſtät, mit grauen Bärten, und einem Knebelbarte, und vier ſchöne Königinnen, die eine Blume in der Hand tragen, das ausdrückliche Sinnbild ihrer ſanften Gewalt, vier Knechte mit aufgeſtürzten Röcken, eine rüſtige Schaar, mit Hüten auf den Köpfen, und Streitäxten in der Hand, und halb bemahlte Haufen, ein ſchimmerndes Gefolge, ziehen auf dem Felde von Sammet zum Treffen einher.

Die kluge Nymphe muſtert ſorgfältig ihre Macht. Pik ſey Trumpf! ſagte ſie, und es war Trumpf.

Nun [2] dringen ſich ihre ſchwarzen Matadore zum Krieg hervor, an Geſtalt den Heerführern der ſchwarzen Mohren gleich. Zuerſt führte Spadille, ein unüberwindlicher Feldherr, zwey gefangene Trümpfe davon, und machte den Tiſch leer. Zwey andere zwang die Manille zum weichen, und ging als Siegerin von dem grünen Felde. Ihr folgte Baſta; aber ihr Schickſal war unglücklicher; ſie gewann nur einen Trumpf und eine gemeine Charte. Nach dieſer erſcheinet in ſeinem breiten Säbel ein Heerführer an Jahren, der graue Monarch der Pike, und ſetzet ei-

---

Anmerkungen.

[2] Nun drengen ſich ꝛc. ꝛc. Die ganze Idee dieſer Beſchreibung des Lomberſpieles, iſt aus der Beſchreibung des Schachſpieles von Vida genommen; aus ſeinem Gedichte, das den Titel führet: *Scacbia Ludus.*

nen männlichen halb unbedeckten Fuß voraus, den übrigen Theil verbarg ſein vielfärbiger Rock. Der rebelliſche Knecht, der es wagt, mit ſeinem Fürſten zu kämpfen, wird das gerechte Opfer ſeines königlichen Zorns. Selbſt der mächtige Treffelknecht, der Könige und Königinnen zu Boden warf, und Armeen in den Gefechten der Buben niedermachte, unglücklicher Wechſel des Krieges! fällt nun ohne Beyſtand unter dem gemeinen Haufen, durch den Sieger Pik.

So weit weichen beyde Armeen der Belinde. Jetzo neiget ſich das Schickſal des Schlachtfeldes zu dem Baron. Seine kriegeriſche Amazone, die königliche Mitgenoſſe der Krone der Pike, greift Belindens Heer an. Der ſchwarze Tyrann der Treffel ſtarb, als ihr erſtes Opfer, trotz ſeiner hochmüthigen Mine, trotz ſeines barbariſchen Stolzes. Was nützen ihm die königliche Binde um ſein Haupt, und ſeine gigantiſchen Glieder, die er voll Hochmuth plump ausſtreckt? Was nützt es, daß er lang hinter ſich ſeinen prächtigen Mantel ſchleppen läßt, und von allen Königen allein den Reichsapfel trägt?

Jetzo gieſſet der Baron ſeine Carreaus aus. Der verbrämte König, der nur ſein halbes Geſicht zeigt, und ſeine glänzende Königin, mit andern Mächten verbunden, finden einen leichten Sieg. Treffel, Carreaus, Herzen liegen, in wilder Unordnung im vermiſchten Haufen auf die grüne Ebene geſtreuet. Wie von Aſiens Völkern, und den ſchwarzen Söhnen von Afrika, ein geſchlagenes Heer zerſtreuet die Flucht nimmt, ſo fliehen in gleicher Verwirrung verſchiedene Nationen von verſchiedener Kleidung, und von verſchiedener Farbe durch einander; die verdrengten aus einander gejagten Geſchwader fallen Haufen auf Haufen; und ein Schickſal wirft ſie alle zu Boden.

Carreau Knecht verſuchet ſeine liſtigen Künſte, und ſchlägt, o ſchimpflicher Zufall! die Königin der Herzen. Bey dieſem Unglück verließ das Blut die jungfräulichen Wangen der Belinde, und eine Todesbläſſe breitete ſich über ihr ganzes Geſicht aus. Sie ſiehet das herannahende Unglück, und zittert an dem Rande des Unterganges, und der Codille. Und nun (wie es oft in einem zerrütteten Staate geſchiehet) kömmt das ganze Schickſal auf einen feinen Kunſtgriff an. Ein Aß der Herzen trit hervor: der König lauerte ungeſehen in ihrer Hand, und betrauerte ſeine gefangene Königin: voller Hitze ſpringet er zur Rache hervor, und fällt, wie ein Donner, auf das zu Boden geſchlagene Aß. Die frohlockende Nymphe erfüllet mit einem Siegesgeſchrey den Himmel; die Mauern, die Wälder, und die langen Canäle antworten.

O gedankenloſe Sterbliche![3] immer blind gegen das Schickſal, zu ſchnell muthlos, und zu ſchnell aufgeblaſen! Bald wird dieſe Ehre hinweggeriſſen, und auf ewig dieſer ſiegreiche Tag verflucht werden!

Anmerkungen.

[3] Neſcia mens hominum fati ſortisque futurae,
Et ſervare modum, rebus ſublata ſecundis!
Turno tempus erit, magno cum optaverit emptum
Intactum Pallantia; et cum ſpolia iſta diemque
Oderit. - - - -

Virgil.

Denn ſiehe der Tiſch wird mit Geſchirren und Schälchen gekrönet. Die Bohnen knattern, und die Mühle drehet ſich um. Auf ſchimmernden Altären von Japan richtet man die ſilberne Lampe auf; die feurigen Spiritus flammen: aus ſilbernen Pfeifen gleiten die angenehmen Getränke, und chineſiſcher Thon empfängt die rauchende Fluth. Zugleich vergnüget die Geſellſchaft ihren Geruch und Geſchmack, und öftere Schälchen verlängern die milde Erfriſchung. So gleich tanzte um die Schöne ihr luſtiges Heer; einige kühlten, ſo wie ſie trank, das rauchende Getränke, einige breiteten über ihren Schooß, zitternd und beſorgt für den reichen Brokat, ihr wachſames Gefieder aus. Der Kaffee (welcher Staatsleute weiſe macht, daß ſie mit halb geſchloſſenen Augen alles einſehen) ſandte in ſeinem Dampfe neue Kriegesliſt in das Gehirn des Barons, die glänzende Locke zu gewinnen. Ach! halt ein, kühner Jüngling, beſinne dich, ehe es zu ſpät iſt, fürchte die gerechten Götter, und denke an das Schickſal der Scylla! [4] In einen

---

Anmerkungen.

[4] Ovid. Metam. VIII.

Vogel verwandelt, und in die Luft geſandt, daſelbſt herum zu flattern, büſſet ſie theuer für die Beleidigung der Haare des Niſus!

Aber wenn Sterbliche ſich vornehmen, Unglück anzuſtiften, wie leicht finden ſie Werkzeuge zu ſchaden? In eben dieſem Augenblick zog Clariſſe mit einem Anſtande, der in Verſuchung ſetzte, ein zweyſchneidiges Gewehr aus der glänzenden Scheide. So kommen Prinzeßinnen in Romanen ihrem Ritter zu Hülfe, reichen ihm den Speer, und bewafnen ihn zum Kampfe. Er nimmt mit Ehrfurcht das Geſchenk an, und ſtecket das kleine Gewehr auf die Spitzen ſeiner Finger. Dieſes öffnet er hinter dem Halſe der Belinde, als ſie eben ihr Haupt über dem düftenden Rauch neigte. Augenblicklich erſcheinen tauſend Geiſter bey der Locke; tauſend Flügel fachen, einer um den andern, das Haar zurück, und dreymal züpften ſie an den Demant in ihren Ohren. Dreymal ſahe ſie ſich um, und dreymal kam der Feind zurück. In demſelben Augenblicke erforſchte Ariel die geheime Winkel der Seele der Schönen. Als er auf dem Blumenſtrauße auf ihre Bruſt herabgeneigt, die aufſteigenden Gedanken ihrer Seele behorchte, ſahe er plötzlich, aller ihrer Verſtellung ungeachtet, in ihrem Herzen einen irdiſchen Liebhaber verborgen liegen. Erſtaunt, und verwirret bemerkt er das Ende ſeiner Macht, wich dem Schickſale, und zog ſich mit einem Seufzer zurück.

Der Baron breitete nun die ſchimmernde Scheere weit aus einander, um die Locke einzuſchlieſſen, und nun ſchließt er ſie, ſie abzuſchneiden. Kurz vorher, ehe er das tödtliche Gewehr zuſammenſchloß, ſtürzte ſich ein unglücklicher Sylphe zu eifrig dazwiſchen; das Schickſal ſchloß die Scheere, und ſchnitt den Sylphen in zwey Stücke; (aber luftige Subſtanzen verbinden ſich leicht wieder zuſammen [5]) die zuſammenſchlagende Schärfen trennen auf ewig, auf ewig, die geweihte Locke von dem Haare!

Anmerkungen.

[5] Aber luftige Subſtanzen ꝛc. S. den Milton, im VI. B. wo Satan von dem Engel Michael von einander gehauen wird.

P.

Da flammte der zornige Blitz aus ihren Augen, und ein Angſtgeſchrey zerriß die erſchrockene Luft. Kein lauteres Geſchrey fährt zu dem mitleidenden Himmel, wenn Ehemänner, oder wenn Schooshünde den Geiſt ausblaſen; oder wenn koſtbares chineſiſches Geſchirr, von der Höhe gefallen, in ſchimmerndem Staube und bunten Stücken da lieget!

Kränze des Triumphs müſſen jetzo meine Schläfe umgürten, (rief der Sieger) der glorreiche Preis iſt mein! So lange Fiſche in Strömen, oder Vögel in der Luft, oder brittiſche Schönen in einer Kutſche mit Sechſen vergnügt ſind; ſo lange man die [6] Atalantis leſen, oder ſo lange das kleine Küſſen das Bette des Frauenzimmers zieret; ſo lange man am Sonntage Beſuche ablegen wird, wenn zahlreiche Wachslichter

---

Anmerkungen.

[6] So lange man die Atalantis ꝛc. Ein bekanntes Buch, welches um dieſe Zeit von einem Frauenzimmer geſchrieben wurde; voll Aergerniſſen und anſtößigen Geſinnungen, und in einer ausgelaſſenen Schreibart verfaßt, welche dem liederlichen Geſchmack des erhabnen Pöbels völlig gemäß war.

in glänzender Ordnung flammen; ſo lange Nymphen Gaſtmahle annehmen, oder verliebte Zuſammenkünfte beſtimmen, ſo lange wird meine Ehre, mein Namen, und mein Ruhm leben![7] Was die Zeit verſchonen würde, empfängt vom Stahle ſeinen Untergang, und Denkmäler unterwerfen ſich, wie die Menſchen, dem Schickſale! Stahl konnte die Werke der Götter zerſtören, und die herrſchenden Thürme von Troja in den Staub legen; Stahl konnte die Werke des ſterblichen Stolzes zu Grunde richten, und Triumphbogen niederhauen.[8] Was iſt es denn Wunder, ſchöne Nymphe! daß deine Haare die überwindende Stärke des unwiderſtehbaren Stahles fühlen müſſen?

Anmerkungen.

[7] Dum juga montis aper, fluvios dum piſcis amabit,
Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.
Virg.

[8] Ille quoque everſus mons eſt, &c.
Quid faciant crines, cum ferro talia cedant?
Catull. de com. Berenices.

Der
Raub der Haarlocke.
Vierter Geſang.

Aber ängſtliche Sorgen nahmen [1] die tiefſinnige Nymphe ein, und geheime Leidenſchaften arbeiteten in ihrer Bruſt. Nicht junge Könige, wenn ſie lebendig im Treffen gefangen werden, nicht ſpröde Jungfrauen, die ihre Reizungen überleben, nicht eifrige Liebhaber, die aller ihrer Glückſeligkeit beraubt ſind, nicht alte Frauenzimmer, wenn ihnen ein Kuß verſagt wird, nicht trotzige Tyrannen, die ohne Reue ſterben, nicht Cynthia, wenn ihre Schärpe ſchief geſteckt iſt, empfindet ſolche Wuth, Rachbegierde und

---

Anmerkungen.

[1] At regina gravi &c. Virg. Aen. IV.

Verzweifelung, als du, traurige Schöne! um dein geraubtes Haar!

Denn in dem traurigen Augenblicke, da die Sylphen ſich entfernten, und Ariel weinend von Belinden hinweg flohe, ſtieg Umbriel, ein ſtäubigter, melancholiſcher Geiſt, wie jemals einer das ſchöne Geſicht des Tages beſleckt hat, in die centraliſche Erde, ſeinen eigenen Schauplatz, hinab, die finſtere Höhle der Milzſucht zu ſuchen.

Schnell flatterte der Gnom auf ſeinen rußigten Schwingen fort, und erreichte in einem Dunſte die ſchwarze Wohnung. Dieſe traurige Gegend kennet keinen erfriſchenden Weſt, der fürchterliche Oſt iſt der einzige Wind, der hier bläſet. Hier ſeufzet auf ewig die Milzſucht in einer Grotte, die vor der Luft dicht verſchloſſen; und vor dem verwünſchten Schimmer des Tages im Schatten verſteckt iſt, auf ihrem melancholiſchen Bette. Die Melancholie ſtehet an ihrer Seiten, und das Kopfweh zu ihrem Haupte.

Zwey Kammermädchen warteten um den Thron auf: gleich am Rang, aber in Geſtalt und Geſicht ſehr unterſchieden. Hier ſtand die Bosheit, in Geſtalt eines alten Mädchens. Ihr verſchrumpfter Körper in ſchwarz und weiß gekleidet; ein Gebetbuch für den Morgen, den Mittag, und die Nacht, füllet ihre Hand; ihren Buſen Läſterungen.

Dort zeiget die Affectation, mit einer kränklichen Mine, Roſen von achtzehen Jahren auf ihren Wangen; bald übet ſie ſich, zu liſpeln, und den Kopf auf die Seite zu hängen; bald fällt ſie in Ohnmacht, ſich Anſtand zu geben, und ſtellet ſich mit Stolz matt; bald ſinket ſie mit anſtändiger Schwäche auf die reiche Matratze. Um krank zu ſcheinen, und um ſich zu zieren, hat ſie ſich in ein Oberkleid eingehüllet. Die Schönen empfinden eben dieſe Krankheiten, ſo oft ihnen eine jede neue Nachtkleidung eine neue Unpäßlichkeit giebet.

Ein beſtändiger Nebel flieget über dem Pallaſte. Wunderliche Phantomen ſteigen mit dem Nebel auf; ſchrecklich, wie Träume eines Eremiten [2] im Schatten voller Erſcheinungen, oder ſchön glänzend, wie Geſichter ſterbender Nonnen. Bald feurige Feinde, und Schlangen, die ſich in Kreiſen winden; blaſſe Geſpenſter, offene Gräber, und purpurrothes Feuer: bald Seen von flüßigem Golde, elyſäiſche Scenen, und kryſtallene Schlöſſer, und Engel in Maſchinen.

Unzählbare Haufen von Körpern ſiehet man da an allen Seiten, die die Milzſucht in mannichfaltige Geſtalten verwandelt hat. Hier ſtehen lebendige Theetöpfe, mit einem Arm ausgeſtreckt, dem andern gebogen, dieſer der Handgriff, jener die Pfeife. Dort gehet ein kleiner

Topf

Anmerkungen.

[2] Schrecklich, wie die Träume ꝛc. Durch dieſe Vergleichung wollte der Dichter ſagen, daß die Verſuchungen derer, die ſich in der römiſchen Kirche kaſteyen und abſondern, und die Geſichter ihrer weiblichen Heiligen, eben ſowol Wirkungen hypochondriſcher Krankheiten, der Milzſucht, oder wie es die Mode damals nannte, der Vapeurs ſind, als alle dieſe Verwandlungen, davon er hernach redet.

Topf, wie Homers Dreyfuß; [3] hier ſeufzet ein irdenes Geſchirr, und dort redet [4] eine Ganspaſtete. Männer gehen mit Kindern ſchwanger, wie die mächtige Einbildungskraft will, und Mädchen in Flaſchen verwandelt, rufen laut um Körke.

Sicher gieng der Gnom durch dieſe phantaſtiſche Schaar, mit einem Zweige von heilſamen Milzkraut in der Hand. Darauf redete er die Göttin alſo an: — Heil dir! ſtörriſche Königin: die die Schönen von funfzehn bis zu funfzig beherrſchet! Mutter der Dünſte und des weiblichen Witzes, die den hiſteriſchen oder den poetiſchen Paroxismus ertheilet, auf verſchiedene Gemüthsarten durch verſchiedene Mittel würket,

---

Anmerkungen.

[3] S. Homers Iliade. XVIII.

[4] Zielet auf eine wahrhafte Geſchichte: ein Frauenzimmer vom Stande bildete ſich ein, daß ſie ſich in dieſem Stande befände.

einige bewegt, Arzney einzunehmen, andere Luſtſpiele zu ſchmieren; die die Stolze antreibt, ihre Beſuche zu verſchieben, und die Andächtige aus Verdruß in die Kirche ſendet. Es lebet eine Nymphe, die deine ganze Macht verachtet, und noch tauſend andere in einer gleichen Aufgeräumtheit erhält. Aber, wenn jemals dein Gnom eine Reizung verderben, oder in einem ſchönen Geſichte eine Finne aufgehen laſſen, die Wangen der Matronen ſo gelb wie Citronenwaſſer machen, oder beym Verluſt eines Spieles eine Geſichtsfarbe verändern konnte; wenn ich jemals mit emporragenden Hörnern Stirnen bepflanzet, oder Unterröcke kraus gemacht, oder Betten durchwühlet, oder einen Argwohn verurſachet habe, wenn keine Seele unruhig war; oder wenn ich das Kopfzeug einer Spröden in Unordnung brachte, oder jemals einen verſtopften Schooshund krank machte, den nicht die Thränen der ſchönſten Augen geſund machen konnten, ſo höre mich, und laß Belinde verdrießlich werden. Dieſe einzige Handlung giebt der ganzen Welt die Milzſucht.

Die Göttin ſcheinet mit einer unzufriedenen Gebärde zu verſagen, ob ſie gleich ſeine Bitte erhöret. Mit beyden Händen bindet ſie einen wunderbaren Sack zuſammen, gleich dem, worin ehemals Ulyſſes die Winde verſchloſſen hielt. In dieſen ſammelt ſie die Kraft der weiblichen Lungen, Seufzer, Schluchzen und Zorn, und den Krieg der Zungen. Hierauf füllet ſie eine Flaſche mit ohnmächtiger Furcht, ſüſſer Betrübniß, ſchmelzendem Kummer, und flieſſenden Thränen. Der frohe Gnom nimmt ihre Geſchenke an, breitet ſeine ſchwarzen Flügel aus, und ſteiget langſam zu dem Tag hinauf.

In Thaleſtris Arme geſunken fand er die Nymphe, mit niedergeſchlagenen Augen, und aufgelöſtem Haare. Gerade über ihren Häuptern zerreiſſet er den geſchwollenen Sack, und alle dieſe Furien ſtürzten ſich aus dem Riſſe. Belinde brennet von mehr, als ſterblichen Zorn, und die trotzige Thaleſtris fachet das aufgehende Feuer an. O unglückliches Mädchen! ſchreyet ſie, und breitet ihre Hände aus, (indem Hamptons Echo, unglückliches Mädchen! antwortet,) haſt du deswegen die beſtändig ſo viele Mühe gemacht, Haarnadel, Kamm und Eſſenzen bereit zu halten? deswegen deine Locken in papierne Gefängniſſe gezwungen, deswegen ſie mit folternden Eiſen rund umher gekräuſelt? haſt du deswegen mit Binden deinen zarten Kopf gepreſſet, und tapfer die doppelten Gewichte von Bley getragen? Götter! ſoll der Räuber deine Haar zur Schau zeigen, daß es Dumköpfe beneiden, und Frauenzimmer angaffen? Das verhüte die Ehre! vor deren Altare unſer ganzes Geſchlecht der Ruhe, dem Vergnügen und der Tugend entſaget. Mich dünkt, ich ſehe ſchon deine Thränen, ich höre ſchon das Schreckliche, was ſie ſagen, ſehe ſchon, wie man dich als ein ſchlechtes Frauenzimmer entehret, und wie alle deine Ehre in einem leiſen Geflüſter verlohren geht! Wie ſoll ich alsdenn deinen hülfloſen Ruhm vertheidigen? Ein Schimpf wird es ſeyn, für deine Freundin angeſehen zu werden! Und ſoll dieſer Preis, dieſer unſchätzbare Preis, unter einem Kryſtall den anſtarrenden Augen ausgeſetzt, und durch den Kreis von ſtrahlenden Demanten verſchönert, in dieſer Räuberhand beſtändig glänzen! Ehe ſoll im Hydepark Gras wachſen, und Gelehrte in dem Getöſe von Bow ihre Wohnungen nehmen; eher ſoll Erde, Luft und Meer in ein Chaos fallen, und Männer, Meerkatzen, Schooßhunde und Papagoyen, alles zu Grunde gehen!

Sie ſagte es, und eilete im Eifer zu Sir Plume,[1] und hieß ihrem Stutzer die koſtbare Locke zurückfordern. Sir Plume prahlte eben mit ſeiner Tabacksdoſe von Bernſtein, und ſpielte mit dem gewölkten Rohr. Mit ernſthaften Augen, und mit rundem, gedankenloſem Geſichte eröffnete er erſt die Tabacksdoſe, dann ſein Gewerbe, und brach alſo aus — Milord, wie, zum Teufel! Pfui! verwünſcht ſey die Locke! zum Henker, du mußt artig ſeyn! Verflucht! Spaße nicht länger! Ich bitte dich, gieb mir das Haar! — So ſprach er, und ſchlug auf ſeine Doſe.

Anmerkungen.

[1] Sir Georg Brown. Er war der einzige in der Geſellſchaft, der die Sache auf einen ernſthaften Fuß nahm. Es verdroß ihn, daß der Dichter ihn nichts, als Unſinn ſagen ließ; und die Wahrheit zu geſtehen, man hatte nichts auf ihn zu ſagen.

Es iſt mir ſehr leid, antwortete der Baron; daß derjenige, der ſo ſchön redet, umſonſt reden ſoll. Bey dieſer Locke, [6] (welche niemals wieder mit dem Haare verbunden, wovon ſie getrennet iſt, und niemals wieder die Zierde des liebenswürdigen Kopfes ſeyn ſoll, worauf ſie noch jüngſt wuchs, und wovon ſie geſchnitten iſt:) bey dieſer heiligen Locke ſchwöre ich, daß ſie dieſe Hand, welche ſie gewann, ſo lange als meine Naſenlöcher den lebendigen Athem ſchöpfen, beſtändig tragen ſoll. Er ſagts, und hielt, indem er es ſagte, den Schmuck ihres Hauptes, den Vorwurf ſo vieler Streitigkeiten, in die Höhe.

Aber Umbriel, ein zankſüchtiger Gnom, iſt noch damit nicht zufrieden. Er zerbricht die Fla-

---

Anmerkungen.

[6] Bey dieſer Locke ꝛc. Anſpielung auf den Eid des Achilles beym Homer. Il. I.

ſche, woraus die Betrübniß flieſſet. [7] Und ſiehe, die Nymphe erſcheinet in ſchöner Traurigkeit; halb ſind ihre Augen voll Sehnſucht, halb mit Thränen überſchwemmt. Auf ihren empor geſtiegenen Buſen hing ihr geſenktes Haupt, welches ſie mit einem Seufzer aufrichtete, und alſo ſprach:

Auf ewig verflucht ſey dieſer verwünſchte Tag, der meine beſte, meine liebſte Locke hinweg nahm! Glücklich, ach! zehnmal glücklich wäre ich geweſen, wenn dieſe Augen Hamptons Hof niemals geſehen hätten! Doch ich bin nicht das erſte betrogene Mädchen, welches die Liebe zum Hofe zu tauſend Unglück verleitete. O! wäre ich lieber unbewundert in einer öden Inſel, oder

---

Anmerkungen.

[7] Dieſe beyden Zeilen ſind hinzugeſetzt: und geben die Urſache von der verſchiedenen Wirkung auf die Leidenſchaften der beyden Frauenzimmer an. Das Gedicht ging ſonſt ohne dieſen Unterſchied, und ohne Maſchine bis ans Ende des Geſanges fort.

P.

in einem fernen nördlichen Lande geblieben; wo die güldene Caroſſe nimmer den Weg zeichnet, wo niemand Lomber lernt, niemand iemals Thee ſchmeckt! Hätte ich dort meine Reizungen vor ſterbliche Augen verborgen, wie Roſen, die in Wüſten blühen, und ſterben! Was bewegte meine Seele, mit jungen Lords herum zu ſchwärmen? O wäre ich heim geblieben, und hätte ich mein Gebeth zu Hauſe verrichtet! Dieſes war es, was dieſen Morgen die Vorzeichen mir zu ſagen ſchienen; dreymal fiel die Muſchenbüchſe aus meiner zitternden Hand. Das wankende Theegeſchirr wurde, ohne einen Wind, erſchüttert; ja Poll ſaß ſtumm; und mein Hund war boßhaft! Zudem warnte mich noch ein Sylphe für die Drohungen des Schickſals in myſtiſchen Träumen, denen ich iezt zu ſpät glaube! Siehe die elenden Ueberbleibſel dieſes beſchimpften Haars! Meine Hände ſollen diejenigen zerreiſſen, die ſelbſt deine Räubereyen geſchonet haben! Dieſe, die ſonſt in zwey ſchwarze Locken zu fallen pflegten, gaben vormals dem ſchneeweiſſen Halſe neue Schönheiten. Nun ſitzet die verſchwiſterte Locke traurig allein, und ſiehet in dem Schickſale ihrer

Geſpielin ihr eigenes Voraus. Sie hänget ungekräuſelt, fodert die verderbende Scheere, und verſuchet noch einmal deine räuberiſche Hand. O wäreſt du, Grauſamer, zufrieden geweſen, Haare zu rauben, die nicht ſo ſehr ins Geſicht fallen, oder alles andere Haar, auſſer dieſem!

Der
Raub der Haarlocke.
Fünfter Geſang.

Sie ſagte es : die mitleidende Geſellſchaft ſchmolz in Thränen : aber das Schickſal und Jupiter hatten die Ohren des Barons verſtopft. Vergebens beſtürmte ihn Thaleſtris mit Vorwürfen : denn wer kann rühren, wenn die ſchöne Belinde nicht rührt ? Nicht halb ſo ſtandhaft konnte der Trojaner ſeyn, indem Anna vergebens bat, und Dido umſonſt wüthete. Darauf bewegte die ernſthafte [1] Clariſſe mit An-

---

Anmerkungen.

[1] Ein neuer Charakter, der in die folgenden Ausgaben eingeſchaltet wurde, um die Moral des Gedichtes deutlicher zu eröffnen, in einer Parodie der Rede des Sarpedon an den Glaucus im Homer.

P.

ſtand ihren Fächer; alles ſchwieg, und die Nymphe hub alſo an: [2] Sprich, warum werden Schönheiten ſo ſehr gelobet und geehrt; ſie, die weiſe Männer lieben, und deren Wohlſeyn eitle trinken? Warum mit allem dem geſchmückt, was Land, was Erde und Meer hervorbringt? Warum Engel genannt, und wie Engel angebethet? Warum drängen ſich rund um unſere Kutſchen die weiß behandſchuheten Stutzer, warum neigen ſich die hinterſten Reihen in den Logen? Wie eitel ſind alle dieſe Ehrenbezeigungen, alle unſere Bemühungen, wenn der Verſtand das nicht bewahret, was die Schönheit gewinnet, damit die Mannsperſonen ſagen mögen, wenn wir die förderſten Logen ſchmücken, ſehet da, die Schönſte in Anſehung der Tugend und des Geſichts! O wenn die ganze Nacht hindurch tanzen, und den ganzen Tag hindurch putzen die Blattern bezauberte, oder das Alter verjagte; wer würde dann nicht alles verachten, was die

---

Anmerkungen.

[2] Nachahmung der Rede des Sarpedon an den Glaucus.

Sorgen einer Haushälterin erfodern, oder wer würde auf der Welt etwas nützliches lernen? Dann würde es auch einer Heiligen anſtehen, Muſchen zu legen, ja zu liebäugeln; und es könnte gewiß keine ſo große Sünde ſeyn, ſich zu ſchminken. Aber weil leider die vergängliche Schönheit vergehen muß; weil gekräuſet oder ungekräuſet, alle Locken grau werden müſſen; weil geſchminket oder nicht geſchminket, alles verblaſſen, und diejenige, die einen Mann verſtößt, als Jungfer ſterben muß; was bleibet dann noch wol übrig, als daß wir unſere Gewalt wohl gebrauchen, und immer aufgeräumt bleiben, was wir auch immer verlieren mögen? Und glaube mir, Kind, ein aufgeräumtes Gemüth kann unſere Abſicht erreichen, wenn Trotz, Zorn, Geſchrey und Schelten nichts ausrichten. Schönheiten mögen umſonſt ihre artige Augen rollen; Reizungen rühren das Geſicht, aber Verdienſt gewinnet die Seele.

So ſprach die Dame, [3] aber es erfolgte kein

Anmerkungen.

[3] Dieſer Vers findet ſich häufig im Homer, wenn ine Rede vorhanden iſt.

Beyfall. Belinde machte ihr ein verdrießliches Geſicht, Thaleſtris nannte ſie eine Spröde.[4] Zum Waffen, zum Waffen! ſchrie die tapfere Amazone, und flohe, ſo ſchnell wie der Bliz, zum Kampf. Alle ergriffen ihre Parthey, und ſingen den Angriff an; Fächer klappern, Stoffe rauſchen, und ſteife Fiſchbeine krachen; das Geſchrey von Helden und Heldinnen ſteigt unordentlich durch einander, und Baß und Diſcantenſtimmen ſchlagen die Luſt. Man ſiehet keine gemeine Waffen in ihren Händen; wie Götter fechten ſie, und fürchten keine ſterbliche Wunde.

[5] So, wenn der kühne Homer die Götter kämpfen, und himmliſche Herzen von menſchli-

---

Anmerkungen.

So ſprach er — und alle Helden gaben ihm Beyfall. P.

[4] Von hier an gehet die erſte Ausgabe bis zum Schluß fort, nur ſind einige wenige Züge eingeſchaltet, um die Maſchine bis ans Ende des Gedichtes im Geſichte zu erhalten. P.

[5] Iliade. XX.

chen Leidenſchaften wüthen läßt, bewafnet ſich Mars gegen Pallas, Hermes gegen Latone; und der ganze Olympus ertönet vom lauten Getöſe. Jupiters Donner krachet, der ganze Himmel zittert rund umher; der blaue Neptun ſtürmet, die brauſenden Tiefen erſchallen: die Erde ſchüttelt ihre wankenden Thürme, der Boden zerreißt, und die blaſſen Geiſter fahren bey dem Strahle des Tages zuſammen!

Der [6] triumphirende Umbriel ſchlug ſeine frohen Flügel, und ſaß auf einem erhabenen Wandleuchter, das Gefecht anzuſehen. Auf den Speeren der Haarnadeln ſtehen die Geiſter, und ſehen dem zunehmenden Kampfe zu, oder miſchen ſich in das Handgemenge.

Indem Thaleſtris wüthend durch das Gedränge flieget, und aus ihren beyden Augen rund

---

Anmerkungen.

[6] Minerva ſteiget auf gleiche Art auf das Dach, um das Gefecht des Ulyſſes mit ſeinen Gegnern anzuſehen.

umher den Tod ausſtreuet, fiel ein Stutzer und Witzling in dem Handgemenge; einer ſtarb in einer Metapher, und der andere in einem Liede. “ O grauſame Nymphe! ich dulde einen “ lebendigen Tod, „ rief **Dapperwit**, und ſank bey ſeinem Stuhl nieder. Sir **Fopling** warf einen traurigen Blick in die Höhe; “ dieſe Augen “ [7] ſind ſo tödtend geſchaffen, „ waren ſeine letzten Worte. So lieget an dem blumichten Rande des **Meanders** der ſterbende Schwan, und ſtirbt indem er ſinget. [8]

Als der kühne Sir **Plume** **Clariſſe** niedergeworfen hatte, trat **Cloe** herzu, und tödtete ihn mit einem zornigen Blicke; ſie lächelte, den ſchwachen Held erſchlagen zu ſehen; aber bey ihrem Lächeln lebte der Stutzer wieder auf. Nun

---

Anmerkungen.

[7] Worte aus einer Arie in der Oper Camilla.
P.

[8] Sic ubi fata vocant, udis adjectus in herbis,
Ad vada Maeandri concinit albus olor.

Ovid. Ep.

hält Jupiter [9] ſeine güldenen Schaalen in der Luft, und wäget den Witz der Mannsperſonen gegen das Haar des Frauenzimmers. Der zweifelhafte Wagebalken wanket lange von Seite zu Seite; endlich ſteigt der Witz in die Höhe, und die Haare ſinken.

Siehe die zornige **Belinde** fliegt auf den **Baron** zu, mit mehr als gewöhnlichem Blitze in ihren Augen: der Held fürchtete ſich nicht, einen ungleichen Kampf zu wagen, und ſuchte nichts mehr, als auf ſeinem Feinde zu ſterben. Aber dieſen kühnen Lord, der männliche Kräfte beſaß, überwand ſie mit einem Finger, und ſtieß ihn mit einem Daumen zu Boden. Eben als ſeine Naſe Lebensathem ſchöpfte, ſtieß die liſtige Schöne eine Priſe Toback hinein. Die [10] Gnomen

---

Anmerkungen.

[9] Siehe Homers Iliade VIII. und Virgil. Aeneis XII. P.

[10] Der angeführten Urſache halber ſind dieſe Zeilen eingeſchoben.

men vertheilten und führten die Körner des kitzelnden Staubes an ihren Ort. Plötzlich floſſen beyde Augen von herausſtürzenden Thränen über, und der hohe Dohm gab den Schall ſeiner Naſe zurück.

Nun erwarte dein Schickſal, rief die zornige Belinde, und zog eine tödtliche Haarnadel von ihrer Seite. Eben dieſe trug, um ſeine alte Perſon [11] zu zieren, ihr Urgroßvater in drey Siegelringen um den Hals; dieſe wurden hernachmals zu einer großen Schnalle für das Oberkleid ſeiner Wittwe umgeſchmolzen. Darauf wurde eine Pfeife für ihre Großmutter daraus, als ſie ein Kind war; mit den Schellen klingelte, und auf der Pfeife blies ſie; dann ſchmückte es, als eine Haarnadel, das Haar

---

Anmerkungen.

[11] Eine Nachahmung der Abkunft des Zepters des Agamemnon im Homer. Iliade II.

ihrer Mutter, die ſie lange trug, und jetzo Belinde trägt.

Prahle nicht auf meinen Fall, hochmüthige Feindin, rief er! Du ſollſt dereinſt von einem andern eben ſo niedrig dahin gelegt werden! Glaube nicht, daß Sterben meine erhabene Seele niederſchlägt: alles, was ich fürchte, iſt dich zu hinterlaſſen! Ach!! ehe dieſes geſchehen ſollte, laß mich lieber am Leben, und in den Flammen des Cupido brennen — — aber lebendig brennen.

Gieb mir die Locke wieder! rief ſie, und rund umher antwortet die gewölbte Decke, gieb mir die Locke wieder! Der wüthende Othello heulte nicht ſo laut um das Schnupftuch, das ihm Kummer machte. Aber ſiehe, wie oft hochmüthige Abſichten zu Grunde gerichtet werden, und wie oft Helden ſo lange ſtreiten, bis der ganze Preis verlohren iſt! Die Locke, die durch Bosheit erworben, und mit Sorge aufbehalten war, wird aller Orten geſucht, aber umſonſt geſucht: Mit einer ſolchen Beute mußte kein

Sterblicher beglückt werden; ſo beſchloß es der Himmel, und wer kann mit dem Himmel ſtreiten?

Einige glaubten, ſie ſey in die Sphäre des Mondes geſtiegen, weil alles,[12] was auf der Erde verlohren geht, daſelbſt wie ein Schatz, aufbewahret wird. Daſelbſt wird der Witz des Helden in ſchweren Gefäſſen, und der Stutzer in Tobacksdoſen, oder in Scheerengehäuſen[13] aufgehoben. Da findet man gebrochene Gelübde, und auf dem Todtenbette vermachte Allmoſen, und Herzen der Liebhaber mit Enden von Band gebunden, die Verſprechung des Hofmanns,

---

Anmerkungen.

[12] Siehe den Arioſto. Canto XXXIV.

P.

[13] Im Text ſtehet tweezercaſes; dieſes ſind kleine Kneipzangen, Haare damit auszureiſſen. Da mir kein eigentlicher Namen für dieſes Inſtrument bekannt iſt, und eine Umſchreibnng die Stelle verdorben haben würde, ſo habe ich nur Scheerengehäuſe überſetzt.

Ueberſetzer.

und die Gebethe der Kranken, das Lächeln der Huren, und die Thränen der Erben, Käfigte für Mücken, und Ketten einen Floh zu feſſeln, getrocknete Schmetterlinge, und Bände voll Gelehrſamkeit der Caſuiſten.

Aber glaubet der Muſe — — Sie ſahe die Locke in die Höhe ſliegen, ob es gleich keine andere, als ſcharfe poetiſche Augen bemerkten. (So fuhr Roms großer Stifter in den Himmel, obgleich allein von dem **Proculus** geſehen.) Plötzlich in einen Stern verwandelt ſchoß ſie durch die heitere Luft, und zog einen glänzenden Schweif von Haaren hinter ſich her. So glänzend ſtiegen ehedem nicht **Berenicens** Locken [14] in die Höhe, und beſprengeten den Himmel mit einem aus einander geſtreuten Lichte. Die Sylphen ſahen ſie ſich entzünden, ſo wie ſie flog, und folgten ihr mit Freuden durch den Himmel.

Anmerkungen.

[14] Flammiferumque trahens ſpatioſa limite crinem
Stella micat. - - - -
Ovid.

Die Welt der Stutzer ſoll ſie aus der Allee betrachten, und ihren günſtigen Strahl mit Muſik begrüſſen. Dieſen Stern ſoll der glückſelige Verliebte für den Stern der Venus halten, und von dem Roſamonda-See Gelübde an ihn richten. [15] **Patridge** ſoll ihn an den wolkenloſen Himmel erblicken, ſo bald er wieder durch Galiläens Augen ſiehet; und hieraus ſoll der fürtrefliche Sterndeuter den Tod Ludewigs, und den Fall Roms prophezeyen.

Höre demnach auf, ſchöne Nymphe, dein geraubtes Haar zu betrauren, welches der glänzenden Sphäre einen neuen Glanz giebt! Nicht alle Locken, worauf ein ſchöner Kopf prahlen kann, werden ſo vielen Neid erregen, als die Locke, die du verlohreſt. Denn nach allen Mord-

---

Anmerkungen.

[15] Johann Patridge war ein lächerlicher Sternſeher, der in ſeinen Kalendern alle Jahre den Fall des Papſtes, und des Königes von Frankreich, der damals mit Engelland Krieg hatte, prophezeyhete. P.

Thaten deiner Augen, wenn du nach erſchlagenen Millionen ſelbſt ſterben wirſt; wenn dieſe ſchönen Sonnen untergehen werden, wie ſie denn untergehen müſſen, und alle dieſe Locken in Staub gelegt ſeyn werden, ſo ſoll die Muſe dieſe Locke dem Nachruhm heiligen, und unter den Sternen Belindens Namen einſchreiben.

Elegie,

zum Andenken eines unglücklichen Frauenzimmers.

Was für ein Geiſt winket mir, und ladet mich aus dem Schatten des Mondlichts zu ſich, und weiſet auf jenen offnen Spaziergang in jenem Walde? Sie iſt es! — Aber warum

---

Anmerkungen.

1 Siehe des Herzogs Buckinghams Verſe an ein Frauenzimmer, welche in ein Kloſter gehen wollte, mit Popens Briefen an verſchiedene Frauenzimmer verglichen S. 206. der Ausgabe in Quart. Sie ſcheinet eben die Perſon zu ſeyn, deren unglücklicher Tod der Inhalt dieſes Gedichts iſt.

iſt dieſer blutende Buſen mit Blut beſleckt? warum wirſt das eingebildete Schwerdt einen ſo dunkeln Schimmer von ſich? O du, die du immer ſchön, immer freundſchaftlich biſt, ſage mir, iſt es in dem Himmel ein Verbrechen gar zu ſehr zu lieben? ein gar zu zärtliches, oder ein gar zu ſtandhaftes Herz zu führen, die Rolle einer Verliebten, oder einer Römerin zu ſpielen? hat der Himmel keine glänzende Belohnung für diejenigen, welche groß denken, oder tapfer ſterben?

Warum lieſſet ihr ſonſt, ihr Mächte, ihre Seele ſich über den gemeinen Flug der niedrigen Begierden erheben? der Ehrgeiz entſprang zuerſt in euren glücklichen Wohnungen, dieſer herrliche Fehler der Engel und der Götter. Von da floß er auf ihre Ebenbilder auf der Erde herab, und glühet in der Bruſt der Könige und der Helden. Es iſt wahr, die meiſten Seelen ſchauen nur einmal in ihrem Leben hervor, und ſind dumme finſtere Gefangene in dem Käficht ihres Körpers: finſtere Lichter des Lebens, welche einige Jahre lang ohne Nutzen, und ungeſehen brennen, wie Lampen in Gräbern. Gleich den Königen der Morgenländer führen ſie einen trägen Stand, und ſchlaſen in ihrem eigenen Pallaſte eng eingeſchloſſen.

Von dieſem riß ſie vielleicht, (ehe die Natur ſie ſterben hieß) das Schickſal früh in den Himmel, der Mitleiden mit ihr hatte; wie reinere Geiſter in die Luft aufſteigen, und ſich von ihren verwandten Hefen am Boden trennen; ſo flohe die Seele zu ihrem verwandten Ort, und ließ keine Tugend zurück die Sünden ihres Stammes gut zu machen.

Aber du, falſcher Beſchützer eines gar zu guten dir anvertrauten Lebens, du niederträchtiger Verräther des Blutes deines Bruders! Siehe, wie auf dieſen Rubinen rothen Lippen der Athem zittert, wie dieſe Wangen ietzo bey dem Anhauch des Todes verblaſſen. Kalt iſt dieienige Bruſt, welche vordem die Welt in Feuer ſetzte, und dieſe Augen, woraus die Pfeile der Liebe ſchoſſen, können nicht mehr umher fliegen. Eben ſo ſollen, wenn eine ewige Gerechtigkeit den Erdball regieret, eure Weiber, und ſo eure Kinder ſterben! Eine geſchwinde Rache erwartet euren ganzen Stamm, und oſt wird die Bahre eure Thore belagern. Vorübergehende werden da ſtehen bleiben, mit Fingern darauf zeigen, und indem das lange Leichengefolge die ganze Straſſe ſchwarz macht, ſagen; ſiehe dieſe waren diejenigen, deren Seelen die Furien ſtähleten, die ſie zum Fluch mit Herzen verſahen, welche nicht nachzugeben wußten. So unbeklagt ſoll der Stolze dahin fahren, die Bewunderung der Narren, die ihn anſtarren, und das Schauſpiel eines Tages! So alle diejenigen ſterben, deren Bruſt niemals für das Wohl eines andern glühete, oder bey dem Unglück eines andern ſchmolz.

O! immer gekränkter Schatten! Was kann es wieder gut machen, daß dein Tod nicht beweint, und daß ihm die letzten Pflichten nicht erwieſen wurden? Dein blaſſer Geiſt vernahm nicht mit Wohlgefallen die Klage eines Freundes; keine zärtliche Thräne deiner Hausgenoſſen beehrte deine traurige Bahre. Fremde Hände ſchloſſen deine ſterbende Augen; fremde Hände ſetzten deine ehrenvolle Leiche bey; fremde Hände ſchmückten dein demüthiges Grab, das Ausländer beehrten, und Ausländer beweinten! Doch was ſchadet es, daß keine Freunde in ſchwarzen Kleidern erſcheinen, eine Stunde lang vielleicht Kummer empfinden, dann ein Jahr lang trauren, und mit der falſchen Trauerkleidung öffentlich bey mitternächtlichen Tänzen und öffentlichen Schauſpielen erſcheinen? Was ſchadet es, daß keine weinende Liebesgötter deine Aſche zieren, und kein polirter Marmor das Bild deines Geſichts zeiget? Obgleich keine geweihte Erde dir einen Raum verſtattet, und kein geheiligter Koth auf dein Grab geſtreuet iſt; ſo ſoll ſich doch dein Grab mit wachſenden Blumen bekleiden, und der grüne Raſen leicht auf deiner Bruſt liegen. Der Morgen ſoll ſeine früheſten Thränen darauf vergieſſen, und die erſten Roſen des Jahres ſollen darauf blühen. Engel ſollen mit ihren ſilbernen Flügeln den Boden überſchatten, den dein Reſt jetzo heilig gemacht hat.

So ruhet ohne einen Grabſtein, ohne einen Namen diejenige, die vormals Schönheit, Titel, Reichthum und Ehre zugleich beſaß. Es geht dich nicht mehr an, wie ſehr du geehret wurdeſt, mit wem du verwandt wareſt, und von wem du gezeugt wurdeſt. Nur noch ein Hauſen vom Staub iſt von dir übrig, das iſt alles, was du biſt, und alles, was der Stolze ſeyn wird.

Dichter ſelbſt müſſen eben ſo, wie dieſe ſterben, welche ſie beſingen; taub wird das Ohr ſeyn, welches geprieſen wurde, und ſtumm die Zunge, die es beſang. Selbſt derjenige, deſſen Seele itzo in Klagen zerfließt, wird im kurzen die großmüthige Thräne fodern, welche er dir weinet. Dann wird deine Geſtalt ſich von ſeinen Augen, die ſich ſchließen, entfernen, und die letzte Todesangſt wird dich von ſeinem Herzen reiſſen, mit einem Athemzuge wird das eitle Geſchäft des Lebens vorüber, die Muſe vergeſſen, und du nicht mehr geliebt ſeyn.

Prologus

zu

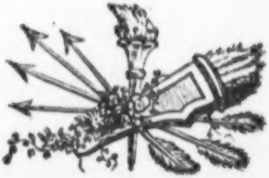
Addiſons Trauerſpiel,

Cato.

Durch zärtliche Züge der Kunſt die Seele zu erwecken, den Geiſt zu erheben, und das Herz zu beſſern; die Menſchen im Bewußtſeyn der Tugend kühn zu machen, daß ſie jede Scene überleben, und das ſind, was ſie ſehen: in dieſer Abſicht betrat die tragiſche Muſe zuerſt die Schaubühne, und geboth den Thränen eines jeglichen Alters zu ſtrömen. Tyrannen behielten nicht mehr ihre wilden Naturen, und Feinde der Tugend verwunderten ſich, wie ſie weinen konnten. Unſer Verfaſſer will nicht durch gemeine Triebfedern die Ruhmſucht des Helden und die Liebe der Jungfrau rühren. Indem wir Mitleiden gegen die Liebe empfinden, zeigen wir nur unſre Schwachheit, und der wilde Ehrgeiz verdienet ſein Weh wohl. Hier ſollen aus einer edlern Urſache Thränen flieſſen, ſolche Thränen, als Patrioten über die ſterbenden Geſetze vergieſſen. Er läßt eure Bruſt ſich von einem alten Eiſer heben, und zwinget römiſche Thränen aus brittiſchen Augen. Er zeichnet die wahre Tugend in menſchlicher Geſtalt, das, was Plato dachte, und der göttliche Cato war. Er ſtellet euren Augen keinen gemeinen Gegenſtand dar, ſondern einen ſolchen, den der Himmel ſelbſt mit Vergnügen anſiehet, einen tapfern Mann, der in den Stürmen des Schickſals kämpft, und mit einem fallenden Staate mit Größe fällt. Wenn Cato ſeinem kleinen Senate Geſetze giebt, was für ein Buſen ſchlägt alsdann nicht für die Sache ſeines Landes, wer ſiehet ihn handeln, und beneidet nicht eine jede That, wer höret ſeinen letzten Seufzer, und wünſchet nicht, mit ihm zu bluten? So gar als der ſtolze Cäſar mitten unter ſeinen Triumphwagen, unter der Beute der Nationen und unter dem Pomp der Kriege, auf eine unedle Art eitel, und ohnmächtig groß, Rom das zur Schau getragene Bild ſeines Cato zeigte, als das ehrwürdige Bild ſeines todten Vaters vorbey getragen wurde, wurde die Pracht verſinſtert und der Tag verdunkelt; der Triumph hörte auf, Thränen ſtürzten aus jeglichem Auge, der große Sieger der Welt gieng unbemerkt vorüber; das niedergeſchlagene Rom betete ſeinen letzten rechtſchaffenen Mann an, und ehrte das Schwerdt des Cato mehr, als des Cäſars.

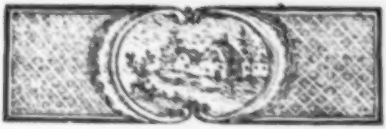
Ihr Britten! merket auf: bezeiget euren Gefallen an einem ſolchen Verdienſte, und zeiget, daß ihr die Tugend beſitzet, euch rühren zu laſſen. Mit einer anſtändigen Verachtung ſahe der erſte berühmte Cato, daß Rom die Künſte von Griechenland lernte, welches von ihm überwunden war; eure Schaubühne hat ſich ſchon auf eine unnöthige Art zu lange mit franzöſiſchen

Ueberſetzungen und wälſchen Arien unterhalten. Waget es ſelbſt, Geſchmack zu haben, nehmet euch der Bühne an, laßt euch von eurem eigenen angebohrnen Eifer geziemend befeuren! ſolche Schauſpiele allein ſollten einem brittiſchen Ohre gefallen, welche Cato ſelbſt anzuhören gewürdiget haben würde.



Sappho.

Sappho
an den
Phaon.



Sappho an den Phaon.

Sage, liebenswürdiger Jüngling, können **Phaons** Augen die Hand ſeiner **Sappho** vergeſſen? Muß denn erſt der Name die unglückliche Verfaſſerin anzeigen, die du vergeſſen haſt, und nicht mehr liebeſt? Frage mich nicht, warum ich andere Verſe wähle, und die Laute, und die lyriſche Muſe verlaſſe; Liebe lehrt: meine Thränen in traurigere Töne flieſſen, und ſtimmete mein Herz zu Elegien des Grams. Ich brenne, ich brenne, als wenn durch das reiſe Getraide die um ſich freſſende Flamme von treibenden Winden gejaget wird. **Phaon** beſucht des **Aetna** brennende Felder, indem mich ein ſtärkeres, als **Aetnas** Feuer, verzehret! Meine Seele ſindet keine Reizungen mehr in der Muſik; die Muſik hat nur für ruhige Seelen Reizungen. Angenehme Scenen der Einſamkeit können mir nicht mehr gefallen. Die Liebe ſchleicht ſich dahin, und ich bin mir ſelbſt meine eigene Laſt. Die lesbiſchen Mädchen rühren mich nicht mehr, dieſe vormals werthe Gegenſtände meiner ſträflichen Liebe; alle andere Liebe iſt nun in einer, in der deinigen, verloren: Ach! gegen eine Flamme, undankbarer Jüngling, die ſo groß iſt, wie die meinige, wen würden nicht alle dieſe blühenden Reize feſſeln, dieſe himmliſche Blicke, dieſe liebſten betrügriſchen Augen? Wolteſt du, wie **Phöbus**, die Harfe und den Bogen tragen, ſo würde **Phaon** noch ſchöner, als **Phöbus** ſeyn; wolteſt du dein flieſſendes Haar mit Epheu umkränzen, ſo könnte ſich **Bachus** ſelbſt nicht mit dem **Phaon** vergleichen: dennoch liebte **Phöbus**, dennoch fühlte **Bachus** ſeine Flamme; den einen entzündete **Daphne**, den andern das cretiſche Mädchen: Nymphen, die im Dichten ſo wenig mir gleich waren, als ſelbſt dieſe Götter an Reizungen dir den Vorzug ſtreitig machen können. Die Muſen unterrichten mich in allen ihren zärtlichſten Liedern, und die weite Welt erſchallet von dem Ruhm der Sappho. Ob gleich der große **Alcäus** erhabener ſinget, und mit kühnerer Hitze die tönenden Saiten rühret; ſo erwartet doch kein geringerer Ruhm die rührende Leyer, welche **Venus** ſtimmet, und alle ihre Liebesgötter begeiſtern; mir iſt, was mir die Natur an Reizungen verſagt hat, genug durch das dauerhaftere Feuer des Geiſtes erſetzt. Ob gleich mein Wuchs klein iſt, ſo breitet ſich doch mein Name ſelbſt bis an den Himmel, und an die entfernteſten Enden der Erden aus. Zwar bin ich braun; doch ſetzte ein äthiopiſches Mädchen den jungen **Perſeus** in Flammen. Turteltauben, und Tauben von verſchiedenen Farben vermiſchen ſich, und glänzendes Schwarz vereinigt ſich mit ſchimmerndem Weiß. Wenn du dein Herz keinen andern Reizungen ergeben willſt, als ſolchen, die die deinigen verdienen, die den deinigen gleich ſind; ſo kannſt du von keiner! ach! von keiner gerührt werden; **Phaon** muß allein von dem **Phaon** geliebt werden! doch konnte **Sappho** vormals deine Sorge erhalten; vormals faßteſt du alle Freuden in ihren Armen zuſammen. Keine Zeit kann mir das werthe Andenken entfernen, denn was für ein auſſerordentliches Gedächtniß hat die Liebe? Damals konnteſt du beſtändig meine Muſik hören, und alle meine Worte waren in deinen Ohren Muſik. Mit Küſſen ſtopfteſt du meine bezaubernde Zunge, und fandeſt meine Küſſe ſüſſer, als meine Geſänge.

In allem gefiel ich dir; am meiſten aber in dem, was das Beſte war; und die letzte Freude war dir mehr werth, als alle anderen. Dann genoſſeſt du immer durch jegliches Wort, durch jeglichen Blick, durch jegliche Bewegung entflammt, und verlangteſt doch immer, bis wir ganz in Entzückung zerfloſſen lagen, und in Tumulten von Vergnügen auſſer uns dahin ſtarben. Jetzo aber entflammen die Schönen Siciliens deine Seele; warum, ihr Götter, wurde ich in Lesbos geboren? Aber ach! hütet euch, ihr Schönen Siciliens! ſeyd nicht ſtolz auf das wankelmüthige Herz, das ich ſo kurz vorher verlor; und laßt euch nicht von allen dieſen verführeriſchen Worten verſuchen; alle dieſe verführeriſche Worte wurden auch bey der

Sappho verſchwendet. Und du, die du Siciliens glückliche Felder beherrſcheſt, **Venus**, habe Mitleiden mit dem Gram deiner Dichterin! Soll das Glück beſtändig in einer traurigen Bahn fortgehen, und immer den Kummer vermehren, der ſo früh angefangen hat? Von meinen zarten Jahren an zur Bekümmerniß gewohnt, tränkte ich mit meinen Thränen die Aſche meiner Aeltern. Darauf brannte mein Bruder, mit Verachtung des Reichthums und der Ehre, unrühmlich in einer verderblichen Flamme: eine junge Tochter vermehrte zuletzt meinen Kummer, und alle Sorgen einer Mutter quälen mein Herz. Ach! was konnte das Schickſal ſelbſt mir noch mehr auferlegen, als dich, den letzten und größten meiner Schmerzen? Meine purpurne Kleidung wallet nicht mehr in den Winden, an meinem Finger glühet nicht mehr der funkelnde Diamant: meine ungekräuſelte Locken verbreiten nicht mehr die koſtbaren Gerüche des arabiſchen Thaues; keine Bänder von Gold binden mehr die zerſtreuten Haarlocken, die ohne Ordnung, zum Spiel der Winde, fliegen. Für wen ſollte Sappho dieſe

Künſte brauchen? Er iſt dahin, dem ſie allein zu gefallen ſuchte! Die leichte Pfeile des **Cupido** rühren mein zärtliches Herz: noch immer hat **Sappho** Urſache, noch immer zu lieben. So beſtimmten entweder die Parzen, von meiner Geburt an, mein Schickſal, und übergaben der **Venus** mein ganzes zukünftiges Leben: oder, indem meine Muſe in ſchmelzenden Tönen klagte, ſtimmete endlich mein zärtliches Herz in ihre Töne. Wer könnte von ſolchen Reizungen, wie die deinigen ſind, die meine ganze Seele eingenommen haben, — ach! wer wollte von dieſen ſich nicht beſiegen laſſen! Gegen ſolche Reizungen würde **Aurora** den **Cephalus** verachten, und mit neuer Röthe den Morgen färben; für dieſe würde **Cynthia** den Schlaf des **Phaon** verlängern, und den **Endymion** in der Nacht ſeine Schafe hüten laſſen. **Venus** hätte dich, um dieſe, gern in dem Himmel aufgenommen, nur mögte dich **Mars** mit den Augen der **Venus** anſehen. O! kaum biſt du ein Jüngling, doch auch kein zarter Knabe mehr! O! beſte Zeit zum Gebrauch der Liebenden! Stolz deines Alters, und Ruhm deines Geſchlechtes, komm in dieſe Arme, und ſchmelze in meiner Umarmung! Nimm die Gelübde an, die du niemals erwiedern willſt: und genieß wenigſtens die Liebe, die du nicht geben willſt. Siehe meine Worte, indem ich ſchreibe, verlieren ſich in Thränen: je weniger ſich mein Verſtand zeigt, je mehr zeigt ſich meine Liebe! Wahrhaftig, es war nicht viel, nur ein zärtliches Lebewohl zu ſagen, (wenigſtens konnte es dir nicht ſchwer ſeyn, es verſtellet zu ſagen). Lebe wohl, mein lesbiſches Mädchen, konnteſt du nur ſagen, oder kaltſinnig, lesbiſches Mädchen, lebe wohl! Keine Thräne empfingeſt du, keinen Abſchiedskuß, und ich wußte nicht, in welchen Kummer ich gerathen ſollte. Deine **Sappho** konnte dir keine Geſchenke einer Geliebten geben: und Beleidigung und Gram war alles, was du ihr zurück ließeſt. Ich gab dir keine Erinnerung, und konnte dir keine andere Erinnerung geben, als dieſe, erinnere dich deiner Liebe, und lebe. Bey den Muſen, bey dieſen Göttinnen, die ich anbete, beym Gott der Liebe, der dich beſtändig bedienet, ſchwöre ich, daß ich, ſo bald ich hörte, (kaum wußte ich, von wem?) daß du entflohen wäreſt, und alle meine Freuden mit dir, wie eine traurige Bildſäule, ſprachlos, blaß da ſtund; vor Gram erſtarrete meine Bruſt, und mein gefrierendes Blut ſtand, kein Seufzer konnte aufſteigen, keine Thräne flieſſen; ſtarr, vom Schmerze betäubt, und fühllos ſtand ich; als aber die ungeſtüme Leidenſchaft Luft fand, zerriß ich meine Haarlocken, und zerſchlug meine Bruſt! Ich raſe, und dann weine ich, dann fluche, dann klage ich; gerathe jetzo in Wuth, und zerſchmelze jetzo wieder in Thränen. Stärkere Angſt foltert nicht das traurige Weib, deſſen erſtgebornes Kind die Begräbnißflamme nähret! Mein ſpöttiſcher Bruder kömmt mir mit einem Lächeln entgegen, ſpottet meiner äuſſerſten Schmerzen, und frohlocket über meine Thränen. Immer ſtehet mir ſein verhaßtes Bild vor Augen, und rufet: woher der Gram? Deine Tochter lebet! von meiner Liebe durchbohret, und wütend aus Verzweifelung, mit zerriſſenen Kleidern und entblößtem Buſen, rufe ich vor dem Volk aus, meine Schmerzen ſind deine Schuld: ſo wenig können Liebe und

Schaam zuſammen beſiegen! Du biſt meine ganze Sorge, mein ganzes Vergnügen; meine Sehnſucht bey Tage, und mein Traum bey Nacht. O, Nacht! angenehmer, als der heiterſte Tag, wenn die Phantaſey das giebet, was Abweſenheit raubet, und in allen ihren geträumten Reizungen gekleidet, meinen ſchönen Flüchtling in meine Arme zurückgiebt! Dann ſchlinge ich mich, gleich geſchmeidigen Blumenkränzen, um deinen Hals; dann, dünkt mich, ſchlingeſt du die Arme um den meinigen: tauſend zärtliche Worte höre und rede ich; und gebe und empfange tauſend ſchmelzende Küſſe. Dann folgen mächtigere Freuden, die ich zu nennen, erröthe; doch im erröthen bekenne, wie ſehr ſie vergnügen. Wann aber mit dem Tage die ſüſſe Betriegereyen dahin fliehen, ſo erwachet alles zum Leben und zur Freude, nur nicht ich; als wäre ich noch einmal verlaſſen, klage ich, und ſchlieſſe meine Augen wieder, um noch einſt von dir zu träumen. Dann ſpringe ich raſend auf, und ſtreife, gleich einer Furie, durch öde Felder, und durch den ſtillen Hayn, als wenn der ſtille Hayn, als wenn die öden Felder, die mein Vergnügen kannten, meine Schmerzen erleichtern könnten. Ich ſehe die Grotte an, vormals die Scene unſerer Liebe, die Felſen umher, die hangenden Gewölbe, die mich mehr, mit Moos bewachſen, reizeten, als phrygiſcher Marmor, oder variſcher Stein. Ich finde die Schatten, die vormals unſere Freuden verhülleten; aber **Phaon** iſt hin, dieſe Schatten vergnügen nicht mehr. Hier verrathen die gedrückten Kräuter mit gebogenen Spitzen die Stelle, wo wir oft verliebt in einander geſchlungen lagen. Ich küſſe die Erde, die du ehedem drückteſt, und bethaue ganz mit Thränen die verwelkenden Kräuter. Um dich ſcheinen die verbleichenden Bäume zu trauren, und Vögel verſchieben ihren Geſang, bis du wieder kommen wirſt. Nacht beſchattet die Hayne, und alles lieget im Schweigen, alles, auſſer der klagenden **Philomele**, und mir. Mit der klagenden **Philomele** vereinige ich meine Seufzer, ſie klagt über den **Tereus**, ich über den **Phaon**.

Eine Quelle flieſſet daſelbſt, deren ſilbernes Waſſer ſo klar, wie Glas, den ſchimmernden Sand des Bodens zeiget; ein blühendes Lotus breitet ſeine Arme darüber, beſchattet ihr ganzes Ufer, und ſcheinet ſelbſt ein Hayn zu ſeyn. Ewiges Grün ſchmücket den mooſigten Rand, den der Schutzgott des Ortes bewachet. Hier lag ich, und ſchwellete mit meinen Thränen die Fluth, und vor meinem Angeſicht ſtand eine Najade: ſie ſtand, und rief: „O du, die „du umſonſt liebeſt, fliehe von hier, und „ſuche das ſchöne leucadiſche Meer; da „ſtehet ein Fels, von deſſen herabhängenden „den Gipfel der Tempel **Apollons** die wallende „Tiefe überſiehet; von da ſpringen beleidigte „Verliebte herab, löſchen ihre Flamme „in dem Meer aus, und vergeſſen die Liebe. „**Deucalion** brannte einſt in hofnungsloſen „Flammen, er liebte vergebens; die unerbittliche „**Pyrrha** verachtete ihn; als er ſich aber „von dieſer Höhe ins Meer ſtürzete, verachtete „**Deucalion** ſie, und **Pyrrha** liebte vergebens. „Eile, **Sappho**, eile, wirf deine unglückliche „Laſt von dem hohen **Leucadia**, und fürchte „dich nicht für die Tiefe zu ſeinen Füſſen.„ So ſagte ſie, und verſchwand mit der Stimme — — Ich ſtehe auf, und ſtille Thränen

fallen zitternd aus meinen Augen herab. Ich gehe, ihr Nymphen! dieſe Felſen und dieſes Meer zu verſuchen; wie ſehr fürchte ich mich, aber ach! wie ſehr liebe ich! Ich gehe, ihr Nymphen! wohin die wütende Liebe mich führet; weibliche Furcht mag ſich der weiblichen Liebe unterwerfen. Ich fliehe von dem Phaon, der mich haſſet, zu Felſen und Seen, und hoffe von Felſen und Seen ein gütiger Schickſal. Ihr ſanften Weſte, blaſet unter meinem Leibe, und legt mich ſanft auf die tiefen Wellen! Und du, ſüſſer Liebesgott, halte meine fallende Glieder, breite deine ſanften Flügel aus, und trage mich über das Meer, und laß den Tod einer Verliebten die unſchuldige Fluth nicht entweihen! dann will ich meine Harfe dem Heiligthume des Phöbus vermachen, und dieſe Unterſchrift darunter ſetzen:
“ Hier heiliget Sappho, die ſang, dem Phö-
“ bus, der ſie begeiſterte, ihre Leyer; was ſich
“ für die Sappho ſchickte, Phöbus, ſchickt
“ ſich für dich; das Geſchenk, der Geber und
“ der Gott ſind ſich gleich.„

Aber warum, unerbittlicher Jüngling, warum muß die zärtliche **Sappho** zu entfernten Seen fliehen? Deine Reizungen können für mich weit mächtiger ſeyn, als dieſe, und **Phöbus** ſelbſt iſt für mich minder ein Gott, als du. Ach! kannſt du mich zu den Felſen und zur See verdammen, o! du, weit treuloſerer und härterer, als dieſe; ach! willſt du lieber dieſe zärtliche Bruſt an den Felſen zerſtoſſen, als an deine Bruſt gedrückt ſehen; dieſe Bruſt, die du vormals, umſonſt! ſo ſehr liebteſt, worauf die Liebesgötter ſpielten, und worin die Muſen wohnen? Ach! nun begeiſtern die Muſen ſie nicht mehr; meine Laute iſt ungeſtimmet, und ſtumm meine Leyer. Meine matten Verſe haben vergeſſen zu flieſſen, und die Phantaſey erſinket unter der Laſt des Kummers. Ihr lesbiſchen Mägdchen, und ihr lesbiſchen Frauen, Inhalt meiner Verſe, und Gegenſtände meiner Flammen, eure Hayne ſollen nicht mehr von meinen frohen Liedern ertönen; dieſe Hände ſollen nicht mehr die zitternde Saite rühren: mein **Phaon** iſt entflohen, und ich entſage dieſen Künſten. (Ich Elende, daß ich noch dieſen **Phaon** den meinigen nenne! Komm wieder, ſchöner Jüngling, komm wieder, und bringe meiner Seele ihre Freude, und meinem Geſang ſeine Stärke zurück!) Entfernt von dir verlöſchet das Feuer der Dichterin; aber ach! wie grauſam brennet das Feuer der Verliebten? Die Winde nehmen meine Bitten, meine Seufzer, meine Lieder auf; die flüchtigen Winde haben ſie alle in der Luft verloren! O! wenn werden glücklichere Winde dieſen zärtlichen Augen deine willkommene Segel zurückführen? wenn du wiederkommſt — — ach! was ſoll dieſer lange Verzug? Die arme **Sappho** ſtirbt, indem der unbeſorgte **Phaon** entfernet bleibt. O! ſtoße dein Schiff vom Ufer, fürchte nicht das Waſſergefilde; **Venus** ſoll für dich das Meer ebenen, woraus ſie geboren ward. O ſtoß dein Schiff vom Ufer, und verlaß dich ſicher auf glückliche Winde; **Cupido** ſoll für dich die ſchwellende Segel ausbreiten. Wenn du fliehen willſt — — (aber ach! warum, gar zu grauſamer Jüngling, kannſt du von mir fliehen?) wenn ich von dem **Phaon** keine Ruhe erwarten darf, ach! ſo will ich ſie bey der ſtürmiſchen See ſuchen. Zu ſtürmiſchen Seen will ich unbedauert gehen, und entweder aufhören zu leben, oder zu lieben!

* * *

Eloiſe
an den
Abelard.

Inhalt

Abelard und Eloiſe lebten in dem zwölften Jahrhundert; ſie waren zwey der berühmteſten Perſonen ihrer Zeit, in Anſehung ihrer Gelehrſamkeit und Schönheit; aber nichts machte ſie bekannter, als ihre unglückliche Liebe. Nach vielen Unglücksfällen begaben ſie ſich in verſchiedene Klöſter, und widmeten ihre übrige Tage der Religion. Viele Jahre nach dieſer Trennung fiel ein Brief Abelards an einen ſeiner Freunde, welcher die Geſchichte ihres Unglücks enthielt, der Eloiſe in die Hände. Dieſer Brief erweckte alle ihre Zärtlichkeit von neuen, und veranlaßte dieſe bekannten Briefe, (aus welchen folgender zum Theil ausgezogen iſt,) die ein ſo lebhaftes Gemälde des Kampfes zwiſchen der Gnade und der Natur, der Tugend und der Liebe machen. P.

Eloiſe an den Abelard.

Was will in dieſen tiefen Einöden und ehrwürdigen Zellen, welche in himmliſchen Gedanken vertiefte Betrachtung bewohnet, und worin immer gedankenvolle Melancholie herrſchet; was will hier dieſer Tumult in den Adern einer Veſtale? Warum ſchweifen meine Gedanken auſſerhalb dieſes einſamen Aufenthalts? Warum fühlet mein Herz ſeine längſt vergeſſene Flamme? Noch, liebe ich, noch! — Vom Abelard kam dieſer Brief, und Eloiſe muß noch den Namen küſſen.

Liebſter, unglücklicher Name! bleib ewig unentdeckt, und gehe nicht über dieſe Lippen, die ein heiliges Schweigen verſiegelt. Verbirg ihn, mein Herz, unter dieſer verſteckenden Tracht, worunter der geliebte Gedanke von ihm mit dem Gedanken von Gott vermiſchet liegt. O! ſchreib ihn nicht, meine Hand den Namen — — ſchon iſt er geſchrieben — — löſchet ihn wieder aus, meine Thränen! Umſonſt weinet und betet die verlohrne Eloiſe, ihr Herz ſagt ihr immer vor, und ihre Hand gehorchet.

Unerweichliche Mauren! die ihr in euren finſtern Umfange Seufzer der Buſſe, und freywillige Strafen einſchlieſſet. Ihr rauhen Felſen! die von heiligen Knieen ausgerieben ſind; Ihr von ſtarren Dornen rauhe Grotten und Höhlen! Altäre, wobey blaſſe Jungfrauen wachen; und ihr, mitleidige Heilige, deren Bilder weinen lernen! Ob ich gleich, ſo kalt, unbeweglich und ſtumm, wie ihr, geworden bin, ſo habe ich mich doch noch nicht ſo ſehr vergeſſen, ein Stein zu ſeyn. Ganz gehöre ich noch nicht dem Himmel; ſo lange Abelard noch einen Theil von mir beſitzt, behauptet noch immer die rebelliſche Natur mein halbes Herz, und weder Gebete noch Faſten hemmen ſeine widerſchmerzlichen Schläge, wenn die Thränen, die Jahre hindurch umſonſt gefloſſen ſind.

Kaum öffnete ich mit Zittern deinen Brief, ſo erweckte ſchon dein gar zu bekannter Name alle meine Schmerzen! O! immer trauriger, immer werther Name! den ich ſtets mit einem Seufzer, ſtets mit einer vorhergehenden Thräne ausſpreche. Ich zittere ſo oft ich nur meinen eigenen finde, daß ein grauſames Unglück dicht hinter ihm folge. Meine ſchwimmenden Augen fliegen über eine Zeile nach der andern, und laufen durch eine traurige Mannigfaltigkeit von Unglücksfällen: bald empfinde ich die Hitze der Liebe: bald verwelke ich in meiner Blüte, in der einſamen Dunkelheit eines Kloſters verſteckt! Hier löſchte die ernſte Religion die widerſtrebende Flamme aus, hier ſtarben die beſten Leidenſchaften, Liebe und Ehrbegierde.

Aber ſchreib, o ſchreib mir dennoch alles, damit ich Gram mit deinem Gram verbinde, und mit meinen Seufzern die deinigen beantworte. Weder Feinde noch Schickſal rauben mir dieſe Freyheit: und ſollte mein Abelard härter ſeyn, als dieſe? Thränen ſind noch in meiner

Gewalt, und dieſe darf ich nicht ſparen: die Liebe fordert nur diejenigen, die ich ſonſt in Gebeten vergieſſen würde. Dieſe matten Augen haben keine glücklichere Beſchäftigung; leſen und weinen, iſt alles, was ſie jetzo können.

Theile demnach deinen Kummer, gönne mir dieſen traurigen Troſt; ach, gieb mir mehr, als einen Theil, gieb mir deinen Kummer ganz! Der Himmel ließ zuerſt die Kunſt zu ſchreiben erfinden, um einen Unglücklichen zu tröſten, einen verbannten Liebhaber, oder ein gefangenes Mädchen. Briefe leben, ſie reden, ſie athmen, was die Liebe eingiebt; nehmen die Hitze der Seelen an, und ſind ihrem Feuer getreu; ſie entdecken den Wunſch der Jungfrau, ohne ihre Furcht; entſchuldigen die Schaamröthe, und gieſſen das ganze Herz aus: ſie befördern die zärtliche Unterredung zweyer Seelen, und bringen einen Seufzer von dem Indus nach dem Pol hinüber.

Du weißt, wie unſchuldig ich anfänglich deiner Flamme entgegen kam, als ſich die Liebe unter dem Namen der Freundſchaft zu mir nahete. Meine Einbildung ſtellte dich mir als eine Art von Engel, als einen Ausfluß der vollkommenſten ſchönen Seele vor. Dieſe lächelnden Augen, deren jeder Strahl gemäßigt war, glänzeten, wenn ſie freundlich umher ſahen, von einem himmliſchen Lichte. Unſchuldig ſahe ich dich an: der Himmel hörte zu, wenn du ſangeſt, und göttliche Wahrheiten [1] floſſen verſchönert von deiner Zunge. Was für Lehren von ſolchen Lippen, wie die deinigen, ſollten nicht einnehmen! Zu bald lehrten ſie mich, es ſey nicht Sünde, zu lieben! Ich lief wieder auf die Pfade der angenehmen Sinnlichkeit zurück, und wünſchete, daß der kein Engel ſeyn mögte, den ich als einen Menſchen liebte. Nur dunkel, und enfernt ſehe ich die Freuden der Heiligen, und beneide ihnen den Himmel nicht, den ich für dich verliere.

Wie oft habe ich geſagt, wenn du mich zur Ehe beredeteſt: Verflucht müſſen alle andere Geſetze ſeyn, als diejenigen, die die Liebe gemacht hat! Liebe, ſo frey, wie die Luſt, brei-

---

Anmerkung.

[1] Und göttliche Wahrheiten ꝛc. Es war ihr Lehrer in der Philoſophie und im Chriſtenthum.

tet bey dem Anblick menſchlicher Bande, ihre leichten Flügel aus, und flieget in einem Augenblick davon. Es mag Reichthum, es mag Ehre die vermählte Frau begleiten; ihre Handlung mag herrlich, und ihr Ruhm heilig ſeyn; Vor der wahren Zärtlichkeit weichen alle dieſe Abſichten; Ruhm, Reichthum und Ehre! was ſeyd ihr gegen die Liebe? Der eiferſüchtige Gott ſtöſſet uns, wenn wir ſeine Flammen entheiligen, zur Rache dieſe raſtloſen Leidenſchaften ein, und heißt ſie, diejenigen betrogenen Sterblichen zu Seufzer zwingen, die in der Liebe etwas anders ſuchen, als Liebe allein. Fiele mir auch der große Herr der Welt zu Füſſen, ſo wollte ich ihn, ſeinen Thron, ſeine Welt, alles wollte ich verachten. Den Kayſer wollte ich nicht würdigen, ſeine Gemahlin zu werden; nein, laßt mich nur die Geliebte des Mannes ſeyn, den ich liebe.

Woſern du noch einen Namen kenneſt, der freyer, der zärtlicher iſt, als der Name, Geliebte, ſo laß mich das bey dir ſeyn! O! glücklicher Stand! wenn eine Seele die andere an ſich ziehet, wenn Liebe Freyheit iſt, und die

Natur ihr Geſetz! Alles iſt alsdenn voll, beſitzet, und iſt beſeſſen; Nichts bleibt leer, keine Begierde ſchmachtet in unſerer Bruſt: ſelbſt den Gedanken kommen Gedanken entgegen, ehe ſie von den Lippen gehen, und ein Herz beantwortet den heiſſen Wunſch des andern. Dieſes iſt wahrhaftig Glückſeligkeit, (wofern Glückſeligkeit auf der Erde iſt) und dieſes war einſt das Loos des Abelard und der Eloiſe.

Ach! wie verändert jetzo? was für plötzliche Schrecken ſtellen ſich mir vor! Dort liegt ein nackter Liebhaber gebunden im Blute? Wo, wo war Eloiſe? ihre Stimme, ihre Hand, ihr Dolch würden dem grauſamen Befehle zuvor gekommen ſeyn. Barbar, halt ein, vollende nicht den blutigen Streich: Beyde waren ſchuldig, beyde müſſen Strafe leiden. Ich kann nicht mehr; Schaam und Wuth machen mich ohnmächtig; Thränen und brennende Röthe mögen das übrige ſagen.

Kannſt du den traurigen, den feyerlichen Tag vergeſſen, als wir Opfer an dem Fuß jenes Altars lagen? Kannſt du vergeſſen, was für

Thränen in dem Augenblicke floſſen, als ich in der Blüte meiner Jugend Abſchied von der Welt nahm? Indem ich den Schleyer mit kalten Lippen küſſete, zitterten alle Altäre, und die Lichter wurden blaß. Der Himmel ſelbſt glaubte kaum den Sieg, den er ſahe, und Heilige hörten mit Verwunderung die Gelübde, die ich that. Noch da, als ich an dieſe ehrwürdige Altäre trat, waren meine Augen nicht auf das Kreuz, ſondern auf dich geheftet: Nicht Gnade, nicht Andacht, ſondern Liebe allein war mein Beruf, und wenn ich deine Liebe verliere, ſo verliere ich alles. Komm! erleichtere mit deinen Blicken, mit deinen Reden, meine Schmerzen; dieſe wenigſtens haſt du noch behalten zu geben. Laß mich noch verliebt an deiner Bruſt liegen, noch aus deinen Augen den angenehmen Gift trinken, an deinen Lippen mit klopfenden Herzen hangen, und an deine Bruſt gedruckt ruhen: Gieb mir alles, was du kannſt — und laß mich das übrige träumen. Ach! nein, lehre mich, andere Freuden ſchätzen, reize meine partheyiſche Augen mit andern Schönheiten, ſtelle mir den ganzen Himmel in ſchönern Glanze vor, und mache, daß meine Seele den Abelard für Gott verläßt.

Ach! erinnere dich wenigſtens, daß deine Heerde deine Sorge verdienet; ſie ſind Pflanzen deiner Hand, und Kinder deines Gebetes. Sie flohen in früher Jugend aus der falſchen Welt, und lieſſen ſich von dir zu Gebirgen, Wildniſſen und Wüſten führen. Du erbauteſt dieſe heilige Mauern [2]; die Wüſte lächelte, und in der Wildniß eröfnete ſich das Paradies. Kein weinender Waiſe ſahe ſeines Vaters Schätze unſere Altäre mit ſchimmernden Zierrathen ſchmücken, oder den Boden verſchönern. Keine ſilberne Heilige, Geſchenke ſterbender Geizigen, beſtachen hier den Zorn des übel bezahlten Himmels: ſondern Gottesfurcht erbaute einfältige Zellen, die nur von dem Lobe des Schöpfers erklangen. In dieſen öden Mauern, (worin wir unſer Leben zuzubringen, verpflichtet ſind) in dieſen mit Moos bewachſenen Domen, die pyramidiſche Thürme krönen, wo ehrwürdige Gewölbe den

---

Anmerkung.

[2] Du erbaueteſt dieſe heilige Mauern. Er ſtiftete das Kloſter. P.

Mittag zur Nacht machen, und die dunklen Fenſter ein feyerliches Licht ausgieſſen, verbreiteten deine Augen einen angenehmen Strahl, und ein herrlicher Schimmer verſchönerte den Tag. Aber jezo zeiget kein himmliſches Geſicht Zufriedenheit; alles iſt finſtere Traurigkeit und beſtändige Thränen. Siehe, wie ich die Stärke der Bitten andrer verſuche, (o! ein frommer Betrug einer verliebten chriſtlichen Liebe!) Aber warum ſollte ich zu andrer Bitten meine Zuflucht nehmen? Komm du, mein Vater, Bruder, Gemahl, Freund! Ach! laß deine Magd, Schweſter, Tochter, und alle dieſe zärtlichen Namen in einem, deine Geliebte dich rühren! Die finſtern Fichten, welche über jene Felſen herabhängen, in der Höhe wallen, und dem hohlen Winde entgegen rauſchen, die irrenden Ströme, welche zwiſchen den Hügeln herdurch ſcheinen, die Grotten, die das Geliſpel der Bäche wiedergeben, die ſterbenden Winde, die auf den Bäumen keichen, die Seen, welche von dem Hauche der Luft ſich kräuſen und zittern, alle dieſe Ausſichten unterſtützen mich nicht mehr in meinem Tiefſinn, und rauſchen das träumeriſche Mädchen nicht mehr in Ruhe. Sondern über den dunkeln Gebüſchen und finſtern Höhlen, in den langen wiederhallenden Gängen, und über den zerſtreuten Gräbern ſitzet die ſchwarze Melancholie, und verbreitet um ſich her ein Todesſchweigen, und eine ſchreckliche Stille. Ihre finſtere Gegenwart macht die ganze Scene traurig, beſchattet jene Blume, und verfinſtert jedes grüne Kraut; vertieft das Gemurmel fallender Waſſer, und hauchet einen ſchwärzeren Schrecken über die Wälder aus.

Doch muß ich hier ewig, ewig muß ich hier wohnen; trauriger Beweis, wie gern eine Liebende gehorchet! Der Tod, der Tod allein kann die dauerhafte Kette zerreiſſen; und auch alsdenn wird hier meine kalte Aſche ruhen; hier alle ihre Schwachheiten, alle ihre Flammen ablegen, und ſo lange liegen, bis es keine Sünde mehr iſt, ſich mit der deinigen zu vermiſchen.

Ach Unglückſelige! umſonſt wirſt du für eine Braut Gottes gehalten; in dir empfindeſt du, daß du eine Sklavin der Liebe und eines Menſchen biſt. Stehe mir bey, o Himmel! Aber woher kam dieſes Gebet? gebahr es Gottesfurcht, oder Verzweifelung? Selbſt hier, wo froſtige Keuſchheit in der Einſamkeit lebet, ſelbſt hier findet die Liebe für ihre verbotene Flammen einen Altar. Ich ſollte bereuen, aber ich kann nicht, was ich ſollte; ich betraure den Geliebten, und beweine nicht die Sünde. Ich ſehe meine Sünde, aber entbrenne von neuen, indem ich ſie ſehe; bereue alte Wolluſt, und wünſche neue. Jetzo wende ich mich zu dem Himmel, und beweine meine erſte Beleidigung; jetzo denke ich an dich, und verwünſche meine Unſchuld. Von allem Gram, den eine Liebende ſchon ausſtehen müſſen, iſt der gewiß der härteſte, wenn ſie lernen muß, vergeſſen zu können. Wie ſoll ich der Sünde entſagen, und dennoch die Empfindung derſelben behalten? Wie die Beleidigung verfluchen, und den Beleidiger lieben? Wie ſoll ich den liebſten Gegenſtand von dem Verbrechen trennen? oder wie die Buſſe von der Liebe unterſcheiden? Zu ſchwer iſt die Pflicht, einer Leidenſchaft zu entſagen, für Herzen, die ſo gerührt, ſo durchdrungen, ſo verlohren ſind, als das meinige!

Wie oft, ehe eine ſolche Seele ihren ruhigen Zuſtand wieder gewinnet, muß ſie lieben, wie oft muß ſie haſſen! Wie oft hoffen, verzweifeln, zürnen, bereuen, ſich verſtellen, verachten; muß ſie alles — nur nicht vergeſſen? Aber laß den Himmel ſie ergreifen, ſo wird ſie auf einmal ganz in Flammen, nicht bloß gerühret, ſondern entzückt, nicht erweckt, ſondern begeiſtert ſeyn! O komm! o! lehre mich, die Natur überwinden, meiner Liebe entſagen, meinem Leben, mir ſelbſt — und dir. Erfülle mein zärtliches Herz mit Gott allein; denn er allein kann dein Nebenbuhler ſeyn, und dir in der Liebe folgen.

Wie glücklich iſt das Loos einer untadelhaften Veſtale? Sie vergißt die Welt, und wird von der Welt vergeſſen. Ein ewiger Sonnenſchein herrſchet in der unbefleckten Seele! Jedes Gebet wird erhöret, und jeder Wunſch wird dem Himmel überlaſſen; Arbeit und Ruhe theilen ſich in ihrer Zeit; der Schlummer gehorcht ihrem Willen, ſie kann wachen, und weinen; ihre Begierden ſind ruhig, ihre Neigungen ſich immer gleich; ihre Thränen vergnügen, und ihre Seufzer ſteigen gen Himmel. Die Gnade ſcheinet mit den heiterſten Strahlen um ſie, und Engel, die ihr mit leiſer Stimme zureden, ſchaffen ihr güldne Träume. Für ſie blühet die unverwelkliche Roſe Edens, und Seraphflügel verbreiten göttliche Gerüche um ſie; für ſie bereitet der Bräutigam den hochzeitlichen Ring, für ſie ſingen weiß gekleidete Jungfrauen hymenäiſche Lieder. Unter dem Klange von himmliſchen Harfen ſtirbt ſie dahin, und ſchmelzet in Geſichtern von der ewigen Glückſeligkeit.

Ganz andere Träume beſchäftigen meine irrende Seele, ganz andere Entzückungen einer unheiligen Freude; wenn bey dem Beſchluß eines jeden traurigen, betrübnißvollen Tages die Phantaſey mir dasjenige wiedergiebet, was die Rache mir entriß; dann ſchläſt mein Gewiſſen ein, und läßt der Natur ihre Freyheit, und ungebunden hüpft dir meine freye Seele entgegen. O! verwünſchtes werthes Schrecken der um alles wiſſenden Nacht! wie vermehret die heiſſe Sünde das lebhafte Vergnügen! Dämons, die mich erwecken, entfernen allen Zwang, und rühren in mir jede Quelle der Liebe auf.

Ich

Ich höre dich, ſehe dich, ſtarre alle deine Reizungen an, und ſchlinge um deinen Schatten feſt meine Arme zuſammen. Dann erwache ich wieder: höre dich nicht, und ſehe dich nicht mehr, der Schatten entfliehet, und iſt eben ſo ungütig, als du. Ich rufe ihn laut; aber er höret nicht, was ich ſage: ich ſtrecke meine Arme aus; aber er ſchlüpft hinweg. Ich ſchlieſſe meine willigen Augen zu, um noch einmal zu träumen. Ihr ſüſſen Betriegereyen, ihr werthen Bilder, kommt zurück! Ach vergeblich! Mich dünkt, wir wandern durch ſchreckliche Wüſten, und beweinen unſere Leiden, da, wo um einen verfallenden Thurm blaſſer Epheu kriecht, und herabgebeugte Felſen drohend über die Tiefen hangen. Plötzlich ſteigſt du empor, winkeſt mir vom Himmel zu; Wolken ziehen ſich, Wellen brauſen, und Winde erheben ſich zwiſchen uns. Ich ſchreye, fahre auf, finde eben denſelben traurigen Anblick vor mir, und erwache zu allen dem Kummer, den ich im Schlafe zurück ließ.

Dir giebt das Schickſal, gütig in ſeiner Strenze, eine kalte Empfindungsloſigkeit des

Vergnügens und Schmerzes. Dein Leben iſt eine lange todte Stille einer geſetzten Ruhe; dein Blut glühet, und dein Puls flieget nicht. Deine Seele iſt ſo ſtill, als die See, ehe die Winde zu blaſen begunten: oder ehe der bewegende Hauch die Gewäſſer flieſſen ließ; ſo ſanft, wie der Schlummer einer Heiligen, die Vergebung erlanget hat; und ſo milde, als die Strahlen des verſprochenen Himmels, der ſich ihren Augen eröfnet.

Komm, Abelard! denn was haſt du zu fürchten? Die Fackel der Venus brennet für den Todten nicht. Die Natur ſtehet gehemmet; die Religion verbietet; du ſelbſt biſt kalt — — doch Eloiſe liebet. Ach! hofnungsloſe, dauerhafte Flamme! gleich der Flamme, die den Todten leuchtet, und die unfruchtbare Urne erwärmet. Was für Scenen ſehe ich, wohin ich mein Auge wende? Die werthen Bilder folgen mir nach, wohin ich fliehe, ſteigen in mir in dem Hayn, ſteigen vor dem Altar auf, verunreinigen meine ganze Seele, und ſpielen vor meinen Augen. Ich bringe den Morgen bey der Lampe mit Seufzern zu, dein Bild ſtiehlet ſich zwiſchen meinem Gott, und mir hin; mich dünkt, ich höre deine Stimme in jeder Hymne, mit jedem Knopfe des Roſenkranzes laſſe ich eine gar zu zärtliche Thräne fallen. Wenn aus dem Rauchfaſſe Wolken von Gerüchen aufſteigen, und die ſtärker tönende Orgeln die Seele erheben, ſo jaget ein Gedanke von dir den ganzen Pomp in die Flucht; Prieſter, Kerzen, Tempel ſchwimmen vor meinen Augen: meine Seele gehet in Seen von Flammen unter, indem um mich her Altäre flammen, und Engel zittern.

Komm in dem Augenblicke, da ich hier demüthig auf meinem Antlitz liege, und zärtliche tugendhafte Thränen in meinem Auge ſammle; indem ich mich betend, und zitternd im Staube wälze, und die aufgehende Gnade in meiner Seele anbricht, o! komm, wenn du darfſt, in allem deinen Reize. Setze dich dem Himmel entgegen; mache ihm mein Herz ſtreitig; komm, löſche mit einem Blicke dieſer verführeriſchen Augen alle glänzende Gedanken des Himmels aus; nimm dieſe Gnade, dieſe Betrübniß, dieſe Thränen zurück; nimm meine fruchtloſe Buſſe und Gebete zurück; reiß mich in dem Augenblicke, wo ich hinauf ſteige, aus der Seligkeit herab; ſtehe den Feinden bey, und entreiß mich meinem Gotte!

Nein, fliehe, fliehe von mir, ſo weit, als ein Pol von dem andern entfernt iſt; laß Alpen ſich zwiſchen uns erheben, und ganze Oceane zwiſchen uns wallen! Ach! komm nicht, ſchreib nicht, denke nicht einmal an mich, und empfinde nicht einen einzigen Todesſchmerz von allem, was ich für dich fühlte. Ich erlaſſe dich deiner Eide, entſage deinem Andenken; vergiß mich, entſage mir, haſſe alles, was an mir war. Ihr ſchönen Augen, ihr verführeriſchen Blicke, (die ich noch immer ſehe) ihr lange geliebten, angebeteten Bilder, lebet alle wohl! O heitere Gnade! O! himmliſch ſchöne Tugend! Göttliche Vergeſſenheit niedriger Gedanken und Sorgen! friſch blühende Hoffnung, frohe Tochter des Himmels! Und du, o Glaube, unſere Unſterblichkeit ſchon auf der Erde! kehrt bey mir ein, alle ihr milden, ihr freundſchaftlichen Gäſte empfangt mich, und verſetzet mich in ewige Ruhe!

Sehet, die traurige **Eloiſe** lieget in ihrer Zelle ausgebreitet, auf ein Grabmahl geſtützt, eine Nachbarin der Todten. Mich dünkt, es rufet mich in jedem ſchwachen Winde ein Geiſt, und mehr, als ein bloſſes Echo, ſpricht längſt den Mauren. Hier hörte ich, als ich unter den ſterbenden Lampen um mich her wachte; von jenem Altar einen holen Ton: „Komm, Schweſter, komm! (ſagte er, oder “ ſchien er zu ſagen) hier iſt deine Stelle, traurige Schweſter, komm hinweg! Vormals “ bebte, weinte und betete ich, wie du, damals ein Opfer der Liebe, aber jetzo ein heiliges Mädchen: aber in dieſem ewigen Schlafe iſt alles ruhig; hier vergißt der Gram zu “ ſeufzen, und die Liebe zu weinen; ſelbſt der “ Aberglaube verlieret hier alle Furcht: denn “ Gott, und nicht der Menſch, ſpricht uns hier “ von unſern Schwachheiten loß.„ Ich komme, ich komme! bereitet eure Roſenlauben, himmliſche Palmen und immer blühende Blumen. Ich gehe dahin, wo Sünder Ruhe haben können, wo geläuterte Flammen in der Bruſt der Seraphim glühen. Du, **Abelard**!

entrichte mir noch den letzten traurigen Dienſt, und bahne mir den Weg zu dem Reiche des Lichtes. Siehe zu, wenn meine Lippen zittern, und meine Augen brechen; fange in einem Kuſſe meinen letzten Athem, und meine entfliehende Seele auf! Ach nein! — ſtelle dich in heiliger Kleidung neben mir, nimm die geweihete Kerze zitternd in deine Hand, halte meinen Augen, wenn ich ſie aufſchlage, das Kreuz vor, lehre mich, und lerne zugleich ſelbſt von mir, ſterben. Ach! alsdenn ſiehe noch einmal deine vormals geliebte Eloiſe an! alsdenn wird es kein Verbrechen ſeyn, mich anzuſehen. Siehe, wie die vergänglichen Roſen von meiner Wange verſchwinden! Siehe den letzten Funken in meinem Auge matt werden! ſiehe mich ſo lange an, bis alle Bewegung, jeder Puls, und jeder Athem aufhöret, und bis ſelbſt mein Abelard von mir nicht mehr geliebt wird! O! über alles beredter Tod, du allein beweiſeſt, in welchen Staub wir verliebt ſind, wenn wir den Menſchen lieben.

Auch wenn der Tod deine ſchöne Bildung zerſtören wird, (dieſe Urſache aller meiner

Schuld, und aller meiner Freude) auch dann müſſe ſich deine Todesangſt in einer Entzückung verlieren, glänzende Wolken müſſen ſich zu dir herablaſſen, und Engel rund um dich her wachen; Strahlen der Herrlichkeit müſſen aus dem offnen Himmel auf dich ſcheinen, und Heilige müſſen dich mit einer Liebe umarmen, die der meinigen gleich iſt.

Möchte ein gütiges Grab unſere unglücklichen Namen vereinigen, und meine Liebe, für die Unſterblichkeit, auf deinen Nachruhm pfropfen! Dann werden nach Menſchenaltern, wenn alle meine Leiden vorüber ſind, wenn dieſes rebelliſche Herz nicht mehr ſchlagen wird, zwey flüchtige Verliebte, die etwan der Zufall zu den weiſſen Mauren und ſilbernen Quellen des Paraclet führet, ihre Häupter über dem blaſſen Marmor zuſammen neigen, und die fallenden Thränen trinken, die einer um den andern vergießt; dann werden ſie wehmüthig, und von Mitleiden, einer gegen den andern, gerührt, ſagen: "o! daß wir niemals ſo lieben mögten, "als dieſe geliebt haben!„ Wenn von dem vollen Chore laute Hoſianna ertönen, und den

Pomp des ernſten Opfers erhöhen, ſo ſoll, wofern unter dieſer Scene ein erweichtes Auge einen Blick auf den Stein wirft, worunter unſere kalte Aſche lieget, die Andacht ſelbſt dem Himmel einen Gedanken ſtehlen, eine menſchliche Thräne fallen laſſen, und Vergebung dafür finden. Und wenn das Schickſal einen zukünftigen Barden durch eine traurige Gleichheit der Leiden, meinem Schickſale gleich machet, wenn er verdammet war, ganze Jahre in einer Trennung zu beweinen, und ſich die Reizungen in Gedanken vorzuſtellen, die er nicht mehr ſehen ſollte; wofern ein ſolcher noch iſt, der ſo lange, ſo ſtark liebet; ſo müſſe er unſere traurige, unſere zärtliche Geſchichte erzählen! Die ſchönbeſungenen Leiden werden meinem tiefſinnigen Geiſt angenehm ſeyn; derjenige kann ſie am beſten ſchildern, der ſie am ſtärkſten fühlen wird.

Der
Tempel des Rufs.

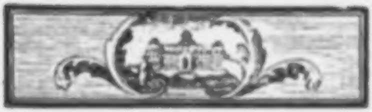
Geſchrieben im Jahr 1711.

Nachricht.

Die folgenden Ueberſetzungen wurden aus vielen andern ausgeſuchet, welche der Verfaſſer in ſeiner Jugend verfertiget hatte. Gröſtentheils waren ſie in der That nur zur Uebung aufgeſetzet, weil er ſich gern in den Sprachen feſt ſetzen wollte, und durch ſeine frühe Liebe zur Dichtkunſt angetrieben wurde, ſie lieber in Verſen, als in Proſe zu überſetzen. Hrn. **Drydens** Fabeln traten um dieſe Zeit ans Licht, und dieſe gaben ihm Anlaß, folgende Stücke des Chaucer zu überſetzen. Sie wurden anfänglich in den vermiſchten Stücken bey J. Tonſon und B. Lintot gedruckt, und hernach in einer Ausgabe von 1717 in Quart geſammlet. Das erſte Stück wurde aus Chaucers Hauſe des Rufs genommen. Der Plan iſt gewiſſermaſſen gänzlich verändert, und die Beſchreibungen, und die meiſten von den einzelnen Gedanken gehören mir; doch konnte ich nicht zugeben, daß es ohne dieſes Geſtändniß gedruckt würde. Der Leſer, der es mit dem Chaucer vergleichen will, kann mit ſeinem dritten Buche anfangen, weil ſich in den zweyen erſten Büchern nichts befindet, welches mit ihrem Titel übereinſtimmet.

P.

Univ. Bibl.
München



Der

Tempel des Ruſs.

In[1] der ſanften Jahrszeit, wenn fallende Regenſchauer das Gras hervor treiben, und die ſprieſſenden Blumen erwecken; wenn berſtende Knoſpen den erwarteten Tag grüſſen, und die erweichte Erde den belebenden Strahl fühlet; als ein balſamiſcher Schlaf meine Sor-

---

Anmerkungen.

[1] Dieſes Gedicht iſt in dem Geſchmacke der Provenzaliſchen Dichter geſchrieben, deren Werke meiſtens in Geſichten, oder Werken der Einbildung beſtanden, und durchaus Beſchreibungen waren. Von dieſen entlehnten Petrarch und Chaucer oftmals die Bilder in ihren Gedichten. Siehe den *Triumf* des erſtern, und den Traum, die Blume und das Blat, u. ſ. w. des andern. Der Verfaſſer dieſes Gedichtes wählte daher einen gleichen Eingang. P.

gen in Ruhe eingewiegt hatte, und ſelbſt die Liebe aus meiner Bruſt verbannet war, trat (zu der Zeit, wenn der Morgen geheimnißvolle Geſichter hervorbringt, indem der reinere Schlummer ſeine goldenen Flügel ausbreitet) eine Reihe von Phantomen in wilder Ordnung vor mir auf, und machte zuſammen folgenden vernünftigen Auftritt aus.

Mich [1] dünkte, ich ſtand zwiſchen Erde, Meer und Himmel; und die ganze Schöpfung lag offen vor meinen Augen da. Durch ihre eigene Kräfte hing die Erde unter mir im Gleichgewicht, in der Luft, und Berge ragten auf derſelben empor, und Oceane floſſen um dieſelben; hier zeigten ſich nackte Felſen, und öde Wüſten, dort hohe Städte, und grüne Wälder. Die ſegelnden Schiffe beluſtigten hier das wandernde Auge; und dort ſtiegen Pal-

---

Anmerkungen.

[1] Dieſe Zeilen ſind nach dem Chaucer verfertiget. Da das Naive der alten Sprache, und die Wendung der Verſe dieſes Dichters in der Ueberſetzung gar zu viel verlieren müßte, ſo habe ich dieſe angezogenen Stellen lieber gar weglaſſen wollen.

Ueberſ.

me, und Tempel zwiſchen denſelben, empor. Bald erheiterte ein heller Sonnenſchein die glänzende Scene, bald verſchwand die flüchtige Landſchaft in Wolken.

Indem ich rund umher die weite Ausſicht überſahe, hörte ich plötzlich einen wilden vermiſchten Schall, gleich einem Donner, der in der Ferne rollet, oder gleich den Wellen, die an dem Ufer murmeln. Darauf ſchaute ich in die Höhe, und ſahe ein prächtiges Gebäude, deſſen erhabene Spitze rund umher Wolken verbargen. Auf dem Gipfel eines Felſen von Eis lag das Gebäude; ſteil war ſein Zugang, und ſchlüpfrig der Weg; der wunderbare Fels ſchimmerte, wie pariſcher Marmor, und ſchien von fern ein dichter Stein zu ſeyn. Hier ſahe ich Aufſchriften verſchiedener Namen, deren größten Theil die feindſelige Zeit zerſtöret hatte. Doch hätte ſich ihr Ruf in vorigen Zeiten weit ausgebreitet, und Dichter hatten ihnen ehemals verſprochen, ſie ſollten ewig ſeyn. Einige ſchienen neu eingegrabene Namen berühmter Gelehrten zu ſeyn. Ich ſahe noch einmal dahin, und konnte ihre Spur nicht mehr finden. Ich ſahe Kunſtrichter, die andere Namen auslöſcheten, und mit Mühe ihren eigenen in ihre Stelle ſetzten: iht eigener verließ eben ſo bald, als der Name der andern, ſeine Stelle, oder verſchwand, und der erſte erſchien wieder. Das Gebäude wurde überdem nicht nur von Stürmen geſchwächt, es empfand auch die Nähe der zu heiſſen Sonne; denn der Ruf kann den höchſten Grad nicht ertragen, und fällt eben ſo leicht durch übertriebenes Lob, als durch Neid. Doch konnte ein Theil keine Beleidigung der Luft empfinden, und blieb dem Grabſtichel ſo getreu, wie Cryſtall. Die hohen Spitzen des Felſen konnte in dem Schatten des Tempels weder die Hitze ſchmelzen, noch ein tobender Sturm treffen. Die Namen, die ſeit unzählbaren Menſchenaltern von Anbeginn der Zeit darein geſchrieben ſtanden, werden mit der Zeit ſelbſt fortdauren; immer neu, und keinem Verfalle unterworfen, breiten ſie ſich aus, und werden mit den Tagen immer glänzender.

So ſteigen Zemblas Felſen (das ſchöne Werk des Froſtes) weiß in die Luft, und ſchimmern über die Küſte! Blaſſe Sonnen laufen in der Ferne ungefühlt vorüber, und ihre Strahlen ſpielen auf dem ungeſchadeten Eiſe; ewiger Schnee nähret die wachſende Maſſe, bis die glänzenden Berge den darauf ruhenden Himmel ſtützen; feſt wie der Atlaß gegründet, ſcheint jeder graue Grundpfeiler zu ſtehen, der geſammelte Winter von tauſend Jahren. Auf dieſem Grunde ſtehet der hohe Tempel des Rufs; ein erſtaunliches Gebäude, welches Hände der Menſchen nicht aufgerichtet hatten. Sein Bau übertraf alles, was das ſtolze Rom, oder das künſtliche Griechenland, oder das ältere Babylon ſahe. Der Tempel [3] hatte vier Faßen,

---

Anmerkungen.

[3] Der Tempel hatte vier Faßen ꝛc. Der Tempel wird als ein Viereck beſchrieben, deſſen vier Fronten mit offenen Thoren nach den vier verſchiedenen Gegenden der Welt gerichtet ſtanden, worunter zu verſtehen gegeben wird, daß alle Nationen der Welt in demſelben aufgenommen werden. Die Fronte nach Abend zu iſt von griechiſcher Bauart: Die doriſche Ordnung war beſonders den Helden und verdienten Männern gewidmet. Diejenigen, deren Bildſäulen nachher angeführet werden, waren die vornehmſten Namen des alten Griechenlandes, in Anſehung der Waffen, und der Künſte. P.

und eine jede war von verſchiedener Bauart, aber von gleicher Zierde. Vier Thore von Erzt, hoch auf Säulen erhoben, grüſſen die verſchiedenen Gegenden des Himmels. Hier zieren fabelhafte Anführer, in dunklern Zeiten geboren, oder alte würdige Männer, welchen Waffen, oder Künſte Ehre gemacht haben, welche Städte erbauten, oder ein ungeheures Geſchlecht bändigten, in ehrwürdiger Ordnung die Mauren. Helden runzelten im beſeelten Marmer die Stirn, und Geſetzgeber ſchienen im Stein zu denken.

Nach Weſten zu ſtehet ein prächtiges Frontiſpitz, auf doriſchen Säulen von weiſſen Marmor erbauet, mit einem Architrav von antiker Form gekrönet, und auf dem getriebenen Golde tritt Bildhauerarbeit hervor. Hier ſahe man den Theſeus in rauhen Häuten, und den mit dem Schilde Minervens ſchrecklichen Perſeus. Hier ruhet der große [4] Alcides, von ſeinen Arbeiten

---

Anmerkungen.

[4] Dieſe Geſtalt des Hercules iſt einigermaſſen nach der Stellung der berühmten Bildſäule des Farneſiſchen Pallaſtes geſchildert. P.

Arbeiten gebeugt, auf ſeiner Keule, und trägt die Heſperiſche Beute. Hier ſinget **Orpheus**; Bäume bewegen ſich nach ſeinem Schalle, fahren mit der Wurzel auf, und bilden einen Schatten um ihn her. Dort rühret **Amphion** die laute ſchöpferiſche Leyer, und ſiehet plötzlich ein Theben aufſteigen. **Cithärons** Echo antwortet ſeiner Stimme, und der halbe Berg rollet zu einer Mauer herab: Hier könnteſt du faſt die Säulen länger werden, und aufſteigen, die Tempel in die Höhe ſchwillen, die Bogen ſich erweitern und wölben, die wachſenden Thürme, wie Dünſte, ſich erheben, und die großen Säulen an den Himmel ſteigen ſehen.

Die öſtliche Fronte war prächtig anzuſehen, und flammte von Demant und barbariſchem Golde. Hier ſchimmerte **Ninus**, der den aſſyriſchen Ruhm ausbreitete, und der Stifter des perſiſchen Namens: [5] Dort ſtanden in langen

---

Anmerkungen.

[5] Cyrus machte den Anfang der perſiſchen, ſo wie Ninus der aſſyriſchen Monarchie. Die Magi, und die Chaldäer (worunter Zoroaſter der vornehmſte

Röcken die königlichen Magi; der ernſthafte Zoroaſter bewegte in Kreiſen ſeinen Zauberſtab; die weiſen **Chaldäer** erſchienen in weiſſen Röcken, nebſt den **Braminen**, die tief in öden Wäldern verehret wurden. Dieſe hieſſen den Mond ſtill ſtehen, und riefen die entkörperten Schatten in die dämmernden, unbeſuchten Gebüſche zu mitternächtlichen Gaſtmahlen: lieſſen Geſichter um ſich her erſcheinen, und luſtige Geſpenſter vor ihren Augen ſchweben. Sie kannten die Gewalt der Talismänner und der Sigille, und gaben ſorgfältig auf die Stunde der Planeten acht. Ueber ihnen ſtand **Confucius** allein, der die nützliche Wiſſenſchaft lehrte, rechtſchaffen zu ſeyn.

Aber nach Süden zu zierete ein langer ma-

Anmerkungen.

war) wandten ihren Fleiß auf die Magie und Sterndeutung, welche gewiſſer maſſen die ganze Gelehrſamkeit des alten aſiatiſchen Volks ausmachten. Wir haben kaum eine Nachricht von einem moraliſchen Weltweiſen, auſſer von dem **Confucius**, dem groſſen Geſetzgeber der Chineſer, welcher ungefähr vor zwey tauſend Jahren lebte. P.

jeſtätiſcher Stamm [6] von ägyptiſchen Prieſtern, welche die Erde maſſen, die ſternreichen Sphären beſchrieben, und die langen Nachrichten der Mondenjahre aufzeichneten, die vergüldeten Nitſchen. Hoch auf ſeinen Wagen fiel Seſoſtris mir in die Augen, den königliche Sclaven im goldenen Harniſch zogen. In den Händen hielt er einen Bogen, und einen ſcharfen Wurfſpieß; ſeine Rieſenglieder waren mit goldenen Schuppen bewafnet. Zwiſchen den Bildſäulen ſtanden Obelisken, und die gelehrten Mauern waren mit Hieroglyphen ausgezieret.

Anmerkungen.

[6] Die Gelehrſamkeit der alten ägyptiſchen Prieſter beſtand meiſtens in der Geometrie und Aſtronomie; ſie bewahreten auch die Geſchichte ihrer Nation. Ihr größter Held, deſſen noch gedacht wird, iſt Seſoſtris, deſſen Thaten und Siege man weitläuftig in dem Diodorus nachſehen kann. Man ſagt, er habe ſich von den Königen, die er überwand, in ſeinem Wagen ziehen laſſen. Die Poſitur ſeiner Bildſäule in dieſen Verſen, iſt nach der Beſchreibung genommen, welche Herodotus von einer giebt, die noch zu ſeiner Zeit vorhanden war.

Die nördliche Seite war von [7] gothiſcher Bauart, mit überflüßigen Zierathen des barbariſchen Stolzes bearbeitet. Unförmliche Coloſſen ſtiegen da auf, mit Trophäen bekrönet, und rund umher mit runiſchen Buchſtaben beſchrieben. Da ſaß mit aufgehabenen Augen Zamolxis, und hier ſtirbt Odin in mimiſchen Entzückungen. Dort ſtanden auf groben Säulen von Erzt, mit Blut beſchmieret, die ſchrecklichen Bilder der ſcytiſchen Helden, **Druiden** und **Barden** [8], (ihre vormals tönende Harfe war nicht bezogen) und Jünglinge, welche

---

Anmerkungen.

[7] Die Architectur iſt nach dem Theile der Welt genommen. Die Gelehrſamkeit der nördlichen Nationen iſt dunkler, als die Gelehrſamkeit der übrigen. Zamolxis war der Schüler des Pythagoras, welcher den Scythen die Unſterblichkeit der Seele lehrete. Odin, oder **Woden**, war der große Geſetzgeber und Held der Gothen. Man erzählet uns von ihm, daß er der fallenden Sucht unterworfen war, und ſeine Anhänger beredte, daß er in dieſen Zufällen Offenbahrungen empfinge, woraus er ſeine Geſetze nähme: er ſoll der Erfinder der Runiſchen Charactere ſeyn.

P.

[8] **Druiden** und **Barden**. Dieſe waren die Prieſter und Poeten dieſer Völker, und ihrer wilden Tugend wegen ſo berühmt. Dieſe heroiſchen Barba-

ſtarben, um von Dichtern beſungen zu werden. Dieſe, und tauſend andere von zweifelhaften Ruhm, denen alte Fabeln einen dauerhaften Namen gaben, ſchmückten die äuſſere Geſtalt des Tempels. Die Mauer, an Schimmer und Würkung dem Glaſe gleich, warf auf alle Gegenſtände abwechſelnde Farben, verſchönerte einige und vervielfältigte andere. Die myſtiſche Mauer war gleichfalls nicht leer von Sinnbildern, denn durch ſie vergrößert der romantiſche Ruhm alles.

Der Tempel ſchüttert, die krachenden Thore thun ſich auf, es zeigen ſich weite Gewölbe, und Decken mit bearbeitetem Golde, die auf tauſend mit Lorbeerlaubwerk und Adlern rund umher bekränzten Pfeilern ruhen. Von glänzenden durchſichtigen Bernſtein waren die Mauern, die Frieße von Gold, von Gold die Capitale.

Anmerkungen.

ven hielten es für eine Schande, im Bette zu ſterben, und ſtürzeten ſich dem Tode entgegen, in der Hofnung eines künftigen Lebens, und aus Begierde nach dem Ruhm, daß ihre Barden ihre Thaten beſingen würden. P.

Wie der Himmel von Sternen, ſo glühte die Decke von Edelgeſteinen; und ewig brennende Lampen hingen in Reihen herab. An dem Eingange eines jeden geräumigen Thores ſtehen in weiſſen Kleidern die weiſen Geſchichtſchreiber; über ihren Sitzen fand man das Bild der Zeit; ihre Sichel war umgekehrt, und beyde Flügel gebunden. Weiter hinein ſtanden Helden, welche in blutigen Feldern durch lauten Tumult den Ruhm in Waffen ſuchten. Hoch auf dem mit Trophäen beladeten Thron ſah ich den Jüngling, der alles, auſſer ſich ſelbſt, [9] bezwang. Seine Füſſe traten auf Scepter und Königsbinden, und ſein mit Hörnern geziertes Haupt log den lybiſchen Gott. Dort erſchien Cäſar, den beyde Minerven ſchmückten; Cäſar, der große Herr der Welt, und der Herr über

---

Anmerkungen.

[9] Der Jüngling, der alles ꝛc. Alexander der Große. Die Tiara, oder Königsbinde, war eine den aſiatiſchen Prinzen ganz eigene Krone: Seine Begierde, für einen Sohn des Jupiter Ammon gehalten zu werden, bewegte ihn, die Hörner dieſes Mannes zu tragen, und ſich eben ſo auf ſeinen Münzen prägen zu laſſen, welches ihm verſchiedene ſeiner Nachfolger nachmachten. P.

ſich ſelbſt; unbewegt, beſtändig größer, als ſein Stand, und kaum in dem Untergange ſeines Vaterlandes verſucht. Aber die vornehmſten waren diejenigen, die nicht der Herrſchaft wegen fochten, ſondern mit ihren Mühſeligkeiten die Sicherheit ihres Volks erkauften. Hoch über die übrigen erhaben ſtand **Epaminondas**; [10] **Timoleon**, der ſich durch das Blut ſeines Bruders Ehre erwarb; der kühne **Scipio**, der Erretter des römiſchen Staats, groß in ſeinen Triumphen, groß in ſeinem Privatſtande; und der weiſe **Aurel**, in deſſen wohl unterrichteter Seele mit uneingeſchränkter Macht ſich eine gränzenloſe Tugend vereinigte, ſein eigner ſtrenger Richter, und der Freund der Menſchen.

Nach dieſen nahmen Helden, die vieles erlitten hatten, ihren Rang ein; Helden, deren

---

Anmerkungen.

[10] **Timoleon** ꝛc. Er hatte ſeinem Bruder Timophanes in der Schlacht zwiſchen den Argiven und Corinthern das Leben gerettet: tödtete ihn aber nachmals, als er ſich zum Tirannen erheben wollte, indem er ſeine Pflicht gegen ſein Vaterland den Verbindungen des Blutes vorzog. P.

Ruhm ein nicht ſo großes Geräuſch machte, und mit geringerer Schuld verknüpft war; der ſtille Nachzug der Tugend. Unter dieſen ſchimmerte der göttliche **Socrates** vor andern hervor; und der, den das undankbare **Athen** [11] vertreiben konnte, der immer gerecht war, nur damals nicht, als er ſeinen Namen auf die Scherbe ſchrieb. Hier nahm auch **Phocion**, der Märtyrer, bey dem **Agis**, der unter den **Spartanern** nicht der unberühmtſte war, ſeine Stelle ein. Der unüberwundene **Cato** zeigte die Wunde, die er wieder aufriß, und **Brutus** trift daſelbſt ſeinen böſen Geiſt nicht mehr an.

Aber in dem Mittelpuncte des geheiligten

Anmerkungen.

[11] **Der, den das undankbare Athen** ꝛc. **Ariſtides**, der ſeiner großen Frömmigkeit wegen den Namen des Gerechten bekam. Als ſeine Mitbürger ihn durch den Oſtracismus verbannen wollten, wobey es gewöhnlich war, daß ein ieder den Namen der Perſon, die er verbannet wiſſen wollte, auf eine Scherbe ſchrieb; ſo kam ein Bauer, der nicht ſchreiben konnte, zu dem Ariſtides, daß er an ſeiner Statt den Namen darauf ſchreiben ſollte; und er ſchrieb ohne Anſtand ſeinen eigenen Namen.

P.

Chors [12] ragten ſechs prächtige Säulen über die übrigen hervor. Sie ſtanden um den Altar des Rufs ſelbſt, trugen die größten Ehrenzeichen, und waren der vornehmſte Augenmerk des Tempels. Auf der erſten ſtand der mächtige **Homer**; ſein Thron war aus ewigen Demanten verfertiget; der Vater der Dichtkunſt! Im heiligen Prieſterrocke gekleidet, ſtand er, ſein ſilberner Bart wallte ſanft über ſeine Bruſt; ob er gleich blind war, ſo leuchtete doch eine Kühnheit aus ſeinem Geſichte. Er ſchien bejahrt, aber von den Jahren noch nicht geſchwächt zu ſeyn. Um die Pfeiler ſahe man

---

Anmerkungen.

[12] Aber in dem Mittelpuncte ꝛc. In der Mitte des Tempels, zunächſt um den Thron des Ruhms, ſtehen die Namen derer, die ſich durch die Gelehrſamkeit unter allen Alten am berühmteſten gemacht haben. Dieſe werden in ſolchen Stellungen beſchrieben, welche ihre verſchiedene Charactere am beſten ausdrücken. Die Säulen, worauf ſie ſtehen, ſind mit Bildſchnitzerarbeit gezieret, die nach Veranlaſſung der ſtärkſten Stellen ihrer Werke gewählt iſt; und welche Bildhauerarbeit ihrer Art und ihrem Character nach eine Aehnlichkeit mit der Art, und dem Character ihrer Schriften hat.

P.

die trojaniſchen Kriege: hier verwundet der wilde **Tydides** die cypriſche Königin; dort fällt **Hektor** glorreich von dem **Patroclus**; dort wird er im Triumph um die Mauern von **Troja** geſchleift; Bewegung und Leben beſeelte jeglichen Theil; das Werk war kühn, und zeugte von dem Feuer ſeines Meiſters. Vornemlich ſchien er ſich um einen ſtarken Ausdruck zu bemühen, und zeigte hier und dort eine edle Nachläßigkeit.

Hiernächſt erſchien eine goldene Säule, worauf ein Thron aus dem reinſten Golde erhoben ſtand. Die geduldige Arbeit einer unermüdeten Kunſt hatte das Ganze vollkommen ausgearbeitet, und jeden Theil mit Fleiß gemacht. Hier ſaß der **Mantuaner**, und genoß auf eine weiſe Art ſeines Triumphs. Seine Stellung war ernſthaft, und ſein Geſicht ruhig. Groß ohne Stolz, und in ſittſamer Majeſtät, heftete er beſtändig ein Auge voll Ehrfurcht auf den Homer. An den Seiten breiteten ſich in lebendiger Bildhauerarbeit **Latiens** Kriege, und der Tod des hochmüthigen **Turnus** aus. **Dido** lag auf dem Scheiterhauſen ausgeſtreckt, und **Aeneas** beugte ſich unter ſeinem betagten Vater: **Troja** flammte in brennendem Golde, und über dem Thron ſchimmerte, in goldenen Buchſtaben, die Aufſchrift: Ich ſinge die **Waffen, und den Held.**

Vier Schwäne [13] tragen einen glänzenden Wagen von Silber, erheben ihren Kopf, und breiten ihre Flügel zum fliegen aus. In dieſem fuhr, gleich einem entzückten Propheten, **Pindarus**, und ſchien des Gottes voll, der ihn begeiſterte. Seine Hand flohe mit Nachläßigkeit durch die Harfe, und fiel mit Kühnheit in die tönenden Saiten. Auf der Säule waren die griechiſchen Spiele abgebildet, und **Neptunus** und **Jupiter** ſahen dem ſchnellen Wett-

---

Anmerkungen.

[13] **Vier Schwäne** ꝛc. Daß **Pindar** in einem Wagen vorgeſtellet wird, zielet auf das Wettlaufen zu Pferde unter den griechiſchen Spielen. Die Schwäne ſind Sinnbilder der Dichtkunſt; ihre Stellung, die in die Höhe ſteigt, zielet auf die Erhabenheit und Lebhaftigkeit ſeines Genies. **Neptun** hatte die Aufſicht über die **Iſthmiſchen**, und **Jupiter** über die **Olympiſchen** Spiele. V.

lauſe zu. Die Jünglinge hängen über die laufenden Wagen her; die feurigen Roſſe ſcheinen aus dem Steine hervor zu ſpringen; die Kämpfer drohen in verdreheten Stellungen; und alles hatte das Anſehen einer unordentlichen Größe.

Hier ſtimmte der glückliche **Horaz** die auſoniſche Leyer zu ſanftern Tönen, und mäßigte das Feuer des **Pindarus**: vergnügt, den ſanftern Geiſt der ſapphiſchen Muſe mit der männlichen Wuth des **Alceus** zu vermiſchen.[14] Den polirten Pfeiler ſchmückete verſchiedene Bildhauer Arbeit; ein Werk, welches das Erzt der Monumente überlebt. Hier ſiehet man lächelnde Liebesgötter, und **Bachus** Feſte, dort den julianiſchen Stern, und den großen **Auguſtus**. Die Tauben, die um den Dichter in ſeiner

---

Anmerkungen.

[14] **Vergnügt, den ſanften Geiſt** ꝛc. Dieſes drucket den vermiſchten Character der Oden Horazens aus. Die zweyte Zeile zielet auf dieſe Zeile deſſelben:

Spiritum Graiae tenuem camoenae.

und eine der folgenden auf das

Exegi monumentum aere perennius.

Kindheit, Myrthen und Lorbeerzweige ausſtreueten, hingen ſchwebend über ſeinem Haupte.

Hier ſaß in einem Fache, welches ein verblendendes Licht von ſich warf, der große Stagirit, in Gedanken vertieſt; ſein billiges Haupt krönte ein ſtrahlender Thierkreis, und neben ihm ſtanden verſchiedene Thiere. Sein durchdringendes aufgehabenes Auge ſcheinet obere Welten zu betrachten, und die ganze Natur zu durchſchauen.

In gleichen Strahlen ſchimmerte der unſterbliche **Tullius**, die römiſchen Roſtra zierten den Thron des **Conſuls**. Er hielt ſeinen herabflieſſenden Rock zuſammen, ſtand in der Stellung, als wenn er redete, und ſtreckte mit Anſtand ſeine Hand aus. Hinter ihm hielt **Roms** Schutzgeiſt die Bürgerkrone, und erkennete ihn für den großen Vater ſeines Landes.

Dieſe ſtarken Säulen erheben ſich in einem Kreiſe, und auf denſelben ſteiget ein prächtiger Dom zum Himmel auf. Kaum konnte ich mein ſchmerzhaftes Auge zum Gipfel erheben, ſo weit breitete derſelbe ſich aus, und ſo hoch ragt er empor. In der Mitte flammte der herrſchende Sitz des ſtolzen Ruhms in prächtiger Größe, von Edelgeſteinen; und lebhafte Smaragden ſtärken das Auge; flammende Rubinen ſtrahlen in ihrer Blutfarbe, und aus lebhaften Saphiren ſtrömen ſchimmernde himmelblaue Strahlen und Topaſen, werfen einen güldnen Schimmer von ſich. Der Fußboden ſchimmerte von mannigfaltigen Lichte, und der glühende Thron ſchien ganz im Feuer zu ſtehen. Das hohe Gewölbe des Doms wirft den vermiſchten Schimmer zurück, und bildet einen Regenbogen von verſchiedenen Strahlen. Als ich meine Augen zum erſten mal auf die Göttin wandte, ſchien ſie mir kaum eine Elle groß, doch wurde ſie immer größer, je länger ich ſie anſahe, bis ſie ihre aufſteigende Stirn bis an das Gewölbe erhob. Mit ihr wuchs jeden Augenblick der Tempel, und die Ausſichten durch die Gange wurden weiter und offener. Die Säulen ſchoſſen auf, die Decke ſtieg in die Höhe, die Bogen erweiterten ſich, und die gewölbten Gänge zogen ſich länger aus. Ihre Geſtalt war ſo, wie ſie die alten Barden beſchrieben haben; Flügel erheben ihre Arme, und Flügel bedecken ihre Füße. Die Göttin hat tauſend geſchäftige Zungen, tauſend offene Augen, und tauſend aufmerkſame Ohren. Unter ihr ſtehen in Ordnung ihre jungfräuliche Aufwärterinnen, die tonreichen Muſen, und bedienen das Heiligthum der Göttin. Sie heften beſtändig ihre Augen auf den Ruhm, wenn ſie ſingen; für den Ruhm erheben ſie ihre Stimme, und ſtimmen ihre Saiten. Mit der erſten Geburt der Zeit fingen die himmliſchen Geſänge an, und dauren ewig fort, ſo lange Tage ſind.

Indem ich auf dieſe Wunderwerke meine Augen umher warf, ertönte die Trompete, der Tempel erſchütterte; und alle Nationen kamen aus allen Gegenden auf dieſen Schall herbey, und füllten die gedrängte Halle an. Nun ließſen ſich die vermiſchten Töne verſchiedener Sprachen hören; und vermiſchte Haufen erſchienen in verſchiedenen Trachten; ſo dick, wie die Bienen, welche mit dem Frühling ihre Arbeiten auf den Blumen erneuern, und den düftenden

Thau ſaugen, wenn ihre geflügelten Colonien zuerſt die Luft verſuchen, über ſtaubigte Felder, und beſchattete Gewäſſer fliegen, oder in den Schatten ſich ſetzen, ſich der Süßigkeiten der Blumen bemächtigen, und dann ein tiefes Gemurmel das Feld hinabläuft. Millionen von Bittenden drengen ſich um das Heiligthum, und alle Stände neigen ſich vor der Göttin, der Arme, der Reiche, der Held, und der Weiſe; die prahleriſche Jugend, und das geſchwätzige Alter. Ihre Art, zu bitten, war verſchieden: aber ihre Bitten waren einerley: denn beyde, der Gute und Böſe, ſind gleich zärtlich in den Ruhm verliebt. Einige wies ſie ab, und andere krönte ſie mit Ehren; und gleiche Verdienſte hatten ein ungleiches Glück. Eben ſo herrſchet ihre blinde Schweſter, das unbeſtändige Glück, und ſtreuet ohne Unterſcheidung Kronen und Tempel aus.

Zuerſt erſchien vor ihrem Heiligthum die gelehrte Welt, und trug der Göttin ihre Bitte alſo vor. Wir haben, blaß vom Studiren, und blind vom mitternächtlichen Wachen, die

Menſchen zu unterrichten, und ihnen zu gefallen geſucht; doch haben uns wenige gedankt, kein einziger belohnt, und wir erſcheinen hier, um uns zu deinem erhabenen Thron zu wenden: gieb dem Witze und der Gelehrſamkeit ihre verdiente Belohnung; denn der Ruhm iſt alles, was wir hienieden erwarten können.

Die Göttin hörete ſie, und hieß die Muſen die goldene Trompete des ewigen Ruhms blaſen: von Pol zu Pol verbreiteten die Winde den Schall, und erfülleten den ganzen Umkreiß der Welt; nicht auf einmal, wie der Donner durch die Wolken bricht; ſondern die Töne waren anfänglich mehr lieblich, als laut: gemählig, und mit jedem Augenblick wurden ſie ſtärker, erfülleten die weite Erde, und drangen bis zum Himmel. So oft ſie in die Trompeten ſtieſſen, wurden balſamiſche Düfte ausgegoſſen, die immer lieblicher wurden, je weiter ſie ſich ausbreiteten; die Roſe, wenn ſie ſich öffnet, hauchet nicht ſo wohlriechende Düfte, noch die wohlriechende Specerey in den arabiſchen Winden.

Nach dieſen warfen ſich die Guten, und Gerechten, ein ehrwürdiger Haufen, auf ihre Knie, und wandten ſich alſo an das Heiligthum. Weil die Tugend im Leben den Fluch des Neides dulden muß, und dem beſten Menſchen eben ſo wie dem böſeſten begegnet wird, ſo bringe du, gerechte Göttin, unſere Verdienſte an das Licht, und gieb jeder Handlung ihren wahren innerlichen Werth. Eure Thaten, ſagte der Ruhm, ſollen nicht nach bloſſer Gerechtigkeit gekrönet, ſondern weit über ihr Verdienſt berühmt gemacht werden: Stärkere Töne ſollen die mit einſtimmende Welt in Erſtaunen ſetzen, und die laute Poſaune ſoll zu eurem Ruhm erſchallen.

Als dieſe abgefertiget waren, erſchien ein anderer Haufen, mit eben der Bitte, und bückte ſich tief. Der beſtändig gleiche Lauf ihrer wohlgebrauchten Tage foderte eben ſo ſehr eine gerechte Belohnung des Lobes. Aber ſogleich ertönete die ſchreckliche Trompete der Verläumdung; der Donner drang durch den gedrengten Dom, und ſchallete von allen Seiten wieder: laut, wie der Schlag eines Geſchützes, der die Luft zerreißet, zog die ſchreckliche Erzählung durch alle Länder, und unaufhörliche Gerüchte klangen in jedwedes Ohr, und verläumderiſche Nachrichten ſammleten ſich, und wuchſen auf jeder Zunge. Aus der roſtigen Oeffnung der ſchwarzen Trompete brachen Schwefelflammen, und Wolken von fortwallendem Rauch: die giftigen Dünſte befleckten den purpurnen Himmel, und alles verwelkete vor ihnen, wohin ſie zogen.

Nach dieſen kam ein Haufen, der Kronen und Harniſche trug, und ſtolzer Trotz ſaß in ihren Augen: Für dich, riefen ſie, ſegelten wir durch Tumulte und Kampf in Ungewittern den Strom des Lebens hinab; für dich erfülleten wir ganze Nationen mit Flammen, und Blut, und ſchwommen durch die rothen Ströme zum Throne. Dieſes Unheil, das wir anzurichten wagten, geſchahe durch deine Eingebung; was Tugend zu ſeyn ſchien, das waren Handlungen, die bloß deinetwegen geſchahen. Ehrgeizige Thoren! (verſetzte die Königin mit finſterer Stirn.) alle eure Thaten ſollen in finſtere Vergeſſenheit begraben werden; in Vergeſſenheit ſollt ihr mit den mächtigen Tirannen ſchlafen, und untergehen; und eure Bildſäulen ſollen vermodern, und eure Namen unbekannt werden! Auf einmal riß eine Wolke ſie aus meinen Augen fort, und jedes majeſtätiſche Phantom verſank in Nacht.

Hierauf kam die kleinſte Schaar, die ich bisher noch geſehen hatte; ihre Kleidung war einfältig, und ihre Geberden ſittſam. Große Göttinn, die das menſchliche Geſchlecht anbetet! ſagten ſie, wir fodern weder das Lob der Verdienſte, noch verlangen wir Ruhm! ſondern wir wünſchen nur, in Wüſten, ohne Beyfall der Menſchen, ſo unbekannt zu ſterben, als wir ungeſehen lebeten. Unſere ganze Bitte iſt dieſe, daß du dieſe guten Handlungen, die ſich ſelbſt belohnen, vor dem Geſichte der Menſchen verbergeſt. O! laß uns immer die geheime Freude genieſſen, der Tugend bloß der Tugend wegen zu folgen.

So leben denn Menſchen, die den unſterblichen Ruhm nicht achten? Wer wird uns denn Weihrauch bringen, und unſern Namen anbeten? Nein, wiſſet, ihr Sterblichen! unſer größter Stolz beſteht darin, daß wir ſolche Tugenden bekannt machen, welche die Rechtſchaffenen verbergen wollten. Auf, ihr Muſen! auf! laſſet alle eure angenehmſten Töne erſchallen, dieſe müſſen nicht in Finſterniß, und im Tode ſchlafen. So ſprach ſie: die bebende Muſik floß durch die Luft, und die Winde erhoben den triumphirenden Klang. Die horchenden Engel ſelbſt neigten ſich vom Himmel herab, um die Muſik zu hören, die ſo lieblich, obgleich doch, ſo laut und dennoch ſo deutlich ertönete. Der ambroſiſche Geruch, lieblich der Welt, und dem Himmel angenehm, breitete ſich bis an die entlegenſte Ufer aus.

Nach dieſen kam ein Haufen von Jünglingen, mit Federn auf dem Haupte, und in vergüldeten Kleidern: Hieher, riefen ſie, hieher wende deine Augen, und betrachte die Menſchen, die ſich der Wolluſt, dem Putz, und der Liebe ergeben haben. Bey Banketen, auf Bällen, bey Spielen iſt unſer Platz; Luſt iſt unſere Beſchäfftigung bey Nacht, und Artigkeit bey Tage. Wir beſuchen die Höfe, und unſere angenehme Sorge iſt, ſchuldige Beſuche abzulegen, und der Schönen von Liebe vorzuſagen. Zwar wirklich konnten wir keine Nymphe bereden, aber in Gedanken überwanden wir doch jede Schöne: wir erzählen ärgerliche Geſchichte von Herzoginnen, die wir nicht kennen; doch würden wir gern zufrieden ſeyn, wenn die Welt uns nur glauben wollte. Die Freude mögen andere haben, wir verlangen nur den Namen; und was uns am Vergnügen fehlet, das erſetze du uns an Ruhm.

Die Königin erhörte ſie: die Trompete ertönet durch die Luft, und ſo oft ſie darein ſtößt, ſo oft ſtirbt eines Frauenzimmer Ehre.

Eine ungeheure Menge, der das unerwartete Glück der erſtern gefiel, drengte ſich um das Heiligthum, und wiederholete eben dieſe Bitte: Wie, rief die Göttin, ihr, die ihr die Künſte, zu gefallen, nicht verſtehet, Sklaven eurer ſelbſt ſeyd, und ſo gar durch Müſſe ermüdet werdet, ihr, die ihr ohne alle Verdienſte alle eure Tage verſchwendet, ihr wollet euch des Lobes anmaßen, das ein Liebhaber theuer erkaufen muß? Eine gerechte Verachtung ſoll euch, die ihr ohne Verdienſt Ruhm fodert, zur Fabel des Volkes, und zum Gelächter der Welt machen. Augenblicklich gab die ſchwarze Trompete einen rauhen Ton; ein lautes Gelächter bricht aus, und bittere Spöttereyen fliegen von Mund zu Mund; man höret ein Geflüſter, und lautes Geſpötte, und ein verächtliches Geziſch läuft durch das ganze Gedrenge.

Endlich erſchienen diejenigen, die darauf prahlen, daß ſie groſſes Unheil geſtiftet, ihr Land in Knechtſchaft gezwungen, oder ſich eines Thrones unrechtmäßig angemaßet haben; oder die den abſcheulichen Grund ihrer Ehre auf den Ruin ihrer Gebiether, oder auf Verrätherey ihrer Freunde gelegt haben; eine finſtere Schaar von dieſen ruhigen, denkenden Räubern, die kein Eid zur Treue verbinden konnte, die durch ihre Anſchläge und finſtere Staatskunſt das

Recht verdreheten, umgab den Thron, und bath die unſterblichen Treuloſigkeiten bekannt zu machen. Die Trompete heulete; lange, aus einander ſchlagende Flammen fahren aus derſelben mit Funken heraus, welche die Welt in Feuer zu ſetzen ſchienen. Bey dem ſchrecklichen Klang ſtanden die blaſſen Sterblichen erſchrocken da, die Natur fuhr zuſammen, und zitterte vor dem Tone.

Nachdem ich dieſes gehöret, und geſehen hatte, veränderte eine unbekannte Gewalt plötzlich die Scene, und riß mich von dem Thron herab. Es erhob ſich vor meinen Augen ein ſchönes Gebäude, das, ich weiß nicht wo, ob auf der Erde, oder in der Luſt, ruhete: Der Pallaſt drehete ſich in einer ſchnellen Bewegung im Kreiſe um, die tönenden Mauren erſchollen von ununterbrochenem Getöſe. Die geräumigen Thore waren ſo zahlreich, als die Blätter auf den Bäumen, oder der Sand an den Ufern; und alle ſtanden ſie, Nacht, und Tag, allenthalben offen, daß die Winde hindurch ſtrichen. Wie Flammen, ihrer Natur nach, zum

Himmel aufſteigen, wie ſich ſchwere Körper zum Mittelpunkt ſenken, wie Ströme wieder ins Meer zurück flieſſen, und wie ſich die Magnetnadel bebend nach dem Nordpole kehret; ſo erheben ſich alle verſchiedene Töne von der Erde, von dem Meere, von dem Himmel, hieher, als zu ihrem eigenthümlichen Ort; alles, was laut geſprochen, oder nur ins Ohr geſagt wird, und nie iſt hier Schweigen, oder Ruhe, oder Stille. Wie, wenn ein fallender Stein auf der glatten Fläche kriſtallner Seen erſt einen Zirkel macht, die zitternde Fläche durch dieſe Bewegung beunruhiget, einen zweyten, und dann einen dritten Zirkel ſchlägt, die Kreiſe immer weiter und weiter aus ein ander flieſſen, die ganze Waſſerfläche erfüllen, und an das Ufer wallen; ſo macht jedwede Stimme und jeder Ton, wenn ſie ausbrechen, erſt auf die nächſte Luft einen Druck; dann erregen ſie einen andern Zirkel um ſich her, der wiederum den nächſten vor ihm forttreibet; und endlich flieſſen die Töne durch die wellenſchlagende Luft, und breiten ſich über das ganze flüßige Element aus.

Da hörte ich mannigfaltige Neuigkeiten van Liebe und Zank, von Frieden und Krieg, Geſundheit und Krankheit, Tod und Leben, von Verluſt und Gewinn, von Theurung, und Ueberfluß, von Stürmen zur See, und Reiſen zu Lande, von Wundern, und Erſcheinungen in der Luſt, von Feuer, und Plagen, und Sternen mit flammenden Schweif, von Wechſel des Glückes, von Veränderungen in dem Staate, von dem Fall der Günſtlinge, Proiecten der Großen, von alter übler Verwaltung und nauen Auflagen; Neuigkeiten, die weder gänzlich falſch, noch gänzlich wahr waren.

Oben, unten, inwendig, auswendig, umher ſahe ich eine unzählbare Menge verwirrt durch einander, kommen, gehen, ſich nähern und verſchwinden: Heere, die die Furcht zuſammenbringet, und Geſpenſter eines Tages: Aſtrologen, die zukünftige Schickſale vorher zeigen, Proiectmacher, Quackſalber, und nicht wenige Rechtsgelehrte; und Prieſter, und Enthuſiaſten, zahlreiche Haufen, die Lügen erzählten, die ſie ſelbſt ausgebrütet hatten, und Mährchen aus fremden Ländern; jeder ſprach laut, oder an einem abgeſonderten Orte, und wilde Ungeduld gaffte aus jedem Geſichte. Die fliegenden Gerüchte ſammleten ſich, ſo wie ſie fortliefen, und jedes Mährchen wurde kaum ſo geſchwind gehöret, als wieder erzählet; und alle, die es erzählten, ſetzten etwas neues hinzu, und alle, die es hörten, erweiterten es zugleich; es breitete ſich zu jedem Ohr aus, und wuchs auf jeder Zunge. Alſo flohen die Neuigkeiten nach Oſten, Weſten, Norden und Süden, und reiſeten vermehrt von Mund zu Mund. So greifen aus einem Funken, der ſich anfänglich zufälliger Weiſe entzündete, die ausbrechenden Flammen mit neuer Kraft um ſich, bis ihre ſchlängelnde Lohe an die Wolken lecket, und Thürme und Tempel in Feuerfluthen verſinken.

Wann alſo reif gewordene Lügen vollkommen geworden, völlig erwachſen, und geſchickt waren, eine ſterbliche Zunge zu verſchönern, ſo flohen ſie durch tauſend Oefnungen ungeduldig umher aus, und fuhren, bey Millionen, auf die Welt hinab. Der Ruf ſitzet in der Höhe, und zeiget ihnen ihren Lauf, beſtimmet ihre Zeit, und ſchreibt ihnen ihre Stärke vor: einige heißt er anzuhalten, andern bald zu ſterben; oder, wie der Mond, wechſelsweiſe ab und zu zu nehmen. Tauſend geflügelte Wunder fliegen auf dem Ton der Trompete rund umher, und ſtreuen ſich durch die Luft aus.

Oft konnte man hier ſehen, wie ſich vor einem Ausgange eine Lüge und eine Wahrheit den Weg ſtreitig machten; und wie es lange zweifelhaft blieb, weil beyde ſich ſo feſt hineingedrenget hatten, wer zuerſt durch die enge Oeffnung durchdringen würde: endlich vertrugen ſie ſich, und flohen beyde zugleich aus, und Wahrheit und Lüge waren unzertrennlich; dieſe Gefährten ſind nun auf immer vereiniget, und kein Sterblicher wird eine ohne die andere finden.

Indem [15] ich alſo ſtand, begierig zu ſehen und zu hören, dünkte mich, daß jemand kam,

---

Anmerkung.

[15] Indem ich alſo ſtand ꝛc. Dieſes iſt aus einer andern Stelle des dritten Buches genommen; doch

und mir leiſe ins Ohr ſagte: wie hat dich dein vorwitziger Stolz verleiten können, dich ſo hoch zu erheben? Eingebildeter Jüngling, biſt du ein Candidat des Ruhmes?

Ich muß geſtehen, ſagte ich, ich kam nicht ohne alle Hofnung, denn wer iſt zärtlicher für den Ruhm, als junge Dichter? Aber ach! wenige können ſich dieſes zufälligen Glückes rühmen, ſo ſchwer hält es, ihn zu erwerben, und ſo leicht iſt es, ihn zu verliehren. Wie eitel iſt dieſes zweyte Leben in dem Athem anderer, dieſes Vermögen, welches ſchöne Geiſter nach ihrem Tode erben? Ruhe, Geſundheit und Leben müſſen ſie dafür aufgeben; der Beſitz dieſes Lehns iſt unſicher, aber wie hoch iſt der Zins? Sie müſſen den Verdruß von dem

---

Anmerkung.

konnte hier der Schluß weit natürlicher durch den Zuſatz einer Moral gemacht werden, die ſich auf das Ganze ſchickt. Beym Chaucer antwortet er nur, er ſey gekommen, um den Ort zu ſehen, und das Buch endiget ſich auf einmal mit ſeinem Erſtaunen über die Erblickung eines Mannes von großem Anſehen, worüber er voll Schrecken erwacht.

P.

Großen erdulden, ohne die Vortheile zu gewinnen, elend ſeyn, wenn er ſie beneidet, und arm, wenn er ihnen ſchmeichelt; alle unglückliche Witzlinge erklären ſich für ihre Feinde, und alle glücklichere ſind höchſtens ihre eyferſüchtige Freunde. Ich verachte weder den Ruhm, noch verlange ich ſeine Gunſtbezeugungen, er kommt unvermuthet, wofern er jemals kommt. Aber wenn es ſo viel koſtet, ihn zu erkaufen, wenn man der Thorheit gefällig ſeyn, oder das Laſter erheben muß; wenn meine Muſe einer geſetzloſen Herrſchaft ſchmeicheln, und immer dahin folgen muß, wohin das Glück will; oder wenn kein anderer Grund, als zerfallene Ruinen des Ruhms eines andern, meinen Namen tragen ſoll; ſo lehre mich, o Himmel! die ſträflichen Lorbern zu verachten, vertilge dieſe gottloſe Begierde nach Ruhm in meiner Bruſt, und laß mich untadelhaft leben, oder unberühmt ſterben; o! gib mir einen anſtändigen Ruhm oder gar keinen!

Jannarius

und

Maja,

oder

die Kaufmannserzählung

aus

dem Chaucer.

Januarius und Maja.

In der Lombardey lebte, wie die Schriftſteller erzählen, in alten Zeiten ein weiſer und würdiger Ritter, von artigen Sitten, und edler Abkunſt, der viel Vernunſt, noch mehr Reichthümer, und einige Reizungen beſaß. Doch konnte er, von dem Vergnügen der Venus verführet, in ſeiner Müſſe einige irdiſche Begierden nicht völlig beherrſchen; denn ſchon vor langer Zeit waren die ſchwachen ſündlichen Layen nichts mehr, als Fleiſch und Blut, die Prieſter mogten ſagen, was ſie wollten.

Aber er that doch, als er ſechzig Jahr gelebet hatte, zu rechter Zeit das Gelübde, dieſes laſterhafte Leben nicht länger fortzuſetzen.

Ob lauter Heiligkeit ſeine Seele einnahm, oder ob ein Verluſt des Verſtandes ſein Gehirn verrückte, das kann ich nicht ſagen: genug, ſein großer Muth trieb ihn an, zu heyrathen, und das Vergnügen eines rechtmäßigen Ehebettes zu verſuchen. Hievon träumte er des Nachts, hierauf ſann er des Tages; und hierum bath er täglich den Himmel, daß er ihn, vor ſeinem Ende, noch einmal das glückliche Leben eines zärtlichen Ehemannes, mit einer liebenden Frau, mögte ſchmecken laſſen.

In dieſen Gedanken beſtärkte er ſich noch mehr mit dieſen Gründen; (denn keinem Menſchen fehlet es an Gründen, ſich in dem zu beſtärken, was er will.) Ehrbare Schriftſteller ſagen, und witzige Dichter ſingen, daß ein ehrlicher Eheſtand eine vortrefliche Sache ſey: doch zeigt derjenige vornehmlich eine tiefe Einſicht, der klüglich in ſeinen reifern Jahren heyrathet. In dieſen Jahren kann er ſich ein junges und ſchönes Mädchen wählen, die ſein Alter glücklich mache, und ihm einen würdigen Erben bringe; die ſeine Sorgen erleichtere, und ihn, ohne Lerm und Gezänke, unvermerkt an das Ende ſeines Lebens leite. Es mögen ſündliche Hageſtolze ihr Elend beweinen; ſie verdienen alles nur gar zu ſehr, was ſie empfinden, und noch mehr: ſie kehren ſich weder an menſchliche, noch an göttliche Gebothe, und vermiſchen ſich, wie Vögel, und Thiere, ohne Unterſchied: wiſſen nicht, ihre gegenwärtige Glückſeligkeit dauerhaft zu machen, die künftige zu hoffen, oder die vergangene zu ſchätzen, ſondern rühmen ſich immer auf eine eitle Art des Vergnügens, das ſie nimmer genoſſen, und finden die Geheimniſſe bekannt gemacht, die ſie gern verbergen wollten. Der verheyrathete Mann kann ſein Joch leicht tragen, und iſt verſichert, daß er ſich ſelbſt, und dem Himmel gefällig ſeyn wird; er kann ohne Beleidigung ſeine Stunden zubringen, die ganze Nacht in Entzücken, und den ganzen Tag in Unſchuld: wenn ſich auch ſein Glück verändert, ſo bleibet ihm doch ſeine getreue Ehegattin, und vermehret ſeine Freuden, oder vermindert ſeine Sorgen.

Aber was iſt ſo unſchuldig, deſſen neidiſche Zungen ſchonen ſollten? Einige gottloſe Witzlinge haben allen Schönen geſchmähet. Mit einer Unverſchämtheit, die nicht ihres gleichen hat, nennen ſie eine Frau ein theuer erkauftes Unglück und eine geſetzmäßige Plage des Lebens; eine Schlange im Buſen, ein Hauskreuz, einen böſen Feind des Nachts, und einen Teufel bey Tage. Ein Kluger muß ſich an dieſe ärgerliche Worte nicht kehren, ſondern die Knochen aller lügenhaften Dichter verfluchen. Alle andere Güter giebt die Hand des Glücks, aber eine Frau iſt das eigene Geſchenk des Himmels. Die Gaben des unbeſtändigen Glücks ſind nimmer dauerhaft, ſondern fahren, wie leichte Schatten, dahin, und verſchwinden; aber unſere mit uns auf ewig verbundene Frau, dienet uns in unſerm ganzen Leben überflüßig zu einem beſtändigen Troſt. Dieſe Glückſeligkeit dauret (wofern diejenigen, die ſie verſuchet haben, die Wahrheit ſagen) ſo lange, als Herzen wünſchen können — und noch länger.

Unſer Stammvater, **Adam**, war, ehe er ſeine **Eva** beſaß, allein, und ſelbſt im Paradieſe unglücklich, ſahe mit traurigen Augen die glückſeligen Scenen an, und wanderte in den einſamen Schatten umher. Der Schöpfer ſahe es, bedauerte ihn, und gab ihm eine Frau, das beſte und letzte Geſchenk, was er für ihn aufgehoben hatte.

Ein Weib! o! ihr gütigen Gottheiten! Kann derjenige, der ein Weib hat, jemals Widerwärtigkeiten empfinden? Wollten die Männer nur dem Rathe des weiblichen Geſchlechts folgen, ſo würde alles gut gehen, und die ganze Welt weiſe werden. Die Hülfe der **Rebecca** war es, wodurch **Jacob** den Segen ſeines Vaters vor ſeinem ältern Bruder erhielt: **Naball**, welcher Mißbrauch trieb, hatte ſein verſchuldetes Leben dem weiſen Betragen einer klugen Frau zu danken: die heldenmüthige **Judith** erhielt, wie die alten Hebräer zeigen, die Juden, und tödtete ihren aſſyriſchen Feind: auf Bitte der **Eſther** wurde das Schwerdt der Verfolgung in die Scheide geſteckt, und Iſrael lebte, um den Herrn zu preiſen.

Dieſe wichtigen Bewegungsgründe erwog Januarius, der Weiſe, reiflich in ſeinem reifern Alter; und wollte, für tugendhafte Freuden, und für ein keuſches Leben eingenommen, den chriſtlichen Troſt verſuchen, den wir eine Frau nennen. Er berief ſeine Freunde zuſammen, um über einen ſo wichtigen Punct ihre Meynung zu ſagen, und ihm ihren Rath zu ertheilen; doch war er ſchon vorher gewiß und feſt entſchloſſen; (wie Leute, die ſich Raths erholen, zu ſeyn pflegen.) Meine Freunde, ſagte er, (und ſahe betrübt im Zimmer umher, und ſeufzete, ehe er ſprach:) ich beuge mich ſchon unter der Laſt von ſechzig Jahren, und eile, von Sorgen ausgezehret, meinem Ende entgegen. Wie ich gelebt habe, ach! das wißt ihr gar zu wohl! in Thorheiten der Welt, welche ich zu erzählen, mich ſchäme; aber der gnädige Himmel hat mir endlich die Augen geöfnet; ich ſehe mit gehöriger Reue meine vorigen Laſter an, und will, nach der Vorſchrift der Gebote, eine Frau nehmen, und in heiliger Ruhe leben. Weil man aber alles mit Ueberlegung thun ſollte, und viele Köpfe klüger ſind, als ein einziger, ſo wählet ihr für mich, der ich vergnügt ſeyn werde, wenn mein Wunſch euren Beyfall erhält.

Eine Vorerinnerung muß ich euch noch geben, wornach ihr euch in eurer Wahl richten müßt; dieſe Frau muß nicht alt ſeyn: man hat ein Sprichwort, und es iſt klug genug, alte Fiſche auf den Tiſch, aber junges Fleiſch ins Bette. Meine Seele verabſcheuet einen geſchmackloſen, trocknen Kuß einer abgelebten Jungfrau mit einem Wintergeſichte. In dieſem kalten Alter bewirthet die Liebe ihren Gaſt höchſtens nur mit Bohnenſtroh, oder mit rauhem Futter. Keine verſchlagene Witwe ſoll mir ins Bette kommen: dieſe ſind viel zu klug, als daß ein Hageſtolz ſie heyrathen ſollte; wie der Geiſtliche ſpitzfindiger wird, der durch viele Schulen gegangen iſt, ſo lernen auch zweymal verheyrathete Frauen den Handel gar zu gut verſtehen: aber junge und zärtliche Jungfrauen laſſen ſich leicht von uns regieren, und wie Wachs, bilden und formen, wie es uns gefällt.

Verſtehet mich wohl, ihr Herren, und erkläret meine Meynung nicht falſch: die Sache betrift die ewige Glückſeligkeit meiner Seelen; denn ſollte ich bey meiner Frau kein Vergnügen finden, ſo könnte ich — denn das Fleiſch iſt ſchwach, und (Gott! ſtehe mir bey!) wer weiß? ob ich nicht in unreinem Ehebruch leben, und wenn ich ſterbe, geradesweges zum Satan fahren könnte. Oder hätte ich das Unglück, daß mein Bette unfruchtbar wäre; ſo würde der rechtmäßige Entzweck, warum ich heyrathe, verloren gehen, nämlich um Saamen zu erwecken, der den Himmel preiſe, und nicht bloß der Wolluſt, oder der Liebe wegen. Glaubt nicht, daß ich träume; es iſt Zeit, eine Frau zu nehmen, wenn das lebhafte Blut kein keuſcheres Leben zuläßt; diejenigen, welche von der göttlichen Gnade reichlich geſegnet ſind, mögen mit Erlaubniß des Himmels, und meinetwegen gern wie Heilige leben.

Und da ich doch vom Eheſtande rede, ſo muß ich ſagen, (wie ich dem Himmel ſey Dank, ohne Prahlerey und mit Wahrheit ſagen kann,) meine Glieder ſind noch voller Leben; noch iſt mein Herz geſund, und eine neue Stärke reget ſich noch in allen Theilen. Glaubet nicht, daß meine Kraft verloren ſey, obgleich die Zeit dieſen ehrwürdigen Schmuck über mein graues Haupt ausgebreitet hat; ſo krönen ſich Bäume, mit Blüthen ſo weiß, wie der Schnee, indem der Lebensſaft von unten aufſteigt. So alt, als ich bin, ſo ſind doch meine geſunden Glieder, wie Wintergrün, der das ganze Jahr hindurch grün bleibt. Nun, ihr Herren, wißt ihr, wozu ich mich geneigt befinde; laßt nun einen jedweden Freund freymüthig ſeine Meynung ſagen.

So ſagte er: die andern theilen ſich in verſchiedene Partheyen; man ſtritte über den kützlichen Punct vor und wieder: der Eheſtand war der Vorwurf, worüber ſie alle redeten, einige rühmten ihn mit Wiz, und andere tadelten ihn mit Gründen, bis nach Beweiſen, Einwürfen und Beantwortungen, wo jeder auf eine bewundernswürdige Art weiſe geredet hatte, ein Streit zwiſchen ſeinen Brüdern entſtand, davon der eine Placebo, und der andere Juſtin hieß.

Zuerſt ſprach Placebo, und hub alſo an: (ſeine Blicke waren gütig, und ſeine Stimme gefällig) in allen euren Worten herrſchet eine ſolche Klugheit, die genugſam zeiget, daß die Erfahrung bey den Jahren wohnet! Dennoch folget ihr dem Rathe des weiſen Salamons, daß man in wichtigen Sachen nach gutem Rathe verfahren ſoll: doch muß ich mit Erlaubniß des weiſen Mannes geſtehen, ſo wahr meine Seele zur Ruhe kommen mag! daß ich euren alten Rath für den beſten halte.

Herr, ich bin die ganze Zeit meines Lebens ein Hofmann geweſen, habe mich bemühet, die Menſchen, ihre Sitten, und ihre Gewohnheiten kennen zu lernen, und immer dieſe nützliche Maxime beobachtet, daß ich denen, die mehr waren, als ich, ihren Willen ließ. Ja, wenn mein Herr behauptete, Schwarz ſey Weis; ſo ſprach ich, euer Gnaden haben Recht. Ein kühner Witzling, der ſich ſelbſt ſo klug dünkt, ſeinem Herrn zuzureden, wenn er ſich irret, muß ſich nicht unterſtehen, ſeinen gefährlichen Gedanken aufzulaſſen; ein adelicher Narr hat noch niemals Unrecht gehabt. Dieſes, Herr, kann von euch nicht gelten, da ihr jedes Wort mit Verſtand erwogen habt, und wie ein Lord redet. Euer Wille iſt der meinige; und iſt, (das will ich behaupten) Gott gefällig, und ſollte auch den Menſchen gefallen. Wenigſtens muß alle Welt euren Muth rühmen, da ihr euch unterſtehet, in euren abnehmenden Jahren zu heyrathen. Folgt der Lebhaftigkeit eures wallenden Blutes, und laßt greiſe Narren aus Trägheit gut ſeyn, welche, wenn alle ihre Tage des Vergnügens vorbey ſind, die ſinnlichen Freuden mit ehrwürdiger Dummheit, und prahleriſchen Unvermögen verdammen.

Juſtin, der ſchweigend ſaß, und dem Mann zuhörte, hub mit einer philoſophiſchen finſtern Mine, alſo an:

Ein heidniſcher Schriftſteller vom erſten Range, (der zwar nicht unſern Glauben, aber doch eben ſo viel Verſtand hatte, als wir,) heißt uns, unſere Angelegenheiten Leuten von edlen Grundſätzen anzuvertrauen, und er hat Recht. Ihr waget mehr, das unterſtehe ich mich zu ſagen, wenn ihr eure Perſon, als wenn ihr eure Güter weggebet: und wenn ihr alſo auf eure Ruhe ſehet, ſo lernt wenigſtens vorher die Eigenſchaften eurer Braut kennen: ob ſie keuſch, oder ausſchweifend, ſtolz, oder höflich, demüthig, wie eine Heilige, oder hochmüthig, wie der Teufel iſt; ob ſie eine gefällige, zärtliche, vertrauliche Närrin, oder ein ſolcher Geiſt iſt, den kein Mann regieren kann. Zwar muß niemand in dieſer ganzen Welt etwas vollkommenes ſuchen; vielweniger bey dem weiblichen Geſchlechte; wenn aber ihre Tugenden größer ſind, als ihre Fehler, ſo preiſet euer gütiges Schickſal glücklich, und haltet euer Glück für ein ſeltenes Glück. Ach! lieber Herr, laßt euch von einem Freunde warnen, der den Stand gar zu wohl kennt, den ihr ſo ſehr lobet; und der euch, trotz allem dem Lobe, ſagen muß, daß alles, was er darin finden kann, Knechtſchaft, Koſten und Sorge iſt. Der Himmel weiß es, ich vergieſſe manche geheime Thräne und ſeufze in der Stille, damit es kein Menſch höre: indem alle meine Freunde mein glückſeliges Leben preiſen, und ſchwören, daß kein Sterblicher mit einer Frau glücklicher ſeyn könne, die ſo ſittſam, und keuſch, als eine veſtaliſche Nonne, und die ſanftmüthigſte Creatur unter der Sonnen ſeyn ſoll! Aber bey den unſterblichen Göttern, ich empfinde den Verdruß, und derjenige, der Schmerzen fühlet, hat Urſache, ſich zu beklagen. Meinetwegen thut, was ihr wollt, ihr werdet ja ſelbſt klug und vorſichtig ſeyn; denn die Klugheit iſt mit dem Alter verbunden: aber in dieſen Jahren ſich an eine Schöne zu wagen, einem Weibe zu gefallen, wenn ſie es verlangt, das würde bey dem, der das Meer, die Erde und die Luft erſchaffen hat, dem Stärkeſten unter uns ſeine Arbeit machen. Und glaubt mir, Herr, die keuſcheſte, die ihr nur wählen könnt, wird Beobachtung der Pflicht verlangen, und ihre Gebühre fordern. Wenn das, was ich geſagt habe, meinen gnädigen Herrn beleidigt, ſo hat hier meine verdrießliche Predigt ihr Ende.

Gut! vortreflich! verſetzte der Ritter, mein ehrlicher Gevatter, wahrhaftig ihr ſeyd ſchrecklich weiſe? Wir andern ſind Narren, und müſſen vor heidniſchen Schriftſtellern, und Sprüchwörtern und alten Sagen unſere Sache aufgeben. Er ſprach mit Unwillen, und wandte ſich zur Seite — was ſagt mein Freund, mein lieber Placebo?

Ich ſage, ſprach er, beym Himmel, der Mann verdient Tadel, daß er auf Weiber, und auf den heiligen Namen der Ehe ſchimpfet. Hierauf ſtand die Geſellſchaft unverzüglich auf, und ein jeder ging mit ſeiner eigenen Meynung ſeinen Weg; und war völlig damit zufrieden, daß der Ritter, nach allem beygelegten Streite, heyrathen mögte, wenn, und welche er wollte.

Wer war nun freudiger, als Januarius? Die Reizungen des Eheſtandes beſchäftigen ſeine ganze Seele: eine Nymphe nahm nach der andern ſeine unentſchloſſene Seele ein, und beherrſchte, als eine Tirannin von kurzer Dauer, ſeine Bruſt; indem ſeine Phantaſey ihm jede

Schönheit lebhaft vorſtellte, und jedes vortrefliche Bild vor ſeiner Seele vorbey ging. So zeigt ein Spiegel, der auf einem öffentlichen Markte aufgehangen iſt, die vorübergehenden Figuren; die Schatten fahren geſchwind über das polirte Glas, und einer folgt immer nach dem andern. Hier ſahe er ein Frauenzimmer, deſſen Reizungen auch der feinſte Geſchmack nicht tadeln konnte; aber ein ſchlechter Verdacht hatte ihren Ruhm befleckt; eine andere beſaß Verſtand, aber keine Tugend; und einer dritten, welche Anmuth beſaß, fehlte alles übrige. Als er ſich alſo lange bedacht hatte, was für eine Nymphe er wählen ſollte, ſo fiel zuletzt ſeine Wahl auf die junge Maja; ihre Fehler ſahe er nicht, denn die Liebe iſt immer blind; ſondern er betrachtete nur bey ſich ſelbſt, alle ihre Reizungen, ihr zärtliches Alter, ihre göttlich ſchöne Geſtalt, ihre ungezwungene Bewegung, ihre einnehmende Minen, ihr ſanftes Weſen, ihr bezauberndes Geſicht, ihre rührende Zärtlichkeit, und ihre majeſtätiſche Anmuth.

Unſer Ritter freuete ſich ſehr über ſeine Klugheit, und glaubte, daß kein Menſch wider ſeine Wahl etwas zu erinnern haben würde. Er rief noch einmal in Eile ſeine Freunde zuſammen, und ſagte ihnen, daß ſie nicht weiter ſorgen dürſten. Der Himmel, ſagte er, der es mir erſt eingab, zu heyrathen, hat mir eine würdige Genoßin meines Ehebettes angewieſen: niemand widerſetze ſich der Wahl, denn auf dieſe beruhet meine Ruhe, und meine künftige Glückſeligkeit.

Ich kenne ein Frauenzimmer, das jung, ſchön, ungezwungen, unſchuldig, klug, und ein Liebling meiner Augen; zwar nicht reich, aber doch keuſch; und obgleich nicht von adelicher Geburt, doch von ehrlichen Eltern iſt, und das ſich ſehr wohl für mich ſchicket. Dieſe Perſon will ich heyrathen, wenn es dem gütigen Himmel gefällt, um mein Alter in Heiligkeit und Ruhe zuzubringen; und dieſen liebenswürdigen Schatz kann ich, dem Himmel ſey Dank! allein beſitzen, und darf meine Glückſeligkeit mit keinem andern theilen. Wenn ihr, meine Freunde, mir dieſe Jungfrau verſchaffen könnt,

könnt, ſo iſt meine Freude vollkommen, und meine Glückſeligkeit gewiß.

Nur noch einen Zweifel habe ich: ich habe oft gehört, daß anſehnliche Caſuiſten und tiefe Gottesgelehrte ausdrücklich verſichern, es ſey zu viel für die Menſchen, beyde, die Glückſeligkeit des Himmels, nach dieſem, und die Glückſeligkeit auf der Erde zu genieſſen. Sollte nun das Vergnügen in der Ehe ſo groß ſeyn, als die Glückſeligkeit des künftigen Zuſtandes, ſo würde ich jene Freuden übel um dieſe vertauſchen; dieſen Zweifel kläret mir nur noch auf, und beruhiget meine Seele.

Dieſes hörte Juſtin, und konnte ſeine Spötterey nicht mäßigen, da er auf der empfindlichſten Stelle getroffen war, und ſich in der Seele darüber kitzelte. Lieber Ritter, rief er, wenn das alles iſt, was ihr fürchtet, ſo müſſe euch der Himmel allen Zweifel benehmen, wenn ihr heyrathet, und meine eyfrigen Bitten in ſo fern erhören, daß ihr bereuen möget, ehe noch die Gebräuche vorüber ſind! Der gütige Himmel billiget ganz gewiß den Eheſtand, weil er diejenigen immer züchtiget, welche er am liebſten hat. Verzweifelt alſo nicht; ſondern ſuchet euch eine Schöne aus, und vielleicht werdet ihr eine finden, die alles das auf ein Haar erfüllen wird, was euch dienlich iſt. Verſchiebet nicht einmal mit Wünſchen eure Glückſeligkeit, ſondern koſtet die Ruthe, die euch auf dem Wege zum Himmel fortpeitſchen ſoll: alsdenn wird ſich eure Seele erheben, und ſo ſchnell, wie ein Pfeil, der von einem Bogen in die Höhe flieget, zum Himmel fahren! Mäßiget euch aber in eurer Freude, und erſchöpfet nicht alle eure Kräfte in eurem Vergnügen. Laßt die Vorſchrift der Vernunft eure heftigen Begierden mäßigen, und ſuchet eurer artigen Gattin nicht gar zu verſchwenderiſch gefällig zu ſeyn. Es giebt alte Frauen von der größten Scharfſinnigkeit, welche dieſe Zweifel aufs beſte entſcheiden, und löſen werden. Ziehet dieſe zu Rathe, und habt beſſern Muth; heyrathet, thut Buſſe, und laſſet eure Furcht fahren.

Nach dieſen Worten erhuben ſie ſich, und ſchoben die Sache nicht länger auf. Die Parthey wurde vorgeſchlagen, der Antrag geſchahe. Man kann leicht denken, daß die Eltern ihre Einwilligung bald gaben; die Alten ſehen immer auf den Nutzen. Es war auch nicht ſchwer, die Schöne zu bewegen; wo Geld iſt, da ſind die Mädchen immer bereitwillig.

Ich übergehe das, was vorher ausgemacht wurde, und vorging, weil es zu lang für mich zu beſchreiben, und für euch zu lang iſt, zu leſen. Eben ſo wenig will ich hier mit einer langweiligen Richtigkeit die Pracht, den Aufwand, und den ſtolzen Putz beſchreiben. Die Zeit kam heran; die Verlobten gingen zugleich in einer fleiſchlichen, und andächtigen Abſicht in die Kirche. Der Prieſter trat hervor, und gab der gehorſamen Frau die Lehre, wie Sara oder Rebecca zu leben: darauf betete er zum Himmel, das fruchtbare Ehebette zu ſegnen, und machte alles durch Heiligkeit ſicher genug.

Und nun thun ſich die Thore des Pallaſtes weit auf; die Gäſte erſcheinen in Ordnung, einer an der Seite des andern, und Bräutigam und Braut ſaſſen ſtaatlich zuſammen. Um ſie her laſſen ſich ſanfte Töne der Flöte hören, und die hellen Trompeten miſchen ihren ſilbernen Klang darein. Das gewölbte Zimmer ſchallet von der Muſik wieder; einer ſchlägt den ſtimmenreichen Flügel, der andere rührt die zitternden Saiten. So ließ nicht **Amphion** ſeine tonreiche Leyer erklingen, ſo bließ nicht **Joab** die tönende Trompete, und ſo nicht der heldenmüthige **Theodamas**, deſſen erweckende Muſik die Seele zur Wuth erheben, und die Krieger befeuren konnte.

Bachus ſelbſt, ſo ſagen Dichter, wollte das Hochzeitfeſt ſchmücken, und war zugegen: und die liebenswürdige **Venus**, die Göttin des Vergnügens, ſchüttelte ſichtbar ihre hoch aufgehobene flammende Fackel, und tanzte um jeden Ritter, und lächelte ihn an: vergnügt, daß ihr beſter Diener ſeinen Muth eben ſo gut im Eheſtande, als unverheyrathet, verſuchen wollte. Seit vielen Jahren hatte der alte Hymen keinen ſo zärtlichen Bräutigam, und keine ſo ſchöne Braut geſehen. Ihr unter den muſikaliſchen Haufen eurer zärtlichen Geſänge, und frohen Hochzeitslieder wegen berühmte Barden, bildet euch nicht ein, daß eure beſten Verſe die unvergleichliche Herrlichkeit dieſes glückſeligen Tages beſingen könnten. Die Freuden, wenn zarte Jugend ſich mit einem ſchwachen Alter verheyrathet, ſind ſo groß, daß ſie eure Begeiſterung weit überſteigen.

Die ſchöne Dame ſaß lächelnd am Tiſche, und ſchoß verliebte Blicke auf ihren Herrn. Selbſt **Eſther**, deren Reizungen die Hebräer beſingen, ſahe ihren perſiſchen König nicht ſo liebenswürdig an: ſie glänzte, wie die Sonne, die in Sommertagen aufgehet, und blühete ſo friſch, wie der Monat May. Der frohe Ritter ſahe ſie an ſeiner Seiten, und mißgönnete dem Paris ſeine ſpartaniſche Braut nicht. Seine Seele dachte beſtändig mit unbeſchreiblichem Vergnügen an die mächtigen Entzückungen der herannahenden Nacht; er ſaß ohne Ruhe, und bat alle Gottheiten, ſeine Glückſeligkeit zu beſchleunigen, und die glückliche Stunde geſchwinder herzuführen. Indeß ſchlugen die muntern Tänzer den Boden, man ſung Lieder, und der volle Becher ging herum. Der Ort wurde mit wohlriechendem Räuchwerk geräuchert, und Freude und Vergnügen ſchien aus jedem Geſichte.

Damian ſaß von dem ganzen Haufen der Bedienten allein mitten in dieſem Frohlocken traurig, und ſeufzete für Schmerzen; Damian, der folgſame Schildträger des Ritters, empfand allein ein geheimes Feuer, das ſein Herz verzehrete. Seine liebenswürdige Gebieterin hatte ſeine ganze Seele eingenommen, er ſahe ſie, er liebte, und konnte keine Ruhe finden. Als er ſeine Dienſte verrichtet hatte, ging er traurig hinweg, warf ſich auf ſein Bette, und war ſeines Lebens müde. Da mag er ſo lange liegen, bis ſeine erweichte Dame mit ihm zugleich weinet, und ſich in einer gleichen Flamme verzehret. Die müde Sonne, wie die gelehrten Dichter ſchreiben, verließ den Horizont, und wälzte ihr Licht hinunter; funkelnde Sterne erſetzten ihre entfernte Strahlen, und der finſtere Mantel der Nacht breitete ſich über den Himmel aus. Jetzo ſtanden die Gäſte auf, und begaben ſich geziemend hinweg.

Als der verdrießliche Haufen hinweg war, fing unſer Ritter an, ſich auszukleiden, ſo begierig und eifrig war er, ſich in den Beſitz zu ſetzen: doch hielt er es für gut, vorher die Hülfsmittel zu nehmen, welche verſtändige Aerzte ohne Bedenken verordnen. Satyrion und hitziges Eringo, imgleichen Cantharides, welches kaltes Blut feurig macht, ſtand in Bereitſchaft; Arzeneyen, deren Gebrauch alte Barden in verliebten Reimen beſchreiben, und gelehrte Kunſtrichter unſern Zeiten erklären.

Hierauf wurde die Bettleinwand aufgelegt, die Braut entkleidet, das Zimmer beſprenget, und das Bette geſegnet. Was darauf weiter geſchahe, ſchickt ſich für mich nicht, zu ſagen; Dichter ſingen, er habe bis an den anbrechenden Tag gearbeitet. Zu der Zeit ſprang er friſch, und mit einem ſo leichten Herzen, aus dem Bette, als wenn alles, was er in der Nacht gethan hätte, nichts wäre; und nahm ſeine Herzſtärkung. Er küßte ſeine angenehme

Frau, ſcherzte verliebt, und ſang mit ſchwacher Stimme einen verliebten Geſang: darauf warf er ſeine müden Glieder auf ein Ruhebette; denn jedwede Arbeit muß endlich ihre Ruhe haben.

Aber ängſtliche Sorgen drückten den tiefſinnigen Schildträger, der Schlaf flohe ſeine Augen, und die Ruhe verließ ſein Herz; es fehlte ihm an Kunſt, die wütende Flammen zu verbergen, die in ſeinem Buſen wohneten, und an Gelegenheit, ſie zu entdecken: doch ſetzte er, in der Hofnung, daß die Zeit ihm dieſe Gelegenheit ſchaffen würde, ein Sonnet an die liebenswürdige Maja auf; dieſes ſchrieb er reinlich ab, ſchlug es auf das artigſte zuſammen, wickelte es in Seide, und legte es auf ſein Herz.

Als der vierte Tag vergangen war, (es war im Junius, und die Sonne war in den Krebs getreten) ging die ſchöne Frau aus ihrer Kammer, und der gute alte Ritter ging ihr langſam zur Seite. Die hohe Meſſe wurde geſungen, ſie ſpeiſeten im Saale, und die Bedienten ſtanden, auf ihren Wink bereit, um ſie her. Nur der Schildträger allein war bey der

Tafel nicht gegenwärtig, und ſeinem ehrlichen Herrn ging ſeine Krankheit ſehr zu Herzen. Er bat ſeine Frau, in Begleitung ihres Gefolges den Damian zu beſuchen, und ſeine Schmerzen zu erleichtern. Die höflichen Damen gaben einmüthig ihre Einwilligung, verlieſſen das Zimmer, und gingen in ſeine Wohnung. Das Frauenzimmer ſtellete ſich um ſein Bette her, und dicht neben ihm ſetzte ſich die artige Maja: indem dieſe ſeinen Puls fühlete, zog er einen tiefen Seufzer, und warf einen traurigen Blick auf ſie: darauf gab er ihr den Zettel, und ſuchte mit geheimen Gelübden die Götter auf ſeine Seite zu ziehen, daß ſie ſein Vorhaben begünſtigten.

Wer ſonn jetzo mehr, als die unzufriedene Maja! Sie lag mißvergnügt auf ihrem weichen Ruhebette; der träge Mann ſchnarchete die ganze Nacht hindurch, bis der Huſten ihn gegen Morgen weckete. Was er alsdenn that, das will ich eben nicht erzählen, auch will ich nicht ausmachen, ob ſie glaubte, im Himmel, oder in der Hölle zu ſeyn: ſie lagen ehrbar, und ſchläfrig in dem hochzeitlichen Bette, bis die Glocke ſchlug, und alles zum Gebet aufſtand.

Ob es von dem mächtigen Schickſal alſo beſchloſſen war, oder ob es durch Zufall, oder durch die Gewalt der Natur kam; oder ob auch irgend ein Stern, deſſen Aſpecten der Liebe günſtig waren, ſeinen beſten Ausfluß vom Himmel herab goß; was von dieſem die Urſache ſeyn mogte, genug die zärtliche Dame empfand die erſten Bewegungen einer entſtehenden Flamme; ſie empfing die Eindrücke von dem vor Liebe kranken Schildträger, und verzehrete ſich in dem ſanften anſteckenden Feuer. Kommt hieher, ihr Schönen, laßt das Exempel der Maja eure ſanftmüthige Seelen zum Mitleiden gegen diejenigen bewegen, welche lieben! wäre irgend eine hochmüthige Tirannin an ihrer Stelle geweſen, ſo würde ſich ihr armer Anbeter ganz gewiß erhenket, oder erſäufet haben: aber ſie, der Spiegel eures Geſchlechtes, war frey vom Stolz, und viel zu weichherzig, einen Mord zu begehen.

Aber wieder zu meiner Erzählung! Einige Weiſe haben die Wolluſt beſchrieben, ſie ſey die höchſte Glückſeligkeit der Menſchen: Von dieſen nahm unſer Ritter, der vermuthlich ſtark ſtudirte, ſeine hohe Philoſophie her; denn er führte, wie ein Prinz, mit ungemeinen Koſten, einen überflüßigen Staat, und ſtolze Pracht: Sein Haus war herrlich, ſeine Güter anſehnlich, ſein Gefolge zahlreich, und ſein Aufzug prächtig. Sein geräumiger Garten, der keinem andern nachgab, war mit einer Mauer durchaus von Stein umgeben; Priap, der Gott der Gärten ſelbſt, könnte nicht die Hälfte der Anmuth dieſes reizenden Platzes beſchreiben: ein Platz, der die ausſchweifenden Witzlinge Frankreichs durch lange Beſchreibungen hätte ermüden, und Gelegenheit geben können, den Styl der Romanen zu übertreffen; ein Platz, der den beſten Dichter beſchämen könnte, der von bunten Wieſen, und rieſelnden Quellen ſingt.

In dem Mittelpuncte des blumigten Bodens breitet ein kriſtallner Springbrunnen ſeine Ströſte um ſich aus, und ſein fruchtreicher Rand iſt mit grünen Lorbeern bekränzet. Wenn das alte Gerüchte die Wahrheit ſaget, ſo ſcherzen um dieſen Brunnen im Mondenlichte die kleinen behenden Alpe: ihr pigmäiſcher König, und ihre kleine Fayenkönigin hüpft in Tänzen auf den Raſen herum, und muſikaliſche Geiſter machen ein luſtiges Concert, und die Muſik erklingt durch die Gebüſche.

Hierher begab ſich oft der edle Ritter; hier war die Scene ſeines Vergnügens, und hier war er am liebſten. Dieſes Orts wegen ſchätzte er den Garten, und führte beſtändig ſelbſt den ſilbernen Schlüſſel, der ſeine Thür ſchloß. Zu dieſem angenehmen Platz pflegte er in der ſchwülen Hitze des Sommers aus dem Getöſe und aus den Geſchäften ſeine Zuflucht zu nehmen; und hier brachte er unter Schmeicheleyen ſolus cum ſola mit ſeiner artigen Maja den ganzen Tag zu. Denn was der Ritter im Bette ſchuldig geblieben war, das trug er, pflichtmäßig, in dieſem ſchönen Garten ab.

Aber ach! wo iſt ein Sterblicher, deſſen Leben ſeiner Glückſeligkeit immer gewiß iſt! Wie kurz dauren unſere weltlichen Freuden! O! Glück! wie treulos biſt du immer, und wie unbeſtändig, gleich dem Winde, ſo ſchön du auch, wie dein ganzes verrätheriſches Geſchlecht, biſt! O! geſchminktes Ungeheuer, erſchaffen, um die Menſchen mit einem ſüſſen Gifte, und angenehmen Betrug zu hintergehen! dieſer reiche, dieſer verliebte ehrwürdige Ritter wurde durch dich, mitten in ſeiner Ruhe, in ſeinem Troſte, und Vergnügen, blind, widmete ſeine Tage dem Gram, und rief den Tod, den letzten Erlöſer der Unglücklichen, an.

Da nahm die Wuth der Eiferſucht ſeine Seele ein, denn er war ſehr für die Treue des weiblichen Geſchlechts beſorgt. Seine Frau durfte nicht von ſeiner Seite gehen, er hielt ſie gefangen, bewachte ſie Nacht und Tag, ſchnitte ihr Vergnügen ab, und ſchränkte ihre Herrſchaft ein. Wie oft beklagte ſich die unglückliche Maja mit Thränen! Wie oft ſeufzete ſie, aber ſeufzete und weinete vergebens! Sie ſahe den Damian mit verliebten Augen an, denn ach! es war gewiß, ſie mußte ihn beſitzen, oder ſterben! Eine gleiche Ungeduld quälte ihren verliebten Schildträger, der des Verzuges müde war, und vor Verlangen brannte. So ſehr ſie auch bewacht wurde, konnte er ſich doch nicht enthalten, ihr durch einen geheimen Brief ſeine Pein zu entdecken. Die Dame gab ihm durch Zeichen ihre gütige Geſinnung ſo lange zu verſtehen, bis beyde verſtanden, was jeder von ihnen ſagen wollte.

Ach! guter Ritter, was würden dir deine Augen helfen, wenn du auch ſo weit ſehen könnteſt, als Schiffe ſegeln können? Es iſt gewiß beſſer, blind zu ſeyn, und betrogen zu werden, als ſich mit ſehenden Augen hintergehen zu laſſen!

Argus ſelbſt, ſo vorſichtig und verſchlagen er war, wurde, troz allen ſeinen hundert Augen, betrogen: und man weiß, daß mancher ehrlicher Ehemann eben ſo betrogen wird, ſo wenig er es ſelbſt auch glauben mag.

Endlich bemächtigte ſich die Dame, durch Fleiß und Mühe, des Schlüſſels, den ihr Ritter zu führen pflegte; ſie nahm vor dem Feuer den Abdruck des Schlüſſels in Wachs, und gab ihn ihrem getreuen Schildträger. Hiedurch wird ſich ein Wunder begeben, welches ich an ſeinem Orte und zu rechter Zeit erzählen werde.

Der angenehme **Ovid** hatte Recht, als er vor Zeiten ſang: was für Liſt erfindet die Liebe nicht? Und **Pyramus** und **Thisbe** beweiſen deutlich genug, was wahre Verliebte thun können, wenn ſie wollen; obgleich bewachet und gefangen, fanden ſie doch, troz dem allen, die Kunſt, ſich durch eine Mauer zu küſſen.

Doch damit ich mich von meiner Erzählung nicht länger entferne, ſo geſchahe es einsmals an einem Sommertage, daß unſer ehrwürdiger Ritter Luſt zum verliebten Spiel bekam: er erweckte ſeine Frau, ehe noch die Morgenglocke gezogen wurde, und ſang alſo ſeinen Morgengeſang.

Erwache, meine Geliebte, ſchlieſſe deine ſtrahlenden Augen auf; ſiehe auf, meine Frau, meine Schöne, ſiehe auf! Höre, wie die Tauben mit traurigen Tönen klagen, und mit zärtlichem Gemurmel den Bäumen ihre Schmerzen erzählen! Der Winter iſt vorbey; die Wolken und Stürme verziehen; die Sonne zieret die Felder, und erheitert den ganzen Himmel. Komm, meine unſchuldige Schöne, die mit jedem ihrer Reize mein Herz verwundet, und gefangen nimmt; komm, und laß uns Vergnügen geben und nehmen, Freude meines Lebens, und Troſt meines Alters.

Nachdem ſie dieſes gehöret hatte, gab ſie dem Damian augenblicklich ein Zeichen, voraus zu laufen; der artige Schildträger gehorchte, ging ungeſehen und insgeheim in den Garten, und legte ſich hinter einen Baum, um ſeine Zeit abzuwarten.

Bald drauf kam **Januarius**, und mit ihm Hand in Hand, ſeine Frau; ſo blind er war, drehete er doch den Schlüſſel um, verſchloß die Thür, und zweifelte nicht, daß nicht alles ſicher wäre.

Hier,

Hier, ſagte er, laß uns, von keinem Menſchen beobachtet, unter Empfindungen des Vergnügens gehen, davon die Welt nichts weiß: ſo wird ſich meine Seele erfreuen, ſo wahrhaftig, als du, meine Frau, der liebſte Troſt meines Lebens biſt: und beym Himmel ſey es geſchworen, lieber wollte ich dieſen Augenblick ſterben, als deine Liebe verlieren. Bedenke, wie viel Treue ich in meiner Liebe bezeigte, als ich dich ohne Brautſchatz zu der meinigen machte, und keinen andern Schatz ſuchte, als dein Herz. So alt ich auch bin, und ob ich gleich mein Geſicht verloren habe, ſo beraubt mich doch weder Alter noch Blindheit des Vergnügens, ſo lange du deinem getreuen Ritter getreu biſt. Jedweden andern Verluſt kann ich geduldig ertragen; dich zu verlieren, iſt das einzige, wofür ich mich fürchte.

Denke demnach, meine Geliebte, und meine Frau, an den wahren Troſt eines tugendhaften Lebens. Erſt gewinneſt du ſelbſt die Liebe Chriſti, hernach erhältſt du deine Ehre unbefleckt, und endlich wird mein ganzes Vermögen, ein Umſtand, der dein Herz gewiß bewegen muß, deine Liebe belohnen. Setze das Teſtament ſelbſt auf, und ich ſchwöre dir bey dem Himmel, ehe morgen noch die Sonne aufgegangen iſt, ſoll alles eingerichtet ſeyn. Ich verſiegele den Contract mit einem heiligen Kuß, und will ihn mit dieſem — meine Geliebte, und mit dieſem — beſtätigen. Sey nur getroſt, und halte deinen Herrn nicht für unbillig; Liebe, nicht Eiferſucht ſetzet mein Herz in Feuer. Denn ſo oft ich vernünftig an deine Reitzungen denke, und dabey an mein ungleiches Alter, ſo kann ich unmöglich von deiner werthen Seite gehen, ſo ſehr entzücket, und feurig wird mein ſchmelzendes Herz: denn wer kann ſich nur einen Augenblick aus deinen Armen entfernen, wenn er einmal dieſe himmliſche Reitzungen beſitzet!

Er ſchwieg, und Maja antwortete mit ſittſamer Anmuth (wehmüthig war ihre Stimme, als wenn ſie im Reden weinte.) Der Himmel weiß (dieſes ſagte ſie mit einem zärtlichen Seufzer) daß mir meine Seligkeit eben ſo lieb iſt, wie dir die deinige: und das, was du meiner Sorge nicht minder empfiehlſt, meine mir gar zu theure Ehre, will ich bis an mein Ende bewahren. Dir gab ich in der heiligen Kirche meine Hand, und vereinigte durch das heilige Band der Ehe mein Herz mit dem deinigen: Doch wenn du nach allem dieſen meiner Sorgfalt nicht traueſt, ſo höre, mein Herr, meinen Schwur, und ſey ein Zeuge deſſelben.

Die Erde mag ſich öffnen, und ihren Buſen von einander reiſſen, und mich lebendig in die Hölle ſinken laſſen; oder ich will den Tod ſterben, der mir eben ſo erſchrecklich iſt, als die Hölle, in einen Sack genähet, und in einen Brunnen verſenkt werden; ehe ich meinen Namen durch eine liederliche Handlung ſchände, oder einmal der Ehre meines Stammes entſage. Denn wiſſe, Herr Ritter, ich bin von gutem Blut entſproſſen, verabſcheue eine Hure, und erſchrecke ſchon vor dem Namen. Aber eiferſüchtige Männer erinnern ſich immer ihrer eignen Sünden, und lernen daraus, ihre Frauen in Verdacht zu ziehen: Was ſollſen ſtatt dieſe unnöthigen Warnungen, die du mir giebeſt? Dieſe Zweifel und dieſe Furcht wegen der Beſtändigkeit der Frauen? Solche Predigten klingen immer in die Ohren jedes Frauenzimmers; das iſt die ewige Sprache, die eine Frau hören muß.

Indem ſie alſo ſprach, warf ſie einen Blick auf die Seite dahin, wo Damian auf den Knien lag, und ſie anbetete, indem ſie vorüber ging. Sie ſahe, daß er die Bewegung ihrer Augen in Acht nahm, und bemerkte ihm einen Birnbaum, der in der Nähe ſtand: er war mit Früchten beladen, die ein gutes Anſehen hatten, und jeder Zweig hing voll Birnen. Dahin wandte ſich der folgſame Schildträger, und kletterte bis in den Gipfel hinauf, wo er ſeinen Siz nahm; der Ritter und ſeine Frau gingen unter demſelben vor ſeinen Augen auf und nieder, und da wollen wir ſie verlaſſen, um unſere Erzählung fortzuſezen.

Es war eben in der Jahrszeit, wenn die ſtrahlende Sonne am Himmel durch die Zwillinge gelaufen iſt, und wenn Jupiter ſi nen milden Anſtoß giebet, die Erde zu verſchönern, und die Felder mit Blumen zu bemahlen. Der Tag war heiter, und Phöbus, der ſchon aufging, hatte den blauen Himmel mit Streifen von Licht verſchönert; er drang durch die ſchimmernden Wolken mit goldnen Strahlen, und erwärmte den Schooß der Erde.

Von ungefähr ſpielten die Feyen an dieſem ſchönen Morgen in dem Garten, und ihr Monarch und ſeine Geliebte ſaſſen in ihrer Mitte. Die leichtfüßigen Damen tanzten ſo behende herum, die Ritter hüpften ſo geſchwind auf dem Raſen, daß ſie kaum die Blumen niederbogen, oder den Boden berühreten. Nachdem der Tanz geendiget war, ſuchte der ganze Haufen von Feyen in den Blumenfeldern Frühlingsblumen und Tauſendſchön auf: indem der König auf eine erhabene Raſenbank gelehnet, mit einer finſtern Stirn ſich alſo mit ſeiner Königin unterredete.

Sage, was du willſt, die Verrätherey, die ihr Frauen gegen die Männer beweiſet, iſt gar zu offenbar: tauſend Schriftſteller haben dieß

Wahrheit ausgemacht, und die traurige Erfahrung läßt uns keinen Grund, zu zweifeln, zurück.

Der Himmel gebe deiner Seele die Ruhe, edler Salomon, einen weiſern Monarchen hat nie die Sonne geſehen: alle Schätze, alle Ehre, der höchſte Grad der Glückſeligkeit auf der Welt war dir mit Recht gegeben! denn du haſt weißlich geſagt: unter den Männern hoffe nur einen einzigen gerechten und redlichen zu finden; aber wenn du auch die ganze weite Welt durchſuchteſt, ſo wirſt du doch kein einziges gutes Weib finden.

Das ſagt der König, der eure Bosheit kennet; der Sohn Sirachs bezeuget eben das. So müſſe die Roſe euren Leib treffen, oder eine verzehrende Seuche euch alle freſſen, ſo wahr du jenen Lecker auf dem Baume, und ſo wahr du dieſen ehrlichen Ritter ſieheſt: weil er blind und alt iſt, der arme Mann! ſo wird ihn ſein Schildträger vor deinen Augen zum Hahnrey machen.

Nun aber ſchwöre ich bey meiner ſchrecklichen Majeſtät, und bey dieſem ehrwürdigen Scepter, den ich führe, kein gottloſer Böſewicht ſoll der Strafe lange entlaufen, der in meiner Gegenwart ein ſolches Unrecht begehet. Ich will in dieſem Augenblicke dem Ritter zeigen, wie er betrogen wird, und ihm in dem Augenblicke, wenn jene die That begehen, das Geſicht wiedergeben; ich will die Hure hier öffentlich den Augen ausſetzen, und dieſes Frauenzimmer, und dich, und dein ganzes treuloſes Geſchlecht lehren, künftig getreu zu ſeyn.

Wahrhaftig? ſagte die Königin, willſt du das thun? So ſchwöre ich dir denn bey der Seele meiner Mutter, es ſoll ihr an keiner Verantwortung fehlen, wenn ſie dieſelbe nöthig haben wird: Ich will die Sache für ſie und für ihre Töchter, und für alles Frauenzimmer in den folgenden Zeiten über mich nehmen: ſie ſollen die Kunſt beſitzen, einer Beleidigung ein gutes Anſehen zu geben, und ihre Verbrechen mit Dreiſtigkeit zu beſtärken. Ja, fände man ſie auch ſelbſt in der Umarmung, ſähe man ſie mit beyden Augen, und bände ſie auf der Stelle feſt; ſo ſollen ſie doch nichts weiter nöthig haben, als zu leugnen, und zu ſchwören, einen zärtlichen Seufzer auszuſtoſſen, und eine Zähre fallen zu laſſen; bis ihre Männer, durch dergleichen Künſte betrogen, artig, geſchmeidig, und ſo zahm, wie eine Gans werden.

Wenn gleich der verläumderiſche Jude, dieſer Salomon, die Weiber Thörinnen nannte, und dergleichen viele kannte; ſo haben doch die ſpätere witzige Köpfe genug bezeuget, wie beſtändig, keuſch und tugendhaft die Weiber ſind. Die Märtyrinnen mögen es bezeugen, die gelaſſen in Qualen, und ſtandhaft im Tode ihr Leben aufgaben; die Geſchichte mögen es bezeugen, die uns von römiſchen Schriftſtellern erzählet werden, wie Arria, Portia und Lucretia ſtarb.

Weil aber ein jeder die heiligen Bücher leſen darf, und Männer den Text auslegen, warum ſollten wir es nicht auch thun? Salomon wollte weiter nichts ſagen, als zeigen, daß die vollkommenſte Tugend nur bey dem allein iſt, der allein iſt, und nur der einige iſt. Aber ſetze das ſchlimſte; ſoll denn das Frauenzimmer bloß nach jedem Worte beurtheilet werden, was Salomon geſagt hat? Ob gleich dieſer König (wie die alte Geſchichte von ihm rühmet) dem Herrn der Heerſchaaren einen ſchönen Tempel erbauete; ſo hörete er doch zuletzt auf, ſeinen Schöpfer anzubeten, und that eben das für Götzen, und vielleicht noch mehr. Hüte dich, daß du einen wollüſtigen Hurer und Götzendiener nicht zu ſehr rühmeſt, dem der gnädige Gott, wie die heilige Schrift ſagt, bloß der Rechtſchaffenheit Davids wegen, die Regierung ließ: Davids, dieſes Monarchen nach dem Willen Gottes, der unſer Geſchlecht liebte, und uns alle in Ehren hielt.

Ich bin ein Weib, und als ein Weib muß ich reden; das Schweigen würde mich aufſchwellen, und mein Herze müſte berſten.

Wiſſe alſo, ich verachte deine dummen Zeugnüſſe, deine ſchlechte Witzlinge, und alle ihre gelehrte Lügen. Beym Himmel, dieſe Schriftſteller ſind Feinde unſers Geſchlechtes, und ich muß ihnen, um uns Recht zu verſchaffen, widerſprechen.

Nun, verſetzte der König, liebe Gemahlin, werde nur nicht böſe; ich will dir nachgeben: weil ich aber einen Eid geſchworen habe, daß dieſer höchſtbeleidigte Ritter ſein Geſicht wieder haben ſoll, ſo muß es geſchehen. — Ich bin ein König, ſetzte er hinzu, und zwar ein König, dem ſein Wort immer heilig geweſen iſt.

Und eben ſo heilig iſt mir das meinige, ſagte ſie, — ich bin eine Königin: ich gebe mein Wort, daß es ihr an der Verantwortung nicht fehlen ſoll, und hiemit mag unſer Streit ein Ende haben. Verſuche es alſo, wenn du Luſt haſt; du ſollſt ſehen, daß unſer Geſchlecht ſein Wort nicht zu brechen pflegt.

Hier wollen wir ſie bey dieſem heldenmäßigen Tone verlaſſen, und unſere Geſchichte wendet ſich wieder zu dem Ritter, der in dem Garten bey ſeiner liebenswürdigen Maja froher ſang, als der Guckuck, oder die Elſter. Sein Geſang war dieſer:

« O ſey beſtändig treu, und liebe mich!
« Ich bin dir ewig treu, und liebe dich. »

So ſang er, indem er ſpazierte, und kam endlich dahin, wo der Birnbaum ſtand: Die Dame ſahe ſehnſüchtig in die Höhe, und fand ihren Liebhaber, der bequem oben zwiſchen den Zweigen ſaß. Sie ſtand ſtill, und ſeufzete: o ihr gütigen Götter, was für Schmerzen und plötzliche Seitenſtiche quälen mich! O! dieſe reizende Frucht, wie friſch und grün iſt ſie! Hilf mir, um der Liebe der unſterblichen Königin des Himmels! hilf mir, liebſter Herr, und erhalte zugleich das Leben deines armen Kindes, und deines lüſternen Weibes! Der Ritter ſeufzete zärtlich, als er ſeine Frau weinen hörte, aber er konnte nicht klettern, und hatte keinen Diener bey der Hand. Ach! was konnte der unglückliche Mann thun, da er alt und blind war? Muß ich denn, ſagte ſie muß ich ſchmachten und ſterben, und doch die liebenswürdige Frucht vor meinen Augen ſehen? wenigſtens ſey ſo gütig, mein liebſter Herr, um der chriſtlichen Liebe willen, den Stamm mit deinen Armen zu umfaſſen: dann könnte ich auf deinen Rücken in den Baum ſteigen, bücke dich nur, und laß mich für das übrige ſorgen.

Von Herzen gern, antwortete er, ich will gern mein Blut vergießen, ſo ſehr ich auch das Leben liebe, um deinen Schmerz zu lindern. Mit dieſen Worten bog er ſeinen Rücken gegen den Stamm, ſie ergriff einen Zweig, und ſtieg in den Baum.

Jetzo zeigt eure Geduld, ihr artigen Schönen! und laſſet euren ſchweren Zorn nicht über mich ergehen! Ich erzähle die Wahrheit, ob gleich mein Ausdruck nicht ſchön ſeyn mag: meine Erzählung mag ſchlecht ſeyn; meine Abſicht iſt doch ehrlich. Was die Frau auf dem Baum vornehmen mogte, das übergehe ich, als Sprünge, die euch ganz unbekannt ſind; doch ſchwur ſie, es ſey ein angenehmerer Paroxismus geweſen, als ſie jemals in ihrem Leben empfunden hätte.

In dieſem kritiſchen Augenblicke ſahe auf einmal der Ritter, und hatte ſein Geſicht wieder: den Augenblick wandte er ſeine aufmerkſamen Augen auf den Baum, als wenn ſeine Gedanken ganz mit ſeiner Frau beſchäftiget wären: als er aber ſein geliebtes Weib in dieſem Aufzuge ſahe, gerieth er in eine Wuth, die ſich nicht beſchreiben läßt. Keine raſende Mutter, wenn ihr Kind ſtirbt, kann mit lautern Geſchrey den gewölbten Himmel zerreiſſen; er weinte, er heulete, er tobte, er zerriß ſein Haar; Tod! Hölle! und Furien! was machſt du da?

Was fehlt dir, mein Herr! antwortete die zitternde Frau: ich glaubte, du würdeſt deine

Geduld beſſer bewieſen haben: iſt dieſes deine Liebe, Undankbarer, und Unbilliger! iſt dieſes der Lohn dafür, daß ich dich von deiner Blindheit befreyet habe? Warum lehrte man mich das Mittel, daß ich meinem Manne ſein Geſicht wieder geben könnte, wenn ich mit einem Manne auf einem Baum kämpfte? Verſuchte ich deswegen die magiſche Kraft? Ich unglückliches Weib, deſſen Verbrechen eine gar zu große Liebe war!

Wenn das kämpfen heißet, verſetzte der Ritter, bey dieſem heiligen Lichte, ſo heißet es recht gekämpft! Der Himmel erhalte mir ſo gewiß das wiedergebene Geſicht, als ich mit dieſen Augen offenbar geſehen habe, daß du dich ſchänden lieſſeſt, von meinem Sklaven ſchänden lieſſeſt — treuloſes, gottloſes Weib! Die Hölle müſſe dich ſo gewiß verſchlingen, als ich dieſes ſahe.

Behütet mich, ihr guten Engel, rief die ertige Maja mit Thränen. O! Himmel führe du dieſes Zauberwerk zum Beſten aus! Ach! mein Geliebter! wenn du ſehen könnteſt, ſo würdeſt du dich wahrhaftig dieſer tödtenden Worte gegen mich nicht bedienen! So wahr das Schickſal mir helfen mag, du haſt noch dein vollkommnes Geſicht nicht wieder, ſondern ſiehſt noch ſchwach, blöde und ungewiß.

Was ich geſagt habe; verſetzte er, dabey muß ich bleiben, denn bey den unſterblichen Mächten, es ſchien mir gar zu offenbar zu ſeyn. —

Bey allen dieſen Mächten ſchwöre ich dir, eine Raſerey hat deine Seele eingenommen, verſetzte die Dame; iſt das mein Dank? Ich Unglückliche, daß ich iemals ſo willfährig war! So ſagte ſie: ein Seufzer drückte ihren Schmerz aus, und Thränen, die ſie in Bereitſchaft hatte, fingen ſtärker an, zu flieſſen, und ſo wie ſie floſſen, trocknete ſie beyde Augen, denn Weiber können weinen, wenn ſie Luſt haben.

Der Ritter wurde gerühret; und in ſeinem Geſichte zeigten ſich Zeichen der Reue, und nun redete er ſeine Frau alſo an: Madam, es iſt vorbey, mein kurzer Zorn iſt vorüber; komm herunter, und beunruhige dein zärtliches Herz nicht länger. Entſchuldige mich, meine Geliebte, wenn ich zu viel geſagt habe, denn bey meiner Seele, ich will es wieder gut machen: laß meine Reue Vergebung bey dir finden; ich hätte bey dem Himmel geſchworen, daß ich das ſähe, was ich dachte.

Ach, mein geliebter Herr! ſprach ſie in Thränen, es war ſehr unartig, eines bloſſen Verdachts wegen deiner Frau ſo zu begegnen. Aber, weil du auf einige Augenblicke dein Geſicht wieder hatteſt, ſo können unvollkommen geſehene Gegenſtände dein Auge betrogen haben. So pflegen unſere Augen, wenn wir ſie eben vom Schlaf öffnen, von den ſtarken Strahlen verwundet zu werden, und alsdenn erheben ſich ſtaubigte Dünſte, die ſie verhindern, den Tag zu ſehen. Eben ſo ſind deine ſchwimmenden Augen, die ſich eben von dem Schatten der Nacht wieder aufſchloſſen, von dem plötzlichen Lichte geblendet worden, und daher tanzen wunderliche Phantomen vor deinem Geſichte.

Sey alſo behutſam, und verurtheile nicht ſo übereilt: der Himmel weiß, wie ſelten Dinge das ſind, was ſie zu ſeyn ſcheinen! ziehe deine Vernunſt zu Rathe, dann wirſt du bald finden, daß du nur eiferſüchtig wareſt, aber nicht deine Frau untreu: Jupiter hat nie ein Orakel geſprochen, welches ſo wahr iſt, als dieſes, niemand urtheilet ſo falſch, als diejenigen, die unrichtig denken.

Mit dieſen Worten ſprang ſie ihrem Herrn in die Arme, und hatte in ihrem Geſicht ſehr gut die Minen der Tugend angenommen. Er umfaßte, und drückte ſie, und küßte ſie tauſendmal, und war nicht mehr von Zweifeln, oder Eiferſucht beunruhiget: beyde erneuerten, zufrieden und beglückt, ihre Verſicherungen gegen einander; ſie war ein fruchtbares Weib, und er ein gläubiger Mann.

So endiget ſich unſere Erzählung; um ihre Moral zu machen: ſo mögen alle kluge Ehemänner daraus ein Beyſpiel nehmen, und den Himmel bitten, um das Vergnügen ihres Lebens zu krönen, daß ihre Weiber ſie ſo gut betriegen mögten.

Die
Badefrau.
Ihr
Prologue
aus
dem Chaucer.

Die Badefrau nach dem Chaucer.

Sehet hier das Weh des ehelichen Lebens, und höret mit Achtung einer erfahrnen Frau zu! Laßt theuer erkaufte Klugheit den gehörigen Glauben finden, und glaubet, daß auch einmal eine Frau die Wahrheit ſagt. Ich habe alles dieſes ſelbſt verſuchet; ich ſelbſt war die Geiſſel, die mir Schmerzen verurſachte; denn ſeit meinem funfzehnten Jahre habe ich fünf gefangene Männer im Triumph aus der Kirche ins Bette geführet.

Chriſtus, ſagt die Schrift, ſahe einſt eine Hochzeit, und man glaubt, ſie ſey die einzige geweſen, die er in ſeinem Leben ſahe; daraus wollen einige, die ein gar zu zärtliches Gewiſſen haben, den Schluß ziehen, kein frommer Chriſt dürfe zweymal heyrathen.

Aber laßt dieſe die Worte leſen, die an die Samaritanerin gerichtet ſind, und ſie mir erklären: fünfmal, heißt es, war ſie verheyrathet, und gewiß iſt es nirgend beſtimmt, wie viel mal man heyrathen ſoll.

Seyd fruchtbar, und vermehret euch, war der Befehl des Himmels, und das iſt ein Spruch, den ich deutlich verſtehe. Auch dieſen verſtehe ich: “ Die Männer ſollen ihre Väter, und Mütter “ verlaſſen, und beſtändig ihren geliebten Weibern anhangen. „ Salomo hat es mit mehr, als mit einem Weibe verſucht, oder man hat auch den weiſeſten unter den Menſchen belogen. Ich ſelbſt habe manchmal dieſen luſtigen Einfall gehabt; und habe das Vertrauen zu dem Himmel, daß ich ihn noch manchmal haben werde. Denn wenn mein ſterblicher unartiger Mann ſterben, und ſeine betrübte Frau hinterlaſſen ſollte, ſo will ich den erſten den beſten guten Chriſten, den ich finden kann, wieder nehmen.

Paulus, ker wohl wuſte, daß man unſerer herrſchenden Neigung niemals genug thun könnte, ſagte, es ſey beſſer, zu heyrathen, als Brunſt zu leiden. Es iſt gefährlich, Feuer und Stroh zuſammen zu bringen; das iſt wahr, was es aber bedeuten ſoll, das wiſſet ihr. Eben dieſer Apoſtel hat anderswo bekannt, daß er kein Gebot fände, welches uns zur Jungfrauſchaft verbindet. Dieſes iſt nur ein Rath, und wir Frauen handeln darin nach unſerm Wohlgefallen, und folgen dem Rathe, oder unſerm Willen.

Ich beneide keines Menſchen Glückſeligkeit, wenn der oder die es gut findet, in vollkommner Keuſchheit zu leben; ſie mögen rein, und vom Laſter ganz unbefleckt ſeyn; ich bin weniger kleinen Flecken wegen, ſo gewiſſenhaft nicht. Der Himmel leitet uns auf verſchiedenen Wegen, und giebt dem einen dieſe, dem andern jene eigene Gaben: Nicht jedermann iſt verbunden, das ſeinige zu verkaufen, und ſein Vermögen dem Armen zu geben; ich leugne es nicht, diejenigen, welche vollkommen ſind, können dieſes thun; aber mit eurer Erlaubniß, ihr Geiſtlichen, von der Art bin ich nicht.

Manche Heilige lebte, ſeit dem Anfang der Welt, als eine unbefleckte Jungfrau, und verachtete die Männer: dieſe mögen ſich (in Gottes Namen!) mit feinem Brodte nähren, wenn ſie uns, ehrliche Frauen, nur grobes Brodt eſſen laſſen. Ich für meine Perſon, will den Poſten beobachten, den der Himmel mir angewieſen, und mich des reichen Talents bedienen, was er mir gegeben hat. Mein guter Mann muß mir das meinige geben, mir mein Recht widerfahren laſſen, und jede Nacht eine gleiche Rechnung halten: ſein eigner Leib gehört nicht ihm, ſondern mir; denn das ſagt Paulus, und Paulus war ein vernünftiger Geiſtlicher.

Wiſſet demnach, von dieſen fünf Männern, die ich hatte, waren drey eben erträglich, zwey taugten nichts. Die erſten drey waren alt, aber reich, und verliebt dazu, und arbeiteten aufs erbärmlichſte, um ihrer Frau zu gefallen: weil aber ihr Reichthum, das beſte, was ſie hatten, mir gehörete, ſo konnte ich das übrige, ohne viel zu verlieren, entbehren; ich gab mir keine Mühe, zu gefallen, damit ſie mich etwa lieben mögten; doch hatte ich weit mehr Vergnügen, als ſie Ruhe.

Geſchenke floſſen mir in Menge zu; ſie machten mir mit einem Regen von Gold, wie vormals Jupiter, ihre Aufwartung. Ich durfte nur lächeln, ſo wurden ſie auf einmal verjüngt; ich durfte nur die Stirn runzeln, ſo wurden ſie unſinnig.

Ihr herrſchenden Weiber! höret mich, und faſſet meine Meynung, ſo ſollt ihr reden, und die Herrſchaft führen! Denn keinem ſterblichen Manne iſt die Gabe gegeben, ſo dreiſt zu lügen, als wir Weiber können: durch Schwüre das zu leugnen, was er mit beyden Augen geſehen hat, und eure Mägde zu Zeugen zu rufen, wie er lüget.

Hör, alter Herr Paul! (pflegte ich zu ſagen) woher iſt die Frau unſers Nachbars ſo reich, und prächtig gekleidet? Sie wird zu Gaſtmalen geladen, man ſchmeichelt ihr, wohin ſie nur kömmt — ich ſitze an Ketten, und eingemauert zu Hauſe. Warum geheſt du ſo oft zu ihr ins Haus? Biſt du ſo verliebt? und iſt ſie ſo ſchön? Wenn ich nur einmal einen Vetter, oder einen Freund ſehe, mein Gott! wie fähreſt du auf, und tobeſt wie ein Feind? Aber du taumelſt im Hauſe herum, wie ein beſoffener viehiſcher Bär, und predigſt bis in die Mitternacht in deinem Lehnſtuhl; ſchreyeſt, die Weiber wären falſch, jede Frau böſe, und übergiebſt alles, was weiblich iſt, dem Teufel.

Wenn ſie arm iſt, ſo ſagſt du, ſie macht ihrem Mann den Beutel leer; iſt ſie reich, ſo ſagſt du, ſie hält ihren Galan, oder noch etwas ſchlimmers; iſt ſie von hoher Geburt, ſo iſt ſie unerträglich ſtolz, und Eigenſinn und Hochmuth nehmen einer um den andern ihren

Kopf ein; bald iſt ſie bis zur Raſerey luſtig, bald hat ſie auf eine närriſche Art den Spleen; eigenſinnig iſt ſie, wenn ſie geſund, und närriſch, wenn ſie krank iſt. Iſt ſie ſchön, ſo kann ſie nicht lange keuſch bleiben, weil ſie von allen Seiten von Jünglingen umgeben iſt, die ſich zu ihr drängen; iſt ſie häßlich, ſo locket ihr Reichthum den verbuhlten Liebhaber an, oder ihr Witz ziehet ihr auch irgend einen verliebten Narren zu; oder ſie tanzet auch mit Anſtand und Anmuth, oder ihr Wuchs entſchuldiget die Fehler ihres Geſichtes. Es ſchwimmet keine Gans, ſo grau, die nicht früh oder ſpät einen ehrlichen Gänſerich findet, der ſich mit ihr verbindet.

Pferde, ſagſt du, und Eſel kann man probiren, und am Klange kann man verdächtige Töpfe kennen lernen, ehe man ſie kaufet; aber Weiber muß man auf Zufall wählen, und ohne Probe nehmen; man träumet, ſo lange man ſich um ſie bewirbt, und erwachet, wenn man mit ihnen verheurathet iſt; dann erſt wird der Schleyer weggezogen, und das ganze Weib erſcheinet im hellen Lichte.

Du ſagſt mir, um deine Frau bey guter Laune zu erhalten, müßten deine Augen immer ſchmachtend an meinem Geſichte hangen, müßte deine Zunge mein Ohr immer mit Schmeicheleyen nähren, und zu jeder Sentenz mein Leben! meine Geliebte! hinzu ſetzen. Wenn etwan, durch ein großes Ungefähr, in meinem Geſichte eine ſeltſame Röthe aufgehe, ſo müßte meine ſchöne Farbe gewiß gerühmet werden. Meine Kleider müßten immer neu und ſchön ſeyn, und immer müßte mein Geburtstag mit einem Schmauſe gefeyert werden; denn müßte meine Amme, und mein Favoritmädchen befriediget werden; es müßten unaufhörliche Gaſtereyen angeſtellet, und Beſuche ohne Ende bey einer langen Reihe von Vettern, Freunden und Verwandten abgelegt werden: das alles ſagſt du, und alles, was du ſagſt, ſind Lügen.

Auch dem Jenkin ſiehſt du ſcheel an; wie! kann dein Lehrburſch dich zur Eiferſucht reizen? Seine röthlichen Wangen ſind friſch, ſein Vorkopf ſchön, und ſein krauſes Haar gleicht dem glänzenden Golde. Aber erheitere nur deine gerunzelte Stirn, und ſey nicht bekümmert, ich verachte deinen Schabernacken, wenn du morgen ſterben ſollteſt.

Warum haſt du alle deine Käſten verſchloſſen? aus welcher Abſicht? Gehören deine weltlichen Güter und Schätze nicht mir? Mein guter Mann, ich bin keine Idiotin: und beym heiligen Johannes, du ſollſt deine Güter und deinen Leib nicht für dich allein haben. Einen ſollſt du hergeben, und wenn du auch mit beyden Augen ſchieleſt. — Ich kehre mich nicht an die Riegel, die Schlöſſer, und an die Spionen. Wenn du Verſtand hätteſt, ſo würdeſt ſagen: „Gehe, wohin du willſt, liebe „Frau, ich kehre mich nicht an das, was die „Leute ſagen: bediene dich aller Freyheiten eines ehelichen Lebens; ich weiß, du biſt eine „tugendhafte, getreue Frau.“

Zum Henker! wenn du nur genug haſt, was fragſt du darnach, andere mögen ſo luſtig leben, als ſie wollen? Wenn ich auch den ganzen Tag Vergnügen gebe, und nehme, ſo bleibt dir doch gewiß noch genug für die Nacht übrig. Man kann doch wohl mit Vernunft und Billigkeit ein Licht bey dem Feuer eines Nachbarn anzünden.

Du glaubeſt auch, ein koſtbarer Aufzug ſey gefährlich, und niemand, der wohl gekleidet ſey, könne lange ſittſam ſeyn. So lange man der Katze die Haare verſengte, ſo lange würde ſie auf dem Feuerheerd ſitzen, und gern zu Hauſe bleiben; wenn aber ihre Haut einmal glatt wäre, ſo würde ſie ihren Winkel verlaſſen, mit ihrem Schwanz ſpielen, und in der Sonne Muthwillen treiben; dann leckete ſie ihr ſchönes rundes Geſicht, und ſprünge drauſſen umher, um ihren Pelz zu zeigen, und zu bolzen.

Sehet, meine Freundinnen, ſo brachte ich dieſe drey ehrliche alte ehrwürdige Greiſe zum Gehorſam. Ich ſagte ihnen, ſo ſprichſt du, und das thuſt du; ich ſagte ihnen Unwahrheiten, aber Jenkin ſchwur, es ſey alles wahr. Ich konnte, wie ein Hund beiſſen, und bellen, und klagte dann am erſten, wenn ich Schuld hatte. Oft ſchalt ich ſie, daß ſie Liebeshändel hätten, und hureten; da ſie doch ihre ſchwachen Schenkel kaum aus der Thür ſchleppen konnten; und ſchwur, daß ich deswegen des Abends herum lieſe, um zu erfahren, was für Mädchen ſie hielten. Dieſer Vorwand gab mir manche vergnügte Stunde: aller dieſer Witz iſt uns von der Natur gegeben. Der Himmel gab dem Frauenzimmer die beſondere Gnade, ſpinnen, weinen, und die Männer betriegen zu können. Durch dieſes geſchickte Betragen, und durch dieſe kluge Aufführung, drang ich mit Murren, und glatten Worten, Liſt und Gewalt immer durch, und behielt Recht, oder las ihm des Nachts ſeinen Text. Wenn mein Mann mir einmal die Hand auf die Bruſt legte, was! ſprach ich dann; ſo gemein mit deiner Frau? Erſt mußte er mir eine Taxe bezahlen, dann ließ ich ihn — es war doch nur eine Kleinigkeit! Alle Männer müſſen dieſe gewiſſe Maxime faſſen, es heyrathe wer da will, unſer Geſchlecht muß gekauft werden. Mit leeren Händen kann man keinen Falken ätzen; aber für Geld können wir auch eine uns widrige Liebe ertragen: für Geld lieben wir den

Unvermögenden und Alten, und für Geld ſeufzen, ſchmachten, küſſen und umarmen wir. Doch vermiſchete ich oft Flüche mit Umarmungen, dann küßte ich wieder, und ſchalt, und gab ihm Verweiſe zwiſchen durch. Ich könnte ſehr gut mein Teſtament machen, und ſterben; denn ich bin den Männern kein einziges Wort ſchuldig geblieben. Einen Zank, den ich ſo gern ſahe, zu endigen, war ich nicht vermögend, und wenn auch der Pabſt ſelbſt bey uns am Tiſche geſeſſen hätte: ſondern wenn ich meinen Willen gehabt hatte, ſo ſprach ich:
“ Mein lieber Billy, wie ſieheſt du aus, als
“ ein Schaaf? Komm her, mein Männchen,
“ und laß mich deine Wangen küſſen; ſo soll-
“ teſt du beſtändig ſeyn, fein geduldig und ſanft-
“ müthig! weil du doch ſo oft von der großen
“ Geduld Hiobs predigeſt, ſo ſollteſt du ſie
“ auch ſchön ausüben, du, der ſie ſchön leh-
“ ren kann. Es iſt ſchwer, ich muß es geſte-
“ hen, aber, mein Geliebter, ich will es dich
“ lehren, wie. Eine kluge Frau, die dem
“ häuſlichen Zanke ein Ende macht, iſt ein
“ großer Segen. Einer von uns muß regie-

ren, und der andere gehorchen; und weil bey dem Manne die richtige Vernunft die Herrſchaft führet, ſo laß dem ſchwachen Werkzeuge, der Frau, ihren Willen. Die Weiber meiner ganzen Familie haben ihre zärtlichen Männer beherrſchet, und ihre Hitze gekühlet. Pfui! es iſt unmännlich, alſo zu ſeufzen und zu ſtöhnen; wie! du wollteſt mich für dich allein haben? So nimm mich denn, mein Schatz! nimm mich, und alles was an mir iſt! Hier bin ich, räche dich; im Herzen liebeſt du mich doch. Du glaubeſt nicht, wenn ich das verkaufen wollte, was die Natur mir gab, was für Abgang ich haben würde. Aber ſieh! ich bin ganz die Deinige — ja nimm mich — — Pfui! was ſoll dieſes, mein Herz — — wahrhaftig — — du haſt Unrecht. „

Alſo lebte ich mit meinen erſten drey Herren; als ein wahres Frauenzimmer, und als ein wahres Weib. Für diejenigen Summen, die ich von dieſen alten Männern zuſammen bringen konnte, ſchafte ich mir in meinen reifern Jahren junge Männer an. Ob gleich meine

Blüthe vorüber war, ſo war ich doch noch nicht ganz verwelket, ſondern muthwillig, und wild, und geſchwätzig wie eine Elſter. In Tänzen war ich immer die erſte, und ſung ſo angenehm, als des Abends Philomele ſinget. Um meine Kehle zu reinigen, und mein Herz zu ſtärken, leerete ich oft den aromatiſchen nußbraunen Becher, voll koſtbaren wohlſchmeckenden Wein, der das junge Blut verbeſſert, und die ſchwellenden Adern zur Liebe erhitzet: denn ſo gewiß, als die Kälte Hagel gebieret, ſo gewiß zeuget ein Mund, der den Trunk liebet, daß das Herz zur Wolluſt geneigt iſt; der Wein läßt keinen Liebhaber unbelohnet gehen, wie alle, die das Spiel verſtehen, aus der Erfahrung wiſſen.

Aber, o ihr guten Götter! ſo oft ich noch an alle Freuden meiner vergangenen Jugend und Schönheit gedenke, und erwäge, daß ich meinen Theil von dem Vergnügen genoſſen habe, ſo wird mir noch mein ganzes Herz heiß. Dieſe böſe Welt war vormals mein liebſtes Vergnügen; nun aber, gute Nacht, alle meine Eroberungen, alle meine Reizungen! Da das beſte Mehl erſchöpft iſt, ſo kann ich jetzo nichts mehr thun, als daß ich die Kleye ſo gut verkaufe, als ich kann.

Mein vierter lieber Mann war nicht gar zu getreu; man glaubte, er hielte eine oder zwey Buhlerinnen, aber dafür bezahlte ich ihn — wie denn? werdet ihr ſagen; nicht mit meinem Leibe, nicht auf eine lüderliche Art, ſondern ich kleidete mich, und tanzte, und trank, und ſchmauſete auf eine ſolche Art, und ſahe einen ſeiner Freunde mit ſo gütigen Augen an, daß es ihm im Herzen wehe that, und daß ſein Mark von brennender Wuth und raſender Eiferſucht kochte. Ich hoffe, daß ſeine Seele die ewige Freude genieſſet, denn hier auf der Welt war ich ſein Fegefeuer. Oft, wenn ihn der Schuh am meiſten drückte, nahm er ein unbeſorgtes Geſicht an, und ſaß, und ſang. Wie ich ihn alsdenn ärgerte, das weiß nur der Himmel, und er, der es empfand, und ich, die den Verdruß erregte. Er ſtarb, als ich zum letzten mal mit andern Gevattern von der Pilgrimſchaft von Jeruſalem zurück kam; und lieget jetzo unter einem Kreuze begraben, das von gutem Holze aufgerichtet, und ſchön anzuſehen iſt: freylich ein Grabmal, worauf nicht ſo viel ſchöne Inſchriften ſtehen, als auf dem Grabe, welches die fromme Wittwe dem Mauſolus ſetzte, oder als das, worin der große Darius lag; aber Koſten, die man auf Gräber wendet, ſind auch bloß weggeworfen. Als die Grube ausgefüllt war, ſo bedeckten wir ſie mit Raſen; und ſo mag die Seele des guten Mannes ſelig ſeyn, ich will nichts mehr ſagen.

Jetzo komme ich auf meinen fünften lieben Herrn, den letzten und beſten; (der gnädige Himmel gebe ihm die ewige Ruhe!) Seine Liebe war recht herzlich, und ich kann die Zeichen derſelben auf meinen Rippen, in ſchwarzen und blauen Flecken, noch aufweiſen; doch könnte er mit einem einzigen Worte mein Herz in dem Augenblicke eingenommen haben, wo ich den Schmerz noch in allen meinen Gliedern fühlte. Was für eine wunderliche Begierde beherrſchet doch die Weiber! Freywillige Gaben verachten wir, und lieben das, was uns Mühe koſtet. Wenn der Markt alles im Ueberfluß hat, ſo ſind die Lebensmittel wohlfeil.

Bloß aus gutem Willen nahm ich dieſen luſtigen Bruder; er war aus Oxford, ein treflicher Advokatenſchreiber. Er war bey einer Wittwe in der Koſt, und im Hauſe, einer getreuen Schweſter, welche Madam **Aliſon** hieß. Sie wußte alle Geheimniſſe meiner Seele beſſer, als der Prieſter unſers Kirchſpieles. Ihr erzählte ich, was nur vorfiel, und wann mein Mann auch nur an die Wand gepiſſet, oder etwas gethan hätte, was ihm ſein Leben gekoſtet haben könnte, ſo hätte ich es ihr — und meiner Schweſter Tochter — und noch einer andern würdigen Frau, erzählet: was er am liebſten verbergen wollte, das offenbarte ich dieſen ohne Bedenken. Oft wurde ſein ganzes Geſicht, von einem Ohr zum andern, roth für Schaam, daß er ſeiner Frau jemals ein Geheimniß erzählet hatte.

Es begab ſich in der heiligen Faſtenzeit, daß ich oft zu dieſer Gevatterin ging; (zum Glück war mein Mann damals verreiſet,) und wir, dieſer Schreiber, ich, und meine gute Nachbarin Ilſe, liefen von Haus zu Haus, um zu ſehen, uns ſehen zu laſſen, und Mährchen zu erzählen, und zu hören. Wir beſuchten alle Kirchen, und gingen zu jeder heiligen Maſkerade, beobachteten gehörig unſere Poſten und Wachen; faſteten nicht ſehr, aber ſchlieſen doch ſehr wenig. Auch bey den Predigten fand ich mich in ſchönem Scharlach gekleidet ein. Die verzehrende Motte verdarb niemals mein beſtes Kleid; und die Urſache war, weil ich es alle Tage trug.

Eins, als der friſche May in der erſten Blüthe ſtand, ſpazierte dieſer Schreiber und ich in den Feldern. Wir wurden ſo vertraut, daß ich es nicht ſagen kann; ich verſprach ihm bey meiner Ehre, und ſchwur ihm, wenn ich dereinſt meinen Mann in ſeine Urne legen würde, daß er allein ſeine Stelle erſetzen ſollte. Wir gaben uns gleich den Handſchlag, der Kauf war richtig; ich weiß immer Rath gegen Zeiten der Noth. Das müßte nur eine ſchlechte Maus ſeyn, die nicht mehr, als ein Loch hätte.

Ich ſagte ihm, ſeit dem ich ihn gekannt, hätte ich kaum ſchlafen können, und wollte faſt ſchwören, daß er mich behext hätte; und wenn ich einmal geſchlafen, ſo hätte ich von ihm allein geträumet, und Träume, wie gelehrte Leute gezeigt hätten, wären Prophezeyungen: alles dieſes ſagte ich; aber niemals hatte ich Träume gehabt: ich folgte nur der Lehre meiner liſtigen alten Bekannten, die mir dieſe Lüge erzählen hieß — und noch zwanzig andere.

Alſo brachten wir einen Tag nach dem andern, und einen Monat nach dem andern hin; endlich gefiel es dem Herrn, meinen Mann abzufodern. Ich zerriß mein Kleid, ich befleckte meine Locken mit Staub, und ſchlug meine Bruſt, wie unglückliche Wittwen — müſſen. Ich breitete mein Schnupftuch vor mein Ge-cht aus, um die Fluth von Thränen zu verergen, die ich — nicht vergoß.

Der Sarg des ehrlichen Mannes wurde in ie Kirche getragen, und meine Nachbaren, nd mein Schreiber folgten als Trauerleute. ber indem er ging, ihr guten Götter! was r ein Paar runde, ſtarke ſchöne Waden und Füße wieß er da! Er ſchien zwanzig Winter lt zu ſeyn; und ich war, die Wahrheit zu ſagen, zwanzig Jahr älter, als er; aber doch noch eine raſche und lebhafte muntere Frau;

und beſaß eine wunderbare Gabe, eine Flamme zu löſchen. Ein Wahrſager, der ſehr gut weiſſagen konnte, hatte mich eins verſichert, Mars im Stier ſey mein Geſtirn. Mein Leben war ſo beſchaffen, wie meine Sterne es wollten: ach! ach! daß es doch Sünde war, zu lieben! Die ſchöne Venus gab mir Feuer, Munterkeit und Anmuth, und Mars Dreiſtigkeit, und ein Geſichte, das keine Schaam kannte. Vermöge dieſes mächtigen Geſtirnes, folgte ich immer meiner eigenen Neigung.

Aber zu meiner Erzählung, war kaum ein Monat vorüber, ſo feyerten wir ſchon mit Tanzen und Singen den Hochzeitstag. Ich gab Ihm alles, was ich hatte, meine beweglichen und unbeweglichen Güter, mein Geld, mein Haus, mein Land: aber oft habe ich es bedauret, und bedaure es noch; er wurde ein Rebell wider meinen unumſchränkten Willen ja wahrhaftig, er ſchlug mir einmal ins Geſicht; höret nur die Geſchichte, und urtheilt dann ſelbſt.

Ich war ſo eigenſinnig, wie eine Löwin; und verſtand die Kunſt vollkommen, meine

Stimme zu erheben; ſo wie ich ſonſt herum geſchwärmet hatte, ſo wollte ich es auch noch jetzt, er mogte fluchen, ſo ſehr er wollte. Er war ſo naſeweis, gegen dieſe Freyheit Erinnerungen zu machen, und hielt mir alte Exempel vor, erzählte mir, wie die alten römiſchen Matronen, die Mutter der Grachen, und die Frau des Duilius gelebt hätten, und beſchloß ſeine Predigt, ſeinem Verſtande gemäß, mit einem ehrbaren Spruch aus der heiligen Schrift. Oft ſagte er mir, wer ſein Haus auf Sand bauet, ſein Pferd über ein gepflügtes Feld ſpornet, oder ſein Weib mit Pilgrimms umher laufen läßt, der verdient eine Narrenkappe, und lange Ohren. Alles dieſes half nichts; denn wer mir ſagt, daß ich Fehler habe, den haſſe ich bis auf den Tod, er ſey wer er wolle: und ſo machen es viele andere, ja ich kann dreuſt ſagen, Männer, Weiber, Geiſtliche, Ordensbrüder und Layen machen es ſo.

Mein Mann, der, wie ihr wiſſet, zur Gelehrſamkeit erzogen war, las oft des Abends eine gewiſſe Abhandlung, worin verſchiedene

Schriftſteller, (der Teufel hohle ſie, aller ihrer Lügen wegen,) in einen Band zuſammen gebracht waren, der ganze **Valerius**, ein Theil des heiligen **Hieronymus**, **Chryſippus**, und **Tertulian**, die Kunſt des **Ovid**, **Salomons** Sprüchwörter, die Liebesgeſchichte der **Eloiſe**, und viele andere mehr, welche die Kirche wahrhaftig nicht für canoniſch hält. Es fanden ſich hier mehr Legenden von böſen Weibern, als wir von guten in der ganzen Bibel, und in den Lebensgeſchichten der Heiligen leſen. Wer überwand den Löwen? ein Mann. Aber wenn wir Weiber ſo ſchreiben könnten, wie die Gelehrten, ſo wollten wir von den Männern weit mehr Bosheiten aufzeichnen, als alle Söhne **Adams** wieder gut machen könnten. Die Liebe beſuchet ſelten diejenige Bruſt, worin Gelehrſamkeit lieget, und **Venus** gehet früher unter, als **Merkur** aufgehet. Wer ſich nicht als ein Mann zeigen kann, der zeigt ſich als ein Gelehrter, und bedienet ſich der Lanze, die er hat, ſeiner Feder. Wenn er alt iſt, und den Geſchmack an einem luſtigen Leben verlohren hat, ſo ſetzt er ſich nieder, und ſchreibt wenn ſein Verſtand ſchwach iſt, keine einzige Frau hielte ihren ehelichen Schwur. (Dieſes ſage ich bey Gelegenheit, jetzo komme ich zur Sache zurück.)

Zufälliger Weiſe las mein Mann, Abends im Winter in dieſem Buche, laut, und mit großer Freude, wie das erſte Weib, (wie die Schrift ſagt,) ihren Mann, und ſein ganzes Geſchlecht ins Unglück brachte. Wie Simſon fiel, und der, den Dejanira in das vergiftete Hemd hüllte, und in Feuer ſetzte. Wie die verfluchte Eryphile ihren Herrn betrog, und wie grauſam Clitemneſtra ihren Gemahl verrieth. Aber vor allen beluſtigte ihn die Dame aus Creta, und ihr Mann — der Stier — o! abſcheulich! Pfui der Schande!

Er wußte die ganze umſtändliche Erzählung des Verdruſſes auswendig, den Xantippe ihrem guten Mann machte; er wußte, wie oft ſie in einem Tage ſchalt, wie viele Nachttöpfe ſie auf den Weiſen ausgoß; der es geduldig hinnahm, ſeinen Kopf abwiſchte, und nur ſagte, auf Donner folgt Regen.

Er las, wie ſich Artus gegen ſeinen Freund beklagte, daß auf ſeinem Lande ein unglücklicher Baum wüchſe, an welchen ſich drey Weiber nach ein ander aufgehangen hätten, die der Wind hin und her triebe. Wo wächſt dieſer Baum? verſetzte ſein Freund, o! ſage mir, wo? denn eine beſſere Frucht hat nie ein Baumgarten getragen. Gib mir einen Sprößling von dieſem glücklichen Baum, und ich will ihn in meinen Garten pflanzen.

Darauf las er, wie zwey Frauen den Untergang ihrer Männer verurſacheten, die eine durch Haß, und die andere durch gar zu große Liebe; die erſte miſchte für ihren Mann einen Gifttrunk, und die andere bediente ſich aus Wolluſt eines Liebestrankes: die würkſamen Säfte nahmen bald ihren ſchwindlichten Kopf ein; zu Abend raſeten ſie, und am Morgen waren ſie todt.

Er las, wie einige ihre Herren im Schlafe mit Schwertern umgebracht, und einige ihnen Nägel durch den Kopf gehammert, und einige ſie durch einen tödtlichen Trank hingerichtet hätten: alles dieſes las er, und las es mit großer Andacht.

Ich hörte lange zu, ſchwoll auf, und wurde roth, und zog die Stirn in Falten. Als ich aber kein Ende dieſer ſchlechten Erzählungen hörte, als er beſtändig las, und lachte, und wieder las, und die halbe Nacht umſonſt zugebracht wurde, ſo riß ich im Zorn drey große Blätter aus dem Buche, und gab ihm eine Ohrfeige, daß er zu Boden fiel. Darauf ſtand mein Mann voller Wuth auf, und brachte mich mit nachdrücklichen Schlägen unter ſich. Ich ſtöhnte, und lag ſo lang, als ich war, ausgeſtreckt. O! rief ich, du haſt mich meines Reichthums wegen erſchlagen; doch vergebe ich dir — laß dich noch einmal umarmen — — Er weinete, die zärtliche Seele! und bückte ſich, um mein Geſicht zu küſſen; da gab ich ihm eine Maulſchelle daß es blau darnach wurde, ſeufzte, und rief, lebe wohl, mein Geliebter, lebe wohl!

Nachdem wir aber manchen harten Kampf zuſammen gehabt hatten, ließ ich mich endlich erbitten, zufrieden zu ſeyn. So bald er ſagte, meine Gebieterin, und meine Frau, thue bis an dein Ende alles, was dir gefällt: ſo nahm ich ſeine gute Sache zu Herzen, und war damit zufrieden, daß ich nach heilſamen Geſetzen regierte; ich nahm die Zügel der unumſchränkten Herrſchaft, und regierte über Haus und Länder, und über ſeine Zunge, und über ſeine Hand. Das Buch, worin über das Frauenzimmer geläſtert wurde, wurde in Stücken geriſſen, und ins Feuer geworfen.

Nun gebe der Himmel allen meinen ſeligen Männern für die Qualen, die ſie auf der Welt empfanden, das Vergnügen im Himmel, er verleihe ihnen die gewünſchte Ruhe im Grabe, und habe die Seelen ſelig, denen meine Aufführung zur Seligkeit half.

Das erſte Buch
der
Thebais des Statius,

überſetzt im Jahr 1703.

Inhalt.

Oedipus, König von Theben, hatte, ohne es zu wiſſen, ſeinen Vater, Lajus, erſchlagen, und ſeine Mutter, Jocaſta, geheyrathet; deswegen ſtach er ſich hernachmals die Augen aus, und übergab das Reich ſeinen Söhnen Eteoclos und Polynizes. Da dieſe ihn verachten, ſo bittet er die Furie Thiſiphone, zwiſchen dieſen Brüdern Zwietracht zu erregen. Endlich machen ſie unter ſich aus, daß einer von ihnen nach dem andern ein Jahr lang regieren ſollte, und dem Eteoclos traf die Reihe zum erſten. Jupiter erkläret ſich, in einer Verſammlung der Götter, daß er entſchloſſen ſey, die Thebaner und Argiven dadurch zu ſtrafen, daß er zwiſchen dem Polynizes und einer von den Töchtern des Adraſtus, Königes von Argos, eine Heyrath ſtiftete. Juno widerſetzet ſich, aber umſonſt: und Mercur wird zu den Schatten, an den Geiſt des Lajus, geſandt, der dem Eteoclos erſcheinen, und ihn bereden ſoll, den Vertrag zu brechen. Polynizes reiſet indeß bey Nacht von Theben ab, wird von einem Sturm überfallen, und kommt in Argos an; wo er den Tydeus findet, der ſeinen Bruder getödtet hatte, und von Calydon geflüchtet war. Adraſtus behielt ſie beyde bey ſich, weil er ein Orakel vom Apollo gehabt hatte, daß ſeine Töchter mit einem Eber und einem Löwen verheyrathet werden ſollten, welches Orakel er auf dieſe beyden Fremdlinge deutete, welche Felle dieſer Thiere trugen, und eben zu der Zeit eintrafen, als er dem Gott zu Ehren das jährliche Feſt feyerte. Er erzählet ſeinen Gäſten den Urſprung dieſer Feyerlichkeit, die Liebe des Phöbus und der Pſamathe, und die Geſchichte des Choroebus. Er fragt nach ihrer Abkunft und nach ihrem Stande, den ſie ihm ſagen: das Opfer wird von neuem angeſtellet, und das Buch ſchließt ſich mit einer Hymne an den Apollo.

Dieſes Buch iſt noch in den Jahren der Kindheit von unſerm Dichter überſetzet worden. Weil er aber die Ueberſetzung beſſer befand, als er gedacht hätte, ſo verbeſſerte er ſie einige Jahre nachher.

Das erſte Buch
der
Thebais
des
Statius.

Die brüderliche Wuth, die ſträflichen Unruhen von Theben, und die abwechſelnde Regierung, die durch liebloſe Waffen aufgehoben wurde, fordern meinen Geſang; eine heilige Wuth befeuret meine entzückte Bruſt, und die Muſe begeiſtert mich! Sage, o Göttin! ſoll ich meinen Geſang von den früheſten Zeiten der grauſamen Nation anfangen, vom Raube der **Europa**, von dem harten Geſetze **Agenors**, und von dem **Cadmus**, wie er das weite Meer durchſuchte? wie er die Drachenzähne in den Boden ſäete, und von ſeiner Feldarbeit eine eiſerne Erndte ſammlete? Oder wie die Stadt aus Steinen wurde, die ſich zuſammen fügten, indem der göttliche **Amphion** in ſeine Harfe ſang? oder ſoll ich den Haß der **Juno** gegen **Theben** ſingen, deren tödtlicher Zorn der unglückliche Monarch empfand? Der Vater kehrte ſeine Pfeile auf ſeinen Sohn, die wütende Mutter flohe über die weiten Felder, hielt ihre zweyte Hoffnung in ihren Armen, und ſprang von dem Felſen ins Meer.

Aber ſetze das bey Seite, o Muſe! was den **Cadmus** angehet, und ſchränke deinen Geſang auf den **Oedipus** ein — — — Suche die langen Verwirrungen ſeines ſträflichen Geſchlechts auf, um ſeine Unfälle zu entdecken: und wage es jetzo noch nicht, deine Flügel kühner auszubreiten, und die ſiegenden Adler **Cäſars** zu ſingen; wie er zweymal die ſchnelle Fluth des ſtolzen Iſter zähmete, indem Ströme barbariſchen Bluts von den **Daciſchen** Gebirgen floſſen; zweymal den **Rhein** zwang, unter ſeinem Gehorſam zu flieſſen, und ſeine Herrſchaft bis an den gefrornen Pol ausbreitete; oder wie er lange vorher mit früher Tapferkeit kämpfte, um in jugendlichen Waffen die Sache **Jupiters** zu beſchützen. Und du, groſer Erbe des ganzen Ruhms deines Vaters, Zuwachs der Ehre des latiſchen Namens! o! beglücke dein Rom mit einer ewigen Regierung, und laß ſtehende Welten dich nicht umſonſt bitten. Ob gleich die Sterne ihren Raum am Himmel enger zuſammen ziehen, und ihre ſchimmernden Reihen zuſammen drängen, um dir Platz zu machen; ob gleich der ganze Himmel, begierig nach der Ehre deiner Herrſchaft, ſich einmüthig bemühet, dich von der Erden hinweg zu ſich einzuladen; ob gleich Phöbus Verlangen trägt, ſeine Strahlen mit den deinigen zu vermiſchen, und durch deinen Glanz heller zu ſchimmern; obgleich **Jupiter** ſelbſt ſich eben ſo ſehr erfreuen würde, dir ſeinen Thron einzuräumen, und ſeinen Himmel mit dir zu theilen; ſo bleibe doch bey uns, groſer Cäſar, und verſage uns nicht, über die weite Erde und über das Meer zu herrſchen: Laß dem Jupiter ſeine Herrſchaft des Himmels, und bevölkere den Himmel mit römiſchen Gottheiten.

Die Zeit wird kommen, wo eine göttlichere Flamme meine Bruſt befeuern wird, den Ruhm Cäſars zu ſingen: ſo lange erlaube, daß meine Muſe ſich einen geringern Vorwurf in den thebaniſchen Kriegen zum Vorſpiel wähle. Sie ſingt von dem Haß, der den Tod überlebte, von dem unglücklichen Thron, um den zwey Könige ſtritten, und von den Begräbnißflammen, welche ſich hoch in der Luft von einander riſſen, und die Zwietracht der Seelen zu verſtehen gaben, die mit ihnen aufſtiegen: von entvölkerten Städten, und von den wandernden Geiſtern der Könige, welche an den wüſten Küſten unbegraben lagen; als die Quelle der Dirce von griechiſchem Blut roth wurde, und Thetis, unweit dem vollen Strome des Iſmenos, mit Schrecken die rollenden Wogen Haufen von Erſchlagenen in die Tiefe ſchwemmen ſahe.

Von was für Helden, Clio, willſt du erſt reden? Von der Wuth des Tydeus, oder von dem Schickſale des Propheten? Oder willſt du erſt ſingen, wie Hippomedon, mit Hügeln von Erſchlagenen umringt, die Fluth der Feinde aufhielt? Oder wie die mit jeder Anmuth gezierten Jünglinge unzeitig fielen, um ewig beklagt zu werden? Von dieſem gehe dein Geſang zu dem wilden Capaneus fort, und beſinge mit Grauſen ſein wunderbares Ende.

Jetzo litte der unglückliche Oedipus, ſeines Geſichts beraubt, einen langen Tod in immerwährender Blindheit. Aber indem er in einer Dunkelheit wohnete, die kein froher Strahl durchdringen kann, und den Tag verabſcheuete, ſtellte ihm doch ſeine heitre überlegende Seele ſeine Sünde in ſchrecklichen Ausſichten vor, und in ſeinem Herzen war es Tag. Alte Gedanken kehren beſtändig bey ihm wieder zurück, und laufen unaufhörlich im Kreiſe, und tauſend Furien foltern ſeine Seele; der Unglückliche erhob zum Himmel, der kein Mitleid hatte, ſeine leeren Kreiſe, woraus er die Augen geriſſen hatte, und deren noch friſche Wunden er mit blutigen Händen ſchlug, indem er folgende ſchreckliche Klage ausſtieß.

Ihr Götter, die ihr über die finſtern Gegenden herrſchet, wo ſträfliche Geiſter eine ewige Pein fühlen; du ſchwarzer Styx! deſſen gelber Strom ſich durch fürchterliche Küſten wälzet, die ich auch blind ſehe; Tiſiphone, die du oft mein Gebet erhöret haſt, ſiehe mir bey, wofern Oedipus deine Sorge verdienet! Wenn du mich aus dem Schooße der Jokoſta empfangen, und mich, die Hoffnung noch künftiger Unthaten geſäuget haſt, wenn ich den Polybus verließ, und an dem unglücklichen Tage, als der zitternde Vater von ſeinem Sohn ſtarb, auf dem Wege nach dem Tempel der Cyrrha reiſete, wo die drey Straſſen die phociſchen Felder theilen; wenn ich es wagte, die Rätzel des Sphynx aufzulöſen, von mir ſelbſt unterrichtet, das verſprochene Reich zu gewinnen: wenn ich Unglücklicher, von giftigen Furien verleitet, das Bette meiner Mutter mit einer abſcheulichen Vermiſchung befleckete, für die

Hölle und für dich eine gottloſe Brut erzeugte, und dieſe entſetzlichen Freuden mit heiſſer Wolluſt wiederholte; und darauf, von mir ſelbſt, zu der Finſterniß einer endloſen Nacht verdammet, aus dieſen Hölen die blutenden Augapfel riß; o! ſo höre mich, und ſtehe der Rache bey, warum ich dich bitte, wofern ſie deiner, und deſſen würdig iſt, was du eingiebeſt! Meine Söhne verachten ihren alten unglücklichen Vater, der ſeines Königreiches und ſeiner Augen beraubt iſt. Ich irre ohne Führer umher, und traure unbemerket, indem dieſe ihre Thronen über meine Urne aufrichten; dieſe Söhne, ihr Götter! die mit laſterhaften Stolz meiner Blindheit ſpotten, und mein Aechzen verlachen. Biſt du ein Vater, unaufmerkſamer Jupiter? und ſchläft dein Donner in dem Reiche des Himmels? So lege denn du, o Furie! einen ewigen Fluch auf ſie, der über die Kinder ihrer Kinder noch daure. Setze dieſe mit Blut befleckte Krone, welche dieſe grauſamen Hände von der Stirn meines erſchlagenen Vaters riſſen, auf ihr Haupt. Zerreiß alle Bande der Natur, und bereite ihre verwandte Seelen zu Haß und Krieg gegen einander. Laß ſie das wagen, was ich zu ſehen wünſche, ſo blind, als ich bin, eine ehrſüchtige Bosheit! Du wirſt bald ſehen, wenn du nur deine Hände bewaffnen willſt, daß ihre Bosheit bereit ſeyn wird, deinen Befehlen zuvor zu kommen. Könnteſt du nur ein großes, gemäſſes Unheil erſinnen, ſo wirſt du ſehen, daß ſie den Vater nicht verleugnen werden, aus deſſen Lenden ſie kamen.

Die Furie hörte ihn, ſie ſaß am Rande des Cocytus, und ihre aus einander gewickelte Schlangen ſoffen das Schwefelwaſſer: kaum aber hörte ſie den Ruf, ſo rollete ſie die Augen umher, und riß die zuſammen fahrenden Schlangen von der Erde. Nicht halb ſo ſchnell ſchießt der geſchwinde Bliz, oder ein fallender Stern durch die Luft. Sie flog durch Haufen von leeren Schatten, und durch finſtere Gebiete der ſtillen Nacht. Da, wo ſie vorbey fuhr, wichen die ſchnellen Schatten aus, und die blaſſen Geſpenſter zitterten vor ihrem Anblick. Sie flohe zu den eiſernen Thoren des **Tänarus**, und breitete da ihre ſchwarzen Flügel in der Luft aus. Der Tag ſahe ſie, wurde dunkel, und verhüllte ſeine ſchönen Strahlen in die Schatten der Nacht. Der erſchrockene Atlas zitterte an dem entfernten Ufer, und die Götter, die auf demſelben ſtanden, ſchütterten. Jetzo ſchwung ſie ſich aus dem Thale von Malea in die Luft, und flog nach Theben. Mit ſchneller Eile ſetzte ſie ihren Weg dahin fort, und bereuete hier nicht, daß ſie die Hölle verlaſſen hatte. Hundert Schlangen beſchatten ihr finſteres Geſicht, und hundert Schlangen beſchützen ihr rauhes Haupt; in den eingeſunkenen Augapfeln glühen ſchreckliche Meteore; gleiche Strahlen flieſſen aus dem blutigen Kreiſe der Phöbe, wenn ſie von ſtarker Zauberkunſt leidet, und vom Himmel einen feurigen Strahl ſchieſſet, der den ganzen Himmel roth machet. Blut beflecket ihre Wangen, und aus ihrem Munde gingen blaue dampfende Gifte und lange Flammen. Aus dem Hauche ihres anſteckenden Athems kömmt Theurung, und Dürre, und Seuchen, und Tod. Einen häßlichen Rock hatte ſie um ihre Schultern geworfen, eine Kleidung, welche die Schickſale und die Furien allein tragen. Sie ſchlug ihre magern Hände; ihre Rechte ſchwung eine Fackel im Kreiſe: in ihrer Linken ſahe man eine Schlange ihren flammenden Kamm erheben, und die weichende Luft ſchlagen.

Als aber die Furie ſich auf die Höhe ſtellte, wo der Gipfel des ungeheuren **Cithäron** den Himmel grüßt, ſo ziſchten alle Schlangen auf einmal; alle Felſen lieſſen das ſchreckliche Zeichen zurück tönen, und der Schall drang durch die achaiſchen Städte. Der **Oeta** und der hohe **Parnaſſus** hörten die Stimme; und die Ufer des **Eurotas** ſchalleten davon wieder; auch **Leucothoe** erſchütterte davon, und drückte den **Palämon** feſter in ihre Arme. Von hier fuhr die glühende Furie in höchſter Eile weiter, und breitete ihre Flügel über den thebaniſchen Pallaſt aus; ſie macht ſich noch einmal an das ſträfliche Schloß, und hüllet ſeine prächtigen Schwellen in einen Schleyer von Wolken ein. Plötzlich fuhren die Brüder von aller Wuth ihres ganzen Geſchlechtes auf einmal eingenommen, und bis an die Seele gerührt, aus ihrer Ruhe auf, und alle ihre Furien erwachten in ihrer Bruſt. Nagender Neid foltert ihre gequälte Seele, und Haß, den Verdacht und Furcht erzeugen, und verfluchter Durſt nach Herrſchaft; und Auflöſung aller Bande der Natur, und königliche Treuloſigkeit; und unmäßige Begierde allein zu regieren, welche eine dumme Abwechſelung des Thrones verachtete; jeder von ihnen wollte die Anmuth der höchſten Herrſchaft verſchlingen, weil auf eine getheilte Macht Zwietracht erfolgt.

Wie unbändige Stiere von dem ſtarken Ackermann gezwungen, und wider ihren Willen in das unbequeme Joch geſpannt, ſich wegern, mit knechtiſchem Nacken die ungewohnte Laſt zu tragen, oder den krummen Pflug fortzuſchleppen, die Zügel zerreiſſen, nach verſchiedenen Seiten fortſpringen, und alle Furchen in Verwirrung liegen laſſen: ſo war die Zwietracht dieſer beyden Könige, welche von der Wuth ohne Ueberlegung zum Krieg getrieben wurden. Vergebens fanden die Häupter ein ſcheinbares Mittel aus, daß ſie einer um den andern Theben beherrſchen ſollten: ein ungerechter Entſchluß! Indem einer der Regierung genießt, beklagt der andere in der Verbannung ſein ungleiches Schickſal, und der kurze Monarch eines eilfertigen Jahrs ſiehet mit Verdruß den Erben, der nach ihm regieren wird. Durch dieſes Mittel hielt der Vertrag ihre gottloſen Waffen noch auf, doch dauerte es kaum bis an die zweyte Regierung.

Doch damals waren keine prächtige Gebäude aufgeführt, keine Decken ſchimmerten von polirten Metallen; keine ausgearbeitete Säulen ſtanden in langen Reihen, kein griechiſcher Stein zierete die prächtigen Bogen; keine wachende Schaaren ſtanden in ſchimmernder Rüſtung vor den Thoren des ſchlafloſen Tirannen; keine Speiſe wurde im polirten Golde aufgetragen, und keine Trinkgeſchirre aus Silber gegoſſen: man ſahe an den Bechern keine Edelgeſteine glühen, an dem Rande ſchimmern, und in den Wein funkeln — — Unglückliche Nebenbuhler, ſagt, was erwecket euren Grimm; ſagt, warum greifet ihr zu den gottloſen Wafſen? Alle Länder, welche der glänzende Phöbus am frühen Morgen ſiehet, oder wenn des Abends ſeine Strahlen den Weſt verſchönern, wenn die ſüdliche Gegend am Mittage von ſeinen Strahlen glühet, und wenn der kalte Norden einen hellern Tag empfängt, alle dieſe Länder ſind für ſolche Verbrechen nicht groß genug, und wenn auch alle dieſe Reiche die Beute des ſträflichen Siegers würden!

Aber jetzo beſchied das Glück, (nachdem das Loos um die Herrſchaft geworfen war,) dem ſtolzen Eteocles die Krone. Was für Freuden, o Tirann! blieſen an dieſem Tage deine Seele auf, wo alle, die du um dich her ſehen konnteſt, deine Sclaven waren! Mit Vergnügen ſaheſt du eine unumſchränkte Gewalt in deinen Händen, und freueteſt dich, einen gefürchteten und beneideten Thron allein einzunehmen.

Aber der niedrige, immer mißvergnügte Pöbel ließ ſeine zunehmende Furcht in geheimen Murren aus: Ob er gleich immer ſclaviſch dem Staate unterworfen bleibt, ſo iſt er doch immer geneigt zur Veränderung der Herrſchaft, und haſſet den Monarchen, den er hat; machet raſend neue Herren, die er dann ſclaviſch duldet, und verfluchet ins Geheim die Tirannen, die er fürchtet. Einer von dieſen, der unter der Herrſchaft aufgebürdeter Könige ſeufzete, und wider Willen gehorchete, (den der Neid gegen die Großen, und eine vöbelhafte Verachtung mit aufrühriſchen Reden, dem Vergnügen unedler Seelen, bewafnete,) rief: o Theben! was für ein Schickſal bleibet dir; was für Unglück begleitet dieſe unſelige Regierung? Müſſen wir denn, ach! müſſen wir unſern Hals auf Zufall hergeben, um das Joch eines hochmüthigen Herrn nach dem andern zu tragen, und immer einen andern Tirannen zu wählen, den wir immer fürchten müſſen? Dieſe beherrſchen jetzo das Schickſal eines unglücklichen Volkes, dieſe können den Staat theilen, und den Staat umſtürzen: ſo gar das Glück herrſchet nicht mehr: — o! knechtiſches Land, wo immer verbannte Tirannen nach einander regieren! Du Vater der Götter, und der Menſchen, herrſchender Jupiter! iſt dieſes das im Himmel beſchloſſene Verhängniß? Haſt du dieſes Schickſal für deine eigne Abkömmlinge von der Zeit an beſtimmt, wo dieſer unglückliche Staat den Anfang nahm, da der verbannte **Cadmus** auf dem Meere umher ſtreifte, die verlohrne **Europa** umſonſt in der ganzen Welt ſuchte, und vom Schickſal auserſehen, in den Feldern **Böotiens**, auf einem fremden Grunde ein Reich zu erbauen, auf dieſem unglücklichen Boden, wo aus der Erde gebohrne Brüder durch Brüder erſchlagen waren, die erſten Mauren aufrichtete? Was für hochmüthige Minen führet der Monarch ohne Nebenbuhler! wie zeigt er den Tirannen in ſeinem ganzen Geſichte! was für eine finſtere Wuth umwölket ſeine trotzige Stirn! Ihr Götter! wie glühen ſeine Augen von drohender Hitze! Sollte dieſer herrſchſüchtige Herr der Regierung entſagen, alle ſeine Staaten verlaſſen, vom Thron herunter ſteigen, und wieder gehorchen können? Und wer beugte ſich dennoch vorher ſo tief vor dem Volke, wer war gütiger gegen den bittenden Haufen? Wer unterwarf ſich mehr dem Geſetze, und war freundſchaftlicher auf dem

Throne? Was war es zu bewundern? damals war er nicht allein. O! wir Unglücklichen! wir niedriger ſclaviſcher Haufen, zahme Thoren des Glückes, und Sklaven in jeder Regierung!

So, wenn zwey Winde mit welteyfernder Gewalt kämpfen, die ungewiſſen Segel bald hie bald dorthin beugen, indem der kalte Boreas, und der ſchwarze Eurus blaſen, und das wankende Schiff jetzo auf dieſe, jetzo auf jene Seite werfen: ſo, ach! ſo fühlet unſer wankende Staat an beiden Seiten alle Wuth des unwiderſtehlichen Schickſals, indem jener Prinz drohet, und dieſer regieret.

Und jetzo berief der allmächtige Vater der Götter in den ſeligen Aufenthalt eine Rathsverſammlung zuſammen. Weit hin in den glänzenden Wohnungen des Himmels, hoch über den ſich drehenden Himmeln, liegt eine Wohnung, von wannen die Götter tief unter ſich auf einmal die Reiche des auf- und untergehenden Tages, und den ganzen weiten Raum der Erde, der Luft und des Meeres überſehen.

In der Mitte, und auf einem mit Sternen beſetzten Thron, ſchimmerte der König des Himmels vor allen andern; ſein Geſicht war heiter; er nickte mit ehrwürdigem Anſtand einmal, und alle zitternde Sphären merkten den Gott. Auf Bewilligung **Jupiters**, nahmen die Gottheiten um ihn her in der Verſammlung in feyerlichem Gepränge ihren Sitz ein. Nach dieſen kam eine lange Reihe von Untergöttern, die von Hügeln, Feldern, und ſchattichten Gebüſchen zum Himmel ſtiegen! Götter, aus deren Urnen die Flüſſe ſich ergieſſen, und diejenigen, die die ſchwärmenden Winde blaſen laſſen: Hier höret alle ihre Wuth, und ſo gar ihr Gemurmel auf, und ein heiliges Schweigen, und allgemeine Stille herrſchet hier. Eine ſchimmernde Verſammlung maieſtätiſcher Götter vergüldet mit neuem Glanze die himmliſchen Wohnungen; der Himmel ſcheinet mit einem höhern Glanze verſchönert zu ſeyn, und das ſtrahlende Gewölbe giebt ein doppeltes Licht zurück. Darauf brach der Monarch ſein feyerliches Schweigen, die ſtille Schöpfung horchte, indem er ſprach; ieder heilige Ton hat ein ewiges Gewicht, und jedes unwiderſprechliche Wort iſt ein Schickſal.

Wie lange ſollen noch die Menſchen dem Zorn des Himmels Trotz bieten, und von dem Himmel wider ſeinen Willen Rache erzwingen! O! zur Bosheit verſchwornes Geſchlecht, das ſich über dem verſpotteten Grimm Jupiters triumphirend zeigt! Kaum kann mein müder Arm den Donnerkeil mehr tragen, ſie achten der Donner nicht; er rollet umſonſt: der von den Arbeiten ermüdete Cyclop verläßt ſeine Werkſtädte, und die äoliſche Eſſe hat kein Feuer mehr. Deswegen habe ich gelitten, daß die Roſſe des Phöbus aus ihrer Bahn wichen, und daß ihr Führer die Sonne auf Irrwege führete; als ſie die weite Welt in Aſchenhauſen verwandelte, und der verirrte Wagen den Himmel ſelbſt in Feuer ſetzte. Deswegen öffnete mein Bruder, dem das Waſſerreich gehorchet, die ungeſtümen Schleuſen des Meeres: aber Flammen fraſſen, und Wogen ſtürmeten vergebens. Zwey dem Jupiter verwandte Geſchlechter beleidigen uns jetzo, und um dieſe zu ſtrafen, iſt **Jupiter** ſelbſt herabgeſtiegen. Die thebaniſchen Könige leiten ihren Stamm von dem **Cadmus** ab, und die **Argiven** den ihrigen von dem göttlichen **Perſeus**. Wem iſt das Schickſal des unglücklichen **Cadmus** unbekannt? Wer weiß nicht die lange Reihe der auf einander folgenden Unglücksfälle; wie oft die Furien aus den Tiefen der Nacht ſtiegen, und ſich in tödtliche Gefechte unter die Menſchen miſchten: wer kennet nicht die jauchzende Mutter, die ſich mit dem Blute ihres Sohnes befleckt hatte; und den wilden Jäger und den beſuchten Wald? Was ſollte ich noch des grauſamen Gaſtmahls gedenken, und der Boßheiten, welche die Götter nicht ohne Abſcheu und Zittern nennen können? Ehe ich die Sünden dieſer Gottloſen zählen könnte, würde die Sonne in das abendliche Meer untergehen, und wiederum beym Aufgange den ſtrahlenden Oſten vergülden. Haben wir nicht, nachdem das Blut des **Lajus** vergoſſen war, den mörderiſchen Sohn in das Bette ſeines Vaters ſteigen, ſich durch die entweihete Natur einen Weg bahnen, und den heiligen Leib entehren geſehen, worin er ehedem lag? Aber jetzo wehklagt er in Blindheit und Verzweifelung, und büßet für Sünden ſeines ſchuldigen Schickſals. Die Söhne ſehen den der Augen beraubten Vater mit Verachtung an, ſpotten ſeiner Wunden, und machen, daß ſie von neuem bluten. Dein Fluch, o! Oedipus, beunruhiget den gerechten Himmel, und bringet den rächenden Donnerer in Waffen. Ich will deinen ſträflichen Stamm mit der Wurzel ausrotten, und die Nationen durch Krieg verwüſten laſſen. Bald ſoll ſich Adraſtus mit feindſeligen Göttern durch ein grauſames Bündniß mit dem thebaniſchen Stamm vereinigen; daraus ſoll ſich ein Kampf anſpinnen, und ein verderblicher Krieg entſtehen; die ſträflichen Reiche des Tantalus ſollen bluten; ihr Schickſal iſt beſchloſſen; dieſes Herz, das ſich noch an alles erinnert, hegt noch Rache für das Gaſtmahl des Tirannen. So ſagt er, und die Königin des Himmels antwortete ihm alſo, indem ihr arbeitender Buſen vom plötzlichen Zorn brannte: Soll ich, deren Sorge die Thürme des Phoroneus beſchützet, o! Jupiter, ſoll ich in blutigen Kriegen ſtreiten?

Du weißt, daß dieſe durch Waffen, Reichthümer und Ruhm herrliche Länder ein Recht auf meinen Schooß haben; ob gleich hier die ſchöne ägyptiſche Kuh weidete, und der betrogene Argus einſchlief, und blutete; ob gleich hier in alten Zeiten der Thurm von Erz geſtürmet wurde, als Jupiter in allmächtigem Golde herab kam. Doch kann ich dieſe unbekanntern Ehebrüche, dieſe ſchimpfliche Verbrechen verzeihen, die du in erborgte Geſtalten verkleidet begiengeſt. Aber wenn Theben, wo du im Schimmer der himmliſchen Reizungen triumphirend in die Arme einer Sterblichen kameſt, als du alle meinen Glanz um ihre Glieder ausbreiteteſt, und flammende Blitze um ihr Bette tanzen lieſſeſt; wenn das verfluchte Theben die Rache dulden ſoll, die es verdienet; ach! warum ſoll denn Argos den Grimm Jupiters empfinden? Doch, wenn du deine Königin und Schweſter beherrſchen willſt, wenn beſtändig die Begierde zum Zwiſt deine Seele befeuret, ſo gehe, mache mein Samos dem Erdboden gleich, ſtürze Mycene, und ſchleiſe die Mauren von Sparta; laß die Sterblichen nicht mehr die Macht der Juno anrufen, ihre Tempel nicht mehr vom morgenländiſchen Rauchwerk dampfen, noch Opfer unter dem heiligen Hiebe ſinken: ſondern bringe alle mir gehörigen Gebräuche auf deine Iſis, laß für ſie Altäre flammen, und Tempel rauchen; für ſie in dem berühmten Lande **Aegyptens** den weinenden Niel von dem Schalle der Zimbel ertönen. Wenn du aber die verſtockten Zeiten dadurch beſſern mußt, daß du die Verbrechen der Väter an den Söhnen rächeſt, und aus den alten Gedenkſchriften entfernter Jahre Gelegenheit nimmſt, deinen Grimm zu erneuern; ſo ſage, von welchem Zeitpunkt ſoll deine Rache anheben; und wo ſoll ſie aufhören? Fange da an, wo **Alpheus** zuerſt ſeinen Strom verbirgt, und unvermiſcht durch die ſalzigte Fluth zu ſeinem ſicilianiſchen Fluß fortläuft. Da fodern deine eigene **Arcadier** deinen Donner, deren gottloſe Gebräuche deinen mächtigen Namen ſchänden; die da deinen Tempel erbauen, wo der mit Blut befleckte Wagen des grauſamen **Oenomäus** ſtund; wo ehemals ſeine Roſſe ihr wildes Gaſtmahl fanden, und wo noch jetzo der Boden von Menſchenknochen weiß iſt. Sage, können dir dieſe Ehrenbezeugungen gefallen; und kannſt du das hochmüthige Creta lieben, das ſich des Grabes des Jupiters rühmet? Und ſoll nicht das Reich des Tantalus die Sorge und den Schutz deiner Gemahlin und Schweſter genießen? Verändere, o! Jupiter, deinen gar zu harten Entſchluß, und verdamme nicht ein Geſchlecht zum Kriege, das von dir abſtammet. Lege deine Plagen gottloſen Reichen und barbariſchen Königen auf und ſtrafe ſie mit ſolchen Söhnen, wie dieſe ſind.

Alſo drückte die Königin in Vorwürfen und Bitten den Zorn und den Kummer aus, die in ihrem Buſen ſtritten. Der Beherrſcher des Himmels blieb unbewegt, und gab von ſeinem Throne dieſe ernſte Antwort. Ich wußte ſchon, daß deine ſtolze Seele die ſchwere, wiewohl gerechte, Rache, die ich deiner liebſten Nation zugedacht habe, nicht anders, als ſo, aufnehmen würde. Dione könnte für Theben, und Bachus für ſeine Geburtsſtadt nicht mehr ſtreiten; doch ſehen dieſe die Erfüllung des Schickſals mit Schweigen an, und verehren unſern höchſten Willen. Denn ich ſchwöre bey dem ſchwarzen hölliſchen Styx (ein ſchrecklicher Eid, der den Donnerer verbindet,) es iſt beſchloſſen, **Jupiter** hat ſein unverbrüchliches Urtheil geſprochen; keine Gewalt kann mich verbinden, keine Worte können mich bereden. Eile demnach, **Cillenius**, durch die flüßige Luft; fliehe auf den Winden zu den Schatten: ſage dem ſchwarzen Monarchen der Hölle, daß er meinem Befehle gehorche, und den Lajus dem Gebiethe des Tages wieder zurück gebe; ſein Geiſt ſtehet noch ſchaudernd am Ufer des Cocytus, und erwartet ſeinen Uebergang zu dem jenſeitigen Strande. Laß den blaſſen Greiß Theben wieder beſuchen, und dieſen angenehmen Befehl dem Tirannen geben; der allmächtige Jupiter geböte ihm, ſeinem verbannten Bruder, der vom Stolz auf ſeine auswärtige Macht, und argiviſche Braut aufgeſchwollen ſey, die verſprochene Regierung, und abwechſelnde Herrſchaft zu verweigern. Dieſes ſey die Urſache eines mehr als ſterblichen Haſſes:

das übrige ſoll mit der Zeit das Schickſal entſcheiden.

Der Gott gehorchet; und befeſtiget an ſeine Füße die goldnen Flügel, womit er die weichende Luft durchſchneidet. Sein weiter Hut bedeckte ſeine ſtralenden Locken, und verſteckte den ſchimmernden Glanz ſeines Hauptes. Er nahm den Stab, der bald den Schlaf vertreibet, und bald das wachende Auge mit ſanftem Schlummer ſchlieſſet; welcher die Todten zu den ſchwarzen tartariſchen Küſten, oder die wandernden Geiſter wieder ins Leben zurück treibet. Alſo ſchwinget ſich der Sohn der Maja auf den Winden durch die weichenden Wolken, fähret jetzo gerade durch die Luft fort, ſchwingt ſich jetzo in die Höhe, und erhebet ſich zum Himmel; dann läßt er ſich von dem Himmel herunter, und ziehet einen ſtrahlenden Kreis durch die Luft.

Inzwiſchen ſtreifte der verbannte Polynices, der Theben verlaſſen hatte, durch die äoniſchen Hayne umher, indem er ſich in Gedanken an der künftigen Herrſchaft vergnügte, die ihm am

Tage erſchien, und wovon er des Nachts träumete. Das ihm verbotene **Theben** ſtand ihm vor Augen; er ſahe ſeinen Bruder ſchon aus demſelben fliehen, die erträumte Regierung in ſeinen Händen, und ward ſtolz auf einen eingebildeten Thron. Gern wollte er ein verdrießliches Leben weg geben, und in einem triumphirenden Tag ſeine ganze Zeit ausleben. Er ſchilt den langſamen Gang der Sonne, und heißt das Jahr ſchneller laufen. Seine ſehnſüchtige Seele wird von ängſtlichen Sorgen beunruhiget, und alle ſeine Freuden verlieren ſich in langen Wünſchen.

Jetzo entſchloß ſich der Held, dahin zu gehen, wo ſich die fruchtbaren Felder des alten **Danaus** ausbreiten, und wo ſich die hohen Schlöſſer des berühmten Mycene erheben, wo jüngſt die Sonne die Verbrechen des **Atreus** verabſcheuete, und aus Abſcheu für das Gaſtmahl verſchwand. Und jetzo flohe er, entweder zufällig, oder durch das Schickſal, oder durch die Furien geleitet, von den geheiligten Grotten des **Bachus**, wo das helle Geſchrey der raſenden

Matronen ſchallete, und das Blut des **Pentheus** den Hügel düngete. Darauf ſahe er den Cithäron über das Feld aufſteigen, und ſich von dannen gemächlich ins Meer herab neigen. Hernach kam er in die Gränzen des Reiches des Niſus, dem die verrätheriſche Scylla das purpurne Haar abſchnitt: er ſiehet die hangenden Klippen des Scyron, und höret das Gemurmel entfernter Geſtade; gehet durch den Landſtrich, der die ſchäumende Seen trennet, und ſiehet die angenehme Lage des prächtigen Corinth.

Jetzo war die Zeit, wo **Phöbus** der Nacht weichet, und die aufgehende Cynthia ein ſilbernes Licht ausgieſſet. Hoch über der Welt lenkte ſie in feyerlichem Pomp ihren mit Perlenthau behängten Wagen; alle Vögel und Thiere lagen ſtill; der Schlaf nahm alle wilden Begierden der Menſchen, und alle Arbeiten des Tages hinweg, und ſandte durch die ſtille Luſt eine angenehme Vergeſſenheit der menſchlichen Sorgen herab. Aber noch verſprachen keine rothe am Rande ſchön vergüldete Wolken die glänzende Wiederkehr des Tages; noch warfen keine ſchwache zurückgeworfene Strahlen der entfernten Sonne helle Streifen auf die Schatten der Nacht; von der feuchten Erde ſtiegen dicke Dämpfe auf, vermehrten die Finſterniß, und hüllten den Himmel ein. Plötzlich brachen die heftigen Winde heulend aus der äoliſchen Höhle, und erſchütterten den Boden. Sie verſuchen mit gleicher Wuth ihren Kampf in der Luft, und gewinnen einer um den andern die Herrſchaft der Luft: aber der ſchwarze Auſter bedeckt den Himmel mit dickerer Nacht, und treibet haufenweiſe die laufenden Wolken zuſammen, aus deren finſterm Schooſſe ſich ein raſſelndes Schauer ergieſſet, welches der kalte Nord in Hagel gefrieren macht. Von einem Pol zum andern krachet der Donner, und aus jeglicher Wolke fahren zackigte Blitze. Nun dampfet der nebelichte Berg von Regen, und rund umher liegen die Felder überſchwemmet. Die inachiſchen Ströme ſtürzen ſich mit reiſſender Wuth fort, und der Eraſinus wälzet eine Sündfluth daher: der ſchäumende Lerna ſchwillet über ſeine Ufer an, und breitet ſein altes giftiges Gewäſſer auf dem Lande aus: wo ſonſt Sand lag, da laufen ietzo ſchnelle Regenbäche, brechen durch die Dämme, und ſchwemmen ſie fort: alte Zweige der Bäume, von den krachenden Wäldern geriſſen, drehen ſich in Wirbeln durch die Luft, und fahren, wohin die Winde wollen; der Sturm zerſchlägt die dunkeln lycäiſchen Hayne, und öfnet dem Tage einen Weg in die heiligen Schatten. Der unerſchrockene Thebaner hört den krachenden Ausbruch der Wolken, ſiehet zerriſſene Felſen in großen Stücken umher fliegen, und bemerket von den Hügeln von Ferne, wie die Fluthen herunter ſtürzen, und das Gewäſſer krieget, welches von Stürmen getrieben, ſich über Felder ergoß, und Heerden, und Wild, und Häuſer ins Meer fortriß. Er flohe durch die braunen Schrecken der Nacht, und wußte nicht, was für einen Weg er gehen ſollte; das Bild ſeines Bruders ſtellte ſich ſeinen Gedanken vor, entflammete ſein Herz, und Furcht beflügelte ſeine Füße.

So fähret ein Schiffer auf dem ſtürmiſchen Meere, wenn Wolken den goldenen Wagen des

Bootes verbergen, wenn kein einziger Stern ſeinen günſtigen Schimmer hat, noch die zitternde Cynthia auf der Tiefe ſchwimmet; er fürchtet ſich für Klippen, und Sandbänke, und Meer und Himmel, indem der Donner kracht, und Blitze rund um ihn her fliegen.

Alſo arbeitete der Held, der von allen Seiten in Gefahr war; und ſo wuchs ſein Muth mit ſeiner Mühſeligkeit. Er hielt ſeinen breiten Schild voraus, und bahnte ſich mit Gewalt einen Weg durch die dickſten Wälder, und verjagte die reiſſenden Thiere; bis er ſahe, wie die ſteilen Wände des larißaeiſchen Felſens ein ſchimmerndes Licht zurückwarfen. Dahin flog eilig der thebaniſche Held; an der einen Seite lag ihm das giftige Waſſer des Lerna, an der andern erhob ſich der Wald des Proſymna, und der Tempel der Juno. Er ging durch die Thore, die damals nicht bewacht wurden, und nahm ſeinen Weg zu dem königlichen Pallaſt. Hier legte er ſich, von der Reiſe ermüdet, auf den kalten Marmor, und ein angenehmer Schlummer ſchloß ſeine Augen.

Hier beherrſchet Adraſtus ſein glückliches Volk, das in ſeinen abnehmenden Jahren einen ſeligen Frieden genieſſet. Seine beyde Eltern ſtammten von Göttern ab, und der große Jupiter und Phöbus biereten ſeinen edlen Stamm. Der Himmel hatte ſeinen Wunſch nicht mit einem Sohne erfüllet; ſondern zwey ſchöne Töchter waren die Erbinnen ſeines Staates und Thrones. Ihm hatte Apollo, (die Erzählung iſt wunderbar! aber wer ſiehet die Tiefen des Schickſals ein?) Ein Orakel gegeben, — “ Erwarte in Argos einen gelben “ Löwen, und einen borſtigen Eber zu Schwie“gerſöhnen.„ Hieran dachte er oft, dieſes lag ihm auf dem Herzen, und ſtörete ſeinen Schlaf: Dieſes, großer Amphiaraus, lag vor dir verborgen, ſo geſchickt du ſonſt wareſt, das Schickſal und die dunkele Zukunft zu erklären. Die Sorge des Vaters, und die Kunſt des Propheten waren vergebens; denn ſo wollte es der Gott, der das Orakel ſprach.

Der unglückliche Tydeus, deſſen unſelige Hand ſeinen Bruder erſchlagen hatte, verließ eben ſein Vaterland und flohe, vom Schrecken in den Schatten der Nacht ergriffen, durch die dicken Wüſten: und ſuchte jetzo durch die Wuth des Sturmes gejagt, einen Schutz für den ungeſtümen Himmel, bis er durch das Schickſal geleitet, auf den Pfad des Thebaners kam, und in dem offenen Schloßhof des ſchönen Argos eintraf.

Als die Heerführer aus verſchiedenen Ländern alſo ihre Zuflucht in dem Reiche des Adraſtus, und an ſeinem gaſtfreyen Hofe fanden; ſo betrachtete der König ſeine Gäſte mit neubegierigen Augen, und ſahe ihre Kleidung mit Verwunderung an: der Thebaner trug das gelbe Fell eines Löwen, ſeine Geſtalt war ſchrecklich, und ſein krauſes Haar rauch; ſo wie der, den vormals Alcides in der Jugend zerriß, ehe ihn noch die Haut des kleonäiſchen Ungeheurs ſchmückete. Ueber die männlichen Schultern des Oenides breitete ſich die ſteife Haut eines calydoniſchen Ebers aus: ſeine Zahne ſtanden gebogen, und ſeine Borſten aufgerichtet, vormals der Stolz und der Schrecken des Waldes.

Gerührt von dem Anblicke, und ſtarr vor Erſtaunen, ſahe der König hier die Erfüllung des Orakels, verehrte die Höhle, wo **Apollo** redete, erkannte die Führung dieſes Gottes, und ſeine künftigen Söhne. Heilige Entzückungen herrſcheten in ſeiner Bruſt, und ein angenehmer Schrecken fuhr ihm durch die Adern. Er hob ſeine Hände zum Himmel auf, ſchlug ſeine Augen empor, und rief alſo die Königin der Nacht an:

Göttin der Schatten, unter deren Regierung jenes funkelnde Gewölbe von Sternen glühet: Du, die du die Sorgen des Himmels, und die Sorgen der Erden beruhigeſt, bis die durch den beſeelenden Strahl geſchwängerte Natur mit dem anbrechenden Tage in neuer Munterkeit erwachet; o! du, die du mich von meinem zweifelhaften Stande befreyeſt, und aus den Labyrinthen des Schickſals führeſt, worin ich verirrt und verloren war; ſey mir ferner gnädig, o Göttin! ſtehe mir ferner bey: fahre fort, und beſtätige dieſe Vorzeichen, die du mir gegeben haſt! Wir wollen deinem Namen unſere jährlichen Gebräuche abſtatten, und Opfer auf deine Altäre legen. Die ſchwarze Heerde ſoll für dich unter dem Streiche fallen, und deine Tempel mit einem angenehmen Rauche erfüllen. Heil dir, getreuer Dreyfuß! Heil euch, ihr finſtern Wohnungen des ehrwürdigen **Phöbus**: jetzo erkenne ich die Götter!

Alſo betete, von heiliger Furcht eingenommen, der Monarch, und führte darauf die Gäſte in ſeinen Hof; wo ſich noch ein dünner Rauch aus ſterbenden Funken erhob, und weiße Aſche, der Reſt eines Opfers, auf dem Altar lag. Der König befahl, die heiligen Gebräuche noch einmal zu erneuern, und das Feuer wieder anzuzünden. Sein Gefolge gehorchete, und der ganze Hof umher erſcholl von geſchäftigem Getöſe, und mannigfaltigem Tumult. Verbrämter Purpur bedeckte die goldnen Betten, ein Sklav breitete die Polſter aus, ein anderer deckte die Tafel, ein dritter vertrieb die Finſterniß der Nacht, und zündete die hangenden ſtrahlenden Lampen an. Hier häuft man in Körben das Brodt auf, und dort werden die geſchlachteten Opfer an Flammen gebraten. **Adraſtus** ſchimmerte vor andern in königlichem Schmuck, und ſaß auf reichen Decken auf ſeinem Thron von Helfenbein; ein hohes Küſſen nahm jeden fürſtlichen Gaſt auf, und die übrigen ſtunden mit Ehrfurcht von ferne, ſie zu bedienen.

Und nun rief der König die Aceſtis, die Lehrerin ſeiner Kinder, die ſie in ihrer Jugend zuerſt zu den Künſten der Tugend erzog, und ſie hernach in ihrem reifern Alter zu ſittſamer Anmuth anführete; daß ſie ſein königliches Gaſtmahl ſchmücke. Dann redete er derſelben leiſe ins Ohr, und befahl, daß ſeine Töchter bey den Gebräuchen erſcheinen ſollten; und die königlichen Töchter kamen aus den geheimen Nachtzimmern in göttlichem Glanze. So ſahe Diana, ſo Minerva aus; und dieſe Göttinnen ſchimmern nicht von größerer Schönheit, nur hatten dieſe mildere Reizungen, und in ihren Blicken zeigte ſich ein geringerer Schrecken. Als ſie zum erſten mal ihre Augen auf die Helden warfen, ging eine glühende Röthe in ihren Wangen auf, ihre niedergeſchlagene Augen bezeigten eine anſtändige Schaamhaſtigkeit, dann wandten ſie ihre Blicke auf das ehrwürdige Geſicht ihres Vaters.

Als das Gaſtmal vorüber war, gab der Monarch das Zeichen, daß der Becher mit perlendem Wein gefüllet werden ſollte; ein Becher, deſſen ſich vormals **Danaus** in heiligen Gebräuchen bedienet hatte: er war mit Bildhauerarbeit gezieret, und aus getriebenem Golde gearbeitet. Auf einer Seiten flieget der ſiegreiche **Perſeus** durch die Luft, **Meduſa** ſcheinet ihre ſchmachtenden Augen zu bewegen, und wird ſo gar im Golde, ſo wie ſie ſtirbt, blaſſer: auf der andern trägt **Jupiters** Adler den **Phrygier** auf goldnen Flügeln zum Himmel; indem er in die Höhe ſteigt, werden vor ſeinen Augen die Berge ſeines Vaterlandes kleiner; alle ſeine traurigen Geſpielen ſchauen in die Höhe, und heften mit großem Erſtaunen ihre Augen auf den herrlichen Anblick, und die ſchnellen Hunde eilen, erſchrocken über ſeine Flucht, in die Schatten, und bellen gegen den Himmel an.

Dieſer güldene Becher war mit herrlichem Wein angefüllet; man beſprengt in der erſten Libation den Boden, man rufet eine himmliſche

Macht nach der andern an; der gewölbte Saal erklingt von dem Namen des Phöbus. Das Gefolge des Hofes, die Fremdlinge, und alle andere, grüßen, mit keuſchem Lorbeer gekrönet, und mit Blumenkränzen geſchmücket, in vielen Lobgeſängen den Gott, indem die rauchenden Altäre von koſtbarem Rauchwerk flammen.

Darauf ſprach der König alſo: Vielleicht werdet ihr euch, meine edlen Gäſte, über dieſe Ehrenbezeugungen der Altäre, und über dieſe jährliche Feſte, die wir dem ehrwürdigen Namen des Apollo feyren, als Fremdlinge verwundern. Die Urſache derſelben iſt wichtig: unſere alten Feyerlichkeiten entſpringen aus keinem blinden Eifer, und aus keiner thörichten Ueberlieferung; ſondern unſere Argiven entrichten dem Gotte des Tages dieſe dankbaren Ehrenbezeugungen, weil er ſie vom Tode rettete.

Als Python durch tauſend Pfeile erlegt war, und mit aus einander gewickelten Kreiſen das ganze Feld bedeckte, (der Gott ſchoß ihn nieder, als er über dem caſtaliſchen Strom hing, und mit ſeiner dreyſchneidigen Zunge neuen Gift einſog,) ſo kam der ſiegreiche Gott in die

Reiche **Argos** zurück, und beſuchte den armen Hof des **Crotopus**. Dieſer ländliche Prinz hatte nur eine einzige Tochter, welche alle Reizungen einer blühenden Jugend beſaß. Schön war ihr Geſicht, und rein ihre Seele, worin ſich kindliche Liebe mit jungfräulicher Anmuth verband. Glücklich war ſie! und glücklich hätte ſie immer ſeyn können, wenn ſie minder ſchön geweſen, oder minder geliebt worden wäre! Aber **Phöbus** liebte ſie, und genoß ihrer an dem blumichten Ufer des nemäiſchen Stromes. Ehe noch zehen Monde ihren Kreis mit Licht geſchmücket hatten, wurde der edle Abkömmling des Gottes geboren. Die Nymphe begab ſich, um dem Zorn ihres Vaters zu entweichen, von **Argos** in die Schatten der Wälder, trug ihre werthe Frucht in Gebüſche und Wildniſſe, und vertrauete ihr Kind der Sorge eines Schäfers an.

Wie ſchlecht war dein Schickſal, unglückliches Kind! ach! wie unanſtändig für einen Sohn von göttlicher Abkunſt? Es lag auf den blumenreichen Kräutern in einem grünen Gebüſche, die Erde war ſein Bette, und der Schatten ſeine Decke. Es miſchte ſein Weinen in das Geblöcke der Lämmer, indem der ungelehrte Hirte mit ſeiner ländlichen Muſik verſuchte, auf die Augen des Kindes einen ſanften Schlummer zu rufen. Aber ach! in dieſem dunkeln Aufenthalt nur zu leben, war ſchon mehr, als das Schickſal leiden wollte: denn, indem es auf dem grünen Teppicht lag, und die friſche Morgenluſt athmete, zerriſſen gefräßige Hunde das hülfloſe Kind, weideten ſich an ſeinen zitternden Gliedern, und leckten das Blut auf. Die erſchrockene Mutter vergaß, da ſie dieſe Nachricht vernahm, ihren Vater, und achtete ihre Ehre nicht. Sie füllete die Luſt mit lauten Klagen, und ſchlug ihre Bruſt, und zerriß ihr flieſſendes Haar; darauf flohe ſie, vor Angſt auſſer ſich, zu ihrem Vater, foderte ihren Todesſpruch, und ſtarb mit Freuden.

Aber der wütende Gott, den eine zu ſpäte Bekümmerniß um die Verſtorbene rührte, bereitete ſich, ihren Tod zu rächen. Er ſandte ein ſchreckliches und grauſames Ungeheuer, welches die Furien in den Tiefen der Hölle geboren hatten. Dieſe Peſt hatte das Geſicht, und den

Buſen einer Jungfrau; auf einer Krone ſtieg eine Schlange in die Höhe, beſchützete ihre ſchwarze Stirn, und ziſchete in ihren Haaren. Wenn die Nacht den Boden mit ſchwarzen Flügeln bedeckete, ſo ging ſie im Reiche umher, verſchlang vor den Augen der Aeltern die jungen Knaben, und nährete ſich, und wuchs von dem allgemeinen Elende.

Aber ein edler Zorn befeuerte den kühnen **Choróbus**; Choróbus, der ſeiner Tugend wegen eben ſo berühmt iſt, als der Waffen wegen. Einige wenige, die ihm gleich waren, und ein gleiches Feuer fühlten, hielten ein kurzes Leben für einen unſterblichen Ruhm für wohl verloren. Dieſe ſahen da, wo ſich zwey Wege theilen, das grauſame Ungeheuer von fern; zwey blutende Knaben hingen von ſeiner Schulter, deren bebende Lebenstheile es zerriß, und in deren Herzen es ſeine grauſamen Klauen ſchlug. Die Jünglinge umgaben das Ungeheuer mit ausgeſtreckten Speren; aber der tapfere **Choróbus** ſtand an ihrer Spitze, trieb ſein ſchimmerndes Schwerdt tief in ſeine Bruſt, und das ſchwarze Ungeheur der Hölle ſank wieder in die Hölle zurück. Die Inachier ſahen das erſchlagene Monſtrum, ſeine ſich windende Kreiſe, und rollende Augen, ſeine fleckigte Bruſt, und ſeinen offenſtehenden Bauch, der mit gelbem Gift, und mit dem Blute unſerer Kinder angefüllet war, mit Entſetzen. Das Volk ſtand, und ſahe es ſtarr vor Verwunderung, und blaß, ſo gar in ſeiner Freude, an, und hörte noch nicht auf, es zu fürchten. Einige zerſchlagen ſo gar mit ungeheuren Bäumen den ſchmutzigen Körper, und üben an demſelben allen ihren eitlen Grimm aus. Die unreinen Vögel, die ſich in der Nacht verſammleten, ſich daran zu weiden, flohen mit heiſchem Geſchrey die ſchreckliche Speiſe, ohne ſie zu koſten, und gefräßige Hunde, die der Geruch des Blutes herbeygelocket hatte, und hungrige Wölfe, liefen eilig in die Wälder zurück.

Aber der rächende **Phöbus** hielt von dem **Parnaſſus** ſeinen Bogen herab, und die tödtlichen Pfeile flogen ziſchend herunter: eine Nacht von ſchwülen Wolken umhüllete die Dächer, die Felder, und den verwünſchten Boden: und jetzo flohen tauſend Leben auf einmal dahin. Der Tod ſchnitte mit ſeiner Sichel den Lebensfaden ab, und führete eine ganze Provinz im Triumph dahin.

Als man aber den **Phöbus** fragte, warum dieſe Peſt entſtanden ſey, und warum der wütende Syrius das kranke Jahr zu Grunde richtete; ſo foderte er das Leben derer, die das Ungeheuer getödtet hatten, und verurtheilete ſie zu einem ſchrecklichen Opfer für die Hölle.

Dein Staub ſey geſegnet, und dein Ruhm müſſe deiner Seele folgen, und deinen Namen erhalten, unüberwindlicher Held! der du mit göttlicher Tapferkeit dein Leben in einer ſolchen Sache nicht erhalten wolteſt; ſondern das Heiligthum mit einem unerſchrockenen Auge ſaheſt, und ſeine aufgebrachte Gottheit alſo anredeteſt.

Ich komme von ſelbſt, mit Frömmigkeit, dem ſicherſten Schutz der Seele, und mit dem Bewußtſeyn meiner eignen Tugend, die immer ihre eigene Belohnung iſt, ohne von Furcht zu wiſſen; und du ſollſt hier, o **Phöbus**, keinen Mann finden, der dir zu Füſſen fällt. Mir allein war der Tod deines Ungeheuers zuzuſchreiben, und die That iſt zu ſchön, als daß ich ſie leugnen ſollte. Siehe hier den Mann, um deſſen willen undurchdringliche Wolken deine verfinſterten Strahlen ſo viele Tage lang verbargen: um deſſen willen, da du dich der Menſchen nicht mehr annimmſt, durch eine Peſt eine ſolche Menge Menſchen fiel! Aber wenn das verlaſſene Geſchlecht der Menſchen bey den Göttern im Himmel keine Gnade mehr findet; wenn eine ſolche Grauſamkeit im Himmel ſtatt finden kann; warum muß denn das unſchuldige **Argos** die Rache empfinden, die nur dieſes unglückliche Schwerdt treffen ſollte? Mich, mich treffe dein ganzer Zorn, und auſſer mir, niemanden; denn ich verdiene ihn ganz: wofern dir nicht etwa der Anblick unſerer öden Städte gefällt, oder wenn nicht Begräbnißflammen dir ein angenehmes Licht ſind. Schieße deine Pfeile auf mich, durchbohre dieſe Bruſt, die ich dir darbiete, und ſende einen frohlockenden Geiſt zu den Schatten; aber laß meinen Tod für mein Vaterland ein Opfer ſeyn, mich treffe die Rache, ſo wie das Verbrechen das meinige iſt.

Der unpartheyiſche Himmel errettet das Verdienſt im Unglück: der erweichte Phöbus ſchenket ihm wider ſeinen Willen das Leben; denn der rachbegierige Gott, der vor Grimm brannte, wagte nicht, ſich mit einer ſolchen erſtaunlichen Tugend einzulaſſen. Die Wolken zerſtreueten ſich, der Zorn **Apollons** hörete auf, und der unwillige Jüngling begab ſich von dem Gott, der ihn bewunderte, hinweg. Deswegen erbauen wir in dieſem Tempel dieſe Altäre, und feyren ihm jährlich Feſte, erzeigen ihm Ehre, und preiſen ihn; die feyerlichen Feſte gefallen dem günſtigen **Phöbus**, und dieſe Ehrenbezeugungen, die wir immer wiederhohlen, beſänftigen ſeinen erſten Zorn.

Aber ſage mir, ſetzte der König hinzu, ſage mir vortreflicher Gaſt, wie iſt dein Name, und von was für einem hohen Geſchlechte ſtammeſt du ab? Der edle **Tydeus** iſt uns bekannt; wir wiſſen, daß er unſer benachbarter Prinz, und der Erbe von **Calydon** iſt. Erzähle du uns dein Schickſal, die freundſchaftliche Nacht, und die ſtillen Stunden laden uns zu mannigfaltigen Unterredungen ein.

Der Thebaner ſchlägt ſeine finſtern Augen verwirrt zur Erde, und antwortet endlich traurig alſo: wie ſoll ich, o! großmüthiger Prinz!

vor dieſen Altären, meine Nation, und meinen Namen bekennen? oder wie ſoll ich erzählen, durch was für Adern unſer altes Blut gefloſſen iſt? Laß dieſe traurige Geſchichte immer verſchwiegen bleiben! wenn du aber einem unbekannten Unglücklichen günſtig ſeyn, und an fremden Kummer Theil nehmen willſt; ſo wiſſe, ich ſtamme von dem **Cadmus** ab, bin ein Sohn der **Jocaſta**, und **Theben** iſt meine Vaterſtadt. Jhm antwortete der König, der ſeine edle Bruſt vom Mitleid gegen ſeinen unglücklichen Gaſt gerührt fühlte; ach! warum will der Sohn ſeinen unglücklichen Vater nicht nennen, der durch das Gerücht ſchon gar zu bekannt iſt? Das Gerücht, welches ſeinen Gefallen hat, in der Welt umher zu gehen, hält unſer **Argos** nicht für zu geringe, auf ſeinem Wege vorzuſprechen. Selbſt diejenigen, die da, wo die Sonne in der Ferne läuft, in den nordiſchen Wildniſſen wohnen, und unter dem Pole frieren; und diejenigen, die die heiſſen libyſchen Länder, die ungetreuen Syrten, und die unſichern Sandfelder betreten; die die äuſſerſten Gränzen der Abendſee ſehen, oder in den Morgenländern aus dem **Ganges** trinken, alle dieſe haben von dem Unglück des **Oedipus**, von euren Schickſalen, eurer Wuth, und eurer volkreichen Stadt gehöret. Wenn die Verbrechen der Väter auf die Söhne erben, welcher Prinz kann alsdenn ſeinen Stamm davon befreyen? Laß dieſes dein Troſt ſeyn, daß du die Schande deiner Ahnen durch tugendhafte Handlungen auslöſchen, und ſelbſt die Ehre deines Stammes werden kannſt. Aber ſiehe! die Sterne fangen an, ſich zu verliehren, und ſchimmern ſchwächer vor dem anbrechenden Tag. Gieſſet jetzo den Wein aus; und laßt noch einmal in angenehmen Geſängen das Lob des großen **Apollo** erſchallen.

O! Vater, **Phöbus**! es mag ſich die Küſte **Lyciens**, und ſein ſchneeweiſſes Gebirge deiner glänzenden Gegenwart rühmen; du magſt dich zu der angenehmen caſtaliſchen Quelle begeben, und dein goldgelbes Haar in ihrem ſilbernen Strom baden; oder du magſt das nicht mehr flieſſende **Delos** beſuchen, in **Cynthus**, und am ſchattigten Ufer dein Vergnügen finden; oder du magſt die ſtolzen Palläſte

Iliums, die prächtigen Gebäude, die arbeitende Götter aufführeten, erwählen, ſo führeſt du doch den Bogen, und die tödtlichen Pfeile: ewige Reizungen ſchmücken deine blühende Jugend: du verſteheſt die Geſetze des geheimen Schickſals des Himmels, und die verborgenen Rathſchläge des allmächtigen Jupiters; und du ſieheſt den Saamen künftiger Kriege, die Veränderung der Scepter, und ihr bevorſtehendes Unglück; wenn ſchreckliche Meteore durch die glühende Luft lange Schweiſe von Licht ausbreiten, und ihr flammendes Haar ſchütteln. Deinen Zorn fühlte der **Phrygier**, der es wagte, die Muſik deiner himmliſchen Leyer zu übertreffen; deine Pfeile rächeten die ſträfliche Flamme des wollüſtigen **Tityus**, dieſes unſterblichen Opfers der Ehre deiner Mutter;*) deine Hand erſchlug den **Python**, und ſtrafte die Mutter, die einer unglücklichen Prahlerey wegen, ihre zahlreichen Kinder verlohr. Aus

---

Anmerkung.

*) Im Text ſtehet *my mother's &c.* welches wohl ein Druckfehler für *thy &c.* oder ein Verſehen des Ueberſetzers iſt: denn **Tityus** wollte der **Lotona**, der Mutter des **Apollo**, Gewalt thun.

dem Schickſale des **Phlegyas** erhellet deine gerechte Rache, da du ihn zu den Furien und zu ewiger Furcht verdammteſt; er ſiehet ſeine Nahrung, aber erhebet die Augen, und fürchtet den zerbrechenden Fels, der über ihm bebet.

Höre gnädig unſer Gebet, o! himmliſche Gottheit! und ſcheine auf dein gaſtfreyes Argos, es mag dir lieber der Name Titan gefallen, deſſen purpurne Strahlen die Achämener anbeten; oder der Name, großer Oſiris, der den Hirten in den pharianiſchen Feldern zuerſt lehrte, das goldene Korn zu ſäen; oder Mithras, vor deſſen Strahl ſich der Perſer beuget, und dem er in den Felſenhölen ſeine Ehrfurcht und Gelübde entrichtet; Mithras, deſſen Haupt der Glanz des Lichtes ſchmücket, der die Hörner des widerſtrebenden Ochſen umfaſſet.

Fabel

Fabel
der
Dryope,
aus dem neunten Buche
der
Verwandlungen Ovids.

Die Fabel
der
Dryope.

So ſagte ſie, und ſeufzete um ihren verlornen Galanthis, als die ſchöne Gemahlin ihres Sohnes antwortete: Da du über die

---

Anmerkung.

Dryope. Bey Gelegenheit des Todes des Herkules erzählet ſeine Mutter Alcmena der Jole ihre Unglücksfälle, welche ihr dagegen das Unglück

Verwandlung einer Dienerin traureſt, und eines fremden Kummers wegen zärtlich ſeufzeſt; ſo laß mich, (wenn es deine Thränen, und dein Gram erlauben wollen) ein Unglück, das mich näher angehet, und ein noch befremdender Schickſal meiner Schweſter erzählen. Keine Nymphe in dem ganzen Oechalien konnte ſich an Geſtalt der ſchönen Dryope, der einzigen Hoffnung und dem Stolze ihrer zärtlichen Mutter, vergleichen; (ich bin die Tochter einer andern Gemahlin) Andrämon liebte dieſe Nymphe, welche von dem Gotte geſchwächet war, der den Tag beherrſchet, dem Delphos und die Inſel Delos unterthan iſt; und umarmete ſie nach ihm, glückſelig in dem Beſitz aller dieſer Reizungen, die einem Gott gefallen hatten.

Anmerkung.

ihres eigenen Hauſes, und vornämlich die Verwandlung ihrer Schweſter Dryope erzählet, welches der Inhalt dieſer Fabel iſt.

V.

Es iſt daſelbſt ein See, in abhängigen Ufern eingeſchloſſen, deren grünen Rücken wohlriechende Myrthen bekrönen. In dieſe Schatten begab ſie ſich, ohne ihr Schickſal voraus zu ſehen, und brachte den Najaden blühende Blumenkränze. Sie drückte ihren lächelnden kleinen Knaben, dieſe werthe Laſt, in ihren Armen, und hatte ihn an ihrer Bruſt liegen. Nicht weit davon wuchs am Waſſer ein Lotus; es blühete friſch, und alle ſeine grünen Zweige waren mit Blüthen geſchmückt, und verſprechen Früchte, die an heller Farbe dem tyriſchen Purpur Troz bieten. Von dieſen brach ſie eine Blume, ihrem unmündigen Sohn eine Freude zu machen, und ich ſelbſt wäre ſo unvorſichtig geweſen ein gleiches zu thun. Aber ich ſahe, (weil ich neben ihr ſtand) daß von der verlezten Blüthe Blutstropfen fielen. Ich warf erſchrocken einen Blick auf den Baum; der zitternde Baum bebte von einem plözlichen Schauer. Lotis, die Nymphe, verließ, (wofern die ländlichen Erzählungen wahr ſind) ihre Geſtalt, als ſie vor der unerlaubten Wolluſt des Priapus flohe; wurzelte hier ein, und wurde eine Pflanze, die noch denſelben Namen hat.

Meine Schweſter, die nichts von dieſer Verwandlung wußte, erſchrack über den Anblick, und wollte zitternd entfliehen: erſt bat ſie die Nymphen um Verzeihung, und betete dieſe beleidigten Gottheiten des Waldes an: als ſie aber zurück fliehen wollte, merkte ſie, daß ihre Füſſe ſteif wurden, und in die Erde gewurzelt waren. Umſonſt bemühete ſie ſich, ihre eingewachſene Füſſe loszureiſſen, und bewegte ſich nur oben, indem ſie alſo kämpfte; ſie fühlete, daß die wachſende Rinde ſchnell um ſie her in die Höhe wuchs, und ſie unten ganz bedeckte. Hierüber erſtaunt hob ſie ihre zitternde Hand auf, um ihr Haar zu zerreiſſen; und ihre Hand bedeckte ſich mit Blättern: wo ſonſt Haar war, da wuchſen jetzo Blätter hervor, und beſchatteten ſie plötzlich mit Laub. Das Kind, Amphiſſus, das an ihrer Bruſt lag, fühlte einen kälteren und härteren Buſen, und merkte, daß die Quellen, welche jetzo zum erſten mal ihre Milch verſagten, plötzlich ausgetrocknet waren. Ich ſahe, o Unglückliche! das, was ich jetzo erzähle, und ſtand als eine Zeugin, ohne dir helfen zu können, bey dir! als dich dieſes Schickſal traf; ich umpfing deine Zweige, hielt die wachſende Rinde auf, wünſchte, in eben dieſer mit dir zuſammen zu wachſen, und Schatten mit Schatten zu vermiſchen.

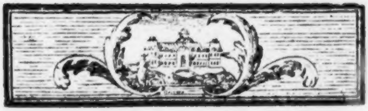
Jetzo kam **Andrämon**, und ihr unglücklicher Vater, und frugen nach der **Dryope**; ſie fanden einen wachſenden Baum ſtatt der **Dryope**, und drückten heiſſe Küſſe auf die Rinde, worin noch der Puls ſchlug, ſie fielen nieder, befeuchteten die verwandte Pflanze mit Thränen, und umarmeten ſie, als wenn ſie an ihre Wurzel feſt gewachſen wären. Das Geſicht war, alles was von dir noch übrig war, nun keine Frau mehr, aber auch noch nicht völlig ein Baum; deine Zweige hingen voll naſer Perlen, von jedem Blate tröpfelte eine zitternde Thräne, und plötzlich klagte eine Stimme, ſo lange du noch eine Stimme hatteſt, durch die zitternden Zweige in Seufzern alſo.

Wofern noch die Unglücklichen einigen Glauben haben, ſo ſchwöre ich bey allen Göttern des Himmels, die mit mir kein Mitleid haben, kein vorſetzliches Verbrechen hat mir dieſe ſchwere Rache zugezogen: wir lebten in Unſchuld zuſammen; wenn dieſes unwahr iſt, ſo mag dieſes neue Laub verwelken, es mögen tönende Beile meine Glieder niederhauen, und knatternde Flammen meinen ganzen Schmuck verzehren. Aber nehmet dieſes Kind aus meinen zu Zweigen wachſenden Armen, laßt eine zärtliche Amme die Stelle ſeiner Mutter vertreten, führet es oft zu ſeiner Mutter, läßt es in ihrem Schatten ſpielen, und in ihrem Schatten ſeine Nahrung empfangen; lehret es, ſo bald ſeine kindiſche Zunge unvollkommne Worte ſprechen, und den Namen ſeiner Mutter ſtamlen wird, den Baum zu grüſſen, und mit weinenden Augen zu ſagen, in dieſer Pflanze iſt meine unglückliche Mutter verſchloſſen. Und wenn es, als ein Jüngling die ſchattichten Wälder beſuchet, o ſo müſſe es die kryſtallnen Seen und Flüſſe fliehen, und die gefährlichen Blumen nicht anrühren; ſondern, durch mein Beyſpiel gewarnt, müſſe es glauben, daß in jedem Baume eine Göttin eingeſchloſſen ſey. Lebet wohl, mein Vater, meine Schweſter, mein Gemahl! Wenn Liebe oder Mitleid in eurem Herzen wohnet, ſo ſchützet meine Pflanze, und laſſet meine Zweige den Zahn des Viehes, und den Hieb des Stahls nicht fühlen. Lebet wohl! und weil ich mich nicht beugen kann, meine Lippen auf die eurigen zu drücken, ſo nähert ihr euch den meinigen. Mein Sohn, empfange den Abſchiedskuß deiner Mutter, weil ſie dir noch einen Kuß geben kann. Mehr kann ich nicht reden, die Rinde ziehet ſich über meine Lippen, die ſich ſchlieſſen, und verſteckt mein Haupt in Schatten: ziehet nur eure Hände von mir ab; die Rinde wird bald, ohne ihre Hülfe, dieſe ſterbenden Augen ſchlieſſen.

Auf einmal hörte ſie auf zu reden, und zu ſeyn, und die ganze Nymphe verlor ſich in dem Baum; doch herrſchete noch ein verſtecktes Leben in allen ihren neuen Zweigen, und die Pflanze behielt noch lange eine menſchliche Wärme.

Vertumnus
und
Pomona.

Aus dem vierzehnten Buche
der
Verwandlungen Ovids.



Vertumnus und Pomona.

Aus dem vierzehnten Buche
der
Verwandlungen Ovids.

Unter ſeiner Regierung blühete die ſchöne Pomona; von allen Nymphen des Waldes lehrte keine die Bäume edlere Früchte tragen, oder verbeſſerte mehr die Wartung der Pflanzen. Die ſchattichten Hayne, die blühenden Felder, die Ströme und Quellen konnten ihr kein Vergnügen machen; alle ihre Freude beſtand darin, daß ſie die reifenden Früchte wartete, und die Zweige ſich unter ihrer fruchtbaren Laſt niederbeugen ſahe. Statt eines

Spieſſes der **Cynthia** trug ſie die Sichel, womit ſie die Gewächſe eines fruchtbaren Jahres beſchnitte, den wilden Schüſſen eine Ordnung und Geſtalt gab, und die folgſamen Zweige nach Gefallen zog. Jetzo ſenkte ſie Propfreiſe in die geſpaltene Rinde, und ſetzte den Baum in den Stand, mehr zu tragen, als ihm die Natur gegeben hatte; jetzo erfriſchete ſie die durſtige Pflanze mit Strömen, die ſich in ihre Wurzel zogen, und ihre Faſern mit belebender Feuchtigkeit nähreten.

Dieſe Sorgen allein beſchäftigten ihr jungfräuliches Herz, das der **Venus** und der ehelichen Freude ungeneigt war. Ihre geheimen, allenthalben mit Mauren umringten Obſtgärten verſagten allen wilden **Sylvanen** den Zugang. Wie oft verſuchten die **Satyrs**, und die muthwilligen **Pans**, welche die Wälder, oder die ebnen Felder beſuchen, und der Gott, deſſen Zeichen die Raubvögel verſcheuchen, und der alte **Silenus**, der noch in ſeinem abnehmenden Alter die Kräfte der Jugend beſitzet, ihre Liſt, und gaben ſich vergebens Mühe, über die Zäune zu ſteigen, und die Schöne zu überraſchen? Eben ſo, wie dieſe, trug **Vertumnus** eine getreue Liebe für ſie, und wurde, eben ſo wie dieſe, von der Nymphe mit Verachtung abgewieſen. Um ſie zu ſehen, nahm er tauſend verſchiedene Geſtalten an: bald kam er als ein Mäher vom Felde, und ging im Schweiſſe unter Laſten von güldnen Korn, die er auf ſeine Schultern geladen hatte, als ein wahrer Hirt daher; bald hing er eine krumme Gartenſichel auf ſeine Schultern, und beſchattete ſeine von der Sonne gebrannte Schläfe mit Kränzen von Heu: oft trug er in ſeiner gehärteten Hand das Joch, als wenn er die ſchwitzenden Stiere eben ausgeſpannet hätte. Zuweilen beſchnitt er mit der Gartenſichel den Weinſtock, und band die ſchwebenden Ranken an ihre Gelenker; zuweilen ſammlete er die Geſchenke des fruchtbaren Jahres, und pflückte die reifen Aepfel von den niedergebogenen Zweigen; dann war er ein Soldat, und erſchien mit ſeinem Schwerdte; dann wieder ein Fiſcher, der die bebende Angelruthe trug. In alle Geſtalten verkleidete er ſich, und verſuchte jedwede Kunſt, um ſeine ſehnſüchtige Augen an ihren Reizungen zu weiden.

Zuletzt nahm er die weibliche Bildung an, und verkleidete ſich in alle Zeichen eines ehrwürdigen Alters; er bedeckte ſeine Schläfe mit ſilbernen Haaren; ein bunter Kopfputz beſchattete ſeine krauſe Stirn; auf ſeinen Stab gelehnet ging er gebückt daher. In dieſer Tracht einer Alten kam der Gott in die Gärten, und ſahe nach den Früchten. “Glücklich„, (alſo redete er die Nymphe an;) “glücklich biſt “du, deren Reizungen die Schönheit aller an“dern Nymphen ſo weit übertreffen, als deine “Gärten ſchöner ſind, als alle andern!„ Dann küßte er die Schöne; (ſeine Küſſe waren wärmer, als Küſſe zu ſeyn pflegen, die ein Frauenzimmer dem andern giebt) darauf ſetzte er ſich an ihrer Seiten auf den blumichten Boden, und betrachtete die Bäume, welche der Reichthum des Herbſtes krönete. In der Nähe ſtand ein Ulmbaum, den ein Weinſtock umſchlung, und mit geſchwollenen Trauben bedeckte. Er ſahe die geſchlungenen Ranken mit

Ver-

Vergnügen an, und lobte die Schönheit der angenehmen Ausſicht.

Doch, ſagte er, dieſer hohe Ulmbaum würde, ohne den Weinſtock, unbemerkt geſtanden, und einen unfruchtbaren Schatten gegeben haben; und dieſer ſchöne Weinſtock würde an dem Boden gekrochen ſeyn, wenn er ſeine Arme nicht um den mit ihm vermählten Ulm geſchlungen hätte. Ach! ſchöne Nymphe! Laß dieſes Beyſpiel dein Herz bewegen, das ſich wider die Freuden der Liebe erkläret. Erlaube, daß man dich liebe, und überwinde jegliches Herz! Welche Nymphe würde ſo viele Verehrer herbey ziehen, als du? Nicht diejenige, deren Schönheit die Centauren bewegte, die Waffen zu ergreiffen, nicht die Gemahlin des Ulyſſes, noch die unglückliche Schönheit der Helena. Selbſt jetzo, da heimliche Verachtung alles iſt, was ſie gewinnen, bewerben ſich tauſend um dich, ob ſie ſich gleich vergebens bewerben, tauſend Sylvane, Halbgötter, und Götter, welche unſere Berge, und unſere albaniſche Wälder bewohnen. Wenn du aber glücklich ſeyn willſt, ſo folge dem nach, was ich dir rathe, ich, die das Alter und eine lange Erfahrung weiſe gemacht haben, und deren zärtliche Sorge über alles das, was dieſe Liebhaber jemals von Liebe fühlten, weit erhaben iſt, und weiter, als du ſelbſt glauben kannſt; folge mir, wähle den **Vertumnus**, und weiſe alle übrigen ab. Für ſeine ſtandhafte Treue will ich meine Verſicherung zum Pfande ſetzen; er ſelbſt kennet ſich kaum beſſer, als ich ihn kenne. **Vertumnus** ſchwärmet nie in entlegene Länder umher; er iſt ſo, wie du, mit den Hainen vergnügt, worin er geboren wurde. Auch bewundert er eine Schöne nicht gleich, wenn er ſie einmal geſehen hat; er lebet für dich, und du allein wirſt ſeine letzte und erſte Liebe beſitzen. Auſſerdem iſt er weit liebenswürdiger, als alle andern, und mit unſterblicher Jugend und Schönheit beglücket. Setze noch hinzu, daß er ſich mit Vergnügen in alle Geſtalten verwandelt, und alle Bildungen annimmt, um der **Pomona** zu gefallen. Vornemlich aber ſollte dich dieſes zur Gegenliebe bewegen, daß er, ſo wie du, für das Feld ſorget, und wie du, darin ſein Vergnügen findet. Ihm ſind die zeitigen Früchte deiner Obſtgärten zuzuſchreiben, (ein angenehmes Geſchenk, wenn du es ihm giebeſt.) Dieſe ſchätzet er zwar; aber ach! er beklaget ſich doch, daß du ihm das beſte und wertheſte Geſchenk verſageſt. Die ſchöne Frucht, die an jenen Zweigen von der reifen Röthe glühet, welche die Herbſtſonne giebet; die ſchmackhaften Kräuter, welche in dieſen Gärten wachſen, welche aus dem gütigen Boden den Milchſaft ſaugen, können ihn nicht rühren; Du, du allein, kannſt das Verlangen des Gottes erwecken; o! beglücke eine ſo beſtändige und reine Liebe! Laß zärtliches Mitleiden deine ſanfte Seele rühren; bedenke, daß es **Vertumnus** iſt, der dich um Liebe bittet! Dann würde kein Froſt, wenn die frühen Knoſpen ausbrechen, das Verſprechen des jugendlichen Jahres zerſtören; noch würden die Winde, wenn deine grünen Obſtgärten in der erſten Blüthe ſtehen, die leichten Blüthen von ihren Zweigen ſchütteln!

Als der Gott, der ſich in mannigfaltige Geſtalten verwandelt, dieſes vergebens geſagt hat, te, ſo nahm er gleich ſeine eigene Bildung wieder an. Jetzo ſahe er ſo glänzend aus, als die Sonne, wenn ſie aus Wolken hervorkommt, dann die Kraft ihrer glänzenden Strahlen ausübet, die Finſterniß vertreibet, und den Tag erhellet. Er wollte Gewalt gebrauchen, doch veränderte er den übereilten Entſchluß; denn als er in ſeiner göttlichen Geſtalt erſchien, ſahe die Nymphe ihn an, betrachtete die Anmuth ſeiner reizenden Bildung, und ſein jugendliches Geſicht! Eine gleiche Leidenſchaft bemächtigte ſich ihres Herzens, und die eingenommene Nymphe bekannte ihre Gegenliebe.

Nachahmungen
Engliſcher Dichter.

Von dem Verfaſſer
in ſeiner Jugend verfertiget.

Nach dem Waller.

Auf ein Frauenzimmer, das zur Laute ſang.

Schöne Zauberin höre auf, und beſiege nicht ein Herz, das ſich dem Siege deiner Augen entziehen müßte; Ach! wie leicht könnte das bedrohete Schiff untergehen, das von Winden und von dem Blitze zugleich beſtürmt wird? Wir würden durch dieſe bezaubernden Lieder gar zu ſehr beglückt werden, welche himmliſch ſeyn müſſen, wenn ein Engel ſpielt: aber tönende Reizungen verurſachen deinem Liebhaber den Tod, damit er im Leben die himmliſche Muſik nicht höre. **Orpheus** konnte das **Holz** entzücken, aber durch die Kunſt deiner **Hand** kann ein Holz eben ſo ſehr entzücken, als er: ein Dichter machte, daß das ſtille Holz ſich bewegte, dieſes klangreiche Holz ſetzet zugleich mit ihm den Dichter in Bewegung.

Auf einen Fächer,

deſſen Zeichnung der Verfaſſer angegeben hatte, worauf die Geſchichte des Cephalus und der Procris gemahlt war, mit der Umſchrift:

AURA VENI.

Komm, kühle Luſt! ſagte der äoliſche Schäfer, indem Procris mit klopfendem Herzen im Schatten verſteckt lag: komm, kühle Luſt! rief die ſchönere Delia, indem ihr Schäfer ſterbend zu ihren Füſſen lag. Siehe, wie ſich die angenehmen Lüfte über alle ihre Schönheiten ausbreiten, auf ihre Lippen athmen, und in ihren Buſen ſpielen. Dieſer Fächer wird in der Hand der Delia tödtlich, und der erdichtete Wurfſpieß könnte nicht gewiſſer verwunden: beyde Geſchenke werden dem Geber verderblich, beyde Liebhaber ſterben von der Hand derer, die ſie lieben. Doch bleibet dieſe ſchöne Mörderin unſchuldig, verwundet ohne Vorſatz, und weiß nicht, daß ſie verwundet: ſie betrachtet mit aufmerkſamen Augen die Geſchichte, und bedauret den Procris, indem ihr eigner Liebhaber ſtirbt.

* * *

Nach dem Cowley.

Der Garten.

Gern möchte meine Muſe die blumichten Schätze und ſittſamen Schönheiten des jugendlichen Frühlings beſingen, wo aufbrechende Roſen angenehme Düſte hauchen, und liebliche Nelken ihre balſamiſchen Gerüche ausgieſſen; wo Lilien in jungfräulicher weiſſer Tracht, und mannigfaltige Tulpen ſich in ſo blendendem Putz, und in ſo verſchiedener ſchönen Röthe zeigen. Jedes bunte Blümchen an dem Teiche ſiehet ſeine Schönheiten in demſelben; und der blaſſe Narciß ſtarret am Ufer, umſonſt verwandelt, ſich noch immer ſelbſt an. Hier bilden beiahrte Bäume ehrwürdige Schattengänge, und ſteigen in Reihen den Hügel hinauf; dort werden die grünen Kinder, die Hoffnung der Gärten, und dereinſt ihr Schatten, in ihre Beete geleget. Hier ſchimmern Orangenbäume mit Blumen und hangenden Früchten, und tragen nebſt ihren herbſtlichen Schmuck zugleich den Frühlingsſchmuck; übertreffen in dem reifen Vorrath ihr Verſprechen, und verſprechen dennoch in aufgehenden Blüthen noch mehr. Dort ſpielen die Springbrunnen mit ſchimmernden Tropfen, von Lorbeern für die durchdringende Sonne bedecket: wo Daphne, vormals ein Mädchen, und ietzo ein Baum, noch immer ihre Blätter vor dem Apollo ſchützet, immer ihre Schönheiten von ſeinen Strahlen wegkehret, und nicht umſonſt bey dem Strom Hülfe ſucht; der Strom erhält ihre jungfräulichen Blätter, und empfängt zugleich ſelbſt einen Schutz von ihren Zweigen, wo die Schönheit des Sommers mitten im Winter, und Trotz der Hitze des Sommers, die Kälte des Winters dauret.

Das Weinen.

Indem die Thränen der Celia die Betrübniß ſchön machen, ſitzet ein ſtolzer Kummer in ihren Augen. So ſteigt die Sonne, dieſes Licht, das nächſt ihren Augen das ſchönſte iſt, aus dem Ocean auf: und ſo ſehen wir durch Nebel die Sonne, die wir ſonſt nicht anſehen können.

Dieſe ſilbernen Tropfen verkündigen, wie der Morgenthau, die Hitze des Tages. So fallen angenehme Regenſchauer, und tödtende Blitze aus einer Wolke. Die Blitze, welche aus den Augen der Celia fallen, verkündigen dem, der ſich nähert, ſein Schickſal.

Der Jüngling, der ſich in dieſer ſonnigten Sphäre befindet, ſcheinet dem **Phaeton** ſo gleich zu ſeyn, daß der Himmel, um die bedrohete Welt zu erhalten, es nöthig fand, ihn in ihren Thränen zu ertränken; ſonſt mögte die hochmüthige Nymphe, wie **Phaeton**, den Himmel in Feuer ſetzen wollen.

Nach dem Rocheſter.

Ueber das Schweigen.

1.

Schweigen! gleich alt mit der Ewigkeit; du warſt, ehe ſelbſt die Natur zu ſeyn begann, alles war ein einziges ungeheures Nichts, und alles ſchlief feſt in dir.

2.

Du herrſchteſt, ehe der Himmel, oder die Erde gemacht war, ehe der fruchtbare Gedanke die Schöpfung empfing, oder das Wort der Geburt zu Hülfe kam, und die Frucht ans Licht hervor ſprach.

3.

Darauf verbanden ſich verſchiedene Elemente wider dich vereiniget, zu einem noch verſchiedenern Thiere, und bildeten das lermende Geſchlecht der geſchäftigen Menſchen.

4.

Anfänglich bewegte ſich ihre Zunge langſam, und ihre Sprache war ſchwach, bis die zänkiſche Wiſſenſchaft ſie plaudern und ſich zeigen lehrte, und bis der falſche Witz, dein ſchlimmſter Feind, aufſtand.

5.

Aber der rebelliſche Witz verläßt dich oft, wiewohl vergebens; wenn er ſich in dem Labyrinthe von Worten verlohren hat, ſo kehret er wieder um, ſuchet einen ſicherern Stand, und ſchmeichelt deinem ſanften Reiche.

6.

Du ſetzeſt das geplagte Ohr in Freyheit, wenn es von der Tiranney der Argumente ermüdet iſt, und die geſchlagene Vernunft findet in dir eine ſichere Zuflucht.

7.

Bey dir bleibt die ſittſame Dummheit verſtockt, und lieget unter dem Schein des Nachdenkens in deinem Buſen verborgen, du Firniß der Narren, und Betrügerin aller Weiſen!

8.

Doch nennen beyde dich gütig: die Thorheit liegt durch dich in der Bruſt im Schlafe, und am Ende ſuchet in dir die Weisheit ihre Ruhe.

9.

Schweigen! du erhälſt den Leumuth des Schelmes, den guten Namen der Hure, die einzige Ehre der ſchmachtenden Dame; ſelbſt der Mangel der Sprache machet dich zu einer Art von Gerücht.

10.

Aber könnteſt du dich einiger Zungen bemächtigen, die ietzo frey ſind, wie ſehr würdeſt du dir die Kirche und den Staat verbindlich machen? Wie willkommen würdeſt du in der Rathsverſammlung und im Gericht ſeyn?

11.

Jedoch auch da entziehet ſich auf eine unterthänige Art die Sprache den Rechten der Unterthanen, und der Sache des Armen: dann herrſchet ein prächtiges Schweigen, und legt den lermenden Geſetzen eine Stille auf.

12.

Alte Dienſte der Freunde, gute Thaten der Feinde, was Günſtlinge erhalten, und was die Nation ſchuldig bleibt, fliehet die vergeßliche Welt, und begiebt ſich in deine Arme.

13.

Der Witz des Landes, die Religion der Stadt, die Gelehrſamkeit des Hofmanns, die Höflichkeit des Gelehrten, werden am beſten durch dich ausgedrückt, und ſchimmern in dir allein.

14.

Das Gewäſch der Prediger, die Sophiſterey des Rechtsgelehrten, das Wortſpiel des Lords, der Spott des Kunſtrichters; alles endiget in dir, alles ruhet endlich im Frieden, und ſchläſt ewig.

Nach dem Dorſet.

Artemiſia.

Obgleich Artemiſia, nachdem es ihr einfällt, von Rathsverſammlungen, klaßiſchen Schriftſtellern, von Vätern und ſchönen Geiſtern redet, und den **Mallebranche**, **Boyle** und **Locke** lieſet; ſo dünkt mich jedoch, daß ſie in einigen Sachen fehlet; es wäre gut, wenn ſie ihre Nägel beſchnitte, und ein reineres Hemd trüge.

Bey ihr, die ſo ſtolz und grob gebildet iſt, als eine Holländerin, verbindet das Glück Schmutz und Hochmuth: wenn ſie auf ihren weiten Sofa ausgeſtreckt lieget, ſo ſollte man glauben, eine fette Leiche zu ſehen, welche zur Schau auf dem Bette lieget, und ſtinket.

Sie trägt ſonſt nirgend Farben, (ein Zeichen ihrer Frömmigkeit,) als in ihrem Geſichte: alles übrige iſt weiß und ſchwarz: ihr Blick iſt ohne Furcht, ihre Geberden ſind ſtolz, ihre Stimme theatraliſch laut, und ihr Gang wie der Gang eines Kerls.

So habe ich in Schwarz und Weiß ein ſchwatzhaftes Ding, eine Elſter, majeſtätiſch einher traben geſehen; ein ſtattliches nichtswürdiges Thier, welches die Zunge und den Schwanz in Bewegung erhält, und flattert, ſtolziret und ſchwatzet.

* * *

Phryne.

Phryne hatte Gaben für das männliche Geſchlecht, ſie war ſo offen und unverſchloſſen, als ein freyer Haſen für die Handlung: Kaufleute ladeten hier ihre Fracht aus, und Agenten eines jedweden auswärtigen Staats lieſen bey ihr zuerſt ein.

Sie war ſo gelehrt, daß ſie dem Italiäner oder dem Holländer, dem Spanier oder dem Franzoſen, und wer nur zu ihr kam, höflich begegnete: Man hörte nichts anders, als *Si ſignior*, und *Yaw myn Heer*, und *ſ'il vous plait*, *Monſieur*.

Von unbekannter Geburt, durch Laſter berühmt, und nach einer beſtändigen Veränderung des Namens, der Religion und des Landes, wird ſie endlich eine Frau: ſchimmert, wie das beſte abgenutzte Pferd, in Demanten, Perlen und reichen Brocaden, und brüſtet ſich in ihrer Pracht.

So habe ich dieſe ſchöne Inſecten, (welche vorwitzige Deutſche für eine Seltenheit halten,) ihre Geſtalt und Farben immer verändern geſehen; ſo oft ſie ſich verwandeln, empfangen ſie neue Namen: erſt eine ſchmutzige Made, dann ein kriechender Wurm, und zuletzt ein bunter Schmetterling.

* * *

Nach dem Swift.

Das glückliche Leben eines Landprieſters.

Prieſter, das, was du beſitzeſt, iſt beſſer, als die Glückſeligkeit eines Biſchofs. Eine Frau, die Confecte macht; ein Pferd, das dir Doppelbier holet, wenn es nöthig iſt; die Schätze des Octobers, und der beſte virginiſche Toback; der Zehnte an Ferkel, und das Leichengeld [*]: Zeitungen, die dir gratis und franco zugeſandt werden, wofür dein Patron wöchentlich ſeinen Dank empfängt; eine dicke Concordanz, im alten Bande: Predigten, vor Carl dem erſten gehalten, als er noch Prinz war; eine Chronik vom alten Schlage; ein Chryſoſtomus, worin du deinen Kragen glätteſt; die Polyglotta — drey Bände — imgleichen — und ferner — Siehe hier die Septuaginta, — und Paulus, — der letzte von allen.

Wer dieſe hat, der kann ſchon leben, mit dem Edelmann trinken, und ſeine Frau küſſen; am Sonntage predigen, ſich ſatt eſſen, und am Freytage faſten — wenn er will;

Anmerkung.

[*] Mortuary Guinea, eigentlich der Abtrag des Rückſtandes der Zehnten, die nicht bezahlt ſind, und die jemand auf dem Sterbebette dem Prediger beſtimmet.

er kann das Wohl der Kirche und der Königin trinken, die Zeitungen auslegen, mit den Kirchen-Aufſehern von den Stühlen ſchwatzen, von Herzen für eine neue Gabe beten, den Dr. Swift nennen, und den Kopf ſchütteln.

Nachahmungen
des
Horaz.

Siebenter Brief.

Nach Art des Dr. Swift nachgeahmet.

Es iſt wahr, Milord, ich verſprach, den dritten Junius bey ihnen zu ſeyn; ich verſchob den Tag in den Auguſt, und kurz, ich habe mein Wort gehalten — wie ſie es bey Hofe halten. Sie ſehen mir nach, wenn ich krank bin, warum nicht auch, wenn ich meine Grillen habe? Was für Gegenſtände könnte ich wohl in der Stadt finden? Laden, die in allen Straſſen verſchloſſen ſind, und Leichenbegängniſſe, die alle Thore ſchwarz machen, und noch mehr melancholiſche Huren: und was für einen Staub allenthalben? Und einen dünnen Hof, dem ihr Geſicht fehlet, und Fieber, die an allen Ecken wüten, und W** und H**, die beyde in der Stadt ſind!

“ Die Hundestage ſind bereits vorüber. „ Es iſt wahr; aber der Winter rücket heran: Erlauben ſie alſo ihrem Dichter, daß er ſich etwas weiter nach Süden begebe, und ſich einige Monate zwiſchen der Sonne und dem Feuer aufhalte; dann ſollen ſie, bey dem erſten warmen Wetter, mich und die Schmetterlinge zugleich ſehen.

Ich weiß ſehr wohl, Milord, daß ſie ihre Gnaden mit Unterſchied austheilen, und nicht jedem ſchenken, der nur kömmt, wie etwa ein Schottländer ſeine Pflaumen: “ ich bitte “ ſie, mein Herr, nehmen ſie — „ ich habe ſchon genug gegeſſen: “ Eſſen ſie einige, und “ ſtecken die übrigen in die Taſche „ — Wie, ſollte ich denn ihre Kinder berauben? dieſe artigen Närrchen! “ Nein, mein Herr; wenn

“ ſie ſie hier laſſen, ſo werden die Schweine “ ſie nur freſſen. „

So plagen uns Narren mit Complimenten, und können uns doch nicht verbindlich machen. Streuet man ſeine Wohlthaten auf läppiſche Leute aus, ſo wird man Undank erndten; und dieſes iſt nicht mehr, als billig; dann man giebet das, woraus man ſich nichts macht. Ein Kluger iſt allzeit ſehr bereit, gutes zu thun, oder er ſollte es ſeyn; aber er macht doch einen Unterſchied zwiſchen einem Thaler und einem Pfenning.

Jetzo will ich nur ſagen, Sie werden an mir einen guten und freyen Geſellſchafter finden; aber wenn Sie mich immer bey ſich haben wollen — — ein Wort erlauben Sie mir, Ihnen ins Ohr zu ſagen. Ich hoffe, Sie ſind entſchloſſen, mir meine Laune wieder zu geben! Den muntern Witz, das lebhafte Auge, das einnehmende Lächeln, die Aufgeräumtheit, worin ich manchen Sommertag weggelachet, und Sie oft bis um ein Uhr vom Schlaf abgehalten habe: und alle dieſe freywillige poetiſche Munterkeit, womit ich **Belinde** * beſang.

Ein Wieſel fand Mittel durch eine Ritze in eine Kornkammer zu kriechen; als ſie aber ihre Haut voll geſtopfet hatte, konnte ſie nicht wieder hinaus kommen, wie ſie herein gekommen war. Dieſes ſahe ein Hausgenoſſe (kein Menſch, ſondern eine Maus) und rief: “ So wirſt du “ nicht davon kommen, Herr; ſo dünne wie “ du kameſt, ſo dünne muſt du wieder gehen. „

Sie können ihre Anwendung nur ſparen, Milord; ich bin kein ſolches Thier, noch ſeines Gleichen: noch einer von denen, die ſich der Mäßigkeit rühmen, wenn ſie ſich bis an den Hals mit Ortolanen ausgefüllt haben. Ich bin herzlich bereit, allem zu entſagen, was über meinen Stand iſt. Es mag von der Südſeegeſellſchaft Unterzeichnungen annehmen wer da will, wenn ich nur meine Freyheit und Ruhe

---

Anmerkungen.

* Ein Compliment, das er ſich und dem Publico egen ſeines Raubes der Haarlocke macht.

habe. Dieſes ſagte ich zu dem **Craggs**, und ** **Child**, die meine Sittſamkeit lobten, und lächelten. Gebet mir, rief ich, mein Brod, und Ununterthänigkeit! (das iſt genug für mich.) Und damit kaufte ich mir ein oder zwey Güter, wovon ich ein jährliches Einkommen zog, und lebte — — gerade ſo, wie Sie jetzt ſehen; da ich gegen funfzig Jahr alt bin, und keine Frau habe, ſo hoffe ich mit dieſem Vermögen mein Lebenlang auszukommen. Kann ich mit wenigerm auskommen? wohl; ich will mich gern in meine väterliche Hütte zuſammen ziehen; in ſein kleines Haus, mit einer Reihe von Bäumen bepflanzet, welches ſehr

---

Anmerkungen.

** Herr **Craggs** gab dem Verfaſſer einige Unterzeichnungen zur Handlung der Südſee. Er war aber ſo gleichgültig dabey, daß er keinen Nutzen daraus ziehen wollte. Er pflegte zu ſagen, es ſey ein Vergnügen für ihn, daß er mit Schaden des Publici nicht reich würde, wie er es hätte werden können.

Dieſe Handlungsgeſellſchaft wurde im Jahre 1712. aufgerichtet, und hatte, mit Ausſchlieſſung anderer, die Handlung auf den öſtlichen Küſten von Amerika, von dem Fluß **Oronoko** an, bis zu den ſüdlichen Theilen der Terra del Fuogo, und auf der weſtlichen Küſte durch die Südſee, bis zu dem nördlichen Theil von Amerika. Ueberſ.

niedrig iſt, ſo niedrig, wie ſein Herr. In dieſem ſtarb mein Vater, keines Menſchen Schuldner, und in dieſem will ich ſterben, der ich weder ſchlechter, noch beſſer bin, als er.

Um mich hierüber vor Ihnen noch weitläuftiger zu erklären, ſoll unſer alter Freund, Swift, ſeine Geſchichte erzählen.

“Harley, die große Stütze der Nation, — —„ Aber Sie mögen ſie ſelbſt leſen, ich will kein Wort mehr ſagen.

* * *

Die ſechſte Satyre.

Den erſten Theil derſelben ahmete der Dr. Swift im Jahre 1714 nach; das übrige wurde nachher hinzu geſetzet.

Ich habe oft gewünſchet, daß ich lebenslang jährlich ſechshundert Pfund rein Geld, ein artiges Haus, um einen Freund zu bewirthen, einen Bach am Ende meines Gartens, eine Terraſſe zum Spaziergange, und den achten Theil eines Morgen Landes mit Gehölz bepflanzet haben mögte.

Nun ich alles dieſes, und noch mehr habe, verlange ich mein Vermögen nicht zu vermehren; aber hier ſcheinet noch ein Knoten zu liegen; “ alles dieſes iſt nur ſo lange mein, bis “ ich ſterbe; meiner Meynung nach würde es “ viel beſſer klingen, wenn ich ſagen könnte, “ alles dieſes gehöret mir, und meinen Erben “ auf ewig.

“ Wenn ich niemals einen Groſchen durch “ einen Griff, oder durch einen Fehler gewann, “ oder verlohr; wenn ich nach den Vorſchriften der Vernunft, und nicht, wie hundert “ andere Narren, bete; wie zum Exempel ſo: “ Sey ſo gnädig, o! gütiger Schöpfer! mir “ dieſes und jenes Morgen Land zu geben; “ oder, wenn es dein Wille und Wohlgefallen “ iſt, ſo leite meinen Pflug alſo, daß ich einen Schatz finde: ſondern wenn ich nur um “ das bete, was ſich für meinen Stand “ſchicket, und daß ich meinen geſunden Verſtand behalte; ſo erhalte mir nur, allmächtige Vorſehung! das, was du mir gegeben haſt, das Nöthige: und laß mich in dieſen Schatten etwas in Verſen aufſetzen, was eben ſo wahr iſt, als Proſe; laß mich von allen Scenen des Ehrgeizes entfernet ſeyn, und nicht vom Stolz aufgeblaſen, noch von Unzufriedenheit niedergeſchlagen werden.„

Kurz, ich bin völlig zufrieden, wenn ich nur an dieſer Seite der Trente leben kann, und nicht zweymal im Jahre über den Fluß fahren darf, um mich hier ſechs Monate bey Staatsmännern in der Stadt aufzuhalten.

Ich muß nothwendig in die Stadt kommen; der Nutzen der Krone erfordert es: “Lewis, der Dean wird nöthig ſeyn; laßt ihn kommen, und nehmet keine Entſchuldigung an.„ An die Mühſamkeit und Gefahr zur See denken große Miniſter nicht. Wenn es auch fünfhundert Pfund koſten ſollte; was fragen ſie darnach, woher das Geld

kommen

kommen mag; man wird nur ſo viel mehr ſchuldig, und darum haben ſie ſich bisher noch nicht bekümmert.

“Gehe nur, guter **Dean**, ziehe ein anders “Kleid an, laß den Milord wiſſen, daß du in “der Stadt ſeyſt.„ In Eile mache ich mich auf den Weg, ohne daran zu denken, daß es ein Viſitentag iſt; und finde Jhro Herrlichkeit in einem dreyfachen Cirkel von bunten Bändern, blau und grün, eingeſchloſſen: wie? dürfte ich mich wohl zwiſchen ſie wagen? Ein luſtiger Herr bemerkt meine Verwirrung, und ziſchelt mit Lächeln ſeinem Nachbarn in die Ohren: “ich hätte geglaubt, der **Dean** würde zu hochmüthig ſeyn, ſich hier unter das “Gedränge gemiſcht zu haben. “Ein anderer ſagt mir, mit einem ſauren Geſichte, “daß ich mehr Eifer als Verſtand habe, “ihr “ſeyd ſehr eifrig, eure Liebe an den Tag zu “legen, aber ihr bedenket nicht, wen ihr “fortſtoſſet, und drenget euch mit Ungeſtümm “einem Herzog vor.„ Ich geſtehe es, dieſer Verweis iſt mir angenehm, und ich nehme ihn für ein gütiges Zeugniß von dem auf, was ich der Welt gern zeigen wollte.

Endlich komme ich ſo weit, daß mir etwas ins Ohr geſagt wird, und gehe wieder fort; und zwanzig Narren, die ich nie geſehen habe, kommen mir mit ſchön geſchriebenen Bittſchriften entgegen, und bitten mich, ihr Freund zu ſeyn.

Dieſer ſtellet mir demüthig ſeine Sache vor — jener bittet mich um mein Vorwort für ein Amt — und hundert anderer Männer Angelegenheiten ſummen, wie Bienen, um meine Ohren. “ Morgen iſt mein Termin; ohne Ihre Hülfe iſt meine Sache verlohren — — Der Herzog erwartet einer wichtigen Angelegenheit wegen den Milord, und Sie, um zwey Uhr — — Erinnern Sie doch den Milord **Bollingbroke**, daß mein Privilegium bald unterzeichnet werde: bedenken Sie, es iſt meine erſte Bittſchrift — — — „ Nur zufrieden! ich will mein Beſtes thun: — — Dann fällt er mir ſogleich

ins Wort, um mir Langeweile zu machen:
“ Sie können es gewiß thun, wenn Sie nur
“ wollen; ich zweiſle nicht daran, wenn Milord wüßte — — und, Herr **Dean**, ein
“ Wort von Ihnen -- — „

Es iſt nun, (laſſen Sie mich ſehen!) drey Jahre und etwas darüber, (künftigen October wird es vier Jahre ſeyn,) als **Harley** mir befehlen ließ, ihm die Aufwartung zu machen, und mich zu ſeinem unterthänigen Freund erwählte. Er nahm mich mit in ſeine Kutſche, um mit mir zu ſchwatzen, und fragte mich um dieſes und jenes; “ was iſt die Uhr? und, “ woher kömmt der Wind? Wem gehört der “ Wagen, den wir vorbey fuhren? „ oder er ſetzte mich auf die Probe, ob ich auch die Zeilen leſen könnte, die unter den Schilden der Häuſer auf dem Lande geſchrieben ſind; oder er fragte mich, “ wißt ihr heute nichts “ neues von **Popen**, **Parnel**, oder **Gay**? „ Solches Geſchwätz unterhält oft den **Milord** und mich, wenn wir die Woche einmal nach **Windſor**, und von da wieder in die Stadt reiſen, und alles, was inter nos geredet wird, könnte auf dem Markte öffentlich ausgerufen werden.

Dennoch weiß ich, daß einige vor Neid berſten mögten, weil ſie mich ſo wohl aufgenommen ſehen: “Was denket ihr von eurem Freunde, dem Dean? Ich kann es nicht begreifen, was einige Leute denken müſſen; Milord und er ſind ſo vertraut geworden, daß ſie beſtändig in einem tete à tête zuſammen ſind; wie! man bewundert ihn ſeiner Scherzreden wegen — — Man ſehe doch, wie wunderlich das Glück gewiſſer Leute iſt!„ Kaum geht ein wunderliches Gerücht, daß ein Expreſſer bey Hofe eingetroffen ſey; ſo halten mich alle Narren, die mir begegnen, an, und quälen mich in allen Straſſen mit Fragen: “Sie, Herr Dean, beſuchen die Großen fleißig; ſagen Sie uns doch, will der Kayſer Frieden machen? oder lügen die gedruckten Blätter und Zeitungen?„ Wahrhaftig, mein Herr, Sie wiſſen es eben ſo gut, als ich. “Ach! Herr Doctor, Sie ſcherzen! ich

“ verſichere Sie, es iſt kein Geheimniß mehr. — „ Mir iſt es ein Geheimniß — “ So ſagen Sie “ uns doch, wenn ſollen die Truppen ihren “ Sold haben? „ und wenn ich mich aufs feyerlichſte erkläre, daß ich nichts mehr davon weiß, als der Lord Mayor, ſo ſehen ſie mich mit Verwunderung an, und glauben, ich ſey der geheimnißvolleſte Menſch unter der Sonne geworden.

Alſo werde ich in einem Meer von Thorheiten herumgeworfen, und verliehre die beſten Stunden meines Lebens; und wünſche nur immer, o! möchte ich nur in der Einſamkeit auf meinem Landgute ſitzen! könnte ich da an einem ſanften Bach gelagert, ſchlafen, oder ein altes Buch leſen, und da dieſe Sorgen, die den Hof und die Stadt beſuchen, in angenehme Vergeſſenheit verſinken! O! reizende Mittage! und göttliche Abende! wenn ich meine Mittags- oder meine Abendmahlzeit halte, meine Freunde oben, und meine Leute unten an der Tafel ſitzen, und eines ums andere ſchwatzen und lachen; wenn Bohnen und Speck vor ihnen ſtehen, und wenn nach dem Gebete der Becher mit Geſundheiten herumgehet! Jeder iſt geneigt, ſich beluſtigen zu laſſen, und andere zu beluſtigen, und alles, ſo gar die Hunde, ſind vergnügt! Hier ſchwatzet kein Menſch von unnützen Dingen, wie dieſer oder jener Italiäner ſinget; von der Thorheit ſeines Nachbarn, oder ſeiner Nachbarin, oder was in den Parlamenten vorgehet: ſondern von Dingen, die uns weit näher angehen, und welche, nicht zu wiſſen, ein Schimpf ſeyn würde: wer glücklicher oder weiſer iſt, ein Mann von Verdienſten, oder ein Geitzhals? Ob wir unſere Freunde ihrer Würde, oder unſerer Abſichten wegen, wählen müſſen? Was wir gut oder beſſer, und was wir das Beſte von allen nennen können?

Unſer Freund, der redliche **Prior**, erzählte, wie ſie wiſſen, eine Geſchichte, die ſich ungemein auf die Zeiten ſchickte: So bald man des Stadtlebens gedachte, ſo war er den Augenblick mit einer Fabel von zwey Mäuſen fertig. Einsmals (ſo lautete ſeine Fabel) lockete eine ehrliche gaſtfreye Landmaus eine Stadtmaus zu Tiſche, ſo wie etwa ein Pächter ſeinen Herrn. Ueberhaupt war ſie eine ſparſame Maus, doch liebte ſie ihren Freund, und hatte ein gutes Herz; wußte, was ſich ſchickte, und that es auch, wenn ſie dazu Gelegenheit hatte, es mogte koſten, was es wollte. Sie ſetzte ihr Speck vor, (kein mageres Stück) Pudding, der einem Dechant wohl geſchmecket haben könnte, Käſe, ſo gut er in Suffolk gemacht wird, doch wünſchte ſie, des Gaſtes wegen, daß er in **Wilton** gemacht ſey; doch aß ſie ſelbſt, ob ſie gleich gegen ihren Gaſt gar nicht ſparſam war, die Rinde. Unſer Höfling konnte kaum einen Biſſen anrühren, ſondern zeigte nur, daß er Lebensart und Witz beſaß; er that ſein beſtes, um den Schein zu haben, als wenn er äße, und rief, „ich geſtehe es, ihr „ſeyd ſehr reinlich. Aber mein lieber Freund, „ich bitte euch, was für ein wilder Schau„platz! Um Gottes willen! kommt und lebet „bey Menſchen: Bedenket, Mäuſe müſſen ſo „gut ſterben, als Menſchen, die groſſen mit „den kleinen, und ihr ſo gut als ich: Brin-

“get alſo euer Leben lieber in Freuden und “Luſtbarkeit zu.„ Dieſes, mein Freund, habe ich am Hofe gelernt.)

Gott weiß! der ſtrengſte Einſiedler in der ganzen Nation kann einer ſtarken Verſuchung weichen. Sie gehen zuſammen durch dick und dünn, zu einem hohen Hauſe bey Lincolns-Inn; (eben an dem Abend eines Gerichtstages, wo alle Lords ſpät geſeſſen hatten.)

Da war der Ort, wobey ein Poet, wenn er in Beſchreibungen etwas vermag, ſeine Kunſt zeigen und erzählen könnte, wie die Strahlen des Mondes zitternd herab fielen, und alle Mauren verſilberten. Wie ſchön hier die palladiſche Mauren, venetianiſche Thore, Groteſka Gewölbe, und Decken von Gips waren: ich aber will es kurz machen; der Mond war aufgegangen, der Menſch zu Bette, die Tiſchtücher weiß, der Teppicht roth: die Gäſte waren auseinander gegangen, und hatten den Tiſch verlaſſen, und die Mäuſe ſetzeten ſich allein nieder.

Unſer Höfling ſpatzierte von einer Schüſſel zu der andern, koſtete für ſeinen Freund jedes Gericht aus, und nannte ſie alle bey Namen, “ que ça eſt bon! Ah goutes ça! Dieſer “ Gelee iſt ſchön, und dieſer Wein herzſtärkend, “ ſeyd ſo gütig, und tunket euren Knebelbart “ darein. „ War jemals eine Landmaus ſo glücklich? ſie ſtopfet ſich voll, und ſchwillet auf, und ſtopfet von neuen. “ Ich bin ganz be- “ ſchämt — — es iſt ſehr grob, ſo viel zu eſ- “ ſen — — aber alles iſt gar zu ſchön. Ich “ muß euch tauſendmal Dank ſagen — — Ihr, “ mein Herr, ihr allein wiſſet zu leben. „ Kaum hatte ſie dieſes geſagt, ſo ſtürzten aus dem Vorzimmer Haushofmeiſter, Kellner, Hunde und die ganze Welt herein: “ eine Maus, “ eine Maus! verſchließt die Thür! „ und die Katze ſprang hinter ihnen her. O! daß ſie doch das Herz der Mäuſe Homers haben, oder daß ihnen Götter im Augenblick zu Hülfe kommen mögten! Keine Vorſehung rettete ſie, denn die verdammten gegipsten Wände hatten keine Ritzen. “ Mit Erlaubniß, Ihro Herrlichkeit, “ ſprach die Landmaus, dieſer letzte Gang iſt “ nicht ſo angenehm, als die erſten: gebt mir

“ nur meinen hohlen Baum, eine Rinde Brod,
“ und die Freyheit wieder!„

Buch IV. * Ode I.

An Venus.

Abermal erregſt du neue Unruhen in meiner Bruſt? O! verſchone mich, **Venus**! laß mich, laß mich in Ruhe! Ach! ich bin nicht mehr der Mann, der ich unter der ſanften Regierung der Königin **Anna** war. Ach! verſuche nicht mehr deine ſüßen Beunruhigungen,

---

Anmerkung.

* Dieſe, und die unvollendete Nachahmung der neunten Ode des vierten Buches, welche folget, zeigen, daß der Dichter ein eben ſo glückliches Genie hatte, die Oden des Horaz, als ſeine Briefe nachzuahmen.

und übe nicht mehr deine Bezauberungen an einem ernſthaften Alter von funfzig Jahren aus. Gar zu grauſame Mutter werther Begierden! verſuche, verſuche deine muthwillige Flamme an Herzen, die ſich gern ergeben. Lenke deine Tauben zu dem **Murrey**, und laß alle deine blühenden Liebesgötter ihn umgeben; edel und jung rühret er das Herz mit Witz und Anſtand; gleich geſchickt, den Beleidigten zu vertheidigen, die Geliebte einzunehmen, und ſeine Freunde getreu zu erhalten. Er, den hundert Künſte zieren, wird deine Siege über die Hälfte des ſchönen Geſchlechtes ausbreiten: ihm wird ſich jeder Nebenbuhler unterwerfen, mach nur ſeinen Reichthum ſo groß, als ſein Witz iſt. Dann ſoll deine Geſtalt den Marmor verſchönern, (deine griechiſche Geſtalt) und **Cloe** ſoll ihm ihr Geſicht leihen. Sein Haus ſoll, in den Armen eines Hayns, dem geſellſchaftlichen Leben, und der geſellſchaftlichen Liebe geheiliget, über die grüne Scene des hangenden Laubes, das ſich in der Themſe ſpiegelt, ſchimmern: dahin ſollen die Silbertöne der Leyern die lächelnden Amors und Cupidons laden; da ſollen ſich alle Grazien und Muſen drengen, den Tanz beflügeln, und den Geſang beleben; da ſollen Jünglinge und Nymphen in froher Geſellſchaft, den Tag grüßen, wenn er auf und untergehet. Für mich ſind, leider! dieſe Freuden vorüber; für mich blühen die Blumenkränze des Frühlings nicht mehr. Lebe wohl! ſüße Hoffnung der Gegenliebe, du Begierde, die immer glaubet, und ſich immer erneuret. Lebet wohl! du Becher der das Herz erweitert, und ihr, ſüße Betrüger des Herzens, alle! Aber warum? ach! ſage es mir, ach! gar zu werthe! warum ſchleicht die wider meinen Willen vergoſſene Thräne meine Wange hinab? Warum ſtocken die ſonſt ſo flieſſende Worte, die ſo freyen Gedanken, oder werden Unſinn, ſo bald du einen Blick auf mich wirfſt? Dir, welche die Phantaſey mir verſchönert vorſtellet, dir folge ich abweſend im langen Traume; jetzt, jetzt erhaſche ich dich, umarme deine Schönheiten, und jetzt (o! Grauſame!) reiſſeſt du dich aus meinen Armen; und eileſt ſchnell die Allee hinunter, oder ſchwebeſt um den Canal; jetzt ſehe ich dich in dem

Silberlichte der **Cynthia**, und jetzt entreiſſen dich mir forteilende Gewäſſer.

Ein Stück der neunten Ode des vierten Buches.

Glaube nicht, daß das Lied ſterben wird, was an den Ufern der ſilbernen Themſe erklinget; und auf den Flügeln der Wahrheit ſich höher ſchwinget, als der Flug eines gemeinen Geſanges gehet.

Obgleich Milton über mir ſitzet, und die Muſen in dem Spenſer ſingen; ſo wird doch die Zeit weder den **Waller**, noch die moraliſchen Lieder des gedankenreichen **Cowley** verdrengen — —

Es lebten ſchon Weiſe und Heerführer lange vorher, ehe **Cäſar** oder **Newton** genannt wurden; dieſe ſtifteten neue Reiche auf der Erden, und jene bildeten neue Himmel und Syſteme.

Vergeblich war der Stolz der Heerführer, und der Weiſen! Sie hatten keinen Dichter, und ſtarben. Vergebens machten ſie Entwürfe, vergebens bluteten ſie! Sie hatten keinen Dichter, und ſind todt.

Vermiſchte Gedichte.

Schreiben
an
Robert Graf von Orford, *
und
Graf Mortimer.

So waren die Lieder, die dein vormals geliebter Dichter ſang, bis der Tod ſeine angenehme Stimme verſchloß. O! kaum ſahen wir ihn, ſo war er ſchon verlohren! kaum bewunderten

---

Anmerkungen.

* Schreiben an Robert Graf von Orford. Dieſes Schreiben wurde an den Grafen von Orford mit der von unſerm Dichter beſorgten Ausgabe der Gedichte des Dr. Parnell geſandt, nachdem beſagter Graf im Tower gefangen geſeſſen, und ſich auf das Land begeben hatte, im Jahr 1721. P.

wir ihn, ſo mußten wir ihn beklagen! die ſanfteſten Sitten, die angehmſten Künſte ziereten, jede Wiſſenſchaft, jede Art der Dichtkunſt beglückte ihn! Geliebt von den Muſen, geliebt von dem Harley, aber umſonſt!

Für ihn haſt du oft die Welt gebeten, aufmerkſam zu ſeyn, du der aus Zärtlichkeit den Staatsmann in dem Freunde vergaſſeſt; für Swift und ihn haſt du oft die kleinen Staatsgeſchäfte verachtet, dieſe ernſthafte Thorheiten des Weiſen und Großen; bereit, den begehrenden knechtiſchen Haufen zu verlaſſen, und froh, vor der Schmeicheley zu dem Witze zu fliehen.

Laß dir noch immer, abweſend oder todt, einen Freund werth ſeyn, (der Abweſende hat Recht, einen Seufzer, und der Todte, eine Thräne zu fodern.) Erinnere dich derjenigen Abende, welche die mühſamen Tage beſchloſſen, höre noch immer deinen Parnell in ſeinen lebendigen Gedichten, welcher, jetzo weder Vortheil, noch Ehre, noch Schickſal achtet, und vielleicht vergißt, daß Oxford jemals groß war; oder der jetzo das für das kleinſte achtet, was wir das größte nennen, und dich nur in deinem Falle ruhmwürdig ſiehet.

Und wahrhaftig, wenn etwas unter dem göttlichen Sitze Unſterbliche rühren kann, ſo iſt es eine Seele, die der deinigen gleich iſt: eine erhabene Seele, die in jeder harten Probe bewähret gefunden worden, die über allen Schmerz, alle Leidenſchaft und allen Stolz, über den Grimm der Macht, die Verläumdung des Gerüchtes, die Gewinnſucht, und über die Furcht für den Tod hinweg iſt.

Vergebens haſt du in Einöden die Einſamkeit geſucht; die Muſe begleitet dich bis in den ſtillen Schatten: Es iſt ihr Amt, den letzten Fußtapfen des tapfern Mannes zu folgen, ein neues Urtheil über ſeine Handlungen zu fällen, und ſeine Schande in Ehre zu verwandeln. Wenn der Eigennutz ſein ganzes kriechendes Gefolge von ihm hinweg rufet, wenn alle, die er verpflichtete, und alle Eitle ihn verlaſſen, ſo begleitet ſie ihn entweder zum Richtplatz, oder ins Gefängniß, wenn bereits der letzte zaudernde Freund von ihm Abſchied genommen hat. Selbſt in dieſem Augenblicke beſchattet ſie deinen Abendſpatziergang mit Lorbeern, (ſie iſt kein Mietling des Lobes, und verkaufet ihre Lobſprüche nicht.) Selbſt in dieſem Augenblicke betrachtet ſie dein ſcheidendes Licht, und beſchauet den ruhigen Untergang deines ſtrahlreichen Tages; ſie kann durch die Wolke des Unglücks einen wahrhaftig großen Mann ſehen, und ſcheuet ſich nicht, zu ſagen, daß dieſer Mann Mortimer iſt.

Schreiben

an den Staatsſecretair, *

Jakob Craggs, Esq.

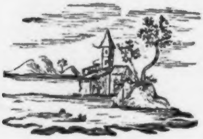
Eine Seele, die ſo viel Verdienſte hat, als wenig ſie Stolz beſitzet, die nichts zu zeigen ſucht, und nichts verbergen darf; die ihre Vorſichtigkeit weder der Schuld, noch der Furcht zuſchreiben, und ſich einer Hitze rühmen kann, die aus keiner Leidenſchaft flieſſet; eines Geſichtes, das die Kunſt, ſich zu verſtellen, nicht kennet; eines ſcharfſichtigen Auges, welches zornig auf eine Lüge flammet, indem ſie geboren wird, und der

---

Anmerkung.

* Staatsſecretair im Jahr 1720. P.

unverſchämten Schmeicheley eine Röthe abjagt: alles dieſes wareſt und beſaſſeſt du, und da du dieſes ſchon wareſt, ſo wiſſe, daß Könige und Glück dich nicht größer machen können. Verachte demnach knechtiſche Mittel, einen Freund zu gewinnen, und wünſche nicht, einen Feind zu verliehren, den dir dieſe Tugenden machten; ſondern ſey ferner ſo aufrichtig, frey, unſchuldig, wie du von je her wareſt, — ein Miniſter, aber zugleich ein Menſch. Schäme dich, ſo hoch du auch erhaben ſeyſt, weder eines einzigen Freundes, noch meiner: Gehe ferner auf dem ebenen, aber noch unbetretenen Pfade des Patrioten; wenn du dieſes verſäumeſt, ſo muß ich mich deiner ſchämen.



Schreiben
an Herrn Jervas, *
mit Herrn Drydens Ueberſetzung
der Mahlerkunſt des Fresnoy.

Dieſes Gedicht ſey das deinige, mein Freund, und du, wegere dich nicht, es von einer nicht feilen oder undankbaren Muſe anzunehmen. Deine Hand mag einen freyen Grundriß zeichnen, worin das Leben erwacht, und in jeder Linie ans Licht tritt; oder du magſt die Farben

---

Anmerkung.

* Schreiben an Herrn Jervas. Dieſes, und die beyden folgenden Schreiben wurden einige Jahre vor den andern geſchrieben, und zum erſten mal im Jahr 1717 gedruckt.

P.

in Licht und Schatten vertheilen, und auf der Leinwand das nachahmende Geſicht hervorgehen heiſſen: ſo lies dieſe lehrreichen Blätter, worin die feine Kunſt des Freſnoy, und Drydens natürliches Feuer zuſammen vereiniget ſind: und wünſche im Leſen, daß unſer Schickſal und unſer Ruhm, daß unſere Studien und unſere Namen ſo vereiniget, wie der ihrige, ſeyn möchten: daß wir ſo, wie ſie, durch lange folgende Zeiten ſchimmern, und daß meine dichteriſche Entzückung ſo regelmäßig ſeyn möge, als deine Kunſt iſt.

Es rührte uns die Liebe verſchwiſterter Künſte, wir fanden uns gleich an Genie, und vermiſchten Flamme mit Flamme; wir fanden, daß unſer Feuer ſich, wie die freundſchaftlichen Farben, vereinigte, und eines empfing von dem andern neue Stärke und Licht. Wie oft bringen wir mit den angenehmen Arbeiten den ganzen Tag zu, wo Sommerſonnen unbemerkt über uns untergehen? Wie oft verſchönern ſich unſere langſam werdende Werke, indem eine Kunſt der andern mit Bildern zu Hülfe kömmt? Wie oft verſchönern ſie ſich durch unſere Beurtheilung:

wenn jeder von uns, wie ein Freund, etwas zu tadeln, und etwas zu loben findet?

Was für angenehme Scenen bildet ſich oft unſere Einbildungskraft, und wie ſtellen ſich Roms prächtige Herrlichkeiten unſern Gedanken vor! Mich dünkt, wir fliegen zuſammen über die Alpen, von der Vorſtellung des ſchönen Italiens befeuret. Ich traure mit dir an Raphaels Monumente, oder warte an der Urne des Maro auf begeiſternde Träume; lege mich mit dir da nieder, wo vormals Tullius lag, oder ſuche den fürchterlichen Schatten eines Ruins, wo die Phantaſey mir die verſchwundenen Gebäude wieder vorſtellet, und in Gedanken ein neues Rom bauet. Hier ziehen die Marmor, die du ſo wohl ſtudiret haſt, unſere Augen auf ſich; dort fodert ein verblichenes Fresco einen Seufzer von uns. Wir vergleichen, ohne zu ermüden, alle himmliſche Stücke, halten die Anmuth Raphaels mit dem Anſtand deines geliebten Guido, den ſtarken Ausdruck des Carracci, mit dem ſanftern Striche des Coreggio, und den freyen Pinſelzug des Paulo mit der göttlichen Lebhaftigkeit des Titian zuſammen.

Wie vollendet, und mit rühmlicher Mühe ausgearbeitet, iſt dieſer wohl polirte Edelgeſtein; * dieſes Werk vieler Jahre! Aber wie ſchwach iſt dennoch das Bild, das in der Bruſt des Mahlers lebet, in Regeln ausgedrückt? Aus der Seele flieſſen unendliche Ströme ſchöner Ideen, rühren in dem Umriß, und glühen in dem Gemälde; aus ihr giebt die Schönheit, die alle ihre Geſtalten erwecket, die Sanftmuth eines Engels, oder die Augen einer **Bridgewaters** her.

Muſe! vergieſſe bey dieſem Namen deine heilige Betrübniß, dieſe Thränen, die den Todten einſalben, und verewigen: rufe alles, was ſchön iſt, um ihr Grab zuſammen, jede reinere Bildung, die ein reineres Feuer belebet: ſage, ſie ſey alles das, was das Leben werth und angenehm macht, die zärtliche Schweſter, Tochter, Freundin, Frau; ſage, ſie ſey alles das, was Menſchen anbeten, dann ſiehe dieſen Marmor an, und laß deine Eitelkeit fahren!

Anmerkung.

* Freſnoy brachte über zwanzig Jahr mit Verfertigung ſeines Gedichtes zu.

Doch noch immer rühren ihre Reizungen in lebendem Gemälde; ihre ſittſamen Wangen werden ein künftiges Geſchlecht in Feuer ſetzen. Die Schönheit, dieſe hinfällige Blume, welche ſich für jede Witterung zu fürchten hat, blühet tauſend Jahre lang in deinen Farben. In dieſen wird das Geſchlecht des Churchill andere Herzen in Erſtaunen ſetzen, und andere Schönheiten werden in dieſen die Augen der Wordſley beneiden; immerfort wird in dieſen Farben jede angenehme Blount lächeln, und immerfort die Röthe der ſanften Belinde glühen.

O! möchten ſie ſo lange, als dieſe Farben dauren, ſo frey, wie dein Pinſelzug, und doch ſo fehlerlos, als deine Striche, glänzen; möchten ſie alle Jahre ſo, wie deine Werke, neue Anmuth zeigen, zärtlich, ohne Schwachheit, lebhaft; ohne falſchen Schimmer; von einer Regel geleitet, welche führet, nicht zwinget; und mehr durch Glück, als mühſame Kunſt vollkommen gemacht werden! Die verwandten Künſte ſollen ſich zu ihrem Lobe vereinigen, eine ſoll den Pinſel eintauchen, und die andere die Saite rühren. Doch wenn auch die Grazien allen deiden Gemälden die Stellung, und jedem Geſichte eine göttliche Mine gäben; wenn auch die Muſen meine Verſe ſo ſtark, als ihre Reizungen, und ſo ſanft, als ihre Seelen ſind, dahin flieſſen lieſſen; wenn auch deine Bridgewater mit der Helena des Zeuxis um den Vorzug ſtreiten könnte, und jene ſo beſungen würde, daß man die Myra des Granville vergäſſe; ach! ſo würden wir doch nur wenig von ihnen dem Grabe entreiſſen! Du würdeſt nur ein Geſicht, und ich nur einen Namen erhalten!

Schreiben
an Miß Blount,
mit den Werken des Voitüre.

In dieſen lebhaften Gedanken ſchimmern die Liebesgötter und die Grazien, und der ganze Verfaſſer lebet in jeder Zeile; ſeine ungezwungene Kunſt ſtehet der glücklichen Natur gleich, Kleinigkeiten ſelbſt werden bey ihm zur Zierde. Gewiß hatte der das beſondere Glück, alle einzunehmen, der ohne Schmeicheley der Schönen, und dem Großen gefiel; mit dem man eben ſo gern umging, als man ihn las; der bey dem Witz ein gutes Herz, und bey Gelehrſamkeit eine gute Lebensart beſaß; der ſein Herz zwiſchen ſeiner Geliebten und ſeinem Freunde, und ſeine Zeit unter den Muſen, den Witzigen und den Schönen theilte. So ſcherzte er auf eine weiſe Art ſorglos, und in Unſchuld aufgeweckt, die Kleinigkeit, ſein Leben, hinweg, und fühlte im Sterben kaum, daß ſein Athem ſtockte, wie lächelnde Kinder ſich in den Schlaf ſpielen. Selbſt Witzige, ſeine Nebenbuhler, beweinten den Tod des Voiture, und die Aufgeweckten wurden traurig, die ſonſt nie traurig geweſen waren. Die getreueſten Herzen ſeufzten um den Voiture, Voiture wurde von allen den ſchönſten Augen beweint: Die Huldgötter und Amors würden mit dem Voiture geſtorben ſeyn, wenn ſie nicht in ſeinen Zeilen ewig lebten.

Das ſtrenge Leben ernſthafterer Sterblichen mag eine lange, richtige und ernſthafte Comödie ſeyn; es mag in jedem Auftritt eine Moral lehren, und wofern es kann, zugleich gefallen, und predigen: wenn mein Leben nur eine in Unſchuld luſtige Unordnung, und mehr vergnügend, als regelmäßig iſt; wenn es nur Aufgeräumtheit, Witz, natürliche Kunſtloſigkeit und Anmuth hat, ob ſich dieſe gleich nicht ſo genau an Zeit und Ort binden; Kunſtrichter über Witz und Leben ſind ſchwer zu befriedigen; wenige ſchreiben jenen, und kein einziger lebt dieſen nach Gefallen.

Ihr Geſchlecht iſt zu ſehr durch ſeine Formalitäten eingeſchränkt, die ſtrenge gegen alle, am ſtrengſten aber gegen das Frauenzimmer ſind. Gewohnheit, die aus Alter blind geworden iſt, muß ſein Führer ſeyn; ſein Vergnügen iſt ein Laſter, aber nicht ſein Stolz; es weichet der Natur, und iſt nur widerſpänſtig des Gerüchts wegen, durch Ehre ſklaviſch, und durch Schaam thöricht. Wenn gleich die Ehre alle dieſe Tyrannen verjagt, ſo ſetzt ſie doch einen andern, noch größern, an ihre Stelle; ſie mögen immer, von jenen geplagt, eine Veränderung wünſchen, der letzte Tyrann iſt doch immer der ſchlimmſte. Ihr leidendes Geſchlecht bleibt immer unter dem Zwange, entweder in Ketten des Ceremoniels, oder in wirklichen Feſſeln. Der demüthig bittende Knecht wird ein hochmüthiger Herr, und verachtet hernach diejenige ganze Jahre, die er einige Monate lang anbetete. Ach! verlaſſen Sie nicht die freye Unſchuld des Lebens für den elenden Ruhm einer tugendhaften Frau; laſſen Sie ſich nicht durch falſchen Schein, oder leere Titel einnehmen; ſtreben Sie nicht nach Freude, ſondern ſeyn Sie vergnügt mit der Ruhe.

Die Götter, um die Pamela mit dem zu beſtrafen, warum ſie bat, gaben ihr eine vergüldete Kutſche mit flanderiſchen Schimmeln, ſchimmernde Kleider, koſtbares Geſchmeide, Paradebetten, und, um ihre Glückſeligkeit vollkommen zu machen, einen Narren zum Gemahl. Sie glänzet auf Bällen, in den vörderſten Logen, und in Geſellſchaften; ein eitles, unruhiges, ſchimmerndes, armſeliges Ding! Stolz, Pracht und Staat verſchönert nur ihren äuſſerlichen Theil, in ihrem Herzen ſeufzet ſie, und iſt keine Herzogin.

Aber, Madam! wenn das Schickſal es will, und auch ſie zu einem Opfer Hymens, das ſich gern ergiebt, beſtimmt ſind; ſo trauen ſie ihren jetzo unwiderſtehlichen Reizungen nicht zu ſehr; Alter oder Krankheit entwaſnet dieſe Reizungen gar zu bald: nur Aufgeräumtheit machet Reizungen dauerhaft, behauptet die erſten Eroberungen, und machet neue. Die Liebe, die ſich auf Schönheit gründet, wird mit der Schönheit vergehen; unſere Herzen mögen ihre ſchwachen Ketten einen Tag lang tragen, wie man Blumenketten zur Luſt trägt, einen Morgen lang Vergnügen daran findet, und ſie am Abend zerreiſſet; dieſe bindet in leichtern Ketten, die dennoch ſtärker ſind, das willige Herz, und kann es allein lange erhalten.

So blieb die frühe Geliebte des Voiture* ſich immer gleich, und Monthauſier wurde nur dem Namen nach verändert. Durch Aufgeräumtheit leben beyde noch jetzo, und reitzen noch jetzo, und ihr Witz ſchimmert noch immer, ſo wie ihre Liebe noch immer entzündet.

Jetzo

Anmerkung.

* Madem. Paulet.

Jetzo lebt ſein angenehmer Geiſt, mit Myrthen gekrönet, auf den eliſäiſchen Küſten, unter den Verliebten; und freuet ſich, daß Sie ſeine glückliche Schriften mit Lächeln leſen, und daß er in Ihnen eine ſchönere **Rambouillet** findet. Die ſchönſten Augen in Frankreich begeiſterten ſeine Muſe; und ietzo leſen ihn die ſchönſten Augen in **Britannien**; und todt und lebendig hat unſer Verfaſſer die Ehre, noch immer diejenigen einzunehmen, die die ganze Welt einnehmen.

Brief

an eben Dieſelbe,

als ſie nach der Krönung * die Stadt verließ.

Wie eine zärtliche Jungfrau, die von der beſorgten Mutter aus der Stadt in die heilſame Landluft fortgeſchleppet wird, wenn ſie eben lernet, ein zärtliches Auge herum laufen zu

---

Anmerkung.

[*] Krönung ꝛc. Georg des erſten 1715.

laſſen, und einem ſchönen Liebhaber Gehör zu geben, ohne die Nähe der Gefahr zu merken; wider Willen muß ſie ſich von dem Werthen trennen, doch läßt ſie ſich noch einen Kuß geben, ehe ſie auf ewig ſcheidet: ſo flohe die ſchöne Zephalinda aus der Welt, ſahe andere beglückt, und begab ſich mit Seufzern hinweg; nicht weil das Vergnügen dieſer ihre Unzufriedenheit verurſachte; ſie ſeufzete nicht darüber, daß dieſe blieben, ſondern daß ſie ſchied.

Sie ſchied davon, zu rieſelnden Bächen, zu altfränkiſchen Gebäuden, um in der Geſellſchaft einfältiger Tanten, und krächzender Raben, ihre Zeit mit der Nadel zu vertreiben; von der Opera, dem Park, der Aſſemblee, dem Schauſpiele, ſchied ſie aufs Land, wo man des Morgends Spatziergänge hält, und alle Tage drey Stunden lang betet; um daſelbſt ihre Zeit mit Leſen, Nachſinnen, und beym einſamen Thee zuzubringen, oder mit dem Löffel in dem kalten Koffee zu ſpielen, den langſamen Glockenſchlag zu zählen, und genau um Mittag zu ſpeiſen; um ihre Augen an den Bildern im Feuer zu beluſtigen, ein Lied anzuſtimmen, dem Squire Märchen zu erzählen, nach ſieben Uhr in ihr Betzimmer zu gehen, und daſelbſt zu hungern, und zu beten; denn das iſt der Weg zum Himmel.

Vielleicht machen Sie ſich da ihre Luſt mit einem Landjunker, der Whiſt ſpielet, und in Sekt ihre Geſundheit trinket; der Sie mit ſeinem Gewehr beſuchet, Ihnen ein Geſchenk von Vögeln macht, dann einen ſchmatzenden Kuß verſetzt, und ausruft, — — Kein Wort geſagt! Oder der mit einem Hallo! mit ſeinen Hunden aus dem Stall kommt, mit Beugungen, und mit den Knien unter dem Tiſche ſeine Liebeserklärung macht, herzlich lachet, wenn er gleich grob ſcherzet, und Sie über alles liebet — — nächſt ſeinem Pferde.

Zuweilen ſitzen ſie, an einem ſchönen Abend, ihr Haupt auf den Arm geſtützt, und träumen von Triumphen in dem ländlichen Schatten; rufen im tiefen Nachſinnen die eingebildete Scene wieder zurück, ſehen auf jedem Anger neue Krönungen; eingebildete Lords, Grafen, Herzoge, und Ritter mit Bändern gehen vor ihnen vorüber, ſo lange der ausgebreitete Fächer ihre geſchloſſene Augen beſchattet; dann ſchauen ſie einmal hervor, und das ganze Geſicht entfliehet. Zepter, Koronets, und Bälle verſchwinden, und laſſen Sie in öden Wäldern, oder in einſamen Mauren zurück!

So ſtehe ich, Ihr Verehrer, zu einer mir werthen müßigen Zeit, (wo mich kein Kopfweh, oder kein Mangel eines Reims quälet,) zuweilen von dem Haufen entfernet und allein auf der Straſſen, und denke an Sie, indem ich zu ſtudiren ſcheine; aber indem ich mir eben in Gedanken ihre ſchönen Augen vorſtelle, und in ihrem Geſichte eine Röthe aufgehen ſehe, ſchlägt mir ein Zeitverderber auf einmal auf die Schultern, und Sie verſchwinden ganz aus meinen Augen, und Straſſe, Kutſchen und Narren fallen mir ins Geſicht; dann runzele ich, aus Verdruß, immer in der Stadt zu ſeyn, meine Stirn, mache ein finſters Geſicht, und ſtimme einige Töne an, ſo wie ſie jetzo werden.

Der
Baſſettiſch,[*]
eine
Ecloge.

Cardelia. **Smilinda.**

Cardelia.

Der Baſſettiſch ſtehet bereit, der Bankhalter iſt da: warum verziehet Smilinda

---

Anmerkung.

[*] Der Baſſettiſch. Unter allen Stadteclogen, gehöret dieſe allein dem Hrn. Pope; man hat ſie nach einer von ihm ſelbſt verbeſſerten Abſchrift gedruckt. Das Artige derſelben gründet ſich darauf, daß eine Perſon ins Spiel, die andere in den Spieler (*Sharper*) verliebt iſt. Man hat in der Ueberſetzung das Wort *Sharper*, als einen Namen beybehalten.

noch in ihrem Putzzimmer? Komm, tiefſinnige Nymphe, der Bankhalter erwartet dich.

Smilinda.

Ach, Madam! da mein Sharper ungetreu iſt, ſo wird mir das Spiel verdrüßlich, ſo angenehm es mir ſonſt war. Ich ſahe ihn hinter dem Stuhle der Ombrellia ſtehen, wie er ihr mit dieſer zärtlichen, einnehmenden Mine, und mit dieſen verſtellten Seufzern, welche die Schöne betrügen, etwas ins Ohr ſagte.

Cardelia.

Iſt dieſes die Urſache deiner romanenhaften Klagen? Mir liegt ein größerer Kummer am Herzen. So wie dir die Liebe, ſo iſt mir das Glück zuwider. Ich habe in einer Taille drey Septlevas verlohren.

Smilinda.

Iſt dieſes der Kummer, den du mit dem meinigen vergleicheſt? Wie gern wollte ich dem Lächeln des Glückes entſagen: wie gern wollte ich in einer unglücklichen Taille meine ganze Börſe verlohren haben; wäre nur der liebenswürdige Sharper der meinige, und der meinige allein.

Cardelia.

Einen Liebhaber verliehren, iſt nur ein geringer Kummer; und kluge Nymphen können ſich zu dieſer Veränderung vorbereiten: aber den Treffelknecht dreymal verliehren, o! wer kann dieſen unglücklichen Zufall, dieſen unvermutheten Streich vorher wiſſen!

Smilinda.

Siehe, da kommt Betty Lovet zu rechter Zeit! Sie weiß allen Kummer, der bey der Liebe und beym Spiel vorfällt; die liebe Betty ſoll den wichtigen Streit entſcheiden: Betty, die oft die Schmerzen in beyden verſucht hat. Sie ſoll unpartheyiſch ſagen, wer mehr leidet, die ſo in Karten, oder die, ſo einen Liebhaber verliehret.

Lovet.

Erzählet, erzählet euren Kummer; ich will bleiben, und euch aufmerkſam hören, ob gleich die Zeit koſtbar iſt, und ob ich gleich Thee trinken muß.

Cardelia.

Siehe dieſes Etui will ich darauf ſetzen; Mather hat es gearbeitet, und funfzehn Guineen (ein geringer Preis für die Arbeit) hat es gekoſtet. Siehe, auf dem Zahnſtocher kämpfen Mars und Cupido; und beyde ringende Figuren ſcheinen zu leben. Unten ſchimmert das ſchöne Geſicht der Königin; Myrthenlaub ſchlinget ſich um den Fingerhuth. Auf der Scheere zeigt ſich Jupiter, Jupiter ſelbſt; und Metall und Arbeit ſind beyde göttlich.

Smilinda.

Dieſe Schnupftobacksdoſe, — — vormals war ſie ein Pfand der Liebe meines Sharpers, und viele Schönen ſtritten ſich um das Geſchenk; beym Corticelli gewann er ſie in Würfeln; und da zeigte er zuerſt ſeine Liebe öffentlich. Zarſardia erröthete, und wandte ihr Geſicht ſeitwärts, um den Neid ihrer Eiferſucht (aber umſonſt) zu verbergen. Dieſe Schnupftobacksdoſe, — — ſiehe, der Rand iſt mit Brillanten beſetzt — Dieſe Schnupftobacksdoſe will ich darauf verwetten, daß ich gewinne.

Cardelia.

Ach! ein weit geringerer Verluſt, als der, den ich leide, hat auch wol einem Soldaten Seufzer, und einem Liebhaber Flüche abgezwungen. Und, o! um meinen Verdruß noch zu vergröſſern, mußte es mein eigener Gemahl seyn, der die unglückliche Karte auszog; aus Gefälligkeit nahm ich die Königin, die er mir gab; ob ich gleich ſelbſt ins Geheim den Knecht nehmen wollte. Der Knecht, den ich nehmen wollte, gewann Sonika; und bey dem folgenden Umſchlag verlohr ich meinen Septleva.

Smilinda.

Aber ach! was den tödtlichen Schmerz, den grauſamen Gedanken, der mir einen Dolch ins Herz drückt, noch vergrößert, dieſe verdammte Ombrellia, dieſe mich tödtende Schöne, durch deren niederträchtige Kunſtgriffe ich dieſen ſchweren Kummer leide; ſie, die ich nicht nennen kann, ohne vor Verdruß zu weinen, ſie hat mir ſelbſt dieſe Reizungen zuzuſchreiben, die ſie beſitzet. Welch ein albernes Ding war ſie nicht, als ſie zuerſt in die Stadt kam! Ihre Geſtalt hatte noch keine modiſche Form, und um ihr Geſicht bekümmerte ſich kein Menſch. Sie war meine Freundin; ich lehrte ſie zuerſt eine lebhafte Röthe auf ihren blaſſen Wangen auszubreiten; ich führte ſie in den Park, und ins Schauſpiel; und auf mein Wort machte Cozens ihr das Schnürbruſt. Das undankbare Mädchen! Da ſie ein wenig Anſtand andern abgelernt hat, wird ſie ſtolz, und unterſtehet ſich, mir das Herz meines Liebhabers zu ſtehlen.

Cardelia.

Ich Närrin, daß ich ſo einfältig war! wie oft habe ich geſchworen, daß ich niemals poinctiren wollte, ſo oft Winnall Taille machte! Ich kenne den Betrüger, und laufe doch meinem Verderben entgegen; ich ſehe die Thorheit, und kann ſie doch nicht vermeiden.

Smilinda.

Wie viele Mädchen ſind von Sharpers Schwüren betrogen worden? Wie viele verfluchten den Augenblick, worin ſie ihm glaubten! Und dennoch ließ ich mich von ſeiner bekannten Falſchheit nicht warnen: ach! was iſt Warnung bey einem Mädchen, welches liebet?

Cardelia.

Aber von was für einem Stein muß diejenige

Bruſt gebildet ſeyn, die das Baſſet anſehen kann, ohne in Feuer zu gerathen? wenn Könige, Königinnen und Knechte in ſchöner Ordnung geſtellt ſind. Wenn die verſuchende Bank, Guineen, halbe Guineen, und alle ſchimmernden Münzen, ein Vergnügen für den, der gewinnet, und ein Schmerz für den, der verliehrt, in prächtigen Haufen ausgelegt ſind, ſo rühren ſie die Seele, und ſchimmern ins Auge. Von dieſem Anblick erhitzet, verachte ich alle Vernunft; meine Leidenſchaften werden ſtärker, und wollen ſich nicht beherrſchen laſſen. Sehet das Baſſet an, ihr, die ihr mit Vernunft prahlet; und ſehet zu, ob man dabey nicht die Vernunft verliehren müſſe.

Emilinda.

Mehr, als ſteinern muß das Herz ſeyn, welches die Bitten meines Sharpers kaltſinnig hören kann! Wenn er zittert, wenn ſeine Röthe aufgehet, wenn ſich die ehrwürdige Liebe ſchmelzend in ſeinen Augen zeiget; er liebet! ſage ich alsdenn zu mir ſelbſt, er liebet! In ſeinen Blicken zeigt ſich eine ſo ungezwungene Leidenſchaft, daß ich alle meine vorige Furcht vergeſſe: mein klopfendes Herz empfindet alle ſeine Reizungen, ich gebe ihm nach, und ſinke zugleich in ſeine Arme. Denket an dieſen Augenblick, ihr, die ihr mit Klugheit prahlet; für ſolch einen Augenblick wird die Klugheit wol verlohren.

Cardelia.

Beym Groom-Porter ſpielet das grobe lüderliche Geſindel, zu Mary-Bone vertreiben ſich einige Herzöge die Zeit mit Mailleſchlagen. Aber wer vergleichet die Maillekugel, oder die raſſelnde Würfel mit dem himmliſchen Vergnügen, und mit dem angenehmen Zeitvertreibe des Baſſetſpieles?

Smilinda.

Die ſchwache Simpliceta verliebt ſich in einen Stutzer; Prudina liebet einen Diener, und lachet des Putzes. In meinem Sharper verbinden ſich die Reizungen von beyden, die Stärke des Bedienten, und die Artigkeit des Herrn.

Lovet.

Endiget euren Streit, der ſchon zu lange gedauret hat: Ich werde ungedultig, und der Thee wird zu ſtark. Höret mich, und richtet euch jetzt nach meinem Ausſpruch: Das Etui ſoll, als eine Zierde, an der Seite der Smilinda hangen, die Schnupftobacksdoſe ſpreche ich der Cardelia zu; und nun höret auf zu klagen, und trinket euren Thee.

Von Wort zu Wort aus dem Boilau.

Un jour dit un Auteur &c.

Einſt, (ſagt ein Schriftſteller; wo? das iſt unnöthig zu ſagen,) fanden zwey Wanderer auf ihrem Wege eine Auſter; beyde waren trotzig, beyde hungrig; ſie fingen an, heftig zu ſtreiten, als Madam **Gerechtigkeit**, mit der Wagſchaale in der Hand, daher kam. Jeder rief bey ihr die Geſetze an, erzählte die Sache, und wollte den Proceß gewinnen. Madam **Gerechtigkeit** wog lange das zweifelhafte Recht, nahm, öfnete, und verſchluckte die Auſter vor ihren Augen. Als ſie die Urſache des Streites ſo vortreflich bey Seite geſchaft hatte, ſo ſprach ſie, da nehmet, nehmet ihr, ein jeder eine Schaale. In Weſtmünſter leben wir von ſolchen Narren, wie ihr ſeyd; die Auſter war fett — Lebet in Frieden — Gehabt euch wohl.

Auf

Veranlaſſung einiger Verſe des Herzogs von Buckingham.

Es iſt genug, Muſe; endlich gewinnet deine Arbeit ein Ende, und du ſollſt leben; denn Buckingham will es. Nun mögen Haufen von Kunſtrichtern meine Verſe angreifen, Dennis mag ſchreiben, und eine namloſe Menge mag ſchimpfen; ſein Lob bezahlet mehr, als ganze Jahre voll Mühe, die Undank erwarb, verdienen; Zeit, Geſundheit und Glück ſind nun nicht mehr umſonſt verloren. Scheffield lobet mich, und Phöbus winket ihm ſeinen Beyfall zu, und von dieſer Stunde an bin ich und die Bosheit verſöhnet.

Ein

Prologus von Herrn Pope.

Zu einem für Herr Dennis 1733 aufgeführten Schauſpiele; als er kurz vor ſeinem Tode, alt und blind war, und in großer Dürftigkeit lebte.

Als der Held, der in jedem Feldzuge den Gothen Trotz geboten, und manchen Vandalen erſchlagen hatte, vom Unglück darnieder geſchlagen, als ein Schauſpiel des Elendes, da lag, das Freunde beweinten, und dem Feinde vergaben; wo war da eine edle, eine überlegende Seele, die nicht den alten und blinden [1] Beliſarius bedauerte? [2] War auch ein

---

Anmerkungen.

[1] Den alten und blinden Beliſarius ꝛc. Nichts konnte glücklicher erfunden werden, als dieſe Anſpielung, und nichts konnte ferner ausgeführet werden.

Heerführer, der bey dieſem Anblick nicht in Thränen zerfloß? Ein gemeiner Soldat, der nicht ſeinen Zuſchuß zu der Sammlung gab? Solche, ſolche Regungen ſollten in **Britten** entſtehen, da **Dennis** dürftig und krank darnieder lieget; **Dennis**, der lange wider heutige Hunnen Krieg geführet, ihre Räthſel zu Boden geſchlagen, und ihren Zweydeutigkeiten Trotz [3] geboten hatte; dieſes ſtarke **Bollwerk**, [4] das hartnäckig,

---

Anmerkungen.

Der fortgeſetzte Scherz iſt ſo fein, daß er dem Kunſtrichter, der ihn hörte, nichts von ſeiner Zufriedenheit mit ſeinem Verdienſte, und den Zuhörern nichts von ihrem Mitleiden benahm. Mit einer ſo meiſterlichen Hand hat der Dichter, in dieſer wohlthätigen Ironie, das Fragment ausgeführet, wovon er glaubte, daß Dennis ſelbſt, wenn er Verſtand genug hätte, es einzuſehen, die Aufrichtigkeit gehabt haben würde, es zu billigen. “ **Dennis** wird bekennen, “ daß dieſer gefürchtete Satyriſt ein Feind ſeines Stol“ zes, aber ein Freund ſeines Unglücks war. „

[2] **War auch** ꝛc. Die ſchöne Figur des Heerführers, in dem vortreflichen Gemälde des **Beliſarius** zu **Chiswik**, gab dem Dichter Gelegenheit, zu dieſem ſchönen Gedanken.

[3] **Ihre Zweydeutigkeiten** ꝛc. S. die **Dunciade** B. I.

[4] **Starke Bollwerk** ꝛc. S. **Dunc.** B. II.

hartnäckig, ſtark, trotzig den gothiſchen Söhnen froſtiger Verſe widerſtand. Wie wenig iſt er jetzo noch derjenige, der ſonſt die Logen zum Aechzen zwang, und mit lauter eignem Donner die Schaubühne erſchütterte! [5] Der aufſtand, [6] um die Hofnung eines jeden Eingebildeten nieder zu ſchlagen, den franzöſiſchen Tyrannen zu zermalmen, [7] und den Pabſt zu ſtürzen! Iſt demnach noch ein wahrer erzogener und geborner Britter, der Dragoner, und hölzerne Schuhe verachtet; iſt noch ein Kunſtrichter, [8] der andere an Heftigkeit übertrift; iſt noch ein Alter vorhanden, der dieſes Jahrhundert verachtet; ſo müſſe er ihm dieſen Abend ſeinen Beyſtand leiſten, und ein Freund des Kunſtrichters, des Britten, und des alten Mannes ſeyn.

Anmerkungen.

[5] Mit eignem Donner ꝛc. Dunc. B. II.
[6] Der aufſtand ꝛc. Dunc. B. III.
[7] Den franzöſiſchen ꝛc. Dunc. B. II. und B. I.
[8] Iſt noch ein Kunſtrichter ꝛc. Dunc. B. I.

Epilogus

Zu Herrn Rowes Jane-Schore,

entworfen

für Madam Oldfield.

Welch ein Wunder! die ſchwache Perſon unſeres Schauſpiels ſollte von ihrem eigenen Geſchlechte heute Verzeihung erhalten! Ihr hättet euer artiges Geſicht ſeitwärts wenden, in eure Fächer ſehen, ernſthaft ſeyn, und ausrufen können: Das Stück mag noch mitgehen — aber die wunderbare Creatur, Schore, kann ich nicht — nein, in der That — ich haſſe eine Hure ſo ſehr — gerade ſo, wie ein Dumkopf ſeine gedankenloſe Stirn reibet, und ſeinen Sternen danket, daß er nicht zum Narren gebohren wurde; ſo wird eine Mitſchweſter der Sünde zu

Euch ſagen; wie ſehr ſetzeſt du dich dem Geſpötte aus, mein Kind? Aber allen Scherz bey Seite geſetzt, ich will ſterben, wenn unſer Geſchlecht im Herzen nicht immer vergiebt; und wenn es die verzweifelte Gewohnheit nicht verhinderte, ſo würden wir die beſten gutherzigſten Geſchöpfe auf der Welt ſeyn.

Zwar andere wollen ſagen, tugendhafte Frauenzimmer beneideten, indem ſie ſchmälten; ein ſolcher äuſſerlicher Zorn verriethe das innerliche Feuer; ſie ſündigten in einem verborgnen Winkel der Seele, indem ſie auf die tadelſüchtigſte Art gewiſſenhaft, unter ihren Tugenden immer einige verborgene Laſter aufbewahrten. Die fromme Dame, welche fleiſchliche Schwachheiten verdammt, zankete mit dem Mädchen, oder äſſe mit ihrem Beichtvater übermäßig. Wollet ihr angenehme Nächte, und gute Mahlzeiten genieſſen; ſo rathe ich euch, ſpeiſet mit den Heiligen, und ſchlafet bey den Sünderinnen.

Wenn ſchon unſer Verfaſſer in der Frau beleidigt, ſo hat er jedoch einen Mann, der den Fehler wieder gut machen wird. Er ſchildert ihn artig, zärtlich, und geneigt zu vergeben; und wahrhaftig ſolche ſanftmüthige gute Geſchöpfe kann es geben. In alten Zeiten verziehe man den Ehebruch; ſelbſt die Gemahlin des ſtrengen Cato war nicht unerbittlich. Plu.., Plutarch, oder wie hieß der, der ſein Leben beſchrieben hat? erzählet uns, daß Cato ſeine Frau herzlich liebte: wenn aber ein Freund in einer Nacht, oder ſonſt, derſelben nöthig hatte, ſo pries er ſie als eine ſehr fruchtbare Frau an. Wenige unter euch würden Bedenken tragen, eine Frau zu verleihen: Aber wer von euch allen würde ſie wol wieder annehmen? Ob gleich unſere Schaubühne bey dem ſtoiſchen Helden in die Hände klatſchen mag; ſo war doch der ſtoiſche Ehemann derjenige, der die Ehre verdiente. Zwar der Mann hatte Muth, war ein Weiſer, und liebte ſein Vaterland — aber was gehet euch das an? Solche ſeltene Beyſpiele ſind nicht für euch; aber der ſanftmüthige Hahnrey kann die Stadt erbauen: darin kann mancher ehrlicher Mann dem Cato nachahmen, der nie einen bloſſen Degen geſehen, oder nie in den Plato gekuckt hat.

Wenn ihr es endlich für unanſtändig haltet, daß die Frau des Edward noch das Herz hat, euch dieſes ins Geſicht zu ſagen; wenn ihr es für eine Schande haltet, ein Stück von ſchwachem Fleiſch und Blut zu ſehen, welches ſonſt in allen Stücken ſo unverſchämt gut iſt; ſo bitte ich euch, laßt alle ſittſame Matronen der Stadt ſich hier verſammlen, und die Hure zu Tode ſehen.

Macer,

ein Charakter.

Als der einfältige Macer, der itzo in groſſem Ruf ſtehet, in der Stadt erſt das Stück eines Dichters ſuchte, ſo war aller Ehrgeiz, den ſeine hohe Seele fühlen konnte, dieſer, rothe Strümpfe zu tragen, und mit Steel zu ſpeiſen. Es mochten ihm einige von denen, die mehr Witz hatten, als er, einige Reime an die Hand geben, und dem ehrlichen Kerl etwas gutes vorſchwatzen. Mit dieſen wagte er ſich in die Stadt, und verdunkelte mit einem erborgten Schauſpiele den armen Crown. Hier hörte er auf, und hat ſeit der Zeit keinen Tittel mehr geſchrieben, doch hat er den Witz aus dem Kleinen ſehr viel zu machen: wie durch die feſte Rinde im Wachsthum verhinderte Bäume, die eben Saft genug haben, zu tragen, und zu verfaulen. Jetzo bittet er um Verſe, nicht witzige Köpfe, ſeine Feinde, ſondern Narren, ſeine Freunde, und preiſet alle Verſe an, die er erhält.

So wandert ein grobes Bauermenſch, das ſeine Blüthe meiſt verlohren hat, mühſam zur Stadt, und wird erſt ein Kammermädchen; iſt auf eine alberne Art gefällig, ſeine Schuldigkeit zu thun; ſchmeichelt ihrer guten Dame alle Tage zweymal; wird für ungemein ehrlich gehalten, ob ſie gleich vom ſchlechten Stande iſt; und iſt ihrer Einfalt wegen auf eine bewunderswürdige Art beliebt. Dann verſuchet ſie in beſſern Kleidern, wovon ihr nicht einmal die Nadeln gehören, und mit Muſchen im Geſichte, die ſie geborgt hat, das Stadtleben: doch hält ſie nur eben den Winter hindurch aus, wo ſie anfing, und in vier Monathen iſt ſie eine abgenutzte Hure; und dann verwelket, blaß, und mit Runzeln im Geſicht, hat ſie ſonſt nichts mehr übrig, als für andere eine Kupplerin zu werden, und den Verdienſt mit der Hure zu theilen.

An Herrn John Moore,
Verfertigern
des berühmten Wurmpulvers.

Wie ſehr, vortreflicher Moore, werden wir vom Schein, und von der äuſſern Geſtalt betrogen! Alles, was wir denken, alles, was wir ſehen, das ganze menſchliche Geſchlecht ſind Würmer.

Der Mann iſt von Geburt nichts anders, als ein Wurm, niedrig, kriechend, ſchwach und eitel! Eine Zeitlang kriechet er auf der Erde herum, dann ziehet er ſich wieder in die Erde zurück.

Daß die Frau ein Wurm iſt, haben wir ſchon damals geſehen, als unſere erſte Mutter ſündigte; ſie war die erſte, die mit ihres gleichen, mit dem alten Wurm, dem Teufel umging.

Die Gelehrten ſelbſt nennen wir Bücherwürmer, der Dummkopf iſt eine Blindſchleiche. Die Nymphe, die ganz vom Feuer der Wolluſt glühet, wird ſehr gut ein Johanniswurm genannt.

Die Phantaſien ſind bunte Schmetterlinge, die einen Tag lang flattern; ſie haben ihren Urſprung aus einem Wurm, und werden wieder zum Wurm.

Der Schmeichler wird ein Ohrwurm; und ſo finden wir Würmer in allen Ständen; der Geitzhals iſt ein Roßkäfer, der Stutzer ein Seidenwurm, und der Arzt eine Todtenuhr*.

Daß Staatsmänner den Wurm haben, ſehen wir aus allen ihren Wendungen, und Kunſtgriffen; ihr Gewiſſen iſt ein innerlicher Wurm, der Tag und Nacht naget.

Anmerkung.

* Death-wathohes. Eigentlich Holzwürmer, die vermuthlich deswegen im Engländiſchen ſo genannt werden, weil ſie ein Geräuſch machen, welches der Aberglaube für ein Vorzeichen des Todes hält. Da hierauf geſehen wird, ſo habe ich Todtenuhr überſetzt. Ueberſ.

Ach! Moore! deine Kunſt würde wohl angewandt ſeyn, und einen größern Vortheil ſchaffen, wenn du dem Hofmann den Wurm vertreiben könnteſt, der niemals ſtirbt!

O gelehrter Freund von Abchurch-Lane, der du unſere Gedärme reinigeſt! eitel iſt deine Kunſt, und eitel dein Pulver; denn auch dich ſelbſt werden Würmer freſſen.

Du kannſt unſern Tod nur wenige kurze Jahre aufſchieben, und nicht länger! Selbſt Buttons Witzlinge, welche ſonſt Püpchen waren, werden ſich in Würmer verwandeln.

Auf ein gewiſſes Frauenzimmer bey Hofe.

Ich kenne etwas, das man ſelten findet; (ſchweige, o Neid, und höre zu!) ich kenne eine Frau, die ſchön und witzig, und doch eine Freundin iſt.

Keine Leidenſchaft macht ſie unbeſtändig, ſie ehret das Gerücht; iſt nicht ernſthaft aus Stolz, noch aufgeweckt aus Thorheit; ein gutes Herz und eine angenehme Melancholie machen ihren Charakter aus.

“ Hat ſie dann keine Fehler ? „ ſpricht der Neid. Ja, ich muß es geſtehen, einen Fehler hat ſie; wenn alle Welt ſie einmüthig lobet, ſo iſt ſie taub, und höret nicht.

Auf ſeine Grotte * zu Twickenham,

welche aus Marmorſteinen, Markaſiten, Steinen, Metallen, und Mineralien gemacht war.

Du, der du da ſtehen bleibeſt, wo durch die ſchattichte Höhle die durchſcheinende Welle der Themſe einem breiten Spiegel gleich ſiehet; wo Tropfen aus der mineraliſchen Decke langſam herabfallen, und ſpitzige Chryſtalle den funkelnden Bach brechen; wo polirte Edelgeſteine dem Stolz keinen Schimmer geben, und verſteckte Metalle unſchuldig glühen: [1] komm herbey. Betrachte aufmerk-

---

Anmerkungen.

* Auf ſeine Grotte. Die Verbeſſerung und Vollendung dieſer Grotte war ſeine liebſte Beſchäftigung in ſeinen abnehmenden Jahren; und die Schönheit ſeines poetiſchen Genies zeigt ſich in der Anordnung und Auszierung dieſes romantiſchen Aufenthaltes eben ſo vortheilhaft, als in ſeinen ſchönſten Gedichten.

Aenderungen.

[1] In der Handſchrift ſtand nach dieſer Zeile: “Du ſieheſt den Reichthum der Inſel, worin die Erde allein frey, in ihren Eingeweiden keine Tyranney fühlet:„ d. i. Britanien iſt das einzige Land auf

ſam die groſe Natur! und ſiehe die Mine an, ohne einen Wunſch nach Gold. Komm herbey; aber mit Ehrfurcht! Siehe hier die ** ägeriſche Grotte, wo, in edle Gedanken vertieft, St. John ſaß, und dachte; wo dem ſterbenden Wyndham [2] brittiſche Seufzer entwiſchten, und die helle Flamme durch die Seele des Marchmont fuhr. Laß nur ſolche, nur ſolche dieſen heiligen Boden betreten, welche Muth haben, ihr Vaterland zu lieben, und arm zu ſeyn.

An Madam M. B.
an ihrem Geburtstage.

O! ſey du mit allen dem geſegnet, was der Himmel geben kann, mit dauerhafter Geſundheit, dauerhafter Jugend, dauerhaftem Ver-

---

Aenderungen.

der Erde, welches keine Tyranney, ſo gut in ſeinen Eingeweiden fühlet. Er zielet auf die Verbrecher, die zu den Minen verdammt wurden; einer von den Strafen der bürgerlichen Gerechtigkeit in den meiſten Ländern. Der Gedanke war an dieſem Orte ſehr natürlich und angemeſſen, da der Dichter eine Grotte beſchreibet, welche mit allen Arten von Mineralien, welche durch die Handlung aus allen Theilen der Welt zuſammen gebracht waren, ausgekleidet und gezieret wurde.

Anmerkungen.

** Zielet darauf, daß Numa ſein Syſtem der Politik in dieſer Grotte entwarf, worin ihm, wie er vorgab, die Göttin Aegeria beyſtand.

Aenderungen.

2 Dieſe Zeile in ſeiner Handſchrift hieß alſo: „wo „ſich die patriotiſchen Leidenſchaften in die Bruſt des

gnügen, und mit einer Freundin: nicht mit dieſen Kindereyen, welche die weibliche Welt bewundert, Reichthümer, welche plagen, und Eitelkeiten, welche ermüden. Wenn das Leben mit den Jahren nichts neues bringt, ſondern wie ein Sieb, allen Segen durchfallen läßt; wenn wir mit jedem Jahre, welches vorbey fließt, immer eine Freude verliehren, und wenn alles, was wir gewinnen, nichts, als eine traurige Betrachtung mehr iſt; heißt denn dieſes ein Geburtstag? ach! es iſt, gar zu gewiß! nur der Begräbnißtag des vorigen Jahres.

Freude, oder Zufriedenheit, Ueberfluß, oder das Genugſame, und das frohe Bewußtſeyn eines wohl gebrauchten Lebens, müſſe jeden Gedanken beruhigen, jede deiner Reizungen begeiſtern, in deinem Herzen glühen, und in deinem Geſichte lächeln. Ein Tag müſſe immer ſchöner, als der andere, und ein Jahr beſſer, als das andere werden, ohne einen einzigen Schmerz, eine einzige Unruhe, oder eine einzige Furcht; bis ein unempfundener Tod dieſen zarten Körper in einem angenehmen Traume, oder in einer Entzückung der Freude zerſtöret; ſchlaf alsdenn in Frieden den Ruhetag deines Grabes aus, und erwache zu Entzückungen eines künftigen Lebens.

Aenderungen.

“ **Wyndham ſchlichen.** „ Dieſe Zeile ſpielte auf eine gewiſſe Anecdote an, welche keinen andern, als den darin begriffenen Parthien von einiger Wichtigkeit war.

An Herrn Thomas Southern, an ſeinem Geburtstage, 1742.

Zufrieden mit dem Leben, bereit zum Tode, ohne alle andere Sünde, als der Poeſie, hat Thomas heute (ohne einen einzigen Flecken) das ein und achtzigſte Jahr erreichet. Der bereitwillige Boyle decket vor ſeinem Dichter einen [1] Tiſch mit einem Tuche, worin Lorbeerkränze gewirkt ſind; und Irland, die Mutter angenehmer Sänger, reichet ſeinen Fingern immer die Harfe dar [2]. Die Mahlzeit zeigt in jener wilden Gans, und in den Lerchen, ſein hohes Genie! Die Champignons ſind ein Sinnbild ſeines fertigen Witzes! ein Pudding ſeiner Beurtheilungskraft! Ein Rinderbräten bedeutet ſeine Stärke im Alter, und das Gebet bezeuget, daß er gottesfürchtig iſt, ob gleich ein Dichter. Es müſſe Thomas, den der Himmel herab geſandt hat, um den Preis der [3] Prologen, und Schauſpiele

---

Anmerkungen.

[1] **Einen Tiſch.** Er wurde an ſeinem Geburtstage von dieſem Edelmann zu Tiſche gebeten, der ihn ſo bewirthete, wie die Gerichte in dieſem Gedichte beſchrieben ſind.

[2] **Ihre Harfe dar.** Die Harfe iſt gemeiniglich in die irländiſche Leinwand gewirkt, wie z. E. ins Tiſchzeug ꝛc. ꝛc.

[3] **Den Preis der Prologen.** Dieſes zielet auf eine Geſchichte, welche Hr. Southern um eben dieſe

zu erhöhen, bey jedem ſeiner Geburtstage mehr erhalten, ſeine dreyzig tauſendſte Mahlzeit verdauen, ohne Vorwurf zu ſeinem Grabe wandern, und einen Nichtswürdigen und eine Kutſche verachten.

Anmerkungen.

Zeit dem Hrn. P. und Hrn. W. von Dryden erzählte. Als Southern anfänglich für die Bühne ſchrieb, war Dryden ſeiner Prologen wegen ſo berühmt, daß die Schauſpieler ohne dieſe Auszierung nichts aufführen wollten. Sein gewöhnlicher Preis war bis dahin vier Guineen geweſen: als Southern aber zu ihm kam, und den beſtellten Prologen haben wollte, ſo ſagte Dryden, er müßte ſechs Guineen dafür haben; “ dieſes, (ſagte er) mein junger Menſch, geſchieht nicht aus Mangel an Hochachtung für ſie; ſondern die Schauſpieler haben meine Waare zu wohlfeil gehabt.„ Itzo ſehen wir dieſe Prologen mit eben der Bewunderung an, wie die Apotheker Büchſen, die Raphael gemahlt hat.

Inhalt des zweyten Bandes.

Der Raub der Haarlocke ein komiſches Heldengedichte. Seite 1
Elegie zum Andenken eines unglücklichen Frauenz. 71
Prologus zu Addiſons Trauerſpiel. 77
Sappho an den Phaon. 8
Eloiſe an den Abelard. 97
Der Tempel des Rufs. 121
Januarius und Maja, oder die Kaufmannserzähl. 159
Die Badefrau. 211
Das erſte Buch der Thebais des Statius. 239
Fabel der Dryope. 289
Vertumnus und Pomona 299
Nachahmungen engliſcher Dichter. 309
Nachahmungen des Horaz. 327
Vermiſchte Gedichte. 341

Ende des zweyten Bandes.

Des

Alexander Pope Esq. ſämmtliche Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Dritter Band.

Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts-Bibliothek München

Grabſchriften.

Grabſchriften *.

His ſaltem accumulem donis,
et fungar inani Munere! VIRG.

1.

Auf
Carl, Graf von Dorſet,
in der Kirche von Withyam in Suſſex.

Dorſet, die Zierde der Höfe, der Stolz der Muſen, der Gönner der Künſte,

---

Anmerkung.

* Grabſchriften. Dieſe kleinen Gedichte übertreffen alles andere, was wir von andern von der

und Richter der Natur, ſtarb. Die Geiſſel des Stolzes, des Heiligen, oder des Groſſen; die Geiſſel der Narren in der Gelehrſamkeit, und der Schelme im Staate: doch war ſein Herz zärtlich, obgleich ſein Geſang ſtrenge war; ſein Eifer moraliſch, und ſeine Weisheit munter. Glücklicher Satyriſt! der das Mittel ſo richtig traf, daß er zeigte, daß das Laſter

---

Anmerkung.

Art haben, ſehr weit: wenn wir aber die Grabſchrift auf den jungen Herzog von Buckingham, und vielleicht noch eine oder zwey mehr, ausnehmen, ſo ſind die übrigen nicht von der Stärke der andern Schriften des Verfaſſers. Dieſe Werke ſelbſt ſind von einer feinen Natur; und die meiſten machte er auf Verlangen: ob er gleich ſelten in Bitten von der Art willigte, wie wir aus der geringen Anzahl dieſer Gedichte ſehen werden, wenn nicht die Perſon ſeiner Feder würdig war. “ Eines willkührlichen Lobes wegen, würde es nie geſchehen ſeyn. Jede Mutter verlangt es für ihren dummen Sohn, jede Wittwe verlangt es für den beſten Mann; ſeinetwegen weinet ſie, und ſeinetwegen heyrathet ſie wieder. „ Allein wenn dieſe Klaggedichte vom Herzen kamen, ſo klagt er in ſolchem Tone, woraus man ſchon ſehen kann, daß er in dieſer Art von Gedichten ein eben ſo großer Meiſter war, als in allen andern, die er unternahm, wie einige Zeilen in dem Briefe an Hrn. Jervas zeigen können, die die ſchönſte Grabſchrift geweſen ſeyn würden. Siehe den Brief an Herrn Jervas.

Haß, und zugleich Mitleiden bey ihm verdienete. Glücklicher Hofmann! der dem Könige, und dem Lande gefallen, und dennoch ſeine Freundſchaften und ſeine Ruhe heilig erhalten konnte! Glücklicher Pair! dem ſeine große Ahnen allen Glanz mittheileten, und deſſen Geſchlecht ihn wieder zurück gab; in welchem andere **Buckhurſts**, andere **Dorſets** ſchimmern, und deſſen Linie immer Patrioten, oder Dichter zierten.

* * *

2.

Auf

Herr William Trumball,

einer der erſten Staatsſecretairen unter dem König Wilhelm den III, der ſeine Stelle niederlegte, und in Eaſthamſted in Berkſchire 1716 ſtarb.

Eine angenehme Bildung; eine ſtandhafte, doch vorſichtige Seele; die aufrichtig, obgleich klug; beſtändig, doch in der Vorſehung ergeben, in der Ehre niemals wankete, bey einem Grundſatz beharrete, feſt auf einer Seite blieb, aber ſich gegen die übrigen mäſſigte: ein redlicher Hofmann, der zugleich ein Patriot, gerecht gegen ſeinen Prinzen, und getreu gegen ſein Vaterland war: den Verſtand des Alters, das Feuer der Jugend, einen Haß gegen Zänkerey, und doch einen Eifer für die Wahrheit beſaß; einen edlen Glauben hatte, und frey vom Aberglauben war; den Frieden liebte, und die Tiranney haßte; ein ſolcher war dieſer Mann, der jetzo von der Erde entfernet, endlich diejenige Freyheit genießt, die er liebte.

* * *

3.

Auf den Herrn Simon Harcourt, einzigen Sohn des Lord Kanzlers Harcourt, in der Kirche zu Stanton-Harcourt in Oxfordſchiere, 1720.

Wer du auch ſeyſt, tritt an dieſes traurige Begräbniß, hier liegt der geliebteſte

Freund, der wertheſte Sohn; der keine Freude kannte, als die ſeine Freundſchaft mit andern theilte; oder ſeinem Vater keinen andern Kummer machte, als da er ſtarb.

Wie eitel iſt die Vernunft, wie ſchwach die Beredtſamkeit! wenn Pope das erzählen muß, was Harcourt nicht ſagen kann. O! laß deinen vormals geliebten Freund die Grabſchrift auf deinen Stein ſchreiben, und mit der Betrübniß eines Vaters die ſeinige vereinigen.

4.

Auf Jacob Craggs, Esq. in der Weſtminſter Abtey.

JACOBUS CRAGGS
REGI MAGNAE BRITANNIAE A SECRETIS
ET CONSILIIS SANCTIORIBUS,
PRINCIPIS PARITER AC POPULI AMOR ET DELICIAE:
VIXIT TITULIS ET INVIDIA MAJOR ANNOS,
HEU PAUCOS, XXXV. OB. FEB. XVI. MDCCXX.

Ein Staatsmann, und zugleich ein Freund der Wahrheit! mit einer aufrichtigen Seele, der Treue in Thaten, und eine reine Ehre beſaß! der kein Verſprechen brach, keiner Privatabſicht dienete; der keinen Titel verlangte, und keinen Freund verlohr, durch ſich ſelbſt geadelt, von allen gelobet, und von der Muſe, die er liebte, geprieſen, beweinet, und geehret wurde.

5.

Auf den Herrn Rowe verfertiget, in der Weſtminſter Abtey.

Wir legen deinen Reſt, o! Rowe, in dieſe ſchöne Urne, † heiligen, und ſe-

---

Aenderungen.

† Auf dem Monument, welches in dieſer Abtey dem Herrn Rowe und ſeiner Tochter errichtet iſt, heißt es alſo:

zen ſie bey der ehrwürdigen Aſche des Dryden bey. Er lieget * unter einem groben, namloſen Stein, zu dem dein Grabmal die for-

---

Aenderungen.

* Wir legen deinen Reſt, o! Rowe, in dieſen traurigen Sarg, und ſetzen dein geehrtes Bruſtbild bey deinem Schakeſpear bey.. O! du, der nach ihm die gröſte Kunſt beſaß, die zärtliche Thräne zu erzwingen, denn niemals fühlte das Herz eine aufrichtigere Leidenſchaft, den Tapfern zu einer edlern Geſinnung zu befeuren: denn kein Britte beſaß eine gröſſere Verachtung gegen einen Sklaven: dein freundſchaftlicher Schatten müſſe ewige Ruhe haben, o! du, der durch ſein Genie, und ſeine Liebe zugleich glücklich war! und glücklich, daß deine Seele zu rechter Zeit, von unſerer Schaubühne entfernet, diejenige Freyheit genieſſet, die ſie liebte. „

" Dieſem im Tode ſo ſehr betrauerten, im Leben ſo ſehr geliebten, ſchreibet die kinderloſe Mutter, und verwittwete Frau, mit Thränen die Grabſchrift auf dieſen Grabſtein, der beyder Aſche faſſet, und ihre eigene erwartet. „

Anmerkung.

* Unter einem groben ꝛc. Der Herzog von Buckingham ließ nach dieſen Worten das Grabmal des Herrn Dryden errichten; worauf dieſe Grabſchrift ſtehen ſollte: " Dieſes Monument errichtete Scheffeld. Der heilige Staub unter demſelben war vormals Dryden: wer weiß das übrige nicht? „ Welche der Verfaſſer nachmals in dieſe natürliche

ſchenden Augen leiten ſoll. Dein freundſchaftlicher Schatten müſſe einer ewigen Ruhe genieſſen, o du, der durch ſein Genie und ſeine Liebe zugleich glücklich war! Ein dankbares Weib giebet deinem Ruhme das, was ein ganzes undankbares Land dem ſeinigen verſagt.

6.

Auf Madam Corbert,

die an einem Krebs in der Bruſt ſtarb.

Hier ruhet eine Frau, die gut, ohne Prahlerey, mit einer reinen Vernunſt, und mit einem richtigen Verſtande begabt war. Sie ver-

---

Anmerkung.

Aufſchrift veränderte, die nur den Namen dieſes groſſen Dichters enthält:

J. DRYDEN.

Natus Aug. 9. 1631. Mortuus Maji 1. 1701.

Joannes Scheffield dux Buckinghamienſis poſuit.

V.

langte keinen andern Sieg, als den Sieg über ſich ſelbſt, verſuchte keine andere Kunſt, als die, nicht bewundert zu werden. Leidenſchaft und Stolz waren ihrer Seelen unbekannt, da ſie überzeugt war, daß bloß die Tugend unſer Eigenthum iſt. Ihre Seele war ſo ungezwungen, ſo gelaſſen, ſo ſtandhaft, und dennoch ſo zärtlich; ſo ſtark, und dennoch ſo polirt; der Himmel probirte ſie, wie das reinſte Gold, durchs Feuer; die Heilige hielt die Probe aus, aber die Frau ſtarb.

7.

Auf das Grabmal des Herrn Robert Digby, und ſeiner Schweſter Maria,

welches ihr Vater, der Lord Digby, in der Kirche zu Scherborne in der Grafſchaft Dorſet 1717 errichtete.

Gehe! ſchönes Beyſpiel einer unangeſteckten Jugend, der ſittſamen Klugheit, und der friedfertigen Redlichkeit, der gelaſſen im Leiden, und mäßig in der Freude, gut ohne Prahlerey, und groß ohne Stolz; der zuverläßig in ſeinen Worten, aufrichtig in jedem Gedanken war, und von keinem Wunſch wußte, den die Welt nicht wiſſen dürfte: der die ſanfteſten Sitten, eine ungezwungene Seele beſaß, den Frieden liebte, und ein Freund der Menſchen war: Gehe, lebe! denn die Ewigkeit des Himmels gehöret dir, gehe, und laß deine moraliſche Lebensart göttlich werden.

Und du, glückſelige Tochter! du erwarteteſt ſein Schickſal, folgteſt ihm tiefſinnig aufs ſtille Grab nach, nahmeſt einen gleichen Lauf zu eben dieſem ruhigen Ufer, haſt nicht lange Abſchied von ihm genommen, und wirſt nun nimmer wieder Abſchied von ihm nehmen! Gehe alſo dahin, wo wir allein die wahre Glückſeligkeit kennen lernen; dahin, wo lieben und beſitzen eins iſt!

Aber nehmet noch dieſe Thränen, dieſe Erleichterung der Sterblichen, und vergebet uns unſere Betrübniß ſo lange, bis wir eure Freuden mit euch genießen: nehmet dieſe kleinen Pflichten, einen Stein, einen Vers, an; ſie ſind alles, was ein Vater, alles, was ein Freund geben kann.

* * *

8.

Auf Herrn Godfried Kneller, in der Abtey zu Weſtminſter 1723.

Kneller, den der Himmel, nicht ein Meiſter, unterrichtet hatte, deſſen Kunſt Natur, und deſſen Gemälde Gedanken waren, Kneller liegt hier, nachdem er dem Tode alles, was ſchön, oder alles, was groß war, entriſſen hatte, mit Ehren von Prinzen, und mit Liedern von Poeten belohnt, die ſeinem Verdienſten, und ſeinem edlen Durſt nach Ruhm zukamen.

Da er lebte [*], befürchtete die große Natur, er mögte ihre Werke verdunkeln; und da er ſtarb, befürchtet ſie, ſie ſelbſt mögte ſterben.

9.

Auf den General Heinrich Withers, in der Abtey zu Weſtminſter, 1729.

Hier Withers, ruhe! du tapferſte, ſanftmüthigſte Seele, Freund deines Landes, aber noch größerer Freund der Menſchen. O! zu den Waffen gebohrner! o! verdienſtvoller

---

Anmerkung.

[*] Dieſe Zeilen ſind nach der bekannten Grabſchrift Raphaels nachgeahmet:

Raphael, timuit, quo ſoſpite, vinci,
Rerum magna parens, et moriente, mori. P.

Mann, der ſchon in der Jugend Lob erwarb! O! ſanfte Menſchenliebe, die noch im Alter geliebt wurde! Um dich läßt der harte alte Soldat eine Thräne fallen, und der muntere Hofmann fühlet den aufrichtigen Seufzer.

Lebe wohl, Withers! aber nimm deinen kriegeriſchen Geiſt, oder deine geſellſchaftliche Liebe nicht mit dir! Laß unter den verderbten Sitten, unter Ueppigkeit und Wuth, unſern Zeiten noch einige alte Tugenden zurück: und laß uns nicht ſagen, (wenn alle dieſe Ruhe Britanniens dahin wäre,) der letzte wahre Britte liegt unter dieſem Steine.

10.

Auf Herrn Elias Fenton, zu Eaſthamſted, in der Grafſchaft Berk. 1730.

Dieſer ſittſame Stein kann mit Wahrheit ſagen, was wenige ſtolze Marmorſteine ſagen können, hier liegt ein rechtſchaffener Mann: ein Dichter, der glücklicher war, als ſonſt das Schickſal der Dichter zu ſeyn pflegte, dem der Himmel die Gnade erzeigte, daß er dem Stolzen und Groſſen nicht ſchmeicheln durfte; ein Feind des lauten Lobes, und ein Freund der Muſſe, der ſich in dem Thale des Friedens an der Wiſſenſchaft begnügte. Ruhig ſahe er auf beyde Leben; fand in dieſem nichts zu betrauren, und in jenem nichts zu fürchten; er ſtand von dem mäßigen Tiſche der Natur zufrieden auf, und dankete dem Himmel, daß er gelebt hatte, und daß er ſtarb.

II.

Auf Herrn Gay.

In der Abtey zu Weſtminſter.

Sanftmüthig in Sitten, gütig in Neigungen; ein Mann am Witze, ein Kind an Einfalt; ein Mann, der mit angebohrner Aufgeräumtheit die Hitze der Tugend mäßigte, und

gebohren

gebohren war, ſeine Zeit zu vergnügen, und zu züchtigen: der bey einem ſchlechten Vermögen über die Verſuchung erhoben, und ſelbſt unter den Großen unverdorben war: ein angenehmer Geſellſchafter, und ein bereitwilliger Freund, der im Leben untadelich war, und im Tode bedauret wurde: das iſt deine Ehre! nicht, daß dein Bruſtbild hier unter Helden ſtehet, oder deine Aſche unter der Aſche der Könige lieget; ſondern daß der würdige und rechtſchaffene Mann auf ſeine Bruſt ſchlagen, und ſagen wird: — — Hier lieget Gay*.

Anmerkungen.

* Hier lieget Gay. D. i. in den Herzen der guten, und würdigen Menſchen — Herr Pope ſagte mir, der Gedanke in dieſer Zeile müßte nicht allgemein verſtanden werden. Denn zum Unglück verleitet dieſe Formel des Ausdrucks, welche die Schönheit ausmachet, den Leſer zu einer Deutung, welche dieſe Schönheit gänzlich wegnimmt.

12.

Auf Herrn Iſaac Newton verfertiget, in der Abtey zu Weſtminſter.

ISAACVS NEWTONVS:
QVEM IMMORTALEM
TESTANTVR TEMPVS, NATVRA, CAELVM:
MORTALEM
HOC MARMOR FATETVR.

Die Natur, und die Geſetze der Natur, lagen in Nacht verborgen: Gott ſprach, Newton ſey! und alles wurde Licht **.

Anmerkungen.

** Alles wurde Licht. Es würde beſſer geſagt ſeyn — und es ward Licht — weil es wirklich der Sache, und der Anſpielung, wodurch ſie groß gemacht wird, gemäßer iſt.

13.

Auf Dr. Franciſcus Atterbury,

Biſchof von Rocheſter,

der in der Verbannung in Paris, 1732 ſtarb.

(Nach dem Tode ſeiner Tochter, welche gleich nach ihrer Ankunft in Frankreich, wo ſie ihn beſuchen wollte, in ſeinen Armen ſtarb.)

Geſpräch.

Sie.

Ja, wir haben gelebt — noch eine Todesangſt, dann ſcheiden wir! Werther Vater, nun müſſe der Himmel dein ganzes Herz haben. Aber ach! erinnere dich immer, bis du ſo wie ich, Aſche biſt, wie wir uns vormals liebten.

Er.

Werther Schatten! es ſoll geſchehen: und dann will ich meine Aſche mit der deinigen vermiſchen. — O! unbefleckter Geiſt! o! größerer Verluſt, als da ich Glück, Freunde, und mein Land verlohr! Iſt noch auf der Erde eine Sorge, noch ein Wunſch? Ja — erhalte mein Vaterland,* o Himmel! — — — ſo ſagte er, und ſtarb.

Anmerkung.

* **Erhalte mein Vaterland.** Dieſes zielet darauf, daß der Biſchof ſich oft der letzten Worte des berühmten Vater Paul, in ſeinem Gebete für den Staat, eſto *perpetua*, bediente. Mit was für einem guten Anſtand der Biſchof ſich derſelben in ſeinem Verhör bediente, und wie glücklich der Dichter ſie hier auf die letzten Augenblicke ſeines Lebens ziehet, werden diejenigen einſehen, welche wiſſen, wie gleich ſich das Leben des Prelaten, und des Mönches war. Der Character dieſes Mannes iſt bekannt genug, und der Character des Vaters kann in wenigen Worten beygebracht werden. Er hatte eine tiefe Einſicht in alle theologiſche und andere Wiſſenſchaften. Er brachte ſein ganzes Leben zum Dienſt des Staates wider die ungerechten Eingriffe der Kirche zu. Er war ſittſam, demüthig, verſöhnlich, aufrichtig, geduldig und gerecht; frey von allen Vorurtheilen ei-

14.

Auf

Edmund Herzog von Buckingham,

der im neunzehnten Jahr ſeines Alters 1735 ſtarb.

Wenn eine ſittſame Jugend, die mit Vernunft und Ueberlegung begabt war, und in der jede Tugend anfing, ſich zu öffnen, und zu blühen, den gerechteſten Stolz eines Vaters vor dem Tode ſchützen, oder einem ſinkenden Staate einen künftigen Patrioten er-

---

Anmerkung.

ner Parthey, und von allen Projecten des Ehrgeizes; kurz, er beſaß die glücklichſte Wiſſenſchaft, Weisheit, und Tugend.

halten könnte; ſo würde dieſer weinende Marmor von dir keine Thräne gefodert, noch dir traurig geſagt haben, wie viele Hofnungen hier liegen! Die lebendige Tugend würde jetzo im Beyfall geſchimmert, der Senat würde ihn gehöret, und ſein Vaterland geliebet haben. Aber angenehmere Ehre, und ein Ruhm, der weniger Geräuſch macht, belohne jetzo den Schatten des angenehmen Buckingham: in dem ſich ein Stamm, den Muth und Kunſt berühmt machte, endiget; und der eine lange Zeit Britannien Heerführer und Weiſe gegeben hat, und jetzo dem Himmel den letzten Tribut mit einem Heiligen giebt.

15.

Für einen Mann, der in der Abtey zu Weſtminſter nicht begraben ſeyn wollte.

Helden, und Könige! bleibet in eurer Entfernung; laßt einen armen Dichter im Frieden ſchlafen, der eures gleichen nie geſchmeichelt hat. Horaz mag erröthen, und Virgil mit ihm.

16.

Auf eben denſelben.

Unter dieſem Marmor, oder unter dieſem Holze, oder unter dieſem Raſen, oder auch unter dem, was ihr wollt; was nur ein

Erbe, oder ein Freund an ſeiner Statt, oder irgend ein gutes Geſchöpf auf mein Haupt legen wird, liegt ein Mann, der ſich nie darum bekümmerte, was die Leute von dem Sterblichen, den dieſes Grab einſchlieſſet, ſagten, oder ſagen mögen; der aber lebend und ſterbend, heiter und frey, das Vertrauen zu Gott hatte, daß er ſo gewiß ſeyn wird, als er war.

Verſuch
über
# die Satyre,
bey
Gelegenheit des Todes
des
Herrn A. Pope,
dem
Herrn Warburton
zugeſchrieben,
von
J. Brown. A. M.

Inhalt.

Erſter Theil.

Von der Abſicht, und Wirkſamkeit der Satyre. Die Liebe der Ehre, und Furcht für die Schande ſind allgemein. Dieſe Leidenſchaft, die dem Menſchen, als ein Sporn zur Tugend eingepflanzet iſt, wird gemeiniglich unrecht angewandt, und wird daher eine Gelegenheit zu den größeſten Thorheiten, Laſtern, und zum größten Elend. Die Satyre muß dieſe Leidenſchaft richtig leiten, ſie in ihren gehörigen Kanal zurückbringen, und in einen Antrieb zur Tugend und Weisheit verwandeln. Daraus erhellet, daß die Satyre eine Gewalt über diejenigen haben kann, welche allen menſchlichen und göttlichen Geſetzen Trotz bieten.

Zweyter Theil.

Regeln, wornach man die Satyre einrichten muß. Gerechtigkeit und Wahrheit ſind ihre vornehmſten und weſentlichen Eigenſchaften. Klugheit im Gebrauch des Witzes, und der Spötterey, deren Verrichtung iſt, nicht unbekannte Wahrheiten aufzuſuchen, ſondern bekannte Wahrheiten anzudringen. Eigentliche Gegenſtände der Satyre ſind die Sitten gegenwärtiger Zeiten. Anſtändigkeit im Ausdrucke wird angeprieſen. Die verſchiedenen Arten, wie Thorheit und Laſter geſtrafet werden müſſen. Die Mannigfaltigkeit der Schreibart und Sitten, welche dieſe zwey Gegenſtände erfodern. Man kann die Tugend gehörig loben. Warnung wider die Lobreden. Die Würde der wahren Satyren.

Dritter Theil.

Die Geſchichte der Satyre. Römiſche Satyrenſchreiber, **Lucil**, **Horaz**, **Perſius**, **Juvenal.** Urſachen des Verfalls der Litteratur, insbeſondere der Satyre. Wiederherſtellung der Satyre. **Eraſmus**, einer ihrer vornehmſten Wiederherſteller. **Donne.** Der Mißbrauch der Satyre in **England**, unter der ausgelaſſenen Regierung **Carls des II.** **Dryden.** Den wahren Abſichten der Satyre iſt **Boileau** in **Frankreich**, und **Pope** in **England** gefolgt.

Erſter Theil.

Das Schickſal gebot, der grauſame Pfeil flohe, und Pope lieget unter der Menge der Todten! Mit Gelaſſenheit fiel er; mit einer Größe, welche die Wuth des Pfeiles überwand, die ſich in deinem, und Britanniens Herzen löſchte. Du traureſt: aber Britannien, (das gedankenloſe Britannien!) ſchlummert, in tiefe Ruhe gewieget, über ſeiner Wunde. Die frohlockende Dummheit ſahe das Licht untergehen, und ſchwung ihre Flügel, in ungeduldiger Erwartung der Nacht. Durch dieſes Zeichen erwecket, ſammlet die Schuld ihr Gefolge, und zählet die Triumphe ihres zunehmenden Reiches. Dieſe brennen von unauslöſchlicher Wuth, und der mit Schlangen behangene Neid ziſchet über ſeiner Urne: Die giftigen Ungeheuer ſpritzen ihren tödtlichen Schaum aus, um den Lorbeer welk zu machen, der um ſein Grab ſtehet.

Du aber, o **Warburton**! deſſen ſcharfſichtiges Auge die Größe einer redlichen Seele ſehen, jede Tugend mit jeder Anmuth vereinigt ſehen, und die Entzückungen eines reinen Vergnügens ſchmecken kann; du betrachteſt oft ſorgfältig ſein ehrwürdiges Blatt, und überſieheſt die glänzenden Schätze, die darin zuſammengehäufet ſind. Du ſucheſt die Kette auf, welche ſeinen tiefſinnigen Plan gliedweiſe zuſammen füget, und gieſſeſt über jede lebhafte Zeile neuen Glanz aus. Aber würdige doch eine Muſe, ihren Verſuch zu hören, die weder mit den Augen, noch mit den Flügeln ſeinem hohen Fluge folgen kann, wenn ſie es wagt, nach dieſem großen Original die ſchöne Geſtalt der Satyre zu entwerfen, und ihr gehöriges Geſetz zu beſtimmen; zufrieden, wenn der Unwiſſende daraus ſeine und der Satyre großmüthige Abſicht begreifen, und verehren lernet.

In jeder Bruſt brennet eine wirkſame Flamme, die Liebe zur Ehre, oder die Furcht für Schande. Die Leidenſchaft bleibet dieſelbe, ob ſie gleich verſchieden zu ſeyn ſcheinet, wenn ſie verſtärkt, zur Hoffnung, oder geſchwächet, zur Furcht wird. Das ſtammelnde Kind, und der graue Vater, der Jüngling, und der Mann, fühlen ihr angebohrnes Feuer im Herzen. Der Kaltſinnige, und der Sittſame bewirbt ſich um die Reizungen des Lobes, und fliehet nu deswegen, daß der Ruhm ihm folgen möge. Dieſe unwiderſtehliche Göttin beherrſchet den Weiſen und Großen, beuget ſelbſt widerſtrebende Einſiedler zu ihren Füſſen, beſucht die ſtolzen Städte, und den niedrigen Schatten, und gebietet über dem Zepter, wie über dem Grabſcheid.

Alſo erwecket der Himmel aus Mitleiden die freundſchaftliche Flamme, um die Menſchen zu Handlungen zu treiben, welche Ruhm verdienen: aber der Menſch, der eitle Menſch, nur weiſe in Thorheit, verwirſt das ihm vom Himmel geſandte Manna; höret mit Entzücken den Ruf verderbter Leidenſchaften, und iſt bey allem Stolz immer geneigt, dem Vieh gleich zu werden. Da jeder betriegliche Schatten ſeine Augen in Verſuchung ſetzet, verläßt er das wahre Weſen für das eingebildete. In der Hitze, den eingebildeten Preis zu erhaſchen, ſtürzet er ſich tief in Laſter, indem er Ehre ſuchet; bis er raſend eifrig, und ohnmächtig eitel, ſich jedes Lobes verluſtig machet, wornach er ſich auſſer Athem läuft.

Alſo ſpielet die herrſchende Natur immer ihre Rolle; und immer würken ihre Befehle in jedem Herzen. Der Menſch kann jedes Vermögen, das ihm die herrſchende Natur gegeben hat, verderben; aber der Menſch kann es niemals zerſtören. Gleich mächtigen Flüſſen, toben die Leidenſchaften mit unwiderſtehlicher Gewalt, wenn ſie in ihrem Laufe aufgehalten werden; ſchwellen zu neuer Höhe auf, ſuchen verbotene Pfade, und erſäufen diejenigen Tugenden, welche ſie zuvor nährten.

Und gewiß die tödtlichſte Feindin der Flamme der Tugend, unſer größtes Uebel, iſt eine verkehrte Schaam. Was für eine niederträchtige Menge ſeufzet unter dieſer Laſt. Sklaven, welche eine Thorheit beſtricket hat, die nicht ihre eigene iſt! Wir laſſen uns niederträchtig von einer Modefurcht unterdrücken, und ſuchen unſere Tugenden in der Bruſt eines andern; blind gegen uns ſelbſt, nehmen wir von andern jedes Laſter, jede Schwachheit, Eigennutz, oder Eigenſinn an. Jeder Narr des niedrigen Ehrgeizes, der armſelig groß, in einem glänzenden Elend der Pracht ſeufzet, würde der verrätheriſchen Nachfolge müde, edel nachgeben, und gleich dem Sylla, das Feld verlaſſen, wenn es die Schaam litte: der Dämon, Schaam, mahlet ihm das Lächerliche mit ſtarken Farben ab, und fliſtert ihm ins Ohr: *Die Welt würde dich einen Narren nennen.*

Siehe, jener Elende, durch die gottloſe Mode getrieben, glaubet, und zittert, indem er dem Himmel Hohn ſpricht. Durch Schwachheit ſtark, und bloß durch Furcht kühn, fürchtet er den Spott ſeichter Dummköpfe: umbändig gehet er auf dem Wege fort; den Spinoza bahnte, und iſt feige gegen den Menſchen, und beherzt gegen Gott.*

Glaube, Gerechtigkeit, der Himmel ſelbſt, verliehren ihre Kraft, wenn das gefangene Herz der falſchen Ehre verkauft iſt. Daher ſtarb, blind gegen die Wahrheit, der unbiegſame Cato; nichts konnte ſeine Tugend überwinden, als ſein Stolz. Daher fiel die Unſchuld der keuſchen Lucrezia, durch die Ehrliebe verrathen, die ihr zur Hülfe gegeben war. So ſinket das Laſter unter unzählbaren Leiden, wenn ſich ihre Leidenſchaften, die als ihre Freunde gebohren ſind, empören, und zu Feinden werden.

Daher

Nachahmungen.

* Vois tu ce Libertin en public intrepide,
Qui preche contre un Dieu que dans ſon ame
il croit?
Il iroit embraſſer la vérité, qu'il voit;
Mais de ſes faux Amis il craint la Raillerie,
Et ne brave ainſi Dieu que par Poltronnerie.
BOILEAU, Ep. III.

Daher die Gewalt der Satyre: Sie hat das Züchtigungsamt, die wilden Unordnungen des Herzens zu beruhigen. Sie zeiget die ſchwer zu beſteigende Höhe, wo die Ehre lieget, und lehret den raſenden Ehrgeiz weiſe ſeyn. Sie erwecket in dem finſtern Buſen die ſchöne Begierde, ziehet Gutes aus Böſem, aus dem Feuer eine reinere Flamme; ziehet der ſchwarzen Tiranney ihre prächtige Kleidung aus, und heißt das Ungeheuer in ſeiner ihm eigenen Scheußlichkeit hervorgehen; ſchlägt den ſchwülſtigen Stolz, und die unerlaubte Räuberey todt, und windet den Kranz um das ehrwürdige Haupt der Tugend.

Die Muſe rühmet ſich gleichfalls keiner falſchen eingebildeten Gewalt, ob ſie gleich oft diejenigen Uebel beklaget, die ſie nicht heilen kann. Der Verdienſtvolle ſchmeichelt ihr, und der Verdienſtloſe fürchtet ſie: wer ihrem ſcharfen Auge entfliehet, der fürchtet dieſes Auge. Ihrer ehrwürdigen Stimme gehorchet der Stolze, und der niederträchtige, und jeder Feind der Tugend empfindet ihre Herrſchaft. Wirſinge, und Pedanten hören auf, ſtolz zu ſeyn, ſo bald ſie lächelt; prahleriſche Narren ſetzen ihr gewölktes Rohr bey Seite; ſelbſt die geſchwätzige Thorheit verſtummet bey ihrer Stimme, und die Dummheit verwundert ſich über ſich ſelbſt, indem ſie ihre Feder fallen läßt. Gleich der bewafneten Biene * ziehet ſie aus dem giftigen Laſter einen heilſamen Thau, mit der feinſten und ſicherſten Kunſt. Die Bande ſind nur ſchwach, welche die bürgerliche Geſellſchaft erfinden kann, die Empörungen der verderbten Seele zu dämpfen: die Liſt, die ſich ſicher in Betrügereyen einhüllet, entwiſchet, und die Stärke mit ſtarken Armen zerreiſſet das ſchwache Netz: der Strom des Laſters treibet ungeſtüm dahin, zu tief für die Policey, zu gewaltig für die Macht. So gar die ſchöne Religion, das Kind des Himmels, welche der Pöbel verachtet, ſucht bey dem Weiſen Zuflucht; der Pöbel verfolget mit Gelächter ihr

---

Nachahmungen.

* Nach dem Pope, im Verſuch über den Menſchen: „was für eine Kunſt der kleinen Biene ziehet aus „giftigen Kräutern einen heilſamen Thau.“

ehrwürdiges Gefolge, und die Gnade ſchmeichelt, und die Gerechtigkeit zürnet vergebens. Aber der Pfeil der Satyre kann durch die verhärtete Bruſt dringen; ſie ſpielet die Rolle der herrſchenden Leidenſchaft über alle andern: ſtürmet unbezwinglich die Bruſtwehre des Stolzes, und ſetzet den Held in Ehrfurcht, der der Erde und dem Himmel Trotz both. Wenn das böſe Verderbniß, von ſeinen Vaſallen gekrönet, über die gefallene auf die Erde hingeſtreckte Gerechtigkeit lachet; ſo erſchüttert die Satyre, um die Seufzer eines beleidigten Volkes wieder gut zu machen, den Tirannen auf dem Throne; ſie bietet, ſo ſtark, wie der Tod, ſeinem niederträchtigen Gefolge Trotz, und Sklaven, und Landſtreicher verſammlen ſich umſonſt um ihn her.

Aber bey den Freunden des Laſters, den Feinden der Satyre, heißt alle Wahrheit Zorn, und jeder gerechte Tadel Bosheit.

Mit Recht fürchten ſie ſich vor der ſchlimmen Kunſt der Muſe, mit Recht zittern ſie, wenn ſie ihre Feder ergreift: ihre magiſche

Feder, die gleich dem Speer des Ithuriel, den geſchwänzten Huf, oder das verlängerte Ohr entdecket, heiſſet dem Laſter und der Thorheit ihre natürliche Geſtalt annehmen, verwandelt Herzoginnen in Huren, und Stutzer in Affen; ſchleppt den elenden Ohrenbläſer aus ſeiner Finſterniß hervor, bis der ganze Dämon aus der Kehle herausfähret.

O! niederträchtige Angſt, die nur zum Beſten des Stolzen gemacht iſt, daß wahrhafte Güte des Herzens beſtändig lächeln müſſe! Ihre Schönheiten erheben ſich mehr, wenn ſie die Miene des Zorns annimmt, wenn Liebe zur Tugend ihre Verachtung gegen das Laſter erwecket. Wenn die Gerechtigkeit wacht, ſo iſt es Grauſamkeit, leben zu laſſen; und die Güte des Geſetzes iſt es, die den Dieb hängen läßt. Wer den Feind der Tugend bekämpft, iſt ein Freund der Tugend. Urtheilet demnach von dem Werth der Satyre nach ihrer Abſicht; auf die Schuld allein iſt ihre Rache eingeſchränket, der Gegenſtand ihrer Liebe ſind alle Menſchen. Komm und der Menſchenfreund, der Weiſe, ſelbſt der gütigen Hand Allens ſo nicht verdanken, als dem Zorn der Satyre. Dieſe wurde uns zur Züchtigung, wie jene zum Beglücken, gegeben, und beyde ſind die getreuen Diener des Himmels.

Oft wirft ſie vergebens den Pfeil in ſchlechte Herzen; ob gleich das Beyſpiel ſtark iſt, ſo iſt doch die Strafe ſchwach. Diejenigen werden am wenigſten beſſert, die die Satyre am meiſten verdienen; auf Thorheit predigte der Convent, auf das Laſter Chartres: und wo iſt denn das Unrecht, wenn ſie den Namen der Narren und Schelme, die der Schande ſchon abgeſtorben ſind, an den Schandpfahl hängt? Oft verrichtet die Satyre die Dienſte eines getreuen Wundarztes, ihre Hand iſt großmüthig und wohlthätig, obgleich ſchmerzhaft. Liebe mit Vorſichtigkeit ſchlägt ſie nur, um zu heilen; ob gleich die Thorheit weint, um ihren wohlthätigen Pfeil zu zerbrechen. Alſo weiß die Satyre gewiß von keiner Schuld, und iſt ſo gar gütig, indem ſie ſtraft, gütig gegen die Feinde der Tugend; weſſen das Verderchen iſt, der mag auch die Schande tragen: der Betrüger, und der Thor ſind ihre eigene Paſquillanten.

Zweyter Theil.

Seyd demnach kühn mit Edelmuth: aber ſeyd auch eurer Aufrichtigkeit verſichert, und immer ſo gerecht, als eyfrig und kühn. Bemühet euch nicht durch Gefälligkeit in dieſen böſen Tagen um Beyfall: der Tadel des Böſen iſt erzwungenes Lob.

Vornemlich aber ſeyd ſtandhaft, einen edlen Zweck zu erreichen, und zeiget den Menſchen, daß die Wahrheit noch einen Freund hat. Es iſt niederträchtig, um des eitlen Lobes des Wizes willen zu ſchreiben; wie Alberne lachen, um zu zeigen, daß ſie weiſſe Zähne haben: eine zweifelhafte Thorheit mit einem Lächeln brandmalen, oder auf unbekannte Mängel raſend losfahren, iſt niederträchtig. Gedoppelt niederträchtig iſt es, wenn ihr, bloß um eure Kunſt zu zeigen, in ein untadelhaftes Herz einen Pfeil ſchieſſet. O du, gegen die Stimme der Ehre tauber, verfluchter Feind, o zur Schande verdammter Mörder des guten Namens! Schändlicher Räuber, der du der Unſchuld den Namen entreiſſeſt, der werther, als die Freyheit, werther, als das Leben iſt, wo wird deine Niederträchtigkeit ſonſt ihre verdiente Strafe finden, oder womit wird man dir ſonſt deine Schuld bezahlen, als mit Verachtung ohne Ende? Wiſſe, die unſterbliche Wahrheit wird deiner Bemühung ſpotten; die unſterbliche Wahrheit wird den zurückgetriebenen tödtlichen Pfeil beflügeln, und ihn allen ſeinen Gift in deinem Herzen ausgieſſen laſſen.

Gebrauchet hiernächſt die gefährliche Gewalt mit Vorſichtigkeit: die Fänge eines Adlers erfodern eines Adlers Auge. Laßt alſo die Satyre ihren rechten Gegenſtand kennen, und ehe ſie verwundet, gewiß wiſſen, daß ſie einen Feind verwundet. Haltet nicht übereilt denjenigen für den wahrhaften Feind, der der blinden Luſt zu lachen zu einem Einfall Gelegenheit giebt. Vor ihrem Altare hat oft die Tugend geblutet, und noch oft wird ein beſtimmtes Opfer an denſelben geführet werden. Sehet, Schaftesbury erhebet ſie auf den Thron der Vernunft, und beladet die Sklavin mit Ehren, die ihr nicht zukommen. Wenn ſie ein Lachen erwecket, ſo bricht die Läſterung, dickgeſchwollen von Thorheit, aus, und muthwillige Dunſe befördern das Gelächter. Kommt, laſſet uns eine Zeitlang zu dieſem lachenden Haufen treten; laßt uns einmal einräumen, der unwiſſende Führer führe richtig; laßt uns die altväteriſche Regel unſerer ſchwachen Vorfahren verlachen, welche darum lächelten, weil ſie einen Thoren ſahen; eine erhabenere Vernunftlehre zieret jetzo unſere Inſel, wir ſehen deswegen einen Thoren, weil wir lachen. Warum wollten wir ſo thöricht ſeyn, die Wahrheit in ihrer finſtern Höhle aufzuſuchen? Seht, ſie ſitzt in dem Grübchen der Wange des Gelächters: verachtet jeden trockenen academiſchen Feind, und hält es mit dem ſeichten Freygeiſt, und mit dem Stutzer. Nur wenige können verſteckte Gründe aufſuchen, aber alle können die Gebährdenſprache leſen. Mit ihr wird die alles überwindende Hand der Spötterey herkuliſche Wunderwerke durch das ganze Land verrichten; durch die Zauberkraft ihrer Kette von Spinnengewebe gefeſſelt, großer **Warburton**, wirſt du umſonſt in Zorn gerathen; umſonſt ſucheſt du das pfadloſe Labyrinth der Wahrheit auf, und reicheſt dem irrenden Menſchen den Leitfaden: Die Vernunft ſoll ſich ihrer göttlichen Macht nicht mehr rühmen, und eine Mine der Thorheit ſoll ihre ewige Grundveſte erſchüttern! Ein lautes Gelächter ſoll die heilige Veſtung der Wahrheit erobern, und ein Stocknarr den **Berkley** durch eine lächelnde Mine überwinden.

Aber ihr, die ihr weiſer ſeyd, verwerfet die verkehrte Regel, daß die Wahrheit jemals durch Spötterey entdecket werde: ihre Farben mögen auf Wahrheit, oder auf Irrthum fallen, ſie wirft auf alle einen blendenden Schimmer; wie das bunte Prisma des geſchmeichelten Auges nur ſpottet, und jedem Körper jede Farbe giebet. Hütet euch für dieſe raſende Verwegne: frech und blind zieht ſie ihre Segel auf, und treibt mit jedem Winde; iſt taub, wie der Sturm, bey den Seufzern der ſinkenden Tugend, und achtet nicht, ob ſie einen Freund, oder ſich ſelbſt ins Verderben ſtürzet. Laß die Vernunft mit hellen Augen am Steuerruder ſitzen, es nach dem Winde lenken, und die wütende Fluth brechen; dann mag der Scherz uns forttreiben, wenn Vernunft den Weg wählen kann, dieſe zeichnet die Bahn aus, jener führet uns hurtig ans Ufer.

Ob gleich auch entfernte Zeiten auf dem Blatte der Satyre erſcheinen können, ſo iſt es doch vornemlich ihre Pflicht die gegenwärtige Zeit zu ſchildern. Setzet das Licht der Weisheit mit dem Schatten der Thorheit im Contraſt, und beurtheilet die heutigen Sitten nach den vorigen: laßt Britanniens Helden (dieſe ehwürdige Schatten!) wieder aufſtehen, und die alte Ehre auf das heutige Laſter ſtrahlen: mahlet den edelgeſinnten Seelen noch einmal die ſchönen Handlungen vor, bis die Söhne über das erröthen, was ihre Väter waren: ehe es noch Betteley hieß, ſich auf den Großen zu verlaſſen; ehe es noch eine Thorheit war, gerecht zu ſeyn; wo nur niedrig gebohrene Spieler es wagten, zu lügen, oder die Charten verfälſchten, oder die Würfel kniffen; ehe Liederlichkeit den befleckten Rock der Ehre trug, oder Keuſchheit an der Hure gerühmet wurde; ehe das Laſter, mit den Federn der Freymüthigkeit ausgeputzt, flatterte, oder der Muth fürs Vaterland ein öffentliches Gelächter war.

Seyd immer in einem richtigen Ausdruck kühn, aber ſetzet niemals die ſchöne Satyre zu einer Schmäherin herunter: laßt nie eine unanſtändige Mine ihre Geſtalt entſtellen, ſondern laßt ſie mit Anſtand lächeln, und mit Anſtand zürnen. Laßt ſie mäßig im Scherz, mäßig im Unwillen; und indem ſie Sittſamkeit prediget, nicht unflätig ſeyn. Laßt ſie tief verwunden, nicht ein Geſchwür verurſachen; noch Ihro Excellenz einen — Ihr Gnaden eine — nennen. Die Reizungen der Muſe nehmen alsdenn unüberwindlich ein, wenn ſie in den durchſichtigen Schleyer der Ironie eingehüllet ſind: ihre halbverſteckte Schönheiten ſetzen deſto mehr in Verwunderung, und ein ſchärferes Feuer ſpielet alsdenn in ihren Augen. Schmücket demnach eure Zeilen mit beiſſenden Lobſprüchen, nennet den Clodius ehrenwerth, den Bufa keuſch.

Werfet auf die Thorheit keinen zornigen Blick: wer hat jemals aus grobem Geſchütz auf eine Fliege geſchoſſen? Lacht nicht über das Laſter: der Gedanke iſt lächerlich, und eitel, einen Tiger mit ſo ſchwachen Ketten zu binden. Ja, wenn euch himmelſchreyende Laſter zum Gelächter bewegen, ſo frohlocket der Böſewicht: lächeln, heißt ihm Beyfall geben: nur dann wird ein gutes Glück die Arbeit der Muſe krönen, wenn die Thorheit ihr Lächeln, und das Laſter ihren Zorn fühlet.

Hiernächſt lernet, was für Verſe jedem Vorwurf zukommen, und richtet eure Gedanken und Verſe nach eurem Geſang ein: erhebet eure Flügel, ſo hoch euer Feind ſieget: laßt euch auf die Erde herunter, oder ſteigt in die Wolken. Wenn ihr eine irrdiſche Thorheit beſinget, ſo ſey der Ausdruck frey, und der Vers ungekünſtelt. Schildert in kunſtloſen Verſen den ehrgeizigen Pair, der ſtolz zur Loge hinauf ſteigt, und im Wagenrennen ſchimmern will. Singet im niedrigern Tone die mitternächtliche Arbeit der Krieger und Senate, die bey dem Hoyle in die Schule gegangen ſind; dieſer Patrioten und Heerführer, deren tiefe Liſt den König der Pike angreiſet, und gefangen hinweg führet! Hier laßt die Satyre ihre Kräfte zeigen, und mit angenehmer Munterkeit in der Zeile ſpielen. Laßt ſie der Hofmode ihren dünnen Schleyer ausziehen, und alles gezwungene Weſen ſo lange verlachen, bis es zur Vernunft zurück kehret.

Aber laßt ſie nicht lachen, wenn die Tugend von ihren Aufſehern verrathen, und von ihrem

Thron herabgeſtoſſen, die Muſe um Hülfe flehet: wenn Laſter, die ſonſt in der ihnen verwandten Finſterniß lagen, ſich unverſchämt erheben, und die Sonne beleidigen; wenn der zornige Hymen ſein heiliges Feuer mit einem Schleyer bedecket, und die Keuſchheit im weiſſen Kleide mit Thränen davon gehet; wenn wollüſtiger Ehebruch, mit einem Feuer der Hölle, auf dem geweiheten Bette ſein verderbliches Haupt erhebet: wenn Treue und Glauben, unter Bürgern, und Staaten verkauft wird, und wenn Verräther die Freyheit für Gold feil bieten. Wenn das ſchnöde Verderbniß, ſo geheim und unerforſchlich, als das Schickſal, die Grundveſte eines ſinkenden Staates untergräbet: wenn das gigantiſche Laſter einen Irrglauben erbauet, um auf Gebirgen von Irrthümern den Himmel anzufallen. Dann müſſen heftigere Zeilen auf dem Blatte der Satyre erſcheinen, dann muß ihr Lächeln gänzlich in Zorn verwandelt werden. Auf Adlerflügeln ſteigt ſie dann auf den Gipfel des Parnaſſus, und die erhabene Epope wagt keinen edlern Flug: dann brennet ein ſchmerzendes

Feuer in ihrem Auge; dann fahren ihre Blitze aus, dann rollen ihre Donner. Sie ſchleudert ihre Keile immer weiter, bis ihr ganzer Zorn die ſträfliche Welt trift.

Doch oft nimmt die Satyre eine ſanfte Mine an, und läßt auf die Freunde der Tugend ein heiteres Lächeln ſtrahlen. Sie verwundet ungern, gieſſet ihren Balſam mit Freuden aus, und lobt mit Vergnügen, wenn Verdienſte ihre Augen auf ſich ziehen. Vornemlich aber erfreuet ſie ſich, wenn Tugend, Gelehrſamkeit und Künſte, in Verfall gerathen, das unüberwindliche Verdienſt lächeln zu ſehen, bey dem das wahre Genie herrlich ausbricht, und mit aus einander geſtreueten Strahlen den Beſchluß des Tages in Britannien vergüldet. Sie ſiehet es mit Vergnügen, wie der Strom der römiſchen Kunſt von der Zunge des Murray reiner ins Herz flieſſet: ſiehet mit Freuden, wie Yorke eher den Ruhm, als ſein männliches Alter erreichet, und gegen alle andere Tugend, auſſer ſeiner eigenen, gerecht iſt; höret den unbefleckten Cam mit edlem Stolze auf den Namen, eines Weiſen, eines Kunſtrichters, und Dichters Anſpruch machen: Siehet, wie da, wo ſich Widcombes glückliche Hügel erheben, jede verwaiſete Kunſt und Tugend einen Freund findet: ſie richtet ihr Auge auf den geehrten Schatten des Hagley, und pflücket jede Blume, um dir einen Kranz zu winden.

Aber betretet dieſen gefährlichen Grund mit Vorſichtigkeit; an allen Seiten ſind treuloſe Abgründe. Wahrheit ſey eine Führerin: verachtet den Ruf des Ehrgeizes: und wenn ihr durch Wahrheit fallet, ſo ſeyd ihr am Falle groß. Der angebohrne Glanz der Tugend muß ſchimmern; der Dichter kann ihn nur in ſeine Zeile bringen: und wer kann ohne Lachen einen ſchlechten Kieſelſtein ſehen, der auf eine pöbelhafte Art in Gold gefaßt iſt? Wahres Verdienſt muß demnach eure Gedichte ſchmücken; denn auf unverdient ertheiltes Lob folgt Schande; und all euer Witz, eure beſte Kunſt erwecket in uns nur Kummer über den Mangel eines redlichen Herzens.

Glaubt nicht, daß das Geſetz der Satyre die Muſe einſchränke: ſie machet die edelſten Beſchreibungen. Eine geringere Kunſt mag die Landſchaft zeichnen, und den purpurrothen Abend in der Zeile ſchildern. Ihr kühner Gedanke wagt ſich an einen höhern Entwurf; ihre Hand zeichnet die Leidenſchaft, und mahlet den Menſchen. Und die Arbeit iſt groß, die verborgene Seele zu erforſchen, das Herz zu ſchildern, und die innerliche Schönheit zu treffen. Stellet eines um die andere, bald das Laſter, bald die Tugend, dem Auge vor: und laßt uns bald einen **Wolſey**, oder einen **Cromwell** ſehen; und ſchildert bald, mit einem reinern und feinern Pinſelzuge, die Seele eines Cheſterfield, oder **Lonsdale**. Hier mag jede Farbe ſchwächer oder ſtärker flieſſen: Hier laßt den Pinſel entzücken, und das Bild in hellen Farben erſcheinen: Erwecket den edlen Contraſt von Licht und Schatten, und gebet jedem rührenden Geſichtszuge ein Leben.

Dritter Theil.

So ſchimmerte, Jahrhunderte hindurch, die beiſſende Satyre, als eine Freundin der Wahrheit, der Tugend, und der Menſchen: Doch war die helle Flamme nie aus der Tugend entſprungen, und der Menſch war ſchon laſterhaft, ehe der Dichter ſang. Dieſe Muſe ſchwieg, ſo lange die Zeiten beſſer waren, bis aufgehende Laſter ſie zum Zorn reizten. Die Wahrheit ſahe ihren anſtändigen Zorn mit neuem Vergnügen, und hieß ihr, ihre Pfeile zu beflügeln, und ſchneller zu ſchieſſen. Ihre erſte Kunſt verſuchte ſie an den Söhnen Griechenlandes, und Sparta fühlete den ſcharfen jambiſchen Pfeil. * Hierauf flohe die rächende Satyre nach

---

Anmerkungen.

* Archelochum proprio rabies armavit Jambo. *Hor.*

Latien; der heftige Lucill zog das flammende Schwerdt. † Er nahm ſich mit unbezwinglichem Eifer der Sache der Tugend an, und Böſewichter, die ſich fühlten, zitterten, wann er zürnete.

Nach ihm fing der ſcherzende Horaz * das edle Feuer, vertauſchte für den Bogen der Satyre die tönende Leyer; ſeine Hand polirte jeden Pfeil, und ſchärfte ihn im poliren. Seine Kunſt ſchmeichelte, auf eine feine Art beiſſend, und in vorſetzlicher Nachläßigkeit verborgen, den Feinden der Tugend. Er ſchien mit dem Pfeile zu ſcherzen und zu ſpielen, aber trieb ihn, indem er ſpielte, ins Herz.

Anmerkungen.

† Enſe velut ſtricto quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor cui frigida mens eſt
Criminibus, tacita ſudant præcordia culpa.
Juv. ſat. 1.

* Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admiſſus circum præcordia ludit,
Callidus excuſſo populum ſuſpendere naſo.
Perſ. S. 1.

Der majeſtätiſche **Perſius** ſchrieb in einem ernſthaftern Tone, ſchwanger mit einem reifen Reichthum von Gedanken. Er verachtete, auf eine große Art gelaſſen, die Herrſchaft eines Tirannen, und geiſſelte die verdorbenen Sitten mit einer ruhigen Verachtung.

Eine feurigere Beredſamkeit, und ein nicht ſo gemäßigter Zorn entflammen die erhabenen Zeilen des kühnen **Juvenal**. Seine ſtarke Verſe ſetzten das verderbte Rom in Furcht, und riſſen die verwegene Hoheit zu ihrem Gerichte fort. Der reiſſende Strom donnerte von der Höhe herab, und ſtürzte den ſtolzen Felſen um, der dem Himmel Troz both.

Aber ſiehe da, die verderbliche Ueberwinderin der Menſchen, die aufgeſchwollene Ueppigkeit! — das blaſſe Verderben ſchreitet hinter ihr einher! Wie zahlloſe Inſecten ſich aus Nordoſten ausgieſſen, um den Frühling zu Grunde zu richten, und jede Blume zu verheeren; ſo breiteten barbariſche Millionen Seuchen und Tod aus. Der verwelkende Lorbeer vergiſng durch ihren Anhauch. Tiefe Nacht des Aberglaubens behing den Himmel, und unter ihrem giftigen Thau wuchs der Mohn auf. Das Genie bewarb ſich nicht mehr um die Liebe der Muſen, ſondern Dummheit hing in dem Hayn der Muſe ihr ſchläfriges Haupt: Witz, Geiſt, Freymüthigkeit waren die einzigen Sünden, und nichts wurde für ſo gefährlich gehalten, als Verſtand.

Endlich aber ließ die ſchöne Wiſſenſchaft ihren Strahl wieder hervordringen, dämmerte an dem Himmel auf, und verſprach den wiederkommenden Tag. Jetzo, Satyre! jetzo ſiege über deinen fliehenden Feind, jetzo belaſte deinen Köcher, und ſpanne deinen ſchlaffen Bogen! Sie gehorchet! — Siehe der große **Erasmus** bricht die Bezauberung, und verwundet die triumphirende Thorheit in ihrer Zelle! Vergebens hat ſie ihr Geſicht in die feyerliche Mönchskutte geſteckt, vergebens iſt ihre andächtige Sprache, und ihre finſtere Mine: ſie ſiehet ſich mit Schande gezwungen, ihren bleyernen Thron zu verlaſſen, und der durch Witz vermehrten Stärke der Vernunſt zu weichen.

Damals ſtand der ungekünſtelte **Donne** zu anſtändiger Rache auf. Sein Witz war harmoniſch, ob gleich ſein Vers Proſe war. Er ſchrieb mitten in einem Alter der Spitzfindigkeiten und Pedantereyen, mit ächtem Geſchmack, und mit einer römiſchen Stärke in den Gedanken.

Aber kaum hatte die Satyre ihre Flamme wieder angezündet; (mit Betrübniß erinnert ſich die Muſe der Schande ihres Vaterlandes) als ſchon **Britannien** die ſchändliche Empörung anheben ſahe, und der treuloſe Witz ſeinen Krieg mit dem Verſtande begann. Da ſtand ein unverſchämter feiler Haufen auf, den die ſpäteſte Zeit mit gerechter Verachtung anſehen wird: eine phantaſtiſche Rotte, in deren bunter Zeile kindiſche Gedanken, und falſch ſchimmernde Schönheiten glänzen. Der zerbrochene Spiegel des Witzes liegt darin in ſchimmernden Stücken, und giebt die Natur nicht zurück, ſondern verblendet das Auge. Die Hofpoeten ſchämten ſich, trockne Moralen zu ſingen, ihr ganzer Ruhm beſtand darin, das **albernſte Zeug** zu ſagen; ſtolz darauf, durch einen ſchmutzigen Spaß, dem ein Gönner durch Nicken Beyfall gab, die Tugend zu martern, oder ihren Gott zu läſtern.

Unglücklicher **Dryden**! wer kann es ungerührt ſehen, daß ſich in dir der größte Witz, und die größte Niederträchtigkeit vereinigen! daß Flammen, welche aufſchlagen, und den Himmel erreichen konnten, niederträchtig in der faulen Pfütze des Laſters kriechen: daß eine Muſe, um deren Gunſt ſich die Weisheit bewarb, aber vergebens bewarb, eine Kuplerin für die Mächtigen, und eine Hure für Geld war: daß du Kränze, welche allein die ſchöne Tugend zieren ſollten, niederträchtig den Huren, Verräthern und Tirannen zuwarfeſt: daß Talente, die nicht ihres gleichen hatten, eine Verachtung der anſtändigen Ehre ſind, und daß ein Genie ſich ſelbſt ein Denkmal der Schande errichtet!

Glücklicher war **Frankreich**: dort unterſtützte der unſterbliche **Boileau** das Genie mit der Sorgfalt eines Weiſen. Ihn beglückte die günſtige Satyre mit ihrer Liebe, und hauchte ihm ihre göttlichen Einfälle in die Bruſt. Einbildungskraft und Verſtand vereinigen ſich, ſeine Zeilen zu bilden, und eine fehlerloſe Beurtheilungskraft regieret das reinſte Feuer.

Aber ſiehe, endlich lächelt das brittiſche Genie, und gießet ſeine Schönheiten mit milder Hand auf ſeine geliebte Inſel aus. Siehe, es windet für Popen den Lorbeerkranz, und bringet die Stärke aller Dichter in einem zuſammen. Der Nachdruck eines jeden Römers, munterer Scherz, gepreßte Stärke, und männlicher Eifer ſchmücken ſein mannigfaltiges Blat. Laſter und Dummheit konnten, voll Verzweifelung, den Anblick nicht ertragen, und verſchwanden, wie Geſpenſter vor der aufgehenden Sonne. In dieſem hellen Spiegel ſehen wir mit Vergnügen jedes Bild, in richtiger Feinheit, und kühner Wahrheit. Hier ſiehet das Laſter, von dem höchſten Ausſpruch der Wahrheit fortgeriſſen, ſeine eigene Scheußlichkeit, und haſſet ſich: indem die genau geſchilderte Tugend in der getreuen Zeile ihre göttliche Geſtalt mit ſittſamer Freude flehet. Aber o! was für Gedanken, was für Verſe ſoll ich finden, um die Seele des Dichters nur ſchwach zu ſchildern? Wer kann den Glanz jener Sterne ausdrücken, der ſeinen Pinſel nicht in ihren Strahl tauchet? Wer kann einen Gott mahlen, wenn ihn dieſer Gott nicht begeiſtert? Eben ſo, großer **Pope**, iſt, um dein Genie zu zeigen, alle Stärke, und jeder Vers zu ſchwach — auſſer dem deinen. Jede Muſe ſtritte mit freundſchaftlichem Wetteifer um dich, und um dich verließ jedwede Grazie den idaliſchen Hayn. Sie hingen mit wachſamer Zärtlichkeit über deiner Wiege, übten deine Stimme, und bildeten deine kindiſche Zunge. Nach ihnen kam die maieſtätiſche Weisheit zu dem Barden! der entzückte Barde ſing die himmliſche Flamme. Er verachtete, mit vorzüglichem Geſchmack den feilen Haufen, den Furcht zwingen, oder ſträfliche Größe beſtechen kann; der nach dem Wink der Phantaſey das unbeſtändige Segel aufziehet, mit dem Strome ſcherzet, und in dem Winde ſpielet. Erhabenere Abſichten ſchränken deinen kühnen Geiſt ein; deine große Fahrt ging um die Schöpfung.

Du wolteſt neue Welten der Weisheit aufſuchen, und die Menſchen mit den heiligen Schätzen der Tugend bereichern, eine edlere Freude ertheilen, als der Witz geben kann, und eine moraliſche Entzückung über das Herz ausgießen. Der phantaſtiſche Witz ſchießet Feuerſtrahlen, die nur Augenblicke dauren, und gleich einem Meteor, erlöſchen, indem wir ſie ſehen. Witz, den der ſchwefelichte Athem des Laſters angezündet hat, zerſtöret, gleich dem blauen Blitze, indem er ſchimmert; aber Genie, das der ewige Strahl der Wahrheit befeuret, brennet ſo hell und beſtändig, als die Quelle des Tages. Es ſtrahlet, wie dieſe, milde, und fein, ernähret, erwärmet, belebt und erhellet die Seele. Es vertreibet mit Milde jede Finſterniß der ſtürmiſchen Leidenſchaft, und ſchlieſſet alle Tugenden zur Blüthe auf. Unſterblicher **Pope**, man müſſe dir dieſes Lob geben, daß dein Genie wahrhaftig ein Geſchenk des Himmels war. Heil dir, unvergleichlicher Dichter, in deſſen unſterblichen Zeilen Vernunft und Witz mit gedrungener Stärke verbunden ſchimmern; worin der vortreſliche Witz nur das zweyte Lob erhält, und ſich in dem ſchönern Glanze der Wahrheit edel verlieret. Wenn die Freundſchaft jemals deine Muſe auf Irrwege leitete, ſo kann es dieſe Freundſchaft gewiß auf eine groſſe Art entſchuldigen: dieſe heilige Freundſchaft, die deinen Geſang begeiſterte, ſchön in Mängeln, und liebenswürdig iſt, wenn ſie unrecht handelt. Solche Verſehen kann auch die Wahrheit ſelbſt kaum tadeln; ſie ſind immer Tugend, wenn ſie aus Liebe herflieſſen.

Ihr unſterblichen Namen, ihr Söhne eines unendlichen Lobes, welche die Tugend mit nie verwelkenden Lorbeern krönet! ſaget, ſoll eine kunſtloſe Muſe, wenn ihr ſie begeiſtert, ihre blaſſe Lampe bey einem unſterblichem Feuer anzünden? Oder ſoll die kühne Muſe, wenn ſie durch dich, o Warburton, entzündet, einen edlern Steig betritt, durch dich begeiſtert, ſich auf zitternden Flügeln erheben, die heiligen Quellen der geſellſchaftlichen Glückſeligkeit aufſuchen, die Wuth des Tirannen in ihren kühnen Verſen feſſeln, und die Ehre ihres Landes ihre Gedichte befeuren laſſen: wenn ſie dieſes Glück hat, ſo ſteige du, ſchöne Wahrheit, herab, und erhalte ſie ſorgfältig bey ihrer rühmlichen Abſicht. Lehre ſie mit gütiger Strenge, in ihrem gerechten Verſe keinem Freunde gefällig zu ſeyn, und keinen für einen Feind zu erkennen, als den deinigen. Wenn aber ihr ſchwindlichtes Auge deine heiligen Pfade eitel verlaſſen, und in die Irrgänge des Witzes rennen ſollte; wenn jemals ihr abgefallenes Herz eine Neigung empfinden ſollte, auf dem Altar des Verderbniſſes Weihrauch zu opfern, ſo gebrauche, gebrauche alle deine Macht, mache den ſchändlichen Verſuch zu Schanden, und zerſchlage das dampfende Rauchfaß an dem Boden. So mögen, durch Furcht in Ehrerbietung geſetzt, unterrichtete Dichter ſehen, daß das Laſter verdammt iſt, in Schande zu ſinken.

Verſuch
über
# den Menſchen,
an
H. St. John Lord Bolingbroke.

Plan.

Da ich mir vorgenommen hatte, über das Leben und die Sitten der Menſchen einige Gedichte zu ſchreiben welche (um mit dem Lord Baco zu reden) gerades Weges auf die Geſchäfte, und zu dem Herzen des Menſchen gehen: ſo hielt ich es für beſſer, damit den Anfang zu machen, daß ich den Menſchen im Abſtract, ſeine Natur und ſeinen Stand betrachtete: denn wenn man eine moraliſche Pflicht erhärten, eine moraliſche Vorſchrift andringen, oder die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit irgend eines Geſchöpfes unterſuchen will, ſo muß man nothwendig erſt wiſſen, in was für einem Stand, und in welcher Relation es ſtehe, und was der eigentliche Entzweck, und die Abſicht ſeines Daſeyns ſey.

Die Erkenntniß der menſchlichen Natur kömmt, ſo wie alle andere Erkenntniſſe, auf einige klare Punkte an: es giebt nicht viel gewiſſe Wahrheiten in dieſer Welt. Deswegen gehet es in der Zergliederung der Seele eben ſo, wie in der Zergliederung des Körpers; die Menſchen haben mehr Nutzen davon, wenn ſie auf die groſſen, offenen, und ſichtbaren Theile ihre Aufmerkſamkeit richten, als wenn ſie ſolche feinere Nerven, und Gefäße, deren Einrichtung und Nutzen unſerer Bemerkung auf immer unbekannt bleiben wird, gar zu ſehr ausſtudiren wollen. Aller Streit betrift nur dieſe letzten, und ich wollte wohl ſagen, ſie haben mehr die Herzen der Menſchen gegen einander erbittert, als ihren Verſtand geſchärfet, und mehr die Ausübung der Sittenlehre verſchlimmert, als die Theorie derſelben verbeſſert. Wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, daß dieſer Verſuch von einiger Güte ſey, ſo

würde

würde es aus dieſem Grunde geſchehen, weil derſelbe zwiſchen zu weit getriebenen Lehren, die ſich dem Scheine nach entgegen geſetzt ſind, das Mittel hält; weil er gänzlich unverſtändliche Wörter übergehet, und ein gemäßigtes, und kurzes Syſtem der Ethik, welches dennoch nicht widerſprechend, und nicht unvollkommen iſt, ausmachet.

Ich hätte es in Proſa ſchreiben können; allein aus zwey Urſachen wählete ich Verſe, und zwar gereimte Verſe. Eine dieſer Urſachen fällt ſchon von ſelbſt in die Augen: Grundſätze, Maximen, oder Regeln, die in Verſen geſchrieben werden, rühren den Leſer gleich anfangs ſtärker, und ſind nachher auch leichter zu behalten. Die andre Urſache möchte vielleicht ſeltſam ſcheinen, doch iſt ſie richtig: ich fand, daß ich dieſe Regeln in Verſen kürzer ausdrücken konnte, als ſelbſt in Proſa: und nichts iſt gewiſſer, als daß vieles in Anſehung der Stärke, und der Anmuth der Argumente, oder Lehren, auf der Kürze des Ausdruckes beruhet. Ich konnte dieſen Theil meiner Materie nicht umſtändlicher abhandeln, ohne trocken und langweilig zu werden; auch nicht poetiſcher, ohne die Deutlichkeit den Zierrathen aufzuopfern, ohne von der genauen Richtigkeit des Ausdrucks abzugehen, oder die Schlußfolge zu unterbrechen: wenn jemand dieſes alles zuſammen verbinden kann, ohne eines von denſelben zu ſchwächen, ſo geſtehe ich ſehr gern, daß er eine Vollkommenheit erreichen wird, die über mein Vermögen gehet.

Was ich jetzo herausgebe, muß bloß für eine **allgemeine Charte des Menſchen** angeſehen werden, worauf nichts mehr bezeichnet iſt, als die **größern Länder**, ihre **Größe**, ihre **Gränzen**, und ihre **Verbindung**: das beſondere wird in andern Charten, welche nachfolgen ſollen, vollſtändiger bezeichnet werden. Dieſe Briefe werden demnach in der Folge (wenn ich Geſundheit und Zeit habe, ſie fortzuſetzen) nicht ſo trocken ſeyn, und die poetiſchen Zierrathe beſſer annehmen. Hier öffne ich nur die Quellen, und reinige ihren Weg. Vielleicht iſt es eine angenehmere Arbeit, die Bäche daraus abzuleiten, ihnen in ihrem Laufe zu folgen, und ihre Wirkungen zu beobachten.

Innhalt
des erſten Briefes.

Von der Natur, und von dem Stande des Menſchen in Abſicht auf die ganze Welt.

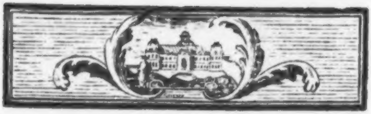
Von dem Menſchen im Abſtract — I. Wir können nur in Abſicht auf unſer eignes Syſtem urtheilen, weil wir die Relationen der Syſteme und Sachen nicht kennen — II. Man muß den Menſchen nicht für unvollkommen halten, ſondern für ein Weſen, das nach ſeinem Ort und Rang in der Schöpfung ſo eingerichtet iſt, wie es der allgemeinen Ordnung der Dinge zuträglich, und den ihm unbekannten Endzwecken und Relationen gemäß iſt. III.

Seine ganze Glückſeligkeit in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande beruhet theils auf ſeiner Unwiſſenheit der zukünftigen Zufälle, und theils auf der Hoffnung eines künftigen Zuſtandes. IV. Der Hochmuth, mehr Einſicht zu verlangen, und eine größere Vollkommenheit zu fodern, iſt die Urſache des Irrthums, und des Elendes des Menſchen. Es iſt gottlos, ſich an Gottesſtelle zu ſetzen, und über die Schicklichkeit, oder Unſchicklichkeit, über die Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit, über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit ſeiner Fügungen ein Urtheil zu ſprechen. V. Es iſt thöricht, ſich für die Endurſache der Schöpfung zu halten, oder diejenige Vollkommenheit in der moraliſchen Welt zu verlangen, die nicht in der natürlichen iſt. VI. Seine Klagen wider die Vorſicht, wenn er einmal die Vollkommenheiten eines Engels, ein andermal die körperlichen Eigenſchaften des Viehes fodert, ſind unvernünftig; da ihn der Beſitz einer jedweden ſinnlichen Kraft in einem höhern Grade unglucklich machen würde.

VII. In der ganzen ſichtbaren Welt iſt eine allgemeine Ordnung, und Stufenfolge unter den Kräften der Sinne, und des Verſtandes beobachtet, welche ein Geſchöpf dem andern, und alle Geſchöpfe dem Menſchen unterordnet. Die Stufenfolge der Sinne, des Inſtinkts, des Gedankens, der Ueberlegung, der Vernunſt: Die Vernunſt allein iſt ſo gut, als alle andere Kräfte. VIII.

Wie viel weiter dieſe Ordnung, und Leiter der lebendigen Geſchöpfe, über uns, und unter uns, gehen könne. Wenn ein Theil derſelben zerbrochen würde, ſo würde nicht nur dieſer einzige Theil, ſondern es würde auch die ganze zuſammen verbundene Schöpfung zu Grunde gehen müſſen. IX. Wie ausſchweifend, raſend und hochmüthig eine ſolche Foderung ſey? X. Aus dem allen folgt, daß wir uns geziemend der Vorſicht unterwerfen müſſen, ſo wohl in unſerm gegenwärtigen, als zukünftigen Zuſtande.

* * *



Erſter Brief.

Erwache, mein St. John! laß alle Kleinigkeiten dem niedrigen Ehrgeize, und dem Stolze der Könige. Laß uns (denn das Leben erlaubet uns wenig mehr, als daß wir eben um uns her ſehen, und ſterben) dieſe ganze Scene des Menſchen freymüthig durchwandern. Ein großes Labyrinth! doch nicht ohne Plan: [1] eine Wildniß, wo Unkraut unter den Blu-

---

Anmerkungen.

[1] **Eine Wildniß ꝛc. oder ein Garten ꝛc.** die **Wildniß** gehet auf die menſchlichen Leidenſchaften, aus welchen (wie er im zweyten Brief erkläret) **Gutes**, und **Böſes** entſtehet. Der **Garten** zielet auf die menſchliche **Vernunft**, die uns ſo oft verſuchet, die Gränzen zu überſchreiten, welche Gott ihr vorgeſchrieben hat, und in fruchtloſen Unterſuchungen auszuſchweifen.

men wächſt; oder ein Garten, der mit verbotenen Früchten verſuchet! Laß uns zuſammen unterſuchen, was dieſes weite Feld offenbar, und verborgen trägt; laß uns die Tiefen, und die ſchwindlichen Höhen alles deſſen, was verſteckt in der Dunkelheit kriechet, oder [2] ſich über unſer Geſicht hinauf ſchwinget, betrachten; die Wege der Natur beſchauen, die Thorheit in ihrer Flucht geißeln, die Sitten der Zeit, ſo wie ſie entſtehen, ergreifen; lachen, [3] wo wir müſſen, aufrichtig ſeyn, wo wir können, aber Gottes Wege gegen die Menſchen rechtfertigen.

Anmerkungen.

[2] **Was kriechet**: d. i. diejenigen, die der blinden Führung ihrer Leidenſchaften folgen; oder diejenigen, welche die geſunde Vernunft, und den Verſtand in ihrem hohen Fluge durch die Gegenden der Metaphyſik hinter ſich laſſen. Dieſe beyde Thorheiten werden in dem vierten Briefe aus einander geſetzt, worinn er die Meynung des gemeinen Mannes und des Philoſophen von der Glückſeligkeit aufdecket. Die Figur iſt von dem animaliſchen Leben hergenommen.

[3] **Lachen, wo wir müſſen.** Er will zu verſtehen geben, daß die menſchlichen Thorheiten ſo ſehr lä-

I. Zuvörderſt ſage mir, woraus können wir von Gott im Himmel, oder von dem Menſchen hienieden anders ſchlieſſen, als aus dem, was wir von ihnen erkennen? Was ſehen wir ſonſt von [4] dem Menſchen, als ſeinen Stand auf Erden, woraus wir ſchließen, und worauf ſich unſere Schlüſſe beziehen können? Obgleich Gott aus unzählbaren [5] Welten bekannt iſt, ſo müſſen wir ihn doch nur in der unſrigen aufſuchen. Der, ſo die weite Unendlichkeit durchſchauet, und ſiehet, wie Welten an Welten

---

Anmerkungen.

cherlich ſind, daß ſelbſt die Mitleidigſten bey gewiſſen Gelegenheiten, nicht fähig ſind, ſich des Lachens zu enthalten: und daß die Laſter der Menſchen ſo ſchlimm ſind, daß der Aufrichtigſte ſelten ſeine Tugend dabey ausüben kann.

[4] **Was ſehen wir — unſere Schlüſſe beziehen können.** Das iſt: wir ſehen von dem Menſchen nichts mehr als in welchem Stande er hier ſtehet: aus dieſem Stande müſſen alle unſere Schlüſſe über ſeine Natur und ſeinen Zweck genommen ſeyn, und auf dieſen Zuſtand müſſen ſie ſich alle beziehen. Hieraus folgt, alle unſere Schlüſſe über ſeine Natur und ſeinen Zweck müſſen nur ſehr unvollkommen ſeyn.

[5] **Obgleich Gott ꝛc.** Hunc cognoſcimus ſolummodo per Proprietates ſuas et Attributa, & per ſapientiſſimas & optimas rerum ſtructuras & cauſas. *Newtoni Princ. Schol. gen.* ſub fin.

ein ganzes Syſtem ausmachen; der bemerket, wie ein Syſtem ins andere läuft, was für andere Planeten ſich um andere Sonnen wälzen, was für veränderte Weſen ieden Stern bevölkern; der mag ſagen, warum der Himmel uns ſo gemacht hat, wie wir ſind. Aber hat dein Verſtand die Stützen und Bande, die genauen Verbindungen, feinen Unterordnungen, [6] und richtigen Stufenfolgen, die-

---

Anmerkungen.

[6] **Die genauen Verbindungen.** Der Gedanke iſt ſehr edel, und mit groſer philoſophiſcher Schönheit und Richtigkeit ausgedrücket. Das Syſtem der Welt iſt eine Verbindung natürlicher und moraliſcher Schicklichkeiten, wie das Syſtem des Menſchen eine Verbindung des Leibes und des Geiſtes iſt. Durch die genauen Verbindungen verſtehet alſo der Dichter den phyſiſchen, und durch die feinen Unterordnungen den moraliſchen Theil des Syſtems. Denn der Verſuch über den Menſchen iſt kein Syſtem des Naturaliſmus, ſondern der natürlichen Religion. Daher kömmt es, daß er, wo er annimmt, Unordnungen könnten zu einem gröſſern Gute in der natürlichen Welt gereichen; zugleich annimmt, ſie könnten auch in der moraliſchen zu einem gröſſern Gute gereichen; wie es aus den erhabenen Bildern in folgenden Zeilen erhellet: “ Wenn Plagen oder Erdbeben die Abſicht des Himmels nicht ſtören, warum ſollte es ein Borgias, oder ein Catilina? Eben

ſer Maſchine durchſchauet? Kann ein Theil das Ganze faſſen? Die große Kette, die alles zuſammen verbindet, und alles in der Verbindung erhält, trägt dieſe Gott, oder du?

II. Eingebildeter Menſch! du willſt die Urſache wiſſen, warum du ſo ſchwach, ſo klein, und ſo blind erſchaffen biſt? Errathe erſt, wenn du kannſt, die noch ſchwerere Urſachen, warum du nicht noch ſchwächer, blinder, und kleiner biſt! Frag die Erde, deine Mutter, warum die Eichen höher, oder ſtärker werden, als das Unkraut, welches ſie beſchatten? Oder frag jene ſilberne Felder über dir, warum Jupiters Trabanten kleiner ſind, als Jupiter? [7]

Anmerkungen.

der, deſſen Hand den Blitz führet, der den alten Ocean in Bewegung ſezt, und die Stürme beflügelt; eben der ſendet auch den wilden Ehrgeiz in die Seele des Cäſars, oder läßt den jungen Ammon loß, um das menſchliche Geſchlecht zu geißeln.„

[7] In dieſer Periode hat der Dichter die Schönheit der Schlußfolge, mit der Erhabenheit der Gedanken verbunden, worinn die Exempel, die er ſeinen Gegnern zu unterſuchen vorleget, die Ungereimtheit ihrer Klage über die Ordnung eben ſo gut zeigen, als die Unnützlichkeit ihres Forſchens nach den Geheimniſſen der Gottheit.

Wenn es ausgemacht iſt, daß eine unendliche Weisheit von allen möglichen Syſtemen das beſte erſchaffen mußte, worinn alles voll ſeyn, wenn keine Lücke bleiben ſollte, und alles, was aufſteiget, im gehörigen Grade aufſteigen mußte; ſo iſt es offenbar, daß in der Leiter des vernünftigen Lebens, irgendwo auch ein ſolcher Rang ſeyn mußte, als der Rang des Menſchen; und die ganze Frage, (man ſtreite ſo lange, als man will) iſt bloß dieſe: ob ihn Gott an den unrechten Ort geſetzt habe?

Was wir in Betracht (+) des Menſchen unrichtig uennen, kann, und muß aufs Ganze bezogen, richtig ſeyn. In menſchlichen Werken, ſo mühſam ſie auch gemacht ſeyn mögen, erhalten tauſend Bewegungen kaum einen Zweck; in Gottes Werken kann eine einzige Bewegung ihren Zweck erreichen, und dennoch zur Beförderung eines andern Nutzens dienen. So ſcheinet der Menſch hier allein die Hauptperſon zu ſeyn, und ſpielet doch vielleicht gegen eine andere unbekannte Sphäre nur die zweyte Rolle, treibt ein Rad, oder dienet zu

---

einem Zwecke: wir ſehen nur einen Theil, und nicht ein Ganzes.

Wenn das ſtolze Roß wiſſen wird, warum der Reiter jetzo ſein Feuer im Zügel hält, und warum er es jetzo über die Felder ſpornet; wenn der dumme Ochſe erkennet, warum er jetzo den Erdkloß bricht; und jetzo ein Opfer, jetzo ein Gott Aegyptens iſt; dann ſoll auch der Stolz, und die Dummheit des Menſchen den Nutzen, und Endzweck ſeiner Handlungen, Leidenſchaften, und ſeines Daſeyns erkennen; warum er bald handeln, bald leiden muß, bald gehemmt, bald fortgetrieben wird, und warum er in dieſer Stunde ein Sklav, in der folgenden ein Gott iſt.[8]

Sage alſo nicht, der Menſch iſt unvollkommen, der Himmel hat gefehlet; ſage vielmehr, der Menſch iſt ſo vollkommen, als er ſeyn muß: ſein Erkenntniß iſt nach ſeinem Stand und Ort

---

Anmerkungen.

[8] **Ein Gott ꝛc.** deswegen ein Gott genannt, weil der Gott Apis im ganzen Lande überall angebetet wurde.

abgemeſſen; ein Augenblick ſeine Zeit, und ein Punkt ſein Raum. Wenn er nur in einer gewiſſen Sphäre glücklich ſeyn ſoll, was hinderts, ob ers früh, oder ſpät, hier oder dort iſt? Wer heute glücklich iſt, iſt eben ſo vollkommen glücklich, als wenn er es ſchon ſeit tauſend Jahren wäre.

III. Der Himmel verbirgt vor allen Geſchöpfen das Buch des Schickſals: nur ein Blatt ſtehet ihnen offen, ihr gegenwärtiger Zuſtand. Dem Vieh verbirgt er, was die Menſchen, dem Menſchen, was die Geiſter wiſſen; wer würde ſonſt ſein Daſeyn auf der Welt ertragen können? Das Lamm, welches deine leckerhafte Zunge heute zum Tode verdammt, würde es hüpfen und ſpielen, wenn es deine Vernunft beſäße? Bis auf den letzten Augenblick vergnügt, frißt es das blumigte Futter, und lecket die Hand, die eben erhoben wird, ſein Blut zu vergießen. O! Unwiſſenheit der Zukunft! aus Güte hat dich der Himmel gegeben, damit ein jeder den Kreiß vollende, den er ihm vorgeſchrieben hat: er, der, als Gott

Gott von allem, mit gleichem Auge [9] einen Helden ſterben, oder einen Sperling fallen, Atomen, oder Syſtemen in den Untergang ſtürzen, und hier eine Waſſerblaſe, dort eine Welt zerſpringen ſiehet.

Hoffe demnach in Demuth: erhebe dich auf zitternden Flügeln. Erwarte den großen Lehrer, Tod; und bete Gott an. [10] Was für eine

---

Anmerkungen.

[9] **Mit gleichem Auge** ꝛc. Matth. X. 29.

Nach den Worten, einen Helden ſterben, oder einen Sperling fallen, ſteht in der Handſchrift.

Nichts iſt ſo groß, noch ſo klein, deſſen Ende nicht vorher beſchloſſen ſey: es war eben ſo gut beſtimmt, daß Virgils Mücke ſterben, als daß Cäſar bluten ſollte.

[10] **Was für eine Glückſeligkeit** ꝛc. Man hat den Einwurf gemacht, daß das Syſtem der beſten Welt die andern natürlichen Beweiſe von einem zukünftigen Stande ſchwäche; weil, wenn das Uebel, was rechtſchaffene Menſchen leiden, zum Beſten des Ganzen dienet, alles hier in Ordnung, und nichts unrichtig iſt, welches berichtiget werden dürfte. Alsdenn hätte auch der rechtſchaffene Mann keine Urſache, eine Vergütung zu erwarten, wenn die Uebel, die er litte, ein ſolches Abſehen hätten. Hierauf kann man antworten: 1. Der Dichter ſaget uns (Brief IV.) daß die Liebe Gottes von dem Ganzen auf die

Glückſeligkeit dich künftig erwartet, das läßt er dich nicht wiſſen; aber er giebet dir die Hoff-

---

Anmerkungen.

Theile herabſteige. 2. Daß das Syſtem von der beſten Welt ſo weit davon entfernet iſt, dieſe natürlichen Beweisgründe zu ſchwächen, daß es dieſelben vielmehr ſtärker macht, und unterſtützet. Denn wenn dieſe Uebel, welchen die Rechtſchaffenen unterworfen ſind, bloß Unordnungen ſind, die weiter kein Abſehen auf die Beförderung eines größern Guten des Ganzen haben; ſo müſſen wie zwar ſchlieſſen, daß ſie nach dieſem berichtiget werden; aber dieſe Betrachtung, worinn wir die Dinge ſo anſehen, daß wir uns vorſtellen, Gott leide dieſe Unordnungen bloß in der Abſicht, um ſie zu berichtigen, macht uns von der göttlichen Weisheit einen ſchlechten Begriff. Wenn aber dieſe Uebel (nach dem Syſtem der beſten Welt) etwas zur größern Vollkommenheit des Ganzen beytragen; ſo kann man für ihre Zulaſſung einen ſolchen Grund angeben, der unſern Begriff von der göttlichen Weisheit ſo ſehr unterſtützet, daß er die höchſten Abſichten der Religion befördert. Alsdenn behalten die Hoffnungen des Rechtſchaffenen auf eine Wiederherſtellung immer ihre erſte Kraft: denn unſer Begriff von der Gerechtigkeit Gottes, und in wie fern dieſe Gerechtigkeit ſich zu einer Wiederherſtellung verbinde, bleibt bey beyden Hypotheſen genau und unverändert einerley. Denn obgleich das **Syſtem von der beſten Welt** vorausſetzet, daß die Uebel ſelbſt durch das Gute, das ſie in dem Ganzen hervorbringen, völlig erſetzet ſeyn werden: ſo wird dadurch doch gar nicht behauptet, daß beſondere Theile für ein allgemeines Gut leiden ſollten; ſondern nung zu deiner gegenwärtigen Glückſeligkeit. Hoffnung keimt beſtändig in der menſchlichen Bruſt: der Menſch iſt hier niemals glücklich, aber er ſoll auf immer glücklich werden: die Seele, die, in ſich eingeſchränkt, unzufrieden iſt, beruhigt ſich, indem ſie in ein künftiges Leben hinaus ſiehet. [11]

Siehe

Anmerkungen.

man muß vielmehr nach dieſem Syſtem ſchlieſſen, das beſondere und allgemeine Gut werde alsdenn bey der Vollendung der Dinge, wenn das Ganze in den Stand der höchſten Vollkommenheit verſetzt wird, zuſammen treffen. “So iſt die groſe Harmonie der Welt, welche aus Ordnung, Verbindung, vollkommener Uebereinſtimmung der Dinge entſpringet; worinn das Kleine mit dem Groſen, das Schwache und Starke, ſo eingerichtet iſt, daß es dienet, nicht leidet, ſtärket, nicht ſchwächet ꝛc.„ (Brief III.) und dieſes könnte gar nicht ſeyn, wenn die Rechtſchaffenen für das Uebel, was ſie auf der Welt leiden, keine Erſetzung haben ſollten.

[11] Die Seele, die ꝛc. die Wortfügung im Texte iſt, The ſoul being from home (confined and uneaſy) expatiates etc. Durch dieſe Worte wollte der Dichter lehren, daß das gegenwärtige Leben nur ein Stand der Prüfung für ein anderes Leben ſey, welches ihrem Weſen und der freyen Uebung ihrer Eigenſchaften gemäßer ſeyn wird.

Siehe den armen Indianer an! Sein unmündiger Verſtand ſiehet Gott in den Wolken, oder höret ihn in dem Winde. Stolze Wiſſenſchaft lehrte nie ſeine Seele, ſich bis zu der Sonnenbahn, oder zur Milchſtraße hinauf zu ſchwingen: doch hat die einfältige Natur ſeiner Hoffnung, hinter dem mit Wolken bedeckten Hügel, einen niedrigern Himmel, eine ſicherere Welt im tiefen Schatten der Wälder, eine glücklichere Inſel in der Waſſerwüſte gegeben, wo Sklaven ihr väterliches Land einmal wiederſehen, keine Feinde ſie quälen, und keine Chriſten nach Gold dürſten werden. Zu ſeyn, befriedigt die Begierde ſeiner Natur; er fodert nicht den Flügel des Engels, nicht das Feuer des Seraphs; ſondern glaubet, daß ſein getreuer Hund mit ihm in einen Himmel kommen, und ihm Geſellſchaft leiſten wird.

IV. Du, der du klüger biſt, geh! und wäge in der Waagſchaale deines Verſtandes deine Meynung gegen die Vorſehung; nenne das Unvollkommenheit, was du für Unvollkommenheit hältſt: ſprich, hier giebt er zu wenig, und dort zu viel; zerſtöre alle Geſchöpfe zu deiner Luſt, oder nach deinem Gefallen, und rufe dennoch, wenn der Menſch unglücklich iſt, wenn er nicht allein alle Sorge des Himmels beſitzet, nicht allein hier vollkommen, und dort unſterblich iſt; ſo iſt Gott ungerecht! Reiß ihm die Waagſchaale, und den Zepter aus der Hand; richte über die Gerechtigkeit, ſey der Gott Gottes. [12] Aus dem Stolze, aus dem klügelnden Stolze, entſpringt unſer Irrthum; alles will ſeine Sphäre verlaſſen, und Himmel an. Der Stolz hat beſtändig ſein Auge auf die glückſeligen Wohnungen, Menſchen wollen Engel, Engel wollen Götter ſeyn. Wenn Engel fielen, als ſie Götter werden wollten, ſo werden Menſchen Empörer, wenn ſie Engel zu ſeyn verlangen:

Anmerkungen.

[12] Aus dem Stolze ꝛc. Arnobius hat dieſe Thorheit, die er aus dem hier angezeigten Grunde herleitet, eben ſo getadelt. „Nihil eſt quod nos fallat, nihil quod nobis polliceatur ſpes caſſas (id quod nobis a quibusdam dicitur viris immoderata ſui opinione ſublatis) animas immortales eſſe, deo, rerum ac principi, gradu proximas dignitatis, genitore illo ac patre prolatas divinas, ſapientes, doctas, neque ulla corporis attrectatione contiguas.“ Adverſus gentes.

auch nur ein Wunſch, die Geſetze der Ordnung umzukehren, iſt Sünde wider den ewigen Geſetzgeber.

V. Frage, zu welchem Ende leuchten die himmliſchen [13] Körper? Zu welchem Nutzen iſt die Erde? Der Stolz antwortet: “ ſie ſind für mich! Für mich erweckt die gütige Natur ihre Zeugungskraft, ſauget alle Kräuter, und breitet alle Blumen aus. Alle Jahre erneuret die Traube, und die Roſe für mich ihren Nektarſaft, und balſamiſchen Duft; für mich trägt die Mine tauſend Schätze; für mich quillet Geſundheit aus tauſend Quellen; Seen bewegen ſich, um mich fortzutragen; Sonnen gehen auf, um mir zu leuchten; mein Fußſchemel iſt die Erde, meine Decke der Himmel. „

---

[13] Frage, zu welchem ꝛc. Wenn in dieſen Zeilen ein Fehler ſeyn ſollte, ſo liegt er nicht in dem Gedanken überhaupt, ſondern in dem Mangel an Richtigkeit des Ausdrucks. — Es iſt die höchſte Ungereimtheit zu glauben, die Erde ſey ein Fußſchemel, und der Himmel die Decke des Menſchen, und die himmliſchen Körper hätten nur vornemlich ſeinetwegen ihr Licht: aber es iſt nicht ſo ungereimt, zu glauben, daß Früchte und Mineralien ſeinetwegen gegeben ſind.

Aber verirret ſich die Natur von dieſem gütigen Endzweck nicht, wenn gelbe Tode von brennenden Sonnen herabſteigen, wenn Erdbeben, oder Stürme Städte in ein Grab verſchlingen, oder ganze Nationen in die Tiefe hinabkehren? “Nein, (antwortet man) die erſte allmächtige Urſache handelt nicht nach einzelnen, ſondern nach allgemeinen Geſetzen; der Ausnahmen ſind nur wenig; einiger Zufall herrſchete, ſo lange die Welt ſtehet: und was iſt unter dem Erſchaffenen vollkommen? „ — Warum ſoll es denn der Menſch ſeyn? Wenn der große Endzweck die menſchliche Glückſeligkeit iſt, ſo [14] weichet die Natur ab: und kann der Menſch nicht eben das? Dieſer Endzweck erfordert eben ſo ſehr eine beſtändige Abweich-

---

Anmerkungen.

[14] So weichet die Natur ab ꝛc. “Da die Cometen ſich in ſehr eccentriſchen Kreiſen bewegen, ſie mögen ſtehen, wie ſie wollen, ſo könnte die blinde Schickung niemals machen daß alle Planeten ſich auf einerley Art in concentriſchen Kreiſen bewegten; einige kleine Unordnungen ausgenommen, welche erſt der beyderſeitigen Action der Cometen und Planeten auf einander haben entſtehen können, und die ſich ſo lange vermehren können, bis dieſes Syſtem einer Verbeſſerung bedarf.„ Iſaac Newtons Optik, Quaeſt. ult.

ſtimmung unter Regen und Sonnenſchein, als unter den Begierden des Menſchen; eben ſo ſehr ewige Frühlinge, und wolkenloſe Tage, als Menſchen, die beſtändig mäßig, geruhig, und weiſe ſind. Wenn Peſt, oder [11] Erdbeben die Abſicht des Himmels nicht ſtören, warum ſollte

---

[11] Wenn Peſt, oder Erdbeben ꝛc. Was einige verleitet hat, dieſe Stelle unrichtig zu verſtehen, iſt dieſes: ſie meynten, daß hier die Wirkungen zweyer Dinge in dieſer Welt verglichen würden, da doch die Schönheit, und zugleich die Richtigkeit derſelben darinn beſtehet, daß die Wirkungen einer Sache in der ganzen Welt, im weitläuftigen Verſtande, und die ſchädlichen, und bekannten Wirkungen einer andern Sache in dieſer unſerer Welt verglichen würden. Denn der in dieſen Zeilen behauptete Satz iſt dieſer, daß ein Uebel in einem Theile ſein Abſehen auf den Nutzen des Ganzen habe. — Was wir in Abſicht des Menſchen unrichtig nennen, kann uns auch in Betracht des Alls recht ſeyn. — Wie erweiſet der Dichter dieſes? Wenn wir dieſen Tadlern glauben, damit, daß er die Wirkungen eines moraliſchen Uebels in einem Theile eines beſondern Syſtems durch die Wirkungen des natürlichen Uebels in einem Theile eben dieſes Syſtems erläutert; und ſo ließe er ſeinen Satz unerwieſen. Aber der Dichter ſchließet ganz anders: er wußte, daß das Mittel, ſeinen Satz zu erweiſen, dieſes war, daß er die Wirkungen eines moraliſchen Uebels in einem Theile des Alls, durch ein natürliches Uebel in einem Theile eines einzelnen

es ein **Borgias** oder **Catilina**? [16] Eben der, deſſen Hand den Blitz ſchaffet, der den alten Ocean empöret, und die Stürme beflügelt, eben der gießet auch den grauſamen Ehrgeiz in die Seele eines **Cäſars**, oder läßt den jungen **Ammon** loß, um die Menſchen zu geiſſeln? Der Stolz, der Stolz iſt der Grund dieſer Schlüſſe: erkläret moraliſche Zufälle eben ſo, wie ihr die natürlichen erkläret: warum tadeln wir den Himmel in jenen, und ſpre-

---

Anmerkungen.

Syſtems erläutern mußte. Da die Frage, ob das moraliſche Uebel in Theilen zum Beſten des Alls gereiche, eine Frage iſt, welche wir, wegen unſrer Unwiſſenheit in Anſehung vieler Theile dieſes Alls, nicht anders entſcheiden können, als aus bekannten Wirkungen; ſo erfodern die Regeln zu ſchlieſſen, daß es aus der Analogie erwieſen wurde; das iſt, daß es einer gewiſſen Sache zur Seite geſezt, und mit derſelben verglichen wurde; und dieſes iſt eine gewiſſe Sache, daß ein natürliches Uebel in einem Theile unſerm beſondern Syſtem zum Beſten gereichet.

[16] **Eben der, deſſen Hand den Blitz rc.** Die Erhabenheit, womit hier der groſſe Schöpfer der Natur characteriſiret wird, iſt nur die zweyte Schönheit dieſer vortreflichen Stelle. Die gröſte Schönheit iſt dieſe, daß er dieſe Zulaſſung, gegen welche der Einwurf gemacht wird, zu einer Umſchreibung des Namens Gottes machet.

chen ihn in dieſen frey? Sich in beyden unterwerfen, heißt von beyden richtig urtheilen.

Vielleicht möchte es für uns beſſer zu ſeyn ſcheinen, wenn hier alles Harmonie, alles Tugend wäre; wenn Luft und Ocean niemals den Wind fühlten, wenn niemals eine Leidenſchaft die Seele beunruhigte. **Aber alles beſtehet** durch den elementariſchen Kampf; und Leidenſchaften ſind die Elemente des Lebens. [17] Die allgemeine **Ordnung** iſt, ſeit dem die Welt entſtand, in der Natur, und in dem Menſchen erhalten.

VI. Was will dieſer Menſch? Jetzo will er ſich erheben, und mehr, als ein Engel, ſeyn, [18] er, der nur etwas weniger iſt; jetzo ſiehet er unter ſich, und bedauret eben ſo ſehr, den Mangel der Stärke des Stieres, und des Pelzes des Bären. Da alle Geſchöpfe, ſo bald

---

Anmerkungen.

[17] **Aber alles beſtehet ꝛc.** Dieſe Materie wird im zweyten Briefe weiter ausgeführet.

[18] **Mehr, als ein Engel ſeyn, er ꝛc.** Pſ. VIII. 9.

er will, zu ſeinem Gebrauch erſchaffen ſind, ſo ſagt, was würde es ihm nützen, wenn er die Kräfte von allen beſäße? Die Natur gab dieſen, ohne Verſchwendung freygebig, die gehörigen Organe, und die gehörigen Kräfte; und erſetzte jeden anſcheinenden Mangel, hier [19] mit größerer Geſchwindigkeit, dort mit größerer Stärke, nach einem genauen Verhältniß zu ihrem Zuſtande; nichts hat zu wenig, nichts zu viel. Jedes Vieh, jedes Inſekt iſt mit dem empfangenen glücklich: iſt denn der Himmel gegen den Menſchen ungütig geweſen, und nur allein gegen den Menſchen? Will er allein, er, den wir vernünftig nennen, mit nichts vergnügt ſeyn, wenn er nicht mit allem beſchenkt wird?

Die Glückſeligkeit des Menſchen (könnte der Stolz nur dieſe Glückſeligkeit einſehen!) beſtehet

---

Anmerkungen.

[19] Hier mit größerer Geſchwindigkeit. Es iſt ein gewiſſes Axiom in der Zergliederung der Thiere, daß ihre Geſchwindigkeit ſo abnimmt, wie ihre Stärke zunimmt; oder daß ihre Stärke geringer iſt, wenn ihre Geſchwindigkeit größer wird. P.

nicht darinn, daß er über die Kräfte der menſchlichen Natur handle, oder denke; nicht darinn, daß er andre Kräfte des Leibes, oder der Seele beſitze, als diejenigen, die ſeine Natur, und ſein Stand leiden können. Warum hat der Menſch kein mikroſcopiſches Auge? Die Urſache iſt klar: der Menſch iſt keine Fliege. Was würde es ihm nützen, wenn er ein feineres Geſicht empfangen hätte, eine Milbe beſchauen, aber nicht den Himmel betrachten zu können? Oder was nützte ihm ein Gefühl, welches mit einem Zittern alles empfindet, um ihn in jeder Nerve zu ſchmerzen, und zu peinigen? Oder ein feiner Geruch, wenn jeder Ausfluß ſchnell durch ſein Gehirn drünge, um von der Pein des Geruchs einer Roſe zu ſterben? Wenn die Natur in ſeine offnere Ohren donnerte, und ihn mit der Muſik der Sphären betäubte, [20] wie würde er wünſchen, daß der

---

Anmerkungen.

[20] **Mit der Muſik der Sphären betäubte.** Dieſes Exempel iſt poetiſch, und erhaben, allein es ſtehet am unrechten Orte. Er ſchließet hier philoſophiſch im

Himmel ihm nur den liſpelnden Zephyr, und den rieſelnden Bach gelaſſen hätte! Wer findet die Vorſehung nicht ſo vollkommen gütig und weiſe in dem, was ſie giebet, als in dem, was ſie verſaget?

VII. So lange die volle Reihe der Schöpfung iſt, ſo weit ſteigen in der Leiter die Kräfte des Leibes und der Seelen. Siehe, wie ſie von den grünen Myriaden in dem bevölkerten Graſe bis zum herrſchenden Geſchlecht des Menſchen hinauf gehet! Was für Arten von Geſicht zwiſchen den beyden letzten Gränzen, der dunkeln

---

Anmerkungen.

einer Sache, wobey er allein die wirklichen Gegenſtände der Sinnen hätte brauchen ſollen: und was noch ſchlimmer iſt, er redet von dieſem, als wenn es ein wirklicher Gegenſtand der Sinne wäre„ — wenn die Natur ihm in die Ohren donnerte ꝛc. Mit einer andern Stelle, wo er von einem herrſchenden Engel redet, iſt es ganz anders beſchaffen; er redet daſelbſt von Bewegung der himmliſchen Körper unter dem erhabenen Bilde der herrſchenden Engel: denn es mögen Engel ſie beherrſchen, oder nicht, ſo haben ſie doch eine wirkliche Bewegung worauf nur ſein Beweis beruhete; wenn aber keine Muſik der Sphären iſt, ſo iſt auch wirklich kein Schall, den er doch zu ſeinem Beweis hätte ſuchen ſollen.

Dämmerung des Maulwurfs, und dem hellen Geſichte des Luchſes: [21] vom Geruch, zwiſchen der ſchnellen Löwinn, und dem Hunde, der auf dem Graſe die Spur wittert; vom Gehör, von dem, was in Gewäſſern lebet, bis zu dem, was im Frühlinge im Walde ſinget? Das Gefühl der Spinne, wie ausnehmend fein! Sie fühlet auf jedem Faden, und lebet in dem ganzen Gewebe. In der zärtlichen Biene, was für ein feiner und untrüglicher Geſchmack! aus giftigen Kräutern ſauget ſie den heilſamen Thau. Wie verändert iſt in dem niedrigen Schweine der Inſtinkt mit dem deinen verglichen, halb vernünftiger Elephant! Zwiſchen dieſem und der Vernunft was für eine unmerkliche Gränze!

Anmerkungen.

[21] Zwiſchen der Löwinn. Die Art, wie die Löwen in den Wüſten von Afrika ihren Raub jagen, iſt dieſe: wenn ſie bey Nachtzeit ausgehen, ſo brüllen ſie vorher laut, und dann hören ſie nach dem Geräuſche, das die Thiere in ihrer Flucht machen, und verfolgen ſie nach dem Gehör, nicht nach dem Geruch. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Geſchichte von dem Zwergwolf, einem Thier, das für den Löwen jagen ſoll, daher ihren Urſprung genommen habe, weil man angemerket, daß dieſem ſchrecklichen Thiere der Geruch fehlet. P.

immer abgeſondert, und dennoch [22] immer ſo nahe! Wie nahe verwandt ſind Erinnerung und Ueberlegung; [23] was für eine dünne Scheidewand trennet Empfindung, und Gedanken?

Anmerkungen.

[22] **Immer abgeſondert ꝛc.** Nahe durch die Aehnlichkeit der Operationen; getrennet, durch den unermäßlichen Unterſchied in der Natur ihrer Kräfte.

[23] **Was für eine dünne Scheidewand ꝛc.** So dünn, daß die atheiſtiſchen Philoſophen, wie **Protagoras**, glaubten, daß **Denken ſey nur Empfinden**; und daraus ſchloſſen, eine jede **Einbildung**, oder **Meynung eines jeden Menſchen ſey wahr**; πᾶσα φαντασία ἐστὶν ἀληθής. Aber der Dichter beſtimmet philoſophiſcher, daß ſie wirklich, und weſentlich unterſchieden ſind, ſo dünn auch immer die Scheidewand ſey, wodurch ſie getrennet werden. Wenn z. B. (um die Wahrheit dieſer Anmerkung zu erläutern) ein Meßkünſtler einer Triangel anſiehet, um zu beweiſen, daß ſeine drey Winkel zwey rechten Winkeln gleich ſind, ſo hat er das Bild, oder Gemälde eines ſinnlichen Triangels in Gedanken, das iſt **Empfindung**: doch muß er zugleich auch den Begriff, oder die Idee eines Triangels im Verſtande haben, das iſt **Gedanke**: und dieſes aus folgender offenbaren Urſache, weil jedes Bild, oder Gemälde eines Triangels nothwendig entweder ſtumpfwinklicht oder rechtwinklicht, oder ſcharfwinklicht ſeyn muß; aber dasjenige, was in ſeinen Gedanken der Gegenſtand ſeines Satzes iſt, iſt die *ratio* eines Triangels, die ſich auf kein beſtimmtes Triangel unter allen dieſen dreyen beziehet; deswegen ſagte Ariſtoteles: Νοήματα τῶν

Und wie ſehnen ſich die mittlern Naturen, eine die andre zu erreichen, ohne doch jemals die Linie zu überſchreiten, über welche ſie nicht kommen können! Könnte ohne dieſes richtige Stufengefolge eines dem andern, oder alles dir unterworfen ſeyn? Da die Kräfte aller dir allein unterworfen ſind, iſt denn nicht deine Vernunft eine Vereinigung aller dieſer Kräfte in einer?

VIII. Siehe in dieſer Luft, in dieſem Ocean, und in dieſer Erde, allen Stoff belebt, und voller Zeugungskraft. Wie hoch erſtrecket ſich der Fortgang des Lebens über uns? wie weit um uns? wie tief unter uns? Große Kette der Weſen! welche von Gott anhebet, aetheriſche und menſchliche Naturen, Engel, Menſch, Vieh, Vogel, Fiſch, Inſekt, was kein Au-

---

Anmerkungen.

διοίσει, τοῦ μὴ φαντάσματα εἶναι, ἢ οὐδὲ ταῦτα φαντάσματα, ἀλλ' οὐκ ἄνευ φαντασμάτων. "Die Begriffe der Seele ſind ein wenig von den ſinnlichen Bildern unterſchieden; ſie ſind keine ſinnliche Bilder, und doch ſind ſie von ſinnlichen Bildern nicht gänzlich frey, oder mit denſelben ganz unvermiſchet."

ge ſehen, kein Glas erreichen kann: vom Unendlichen bis zu dir, von dir bis zum Nichts. — Wollten wir uns zu den höhern Weſen drängen, ſo würden die untern ſich an uns drängen, oder in der vollen Schöpfung [24] eine Lücke laſſen; und wenn eine Stufe zerbrochen iſt, ſo iſt die ganze Leiter zerſtöret. Was für ein Glied du auch aus der Kette der Natur hinwegnimmſt, das zehnte, oder das zehntauſendſte, ſo wird doch allezeit die Kette zerbrochen.

[25] Und wenn jedes Syſtem in der Stufenfolge, als ein gleich weſentlicher Theil des erſtaunlichen Ganzen läuft, ſo muß, bey der geringſten Unordnung, nicht nur dieſes ganze Sy-

---

Anmerkungen.

[24] **Oder in der vollen Schöpfung ꝛc.** Dieſes iſt nur eine Erläuterung, welche auf das *plenum* und *vacuum* der Peripatetiker zielet; das Volle und Leere, das hier verſtanden wird, gehet nicht auf die Materie, ſondern auf das Leben.

[25] **Und wenn jedes Syſtem ꝛc.** Das Zeitwort zielet auf die **Bewegung** der planetariſchen Körper eines jeden Syſtems, und auf die **Figuren**, die ſie in ihrem Lauf beſchreiben.

ſtem, ſondern auch das ganze All fallen. Laß denn die Erde, [26] ohne Gleichgewicht, aus ihrer Bahn fliehen, laß Planeten und Sonnen regellos durch den Himmel laufen; laß die herrſchenden [27] Engel aus ihren Sphären ſtürzen; Weſen an Weſen, und Welt an Welt zerſcheitern; laß ſich die ganze Grundveſte des Himmels zu ihrem Mittelpunkt neigen, und die Natur bis hin an den Thron Gottes zittern: laß dieſe mächtige **Ordnung** vergehen — für wen? für dich? Elender Wurm! — Welche Raſerey! welcher Stolz! welche Gottloſigkeit!

---

[26] **Laß — die Erde ohne Gleichgewicht.** D. i. ſo, daß ſie von ihren beyden verſchiedenen Bewegungen, der Entfernung von, und der Neigung zu der Sonne; welche beyde ſie, wie gleiche Gewichte in einer Waagſchaale, im Gleichgewicht erhalten, nicht mehr in ihrer Bahn erhalten würde.

[27] **Laß herrſchende Engel** ꝛc. Der Dichter bedienet ſich in dieſem ganzen Gedichte, mit großer Kunſt, eines Vortheiles, den ihm der Gebrauch eines platoniſchen Lehrſatzes, welchen er in ſeinem Verſuch zum Grunde legt, gegeben hat: und dieſer Vortheil iſt dieſer, daß er ſich, ſo wie hier, nach platoniſchen Begriffen ausdrücket, die zum Glück ſehr poetiſch ſind, und der Einförmigkeit ſeiner ganzen Schlußfolge eine Anmuth geben.

IX. Wie? wenn der Fuß, der den Staub[28] betreten ſollte, und die Hand, die zur Arbeit beſtimmt war, das Haupt ſeyn wollten? Wie? wenn das Haupt, das Auge, oder das Ohr ſich beklagten, daß ſie der herrſchenden Seele zu bloßen Werkzeugen dienen müſſen? Eben ſo thöricht iſt es, wenn jeder Theil ein anderer in dieſer allgemeinen Maſchine zu ſeyn verlangt; eben ſo thöricht, ſich über die Verrichtung, oder die Mühe zu beklagen, welche die große herrſchende Seele des Alls austheilte.[29]

Alle ſind nur Theile eines erſtaunlichen Ganzen, deſſen Leib die Natur, und deſſen Seele Gott

---

Anmerkungen.

[28] **Wie, wenn der Fuß ꝛc.** Dieſe ſchöne Erläuterung zur Vertheidigung des Syſtems der Natur, iſt aus dem Paulus genommen, der ſich derſelben bediente, um das Syſtem der Gnade zu vertheidigen.

[29] **Die große Seele, des Alles ꝛc.** „Veneramur autem et colimus ob dominium. Deus enim ſine dominio, providentia, et cauſis finalibus, nihil aliud eſt quam *Fatum* et *Natura*." *Newtoni Princip. Schol. gener. ſub finem.*

Gott iſt.[30] Dieſe, in allem verändert, und dennoch in allem dieſelbe, ſo groß in der Erde,

---

Anmerkungen.

[30] **Deſſen Leib die Natur** ꝛc. Ein gewiſſer Mann merket bey dieſer Zeile an, “ daß ein Spinoziſt ſich eben ſo ausdrücken würde. „ Ich glaube ſelbſt, daß er es würde, und **Paulus** eben ſo, wenn er über eben dieſe Materie, nämlich über die Gegenwart Gottes in ſeiner Vorſehung, und in ſeiner Subſtanz ſchriebe. **In ihm leben, weben, und ſind wir**; d. i. wir ſind Theile von ihm, **ſein Geſchlecht**, wie der griechiſche Dichter ein Pantheiſt, den der Apoſtel anführet, bemerket: und die Urſache davon iſt, weil ein frommer Deiſt, und ein gottloſer Pantheiſt die Allgenwart Gottes zu glauben vorgiebet. Aber würde Spinoza, ſo wie Herr Pope, Gott die große regierende Seele des Alls nennen? welche mit Abſicht eine vollkommene Welt, im weiten Verſtande erſchaffen hat? Oder würde uns ein Spinoziſt geſagt haben: “ Man erkannte den Schöpfer als deutlich unterſchieden von dem Geſchöpfe; „ eine Zeile, welche den ganzen Spinozismus von Grund aus umſtürzet.

Aber dieſe erhabene Beſchreibung der Gottheit enthält nicht nur die Theologie des heil. Paulus: ſondern, wenn dieſe etwa für die Menſchen, gegen welche er ſchreibt, noch nicht ganz genug ſeyn ſollte, ſie enthält auch die Philoſophie des Herrn Iſaac Newton. Der Dichter ſagt: “ Alles ſind nur Theile eines erſtaunlichen Ganzen, deſſen Leib, die Natur, und deſſen Seele, Gott iſt ꝛc. „ der Philoſoph ſagt: “ In ipſo continentur et moventur univerſa, ſed abſque mutua paſſione. Deus nihil patitur ex corporum moals in dem Bau des Himmels, erwärmet in der Sonne, kühlet im Zephyr, glühet in den

---

Anmerkungen.

libus; illa nunquam ſentiunt, reſiſtentiam ex omnipraeſentia Dei. — Corpore omni et figura corporea deſtituitur — — Omnia regit et omnia cognoſcit, — — Cum unaquaeque ſpatii particula ſit ſemper, et unumquodque Durationis indiviſibile momentum, ubique certe rerum omnium Fabricator ac Dominus non erit nunquam, nuſquam. „

Herr Pope “ athmet in unſerer Seele, belebt unſern ſterblichen Theil, iſt ſo vollſtändig, ſo vollkommen in einem Haare, als in einem Herzen; ſo vollſtändig, ſo vollkommen in dem elenden Menſchen, der trauret, als in dem entzückten Seraph, der anbetet, und brennet: für ihn iſt nichts hoch, nichts niedrig, nichts groß, nichts klein; er erfüllet, umgränzet, verbindet, und macht alles gleich. „ Herr Iſaac Newton ſagt; “ Annon ex phaenomenis conſtat eſſe entem incorporeum, viventem, intelligentem, omnipraeſentem, qui in ſpatio infinito, tanquam ſenſorio ſuo, res ipſas intime cernat, penitusque perſpiciat, totasque intra ſe praeſens praeſentes complectatur. „

Wenn wir nun aber auch zugeben, daß in dieſen Ausdrücken eine ſo große Zweydeutigkeit ſey, daß ein Spinoziſt ſich derſelben bedienen könnte, ſeine eigene Grundſätze damit auszudrücken; und dieſes kann leicht ſeyn, weil die Spinoziſten gewohnt ſind, um ihre gottloſen Grundſätze zu verbergen, die Allgegenwart Gottes in ſolchen Wörtern auszudrücken, derer ſich ein frommer Deiſt bedienen könnte: wenn dieſes der Fall auch wäre, ſage ich; wie müſſen wir denn von der Meynung des Dichters urtheilen? Gewiß müſſen wir ſie aus dem ganzen Faden ſeines Beweiſes beur-

Sternen, und blühet in den Bäumen; lebt durch das ganze Leben, dehnet ſich durch den ganzen Raum aus, verbreitet ſich unzertheilet, wirket unerſchöpfet; athmet in unſrer Seele, belebt unſern ſterblichen Theil; eben ſo vollkom-

---

Anmerkungen.

theilen. Man nehme nun die Worte ſo, wie die Spinoziſten ſie nehmen, ſo wird er im Schluſſe des Briefes alles über den Haufen werfen, was er in dem ganzen Briefe behauptet hat: Denn der Spinoziſmus ſtößt eine Welt um, worinn alles durch eine vorhergeſehene Einrichtung aller Theile zur Vollkommenheit des Ganzen abzielet. Aber man erkläre ihn ſo, daß er in dieſer Stelle nach dem Sinne **Pauli** redet, **daß alle Creaturen in Gott leben, weben, und ſind**; ſo wird man finden, daß es ein richtiges Beweis alles deſſen iſt, was vorher gieng. Denn da der Dichter, wie wir angemerket haben, ſich in dieſem ganzen Briefe bemühet, zu erweiſen, daß alles in der Welt durch eine vorhergeſehene Einrichtung, und durch eine gegenwärtige Leitung aller Theile zu der Vollkommenheit des Ganzen abzielet; ſo könnte man vielleicht einwerfen, eine ſolche Einrichtung der Dinge ſetzte bey Gott eine mühſame, arbeitvolle, und unbegreiflich weitläuftige Vorſehung voraus; man könnte daher nicht glauben, daß ſich eine ſolche Sorge auf alles erſtrecke, ſondern ſie müßte nur auf die edelſten Theile der Schöpfung eingeſchränkt werden: und dieſen groben Begriff von dem Schöpfer widerlegt der Dichter, indem er zeiget, daß Gott allen Theilchen der Materie, jeder Art von Subſtanz, und in jedem Augenblicke des Daſeyns derſelben, überall gleich gegenwärtig iſt.

men in einem Haar, als in einem Herzen; eben ſo vollkommen in dem elenden Menſchen, der klaget, als in dem entzückten Seraph, der anbetet, und brennet [31]: bey ihr iſt nichts hoch, nichts niedrig, nichts groß, nichts klein; ſie erfüllet, umgränzet, verbindet, und machet alles gleich.

Höre demnach auf, und nenne Ordnung nicht Unvollkommenheit: unſere eigene Glückſeligkeit beruhet auf dem, was wir tadeln. Erkenne deinen eigenen Punkt: dieſen wohlgemeynten, dieſen gehörigen Grad der Blindheit, Schwachheit, giebt dir der Himmel. Unterwirf dich. — Glaube, daß du in dieſer, oder in einer andern Sphäre, ſo glückſelig ſeyſt, als du ſeyn kannſt; allenthalben ſicher in der Hand einer alles ordnenden Macht, in der Stunde deiner Geburt, oder deines Todes. Die ganze Natur iſt nichts, als Kunſt, die du nicht verſteheſt; aller Zufall iſt Vorſehung, die du nicht einſieheſt; aller Mislaut, Harmonie, die

---

Anmerkungen.

[31] In dem entzückten Seraph ꝛc. Brennet, zielet auf den Namen, Seraphim, der Brenner bedeutet.

du nicht begreifeſt; alles einzele Uebel, allgemeines Gut: und trotz dem Stolz, trotz der irrenden Vernunft, bleibt eine Wahrheit offenbar, [32] **alles, was iſt, iſt recht.**

Anmerkungen.

[32] **Bleibt eine Wahrheit offenbar.** Man wird vielleicht nicht glauben, daß ein Spötter gegen dieſe Folge einen Einwurf gemacht haben könnte, vornemlich da der Verfaſſer ſie in eben dieſem Briefe ſelbſt erkläret hat; "Was wir in Anſehung des Menſchen, Unrecht nennen, kann, und muß ꝛc. „ Aber ungeachtet dieſer deutlichen Erklärung ſchreyet doch einer: "Sehet da die allgemeine Folge, **alles, was iſt, iſt recht.** Wenn wir alſo geſehen hätten, wie **Carl der Erſte** auf dem Schaffot ſeinen Kopf verlohr, ſo hätten wir ſagen müſſen, **das iſt recht**; und wenn wir einige dieſer Richter hätten ſetzen, und zum Tode verurtheilen geſehen, deren Handlung der Dichter für recht erkläret hat, ſo hätten wir ausrufen müſſen, **das iſt doppelt recht.** „ Nichts iſt mehr zu bewundern, als daß die Ungereimtheiten, welche nach der Erklärung dieſes Kunſtrichters aus dieſem Satze fließen, **alles, was iſt, iſt recht,** ihm ſeinen Irrthum nicht zeigten! Denn könnte wohl jemand, der ſeinen Verſtand hat, einen Satz in einer Bedeutung nehmen, woraus ſolche offenbare Ungereimtheiten fließen? Ich habe bemerket, daß dieſer Satz, **alles, was iſt, iſt recht,** eine Folge aus dieſen Prämiſſen iſt, daß **ein Uebel in einem Theile zu einem Gute im Allgemeinen gereichet**, welchen der Verfaſſer zu einem Grundſatze gebrauchet, um den Stolz des Menſchen, der auf eine gottloſe Art Gott ſeiner Schöpfung wegen zur Rechenſchaft

Anmerkungen.

ziehen wollte, zu demüthigen. Was ſollen wir denn, der geſunden Vernunft nach, unter dem, **alles, was iſt, iſt recht**, verſtehen? Verſtand der Dichter darunter, **recht, in Anſehung des Menſchen, oder Gottes; recht, in Abſicht der Sache ſelbſt, oder recht, in Betracht ihrer Endabſicht**? Ganz gewiß in **Anſehung Gottes**; denn er ſagt uns, ſeine Abſicht ſey, **die Wege Gottes vor den Menſchen zu rechtfertigen.** Ganz gewiß in Betracht ſeiner **Endabſicht**; denn er ſagt uns auch, alles **Uebel in Theilen iſt ein Gut im Allgemeinen.** Heißt dieſes nun im geringſten die Laſter aufmuntern? Oder verringert es das Verbrechen desjenigen, der ein Verbrechen begehet, wenn Gott aus Vorſicht Gutes aus Böſen ziehet? Wenn Herr **Pope**, in ſeinem Schluſſe auch kurz geſagt hätte, **hieraus folgt, daß alles, was iſt, recht iſt**, ſo würde ſein Gegner doch noch nicht zu entſchuldigen geweſen ſeyn, daß er ſeinen Worten einen ſo ungereimten Sinn giebet; da er leicht hätte ſehen können, daß es ein Schluß aus dem allgemeinen Grundſatze war, der oben angeführet iſt; und daß es deswegen nothwendig einen andern Verſtand haben müſſe. Aber was ſollen wir von ihm denken, da der Dichter, um falſchen Erklärungen zuvor zu kommen, an eben dieſem Orte den Grundſatz ſelbſt, mit dieſem Schluſſe, als einer Folge deſſelben, zuſammen ausgedrücket hat: „aller Mislaut, Harmonie, die du nicht verſteheſt; alles Uebel in Theilen ein Gut im Allgemeinen: und trotz dem Stolze, trotz der irrenden Vernunft, iſt eine Wahrheit ausgemacht, “ alles, was iſt, iſt recht.„ Er hätte es ſeinem Leſer nicht deutlicher ſagen können, daß dieſer Schluß eine Folge aus dem Grundſatz ſey; er hätte denn mit großer Schrift, **folglich**, hinzu ſetzen müſſen.

* * *

Zweyter Brief.

Innhalt.

Von der Natur, und dem Stande des Menſchen in Anſehung ſeiner ſelbſt, als ein Individuum.

I.

Der Menſch ſoll ſich nicht bemühen, Gott zu erforſchen, ſondern ſich ſelbſt kennen zu lernen. Seine mittle Natur; ſeine Kräfte, und Vermögen. Die Gränzen ſeiner Fähigkeit. II. Die beyden Grundkräfte des Menſchen, Selbſtliebe, und Vernunft, ſind beyde nothwendig. Selbſtliebe iſt ſtärker; weswegen? Ihr Endzweck iſt einerley. III. Die Leidenſchaften, und ihr Nutzen. Die herrſchende

Leidenſchaft, und ihre Stärke. Ihre Nothwendigkeit, um den Menſchen zu verſchiedenen Endzwecken zu leiten. Ihr Nutzen, den ſie von der Vorſehung empfängt, uns auf einen Grundſatz zu beſtimmen, und unſere Tugend feſt zu ſetzen. IV. Tugend und Laſter kommen in unſerer vermiſchten Natur zuſammen; die Gränzen liegen nahe zuſammen, und doch ſind ſie ſelbſt abgeſondert, und deutlich zu unterſcheiden. Was die Vernunft zu thun habe. V. Wie verhaßt das Laſter an ſich ſelbſt ſey, und wie wir uns von demſelben hintergehen laſſen. VI. Dennoch iſt für die Endzwecke der Vorſehung, und des allgemeinen Gutes in unſern Leidenſchaften, und Unvollkommenheiten geſorget. Wie nützlich dieſe unter allen Ständen der Menſchen ausgetheilet ſind. Wie nützlich ſie der Geſellſchaft ſind. Und einzelnen Perſonen, in jedem Stande, und in jedem Alter des Lebens.

Zweyter Brief.

1. Erkenne demnach dich ſelbſt, nimm dir nicht heraus, Gott zu erforſchen; der rechte Gegenſtand der Erkenntniß des Menſchen iſt der Menſch. [1] Auf dieſen Iſthmus

---

Anmerkungen.

[1] Auf dieſen Iſthmus ꝛc. Weil der Dichter uns dieſe Beſchreibung des Menſchen in einer ganz entgegengeſetzten Abſicht gegeben hat, als worinn die Sceptiker ſolche Gemälde zu gebrauchen pflegen, nämlich nicht um die Menſchen vom Unterſuchen abzuſchrecken, ſondern um ſie zur Entdeckung der Wahrheit aufzumuntern: ſo hat er den Menſchen mit großer Einſicht ſo geſchildert, als wenn er zwiſchen dem, was recht und was unrecht iſt, zweifelhaft wanke: und aus dieſem Stande hat er große Hoffnung, ſich durch einen ſorgfältigen und vorſichtigen Gebrauch der Vernunft zu helfen. Hätte er hingegen

eines Mittelſtandes geſetzt, dunkel weiſe, und auf eine grobe Art groß: mit zu viel Er-

---

Anmerkungen.

den Menſchen ſo blind vorgeſtellet, daß ihm die Wahl zwiſchen zweyen gleich unrichtigen Gegenſtänden Mühe gemacht hätte, oder daß er zweifelhaft in der Wahl derſelben geweſen wäre: ſo würde er die Sache verzweifelt gemacht, und ihm allen Muth, ſich ſelbſt kennen zu lernen, genommen haben. Aber ſein Ueberſetzer, Herr du Resnel, der den Grund und die Schönheit dieſer Wendung nicht einſah, iſt in dieſe Ungereimtheit gefallen, die, wie ich gezeigt habe, Herr Pope mit ſo großer Kunſt vermeidet. Hiervon mag der gelehrte Leſer folgende Stellen als Exempel anſehen. Der Dichter ſagt: "Der Menſch iſt zweifelhaft, ob er handeln, oder ruhen ſoll." Nun aber lehret er uns, es ſey die Pflicht des Menſchen zu handeln, nicht zu ruhen, wie die Stoiker glaubten, und auf dieſen ihren Grundſatz zielet das letzte Wort, denn Tugend, wie er hernachmals ſagt, "wie in einem Froſt, ſteif, und ganz zuſammen gezogen iſt, und in der Bruſt verborgen liegt: aber die Stärke der Seele ſey Uebung, nicht Ruhe." Man höre nun den Ueberſetzer:

Seroit-il en naiſſant au travail condamné?
Aux douceurs du repos ſeroit-il deſtiné?

Und beydes iſt falſch: denn der Menſch iſt weder zu ſklaviſcher Arbeit und Mühſamkeit verdammet, noch iſt ihm eine ewige Ruhe erlaubt. Anderswo bricht der Dichter, in einer ſchönen Anſpielung auf Scheinſchlüſſe, in dieſe richtige und moraliſche Betrachtung über den Zuſtand des Menſchen aus: "geboren, um zu ſterben, mit Vernunft begabt, um zu irkenntniß verſehen, den Zweiflern beyzutreten, mit zu viel Schwachheiten, den Stolz der Stoiker anzunehmen, hänget er zwiſchen beyden im Unentſchloſſenheit; ungewiß, ob er handeln, oder ruhen; ungewiß, ob er ſich für einen Gott, oder für ein Thier halten; ungewiß, ob er ſeine Seele, oder ſeinen Leib vorziehen ſoll; iſt [1] gebohren, um zu ſterben, vernünftelt, um zu irren; in gleicher Unwiſſenheit, [2] er mag

---

Anmerkungen.

ern: „Der Ueberſetzer verwandelt dieſen ſchönen und richtigen Gedanken in den entſchiedenſten Scepticiſmus:

> Ce n'eſt que pour mourir, qu'il eſt né, qu'il reſpire.
> Et *toute ſa ſageſſe n'eſt preſque qu'un délire,*

und ſo widerſpricht ſich, durch ihn, der Verfaſſer ſelbſt, wenn er von dem Menſchen ſagt, »er hat zu viel Einſicht, ein Zweifler zu werden.«

[1] Gebohren iſt, um zu ſterben ꝛc. Die Meynung des Verfaſſers iſt dieſe, daß wir ſo, wie wir gebohren ſind, um zu ſterben, und dennoch ein kleines Leben genießen, auch wenige Wahrheiten begreifen, ob wir gleich vernünfteln, um zu irren. Dieſes iſt der ſchwache Zuſtand der Vernunft, in welchem ſich der Irrthum unter alle ihre wahren Schlüſſe von der Natur des Menſchen miſchet.

[2] In gleicher Unwiſſenheit ꝛc. D. i. die eigentliche Sphäre ſeiner Vernunft iſt ſo eng, und der Umfang

zu wenig, oder zu viel denken, [4] ein Chaos von unordentlichen Gedanken, und Leidenſchaf-

---

Anmerkungen.

derſelben ſo bedenklich, daß der gar zu unmäßige Gebrauch derſelben mit eben der Unwiſſenheit verknüpft iſt, als der völlige Mangel ihres Gebrauches. Aber ob er ſich gleich in beyden Fällen ſelbſt betrüget, ſo hat er es doch in ſeiner Gewalt, ſich zurecht zu helfen, wenn er machet, daß ſeine Leidenſchaften zu Mitteln dienen, und wenn er ſeine Vernunft nach dem Endzwecke des Lebens einrichtet.

[4] Er mag zu wenig, oder zu viel denken ꝛc. Dieſes, daß die Unwiſſenheit ſo wohl daraus entſtehet, wenn man ſeine Unterſuchungen zu weit treibt, als daraus, wenn man ſie nicht weit genug treibt, iſt ſo gewiß, daß wir oft ſehen, wenn wir unſre Speculationen, ſo gar in Wiſſenſchaften, über einen gewiſſen Punkt hinaus treiben, nämlich über denjenigen Punkt, wo der Nutzen aufhöret, und die bloße Begierde zu wißen anhebt, wie dieſe Speculationen auf die ausſchweifendſten und unvernünftigſten Sätze führen; dergleichen ſind zum Beyſpiel die Unwürklichkeit der Materie, die Würklichkeit des Raumes, die Knechtſchaft des Willens u. a. m. Die Urſache dieſes plötzlichen Falles aus dem vollen Lichte in die äuſſerſte Finſterniß ſcheinet ſich nicht aus dem natürlichen Zuſtande der Sachen zu ergeben, ſondern eine willkührliche Beſtimmung der unendlichen Weisheit und Güte zu ſeyn. Sie wollte den Ausſchweifungen ihres ſchwindlichten und verwegenen Geſchöpfes, welches beſtändig geneigt iſt, Wahrheiten von geringerer Erheblichkeit gar zu weit zu verfolgen, und diejenigen Wahrheiten, welche zu der Verbeſſerung ſeines Zuſtandes auf Erden nothwendiger ſind, zu verſäumen, eine Gränze ſetzen,

ten, das ſich immer ſelbſt betrügt, und den Betrug entdeckt; erſchaffen, halb zu ſteigen, und halb zu ſinken; ein großer Herr aller Dinge, und doch ein Raub von allen; der einzige Richter der [s] Wahrheit, der ſich in unendliche Irrthümer ſtürzt; der Stolz, das Spiel, und das Räthſel der Welt!

Anmerkungen.

[s] **Der einzige Richter der Wahrheit, der ſich in unendliche Irrthümer ꝛc.** Es haben ſich einige eingebildet, der Verfaſſer wollte mit dieſem letzten Ausdruck ſagen, als Richter der Wahrheit wird er in unendliche Irrthümer, oder in die Felder des unendlichen Irrthums geworfen, und haben daher die Anmerkung gemacht, es ſey dieſes eine unſchickliche Redensart. Aber dieſe haben weder die Sprache des Dichters, noch ſeine Meynung verſtanden. Die Wörter *hurl*, und *caſt*, ſind keine ſynonymiſche Wörter, ſondern nur als *genus* und *species* zuſammen verwandt. Denn *hurl* bedeutet nicht ſchlecht weg ſo viel, als *caſt*, ſondern es bedeutet hie und dort hin werfen, und iſt von einem ländlichen Spiele genommen, welches *hurling* genannt wird, *into* endleſs error hurl'd (in unendliche Irrthümer geworfen) würde demnach, wie dieſe Kunſtrichter wollen, ein Barbariſmus geweſen ſeyn. Eben deswegen bedeuten ſeine Worte, in unendlichen Irrthümern hin und her geworfen; und daß ſie dieſes bedeuten ſollten, erhellet aus dem Gegenſatze, ſole judge of thruth, (einziger Richter der Wahrheit) der Sinn im Ganzen iſt alſo dieſer: "ob er gleich, als der einzige Richter der

Gehe, wunderbares Geſchöpf! erſteig die Höhe, wohin die Wiſſenſchaft leitet; geh,[6] miß die Erde, wäg die Luft, und beſtimme Ebbe und Fluth; lehre die Planeten, in welchen Kreiſen ſie laufen ſollen; verbeſſere[7] die alte

---

Anmerkungen.

Wahrheit in dieſem Augenblicke gewiß und entſchloſſen iſt; ſo wird er doch, da er ſich in unendlichen Irrthümern verwickelt ſiehet, in jenem Augenblicke in denſelben wieder hin und her geworfen, oder bald hie bald dort hin geſtoßen.„ Hieraus mögen wir lernen, wie vorſichtig wir ſeyn müſſen, wenn wir die Ausdrücke eines Schriftſtellers, deſſen unterſcheidende Eigenſchaften ein reiner Ausdruck (correctneſs of expreſſion) und richtige Gedanken (propriety of ſentiment) ſind, tadeln wollen.

[6] **Geh, miß die Erde.** Er zielet auf die nützliche Unternehmung der heutigen Erdmeſſer, welche einen Grad an der Gleichungslinie und an dem Polarzirkel maßen, um die wahre Geſtalt der Erde zu beſtimmen. Ein Unternehmen, welches der Sternkunde und der Schiffahrt ſehr nützlich war!

[7] **Verbeſſere die alte Zeit ꝛc.** Dieſes zielet auf Iſaac Newtons griechiſche Chronologie, welche er nach zweyen erhabenen Begriffen, dem Unterſchiede zwiſchen der Regierung der Könige, und den Geſchlechtsfolgen der Menſchen, und nach der Stellung der Coluri der Equinoctial- und Solſtitial-Punkte zur Zeit des Feldzugs der Argonauten verbeſſerte.

alte Zeit, und ordne den Lauf der Sonne; geh, ſteig mit dem Plato in die empyräiſche Sphäre, zum höchſten Gut, zur höchſten Vollkommenheit, zur höchſten Schönheit hinauf. Oder betritt den labyrinthiſchen Irrweg, den ſeine Nachfolger betraten, und nenne die Vernunft verlaſſen Gott nachahmen: wie die morgenländiſchen Prieſter ſich in Kreiſen in Schwindel laufen, und ihre Köpfe drehen, um der Sonne nachzuahmen. [8] Geh, lehre die ewige Weisheit, wie ſie regieren ſoll — dann kehre in dich ſelbſt zurück, und ſey ein Thor!

Popens W. B. 3. H

Anmerkungen.

[8] Geh, lehre die ewige Weisheit u. ſ. w. Dieſe zwey Zeilen ſind ein Schluß von allen dem, was von der Zeile an, gehe wunderbares Geſchöpf u. ſ. w. bis hieher geſagt war. Er will ſagen: gehe nun, eitler Menſch, ſtolz auf deine Einſichten in der wahren Wiſſenſchaft, und mit der eingebildeten Bekanntſchaft mit Gott: geh und ſtürze dich in alle dieſe Ausſchweifungen, welche ich in meinem erſten Briefe verſpottet habe, wo du die Vorſehung lehren wollteſt, wie ſie regieren ſollte: alsdenn laß dich in die Dunkelheit deiner eigenen Natur ein, und lege dadurch deine Unwiſſenheit und Thorheit an Tag.

[9] Als jüngſt die höhern Weſen einen ſterblichen Menſchen alle Geſetze der Natur entfal-

---

Anmerkungen.

[9] **Als die höhern Weſen u. ſ. w.** In dieſen Zeilen ſagt er ungefähr ſo viel: aber damit ich euch die Schwierigkeit dieſer Unterſuchung völlig einſehen lehre, ſo will ich ein Beyſpiel von dem groſſen Newton ſelbſt nehmen. Als dieſen, vor kurzen, die oberſten Weſen ſahen, wie er das ganze Geſetz der Natur entwickelte, ſo ſtanden ſie im Zweifel, ob nicht ein Mann von einer ſo bewundernswürdigen Klugheit zu der Claſſe ihrer Geſchöpfe gezählt werden müßte: eben ſo wie die Menſchen, wenn ſie die erſtaunlichen Zeichen der Vernunft bey einem Affen ſehen, in die Verſuchung gerathen, ihm den Rang unter ihrem Geſchlechte anzuweiſen. Und doch konnte dieſer bewundernswürdige Mann in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt nicht weiter kommen, als die meiſten andern Menſchen. Wir ſehen, daß Herr Pope keine andere Eigenſchaft, als die **Klugheit** des Affen in die Vergleichung bringen wollte. Aber man möchte fragen, warum eben die Klugheit des Affen, und nicht vielmehr die Klugheit eines würdigern Thieres, vornemlich des **halb vernünftigen Elephanten**, wie ihn der Dichter nennt, der ſo wohl wegen dieſes ſeines Vorzuges, als auch deswegen, weil er keine ſo lächerliche Seite, wie der Affe hat, dieſe Ehre beſſer verdient zu haben ſcheinet? Ich antworte: weil keine andere Geſtalt, als eine der menſchlichen ähnliche, bey welcher ſich zugleich eine groſſe Klugheit befand, den Zweifel veranlaſſen konnte, ob dieſes Thier mit dem Menſchen verwandt ſey, und weil der Affe allein dieſe Aehnlichkeit hat; ſo ſchickte ſich auch kein anderes

ten ſahen, bewunderten ſie eine ſo große Weisheit in einem irrdiſchen Geſchöpfe, und ein Newton dünkte ihnen das, was uns ein Affe dünkt.

Anmerkungen.

Thier zu dieſer Vergleichung. Und auf dieſer Verwandtſchaft beruhet die ganze Schönheit des Gedankens: denn Newton, und dieſe höhern Geiſter ſind beyde gleichmäßig zur Unſterblichkeit gebildet, obgleich ihr Rang verſchieden iſt. Und hier erlaube man mir, eine neue Gattung des Erhabenen anzumerken, deſſen Erfindung man mit Recht unſerm Dichter zuſchreiben kann. Dieſes Erhabene iſt ſo neu, daß wir für daſſelbe noch zur Zeit keinen Namen haben, ob es gleich von allen andern poetiſchen Schönheiten unterſchieden iſt. Die zwey großen Vollkommenheiten der Werke des Genies ſind Witz und Erhabenheit. Verſchiedene Schriftſteller ſind witzig, andere ſind erhaben geweſen, und einige wenige haben beyde Eigenſchaften, jedwede beſonders, beſeſſen; aber außer unſerm Dichter iſt mir kein einziger bekannt, welcher die Kunſt beſäße, ſie beyde zu vereinigen. Er hat hievon ſo wohl in ſeinem Verſuch, als in ſeinen übrigen Gedichten viele Beyſpiele gegeben; und eines von den ſchönſten iſt die Stelle, welche wir vor uns haben. Dieſes ſcheinet das äußerſte zu ſeyn, was die Einbildungskraft thun kann, um eine poetiſche Vollkommenheit zu erreichen, und in dieſer zuſammengeſetzten Schönheit bekömmt der Witz eine Würde von dem Erhabenen, und das Erhabene eine Schönheit von dem Witze, welche ihnen beyden, getrennt, fehlen.

Konnte er, der den ſchnellen Cometen an Regeln band, auch wohl eine Bewegung ſeiner Seele beſchreiben, und beſtimmen? Der hier den feurigen Stern aufgehen, [10] und dort untergehen ſah, konnte der auch wohl ſeinen eignen Anfang, oder ſein Ende erklären? O wie wunderbar! der vornehmſte Theil des Menſchen kann ſich erheben, und von Kunſt zu Kunſt ungehemmet hinauf ſteigen; ſo bald er aber ſein eignes großes Werk beginnet, ſo zerreißt die Leidenſchaft das, was die Vernunft webete.

Geh demnach der Wiſſenſchaft nach, an der Hand der Beſcheidenheit, deiner Führerinn. Nimm ihr zuvor allen Aufzug des Stolzes ab.

Anmerkungen.

[10] **Der hier ſein Feuer aufgehen ſahe.** Herr Iſaac **Newton** gerieth mit der größten Wahrſcheinlichkeit, indem er die Geſchwindigkeit der Bewegung eines Cometen berechnete, und den Lauf, welchen er beſchreibt, wenn er in ſeiner Annäherung gegen die Sonne, und in ſeiner Entfernung von derſelben ſichtbar wird, auf die Gedanken, daß die Cometen ſich beſtändig in ſehr eccentriſchen Ellipſen, welche der Parabel ſehr nahe kommen, um die Sonne bewegen. Hierinn wurde er gar ſehr beſtärket, als er unter zweyen Cometen eine Coincidenz in ihren Perihelien, und eine vollkommene Gleichheit in ihrer Geſchwindigkeit fand.

Nimm ihr alles, was nichts mehr, als Eitelkeit [11], oder Putz; entweder zur Schau verſchwendete, oder aus Trägheit angebrachte Gelehrſamkeit [12] iſt; alle [13] kleine Kunſtgriffe,

---

Anmerkungen.

[11] **Eitelkeit oder Putz.** Dieſes ſind die erſten Stücke desjenigen, was der Dichter in der vorhergehenden Zeile **den Aufzug des Stolzes** nennt. Unter Eitelkeit verſtehet er das überflüßige in den Gedanken und Ausdrücken, wodurch ein Schriftſteller die Fruchtbarkeit ſeiner Einbildungskraft oder Erfindung zeigen will. Unter dem Worte Putz muß man eben dieſes im geringern Grade verſtehen; eine Bemühung, die Gedanken zu erweitern, und ſich zierlich auszudrücken, um demjenigen, was man ſagen will, eine Stärke zu geben. Aber auch dieſes verwirft der Dichter in ſolchen Schriften, worinn man die Wahrheit auf eine ſtrenge Art ſuchet; und dieſes mit großer Beurtheilung: weil die Kürze der Gedanken, und die Einfalt des Ausdruckes die Wahrheit am deutlichſten machen, und am beſten fortpflanzen. Shakeſpear redet von dieſem letzten Vortheile mit großem Nachdruck, und vielem Witz. Der Schmeichler ſagt zu dem **Timon** in ſeinem Unglück; ich kann die ungeheure Größe ihrer Undankbarkeit mit keinen Worten bedecken, welche groß genug wären. Der andere antwortet ihm: laß ſie nackt, ſo können die Menſchen ſie deſto beſſer ſehen.

[12] **Oder zur Schau rc. oder rc.** Zur Schau verſchwendete Gelehrſamkeit beſtehet darinn, wenn man alte Wahrheiten auf eine neue Art aufputzet, und ein-

wodurch man die Größe des menſchlichen Verſtandes zeigen will, was blos die Neubegierde [14] vergnüget, oder ſinnreich erkünſtelt iſt: zernichte das Ganze, [15] oder ſchneide die Auswüchſe alles deſſen ab, was unſere Laſter zu Künſten gemacht haben; dann ſehe, wie klein der Ueberreſt bleibet, der den vorigen Zeiten gedienet hat, und den künftigen Zeiten dienen muß.

Anmerkungen.

kleidet, um ſie modiſcher, und dem Geſchmacke bequemer zu machen, anſtatt ihre Wahrheit gewiſſenhaft zu unterſuchen. In ſo fern dieſes oft bloß zur Schau und Prahlerey geſchiehet, ſo fern wird es verſchwendete, in ſo fern es aber deswegen geſchiehet, weil man Mühe und Arbeit erſparen will, ſo fern, nennt er es aus **Trägheit angebrachte Gelehrſamkeit.**

[13] **Alle kleine Kunſtgriffe, wodurch man die Größe ſeines Verſtandes zeigen will.** Von der Art ſind die mathematiſchen Erweiſe von der Kleinheit der Materie und von der Theilbarkeit derſelben u. a. m.

[14] **Was bloß die Neubegierde ꝛc.** d. i. wenn Bewunderung die Seele auf die Folter ſpannt.

[15] **Zernichte das Ganze, oder ſchneide die Auswüchſe alles deſſen ab, was unſere Laſter zu Künſten gemacht haben.** d. i. Diejenigen Theile der natürlichen Philoſophie, der Vernunftlehre, der Rhetorik, der Poetik u. ſ. w. welche zur Ueppigkeit, zum Betrug, zum Ehrgeiz, zur Weichlichkeit, und ſo ferner, führen.

II. Zwey Triebwerke herrſchen in der menſchlichen Natur: die Selbſtliebe, fortzutreiben, und die Vernunft zurückzuhalten. Dieſe nennen wir ſo wenig einen guten, als jene einen böſen Grundtrieb: jeder wirket nach ſeiner Abſicht, entweder zu bewegen, oder zu regieren: und ihrer unrichtigen Wirkung ſchreiben wir immer alles Böſe ſo wie ihrer richtigen, alles Gute zu.

Selbſtliebe, die Triebfeder der Bewegung, treibet die Seele fort: die Vernunft, mit ihrer vergleichenden Waagſchaale, regieret das Ganze. Ohne jene könnte der Menſch gar nicht handeln, und ohne dieſe, würde er ohne Abſicht handeln. Gleich einer Pflanze auf ſeinen eigenthümlichen Fleck feſt, würde er entweder Nahrung einziehen, ſich fortpflanzen, und verfaulen; oder, gleich einem Meteor, regellos durch den leeren Raum flammen, andre zerſtören, und durch ſich ſelbſt zerſtöret werden.

Der bewegende Grundtrieb bedarf der gröſſeſten Stärke; ſeine Verrichtung iſt thätig, er reizt, er treibt, er beſeelt. Das vergleichende Vermögen liegt ruhig und ſtill; ſein Amt iſt nur zurück zu halten, zu überlegen, zu rathen. Die Selbſtliebe wird immer ſtärker, je näher ihre Vorwürfe ſind: Die Gegenſtände der Vernunft liegen in einer entfernten Ausſicht. Jene erkennet ein unmittelbares Gut durch gegenwärtige Empfindung; die Vernunft ſiehet das Künftige, und ſeine Folgen. [16] Die Verſuchungen drängen ſich zahlreicher ein, als die Gründe; die Vernunft iſt zum höchſten wachſamer, aber die Eigenliebe iſt ſtärker. Um die Wirkung der ſtärkern zu verhindern, bedienet euch immer der Vernunft, und gehorchet ihr. Aufmerkſamkeit gewinnet endlich Fertigkeit und Erfahrung: jede von dieſen ſtärket die Vernunft, und ſchränket die Selbſtliebe ein. Die ſpitzfindigen Schulweiſen, die lieber trennen, als verbinden, mögen dieſe Freundinnen in Streit ſetzen, und mit aller unbedachtſamen Fertigkeit des Witzes, Gnade

---

Anmerkungen.

[16] Die Vernunft ſiehet das Künftige, und ſeine Folgen. d. i. Sie ſchließt aus der Erfahrung das Künftige, und bringt durch Vernunftſchlüſſe die Folgen heraus.

und Tugend, Sinne und Vernunſt entzweyen. Witzlinge und Thoren ſtreiten oft über einen Namen, wobey ſie entweder einerley, oder gar nichts denken. Selbſtliebe, und Vernunſt arbeiten gemeinſchaftlich zu einem Endzweck, ſcheuen den Schmerz, und ſtreben nach Vergnügen. Nur möchte die erſte ihren Gegenſtand gern begierig verſchlingen, da die andre nur den Honig zu koſten wünſcht, ohne die Blume zu verletzen. Das Vergnügen, iſt immer, recht verſtanden, unſer gröſtes Gut, unrecht, unſer gröſeſtes Uebel.

III. Wir können die Leidenſchaften Arten der Selbſtliebe nennen; ein wahres, oder ein anſcheinendes Gut ſetzt ſie alle in Bewegung. Weil wir aber jedes Gut nicht theilen können, und weil die Vernunſt uns für uns ſelbſt ſorgen heiſſet; ſo ſtellen ſich auch die Leidenſchaften, die auf uns ſelbſt gehen, unter die Fahne der Vernunſt, und verdienen, wenn ihre Mittel gut ſind, ihre Aufſicht; diejenigen, die andern mittheilen, ſtreben nach einem edlern Zwecke, verſchönern ihre Art, und nehmen den Namen einer Tugend an.

Die Stoiker mögen ſich ihrer durch träge Unempfindlichkeit feſten Tugend rühmen; dieſe Tugend iſt gleichſam feſt, wie durch Froſt, ganz zuſammengezogen, und im Herzen eingeſchränkt. Aber die Stärke der Seele beſteht in der Uebung, nicht in der Ruhe; der aufſteigende Sturm ſetzt die Seele in Thätigkeit, und wenn er auch einige Theile zerſtöret, ſo erhält er doch das Ganze. Wir ſegeln verſchiedentlich auf dem weiten Ocean des Lebens, die Vernunft iſt die Charte, aber die Leidenſchaft iſt der Wind: Gott ſelbſt wandelt nicht immer in der ruhigen Stille, [17] er erhebt ſich auch auf den Sturm, und gehet in den Winden daher.

Anmerkungen.

[17] **Gott ſelbſt wandelt nicht immer.** u. ſ. f. Dieſe Worte ſind bloß eine auf eine poetiſche Art in ein Gleichniß eingekleidete Bekräftigung deſſen, was der Dichter beweiſen will: daß nämlich das Gute nicht allein durch die Ueberwindung der Leidenſchaften hervorgebracht werde, ſondern auch durch die unruhige Bewegung derſelben. Eine Wahrheit, welche er unter dem erhabenſten Bilde lehret, was ſich ein Dichter nur vorſtellen, oder ſchildern konnte! Denn der Verfaſſer will hier nur die Folgen zeigen, welche die Vorſehung durch die Leidenſchaften bewirket, und wie dieſelben, durch die gnädige Fügung Gottes, aus ih-

Univ. Bibl.

Zwar ſind die Leidenſchaften, gleich den Elementen, erſchaffen, um zu ſtreiten; doch vereinigen ſie ſich, vermiſchet, und gemäßigt, in Gottes Werken. Es iſt genug, ſie zu mäßigen, und zum Nutzen anzuwenden; aber kann der Menſch wohl das Zerſtören, woraus der Menſch beſtehet? Begnüge dich, wenn ſich die Vernunft nur auf der Bahn der Natur erhält, die Leidenſchaften unterwirft, und ordnet, und ihr, und Gott folget. Liebe, Hoffnung, und Freude, das lachende Gefolge des Vergnügens; Haß, Furcht, und Gram, die Geſchwiſter des Schmerzens, wenn ſie mit Kunſt gemiſcht, und in gehörige Gränzen eingeſchränkt werden, mä-

---

Anmerkungen.

rem natürlichen Gleichgewichte gebracht werden, um die Glückſeligkeit der Menſchen zu befördern. In Anſehung deſſen, wie der Menſch, bey dem dieſe Leidenſchaften gefunden werden, mit denſelben umgehen ſoll, behauptet er zum Vortheil derſelben nichts mehr, als dieſes, daß ſie nicht gänzlich ausgerottet, und zerſtöret werden müſſen, welches die Stoiker und ihre Nachfolger in allen Religionen auf eine thörichte Art verſuchten. Uebrigens aber wiederholt er beſtändig dieſen Rath: “um die Wirkung der ſtärkern zu hemmen, bedienet euch immer der Vernunft, und gehorchet ihr.”

chen, und erhalten das Gleichgewicht der Seele. Sie ſind das Licht und der Schatten, deren wohlangelegter Contraſt unſerm Leben alle Stärke, und alles Colorit giebt.

Das Vergnügen iſt beſtändig, entweder in unſerer Hand, oder in unſern Augen; ein neues tritt in der Hoffnung wieder auf, wenn ein wirkliches verſchwindet: das Gegenwärtige zu ergreifen, und das Künftige immer aufzuſuchen, iſt die ganze Beſchäftigung des Leibes und der Seele. Alle biethen ihre Reizungen aus, aber alle reizen nicht auf gleiche Weiſe: ein Gegenſtand wirket auf dieſen, ein anderer auf einen andern Sinn; daher entzünden uns verſchiedene Leidenſchaften, nachdem die Organe der Sinne ſtark oder ſchwach ſind, mehr oder minder; und daher verſchlinget eine herrſchende Leidenſchaft, wie die Schlange Arons, alle andern.

[18] So vielleicht, wie der Menſch, in dem

Anmerkungen.

[18] Wie der Menſch ꝛc. " Antipater Sidonius Poëta omnibus annis uno die natali tantum corri-

Augenblick, wo er zu leben beginnet, den verborgenen Saamen des Todes empfängt: Die junge Krankheit, die ihn endlich überwältigen ſoll, wächſt ſo, wie er wächſt, und wird ſtärker, wie er ſtärker wird: eben ſo wurde auch, die Krankheit der Seele, die herrſchende Leidenſchaft des Menſchen, in ſeine Natur gelegt, und mit ihr vermiſchet; jeder Lebensſaft, der den ganzen Menſchen nähren ſollte, fließet bald nach dieſem kranken Theil, ſo wohl des Leibes als der Seele. Die Einbildungskraft verrichtet ihre gefährliche Kunſt, und gießet alles, was das Herz erhitzet, oder den Kopf erfüllet, ſo wie ſich die Seele mehr und mehr eröfnet, und ihre Kräfte entwickelt, dahin.

Die Natur iſt die Mutter, die Gewohnheit die Amme derſelben; Witz, Verſtand, und andere Kräfte machen ſie nur noch ſchlimmer;

Anmerkungen.

piebatur, febre, et eo conſumptus eſt ſatis longa ſenecta. „ Plin. I, VII. N. H. Dieſer Antipater lebte zu den Zeiten des Craſſus, und Cicero rühmet ihn ſeiner geſchickten Talente wegen.

die Vernunft ſelbſt giebt ihr [19] nur Schärfe, und Stärke; ſo wie der milde Strahl des Himmels den Eſſig nur ſaurer macht.

Wir, elende Unterthanen ihrer, wiewohl rechtmäßigen Herrſchaft, [20] gehorchen in dieſer ſchwachen Königin immer einer ihrer Günſtlin-

---

Anmerkungen.

[19] **Die Vernunft ſelbſt u. ſ. w.** Der Dichter giebt in einem andern ſeiner Briefe Exempel von dieſer Lehre, und den hier gegebenen Regeln. So hat er in dem Briefe von dem Gebrauch der Reichthümer dieſe Wahrheit in dem Charakter des Cotta erläutert. "Der alte Cotta beſchämte ſein Vermögen und ſeine Geburt; doch war Cotta nicht ohne Witz und Verdienſte. Was war es mehr, wenn ſchon der barbariſche Bratſpieß bey ihm nicht im Gebrauch war, und ſeine Küche an Kälte ſeinem Keller trotz both? Lebte Cotta von Hülſenfrüchten, ſo hatte er das Beyſpiel der Braminen, der Heiligen, und der Weiſen vor ſich."

[20] **Wir elende Unterthanen u. ſ. w.** Paulus ſelbſt bediente ſich keiner andern Beweiſe, wenn er uns den höchſten Begriff von dem Nutzen der chriſtlichen Religion geben wollte. (Röm. 7.) Aber vielleicht findet der Dichter in der natürlichen Religion ein Mittel dagegen? Nichtsweniger. Er läßt hier die Vernunft ohne Hülfe. Was heißt dieſes denn anders als in geheim zu verſtehen geben, daß wir uns in derjenigen Religion, welche ſich allein unterſtehet, uns eine Hülfe zu verſprechen, nach dieſer Hülfe umſehen ſollen?

ge. Ach! wenn ſie uns nicht eben ſo wohl Waffen, als Regeln giebet, was kann ſie denn mehr, als uns ſagen, daß wir Thoren ſind? Was mehr, als uns unſere Natur beklagen, nicht verbeſſern zu lehren, und unſere ſcharfe Anklägerin, aber hülfloſe Freundin zu ſeyn! Oder was kann ſie mehr, als aus einer Richterin eine Vorſprecherin werden, um uns zu der Wahl zu bereden, die wir machen, oder ſie zu rechtfertigen, wenn ſie gemacht iſt. Stolz auf einen leichten Sieg, ſchaffet ſie nur eine ſchwache Leidenſchaft weg, um einer ſtärkeren Platz zu machen, wie ein Arzt glaubet, geringe Flüſſe vertrieben zu haben, wenn ſie zur Gicht geworden ſind.

Ja, der Weg der Natur iſt immer der beſte: auf dieſem iſt die Vernunft nicht unſere Führerin, ſondern unſere Bedeckung. [21] Sie

---

Anmerkungen.

[21] Sie muß dieſer Leidenſchaft nur ꝛc. Die Meynung dieſer Regel iſt; da die herrſchende Leidenſchaft von der Natur eingepflanzet worden, ſo ſey es das Amt der Vernunft, dieſelbe in Ordnung zu halten, ſie zu leiten, und einzuſchränken; aber nicht zu zerſtören. Sie ſoll zum Exempel die Leidenſchaft

muß dieſer Leidenſchaft nur die beſte Richtung geben, aber ſie nicht unterdrücken, und mehr freundſchaftlich als feindſelig mit ihr umgehen. Eine mächtigere Gewalt ſendet den ſtarken Trieb, und treibt verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Zwecken. Wenn er von andern Leidenſchaften, wie von mannigfaltigen Winden, herumgeworfen wird, ſo treibet die herrſchende ihn beſtändig an ein gewiſſes Ufer. Es mag ihm

---

Anmerkungen.

des Geiſtes zu einem ſparſamen Umgange mit den öffentlichen Einkünften gewöhnen; ſie ſoll die Leidenſchaft der Liebe, deren vornehmſter Gegenſtand Schönheit und Verdienſt iſt, auf das erſte, vollkommenſte, und ſchönſte Gut leiten, auf das καλὸν τ᾽ἀγαθὸν, wie ſein Lehrer, **Plato**, redet; ſie ſoll den Zorn auf eine Verachtung, und auf einen Haß des Laſters einſchränken. Dieſes war die Meynung des Dichters, und jeder von Vorurtheilen uneingenommene Leſer mußte nothwendig einſehen, daß dieſes ſeine Meynung war, wenn er von der richtigen Leitung der herrſchenden Leidenſchaft redet, ob er uns gleich in denen Worten, worinn er den Grund von dieſer Lehre angiebt, auf dieſen Sinn nicht eingeſchränket hat: „Eine ſtärkere Macht ſendet den ſtarken Trieb, und leitet verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Zwecken. Denn was ſind es ſonſt für Endzwecke, wozu Gott antreibt, als die Endzwecke der Tugend?„

ihm Macht oder Gelehrſamkeit, Gold oder Ehre, oder (was oft noch ſtärker, als alle dieſe, iſt,) die Liebe zur Muſe, gefallen; ſo folgt er ſeinem Triebe durch ſein ganzes Leben, ſelbſt auf Koſten des Lebens; und alle, die Arbeit des Kaufmanns, die Muſe des Weiſen, die Demuth des Mönches, der Stolz des Helden, alle finden die Vernunft auf ihrer Seite.

Die Kunſt des Ewigen, die aus Böſem Gutes ziehet, pfropfet auf dieſe Leidenſchaft unſern beſten Grundſatz. Hiedurch wird der Mercurius in dem Menſchen geſetzt; die mit ſeiner Natur vermiſchte Tugend wird ſtärker; die Schlacken verbinden das, was ſonſt zu fein ſeyn würde, und Leib und Seele handeln zu einem Intereſſe.

Wie Zweige, ſonſt gegen die Pflege des Pflanzers undankbar, auf wilde Stämme gepfropfet, anfangen zu tragen; ſo ſchießen die ſicherſten Tugenden aus den Leidenſchaften auf, indem die Stärke der wilden Natur auf die Wurzel wirket. Was für Erndten von Witz und Redlichkeit wachſen aus Zorn, oder Eigenſinn, Haß oder Furcht! Siehe, wie der Zorn Eifer, und Tapferkeit, wie ſo gar der Geiz Klugheit; Trägheit Philoſophie gebieret! Die Wolluſt wird, durch gewiſſe Seigen geläutert, artige Liebe, und nimmt alle Frauenzimmer ein; der Neid, dem eine unedle Seele ſklaviſch dienet, wird bey dem Gelehrten, und Tapfern Nacheiferung. Und wir können keine männliche, oder weibliche Tugend nennen, die nicht aus Stolz, oder aus Schaam erwächſt.

Alſo giebt uns die Natur (laßt dieſes einen Zaum für unſern Stolz seyn!) diejenige Tugend, die mit unſerm Laſter am nächſten verwandt iſt: die Vernunft lenket den Hang vom Böſen zum Guten, und Nero kann, wie ein Titus regieren, wenn er will. Die trotzige Seele, die wir in dem Catilina verabſcheuen, reizt in dem Decius, iſt in dem Curtius göttlich: ein und derſelbe Ehrgeiz kann zerſtören, oder retten, und machet ſo gut einen Patrioten, als einen Verräther.

Dieſes Licht, welches in unſerm Chaos mit Finſterniß verbunden iſt, wer wird es ſcheiden? Der Gott in unſerer Seele.[22]

Streitige Dinge bringen in der Natur gleiche Endzwecke hervor, und vereinigen ſich in dem Menſchen noch zu einem geheimen Nutzen; ob gleich wechſelsweiſe eines in die Gränzen des andern fällt, wie in einem wohlgemachten Gemälde Licht und Schatten, und ob ſie ſich gleich oft ſo vermiſchen, daß man den Unter-

---

Anmerkungen.

[22] Der Gott in der Seele. Eine platoniſche Redensart, die das Gewiſſen bedeutet; welche der Dichter hier mit großer Beurtheilung und ſehr angemeſſen gebrauchet. Denn das Gewiſſen bedeutet entweder, ſpeculativiſch genommen, das Urtheil, welches wir über die Dinge nach allen Grundſätzen fällen, die wir etwa haben; und alsdann iſt es bloß Meynung, ein ſehr ungeſchickter Richter, und Entſcheider. Oder es bedeutet auch, practiſch verſtanden, die Anwendung der ewigen Richtſchnur des Rechts, (welche wir für das Geſetz Gottes angenommen haben) auf die ordentliche Einrichtung unſerer Handlungen; und alsdenn iſt es das eigentliche Gewiſſen, der Gott (oder das Geſetz Gottes) in der Seele: ein Vermögen, in dieſem Chaos von Leidenſchaften das Licht von der Finſterniß zu unterſcheiden.

ſchied, wo die Tugend aufhöret, und das Laſter beginnet, nicht bemerken kann.

Thoren laſſen ſich deswegen zu der Meynung verleiten, es ſey gar kein Laſter, und gar keine Tugend. Weil weiß, und ſchwarz ſich vermiſchen, vertreiben, und tauſendfach vereinigen läßt, giebt es deswegen kein Weiß, kein Schwarz? Fragt euer eignes Herz, nichts iſt klärer: ſie zu vermiſchen, koſtet allein Zeit und Mühe.

Das Laſter iſt ein Ungeheuer von ſo ſchrecklicher Geſtalt, daß man es nur ſehen darf, um es zu haſſen. Wenn wir es aber gar zu oft ſehen, ſo werden wir mit ſeiner Geſtalt bekannt; erſt wird es uns leidlich, dann erregt es unſer Mitleyden, endlich umarmen wir es. Aber wo das äuſſerſte Laſter ſey, iſt noch nie ausgemacht. Frag, wo iſt Norden? In York an dem Tweed, in Schottland in den Orcaden; und dort in Grönland, in Zembla, oder Gott weis, wo. Kein Menſch geſteht, daß er es im höchſten Grad beſitze; jeder glaubt, daß ſein Nachbar laſterhafter ſey, als er. Selbſt diejenigen, die gerade unter ſeiner Zone wohnen, fühlen entweder ſeine Wuth gar nicht, oder geſtehen es doch nicht: der verhärtete Einwohner behauptet, das ſey recht, was glücklichere Gemüther ſchon durch das bloße Anſehen in Schrecken ſetzet.

Jeder Menſch muß tugendhaft, und laſterhaft ſeyn, wenige zwar äuſerſt, aber doch alle in einem Grade. Der Schelm, und der Narr hat kluge und gute Zufälle, und ſelbſt der Beſte thut zuweilen das, was er verachtet. Wir folgen dem Guten oder Böſen nur Stückweiſe; denn die Selbſtliebe leitet entweder zum Laſter, oder zur Tugend. Jeder ſtrebet nach einem beſondern Ziel; aber die große Abſicht des Himmels iſt nur eine, das Ganze. Dieſe ſtrebet jeder Thorheit, jedem Eigenſinn entgegen; dieſe vernichtet die Wirkung jedes Laſters; dieſe gab jedem Stande glückliche Schwachheiten, der Jungfrau die Schaam, der Matrone den Stolz, dem Staatsmann die Furcht, dem Heerführer die Kühnheit, den Königen die Einbildung, und dem Pöbel den Glauben: dieſe kann Endzwecke der Tugend aus der Eitelkeit erzeugen, die keinen Vortheil, keine andere Belohnung ſuchet, als Lob; und kann auf Bedürfniſſe und auf Fehler der Seele die Freude, den Frieden, und die Herrlichkeit des Menſchen bauen.

Der Himmel, der eines um des andern Willen erſchuf, und den zum Herrn, dieſen zum Knecht, jenen zum Freund machte, hieß jedem, Hülfe von dem andern fodern, bis die Schwäche des einen die Stärke aller wird. Mängel, Schwachheiten, Leidenſchaften verbinden das gemeinſchaftliche Intereſſe noch mehr, oder machen das Band angenehmer.[23] Dieſen

---

Anmerkungen.

[23] **Mängel, Schwachheiten, Leidenſchaften verbinden noch genauer** ꝛc. Weil man dieſe Zeilen falſch verſtanden hat, ſo will ich dem Leſer ihre klare und deutliche Meynung zeigen. Dieſen Schwachheiten, ſagt er, iſt alle unſere Liebe in unſerm Privatleben zuzuſchreiben; wenn wir aber zu dem Alter gelangen, worinn der Menſch gemeiniglich anfängt, von dem wahren Werthe der Dinge ernſthafter zu denken, und folglich auf ſeinen künftigen Zuſtand mehr bedacht zu ſeyn; ſo wird die Betrachtung, daß die Grundauellen unſerer Freude, Liebe, und Freundſchaft, Mängel, Schwachheiten, und Leidenſchaften ſind, das beſte Mittel, uns von der Welt zu entwöhnen; ein Mittel, welches uns ſo hülfreich von dieſer Welt los macht, und die Sorge befördert, womit wir uns jetzo zu einer andern Welt anſchicken. Die Bemerkung iſt neu, und würde an jedwedem andern

haben wir wahre Freundſchaft, aufrichtige Liebe, und jede innig gefühlte Freude, die dem Leben hier zugedacht iſt, zu danken: aber von eben dieſen lernen wir auch, am Ende des Lebens, dieſen Freuden, dieſer Liebe, dieſen Vortheilen entſagen. Halb von der Vernunft, und halb von dem bloßen Abgang der Kräfte unterrichtet, lernen wir den Tod bewillkommen, und ruhig ſterben.

Es ſey Gelehrſamkeit, Ruhm, oder Geld unſere Leidenſchaft, kein einziger will mit ſeinem Nachbar tauſchen. Der Gelehrte iſt glücklich, daß er die Natur erforſchet, der Thor iſt glücklich daß er nicht mehr weis; der Reiche iſt glücklich, in ſeinem Ueberfluß, der Arme begnüget ſich mit der Vorſorge des Himmels. Siehe der blinde Bettler tanzet, der Krüppel ſinget, der Betrunkene dünkt ſich ein Held, der Träumer ein König; der verhungernde The-

---

Anmerkungen.

Orte ſchön ſeyn; hier aber ſtehet ſie beſonders am rechten Orte, und hat ungemein viel Anmuth: weil ſie durch ein wichtiges Beyſpiel dieſen allgemeinen Satz, **Gott lenket beſtändig das Böſe zum Guten**, erhärtet.

miſt iſt in ſeinen goldnen Hoffnungen, der Dichter mit ſeiner Muſe am glücklichſten. [24]

Siehe, ein bewundernswürdiger Troſt begleitet jedweden Stand, und allen iſt ein gemeinſchaftlicher Freund, der Stolz, gegeben: Siehe jedwedes Alter hat eine angemeſſene Leidenſchaft; die Hoffnung wandert beſtändig mit uns, und verläßt uns noch dann nicht, wenn wir ſterben.

Betrachte das Kind! Nach der gütigen Fügung der Natur vergnügt es ſich an einer Klapper, und freuet ſich über eine Puppe; ein etwas lebhafteres Spielzeug, von gleich ſchlech-

---

Anmerkungen.

[24] **Der Dichter mit ſeiner Muſe.** Nachdem der Verfaſſer geſagt hatte, daß kein Menſch ſeine Profeßion, oder ſeine Hoffnungen mit der Profeßion eines andern vertauſchen würde, ſo wollte er dieſe Anmerkung noch immer weiter treiben, und zeigen, daß die Menſchen nicht geneigt ſind, ihre eigene Fähigkeiten für andere von gleicher Art, wenn ſie auch offenbar gröſer, und vortrefflicher wären, zu vertauſchen. Deswegen ſchrieb er: “Was uns ſtückweiſe gefällt, mißfällt uns im Ganzen; ich zweifle ſehr, ob Toland hätte Loke ſeyn wollen. Weil er aber damals, als er die letzte Ausgabe dieſes Verſuches beſorgte, von dieſer Wahrheit gern ein anderes paſſendes Beyſpiel haben wollte, ſo ſparte er dieſe Zeilen für eine neue Ausgabe auf.

tem Werth, nur etwas rauſchender, vergnügt noch ſeine Jünglingsiahre: Schärfen, Ritterbänder, Gold beluſtigen den Mann, und Roſenkränze, und Gebetbücher ſind das Spielzeug des Greiſes. [25] Mit dieſen Kleinigkeiten noch immer ſo ſehr vergnügt, als mit jenen vordem, ſchläft er endlich ermüdet ein, und das elende Spiel des Lebens iſt vorbey. Inzwiſchen vergüldet die Meynung mit abwechſelnden Strahlen dieſe bunte Wolken, die unſere Tage verſchönern; jeder Mangel an Glückſeligkeit iſt durch Hoffnung, und jede [26] Lücke des Ver-

---

Anmerkungen.

[25] **Und Roſenkränze und Gebetbücher ſind das Spielzeug des Greiſes.** Eine Satyre auf dasjenige, was die Papiſten *opus operatum* nennen. Weil dieſes eine Beſchreibung des Zirkels des menſchlichen Lebens iſt, welches durch eine zweyte Kindheit wiederum von vorn anfängt, ſo hat der Dichter ſeine Beſchreibung mit einem eben ſo ſchönen Bilde beſchloſſen, als womit er ſie anfangen ließ.

[26] **Und jede Lücke des Verſtandes durch Stolz ꝛc.** Ein berühmter Caſuiſt, der Vater Franciſcus Garaſſe, hat in ſeiner Somme Theologique eine ſehr chriſtliche Folge aus dieſem Grundſatze gezogen. “Selon la Juſtice (ſagt dieſer billige Gottesgelehrte) tout travail honnête doit être recompenſé de louange ou de ſatisfa-

ſtandes durch Stolz erſetzt: dieſe bauen ſo geſchwind auf, als Einſicht niederreiſſet; beſtändig fort lacht die Perl, Freude, in dem Becher der Thorheit; wenn eine Ausſicht verſchwindet, ſo kömmt eine andere wieder zum Vorſchein, und nicht eine einzige Eitelkeit iſt uns umſonſt gegeben; ſelbſt die Eigenliebe wird durch göttliche Vermittelung, der Maasſtab, anderer Mängel gegen die deinigen zu meſſen. Dieſes betrachte, und bekenne, daß dir noch immer ein Troſt bleibt; nämlich dieſer, obgleich der Menſch ein Thor iſt, ſo iſt doch Gott weiſe.

Anmerkungen.

ction. Quand les bons eſprits font un ouvrage excellent, ils ſont juſtement recompenſés par les ſuffrages du Public. Quand un pauvre eſprit travaille beaucoup, pour faire un mauvais ouvrage, il n'eſt pas juſte ni raiſonnable, qu'il attende des louanges publiques: car celles ne lui ſont pas dues. Mais enfin que ſes travaux ne demeurent pas ſans recompenſe, *Dieu* lui donne une ſatisfaction perſonnelle, que perſonne ne lui peut envier ſans une injuſtice plus que barbare; tout ainſi que Dieu, qui eſt juſte, donne de la ſatisfaction aux Grenouilles de leur chant. Autrement la blâme publique, joint à leur mecontentement, ſeroit ſuffiſant pour les reduire au deſeſpoir. „

* * *

Dritter Brief.

Innhalt.

Von der Natur, und dem Stande des Menſchen, in Anſehung der Geſellſchaft.

I.

Die ganze Welt iſt ein Syſtem der Geſellſchaft. Nichts iſt bloß für ſich allein erſchaffen, noch auch bloß um eines andern willen. Die Glückſeligkeit der Thiere iſt wechſelſeitig. II. Vernunft und Inſtinkt wirken zum Wohl eines jeden individui. Vernunft und Inſtinkt wirken gleichfalls, in allen Thieren, zum Beſten der Geſellſchaft. III. Wie weit der Inſtinkt es zur Geſellſchaft bringt; wie viel weiter die Vernunft? IV. Von derjenigen Geſellſchaft, welche der Stand der

Natur genannt wird. Der Inſtinkt hat die Vernunſt in der Erfindung der Künſte unterrichtet; und in der Erfindung der Arten der Geſellſchaft. V. Urſprung der politiſchen Geſellſchaften. Urſprung der Monarchie; das Regiment der Patriarchen. VI. Urſprung der wahren Religion, und Regierung, aus dem Grundtriebe der Liebe. Urſprung des Aberglaubens, und der Tiranney aus eben dem Grunde, aus der Furcht. Einfluß der Selbſtliebe, wie er zum geſellſchaftlichen, und allgemeinen Wohl wirket. Herſtellung der wahren Religion, und Regierung zu ihren erſten Grundſätzen. Vermiſchte Regierungsform. Verſchiedene Formen von einer jeden, und wahrer Endzweck aller.

Dritter Brief.

I. Hierbey bleibt es demnach: “der Schöpfer handelt nach einem Endzweck, aber durch verſchiedene Geſetze.„ Mitten in aller Raſerey überflüßiger [1] Geſundheit, in der Pracht des Stolzes, in der Unverſchämtheit [2] des Reichthums, laß dieſe große Wahrheit,

---

[1] **Ueberflüßige Geſundheit ꝛc.** Unmäßige Arbeit, und gar zu großes Studiren ſind zwey von den großen Urſachen, die die Geſundheit ſchwächen. Diejenigen, deren Stand von beyden frey iſt, müſſen nothwendig überflüßige Geſundheit haben: weil dieſe nicht zum gemeinen Dienſte angewendet, ſondern im Wohlleben verſchwendet wird, ſo nennt der Dichter ſie ganz eigentlich einen **Ueberfluß**.

[2] **Unverſchämtheit ꝛc.** Weil der Reichthum Weisheit, Witz, Gelehrſamkeit, und kurz, jede Tugend, nach der Reihe, ſeyn will.

Tag und Nacht, nicht aus den Augen, vornemlich wenn du predigeſt, oder beteſt.

Sieh in der ganzen Welt umher, und erkenne die Kette der Liebe, wie ſie alles verbindet, im Himmel und auf der Erden. Siehe die bildende Natur, wie ſie zu dieſem Zweck wirket; wie einzelne Atomen ſich zu einander neigen; wie jedes an ſich ziehet, und angezogen wird, ſo gebildet und getrieben, [3] daß immer eines das nächſte umarmet. Siehe ferner die Materie, wie ſie ſo mit mannigfaltigem Leben begabet, ſich immer zu einem Mittelpunkt, zu dem allgemeinen Wohl, dränget. Siehe, wie ſterbende Pflanzen das, was lebet, erhalten; ſiehe, wie das, was lebet, aufhöret, und wieder

zur

Anmerkungen.

[3] **Gebildet, und getrieben.** Um zu machen, daß die Materie ſo zuſammenhange, daß ſie zu den vorgeſezten Endzwecken des Schöpfers geſchickt ſey, iſt eine gehörige Configuration ihrer unſichtbaren Theile ſo nöthig, als diejenige Eigenſchaft, welche derſelben überhaupt, und ſo gleich mitgetheilet iſt, und die wir die *Attraction* nennen. Um das erſte auszudrücken, ſagt unſer Dichter **gebildet**, und um das leztere, **getrieben**.

zur Pflanze wird! Alle ſterbende Körper geben andern Körpern ihren Stoff; (wechſelsweiſe, ſchöpfen wir den lebendigen Athem, und ſterben) gleich Waſſerblaſen auf dem Meer der Materie ſteigen ſie auf, zerſpringen, und kehren in dieſen See wieder zurück. Nichts iſt fremd; alle Theile gehören dem Ganzen; eine ſich [4] auf alles ausbreitende, alles erhaltende Seele verbindet alle Weſen, das größeſte mit dem kleinſten; [5] erſchuf das Vieh für den Menſchen, und den Menſchen für das Vieh; alles giebt, und alles empfängt Dienſte: nichts ſtehet allein; die Kette gehet in einem fort, und wo ſie ſich endiget, iſt unbekannt.

Anmerkungen.

[4] **Eine überall ſich ausbreitende.** Dieſes würde in der Sprache Newtons alſo ausgedrückt werden: “Deus omni praeſens eſt, non per virtutem ſolam, ſed etiam per ſubſtantiam: nam virtus ſine ſubſtantia ſubſiſtere non poteſt.„ *Newt. Princ. ſchol. gen. ſub. fin.*

[5] **Das Größeſte mit dem Kleinſten.** Weil er ſtärker, und unmittelbarer in dem Viehe wirket, deſſen Inſtinkt offenbar eine äußerliche Vernunft iſt. Deswegen ſagte ein alter Scholaſtiker ſehr wohl: “Deus eſt anima brutorum. In dieſen leitet Gott.„

Du Thor! hat Gott allein für dein Wohl, deine Freude, deine Ergötzung, deine Pracht, deinen Unterhalt erſchaffen? Der das leckerhafte Reh für deinen Tiſch nähret, der ſtreute eben ſo gütig für dieſes Reh Blumen über den Anger aus. Schwinget ſich für dich die Lerche in die Luft, und ſinget? Freude ſtimmet ihren Geſang, Freude hebet ihre Flügel. Wirbelt für dich die Kehle der Nachtigall? Ihre eigene Liebe und Entzückung belebt ihr Lied. Das tanzende Roß, worauf du prächtig ſitzeſt, theilet das Vergnügen und den Stolz mit ſeinem Reiter. Gehöret dir allein der Saamen, womit das Feld beſtreuet wird? Die Vögel des Himmels werden ihr Korn davon nehmen. Gehöret dir die ganze Erndte des güldnen Jahres? ein Theil derſelben bezahlet deinen arbeitſamen Stier, und billig: das Schwein, das dir weder pflüget, noch deiner Stimme gehorchet, lebet von den Arbeiten deſſen, der ein Herr von allen ſeyn will.

Wiſſe, die Natur theilet ihre Liebe unter ihren Kindern: der Pelz, der jetzt einen Monarchen wärmet, wärmte vorhin einen Bären. Indem der Menſch ausrufet: Siehe, alles iſt für mich! [6] verſetzt eine gemäſtete Gans, “ſiehe, der Menſch iſt für mich gemacht!„ und eben ſo ſehr muß derjenige die Vernunft verfehlen, der alle für einen, nicht einen für alle erſchaffen glaubt.

Aber ſetzt, der Mächtige herrſchete immer über den Schwächern; ſetzt, der Menſch ſey der größere Geiſt, [7] und der Tirann über alles: ſo legt doch die Natur dieſem Tirannen Zügel an;

Anmerkungen.

[6] Siehe, alles iſt für mich ꝛc. Der Weiſe ſagte vielmehr, der **Herr** hat alles für ſich gemacht. Sprüch. Sal. XVI, 4.

In den vorigen Ausgaben ſtand nach der Zeile, — Siehe, der Menſch iſt für mich: “Was für Mühe giebt er ſich, ſie zu warten, zu ſtallen, zu füttern, zu verpflegen? Alles dieſes wußte ſie; aber ſie wußte nicht, daß es deswegen geſchah, um ſie zu eſſen. Als Gans ſchloß ſie gut genug; aber für einen Menſchen iſt dieſes Urtheil ſehr falſch.

[7] **Der Menſch ſey der größere Geiſt, und der Tirann aller.** Er zielet auf das witzige Syſtem des Weltweiſen, der die Thiere zu bloſſen Maſchinen machte, die weder von Schmerze, noch Vergnügen wuß-

er allein kennet die Bedürfniſſe, und das Leiden anderer Creaturen, und hilft ihnen ab. Wird auch wohl der Falk, wenn er aus der Luft herabſchießt, von den bunten Federn gerührt, der Taube ſchonen? Bewundert der Specht wohl die güldnen Flügel des Inſekts? Oder höret der Habicht nach dem Geſang der Nachtigall? Der Menſch erſtrecket ſeine Sorge auf alle: den Vögeln giebt er ihre Wälder, dem Vieh ſeine Weiden, und dem Fiſch ſein Waſſer. Für einige zu ſorgen treibt ihn ſein eigner Nutzen, für noch mehr, ſein Vergnügen, und für die meiſten, ſein Stolz. Alle nähren ſich aus der Hand eines eitlen Verpflegers, und genießen die ausgebreitete Milde ſeiner Ueppigkeit. Eben das Leben, wornach ſein gelehrter Hunger ſchmachtet, eben das Leben ſchützet er für Hunger, und für reißende Thiere. Ja er mäſtet dasjenige Thier, was er zu ſeinem Mahl erſehen hat, und machet es ſo lange glücklich,

---

Anmerkungen.

ten, und hiemit die Menſchen, zufolge dieſes Satzes, zu der Ausübung dieſer Tiranney über ſeine Nebengeſchöpfe aufmunterte.

bis er ſeinem Daſeyn ein Ende macht. Dieſes ſiehet den Streich, und fühlet den Schmerz ſo wenig, wie der [8] Mann, den der günſtige Himmel mit einem Donner erſchlägt. Es hatte vorher ſein Gaſtmahl des Lebens gehalten; auch du mußt ſterben, wenn dein Mahl vorüber iſt!

Der Himmel verſagte den unvernünftigen Weſen, aus Güte, die unnütze Erkenntniß, ihr Ende zu wiſſen: dem Menſchen gab er ſie; aber ſo, daß ſie ihn bewegt, den Tod in eben demſelben Augenblicke zu hoffen, wo er ihn fürchtet. Die Stunde iſt ihm verborgen, und ſo die Furcht entfernt; der Tod kömmt immer näher, und wird doch nimmer nahe geglaubt. Großes immer daurendes Wunder! daß der Himmel dieſe Denkungsart allein dem denkenden Weſen gab!

Anmerkungen.

[8] **Als der Mann, den der günſtige ꝛc. Donnerſtrahl ꝛc.** Verſchiedene unter den Alten, und viele Morgenländer nach ihnen, ſahen die vom Donner gerührten für heilige Perſonen, und für beſondere Lieblinge des Himmels an. D.

II. Wiſſe, daß alles, was Vernunft, oder Inſtinkt empfangen hat, ſolche Kräfte beſitzet, die ihm am dienlichſten ſind. Durch ihre Leitung gehet alles der Glückſeligkeit zu, und findet die Mittel nach ſeinem Zwecke eingerichtet. Wenn der volle Inſtinkt ein untrüglicher Führer iſt, was [9] für einen Pabſt, oder was für ein Concilium ſollten ſie weiter bedürfen? Die Vernunft, ſo geſchickt ſie ſey, iſt höchſtens kaltſinnig, und bekümmert ſich nicht um den Dienſt, oder dienet nur dann, wenn ſie gezwungen wird; ſie wartet, bis wir rufen, und auch dann kömmt ſie nicht immer: aber der treue Inſtinkt kömmt freywillig, iſt ſicher, nie zu weit zu gehen, ſondern richtig das Ziel zu treffen; da die menſchliche Vernunft immer, entweder zu weit, oder zu kurz reicht: und ſicher, durch die geſchwinde Natur zur Glückſeligkeit zu gelangen,

---

Anmerkungen.

[9] **Was für einen Pabſt ꝛc.** Nach dieſer Zeile hat das MSCt. „Indem der Menſch, durch die verſchiedenen Wege, die ihre Ausſichten eröffnen, verwirrt, mit Hülfe der Wiſſenſchaft herum wandert; zu ſchwach, zu wählen, doch immer mit Uebereilung wählet, und in einem Augenblicke Vergnügen, und Ekel empfindet.“

wornach die langſame Vernunft vergebens wandert. Der Inſtinkt dienet beſtändig fort, die Vernunft dienet niemals lange; jener muß richtig gehen, dieſe kann irren. Siehe demnach die treibende und vergleichende Kraft, die in dem Menſchen zwey Kräfte ſind, in der Natur der Thiere in eine Kraft vereiniget, und erhebe, wenn du kannſt, die Vernunft über den Inſtinkt: in dieſem regieret Gott, in jener der Menſch.

Wer lehrte die Nationen des Feldes, und der Wälder, den Gift ſtehen zu laſſen, und ihr Futter auszuſuchen? Wer lehrte ſie, vorſichtig gegen Fluth und Stürme, auf der Welle zu bauen, oder unter der Erde zu wölben? Wer gab es der Spinne ein, ohne Winkelmaaß, und Lineal, ſo richtige Parallelen zu ziehen, als ein **Moivre**? Wer unterrichtet den Storch, wie ein andrer **Columbus**, fremde Himmel, und unbekannte Welten auszuſpähen? Wer ruft ihre Verſammlung zuſammen, wer ſetzt den gewiſſen Tag zur Reiſe an, wer ſtellet ihre Schlachtordnung, und wer zeiget ihnen den Weg?

III. Gott legte in die Natur jedes Weſens den Grund zu ſeiner Glückſeligkeit, und ſetzte ihr gehörige Gränzen: weil er aber ein Ganzes erſchuf, ſo bauete er, um dieſes Ganze zu beglücken, auf wechſelſeitige Bedürfniſſe, eine wechſelſeitige Glückſeligkeit. So gieng vom Anfang her die vorige Ordnung fort, und eine Kette verband Creatur mit Creatur, den Menſchen mit dem Menſchen. In allem, was lebt, was der alles belebende Aether faßt, oder was im ganzen Luftraum athmet, oder durch die Tiefe ſchießt, oder ſich über die Erde ausgießet, in allem dieſen nähret die Natur die Lebensflamme, und zeitiget den befruchtenden Saamen. Nicht nur der Menſch, ſondern alles, was die Wälder durchſtreifet, oder durch den Himmel fliegt, oder in der Fluth ſchwimmet, liebet ſich ſelbſt, doch nicht allein ſich ſelbſt, ſondern jedes Geſchlecht verlanget, ſich mit dem andern zu vereinigen. Die Hitze des Genuſſes endiget das Vergnügen noch nicht; alles liebet ſich zum drittenmal in ſeinen Nachkommen. So ſorget Vieh, und Vogel für ſeine gemeinſchaftliche Jungen; die Mütter nähren, und die Väter ſchützen ſie.

Erſt dann, wenn das Junge von der Pflege der Alten entlaſſen, die Luft oder die Erde durchwandert, erſt dann hat der Inſtinkt, und die Sorge ein Ende. Die Kette löſet ſich auf, jedes ſucht eine neue Verbindung; und eine neue Liebe, und ein neues Geſchlecht folget den erſten. Das hülfloſe Geſchlecht des Menſchen bedarf einer längern Sorge; dieſe längere Sorge knüpfet dauerhaftere Bande: Ueberlegung und Vernunft binden dieſelben noch feſter, und erweitern mit dem eignen Nutzen, auch die Liebe. Wir verbinden uns mit Wahl, und brennen durch Sympathie; Wahl und Sympathie* machen uns zärtlich, und ſtandhaft; jedwede Tugend findet dabey in jedweder Leidenſchaft ihre Gelegenheit; und immer erzeugen ſich neue Bedürfniſſe, neue Hülfe, neue Fertigkeiten, welche Wohlwollen auf Liebesdienſte pfropfen. Liebe erhält beſtändig die Kinder, die früher oder ſpäter gebohren wurden, eine eingepflanzte die jüngern, eine zur Fertigkeit gewordene die ältern. Die jüngern ſahen, als ſie kaum zu vollkommenen Menſchen gereifet waren, denjenigen, der ihnen das Leben gegeben hatte, hülflos. Erinnerung, und Vorherſehen verpflichtete ſie zu gerechten Gegendienſten; die erſte wies ſie auf ihre Jugend zurück, das andere auf ihr künftiges Alter hinaus; und Vergnügen, Dankbarkeit, und Hoffnung breiteten immer mit geſammten Kräften den eignen Nutzen weiter aus, und erhielten das Geſchlecht.

IV. Glaubet nicht, daß ſie im Stande der Natur blindlings wandelten; der Stand der Natur war das Reich Gottes. Die Eigenliebe, und die geſellſchaftliche fiengen mit der Welt an; Einigkeit war das Band aller Dinge, und der Menſchen. Da war noch kein Stolz, da waren keine Künſte, die den Stolz unterſtützten: der Menſch [10] wandelte unter dem Vieh, und

---

Anmerkungen.

[10] Der Menſch wandelte unter den Thieren, und theilte mit ihnen den Schatten. Der Dichter nimmt ſeine Bilder noch immer aus den platoniſchen Begriffen, aus dem oben angezeigten Grunde. Plato hatte nach der alten Ueberlieferung geſagt, in dem güldnen Alter, und unter der Regierung Saturnus hätten die urſprüngliche Sprache, die damals im Gebrauch geweſen, Menſchen und Vieh gemein gehabt. Moraliſche Schriftſteller machten ſich des gemeinen Glaubens an dieſe Ueberlieferung zu Nutze, um ihre

theilte mit ihm den Schatten. Sie hatten einen Tiſch, und hatten ein Bette: kein Mord bekleidete, kein Mord ernährte ihn. In einem Tempel, dem wiederhallenden Walde, ſangen alle mit einer Stimme begabte Weſen ihrem gemeinſchaftlichen Gotte Loblieder. [11] Am

---

Anmerkungen.

Lehren unter dieſen Fabeln, die dem ganzen Thierreiche eine Sprache geben, vorzutragen. Die Naturforſcher verſtanden die Ueberlieferung ſo, als wenn ſie nur ſagen wollten, daß in den erſten Zeiten der Menſch ſich unarticulirter Töne, wie das Vieh, bedienet habe, um ſeine Bedürfniſſe und Empfindungen auszudrücken. Dieſer Meynung fielen nachmals **Lucretius**, **Diodor von Sicilien**, und **Gregorius Nyſſenus** bey.

[11] **Alle mit einer Simme begabte Weſen** ꝛc. Dieſes könnte man durch eine erhabene Stelle des Pſalmiſten erklären, der ſich der Zeit der Unſchuld erinnert, und voll von den großen Begriffen dieſer „ Kette der Liebe, die alles, im Himmel und auf der Erde, verbindet, und Vieh, Menſchen, oder Engel, Knecht, Herrn, oder König, zu einem Mittelpunkte bringt, „ in dieſe entzückte, und göttliche Apoſtrophe ausbricht, um die auf Abwege gerathene Schöpfung wieder zu ihrer alten richtigen Straße (zu eben dem Stande, den unſer Verfaſſer oben beſchreibt) zurück zu rufen: „ Preiſet den Herrn, all ihr Engel: preiſet ihn, all ihr Heerſchaaren. Preiſet ihn, Sonne und Mond: preiſet ihn, alle ihr Sterne des Lichtes. Laßt dieſe den Namen des Herrn preiſen: denn er geboth,

Altare, den kein Blut befleckte, kein Gold ſchmückte, ſtand der unſchuldige Prieſter, unbeſtochen, und ohne Blutvergieſſen. [12] Das Vorrecht des Himmels war eine allgemeine Erhaltung, und die Würde des Menſchen zwar Regieren, aber Schonen. [13] Ach! wie wenig

---

Anmerkungen.

und ſie waren erſchaffen. Preiſet den Herrn auf der Erde, ihr Drachen, und ihr Tiefen alle: Feuer, und Hagel, Schnee und Dünſte, Stürme, die ſeinen Willen ausrichten, Berge, und all ihr Hügel, fruchtbare Bäume, und alle Cedern; Thiere, und alles Vieh, kriechende Geſchöpfe, und fliegende Vögel, Könige der Erden, und alle Völker, Prinzen und alle Richter der Erden, preiſet den Namen des Herrn: denn allein ſein Name iſt herrlich, iſt Ehre, iſt über Erde und Himmel. „ Pſ. CXLVIII.

[12] **Unbeſtochen, ohne Blutvergieſſen** ꝛc. d. i. der in der Folge beſchriebene Zuſtand war noch nicht da. Denn damals, als der Aberglaube ſchon ſo groß geworden war, daß er die Götter mit Menſchenopfern beſtach, da wurde die Tiranney genöthigt, den Prieſter um eine günſtige Antwort zu bitten, “ und brauchte den Gott zum Kriegswerkzeug gegen ſeinen Feind. „

[13] **Das Vorrecht des Himmels war eine allgemeine Vorſorge** ꝛc. Der Dichter ſezt die Wahrheit der Nachricht der heiligen Schrift voraus, daß der Menſch zum Herrn dieſer Welt erſchaffen wurde; “ dieſe ſeyen, und alle dir unterworfen. „ B. I. Vermuthlich haben ſich einige, die ſich hier einen Widerſpruch einbilden, durch folgende Stelle dazu verleiten laſſen; “ frage für wen leuchten die

blieb ihm der Menſch der folgenden Zeiten gleich! Dieſer Würger und dieſes Grab der Hälfte des

---

Anmerkungen.

himmliſchen Körper„ und „du Thor, hat Gott bloß zu deinem Nutzen erſchaffen?„ Aber in der That iſt dieſes ſo weit davon entfernt, dem zu widerſprechen, was hier von dem Vorzuge des Menſchen geſagt wird, daß es vielmehr daſſelbe, und die ſchriftliche Nachricht davon beſtätiget. Und weil dieſes zum Nachtheil der Geſinnung des Dichters, in Anſehung der Religion, von Leſern, welche die Aufführung gewiſſer ausgelaſſener Schriftſteller, die mit Mißbrauch hievon gehandelt haben, mißtrauiſch und eiferſüchtig gemacht hat, gemißdeutet worden iſt: ſo will ich mich bemühen, es zu erklären. Die Schrift ſagt, der Menſch ſey zum Herrn von allem erſchaffen worden. Aber dieſer Herr ließ ſich vom Hochmuth, dieſer gemeinen Wirkung der Herrſchaft, einnehmen, und erhub ſich, wie parteyiſchere Monarchen, zum Tirannen. Und da die Tiranney darinn beſtehet, daß man glaubt, alles ſey für einen, ſo nahm er ſich auch über alle dieſe Freyheiten, welche Folgen eines ſolchen Grundſatzes ſind. Er fieng bald an, das ganze Thierreich mehr für ſeine Sklaven, als für ſeine Unterthanen anzuſehen; als wenn ſie gar nicht für ſich ſelbſt, ſondern bloß für ihn erſchaffen wären; und begegnete ihnen alſo äußerſt barbariſch. Es war ihm auch das noch nicht genug, ſeine Grauſamkeit durch Beleidigung zu vermehren; er bemühete ſich auch, ſich durch Gründe in der Meynung, daß die Thiere bloße Maſchinen wären, die von Schmerz und Vergnügen nichts wüßten, zu beſtärken. So wollte der Menſch ſo wohl der größte Geiſt, als der Tirann des Ganzen ſeyn: und es kam einem Mann zu, der der

Lebendigen; dieſer Feind der Natur, der das allgemeine Aechzen hören kann, alle Geſchlechter der Thiere erwürget, und ſein eigenes verräth! Aber verdiente Krankheit folget auf Praſſen, und jedweder Tod gebiehret ſeinen eigenen Rächer. Die wütenden Leidenſchaften fiengen von dieſem Morde an, und ſtellten dem Menſchen ein grauſameres Raubthier; den Menſchen, entgegen.

Betrachte ihn, wie er aus dem Stande der Natur ſich zu den Künſten erhebet! Da hatte die Vernunft das Amt, dem Inſtinkt nachzuahmen, und die Stimme der Natur redete zum Menſchen alſo: — “Geh, nimm von den “Thieren Unterricht: laß die Vögel dir die “Nahrung zeigen, [14] die auf den Gebüſchen

---

Anmerkungen.

ſchriftlichen Nachricht von der Herrſchaft des Menſchen folgte, dieſen Misbrauch zu beſtrafen, und zu zeigen, daß “die Eigenſchaft des Himmels eine allgemeine Vorſorge, und das Vorrecht des Menſchen zwar regieren, aber ſchonen, ſey.„

[14] **Lerne von den Vögeln ꝛc.** Die Schiffleute haben die Regel, wenn ſie an eine wüſte Küſte geworfen werden, und keine Erfriſchungen haben, die Früchte zu ſuchen, die von den Vögeln angefreſſen ſind, und ſie ohne weiters Bedenken zu eſſen.

" wächſt; lerne von dem Vieh, die Kräuter
" der Felder kennen; [15] laß die Biene dich
" die Baukunſt lehren; lerne von dem Maulwurf
" pflügen, von dem Seidenwurm ſpinnen;
" von dem kleinen **Nautilus** ſegeln, [16] das
" breite Ruder führen, und den Wind auffangen.
" Suche hier zugleich alle Formen der geſellſchaftlichen
" Vereinigung, und hieraus
" laß dereinſt die Vernunft den Menſchen
" unterrichten. Siehe hier Gebäude, und
" Städte unter der Erde; dort auf wallenden

Anmerkungen.

[15] **Lerne von dem Vieh ꝛc.** S. Plin. Nat. Hiſt. L. VIII. c. 27. wo verſchiedene Beyſpiele von Thieren gegeben werden, daß ſie die Arzneykraft der Kräuter durch ihren eigenen Gebrauch derſelben entdecket, und durch ihren eigenen Gebrauch derſelben einige Operationen in der Heilungskraft angewieſen haben.

[16] **Lerne von dem kleinen Nautilus.** Oppian. Halieut. Lib. I. beſchreibet dieſen Fiſch alſo: " Er ſchwimmt oben auf der See auf dem Rücken ſeines Schaalen, welche genau dem Körper eines Schiffes gleichen. Er hält zwey Füße, wie Maſten, in die Höhe, und breitet die Haut zwiſchen denſelben aus, welche ihnen zum Segel dienet; die beyden andern Füße brauchet er, an den Seiten, als Ruder. Man ſiehet ſie gemeiniglich im mittelländiſchen Meere.

P.

“ Bäumen Wohnungen in der Luft. Lerne eines
“ jeden kleinen Volkes Genie, und Policey,
“ die Republik der Ameiſen, und die Monarchie
“ der Bienen kennen; lerne, wie jene allen
“ ihren Reichthum zu dem gemeinſchaftlichen
“ hergeben, und ohne Verwirrung in einer
“ Anarchie leben; und dieſe beſtändig, obgleich
“ unter der Regierung eines Monarchen, ihre
“ beſondere Zellen erbauen, und ihr Eigenthum
“ für ſich haben. Bemerke, was für unveränderliche
“ Geſetze jeden Staat erhalten; Geſetze,
“ ſo weiſe, wie die Natur, und ſo ſtandhaft,
“ wie das Schickſal. Umſonſt wird deine Vernunft
“ feinere Gewebe ſpinnen, die Gerechtigkeit
“ in das Netz ihres Geſetzes verwickeln,
“ und durch zu große Strenge aus Recht Unrecht
“ machen; immer zu ſchwach für den
“ Starken, und zu ſtark für den Schwachen.
“ Aber gehe und herrſche alſo über alle Geſchöpfe;
“ laß den Weiſern den übrigen ſolche
“ Geſetze geben; und laß ihn für dieſe Künſte,
“ welche der bloße Inſtinkt hervorbringen konnte,
“ von den übrigen zum Monarchen gekrönet,
“ oder als ein Gott angebetet werden! „

V. So ſprach die große Natur: der folgſame Menſch [17] gehorchte. Nun wurden Städte erbauet, und Geſellſchaften aufgerichtet. Hier entſtand ein kleiner Staat; und in der Nachbarſchaft erhob ſich, durch gleiche Mittel, ein anderer, und verband ſich, durch Liebe, oder

---

Anmerkungen.

[17] **Der folgſame Menſch gehorchte.** Das Beywort *observant*, im engliſchen, iſt ſchön, weil es ſo wohl einen Gehorſam gegen die Stimme der Natur, als eine Achtſamkeit auf die Lehren des Thierreiches bedeutet.

Die Zeilen, und laß ihn der Künſte wegen ꝛc. heiſſen in den erſten Ausgaben: "Die ſie wegen dieſer Künſte, welche ſie von dem Vieh gelernet, zu Königen krönen, oder als Götter anbeten ſollen."

Die Zeilen; "Hier entſtand ein kleiner Staat ꝛc. heißt im MSCt. alſo: "Die Nachbaren verbanden ſich, ihren gemeinſchaftlichen Fleck zu beſchützen; und Liebe war das Geboth der Natur, nicht Mord. Bloß um das Nothdürftige kämpfet jedes Thier: wenn dieſes nicht da iſt, ſo ſind Tiger Freunde unter einander. Die gemeinſchaftliche Mutter ſorgte für die Bedürfniſſe der einfältigen Natur; ſie goß ihre Eicheln, Kräuter, und Ströme aus. Da waren keine Schätze, die der Räuber anfallen konnte; und was durften ſie um den Sonnenſchein, oder um den Schatten kriegen? Die Hälfte der Urſachen des Zwiſtes war nicht da, wo die Schönen gegen alle, welche liebten, gütig ſeyn konnten."

Furcht, mit dem erſten. Was da, wo ſchönere Laſten die Bäume beugten, und da, wo Ströme in klärere Bäche floſſen, der Krieg rauben konnte, konnte der Handel geben, und wer als Feind gekommen war, kehrte als Freund wieder zurück. Umgang und Liebe konnten die Menſchen noch ſtärker verbinden, als Liebe noch Freyheit, und die Natur ihr Geſetz war. [18] So wurden Staaten aufgerichtet: der Königsname war nicht eher bekannt, als bis der gemeine Nutzen die Herrſchaft einem übergab. Die Tugend [19] allein, (welche in Künſten Glückſeligkeit ausbreitet, oder in Waf-

---

Anmerkungen.

[18] **Wo Liebe Freyheit war** ꝛc. D. i. Wo der Menſch ſeine natürliche Freyheit gegen ſeine Regenten durch bürgerliche Verträge nicht ſichern durfte: weil die Liebe, die jeder Herr einer Familie für diejenigen hatte, welche unter ſeiner Aufſicht ſtanden, ihre beſte Sicherheit war.

[19] **Die Tugend allein** ꝛc. Unſer Verfaſſer hat zu dieſer Erklärung des Urſprungs der Königswürde gute Gewährmänner. Ariſtoteles verſichert uns, es ſey bloß die Tugend, entweder in Künſten, oder in den Waffen, geweſen: Καθίσταται βασιλεὺς ἐκ τῶν ἐπιεικῶν καθ' ὑπεροχὴν ἀρετῆς, ἢ πράξεων τῶν ἀπὸ τῆς ἀρετῆς, ἢ καθ' ὑπεροχὴν τοιούτου γένους.

ſen Schaden abwendet) machte den, welchem die Söhne als Vater gehorchten, zum Fürſten, und dem Vater des Volkes.

VI. Bis dahin war jeder Patriarch, gekrönet von der Natur, König, Prieſter, und Vater ſeines wachſenden Staates. Ihm hiengen ſie, als ihrer zweyten Vorſehung an; ſein Auge war ihr Geſetz, und ſeine Zunge ihr Orakel. Er rief aus der [20] bewundernden Furche die Nahrung hervor, lehrte, dem Feuer zu gebiethen, die Fluth zu bezähmen, die Wunder der Tiefen aus dem Abgrunde zu ziehen, oder den Adler aus dem Himmel auf die Erde herabzuholen. Bis ſie den, den ſie als einen Gott verehrten, vom Alter gebeugt, geſchwächt, und ſterbend, als einen Menſchen betrauerten. Da ſahen ſie

---

Anmerkungen.

[20] Er rief aus der bewundernden Furche. D. i. Er überwand die Widerſpänſtigkeit aller vier Elemente, und machte ſie dem Nutzen der Menſchen dienſtbar.

[21] von Vater auf Vater zurück, und entdeckten einen erſten großen Vater, und beteten dieſen erſten an. Oder vielleicht brachte auch eine einfältige Ueberlieferung den Glauben, daß dieſes All einen Anfang genommen, ununterbrochen von Vater auf Sohn herab: man erkannte einen Schöpfer, unterſchieden von ſeinen Geſchöpfen, und die einfältige Vernunft ſuchte niemals mehr, als einen. Ehe noch der ſchiefe Witz das beſtändige [22] Licht gebrochen hatte, ſah der Menſch, mit ſeinem Schöpfer, daß alles recht ſey: gieng auf den Pfaden des Ver-

---

Anmerkungen.

[21] **Von Vater auf Vater zurück ꝛc.** Der Dichtet, läßt hier ihre ernſtlichere Aufmerkſamkeit auf die Religion nicht aus der Dankbarkeit über ihren Ueberfluß, ſondern aus ihrer Hülfloſigkeit in der Noth entſpringen: indem er zeigt, daß ſie, in ihrem erſten Zuſtande, bey den zweyten Urſachen, den unmittelbaren Urhebern ihrer Glückſeligkeiten, ſtehen blieben, welche ſie wie **Gott verehrten**; daß ſie aber in dem andern Zuſtande bis auf den erſten Urheber zurückſchloſſen: “ ſahen darauf von Vater auf Vater zurück ꝛc. „ Ich befürchte nur, daß dieſe Abbildung der menſchlichen Natur nur gar zu wahr iſt.

[22] **Ehe der ſchiefe Witz.** Eine ſchöne Anſpielung auf die Wirkungen des prismatiſchen Glaſes auf die Lichtſtralen.

gnügens der Tugend entgegen, und bekannte einen Vater, indem er einen Gott bekannte. Liebe war da ſein ganzer Glaube, und ſein ganzer Gehorſam; denn die Natur wußte von keinem göttlichen Recht bey Menſchen, konnte in Gott nichts Böſes fürchten, und verſtand unter einem höchſten Weſen nichts anders, als ein höchſtes Gut. Wahrer Glaube, und wahre Policey giengen Hand in Hand; jener war nichts anders, als die Liebe Gottes, dieſe nichts anders, als die Liebe der Menſchen.

Wer lehrte zuerſt in Sklaverey gezwungenen Seelen, und gemißhandelten Reichen den abſcheulichen Glauben, [23] daß viele für einen

---

Anmerkungen.

[23] **Den abſcheulichen Glauben.** Ariſtoteles ſetzet den Unterſchied zwiſchen einem König, und einem Tirannen, darinn, das der erſte ſich für das Volk, und der andere das Volk für ſich gemacht zu ſeyn glaubet: — Βούλεται δ' ὁ ΒΑΣΙΛΕΥΣ εἶναι φύλαξ, ὅπως οἱ μὲν κεκτημένοι τὰς οὐσίας μηθὲν ἄδικον πάσχωσιν, ὁ δὲ δῆμος μὴ ὑβρίζηται μηθέν; ἡ δὲ ΤΥΡΑΝΝΙΣ πρὸς οὐδὲν ἀποβλέπει κοινόν, εἰ μὴ τῆς ἰδίας ὠφελείας χάριν. Pol. lib. V. Cap. 10.

gemacht ſind; dieſe ſtolze Ausnahme von allen Geſetzen der Natur, um die Welt umzukehren, und ihrem Schöpfer entgegen zu ſtreben? Gewalt machte erſt [24] Eroberung, und dieſe Er-

---

Anmerkungen.

[24] **Die Gewalt machte erſt Eroberung** ꝛc. Alles dieſes iſt der Geſchichte gemäß, und zeiget unſers Verfaſſers richtige Kenntniß der menſchlichen Natur. Denn dieſe **Ohnmacht** der Seele, (wie die lateiniſchen Schriftſteller ſie nennen) welche die abſcheulichen Laſter, die zur Unterſtützung einer Tiranney nothwendig ſind, erzeuget, unterwirft den, der ſie beſitzet, gewiß allen falſchen, und wahren Schrecken des Gewiſſens: daher kommt die ganze Maſchinerie des Aberglaubens.

Der Dichter merket ganz richtig an, daß der Tirann, als ſein Schrecken vorüber war, Liſt genug beſaß, nachdem er den Verſuch an ſich ſelbſt gemacht hatte, wie ſtark der Aberglaube wirke, denſelben mit Hülfe der Prieſter, welche er durch Belohnungen bewog, mit ihm Theil an der Tiranney zu nehmen, zu ſeinem ſicherſten Schutz gegen ſeine Unterthanen zu machen. Denn ein Tirann hält natürlicher Weiſe, und mit Grunde, alle ſeine Sklaven für ſeine Feinde.

Nachdem er die Urſachen des Aberglaubens angegeben hat, ſo beſchreibt er nun ſeine Gegenſtände:

“Partheyiſche, veränderliche, leidenſchaftliche, ungerechte Götter,„ hier werden die alten heidniſchen Götter richtig beſchrieben. Dieſes iſt ein überzeugender Beweis für die Wahrheit des Urſprungs, welchen der Dichter dem Aberglauben giebet: denn wenn dieſe eingebildete Götter zuerſt in der Einbildung der Tioberung gab Geſetze; bis der Aberglaube den Tirannen verehren lehrte, dann die Tiranney mit ihm theilte, dann ihr beytrat, und aus Ueberwindern Götter, aus Unterthanen Sklaven machte. Er, er lehrte unter der Flamme des Blitzes, und unter dem Krachen des Donners, wenn die Berge ſchwankten, und der Boden ſeufzte, vor einer ungeſehenen Gottheit, weit mächtiger, als Menſchen, den Schwachen ſich

---

Anmerkungen.

rannen entſtunden, ſo müſſen ſie nothwendig dieſe hier angegebene Eigenſchaften an ſich haben. Denn da die Gewalt die Tugend, und das Wohlleben die Glückſeligkeit des Tirannen iſt, ſo würden auch die Eigenſchaften ſeines Gottes Rache, und Wolluſt, und mit einem Worte ein Abbild von ihm ſelbſt ſeyn. Aber es war noch eine andere und weſentlichere Urſache von der Gleichheit zwiſchen einem Tirannen und einem heidniſchen Gotte da; und dieſe war, daß man aus Ueberwindern Götter machte, wie der Dichter ſagt, und mit der Perſon eines Tirannen auch ſeine Laſter canoniſirte. Man wird ſich nicht wundern, daß dieſe Götter von einem Volke angenommen wurden, welches ſich unter der Gewalt eines Herrn gedemüthiget hatte, wenn man ſich eines edlen Sprüchwortes der Alten erinnert: **Der Tag, der einen Menſchen zum Sklaven werden ſiehet, nimmt ihm die Hälfte ſeiner Tugend.**

beugen, den Stolzen beten. Er ſah aus der geſpaltenen Erde, und aus der zerriſſenen Wolke hölliſche Feinde herauf, und Götter herunter ſteigen: und ſetzte in jene den ſchrecklichen, und in dieſen den glückſeligen Aufenthalt. Furcht machte ihre Teufel, und ſchwache Hoffnung ihre Götter; partheyiſche, veränderliche, leidenſchaftliche, ungerechte Götter, deren Eigenſchaften Wuth, Rache, oder Brunſt waren; Götter, wie die Seelen der Feigen ſie ſich vorſtellen, und Tirannen, denen ſie gleich waren, ſich einbilden konnten. Da wurde Eifer, nicht Menſchenliebe, der Führer; und die Hölle war auf Verachtung, und der Himmel auf Stolz erbauet. [25] Da dünkte ihnen das Gewölbe des Himmels nicht mehr heilig genug; die Altäre wurden Marmor, und rauchten von Blut: da koſtete zuerſt der Opferprieſter das Fleiſch der Thiere, und beſudelte darauf ſein grimmiges Götzenbild mit Menſchenblut; er ſchütterte die

---

Anmerkungen.

[25] **Und der Himmel auf Stolz ꝛc.** Dieſes kann ſehr gut von denen Zeiten geſagt werden, wo niemand ſich daran begnügte, in den Himmel zu kommen, wenn er nicht als ein Gott darinn aufgenommen wurde.

Welt mit dem Donner, den ſich der Himmel allein vorbehielt, und brauchte den Gott zum Werkzeug gegen ſeinen Feind.

So treibt die Selbſtliebe den Menſchen, durch erlaubte und unerlaubte Wege, zur Macht, zum Ehrgeiz, zum Gewinn, zur Wolluſt. Eben dieſe Selbſtliebe, bey allen, wird der Grund zu dem, was ihn einſchränket, zur Regierung und Geſetzen. Denn wenn einer das will, was andere wollen, was vermag dann ein Wille, dem alle andere entgegen ſind? Wie will er das bewahren, was ihm ſchlafend oder wachend ein Schwächerer, rauben, ein Stärkerer nehmen kann? Seine Sicherheit muß ſeine Freyheit einſchränken: und alle müſſen mit vereinigten Kräften das bewachen, was jeder zu nehmen trachtet. Alſo lernten ſelbſt Könige, durch Selbſtvertheidigung zur Tugend gezwungen, Gerechtigkeit, und Gütigkeit. Die Selbſtliebe verließ den Pfad, worauf ſie ſonſt einher gieng, und fand ihr eignes Wohl in dem Allgemeinen.

Damals ſtand [26] der gelehrte Kopf, oder das edelgeſinnte Herz, ein Nachfolger Gottes, oder ein Freund der Menſchen, ein Dichter oder Patriot auf, um bloß den Glauben, und die Sittenlehre, welche die Natur gegeben hatte, wieder aufzurichten. Er zündete nur ihr altes Licht, kein neues, wieder an; zeichnete, wo nicht Gottes Ebenbild, doch deſſen Schattenriß; lehrte das Volk und die Könige den wahren Gebrauch der Gewalt, lehrte ihre zarten Saiten weder zu ſchlaff, noch zu ſtark ſpannen, zog die kleinern und größern ſo genau zuſammen, daß ein Schlag auf eine, alle andere zugleich treffen mußte; bis der widrig klingende Eigennutz die harmoniſche Muſik eines wohl gemiſchten Staats erzeugete. So iſt die große Harmonie der Welt, [27] welche aus Ordnung,

---

Anmerkungen.

[26] **Damals ſtand** ꝛc. Der Dichter ſcheinet hier die feine, und blühende Zeit Griechenlandes zu verſtehen; und diejenigen Wohlthäter der Menſchen, die er vornemlich vor Augen hatte, waren Sokrates und Ariſtoteles, welche unter allen Heiden von Gott am beſten redeten, und von der Regierung am beſten ſchrieben.

[27] **So iſt die große Harmonie der Welt.** Eine ganz andre Harmonie, als die vorherbeſtimmte Har-

Vereinigung, und vollkommner Uebereinſtimmung der Dinge entſpringet: in welcher das

---

Anmerkungen.

monie des berühmten Leibnitz, welche eine aller Religion und Moralität verderbliche Fatalität einführet. Dennoch hat man den Dichter beſchuldigt, als ob er dieſe gottloſe Chimäre angenommen hätte. Die vorherbeſtimmte Harmonie war auf einem Gedanken des **Plato** erbauet, und iſt eine unbillige Ausdehnung deſſelben. **Plato** beſtreitet die atheiſtiſchen Einwürfe, betreffend den Urſprung des Uebels, und bedienet ſich, zur Vertheidigung der Vorſehung, dieſes Beweiſes: " unter einer unendlichen Menge möglicher Welten in der Vorſtellung Gottes ſey dieſe, die er erſchaffen und hervorgebracht hat, und die eine Vermiſchung von Uebeln zuläßt, die beſte. Wenn ſie aber die beſte iſt, ſo muß das Uebel nur Theile betreffen, in Vergleichung klein ſeyn, und zur größern Vollkommenheit des Ganzen dienen." Dieſen Grundſatz hat Herr **Pope** angenommen, und mit aller Stärke von Gründen, und Poeſie behauptet. Aber **Plato** war weder ein Fataliſt, noch befindet ſich in dem Beweiſe der geringſte Fataliſmus. Ob die Vorſtellung aber wahr ſey? das iſt eine andere Frage; und wieder eine andere Frage iſt es, wie weit ſie den ſehr ſchweren Streit über den Urſprung des Uebels erkläre? Daß ſie alle Schwierigkeiten völlig auflöſen ſollte, kann ich mir, verſchiedener Gründe wegen, die zu lang ſind, hier angezeigt zu werden, nicht einbilden. Vielleicht werden wir in dieſer Welt gar keine völlige Auflöſung erwarten können: und es iſt nicht ſehr viel daran gelegen, wenn wir ſie auch nicht haben; da wir die moraliſchen Eigenſchaften der Gottheit demonſtrativiſch erweiſen können. Dem

Kleine mit dem Großen, das Schwache mit dem Starken gemacht iſt, um zu dienen, nicht

---

Anmerkungen.

ungeachtet kann Herr **Pope** entſchuldiget werden, daß er dieſen Gedanken des **Plato** annimmt, und mit Beweiſen unterſtützet, weil er von den berühmteſten, und rechtgläubigſten Geiſtlichen der alten und neuen Kirche angenommen wurde.

Wir geben alſo zu, daß **Leibnitz** dieſe Lehre annahm; aber er wollte den gefährlichſten Fatalismus darauf erbauen. **Plato** ſagte, Gott **erwählte** die beſte Welt; **Leibnitz** ſagt, er **mußte** die beſte Welt wählen. **Plato** ſetzte in Gott eine Freyheit voraus, aus zweyen gleich guten Dingen zu wählen: **Leibnitz** hielt dieſe Freyheit für ungereimt; doch nahm er die Sache ſelbſt an, und behauptete alſo, Gott könne aus zwey gleich guten Dingen nicht eines wählen. Hieraus erhellet, daß der erſte das Syſtem der Freyheit annahm; und daß der letzte völlig ein Fataliſt war, ſo künſtlich er es auch in ſeiner **Theodicee** verſteckete: denn wir können nicht wohl glauben, daß er dem Menſchen diejenige Freyheit geben wolle, welche er Gott genommen hatte. Die Wahrheit der Sache ſcheinet dieſe zu ſeyn: er ſah an einer Seite, daß es eine ungeheure Ungereimtheit ſey, mit dem **Spinoza** zu behaupten, das blinde *Fatum* ſey der Urheber des zuſammenhangenden Alles; doch konnte er auch, an der andern Seite, mit dem **Plato** nicht glauben, daß Gott nach einer originalen Vorſtellung eine Welt, die unter allen möglichen Welten die beſte, und von frey handelnden Weſen bewohnet ſeyn ſollte, vorherſehen, und leiten könnte. Dieſe Schwierigkeit, welche die Socinianer verführte, Gotte das Vorherwiſſen zu zu leiden, zu ſtärken, nicht zu ſchwächen; worinn jedes deſto mächtiger wird, je nöthiger es dem andern iſt, in dem Grade ſelbſt glücklich wird, in welchem es andere glücklich machet, und Vieh, Menſch, Engel, Knecht, Herrn und König zu einem Punkt, zu einem Centro zuſammen bringet.

Ueber Regierungsformen [28] mögen Narren ſtreiten; diejenige iſt die beſte, die am beſten

---

Anmerkungen.

nehmen, verleitete den **Leibnitz**, den Menſchen den freyen Willen zu nehmen: und alſo ſchmiedete er ſeine erträumte Hypotheſis. Er nahm an, wenn Gott den Leib erſchaffte, ſo prägte er ſeiner neu erſchaffenen Maſchine eine gewiſſe Reihe, oder Folge von Bewegungen, und der ihm beygeſellten Seele eine übereinſtimmende Reihe von Vorſtellungen ein; die Operationen von beyden, ſtimmten, ſo lange dieſe Verbindung dauerte, ſo genau überein, daß, ſo bald eine **Vorſtellung** erwecket würde, immer eine übereinſtimmende **Bewegung** bereit ſey, dem **Wollen** ein Genüge zu thun. So wäre zum Beyſpiele, der Leib zum Voraus ſo eingerichtet, wenn die Seele den **Willen** hätte, den Arm zum Kopfe zu heben, daß er in eben dieſem Augenblicke das erforderliche dabey ausrichtete. Dieſes nannte er die **vorherbeſtimmte Harmonie**: und mit dieſer verſprach er, Wunder zu thun.

[28] **Ueber Regierungsformen** ꝛc. Man hat dieſe feinen Zeilen ſeltſam gemißdeutet. Man hat geglaubt,

verwaltet wird: über Glaubensarten [29] mögen Zeloten, die von keiner Duldung wiſſen wollen,

---

Anmerkungen.

wider die ausdrücklichen Worte, wider den offenbaren Sinn des Syſtems des Verfaſſers, er wolle ſagen, alle Regierungen, und alle Religionen wären, in Anſehung ihrer Formen, und Gegenſtände, gleich gut. Weil aber dieſes falſche Urtheil daraus entſprang, weil man den Grund des Tadels nicht verſtand, wie er in dem Commentar erkläret wird, ſo kann dieſe Erklärung allein ſchon den Irrthum verbeſſern.

Um indeß unſern Dichter doch auch dem geringſten Verdachte in einer ſo wichtigen Sache nicht auszuſetzen, ſo will ich hier den hier angegebenen Sinn dieſer Stelle noch etwas weiter erklären. Ich will erſt die Worte ſelbſt betrachten; und hiernächſt den unrecht verſtandenen Sinn derſelben mit dem Zuſammenhange vergleichen.

Wir ſehen leicht, daß der Dichter hier nicht von einer bürgerlichen Geſellſchaft im weitläuftigen Verſtande redet, ſondern von einer gerechten, rechtmäßigen Policey: “die harmonirende Muſik eines wohlgemiſchten Staates,„ Nun aber ſind wohl gemiſchte Staaten von verſchiedenen Gattungen; in einigen derſelben iſt mehr von der democratiſchen, in andern mehr von der ariſtocratiſchen, und in noch andern mehr von der monarchiſchen Form. Da nun eine jedwede dieſer vermiſchten Regierungsformen gleich rechtmäßig iſt, weil ſie auf Grundſätze der natürlichen Freyheit erbauet ſind; ſo machet derjenige Mann, der ſich mehr mit einem ſpeculativiſchen Streit über den Vorzug einer dieſer Formen vor allen andern beſchäftigt, als mit der Beförderung einer guten Verwaltung ſich zanken; der, ſo richtig lebet, kann nicht unrichtig glauben. In Glauben und Hoffnung

---

Anmerkungen.

in derjenigen beſtimmten Form, worinn er lebet, ſich der größten Thorheit ſchuldig. Und doch ſind alle unſere heftigen Streitigkeiten über die Regierung von der Art geweſen. Ferner, wenn unter Regierungsformen nothwendig rechtmäßige Regierungen müſſen verſtanden werden, weil über dieſe eben geſtritten wird; ſo müſſen auch unter Glaubensarten, ein Begriff, der mit jenem übereinkommt, nothwendig die Arten, oder die Erklärungen des wahren Glaubens verſtanden werden; weil der Verfaſſer es hier gleichfalls mit der wahren Religion zu thun hat: “ſie zündete ihr altes Licht wieder an, und kein neues.„ Ueberdem zwinget uns der Ausdruck ſelbſt, der nicht richtiger ſeyn könnte, unter Arten des Glaubens diejenigen Erklärungen der chriſtlichen Geheimniſſe zu verſtehen, in deren Bekenntniß Eifer und Unwiſſenheit die Liebe ſo oft beleidiget haben.

Zweytens, wenn wir den Zuſammenhang anſehen, ſo mußte der Dichter, wofern es bedeuten ſollte, alle Regierungsformen wären gleichgültig, der vorhergehenden Periode, worinn er den Patrioten lobet, daß er die wahren Regierungsarten von den falſchen ſorgfältig unterſcheide, ſchnurſtracks widerſprechen. “Er, ſagt der Dichter, lehrte das Volk und die Könige den gehörigen Gebrauch der Macht; lehrte, ihre zarte Sehnen nicht zu ſchlaff, und nicht zu ſtark zu ſpannen; die kleinen und größern ſo richtig zu ſtimmen, daß man alle treffen muß, wenn man eine rührt; bis mißklingende Intereſſen von ſelbſt die harmoniſche Muſik eines wohlgemiſchten Staawird die Welt nie einig ſeyn, aber alle Menſchen ſind zur Menſchenliebe verbunden: alles

muß

Anmerkungen.

tes erzeugen. „ Hier preiſet er die **wahre** Regierungsform an, welche die gemiſchte iſt. Anderswo verwirft er die falſche, oder die unumſchränkte *jure divino*: “ denn die Natur weis bey den Menſchen von keinem göttlichen Rechte. „ Aber es wird dem Leſer nicht mißfallen, die eigne Entſchuldigung des Dichters zu hören, ſo wie ich ſie im Jahre 1740, von ſeiner eignen Hand an dem Rande eines Buches gezeichnet finde, worinn er dieſe Zeilen falſch angewendet fand: “ Der Verfaſſer dieſer Zeilen war weit davon entfernt, zu glauben, daß eine Regierungsform an ſich ſelbſt nicht beſſer ſey, als eine andere; (zum Beyſpiel, daß eine gemiſchte, oder eingeſchränkte Monarchie der unumſchränkten nicht vorzuziehen ſey,) ſondern er will nur ſagen, daß keine Regierungsform, ſie ſey ſo vortreflich, oder vorzüglich, als ſie wolle, an ſich ſelbſt zureichend ſey, ein Volk glücklich zu machen, wenn ſie nicht aufrichtig verwaltet wird. Vielmehr iſt die beſte Art der Regierung, wenn die **Form** derſelben erhalten wird, und die **Verwaltung** nichts taugt, die gefährlichſte. „

Es iſt ferner ein unbilliger, und liebloſer Verdacht, wenn man ſagen will, der Dichter meyne, keine Religion wäre beſſer, als die andere. Herr Pope hatte ſich zwar in dieſem **Verſuche über den Menſchen** auf die natürliche Religion eingeſchränkt; (denn er wollte die natürlichen Austheilungen Gottes unter den Menſchen wider die Atheiſten vertheidigen) doch muß falſch ſeyn, was dieſer großen Abſicht widerſpricht, und alles iſt von Gott, was die Menſchen beglückt, oder verbeſſert.

Anmerkungen.

giebt er manchen Wink von einer erhabenern Austheilung, und ſogar von der Nothwendigkeit derſelben; vornemlich in ſeinem zweyten Briefe, wo er die Schwachheit, und Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunft bekennet.

Und in ſeinem vierten Briefe, wo er von dem rechtſchaffenen Manne, als einem Liebling des Himmels redet, ſagt er: „für ihn allein leitet die Hoffnung von Abſicht zu Abſicht, und eröffnet ſich ſeiner Seele immer mehr; bis ſie zum Glauben wird, und uneingeſchränkt die Glückſeligkeit über ihn ausgießet, welche die ganze Seele anfüllet.“ Aber die natürliche Religion erweitert niemals die Hoffnung zum Glauben; und keine andere, als die chriſtliche Religion, hat je angenommen, daß der Glaube die Seele mit Glückſeligkeit anfüllen könne.

Endlich giebt er in eben dieſem Briefe, und in eben dieſer Stelle, da, wo er von den großen Wiederherſtellern der Religion der Natur redet, zu verſtehen, daß ſie nur einen Schatten von Gott, nicht aber ſein Bild entwerfen konnten: „Zündeten ihr altes Licht wieder an, aber kein neues, und zeichneten zwar nicht das Bild, doch aber nicht einen Schatten von Gott:“ Hier bezeigt er ſeine Achtung für diejenige Wahrheit, die uns erzählet, daß dieſe Entdeckung für das glorreiche Evangelium Chriſti, der das Ebenbild Gottes iſt, 2 Cor. 4, 4. aufbehalten war.

[29] Ueber Glaubensarten mögen gnadenloſe Zeloten fechten ꝛc. Dieſe neuern Zeiten haben ſo

Der Menſch lebt, gleich den edlen Reben, geſtützet; die Stärke, die er gewinnt, kömmt

---

Anmerkungen.

viel ärgerliche Kriege über Glaubensarten, zum Nachtheil der chriſtlichen Liebe, und zum Schimpfe der heiligen Schrift, erlebt, daß man ſich gar nicht wundern darf, daß ein ſo gütiger und kluger Schriftſteller dieſelben beſtraft.

Was er hier aber insbeſondere vor Augen gehabt zu haben ſcheinet, war der lange und nachtheilige Streit zwiſchen W. • • d. und Jackſon, über einen Punkt, der offenbar über die Vernunft war, und unter diejenigen verehrungswürdigen Geheimniſſe gehörte, auf deren Unergründlichkeit die Ehre unſerer Religion beruhet. Hierinnen kamen ſie, durch Fragen und Antworten, die einer dem andern ohne Verſchonen vorlegte, ſo weit, daß einer bewies, es verhindere nichts, daß der Sohn, der Natur nach, nicht hätte der Vater ſeyn können; und der andere, der Gnade nach, hindere nichts, daß der Sohn nicht hätte ein bloſſes Geſchöpf ſeyn können. Wenn ſie aber, an ſtatt ſich mit ſo vielen griechiſchen Kirchenvätern herum zu werfen, nur auf den Sinn eines einzigen griechiſchen Wortes hätten ſehen wollen, ΑΠΕΙΡΙΑ, daß es ſo wohl Unendlichkeit, als Unwiſſenheit bedeute, ſo würde dieſe einzige Zweydeutigkeit ihnen tauſend andere erſpart haben, welche ſie in der Folge ihres Streites verſchwendeten. Indeß vergröſſerte doch dieſer Nebel, der die Scene erweiterte, den Character der Streitenden: und weil niemand in einer Materie, wovon wir keinen Begriff haben, geſunde Vernunft erwartet, ſo verſchwanden auch die Mängel der Dummheit, und man hatte ſich mit allem dem verſehen, von der Unterſtützung, die er giebt. Er läuft, gleich den Planeten, um ſeine eigne Axe, und

---

Anmerkungen.

was ihr zum Vortheil gereichen konnte. (denn dergleichen hat ſie).

Das ſchlimmſte iſt, daß ſolche Schriftſteller nimmer aufzuhören wiſſen. Denn indem ſie ſo lange ſchreiben, bis ſie ſich ſelbſt ſo ſehr, als ihre Leſer, betriegen, ſo wagen ſie ſich in die öffentlichern Pfade der Litteratur, wo ihre Ehre, welche in ſolchem Zeuge beſtehet, was Lucian Σκότου ἐλέγχους nennet, ſie den Augenblick verläßt, und ihre Blöße erſcheinet. Und ſo gieng es auch mit unſern beyden Helden. Die Welt, welche immer etwas zu ihrem Zeitvertreib haben muß, war nun endlich ihres Spielzeuges müde, und ſah ſich nach etwas neuem um, wovon ſie ſich mehr Vergnügen verſprach. Tindal, gewiſſer maaßen ein unächter Socrates, hatte unſere Betrachtungen vom Himmel auf die Erde herab gezogen: und unter dem Vorwand, das Alter der chriſtlichen Lehre weiter hinauszuſetzen, bemühete er ſich ihren Urſprung zu untergraben. Dieſes war ein Streit, der anders geführt werden mußte. Wer ſich in dieſe Materie einlaſſen wollte, der mußte Deutlichkeit, Strenge im ſchlieſſen, eine vollkommne Kenntniß der alten profan und heiligen Geſchichte, und eine ganz genaue Bekanntſchaft mit der menſchlichen Natur beſitzen. Und dieſes waren Dinge, welche uns von dieſen metaphyſiſchen Säuglingen, die unter dem Schatten der Chimären erzogen worden, ſehr wenig gutes verſprachen. Dem ungeachtet wollten ſie ſich dabey wagen. Sie gewannen aber nichts mehr, als daß man einmal rechtſchaffen beſchreibt zugleich ſeinen Kreis um die Sonne. So treiben zwey einſtimmige Triebe ſeine Seele, der eine geht auf ihn ſelbſt, und der andere auf das Ganze.

Alſo kettete Gott und die Natur das Ganze zuſammen, und hieß Selbſtliebe und Eigenliebe einerley zu ſeyn.

Anmerkungen.

über ſie lachte, und ſie hernach vergaß. Doch verdient ein ſeltſamer Umſtand angemerkt zu werden. Ob wir gleich verſichert ſeyn können, daß ſie nach keiner Verabredung ſchrieben; ſo griff jedoch ein jeder zu gleicher Zeit, ſeinen Gegner an, faßte ihn bey einerley Stellen, und nagte ihn mit gleich ohnmächtigen Grimm. Aber das ſchlechte, das ſie hiebey hatten, brachte ſie bald wieder auf ſich ſelbſt zurück. Einer bemühete ſich umſonſt, in einem Diſcourſe über die **Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit** den alten Streit wieder zu erneuern: und der andere hat noch lange Zeit nachher im Raum herum geſchweifet. Dieſe kurze Geſchichte kann dereinſt der Nachwelt nützlich ſeyn, ſo unerheblich auch die Gegenſtände derſelben ſind. Geiſtliche können aus dieſen Beyſpielen lernen, das Unheil vermeiden, was in der Religion, und in der Litteratur angerichtet werden kann, wenn man weiſer ſeyn will, als der menſchliche Verſtand begreifen kann.

Vierter Brief.

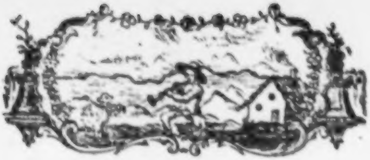
Innhalt.

Von der Natur, und dem Stande des Menſchen, in Anſehung der Glückſeligkeit.

I.

Falſche Begriffe von der Glückſeligkeit, ſo wohl unter den Philoſophen, als unter dem gemeinen Mann. Werden beantwortet. II. Sie iſt der Zweck aller Menſchen, und alle können ſie erhalten. Gott will, die Glückſeligkeit ſoll gleich ſeyn; und um dieſes zu ſeyn, muß ſie geſellſchaftlich ſeyn, weil alle Glückſeligkeit einzelner, von der Glückſeligkeit aller abhanget; und weil Gott nicht nach beſondern, ſondern nach allgemeinen Geſetzen regieret. Weil es der Ordnung, der Ruhe und Wohlfahrt der Geſellſchaft wegen nöthig iſt, daß die äußerlichen Güter ungleich vertheilet ſind, ſo beſtehet die Glückſeligkeit auch nicht in dieſen. Doch ſtehet, ungeachtet dieſer Ungleichheit, die Glückſeligkeit unter allen Menſchen in einem Gleichgewicht; worinn die Vorſehung ſie durch die beyden Leidenſchaften, Hoffnung und Furcht, erhält. III. Was die Glückſeligkeit einzelner Perſonen ſey, in ſo fern ſie mit der Einrichtung in dieſer Welt beſtehen kann. Daß der Rechtſchaffene hier den Vortheil hat. Der Irrthum, der Tugend das zuzuſchreiben, was bloß Zufälle der Natur, oder des Glücks ſind. IV. Die Thorheit derer, die verlangen, Gott ſolle ſeine allgemeine Geſetze beſondern Perſonen zu gefallen verändern. V. Wir können nicht entſcheiden, wer die Tugendhaften ſind; doch müſſen dieſe, wer ſie auch ſind, die glückſeligſten ſeyn. VI. Außerliche Güter ſind nicht die eigentlichen Belohnungen der Tugend, ſondern ſie können oft nicht einmal mit derſelben beſtehen, oder ſind ihr ſo gar ſchädlich. Sie können auch, ohne Tugend, niemand glücklich machen. Es werden Beyſpiele angeführet, von

Reichthümern, Ehrenſtellen, Adel, Größe, Ruhm, vorzüglichen Talenten; und Gemälde von unglücklichen Menſchen, die alle dieſe beſitzen. VII. Die Tugend allein macht die Glückſeligkeit, deren Gegenſtand allgemein, und deren Hoffnung ewig iſt. Die Vollkommenheit der Tugend und Glückſeligkeit beſtehet in einer Gleichſtimmigkeit mit der Ordnung der Vorſehung in dieſem Leben, und in einer Ergebung in ihren Willen in dieſem, und in dem zukünftigen Leben.



Vierter Brief.

O Glückſeligkeit! Zweck und Abſicht unſers Daſeyns! Gut, Vergnügen, Ruhe, Zufriedenheit! wie immer dein Name ſey; das etwas, wornach wir ewig ſeufzen, wofür wir das Leben ertragen, oder zu ſterben wagen; das uns immer ſo nahe, und dennoch ſo entfernet liegt, von dem Thoren überſehen, und von dem Weiſen doppelt geſehen wird: [1] Pflan-

---

Anmerkungen.

[1] **Von Thoren ꝛc. Ueberſehen**, von denen, welche die Glückſeligkeit mit Ausſchlieſſung der Tugend irgend worinn ſetzen: **doppelt geſehen** von denen, welche annehmen, daß noch irgend etwas anders mit der Tugend die Ehre theile, die Glückſeligkeit zu verſchaffen: dieſe ſind die beyden allgemeinen Irrthümer, welche in dieſem Briefe widerlegt werden.

ze aus himmliſchen Saamen! wenn du auf die Erde herab gefallen biſt, ſo ſprich, in welchem ſterblichen Boden wächſeſt du? eröffneſt du etwan deine Schönheit an dem milden Strahl eines Hofes, oder in der Tiefe der flammenden Mine unter Demanten? Flicht man dich mit in die Kränze parnaſſiſcher Lorbeern, oder erndtet man dich auf dem eiſernen Schlachtfelde? Wo wächſt ſie? — — wo wächſt ſie nicht? Wenn unſere Arbeit vergebens iſt, ſo müſſen wir die Pflege, tadeln, nicht den Boden. Wahre Glückſeligkeit iſt an keinen Fleck gebunden; ſie muß allenthalben gefunden werden, oder muß nirgend ſeyn: nicht erkaufflich, ſondern immer frey; fliehet den Monarchen, und wohnet bey dir St. John!

Frage die Gelehrten, welcher Weg zu ihr führe? die Gelehrten ſind blind; dieſer will, man ſoll den Menſchen dienen, und jener will, man ſoll ſie fliehen: [2] einige ſetzen die Glück-

---

Anmerkungen.

[2] Einige ſetzen ꝛc. — einige bis zum Vieh herabgeſunken ꝛc.

1) Diejenigen, ſo die Glückſeligkeit, oder das *ſummum bonum*, in Vergnügen, ἡδονῇ, ſetzen, wie die

ſeligkeit in Thätigkeit, andere in Muſſe; jene nennen ſie Vergnügen, und dieſe Zufriedenheit; einige, zum Vieh herabgeſunken, [3] finden, daß

Anmerkungen.

cyrenäiſche Sekte, die deswegen die hedoniſche genannt wird. 2) Diejenigen, ſo dieſelbe in einer gewiſſen Ruhe, oder Stille der Seele ſetzen, welche ſie εὐθυμίαν nennen, ſo wie die democratiſche Sekte. 3) Die epicuräiſche Sekte. 4) Die Stoiſche. 5) Die Protagoriſche, welche glaubte, der Menſch ſey πάντων χρημάτων μέτρον, **das Maas aller Dinge**: denn alles, was ihm ſo ſchiene, ſey, und das, was ihm nicht ſo ſchiene, ſey nicht; jede Einbildung oder Meynung eines jeden Menſchen ſey alſo wahr. 6) Die Sceptiſche; deren Zweifel an allem mit gutem Grunde eine Wirkung der Trägheit genannt wird; und ein gleiches wird mit Recht von den Nachfolgern des Protagoras geſagt, die alles glauben. Denn eben die Furcht für die Mühe, welche mit der Aufſuchung der Wahrheit verknüpft iſt, verleitet den Protagoräer zu glauben, daß ſie allenthalben in der Nähe ſey, und den Sceptiker, zu ſchließen, ſie ließe ſich nirgends finden. Der einzige Unterſchied iſt dieſer, daß die Trägheit des einen aus Verzweifelung, und die Trägheit des andern aus einer Sicherheit herrühret; dennoch können beyde ihr einen guten Namen geben, und ſie Glückſeligkeit nennen.

[3] **Einige zum Vieh herabgeſunken** ꝛc. Dieſe Zeilen ſind in der letzten Ausgabe hinzugeſetzt, als nöthige Zuſätze, das Regiſter der falſchen Mittel zur Glückſeligkeit unter den griechiſchen Weltweiſen vollſtändig zu machen.

ſich die Wolluſt in Pein endige, andere, zu Göttern aufgeſchwollen, verſichern, daß ſo gar die Tugend vergebens ſey; oder ſie fallen aus Trägheit auf beyde äußerſte Meynungen, und glauben entweder alles, oder nichts.

Wer ſo die Glückſeligkeit beſchreibet, ſagt der wohl mehr, oder weniger, als: Glückſeligkeit iſt Glückſeligkeit?

Wähle den Pfad der Natur, und verlaß den Weg der unſinnigen Meynung; alle Stände können die Glückſeligkeit erhalten, und alle Köpfe begreifen; ihre Güter ſind offenbar, und liegen in keiner äußerſten Meynung: man darf nur richtig denken, und wohl geſinnet ſeyn. Man beklage ſich, ſo viel man will, über die verſchiedene Austheilung anderer Güter; genug, die geſunde Vernunft, und die gemeine Ruhe ſind unter allen ausgetheilt.

[4] Erinnere dich, o Menſch, “ die allgemeine Urſache handelt nicht nach partheylichen, ſon-

---

Anmerkungen.

[4] Erinnere dich ꝛc. Nachdem er die beyden falſchen Arten der Glückſeligkeit erkläret, nämlich die

dern nach allgemeinen Geſetzen; „ und läßt das, was wir mit Recht Glückſeligkeit nennen, nicht in dem Gute eines einzigen, ſondern aller beſtehen. Einzelne Perſonen finden kein einziges Glück, welches ſich nicht einiger maaßen zu dem Glücke des ganzen Geſchlechts neige; kein grauſamer Räuber, kein für Stolz raſender Tirann, kein Eremit in ſeiner Höhle iſt mit ſich allein zufrieden, und ruhig. Der, ſo am meiſten den Schein haben will, die Menſchen zu fliehen, oder zu haſſen, ſuchet doch einen Bewunderer, oder wünſchet ſich einen Freund. Alles Vergnügen verſchwindet, und alle Herrlichkeit geht verlohren, ſo bald wir ihnen das nehmen, was andere empfinden, und denken. Ein jeder hat ſeinen Theil, und wer mehr verlanget,

---

Anmerkungen.

Glückſeligkeit der **Philoſophen**, und des gemeinen **Mannes**, und die wahre beſtimmet hat, um die letzte zu erhärten, ſo widerlegt er nun die beyden erſten.

Hier ſtand in der Handſchrift:

“ Sprich nicht, der Himmel iſt hier verſchwenderiſch, dort armſelig ſparſam, und machet für einen Monarchen tauſend Sklaven. Wenn du die Urſachen, und Endzwecke einſieheſt, ſo wirſt du finden, daß der Himmel für die tauſende dieſen einen machte. „

wird finden, daß das Vergnügen ſeine Mühe nicht halb bezahlet.

[5] **Ordnung** iſt das höchſte Geſetz des Himmels; und wenn das ausgemacht iſt, ſo müſſen einige größer, reicher, und weiſer, als andere ſeyn; wer aber hieraus ſchließen will, daß dieſe glücklicher ſind, der beleidigt alle geſunde Vernunft. Wir geben zu, daß der Himmel gegen alle Menſchen unparteyiſch iſt, wenn alle, in Anſehung der Glückſeligkeit, ſich gleich ſind: nun aber vermehren wechſelſeitige Bedürfniſſe dieſe Glückſeligkeit; der Unterſchied der ganzen Natur erhält die ganze Natur im Frieden. Stand und Umſtände machen hier nichts aus; Glückſeligkeit iſt eben dieſelbe bey dem Unterthanen, und bey dem König; bey dem, der Schutz genießet, und der Schutz giebt; bey

---

Anmerkungen.

[5] **Ordnung iſt das höchſte Geſetz** rc. d. i. Das erſte Geſetz, was Gott gegeben hat, beziehet ſich auf die Ordnung. Dieſes iſt eine ſchöne Anſpielung auf die Geſchichte der Schöpfung in der Schrift, wo Gott die Unordnung des Chaos aufhob, und das Licht von der Finſterniß unterſchied.

dem, der ein Freund iſt, und dem, der einen Freund findet. Der Himmel athmet durch alle Glieder des Ganzen eine gemeinſchaftliche Glückſeligkeit, ſo wie eine gemeinſchaftliche Seele. Wenn aber jeder die Gaben des Glückes im gleichen Grade beſäße, und wenn jeder dem andern gleich wäre, müßten nicht alle in Streit gerathen? Wenn demnach die Glückſeligkeit allen Menſchen zugedacht war, ſo konnte Gott ſie nicht in äußerliche Dinge ſetzen. [6]

Das Glück mag ſeine Gaben verſchiedentlich austheilen, und einige mag man glücklich, andere unglücklich nennen, dennoch werden wir die gerechte Waage des Himmels gleich finden, wenn dieſen Hoffnung, und jenen Furcht bewohnet: nicht das gegenwärtige Wohl, oder Weh machet Freude, oder Verzweiflung aus,

ſondern

Anmerkungen.

[6] Nach dieſer Zeile folgt, in der Handſchrift: "Frieden in der Seele iſt allein dauerhaft: das übrige giebt oder nimmt das blinde Glück. Alles andere Glück kann der Zufall vernichten; aber Tugend iſt ſogleich eine Belohnung; ſie wirket in den härteſten Prüfungen am beſten, und wird durch härteres Unglück nur liebenswürdiger."

ſondern die Hoffnung einer beſſern, oder ſchlimmern Zukunft.

O ihr Söhne der Erden! wollt ihr noch immer Berge auf Berge thürmen, und Himmelan ſteigen? Gott ſieht noch immer mit Lachen eurer vergeblichen Arbeit zu, und begräbt die Raſenden unter den Haufen, die ſie thürmen!

Wiſſet, alles Gute, was einzelne Perſonen finden, oder was Gott und die Natur bloß den Menſchen zudachten, alles Vergnügen [7] der Vernunft, alle Freuden der Sinne, liegen in dreyen Worten: Geſundheit, Friede, und Nothdurft. Aber die Geſundheit beſtehet allein mit der Mäßigkeit, und der Friede, o Tugend! der [8] Friede gehöret ganz dir. Gute und Böſe

---

Anmerkungen.

[7] **Alles Vergnügen der Vernunft ꝛc.** Dieſes iſt eine ſchöne Umſchreibung der Glückſeligkeit; denn alles was wir Gutes fühlen, geſchiehet durch Empfinden oder Nachdenken.

[8] **Und der Friede ꝛc.** Eine ſich bewußte Unſchuld (ſagt der Dichter) iſt die einzige Quelle der in-

erhalten die Gaben des Glückes; aber dieſe koſten ſie am wenigſten, weil ſie ſie auf ſchlechtere Art erwerben. Sage, wer unter denen, die Vortheil, oder Vergnügen ſuchen, wagt am meiſten, der, ſo ungerechte, oder der, ſo gerechte Mittel erwählet? Was von beyden verachtet, oder bedauret man, das glückliche Laſter, oder die unglückliche Tugend? Alle Vortheile, welche das beglückte Laſter erhält, zuſammen genommen, ſind nur etwas, was die Tugend meidet, und verachtet; und wenn auch der Böſe alle erwünſchte Glückſeligkeit erhält, ſo muß er doch eine vermiſſen, dieſe nämlich, für gut angeſehen zu werden.

Anmerkungen.

nerlichen; und bekannte Unſchuld die Quelle des äußerlichen Friedens. Der Friede iſt alſo die einzige Frucht der Tugend; oder mit ſeinen eigenen emphatiſchen Worten, der Friede gehört der Tugend ganz; eine entſcheidende Betrachtung für ſein Argument, welches dieſe Ordnung hat: ſetzt man die Glückſeligkeit richtig in äuſſerlichen Dingen? Nein: denn ſie beſtehet in Geſundheit, Friede, Nothdurft. Geſundheit und Nothdurft ſind die Früchte der Mäßigkeit, und der Friede entſpringt aus vollkommner Unſchuld.

[9] O wie blind ſind diejenigen gegen die Wahrheit, und gegen den ganzen Entwurf Gottes in Anſehung der Erde, die ſich einbilden, daß dem Laſter Glück, und der Tugend Unglück beſchieden ſey! Der, ſo dieſen großen Entwurf am beſten ſiehet, und ihm am gemäßeſten wandelt, kennet die Glückſeligkeit am beſten, und wird der glücklichſte ſeyn. Alle Thoren nennen den Rechtſchaffenen allein unglücklich, weil ihn Uebel oder Zufälle treffen, davon niemand frey iſt. Siehe **Flakland** ſtirbt, dieſer tugendhafte, dieſer gerechte! [10] Siehe, der göttliche Turen-

---

Anmerkungen.

[9] Vor dieſen Zeilen ſtand in der Handſchrift: “Redet richtiger, ihr vernünftigen Moraliſten! kein Böſer iſt glücklich; er iſt groß, oder reich. „

[10] Siehe der göttliche Turenne. Dieſes Beywort hat eine ihm beſonders eigene Richtigkeit: weil der große Mann, dem es beygelegt wird, ſich nicht ſo wohl durch ſeine vorzügliche Eigenſchaften, als durch ſeine väterliche Sorge für diejenigen, die er in den Krieg führete, von andern Feldherren unterſchied. Dieſe Sorge war ſo groß, daß ſeine Hauptabſicht, worinn er das Commando übernahm, die Erhaltung der Menſchen geweſen zu ſeyn ſcheinet. Dieſe göttliche Vorſorge bewies er vorzüglich in der ganzen Zeit, ſo lange der bekannte Feldzug, worinn er ſein Leben verlohr, daurete,

ne liegt in den Staub hingeſtreckt! Siehe **Sidney** blutet in der kriegeriſchen Schlacht! Traf dieſer Fall ihre Tugend, oder ihre Verachtung des Lebens? Beweinter **Digby**, ſage, ſo tugendhaſt du wareſt, war es dieſe Tugend, die dich ins Grab brachte? Wenn die Tugend dem Sohn das Leben nahm, ſo ſage mir, warum lebt denn, in der Höhe der Jahre und der Ehre ſein Vater? Warum ſchöpfte der rechtſchaffene Biſchof von **Marſeille** eine reinere Luſt, da die Natur krankte, und jeglicher Wind ein Tod war! Oder warum ließ der Himmel dem Armen [11] und mir die Mutter ſo lange? (wofern man im Leben etwas lang nennen kann!)

Anmerkungen.

[11] **Ließ der Himmel dem Armen ꝛc.** Dieſes lezte Beyſpiel, womit der Dichter die Wege der Vorſehung erkläret, hat eine ihm eigne Schönheit. Er entrichtet darinn, wie in einer Dankſagung, ſeiner Mutter einen Tribut der kindlichen Liebe, und bedienet ſich derſelben zum Dienſte ſeiner Rechtfertigung des großen Gebers, und Vaters aller Dinge. Die Mutter des Verfaſſers, eine Perſon von groſer Frömmigkeit, und Menſchenliebe, ſtarb in dem Jahre, wo dieſes Gedicht fertig wurde, nämlich 1733.

Was verurſachet alles phyſiſche, oder alles moraliſche Uebel? Jenes eine Abweichung der Natur, dieſes eine Abweichung des Willens! Gott ſendet kein Uebel; alles parteyliche Uebel, iſt, recht verſtanden, entweder allgemeines Gut, oder der Zufall läßt es zu, oder es entfällt der Natur; doch auf kurze Zeit, und nur ſelten, bis der Menſch es alles vermehrte. [12] Wir haben eben ſo viel Recht, uns über den Himmel zu beklagen, daß Cain den rechtſchaffenen Abel erſchlug, als daß der tugendhafte Sohn ſchwächlich iſt, wenn ſein lüderlicher Vater ihn mit ſeiner grauſamen Krankheit anſteckte. Glauben wir denn, daß der allgemeine Urheber, gleich einem ſchwachen Fürſten, geneigt ſey, ſeiner Günſtlinge wegen ſeine Geſetze umzukehren? [13]

Anmerkungen.

[12] Nach dieſen Zeilen ſtand in der Handſchrift: “ So lange die Welt iſt, war nicht Gott, ſondern der Menſch, die wahre Quelle alles Uebels.„

[13] **Glauben wir denn ꝛc.** Die Schrift kömmt dieſem zu ſtatten, indem ſie in ihrer Erklärung deſſen, was unter der allgemeinen Vorſicht des Himmels ſte-

[14] Soll der brennende Aetna aufhören, zu donnern, und ſein Feuer zurückziehen, wenn es ein Philoſoph verlangt? Soll die Luft, oder die See eine ganz andere Bewegung annehmen, um dir, unſchuldiger **Bethel**, den ſchweren Athem zu erleichtern? Wenn über dir der abgeriſſene Berg ſchwanket, ſoll der Trieb der Schwere aufhören, ſo lange du darunter geheſt? Oder ſoll ein alter Tempel, der ſich ſchon zum Falle neigt, ſeine hangende Mauer für den Kopf eines **Chartres** ſparen?

Aber doch ſind wir mit dieſer (für Böſewichter ſo bequemen) Welt nicht zufrieden. Verlangen wir eine beſſere? So ſey es denn ein

---

Anmerkungen.

het, die Wunder niemals ſo vorſtellet, als wenn ſie um deſſentwillen, der ihr Gegenſtand iſt, geſchehen, ſondern deswegen, weil ſie einige außerordentliche Zulaſſungen Gottes für die Menſchen, glaubwürdig machen ſollten.

[14] Soll der brennende Aetna ꝛc. Er zielet auf das Schickſal dieſer beyden großen Naturforſcher, des **Empedokles**, und **Plinius**, welche beyde ihr Leben verlohren, weil ſie ſich dem Aetna und **Veſuvius** zu ſehr näherten, um die Urſachen ihres Ausbruches zu erforſchen.

Reich von Gerechten: aber erſt machet es aus, wer dieſe Gerechte ſind? Die Rechtſchaffene müßten die beſondere Sorge Gottes verdienen: aber wer außer Gott, kann uns ſagen, wer dieſe ſind? Einer glaubt, der Geiſt des Himmels ſey auf den **Calvin** herabgekommen, der andere hält ihn für ein Werkzeug der Hölle. Wenn **Calvin** den Segen, oder die Ruthe des Himmels empfindet, ſo ruft einer, es iſt ein Gott, und ein anderer, es iſt keiner. Was einen Theil ärgert, erbauet den andern, und alle können mit einem Syſtem nicht glücklich seyn.[15] Selbſt die Beſten werden verſchiedener Meynung ſeyn, und was euch für eure Tugend ein Lohn dünkt, wird mir für die meinige eine Strafe ſeyn. **Alles was iſt, iſt recht,** — — zwar dieſe Welt war für den **Cäſar**, — aber ſie war auch für den **Titus** gemacht: und wer

---

Anmerkungen.

[15] Nach dieſer Zeile ſtand in der Handſchrift: "Gieb jedem ein Syſtem, ſo müſſen alle in Kampf gerathen: wie verſchieden iſt das Syſtem zwiſchen Mann und Frau:" Der Einfall war lebhaft, er ſtand aber am unrechten Orte, und wurde deſwegen ausgeſtrichen.

von beyden war der glücklichſte? Der ſein Land in Feſſel zwang, oder der, deſſen Tugend jeden Tag beſeufzte, der ihm verlohren gieng?

“ Aber zuweilen verhungert die Tugend, indem das Laſter praſſet.„ Wie ſo? Iſt denn Brod die Belohnung der Tugend? Auch das Laſter kann Brod erwerben: Brod iſt der Preiß für Arbeit: der Böſewicht verdienet es, wenn er das Feld anbauet, der Böſewicht verdienet es, wenn er ſich aufs Meer waget, wo Thorheit für Könige, oder Geiz für Geld ficht. Der rechtſchaffene Mann kann ſchwach, kann nachläßig ſeyn; ſein Recht erſtreckt ſich überdem nicht auf Ueberfluß, ſondern auf Zufriedenheit. Aber gebt ihm Reichthümer; iſt das alles, was ihr für ihn fodert? “Nein — — ſoll der Rechtſchaffene nicht geſund, nicht mächtig ſeyn?„ Gebt ihm auch Geſundheit, und Macht, und alles Irrdiſche: Warum ſoll ſeine Macht eingeſchränkt, warum ſoll er eine Privatperſon, warum kein König ſeyn? Ja, warum wollt ihr ihm das Aeußerliche für das Innerliche geben? Warum iſt der Menſch kein Gott, und die Erde kein Himmel? Wer alſo ſodert, und ſchließet, der wird ſchwerlich glauben, daß Gott ihm genug giebt, ſo lange er noch mehr geben könnte. Unendlich iſt ſeine Macht, unendlich würde unſere Foderung ſeyn: und bey welchem Theil der Natur würde ſie ſtehen bleiben?

Was nichts irrdiſches geben, oder zerſtören kann, der ſtille Sonnenſchein der Tugend, und die innig empfundene Freude iſt der Preiß der Tugend. Wollt ihr einen beſſern Preiß beſtimmen? So gebet denn der Demuth eine Kutſche mit Sechſen; gebt der Gerechtigkeit das Schwerd eines Ueberwinders, oder der Wahrheit ein Richterkleid, oder dem Geiſt der Freyheit ſein großes Augenmerk, eine Krone.[16] Schwacher, thörichter Menſch! Wird uns der Himmel nach dieſem mit Kleinigkeiten beloh-

---

Anmerkungen.

[16] Nach dieſer Zeile ſtand in der Handſchrift: „Sage mir, was für Belohnungen giebt dieſe eitle Welt, die für nachforſchende Köpfe, oder für rechtſchaffene Herzen gut genug wären?“

nen, als die unvernünftigen Sterblichen ſich hier wünſchen? Der Knabe und der Mann ſind zwey verſchiedene Perſonen, und doch ſeufzeſt du nach Aepfeln und Kuchen? Gehe, erwarte mit dem Indier [17] in einem andern Leben deinen Hund, deine Flaſche, und dein Weib: träume, daß ſolche Kleinigkeiten einer göttlichen Seele eben ſo gut zugedacht ſind, als Puppen, und Königreiche: Belohnungen, welche der Tugend entweder gar keine Freude machen, oder ſie zerſtören würden. Wie oft haben ſie die Tugenden eines Heiligen von ein und zwanzig Jahren, in einem Alter von ſechzig zerſtöret! Wem ſonſt können Reichthümer einen ehrlichen Namen, oder Anſehen, Zufriedenheit, oder Vergnügen geben, als dem

---

Anmerkungen.

[17] Gehe, erwarte mit dem Indier ꝛc. Er zielet auf das Beyſpiel des Indiers im erſten Briefe ꝛc. und zeiget, daß er dieſes Beyſpiel nicht deswegen angegeben habe, um irgend eine vernünftige Hoffnung der zukünftigen Glückſeligkeit zu ſchwächen, ſondern um die Thorheit zu widerlegen, wenn man ſie von der Menſchenliebe trennet: als wenn "Eifer, nicht Menſchenliebe die Führerin ſey, als wenn die Hölle auf Trotz, und der Himmel auf Stolz erbauet ſey!"

Guten und Gerechten? Richter und Senate haben ſich durch Geld erkaufen laſſen, aber guter Name und Liebe ſind noch nimmer feil geweſen. O! Thor! der du glaubeſt, Gott haſſe die würdige Seele, welche die Menſchen liebt, und von ihnen geliebt wird, deren Leben geſund, und deren Gewiſſen rein iſt, deswegen, weil er ihr nicht jährlich tauſend Pfund giebt!

Ehre und Schande werden von keinem Stande erzeuget: verrichte das deinige wohl, darinn beſtehet alle Ehre. Das Glück hat unter den Menſchen nur einen kleinen Unterſchied gemacht. Einer brüſtet ſich in Lumpen, ein andrer prahlet in Brokad: der Schuſter prangt mit dem Schurzfell, der Prieſter mit dem Prieſterrock, der Mönch mit der Kutte, und der Monarch mit der Krone. “Was iſt unterſchiedener, ruft ihr, als eine Krone, und Kutte!„ ich will es euch ſagen; ein Weiſer, und ein Narr. Wenn der Monarch den Mönch ſpielet, oder wenn der Prieſter ſich wie der Schuſter betrinkt, ſo werdet ihr ſehen, daß das Verdienſt den Mann ausmacht, und Mangel deſſelben, den

Nichtswürdigen: das übrige iſt nur Leder, oder Schurzfell.

Willſt du überall mit Titeln beſpickt, und rund um mit Bändern behangen ſeyn? das kannſt du von den Königen, oder von den Huren der Könige, erlangen. Rühme dich immer, daß das reine Blut deines vortreflichen Stammes, von Lucrezien zu Lucrezien gefloſſen ſey: [15] wenn du aber dein Verdienſt nach den Verdienſten deiner Väter berechnen willſt, ſo bring mir keine andere in die Rechnung, als diejenigen, die gut und groß waren. Gehe! woſern dein altes, aber unedles Blut ſeit der Sündfluth her, durch lauter Nichtswürdige gekrochen iſt; Gehe! lüge lieber, dein Geſchlecht ſey jung, und ſage es nicht, daß deine Väter ſo lange her Narren geweſen ſind. Was kann Narren, oder Sklaven, oder Feige edel machen? Ach! nicht das ganze Geblüt aller Howards.

Anmerkungen.

[15] In der Handſchrift ſtand: „Dein ſehr edles, von Lords abſtammendes, und durch lauter Lucrezien gefloſſenes Blut.“

Betrachte nun auch die Größe. Sage, wo findet man Größe? "Wo ſonſt wohl, als bey den Helden, und bey dem Weiſen?" Es iſt ausgemacht, die Helden 19) ſind ſich alle gleich, von Macedoniens Narren an bis auf den Schweden. Der ganze ſeltſame Endzweck ihres Lebens iſt, lauter Feinde zu finden, oder zu machen! Kein einziger ſiehet hinter ſich, er gehet immer vor ſich hin, und ſiehet nicht weiter vorwärts, als ſeine Naſe reichet. Der

---

Anmerkungen.

19) **Helden ſind ſich bey nahe alle gleich ꝛc.** Dieſer Character hätte ſtärker geſchildert werden können; und er verdiente eine ſorgfältige Ausarbeitung. Aber Milton erſetzet das, was hier fehlet. "Diejenigen irren, welche es für rühmlich halten, weit und breit zu überwinden, große Länder zu überſchwemmen, und große Schlachten im Felde, große Städte durch Belagerungen zu gewinnen. Was thun dieſe Helden anders als daß ſie rauben, plündern, verbrennen, metzeln, und friedfertige Nationen, in der Nachbarſchaft, und in der Ferne, ins Joch zwingen, und ſolche zu Gefangenen machen, welche doch die Freyheit mehr verdienen, als dieſe ihre Ueberwinder: welche, allenthalben, wo ſie ſchwärmen, nichts, als Ruinen hinterlaſſen, und die edlen blühenden Werke des Friedens, zerſtören: dann von Stolz aufſchwellen, und ſich Götter nennen, bis ihr Ueberwinder, der Tod, entdecket, daß ſie kaum Menſchen ſind, da ſie ſich in viehiſchen Laſtern wälzen, und entſtellen: ein gewaltſamer, oder ſchändlicher Tod, ihr verdienter Lohn. Verl. Parad. B. III.

Staatsmann und der Weiſe ſind nicht beſſer; alle liſtig, träge, und argwöhniſch. Sie überraſchen die Menſchen in ſolchen Stunden, wo ſie nicht auf ihrer Hut ſind; ihr Betrug glückt ihnen, nicht weil ſie ſelbſt klug, ſondern weil andere einfältig ſind. Aber gebet zu, daß die erſten überwinden, und die andern betrügen können; ſo iſt es doch ein ungereimter Ausdruck, einen Böſewicht groß zu nennen. Wer auf eine böſe Art klug, oder tollkühn tapfer iſt, iſt nur um deſto mehr ein Narr, um deſto mehr ein Böſewicht. Wer edle Endzwecke durch edle Mittel erhält, oder wenn dieſe fehlſchlagen, in der Verbannung, oder in Ketten lachet, der Mann iſt wahrhaftig groß, er mag mit dem guten **Aurelius** regieren, oder mit dem **Sokrates** bluten, der allein iſt wahrhaftig groß.

Was iſt der Ruhm? ein eingebildetes Leben in dem Oden anderer; etwas, das ſo gar vor unſerm Tode auſſer unſerer Gewalt iſt. Du haſt nur eben das, was du höreſt; was du nicht höreſt, das iſt dir gleichgültig, es mag dem Tullius oder dir gegeben werden. Alles, was wir von demſelben empfinden, beginnet und endiget ſich in dem kleinen Zirkel unſerer Feinde, oder Freunde. Allen andern iſt ein **Eugen** der lebet, oder ein Caͤſar, der todt iſt, ein gleich leerer Traum: es iſt ihnen gleichguͤltig, wenn, oder wo ſie ſich hervor thaten, oder hervor thun, ob am Rubicon, oder am Rhein. Ein Gelehrter iſt ein leerer Titel, und ein Feldherr eine Geiſel; aber ein rechtſchaffener Mann iſt das edle Werk Gottes. Der Nachruhm kann den Namen eines Boͤſewichts nur ſo vom Tode erretten, wie etwa die Gerechtigkeit ſeinen Koͤrper aus dem Grabe ziehet, wenn ſie das, was ſie lieber der Vergeſſenheit uͤberlaſſen ſollte, in die Luft aufhaͤngt, um das halbe menſchliche Geſchlecht zu vergiften. Aller Ruhm außer dem, den wahres Verdienſt giebt, iſt außer uns; er ſpielet nur um den Kopf, aber koͤmmt nicht bis ans Herz. Eine einzige Stunde, wo das Gewiſſen uns ſelbſt lobet, iſt mehr werth, als ganze Jahre voll dummer Bewunderer, und lauter Jauchzer; und **Marcellus** fuͤhlte in ſeiner Verbannung mehr wahre Freude, als Cäſar unter dem Gefolge des Senates.

Was für Vortheile liegen in vorzüglichen Talenten? Sage mir Mylord, (denn du kannſt es ſagen) was heiſt weiſe ſeyn? Nichts anders, als wiſſen, wie wenig man wiſſen kann; die Fehler aller andern ſehen, und ſeine eignen empfinden. Willſt du, verdammt in Geſchäften, oder in Künſten, ohne Hülfe, oder ohne einen Richter, als Tagelöhner zu arbeiten, Wahrheiten lehren, oder ein ſinkendes Land erhalten; ſo fürchten dich alle, kein einziger hilft dir, und wenige erkennen deine Mühe. [20] Mühſamer Vorzug! Wenn man ſich über die

---

Anmerkungen.

[20] **Mühſamer Vorzug ꝛc.** Er redet mit ſeinem Freunde — doch widerſpricht er dem gar nicht, was er ihm im Anfange dieſes Briefes von der Glückſeligkeit ſagte; “Sie iſt nicht erkäuflich, ſondern immer frey, fliehet den Monarchen, und wohnet bey dir, St. John„: Denn itzo beweiſet er, daß nichts äuſerliches, oder was nicht in der Gewalt des Menſchen ſtehet, und von ihm ſelbſt nicht erworben werden kann, ihn glücklich machen könne. Die allerſcheinbarſte Nebenbuhlerin der Tugend iſt die Gelehrſamkeit: aber auch dieſe iſt ſo

die Schwachheit des Lebens, und zugleich über ſeine Freuden erhaben ſieht!

Bring alſo dieſe Glückſeligkeiten zuſammen in eine genaue Rechnung; ziehe den nöthigen Theil ab, und ſiehe dann, wie viel ſie austragen. Wie viel von der andern koſtet immer die eine; wie oft geht eine für die andre gänzlich verlohren; wie ſchlecht beſtehen mit dieſen größere Güter; wie ſehr wird zuweilen das Leben, und allezeit die Ruhe dabey gewagt? Daran denke, und wenn dieſe Sachen

---

Anmerkungen.

weit davon entfernt, irgend eine wahre Glückſeligkeit geben zu können, daß ſie den Menſchen derjenigen gemeinen Freuden des Lebens beraubet, welche uns noch einiger maaßen ein Troſt ſind, wenn uns die Glückſeligkeit fehlet. Dergleichen ſind die unſchuldigern Betrügereyen, wovon er im zweyten Briefe redet: “ dieſe bunte Wolken, die unſere Tage verſchönern. „ Nun aber zerſtöret die Erkenntniß alle dieſe Freuden, indem ſie den Menſchen über die Schwächen des Lebens hinausſetzet: ſo daß ſich bey demjenigen, der die Glückſeligkeit durch Erkenntniß allein, ohne Tugend, zu erhalten hofft, die Fabel ſich umkehret, und daß er in einem übereilten Verſuche, die Sache zu erhalten, ſo gar den Schatten verlieret. Ich glaube, dieſes iſt der Verſtand dieſes feinen ſatyriſchen Zuges.

doch noch deine Begierde reizen, ſo ſage, wollteſt du wohl der Mann ſeyn, dem ſie zufallen? Wenn du ſo albern biſt, nach Ritterbändern zu ſeufzen, ſo bemerke, wie ſie den Lord **Umbra**, oder Sir **Billy** kleiden? Iſt gelber Koth die Leidenſchaft deines Lebens, ſo betrachte nur den **Gripus**, oder ſein Weib. [21] Wenn Ta-

---

Anmerkungen.

[21] **Wenn Talente dich reizen** ꝛc. Dieſe Beyſpiele ſind mit großer Einſicht ausgeſucht; vielleicht hat die Welt nicht noch zwey gleiche. **Baco** entdeckete, und ſetzte diejenigen zwey Grundſätze feſt, durch deren Hülfe **Newton** im Stande war, das ganze Geſetz der Natur zu entwickeln. Er war nicht minder vortreflich wegen ſeiner ſchöpferiſchen Einbildungskraft, wegen der Heiterkeit ſeiner Begriffe, und wegen der Stärke ſeines Ausdruckes: dennoch wurde er in ſeiner Verwaltung der Gerechtigkeit der Beſtechung überwieſen, als er in dem höchſten Kanzleygerichte den Vorſitz hatte, und bemühete ſich durch die ſchlechteſte Schmeicheley gegen dieſes Gericht ſeinem verfallenen Glück wieder aufzuhelfen. Gleich damals, als er in dieſes Gericht eintrat, hatte er ſich ſchon gewöhnet, ſich ſo niederträchtig aufzuführen, als es dem Character eines Gelehrten unanſtändig war.

Cromwell ſcheinet ſich in Anſehung ſeiner Fähigkeiten vor allen andern großen und gottloſen Leuten, welche die Freyheit ihres Landes zerſtöret haben, auf die ausnehmendſte Art zu unterſcheiden. Die Zeiten, wo andere dieſes mit guten Fortgang unternahmen, waren ſo beſchaffen, daß ſie den Geiſt der Freyheit durch eine allgemeine Ueppigkeit, und Geneigtheit, ſich belente dich reizen, ſo erinnere dich, wie **Baco**, der weiſeſte, berühmteſte, verächtlichſte unter den Menſchen ſchimmerte! Oder entzückt dich das Gerücht eines Namens, [22] ſo ſiehe auf den **Cromwell**, der zum ewigen Ruf verdammt iſt! Wenn alle zuſammen deinen Ehrgeiz erwecken, ſo lerne aus der alten Geſchichte ſie alle verachten! In dieſer ſiehe an dem Reichen, dem Angeſehenen, dem Berühmten,

---

Anmerkungen.

ſtechen zu laſſen, unterdrücken und erlöſchen ſehen: aber Cromwell unterdrückte ſein Land zu einer Zeit, wo dieſer Geiſt durch einen glücklichen Kampf wider die Eingriffe des Hofes ſeine Höhe erreicht hatte, und wo derſelbe von einer Anzahl der größeſten zur Regierung gebohrnen Genies, welche die Welt jemals geſehen hat, und welche ſich gemeinſchaftlich verbanden, unterſtützet wurde.

[22] **Oder entzückt dich ꝛc.** Und ſelbſt dieſe phantaſtiſche Ehre leidet oftmals einen ſchrecklichen Umſturz — Sacheverel in ſeiner *Voyage to J — columbkill*, erzählet uns da, wo er die Kirche beſchreibet, “in einem Winkel hatte er einen eingeſchloſſenen Ort gefunden, worinn Denkmähler der Könige vieler verſchiedenen Nationen, wie zum Beyſpiel, von Schottland, Irrland, Norwegen, und von der Inſel der Menſchen geweſen wären. Dieſes hier, ſagte der Mann, der mir den Ort zeigte, und auf einen platten Stein mit den Fingern wies, war das Monument des

dem Großen, die ganze falſche Leiter der Glückſeligkeit! Wie glücklich ſind diejenigen, die in den Herzen der Könige, oder in den Armen der Königinnen ruhen, jene ins Verderben zu ſtürzen, dieſe zu verrathen! Betrachte, durch was für ſchändliche Schritte ihre Ehre ſteiget! gerade ſo, wie ſich das ſtolze Venedig aus Koth und Schlamm erhebet. Wie bey jedem Sträflichkeit und Größe zuſammen giengen, und alles, was den Helden erhob, den Menſchen erniedrigte. Siehe itzo die Lorbeern Europens um ihre Stirnen, aber mit Blut befleckt, oder niederträchtig für Gold erkauft: dann ſiehe ſie von Ungemächlichkeiten geſchwächt, oder in Müßiggang verſunken, oder in Schande wegen geplünderter Provinzen! O! unglücklicher Reichthum! den keine ruhmwürdige Handlung jemals ſchimmern lehrte, oder vor der Schande heiligte! Was für größere Glückſeligkeit befin-

---

Anmerkungen.

großen Teague, Königes von Irrland. Ich hatte niemals von ihm gehöret, und konnte nicht umhin, die Betrachtung zu machen, wie wenig die Große gilt, welche bloß einen Namen hinterlaſſen hat, der einer Nation ärgerlich iſt, und ein Grab, welches der ſchlechteſte Menſch nicht beneiden würde. „

det ſich bey dem Ende ihres Lebens! Ein hungriger Liebling, oder ein herrſchſüchtiges Weib bricht in ihre mit ihren Trophäen behangenen Gewölbe, und mit ihren Thaten bemahlten Palläſte ein, und jagt aus den prächtigen Umhängen den Schlummer von ihnen fort. Ach! laß dich von ihrem mittäglichen Glanz nicht verblenden, und zähle den Morgen und den Abend mit zum Tage; die ganze Summe ihres ungeheuren Ruhms iſt ein Mährchen, welches ihre Ehre mit ihrer Schande vermiſchet!

Erkenne demnach dieſe Wahrheit (es iſt genug für den Menſchen, ſie zu erkennen) “die Tugend allein iſt Glückſeligkeit auf der Erde;„ Sie iſt der einzige Punkt, wo die menſchliche Glückſeligkeit ſtill ſtehet, und das Gute ſchmecket, ohne ins Böſe zu fallen; wo allein das Verdienſt einen beſtändigen Lohn erhält, beglückt in dem, was es empfängt, und was es giebet; wo es Freude, die nicht ihres gleichen hat, fühlet, wenn es ſeinen Endzweck erhält, und wenn es ihn verfehlet, =3 keinen Schmerz empfindet; nie ſatt wird, ſo ſehr es beglückt iſt, und immer mehr Geſchmack an der Tugend gewinnet, je unglücklicher es iſt. Das ſtärkſte Gelächter der fühlloſen Thorheit iſt weit weniger angenehm, als ſo gar die Thränen der Tugend. Sie ziehet aus jedem Gegenſtande, aus jedem Orte Gutes, arbeitet beſtändig und wird nimmer ermüdet; niemals übermüthig, wenn ſie andere fallen, nie traurig, wenn ſie andere glücklich ſiehet. Hier kann der Menſch keinen Mangel, keine Wünſche mehr haben; denn mehr Tugend wünſchen, heißet nur gewinnen.

Das iſt die einzige Glückſeligkeit, die der Himmel allen geben konnte! eine Glückſeligkeit, welche jeder, der fühlet, koſten, jeder der denket, erkennen kann: aber die dennoch der Böſe, arm bey Reichthümern, und blind bey Gelehrſamkeit entbehren, der Gute hingegen ohne

---

Anmerkungen.

[23] Nach dieſer Zeile ſtand in der Handſchrift: “Selbſt alsdenn, wenn ſie ſcheinet, ungleich auszutheilen, und alle Freuden des Tugendhaften mit Herzeleid untermiſcht, will ſie ihn nur lehren, jeden Stand zu ertragen, die Freuden mit Mäßigung, das Weh mit Geduld; und will ihn auf den Grund dieſer einzigen dauerhaften Freude feſt ſtellen, welche das Gewiſſen giebet, und welche nichts zerſtören kann.”

Anweiſung finden wird. Der Gute, der keiner Sekte Sklave iſt, und keinen eigenen beſondern Weg gehet, ſondern von der Natur zum Schöpfer der Natur ſeine Augen aufhebt; diejenige Kette, welche den unermeßlichen Entwurf zuſammenfüget, und Himmel und Erde, das Sterbliche und Göttliche verbindet, nie aus den Augen läßt; ſiehet, daß kein Weſen eine Glückſeligkeit empfinden kann, welche nicht ein anders Weſen über ihm, und ein anders unter ihm treffe; aus dieſer Verbindung der Stuffenfolge des Ganzen den vornehmſten letzten Endzweck der menſchlichen Seele lernet, und erkennet, wie Glaube, Geſetze, Moral, wie alles in der **Liebe Gottes**, und in der **Liebe des Menſchen** anfängt, und aufhöret. [24] Ihn allein leitet Hoffnung von Staffel zu

---

Anmerkungen.

[24] **Ihn allein leitet Hoffnung ꝛc.** **Plato** in ſeinem erſten Buche von der Republik, hat eine merkwürdige Stelle, die hieher gehört. Derjenige, dem ſein Gewiſſen keine Vorwürfe macht, hat ermunternde Hoffnung, zum Schutz und Troſt ſeines hohen Alters, wie **Pindar** ſagt, an ſeiner Seite. Denn dieſer große Dichter, o **Sokrates**, ſagt ſehr ſchön, daß derjenige,

Staffel, und eröffnet ſich immer ſeiner Seele, bis ſie zum Glauben wird, und dann uneingeſchränkt, über ihm die Glückſeligkeit ausgießet, welche das ganze Herz erfüllet. Er ſiehet, warum die Natur dem Menſchen allein die Hoffnung einer bekannten, und den Glauben zu einer unbekannten Glückſeligkeit einpflanzet: (die Natur, deren Lehren keinem andern Geſchlechte umſonſt gegeben ſind, da jedwedes findet, was es ſuchet.) Ihr Geſchenk iſt weiſe,

---

Anmerkungen.

welcher ein gerechtes, und heiliges Leben führet, allezeit die liebenswürdige Hoffnung zur Begleiterin habe, welche ſein Herz mit Freude erfülle, und die Stütze, und der Troſt ſeines Alters ſey. Hoffnung iſt die mächtigſte Gottheit, das immer abwechſelnde und unbeſtändige Gemüth der Menſchen zu regieren. Τῷ δὲ μηδὲν ἑαυτῷ ἄδικον ξυνειδότι ἡδεῖα ἐλπὶς ἀεὶ πάρεστι, καὶ ἀγαθὴ γηροτρόφος, ὡς καὶ Πίνδαρος λέγει. Χαριέντως γάρ τοι, ὦ Σώκρατες, τοῦτ' ἐκεῖνος εἶπεν, ὅτι ὃς ἂν δικαίως καὶ ὁσίως τὸν βίον διαγάγῃ, γλυκεῖά οἱ καρδίαν ἀτάλλοισα γηροτρόφος συναορεῖ ἐλπὶς, ἃ μάλιστα θνατῶν πολύστροφον γνώμαν κυβερνᾷ. Eben das ſagt **Euripides** im *Hercules furens.*

Οὗτος δ' ἀνὴρ ἄριστος, ὅστις ἐλπίσιν
Πέποιθεν αἰεὶ, τὸ δ' ἀπορεῖν, ἀνδρὸς κακοῦ. v. 105.

“Der iſt der rechtſchaffene Mann, in deſſen Bruſt die Hoffnung ewig wohnet: aber in der Welt ohne Hoffnung leben, iſt das Loos des Böſen.„

ſie verknüpfet in dieſem ſeine größte Tugend mit ſeiner größten Glückſeligkeit; und giebt ihm zugleich die glänzende Hoffnung ſeiner eignen Glückſeligkeit, und den ſtärkſten Beweggrund, anderer Glück zu befördern.

Die Selbſtliebe, alſo zur Liebe der Menſchen und Gottes getrieben, giebt dir das Vermögen, die Glückſeligkeit deines Nachbars zu der deinigen zu machen. Iſt dieſe für ein uneingeſchränktes Herz noch zu klein; ſo breite ſie aus, und theile ſie mit deinen Feinden: faſſe alle Welten der Vernunft, des Lebens, der Empfindung in ein einziges Syſtem der Liebe zuſammen: je gütiger, je glücklicher: denn der höchſte Grad der Glückſeligkeit iſt nur der höchſte Grad der Menſchenliebe.

Gottes Liebe geht von dem Ganzen auf die Theile: aber die menſchliche Seele muß ſich von einzelnen Dingen zum Ganzen erheben. Selbſtliebe erwecket nur die tugendhafte Seele, ſo wie ein kleiner Stein den ſtillen See bewegt: ſo bald ſich der Mittelpunkt reget, erfolgt ſchnell ein Kreis, dieſem ein zweyter, und dem zweyten ein dritter. Erſt wird ſie ihren

Freund, Verwandten, Nachbarn umarmen, dann ihr Land, und endlich das ganze menſchliche Geſchlecht. Immer weiter und weiter ſchließet die überfließende Liebe der Seele jedes Geſchöpf von jeder Art ein. Alles lächelt um ſie her, beglückt von unumgränzter Güte, und der Himmel ſiehet ſein Bild in ihrer Seelen.

[25] Komm denn mein Freund! mein Genius! O! du Lehrer des Dichters, und ſeines Geſanges, komm! und lehre mich, wenn meine

---

Anmerkungen.

[25] **Komm denn mein Freund!** In der Handſchrift: "Und da itzo das geflügelte Roß feurig, und mit ſchlaffen Zügel, über ein ſo weites Feld flieget; da es itzo auf ſeinen Flügeln Himmel an ſteiget, da die Narren zerſtreut vor ſeinen Ferſen zitternd fliehen, willſt du da, mein St. John, dein Auge auf ſeinen Lauf richten, ſeine Hitze zähmen, und ſeinen Lauf befördern?"

Dieſe edle Apoſtrophe, "komm dann, mein Freund! ꝛc." womit der Dichter den Verſuch, in einer Anrede an ſeinen Freund ſchließet, wird einem Kunſtrichter Exempel von allen fünf Gattungen der Elocution geben, woraus **Longin**, wie aus ſeiner Quelle, das Erhabene leitete.

1) Das erſte und vornehmſte iſt eine Größe und Erhabenheit des Gedankens: "Komm denn, mein Freund, mein Genius, komm; o Lehrer des Dichters, und ſeines Geſanges! und indem die Muſe itzo zu den

Muſe itzo zu den niedrigen Leidenſchaften des Menſchen ſich herabläßt, und itzo zu ihren vortreflichen Endzwecken ſich erhebt, bekannt, wie du, mit der mannigfaltigen Natur, mit Würde herunter zu ſinken, mit Mäßigung mich zu erheben; mich, den deine Unterredungen bildeten, vom Ernſt zum Scherz, vom Muntern zum Tiefſinnigen zu gehen, richtig mit Geiſt,

---

Anmerkungen.

niedrigen Leidenſchaften des Menſchen ſich herabläßt, und itzo zu ihren herrlichen Abſichten ſich erhebet.„

2) Das zweyte: der **pathetiſche Enthuſiaſmus**, der zugleich rühret, und begeiſtert: “Lehre mich, bekannt, wie du, mit der mannigfaltigen Natur, mit Würde herunter zu ſinken, und mit Mäßigung mich zu erheben; mich, den dein Umgang bildete, richtig mit Geiſt, beredt mit Ungezwungenheit, denkend zu ſchließen, oder mit feinem Witz zu gefallen, glücklich vom Ernſthaften zum Muntern, vom Lebhaften zum Tiefſinnigen zu gehen.„

3) Eine gewiſſe zierliche Bildung, und Anordnung der Figuren: o! ſage, ſoll mein kleiner Kahn, indem dein ausgebreiteter Name den Strom der Zeit hinab flieget, und ſeinen ganzen Ruhm ſammlet, ihn begleiten, ſeinem Triumph nachfolgen, und den günſtigen Wind mit ihm theilen?

4) Eine **glänzende Diction**. “Wenn Staatsmänner, Helden, Könige ꝛc. mit dem Lichte der Natur in der Hand.„

5) Den Nachdruck und die Würde, womit er das Ganze wiederholet: “dem irrenden Stolz gezeigt ꝛc. **uns ſelbſt zu kennen.**„

beredt mit Ungezwungenheit, denkend zu ſchlieſſen, oder mit feinem Witz zu gefallen. O! ſage, ſoll, indem dein ausgebreiteter Name den Strom der Zeit hinabflieget, und ſeinen ganzen Ruhm ſammlet, ſoll mein kleiner Kahn ihn begleiten, ſeinem Triumph nachfolgen, und den günſtigen Wind mit ihm theilen! Wenn Staatsmänner, Helden, Könige, deren Söhne ſich ſchämen werden, daß ihre Väter deine Feinde waren, im Staube ruhen, ſoll alsdenn dieſer Vers noch der künftigen Zeit ſagen, du ſeyſt mein Führer, Philoſovh, und Freund geweſen? Von dir getrieben, hätte ich die harmoniſche Kunſt von Tönen auf Sachen, von der Phantaſey zum dem Herzen gewandt; und ſtatt des falſchen Spiegels des Witzes, mit dem Lichte der Natur in der Hand, dem irrenden Stolz gezeigt, **alles, was iſt, ſey recht; Vernunft und Leidenſchaft** wirkten zu einem großen Zwecke; wahre **Selbſtliebe** und **Liebe der Geſellſchaft** wären einerley; die **Tugend** allein mache hienieden unſere Glückſeligkeit, und unſere ganze Wiſſenſchaft ſey, **uns ſelbſt zu kennen?**

Commentar
über
den Verſuch
über
den Menſchen.

Commentar

zum erſten Briefe.

Die erſten funfzehen Anfangszeilen dieſes Gedichtes geben uns Nachricht davon dem Innhalt deſſelben, welcher, nach der Aufſchrift, ein Verſuch über den Menſchen, oder eine philoſophiſche Unterſuchung ſeiner Natur, und ſeines Endzweckes, ſeiner Leidenſchaften, und Abſichten iſt.

Der Eingang beziehet ſich auf das ganze Werk, wovon der Verſuch über den Menſchen nur das erſte Buch ausmachte. Verſchiedene Zeilen deſſelben zielen auf den Innhalt dieſes Verſuches, nämlich auf die allgemeine Ordnung, und das Abſehen der Vorſehung auf die Beſchaffenheit der menſchlichen Seele; auf den Urſprung, den Nutzen, und den Endzweck der Leidenſchaften, und Neigungen, die ſo wohl auf uns ſelbſt, als auf die Geſellſchaft gehen; und auf die unrichtige Beſtrebung nach Gewalt, Vergnügen, und Glückſeligkeit. Andre folgende Zeilen haben ihr Beziehen auf den Innhalt derer Bücher, die noch folgen ſollten, nämlich auf die Charaktere und Fähigkeiten der Menſchen, und auf die Gränzen der Wiſſenſchaft, nach derer Ueberſchreitung die Unwiſſenheit beginnet, und der Irrthum nachfolget. Die letzten Zeilen beziehen ſich auf das Erkenntniß der Menſchen, und auf die verſchiedenen Sitten des Alters, der Zeit ꝛc. Hierauf ſagt er uns, in was für einer Abſicht er ſchriebe, “ nämlich, um die Wege Gottes gegen den Menſchen zu rechtfertigen. „ Er belehrt uns oft, daß diejenigen Menſchen, gegen welche er ſchreibet, ſo beſchaffen ſind, daß ſie ihre Meynung gegen die Vorſehung wägen, daß ſie ausrufen, wenn der Menſch unglücklich iſt, ſo iſt Gott ungerecht, oder daß ſie auf die Gedanken gerathen, daß gar keine Tugend, und gar kein Laſter ſey. Dieſes giebet dem Dichter Anlaß, ſeine Rechtfertigung der Wege Gottes in zwey Theile abzutheilen. In dem erſten dieſer Theile antwortet er gerade zu auf diejenigen Einwürfe, welche Freygeiſter, in Abſicht der Unordnungen, welche aus der Verkehrtheit des menſchlichen Willens entſtehen, wider die Vorſehung machen wollen. Und im Zweyten begegnet er allen dieſen Einwürfen, in einer richtigen Abbildung der menſchlichen Natur; oder in einer allgemeinen, jedoch getreuen Charte von dem Menſchen. Der erſte Brief beſchäftiget ſich mit der Abhandlung des erſten Theiles dieſes Streites, und die drey folgenden mit der Unterſuchung des Zweyten. Dieſes ganze Buch machet daher einen vollſtändigen Verſuch über den Menſchen aus, der in der beſten Abſicht, die Wege Gottes zu rechtfertigen, geſchrieben iſt.

Sprich zuvörderſt ꝛc. Nachdem der Dichter ſeinen Innhalt, den Endzweck, wozu er ſchreibt, und die Beſchaffenheit ſeiner Gegner erkläret hat, ſo fähret er fort, uns zu unterrichten, woher er ſeine Gründe nehmen will; nämlich, er will aus den ſichtbaren Dingen von Gott in dieſem Weltſyſtem das Unſichtbare von Gott, ſeine ewige Macht, und Gottheit erweiſen: und warum? weil wir nur aus dem ſchließen können, was uns bekannt iſt, und da uns von dem Menſchen nichts mehr bekannt iſt, als ſein Zuſtand hienieden; ſo iſt uns auch von Gott nichts mehr bekannt, als was wir von ſeiner Austheilung in dieſem Stande ſehen; da wir nicht fähig ſind, ihn weiter wo aufzuſuchen, als in den Schranken unſers eignen Syſtems. Dieſes verleitet den Dichter ohne Zwang, die elende Thorheit und Gottloſigkeit zu tadeln, wenn man in die tiefen Fügungen der Vorſehung ſchauen, und ſie in Zweifel ziehen will. Dieſer Tadel enthält eine erhabene Beſchreibung der Allwiſſenheit Gottes, und der elenden Blindheit, und hohen Einbildung des Menſchen.

Wenn es ausgemacht iſt ꝛc. So weit gehet ſeine ſittſame, und vernünftige Einleitung; worinn er die wahre Anmerkung macht, daß keine andere Weisheit, als des Allwiſſenden, ſagen kann, “warum der Himmel uns ſo erſchaffen hat, als wir ſind?„ Ob wir aber gleich nicht fähig ſind, die beſondern Urſachen dieſer Art unſerer Exiſtenz zu entdecken, ſo können wir doch verſichert ſeyn, daß ſie überhaupt recht iſt. Denn itzo, da er ſein Argument anfängt, legt er dieſen ausgemachten Satz, von dem er mit Grund hoffen kann, daß man ihm denſelben einräumen werde, zum Grunde ſeiner Theſis: “daß die unendliche Weisheit unter allen möglichen Syſtemen das beſte erſchaffen hat.„ Woraus er zwey Folgen ziehet:

1) Die erſte Folge iſt: da das beſte Syſtem kein anderes ſeyn kann, als ein ſolches, welches keine unzuſammenhangende Lücke hat, ein Syſtem, worinn alle Theile einen vollkommenen Zuſammenhang, und ein ordentliches Stufengefolge haben; ſo muß in einem, oder dem andern Theile der Leiter des mit Vernunft be-

gabten Lebens nothwendig ein ſolches Geſchöpf ſeyn, als der Menſch iſt: und folglich kömmt der Streit auf dieſe ungereimte Frage an: „ob ihn Gott an den unrechten Ort geſtellt habe?“

Was wir in Betracht des Menſchen ꝛc. Nachdem er gezeiget hat, daß der Menſch, der Gegenſtand ſeiner Unterſuchung, in einem ſolchen Syſteme, als dieſes offenbar iſt, einen nothwendigen Platz einnimmt; und da es ausgemacht iſt, daß der Mißbrauch des freyen Willens, von dem alles moraliſche Uebel herkommt, die gewiſſe Folge des Daſeyns eines ſolchen Geſchöpfes iſt, ſo iſt die nächſte Frage dieſe, wie man dieſe Uebel ſo erklären könne, daß ſie mit dem Begriff beſtehen? Daher 2) iſt die zweyte Folge, die er aus ſeinem Grundſatze, daß unter allen möglichen Syſtemen die unendliche Weisheit das beſte erſchaffen habe, ziehet, dieſe, daß alles, was in unſerm eignen Syſtem unrecht iſt, in Beziehung auf das ganze recht iſt: „Was wir in Betracht des Menſchen unrecht nennen, kann, und muß in Beziehung auf das All, recht ſeyn.„ Daß es recht ſeyn könne, beweiſet er dadurch, daß er zeiget, worinn der Unterſchied zwiſchen den ſyſtematiſchen Werken Gottes, und den Werken der Menſchen beſtehe; nämlich darinn: in den letztern erreichen tauſend Bewegungen kaum einen Endzweck; in den erſten erreichet eine Bewegung viele Endzwecke. So daß der Menſch, der hier der vornehmſte zu ſeyn ſcheinet, vielleicht die zweyte Rolle in Anſehung einer unbekannten Sphäre ſpielet. “ Und daher kann das, was in einem Syſtem, das nur ein Theil eines Ganzen iſt, unrecht zu ſeyn ſcheinen mag, in dem Ganzen recht ſeyn. Denn, wir ſehen nur einen Theil, und nicht das Ganze.„ Daß es recht ſeyn muß, ſucht er in dem ganzen Briefe zu erläutern, und zu erhärten. So iſt ein Uebel in einem Theil ein Gut zum Allen; und hiedurch iſt die Vorſehung völlig gerechtfertiget.

Wenn das ſtolze Roß ꝛc. Aus allen dieſem ziehet er eine allgemeine Folge, daß der Menſch, da das, was geſagt worden, zureichend ſey, die Wege der Vorſehung zu rechtfertigen, zufrieden bleiben, ſich unterwerfen, und geſtehen ſolle, daß alles aufs beſte eingerichtet ſey; daß es eben ſo ungereimt ſey, wenn man ſich einbilde, die Art zu entdecken, wie Gott dieſen wundervollen Entwurf zu ſeiner Vollkommenheit bringe, als wenn man ſich einbilde, daß das Roß und der Ochs jemals fähig ſeyn werden, zu begreifen, warum ſie ein ſo verſchiedenes Glück haben, und ſo verſchieden gehalten werden: ja daß eine ſolche Erkenntniß dem Menſchen, wenn er ſie auch hätte, ſo gar ſchädlich ſeyn, und ihm Anlaß geben würde, ſeine Pflicht auf der Welt zu verſäumen, oder zu verlaſſen. Dieſes erläutert er mit dem Exempel eines Lammes, welches deswegen glücklich iſt, weil es den Tod nicht weis, den der Schlachter ihm drohet; und daraus nimmt er Gelegenheit, anzumerken, daß Gott ein gleicher Herr über alle ſeine Geſchöpfe ſey, und für die Glückſeligkeit eines jeden ſorge.

Hoffe demnach ꝛc. Itzo aber nimmt er an, der Gegner mache den Einwurf: ihr ſagt uns zwar, daß alle Dinge ein gutes Ende haben werden; allein wir ſehen uns von gegenwärtigen Uebeln umgeben, und dennoch verbiethet ihr uns alle Unterſuchung, wie wir uns aus denſelben herausziehen können; und laſſet uns, mit einem Worte, in einem ſehr untröſtlichen Zuſtande. Nein, antwortet ihnen der Dichter, wenn es euch nur gefällt, ſo könnt ihr auf eine vernünftige Art aus der Hoffnung einer zukünftigen Glückſeligkeit einen großen Troſt ſchöpfen; aus dieſer Hoffnung, welche Gott ſelbſt in dieſer Abſicht der menſchlichen Bruſt eingepflanzet hat, als eine Verſicherung von derjenigen Glückſeligkeit, welche hier allezeit vor uns fliehet, und für den Guten nach dieſem aufbehalten iſt. Die Urſache, warum der Dichter auf dieſen Beweis eines künftigen Zuſtandes beſtehet, und zwar vorzüglich vor andern, iſt dieſe, damit er ſeinem Syſtem (welches auf einem erhabenen, und verſchönerten Platonismus beruhet,) eine größere, und angenehmere Einförmigkeit geben möchte. Denn die Hoffnung war ein eignes Argument des Plato für einen künftigen Zuſtand; und die hier gebrauchten Worte — “ die unruhige Seele u. ſ. w. „ waren ſein eigner Ausdruck. Der Dichter ſagt alſo in dieſer Stelle mit ausdrücklichen Worten, Gott habe uns die Hoffnung gegeben, daß ſie uns die künftige Glückſeligkeit erſetzen ſolle, die er uns gegenwärtig noch verborgen hielte. In ſeinem zweyten Briefe gehet er noch weiter, und ſagt, dieſe Hoffnung verläßt uns ſo gar im Tode noch nicht, wenn wir alles andere ſterbliche fahren laſſen müſſen: “ die Hoffnung wandert mit uns durchs Leben, und verläßt uns nicht, wenn wir ſterben: „ und in dem vierten Briefe zeiget er, wie eben dieſe Hoffnung ein Beweis eines zukünftigen Zuſtandes iſt, daraus, weil Gott dem Menſchen nicht umſonſt eine Begierde geben kann, oder ein Verlangen, welches er nicht befriedigen wollte: “ er ſiehet, warum die Natur dem Menſchen allein die Hoffnung einer bekannten Glückſeligkeit, und den Glauben einer unbekannten Glückſeligkeit eingepflanzet hat: (dieſe Natur, deren Befehle keinem andern Geſchlechte umſonſt gegeben ſind, ſondern alle das finden läßt, was ſie ſuchen) „ Er ſagt uns, die

Hoffnung lenkte nur den Guten von einem Endzwecke zum andern ꝛc. Es würde daher gewiß befremdend ſeyn, wenn ſie betrüglich gefunden werden ſollte.

Siehe den armen Indianer! ꝛc. Nachdem der Dichter geſagt, der Menſch ſollte ſich mit der Erwartung einer künftigen Glückſeligkeit tröſten, nachdem er bewieſen, daß dieſe Hoffnung eine Verſicherung derſelben ſey, und eine nöthige Erinnerung hinzu geſetzet hat: “ hoffe demnach demüthig, erhebe dich auf zitternden Flügeln: „ wozu ihn dieſe ungläubiſchen reizten, die er nachher ſo beſchreibet, daß ſie **die Hölle auf Verachtung und den Himmel auf Stolz bauen**; ſo wirft er ihnen das Beyſpiel des armen Indianers vor, dem die Natur gleichfalls dieſe **allgemeine Hoffnung der Menſchen gegeben** hat. Aber obgleich ſein unmündiger Verſtand ihn zu vielen kindiſchen Einbildungen, in Anſehung der Natur dieſes zukünftigen Standes verführet hätte, ſo ſey er doch ſo weit davon entfernet, irgend jemanden von ſeinem Geſchlechte auszuſchließen, (ein Laſter, welches allein aus dem Stolz auf Wiſſenſchaften herrühren kann) daß er ſo gar ſeinen getreuen Hund in ſeine Geſellſchaft aufnehme.

Du, der du weiſer biſt, geh. Er bleibt bey dieſen Anklägern der Vorſehung, und zeiget ihnen, daß Klagen wider die feſtgeſetzte Ordnung der Dinge mit der höchſten Ungereimtheit von einer übel angewandten Vernunft, und Macht anheben, und ſich in der größten Gottloſigkeit mit dem Unternehmen endigen, Gott aus dem Himmel herab zu ſetzen, und ſeine Stelle einzunehmen: “Hier allein vollkommen, und dort unſterblich:„ das iſt, Gott zu werden, der allein vollkommen iſt, und die Unſterblichkeit beſitzet: zu dieſer Erklärung nöthigen uns die Zeilen, die gleich darauf folgen: “reiß die Waagſchaale, und den Zepter aus ſeiner Hand, ſprich ſeiner Gerechtigkeit das Urtheil, und ſey der Gott Gottes.„

Aus dem Stolze ꝛc. Von dieſen Männern wendet der Dichter ſich itzo an ſeinen Freund, bemerket, daß der Grund aller dieſer Ausſchweiſung der Stolz ſey, der das ganze Geſchlecht, den einen mehr, den andern weniger, angeſteckt habe: zeigt die übeln Folgen deſſelben, in dem Beyſpiel der gefallenen Engel; und merket an, daß ſo gar auch nur der Wunſch, die Geſetze der Ordnung zu zerſtören, eine Art ihres Verbrechens ſey. Alsdenn führet er ein Beyſpiel von den Folgen des Stolzes an, welches die Thorheit iſt, wenn man glaubt, daß alles bloß des Menſchen wegen gemacht ſey, ohne alle Abſicht auf einen andern Nutzen eines andern göttlichen Geſchöpfes: “Frage ſie, zu weſſen Nutzen die himmliſchen Körper ſcheinen ꝛc. „

Das Lächerliche der Einbildung, daß der gröſeſte Theil der materialiſchen Welt bloß zum Nutzen des Menſchen ſey, hat die Philoſophie ſchon genugſam gezeiget: und die geſunde Vernunſt lehret uns ſchon, wie der Dichter anmerket, daß unſere Nebengeſchöpfe, welche die Vorſehung zu unſern Nebenbewohnern auf dieſe Welt geſetzt hat, von derſelben dazu erſehen ſind, mit uns zugleich Theil an ihrem Segen zu nehmen: “Du Thor! hat Gott bloß zu deinem Beſten, zu deiner Freude, deinem Vergnügen, deiner Bekleidung, deiner Nahrung erſchaffen? — Derjenige, der für deinen Tiſch das ſchmackhafte Wild ernähret, bedecket eben ſo gütig für dieſes Wild die Wildbahn mit Blumen. „

Aber verirret ſich die Natur ꝛc. Hierauf kömmt der Verfaſſer auf die Beſtätigung ſeiner Theſis, daß ein **moraliſches Uebel in den Theilen ein allgemeines Gut iſt**: aber er leitet ſie mit einem geſchickten Argument ein, um unſere Verwunderung über Erblickung des moraliſchen Uebels zu ſchwächen; und dieſes Argument gründet er auf einen von ſeinen Gegnern eingeſtandenen Satz. Wenn wir euch fragen, ſagt er, ob ſich die Natur von der gütigen Abſicht ihres Schöpfers verirre, wenn Plagen, Erdbeben, und Ungewitter ganze Länder entvölkern; ſo antwortet ihr ſogleich, nein: Denn Gott handele nach allgemeinen, nicht nach beſondern Geſetzen, und der Lauf der Materie und der Bewegung müſſe nothwendig einigen Unordnungen unterworfen ſeyn, weil nichts vollkommen erſchaffen ſey. Ich frage euch alſo, warum wollt ihr denn dieſe Vollkommenheit in dem Menſchen fodern? Wenn ihr einräumet, die große Abſicht Gottes ſey (ungeachtet dieſer Abweichung) die allgemeine Glückſeligkeit, ſo weichet nur die Natur, nicht Gott, ab; und verlanget ihr in den Menſchen eine größere Beſtändigkeit? " So weichet die Natur ab; und kann der Menſch weniger abweichen? Das iſt, wenn die Natur, oder das unbelebte Syſtem (dem Gott ſeine Geſetze vorgeſchrieben hat, welchen ſie ſo gehorchet, wie eine Maſchine der Hand des Künſtlers,) mit der Zeit einmal von ihrer erſten Richtung abweichet, wie denn die beſte Philoſophie dieſe Möglichkeit zeiget; was hat man denn für Urſachen, ſich zu verwundern, daß der Menſch, der als ein frey handelndes Weſen erſchaffen wurde, und alle Augenblicke die ewige Regel des Rechten überſchreiten kann, zuweilen aus der Ordnung kömmt?

Dieſer Endzweck erfodert ꝛc. Nachdem er alſo gezeiget hat, wie das moraliſche Uebel in der Welt kam, nämlich, durch **den Mißbrauch des freyen Willen des Menſchen**, ſo kommt er auf die Beſtätigung ſeiner Theſis, indem er zeiget, wie das moraliſche Uebel das Gute befördert; und wendet eben dieſe eingeſtandene Sätze ſeiner Gegner, das natürliche Uebel betreffend, dazu an, daß er jene damit erläutert.

1) Er zeiget: er habe ſein Abſehen **auf das Beſte des Ganzen**, oder des **Alles**. Ihr räumet ein, ſagt er, daß die Stürme und Ungewitter, Wolken, Regen, Hitze, und veränderliche Witterung (ungeachtet ſie zufällige Uebel mit ſich bringen,) zum Wohlſtande, und Ueberfluß dieſer Welt nothwendig ſind: warum wollt ihr denn annehmen, daß ein **Borgias** oder **Catilina** in Anſehung der ganzen Welt nicht von gleichem Nutzen ſey? Aber ihr ſaget, das erſte könnet ihr ſehen, das andere nicht. Ihr habt recht geſagt: eines beſchränket ſich auf dieſes Syſtem, das andere gehet auf das Ganze: wovon kein anderer urtheilen kann, als der große Schöpfer ſelbſt: denn, ſaget der Dich-

ter, an einem andern Orte, “ hat dein Verſtand die Stützen und Bande ꝛc. durchſchauet? oder kann ein Theil das Ganze faſſen? ꝛc. „ Geſtehet alſo, ſagt der Dichter, daß “ unſer Schluß aus Stolz, aus Stolz herfließet; erkläret die **moraliſchen** Dinge eben ſo, wie die **natürlichen**: warum klagen wir in jenen den Himmel an, und ſprechen ihn in dieſen frey? In beyden, wenn wir **recht ſchließen**, **müſſen** wir uns **unterwerfen**. „

Vielleicht möchte es für uns ꝛc. Aber Zweytens bemerket er, um das erſte **analogiſche** Argument zu ſtärken, und um die Weisheit, und Güte Gottes noch deutlicher zu zeigen, daß das moraliſche Uebel nicht nur dem Ganzen ein Gut, ſondern auch ein **Gut in unſerm eigenen** Syſtem hervor bringe. Vielleicht, ſagt er, möchte es uns beſſer dünken, wenn in dieſer Welt ſonſt nichts, als **Friede**, und **Tugend** wäre: “ wenn die Luft, oder der Ocean niemals den Hauch der Winde fühlete, wenn niemals eine Leidenſchaft die Seele des Menſchen beunruhigte. Dann aber betrachtet, da unſer materialiſches Syſtem durch den Kampf der Elemente beſtehet; daß auch unſer Geiſterſyſtem durch den Kampf der Leidenſchaften beſtehen müſſe, welche die Elemente der menſchlichen Handlungen ſind.

Mit einem Worte, wie ohne ſtürmiſche Winde, Luſt und Meer ſtill ſtehen, und eine allgemeine Seuche ausbreiten würde; eben ſo würde, ohne Leidenſchaften, eine ſolche Tugend, welche bloß eine Wirkung der Abweſenheit dieſer Leidenſchaften ſeyn könnte, eine leblose Stille, eine ſtoiſche Fühlloſigkeit ſeyn: “ſie würde ſich ganz in der Bruſt zuſammengezogen verbergen; aber die Geſundheit der Seele iſt Uebung, nicht Ruhe.„ Brief II.

Daher müßt ihr, an ſtatt den Kampf der Elemente, und die Leidenſchaften der Seele für Unordnungen anzuſehen, ſie für einen Theil der allgemeinen Ordnung der Vorſehung halten; und daß ſie dieſes ſind, erhellet daraus, weil ſie beſtändig einen unveränderten Lauf, durch alle Zeiten, von der Schöpfung an bis

itzo,

itzo, behalten: "die allgemeine Ordnung iſt, ſeitdem das Ganze zu ſeyn begunte, in der Natur, und in den Menſchen, beobachtet."

Hieraus ſehen wir, daß es eine große Ungerechtigkeit gegen unſern Schöpfer ſeyn würde, wenn wir auf die Gedanken geriethen, daß er hierdurch dem Laſter die geringſte Aufmunterung geben wollte. Sein Syſtem, wie alle vier Briefe zeigen, iſt dieſes: die Leidenſchaften ſind, wegen oben angeführter Gründe, zur Erhaltung der Tugend nothwendig. Zwar erzeugen die Leidenſchaften, wenn ſie ausſchweifen, das Laſter, welches ſeiner Natur nach, das größte unter allen Uebeln iſt, und aus dem Mißbrauch des freyen Willen des Menſchen, in die Welt gekommen iſt; aber Gott lenket nach ſeiner unendlichen Weisheit und Güte den natürlichen Hang der Bosheit deſſelben zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit, und machet, daß es ein allgemeines Gut hervorbringet: "des ewigen Kunſt ziehet Gutes aus Böſem." Brief II.

Wenn wir dieſes mit dem zuſammenhalten, was wir von der Lehre des Dichters von einem zukünftigen Stande angemerket haben, ſo werden wir ſehen, wie er ſich zwiſchen Lehren, die ſich dem Scheine nach entgegen ſind, erhält, (wie er ſich in ſeiner Vorrede ausdrücket) und **wenn ſein Verſuch Lob verdienet**, ſo glaubt er, daß er es **hierinn verdiene.** Und gewiß iſt es ein beſonders Verdienſt, die Ausſchweifungen eines jeden Syſtems zu verwerfen, und nur das beyzubehalten, was vernünftig, und wahr iſt.

Die Characteriſtics, und die **Fabel von den Bienen**, ſind zwey Syſteme, die nicht zuſammen beſtehen können; die Ausſchweifung des erſten beſtehet darinn, daß es einen Entwurf von der **Tugend ohne Religion** enthält: und des andern, daß es einen Entwurf der **Religion ohne Tugend** giebt. Dieſe überläßt unſer Dichter jedem andern, der ſie annehmen will; doch ſtimmet er mit dem erſten darin überein, daß “ die Tugend werth ſeyn würde, ſie zu beſitzen, wenn ſie auch ihre einzige Belohnung wäre; „ und mit dem letzten darinn, “ daß Gott das Uebel, wider ſeine Natur, alſo lenket, daß Gutes daraus entſtehet. „

Was will dieſer Menſch ꝛc. Nachdem er die Vorſehung alſo wegen Zulaſſung des moraliſchen Uebels gerechtfertiget hat; ſo rechtfertiget er dieſelbe noch in dem übrigen Theile ſeines Briefes gegen die Zurechnung gewiſſer vermeynter natürlichen Uebel. Denn itzo zeiget er, daß die Klage ſeiner Gegner wider die Vorſehung, ob ſie dieſelbe gleich auf den Vorwand gründen wollen, daß es wahre moraliſche Uebel gäbe, dennoch im Grunde aus ihrer Ungeduld unter eingebildeten natürlichen Uebeln herrühre, und die Folge einer verderbten Begierde nach erträumten Vortheilen ſey, welche dem Menſchen, wenn er ſie auch hätte, entweder unnütz, oder ſchädlich ſeyn würden; weil ſie ſeinem Stande nicht gemäß, und ſeinem Zuſtande entgegen ſind. Obgleich Gott, ſagt er, ihm aus Güte Kräfte gegeben hat, welche nur ein wenig geringer ſind, als die Kräfte der Engel, ſo greifet er doch undankbar nach höhern Kräften, und beneidet alsdenn noch, auf eine Ausſchweiſende Art auf der andern Seite, mit einer Hitze die eben ſo lächerlich, als jene gottlos iſt, ſo gar dem unvernünftigen Vieh ſeine Gaben. Aber hier zeigen ſeine eigene Gründſätze ſeine Thorheit. Er gläubt, daß ſie alle bloß ſeinetwegen erſchaffen ſind; was könnte es ihm aber doch nützen, wenn er alle ihre Eigenſchaften beſäße? Eigenſchaften, welche mit der größten Weisheit ausgetheilet ſind; welche aber, wenn ſie nach dem Eigenſinn dieſer kindiſchen Kläger ausgetheilet wären, allenthalben entweder fehlen, oder überflüßig ſeyn würden. Aber wenn auch der Menſch dieſe Eigenſchaften des Viehes beſäße, ſo würde er nicht nur gewinnen, ſondern auch ſo gar verlieren; wie er zeiget, indem er die Folgen erkläret, welche daraus fließen würden, wenn der Menſch ſo feine Sinnen hätte, als wir bey dieſem oder jenem Thiere finden.

So lange die volle Reihe ꝛc. Er ſagt uns hierauf, daß die Gewährung ſolcher ausſchweifenden Forderungen dem Menſchen nicht nur ſchädlich ſeyn, ſondern auch die Ordnung verrücken, und die Schönheit der Schöpfung Gottes entſtellen würde, in welcher dieſes Thier jenem, und alle Thiere dem Menſchen unterworfen ſind; der aus dieſem Grunde ihrer aller Kräfte zuſammen beſitzet,

Siehe, wie ſich in dieſer Luft ꝛc. Ferner zeigt er, daß dieſe Zerſtörung der Ordnung der Dinge, welche, wie eine Kette, alle Weſen von dem höchſten bis zum niedrigſten verbindet, unvermeidlich die Zerſtörung der ganzen Welt nach ſich ziehen würde; denn die verſchiedenen Theile derſelben müßten wenigſtens ein eben ſo gänzliches, und harmoniſches Ganze ausmachen, als die Theile eines menſchlichen Körpers: doch ſehen wir, was für eine Unordnung es in unſerer Bildung machen würde, wenn ein Glied ſich die Verrichtung des andern anmaßen wollte: " wie wenn der Fuß ꝛc. wer wird daher nicht bekennen, daß eine ſo harmoniſche Verbindung in der Einrichtung der Dinge, ſo wie ſie beſchrieben wird, vorzüglich ſchön iſt? Aber die Fataliſten nehmen eine ſolche Ordnung an. — Was wird daraus folgen? Wird die erſte freye

Urſache aller Dinge deswegen von einer ſo vortrefflichen Einrichtung ausgeſchloſſen, weil einige Menſchen, um ihren Götzen, das Fatum zu erheben, auf eine ungereimte Art dieſes Fatum ſo vorſtellen, als wenn es über ein ſolches Syſtem herrſche?

Alles ſind nur Theile eines ꝛc. Nachdem er alſo eine Vorſtellung von der Schöpfung Gottes, als von einem vollſtändigen Ganzen, gemacht hat, worinn alle Theile nothwendig von einander abhangen, und ſich auf einander beziehen, und worinn jeder beſondere Theil zu der Vollkommenheit des Ganzen wirket, und das ſeinige beyträgt; ſo zeigt er, weil ein ſolches Syſtem dem Anſehen nach über die gemeinen Begriffe erhaben ſeyn würde, und um es dem gemeinen Begriffe faßlicher zu machen, daß Gott jeder Art von Subſtanz, jedem Theilchen der Materie, und in jedem Augenblicke des Daſeyns, auf eine verborgene Art gegenwärtig iſt; welches der angeſtrengten Einbildungskraft zu Hülfe kömmt, und machet, daß ſie von einer ſolchen Gegenwart nichts weniger erwartet, als eine ſolche **Austheilung.**

Höre demnach auf ꝛc. Und nun ſchließet der Dichter, wie er verſprochen hatte, da er die Wege Gottes gegen den Menſchen rechtfertigte, aus dem geſagten erhelle, daß eben das, was wir tadeln, zu unſerer Glückſeligkeit, entweder als Glieder einer Geſellſchaft, oder als Theile des ganzen Syſtems, diene; daß uns unſer Stand der Unwiſſenheit aus Mitleiden verliehen würde; daß wir dennoch ſo viel Erkenntniß haben, uns zu überzeugen, daß wir ſo glücklich ſind, und immer ſo glücklich ſeyn werden, als unſer Stand leiden kann; denn die Natur ſey weder eine ſtratoniſche Kette blinder Urſachen, und Wirkungen. “ Die ganze Natur iſt nur eine Kunſt, die du nicht verſteheſt,„ noch ein ungefähres Gebäude der Epicuräiſchen Atomen: “ aller Zufall iſt Fügung, die du nicht ſehen kannſt; „ wie dieſe beyde Arten des Atheiſmus annehmen; ſondern ſie ſey die wunderbare Kunſt, und zwar vom Menſchen nicht erkannte Fügung eines allmächtigen, allweiſen, allgütigen, und freyen Weſens. Und daher können wir verſichert ſeyn, daß die oben angeführten Beweiſe, daß das moraliſche Uebel in

Theilen ein Gut im Allgemeinen hervorbringe, bündig ſind; und aus dieſen ergiebt ſich, trotz allem Stolz, und Gelächter der eiteln Vernunft, eine gewiſſe Wahrheit, daß alles, was iſt, recht iſt. Damit der Leſer die Richtigkeit der Lehrart auf einmal, und zugleich die Stärke des Beweiſes überſehen möge, ſo will ich einen kurzen Grundriß dieſes Briefes hieher ſetzen. Der Dichter fängt damit an, daß er uns den Innhalt des Verſuches vom Menſchen ankündiget; die Abſicht ſeines Gedichtes iſt, die Vorſehung zu rechtfertigen: er will ſeine Beweiſe von den ſichtbaren Dingen Gottes, den wir aus dieſem Syſtem erkennen, hernehmen: er legt dieſen Satz zum Grunde; die unendliche Weisheit habe unter allen möglichen Syſtemen, das beſte erſchaffen: daraus ziehet er zwey Folgen: 1) es müßte nothwendig irgendwo eine ſolche Creatur ſeyn, als der Menſch iſt: 2) das moraliſche Uebel, das von dieſem herrühre, bringe Gutes in Anſehung des ganzen hervor. Dieſes iſt ſeine allgemeine Theſis, woraus er ſchließt: der Menſch ſollte ſich unterwerfen, vergnügt ſeyn, und ſich mit der Hoffnung der Zukunſt tröſten; aber deswegen ſollte er doch nicht ſtolz werden; denn Stolz iſt die Urſache aller ſeiner gottloſen Klagen. Ferner beſtärket er dieſe Theſis alſo — Vorher bemühet er ſich unſere Verwunderung über die Erblickung des moraliſchen Uebels zu ſchwächen: er zeigt zuerſt, ſeinen Nutzen zur Vollkommenheit der ganzen Welt, analogiſch, aus dem Nutzen des phyſiſchen Uebels in dieſer unſerer Welt. Zweytens ſeinen Nutzen in dieſem Syſtem, wo es von der Vorſehung zur Beförderung der Tugend gelenket wird. Darauf rechtfertiget er die Vorſehung wegen gewiſſer ihr zugerechneter vermeynter natürlichen Uebel; ſo wie er ſie vorhin wegen der Zulaſſung wirklicher moraliſcher Uebel dadurch rechtfertigte, daß er zeigte, die wahre Urſache der Klage des Atheiſten gegen die Vorſehung ſey die Ungeduld, die er unter eingebildeten natürlichen Uebeln bezeige, ob er gleich vorgäbe, daß er ſich über wirkliche moraliſche Uebel beklage; dieſe Ungeduld ſey eine Folge einer verderbten Liebe zu erträumten Vortheilen, die ihm, wenn er ſie erhielte, unnütz oder ſchädlich, und der Welt nachtheilig, und verderblich ſeyn würden, weil ſie die Ordnung zerſtören würden, wodurch ſie erhalten wird. Er beſchreibt dieſe Ordnung, dieſe Harmonie, und dieſe Verbindung der Theile; und indem er die Gegenwart Gottes in ſeiner ganzen Schöpfung zeiget, ſo giebt er einen Grund an, warum dieſe ganze Welt ſo erſtaunlich ſchön und vollkommen iſt. Aus dieſem allen leitet er ſeine allgemeine Folge her, daß die Natur weder eine blinde Kette von Urſachen und Wirkungen, noch ein zufälliges Werk der Atomen, ſondern das Werk der wunderbaren Kunſt, und Fügung eines allweiſen, allgütigen, und freyen Weſens ſey, und daß folglich alles, was iſt, recht ſey, in Anſehung der Einrichtung Gottes, und ſeines letzten Zweckes; und wenn man dieſes zugäbe, ſo wären alle Klagen wider die Vorſehung geendiget.

Commentar

zum zweyten Briefe.

Der rechte Gegenſtand ꝛc. Nachdem der Dichter in dem erſten Briefe gezeigt hat, daß die Wege Gottes für unſern Begriff zu hoch ſind, ſo ziehet er daraus mit Recht dieſe Folge, und machet ſie nach der Lehrart zum Innhalt der Einleitung in den zweyten Brief, der von der Natur des Menſchen handelt.

Aber hier würden die Kläger der Vorſehung ſo gleich den Einwurf machen, und ſagen: geſetzt, wir hätten darinn einen Fehler begangen, daß wir die Abſichten der Vorſehung tadeln, oder einſehen wollten, da ſie uns doch in der That zu hoch ſind; ſeyd ihr denn nicht auf der andern Seite eben ſo weit gegangen, da Ihr uns allein zur Erkenntniß unſerer eigenen Natur zurück ſendet. Ihr müßt unſerer ſpotten, wenn ihr dieſe ein Studium nennet; denn wer kann daran zweifeln, daß wir nicht genau mit uns ſelbſt bekannt ſeyn ſollten? Die richtige Folge aus eurem Beweiſe von unſerm Unvermögen, die Wege Gottes zu begreifen, iſt alſo dieſe, daß wir uns zur Erkenntniß der Bildung der Natur wenden ſollen. Dieſes, ſage ich, würden ſie einwenden können; denn von allen Menſchen ſind diejenigen, die ſich Freydenker nennen, dem Stolz am meiſten ergeben; vornemlich demjenigen, welcher in einer gerühmten Kenntniß ihrer eignen Natur beſtehet, deſſen Wirkungen in dem erſten Briefe beſchrieben werden. Der Dichter antwortet daher, um ſie zu überzeugen, daß dieſes Studium nicht ſo leicht ſey, als ſie glauben, auf den erſten Theil des Einwurfes damit, daß er den dunkeln, und ſchwachen Zuſtand des menſchlichen Verſtandes, in Anſehung unſerer Selbſterkenntniß, beſchreibet. Und um dieſen Beweis noch ferner zu beſtärken, zeigt er, zur Beantwortung des zweyten Theiles des Commentars, daß man in der Erkenntniß der natürlichen Dinge leicht ſehr weit kommen könne, indem man doch noch immer ſich ſelbſt unbekannt bliebe. Denn in dieſer Unterſuchung unſerer ſelbſt würde uns weder die deutlichſte Einſicht, die wir aus der Newtonianiſchen Philoſophie erhalten, noch die erhabenſte Erkenntniß, welche die Platoniſche Weltweisheit lehret, im geringſten zu Hülfe kommen. Ja noch mehr, ſelbſt die Religion, wenn ſie fanatiſch, und enthuſiaſtiſch geworden, würde uns eben ſo wenig nützen: ob uns gleich die reine, und vernünftige Religion von der Natur des Menſchen am beſten unterrichten würde; weil dieſe Erkenntniß der Religion, deren Gegenſtand der Menſch, in allen ſeinen Relationen betrachtet, und deren Gegenſtand daher Gott ſey, weſentlich iſt.

Als die höhern Weſen. Um dieſem zweyten Beweiſe ſeine völlige Stärke zu geben, erläutert er denſelben durch das edelſte Exempel, welches die Wiſſenſchaften jemals hatten, nämlich durch den unvergleichlichen Newton, welcher in die Werke Gottes weit tiefer eindrang, als alle andere, aber dennoch in der Erkenntniß ſeiner eigenen Natur nicht weiter kommen konnte, als die meiſten andern Gelehrten. Hievon giebt der Dichter dieſen ſehr richtigen und genau paſſenden Grund an: **in allen anderen Wiſſenſchaften** wird der Verſtand durch keinen entgegen geſetzten Grundtrieb eingeſchränkt, und im Zügel gehalten; aber in der Erkenntniß des Menſchen reiſſen die Leidenſchaften eben ſo viel wieder ein, als die Vernunſt erbauen kann.

Folge demnach der Spur der Wiſſenſchaften. Der Schluß aus dem allen iſt demnach dieſer: wie wir an der einen Seite fortfahren ſollen, die Natur kennen zu lernen, ſo ſollen wir auch an der andern Seite bey der einfältigen Wahrheit verbleiben, um zur Wiſſenſchaft zu gelangen; obgleich die Frucht davon nur klein ſeyn mag, ſo wird ſie doch eine wahre Frucht ſeyn.

Zwey Grundtriebe herrſchen in der menſchlichen Natur. Nachdem der Dichter gezeigt hat, wie ſchwer es ſey, den Menſchen kennen zu lernen; ſo fähret er fort, dieſe Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, indem er die Anfangslehren, oder die wahren Grundſätze dieſer Wiſſenſchaft in einer Nachricht von dem Urſprung, dem Nutzen, und dem **Endzwecke der Leidenſchaften** vorlegt. Dieſe Nachricht enthält meiner Meynung nach, das wahrſte, deutlichſte, kürzeſte, und folglich das beſte Syſtem der Sittenlehre, das man nur finden kann. Er fängt damit an, daß er die beyden großen Grundtriebe in der menſchlichen Natur, die **Selbſtliebe** und die **Vernunft**, aus einander ſetzet. Er beſchreibt ihre Beſchaffenheit überhaupt: die erſte treibt den Menſchen zu Handlungen, die andere ordnet ſeine Handlungen. Inzwiſchen ſind ſie **natürliche**, nicht **moraliſche** Grundtriebe, und daher an ſich ſelbſt nicht gut, oder böſe, ſondern gut oder böſe, nachdem ſie gerichtet werden. Dieſe Beobachtung iſt mit großer Beurtheilung gemacht, und der Thorheit derjenigen Schwärmer, welche aus Devotion die Selbſtliebe ausrotten, oder als Anhänger der myſtiſchen Religion, die Vernunft erſticken wollen, entgegen geſezt; weil ſie beyde auf eine lächerliche Art glauben, daß ſie moraliſche, und nicht natürliche Grundtriebe wären.

Selbſtliebe, die Triebfeder der Bewegung, treibt die Seele zur Thätigkeit. Der Dichter fähret fort, die verſchiedenen Verrichtungen dieſer beyden Grundtriebe genauer auszuzeichnen; vorhin hatte er ſie nur überhaupt angewieſen, und hier zeigt er ihre Nothwendigkeit; denn ohne Selbſtliebe, welche die Triebfeder iſt, würde der Menſch unthätig ſeyn; und ohne Vernunft, welche die Wage iſt, würde er zu keinem Endzweck thätig ſeyn.

Der bewegende Grundtrieb erfodert die meiſte Stärke. Nachdem er alſo die Abſichten, und die Verrichtungen eines jeden Grundtriebes erkläret hat, ſo geht er nun weiter, und redet von ihren Eigenſchaften. Er zeigt, wie ſie eingerichtet ſind, um dieſe Verrichtungen zu thun, und ihre Endzwecke zu erfüllen. Weil das Geſchäfte der Selbſtliebe darinn beſtehet, daß ſie uns zur Handlung treiben ſoll, ſo iſt ſie geſchwind, und heſtig; und weil ſie durch

einen

einen Inſtinkt antreibt, ſo vermehret ſie ihre Stärke auf eine wunderſame Art, wenn der Gegenſtand näher kömmt, und verringert dieſelbe, nachdem jener ſich mehr entfernt. Hingegen iſt die Vernunft immer ruhig, und ſtill, und erhält ſich in einem gleichen Zuſtande, das Object mag nahe, oder entfernt ſeyn. Deswegen iſt der bewegende Grundtrieb ſtärker, obgleich der zurückhaltende ſcharfſichtiger iſt. Die Folge, welche er hieraus ziehet, iſt dieſe, daß wir allezeit die Vernunft auf der Wache erhalten ſollen, wenn wir uns von der Selbſtliebe nicht wollen ins Verderben reiſſen laſſen.

Die Aufmerkſamkeit ꝛc. Aber man möchte den Einwurf machen, wenn dieſes wahr wäre, ſo würde das menſchliche Leben elend ſeyn, und ſo gar der Weiſeſte würde ſich in einem beſtändigen Kampfe zwiſchen der Vernunft, und den Leidenſchaften befinden. Hierauf antwortet der Dichter alſo erſtlich: die Vorſehung habe es ſo weislich eingerichtet, daß die Gewohnheit, ſo wie in der bloß mechaniſchen Bewegung der Glieder, alſo auch in der freywilligen Uebung der Vernunft, alles das leicht und natürlich mache, was anfänglich nicht ohne Mühe geſchehen könnte. Und zweytens, daß eine durch eine lange Uebung der Vernunft erworbene Erfahrung ſehr viel beytrage, der Stärke der Selbſtliebe Troz zu bieten. Nun aber wird man ſich durch eine Aufmerkſamkeit auf die Vernunft, welche hier angewieſen wird, dieſe Fertigkeit, und dieſe Erfahrung erwerben. Daraus erhellet, daß dieſer Poſten, worinn die Vernunft beſtändig auf der Wache erhalten wird, nicht ſo mühſam ſey, als man wohl glauben möchte.

Es mögen ſpitzfündige Schulgelehrte ꝛc. Aus dieſer Beſchreibung der Selbſtliebe, und der Vernunft, folget, wie der Dichter anmerket, daß beyde zu einem Endzwecke, nämlich zu der Glückſeligkeit der Menſchen, zuſammenſtimmen; ob ſie gleich beyde in der Wahl der Mittel nicht gleich geſchickt ſind. Denn der Unterſchied unter ihnen iſt dieſer, daß die erſte ſich in der Eil alles deſſen bemächtiget, was gut zu ſeyn ſcheinet; indem die andere erwäget, und unterſuchet, ob es wirklich das iſt, was es zu ſeyn ſcheinet.

Dieſes zeiget, wie er hiernächſt anmerket, die Thorheit der Schulgelehrten, welche dieſe beyden Grundtriebe als ſich entgegen geſetzte, deren eines gut und das andere böſe ſey, betrachteten. Die Bemerkung ſtehet am rechten Orte, und iſt mit Einſicht gemacht. Denn dieſe gefährliche Meynung der Schule unterſtützet gar ſehr den Irrthum der Manichäer, und des Zoroaſters, deſſen Widerlegung eine von den Hauptabſichten des Verfaſſers war. Denn wenn es zwey Grundtriebe, ein gutes, und ein böſes in dem Menſchen giebt, ſo kann man leicht auf die Gedanken verfallen, ihn eher für das zuſammengeſetzte Geſchöpf der beyden manichäiſchen Gottheiten (deren eine ihm die Vernunft, und die andere die Leidenſchaften gab) als für die Creatur einer einzigen Grundurſache zu halten. Dieſes war die Meynung des Plutarch, und, wie wir aus ihm erſehen können, die Meynung vieler andern alten Manichäer. Es war daher nöthig, eine Meynung zu verwerfen, und zu widerlegen, welche einen ſo gefährlichen Irrthum unterſtützte: und dieſes hat der Dichter mit mehr Stärke und Deutlichkeit gethan, als man oft in ganzen Bänden findet, welche wider dieſe ketzeriſche Meynung geſchrieben ſind.

Arten der Selbſtliebe. Nachdem er die Natur der Selbſtliebe überhaupt erkläret hat, ſo unterſuchet er ſie nun in einer Abhandlung über die Leidenſchaften, welche er ſchicklich Arten der Selbſtliebe nennt. Er zeigt, daß das Object aller dieſer ein Gut iſt, und zwar ein wirkliches Gut, in Abſicht unſerer oder anderer, wenn es unter der Führung der Vernunft ſtehet; denn da einige Güter nicht getheilet, oder mitgetheilet werden können, und da die Vernunft uns zugleich antreibet, für uns ſelbſt zu ſorgen; ſo haben wir, indem wir dieſe Gegenſtände verfolgen, unſere Abſicht auf unſer eigenes, und oft auf das Gut eines andern: gehet dieſe Abſicht rechtmäßig auf unſer eigenes Gut, ſo nennet man dieſe Eigenſchaft die Klugheit; gehet ſie auf das Gut eines andern, ſo heißt ſie **Tugend**.

Hieraus erhellet, wie er zeiget, die Thorheit der Stoiker, welche die Leidenſchaften gern ausrotten möchten, die doch zum Beſten eines jeden Menſchen insbeſondere, und des ganzen Geſchlechts ſo nothwendig ſind. Er tadelt daher mit großem Rechte dieſe unbedachtſame Methode, die Tugend zu befördern.

Der aufſteigende Sturm treibt die Seele zur Thätigkeit. Weil aber die Stoiker die Leidenſchaften deswegen auf eine ſo ausſchweifende Art ausrotten wollten, weil ſie ſahen, daß ſie ſo oft Böſes ſtifteten; ſo kehrt der Dichter zu ſeinem Hauptgrundſatze, den er ſo oft und mit ſo gutem Erfolge eingeſchärfet hatte, daß nämlich **ein Uebel in Theilen ein Gut im allgemeinen iſt**, wieder zurück; und zeiget, daß der Sturm der Leidenſchaften zwar ſo wie der Sturm in der Luft, einige Theile der Natur zerſtören könne, doch erhielt die heilſame Bewegung deſſelben das Leben, und die Stärke des Ganzen. Dieſes iſt ſein erſtes Argument wider die Stoiker, welches er durch ein ſchönes Gleichniß, wozu die Schrift ihm eine Veranlaſſung gab, erläutert. “Gott zeigt ſich nicht allein in der ruhigen Stille, er bedienet ſich auch des Sturmes und fähret auf den Winden daher.„

Die Leidenſchaften und die Elemente ꝛc. Sein zweytes Argument wider die Stoiker iſt dieſes, die Leidenſchaften dienen zu dem Zuſammenſatze eines Charakters eben ſo, wie die elementariſchen Theilchen zu dem Zuſammenſatze eines organiſchen Körpers: daher iſt es die höchſte Thorheit, wenn ein Menſch dasjenige zu zerſtören vorhat, was gerade ſein Weſen ausmacht. Es iſt wahr, ſagt er, daß dieſe Leidenſchaften, welche in ihrem natürlichen Stande gleich den Elementen in einem beſtändigen Kampfe liegen, gemäßiget, gelindert, und vereiniget werden müſſen, um das Werk des großen Künſtlers vollkommen zu machen, welcher hierzu die menſchliche Vernunſt anwendet, deren Geſchäft es iſt, den Wegen der Natur zu folgen, und die Gebote der Gottheit zu beobachten; ihr, und Gott zu folgen. Der Nutzen, und die Wichtigkeit dieſer Lehre iſt augenſcheinlich: denn wenn die Vernunft das erſte thut, ſo wird ſie finden, wie thöricht es ſey, die Leidenſchaften ausrotten zu wollen; wenn ſie das andere thut, ſo wird ſie lernen, wie ſie dieſelben zum Vortheil der Tugend dienſtbar machen ſoll.

Das Vergnügen iſt immer, entweder in unſerer Gewalt, oder in unſern Augen. Sein dritter Beweis wider die Stoiker iſt dieſer: daß die Leidenſchaften ein beſtändiger Sporn ſind, der Glückſeligkeit nachzujagen; welche wir ohne ihre ſtarke Aufmunterung vernachläßigen, und in eine ſinnloſe Trägheit ſinken würden. Nun aber iſt die Glückſeligkeit der Endzweck unſers Daſeyn, und das was uns zur Glückſeligkeit antreibt, iſt ein Mittel zu derſelben. Daher ſind dieſe Bewegungsmittel, die Leidenſchaften, die Werkzeuge Gottes, welche er der Vernunft gegeben hat, um zugleich mit ihr zu arbeiten.

Alle bieten uns ihre Reizungen an ꝛc. Nun fähret der Dichter in ſeiner Materie fort; und dieſe letzte Bemerkung leitet ihn natürlich auf die Unterſuchung ſeines folgenden Grundſatzes. Er zeiget, daß zwar alle Leidenſchaften nach der Reihe über die Entſchließungen der Seele herrſchen, doch habe der Menſch eine Hauptleidenſchaft, welche zuletzt alle übrigen erſticke, oder verſchlünge. Dieſes erläutert er weitläuftig in ſeinem Briefe an den Lord Cobham. Hier giebt er uns die Urſache davon an. Dieſe Vergnügen oder Güter, welche die Gegenſtände der Leidenſchaften ſind, wirken auf die Seele, indem ſie die Sinne rühren; wie aber jeder Menſch, wegen der Bildung der Organe unſers Körpers, einen Sinn hat, welcher ſtärker, und ſchärfer iſt, als die übrigen, ſo wird dieſer Gegenſtand, welcher dieſen ſtärkern oder ſchärfern Sinn rühret, wer der auch ſeyn mag, derjenige Gegenſtand ſeyn, den man am meiſten wünſcht; und folglich wird die Nachjagung deſſelben die herrſchende Leidenſchaft ausmachen. *Zwar wird vielleicht an*fänglich der Unterſchied dieſer herrſchenden Leidenſchaft ſehr geringe und faſt unmerklich ſeyn; aber Natur, Gewohnheit, Einbildungskraft, Witz, ja die Vernunft ſelbſt wird ihr Zunehmen befördern, bis ſie endlich jedwede andere Leidenſchaft an ſich gezogen, und in ſich verwandelt hat. Alles dieſes iſt in einem ſo ungemein erhabenen poetiſchen Tone geſchrieben, daß der Leſer dabey eine Zeitlang ſeine **herrſchende Leidenſchaft** vergeſſen, und nichts anders, als Bewunderung empfinden wird.

Dieſes leitet den Dichter natürlich zu einer Beklagung der Schwachheit und Unzulänglichkeit der menſchlichen Vernunft; und die Abſicht, warum er ſich dazu leiten läßt, war offenbar dieſe: die Nothwendigkeit einer Offenbarung für den Menſchen zu verſtehen zu geben.

Ja der Weg der Natur. Da nun aus der hier von der herrſchenden Leidenſchaft, und ihrer Urſache, welche aus der Struktur der Organe entſpringet, gegebenen Erklärung erhellet, daß ſie der Weg der Natur ſey, ſo zeiget der Dichter ferner, daß man dieſem Wege folgen müſſe. Das Amt der Vernunft iſt demnach nicht, uns zu lehren, welche Leidenſchaft wir üben ſollen, ſondern diejenige recht zu leiten, zu berichtigen, und in ihren gehörigen

Schranken zu erhalten, welche die Natur uns ſo ſtark eingeprägt hat; weil eine ſtärkere Kraft die ſtarke Richtung giebet, und verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Endzwecken treibt.

Gleich kriechenden Winden. Nachdem der Dichter bewieſen hat, daß die Leidenſchaft (weil die Natur uns dieſe gegeben hat) nicht vertilget, **ſondern richtig geleitet werden muß,** ſo iſt die nächſte Unterſuchung dieſe, von was für einem **Nutzen** die herrſchende Leidenſchaft ſey; denn einen Nutzen muß ſie haben, wenn die Vernunft ſo milde mit ihr umgehen ſoll. Er zeiget uns, daß dieſer Nutzen zwiefach iſt, ein natürlicher, und ein moraliſcher.

1) Ihr **natürlicher** Nutzen iſt dieſer: ſie ſoll die Menſchen ſtandhaft zu einem gewiſſen Endzwecke führen. Dieſe würden ſonſt zwiſchen dergleichen Heftigkeit verſchiedener, und widerſinniſcher Leidenſchaften, wovon ſie ohne Abſicht bald hie, bald dorthin getrieben würden, in ſteter Unentſchloſſenheit wanken; und hierdurch ſoll ſie ſie in den Stand ſetzen, das Beſte der Geſellſchaft zu befördern, indem ſie ein jedes

Glied derſelben antreibet, das Seinige dazu beyzutragen: “ es mag den Menſchen Gewalt, oder Gelehrſamkeit, Gold oder Ehre gefallen ꝛc. „

2) Ihr **moraliſcher** Nutzen iſt der: unſere herrſchende Tugend auf dieſelbe zu gründen, und vermöge deſſen, uns in den Stand zu ſetzen, daß wir unſer eigenes Beſte befördern, indem wir die gar zu große Stärke der herrſchenden Leidenſchaft in ihre befreundete Tugend verwandeln: “ Siehe wie aus Zorn, Eifer, und Tapferkeit entſtehen ꝛc. „

Die Weisheit des göttlichen Künſtlers, wie der Dichter mit Einſicht bemerket, iſt in dieſer Einrichtung vortreflich: denn da die Seele, und der Leib, itzo ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben, ſo werden die Bemühungen der Tugend eine unendlich größere Kraft gewinnen: “ ſo wird der Merkur in dem Menſchen feſt geſetzt ꝛc. „

Die Vernunft wendet den Hang zum Böſen ꝛc. Aber damit man nicht den Einwurf machen möge, dieſe Erklärung neige ſich auf die Seite der Lehre von der Nothwendigkeit, und wolle uns zu verſtehen geben, der Menſch würde bloß, zu dieſer Hervorbringung des Guten aus Böſen als ein blindes Werkzeug gebraucht: ſo lehret der Dichter, daß der Menſch frey handele, und daß es bey ihm ſtehe, die natürlichen Leidenſchaften in eigentlich ſo genannte Tugenden, oder Laſter zu verwandeln: “Die Vernunft wendet ihren Hang von dem Böſen zum Guten, und **Nero** herrſchet als ein **Titus**, wenn er will.„

Zweytens, wenn man den Einwurf machen ſollte: Der Dichter ſage zwar, einige Handlungen wären zuträglich, und andre ſchädlich; doch könnte er jene nicht **tugendhafte**, und dieſe nicht **laſterhafte** nennen, weil es nach ſeiner Beſchreibung klar ſey, daß der Bewegungsgrund lediglich eine Befriedigung einer Leidenſchaft ſey. Man erlaube mir für ihn zu antworten, daß dieſes ſein Argument mißdeuten heißen würde: dieſes Argument betrachtet die Leidenſchaften bloß in Anſehung der Geſellſchaft, das iſt, mehr in Anſehung ihrer **Wirkungen**, als ihrer Bewegungsgründe. Inzwiſchen iſt es doch ſeine Abſicht zu lehren, daß Handlungen eigentlich tugendhaft, und laſterhaft ſind; und ob es gleich ſchwer ſeyn mag, eine ächte Tugend von einer unächten zu unterſcheiden, da ſie beyde einen gleichen Schein, und beyde gleiche öffentliche Wirkungen haben, ſo laſſen ſie ſich doch auseinander ſetzen. Wenn man fragt, wodurch? ſo antwortet er durch das Gewiſſen: und dieſe Antwort iſt befriedigend: denn ein Menſch hat für ſich allein zu ſorgen, daß er wiſſe, ob ſeine Tugend ächt, und wahrhaftig ſey; denn was gehet es andere an, ob dieſe Tugend eine wahrhafte oder unächte ſey, da die Wirkungen derſelben in Betracht ihrer einerley ſind?

Entgegengeſetzte Dinge wirken in der Natur zu gleichen Abſichten. Aber man möchte dennoch ſagen, wozu dienet alle dieſe Schwierigkeit, die wahre Tugend von der falſchen zu unterſcheiden? Der Dichter zeiget uns den Grund davon: obgleich Laſter, und Tugend in der That ſo ſehr zuſammen fließen, daß wir zuweilen kaum ſagen können, wo die eine aufhöret, und das andere beginnt, ſo würde doch hiedurch etwas wichtiges gewonnen; nämlich die Vollkommenmachung der Verfaſſung des Ganzen; ſo wie Licht und Schatten, welche in einem wohl gemachten Gemälde in einander fließen, die Harmonie und das Leben des Gemäldes ausmachen. Wenn man aber deswegen ſagen wolle, es ſey weder Laſter noch Tugend, ſo zeigt uns der Dichter, daß dieſes eben ſo falſch ſey, als wenn man ſagen wollte, es giebt weder Schwarz noch Weiß; weil der Schatten des erſten, und das Licht des andern oft in einander fließen: “ fragt euer eigenes Herz, dann wird nichts klärer ſeyn; ſie zu verkennen koſtet allein Zeit und Mühe. „ Es iſt ein Irrthum der Speculation, welcher die Menſchen verleitet, ſo thöricht zu ſchließen, daß es weder Tugend noch Laſter gebe.

Das Laſter iſt ein Ungeheuer ꝛc. Es giebt noch einen andern Irrthum in der Ausübung, der gemeinere und ſchädlichere Wirkungen hat; und dieſer wird itzo betrachtet. Er iſt dieſer:

daß das Laſter, welches beym erſten Anblick denen, die es betrachten, ſo erſchrecklich iſt, dennoch, wenn wir einmal durch die Gewohnheit mit demſelben bekannt geworden ſind, leidlich wird, und mit der Zeit anfängt, die Erinnerung ſeiner Natur bey uns zu verlieren; und dieſes faſſet nothwendig eine gleiche Unwiſſenheit in Anſehung der Natur der Tugend in ſich. Hieraus ſchließet man, daß es weder Laſter noch Tugend giebt.

Aber wo die äuſſerſte Gränze des Laſters liegt ꝛc. Allein nicht bloß dieſe Gränze des Laſters, welche an die Tugend ſtößt, verführet uns zu dieſen Irrthümern. Er zeiget uns, daß wir auch durch unſere Betrachtungen über die andere Gränze deſſelben betrogen werden: denn da die Menſchen die äußerſte Gränzen des Laſters nicht gewiß beſtimmen können, ſo ſchließen ſie daraus, es ſey ein bloßer Name.

Ein jeder Menſch muß entweder tugendhaft, oder laſterhaft ſeyn. Es giebt noch eine dritte Urſache dieſes Irrthums, daß nämlich **kein Laſter und keine Tugend** ſey, welche aus den beyden erſten zuſammen genommen beſtehet: das iſt, welche theils ſpeculativiſch, theils practiſch iſt. Und auch dieſen Irrthum betrachtet der Dichter, indem er zeigt, daß er aus der Unvollkommenheit der beſten Charactere, und aus der Ungleichheit aller entſpringe; daher kömmt es, daß kein Menſch äußerſt tugendhaft, oder laſterhaft iſt, noch mit der äußerſten Beſtändigkeit der einen, oder dem andern nachfolget. Weher dieſes komme, davon giebt uns der Dichter, mit einer bewundernswürdigen Scharfſinnigkeit, die Urſache in dieſer Zeile an: "denn die Eigenliebe leitet uns immer zum Laſter, oder zur Tugend:„ denn die Liebe zu dem, was in den Augen der Welt des Menſchen eigener Vortheil heißt, macht es unmöglich, daß wir eines oder das andere im höchſten Grade beſitzen können. Ihre Wirkung, wie ſie einen rechtſchaffenen Mann von dem höchſten Grade der Tugend zurückhält, bedarf keiner Erklärung; und da der Eigennutz einem böſen Mann zeiget, wie nothwendig es ſey, daß er eine Art von gutem Namen beſitze, ſo wird die Sorge, dieſen zu erwerben, und

zu

zu erhalten, ihn vor dem äußerſten Laſter bewahren.

Dieſe arbeitet jeder Thorheit und jedem Eigenſinn entgegen. Die Erwähnung dieſes Grundſatzes, daß der Eigennutz zur Tugend, und zum Laſter leiten, und die Folge aus demſelben, welche dieſe iſt, daß ein iedweder Menſch ſeinen eigenen Endzweck ſucht, giebet dem Dichter Anlaß, zu bemerken, “daß die große Abſicht des **Himmels** eine einzige ſey, und auf das Ganze gehe.„ Und dieſes führet ihn natürlich zu ſeinem Hauptſatze wieder zurück, “daß nämlich Gott Gutes aus Böſem hervorbringe,„ wovon er nun weiter redet.

Der Himmel, der alles ſo bildete, daß eines von dem andern abhängt. 1) Bisher hat der Dichter von dem Nutzen der Leidenſchaften in Anſehung der Geſellſchaft weitläufig geredet, und ſeine Lehre für Einwürfe geſichert: dieſes iſt die erſte allgemeine Abtheilung der Materie dieſes Briefes. 2) Er zeigt hierauf den Nutzen dieſer Leidenſchaften in Anſehung des engern Zirkels unſerer Freunde, Verwandten, und Bekannten: und dieſes iſt die zweyte allgemeine Abtheilung.

Von was für einer Leidenſchaft auch ꝛc. 3) Nachdem der Dichter den Nutzen der Leidenſchaften im geſellſchaftlichen, und häuslichen Leben gezeigt hat; ſo zeigt er zuletzt auch ihren Nutzen unter einzelnen Perſonen, ſelbſt auch alsdenn, wenn ſie betriegen; weil die eingebildete Glückſeligkeit, die ſie uns vorſtellen, dazu dienet, daß uns das wirkliche Elend des Lebens erträglicher wird: und dieſes iſt ſeine dritte allgemeine Abtheilung: “Die Meynung vergüldet mit wechſelnden Strahlen dieſe bunten Wolken, welche unſere Tage verſchönern u. ſ. w. wenn eine Ausſicht verlohren geht, ſo gewinnen wir wieder eine andere; und keine Eitelkeit iſt uns umſonſt gegeben.„ Dieſes muß unſern Begriff von der Güte Gottes, welcher uns nicht allein gegen das menſchliche Elend mit mehr, als einem Gegengewicht von wahrer Glückſeligkeit verſehen, ſondern auch nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit denen, welche ſo thöricht waren, ſich der wahren Glückſeligkeit nicht theilhaftig zu machen, eine eingebildete gegeben hat, damit ſie doch von der Laſt des menſchlichen Elendes nicht gänzlich darnieder gedrückt werden, dieſes, ſage ich, muß den Begriff von der Güte Gottes ungemein vergrößern. Dieſes iſt der große, und edle Gedanke des Dichters, welcher eben ſo ſtark und gründlich, als neu und ſinnreich iſt. Er lehret uns in demſelben, daß dieſe Betriegereyen Thorheiten der Menſchen ſind, worinn ſie eigenwillig, und aus eigenem Verſehen fallen; ſo daß ſie ſich dadurch vieler Glückſeligkeit berauben, und ſich gleichem Elende bloß ſtellen: daß aber Gott, (ſeiner allgemeinen Art zu wirken gemäß) dieſe Thorheiten in ſofern gnädig zum Vortheil ſeiner elenden Geſchöpfe ausſchlagen läßt, daß ſie ihnen zu einem gegenwärtigen Troſt, und zu einer Stärkung in ihren Widerwärtigkeiten dienen: “obgleich der Menſch ein Thor iſt, ſo iſt doch Gott weiſe.”

Commentar

zum dritten Briefe.

Wir kommen nun zu dem dritten Briefe des Verſuchs über den Menſchen. Da in der Erklärung des Urſprungs, Nutzens, und Endzwecks der Leidenſchaften im zweyten Briefe gezeiget worden iſt, daß der Menſch ſo wohl geſellſchaftliche, als eigennützige Leidenſchaften beſitze; ſo iſt dieſe Lehre eine natürliche Einleitung zu dem dritten Briefe, worinn der Menſch, als ein geſellſchaftliches Thier betrachtet wird; und verbindet dieſen Brief mit dem zweyten, worinn er als ein Individuum betrachtet wird; und ſo wie der Schluß aus dem Innhalt des erſten Briefes eine Einleitung zu dem zweyten gab, ſo machet hier wiederum der Schluß aus dem Innhalt des zweyten: “ſelbſt die Eigenliebe wird, durch göttliche Leitung, die Waage, fremde Bedürfniſſe nach den deinigen abzuwägen;„ eine Einleitung zu dem dritten.

Hiebey bleiben wir demnach ſtehen: der Schöpfer der ganzen Welt handelt zu einem Zwecke, aber handelt durch verſchiedene Geſetze. Der Grund der Mannichfaltigkeit dieſer Geſetze, welche zu einem, und demſelben Zwecke, zum Wohl des Ganzen überhaupt dienen, iſt dieſer: weil auch für das Wohl eines jeden ins beſondere geſorgt werden mußte: beyde zuſammen machen das Wohl des Ganzen überhaupt aus. Und dieſes iſt, wie der Dichter anderswo ſagt, der Grund, “warum ein jeder ins beſondere eine eigene Abſicht ſuchet.„ Damit wir aber hiebey nicht ſtehen bleiben möchten, ſo hat es Gott alſo eingerichtet, daß eines der Hülfe des andern nöthig hat; und ſo hat er “die allerſeitige Glückſeligkeit auf allerſeitige Bedürfniſſe gegründet.„

Es war nöthig, dieſe beyden erſten Zeilen zu erklären, um den genauen Zuſammenhang, und die Stärke des folgenden zu zeigen, worinn der Dichter diejenigen, welche durch ihre Umſtände ſich in einem eingebildeten Stande der Unabhängigkeit, und in einem wirklichen Stande der Unempfindlichkeit in Anſehung der wechſelſeitigen Bedürfniſſe, (woraus die allgemeine Glückſeligkeit entſpringt) befinden, und deswegen nur gar zu geneigt ſind, das wahre Syſtem der Dinge zu überſehen, warnet, ſich dieſe Wahrheit zu merken. Dieſe Warnung war in Anſehung der Geſellſchaft nothwendig, aber in Anſehung der Religion noch nothwendiger: deswegen ſchärfet er die Erinnerung derſelben ſo wohl dem geiſtlichen, als weltlichen Stande ein, wenn ſie predigen, oder wenn ſie beten; weil der Prediger, der den Schöpfer nicht unter dieſem Begriffe, als ein Weſen betrachtet, welches für das Wohl des Ganzen ſorget, von demſelben nothwendig einen unwürdigen Begriff machen, und weil der Betende, welcher als ein Geſchöpf betet, das zu einem Ganzen nicht gehöret, oder das die Glückſeligkeit des Ganzen nicht betrachtet, nicht nur umſonſt beten, ſondern auch ſeinen Schöpfer durch eine gottloſe Bitte, ſeiner Austheilung entgegen zu handeln, beleidigen wird.

Siehe rund in der Welt umher ꝛc. Hierauf leitet er ſein Syſtem von der menſchlichen Geſelligkeit ein, indem er zeigt, daß es eine Vorſchrift des Schöpfers ſey, und daß der Menſch hierinn bloß dem Beyſpiel der ganzen Natur folge, welche ſich in einem einzigen Syſtem der Gutthätigkeit vereiniget.

Siehe, wie die plaſtiſchen Naturen zu dieſem Endzweck wirken. Dieſes erweiſet er erſt an der vortreflichen Theorie von der Anziehung, aus der Haushaltung der materialiſchen Welt; in welcher alle Theile der Materie einen allgemeinen Trieb haben, zu einem Zwecke zu wirken; nämlich zum Nutzen, zur Schönheit, und zur Harmonie der ganzen Maſſe.

Siehe hierauf die Materie ꝛc. Das zweyte Argument iſt aus dem Pflanzen- und Thierreiche genommen, deren Daſeyn wechſelſeitig zur Erzeugung, Erhaltung, und Nahrung des einen von dem andern dienet.

Weil aber dieſer Theil des Beweiſes, worinn der Dichter uns ſagt, “ daß Gott alle Weſen; das Größte mit dem Kleinſten, verbindet, und die Thiere zur Hülfe des Menſchen, und die Menſchen zur Hülfe der Thiere erſchuf,' daß alles diene, und alles Hülfe empfangen ſollte, „ den alten Stolz ſeiner Gegner wieder erwecken möchte, welche den Gedanken nicht leiden können, daß der Menſch ſo wohl dienen, als Dienſte empfangen ſollte; ſo bedient er ſich noch einmal dieſer Gelegenheit, ſie durch eben das Argument, welches er in dem erſten Briefe ſo glücklich gebrauchet hatte, und welches wir in unſerm Commentar über dieſen Brief weitläuftig betrachtet haben, zu demüthigen.

Geſetzt, der Mächtige herrſchte immer über den Schwachen; ꝛc. Dennoch werden ſeine Gegner die Sache nicht gern aufgeben, und noch darüber vernünfteln; und wir müſſen uns vorſtellen, daß ſie itzo der Vorſehung folgende Einwürfe machten: Wir geben zu, daß ſo wohl in den unvernünftigen, als in den lebloſen Reichen der Schöpfung alles diene, und alles Dienſte empfange, ſo iſt doch in Anſehung des Menſchen die Sache ganz anders beſchaffen; er ſtehet für ſich ſelbſt. Denn ſeine Vernunft hat ihn mit genugſamer Kraft, und Geſchicklichkeit verſehen, ſich alles dienſtbar zu machen; und ſeine Eigenliebe, womit ihr ihn ſo reichleich begabt habt, wird ihn ungeneigt machen, einem andern wieder zu dienen: eure Theorie iſt daher unvollkommen — Nein, erwiedert der Dichter: ich gebe zwar zu, daß der Menſch gern der Gebiether, und Tirann über das Ganze ſeyn, und « die Kette der Liebe, welche auf der Erde, und im Himmel alles verbindet, „ abſchütteln möchte; aber die Natur legt dieſem Tirannen ſelbſt durch die ihm gegebene Vernunft einen Zügel an. Denn da die Vernunft dem Menſchen die Geſchicklichkeit giebt, das Andenken des Vergangenen mit ſeinen Muthmaßungen über das Zukünftige zuſammen zu halten; und da vergangene Unglücksfälle ihn künftig noch mehr befürchten laſſen, ſo macht ihn dieſes geneigt, mit andern Leidenden ein Mitleiden zu haben, und ihnen beyzuſehen. Und weil dieſe Leidenſchaft endlich gewohnt wird, ſo breitet ſie natürlicher Weiſe ihre Wirkungen auf alle diejenigen aus, welche eine Empfindung des Leidens haben. Da nun aber das Vieh weder die Vernunſt, noch die unordentliche Eigenliebe des Menſchen beſitzet, welche daſſelbe von dem Syſtem der Gütigkeit abziehen könnte; ſo hatte es auch dieſes menſchliche Mitleiden bey dem Unglück eines andern nicht nöthig, und daher wurde es ihm auch nicht gegeben. Wir ſehen, daß durch dieſe Leidenſchaft dieſe Eigenſchaften des Menſchen gegen einander im Gleichgewicht bleiben; und ihn alſo in derjenigen Ordnung erhalten; worinn die Vorſicht alle ihre Geſchöpfe geſetzt hat. Aber dieſes iſt noch nicht alles; der Nutzen, das Vergnügen, die Eitelkeit, und Ueppigkeit des Menſchen verbinden ihn noch genauer mit dieſem Syſtem der Gütigkeit, indem ſie ihn nöthigen, für den Unterhalt anderer Thiere zu ſorgen; und ob dieſes gleich größtentheils nur deswegen geſchiehet, damit er ſie mit deſto größerer Begierde verzehre, ſo ſchwächet doch dieſes nicht die Glückſeligkeit der Thiere, die alſo erhalten werden, da die Vorſicht ihnen die unnütze Erkenntniß ihres Endes nicht gegeben hat. Aus allem dieſen erhellet, daß die Theorie dennoch einförmig und vollkommen iſt.

Alles es mag mit Vernunft, oder mit Inſtinkt begabet ſeyn ꝛc. Weil aber ein Spötter hiegegen noch immer Einwürfe machen würde, ſo müſſen wir uns vorſtellen, daß es wirklich geſchähe. Geſetzt, könnte er ſagen, ihr habt gezeigt, daß die Natur alle Thiere, Menſchen und Vieh, mit ſolchen Kräften, wodurch ſie vortreflich geſchickt wären, das allgemeine Wohl zu befördern, verſehen habe; hat denn nicht die Natur in dieſer Sorge das Privatwohl eines jeden ins beſondere zu beſorgen vergeſſen? Wir haben Urſache, dieſes zu glauben; und wir nehmen an, daß ſie den Thieren, weil ſie dieſes nicht mit in Betracht gezogen, die Vernunft verſagte, (dieſes ſo nöthige Mittel zur Privatglückſeligkeit,) weil die Vernunft, wie wir an dem Exempel des Menſchen ſehen, bey dem dieſe ganze verwickelte Einrichtung, welche ihr oben beſchrieben habt, nöthig iſt, um den Wirkungen ſeiner Leidenſchaften gegen die unmittelbaren Kräfte ſeiner Vernunft ein Gegengewicht zu geben, damit er in einer Dienſtleiſtung gegen das ganze Syſtem erhalten werde; weil, ſagen wir, dieſe Vernunft von Natur geneigt iſt, die Weſen in ein Privatſyſtem, welches von andern unabhängig iſt, zu ziehen. Hierauf antwortet der Dichter, indem er zeiget, daß die Glückſeligkeit des Lebens der Thiere von der Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens gar ſehr unterſchieden ſey. Die Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens beſtehet in der Verbeſſerung der Seele, und kann alſo nur durch die Vernunft allein erhalten werden; aber die Glückſeligkeit des animaliſchen Lebens, welche bloß in der Befriedigung der Sinne beſtehet, wird am beſten durch den Inſtinkt befördert. Und in Anſehung der regelmäßigen, und beſtändigen Operationen beyder, hat der Inſtinkt offenbar den Vorzug; denn in dieſem leitet Gott unmittelbar, in jener nur mittelbar durch den Menſchen.

Gott gründet in der Natur der Weſen ꝛc. Nun kömmt der Verfaſſer auf den Haupt-Innhalt dieſes Briefes, nämlich auf den Beweis der Geſelligkeit des Menſchen, welchen er aus den beyden allgemeinen Geſellſchaften, worinn ſich der Menſch befindet, hernimmt. Die eine iſt die natürliche Geſellſchaft, worinn er der väterlichen Macht unterworfen iſt; die andere iſt die bürgerliche Geſellſchaft, worinn er unter der Gewalt einer Obrigkeit ſtehet. Der Dichter hat die Geſchicklichkeit, dieſes aus den vorhergehenden auf eine ſo natürliche und ungezwungene Art einzuleiten, daß man leicht ſehen kann; er beſitze die Kunſt, der Trockenheit und Strenge der Lehrart alle Anmuth, und der Bindigkeit, und Schlußfolge allen Witz zu geben. Die philoſophiſche Beſchaffenheit ſeines Werkes verlangte von ihm, daß er zeigen ſollte, wie dieſe Geſellſchaften eingeführet würden; und dieſes giebt ihm eine Gelegenheit, mit Anmuth, und auf eine ungezwungene Art, aus den vorläufigen Betrachtungen auf die Hauptſache zu kommen; und hierdurch ſeinem Werke diejenige Vollkommenheit der Lehrart zu geben, welche wir allein in den Werken großer Schriftſteller finden. Denn da er eben vorher, obgleich in einer andern Abſicht, die Kraft des thieriſchen Inſtinkts zur Erhaltung der Glückſeligkeit des Individui beſchrieben hat, ſo fähret er fort, und redet von dem Inſtinkte, in ſo fern er dieſer Glückſeligkeit einzelner, und der ganzen Gattung der Thiere dienſtbar iſt, um den Urſprung der Geſellſchaft zu erläutern. Er zeiget, daß Gott zwar, wie er oben bemerket, die eigene Glückſeligkeit einer jedweden Creatur auf die eigene Exiſtenz derſelben gegründet habe; da dieſe Creaturen aber nicht unabhängige Individua, ſondern Theile eines Ganzen wären, ſo habe Gott, um dieſes Ganze glücklich zu machen, die wechſelſeitige Glückſeligkeit auf wechſelſeitige Bedürfniſſe gegründet. Nun aber müſſen Geſchöpfe, welche ihre wechſelſeitige Bedürfniſſe befriedigen wollen, nothwendig zuſammen kommen; und dieſes iſt der erſte Grund der Geſellſchaft unter den Menſchen. Hierauf gehet er zu der ſogenannten natürlichen Geſellſchaft, unter der väterlichen Gewalt fort, welche aus der Verbindung der beyden Geſchlechter entſpringet; beſchreibet ihr unvollkommnes Bild bey dem Vieh, und erkläret ſie darauf weitſtläuftig nach allen ihren Urſachen und Wirkungen. Und zuletzt zeiget er, daß dieſe Geſellſchaft, ſo wie ſie als eine bloß thieriſche Geſellſchaft wirklich auf wechſelſeitige Bedürfniſſe, deren Befriedigung eine wechſelſeitige Glückſeligkeit verurſache, gegründet ſey; auch dem Rechte nach, als eine vernünftige Geſellſchaft, auf Billigkeit, Dankbarkeit, und auf Beobachtung der Relation der Dinge überhaupt beruhe.

Glaube nicht, daß ſie blindlings im Stande der Natur ꝛc. Aber die Atheiſten, und der Hobbeſianer, wider welche Herr **Pope** ſtreitet, leugnen, daß der Grundſatz des Rechts, oder der natürlichen Gerechtigkeit, vor der Erfindung bürgerlicher Verträge ſtatt gefunden habe: dieſe, ſagen ſie, gaben ihm erſt ſein Daſeyn: und folglich hätten dieſe die Unverſchämtheit, öffentlich zu behaupten, der Stand der Natur ſey ein Stand des Krieges geweſen. Dieſes ſtößt die natürliche Geſellſchaft des Dichters gänzlich um. Daher fährt er nach ei ner Nachricht von dieſem Stande fort, ſeine Wirklichkeit dadurch zu beſtätigen, daß er den entgegengeſetzten Grundſatz, es ſey keine natürliche Gerechtigkeit, umſtößt. Dieſes thut er damit, daß er durch eine ſchöne Beſchreibung des Standes der Unſchuld, ſo wie er in der Schrift vorgeſtellet wird, zeigt, ein Stand der Natur ſey ſo ſehr entfernt, ohne Gerechtigkeit zu beſtehen, daß er anfänglich vielmehr ein Reich Gottes geweſen, worinn Wahrheit und Recht überall herrſchten.

Siehe, wie er von der Natur langſam zu den Künſten hinaufſteigt. Die Strenge der Lehrart, (welche der Leſer häufiger finden wird, als einige vermutheten) leiten ihn hiernächſt, von derjenigen Geſellſchaft zu reden, welche auf die natürliche folgte, ich meyne, die bürgerliche. Erſt redet er von den Hülfsmitteln, welche den Menſchen aus der natürlichen Geſellſchaft in die bürgerliche führten. Dieſe waren die Erfindung und Verbeſſerung der Künſte. Denn ſo lange der Menſch in einem bloßen Naturſtande lebte, bedurfte er keiner andern

andern Regierung, als der väterlichen; als aber die Künſte erfunden, und verbeſſert waren, ſo wurde die vollkommnere Regierungsform unter der Aufſicht einer Obrigkeit nothwendig. Und zwar folgender Urſachen wegen: erſtlich um dieſe bereits erfundene Künſte zur Vollkommenheit zu bringen; und zweytens den Vortheil derſelben ihren rechtmäßigen Eigenthümern zu verſichern. Der Dichter kömmt daher itzo auf die Erfindung der Künſte; weil er aber beſtändig auf den großen Endzweck ſiehet, wozu er dieſen Verſuch ſchrieb, nämlich denjenigen Stolz, welcher die gottloſen Klagen gegen die Vorſicht veranlaßt, zu demüthigen; ſo redet er von dieſen Erfindungen, als von Regeln, welche bloß den Thieren, die der Inſtinkt leitet, abgelernet worden; und giebt auf dieſe Weiſe zugleich einen neuen Beweis von der wunderbaren Vorſicht Gottes, welche den Menſchen auf eine ſolche Weiſe zu unterrichten gewußt hat, die nicht nur ſeinen Hochmuth demüthigen, ſondern auch unſern Begriff von der unendlichen Weisheit aufs höchſte erheben muß. Dieſes thut er in einer Proſopopoeie, welche ſo erhaben iſt, als je ein Menſch ſie gedichtet hat, “ da ſprach die Stimme der Natur zu den Menſchen alſo: gehe, nimm deinen Unterricht von den Geſchöpfen ꝛc. „ Die Feinheit der Anrede des Dichters in dem erſten Theile der letzten Zeile: “ laß ſie als Monarchen gekrönet oder als Götter angebetet werden, „ iſt ſehr merkwürdig. In dieſem Abſatz hat er die Hülfsmittel erkläret, welche den Menſchen aus der natürlichen in die bürgerliche Geſellſchaft führten, nämlich die Erfindung, und Verbeſſerung der Künſte. Nun aber verbindet er in dem Beſchluſſe dieſer Erklärung, und in dem Anfange ſeiner Beſchreibung der bürgerlichen Geſellſchaft ſelbſt dieſe beyden Theile ſo angenehm, als man ſich nur immer einbilden kann, durch dieſen wahren hiſtoriſchen Umſtand, daß die Erfindung dieſer Künſte in dieſer neuen Geſellſchaft, welche zur vollkommnern Ausbildung derſelben aufgerichtet war, jemanden zur obrigkeitlichen Würde erhob.

Die große Natur ſprach ꝛc. Nach dieſer ganzen nöthigen Vorbereitung zeiget der Dichter, wie die bürgerliche Geſellſchaft erfolgte, und was für Vortheile ſie hatte.

So wurden Staaten aufgerichtet ꝛc. Nachdem er den Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft alſo erkläret hat, ſo zeigt er uns hierauf, daß zu dieſer Geſellſchaft eine **eigentliche bürgerliche Obrigkeit** gehörte: und zwar widerlegt er hiebey die falſche Hypotheſis, nach welcher vorgegeben wird, Gott habe den Vätern der Familie den königlichen Titel gegeben; und aus dieſen hätten die Menſchen, nach Aufrichtung einer Geſellſchaft, ihre Beherrſcher nehmen ſollen. Unſer Verfaſſer zeigt das Gegentheil; daß ein König ſo lange unbekannt geweſen ſey, bis der allgemeine Nutzen, welcher die Menſchen zu der Aufrichtung einer bürgerlichen Regierungsform führte, ihnen zu gleicher Zeit Anlaß gegeben, einen Regenten anzunehmen. Inzwiſchen zeigt er uns doch, es ſey wahr, daß eben dieſe Weisheit, oder Tapferkeit, welche bey den Söhnen gegen ihre Väter einen königlichen Gehorſam wirkte, auch den Königen, eine väterliche Gewalt gegeben, und gemacht habe, daß ſie für Väter ihres Volks gehalten worden. Dieſes war vermuthlich der Urſprung dieſes ſklaviſchen Irrthums, und wenn er nicht recht erkläret wird, ſo wird er die vornehmſte Stütze deſſelben: da ſchon das Alter ſeine früheſten Monarchen unter dem Begriff eines allgemeinen Vaters πατὴρ ἀνδρῶν vorſtellte. Nach der Zeit wurden ſie gewiſſer maaßen Stiefväter, ποιμένα λαῶν, wie **Homer** ſie nennt: bis ſie endlich anfiengen, diejenige Heerde zu freſſen, welche ſie ſo lange geſchoren hatten; und wie **Plutarch** von dem **Cecrops** ſagt, ἐκ χρηστοῦ βασιλέως ἄγριον καὶ δρακοντῶδη γενόμενον ΤΥΡΑΝΝΟΝ.

Bis dahin war von der Natur gekrönet 2c. Der Dichter kehret nun wieder zu demjenigen zurück, was er in ſeiner Beſchreibung der natürlichen Geſellſchaft unvollendet gelaſſen hatte. Dieſes ſcheinet zwar eine Unordnung zu ſeyn, aber es iſt in der That ein feiner Beweis, wie genau ihm die Kunſt der Methode bekannt war. Dieſes will ich erklären.

Dieſer dritte Brief betrachtet, wie wir ſehen, den Menſchen in Anſehung der Geſellſchaft; der Zweyte betrachtet ihn in Anſehung ſeiner ſelbſt; und der Vierte in Anſehung der Glückſeligkeit. Aber der Dichter verlieret in keiner einzigen von dieſen Beziehungen ihn nach der Beziehung, in welcher er gegen Gott ſtehet, aus den Augen. Hieraus folgt alſo, daß ſeine Beſchreibung, da er von ihm in Anſehung der Geſellſchaft redet, höchſt unvollkommen ſeyn würde, wenn er ihn nicht zu gleicher Zeit in Anſehung ſeiner Religion betrachtete; denn zwiſchen dieſen beyden befindet ſich eine genaue, und ſo lange alles in ſeiner Ordnung bleibt, die intereſſanteſte Verbindung: “ wahrer Glauben, und wahre Policey giengen verbunden zuſammen; jener war nichts anders, als die Liebe gegen Gott, und dieſe nichts anders, als die Liebe gegen den Menſchen. „ Da nun die Religion keinen Wechſel, und keine Verſchlimmerung litte, als der Menſch zuerſt in die bürgerliche Geſellſchaft trat, ſondern ſo blieb, wie ſie im Stande der Natur geweſen war; ſo wollte der Verfaſſer eine Wiederhohlung vermeiden, und verſchob ſeine Erklärung von der Religion, damit er die Erklärungen einer wahren und falſchen Religion näher zuſammen bringen möchte, um ſie durch dieſe Situation in einen Contraſt zu ſetzen, ſo lange, bis er von dem Urſprung dieſer Geſellſchaft geredet hätte. Daher kömmt es, daß er hier noch einmal von dem Stande der Natur redet, das iſt, ſo viel von demſelben ſaget, als er noch nicht berühret hatte, und das war die Religion deſſelben. Da dieſe in der Erkenntniß eines Gottes, des Schöpfers aller Dinge beſtehet, ſo zeiget er, wie die Menſchen zu dieſer Erkenntniß kamen. Sie wurde entweder von der Vernunft erfunden, welche ieder Wirkung eine Urſache beylegt, und den Menſchen lehrte, von einer Urſache zur andern ſo lange zurück zu gehen, bis er auf die erſte käme, welche keine andere mehr vor ſich hätte, und alſo für ſelbſtſtändig gehalten werden müßte: oder der Menſch lernte ſie auch aus der Ueberlieferung, welche noch das Andenken der Schöpfung erhielt. Hierauf ſagt er uns, was dieſe Menſchen, welche noch durch keine falſche

Wiſſenſchaft verderbt waren, unter der Natur, und unter den Eigenſchaften Gottes verſtanden. Erſtlich in Anſehung der Natur Gottes unterſchieden ſie bald unter dem Werkmeiſter und unter dem Werke; erkannten, daß das Weſen des Schöpfers von dem Weſen der Creatur unterſchieden ſey, und waren alſo auſſer Gefahr, auf die ſchreckliche Meynung der griechiſchen Weltweiſen, und ihres Nachfolgers, des Spinoza, zu verfallen. Da die bloße Vernunft ſie lehrte, daß nur ein einiger Schöpfer ſey, ſo begriffen ſie leicht, daß alles recht ſey, und waren eben ſo ſehr außer Gefahr, in den Irrthum der Manichäer zu fallen: welche, nachdem der falſche Witz das ſichere Licht der Vernunft geſchwächet hatte, ſich einbildeten, alles ſey nicht recht, weil ſie ſich vorher eingebildet hatten, alles ſey nicht das Werk eines einzigen. Zweytens zeigt er, was ſie unter den **Eigenſchaften** Gottes verſtanden; daß ſie ſich leicht da einen Begriff von einem Vater machten, wo ſie eine Gottheit gefunden hatten; und daß ein höchſtes Weſen nichts anders, als ein höchſtes Gut ſeyn könnte.

Wer lehrte zuerſt in Knechtſchaft geſetzte Seelen ꝛc. Die Ordnung leitete den Dichter hiernächſt von der Ausartung der bürgerlichen Geſellſchaft in Tiranney, und von deren Urſachen zu reden; und hier bemerket er mit aller Kunſt, und Wahrheit, daß ſie aus der Beleidigung dieſes großen Grundſatzes, den er in ſeinem ganzen Verſuche ſo ſehr einſchärfet, nämlich jedes ſey zum Nutzen eines andern gemacht, entſprungen ſey. Wir können gewiß glauben, daß in dieſem Verderbniß, wo die natürliche Gerechtigkeit bey Seite geſetzt wurde, und die Gewalt, die Gerechtigkeit der Atheiſten, an ihre Stelle trat, die Religion dem Schickſal der bürgerlichen Geſellſchaft folgen müſſen: und wir wiſſen aus der alten Geſchichte, daß ſie ihm wirklich folgte. Dem zufolge beſchreibet unſer Dichter mit der verderbten Politik, zugleich die verderbte Religion, und die Urſachen davon. Zuerſt unterrichtet er uns nach ſeiner genauen Kenntniß der alten Zeit, daß es Staatskundige, und nicht Prieſter waren, (wie unſer ungelehrte Haufen von Freydenkern uns einbilden will,) welche die Religion zuerſt verderbten. Zweytens, daß der Aberglaube, welchen der Staatskundige einführte, nicht von ihm als ein Mittel, mit andern nach Gefallen zu ſpielen erfunden wurde, (wie der träumende Atheiſt dichtet, der uns den Urſprung der Religion gern auf dieſe elende Art erklären will:) ſondern daß es eine Falle war, worinn er zuerſt ſelbſt fiel.

So treibt die Selbſtliebe ꝛc. Die Folge, welche unſer Verfaſſer hieraus ziehet, iſt dieſe, die Selbſtliebe triebe ohne Unterſchied zu dem, was recht, und zu dem, was unrecht wäre; ſie mache, daß der Tirann die menſchliche Rechte beleidigte, und ſie mache auch, daß das Volk ſich dieſer Beleidigung wegen räche. Denn da die Selbſtliebe dem ganzen Geſchlechte gemein iſt, und da ſie einen jedweden Menſchen ins beſondere ihren Gegenſtänden nachjagen heißt, ſo wurde es nöthig, daß jedweder, wenn er das Seinige erhalten wollte, für die Sicherheit eines andern ſorgen mußte. Und ſo entſtanden Billigkeit, und Gewogenheit aus eben dieſer Selbſtliebe, welche dem Geiz, und der

Ungerechtigkeit ihr Daſeyn gegeben hatte: “ſeine Sicherheit muß ſeine Freyheit einſchränken, und alle müſſen ſich vereinigen, das zu bewahren, was jeder gewinnen will.„

Der Verfaſſer hat niemals, in der ganzen Einrichtung dieſes Werkes, eine größere Geſchicklichkeit gezeigt, als bey der Stelle, welche wir vor uns haben. Sie unterſtützt nicht allein dasjenige, was er vorhin, von der Natur, und von den Wirkungen der Selbſtliebe behauptet hatte; ſondern ſie iſt eine nothwendige Einleitung zu dem, was folget, von der Verbeſſerung der Religion, und der Geſellſchaft, wie wir bald ſehen werden.

Damals ſtand ein nachdenkender Kopf ꝛc. Izo hat der Dichter den Urſprung, die Vollkommenheit, und den Verfall der bürgerlichen Policey, und Religion in den erſtern Zeiten gezeigt. Aber die Anlage würde unvollkommen geweſen ſeyn, wenn er hier ſeinen Diſcours abgebrochen hätte: in den folgenden Zeiten hatten beyde ſich von ihrem Verfalle wieder erhohlt: demnach hat er zum Beſchluſſe ſeines Geſanges dieſen glücklichen Zeitpunkt gewählt. Weil aber gute und böſe Regierungen, und Religionen, ohne Aufhören, auf einander folgen, ſo läßt er itzo die geſchehenen Dinge fahren, und hebt mit einer Wendung der Rede an, von einer dauerhaften Verbeſſerung unter den Menſchen zu reden, welche in der Erfindung derjenigen philoſophiſchen Grundſätze beſtand, durch deren Beobachtung eine Policey, und eine Religion auf immer ſo erhalten werden kann, daß ſie nicht in die Tiranney, noch in den Aberglauben verfällt: “Damals ſtand ein nachdenkender Kopf, oder ein großmüthiger Geiſt, ein Nachfolger Gottes, oder ein Freund des menſchlichen Geſchlechts, ein Dichter, oder ein Patriot, auf, um den Glauben, und die Moral, welche die Natur vorher gegeben hatte, wieder herzuſtellen.„ Der natürliche, und angemeſſene Uebergang aus der vorhergehenden Materie in dieſe iſt vortreflich. In dem vorhergehenden hatte er die Wirkungen der Selbſtliebe beſchrieben; und itzo machet er, mit großer Kunſt, und mit vieler Wahrſcheinlichkeit die Betrachtungen der Menſchen über dieſe Wirkungen zu einer Gelegenheit, diejenigen wahren Grundſätze der Policey, und Religion, welche in dem gegenwärtigen Abſatz beſchrieben werden, zu, und hievon gab er einen ſehr merklichen Wink in dem ſeinen Uebergange, “ damals ſtand ein denkender Kopf auf ꝛc. „

So iſt die groſſe Harmonie der Welt beſchaffen ꝛc. Nachdem er die wahren Grundſätze der bürgerlichen, und kirchlichen Policey beſchrieben hat, ſo erläutert er itzo ſeine Nachricht durch die ähnliche Harmonie der ganzen Welt: “ So iſt die groſſe Harmonie der Welt beſchaffen, welche aus Ordnung, Vereinigung, und vollkommner Uebereinſtimmung der Dinge entſpringt. „ Auf dieſe Weiſe hat er in dem Schluß des Briefes die beſondern Grundſätze der bürgerlichen und Religionsgeſellſchaft aus der allgemeinen Harmonie, welche zum Theil aus dieſen Eigenſchaften der Materie, und aus den Verbindungen zwiſchen dem vegetabiliſchen und animaliſchen Leben entſpringt, erhärtet; ſo wie er im Anfange ſeines Briefes den groſſen Grundſatz der wechſelſeitigen Liebe oder der geſellſchaftlichen Verbindung aus Betrachtungen erwies, welche er aus eben dieſen Eigenſchaften, und wechſelſeitigen Verbindungen herleitete.

Um Formen der Regierung mögen Narren ſtreiten ꝛc. Nun aber, da der Dichter die Erfindung, und die Erfinder der philoſophiſchen Grundſätze, und Regierung ſo ſehr gelobet hatte, ſo warnet er ſeine Leſer auch, damit man hievon dadurch keinen übeln Gebrauch machen möge, daß man bloß bey der Theorie und Speculation ſtehen bliebe, welches in Sachen, deren Ausübung unſere Glückſeligkeit ausmacht, immer leicht zu geſchehen pflegt, für dieſen Fehler. Daß dieſer Vorwurf am rechten Orte ſtehe, wird denen gewiß genug dünken, die es wiſſen, daß die raſenden Streitigkeiten über die Freyheit, und Rechte der Krone, einsmals die engliſche Regierung beynahe über den Haufen geworfen hätte; und daß andere Streitigkeiten über die Geheimniſſe und die Macht der Kirche den Geiſt der Religion bey eben dieſem Volke beynahe verlöſchet hätten.

Der Menſch lebt gleich den Reben ꝛc. Nachdem er alſo den Menſchen nach ſeiner geſelligen Fähigkeit weitläuftig betrachtet hat, ſo will er dem Leſer noch eine wichtige Wahrheit einſchärfen, und beſchließt ſeinen Brief damit, daß er noch einmal die **beyden Grundtriebe**, nämlich die Eigenliebe, und die geſellſchaftliche Liebe, welche zuſammen genommen die Grundſtütze dieſes Theiles ſeines Charakters ſind, wieder anführet, und zeiget, daß ſie nur zwey verſchiedene Bewegungen des Verlangens nach dem Guten ſind, wodurch der Schöpfer der Natur den Menſchen in den Stand geſetzt hat, ſeine eigene Glückſeligkeit in der Glückſeligkeit des Ganzen zu finden. Dieſes erläutert er mit einem Gedanken, welcher eben ſo erhaben iſt, als die allgemeine Harmonie, die er beſchreibt. “Sie laufen, wie die Planeten, um ihre Axe, und beſchreiben zugleich ihren Kreis um die Sonne; eben ſo ſetzen zwey zuſammen beſtehende Triebe die Seele in Bewegung; der eine gehet auf uns ſelbſt, der andere auf das Ganze.”

“ So hat Gott, und die Natur die ganze Schöpfung zuſammengekettet, und die Selbſtliebe zur geſellſchaftlichen Liebe gemacht. „ Denn er beſitzet die Kunſt, poetiſche Zierrathe in philoſophiſche Schlußfolgen zu verwandeln, und aus einem Gleichniß einen analogiſchen Beweisgrund zu machen, wovon wir im folgenden Briefe mehr ſagen wollen.

Commentar
zum vierten Briefe.

Da die beyden vorhergehenden Briefe den Menſchen in Anſehung ſeiner **Mittel** betrachtet haben; (das iſt, in allen ſeinen Relationen, worinn er als Individuum, oder als ein Glied einer Geſellſchaft ſtehet;) ſo betrachtet dieſer letzte Brief ihn in Anſehung ſeines **Endzwecks**, das iſt, ſeiner Glückſeligkeit.

Er fängt mit einer Anrede an die Glückſeligkeit an, ſo wie die alten Dichter, wenn ſie keinen Schutzgott hatten, ſich an die Muſe wandten, und wenn dieſe ſchon beſchäftigt war, eine jedwede Tugend, welche am nächſten bey der Hand war, baten, ſie zu beſeelen, und ſie in ihrem Unternehmen zu unterſtützen. Dieſes war die Anrufung der Alten, welche wenige von den neuern Poeten mit einigem Geiſte, oder auf eine anſtändige Art haben nachahmen können: unſer Verfaſſer aber hat die Geſchicklichkeit beſeſſen, dieſe Anrufung zum Dienſte der Lehrart, und der Schlußfolge ſeines philoſophiſchen Gedichtes zu gebrauchen. Ich will mich bemühen, eine ſo ungewöhnliche Schönheit zu erklären.

Man muß bemerken, daß die heidniſchen Gottheiten alle ihre eigene **Namen**, und **eigene Wohnplätze** hatten, unter welchen ihnen, wie man vorgab, einige beſſer gefielen, als andere; und folglich waren ſie gnädiger, wenn ſie bey dieſen angenehmern Namen und Oertern angerufen wurden. Daher finden wir, daß **Homer**, **Orpheus**, und **Callimachus** in ihren Hymnen ſich vornemlich bemühen, die verſchiedenen Namen, und Wohnplätze, wodurch ihr angerufener Gott unterſchieden wurde, her zu erzählen. Unſer Dichter bedient ſich dieſer beyden Umſtände zu einer Einleitung ſeiner Naterie. Sein Vorſatz iſt, von der Glückſeligkeit zu ſchreiben. Die Methode erfoderte daher, daß er erſt erklären mußte, was die Menſchen unter Glückſeligkeit verſtehen; und dieſes thut er, indem er eine geſchmückte poetiſche Anrufung macht, worinn er die verſchiedenen Namen, welche man der Glückſeligkeit gegeben hat, nennet: “o Glückſeligkeit, Zweck, und Ziel unſeres Daſeyns, Gut, Vergnügen, Ruhe, Zufriedenheit, wie immer dein Name heißen mag:„

Nach der Beſchreibung folgt zunächſt der Vortrag, und iſt dieſer: **die menſchliche Glückſeligkeit beſtehet nicht in äußerlichen Vortheilen, ſondern in der Tugend.** Denn der Innhalt dieſes Briefes iſt eine Entwickelung der falſchen Begriffe von der Glückſeligkeit, und eine Feſtſetzung, und Erläuterung der **wahren**; und dieſe legt der Dichter in den folgenden ſechzehn Zeilen an. Nun aber iſt die Hererzählung der verſchiedenen Situationen, worinn die Glückſeligkeit zu finden ſeyn ſoll, ein kurzes Regiſter von falſchen Glückſeligkeiten, welche in äußerlichen Dingen beſtehen ſollen: “ Pflanze aus himmliſchen Saamen, ſage, woſern du vom Himmel herabgefallen biſt, in welchem Boden wächſeſt du? Eröffneſt du dich an dem günſtigen Sonnenſchein eines Hofes, oder in dem Schooß der flammenden Mine unter Demanten? Flicht man dich in die Kränze parnaßiſcher Lorbeern, oder wirſt du auf dem eiſernen Schlachtfelde geerndtet? „ Die ſechs übrigen Zeilen beſtimmen den wahren Begriff der Glückſeligkeit, daß ſie in der Tugend beſtehe. Dieſes wird in folgenden zwey Zeilen zuſammengefaßt: “ die wahre Glückſeligkeit iſt an keinen Ort gebunden; ſie iſt entweder nirgend, oder allenthalben. „ Nachdem der Dichter ſeine Wörter alſo erkläret, und ſeinen Hauptſatz vorgetragen hat, ſo ſchreitet er zum Beweis ſeiner Theſis fort; die verſchiedenen Beweisgründe derſelben machen den Stoff dieſes Briefes aus.

Frage den Gelehrten ꝛc. Er fängt mit einer Aufdeckung der falſchen Begriffe von der Glückſeligkeit an. Dieſe ſind von zwey Gattungen;

Begriffe der **Philoſophen**, und des **gemeinen Mannes**. Die letzten hatte er in der Anrufung, wo er die Glückſeligkeit nach ihren verſchiedenen vermeynten Oertern des Aufenthalts anredete, bereits angeführet; nun waren noch die philoſophiſchen Begriffe allein übrig: “Frage die Gelehrten; die Gelehrten ſind blind: dieſer heißt dir, den Menſchen dienen, und jener, ihn fliehen; einige ſetzen die Glückſeligkeit in Thätigkeit, andere in Ruhe; dieſe nennen ſie Vergnügen, und jene Zufriedenheit.

Sie waren ſo wohl verſchiedener Meynung in Anſehung der Mittel zu dem Zwecke, als in Anſehung der Natur derſelben. Einige ſetzten die Glückſeligkeit in Thätigkeit, andere in Betrachtung; die erſten nannten ſie Vergnügen, die andern Ruhe. Diejenigen, welche ſie in Thätigkeit ſetzten, und Vergnügen nannten, giengen auf einer moraliſchen Bahn, wodurch ſie in ſinnliche **Lüſte** verführet wurden, welche ſich in Schmerz endigten, oder worauf ſie verleitet wurden, eingebildete **Vollkommenheiten** zu ſuchen, die ſich für ihre Natur, und für ihren Stand nicht ſchickten, und ſich in Eitelkeit endigten. Diejenigen, welche die Glückſeligkeit in Ruhe ſetzten, ließen ſich von dem Stande der Betrachtung, worinn ſie ſich geſetzt hatten, verleiten, zu ihrer Ruhe entweder in allen Dingen, oder in keinem einzigen, Wahrheit zu finden. “Wer ſo die Glückſeligkeit beſchreibt, ſagt der wohl mehr, oder weniger, als dieſes, Glückſeligkeit ſey Glückſeligkeit? „

Er zeiget, daß dieſe philoſophiſchen Irrthümer ſehr leicht zu widerlegen ſind; da ſich in allen ein gemeinſchaftlicher Betrug befindet, nämlich dieſer, daß, an ſtatt uns zu ſagen, worinn die Glückſeligkeit der **menſchlichen Natur** beſtehe, eine Erklärung, die man eigentlich von ihnen forderte, ein jeder ſich bemühet, uns zu erklären, worinn er ſeine eigene Glückſeligkeit ſetze.

Folget dem Pfade der Natur. Hierauf fähret der Dichter fort, ihre Irrthümer zu verbeſſern, und zeiget ihnen, daß ſie leicht finden werden, die Glückſeligkeit ſey ein Gut des ganzen Geſchlechts, und allen Menſchen eben ſo allgemein gegeben, als die geſunde Vernunſt; wofern ſie nur den Weg der Natur erwählen, und den Weg der unſinnigen Meynung verlaſſen wollten.

Erinnere dich, o Menſch ꝛc. Nachdem er zwey falſche Arten der Glückſeligkeit, die Glückſeligkeit der **Philoſophen** und des **gemeinen Mannes**, erkläret, und die wahre Glückſeligkeit beſtimmet hat; ſo fähret er fort, und widerlegt, um die letzte zu erweiſen, die erſtern.

I. Widerlegt er die **philoſophiſche**, welche, wie wir geſagt haben, aus der Glückſeligkeit kein allgemeines, ſondern ein beſonderes Gut machet: und dieſes auf eine zwiefache Art. 1) Aus ſeinem großen Grundſatze; Gott handele nach allgemeinen Geſetzen. Hieraus folget, daß die Glückſeligkeit, welche das Wohlſeyn eines jedweden Syſtems ausmacht, nothwendig allgemein ſeyn müſſe, und nicht bloß auf Theile gehen könne, wie die Philoſophen ſich einbilden. 2) Aus der Erfahrung, daß der Menſch, durch einen Inſtinkt, mit dieſer Beſtimmung der Vorſicht übereinſtimmend arbeitet, um die

Glückſeligkeit allgemein zu machen, indem er kein Vergnügen findet an Dingen, welche er nicht mitgetheilet, oder welche nicht mitgetheilet werden können.

Die Ordnung iſt das große Geſetz des Himmels. II. Widerlegt er den Irrthum des gemeinen Mannes von der Glückſeligkeit; nämlich, daß ſie in äußerlichen Dingen beſtehe. Dieſes thut er erſtlich dadurch, daß er die Urſachen der gegenwärtigen Austheilung der äußerlichen Güter der Vorſehung unterſuchet: ein Grund der Widerlegung, den er mit der größten Richtigkeit und Scharfſinnigkeit ausgeſuchet hat! denn wenn es klar iſt, daß ſie, wie wir ſehen, aus ganz andern Urſachen, als um die Glückſeligkeit einzelner Perſonen zu befördern, ausgetheilet ſind; ſo iſt es lächerlich zu denken, daß ſie einen Theil dieſer Glückſeligkeit ausmachen ſollen.

Er zeigt daher, daß die Ungleichheit in Anſehung des Beſitzes äußerlicher Güter unter den Menſchen, der Geſellſchaft wegen, zugelaſſen ſey: 1) um die Harmonie, und Glückſeligkeit zu befördern; weil der Mangel äußerlicher Güter bey einigen, und der Ueberfluß bey andern, die allgemeine Harmonie unter dem, der andere verpflichtet, und dem, der verpflichtet wird, vermehret.

Aber hier, ſagt er, bemerket die unpartheyiſche Weisheit des Himmels; eben dieſe Ungleichheit in Anſehung äußerlicher Güter bringet dadurch, daß ſie die allgemeine Harmonie, und Ordnung befördert, eine Gleichheit der Glückſeligkeit unter einzelnen Perſonen hervor. 2) Um eine beſtändige Uneinigkeit unter den Menſchen von gleicher Gewalt zu verhüten, welche aus einer gleichen Vertheilung der äußerlichen Güter nothwendig erfolgen müßte. Hieraus ſchließt er, da die äußerlichen Güter nicht zu einer Belohnung der Tugend, ſondern zu verſchiedenen andern Abſichten gegeben wären; ſo könnte Gott die Glückſeligkeit, wofern er ſie für alle beſtimmt hätte, nicht in den Genuß äuſſerlicher Güter ſetzen.

Das Glück mag ſeine Gaben verſchiedentlich austheilen. Sein zweytes Argument wider den Irrthum des gemeinen Mannes, daß die Glückſeligkeit in äußerlichen Dingen beſtehe, iſt dieſes: weil der Beſitz derſelben unzertrennlich mit Furcht, und der Mangel derſelben mit Hoffnung verknüpft ſey. Dieſes wirft ihr ganzes Vorgeben, daß ſie glücklich machen, über den Haufen; und zeiget augenſcheinlich, daß Gott die Glückſeligkeit anders worinn geſetzt habe. Und hieraus nimmt er, bey dem Beſchluſſe dieſes Beweiſes, Gelegenheit, die verwegene Thorheit, und Gottloſigkeit derjenigen zu beſtrafen, welche Gott, und der Natur zum Trotze, die Glückſeligkeit noch immer in äußerlichen Gütern ſuchen wollen: “o Söhne der Erden, wollt ihr denn immer Berge auf Berge häufen, und den Himmel erſteigen? Der Himmel ſiehet immer mit Lachen die vergebliche Arbeit an, und begräbt die Raſenden unter den Haufen, welche ſie aufrichten.„

Wiſſe, alles Gute ꝛc. Nachdem der Dichter alſo die beyden Irrthümer von der Glückſeligkeit des Philoſophen, und des gemeinen Mannes widerlegt und bewieſen hat, daß die

Glückſeligkeit weder einſamen, noch einzelnen Menſchen gegeben ſey, noch auch in äuſſerlichen Gütern beſtehe; ſo geht er weiter, und zeigt, worinn ſie beſtehe. Vorhin hatte er überhaupt geſagt, und es wiederholet, daß die Glückſeligkeit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte gemein ſey; itzo macht er uns mit derſelben, durch eine deutlichere Erklärung ihrer Natur, bekannter, und ſagt uns, die ganze Glückſeligkeit ſey enthalten in **Geſundheit**, **Frieden**, und in dem **Genugſamen**. Dieſes aber könne man allein durch die Tugenden, nämlich durch Mäßigkeit, Unſchuld und Fleiß erhalten.

Der Gute ſowohl, als der Böſe :c. Bisher aber hat der Dichter nur die Geſundheit, und den Frieden betrachtet, “aber die Geſundheit beſtehet allein mit der Tugend, und der Friede, o! Tugend, der Friede gehöret ganz dir.„ Nun war noch ein Stück übrig, wovon er reden mußte, nämlich das Genugſame. Wenn man der Geſundheit und dem Frieden nachjaget, ſo darf man nicht befürchten, in Ausſchweifungen zu verfallen; aber in Anſehung des Nöthigen iſt der Fall anders. Hier könnte der Menſch, indem er äuſſerlichen Gütern nachjagt, den Reichthum, und den Ueberfluß gar leicht für das Nothdürftige halten. Um dieſem Irrthum alſo vorzubeugen, zeigt der Dichter, daß ein gar zu großer Reichthum die Glückſeligkeit, welche aus dem **Nothdürftigen** entſpringet, nicht vergrößere; und daß er, weil er gemeiniglich übel erworben würde, auch mit Umſtänden verknüpfet ſey, welche ein anderes von den dreyen Stücken, nämlich den den **Frieden**, ſchwächen müßte: “das ganze Vergnügen der Vernunft, alle Freuden der Sinne liegen in drey Worten, Geſundheit, Friede, und Beſitz des Nöthigen. Aber die Geſundheit beſteht allein mit der Mäßigkeit, und der Friede, o! Tugend, der Friede gehöret ganz dir.„

O! wie blind ſind diejenigen gegen die Wahrheit ꝛc. Nachdem unſer Verfaſſer den Irrthum, daß die Glückſeligkeit in äußerlichen Dingen beſtehe, weitläuftig widerlegt hat; ſo gehet er weiter, und zeiget die ſchrecklichen

Folgen dieſer Meynung in Anſehung der Geſinnungen und des Wandels aller Arten von Leuten; indem ſie den Lüderlichen gottlos, und atheiſtiſch, den Geiſtlichen liebloß, und der Toleranz feind, und den Guten unruhig und mißvergnügt machen würden. Denn wenn es einmal für bekannt angenommen wird, daß die Glückſeligkeit bloß in äußerlichen Dingen beſtehe; ſo ſiehet man ſo gleich, daß böſe Menſchen oft glücklicher ſind, als gute; und hiedurch werden alle Stände Einwürfe gegen die Wege der Vorſicht machen, und einige werden es ſogar wagen, ihre Austheilung zu verbeſſern, wenn es auch mit der Beleidigung aller Geſetze geſchehen ſollte, ſo wohl der göttlichen, als menſchlichen. Da nun dieſes der wichtigſte Theil der Materie iſt, die der Dichter unter Händen hat, ſo hat er ihn auch ſo weitläuftig ausgeführet, als er es verdiente. Und hier wird es nicht unrecht ſeyn, die Kunſt des Poeten zu bemerken, womit er dieſe Widerlegung zu gleicher Zeit zu einer vollkommnen Auflöſung aller Einwürfe machte, welche ſeinem Hauptſatze, daß die Glückſeligkeit nicht in äuſſerlichen **Dingen** beſtehe, könnten gemacht werden.

I. Er fängt zuerſt von den atheiſtiſchen Klägern an, und zeiget ihre Liebloſigkeit.

Aber Thoren nennen die Rechtſchaffenen allein unglücklich ꝛc. Er zeiget ihre Thorheit ſelbſt aus ihren eigenen Begriffen von den äußerlichen Gütern.

1) Durch Beyſpiele, worinn er zeiget, wenn rechtſchaffene Leute zur Unzeit dahin gerafft worden, daß dieſes nicht ihren Tugenden, ſondern einer Verachtung des Lebens, mit welcher ſie ſich in Gefahr ſtürzten, zuzuſchreiben ſey. **Zweytens**, wenn ſie noch immer der Tugend einen unzeitigen Tod zuſchreiben wollten; ſo müßten ſie derſelben aus eben dem Grunde auch nothwendig ein langes Leben zuſchreiben: folglich, da ihr Beweisgrund wirklich auf beydes gilt, ſo erweiſet er logiſch gar nichts. “Sage, beweinter **Digby**! war es die Tugend, obgleich der Himmel keinem Sterblichen mehr Tugend gab, welche dich ins Grab ſenkte? So

ſprich, wenn die Tugend dem Sohn das Leben raubte, warum lebt denn ſein Vater in der Höhe der Tage, und der Ehre? „

Was machet alles phyſiſche oder moraliſche Uebel. 2) Er zeigt ihre Thorheit aus Betrachtungen, die er aus dem Syſtem der Natur ziehet, und dieſe ſind zwiefach: natürliche, und moraliſche. Ihr klaget Gott an, ſagt er, weil der Rechtſchaffene dem natürlichen und moraliſchen Uebel unterworfen iſt. Laßt uns ſehen, woher dieſe kommen! Das natürliche Uebel iſt die nothwendige Folge einer materiellen alſo eingerichteten Welt; daß aber dieſe Einrichtung die beſte war, haben wir im erſten Briefe gewieſen. Das moraliſche Uebel entſtehet aus dem verderbten Willen des Menſchen, und alſo rühret keines von beyden von Gott her.

Aber ihr ſagt, ſo fähret der Dichter gegen dieſe gottloſe Ankläger weiter fort, ob es gleich gut ſey, daß der Menſch dasjenige Elend ertrage, was er ſich ſelbſt zuziehet, indem er das moraliſche Uebel begehet, ſo ſchien es doch nicht recht zu ſeyn, daß ſeine unſchuldige Nachkommen Theil daran nehmen müßten. Hierauf, ſagt er, antworte ich: eben ſo klug wäre es, wenn wir uns gegen den Himmel beklagten, daß der Rechtſchaffene Abel vom Cain erſchlagen wurde, als wenn wir uns beklagten, daß ein tugendhafter Sohn von ſeinem lüderlichen Vater die Seuche erbt. Aber ihr werdet noch immer ſagen, warum verhütet Gott dieſe Uebel nicht, oder macht ſie ſogleich wieder gut? Lieber möchtet ihr fragen, warum er nicht beſtändig Wunder thut, und alle Augenblicke die eingeführten Geſetze der Natur verändert. “ Soll der brennende Aetna, wenn es ein Weltweiſer fodert ꝛc. Dieſes iſt die Stärke der Schlußfolge unſers Dichters, und dieſes ſind die Männer, an welche er ſie gerichtet hat; nämlich die Freygeiſter, welche über die Vorſehung ſpotten.

Aber dieſe Welt ꝛc. II.) Nun aber iſt der Zuſtand unſerer verderbten Natur ſo unglücklich, daß dieſe nicht die einzigen Kläger ſind. Die Geiſtlichen ſind nur gar zu ſehr geneigt, wo nicht öffentlich, dennoch ins geheim bey ſich ſelbſt wider die Vorſicht zu murren, und zu ſagen: ihre Wege ſind nicht gleich. Vornemlich ärgern ſich dieienigen, welche dem Orden einer Sekte, oder Partey ergeben ſind, daran, daß die Gerechten, (denn für ſolche halten ſie ſich ſelbſt,) welche die Welt richten ſollten, ſelbſt kein beſſeres Theil an ihrem eignem Erbe haben. Der Dichter verläßt daher itzo dieſe ausgelaſſenen Kläger, und wendet ſich an die Geiſtlichen, mit dieſen Worten: "Aber dieſe Welt, welche ſo gut für die Böſen eingerichtet iſt, gefällt uns dennoch nicht." Wie die Gottloſen äußerliche Güter zur Belohnung der Tuzend für den moraliſchen Mann verlangten; ſo verlangen dieſe dieſelben für den Frommen, um ein Reich von Gerechten zu haben. Hierauf dünkt es unſerm Dichter genug, zu antworten: erſt macht es unter euch aus, wer dieſe Gerechte ſind.

Da die Sache hierauf ankömmt, ſo heißt er ſie, ſich zu beruhigen, und zufrieden zu ſtellen, den Grundſatz: "alles was iſt, iſt recht," nicht zu vergeſſen, und ſich, (wie ihre Religion ſie lehre, eine mehr als gemeine Unterwerfung gegen den Willen der Vorſicht zu bezeigen,) mit der allgemeinen Antwort zu begnügen, welche er allen Arten von Klägern mit ſo vieler Vernunft und Frömmigkeit giebt.

Inzwiſchen, obgleich noch kein Reich von Gerechten iſt, ſo iſt doch auch kein Reich von Ungerechten. So wohl der Tugendhafte, als der Laſterhafte haben ihren Theil von äußerlichen Gütern empfangen; und was noch mehr iſt, die Tugendhaften haben unendlich mehr Genuß von denſelben: “Es iſt wahr, dieſe Welt war für den Cäſar gemacht; aber ſie war auch für den Titus; und wer von beyden war am glücklichſten, der, ſo ſein Vaterland feſſelte, oder der, deſſen Tugend ſeufzte, wenn er einen Tag verlohr?”

Ich habe mir deswegen deſto mehr Mühe gegeben, dieſes letzte Argument zu erklären, und zu zeigen, wider wen es gerichtet ſey; weil zur Erklärung des Verſtandes, und zu der rechten Vertheidigung des Dichters darauf viel ankömmt. Denn wenn wir annehmen wollten, daß er ſich noch immer an dieſe gottloſen Kläger wende, welche er in vielen vorhergehenden Zeilen widerlegte, ſo würden wir ihn eines falſchen Schluſſes in ſeinem Argument von den Gerechten, und in der Erklärung deſſelben durch das Exempel des Calvin ſchuldig machen. Denn alsdenn fragen die Freygeiſter, warum der Gerechte, das iſt, der moraliſche Menſch, nicht belohnet wird? Die Antwort iſt; niemand außer Gott, könne ſagen, wer der Gerechte, das iſt, der wahrhaftig Gläubige ſey. Hier wird der Mittelſatz verändert, um dem Argument ſeine Bindigkeit zu geben; denn in Anſehung des wahrhaftig moraliſchen Menſchen iſt kein Streit, aber in Anſehung des wahrhaftig Gläubigen, oder Orthodoxen, iſt ſehr viel Streit. Aber man verſtehe den Dichter recht, daß er hier wider die geiſtlichen Kläger ſchließe, ſo wird ſein Schluß bindig und richtig ſeyn. Sie fragen, warum der wahrhaftig Gläubige nicht belohnt werde? Er antwortet, vielleicht ſind ſie es, denn ihr könnt es nicht wiſſen; weil niemand anders, als Gott, ſagen kann, wer ſie ſind.

Aber oft verhungert die Tugend, indem das Laſter gemäſtet wird. III.) Nachdem der Dichter dieſe beyden Arten von Mißvergnügten abgefertiget hat, ſo kömmt er nun auf die dritte Gattung, der man noch eher verzeihen kann; nämlich auf die mißvergnügten Rechtſchaffenen, welche nur darüber klagen, daß die Tugend verhungere, indem das Laſter ſchwelge. Dieſen antwortet er: wenn dieſes auch wahr wäre, ſo hätten ſie doch keine Urſache, ſich weder über das Loos des Rechtſchaffenen ins beſondere, noch über die Austheilung der Vorſicht überhaupt zu beklagen. Ueber das erſte deswegen nicht, weil die Glückſeligkeit, die Belohnung der Tugend, nicht in äußerlichen Dingen beſtehe; und über das letzte deswegen nicht; weil die Böſen durch einen löblichen Fleiß Reichthümer gewinnen, und die Guten aus Nachläßigkeit, oder übeler Haushaltung, Mangel an dem Nothdürftigen leiden könnten.

Aber gieb ihm Reichthümer ꝛc. So ſeltſam aber auch dieſe Klage bey dem erſten Anblick zu ſeyn ſcheinet, ſo zeigt doch der Dichter hiernächſt, daß ſie ſich auf einen höchſt ausſchweifenden Grund ſtütze, nach welchem der mißvergnügte rechtſchaffene Mann nicht eher ruhen werde, bis er in ſeinen Einbildungen eben ſo eitel und thöricht ſey, als ſelbſt die ſchlimmſte Gattung der Klagenden. Denn wenn er einmal auf die Gedanken geriethe, daß es ihm an dem fehle, was ihm zukäme, ſo würde er niemals ein Ende wiſſen, zu verlangen, ſo lange Gott immer noch geben könnte.

Was nichts Irrdiſches giebt ꝛc. Aber dieſes iſt noch nicht alles; er zeigt auch, daß dieſe Foderungen nicht nur vernünftig, ſondern auch im höchſten Grade ungereimt ſind. Denn ſelbſt dieſe Güter, wenn ſie ihnen gegeben würden, würden diejenige Tugend zerſtören, für welche man ſie zur Belohnung fodert. Er ſchließt alſo überhaupt: "Was nichts Irrdiſches geben, oder zerſtören kann, der ſtille Sonnenſchein der Seele, und die innigzefühlte Freude, ſey ein Preiß für die Tugend," und daß die Beſtrebung nach etwas anderm, was nicht allein in dieſem Leben von keinem Nutzen ſey, ſondern, was noch mehr iſt, es auch nach dieſem nicht ſeyn werde, eine Leidenſchaft ſey, gleich der Leidenſchaft eines Kindes, oder eines Wilden: das erſte iſt ungeduldig nach dem, was es bald wieder verachten wird, und der andere verzieret ſich mit Dingen, die er niemals gebrauchen kann.

Wem können Reichthümer einen ehrlichen Namen verſchaffen ꝛc. Itzo läßt ſich der Dichter weiter in ſeine Materie ein: und indem er ſeine Rede an dieſe dritte Art von Klagenden noch immer fortſetzet, ſo beweiſet er aus der Vernunft, und aus der Erfahrung, wie unfähig alle dieſe Dinge ſind, welche die Welt am meiſten bewundert, einen Rechtſchaffenen glücklich zu machen: (doch hält er den Fehler dieſer Klagenden für weit vergeblicher, als den Fehler der erſten, und der zweyten Gattung, und verbeſſert alle ihre Zweifel und Irrthümer.) Denn was die philoſophiſchen Irrthümer in Anſehung der Glückſeligkeit betrifft, ſo hat er dieſe, weil es wenig zu befürchten iſt, daß ſie einen allgemeinen Eindruck machen werden, nach einer kurzen Widerlegung, gänzlich fahren laſſen. Aber die äußerlichen Güter ſind diejenigen Syrenen, welche die Welt mit träumenden Glückſeligkeiten ſo ſehr bezaubern, daß es die ſchwereſte Sache iſt, ſie von ihren Träumen zu erwecken; ob ſie gleich, wie er in einer genauen Unterſuchung beweiſet, böſe Leute entehren, und dem Guten keinen neuen Glanz geben. Daß es bloß dieſe dritte, und nicht ſo ſtrafbare Gattung der Klagenden ſey, gegen welche er, den letzten Theil ſeiner Rede gerichtet hat, erhellet daraus, daß der Dichter, indem er ſeine Beweiſe für die Vorſicht befeſtiget, ſich von dieſen ſo oft an ſeinen Freund wendet.

I. Er fängt daher mit einer Betrachtung der Reichthümer an. 1) Er unterſuchet zuerſt den wahren Werth, oder den Genuß, den ſie bey ſich haben; und zeigt, daß ſie einen rechtſchaffenen Mann nichts mehr, als diejenige Zufriedenheit, und diejenige Hochachtung und Liebe geben können, welche er ſchon vorher hatte: und rufet gegen diejenigen, welche anders denken, mit Verachtung aus: “o, Thor! der du glaubeſt, Gott haſſe die würdige Seele, welche die Menſchen liebet, und von ihnen geliebt wird, deren Leben geſund, und deren Gewiſſen rein iſt, weil ſie vielleicht jährlich nicht tauſend Pfund Einkommens hat!„

2) Hierauf unterſuchet er den eingebildeten Werth der Reichthümer, nach welchem ſie eine Quelle der Ehre ſeyn ſollen. Denn der Einwurf ſeiner Gegner iſt dieſer: da die Tugend ein wahres Recht auf Ehre hat, und da Schande eine gerechte Belohnung des Laſters iſt; da nun ferner, ihrer Meynung nach, die Ehre den Reichthümern, und die Schande der Armuth folgt, ſo ſollte der rechtſchaffene Mann reich ſeyn. Er ſagt ihnen, daß ſie ſich hierinn ſehr irren: “Ehre und Schande entſtehen aus keinem Stande: thut das Eurige, darinn beſtehet eure Ehre:„ was hat denn das Glück für Gewalt über den Menſchen? Ganz und gar keine; denn da ſeine Gunſt weder Verdienſt noch Weisheit ertheilen kann, ſo kann auch ihre Ungunſt den Menſchen von keiner

einzigen Thorheit heilen. Zwar hat ſie einen kleinen Einfluß auf ſeine Kleidung, aber ſein Herz bleibt doch unveränderlich: “das Glück hat unter den Menſchen einen kleinen Unterſchied gemacht: der eine prangt in Lumpen, der andere in Brokad.„ Aber dieſer Unterſchied erſtreckt ſich nicht weiter, als auf die Kleider; der Stolz des Herzens iſt eben ſo groß bey dem, der Lumpen trägt, als bey dem, der Seide trägt, welches der Dichter hiemit zu verſtehen giebt.

Mit Titeln beheftet ꝛc. II. Ferner zeigt der Dichter, was den Adel, den neugemachten ſo wohl, als den Adel der Geburt betrifft, daß er an ſich ſelbſt eben ſo wenig wahres Verdienſt habe, als die vorigen äußerlichen Vorzüge; weil in Anſehung des gemachten Adels der Titel gemeiniglich durch ganz und gar keine Verdienſte erworben wird; und in Anſehung des Adels der Geburt dieſer Vorzug durch das Verdienſt des erſten Stifters einer Familie erworben iſt; und wenn man dieſes weiter überlegt, ſo wird es uns mehr demüthigen, als ſtolz machen können.

Betrachte hiernächſt die Größe. III. Hierauf decket der Dichter die falſchen Begriffe von der Gröſſe auf; woraus erhellet, daß der Held, und der Staatsmann; (zwey Charaktere, die ſich dieſe Eigenſchaft als eigenthümlich zurechnen) nach allen ihrem großen Lärm, wenn es ihnen an Tugend fehlet, nichts weiter ausrichten, als dieſes, daß der erſte ſich als einen Narren, und der andere als einen Nichtswürdigen beweiſet. Und an Tugend fehlet es ihnen nur gar zu oft; da man ſiehet, daß die Kunſt des Helden im Verwüſten und Verheeren, und die Kunſt des Staatsmannes in Betriegen beſtehet.

Es iſt daher nicht der glückliche Fortgang, welche wahre Größe ausmacht; ſondern der Endzweck, worauf man ſiehet, und die Mittel, die man anwendet: und wenn dieſe recht ſind, ſo wird die Ehre als eine Belohnung darauf folgen, der Ausgang ſey, wie er wolle: “wer edle Endzwecke durch edle Mittel erhält, oder wenn ſie ihm fehl ſchlagen, in der Verbannung, oder in Ketten lachet, der Mann iſt wirklich groß, er mag, wie der gütige Aurelius regieren, oder wie Sokrates bluten. „

Was iſt der Ruhm? IV. In Anſehung des Ruhmes, dieſer Glückſeligkeit, die noch mehr in der Einbildung beſtehet, zeiget er, daß alles, außer dem, was wir ſelbſt hören, ſchlechterdings nichts ſey, und daß ſelbſt von dieſem geringen Theile nur dasjenige, was die Frucht der Tugend iſt, dem Beſitzer ein wahres Vergnügen machen kann. Auf dieſe Weiſe zeiget er, daß Ehre, Adel, Größe, und Ruhm, in ſo fern, als ſie etwas wirkliches und weſentliches bey ſich haben, das iſt, in ſo fern als ſie etwas zur Glückſeligkeit des Beſitzers beytragen, bloß Folgen der Tugend ſind; und daß weder Reichthümer, Höfe, Armeen, noch auch das Volk dieſelben geben können.

Was für ein Vortheil liegt in vorzüglichen Talenten? V. Zuletzt aber beweiſet der

Dichter, daß nicht alle innerliche Güter den Menſchen glücklich machen können; ſo wie es gar keine äußerliche vermögen. Denn ſelbſt vorzügliche Talente geben ihrem Beſitzer eben ſo wenig wahre Glückſeligkeit, als die übrigen Güter; ja ſie ſetzen ihn in einen ſchlimmen Zuſtand; denn ein geſchwinder Begriff, und eine große Scharfſinnigkeit machen nur das Elend des Lebens noch bitterer.

Bringet demnach dieſe Glückſeligkeiten in eine genaue Rechnung. Nachdem er alſo bewieſen hat, wie leer und unbefriedigend alle dieſe größten äußerlichen Güter ſind, und zwar aus einer Unterſuchung ihrer Beſchaffenheit; ſo fähret er fort, ſeinen Beweis durch folgende drey Betrachtungen noch mehr zu erhärten.

1) Daß man dieſe Güter durch den Verluſt eines andern, oder eines größern, erlange, welches entweder mit demſelben nicht beſtehen kann, oder verlohren gehet, indem man jene erlanget.

2) Daß die Beſitzer eines jeden von dieſen Gütern gemeiniglich von der Art ſind, daß ſie einen rechtſchaffenen Mann ſo wenig zum Neid verleiten können, daß er ſich vielmehr weigern würde, ihre Perſon vorzuſtellen, ob er gleich alsdenn alles dieſes beſitzen würde: und dieſes erläutert der Dichter durch Beyſpiele.

3) Daß ſelbſt der Beſitz aller derſelben, wo ſie die Tugend ausſchließen, ſich nur in ein abſcheulicher Elend endiget.

Erkenne denn dieſe Wahrheit ꝛc. Nachdem er alſo der Länge nach gezeiget hat, daß die Glückſeligkeit weder in irgend einem äuſſerlichen Gute, noch in allen Arten der innerlichen, (das iſt in ſolchen, die man nicht ſelbſt erworben hat,) noch auch in den erträumten Gütern, denen die Philoſophen nachjagen, beſtehe, ſo ſchließet er, daß ſie allein in der Tugend gefunden werde.

Der einzige Punkt, wo die menſchliche Glückſeligkeit ſtill ſtehet ꝛc. Bis hieher hat der Dichter negativ beſchrieben, daß die Glückſeligkeit in der Tugend beſtehe, indem er zeigte, daß ſie in nichts anderm beſtehe. Eben dieſes beweiſet er nun auch poſitiv, dadurch, daß er ihre Eigenſchaften herrechnet, welche alle von Natur ſchon eine Fähigkeit haben, die menſchliche Glückſeligkeit zu ertheilen, und zu vermehren: Zum Exempel ihre Standhaftigkeit, ihre Fähigkeit, Lebhaftigkeit, Wirkſamkeit, Thätigkeit, Mäßigung, und ſelbſt die Genügſamkeit.

Siehe, die einzige Glückſeligkeit die der Himmel allen geben konnte. Nachdem er alſo bewieſen hat, daß die Glückſeligkeit wirklich in der Tugend beſtehe, ſo beweiſet er nun auch, daß in derſelben ihre rechte Stelle ſey; denn nur alsdann, und alsdann allein, können alle derſelben theilhaftig werden, und fähig ſeyn, Geſchmack an derſelben zu haben.

Aber arm bey ſeinen Reichthümern ꝛc. Hierauf bemerkt der Dichter mit einigem Unwillen: ſo natürlich, und ſo ausgemacht dieſe Wahrheit ſey, ſo hätten doch Reichthümer, und falſche Philoſophie den Verſtand ſo gar ausgebildeter Seelen ſo ſehr verblendet, daß die Beſitzer der erſten die Glückſeligkeit, der menſchlichen Natur zuwider, in äußerlichen Dingen, und die Anhänger der letzten ſie dem Stande des Menſchen zuwider, in erkünſtelte Träumereyen ſetzten; indem der einfältige Mann, der die Natur allein zu ſeiner Führerin hätte, deutlich fände, worinn ſie geſetzt ſeyn müßte.

Für ihn allein leitet die Hoffnung von Abſicht zu Abſicht. Aber dieſes iſt noch nicht alles; der Verfaſſer zeigt noch ferner, daß, wenn der einfältige Mann, wenn er anfängt der Glückſeligkeit wegen die Wahrheit aufzuſuchen, weiſe genug geweſen iſt, “von der Natur ſeine Augen hinauf zu dem Gott der Natur zu wenden;„ (an ſtatt einer Sekte, oder Parthey anzuhangen, worinn er ſo leicht unrichtig wählen könnte,) der Vortheil, eine Erkenntniß von dem der Seele eingeſchriebenen

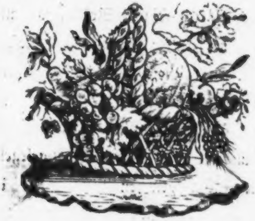
Willen Gottes zu erlangen, dabey doch nicht eingeſchränket bleibt; denn indem er auf dieſem feſten Grunde ſtehet, ſo iſt er nun nicht länger in Gefahr, unter ſo vielen verſchiedenen Religionen falſch zu wählen; ſondern indem er ſo wohl in der Ausübung, als in der Theorie, dieſem großen Plane einer allgemeinen Liebe folget, gelanget er endlich zu der Erkenntniß des geoffenbarten Willen Gottes, welcher die Vollendung des Syſtems der Güte iſt: “Für ihn allein leitet die Hoffnung von Endzweck zu Endzweck, und eröffnet ſich ſeiner Seele immer mehr, bis ſie ſich zum Glauben erweitert, und ohne Einſchränkung die Glückſeligkeit, welche die ganze Seele anfüllet, ausgießet.„

Die Selbſtliebe, alſo zur geſellſchaftlichen ꝛc. Zuletzt zeichnet der Dichter den Fortgang der Güte ſeines rechtſchaffenen Mannes, die von der natürlichen Religion zu der geoffenbarten fortgetrieben wird, bis ſie zu demjenigen Gipfel der chriſtlichen Vollkommenheitgelanget, und zeiget, wie der Fortgang der menſchlichen Güte von dem Fortgange der göttlichen unterſchieden ſey. Die göttliche gehet von dem Ganzen auf die Theile; aber die menſchliche muß ſich von einzelnen Dingen zu dem Allgemeinen erheben. Sein Beweisgrund für dieſe ausgebreitete Güte iſt folgender: Da Gott ein Ganzes erſchaffen hat, deſſen Theile eine vollkommene Verwandſchaft mit einander haben, und gänzlich von einander abhangen, ſo handelt der Menſch, wenn er ſeine Liebe durch dieſes Ganze ausdehnt, dem Willen ſeines Schöpfers gemäß; und daher wird dieſe Erweiterung ſeiner Liebe eine Pflicht. Aber der Dichter hat in dieſer Anmerkung nicht nur ſeine Frömmigkeit gezeigt, ſondern auch die gröſſeſte Kunſt und Geſchicklichkeit in der Anlage derſelben. Der Verſuch über dem Menſchen fängt damit an, daß er das Murren, und die gottloſen Schlüſſe thörichter Menſchen wider die gegenwärtige Einrichtung der Dinge aus einander legt: und er decket in der Folge gelegentlich alle falſche Grundſätze und Meynungen auf, wodurch ſie zu ſolchen falſchen Schlüſſen

ſen verleitet werden. Da er alles gethan hat, was er in der Theorie thun mußte; ſo wendet er ſich zu der Praxis, und endiget ſeinen Verſuch mit dem Lobe einer für bekannt angenommenen Tugend, nämlich der Menſchenliebe; welche wirklich alle Klagen wider die gegenwärtige Ordnung der Dinge aufheben würde, wenn man ſie in einer dem Willen Gottes gemäßen Ausdehnung ausübete. Dieſe Klagen macht man, ohne im geringſten auf etwas anders zu achten, als auf ſein eigenes Privatſyſtem, und ſuchet in der Unordnung, und auf Koſten aller übrigen, ein Mittel dagegen. Dieſe Anmerkung „die Selbſtliebe dienet nur dazu, eine tugendhafte Seele zu erwecken„ iſt wichtig. **Ronchefoucault**, **Eſprit**, und ihr wortreicher Schüler, **Mandeville**, haben bemerket, daß die Selbſtliebe der Urſprung aller derjenigen Tugenden ſey, welche die Menſchen am meiſten bewundern; und behaupteten deswegen auf eine thörichte Art, daß ſie auch ihr Endzweck ſey. Hiemit lehrten ſie, die größeſten Anſprüche auf Uneigennützigkeit wären nichts anders, als künſtliche Verkleidungen der Selbſtliebe. Aber unſer Verfaſſer, welcher irgendwo ſagt, “ der Witz mag von der menſchlichen Natur das Aergſte ſchreiben, ſo verehren wir ſie doch alle wider unſern eigenen Willen, „ ſah eben ſo gut, wie ſie, und wie jedweder anderer, daß die Leidenſchaften in der Selbſtliebe ihren Anfang nehmen; aber er kannte die menſchliche Natur beſſer, als zu glauben, daß ſie ſich auch in der Selbſtliebe endigten. Er wußte, daß Vernunft, und Religion den Eigennutz in die ihm entgegengeſetzte Empfindung verwandeln können, und daher lehret er, daß Selbſtliebe nur darzu dienet, die tugendhafte Seele zu erwecken: und hiemit hat er die Würde der menſchlichen Natur, und die philoſophiſche Wahrheit der chriſtlichen Lehre gerechtfertiget.

Dem irrenden Stolz zeigte, daß alles, was iſt, recht ſey. Die Anrede des Dichters an ſeinen Freund, welche dieſen Brief ſo edel beſchließet, und ſich mit einer Wiederholung des allgemeinen Beweisgrundes endiget, bringet mich auf folgende Anmerkung, womit ich dieſe Betrachtung beſchließen will. Der Verſuch über den Menſchen hat eine große Schönheit, welche in dem ganzen Werke überall hervor ſcheinet. Der Dichter mag von dem Menſchen, als von einer einzelnen Perſon, von einem Gliede der Geſellſchaft; oder als von einem Gegenſtande der Glückſeligkeit reden, ſo läßt er, ſo oft er ſeinen Stand unter irgend einer von dieſen Fähigkeiten erkläret, keine einzige Gelegenheit vorbey, es auf das künſtlichſte durch die Anbringung ſeines Hauptgrundſatzes, “daß alles zum Wohl des Ganzen diene,” zu erläutern. Hiedurch erhält ſein Syſtem den doppelten Vortheil, dießes große Theorem durch Exempel erwieſen, und ſeine Exempel nach einem Grundſatze des Rechtes der Natur gerechtfertiget zu haben.

Ich habe mich bemühet, die richtige Schlußfolge dieſer vier Briefe zu unterſuchen, und zu erklären. Ich hoffe, einen jedweden genugſam zu überzeugen, daß dieſe Schlußfolge ſo richtig, bindig, und vollkommen zuſammenhängend ſey, als man es ſelten, ſelbſt in denen Abhandlungen der Philoſophie, welche am genaueſten nach der Methode geſchrieben ſind, finden wird. Indem ich aber dieſes gethan habe, ſehe ich nur gar zu wohl, daß ich diejenige Anmuth, und Stärke, welche das Original belebet, zerſtöret habe. Und nun mag der Leſer, wenn es ihm ſo gefällt, dasjenige glauben, was ein gewiſſer Kunſtrichter von dieſem Werke für ſeine, und für ſeiner Freunde Meynung ausgiebt. Einige Leute, ſagt er, ſtehen in den Gedanken, daß Herr Pope dieſen Verſuch nicht auf einmal, und in einer regelmäßigen Ordnung aufgeſetzt habe; ſondern nachdem er verſchiedene poetiſche Fragmente geſchrieben, wovon jedes in ſeiner Art vollſtändig war; (eines, zum Exempel, über die Vergleichung der Vernunft mit dem Inſtinkt, ein anderes über den ungegründeten Stolz des Menſchen, ein drittes über die Vorzüge der menſchlichen Natur, ein viertes über die Religion, und über den Aberglauben, ein fünftes über den Urſprung der Geſellſchaft, und noch verſchiedene andere Fragmente über die Selbſtliebe, und über die Leidenſchaften) habe er dieſe ſo gut zuſammengenommen, als er gekonnt, und ſie in vier Briefen abgetheilet; ſo wie Homer es mit ſeinen Rhapſodien gemacht haben ſoll. “ Ich hoffe, man wird dieſes von ihm nicht leichter glauben, als von dem Homer. Aber ſein franzöſiſcher poetiſcher Ueberſetzer giebt dieſer Kritik, in dem Urtheile über das Werk ſeines Verfaſſers, nicht viel nach. „ Der einzige Grund, ſagt dieſer Ueberſetzer, warum dieſes Gedicht eigentlich ein Verſuch genannt werden kann, iſt dieſer, daß der Verfaſſer ſeinen Plan nicht nach aller der Regelmäßigkeit der Methode angeleget hat, deren er fähig geweſen wäre. Und anderswo: die einmüthige Meynung aller derer, welche ich darum befragte, und vornemlich einiger Engländer, welche beyde Sprachen vollkommen verſtanden, nöthigte mich, einer andern Methode zu folgen. Die Franzoſen ſind mit den ſchönſten Sentiments noch nicht zufrieden, wenn ſie nicht nach einer Methode eingetheilet ſind; denn die Methode iſt der Charakter, wodurch ſich unſere Werke von den Werken unſerer Nachbaren unterſcheiden ꝛc. Es iſt ſchon genug, dieſe bewundernswürdigen Kenner der Methode nur anzuführen, und ſie dem Gelächter des Publici zu überlaſſen.



Allgemeines Gebeth.

DEO OPT. MAX.

Allgemeines Gebeth.

DEO OPT. MAX.

Gott, Vater, Angebeteter!
Den alle Zeit, den alle Völker preiſen,
Zevs, oder Jovah, oder Herr,
Der Heiligen, der Wilden, und der Weiſen!

Wie wenig weis der Menſch von Dir!
Und wo iſt der Verſtand, der Dich ergründe!
O Erſter! nur das wiſſen wir,
Daß Du die Güte biſt, und wir ſind Blinde.

Doch lehreſt Du, ſo blind ich ſey,
Was Tugend iſt, was Laſter, mich zu wiſſen.
Dem Menſchen blieb der Wille frey,
Nur die Natur bandſt du an deinen Schlüſſen.

Was mein Gewiſſen mir gebeut,
Zu thun, und mich ermahnt, zu unterlaſſen,
Das ſey mir mehr, als Seligkeit,
Dies laß mich mehr, als die Verdammniß haſſen.

Was von Dir auf mich niederfließt,
Laß zum Verluſt mich nicht empfangen haben:
Der Menſch gehorchet, der genießt,
Und ſein Empfang bezahlt Gott für die Gaben.

Doch deine Güt', es ſey mir fern,
Auf dieſe Spann der Welt ſie einzuſchränken;
Und dich, zahlloſer Welten Herrn,
Als einen Gott der Menſchen nur zu denken!

Nie greife meine ſchwache Hand
Vermeſſentlich nach meines Richters Flammen;
Nie wags mein kühner Unverſtand,
Den, der dein Feind mich dünket, zu verdammen!

Herr! wandl' ich auf dem Weg zu Dir,
So halte mich darauf durch Deine Gnade;
Und irrt mein Fuß, ſo zeige mir
Verirrenden, des Lebens beßre Pfade.

Von frecher Unzufriedenheit
Laß mich ſo fern, als eitelm Stolze leben;
Aus Weisheit, oder Gütigkeit,
Herr, mögſt du mir verſagen, oder geben!

Gieb, daß ich fühle andrer Leid,
Und von dem Fehl, den ich entdecke, ſchweige.
Erzeig mir die Barmherzigkeit,
Die ich, mein Gott! ich ſelbſt für andre zeige.

Klein bin ich, doch nicht gänzlich, ich,
Der meinen Geiſt durch deinen Odem habe,
Wohin ich gehe, führe mich
Auch heut, es ſey zum Leben, oder Grabe.

Nur Fried und Brod bitt ich von Dir,
Das übrige weißt Du am beſten ſehen,
Ob ſchad' es, oder dien es mir?
Und, großer Gott! Dein Wille mag geſchehen!

Es preiſe Dich der Weſen ganze Schaar;
Ein Chor, wovon das All, Dein Tempel,
wiederhalle:
Luft, Erd, und Meer ſey dein Altar,
Von dem der Opferduft der ganzen Schöpfung
walle!

Allgemeines Gebeth.*

Vater aller Weſen! in jedem Alter, in jedem Welttheil, von dem Heiligen, dem Wilden, und dem Weiſen angebethet, Jehovah, Jupiter, oder Herr!

Commentar.

* **Allgemeines Gebeth.** Es kann nicht undienlich ſeyn, zu bemerken, daß einige Stellen in dem vorhergehenden Verſuch mit Unrecht in den Verdacht gezogen wurden, daß ſie ſich zum *Fato*, und Naturaliſmo neigten, und daß deswegen der Verfaſſer dieſes allgemeine Gebeth, als die Summe von allem, abfaßte, um zu zeigen, daß ſein Syſtem ſich auf dem freyen Willen gründete, und zur Gottesfurcht leiten ſollte. Daß die erſte Urſache eben ſo wohl der *Herr*, und Regierer, als der Schöpfer der Welt ſey; und daß unter der Unterwerfung unter ſeinen Willen, (ein *Hauptgrundſatz*, der durchaus in dem ganzen Verſuch eingeſchärfet wird,) nicht gemeynt ſey, daß wir uns durch eine blinde Entſchließung ſollten fortreißen laſſen, ſondern daß wir mit ge-

Du erſte große Urquell, die wir am wenigſten begreifen; der meinen ganzen Verſtand darauf einſchränket, zu erkennen, daß du gut biſt, und ich ſelbſt blind;

Doch ließeſt du mich, in dieſem finſtern Stande, den Unterſchied des Guten und Böſen einſehen; und gabeſt, indem du die Natur durch das Schickſal bandeſt, dem menſchlichen Willen die Freyheit.

Lehre mich, das, was das Gewiſſen mir zu thun befiehlt, mehr, als den Himmel ſuchen, das, was es mich warnet zu unterlaſſen, mehr, als die Hölle, meiden.

Den Segen, den mir deine freye Güte giebt, laß mich nicht wegwerfen; denn Gott wird bezahlt, wenn der Menſch empfängt; genießen heißt gehorchen.

Commentar.

ner der Religion gemäßen Geduld, und Zuverſicht, voll Hoffnung, und Unſterblichkeit uns beruhigen. Um allen dieſen ein deſto ſtärkeres Gewicht zu geben, wählte der Dichter zu ſeinem Muſter das Gebeth des Herrn, welches vor allen andern, den dieſer Paraphraſe vorgeſetzten Titel am beſten verdienet.

Doch laß mich deine Güte nicht auf die kleine Spann der Erden einſchränken, noch dich bloß für den Herrn des Menſchen halten, da rings um mich tauſend andre Welten ſind:

Laß dieſe ſchwache, unwiſſende Hand ſich nicht erfrechen, deine Blitze zu werfen, und im Lande alle zu verdammen, die ich für deine Feinde halte.

Bin ich auf dem rechten Wege,[*] ſo gieb mir deine Gnade, immer auf dieſem rechten Wege zu bleiben; wandle ich unrichtig, o! ſo lehre mein Herz, den beſſern Weg zu finden.

Bewahre mich ſo ſehr vor thörichtem Stolz, bey allem, was deine Güte mir giebt, als vor

---

Anmerkungen.

[*] **Bin ich auf dem rechten Wege** ꝛc. Wie die mittheilende Gnade in dem chriſtlichen Syſtem eine ſtärkere Ausübung der göttlichen Macht iſt, als die natürliche Erleuchtung des Herzens, ſo ſollte man glauben, daß der **rechte Weg**, und der unrichtige, verſetzet werden müßten. Allein weil der Dichter die Abſicht hatte, zu verſtehen zu geben, daß die Offenbahrung der **rechte Weg** ſey; ſo konnte nichts ſeine Abſicht beſſer ausdrücken, als daß er die Gnade dieſen **rechten Weg** bewahren ließ.

gottloſem Mißvergnügen, bey allem, was deine Weisheit mir verſagt.

Lehre mich, das Unglück anderer empfinden, und Fehler, die ich ſehe, verbergen; erzeige mir die Barmherzigkeit, die ich andern erzeige.

Ich bin zwar gering, doch nicht ganz gering; denn dein Odem hat mich beſeelet. O! leite mich, wohin ich gehen ſoll, durch das Leben, oder in den Tod dieſes Tages.

Für heute ſey Brod und Frieden meine Bitte: Alles andre unter der Sonnen weißt du am beſten, ob ich es zu meinem Beſten erhalten würde, oder nicht, und dein Wille geſchehe!

Zu dir, deſſen Tempel aller Raum, deſſen Altar Erde, Luft, und Meer iſt, müſſen alle Weſen einen Chor, müſſe ſich der Weihrauch der ganzen Natur erheben!

Innhalt
des dritten Bandes.

Grabſchriften. Seite

Auf Carl, Graf von Dorſet ꝛc. 3
Auf Herrn William Trumball ꝛc. 5
Auf den Herrn Simon Harcourt ꝛc. 6
Auf Jacob Craggs, Eſq. ꝛc. 7
Auf den Herrn Rowe ꝛc. 8
Auf Madam Corbert ꝛc. 10
Auf Herrn Robert Digby ꝛc. 11
Auf Herrn Godfried Kneller ꝛc. 13
Auf den General Heinrich Withens ꝛc. 14
Auf Herrn Elias Fenton ꝛc. 15
Auf Herrn Gay ꝛc. 16
Auf Herrn Iſaac Newton ꝛc. 18

Innhalt.

Seite

Auf Dr. Franciſkus Atterbury ꝛc 19

Auf Edmund Herzog von Buckingham 21

Für einen Mann ꝛc. 23

Auf eben denſelben. ibid.

Verſuch über die Satyre ꝛc.

Erſter Theil. 27

Zweyter Theil. 38

Dritter Theil. 50

Verſuch über den Menſchen.

Plan. 63

Innhalt des erſten Briefes ꝛc. 67

Erſter Brief. 70

Innhalt des zweyten Briefes ꝛc. 105

Zweyter Brief. 107

Innhalt des dritten Briefes ꝛc. 141

Dritter Brief. 143

Innhalt des vierten Briefes ꝛc. 183

Vierter Brief. 186

Innhalt.

Commentar über den Verſuch über den Menſchen.

Seite
Commentar zum erſten Brief. 223
Commentar zum zweyten Brief. 251
Commentar zum dritten Brief. 276
Commentar zum vierten Brief. 304
Allgemeines Gebeth. 345

Ende des dritten Bandes.

Des

Alexander Pope Esq.
ſämmtliche
Werke

mit
Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen.

Vierter Band.

Mit Höchſt Kayſerlichem Privilegio.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Universitäts
München
Bibliothek

Moraliſche Verſuche
in
Vier Briefen
an
# verſchiedene Perſonen.

Eſt brevitate opus, ut currat ſententia, neu ſe
Impediat verbis laſſis onerantibus aures:
Et ſermone opus eſt modo triſti, ſaepe jocoſo,
Defendente vicem modo Rhetoris atque Poetae,
Interdum urbani, parcentis viribus, atque
Extenuantis eas conſultò.

Horat.

Moraliſche Verſuche.*

Erſter Brief,

an den

Ritter Richard Temple, Lord Cobham.

Innhalt

Von der Kenntniß, und den Charakteren der Mannsperſonen.

Daß es zu dieſer Kenntniß nicht genug ſey, den Menſchen im Abſtrakt zu betrachten. Bücher werden uns nicht dazu verhelfen, auch nicht unſere eigene Erfahrung allein. Allgemei-

---

Anmerkungen.

* Moraliſche Verſuche. Der Verſuch über den Menſchen ſollte anfangs in vier Büchern abgefaßt werden.

ne Maximen werden nichts mehr, als Begriffe ſeyn, wenn ſie nicht nach beyden gebildet ſind.

Anmerkungen.

Das erſte hat uns der Verfaſſer, unter dieſem Titel in vier Briefen gegeben.

Das zweyte ſollte aus eben ſo viel Briefen beſtehen: 1) Von dem Umfang, und Gränzen der menſchlichen Vernunft. 2) Von denen Künſten und Wiſſenſchaften, und von den Theilen derſelben, welche brauchbar ſind, und alſo erhalten werden müſſen, nebſt denen, welche unbrauchbar ſind, und alſo nicht geſuchet werden dürfen. 3) Von der Natur, den Entzwecken, dem Gebrauch, und der Anwendung der verſchiedenen Fähigkeiten des Menſchen. 4) Von dem Nutzen der Gelehrſamkeit, der Erkenntniß der Welt, und des Witzes. Dieſer Brief ſollte mit einer Satyre wider die unrichtige Anwendung derſelben beſchloſſen, und durch Gemälde, Charaktere, und Exempel erläutert werden.

Das dritte Buch war auf die bürgerliche Aufführung, oder die politiſche Wiſſenſchaft angelegt. Es ſollten darinn die verſchiedenen Formen einer Republik, ingleichem die verſchiedenen Arten der Religion, und des Gottesdienſtes, in ſo fern ſie die Geſellſchaft betreffen, unter welchen der Verfaſſer immer die wichtigſte Verwandſchaft, und die engſte Verbindung fand, unterſuchet, und erkläret werden. Dieſer Theil würde alſo die bürgerliche, und die Religionsgeſellſchaft in ihrem ganzen Umfang abgehandelt haben.

Jeder Mann hat etwas ganz eignes, das ſeinen Charakter bezeichnet, aber ſich doch nicht

---

Anmerkungen.

Das vierte und letzte Buch betraf die beſondere Ethik, oder die praktiſche Sittenlehre in allen Umſtänden, Ordnungen, Gewerben, und Ständen des menſchlichen Lebens betrachtet.

Dieſer ganze Entwurf war reiflich überdacht, und dem Lord Bollingbroke, dem Dr. Swift, und noch einem, oder zwey Freunden vorgeleget, und ſollte eine Arbeit ſeiner reifern Jahre ſeyn. Allein er wurde, theils wegen ſeines ſchlechten Geſundheits-Zuſtandes, theils durch die böſen Zeiten, die ihn wenig ermunterten, und theils auch aus Klugheit, und andern Bedenken, unterbrochen, zurück geſetzt, und endlich gewiſſer maaßen, ganz ausgeſetzt.

Weil es aber das Lieblingswerk des Dichters war, welches uns ein genaueres Bild von ſeinem ſtarken, und großen Geiſt geben kann, und weil wir aus den *disjectis membris Poetae*, die wir davon noch haben, uns nur einen unvollkommenen Begriff davon machen können; ſo wird es nicht unſchicklich ſeyn, wenn wir den Entwurf dieſer Bücher etwas umſtändlicher betrachten.

Das erſte handelt von von dem Menſchen im Abſtrakt und betrachtet ihn überhaupt, unter allen ſeinen Relationen, wodurch es denn der Grund der drey immer gleich bleibet. Schwürigkeiten, welche unſere Leidenſchaften, Phantaſien, Seelenvermö-

---

Anmerkungen.

andern wird, und die Materien zu denſelben hergiebt.

Das zweyte Buch ſollte alſo den erſten und zweyten Brief des erſten Buches fortſetzen, und von dem Menſchen nach ſeinen Verſtandkräften im weitläuftigen Verſtande handeln, wie wir oben geſagt haben. Hiervon finden wir nur einen kleinen Theil, (welcher, wie geſagt, eine Satyre wider die unrichtige Anwendung des Witzes, und der Gelehrſamkeit enthalten ſollte) in dem vierten Buche der Dunciade, und hin und wieder gelegentlich, in den übrigen drey Büchern.

Das dritte Buch ſollte auf gleiche Art, den Innhalt des dritten Briefes des erſten Buchs fortſetzen, worinn von dem Menſchen nach ſeinen geſellſchaftlichen, den politiſchen, und Religionsfähigkeiten gehandelt wird. Aber der Dichter glaubte nach der Zeit, daß dieſer Theil ſich am beſten in einem epiſchen Gedichte würde abhandeln laſſen. Denn die Handlung würde ihm mehr Leben geben, und die Fabel würde den gehäſſigen Auslegungen vorbeugen. In dieſem epiſchen Gedicht ſollten alle wichtigen Grundſätze einer wahren, und falſchen Regierung, und Religion, vornehmlich in erdichteten Exempeln, ausgeführet werden.

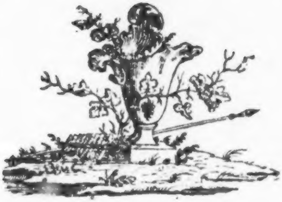
gen u. ſ. w. erregen. Die Kürze des Lebens, in welchem wir, und die Ungewißheit der Triebfedern der Handlungen bey den Männern, wornach wir betrachten müſſen. Unſere eigne Triebfedern der Handlung ſind oft uns ſelbſt verborgen. Einige wenige Charaktere ſind offen, die meiſten aber verwirrt, verſtellt, oder unverträglich mit ſich ſelbſt. Ein und derſelbe Mann iſt zu verſchiedenen Zeiten, und an verſchiedenen Orten, gänzlich von ſich unterſchieden. Unglaubliche Schwachheiten bey den Größeſten. Nichts iſt beſtändig, und gewiß, als Gott, und die Natur. Wir können nicht aus den Handlungen auf die Bewegungsgründe ſchließen. Eine und dieſelbe Handlung kömmt aus Bewegungsgründen

---

Anmerkungen.

Das vierte, und letzte Buch ſollte den Innhalt des vierten Briefes des erſten Buches fortſetzen, und die Ethik, oder die praktiſche Sittenlehre abhandeln, und würde aus vielen Gliedern beſtanden haben, von welchen die folgenden Briefe abgeſonderte Stücke waren: denn die beyden erſten über den Charakter der Männer und Frauen, waren die Einleitung dieſes letzten Buches.

her, die ſich ganz entgegen ſind, und einerley Bewegungsgründe haben Einfluß auf ganz entgegen geſetzte Handlungen. II. Doch wenn wir Charaktere entwerfen wollen, ſo können wir nur die ſtärkſten Handlungen aus dem Leben eines Mannes nehmen, und verſuchen, ſie zuſammen in eine Verträglichkeit zu ſetzen. Die große Ungewißheit hievon, aus der Natur ſelbſt, und aus der Weltklugheit. Man macht Charaktere nach dem Range der Weltmenſchen; einige Urſachen, warum? Die Erziehung verändert die Natur, oder wenigſtens den Charakter vieler. Handlungen, Leidenſchaften, Meynungen, Sitten, Gemüthsfaſſungen, oder Grundſätze ſind der Veränderung unterworfen. Man kann nicht nach der Natur urtheilen. III. Es bleibt nur eins übrig, nämlich, (wenn wir das können) die herrſchende Leidenſchaft zu ſuchen. Dieſe hat einen ſichern Einfluß auf die andern, und kann allein die anſcheinende, oder wirkliche Unverträglichkeit aller Handlungen vereinigen. Ein Beyſpiel davon in dem außerordentlichen Charakter des Clodio. Eine Cautel, das man nicht die zweyten Eigenſchaften für die erſten nehme, welches alle Möglichkeit, den Menſchen zu kennen, aufheben wird. Exempel von der Stärke der herrſchenden Leidenſchaft, und ihrer Fortdauer bis in den Tod.



Erſter Brief.

Ja Mylord, Sie verachten den Mann, der bloß nach einer Einſicht aus Büchern, aus ſeiner Studierſtube die Menſchen richtet. Was iſt er, ob er gleich wieder lehret, was er lernet, und zuweilen eine allgemeine Regel giebt, oder zufälliger Weiſe Recht hat? Eben ſo wenig ein Philoſoph, als der geſchwätzige Vogel, der aus ſeinem Käficht Hahnrey, Hure und Schelm rufet, ob er gleich manchem Vorübergehenden den rechten Namen giebt.

Und doch kann [1] man alles zu weit treiben, und ſo, wie die Bücher, auch den Menſchen zu

---

Anmerkungen.

[1] Und doch – ſo wie die Bücher, auch den Menſchen zu viel ſtudiren. Der Dichter hat hier,

viel ſtudieren. Für uns ſelbſt zu ſehr, für andere zu wenig eingenommen, verwerfen wir fremde, und verlaſſen uns allein auf unſere eigene Bemerkungen. Wir bilden Begriffe auf Muthmaßungen; und leiten aus dieſen Begriffen Regeln her.

Jedes Blatt, jedes Saamenkorn hat ſein beſonders, ihm eignes Zeichen, irgend eine unbemerkte Fiber, oder eine veränderte Ader: ſoll der Menſch allein im Haufen überhaupt betrachtet werden? Man nehme nur ſo viel Gemüthsarten an, als Arten von Mooß ſind.

Man geſtehe erſtlich, daß ein Menſch immer von dem andern unterſchieden; hernach, daß niemand ſich immer ſelbſt gleich iſt. Hiezu ſetze man die Verſchiedenheit der Natur, der Gewohn-

---

Anmerkungen.

verdeckt, ein bekanntes Syſtem eines Weltmannes, die bekannten Maximen des Herrn de la Rochefaucault, beſchrieben, welche eine fortgeſetzte Satyre wider die menſchliche Natur ſind, und viele von den Schmähungen des Papagay enthalten. Das Syſtem unſers Verfaſſers wird den Grund dieſes Tadels angeben.

heit, der Vernunſt, der Leidenſchaft, und alle Farben, [2] welche das Leben von den Meynungen empfängt.

Wer kann ſich rühmen, unſere Tiefen, oder Scheichtigkeiten, dieſe ſchnellen Wirbel, und veränderliche Springfluthen unſerer Seele, zu ergründen? Man philoſophire über die menſchlichen Handlungen ſo gut man will; die Schlüſſe ſind vielleicht [3] richtig; aber ſie erklären nicht

---

Anmerkungen.

[2] Und alle Farben, welche das Leben von der Meynung ꝛc. Der Dichter ſieht hier bloß auf die Würkungen. In dem Verſuch über den Menſchen giebt er ſo wohl die würkende, als die Endurſache an. Die erſte im Dritten Briefe: "ehe der ſchiefe Witz das ſtandhafte Licht gebrochen hatte.„ Denn ſchiefer Witz iſt Meynung. Die andere im zweyten Briefe: "indem die Meynung, mit mannichfaltigen Strahlen dieſe gemahlten Wolken vergüldet; welche unſre Tage verſchönern.„

[3] Die Schlüſſe mögen richtig ſeyn, aber ꝛc. D. i. Der Philoſoph mag eine vernünftige Hypotheſis erfinden, welche die Erſcheinungen, die er unterſuchen will, erklären ſoll: und doch kann dieſe Hypotheſis noch immer ſehr weit von der Wahrheit und Natur der Sachen entfernt ſeyn.

den Menſchen. Wenn wir izt die Triebfeder ſeiner Handlung zu entdecken hoffen, ſo handelt er ſchon nach einer andern. Sie entwiſchet unſern Augen in dem Augenblicke, wo wir ſie enthüllen, wie uns das Leben [a] entwiſchet, indem wir es in zergliederten Thieren eben in ſeinem Siz zu finden glauben.

Noch mehr: die Augen, welche betrachten, ſind eben ſo ſehr verſchieden, als die Gegenſtände, welche betrachtet werden. Alle Sitten nehmen einen Anſtrich von den unſrigen an; oder unſere Leidenſchaften ſtellen ſie uns in ganz anderer Farbe dar; oder der Strahl der Phantaſey vergrößert, vervielfältiget, verkleinert, verſezt ſie, und giebt ihnen unzählbare Geſtalten. [b]

Anmerkungen.

[a] Wie uns das Leben entwiſchet ꝛc. Dieſes Gleichniß iſt ungemein ſchön. Um zu zeigen, wie ſchwer es ſey, die Operationen des Herzens in einem moraliſchen Verſtande zu entdecken, erläutert er es durch einen noch ſchwereren Verſuch, nämlich durch die Entdeckung ſeiner Operationen im phyſiſchen Verſtande. Denn da das animaliſche Leben ſeinen Siz im Herzen hat, ſo müſſen unſere Bemühungen, es darinn aufzuſuchen, es nothwendig daraus vertreiben.

[b] Alle Sitten nehmen einen Anſtrich ꝛc. — oder

Auch will der Strohm des Lebens unſerer Betrachtung nicht Stand halten. Er reißt alles zu ſchnell vorüber, ſeine Natur zu unterſuchen. Vergebens bemühen wir uns, da ruhige Betrachtungen anzuſtellen, wo wir die Hälfte von dem, was wir erkennen, nicht bedachtſam ſammeln können, ſondern geſchwind erhaſchen müſſen. Oft wiſſen wir ſelbſt, im Schwindel unſerer Leidenſchaften, die Triebfeder unſerer eignen Handlungen nicht. Wir gaben nach, aus Ungeduld, nicht aus Entſchloſſenheit; und der erſte der beſte Beweggrund behauptet alsdenn das Feld. Wir von einem ganzen wüſten Haufen von Bildern, wenn eben vor dem Schlummer die Empfindung nach

---

Anmerkungen.

ſie erſcheinen durch unſere Leidenſchaften ꝛc. Dieſe Zeilen ſind im Grundtext, wegen des richtigen, und angemeſſenen Ausdrucks, merkwürdig: All manners take a tincture from our own — or come *diſcolour'd* thro' our Paſſions ſhown. Das Wort tincture, welches eine ſchwache Farbe bedeutet, die ſich nach und nach mittheilet, beſchreibet den Einfluß der Sitten ſehr gut: und das Wort diſcolour'd, welches eine geſchwindere Veränderung, und tiefere Farbe bedeutet, bezeichnet die Würkung der Leidenſchaften, eben ſo ſchön.

und noch aufhöret, und die Phantaſey anfängt, zu ſpielen, das letzte, (ob wir uns gleich deſſelben nicht mehr erinnern können) der Stoff wird, woraus ſich unſer Traum bildet; ſo iſt vielleicht ein Etwas, unſerm innern Geſichte, eben ſo dunkeles, der Grund von allem, was wir thun.

Es iſt wahr, einige Charaktere ſind offen, und allen Menſchen kenntlich; andere ſind ſo ſehr verſchloſſen, daß niemand ſie verſtehen kann; denn die Finſterniß fällt eben ſo ſtark ins Auge, als das Licht. Man liebt den liebreichen Chandos, ſo bald man ihn nur ſiehet, und jedes Kind haſſet den Schylock, obgleich ſeine Seele in ihrem Winkel zuſammenkriechet, und nie hervorblickt. [6] Wenn der großmüthige Manley auf

---

Anmerkungen.

6 — Und nie hervor blickt ꝛc. Eine Anzeige, daß dieſer ehrenveſte Mann mit ſeinem gegenwärtigen Zuſtand vergnügt war; und nur wenig Vergnügen in dem fand, was ein berühmter Dichter unter die größten Vortheile des Alters zählet: "die finſtre Hütte der Seele, zerſtört, und verfallen, läßt durch die Riſſe, welche die Zeit gemacht hat, neue Lichtſtrahlen hereinfallen." Gerobl.

das halbe menſchliche Geſchlecht ſchimpft; ſo weis jedermann, daß er aus Tugend ſchimpft; denn er hält alle für Nichtswürdige. Wenn Umbra alle lobet; ſo ſiehet ein jeder, daß es aus Laſter, und aus Begierde geſchiehet, von allen wieder gelobt zu werden. Augenſcheinliche Schmeicheley iſt auch von einer Königinn verhaßt, indem ein anderer ſo gar mit ſeiner Tadelſucht gefällt.

Aber dieſe offenen Charaktere ſind ſelten. So ſtark der Hang der Seele iſt, ſo ſchnell ſind ihre Veränderungen. Bald miſchen widrige verwirrende Begierden alles durch einander, bald verkehret Zwang und Künſteley den ganzen Charakter. Dumme, abgeſchmackte Falſchheit tritt an die Stelle der Weltklugheit, und bey dem Liſtigen wird die Wahrheit ſelbſt zur Lüge. Bey dem Weiſen hintergehen uns hundert Schwachheiten, daran wir niemals dachten, und der Narr liegt in Widerſprüchen verſteckt.

Man betrachte einen und denſelben Mann, wenn er geſund iſt, oder das Podagra hat, allein, oder in Geſellſchaft, im oder außer Amte;

des Morgens in Geſchäfften, und des Abends am Spieltiſch; man betrachte ihn, wie er unſinnig auf der Fuchsiagd, weiſe im Gericht, betrunken unter den Bürgern, artig auf dem Ball, freundſchaftlich in Hakney, treulos in White-Hall iſt.

Catius lebt immer ſtrenge, immer nach der Sittenlehre. Er hält den ſelbſt für einen Schelm, der einen Schelm duldet: nur um Mittag nicht. — Denn ſpeiſet er lieber bey einem Buben, der Wild hat, als bey einem Heiligen, der es nicht hat.

Wer wollte des Patritio [7] unbefleckte Hand, ſein unbeſtochenes Herz, ſeinen vieldenkenden Kopf, der alle Intereſſen erwog, ganz Europa rettete, und doch Britannien nicht verrieth, wer wollte dieſe großen Verdienſte nicht loben? Aber wie gleichgültig iſt ihm ſolch ein Lob! Er ſuchet ſeinen Ruhm im Piquet, im Pferderennen und im Wetten.

Anmerkungen.

[7] Patritio. Lord G–n.

Sage Montagne, oder du, weiſerer Charron,[8] was machte den Otho zum Krieger, den Cromwell zum Poſſenreiſſer? Was machte, daß ein [9] Abergläubiſcher, aus großer Frömmigkeit treuloß, den Thron wieder erhielt, und ein großer Geiſt durch gar zu viel Verſtand betrogen, ihn verlohr! Was machts, daß eine Frau, ein Kind, oder ein kindiſcher Greiß Europa beherrſchen; und daß gerade ſein klügſter Monarch zum Narren wurde? [10]

Anmerkungen.

[8] Sage Montagne ꝛc. Charron war ein Bewunderer des Montagne, hatte mit ihm eine genaue Freundſchaft aufgerichtet, und hat eine ungemeine Menge von ſeinen Gedanken in ſein bekanntes Buch De la Sageſſe übertragen. Weil er aber den ausſchweifenden Pyrronismus ſeines Freundes allenthalben gemildert hat ſo nennt ihn deswegen unſer Dichter den weiſern Charron.

[9] Ein Abergläubiſcher den Thron behält ꝛc. Philipp der fünfte von Spanien, der der Religion wegen vom Thron ſtieg, beſtieg ihn wieder aus Gefälligkeit gegen ſeine Gemahlinn; und Victor Amadeus II. König von Sardinien, der die Krone niederlegte, wurde, da er ſie wieder nehmen wollte, Lebenslang ins Gefängniß geſetzt. P.

[10] Ein Weib, ein Kind, oder ein kindiſcher Prinz ꝛc. und gerade ſein klügſter Monarch ꝛc.

Es iſt gewiß; nur Gott, und die Natur bleiben, wie ſie ſind. [11] Wer den Menſchen erkennen will, jagt einem flüchtigen Wild nach, einem Zugvogel. Er iſt fort, indem man ihn ſiehet, itzt vielleicht im Monde, itzt unter der Erde.

Umſonſt ſchließt ein Weiſer mit zurückſehenden Augen aus dem ſcheinbaren Was? das Warum. Umſonſt leitet er die Bewegungsgründe aus der Handlung her, und beweiſet, daß wir das aus Abſicht thaten, was doch von ungefähr geſchah. Wenn das Glück, oder wenn eine Geliebte zürnet, ſo vergräbt ſich der eine in Geſchäfften, und der andere wird ein Mönch. Um die Seele von einer drückenden Laſt zu befreyen, legt dieſer die Regierung nieder, und jener ſetzet

---

Anmerkungen.

Die Czarinn, der König von Frankreich, der Pabſt, und der eben gedachte König von Sardinien.

[11] Wiſſe, Gott, und die Natur ꝛc. Unter der Natur iſt keine eingebildete Untergeordnete Gottes, die plaſtiſche Natur genannt, zu verſtehen, ſondern ſeine moraliſchen Geſätze. Und dieſe Betrachtung wurde ſehr ſchicklich, und mit vielem Verſtand, in dem langen Schluß der verſchiedenen Charaktere der Männer mit eingerücket. Denn aus dieſem Umſtande ſind Montagne, und einige andre kühn

einen Staat in Unruhe: Eine und dieſelbe gallſüchtige Gemüthsart trieb den Carl ins Kloſter, und den Philipp ins Feld [12].

Die Handlungen zeigen nicht immer den Mann. Wir finden, daß der, der eine Wohlthat erzeiget, deswegen noch nicht wohlthätig iſt; vielleicht hatte er eben eine glückliche Stunde, vielleicht blieſen die Winde aus Oſten. Wer das Privatleben wählet, iſt deswegen nicht demüthig. Der Stolz leitet ſeine Tritte, und heißt ihn den Großen meiden. Wer tapfer ficht, iſt deswegen nicht tapfer; das Sterbebette iſt ihm eben ſo

---

Anmerkungen.

genug geweſen, zu behaupten, die Moralität gründe ſich mehr auf Gewohnheit, und Mode, als auf die Natur der Dinge. Es war alſo ein ſehr gutes Bewahrungsmittel dagegen, daß hier von einem moraliſchen Geſetz Gottes geredet würde, welches alle Standhaftigkeit und Dauer ſeines Weſens hätte.

[12] Eben dieſelbe gallſüchtige Gemüthsart ꝛc. Die gallſüchtige Gemüthsart Philipps II. iſt bekannt genug; aber es nicht ſo bekannt, daß er ſie von ſeinem Vater Carl V. geerbt hatte, der, wie die Geſchichtſchreiber erzählen, oft Gallenfieber hatte. Aber unſer Dichter wollte hier vornehmlich die Bemerkung machen, daß dieſe Gemüthsart die Urſache war, warum dieſe beyden Prinzen ihrem Charakter entgegen handelten: Carl, der ein geſchäftiger Herr war,

ſchrecklich, als dem furchtſamſten Sklaven. Wer [13] weiſe redet, iſt deswegen nicht weiſe. Er ſucht Ruhm darinn, weiſe zu reden, nicht weiſe zu handeln.

Aber geſetzt, der Menſch läßt ſich aus Handlungen am beſten erkennen: ſo wählet man doch nur diejenigen, die am ſtärkſten ins Geſicht fallen, und verbindet ſie ſo gut, als man kann. Die wenigen, welche hervorſtechen, glaubt man, müſſen nothwendig den Charakter bezeichnen, um die vielen, die im Dunkeln bleiben, bekümmert man ſich nicht. Was will man aber mit denen, die ſich entgegen ſind? Will man ſie unter rücken, oder unrichtig Weltklugheit nennen? Muß denn (um den Charakter zu erhalten) der redliche, aufrichtige, kunſtloſe Held auf einmal zum

---

Anmerkungen.

indem er ſich in ein Kloſter begab: Philipp, der das Cabinet liebte, indem er die Schlacht bey St. Quintin lieferte.

[13] Wer weiſe redet ꝛc. Der Text hat *reaſons*, worunter hier keine ſpeculativiſche Unterſuchung verſtanden wird: ſondern Berathſchlagen, und in öffentlichen Rathsverſammlungen beſchließen: denn dieſer Beweis ſoll ein Beweis der Mannichfaltigkeit der Handlungen ſeyn.

ergliſtigen Betrüger werden? Ach wahrhaftig der Mann hatte nur einen andern Gedanken, er war vielleicht krank, oder verliebt, oder er hatte nicht gegeſſen! Wenn ein Vertrauter den Cäſar gefragt hätte, [14] warum Cäſar von Britannien abzog, Cäſar ſelbſt würde [15] ihm viel-

---

Anmerkungen.

[14] In den erſten Ausgaben hieſſen dieſe Zeilen: „Fragt den Cäſar, warum er ſich aus Britannien wegzog? Cäſar ſelbſt würde euch ſagen, er ſey geſchlagen worden. Fragt den groſſen Czar, warum er eine Hure heyrathete? der groſſe Czar wird euch ſagen, er ſey betrunken geweſen.“ Dieſe Stelle iſt deswegen verändert, weil Cäſar ſeine Commentarien von dieſem Krieg geſchrieben, und nicht ſagt, er ſey geſchlagen worden. Weil auch Cäſar ein Beweis von beyden Fällen ſeyn konnte, ſo fand es der Dichter beſſer, ihn allein zum Exempel zu wählen.

[15] Cäſar ſelbſt könnte ꝛc. Cäſar ſchrieb ſeine Commentarien, nach dem Beyſpiel der griechiſchen Generale; um die Welt zu beluſtigen: wenn aber ein Freund ihn unter vier Augen gefragt hätte, warum er ſo geſchwind von Britannien abgezogen ſey, nachdem er, ſeinem Vorgeben nach, ſo viele Siege erfochten, ſo haben wir Urſache, ſelbſt aus ſeiner eigenen öffentlichen Nachricht hievon, zu vermuthen, er würde ihm ins Ohr geſagt haben, er ſey geſchlagen worden.

leicht im Vertrauen geſagt haben, ich wurde geſchlagen. Fragt man, warum er die [16] Herrſchaft der ganzen Welt einer Hure wegen aufs Spiel ſetzte? Vielleicht würde er geantwortet haben, ich war betrunken. Aber ſo muß kein kluger Geſchichtſchreiber reden: er muß uns in der erſten Handlung Klugheit, in der andern eine heldenmäßige Liebe zeigen!

Von dem erhabenen Stande nimmt man erhabene Chraktere: ein Heiliger in der Kutte iſt zweymal ſo heilig in der Biſchofsmütze. Ein Richter iſt gerecht, ein Kanzler noch gerechter; ein Gerichtsherr iſt gelehrt, ein Biſchof iſt al-

---

Anmerkungen.

[16] **Warum die große Herrſchaft der Welt** ꝛc. Nach der pharſaliſchen Schlacht verfolgte Cäſar ſeinen Feind nach Alexandrien, wo er ſich in die ſchöne Cleopatra verliebte. Anſtatt ſeine Vortheile weiter zu treiben, und die Ueberkleibſel der pharſaliſchen Schlacht zu zerſtreuen, zog er ſich, (und er war ſo eben der Gewalt eines wüthenden Pöbels entgangen), einen unnöthigen Krieg zu, da er doch ſeine Macht anderswo höchſt nöthig brauchte.

les, was man will; ein Miniſter iſt weiſe, aber ein König noch weiſer, noch gelehrter, noch gerechter, alles im höhern Grade. Hoftugenden [17] und Edelgeſteine ſtehen im höchſten Preiß; denn ſie wachſen an Oertern, wohin des Himmels Einfluß kaum dringen kann. In dem niedrigen Thale des Lebens, in dieſem Boden, den die Tugenden lieben, gefallen ſie als Schönheiten; bey Hofe rühren ſie, als Wunder. Obgleich eine und dieſelbe Sonne allenthalben ihre milden Strahlen vertheilet, der Roſe ihre Röthe, und dem Demant ſeine Strahlen giebt; ſo ſehen wir doch auf die ſtärkere Würkung ihrer Macht, und ziehen immer den Demant der Blume vor.

Die Erziehung bildet überhaupt die Seele: wie der Zweig gebogen wird, ſo gewöhnet ſich der Baum. Euer erſter Sohn, der Edelmann, iſt prahleriſch und grob: der zweyte, ein Kauf-

---

Anmerkungen.

[17] Hoftugenden ꝛc. Dieſe ganze Betrachtung, und das zu ihrer Unterſtützung angebrachte Gleichniß hat eine ſehr feine Spötterey.

mann, [18] iſt freundlich, und ein groſser Lügner; Thomas, ein Soldat, iſt treuherzig, freymüthig, und herzhaft; Wilhelm, ein Secretär, iſt einſchmeichelnd, und ein Erzbetrüger. Gehört er zur biſchöflichen Kirche? ſo iſt er herrſchſüchtig. Iſt er ein Anhänger der Quaker? ſo iſt er verſchlagen; ein Freund der Presbyterianer? zänkiſch, ein witziger Freydenker? ſo iſt er alles in einer Stunde.

Will man aus den Meynungen auf den Charakter ſchließen? Scoto wird uns in dieſem Augenblick ſagen, der Handel nimmt ſich auf, und alles ſtehet wohl! Entziehet ihm vor Son-

---

Anmerkungen.

[18] Der zweyte ein Kaufmann ꝛc. "Die einzige Ehre eines Kaufmanns, ſagt Hobbes, iſt durch die Weisheit, im Kaufen und Verkaufen, auſſerordentlich reich zu werden." Eine Abſicht, welche von aller eiteln Ehre ſehr weit entfernt iſt; wenn er ſich alſo dem Lügen ergiebt, ſo geſchiehet es gewiß aus einem wichtigern Bewegungsgrunde, und es wird folglich vielmehr dieſen Namen verdienen, den dieſer Philoſoph ihm giebt, nämlich Weisheit. Scribl.

nenuntergang ſeinen Jahrgehalt, ſo iſt es um Britannien, wo nicht gar um Europa, geſchehen.

Vormals war dieſer ſo luſtige Freydenker ein ſo vortreflicher Schwätzer. Warum iſt er itzt ein einfältiger ſtummer Duns? Ihm iſt neulich ein Gott [19] oder ein Geiſt erſchienen; oder vielleicht machte ein Miniſter ihm ein zorniges Geſicht.

Wollen wir den Menſchen nach ſeiner Natur beurtheilen? Die Gewohnheit kann ſie zerſtö-

---

Anmerkungen.

[19] **Ihm iſt neulich ein Gott oder ein Geiſt** ꝛc. Die unvermuthlichſten Unglücksfälle; denn dieſe ſind es, auf deren Vermeidung die Freydenker ihre Speculationen, und Praxis vornehmlich eingerichtet hatten. — Der Dichter ſpielt auf die Meynung der alten claſſiſchen Schriftſteller, die plötzliche Erſcheinung eines Gottes ſollte denjenigen, der keine Ehrfurcht für ſie hegte, und ſie ſähe, ſtumm machen. Er hat den Gedanken nur ein wenig erweitert, und angenommen, die Schrecken eines Hofgottes könnten bey einem ſehr unterthänigen Anbeter wohl eine gleiche Würkung haben. Scribl.

ren, der Eigennutz überwältigen, oder Weltklugheit kann an ihre Stelle treten. Nach den Handlungen? ſie ſind ungewiß, und verſchieden. Nach den Leidenſchaften? die Verſtellung verbirgt ſie. Nach Meynungen? die ſind noch ungewiſſer. Findet nur etwas, wenn ihr könnet, worinn der Menſch ſich nicht verändern kann!

Sitten verändern ſich mit dem Vermögen, Gemüthsarten mit den Ländern, Meynungen mit den Büchern, und Grundſätze mit den Zeiten.[20]

Anmerkungen.

[20] Sitten ändern ſich mit dem Vermögen — Grundſätze mit der Zeit. Bisher hat der Dichter die einfachen Urſachen, welche uns hindern, den natürlichen Charakter der Menſchen zu entdecken, angeführet. In dieſen beyden ſchönen Zeilen beſchreibt er die verflochtenen. Gemüthsarten haben eben die Relation mit den Sitten, welche Grundſätze mit Lehrſatzen haben; das heißt, die erſten ſind Arten der letzten; unſere Sitten, ſagt der Dichter, werden durch unſer Vermögen, oder unſern Stand, unſere Lehrſätze durch unſere Bücher, und Gewerbe, von der Natur abgeändert; und hernach durch die Temperatur der Himmelsgegend, und durch die Verfaſſung der Regierung noch mehr verrückt, ſo daß ſie zu Gemüthsarten und politiſche Grundſätze ausſchlagen.

Man ſuche demnach die herrſchende Leidenſchaft auf:[21] in dieſer allein iſt der Wankelmüthige beſtändig, der Liſtige kennbar, der Narr ohne Widerſprüche, und der Falſche aufrichtig, Prieſter, Fürſten, Weiber, niemand verſtellet ſich in dieſen. Dieſer einmal gefundene Faden entwickelt alles übrige, die Ausſicht wird hell, und Wharton erſcheinet in ſeiner wahren Geſtalt. Wharton, der unſere Zeit verachtet, und bewundert, deſſen herrſchende Leidenſchaft die Ruhmſucht war.[22] Mit allen Talenten gebohren, die Lob von den Weiſen erzwingen konnten, muß er auch Weibern, und Narren gefallen, wenn er nicht ſterben ſoll. Nicht genug, daß bewundernde Rathsperſonen an ſeinen Lippen hiengen, wenn er redete; er mußte auch in

---

Anmerkungen.

[21] Man ſuche demnach die herrſchende Leidenſchaft ꝛc. Siehe den Verſuch über den Menſchen, im zweyten Briefe.

[22] Die Ruhmſucht ꝛc. Dieſes drückt die grobe Begierde nach Lob ſehr gut aus: wenn die Stärke der Leidenſchaft alle Zärtlichkeit der Empfindung zerſtöret hat.

Geſellſchaften ſeiner Einfälle wegen bewundert werden. Sollten ſo mannichfaltige Talente nicht etwas ganz neues zur Abſicht haben? Er will ein Tullius, und ein [23] Wilmot zugleich ſeyn. Endlich wird er auch bußfertig, und betet mit eben dem Geiſt Gott an, [24] worinn er ſäuft und huret. Genug wenn nur alles um ihn her, ihn bewundert, es ſey Hure, oder Mönch. Natur und Kunſt hatten ihn mit allen Talenten beſchenkt; ihm fehlete nichts, als ein rechtſchaffenes Herz; er war alles bey allen, und von keinem einzigen Laſter frey: erwarb ſich Verachtung, weil er Verachtung vermeiden wollte; ſeine Leidenſchaft war die Begierde, von allen gelobt zu werden; er lebte, um ſich tauſendmal des Lebens unwerth zu machen; war unermüdet, wohlzuthun, und machte ſich keinen einzigen Freund; redete mit einer Engelszunge, und

---

Anmerkungen.

[23] John Wilmot, Graf von Rocheſter, der ſeines Witzes, und ſeiner Ausſchweifungen halber ſo bekannt iſt, und zur Zeit Carls II. lebte.

D.

[24] Mit eben dem Geiſt ꝛc. Geiſt, für Grundſatz, nicht Leidenſchaft.

überredete keinen Menſchen, war ein Thor, [25] und hatte mehr Verſtand, als das halbe menſchliche Geſchlecht; zu unbeſonnen zum Denken, zu ſcharfſinnig zu handeln, ein Tyrann gegen ſein Weib, das er im Herzen liebete; ein Rebell gegen eben den König, den er verehrete. So ſtarb er, als ein unglücklicher Auswurf aller Kirchen, und Staaten; und [26] (was noch mehr iſt) ſtarb

---

Anmerkungen.

[25] **Ein Thor, der mehr Verſtand hat** ꝛc. **Thorheit**, mit viel **Verſtand** verbunden, erzeugt dasjenige Betragen, was wir **Ungereimtheit** nennen; und dieſe **Ungereimtheit** hat der Dichter vortrefflich beſchrieben, in folgenden Worten: "Zu unbeſonnen zum Nachdenken, zu ſcharfſinnig, um zu handeln." Wodurch er uns will zu verſtehen geben, daß die beſchriebene Perſon der **Phantaſey** ihren Lauf ließ, wenn er ſich ſeiner **Beurtheilungskraft** bedienet haben ſollte; und daß ſie den Speculationen nachhieng, wenn ſie ihrer **Erfahrung** getrauet haben ſollte.

[26] **Und was noch mehr iſt, laſterhaft, und doch nicht groß**: Um zu dem zu gelangen, was die Welt Größe nennt, muß man ſeine Laſter entweder verbergen, oder ſie offenbar, und ſtandhaft ausüben,

laſterhaft, und doch nicht groß! Fraget ihr, warum **Wharton** alle Regeln übertrat? bloß aus [27] Furcht, Nichtswürdige möchten ihn einen Narren nennen.

Wenn man die **Natur** wohl kennet, ſo hören alle Wunder auf; Cometen gehen regelmäßig, [28] und **Wharton** wird enträthſelt.

Anmerkungen.

um einen wichtigen Endzweck zu verfolgen, und zu erhalten. Dieſer unglückliche Edelmann that keines von beyden.

[27] **Bloß aus Furcht** ꝛc. Um dieſes zu verſtehen, müſſen wir bemerken, daß die **Brunſt** nach allgemeinem Lobe die Perſon, deren Charakter hier ſo vortreflich geſchildert iſt, **ausſchweifend**, und laſterhaft machte: ſeine **Raſerey** beſtand darinn, daß er Thoren gefallen wollte. “**Frauen oder Thoren** müſſen ihn loben, wenn er nicht ſterben ſoll.„ Und ſeine **Verbrechen** darinn, weil er nicht gern von Nichtswürdigen getadelt ſeyn wollte: “bloß aus Furcht, Nichtswürdige möchten ihn einen Thoren nennen.„ Denn **Klugheit**, und **Rechtſchaffenheit** ſind die beyden Eigenſchaften, welche **Thoren**, und **Nichtswürdige** am meiſten intereſſiren, und daher geben ſie ſich Mühe, ſie zu verläumden.

[28] **Cometen gehen ordentlich** ꝛc. Dieſe Erläu-

Doch in dieſer Unterſuchung können ſich die Weiſeſten betrügen, wenn ſie die zwoten Leidenſchaften für die erſten anſehen. Wenn Catilina ſein Vermögen durch Raub vergrößerte, wenn Cäſar [29] eine edle Dame entehrte; ſo waren, in dieſem die Wolluſt, in jenem der Geiz, Mittel, nicht Hauptleidenſchaften; der Ehrgeiz war ihr Hauptlaſter. [30] Wäre eben dieſer Cäſar ein

---

Anmerkungen.

kerung hat eine ganz beſondere Schönheit, welche aus der Richtigkeit der Analogie entſtehet: denn ſo wie die Unregelmäßigkeit der Bewegung eines Cometen durch die Größe der Kraft, die ihn in einer ſehr eccentriſchen Laufbahn herum treibet, verurſachet wird, ſo wird die Heftigkeit der herrſchenden Leidenſchaft, welche, voll Ungeduld nach ihrem Gegenſtande, in ihrem ungeſtümen Lauf nach demſelben, oft unendlich weit von demſelben verſchlagen wird, welches alle dieſe verwirrende Unbeſtändigkeit in der Aufführung macht.

[29] Eine edle Dame ꝛc. Die Schweſter des Cato, und Mutter des Brutus.

[30] Ehrgeiz war, das herrſchende Laſter. Stolz, Eitelkeit und Ehrgeiz ſind Laſter, die ſo nahe zuſammen gränzen, und ſo vieles gemein haben, daß wir ſie gemeiniglich zuſammen laufen ſehen, und alſo

ein Zeitgenoß des Scipio geweſen, ſo würde er, wie Scipio, durch Keuſchheit nach Ruhm geſtrebt haben. Hätte **Lucullus** in der Zeit gelebt, wo die Sparſamkeit in Ehren ſtand, ſo würde er auf dem ſabiniſchen Landgute Rüben geröſtet haben. Umſonſt betrachtet der Zuſchauer die Arbeit des Baumeiſters; faſt immer ſieht er das Gerüſte für das Gebäude an.

In dieſer einzigen Leidenſchaft können die Menſchen Stärke beſitzen, wie Anfälle in dem Augenblicke Kräfte geben, [31] worinn ſie dieſel-

---

Anmerkungen.

eben ſo oft eines für das andere halten. Dieſes trägt nicht wenig dazu bey, daß wir die Charaktere vermiſchen; denn in der That ſind ſie ſehr verſchieden, und ungleich; und zwar ſind ſie es ſo ſehr, daß wir bemerken können, daß die drey größeſten Männer in Rom, welche zu gleicher Zeit lebten, eine ohne die andern beſaſſen. Dieſe Männer waren Cäſar, Cato, Cicero. Denn Cäſar hatte den **Ehrgeiz**, ohne Stolz, oder Eitelkeit; Cato beſaß **Stolz**, ohne Ehrgeiz, und Eitelkeit; und Cicero **Eitelkeit**, ohne Stolz, und Ehrgeiz.

[31] **Wie Anfälle Kräfte geben** ꝛc. Das Gleichniß paßt vortreflich! weil die meiſten Exempel, wel-

ben zerſtören. Die Zeit ſelbſt, die an alles ihre ſchwächende Hand leget, zähmet dieſe nicht; ſie hänget uns bis in unſer Grab an. Wir bleiben uns ſelbſt gleich in unſern Thorheiten, und in unſern Sünden; in dieſen endigt ſich die ehrliche Natur ſo, wie ſie beginnet.[32]

Alte Staatsmänner käuen die Weisheit ihrer Jugend wieder, und ſtraucheln bis an ihr Ende durch Staatsgeſchäffte hin, ſo unvermögend, als eifrig, und ſo mühſam ohnmächtig, als der gute Lonesbrow,[33] wenn er im Podagra tanzet.

Anmerkungen.

che er hernach von der Stärke giebt, womit die herrſchende Leidenſchaft ſich in den letzten Augenblicken äußert, von ſolchen Perſonen genommen ſind, welche ihren Tod dadurch beſchleunigten, daß ſie dieſer Leidenſchaft unmäßig nachhiengen.

32 Hierinn endigt ſich ꝛc. Die menſchliche Natur wird hier artig die ehrliche genannt, weil der Trieb der herrſchenden Leidenſchaft, (welche ſie giebt, und erhält) ſie der Verſtellung immer mehr und mehr unfähig macht.

33 Lonesbrow ꝛc. Ein alter Edelmann, welcher noch lange nachher tanzete, als er ſchon durch das

Siehe, wie der Greiß, den ſein Laſter zum Vater eines namenloſen Geſchlechts gemacht hat, von ſeinem eigenen Sohne, den er im Vorbeygehen verfluchet, von der rechten Seite weggeſchoben, oder fort geſtoßen wird. Er kriechet noch immer, auf ſinkenden Knien, zu ſeiner Buhlerinn, und beneidet jeden Sperling, den er ſiehet.

Der Bauch einer Forelle tödtete den Helluo. Der Arzt wird gerufen, und erkläret ſich, alle Hülfe ſey zu ſpät. Erbarme! rufet Helluo, erbarme dich Gott meiner Seele! Ach! wenn ich nichts mehr hoffen darf — bringt mir nur noch den Kopf!

Die ſparſame Krone, [14] um deren Sterbe-

Anmerkungen.

Podagra ganz von Füßen gekommen war. Nach dem Tode des Prinzen Georg von Dännemark, verlangte er bey der Königinn eine Audienz, um ihr den Rath zu geben, daß ſie durch Tanzen ihre Geſundheit erhalten, und ihren Kummer zerſtreuen möchte.

D.

[14] Die ſparſame Krone ꝛc. Eine Begebenheit, welche dem Verfaſſer von einer Dame in Paris erzählet wurde.

bette die betenden Prieſter ſtehen, will noch das Endchen des heiligen Lichts ſparen. Sie ſammlet allen Athem, in der Ebbe ihres Lebens, haucht noch einmal ins Licht, und haucht den Geiſt aus.

Wie? ich in Wollenzeug gekleidet? Eine Heilige müßte es verdrießen! (die letzten Worte der armen Narciſſa!) [35] Nein ein ſchönes Todtenkleid, ſoll meine kalten Glieder bekleiden, und Brabanter Spitzen ſollen mein blaſſes Geſicht beſchatten: man mag nicht gern ſcheußlich ſeyn, wenn man todt iſt. — Und du, Betty! gieb meiner Wange eine kleine Röthe.

Der gleißende Hofmann, der vierzig Jahre als ein demüthiger Diener des ganzen menſchli-

---

Anmerkungen.

[35] Die letzten Worte der armen Narciſſa ꝛc. Dieſe Geſchichte ſo wohl, als die andern, gründet ſich auf eine wahre Begebenheit, obgleich der Verfaſſer die Güte hatte, die Namen nicht zu nennen. Verſchiedene deuten es auf eine ſehr berühmte Schauſpielerinn, welche den Gedanken, in Wollenzeug begraben zu werden, ſo ſehr verabſcheute, daß ſie ſterbend noch dieſen letzten Befehl gab.

P.

chen Geſchlechts gelebet hatte, brachte, da eben ſeine Zunge erſtarren wollte, noch dieſe Worte heraus: Könnte ich Ihnen, mein Herr! — da — wohin ich komme — dienen! —

Ich gebe, und vermache, (ſagte der alte Lukio, mit einem Seufzer) meine Länder, und Güter dem Edward. “Ihr Geld, mein Herr? Mein Geld? Wenn ich muß — (er weinete) ſo gebe ich es dem Paul.„ Das Erbgut? — Nein, das nicht — das kann ich unmöglich weggeben: So ſagte er, und ſtarb.

Und auch Sie, rechtſchaffener Cobham! auch Sie werden ihre herrſchende Leidenſchaft im Tode noch eben ſo ſtark fühlen: in dieſen letzten, ſo wie in allen vergangenen Augenblicken ihres Lebens, werden ihre letzten Worte ſeyn: o Himmel, ſchütze mein Vaterland!

Zweyter Brief,

an

eine Dame.

Von den Charakteren des Frauenzimmers.*

Sie ſagten vollkommen wahr: [1] "die meiſten Frauenzimmer haben gar keinen Chara-

---

Anmerkungen.

* Von den Charakteren des Frauenzimmers. Herr Pope hat unter allen ſeinen Werken keines ſo vollkommen ausgearbeitet, als dieſen Brief. Dennoch fand er bey weitem nicht ſo viel Glück, als er Mühe gekoſtet hatte. Er ließ ſich in einem kurzen Vorbericht, der dem Briefe bey der erſten Ausgabe vorgeſetzt wurde, etwas entfallen, was vielleicht die ſchlechte Aufnahme, die er fand, erklären kann. Er ſagte, es ſey kein einziger Charakter in demſelben nach dem Leben geſchildert. Das Publikum glaubte ſeinen Worten, und bezeigte wenig Neubegierde, eine Satyre zu leſen, worinn nichts perſönliches ſeyn ſollte.

[1] Sie ſagten vollkommen wahr ꝛc. Der Leſer

ktere. „ Ihr Stoff iſt zu weich, ein dauerhaftes Merkzeichen anzunehmen, und ſchwarz,

---

Anmerkungen.

vermuthet vielleicht nicht, was er finden wird: nämlich daß dieſer Brief, der einerley Innhalt mit dem erſten hat, nach ganz andern Regeln der Methode ausgeführet iſt. Denn er iſt nicht nach eben der logiſchen Verbindung eingerichtet, und mit keinen philoſophiſchen Anmerkungen angefüllet; ſondern er beſtehet durchaus aus einer großen Mannichfaltigkeit gezeichneter Hauptcharaktere. Wenn er aber bedenken will, daß die beyden Geſchlechter nur eine Gattung machen, und daß folglich die Charaktere von beyden nach einerley Grundſätzen ſtudiret, und erkläret werden müſſen, ſo wird er ſehen, daß der Dichter, da er dieſes in dem erſten Briefe gethan hatte, hier das nicht wiederholen durfte, was ſchon vorgetragen war, ſondern nur ſeine Lehre zu beſtätigen, und nach allen Ausſichten dieſer Verworrenheit der Natur, welche ſeine Philoſophie allein erklären kann, zu erläutern hatte. Wenn ſich demnach der Leſer nur die Mühe geben will, dieſe Charaktere mit einiger Aufmerkſamkeit zu unterſuchen, wie ſie hier meiſterlich gezeichnet ſind, ſo wird ihm ein wichtiger Umſtand, (wozu der Dichter ihn durch die Einleitung künſtlich vorbereitet hat,) ſehr rühren; und dieſer iſt, daß alle ſtarke Züge in den verſchiedenen Charakteren der Frauen nicht nur ungemein verflochten und miſbraun, oder ſchön, ſind die beſten Namen, ihren Unterſchied zu bezeichnen.

Anmerkungen.

häufig ſind, ſo wie die Züge in Charakteren der Männer, ſondern auch gänzlich unverträglich, und im weit höhern Grad widerſprechend ſind. So ſeltſam dieſes ſcheinen möchte, ſo wird er doch ſehen, daß der Dichter durchaus dabey genau der Natur gefolgt iſt, deren Wege, wie der vorhergehende Brief uns lehret, nicht wenig geheimnißvoll ſind; und dieſes könnte ein Geheimniß geblieben ſeyn, wenn unſer Verfaſſer es nicht da erklärt hätte, wo er ſeine Charaktere mit dieſer philoſophiſchen Betrachtung beſchließt. „Bey den Männern finden wir viele herrſchende Leidenſchaften, bey den Frauen theilen ſich zwey in das ganze Geſchlecht ꝛc.“ Wenn dieſe Bemerkung wahr iſt, ſo ſehen wir die beſtändige Nothwendigkeit, (welche bey den Männern nicht ſtatt findet,) warum die Frauen ihre herrſchenden Leidenſchaften verhehlen müſſen. Nun aber müſſen die mannichfaltigen Künſte, welche ſie dazu anwenden, ſie nothwendig in unendliche Widerſprüche leiten, in denen Handlungen, von welchen ihr allgemeiner, und ſichtbarer Charakter benannt wird. Um dieſe Bemerkung wahr zu finden, unterſuche der Leſer alle hier geſchilderte Charaktere, und verſuche, ob er mit dieſem Schlüſſel nicht entdecken kann, daß alle ihre Widerſprüche aus einer Begierde entſpringen, die herrſchende Leidenſchaft zu verbergen.

Aber dieſes iſt nicht das ſchlimmſte. Der Dichter

Wie vielerley Gemälde ſehen wir nicht von [z] einer einzigen Schönen? Wie iſt eines dem

---

Anmerkungen.

bemerket hernachmals ein anderes Uebel, welches aus dieſer Nothwendigkeit ihre herrſchenden Leidenſchaften zu verbergen, entſpringet: und das iſt dieſes, daß gemeiniglich der Endzweck jeder Leidenſchaft ſelbſt dann, wenn ſie denſelben am heftigſten verfolget, zerſtöret wird. Denn die Nothwendigkeit, ſie zu verbergen, ſchließet eine zur Gewohnheit gewordene Zerſtreuung der Seele ein, und ſo verlieret die Vernunft, welche die herrſchende Leidenſchaft in Ordnung erhalten ſoll, alle ihre Stärke, und Leitung; und dieſe unglückliche Opfer ihrer Grundſätze ergreifen immer, ob ſie gleich ihre Aufmerkſamkeit nimmer auf dieſe Grundſätze richten, diejenigen Mittel, welche ihren Endzweck zerſtören, und werden auf dieſe Weiſe in der Jugend lächerlich, und im Alter elend.

Ich muß die große Schönheit des Beſchluſſes nicht vergeſſen. Sie beſteht in einem Lobe einer erdichteten Dame, an die der Brief gerichtet iſt, und in einer künſtlichen Wendung der Materie, welche den Innhalt dieſes Briefes ausmacht, nämlich den **Widerſpruch des Charakters einer Frau**, da er zeigt, daß in dieſem Widerſpruch der ganze Glanz des beſten Charakters beſtehet: ‘Und dennoch, glauben Sie mir, das Frauenzimmer, es ſey gut, oder böſe, iſt am beſten, wenn es ein Widerſpruch iſt.„ u. ſ. w.

[z] **Wie vielerley Gemälde** ꝛc. Der Dichter will

andern ſo ungleich, und wie ſind alle ſo wahr? Hier prangt ſie wie Arkadiens Gräfin [3] in Hermelin; dort ſitzt ſie, wie eine Paſtora, am Ufer einer Quelle; hier wirft ſie, wie eine Fannia ihrem guten Mann einen Blick zu; dort iſt ſie eine nackte Leda bey einem Schwan. Es mag ſich denn die Schöne, wie Magdalena, mit aufgelöſtem Haar, und gen Himmel gewandten Augen ſchöne Thränen vergießend, oder wie die

---

Anmerkungen.

hier zeigen, daß die Charaktere der Frauen meiſtens mit ihnen ſelbſt unverträglich ſind: und dieſes erläutert er durch ein ſo glückliches Gleichniß, daß wir ſehen, wie die Thorheit, die darinn beſchrieben wird, ſelbſt aus dem Grundſatz fließt, der zu dieſer Unverträglichkeit des Charakters Anlaß giebet.

[3] Arkadiens Gräfin ꝛc. Paſtora. — Leda bey einem Schwan Magdalena Cecilia Stellungen, worinn verſchiedene Frauenzimmer ſich mahlen ließen, und zuweilen ein Frauenzimmer in allen dieſen Stellungen — Die Höflichkeit, und Gefälligkeit des Dichters gegen das ſchöne Geſchlecht zeigt ſich unter andern auch darinn, daß er in den Charkteren der Frauen ſich allemal erdichteter Namen bedienet, da er ſich doch in den Charakteren der Männer zuweilen wahrer Namen bedienet hatte.

P.

holde Cecilia, lächelnd unter ſcherzenden Engeln, unter Palmen und gottgeweihten Harfen, mahlen laſſen; ſie mag ihren Aufzug heiligen, oder entheiligen; wenn die Thorheit romanhaft wird, ſo muß ich ſie ſchildern.

Wohlan! bereitet die Farben, und legt den Grund an. Tauchet den Pinſel in den Regenbogen, und zeichnet die Schöne in der Luft ab. Suchet eine dauerhafte Wolke, ehe ſie verſchwindet, und erhaſchet in derſelben die Cynthia dieſer Minute, ehe ſie ſich verändert. [4]

[5] Die Rufa, welche im Park flüchtige Blicke umher ſchießt, und jedes glänzende Meteor,

---

Anmerkungen.

4 Erhaſchet, — ehe ſie ſich verändert ꝛc. Eine Anſpielung auf Freſnoys Regel: Formae veneres captando fugaces.

5 Exempel von Widerwärtigkeiten, von ſolchen Charakteren gegeben, welche am ſtärkſten gezeichnet ſind, und alſo dem Schein nach am verträglichſten ſind: wie I. In der Affectirten.

P.

jeden Stutzer, herbey locket, iſt der Rufa, [6] die im Loke ſtudiret, eben ſo unähnlich, als die Demanten der Sapho ihrem ſchmutzigen Hemde: eben ſo unähnlich, als die Sapho des Morgens, die ſich am Nachttiſch mit Pomaden ſalbet, der Sapho des Abends, die auf Maſkeraden düftet: wie Mücken des Morgens aus Unrath entſtehen, und am Abend ſchimmern, ſummen, und ſchwärmen.

Wie ſanftmüthig iſt Silia! [7] wie fürchtet ſie ſich, iemand zu beleidigen! Sie iſt die Fürſprecherinn der gefallenen Schönen, ſie iſt die Freundinn der Schwachen. Von ihr nahm Calixte das Muſter ihrer Aufführung, bey ihr erholt ſich der gute Simplicius Raths. Welche plötzliche Veränderung! ſie ſtürmet, ſie raſet.— Warum winken Sie mir? Meynen Sie, daß

Anmerkungen.

[6] Iſt der Rufa ſo unähnlich ꝛc. Dieſer Gedanken iſt in der erſten Stanze an Artemiſia mit vieler Laune ausgedrückt. S. den 2ten B. S. 178.

[7] II. Widerſprüche in der Sanftmüthigen.

P.

Silia trinkt? Sie irren ſich: jedermann, der Augen hat, kann leicht die Urſache dieſer Veränderung ſehen; jedes Auge ſiehet ja — die Sproſſe an ihrer Naſe.

Papilia hat ſich mit ihrem verliebten Stutzer vermählet; itzt ſeufzet ſie nach Gebüſchen: — “wie angenehm iſt ein Park!„ Der Park wird gekauft; doch die Schöne zerfließt in Thränen. — “O! wie verhaßt, wie verhaßt ſind mir dieſe Bäume!„

Frauenzimmer gleichen den bunten Tulpen: ihre Mannichfaltigkeit iſt es, der wir die Hälfte ihrer Reizungen zu danken haben. Sie ſind ſchön durch ihre Fehler, und ſchwach aus Zärtlichkeit. Ihre glücklichen Mängel bezaubern den feinen Liebhaber. Dieſe halfen der Calypſo, [*] als ſie jedes Herz in Unruhe ſetzte. Sie erwarb ſich Ehrfurcht ohne Tugend, und Liebe ohne

---

Anmerkungen.

[*] III. Widerſprüche in der Verſchlagenen, und Liſtigen.

P.

Schönheit: ihre Zunge bezauberte eben ſo ſeltſam, als ihr Auge; minder witzig, als mimiſch, und mehr witzig, als vernünftig. Bey ganz ſonderbaren Reizungen, und bey noch ſonderbarern Einfällen war ſie nur eben nicht häßlich, und nur eben nicht toll, und doch wurde ſie nie gewiſſer geliebt, als wenn ſie beynahe alles das that, was man haßt.

Narciſſa hat ein ziemlich gütiges Herz. [9] Sie wird ſich ſchwerlich entſchließen, ein Kind zu kochen, um eine Schminke zu machen. Man weis ſo gar, daß ſie einem Liebhaber ſeine Bitte gewähret, und einem Kaufmann eine Schuld bezahlet hat, um ihn in Erſtaunen zu ſetzen. In einem chriſtlichen Anzuge [10] hat ſie um Oſtern Allmoſen gegeben, und aus Eigenſinn eine Witt-

---

Anmerkungen.

[9] IV. In der Phantaſtinn.

P.

[10] In einem chriſtlichen Anzuge. Dieſes iſt fein gegeben, und deutet an, daß ſelbſt ihre chriſtliche Liebe eben ſo ſehr eine äußerliche Ausübung der Religion war, als die Ceremonien der Jahrszeit. Es war nicht einmal in einer chriſtlichen Laune, ſondern nur in einem chriſtlichen Anzuge.

me bereichert. Und doch ſtellt ſie ſich, als wenn ſie ein gutes Herz verachtet, da doch dieſe Güte die einzige Eigenſchaft iſt, wodurch ſie erträglich iſt? Warum zankt ſie mit allen Menſchen, und verlangt doch ihr Lob? Bis zur Thorheit im Vergnügen verliebt; und doch eine Sklavinn des Gerüchts, vertieft ſie ſich itzt in dem Taylor, und in dem Buche der Martyrer, und itzt trinkt ſie mit ſeiner Gnaden und dem Chartres Cyder. Bald überläßt ſie ſich der Gewiſſensangſt, bald dem Feuer ihrer Leidenſchaften, bald dem Unglauben, bald der Gottesfurcht; eine wahre Heidinn im Fleiſch, und eine gute Chriſtinn im Herzen.

Sin in ihrem Putze, majeſtätiſch betrunken, [11] iſt ſtolz, die Frau eines Pairs, noch ſtolzer, eine Hure zu ſeyn; ſittſam gegen ihren Gemahl, lüderlich gegen jeden andern, eine fruchtbare Maitreſſe, aber eine unfruchtbare Frau. Ihr Fleiſch und ihr Blut mag deu Fehler verantwor-

---

Anmerkungen.

[11] V. In der Lüderlichen und Laſterhaften.

ten: ihr Kopf, dieſer edle Sitz der Vernunſt, nimmt nicht Theil daran. Heute lebt ſie nach dieſer Lehre; in einem andern Paroxiſmus ſündigt ſie mit den Dichtern bloß aus Liebe zum Witz. Was hat nicht bald [12] ihr Herz, bald ihren Kopf eingenommen. Cäſar, und Tallboy, Carl, und Carl der Große. Wie Helluo, der neuere Dictator des Schmauſes, die Naſe des Hautgout, und die Zunge des Geſchmacks, euren Wein zu critiſiren, eure Gerichte zu muſtern wußte, und zu Hauſe ſchlecht, und recht mit einem Pudding vorlieb nahm; ſo dogmatiſiret Philomede allenthalben über die zärtliche Liebe, über den feinen Geſchmack, über die Artigkeit, die Delicateſſe — ſinkt plötzlich von ihrer Höhe herunter, und ſpeiſt ihr Herz mit einem Dummkopf ab.

Flavia

Anmerkungen.

[12] Was hat nicht bald ꝛc. In der Handſchrift. “In deren raſenden Gehirn die vermiſchten Gedanken von Tallboys Hoſen, und von Cäſars Seele herum gehen.„

Flavia iſt witzig, [13] und hat zu viel Verſtand, um zu beten. Es iſt ſo ihre Weiſe, zu trinken; was wir hoffen und wünſchen! Sie bittet nicht [14] Gott, ſondern ihre Sterne, um die große Glückſeligkeit, “daß wir leben, ſo lange wir leben!„ Bald hernach redet ſie von nichts, als vom Tode, dieſem Schlaf der Seele, von dem Dolch der Lucrezia, und von dem Becher der Roſamonde. Was iſt die Urſache dieſer Veränderung? Der Wankelmuth eines Anbeters, oder die gar zu große Liebe ihres Mannes. Weiſe Unglückliche! Mit gar zu feinen Gedanken vom Vergnügen, um zu gefallen, mit zu viel Geiſt, um jemals ruhig zu ſeyn, mit gar zu viel Scharfſinnigkeit, um dich belehren zu laſſen, gar zu viel Verſtand, um wie andre Leute

---

Anmerkungen.

[13] Widerwärtigkeiten in der Witzigen und Scharfſinnigen.

P.

[14] Und bittet nicht Gott, ſondern ꝛc. S. die Anmerkung in dem Briefe an den Lord Cobham.

zu denken, erkaufſt du dir Schmerzen, mit allen dem, was Vergnügen geben kann, und ſtirbſt, bloß aus Brunſt zum Leben.

Setzet alſo die Witzige bey Seite, und betrachtet Simons Gemahlinn. Keine Eſelinn iſt ſo geduldig, keine Eſelinn ſo widerſpänſtig. Oder betrachtet die, welche ihre Fehler bekennet, aber keinen einzigen beſſert; weil ſie ihrem Mann, und ihren Freundinnen getreu iſt. Oder die, die ihr Leben unter Andacht, um Schmähen theilet, und immer ſchilt, oder bethet. Oder ſehet jene an, welche der Hölle [15] lacht, aber (mit Ihro Gnaden) ausrufet: “ach! wie ſchön iſt es, wenn keine Hölle iſt!„ Oder die, welche in einer angenehmen Abwechſelung von Luſtigkeit, und Thränen, am Tage Ratafia zum Gegengift, am Abend Opium zum Schlaftrunk nimmt, um dieſe beyden Feinde der Schönen,

---

Anmerkungen.

[15] Oder die, welche der Hölle lacht — ach! wie ſchön, wenn keine Hölle iſt! ꝛc. D. i. die, welche affectiret, der Mode halber zu lachen, und ſich bemühet, aus Furcht nicht zu glauben.

Zeit, und Denken zu tödten. Frauen und Narren zu ſchildern, ſind zwey ſchwere Dinge; denn was ſie nicht denken, ſetzt uns in größere Verlegenheit, als was ſie denken.

Aber was ſind dieſe gegen den Charakter der groſſen Atoſſa? Atoſſa iſt kaum einmal ſich ſelbſt gleich; ſie nimmt nach der Reihe die Charaktere ihres ganzen Geſchlechts an. Ihr ganzes Leben von ihrer Geburt an, iſt ein Krieg mit ſich ſelbſt, oder mit andern. Sie weis meiſterlich, Nichtswürdige lächerlich zu machen, und Thoren zu ſchildern, und doch iſt ſie alles das ſelbſt, was ſie verhaßt, und lächerlich macht. Kein Gedanken kömmt oben, der ſich nicht im Strudel ihres Gehirns herumdrehet, und wieder untergehet.[16] Sechzig Jahre ſtehet ſie mit der Welt im Verkehr; und niemals hat Länge der Zeit ein klügere Thöriñ gemacht.

Anmerkungen.

[16] In der Handſchrift. „Ueberladen mit Reichthum, und Witz, unglücklicher Ueberfluß: machet der eine ſie arm, der andere unſinnig.“

Von ihrer Jugend an, wo ſie von keinem geliebt wurde, bis in ihr Alter, wo niemand Achtung für ſie hat, befriedigte ſie keine andere Leidenſchaft, als ihren Zorn. Ihre Wuth übertraf beſtändig ihren Witz ſo ſehr, daß ſie niemals das Vergnügen genoß, und immer den Schimpf davon hatte. Wer es mit ihr verdirbt, der fodert die Hölle zur Rache auf: aber noch verwegener iſt der, der ſich bey ihr verliebt machen will. Jede ihrer Neigung iſt heftig; und ihr Haß nicht ſtürmiſcher, als ihre Dankbarkeit. Jede ihrer Leidenſchaften verwandelt ſich, über kurz oder lang, in Haß; Selbſt aus Liebe, wenn ſie jemals lieben konnte, würde ſie haſſen. Höhern Perſonen wünſcht ſie den Tod, ihres gleichen, alles Unglück, aber niedrigern, denen ſie nicht zu befehlen hat, das allerärgſte. Beleidigt ſie, ſo wird ſie auch niemals vergeben, verpflichtet ſie, ſo wird ſie auch haſſen, ſo lange ihr lebet: aber ſterbt, ſo wird ſie euch anbeten, dann wird ſie euch im Bruſtbild aufſtellen, wird euch einen Tempel erbauen — ihn aber bald wieder umſtürzen. Geſtern Abend war ihr Gemahl der beſte, der vortreflichſte Mann; heute morgen iſt er ein Nichtszwürdiger, und ſein Wilhelm ein Schurk. Wunderbares Geſchöpf! Sie zerſtöret durch die Mittel ihre Zwecke, raubt ſich durch Geiſt ihre Gewalt, durch brünſtige Freundſchaft, ihre Freunde, durch Reichthum ihre Bedienten. Ohne ein einziges Unglück erlebt zu haben, iſt ſie, aus groſſer Liebe zu ſich ſelbſt, ihre eigne Laſt. Jedes erhörte Gebeth der Atoſſa wird ein Fluch für ſie; bey einer Menge von Kindern, iſt ſie kinderloß und hat keine Erben.[17] Ihr Reichthum fällt unbekannten Erben zu, für die er nicht geſparet war, oder fällt durch die Lenkung des Himmels auf den Armen.[18]

Anmerkungen.

[17] In der Handſchrift: "Der Tod entſcheidet, und läßt den Seegen nicht auf einen fallen, den ſie haſſet, ſondern auf alle. Verdammter Zufall! Nur das konnte ſie noch mehr ſchmerzen, daß ein Theil auf den Armen kommen mußte."

[18] Oder fällt durch Lenkung des Himmels ꝛc. Eine Anſpielung, und Beziehung auf den großen Grundſatz ſeiner Philoſophie, den er niemals aus den Augen verlieret, und welcher lehret, daß die Vorſehung ohne Unterlaß das Böſe, welches aus den Thorheiten, und Laſtern der Menſchen fließt, zum allgemeinen Beſten wendet.

Solche Gemälde, theure Madame, zu ſchildern, bedarf man keiner geſetzten Hand, und keines feſten Pinſelzugs; ein regelloſer Zug, ein gebrochenes Licht, ein flüchtiger Strich allein kann ſie genau treffen. Wie ſollten einerley Farben zureichen? Wer kann ein Cameleon mit weiß und ſchwarz malen? [19]

Anmerkungen.

[19] **Wer kann einen Cameleon** ꝛc. Ein Umſtand macht der Richtigkeit der Beurtheilung unſers Dichters vorzügliche Ehre, wovon ich, in der Folge dieſer Anmerkungen, viel Exempel gegeben habe; und hier will ich erklären, worinn er beſtehet. Er iſt dieſer, daß die Gleichniſſe in ſeinen Lehrgedichten, womit er nicht ſparſam iſt, und welche alle ſehr poetiſch ſind, beſtändig mit ſo viel Einſicht in die Natur gewählt ſind, daß ſie nicht nur den beſondern Satz erklären, den er vorträgt, ſondern auch die allgemeinen Grundſätze, welche er erweiſen will. So vergleicht er in dieſer Stelle die Unbeſtändigkeit, und den Widerſpruch in den Charakteren der Frauen mit der Abwechſelung der Farben eines Cameleons; dennoch iſt es ſein großer Grundſatz, zu zeigen, daß das allgemeine Kennzeichen des Charakters der Schönen, in Anſehung ihrer herrſchenden Leidenſchaften, welche ſie alle haben, einförmiger, als bey den Männern ſey. Hiezu nun könnte ihm die ganze Natur

Aber doch iſt Cloe ohne alle Fehler erſchaffen.[20] So hat denn die Natur nichts an ihr verſehen, ſondern nur etwas vergeſſen. Wie denn? Cloe hat alle Talente; ſie iſt ſchön, ſie

---

Anmerkungen.

keine andere Erläuterung gegeben haben, als das Camelion. Denn ob es gleich im Augenblick viel von der Farbe jeder Sache annimmt, worauf es lieget, ſo hat es doch, wie die genaueſten Naturforſcher bemerken, **zwey** natürliche eigne Farben, welche (gleich den beyden herrſchenden Leidenſchaften in dem ſchönen Geſchlechte) unter allen dieſen Veränderungen, nie gänzlich verſchwinden, ſondern, wiewohl oft durch die Nähe der angenommenen Farben verändert, noch immer die Grundfarbe ausmachen, und allen andern, welche es gelegentlich annimmt, ihren Anſtrich geben.

[20] **Aber Cloe iſt gewiß** ꝛc. Die Abſicht des Dichters bey dieſem Charakter iſt wichtig. Er will zeigen, daß die politiſche, oder die kluge Regierung der Leidenſchaften nicht zureichet, einen Charakter liebenswürdig zu machen, noch auch ihn für Spötterey in Sicherheit zu ſtellen, wenn der Endzweck dieſer Regierung nicht geſucht wird, welche die freye Ausübung der geſellſchaftlichen Begehrungskräfte iſt, nachdem die Eigennützigen überwunden ſind; denn wenn auch die

iſt klug: was ſollte ihr noch fehlen? — Ihr fehlet ein Herz. Sie redet, ſie beträgt ſich, ſie handelt genau ſo, wie ſie ſoll; aber niemals, niemals hat ſie noch einen großmüthigen Gedanken gehabt. Tugendhaft zu ſeyn, iſt ihr viel zu mühſam; ſie begnügt ſich mit dem Wohlſtande. Sie iſt ſo ganz vernünftig, ſo unbeweglich, daß ſie noch nie geliebt hat, oder geliebt worden iſt. Wenn ihr Liebhaber ſchmachtend an ihrer Bruſt lieget, kann ſie die Figuren auf einer indianiſchen Büchſe betrachten; und wenn ſie ihre Freundinn in tiefer Verzweiflung ſiehet, iſt ſie gelaſſen genug, zu unterſuchen, wie weit chineſiſcher Sitz den Camelot übertrifft. Undankbar gegen erzeigte Dienſte zu ſeyn, oder eine Schuld auszuſtreichen, dafür ſey der Himmel! — aber ſie könnte ſie wohl vergeſſen. Euer Geheimniß iſt in den

---

Anmerkungen.

Vernunft ſie regieret, und das Herz nie um Rath gefraget wird, ſo nehmen wir an dem Glücke eines ſolchen Charakters ſo wenig Antheil, als an einem der vorhergehenden, den Leidenſchaften, und Eigenſinn von einer Seiten zur andern treiben.

Ohren der Cloe immer ſicher genug: aber nie werdet ihr von ihren eigenen Geheimniſſen hören. Sie hat nie eine von allen ihren werthen Freundinnen verläumdet: aber wenn auch ihrer tauſend gemißhandelt werden, ſo wird ſie ſich nicht darum bekümmern. Wenn ſie wiſſen will, ob ihr noch lebet, oder todt ſeyd, ſo muß ihr Diener ſie daran erinnern. Cloe iſt klug — wollt ihr auch klug ſeyn; ſo grämt euch nicht zu Tode, wenn Cloe ſtirbt.

Doch ich muß geſtehen, es giebt ein gewiſſes Gemälde, [21] welches der Himmel vollkommen ausgeſchmückt, und zu einer Königinn gemacht hat. Sie iſt ſich immer gleich! Alle legen ihre Wahrhaftigkeit, und Güte, ſo wie

---

Anmerkungen.

[21] **Ein gewiſſes Gemälde —.** Dieſes iſt ganz ironiſch, und faßt dieſe allgemeine moraliſche Wahrheit in ſich, daß im Leben kein vollkommener Charakter iſt; die Satyre fällt alſo nicht auf einen beſondern Charakter, oder Stand, ſondern bloß auf den Charaktermacher. Siehe Erſtes Geſpräch. 1738.

Krone und Zepter bey. Poeten häufen die Tugenden, Maler die Edelgeſteine, nach Gefallen, und zeigen ihren Eifer, und ihren Mangel an Kunſt. Das kann ich leiden: — aber ihr Künſtler, die ihr ſchildern, oder ſchreiben könnet, das Nackte zu ſchildern, darinn beſteht euer wahres Vergnügen. Der Rock des Standes ſtrotzet, und blähet ſich zu ſehr; niemand kann die natürlichen Glieder ſehen, welche er verbirgt. Die richtigſten Züge des Leibes, oder der Seele haben wir Muſtern aus dem niedrigen Stande zu danken. Wenn wir Königinnen nicht entkleiden können, ſo müſſen wir eine Helena nach einem Kammermägdchen ſchildern. Es iſt nicht leicht, nach einem Pair, oder einem Biſchof den Mann zu zeichnen, der ſeinen Gott, oder ſeinen König liebet. Ach! ich zeichne ihn, (wenn ich ihn ſchildern will,) nach dem tugendhaften Mahmet,[22] oder nach dem rechtſchaffenen Hale.

Anmerkungen.

[22] Mahmet, Bedienter des vorigen Königs, den man für den Sohn eines türkiſchen Baſſen ausgiebt,

Aber die Männer zeigen ſich noch zuweilen im öffentlichen Leben, [23] das Frauenzimmer läßt ſich nur im Privatleben ſehen. Unſere kühnere Talente verlangen ein völliges Licht, um ſich zu

---

Anmerkungen.

welchen der König in der Belagerung von Buda gefangen bekam, und beſtändig um ſich hatte.

P.

Dr. Steph. Hale, der wegen ſeiner nützlichen Entdeckungen in der Natural-Philoſophie eben ſo ſchätzbar iſt, als wegen ſeines exemplariſchen Lebens, und ſeiner Frömmigkeit, als ein Prediger.

In der Handſchrift: “Ich wollte gern in der Fulvia die zärtliche Gattinn entdecken; aber wahrhaftig, ich kann ſie in ihr nicht finden. Und aus einem edlen Stolz erröthe ich eben ſo ſehr, ſtatt der Berenice, an Baß zu denken. Es mag demnach, ſo lange der unſterbliche **Cibber** nur für Könige, und Königinnen ſinget, (wie * und H**y für ſie prediget) die Nymphe, welche nie **Miltons** ſtarke Zeilen geleſen hat, die meinigen nehmen, wofern ſie Verſe liebet, und Verſe verdienet.„

[23] **Aber die Mannsperſonen** ꝛc. In den vorigen Ausgaben befand ſich zwiſchen dieſer, und den vorigen Zeilen, ein Mangel an Zuſammenhang, der davon herrührte, daß gewiſſe Exempel, und Erläuterungen zu den feſtgeſetzten Maximen ausgelaſſen

entfalten; ihre Tugenden entfalten ſich am beſten im Schatten. Zur Verſtellung erzogen,[24] verſtecken ſie ſich in Geſellſchaften, und niemand kann ſagen, was hier Schaam, oder Stolz, Schwachheit, oder Zärtlichkeit ſey: lauter Eigenſchaften, die ſo nahe zuſammen gränzen, daß man jede für eine Tugend, oder für ein Laſter anſehen könnte![25]

Anmekrungen.

waren. Z. E. Die Charaktere der Philomede, Atoſſa, Cloe, und einige folgende Verſe; andere fehlen noch, und wir ſind nicht Bürge davor, daß dieſe richtig eingerückt ſind.

P.

[24] Zur Verſtellung erzogen ꝛc. Die Wendung dieſes Satzes hat etwas beſonders, er macht ihre Verſtellung im öffentlichen Leben zu einer nothwendigen Wirkung ihrer Erziehung zur Verſtellung. Wenn wir aber bedenken, daß die Erziehung der Frauenzimmer eine Kunſt iſt, die da lehret, nicht zu ſeyn, ſondern zu ſcheinen, ſo werden wir keinen Grund haben, die Richtigkeit des Ausdruckes zu tadeln.

[25] Daß wir jede für eine Tugend ꝛc. Denn das Frauenzimmer lernet die Tugend ſo künſtlich, und das Laſter ſo natürlich, daß es in der Ausübung derſelben leicht eines für das andere anſehen kann.

Scribl.

In Männern finden wir manche herrſchende Leidenſchaft; [26] bey den Frauenzimmern hingegen nur zwey, die ſich in dem ganzen Geſchlecht theilen: die Liebe zum Vergnügen, und die Liebe zur Herrſchaft: dieſe ſind allein dauerhaft, dieſen unterwerfen ſie ſich früh, oder ſpät.

Die erſte haben ſie von der Natur empfangen; [27] und wie kann man dem, [28] dem die Lehre

---

Anmerkungen.

26 Der erſte Theil hat gezeigt, daß die beſondern Charaktere der Frauen mannichfaltiger ſind, als der Männer. Dem ungeachtet iſt bemerket worden, daß das allgemeine Kennzeichen der Charaktere des Frauenzimmers, in Anſehung der herrſchenden Leidenſchaft, einförmiger iſt. V. In der erſten Ausgabe: „Bey verſchiedenen Männern finden wir verſchiedene Leidenſchaften; bey den Frauen theilen ſich zwey in dem ganzen Geſchlecht.“

27 Dieſes verurſachet theils ihre Natur, theils ihre Erziehung, theils auch gewiſſermaſſen die Nothwendigkeit.
V.

28 Und kann man es dem ꝛc. Hier muß man die feine Geſchicklichkeit des Dichters bemerken, in der Art, wie er uns unterrichtet, worinn dieſes Vergnügen beſtehet, welches eine von den herrſchenden

gegeben iſt, er ſoll nur gefallen, das Vergnügen zum Fehler auslegen? Die andere gab ihnen die Erfahrung: [29] durch die Härte der Männer unterdrückt, ſuchen ſie die Herrſchaft, um das Vergnügen nicht zu verlieren.

Einige Männer ergeben ſich den Geſchäfften, andere dem Vergnügen: aber jedwedes Frauenzimmer liebt im Herzen das Vergnügen; [30] einige Männer lieben die Ruhe, andere die öffent-

---

Anmerkungen.

Leidenſchaften des Frauenzimmers ausmacht. Er lehrt es uns in einer ironiſchen Vertheidigung deſſelben, welche er daraus nimmt, daß es eines von den wohlthätigen, und ſich mittheilenden Vergnügen, nicht aber ganz eigennützig iſt, wie diejenigen, welche das andre Geſchlecht gemeiniglich ſuchet.

[29] Dieſe die Erfahrung ꝛc. Er fährt in der ironiſchen Rechtfertigung fort: die zweyte würde ihnen gleichſam von der Tyranney, und der Unterdrückung der Männer aufgedrungen, um die erſte zu ſichern.

[30] Aber jedes Frauenzimmer liebt im Herzen ꝛc. „Einige Männer, ſagt der Dichter, lieben die Geſchäffte, einige das Vergnügen; aber jedes Frauenzimmer möchte gern das Vergnügen zu ſeinem Geſchäffte machen.„ Da dieſes das eigenthümliche Kenn-

lichen Unruhen: aber jedwedes Frauenzimmer wünſchet, auf ſein ganzes Leben eine Königinn zu ſeyn.

Doch betrachten ſie das Schickſal eines ganzen Geſchlechtes von Königinnen! [31] Die Herrſchaft iſt ihre ganze Abſicht: aber die Schönheit machet alle ihre Mittel aus. In der Jugend erobern ſie mit ſo wilder Hitze, daß ſie ſich kaum einen einzigen Unterthan im Alter laſſen. Sie ſtreben nach auswärtigem Ruhm, nach auswärtiger Freude, und denken mit keinem Gedanken an einen häuslichen Frieden, an eine häusliche

---

Anmerkungen.

zeichen einer *Rake* iſt, ſo müſſen wir nothwendig glauben, daß er in dieſem Worte, deſſen er ſich bedienet, von den böſen Eigenſchaften eines Rake, (ein Wort, das, nach dem Johnſon, aus dem Worte Rekel gemacht iſt, und einen unordentlichen, lüderlichen nichtswürdigen Menſchen bedeutet) keine andre einſchließet, als in dieſer Definition, einer Perſon, die das Vergnügen zu ihrem Geſchäfft macht, enthalten ſind.

[31] Was ſind die Abſichten und das Schickſal dieſes Geſchlechts? — I. in Anſehung der Gewalt.

Glückſeligkeit. Aber ein einſames Leben, zu rechter Zeit angefangen, iſt der Triumph der Weisheit, eine Wiſſenſchaft, die der Schönen ſo ſchwer iſt, als dem Großen! Schönen ſind den Tyrannen gleich; alt und von Freunden verlaſſen, haſſen ſie noch die Stille, und ſcheuen ſich allein zu ſeyn; die Geſellſchaft iſt ihrer müde, jedes Auge überdrüßig, und kein einziger Seufzer folgt ihnen, wenn ſie ſterben.

Das Frauenzimmer ſtrebet nach Vergnügen,
32 wie Kinder nach Vögeln; ſie können ſie nie erhaſchen, und laſſen ſie doch nimmer aus den Augen. So bald ſie es haben, iſt ihr Spiel ſicher verdorben: ſie wünſchen es, ſo lange es fliehet, und grämen ſich, ſo bald es verlohren iſt. Endlich müſſen ſie in ihrem Alter aus Klugheit thun, als wenn ſie die Thorheiten noch lieben, die kaum Ihre Jugend entſchuldigen konnte. Aus Schaam, zu bekennen, daß ſie jemals Vergnügen erweckten, ſind ſie genöthigt, ſich zu ſtellen, als erweckten

---

Anmerkungen.

32 II. In Anſehung des Vergnügens.

P.

weckten ſie es noch dann, wenn ſie es nicht mehr erwecken. Wie Hexen den Sabbat mehr aus Bosheit, als Vergnügen, feyren, ſo feyren ſie ihre vergnügte elende Nacht; die Geſpenſter ihrer Schönheit ſchleichen umher, und beſuchen noch alle Oerter, wo ihre Ehre ſtarb.

Wie belohnt endlich die Welt diejenigen, die in ihrem Dienſte grau geworden ſind! Ihre Jugend vergeht in Luſtbarkeiten, ihr Alter unter Charten. Sie ſind ſchön ohne Nutzen, liſtig ohne Vortheil, jung ohne Liebhaber, alt ohne Freunde, lieben einen Phantaſten, und erhalten einen Tropf, werden im Leben verſpottet, und nach dem Tode vergeſſen.

Ach! Freundin! laß den Eiteln, die Begierde zu blenden; [33] nimm du den Verſtand ein, und rühre das Herz! Dieſe Bezauberung wird alsdenn noch zunehmen, wenn das, was die

---

Anmerkungen.

[33] Rath zu ihrem wahren Vortheil.

Geſellſchaft ermüdet, eine Zeitlang ſchimmert, und bald unbemerkt untergehet. Wenn das [34] Geſicht des hellen Strahls der Sonne müde iſt, gehet ſo mit mildern Licht der Mond auf; heiter

---

Anmerkungen.

34 So, wenn die das Geſicht der Strahlen der Sonne ꝛc. Eine von den größten Schönheiten in der Einführung der Gleichniſſe unſers Dichters iſt die feyerliche Art, womit er ſie vorbereitet, indem er die Bilder des Gleichniſſes in den vorhergehenden Zeilen durch Metaphern zeigen läßt, welche er aus dem Innhalte derſelben nimmt: – " indem das, was die Geſellſchaft ermüdet ſchimmert, und unbemerkt untergehet: „ und die artige Art, womit er ſie ſchließt, indem er in den folgenden Zeilen in gleicher Metapher fortfährt, wodurch die Spuren der Bilder nach und nach verſchwinden, und andern Platz machen; ſo daß der Leſer niemals durch ein plötzliches, und abgebrochenes Verſchwinden derſelben beleidigt wird. " O! glückliche Gemüthsart, deren unbewölkter Strahl ꝛc. Ein anders Exempel von gleicher Art haben wir in dieſem Briefe, in folgenden Zeilen: " Wählet eine dauerhafte Wolke, ehe ſie verſchwindet, und erhaſchet in derſelben die Cynthia dieſer Minute, ehe ſie ſich verändert. Rufa, die ihre flüchtigen Blicke im Park umherſchießet, und jedes glänzende Meteor eines Stutzers an ſich ziehet ꝛc. „

in jungfräulicher Sittſamkeit breitet er ein ſanftes Licht aus, und die blendende Sonne ſinket unbemerkt unter.

O! glücklich iſt die, welche mit unumwölkter Heiterkeit den morgenden Tag ſo angenehm machen kann, als den heutigen! Glückliche Schöne! welche eine reizende Schweſter lieben, oder mit ungekränktem Ohr die Seufzer hören kann, die ihrer Tochter gelten; die nicht eher antwortet, als bis der Zorn ihres Mannes erkaltet iſt, oder wenn ſie ihn regieret, ihre Regierung nicht ſehen läßt; die durch Gehorſam entzücket, durch Folgſamkeit regieret, und nie vergnügter iſt, als wenn ſie gehorchet. Die Narren und Geld gehen läßt, wohin ſie wollen, den Verluſt aller Marken, oder der Codille, Spleen, Vapeurs, oder Blattern verachtet, und ihrer ſelbſt Meiſter iſt, wenn ihr Porcellain zerbrochen wird.

Aber doch, glauben Sie mir, iſt ein jedes Frauenzimmer, es ſey gut oder böſe, am beſten ein beſtändiger Widerſpruch.[35] Wenn der Himmel ſein letztes beſtes Geſchöpf aufs beſte ausarbeiten will, ſo ſchaffet er nur einen zärtlichern Mann. Er nimmt von jedem Geſchlechte etwas, um ſein Lieblingsgeſchöpf vollkommen zu machen, die weibliche Liebe zum Vergnügen, unſer Verlangen nach der Ruhe, miſchet, nach einer Ausnahme von allen allgemeinen Regeln, ihren Geſchmack an Thorheiten unter unſre Verachtung der Thoren; die Kunſt zu ſchweigen, unter die Freymüthigkeit, Verſchlagenheit unter Wahrhaftigkeit, Muth unter Sanftmuth, Sittſamkeit unter Stolz, männliche Grundſätze unter immer

---

Anmerkungen.

[35] Das Gemälde einer ſchätzbaren Frau, mit Widerwärtigkeiten von der beſten Art, nach der Einbildungskraft des Dichters erſchaffen, welcher dieſe Umſtände eines Gemahls, einer Tochter, und einer Liebe zu einer Schweſter deswegen erdichtete, um der Auslegung vorzubeugen, als wenn ſie eine ſeiner Verwandtinnen wäre. Nachdem er ſeine Frau alſo geſchildert hat, macht er es ſo, wie die alten Dichter pflegten, wenn ſie ihre Muſe gewählt hatten, rufet ſie an, und richtet ſein Gedicht an ſie.

neuer Phantaſien; alles dieſes verbindet er zuſammen, und erſchaffet — Sie. Dieſe Vermiſchung ſey der Ruhm eines Frauenzimmers; ohne dieſe lebet die Buhlerinn in Verachtung, und eine Königinn ſtirbt, ohne bedauret zu werden! Dieſe verſprach Phöbus, (ich weis das Jahr nicht mehr) als ſich Ihre blauen Augen zuerſt in der Welt öffneten. Der [36] aufgehende

---

Anmerkungen.

36. **Der aufgehende Phöbus** ꝛc. Der Dichter beſchließt dieſen Brief mit einer feinen Moral, welche eine ernſthafte Aufmerkſamkeit des Publici verdienet. Sie iſt dieſe, daß alle Ausſchweifungen dieſer laſterhaften Charaktere durch eine üble Erziehung ſehr angefeuert werden; und daß ſelbſt die beſten mehr durch ein gutes Naturel, als durch Klugheit, und Vorſicht der Aeltern geſichert werden: welche Betrachtung unter der erhabenen claßiſchen Machinerie des aufgehenden Phöbus, der die Geburts-Stunde ſeiner Favoritinn bewacht, und alle böſe Wirkungen der irrigen Zärtlichkeit ihrer Aeltern abwendet, vorgetragen wird: Denn Phöbus, als der Gott des Witzes, giebt Genie; und als eines der aſtronomiſchen Influenzen zerſtöret er den zufälligen Hang der Erziehung.

Die Hauptmoral aus beyden Briefen zuſammen iſt, daß die zwey ſeltenſten Dinge in der ganzen Natur ein uneigennütziger Mann, und eine vernünftige Frau ſind.

Phöbus wachte ſorgfältig über dieſe Stunde, Er ließ die Hälfte der Bitten Ihrer Aeltern unerhört. Er gab Ihnen Schönheit, aber verſagte ihnen das Geld, welches ihrem Geſchlechte nur einen Tyrannen über ſich ſelbſt kaufet. Dieſer großmüthige Gott, der den Witz und das Gold läutert, und dem Verſtand, wie den Minen ihre Reife giebt, behielt das Geld für Herzoginnen, und gab Ihnen Verſtand, Munterkeit, und einen Dichter.

Dritter Brief,

an

Allen, Lord Bathurſt.

Innhalt

Vom Gebrauch der Reichthümer.

Der wahre Gebrauch der Reichthümer iſt wenigen bekannt, die meiſten verfallen auf Geiz oder Verſchwendung. Es wird unterſucht, ob die Erfindung des Geldes den Menſchen mehr Beauemlichkeit, oder Schaden gebracht habe? Reichthümer können ſo wenig dem Geizigen, als dem Verſchwender Glückſeligkeit geben; kaum die Nothwendigkeiten. Geiz iſt eine Raſerey, die weder Endzweck noch Abſicht hat. Muthmaßungen in Anſehung der Bewegungsgründe der Geizigen. Die Aufführung der Menſchen in Anſehung der Reichthümer, kann bloß aus der Anordnung der **Vorſehung** erkläret werden, welche aus Extremen ein allgemeines Gut ziehet, und durch beſtändige Revolutionen alles zu ſeinem Endzweck führet. Wie ein **Geizhals** nach Grundſätzen handelt, welche ihm vernünftig dünken. Wie ein **Verſchwender** ein gleiches thut. Das gehörige Mittel, und der wahre Gebrauch der Reichthümer. Der **Mann** von Roß. Das Schickſal des **Verſchwenders**, und **Filzes**, in zwey Exempeln; beyde ſind elend im Leben, und im Tode. Die Geſchichte des Ritters Balaam.

Dritter Brief.

P. Wer ſoll den Streit entſcheiden, wenn Doctors nicht einig ſind, und ſo vernünftige Caſuiſten zweifeln, wie Sie, und ich? Sie bleiben bey dem, was Jupiter zum Momus ſagte: [1] Der Menſch ſey zum ſteten Spiel

---

Anmerkungen.

1 Dem **Momus** ſagte ꝛc. Unter den erſten Misbräuchen der Vernunft, war dieſer einer der vornehmſten, daß man über die Wege der Vorſehung ſpottete. So wie aber in dieſen Zeiten jedes Laſter und jede Tugend einen Schutzgott hatte, ſo kam **Momus** an die Spitze der alten **Freydenker** zu ſtehen. Die Mythologiſten machten ihn ſehr ſinnreich zum **Sohn** des **Schlafes**, und der **Nacht**, und alſo zum **Halbbruder** der **Dummheit**. Nachmals aber, da ihn die

des Himmels gemacht, und das Gold ſey ihm nur gegeben, um ſeine Thorheit zu beſchäftigen; einer ſollte es ſammlen, und der andere verſchleudern.

Ich aber, der ich höhere Gedanken von unſerm Geſchlecht habe, (und in der That, der Himmel und ich, ſind hierinn einer Meynung) ich meyne,[2] daß die Natur von ihm Befehl hatte, dieſes glänzende Uebel tief unter der Erde zu verbergen. Als aber das Gold, dieſer Nebenbuhler ſeines Vaters, der Sonne, durch die verwegne Arbeit der Sterblichen ans Licht hervor ſchimmerte,[3] ſo erſchuf der Himmel aus Vor-

---

Anmerkungen.

griechiſchen Satyriſten gebraucht hatten, wurde er zuletzt für einen witzigen Kopf angeſehen: und dafür muß er auch hier angeſehen werden.

[2] Ich meyne. Ein Wort, welches im Diſputiren und in Streitigkeiten gebraucht wird.

[3] Hervor ſchimmerte ꝛc. Das Gold, ein Neben-Buhler ſeines Vaters an ſeinem Glanz, und in ſeiner Macht die Menſchen in Irrthum und Betrug zu leiten: denn die beyden Hauptgötzen der phyſikaliſchen, und moraliſchen Welt, ſind die Sonne, und das Gold.

ſorge zweyerley Menſchen, einige, die es verſchwendeten, und andere, die es wieder verſteckten.

Alſo ſtreiten wir wie Doctors, und finden am Ende, wenn wir lange geſtritten haben, daß wir genau einerley behaupten. Wir geſtehen beyde, daß die Reichthümer in der That keine Gnade des Himmels, oder kein Zeichen des Erwählten, ſondern, daß ſie dem Thoren, dem Raſenden, dem Eiteln, dem Böſen, einem **Ward**, [4]

Anmerkungen.

[4] **John Ward** von Hackney Esq. Mitglied des Parlaments, der von der Herzoginn von Buckingham wegen falſcher Handſchriften angeklagt, und verurtheilt war, wurde erſt aus dem Hauſe geſtoßen, und hernach den 17 März 1727 an den Pranger geſtellt. Man hatte ihn im Verdacht, daß er mit dem Ritter John Blunt ſich verabredet hätte, funfzig tauſend Pfund von dem Vermögen dieſes Directors, welches durch eine Parlements-Acte der Sudſee-Geſellſchaft zugefallen war, heimlich bey Seite zu bringen. Die Geſellſchaft bemächtigte ſich dieſer funfzig tauſend Pfund wider den Ward; aber er ſetzte ältere Verſchreibungen ſeiner liegenden Güter an ſeinen Bruder, und Sohn auf, und verſchwieg ſeine beweglichen, welche auf hundert und funfzig tauſend Pfund geſchätzet wur-

Anmerkungen.

den. Auch dieſe Verſchreibungen erklärte eine Bill der Kanzley für nichtig. Ward wurde eingezogen, und wagte ſein Leben, da er ſeine Effecten nicht eher angab, als den letzten Tag, wo er verhöret wurde. In ſeiner Gefangenſchaft vertrieb er ſich damit die Zeit, daß er Hunden und Katzen Gift gab, und zuſah, wie ſie entweder nach langſamerer, oder geſchwinderer Quaal ſtarben. Um das Vermögen dieſes Mannes in den verſchiedenen Zeiten ſeines Lebens zuſammen zu rechnen, war er damals, als er am Pranger ſtund, über 200000 Pfund reich; als er ins Gefängniß geſetzt wurde, hatte er 150000; nachmals aber hat ſich ſeine Ehre ſo verringert, daß er um funfzig, bis ſechzig tauſend Pfund ein gottloſer Mann geworden iſt.

P.

Franz Chartres, ein Mann, der wegen aller Arten von Laſtern berüchtigt war. Als er als Fähnrich in der Armee ſtund, wurde er, als ein Betrüger, aus dem Regiment gejagt; hierauf wurde er nach Brüſſel verwieſen, und aus gleicher Urſache aus Gent gejagt. Nach hundert Kniffen im Spiel, fieng er an, Geld auf übermäßige Intereſſen, und auf Prämien auszuleihen, wenn es nicht zu geſetzter Zeit bezahlt wurde, und häufte dadurch die Prämien, das Intereſſe, und Capital zu einem neuen Capital, und grif ſeine Schuldner in der Minute an, wo die Bezahlung fällig war; mit einem Wort, durch eine beſtändige Aufmerkſamkeit auf die Laſter, Bedürfniſſe, und Thor-

Anmerkungen.

keiten der Menſchen, erwarb er ſich ein unermäßliches Vermögen. Sein Haus war ein beſtändiges Pfand-Haus. Er wurde zweymal der Nothzüchtigung beſchuldiget, und begnadiget. Das lezte Mal aber wurde er zu Newgate gefangen geſezt, und mußte viel verlieren. Er ſtarb in Schottland 1731, im 62ſten Jahr ſeines Alters. Der Pöbel war bey ſeinem Begräbniß ausgelaſſen, zog den Körper aus dem Sarg, und warf todte Hunde mit ihm ins Grab. Folgende Grabſchrift von dem Dr. Arbuthnot zeichnet ſeinen Charakter ſehr getreu.

Hier verfaulet
der Körper des Franz Chartres,
der, mit einer unbiegſamen Beſtändigkeit
und unnachahmlicher Einförmigkeit des Lebens,
Troz dem Alter, und den Schwachheiten,
fortfuhr,
alle menſchliche Laſter zu begehen:
Nur nicht Verſchwendung, und Heucheley:
Von dem erſten befreyte ihn ſein unerſättlicher Geiz,
Von dem andern ſeine ausnehmende Unverſchämtheit.
So ſonderbar er war
in der ununterbrochenen Gottloſigkeit ſeiner Sitten,
ſo glücklich war er,
Reichthümer zuſammen zu häufen:

Anmerkungen.

Denn ohne Handel, und Profeßion,
ohne eine öffentliche Hebungsbedienung,
und ohne Dienſte, welche Beſtechung verdienten,
erwarb, oder eigentlicher, erſchaffte er ſich,
das Vermögen eines Miniſters.
Er war der einzige ſeiner Zeit,
der betrügen konnte, ohne die Larve
der Ehrlichkeit,
der in eben ſo niedrigem Stande bleiben konnte,
da er jährlich zehntauſend Pfund beſaß,
und da er für das, was er täglich that, den Galgē verdiente,
wurde er zuletzt zum Galgen verdammt für das,
was er nicht thun konnte.
O! unwilliger Leſer!
Glaube nicht, daß ſein Leben den Menſchen unnütz war!
Die Vorſehung ſah ſeinen verfluchten Anſchlägen nach,
um der Nachwelt
einen ſichtbaren Beweis, und ein Exempel zu geben,
wie geringſchätzig ein unermeßlicher Reichthum
in Gottes Augen iſt,
Da er ihn dem unwürdigſten unter allen Menſchen gab.

---

* Dieſer Mann hatte von liegenden Gütern jährlich ſieben tauſend Pfund einzukommen, und beſaß gegen hundert tauſend Pfund am baaren Gelde.

Waters, Chartres, und dem Teufel [5] gegeben ſind.

B. Das Gold iſt ein bequemes Mittel, [6] alle Bedürfniſſe der Natur zu befriedigen. Durch Hülfe des Goldes eſſen wir das Brod, was ein anderer ſäet. P. Aber betrachten Sie, wie

---

Anmerkungen.

Waters, der dritte von dieſen Ehrenmännern war dem erſten in ſeinen kriegeriſchen Fähigkeiten nicht gleich, aber er war ihm in ſeinen Civilgeſchicklichkeiten vollkommen gleich; da er ſich durch eine gleich fleiſſige Dienſtfertigkeit bey den Bedürfniſſen anderer ein groſſes Vermögen erworben hatte. Aber die Geſchichte dieſes Mannes muß bis nach ſeinem Tode ausgeſetzt werden, wenn man ſein Verdienſt gewiſſer wiſſen wird.
P.

5 **Chartres, und dem Teufel ꝛc.** Dieſes zielt auf die gemeine Meynung, daß alle Minen von Metal, und alle unterirrdiſche Schätze unter der Aufſicht des Teufels ſtehen: welche aus der heidniſchen Fabel von dem Plutus, dem Gott der Reichthümer ihren Urſprung zu haben ſcheint.

6 **Das Gold iſt ein bequemes Mittel ꝛc.** Das Beywort bequeme Gold giebt uns einen Begriff, der auf einen Kuppler paſſet. Und dieſer Gedanke gab zu zwey Reihen Anlaß, welche in allen vorigen Ausgaben ſtanden; aber weil ſie — keinen guten Zuſam

ungleich das Gold dieſe Bedürfniſſe befriediget; durch Hülfe des Goldes praſſen wir, indem diejenigen, die das Brod ſäen, verhungern. Man dehnet die Bedürfniſſe der Natur, (eine Redensart, der ich ſehr wenig traue) bis zum Wohlleben, bis zur Wolluſt aus. Gold iſt nützlich, ich gebe es zu, und verſchaffet, was das Leben erfordert; aber es iſt zugleich ſchrecklich, und dinget den hämiſchen Mörder. B. Es kann dem Handel aufhelfen, und das geſellſchaftliche Leben befördern. P. Aber es locket auch den Seeräuber an, und beſticht den Freund. B. Es wirbt Kriegesheere zum Schutz einer Nation. P. Aber es beſticht einen Senat, und verräth das Land. Vergebens fechten

Helden

Anmerkungen.

menhang machten, ausgelaſſen wurden. Sie ſind dieſe: "Und wenn wir unter die Bedürfniſſe des Lebens die Arbeiten eines andern zählen, warum nicht auch ſeine Frau?"

Helden, vergebens eifern Patrioten, [7] wenn das Gold ins geheim von einem Schelm zum andern durchdringt. [8] Einmal zerriß zwar der

---

Anmerkungen.

7 **Umſonſt eifern Patrioten ꝛc.** „ Der Charakter der heutigen Patrioten war, nach der Meynung unſers Dichters, ſehr zweydeutig, weil man dieſen Namen ohne Unterſchied allen denen gab, die ſich dem Hof widerſetzten, und von deſſen Tugenden er in dieſem Briefe etwas ſagt. Nach dieſen Geſinnungen iſt ſein Präcat von denſelben hier eben ſo zweydeutig. Umſonſt eifern Patrioten: „ welches ſie entweder im Ernſt, oder im Scherz thun können; und nach der Meynung des Sempronius im Cato, iſt dieſes Eifern am geſchickteſten, ihren Handel zu verbergen.

8 **Wenn heimlich das Gold von einem Schelm zum andern durchdringet ꝛc.** Der Ausdruck im Text, *Sap on*, iſt ſchön, und macht ein Bild von einem Ort, der belagert iſt, wo die Laufgräben durch Communicationen gemacht werden, welche einander zu Hülfe kommen: ſo wie die Verbindungen unter Schelmen, wenn ein Staats-Ingenieur ſie auf ſeine Seite gebracht hat, zu ihrer Ermunterung dienen, ſich unter ein ander zu beſtechen.

Beutel unter dem Mantel des Patrioten; [9] eine Guinee rollte klingend die Treppe hinunter, und ſprach zu den Beyſtehenden: “auch der “ alte Cato iſt ein eben ſo großer Betrüger, als ihr.„ Glückliche Erfindung des Papiercredits! dieſer beſte, dieſer letzte Zuſchuß fehlte noch, der Beſtechung leichtere Flügel zu geben! Durch ihn reichet das Gold weiter, und verrichtet die unglaublichſten Dinge. Er ſteckt ganze Staaten in eine Taſche, und läßt Könige kommen, oder ſendet ſie zurück. [10] Ein

---

Anmerkungen.

[9] **Unter dem Mantel des Patrioten ꝛc.** Dieſes iſt eine wahrhafte Geſchichte, welche ſich unter der Regierung Williams des III. mit einem unverdächtigen alten Patrioten zutrug. Er kam aus dem Cabinet des Königs, wo er einen großen Beutel mit Guineen empfangen hatte; der Beutel zerriß, und entdeckte, was er in dem Cabinet zu thun gehabt hatte.

P.

[10] **Könige kommen und — zurück ꝛc.** In den Zeiten unſers Verfaſſers waren viele Prinzen in der Welt verſandt, und große Veränderungen mit Königen in Europa projectiret worden. Der Theilungs-Tractat hatte Spanien einem andern zugedacht; Frank-

einziges Blatt ſetzet eine Armee über, oder bringt einen ganzen Senat an ein entlegenes Ufer.[11] Ein Blatt ſtreuet, wie das Blatt der Sybille, unſer Schickſal, und unſer Vermögen hie oder dort hin, nachdem die Winde blaſen. . Mit tauſenden ſchwanger[12] fliegt das un-

---

Anmerkungen.

reich hatte England einen König zugedacht, der nach Schottland, und von da wieder zurück geſandt wurde. Der König Stanislaus wurde nach Pohlen, und wieder zurück geſchickt; der Herzog von Anjou wurde nach Spanien, und Don Carlos nach Italien geſandt.

P.

[11] **Oder einen Senat an ein entlegenes Ufer ꝛc.** Dieſes zielet auf verſchiedene Miniſter, Räthe, und Patrioten, welche in unſern Zeiten nach Siberien verwieſen wurden, und auf das noch glorwürdigere Schickſal des Parlaments in Paris, welches nach Pontoiſe verbannt wurde.

P.

[12] **Schwanger mit Tauſenden ꝛc.** Das Bild iſt ſehr erhaben, und zielet auf den Lauf einer zerſtörenden Peſtilenz. Der Pſalmiſt gab ihm, mit ſeinem Ausdruck “Die Peſt die im finſtern ſchleicht„ Anlaß zu dieſem groſen Gedanken.

ſichtbare Blättchen aus, und verhandelt heimlich einen König, oder kaufet eine Königinn.

O! möchten doch ſolche plumpe Geldklumpen,[13] die jeder ſehen kann, noch itzo, wie in alten Zeiten, die Schelmerey beſchwerlich machen! Würde Frankreich, oder Rom mit allen ſeinem Brantwein, oder Weinen, unſere beſten Entwürfe vernichten? Wozu würden ſie dienen, als Ritter und Edelleute in Verlegenheit zu ſetzen, oder eine ganze Bank von Richtern zehen Meilen umher zu berauſchen? Wie würde ein Staatsmann aus ſeinem Schlummer auffahren, wenn man ihm ſagte: “Herr! Spanien hat euch tauſend Tonnen Oel geſandt; große Ballen von engliſchen Tuch belagern eure Thür: hundert Ochſen brüllen euch den Morgengruß entgegen?”

Anmerkungen.

[13] In der Handſchrift: “Wollte man den Peter mit Wein in Verſuchung ſetzen, ſeinen Amts-Eid zu brechen; Peter! ſo würde es einen jedweden ſo klugen Kopf, als den deinigen, in Verlegenheit ſetzen:

Der arme Geiz würde noch eine Marter mehr leiden, und die Verſchwendung könnte nicht alles in Natur verpraſſen. Denn würde Morgon mit ausgeſperrten Beinen auf ſeinem Käſe ſitzen, und **Wordley** von Straße zu Straße Kohlen ausrufen.[14] **Wordley**, den das Mitleiden in ſeiner zerſtörten Perucke, und mit ſeiner wilden Miene, für einen armen verdorbenen Krämer anſiehet. Wenn der ganze Reichthum des Colepepper[15] in Hopfen und Schweinen beſtanden hät-

---

Anmerkungen.

[14] Einige Geitzhälſe von groſen Reichthümern, welche die Kohlenminen beſaßen, hatten ſich um dieſe Zeit beredet, die Kohlen auf einen übermäßigen Preiß zu ſetzen, wodurch die Armen in die äuſſerſte Noth geſetzt wurden, bis einer unter ihnen die Gelegenheit wahrnahm, ſie wohlfeiler, als die übrigen verkaufte, und ſo ihr Vorhaben zu nichte machte. Einer von dieſen Geitzhälſen hatte zehen tauſend, ein anderer ſieben tauſend Pfund jährlich zu heben.
P.

[15] **Colepepper** rc. Ritter **William Colepepper**, Baronet, ein Mann von einem alten Hauſe, und groſen Vermögen, aber ohne alle andere Eigenſchaften eines Edelmanns, richtete ſich durch Spielen zu

te, würde er ihn ſelbſt haben verſchlingen können? Ihr Gnaden wollen ſpielen. Treibt einen Stier, der mit den Füßen ſtampft, und mit dem Kopfe ſtößt, nach Whites Kaffeehaus. Schaffet, wie zu den alten Spielen, ſchöne Pferde, Gefäße, und reizende Frauenzimmer dahin. Wie? Soll denn Uxorio, wenn er die Gewinnſte ziehet, mit ſechs H** zu Hauſe gehn, und ſeine Frau in Thränen ſetzen? Oder ſoll der ſüße Adonis, ſo geſalbet, ſo geputzt, wie er geht, eine ganze Heerde Schweine nach St. James treiben? Welch ein garſtiges Mittel, alle mit Mühe erworbene Geſchicklichkeit zu hemmen, und den letzten großen Handel der Nation, das Quadrille zu zerſtören! Da wir demnach einmal in einer ſolchen Welt gebohren ſind, ſo ſagen Sie,

---

Anmerkungen.

Grunde, und brachte ſeine übrigen Tage damit zu, daß er am Spieltiſch ſaß, und zuſah, wie andere zu Grunde giengen. Er wollte lieber von Borgen, und Betteln leben, als ein ehrliches Gewerbe annehmen, und ſchlug eine ihm angetragene Stelle in der Armee aus.

P.

Mylord, was iſt ihre Meynung? B. Meine? Nehmen ſie die Welt ſo, wie ſie iſt, mit Gold und mit allem. P. Laſſen ſie uns denn unterſuchen, was die Reichthümer uns geben! Eſſen, Feuer, und Kleider. B. Was mehr? P. Eſſen, Kleider, und Feuer. Iſt das zu wenig? Wollten Sie mehr, als leben? Ach! es iſt mehr, als Turner [16] von den Reichthümern wirklich hat; mehr, als zuletzt, (denn alle ſeine Träume ſind dahin!) der unglückliche Whar-

---

Anmerkungen.

[16] Turner. Ein Mann, der dreymal hundert tauſend Pfund beſaß, ſeine Kutſche abſchaffte, weil die Intereſſen von fünf zu vier Procent gefallen waren, und ſiebenzig tauſend, der höhern Intereſſen wegen, bey der *charitable corporation* belegte. Da er dieſe Summen verlohren hatte, nahm er es ſo ſehr zu Herzen, daß er nachher nicht aus ſeinem Zimmer kam. Man glaubte, er würde den Verluſt nicht überlebt haben, wenn er nicht Erbe eines andern anſehnlichen Vermögens geweſen wäre, welches er täglich erwartete, und durch dieſe Lebensart erſparte er Kleider, und andere Ausgaben.

ton [17] wachend ſand! Was können ſie ſonſt geben? Dem ſterbenden [18] Hopkins Erben? Dem Chartres Kräfte, dem [19] Japhet Naſe

---

Anmerkungen.

[17] Der unglückliche **Wharton**. Ein Edelmann von groſſen Eigenſchaften, der aber in der Anwendung derſelben ſo unglücklich war, als wenn ſie Laſter, und Thorheiten geweſen wären. Man ſehe ſeinen Charakter im erſten Briefe.

P.

[18] Hopkins ꝛc. Ein Bürger, der ſich durch ſeine Gewinnſucht den Namen Geyer Hopkins zuzog. Er lebte verdienſtlos, aber ſtarb dreymal hundert tauſend Pfund reich, welches Geld er keiner damals lebenden Perſon geben wollte, ſondern es als eine Erbſchaft hinterließ, welche erſt nach der zweyten Geſchlechtsfolge gehoben werden ſollte. Da ſein Notarius ihm vorſtellte, wie viel Jahre alsdenn ſein Geld bloß auf Intereſſen liegen müßte, ſo freute er ſich ſehr darüber, und ſagte: „Es würde dann ſo viel Zeit erfodern, es zu verſchwenden, als es ihn gekoſtet hätte, es zu ſammlen.“ Allein die Kanzley ſtieß nachmals ſein Teſtament um, und gab das Geld dem geſetzlichen Erben.

P.

[19] Dem Japhet Naſen, und Ohren: Japhet Crook, ſonſt Ritter Peter Stranger, wurde mit Verluſt dieſer Glieder beſtraft, weil er eine falſche

und Ohren? Können ſie in Edelgeſteinen der blaſſen Hippia eine Röthe geben? Können ſie in der Gürtelſchnalle das Herz der Fulvia von Schlägen befreyen, oder den ſchimpflichen Schaden des alten Narſes mit aller geſtickten Livrey ſeiner hinter ihm folgenden Bedienten heilen? Sie könnten, wenn Harpax nicht zu klug wäre, zu verſchenken, den Harpax ſelbſt mit einem Freunde beglücken; oder einen Arzt finden, der dem unglücklichen Shylock, Trotz ſeinem Weibe, das Leben erhielte. Aber tauſend ſterben, ohne dieſes, oder jenes; ſterben, und vermachen ihr Geld

---

Anmerkungen.

Verſchreibung gemacht hatte, worinn er ſich ſelbſt ein Gut zuſchrieb, worauf er einige tauſend Pfund geliehen hatte. Er wurde zugleich in der Kanzley belanget, weil er betrüglicher Weiſe ein Teſtament erſchlichen hatte, wodurch er, mit Beeinträchtigung des Bruders des Verſtorbenen, ein anderes anſehnliches Gut erhielt. Hierdurch wurde er ſehr reich, und genoß der Summe (zur Belohnung für den kleinen Verluſt ſeiner Ohren) im Gefängniß, biß er ſtarb, da er ſie denn ſeinem *Executor* überließ.

P.

einem Collegio, [20] oder einer Katze. Einigen gömt der Himmel noch das größere Glück, einen Baſtard zu bereichern, oder einen Sohn, den ſie haſſen.

Vielleicht glauben Sie, ſie könnten den Armen einen Theil geben. Aber Bond verdammet[21]

Anmerkungen.

20 Sterben, und vermachen ꝛc. Eine bekannte Herzoginn von *R.* vermachte in ihrem Teſtament anſehnliche Legate, und Jahrgelder an ihre Katzen.

P.

21 Bond verdammt den Armen ꝛc. Dieſer Brief wurde im Jahr 1730 geſchrieben, als eine Corporation unter dem Namen *Charitable Corporation*, aufgerichtet wurde, welche den Armen auf Pfand Geld liehe; allein ſie wurde bald zu einem unbilligen Mittel gebraucht, einige Perſonen mit dem Untergang ſo vieler Leute zu bereichern, daß das Parlament ſich der Hülfe der Leidenden annehmen mußte, und drey von der Geſellſchaft, welche Glieder des Hauſes waren, verlohren ihren Sitz. Aus dem Bericht der Committe, welche niedergeſetzt war, um dieſe Sache zu unterſuchen, erſiehet man, daß Bond, einer der Aufſeher der Corporation, als wider die vorgenommene Abſchaffung dieſes Leihhauſes, der Einwurf gemacht wurde, der Arme, zu deſſen Nutzen es aufgerichtet wäre, würde darunter leiden, darauf ant-

die Armen, und haſſet ſie von ganzen Herzen. Der ſtrenge Gilbert hält es für eine Regel, daß ein jeder, der Mangel leidet, [22] ein Nichtswürdiger, oder ein Thor ſey. “Gott kann, (ſagt “ Blunt mit thränenleeren Augen) den Unglück“ lichen nicht lieben, den er verhungern läßt;„ und giebt ihm aus Frömmigkeit nichts. Aber der gütige [23] Biſchof iſt milder: er giebt zu,

---

Anmerkungen.

wortete: “*Damn the Poor.* (Gott haſſet den Armen) und jeder, der Mangel leidet, iſt ein Nichtswürdiger, oder ein Thor;„ waren die weiſen Sprüche einiger der hier gedachten Perſonen. P.

[22] **Daß jeder, der Mangel leidet** ꝛc. Niemand läßt ſich leichter durch den eiteln Irrthum verführen, daß die Klugheit in allen menſchlichen Angelegenheiten alles thue, als diejenigen, welche das Glück reichlich mit Gütern verſehen hat. Der Grund davon iſt, daß in dieſer Situation ihre Klugheit niemals auf die Probe geſetzt, noch ihre Eitelkeit gedemüthiget worden iſt. Die Klugheit wird beſtändig bereit ſeyn, das ſich ſelbſt zuzuſchreiben, was die Eitelkeit, ermuntert durch das Glück, für etwas anſiehet, was ſie verdienet. Und alsdenn wird der Mangel an Glück dem Mangel an Verſtande zugeſchrieben werden.

[23] **Aber der gütige Biſchof** ꝛc. In dieſer Stelle, und im fünften Geſpräch von 1738, hatte der Dich-

daß der Himmel auch für den Armen ſorge, und überläßt ihn ſeiner Vorſehung.

Doch ein jeder von dieſen armen Beſitzern elender Reichthümer, um ihnen Recht wiederfahren zu laſſen, haſſet ſeinen Nächſten nur ſo ſehr, als ſich ſelbſt. Ein gleiches Schickſal trifft den, der Schätze gräbt, und den, der ſie wieder verſteckt, und verdammt beyde, als Skla-

---

Anmerkungen.

ter eine ſehr verdienſtvolle Perſon von Stande genannt, welche viele Jahr hindurch ſich in öffentlichen Aemtern ſehr zum Vortheil, und zur Ehre ihres Landes gezeigt hatte. Da ſie aber auf einmal von dem Haß des Volks, und einem öffentlichen Tadel unterdrückt wurde, ſo darf man ſich nicht wundern, daß der Dichter, der dieſen Mann nicht von Perſon kannte, ſo übel von ihm dachte. Ich habe die Ehre gehabt, dieſem in der That vortreflichen Mann bekannt zu ſeyn, und bin ihm viel Verbindlichkeit ſchuldig. Da ich ſeinen Charakter ganz genau kannte, ſo war ich von ſeiner Unſchuld vollkommen überzeigt, und wußte, daß er ſich durch ſchändliche Betrüger verleiten laſſen, zum groſſen Verluſt ſeines Vermögens, und ſeiner Ehre. Der Dichter nahm demnach, auf mein Erſuchen, mit groſſer Freude ſeinen ungegründeten Tadel in beyden Stellen, zurück.

ven, zu den Mienen. B. Aus Menſchenliebe ſollte man glauben, daß diejenigen, die alſo leiden, aus ſtarken, obgleich unbekannten Bewegungsgründen, handeln müſſen. P. Sie ſehen einen Krieg, eine Landplage, eine Theurung voraus, und haben eine Offenbarung, wovon Sie, und ich nichts wiſſen. Die Urſache, warum Shylock manche Mahlzeit ſparet, iſt leicht zu entdecken: er glaubt, ein Brod wird bald funfzig Pfund koſten. Warum betrogen die Aufſeher in dem Südſee Jahre? Sie wollten Wild eſſen, und das Wild war theuer.[24] Fragen Sie noch, warum Phryne ganze Auctionen kaufet? Phryne ſiehet eine allgemeine Acciſe voraus.[25] Warum häuft ſie, und Sapho ei-

---

Anmerkungen.

[24] **Um Wild zu eſſen** ꝛc. In der ausſchweifenden, und üppigen Zeit des Südſee-Jahres koſtete eine Wildkeule drey bis fünf Pfund.
P.

[25] **Allgemeine Acciſe.** Viele Leute im Jahr 1733 hatten den Einfall, daß ſo etwas unter der Hand wäre; vermuthlich mag dieſe Frau davon gehört haben.
P.

ne ſo ungeheure Summe? Ach! ſie befürchten, daß ein Mann eine Million koſten wird.

Der weiſe Peter [26] ſiehet, wie ſehr das Geld bey der Welt in Ehren ſtehet, und hoffet, daß dieſe Nation leicht einmal feil ſtehen könne. Rühmlicher Ehrgeiz! Peter, häufe deine Schätze, und ſey das, was vormals Roms großer Didius war. [27]

Anmerkungen.

26 Weiſer Peter. Peter Walter, ein Mann, der nicht nur in der Klugheit ſeiner Profeſſion, als ein ehrlicher Procureur berühmt war, ſondern auch für einen Mann gehalten wurde, der, wo nicht ſicherer, doch gute Abtretungsſcheine aufſetzen konnte. Der Adel dieſes Landes hielt ihn ſehr in Ehren, ob er gleich nichts weniger, als üppig, und prächtig lebte. Man ſah ſeinen Reichthum niemals, und hörte nichts von ſeiner Freygebigkeit gegen irgend einen andern, als ſeinen Sohn, dem er ein Amt von anſehnlichen Eintrage verſchafte, wovon er ihm ſo viel zufließen ließ, als er nöthig hatte. Man thut demnach dieſem Mann ſehr großes Unrecht, wenn man ihn des Ehrgeizes beſchuldiget.

P.

27 Roms großer Didius ꝛc. Ein römiſcher Rechts-

Wegen der Krone von Pohlen, [28] die zweymal in einem Jahrhunderte feil iſt, wünſchet ſich der ſittſame Gage nur drey Millionen. Aber die Träume der Maria eröffnen ihr beſſere Scenen, Erbreiche und Welten von Gold. Seelen von einer Gattung! Ein Geiz im Leben verbindet, und ein Schickſal begräbt ſie in den aſturiſchen Mienen.

Höchſtbeleidigter **Blunt**! [29] warum mußt du

Anmerkungen.

gelehrter, der ſo reich war, daß er das Reich kaufte, als es, nach dem Tode des Pertinax, feil ſtand.

P.

[28] **Der Krone von Pohlen** ꝛc. Die beyden hier gedachten Perſonen waren von Stande: beyde hätten in der Zeit der Handlung nach Miſiſippi über drey hundert tauſend Pfund in Güter belegen können, allein ſie wollten nicht; der erſte, weil er hoffte die Krone von Pohlen zu kaufen, die andere, weil ſie einen gleichen Traum hatte. Hernach begaben ſie ſich nach Spanien, wo ſie noch itzt in den aſturiſchen Minen Geld ſuchen.

P.

[29] **Höchſtbeleidigter Blunt!** Ritter John Blunt, war anfangs ein Notarius, einer von denen, welche

den Haß Britanniens ertragen? Ein Wahrſager hatte ihm mit dieſen Worten unſer Schickſal offenbaret. “Endlich wird das Verderbniß,
“ gleich einer allgemeinen Fluth, (der die wach-
“ ſamen Miniſter ſo lange widerſtanden) alles
“ überſchwemmen; der Geiz wird uns überſchlei-

“ chen;

Anmerkungen.

das erſte Project zu der Südſee-Geſellſchaft machte, und nachmals wurde er einer der Aufſeher, der dieſes berühmte Schema 1720 vornehmlich unter Händen hatte. Er ward gleichfalls einer von denen, welche durch die Bill der Strafen, und Geldbuſen, wozu die beſagten Directors verurtheilet wurden, am meiſten litte. Er gieng von der engliſchen Kirche ab, lebte aber in ſeiner Aufführung ſehr nach der Religion, und gab ſich für einen Mann aus, der ſehr gläubig war. Ob er wirklich der hier gedachten Prophezeyung glaubte, iſt nicht gewiß; allein er ſchmähte beſtändig in dieſem Styl wider die Beſtechung, und Ueppigkeit dieſer Zeit, wider die Partheylichkeit der Parlamente, und wider das Elend des Parthey-Geiſtes. Beſonders war er wider den Geiz bey Großen, und Adelichen beredt, wovon er in der That in ſeinem Leben viele elende Beyſpiele ſah. Er ſtarb 1732.

P.

“ chen; [30] er wird ſich, wie ein Nebel aus der
“ Erde, ausbreiten, und die Sonne verdunkeln.
“ Staatsmänner und Patrioten werden Wechſel-
“ bänke führen, die Gemahlinn eines Pairs,
“ wird mit ihrem Tafeldecker gemeine Sachen
“ machen; Richter werden mit ihren Aemtern
“ Handel treiben, Biſchöfe die Stadt betrügen,
“ und große Herzoge einer halben Krone wegen
“ die Karten kneifen. Siehe Britannien iſt in
“ die ſchändliche Bezauberung der Gewinnſucht

Anmerkungen.

[30] **Der Geiz überſchleichen, und wie ein Nebel** ꝛc. Das Gleichniß iſt ungemein angemeſſen, und deutet an, daß dieſes Laſter von einem niederträchtigen, und ſchlechten Urſprung iſt; als eine Brut, und ein Säugling der Wucherer und Betrüger; die nicht eher, als jüngſt, den Edelleuten dieſes Landes bekannt worden: itzt aber, da es ſeine Zeit finde, erhebe es ſein Haupt, und bemühe ſich, die erhabenſten Stände mit einmal finſtern, und peſtilenzialiſchen Schatten zu bedecken. Denn die Sonne, und die andern Lichter des Himmels bedeuten in dem hohen morgenländiſchen Styl die Großen und Edlen der Erden.

“ verſunken, und Frankreich iſt an den Waffen “ der Anna und des Edward gerochen!„ Nicht die Pracht des Hofes, großer Blunt! erweckte deinen Eifer, nicht die Schwelgerey des Lords, nicht die Reichthümer der Börſe: nein, du hatteſt eine redliche Abſicht; du ſchämteſt dich, Senate ausarten, und Patrioten zerfallen zu ſehen; du wünſcheteſt, edelgeſinnet, die Wuth der Partheyen zu beſänftigen, beyde Theile zu gewinnen, und dem Lande Frieden zu ſchaffen!

“ Alles dieſes iſt Thorheit!„ rufet ein kaltſinniger Weiſe; aber mein Freund, wer iſt vernünftig, wenn er raſet? “ Die herrſchende “ Leidenſchaft, ſie ſey, welche ſie wolle, die “ herrſchende Leidenſchaft überwindet beſtändig “ die Vernunft.„ Der unſinnigſte, ſeltſamſte Einfall, den wir nur haben konnen, iſt nicht ſo unſinnig, als ſelbſt dieſe Leidenſchaft, wenn ſie keine Abſicht hat. Denn ob man gleich ſolche Bewegungsgründe Thorheit nennen kann, ſo iſt es doch noch eine größere Thorheit, gar keinen Beweggrund zu haben.

Laßt euch alſo dieſe Wahrheit ſagen: “der “ Himmel ſendet alle Leidenſchaften, und leitet “ verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen Endzwe- “ cken. Extremen in der Natur bringen einen “ gleichen Nutzen hervor; Extremen in dem “ Menſchen dienen zum allgemeinen Beſten.„ Fragen wir, was verleitet den einen, daß er ſparet, und den andern, daß er verſchwendet? Diejenige Macht, welche dem Ocean Ebbe und Fluth vorſchreibet, die die Zeit zum Ausſäen, und Erndten unveränderlich feſtgeſetzet, die Dürre und Regen zu einer Abſicht vereiniget, das Leben auf den Tod bauet, auf Veränderung Dauer gründet, und den ewigen Rädern ihre Bewegung vorſchreibet.

Reichthümer, die verborgen liegen, warten nur wie Jeſuiten, auf Flügel, und fliegen zu ihrer Zeit. Wer den blaſſen Mammon unter ſeinem Ueberfluß verſchmachten ſiehet, der ſiehet nur einen geizigen Haushalter zum Beſten der Armen. In dieſem Jahre iſt er ein Behälter, der ſammlet und aufhebet, [31] in dem folgenden wird er eine Fontaine, die durch Hülfe des Erben ſpritzet, um mit reichlichen Strömen den Durſt eines Landes zu tränken; und Menſchen und Hunde werden ſo lange daraus trinken, bis ſie berſten.

Der alte Cotta beſchimpfte ſein Vermögen, und ſeine Geburt. Doch fehlte es dem Cotta

---

Anmerkungen.

[31] In dieſem Jahr ein Behälter ꝛc. Auſſer der ſichtbaren Schönheit dieſes Gleichniſſes, hat es noch eine feinere, die nicht ſo ſichtbar iſt, welche darinn beſtehet, daß es aus einem Umſtande des feinern Lebens genommen iſt. Denn obgleich in der Geſellſchaft die Thorheiten, zuſammen zu häufen, und zu verſchwenden, ſich einander verbeſſern, und dem Ganzen einen wahren Vortheil bringen können; ſo wie Behälter, und Fontainen unter andern Verbeſſerungen der Künſte zum Nutzen, und zur Zierde dienen können: ſo würde doch im Stande der Natur jede Ausſchweifung ſchädlich ſeyn: weil in dieſem Stande, die Quantität der natürlichen Güter, unverbeſſert durch die Kunſt, ohne große Gefahr, die ganze Geſellſchaft in Mangel zu ſetzen, weder ein unmäßiges Zuſammenſcharren, noch eine unmäßige Verſchwendung lei-

weder an Verſtand, noch an Verdienſten. Wenn gleich ſeine Küche, wo der barbariſche Bratſpies nicht im Gebrauch war, an Kälte ſeinem Keller Trotz both, ſo gaben ihm doch ſein Hof, der mit Neſſeln, und ſeine Beeten, die mit Kreſſe bewachſen waren, Suppen und Salade, die er nicht kaufen durfte. [32] Cotta aß Hülſenfrüchte, wie Braminen, Heilige, und Weiſe ſie ſchon vor ihm gegeſſen hatten. Sollte er den Reichen voll ſtopfen? Das wäre Verſchwendung; und wer wollte den Armen der Vorſehung entziehen? Sein ehrliches altes Schloß ſtehet, wie ein ödes Cartheuſerkloſter; draußen herrſchet Stille, und drinnen Faſten. Kein Zimmer er-

---

Anmerkungen.

den kann. Deswegen hat die Vorſehung weislich verordnet, daß in dieſem Stande keine Verſuchung zu einem von beyden Laſtern ſeyn ſollte, weil darinn keine eingebildete Bedürfniſſe ſind. Dieſe edle Wahrheit giebt der Dichter im Anfang des Briefes zu verſtehen.

[32] **Mit Suppen ꝛc.** Dapibus onerabat inemptis. *Virg.*

tönet von Tänzen und Muſik. Keine Mittagsglocke rufet das benachbarte Landvolk zuſammen. Seine Unterthanen ſehen mit Seufzern die Thürme ohne Rauch, und leiten ihre unwilligen Pferde auf einen andern Weg. Wanderer, welche die Nacht überfällt, verfluchen das erſparte Licht, und die Thür, die ſich nie öffnet; ein dürrer Haushund knorret am Thore, und ſchrecket den Bettler, den er gern freſſen möchte.

Ganz anders lebte ſein Sohn. Er bemerkte den Irrthum ſeines Vaters, und glaubte tugendhaft zu leben, wenn er das Gegentheil von dem thäte, was er für Laſter hielt. Man kann leicht [33] wiſſen, was man meiden ſoll; aber wie ſchwer

---

Anmerkungen.

[33] **Denn man kann leicht wiſſen ꝛc.** Der Dichter redet hier bloß von einer durch die Erfahrung erlangten Wiſſenſchaft. Nun aber giebt es ſo viel elende Exempel einer böſen Aufführung, daß niemand, der ſeine Augen öffnet, im Zweifel ſeyn kann, was er meiden ſoll; aber ſehr lockende Exempel einer guten Aufführung ſind ungemein ſelten: auſſerdem iſt der Schaden, den die Thorheiten ſtiften, ſehr ſichtbar, und augenſcheinlich; aber die Früchte der Klug-

iſt es, zu wiſſen, welchem Beyſpiel man folgen muß? Doch finden wir in der That mehr Menſchen mit löblichen Eigenſchaften, die ein Vermögen verſchwenden, als es ſammlen[34]. Mit wie viel geſchlachteten Hekatomben, mit was für Fluthen von Wein füllet er den geräumigen Edel-

---

Anmerkungen.

heit fallen nicht einem jeden ins Geſicht; und wenn ſie auch geſehen werden, ſo verſtehet man ſie doch nicht leicht, weil ſie nicht gerade zu, und unmittelbar von ihren Urſachen abhangen.

[34] Hier fand ich in der Handſchrift des Dichters zwey Zeilen: “doch mehr Eigenſchaften die Lob verdienen, verleiten dahin, ſein Vermögen zu Grunde zu richten, als Vermögen zu ſammlen.„ Da dieſe nöthig zu ſeyn ſchienen, um dem allgemeinen Charakter, welcher beſchrieben werden ſoll, Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſo rieth ich ihm, ſie wieder einzurücken.

Sie enthalten zwar eine gewiſſe Wahrheit, doch fürchte ich, daß ſie an der Börſe ihr Glück nicht machen wird. Doch hat der Dichter ſeine Maxime durch das Beyſpiel eines Charakters, der in der That liebenswürdig, wegen ſeiner Wohlthätigkeit, wiewohl er zum Uebermaß getrieben iſt, vollkommen bewieſen.

mann, und den tiefen Geiſtlichen? Allein dieſe Verſchwendung fließet aus keinem ſchlechten Bewegungsgrunde; ſeine Ochſen ſterben für die Sache ſeines Vaterlandes. Georg, die Freyheit und ein Eifer für das große Haus, welches ihn auffrißt, krönen den Becher. Die Wälder um den nackten Ritterſitz nehmen ab; die Waldgötter ſeufzen. Was will es ſagen! — er opfert ſie der Flotte auf. Darauf gehet ſeine Wolle fort, um unſere tapfern Soldaten zu bekleiden. Zuletzt verkauft er, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, ſeine Länder. Nun kömmt er in die Stadt, erfüllet völlig die Hoffnung der Nation, führet die kühne Militz an, und verbrennet das Bild eines Pabſts. Und will Britannien noch ſeine Mühe nicht belohnen? Britannien, welches ſeine Patrioten mit ſeinem eigenen Raube bezahlet? Umſonſt! banquerot ſtehet er vor Gericht; und ſein undankbares Vaterland überläßt ihn ſeinen Geſetzen.

O Bathurſt, lehren Sie uns, die Reichthümer mit Verſtand zu ſchätzen, [35] die Kunſt, ſie

---

Anmerkungen.

[35] Den Verſtand, Reichthümer zu ſchätzen ꝛc. Der Verſtand, die Reichthümer zu ſchätzen, iſt nicht,

zu genießen, und die Tugend, andern mitzutheilen. Lehren Sie uns, Geld nicht durch Niederträchtigkeit, oder durch Hochmuth erwerben, es nicht durch Nachläßigkeit ſchwächen, noch durch Knechtſchaft vergrößern: unſere Ausgaben nach unſerm Vermögen abwägen, bey der Pracht die Oekonomie, bey dem Schimmer die Menſchenliebe, bey der Fülle die Geſundheit nicht vergeſſen. O! **Bathurſt**, den der Reichthum noch nicht

---

Anmerkungen.

wie es an der Börſe etwa erkläret werden möchte, der **Verſtand** in Schätzung derſelben. Denn da man **Reichthümer** genieſſen kann, ohne **Kunſt**, und mit **Tugend** ſie **mittheilen** kann; ſo können ſie auch ohne **Verſtand** geſchätzet werden. Der Mann alſo zeigt nur, daß er **Verſtand** habe, **Reichthümer** zu ſchätzen, der, was er erworben hat, zu erhalten ſucht, um einen Theil davon mit Unſchuld, und Verſchönerung des Lebens in ſolcher Maaße zu genieſſen, als ſein Stand rechtfertigen kann, welches der Dichter die **Kunſt** zu genießen nennet; und das übrige unter denen zu vertheilen, welche **Verdienſte** beſitzen, oder wirklich Mangel leiden; welches in der That die **Tugend im Mittheilen** iſt.

verderbt hat, lehren Sie uns das ſeltene Geheimniß, zwiſchen der thörichten Gutherzigkeit, und der niederträchtigen Selbſtliebe ein Mittel zu treffen!

B. Thut dem Verdienſte wohl, oder den Bedürftigen, die ihr genau kennet, und erleichtert dem Himmel ſeine Sorge, oder eifert ihm nach; (ſein volles Maaß fließt auf die Menſchen über;) [36] verbeſſert den Fehler des Glückes, und rechtfertiget ſeine Güte. Reichthum im Großen iſt der Tod: aber vertheilet, das Leben. Er heilet, wie Gift, in gehöriger Maaße gebraucht; im Haufen liegt er, wie der Ambra, zum Geſtanke, aber wohl ausgetheilt, iſt er ein ſüßer Geruch des Himmels.

P. Wen läßt der Adel verhungern, oder wen̄ bey ſich ſpeiſen? Den Unglücklichen, der ihm

---

Anmerkungen.

[36] Deſſen volles Maaß ꝛc. D. i. Solche Reiche, deren volles Maaß auf die Menſchen überfließt, vergüten das Unrecht, was das Glück dem Dürftigen thut: und rechtfertigen zugleich die Wohlthaten, welche es ihnen ſelbſt erzeiget hat.

borget, und den Schelm, der ihn betrüget. Iſt wohl ein Lord, der ohne einen Geigenſpieler, Schmeichler, oder Stocknarren einen Mittag vergnügt lebt? An deſſen Tafel ein ſchönes Geiſt, oder das ſittſame Verdienſt ſitzet, ohne einen Spieler, Kupler, oder Comödianten an ſeiner Seite zu haben? Iſt wohl ein Lord, der Ihrem, oder dem Beyſpiel des Oxford [37] nachahmet, dem Unterdrückten zu helfen, und das niedergeſchlag'ne Herz aufzurichten? Wo noch ein ſolcher iſt, o Glücke! ſo verſchönre mit deinen güldnen Strahlen dieſes ſchöne Schauſpiel; und Engel bewahren, und erhalten ihn in der güldnen Mittelſtraße! In dieſer kann die Güte der Engländer ſich noch eine Zeitlang erhalten, und die wahre Ehre verzögern, ehe ſie das Land verläßt.

Anmerkungen.

[37] Oxford nachahmen ::. Edward Harley, Graf von Oxford, der Sohn Roberts, der zum Grafen von Oxford, und zum Grafen Mortimer von der Königinn Anna ernannt wurde. Dieſer Mann ſtarb zum Leidweſen aller Gelehrten, deren ſehr viele Proben von ſeiner Milde hatten. Er hinterließ eine der beſten Bibliotheken in Europa.

Aber warum ſollten nur Lords unſer Lob allein haben? Erhebe dich, redliche Muſe, und beſinge den Mann von Roß! [38] Die frohe Vage läßt an ihren krummen Ufern ſein Lob erſchallen, und die ſchnelle Severna wiederholet es mit rauhem Gemurmel. Wer hat die heiße Stirn jenes Hügels mit Wäldern bekleidet? Wer leitete das Waſſer aus dem dürren Fels? Dieſen Strom, der nicht unnütze Waſſerſäulen gen Himmel wirft, [39] noch von ſtolzen Caſcaden prächtig herunter

---

Anmerkungen.

38 **Der Mann von Roß.** Die hier geprieſene Perſon, welche mit einem kleinen Vermögen alle dieſe guten Werke verrichtete, und deren wahrer Namen ganz verloren war, (theils weil man ihm per eminentiam den Namen, **der Mann von Roß** gegeben hatte, und theils weil er nicht einmal eine Grabſchrift bekam) wurde John Kyrle genannt. Er ſtarb 1724, im 90ſten Jahre, und liegt bey dem Altar der Kirche in der Grafſchaft Hereford begraben.

P.

Wenn es heißt, er habe dieſes wirklich verrichtet, ſo muß man es ſo verſtehen, daß er durch ſeinen Fleiß, und Vorſchub in der Nachbarſchaft ſo viel ſammelte, womit er dieſes bewerkſtelligen konnte.

39 **Nicht unnütze Säulen gen Himmel.** Die er-

fällt, und verſchwindet, ſondern heiter, und kunſtlos Geſundheit für den Kranken, und ein Labſal für den Hirten über das Feld ausgießet. Wer hat den Weg pflaſtern laſſen, der durch ſchattichte Hecken an beyden Seiten durch das Thal führet? Wer hat dieſe Bänke errichtet, worauf der müde Wanderer ausruhen kann? Wer hat dieſen Thurm zum Himmel aufgeführet? Der Mann von Roß, antwortet jeder lallende Knabe. Der Markt wird mit Armen angefüllet; der Mann von Roß theilet das wöchentliche Brod aus. Er unterhält jenes nicht prächtige, aber reinliche Armenhaus, wo Alter und Armuth lächelnd an der Thür ſitzet. Ihn ſegnen ausgeſtreute Mägdchen, und unterrichtete Waiſen; ihn ſegnen die Jungen, die arbeiten, und die Alten, die der Ruhe genießen. Iſt je-

---

Anmerkungen.

ſe Zeile ſpottet über die Thorheit der modiſchen Pracht: dieſe Säulen ſteigen bis an den Himmel in einem ganz andern Verſtande, als die zum Himmel aufgerichtete Säule, in dem folgenden Vers: ſo wie der Ausdruck in der folgenden Zeile zu erkennen giebt, wie klein es ſey, da es ſtolz ohne Nutzen herunter fällt.

mand krank; ſo hilft ihm der Mann von Roß; er verſchreibet, wartet des Kranken, machet die Arzney, und giebet ſie ihm ein. Entſtehet ein Mißverſtändniß? gehet nur in ſein Haus; er wird die Parteyen vergleichen, und den Streit beylegen. Quackſalber, und hungrige Sachwalter, ein hier unnützes Volk, fluchten, und flohen aus Verzweiflung den Ort.

B. Dreymal glücklicher Mann, der im Stande war, [40] das zu thun, was alle ſo ſehr wünſchen, aber nicht das Vermögen haben, zu thun. O! welche Geldſummen ſetzten dieſen Mann in Stand, ſo großmüthig wohlzuthun? Aus welchen Goldgruben nahm er die Schätze, um ſeine unbegränzte Menſchenliebe auszuüben?

Anmerkungen.

[40] Dreymal glücklicher Mann! ꝛc. Dieſe Zeilen, welche der Dichter, ſehr ſchicklich, ſeinem Freund in den Mund legt, leiten die folgenden ſehr künſtlich ein; denn nach dem zweydeutigen Ausdruck ſollten wir erwarten, von Millionen zu hören, woraus endlich doch nur fünf hundert Pfund an jährlichem Einkommen worden. Ein Umſtand, der von der größten Wichtigkeit war.

P. Schulden und Abgaben, Weib und Kinder abgerechnet, beſaß dieſer Mann jährlich — *fünfhundert Pfund. Erröthet, ihr Groſſen! [41] erröthet! Stolze Höfe, ziehet euren Schimmer ein! Ihr kleinen Sterne, verberget eure verdunkelten Strahlen!

B. Wie? Und er hat kein Monument, keine Grabſchrift, keinen Stein? Sein Geſchlecht, ſeine Geſtalt, ſein Name ſind gänzlich unbekannt?

P. Wer für Gott, nicht für ſeinen Ruhm, eine Kirche bauet, ſchreibet nie ſeinen Namen in den Marmor. Suchet ſeinen Namen in [42] denen

---

Anmerkungen.

[41] Erröthet, ihr Groſſen erröthet: In dieſer erhabenen Anrede wird ihnen nicht geheiſſen deswegen zu erröthen, weil ſie an Tugend übertroffen werden; denn ein ſolcher Streit iſt nicht vorausgeſetzt: ſondern weil ſie ſelbſt in der Pracht, und Herrlichkeit übertroffen werden, wornach ſie ſtreben.

Scribl.

[42] Suche ihn da, wo ꝛc. Im Kirchenregiſter in der Handſchrift ſtund: "Das Regiſter ſtellt ihn mit ſeinen Armen in eine Reihe; ſagt, daß er gebohren wurde, und geſtorben ſey, und nichts mehr. Den Zwiſchenraum dieſer Zeiten füllte er ſo aus, wie er mußte, darauf ſchlich er, unbemerkt, und ungeſehen, zur Ruhe.„

Regiſtern, worinn zwey Worte; "er wurde gebohren, und ſtarb," die ganze Geſchichte des Reichen, und Armen ausmachen. Genug, daß Tugend die Zwiſchenzeit ausfüllete. Durch Erfüllung der Endzwecke des Lebens beweiſt er, daß er gelebt hat. Wenn ein Hopkins ſtirbt, ſo ſtehen tauſend Lichter neben dem Elenden, der im Leben ein jedes Endchen Licht ſparete. Dicht mit der Schulter an dem Altar Gottes ſtehet dann ſein nichtswürdiges [43] Bild, belüget ſeine Geſichtszüge, und ſtrecket ſo gar ſeine Hände aus. Seine Perücke, ein ganzes Leben alt, welche Gorgone für die ihrige anſehen könnte, empfängt

---

Anmerkungen.

43) Dicht an dem Altar Gottes ꝛc. Dieſe Beſchreibung iſt unnachahmlich. Wir ſehen ihn mit der Schulter an dem Altar ſtehen, wie einer, der auf eine gottloſe Art die Ehrfurcht der Anbeter Gottes von dem heiligen Tiſch auf ſich ziehen will; deſſen Geſichtszüge zudem der Bildhauer gelogen hat, indem er ihnen Züge der Menſchlichkeit gegeben: und was eine noch unverſchämtere Schmeicheley war, den er die Hände ausſtrecken laſſen, als wenn er dieſe Menſchenliebe dann und wann ausgeübt hätte.

empfängt im pariſchen Marmor eine[44] ewige Kräuſe. Das ſind die Glückſeligkeiten, die der Reichthum im Leben giebt! Sehet itzt den Troſt, den er im Sterben ertheilet.

In dem elendeſten Zimmer, des elendeſten Wirthshauſes, zur Hälfte mit Matten behangen, der Boden ein Pflaſter, die Wände aus Leim, auf einem vormals mit Wolle, itzt mit Stroh geſtopften Bette, mit Vorhängen, an Seilen aufgehangen, um niemals aufgezogen zu werden, liegt der große Villers;[45] der Geor-

---

Anmerkungen.

[44] **Nimmt im pariſchen Marmor ꝛc.** Der Dichter ſpottet des elenden Geſchmacks, den Bruſtbildern große Perücken zu geben, wovon es viele ſchlechte Exempel auf Grabmalen in Weſtminſter, und ſonſt giebt. P.

[45] **Der große Wellers ꝛc.** Dieſer Lord, der ſeiner Laſter wegen noch berühmter iſt, als wegen ſeiner Unglücksfälle, da er gegen 50000 Pfund jährlich einzukommen, und viele der höchſten Ehrenſtellen im Königreiche begleitet hatte, ſtarb 1687, in einem abgelegenen Wirthshauſe in der Grafſchaft York; da er in die äußerſte Armuth gebracht war. P.

garden , und das Hoſenband hangen von dem Bette herab , worauf ein beſudeltes Gelb mit einem ſchmutzigen Roth um den Vorzug ſtreitet. — Ach ! welch ein Unterſchied unter dieſem Villers und jenem , der das Leben des Vergnügens , und die Seele der Luſtbarkeit , der ſo verliebt , und munter in dem prächtigen Alcoven ſeines Cliveden , [46] dieſem Aufenthalt der verliebten Schrewsbury , und der [47] Liebe war ! So munter in der Rathsverſammlung mitten unter einem Haufen politiſcher Affen , und ihres tändelnden Königs ! Von allen ſeinen Witzlingen iſt hier kein einziger , der ihm ſchmeicheln ; und

---

Anmerkungen.

[46] Cliveden. Ein Luſtſchloß , an den Ufern der Themſe , welches der Herzog von Buckingham erbauet hatte.

P.

[47] Schrewsbury. Die Gräfinn von Schrewsbury , eine Dame , die den Galanterien ergeben war. Der Graf , ihr Gemahl , wurde von dem Herzog von Buckingham in einem Zweykampf getödtet , und man ſagte , daß ſie während des Kampfs , in der Kleidung eines Pagen dem Herzog die Pferde hielt.

P,

was er noch höher ſchätzte, von allen Narren iſt hier kein einziger mehr, über den er lachen könnte. [48] Geſundheit, Vermögen, Freunde und guter Name ſind dahin: alſo ſtirbt dieſer Herr von unbrauchbaren tauſenden.

Der kluge Cutler ſah das Schickſal des Billers voraus, und gab ihm, wie er glaubte, den guten Rath. “Leben Sie ſo, wie ich:„ Mylord antwortete ihm eben ſo gut, „wie ihr, Sir John? ſo kann ich noch immer leben, wenn

---

Anmerkungen.

[48] **Kein Narr, über den er lachen ꝛc.** Das iſt, er ſah eine verſteckte Schmeicheley lieber, als eine offenbare. Und es iſt kein Wunder, daß ein Mann, der Witz hatte, dieſen Geſchmack beſaß. Denn daß man ſein Vergnügen an Narren findet, weil man über ſie lachen kann, iſt nichts anders, als das Vergnügen, ſich ſelbſt zu ſchmeicheln, weil die Seele eine vortheilhafte Vergleichung zwiſchen ſich, und dem anſtellet, worüber wir lachen. Hieraus können wir auch die Urſache ſehen, warum die Menſchen dieſes andern Arten von Schmeicheleyen vorziehen. Denn wir halten gern das, was wir ſelbſt thun, für das beſte Werk.

ich alles verzehret habe!" Sage mir, [49] Vernunft, was von beyden iſt ſchlimmer, Mangel bey einem vollen, oder Mangel bey einem leeren Beutel? Dein Leben, Cutler, [50] war offenbar

---

Anmerkungen.

[49] Erkläre mir Vernunft ꝛc. Der Dichter that wohl, daß er ſich von den intereſſirten Perſonen wegwandte und ſich auf die Vernunft berufte; denn jene würden nur ſchlecht entſchieden haben. Der Abſcheu für einen leeren Beutel würde gewiß das Urtheil von dem Mangel bey einem vollen Beut.l verkehrt gemacht, und das Verlangen nach einem vollen Beutel würde vermnthlich eben ſo ſehr den Mangel bey einem leeren falſch geleitet haben. Die Vernunft hingegen löſet dieſe Sache im Augenblick auf. Es iſt nämlich möglich, daß dem Mangel bey einem leeren Beutel abgeholfen werde; aber es iſt nicht möglich, daß es beym Mangel bey einem vollen Beutel jemals geſchehen kann.

[50] Cutler — ſiehe auf ꝛc. Dieſes muß man für eine feyerliche Citation des Schattens dieſes berühmten Ritters, nach Art der Alten halten; welche ihre verſtorbenen Helden bey zwey Sachen, welche ſie vor andere liebten, und verabſcheueten, als den mächtigſten Bezauberungen, zu beſchwören pflegten. Daher wird dieſer Weiſe durch die mächtigen Worte, eines vollen, und eines leeren Beutels beſchworen.

Scribl.

elender : ſtehe wieder auf, und ſage mir, war dein Tod glücklicher ? **Cutler** ſah aus Mangel ſeine Pächter Banquerot ſpielen, und ſeine Häuſer verfallen ; er konnte aus Mangel nicht eine Wand bauen laſſen. Seine einzige Tochter war in der Gewalt eines Fremden, bloß aus Mangel ; er konnte ihr keine Ausſteuer geben.

Wenige graue Haare krönten ſeine Schläfe; bloß aus Mangel verkaufte er ſie für zwey Pfund. Warum verſagte er ſich ſo gar bey ſeinem Ende eine Herzſtärkung, entfernte den Arzt, und vertrieb ſeinen Freund ? Warum ſonſt, als aus einem Mangel, den ſie vielleicht für Raſerey halten, ſo viele andere ihn auch empfinden, aus Mangel deſſen, was er hatte ! **Cutler** ruft ſterbend mit dem **Brutus** aus : “Tugend und Reichthum ! was ſeyd ihr mehr, als Namen ?„ [51]

Anmerkungen.

51 **Cutler und Brutus** rufen ꝛc. In dieſer Vergleichung iſt eine größre Schönheit, als der gemeine Leſer bemerken wird. **Brutus** war, wenigſtens in ſeinen Sitten, ein Stoiker, wie ſein Vetter. Und

Werden vielleicht ſolche Verdienſte in andern Welten belohnet? Oder ſind ſie beyde in dieſer ihre eigene Belohnung? Ein ſchwerer Punkt, Mylord! [52] Soll ich ihn auflöſen? — Nein, ich ermüde Sie — Lieber will ich Ihnen eine Fabel erzählen.

Da, wo bey London [53] die gen Himmel

Anmerkungen.

wie ſehr er dieſer Sekte überhaupt ergeben war, erhellet daraus, daß er ſich ſelbſt zu der alten Akademie bekennet, und daß er ein ſehr ſtarker Bewunderer des Antiochus Aſcalonites war, einem wahren Stoiker, wenn es jemals einer geweſen iſt. Nun aber beſtund die ſtoiſche Tugend, wie unſer Verfaſſer ſagt, nicht in Uebung, ſondern in Fühlloſigkeit ꝛc. Mit einem Worte, ſie war, wie Cutlers Beutel, gar nicht zum Gebrauch, ſondern wurde dicht verſchloſſen gehalten, und hatte ihren Mittelpunkt in ſich ſelbſt. — Nun aber ſind Tugend, und Reichthum, unter dieſen Umſtänden, in der That nichts anders, als bloße Namen.

[52] In den erſten Ausgaben: “Soll ich dieſen ſchweren Punkt unterſuchen, oder eine Geſchichte erzählen? — Eine Geſchichte. — Sie iſt folgende.„

[53] Wobey London die Säule ꝛc. Das Monu-

empor gerichtete Säule, gleich einem Rieſen, ihr Haupt erhebet, und lüget; [54] da wohnete ein einfältiger guter Bürger, mit Namen Balaam. Er war fromm, gewiſſenhaft, ſparſam, u. ſ. f. Auf ſein Wort hätte er mehr borgen können, als er ſelbſt im Vermögen hatte. Eine nahrhafte Schüſſel war am Werkeltage ſeine Mahlzeit, und mit einem Pudding darüber feyerte er den Tag des Herrn. Er beſuchte beſtändig die Kirche, und die Börſe, ſein Gewinn war gewiß, und ſeine Ausgabe ſelten, außer dem Pfenning, den er den Armen gab.

Der Teufel, voll Begierde, einen ſolchen Hei-

Anmerkungen.

ment, welches zum Andenken des Feuers in London, mit einer Aufſchrift aufgeführet iſt, welche den Brand dieſer Stadt den Katholiken zuſchreiben.

P.

[54] **Gleich einem Rieſen** ꝛc. Es wäre zu wünſchen, daß das Stadtmonument mit einer Sache von mehr Würde verglichen wäre: wie etwann, mit dem Hof-Ritter; da ſie, ſo wie dieſer, nur die Gedanken der Regierung ſagte.

Scribl.

ligen zu ſehen, bekam Luſt, ihn, wie ehemals den Hiob, zu verſuchen. Aber itzt iſt Satan klüger, als vordem, und machet reich, nicht arm, wenn er verſuchen will. Dieſer Fürſt der Luft erreget einen Sturm; die Wirbelwinde beſtürmen das Meer, und begraben Balaams Vater in die Tiefe; darauf brauſen ſie wieder gegen ſeine Länder nach Cornwallis hin, [55] und werfen den Reichthum zweyer Schiffbrüche an das glückliche Ufer.

Nun wird er Ritter Balaam, lebt wie Leute vom Stande, trinkt mit Vergnügen ſeine Flaſche, und ſagt ſeine Einfälle. Milady gab ihm

---

Anmerkungen.

[55] In Cornwallis ꝛc. Der Verfaſſer hat die Scene dieſes Schiffbruchs in Cornwallis geſetzt, nicht nur, weil da oft dergleichen geſchiehet, ſondern auch wegen der Unmenſchlichkeit der Einwohner gegen diejenigen, welchen dieſes Unglück begegnet. Wenn hier ein Schiff ſtrandet, ſo haben ſie wohl eher Löcher hinein gebohret, und zuweilen ſo gar das Volk ermordet. Das Parlament in England hat noch itzt nicht alle dieſe Barbareyen abſchaffen können.

P.

bald den Rath, lebet nach eurem Stande! und zwey Puddings rauchten [55] auf ſeinem Tiſch.

Einſt ſtahl ein ehrlicher Verwalter einem Indianer, der nackend im tiefen Schlafe lag, einen Demant. Dieſen verſetzte er bey dem Ritter, der Ritter hatte Verſtand, behielt den Demant, und betrog den Dieb. Zwar entſtanden bey ihm einige Gewiſſenszweifel, aber er beru-

---

Anmerkungen.

[56] **Und ſich zwey Puddings ꝛc.** Der Dichter hatte oben angemerket, wenn der ſchwelgeriſch eigennützige, mehr gewonnen hat, als er zu gebrauchen weis, ſo wird er verſuchen, mehr zu thun, als zu leben; anſtatt das geringſte davon dem zukommen zu laſſen, den das Glück gezwungen hat!, weniger zu thun. Die Eitelkeit dieſes chimeriſchen Vorhabens erklärte er in dieſen Zeilen: "Laßt uns denn unterſuchen, was die Reichthümer geben: Eſſen, Feuer, Kleider. Was mehr? Eſſen, Kleider, Feuer." Hier aber zeigt er in einem Mann, der die Kunſt, die Armuth des Reichthums durch Erfindungen im Wohlleben zu verſtellen, noch nicht gelernet hatte, mit ungemeiner Laune, das Lächerliche dieſes Projects: "und ſiehe! Zwey Puddings rauchten auf ſeinem Tiſch."

higte ſich mit dieſen Gedanken: „Sonſt gab ich
„ nur einen Heller, künftig will ich ſechs Pfen-
„ ninge geben; ſonſt gieng ich nur einmal in die
„ Kirche; itzt gehe ich zweymal — überdem ha-
„ be ich ſonſt keine Laſter.„ —

Der Verſucher ſah ſeine Zeit; und fieng ſein Werk an. Von allen Seiten fließen dem Balaam Actien, und Unterzeichnungen zu, bis der ganze Dämon in einem milden Regen von hundert auf hundert herab kam, tief in ihn fuhr, ihn ganz beſaß, dann zum Direktor machte, und ſich ſeiner Seele verſicherte.

Betrachtet itzt den Ritter Balaam! Als einen Mann, der Verſtand hat, ſchreibet er das, was er geſammlet, ſeiner Geſchicklichkeit, und ſeinen Verdienſten zu. Was er ſonſt einen Seegen nannte, [57] war itzt eine Frucht ſeiner Klugheit,

---

Anmerkungen.

[57] Was er ſonſt einen Seegen nannte ꝛc. Dieſes iſt ein vortrefliches Gemälde der menſchlichen Natur: Beym Anfang des Lebens ſind alle, ausgenommen gebohrne Phantaſten, ſittſam: und halten

Univ. Bibl.

und was ſonſt eine gütige Vorſehung Gottes geweſen war, wurde nun ein glücklicher Streich. Die Sachen verändern ihre Namen, ſo wie unſere Sitten ſich ändern. Sein Comtoir beſchäff-

---

Anmerkungen.

die Gunſtbezeugungen ihrer Vorgeſetzten für Zeichen der Gewogenheit; wenn aber dieſe Gunſtbezeugungen ſich vermehren; ſo vermehrt ſich nur bey uns die gute Meynung von uns ſelbſt, anſtatt daß ſich unſere Dankbarkeit gegen unſere Wohlthäter vermehren ſollte; und die beſtändige Wiederholung ſolcher Wohlthaten macht, daß wir ſie nicht mehr für eine Beſtreitung unſerer Bedürfniſſe, oder für den Lohn unſerer Dienſte, ſondern für eine Schuld, die uns gebühret, anſehen. Doch ſollten wir zugleich, um unſerer Natur Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, bemerken, daß dieſes nicht ſo oft gerade zu aus Laſter herrühret, wie man ſich einbildet, ſondern oft aus bloßer Schwachheit; wovon die Urſache augenſcheinlich iſt, denn weil wir noch wenig wiſſen, und doch eine ſehr große Meynung von uns haben, ſo ſchätzen wir unſer Verdienſt nach den Leidenſchaften, und Eigenſinn anderer; und dieſes würde vielleicht nicht ſo ganz unrecht ſeyn, wenn wir nicht ihre Gunſtbezeugungen für eine Erklärung annähmen, daß ſie unſere Verdienſte einſähen. Wie oft, z. E. hat man in den gelehrten Profeßionen geſehen, daß ein Mann, der, wenn er in tigte ihn itzt auch den Morgen des Sonntags. Er kam ſelten in die Kirche; ach! er hatte zu viel Geſchäffte! aber er ſchickte, wie ſichs gebühret, ſeine Kinder, und ſeine Frau. Dieſe gute alte Frau, (ſo hatte es der Teufel angelegt,) bekam hier an einem Chriſttage den Schnupfen, und ſtarb.

Nun verliebt ſich unſer Ritter in eine Nymphe von Stande. Er heyrathet ſie, bücket ſich bey Hofe, und wird ein Mann nach der Welt. Er entfernt ſich von den dummen Bürgern an der Börſe, und nimmt ſeine Wohnung, der

---

Anmerkungen.

ſeiner erſten Niedrigkeit geblieben wäre, ſeine Erkenntniß in den ſittſamen Gränzen des Sokrates würde eingeſchränkt haben: da er aber geſtiegen, es gefühlet hat, daß er ein Hooker, ein Hales, oder ein Hydenham geworden; indem er in der Geſchwindigkeit ſeines Laufes ſich einbildete, bey jedem neuen Stande eine neue Thür der Wiſſenſchaft ſich für ihn öffnen zu ſehen, ohne daß er einmal nöthig hätte, einen Schmeichler zu erwarten, der ihn hinein führe?

— Beatus enim jam
Cum pulchris tunicis ſumet nova conſilia.

Schönen zu gefallen, unter den geſittetern Hahnreihs in St. James. Er kauft ſeinem Sohn eine Officiersſtelle; dieſer ſäuft, huret, ſchlägt ſich, und bleibt im Zweykampf. Seine Tochter wird eine aufgeblaſene, und abgeſchmackte Gemahlinn eines Viſcomten. Er ſelbſt erhält einen Sitz im Senate Britanniens, und das Unterhaus bekömmt noch ein Mitglied. [58] Mylady ſpielet, und iſt unglücklich. Um den Schaden zu erſetzen, nimmt er Geld von Frankreich. Das Haus klagt ihn an, Coningsby hält ſeine Rede, der Hof verläßt ihn, und Sir Balaam muß hängen. Weib, Sohn, und Tochter, Satan! gehören dir: ſein Reichthum, der ihm noch werther war, verfällt an die Krone; der Teufel und der König theilen ſich in die Beute; [59]

Anmerkungen.

[58] **Und St. Stephan ꝛc.** — atque unum civem donare.

Sibyllæ.

[59] **Der Teufel und der König ꝛc.** Dieſes muß man in einem ſehr beſcheidenen, und anſtändigen Verſtand nehmen; bloß als eine Satyre auf ſolche Miniſter; welche, wie uns die Geſchichte dergleichen zeiget, dem Teufel in ſeinen Verſuchungen beygeſtanden haben, Verbündniſſe zu befördern, wo nicht zu

der unglückliche Balaam läſtert Gott, und ſtirbt. [60]

Anmerkungen.

machen, um Güter einziehen zu können. So ſicher, und ſo gerecht iſt allemal die Satyre unſers Verfaſſers, ſo gar an denen Stellen, wo es ſcheint, als wenn er bloß auf eine artige Art habe luſtig ſeyn wollen. Aber dieſe Satyre über den Misbrauch der allgemeinen Geſetze der Confiſcation wegen Hochverraths, womit ſich alle wohl geordnete Gemeinen zu verſehen ein Mittel gefunden haben, muß gar nicht für einen Tadel wider die Geſetze ſelbſt, angeſehen werden, deren Nothwendigkeit, Billigkeit, und Gelindigkeit ſelbſt in dem ſehr gelehrten, und ſchönen Diſcours, unter dem Titel, einige Betrachtungen über das Geſetz der Confiſcation wegen Hochverrath, dritte Ausgabe, London 1748, ſo vortreflich gerechtfertiget ſind.

60 — Läſtert Gott, und ſtirbt. D. i. Er lag unter der Verſuchung; eine Anſpielung auf die Geſchichte Hiobs, worauf er ſich ſchon oben bezog.

Vierter Brief,

an

Richard Boyle, Grafen von Burlington.

Innhalt

Von dem Gebrauch der Reichthümer.

Die Eitelkeit im Aufwande bey Reichen, und Standesperſonen. Der Misbrauch des Wortes Geſchmack. Der Hauptgrund ſo wohl des Geſchmacks, als aller andern Dinge, iſt geſunde Vernunft. Der beſte Beweis des Geſchmacks iſt, wenn man der Natur folgt, auch in Werken, die bloß zum Wohlleben, und zur

Verſchönerung gehören. Exempel aus der Baukunſt, und Gärtnerey, wo alles nach dem Genie, und nach dem Nutzen des Platzes eingerichtet, und die Schönheiten nicht hinein gezwungen werden, ſondern ſich aus demſelben ergeben müſſen. Wie den Menſchen ihre koſtbarſten Unternehmungen, aus Mangel dieſes Grundes, ohne welchen nichts lange gefallen kann, wofern es jemals gefällt, fehlſchlagen: und wie die beſten Exempel, und Regeln nur etwas mühſames oder lächerliches hervorbringen. Eine Beſchreibung des falſchen Geſchmackes der Pracht: der erſte Hauptirrthum iſt der, wenn man ſich einbildet, die Größe beſtehe in der Dimenſion, und Ausdehnung, da ſie doch in der Proportion, und Harmonie des Ganzen beſtehet; und der andere beſtehet darinn, wenn man entweder unzuſammenhangende oder ſolche Theile, die in gar zu kleinen Stücken ſich gleich ſind, zuſammen ſetzet, oder auch einerley gar zu oft anbringet. Ein Paar Worte von dem falſchen Geſchmack in Büchern, in der Muſik, in der Mahlerey, auch im Predigen, und Bethen, und endlich in Gaſtmalen. Doch wird die Vorſehung

ſehung gerechtfertiget, die den Reichthum giebt, daß er auf dieſe Weiſe verſchwendet werde; weil er nämlich unter den Armen, und Arbeitſamen ausgeſtreuet wird, (hier bezieht er ſich auf das, was im erſten Buche, Brief II. und dem Briefe, welcher vor dieſem hergehet, geſagt worden.) Die rechten Gegenſtände der Pracht, und das wahre Feld, worauf die Großen ihre Freygebigkeit ausüben ſollen: Die großen, und öffentlichen Werke, welche einem Prinzen Ehre machen.

Vierter Brief.

Es iſt ſeltſam, daß der Geizhals ſich bemühet, Reichthümer zu erwerben, die er niemals genießen kann. Iſt es aber nicht eben ſo ſeltſam, daß der Verſchwender ſeinen Reichthum verſchleudert, um das zu kaufen, wor an er doch keinen Geſchmack finden kann? Er ſiehet, oder höret, oder iſſet nicht für ſich ſelbſt; Kunſtverſtändige müſſen ſeine Bilder, Muſik und Speiſen wählen. Er kaufet Gemälde, und Kupfer für den Cobham, [1] Statuen, ſchmutzige Götterbilder, und Münzen für den Pembroke, [2] rare

---

Anmerkungen.

[1] Cobham. Ein Mann, der ſich durch eine ausgeſuchte Sammlung von Zeichnungen berühmt gemacht hat. P.

[2] Für den Pembroke ꝛc. Der Verfaſſer redet hier nicht als Philoſoph, oder Gottesgelehrter, ſondern

Mönchsſchriften für den Hearne; Bücher für den Mead, und Schmetterlinge für den Sloane. [3] Meynen Sie, daß alles dieſes für ihn allein ſey? Eben ſo wenig, als ſeine ſchöne Frau, oder ſeine noch ſchönere Maitreſſe! [4]

Anmerkungen.

als ein Virtuoſe, und Antiquarius; und folglich iſt das Beywort ſchmuzig, welches dieſen alten Göttern beygelegt wird, ihrer Würde nicht verkleinerlich, ſondern gereicht ihnen zur Ehre.

Scribl.

[3] **Bücher für den Mead, und Schmetterlinge ꝛc.** Zwey vortrefliche Aerzte. Der eine hatte eine vortrefliche Bibliothek, der andere hatte die ſchönſte Sammlung von Naturalien in Europa; beyde waren Männer von großer Gelehrſamkeit, und Menſchenliebe.

P.

[4] **Als ſeine ſchöne Frau, oder ſeine noch ſchönere Maitreſſe ꝛc.** Aus der Art, wie der Verfaſſer dieſe beyden verſchiedenen Geräthe der falſchen Pracht zuſammen ſetzet, erhellet, daß eigentlich zu reden, weder die Frau, noch die Maitreſſe der wirkliche Gegenſtand des neuen Geſchmacks iſt, ſondern nur bloß der Zierrath deſſelben. Es iſt gleichgültig, wer von beyden, die Frau oder die Maitreſſe dieſen Zierrath

Wozu hat Virro mahlen, bauen und pflanzen laſſen? Bloß um zu zeigen, in wie vielen Dingen es ihm an Geſchmack fehlet. Was verleitete den Viſto, ſeinen ſchlecht erworbenen Reichthum zu verſchwenden? Ein Dämon piſperte ihm ins Ohr: "Viſto! habe Geſchmack!„ Der Himmel ſuchet mit einer Begierde, Geſchmack zu haben, den reichen Narren heim, [5] und bedarf keiner andern Ruthe, als den Ripley [6]

Anmerkungen.

beſitzet. Unſer Verfaſſer glaubt, daß die letzte ihn am beſten verdiene, wie daraus erhellet, daß er ihr die größte Schönheit beyleget; und ſo wird ſie in der That, zufälliger Weiſe, dasjenige, was von beyden am meiſten nach der Mode iſt.

Scribl.

[5] Der Himmel ſuchet den reichen Thoren ꝛc. Die raſende Begierde, Geſchmack zu haben, kann in der itzigen Ueberſchwemmung der Ueppigkeit ſehr ſchicklich unter einer verwüſtenden Peſt, welche mit dem Worte heimſuchen angedeutet wird, verglichen werden.

[6] Rippley ꝛc. Dieſer Mann war ein Zimmermann. Einer der erſten Miniſter gebrauchte ihn, erhob ihn zum Baumeiſter, ohne daß er in dieſer Kunſt das geringſte Genie beſaß; und nachdem er einige elende Pro-

mit einem Winkelmaaß! Das ſchalkhafte Schickſal, um den abgeſchmackten Stolz zu ſtrafen,[7] heißet den Bubo bauen, und ſendet ihm einen Ripley zum Rathgeber. Jedes Jahr beweiſt mit neuen Koſten die Wahrheit des Sprüchwortes, daß kein Phantaſt die wahre Pracht erreichet.[8]

Anmerkungen.

den abgelegt hatte, wie wenig er zu öffentlichen Gebäuden geſchickt war, machte er ihn zum Controlleur der Werkmeiſter Gilde.

P.

[7] Siehe das ſchalkhafte Schickſal ꝛc. Der Stolz iſt eines von den größten Unheilen, und Ungereimtheiten der Natur; und daher iſt er, wie ſo wohl aus der profan, als heiligen Geſchichte erhellet, immer vornehmlich dem göttlichen Zorn ausgeſetzt geweſen. Aber der ungeſchliffene Stolz deutet ſolche Geſchicklichkeiten von dem an, der ihn hat, die unſere Beſorgniß beruhigen, daß er groſſes Unheil ſtiften werde. Der Dichter ſtellet daher einen ſolchen für den ernſtlichen Zorn des Himmels ſicher, ob gleich der Himmel dem Schickſal, oder dem Glücke vielleicht erlaubet, ihm die Verachtung, und den Spott des Publici zuzuziehen, welche ſein von Natur böſes Herz ſo wohl verdienet.

[8] In der Handſchrift. „Müſſen denn Biſchöfe,

[9] Sie zeigen uns, daß Rom Pracht, ohne Verſchwendung erreichte, und daß die alten Gebäude den Pomp mit dem Nutzen verbanden. Dennoch werden ihre richtigen, ihre vortreflichen Regeln das halbe Land mit thörichten Nachahmern anfüllen. Sie werden blindlings Zeichnungen aus ihren Blättern nehmen, und aus Einem ſchönen, viel elende Riſſe machen; [10] ſie werden mit altem theatraliſchen Putz eine ſchlechte Kirche überladen, [11] Triumphbogen in ein Gartenthor

---

Anmerkungen.

Rechtsgelehrte, Staatsmänner eben die Geſchicklichkeit beſitzen, zu bauen, zu pflanzen, und von allen Gemälden zu urtheilen? Warum ſollte denn nicht Kent eben ſo gut unſere Tractaten verfaſſen, Bridgmann das Evangelium, und Gibs das Geſetz erklären können? „

[9] Der Graf von Burlington gab damals die Zeichnungen des Inigo Jones, und die Antiquitäten Roms vom Palladio heraus.

P.

[10] Und aus einem ſchönen ꝛc. Weil der Geſchmack eben ſo, wie die Wahrheit, nur einen Weg hat, der Irrthum hingegen, und die Ungereimtheit wohl tauſend.

[11] Eine ſchlechte Kirche mit alten theatrali-

verwandeln, [12] und alle ihre Zierrath verkehrt bey einem elend zuſammengeflickten Winkel anbrin-

J 4

Anmerkungen.

ſchen ꝛc. Eine Pracht, worinn viele Ungereimtheiten zuſammen kommen, welche ſo wohl aus ihren verſchiedenen Beſchaffenheiten als Formen entſtehen. Denn da die erſte nur zum Dienſt der Religion, und die andere bloß zur Civil-Beluſtigung dienet, ſo iſt es unmöglich, daß die überflüßigen, und wollüſtigen Zierrathe der letzten der Sittſamkeit, und Heiligkeit der erſten ſollten anſtändig ſeyn können. Keine Exempel von dieſer Eitelkeit des Schmuckes in heiligen Gebäuden der alten Zeiten wird dieſe Nachahmung rechtfertigen: denn dieſe Zierrathen konnten ſich ganz gut für einen Tempel des Bacchus, oder der Venus ſchicken; ſie ſchicken ſich aber ſehr ſchlecht für die Reinigkeit unſerer Religion.

Außerdem ſollte man bedenken, daß die gewöhnliche Form eines Theaters nur bloß erlaubet, daß die architectoniſchen Zierrathe an der äußeren Faße angebracht werden; hingegen können die Zierrathe einer Kirche eben ſo bequem, und ſchicklicher inwendig angebracht werden; vornehmlich in großen, und dicht zuſammen gebauten Städten, wo der beſtändige Rauch in kurzer Zeit alle auswendigen Zierrathe von der Art auffrißt, und zu Schanden macht.

[12] Triumph-Bogen in ein Garten-Thor ꝛc.

gen, den ſie mit Stücken von Mauren verlängern, und dem ſie vier dünne mit bäuriſchem Schnitzwerk gezierte Pfeiler zur Fronte geben. Sie werden den Winden Luſt machen, durch lange Arkaden zu heulen, und ſtolz ſeyn, wenn ſie an einem venetianiſchen Thore den Schnupfen auffangen.[13] Dann ſind ſie bey ſich ſelbſt verſichert, daß ſie, wie ein Palladio, bauen,

---

Anmerkungen.

Dieſe Ungereimtheit ſcheint aus einer unvernünftigen Nachahmung deſſen entſtanden zu ſeyn, was dieſe Baumeiſter von dem Eingang in die alten Gärten zu Rom gehört haben mögen: allein ſie bedenken nicht, daß dieſes öffentliche Gärten waren, welche ein großer Mann nach einem Triumph dem Volk gab; zu dieſem ſchickten ſich freylich Triumph-Bogen.

[13] Stolz, an einem venetianiſchen Thor ꝛc. In den vorhergehenden Zeilen ſpottet der Dichter über die ungereimte Nachahmung ausländiſcher, und mißhelliger Arten in öffentlichen Gebäuden; hier wendet er ſich zu der noch größern Ungereimtheit, daß ſie ihre Modelle aus einem fremden Clima in ihren Privatgebäuden nehmen: eine Thorheit, welche, wie er annimmt, leichter wäre zu verbeſſern, weil die Menſchen leichter dazu gebracht werden können, für ſich ſelbſt zu fühlen, als für das Publikum zu ſehen.

und wenn ſie verhungern, daß ſie den Regeln der Kunſt gemäß verhungern. Sie haben oft bey ihrem Bruder eine gewiſſe Wahrheit entfallen laſſen, die viele mit ihrem Schaden beweiſen. Es wird noch etwas mehr erfordert, ſagten Sie, als Gold, etwas, das dem Geſchmacke vorgehet — Verſtand. Ein guter Verſtand iſt bloß eine Gabe des Himmels, und ob gleich keine Wiſſenſchaft, doch beſſer, als alle ſieben; er iſt ein Licht, das man in ſich ſelbſt empfinden muß, und das Jones und le Notre nicht geben können. [14]

Ihr möget bauen, oder pflanzen, eure Abſicht ſey, welche ſie wolle, wenn ihr einen Säulengang aufrichtet, oder einen Schwibbogen wölbet, wenn ihr Terraſſen verhöhet, oder eine Grotte vertiefet, ſo laßt niemals die Natur aus

---

Anmerkungen.

[14] Inigo Jones. Der berühmte Architect, und *Mr. le Notre*, der die Riſſe der beſten Gärten in Frankreich gemacht hat.

P.

den Augen. Aber gehet mit der Göttinn, wie mit einer ſittſamen Schönen um; ſchmücket ſie nicht zu viel, und laßt ſie nicht gänzlich nackt. Laßt nicht allenthalben alle ihre Schönheiten ſehen; [15] denn oft beſteht die halbe Kunſt darinn, ſie mit Anſtand zu verbergen. [16] Derjenige hat alles gewonnen, der auf eine angenehme Art vermiſchet, in Verwunderung ſetzet, mannichfaltig macht, und die Verbindungen verbirget.

Ziehet das Genie des Orts zu Rathe; [17] dieſes wird euch ſagen, ob das Waſſer ſteigen

---

Anmerkungen.

[15] Laßt nicht allenthalben jede Schönheit ꝛc. Denn wenn ihr allenthalben einerley Schönheit ſehet; wenn ſie euch allenthalben vor Augen ſtehet, wo ihr gehet und ſtehet, ſo verliert die Natur ihre eigentliche Reizung einer ſittſamen Schönen; und ihr fangt an, für ſie, wie für eine allgemeine Maitreſſe, Haß, und Ekel zuempfinden.

[16] Die halbe Kunſt ꝛc. Wenn der Dichter Recht hatte, den wahren Putz einer ſittſamen Schönen zu vergleichen; ſo folgt auch offenbar, daß die Hälfte der Kunſt deſſen, der einen Plan macht, darinn beſtehen muß, mit Anſtand zu verſtecken: ſo wie die andere Hälfte reizend entdecken muß.

[17] Zieht das Genie des Platzes zu Rathe ꝛc. Da

oder fallen müſſe. Es hilft dem hochmüthigen Hügel den Himmel erreichen, oder vertieſt das

---

Anmerkungen.

er das Genie des Platzes in eine Perſon oder vielmehr in eine Gottheit verwandelt, um es als ein Orakel um Rath zu fragen, ſo hat er dadurch eine der edelſten und erhabenſten Beſchreibungen des Riſſes, welche die Poeſie nur ausdrücken konnte, hervorgebracht. Dieſes Genie wird in derſelben ſo vorgeſtellet, wie es, indem es die Aufſicht über das ganze Werk hat, nach und nach, erſt ein bloſſer Rathgeber, hernach ein Schöpfer aller Schönheiten der verbeſſerten Natur wird: und zwar in einer mannichfaltigen Folge von kühnen Metaphern, und Anſpielungen, welche immer ſteigen, und endlich die Einigkeit eines allgemeinen Gedankens vollſtändig machen.

Anfangs ſagt das Genie des Platzes, wie das Waſſer ſteigen ſoll, oder giebt nur ſchlechtweg Vorſchriften: darnach hülſt es den ſtolzen Hügel ꝛc. oder wird ein Mitarbeiter: Dann vertiefet es das runde Theater, oder arbeitet allein, oder als die Hauptperſon. Hernach ſteiget es noch höher in Würde, und ruft das Landmäßige herein; eine Anſpielung auf die Befehle der Prinzen, wenn ſie gewohnt ſind, alle ihre Pracht, und Gepränge ſehen zu laſſen. Dann wird ſein Charakter heilig; es vereiniget gehorſame Wälder, eine Metapher, welche von einer der Bedienungen der Prieſter hergenommen iſt: end-

Thal in runden Theatern; es bringt das Landmäßige herein, bildet offene Gänge, läßt gehorſame Wälder zuſammen ſtoßen, und Schatten gegen Schatten abſtechen; es verkürzet bald die Allee, und führet ſie bald weiter hinaus; es mahlet, indem ihr pflanzet, und zeichnet Entwürfe, indem ihr anleget.

Folget immer dem Verſtande, dieſer Seele aller Künſte; [18] ſo werden Theile, die ſich zu

---

Anmerkungen.

lich wird es eine Gottheit, und erſchaffet das Ganze, und nimmt ſeine Aufſicht darüber: “bald unterbricht es, bald ziehet es die Allee weiter, mahlet, indem ihr pflanzet, und zeichnet, indem ihr arbeitet.„ Faſt eben ſo, wie die plaſtiſche Natur in dem Werke der menſchlichen Zeugung verfahren ſoll.

[18] Folgt immer dem Verſtande ꝛc. Ein Mangel in Beobachtung dieſer Regel, brachte einen neuern berühmten Schriftſteller, (der ſich durch ſeine Philoſophie des Geſchmacks berühmt gemacht hat) in die Irre, da er das Große, und Prächtige im ſittlichen Leben aufſuchte: Als die geſunde Vernunft ihn bis zu dem τὸ καλὸν ϗ τὸ πρέπον hinauf geführet hatte, ließ er ſeinen Führer gehen; und eingenommen von dem Vergnügen des Geſchmacks, löſete er

einander ſchicken, [19] in ein Ganzes zuſammenflieſſen; freywillige Schönheiten werden ſich rings um euch ordnen, ſelbſt aus den Schwierigkeiten hervor gezwungen, und vom Zufall erſchaffen; die Natur wird euch zu Hülfe kommen, und die Zeit wird euer Werk zu einem Wunder, vielleicht zu einem Stow machen. [20]

Anmerkungen.

alles in den Schönheiten dieſes Begrifs auf: und nun war Vernunft, Moralität, Religion, und die Wahrheit der Dinge nichts anders, als **Geſchmack**, welches er, (damit er nicht das Anſehen haben möchte, als wenn er dieſe weiſe Führerinn ganz verlaſſen hätte) zuweilen mit einem würdigern Namen, moraliſchen **Sinn**, benannte: und in der Unterſuchung der Wahrheit glückte es ihm, ſo wie es ihm glücken konnte.

19 **Theile, die ſich zu einander ſchicken** ꝛc. D.i. ſie werden nicht gezwungen, ſondern von ſelbſt folgen; als wenn beyde Theile und das Ganze nicht euer, ſondern ein **Werk der Natur** wären. Die Metapher iſt von einem mechaniſchen Werke hergenommen, welches ein groſſer Künſtler gemacht hat, an welchem alle Theile vorher ſo abgepaſſet ſind, daß ein gemeiner Meiſter ſie leicht zuſammen ſetzen kann; und jeder Theil gleitet an ſeine Stelle, als wenn ſie durch Fugen dazu eingerichtet wäre.

20 **Der Ritterſitz, und die Gärten des Lord Vicomte Cobham in der Grafſchaft Buckingham.** V.

Ohne ihn, ſtolzes Verſailles! fällt deine Pracht, und Nerons Terraſſen verlaſſen ihre [21] Mauren. Umſonſt haben tauſend Hände an den ungeheuren Parterren gearbeitet! Siehe Cobham kömmt, und überſchwemmet ſie mit einem Teiche. [22] Hauet weite Ausſichten durch

---

Anmerkungen.

21 Und Nerons Terraſſen verlaſſen ꝛc. Der Ausdruck ſagt ſehr viel. Hätte er geſagt, die Mauren verlaſſen ihre Terraſſen, ſo würde uns dieſes ein Bild von einer Zerſtörung der Zeit gegeben haben, welches ganz etwas anders iſt, als was der Dichter ſagen wollte. Er redet hier von der Strafe eines Geſchmacks, der ſich ſelbſt nicht erhalten kann, durch eine vorſetzliche Zerſtörung entweder von der Hand der Böſen, oder Guten; und eine von beyden wird ſich daran machen, und zwar bald: er ſagt daher ſehr ſchicklich, daß die Terraſſen die Mauren verlaſſen, welches eine vorſetzliche und gewaltſame Zerſtörung andeutet.

22 Siehe Cobham kömmt ꝛc. Ein ſehr groſes Compliment für dieſe Perſon, der es gegeben wird, weil es ihn zum Untergeordneten der geſunden Vernunft macht. — Dieſes Amt war in dem erſten Plan des Gedichtes einem andern Mann von Geſchmack gegeben; der nicht ſo viel Verſtand beſaß, einzuſehen, daß es

Berge in ein Feld hinaus; [23] wie werdet ihr euch euren Hügel, oder den bedeckten Sitz wieder zurück wünſchen! Sehet ſo gar bey dem Zierrath auf ſeinen gehörigen Ort, und ſetzet den Doctor Clarke nicht in eine Einſidelcy. [24]

Villarios zehnjährige Arbeit iſt fertig, ſein Quincunx giebt Schatten, ſeine Eſpaliers ſtoſſen zuſammen, die Wälder kommen der Ebne zu Hülfe, die Theile ſtimmen zuſammen, und tie-

---

Anmerkungen.

ein Compliment für ihn ſeyn ſollte, und ſo den Dichter überzeugte, daß es ihm nicht zukäme.

23 Hauet weite Ausſichten ꝛc. Dieſes geſchah von einem Bürger in Hertfortshire, mit Koſten von mehr als 5000 Pfund, wodurch er (bloß um ein trauriges Feld überſehen zu können) dem Nordwinde Luft machte, auf ſein Haus, und ſeine Parterre zu ſtoßen, welche vorher an den ſchönſten Wäldern Schmuck, und Schutz hatten.

P.

24 Dr. Clarks Bruſtbild wurde von der Königinn in die Eremitage geſetzt, weil er gehörig zu Hofe kam. P. Er ſollte aber hinzu geſetzt haben, — mit der Unſchuld, und Uneigennützigkeit eines Eremiten.

ſer Schatten ſtreitet mit hellem Lichte.[25] Eine wallende Glut breitet ſich über den Blumenbetten aus, die in glänzender Verſchiedenheit heller

Farben

Anmerkungen.

25 **Die Wälder kommen der Ebne zu Hülfe ꝛc. — ſtreiten mit hellem Lichte ꝛc.** Das Bild iſt hier aus der **Mahlerey** genommen, wenn der **Pinſel** mit Einſicht geführet wird, und die **Zeit** das Werk glücklich verſchönert. Um zu verſtehen, was unter dem zu **Hülfe kommen** (im Original ſteht *Support*, unterſtützen) verſtanden wird, müſſen wir betrachten, was die natürlichen Fehler einer rohen, unbearbeiteten Ebne ausmachet; und dieſe ſind, daß ſie auf eine unangenehme Art platt, und ohne **Verhöhungen** ſind, und da nicht aufhören, wo ſie aufhören ſollten. Aber ein **Wald**, am rechten Orte gepflanzt, hebet den erſten Fehler, und giebt das, was in Anſehung des andern fehlet. "Die Theile ſtimmen zuſammen." Das äußerſte, was die Kunſt thun kann, wenn ſie alles thut, was ſie ſoll, iſt dieſes, daß ſie dem Werk eine **Einſtimmigkeit** der Theile gebe: allein bloß die Zeit kann die **Vereinigung** machen, wovon hier geredet wird. So kann auch im Pflanzen die Kunſt des **Meiſters** nicht weiter kommen, in den chromatiſchen Theilen, als daß ſie diejenigen Farben zuſammen ſetzet, welche eine natürliche Freundſchaft

Farben blühen, [26] und mit ſilbernen zitternden Bächen in Meändern durchſtrömet ſind. — Wer

---

Anmerkungen.

und Sympathie für einander haben. Aber nur die Zeit kann ihre Farben in einander verſchmelzen (unite and incorporate.) “**Und ſtarker Schatten.**” Und nun wird das Werk zu einem Gemälde; wovon uns der Dichter durch eine erhabene poetiſche Lehre unterrichtet, indem er uns das Gemälde ſelbſt vor Augen legt; aber ein vollkommenes Gemälde, worinn Licht und Schatten nicht nur eine **Proportion** in Anſehung ihrer Stärke, (welches in dem Worte ſtreiten liegt) gegen einander haben, ſondern beyde völlig gegen einander abſtechen, (welches durch das Wort Stärke angedeutet wird). Der Singular in den Wörtern Schatten und Licht zielt auf eine andere Kunſtregel, daß nicht nur Licht und Schatten, groß, und ſtark ſeyn ſoll, ſondern daß auch die Maſſen des Lichts, und Schattens in einer Gruppe von Objecten ſo geordnet ſeyn ſollen, daß durch eine Anordnung der Gruppe zu einer Abſicht das Ganze zuſammen ein großes Licht, und Schatten abgebe.

[26] **Blühen in heller Mannichfaltigkeit** ꝛc. D. i. die verſchiedenen Farben des Blumenbettes, wenn es in der Blüthe ſteht, geben dem Licht und Schatten verſchiedene Anſtriche.

will, mag ſich daran vergnügen! **Villario** kann es nicht mehr! Statt des Schauplatzes, den Parterren, und Waſſerfällen darſtellen, gefällt ihm itzt ein Feld.

Wie vergnügt wandelte **Sabinus** durch ſeine jungen Wälder! Wie entzückt ſaß er unter dem Schatten, der ſchon dichter wurde! Wie froh ſah er alle Jahr die röthlichen Sproſſen hervor ſchießen, und die Zweige, voll Verlangen, zuſammen zu ſtoßen, ſich ausſtrecken. Aber ſein Sohn, ein Mann von feinern Geſchmack, und ein Feind der Dryaden, und Haine [27] ſei-

---

Anmerkungen.

[27] **Ein Feind der Dryaden** ꝛc. Er giebt ſehr fein zu verſtehen, durch dieſes erhabene claßiſche Bild, daß der Geſchmack des Vaters enthuſiaſtiſch war; eine Leidenſchaft, welche immer etwas Groſſes, und Edles hat, wiewohl ſie ſich leicht ſo weit verſteigen kann, daß ſie die geſunde **Vernunft** hinter ſich läßt: und dieſes war der Fehler des guten Mannes. Aber ſeines Sohnes Leidenſchaft war ein elender verächtlicher **Aberglauben**, eine niedrige, finſtere Leidenſchaft, und ſein verkehrter Geſchmack konnte ihm nur allein gefallen: "mit der ganzen traurigen Familie von Eibenbäumen."

nes Vaters, liebt eine offnere Ausſicht, und verwandelt alles in ein gränzenloſes Grün, [28] oder ein blühendes Parterre, verpflanzt mit der ganzen traurigen Familie der Eibenbäume. [29] Die Schüſſe der Pflanzen ſind itzt ſchlechte Beſem, und kehren den Boden der Allee, den ſie beſchatten ſollten.

Anmerkungen.

28 Die beyden entgegen geſetzten Ausſchweifungen in Parterren, welche gleich fehlerhaft ſind; ein gränzenloſes **Grasbette**, ſo groß, und nackt, wie ein Feld, oder ein in Figuren gelegtes **Blumenbette**, wo die Größe und das Edle des Stückes durch Abtheilungen in gar zu viel Theile, und gekrümte Betten, wovon wir ſo viel Exempel haben, verkleinert wird.
V.

29 **Traurige Familie von Eibenbäumen** ꝛc. Dieſes gehet auf den ſchlimmen Geſchmack derer, welche ſo ſehr in Immergrün, (vornehmlich Eibenbäume, welche ſich am leichteſten beſchneiden laſſen) verliebt ſind, daß ſie die beſſern Bäume ausrotten, um Platz zu den kleinen Zierrathen, wie etwan Pyramiden von dunkelgrünen Taxen ſind, zu haben, die ohne Unterlaß vorkommen, und einem Leichenbegängniß nicht ungleich ſehen.
V.

Laßt uns einen Tag auf Timons Landgut [30] zubringen. Alle rufen hier "was für Summen ſind hier verſchwendet!" Alles iſt ſo ſtolz, ſo groß, von ſo erſtaunlichem Anſehen, daß das Sanfte, und Angenehme nirgend Platz findet. Die Größe beſtehet, nach **Timons** Meynung, in ſolchem Riſſe, der uns an das ganze Brobdignac erinnert. [31] Sein Gebäude iſt eine Stadt, ſein Teich ein Ocean, ſein Parterre eine Hufe Land. Wer muß nicht lachen, wenn er den Herrn, dieſes kleine Inſekt, ſiehet, daß bey jedem Lüftchen zittert! Welche unförmliche Haufen von Kleinigkeiten! [32] Das Ganze gleicht ei-

---

Anmerkungen.

[30] **Auf dem Landgut des Timon ꝛc.** Dieſe Beſchreibung ſoll alle Grundſätze des falſchen Geſchmacks in der Pracht zuſammen faſſen, und das, was oben geſagt worden, daß nichts, als eine geſunde Vernunft ſie erreichen kann, in einem Exempel zeigen.

P.

[31] **Das ganze Brobdignac ꝛc.** Ein Land der Rieſen, in den Satyren Gullivers.

[32] **Was für ungeheure Haufen von Kleinigkeiten ꝛc.** Die Größe im Bauen, und in der menſch-

ner durchſichtigen Steingrube über der Erden. Vor dem Eingang piſſen zwey Liebesgötter; hinten vermehret ein Teich die Kälte des Nordwindes. Dann fodern ſeine Garten unſere Bewunderung; wohin man ſiehet, ſiehet man gegen die Mauern. Keine angenehme Verwickelung macht hier eine Abwechſelung: keine künſtliche Wildniß macht den Schauplatz mannichfaltiger. Ein Gebüſch winkt [33] dem andern zu, eine jede Allee hat eine Schweſter, und die eine Hälfte des Pla-

---

Anmerkungen.

tiſchen Bildung hat ihren Namen nicht von dem Körper, ſondern von der Seele eines Werkes: wenn alſo die Seele in ihrer Hülle verſteckt, oder mit derſelben überladen iſt, ſo ſind die lebloſen Theile, ſo groß ſie auch ſind, nicht Glieder der Größe, ſondern bloße Haufen von Kleinigkeiten.

[33] **Ein Gebüſch winkt dem andern ꝛc.** Dieſes ſind genau die zwey **Puddings** des Bürgers in der vorhergehenden Fabel, nur ſind ſie ein wenig ſtaatlicher aufgetiſchet; beyde aber nach einem und demſelben Grundſatz des falſchen Geſchmacks: nämlich daß man des Guten nicht zu viel haben kann.

Die ungemeine Laune in dieſem Ausdruck, grove nes zeigt genau den Riß der andern. Das Auge ſiehet mit Verdruß die Natur umgekehret, Bäume zu Bildſäulen, und Bildſäulen ſo plump, als Bäume, gehauen. Hier ſteht ein Springbrunnen, der niemals ſpielet, und dort ein Sommerhaus, das keinen Schatten hat. Hier ſeegelt Amphitrite durch Myrthenlauben, dort kämpfen, oder ſterben Fechter unter Blumen;[34] hier hängt ein Seepferd den Kopf, und trauert über Mangel an Waſſer, und dort niſteln Schwalben in der ſtaubichten Urne des Nils.

Anmerkungen.

nods at grove, entſteht blos aus ſeiner Bedeutſamkeit. Dieſe Gebüſche, welche keine Abſicht haben, wohl aber eine ſehr nahe Verwandſchaft, können ſich nur wie zwey gleiche Idioten durch Winke (nods) ausdrücken:

— nutant ad mutua Palmæ Fœdera —

Wie der Dichter ſagt, welches uns eben zu verſtehen giebt, daß ſie ſich kennen, weil ſie von einer gemeinſchaftlichen Mutter geſäugt, und auferzogen ſind.

[34] Die beyden Statuen, der gladiator pugnans, und gladiator moriens.

Mylord nähert ſich mit einer maieſtätiſchen Mine, voll von dem mächtigen Vergnügen, geſehen zu werden; aber langſam — mit gemeſſenen Schritten — Noch etwas Geduld! Erſt haben wir durch den langen Gang iener heiſſen Terraſſe Schweiß zu vergießen, [35] und wenn wir über zehn Stufen unſere Schenkel hinaufgeſchleppet haben, ſo wird er uns an der Thür ſeiner Studierſtube mit ſeiner Gegenwart beglücken.

Seine Studierſtube? [36] Mit welchen Schriftſtellern iſt ſie verſehen? Mylord liebt nur Bü-

---

Anmerkungen.

[35] Uebel angelegte, oder unſchickliche Zugänge, und Communicationen des Hauſes mit dem Garten, oder des einen Theils mit dem andern.

D.

[36] Seine Studierſtube? Der falſche Geſchmack in Büchern; eine Satyre wider die Thorheit, ſie zu ſammlen, welche bey Männern von Vermögen gemeiner iſt, als die Bemühung, ſie zu verſtehen. Viele finden vornehmlich ihr Vergnügen an dem ſchönen Druck, oder Band; einige haben es ſo weit getrieben, daß ſie die oberſten Regiſter mit gemahlten höl-

cher, und bekümmert ſich nicht um Schriftſteller. Er führet euch hinter allen datirten Rücken derſelben herum. Dieſe hat Aldus gedruckt, jene Dü Süeil gebunden. Einige ſind in Corduan, und die übrigen ſind zu dem, wozu der Lord ſie gebrauchet, eben ſo gut, aber von Holz. Umſonſt ſiehet man ſich nach Loke, und Milton um; dieſe Breter nehmen kein neues Buch auf.

Nun ruft die Silberglocke zur Capelle, [37] und ladet uns zu dem ganzen Stolz des Gebetes ein. [38] Nach einem luſtigen Getöne von Muſik,

---

Anmerkungen.

zernen Büchern beſetzet haben; andere halten ſo viel auf Bücher in einer Sprache, die ſie nicht verſtehen, daß ſie die nützlichſten in einer andern Sprache, welche ſie verſtehen, nicht anſchaffen.

D.

[37] Falſcher Geſchmack in der Muſik, welche ſich für die Umſtände nicht ſchickt; wie luſtige Arien in Kirchen, welche oft von den Organiſten geſpielet werden ꝛc.

[38] Fodert uns zu dem ganzen Stolz des Gebets auf ꝛc. Dieſe Ungereimtheit iſt ſehr glücklich ausgedrücket. Stolz iſt unter allen menſchlichen Thorheiten die erſte, den wir dahinten laſſen ſollten, wenn

gebrochen und ungleich, tanzet die Seele mit Hüpfen zum Himmel. Ohne Andacht kann man nicht das gemahlte [39] Gewölbe betrachten, wo die Heiligen des **Verrio**, oder **Laguerre** [40] auf vergüldeten Wolken in ihrer Entzückung ſchön

---

Anmerkungen.

wir uns dem heiligen Altar nahen. Derjenige aber, der das Kleine, für das Prächtige nehmen kann, kann auch leicht das **Niedrige** für das **Kleine** nehmen.

39 — In der Mahlerey (wovon Italien ſelbſt nicht frey iſt,) nackter Figuren in Kirchen ꝛc. welche einige Päbſte bewogen hat, über einige von den beſten Mahlern Draperien mahlen zu laſſen.

P.

40 **Wo die Heiligen des Verrio und Laguerre** ꝛc. Dieſes ſoll nicht nur die Unanſtändigkeit, und die ungeſchickte Stellung der Figuren verſpotten, ſondern es ſoll auch den Mangel der Würde in den Subjecten anzeigen. Die Heiden des Raphael ſpielen, wie die Teufel im Milton, eine beſſere Rolle, als die Götter, und Heiligen der gemeinen Poeten, und Mahler.

Verrio und Laguerre ꝛc. (Verrio) (Antonio), mahlte viele Gewölbe u. ſ. w. zu Windſor, Hamptonausgeſtrecket liegen, und das ganze Paradies unſern Augen eröffnen. Ein Küſſen, und der ſanftmüthige Capellan, der niemals vor feinen Ohren die Hölle nennet, [41] laden zum Schlaf.

Aber horcht! die ſpielenden Glocken rufen zum Mittagsmahl. Hundert Füße ſcharren auf dem marmornen Boden des Vorſaales. Natürlich gemahlte Schlangen zieren das koſtbare Spühlgefäß, [42]

Anmerkungen.

Court ꝛc. und Laguerre zu Blenheim — Caſtle, und an mehr Oertern.

P.

41 Der vor feinen Ohren niemals die Hölle nennt. Dieſes iſt eine wahre Geſchichte. Ein Dechant, der am Hofe predigte, drohete eine Strafe, an einem Orte, den er vor einer ſo feinen Verſammlung nicht nennen möchte.

P.

42 Dieſes tadelt die Unſchicklichkeit der Zierrathe, (ob ſie gleich zuweilen auch von den Alten angebracht ſind) wo ein offner Mund Waſſer in eine Fontaine ſpeyet, oder wo man in Grotten, oder an Waſſergefäßen die widrigen Bilder von Schlangen ꝛc. anbringet.

P.

Das koſtbare Spielgefäß ꝛc. Der Umſtand, und Tritons ſpeyen aus offnen Mäulern Waſ-

---

Anmerkungen.

daß ſie ein natürliches Colorit haben, zeigt, daß dieſer Zierrath nicht nur ſehr abgeſchmackt, ſondern auch verhaßt ſey, und hat eine beſondere Schönheit. Er giebt einen Beweis von dem falſchen Geſchmack. Er zeigt nämlich, eine unverſtändige Wahl in der Nachahmung, und in dem Beyworte giebt er noch einen andern Fehler an, nämlich eine unverſtändige Art der Nachahmung. Denn diejenigen unangenehmen Objecte, welche in der Mahlerey ein Vergnügen machen, werden widerlich, wenn ſie von erhabener Arbeit, und gemahlt ſind: wie zum Exempel, eine Kröte, oder ein todtes Gerippe in Wachs-Arbeit: doch finden an ſolchen Dingen Leute von ſchlechtem Geſchmack ihr Vergnügen. Inzwiſchen glauben ſie doch bey dieſen Zierrathen Einſicht zu entdecken, und wollen ſie durch das Alterthum rechtfertigen, ob ſie gleich damit verrathen, daß ſie gar nichts von dem Alterthum wiſſen. Die Schlange war unter den Alten heilig, und voll ehrwürdiger Geheimniſſe. Nun aber erregen die Dinge Begriffe, die ihren eignen natürlichen Eindrücken nicht ſo ſehr entſprechen, als den erdichteten, welche aus fremden, und zufälligen Combinationen entſtehen; folglich erregte der Anblick dieſes Thieres bey den Alten nichts von dem Abſcheu, den er bey uns erregt; ſondern vielmehr angenehme Empfindungen, welche dieſen fremden Combinationen entſprechen. Daher wurde ſer, um euer Geſicht zu waſchen. Iſt dieſes ein

---

Anmerkungen.

die Schlange, auch beſonders deswegen, weil ſie ein beſonderes Symbolum der Geſundheit war, ein ſehr ſchicklicher Zierrath für die Speiſezimmer der Alten: wir, die wir nichts von dieſem Aberglauben wiſſen wollen, machen uns indeß eines noch abgeſchmacktern ſchuldig, der darinn beſtehet, daß wir die Moden anbeten, welche aus jenem entſtanden. Wenn aber dieſe Leute, die ſich eines Geſchmacks rühmen, ſich ſo ſehr irren; ſo iſt es kein Wunder, daß diejenigen, welche ſich deſſelben nicht rühmen, ich meyne, die Wortrichter, hierinn einige Thorheiten begehen. Ich erinnere mich, als auf Schakeſpears Grabmal die kurze lateiniſche Aufſchrift geſetzt wurde, und zwar in einem zierlichen, und einfältigen Styl des Alterthums, daß anfangs die täglichen Blätter mit ſolchen kleinen Critiken angefüllt waren, worinn die einzige Bemerkung, welche noch ein gelehrtes Anſehen hatte, ſich auf dieſe Unwiſſenheit des alten Geſchmacks gründete. Einer von dieſen Kunſtrichtern machte einen Einwurf wider das in der Aufſchrift gebrauchte Wort, *Mors*, weil die römiſchen Schriftſteller aus den reinſten Zeiten Bedenken trägen, es zu gebrauchen; ſie bedienten ſich, ſtatt deſſen, ein uneigentliches, das iſt, ein figürliches Wort, oder auch eine Umſchreibung. Allein hätte er bedacht, daß bloß ihr Aberglauben, in Anſehung glücklicher, und un-

Mittagsmahl? [43] dieſes ein Speiſeſaal? Nein, es iſt ein Tempel, und eine Hekatombe: [44] ein feſtliches Opfer, mit Gepränge angeſtellet. Man trinket nach dem Takt, und iſſet nach Minuten. Jeder flüchtige Aufſatz gehet ſo geſchwind wieder fort, daß ihr ſchwören ſolltet, der ſchreckliche Doctor [45] des Sancho wäre mit ſeinem Stabe hier. Zwiſchen jedem Akt von der Suppe bis

---

Anmerkungen.

glücklicher Wörter dieſe Zärtlichkeit verurſachte, ſo müßte er eingeſehen haben, daß ein chriſtlicher Scribent bey einer chriſtlichen Aufſchrift, ſehr vernünftig handelte, daß er eine ſo unvernünftige Affectation eines claßiſchen Ausdrucks, wie er es nennet, vermied.

[43] Iſt dieſes ein Mittagsmahl? Hier werden die ſtolzen Gaſtmahle einiger Leute lächerlich gemacht, wobey der Stolz das Vergnügen, und die formelle Regelmäßigkeit allen frohen Genuß des Gaſtmahls verdirbt.

P.

[44] — Eine Hekatombe. Dieſes zielt auf die hundert Füße, wovon oben geredet war.

[45] Der ſchreckliche Doctor des Sancho ꝛc. S. den Don Quixote. Kap. XLVII.

zum Nachtiſche klingen die zitternden Gläſer, und ein “Gott erhalte den König! „ im Ueberfluß hungrig als ein Tantalus, im Gepränge höflich mit allem bedienet, was ich haſſe; wohl bewirthet, geſchmeichelt, und ungeduldig, nehme ich Abſchied, und bin krank von dem höflichen Stelze vom Morgen bis zum Abend. Ich verwünſche den verſchwendriſchen Aufwand mit ſo wenig Kunſt, und ſchwöre, daß ich keinen Tag ſo ſchlecht zugebracht habe!

Indeß wird der Arme [46] von dieſer Verſchwendung gekleidet, und der Hungrige geſpeiſet; der Arbeitsmann nimmt von derſelben für ſich ſelbſt Geſundheit, und für ſeine Kinder Brod.

Anmerkungen.

46 Indeß wird der Arme ꝛc. Die Moral des Ganzen, worinn die Vorſehung gerechtfertiget wird, daß ſie den Reichthum denen giebt, welche ihn auf dieſe Weiſe verſchwenden. Ein ſchlechter Geſchmack beſchäfftigt mehr Hände, und hat mehr Ausgaben, als ein guter. Dieſes gehet auf das, was im erſten Buche Brief II. und in dem Briefe, der vor dieſem hergehet, geſagt worden.

Was das harte Herz des Lords verſagt, giebt ſeine liebreiche Eitelkeit. In einem künftigen Jahrhundert werden [47] güldne Aehren den ſchrägen Boden beſchatten, und über dem Parterre wallen. Hohe Erndten werden alles begraben, was ſein Stolz angelegt hat, und die lachende Ceres wird das Land wieder einnehmen. [48]

Wer wird alsdenn den Boden ſchmücken, oder verſchönern? Der ſo, wie Bathurſt, pflanzet, oder wie Boyle bauet. Der Nutzen

---

Anmerkungen.

[47] In einem künftigen Jahrhundert ꝛc. Wenn der Dichter nur drey Jahr länger gelebt hätte, ſo hätte er geſehen, wie ſeine allgemeine Prophezeyung von aller unverſtändigen Pracht in einem beſondern Beyſpiel erfüllet worden iſt.

[48] Und die lachende Ceres ꝛc. Die groſe Schönheit dieſer Zeile iſt ein Beyſpiel von der unſerm Poeten ganz eignen Kunſt, wodurch er eine bekannte claſſiſche Figur ſo gebraucht hat, daß ſie nicht nur ihren gewöhnlichen Dienſt thut, eine ſehr reiche Erndte vorzuſtellen, ſondern auch das Bild der Natur annimmt, welche ſich wieder ihres Eigenthums bemächtiget, und der eitlen Bemühung der falſchen Pracht ſpottet, welche ſie von demſelben ausſchlieſen wollte.

allein kann [49] den Aufwand heilig machen, und die Pracht borget allen ihren Schimmer von dem Verſtande.

Der Mann, der die Aecker ſeines Vaters im Frieden beſitzet, deſſen Glück ſeinen Nachbaren

Freude

Anmerkungen.

49 Der Nutzen allein ꝛc. Hier führet der Dichter, um die Exempel des guten Geſchmacks verſtändlicher zu machen, ſie mit einer ſummariſchen Wiederholung ſeiner Lehren in dieſen erhabenen Zeilen ein. Denn auf den Nutzen ſehen, heißt mit Verſtand anfangen, und den Glanz, oder den Geſchmack alle ſeine Strahlen von dieſem Nutzen borgen laſſen, heißt mit Verſtand fortfahren, nachdem er uns zum Geſchmack geleitet hat. Die Kunſt hierinn kann nie genug bewundert werden. Aber der Ausdruck iſt ſo ſchön, als der Gedanke. Dieſes Heiligen der Ausgaben macht uns einen Begriff von etwas, welches geweihet, und zu einem heiligen Gebrauch ausgeſetzet worden. Und in der That iſt dieſes der Begriff, worunter es eigentlich betrachtet werden kann: denn der Reichthum, der nach der Abſicht der Vorſehung gebrauchet wird, erhält dadurch ſeine wahre Einweihung: und der wirkliche Nutzen der Menſchen war anfänglich gewiß die Abſicht der Vorſehung.

Freude macht, deſſen frohe Vaſallen ihre jährliche Arbeit ſegnen, und dennoch ihrem Herrn mehr ſchuldig ſind, als ihrem Boden: Der Mann, deſſen weiter Thiergarten ſich nicht ſchämet, die Kuh, und das verdienſtvolle Roß zu weiden; deſſen Wälder nicht zum Stolz, oder zur Schau empor ragen, ſondern zu künftigen Gebäuden, zu künftigen Flotten erwachſen, der Mann müſſe ſeine Pflanzungen vom Feld zu Feld ausbreiten, erſt ein Land mit Wäldern bedecken, dann eine Stadt erbauen!

Fahren Sie fort, **Mylord**! ſorgen Sie für die verfallenen Künſte, errichten Sie neue Wunderwerke, und beſſern die alten aus. Stellen Sie den **Jones**, und **Palladio** ſo wieder her, wie ſie waren, und ſeyn Sie alles, was ſonſt **Vitruvius** war. Bis Könige ſtolz [30] das aus-

---

Anmerkungen.

[30] **Bis Könige** — Nachdem der Dichter die gehörigen Gegenſtände der Pracht, und des Aufwandes in den Privatwerken großer Leute berühret hat, ſo kömmt er auf die großen und öffentlichen Werke, wel-

zuführen, was Ihre Hände entworfen, ſich der Ideen Ihrer Seele zu Muſtern bedienen, Häven anlegen, öffentliche Straſſen verlängern, Tempel, die der Gottheit würdiger ſind, erbauen,

---

Anmerkungen.

che einem Prinzen Ehre machen. Dieſes Gedicht wurde im Jahr 1732 heraus gegeben, als einige der auf Befehl der Königinn Anne neuerbauten Kirchen einfallen wollten, weil ſie auf einem moraſtigen Boden ſtanden, (worauf unſer Verfaſſer in ſeiner Nachahmung des Horaz L. II. Sat. 2. ſatyriſch anſpielet.) Andere Kirchen waren, durch den Betrug der Unternehmer, Bedienten ꝛc. elend gebaut. Der Austritt der Themſe bey Dagenham hatte groſen Schaden gethan; viele Landſtraſſen in ganz England waren faſt unwegſam; und die meiſten von denen, worauf man Umläufer aufgerichtet hatte, waren ſchändlich ausgebeſſert, ſo gar bis vor London. Wider den Vorſchlag zu Weſtmünſter eine Brücke zu bauen, waren Bittſchriften eingegeben, und er war verworfen. Aber zwey Jahr nachdem dieſes Gedicht herauskam, paſſirte eine Bill, daß eine Brücke gebauet werden ſollte, beyde Häuſer. Nach langem Streite in der Committe wurde der Bau dem oben beſagten Meiſter überlaſſen, welcher ſie von Holz bauen wollte: Hierauf zielt unſer Verfaſſer in einigen Zeilen.

die gefährliche Fluth breite gewölbte Brücken tragen, vorgeworfene Dämme das brauſende Meer brechen, das unterthänige Meer ſeine Ufer zurück zwingen, und gehorſame Flüſſe durchs Land ſtrömen laſſen. Dieſe Ehrenzeichen, Friede! bring dem glücklichen Britannien; dieſes ſind würdige Werke der Kaiſer und Könige.

Fünfter Brief,

an

Herrn Addiſon.

Auf Veranlaſſung ſeiner Unterredungen über die Medaillen.

Betrachte die wilde Verwüſtung der alles verſchlingenden Jahre! Wie iſt Rom ſein eignes trauriges Grab geworden, wie hangen

---

Anmerkungen.

Dieſer Brief wurde zuerſt im Jahre 1715 geſchrieben, als Herr Addiſon ſein Buch von den Medaillen herausgeben wollte, einige Zeit vorher, ehe er Staatsſecretär wurde; doch wurde er nicht eher gedruckt, als bis Herr Tickell ſeine Werke herausſeine wankenden Triumphbogen, wie liegen ſeine zerbrochene Tempel darnieder! Wie ſind ſogar die Gräber, gleich ihren Todten, verſchwunden! Dieſe königlichen, auf den Raub der Nationen erbauten Wunderwerke, woran der ächzende Märtyrer in Gemeinſchaft mit den Sklaven [1] arbeitete; dieſe ungeheuren Theater, welche hier Wäl-

---

Anmerkungen.

gab; und damals wurden ihm die Verſe auf Herrn Craggs, die das Gedicht beſchließen, beygefüget, im Jahre 1720. P. (Fünfter Brief.) Der dritte Brief handelte von den widrigen Leidenſchaften, Geiz und Verſchwendung; und der vierte führete einen beſondern Zweig der letzten aus, nämlich die Eitelkeit des Aufwandes, bey reichen Leuten vom Stande, und war alſo ein Corollarium des dritten: Dieſer nun handelt von einem Umſtande dieſer Eitelkeit, ſo wie er ſich bey den gemeinen Sammlern alter Münzen zeiget, und iſt alſo ein Corollarium des vierten.

[1] Woran mit den Sklaven der ächzende Märtyrer arbeitete. Ein unaufmerkſamer Leſer möchte ſich wundern, wie dieſer Umſtand hieher gebracht ſey. Allein, er mag ihn mit den Zeilen vergleichen, „barbariſche Blindheit, chriſtlicher Eifer, päbſtliche „Frömmigkeit, und gothiſcher Brand kommen hier

der öde machten, dort einem entfernten Lande ſeine Flüſſe entzog: Dieſe Tempel, [2] welche Götter mit Bewunderung und Stolz betrachteten, dieſe Bildſäulen, die faſt eben ſo viel Le-

---

Anmerkungen.

“ zuſammen;„ ſo wird er den Grund einſehen. Denn die Sklaven, deren oben gedacht wird, waren mit den Barbaren von einer Nation, und die Chriſten in dieſen Zeilen waren die Nachfolger der oben gedachten Märtyrer; die Vorſehung wollte es, daß jene das zu Grunde richten ſollten, was dieſe auf eine ſo ungerechte Art hatten erbauen müſſen: denn der Dichter verlieret ſeinen groſſen Grundſatz niemals aus den Augen.

[2] Tempel, welche bewundernde Götter ꝛc. Dieſe Götter waren die damaligen Tyrannen Roms, denen das Reich Tempel erbauen ließ. Das Beywort, bewundernde, führet eine bittere Spötterey bey ſich; weil dieſe Leidenſchaft, nach der Meynung der Philoſophie, beſtändig mit dem Begriffe der Unwiſſenheit und Armſeligkeit verknüpft iſt.

Nil admirari prope res eſt una, numici,
Solaque quae poſſit facere et ſervare beatum.

Da die Bewunderung eine Unwiſſenheit andrer Dinge, und der Stolz eine Unwiſſenheit unſrer ſelbſt bey ſich hat.

ben hatten, als die Menſchen, denen ſie gleichen; alle dieſe fühlten theils die ſtille Macht des zermalmenden Alters, theils die Wuth der Feinde, theils den Religionsgrimm. Die Blindheit der Barbaren, der Eifer der Chriſten, die Frömmigkeit der Päbſte, und das Feuer der Gothen verſchworen ſich wider ſie. Vielleicht erhielt noch, durch ſeinen eignen Schutt vor der Flamme geſichert, ein begrabner Marmor einen halben Namen; dieſen Namen ſuchen die Gelehrten mit heftigen Zänkereyen, und geben dem Titus, was der alte Veſpaſian haben ſollte.[3]

Der Ehrgeiz ſeufzete: er ſah, daß es umſonſt war, der ungetreuen Säule, und dem modernden Bruſtbilde zu trauen. Dieſe ungeheu-

---

Anmerkungen.

[3] Und giebet dem Titus ꝛc. Eine feine Bemerkung des gänzlichen Mangels an Geſchmack bey den Alterthumsforſchern, welche ſich durch ihre Unwiſſenheit in Anſehung der Charaktere (da ſie ſich bloß auf einen Namen verlaſſen) verleiten laſſen, wider alle Vernunft und Geſchichte anzuſtoßen.

ren Werke, deren Schatten ſich von einem Ufer zum andern erſtreckten, ſind dahin, ihre Ruinen, und ſo gar ihre Stellen, ſind verſchwunden! Nach dieſer Ueberzeugung ziehet er itzt ſeine großen Entwürfe ins Kleine, und dränget alle ſeine Triumphe auf eine Münze zuſammen. Eine kleine Scheibe faſſet die Siege über ſo viele Völker.[4] Hier weinet das traurige Judäa unter ſeinen Palmen. Engere Gränzen[5] ſchränken itzo den ſtolzen Bogen ein, und kaum kann man den überwundenen Nil oder Rhein ſehen; ein kleiner Euphrat ſchlinget ſich über die Münze, und kleine Adler ſchlagen ihre Flügel auf dem Golde.

Die dem ihr anvertrauten Ruhm getreue Münze trägt jede Geſtalt, und jeden Namen durch Länder und Jahrhunderte. Mit einem

---

Anmerkungen.

[4] Ein enger Kreis faſſet jeden Sieg ꝛc. Eine Spötterey über den prächtigen Titel: *Orbis Romanus*, den die Römer ihrem Reiche gaben.

[5] — den ſtolzen Bogen. D. i. den Triumphbogen, der gemeiniglich ein ungeheures Gebäude war.

Blicke überſehen wir hier Götter, Kaiſer, Feldherren, Weiſe und Schönen. Blaſſe Alterthumsforſcher [6] begaffen ſie mit bewaffneten Augen; ſchätzen zwar die Inſchrift, aber den Roſt bethen ſie an. Dieſer liebet den blauen, jener den grünen Firniß; [7] dieſen heiligen Roſt von zweymal tauſend Jahren! Einer wendet alle ſeine Liſt an, einen Peſcennius zu erhaſchen; ein anderer greifet mit Entzückung nach einem Cecrops. Der arme Vadius, den lange ein gelehrter Unmuth verzehrte, [8] kann kein Vergnügen mehr empfin-

---

Anmerkungen.

[6] Blaſſe Alterthumsforſcher begaffen mit bewaffneten Augen ꝛc. Microſcopiſche Gläſer, welche von den Philoſophen erfunden ſind, die Schönheiten in den kleinſten Werken der Natur zu entdecken, und auf eine lächerliche Art von den Alterthumsforſchern gebraucht werden, den Betrug nachgeprägter Münzen zu entdecken.

[7] Dieſer liebet den blauen, jener den grünen Firniß ꝛc. D. i. dieſer ſammlet Silbermünzen, jener Kupfermünzen.

[8] Der arme Vadius ꝛc. Siehe ſeine und ſeines Schildes Geſchichte in den Memoiren des Scriblerus.

den, ſeitdem ſein Schild zerritzet iſt; und Curio ſeufzet voll Unruhe an der Seite einer Schönen, nach einem Otho, und vergißt ſeine Braut.

Sie beſitzen die Eitelkeit, und Du die Gelehrſamkeit. Unter der Arbeit deiner Hände ſchimmert die Herrlichkeit Roms wieder hervor; ſeine Götter und göttliche Helden kommen wieder zum Vorſchein, und alle ſeine verwelkte Blumenkränze blühen von neuen. Schäme dich nicht, daß dieſe Studien deinen Fleiß beſchäfftigen;[9] ſie ge-

---

Anmerkungen.

[9] Schäme dich nicht ꝛc. Eine unvernünftige Affectation, welche einige Schriftſteller von Anſehen verrathen haben, die, wenn ſie durch das Glück, oder ihre Talente in einen Stand geſetzet waren, worinn ſie ohne dieſe Künſte leben konnten, wodurch ſie allein unſere Hochachtung erworben hatten, ſich ſtellten, als wenn ſie die Gelehrſamkeit für etwas hielten, was unter ihrem Stande wäre. Herr von Voltaire hat dieſe falſche Schaam mit gerechtem Unwillen in ſeiner Nachricht von dem Herrn Congreve ſehr gut getadelt. "Er hatte einen Fehler, ſagt er, dieſen nämlich, daß er von ſeiner Profeßion (eines Schriftſtellers) ſich gar zu ſchlechte Gedanken machte, da er doch dieſer allein ſeinen Ruhm und ſein Glück

ſielen ſchon den Vätern der poetiſchen Kunſt; Poeſie und Bildhauerkunſt nahmen gleichen Antheil daran, und eine Kunſt gab der andern ihre Bilder.

[10] O! wenn wird Britannien, ſeines Rechtes ſich bewußt, den Ruhm der Griechen und Römer nacheifern? Wenn wird es auf lebenden Münzen ſeine Kriege verzeichnet ſehen, wenn werden überwundene Reiche Gold zu ſeinen Jahrbüchern hergeben? Wenn eine Münze das redliche Geſicht des Patrioten in kühner Verhöhung,

---

Anmerkungen.

“ danken muſte.„ Er redete von ſeinen Werken, als von Kleinigkeiten, die zu klein für ihn wären, und gab mir in unſerer erſten Unterredung zu verſtehen, daß ich ihn bloß als einen Edelmann beſuchen ſollte, der ein einfältiges und ſimples Leben führe. Ich antwortete ihm, wenn er ſo unglücklich wäre, nichts mehr zu ſeyn, als ein bloßer Edelmann, ſo würde ich ihn nie beſuchet haben: und eine ſo übel angebrachte Eitelkeit verdroß mich nicht wenig. Briefe, die engländiſche Nation betreffend, XIX.

10 O! wenn wir Britannien ꝛc. Ein Lob eines Stückes vom Addiſon in dem Zuſchauer, das hievon handelt.

und eine andre den drohenden Krieger auf hiſtoriſchen Erz zeiget: Dann ſollen künftige Jahrhunderte mit Vergnügen ſehen, wie ſich die Geſichter des Plato, des Bako, des Newton gleichen; oder ſollen belorbeerte Dichter in einer Reihe betrachten, dort einen Virgil, und hier einen Addiſon. Dann ſoll dein Craggs (und laß mich ihn auch den meinigen nennen) auf dem geprägten Metall, wie ein andrer Pollio, erſcheinen. Mit offnem Geſichte ſoll er ſein Haupt erheben, und um den Rand ſoll dieſe dauerhafte Umſchrift ſtehen: “Ein Staatsmann, und zugleich ein Freund der Wahrheit! [11] von einer

---

Anmerkungen.

[11] Ein Staatsmann, und zugleich ein Freund der Wahrheit ꝛc. Man ſollte ſich erinnern, daß dieſes Gedicht geſchrieben wurde, um Addiſons Diſcourſen über die Münzen vorgedrückt zu werden. In dieſen werden die langen Legenden auf den Münzen folgendermaaßen getadelt; “Der erſte Fehler, den ich an den neuen Münzen finde, iſt die Weitläuftigkeit ihrer Legenden. Oft ſind ganze Seiten damit beſchrieben. Man ſollte faſt denken, der Verfaſſer hätte ciceronianiſch ſchreiben wollen. — Doch ich finde nicht nur dieſe Langweiligkeit zu tadeln

“ aufrichtigen Seele, und einer reinen Ehre:
“ der kein Verſprechen brach, keine Privatabſicht
“ ſuchte; der keinen Titel gewann, und keinen
“ Freund verlohr; durch ſich ſelbſt geadelt,
“ von allen gelobt, und von der Muſe, die er
“ liebte, unbeneidet erhoben.”

Anmerkungen.

“ wenn ſie auch von mäßiger Länge ſind, warum müſſen
“ ſie eben Verſe ſeyn? Wir würden uns wundern,
“ ein Buch mit einer Aufſchrift in Verſen zu
“ ſehen.” — Drittes Geſpräch. **Unbeneidet erhoben.** Man kann gar nicht vermuthen, daß Männer, welche in ſo verſchiedenen Sphären arbeiteten, wie Craggs und Pope, aus Neid ihre Freundſchaft aufhoben. Wir müſſen daher glauben, daß in dieſer Stelle auf einige Umſtände in der Freundſchaft zwiſchen Popen und Addiſon gezielet wird.

Commentar
über die
moraliſchen Verſuche.

Commentar
zum erſten Briefe
der
# moraliſchen Verſuche.*

Brief von der Erkenntniß und den Charakteren der Menſchen. Wer dieſe Ausgabe mit den vorigen vergleichet, der wird bemerken, daß die Ordnung und Eintheilung der verſchiedenen Theile dieſes Gedichtes gänzlich geändert und verſetzet ſind; wiewohl beynahe kein einziges Wort geändert iſt. Als der Herausgeber gleich anfangs auf Begehren des Verfaſſers dieſen Brief unterſuchte, ſo verwunderte er ſich, in demſelben eine Menge feiner Bemerkungen ohne Ordnung, Verbindung und Zuſammenhang zu finden. Aber noch mehr verwunderte er ſich, da er bey einer genauern Durchſicht ſah, daß er nach einer Idee, die ihm damals einfiel, in eine andre Form gebracht, alle Deutlichkeit der Methode und Stärke einer zuſammenhangenden Schlußfolge haben würde. Der Verfaſſer verwunderte ſich hierüber ſo ſehr, als der Herausgeber, und entſchloß ſich, das Gedicht in die gegenwärtige Ordnung zu bringen, wodurch er ihm alle Richtigkeit gegeben hat. Die Einleitung des Brieſes über die Reichthümer war in eben dieſem Zuſtande, und hat dieſelbe Veränderung gelitten.

---

* S. den dritten Band.

Erſter Brief. Dieſer Brief theilet ſich in drey Hauptheile, oder Glieder: Der erſte handelt von den Schwierigkeiten, es zu einer Erkenntniß des Menſchen, und ſeines wahren Charakters zu bringen. Der zweyte von den unrichtigen Mitteln, welche ſo wohl Philoſophen als Weltleute gebrauchet haben, um dieſe

Schwierigkeiten zu überſteigen; und der dritte handelt von den rechten Mitteln, und giebet Regeln, ſie anzuwenden.

Ja — Sie verachten den Mann. Die Einleitung dieſes Briefes iſt eine Anmerkung, daß die Erkenntniß des Menſchen weder durch Bücher, noch durch Erfahrung allein, ſondern durch beyde zuſammen erhalten werden können; denn die Maximen des Philoſophen, und die Folgerungen des Weltmenſchen können, getrennt, nur eine ungewiſſe und ſeichte Erkenntniß verſchaffen: und oft auch dieſe nicht einmal: weil dieſe Maximen auf die abſtracten Begriffe des Schriftſtellers gegründet, und dieſe Folgerungen aus den ungewiſſen Muthmaaßungen des Beobachtenden gezogen werden. Wenn aber der Schriftſteller ſeine Speculation mit der Erfahrung des Beobachtenden verbindet, ſo berichtiget er ſeine Begriffe ſo, daß ſie zu Grundſätzen werden: und wenn der Beobachtende ſeine Erfahrung nach den Begriffen des Schriftſtellers einrichtet, ſo nähern ſich ſeine Muthmaaßungen der Wiſſenſchaft. So wird in dieſer Einleitung geſchloſſen; welche außer dem, daß ſie zu dem allgemeinen Innhalt dieſes Briefes paſſet, auch noch ein beſondres Beziehen auf alle ſeine Theile oder Glieder hat. Denn die Urſachen der Schwierigkeit, es zu einer Erkenntniß des Menſchen und ſeines Charakters zu bringen, welche in dem erſten Theile erkläret werden, werden die Wichtigkeit deſſen zeigen, was hier geſagt wird; nämlich den Nutzen, welchen eine mit der Ausübung verbundene Speculation hat, um die Schwierigkeiten zu überwinden. Imgleichen werden hier die unrichtigen Mittel, welche Philoſophen ſo wohl, als Weltleute, angewandt haben, um ſie zu überwinden, wovon im zweyten Theile gehandelt wird, aus ihren Quellen hergeleitet. Sie beſtehen darinn, daß ein jeder ſeiner eigenen beſondern Methode, den Menſchen zu ſtudiren, anhänget, und die andre verachtet. Endlich werden auch die rechten Mittel, welche er im dritten Theile angiebt, wenig Nutzen in der Anwendung haben, wenn man nicht der hier beſtimmten Anweiſung folgt. Denn obgleich die Beobachtung der Menſchen und der Sitten eine herrſchende Leidenſchaft entdecket; ſo können wir doch ohne eine philoſophiſche Erkenntniß der menſchlichen Natur eine zweyte, und Hülfsleidenſchaft, für eine Hauptleidenſchaft nehmen, und daher in der Erkenntniß der Menſchen um nichts weiter kommen. Aber die Zierde und Ungezwungenheit der Einkleidung dieſer Einleitung iſt der Schicklichkeit ihrer Materie gleich; denn da der Brief an einen berühmten Mann, der ſich durch ſeine Weltkenntniß unterſcheidet, gerichtet iſt, ſo eröffnet er uns gleichſam ſeine vertrauliche Unterredung, welche uns auf einmal auf ſeinen Charakter leitet. Dieſer beſtehet darinn, daß der Dichter ſich auf eine artige Weiſe ſtellet, als wolle er nur über die unnütze Erkenntniß der Menſchen, welche ſich auf Bücher einſchränkt, ſpotten, und nur diejenigen erheben, welche durch Umgang erworben wird, und daß er uns dennoch ſehr geſchickt zu verſtehen giebt, wie gleich mangelhaft die letzte ſeyn könne, wenn man nach einem gleich engen Grundſatz verfähret. Und dieſes geſchiehet nur gar zu oft, da Weltleute für ihre eigenen Beobachtungen, aus Liebe zu dem Beobachtenden, nicht wenig eingenommen, und eben deswegen für die Entdeckungen andrer nicht ſo gütig geſinnt ſind.

I.

Jedes Blat, — hat ſein beſonders ꝛc. Der Dichter hebet hier die erſte Eintheilung ſeiner Materie an, die Schwierigkeiten, zu einer Erkenntniß, und zu wahren Kennzeichen des Menſchen zu kommen. Die erſte Urſache dieſer Schwierigkeit, wovon der Dichter redet, iſt die große Verſchiedenheit der Kennzeichen. Um unſre Verwunderung zu verringern, und um uns von unſrer Unterſuchung nicht abzuſchrecken, verlanget er nur, wir ſollen ihm zugeben, “daß “ nur ſo viele Gemüthsarten, als Arten von “ Moos ſind.„ Hierdurch giebt er uns geſchickt zu verſtehen, daß wir, da die Natur das ſchlechteſte Gewächs auf mehr, als dreyhundert Arten unterſchieden hat, uns über eine gleiche Verſchiedenheit der menſchlichen Gemüther nicht verwundern dürfen: und daß, wenn man eine Verſchiedenheit in dieſem Gewächſe für wichtig genug gehalten hat, auf eine ernſthafte Unterſuchung derſelben Zeit zu wenden, eben dieſe Verſchiedenheit in dem Meiſterſtücke der Natur unſre Aufmerkſamkeit noch weit mehr verdiene.

Man geſtehe erſt, daß ein Menſch immer von dem andern unterſchieden. Eine andre Urſache dieſer Schwierigkeit iſt die Unbeſtändigkeit des Menſchen, wodurch ein Menſch nicht nur von einem andern, ſondern auch von ſich ſelbſt unterſchieden iſt.

Hierzu kömmt noch die Verſchiedenheit der Natur ꝛc. Eine dritte Urſache dieſer Schwierigkeit iſt die Dunkelheit, in welche der Streit und Kampf, zwiſchen Natur und Gewohnheit, zwiſchen Vernunft und Begierde, zwiſchen Wahrheit und Meynung, die Charaktere der Menſchen ſetzet. Und weil ſich die Charaktere der meiſten Menſchen durch Erziehung, Temperament, oder durch ihre Profeßionen und Meynung von ihrer natürlichen Anlage verändern, ſo entſtehet daraus eine faſt allgemeine Dunkelheit.

Wer ergründet unſre Tiefen ꝛc. Eine vierte Urſache iſt eine tiefe Verſtellung, und ein raſloſer Eigenſinn, weswegen die Seichtigkeiten der Seele eben ſo ſchwer zu entdecken, als ihre Tiefen zu ergründen ſind.

Man philoſophire über die menſchlichen Handlungen ꝛc. Eine fünfte Urſache iſt die plötzliche Veränderung des Handlungsgrundes in dem Menſchen, wenn er entweder eben im Begriffe war, eröffnet und aufgedeckt zu werden, oder wenn man darüber Betrachtungen anſtellet, und verſuchet, ihn auszuforſchen.

Aber noch mehr, die Augen, die betrachten ꝛc. Bisher hat der Dichter von den Urſachen derjenigen Schwierigkeit, welche aus der Dunkelheit des Objects entſtehet, geredet; itzo kömmt er auf die Urſachen, welche aus den Fehlern des Beobachtenden entſtehen. Er zeigt, daß die erſte von dieſen, und alſo die ſechſte Urſache der Schwierigkeit, die verkehrten Sitten, Neigungen und Einbildungen des Beobachtenden ſind, weswegen die Charaktere anderer ſelten in ihrem wahren Lichte, ihrer wahren Farbe und Verhältniß geſehen werden.

Auch will der Strom des Lebens ꝛc. Die zweyte von dieſen, und die ſiebende Urſache dieſer Schwierigkeit, iſt die Kürze des menſchlichen Lebens, welche nicht leidet, daß der Beobachtende ſeine Kennzeichen mit Wahl und Ueberlegung ausſuche; ſondern er muß ſie dieſem Strome; ſo wie er ſchnell vor ihm vorbey fährt, gleichſam entreiſſen.

Oft wiſſen wir ſelbſt, im Schwindel unſrer Leidenſchaften ꝛc. Wir kommen nun auf die achte und letzte Urſache, welche die Reihe derſelben ſehr ſchicklich beſchließt; indem ſie alle Schwierigkeiten gewiſſermaaßen in eine einzige zuſammenfaſſet, nämlich in dieſe, daß oft dem Menſchen ſelbſt ſein Bewegungsgrund der Handlung unbekannt iſt; und die Urſache dieſer Unwiſſenheit hat unſer Verfaſſer vortreflich erkläret. Wenn die Seele, ſagt er, durch den langen Kampf widerwärtiger Bewegungsgründe ganz ermüdet iſt, ſo ziehet ſie ihre Aufmerkſamkeit zurück, und läßt den Willen von dem erſten dem beſten, welcher ſich aufdringt, einen wählen, ohne darauf zu achten, was für ein Bewegungsgrund es ſey. Dieſes wird ſehr ſchön durch das erkläret, was er für die allgemeine Urſache der Träume hält; wenn die Phantaſey, welche eben ihre Freyheit erhalten hat, ſich des letzten Bildes, welches ſie zwiſchen Wachen und Schlaf angetroffen hat, bemächtiget, und auf denſelben alle ihre träumeriſche Wirkungen erbäuet. Doch kann man ſich nur ſehr ſchwer an dieſes Bild wieder erinnern, und nur dann, wenn etwa ein Zufall unſern erſten Schlaf unterbricht. Alsdenn, (und dieſes beweiſet die Wahrheit der Hypotheſe) können wir zuweilen den Wirkungen unſrer Phantaſey in einer Kette von Bild zu Bilde nachſpüren, bis wir auf dasjenige zurückkommen, woraus alle andre entſtanden.

Zwar einige ſind offen ꝛc. Es möchte aber jemand hierauf antworten, und den Einwurf machen: es ſchiene, als wenn dieſe Schwierigkeiten vergrößert würden: Denn einige Charaktere wären ſo merklich gezeichnet, daß kein Menſch ſie verkennen könnte: und zwar nicht nur die offnern und freyern Charaktere, ſondern auch die verſchloſſenſten und geheimſten. Von jeglichem dieſer Charaktere giebet, der, der den Einwurf macht, ein Beyſpiel an, woraus erhellet, daß die verhindernde Verſchloſſenheit, und die verbergende Heucheley des einen allen Menſchen ſo ſichtbar ſey, als die angenehme Offenheit, und das freye und ungezwungene Betragen des andern. — Der Leſer ſiehet, daß dieſer Einwurf gegen die Zeile: “ Wer ergründet unſre “ Tiefen, und wer entdecket unſre Seichtigkeiten, „ gerichtet iſt; denn hier will er zeigen, daß beyde gleich leicht auszuforſchen ſind.

Aber dieſe offenen Charaktere ꝛc. Unſer Verfaſſer antwortet demnach auf dieſen Einwurf: Die Sache könne zwar in den gegebenen Beyſpielen wahr ſeyn, doch wären ſolche ganz offene Charaktere ſehr ſelten. Und zur Beſtättigung deſſen berufſt er ſich nicht nur auf die Erfahrung, ſondern er erkläret auch die Urſachen dieſes verwirrten und verflochtenen Charakters, welcher ſich über das ganze menſchliche Geſchlecht ausbreitet. 1) Die erſte iſt die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; wenn das Gleichgewicht der Leidenſchaften genugſam beſtimmet iſt, um den Charakter anzuzeigen, ſo richtet, in eben dieſem Augenblick, da die Lebhaſtigkeit der Phantaſey überhaupt nach einem Verhältniß gegen die Stärke der Begierden zunimmt, die eine die Wage nicht ſo bald, als die andre dieſelbe bereits wieder aus dem Gleichgewichte bringt, “ſo ſtark die Neigung der Seele iſt, ſo geſchwind ſind ihre Veränderungen.„ 2) Eine andre Urſache iſt die **Widrigkeit der Begierden**, welche verſchiedentlich hinlenken, wie zum Beyſpiel der Geiz und die **Verſchwendung**, die **Ehrbegierde** und die Trägheit u. ſ. f. (welche er in dieſer Zeile “ausdrückt„ oder **verwirrende widrige Begierden** miſchen alles durch einander,) und alſo einen, und denſelben Charakter ſich ſelbſt ungleich, und folglich dem Beobachter unerklärlich machen müſſen. 3) Eine dritte Urſache iſt die Affectation, welche Eigenſchaften annehmen will, die ihr weder von der **Natur**, noch von der **Erziehung** gegeben ſind, und folglich weder durch die Gewohnheit, noch durch die **Kunſt** angenehm oder anſtändig werden können. Aus dieſem Grunde bemerket er ſehr wohl, daß Affectationen die Seele gänzlich umkehren. **Natürliche** Leidenſchaften können ſie zwar aus dem Gleichgewichte bringen, welches die herrſchende Leidenſchaft ihr gegeben hat; aber die affectirten Leidenſchaften verdrehen alle ihre Vermögen, und zwängen alle ihre Operationen ein, ſo, daß ſie mit eben dem Zwange handelt, womit ein Luſtſpringer auf den Händen gehet.

Schwachheiten, woran man nicht gedacht hat ꝛc. 4) Eine vierte Urſache liegt in den Ungleichheiten der menſchlichen Seele, welche den Vernünftigen zu unerwarteten Schwachheiten verleiten, und den Einfältigen zu einer eben ſo unerwarteten Klugheit führen.

Man betrachte einen und denſelben Mann ꝛc. Von allen dieſen vier Urſachen giebt er hier Beyſpiele: 1) Von der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft; 2) von der Widerwärtigkeit der Begierden; 3) von der Affectation; 4) und von den Ungleichheiten der menſchlichen Seele.

Nur Gott und die Natur ꝛc. Nachdem er das alſo bewieſen hat, was er beweiſen wollte, ſo führten ihn ſeine Prämiſſen natürlich auf eine moraliſche Betrachtung, womit er ſeinen erſten Theil beſchließt. Die Standhaftigkeit, heißt es, muß man in keinem menſchlichen Charakter ſuchen; ſie iſt allein in Gott und ſeinen Geſetzen zu finden. Was den Menſchen betrifft, ſo iſt er nicht nur immer unbeſtändig und veränderlich, ſo gar alsdenn, wenn er ſich in dem Zirkel ſeines eignen Natur befindet; ſondern er ſchweifet oft auch, bald unter derſelben, bald über derſelben aus: Itzt geſellt er ſich zu dem Vieh, und itzt geſellt er ſich in Gedanken zu den Engeln. S. den Verſuch vom Menſchen. Br. II.

II.

Vergebens ſchließt der Weiſe ꝛc. Nachdem der Dichter die Schwierigkeiten, zu einer Kenntniß zu den wahren Charakteren der Menſchen zu gelangen, gezeiget hat; ſo hebt er nun die zweyte Abtheilung ſeines Gedichtes an, welche von den unrichtigen Mitteln handelt, die ſo wohl Philoſophen, als Weltmänner angewandt haben, um dieſe Schwierigkeit zu überwinden. Er hatte in der Einleitung von dem ungereimten Betragen beyder geredet, wenn einer des andern

Hülfe verachtet: Itzo rechtfertiget er ſeinen Tadel durch eine Unterſuchung ihrer beſondern Lehren; und, um ſie auf ihrem eigenen Fuß zu nehmen, betrachtet er ſie ſo, wie ſie betrachtet ſeyn wollen, einen jeden insbeſondre. Erſt redet er von dem Philoſophen, der ſich vornehmlich darinn irret, daß er annimmt, Handlungen entdeckten den Bewegungsgrund des Handelnden am beſten. Dieſes widerlegt er, indem er zeigt, daß verſchiedene Handlungen oft aus einem Bewegungsgrunde entſtehen; entweder aus einem Zufall, wie zum Exempel aus fehlgeſchlagenen Abſichten; oder aus der Beſchaffenheit der Natur, wie zum Exempel aus einer trockenen Leibesbeſchaffenheit; welches er alſo erläutert: “Wenn das Glück, oder wenn eine “Geliebte zürnet ꝛc.” Wenn der Philoſoph alſo aus den Handlungen auf die Bewegungsgründe ſchließen will, ſo muß er ſich nothwendig oft betriegen; weil die Leidenſchaft, oder die Begierde, welche wir, wenn ſie zur Handlung antreibt, einen Bewegungsgrund nennen, auf gleiche Art befriediget werden kann, wenn man auch verſchiedenen Maaßregeln folget.

Handlungen zeigen nicht immer den Menſchen ꝛc. Der zweyte Irrthum der Philoſophen iſt dieſer, daß Handlungen der Charakter des Handelnden erklären ſollen. Auch dieſes widerlegt der Verfaſſer; und ſo, wie er in der Verbeſſerung des vorigen Irrthums bewies, daß oft verſchiedene Handlungen aus einem und demſelben Bewegungsgrunde entſtehen, ſo beweiſet er hier, daß auch oft eine, und dieſelbe Handlung aus verſchiedenen Bewegungsgründen entſpringt; ſo entſtehet, wie er bemerket, eine gütige Handlung eben ſo oft aus Zufälligkeiten des Glücks, oder des ſchönen Wetters, als aus einer natürlichen Geneigtheit zur Menſchenliebe; eine ſittſame Handlung eben ſo leicht aus Stolz, als Demuth; eine tapfere eben ſo leicht aus Gewohnheit oder Mode, als aus Großmuth; und eine kluge Handlung eben ſo oft aus Eitelkeit, als Weisheit. Da nun der Charakter wirklich durch die Bewegungsgründe beſtimmt wird, und da verſchiedene, ja widrige Bewegungsgründe eine und dieſelbe Handlung erzeugen; ſo kann die Handlung den Charakter

des

des Handelnden niemals entwickeln. Ferner (fährt der Dichter fort,) wenn wir auf das, was geſagt iſt, Acht haben, ſo werden wir noch einen Umſtand entdecken, der die Sache nicht allein ungemein ſchwer, ſondern auch in der Ausübung ganz unmöglich macht, den Charakter durch die Handlung aufzudecken: und dieſer Umſtand iſt die Mißhelligkeit der Handlungen in einem und demſelben Charakter; eine nothwendige Folge der beyden oben erwieſenen Grundſätze, daß verſchiedene Handlungen aus einem und demſelben Bewegungsgrunde herkommen, und daß eine und dieſelbe Handlung aus verſchiedenen Bewegungsgründen entſpringet.

Aber geſetzt — Handlungen entdecken ꝛc. Wenn ihr aber auch, will er ſagen, von den Menſchen aus ihren Handlungen urtheilen wollet, ſo müßt ihr nicht bloß ſolche Handlungen ausſuchen, die ihr haben wollt, oder anwenden könnt; ſondern ihr müſſet alle nehmen, die ihr findet. Wenn ihr nun alle dieſe zuſammen geſammlet habt, ſo werden ſie ſo ſehr mißhellig ſeyn, daß ihr unmöglich einen einförmigen Charakter daraus machen kömmt. Was kann man alsdenn thun? Wollt ihr alle diejenigen ausſchlieſſen, die ihr mit den wenigen Haupthandlungen, welche ihr zum Grunde eures Charakters erwählt, nicht vergleichen könnet? Dieſes werden die Geſetze der Wahrheit nicht erlauben. Wollt ihr ihnen demnach einen falſchen Namen geben, und ſagen, ſie wären keine natürliche Wirkungen des Menſchen, ſondern verſtellte Handlungen eines Staatsklugen? Was werdet ihr damit anders gewinnen, als daß ihr diejenigen Charaktere, die uns am beſten bekannt ſind, umkehret, und diejenigen, die ſie beſitzen, geradezu zum Gegentheil von ihnen ſelbſt macht? Dem ſey wie ihm wolle, fähret unſer Verfaſſer fort, der nachdenkende und philoſophiſche Geſchichtſchreiber iſt freylich immer geneigt geweſen, mit den Handlungen großer Männer alſo zu verfahren: Hievon giebt er zwey berühmte Exempel in dem Leben Cäſars. Aus allen dieſen folgt, daß Handlungen den Menſchen nicht zeigen.

Von dem hohen Stande ꝛc. Nachdem der Dichter mit den Philoſophen fertig iſt; ſo wendet er ſich nun an den Weltmann, deſſen erſter Irrthum darinn beſtehet, daß er glaubt, die wahren Charaktere der Menſchen könnten aus ihrem Stande erkannt werden. Wiewohl dieſes bloß die Meynung des Pöbels iſt; ſo iſt ſie doch Mode, und wird von dem Pöbel aller Stände angenommen. Deswegen hielt ſie der Verfaſſer für würdig, darüber zu ſpotten, ob ſie gleich zu niedrig war, darüber zu urtheilen. Seine bitterſte Spötterey war dieſe, daß er die Sache bloß erzählt; wozu er noch eine ironiſche Vertheidigung ſetzt, nämlich dieſe; da man die Tugend bey Höfen mit unendlich mehr Mühe cultiviret, als in Hütten, ſo ſey es nicht mehr, als billig, einen unendlich höhern Preiß auf dieſelbe zu ſetzen; und dieſes, ſagt er mit vielem Witze, iſt der Mode, etwas zu ſchätzen, am gemäßten. Denn warum ziehen ſonſt wohl die Kenner die lebhafte Farbe eines Edelgeſteines der Farbe einer Blume vor, als weil iene ungemein rar und ſchwer zu erzeugen iſt?

Die Erziehung bildet ꝛc. Dieſer zweyte Irrthum der Weltleute iſt ernſthafter. Er iſt dieſer: Man könne die Charaktere am beſten nach den allgemeinen Sitten beurtheilen. Dieſes widerlegt der Dichter mit lebhaften Exempeln, welche zeigen, daß alle Sitten, ſo ähnlich, oder unähnlich ſie ſich auch von Natur ſeyn mögen, alle von der Erziehung oder von der Profeßion neu umgegoſſen werden; wodurch jedermann ohne Unterſchied die exotiſche Geſtalt bekömmt, welche ihm die Form, worinn er fällt, geben kann. Die natürlichen Charaktere können daher niemals nach dieſen erdichteten Sitten beurtheilet werden.

Frage die Menſchen um ihre Meynungen ꝛc. Der dritte Fehler beſtehet darinn, daß man die Charaktere der Menſchen aus ihren Meynungen und Denkungsarten beurtheilen will. Aber der Dichter zeiget mit zwey Beyſpielen, daß dieſe gemeiniglich ſo wohl in Sachen, die das Leben angehen, als in Speculationen vom Eigennutz regieret werden.

Urtheilen wir nach der Natur? ꝛc. Nachdem der Dichter die Fehler ſo wohl des Philoſophen, als Weltmannes betrachtet hat, ſo kommt er wieder auf beyde zurück; und redet noch einmal von beyden, indem er ſeine Schlußfolge wider einen jeden noch einmal wiederholt. Er zeiget, daß wir es ungemein ſchwer befinden werden, wenn wir etwa einen Charakter durch ſeine natürliche Gemüthsverfaſſung überhaupt entwickeln wollen; weil dieſe Gemüthsart oft von der Gewohnheit vertilget, vom Eigennutz überwältiget, und durch Weltklugheit zurück gehalten wird. — Wollen wir ſie aus Handlungen beurtheilen? ſo wird uns ihre Widerwärtigkeit in dem größten Zweifel und in der äußerſten Ungewißheit laſſen. — Oder aus den Leidenſchaften? ſo wird uns die Larve der Verſtellung ohne Aufhören in die Irre führen. Oder aus Meynungen? ſo werden alle dieſe zuſammen das ihrige beytragen, die Unterſuchung zu verwirren. Zeigt uns demnach, ſagt er, in eurer ganzen Philoſophie, und in aller eurer Erfahrung etwas, wovon wir gewiß ſeyn können: denn, um alles in eine kurze Summe zu bringen, “Sitten ändern ſich mit dem Vermögen, Gemüthsarten mit den Himmelsgegenden, Maximen

" mit den Büchern, und Grundſätze mit der Zeit.„ Wir müſſen daher ein andres Mittel ſuchen, um zu dem vorhabenden Punkte zu gelangen.

Suchet die herrſchende Leidenſchaft auf ꝛc. Und nun kommen wir auf den dritten und letzten Theil, welcher von den rechten Mitteln handelt, die Schwierigkeiten zu überwinden, und zu einer Erkenntniß und zu den wahren Charakteren der Menſchen zu gelangen. Der Dichter zeigt, daß dieſes alsdenn geſchehe, wenn man die herrſchende Leidenſchaft aufſuchet: von deren Urſprung und Natur wir in dem zweyten Briefe des Verſuches über den Menſchen eine richtige Erklärung finden können. Er bemerket ganz richtig, daß dieſer Grundſatz der Leitfaden ſey, der uns durch alle Verwickelungen des Menſchen führen müſſe. Um uns hievon zu überzeugen, wendet er dieſen Grundſatz auf den wildeſten und ungleicheſten Charakter an, der jemals war; welchen er der Länge nach in einem Geiſte der Poeſie ſchildert, der ſo ſelten iſt, als der Charakter ſelbſt, durch dieſen Grundſatz entwickelt, und nach einem einzigen Faden durchaus klar macht.

Doch kann ſich in dieſer Unterſuchung ꝛc. Hier aber giebt er eine ſehr nöthige Regel der Vorſicht, daß wir in der Entwicklung der herrſchenden Leidenſchaften alle Sorgfalt gebrauchen müſſen, um nicht eine zweyte Leidenſchaft für die Hauptleidenſchaft zu nehmen, welches ohne große Aufmerkſamkeit leicht geſchehen könnte; weil die zweyte Leidenſchaft, welche die Hauptleidenſchaft unterſtützt, oft eben ſo lebhaft handelt, als jene, und vieles von ihrer Beſtändigkeit an ſich hat. Dieſer Irrthum hat verſchiedene alte und neue Geſchichtſchreiber verführet; wenn ſie zum Beyſpiel annahmen, Wolluſt und Wohlleben wären die Kennzeichen des Cäſar und Lucullus geweſen, da doch ihre herrſchende Leidenſchaft in der That der Ehrgeiz war. Dieſes iſt ſo gewiß, daß ihr Ehrgeiz, als ihre herrſchende Leidenſchaft, immer dieſelbige geblieben ſeyn würde, in was für einer andern Zeit der Republik ſie auch gelebt haben möchten; hingegen würde eine andere Zeit ihre zweyten Leidenſchaften, nämlich Wolluſt und Wohlleben in entgegengeſetzte, in Keuſchheit und Sparſamkeit verwandelt haben. Es iſt daher umſonſt, ſagt unſer Verfaſſer, wenn ein Bemerker der menſchlichen Natur ſein Auge auf den Werkmeiſter richtet, wenn er immer das Gerüſt für das Gebäude anſiehet.

In dieſer Leidenſchaft allein ꝛc. Nun aber könnte man unſerm philoſophiſchen Dichter vorwerfen, er hätte zwar das wahre Mittel gezeigt, wie man durch ein gewiſſes und untrügliches Grundgeſetz, wenn man es gefunden, zur Kenntniß und zu den Charakteren der Menſchen gelangen könne; doch ſey es ſeinem eigenen Geſtändniß nach ſo ſchwer, dieſes aufzuſuchen, daß man leicht ein ihm nachgemachtes, womit es allezeit verbunden ſey, für das Wahre halten könne. Um demnach dieſe Schwierigkeit, und folglich auch den Einwurf, welcher daraus entſpringet, zu heben, hat der Dichter ein gewiſſes und untrügliches Kennzeichen der herrſchenden Leidenſchaft angegeben; nämlich dieſes, daß ſich alle andre Leidenſchaften mit der Zeit verändern und abnützen, indem jene immer beſtändig bleibt, und ihre Lebhaftigkeit behält, und immer eine neue Stärke bekömmt, bis auf den Augenblick, wo ſie die elende Maſchine, welche ſie endlich ſchwächet, gänzlich zerſtöret. Von dieſer großen Wahrheit giebt der Dichter in allen den vornehmſten herrſchenden Leidenſchaften unſrer Natur viele Exempel, ſo wie er ſie in den Beſchäfftigten, in dem, der das Vergnügen liebt, in dem Epicuräer, dem Sparſamen, in der Coquete, dem Hofmann, dem Geizhals und dem Patrioten findet; und dieſes letzte Beyſpiel hat der Dichter mit vieler Kunſt unter dem Schein einer Satyre in das edelſte Lob desjenigen Mannes, an den er dieſen Brief gerichtet hat, zu verwandeln gewußt.

Commentar
zum
dritten Briefe.

Dieſer Brief wurde in einer Zeit geſchrieben, wo man heftig gegen unſern Verfaſſer geſchrieben hatte, weil er einen würdigen Edelmann bloß ſeines ſchlechten Geſchmacks wegen ſollte lächerlich gemacht haben. Er entſchuldiget ſich dagegen in einem Briefe an den Grafen von Burlington, worinn es am Ende alſo heißt: „ Ich habe es erfahren, daß es gewiſſe Leute „ giebt, welche lieber laſterhaft, als lächerlich „ ſeyn wollen; und deswegen iſt es ſicherer, Laſter, „ als Thorheiten anzugreifen. Ich will „ daher Leute, die mehr ſind, als ich, in dem „ völligen Beſitz ihrer Abgötter, ihrer Haine

“ und ihres hohen Ranges laſſen, und von ihrem
“ Stolze mich zu ihrer Niederträchtigkeit,
“ von ihren Eitelkeiten zu ihrem Elende wenden;
“ und, um das einzige ſichre Mittel zu ergreifen,
“ allen Mißdeutungen vorzubeugen, die
“ Beleidigung zu vermindern, und die boshaften
“ Anwendungen nicht zu vermehren, werde
“ ich vielleicht künftig in meinem folgenden
“ Briefe mich ſtatt der erdichteten, wahrer Namen
“ bedienen.„

P.

Wer ſoll den Streit entſcheiden ꝛc. Die Anrede in dieſer Einleitung iſt merkwürdig. Der Dichter ſtellet ſich und den Lord, ſeinen Freund, als in einer Unterredung begriffen, vor, worinn ſie über die Endurſache der Reichthümer philoſophiren; und dieſes geſchiehet durchaus in einem Geſpräche, deſſen ſich die meiſten Schriftſteller bloß deswegen bedienen, um den Mangel an Methode zu verbergen, da unſer Verfaſſer es vielmehr deswegen erwählt, um die Trockenheit und Strenge der Lehrart angenehmer zu machen und zu beleben. “Du, ſagt der Dichter, hältſt es

“ mit dem, was Jupiter zum Momus ſagte,
“ ich aber, der ich von unſerm Geſchlechte höhere
“ Gedanken habe, ich glaube, daß die Natur
“ ꝛc.„ Dieſes iſt ſo viel, als wenn er ſagte:
“ Du, Milord, hältſt die Materie, welche
“ wir vorhaben, bloß für geſchickt zur Satyre;
“ ich hingegen halte ſie für eine Frage der
“ Philoſophie und der tiefen Ethik. Da wir
“ aber beyde in dem Hauptſatze: Daß Reichthümer
“ nicht zu einer Belohnung der Tugend,
“ ſondern zu ganz andern Abſichten gegeben
“ ſind; (Siehe den vierten Brief des Verſuchs
“ über den Menſchen) übereinkommen; ſo wollen
“ wir uns darüber vergleichen, und ſie unter
“ deinem und meinem Begriffe betrachten;
“ das iſt, ſatyriſch und philoſophiſch zugleich.„
— Und dieſes iſt in der That der wahre Charakter dieſes Gedichts, welches von einer ganz eignen Gattung iſt, und eben ſo viel von der Natur ſeiner ethiſchen Briefe, als ſeiner Satyren an ſich hat; ſo wie die beſten Stücke des Lucian aus einer Verbindung der Geſpräche des Plato und den Scenen des Ariſtophanes entſtanden. Dieſes dürfen wir nicht vergeſſen, wenn wir den

Witz, oder die Schlußfolge dieſes Brieſes in ihrem wahren Lichte ſehen wollen.

Was die Natur bedarf ꝛc. Nachdem er alſo die Streitfrage beſtimmet hat, ſo mußte er, ehe er auf die Hauptſache, den Gebrauch der Reichthümer kam, erſt eine vorläufige Frage unterſuchen, ob ſie überhaupt den Menſchen wirklich nützlich ſind, oder nicht? Dieſes geſchiehet von dieſer Zeile an. Man macht gemeiniglich, ſagt er, die Anmerkung, daß das Gold am bequemſten die Bedürfniſſe der Natur erſetzt. Laßt uns zuerſt den Satz überhaupt in Anſehung der Materie und des Ausdruckes betrachten: 1) In ſo fern es die Erſetzung der Bedürfniſſe betrifft; und wir werden finden, daß dieſes ſehr ungleich iſt; 2) in ſo fern es die Bedürfniſſe betrifft; und wir werden ſehen, daß dieſe ſehr unbeſtimmt ſind; indem unter dieſem Worte alle unſre erdichtete und eingebildete Bedürfniſſe, ſo gut wie die wirklichen begriffen ſind. Aus dieſem erhellet der Nutzen des Goldes noch nicht ſehr. Laßt uns alſo den Satz insbeſondre erwägen, oder wie das Gold die Bedürfniſſe der Natur im vervat, und im öffentlichen Leben verſorgen: 1) Im Privatleben; es dienet uns zwar zur Erhaltung des Lebens; aber es dinget zu gleicher Zeit unſern Mörder; 2) in Anſehung der Geſellſchaft; es kann Freundſchaften ſtiften, und den Handel erweitern; aber es locket auch Räuber herbey, und beſticht unſre Bekannte; 3) in Anſehung der Regierung; es bezahlet die Wächter, welche zur Erhaltung der öffentlichen Freyheit nothwendig ſind; aber es kann auch eben ſo leicht einen Senat beſtechen, um dieſe Freyheit über den Haufen zu werfen.

Da alſo die Sache noch ſo problematiſch iſt, ſo läßt unſer Dichter, anſtatt zwiſchen dem Vortheil und Nachtheil zu wanken, die vorläufige Frage lieber unausgemacht (wie es Tacitus vor ihm gemacht hat, der von den alten Deutſchen redet, *Argentum et aurum propitii aut irati Dii negaverint dubito*;) und fällt auf einmal auf das, was er für den größten unter dieſen Mißbräuchen hält, nämlich auf das Beſtechen.

Denn da er in ſeinem letzten Beyſpiele von dem Gebrauch der Reichthümer in der Regierung von feilen Senaten geredet hat, ſo beklagt er hier nun weiter das Unheil als verzweifelt und hülflos; da nämlich das Gold durch ſeine Macht, ins geheim zu beſtechen, alle Bemühung des öffentlichen Eifers, er mag in dem Muthe der Helden, oder in der Weisheit der Patrioten ausgeübet werden, zerſtöret.

Zwar iſt es gewiß, fähret der Dichter fort, ſelbſt das Gewicht des Geſchenkes hat oft die Beſtechung verrathen: “ Eine Guinee ſprach, “ indem ſie aus dem geborſtenen Beutel fiel.„ Aber dieſe Unbequemlichkeit wurde bald verbeſſert, da man den Papiercredit erfand: deſſen ſchreckliche Wirkungen auf die öffentliche Freyheit er mit allen poetiſchen Farben beſchreibt, ſo lebhaft als nur die Poeſie durch die Liebe zur Tugend unterſtützt, ſeyn kann. Dieſes machet ihn itzo geneigt, die vorläufige Frage gleichſam aufzugeben, indem er mit einiger Hitze wünſchet, daß lieber der alte Tauſch, als eine Verhinderung der öffentlichen Beſtechung, vor dem ſo gemeinen Gebrauch des Geldes wieder eingeführet würde.

Mit dieſer ſchmeichelhaften Vorſtellung vergnügt, fährt er fort, und zeigt uns die andern Vortheile, welche aus den Reichthümern in Naturalien erwachſen würden. Dieſe ſind, daß weder der Geiz zuſammenſcharren, noch die Verſchwendung ſo raſend und gränzenlos verſchleudern würde, als itzo geſchiehet. Hier zeigt er insbeſondere in einer feinen ironiſchen Beſchreibung der Beſchwerden, welche dem Spiele daraus erwachſen würden, wie gewiß er dieſe verdammte Gewohnheit ausrotten würde.

Aber dieſe ganze Ausſchweifung hat noch eine andre nicht gemeine Schönheit. Denn indem ſie ſehr ungezwungen, aus der letzten Betrachtung in der Unterſuchung der vorläufigen Frage entſtehet, zeiget ſie zugleich künſtlich an, was für Hauptbeweisgründe der Dichter zur Erläuterung der Hauptfrage anwenden werde, nämlich den Geiz, die Verſchwendung und die öffentliche Beſtechung.

Weil wir uns demnach in eine ſolche Welt geſetzt ſehen rc. Nachdem er alſo die Beſchwerde, welche der Mangel des Geldes allen ſträflichen Ausſchweifungen in dem Gebrauche der Reichthümer, vornehmlich den Spielen, welche itzo allgemein ſind, zuziehen würde, ironiſch beſchrieben hat, ſo ſtellt er ſich, als wenn es ihm ſehr zu Herzen gienge. “O ſchimpflicher Zaum aller “ Geſchicklichkeit, der den letzten großen Handel “ der Nation, das Quadrille, verderben würde! „ Er beſchließt die vorläufige Frage eben ſo ironiſch, ohne ſie zu entſcheiden. “Weil “ wir uns denn in eine ſolche Welt geſetzt ſehen, “ was ſagen ſie denn? Nehmet ſie ſo, wie ſie iſt, “ mit Gold und mit allem, „ das iſt: weil wir zu dieſen großen Abſichten Geld haben müſſen, ſo laßt uns nun den wahren Gebrauch deſſelben unterſuchen.

Was uns die Reichthümer geben ꝛc. Er unterſuchet demnach erſtlich: **I. Was für einen Nutzen wir ſelbſt von den Reichthümern haben.** “Laßt uns demnach unterſuchen, was die “ Reichthümer uns geben: Eſſen, Feuer, Klei“ der. Was mehr? Eſſen, Kleider, Feuer.„ Bloß die Wendung des Ausdrucks zeigt hier ſchon, ohne alle weitere Unterſuchung, daß alle die unendlichen Arten von Ausgaben für uns ſelbſt, worinn ſich diejenigen aus Hochmuth bey ihrem Reichthum einlaſſen, welche mehr, als leben wollen, bloß in dieſen dreyen Dingen beſtehen, welche durch alle Arten der Verſchwendung und der muthwilligen Ueppigkeit mannichfaltiger gemacht werden.

So wenig dieſes indeß iſt, ſo ſetzet der Dichter hinzu, ſo iſt er doch alles, was man durch einen mäßigen Gebrauch der Reichthümer erhalten kann; da der Geiz und die Verſchwendung den Beſitzern der allergrößten Reichthümer auch nicht einmal dieſes wenige erlauben: “Ach, “ es iſt mehr, als Turner bey denſelben fin“ det. Ach! es iſt mehr, als der unglückliche “ Wharton, nach allen ſeinen Träumen, end“ lich wachend fand.„ Aber was wolltet ihr wohl mehr von ihm erwarten? fähret der Dichter fort; wollet ihr, daß er diejenigen wahren Glückſeligkeiten, welche die menſchen durch ihre Laſter, oder durch ihre Niederträchtigkeiten verlohren haben, wieder erſetzen ſollen; oder daß ſie die eingebildete Glückſeligkeit, welche ſie durch ihre unordentliche Begierden und Leidenſchaften erzeiget haben, befriedigen? Der Böſe und der Thor kann nicht ſo unverſchämt ſeyn, jene zu verlangen; und dieſe können ihm durch die weiſe Vorſehung der Natur die Reichthümer nicht geben.

Nun aber ſetzet, fährt unſer Verfaſſer fort, daß der Reichthum in gewiſſen Fällen das unverdiente Elend des Lebens erleichtern kann, indem er Arzneyen für die Seele und den Leib herbeyſchafft; ſo kann man jedoch nicht glauben, daß er als ein Zauberwerk wirke, welches man nur an ſich tragen darf: und doch erwarten dieſes die elenden Reichen von ihrem Schatze; indem der Geiz ſie abhält, irgend etwas auszugeben, und ſo gar den Arzt zu bezahlen, wenn ſie krank liegen; oder die Eitelkeit verleitet ſie auch, anſtatt im Leben einen Freund zu beſchenken, das Ihrige einer Katze oder einer Stiftung zu vermachen, wenn ſie ſterben. Es iſt gewiß, Reichthümer könnten die allergrößte Glückſeligkeit geben, ein tugendhaftes Bewußtſeyn, daß wir ſie ſo gebraucht haben, wie es den Untergeordneten der Vorſehung anſtändig iſt, „die Noth zu er„leichtern, oder die Vorſehung nachzuahmen,“ zu Handlungen der Wohlthätigkeit und der Menſchenliebe; und dieſer Gebrauch muß hiernächſt betrachtet werden.

Einigen zwar ꝛc. Denn nun unterſuchet der Dichter II. was die Reichthümer andern nützen; welches er durch den Mißbrauch, der demſelben entgegen ſtehet, lehret, ſo wie er in dieſem ganzen Gedicht pflegt. Er zeigt, daß in Anſehung der Handlungen der Wohlthätigkeit, das Aeußerſte, was der Himmel denen wiederfahren laſſen wird, welche ſeinen Segen ſo ſehr mißbrauchen, entweder dieſes ſey, daß ſie einen geliebten Baſtard bereichern, und dergeſtalt ihre Laſter und ihre Schande verewigen; oder daß ſie auch wider ihre Abſicht einen rechtmäßigen Sohn, den ſie haſſen, bereichern, und ſo die Entkräftung ihrer unnatürlichen Grauſamkeit öffentlich dem Haß und Verſpottung ausſetzen. Aber in Anſehung der Handlungen der chriſtlichen Liebe ſind ſie einer ſo irrigen Meynung ergeben, daß ſie glauben, ſie handelten alsdenn nach den Abſichten des Himmels, wenn ſie den Armen mit Verwünſchungen verfolgen, oder ihn mitten in ſeiner Noth, als einen Feind Gottes und des Menſchen, ohne Hülfe laſſen.

Aber um gerecht zu ſeyn ꝛc. Nachdem er alſo den rechten Gebrauch der Reichthümer in einer Beſchreibung des Mißbrauchs gezeigt hat, und zugleich, wie dieſer Gebrauch beſtändig durch Verſchwendung und Geiz vernichtet wird; ſo war es natürlich, die Quelle und den Urſprung dieſer Laſter aufzuſuchen; weil das Unheil, welches ſie verurſachen, erſt wohl erkannt werden muß, ehe es verbeſſert werden kann. Die Eintheilung ſeiner Materie führet ihn demnach itzt auf den philoſophiſchen Theil ſeines Gedichtes; und insbeſondre unterſuchet er die Bewegungsgründe des Geizes. Es iſt aber zu merken, daß er durchaus ſatyriſch erdichtete Bewegungsgründe unter die wahren miſcht; und zwar ſo ſeltſame, als uns nur immer einfallen könnten. Dieſes möchte zwar anfangs ein Fehler ſeiner philoſophiſchen Unterſuchung zu ſeyn ſcheinen; allein genau betrachtet, wird man finden, daß es mit groſſer Kunſt geſchehen ſey. Der Leſer ſiehet, daß er beweiſen wollte, die wirklichen Bewegungsgründe wären höchſt ausſchweifend. Nichts konnte zu dieſer Abſicht mehr beytragen, als wenn er ſie den ſeltſamſten, welche die Phantaſey nur erfinden konnte, beyſetzte, und mit denſelben verglich; in dieſer Stellung erhellte es, daß die wahren Bewegungsgründe eben ſo thöricht waren, als die erdichteten. Um dieſen Bildern alle mögliche Stärke zu geben, beſchreibt er zuerſt den wahren und einen eingebildeten Bewegungsgrund, der von dem wahren unterſchieden iſt, in einer Perſon; und hernach beſchreibt er einen eingebildeten und einen wahren, der mit dem eingebildeten einerley iſt, in verſchiedenen Perſonen. Hievon giebt uns der Dichter ſelbſt einen Wink: — "Der thörichtſte Einfall, den wir nur haben können, iſt nicht ſo närriſch ꝛc." Ich muß hier anmerken, daß dieſes noch eine andre Schönheit hat, welche aus der Natur des Gedichtes entſpringt, das beſagtermaaſſen theils ſatyriſch, und theils philoſophiſch iſt. — Von den beſondern Schönheiten dieſer Eintheilung will ich nur eine einzige bemerken; nämlich dieſe, wo der Dichter den erdichteten Bewegungsgrund von Blunts Geize in der Prophezeihung eines Zauberers anführet: “Endlich wird die Beſtechung, wie eine allgemeine Fluth, der die wachſamen Miniſter ſo lange widerſtanden, alles überſchwemmen; der kriechende Geiz wird ſich, wie ein in der Tiefe erzeugter Nebel ausbreiten, und die Sonne verdunkeln ꝛc. Siehe, Britannien verſinket in die Bezauberung einer filzigen Gewinnſucht, und Frankreich wird wegen der Waffen der Anna und des Edward gerochen!„ Denn der Dichter wollte zeigen, daß der vornehmſte und größte Mißbrauch der Reichthümer aus dem Geize entſtehet.

Alles dieſes iſt Thorheit ꝛc. Aber nun ruft der Weiſe, der ſich auf ſeine Bücher, welche eine Beherrſchung der Leidenſchaften vorſchreiben, eingeſchränkt hat, und niemals ſich in der Welt umſah, wo er dieſe Leidenſchaften in ihrer völligen Freyheit, wie Miltons Teufel, durch die Luft, auf Wirbelwinden hätte können fahren ſehen; dieſer Weiſe ruft nun aus: Alles iſt Thorheit! Es iſt wahr, antwortet unſer Dichter; aber dieſe Thorheit iſt gemein, und kann nur durch eine ſtrenge Beobachtung der in dem Verſuche angegebenen Regeln verhütet werden: “Gebrauchet immer Vernunft, und höret “ ſie immer, Br. 2.„ Denn bey den meiſten “ Menſchen, wofern ſie nicht die größte Behutſamkeit gebrauchen, überwindet beſtändig die “ herrſchende Leidenſchaft, ſie ſey, welche ſie “ wolle, die Vernunft.„ Doch, fährt er fort, ſo unſinnig auch dieſe Leidenſchaft zu ſeyn ſcheinet, wenn ſie das Uebergewicht und die Herrſchaft hat, ſo würde ſie doch noch unſinniger ſeyn, wenn ſie gar kein Gewicht hätte. Ihr habt geſehen, daß wir hier die ſeltſamſten und ausſchweifendſten Bewegungsgründe, welche die Einbildungskraft nur erfinden konnte, unter die wahren gemiſcht haben; dennoch würden ſelbſt jene nicht ſo ausſchweifend ſeyn, als eine herrſchende Leidenſchaft ohne einen veſten Endzweck. Wollt ihr die Urſache davon wiſſen, ſo merket dieſe wichtige Wahrheit: “Der Himmel ſelbſt giebt “ dieſe herrſchende Leidenſchaft, und leitet durch “ dieſelbe verſchiedene Menſchen zu verſchiedenen

“ Zwecken.„ Weil dieſe aber durch Hülfe der Natur (von welcher der große Baco richtig ſagt: Modum tenere neſcia eſt, Aug. Scient. l. II. C. 13.) ausgeübt werden, ſo können ſie leicht auf Ausſchweifungen gerathen. Um dieſe zu verbeſſern, gab uns der Himmel zugleich die Vernunft zu einer Aufſeherinn; nicht daß ſie die herrſchende Leidenſchaft den Händen und dem Dienſt der Natur entreißen, ſondern daß ſie nur ihre unordentliche Triebe im Zaum halten und richtig leiten ſollte, (ſiehe den zweyten Brief des Verſuches) und die Ausſchweifungen, die nach dieſen unter der Aufſicht dieſer ſchwachen Königinn unverbeſſert geblieben ſind, hat der göttliche Künſtler ſelbſt, nach ſeiner himmliſchen Kunſt und Güte, berichtiget; indem er es ſo geordnet hat, daß dieſe Fehler der moraliſchen Welt, ſo wie die Fehler der natürlichen, ſelbſt durch ihre Widerwärtigkeit und Verſchiedenheit, ihre Schädlichkeit unter einander aufheben ſollten: “ Extremen in der Natur erzeugen ein gleiches “ Gut, Extremen im Menſchen tragen zum allgemeinen Nutzen bey.„ Denn ſo wie die verſchiedenen Jahrszeiten von den verglichenen Extremen der Näſſe und Dürre, Kälte und Hitze erhalten und unterſtützt werden; ſo werden alle Stände und Stufen im bürgerlichen Leben von Geiz und Verſchwendung, Eigennutz und Eitelkeit erhalten. Denn der Geizhals iſt bloß der Haushalter des Verſchwenders; und nur um ſo viel vorſichtiger, als der andre heftig und übereilt iſt. “In dieſem Jahr ein Behältniß zum ſparen, in dem folgenden ein Springbrunnen, der ſich unter die Erben ergießt.„

Der alte Cotta beſchämte ſein Vermögen und ſeine Geburt ꝛc. Izt geht der Dichter weiter, und unterſtützt die Grundſätze ſeiner Philoſophie mit Exempeln. Ehe wir aber zu dieſen kommen, wird es nöthig ſeyn, daß wir erſt auf die allgemeine Oekonomie des Gedichts zurück ſehen.

Im erſten Theile werden der Gebrauch und Mißbrauch der Reichthümer ſatyriſch in Vorſchriften abgehandelt. Hierauf werden die Urſachen des Mißbrauchs philoſophiſch unterſuchet; und alsdenn wird bis ans Ende der Gebrauch und Mißbrauch hiſtoriſch durch Exempel erläutert. Wir können hier bemerken, daß der Beſchluß des erſten Theils, die Grauſamkeit des Geizhalſes gegen andre, eine natürliche Einleitung zu dem zweyten machet, indem er zeigt, daß er eben ſo grauſam gegen ſich ſelbſt iſt. Die Erklärung dieſer ſeltſamen Erſcheinung führet den Dichter auf die Philoſophie ſeiner Materie; und da dieſe mit einer Bemerkung ſchließt, daß Geiz und Verſchwendung ſich einander verbeſſern und vergleichen; ſo wird dieſes eine eben ſo natürliche Einleitung in den dritten Theil, welcher die Wahrheit der Bemerkung aus der Erfahrung zeiget. Und alſo giebt die Philoſophie ſeiner Materie, indem ſie zwiſchen Exempeln und Vorſchriften ſtehet, beyden Stärke und Licht, und bekömmt beydes von beyden wieder zurück.

Er giebt uns erſt zwey Exempel von dieſen entgegengeſetzten herrſchenden Leidenſchaften, und zwar ſolcher, die er, (um ſie in ihrer völligen Stärke zu zeigen) wie er ſelbſt ſagt, von Perſonen genommen hat, welche nicht ohne

Witz oder Verdienſte ſind; von Perſonen, welche raiſonniren konnten: und führet ſie durch alle Extreme der Länge nach aus. Denn der Dichter hatte von der herrſchenden Leidenſchaft angemerkt, daß “Witz, Verſtand, Talente ſie “ nur noch ärger machen; und die Vernunft “ ſelbſt ihr nur Schärfe und Kraft gebe.„ Der alte Cotta und ſein Sohn gaben ihm alſo die glücklichſte Erläuterung ſeiner Lehre.

Den Verſtand, die Reichthümer zu ſchätzen ꝛc. Da er nun den Mißbrauch der Reichthümer weitläuftig durch Exempel ausgeführet hat, ſo foderte nicht nur der Plan, ſondern auch die Philoſophie ſeines Gedichtes, daß er auch den guten Gebrauch eben ſo zeigen mußte. Er beruft ſich demnach auf ein Exempel, worinn man wider den Verſchwender den Verſtand, die Reichthümer zu ſchätzen; wider den Eiteln, die Kunſt, ſie zu genießen; und wider den Geizigen, die Tugend, ſie andern mitzutheilen, findet, Er lehret uns, daß dieſe ganze Kunſt in einem Haupt- und allgemeinen Grundſatze begriffen werden kann; nämlich in dieſem:

„Daß der Reiche ſich für einen Unterbedienten der Vorſehung in dieſer ungleichen Vertheilung der Güter anſehen müſſe; für eine Perſon, welche die Sorge des Himmels erleichtern, oder ihm nacheiſern ſoll, um die Fehler des Glücks zu verbeſſern, und ſeine Gunſt zu rechtfertigen.“ Und ſo fällt der Dichter ſehr ungezwungen auf die Abhandlung ſeiner Materie in einem Exempel von dem rechten Gebrauch der Reichthümer.

Aber warum ſollten nur Lords unſer ganzes Lob allein haben. ꝛc. Dieſer Ausdruck, worinn der Dichter ſeine Abneigung ausdrückt, daß die Großen ſein ganzes Lob allein haben ſollten, iſt ſehr ironiſch: da er ſich ihrer Beyſpiele bisher nur dazu bedienet hat, den Mißbrauch der Reichthümer zu zeigen. Aber in dem Vorzuge, den er hier dem Mann von Roß giebt, liegt eine eben ſo große Schicklichkeit der Abſicht, als Schönheit der Art und Weiſe, wie er ihm gegeben wird. Die Abſicht des Dichters iſt, zu zeigen, daß ein unermäßliches Vermögen zu allem Nutzen, den die Reichthümer nur haben können, nicht nöthig ſey. Er ſucht alſo ein Beyſpiel aus, welches beweiſet, daß ein Mann mit einem jährlichen Einkommen von fünf hundert Pfund ein ganzes Land glücklich machen konnte; und daß folglich die Lehren des Dichters von dem wahren Gebrauch der Reichthümer von allgemeinern Nutzen ſind, als ein ſchlechtes Herz einem mittelmäßigen Kopfe glaublich machen könne. Dieſe Wahrheit zu lehren, war eine Sache von großer Wichtigkeit: Er erhebet demnach den Charakter eines ſehr geringen Privatmannes, Namens J. Kyrle, aus der Gräfſchaft Hereford; und im Beſchluß ſeiner Beſchreibung bricht der Dichter, als wenn er gleichſam von einer Bewunderung über die Erhabenheit, die er ſelbſt erſchaffen, gerühret, und mit Empfindungen der Dankbarkeit, welche er zum Vortheil des Publici in ſich ſelbſt erreget hatte, beſeelet wäre, in dieſe Worte aus: “ Und wie? Kein Denk« maal, keine Innſchrift, kein Stein? Sein « Geſchlecht, ſeine Geſtalt, ſein Name ſelbſt « bleibt ganz unbekannt? „ Darauf ruft er in einem Zorn gegen ein ganz entgegengeſetztes Exempel aus: “Wenn Hopkins ſtirbt, ſo begleiten

“ tauſend Lichter den Elenden, der im Leben ein iedes Endchen Licht ſparte. Sein ſchlechtes Bild ſteht dicht am Altar Gottes, belügt ſeine Bildung, und ſtreckt ſo gar ſeine Hände aus.„ Ich merke dieſe Beſchreibung von der ungeheuren Eitelkeit eines elenden Menſchenquälers vornehmlich deswegen an, weil wir itzt ſehen wollen, wie er ſie zur Ausführung ſeiner Materie gebraucht.

Das iſt die Glückſeligkeit — Sehet nun, was für Troſt er im Sterben giebt ꝛc. Im erſten Theile dieſes Briefes hatte der Verfaſſer aus der Vernunft gezeigt, daß gemißbrauchte Reichthümer weder im Leben noch im Tode einen Troſt geben. In dieſem Theile, wo eben dieſe Wahrheit durch Exempel gelehrt wird, hatte er in dem Beyſpiele des Cotta und ſeines Sohnes gezeiget, daß ſie keinen Troſt im Leben geben: nun war noch das andre Glied der Abtheilung übrig, wovon er reden mußte: “Nun ſehet, was für eine Glückſeligkeit ſie im Sterben geben.„ Und dieſes erläutert er, indem er den unglücklichen Tod des Villers, Herzog von

Buckingham, und des Ritters, John Cutler beſchreibt; deren Verſchwendung und Geiz er ſehr ſchön contraſtiret hat. Das klägliche Ende dieſer beyden außerordentlichen Leute leitet den Dichter ſehr natürlich auf dieſe gütige Betrachtung, welche jedoch ſehr ſpöttiſch ausgedrückt iſt: “ Haben ſolche Verdienſte in andern Welten “ ihren Lohn zu erwarten? Oder ſind ſie ſchon “ in dieſer ihre eigne Belohnung?„ Und nun nimmt er, als wäre er völlig entſchloſſen, dieſe zweifelhafte Frage aufzulöſen, die Mine und das Anſehen eines Profeſſors an, der bereit iſt, ſich mitten in die Tiefen der Theologie zu wagen: “ Ein ſchwerer Punkt, worauf wir itzt kommen — auf einmal aber verändert ſich die “ ganze Scene: Aber ſie ſind müde — Ich will “ Ihnen eine Geſchichte erzählen.„ Und ſo kommen wir durch einen ſehr leichten Uebergang zu dem letzten Theile dieſes Gedichtes.

Da, wo Londons Säule ꝛc. Denn da er die obigen Exempel der Verſchwendung und des

Geizes darum angeführet hat, zu zeigen, daß ein ſchlecht angewandter Reichthum ohne Genuß ſey; ſo durfte er nur noch beweiſen, daß in ſolchen Umſtänden der Reichthum die härteſte Strafe wurde; und dieſes war eben der Punkt, womit er beſchloſſen werden mußte, denn es war die Hauptmoral dieſes Lehrgedichtes, welche uns lehren ſollte, wie unglücklich die Menſchen ſich machen, wenn ſie ſich nicht bemühen, die herrſchende Leidenſchaft im Zügel zu halten, ob ſie gleich der Natur eingepflanzet iſt; indem es zugleich eine Antwort auf den letzten Theil der Frage iſt: “ Haben ſolche Verdienſte in einer andern Welt “ ihren Lohn zu erwarten; oder ſind ſie ſchon “ in dieſer ihr eigner Lohn? „ Im Scherz giebt er vor, daß dieſes Exempel bloß zur Auflöſung dieſer Frage gegeben ſey.

Alles dieſes hat der Dichter vortreflich in dem künſtlichen Bau ſeiner Fabel von dem Sir Balaam unterſtützet. Dieſer Charakter iſt ſo geſchildert, daß der Leſer ſiehet, daß es in ſeiner Gewalt ſtand, die herrſchende Leidenſchaft durch

Vernunft zu ordnen, weil er den Saamen der Unſträflichkeit, Religion und Nüchternheit in ſich hatte. Dieſe werden nach und nach durch einen unerſättlichen Durſt nach Reichthum überwältiget; und auf dieſen folgte (weil Sir Balaam einen falſchen Begriff von ſeinen Geſchicklichkeiten, den Reichthum zu erwerben, hatte) hinwiederum eine eben ſo unmäßige Eitelkeit, welche uns zu einer andern Schönheit in der Ausführung der Geſchichte führet. Denn wenn wir in einem bündigen Exempel das Elend eines unmäßigen, übel gebrauchten Reichthums ſehen ſollten; ſo war es nöthig, daß dem Leſer auf einmal aller Mißbrauch vorgeſtellt wurde, welcher aus dem Geiz und aus der Verſchwendung fließet. Daher werden die Laſter des Bürgers und des Edelmanns, welche in den vorigen Beyſpielen getrennet und contraſtiret wurden, hier in einem bürgerlichen Hofmann zuſammen geſchildert. Vielleicht wird man ſagen, der Charakter gewönne hierdurch das Anſehen, als wenn er aus zwo herrſchenden Leidenſchaften beſtünde: allein diejenigen, welche die menſchliche Natur ſtudiret haben, wiſſen das Gegentheil; und das *alieni appetens, ſui profuſus*, iſt oft eben ſo ſehr in einem Zuſammenhange, als der Verſchwender oder Geizige allein gefunden wird. Dieſes iſt in der That ſo wenig unrichtig, daß es vielmehr eine neue Schönheit erzeuget. Die herrſchende Leidenſchaft iſt von doppelter Art, die einfache und die zuſammengeſetzte. Von der erſten Gattung hat der Dichter vorher Beyſpiele gegeben: Es blieb alſo nichts mehr übrig, ſeinen philoſophiſchen Plan zu vollführen, als daß er mit der letzten beſchloß. Ich will nur noch bemerken, daß der Verfaſſer in dieſer Erzählung künſtlich diejenigen drey Hauptſchaden in dem Mißbrauch des Geldes zuſammen gefaßt und widerholet hat, welche er durchaus in dem ſatyriſchen Theile dieſes Gedichts aus einander gelegt hat, ich meyne den Geiz, die Verſchwendung und die öffentliche Beſtechung: “Beſtändig in der Kirche und auf der Börſe; “ ſein Gewinn war ſicher; er gab ſelten, aus“ genommen die Heller für den Armen; — “ verläßt die dummen Bürger, und begiebt

„ ſich, ſeiner Schönen zu gefallen, unter die
„ artigen Hahnreys in St. James — Er er-
„ hält einen Sitz im Senate Britanniens, und
„ das Parlament bekömmt an ihm ein neues
„ Glied." —

Commentar
zum
vierten Briefe.

Vierter Brief. Da von den Ausſchweifungen des Geizes und der Verſchwendung in dem vorigen Briefe gehandelt worden; ſo ſetzet dieſer einen beſondern Zweig der letzten, die Eitelkeit des Aufwandes bey Leuten von Vermögen und Stande fort; und iſt alſo ein Corollarium des vorigen Briefes, ſo wie der Brief von den Charakteren des Frauenzimmers ein Corollarium des Briefes von der Kenntniß der Charakteren der Männer iſt. Er iſt in Anſehung der genauen Richtigkeit der Lehrart den vorigen gleich. Aber die Natur des Innhalts, welcher nicht ſo philoſophiſch iſt, macht, daß er viel kürzer aus einander gelegt werden kann.

Es iſt ſeltſam ꝛc. Die Einleitung des Dichters beſtehet in einer ſehr ſonderbaren Bemerkung, welche aus ſeiner genauen Kenntniß der Natur entſtehet; und aus einer Erläuterung dieſer Anmerkung, welche aus Beobachtungen über das Leben hergenommen iſt. Sie iſt dieſe; Der Verſchwender genieße ſeiner Verſchwendung eben ſo wenig, als der Geizhals ſeiner Habſucht. Man glaubte gemeiniglich, der Geiz ſpare nur ohne Genuß; allein der Dichter macht uns hier erſt einen Umſtand in dem menſchlichen Leben bekannt, der weit mehr zu beklagen iſt, nämlich, daß die Verſchwendung geben kann, ohne zu genieſſen; da ſonſt doch der Genuß für die eigentliche Belohnung der wohlthätigen Leidenſchaften, (und dieſes ſcheinet eine derſelben zu ſeyn? ſo wie der Mangel des Genuſſes für eine Strafe der eigennützigen gehalten wird. Dieſes bemerkte Phänomenon iſt ſeltſam genug. Wenn wir aber die Sache genauer betrachten, ſo werden wir finden, daß die Verſchwendung, wenn ſie in der Abſicht geſchiehet, um Geſchmack zu zeigen, bloß eine Art von Eitelkeit, und folglich eben ſo wohl eine eigennützige Leidenſchaft iſt, als der Geiz; und es iſt der Beſchaffenheit und der Anlage aller eigennützigen Leidenſchaften gemäß, daß ſie, wenn ſie ausſchweifend werden, ihren eignen Zweck, welcher der Selbſtgenuß iſt, zerſtören. Aber außer der richtigen Philoſophie, welche dieſe Bemerkung hat, enthält ſie auch noch eine feine Moralität; nämlich, daß ein übel erworbener Reichthum nicht nur eben ſo unvernünftig, ſondern auch eben ſo freudenlos verſchwendet wird, als er zuſammengeſcharret war. Dieſes will der Dichter in der Zeile ſagen: “Was trieb den Viſto, ſeinen übel erworbenen Reichthum zu verſchwenden?” — Hierauf erläutert er die obige Bemerkung durch verſchiedene Exempel von allen Arten des ſchlechten Geſchmacks; und um ihre Ungereimtheiten in das helleſte Licht zu ſetzen, contraſtirt er ſie durch verſchiedene Exempel eines guten Geſchmacks in dem Beyſpiele desjenigen Herrn, an den der Brief gerichtet iſt. Dieſe Anlage iſt reich an mannichfaltigen Schönheiten: Denn hiedurch wird die Einleitung ein kurzer Innbegriff des ganzen Briefes; welcher, wie wir ſehen werden, in allgemeinen Betrachtungen über den Geſchmack, und aus beſondern Beyſpielen des ſchlechten und guten beſtehet. Und da das Exempel ſeines Freundes die Einleitung beſchließt, ſo leitet ſie den Dichter ſehr ſchön auf die Materie ſelbſt; denn der hier wegen ſeines guten Geſchmacks belobte Lord war eben im Begriff, die erſte und die Grundregel deſſelben abzuhandeln, welches der ganzen Folge dieſes Briefes Würde und Anſehen giebt.

Sie haben ſich oft gegen ihren Bruder ꝛc. Und ſo geſchickt fängt die Materie des Briefes an. I. Der erſte Theil giebt Regeln, wie man bey einer abgemeſſenen Ausgabe die Pracht erreichen kann; welche in der Baukunſt und in Anpflanzungen eben das iſt, was in der Malerey und Dichtkunſt das Erhabene iſt; und folglich müſſen die zur Erhaltung beyder nöthigen Eigenſchaften eine gleiche Relation haben.

1) Er zeigt, daß die erſte, und Grundregel der Verſtand ſey: „Ein guter Verſtand iſt „bloß ein Geſchenk vom Himmel, und zwar

„ ſelbſt keine Wiſſenſchaft, aber doch ſo gut, als „ alle ſieben,„ und zwar deswegen: weil er nicht nur der Grund und der Vater aller Wiſſenſchaften, und eine beſtändige Anordnung und Leitung in ihren Operationen, oder wie der Dichter es beſſer ausdrückt — die Seele jeder Kunſt iſt; ſondern auch im Nothfall ſehr oft allein die Dienſte einer jeden verrichten kann.

Im Pflanzen, im Bauen ꝛc. 2) Die zweyte Eigenſchaft zur Würde und zum Nutzen iſt der Geſchmack, und zwar nur die nächſte nach jenem: denn es iſt, wie der Dichter bemerket, etwas, das vor dem Geſchmack hergehet, nämlich der Verſtand. Und das iſt die Ordnung der Natur: Denn der Verſtand iſt ein Geſchmack und ein wahrer Begriff von der Natur; und der Geſchmack iſt ein Verſtand, oder ein wahrer Begriff der ſchönen Natur. Aber wir müſſen erſt das Weſen der Dinge kennen, ehe wir über ihre Eigenſchaften richtig urtheilen können. Der Geſchmack, in ſo fern er ſich demnach mit der Erreichung der Pracht beſchäfftigt, beſtehet, wie der Dichter bemerket, darinn, daß er die Natur treffe, wo ſie ſich in ihren größten Reizungen zeiget; 2) daß er ſie ziere, wenn er ſie erhaſchet hat, ſo wie es ſich für ihre Würde und Eigenſchaft am beſten ſchickt; das heißt, er muß ſie in dem ſittſamen Schmuck einer Jungfrau kleiden, nicht aber mit den bunten Zierrathen einer Hure überladen. Wenn er dieſe Regel beobachtet, ſo wird er die folgende nicht übertreten, welche vorſchreibt, daß man alle Schönheiten nicht auf einmal ſehen laſſe, ſondern nach einander; denn dieſer Vortheil läßt ſich von einer einnehmenden und wohlgekleideten Perſon nicht trennen; 3) ſoll er davor ſorgen, daß ſich die Zierrathe wohl zu dem Theile ſchicken, den er zieren will; und ſo, wie in der Bekleidung einer ſittſamen Schönen (welches des Dichters eigener Ausdruck iſt) die Farben nach ihrer Geſichtsfarbe, der Stoff nach ihrem Embonpoint, und die Mode nach ihrer Natur und Bildung gewählt werden müſſen; ſo muß auch bey der Verzierung eines Landguts, das Steigen oder Fallen des Waſſers ihren Verhöhungen oder Vertieſungen, die durch Kunſt angelegten Hügel oder Thäler ihren freyen oder verdeckten Oertern, und die Art, das Landmäßige herein zu bringen, der Anlage ſeiner Ausſicht entſprechen. Ferner, wie in der Erläuterung enthalten iſt, ſo wie alle mannichfaltigen Farben, Stoffen oder Moden, gegen einander ſo eingerichtet werden müſſen, daß ſie in ihrer Zuſammenſetzung eine Uebereinſtimmung und Harmonie hervorbringen; ſo müſſen auch Wälder, Gewäſſer, Berge, Thäler und Proſpecte, ſo mannichfaltig ſie auch ſind, in eine Relation gegen einander alſo geſetzt werden, daß eine vollkommne Symmetrie aus dem Ganzen entſtehe: und hiezu wird das Genie des Platzes, wenn es gewiſſenhaft zu Rathe gezogen wird, immer eine Anweiſung geben; welches, wie der Dichter ſagt: “ hier die Linie verkürzt, dort verlängert, “ malet, indem ihr pflanzet, und arbeitet, indem ihr anleget.„ Und dieſes iſt eine vollſtändige Beſchreibung von der Verrichtung des Geſchmacks.

Folget immer dem Verſtande ꝛc. Nun aber, wenn ein geſunder Verſtand uns zum Geſchmack geleitet hat, verleitet uns oft unſre Liebe zu den

Schönheiten unſrer neuen Geliebten die Ungezwungenheit und Einfalt der Alten zu verſäumen; wir ſind nur gar zu geneigt, unſern Führer zu verlaſſen, und uns ganz dem Geſchmack allein zu überlaſſen. Die nächſte Regel unſers Verfaſſers iſt demnach dieſe: 3) **Immer dem Verſtande zu folgen**, und ihn immer zum Begleiter durch alle Werke des Geſchmacks zu wählen. “Folgt immer dem Verſtande, der Seele aller Künſte.„ Das iſt, der geſunde **Verſtand** ſollte keinen Augenblick von den Werken des Geſchmacks getrennt ſeyn, ſo wenig als die Seele von dem Leibe getrennt iſt; denn eben ſo, wie die Seele jede Mine, jeden Zug eines ſchönen Leibes beſeelet, ſo giebt auch der **Verſtand** allen Werken des Geſchmacks Leben und Bewegung.

Theile, die ſich zu einander ſchicken ꝛc. Die beſondern Vortheile der Verbindung des Verſtandes mit dem Geſchmack werden hierauf erkläret: 1) Daß der Verſtand macht, daß die ſchönen Theile, welche der Geſchmack ausgeſucht und zuſammengebracht hat, ſich zu einander paſſen, und ohne Zwang von ſelbſt ſich in ein Ganzes zuſammenfügen; 2) daß viele Schönheiten ſich von ſelbſt anbiethen, und ſich ſelbſt aus der Nothwendigkeit, welche der Verſtand uns auferlegt, die Theile nach dem Ganzen einzurichten, ergeben werden; Schönheiten, welche keine originale Erfindung des Geſchmacks hätte geben können. 3) Ein dritter Vortheil iſt, daß man alsdenn immer ſicher iſt, die Natur auf ſeiner Seiten zu haben: “Die Natur wird ſich mit euch verbinden.” — Dieſer Ausdruck iſt wichtig, wenn er uns heißt, mit Verſtand anzufangen, ſo zeigte er uns, wie uns dieſes zum Geſchmack leiten würde, indem wir die Natur ſuchen; da er uns aber heißt, mit Verſtand fortzugehen, oder immer der Natur zu folgen, wenn wir den Geſchmack erreicht haben, ſo ſagt er uns, die Natur würde ſich dann von ſelbſt mit uns verbinden. Dieſes hat eine große Schönheit, welche aus der philoſophiſchen Wahrheit der Bemerkung entſteht. Denn da, wie wir vorhin bemerkten, der Verſtand ein rechter Begriff der Natur iſt, und der Geſchmack ein rechter Begriff von der ſchönen Natur; ſo kann, wenn dieſe verbunden werden, die Natur nicht länger zurückſtehen, ſondern biethet ſich ſelbſt ohne weitere Mühe oder Nachforſchung an.

Ohne ihn, ſtolzes Verſailles ꝛc. Um dieſe Lehre zu erläutern, zeigt der Dichter, daß ohne dieſe beſtändige Hülfe des guten Verſtandes ſelbſt Dinge von dem höchſten Geſchmack und der größten Pracht, wie etwan die Gebäude von Verſailles, die Gärten des Villario, und die Haine des Sabinus (dieſe ſind die Exempel, welche er anführet) alle in kurzer Zeit verfallen; und das iſt kein Wunder: denn die Ausübung des Geſchmacks ohne Verſtand beſteht darinn, wenn man etwas für die ſchöne Natur nimmt, was nicht ſchöne Natur iſt, und ſo ausſchmückt, wie die ſchöne Natur ſeyn ſollte. Da es dieſen Ausſchmückungen alſo an aller wirklichen Unterſtützung fehlet, ſo müſſen ſie immer der Veränderung unterworfen ſeyn. Der Beſitzer derſelben ſelbſt wird ihrer oft müde werden; (wie in dem Exempel des Villario) und zuletzt finden, daß die Natur vor denſelben den Vorzug verdienet:
" Müde der Ausſicht, welche ihm Parterren
" und Springbrunnen geben, gefällt ihm zu-

“ lezt ein Feld beſſer.„ Zuweilen wird der Erbe (wie der Sohn des Sabinus) einen ſchlechten Geſchmack mit einem noch ſchlechtern vertauſchen: “ ſiehet ein gränzenloſes Grün, ein buntes Blumenbett mit der ganzen traurigen Familie “ von Eibenbäumen.„ So daß der bloße Geſchmack, der zwiſchen dem wahren und falſchen ſtehet, wie der rechtſchaffene Mann zwiſchen dem ſtrengen, tugendhaften und ganz laſterhaften, von beyden gehaſſet und verachtet, ſich nicht lange verhalten kann. Und hiermit beſchließt ſich der erſte Brief.

Laßt uns einen Tag auf dem Landgute rc. Der erſte Theil beſchloß mit einer Erklärung der Werke des Geſchmacks ohne Verſtand; der andre fängt mit einer Beſchreibung der falſchen Pracht ohne Verſtand und Geſchmack, in den Gärten, Gebäuden, Tiſchgeräthe, Bibliotheken, und in der Lebensart des Lord Timon an; der in keinem von dieſen Stücken unter der Größe und dem Ungeheuern, unter Regelmäßigkeit und Form, unter Würden und Gepränge, oder unter Gelehrſamkeit und Pedanterie, unterſcheiden konnte. Aber was iſt es mehr? ſagt der Dichter, der hier den großen Grundſatz ſeiner Philoſophie wiederholet, (zu deſſen Erklärung dieſe moraliſche Briefe geſchrieben wurden, und wornach ſie folglich alle eingerichtet ſind) obgleich “ der Himmel den reichen Narren mit dem Ge“ ſchmack heimſuchet ꝛc. „ ſo hat doch die Strafe ihre gehörige Einſchränkung, und das Uebel wird andern zum Nutzen. Denn von ihm wird der Arme bekleidet, und der Hungrige geſättigt ꝛc.

Ein andres Jahrhundert ꝛc. Aber, antwortet der Gegner, hier habe ich noch eine Schwierigkeit. Dieſe Laſt von ſchlechten Gebäuden bleibt immer ein Audenken der Thorheit in künftigen Jahrhunderten, eine Beſchwerde für das Feld, worauf ſie ſtehet, und ein Schaden für die Nachbarſchaft rings umher, indem ſie dieſelbe — “mit nachahmenden Thoren anfüllet.„ Denn die Menſchen nehmeu gern das erſte das beſte Beyſpiel an; und am erſten ein ſchlechtes. Das darf man nicht fürchten, antwortet der Dichter. Nichts Ungereimtes oder Unrichtiges iſt frey von der Gerichtsbarkeit der Zeit, welche immer eine

völlige

völlige Gerechtigkeit darüber ausübet. “In einem andern Jahrhundert wird die güldne Aehre den Abhang beſchatten ꝛc.„ Denn das Vorrecht, “die Zeit ſoll ſeinen Wachsthum befördern„ kömmt nur den Zeichnungen eines wahren Geſchmacks zu, der ſich mit dem Nutzen verbindet: Und “der Nutzen allein macht den Aufwand heilig;„ und nichts, als die Heiligkeit deſſelben kann die Gerechtigkeit der Zeit aufhalten. Und hiemit ſchließt ſich der dritte Theil; welcher aus einem Beyſpiele des falſchen Geſchmacks in allen Verſuchen der Pracht beſtehet, und voll von verſteckten Regeln des guten Geſchmacks iſt; wie der erſte Theil, welcher Lehren des wahren Geſchmacks enthält, voll von Exempeln des falſchen iſt.

III.

Wer ſoll alsdenn den Boden ꝛc. Wir kommen nun auf den dritten und letzten Theil. Wie der Dichter in dem erſten Exempel von der ſchlecht verſtandenen Pracht in Dingen des Geſchmacks ohne Verſtand, und in dem zweyten ein Exempel von andern Dingen ohne Verſtand und Geſchmack gegeben hat; ſo beſchäfftigt ſich der dritte mit zwey Exempeln der Pracht im Pflanzen und Bauen; worinn Geſchmack und Verſtand im hohen Grade ſind: der eine bey dem, dem der Brief zugeſchrieben iſt; und der andre in der wahrhaſtig edlen Perſon, deren liebenswürdiger Charakter in dem vorhergehenden einen ſo anſehnlichen Theil ausmachte. “Wer “ ſoll alsdenn den Boden zieren — Der, ſo wie “ Bathurſt pflanzet, oder wie Boyle bauet.„ Er lehret in der ſchönen Beſchreibung, welche er von dieſen beyden Gattungen der Pracht giebt, ſehr geſchickt, ob zwar gleich, wenn ſie im wahren Geſchmack erreichet wird, der große und Hauptendzweck von beyden einer und derſelbe iſt, nämlich das allgemeine Gut, in dem Nutzen oder der Zierde; ſo nähern ſie ſich doch auf einer gerade entgegenſtehenden Bahn dieſem Zwecke: im Pflanzen würde erſt der Privatnutzen der Nachbarſchaft befördert, bis er mit der Zeit zu einem öffentlichen Nutzen werde. “ Deſſen geräu“ mige Thiergärten ſich nicht ſchämen, die Milch“ Kuh und das dienſtbare Roß zu weiden;

“ deſſen Wälder nicht zur Schau oder zum Stolz
“ erwachſen, ſondern zu künftigen Gebäuden
“ und künftigen Flotten. Die Wunder der Architectur
“ hingegen müſſen erſt dem Publico
“ nutzbar werden: Sie müſſen Häven eröffnen,
“ öffentliche Straßen verlängern ꝛc. Und wenn
“ das, was dem Publico dienet, erſt gehörig
“ beſtellt und verſchönert iſt, ſo, und nicht eher,
“ können die Werke der Privatpracht Statt
“ finden.„ Dieſes war die Ordnung, welche dieſe beyde große Reiche beobachten, von welchen wir alles empfiengen, was wir von dieſer feinen Kunſt haben. Wir leſen von keiner Pracht in den Privatgebäuden Griechenlandes und Roms, ehe nicht die Großmuth ihres Eifers für das Publicum den Staat mit Tempeln, Rathhäuſern, Gallerien, Bädern und Theatern gezieret hatte.

Epiſtel

an den

Dr. Arbuthnot.

Vorbericht
zu der erſten Ausgabe dieſer
Epiſtel.

Dieſes Blatt iſt eine Art von Klagſchrift, welche vor vielen Jahren angefangen, und ſtückweiſe aufgeſetzt iſt, ſo wie die verſchiedenen Gelegenheiten ſie veranlaßten. Ich hatte nicht eher die Gedanken, ſie drucken zu laſſen, bis es einige Perſonen von Stand und Vermögen (die Verfaſſer der Verſe an den Nachahmer Horazens, und einer Epiſtel an einen Doctor der Gottesgelahrheit von einem Edelmann zu Hampton Court) beliebte, auf eine ſehr außerordentliche Weiſe nicht nur meine Schriften, (dieſe ſind gedruckt, und das Publicum kann ſie alſo beurtheilen,) ſondern auch meine Perſon, meine Sitten und meine Familie anzugreifen: und von dieſen mußte ich denen, die mich nicht kennen, eine wahrere Nachricht geben. Da ich mich in der Nothwendigkeit befand, von mir etwas zu ſagen, und zu träge war, eine ſo alberne Arbeit zu übernehmen; ſo hielt ich es für das kürzeſte Mittel, die Hand an dieſe Epiſtel zu legen. Wenn ſie etwas hat, das gefällt, ſo wird es das ſeyn, wodurch ich am meiſten zu gefallen wünſche, die Wahrheit und das Sentiment; und wenn ſie etwas enthält, was beleidiget, ſo wird es nur die treffen, um die ich mich am wenigſten bekümmere, ob ſie beleidigt werden, die Laſterhaften und Unedelmüthigen.

Viele werden in derſelben ihr eignes Bild finden: denn ſie enthält keine andre Umſtände, als wahre; aber ich habe bey den meiſten die Namen verſchwiegen, und es ſteht bey ihnen, dem Gelächter zu entgehen, wenn ſie wollen.

Einigen von dieſen muß ich ſagen, daß ich auf Zurathen des gelehrten und redlichen Freundes, dem ich ſie zuſchrieb, mich enthielt, ihre Namen ſo frey zu gebrauchen, als ſie den meinigen gebraucht haben. Doch werde ich den Vortheil und die Ehre auf meiner Seite haben, daß, ſo wie ich verfahre, unmöglich iemand beleidigt werden kann, weil ein Charakter ohne Namen nicht anders, als durch ſeine Wahrheit und Gleichheit ausgefunden werden kann, da hingegen nach ihrem Verfahren ſich ein ieder fürchten muß, mißhandelt zu werden.

P.

Epiſtel.

an

Dr. Arbuthnot.

Eine Schutzſchrift für den Verfaſſer
und
ſeine Schriften.

Als dieſe Epiſtel herauskam, war die Geduld des Dichters durch die unaufhörliche Unverſchämtheit der Poetaſter von allen Rangen und Ständen, ſo wohl derer, die ſich um ſeine Gunſt bewarben, als derer, welche ſeinen Ruhm beneideten, ganz erſchöpft. Er entſchloß ſich daher, durch die Bekanntmachung der Dunciade beyde abzufertigen. Dieſes Vorhaben endeckte er ſeinem vortreflichen Freunde, dem Dr. Arbuthnot, der zwar als ein witziger und gelehrter Mann nicht ungern geſehen haben möchte, daß ihre gemeinſchaftlichen Beleidigungen an dieſer ſchädlichen Zunſt gerochen würden; dennoch als ein Freund und Arzt des Dichters für ſeine Ruhe und Geſundheit bekümmert war, und alſo nicht gern ſah, daß er eine ſo große und mächtige Partey in den Harniſch brächte.

Die Verſchiedenheit ihrer Meynungen hierinn giebt Gelegenheit zu dem folgenden Geſpräche, worinn der Verfaſſer in eine natürliche und vertrauliche Erzählung aller ſeiner gelittenen Anfechtungen, ſo wohl von Schmeichlern als Verläumdern, mit vieler Kunſt eine Vertheidigung ſeines moraliſchen und poetiſchen Charakters eingeflochten hat.

Denn nachdem er ſeine Umſtände erzählt, und ſeinen Doctor mit vieler Laune angeredet hat, als wenn er von ihm ein Recept für Würmer verlangte; ſo fährt er gleich fort, wie es diejenigen pflegen, welche ſich Raths erholen, und ſagt ſeinem Doctor, daß er ſeinen Entſchluß ſchon gefaßt, und ſeine Arzney gewählet habe. Da er ſich aber eines Einganges bedienet, und, nach Art der Dichter, mit einem Gleichniß anfängt, wo er Könige, Königinnen und Staatsminiſter nennt, ſo fängt ſein Freund Feuer, bittet ihn, innen zu halten, bey ſeiner Materie zu bleiben, und ſich unter einem ſo gemeinen Unglück zu gedulden.

Der Poet erzürnt ſich, daß er ſein Unglück ſo gering achtet: er reißt den Faden ſeiner Rede ab, welcher ſeinen Freund unvermerkt, und nach und nach zu der Hauptſache führen ſollte; und ſagt ihm auf einmal die Anwendung ſeines Gleichniſſes.

“Heraus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniſſe ꝛc.”

Doch beſinnet er ſich, daß ſein Freund, nach ſeiner Menſchenliebe und Zärtlichkeit, die anſcheinende Härte eines ſolchen Verfahrens leicht ein wenig anſtößig finden könnte, und verſichert ihn, daß ſein gutes Herz ſich ohne Urſache beunruhige; denn niemand habe weniger Gefühl, als Beleidiger von dieſer Art; welches er durch die

Exempel eines verworfenen Dichters, eines entdeckten Verläumders, eines Schmarozers, eines geiſtlichen Gecken, und eines parteylichen Schriftſtellers erläutert.

Da er aber hier noch einmal Namen nennt, ſo fällt ſein Freund ihm wieder ins Wort, und bittet ihn, zu bedenken, was für Feindſeligkeiten dieſer allgemeine Angriff erregen werde. Deſto beſſer, antwortet der Dichter; Denn nach der groſſen Feindſchaft unter Guten und Böſen, würden ſie immer Feinde bleiben, offenbare oder heimliche: und es ſey gar kein Zweifel, daß nicht ein Verläumder weniger ſchade, als ein Schmeichler. Denn ſagt er (in einem angenehmen Gleichniſſe, welches ſich auf die Profeßion ſeines Freundes beziehet) “kein tolles Thier, “ wenn die Gelehrten Recht haben, tödtet durch “ ſeinen Biß, ſondern durch ſeinen Geiſer.” Und wie niederträchtig und ausſchweifend die Schmeicheley dieſer Creaturen war, zeigt er durch die Anmerkung, daß ſie ſo gar ſeine körperliche Gebrechen, ſeine Kränklichkeit und ſeine üble Geſtalt lobten.

Allein, es konnte noch immer eingewandt werden, daß er gar nicht hätte ſchreiben ſollen, wenn er dieſes Uebel der Authorſchaft nicht beſſer erdulden können. Hierauf antwortet er damit, daß er ſich über ſeine natürliche Neigung beklaget, die ihn von ſeiner Geburt an ſo ſtark zur Poeſie angetrieben hatte, als wenn der Himmel ihn mit derſelben wegen unbekannter Sünden habe ſtrafen wollen. Aber ob er gleich dadurch beleidigt, daß er ein Autor geworden ſey, ſo hatte er doch keine andre Sünde begangen. Denn ſeine erſten Verſe wären völlig unſchuldig und unſchädlich geweſen: “Mein blumenreiches Gedicht floß gleich dem Verſe des ſanften Fanny, und ſchilderte eine geſchmückte Geliebte, oder einen rieſelnden Bach.„ Aber auch ſchon da fielen ihn zwey wüthende und hungrige Kunſtrichter an, die er gar nicht beleidigt hatte. Doch das hätte er noch ertragen können, weil es ein gemeines Schickſal aller derer iſt, die ſich hervorthun. Allein er hatte das beſondre Unglück, Eiferſucht bey einem Manne zu erregen, den nicht nur viele gute Dienſte von ihm ſelbſt und von ſeinen Freunden, ſondern auch eine Gleichheit des Genies und der Studien zu einer gegenſeitigen Liebe und Dienſtfertigkeit hätten geneigt machen ſollen. Allein, dieſer ſonſt liebenswürdige Mann, der von Natur furchtſam und argwöhniſch, in einer Partheyliebe erzogen, und durch ſeine glücklichen Umſtände von Schmeichlern und Augendienern belagert geweſen, hätte unſern Verfaſſer für ſeinen Nebenbuhler angeſehen, den eine Gegenparthey in ſchädlichen Abſichten für die Freyheit und für die Ehre ſeiner Freunde, wider ihn aufgeſtellt hätte. Und alles dieſes ohne alle Veranlaſſung der Aufführung unſers Verfaſſers, ſo wohl in ſeinem poetiſchen als bürgerlichen Charakter.

Denn ob er ſich gleich einen Namen erworben hatte (über deſſen Ruf er in der Beſchreibung, die er giebt, auf eine luſtige Art ſcherzet) ſo warf er ſich doch niemals, auch nicht damals, als er im größten Anſehen ſtand, zum Patron oder Dictator unter den ſchönen Geiſtern auf; ſondern erhielt ſich immer in ſeiner Eingezogenheit, und ließ den ganzen caſtaliſchen Staat, wie er es nennt, einem After-Mäcen, den er hiernächſt beſchreibt.

Und von der Empfindung dieſer Würde und Glückſeligkeit gerühret, welche ſich von dem Charakter eines wahren Dichters nicht trennen läßt, bricht er in einen heißen Wunſch aus, daß er die völlige Freyheit, welche damit verknüpft iſt, beſtändig genieſſen möge. Und, um zu zeigen, wie wohl er ſie verdiene, und wie ſicher ſie ihm könne anvertraut werden, beſchließt er dieſen Wunſch mit einer Beſchreibung ſeiner Gemüths- und Denkungsart.

Dieſes veranlaßt ihn ohne Zwang, ſich über ſeine Freunde zu beklagen, wenn ſie ihn bloß als einen Schriftſteller betrachten: als wenn er weder ein gleiches Recht auf die Freuden des Lebens, eine gleiche Sorge für ſein höchſtes Beſte, noch gleiche Geſinnungen der Wohlthätigkeit hätte, als andere Menſchen.

Außerdem erinnert er ſie itzt, daß ſie nicht bedenken, in welche Gefahr ſie ihn ſetzen, wenn ſie ihn nöthigen, fortzuſchreiben; nämlich in den Verdacht und das Mißfallen eines Hofes, welcher dadurch auf die Gedanken gebracht würde,

daß

daß er immer ſchriebe; oder wenigſtens der thörichten Critik der Hofſycophanten, welche ſich vermeſſen, ihn in den unmoraliſchen Libellen jedes müßigen Schmierers an ſeiner Schreibart zu erkennen: ob er gleich ſo weit entfernt ſey, ſolche Nichtswürdigkeiten in andern gut zu heißen, daß er gern ſein beſtes poetiſches Talent verfluchen wollte, wenn er es zum Nachtheil der Wahrheit und Unſchuld gebrauchte. “Verflucht ſey der “ Vers, ſo ſchön er immer fließe, der in der “ Abſicht geſchrieben iſt, mir einen würdigen “ Mann zum Feinde zu machen; der Tugend ein “ Aergerniß zu geben, die Unſchuld in Furcht “ zu ſetzen, oder dem ſanften Auge der Jung“ frau eine Thräne zu entreißen.„ (Sentiments, welche keine Kräfte des Genies, ohne Beytritt des Herzens in einem ſo ausnehmend erhabenen Ton ausgedrückt haben können.) Der einzige Gegenſtand ſeines Unwillens ſey Laſter und Niederträchtigkeit. Dieſe deckt er auf, und nimmt künſtlich Gelegenheit, von der zu reden, wodurch er ſelbſt beleidiget und geſchimpft worden war: und ſchließt mit dem Charakter eines

Mannes, der ihn muthwillig und auf die empfindlichſte Art beleidiget hatte.

Hier wird er noch einmal muthwillig über ſeine Verläumder, nimmt den Rath des Horaz an: *Sume ſuperbiam quaeſitam meritis*, und ſchildert ein ſchönes Gemälde von ſeiner moraliſchen und poetiſchen Aufführung, ſo lange er gelebt. Er zeigt darinn, daß er nicht den Ruhm, ſondern beſtändig die Tugend geſucht; daß er ſich ihrentwegen aller Gewaltthätigkeit der Cabalen, und den Treuloſigkeiten der Höfe ausgeſetzt habe. Nachdem er alle Unbilligkeiten derſelben nach einander angeführet, faſſet er ſie alle in den grauſamſten und größten zuſammen: “Die Verläumdung, welche der Größe immer zu nahe ꝛc.„

Hier aber unterbricht ihn ſein Freund in ſeinem göttlichen Enthuſiaſmus noch einmal, und bittet ihn, ſich gegen einen Vorwurf, den der Hof ihm mache, zu rechtfertigen. “Es ſey lieblos, den Armen zu beſchimpfen, und grob, den Groſſen zu beleidigen.„ Er antwortet darauf, er habe freylich, indem er das Laſter verfolget, nicht auf die äuſſerlichen Umſtände der

Nichtswürdigen geſehen: ſondern habe es ohne Unterſchied verfolget, es möchte nun an den Pranger, oder in die Antichambre führen.

Damit aber doch dieſes keiner wilden, unumgänglichen Tugend zugeſchrieben werden möchte, welche nichts leiden und nichts vergeben kann, ſo bekennet er ſelbſt zu ſeiner Schande, daß er ſo gefällig geweſen ſey, ſich durch den geringſten äußerlichen Schein, von einer witzigen Frau, welche ſich tugendhaft geſtellt, betrügen zu laſſen; daß er verſöhnlich geweſen, daß er ſeinem perſönlichen Feinde wohlgethan: ſo demüthig, daß er mit ſchlechten Dichtern Umgang geſucht: und ſo mäßig, daß er ſeinen Zorn bey der ärgerlichſten unter allen Verläumdungen wider ſeinen Vater und ſeine Mutter zurückgehalten.

Dieſes giebt ihm eine ungezwungene Gelegenheit, eine kurze Nachricht von ihrer Geburt, ihrem Vermögen und Geſinnungen zu geben: welches ſich mit den zärtlichen Wünſchen für die Glückſeligkeit ſeines Freundes ſchließt; worinn er die rührendſte Beſchreibung derjenigen kindlichen Liebe miſchet, in der er ſeine eigne Glückſeligkeit ſetzt.

Und nun endigt ſich das Gedicht, welches ſo dramatiſch iſt, und mit aller Unruhe und Plage, welche alle Arten von Verläumdung und Bosheit nur erregen können, den Anfang machte, mit der größten Ruhe und Heiterkeit, und mit dem ſtillen Genuſſe aller zärtlichen Pflichten der Freundſchaft und kindlichen Liebe.

Epiſtel
an den
Dr. Arbuthnot,
welche die Stelle
einer Vorrede zu den Satyren vertritt.

P. Schließ ab, ſchließ ab, lieber John [1], ſprach ich voll Verdruß, binde den Hammer veſt, ſage mich krank, ſage mich todt. Der Hundsſtern wüthet! Bedlam oder der Par-

---

Anmerkungen.

[1] Schließ ab, ſchließ ab, lieber John: John Searl, ſein alter und treuer Diener, den er unter dieſem Charakter in ſeinem Teſtament bedacht hat.

naß hat ſeine Schaaren ausgelaſſen. Sie raſen, ſie leſen, ſie ſchwärmen überall, in beyden Augen Feuer, in beyden Händen Papiere. Welche Mauern können mich ſchützen, welche Schatten können mich verbergen? Sie drängen ſich durch meine Hecken, und ſchleichen durch meine Grotte; zu Waſſer und zu Lande fallen ſie mich an, halten mich im Wagen auf, ſetzen mir im Kahn nach. Kein Ort iſt heilig, die Kirche iſt keine Freyſtadt, der Sonntag ſelbſt iſt kein Sabbath für mich.[2] Dann gehet der Reimer aus der Mint,[3] glücklich, wenn er mich gerade bey der Mahlzeit erhaſcht.

Anmerkungen.

[2] Der Sonntag ſelbſt iſt kein Sabbath für mich. Die Schönheit dieſer Zeile entſtehet aus den figürlichen Worten des Prädicats, die auf das Subject anſpielen. Ein Geheimniß der Eleganz des Ausdrucks, deſſen unſer Verfaſſer ſich oft bedienet.

[3] Mint. Ein Ort, wohin ſich Schuldner, die nicht bezahlen konnten, begaben, um daſelbſt einen ungeſetzlichen Schutz zu genießen, den einer dem andern wider die Verfolgung ſeiner Gläubiger leiſtete.

Iſt wo ein Pfarrer, durch Bier und Gedanken geſchwächt; eine beſoffene Poetinn, die ſich dumm getrunken hat, oder ein reimender Pair; iſt wo ein Schreiber, der, verdammt, gerade wider den Sinn ſeines Vaters zu leben, eine Stanze ſchmiert, wenn er abſchreiben ſollte; iſt iemand, der, eingeſperrt, aus Mangel an Dinte und Papier, in ſeiner Wuth ſeine beſchwärzten Wände rings umher mit Kohlen beſchmiert, die alle laufen nach Twitenham, [4] und bitten mich voll Demuth, ſie bey ihrer Raſerey, oder bey ihrer Eitelkeit zu erhalten. Arthur [5] verflucht meine Werke, und giebt mir und meinen

---

Anmerkungen.

[4] Hier ſtand in der Handſchrift: “Iſt irgend ein
“ Dichter im Verhaft? Man laſſe ihn los, den
“ Augenblick ſchwingt er ſeinen Stoß Schriften, und
“ läuft zu mir: iſt wo ein' Lehrling, der zwey Schau-
“ ſpiele angeſehen hat, und gern zum Lobe ſeiner Nä-
“ herinn etwas thun wollte.„ —

[5] **Arthur.** Arthur Moore Eſ

Schriften die Schuld, daß ſein ſchwindlichter Sohn die Rechte liegen läßt: der arme Cornus ſiehet ſein raſendes Weib entlaufen, und verflucht Witz, Poeſie und Popen.

Freund, der mein Leben verlängerte, ohne den die Welt manches ſchlechte Gedicht nicht geſehen haben würde, was für Tropfen, oder welche geheime Arzney kann mich von dieſer Plage befreyen? Oder was wird mich tödten, der Zorn, oder die Liebe eines Thoren? [6] Eine ſchreckliche Wahl! auf beyden Seiten bin ich des Todes. Feinde ſchreiben, und Freunde leſen mich todt. Sie greifen und binden mich an, [7] bis ich urtheile: wie unglücklich, da ich nicht

---

Anmerkungen.

[6] In der erſten Ausgabe: “Lieber Doctor, ſage “ mir, iſt nicht dieſes ein Elend? Sage, iſt ihr “ Zorn, oder ihre Freundſchaft ſchlimmer?„

[7] Ergreifen mich, und binden mich an. Eine Anſpielung auf die Scene im Pain-Dealer, wo Oldfox der Wittwe den Mund verſtopft, und ſie anbindet, ſeine wohlgeſetzte Stanzen anzuhören.

ſchweigen kann, und nicht lügen mag! Lachen beleidigt die Güte und den Wohlſtand; und ernſthaft ſeyn übertrifft alle Gewalt, die ich über meinem Geſichte habe. Ich ſitze mit trauriger Höflichkeit nieder, leſe mit unverſtellter Beklemmung und Kopfweh; [8] und endlich entwiſcht mir, aber vor tauben Ohren, der heilſame Rath, “laßt euer Stück neun Jahre liegen.„

Neun Jahre! ruft der, der in Drurylane einige Stockwerk hoch von ſanften Weſtwinden durch die zerbrochnen Fenſterſcheiben eingewieget, reimet, [9] ehe er wachet, und drucken läßt, ehe noch der Termin kömmt, gezwungen vom Hunger und von den Bitten ſeiner Freunde;

Anmerkungen.

[8] **Mit Kopfſchmerzen.** Er zielt auf die Krankheit, womit er damals beſtändig behaftet war.

[9] **Reimet, ehe er wachet.** Eine luſtige Anſpielung auf die Worte Miltons:

Dictates to me ſlumb'ring, or inſpires
Eaſy my unpremeditated Verſe.

“ Glauben ſie, daß das Stück noch Fehler hat? Nehmen ſie es nur, ich laſſe mir alles gefallen; machen ſie damit, was ſie wollen? „

Ein anderer iſt beſcheiden, und verlangt nicht mehr, als dreyerley: meine Freundſchaft, einen Prologen und zehn Pfund.

Pitholeon [10] läßt mir ſagen, “ Sie kennen Ihro Gnaden; ich ſuche einen Gönner; erbitten ſie mir eine Stelle. Pitholeon hat mich geſchimpft — aber hier iſt ſein Brief. Leſen ſie; ſie werden ſehen, daß er zu einer Zeit ſchimpfte, wo er nichts beſſers zu thun wußte. Wollen ſie es ihm abſchlagen? [11] Er ſoll bey

---

Anmerkungen.

[10] Pitholeon. Der Name iſt von einem närriſchen Dichter aus Rhodis genommen, der ſehr viel Griechiſch wiſſen wollte. Schol. in Horat. Lib. I. Dr. Bentley meynt, dieſer Pitholeon habe auch auf den Cäſar Schmähſchriften gemacht. S. Anmerkungen zu Horazens Sat. 10. L. I.

[11] In der Handſchrift: “ Verſagſt du es ihm,

“ Curl ſpeiſen ; Er will ein Journal ſchreiben, “ oder ein Geiſtlicher werden.„

O! Himmel ! ein Paket! — “Ein Frem“ der, ein jungfräuliches Trauerſpiel, eine ver“ waiſete Muſe wagt eine Bitte. Wenn ich tad“ le: Donner und Wetter! wenn ich lobe: “ empfehlen ſie es der Bühne: „ Hier, (Dank ſey meinen Sternen!) hier hat mein ganzer Auftrag ſein Ende; zum Glück ſind die Schauſpieler und ich keine Freunde. Zornig, daß ſie es verwerfen, droht er: “ Zum Henker! ich will es “ drucken laſſen, und die Narren beſchämen — “ Reden ſie nur mit dem Lintot für mich.„ Lintot iſt ein ſchlimmer Mann! der Preiß wird ihm zu hoch ſeyn! “Ach nein! wenn ſie es nur durch“ ſehen und verbeſſern wollen: „ Alle meine Ausflüchte verdoppeln nur ſeinen Angriff. Endlich ſagt er mir ins Ohr; “thun ſie es; wir thei-

---

Anmerkungen.

“ ſo gehet er, wohin die Schickſale ihn führen, plagt “ den Sir Robert, oder wird ein Geiſtlicher.„

« ſen den Gewinn.„ Froh des Streites entledigt zu ſeyn, ſchlage ich die Thür hinter ihm zu: Herr, möchte ich ſie und ihre Werke nie wieder ſehen!

Als die Ohren anfiengen, ſo ſingt ein Dichter, [12] dem Midas zu wachſen, (Midas, eine heilige Perſon und ein König) mußte ſein Miniſter, der ſie zuerſt ſah (einige ſagen, ſeine Königinn, [13]) reden oder berſten. Und bin ich

---

Anmerkungen.

12 Ein Dichter ꝛc. Der Poet meynt den Perſius; die Worte, worauf er zielet, ſind:

Vidi, vidi ipſe, Libelle!
Auriculas Aſini Midas Rex habet.

Der Uebergang iſt ſchön, aber dunkel: denn er hat hier die Weiſe dieſes geheimnißvollen Verfaſſers nachgeahmet, ſo wie er auch ſein Bild beybehalten. Bisher hat ſich unſer Verfaſſer über die Thorheit und die Unhöflichkeit der armen Schmierer beklagt: itzt ſagt er, daß er von den Poetaſtern vom Stande eben ſo viel auszuſtehen hätte.

13 Königinn. Einige ſagen, von ſeinem Barbier, aber Chaucer erzählet es von ſeiner Königinn. Siehe Wife of Bath's Tale in Drydens Fabeln.

nicht weit übler daran, wenn ieder Narr ſie mir ins Angeſicht hält? A. Still! mein lieber Freund! Sie geben ſich mit gefährlichen Dingen ab! Ich möchte niemals Königinnen, Miniſter, oder Könige nennen. Reden ſie nur von den Ohren; der Henker reize jene zum Zorn: es iſt nichts — P. Nichts? wenn ſie beißen und ausſchlagen? Heraus, Dunciade, heraus mit dem Geheimniß, dieſem jedem Narren unbekannten Geheimniſſe, [14] daß er ein Eſel iſt. Nachdem die Wahrheit einmal geſagt war, (und warum ſollten wir lügen?) hatte die Königinn des Midas Ruhe, und vielleicht habe ich ſie auch.

Sie halten das für grauſam? Ach! laſſen ſie ſichs als eine ſichre Wahrheit geſagt ſeyn: Keine Creatur hat weniger Gefühl, als ein Narr. Es mag das lauteſte Gelächter rings um den Co-

---

Anmerkungen.

[14] Dieſes jedem Narren unbekannte Geheimniß, daß er ein Eſel iſt. D. i. daß ſeine Ohren (die Zeichen ſeiner Thorheit) ſichtbar ſind.

drus ausbrechen; Codrus höret ohne Empfindung zu; Parterre, Loge und Gallerie mag vor Lachen erſchüttern; er ſteht ungerührt mitten unter dem Gelächter einer ganzen Welt. [15] Wer hat noch einen Schmierer beſchämt gemacht? Zerreißt eines ſeiner Spinngewebe, ſo ſpinnet er die dünnen Faden in Selbſtzufriedenheit von neuen; zerſtöret ſeine ſophiſtiſche Lügen; alles iſt umſonſt; die Creatur fängt ihr ſchmutziges Werk von vorn wieder an, [16] thront im Mittelpunkt

---

Anmerkungen.

[15] Nach dem Horaz:

Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinae.

[16] **Die Creatur fängt ihr ſchmutziges Werk wieder an.** Die **Verwandlung des Schmierers** in eine **Spinne** iſt weit poetiſcher, als eine **Vergleichung** geweſen ſeyn würde. Doch ſollten die Dichter dieſe Figur mit Behutſamkeit brauchen; denn wenn die Aehnlichkeit nicht ſehr in die Augen fällt, ſo werden ſie dunkel, anſtatt Stärke zu geben. In dieſer Stelle trägt alles dazu bey, daß ſie zu einander paſſen. Sie **ſpinnen** beyde; nicht aus dem Kopfe, (Vernunft)

ihres dünnen Gewebes, und iſt ſtolz auf den weiten Umfang leichter Linien! Wen habe ich verwundet? Hat wohl ein Dichter oder Pair ſeinen kritiſchen Stolz, oder ſeinen parnaßiſchen Hohn abgelegt? Und hat nicht Colly noch immer ſeinen Lord und ſeine Hure? Henley ſeine Fleiſcher, und Moor[17] ſeine Freymäurer? Iſt nicht noch immer ein Tiſch, der den Bavius annimmt? Nicht noch immer ein Biſchof, der den Philips für einen Dichter hält? Iſt nicht Sapho — A. Still — um Gotteswillen! Sie beleidigen — keine Namen! gelaſſen! — lernen ſie von einem Freunde, was Klugheit ſey: auch ich könnte ſchreiben, und ich bin zweymal ſo ſtark, wie ſie; aber ſolche Feinde — P. Ein

---

Anmerkungen.

ſondern aus den Gedärmen, (Leidenſchaften und Vorurtheile) und zwar einen Faden, der keine andre, als ſolche Geſchöpfe, die ſchwächer ſind, als ſie ſelbſt, beſtricken kann.

[17] Moor ſeine Freymäurer? Er war von ihrer Geſellſchaft, und gieng oft an der Spitze ihrer Proceßionen.

einziger Schmeichler iſt mehr zu fürchten, als die alle. Von allen Thieren, die toll ſind, iſt es der Geifer, wenn anders die Gelehrten Recht haben, nicht der Biß, der tödtet. Ein Narr, der ſeinen ganzen Zorn ausläßt, iſt ganz unſchädlich: ach! es iſt zehnmal ſchlimmer, wenn ſie bereuen.

Einer ſchreibt mir eine Zuſchrift in hoher heroiſcher Proſe, und ſpottet auf mehr, als hundert Feinde. Der andre will gegen ganz Grubſtreet [18] meine Ehre vertheidigen, und mißhandelt mich noch mehr, indem er ſich meinen Freund nennt. Dieſer läßt meine Briefe drucken, jener erwartet eine Beſtechung, und andre brüllen, “unterzeichnet, unterzeichnet!”

Einige

Anmerkungen.

[18] In der Handſchrift: “Einige fodern ein Geſchänk, um zu ſingen oder zu ſchweigen; und andre brüllen laut: unterzeichne, unterzeichne. Zeit, Lob oder Geld iſt das wenigſte, was ſie verlangen: dennoch erkläret jeder den andern für einen Narren oder Schelm.”

Einige machen ſo gar meiner Perſon Complimente. Ich huſte, wie Horaz, und bin zwar mager, aber auch nur klein; der große Sohn Ammons hatte eine etwas hohe Schulter. Die Naſe Ovids war gerade wie die meinige; und — “Sir, ſie haben ein Auge„[19] — Fahret fort, höfliche Geſchöpfe! zeigt mir alle die Gebrechen, die größre Männer, als ich bin, verunſtalteten, zuſammen an mir. Wenn ich krank im Bette liege, ſo ſagt mir zum Troſt, “gerade ſo trug “ der unſterbliche Maro ſeinen Kopf:„[20] und

---

Anmerkungen.

[19] Sir, ſie haben ein Auge. Es iſt werth, bemerkt zu werden, daß er unter dieſen Complimenten über ſeine Schwachheiten und Fehler der Geſtalt ſeines Auges gedenket, welches ſchön, ſcharf und durchdringend war. Er wollte damit zu verſtehen geben, daß die Schmeicheley ihm gleich verhaßt war, wenn ſie einigen Grund zu loben, oder gar keinen hatte.

[20] In der Handſchrift: “Doch, Freund, dieſe “ Geſtalt, welche du und 1) Curl bewundert, kam “ nicht von Ammons Sohn, ſondern von meinem

wenn ich ſterbe, ſo vergeßt nicht, mir zu ſagen, daß der große Homer drey tauſend Jahr vorher geſtorben iſt.

Warum hab ich jemals geſchrieben? Um welche mir unbekannte Sünde mußte ich meine Feder in Dinte tauchen? Die Sünde meiner Aeltern, oder meine eigne? Als ich noch ein Kind [21] und noch kein Thor des Ruhms war,

---

Anmerkungen.

“ Vater; 2) Und meinen Kopf, wenn ich euch die “ Wahrheit ſagen darf, hatte ich nicht von der Muſe, “ ſondern von meiner 3) Mutter. Glücklich! wenn “ der, der dieſe Schwachheiten zuſammen beſitzt, “ eben ſo die Tugenden der Seele geerbet hätte.„

1) Curl ſtellte ſeinen Kopf als einen Schild aus.

2) Sein Vater war verwachſen.

3) Seine Mutter war ſehr mit Kopfweh beſchweret.

[21] Als ich noch ein Kind war. Er pflegte zu ſagen, er habe weit früher Verſe geſchrieben, als er ſich erinnern könnte. Als er acht Jahr alt war, fiel ihm Ogilby's Homer in die Hände, und machte ihm ungemein viel Vergnügen; nächſtdem fand er Sandy's Ovid; und die Entzückung, welche er empfand, war

lallte ich ſchon in Verſen; denn die Verſe floſſen mir zu. Ich verſäumte um dieſes eitle Hand-

---

Anmerkungen.

ſo ſtark, daß er noch immer nachher mit Vergnügen davon ſprach. In ſeinem zehnten Jahre, wo er zu Hideparkcorner in die Schule gieng, wo er ſehr verſäumt wurde, und wo man ihn mit den größern Knaben in die Comödie gehen ließ, machte er aus den Handlungen in der Iliade ein Schauſpiel, welches aus einer Anzahl von Reden aus Ogilby's Ueberſetzung beſtand, die er mit ſeinen eignen Verſen zuſammen verband. Er beſaß die Geſchicklichkeit, die obern Knaben zu bereden, daß ſie es vorſtellten; er bewegte ſogar den Gärtner des Schullehrers, den Ajax vorzuſtellen; und ließ alle Acteurs nach den Gemälden in ſeinem geliebten Ogilby kleiden. Im zwölften Jahre zog er mit ſeinem Vater nach Windſor-Foreſt: und hier wurde er zuerſt mit den Schriften des Waller, Spencer und Dryden bekannt: ſo, wie ich ſie der Reihe nach genannt habe. Als er den Dryden zuerſt ſah, erkannte er, daß er das gefunden hatte, was ihm fehlte. Drydens Gedichte kamen ihm nie aus der Hand; ſie wurden ſein Muſter; und aus dieſen werk keinen Beruf, kränkte keine Pflicht, verſagte keinem Vater meinen Gehorſam. [22] Ich bediente

---

Anmerkungen.

allein lernte er die ganze Zauberkunſt ſeiner Verſification. In dieſem Jahre fieng er ein epiſches Gedicht an: eben dasjenige, was der Biſchof Atterbury ihm lange nachher rieth, zu verbrennen. Auſer dieſem ſchrieb er, in dieſen jungen Jahren, ein Luſtſpiel und ein Trauerſpiel: das letzte war aus der Legende von der St. Genevieve genommen. Beyde hatten ein gleiches Schickſal, und verdienten es auch. Als er bald nachher ſeine Paſtorale anfieng, pflegte er im Scherz zu ſagen, er ſey im buchſtäblichen Verſtande dem Beyſpiele Virgils gefolget, der uns ſaget:

Cum canerem reges et proelia, etc.

[22] Keinem Vater den Gehorſam ꝛc. Als Herr Pope noch ein Kind war, hieß ſein Vater, wiewohl er kein Poet war, ihn, ſich hin zu ſetzen, und engliſche Verſe zu machen. Es war ziemlich ſchwer, ſie ihm gut genug zu machen, und er ſchickte ſeinen Sohn oft wieder fort, um ſie zu verändern. Wenn ſie nach ſeinem Gefallen waren, ſo fand er viel Vergnügen daran, und pflegte zu ſagen: das ſind gute Reime.

mich nur der Hülfe der Muſe, einem Freunde, keiner Frau zu gefallen; mir durch dieſe lange Krankheit, das Leben hindurch zu helfen; Ihrer Kunſt und Sorge, o **Arbuthnot!** beyzuſtehen, und mir das Daſeyn, welches Sie mir erhielten, erträglich zu machen.

Aber warum ließ ich drucken? der feine Granville, und Walſh, der Kenner, ſagten mir, ich könnte ſchreiben: der gutherzige Garth ermunterte mich durch ſein frühes Lob; Congreve lobte meine Gedichte, und Schwift fand ſie erträglich; der ſanfte Talbot, [23] Sommers,

---

Anmerkungen.

23 Talbot. Alle dieſe waren Gönner und Bewunderer des Dryden: ob gleich ein ärgerliches Libell wider ihn, mit dem Titel: Drydens Satire an ſeine Muſe, im Namen des Lord Sommers, der doch nichts davon wußte, gedruckt worden.

Dieſe ſind die Perſonen, auf deren Rechnung es unſer Verfaſſer ſetzt, daß er ſeine erſten Stücke drucken ließ: Perſonen, mit denen er Umgang hatte, Sheffield laſen ſie; ſo gar der gekrönte Rocheſter winkte mir Beyfall, und ſelbſt St. John, (der vormalige Freund des Dryden) nahm mit offnen Armen noch einen Dichter auf. Glücklich ſind meine Verſe, wenn dieſe ſie loben! Noch glücklicher ihr Verfaſſer, wenn dieſe ihn lieben! Nach dem Ausſpruche dieſer wird die Welt Verfaſſer und Bücher beurtheilen, nicht nach dem Urtheile der Burnets, [24] Oldmixons und Cooks.

Anmerkungen.

und die (wie er hinzuſetzt,) ihn liebten, im 16ten und 17ten Jahre ſeines Alters: eine ſehr frühe Zeit für eine ſolche Bekanntſchaft. Das Regiſter könnte noch weit anſehnlicher werden, wenn er es nicht auf die Zeit eingeſchränkt hätte, wo er die Paſtorale und den Windſor Wald ſchrieb, die er in der folgenden Zeile gewiſſermaaſen critiſiret: „ſo lange keine Be„ſchreibung die Stelle der Gedanken vertrat."

W.

[24] Burnets u. ſ. w. (Schriftſteller, welche zu der geheimen und ſkandalöſen Geſchichte gehören. *Ibid.* Burnets, Oldmixons und Cooks.) Dieſe Verfaſ-

Meine Verſe floſſen noch ſanft: und wer konnte ſich beleidigt ſchätzen, da reine Beſchreibung
15 die Stelle der Gedanken vertrat? Mein bla-

Anmerkungen.

ſer gehören gar nicht in eine Klaſſe, ob ſie gleich aus Parteyeifer gleiche Fehler begangen haben mögen. Wenn aber der erſte auf dieſe Weiſe beleidigte, ſo geſchah es bloß aus einer tugendhaften *Hitze* ſeiner Gemüthsart, welche einem vortrefflichen Verſtande zu wenig einräumte. Die beyden andern hatten ſchlechte Köpfe, und noch ſchlechtere *Herzen.*

15 So lange reine Beſchreibung — Er bedient ſich (im Texte) des Worts *pure* zweydeutig, welches entweder rein oder leer bedeutet: und hat in dieſer Zeile geſagt, was er für den wahren Charakter der ſo genannten beſchreibenden Poeſie hält. Eine Dichtart, die ſeiner Meynung nach ſo ungereimt iſt, als eine Mahlzeit aus lauter Brühen. Der Nutzen einer maleriſchen Einbildungskraft beſtehet darinn, daß ſie gute Gedanken erhebe und verſchönere: ſie bloß zu Beſchreibungen anwenden, heißt, wie Kinder, bloß der bunten Farben wegen ſein Vergnügen an einem prismatiſchen Glaſe finden: welches wohl

mahleriſches Gedicht beſang, gleich dem Gedicht des ſanften Fanny, eine geſchmückte Geliebte, oder einen rieſelnden Bach [26]. Doch da ſchon zog Gildon ſeine feile Feder; ich wünſchte ihm eine Mahlzeit, und ſaß ſtill: doch da ſchon raſete und ſchäumte Dennis; ich antwortete ihm nicht; ich hatte keine Schulden. Wider den, den der Mangel aufbrachte, oder den, den der Unſinn drucken hieß, hatte ich ſo wenig Krieg, als wider Bedlam oder die Münz.

Trat eine beſcheidenere Critik ans Licht, ſo lachte ich, wenn ſie falſch, und küßte die Ruthe, wenn ſie richtig war. Mühe, Beleſenheit, Studiren, ſind Sachen, deren ſich die Kunſtrichter mit Recht rühmen; was ihnen fehlet, ſind nur Kleinigkeiten, Geiſt, Geſchmack und Empfindung. Sie beſtimmen genau, wo ein

---

Anmerkungen.

gebraucht, und mit Kunſt geſtellet, die ſchönſten Gegenſtände der Natur vorſtellen und erläutern konnte.

[26] Eine bunte Wieſe, und einen rieſelnden Bach; ein Vers des Addiſon. P.

Comma, oder ein Punkt ſtehen ſoll; und wer wollte die Sünde begehen, ihnen ihre Made zu nehmen! Aber nie ſchmückte ein einziger Lorbeerſtrauß dieſe groben Zänker [27], von dem

---

Anmerkungen.

[27] Dieſe groben Zänker. Mit welchem Rechte dem Genie der **Philologie** dieſer Name gegeben wird, mag man aus einer kurzen Nachricht von den Sitten der neuern Scholiaſten erſehen.

Als in den neuern Zeiten die ſchönen Wiſſenſchaften in dem Weſtlichen ihr Haupt erhoben, und ihr Schweif, die **Wortcritik**, folglich mit demſelben ſtieg; wurde der Unſinn der Kunſtrichter ſo beleidigend, daß die ſittſame Dummheit der Mönche noch das erträglichſte Uebel zu ſeyn ſchien. J. Argyropylus, ein gewinnſüchtiger Grieche, der nach Italien kam, um eine Schule zu halten, nachdem die Türken Conſtantinopel zu Grunde gerichtet hatten, pflegte zu behaupten, **Cicero** habe weder die Philoſophie, noch das Griechiſche verſtanden; und ein andrer von ſeinen Landsleuten, Namens J. Caſcaris, drohete zu beweiſen, daß **Virgil** kein Dichter ſey. Durch ſolche wichtige Beyſpiele unterſtützt,

Anmerkungen.

wagte es nachher ein franzöſiſcher Kunſtrichter, zu beweiſen, daß Ariſtoteles kein Griechiſch, und Titus Livius kein Latein verſtünde. Mit gleicher Einſicht wurde nachmals die Entdeckung gemacht, daß Joſephus das Hebräiſche nicht wüßte; und daß Eraſmus ein ſo elender Linguiſte ſey, daß uns Burman verſichert, wenn er noch lebte, ſo würde er nicht verdienen, ein Landſchulmeiſter zu werden. Denn obgleich die itzigen Pedanten mit der Zeit alle wirkliche Geſchicklichkeiten ihrer Vorgänger verlohren haben, ſo haben ſie doch alle den Geiſt derſelben ungeſchwächt behalten; denn es war weit leichter, ihre Sitten nachzuäffen, als ihre Wiſſenſchaften zu erhalten. Indeſſen erregten doch dieſe groben Zänker in den Abendländern eine Begierde, die griechiſche Sprache zu lernen: ſo, daß Hermolaus Barbarus, ein eifriger Verehrer derſelben, und ein bekannter Kunſtrichter, ſich zu rühmen pflegte, er hätte den Teufel gerufen, und ihn durch die Frage, was die ENTEAEXEIA des Ariſtoteles bedeute, ſehr in Verwirrung geſetzt. Ein andrer, von dem Balzac redet, war wegen ſeiner Offenbarungen eben ſo berühmt: und pflegte zu ſagen, nur Gott und er wüßten, was Perſius in gewiſſen Verſen ſagen wollte. Der berühmte Pomponius Lätus, aus einer gar zu groſſen

Anmerkungen.

Verehrung für das Alterthum, wurde ein wahrer Heide, erbaute dem Romulus Altäre, und opferte den Göttern von Latien: Baxter folgte ihm in allen Stücken darinn, nur nicht in der Koſtbarkeit ſeiner Opfer.

Wenn aber die Griechen den Cicero herunter ſetzen, ſo wußten die wälſchen Kunſtrichter ſeinen Credit zu unterſtützen. Jedermann hat von den kindiſchen Ausſchweifungen gehöret, wozu der Ehrgeiz, für Ciceronianer gehalten zu werden, die berühmteſten Italiäner dieſer Zeit getrieben hat. Sie laſen ja die heilige Schrift nicht, um ihren Styl nicht zu verderben: Der Cardinal Bembo pflegte die Epiſteln Pauli aus Verachtung Epiſtolaccias zu nennen. Aber Eraſmus curirte dieſe Raſerey in dem Meiſterſtücke des guten Geſchmacks, ſeinem *Ciceronianus*: weswegen ihm, wie Mondſüchtige ihren Aerzten begegnen, der ältere Scaliger mit aller der groben Wuth, welche ſeiner Familie und Profeßion eigen iſt, ſchimpfte.

Sein Sohn Joſeph und Salmaſius beſaßen in der That ſolche Talente der Natur und der Kunſt, welche die Gelehrſamkeit der Neuern zu einer Gleichheit mit der alten hätten erheben können. Aber

Anmerkungen.

wie zerreten und zerriſſen ſie und ihre Gegner ſich einander? Die ausgeſuchteſten Blumen der Redekunſt Joſephs waren: *Stercus diaboli*, und *Lutum Stercore maceratum*. Freylich waren es ſeine Feinde, gegen welche er dieſe verſchwendete: für ſeine Freunde hatte er etwas anders im Vorrath. In einem Briefe an den *Thuanus* redet er von zweyen der letzten, dem *Clavius* und *Lipſius*, und nennt den erſten ein Ungeheuer der Unwiſſenheit; und den andern einen Sklaven der Jeſuiten, und einen Idioten. Doch war zugleich ſeine Liebe für die heilige Freundſchaft ſo groß, daß er ſagt, ich unterhalte noch immer einen Briefwechſel mit ihm, ungeachtet er ein Idiot iſt: denn es iſt mein Grundſatz, in meinen Freundſchaften ſtandhaft zu ſeyn — *Je ne reſte de luy eſcrire, nonobſtant ſon Idioterie, d'autant que je ſuis conſtant en amitié.* Der Charakter, welchen er von ſeiner eignen *Chronologie* in eben dieſem Briefe giebt, iſt eben ſo außerordentlich: *Vous vous pouvés aſſurer que notre Euſebe ſera un tréſor des merveilles de la doctrine Chronologique.* Aber dieſe ſittſame Nachricht von ſeinem eignen Werke iſt nichts gegen den Begriff, den ſein Vater ſeinem Buchhändler von ſeiner eignen Perſon macht. Als dieſer etwas von dem Julius Scaliger drucken laſſen wollte, bath er den

Anmerkungen.

Verfaſſer, ihm wegen ſeines Gemäldes einige Anleitungen zu geben, weil er es dem Buche vorſetzen wollte. Seine Antwort war, (denn ſo ſteht ſie in ſeiner Briefſammlung) wenn der Kupferſtecher die verſchiedenen Gratien des Maſiniſſa, Xenophon und Plato zuſammen vereinigen könnte, ſo wäre er noch wohl fähig, dem Publico ein ſchwaches und unvollkommenes Abbild von ſeiner Perſon zu geben. Das Urtheil des Salmaſius von ſeinen eignen Talenten war eben ſo vortheilhaft für ihn ſelbſt: wie Herr Colomies erzählet. Als dieſer Kunſtrichter einsmals auf der königlichen Bibliothek zu Paris zwey ſeiner Brüder, den Gaulmin und Mauſſac fand, ſagte Gaulmin in einer tugendhaften Ueberzeugung von ihrer Wichtigkeit, zu den beyden andern, er glaube, ſie drey könnten allen Gelehrten von Europa die Spitze bieten: hierauf antwortete der große Salmaſius heldenmüthig: "Vereiniget euch, du und Mauſſac, mit allen Gelehrten auf der Welt, ſo ſollt ihr finden, daß ich allein euch allen gewachſen bin."

Voſſius ſagt uns, nachdem Laurentius Valla alle Namen vom erſten Range unter den Alten, als den Ariſtoteles, Cicero und noch Einen, von dem ich am erſten geglaubt hätte, daß er ſeiner ſchonen würde, nämlich den Priſcian, verachtet, hätte er ſchneidenden Bentley an [28], bis auf den tän-

---

Anmerkungen.

ſich gottlos gerühmet, daß er ſelbſt gegen Chriſtum Waffen hätte. Aber Codrus Urceus gieng noch weiter, und bediente ſich in der That dieſer Waffen, womit der andre nur gedrohet hatte. Da dieſer Mann im Begriff war, ein nichtsbedeutendes Stück drucken zu laßen, hatte er das Unglück zu hören, daß ſeine Papiere im Feuer aufgegangen wären: hierüber ſoll er alſo ausgebrochen ſeyn: — “ Quodnam
“ ego tantum ſcelus concepi, o Chriſte! quem ego
“ tuorum unquam laeſi, ut ita inexpiabili in me
“ odio debaccheris? Audi ea quae tibi mentis com-
“ pos, et ex animo dicam. Si forte, cum ad ulti-
“ mum vitae finem pervenero, ſupplex accedam ad
“ te oratum, neve audias, neve inter tuos accipias
“ oro; cum Infernis Diis in aeternam vitam agere
“ decrevi. „ Hierauf, ſagt mein Schriftſteller, verließ er den Umgang der Menſchen, begab ſich in den dickſten Wald, und brachte den elenden Ueberreſt ſeines Lebens in allen Schmerzen der Verzweiflung zu.

[28] Von dem ſchneidenden Bentley. Dieſer große Mann, ſo viel Fehler er ſonſt auch hatte, verdiente, in beſſerer Geſellſchaft zu ſtehen. Folgende

delnden Tibalds. Alle, die nicht leſen, ſondern nur ſcandiren und buchſtabiren; alle Wortrichter, die ihr Leben über Sylben zubringen, alle dieſe kleine Kunſtrichter können einige Achtung fodern, weil ſie in dem Namen Miltons oder Shakeſpears aufbehalten ſind. Es iſt artig, Haare oder Stroh, oder Koth, oder Mücken, oder Würmer im Bernſtein zu ſehen[29]. Die

---

Anmerkungen.

Worte des Cicero beſchreiben ihn nicht unrecht.
“ Habuit a natura genus quoddam acuminis, quod
“ etiam arte limauerat, quod erat in reprehendendis
“ verbis verſutum et ſollers: ſed ſaepe ſtomachoſum,
“ nonnunquam frigidum, interdum etiam facetum. ”

[29] Es iſt artig in Ambra die Geſtalten ꝛc. Unſer Dichter hatte das Vergnügen dieſes Zeitvertreibes bald nach der Ausgabe ſeines Shakeſpears in vollem Maaße: und ſein Freund hat nach ſeiner Ausgabe eben dieſes Dichters ein gleiches Vergnügen gehabt. Der flüßige Witz deſſelben hat neulich eine ſolche Menge von dieſen Inſecten, und ſo grotesken und mannichfaltigen Gewürmen angezogen und eingehüllet, daß Reaumür verlegen ſeyn ſollte, ihnen

Sachen ſelbſt ſind zwar weder koſtbar, noch ſelten; aber man muß ſich wundern, wie zum Henker ſie hinein kamen!

Wenn andre wider mich aufgebracht waren[30]; ſo entſchuldigte ich ſie; ſie hatten Recht, zu raſen;

Anmerkungen.

Namen zu geben. Es kann nicht undienlich ſeyn, zwey bis drey davon am Leben zu erhalten. Den ehrwürdigen Herrn J. **Upton**, **Thomas Edwards**, Esq. und um das Triumvirat voll zu machen, ihren gelehrten Helfer, den ſehr angeſehenen Mann, Hrn. **Theophil. Cibber**. — Was die poetiſchen Bilder in dieſer Stelle betrifft, ſo hat man ſie ſehr, und mit Recht, bewundert; denn die abſcheulichſten Dinge in der Natur, eine Kröte, oder ein Roßkäfer, werden angenehm, wenn ſie in einem Kunſtwerke wohl vorgeſtellt ſind. Allein ſie iſt eben ſo merkwürdig wegen der Schönheit des Gedankens. Denn obgleich ein Schmierer exiſtirt, wenn er ſo incorporirt iſt, ſo exiſtirt er doch nur im Grabe, als ein fortdaurendes Monument des Zorns der Muſen.

[30] **Waren** andre zornig. Die Dichter.

weſen; ich gab ihnen nur das, was ihnen zukam [31]. Das wahre Verdienſt eines Menſchen iſt leicht zu finden; aber ieder hat ſeinen geheimen untrüglichen Maasſtab im Kopfe, ſein entſcheidendes Gewicht, welches der Stolz in die leere Schaale legt; und wer kann es dieſen zu Danke machen? denn wer kann rathen? Dem Barden, der ſich durch zuſammengeſtohlne Paſtorale berühmt macht, der eine perſianiſche Erzählung [32] für eine halbe Krone überſetzt; der nur ſchreibt, um eben ſeine Unfruchtbarkeit ſehen

---

Anmerkungen.

[31] — Ich gab ihnen nur, was ihnen zukam ꝛc. Unſer Verfaſſer fand beſtändig, daß diejenigen, welche er lobte, nicht ſo empfindlich waren, als die, welche er tadelte. Die Urſache iſt klar. Er gab den leztern nur was ihnen zukam; und die andern glaubten, ſie hätten nicht mehr.

[32] — Eine perſianiſche Erzählung. Ambroſius Philips überſetzte ein Buch, perſiſche Erzählungen genannt.

zu laſſen, und aus ſeinem verſperrten Gehirne im ganzen Jahr zehn Zeilen heraus windet; ihm, der immer nichts hat, ob er gleich vom Diebſtahle lebt, viel ſtiehlet, wenig aufwendet, und doch nichts übrig behält; und dem, der itzt einem Sinne, itzt dem Unſinn nahe; keinen Gedanken erreicht [33], ſondern nur um den Gedanken herumtappet: nebſt dem, deſſen ſo erhaben-elende Schwulſt nicht Poeſie, ſondern raſende Proſe iſt: allen dieſen rieth meine beſcheidene Satire zu überſetzen [34], und geſtand, daß neun ſolcher

---

Anmerkungen.

[33] Keinen Gedanken erreicht, ſondern um den Gedanken ꝛc. Ein Fall, den Dichter und Kunſtrichter von einer gewiſſen Klaſſe gemein haben; nur mit dem Unterſchiede, daß der Dichter ſich aus ſeinen Gedanken hinaus ſchreibt, und der Kunſtrichter nie in den Gedanken eines andern eindringet. Doch gehen beyde immer weiter, und tappen um ihre Materie herum, wie Leute im Dunkeln zu thun pflegen, welche einen Eingang ſuchen, den ſie nicht finden können.

[34] Alle dieſe hieß meine ſittſame Satire über-

Dichter[35] einen Tate ausmachen. Wie ſchäumten, und raſeten, und ſchwuren ſie, Addiſon ſelbſt ſey nicht ſicher[36].

Frieden mit allen dieſen! Wäre aber Einer da[37], deſſen Feuer ein wahres Genie anzünde,

T 2

Anmerkungen.

ſetzen. Man ſehe ihre Werke in den *Translations of claſſical books by ſeveral hands.*

35 — **Neun ſolcher Dichter.** Eine Anſpielung nicht auf die neun Muſen, ſondern auf neun Schneider.

36 **Und ſchwuren, Addiſon ſelbſt** ꝛc. Dieſes iſt eine künſtliche Vorbereitung zu dem folgenden Uebergange; und begegnet auf eine feine Art dem, was zum Nachtheil von der Strenge der Satire von denen, welche die Veranlaſſung nicht wußten, gedacht werden möchte.

37 **Aber wäre einer** ꝛc. Die Freundſchaft unſers Dichters mit dem Herrn Addiſon fieng im Jahre 1713 an. Sie wurde von beyden Seiten mit allen Zeichen einer wechſelſeitigen Hochachtung und Liebe, und mit allen Dienſten fortgeſetzt. Herr Ad-

Anmerkungen.

diſon empfahl beſtändig die Mäßigung, warnete ſeinen Freund vor blindem Parteyeifer, und tadelte den Steele wegen ſeines unbedachtſamen Eifers. Da die Ueberſetzung der Iliade itzt angefangen war, pries er ſie dem Publico an, und betrieb mit den Tories die Unterzeichnung; zugleich aber rieth er dem Hrn. Pope, mit dem Beyfall einer Hälfte der Nation nicht zufrieden zu ſeyn. Herr Pope nahm ſich dagegen des Nutzens ſeines Freundes, als ſeines eignen an, (S. die Anmerkung zur I. Epiſtel des II. Buchs des Horaz) und da Dennis das Trauerſpiel Cato ſo grob angriff, ſchrieb er das Stück, welches ſich nannte: *A narrative of his madneſs.*

So wurde dieſe Freundſchaft fortgeſetzt, bis der zunehmende Ruhm und das vorzügliche Genie des Herrn Pope der falſchen Zärtlichkeit ſeines Freundes Verdacht erregte: und da ermunterte er den Philips und andre, (man ſehe ſeine Briefe) ihn für einen Tory und Jacobiten auszuſchreyen, der an der Schrift *the Examiners*, Theil genommen hätte; und verſteckte ſo gar, unter dem erzwungenen Scheine einer Vorſorge für die Regierung, den wahren Grund ſeines Mißfallens. Aber ſeine Eiferſucht brach bald aus, und entdeckte ſich erſt gegen den Herrn Pope, und nicht lange nachher, vor der ganzen Welt. Der Co-

Anmerkungen.

ckenraub war ſehr geſchwind geſchrieben, und in einer Sammlung vermiſchter Schriften gedrukt worden. Die gute Aufnahme deſſelben ermunterte den Dichter, dieſes Gedicht nachzuſehen, es zu erweitern, und ihm ein wichtigers Anſehn zu geben, welches dadurch geſchah, indem es in ein komiſches Heldengedicht verändert wurde. Um ein ſolches Gedicht zu werden, mußte es Maſchinen annehmen, welche er denn mit der glücklichſten Erfindung aus dem Syſtem der Roſenkreuzer nahm. Voll von dieſem glücklichen Einfall, theilte er ſeine Gedanken dem Addiſon mit, und glaubte, die Verbeſſerung würde ihm ein gleich großes Vergnügen machen. Allein, er hatte vielmehr das Mißvergnügen, daß ſein Freund es kaltſinnig aufnahm, und ihm alle Veränderung widerrieth; denn das Gedicht ſey, ſo wie es zuerſt aufgeſetzt worden, eine allerliebſte Kleinigkeit, und wie er ſich ausdrückte, *merum ſal.* Herr Pope ſtieß ſich hieran, und fieng damals erſt an, ſeinen Charakter beſſer kennen zu lernen.

Bald darauf erſchien eine Ueberſetzung des 1ſten Buchs der Iliade unter dem Namen Tickell; da dieſe zu einer kritiſchen Zeit erſchien, wo Pope mitten in ſeiner Arbeit begriffen war, und zwar von einer

Anmerkungen.

Creatur des Herrn Addiſon; ſo gerieth er auf die Vermuthung, daß dieſes ein andrer Streich von derſelben Hand ſey: und nach einer ſorgfältigen Nachfrage, da er gleichfalls viele ſeltſame Umſtände zuſammen nahm, wurde er völlig überzeuget, daß dieſe Arbeit nicht nur mit Hülfe des Addiſon gedruckt, ſondern auch wirklich ſeine eigene war. Herr Pope war in ſeinem erſten Zorn entſchloſſen, eine ſtrenge Critik über dieſe neue Ueberſetzung zu ſchreiben. Ich habe noch eine Abſchrift von der Anlage, worinn er die Fehler der Ueberſetzung, der Sprache und der Verſe unter ihren gehörigen Abtheilungen angezeichnet hatte. Aber der zunehmende Ruf ſeiner eignen Arbeit verdunkelte die ſchwache Bemühung dieſer Widerſetzung ſo ſehr, daß er ſich von der Schwäche und Bosheit derſelben ſicher verſprach, das Publicum würde ſich ſo gerecht gegen ſie bezeigen, als ſie es verdiente. Um dieſe Zeit ſagte der Graf von Warwick, Addiſons Schwiegerſohn, dem Herrn Pope, er mache ſich umſonſt die Hoffnung, mit ſeinem Vater, der von Natur ein eiferſüchtiger Mann ſey, in gutem Vernehmen zu leben; die vorzüglichen poetiſchen Talente des Herrn Pope hätten ihm mißfallen, und zwar ſo ſehr, daß er unter der Hand den Gildon aufgebracht hätte, von dem Wycherley etwas zu ſchreiben, wo-

Anmerkungen.

rinn er den Hrn. Pope und ſeine Familie ſehr ſchimpflich gemißhandelt hätte; und daß er dem Gildon für dieſen Dienſt, nachdem er ſeine Schrift habe drucken laſſen, zehn Guineen gegeben hätte. Gleich am folgenden Tage ſchrieb Pope in groſſer Hitze einen Brief an den Addiſon, worinn er ihm ſagte, ſeine Aufführung ſey ihm nicht unbekannt; doch wollte er ihm nicht nachahmen: ſondern er wollte ihm das, was er auszuſetzen fände, gerade ins Geſicht ſagen, und was Lob verdiente, aufrichtig vor der ganzen Welt bekennen. Als einen Beweis von dieſer Geſinnung gegen ihn, hatte er ihm das Beygeſchloſſene geſandt, welches der Charakter war, den er anfänglich beſonders drucken ließ, und hernach in dieſer Stelle ſeinem Briefe an den Dr. Arbuthnot einverleibte. Dieſe Offenherzigkeit hatte keine üble Wirkung. Herr Addiſon begegnete dem Herrn Pope höflich, und ließ ihm, wie Pope ſelbſt glaubte, von dieſer Zeit an, bis er ſtarb, welches drey Jahre nachher geſchah, Gerechtigkeit widerfahren.

Aber wäre ein Mann da, ꝛc. Die Züge in dieſem Charakter ſind ungemein ausgearbeitet. Atterbury erkannte die Stärke derſelben ſo ſehr, daß er in einem ſeiner Briefe an den Herrn Pope ſagt:

te; den ſchöne Ehrbegierde begeiſterte: ein Mann mit jedem Talent, mit jeder Kunſt zu gefallen begabt, und gebohren, um ſchön zu ſchreiben, im Umgange zu gefallen, und ruhig zu leben; und ſollte dieſer Mann aus gar zu großer Begierde, allein zu herrſchen, gleich dem Türken, keinen Bruder am Throne leiden; ihn mit verächtlichen und dennoch eiferſüchtigen Augen anſehn, und wegen eben der Künſte haſſen, wodurch er ſelbſt empor ſtieg; ſollte er mit mattem Lobe tadeln, mit ſcheeler Höflichkeit loben, und ohne ſelbſt zu verhöhnen, andre verhöhnen lehren, gern verwunden, ohne ſelbſt gern den Streich führen zu wollen, einen Fehler nur mit einem Wink bemerken, und ſein Mißfallen ſtammlen; ſollte er, gleich zurückhaltend mit Tadel oder Lob, als ein furchtſamer Feind, und ein

---

Anmerkungen.

„ Weil Sie itzt wiſſen, worinn Ihre Stärke beſteht,
„ ſo hoffe ich, Sie werden dieſes Talent nicht un-
„ gebraucht laſſen.“ Er that es auch nicht; und brachte dadurch die ſatiriſche Poeſie zu ihrer Vollkommenheit.

argwöhniſcher Freund, furchtſam ſo gar vor Narren, belagert von Schmeichlern, und ſo verbindlich, daß er niemals verband[38], wie Cato, ſeinem kleinen Senate Geſetze geben, und aufmerkſam ſein eignes Lob anhören; indem witzige Geiſter und Templer jede Sentenz erheben, und mit einem albernen Geſichte voll Lob bewundern[39] — Wäre ein ſolcher Mann, wer

---

Anmerkungen.

[38] In der Handſchrift: “ Der, wenn zwey Dich« ter, bey einer gleichen Materie um den Vorzug ſtrei« ten, beyde billiget, aber den ſchlechteſten am be« ſten findet. „ Er zielet auf ſeine und Tickells Ueberſetzung des erſten Buchs der Iliade.

Und ſo verbindlich, daß er niemals verband. Er war eine von den verbindlichen Perſonen, welche gehorſame Diener der ganzen Welt ſind. Herr Pope that daher klug, daß er ſeinen Theil von ihm bald dem allgemeinen Fond zurück gab.

[39] **Und mit einem albernen Geſichte voll Lob bewundern.** Wenn Leute aus Schmeicheley das loben, was ſie, nach eignem Bewußtſeyn, nicht ver-

müßte nicht lachen [40]? Wäre er Atticus; wer würde nicht weinen [41]?

Anmerkungen.

ſtehn, wie es denn oft von Leuten, die Erziehung haben, geſchiehet, ſo kann die Furcht, am unrechten Orte zu loben, der Mine eines in Verlegenheit geſetzten Geſichts leicht ein albernes Anſehn geben.

40 **Wer müßte nicht lachen ꝛc.** So lange von einem Charakter noch keine Anwendung gemacht iſt, ſo lange wird man alle ſeine verſchiedenen Theile zuſammen betrachten; und wenn ſie gegen einander gehalten, ſo unzuſammenhangend ſind, als dieſer, den wir vor uns haben, ſo kann es nicht fehlen, daß er nicht ein boshaftes Geſpötte verurſachen ſollte.

41 **Wer würde nicht weinen ꝛc. wenn er Atticus wäre!** Wenn wir aber hören, daß es der Charakter des Atticus ſey, d. i. eines Mannes, deſſen ſichtbare Eigenſchaften vorhin ſchon unſre Liebe und Hochachtung gewonnen hatten; ſo überwinden die alten Empfindungen die neuen, oder leiden wenigſtens nicht, daß ſie anders als durch eine Vermiſchung von Mitleiden und Betrübniß geſchwächt werden: und die Freundſchaft wird, troz dem Lächerlichen, einen Unterſchied machen.

Was machte ich daraus, ob mein Name in rother Schrift an den Mauren, oder mit großen Lettern unter Quackſalbern [42] an beklebten Pfoſten ſtand? Oder fortdampfend, die Ladung von hundert Trödlern, ſich auf den Flügeln der Winde [43] allenthalben ausbreitete? Ich verlangte nichts weniger, als das Lob der ſchreibenden Zunft; und ließ mich, wie die

---

Anmerkungen.

Atticus. Es war ſehr falſch, was einige Libelle angaben, daß dieſer Charakter nach Addiſons Tode geſchrieben ſey: man ſehe die Widerlegung in den Zeugniſſen, die der Dunciade vorgeſetzt ſind. Allein die Veranlaſſung, warum er ihn ſchrieb, war ſo beſchaffen, daß er ſie, aus Achtung für ſein Andenken, nicht wollte bekannt machen: und alles, was noch geſchehen konnte, beſtand darinn, daß er in der Ausgabe ſeiner Werke den Namen wegließ.

[42] **Mit großen Lettern unter ꝛc.** Die Zettel der Quackſalber und elenden Buchhändler pflegten gemeiniglich an gleichen Pfoſten geklebt zu ſeyn.

[43] **Auf Flügeln der Winde ꝛc.** Hopkins im CIV. Pſalm. P.

aſiatiſchen Monarchen, vor ihnen nicht ſehen. Ich war genug bereimt, und achtete Gedichte nichts höher, als du, großer Georg! ein Lied auf deinen Geburtstag. Ich brachte niemals mit Dichtern oder Witzlingen meine Tage zu, um den Kitzel zu dichten, und gelobt zu ſeyn, fortzupflanzen; ſondern ließ, überdrüßig der Thoren, der Poeſie und des Geſchwätzes dem Bufo den ganzen caſtaliſchen Staat.

Stolz, wie Apollo auf ſeinem zweygipflichen Hügel, ſaß der aufgedunſene Bufo von jeder Feder aufgeblaſen; den ganzen Tag mit ſüßen Zuſchriften genähret, ſtand er und Horaz in jedem Liede neben einander [44]. Seine Bibliothek (geziert mit Büſten verſtorbner Dichter, und einem ächten Pindar ohne Kopf) [45]

Anmerkungen.

44 In der Handſchrift: „Vorleſende Dichter „beehrte er mit einem Kopfnicken, und roch, gleich „einem gnädigen Gott, ihren Weihrauch auf.„

45 Ein ächter Pindar ohne Kopf. Verſpottet die Antiquarien, welche etwas darinn ſuchen,

nahm ohne Unterſchied eine Menge von Dichtern auf, die erſt um ſein Urtheil, und dann um ein Amt baten. Sie erhoben ſeine Gemälde, erhoben ſein Landgut, ſchmeichelten täglich, und ſpeiſeten zuweilen mit: bis er, in ſeinem reifen Alter ſparſamer, einige Barden mit Port, einige mit Lob bezahlte. Einigen wurde nur eine trockne Vorleſung erlaubt, und noch ſchlimmer! andre bezahlte er mit gleicher Münze. Dryden allein (und wer wundert ſich!) kam ihm nicht; Dryden allein entgieng dieſem richtenden Auge. Aber die Großen haben noch immer eine Wohlthat im Vorrath; er half dem zum Begräbniß, den er hatte verhungern laſſen [46]. Das Glück

---

Anmerkungen.

Rümpfe von Statuen ohne Kopf für einen Plato, Homer, Pindar u. ſ. f. auszugeben. Vid. Fulv. Urſin. etc. P.

[46] Half ihm zum Grabe. Dryden bekam, nachdem er im Mangel gelebt hatte, ein vortreffliches Grabmaal, wozu verſchiedene Standesperſonen die Koſten zuſchoſſen. P.

ſegne jeden Gänſekiel mit einem aufgeſuchten Gönner! Jeder Bavius möge immer ſeinen Bufo finden! vielleicht werde ich dann, wenn ein Staatsmann [47] die Vertheidigung eines Tages nöthig hat, oder der Neid eine ganze Woche lang den Krieg wider die Vernunft aushält, oder einfältiger Stolz der Schmeicheley Abgang verſchafft, einen Duns nach dem andern vom Halſe los. Geſegnet ſeyn die Großen!

Anmerkungen.

[47] So kann ich, wenn ein Staatsmann ꝛc. Ungeachtet dieſer Spötterey über die öffentliche Bedürfniſſe der Großen, war unſer Dichter aufrichtig genug, zu bekennen, daß man ſie ihnen nicht immer, ſo wie ihre Privatbedürfniſſe, zuſchreiben dürfe. Denn er redet, (wenn ſie unangeſteckt ſind, von der Nachbarſchaft der Partey) von dieſen Verlegenheiten mit minderer Hitze: „Unſre Miniſter leben „wie Fechter: die Hälfte ihrer Geſchäfte beſteht darinn, daß ſie Streiche abwenden, oder geben: „das Gute, was ihre Tugend oder ihr Verſtand „wirken würde, ſtirbt zwiſchen Bedürfniſſen und „Selbſtvertheidung.“

für die, die ſie mir abnehmen, und für die, die ſie mir ließen; denn ſie ließen mir den Gay; ließen mich ſehen, wie das Genie ungeachtet blühete, ungeachtet ſtarb, und es auf ſeinem Grabſtein ſagen. Mein Vers, o Gay! und die Thränen des Queensbury über deiner Urne waren der ganze Lohn für dein untadelhaftes Leben!

O! laßt mich als mein eigner Herr leben, und als mein eigner Herr ſterben; (leben und ſterben iſt alles, was ich zu thun habe) laßt mich in der Würde und Ruhe eines Dichters leben, welche Freunde ich will, und leſen, welche Bücher mir gefallen: über einen Gönner hinweg, ob ich mich gleich zuweilen herablaſſe **, einen Miniſter meinen Freund zu nen-

---

Anmerkungen.

** — Ob ich mich gleich herablaſſe. Er hielt es bey einem tugendhaften Manne für eine Herablaſſung, und mit Recht, die Freundſchaft irgend einer Perſon, ſo hoch ſie auch ſey, anzunehmen, die ihre Aufführung im Leben bloß nach Grundſätzen der Politik einrichtete: denn von welchen Maximen nen. Für Höfe oder für Staatsſachen war ich nicht gebohren; ich bezahle meine Schulden, glaube und verrichte mein Gebete, kann ſchlafen, ohne ein Gedicht im Kopf zu haben, und weis nicht, ob Dennis lebt oder todt iſt [49].

Warum fragt man mich [50], was ich nächſtens

Anmerkungen.

er rede, kann man aus dem Charakter ſehen, den er in der folgenden Zeile von den Höfen, wozu ſie gebohren, angiebt.

49 In der Handſchrift: "Von Jugend auf ſuchte ich Freundſchaften, und ſuche ſie noch: Der Ruhm mag, wie der Wind, blaſen, wohin er will. Ich lernte die Welt kennen, doch machte ich ſie nicht zu meiner Schule, und lebte unter Schmeichlern, ohne ein Narr zu ſeyn." . . Mit dem Ausdruck, machte die Welt nicht zu meiner Schule, will er ſagen, er bildete ſein Syſtem der Moralität nicht nach den Grundſätzen, oder nach der Aufführung der Leute von Geſchäften.

50 Warum fragt man mich. Dieſes ſoll ein Tadel der unverſtändigen Klagen ſeyn, womit diejenigen

ſtens herausgeben werde? Wie? bin ich denn gebohren, ſonſt nichts zu thun, als zu ſchreiben? Hat das Leben keine Freuden für mich? Oder (im Ernſt) [51] habe ich keinen Freund, dem

---

Anmerkungen.

jenigen, die ſich ſeine Freunde nannten, ſich oft bey ihm beſchwerten, daß er die Stadt nicht ſo oft unterhielte, als ſie gern Zeitvertreib haben möchte. — Ein franzöſiſcher Schriftſteller ſagt davon ſehr wohl:
" Dès qu'on eſt auteur, il ſemble qu'on ſoit aux gages
" d'un tas de fainéans pour leur fournir de quoi
" amuſer leur oiſiveté. "

51 Oder um ernſthaft zu reden. Dieſe wichtige Wahrheit, welche die Seele angehet, lag ihm immer ſo ſehr in Gedanken, daß er in ſeinen ernſthaftern Stunden zu ſagen pflegte: Er ſey von ihrer Unſterblichkeit verſichert, ihm dünke, er fühle es gleichſam in ſich ſelbſt, durch ein anſchauendes Erkenntniß.

In der Handſchrift: " P. Wie, wenn ich den
" großen und guten Auguſt beſänge? A. Das thaten
" ſie neulich, aber verſtand es jemand? Seyn ſie

ich dienen, keine Seele, die ich erhalten ſoll? “ Ich fand ihn in einer geheimen Unterredung “ mit dem Swiſt. So? — Ganz gewiß, “ (ruft der geſchwätzige **Balbus**) es wird etwas “ zum Vorſchein kommen. „ Ich mag leugnen, ſo viel ich will, alles iſt umſonſt. “ Nein, ſolch “ ein Genie kann nimmer ſtill ſitzen, „ und dann nimmt er ſehr gütig die erſte die beſte Schmähſchrift des Sir **Will** oder **Bubo**, für die mei-

---

Anmerkungen.

“ nicht mehr ſo zärtlich, ſondern nehmen ſie den “ Mund voll, wie der brummende D - s, oder “ wie ein Jagdhund aus Norfolk; machen ſie “ jeden Vers rauh mit den Namen Georg und “ Friedrich, dann ſtimmen ſie Caroline an, um “ alles wieder ſanftklingend zu machen. P. Nein — “ den hohen Verſuch, Könige zu Göttern zu erheben, “ überlaß ich den Hofpredigten und Geburtstagsoden. “ Bey ſolchen Materien, die weit über meine Kräfte “ gehen, mag der gekrönte Cibber und der große “ Arnal ſeinen Glanz zeigen. Warum ſchreib ich “ überall? — A. Wenn ſie ſchweigen, ſo weinen “ Stadt, Hof, die guten Köpfe und die Dunſe. „

nige. Ich armer Unſchuldiger! was kann ich anders, als lachen, wenn jeder Tropf mich an meiner Schreibart kennen will? [52]

Anmerkungen.

[52] **Wenn jeder Tropf mich an meiner Schreibart kennet.** Die Erkennung eines verborgenen Verfaſſers an ſeiner Schreibart, erfordert nicht nur eine ganz genaue Bekanntſchaft mit ſeinen Schriften, ſondern auch eine groſe Einſicht in die Natur des Schreibens. Aber wie dieſe Kunſtrichter einen Schriftſteller an ſeiner Schreibart kennen, das iſt faſt ſo, als wenn man von der ganzen Perſon eines Mannes urtheilet, ſo bald man einen ſeiner Geſichtsflecken geſehen hat.

Als Herr Pope den Vorbericht zu der erſten Ausgabe der neuen Dunciade ſchrieb, worinn er zu verſtehn gab, " daß er von einer andern Hand geſchrie" ben, und in beſondern Stücken unausgebeſſert und " unvollendet gefunden ſey:" ſo machte ich ihm den Einwurf, daß es gezwungen ließe, auf eine ſo wenig verſprechende Art zu verſuchen, ob man den Leſer hinter das Licht führen könnte. Er antwortete mir, ich hätte zu groſe Gedanken von dem Geſchmack des Publici; meiſtens ſey er nach dem Geſchmack eines

Anmerkungen.

halben Dutzend angeſehener Leute gebildet, welche ſich an die Spitze ſtellten, und zuweilen die elendeſten Werke der Stadt für Werke des Witzes aufgebürdet haben: da indeſſen manches ächte Werk des Genies ohne Namen, oder Empfehlung, von dem Publico nicht bemerket oder gar verachtet worden. Er hätte ſchon einmal den Verſuch, wogegen ich eine Erinnerung machte, mit guten Glück in dem Verſuch vom Menſchen gemacht; man hatte ihn erſt dem Dr. Young, dem Dr. Deſaguliers, dem Lord Bollingbroke, Lord Pagett, und mit einem Worte, einem jeden zugeſchrieben, nur nicht dem, der ihn hätte ſchreiben können. Doch habe eben dieſes Publicum, um ihm eine Vergütung zu thun, als es das Geheimniß erfahren, eine Zeitlang kein Gedicht mit einem moraliſchen Titel einem andern Verfaſſer, als ihm allein, zuſchreiben wollen. So hätte es den Verſuch vom menſchlichen Leben, den Verſuch über die Vernunft, und viele andre von böſer Abſicht ſehr freygebig ihm zugeſchrieben.

Dieſes und noch viel mehr ſagte er bey eben dieſer Gelegenheit, und verſicherte mich, daß ſeine neue Dunciade vollkommen eben ſo gut würde verſtanden werden. Er irrte ſich nicht. Dieſes vierte Buch, dasjenige, was ihm das meiſte Nachdenken und die

Verſucht ſey der Vers, er fließe, ſo ſchön

Anmerkungen.

meiſte Ausarbeitung gekoſtet hatte, wurde für dunkel (ein Name, den der Leſer aus gar zu großer Sittſamkeit demienigen giebet, was er nicht verſtehet) und für eine ſchwache Nachahmung der drey erſten von irgend einer andern Hand gehalten. Er ſelbſt hatte das boshafte Vergnügen zu hören, daß einige ſeiner Freunde von ſeinem Lieblingswerke alſo urtheilten: ein Vergnügen, welches mehr nach ſeinem Geſchmack war, als die Schmeicheleyen, womit ſie ihn zu unterhalten pflegten, und die ſie ihm damals mit Abſicht erzeigen wollten. Hievon gab er mir noch einen andern Beweis, der ihm ſehr viel Vergnügen machte. Indem dieſe Freunde den Verſuch vom Menſchen, als die Arbeit eines unbekannten Verfaſſers laſen, geſtanden ſie aufrichtig, ſie verſtünden ihn nicht; als aber der Ruhm des Werkes durch die Entdeckung des Verfaſſers entſchieden wurde, wurde es bald ſo klar und verſtändlich, daß ſie ihm, als der Commentarius zum Vorſchein kam, ſagten, ſie wunderten ſich, daß der Herausgeber eine weitläuftige und genaue Erklärung für nöthig hielte.

er will, der in der Abſicht geſchrieben iſt, mir Einen würdigen Mann zum Feinde zu machen, der Tugend ein Aergerniß, der Unſchuld eine Furcht zu erregen, oder dem ſanften Auge der Jungfrau eine Thräne zu rauben! Kein ehrlicher Mann ſoll meine Geißel zu fürchten haben; aber der, der den Frieden ſeines unſchuldigen Nächſten ſtöret, über den Fall des Verdienſtes, oder über das Unglück einer Schönen frohlocket; der Lügen liebt, der lahmen Verläumdung aufhilft; der ein Libell verfertiget oder nachſchreibt: der Prahler, der ſich aus Stolz für den Gönner eines Verfaſſers ausgiebt, und doch abweſend ſeinen ehrlichen Namen verwundet: der Verdienſte aus Eigenliebe [53] lobet, und beweiſet, daß er ſie erkennet, ohne ſie zu lieben [54]; der die

---

Anmerkungen.

[53] Aus Eigenliebe loben. Denn wenn er geläugnet hätte, daß er ein wohlgegründetes Verdienſt nicht ſähe, ſo würde er ſeinen eignen Verſtand, oder ſein Herz angeklagt haben.

[54] Und beweiſet, daß er ſie erkennet, ohne

Eitelkeit beſitzt, dich ſeinen Freund zu nennen[55], aber nicht die Ehrliebe, dich zu vertheidigen,

---

Anmerkungen.

ſie ꝛc. D. i. will nie leiden, daß die Bewunderung einer Vortrefflichkeit einige Hochachtung für den erzeuge, dem ſie gehört.

[55] Der die Eitelkeit beſitzt, dich ſeinen Freund zu nennen, und doch nicht die Ehrliebe, dich zu vertheidigen, wenn du beleidigt wirſt. Wenn ein großes Genie, deſſen Werke der Welt viel Vergnügen und Unterricht gegeben haben, aus Neid angegriffen, oder fälſchlich beſchuldiget wird, ſo iſt es natürlich, zu denken, daß eine Empfindung der Dankbarkeit für eine ſo angenehme Verbindung, oder eine Empfindung der Ehre, welche unſer Vaterland von einem ſolchen Schriftſteller hat, unter denen, welche ſich ſeine Freunde nennen, einen ziemlich allgemeinen Unwillen erregen würde. Aber eine tägliche Erfahrung zeigt uns gerade das Gegentheil. Einige finden ein boshaftes Vergnügen an dem Angriffe: andre eine thörichte Luſt an einem gelehrten Kampf; und der größte Theil ſiehet mit einer eigennützigen Gleichgültigkeit zu.

wenn du beſchimpſt wirſt; der alles, was du denkeſt, alles, was du redeſt, ſagt, und wenn er dich nicht belügt, dich wenigſtens verrathen muß. Der auf den Capellan und die Silberglocke ſchwören kann[56], und in Schriften ſiehet, was nie darinn ſtand; der nur lieſet, um die Wolluſt zu haben, daß er auf falſche Perſonen deute, aus der Satire eine Schmähſchrift, und aus Dichtungen Lügen mache, der, und alle ſolche geſchwätzige Dummköpfe ſollen ſie fürchten.

Sporus mag zittern. — A. Wie? dieſes Ding von Seide? Sporus, der Weichling? Weis Sporus auch, was Satire, oder was Vernunft iſt? Hat der Gefühl? Wer wird einen Schmetterlimg rädern? P. Dennoch muß ich ihn

---

Anmerkungen.

[56] Der auf den Capellan, und die Silberglocke ſchwöret. Er meynet den Mann, der den Herzog von Chandos bereden wollte, daß Herr Pope in denen, in der Epiſtel von dem Geſchmack lächerlich gemachten Umſtänden ihn verſtehe. Siehe Popens Brief an den Grafen von Burlington.

peitſchen, dieſen Käfer mit vergüldeten Flügeln, dieſes bunte Kind des Kothes, welches ſtinkt und ſticht: der, ohne jemals den Witz zu koſten, oder die Schönheit zu genießen, mit ſeinem Geſumme den Witzigen und die Schöne plagt, gleich abgerichteten Spürhunden, die ſich ſittſam begnügen das Wild zu beriechen, was ſie nicht anbeißen dürfen. Ein ewiges Lächeln verräth ſeinen leeren Kopf, wie Waſſer, das in beſtändigen Grübchen fortläuft, die Seichtigkeit des Baches. Bald redet er mit blumenreichen Unvermögen, und die Puppe quäket den Ton, den der Athem des Zubläſers angiebt; bald ſpeyet er, als eine vertrauliche Kröte am Ohr der Eva [57], ſeine eigne Gedanken, halb Schaum, halb Gift [58], in Wortſpielen, oder Staatsſachen,

---

Anmerkungen.

[57] S. den Milton. B. IV.

[58] Schaum, halb Gift. Eine Anſpielung auf den Auswurf, den der gemeine Mann Krötenſpeichel (Toad-ſpits) nennt, den man im Sommer an

oder Mährchen, oder Lügen, oder Hohn, oder Zoten, oder Reimen, oder Läſterungen aus. Sein Witz iſt ein beſtändiges Schaukelſpiel von dem zu dieſem, itzt hoch, itzt niedrig; und er ſelbſt Eine elende Antitheſe. Welch ein Amphibion! Bald ſpielt er die Rolle des ſeichten Kopfes, bald des verderbten Herzens; beym Nachttiſch ein Windmacher, im Gericht ein Schmeichler; itzt ſo zierlich, wie eine Dame, und itzt ſo ſtolz, wie ein Lord. In ſolcher Geſtalt ſchildern die Rabbinen den Verführer der Eva, im Geſicht wie einen Cherub, nach der übrigen Geſtalt, wie eine kriechende Schlange; mit Schönheit, die uns ärgert, Talenten, denen kein Menſch trauet, Witz, der kriechen kann, und Stolz, der den Staub lecket.

Es lebe Ein Dichter, der kein Anbether

Anmerkungen.

den Pflanzen hangen, und von jungen Inſecten, die mitten in denſelben liegen zu ihrer eignen Erhaltung, ſo lange ſie in ihrem hülfloſen Stande ſind, ausgeworfen werden.

des Glücks, und kein Narr der Mode, nicht raſend durch Gewinnſucht, noch ein Werkzeug des Ehrgeizes, weder ſtolz, noch knechtiſch, darinn ſein Lob ſuchet, daß er, wenn er gefällt, auf männliche Art gefalle: daß er die Schmeicheley bey Königen für eine Schande, und eine Lüge für eine Lüge hielt, ſie mochte in Verſen, oder in Proſe geſchrieben ſeyn: Daß er nicht lange in dem Labyrinth der Phantaſey ſchwärmete [59], ſondern zur Wahrheit herab-

---

Anmerkungen.

[59] Daß er nicht lange in dem Labyrinth der Phantaſey ꝛc. Sein Verdienſt hierinn wird uns ſehr groß dünken, wenn wir bedenken, daß er auf dieſer Bahn alle Vortheile hatte, welche eine höchſt poetiſche Einbildung einem großen Genie geben konnte. Herr Voltaire ſchreibt in der Handſchrift eines Briefes, die ich itzt vor mir habe, aus England an einen Freund in Paris alſo: „Ich will ihnen zwey bis drey Gedichte von dem Herrn Pope ſenden, dem beſten Poeten in England, und gegenwärtig in der ganzen Welt. Ich hoffe, daß ſie mit der engliſchen Sprache bekannt genug ſind, um alle Schönheiten

ſchoß [60], und in ſeinen Gedichten Sitten lehrte: daß

Anmerkungen.

« ſeiner Werke zu empfinden. Ich für meinen Theil
« halte ſein Gedicht, Verſuch von der Critik ge-
« nannt, für ſchöner, als Horazens Ars poëtica;
« und ſein Lockenraub iſt meiner Meynung nach
« über den *Lutin* des Despreaux zu ſetzen. Ich
« habe niemals eine ſo liebenswürdige Einbildungs-
« kraft, ſo ſanfte Reizungen, ſo viel Mannichfal-
« tigkeit, ſo viel Witz, und eine ſo feine Kenntniß
« der Welt geſehen, als in dieſem kleinen Werke. »
M. S. Let. Oct. 15. 1726.

60 **Sondern zur Wahrheit herabſchoß** ꝛc. Dieſes kann man eben ſo wohl zum Lobe ſeiner Gelehrſamkeit, als ſeines moraliſchen Charakters ſagen. Er entdeckte bald, worinn ſeine Stärke beſtand; und wandte ſie bald durch eine fleißige Cultur ſeines eigenen Talentes zum beſten Nutzen an. Denn da er den Quintilian früh geleſen hatte, ſo entfiel ihm dieſe Regel nicht: Sunt haec duo vitanda prorſus: vnum, ne tentes quod effici non poſſit; alterum, ne ab eo, quod quis optime facit, in aliud, cui minus eſt idoneus, transferas. Dieſe Erkenntniß und Cultur ſeines Genies machte vornehmlich ſeinen Vor-

er nicht aus Ruhmſucht, ſondern aus einer beſſern Abſicht, für die Sache der Tugend alles ertrug, den wüthenden Feind, den furchtſamen Freund, den tadelnden Kunſtrichter, den halb lobenden Dichter, den Dummkopf, der getroffen war, oder den, der ſich fürchtete, getroffen zu werden; daß er über den Verluſt ſolcher Freunde lachte, die er nie gehabt hatte, den dummen, den ſtolzen, den böſen und den unſinnigen; über ent-

---

Anmerkungen.

zug vor ſeinen groſſen Lehrer Dryden aus; der in ſeinem Mac-Flecno, ſeinem Abſolom und Ahitophel, ſonderlich aber in ſeinen Prologuen und Epiloguen gezeigt hat, daß er zu dieſer Art der moraliſchen Dichtkunſt groſſe Talente beſaß; aber zum Unglück ſchien er es weder zu wiſſen, noch auch darauf zu achten.

Sondern zur Wahrheit herabſchoß. Das Wort (im Grundtexte Stoop) iſt von der Falkenjagd hergenommen; und die Anſpielung geht auf einen dieſer ungezähmten Vögel des Geiſtes, welcher zuweilen frey in der Luft in Kraiſen ſchwebet, ehe er ſeine Beute bemerkt, oder herabſchieſſt.

fernte Drohungen, ſich an ihm zu rächen, über den Streich, den er nicht fühlte, die Thränen, die er nie vergoß; daß er lachte, wenn ſeine Feinde Mährchen und ſchon oft widerlegte Lügen wieder hervorſuchten[61], wenn ſie ihm elende oder dumme[62] Schriften aufbürdeten, die ihm nicht gehörten; lachte, wenn ſie ſeine Sitten anſchwärzten, ſo oft ſeine Schriften dem Tadel entgiengen, ſeine Perſon ſchmäheten, und ſeine Geſtalt ſchilderten; wenn ſie auf alle, die

---

Anmerkungen.

[61] **Oft widerlegte Lügen** ꝛc. Daß er z. E. auf den Shakeſpear Unterzeichnungen angenommen, daß er den Gedichten des Hrn. Broome ſeinen Namen vorgeſetzt habe u. d. g. welche zwar öffentlich widerlegt, dennoch aber auf eine unverſchämte Art in den Libellen, und ſelbſt in der, die den Titel führet, *the Nobleman's Epiſtle*, wiederholet ſind. P.

[62] **Elende und dumme Schriften** ꝛc. Wie z. E. profane Pſalme, Hofgedichte und andre ärgerliche Sachen, welche Curl und andre in ſeinem Namen drucken ließen.

er liebte, oder die ihn liebten[63], auf ſeinen Freund in der Verbannung, oder auf ſeinen Vater im Grabe, ſchimpften; wenn die Verläumdung[64], die der Größe immer zu nahe iſt, viel-

---

Anmerkungen.

[63] **Alle die er liebte, oder die ihn liebten — ſchimpften.** Namentlich der Herzog von Buckingham, der Graf von Burlington, Lord Bathurſt, Lord Bollingbrocke, Biſchof Atterbury, Dr. Swift, Dr. Arbuthnot, Herr Gay, ſeine Freunde, ſeine Aeltern, ſo gar ſeine Amme, welche in gedruckten Blättern von Jakob Moore, G. Ducket, L. Welſted, Th. Bentley und andern unbekannten Perſonen gemißhandelt wurden. P.

[64] **Wenn die Verläumdung, welche der Größe immer zu nahe, ꝛc.** Unter der Verläumdung (Whisper) wird die Verläumdung ehrlicher Charaktere verſtanden. Shakeſpear hat dieſen Dienſt des Sycophanten bey den Großen in folgender Stelle ſchön ausgedrückt: “ Er regnet geopferte Verläumdungen in ſein Ohr. „ Er will ſagen, er opfert den guten Namen der Menſchen dem Laſter, oder der Eitelkeit ſeines Gönners auf.

leicht noch itzt im Ohre ſeines Monarchen klingt [65]. Willkommen alles, was ich ausgeſtanden habe, für dich [66], ſchöne Tugend! Willkommen für dich, ſchöne Tugend! auch das, was ich noch ausſtehen möchte!

A. Aber warum beſchimpfen Sie den Armen, und beleidigen den Großen?

P. Ein Schurk iſt bey mir ein Schurk in

jedem

Anmerkungen.

65 Vielleicht noch — klinget ꝛc. Der Text hat vibrates: Welche Stärke und Eleganz des Ausdrucks! der uns zugleich die phyſiſche Wirkungen des Schalles, und die moraliſchen Wirkungen einer oft wiederholten Schmähung zu verſtehen giebt.

66 Für dich, ſchöne Tugend! ſey mir das willkommen ꝛc. Dieſe Zeile iſt merkwürdig, weil ſie uns das liebenswürdigſte Bild der ſtandhaften Tugend, vermiſcht mit einer ſittſamen Betrübniß, daß er für ſeine Liebe zur Tugend die härteſte Prüfung erdulden muß, daß nämlich ſein König übel von ihm denket, vorſtellet.

jedem Stande: ich verachte ihn immer, es mag ihm glücken oder nicht; er ſey Sporus am Hofe, oder Japhet im Gefängniß, ein Miethlingsſcribent, oder ein Miethlingspair, ein gedungener Zeuge, oder ein beſtochner Repräſentant! er mag am Thron, oder am Pranger, das Ohr ſeines Königes gewinnen, oder ſein eignes verlieren.

[67] Indeß kann Sappho ſagen, wie dieſer Mann, ſanftmüthig von Natur, und mehr ſchwachgläubig als klug, ſich betrügen ließ; Dennis wird geſtehen, wie dieſer gefurchtete Satiriſt ein Feind ſeines Stolzes, aber ein Freund ſeiner Armuth war: ſo demüthig, daß er an

---

Anmerkungen.

[67] In der Handſchrift: “ Einmal, aber nur einmal, ließ ſich ſeine unvorſichtige Jugend betrügen, und fand Gefallen an dem gefährlichen Dinge, an einer witzigen Frau: ſeiner Meynung nach ſicher, ob gleich jeder Kluge ihn tadelte; er ſchrieb keine Libellen, ſondern Milady ſchrieb ſie.

Tibbalds Thür klopfte, mit dem Cibber trank, ja für den Moor Verſe machte. Zehn ganze Jahre[68] wurde er verläumdet, und hat er nur einmal geantwortet? Drey tauſend Sonnen giengen über Welſteds Lüge unter[69]. Einer Ge-

---

Anmerkungen.

68 Zehn Jahre. So lange nach ſo vielen Libellen gab der Verfaſſer der Dunciade dieſes Gedicht heraus, vor der Zeit ſchrieb er kein einziges Wort zur Beantwortung der vielen Schmähungen und Lügen, die man von ihm ſagte. P.

69 Welſteds Lüge. Dieſer Mann hatte die Unverſchämtheit, im Druck zu verſichern, daß Hr. Pope Schuld an dem Tode einer Lady ſey, und eine Perſon zu nennen, davon er niemals gehört hatte. Er breitete auch aus, daß er den Herzog von Chandos geſchimpft hätte: mit dem er in vertrauter Freundſchaft gelebt, und von ihm fünf hundert Pfund zum Geſchenk bekommen haben ſollte: Der Herzog weis, wie falſch beydes iſt. Herr Pope empfieng niemals ein Geſchenk weder von ihm, noch von ſonſt einem großen Mann; nur unterzeichnete er ſich auf den Homer. P.

liebten zu gefallen ſchwärzte einer ſein Leben an; er peitſchte ihn nicht, ſondern ließ ſie ſeine Frau werden; ließ den **Budgel**[70] das niedrige Blatt von Grubſtreet ſeiner Feder Schuld geben, ließ ihn ſchreiben, was er wollte, nur nicht ſein Teſtament[71]; ließ die beyden Curls in der Stadt

---

Anmerkungen.

[70] **Ließ den Budgel ꝛc.** Budgel in einem Wochenblatte, die Biene genannt, mißhandelte ihn vielfach, weil er ſich eingebildet hatte, daß er in dem Journal von Grubſtreet etwas von Tindals Teſtament geſchrieben haben ſollte: doch hatte er niemals an dieſer Schrift gearbeitet, gar keinen Antheil daran genommen, noch auch den Verfaſſer derſelben gekannt. P.

[71] **Nur nicht ſein Teſtament.** Dieſes zielet auf Tindals Teſtament: durch welches, und durch andre Kniffe Budgel mit Ausſchließung des nächſten Erben, eines Neffen, faſt das ganze Vermögen eines Mannes, der gar nicht mit ihm verwandt war, an ſich brachte.

und am Hofe, ſeinen Vater, ſeine Mutter [78],

Anmerkungen.

[78] Seinen Vater, ſeine Mutter ꝛc. In einigen Schriften Curls und andrer, wurde geſagt, der Vater des Herrn Pope ſey ein Handwerker, ein Hutmacher, ein Landmann, ja ein Banquerroutirer. Aber was noch mehr zu verwundern iſt, ein Edelmann (wofern man glauben kann, daß ſolch ein Gedanke von einem Edelmann kommen konnte) hatte in einem Blatte, unter dem Tittel, ein Brief an einen Doctor der Gottesgelahrtheit, auf dieſe elende Unwahrheit angeſpielet. Und folgende Zeile: " So hart, " wie dein Herz, und ſo dunkel, wie deine Geburt," war gleichfalls aus der Feder eines Hofmanns gefloſſen, in gewiſſen Verſen an den Nachahmer Horazens. Der Vater des Herrn Pope war aus einer guten Familie in Oxfordſhire, die von dem Grafen von Downe abſtammte, deſſen einzige Erbinn den Grafen von Lindſey heurathete. — Seine Mutter war die Tochter Wilhelm Turners, Eſq. in York: Sie hatte drey Brüder; einer davon wurde getödtet, der andre ſtarb im Dienſte Carls des Erſten; der älteſte ſuchte ſein Glück zu machen, und ließ ihr, da er ein General in ſpaniſchen Dienſten wurde, alle Güter, welche noch

ſeinen Leib, ſeine Seele und ſeine Muſe mißhandeln. Und aus welchem Grunde? Dieſer Vater hielt es für eine Sünde, unſern Nachbar einen Narren zu nennen: dieſe unſchuldige Mutter glaubte, daß keine einzige Frau eine Hure ſey: Höre das, Moore! und ſchone meiner Familie!

X 3

Anmerkungen.

nach der Sequeſtration und dem Verfall ihrer Familie übrig geblieben waren. — Pope ſtarb im Jahre 1717, im 75ſten Jahre ſeines Alters; ſie ſtarb 1733, im Alter von 93 Jahren, einige Wochen ſpäter, nachdem dieſes Gedicht fertig wurde. Ihr Sohn ſetzte in dem Kirchſpiele Twickenham, in Middleſex, folgende Aufſchrift auf ihr Grabmaal:

D. O. M.
Alexandro. Pope. viro. innocuo. probo. pio.
qui. vixit. annos. LXXV. ob. MDCCXVII.
et. Edithae. conjugi. inculpabili.
Pientiſſimae. quae. vixit. annos.
XCIII. ob. MDCCXXXIII.
Parentibus. benemerentibus. Filius. fecit.
[illegible] et. Sibi. [illegible] P.

Schone dieſer unbefleckten Namen, die ein langes Andenken erhalten muß; wofern noch die Tugend, oder ein Gedicht etwas vermag!

Meine Aeltern entſproſſen beyde aus einem guten Geblüte, davon ein Theil für die Ehre gefloſſen war, als in Britannien die Ehre noch im Anſehen ſtand. A. Aber ihr Vermögen [13]? — P. Es war ihr eigenes, und beſſer

---

Anmerkungen.

[13] Aber ihr Vermögen. Daß ſein Freund hier die Perſon der Stadt und ihre unbeſcheidene Neubegierde, annimmt, macht das Lächerliche dieſer Frage ſehr lebhaft. — Julianus hat einen ähnlichen Zug, in ſeinem ſarcaſtiſchen Diſcours an das Volk zu Antiochien, wo er ihm eine Geſchichte aus dem Plutarch, den Cato betreffend, erzählet, der, als er zu dieſer Stadt kam, alle ihre Jugend in den Waffen, und die Magiſtratsperſonen in ihren Amtskleidern fand. Da er hierüber auf ſeine Freunde ſchmählete, weil er glaubte, daß ſie ihnen von ſeiner Ankunft Nachricht gegeben hätten, ſo kam ihm der Ceremonienmeiſter entgegen, trat vor ſeine Geſellſchaft, und redete ihn alſo an: “ Fremdling, wie weit iſt Demetrius noch

erworben, als das, was Beſtia vom Thron gewonnen. Nicht zum Stolz gebohren, erbte der gute Mann keinen Proceß, und heurathete keine Zwietracht in einer Frau von Adel; wußte von keiner Bürgerlichen, von keiner Wuth der Religion, und lebte unſchuldig durch ſein ganzes Alter. Er beſuchte keinen *Hof*, erbettelte keine Gnaden, hatte nicht *Herz* zu ſchwören, noch eine Lüge zu wagen. Als ein Ungelehrter wußte er nichts von den feinen Künſten der Gelehrten, und verſtand keine andre Sprache, als die Sprache des *Herzens*. Redlich von Natur, klug durch Erfahrung, geſund durch Mäßigkeit und Bewegung, lebte er lange, und ohne Krankheit,

---

Anmerkungen.

* zurück? „Nun war dieſer Demetrius, ſagt Julianus, ein Freygelaſſner des Pompejus, der ungeheure Reichthümer beſaß. Ihr werdet mich fragen, wie viel er beſaß; denn ich weis, daß nichts eure Neubegierde eher erregen kann. Aber darum müßt ihr den Damophilus, den Bythinier, fragen, deſſen Anecdoten meiſtens in Sachen von ſolcher Wichtigkeit beſtehen.

ſtarb plötzlich, und ohne einen ängſtlichen Seufzer. O! könnte ich ſo leben und ſo ſterben! Der, der von Königen entſproß, ſollte nicht ſo froh ſeyn, als ich![24]

Jede häusliche Glückſeligkeit, o Freund! ſey Ihnen beſchieden: mich treffe nur keine unangenehme Betrübniß. Noch lange ſey mir vergönnt, die zärtliche Pflicht zu verrichten, das ſich raſtende Alter zu wiegen, durch alle Erleuchterungen der Kunſt das Leben meiner Mutter zu verlängern, ſie in ihrer Schwachheit zu erfreuen, und ihr Sterbebette ſanfter zu machen; jeden ihrer Gedanken zu erforſchen, jedes Verlangen in ihren

---

Anmerkungen.

[24] In der Handſchrift: „Und ſoll ich auch noch „von mir etwas ſagen? So nehmt denn dieſen „Vers, dieſe Kleinigkeit eines Tages. Und wenn „er fortdauert, ſo dauert er nur, um den Mann zu „empfehlen, deſſen Herz keinen Freund, und deſſen „Kopf keinen Schriftſteller verachtet: der ein Kunſtrichter, aber billig, und ein Freund der Gelehrſamkeit, aber zu klug war, zu ſchreiben.“

Augen zu leſen, und eine von meinen Aeltern noch eine Zeitlang vom Himmel zurück zu halten! Wenn ich unter ſolchen Sorgen noch eine Anzahl von Tagen zählen ſoll, ſo möge der Himmel, um dieſe Tage zu beglücken, mir meinen Freund erhalten; ihn geſellig, munter und reich erhalten, eben ſo reich[75], wie er war, als er eine Königinn bediente. A. Dieſen Segen mag er erhalten oder nicht[76]; der Himmel weis es am beſten, und ſein Wille geſchehe!

Anmerkungen.

[75] Und gerade ſo reich ꝛc. Ein anſtändiges Lob der wirklichen und unaffectirten Uneigennützigkeit ſeines Freundes, als er Leibarzt der Königinn Anna war, die ihn vor allen andern liebte.

[76] A. Dieſen Segen. Er läßt ſeinen Freund dieſes Geſpräch mit einem Sentiment ſchließen, welches diejenige gottesfürchtige Ergebung, die ſo wohl der Charakter ſeiner Gemüthsart, als ſeiner Frömmigkeit war, ſehr ſchön ausdrückt.

* * *

Innhalt

des vierten Bandes.

Seite

Moraliſche Verſuche in vier Briefen, an verſchiedene Perſonen.

Innhalt von der Kenntniß, und den Charakteren der Mannsperſonen. 3

Erſter Brief. 10

Zweyter Brief, an eine Dame. Von den Charakteren des Frauenzimmers. 38

Dritter Brief, an Allen, Lord Bathurſt. Innhalt vom Gebrauch der Reichthümer. 71

Dritter Brief. 73

Vierter Brief, an Richard Boyle, Grafen von Burlington. Innhalt. 127

Vierter Brief. 130

Fünfter Brief an Herrn Addiſon ꝛc. 164

Innhalt.

Seite

Commentar über die moraliſchen Verſuche.

Commentar zum erſten Brief. 177

Commentar zum dritten Brief. 202

Commentar zum vierten Brief. 229

Epiſtel an den Dr. Arbuthnot.

Vorbericht zu der erſten Ausgabe dieſer Epiſtel. 247

Epiſtel an Dr. Arbuthnot. Eine Schutzſchrift für den Verfaſſer und ſeine Schriften. 250

Epiſtel an den Dr. Arbuthnot, welche die Stelle einer Vorrede zu den Satyren vertritt. 261

Des
Alexander Pope Eſq.
ſämmtliche
Werke
mit
Wilh. Warburtons
Commentar und Anmerkungen.

Fünfter Band.

Mit Hochst Kayſerlichem Privilegio.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Satiren und Episteln
nach
dem Horaz.

Vorbericht.

Die Veranlaſſung, warum ich dieſe Nachahmungen drucken ließ, gab das Geſchrey, welches man über einige meiner Epiſteln erhoben hatte. Eine Beantwortung aus dem Horaz war vollkommner, und hatte mehr Würde, als jede andre, die ich ſelbſt hätte machen können; und das Beyſpiel einer weit größern Freymüthigkeit eines ſo berühmten Geiſtlichen, als Dr. Donne, ſchien mir ein Beweis zu ſeyn, mit welchem Unwillen, und mit welcher Verachtung ein Chriſt mit Laſter und Thorheit umgehen kann, ſie mögen ſo niedrig, oder ſo hoch ſeyn, als ſie wollen; Dieſe Verfaſſer waren beyde bey den Prinzen und Miniſtern, unter welchen ſie lebten, beliebt. Ich verſificirte die Satiren des Dr. Donne auf Begehren des Grafen von Oxford, als e

Oberſchatzmeiſter war, und des Herzogs von Shrewsbury, welcher Staatsſecretär geweſen war; keiner von den beyden ſah eine Satire auf laſterhafte Höfe für eine Schmähung desjenigen Hofes an, dem ſie dienten. Und gewiß iſt kein größerer Irrthum auf der Welt, als der Irrthum, worinn Narren ſo leicht verfallen, und den Betrüger, aus guter Urſache, ſo gern unterhalten, daß man einen Satiriſten mit einem Paſquillanten verwechſelt: da doch einem wahren Satiriſten nichts verhaßter iſt, als ein Paſquillant, und zwar aus eben dem Grunde, warum einem wahrhaftig tugendhaften Manne niemand verhaßter iſt, als ein Heuchler.

Vni aequus Virtuti atque eius Amicis. P.

Die erſte Satire

des erſten Buchs

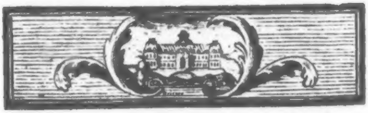
nach

dem Horaz.

Wer hier eine Paraphraſe des Horaz, oder eine getreue Copey ſeines Genies, oder ſeiner Art zu ſchreiben erwartet, der wird ſich ſehr irren. Unſer Verfaſſer gebrauchet den römiſchen Dichter faſt zu nichts anders, als zu ſeiner Grundfarbe: und wenn die alte Zeichnung, oder das Colorit ſeiner Abſicht von ungefähr entſpricht, ſo iſt es gut: wo nicht, ſo nimmt er ſeine eignen, ohne Bedenken und Umſtände. Daher iſt er ſo oft ernſthaft, wenn Horaz ſcherzet; und luſtig, wenn Horaz verdrießlich iſt. Mit einem Worte, er ordnet ſeine Bewegungen nach ſeinem Original nicht mehr, als zu einer Uebereinſtimmung nöthig war, um ihren gemeinſchaftlichen Plan der Verbeſſerung der Sitten auszuführen.

Wäre es bloß ſeine Abſicht geweſen, einen alten Satiriſten zu paraphraſiren, ſo würde er ſchwerlich den Horaz gewählet haben; mit dem er, als Poet, wenig gemein hatte, außer einer weitläuftigen Kenntniß des Lebens und der Sitten, und eine gewiſſe eigne glückliche Fertigkeit des Ausdruckes, welche darinn beſtehet, daß er ſich der einfältigſten Sprache mit Würde und der geſchmückteſten mit Ungezwungenheit bedienet. Außer dieſem würde ihn die Harmonie und Stärke ſeiner Verſe, der Nachdruck und Glanz in ſeinem Colorit, die Majeſtät und Erhabenheit ſeiner Sentiments eher verleitet haben, ein andres Muſter zu wählen. Seine Denkungsart war gleichfalls der Horazischen eben ſo ungleich, als ſeine Talente. Das, worüber Horaz nur lachen würde, würde Pope mit der ſtrengen Ernſthaftigkeit des Perſius behandeln: und was Herr Pope mit dem brennenden Blitz des Juvenal angreifen würde, das würde Horaz nur lächerlich machen.

Wenn man demnach fragt, warum er überhaupt einen einzigen nachgeahmet habe, ſo hat er dieſe Frage in ſeinem Vorbericht beantwortet. Wir wollen nur noch hinzu ſetzen, daß dieſe Art von Nachahmungen, welche die Natur der Parodien an ſich haben, dem Witze des Originals eine neue Anmuth und mehr Glanz geben. Außerdem fand er es ſittſamer, ſeinen Satiren den Namen Nachahmungen zu geben, als mit dem Deſpreaux Nachahmungen Satiren zu nennen.



Erſte Satire

an den Herrn Forteſcue.

P. Es giebt Leute, (kaum ſollte ichs denken, aber man ſagt es) es giebt Leute, denen meine Satire zu kühn iſt. Für den weiſen [1] Peter iſt ſie nicht höflich genug, und vom

---

Anmerkungen.

[1] **Kaum für den weiſen Peter — Chartres.** Man hat überhaupt von den Engländern bemerket, daß ein Dieb niemals zum Galgen gehet, ohne von den Zuſchauern bedauret zu werden, die denn zum Abſchiede noch auf die Härte der Geſetze fluchen, welche ihn dahin brachte: und dieſes hat man eben ſo oft dem guten Herzen dieſes Volks zugeſchrieben. Allein es iſt ein Irrthum. Die wahre Urſache iſt ſein Haß, und ſein Neid gegen die Gewalt. Sein Mit-

Chartres redet ſie viel zu grob. Ein andrer beliebt zu ſagen, die Zeilen ſind matt; Lord Fanny ſpinnet tauſend dergleichen in einem Tage. Furchtſam von Natur [2], und bange vor dem Reichen, wende ich mich zu einem Rechtsgelehrten, um ſeinen Rath zu hören. Unterrichten Sie mich, wie ein weiſer und freymüthiger Freund, und (wie ſie immer pflegen) ohne Gebühren.

F. Hören ſie auf zu ſchreiben.

P. Zu ſchreiben [3]? Aber denn denke ich; und ich will ſterben, wenn ich ein Auge ſchlieſ-

---

Anmerkungen.

leiden mit Dunſen und Nichtswürdigen (wenn ſie von gröſſern Schriftſtellern entweder zur Rechtfertigung ihrer Zeit, oder ihres eignen Charakters, der öffentlichen Verachtung blos geſtellet werden) hat eben dieſe Quelle. Sie erſtrecken ihren Neid gegen ein höheres Genie unter Klagen über die Strenge ſeiner Feder.

[2] **Furchtſam von Natur, bange vor den Reichen.** Die Feinheit dieſer Zeile liegt nicht ſo ſehr in der ironiſchen Anwendung derſelben auf ſich ſelbſt, als in der ernſthaften Bezeichnung des Charakters des Mannes, den er um Rath fragt.

[3] **Zu ſchreiben?** Er hat das Luſtigſte der Antwort weggelaſſen.

ſen kann. Jch ſchlummere in Geſellſchaft, wache des Nachts, Narren kommen mir in den Kopf, und ſo ſchreibe ich.

F. Das Schlimmſte was Sie thun könnten! Währen Jhnen die Nächte zu lang — — nehmen ſie eine Frau: oder wollen Sie gern ſchlafen; Schmalzkraut und Schlüſſelblumenwein, *probatum eſt!* Aber fragen Sie den Celſus; Celſus verſchreibt Hirſchhorn[4], oder etwas anders, was den Schlaf befördern ſoll. Müſſen Sie aber durchaus ſchreiben, ſo ſchreiben Sie das Lob Cäſars; der Ritterorden oder der Lorbeerkranz ſind das geringſte, was Sie dafür erwarten können.

Anmerkungen.

Peream male, ſi non Optimum erat.

Und hat das Schöne verlohren, da er die Kürze des verum nequeo dormire nicht nachgeahmet hat. Denn die Kürze, wenn ſie klar iſt (wie in dieſer Stelle) giebt der Eleganz eines Ausdrucks die größte Schönheit. — Aber das folgende übertrift das Original eben ſo ſehr, als dieſes ihm nachſtehet.

[4] Hirſchhorn. Eine Spötterey über die Neuigkeit dieſer vorgeſchriebenen Arzney.

P. Wie? Sollte ich, wie Sir Richard [5], raſſelnde, rauhe und ſchreckliche Worte, Gewehre, Georg und Braunſchweig in meinen Vers drängen, und mit furchtbaren Tönen, Geſtücken, Trommel, Trompete, Kartetſchen und Donner ihre Ohren zerreißen? Oder voll edlen Unſinns mit dem Feuer, und der Stärke Budgels um ſein ſtürzendes Pferd einen Krais von zitternden Engeln ſchildern [6]?

Anmerkungen.

[5] **Wie? — wie Sir Richard.** Herr Molineux, ein großer Mathematicus und Philoſoph hatte eine große Meynung von dem poetiſchen Geiſte des Sir Richard Blackmore. Alle unſre engliſchen Dichter, (ſagt er in einem Briefe an Locke) Milton ausgenommen, ſind gegen ihn bloße Gaſſendichter geweſen. Und Locke antwortet ihm, ich finde mit Vergnügen, unter ihren und meinen Gedanken durchaus eine ganz beſondre Uebereinſtimmung. Gerade ſo, wie ein römiſcher Rechtsgelehrter, und griechiſcher Geſchichtſchreiber von der Poeſie des Cicero dachte. Aber da dieſes Urtheile ſind, welche Männer außer der Sphäre ihrer Profeßion fälleten, ſo können ſie wenig gelten. Und Pope und Juvenal werden machen, daß Blackmore und Tullius bis ans Ende der Welt für Poetaſter gehalten werden.

[6] **Sein ſtürzendes Pferd.** Das Pferd, worauf der König in der Schlacht bey Oudenarde fochte, als der Prätendent vor ihm flohe.

F. So laſſen Sie ihre Muſe zeigen, wie ſanft ſie ſingen kann: Karolina verſchönere den Wohlklang der lieblichen Zeile, Amaliens flieſſender Name wiege die Neune in den Schlaf, ihr Vers ergieße ſich ſanft durch die ganze königliche Linie!

D. Ach! wenige Verſe rühren ihr feineres Ohr; kaum mögen ſie ihren Laureaten zweymal im ganzen Jahre hören; und Cäſar hat Recht, wenn er die Lieder des Dichters verachtet; er erwartet ſeinen Ruhm von der Geſchichte.

F. Aber es iſt doch zehnmal beſſer, Cibber ſeyn, als allen Geſchmack verſpotten, aufs Quadrille läſtern, den ehrlichſten Mann in der Stadt in [7] Reimen mißhandeln, und über Pairs lachen, welche ſich auf Peter verlaſſen. So gar die, von denen Sie nichts ſagen, haſſen Sie.

Anmerkungen.

[7] Den ehrlichſten Mann — in Reimen mißhandeln. Der ehrlichſte Mann, eine Stadtredensart, für den reichſten gebräuchlich. In Reimen, kein unnützer Zuſaz, ſondern er will andeuten, was ein Bürger für das Größeſte bey der Beleidigung hält.

P. Was ſchmerzet Sie denn [8]?

F. Hundert fühlen ſich in dem Timon und Balaam: je weniger Sie nennen, je mehr verwunden Sie: Bond iſt nur ein einziger, aber Harpax ſind wohl Hundert.

P. Jeder Menſch hat ſein eignes Vergnügen. Niemand verwehret dem Scarsdale ſeine Flaſche, oder dem Darty ſeine Schinkenpaſtete [9]; Ridotta trinket, und tanzet ſo lange, bis ſie die Lichter doppelt, und eben ſo geſchwind tanzen ſiehet, als ſie ſelbſt.

Anmerkungen.

[8] **Was ſchmerzte ſie?** Horaz zeigt von Weiten Eine Urſache an, weil nämlich jeder ſich fürchte, daß die Reihe zunächſt an ihn kommen möchte: ſein Nachahmer giebt eine andre an, und zwar mit mehrerer Kunſt eine Urſache, welche zu verſtehen giebt, daß ſelbſt ſeine Gelindigkeit, da er ſich erdichteter Namen bediene, die Anzahl ſeiner Feinde vermehre.

[9] **Darty ſeine Schinkenpaſtete ꝛc.** Dieſer Freund der Wildpaſtete geſtand die Richtigkeit der Schilderung des Dichters ein; und ſagte, er hätte ſeinem Geſchmack Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; hätte er ihm aber ſtatt der Wildpaſtete eine andre gegeben, ſo würde er es ihm niemals verziehen haben.

F. * liebet das Parlament, ſein Bruder Hockley-hole, zwey Brüder, ſonſt in allen andern Stücken ſo gleich, wie ein Ey dem andern [10]. Auch ich habe meinen eignen Trieb: ich mag gern mein ganzes Herz ausſchütten, ſo offenherzig wie der treuherzige Shippen, oder wie der alte Montagne [11]. Durch

---

Anmerkungen.

[10] **Im übrigen ſo gleich, wie ein Ey dem andern.** Dieſes iſt weder ſo angemeſſen, noch ſo fein, als das

Ouo prognatus eodem.

Denn wenn es gleich ſeltſam zu ſeyn ſcheinet, daß diejenigen, die aus einem Ey entſtehen, ganz entgegengeſetzte Gemüthsarten und Abſichten haben; ſo iſt es doch nichts ſeltſames, daß zwey Brüder, die ſich ſonſt in allen andern Stücken gleich ſind, an verſchiedenen Dingen ihr Vergnügen finden.

[11] **Wie der treuherzige Shippen, oder der alte Montagne.** Sie hatten in der That das gemein, daß ſie ſich im Reden groſſer Freyheiten bedienten, und ſagten, was ſie dachten. Montagne hatte viele Eigenſchaften, wodurch er ſich die Liebe und Hochachtung ſeiner Leſer erwarb: der andre hatte eine, wodurch er ſich immer eine günſtige Aufmerkſamkeit ſeiner Zuhörer zuzog. Denn wie ein berühmter römiſcher Redner bemerket: “Maledicit INERVDITVS “apertius et ſaepius cum periculo etiam ſuo. Af“fert et iſta res OPINIONEM; quia libentiſſime ho“mines audiunt ea quae dicere *ipſi* noluiſſent.”

Offenherzigkeit unſrer Liebe verſichert, zeigten dieſe ihr innerſtes Herz, und hielten keinen Gedanken zurück; und wenn man bey mir Flecken bemerket, (denn Flecken habe ich) ſo werden ſie wenigſtens beweiſen, daß das Medium klar ſeyn muß [12]. In dieſem unparteyiſchen Spiegel will meine Muſe mich ſelbſt, meine Feinde und Freunde, getreu darſtellen, und die itzige Zeit ſchildern, das gar zu hohe Laſter aber der folgenden überlaſſen. Meine Feinde ſollen meinem Leben ein längers Zeitmaaß wünſchen, und jeder Freund ſoll meinen Tod deſto weniger beklagen. Indem mein Kopf und mein Herz alſo durch meine Feder fließen [13],

---

Anmerkungen.

[12] **Das Medium klar ſeyn müſſe.** Eine Anſpielung auf eine Quelle von klarem Waſſer, durch welches das, was auf dem Grunde liegt geſehen wird. Dieſer Gedanke half ihm zu der ungezwungenen und glücklichen Veränderung der Metapher in der folgenden Zeile.

[13] **Indem mein Kopf und mein Herz alſo durch meine Feder fließet.** Nicht ſo ſchön, als das Original.

Ille velut fidis arcana ſodalibus olim
Credebat libris etc.

Perſius ſpielte auf dieſen Gedanken an, wenn er ſagte:

Vidi, vidi ipſe, Libelle! etc.

nenne man mich, wie man will [14], einen Versmacher, oder Proſaiſten, Papiſten oder Proteſtanten, oder ein Mittelding zwiſchen beyden, das, wie der gute Eraſmus ſeinen ganzen Ruhm in einer ehrbaren Mittelſtraße, und in der Mäßigung ſetzet, wenn Tories mich einen Whig, und Whigs einen Tory nennen.

Die Satire iſt mein Gewehr [15]; aber ich bin zu vorſichtig, alles unſinnig anzugreifen, und

---

Anmerkungen.

[14] **Nenne mich, wie man will, Reimer, oder Proſaiſten, Papiſten oder Proteſtanten.** Der Original-Gedanke, (der ſehr platt, und ſo übel und ungeſchickt ausgedrückt iſt, daß man ihn für einen Zuſatz eines Mönchs hält,) iſt hier vortreflich in einem lebhaften Charakter von ihm ſelbſt, und ſeinen Schriften nachgeahmet.

[15] **Die Satire iſt mein Gewehr.** In dieſen Worten hat unſer Verfaſſer den wahren Charakter der ironiſchen Rechtfertigung des Horaz glücklich erkläret. Sie iſt folgende: Die Natur, ſagt er, hat allen Creaturen die Mittel gegeben, zu beleidigen und ſich zu wehren: Der Wolf hat Zähne, der Stier Hörner, und ich habe ein Talent zur Satire. Und indem er ſein Recht zu dieſem natürlichen Gewehr, der Satire, rechtfertiget, zeigt er auch ihren moraliſchen Nutzen;

und gegen alles, was mir begegnet, meinen Speer zu brechen. Ich trage es nur in einem Lande der Hectors [16], der Diebe, Supercargos, Spieler und Directors [17]. Meinetwegen be-

---

Anmerkungen.

er beſtand darinn, daß er ſich damit gegen die ſchädlichen Eigenſchaften, welche die Natur dem Cervius zu verklagen, der Canidia zu vergiften, und dem Turius ein Urtheil zu ſprechen, gegeben hatte, wehrete. Die Wendung dieſer ſcherzhaften Schlußfolge iſt ſchön und fein; und wir ſehen, daß ſein Nachahmer die ganze Stärke derſelben einſah.

[16] **Ich trage es nur im Lande der Hectors ꝛc.** Schöner, als das

tutus ab infeſtis latronibus,

welches bloß die Metapher des

enſis
Vagina tectus

fortſetzet: in der Nachahmung liegt mehr; denn ſie giebt zugleich mit der Metapher das Bild des Subiects, indem ſie dem Leſer die verſchiedenen Gegenſtände der Satire vorſtellet.

[17] **Diebe, und Supercargos.** Die Namen, welche damals gemeiniglich denen gegeben wurden, welche die Handlungsgeſellſchaften mit ihren Schiffen verſandten, und ihnen die Beſorgung ihrer auswärtigen Geſchäfte anvertrauten.

darf es keiner Armee [18]. Eine Rinde von ewigen Roſt überziehe Schwerdter, Lanzen und Geſtücke! Der Friede iſt mein Verlangen, und meine Luſt — **Fleury** ſelbſt kann ihn nicht mehr lieben: aber rührt mich jemand an, ſo iſt kein Miniſter empfindlicher, als ich. Wer mich zu einer unrechten Zeit beleidiget, ſchlüpft in einen Vers, und bleibt, ſo lange er lebt,

---

Anmerkungen.

[18] **Sparet nur unſre Armee.** “Une Maladie nouvelle (ſagt der vortrefliche Verfaſſer des Eſprit des Loix) s'eſt répandue en Europe; elle a ſaiſi nos Princes, et leur fait entretenir un nombre déſordonné de Troupes. Elle a ſes Redoublemens, et elle devient *neceſſairement contagieuſe.* Car ſitot qu'un Etat augmente ce qu'il appelle ſes Troupes, les autres ſoudain augmentent les leurs, de façon qu'on ne gagne rien par-là que la Ruine commune. Chaque Monarque tient ſur le pied toutes les Armées qu'il pourroit avoir ſi ſes peuples étoient en danger d'être exterminés; et on nomme *Paix cet état d'effort de tous contre tous.* Auſſi l'Europe eſt-elle ſi ruinée, que les particuliers, qui ſeroient dans la ſituation où ſont les trois Puiſſances de cette partie du monde les plus opulentes, n'auroient pas de quoi vivre. Nous ſommes pauvres avec les Richeſſes, et le commerce de tout l'Univers; et bientot, à force d'avoir des Soldats, nous n'aurons plus que des Soldats, et nous ſerons comme des Tartares.”

ein Opfer der Spötterey, und eine traurige Bürde manches lachenden Gedichtes.

Von dem Zorn der Delia beſürchte Verläumdung oder Giſt, harte Worte, oder den Galgen von Page, wenn er Richter iſt; die wütende Sappho drohet nichts gelinders; Krankheiten dem, den ſie liebt, oder Libellen dem, den ſie haſſet [19]. Jedes Geſchöpf kennet ſeine eigene Macht zu ſchaden [20]. Stiere weiſen

---

Anmerkungen.

[19] Von dem Zorn — Verläumdung, — den ſie haſſet ꝛc. Es ſcheinet hierinn mehr Leben zu ſeyn, als im Original. Doch läßt ſich das ſchwerlich mit Gewißheit behaupten. Denn ob man gleich ſicher ſagen kann, daß in den Zeilen: " von der heftigen " Sappho hat man kein beſſers Schickſal zu erwarten ꝛc. " mehr Stärke ſey, als in der Zeile

Canidia Albuti, quibus eſt inimica, venenum;

" ſo konnte doch in dem Charakter, oder der Geſchichte des Cervius, denn wie wiſſen wir es? ſich etwas " befinden, welches dieſer Zeile eben ſo viel Lebhaftigkeit und einen gleichen Stachel mit der Zeile geben: ꝛc. " " Schimpfwörter oder den Galgen, wenn " Page nur Richter iſt. "

[20] Seine eigne Macht, zu ſchaden. Alle Zeilen, außer den beyden letzten, ſind an Schönheit und Paſſion dem Original nachzuſetzen.

ihre Hörner, und Eſel haben ihren Huf; der Bär ſchlägt nicht, ſondern drücket; und niemand wundert ſich, wenn der Affe ihn nicht ſticht. Eben ſo, wenn ihr mit **Walters** trinket, oder beym **Chartres** ſpeiſet, werden ſie euch nicht vergiften, ſondern nur betriegen.

Mein Schickſal ſey demnach, (um es kurz zu ſagen) wie es wolle, ſchlimm oder gut bey Hoſe; es mag das betagte Alter [21] mit ſchwachen, aber frohen Strahlen, den Abend meiner Tage beſcheinen, oder der ſchwarze Flügel des Todes mag bereits ausgebreitet ſeyn, mich in den alles umfangenden Schatten zu verhüllen; ſollte ich im ſchwarzen Winkel denken, oder im geweißten die Wand [22] mit einem Spiele

---

Anmerkungen.

[21] **Es mag betagtes Alter** — Das Original iſt vollkommner, und ſo gar erhaben. Außerdem hat der letzte Vers (to wrap me in the univerſel ſhade, mich in den allgemeinen Schatten verhüllen) eine Mattigkeit, und einen Ueberfluß, der unſerm Verfaſſer ungewöhnlich iſt.

[22] **Sollte ich im ſchwarzen Zimmer** — oder **die geweißte Wand.** — Dieſes iſt bloß ein Scherz über die Worte des Originals:

Quisquis erit vitae color.

beſchreiben: ſo will ich im Gefängniß, in der Verbannung, in Bedlam, oder in der Mint, wie Lee oder Budgell, reimen und drucken laſſen [23].

F. Armer Jüngling! Ihrer Tage werden nicht viel ſeyn! Eines Verſes wegen werden Sie in der Blüthe ihres Alters ſterben! Capitaliſten und Directors, Shylock und ſeine Frau werden ihre Pfennige zuſammen ſchießen, um Sie aus dem Wege zu ſchaffen [24].

Anmerkungen.

[23] **Im Gefängniß, in der Verbannung, in Bedlam oder Mint.** Der Dichter konnte, unter unſerer billigen Regierung von dem Unglück, das der witzige Kopf auszuſtehen hat, nach Belieben, und in aller dieſer leichtfertigen Schreibart reden. Für den Horaz aber war die Sache ernſthaft; und ſie iſt es noch itzt für unſre witzige Nachbaren; von welchen einer ihren Zuſtand wohl ausgedrückt hat:

Eh! Que fait-on? Un ſimple badinage,
Mal entendu d'un Prude, ou d'un Sot,
Peut vous jetter ſur un autre rivage:
Pour perdre un Sage, il ne faut qu'un Bigot.

[24] **Schießen ihre Pfennige zuſammen.** Das Bild iſt ungemein luſtig, und verräth zugleich die Un-

P. Was? Wenn ich bewaffnet [25] für die Tugend meine Feder ſchärfe, die freche Stirn der ſchamloſen Sünder zu brandmaalen? Wenn ich den ſtolzen Spieler in ſeiner güldnen Kutſche ſchaamroth mache, und das ſchlechte Herz entblöße, das ſich unter einem Stern verſteckte, kann es mir dann an Lichtern der Kirche, an Beſchützern der Geſetze fehlen [26], die eine ſo gute Sache mit mir vertheidigen? Boileau, ungeachtet ſeines Gehalts, ſollte in

---

Anmerkungen.

gerechtigkeit ihres Zorns ſelbſt in dem Umſtande, wie ſie ihn auslaſſen; weil er beweiſet, daß der Dichter von ihrem Geiz nichts mehr geſagt hatte, als was wahr war. Der Reichthum unſers Verfaſſers an Witz macht ſeinen Leſern ein Bedenken ob ſie ſein Talent zum luſtigen (Humour) eingeſtehen ſollen. Allein er iſt an beyden reich; und der eine entfließt ihm ohne Zwang, das andere aber ſtehet immer da, wo es angemeſſen iſt.

[25] **Wie? Wenn ich für die Tugend bewaffnet, u. ſ. w.** Hier übertrift er nicht nur den Horaz, ſondern er iſt auch ſo ſchön, als er irgendwo ſeyn kann.

[26] **An Lichtern der Kirche, oder Beſchützern der Geſetze.** Weil eine gerechte Satire eine nützliche Ergänzung der Vorſchriften der Geſetze und Religion iſt; und alſo ein Recht hat, vor denen, welche der Verwaltung der Kirche oder des Staats vorſtehen, Schutz zu fodern.

dreiſten Gedichten ſelbſt unter der Regierung Ludwigs, Schmeichler und Scheinheilige züchtigen [27]; der gekrönte Dryden ſollte ſich an Mönchen und Kupplern vergreifen, ohne weder den Carl noch den Jakob zu erzürnen; und ich dürfte einem Nichtswürdigen den güldnen Schleyer nicht abziehen, ich, der weder ein Amt noch einen Gehalt habe, keines Menſchen Erbe, und keines Menſchen Sklav bin [28]? Ich

---

Anmerkungen.

[27] **Konnte Boileau — konnte Dryden.** Ich glaube man würde es beyden nicht erlaubt haben, wenn ſie nicht ihren Höfen ausnehmende Schmeicheleyen bezeiget hätten.

Horaz wollte die vorigen Zeiten loben, und deswegen giebt er uns die tugendhaften Beyſpiele des Scipio und Lälius: Herr Pope wollte auf die itzige Zeit ſatiriſiren, und deswegen, giebt er uns die laſterhaften Exempel Ludewigs, Carls und Jakobs. Zu beyden ſind die Beyſpiele gleich ſchicklich; aber zu der letzten Abſicht haben ſie mehr Stärke. Nur die Zeile

Vni aequus virtuti atque eius amicis,

verlieret etwas von ihrer Lebhaftigkeit in der Nachahmung; denn die *amici*, worauf ſich Horaz beziehet, waren Scipio und Lälius.

[28] **Ohne Amt, ohne Gehalt, keines Menſchen Erbe oder Sklav.** Herr Pope machte, wie

will es, oder ich will in einer ſo edlen Sache ſterben: höret dieſes, und zittert, ihr, die ihr den Geſetzen entwiſchet! Ja ſo lang ich lebe, ſoll kein reicher oder hoher Schelm im

---

Anmerkungen.

bekannt, ſein Glück durch ſeinen Homer. Der Oberſchatzmeiſter Oxford wollte es ihm widerrathen; denn, ſagte er, ein ſo großes Genie muß ſich nicht auf Ueberſetzungen einſchränken. Er begegnete dem Verfaſſer immer höflich; und gab ihm oft ſein Mißvergnügen zu verſtehen, daß ſeine Religion ihn unfähig machte, eine Bedienung zu erhalten. Doch ſprach er niemals von einem Gehalte. Für dieſes Anerbiethen hatte er bloß den Miniſters von der Partey der Whigs zu danken. Im Anfange der Regierung Georgs I. ließ der Lord Halifax, aus eignem Antrieb, den Herrn Pope zu ſich kommen, und ſagte ihm, es hätte ihn oft gekränkt, daß man einen ſo großen Dichter niemals hervorgezogen hätte; es freue ihn, daß er izt im Stande wäre, ihm zu dienen; und wenn er wollte, ſo ſollte er eine Penſion genießen, ohne ſich irgend wozu anheiſchig zu machen. Herr Pope dankte ihm, und bath ſich eine Bedenkzeit aus. Nach dreyen Monaten (da er von dieſem Lord nichts weiter gehöret hatte) ſchrieb er einen Brief an ihn, und dankte noch einmal; er nahm auch Gelegenheit, von der Penſion mit vieler Gleichgültigkeit zu reden. Die Sache blieb alſo ſo lange liegen, bis Herr Craggs ins Miniſterium kam: wo denn die Sache wegen der Penſion wieder vorgenommen wurde. Und dieſer Miniſter ſagte dem Herrn Pope auf eine ſehr freymüthige und freundſchaftliche Art, daß ihm izt drey

Anſehen ſeine Reiſe durch die Welt vollenden. Nur ein **Freund der Tugend** will ich ſeyn, und ein **Freund ihrer Freunde**; der übrige Theil der Welt mag murren, oder loben. Aller entfernte Lärm dieſer Welt rauſchet über meine Grotte hin, und macht nur meinen Schlaf ſüßer. Hier verſchönern die beſten Geſellſchafter meine Einſamkeit; Heerführer, die abgedankt, und Staatsmänner, die ihre Bedienung niedergelegt haben. Hier miſchet mein

---

Anmerkungen.

hundert Pfund alle Jahre zu Dienſte ſtünden: er hätte die Aufſicht über die Gelder der geheimen Bedienungen, und könnte ihm dieſe Penſion auszahlen, ohne daß es bekannt, oder jemals berechnet würde. Aber Herr Pope verbath ſich dieſelbe iſt ohne Bedenken: doch ſagte er, aus Erkenntlichkeit für ein ſo freundſchaftliches Anerbiethen, dem Secretär, wenn er Geld nöthig haben ſollte, ſo wollte er ſich die Freyheit nehmen, einen Wechſel von 100 bis 200 Pfund auf ihn zu ziehen; doch hat er ihn niemals gezogen. Herr Craggs bath ihn mehr als einmal darum; und führte zum Grunde an, daß er einen Wagen halten müßte, welchen Herr Pope richtig genug fand. Allein ein Gehalt, den er nur bittweiſe haben konnte, machte, daß er ſehr klug die Gedanken, eine Equipage zu halten, fahren ließ; denn es war weit beſſer, nie damit anzufangen, wenn er ſie nicht gehörig halten konnte.

St. John unter meinen freundſchaftlichen Becher Nahrung für den Verſtand, und Ausgüſſe der Seele: und der, deſſen Bliz durch die Glieder der Iberier brach [29], bildet hier bald meinen Quincunx, bald ordnet er meine Reben, oder zähmet die Natur des widerſpenſtigen Feldes, faſt eben ſo ſchnell, als er Spanien bezwang.

Der Neid muß geſtehen [30], daß ich mit den Großen nicht als ein Spion des Staats umgehe: meine Augen forſchen nicht, meine Zunge ſagt nicht wieder. Es iſt meine Freude, Freundſchaften zu erweitern, und Mißverſtänd-

---

Anmerkungen.

[29] **Und der, deſſen Bliz.** Carl Mordaunt, Graf von Peterborow, der im Jahre 1705 Barcelona einnahm, und im folgenden Winter mit nicht mehr als 280 Reutern und 900 Fußvölkern die Eroberung von Valentia unternahm, und ausführte. P.

[30] **Der Neid muß geſtehen.** Horaz ſezt ſein Point d'honneur bloß darinn, daß er vertraut mit den Groſſen lebt:

> Cum magnis vixiſſe inuita fatebitur vſque
> Inuidia.

niſſe beyzulegen; dem zu helfen, der der Hülfe bedarf, den zu befördern, der andere übertrift; dieſes wiſſen alle, die mich kennen, ſagen alle, die mich lieben; die aber, die mich unbekannt verläumden, ſie mögen Schmierer oder Pairs ſeyn, die alle halte ich für Pöbel. Das iſt meine Schutzſchrift, hierauf gründe ich meine Sache — Sie, mein Anwald, als ein Rechtsgelehrter, was ſagen Sie?

F. Die Vertheidigung läßt ſich hören; aber doch ſage ich noch immer, hüten Sie Sich! Die Geſetze werden von Menſchen erkläret — ſehen Sie Sich alſo vor! — In den alten Nachrichten ſtehet, daß zu Richards Zeiten ein Menſch ſehr ehrbarer Verſe wegen gehangen

---

Anmerkungen.

Unſer Dichter ſetzt es edler, darinn, daß er mit ihnen auf den Fuß eines ehrlichen Mannes umgeht. — Er wußte ſich viel mit dieſem Vorzuge, wie aus folgenden Worten in einem Briefe an den Dr. Swift erhellet: “Großen Leuten gefallen, iſt, wie Horaz “ſagt, ein Lob; aber ihnen nicht geſchmeichelt haben, und ihnen dennoch nicht mißfallen, iſt ein noch “größers Lob.„ B. VII. Jan. 12. 1723.

ſey [31]. Schlagen Sie die Landesverordnungen in Quart nach. Ich denke, des *Edwardi Sext.* oder *prim. et quint. Eliz.* Sehen Sie unter dem Titel Libellen, Satiren nach — Da haben Sies — leſen Sie!

P. Libellen und Satiren [32]! freylich, das ſind Sachen, die das Geſetz verbietet; Aber moraliſche Epiſteln, die das Laſter ans Licht

---

Anmerkungen.

[31] **Ein Menſch gehangen wurde.** *Si mala condiderit.* Ein großer franzöſiſcher Rechtsgelehrter erkläret dieſe Materie ſehr richtig. “ L'Ariſtocratie eſt le Gouvernement qui proſcrit le plus les Ouvrages ſatiriques. Les Magiſtrats y ſont de petits ſouverains, qui ne ſont pas aſſez grands pour mepriſer les injures. Si dans la Monarchie quelque trait va contre le Monarque, il eſt ſi haut que le trait n'arrive point jusqu'à lui; un Seigneur Ariſtocratique en eſt percé de part en part. Auſſi les *Decemvirs*, qui formoient une Ariſtocratie, punirent - ils de mort les Ecrits Satiriques. „ De l'Eſprit des Loix, L. XII. c. 13.

[32] **Libellen und Satiren! — aber ehrbare Epiſteln ꝛc.** Die von den Geſetzen hergenommene Einwendung iſt hier richtiger, und mit beſſerm Anſtande beantwortet, als in dem Original. Horaz macht ſich durch ein Wortſpiel von derſelben los:

ziehen; Epiſteln, die ein König leſen, die ein Biſchof ſchreiben könnte: Epiſteln, die Sir Robert billigen würde —.

F. So? das iſt ein andrer Fall — [33] dann mögen Sie immer ſchreiben: in ſolchen Fällen

---

Anmerkungen.

Eſto, ſi quis *mala*; ſed *bona* ſi quis

Aber die ehrbaren Epiſteln des Nachahmers zeigen, die Satire ſey ein ernſthafter Tadel, und alſo ließe ſie ſich rechtfertigen; welches das *integer ipſe* des Originals nicht thut: denn ob dieſes gleich die Beleidigung mildern könnte, ſo kann doch nichts den Angriff rechtfertigen, als daß die Epiſteln ehrbar ſind.

[33] So? Hor.

Soluentur riſu tabulae.

Einige Kunſtrichter ſagen uns, der müſſe keinen Geſchmack haben, der dieſe Worte den Trebatius ſagen ließe. Allein unſer Dichter widerlegt dieſen Tadel, indem er zeiget, wie ſchön der Verſtand dieſer Worte mit dem Character ſeines Freundes übereinſtimmet. Der Rechtsgelehrte iſt vorſichtig und furchtſam; aber ſo bald Sir Robert, der Beſchützer der Geſetze, und der Kirche, genannt wird, als ob er ſie billige, verändert er ſeine Sprache, und geſtehet, nach dem Ausdruck des alten Ploudon, es ſey ein wird der Kläger ausgeziſcht; die Richter lachen, und Sie gehen frey aus.

Anmerkungen.

andrer Fall. War es nun nicht eben ſo natürlich, da Horaz ſich hatte merken laſſen, daß Auguſt ſelbſt ihn unterſtütze, daß Trebatius, ein Hofadvocat, der lange ſein und ſeines Onkels Client geweſen war, bekannte, der Fall ſey verändert?

Zweyte Satire
an den Herrn Bethel.

Was für eine Kunſt und Tugend, und wie groß ſie ſey, ſich an wenigem zu begnügen, (eine weiſe Lehre, aber nicht von mir) davon laßt uns reden, ihr Freunde, aber ehe wir eſſen. Nicht erſt dann, wenn der vom Spiegel zurückgeworfene Schimmer eines vergüldeten Schenktiſches, euch von der geſunden

Philoſophie zur Seite ziehet [1]; nicht wenn eure Augen von Schüſſel zu Schüſſel laufen, und der Gedanke nach dem ſchäumenden Becher tanzet. Höret, was Bethel [2] predigt, ein Mann, zwar unbekannt mit den Schulen, aber ſtark am Verſtand, und weiſe, ohne die Regeln zu wiſſen.

Arbeitet, jaget, bewegt euch! (ſo fieng er an) dann verachtet eine ſchlechte Mahlzeit, wenn ihr könnt. Schmecken euch ſchlechtes Brod und Milch, wenn der ſchwärmende Kellner den Wein verſchloſſen hat, oder der gefrorne Fluß keine Fiſche giebt; ſo liegt das Vergnügen in euch, nicht in der Speiſe.

Aber

Anmerkungen.

[1] Der zurückgeworfene Schimmer eines Schenktiſches — von der geſunden Philoſophie zur Seite ziehet. Stärker und glücklicher ausgedrückt, als das *acclinis falſis* im Original; ob gleich das ſehr fein iſt.

[2] Bethel. Eben der, an den viele Briefe des Verfaſſers geſchrieben ſind.

Aber ich mag predigen, ſo viel ich will, unſre Leckermäuler werden doch den Phaſan lieber eſſen, als die Henne. Doch finde ich afrikaniſche Hennen eben ſo ſchmackhaft, es ſey denn, daß jemand die grünen und güldnen Federn mit iſſet. Warum ſollen unter Karpfen und Barben die großen die beſten ſeyn, (ob gleich Mylord ſie erſt zerſchneiden muß, ehe er eſſen kann) wenn ihr die kleinen Bütten ſo ſchön findet? Weil Gott dieſe groß, und jene kleiner erſchuf! Oldfield [3] mit mehr als einem Harpyen Schlunde begabt, rufet: „O! gäbe mir ein Gott ein ganzes gebratenes Schwein [4]!"

Anmerkungen.

[3] Oldfield. Dieſer ausnehmende Schlemmer brachte ein Vermögen von funfzehn hundert Pfund jährlicher Einkünfte bloß durch die Ueppigkeit eines guten Tiſches durch.

[4] Ein ganzes gebratenes Schwein. Der Dichter hat hier die Schönheit des Originals durch eine andre erſetzt:

> Porrectum magno magnum ſpectare catino,

welcher Vers durch die Langſamkeit der Silben, wo vier Spondeen nach einander folgen, die ungeheure

Verderbt es, ihr Südwinde [5], daß es Gerüche ausdampfe, wie ein verfaultes Kaninchen! Sagt mir, nach welchem Kennzeichen ihr eſſet, wenn ihr dieſes Gericht liebet, weil es friſch iſt, und jenes, weil es ſtinkt? Dem ekeln Schwelger, noch krank vom letzten Schmauſe, ſchmeckt das ſüſſeſte Gericht nicht: er ſodert etwas bitters, oder etwas ſaures, und das koſtbare Gaſtmahl endigt ſich höchſt armſelig. Wir ſehen noch wohlfeile Eyer, Kräuter und Oliven auf dem Tiſche der Großen: doch das iſt alles, was noch von der alten Einfalt übrig iſt! Bisher war das Rothkehlchen noch ſicher, und die Kinder hielten das Neſt der Meerſchwalbe für heilig, bis jemand, der

---

Anmerkungen.

Größe des Fiſches, den der Schlemmer ſich wünſchte, ſchön ausdrückt: (*a whole Hog barbecu'd!*)

Gebratenes (*barbecu'd* im Original,) iſt ein indianiſches Wort der Schlemmer, und bedeutet ein Schwein, das ganz gebraten, mit Gewürz ausgeſtopft und mit Madera Wein übergoſſen iſt.

[5] Verderbt es ihr Südwinde! Dieſes hat nicht die Stärke, und giebt auch nicht die luſtige Anſpielung des Originalwortes *exquite*. P.

ein Pair war, oder gern ſeyn möchte, die Schnepfen ſo theuer kaufte. Wollte ich den Geſchmack einer mit Auſtern gemäſteten Katze loben, ſo würden ſich in Bedfordhead [6] bald Gäſte finden; oder wollte ich dem lebendigen Krebs eine Lobrede halten [7], ſo wollte ich ſicher am Hofe einen Freund finden.

Doch dient es zu nichts, über ein Laſter zu ſchmählen, und in ein andres zu fallen: zwiſchen Schwelgerey und Hunger liegt ein Mittel; ein einfältiges, aber nicht filziges, reinliches, wiewohl nicht prächtiges Leben.

Avidien, oder ſeine Frau, (gleichgültig wer; denn er iſt ein Hund, und ſie eine Hündin [8])

Anmerkungen.

[6] Bedford-head. Ein bekanntes Haus, wo man freſſen konnte. P.

[7] Dem lebendigen Krebs ꝛc. In den Worten *dixeris* und *parebit* liegt eine Stärke, welche die Nachahmung nicht erreichet.

[8] Denn er iſt ein Hund, und ſie eine Hündin. Unſer Dichter hatte die Geſchicklichkeit, ſeinen gemei-

verkaufen die Rebhüner und Früchte, die ihnen geſchenkt werden, und begnügen ſich demüthig an Kaninchen und Wurzeln. Eine Flaſche von einem halben Oeßel iſt das Maaß bey Tiſche für beyde, und ſchenkt zugleich Weineßig und Wein. Doch an einem glücklichen Tage, (wie der war, da ſie einen verlohrnen Bankozettel fanden, oder da ſie hörten, daß ihr Sohn ertrunken war) an einem ſolchen Freudentage können zwey ſo großmüthige Seelen ſich unmöglich überwinden, den alten Weineßig zu ſparen; das Oel zwar, wenn es auch ſtinkt, gieſſen ſie nur Tropfen bey Tropfen auf den Sallat, aber deſto milder überſtrömen ſie ihn mit Eßig.

Derjenige verſteht die Kunſt zu leben, der das Mittel trift, und ſich weder auf jene, noch auf dieſe Seite neiget; der ſeinem Kellner wegen eines ſchlecht vermachten Korks den Lohn nicht abziehet, oder, wie Albutius, einen gu-

---

Anmerkungen.

nen Ausdrücken Witz und Würde zu geben, welches Horaz nicht ſcheint gelernt zu haben.

ten Koch wegſuchet; noch auch, wie Nävius, bey jedem Fehler gleichgültig, ſchaalen Wein, ſchmutziges Tuch und unreine Gläſer auf ſeinem Tiſche leidet.

Höret nun, was für Glückſeligkeiten die Mäſſigkeit geben kann: (alſo ſagte unſer Freund, und ich ſinge ihm nach) Geſundheit iſt ihre erſte Frucht: der Magen (wenn er mit mannichfaltigen Gerichten, Gebackenem und Gebratenem, mit Fleiſch und Fiſch überladen; wenn Galle und Winde, und Schleim, und Säure mit einander kämpfen, und der ganze Menſch ein innerlicher Krieg iſt) erinnert ſich oft der einfältigen Speiſe des Knaben, ſeines geſunden Schlafs und ſeines Blutes, ſo leicht, wie die Luſt.

Wie blaß ſtehen die hochehrwürdigen Gäſte von einem Schmauſe der Geiſtlichkeit oder der Bürgerſchaft auf! Was für Leben herrſcht in dem ganzen geräumigen Körper? Was für eine himmliſche Partikel beſeelet dieſen Thon? Die

Seele ſinkt zu Grunde [9], als wäre ſie, ſelbſt in vernünftigen Geiſtlichen, nur ſterblich.

Aber wie thätig erhebt ſie ſich auf den Flügeln des Morgens [10], frey von der Laſt des geſtrigen Mahles? Wie leicht verrichtet ſie alle ihre Arbeiten? Wie willkommen iſt jede Muſe dem Dichter? Zwar können wir zuweilen an einem heiligen Tage, oder wenn wir müde ſind,

---

Anmerkungen.

[9] **Die Seele ſinkt zu Grunde, als wäre ſie — ſterblich.** Horaz war ein Epicuräer, und lachte über die Unſterblichkeit der Seele. Daher beſchreibt er die Mattigkeit der Seele, welche von der Unmäßigkeit herrühret, nach der Idee, und in den Ausdrücken des Plato:

> Affigit humo diuinae particulam aurae.

Hierauf gehet ſeine Spötterey. Unſer Poet hat mit mehr Beſcheidenheit und Beurtheilung die Spötterey von der Lehre, welche er glaubte, weggenommen, und auf die Prieſter derſelben gekehret, deren Schmauſereyen und Trinkgelage ihn nicht erbauten: und ſo hat er der ungezwungnen Eleganz des Originals ungemein viel Luſtigkeit und Lebhaftigkeit gegeben.

[10] **Auf den Flügeln des Morgens.** Weit glücklicher und edler, als das Original.

ſind, Wahrheiten oder Reime zu ſuchen [11], das Maaß überſchreiten. Der ſchwache Leib fodert mit Recht einige Pflege, noch mehr die Krankheit des langen Lebens, das betagte Alter; und welche Stärkung behält das ohnmächtige Alter, wenn unſre unmäßige Jugend alles verzehret?

Unſre Väter liebten das Wild, wenn es roch. Vielleicht glaubt die jüngere Welt, unſre Väter hatten keine Naſe! Nein: ein Wildziemer war damals Speiſe für eine ganze Woche, und ſie ſparten es lieber für künftige Freunde, als daß ſie es friſch allein aßen. Warum wurde ich nicht in dieſer guten Zeit gebohren, ehe noch Phantaſten und ihre Paſteten auf der Welt waren?

Anmerkungen.

[11] **Oder müde, Wahrheiten oder Reime zu ſuchen.** Eine feine Spötterey über die Thorheit der menſchlichen Wünſche; wo ohne Unterſchied Bemühungen von der größten Kleinigkeit auf Sorgen von der höchſten Wichtigkeit des Lebens folgen.

Der iſt unwürdig, die Stimme des Ruhms zu hören, die ſüſſeſte Muſik eines tugendhaften Ohres, (denn wahrlich Lord Fanny hat Unrecht; ein guter Ruf iſt beſſer, als ein Gedicht) der noch nicht weis, daß ein friſcher Stör und eine Schinkenpaſtete keine Belohnung für Mangel und Schande ſind! Wenn die Schwelgerey all dein Geld verſchlungen hat; wenn du von deinen Nächſten, deinen Gläubigern, von dir ſelbſt verflucht, ein Schandfleck deiner Freunde, deines Glücks, der Menſchen biſt; ſo denke, wie die Nachwelt mit deinem Namen umgehen wird; und kauf einen Strick, damit die Enkel ſagen, du habeſt zum wenigſten noch einen Pfennig wohl angewandt.

“ Recht, ruft ein Lord; für einen Bettler “ iſt es Vermeſſenheit, einen Geſchmack haben “ zu wollen. An mir iſt es edel, ſchickt ſich “ für meinen Stand und meine Geburt: mein “ Reichthum iſt ungeheuer, und mein Vorrath “ zu groß. „ So laß denn Mildthätigkeit, wie die Sonne, ihre Stralen ausbreiten, und dieſen Ueberfluß wegſchmelzen. O! unverſchämter

Reichthum [12]! wie kannſt du immer, bey allen deinem Vorrath, einen einzigen würdigen Mann in der Armuth laſſen? Soll rings um dich her die Hälfte der neuerbauten Kirchen einfallen? Lege Schifbrücken an, baue Brücken, beſſere White-Hall aus: oder leihe dieſen Hau-

---

Anmerkungen.

[12] O unverſchämter Reichthum! — Das

Cur eget indignus quisquam, te divite?

iſt hier vortreflich paraphraſiret. Und es iſt in dieſen Nachahmungen merkwürdig, daß unſer Dichter, ſo oft er ſich an die Sentiments des Horaz hält, mehr darinn ſeine Ehre ſuchet, die vortreflichſten Züge ſeines Originals zu übertreffen, als die Stellen zu verbeſſern und zu verſchönern, welche nicht ſo ſchön ſind. Von dieſem ſchönen Ehrgeiz tragen alle ſeine Schriften ſolche Zeichen, daß man daraus eine nachtheilige Beſchuldigung hernahm, als wenn ſein vornehmſtes Talent darinn beſtünde, ſchön zu copiren. Allein, wenn je ein Genie in der Dichtkunſt erfinderiſch geweſen iſt, ſo war es das Genie Popens. Aber ſeine Einbildungskraft wurde durch ſeine Beurtheilungskraft ſo im Zaume gehalten, und ſeine Nachahmung bekam von ſeinem Genie ſo viel Leben, daß dasjenige, was er verſchönerte, dem gemeinen Auge ſichtbarer einleuchtete, als was er ſelbſt erfand.

ſen deinem Lande, wie M * *, doch nicht auf fünf Procent [13].

Wer ſich einbildet, Das Glück könne ſeinen Sinn nicht ändern, macht ſich einſt zum ſchreck-

---

Anmerkungen.

[13] Wie M * * aber nicht auf fünf Procent. Ich halte davor, daß dieſer flüchtige ſatiriſche Zug nicht am rechten Orte ſtehet; er ſchadet auch der Würde der vorhergehenden Moral. Horaz redet im Ernſt, und zwar ſehr ſchicklich im Ernſt, wenn er ſagte:

> Cur! Improbe! carae
> Non aliquid patriae tanto emetiris acervo.

Er erinnert ſich der ſchwelgeriſchen Patricien ſeiner alten Partey, und zielt mit gerechten Unwillen auf ſie. Dieſe, als ſie ſich beredet hatten, für die Sache der Freyheit, unter der Anführung des Brutus einen Fond auszumachen, wollten ſich nicht bereden laſſen, ihrem koſtbaren Vergnügen ſo viel zu entziehen, als zur Unterſtützung einer ſo großen Sache zureichend war. Er hatte ſchon die Schutzrede für dieſe Freyheit in der vorhergehenden Zeile angelegt, wo er dem Auguſtus ein feines Compliment macht:

> Quare
> Templa ruunt antiqua Deum?

Dieſen indirecten Lobſpruch hat der Nachahmer ſehr ſchicklich in einen angemeſſenen ſatiriſchen Zug verwandelt.

liſchen Geſpötte der Welt. Und wer ſtehet am ſicherſten? Der, den ein ſchwülſtiges Glück aufbläſt und ſchwellet, oder der, ſo mit wenigen geſegnet, in Zeiten des Friedens ſich vorſichtig mit Waffen wider den Krieg verſiehet?

So ſprach **Bethel**, ein Mann, der immer ſagt, was er denkt, und immer das denkt, was er ſoll. Seine gleichmüthige Seele iſt mein Exempel; nachdem ich mich bilde, ſo gut ich kann, eben ſo eifrig ihm nachzuahmen, als ich ihn liebe. Ich, der im Jahre der Südſee [14], als vermeynter Beſitzer von Tauſenden, nicht glücklicher war, als itzt, da ich Steuern zahle; nicht glücklicher in einem Walde, den die Hand des Vaters pflanzte, als itzt in fünf Morgen gepachteter Länder. Hier begnüge ich mich, zufrieden mit wenigen, das ganze Jahr

---

Anmerkungen.

[14] In den Tagen der Südſee nicht glücklicher. Herr Pope hatte einen Fond in der Südſee-Handlung, den er nicht verkaufte. Er wurde auf 20 bis 30000 Pfund geſchätzt, wenn er fiel.

hindurch mit Hammelfleiſch und Kräutern; doch weiſe ich keinen alten Freund ab, (wenn er auch arm iſt, oder kein Amt mehr bekleidet) ſo oft er an meine Thüre klopft. Wenn gleich keine Meerbütten meinen Tiſch verſchönern, ſo hat er doch Gründlinge oder Bärſe, oder was meine Themſe giebt. Dieſe Hammel, ſage ich ihnen, kommen von Hounslow-Head, und Banſted-Down; und dieſe junge Hüner habe ich ſelbſt gezogen: jener alte Walnußbaum ſoll zu den Trauben, die lange an meiner Wand gehangen, und zu den Feigen, von meinen Bäumen einen Regen herabſchütten: der Teufel müßte ſein Spiel haben, wenn ihr nicht eſſen könntet. Dann ſollen die Geſundheiten eurer Schönen herumgehen, und was ihr vielleicht nicht oft ſehet, ein Dichter ſoll am Tiſche bethen [15].

Anmerkungen.

[15] **Und was noch ſeltner iſt, ein Poet ſoll — bethen.** Der Scherz in dieſer Zeile beſtehet darinn, daß er einen Poeten, der ſeinen eignen Tiſch, oder eine Empfindung von Dankbarkeit für den empfangnen Segen hat, für ſelten hält. Aber ſie enthält auch

Das Glück kann ſich nicht ſehr rühmen, mich gedemüthiget zu haben: zwar zahlte ich eine doppelte Taxe, doch wie wenig habe ich verlohren? Ehe noch ſtehende Armeen waren, lebte ich eben ſo vergnügt, als ſeitdem ſie ſind. Meine eigne Länder ſind verkauft, das Haus meines Vaters iſt dahin; was iſt es mehr? Ich will ein fremdes miethen; wird nicht auch dieſes mir und euch, meine Freunde, gehören? Seine Thüren ſollen ſich leicht öffnen; niemand wird ihnen zu früh kommen, niemand wird ihnen zu ſpät weggehen: (denn ich halte es mit der Regel des weiſen Homer; bewillkomme den Kommenden, und halte den Gehenden nicht auf.) “ Der Himmel, (ruft Schwift) erhalte “ es viel Jahre! Ich wünſche, daß dieſes Haus “ ihr eignes ſey. Schade! ohne einen Sohn, “ oder eine Frau zu bauen: itzt werden Sie “ es nur auf Lebenslang haben. „

Anmerkungen.

noch einen ſittſamen Tadel wider Leute von Stande, die eine ſo natürliche Pflicht auf eine ſo viehiſche und unanſtändige Art verſäumen.

Wenn ich nur den Gebrauch habe [16], warum ſollte ich mich um den Namen des Herrn bekümmern, er heiße **Pope** oder **Vernon**? Was iſt **Eigenthum**? lieber Schwift! Sie ſehen, wie es abwechſelt; von Ihnen auf mich, von

---

Anmerkungen.

[16] **Wenn der Gebrauch nur mein iſt.** In einem Briefe an dieſen Herrn **Bethel** vom 20ſten März 1743 ſagt er: “Da meine Wirthin, Madam **Vernon** geſtorben iſt, ſo hat man mir dieſen Garten und dieſes Haus zum Kauf angebothen; und ich glaube, ſie werden (nebſt den Hütten an beyden Seiten meines Angers an der Themſe) gegen tauſend Pfund koſten. Wenn ich dächte, daß irgend einer meiner beſondern Freunde nach meinem Tode hier wohnen wollte, (denn ſo wie ich es izt habe, iſt es mir bequem genug, lebenslang darinn zu wohnen) ſo wollte ich es kaufen; und noch eher, wenn ich zweyerley hoffen könnte, daß der Freund, dem es gefiele, ſo viel jünger und geſunder wäre, als ich, damit ich Hoffnung hätte, daß er es einige Jahre länger behalten würde, als ich es vermuthlich behalten werde. Aber die meiſten von denen, die ich liebe, gehen ſchon aus der Welt, und nicht hinein; und wenn ich dieſes nicht hoffen kann, ſo habe ich keine Eitelkeit und kein Vergnügen, welche nicht bey dem Grabe aufhörte.„ — Wir ſehen alſo, was einige ſeiner Freunde nicht glauben wollten, daß ſeine Gedanken in Proſe und Verſen ſich gleich waren.

mir auf Peter Walter. Bald fällt es, verpfändet, dem Advokaten zu, bald verſchwindet es, in einem Leibgedinge vor dem Erben [17]; bald ſpricht die Kanzley, in zweifelhaften Fällen, aus bloßer Billigkeit ſich auf zwanzig Jahr eure Einkünfte zu; zum Beſten fällt es auf einen undankbaren Sohn, welcher frohlockend ruft: “ Mein Vater fährt zur Hölle, und ich “ habe alles. „ Gebüſche, worinn ein **Bako** die Einſamkeit fand, werden das Erbtheil eines dummen Lords; und **Hemsley**, vormals die Luſt des ſtolzen Buckingham [18] fällt einem Notar, oder neuem Ritter zu. Es mögen demnach Länder und Häuſer einen Herrn ha-

---

Anmerkungen.

[17] **Oder in einem Leibgedinge ꝛc.** Der Ausdruck beſchreibet die Verwunderung ſehr wohl, worinn ſich ein Erbe befinden muß, wenn er ſiehet, daß er durch eben das Inſtrument ausgeſchloſſen wird, wodurch ihm der Beſitz geſichert werden ſollte. Denn **Butler** beſchreibt ein Leibgedinge ſehr witzig, als eine Handlung, wodurch Aeltern “ ihre Kinder zu Vaſal- “ len machen, ehe ſie gebohren ſind. „

[18] **Die Luſt des ſtolzen Buckingham.** Villers, Herzog von Buckingham.

den [19], welchen ſie wollen, wenn wir nur immer uns gleich, und immer unſre eigne Herren ſind.

Anmerkungen.

[19] Länder und Häuſer. Die Wendung ſeiner Nachahmung in dieſem Beſchluſſe nöthigte ihn, den Gedanken zu verändern. Beyde ſind gleich edel: aber Horaz hat den ſeinigen ſtärker ausgedrückt.

Die

Die erſte Epiſtel
an
L. Bollingbroke.

Gütiger Freund meiner vorigen Arbeiten, der meine itzige zur Reiſe befördert, und meiner letzten ihr Ziel ſetzen ſoll! warum wollen Sie, St. John, itzt, da ich gleich überdrüßig des Lobes und des Neides bin, den Sabbath meiner Tage brechen [1]? Schon zu

---

Anmerkungen.

[1] Den Sabbath meiner Tage? d. i. das 49ſte Jahr, und ſo alt war der Verfaſſer.

lange ſtand ich zur Schau; ach! laſſen Sie mich mein Alter verſtecken! Auch der beſcheidene Cibber hat itzt den Schauplatz verlaſſen: unſre Generale begeben ſich itzt auf ihre Güter, und hängen ihre alten Trophäen an die Gartenthore [2], ſtatt des Lobes im kühlen Abend des Lebens, und nicht mehr begierig, ſelbſt für Braunſchweig zu bluten [3].

Eine Stimme ziſchelt mir ins Ohr: (die Stimme der Vernunft, die zuweilen laut genug redet) “Lieber Pope, ſey klug; laß deine Muſe Athem ſchöpfen; und jage den Pegaſus nicht zu Tode! Du wirſt ſonſt ſteif und ſtattlich, ohne Feuer und Kräfte daher

---

Anmerkungen.

[2] **Hängen ihre alte Trophäen an die Gartenthore.** Ein gelegentlicher ſatiriſcher Zug über ſchlecht angebrachte Verzierungen. Er hat ſie deutlicher in ſeiner Epiſtel über den Geſchmack ausgelacht. S. den 3ten B. S. 312. N. 11.

[3] **Selbſt für Braunſchweig.** In den vorigen Ausgaben ſtand, für Britannien. Allein die Namen ſind ſynonymiſch.

« ſtolpern, wie Blackmore auf dem Pferde eines Lord Major[4]. »

Lebt dann wohl, ihr Verſe! du, Liebe, alle ihr Spielwerke, ihre Reime und Klappern des Mannes, oder des Knaben! Zu lernen, was wir mit Grunde recht, was wir wahr, was wir anſtändig nennen, dieſe Erndte aufzulegen, und das in Eile zu ſammlen, was alle Tage bedürfen, und am meiſten der letzte, das ſey meine ganze Bemühung — denn das iſt alles.

Aber fragen Sie nicht, zu welchen Lehrern ich mich bekenne? Ich habe keinem Meiſter geſchworen, und erkenne keine eigne Sekte. Nach-

---

Anmerkungen.

[4] **Wie Blackmore auf dem Pferde eines Lord Majors ꝛc.** Der Ruhm dieſes ſchwerfälligen Poten, ſo problematiſch er auch anderwärts war, wurde in London überall für bekannt angenommen. Seine Verſification iſt im Text ganz genau beſchrieben, ſteif, und nicht ſtark; prächtig und doch ohne Verſtand, wie das zahme und langſame Thier meiſtens zu ſeyn pflegt, worauf der Lord Major reitet: deswegen iſt es hier ſpashaft dem Pegaſus entgegengeſetzt.

dem der Sturm wehet, klopf ich an jede Thür; und kehre itzt beym Montagne, itzt beym Locke [5] ein. Zuweilen miſche ich mich, als ein Patriot, thätig in Berathſchlagungen, unter die Welt, und fechte für den Staat; und vertheidige frei, wie der junge **Lyttelton**, ſeine Sache, treu für die Tugend, und eben ſo eifrig, als treu [6]: Zuweilen überlaſſe ich mich

---

Anmerkungen.

[5] **Bald bey dem Montagne, bald bey dem Locke ein.** D. i. Wähle entweder ein thätiges oder ein betrachtendes Leben, ſo wie ſichs zu Zeit und Umſtänden ſchicket. — Denn er ſah dieſe Schriftſteller für die beſten Schulen an, einen Menſchen für die Welt zu bilden; oder ihm eine Erkenntniß ſeiner ſelbſt beyzubringen: **Montagne** iſt vortreflich in ſeinen Betrachtungen über das geſellſchaftliche und bürgerliche Leben: und **Locke** iſt vortreflich in Entwickelung der Kräfte, und Erklärung der Operationen menſchlichen Verſtandes.

[6] **Immer der Tugend getreu — mit dem Ariſtip oder St. Paul.** Der Dichter wollte uns in dieſer Stelle ein Gemälde von ſeiner eignen Seele geben: nicht aber von der Seele Horazens, der uns ſagt, er halte es oft mit dem **Zeno**, und oft mit dem Ariſtip; deren zu weit getriebene Syſteme Tullius mit Recht tadelt: „Ut quoniam *Ariſtippus*, „quaſi animum nullum habeamus, corpus ſolum „tuetur; *Zeno*, quaſi corporis ſimus expertes, ani„mum ſolum complectitur.“ Aber weder die Wahr-

mit dem Ariſtippus, oder St. Paulus [7], meiner Aufrichtigkeit, und richte mich nach allen;

Anmerkungen.

heit, noch der Wohlſtand würden erlaubt haben, daß unſer Dichter ſagen können, er bequeme ſich, um ſich nach den Zeiten zu richten, zu einer oder der andern von dieſen Thorheiten. Um uns demnach zu zeigen, daß er von den Stoikern nichts weiter annahm, als ihre Aufrichtigkeit und ihren Eifer für den Vortheil der Tugend, ſo vergleicht er ſich mit einem Freunde, bey dem er dieſen Eifer bemerkte. Und wenn er den St. **Paul** dem **Ariſtip** an die Seite ſetzt, ſo will er zu verſtehen geben, daß er von der cyrenaiſchen Secte nichts mehr annahm, als eine liebreiche Bequemung nach den Umſtänden zum Beſten ſeines Nächſten. Auf dieſe Weiſe, da er ſich ſeines Freundes bedienet, die Rauhigkeit einer philoſophiſchen Secte zu mäßigen, indem der Apoſtel ſich bemühet, die Ungebundenheit der andern zu verbeſſern, bringt er den Herrn **Lyttelton** und **St. Paul** als Freunde zuſammen: denn diejenigen, welche entgegengeſetzte Fehler verbeſſern, müſſen gewiß in der Hauptſache einig ſeyn: und wir ſehen den Patrioten in einem andern Augenpunkte; welcher in einer tugendhaften Bequemung ſeiner ſelbſt nach Zeit und Umſtänden beſtehet.

[7] **Folge meiner Aufrichtigkeit.** Eine tugendhafte und nützliche Lehre, daß die Widerſetzung, die Parteyen im Staate mögen ihre Abſichten nach noch ſo wahren Grundſätzen, und in noch ſo guter Meynung ausführen, doch die allerbedachtſamſten Anfüh-

kehre dann unvermerkt zu meiner natürlichen Mäßigung zurück, und rücke weiter fort, indem ich dem Strom weiche.

So langſam dem, der für Schulden arbeitet, der Tag; ſo langſam dem, deſſen Geliebte entfernt iſt, die Nacht; ſo langſam dem feurigen Minderjährigen, deſſen Herz voll Ungeduld nach dem ein und zwanzigſten Jahr klopft, der verhaßte Zirkel des Jahres fortſchreitet; ſo langſam gehen mir die ungenützten Augenblicke hin, welche alle Verrichtungen meiner Seele verhindern, mich außer mir ſelbſt be-

---

Anmerkungen.

rer in Gefahr ſetze, die Aufrichtigkeit und Mäßigung zu kränken. Doch wollte er durch den Ausdruck, ſeiner Aufrichtigkeit folgen, zugleich zu verſtehen geben, daß er, wenn er ihr das geringſte einräumte, doch niemals die Wahrheit beleidigte; und durch die ſchnelle Wiederkehr zu ſeiner angebohrnen Mäſſigung wollte er ſagen, daß er ſich immer in den Schranken der Vernunft halte. — Aber der Verſtand dieſer Stelle überhaupt iſt, wenn er es mit den Stoikern hielte, welche ein Leben für das Publicum anrathen, ſo wäre der Charakter ſeiner bürgerlichen Tugend ſtrenge; wenn er der Meynung der Cyrenaiker wäre, die ein Privatleben lieben, ſo ſey der Charakter ſeines geſellſchaftlichen Lebens gütig.

ſchäftigen, und das dringende Geſchäfte des Lebens auf einen folgenden Tag verſchieben: ein Geſchäft, durch deſſen Verſäumung der Aelteſte ein Thor, und durch deſſen Verrichtung der Jüngſte ein Weiſer wird: das den Aermſten, der es beſorgt, außer Mangel ſetzt, und den Reichſten zum Bettler macht, der es vergißt.

So alt ich auch bin, fange ich dennoch an, zu lernen, und empfinde einigen Troſt in dem Bewußtſeyn, daß ich kein Thor bin. So wenig ich bey ſchwachen Gliedern und blöden Augen das Geſicht eines Luchſes, oder die Stärke eines Rieſen beſitze, will ich doch dem Rathe [8] des Mead und Cheſelden folgen,

---

Anmerkungen.

[8] Ich will dem Rath des Mead ꝛc. Herr Pope ſchätzte und liebte dieſen Mann gar ſehr, deſſen ungezwungene Menſchenliebe und Güte vieles von dem Neide erſtickten, den dieſer in ſeiner Profeſſion vortrefliche Mann ſich ſonſt würde zugezogen haben. Wenn er von dem, was er dieſem großen Arzt und andern von dieſer Facultät zu danken hatte, ungefähr einen Monat vor ſeinem Tode, in einem Brief an den Herrn Allen redet, ſo ſagt er: „Die Facultät „begegnet mir über alle Maaßen gütig. Sie ſind

und dieſe Glieder und dieſe Augen zu erhalten ſuchen. Nicht zurückgehen, heißt etwas weiter kommen, und erſt muß man wenigſtens gehen, ehe man tanzen will.

Empöret ſich dein Blut, beweget ſich dein Herz von dem unglücklichen Geiz, oder von der eben ſo unglücklichen Liebe! ſo giebt es Worte und Zauberſylben, welche dieſes Fieber der Seele mitten unter ſeinen Anfällen ſchwächen [9]: es giebt Verſe, welche immer friſch gebraucht, den ärgſten Prahler von ſeinem Stolz heilen. Sey jachzornig, neidiſch, träge, toll oder ein Säufer; ſey ein Sklave einer Frau, oder ein

---

Anmerkungen.

“ alle mit einander die liebenswürdigſten Geſellſchafter, die beſten Freunde und die gelehrteſten Männer, die ich kenne.„

[9] **Mitten unter den Anfällen** — Der Verſtand des

Magnam morbi deponere partem.

iſt hier ſehr glücklich ausgedrückt. Und

Ter pure lecto etc.

in der folgenden Zeile eben ſo glücklich verändert. Aber die ganze Stelle, welche den Nutzen und die Wirkſamkeit der Satire beſchreibet, iſt vortreflich nachgeahmet.

Client einer Hure, grob, wie ein Schweizer oder Holländer; wir verlangen nichts weiter, um dich zu heilen, als ein geduldiges Ohr.

Die Laſter verabſcheuen, iſt der Anfang zur Tugend; und kein Thor mehr ſeyn, iſt der Anfang zur Weisheit. Aber in den Augen der Welt iſt kein Geſpenſt ſo ſcheuslich, als der Mangel an Anſehen und ein kleines Vermögen. Wie erſchrocken fliehete der Kaufmann vor dem Scheuſal der blaſſen Armuth nach beyden Indien [10]? Wie wenig achtet er die Beſchwerden des Körpers, und die Angſt der Seele, die Hitze der heißen, und die Kälte der kalten Zone! Wollteſt du für einen beſſern Zweck

---

Anmerkungen.

[10] **Erſchrocken vor dem Scheuſale der blaſſen Armuth**! Ob dieſes gleich alle Lebhaftigkeit des Originals hat, ſo hat es doch nicht alle Bilder deſſelben: Horaz läßt die Armuth den Geizhals verfolgen, und ihm auf dem Fuſſe nachgehen:

Per mare Pauperiem fugiens, per ſaxa, per ignes.

Aber das folgende: "Willſt du nichts thun ꝛc." übertrift das Original ſehr.

nichts thun? Nichts, um die Weltweisheit dir zur Freundin zu machen? Nichts, um deine thörichten Hoffnungen, deine langen Begierden einzuſchränken, und dein Herz von allen dem zu entladen, was es bewundert?

Auf der einen Seite ruft die Weisheit [11]: “ Suche vor allen die Tugend! Was Gold gegen Silber iſt, das iſt Tugend gegen Gold [12] „.

Anmerkungen.

[11] **Auf einer Seite ruft die Weisheit.** Dieſe Zeilen, bis an die Zeile **wenn ſolch eine Lehre** ꝛc. ſind eine ziemlich genaue **Ueberſetzung**: aber ſie hat überhaupt ſo viel Geiſt, daß das Original, ob es gleich eine von den vollkommenſten Stellen des Horaz iſt, nur ausſiehet, als wenn es eine **Nachahmung** derſelben wäre.

[12] **Wie ſich Gold zu Silber verhält, ſo verhält ſich Tugend zum Golde.** Dieſes iſt vielleicht die fehlerhafteſte Stelle in der ganzen Sammlung. das Original heißt:

Vilius eſt auro argentum, virtutibus aurum.

Welches nur ſagt, wie Silber geringer am Werthe iſt, als Gold, ſo ſey Gold geringer am Werthe als Tugend; worinn der bloße geringere **Werth**, nicht aber das **Verhältniß** deſſelben lieget. Denn es war der Abſicht des Verfaſſers eben ſo ſehr, als der geſunden Vernunft entgegen, anzunehmen, die Tugend ſey nur gerade ſo viel beſſer, als Gold, wie Gold beſſer

Auf der andern ruft London: “Erwirb Geld! “Geld! die Tugend mag nachher kommen, “wenn ſie will. Das[13], das iſt die heil“ſame Lehre von der niedrigen St. James, “bis zur hohen St. Pauls; dieſe hören alle, “von dem an, dem die Federn wie im Köcher

---

Anmerkungen.

ſey, als Silber. Doch iſt Herr Pope, aus gar zu groſer Beobachtung ſeines beſtändigen Augenmerks, der Kürze, ehe er es vermuthete, auf dieſe ungereimte Meynung gefallen. Doch würde er dieſe und viele andre Unrichtigkeiten in ſeinen Werken verbeſſert haben, wenn er länger gelebt hätte; ſo wie er manche, die in dieſer Ausgabe zum erſtenmale gedruckt ſind, kurz vor ſeinem Tode wirklich verbeſſert hat.

Und hier muß ich einer von ſeinen vielen guten Eigenſchaften, einer ſehr ſeltenen Eigenſchaft, die nur ein wahrhaftig groſes Genie ausüben kann, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: ich meyne ſeine ungemeine Bereitwilligkeit, und die ungeheuchelte Freude, ſeine Fehler zu erkennen: dieſe beſaß er, nebſt einer Ungeduld, ſie zu verbeſſern, in gröſſrer Maaſe und mit weniger Verſtellung, als irgend jemand, den ich kenne.

[13] **Von der niedrigen St. James, bis zur hohen St. Pauls.** D. i. Dieſes iſt eine Lehre, worinn Whigs und Torries einig ſind.

“ hinterm Ohre ſtecken, bis zu dem, der zu “ Weſtminſter Kerben ſchneidet[14]. „

Barnard iſt der geiſtreichſte, verſtändigſte und ehrlichſte Mann: “Was könnte ihm in der

---

Anmerkungen.

[14] Von dem an, der ſeine Feder wie ein Köcher, hinterm Ohr ꝛc. Im Original ſtehet: *Stand quiver'd:* wer die Feinheit dieſer Satire nicht faſſet, der möchte vielleicht die Figur des *ſtanding quiver'd*, (wie im Köcher — ſteckt) für ſehr hart und gedrechſelt halten; aber ſie hat eine ausnehmende Schönheit, und will ſagen, die Feder eines Schreibers ſey ſo bereit, als die Spiele eines Stachelſchweins, und ſo verderblich, als die Pfeile eines Parthers. — *Quiver'd at his ear*, welches die Stellung beſchreibt, worinn ſie gemeiniglich gefunden wird, zielet auf die Gewohnheit der amerikaniſchen Canibalen, welche ſich ihres Haares bedienen, (das ſie auf ihrem Kopfe in einen Knoten zuſammen binden,) um ihre vergiftete Pfeile, wie im Köcher, darinn zu tragen.

Kerben ſchneidet. Kerbhölzer, die bey der Schatzkammer gebräuchlich ſind.

“ In dem Tally-Court, (Kerbholzgemach) welches “ mit dem Court of Exchequer verbunden iſt, werden, “ ſo oft die Zahlmeiſter Gelder einnehmen, Kerb- “ hölzer gemacht, und den Zahlenden für Quittungen “ gegeben. S. den geiſt- und weltlichen Staat von “ Großbritannien. Seite 1044. „ Ueberſ.

“Welt noch fehlen [15]?„ Vierzig tauſend Pfund; ein Gehalt, oder ſolch ein Geſchirr zum Sklaven wie Bug itzt hat, und Dorimant gern haben möchte. Barnard, mit allen deinen Verdienſten biſt du nur ein Bürger; aber Bug und D*l ſind gnädige Herren.

Aber jedes Kind ſingt ein andres Lied: “Die Tugend, ihr guten Knaben! die Tugend macht den König.„ Ja gewiß, wahre Ehre beſtehet darinn, daß man ſich keiner Sünde bewußt ſey. Der iſt äußerlich bewaffnet, der innerlich unſchuldig iſt. Dieſe Unſchuld ſey

---

Anmerkungen.

[15] **Barnard hat Geiſt, Verſtand und Wahrhaftigkeit.** Sir John Barnard. Der Poet wollte ſagen, dieſer große Mann (der ſeinem Vaterlande ſo viel Ehre macht) hatte ein ſchönes Genie, welches durch einen ächten Verſtand verbeſſert und in Uebung geſetzt würde; und beyde ſtünden unter der Leitung einer Ehrlichkeit, welche über alle Verſuchungen des Eigennutzes der Ehren, oder andrer ſchlechterer Leidenſchaften, erhaben ſey. Viele Vorfälle haben, ſeit der Zeit, da er ſeiner Tugend dieſen Tribut entrichtete, gezeigt, wie ſehr er, und wie beſonders er ihn verdiente.

dein Schutz und deine eherne Mauer [16]; was iſt gegen dieſe der Titel eines Miniſters?

Und wem ſollen wir beyſtimmen [17]? Dieſem neuen Hofgeſchwätz, oder dem guten alten Liede? Der neuen Sprache verderbter Pairs, oder der, die zu Creſſy und Poitiers geſprochen wurde? Wer räth uns am beſten, der, der uns ins Ohr ſagt, “ſuch nur groß zu werden; ob mit Ehre oder Schande, das überlaß dem Schickſale. Suche Amt und Reich-

---

Anmerkungen.

[16] **Das ſey dein Schutz, ſey deine eherne Bruſtwehr:**

Hic murus aheneus eſto.

Dacier lacht über einen guten Kunſtrichter, der ſich ärgerte, daß die alten Scholiaſten nicht erklärt hätten, was Horaz unter einer ehernen Mauer verſtand: denn, ſagt Dacier: “Chacun ſe fait des difficultés à ſa mode, et demande des remarques proportionnées à ſon goût:„ Hierauf fängt er ſelbſt an, dieſe wichtige Sache zu unterſuchen; und entdeckt zum Glück aus einer Stelle im Vegetius, daß ſie einen alten Veteran bedeute, der vom Kopf zu Fuß mit eherner Rüſtung bekleidet und hingeſtellt ſey um ſeinen Mitſoldaten zu decken.

[17] **Und ſage.** Dieſe Zeilen ſind weit ſchöner, als alles, was im Original ſtehet.

“thum, wenn du kannſt, durch anſtändige Mittel; kannſt du nicht, ſo ſuche ein Amt und Reichthum, durch alle Mittel in der Welt.„ Wozu? Um da, wo Verſchnittne ſingen, eine Loge zu haben, und in der erſten Reihe der Verſammlung einen König zu ſehen! Oder räth der am beſten, der dich mit ſtandhaften Blicken das ſtolze Glück anſehen, die ſeichte Größe durchſchauen heißet, und von dem, was er dir heißet, zugleich ein Beyſpiel giebt? Sollte ſich über dieſe Lehre der geſchmückte Pöbel in der Luſt zu St. James wundern; ſollte der ehrliche S*z ſich über den Mann ärgern, der lieber den Park, als den Pallaſt beſuchet; ſo würde ich ihm mit dem Fuchs antworten: “Geſtrenger Herr, ich traue deiner königlichen Höhle nicht; denn alle Fußtritte außerhalb beweiſen, daß manches Thier hineingehet [18], und kein einziges heraus

---

Anmerkungen.

[18] **Viele Thiere hineingiengen, und kein einziges herauskömmt.** Dieſer Ausdruck iſt zum Scherz gebraucht: allein er ſchadet ſeiner Moral; welche dieſe iſt, ſie kämen als Thiere heraus. Hier ſollte er bey den Worten des Originals geblieben ſeyn, *veſtigia omnia te aduerſum ſpectantia.*

“ kömmt.„ Gehab dich wohl, o! Tugend [19], wenn wir einmal Sklaven ſind! Wer ſie an den Hof ſchickt, ſchickt ſie zu Grabe.

Wenn aber der König ein Löwe iſt, ſo iſt das Volk wenigſtens ein vielköpfiges Thier. Können die andern lehren, was ſie thun ſollen, die ſo wenig wiſſen, was ſie ſelbſt zu thun haben? In nichts gleich [20], als in einer

Sucht

Anmerkungen.

[19] **Lebe wohl Tugend.** Dieſe Zeilen ſind wegen der Anwendung der Moral der Fabel hinzugeſetzt, welche keiner Erklärung bedurfte. Sie ſchwächen die Anmuth derſelben, und ſind, das beſte zu ſagen, nicht ſo ſchön, als das Original iſt. Denn Horaz redet von dem gemeinen Volk, *Populus Romanus*, an welches eine von den Fabeln Aeſops ſchicklich gerichtet wurde: aber dieſes iſt eine gar zu einfältige Weiſe, dem **wohl gekleideten Pöbel von St. James** die Wahrheit zu ſagen.

[20] **In nichts gleich, als in der Sucht nach Gold;** gerade die eine Hälfte wünſchet zu kaufen, und die andre ſich zu verkaufen. Hier leidet die Hauptſache der Satire wegen etwas. Die Urſache, warum man dem Volk nicht folgen ſoll, iſt, weil es
Bellua multorum eſt capitum, nam quid ſequar, aut
quem?

Sucht nach Geld, will die eine Hälfte kaufen, die andre verkauft ſeyn. Unſre mächtigen Filze erſchöpfen [21] den Reichthum ihres Landes,

Popens W. B. 5. E

Anmerkungen.

Sie ſind ſo verſchieden in ihren Abſichten, ſagt Horaz, daß man dem einen nicht folgen kann, ohne von dem andern getadelt zu werden. Der Nachahmer ſagt, ſie gehen alle nach einem gemeinſchaftlichen Grundſatze, der Sucht nach Gold. Dieſe Unrichtigkeit, wovon zwar auch Horaz etwas hat, hat er jedoch künſtlich verſteckt, indem er von den mannichfaltigen Gegenſtänden dieſer einzigen Leidenſchaft, dem Geiz, als von ſo vielen verſchiedenen Leidenſchaften redet.

> Pars hominum geſtit conducere publica; ſunt qui etc.
> Cruſtis et pomis
> Multis occulto etc.

Aber ſein Nachahmer hat ſie, ohne es zu merken, durch den Zuſatz der beyden gedachten Zeilen im Eingange, in eins gezogen, "in nichts gleich ꝛc."

[21] **Unſre groſſen Filze ſaugen den Reichthum des Vaterlandes aus.** Diejenigen, welche ſich damit befaſſen, dem Publico auf die Fonds Darlehne zu geben. Man hat ſie zwar meiſtens beſchuldiget, daß ſie ein Gewerbe des Wuchers daraus machten. Aber in ſo verderbter Zeit kann man den Fehler nicht immer dem Miniſterio zuſchreiben: weil man befunden hat, daß die klügſten und tugendhafteſten Bürger dieſer oder einer andern Zeit, mit allen erforderlichen Talenten, und unterſtützt mit allen dem,

oder gehen über See, um Provinzen zu plündern. Die übrigen pachten zum Theil die Armbüchſen, zum Theil die Kirchenſtühle; einige halten Geſellſchaften, und hielten gern Badſtuben; einige ſchmeicheln mit fetten Kaninchen kindiſchen Greiſen, andre gewinnen durch ihre Schinken reiche Wittwen; und hundert andre leben in Schmutz und Dunkelheit unter dem ſtillen Wachsthum von zehn Procent, vergnügt im Geſtanke.

Wenn unter allen dieſen Abſichten jeder ſeine eigne verfolgt, ſo ſchone ſeiner Satire, und laß dem Elenden ſeinen Willen. Aber zeige mir Einen, der ſo viel Gewalt über ſich hat, nur eine Stunde lang mit ſich ſelbſt verträglich zu handeln? Der Abend war ſchön und ſtill, und Sir Job ſegelte ab: „Kein Platz auf der „Welt, rief er, iſt ſchöner, als Greenwich-Hill!„ Gleich ſteigt ein Pallaſt auf; der gehorſame Boden neiget ſich zu ſeinem Fuße, die Wäl-

---

Anmerkungen.

was eine redlich geſinnte Regierung ihnen geben könnte, wie man ſagt, nicht im Stande waren, dieſes alt gewordene Geheimniß der Ungerechtigkeit abzuſchaffen.

der umfangen ſeine Seiten, die ſilberne Themſe wird der Spiegel ſeiner marmornen Faſſe. Aber kaum erregt eine Grille [11], oder der böſe Geiſt, welcher alle die beſitzet und leitet, die nicht wiſſen, was ſie wollen, den Ritter oder ſeine Frau, den Spleen; ſo ruft er: “ Herunter, herunter mit dem Gerüſte! Mein “ Kind, wir wollen in der Stadt wohnen. „

Hat der verliebte Flavio ſeine Braut erhalten, ſo wünſcht er ſchon in der erſten Nacht allein zu ſchlafen. Der Narr, dem ſeine Frau alle Monate einmal wegläuft, ſtirbt als ein Märtyrer für die Freuden der Ehe. Hat ſich je Proteus, Merlin, oder irgend ein Zauberer

---

Anmerkungen.

[11] Kaum erregt eine Grille, oder der ꝛc. Dieſes iſt ſehr witzig, aber weit unter der Eleganz des Originals:

Cui ſi vitioſa Libido
Fecerit auſpicium.

Welches, in ſeiner Anſpielung auf die Religions-Gebräuche der damaligen Zeit, kein heutiger Nachahmer erreichen kann.

in ſeltſamere Geſtalten verwandelt, als der Reiche? Und der Arme? — Er iſt eben ſo thöricht: alle Wochen verändert er ſeinen Barbier, alle Wochen ſeine Zeitung [23]; nimmt immer einen neuen Schuſter, beziehet immer eine andre Kammer: verändert den Ort ſeines Bettes, und fährt in ſeiner Cariole, er weis nicht, wohin, miethet ſeinen Kahn, und kaum iſt er am Bord, ſo iſt er ſchon müde, und verflucht die Luſt — gerade wie ein Lord.

Sie lachen, wenn ich halb wie ein Stutzer, halb lüderlich gekleidet gehe; wenn meine Perücke dick gepudert, und mein Halstuch dick mit Schnupftoback beſtreuet iſt. Sie lachen, wenn Weſte und Hoſen, wenn weiße Handſchuhe und eine Leinwand, ſo ſchmutzig, wie Lady Mary ſie tragen könnte, ſo ſeltſam ab-

---

Anmerkungen.

[23] Er verändert alle Wochen ſeinen Barbier. Dieſe Zeilen ſind weit witziger, als das Original. Horaz ſatiriſirt über die Unbeſtändigkeit des Volks bloß in einer einfältigen Vorſtellung der Sache. Hier wird das Geſpötte über die Thorheit durch ein luſtiges Gemälde der mannichfaltigen Gegenſtände derſelben vergrößert.

ſtechen. Aber wenn der feine Aermel eines Biſchofs mit ſeinem groben Futter weniger zuſammen ſtimmt, als meine Seele mit ſich ſelbſt; wenn ich in ewigem Streite meiner erſten Gedanken mit den nächſtfolgenden, in einer beſtändigen Abwechſelung von Thorheiten, die mein ganzes Leben ausmachen, pflanze und ausrotte, baue und niederreiſſe, das Runde viereckt, und das Viereckte wieder rund mache; ſo regt ſich keine Muskel in ihrem Geſichte; Sie halten dieſe Thorheit für eine allgemeine, und erbitten mir weder von der Kanzley einen Vormund, noch vom Hale Arzney; doch zürnen Sie, wenn Sie in meiner Kleidung eine Kleinigkeit verkehrt finden, unbekümmert, wie ſchlecht ich mit mir ſelbſt übereinſtimme, gütig gegen meine Kleidung und meinen Aufzug, nicht gegen mich! Iſt dieſes mein Führer, Philoſoph und Freund? Iſt dieſes der Mann, der mich liebet, und mich beſſert; der aus mir (denn er kann es, oder kein Menſch auf der Welt) den göttlichen Mann machen ſollte, den die Weisheit den ihrigen nennet; der groß ohne Titel, glücklich ohne Reichthum, reich ſelbſt alsdenn, wenn er geplündert iſt [24]; geliebt ohne jung zu ſeyn, und geliebkoſet ohne Macht zu beſitzen, in ſeiner Heimath, ob gleich verbannt und frey iſt, wenn er auch im Gefängniß wäre; kurz, das vernünftige, hohe, unſterbliche Geſchöpf, das eben weniger, als Jupiter, weit größer, als ein König, ja halb im Himmel iſt. — Zum Unglück nur dann nicht, (verdrüßliche Ausnahme!) wenn ein Anfall von Dünſten dieſen Halbgott umwölket?

Anmerkungen.

[24] *Wenn er geplündert iſt.* D. i. Von dem Publico; welches ſelten ſeine Rache an ſeinen Räubern ſiehet, und wenn es ſie ſiehet, ſie noch ſeltener zu gebrauchen weis.

Sechſte Epiſtel

an den Herrn Murray.

„Nichts bewundern iſt die ganze Kunſt, „die ich weis, den Menſchen glücklich „zu machen und zu erhalten.„ (Die nackte Wahrheit, lieber Murray [1], bedarf keiner

---

Anmerkungen.

[1] **Lieber Murray.** Dieſes Stück iſt unter allen ſeinen Nachahmungen am meiſten ausgearbeitet, und auf die vorzüglichſte Art ausgeführet, welche die italiäniſchen Maler *con amore* nennen. Sie verſtehen unter dieſem Ausdruck die Ausübung desjenigen Grund-

Blumen der Redekunſt: ich ſage ſie alſo in den Worten des Creech)[2].

Es ſind Leute, deren philoſophiſche Augen dieſes Gewölbe der Luft, dieſen zuſammengeordneten Ball, dieſe um ihren eignen Mittelpunkt ſich drehende Sonne, und die Sternen, die auf- und untergehen[3], betrachten, dem Regenten ſeine Himmel anvertrauen, ihm die

---

Anmerkungen.

ſatzes, der alle Kräfte anſtrenget, und den höchſten Grad der Vortreflichkeit erreichet. Denn der Dichter hatte für den groſen Rechtsgelehrten, an den dieſer Brief gerichtet iſt, die ſtärkſte Liebe; und in der That verdiente kein Menſch mehr, als er, einen Dichter zum Freunde zu haben. Wie er ſich denſelben weder aus Eitelkeit, Parteylichkeit, noch Furcht erworben hatte; ſo erhielt er ſich auch in dem Rechte an demſelben durch alle Dienſte einer treuen Freundſchaft.

[2] Creech. Aus deſſen Ueberſetzung Horazens die beyden erſten Zeilen genommen ſind.

[3] Sterne die auf- und untergehen. Das Original lautet:

Decedentia certis
Tempora momentis.

Stunde, den Tag, das Jahr überlaſſen [4], und dieſes ganze furchtbare All ohne alle Furcht anſehen [5].

Anmerkungen.

Welche Worte einfältig und buchſtäblich bedeuten, die Veränderung der Jahrzeiten. Da aber dieſe Veränderung als ein Gegenſtand der Bewunderung betrachtet wird, ſo hat der Nachahmer ſie mit Einſicht in den erhabenern figürlichen Worten, Sterne, die auf- und untergehen, durch deren Lauf die Jahrzeiten bezeichnet und unterſchieden werden, ausgedrückt.

[4] **Ueberläßt dem Beherrſcher ſeinen Himmel, und übergiebt ihm die Stunde ꝛc.** Unſer Verfaſſer hat ſich durchaus in dieſen Nachahmungen bemühet, die freyen Sittenlehren, und die ungereimte Theologie ſeines Originals zu verbeſſern.

[5] **Und dieſes furchtbare All ohne alle Furcht anſehen.** Er ſetzte dieſen Begriff zu ſeinem Text hinzu; und er erhebet die Würde des ganzen Gedankens gar ſehr. Er nennt es ein majeſtätiſches All (*dreadful All*) weil die Unermeßlichkeit der Schöpfung Gottes, welche die neuere Philoſophie ſo ſehr erweitert hat, eingeſchränkte Seelen, welche den göttlichen Verſtand nach dem ihrigen meſſen, auf den ſchrecklichen Verdacht bringen könnte, daß ein Beherrſcher, der mit größern Dingen beſchäfftiget ſey, den Menſchen in dieſem finſtern und engern Winkel des Daſeyns überſehen hätte.

Bewundern wir denn das, was die tiefen Eingeweide der Erde enthalten, was Arabiens Ufer, oder die indiſche Meere faſſen; den ganzen raſenden Handel der Thoren, und Sklaven des Goldes? Oder die Liebe des Volks? Oder Sterne und Bänder? Das Lob des Pöbels, oder die Geſchenke der Könige? Mit welchen Augen müſſen wir die Höfe anſehen; mit welcher hohen Bewundrung dem Großen huldigen?

Iſt das Vergnügen, was aus dieſen entſpringen kann, ſchwach, ſo iſt die Furcht, ſie nicht zu haben, eben ſo ſchwach? Wir mögen fürchten, wir mögen verlangen, in beyden Fällen bewundern wir [6]; wir mögen uns freuen oder uns betrüben [7], die Quaal iſt immer

---

Anmerkungen.

[6] **In beyden Fällen bewundern wir.** D. i. Dieſe Gegenſtände wirken in beyden Fällen auf uns, wie unbekannte Gegenſtände auf die Seele wirken, und verführen uns folglich zu falſchen Urtheilen.

[7] **Wir mögen uns freuen oder betrüben** ꝛc. Die Eleganz dieſer Stelle iſt ſchöner als im Original. Die Quaal iſt gleich groß, ſagt er, wir mögen

gleich, ob wir über ein beſſers oder ein ſchlimmers Schickſal beſtürzt ſind. Beydes das Gute und das Böſe verrückt die Seele aus ihrem Gleichgewichte, auf dieſe oder jene Seite, und reißet uns völlig hin. Selbſt für die Tugend kann unſer Eifer zu groß ſeyn; der ärgſte unter den Raſenden iſt der, der vor Heiligkeit raſet [8]. Gehet demnach, und bewundert, wenn ihr könnt, die Pracht funkelnder Demanten; bewundert im Spiegel euer Silberge-

---

Anmerkungen.

fröhlich oder traurig ſeyn. Warum das? Weil der Menſch in beyden Fällen erſtaunt, fortgeriſſen und gefangen genommen wird: Das Gute oder das Böſe bringt die Seele aus ihrem Gleichgewicht auf dieſe oder jene Seite zu weit, und reißet den Menſchen hin. Dieſer glückliche Vorzug in der Nachahmung entſtehet aus der Zweydeutigkeit des Wortes *ſurprize:* (im Grundtext; die Ueberſetzung kann ſie daher nicht erreichen.)

[8] **Der ärgſte unter den Raſenden iſt der ꝛc.** Denn wenn die Menſchen von ihren Leidenſchaften fortgeriſſen werden, wie denn alle Raſende, ſo muß nothwendig der, welcher die Sache Gottes zu ſeiner eignen macht, das meiſte Unheil anrichten, weil dieſe Vereinigung ihm in der Ausführung ſeiner Ausſchweifungen einen neuen Eifer giebt.

ſchirr [9]; kaufet euch einen Geſchmack [10], um die Verwundrung zu vergrößern, und be-

---

Anmerkungen.

[9] **Bewundert im Spiegel nur ꝛc.** Dieſer Ausdruck enthält einen feinen ſatiriſchen Zug; er giebt zu verſtehen, daß der verliebte Beſitzer, der ſich ſeiner Leidenſchaft halb ſchämet, ſein Silbergeſchirr von der Seite in dem reflectirenden Spiegel beſiehet, der gerade gegen ſeinen Schenktiſch über hänget; welchen Gedanken er an einer andern Stelle ausdrückt, “ die zurück geworfene Pracht des vergüldeten Schenktiſches.„

[10] **Sich einen Geſchmack kaufen, um die Verwunderung zu vergrößern.** Dieſes iſt einer von den vorzüglichen Zügen, welche ein vollkommnes Werk veredeln. Er redet hier vom falſchen Geſchmack, wie aus ſeinen Vorſchriften erhellet, wie man ihn erhalten, und wenn man ihn hat, wie man ihn gebrauchen ſoll. **Einen Geſchmack zulegen** (*Procure a Taſte*) ſagt er. Das iſt, von den Virtuoſen; deren Wiſſenſchaft ihr **kaufen** müßt: **Denn wahrer Geſchmack**, der ſich von der Natur herſchreibet, kömmt von ſich ſelbſt. Und wie müßt ihr ihn brauchen? Nicht, um euch von dem Gift des Lebens, der **Bewunderung**, zu befreyen, ſondern ſie zu vermehren und anzufeuren, indem ihr eure **Beſtürzung** (ſurprize) **noch eins ſo groß macht.** Und das thut ein **falſcher Geſchmack** immer; denn niemand iſt den Entzückungen ſo ſehr ergeben, als die **Aftervirtuoſen**: der Mann hingegen, der **wahren Geſchmack** beſitzt, findet nur wenige Sachen, die er lobet; und dieſe lobet er mit Mäßigung.

trachtet mit gelehrten Augen die Schönheit des pariſchen Marmors; bewundert glänzenden Brocat, oder den tyriſchen Purpur, die prächtige Liverey unſers Adels an Gallatagen. Iſt das nicht nach eurem Geſchmack, ſo ſucht die Freude im königlichen Rath, wenn ihr das Urtheil der Hörer von eurer Zunge abhängen ſeht. Redet oft von Morgen bis in die Nacht im Parlament, oder in Gerichten; leſet noch öfter, als ihr redet, eſſet ſpät, oder eſſet gar nicht. Wozu aber alle dieſe Arbeit, alle dieſe Ueberwindung? Um Ruhm, um Reichthümer, um eine Frau von Adel zu gewinnen? Soll der, den mit vereinigter Bemühung, Natur, Gelehrſamkeit und Geburt bildeten, nicht zu bewundern, ſondern bewundert zu werden, ſoll der ſeufzen, wenn ſeine Chloe, blind gegen Verſtand und Verdienſte, ſich mit der reichen Dummheit eines Namenloſen vermählet? Die Zeit erhebt, oder ſetzt den Adel eines Stammes herab [11]: Sie adelt das Geſchlecht des

---

Anmerkungen.

[11] Die Zeit erhebet, oder ſetzt den Adel eines Stamms herab. Eines von den edelſten Häuſern in Europa — Im Original ſtehet:

Craggs, und kann den Stamm der **Murrays** verdunkeln; und was iſt der Ruhm? Die Geringſten haben ihren Schimmer; die Größten können nichts mehr als glänzen und vergehen. Mit aller Macht ihrer Beredſamkeit, ſo bekannt, ſo geehrt, im Hauſe der Lords, dieſem herrlichen Schauplatze, Sie ſind, o **Murray**! ſtehen Sie doch ſchon einer andern Bühne nahe, wo Könige und Dichter ſchlafen, wo **Murray** lange genug die Ehre ſeines Landes eben ſo wenig mehr ſeyn wird, als **Tullius** oder **Hyde** [12].

Anmerkungen.

Quicquid ſub terra eſt, in apricum proferet aetas;
Defodiet, condetque nitentia.

Dieſes iſt ſtark und nett; aber weit unter der Nachahmung, worinn ein ſehr feiner Lobſpruch für zwey große Charaktere der meiſterhaften Kürze der erſten Zeile Würde und Ungezwungenheit giebt.

[12] **Tullius**, **Hyde**! Er war in dem Dienſt ſeiner Profeßion beyden gleich. Hierinn fehlet in der That die Gleichheit. Die glänzendſten Talente des Tullius wurden oft durch Eitelkeit und Furchtſamkeit verdunkelt; und die tugendhafteſten Abſichten des Hyde wurden oft durch irrige Speculationen über die Natur der Regierung, und dem Urſprung der Geſellſchaft hintertrieben.

Welcher Menſch, den die Gicht foltert, oder der Stein quälet, ſieht ſich nicht nach einem Beyſtand um? Verarmte Stutzer machen Freundſchaft mit dem Ward, und der verzweifelnde Kranke hält ſich an den Dover[13]. Die Krankheit der Seele iſt leichter zu heilen; alle Menſchen können von dieſer geneſen, wenn ſie nur wollen. Wollt ihr glücklich ſeyn? ſo verachtet niedrige Freude, niedrige Gewinne, verachtet alles, was **Cornbury** verachtet; ſeyd tugendhaft, und ſeyd für eure Mühe glücklich.

Aber laßt ihr euch von neuen Meynungen beherrſchen, glaubt ihr, was Tindal lehret, der ſo wenig eine Tugend als eine Kirche erkennet[14], jene nur für Worte, und dieſe für Zie-

---

Anmerkungen.

[13] **Und der verzweifelnde Kranke hält ſich an den Dover.** Der Ausdruck, *lays hold on Dover*, hält ſich an den Dover, iſt artig; indem er auf die ſchlüpferige Arzney zielet, wodurch dieſer Quackſalber ſich berühmt machte, nämlich Queckſilber.

[14] **Der ſo wenig eine Tugend als eine Kirche annimmt.** Das erſte erhellet aus ſeinen Parteyſchriften; das andre aus ſeinen Rechten der chriſtlichen Kirche.

gel und Steine hält; ſo flieget auf allen Flügeln der wilden Begierde, bewundert, was der Unſinnigſte bewundern kann. Iſt Reichthum der Gegenſtand eurer Leidenſchaft? ſo reiſet von Pol zu Pol, ſo weit Winde euch treiben, ſo weit Wellen euch tragen können. Holet indianiſche Spezereyen, peruvianiſches Gold übertreffet den Geizigen an Geiz, den Verwegenen an Verwegenheit, tragt den güldnen Berg bis an die Wolken auf. Legt mit funfzig tauſend den weiten Grund, macht ein hundert tauſend voll; und iſt das nicht genug, ſo legt noch funfzig hinzu, und macht viermal funfzig voll. Denn, merket den Vortheil, ſo vielmal funfzig werden eine Frau mit halb noch einmal ſo viel verſchaffen; werden ihr Schönheit, und bey der Schönheit Keuſchheit geben, und Freunde — o! Freunde, die nicht anders als ſtandhaft ſeyn können. Reichthum ſchlägt ſeinen Beſitzer zu einem Mann von Verdienſten [15]; Venus giebt ihm

---

Anmerkungen.

[15] **Zum Mann von Verdienſten geſchlagen.** Er zielet auf die in Ritterſtand erhobenen Bürger, bey denen Reichthum und Ehre zuſammen gehen.

ihm Schönheit [16], und Anſtis Geburt: (gewiß mancher deutſche Prinz, mit allen ſeinen Ahnen, wenn er kein Geld hat, iſt weniger, als ꝛc.) Der brave Timon giebt ſeinen Reichthum rühmlich weg. Wer ihn um einen Groſchen bittet, dem giebt er hundert Pfund. Oder wenn drey Damen ein mißlungenes Trauerſpiel loben [17], ſo bezahlt er an dem Tage des Dichters alle Billete. Um nun in ſolchen Bedürfniſſen nicht zu darben, müßt ihr wahrhaftig

---

Anmerkungen.

[16] **Venus wird ihm Schönheit, Anſtis Geburt geben.** Dieſes will ſagen, daß die Thür der Ehre und der Schönheit immer für Geld offen ſtehe. Anſtis, Wappenkönig.

[17] **Oder wenn dreyen Damen ein mißlungenes ꝛc.** Die gemeinen Leſer werden begieriger ſeyn, dieſe drey Damen, das unglückliche Schauſpiel, und jede andre Kleinigkeit, welche mit dieſer Galanterie verbunden war, zu wiſſen, als die Erklärung des Sinnes unſers Verfaſſers, oder die Erläuterung ſeiner Poeſie; wären es auch Stellen, wo er am lehrreichſten und erhabenſten iſt. Wäre aber Herr Pope geſonnen geweſen, eine ſo närriſche Neubegierde zu befriedigen, ſo hätte er einen andern Ausleger ſeiner Schriften geſuchet.

Geld haben! Ein edler Ueberfluß iſt hier nöthig [18], nicht für euch ſelbſt, ſondern für eure Narren und Betrüger; etwas, warum ſie euch zu eurer Ehre betrügen, und welches ihr, wenn ihr den Wohlſtand beobachten wollt, nicht wiſſen müßt. Wenn demnach Reichthum allein glücklich macht, ſo ſammlet, ſammlet, ruhet nie, und höret nimmer auf zu ſammlen!

Streben aber eure Begierden nach Gewalt und Ehrenſtellen; beſtehet eure Freude in der Pracht des Lebens; ſo miethet einen Sklaven, oder (wenn ihr wollt) einen Lord, der die Honneurs mache, und das Wort führe; der, wenn des Morgens die Haufen der Beſuchenden kommen, euch ſage wem ihr zunicken, wen in eure Kutſche nehmen, und wem ihr die Hand reichen müßt; der euch erinnere, wer in Cronwall, oder wer in Berk eine Hauptperſon

---

Anmerkungen.

[18] **Einen edlen Ueberfluß.** Dieſe Zeilen ſind eine vortrefliche Paraphraſis des

Exilis domus eſt, vbi non et multa ſuperſunt
Et dominum fallunt, et proſunt furibus.

ſpielet: “Dieſer könnte Ungelegenheit erregen, denn er ſitzt im Gericht; jener kann drey Glieder, und dieſer kann einen Lord-Major wählen.„ Nach dieſem Unterricht bücket ihr euch, umarmet, verſichert eure Freundſchaft, nennt ihn Sohn, oder wenigſtens Vetter, dreht euch dann um, und lachet über eure eigne Poſſen [19].

Oder muß euer ganzes Leben ein beſtändiger Schmauß ſeyn, und heißt gut leben, nichts anders, als eſſen; ſo höret den Ruf der Schwelgerey. Auf, auf, ruft ſie, der Tag bricht an; Geh, jage Wild, und fange Fiſche; erjage mit Hunden und Hörnern den Hunger — So machte es Ruſſel, aber konnte zu Abend nicht eſſen, nannte den Bettler an ſeiner Thür einen glücklichen Hund! und mißgönnte dem Armen Hunger und Durſt [20].

Anmerkungen.

[19] **Dreht euch dann um, und lacht über eure eignen Poſſen.** Welches allen Staatsminiſtern ſo natürlich iſt, daß wir nicht glauben dürfen, als wenn er einen beſondern Miniſter gemeynet habe.

[20] **Und dem Armen Durſt und Hunger mißgönnete.** Der Dichter hat hier mit ungemeinem

Oder ſollen wir allen Wohlſtand vergeſſen, und aus den Schenken ins Hurhaus, aus dem Hurhauſe ins Bad gehen; bey dem Chartres ſpeiſen, des K**ls, oder Ty – ys lüderlichen Pöbel in allen Laſtern übertreffen; aus Latien von den Syrenen, aus Frankreich von den circäiſchen Schmauſen, wohl gereiſet und in Vieh verwandelt, zurück kehren, für eine betitelte Hure, oder ausländiſche Geliebte unſerm Lande entſagen, und unſern Namen beſchimpfen?

Oder müſſen wir endlich mit dem **Wilmot** bekennen, die Liebe allein mache die Glückſelig-

---

Anmerkungen.

Verſtande erkläret, was er anderswo die **Unverſchämtheit des Reichthums** nennet, der, in ſeiner Wuth alle Glückſeligkeiten des Lebens für ſich ſelbſt zu haben, ohne ſich Mühe zu geben, eine einzige zu verdienen, nicht nur anſehen kann, daß **ein tugendhafter Mann arm bleibt**, ſondern auch ſo abſcheulich niederträchtig und klein iſt, daß er ihm die Vortheile mißgönnet, die aus eben dieſer Armuth entſtehen: ein Grad der Unart, der nicht ſo ſelten, als abſcheulich iſt; ob er gleich ſeine Wurzel in unſrer aller Natur hat, wofern der Dichter ihr nicht in der Beſchreibung Unrecht thut, welche er von ihrem Stolz und ihrer Niederträchtigkeit giebt; “ **Was will** “ **dieſer Menſch**? „ S. B. 3. S. 21.

keit des Lebens; und iſt Swift weiſe [21], wenn er ruft, “*vive la Bagatelle!*„ ſo thut gewiß der wohl, der liebt und lachet. Leben Sie wohl! —

Anmerkungen.

[21] **Wilmot.** Graf von Rocheſter.

Und Swift, “Vive la Bagatelle!„ Der Dichter redet an einem Orte von der Abſicht ſeiner Satire, und ſagt: “in dieſem unparteyiſchen Spiegel will “meine Muſe ihr eignes Bild, das Bild meiner Feinde “und Freunde ſehen laſſen.„ Und an einem andern Ort läßt er ſeinen Rathgeber, einen Hofmann, ſagen: “Lachen Sie über Ihre **Freunde**, und wer“den Sie böſe, deſto beſſer, Sie können alsdenn “noch mehr lachen:„ Weil Sie durch dieſe Empfindlichkeit über ſeinen Tadel beweiſen würden, daß Sie noch viel an ſich hätten, was verbeſſert werden müßte.

Nach dieſem Grundſatze fällt Swift unter ſeinen Tadel. Er konnte es nicht anſehen, daß ein Freund den er ſo hoch ſchätzte, ſich einer der beſten Gaben der Natur mißbrauchte, ohne daß er ihm ſeine Thorheit zu erkennen gäbe. Swift brachte ſein Alter, ſo wie wir aus einigen nach ſeinem Tode erſchienenen Bänden, die neylich gedruckt, und ſeinem Ruhm ſo nachtheilig ſind, ſehen können, mit Tändeleyen in einer Zerſtreuung zu, deren ſich Weiber und Knaben geſchämt haben würden. Denn wenn Leute in eine lange Gewohnheit verfallen ſind, ihren **Verſtand** bloß dazu zu gebrauchen, um ihre Talente zu zeigen, ihren Haß empfindlicher zu machen, und Kuppler einer

Gefällt Ihnen dieſer Rath am wenigſten, ſo nehmen Sie den erſten an; oder wiſſen Sie etwas beſſers, ſo belehren Sie mich, der gern lernet.

Anmerkungen.

Partey zu ſeyn: oder mit einem Worte, zu irgend etwas anders, als wozu die Natur ihn gegeben hatte, nämlich die Wahrheit anzupreiſen, und zu ſchmücken; ſo wird das Alter, welches die Leidenſchaften ſchwächet, niemals die Misbräuche, die ſie verurſachten, verbeſſern. Sondern das, was noch vom Witz übrig blieb, wird, anſtatt ſeinen gehörigen Gang zu ſuchen und zu finden, in den hier getadelten verderbten Geſchmack ausarten; worinn Dr. Swift keinen kleinen Theil ſeiner Weisheit geſucht zu haben ſcheinet. “Ich ſuche (ſagt er in einem Briefe an Herr Pope) meine Geſellſchafter unter Leuten aus, die wenig vorſtellen, und am gefälligſten ſind: ich leſe die nichtswürdigſten Bücher, die ich nur finden kann: und wenn ich einmal ſchreibe, ſo wähle ich die nichtswürdigſten Materien.„ Anderswo ſagt er: “Ich liebe la Bagatelle mehr als jemals. Ich ſchreibe beſtändig ſchlechte Proſe, oder noch ſchlechtere Verſe, entweder aus Wuth, oder zum Spaß.„ In einem Briefe an den Herrn Gay heißt es: “Mein Wahlſpruch iſt: Vive la Bagatelle!„

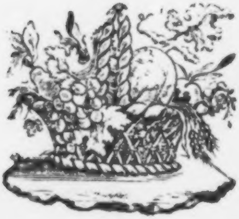
Erſte Epiſtel
des
zweyten Buches
des
Horaz.

Vorbericht.

Die Betrachtungen des **Horaz**, und die Urtheile, die er in ſeiner Epiſtel an den **Auguſtus** fället, ſchienen ſich für die gegenwärtigen Zeiten ſo gut zu ſchicken, daß ich nicht umhin konnte, ſie auf mein eigenes Land anzuwenden. Der Verfaſſer hielt ſie für wichtig genug, ſie an ſeinen Prinzen zu richten; den er mit allen großen und guten Eigenſchaften eines Monarchen ſchildert, dem die Römer die Erweiterung einer **unumſchränkten Herrſchaft** zu verdanken hatten. Um aber das Gedicht völlig engliſch zu machen, wollte ich eine oder zwey Eigenſchaften hinzu ſetzen, welche zu der Glückſeligkeit eines freyen Volks beytragen, und mit der Wohlfahrt unſrer Nachbarn beſſer beſtehen können.

Aus dieſer Epiſtel wird die gelehrte Welt erſehen, daß ſie in zwey Irrthümer gefallen ſey: einmal, daß Auguſtus ein Beſchützer der Poeten überhaupt geweſen ſey; da er doch nicht nur allen, außer den beſten Schriftſtellern, verboth, ihn zu nennen, ſondern auch den bürgerlichen Magiſtraten dieſe Sorge anbefahl: *admonebat Praetores, ne paterentur nomen ſuum obſolefieri*, u. ſ. w. Zum andern, daß dieſe Epiſtel bloß ein allgemeiner Diſcours über die Dichtkunſt war; da ſie doch eine Schutzſchrift für die Poeten war, um den Auguſtus zu bereden, daß er ſich ihrer mehr annehmen möchte. Horaz vertritt hier die Sache ſeiner Zeitverwandten, erſt wider den Geſchmack der Stadt, welche den Einfall hatte, die Verfaſſer der vorigen Zeiten zu vergrößern; zweytens wider den Hof und den Adel, welche bloß die Schriftſteller unterſtützten, die für das Theater ſchrieben; und endlich gegen den Kaiſer ſelbſt, der ſich die Gedanken gemacht hatte, daß ſie für die Regierung wenig Nutzen hätten. Er zeigt (in einer Betrachtung des Fortganges der Gelehrſamkeit, und der Veränderung des Geſchmacks unter den Römern) daß die Einführung der feinen Künſte der Griechen den Schriftſtellern ſeiner Zeit vor ihren Vorgängern große Vorzüge gegeben hatten; daß ihre Morale ſehr verbeſſert, und die wilde Freyheit dieſer alten Dichter ſehr eingeſchränkt worden ſey: daß die Satire und Comödie richtiger und nützlicher geworden ſey: daß alle noch zurück gebliebene Ausſchweifungen des Theaters dem ſchlechten Geſchmacke des Volks zuzuſchreiben wären; daß die Poeten, unter gehörigen Regeln, in vielen Stücken dem Staate nützlich wären, und beſchließt damit, daß der Kaiſer ſelbſt ſich in Anſehung ſeines Ruhms auf die Nachwelt verlaſſen müßte.

Wir können ferner aus dieſer Epiſtel lernen, daß Horaz dieſem großen Prinzen ſein Compliment darinn macht, daß er an ihn mit einer anſtändigen Freymüthigkeit, mit einer gerechten Verachtung ſeiner niederträchtigen Schmeichler, und mit einer männlichen Beobachtung ſeines eignen Charakters ſchreibet. P.



Des zweyten Buchs

Erſte Epiſtel

an den

Auguſt [1].

Wie ſoll die Muſe es wagen großer Beſchützer der Menſchen, indem du das Gleichgewicht der Welt erhältſt, und das ganze Meer ſicherſt, dein Land auswärtig mit den

---

Anmerkungen.

[1] Der Dichter ſteiget immer mit ſeinem Original, und ſehr oft ohne daſſelbe. Dieſe ganze Nachahmung iſt ungemein edel und erhaben.

Waffen vertheidigeſt, daheim durch Sitten, Künſte und Geſetze verbeſſerſt, wie ſoll ſie wagen, einem ſolchen Monarchen eine Stunde zu rauben, ohne das Wohl des gemeinen Weſens zu vervortheilen?

[a] **Edward** und **Heinrich**, Könige, worauf itzt das Gerücht pralet, und der tugendhafte **Alfred**, ein noch geweihterer Name, beſchloſſen, nach einem Leben voll großmüthiger Mühſamkeiten, als Gallien bezwungen, ihr Land geſichert, der Ehrgeiz gedemüthiget, mächtige Städte geſtürmt, oder Geſetze eingeführet, und die Welt gebeſſert war, die lange Folge ihrer

---

Anmerkungen.

[a] **Edward und Heinrich** ꝛc. Romulus, et Liber Pater, etc. Horaz preiſet mit vielem Verſtande den Auguſtus wegen der Colonien, die er anlegte, nicht wegen der Siege, die er erfochte; und deswegen vergleichet er ihn, nicht mit denen, welche das menſchliche Geſchlecht verwüſteten, ſondern mit denen, die es geſitteter machten. Dieſe Anſtändigkeit fehlet der Nachahmung: und aus einer ſehr einleuchtenden Urſache ſollte der Dichter ſein Abſehen nicht darauf gerichtet haben, wie er in der Erwähnung des Alfred gethan hat.

ruhmwürdigen Thaten mit einem Seufzer über die unwillige Dankbarkeit der niederträchtigen Welt [3]! Jede menſchliche Tugend empfindet, ſo lange ſie lebet, daß der Neid ſich durch nichts, als den Tod, überwinden läßt [4]. Der große

---

Anmerkungen.

[3] **Beſchloſſen die lange Folge — mit einem Seufzer.** Der Ausdruck iſt ungemein ſchön; und das *ploravere* iſt mit vieler Einſicht geſetzt.

[4] **Findet — daß der Neid ſich — überwinden läßt.** Diejenigen unter uns, welche ſich in der gelehrten Welt hervor gethan haben, haben meiſtens die Gewohnheit gehabt, die üble Begegnung von denen, welche ſie zu verpflichten geſucht haben, einem böſen Neide zuzuſchreiben. Aber gewiß ohne Grund; denn wir finden, daß unſre Landsleute eben ſo geſinnt ſind, wie die Athenienſer, wie Socrates ſie in dem Eutyphro des Plato beſchreibet: **Sie räumen**, ſagt er, **einer berühmten Vortreflichkeit gern ihre Rechte ein; nur dann fangen ſie an zornig zu werden, wenn ein Mann ſchreiben und ſich heraus nehmen will, einen Beweis davon zu geben.** Auch wir ſind eben ſo bereitwillig, denen den Ruhm einer Vortreflichkeit einzuräumen, welche ſich aus Sittſamkeit geweigert haben, uns einen Beweis davon zu geben. Gewiß eine Denkungsart, die vom Neide weit entfernt iſt. Wir müſſen demnach den heftigen Unmuth, worein gute Leute zu gerathen pflegen, und ihre Bemühung, den Ruhm desjenigen zu unterdrücken, wel-

Alcides [5], nachdem er alle Mühſamkeiten überſtanden, hatte zuletzt noch dieſes Ungeheuer zu überwinden: Ein gewiſſes Schickſal für alle, vor deren aufgehendem Schimmer jeder Stern kleinerer Verdienſte verblaſſet! In unſrer Ohnmacht empfinden wir zu ſehr den Stral [6], der gerade über uns brennet; und dieſe

---

Anmerkungen.

cher ſich anmaſſet, einen Beweis von dem zu geben, was ſie ſo bereit ſind, für bekannt anzunehmen, keiner andern Sache zuſchreiben, als einer eifrigen Sorge für die Wohlfahrt des Publici, welche nichts beſſer ſichern kann, als eine zeitige Unterdrückung der Liebe des Volks, die allen übrigen ſo nachtheilig iſt, wenn ſie ſich mit groſſen Talenten verbindet. Scribl.

[5] **Der groſſe Alcides.** Dieſes Beyſpiel hat hier nicht ſo viel Anſtand, als in dem Original, wo es nach dem **Romulus**, **Bacchus**, **Caſtor** und **Pollux** ſehr füglich ſtehet, da es hingegen ungeſchickt nach dem Edward und Heinrich folget. Allein er bediente ſich deſſelben wegen des ſchönen Gedankens in der nächſten Zeile; welcher jedoch die Stärke des Originals nicht erreichet.

[6] **Wir empfinden zu ſehr den Stral** ꝛc. “Les hommes, nés ingrats et jaloux (ſagt ein ſinnreicher franzöſiſcher Schriftſteller mit anſtändigem Zorn)

dieſe Sonnen des Ruhms gefallen nicht eher, als wenn ſie untergehen.

Dir legt die Welt ſchon itzt ihre Huldigung ab; eine frühe Erndte, aber dennoch ein reifes Lob: großer Freund der **Freyheit**! ein Name, der **Königen** beygelegt, über allen Ruhm gehet, den jemals Griechen, jemals Römer erwarben! Dir, deſſen Wort eben ſo heilige, eben ſo verehrte Wahrheit iſt, als die Orakel des Himmels von Altären verkündiget. Wunder unter den Königen! deſſen gleichen ſterbliche Augen nie geſehen haben, und [illegible] ſehen werden.

Anmerkungen.

« ne pardonnent pas ceux qui prétendent à leur admiration: de l' mériter ils en font un crime, qu'ils puniſſent par *des calomnies*, *des critiques ameres*, *et des mépris affectés*. La Poſtérité le vengera de ſes oppreſſeurs, en le comblant de louanges, tandis que ſes imbecilles detracteurs, ces hommes *vils*, qui pour être oubliés, n'ont pas beſoin de ceſſer d'être, reſteront pour jamais plongés dans l'oubli. »

Allein, Herr! laß mich dennoch bekennen, wenn dein Volk in Einem Stücke gerecht iſt, daß es doch in den übrigen parteyiſch iſt; feindſelig gegen alle andre Verdienſte der Lebendigen, außer den deinigen, redet es den alten Thorheiten der Verſtorbenen das Wort. Schriftſteller, gleich den Münzen, ſteigen im Werth, wie im Alter: wir ſchätzen nicht das Gold, ſondern den Roſt. Chaucers ſchlechteſte Schimpfwörter werden auswendig gelernt, und Häupter von Familien wiſſen Stellen aus dem unflätigen [7] Skelton. Einem gefällt keine andre Sprache, als die der Fairy Queen. Der Schottländer ſtirbt für Chriſt's-Kirk o' the Green [8], und jeder wahre Britte ſchwöret,

---

Anmerkungen.

[7] Den ſchmutzigen Skelton: Gekrönter Dichter Heinrichs VIII, von deſſen Verſen neulich ein Band wieder abgedruckt iſt, welcher faſt gänzlich in Zoten, Unflätereyen und anzüglichen Reden beſtehet. P.

[8] Chriſt's Kirk o' the Green. Eine Ballade, von einem König in Schottland verfaſſet. P.

aus Liebe für den Ben, die Muſen [9] hätten ihn in Devil Tavern beſucht [10].

Obgleich Griechenland ſeine älteſten Söhne bewunderte; ſollen wir deswegen nicht klüger ſeyn, als unſre Väter? Wir beweiſen unſern Vorzug in jeder öffentlichen Geſchicklichkeit; wir bauen, wir malen, wir ſingen, wir tanzen eben ſo gut; und könnte das gelehrte Athen ſehen, wie geſchickt wir durch den Reifen ſpringen, es müßte unſrer Kunſt den Vorzug einräumen.

Anmerkungen.

[9] **Die Muſen — in Devil Tavern.** Dieſer Beweis von dem ſchlechten Geſchmack der Leute iſt wohl ausgeſucht, und glücklich ausgedrückt. Die Talente Johnſons waren mehr Gelehrſamkeit, Beurtheilung und Fleiß, als Witz und natürliches Genie.

[10] In der Devil Tavern. Die Devil Tavern war der Ort, wo Ben Johnſon ſeine poetiſche Zuſammenkunft hielt.

Wenn die Zeit wie unſern Wein, ſo auch unſern Witz verbeſſerte, ſo möchte ich wiſſen, in welchem Alter der Dichter göttlich wird? Wollen wir den, der etwa vor hundert Jahren ſtarb, für göttlich halten, oder nicht? Wollen wir allen Streit endigen, und ein gewiſſes Jahr beſtimmen, wenn brittiſche Dichter anfangen, unſterblich zu werden?

„Wer ein Jahrhundert alt iſt, iſt fehlerlos;
„ſolch einen Dichter erkläre ich, nach allen
„Rechten für klaßiſch.„

Wenn ihm ein Jahr fehlet, wollt ihr es nicht rechnen? Iſt er ein ächter und wahrer Alte; oder ſind ſchlechterdings alle von neun und neunzig Jahren neu, und Dunſe?

„Um ein oder zwey Jahre wollen wir nicht
„ſtreiten; aus Gefälligkeit Englands mag er
„mitgehen.„

So ziehe ich, wie jener, der Haar vor Haar, und endlich den ganzen Pferdeſchweif auszog, ein Jahr nach dem andern ab, und löſe die Alten, wie einen Haufen Schnee, in nichts auf; indem ihr in den Stow ſehet, um den Werth der Schriftſteller nach Jahren zu berechnen, und bloß eine Baare mit einem Kranz [11] beſchenkt.

[12] Shakeſpear, (den ihr und jeder Comödienzettel den göttlichen, den unvergleichlichen,

---

Anmerkungen.

[11] **Einen Kranz bloß einer Baare ſchenken.** Der Gedanke iſt ſchön, und ſpielt auf die alte Gewohnheit unſrer Vorfahren an, welche die Bahre (worauf die Todten zu Grabe getragen wurden) mit Kränzen belegten. Eine männliche und fromme Gewohnheit, welche aus dem Gebrauche der Alten, die Sieger zu belohnen, ſich herſchrieb, und von ihnen in die Kirche gebracht, und auf diejenigen, welche den **guten Kampf des Apoſtels gekämpfet hatten**, angewandt wurde.

[12] Shakeſpear. Vom Shakeſpear, und Ben Johnſon kann mit Wahrheit geſagt werden, daß ſie an dieſe Unſterblichkeit nicht viel gedacht haben; der eine in vielen Stücken, welche er in der Eile für das Theater verfertiget, der andre in ſeinen letzten Werken überhaupt, welche **Dryden** ſeine **Kindereyen** nannte. D.

und ich weis nicht, wie ſonſt, nennet,) ließ ſich von der Liebe zum Gelde, nicht von der Ruhmbegierde beflügeln [13], und wurde wider ſeinen eignen Vorſatz unſterblich. Ben ſchien, alt und

---

Anmerkungen.

[13] **Von der Liebe zum Gelde — beflügeln.** Shakeſpear wußte vollkommen gut, was zu einem rechten Werke gehört, wie aus dem **Tempeſt** und den **Merry Wives of Windſor** erhellet. Allein er richtete ſich gemeiniglich nach der Unwiſſenheit und dem ſchlechten Geſchmack ſeiner Zuhörer. Doch erſetzet in ſeinen unregelmäßigſten Schauſpielen ſein Witz und ſeine Erhabenheit die Uebertretung der Regeln der Kunſt; und unterſtützen ihn darinn. Aber zum Glück für die Verbeſſerung des Drama hatte er an dem Johnſon einen Nebenbuhler, welcher bey einer noch gröſſern Verſuchung ſich nach dem ſchlechten Geſchmack ſeiner Zeit zu richten nicht ein gleich ſtarkes Genie hatte, ſich darinn zu erhalten. Johnſon borgte demnach alles, was er konnte, von der Kunſt; und hielt ſich, wie ein erfahrner General, hinter den Linien, wenn er ſich nicht auf ſeine natürliche Stärke verlaſſen konnte. Der Erfolg war, daß Shakeſpear, nachdem er einen Verſuch gemacht hatte, den Geſchmack zu verbeſſern (S. den Hamlet) und ihn fehl ſchlagen ſah, ſich nach demſelben richtete, und der Lieblingsdichter des Volks wurde; indem Johnſon, der aus den oben gegebenen Urſachen nicht ſo gefällig ſeyn konnte, ſein ganzes Leben hindurch mit demſelben zu Felde lag. Dieſes, nicht aber (wie man meiſtens vorgiebt,) die Unwiſſenheit des einen, und die höhere Einſicht des andern, war die wahre Urſache des Streites, wel-

arm, das künftige Leben, was jedem Poeten ſein Glaubensbekenntniß verſpricht [14], wenig zu achten. Wer lieſet itzt den Cowley? Gefällt er noch, ſo gefällt ſeine Moral, nicht ſein zugeſpitzter Witz. Ich vergeſſe ſeine epiſche, ja ſeine pindariſche Kunſt [15], aber liebe noch immer die Sprache ſeines Herzens.

Anmerkungen.

chen wir unter dieſen beyden Hauptſchriftſtellern, in der Kunſt und dem Bau ihrer Stücke finden. Wir ſehen alſo, daß hier ein Mangel an gnugſamen natürlichen Genie zufälliger Weiſe zu der Verbeſſerung der engliſchen Schaubühne beytrug. Und jeder Comödienzettel. Ein Spott über diejenigen, welche von dem Shakeſpear reden, weil er in der Mode iſt; und die doch, wenn ſie ihrem Geſchmacke oder Gewiſſen Gerechtigkeit thun dürften, geſtehen würden, daß Durfey ihnen beſſer gefiele.

[14] **Das künftige Leben in dem Glaubensbekenntniß aller Poeten.**

Quo promiſſa cadant, et ſomnia Pythagorea.

Die Schönheit dieſer Zeile entſtehet aus einem Umſtande in der Geſchichte des Ennius. Weil dieſe aber nicht nachgeahmet werden konnte, ſo bemühete ſich unſer Dichter, ihr gleich zu kommen; und es iſt ihm geglücket.

[15] **Pindariſche Kunſt.** Welche mehr Verdienſt hat, als ſeine epiſche, doch iſt ſie dem Character ſo

“ Aber wahrlich! ſie waren berühmte Männer! Welcher Knabe hört nicht noch itzt die Sprüchwörter des alten Ben? So ſehr die Kunſtrichter ſonſt ſtreiten [16], iſt doch kein einziger, der nicht von Johnſons Kunſt, von der getroffenen Natur des Shakeſpear, und von dem Witz des Cowley mit Beyfall rede; der uns nicht ſage, wie Beaumonts Urtheil beſſerte, was Fletcher ſchrieb; wie geſchwind Shadwell, wie langſam Wycherley dichtete [17], und wie ſicher Southern und Rowe

---

Anmerkungen.

wohl, als dem Silbenmaaß des Pindar ſehr ungleich. P.

[16] **So ſehr die Kunſtrichter ſtreiten.** Der Dichter hat hier das abgeſchmackte Geſchwätz der Weiber und Knaben in ſehr ſchöne Verſe gebracht. Hier hat er das Original genau nachgeahmet, wo eine gleiche, unvernünftige und eigenwillige Kritik vortreflich verſpottet wird.

[17] **Wycherley.** Das beſte Stück, worauf ſich die Ehre dieſes Schriftſtellers gründet, iſt ſein berühmtes Luſtſpiel der *Plain Dealer*; welche aus dem *Miſanthrope* des Moliere genommen iſt. Allein es iſt ſo ausgefallen, daß, ſo wie der Miſanthrop des Moliere nur ein *Plain Dealer* (ein Mann der freymüthig re-

„die Leidenſchaften erregten. Dieſe, dieſe al-
„lein erhielten ſich noch auf der vollen Bühne
„von dem älteſten **Heywood** an bis auf die
„Zeiten des **Cibber.**„

Das alles mag ſeyn; die Stimme des Volks iſt ſeltſam; zuweilen die Stimme eines Gottes, zuweilen nicht. Wenn es dem **Gammer Gur-**

Anmerkungen.

det, wie es ihm ums Herz iſt) geworden, der *Plain Dealer* des Wycherley ein rechter Miſanthrop iſt. Ob dieſes dem verſchiedenen Genie der Nationen, oder den verſchiedenen Beurtheilungskräften der Poeten zugeſchrieben werden muß, mögen die Kunſtrichter entſcheiden.

Ibid. **Shadwell geſchwind** ꝛc. Nichts war weniger wahr, als dieſer Umſtand: aber in der ganzen Periode herrſchet eine eingemiſchte Ironie, und muß nicht für Horazens eignes Urtheil, ſondern bloß für das gemeine Geſchwätz vorgeblicher Kunſtrichter gehalten werden, welche in einigen Stücken recht, in andern falſch urtheilen, wie er uns in ſeiner Antwort ſagt:

Interdum vulgus rectum videt: eſt vbi peccat.

P.

ton [18] den Lorbeer zuſpricht, und dennoch dem Carleß Husband ſein Lob verſagt; oder wenn es behauptet, daß unſre Väter keine Regel beleidigten, ſo ſage ich dreiſt, das Volk urtheilt verkehrt. Geſtehet es aber, daß ſie größere Fehler und größere Schönheiten hatten, als wir, ſo trete ich ihm bey. Spenſer [19] ſelbſt ſucht etwas in dem Veralteten, und Sidneys Vers [20] ſtolpert auf römiſchen Füßen. Milton

---

Anmerkungen.

[18] **Gammer Gurton.** Ein Stück, worinn ein ſehr platter Witz herrſcht, eines von den erſten Luſtſpielen, das im Engliſchen gedruckt, und deswegen von einigen Liebhabern des Alterthums ſehr geſchätzet wurde. P.

Gammer Gurton — und doch — verſagen. D. i. Wenn ſie einem Luſtſpiel den Preiß zuerkennen, weil es alt iſt, und ihn einem andern verſagen, weil es neu iſt; ſo ſage ich, das Publicum handelt ſehr thöricht.

[19] **Spenſer ſelbſt ſucht etwas in dem Veralteten.** Dieſes iſt gewiß wahr: er dehnte die Regel des Horaz über alle Vernunft aus:

Obſcurata diu populo bonus eruet, atque
Proferet in lucem ſpecioſa vocabula rerum.

[20] **Und Sydneys Vers ſtolpert auf römiſchen Füßen ꝛc.** Sir Philipp Sidney. Er verſuchte den

ſchwingt ſich itzt auf ſtarken Flügeln über die Gränzen des Himmels hinaus, itzt kriecht er proſaiſch, wie eine Schlange, am Boden. Engel und Erzengel ſpielen mit Worten, und Gott der Vater redet wie ein Geiſtlicher der Schule [21]. Fern ſey es indeß von mir, wie der ſchneidende **Bentley** [22] mit ſeiner nichts

---

Anmerkungen.

römiſchen Hexameter und Pentameter in engliſchen Verſen nachzuahmen. Baif, ein franzöſiſcher Dichter in den Zeiten Heinrichs II. hatte vor ihm ſchon eben das verſucht, und mit gleichem Erfolg.

[21] **Und Gott der Vater wie ein Geiſtlicher der Schule.** Ben Johnſon ſpottet über den Einfall ſeiner Zeit, wenn die Zuſchauer die engliſche Geſchichte aus Shakeſpears Schauſpielen lernen wollten. Nach der gegenwärtigen Liebe des Milton könnten wir eben ſo leicht unſre Religion aus dem **verlohrnen Paradieſe** lernen: ob es gleich gewiß iſt, daß er ein eben ſo ſchlechter und phantaſtiſcher Gottesgelehrter war, als Shakeſpear ein freyer Geſchichtſchreiber. Dieſes erhellet aus vielen Stellen dieſes vortreflichen Gedichtes. Wie er in dieſem den **Vater** erniedriget, indem er ihn das **ſcholaſtiſche Syſtem** annehmen läßt; ſo entehret er im **wiedergewonnenen Paradieſe** den **Sohn**, indem er ihn zum Stifter der **mahometaniſchen** Haushaltung der Gnade macht.

[22] **Bentley.** Dieſer vortrefliche Kunſtrichter, der das Schickſal hatte von zwey der größten Dichter übertrieben verachtet und verſpottet, und von zwey der

verſchonenden Klammer, auf Gerathewohl die Schönheiten aus ſeinem Werke wegzuſchneiden,

---

Anmerkungen.

größten Gelehrten ſeiner Zeit eben ſo übertrieben verehret und geliebkoſet zu werden, verdienet die Gerechtigkeit, die man ihm itzt erzeigt, und die man ihm in ſeinem Leben niemals wiederfahren ließ.

Er war ein großer Meiſter der Sprachen und der Gelehrſamkeit des feinen Alterthums; deſſen Schriften er in keiner andern Abſicht ſtudirte, als um den Text zu verbeſſern. Er hatte dazu einen ſehr ſtarken natürlichen Verſtand, viel Scharfſinnigkeit, und eine ſehr ungewöhnliche Schärfe der Einſicht. Alle dieſe Eigenſchaften hatte er durch eine lange Uebung und Anwendung ſehr verbeſſert; doch beſaß er zugleich ſo wenig von der Feinheit der Beurtheilungskraft, welche wir Geſchmack nennen, daß er nichts von dem Stil wußte, wie er ſich nach den verſchiedenen Arten der Werke des Geiſtes richtet und bequemet. Und weil bey ihm das Vermögen zu unterſuchen ungemein viel beſſer war, als das Vermögen ſeiner Einbildungskraft, ſo verſtand er ſich auf den poetiſchen Stil am wenigſten. Die Klarheit ſeiner Begriffe, welche ſeiner kritiſchen Scharfſinnigkeit ſo große Dienſte that, Fehler in Lehrbüchern zu entdecken, und zu verbeſſern, wo es auf eine philoſophiſche Preciſion und grammatiſche Richtigkeit ankömmt, diente ihm alſo nur dazu, daß ſie ihn zu ungereimten und ausſchweifenden Muthmaßungen verleitete, wenn er den Verſuch machte, den Text eines Dichters zu verbeſſern, deſſen Redensarten er immer nach den proſaiſchen Regeln einer logikaliſchen Genauigkeit prüfen wollte; und wenn er das fand, was ein großer Meiſter in der Redekunſt oder wie der affectirte Phantaſt bey Hofe, dem alles verhaßt iſt, was er in der Schule las, den ganzen Shakeſpear zu verwerfen.

Anmerkungen.

verbum ardens nennet, ſo verließ er es gewiß nicht eher, als bis er es in ſeinem kritiſchen Dintenfaſſe gewäſſert hatte. Um dieſes aber an Philologie zu vergüten, war er aller Geheimniſſe des alten Rythums völlig Meiſter.

Das wichtigſte von ſeinen Werken, als ein beleſener Mann, iſt ſeine **Critik über die Epiſteln des Phalaris**: und ſein unerheblichſtes ſeine Anmerkungen über den *Diſcourſe concerning Free-thinking.* Doch wurde das erſte mit allen ſeinen Vorzügen der Gelehrſamkeit des Innhalts und der Wahrheit, durch den Angrif und das Geſchrey einer Partey, welche (wie gewöhnlich) das Publicum mit ſich fortriß, in Verachtung gebracht: indem das andre, worinn er ſich bloß die nichtsbedeutende Mühe gab, einen ſehr dummen und ſehr unwiſſenden Rhapſodiſten in ſeiner Blöße darzuſtellen, eben ſo übertrieben erhoben. Denn er hatte das ſeltſame Schickſal (wie unſer Dichter es ausdrücket.) “Unter den Dunſen für einen “ ſchönen Geiſt, und unter den ſchönen Geiſtern für “ einen Duns gehalten zu werden:„ da er doch in der That weder das eine noch das andre war. Die Ungerechtigkeit, welche man ihm in dem erſten Falle bewieſen hatte, machte, daß er unter ſeinen Freunden immer von der blinden Parteylichkeit des Publici, in Anſehung des leztern, mit der Verachtung redete, die ſie verdiente. Denn ob er zwar zuweilen ſeine Stärke mißkennen mochte, ſo ließ er ſich doch nie von dem

Aber die Witzlinge in den Zeiten der beyden Carls, der Pöbel der Gentlemen [13], die mit

---

Anmerkungen.

Urtheile des Publici betriegen. Hiervon gab mir ein itzt lebender Prälat folgenden Beweis. Er kam zufälliger Weiſe in der Zeit, wo der Phalaris erſchienen war, mit dem Bentley zuſammen; und nachdem er ihn wegen dieſes ſchönen kritiſchen Stückes, (die Antwort an die Schriftſteller von Oxford) gelobet hatte, bath er ihn, ſich durch dieſen Angrif nicht niederſchlagen zu laſſen: Denn ob ſie gleich das Gelächter auf ihre Seite gebracht hätten, ſo könnte doch bloßer Witz und Spötterey ſich gegen ein ſo trefliches Werk nicht lange halten. Hierauf antwortete jener: “Gewiß, Dr. S. ich bin deswegen nicht beſorgt. Denn es iſt meine Maxime, daß niemals ein Mann durch andre, als ſeine eigne Schriften, ſeinen Ruhm verlieret.”

Seine nichts verſchonende Klammer. Er zielt auf die Stellen Miltons, welche Bentley, theils mit, theils ohne Einſicht, verwarf, indem er ſie in Klammern ſchloß.

[13] **Der Pöbel der Gentlemen, die mit Leichtigkeit ſchrieben.** Der Dichter hat hier dieſe beneidete Eigenſchaft, leicht zu ſchreiben, in der Wendung des Verſes, worinn er ihrer ſpottet, ſehr glücklich im Exempel gezeigt. Dieſe Witzlinge bildeten ſich meiſtens dadurch, daß ſie ein ſchönes Original Genie ſagen. Allein, es war kein Wunder, daß ſolche Nachahmer auf einem ſo ſchlüpfrigen Grunde fielen: und entweder ſein freyes und ungezwungenes Weſen ins Unſchmackhafte herabſinken ließen, oder es in Zoten

Leichtigkeit ſchreiben, ein Sprat [24], Carew, Sedley, und hundert andre blinkende Sterne in der ganzen vermiſchten Sammlung, was

---

Anmerkungen.

und Lüderlichkeit verwandelten. Sie thaten beydes; bis es ſo weit kam, daß man das leicht ſchreiben definirte, es ſey eine Nachläßigkeit das zu ſagen, was ſie ſagten, und ſo, wie ſie es ſagten. Das nannte man wie ein *Gentleman* ſchreiben. Wie aber die Moden ſich verändern, ſo hat auch Lord Shaftesbury eine neue Art von Gentleman mäßigen Schreiben eingeführet, welche zwar, wie jene, in der Nachläßigkeit deſſen, was geſagt wird, beſtehet, aber doch in der Art, es zu ſagen, mit vieler Gezwungenheit verbunden iſt.

[24] Sprat. Mit Recht an die Spitze der kleinen Geiſter geſetzt. Er iſt itzt zu ſeiner größten Ehre als ein Freund des Cowley bekannt. Seine Gelehrſamkeit beſtand darinn, daß er ſeine Perioden wohl zu ründen wußte: Denn wie Seneka vom Tarius ſagte: "Compoſitione verborum belle cadentium multos *Scholaſticos* delectabat." Was ſeine Frömmigkeit und Genie betrift, ſo erſiehet man ſie am beſten aus ſeinem letzten Willen und Teſtament, wo er Gott danket, daß er, da er weder zu Eaton noch Weſtminſter, ſondern in einer kleinen Landſchule am Kirchhofe unterrichtet worden, endlich ein Biſchof geworden ſey. — Aber die Ehre, ein Schulknabe von Weſtminſter zu ſeyn, haben einige in dieſem, andre in andern Jahren, und einige ſo lange ſie leben. Unſer dankbare Biſchof hatte ſie zwar nicht in ſeiner Jugend, aber doch fiel ſie ihm im Alter zu.

haben ſie für Verdienſte? Ein Gleichniß, das in der unfruchtbaren Wüſte von tauſend Zeilen einſam ſchimmert, oder ein ausgedehnter Gedanke, der viele Blätter mit einem matten Stral[25] erleuchtet, hat ganzen Gedichten von ihnen den Ruhm eines Jahrhunderts erworben. Ich ſage es aufrichtig, ich kann es nicht leiden, wenn man Werke tadelt, nicht weil ſie ſchlecht, ſondern weil ſie neu ſind; ſo lange dieſe thörichte Richter von uns ſodern, daß wir die Fehler der Alten, die alle Geſetze beleidigen, nicht verzeihen, ſondern loben ſollen.

Wenn ich am Ufer des Avon[26], wo ewige Blumen blühen, nur frage, ob hier auch Unkraut

---

Anmerkungen.

[25] **Viele Blätter mit einem matten Stral erleuchtet.** Das Bild iſt von einem halb gebildeten unvollkommnen Bliz genommen, der längſt den Wolken hin ſtralet, und eben hell genug iſt, die Häßlichkeit dieſer ſchwarzen Dünſte zu zeigen, denen er, (wie Milton es ausdrückt) zum ſilbernen Unterfutter dient.

[26] **An den Ufern des Avon.** Zu Stratford in der Grafſchaft Warwick, wo Shakeſpear gebohren wur-

Unkraut wachſen könne; wenn ich mich erkühne, eine einzige tragiſche Sentenz zu verwerfen [27], die Bettertons nachdrückliche Action verſchö-

---

Anmerkungen.

de. Der Gedanke des Originals iſt hier ungemein verſchönert. *Perambulat* iſt eine niedrige Anſpielung auf den Namen, und die Gebrechen des *Atta*.

[27] Eine einzige tragiſche Sentenz zu verwerfen. Wenn Schriftſteller von dem Rang unſers Verfaſſers einmal mit guter Wirkung den ſchwülſtigen Ausdruck lächerlich gemacht, und ihm ſeine verdiente Stelle angewieſen haben, da ihn bisher die kleinen Kunſtrichter für den erhabenen genommen hatten: ſo wollen dieſe letzten alles, was ſie nicht verſtehen, für Bombaſt ausgeben: wie der Idiot beym Cervantes, welcher, weil er Schläge bekommen hatte, daß er unter einem Bauerhund und Windſpiel keinen Unterſchied machen konnte, ſich einbildete, jeder Hund, den er antraf, ſey ein Bauerhund. Eben ſo will unſer hochanſehnlicher Laureat Leute, die mehr Einſicht haben, als er, nachahmen, und ſich ſehen laſſen, daß er mit der Partey der beſten Kunſtrichter lache. „In welchen Entzückungen, ſagt er, habe ich bey dem raſenden Galimathias und ſchwülſtigen Gewäſch des Nat. Lee in ſeinem Alexander dem Großen eine gewiſſe Verſammlung von Zuhörern geſehen? Man erlaube mir ein Exempel zu geben. Alexander ſagt in einem großen Haufen von Höflingen: „Als der Ruhm, gleich dem verblendeten Adler, in dem Sie-

Anmerkungen.

" rikus auf meinem Hut ſaß: als das **Glück** ſelbſt " zitternd mein Panier trug, und die blaſſen **Tode** er- " ſchrocken am Ufer ſtanden: als die **Unſterblichen** " auf den **Wagen** fuhren, und ich ſelbſt der füh- " rende Gott zu ſeyn ſchien." Wenn dieſe Stelle ſchön iſt, ſo laßt uns ſehen, wie ſie auf der Leinwand heraus komme; was für ein Gemälde daraus werden würde. Hätte le Brün dieſe hohe Beſchreibung geſehen, was für ein ganzes Gemälde könnte er wohl daraus genommen haben? In welchen Farben könnte er uns den **Ruhm ſitzend auf einem Hute** ausgedrückt? Wie könnte er das **Glück** zitternd geſchildert haben? Oder wozu hätte er die blaſſen **Tode**, oder die auf den **Wagen fahrende Unſterblichen**, mit dieſem prahlenden Gotte, von ſeiner eignen Schöpfung, an ihrer Spitze wohl gebrauchen können? *Apol. for his Life* p. 85. Ed. Oct. — Wenn die Zuhörer in Entzückung waren, ſo bewundre ich ihren guten Geſchmack: Denn meiner Meynung nach ſind dieſe ſechs Zeilen ſo gewiß erhaben, als irgend eine einzige Zeile, die wir im Engliſchen haben. Allein der Kunſtrichter will die Bilder, die darinn liegen, gemacht wiſſen. Und man muß geſtehen, daß dieſes kein übler Probierſtein iſt, wodurch man den Klang von dem Weſen unterſcheiden kann. Die Kenner werden ihm indeß ſagen, daß er ſich in ſeinem Maler etwas verſehen hat. Denn dieſes Subject verlangt vielmehr das Genie eines Rubens, als eines le Brün. Und von einem ſolchen könnte er für ſein Geld ein ſehr artiges Gemälde bekommen. Er ſcheint nicht bedacht zu haben, daß das **Glück** und die **Tode**, zwar Geſchöpfe der Einbildungskraft, aber doch perſonificirte Weſen ſind. Und der **Ruhm** iſt hier noch etwas weſentlichers; denn mit der Zeile "

Anmerkungen.

* als der Ruhm, gleich dem geblendeten Adler, — ſaß ꝛc." will er ſagen, der Ruhm ſey in Geſtalt eines Adlers auf ſeinem *Helm* erſchienen.

Zum Unglücke für die Critik des Translators enthalten dieſe ſechs Zeilen nicht nur das erhabenſte, ſondern auch das geſchmackvolleſte Bild, was nur die Poeſie denken oder malen konnte. Die erſte Zeile geht auf die Tradition, daß in der Schlacht bey Arbela über dem Kopf des Alexanders, ein Adler, als ein Vorzeichen ſeines Sieges geſchwebet habe: Ich ſollte denken, daß Lee es für erlaubt halten konnte, dieſe Erſcheinung auf den Vorfall beym Granikus zu verſetzen; und ſie iſt der Grund, worauf der Dichter ſeine ſchöne Vorſtellung des Ruhms in Geſtalt eines Adlers nach dem Stil Homers erbauet hat, der den Schrecken, das Entſetzen und viele andre Weſen der Einbildungskraft als über den Helmen ſeiner Helden ſchwebend vorſtellet.

Die Vorſtellung des Glückes in der dritten Zeile, welches ſein Panier trägt, iſt ſehr glücklich. Sie iſt nicht nur in dem wahren Geiſt der Poeſie, ſondern ſie giebt uns auch einen richtigen Begriff von der Beſchaffenheit ſeines aſiatiſchen Feldzugs; und daß er es zittern läßt, indem er dieſes Panier im Durchgange durch den Granikus tragen läßt, giebt den angemeſſenſten Begriff von der außnehmenden Verwegenheit dieſes Unternehmens.

Die vierte Zeile erhebt alle dieſe Bilder noch mehr, indem er die Schickſale ſelbſt, (welche das perſianiſche Reich zum Untergang beſtimmet, und den Alexander aus Griechenland gerufen hatten, um ihren Verhängniſſe in Erfüllung zu bringen,) als halb erſchrecken vorſtellet, es möchte dieſer verzweifelte Unbeſonnene ihre Abſicht zernichten.

Aber das Erhabene in den beyden letzten Verſen übertrift alles andre. Sie ſind eine ſchöne Anſpielung auf die Schlacht beym Scamander im Homer, wo Achilles die Götter ſelbſt zur Zerſtörung Trojens durch die Wellen des Fluſſes, der ihnen den Weg abſchnitte, hindurch führete. Und diejenigen, welche es gehört haben, daß Achilles das Modell, wornach Alexander ſich bildete, und Homer ſein liebſter Geſchichtſchreiber war, werden einſehen, mit welcher ausnehmenden Beurtheilung der Dichter hierauf angeſpielet hat. Endlich wird der Dichter in Anſehung der Schicklichkeit, daß er den Alexander von ſeinen Thaten prahlen läßt, durch den Q. Curtius entſchuldiget, aus dem wir ſehen, daß es ſeine Gewohnheit war.

Aus dem, was wir geſagt haben, mag man ſchließen, wie gefährlich es ſey, wenn ein Scribent ſeine Meynung von Dingen außer ſeiner eigenen Profeſſion ſagen will, ſo glücklich er auch ſonſt in derſelben ſeyn mag. Denn wir müſſen den Laureaten die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß derjenige Theil ſeines Werkes, wo er die Charaktere derjenigen Schauſpieler ſchildert, nach welchen er ſich bildete, oder denen er nacheiferte, und zwar ſo, daß ſeine Action der beſten von ihnen gleich war, in der That, (wenn wir ſeine ſonderbaren Redensarten ausnehmen) in ſeiner Art ein Meiſterſtück iſt. So nöthig iſt die Regel der Alten:

Quam quisque norit artem, in hac ſe exerceat nerte [28], oder die Booth mit vollem Munde herſaget, geſetzt auch, ſie wäre nichts mehr, als eine Muſterrolle von Namen [29], wie gerathen nicht unſre Väter in Zorn, und ſchwören,

---

Anmerkungen.

[28] **Der Bettertons nachdrückliche Action — oder die Booth mit vollem Munde ꝛc.** Das Beywort *gravis*, bedeutet, wenn es einem tragiſchen Schauſpieler beygelegt wird, den Anſtand in den Gebärden, und in der Action; und in dieſem Verſtande braucht der Nachahmer ſein Wort, *grave:* denn nichts iſt ſeinem Charakter ſchädlicher, als das praleriſche Reden, der gemeine Fehler der Theaterhelden, welchen dieſer vortrefliche Schauſpieler gar nicht an ſich hatte. Der Ausdruck mit vollem Munde, (im Text ein Beywort, well-mouth'd) iſt ein Jagdterminus, und wird hier ſeinem Nachfolger nicht ohne beſondre Abſicht beygelegt, um zu verſtehen zu geben, daß unter den Actionen dieſer beyden ein eben ſo groſſer Unterſchied war, als unter der ſcientifiſchen Muſik, und der Harmonie roher Töne, unter Reden und Rufen. Unſer Verfaſſer machte dem **Betterton** dieſes Compliment, als ſeinem erſten Freunde, den er eben ſo ſehr wegen ſeiner vortreflichen Action, als wegen ſeiner Aufrichtigkeit im Leben und Sitten ſchätzete.

[29] **Eine Muſterrolle von Namen.** Eine abgeſchmackte Gewohnheit verſchiedener Acteurs, die bloſſen Namen der Griechen und Römer, welche (wie ſie es nennen,) den Mund des Acteurs füllen, mit einem Nachdruck ausſprechen.

in den Zeiten Georgs ſey alle Schaam verlohren. Man ſollte glauben, daß unter der vorigen Regierung keine Thoren gelebt hätten, wären nicht noch itzt einige ehrbare Exempel vorhanden, die es für ſchimpflich halten, daß ein Knabe ſeinen Vater belehren ſollte, und weil ſie einmal im Irrthum ſind, immer irren wollen [30]. Man verſtehe den nur recht, der, um ſich das Anſehen einer tiefern Einſicht zu geben, als ich, oder ein andrer beſitzet, die alten Dichter, oder **Merlins** Prophezeihung erhebt; er bewundert nicht jene, ſondern beneidet uns; und erhebet die Väter, um die Söhne herunter zu ſetzen. Hätte ſich die Vorwelt beredet, alles, was damals neu war, zu verwerfen, was würde itzt alt ſeyn? Oder welche Schrift von der ganzen Menge der Verſtorbenen, ſo würdig von gelehrten Kunſtrichtern geleſen zu werden [31], würde noch da ſeyn?

Anmerkungen.

[30] Unter dem Original: wie die Zeilen, man verſtehe ihn nur recht ꝛc. das Original übertreffen.

[31] Von gelehrten Kunſtrichtern geleſen zu werden ꝛc. Eine Spötterey auf die gelehrten Kunſt-

Als in den Tagen der Ruhe das müde Schwerd in die Scheide ſank, und Ueppigkeit und Carl die Regierung wieder bekamen[32], lebte, und liebte alles, in jedem Geſchmack auswärtiger Höfe unterrichtet, nach dem Beyſpiel des Königs. Pairs wurden ſtolz auf den Vorzug im Wettrennen[33]; Newmarkets Ruhm ſtieg, wie Britanniens Ehre fiel. Der Soldat athmete Frankreichs Galanterien, und jeder

---

Anmerkungen.

richter, welche glauben, daß alle andern Schriftſteller, außer den Alten, ihrer Aufmerkſamkeit nicht würdig ſind. Dieſe paßte ſich ſehr gut in eine Satire, deren Innhalt die unvernünftige Liebe für alles Alte iſt.

[32] **Und Carl die Regierung wieder bekam.** Er ſagt wieder — erhielt, weil die Ueppigkeit, welche er mitbrachte, nur bloß eine Wiedererweckung der Ueppigkeit war, welche unter den Regierungen ſeines Vaters und Großvaters geherrſchet hatten.

[33] **Stolz auf den Vorzug im Wettrennen — ſchrieben Romanen ꝛc.** Des Herzogs von Newcaſtle Buch von der Reitkunſt: Der Roman Partheniſſa, von dem Grafen von Orrery, und die meiſten von Standsperſonen ins Engliſche überſetzte franzöſiſche Romanen. P.

blumenreiche Höfling ſchrieb Romanen [54]. Der Marmor nahm die Geſtalt, die Weiche und

---

Anmerkungen.

[54] Jeder blumenreiche Hofmann ſchrieb Romanen ꝛc. Der Urſprung und der Fortgang der verſchiedenen Zweige der Litteratur iſt einer der wiſſenswürdigſten Theile der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, und doch wird ſie unter uns am wenigſten getrieben. Dieſer Zweig der erdichteten Geſchichte iſt nicht zu ſchlecht für unſere Erlernung. Die genaue Verbindung, worinn jede Perſon mit allen dem ſtehet, was den Menſchen überhaupt angehet, treibt uns ſehr an, auf die menſchlichen Angelegenheiten, vorzüglich vor allen andern Beobachtungen, Acht zu haben, und mit aller Sorgfalt den Fortgang und den Erfolg derſelben abzuwarten. Weil aber der Lauf der menſchlichen Handlungen zu langſam iſt, unſre Neubegierde zu vergnügen, ſo haben achtſame Männer ſehr zeitig Mittel gefunden, durch die Erfindung der Geſchichte ihre Ungeduld zu befriedigen. Dieſe erhielt dadurch, daß ſie die vornehmſten Umſtände voriger Vorfälle erzählet, und ſie nahe zuſammen bringet, in einer fortgehenden Erzählung, die Seele vor Ueberdruß, und gab ihr beſtändig etwas zu überdenken.

Wie es aber gemeiniglich geſchiehet, daß in allen Erfindungen, unſer Vergnügen zu befördern, diejenigen, die uns vergnügen wollen, zu weit gehen: ſo geſchah es auch hier. Genau erzählte Begebenheiten, ſo ſchön ſie auch eingekleidet ſeyn mochten, wurden bald für einen Geſchmack, der durch die Ueppigkeit der Kunſt gereizet war, zu einfältig und Geſchmacklos: Sie mußten noch etwas eindringenders haben, um eine eitle Begierde rege zu machen. Daher kamen in

Wärme des Lebens an, und das gehorſame Metall floß zu menſchlichen Bildungen. Lely

---

Anmerkungen.

den feinern Zeiten dieſe erdichtete Geſchichte, welche die geſchwinden Veränderungen des eigenſinnigen Glücks erzählten: und in barbariſchern Zeiten, die Romanen, welche eine Menge falſcher Reizungen von Bezauberung und wunderbaren Ebentheuern enthielten.

Allein wenn man ſich an unnatürlichen Dingen geſättiget hat, ſo folgt der Ekel. Und der Leſer fieng endlich an, einzuſehen, daß eine gar zu große Liebe zu Ebentheuern ihn von dem, was ihn zuerſt aufmerkſam gemacht, von dem Menſchen und ſeinen Wegen, auf die bezauberten Pfade der Ungeheuer und Chimären abgezogen hatte. Und nun waren diejenigen, welche dieſen Blendwerken am weiteſten nachgelaufen waren, die erſten, die ſich beſſer beſannen. Denn die nächſte Art der Dichtung, welche ihren Namen von ihrer Neuheit bekam, war von ſpaniſcher Erfindung. Dieſe ſtellte uns etwas menſchliches dar; wiewohl in einem gezwungenen unnatürlichen Zuſtande. Denn wie vorher alles durch Zaubereyen ausgeführet wurde, ſo wurde nun alles durch Liebeshändel ausgeführet. Und ob hier gleich eine Art von Leben war, ſo hatte dieſes Leben doch, gerade als wenn es noch in ſeiner Kindheit geweſen wäre, gar keine Sitten. Weswegen diejenigen, welche nicht ſcharfſichtig genug waren, die üble Anlage des Plans einzuſehen, doch über der Trockenheit der Ausführung, und über den Mangel an leichter Entwickelung der Cataſtrophe verdrüßlich wurden.

ſtahl das ſchmachtende Auge, welches die Zärtlichkeit der Seele ſprach, auf die Leinwand

---

Anmerkungen.

Die Vermeidung dieſer Fehler gab den **heroiſchen Romanen der Franzoſen** ihren Urſprung, welche unſer Dichter hier lächerlich macht. Es wurde in denſelben eine berühmte Geſchichte der alten Zeit ſo ſehr durch neuere Fabeln und Erfindungen beflecket, daß man eben ſehen konnte, wie die Erfinder derſelben weder die Kunſt verſtunden, zu lügen, noch die Wahrheit zu reden. In dieſen durch ganze Bände ausgeführten Thorheiten erſetzten Liebe und Ehre die Stelle des **Lebens**, und der **Sitten**. Aber die übertriebene Verſchönerung der **platoniſchen** Sentiments ſinkt immer in die Häfen der **ſüſſen Leidenſchaft**. Und ſo führten diejenigen, welche verſuchten, ſie in den kleinen **verliebten Erzählungen**, die dieſen ſtärkern Bänden folgen, natürlicher vorzuſtellen, ob ſie gleich die Trockenheit der ſpaniſchen Liebeshändel vermieden, ein noch größeres Uebel ein, als das Verderben des **Geſchmacks** iſt; und das war das Verderben des **Herzens**.

Endlich traf dieſes große Volk (dem wir die Ehre einräumen müſſen, daß es ſich um alle Zweige der Wiſſenſchaft verdient gemacht hat) das wahre Geheimniß, durch welches allein eine Entfernung von der genauen hiſtoriſchen Wahrheit, in dem Umgang des **Menſchen**, einer verbeſſerten Seele in der That angenehm, oder zur Beförderung dieſer Verbeſſerung dienlich ſeyn konnte. Und dieſes geſchah durch eine getreue und reine Copey des wirklichen **Lebens**, und der **Sitten**.

Univ. Bibl.

hin [35]. Kein Wunder, da alles Liebe und Scherz war, daß auch die Muſen bey Hofe ſich gern mißbrauchen ließen. Sie lehrten den Ton auf jeder matten Seite beben [36], oder durch die Kehle eines Verſchnittenen zittern.

Aber Britannien, veränderlich, wie ein Kind im Spiele, ruft itzt Prinzen zu ſich, und ſtößt ſie itzt fort. Itzt Whigs, dann Torys, haſſen wir, was wir liebten; ergeben uns itzt ganz dem Vergnügen, itzt ganz der Kirche und

---

Anmerkungen.

In dieſer Art von Schriften ſtehen Herr von Marivaux in Frankreich, und Herr Fielding in England oben an. Und man kann ſagen, daß ſie dadurch, daß ſie dieſelbe mit dem beſten Theile der komiſchen Kunſt bereichert, ſie zur Vollkommenheit gebracht haben.

* Ein Vers des Lord Lansdown. P.

[35] Lely ſtahl das ſchmachtende Auge — auf die Leinwand hin ꝛc. Dieſes war das Unterſcheidungs-Zeichen dieſes vortreflichen Coloriſten; der ein ungemeiner Kenner der Manieren war.

[36] Den Ton auf jeder matten Seite beben ꝛc. Die Belagerung von Rhodis, von Sir William Davenant, die erſte Oper, welche in England geſungen iſt. P.

dem Staat [37]; ſtehen jetzt für die Rechte der Krone, itzt für die Geſetze des Landes; unglückliche Wirkungen einer gleichen edlen Urſache [38]!

Anmerkungen.

[37] **Ergeben uns itzt ganz dem Vergnügen, itzt ganz der Kirche und dem Staat.** Die erſte Hälfte der Regierung Carls des II. verfloß in einer ausgelaſſenen Lüderlichkeit der Sitten; die andre in aufrühriſchen Streitigkeiten über papiſtiſche Complots, und franzöſiſche Vorrechte.

[38] **Unglückliche Wirkungen einer edlen Urſache!** D. i. Die Liebe zur Freyheit — Herr Voltaire ſchreibt aus England alſo an einen Freund in Paris: „Ich war vorher geſonnen, unſern armen Heinrich auf meine eigne Koſten in England drucken zu laſſen; aber der Verluſt meines Geldes iſt ein trauriges Hinderniß dieſes Vorſatzes. Ich trage Bedenken, den Weg der Subſcriptionen durch Vorſchub des Hofes zu verſuchen. Ich bin der Höfe überdrüßig. Alles was König iſt, oder einem König angehöret, ſchreckt meine republikaniſche Philoſophie zurück. Ich möchte in dem Lande der Freyheit nicht den geringſten Zug aus dem Becher der Sklaverey thun; ich habe frey an — geſchrieben, und ich will es immer thun; da ich keine Urſache habe, mir Gewalt zu thun. Ich fürchte, ich hoffe nichts von ihrem Lande: alles, was ich wünſche, iſt, ſie einmal hier zu ſehen. Mit dieſer angenehmen Hoffnung unterhalte ich mich. Wenn ſie nur ein Traum iſt, ſo laſſen ſie mir den Genuß deſſelben: nehmen ſie mir meinen Irrthum nicht: laſſen

Die Zeit war da, wo der vernünſtige Engländer ſeine Bediente weckte, um fünf Uhr aufſtand, ſeine Familie unterrichtete, und ſeine Frau in die Kirche, ſeinen Sohn in die Schule ſandte. Er ließ es ſeine Sorge ſeyn, Gott eben ſo ſorgfältig zu dienen, als ſeine Väter; ſeinen Sohn ihre Tugenden und Sparſamkeit zu lehren, ihm zu beweiſen, daß Ueppigkeit ein ſchlechtes Ende nimmt, und ſein Geld auf ſichere Verſchreibung zu belegen. Itzt ſind die Zeiten ganz anders, und ein poetiſcher Kitzel hat den Hof und die Stadt, den Armen und den Reichen ergriffen: Söhne, Väter und Großväter, alles will den Lorbeer tragen; unſ-

---

Anmerkungen.

Sie mich glauben, daß ich das Vergnügen haben werde, Sie in Londen zu ſehen, wo ſie den ſtarken Geiſt dieſes unerklärlichen Volkes einziehen. Sie werden ſeine Gedanken beſſer überſetzen, wenn Sie unter demſelben leben. Sie werden eine Nation ſehen, welche ihre Freyheit zärtlich liebt, gelehrt, witzig iſt, und Leben und Tod verachtet; eine Nation von Philoſophen. Freylich ſind auch einige Narren in England. Jedes Land hat dergleichen. Es mag ſeyn, daß franzöſiſche Thorheit angenehmer iſt, als engliſche Raſerey, aber bey — engliſche Weisheit, und engliſche Ehrlichkeit übertrift die ihrige.

re Frauen leſen den **Milton**, und unſre Töchter leſen Luſtſpiele: ſie drengen ſich zu den Schaubühnen und Proben, und unſer ganzes Tiſchgebet beſteht in einem Liede. Ich ſelbſt rede nicht wahr, * * ſelbſt lüget nicht gröber, als ich, ſo oft ich den Muſen entſage. Wenn wir der Muſe müde, unſre Thorheiten am Abend beſeufzen, und unſern beſten Freunden verſprechen, nicht mehr zu reimen; ſo erwachen wir den nächſten Morgen in einer Raſerey, und fodern Feder und Dinte, um unſren Kopf zu zeigen [39].

Wer Meiſter wird, war vorher Lehrling [40]; **Ward** [41] verſuchte ſeine Tropfen erſt an Hun-

---

Anmerkungen.

[39] **Unſern Kopf zu zeigen.** Der Text hat *to ſhew our Wit.* Die Stärke dieſes Ausdruckes beſtehet in der Zweydeutigkeit — zu zeigen, wie ſtandhaft wir in unſern Entſchlüſſen ſind, oder zu zeigen, was für ſchöne Verſe wir machen können.

[40] **Wer Meiſter iſt, war erſt Lehrling.** Der Dichter hat hier der Eleganz des Originals auch Geiſt und Lebhaftigkeit gegeben, ohne von der Treue der Ueberſetzung abzugehen.

[41] **Ward.** Ein bekannter Empyricus, deſſen Pillen und Tropfen verſchiedene erſtaunliche Wirkungen

den und Armen. Selbſt, Radcliſs Doctors reiſen erſt nach [42] Frankreich, und unterſtehen ſich nicht eher zu curiren, bis ſie tanzen können. Wer bauet eine Brücke, ohne Pfeiler geſetzt zu haben? (Wollte es Rippley verſuchen,

---

Anmerkungen.

hatten, und eine Hauptmaterie waren, worüber damals geſchrieben und geredet wurde. P.

Der Dichter hatte die Abſicht, dem Herrn Ward eine Ehre zu erzeigen, indem er auf ihn den medicinischen Spruch deutete.

periculum faciamus in corpore vili. Scribl.

[42] Selbſt Radcliffs Doctors reiſen erſt ꝛc. Er will gar nicht ſagen, daß dieſe reiſende Doctors ihre Zeit übel angewendet hätten. Radcliff hatte ſie zu einer medicinischen Mißion verſchicket, um die Producte aller Länder zu unterſuchen, und zu ſehen, in wie fern ſie der Heilungskunſt dienſam gemacht werden könnten. Die eigene Waare Frankreichs iſt das Tanzen. Mercurialis räumet den Gymnaſtiſchen Bewegungen, wovon dieſes ein Theil iſt, eine nothwendige Stelle unter den *non-naturalibus* ein, (eine Benennung, worunter die Aerzte Luft, Bewegung, Diät u. ſ. w. verſtehen, als wenn die natürliche Art geſund zu ſeyn, von der Arzneykunſt herkäme,) und die Würde und Vortreflichkeit der Gymnaſtiſchen Bewegung iſt gelehrt und ſorgfältig in der ſchönen Diſſertation über das Tanzen im 13ten Kapitel des 2ten Bandes von dem Leben des Königs David ausgeführet. Scribl.

ſo würde die ganze Welt lachen) aber alle, die ſchreiben können, und nicht können, alle reimen, und ſchreiben und ſchmieren.

Jedoch, Herr! bedenke, daß dieſes Unglück nicht groß iſt; dieſe Raſenden ſchaden weder der Kirche, noch dem Staate: oft iſt die Thorheit den Menſchen vortheilhaft, und der Geiz ſteckt ſelten die dichtriſche Seele an. Laß dem Dichter nur ſein Spielzeug, die Feder; ſo wird er ſelten mit andern ein Rebell oder Anführer: Er wird ſich um die Flucht der Caßierer oder des Geſindes nicht bekümmern; und von keinem Verluſt wiſſen, ſo lange die Muſe ihm gütig iſt. Er überläßt es dem **Peter**, einen Freund, oder den **Ward** zu betrügen; der gute Mann ſcharrt nichts, als Verſe zuſammen, genießt in Ruhe ſeines Gartens und ſeines Buches, und iſt — ein vollkommner Einſiedler im Eſſen.

Zwar möchteſt du glauben, daß der Mann, der das in Verſen ſagt, was andre in Proſe ſagen,

ſagen, wenig nütze [43]; aber laß mich zeigen, daß ein Dichter nicht unbrauchbar iſt, und, ob er ſchon nichts weniger, als ein Soldat iſt [44], dennoch ſeinem Staate dienet. Was kann ein Kind leichter lernen, als ein Lied? Was kann einen Ausländer beſſer die Sprache lehren, was er lang, was er kurz ausſprechen;

Anmerkungen.

[43] **Wenig nütze.** Es iſt in den folgenden Verſen eine Bitterkeit, worauf das Original kein Abſehen hatte.

[44] **Und ob ſchon kein Soldat** ꝛc. Horaz hatte ſich in dieſem Amte nicht gar löblich bewieſen: (non bene relicta parmula) in der Schlacht bey Philippi. Es iſt offenbar, daß er in dieſer ganzen Nachricht von dem Character eines Dichters auf ſich ſelbſt zielet, aber mit einer Vermiſchung von Ironie: Vivit ſiliquis et pane ſecundo hat eine Beziehung auf ſeinen Epicurismus; os tenerum pueri, iſt Spötterey: der beſſere Dienſt eines Dichters folgt hernach: Torquet ab obſcoenis. Mox etiam pectus. Recte facta refert etc. welches der Nachahmer dem zueignet, dem es, ſeiner Meynung nach, beſſer zukommt, als ihm ſelbſt. Er hoffet, daß man ihm vergeben werde, wenn er, wie er lobet, was Lob verdienet, ſo auch tadelt, was werth iſt, getadelt zu werden. P.

auf welche Stelle er den Ton ſetzen, und wie er mit einiger Anmuth öffentlich reden ſoll? Für ſo nichtswürdig kann ich ihn nicht halten, wenn er nicht vielleicht ein Ungeheuer vom Könige lobt; oder mit Tugend oder Religion Spott treibet, um einem lüderlichen oder ungläubigen Hofe zu gefallen. Unglücklicher Dryden [45]! — In der ganzen Zeit Carls kann ſich Roscomnon allein eines unbefleckten Lorbeers rühmen; und unſre Tage, (wenn man einige Verſe im Tone des Hofes überſehen will) leſen kein reineres Blatt, als Addiſons [46]. Er führet unſre Jugend von dem unflätigen

---

Anmerkungen.

[45] **Unglücklicher Dryden** — Daß er plötzlich innen hält, nachdem er den Dryden genannt, hat eine große Schönheit. Die Zärtlichkeit des Dichters für ſeinen Lehrer iſt dadurch ausgedrückt, daß er ſeine Sache allgemein macht; und ſeine Ehrerbietung gegegen denſelben dadurch, daß er ſeine Sache zu einer beſondern macht, als wenn er der einzige wäre, der Mitleiden verdiente.

[46] **Wenn man einige Verſe im Ton des Hofes überſehen will.** Wir müſſen dieſes nicht ſo verſtehen, als wenn er ein Mißfallen über Addiſon be-

Geſchmack zurück [47], und bringet die Leidenſchaften auf die Seite der Wahrheit, bildet

---

Anmerkungen.

zeigte, weil er die Tugenden der gegenwärtigen königlichen Familie pries. Es beziehet ſich auf einen gewiſſen Umſtand, worinn er von dieſem liebenswürdigen Dichter glaubte, daß er nicht ſo aufrichtig gehandelt hätte, als ſeinem Charakter anſtändig war.

Als Herr Addiſon 1713 ſeinen Cato fertig hatte, gab er ihn dem Herrn Pope, um ſein Urtheil zu hören. Unſer Dichter, welcher die Sentiments vortreflich, aber die Handlung nicht theatraliſch genug fand, ſagte ihm ſeine Gedanken aufrichtig, und erinnerte ihn, daß er beſſer thäte, wenn er ihn nicht auf die Bühne brächte, ſondern als ein claßiſches Werk drucken ließe. Herr Addiſon billigte dieſen Rath; und ſchien ihm folgen zu wollen. Aber bald hernach kam er zu Herr Popen, und ſagte ihm, einige Freunde, die er nicht beleidigen wollte, bäthen ihn inſtändig, ſein Stück aufführen zu laſſen. Doch verſicherte er den Herrn Pope, daß es gar nicht aus einer parteylichen Abſicht geſchähe, und bath ihn, in dieſem Stück den Schatzmeiſter und Secretär zu beruhigen; Zugleich gab er ihm das Gedicht, um es ihnen zum Leſen zu überreichen. Unſer Dichter richtete dieſen Auftrag aufs freundſchaftlichſte aus; und das Stück ſowohl, als die Vorſtellung deſſelben fanden ihren Beyfall. In dem ganzen Betrieb dieſer Sache fürchtete ſich Addiſon ſo ungemein, man möchte ihn einer Parteyabſicht beſchuldigen, daß er, als Pope auf ſein Verlangen den Prologen ſchrieb, und darinn geſagt hatte;

das weiche Herz mit der ſanfteſten Kunſt, und gießt jede menſchliche Tugend in unſre Bruſt.

Anmerkungen.

“**Britten, erhebet euch,**” ſehr beſorgt wurde, meynte, man würde das Volk zum Aufruhr aufwiegeln heißen, und ihn ſehr bath, er möchte den Ausdruck ein wenig gelinder machen. Deswegen wurde er ſo verändert, wie er itzt iſt — **Britten, merket auf,** — wiewohl mit Koſten des Verſtandes und der Lebhaftigkeit. Dem ohngeachtet fand Herr Addiſon für gut, ſchon im folgenden Jahre, als die itzige hohe Familie zur Thronfolge kam, ſich ein Verdienſt aus dem Cato zu machen, als wenn er ihn vorſetzlich und in der Abſicht geſchrieben hätte, ſich den Entwürfen einer Faction zu widerſetzen. Sein Gedicht an die Prinzeßin von Wallis fängt ſo an: “Die Muſe, welche oft befeurt von heiliger Entzückung, großmüthige Gedanken der Freyheit eingegeben, und in kühner Erhebung für die Geſetze Britaniens, den großen Cato für die Sache ihres Vaterlandes hat auftreten laſſen; bezeugt dir itzt ihre Ehrerbietung.”

Ibidem. **Kein reineres Blatt, als Addiſons.** Addiſons Charakter, als ein Gelehrter, iſt ſehr falſch angegeben, wie es gemeiniglich mit Charakteren gehet, wenn man ſie im Ganzen überhaupt nimmt. Er war nur ein mittelmäßiger Dichter, und ein noch ſchlechterer Kunſtrichter. Seine Verſe ſind ſchwerfällig und ſeine Kenntniß der Menſchen und Bücher ſeicht. Aber in der Luſtigkeit komiſcher Ebentheuer, und in der Würde moraliſcher Allegorien iſt er unnachahmlich. Die Natur hatte in ihm, ſo wie vor ihm in

Irrland mag ſagen, wie der Witz ſeine Sache verfochte, ſeinen Handel unterſtützte, und ſeine mangelhaften Geſetze ergänzte; und dann aus Dankbarkeit auf Swifts Grabmaal dieſen Vers ſetzen: “Ein Dichter rettete die Rechte, welche ein Hof angrif.„ Siehe, wie der, der eine Nation heilete, ſeine Hand ausſtreckt, um dem Sinnloſen und Armen zu helfen [48], das

---

Anmerkungen.

dem Lucian, (dem die Weisheit des erſten fehlte, ſich ſeiner Talente recht zu bedienen) das Erhabene des Plato mit dem Witz des Menander verbunden.

[47] **Von dem Geſchmack am Unflätigen zurück.** Dieſes beziehet ſich, zur Nachahmung des Originals, auf den wahren Dichter, Torquet ab obſcoenis, und auch auf Addiſons Blätter in dem Tatler, Spectator, und Guardian; deren Charakter in der vorhergehenden Anmerkung bezeichnet iſt. Aber ihre Vortreflichkeit mag man daraus abnehmen, daß ſie dieſem ungeheuren Haufen von rohen, und unverdauten Dingen, unter welche ſie gemiſcht ſind, in Credit erhalten haben.

[48] **Dem Sinnloſen und Armen.** Eine Stiftung zum Unterhalt der Sinnloſen und ein Fond zur Beyſteur der Armen, wo kleine Summen auf Begehren ausgeliehen werden. **P.**

ſtolze Laſter zu brandmaalen, oder das beleidigte Verdienſt zu ſchmücken, und ſeinen Glanz bis auf eine noch ungebohrne Nachwelt ſpielen zu laſſen. Noch andre ſind da [49], welche andre Palmen verdienen; **Hopkins** und **Sternhold** [50] erwecken das Herz mit Pſalmen; die Knaben und Mädchen, welche die chriſtliche Liebe unterhält, erflehen in ihren pathetiſchen Liedern unſern Beyſtand. Wie könnte die Andacht auf dem Lande zu den Kirchenſtühlen kommen, wenn die Götter ihr nicht ihre eigne Muſe gegeben hätten? Der Vers erweckt ſie in ihrer Muſſe, der Vers hilft ihnen arbeiten,

---

Anmerkungen.

[49] **Herrlich ſind auch andre.** Nichts kann wahrhaftig ſatiriſcher, oder witziger ſeyn, als alles folgende. Dennoch iſt in der edlen Ehrbarkeit, oder doch, dem Schein einer Ehrbarkeit, welches hier einerley iſt, ein ungemein viel ſchönerer Geſchmack.

[50] **Sternhold.** Einer von den Verſificateurs der alten Pſalmenlieder. Er war ein Hofmann und Guarde-Robe Diener bey Heinrich VIII. und Kammerdiener bey Edward VI. Fuller ſagt in ſeiner **Kirchen-Hiſtorie**, er ſey für einen **vortreflichen Dichter** gehalten worden.

oder ſinget den Pabſt und den Türken zu Boden. Der Prieſter verſtummt, ſo bald der mächtige Geſang erklingt, und fühlet die Gnade, die er umſonſt erbethete. Der Segen dringt durch den ganzen ſingenden Haufen, und der Himmel wird durch Gewalt des Geſanges erſtürmet.

Unſre ländlichen Vorfahren [11], zufrieden mit wenigem, und Freunde der Arbeit, welche ſich mit Ruhe beſchloß, feyerten den Tag, wo ſie ihr jährliches Korn einbrachten, mit Gaſtmahlen und Opfern, und einem dankbaren Liede. Ihre Weiber, ihre Söhne und Knechte, die ihre Arbeiten erleichterten, und einen Theil ihrer Sorgen trugen, theilten auch das Vergnügen mit ihnen. Der Scherz, die Freude, die

---

Anmerkungen.

[11] **Unſre ländlichen Vorfahren.** Dieſes iſt faſt buchſtäblich und zeigt, daß die Schönheit und der Geiſt, die in dieſen Gedichten ſo ſehr bewundert werden, nicht ſo ſehr der Freyheit im Nachahmen, als dem größern Genie des Nachahmers zuzuſchreiben ſind.

den Becher bedienen, erheiterten jede Stirn, und öffneten jedes Herz. Mit dem Anwachs der Jahre wuchs auch der angenehme Muthwillen, und goß ſich in unſchuldigen Spottreden aus: aber verderbte Zeiten, und die zum Böſen geneigte Natur gaben dieſem Spott einen Stachel, welcher verwundete; dann zerfielen Freunde mit Freunden, und Familien mit Familien, und triumphirende Bosheit raſete im ganzen Privatleben. Wer Beleidigung fühlte oder fürchtete, machte Lärm, wandte ſich an die Geſetze, und die Gerechtigkeit reichte ihm ihre Hand. Zuletzt, durch eine heilſame Furcht vor den Geſetzen gezügelt, lernten die Dichter gefallen und nicht verwunden. Die meiſten traten auf die Seite der Schmeicheley [12]; aber einige gewiſſenhaftere blieben bey ihrer

---

Anmerkungen.

[12] **Die meiſten traten auf die Seite der ꝛc.** Dieſe beyden Zeilen haben zwar ein Beziehen auf das Original, doch ſind ſie ein Zuſaz. Sie ſchienen nöthig zu ſeyn, für die Geſchichte des Urſprungs und Fortganges des Witzes: und wenn man Acht hat, wird man finden, daß ſie zu der Hauptſache des Dichters, der die Dichtkunſt dem Schuz der Obrigkeiten

Freymüthigkeit, und enthielten ſich der Beleidigung. Hieraus entſtand die Satire, welche genau den Mittelweg trift, und die Wunden, welche ihr Witz ſchlägt, durch Sittenlehren heilet.

Wir überwunden Frankreich [53]; aber unſre Gefangene bezauberte uns, und ihre ſiegreichen Künſte triumphirten über unſre Waffen. Britannien hörte auf, eine Feindin ſchöner Verbeſſerungen zu ſeyn, der Witz wurde fein, und die Verſe floſſen reiner. **Waller** ſchrieb flieſ-

---

Anmerkungen.

anpreiſen will, viel vertragen. Wenn Horaz darauf gedacht hätte, ſo würde er eben das geſagt haben.

[53] **Wir überwanden Frankreich.** Das Exempel, welches der Dichter hier giebt, um das Beyſpiel des Originals zu erſetzen, iſt nicht ſo glücklich. Doch könnte man mit Wahrheit ſagen, daß unſre Händel auf dem veſten Lande uns mit den **Provincial** Dichtern bekannt machten, und den **Chaucer** hervorbrachten. Ich wundere mich nur, da er ein ſolches Exempel vor ſich hatte, von einem Dichter, der die Grobheit ſeiner Zeit ſo ſehr polirte, daß er ſich derſelben nicht bediente, um den Sinn des

Defluxit numerus Saturnius, et grave virus
Munditiae pepulere:

zu paraphraſiren.

ßend [14]; aber Dryden wußte den abwechſelnden Vers, die volltönige Zeile, den langen majeſtätiſchen Gang und den göttlichen Nachdruck zu vereinigen. Doch blieben noch einige Spuren von unſrer bäuriſchen Poeſie und krummfüßigen Verſen, und wenn werden ſie nicht mehr ſeyn?

Nur ſpät, ſehr ſpät, ſahen wir auf Richtigkeit der Sprache, als die müde Nation ſich von dem Bürgerkriege erholte, und der richtige Racine, und das edle Feuer des Corneille uns zeigten, daß Frankreich etwas beſaß, was Bewunderung verdiente. Zwar wir ſelbſt beſaßen den tragiſchen Geiſt, der im Shakeſpear völlig, im Otway ziemlich glänzte; aber Otway verſtand die Kunſt nicht, zu feilen, oder zu verſchönern, und der ſtrömende Shakeſpear

---

Anmerkungen.

[14] Waller ſchrieb fließend. Waller überſetzte um dieſe Zeit mit Hülfe des Grafen von Dorſet, Herrn Godolphins, und andrer, den Pompejus des Corneille; und die richtigſten franzöſiſchen Poeten fiengen an, in Anſehen zu kommen.

ſtrich keine Zeile aus. Selbſt der reiche **Dryden**[15] wußte dieſe Kunſt nicht, oder vergaß ſie; dieſe lezte und gröſte Kunſt auszuſtreichen. Einige zweifeln, ob die beſcheidnere Muſe des Luſtſpieles gleiche Mühe, oder gleiches Feuer erfodere[16]. Ich aber glaube, daß bekannte

---

Anmerkungen.

[15] **Selbſt der reiche Dryden.** Reich machte den Fehler noch gröſſer. Denn wenn ein Schriftſteller viel Sachen im Vorrath hat, ſo iſt er nicht zu entſchuldigen, daß er ſich nicht der leichten Pflicht losmacht, das Beſte auszuſuchen.

[16] **Einige zweifeln, ob die ꝛc.** Im Trauerſpiel iſt es die Handlung, und im Luſtſpiel ſind es die Sitten, welche uns am meiſten aufmerkſam machen. Aber es iſt leichter eine Handlung anzulegen und auszuführen, als Sitten zu ſchildern, und ihnen ihr Colorit zu geben. Auſſerdem entwiſchen unſrer Bemerkung die falſchen Sitten im Trauerſpiele, weil wir mit dem hohen Leben nicht bekannt ſind; aber eine unnatürliche Handlung im Luſtſpiel bleibt keinem verborgen. Daher kömmt es, daß die Schwierigkeit einer glücklichen Ausführung auf die Seite des komiſchen Schriftſtellers fällt. Um dieſe Anmerkungen zu erläutern, frage ich nur, woher kömmt unſer Mißfallen, wenn die Scene in der Comödie ein fremder Ort iſt, und im Trauerſpiele ſich in unſerm Lande befindet? Anfangs ſcheint es etwas eigenſinniges zu ſeyn, und blos von unſerm Einfall abzuhängen; allein es hat wirklich ſei-

Gemälde nach dem Leben gezeichnet, mehr Arbeit verlangen, je geringer bey ihnen die Nachſicht iſt. Sehet nur, wie ſelten ſie auch dem Beſten gelingen. Saget mir, ſind die Narren des **Congreve**, in der That Narren? Wie albern, wie platt ſind **Farq'uars** Geſpräche! Wie wenig Anmuth hat **Van**, der doch ſo viel

---

Anmerkungen.

nen Grund in der Natur. Wir ſuchen hauptſächlich in dem Luſtſpiele ein wahres Bild des Lebens und der Sitten: aber wir laſſen uns nicht leicht auf die Gedanken bringen, daß man uns ein ſolches gegeben habe, wenn es in auswärtigen Moden eingekleidet iſt. Und doch muß ein guter Scribent ſich nach ſeiner Scene richten, und den Anſtand beobachten. Hingegen im Trauerſpiel iſt es die Action, worauf wir Acht haben. Wenn wir aber einen Vorfall aus unſrer Landesgeſchichte auf die Bühne bringen wollen, ſo müſſen wir uns größere Freyheiten in Anſehung der Handlung nehmen, als eine bekannte Geſchichte erlauben will. Es kann auch noch ein andrer Grund angegeben werden, warum wir dieſe umgekehrte Verfaſſung der Scene nicht billigen. Die Comödie lenkt ſich ſehr zur Satire, das Trauerſpiel aber zur Lobrede: und unſre natürliche Bosheit wird weit eher erlauben, daß wir das Lächerliche unter uns ſuchen, als das Heroiſche.

Witz hat! Wie frech betritt Aſträa [57] die Bühne, und führet alle Perſonen ohne Umſtände ins Bette! Und der leere **Cibber**, wie beleidiget er die Regeln, um den armſeligen **Pinky** mit ungeheuren Beyfall eſſen zu laſſen! Doch wenn der Poet nur ſeine Taſchen gefüllet, ſo iſt er fertig; gleichgültig, wodurch, ob durch Pathos, oder durch Poſſen.

O! ihr, die, ihr, getrieben vom Winde [58] des Lobes, auf dem leichten Nachen der Eitelkeit nach Ruhm ausſegelt, mit welchem veränderlichen Winde ſetzet ihr euren Lauf fort;

Anmerkungen.

[57] Aſträa. Ein Name, den Frau Behn angenommen hat, eine Verfaſſerin verſchiedener ſchmutzigen Schauſpiele. P.

Die feine Metaphor des non Aſtricto iſt durch das zweydeutige Wort im Terte (*looſely*) ſehr verſchönert.

[58] **O ihr! die ihr getrieben vom Winde** ꝛc. Die Metapher iſt ſchön, aber erreicht das Original nicht. Ventoſo gloria curſu hat ein glückliches Anſehen von Spötterey, welche durch die Anſpielung auf den römiſchen Triumph noch erhoben wird. Es

immer bald zu verzagt, bald zu ſtolz! Wer nach Ehre geizet; findet nur eine kurze Ruhe; ein Athem erweckt ihn, ein Athem wirft ihn zu Boden. Gehab dich wohl, o Bühne! wenn bloß das Gedeihen des Schauſpiels beſtimmet, ob der arme Dichter fett oder mager ſeyn ſoll!

Und zur Quaal des Poeten iſt noch überdem das vielköpfige Ungeheuer des Parterrs da; ein Haufen ohne Verſtand, ohne Verdienſt, ohne Ehre; der ſtolz darauf, Höhere zu ſtören, ehe noch zehn Zeilen geredet ſind, ſeine Stöcke zuſammen ſchlägt, und das Poſſenſpiel fodert; den Bären, oder den Black-joke. Mit wel-

---

Anmerkungen.

hat auch eine groſſe Schönheit, wenn es ernſthafter genommen wird, wie es nämlich den Dichter als einen Sklaven des Ruhms vorſtellet: Quem tulit ad ſcenam — Gloria, wie es bey Triumphen gebräuchlich war. In andern Stücken hat die Nachahmung den Vorzug. Sie iſt angemeſſener. Denn ein Dichter betritt zuerſt die Bühne nicht gleich, zum Triumph, ſondern um ſein Glück zu verſuchen. Doch das “wenn das Herz nach Ruhm ſchlägt„ iſt weit ſchöner, als das Original.

chem ſüßen Vergnügen ſiehet der Britte das Poſſenſpiel, ſonſt der Geſchmack des Pöbels, aber itzt der Geſchmack der Lords, (der Geſchmack, der immer ſeinen Sitz verändert, von dem Kopf zu den Ohren, und itzt von den Ohren zu den Augen ziehet) [59]. Das Luſtſpiel hält innen: weg mit der Action! weg mit den Reden! Die Scenen fliegen zurück, und Reuter und Fußknechte treten auf: ein Pomp nach dem andern, in langer Reihe, Pairs, Herolde, Biſchöfe, Hermelin, Gold, Treſſen, und auch der Kämpfer! und um den Spaß vollkommen zu machen, blitzt Edwards Panzer [60] auf

---

Anmerkungen.

[59] **Vom Kopfe zu den Ohren, und nun von den Ohren ꝛc.** Von Schauſpielen zur Oper, und von der Oper zur Pantomime.

[60] **Und Edwards Panzer blitzt auf Cibbers Bruſt ꝛc.** Die Krönung Heinrichs des Achten, und und der Königinn Anna Bullen, worinn die Comödienhäuſer in die Wette ſtritten, allen Pomp der Krönung vorzuſtellen. In dieſem edlen Streite wurde der Harniſch eines der Könige von England aus dem Tower geliehen, um den Kämpfer zu bekleiden.

P.

Cibbers Bruſt! Democritus wäre vor Lachen geſtorben, hätte er geſehen, wie die Zuſchauer Mund und Naſen aufſperrten. Nicht der Bär, nicht der Elephant, ſo weiß er immer ſey, das Volk, das Volk verdient, geſehen zu werden! Ach! unglücklicher Dichter! greif deine Lungen an, brülle; dieſer Bär, oder dieſer Elephant wird dir eher zuhören, als die Gallerie, die alle Hälſe ausſtreckt, und das Parterre, das ſeine Stimme, wie einen Donner, erſchallen läßt. So laut die Wölfe von Orcas [61] ſtürmiſchen Felſen zu dem Getöſe der Nordſee heulen, ſo laut iſt das Geſchrey, die

lange

Anmerkungen.

Ibid. Edwards Panzer. Die Poeſie der Beſchreibung iſt das ſchlechteſte Werk eines Genies. Wenn ſich daher Herr Pope damit abgiebt, ſo ſchlägt es ihm niemals fehl, daß er nicht, wie hier geſchehen, dieſelbe mit einem oder dem andern moraliſchen Zuge verſchönern ſollte.

[61] An Orcas ſtürmiſchen Felſen. Das äußerſte nordliche Vorgebirge von Schottland, den Orcaden gegen über. P.

lange Stimme des Beyfalls, wenn Quin mit der hohen Feder, oder Oldſield im Unterrock erſcheint; oder wenn der Acteur in den ſchimmernden Gallakleidern verlohren, die etwa der Hof ihm geſchenkt hat, die Laſt kaum tragen kann. Booth erſcheint — Welch ein allgemeines Freudengeſchrey! “ Aber hat er geredet?„ Nicht eine Silbe! Was erregte denn den Lärm der Schaubühne, worüber ſperrte das Volk Naſen und Mund auf? Ueber Catons langer Perücke, beblümten Mantel und lackierten Stuhl.

Doch, damit man nicht denke, daß ich mehr ſpotte, als lehre, oder boshaft Künſte lobe, die mir zu hoch ſind; ſo erlaube man mir ein mal die Vermeſſenheit, die Welt zu unterrichten, wie ſie den Dichter von dem Reimer unterſcheiden muß. Der iſt ein Dichter, der mein Herz in tauſend Schmerzen verſetzen, der mich alle Leidenſchaften, die er erdichtet, empfinden laſſen kann; der mich mit mehr, als magiſcher Kunſt, in Muth ſetzt, und mein Herz mit Mitleiden und Schrecken zerreißt; der mich über die Erde, oder durch die Luft fort, ſo oft es ihm gefällt, und wohin er will, nach Theben oder Athen reißet [62].

Aber nicht dieſer Theil des poetiſchen Staates allein verdienet die Gunſt der Großen. Denke, o Herr! an dieienigen Verfaſſer, welche ſich mehr auf den Verſtand der Leſer, als auf das Auge des Zuſchauers verlaſſen. Wer wird ſonſt dahin gehen, wo die Muſen ſingen? Wer wird ihren Berg zu erſteigen, oder ihre Quelle zu koſten verlangen? Wie wollen wir eine Bibliothek mit Gedichten anfüllen [63], da

---

Anmerkungen.

[62] **Nach Theben, nach Athen ꝛc.** D. i. Er iſt mit den Sitten der entfernteſten Völker gleich gut bekannt; und beſitzt die Geſchicklichkeit, dieſe Sitten mit Anſtand zu gebrauchen.

[63] **Eine Bibliothek.** Munus Apolline dignum. Die palatiniſche Bibliothek, welche Auguſtus damals anlegen ließ. P.

Merlins Grotte [64] noch nicht halb voll iſt? Ich weis es, Herr! warum du dich wenig um Schriftſteller bekümmerſt; und die Dichter mögen es mir vergeben, wenn ich ſage, worinn ſie fehlen. Wir Dichter ſind, (bey meiner poetiſchen Treue) unter allen Menſchen die wunderlichſten Geſchöpfe: wir wiſſen niemals die Zeit, wenn wir kommen und gehen, ſingen oder aufhören ſollen; und wenn wir von zehen neun Stunden lang leſen wollen, ſo verliereſt du, wie jeder andrer Menſch, die Geduld. Auch ſchaden wir uns, wenn wir, um einen einzigen Vers zu rechtfertigen, mit einem Freunde zanken; ungebethen wieder anfangen, bedauren, daß unſer Witz für gemeine Augen zu fein iſt, und in jeder Zeile eine Schönheit zeigen. Unſer größeſter Fehler aber iſt, wenn

---

Anmerkungen.

[64] **Merlins Grotte.** Ein Gebäude in dem königlichen Garten von Richmond, wo eine kleine, aber auserleſene Büchersammlung iſt. P.

wir uns mit gar zu ſchwachem Flügel anſtrengen, und mit Gewalt Briefe an den König ſchreiben wollen; wenn wir von dem Augenblick an, wo wir der Stadt gefallen, von der Krone eine Stelle oder einen Gehalt erwarten: oder hoffen, auf ausdrücklichen Befehl zu Geſchichtſchreibern geſchlagen, um deine Triumphe zu Waſſer und Lande zu ſchreiben, und an den Hof gerufen zu werden, um ein göttliches Werk, wie vormals für **Ludewig Boileau** und Racine, zu entwerfen.

Doch da du ſo viele Tugenden gezeiget haſt, ſo überlege, großer Monarch! ach! überlege, welcher Dichter ſie am beſten beſingen könne? Oder wähle wenigſtens einen Miniſter deiner Gnade, der geſchickt iſt, den wichtigen Platz des Laureaten zu beſetzen.

Carl, um ein ächtes Bild von ſich der Nachwelt zu hinterlaſſen, ließ den **Bernini** die Copey von ſeiner Geſtalt nehmen; und der große **Naſſau** wählte die Hand des **Kneller**, um ihn mit Anſtand auf das tanzende Roß zu ſetzen; ſo wohl wußten ſie die Künſtler in der Malerey und Bildhauerkunſt zu wählen. Aber es kann Königen die Einſicht fehlen, den Geiſt in Gedichten zu beurtheilen [65]. Wilhelm der Held, machte den **Blackmore** zum Ritter, und Carl der Märtyrer beſoldete den Quarles. Daher ſchwur der alte **Ben**, und gewiß würde auch **Dennis** ſchwören, kein Lord habe das Salbungsöl empfangen, ſondern ſey ſo dumm, wie ein Ruſſe.

So majeſtätiſch, ſo kühn kann nicht der Meiſſel die ehrwürdigen Geſtalten eines Königs oder ſiegenden Helden aus dem Marmor hervortreten laſſen; als der Vers die Sitten und

---

Anmerkungen.

[65] Aber es kann Königen die Einſicht fehlen, den Geiſt in Gedichten. Hierüber darf man ſich nicht ſehr wundern, weil der oberprieſterliche Charakter von dem königlichen getrennt iſt. Dieſe Unterſcheidung der Geiſter ſcheint itzt die Gabe der Kirchenlehrer zu ſeyn.

die Seele geſchildert hat. O! könnte ich mich auf dem mäoniſchen Flügel erheben, deine Waffen, deine Thaten, deine Ruhe zu ſingen! Welche Meere du durchliefeſt, welche Schlachten du erfochteſt! wie oft du den Frieden deines Landes, und wie theuer, erkaufteſt! Wie auf ein Wort von dir die barbariſche Wuth ſchwieg, und den Nationen das Schwerd vor Verwunderung aus den Händen ſank! Wie, wenn du winkteſt auf dem Lande und auf dem Meere, unvermerkt der Friede ſeinen Flügel ausbreitete, und die Welt im Schlummer verhüllte, wie die Enden der Erde dich als Mittler erkennen, und Aſiens Tirannen vor deinem Thron zittern. — Aber ach! deine Majeſtät verſchmähet den Vers; und ich bin des Tons der Lobreden nicht gewohnt [66]. Das Lob der

---

Anmerkungen.

[66] **Und ich bin des Tones der Lobreden nicht gewohnt.** Der Erzbiſchof Tillotſon hat geſagt: "Satire, und Schmähung wären die leichteſten Arten des Witzes, denn faſt jeder geringe Witz reiche zu, andre zu mißhandeln und Fehler zu finden. Denn der Witz, ſagt er, iſt ein ſcharfes Inſtrument, und jedermann kann damit

Stümper beleidigt immer, aber am meiſten das Lob der Stümper in Reimen. Außerdem hat alles, was ich ſchreibe das Unglück, daß,

---

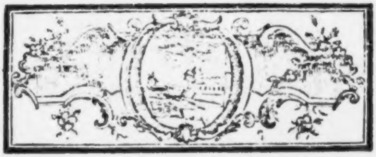
Anmerkungen.

ſchneiden. Aber ein ſchönes Bild ſchneiden, und es poliren, erfodert groſe Kunſt und Geſchicklichkeit. Irgend etwas wohl loben, iſt eine Sache, die mehr Witz erfodert, als es tadeln: ein kleiner Witz und viel Bosheit wird einen Mann zur Satire geſchickt machen: aber der gröſte Beweis des Witzes iſt der, wenn man wohl loben kann. „ So weit dieſer Prälat: Ich hingegen wollte eben ſo gut ſagen, die Satire ſey das ſchwerſte, und die Lobrede das leichteſte: denn jeder Perückmacher kann kräuſeln und ſcheeren, und jeder Barbierer kann Seifen zur Verſchönerung der Haut machen: aber es erfodert die Geſchicklichkeiten eines Anatomici, zu zergliedern, und das Innerliche des menſchlichen Körpers zu eröffnen. Allein die Wahrheit zu ſagen, dieſe Gleichniße beweiſen nichts mehr, als die gute Einbildungskraft, oder die ſchlechte Beurtheilung deſſen, der ſie brauchet. Der eine iſt eben ſo leicht, übel zu thun, und eben ſo ſchwer, wohl zu thun, als der andre. In unſers **Verfaſſers Verſuche über die Charaktere der Menſchen** ſind das Lob des Lord Cobham, und die Satire auf den Lord Wharton, beyde Wirkungen eines und deſſelben großen Genies. Die Satire hat in der That einen Vorzug vor der Lobrede, den jedermann empfindet, nämlich: **daß ſie bereitwilliger aufgenommen wird**; aber das beweiſet nicht, daß ſie **leichter geſchrieben wird.**

wenn ich leben will, man ſagt, ich beiße. Ein elendes Lob iſt eine doppelte Verſpottung: nichts ſchwärzet mehr, als die Dinte des Thoren. Sagt es Wahrheit, wie betrübt iſt die Gleichheit! und lüget es; “unverdientes Lob “iſt ein verkleideter Schimpf:„ der es giebt und der es annimmt, beyde müſſen erröthen; und wenn ich ſchmeichle, ſo mögen meine ſchmutzigen Blätter, (wie die Journale, Oden, und ſolche vergeſſene Dinge, als **Eusden**, **Philips**, Settle von Königen ſchreiben) das Gewürz bekleiden, Koffers füttern, oder an den Gittern von **Bedlam** und Soho in einer Reihe flattern!

Zweyte Epiſtel
des
zweyten Buches
des
Horaz,

Ludentis ſpeciem dabit, et torquebitur.
HOR.



Zweyte Epiſtel.

Liebſter Oberſter, Freund des Cobham und Ihres Landes! Sie lieben die Verſe; leſen Sie dieſe, ſo gut ich ſie ſenden kann. Wenn ein Franzos zu Ihnen käme, ſeinen Knaben anböthe, ſich bückte, und ſo ſpräche: “Dieſer “Knabe [1], Sir, iſt aus Blois: Sehen Sie, “wie rein er iſt! Wie kraus ſeine Locken ſind!

Anmerkungen.

[1] Dieſer Knabe, Sir, iſt aus Blois. Eine Stadt in Beauce, wo die franzöſiſche Sprache ſehr rein geſprochen wird.

“ er iſt mein einziger Sohn! ich möchte gern,
“ daß er die Welt ſähe. Er ſpricht rein franzöſiſch;
“ auch ſeine Stimme iſt rein — laſſen
“ Sie ihn nur reden! Für zwanzig Pfund
“ jährlich, Sir, iſt er ihr Sklav: Ein junger
“ Menſch, ſo weich, wie Wachs! Sie können
“ ohne Mühe Ihren Barbier, Koch, Tapezierer,
“ Sie können aus ihm machen, was Sie
“ nur wollen. Ein Opernlied ſingt er wie ein
“ Engel — Doch ich will nicht zu viel ſagen;
“ ich möchte meinen Credit verdächtig machen.
“ Nehmen Sie ihn auf mein Wort, ſo wie er
“ da iſt. Er hat nichts mehr gewünſchet, als
“ einem Lord zu dienen: aber Sir, was würde
“ ich nicht gern für Sie weggeben [a]? ob
“ ich gleich freylich befürchte, daß ſeiner
“ Mutter das Herz brechen wird. Einmal,
“ (aber auch nur einmal) fieng ich ihn in

Anmerkungen.

[a] Aber was würde ich nicht gern für Sie ꝛc. Das Sildenmaas des Verſes, (der lauter einſylbigte Wörter hat,) drückt ſehr gut aus, wie ungern man das weggiebt, was man nicht wohl behalten kann.

„ einer Lüge, und da war er ſo ehrlich, zu weinen,
„ ohne einen Schlag bekommen zu haben.
„ Den einzigen Fehler, den er an ſich hat,
„ will ich offenherzig geſtehen, (wenn Sie den
„ nur überſehen wollen) er ſtiehlet. „

Wenn Sie nach dieſem Bekenntniß den böſen Knaben nehmen, könnten Sie ſich beklagen, wenn er ſeine Bosheit bewieſe? Wahrhaftig, wenn Sie in dieſem Fall klagen wollen, ſo glaube ich, Sir Godfrey [3] würde den Streit entſcheiden; Sir Godfrey, der den Dieb gehen ließ, welcher den Kaſten geſtohlen, und den ſtrafte, der ihm denſelben in den Weg geſetzt hatte.

Eben ſo müſſen Sie mich beurtheilen. Bey meinem Abſchiede ſagte ich, ich könnte nicht ſchreiben; Sie ſagten es ſelbſt: widerrufen Sie

---

Anmerkungen.

[3] Sir Godfrey ꝛc. Ein berühmter Friedensrichter, der ſehr nach Art des Sancho Pancha richtete. P. Sir Godfrey Kneller.

nun Geſetze, womit Sie ſelbſt zufrieden waren? Und wie? einen Vers zu dieſer Zeit; denken Sie, daß ich zu nichts anders tauge, als Verſe zu machen?

In den Kriegen der Anna [4] hatte ein armer alter Soldat mit vieler Mühe eine kleine Goldbörſe zuſammen gebracht. In einer unglücklichen Nacht, als er ſich, ermüdet von einem beſchwerlichen Marſch, niederlegte, ſchlief der arme Schelm ein, und verlohr alles bis auf den letzten Heller. Dieſer Verluſt machte ihn ſo verzweifelnd [5], daß er voll Rache, Be-

---

Anmerkungen.

[4] **In den Kriegen der Anna.** Viele Theile dieſer Geſchichte ſind gut erzählet; das Ganze aber ſtehet dem Original weit nach.

[5] **Dieſer Verluſt machte ihn ſo verzweiflend.** (Wörtlicher: dieſes brachte den Mann auf ſo verzweifelte Gedanken.) Iſt weit unter dem Original:

Poſt hoc vehemens lupus, et ſibi et hoſti
Iratus pariter, *jejunis dentibus acer.*

die letzten Worte ſind vornehmlich nett und ſcherzhaft.

gierde, Hunger und Zorn gegen den Feind, ſich ſelbſt und alle Menſchen, aus den Trencheen ſprang, die Mauer hinauf ſtieg, eine Fahne niederriß, und die Veſtung einnahm, mit allem, was darinnen war. “Vortreſlich!„ rief ſein großer Feldherr; ertheilte ihm viel Lob und ein kleines Geſchenk [6]. Bald darauf wollte ſeine Excellenz (den Namen weis ich nicht, und was iſt daran gelegen?) eine Stadt ſtürmen. “Geh, “mein Freund, rief er, ſiehe jene Mauren! “Geh! erobere ſie! folge dem Ruf der Ehre! “Je mehr Ehre, je mehr Belohnung für den “Tapfern!„ Wiſſen Sie noch, was er antwortete? “Meynet ihr, Herr General, daß ich “ſolch ein Narr bin? Laßt den Schlöſſer einnehmen, der keinen Heller hat [7].„

Anmerkungen.

[6] **Ertheilte ihm viel Lob und ein kleines Geſchenk.** Um einen ſatiriſchen Zug anzubringen, hat er hier den Umſtand geſchwächet, worauf die Wendung der Geſchichte beruhete. Horaz ließ jenen weg, ob gleich der geizige Character des Lucullus eine Verſuchung war, ſeine Spötterey auszulaſſen.

[7] **Laßt den Schlöſſer einnehmen der keinen Heller mehr hat.** Dieſes hat weder die Stärke

In meiner Erziehung zu Hauſe [s] fieng ich
zeitig an, im Griechiſchen den Zorn des Pe-

leiden

Anmerkungen.

noch die Angemeſſenheit des Originals. Horaz läßt ſeinen Soldaten ſagen:

ibit
Ibit eo, quo vis, qui Zonam perdidit.

Denn nicht ſeine **Armuth**, ſondern ſein **Verluſt** trieb ihn in die Gefahr: denn mancher iſt bey jener ruhig, der dieſen nicht ertragen kann. Was unſern Dichter zu dieſer Unrichtigkeit des Ausdruckes verführete, war, daß es ſich beſſer zur Anwendung ſchickte. Aber einem großen Schriftſteller vergeben wir nichts: und ein ſolcher ſollte nie vergeſſen, daß der Ausdruck nicht vollkommen iſt, als wenn die Gedanken, die er ausdrücket, ſich eben ſo ſehr zur **Erzählung**, als zur Anwendung ſchicken: denn alsdenn giebt eine der andern Licht.

[s] **In meiner Erziehung zu Hauſe.** Vielleicht iſt der Leſer neugierig, von der Erziehung des Herrn Pope etwas mehr zu wiſſen, als uns dieſer Vers ſaget: und ob gleich weitläuftige Zuſätze zu viel Kleinigkeiten für eine richtige Lebensbeſchreibung haben möchten, ſo werden ſie doch dieſen Noten nicht übel ſtehen. Er lernte ſehr früh bey einer Tante das Leſen; und fand von der Zeit an bis in ſein achtes Jahr viel Vergnügen im Leſen. Das Schreiben lernte er für ſich ſelbſt, indem er gedruckte Schriften nachmalte

und

Anmerkungen.

te, und dieſe Buchſtaben konnte er ſehr geſchickt nachzeichnen. Im achten Jahre wurde er einem gewiſſen Prieſter, Taverner, untergeben, der ihn in den Anfangsgründen der lateiniſchen und griechiſchen Sprache unterrichtete: Von dieſem wurde er nach kurzer Zeit zu Twiford in eine Privatſchule geſchickt. Hier blieb er faſt ein Jahr, und kam in eine andre bey Hyde-park-Corner. In dieſer letztern verlernte er das wenige wieder, was er von dem Prieſter gelernt hatte. Im zwölften Jahre gieng er mit ſeinem Vater nach Windſor-Foreſt; wo er einige Monate unter der Aufſicht eines andern Prieſters ſtand, und eben ſo wenig lernte, als vorhin. Denn wie er zu ſagen pflegte, er könnte nichts lernen, was er nicht mit Vergnügen trieb: und dieſe elende Pedanten verſtanden die Kunſt nicht, aus ſeinem Studiren ihm einen Zeitvertreib zu machen. Mit dem Ueberreſte dieſes kleinen Vorrathes, den er ſo ſchwer geſammlet, ſo bald verlohren hatte, und, wie wir ſehen werden, mit ſo vieler Mühe wieder lernte, fand er es endlich gut, ſein eigner Lehrer zu werden. Und itzt war die einzige Lehrart, die er ſich vorſchrieb, das Leſen der klaßiſchen Schriftſteller, woran er das meiſte Vergnügen fand: ſo daß er, indem er auf die Sachen aufmerkſam war, mit einer ſtarken Wißbegierde, und einer eben ſo ſtarken Liebe zur Poeſie, das Lateiniſche und Griechiſche unvermerkt lernte. Und was auſſerordentlich dabey war, ſein Widerwille wider allen Zwang in den gemeinen Lehrarten, hielt ihn nicht ab, ſich, da er itzt ſein eigner Lehrer war, aller Mühſamkeit und Arbeit, alle Augenblicke die Grammatik und das Lexicon nachzuſchlagen, zu unterziehen. Als er funfzehn Jahr alt war, hatte er in den gelehrten Sprachen eine gute Fertigkeit erlanget: und itzt

Anmerkungen.

bekam er Luſt, nach London zu gehen: um das Franzöſiſche und Italiäniſche zu lernen. Seine Familie (welche dawider ſonſt nichts einzuwenden hatte, als die Erhaltung ſeiner ſchwachen Geſundheit,) ſah das für einen ſehr ſeltſamen Einfall an. Allein er blieb dabey, und ſie gaben ihm nach: er kam in die Stadt, und machte ſich mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit dieſer Sprachen mächtig. Itzt lag der ganze Schatz des Parnaſſus ihm offen: und zwiſchen dieſem und dem zwanzigſten Jahre war ſeine beſtändige Beſchäfftigung das Leſen der großen Dichter und Kunſtrichter in der lateiniſchen, griechiſchen, franzöſiſchen Sprache. Alle dieſe aber las er ohne große Ordnung, ſo wie der Zufall ſie ihm in die Hände brachte, oder wie ihn der Einfall, ohne Methode, im Leſen leitete. Weil er hier beſtändig ſeiner Wißbegierde oder ſeinem Vergnügen nachhängen konnte, ſo redete er von dieſen vier bis fünf Jahren immer ſo, als wenn ſie die angenehmſten in ſeinem Leben geweſen wären.

Doch wollte ſein richtiger Verſtand nicht zugeben, daß er lange eines ſo leichten und mangelhaften Unterrichtes genoß. Denn ein ſtarkes Gedächtniß und eine genaue Beurtheilungskraft, welche zwar manchem Fehler deſſelben abhalf, machten jedoch, daß er alle Fehler deſſelben noch deutlicher einſah. Im zwanzigſten Jahre, da der Ungeſtüm ſeiner Lebhaftigkeit anfieng ſeinem Genie zu erlauben, daß er ſich einem Zwange unterwürfe, lief er alſo alle Theile ſeiner Studien noch einmal durch, vom erſten Anfange an, und zwar auf eine regelmäßigere und kunſtmäßigere Art. Er drang bis auf die Gründe der Rede: er lernte den Unterſchied der verſchiedenen Gattungen der Schreibart; er ſtudierleiden zu leſen [9]. Auch lehrte mich mein Vater von Kindheit an die beſſere Wiſſenſchaft, das Gute vom Böſen zu unterſcheiden: (und gewiß, er hätte mich nicht wegſenden dürfen, um in Maudlins gelehrten Hayn der Wahrheit nachzujagen!) Aber bedenklichere Punkte, die wir nicht halb ſo gut verſtanden, beraubten uns bald unſerer väterlichen Zelle; und gewiſſe Geſetze, welche den Leidenden unrecht dünkten, verſchloſſen uns alle Bedienungen und einträg-

---

Anmerkungen.

te das eigenthümliche Genie, und den Character einer jeden Sprache; er brachte ſein natürliches Talent zur Poeſie in die Form der Wiſſenſchaft, und bemächtigte ſich derjenigen Theile der Philoſophie, wodurch er ſein Genie am meiſten bereichern konnte. Und alles dieſes mit unabläſſiger Aufmerkſamkeit, Arbeit und Strenge, daß er zu ſagen pflegte, er hätte ſieben Jahre zugebracht, (das iſt von dem zwanzigſten zum ſieben und zwanzigſten) alles das wieder zu erlernen, was er in zweymal ſo viel Zeit begriffen hätte.

[9] Im Griechiſchen den Zorn des Peleiden zu leſen. Dieſer Umſtand hat in der Nachahmung eine glücklichere Anwendung, als im Original; und führet eine bald folgende Zeile an.

liche Aemter. Die frommen Papiſten verlohren eine Hoffnung nach der andern, ſo lange der donnernde Arm des mächtigen **William** herrſchte. Er ſank, für ſeinen geerbten Glauben zu Auflagen und Geldbußen verurtheilt, gelaſſen zur Armuth herab; und mir halfen die Muſen dazu [10]; denn er war ein offenbarer Papiſt, und ich war ein Dichter. Aber ſeitdem ich, Dank ſey es dem Homer [11]! ohne einem Prin-

---

Anmerkungen.

[10] **Er ſank — gelaſſen zur Armuth herab.** Es war etwas ganz beſondres in der Oekonomie ſeines Vaters. Er war ein Kaufmann, und wohnte in London. Bey der Staatsveränderung ließ er die Handlung liegen, machte ſeine Effecten zu Gelde, welches ſich auf funfzehn, bis zwanzig tauſend Pfund belief, und begab ſich damit aufs Land. Weil er ein Papiſt war, konnte er nichts kaufen, noch ſein Geld in Güter auf Zinſen belegen; und weil er dem König Jakob anhieng, ſo machte er ſich ein Gewiſſen, es der neuen Regierung zu leihen: er behielt es alſo in ſeiner Caſſe, und lebte von dem Capitale; bis um die Zeit, da ſein Sohn die Erbſchaft antrat, faſt alles ausgegeben war.

[11] **Aber, Dank ſey dem Homer ꝛc.** Er fieng ſeine Ilias im fünf und zwanzigſten Jahre an, und wurde in fünf Jahren fertig. Sie wurde zu ſeiner eigenen Einnahme auf Unterzeichnung gedruckt. Er verkauf-

zen oder Pair ſchuldig zu ſeyn [12], lebe, und genug habe, würde ich der Sorge von zehn Monroes [13] bedürfen, wenn ich lieber ſchmieren, als ſchlafen wollte.

Jahre nach Jahren gehen dahin, und nehmen täglich etwas mit fort, und endlich rau-

---

Anmerkungen.

te ſie dem Buchhändler Lintot auf folgende Bedingungen: daß er ihm zwölf hundert Pfund auszahlen, und alle Exemplare für ſeine Subſcribenten hergeben ſollte. Die Odyſſee wurde eben ſo herausgegeben, und auf gleiche Art verkauft; nur bekam er ſtatt zwölf, ſechs hundert Pfund: in dieſer letzten Arbeit halfen ihm Broome und Fenton, dem erſten gab er ſechs hundert, dem andern dreyhundert Pfund.

[12] **Ohne einem Prinzen, oder Pair ſchuldig zu ſeyn.** Es würde in der That hart für einen Schriftſteller ſeyn, wenn die Unterzeichnung auf ein Buch, welches ſeiner Zeit und ſeinem Lande Ehre macht, und folglich einen Theil dieſer Ehre den Subſcribenten zurück giebt, für eine Schuld oder Verpflichtung angeſehen werden ſollte.

[13] **Monroes.** Dr. Monroe, Arzt bey dem Hoſpital Bedlam.

den ſie uns uns ſelbſt [14]. In einem nehmen ſie unſre Spiele, in dem andern unſre Zeitvertreibe: in dieſem verlieren wir unſre Geliebte, in jenem einen Freund. Dieſer ſchleichende Dieb des Lebens, dieſe ungetreue Zeit, was wird ſie mir laſſen, wenn ſie mir meine Reime nimmt? Wenn jedes Rad der raſtloſen Mühle ſtehet, welche zehn tauſend Verſe verfertigte?

Aber, was ſollte ich thun, wenn ich unter zwanzigen nicht zweyen gefallen kann? Wenn dieſer nur Heldengedichte lobt, jener bittre Satiren, und ein dritter pindariſche Oden [15]?

Anmerkungen.

[14] **Endlich rauben ſie uns uns ſelbſt.** D. i. Die Zeit verändert alle unſre Leidenſchaften, Begierden und Neigungen.

[15] **Und jener pindariſche Oden?** Von unſrer neuern lyriſchen Poeſie iſt das, was im Engliſchen geſchrieben iſt, Pindariſch, was im Lateiniſchen aufgeſetzt, Horaziſch. Das erſte iſt wie gekochte Speiſe, von verſchiedenem Geſchmack und Geruch, alle aber ſind ſehr unſchmackhaft: die andern ſind eben dieſen Speiſen gleich, wenn ſie geſchmochet worden, und haben alle einerley gewürzten Geſchmack, und alle einerley hohen Gout: Die Urſache iſt dieſe, weil die engliſchen Odenmacher nur die Gedanken Pindars nachahmen; die lateiniſchen hingegen die eignen Worte des Horaz brauchen.

Einer liebt den Flügel des Phaſans, ein anderer ſeine Keule: der gemeine Mann kochet, der Gelehrte röſtet ſein Ey; wie ſchwer iſts, den Geſchmack ſolcher Gäſte zu treffen, wenn **Oldfield** das liebt, was **Dartineuf**[16] verſchmähet!

Aber geſetzt, ich ſollte zum Unglück noch einmal zurückfallen, und Verſe ſchreiben; könnte London der Ort ſeyn? Wer kann da unter Pöbel und Höfen, Proceſſen, Geſchäften, Schmauſen und Freunden, auf ſeine Muſe, ſich ſelbſt, ſeine Seele denken[17]. Itzt ruft mich mein Anwald, eine Handſchrift

---

Anmerkungen.

[16] **Olfield — Dartineuf.** Zwey berühmte Schlemmer. Dieſer Umſtand giebt dieſer ganzen Stelle noch eine Schönheit, weil er zu verſtehen giebt, daß die Frage nach Verſen nur eine Art von Ueppigkeit ſey.

[17] **Für ſich ſelbſt, ſeine Seele.** Selbſt ſteht hier für Leib, (nach der Sprache der Weltleute, welche höchſtens ihre Seelen nur für eine Art eines zweyten Selbſt halten, und bedeutet die Sorge für die Geſundheit.

zu ſchreiben; izt bittet mich ein Dichter [18], ihn leſen zu hören. Einer beſtellt mich: “um “neun Uhr finden ſie mich im Schloßhofe; ein “andrer: um zehn Uhr, Sir, erwarte ich “ſie gewiß in Bloomsburyſquare. — Um zwölf “Uhr kommt meine Sache bey den Lords “vor. — Genau um ein Uhr wird eine Probe geſpielt. — O! ein guter Kopf muß “auf der Straßen denken, und ſeine Seele “über den Pöbel erheben können, der ihm begegnet „ Nicht völlig ſo bequem, als er ſollte. Eine Miethkutſche kann leicht einen Gedanken verderben; ein wankender Baum; eine Stange von Eiſen kann auch den beſten Kopf beſchädigen. Haben Sie nicht ehemals geſehen [19], wie in der Enge zu Guid-hall zwey

---

Anmerkungen.

[18] **Ein Poet bittet mich, ich möchte ihn leſen hören.** Unſer Verfaſſer hatte unter dem zweydeutigen Worte, ihn leſen hören, einen Scherz im Sinne.

[19] **Haben Sie nicht geſehen.** Die ſatiriſche Spötterey in dieſem Bilde, und die luſtige Art, wie es vorgeſtellet iſt, erhebt die Nachahmung in dieſer Stelle über das Original.

Rathsherren mit einem Eſel um den Weg ſtritten, und Pairs, ſo erhaben ſie ſind, ſo gar ihrem eignen * * * in einem Wagen Platz machen mußten?

Geh, erhabener Dichter! und ſing in ſolchem Gedränge deinen tonreichen Vers: — Aber nicht laut. Ach! wir Söhne der Muſen, wir alle eilen in Grotten und Hayne, zur Stille und Ruhe: Blackmore ſelbſt, um etwas groſes zu dichten, trinkt und ſchlummert zu Tooting, oder Carls-Court[20]. Wie ſoll

---

Anmerkungen.

[20] Trinken und ſchlummern. Dieſes iſt nicht ſo fein, denn es hat nicht die nette Zweydeutigkeit des

Rite cliens Bacchi, ſomno gaudentis et umbra.

worinn die Unmäßigkeit der Poeten nicht ſo ſichtbar, aber doch verſteckt, gemeynt iſt. Denn Bacchus war ſo wohl der Schutzgott des Drama, als der Bouteille: und der Schlaf wurde ſo wohl um Eingebung, als zur Erleichterung für einen Betrunkenen angerufen.

Ebend. Tooting — Carls-Court. Zwey Dörfer, einige Meilen von London. P.

te denn ich in dieſem ewigen Getöſe reimen? Wie ſollte ich die Dichter erreichen, die noch niemand erreichet hat? Sehen Sie, wie der Mann, der an dem ruhigen Ufer der Iſis gelagert, zehn ganzer Jahre unter Büchern und Studiren zubringet; ſehen Sie, wie er gehet, beſtreut mit gelehrtem Staube; ſeine Nachtmütze auf dem Kopfe, eine Figur, dergleichen die Sonne noch niemals geſehen hat! Die Knaben laufen um ihn zuſammen, das Volk gaft ihn an: wie ſteif, wie ſtumm! man ſollte ſchwären, eine Bildſäule ſey von ihrem Fuße herab getreten, um friſche Luft zu ſchöpfen. Und ich ſollte hier, wo in der Stadt, am Hofe, an der Börſe Pöbel, Soldaten und Gläubiger vor allen Häuſern ſchreyen und lärmen [21], hier in London ſollte ich dieſe vergebliche Handwerk treiben? Sollte Lieder machen, damit Narren etwas auswendig zu lernen haben?

Anmerkungen.

[21] In der Stadt, am Hofe vor allen Häuſern ꝛc. Die Ausgelaſſenheit, Schwelgerey und Meuterey einer reichen Stadt ſind nicht übel beſchrieben.

Der Tempel ſah neulich zwey Rechtsgelehrte und Brüder, welche ſich einander für Orakel des Geſetzes hielten. Gleiche Redner-Talente ſchmückten dieſe verwandte Seelen: einer redete die Schatzkammer in den Schlaf, der andre rief die Kanzley taub: jeder beſaß einen Ernſt, worüber man hätte vor Lachen berſten mögen, und ſchüttelte über den **Murray**, als einen Witzling, den Kopf [22]. Sie unterhielten ſich mit

---

Anmerkungen.

[22] **Und ſchüttelte über den Murray, als einen Witzling den Kopf.** Dummköpfe in allen Profeſſionen haben den albernen Troſt, daß der, den die Natur zu Vorzügen gebildet hat, nicht durch ſeine Wiſſenſchaften, ſondern durch ſeinen Witz andre übertreffe: und ſo tröſten ſie ſich damit, daß ſie nicht ganz ausgethan, ſondern nur durch **Witz** übertroffen worden. Den elenden Ruhm, nichts zu wiſſen, als was zu ihrem Gewerbe gehöret, hat Herr von Voltaire artig aufgezogen, wenn er von einem großen franzöſiſchen Rechtsgelehrten ſagt: " Il faiſoit reſſouvenir la France de ces tems, où les plus auſtéres Magiſtrats conſommés comme lui dans l'étude des Loix, ſe delaſſoient des fatigues de leur état, dans les travaux de la literature. Que ceux qui mepriſent ces travaux aimables; que ceux qui mettent je ne ſai quelle miſérable grandeur à ſe renfermer dans le cercle étroit de leurs emplois, ſont à plaindre! ignorent-ils que Cicéron, après avoir rempli la prémiere place du monde, plaidoit en-

beſtändigem Lobe: “ Sie, mein Herr, beſitzen “ eine Rechtsgelehrſamkeit! — und Sie, mein “ Herr, haben eine Beredſamkeit! gerade ſo “ redete Kowper — und gerade ſo dachte “ Talpot. „

Eben ſo theilen wir Dichter alle poetiſche Verdienſte unter uns aus. Sie beſitzen das Genie **Miltons**, und ich den Geiſt **Homers**. Nenne den **Tibbald** einen **Shakeſpear**, ſo wird er ſchwören, theurer **Cibber**! alle neun Muſen haben keine ſolche Ode geſchrieben, wie deine. O! wie ſtolz wandern wir durch **Merlins** Grotte [23], wo wir ſonſt keine Poeten finden,

---

Anmerkungen.

core les cauſes des Citoyens, écrivoit ſur la nature des Dieux, conféroit avec des Philoſophes; qu'il alloit au Théatre; qu'il daignoit cultiver l'amitié d'Eſopus et de Roſcius, et *laiſſoit aux petits Eſprits, leur conſtante gravité, qui n'eſt que la maſque de la mediocrité?* „

[23] **Merlins Grotte.** In dem Königlichen Garten zu **Richmond.** Man ſollte aus dieſen ſchließen, als wenn die Sammlung von Poeten an dieſem Orte nicht nach unſers Verfaſſers Geſchmack war.

als Stephen [24] dich und mich. Tretet ehrerbiethig zurück, indem wir uns Lorbeerkränze flechten und Namen geben, wie wir wollen. “Mein liebſter Tibullus! oder iſt das zu wenig, “ſo laß mich Horaz ſeyn, und ſey du “Ovid: oder ſage nur, daß ich, wie Dryden, “ſinge, ſo ſollſt du für deine Mühe mehr, “als Otway, ſeyn.„ Ich leide viel, viel leide ich, um dieſe eiferſüchtigen, wunderlichen, zankſüchtigen Dichter in Frieden zu erhalten. Wenn ich den Einfall habe, ſelbſt drucken zu laſſen, wie ſehr muß ich ſchmeicheln, um meinen Schriften ihren Beyfall zu erkaufen! Wenn aber die Grille vorüber iſt, ſo bin ich ſo klug, vor ihrem elenden Gewäſch meine Ohren zu verſtopfen.

Umſonſt tadelt die ganze Welt elende Reimer; ſie ſelbſt erweiſen ſich die tiefſte Ehrerbietung;

Anmerkungen.

[24] **Als Stephen.** **Herr Stephen Duck**, ein beſcheidener und würdiger Mann, der die Ehre hatte, von unſerm Herrn Pope hochgeſchätzt zu werden, (welche viele, die ſich für größere Poeten hielten, als ihn, nicht hatten.)

umſonſt ſchweigen wir; ſie loben ſich innerlich ſelbſt, und ſind den ganzen Tag glücklich. Aber wie ſtrenge verfahren die Dichter gegen ſich ſelbſt, welche Verſe ſchreiben, die wir leſen können? Harte Richter über ſich ſelbſt verſchonen ſie kein einziges Wort [25], dem Stärke, Licht, Nachdruck oder Präciſion fehlet; ſo ungern es auch ſeine Stelle verläßt, ſo ſehr es auch (vielleicht) am Hofe gefallen mag. Sie verwerfen das eine, und erwecken zuweilen, aus bloßer Wohlthätigkeit [26], an ſeiner Stelle ein

---

Anmerkungen.

Verſchonen kein Wort, dem Stärke oder Licht ꝛc. Stärke und Licht geht auf den figürlichen Ausdruck; und deutet an, daß es ſolche ſind, welche die Einbildungskraft rege machen, und von Gegenſtänden, die ſich ſelbſt darbiethen, genommen ſind; denn ohne die erſte Eigenſchaft werden ſie keine Stärke haben, ohne die andere, kein Licht.

Gewicht, und Sorge geben auf den buchſtäblichen Ausdruck; das erſte bezeichnet den Charakter des Zeitwortes; das andre des Namens; und bedeutet, daß in jedem Satze das *attributum* wichtig, und das *ſubjectum* präcis ſeyn ſollte.

[26] **Aus bloßer Wohlthätigkeit ꝛc.** Dieſes iſt ſehr glücklich ausgedrückt, und will ſagen, es ſey die

ausgeſtorbenes; ſuchen eine kühne ausdrückende Redensart, die aus dem Schutte einiger hun-

---

Anmerkungen.

Pflicht des Dichters, die Armuth der itzigen Sprache mit dem ungebrauchten Vorrathe der Alten zu bereichern, nicht aus Liebe für die Todten, ſondern für die Lebendigen. “Die Reichthümer einer Sprache, ſagt ein gewiſſer ſehr feiner Scribent, und einſichtsvoller Kunſtrichter, werden wirklich vermehret, wenn man ihre alten Worte aufbehält; und außerdem haben ſie oft ein größeres Gewicht, und mehr Würde als Wörter, welche mehr Mode ſind, und an ihre Stelle traten. Dieſes bedarf für diejenigen keines Beweiſes, welche mit den ältern Schriften in jeder Sprache bekannt ſind.„ Anderswo ſagt er: “Aus dieſen Zeugniſſen lernen wir, was für einen hohen Werth dieſe große Meiſter im Schreiben ihren alten Schriftſtellern beylegen; und wie der Grund der Sache ihre Meynungen rechtfertiget, ſo können wir ferner den wichtigen Nutzen einiger neuern Verſuche, eine beſſere Kenntniß unſrer eignen Sprache einzuführen,„ daraus abnehmen. Ich bemerke dieſes mit Vergnügen, da eine zunehmende Stärke einer ganz andern Denkungsart, die wir, wie es faſt ſcheinet, zuerſt von unſerm Umgang mit den franzöſiſchen Muſtern angenommen hatten, und die durch die gar zu ängſtliche Delicateſſe einiger guten Schriftſteller unter uns unterſtützet wurde, ſchon ſo weit gekommen war, die edelſte neue Sprache zu entkräften, und den allgemeinen Geſchmack weichlich zu machen. Dieſe wurde von dem, was gemeiniglich zu ſolchen Zeiten ſich pflegt ſehen zu laſſen, nämlich einen gewiſſen weiblichen Vorwitz in der Wahl der Wörter nicht wenig bedert Jahre hervor ſchimmert, erwecken alte Wörter aus einem langen Schlaf; Wörter[27], die der weiſe **Bako**, oder der tapfere Rawleigh ſprach; oder geben dem neuen ein Bürgerrecht, welches künftige Alter beſtätigen, (denn der Sprachgebrauch nimmt ſich, als Vater, der Wörter an, die der Gedanke gebahr)[28], gießen

---

Anmerkungen.

fördert; da man vorſichtig alle ſolche Wörter verwirft, und vermeidet, (die doch nicht ſelten die nachdrücklichſten ſind,) welche durch einen gar zu gemeinen Gebrauch entweihet waren, oder ſonſt einen zufälligen Flecken angenommen hatten. Hierdurch geriethen wir auf Umſchreibungen, und allgemeine Ausdrücke; den eignen Gift aller ausgebeſſerten Sprachen.„ Eng. Commentary and Notes on the Ars poetica of Horace S. 43. 44.

[27] **Wörter aus einem langen Schlaf, Wörter, die der** ꝛc. Das Bild iſt hier ſehr erhaben. Es verwandelt den Dichter in einen Zauberer, der die Todten aus ihren Gräbern rufet.

Et mugire ſolum, manesque exire ſepulchris.

Horaz hat dieſe Stärke nicht,

Proferet in lucem ſpecioſa vocabula rerum.

[28] **Nimmt ſich als Vater der Wörter an, die der Geſchmack erzeugte** ꝛc. Eine ſehr ſchöne und glückliche Verſchönerung des Ausdrucks, wo nicht des Gedanken ſeines Originals.

gießen die Beredſamkeit in reiner Heiterkeit, und doch voll göttlicher Stärke, mit Schätzen aller ausländiſchen Sprachen bereichert, in vollem Strom aus; beſchneiden den gar zu milden Auswuchs [29]; poliren das Grobe, und

---

Anmerkungen.

[29] **Beſchneiden den gar zu milden Auswuchs** ꝛc. Etwa im funfzehnten Jahre wurde unſer Dichter mit **Walſch** bekannt, deſſen Aufrichtigkeit und Einſicht er im **Verſuch über die Critik** gerühmet hat. **Walſch** munterte ihn ſehr auf, und pflegte ihm zu ſagen, es wäre noch ein Weg offen, um ſich zu zeigen, worauf er alle ſeine Landsleute übertreffen könnte, und der ſey **Sprachrichtigkeit**, worinn die engliſchen Dichter ſehr gefehlet hätten. Denn ob wir gleich verſchiedene große Genies gehabt, ſo hätte doch keiner die Kunſt verſtanden, ſeine zu **milden Ausſchlüſſe zu beſchneiden**. Dieſes ſollte demnach ſeine Hauptbemühung ſeyn, weil er Talente beſäße, welche verdienten ausgebeſſert zu werden. Unſer junger Verfaſſer folgte dieſem Rath, bis die Gewohnheit das Ausbeſſern zu ſeiner angenehmſten und nützlichſten poetiſchen Uebung machte. Und das Vergnugen, welches er daran fand, hatte diejenige Wirkung, wovon er in den folgenden Zeilen redet:

Denn feilen ſie das Ganze ꝛc.

Man läßt uns nicht immer ſehen, daß dieſe Wirkung von dem Ausbeſſern herkömmt; und man hat öfter bemerket, daß es eine ſchwere Steifigkeit hervorbringt, welches unter einem andern Bilde die Alten nach der verſchonen keine leere Zeile [30]; dann feilen ſie das Ganze [31], und geben ihm ſo viel

---

Anmerkungen.

Lampe ſchmecken nannten. Und das wird auch ſicher meiſtens erfolgen, wenn es mühſam, und bloß als eine Arbeit geſchiehet. Wenn es aber eine Uebung zum Vergnügen wird, und die Urtheilskraft der Einbildung nicht beſchwerlicher fällt, als daß ſie ſeine Hitze leitet, ſo wird das Leben bleiben, und die Phantaſey die Beurtheilungskraft ſo erleuchten, daß ſie **Leichtigkeit** behält.

[30] **Verſchonen keine leere Zeile.** Gegen ſolche war unſer Verfaſſer immer unerbittlich. Nur einmal brachte er, in dem höchſten Glanz ſeiner Ehre, dem Neide ein Opfer mit der verwünſchten und ſcheuslichen Zeile in einem der am beſten überſetzten Bücher der **Odyſſee.**

"Cloſe to the Cliff with both his hands he clung,
" *And ſtuck adherent, and ſuſpended hung.*

Die Rotte der kleinen Geiſter und Kunſtrichter könnten ſich ohne den Troſt eines ſolchen Verſes, an dem ſie beſtändig **angeklebt klebten, und angehangen hiengen,** (*ſtuck adherent and ſuſpended hung*) niemals zufrieden gegeben haben. Shakeſpear gab dem Dunſen ſeiner Zeit, wenn wir dem Ben Johnſon glauben wollen, eben den Troſt, durch ſein *Caeſar did never wrong but with juſt cauſe.* Aber es giebt eine Art von noch niedrigern Geſchöpfen, in deren Gefolge ſich ein gewiſſer **Edwards** befindet, der das Mittel weis, ſich ſo gar über die Fehler des Druckers herumzumachen. Der letzte Herausgeber des Shakeſpear gab dem Corrector der Druckerey Befehl, daß alle Noten des Herrn Pope

Leben und Ungezwungenheit, daß man glaubt, die Natur ſelbſt zu ſehen, und es für Kinderſpiel hält, ſchön zu ſchreiben [32]. Aber Unge-

---

Anmerkungen.

an ihren Stellen gedruckt werden ſollten. In einer derſelben war, wie ſie ſagen, einiger Italiäniſchen Novellen gedacht, worinn Dec. und Nov. ſo abgebrochen gedruckt ſtanden. Allein die Drucker der neuen Ausgabe druckten ſie in December und November aus, und ſo ausgedrucket legt ſie dieſer Edwards dem Herausgeber zur Laſt. War dieſer Mann nun ein ſolcher Duns, daß er dieſe Critik auf guten Glauben machte, ſo verdient er groſſes Mitleiden; war er ſo boshaft, ſie mit beſſerm Wiſſen zu machen, ſo verdient er noch mehr.

[31] **Denn feilen ſie das Ganze ꝛc.** Ein berühmter franzöſiſcher Schriftſteller ſagt: L'art d'être éloquent en vers eſt de tous les arts le plus difficile, et le plus rare. On trouvera mille Genies qui ſauront aranger un ouvrage, et le verſifier d'une maniere commune; mais le traiter en vrai Poëte, c'eſt un talent qui eſt donné à trois ou quatre hommes ſur la terre.

[32] **Und es für Kinderſpiel hält, ſchön zu ſchreiben.** Die Urſache iſt, weil wir alles, was klar, ungezwungen, und einfältig iſt, der Natur beylegen, ohne zu bedenken, daß die künſtliche Anordnung der Worte und des Ausdruckes, woraus dieſe Ungezwungenheit entſpringet, die Wirkung vieles Nachſinnens und vieler Mühe iſt. Es iſt wahr die Mühe zerſtöret oft eben die

zwungenheit im Schreiben rührt von der Kunſt[33], nicht vom Ungefähr her; wie die ſich am gehendeſten bewegen, welche tanzen gelernt haben.

Anmerkungen.

Leichtigkeit, welche eben aus dieſer Mühe, wie wir ſagen, entſtehet. Dieſes kann und wird bey einem gemeinen Schriftſteller geſchehen; aber niemals bey einem Genie. Es giebt nur einen Ausdruck, welcher genau der rechte iſt; obgleich der erfoderte Gedanke ſich wohl auf hundert Arten ausdrücken läßt. Aber aus einem ſolchen Haufen auszuſuchen erfodert Arbeit; und wenn man den rechten Ausdruck getroffen hat, ſo wird man nicht ſowohl **Geſchmack** als Beurtheilung beſitzen, niemals gewiß wiſſen, daß er eben der rechte iſt, den man ſuchte; alsdenn ſucht man ſo lange, bis man müde wird; und dann nimmt man den erſten, den man findet! Ein Genie hingegen bemächtiget ſich ſeiner, ſo bald es ihn gefunden hat, und wählet nie einen ähnlichen ſtatt ſeiner.

[33] **Aber Ungezwungenheit im Schreiben rühret ꝛc.** Dieſe Art von Schriftſtellern, welche unſer Verfaſſer anderwärts nennet: " den Pöbel der Gentlemen, der mit Leichtigkeit ſchrieb," glaubte, dieſe Eigenſchaft eines Gedichtes gienge nur ſolche an, die **leicht geſchrieben** wären; da er doch annimmt, ſie ſey die letzte, und ſchwer erreichte Vollkommenheit eines ausgearbeiteten Werkes. Aber das Schreiben dieſer **Gentlemen**, welche in der obigen Zeile ausgelacht werden, und ſein Gegentheil, welches er irgendwo **raſende Proſe** nennt, ſind die beyden äußerſten Feh-

Wenn es ſo ſchwer, ſo mühſam iſt, nach den Regeln zu ſchreiben: wie viel beſſer iſts nicht, ſich ſelbſt zu gefallen und ein Narr zu ſeyn. Man nenne immer das elende Versmachen eine Krankheit; der Verfaſſer iſt glücklich oder zufrieden. Es lebte, ſagt man, in *primo*

Anmerkungen.

ler desjenigen vollkommnen Stiles, deſſen Begriff er hier durch ſeine eigne Schreibart erkläret hat. Wie die Leichtigkeit die Mode des vorigen Alters war, ſo hat die Nachahmung **Miltons** in die affectirte Schreibart der itzigen eine prächtige Härte eingeführet. Dieſen letzten Character beſchreibt Quintilian ſehr richtig, und giebt einen guten Grund an, warum ſie ſo gut aufgenommen wird. “Euenit nonnunquam ut aliquid grande inueniat, qui ſemper quaerit quod nimium eſt; verum et raro euenit, et caetera vitia non penſat.„ Ich erinnere mich, daß Herr Pope, da ich einſt ein Gedicht mit ihm las, worinn der Dichter beſtändig im hohen Ton ſung, und mühſame Ausdrücke ſuchte, ſcherzhaft ſagte: “**Das iſt ein ſeltſamer Mann; er ſcheint mit den Apothekern zu glauben,** *album graecum* **ſey beſſer, als ein ordentlicher Stuhlgang.** Er ſelbſt war niemals ſchwülſtig oder prächtig: und wenn er jemals auf eine Härte verfiel, ſo kam es nicht daher, weil er etwas gemeines mit Pracht ſagen wollte, ſondern weil er viel mit wenigen ausdrückte.

Georgii [34], ein würdiges Parlamentsglied, kein kleiner Mann, ein Lord. Wenn das Haus

---

Anmerkungen.

[34] **Es lebte in** *primo Georgii.* Die Erzählung von dieſem Wahnſinnigen iſt dem Original eben ſo ſehr vorzuziehen, in Anſehung der ungezwungenen Erzählung, als die Erzählung von dem Soldaten des Lucullus ihm nachſtehet. Es iſt wahr, der Einfall, den Horaz ſeinem Wahnſinnigen giebt, ſchickt ſich beſſer für ſeine Epiſtel, welche Poeſie iſt; und ohne Zweifel hatte dieſe Stelle noch andre Schönheiten, welche die Zeit uns entriſſen hat. Denn es gehet der Perſon, wie der Malerey: die feinſten Züge verlöſchen, am erſten; und was noch ſchlimmer iſt, ſie werden auch am ſpäteſten bemerket: So leben durch Zeit und ſchlechten Geſchmack die gröſſeſten Schönheiten am kürzeſten. Allein, wir dürfen uns nicht wundern, daß alte Satirenſchreiber die Wirkungen dieſer unglücklichen Vereinigung empfinden, da man die neuern, zum Exempel die Rabelais und Cervantes ſo wenig verſtehet. Einer der feinſten Züge in dem letzten befindet ſich in dem Plan ſeines berühmten Romans, da er einen ſpaniſchen Edelmann von funfzig Jahren durch das Leſen der Ritterbücher wahnſinnig werden läßt. Allein wir ſehen wenig von ſeiner Schönheit, wenn wir nicht wiſſen, daß eine in Unordnung gerathene Einbildungskraft die gemeine Krankheit unter den Spaniern in ihren abnehmenden Jahren iſt. Eine Sache, wovon uns Thuanus gelegentlich unterrichtet: Mendoza etoit un fort habile homme, il avoit eté employé en de grandes Ambaſſades; ſur la fin de ſes jours il devint furieux, comme d'ordinaire les Eſpagnols. *Thuanus.*

ſchon aus einander gegangen war, ſaß er noch immer vergnügt da, hörte, zeichnete auf, und antwortete, wie mitten in der Berathſchlagung. Das war ſeine einzige Thorheit; ſonſt war er in ſeinem Leben ein vernünftiger Mann, zärtlich gegen ſeinen Freund, höflich gegen ſeine Frau; wurde nicht raſend, wenn ihm eine Paſtete verbrannte, und war viel zu klug, in einen Brunnen zu treten. Die verdammten Aerzte und ſeine Freunde ſperrten ihn ein, lieſſen ihm zur Ader, ließen ihn ſchröpfen, gaben ihm abzuführen; kurz, ſie machten ihn geſund. Mißvergnügt über ſeine Geſundheit, rief der Mann: “ Der Teufel hole euch, Freunde, für “ eure Mühe! Ihr habt mir ſo lange zur Ader “ gelaſſen und gereinigt, daß ich aus einem “ Patrioten von Anſehen itzt ein Tropf geworden bin, der nichts kann, als Ja ſagen.„

Alles betrachtet, muß die bloße Proſe mein Loos ſeyn. Die Weisheit wird, leider! früh oder ſpät kommen; es iſt eine Zeit, wo uns das Dichten abgeſchmackt wird: Ich will die Verſe den Schulknaben überlaſſen. Nicht länger auf die Regel der Poeſie eingeſchränkt, ergebe ich mich der Wiſſenſchaft, mein Herz zu bilden und harmoniſch zu machen, jedem Gedanken ſeine Gränzen anzuweiſen, und meine Seele im gleichen Maaſe zu erhalten.

So bald ich in meine ländliche Hütte trete, fängt meine Seele da wieder an, wo ſie vorhin ſtehen blieb; Gedanken, welche ich zu Hydeparkcorner vergaß, kommen mir in der Betrachtung-nährenden Grotte wieder entgegen. Hier in der Einſamkeit, und alle Complimente bey Seite geſetzt, lege ich meinem Herzen dieſe vernünftige Fragen vor.

Wenn du dem Arzt klageſt, daß dein Durſt zunimmt, je mehr du trinkeſt: warum geſteheſt du nicht eben ſo gut die Thorheit und Krankheit, wenn du mehr begehreſt, jemehr du haſt? Das Herz löſet dieſe Frage den Augenblick auf: " die Menſchen fühlen nur den Schmerz, aber " nicht das Laſter. „

Wenn güldne Engel die Krankheit nicht mehr heilen wollen [15], ſo wünſcht ihr alle königliche

---

Anmerkungen.

[15] **Wenn güldne Engel.** Dieſe Erläuterung iſt weit glücklicher, als die, welche im Original gebraucht

Zauberey zum Teufel: wenn knechtiſche Beichtväter ſchreyen[16], Geburt und Amt geben einem Pair Ehre, Wahrhaftigkeit und Anſehen, ſo ſuche in dieſes Herz, ſtolzer D — ! ſey aufrichtig, und ſage, kannſt du einen einzigen von dieſen Miethlingen darinn finden? Dennoch geheſt du, ohne das zu achten, was dein Herz dich lehren kann, zur Kirche, um dieſe Schmeichler predigen zu hören.

Zwar könnte der Reichthum, Witz oder Verdienſt, könnte er einen Gran von Muth, oder einen Funken Verſtand geben; ſo muß ich geſtehen, daß der Weiſeſte ſich ſchämen müßte, wenn D** die Sechslinge mehr liebte, als er[17].

Anmerkungen.

worden: weil ſie dadurch, daß ſie Begriffe vom Gelde erreget, die Seele zu der Moral vorbereitet, welche ſie erläutern ſoll.

[16] Wenn knechtiſche Beichtväter ꝛc. Dr. Ren — l.

[17] Einen Sechsling mehr liebte ꝛc. Der Geiz und die Verachtung deſſelben iſt in dieſen Worten wohl ausgedrückt.

Wofern man ſich auf die Geſetze verlaſſen darf, und wenn der Gebrauch ein Eigenthum geben kann, ſo gehört das uns, wovon wir leben: Das angenehme Abscourt bekennet [18] Sie für ſeinen Herrn, wenn ſeine Felder Ihnen ihre Früchte geben. Alle Hennen, alle Rebhüner, die Worldly in der Stadt verkauft, ſo gar ſein Wild ſind für eine Guinee die ihrigen: er kaufte das bey tauſenden, was Sie mit mehr Verſtand kauften, ſo wie Sie es brauchen, ein Stück nach dem andern. Worinn beſtehet itzt der Unterſchied, oder worinn wird er künftig beſtehen? Sie zahlen einen Groſchen, und er zahlte ein Pfund.

Heathcote ſelbſt, und Männer, die ſo reich an Ländern ſind, als er; die Herren des fetten Eſham, oder der Lincolner Marſchen, kaufen jedes Stück Holz, wobey ſie ſich wärmen, kaufen jedes Huhn, was ſie für unſern Tiſch ſenden. Dennoch nennen ſie die Hälfte von

---

Anmerkungen.

[18] Das angenehme Abscourt. Ein Landgut gegen Hampton-Court über.

dem, was der Teufel auf Lincoln überſehen kann, thöricht das übrige. So wohl die Geſetze Gottes, als des Landes, verabſcheuen eine Beſtändigkeit des Eigenthums. Die Güter haben Flügel, und ſchweben in der Gewalt des Schickſals unſicher an der Spitze jeder flüchtigen Stunde [19], immer im Begriff, durch Gewalt, oder mit dem Willen der Beſitzer, durch Verkauf, wenigſtens durch den Tod, ihren Herrn zu verändern. Ein Menſch? und auf immer? Armſeliger! was verlangſt du? Ein Erbe verdrängt den andern, wie eine Welle die andre. Alle ungeheure Güter, Ländereyen, Thiergarten oder Jagden, (wie ſie immer Namen haben!) ach! mein Bathurſt! was helfen ſie? Laß Cotswood Hügel mit Sappertons ſchönem Thal zuſammenſtoßen; laß hier Kornböden und Tempel, dort Landhäuſer und Pyramiden erbauen; verbinde durch Al-

---

Anmerkungen.

[19] Hängen in der Gewalt des Schickſals — unſicher an der ꝛc. Ein Begriff der Neuern, (die Magnet-Nadel) gab hier dem Nachahmer einen Ausdruck, der weit ſchöner war, als ſein Original.

chenalleen Städte mit Städten; ſchließ ganze Hufen in Mauren: alles iſt eitel! der unerbittliche Tod reißet alles zu Boden, und Bäume, Steine, Güter und Beſitzer gehen dahin.

Es giebt Leute, welche weder Gold, noch Silber, noch Helfenbein, noch getriebebene Gefäße, noch Gemälde, noch Marmor, noch Edelſteine, noch Kleider von perſiſcher Farbe beſitzen — und, dem Himmel ſey Dank! es giebt Leute, welche ſich nicht darum bekümmern, ſie zu beſitzen.

Reden Sie vom Geſchmack ſo viel Sie wollen, mein Freund, ſie werden eben ſo leicht zwey gleiche Geſichter, als zwey gleiche Seelen finden. Warum von zweyen Brüdern der eine reich und raſtlos, pflüget, brennet, dünget und arbeitet von einem Tage zum andern; der andre für Weiber, Spiel und Wein, alle Rüben des Townſhend [40], und alle Minen des Gro-

---

Anmerkungen.

[40] **Alle Rüben des Townſhend.** Lord Townſhend, Staatsſekretär Georgs des Erſten, und Andern. — Als dieſer große Staatsmann ſeine öffentli-

venor verachtet; warum einer gleich den Bu*, zufrieden mit Sold und Verachtung, ſich am Hofe und im Parlament bücket, und ja ſagt; der andre von ſtarker Wohlthätigkeit der Seele getrieben, wie **Oglethorpe** [41] von einem Pol zum andern fliegt, das iſt allein der regierenden Macht bekannt, welche das Genie in der Stunde der Geburt bildet: dem Gott der Natur [42], der, immer in uns, unſre Handlungen lenket, nicht unſern Willen zwinget. Jedes hat ein andres Temperament, wie ein andres Geſicht oder eine andre Bildung: ſein großer Endzweck iſt immer derſelbe.

Anmerkungen.

chen Geſchäfte niederlegte, vertrieb er ſich die Zeit mit der Landwirthſchaft, und gab ſich ſonderlich mit den Erfindungen ab, welche in Anſehung der Rüben gemacht ſind; er redete von keiner Sache lieber.

[41] **Gleich dem Oglethorpe.** Der mit der Anlegung der Colonie von Georgien beſchäftigt war.

[42] **Der Gott der Natur.** Hier hatte der Dichter eine Gelegenheit, ſeine eigne Philoſophie zu erläutern: und dadurch ſeinem Original einen weit beſſern Sinn zu geben; und den Naturaliſmus, und das fatum des Horaz zu verbeſſern, welche in dieſen Worten verdeckt ausgedrücket ſind.

Scit *Genius* natale comes qui temperat aſtrum,
Naturae Deus humanae.

Ja, ſo klein auch mein Haufen ſey, einen Theil will ich genießen, und einen Theil beylegen. Mein Erbe mag ſeufzen, und es für lieblos halten, daß ein ſo armer Mann ohne Bedienung leben wollte. Kein Landesgeſetz hat für ihn beſtimmet [43], wie frey oder ſparſam ich meine Tage vollenden ſoll: ich, der ich zuweilen verſchwende, zuweilen ſpare, und eine Stunde der Sorge, die andre der Sorgloſigkeit weihe. Es iſt zweyerley, ob ich meinen Vorrath thöricht verſchwende, oder ob ich mich um keine neue Schätze bekümmere: ich nütze, wie ein Knabe, den erſten beſten Tag, und bin vergnügt, vom ſchmutzigen Mangel entfernt zu ſeyn.

Was bekümmert es mich, (einen Wanderer!) ob mein Schiff vom erſten Range iſt, oder nicht! Das Schiff könnte vielleicht eine beſſere Figur machen; ich aber, den es führet, werde deswegen nicht kleiner, noch größer. Je-

---

Anmerkungen.

[43] Aber kein Landesgeſetz. Er zielet auf die Landesverordnungen, welche in England und Irrland gemacht waren, um die Erbſchaft der Papiſten zu ordnen ꝛc.

der günſtige Wind macht mich nicht ſtolz; noch kämpfe ich mit äußerſten Kräften gegen alle Stürme: gehe an Macht, Witz, Gepränge, Tugend, Geſtalt und Glück hinter dem vörderſten und vor dem letzten.

“ Doch, warum eine ſo lange Predigt vom “ Geize? Er iſt nicht mein Laſter! „ So wünſche ich Dir Glück, daß Du eines Tyrannen entledigt biſt; aber empfindeſt Du nicht etwa eben itzt die Herrſchaft eines andern, der eben ſo raſend iſt? den Geiz nach Gewalt? fühleſt du weder die Wuth des Zorns, noch den Schrecken der Furcht? Nicht die ſchwarze Furcht vor dem Tode, die alle Herzen niederſchlägt? Kann deine Vernunft, mit Schreckniſſen umgeben, ſich veſt auf dem Thron behaupten, die Bekannten verachten, und vor den Unbekannten nicht zittern? Kann ſie, unerſchrocken und ſtandhaft, beyde Welten betrachten [44], trotz

---

Anmerkungen.

[44] **Und ſtandhaft beyde Welten betrachten.** Man merke, mit welcher Beſcheidenheit er die Ausgelaſſenheit ſeines Originals verbeſſert hat, nach welchem die Hoffnung einer andern Welt ein Theil des Aberglaubens war, den Horaz verſpotten wollte: (Hingegen

Hexen, Teufeln, Träumen und Fegefeuer? Vergnügt in die Zukunft, vergnügt hinter ſich ſehen, und jeden Geburtstag mit dankbarem Herzen zählen? Hat das Leben, ſo nahe vor ſeinem Ende, keine Bitterkeit? Kannſt du einen Feind ertragen, einem Freunde vergeben? Hat das Alter nur deine harten Talente erweichet, wie Winterfrüchte mürbe werden, ehe ſie vergehen? Oder glaubeſt du, mein Freund, alles gethan zu haben, wenn du von hundert Dornen einen einzigen auszieheſt?

Lerne, wohl zu leben, oder mache nur dein Teſtament. Du haſt genug geſpielt und geliebt, und gegeſſen und getrunken; tritt vernünftig ab; ehe ein muntereres Alter lachend auftritt, und dich von der Schaubühne ſchiebet; und laß die mit beſſerm Anſtand tändeln, die Luſt an der Thorheit finden, und deren Thorheit andre beluſtiget.

Anmerkungen.

will ſein Nachahmer nur die falſchen Schrecken vor Geiſtern, die *Diablerie* der Zauberey und des Fegefeuers aus dem Wege räumen.)

⁂

Satiren

des

Dr. John Donne,

Dechants an der St. Paulskirche.

Quid vetat et nosmet *Lucili* ſcripta legentes
Quaerere num illius, num rerum dura negàrit
Verſiculos natura magis factos, et euntes
Mollius? HOR.

Die
zweyte Satire.

Ja, Dank ſey es meinen Sternen! ſo bald ich dieſe Stadt nur kannte, empfand ich auch, daß ich ſie haſſete. Doch auch hier muß, ſo wie in der Hölle ſelbſt, ein Rieſenlaſter ſeyn, ſo vorzüglich böſe, daß man außer demſelben für alles nur Mitleiden, nicht Abſcheu empfindet; wie der, welcher die Sappho kennet, über alle andre Huren nur lächelt.

Ich geſtehe gern, daß die Dichtkunſt ein himmelſchreyendes Laſter iſt; gewiß führte ſie die Acciſe und die Armee ein: Man fängt ſie auf, wie die Seuche, oder die Liebe, Gott weis, wie? alle aber bezeugen, daß man erſt Hungers ſterben muß, ehe ſie vertrieben wird. Indeß iſt doch der Zuſtand des Dichters, ſo, wie des Papiſten, arm, hülflos, und kaum werth, gehaßt zu werden.

Hier giebt ein magerer Dichter, der ſich durch ſeinen Witz nicht eine Mahlzeit ſchaffen konnte, einem Schauſpieler den ganzen Unterhalt: ſo ſagt ein verurtheilter Dieb, den Rechten nach ſchon ſo gut als todt, einem Schelm zu, der nicht leſen kann, und rettet ihm das Leben.

So tanzen in einer Orgel wie die Pfeifen ſich bewegen, die vergüldeten Puppen, und kommen hervor. Vom Winde erhoben bläſt der Blaſebalg, er ſelbſt liegt unten und ſchnapt nach Luſt.

Ein andrer beſingt die Schöne; aber Lieder rühren nicht mehr; keine Ratze läßt ſich von Reimen tödten, kein Mägdchen zur Liebe bewegen: trotz Liebe und Natur, halten ſie die Belagerung aus, und verachten das Fleiſch, den Teufel und alles, bis aufs Geld.

Andre ſchreiben an Lords, um eine elende Belohnung, wie dürſtige Bettler an den Thüren um Brod ſingen. Andre ſchreiben, weil alle ſchreiben, und haben ſo immer eine Entſchuldigung, daß ſie ſchreiben, und ſchlecht ſchreiben.

Unglücklich genug! aber weit unglücklicher iſt der, der ſich mit dem Witz eines andern ſpeiſet. Der Witz wird verändert, und iſt nicht mehr, was er war; ſeine grobe Verdauung macht, daß er aufhöret, Witz zu ſeyn: Gedanken, die durch ihn gegangen, ſind nicht mehr Gedanken; denn verdaute Speiſen nehmen einen andern Namen an.

Ich übergehe alle dieſe Bekenner und Märtyrer, welche wie S.tt.n leben, oder wie Chartres ſterben; den alten Eſdras im Geſchwätz, oder ſeinen Erben im Trinken, Juden im Wuchern, oder Irrländer [1] im Fluchen übertreſſen; boshaft, wie Pagen, die in ihren erſten Jahren Sünden begehen, welche der Beichtvater der Priſca kaum höret. Ich verzeihe ſo gar denen, um deren Sünden halber Gelehrte neue Wohnungen in der Hölle machen müſſen; von deren ſonderbaren Laſtern kein Canoniſt ſagen kann, in welchem weiten Innhalt der Gebote ſie wohnen [2].

Anmerkungen.

[1] **Einen Irrländer im Fluchen übertreffen.** Das Original ſagt: out-ſwear the Letaine, mehr Schwüre thun, als in der Litaney ſtehen. Der Nachahmer hat hieraus einen richtigern ſatiriſchen Zug gemacht. Der Ausdruck des Donne hat eine niedrige Anſpielung auf ein gottloſes Wortſpiel, deſſen ſich damals die Feinde der engliſchen Liturgie bedienten, welche mit der öftern Anrufung in der Litaney nicht zufrieden waren, und es den Namen Gottes unnütz führen nannten, womit die Schrift das Schwören paraphraſiret.

[2] **In welchem weiten Innhalt der Gebote ſie wohnen.** Das Original iſt ſatiriſcher:

In which Commandment's large *receit* they dwell.

Einer, nur einer beleidigt mich, dem Laſter Reichthum, und Reichthum Unverſchämtheit gaben: die Zeit, welche endlich aus einer Schramme eine Wunde *, deren ſchleichender Fortgang ein Kalb zum Ochſen macht, und alle natürliche Begebenheiten zur Reiſe bringet, hat ihn aus einem Eſel zum Advocaten gemacht. Kein junger Geiſtlicher, der erſt ſeine Pfarre erhalten, kann koſtbarer, kann ſtolzer, kann poſitiver als er ſeyn. Was könnte ich wohl mehr wünſchen, als daß dieſer Phantaſt auch ein Dichter werden, und Verſe ſchmieren; daß er das zar-

---

Anmerkungen.

Als wenn die zehen Gebote ſo weit wären, daß ſie alles einnehmen könnten, was entweder das Geſetz der Natur oder das Evangelium gebiethet. Ein richtiger Spott über diejenigen practiſchen Ausleger, wie man ſie nennet, welche alle Pflichten der Moral und der Religion in denſelben ſuchen. Da doch ihr wahrer urſprünglicher Verſtand weit eingeſchränkter iſt, und ſummariſch die Pflichten für ein einziges Volk, bey einer beſondern Gelegenheit, und zu gewiſſen veränderlichen Abſichten enthält.

* Der Text: *matures a clap to pox:* man hat mit Fleiß hier nicht nach den Worten überſetzen wollen.

te Labyrinth des Ohres einer Dame mit Reimen durchbohren möchte?

Oder daß er eine Frau liebkoſen, ſeine liſtigen Gaben, gleich Netzen oder Leimruthen ausſtellen möchte, um reicher Wittwen Herzen zu fangen, daß er ſich einen Anwald aller Huren nennen, und in der Sprache der Pleas und Bench um Liebe bitten möchte: eine Sprache, welche Boreas gegen den Oſtwind reden könnte [3], gröber, als die Sprache von vierzig Deutſchen, wenn ſie ſich ſchimpfen.

Anmerkungen:

[3] **Eine Sprache, die Boreas** — Das Original hat hier einen ſehr feinen ſatiriſchen Zug: “als wenn “Winde in unſern verfallenen Abteyen heulen.„ Die Betrügereyen, womit dieſer Bau (ſo nöthig für die Wohlfahrt der Religion und des Staates) angefangen; die Raubereyen, womit er fortgeſetzet wurde; und Lüderlichkeit, worinn der daraus genommene Raub verſchwendet wurde, hatte allen Vernünftigen ein Aergerniß gegeben, und die beſten Proteſtanten wünſchten, daß ein Theil von den ungeheuren Schätzen, welche aus der Unterdrückung der Klöſter floſſen, zu Liebeswerken, Gaſtfreundſchaft, und ſelbſt zum öffentlichen Dienſt der Religion gebraucht wäre.

Verflucht ſey der Nichtswürdige, ſo feil und ſo eitel, ſo nackt und ſo ſtolz wie Huren in Drurylane. Wenn Peter euch würdigt, euch zu dem zu verhelfen, was euch gehört, ſo begeht er eine unerhörte Güte. Was für Dankſagungen, welche Lobſprüche, wenn Peter nur ja ſagt! und welch ein ehrenveſtes Amtsgeſicht, wenn er nein ſagt! ſo ernſt, als wenn Gefangene den Kopf ſchütteln und ſchwören, bloß eine Bürgſchaft habe ſie dahin gebracht. Sein Amt erhält eure Pergamente unverletzt; er ſtirbt lieber vor Kälte, um ſie vor dem Feuer zu ſchützen; für euch läuft er durch Regen und Staub, denn dem Wagen traut Peter nicht; für euch ſchwitzt und arbeitet er im Gerichte, ruft Gott zum Zeugen, daß ers mit eurer Sache getreu meynet, und lüget in allen Stücken vor jedem Lord, wie der Liebling eines Königs, — oder wie ein König.

Das ſind die Gaben, welche ſie alle zieren, vom gottloſen Waters bis auf den frommen * * ſelbſt. Mehr Simonie ſteckt nicht unter ſchwarzen Röcken, mehr Baſtarde nicht unter Erben der Kronen. Sie fangen bey Schillingen und Pfenningen an, und ſtehlen ſo wenig, daß wenige ihren Diebſtahl merken; bis ſie, wie das Meer, alles Land von Scots bis Wight, von Mount bis Dover beſitzen. Und Satan ſelbſt fühlet nicht ſo viel Freude, als ſie, wenn geile Wittwen wollüſtige Nächte bezahlen, oder wenn ein Herzog bey White Pharo ſpielt, oder wenn Eigenſchaften durch Verpfändung wegſchmelzen. Stückweiſe gewinnen ſie erſt dieſen Acker, dann jenen, und ſammlen Schritt vor Schritt das ganze Gut. Dann ſichern ſie den übelerworbenen Reichthum durchs Geſetz, und ſetzen Contracte, Verträge und Artickel auf, ſo weit, wie die Felder ſelbſt, viel weiter, als ein Corpus Juris mit allen ſeinen Gloſſen, ſo ungeheur, daß unſre neuen Geiſtlichen Kirchenväter ſind, wenn ſie auch weniger ſchreiben. Aber laß dieſen Schelm für dich ſchreiben, ſo ſchwächt er jede Handſchrift, und läßt liſtig ſeine Erben aus. Kein Ausleger kann geſchwinder über eine gelehrte unverſtändliche Stelle weggehen; kein Geiſtlicher kann in Citationen liſtiger die Worte weglaſſen, welche ihn widerlegen würden.

So dünkte Luthern das Paternoſter lang [4], als er noch Amts wegen ſeinen Roſenkranz be-

---

Anmerkungen.

[4] **So dünkte Luthern ꝛc.** Der Dichter hat durch die Einſichtsvolle Verſetzung dieſes ſchönen Gleichniſſes dem Gedanken ſeines Verfaſſers eine neue Schönheit gegeben. Der Advokat, ſagt Dr. Donne, erweitert die rechtmäßigen Inſtrumente, ein Eigenthum zu übertragen, ſo ſehr, daß ſie ſo dick werden als ein Corpus Iuris civilis mit Gloſſen, ſo bald ſie ſeinen eignen ſchlechterworbenen Reichthum ſichern ſollen. Aber laßt eben dieſen Advokaten für euch ein Inſtrument machen, ſo läßt er ſo gar die nothwendigſten Worte aus; und iſt ſo kurz und geſchwind, wie die nachläßigen Poſtillen eines neuern Geiſtlichen. So war dem Luther, ſo lange er ein Mönch war, und Amtswegen Meſſe leſen und für andre beten mußte, ſein **Pater noſter** zu lang. Als er aber ein Kirchenregent werden wollte, und andre lehren mußte, wie ſie für den Fortgang ſeiner neuen Lehre beten ſollten, ſo verlängerte er ſein Pater noſter mit einer neuen Clauſel. Dieſe Abſchilderung ſeiner erſten Aufführung ſollte ſeinen Mangel an Andacht tadeln; und das andre, wenn er uns ſagt, der Zuſatz wäre die Clauſel, **Macht und Herrlichkeit** geweſen, ſollte ſeinen Ehrgeiz ſpotten; und beyde zuſammen ſollten zu verſtehen geben, daß er aus einem Mönch ein völlig ſeculariſirter geworden ſey — Dr. Donne hatte damals ſehr viel Neigung zum Pabſtthum, welches aus vielen Zügen dieſer Satiren erhellet. Wir finden unter ſeinen Werken einen kurzen ſatiriſchen Aufſatz, genannt,

ten mußte; kaum aber hatte er ſeine Kutte weggeworfen, und die Ordensgeſetze verlaſſen, ſo betete er das Vater Unſer ganz, und den Beſchluß, die Macht und Herrlichkeit mit.

Die Länder ſind gekauft; aber wo ſind die alten Wälder, welche vormals den ganzen Boden beſchatteten? Wir ſehen keine neuerbaute Palläſte empor ragen, keine Küchen ahmen das Feuer der Feſta nach. Wo ſind dieſe Haufen

---

Anmerkungen.

Catalogus ſeltner Bücher; ein Titel in demſelben heißt: M. Lutherus de abbreviatione Orationis Dominicae, und zielet darauf, daß Luther in ſeinen beyden Catechiſmen die Doxologie ausgelaſſen, welches zeigt, daß er den Spott liebte; und zwar in dem erſten Exempel (ſeiner Moral zum Beſten) auf Koſten der Wahrheit. Daß er den Eraſmus und Reuchlin mit dem Lully und Agrippa in einen Rang ſetzet, zeiget, was er damals von der Reformation hielt. Ich will nicht anmerken, daß dieſer Catalogus nach dem berühmten Catalogus von der Bibliothek des St. Victor von Rabelai geſchrieben war. Er war einer der feinſten Züge in dieſer ausſchweifenden Satire (welche damals das Manual der witzigen Köpfe war) und wurde von vielen nachgeahmet; die beſten Nachahmungen ſind dieſe vom Dr. Donne, und eine andre vom Sir Thomas Brown.

von Armen, welche ſich ſonſt vor der gaſtfreyen Thüre des alten redlichen Landherrn drengten? Ich wünſche, daß in den Häuſern der Großen noch immer einige Thiere, wiewohl nicht zu Hecatomben, geſchlachtet würden; daß beyde Fehler aus ihren Mauern verbannt wären, die Faſten der Cartheuſer, und verſchwenderiſche Bachanalen; und wie leicht könnten alle Menſchen dies gehörige Mittel treffen, worinn niemand ſich todt freſſen oder verhungern kann. Wir alle zwar geſtehen, daß das gute Werke ſind [5]; aber leider dieſe Werke ſind nicht mehr Mode;

Anmerkungen.

[5] **Wir alle zwar geſtehen**, ꝛc. Donne ſagt: „aber, o! wir erkennen gute Werke für eben ſo gut, „nur ſind ſie außer Mode.“ Die päpſtliche Lehre von den guten Werken war eine von den Mißbräuchen der Religion, welche die Kirche von England in ihren Artikeln verwarf. Hierauf gehen die Worte des Dichters. Und nachdem er in dieſer ganzen Satire verſchiedentlich auf die Reformation geſtichelt hat, welches ſtraffällig, und damals ſehr gefährlich war, ſo hatte er Urſache, ſich an die Redlichkeit des Leſers zu wenden, in den nachfolgenden Worten:

But my words none draws,
Within the vaſt reach of th'huge ſtatutes jawes.

wie reiche altfränkiſche Kleider, ſehr rare, ſehr vortrefliche Sachen ſind, aber Sachen, die kein Menſch tragen will.

So viel, hoffe ich, habe ich geſagt, ohne zu beleidigen; kein Hofſchmeichler verdrehe den Sinn meiner Worte, und kein liſtiger Ohrenbläſer belaure ſie, um ſie bey Verräthern und bey den Geſetzen anzugeben [6].

Anmerkungen.

[6] Verrätherer, oder Geſetz. Unter Geſetz werden hier Rechtsgelehrte verſtanden.

Vierte Satire.

Wohlan [1], wenn denn meine Stunde da iſt, die Bühne zu verlaſſen, ſo lebt wohl, alle ihr Thorheiten der Zeit! ich will in Frieden mit den Thoren und Schelmen [2] ſterben,

---

Anmerkungen.

[1] **Wohlan, wenn denn meine Stunde da iſt ꝛc.** Donne ſagt: Well; I may now receive and die; "izt kann ich das Abendmahl nehmen und "ſterben:„ eine ſehr anſtändige Sprache bey einer ſo leichtfertigen Gelegenheit.

[2] **Ich ſterbe in Frieden mit Thoren und Schelmen ꝛc.** Wir glauben gewiß, daß er ſo ſtarb. Aber bey der unmittelbaren Urſache ſeiner Abreiſe aus der Welt wird ein kleiner Unterſchied unter ſeinen Freunden und Feinden gemacht. Seine Familie ſagt, ein allgemeiner Verfall der Natur, welcher lange zugenommen, hatte ſich mit einer Waſſerſucht in der Bruſt

und wenigſtens jenſeit dem Grabe meiner Ruhe gewiß ſeyn. Ich habe hier in der Zeit mein Fegefeuer ausgeſtanden, und für alle meine Satiren, für alle meine Reime gebüßet. Die Hölle des Poeten [3], ſeine Martern, Feinde und Flammen ſind, gegen dieſe Kleinigkeiten, Kinderſpiele und leere Worte.

Mein

Anmerkungen.

geendiget. Die Herren der Dunciade behaupten, es wäre durch die ſcharfe Feder unſers fruchtbaren Laureaten gefallen. Wir ſelbſt ſollten faſt dieſes letzte lieber glauben, damit wir ſeine Geſchichte ausputzen und ſagen könnten, er ſey, wie ſein unſterblicher Namensverwandte, Alexander der Große, von einer Species von ſo todkalter Natur geſtorben, daß ſie, wie uns Plutarch und andre glaubwürdige Schriftſteller ſagen, nirgend anders als in der Hirnſchaale eines Eſels gefaſſen haben konnte. Scribl. Dieſes iſt ein grober Irrthum. Es war der Huf eines Eſels; ein Vehikel, welches weit eher ſchädliche Sachen enthalten kann. Ariſt.

[3] Die Hölle des Dichters. Er hat hier mit großer Klugheit den leichtfertigen Ausdruck des Originals verbeſſert: ſuch as fear'd hell is a recreation — of this; gegen welches die gefürchtete Hölle eine Erholung iſt.

Mein Herz fühlte nie einen thörichten Stolz, noch den eitlen Kitzel zu bewundern, oder bewundert zu ſeyn; Ich erwartete von Ihro Gnaden keine Beſtallung, wollte keine Pfründe kaufen, kein Amt erbetteln; hatte keine neue Verſe [4], und keine neue Kleider zu zeigen; und gieng dennoch an den Hof! der Teufel wollte es ſo haben. Aber gerade wie der Thor, der in den Tagen der Reformation zum Spaß in die Meſſe gieng (wie die Geſchichte lautet) und ſeine Geldſtraſe dafür ſeltſam fand, weil er es nicht in der Abſicht gethan hatte, um Gott zu dienen; ſo wurde auch ich geſtraft, daß ich einmal an den Hof gegangen war, als wenn ich das Gute eben ſo ſehr verſäumte, eben ſo tief in Schulden ſteckte, ohne bezahlen zu wollen, eben ſo eitel, ſo müßig und ſo falſch wäre, als die, wel-

---

Anmerkungen.

[4] Hatte keine neue Verſe, keine neue Kleider ꝛc. Er will andeuten, daß nur Poeſie und neue Kleider zur Ehre des Königs an den Hof kommen, und nur auf einen Tag lang etwas zu reden geben.

che am Hofe leben. Kaum war ich da, ſo erſchien mir ein Ding, welches Adam zu benennen Mühe gehabt haben ſollte; und Noah in ſeinen Kaſten, der ſonſt alles einnahm, was kriechet, nicht würde gelitten haben: ein wahnhafteres Ungeheuer, als je die Sonne am Ufer von Afrika brütete, oder der ſchlammigte Nil gebahr, oder als Sloanes oder Woodwards Cabinette aufweiſen; ja alle lügende Reiſebeſchreiber erdichten können. Am Mittage würde die Wache es ſchwerlich durchlaſſen, am Abend würde ſie glauben, es ſey aus dem Mond herab gefallen. Ein Ungeheuer, welches der Pöbel, wenn wir nächſtens wieder ein papiſtiſches Complot finden, oder machen, für einen Jeſuiten anſehen, wobey der weiſe Richter vom Stuhl auffahren und rufen wird, bey deiner Prieſterwürde ſage mir, wer biſt du?

So ſah es aus: ſein Rock auf ſeinen Schultern grob, aber ehrwürdig, kahl, aber ſchwarz, war, nach der Mode zu urtheilen, in der Jugend der guten Königin Beß Sammet geweſen, izt aber bloßer Taffent; ſo wollte es die Zeit die alles vermindert! Unſre Söhne werden ihn allmählig abnutzen, erſt dieſen Rauch, und dann gar nichts werden ſie ſehen.

Dieſes Ding hat gereiſt, ſpricht alle Sprachen, und weis, was ſich für jeden Stand ſchickt; aus dieſen Sprachen verbindet es die beſten Redensarten und artigſten Töne, und macht eine einzige exotiſche und feinere heraus. Schwätzer habe ich vertragen gelernt; ich kannte den Motteux, habe den Henley und den Budgel ſelbſt gehört; den Stil des Doctor Wormwood, den Miſchmaſch der Sprachen eines Pedanten, den Sturm aus Gonſons Lungen, die ganze Artillerie der Kriegswörter, und, alle dieſe Plagen in einem zuſammen, das Zungengedreſche vor Gericht, das alles konnte ich ausſtehen; aber nicht einen ſo höflichen Buben, deſſen Zunge euch zum Teufel complimentirt. Eine Zunge, welche Wittwen betrügen, Schulden abthun, den Scots Verräthereyen reden lehren, die feinſten Huren hintergehen, mit königlichen Lieblingen um die Wette ſchmeicheln, und den Oldmixon und Burnet aus dem Sack kriegen kann.

Er wird mich gewahr: ich ſeufze leiſe: gütiger Gott! mit welcher Sünde habe ich dieſe Ruthe verdienet? daß dieſe deine Büchſe mir die ganze Lage der Dummheit geben muß! Erlauben Sie, ruft er einem Fremden, dem ihr Ruhm nicht unbekannt iſt, daß er ſich ihre Meynung erbittet — wofern — ihr Name iſt. Welche Rede halten Sie für die beſte? “ des Königs, ſagte ich. „ Aber für die beſten Worte? “ O! Herr, des Lexicons. „ “ Sie verſtehen mich nicht recht; ich meyne “ den nachdrücklichſten und vollkommenſten Red- “ ner? „ — Ganz gewiß Onslow. “ Aber “ der beſte Schriftſteller? „ Schwift im gedrungenen Stil, aber Ho*y in Perioden einer Meile lang [5]. “ Ja freylich, dieſe gehen ſchon

---

Anmerkungen.

[5] Perioden einer Meile lang. Ein *ſtadium* des Euripides war ein eingeführtes Spaßwort unter den Griechen. Nach eben dieſem ſpaßhaften Ausdruck hat

“mit: ſind gute erträgliche Linguiſten, und das war auch Panurgus. Ja auch die Apoſtel (wiewohl ſie vielleicht zu rauh waren) hatten eine ziemlich gute Gabe der Sprache: aber ſie waren doch alle armſelige Leute [6]! Ich wollte behaupten, daß ſie das, was ſie waren, durch Reiſen wurden.„

Anmerkungen.

Cervantes das Geſicht ſeines Helden ein Geſicht von einer halben Meile, genannt; welches alle ſeine Ueberſetzer mit Einſicht ausgelaſſen haben, weil ſo wohl der Spaß als das Maas des Ausdruckes gar zu groß war, ohne Zweifel aus ſchuldiger Achtung der vernünftigen Regel Quintilians: Licet omnis hyperbole ſit vltra fidem, non tamen debet eſſe vltra *Modum*.

Scribl.

[6] **Aber doch waren ſie alle armſelige Leute ꝛc.** Hier hat unſer Dichter den Witz des Originals vergrößert. Donne läßt ſeinen Reiſenden ſich in ſeiner Armuth mit der Betrachtung tröſten, daß Panurgus ſelbſt, dieſer groſe Reiſende, und Linguiſt beym Rabelais, betteln gieng.

Als er ſo auf eine feine Art andrer Talente gerühmt hatte, kam er durch einen ſichern Uebergang auf ſeine eignen: bis ich rief, ich ſehe, ſie ſind ſehr geſchickt; Schade, daß ſie kein Tagelöhner zu Babel waren; denn hätten ſie damals einen Linguiſten gefunden, nur halb ſo geſchickt wie Sie, ſo bin ich verſichert, der Thurm wäre fertig geworden.

« Wie höflich Sie ſind! Gewiß Sie ſind für “ den Hof geſchaffen: warum begraben Sie “ ſich denn auf ewig in Dunkelheit? Geiſter, “ wie Sie, ſollten ſehen, und ſich ſehen laſſen; “ der König würde Ihnen lächeln — wenig“ ſtens die Königin. „ Ach! ſüßer Herr! wie wiſſet ihr Hofleute nicht zu liebkoſen! — aber Tullius ſagt, *nunquam minus ſolus:* und von den Höfen erlauben Sie mir zu ſagen, man unterrichtet nicht mehr ſo wie die Spartaner. Aretin hat wenig bekehret, ob er gleich in ſeinen Gemälden die Wolluſt ſehr vollkommen ausdrückte; und obſchon der Hof das Laſter ungemein deutlich zeiget, ſo ſollte doch meines Erachtens, niemand daſelbſt die Tugend lernen.

Außer ſich über dieſe Worte, erhebt er Hände und Augen, ſchreyet wie eine ſtark geſpannte Lautenſaite, und ſpricht: “O! es iſt das angenehmſte auf der Welt, “Prinzen zu ſehen, “und von Königen zu reden.„ So iſt der Mann glücklich, der die Grabmäler zeigt! ſagte ich; er wohnt mitten unter der königlichen Familie; er kann täglich von einem Könige zum andern gehen, kann von allen unſern **Heinrichs**, von allen unſern **Edwards** reden, und was wenige von den lebendigen Monarchen erhalten, Ruhe und Brod durch Wahrheiten verdienen, die er von den Todten redet. “Ach! mein “Herr, Sie reden wie ein Handwerker! wie “niedrig, welche rauhe Redensarten — ihr “Engländer ſeyd alle ſo! Aber wie zierlich ſind “unſre Franzoſen *?„ Meynen Sie meinen?

Anmerkungen.

* Im Text befindet ſich ein Idiotiſmus, der eine Zweydeutigkeit hat, worauf die Antwort richtiger paſſet, der ſich aber nicht anders überſetzen läßt — How elegant *your* Frenchmen? “mine, dye mean?„

Ich habe nur einen; ich hoffe der Kerl iſt reinlich. “ O! Herr unvergleichlich! Sie aber “ tragen gewiß kein andres Kleid, als Büffel.„ Nein, Sir, nicht immer; ich habe noch beſſere, und dieſes, wie Sie ſehen, iſt nur mein Alltagskleid. Begierig, ſeiner los zu ſeyn, ſuche ich ihn ungeduldig zu machen, verſtehe alles unrecht, rede verworren, widerſpreche ihm in allem. Aber wie rauhes Eiſen geſchärft mehr verwundet, und die Krätze empfindlicher wird, wenn ſie durch Kratzen zum Geſchwür wird; ſo wird zum Unglück ein Narr, den man zerret, nur immer noch ärger.

Er ließ das gehen: ſtellte ſich, als wenn er über meine Albernheit lachte, und ſprach im andern Tone: “was giebt es Neues?„ Ich erzähle ihm von neuen Schauſpielen, neuen Caſtraten, Harlekins und Opern; und ungeneigt, mich mit gar zu geſchwinden Antworten zu bereichern, läßt er nach und nach eine Lüge nach der andern entfallen, wie eine gefüllte Diſtillirkolbe nach halben Minuten einen Tropfen nach dem andern giebt. Elende häusliche

Kleinigkeiten! von Gallatägen, Bällen und Spielen, mehr als zehen Hollenſheads, oder Halls oder Stows erzählen. Er weis, wenn die Königin böſe ausſah, oder lächelte, und wie ſich ein feiner Miniſter dieſer Augenblicke bedienen kann. Wer ſündiget, und mit wem: wer ſeinen Gehalt gewann, oder eine Anwartſchaft durch ein Recept beſchleunigte; von weſſen Bedienung ein Drittheil abgenommen, und wem es gegeben wird, ob einem Biſchof, oder einer Hure: wer ſeinen Credit verlohren, ſeine Einkünfte verpfändet hat, und deswegen fähig iſt, ein Gouverneur zu werden: wer unter der Hand mit ſichern Fonds handelt, und die unwiſſende Wittwe und den Armen betrügt: wer mit einer anvertrauten Vorſorge für die Armuth Wucher treibt; und durch eine Parlamentsacte die Freyheit zu rauben erhält; warum die Schlagbäume angelegt werden, und itzt weder Bürger noch Bauer *gratis* das Land oder die Stadt ſehen kann: Kurz, warum kein Knabe Chuck, kein Frauenzimmer in Charten ſpielen ſoll, ohne daß irgend ein Höfling ſeine Acciſe bekomme. Er ſagt, welche Metze Aemter auf Lebenslang, welcher Squire ſeine Länder, welcher Bürger ſeine Frau verkauſt; und endlich, (was das größte Zeugniß von ſeiner Weisheit ablegt) welcher Dame-Geſicht keine geweißte Wand iſt [7].

Wie einer von Woodwards Kranken ſpeye

Anmerkungen.

[7] **Welcher Dame Geſicht** ꝛc. Das Original iſt hier ſehr luſtig. Der Strom ſeiner Verläumdung endigt ſich ſo: and wiſer than all us he knows what Lady, (**und weiſer als wir alle, weis er, welche Dame**) der Leſer erwartet den Beſchluß — *what Lady is painted.* (**Welche Dame geſchminkt ſey**) Nein, gerade das Gegentheil, what Lady is not painted (welche Dame nicht geſchminkt ſey) und giebt ſatiriſch zu verſtehen, daß das ein beſſerer Beweis von der Güte ſeines Verſtandes ſey, als das andre. Der Leſer ſiehet, daß in dieſen einfältigen Worten eine größere Stärke lieget, als in den Worten, die der Nachahmer braucht. Und die Urſache iſt dieſe, weil die Satire nicht auf das gehet, was bey dem Schminken verhaßt iſt, in dieſem Fall würden die Worte, eine geweißte **Wand**, dem Ausdruck Stärke gegeben haben; ſondern auf die öftere **Gewohnheit**, welches nur ſchlechthin fodert, daß die Sache genannt wurde.

[8] **Wie einer von Woodwards Kranken** ꝛc. Er zielet auf die Wirkungen ſeiner bey Gallenkrankheiten gebrauchten Oele.

ich aus, bin übel — aber er ſtopft mich immer noch voller; nimmt die Waagſchaale Europens, ſpielt mit Vortreflichkeit die Rolle des Staatsmanns, und ſagt ganze Zeitungen und geheime Depeſchen aus dem Kopf her. Gleich einer ſchwangern Frau, welche Speiſe ſiehet, wofür ihr ekelt, und bereit iſt, ſich zu übergeben, gähne, ſeufze und ſchwitze ich. Darauf ſchimpft er auf den Miniſter, wie ein privilegirter Spion, dem nichts den Mund ſtopfen oder ſchaden kann; ſchwöret, daß jede Bedienung auf alle zukünftige Jahre in ununterbrochener Folge bis an den jüngſten Tag vergeben ſey; nennt den für jedes Amt bezahlten Preis, und ſagt, unſre Kriege ſind deswegen unglücklich, weil ſie in die Länge gezogen werden, ja giebt zu verſtehen, Spanien treibe ſeine Raubereyen fort, und Dünkirchen ſey nur deswegen noch immer ein Haven, weil der Hof durch die Finger ſiehet. Die Gäſte der Circe erſtaunten nicht ſo ſehr, da ſie ſich ganz in Vieh verwandelt ſahen, als ich, da ich merkte, daß ich ein ſtandhafter und verſtändiger Unterthan, durch Ueberraſchung ſchon halb zu einem Verräther geworden war. Ich fühlte, daß ſeine Seuche mich anſteckte, ſo wie einer, der die veneriſche Seuche hat, ſie einem andern anhängt, um ſelbſt ihrer los zu werden; und mich dünkte, ich ſah eine von unſern Rieſenverordnungen ihren Rachen aufſperren, um mich zu verſchlingen.

In dieſem gefährlichen Augenblicke, als er eben eine andre Lüge fertig hatte, kam der Miniſter. Er flog ihm entgegen, bückte, und bückte ſich noch einmal, und miſchte ſich dann unter das ſchmutzige Gefolge. Fannius ſelbſt iſt nicht ſo unverſchämt nahe, wenn ſeine halbe Naſe in dem Ohre ſeines Prinzen ſteckt. Ich zitterte bis ins Herz; und voll Furcht, den ganzen Hof mit noch ſeltſamern Dingen, als er war, angefüllt zu ſehen, lief ich ſo geſchwind davon, wie einer, der ſeine Bürgſchaft ſtellt, und mehr Anklagen befürchtet, aus einem Gefängniß läuft.

Es trage mich ein Gott, geſchwind trage er mich von hier [9], in die heilſame Einſamkeit, der Mutter des Verſtandes! wo die Betrachtung ihre rauhen Flügel ſtreichet, und die freye Seele mitleidig auf Könige herunter ſiehet! Da verfolgte der vernünftige Gedanke ſeinen angenehmen Gegenſtand, bis die Phantaſey ihm Farben gab, und einen Traum bildete. Ein Traumgeſicht kann Einſiedler in die Hölle verſetzen; und zwang ſo gar mich, die Verdammten am Hofe zu ſehen. Nicht Dantes, als er im Traum den hölliſchen Hofſtatt erblickte, ſah ſolche Scenen des Neides, der Sünde und des

---

Anmerkungen.

[9] **Es trage mich.** Dieſe vier Zeilen ſind ungemein erhaben. Seine Ungeduld in dem Lande des Laſters iſt ſo groß, wie die Ungeduld Virgils in dem Lande der Hitze. Sie rufen beyde, als wenn ſie halb ſchon von der geſchwefelten Luft des Ortes erſticket wären:

O qui me gelidis —

O geſchwind trage er mich weg.

Haſſes. Niedrige [10] Furcht ſchickt ſich für den Sträflichen, nicht für den, der frey iſt; ſchickt ſich für Tirannen, Räuber, aber nicht für mich. Sollte ich, der Schrecken dieſer ſündlichen Stadt, ſollte ichs achten, ob ein Livrey tragender Lord lachet, oder zürnet? Ich, der nicht ſchmeicheln, wohl aber verfluchen kann, ich ſollte vor einem Edlen zittern, der als Knecht dienet? O! meine ſchöne Geliebte, Wahrheit! ſollte ich dich für den eingebildeten, pralenden, aufgeblaſenen Adel verlaſſen? Du, die du ſeit geſtern über alle geſchäftigen, müßigen Phantaſten der Erden deinen Lauf vollendet haſt, o Sonne! haſt du leerere Thoren geſehen, als die, welche dieſe Blatter eines Hofes aufſchwellen? Itzt hole der Henker die, welche einen **Hof in Wachs zeigen** [11]! Sie ſollten

---

Anmerkungen.

[10] **Niedrige Furcht.** Dieſe vier vortreflichen Zeilen ſchicken ſich für das hohe Amt, welches er angenommen, und ſo edel geführet hatte.

[11] **Ein Hof in Wachs:** Eine bekannte Vorſtellung des franzöſiſchen Hofes in Wachs, welche man öffentlich ſehen ließ.

alle Hofleute auf ihren Rücken nehmen. Solche bunte Puppen! Solch ein gefirnißter Haufen von hohlen Kinderſpielen, die nichts ſind, als Kleid und Geſicht! Solche wächſerne Naſen! Solche ſtattliche gaffende Dinge — kein Wunder, daß einige Leute ſich beugen, und ſie für Könige halten.

Siehe, wie die brittiſche Jugend, nicht mehr bey Fig oder White [12], bey Verräthern oder Huren Zeitvertreib ſuchet, ſondern dem Hofe ſeine letzte Pflicht bezeiget, und ganz neu und düſtend ins Sprachzimmer gehet; in ſo muntern Farben, und ſo göttlichen Gerüchen, wie die ſchönen Felder, welche ſie verkauften, um ſo ſchön zu werden. “Das iſt Sammet, den “ein König tragen könnte!„ ruft der Schmeichler; es iſt wahr, über zehen Tagen wird ihn

---

Anmerkungen.

[12] **Bey Fig, oder White.** White hielt ein bekanntes Spielhaus: Fig hielt eine Fechtſchule, wo damals die jungen Edelleute ſich unterrichten ließen: der hohe und niedre Adel hatte auch die Gewohnheit, die verurtheilten Verbrecher in Newgate zu ſehen.

der König Lear tragen. Unſer Hof kann mit Recht unſrer Schaubühne Geſetze vorſchreiben [13]; er verſiehet ſie mit Narrentrachten, und mit Narren. Und warum prangen Schauſpieler nicht in Kleidern der Hofleute? denn dieſe agiren ſo gut wie jene: der Mangel erreichet alle Stände; jene betteln nur in beſſerer Kleidung, und alles iſt zum höchſten prächtige Armuth.

Fürs Auge bemahlt, und für die Naſe mit Eſſenzen geſalbet, ſegeln die Damen, wie mit Spezerey und Cochenelle beladene Fregatten, herein. Wie iſt das Auge jedes Seeräubers auf ein ſo ſchwaches Fahrzeug und eine ſo reiche Beute geheftet! Er brüſtet ſich, und redet ſie an; ſie, in allem ihrem Aufputz ſtreichet vor ihm die Segel: “Theure Gräfin! Ihre “Reizungen nehmen alle Herzen ein!„ “Süſ-

“ ſer

Anmerkungen.

[13] Unſrer Bühne Geſetze geben. Er zielt auf die Abſicht des Kammerherrn.

" ſer Sir Fopling! wie viel Verſtand haben " Sie!„ Solcher Witz, und ſolche Schönheiten werden nicht umſonſt gelobet, denn ſo wohl die Schönheit als der Witz werden gekauft. Selbſt Heraklit würde vor Lachen berſten, dieſe Antiken, den Fopling und Courtine zu ſehen. Man ſollte die Antichamber, voll von ſo koſtbar albernen Dingen, für die Moſchee des Mahomed, oder ſonſt eines ſeltſamen Pagoden anſehen. Siehe, wie dieſe nach den beſten Verhältniſſen des ganzen Stutzergeſchlechts gemachten Thoren nach Dürers Regeln [14] ihre Glieder betrachten, ihre Kleider zurecht legen, und dieſe verzeihlichen Sünden, ein Stäubchen oder einen Strohhalm beichten; aber o! wie muß die Seele in Schrecken und Verzweiflung gerathen, wenn ſie dieſer ſterblichen Sünde eines Loches überwieſen wird; oder wenn auf dieſen Affenſchwanz, der hinter ſeinem Kopfe hüpft, ein Pfund Puder zu wenig ge-

---

Anmerkungen.

[14] Dürers Regeln. Albert Dürer.

ſtreuet iſt! So aufgeputzt, und bis auf ein Haar verſchönert, gehen ſie fort, um ihre Stunde lang vor der Schönen zu ſchwatzen. So geht ein Capellan, der zum erſtenmal predigen ſoll, mit weiſſen Handſchuhen, mit einem lilienweiſſen Kragen, und roſenrothen Wangen zur Kanzel, ſüßer als Sharon, im Aufputz ohne allen Fehl, ſo nett, daß er ein Narr darüber wird. So bald die Damen nur lachen; ſo ſind ſie glückſelig, o! wie verſichern, wie verſichern ſie nicht! Still, ihr Thoren, oder Gonſon wird euch für Papiſten greifen laſſen, wenn er euch einmal bey eurem Jeſu, Jeſu, erhaſchet.

Die Natur machte einen Phantaſten zur Plage ſeines Bruders, ſo wie eine Schönheit die andre kränket. Aber hier kömmt der Hauptmann, der ſie beyde plagen wird, deſſen Mine, ins Gewehr! ruft, deſſen Blick ſchon ein Fluch iſt: doch, ihr Herren, der Hauptmann iſt offenherzig, und das iſt genug; ob gleich ſeine Seele eine Kugel, und ſein Leib von Leder iſt. Er ſpeyet gerade zu, ſein ſtolzer Kaſten vor der Bruſt ſtößt, wie ein Sturmbock, alle Thüren auf; und mit einem Geſichte, ſo roth und ſo ſchief, wie der Henkerknecht des Herodes auf alten Tapeten, wie ein Glas, womit man Kinder ſchreckt, wofür ſchwangere Frauen ſich entſetzen, hat er doch noch die ſeltſame Begierde, noch ſcheuslicher auszuſehen; beſchämt den Höflichen, macht den Groben furchtſam; ſpaßt wie ein privilegirter Narr, und gebietet, wie das Geſetz.

Erſchrocken verlaß' ich das Zimmer, aber verlaß' es ſo, wie Leute, die aus dem Gefängniß zum Richtplatz gehen; denn ich ſehe die Wand mit Todtſünden behangen [15], und mit Rieſen bewacht, die noch tödtlicher ſind, als die alle: jeder iſt ein Askapart [16], ſo ſtark,

---

Anmerkungen.

[15] **Mit Todtſünden behangen.** Das Zimmer, war mit einer Tapete behangen, worauf die ſieben Todtſünden vorgeſtellet waren.

[16] **Askapart.** Ein in Romanen bekannter Rieſe.

daß er Temple — bar und Charingcroß nach dem Ziel werfen könnte. Erſchrocken vor den gräßlichen Geſtalten ſchwitze ich, laufe, und bebe an allen Gliedern, wie ein entdeckter Spion.

Höfe ſind zu viel für einen ſo ſchwachen Witz, als der meinige: Kühner Lehrer des Glaubens! greif du ſie mit dem Geſchoß des Himmels an: von denen allein leidet der Große Verweiſe, deren Satire heilig, und deren Zorn ſicher iſt: ich kann nur einige kleine Flecken abwaſchen, ſie müſſen die Fluth über die Sünden ergießen, und einen Hof in Thränen erſäufen. Indeß wird mein Witz, der itzt Apocrypha iſt, dereinſt vielleicht für die heilige Schrift gehalten.

Epilogus
zu den Satiren
in zwey Geſprächen.

Geſchrieben im Jahre 1738.

Epilogus
zu
den Satiren
geſchrieben im Jahre 1738.

Erſtes Geſpräch.

Fr. Nicht zweymal [1] im ganzen Jahre laſſen Sie drucken [2], und kömmt end-

---

Anmerkungen.

[1] In der Handſchrift: "Ich hoffe, Sie werden
"Ihr Handwerk nicht aufgeben, weil Sie glauben,
"daß Sie ſich ſchon Ehre genug gemacht haben: wie
"der gute **, von dem geſagt wurde, daß er zu
"Bette läge, wenn ſein Name aufgeſtanden wäre.

lich ein Stück, ſo findet der Hof nichts darinn [3]. Sonſt ſchrieben Sie mit Begeiſterung, itzt werden Sie correct; und außerdem ſind Sie für einen Dichter zu moraliſch. So geht es leider allen! die Talente nehmen ab! — Und ertappe ich Sie nicht dieſen Augenblick bey einem Diebſtahl! Alles das gehört dem Horaz; Horaz ſagte lange vor ihnen: “Tories nennen mich einen Whig, und Whigs einen Tory:„ er lehrete ſeine Römer in weit beſ-

---

Anmerkungen.

“Kommen Sie, ermuntern Sie uns durch ein luſtigeres Gedicht, oder Sie werden, wie ** zu lange im Bette liegen.„ P. Mein Herr, was ich ſchreibe, möchte ich gern correct ſchreiben. F. Correct! Kein Genie wird das leiden: außerdem ꝛc.

[2] Nicht zweymal im Jahre ꝛc. Dieſe beyden Zeilen ſind aus dem Horaz; und zwar die beyden einzigen in dem ganzen Gedichte, die von ihm ſind; ſie ſollen eine Veranlaſſung zu dem geben, was in dem Character eines unvernünftigen Tadlers folget: “Alles das iſt aus dem Horaz.„ P.

[3] So findet der Hof nichts darinn. Er wählte dieſen Ausdruck wegen ſeiner netten und ſatiriſchen Zweydeutigkeit. Seine Schriften haben dergleichen in Menge.

ſern Verſen, “die Thoren auslachen, die ihr “Heil auf den Peter bauen„ [4].

Aber, mein Herr, Horaz war fein und ſchlau: **Bubo** bemerket [5], daß er keine Art

---

Anmerkungen.

[4] Und lehrte ſeine Römer in weit beſſern Verſen über Thoren lachen, die ihr Heil auf den Peter bauen. Die allgemeine Wendung des Gedankens iſt von dem Boileau:

> Avant lui Juvenal avoit dit en Latin,
> Qu'on eſt aſſis à l'aiſe aux ſermons de Cotin.

Aber die Ironie in der erſten Zeile, und die ſatiriſche Zweydeutigkeit in der zweyten bezeichnen ſie als ſeine eigne Zeilen. Es iſt luſtig, daß er ſeinen Gegner ſagen läßt, Horaz übertreffe ihn in Verſen. Und die Zweydeutigkeit des, ihr Heil auf den Peter bauen, giebt zu verſtehen, daß Horaz und er öfters über dieſe beſondre Thorheit, welche aus Trägheit entſtehet, wodurch die Menſchen ſo geneigt ſind, ſo wohl ihre geiſtliche als zeitliche Anliegenheiten ohne Bedingung der Sorge eines heiligen und nicht geheiligten Betrügers, der den Namen Peter führet, zu überlaſſen, gelacht habe.

[5] Bubo bemerket. Eine ſchuldige Perſon, welche ſehr gern eine ſolche Bemerkung macht. P.

von Laſter peitſchte: Horaz würde etwan ſagen; Sir Billy diente der Krone, Blount konnte Geſchäften vorſtehen, H—ggins [6] kannte die Stadt; wenn er von der Sappho redete, ſo würde er nur die Schwachheiten des ſchönen Geſchlechts berühren, bey ehrwürdigen Biſchöfen einige kleine Nachläſſigkeiten bemerken, und etwan geſtehen, der Spanier habe einen übeln Poſſen geſpielt, daß er Engländern die Ohren abſchnitte, und ſie damit zum König ſchickte [7]. Seine liſtige, feine, einſchmeichelnde Schreibart gefiel dem Hofe, und zwang den Auguſtus zu lachen: ein ſo verſchlagner Künſtler, daß er ſich zwiſchen ſei-

---

Anmerkungen.

[6] H — ggins. Vormals Aufſeher über das Gefängniß für die Flotte, bereicherte ſich durch viele Erpreſſungen, worüber er angeklagt und verwieſen wurde.

[7] Der Engländer die Ohren abſchnitte. Man ſagt, daß es ein Capitain eines ſpaniſchen Schiffs mit einem gewiſſen Jenkins, Capitain eines engliſchen ſo gemacht haben ſoll. Er ſchnitte ihm die Ohren ab, und ſagte ihm, er möchte ſie ſeinem Herrn, dem König, bringen.

nem Freund und der Schaam ins Mittel ſchlich, und gewiſſermaßen eine Scheidewand [8] wurde. Aber Sie wahrhaftig werden bald Ihre eigne Freunde empfindlich machen. Es giebt Patrioten [9], welche wünſchen, daß Ihr Spaß ein Ende nähme. Und ich ſehe nicht, was für Ehre er bringt? Man wird nur denken, daß der Große [10] ihnen niemals einen Heller angebothen habe. Gehen Sie, beſuchen Sie Sir Robert. —

Anmerkungen.

[8] **Scheidewand.**

> *Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico*
> *Tangit, et admiſſus circum praecordia ludit.*
> *Per.* P.

Eine Metapher, welche eigenthümlich einer gewiſſen Perſon von hoher Bedienung zugeeignet iſt. P.

[9] **Es giebt Patrioten.** Dieſer Name wurde meiſtens denen beygelegt, die wider den Hof ſtanden. Obgleich einige davon (worauf unſer Verfaſſer zielet) zu niedrige und eigennützige Abſichten hatten, dieſen Namen zu verdienen. P.

[10] **Der Große.** Ein Name, den der gemeine Gebrauch dem erſten Miniſter beylegte. P.

P. Den Sir Robert beſuchen — hin — und nie wieder lachen? — in meinem ganzen Leben nicht wieder? Geſehen habe ich ihn [11], aber in einer glücklichern Stunde ſeiner geſell-

---

Anmerkungen.

[11] **Geſehen habe ich ihn.** Dieſer und andre rühmliche Züge in folgendem Gedichte, wie auch ſeine Hochachtung gegen ihm bey allen Gelegenheiten, ſollten eine Erkenntlichkeit für einen gewiſſen Dienſt ſeyn, den der Miniſter einem Prieſter, auf Vorbitte Popens erzeigt hatte. Als unſer Dichter gegen ſiebenzehn Jahr alt war, hatte er auf dem Lande ein ſehr böſes Fieber, und man beſorgte, daß er daran ſterben möchte. In dieſem Zuſtande ſchrieb er an den Southcot, einen Prieſter, den er kannte, und der damals in London war, um von ihm Abſchied zu nehmen. Southcot wandte ſich aus großer Liebe und Bekümmerniß an den Dr. Radcliffen, und fragte ihn um Rath. Und damit noch nicht vergnügt, ritte er geſchwind zu dem Herrn Pope, der damals hundert Meilen von London entfernt war, und brachte ihm die Vorſchriften des Doctors, welche die erwünſchte Wirkung thaten. Eine lange Zeit hernach ſchrieb Southcot, der an dem Hofe in Frankreich ein Anliegen hatte, an einen gemeinſchaftlichen Bekannten in England, berichtete ihn, daß bey Avignon eine gute Abtey offen ſtünde, welche er wohl zu erhalten hoffte, wenn er nicht beſorgte, daß es dem engliſchen Hofe, dem er (Southcot) durch ſeine Intrigen in dem Dienſte des Pretendenten ſehr verhaßt geworden

ſchaftlichen Freuden, die man übel für die Gewalt vertauſchet; ich ſah [12] ihn, unbeläſtigt von dem feilen Schwarm, ohne Falſchheit lachen, und ohne Beſtechung gewinnen. Wenn er mir einen Dienſt erzeigen will, ſo laſſe er mich nur ſehen, daß er mich nicht für das anſieht, wofür er alle Menſchen hält [13]. Nur

---

Anmerkungen.

war, Argwohn geben möchte. Da die Perſon, an welches dieſes geſchrieben war, dem Hrn. Pope zufälliger Weiſe die Sache ſagte, ſo ſchrieb er ſo gleich deswegen an den Sir Robert Walpole; bat ihn, dieſes Hinderniß zu heben, und machte ihm zugleich die Urſachen bekannt, warum er ihn darum bäte: er hätte dem Southcot ſein Leben zu danken, und er müßte ſich ſeiner Verbindlichkeit entweder hier oder im Fegefeuer entledigen. Der Miniſter nahm den Antrag gütig auf, und ſchrieb mit vieler Gutherzigkeit an ſeinen Bruder in Frankreich, daß er dieſes Hinderniß heben möchte. Hierauf erhielt Southcot die Abtey. Pope behielt für dieſe Gefälligkeit beſtändig eine Dankbarkeit für ihn.

[12] **Ich ſah ihn unbeläſtiget.** Dieſe beyden Verſe ſtanden urſprünglich in dem Gedichte, ob ſie gleich in allen erſten Ausgaben ausgelaſſen ſind. P.

[13] **Wofür er alle Menſchen hält.** Dieſe Bitte ſcheinet etwas ungereimt zu ſeyn: allein ſie iſt es

getroſt! er lacht gewiß über alles, worüber ich lache; nur das iſt der Unterſchied, ich habe das Herz, laut zu lachen.

F. Lachen Sie immer! Verfahren Sie mit der Schrift ſo frey Sie wollen [14]; lachen Sie

Anmerkungen.

---

eben ſo wenig, als der Grundſatz, worauf ſie ſich beziehet. Es ſcheint, als wenn dieſer große Miniſter alle Leute für Betrüger hielt; und daß ein jeder ſeinen Preiß hätte. Man gab dieſes gemeiniglich für einen Beweis von ſeiner Scharfſichtigkeit und großen Weltkenntniß aus. Andre würden es lieber für einen Beweis von einem eingeſchränkten Verſtande anſehen, welcher nach einigen Sittenſprüchen des Rochefaucault, und nach der verderbten Gewohnheit derer, womit er gemeiniglich umgieng, ſo dreiſt von dem Charakter ſeines Geſchlechts urtheilte. Es iſt gewiß, daß man einen Thorwärter herzlich auslachen würde, wenn er eben ſo ſchließen wollte.

[14] **Verfahren ſie mit der Schrift.** Ein Schmierer, welcher ſich nur bloß dadurch einen Ruf erwerben kann, wenn er ſich nach der Mode richtet, wird dieſes ſchändliche Mittel zur Erhaltung ſeiner vergänglichen Exiſtenz gern gebrauchen. Aber ein wahrhaftes Genie könnte nichts thörichters thun, oder ſeinen eignen Endzweck leichter zerſtören. Der weiſe Boileau pflegte davon zu ſagen: "Un ouvrage ſevere peut bien plaire aux libertins; mais un ouvrage trop libre ne plaira jamais aux perſonnes ſeveres."

über die Tugend aus vollem Halſe: Spaßen Sie über den Jekyl [11], oder über jedweden alten Whig, der ſeine Grundſätze ſo ſelten verändert, als ſeine Perücke. Ein Patriot iſt zu allen Zeiten ein Narr, den alle Kämerer gern auf die Bühne bringen laſſen: Dieſe kehren ſich an nichts; ſie bleiben immer bey ihrer Mode, und tragen ihre wunderliche altfränkiſche Tugend nach ihrem Kopfe.

Wenn jemand ſie fragt: "wer iſt der Mann,
"der ſo nahe bey ſeinem Prinzen Verſe ſchreibt,

Anmerkungen.

Ibid. Verfahren ſie mit der Schrift ꝛc. So zum Exempel hatte der Mann, den man gemeiniglich *Mother Osborn* nennet, der von einem Miniſter gehalten wurde, und Journale ſchrieb, für ein Blat für den Sir Robert, ſehr oft zwey gegen den J. C.

[11] Spaßen Sie über den Jekyl. Sir Joſeph Jekyl, Rollenmeiſter, ein wahrer Whig nach ſeinen Grundſätzen, und ein Mann von der größten Frömmigkeit. Er gab oft ſeine Stimme wider den *Hof*, welches ihm das hier beſchriebene Gelächter von einer Perſon zuzog, welche eben ſo gut über Religion und Tugend lachte. Er ſtarb einige Monate nach dem Abdruck dieſes Gedichtes. P.

“und ſein Ohr gewonnen hat,„ ſo antworten Sie dreiſt, Littelton [16]; und ich wette, der würdige Jüngling wird nie in Zorn gerathen. Wären aber ſeine Verſe elend, wäre er ein niederträchtiger Ohrenbläſer, ſo würde er es bald ſo machen, wie Lord Fanny. Der redliche Fleury ärgert ſich nicht, wenn er Sejan oder Wolſey genannt wird [17]; aber freylich einen andern Staatsmann können dieſe Namen leicht in Wuth bringen.

Lachen

Anmerkungen.

[16] Sagen Sie Littelton. Georg Littelton, Secretär des Prinzen von Wallis, der ſich ſo wohl durch ſeine Schriften als Reden für die Freyheit hervor that.

[17] Sejan, Wolſey. Der eine ein gottloſer Miniſter des Tiberius, der andre Heinrich des Achten. Diejenigen, die wider den Hof ſchrieben, legten gemeiniglich dieſe und andre verhaßte Namen dem Miniſter, ohne Unterſchied, und auf die anſtößigſte Art bey. S. Zweytes Geſpräch.

Fleury: der Cardinal und Miniſter Ludewigs XV. Es war damals eine patriotiſche Mode, ſeine Weisheit und Tugend auszuſchreyen. P.

Lachen ſie demnach über alle, nur nicht über Narren und Feinde; dieſe machen ſie nur böſe, und jene werden ſie nicht beſſern. Lachen ſie über ihre Freunde, und werden dieſe Freunde empfindlich; deſto beſſer; ſie können alsdenn noch mehr lachen [19]. Seinen Spott auf Laſter und Thorheit einſchränken, das heiſt eine Hälfte der Welt der andern entgegenſetzen, wenn nicht der Spott unparteyiſcherer Männer über Verſtand und Tugend alles wieder ins Gleichgewicht brächte. Verſtändige Dichter breiten ihre Spötterey weit aus, und tröſten liebreich den Schelm und den Narren.

P. Lieber Herr! vergeben ſie mir das Vorurtheil der Jugend! Gehabt euch wohl, Unterſchied, Satire, Feuer und Wahrheit; Künftig wähle ich mir die unſchädliche Schreibart,

---

Anmerkungen.

[19] Deſto beſſer, ſie können alsdenn noch mehr lachen. Denn ihr Verdruß iſt ein klarer Beweis, daß ſie dieſe Zucht öfters nöthig haben.

die niemanden trift! die Beredſamkeit des **Henley**, den Witz des **Osborn** [19], den Honig, der von der Zunge des **Favonio** tröpfelt, die Blumen des **Bubo**, und den Fluß des Y — ng! Den ſanften Thau [20] der Kanzelberedſamkeit [21], und die ganze wohl gepeitſchte Sahne des Hof-

---

Anmerkungen.

[19] **Henley - - Osborn.** Man ſehe ſie an ihrem Orte in der Dunciade.

[20] **Den ſanften Thau.** Zielet auf einige Hofpredigten und blumenreiche Lobreden; vornehmlich auf eine, welche ſehr voll Kindereyen und Schmeicheleyen war; nachmals in eben dem artigen Stil in eine Addreſſe geſetzt wurde; und zuletzt in einem Epitaph nicht lateiniſch und nicht engliſch geſchrieben, von ihrem Verfaſſer wieder aufgetiſchet wurde. P.

[21] **Der ſanfte Thau der Kanzelberedſamkeit.** Unſer moraliſche Barde war kein großer Adept in der Theologie, und ließ ſich auch nicht in die Tiefen der Kanzelberedſamkeit ein; welches denn: (und es iſt ewig Schade!) ſein Urtheil von Sachen, bey gewiſſen Gelegenheiten, nur ſeichte machte. Es iſt offenbar, daß er über dieſes Meiſterſtück der Kanzelberedſamkeit ſpottet. Aber Meiſter Doctor Thomas Playfere hätte ihn eines beſſern belehren können. Dieſer berühmte Hoftheologe leget in ſeiner **Hoſpital-Rede**, die er im Jahr 1595 hielt, das ganze Geheimniß dieſer Sache an den Tag.

geſchmacks, die erſt dem H—ry, dann dem F—, hernach dem S—te, und endlich wieder dem H—ry, gehörte; und dich, du leichter ciceronianiſcher Stil, der ſo ſehr Latein, und doch zugleich ſo ſehr engliſch iſt, daß ihn, der ſtolze **Midleton** oder **Bland** mag ſagen, was er wolle, alle Knaben leſen,

Anmerkungen.

«Die Stimme eines Predigers, (ſagt er, er ſelbſt ein mächtiger Prediger) muß die Stimme eines Rufers ſeyn, welche nicht pfeifen ſollte, um das Volk tanzen zu laſſen, ſondern klagen, damit es weine. Daher kam es, daß in dem alten Geſetz keiner, der blind war, oder einen Fehler an den Augen hatte, dem Altar dienen konnte; weil er wegen dieſes Hinderniſſes in ſeinem Auge ſeine innerliche Betrübniß nicht durch äußerliches Weinen zeigen kann. Und wenn ſie ihren Erſtgebohrnen aufopferten, welcher gemeiniglich in jeder Familie ihr Prieſter, oder ihr **Prediger** war, opferten ſie auch mit ihm zugleich zwey Turteltauben, oder zwey junge Tauben. Dieſes Paar Turteltauben bedeutete ein Paar **traurende Augen**; dieſe zwey junge Tauben bedeuteten gleichfalls **zwey weinende Augen**: und bey dieſem Opfer betheten ſie für ihren Erſtgebohrnen, daß er nachmals ſelbſt ſolche Augen haben möchte. Denn in der That, wie auch Auguſtin ſaget, **geſchiehet mehr Gutes durch Seufzen, als durch** und Mädchen verſtehen können [22]: Dann kann ich ſingen, ohne im geringſten zu beleidigen, und alles, was ich ſinge, werden die Gedanken der Nation [23] ſeyn; oder kann die betrübte Muſe Klagen lehren, den traurigen Vers an Carolinens [24] Urne hängen, und ihren

---

Anmerkungen.

“ Reden, durch Weinen als durch Worte. Plus gemitibus quam ſermonibus, plus flectu, quam affatu.„

[22] Alle Knaben leſen, und Mädchen verſtehen können. D. i. voll von Schulbücher Redensarten, und Angleciſmen.

[23] Die Gedanken der Nation. Das politiſche Gewäſche der damaligen Zeiten.

[24] Carolina. Des Königes Georg II. Gemahlin. Sie ſtarb im Jahr 1737. Ihr Tod veranlaſſete, wie oben bemerket worden, manches unvernünftige, und ihres Andenkens unwürdige Werk; ſie entdeckte in ihren letzten Augenblicken den größten Muth, und die ſtärkſte Entſchloſſenheit. V.

Wie große Gedanken unſer Dichter von dieſer wahrhaftig großen Perſon hatte, kann man aus einem ſeiner Briefe an den Herrn Allen ſehen, den er um dieſe Zeit ſchrieb; unter andern gleich ehrerbietigen Ausdrücken heißt es auch alſo: “ Die Königin bewies, “ nach der Ausſage aller, die bey ihr waren, die größ-

Uebergang in die Reiche der Ruhe ſegnen, nachdem ſie alle Pflichten erfüllet, und alle ihre Kinder glücklich gemacht! Dann — Die Satire iſt nicht mehr — ich fühle es, ſie ſtirbt — Kein Zeitungsſchreiber [25] iſt un-

---

Anmerkungen.

“ te Standhaftigkeit und Ruhe bis an ihren letzten
“ Augenblick, und durch eine Reihe von groſſen Qua-
“ len. Was für einen Character die Geſchichtſchrei-
“ ber ihr geben werden, weis ich nicht; aber alle
“ häusliche Bediente, und die, welche am nächſten
“ bey ihr waren, geben ihr das beſte Zeugniß, das
“ Zeugniß aufrichtiger Thränen.

[25] Kein Zeitungsſchreiber iſt unſchuldiger, als ich. Der Zeitungsſchreiber iſt einer von dem niedrigen Anhange der Bedienung des Staatsſecretäres, und ſchreibt die Neuigkeiten der Regierung, welche mit Privilegio gedruckt werden. Sir Richard Steel hatte ehemals dieſen Poſten. Und er beſchreibet den Zuſtand deſſelben ſehr gut in der Schutzſchrift für ſich, und ſeine Schriften: nachdem erſchien “ ich, als ein
“ Schriftſteller in der Qualität des niedrigſten Staats-
“ miniſters, ich meyne in der Bedienung eines Zei-
“ tungsſchreibers; hierinn handelte ich getreu nach
“ dem Befehl, ohne jemals von der Regel abzuwei-
“ chen, welche alle Miniſter beobachten, dieſes Blatt
“ beſtändig ſehr unſchuldig, und ſehr unſchmackhaft
“ zu erhalten. Den Tadel, den ich alle Zeitungstage

ſchuldiger, als ich — Es mag in Gottes Namen, jeder Narr und Betrüger im Leben geprieſen, und noch im Grabe geſchmeichelt werden.

F. Warum das? Wenn ihre Satire Zeit und Ort zu treffen weis; ſo mögen ſie den Größeſten geißeln — der in Ungnade gefallen iſt. Denn das Verdienſt wird ſie alle der Reihe nach verlaſſen: wiſſen ſie wann? Gerade alsdenn, wenn ſie fallen. Aber alle Satire verſchone, in allen Wechſeln des Glücks, den unſterblichen S — k, und den ehrenveſten De — re [26]. Still und ſanft, wie Heilige

---

Anmerkungen.

“ gegen den Verfaſſer der Zeitung hörete, habe ich die
“ Stärke zu danken, daß ich gegen alles, was die
“ Leute von mir ſagen, und ich nicht verdiene, ſehr
“ unachtſam bin.„

[26] Unſterblichen S — k, und ehrbaren De — re, eine Benennung, welche Jakob II. dieſem Lord gab. Er war Kammerherr bey dem Könige Wilhelm; war es bey dem Könige Georg I. war es bey George dem II. Dieſer Lord verſtand ſich ungemein auf alle Formalitäten des Hauſes, worinn er ſich mit großer Ernſtlichkeit entladete. P.

zum Himmel fahren, wenn ſie aller ihrer Bande entlöſet, und alle ihre Sünden vergeben ſind, müſſe dieſe ein Miniſter unter ſeinen ſanften Flügel nehmen, und auf ewig an die Seite eines Königs ſetzen: da wo vom ſüßen Nepenthe eines Hofes entſchlummert, keine Leidenſchaft, kein Stolz, keine Schaam beunruhigt [27]; da wo keine Ungnade eines Vaters,

---

Anmerkungen.

[27] Da, wo keine Leidenſchaften ꝛc. Der vortrefliche Verfaſſer des *Eſprit des Loix* giebt von dem Geiſt der Höfe, und dem Grundſatze der Monarchen folgenden Charakter: " Qu'on liſe ce que les Hiſtoriens de tous tems ont dit ſur la Cour des Monarques; qu'on ſe rappelle les converſations des hommes de tous les Pays ſur le miſerable caractere des *Courtiſans*; ce ne ſont point des choſes de ſpéculation, mais d'une triſte expérience. L'ambition dans l'oiſiveté, la baſſeſſe dans l'orgueil, le deſir de s'enrichir ſans travail, l'averſion pour la vérité; la flatterie, la trahiſon, la perfidie, l'abandon de tous ſes engagemens, le mepris des devoirs du Citoyen, la crainte de la vertu du Prince, l'eſperance de ſes foibleſſes, et plus que tous cela, *le Ridicule perpetuel jette ſur la vertu*, ſont, je crois, le Caractere de la plûpart des Courtiſans marqué dans tous les lieux et dans tous les tems. Or il eſt très mal-aiſe que les

Bruders, Freundes den Schlummer ſtöret, oder ſie aus ihrem Amte bringt; wo alle Empfindung des menſchlichen Elendes vergangen iſt, und alle Thränen aus allen Augen auf ewig abgetrocknet ſind; wo keine Wange erröthet, kein Herz klopft.

P. Der Himmel behüte mich, daß ich mich an dem Ruhm derer vergreife, welche wiſſen, wie gleich Whig Miniſters den Tories ſind, und ſich kaum betrüben konnten, drey Könige ſterben zu ſehen, weil ſie bedachten, was für ein **gnädiger Prinz** [28] nach ihnen folgte.

Anmerkungen.

Principaux d'un Etat ſoient malhonnetes gens, et que les inferieurs ſoient gens-de-bien, que ceux-là ſoyent trompeurs, et que ceux-ci conſentent à n'être que dupes. Que ſi dans le Peuple il ſe trouve quelque malheureux honnete-homme, le Cardinal de Richelieu, dans ſon *Teſtament politique* inſinue, qu'un Monarque doit ſe garder de s'en ſervir. Tant il eſt vrai que la Vertu n'eſt pas le reſſort de ce Gouvernement. »

[28] Gnädiger Prinz. Der Stil der Addreſſen bey einer Thronbeſteigung.

Habe ich doch mit ſtiller Verwunderung Stolz bey Sklaven, und Geiz bey Königen geſehen; und es ſollte mich ärgern, wenn ein Pair oder ſeine Gemahlin, eine Schweſter Hungers ſterben läßt, oder ſich von einer Schuld ſchwöret? Daß die **Tugend** eine leere Pralerey iſt, das gebe ich gern zu [29]; aber ſoll die Würde des **Laſters** verlohren gehen? Ihr Götter! ſoll **Cibbers** Sohn, ohne Tadel, wie ein Lord fluchen, oder **Rich** [30] mehr huren, als ein Herzog? Soll ein beliebter Kammerdiener mit ſeinem Herrn um den Vorzug ſtreiten, ſich eben ſo oft beſtechen laſſen, und eben ſo oft lügen?

Anmerkungen.

[29] **Die Tugend iſt ein leerer Name ꝛc.** Eine ſatiriſche Zweydeutigkeit — entweder daß die verhungern, die ſie beſitzen, oder daß diejenigen, welche ſich derſelben rühmen, ſie nicht beſitzen: und beydes zuſammen genommen (wie er zu verſtehen geben will) machen den Zuſtand der heutigen Tugend aus.

[30] **Cibbers-Sohn — Rich.** Zwey Schauſpieler: man ſehe ſie in der Dunciade. V.

Soll **Ward** mit der Liſt eines Staatsmannes Contracte aufſetzen? Oder **Japhet**, ſo gut wie ihre Excellenz, ein Teſtament unterſchlagen? Schickt es ſich für den **Bond** oder **Peter**, (ſo pöbelhafte Leute!) ihre Schulden ſo gut zu bezahlen, oder ihr Wort ſo gut, wie Könige, zu halten? Wenn **Blount**[31] ſich ſelbſt erſticht, ſo handelt er, wie ſichs für einen Mann geziemet: und auch du magſt das thun, berühmter **Paſſeran**[32]! Aber ſoll ein Buch-

---

Anmerkungen.

[31] **Wenn Blount.** Der Verfaſſer eines gottloſen und läppiſchen Buches, *the Oracles of Reaſon*; er hatte ſich in eine nahe Verwandtin verliebt, und als er nicht angenommen wurde, ſtach er ſich in den Arm, als wenn er ſich tödten wollte, woran er denn auch wirklich ſtarb. P.

[32] **Paſſeran.** Verfaſſer eines andern Buches von gleichem Gepräge, mit dem Titel: *A philoſophical diſcourſe on death*, worinn er den Selbſtmord vertheidiget. Er war ein Edelmann aus Piemont, der wegen ſeiner Ruchloſigkeit aus ſeinem Lande verbannet war, und im größten Elende lebte, doch nicht Herz hatte, ſeine eigne Lehre auszuüben; wovon man damals eine luſtige Geſchichte erzählte. Unter ſeinen Lehrlingen,

drucker [13], der ſeines Lebens müde iſt, aus ihren Büchern, ſich und ſein Weib hängen lernen? Das, das mein Freund! darf ich nicht dulden. Ein ſolcher Misbrauch des Laſters verdient die Aufſicht einer Nation: ruft die Kirche um eine Vorbitte für unſre Sünden

---

Anmerkungen.

welchen er die Moralphiloſophie las, ſcheinet ein bekannter Spieler geweſen zu ſeyn, der mit ihm unter einem Dache wohnte. Dieſer nützliche Bürger hatte verlohren, und kam des Morgens früh in das Schlafzimmer ſeines Lehrers mit zwey geladenen Piſtolen. Und ſo wie die Engländer in ſolchen Fällen keinen Scherz verſtehen, ſagte er ſeinem Lehrer, indem er ihm eine Piſtole überreichte, itzt wäre die Zeit gekommen, wo er ſeine Lehre ausüben müßte: er für ſich hätte ſein letztes Geld verlohren, und wäre ein unnützes Glied der Geſellſchaft geworden, daher er ſich entſchloſſen hätte, ſeinen Poſten zu verlaſſen: und da er, als ſein Führer, Philoſoph, und Freund mit Elend umringet, der Auswurf der Regierung, und ſo gar ein Spott desjenigen Zufalls wäre, welchen er anbetete, ſo würde er ſich gewiß freuen, eine Gelegenheit zu finden, wo er ihm Geſellſchaft leiſten könnte. Alles dieſes ſagte und that er mit ſo viel Entſchloſſenheit und Ernſt, daß der Italiäner nöthig fand, über Mord zu rufen, und ſo kamen andre dazu, die ihm halfen. — Endlich ſtarb dieſer unglückliche Mann als ein Bußfertiger.

an [34], und reizet den Donner der Geſetze, der den Gin traf [35].

Der ſittſame Foſter mag [36], wenn er will, zehn Metropolitane im Predigen übertreffen; ein einfältiger Quaker, oder eines Quakers

---

Anmerkungen.

[33] **Aber ſoll ein Buchdrucker ꝛc.** Eine Geſchichte, die ſich in London vor einigen Jahren zutrug. Der unglückliche Mann ließ ein Papier nach, worinn er ſeine Handlung durch Gründe dieſer Verfaſſer rechtfertigte.

[34] **Dieſer ruft die Kirche um eine Vorbitte für ꝛc.** Er zielet auf die Gebetsformulare, welche bey öffentlichem Unglücke aufgeſetzt werden; worinn die Schuld gemeiniglich dem **Volke** gegeben wird.

[35] **Gin.** Ein ſtarkes Getränke, deſſen unmäßiger Gebrauch faſt den ganzen niedrigſten Rang des Volks ums Leben gebracht hatte, bis er im Jahr 1736 durch eine Parlamentsacte eingeſchränkt wurde. **P.**

[36] **Es mag der ſittſame Foſter.** Dieſes beſtätiget ſeine Beobachtung, welche Herr Hobbes lange vorher machte, daß es ſehr wenig Biſchöfe giebt, welche eine Predigt ſo gut halten, als verſchiedene Presbyterianer, und bekannte fanatiſche Prediger. Hiſt. of Civ. Wars. S. 62. **Scribl.**

Frau, mag beſſer lehren, als Landaffe [37] — ja beſſer leben: der demüthige Allen [38] mag

Anmerkungen.

---

[37] **Landaffe.** Ein armes Bisthum in Wallis, das eben ſo arm unterhalten wird. **P.**

[38] **Der demüthige Allen mag mit alberner Schaam verſtohlner Weiſe Gutes thun, und erröthen, wenn ꝛc.** Der wahre Charakter der moraliſchen Stücke unſers Verfaſſers, betrachtet als eine Beylage zu dem menſchlichen Geſetze, (deſſen Kraſt ſie nach Verdienſt erhalten haben) iſt, daß ſein Lob immer fein iſt, und ſein Tadel niemals am unrechten Orte ſtehet: und weil daher das erſte den Kopf ſeiner gemeinen Leſer nicht erreicht, und der letzte ihr Herz zu empfindlich trift, ſo hat man ihn als einen kaltſinnigen Panegyriſten, und als einen heftigen Satiriſten getadelt; da er doch vielmehr der feurigſte Freund, und der verſöhnlichſte Feind war.

Dieſe Zeilen hat man meiſtens für einen Beweis von dieſer unedelmüthigen Abneigung, dem Verdienſte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, angegeben. Und dieſer Tadel, wenn er erwieſen werden könnte, würde dem Verfaſſer ſehr nachtheilig ſeyn, da er den Mann, den er hier preiſet, für einen der größten Charactere im Privatleben hält, die jemals waren; und wußte, daß er in der That alle, und noch weit mehr Tugenden beſaß, als er in dem Character des **Manns von Roß** erdichtet hatte. Ein Mann, der eine Zierde der menſchlichen Natur iſt, mag man ihn in ſeinem bürmit alberner Schaam verſtohlner Weiſe Gutes thun, und erröthen, wenn er höret, daß es

---

Anmerkungen.

gerlichen, geſellſchaftlichen, häuslichen, oder in dem Character ſeiner Religion betrachten.

Und in der That werden wir ſehen, daß das, was hier von ihm geſagt wird, nur einem ſolchen Character entſpricht. Weil man aber ſo wohl den Gedanken, als den Ausdruck getadelt hat, ſo wollen wir ſie ordentlich betrachten. “Der demüthige Allen mag mit “alberner Schaam, verſtohlner Weiſe Gutes thun.„

Dieſes Lob hat man dunkel genannt (und auch ein dürftiges) es kann ſeyn: nicht aus einem Fehler in den Begriffen, ſondern wegen der Tiefe des Sinnes; und was ſeltſamer ſcheinen möchte, (wie wir ſehen werden) wegen der Eleganz der Redensart und Genauigkeit des Ausdruckes. Wir werden von der Gewohnheit ſo unumſchränkt regieret, daß ſo gar bey einem tugendhaften Manne, der immer ſittſam iſt, wenn er derſelben entgegen handelt, eine Art von Mißtrauen erreget, welches die Mutter der Schaam iſt. Wenn ſich aber mit dieſem ein Bewußtſeyn verbindet, daß man der Wahrheit und Vernunft folget, indem man die Gewohnheit verläßt, ſo erzeuget der Unwillen, der aus einer ſolchen bewußten Tugend entſtehet, indem er ſich mit der Schaam vermiſchet, dieſe liebenswürdige Albernheit, indem man von der Gewohnheit abgehet, welche der Dichter hier rühmet:

“Und erröthen, wenn er findet, daß es gerühmet “wird.„ D. i. er erröthet über die Verderbtheit ſeigerühmt wird. Die Tugend mag ſich im hohen oder im niedrigen Stand zeigen, das kann der Tugend und mir völlig gleich ſeyn [39]: ſie

---

Anmerkungen.

ner Zeit, welche höchſtens ſeiner Güte ihr verdientes Lob giebt, (eine Sache, wornach er nie ſtrebte) anſtatt daß ſie ſeinem Beyſpiele folgen, und ihm nachahmen ſollte, welches die Urſache war, warum er einige Handlungen nicht verſtohlner Weiſe that, ſondern öffentlicher.

So weit von dem Gedanken: aber man wird ſagen:

Tantamne rem tam negligenter?

und dieſes verleitet uns, noch etwas von dem Ausdrucke zu ſagen, welches die übrige Schwierigkeit aufklären wird. Dieſe, die vorhergehende und nachfolgende Zeilen, enthalten eine ironiſche Geringachtung der Tugend, und eine ironiſche Sorge und Bekümmerniß für das Laſter. So daß die zierliche Richtigkeit des Werkes foderte, daß die Sprache in dem erſten Stücke etwas Nachläſſigkeit und Tadel ausdrückte: welches in dem Ausdrucke des Gedankens vortreflich beobachtet iſt.

[39] **Das kann der Tugend und mir völlig gleich ſeyn.** Er giebt die Urſache davon in der gleich folgenden Zeile an. “Sie iſt immer daſſelbe, geliebte, zufriedene Ding.„ Der Sinn des Textes iſt hier alſo: “es iſt der Tugend ganz gleichgültig, auf wen ihr Einfluß falle, auf einen Hohen oder Geringen, weil ſie immer die gleiche Wirkung hat, ihre Zufrie-

wohne in einem Mönch, oder ſchwinge ſich zu einem Könige hinauf, ſie iſt immer daſſelbe, beliebte, vergnügte Ding. Das **Laſter** gehet zu Grunde, wenn es ſeine Geburt vergißt, und von Engeln zu den Hefen der Erde herabſinkt; aber der Fall iſt es, der es in die Erniedrigung einer Hure ſetzt. Laß die **Größe** es annehmen, ſo iſt es nicht mehr niedrig [40], ſo erkennen Bö-

del

Anmerkungen.

denheit: und es iſt mir völlig einerley, weil ſie immer eine gleiche Wirkung erzeuget, meine Liebe.“

[40] Laß die Größe es annehmen, ſo iſt es nicht mehr niedrig ꝛc. Der Dichter will in dieſer ganzen Stelle den Leſer an eine ſehr auſſerordentliche Geſchichte erinnern, welche Procopius in ſeiner geheimen Geſchichte erzählet: ſie iſt kürzlich dieſe:

Die Kaiſerin Theodora war die Tochter des Acaces, der die Aufſicht über die wilden Thiere hatte, welche die grüne Partey zum Vergnügen des Volkes hielt. Denn das Reich war damals in zwey Factionen, die grüne und blaue getheilet. Da aber Acaces in der Kindheit der Theodora und ihrer beyden Schweſtern ſtarb, ſo wurde ſeine Bedienung, als Aufſeher der Bären, einem Fremden gegeben: und ſeine Wittwe hatte kein anderes Mittel, ſich zu ernähren, als daß ſie ihre drey Töchter, welche alle drey ſehr ſchön waren, öffentlich auf die Schaubühne treten ließ. Dieſer übergab ſie eine nach der andern, ſo wie ſie zu mannbaren Jahren kamen. Theodora begleitete ihre Schweſtern erſt in der Tracht, und in dem Ante del und Höfe ſeine Geburt und Schönheit; keuſche Matronen loben, und ehrbare Biſchöfe

---

Anmerkungen.

einer Sklavin. Und als die Reihe an ſie kam, die Bühne zu betreten, ſo wurde ſie, weil ſie weder tanzen, noch die Flöte ſpielen konnte, in die niedrigſte Klaſſe der Poſſenreißer zur Beluſtigung des Pöbels geſetzt: ſie ſpielte ihre Rolle ſo albern, und beklagte ſich über die Unanſtändigkeiten, welche ſie dulten mußte, in einem ſo lächerlichen Tone, daß ſie der einzige Liebling des Pöbels wurde. Nachdem ſie alle Schande und Entehrung durchgegangen war, hören wir erſt wieder von ihr, da ſie ſich in Alexandrien aufhielt, und zwar in großer Armuth und Noth: und wollte ſich gern (wie es denn kein Wunder iſt) von da wegbegeben. Sie kam, nach einem langen Umwege durch Morgenland, nach Conſtantinopel, wohin ſie ſich durch Entehrungen verhalf. Juſtinian war damals Mitregent des Reichs mit ſeinem Onkle Juſtinus, und hatte die Verwaltung gänzlich in ſeinen Händen. Kaum ſah er die Theodora, ſo verliebte er ſich ſterblich in ſie, und würde ſie ſogleich geheyrathet haben, wenn nicht damals noch die Kaiſerin Euphemia, eine ungeſittete und barbariſche, aber von Natur nicht unartige Dame, gelebt hätte. Und dieſe verſagte ihm zwar ſelten etwas, doch wollte ſie hierinn durchaus nicht willigen. Allein ſie lebte nicht lange: und darauf verhinderte nichts mehr, als die alten Geſetze, welche einem Senator verbothen, ſich mit einer gemeinen Hure zu verheyrathen, den Juſtinian, dieſen außerordentlichen Entſchluß auszuführen. Er beredete den Juſtin, dieſe zu widerrufen: und darauf heyrathete er ſeine theure Theodora öffentlich. Ein ſchreckliches ſagten es.) Es ziehet die folgſame Welt in güldenen Kreiſen, und ſein iſt das Evangelium, ſein

---

Anmerkungen.

Exempel, (ſagt der Geſchichtſchreiber) und eine Beförderung der ſchamloſeſten Lüderlichkeit! Und nun war Theodora kaum (nach dem Ausdrucke des Dichters) von der Größe angenommen, als ſie ſchon die Abgöttin des Hofes wurde, da es nicht lange zuvor für ein Unglück gehalten wurde, wenn man ihr begegnete, und für eine Verunreinigung, wenn man ſie anrührete. Es war keine einzige Magiſtratsperſon, (ſagt Procopius) welche den geringſten Unwillen über die Schande und Unehre ausdrückte, die dem Staate angehänget wurde; nicht ein einziger Prälat, welcher über das öffentliche Aergerniß die geringſte Bekümmerniß bezeigte. Alle liefen ſo geſchwind zu Hofe, als wenn ſie einander zuvor kommen wollten, ihre Gnade zu erhalten. Ja, ſo gar die Soldaten bewarben ſich um die Ehre, die Begleiter ihrer Tugend zu werden. Was das gemeine Volk betrifft, welches ihre Dreiſtigkeit, ihre Poſſen und ihre Entehrung ſo lange angeſehen hatte, ſo warf es ſich unterthänig zu ihren Füßen, als Sklaven vor dem Fußſchemel ihrer Gebietherinn. Mit einem Worte, es war kein Menſch, wes Standes er auch ſeyn mochte, welcher das geringſte Mißfallen an einer ſo monſtröſen Erhebung bezeigte. Inzwiſchen ließ Theodora es ihre erſte Sorge ſeyn, ihre Coffer zu füllen, welches ſie bald that. Zu dieſem Zwecke ſtellten ſich Juſtinian und ſie, als wenn ſie verſchiedene Grundſätze wären. Der eine beſchützte die blaue, und die andere die grüne Partey; bis nach langen Intriguen, wo zuweilen die eine, zuweilen die andere der Plünderung und Confiſcation Preis gegeben wurde, ſie keiner einzigen Parthey etwas ließen. S. *Procop. Anec.* Cap. IX - X.

die Geſetze [61]. Es beſteigt den Richterſtuhl, erhebt ſein Scharlachhaupt [62], und ſiehet die blaſſe Tugend an ſeiner Stelle am Wagen gebunden. Sehet, wie es den Schutzgeiſt des alten Englands, rauh von Narben, an den Rädern ſeines Triumphwagens im Staub fortſchleppt! Seine Waffen hängen zur Schau um ihn her, ſeine umgekehrte Flagge kehret den Boden! Vor ihm tanzen unſre Jünglinge, alle in einer mit fremden Golde geſchmückten Livrey; hinter ihm ſchleichen die Alten! Sehet, gedrängte Millionen eilen zu dem Pagoden, und opfern ihm Vaterland, Aeltern, Weib oder Sohn! Höret, ſeine ſchwarze Trompete läßt durch das Land den Befehl erſchallen: Nicht verderbt ſeyn, iſt die Schande! Der Soldat und der Prieſter, der Patriot und der Große, alle ſind von Geiz beherrſcht; bey keinem herrſcht

---

Anmerkungen.

[61] Und ſein iſt das Evangelium, ſein die Geſetze: D. i. Er theilet die Ehrenämter beyder aus.

[62] Scharlachhaupt. Eine Anſpielung auf die in Scharlach gekleidete Hure in der Offenbarung Johannis.

mehr die Ehrliebe! Sehet, alle unſre Edlen betteln, um Sklaven zu werden! Sehet, alle unſre Narren beſtreben ſich, Betrüger zu ſeyn[43]! Der Witz der Betrüger, der Muth einer Hure[44] werden von zehntauſend beneidet und verehret: alle ſehen mit ehrerbietiger Furcht auf Verbrechen, die den Geſetzen entgehen, oder über die Geſetze ſiegen; und Wahrheit, Verdienſte und Weisheit werden täglich beſchrien — „Nichts „iſt mehr heilig, als Schelmerey.„

Doch möge dieſer Vers (wenn ein ſolcher Vers dauren kann) zeigen, daß noch einer war, der ſie verachtete.

Anmerkungen.

[43] Siehe, alle unſre Narren beſtreben ſich, Betrüger zu ſeyn. So wird es immer gehen, wenn Schelmerey Mode iſt, weil Thoren ſich allemal fürchten, nicht modiſch zu ſeyn.

[44] Der Witz der Betrüger, der Wuth einer Hure ꝛc. und kein Wunder, denn der Witz des Betrügers iſt der, daß er der Gerechtigkeit entgehe, und der Muth einer Hure iſt die Verachtung des guten Namens; dieſe ſetzen den Menſchen von dem zwiefachen tiranniſchen Zwange freyer Geiſter, der Furcht vor der Strafe und der Beſorgniß vor Schande, in Freyheit. Scribl.

Epilogus zu den Satiren

Geſchrieben im Jahre 1738.

Zweytes Geſpräch.

Zweytes Geſpräch.

L. Es ſind lauter Lügen, wird Paxton [1] ſagen.

P. Noch nicht, mein Freund! aber morgen könnte es leicht ſeyn; und deswegen laſſe ich

---

Anmerkungen.

W. [1] Paxton. Vormaliger Anwald der Schatzkammer.

heute drucken. Wie würd' ich mich ärgern, wenn ich aus Achtung für die Sünden des neun und dreyßigſten Jahres jede Zeile umſchmelzen müßte! Das Laſter kömmt mit ſolchen Rieſenſchritten heran, daß die Erfindung ſich umſonſt bemühet, ihm vorzukommen. Ich mag dichten, was ich will [a], und mit noch ſo ſtarken Farben ſchildern; es ſtehet immer ein Genie auf, welches die Sünde ſo hoch treibet, als ich gedichtet habe.

F. Aber niemand, außer ihnen, geißelt den Sträflichen, und nennt ihn bey Namen: Gu-

---

Anmerkungen.

[a] **Ich mag dichten, was ich will.** Der Dichter hat hier nebenher eine Entſchuldigung für ſich ſelbſt mit großer Kunſt beygebracht. Sie greifen perſönliche Charaktere an, ſagen ſeine Feinde. Nein, antwortet er, ich ſchildre bloß aus eigner Erfindung; und um die Gleichheit zu verhüten, zeichne ich die Züge ſtärker. Aber das Wachsthum des Laſters iſt leider ſo ungeheuer plötzlich, daß es meinen Zügen gleich wird, ehe ich meine Satire noch aus der Preſſe bekomme.

thry [3] ſo gar hilft halb Newgate mit Kreuzen durch. Schonen Sie alſo der Perſon, und züchtigen das Laſter.

P. Wie? Ich ſoll nicht den Spieler, ſondern die Würfel züchtigen [4]? Wohlan, allgemeine, unbegränzte Satire breite deine weiten Flügel

---

Anmerkungen.

[3] Guthry ſo gar. Der Ordinarius über Newgate, welcher die Memoiren der Verbrecher heraus giebt, und ſich oft bereden läſt, mit ihrer Ehre ſo zärtlich zu verfahren, daß er nur die Anfangsbuchſtaben ihrer Namen anzeiget. P.

(*by a daſh*) man hat lieber Kreuze, als Strich überſetzen wollen. Ueberſ.

[4] Wie? ſollte ich nicht den Spieler, ſondern die Würfel ꝛc. Die Lebhaftigkeit der Antwort mag den Fehler in dem Raiſonnement entſchuldigen; ſonſt kann die Würfel (*dice*) ob es ſich gleich auf *vice*, (Laſter) reimet, nimmermehr an deſſen Stelle ſtehen, welches doch nach dem Argument des Dichters geſchehen ſollte. Denn die Würfel ſind nur die Werkzeuge des Betruges; aber es iſt hier nicht die Frage, ob das Werkzeug, ſondern ob die Handlung, welche mittelſt deſſelben geſchiehet, ſtatt der Perſon, gezüchtiget werden ſollte.

aus, und falle über ganze Geſchlechter her. Ihr Staatsmänner, Prieſter, alle von einer Religion! Ihr niederträchtigen Krämer in der Armee, am Hofe, oder im Parlament! Ihr ehrwürdigen Atheiſten. F. Entſetzlich! Ihre Namen! Wer?

P. Gerade das haben Sie mir verboten. Ich habe den nie genannt, der eine Schweſter verhungern ließ, der ſich von einer Schuld los ſchwur; die Stadt erkundiget ſich noch, wer er ſey. Die giftmiſchende Dame — Fr. Sie meynen — P. Gar nicht — Fr. — Ganz gewiß. P. Sehen Sie, itzt verſchweige ich das Geheimniß, nicht Sie! der Staatsmann, der beſticht. F. Still, Sie kommen zu hoch. P. Der Fürſt, der ſich beſtechen läßt — F. Nun ſinken Sie zu tief. P. Ich wollte es Ihnen gern nach Gefallen machen, wenn ich nur wüßte, wie [5]? Sagen Sie mir, welcher Nichts-

---

Anmerkungen.

[5] Ich wollte es Ihnen gern nach Gefallen machen, wenn ich nur wüßte, wie: ſagen Sie

würdige iſt freyes Wild, und welcher nicht? Haben große Miſſethäter [6], die der Krone einmal entwiſcht ſind, das Recht königlicher Hirſche [7], die man nicht wieder jagen darf? Geſetzt,

---

Anmerkungen.

mir, welcher Schelm iſt freyes Wild, ꝛc. Ich habe ſchon angemerkt, daß unſer Verfaſſer eine neue Gattung von **Erhabenen** erfunden, und in ſeinen Schriften eingeführet, indem er es durch **Witz** erhöhet hat. Man findet in ſeinen Schriften eine Gattung von **Eleganz**, (und dieſe Zeilen ſind ein Exempel) welche ihm ganz eigen iſt, und welche er dadurch erreichet, daß er die **einfältigſten** und **üblichſten** Redensarten gebraucht, und ihnen dennoch, durch die größte Kunſt, die **Würde** der ausgeſuchteſten zu geben weis. Quintilian ſah den Glanz, den dieſes der wahren Beredſamkeit unter der Hand eines Meiſters ertheilet, und die Vorurtheile, welche die Schwürigkeit, darinn glücklich zu ſeyn, wider daſſelbe erreget, ſo wohl ein, daß er ſagt: *Utinam — et verba in uſu quotidiano poſita minus timeremus.*

[6] **Haben große Miſſethäter** ꝛc. Der Fall iſt luſtig geſetzt. Denn diejenigen, welche der öffentlichen Gerechtigkeit entwiſchen, ſind die eigentlichen Gegenſtände des Satiriſten.

[7] **Gleich königlichen Hirſchen** ꝛc. Er zielt auf die alten Jagdgeſetze, als die Könige noch alle die Zeit, wo ſie keine Menſchen ſchlachteten, in den Wäldern und Forſten verſchwendeten.

ihr Geſetz gebeut, der Ritter zu ſchonen; dürfen wir denn, als Vieh der Natur, die Squires verfolgen [8]? Setzen Sie, ich tadele — Sie wiſſen, was ich ſagen will — mag ich um eines Biſchofs zu ſchonen, einen Dechant nennen?

F. Einen Dechant, Herr? Nein: der hat ſein Glück noch nicht gemacht; Sie würden einem Mann ſchaden [9], der im Begrif ſtehet, etwas zu werden.

Anmerkungen.

[8] **Dürfen wir denn, als Wild der Natur ꝛc.** Der Ausdruck iſt ſo grob wie ſein Süjet, aber es iſt keine Beſchimpfung: Denn wenn ſie Vieh der Natur ſind, ſo ſind ſie nicht ſelbſt gemachtes Vieh: ein Fehler, den man den Landjunkern nur gar zu oft vorwirft. Indeß iſt doch das lateiniſche *Ferae naturae*, ungeſittete und freye Dinge, edler. *Ferae* kömmt, wie die Kunſtrichter ſagen, aus dem hebräiſchen *Pere*, Aſinus ſilueſtris, her. Scribl.

[9] **Sie würden einem Mann ſchaden, der ꝛc.** Denn wie der vernünftige de la Bruyere bemerket: « Qui ne ſait être un *Eraſme*, doit penſer à être « *Eveque*. » Scribl.

P. Darf ich den nicht nennen, der heute etwas wird, ſo darf ich den Anfänger noch weniger nennen, der morgen etwas werden kann. Herunter, ſtolze Satire! wenn auch ein Reich geplündert wird, ſo wage dich an keinen Dieb, der größer iſt als der elende Wild [10]: oder wenn ein Hof oder ein Land beſtohlen wird, ſo gehe, verſenke einen Taſchendieb, und mache es wie der Haufen.

Aber ich bitte Sie, aus Liebe zum Laſter [11], die Sache iſt wichtig, ich bitte Sie, überlegen Sie es noch einmal; haben Sie weniger Mitleiden mit einem bedürftigen Betrüger, mit dem armen freundloſen Schelm, als mit dem groſ-

---

Anmerkungen.

[10] **Der elende Wild.** Jonathan Wild, ein berüchtigter Dieb, und Diebesangeber, der zuletzt ſelbſt ertappet und aufgehangen wurde. P.

[11] **Aus Liebe zum Laſter.** Wir müſſen uns vorſtellen, daß der Dichter hier ſeine Rede an einen Mann richtet, der das neue Syſtem der Politik annimmt, daß Privatlaſter der Vortheil des Publici ſind. Scribl.

ſen? Ach! der kleine Schimpf einer Beſtechung ſchadet dem Anwald wenig, aber richtet den Schreiber zu Grunde. Wahrhaftig es iſt der Menſchenliebe gemäßer, Directors zu ſtrafen, welche, Gott ſey Dank! Millionen haben; noch beſſer, Miniſter; oder ſollte es auch dieſe noch drücken, einen König die Schuld tragen zu laſſen [12].

F. Still! Still! P. Darf denn die Satire, weder ſteigen, noch ſich herab laſſen? Reden Sie rund heraus, und befehlen mir, überall keinen Schelm zu tadeln.

F. Ja; ſchlagen Sie den Wild, ich will es verantworten.

Anmerkungen.

[12] Es einen König entgelten zu laſſen. Er redete im Ernſt, ſo lange er von den vorhergehenden Gegenſtänden der Satire redete: hier aber redet er ironiſch, und zielet nur auf die gewöhnliche Weiſe der Miniſter, da ſie ihre eignen Verſehen ihren Herren Schuld geben.

P. Ihn? der Menſch iſt ſchon vor zehen Jahren gehangen [13]. Wer kehrt ſich itzt an dieſes veraltete Beyſpiel? Selbſt Peter zittert nur für ſeine Ohren [14].

F. Immer Ihr Peter! Peter hält Sie für unſinnig. Sie machen die Leute verzweifelnd, wenn ſie einmal böſe ſind: Sonſt könnte er vielleicht nach einigen Jahren noch wieder tugendhaft werden —

Anmerkungen.

[13] Ihn? Der Menſch iſt ſchon vor zehen Jahren gehangen. Dieſe Zeile iſt vortreflich. Das ſtarke Humeur, in der unerwarteten Wendung, iſt nur ihr zweytes Verdienſt. Sie führet den Innhalt ſehr ſchön fort, und zeigt die falſchen Regeln der Satire, welche ſein Freund, als ein Hofmann, ihm einſchärfen wollte: daß er nämlich den gehörigen Gegenſtand der Satire, große Verbrecher, die der öffentlichen Gerechtigkeit entwiſchen, vermeiden, und an deren Statt die kleinen Schelme züchtigen möchte, die ſich derſelben unterworfen hätten.

[14] Selbſt Peter zittert nur für ſeine eigne Ohren. Peter war ein Jahr vorher kaum dem Pranger entwiſchet, weil er falſche Briefe gemacht hatte; er war noch mit einem harten Verweiſe von der Bank davon gekommen. P.

P. So wie S — k, wenn er dann noch lebt, den Prinzen lieben wird.

F. Was haben Sie immer wider den S — k?

P. Thu ich ihm Unrecht? Gott weis, ich lobe den Hofmann, wo ich nur kann. Wenn ich ſage, es iſt einer, der Gefühl für die Ehrliebe hat, und Zärtlichkeit für die Güte [15], muß ich denn noch Scarbrow [16] nennen? Mit Vergnügen ſag-ichs, ich ſitze in Eſchers ſtillem Hayn

---

Anmerkungen.

[15] **Der Gefühl für die Ehrliebe und Zärtlichkeit ꝛc.** Dieſes iſt ein feines Lob; da der Ausdruck zeigt, daß Ehrliebe nur ſeine zweyte Leidenſchaft war.

[16] **Scarbrow.** Der Graf von, und Ritter des Strumpfbandes, deſſen perſönliche Liebe gegen den König daraus erhellte, daß er dem königlichen Intereſſe ſtandhaft anhieng, nachdem er ſeine groſe Bedienung niedergelegt hatte; und deſſen bekannte Ehre und Tugend ihm die Hochachtung aller Parteyen erwarb. P.

Hayn [17] (wo die Natur und **Kent** [18] um **Pelhams** Liebe wetteifern) ich erblicke den Herrn, und glaube, meinen **Craggs** wieder zu ſehen.

So gar in einem Biſchof kann ich die Verdienſte finden; Secker beſitzt die Anſtändigkeit [19], Rundel hat ein Herz, Benſon hat Sitten

---

Anmerkungen.

[17] **Eſchers ſtillem Hayn** ꝛc. Das Haus und die Gärten vón Eſcher in Surrey, welche dem Herrn Pelham, einem Bruder des Herzogs von Newcaſtle, gehören. Der Verfaſſer hätte von ſeinem Charakter keinen liebenswürdigern Begrif machen können, als da er ihn mit dem Herrn Craggs vergleichet. P.

[18] **Kennt und die Natur.** Sagt nichts mehr, als **Kunſt und Natur.** Und hierinn beſteht das Compliment, das er dem Künſtler macht.

[19] **Secker — Anſtändigkeit** ꝛc. Dieſe Worte ſind (wie die in dem erſten Geſpräche angeführten) ein andres Beyſpiel von der Bosheit des öffentlichen Urtheiles. Der Dichter glaubte, und nicht ohne Grund, daß ſie einen ſehr hohen Begrif von der würdigen Perſon ausdrückten, von der ſie gebraucht wurden: denn Anſtändig leben, (oder ſich für jeden Stand

und Redlichkeit, und Berkley jede Tugend auf der Welt.

Aber ſo bald der Hof einen würdigen Mann verſtößt [20], ſo bald erkläre ich mich, er beſitzt

---

Anmerkungen.

des Lebens ſchicken, worein man geſetzt wird) iſt das größte Lob für ſeine Weisheit und Tugend. Es iſt eben das Lob, deſſen er ſich bedienet, wenn er von einem ſeiner liebſten Freunde redet, einem Manne, den er am höchſten ſchätzte, und liebte: “edel und jung, rühreſt du das Herz mit jedem lebhaften, jedem geziemenden Talente.„ Das Wort bedeutet in beyden Stellen jede Gabe des Herzens: wie in dem bekannten Verſe des Horaz, woraus der Ausdruck genommen wurde, und welchen niemand mit beſſerm Rechte auf ſich deuten kann, als dieſer vortrefliche Prälat:

> Quid verum atque *decens* curo et rogo, & omnis
> in hoc ſum.

Das *decens* bedeutet alſo in moraliſchen Charakter vortreflich ſeyn.

[20] Aber ſo bald der Hof einen würdigen ꝛc. Der Dichter meynet, wenn er ihn ſeiner Verdienſte wegen entfernt: nicht als wenn er glaubte, in Gnade ſtehen, oder nicht in Gnade ſtehen, ſey ein Beweis einer Verderbtheit, oder einer Tugend. “Ich ſah neulich, (ſagt der Doctor Swift) aus einem ih-

meine Liebe. Jch hüte mich vor ihm in ſeinem Zenith, und liebe ihn in ſeinem milden Niedergang; ſo wurden einſt Sommers [21] und Halifax die Meinigen [22]. Oft habe ich in dem klaren ruhigen Spiegel des Privatlebens, den weiſen und großen Shrewsbury

---

Anmerkungen.

rer Briefe, daß ſie mit dem gemeinen Mann eher von Leuten Gutes denken, die keine Gewalt mehr beſitzen, als von denen, die ſie haben. Vielleicht iſt das ein Jrrthum; aber doch hat er etwas edelmüthiges an ſich. „ Br. XVII. 3. Sept. 1726.

[21] Sommers. Johann Lord Sommers ſtarb 1716. Er war unter Wilhelm dem III. Lord Siegelbewahrer geweſen; die Siegel wurden ihm 1700. abgenommen. Der Verfaſſer hatte die Ehre, ihn im Jahr 1706. kennen zu lernen. Er war ein treuer, geſchickter, und unbeſtochener Miniſter; der die Eigenſchaften eines vollkommenen Staatsmannes mit den Vorzügen eines gelehrten und feinen Mannes verſchönerte. P.

[22] Halifax. Ein Pair, der ſich durch ſeine Liebe zur Gelehrſamkeit eben ſo ſehr hervorthat, als durch ſeine Fähigkeiten im Parlament. Er fiel 1710 bey der Veränderung des Miniſterii von der Königin Anna in Ungnade.

[23] betrachtet: den gelaſſenen Verſtand des **Carleton** [24], das edle Feuer des **Stanhope** verglichen und erkannt, wie ſie alle einerley großmüthige Abſichten hatten. Wie einnehmend war **Atterbury** in ſeinen ruhigern Stunden! Wie ſchimmerte ſeine Seele unüberwunden im Tower! Wie kann ich **Pulteney**, wie kann ich den Cheſterfield [25] vergeſſen, ſo lange noch

---

Anmerkungen.

[23] **Shrewsbury.** Carl Talbot, Herzog von Shrewsbury war Staatsſecretär, Geſandter in Frankreich, Gouverneur von Irrland, Lord Kämmerer, und Lord Schatzmeiſter geweſen. Er legte verſchiednemal ſeine Bedienungen nieder, und wurde oft wieder berufen. Er ſtarb 1718. P.

[24] **Carleton.** Henr. Boyle, Lord Carleton, (Neſſe des berühmten Robert Boyle) welcher Staatsſecretär unter Wilhelm III. und Präſident des Staatsrathes unter der Königin Anna war. P. **Stanhope.** Jokob Graf Stanhope: ein Herr, der ſo viel Muth, als Geiſt und Gelehrſamkeit beſaß; General in Spanien und Staatsſecretär. P.

[25] **Cheſterfield.** Philipp Graf von Cheſterfield, den meiſtens alle Schriftſteller von allen Parteyen für ein Beyſpiel **vorzüglicher Talente**, und des **Patriotismus** desjenigen **Alters** anführten, worinn er lebte.

ein römiſcher Geiſt und ein attiſcher Witz bezaubern: wie den Argyll, gebohren, den ganzen Donner des Staats zu wägen, und ſo den Senat, wie das Feld zu erſchüttern: oder wie den Wyndham [26], der gerecht gegen die Freyheit und den Thron, ſo ſehr ſeiner eignen, als unſrer Leidenſchaften Meiſter iſt. Lange habe ich dieſe Namen geliebt, und nicht umſonſt geliebt, im Range ihrer Freunde, nicht unter der Zahl ihres Gefolges gezählet; und wenn ſich die ſtolze Liſte mit einem noch höhern Namen ſchließen [27] ſollte, ſo laßt mich doch

---

Anmerkungen.

[26] Wyndham. Sir Wilhelm Wyndham, Kanzler des Erchecher der Königin Anna, machte bald eine große Figur; hernach aber durch ſeine Fähigkeit und Beredſamkeit, die mit der größten Beurtheilungkraft und Mäßigung verbunden waren, eine noch weit größere. P.

[27] Und muß ſie noch höher ꝛc. Er war damals mit der Hochachtung und Gnade ſeiner Königlichen Hoheit des Prinzen beehret.

immer ſagen, nicht als Anhänger, ſondern als Freund [28];

Aber glauben Sie nicht, daß ich nur aus Freundſchaft lobe; ich ſolge der Tugend: wo ich ſie ſehe, da lobe ich; ſie weiſe mich zu einem Prieſter oder Aelteſten, Whig oder Tory, oder umſtrale den Huth eines Quakers. Ich habe nie, (und wie bedaure ichs?) bey dem Mann von Roß, oder bey dem Lord Major [29] geſpeiſet. Einige, und laſſen Sie ſich dieſes Bekenntniß nicht verdrüſſen, haben in der Wahl

---

Anmerkungen.

[28] Nicht ein Anhänger, ſondern ein Freund ꝛc. D. i. ich habe nichts mit ihren Parteyen zu ſchaffen, und bin bloß ihren Perſonen zugethan.

[29] Lord Major. Sir Johann Barnard, Lord Maior im Jahre dieſes Gedichtes 1738. Ein Bürger, der ſich durch ſeine Tugend, ſeinen Eifer für das Publicum, und durch ſeine groſe Talente im Parlament berühmt machte. Ein vortreflicher Mann, Magiſtrat und Senator. Im Jahr 1747. richtete ihm die Stadt London zum Andenken ſeiner vielen und groſen Dienſte für das Land eine Bildſäule auf. Aber ſein Bild war ſchon lange vorher in dem Herzen jedes rechtſchaffenen Mannes.

ihrer Freunde immer einen Hang zu einem Nichtswürdigen. Ich aber ſuche allenthalben, um einen rechtſchaffenen Mann zu finden [30], und liebe, liebkoſe und lobe ihn, er ſtehe in Gnade, oder nicht.

F. Warum loben Sie denn ſo wenige.

P. Nur nicht ſo böſe! Finden Sie nur die Tugend, ſo will ich ſchon den Vers finden. Aber ein Lob auf Gerath wohl — dazu kann ich mich nicht verſtehen. Jede Mutter verlangt es für ihren dummen Sohn; jede Wittwe fodert es für den beſten Mann; ihn beweinet ſie, und ihn heyrathet ſie wieder. Das Lob kann ſich nicht, wie die Satire, bis zur Erde

---

Anmerkungen.

[30] **Einen Rechtſchaffenen zu finden.** Es würde gut geweſen ſeyn, wenn er in dieſer Ausſpähung, die ſehr aufrichtig gemeynt war, ſich nicht zuweilen auf Nachrichten anderer verlaſſen hätte, welche weniger Einſicht, aber mehr Leidenſchaften zu befriedigen hatten.

herablaſſen; der große Haufen verdient vielleicht wohl gehangen, aber nicht gekrönet zu werden. Die Hälfte der Größeſten dieſer Zeit mag zufrieden ſeyn, daß ſie meinem Tadel entgehet, ohne mein Lob zu verlangen. Sind ſie nicht reich? was können ſie mehr verlangen? Sind ſie ſo ſtolz, einen Poeten zum Freunde zu hoffen? Das, was Richelieu nicht hatte [31], Ludewig kaum erhalten konnte, und was der junge Ammon ſich wünſchte, aber nicht er-

---

Anmerkungen.

[31] Was Richelieu nicht hatte. Er will hier zu verſtehen geben, daß der größte Ruhm wegen Staatsklugheit, Freygebigkeit, oder Eroberungen, wenn ſie nicht mit den Tugenden verbunden ſind, niemals das Lob eines wahren Poeten erhalten werde. Weil aber Freygebigkeit der Tugend näher kömmt, als die beyden andern Eigenſchaften, ſo ſagt er, Ludewig konnte es kaum erhalten; da Richelieu, und der junge Ammon es gar nicht erhielten.

[*] Durch den erſten Ausdruck giebt er auf eine feine Art zu verſtehen, daß der große Boileau ſich in denen Stellen, wo er ſeinen Herrn ſchmeichelt, niemals ſich ſelbſt gleich iſt. Von dieſer Schmeicheley giebt er ein Beyſpiel, wo der Grund ſeiner Schmeicheley ungemein kindiſch und ausſchweifend iſt.

hielte? Keine Macht kann der Muſe gebiethen, Freundſchaft zu machen; keine Macht kann ſie ihr verwehren, wenn die Tugend ſie fodert: Virgil entrichtete dem Cato eine aufrichtige Zeile [32]; o! laßt die Freunde meines Vaterlandes meine Zeilen ausſchmücken [33]! — Was denken Sie?

F. Nun, der Gedanke iſt keine Sünde; ich denke, ihre Freunde ſtehen nicht am Hofe, und möchten doch gern am Hofe ſtehen.

Anmerkungen.

[32] Virgil zählte den Cato ꝛc. In der Aeneis:

His dantem jura Catonem.

Er will ſagen: wenn Virgil, der ein Hofmann war, Eine aufrichtige Zeile ſchrieb, wie viel muß ich ſchreiben, der ich keiner bin.

[33] O! laßt die Freunde meines Vaterlandes meine Zeilen ꝛc. Ein netter Ausdruck, der auf die alte Weiſe zielet, die Mütze mit Gold aufzupuzen.

P. Wenn ſie bloß, um am Hofe zu ſtehen, den Hof verlaſſen, ſo iſt das ein ſeltſamer Weg zu der Würde.

F. Sie können doch auch verbunden werden, nicht wahr?

P. Ich nenne nur die Nichtswürdige[14], die es itzt ſind. Iſt das zu wenig? wohlan, ich will thun, was Sie verlangen — Geiſt des Arnall[15] hilf mir lügen! Cobham iſt feig, Polwarth ein Sklav[16], und Lyttelton ein

---

Anmerkungen.

[14] Ich nenne nur diejenigen Nichtswürdige ꝛc. Er überließ es der Zeit, ihnen zu ſagen: „Cato iſt „ein eben ſo großer Betrüger, als ihr!“ Nicht der Cato Arnalds, ſondern der Cato des Pope. Siehe den Brief über die Reichthümer.

[15] Geiſt des Arnall ꝛc. Man ſehe ihn an ſeinem Orte in der Dunciade: B. II.

[16] Polwarth. Hugo Hume, Sohn des Alexander Grafen von Marchmont, Großſohn Patrick des Grafen Marchmont, der ſich ſo, wie ſie in der Sache der Freyheit hervorthat. P.

verſteckter, argliſtiger Betrüger; St. John iſt immer ein reicher Narr geweſen — laſſen Sie mich auch ſagen, Sir Robert iſt von Herzen dumm, hat ſich in ſeinem Privatleben keinen einzigen Freund gemacht, und war außerdem noch ein Tyrann ſeiner Frau.

Aber ſagen Sie, trifft ihn mein Tadel, wenn andre ihn loben [17]? Treffen ihn die Namen, Verres, Wolſey, trifft ihn jeder andre verhaßte Name? Warum ſcheinen ſie denn, o! mein vollkommender St. John! wenn nur einer von meinen Kränzen deinen Altar ſchmücket?

Anmerkungen.

[17] Trifft ihn der Tadel, wenn andre ihn loben? Die Verfaſſer der Satiren, ſie mögen ſo [illegible] ſeyn, wie ſie wollen, behelfen ſich meiſtens mit einer rhetoriſchen Regel, welche ſie von dem Quintilian, oder vielleicht von einem noch viel ältern Geſpielen gelernet haben mögen: Si nihil, quod non adjuvet, erit, quamvis quid Adverſarium lædat.

Gerard.

Wie? ſoll jeder wundgeſpornte Miethling, wenn ihm Paxton [18] doppelt Brod und Lohn giebt, oder ſoll jeder neu bezahlte Landſtreicher mir die Fenſter einſchlagen, wenn ich einen Freund bewirthe? Soll er mit Koth werfen, und dann ſich weiſe entſchuldigen, er habe nicht mich, ſondern meinen Gaſt treffen wollen? Wahrhaftig, wenn ich den Miniſter ſchone, ſo können mir keine Geſetze der Ehren verwehren, ſeine Werkzeuge zu zerſchlagen: Wahrhaftig, wenn die nicht ſchneiden können, ſo kann man ſagen, ſeine Säge hat keine Zähne, und ſeine Axt iſt von Bley.

Es verdroß den Turenne, als er einſt ſah, daß ein Fußknecht, der ſeinen Sold empfieng,

---

Anmerkungen.

[18] Wenn ihm Paxton ꝛc. Wenn dieſe Bande von Beſoldeten ſo böſe war, da ſie noch in einem Corps unter Aufſicht ſtanden, was müſſen wir nicht von ihren Unordnungen denken, ſeitdem ſie losgelaſſen, und Freybeuter geworden waren? Sie haben keiner Tugend, keines Verdienſtes geſchonet.

mit dem Fuße geſtoßen wurde. Als er aber die Beleidigung des Soldaten hörte, und vernahm, daß der eine ein redlicher Menſch, der andre ein Schelm war; machte der kluge General einen Spaß daraus, und bath ihn, daß er ſich die Mühe geben möchte, die übrigen auch zu ſtoßen: da ihm itzt die Zeit fehlte, dieſes zu thun —

F. Still, um des Himmels Willen! Wer hat Sie beleidiget? Wenn hat S — k wider ihren Gottesdienſt geſchrieben? oder P — ge ſeinen Witz ausgegoſſen? Oder geſetzt auch, der Barde [39], deſſen Vers bey der Macht ein Diener, ohne Macht ein Freund, überall gelobt wird, wäre gegen den W — le einer verzeihlichen Sünde ſchuldig, was geht das Sie an, die Sie niemals in oder außer Gnade ſtanden?

Anmerkungen.

[39] Der Barde. Ein Vers, aus einem Gedichte an den Sir Robert Walpole. P.

Der Prieſter [40], deſſen Schmeicheley die Krone beſchmutzte, wie ſchadete er Ihnen? Er befleckte nur den Prieſterrock. Und ſagen Sie nur, wie beleidigte Sie der blumenreiche Jüngling [41], deſſen Rede Sie nahmen und einem Freunde gaben?

P. Gewiß! es iſt nicht viel daran gelegen, von wem ſie kam; wer ſie borgte, verdiente keinen Tadel: denn das ganze Haus machte es hernach eben ſo. Es mag ein höflicher Witzling den andern mit Nahrung verſehen, wie im den weſtphäliſchen Bauerhütten ein Schwein das andre; wenn eines durch die Milde der Natur, oder ſeines Herrn etwas empfängt, was der ſparſame, kothigte Boden giebt, ſo bekömmt es von ihm das nächſte, dick oder

---

Anmerkungen.

[40] **Der Prieſter.** Das iſt nicht von einem beſondern Prieſter, ſondern von vielen geſagt. P.

[41] **Und wie beleidigte ꝛc.** Dieſes ſcheinet auf eine Klage zu zielen, die im vorhergehenden Geſpräche angeführet iſt.

dünn, eben ſo reines Futter, wie es daſſelbe einnahm; der glückliche Vortheil ſchränket ſich noch da nicht ein, er fällt vor dem dritten, welches dicht hinter ihm frißt; ſie freſſen und ſaufen vom Hintern in den Mund, und das letzte Schwein giebt es völlig ſo gut dem Hauſe wieder.

F. Ueber dieſes ſchmutzige Gleichniß, dieſe ſchweiniſche Zeile möchte ich mich übergeben. —

P. Und ſo ich über Schmeicheleyen: alles was Ihre höfliche Cibetkatzen von ſich gehen laſſen, was für Sie Weihrauch iſt, iſt für mich Unflath. Aber hören Sie mich aus [42]. Es iſt ausgemacht, Japhet ſchrieb nicht, und Chartres konnte weder leſen noch ſchreiben; er iſt

---

Anmerkungen.

[42] In der Handſchrift: Ich will das einräumen; und noch mehr, es iſt bekannt, daß Japhet nicht ſchreiben, und Chartres kaum leſen konnte.

Japhet - - Chartres. S. den Brief an den Lord Bathurſt. P.

völlig unſchuldig vor allen Gerichten des Pindus: aber, mein Freund, Federn, die nicht ſchreiben können, können unterſchieben: und verdient nicht Japhet deswegen eben ſo gut, daß man ihm ein Ey ins Geſicht wirft, weil die Handſchrift, die er ſchmiedete, nicht mir gehörte! Muß der Patriot niemals auf den Gin ſchimpfen, wenn der gute Mann nicht eine ſehr artige Bedienung gehabt hat? Muß kein eifriger Prediger einer untreuen Frau Verweiſe geben, ohne einen ſichtbaren Grund an ſeiner eignen Stirne zu tragen? Und ſoll jeder Läſterer gänzlich der Ruthe entkommen, weil er nicht auf Menſchen, ſondern auf Gott läſtert?

Fragen Sie, was für Urſachen ich habe, aufgebracht zu ſeyn? Die ſtarke Feindſchaft zwiſchen dem Guten und Böſen. Wenn Wahrheit oder Tugend eine Beleidigung ausſtehet, ſo trift die Beleidigung mich, mein Freund, und ſollte auch Sie treffen. Mich als einen erklärten Feind der Heucheley, welcher glaubt, daß ein Dummkopf nicht mehr Ehre, als Verſtand hat; mich, als einen Freund jeder würdigen Seele;

Seele; und mich, als einen Menſchen, der für alle Menſchen empfindet [43].

F. Sie ſind ſehr ſtolz.

P. So ſtolz, daß ich kein Sklav bin: ſo unverſchämt, daß ich mich rühme, kein Schelm zu ſeyn; ſo närriſch, daß der Untergang meines Vaterlandes mich ernſthaft macht. Ja, ich bin ſtolz [44]; ich muß ſtolz ſeyn, wenn ich ſehe, daß ſich Menſchen, die ſich vor Gott nicht fürchten, vor mir fürchten; und ſicher vor dem Gericht, der Kanzel und dem Thron.

Anmerkungen.

[43] Mich, als einen Menſchen, der für alle andere empfindet. Aus dem Terenz: "Homo ſum: humani nihil a me alienum puto." P.

[44] Ja ich bin ſtolz ꝛc. In dieſem ironiſchen Frohlocken ſucht der Poet ein Gefühl der größten Demüthigung zu verhehlen.

doch und allein von der Spötterey gerührt und beſchämt werden [45].

O! heiliges Gewehr! zum Schutz der Wahrheit gelaſſen, einziger Schrecken der Thorheit, des Laſters und des Stolzes! allen andern Händen verſagt [46], als denen, die der Himmel

---

Anmerkungen.

[45] **Doch, und allein von der Spötterey gerühret und beſchämet werden.** Die Leidenſchaften ſind uns gegeben, um die Tugend zu erwecken, und zu unterſtützen. Aber oft verrathen ſie das ihnen Anvertraute, und treten auf die Seite des Laſters. Die Spötterey, wenn ſie für die Sache der Tugend gebraucht wird, beſchämet, und bringt ſie wieder zu ihrer Pflicht zurück. Daraus entſtehet der Nutzen, und die Wichtigkeit der Satire.

[46] **Allen Händen verſagt, auſſer denen, die der Himmel leitet.** „Der Bürger, (ſagt Plato in ſeinem fünften Buche von den Geſetzen) der niemand beleidiget, verdienet unſtreitig unſre Hochachtung. Derjenige, welcher noch damit nicht zufrieden iſt, bloß gerecht zu ſeyn, ſondern ſich dem Laufe der Ungerechtigkeit widerſetzet, indem er ſie vor der Obrigkeit anklaget, verdienet unſre Hochachtung noch weit mehr. Der erſte thut die Pflicht, eines einzigen Bürgers: aber der andre verrichtet den Dienſt eines ganzen Körpes. Aber der, deſſen Eifer hiemit noch

ſelbſt führet, die Muſe kann dich geben, aber die Götter müſſen dich leiten: mit Ehrfurcht berühre ich dich! aber mit tugendhaftem Eifer, um die Wächter des öffentlichen Wohls zu erwecken, das langſame Parlament zum Werke der Tugend aufzufodern, und den ſchlummernden Prälaten in ſeinem Stalle aufzuſpornen [47]. Ihr leuchtenden Inſec-

---

Anmerkungen.

nicht ſeine Gränzen hat, ſondern noch weiter gehet, und der **Obrigkeit ſtrafen** hilft, iſt der ſchätzbarſte Segen für eine Geſellſchaft. Dieſer iſt der **vollkommene Bürger**, dem wir den **Preis der Tugend** zuerkennen ſollten.

[47] **Und den Prälaten, der in ſeinem Stall ſchlummert** ꝛc. Der gute **Euſebius** ſtellet in ſeiner **Evangeliſchen Vorbereitung** eine lange Vergleichung zwiſchen einem **Ochſen** und dem chriſtlichen **Prieſterthum** an. Daher hat die hohe Geiſtlichkeit, bloß aus Demuth, ihren **Thron** immer einen Stall genannt. Hierauf zielet ein großer Prälat von Wincheſter, mit Namen W. Edinton, mit Beſcheidenheit, (der ſonſt ſchon lange vergeſſen geweſen iſt) und hat ſeinen Namen durch dieſes eccleſiaſtiſche Aphoriſma unſterblich gemacht :

ten[48], welche der Hof hält, der eure Schönheiten nur nach euren Flecken zählet, ſpinnet alle eure Gewebe vor dem Auge des Tages hin! Der Flügel der Muſe ſoll euch alle [illegible]

Anmerkungen.

Woraus jedoch erhellet, daß er keiner von denen hier verurtheilten war, die in ihrem Stall ſchlummern. Scribl.

[48] Ihr leuchtenden Inſecten - nach euren Flecken - ſpinnet eure Gewebe ꝛc. In dem Briefe an den Dr. Arbuthnot: „wer rädert einen Schmetterling? Dennoch muß ich dieſe Wanze mit vergüldeten Flügeln, dieſes bunte Kind des Kothes, welches ſticht und ſtinket ꝛc. Man macht den Einwurf, dieſes wären keine Inſecten der Natur, ſondern Geſchöpfe des Dichters, und daher wären ſolche zuſammengeſetzte Bilder zu verwerfen. Man ſollte hieraus glauben, daß vermiſchte Eigenſchaften den Verſtand eben ſo ſehr verwirrten, als vermiſchte Metaphern den Stil. Allein wer das denket, der irret. Der Fehler vermiſchter Metaphern liegt darinn, daß ſie die Einbildungskraft von einem Bilde zum andern führen, da doch der Verfaſſer ſie auf ein einziges heften wollte. Vermiſchte Eigenſchaften hingegen verrichten ihren Dienſt ganz richtig, und unterrichten den Verſtand von dem, was der Verfaſſer ſagen wollte, daß nämlich das moraliſche Inſect ein unwürdiger Geſchöpf ſey, als das phyſiſche, weil es in einem Individuo verſchiedene böſe, oder geringſchätzige Eigenſchaften, welche die Natur bey vie-

wegfegen [49]: alles, was Ihro Gnaden predigt, alles, was Ihro Excellenz ſinget, alles, was aus Königinnen Heilige, und aus Königen Götter macht; alles, alles, außer der

---

Anmerkungen.

len, zerſtreuet hat, zuſammen beſitzet. Und wenn wir ſie wirklich ſo zuſammen finden: Z. E. Gift, Sophiſterey, und Hinterliſt, in einem HofeSchmetterling, ſo wird es, wenn ihm der Biß einer Wanze, und das Gewebe einer Spinne zugeleget wird, ein wirkliches Ungeheuer, aber ein Ungeheuer, das die Natur, nicht der Dichter, hervorgebracht hat,

cuius velut aegri ſomnia vanae
Fingentur ſpecies.

[49] **Ihr Inſecten — der Flügel der Muſe ſoll euch alle wegfegen.** Das that er auch wirklich; und man würde ihrer nicht mehr gedacht haben, wenn nicht die Barmherzigkeit des Dichters ihnen ihr elendes Daſeyn noch ein wenig verlängert hätte. Es findet ſich itzt in ſeiner Bibliothek eine vollſtändige Sammlung von allen abſcheulichen Libellen, die wider ihn geſchrieben und gedruckt ſind. Er hat ſie in verſchiedenen Bänden nach ihrer Größe gebunden, vom Folio an bis auf die Duodezbände; und hat auf alle dieſes Motto aus dem Buche Hiob geheftet: Siehe, es iſt mein Verlangen, daß mein Feind ein Buch ſchreiben ſollte. Gewiß, ich ſollte es auf meiner Schulter tragen, und es mir als eine Krone aufbinden. Kap. XXXI. v. 35. 36.

der Wahrheit, fällt todtgebohren von der Preſſe in den Staub, wie die letzte Gazette, oder die letzte Addreſſe [10].

Wenn ſchwarzer Ehrgeiz [11] die Sache einer Nation beflecket, wenn raſende Ehrſucht das

---

Anmerkungen.

Ibid. Spinngewebe. Schwache und nichtswürdige Verläumdungen wider Tugend und Ehrlichkeit. Dünner Firniß über das Laſter, ſo unfähig, das Licht der Wahrheit zu verbergen, wie Spinngewebe die Sonne beſchatten können. P.

[10] In der Handſchrift: „Wo iſt itzt der Stern, der dem Carl leuchtete, empor zu ſteigen? — Er iſt da, wo der Stamm iſt, der dem Julius bis zum Himmel folgte. Ihr Engel, die ihr die königliche Eiche ſo wohl bewachet, wie kam es, daß ihr entſchlummertet, da der unglückliche Sorel fiel? Fort ſind die lügenden Wunder! bis auf den berührenden Finger des Königs, und den Pantoffel des Pabſtes herunter geſetzt; fort iſt der Anſpruch des hochmüthigen Edgar auf die Herrſchaft des Meeres, Britanniens auf Frankreich, und Spaniens auf Indien:

[11] **Wenn ſchwarzer Ehrgeiz** ꝛc. Der Vorfall Cromwells in dem Bürgerkriege in England; und das **Schwerd des Monarchen**, in der folgenden Zeile, zielt auf Ludewig den XIV. in ſeiner Eroberung der Niederlande. P.

Schwerd eines Monarchen zieht, ſo kann nicht ein Kranz vom Waller die Narbe der Nation verſtecken, noch Boileau [12] die Feder in einen Stern verwandeln.

Ganz anders, wenn, bekrönet mit göttlichen Stralen, berührt mit der Flamme von dem Altar der Tugend, die Muſe, ihre Prieſterin, den Guten dem Tode entreißt, und ihm den Tempel der Ewigkeit öffnet. Da ſchmücken ganz andre Trophäen den wahrhaftig Tapfern, als die, welche Anſtis [13] mit in ſein Grab

---

Anmerkungen.

[12] **Nicht Boileau kann die Feder ꝛc.** Man ſehe ſeine Ode über Namur; wo nach ſeinen eignen Worten: “Il a fait un Aſtre de la Plume blanche que le Roi porte ordinairement à ſon Chapeau, et qui eſt en effet une eſpece de Comete, fatale à nos ennemis.„ V.

[13] **Anſtis. Der erſte Herald at Arms.** Es iſt ein Gebrauch, daß man bey dem Begräbniß eines groſ-

wirſt; ganz andre Sterne, als die, welche ** und ** trägt, die vom Stair [54] auf den Mordington kommen können: ſolche, die in der unbefleckten Krone des **Hougs** ſchimmern, oder, redlicher **Digby** [55], auf deiner Bruſt ſtralen. Laß den Neid heulen, indem der ganze Chor des Himmels ſinget, und Ehrenzeichen anbellen, die keine Könige gegeben ha-

---

Anmerkungen.

ſen Pairs die zerbrochenen Stäbe und Ehrenzeichen mit ins Grab wirft.

[54] **Stair**, Johann Dalrymple, Graf von Stair, Ritter des Thiſtleordens diente in allen Kriegen unter dem Herzog von Marlborough, und nachmals als Geſandter in Frankreich. P.

[55] **Hough und Digby.** Der Johann Hough, Biſchof von Worcheſter, und der Lord Digby. Der eine ein Vertheidiger der Kirche von England wider die falſchen Maaßregeln Jakobs des Zweyten. Der andre war der Sache des Königs eben ſo ſtandhaft ergeben. Beyde handelten aus Grundſätzen, und waren gleich redliche und tugendhafte Männer.

ben; laßt die Schmeicheley mit Verdruß den Weihrauch düften ſehen, der der Welt eine Erquickung, und dem Himmel ein ſüßer Geruch iſt: Wahrheit ſchützet den Dichter, heiliget ſeine Zeile, und macht Verſe unſterblich, wenn ſie auch ſo ſchlecht ſind, als meine.

Ja, ich will die letzte Feder für die Freyheit ziehen, wenn die Wahrheit zitternd am Rande der Geſetze ſteht. Hier, ihr letzten der Britten! ſoll man eure Namen leſen; und iſt keiner, keiner mehr am Leben; ſo will ich die Todten loben, und für die Sache, worinn eure Väter glänzten, durch das Urtheil ihrer ausgearteten Nachkunſt ſterben.

F. Ach! ach! ich bitte Sie, hören Sie auf, und ſchreiben Sie den nächſten Winter mehr Verſuche vom Menſchen [56].

Anmerkungen.

[56] Dieſes war das letzte Gedicht von der Art, welches der Verfaſſer drucken ließ, mit dem Entſchluſſe,

Anmerkungen.

nichts mehr heraus zu geben; ſondern ſo gewiſſermaaſſen auf die kläreſte und feyerlichſte Art, die ihm möglich wäre, ſeine Erklärung wider dies unüberwindliche Verderbniß, und den Verfall der Sitten einer Zeit niederſetzen zu laſſen, worinn er ſo unglücklich geweſen, zu leben. Könnte er ſich Hoffnung gemacht haben, ein Laſter zu verbeſſern, ſo würde er dieſe Angriffe fortgeſetzt haben; aber die böſen Menſchen waren ſo ſchaamlos und ſo mächtig geworden, daß das Gelächter eben ſo unſicher, als unwirkſam geworden war. Das Gedicht machte ihm, wie er ſchon vorher ſah, einige Feinde; allein er hatte Urſache mit dem Beyfall rechtſchaffener Leute, und mit dem Zeugniß ſeines eignen Gewiſſens zufrieden zu ſeyn. P.

Innhalt
des
Fünften Bandes.

Seite

Vorbericht des Verfaſſers. 3

Die erſte Satire des erſten Buches nach dem Horaz. 5

Erſte Satire an den Herrn Forteſcue. 8

Zweyte Satire an den Herrn Bethel. 31

Die erſte Satire an L. Bollingbrocke. 49

Sechſte Epiſtel an den Herrn Murray. 71

Vorbericht der erſten Epiſtel des zweyten Buches nach dem Horaz. 89

Erſte Epiſtel des zweyten Buches an den Auguſt. 93

Innhalt.

Seite

Zweyte Epiſtel des zweyten Buches des Horaz. 155

Satiren des Dr. John Donne, Dechants an der St. Paulskirche.

Die zweyte Satire. 195

Vierte Satire des Dr. John Donne. 207

Epilogus zu den Satiren, in zwey Geſprächen, geſchrieben im Jahr 1738.

Erſtes Geſpräch. 231

Zweytes Geſpräch. 263

Des

Alexander Pope Esq.
ſämmtliche
Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Sechster Band.

Mit Höchſt Kayſerlichem Privilegio.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

K. Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Innhalt

des ſechsten Bandes.

Seite

Die Dunciade in vier Büchern.

Schreiben an den Herausgeber der Dunciade 3

Prolegomena und Illuſtrationen zu der Dunciade des Martinus Scriblerus. 23

Zeugniſſe der Schriftſteller ꝛc. 28

Hypercritica des Ariſtarchus. 94

Innhalt des erſten Buchs der Dunciade. 121

Erſtes Buch. 123

Anmerkungen zum erſten Buche. 157

Innhalt.

Seite
Innhalt des zweyten Buchs der Dunciade. 207
Zweytes Buch. 209
Anmerkungen zum zweyten Buche. 243
Innhalt des dritten Buchs der Dunciade. 295
Drittes Buch. 298

Die
Dunciade
in
vier Büchern,
mit den
Prolegomenis des Scriblerus,
den Hypercriticis des Ariſtarchus
und Notis Variorum.

Schreiben
an den Herausgeber,
auf Veranlaſſung der erſten richtigen Ausgabe der Dunciade.

Ich höre mit Vergnügen, daß ſie einen correcten Abdruck von der Dunciade beſorgt haben, welchen die vielen untergeſchobenen ſo nothwendig gemacht haben; und mit noch mehr Vergnügen höre ich, daß dieſer Abdruck mit einer Auslegung wird begleitet werden. Dieſe iſt ſo nöthig, daß ich mir nicht einbilden kann, der Verfaſſer ſelbſt würde ſie weggelaſſen haben, wenn er die erſte Erſcheinung dieſes Gedichtes gebilliget hätte.

Dieienigen Anmerkungen, die mir eingefallen ſind, ſende ich ihnen hierbey: ſie werden mich verpflichten, wenn ſie dieſelben unter diejenigen, die ihnen von andern ſchon eingehändiget ſind, oder noch eingeſendet werden möchten, mit einrücken wollen; denn es ſcheinet, als wenn ſich nicht nur Freunde des Verfaſſers, ſondern auch Fremde, aus Menſchenliebe, verbunden achten, einige Sorge für eine Waiſe von ſo vielem Genie und Witz zu tragen, welche der Vater von ihrem Anfange an ſchon verlaſſen zu haben ſcheinet, da er ſie nacket, ohne Aufſeher, und ohne Gefolge in die Welt treten ließ.

Ich ließ mich, bey der Gelegenheit, als ich einige Schmähſchriften las, die neulich erſchienen, von der großen Hochachtung gegen einen Mann, deſſen Freundſchaft ich für eine der größten Ehren meines Lebens halte, und von einer noch weit größern Ehrerbietung für die Wahrheit, als für ihn, oder für ieden andern Menſchen, zu Unterſuchungen verleiten, wovon beygeſchloſſene Anmerkungen die Frucht ſind.

Ich erkannte, daß die meiſten von dieſen Schriftſtellern (ohne Zweifel mit großer Klugheit) die erſten Angreifer geweſen waren. Sie hatten ſo lange, bis ſie müde waren, den Verſuch gemacht, was ſie gewinnen könnten, wenn ſie ſich unter einander ſchimpften: ſonſt niemand hatte ſich darüber zu bekümmern, oder zu verwundern, wenn von dieſem oder jenem Schmierer bewieſen wurde, daß er ein Duns war. Aber ein jeder war neugierig, das zu leſen, was man ſagen könnte, eben das von dem Herrn Pope zu erweiſen, und zahlte gern etwas für eine ſolche Entdeckung; eine Liſt, welche, wenn ſie dieſelbe offenherzig bekennen wollten, nicht nur mich mit ihnen verſöhnen, ſondern ſie auch vor dem Zorne ihrer geſetzmäßigen Oberherren ſchützen könnte, welche ſie täglich mishandeln, blos, wie ich aus Menſchenliebe hoffe, um das durch ſie zu gewinnen, was ſie nicht von ihnen gewinnen können.

Ich fand, daß dieſes noch nicht alles war: ein übler Erfolg in dieſem hatte ſie ſo zornig gemacht, daß ſie zu perſönlichen Mishandlungen ſchritten, entweder wider ihn ſelbſt, oder wider ſeine Freunde; und dieſes, glaube ich, konnte er am wenigſten vergeben. Sie hatten Männer, die Tugend und Ehre beſaßen, ſchlechte Menſchen genannt; längſt vorher, ehe er Zeit oder Luſt hatte, ſie ſchlechte Schriftſteller zu nennen: und einige waren ſo alte Beleidiger geweſen, daß er ſo wohl ihre Perſonen, als ihre Schmähungen ganz vergeſſen hatte, bis es ihnen gefiel, ſie wieder zu erwecken.

Was hatte denn Herr Pope vorher gethan, worüber ſie ſich entrüſten konnten? Er hatte diejenigen Werke herausgegeben, welche in iedermanns Händen ſind, und nicht die mindeſte Erwähnung von irgend einem derſelben enthalten. Und was hat er nachher gethan? Er hat gelacht, und die Dunciade geſchrieben. Was hat dieſe von ihnen geſagt? Eine ſehr richtige Wahrheit, welche das Publicum ſchon vorher geſagt hatte, daß ſie dumm wären: und was ſie nicht eher geſagt hatte, als da ſie ſich ſo große Mühe gaben, ſich in den Abdrücken einen Platz zu verſchaffen, oder ſogar zu erkaufen, und die Wahrheit der Sache mit ihren eigenen Händen zu bezeugen.

Ich würde noch immer geſchwiegen haben, wenn ich entweder bey meinem Freunde eine Reigung gefunden hätte, ſolche Kläger auf einen ernſthaften Fuß zu nehmen, oder wenn ſie ſich bloß mit ſeinen Schriften abgegeben hätten; denn wer drucken läßt, der unterziehet ſich der Prüfung ſeines Landes. Als aber ſein moraliſcher Character angegriffen wurde, und zwar auf eine Art, wovor weder Wahrheit, noch Tugend den Unſchuldigſten ſchützen kann; auf eine Art, welche zwar bey dem Gerechten und Unpartheyiſchen den Credit der Anklage vernichtet, aber doch die Sträflichkeit der Ankläger gar ſehr vergröſſert; ich meyne von Schriftſtellern ohne Namen; da glaubte ich, weil die Gefahr allgemein war, daß ſich auch ein jeder der Sache annehmen müßte; und daß es eine Gerechtigkeit wäre, die Verfaſſer zu entdecken; nicht nur aus dieſer Urſache, ſondern auch deswegen, weil viele eben dieſelben ſind, welche vor einigen Jahren ſich mit den größten Namen in der Kirche, und im Staate alle Freyheit herausgenommen, die Privat-Unglücksfälle gewiſſer Familien der Welt bekannt gemacht, alle, ſo gar bis auf die Frauenperſonen, gemishandelt, und in ihren ſchändlichen Blättern, welche in den unglücklichen Spaltungen dieſes Landes, entweder für die eine, oder die andere Parthey feil waren, auf den Gefallenen, den Freundloſen, den Verbannten, und den Todten geſchmähet haben.

Außer dieſem Anliegen, welches, meiner Meynung nach, das ganze Publicum angehet, habe ich, wie ich bereits geſtanden, noch ein eigenes. Ich bin einer von denen, welche den Herrn Pope lange geliebet, und hoch geſchätzet haben; und hatte mich oft erkläret, daß es nicht ſeine Fähigkeit, oder ſeine Schriften waren, (welche wir immer für den geringſten Theil ſeines Ruhmes ſchätzten,) ſondern der ehrliche, offenherzige, und wohlthätige Mann, den wir in ihm am meiſten ſchätzten, und liebten. Wenn nun alles geglaubt würde, was dieſe Leute ſagen, ſo müßten alle meine Freunde mich entweder für einen Narren, oder für einen Betrüger halten; für einen Mann, der ſich entweder ſelbſt habe betrügen laſſen, oder der ſich betrügen wollte; ſo daß mir an der Widerlegung dieſer Verläumdung eben ſo viel gelegen iſt, als ihm ſelbſt.

Ich bin kein Schriftſteller, und folglich kann man den Verdacht nicht haben, daß ich entweder neidiſch, oder zornig auf einen von denen Männern wäre, von welchen ich ſchwerlich einen Einzigen von Geſicht kenne; und was ihre Schriften betrifft, habe ich ſie bloß (bey dieſer Gelegenheit) in den Studierſtuben und Bibliotheken aller meiner Bekannten umſonſt geſucht. Ich würde noch immer in gleicher Unwiſſenheit geblieben ſeyn, wenn nicht ein gewiſſer Mann, [ich vermuthe, durch Hülfe einiger derſelben; denn ſie ſind gemeiniglich weit gefährlichere Freunde, als Feinde] mir die Stellen verſchaffet hätte, die ich ihnen ſende. Ich verſichere feyerlich, daß ich zu der Bosheit, oder Ungereimtheit derſelben nichts hinzugeſetzt habe; und dieſes muß ich erklären, weil diejenigen, welche ſie für die ihrigen erkennen, im Kurzen, und auf eine unwiederbringliche Art verlohren ſeyn werden. Sie können dieſes gewiſſermaßen verhüten, wenn ſie wenigſtens ihre Titel * aufbehalten, und, (ſo weit ſie

---

* Dieſes iſt in dem Anhange in einer Liſte geſchehen.

ſich auf die Wahrheit ihrer Nachricht verlaſſen können) die Namen der verborgenen Verfaſſer entdecken.

Der erſte Einwurf, den ich wider das Gedicht gehöret habe, iſt dieſer, daß die Perſonen für die Satyre zu geringſchätzig wären. Ehe die Perſonen ſelbſt dieſen Einwurf gelten laſſen, würden ſie lieber die Satyre vergeben; und wenn man in die Verſuchung gerathen könnte, ernſthaft darauf zu antworten: würden wohl nicht alle Meuchelmorde, Empörungen des Volkes, der Trotz des Pöbels außer dem Hauſe, und der Bedienten in dem Hauſe, höchſt unrecht beſtrafet, wenn die Geringſchätzigkeit der Beleidiger ſie von der Strafe freyſpräche? Die Dunkelheit macht ſie vielmehr noch gefährlicher; weil man wenig an ſie denket: das Geſetz kann nur über offenbare Thaten ſein Urtheil ſprechen: die Moral kann nur den Vorſatz zu ſchaden beſtrafen; und ſo bleibt für geheime Verläumdung, oder für den Pfeil, der im Finſtern fieget, keine andere Strafe übrig, als diejenige, womit ein guter Schriftſteller züchtiget.

Der zweyte Einwurf iſt, daß dieſe Art von Schriftſtellern arm ſind. Dieſes könnte für geringere Verbrechen, als eine Ehrenſchändung, zu einer Entſchuldigung gelten; aber hier kann ſie gewiß nicht angenommen werden: denn wer wollte wohl behaupten, daß derjenige, der einem andern den guten Namen raubet, den Mangel deſſelben bey ſich ſelbſt erſetze? Ich zweifle gar nicht daran, daß ſolche Schriftſteller nicht arm ſeyn mögen, und wünſche von Herzen, daß der Einwurf durch einen ehrlichen Lebensunterhalt möge gehoben ſeyn. Aber die Armuth iſt hier das Zufällige, und nicht die Sache ſelbſt: Derjenige, welcher die Bosheit, und Niederträchtigkeit blaß und mager beſchreibet, zeiget wider die Bläſſe und Magerkeit nicht den geringſten Zorn, ſondern wider die Bosheit, und Niedeeträchtigkeit. Der Apotheker im Romeo und Julie iſt arm; aber entſchuldigt ihn dieſes, daß er Gift verkauft? Die Armuth an ſich ſelbſt kann ein gerechter Gegenſtand der Satyre werden, wenn ſie die Folge des Laſters der Verſchwendung, oder der Verſäumung eines geſetzmäßigen Berufs iſt; denn alsdann vermehret ſie die öffentliche

Laſt, erfüllet die Straßen und Landwege mit Räubern, und die Winkel mit Geldbeſchneidern, falſchen Münzern, und wöchentlichen Journaliſten.

Aber geſetzt auch, daß zween oder drey von dieſen nicht ſo ſehr in ihren Sitten, als ihren Schriften beleidigen: muß denn die Armuth den Unſinn heilig machen? Wenn dieſes iſt, ſo würde es um den Ruhm der ſchlechten Schriftſteller weit beſſer ſtehen, als um den Ruhm der guten; und dann würde von Hunderten kein Einziger bey ſeinem rechten Namen genennet worden ſeyn.

Man verſtehet die ganze Sache falſch; es iſt gar keine Menſchenliebe, ſie auf dem Wege, den ſie betreten, zu ermuntern, ſondern ſie von demſelben abzuführen: denn die Menſchen ſind keine Stümper, weil ſie arm ſind, ſondern ſie ſind arm, weil ſie Stümper ſind.

Iſt es nicht luſtig genug, wenn man höret, wie an der einen Seite unſere Schriftſteller ſchreyen, als wenn ſie für die Satyre zu heilige Perſonen, und Charaktere wären; und wie an der andern Seite das Publicum den Einwurf machet, daß ſie ſo gar zu klein wären, um verſpottet zu werden? Aber ihre Abſicht mag nun Brodt, oder Ruhm ſeyn; ſo muß man doch geſtehen, daß unſer Verfaſſer durch, und in dieſem Gedichte, ihnen barmherzig etwas von beyden gegeben hat.

Es ſind zween, oder drey, denen wegen ihres Standes und Vermögens, der erſte Einwurf nicht zu ſtatten kommen kann, nach welchem man ſie für gut halten könnte; und dieſe in einer ſolchen Geſellſchaft zu finden, war mir ſehr unangenehm. Wenn aber zween bis drey Männer von Stande, ohne beleidigt zu ſeyn, über einen herfallen, in einer Sache, welche ſo wohl ſein Intereſſe, als ſeine Ehre betrifft; ſo können ſie ſich, nachdem es ihnen gefallen hat, ſich als ſeine Feinde drucken zu laſſen, gewiß nicht beklagen, daß ſie in die Anzahl derſelben geſetzt werden.

Von andern hat man mir geſagt, daß ſie vorgeben, vormals ſeine Freunde geweſen zu ſeyn. Gewiß ſind diejenigen ihre Feinde, die dieſes ſagen; weil nichts verhaßter ſeyn kann, als einem Freunde ſo zu begegnen, wie ſie gethan haben. Allein dieſes kann ich mir gar nicht einbilden, wenn ich den beſtändigen, und ewigen Haß bedenke, den alle ſchlechte Schriftſteller gegen einen guten hägen.

Diejenigen, welche ſich daraus ein Verdienſt machen, daß ſie ſeine Bewunderer ſind, möchte ich wohl fragen, ob dieſes ihm eine perſöhnliche Verpflichtung auflege? In dieſem Falle würde er der verbundenſte, gehorſamſte Diener von der Welt ſeyn. Ich unterſtehe mich, in Anſehung dieſer, vornehmlich zu ſchwören, daß er ſie niemals bat, ſeine Bewunderer zu ſeyn, noch auch dagegegen verſprach, der ihrige zu werden: dieſes würde in der That ein Zeichen geweſen ſeyn, daß er ihr Bekannter wäre; aber würde nicht die böſe Welt einen ſolchen Beyfall einem Bewegungsgrunde zugeſchrieben haben, der für den Verfaſſer des Verſuchs über die Critik noch ſchlimmer geweſen wäre, als Unwiſſenheit? Dem ſey wie ihm wolle, ſo bleiben doch die Gründe ihrer Bewunderung, und ſeiner Verachtung, noch gleich groß; denn ſeine Werke, und die ihrigen ſind noch immer dieſelbigen, die ſie wären.

Eines von ihren Vorgeben kann demnach, wie ich glaube, wahr ſeyn, “ daß er ihre Schriften verachte. „ Und noch ein anderes würde vermuthlich eher von ihm ſelbſt, als von irgend einem guten Richter eingeräumet werden, “ daß ſeine Schriften eine gar zu gute Aufnahme bey dem Publico gefunden haben. „ Aber weil es nicht mit ſeiner Beſcheidenheit beſtehen kann, dieſes als eine Gerechtigkeit zu fodern, ſo fällt es nicht ihm, ſondern gänzlich dem Publico anheim, ſein eigenes Urtheil zu vertheidigen.

Es iſt noch etwas übrig, was, meines Meynung nach, für dieſe Leute eine beſſere Entſchuldigung ſeyn könnte, als alles, was ſie vorgegeben haben. Wenn Unbekanntheit, und Armuth, einen Mann vor der Satyre ſichern können, ſo können es Thorheit, und Dummheit noch mehr; weil ſie noch weniger von unſerm Willen abhangen; ja eben ſo wenig, als perſönliche Ungeſtaltheit. Aber auch dieſe kann ihnen nicht helfen: die Ungeſtaltheit wird ein Gegenſtand des Geſpöttes, ſo bald jemand ſich dabey einbildet, ſchön zu ſeyn; und ſo muß auch die Dummheit lächerlich werden, wenn ſie witzig ſeyn will. Sie ſind nicht deswegen verſpottet, weil Verſpottung an ſich ſelbſt ein Vergnügen iſt, oder ſeyn ſollte; ſondern weil es billig iſt, den ehrlichen Theil der Menſchen, der ſich nicht mehr herausnimmt, als ihm zukömmt, vor dem Betruge die Augen zu öffnen, und ihn zu ſchützen; weil das beſondere Intereſſe dem allgemeinen weichen muß; und weil eine große Menge, die nicht von Natur Narren ſind, nicht aus Gefälligkeit für wenige, die es wirklich ſind, zu Narren gemacht werden müſſen. Dem zu Folge finden wir, daß in allen Zeiten alle eitle Prahler, ſo arm, oder ſo dumm ſie auch ſeyn mochten, beſtändig die Gegenſtände der redlichſten Satyriſten geweſen ſind, von dem Codrus des Juvenal an, bis auf den Damon des Boileau.

Da ich des Boileau gedacht habe, des größten Dichters, und einſichtsvollſten Kunſtrichters ſeiner Zeit, und ſeines Landes, der wegen

ſeiner

ſeiner Talente zu bewundern war, und vielleicht noch mehr wegen ſeiner Beurtheilung in der gehörigen Anwendung derſelben; ſo kann ich nicht umhin, die Aehnlichkeit zwiſchen ihm und unſerm Verfaſſer, in Eigenſchaften, Ruhm, und Glück, in der Unterſcheidung, welche ihre Oberherren ihnen bezeigten, in der allgemeinen Hochachtung von ihres Gleichen, und in ihrem ausgebreiteten Ruhm unter Ausländern, zu bemerken In dem letztern Stücke iſt der unſrige noch glücklicher geweſen, da er Perſonen von dem höchſten Stande, und den größten Geſchicklichkeiten, in den beyden Nationen, zu Ueberſetzern gehabt hat. †

---

† Verſuch von der Critik in franzöſiſchen Verſen von dem General Hamilton; eben derſelbe von Monſieur Roboton, Rath, und geheimen Secretair des Königs Georg des erſten: nachmals von dem Abt Reynel in Verſen mit Anmerkungen. Der Lockenraub im Franzöſiſchen, von der Prinzeßin von Conti, Paris 1728, und in italiäniſchen Verſen von dem Abt Conti, einem venetianiſchen Edelmann; auch von dem Marquis Raugoni, auſſerordentlichem Geſandten von Modena an den König Georg den Zweyten. Andere von ſeinen Werken von dem Salvini von Florenz u. ſ. w. Seine Verſuche, und Abhand-

Aber in keinem Stücke iſt ihre Aehnlichkeit gröſſer, als darinn, daß ſie beyde von Unwiſſenden, welche Poeten ſeyn wollten, auf gleiche Weiſe gemishandelt worden ſind; wovon ſonſt nicht das geringſte Andenken bleiben wird, als in ihren eigenen Schriften, und in den Anmerkungen, welche ſie über dieſelben gemacht haben. Was Boileau faſt in allen ſeinen Gedichten gethan hat, hat unſer Verfaſſer nur in dieſem einzigen gethan: ich ſtehe dafür, daß er es in keinem andern thun wird; und nach dieſem Grundſatze, daß er nur wenige andere angreifen wollte, als diejenigen, die ihn verläumdet hatten, könnte er es gar nicht gethan haben, wenn man ihm hätte verbieten wollen, unbekannte und unwürdige zu tadeln; denn faſt keine andere waren ſeine Feinde. Da indeſſen die Aehnlichkeit ſo groß iſt, ſo hoffe ich auch, daß ſie bis auf den letzten Augenblick dauren werde; und wenn er uns jemals

---

lungen von dem Homer ſind verſchiedentlich ins Franzöſiſche überſetzet. Sein Verſuch vom Menſchen, vom Abt Reynel in Verſen: von dem Herrn Silhouet, in Proſe 1737. und nach der Zeit von anderen ins Franzöſiſche, Italiäniſche und Lateiniſche.

von dieſem Gedichte ſelbſt eine Ausgabe geben ſollte, ſo wird vielleicht einigen, nach ihrer Reue, oder nach ihrem beſſern Verdienſte, eben ſo ſanft begegnet werden, als Boileau zuletzt dem Perrault und Quinault begegnete.

Man muß mir erlauben, daß ich in einem Stücke den Charakter unſers engliſchen Dichters für liebenswürdiger halte. Er iſt kein Anhänger des Glücks, oder des guten Erfolgs geweſen; er iſt ohne Schmeicheley mit den Großen umgegangen; er war ein Freund der Männer, welche hohe Bedienungen hatten, ohne Penſionen; er empfieng von ihnen keine andere Gnadenbezeugungen, ſo wie er keine andere verlangte, als diejenigen, welche ihm in ſeinen Freunden erzeigt wurden. Wie ſeine Satyren um deſto gerechter waren, je länger er ſie liegen ließ, ſo waren es auch ſeine Lobgedichte: ſie wurden nur ſolchen Perſonen beygeleget, die er vertraulich gekannt hatte, bloß für ſolche Tugenden, die er lange an ihnen bemerket hatte, und nur zu ſolchen Zeiten, wo andere aufhören, ſie zu loben, wo nicht gar anfangen, ſie zu verläumden, ich meyne zu der Zeit, wenn ſie ihre hohe Bedienungen niedergelegt hatten, oder aus ihrem Anſehen gekommen waren. * Es ſchickte ſich demnach eine Satyre auf Schriftſteller, welche ſich eines gegenſeitigen Verfahrens ſo offenbar ſchuldig gemacht hatten, aus keinem Munde beſſer, als aus dem ſeinigen; weil es augenſcheinlich iſt, daß niemand ſo ſchlecht in ihrer Freundſchaft, und ſo gut in der Freundſchaft derer ſtand, die ſie am ſchändlichſten gemishandelt hatten, ich meyne der größten, und beſten Männer von allen Partheyen. Man erlaube mir noch einen andern Grund hinzu zu ſetzen; dieſen, daß er zwar mit ihnen in Freundſchaft ſtand, aber ſich niemals ihrer Feindſeligkeiten annahm; und daß er ſich faſt allein der

---

* Zum Exempel wurde er ein Freund des Herrn Wycherley zu der Zeit, als die Stadt ſeine Gedichte beſchrye; des Herrn Walſch, nach ſeinem Tode; des Sir Wilhelm Trumbull, als er das Amt eines Staatsſecretaires niedergeleget hatte; des Lord Bolingbroke, als er, nach dem Tode der Königinn, England verließ; des Lord Orford in den abnehmenden Jahren ſeines Lebens; des Herrn Secretair Craggs, am Ende des Südſeejahres, und nach ſeinem Tode. Andern bewies er ſeine Freundſchaft blos in Grabſchriften.

Ehre rühmen kann, keine Zeile von irgend jemanden geſchrieben zu haben, welche er durch Schuld, oder Scham, oder Furcht, eine Veränderung des Glücks, oder der Intereſſen, ſich hätte bewegen laſſen ſollen, nicht für die ſeinige zu erkennen.

Zum Beſchluß will ich noch bemerken, was für ein Vergnügen es für jeden Leſer, der Menſchenliebe beſitzt, ſeyn muß, wenn er ſiehet, daß unſer Verfaſſer, ſelbſt in ſeinem Gelächter, niemals ſeine Bosheit auslässt; ſondern nur die Bosheit anderer beſtrafet. Was ſein Gedicht betrifft, ſo können nur diejenigen ihm Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welche, um mich der Worte eines großen Schriftſtellers zu bedienen, wiſſen, wie ſchwer es iſt (ſowohl in Anſehung ſeiner Materie, als in der Ausführung) vetuſtis dare novitatem, obſoletis nitorem, obſcuris lucem, faſtiditis gratiam. Ich bin

Ihr gehorſamſter Diener

Wilhelm Cleland. †

St. James,
den 22 December 1728.

---

† Dieſer Mann war ein Schottländer, und hatte

auf der Univerſität zu Utrecht, mit dem Grafen von Mar, ſtudieret. Er diente in Spanien unter dem Grafen Rivers. Nach dem Frieden wurde er zum Commiſſair über die Zölle in Schottland ernannt, und nachmals über die Auflagen in England. Als er ſich in dieſem Amte zwanzig Jahre lang fleißig, genau, und unbeſtechlich bewieſen hatte, (ob er gleich kein eigenes Vermögen beſaß,) wurde er von dem Miniſter im 68ſten Jahre ſeines Alters plötzlich abgeſetzet; und ſtarb zween Monathe hernach, im Jahre 1741. Er war ein Mann von allgemeiner Gelehrſamkeit, und weitläuftigem Umgange; niemand hatte ein wärmeres Herz für ſeinen Freund, oder eine aufrichtigere Liebe für die Staatsverfaſſung ſeines Landes, – und dennoch wird, alles deſſen ungeachtet, das Publicum nicht glauben, daß er der Verfaſſer dieſes Briefes ſey.

Des
Martinus Scriblerus

Prolegomenen

und

Illuſtrationen

zu der Dunciade,
nebſt
den Hyper⸗Kritiken
des Ariſtarchus.

Dennis Anmerkungen über den Prinzen Arthur.

Ich kann nicht umhin, es für das vernünftigſte auf der Welt zu halten, daß man gute Schriftſteller dadurch hervorziehe, daß man den ſchlechten ihren Muth benimmt. Es iſt auch ſelbſt in Beziehung auf diejenigen Perſonen, welche der Tadel trifft, kein Beweis eines böſen Herzens. Es iſt wahr, ſie können dadurch ein wenig früher eines kleinen Vortheils, und eines vergänglichen Ruhms beraubet werden; aber es kann auch eine gute Wirkung haben, und ſie nöthigen, (ehe es zu ſpät iſt,) ſich deſſen zu begeben, wozu ſie ſo ungeſchickt ſind, und etwas anders vorzunehmen, was ihnen beſſer glücken würde.

Character des Herrn Pope. 1716.

Die Perſonen, welche Boileau in ſeinen Schriften angegriffen hat, ſind gröſtentheils Authoren, und die meiſten von dieſen Authoren, ſind Poeten geweſen: und die Kritiken, worinn er ſie getadelt hat, ſind von allen Menſchen in Europa beſtätiget worden.

Gildon in der Vorrede zu ſeinem neuen Rehearſel.

Die Poetaſter der Stadt, und ihre Gönner ſchreyen gemeiniglich, es ſey eine **Bosheit**, die Prätendenten des Witzes und der Poeſie lächerlich zu machen. Mit völlig ſo gutem Grunde könnte man auch den Richtern, und der Obrigkeit eine **Bosheit** vorwerfen, daß ſie die Geſetze wider einen Dieb, oder Betrüger in Ausübung bringen. — Eben dieſes gilt auch in der Republik der Gelehrſamkeit, wenn die Kunſtrichter jeden unwiſſenden Prätendenten des Bücherſchreibens in die Welt treten laſſen.

Theobalds Brief an Miſt,

vom 22 Junius 1728.

Angriffe können geſchehen, entweder wider Fehler des Genies, oder wider diejenigen, welche ohne Genie ſchreiben wollen.

Toncanens Zuſchrift an den Verfaſſer der Dunciade.

Eine Satyre auf die Dummheit iſt eine Sache, die man in allen Zeiten gebraucht und ſich erlaubt hat.

Aus deinem eigenen Munde will ich dich richten, elender Schmierer!

Zeugniſſe

der Schriftſteller, unſern Poeten und ſeine Werke betreffend.

M. Scriblerus Lectori S.

Ehe wir dir unſere Exercitationen über dieſes höchſtangenehme Gedicht darreichen, (welche wir aus den vielen Bänden unſerer Adverſariorum über heutige Schriftſteller gezogen haben:) wollen wir, nach dem löblichen Gebrauche der Herausgeber, hier die mannichfaltigen Urtheile der Gelehrten über unſern Poeten ſammeln: mannichfaltig in der That, nicht allein von verſchiedenen Verfaſſern, ſondern auch von einem und demſelben Verfaſſer. Auch wollen wir nicht allein die Zeugniſſe ſolcher berühmten Geiſter ſammlen, welche mit der Zeit auf die Nachwelt kommen, und folglich auch ohne unſere Sammlung würden geleſen werden; ſondern wir wollen auch, mit unglaublicher Arbeit, verſchiedene andere aufſuchen, welche ohne dieſen unſern Fleiß, nach einigen wenigen Monathen, nimmer wieder vor das Auge der Neubegierigen kommen würden. Hiedurch kannſt du nicht allein das Vergnügen der Mannichfaltigkeit genießen, ſondern auch durch eine ernſthaftige, und vorſichtige Vergleichung der Zeugen gegen einander, oder eines jeden mit ſich ſelbſt, zu einem gewiſſeren Urtheile gelangen. Auch wirſt du durch dieſelben im Stande ſeyn, nicht nur auf kritiſche, ſondern auch auf moraliſche Betrachtungen zu gerathen, wenn du mit verſchiedenen Umſtänden, ſo wohl der Perſon, als des Genies, und von den Glücksumſtänden, und dem Verdienſte unſers Verfaſſers wirſt unterrichtet ſeyn. Sollte ich darinn einige Dinge erzählen, die dich, zufälliger Weiſe, wenig angehen, und einige, die ihn eben ſo wenig angehen: ſo bitte ich dich, zu bedenken, wie pünktlich alle wahre Kunſtrichter, und Ausleger ſich bey ſolchen Sachen aufhalten, und wie wichtig ſie ihnen vorkommen, wenn ſie auch niemand anders für wichtig hält. Vergieb mir, lieber Leſer, wenn ich (in Nachahmung gelehrter Beyſpiele) dir hier und da verdrießlich werden ſollte: erlaube mir, daß ich mit eben der Mühe unterſuche, ob mein Author ein guter, oder ſchlechter, ein gut = oder bösherziger, ein beſcheidner oder hochmüthiger Mann ſey, die ſich ein anderer gegeben hat, zu entſcheiden, ob ſein Author blond oder braun, kurz oder lang war, ob er ein Wammes oder einen Ueberrock trug.

Wir hatten uns vorgenommen, mit ſeinem Leben, ſeinen Eltern, und ſeiner Erziehung den Anfang zu machen; aber in Anſehung dieſer ſind ſelbſt ſeine Zeitverwandte ſehr verſchiedener Meynung. Der eine ſagt, er wäre im Lande erzogen; [1] ein anderer, [2] er wäre zu St. Omer von den Jeſuiten unterrichtet; ein dritter, [3] nicht zu St. Omer, ſondern zu Oxford; ein vierter [4] will, daß er gar auf keiner Univerſität unterrichtet ſey. Diejenigen, welche vorgeben, daß er im Lande unterrichtet worden, ſind eben ſo wenig wegen ſeines Lehrers einig. Einer ſagt, [5] ihm wäre von ſeinem Vater ein Lehrer gehalten worden; ein anderer [6], der Lehrer wäre ein reiſender Prieſter geweſen; ein dritter [7] hält ihn für einen Pfarrer; einer [8] nennet ihn einen weltlichen Geiſtlichen der römiſchen Kirche; der andere [9] einen Mönch. Eben ſo wenig ſind ſie wegen ſeines Vaters einig, welchen einer, [10] wie den Vater des Heſiodus, für einen Handwerker, oder Kaufmann, ein anderer [11] für einen Landmann, und noch ein anderer [12] für einen Hutmacher hält u. ſ. w. Auch fehlet es nicht an einem Schriftſteller, der unſerm Poeten einen ſolchen Vater gegeben hat, wie Apulejus dem Plato, Jamblichus dem Pythagoras, und verſchiedene dem Homer gaben, nämlich einen Dämon: denn, ſo ſagt der Herr Gildon; [13] “ Gewiß iſt es, daß ſein Urſprung nicht von “ Adam, ſondern vom Teufel iſt; und daß ihm “ weiter nichts fehlet, als Hörner und Schwanz, “ um ſeinem hölliſchen Vater vollkommen gleich “ zu ſeyn. „ Da wir alſo ſo viele widerſprechende Meynungen finden, und (unſere Meynung von dieſer Art der Zeugung ſey nun, welche ſie wolle,) nicht große Luſt haben, uns in einen Streit einzulaſſen; ſo wollen wir das Leben unſers Dichters nicht eher ſchreiben, bis die Authoren unter

---

[1] Giles Jacobs Leben der Dichter, B. II. in ſeinem Leben.

[2] Dennis Anmerkungen über den Verſuch von der Critik.

[3] *Dunciad* diſſected. S. 4.

[4] Der Aufſeher, N. 40.

---

[5] Jacobs Leben u. ſ. w. B. II.

[6] *Dunciad* diſſect. S. 4.

[7] *Farmer* P. and his ſon, (Landmann P. und ſein Sohn.)

[8] *Dunc.* diſſect.

[9] Charactere der Zeiten, S. 45.

[10] Weibliche Dunciade, p. ult.

[11] *Dunc.* diſſect.

[12] Roome, Paraphraſe über das IV Cap. der Geneſis, gedruckt 1729.

ſich

---

[13] Character des Herrn Pope, und ſeiner Schriften, in einem Briefe an ſeinen Freund, gedruckt für S. Popping 1716, Seite 10. Curl in ſeinem Schlüſſel zur Dunciade, erſter Ausgabe, die für A. Dodd gedruckt ſeyn ſoll. erklärte ſich, Seite 10, daß Gildon der Verfaſſer dieſes Libells wäre: ob er gleich in den folgenden Ausgaben dieſes Schlüſſels dieſe Verſicherung ausließ; in der Curliade, Seite 4 und 8, behauptete er, daß Dennis es allein geſchrieben habe.

ſich ſelbſt einig ſind, was für Eltern, oder was für eine Erziehung, oder ob er jemals eine Erziehung, oder Eltern gehabt habe.

Wir ſchreiten zu dem, was gewiſſer iſt, zu ſeinen Werken, obgleich die Urtheile über dieſelben nicht weniger ungewiß ſind, und fangen von ſeinem Verſuche über die Critik an. Von dieſer höre erſt den älteſten von den Kunſtrichtern,

Herrn Johann Dennis.

“ Seine Regeln ſind falſch, oder unerheb-
“ lich, oder beydes zugleich; ſeine Gedanken
“ ſind unverdauet, und zu früh gebohren; ſeine
“ Ausdrücke ungereimt, ſeine Verſe hart, und
“ unmuſikaliſch, ſeine Reime ſchlecht, und ge-
“ mein; — Statt Maieſtät haben wir etwas
“ ſehr Niedriges, ſtatt Ernſthaftigkeit etwas
“ ſehr Kindiſches, und ſtatt Deutlichkeit, und
“ heller Ordnung haben wir nur zu oft Dunkel-
“ heit und Verwirrung. „ Und an einem an-
dern Orte: “ Was für Verſe ſind dieſe? Soll-
“ te man nicht ſchwören, daß dieſer junge Kna-
“ be eine alte Muſe geheyrathet hätte, welche

« ſich von einem überjahrten Sünder, wegen
« ſeines Unvermögens, eine Eheſcheidung ver-
« ſchafft hat, und da ſie von ihrem erſten Man-
« ne angeſteckt worden, in ihrem betagten Alter
« die Gicht bekommen hat, weswegen ſie denn
« ſo verdammt hinket. „ [14]

Eben ſo peremtoriſch iſt der Tadel unſers hyperkritiſchen Geſchichtſchreibers,

Herrn Oldmixons.

« Ich mag von dem Verſuche über die Cri-
« tik nichts ſagen; wenn aber irgend einer von
« den neugierigen Leſern etwas Neues darinn
« gefunden hat, was nicht in Drydens Vorre-
« den, Zuſchriften, und in ſeinem Verſuche über
« die dramatiſche Poeſie ſtehet, der franzöſiſchen
« Kunſtrichter nicht zu gedenken; ſo würde ich
« mich freuen, wenn er es mir entdecken woll-
« te. „ [15]

---

[14] Kritiſche und ſatyriſche Reflexionen über eine Rhapſodie, genannt: ein Verſuch über die Critik. Gedruckt für Bernhard Lintot. Octav.

[15] Verſuch über die Kritik in Proſe, 8vo, 1728, von dem Verfaſſer der kritiſchen Geſchichte von England.

Ihm folgt, wie im Ruhm, ſo auch im Beurtheilen, der beſcheidene, und einfältig geſinnte

Herr Leonhard Wellſted,

welcher, aus großer Ehrerbietung für unſern Dichter, ihn nicht nennt, dennoch ſeinen Verſuch anſticht, nebſt dem Verſuche des Herzogs von Buckingham, und der Critik des Dryden, und Horaz, die er in deutlichen Worten tadelt: [16] “Was die Menge von Abhandlungen, Verſuchen und Künſten betrifft, ſo wohl in Proſa, als in Verſen, welche von den Neuern nach dieſem Original geſchrieben worden ſind; ſo wärmen ſie nur die alten Gedanken wieder auf, und machen ſie immer alltäglicher. Die meiſten von ihren Stücken ſind nichts anders, als ein kühner, unſchmackhafter Haufen von Collectaneen. Horaz hat ſelbſt in ſeiner Dichtkunſt verſchiedene Dinge eingeſtreuet, welche offenbar zeigen, daß er

---

[16] Vorrede zu ſeinen Gedichten, S. 18, 53.

« eine Dichtkunſt für ein unnützes Werk hielt,
« in dem Augenblicke, wo er eine ſchrieb. »

Allen dieſen großen Authoritäten können wir nur das Anſehen eines andern entgegen ſetzen, nämlich

Des Herrn Addiſon.[17]

« Die Kunſt der Critik, (ſagt er,) welche
« vor einigen Monathen heraus kam, iſt ein
« Meiſterſtück in ihrer Art. Eine Betrachtung
« folgt der andern, wie in der Dichtkunſt des
« Horaz, ohne diejenige methodiſche Regelmäßig-
« keit, welche bey einem proſaiſchen Schrift-
« ſteller nothwendig geweſen ſeyn würde. Ei-
« nige unter denſelben ſind ungewöhnlich, doch
« ſo beſchaffen, daß der Leſer ihnen gern ſeinen
« Beyfall geben wird, wenn er ſie mit derjeni-
« gen Ungezwungenheit, und Deutlichkeit erklä-
« ret ſieht, mit welcher ſie hier vorgetragen wer-
« den. Was diejenigen betrifft, welche am mei-
« ſten bekannt, und von den meiſten ange-

---

[17] Zuſchauer. N. 253.

„ nommen ſind, ſo ſind ſie in ein ſo ſchönes
„ Licht geſetzet, und mit ſo geſchickten Anſpielungen
„ erläutert, daß ſie alle Anmuth der
„ Neuigkeit haben; und den Leſer, dem ſie vorhin
„ ſchon bekannt waren, von ihrer Wahrheit,
„ und Richtigkeit noch mehr überzeugen.
„ Und hier erlaube man mir, das anzuführen,
„ was Herr Boileau in der Vorrede zu ſeinen
„ Werken weitläuftig ausgeführet hat, daß der
„ Witz, und die Kunſt ſchön zu ſchreiben, nicht
„ ſo ſehr darinn beſtehen, etwas Neues zu ſagen,
„ ſondern vielmehr, bekannten Dingen
„ eine angenehme Wendung zu geben. Es iſt
„ für uns, die wir in den ſpätern Zeiten der
„ Welt leben, unmöglich, Bemerkungen in der
„ Critik, in der Moral, oder in ſonſt einer Kunſt
„ und Wiſſenſchaft Anmerkungen zu machen,
„ welche von andern nicht ſchon berühret wären;
„ es iſt uns wenig mehr übrig gelaſſen, als daß
„ wir die geſunde Vernunft der Menſchen in
„ ſtärkern, ſchönern und ungewöhnlichern Geſichtspuncten
„ zeigen. Wenn ein Leſer die
„ Dichtkunſt des Horaz unterſuchet, ſo wird er
„ in derſelben nur wenige Regeln finden, die er

“ nicht bey dem Ariſtoteles antrifft, und die
“ nicht allen Poeten in den Zeiten des Auguſtus
“ ganz bekannt geweſen wären. Seine Art, ſie
“ auszudrücken, und anzuwenden, iſt das, was
“ wir vornehmlich bewundern müſſen, nicht
“ aber die Erfindung derſelben.

“ Longinus hat uns in ſeinen Betrachtun-
“ gen eben das Erhabene gegeben, was er in
“ den verſchiedenen Stellen bemerket, die dieſe
“ Betrachtungen veranlaſſeten: ich kann mich
“ nicht entbrechen, anzumerken, daß unſer eng-
“ ländiſcher Verfaſſer verſchiedene von ſeinen
“ Lehren, in ſeinen Regeln ſelbſt, auf eine glei-
“ che Art in Exempeln gezeigt hat. „ Hierauf
führet er einige Beyſpiele von einer beſondern
Schönheit in den Verſen an, und ſagt noch zum
Beſchluſſe: “ Es giebt in unſerer Sprache drey
“ Gedichte von gleichem Inhalte; und alle drey
“ ſind Meiſterſtücke in ihrer Art: der Verſuch
“ über die Kunſt, in Verſen zu überſetzen; der
“ Verſuch über die Dichtkunſt; und der Verſuch
“ über die Critik. „

Von dem Windſorwalde iſt das poſitive Urtheil eines poſitiven Kunſtrichters, nämlich des

Herrn Johann Dennis. [18]

“ Es iſt eine elende Rhapſodie, zur Nachahmung des Cooperhill des Sir John Denham, auf eine unverſchämte Art geſchrieben. Der Verfaſſer deſſelben iſt dunkel, iſt zweydeutig, iſt affectirt, iſt verwegen, iſt barbariſch. „ [19]

Aber der Verfaſſer der Armen-Apotheke,

Dr. Garth,

iſt in ſeiner Vorrede zu ſeinem Gedichte von Clarmont, anderer Meynung: “ Diejenigen, welche dieſe beyden vortrefflichen Gedichte, den Cooper-Hill, und den Windſorwald geſehen haben, den einen von Sir Johann Denham, den andern von Herrn Pope, werden ſehr viel Sanftmuth bezeigen, wenn ſie dieſes Gedicht billigen. „

---

[18] Brief an B. B. am Ende der Anmerkungen über Popens Homer, 1717.

[19] Gedruckt 1728, S. 12.

Von dem Briefe der Eloiſe ſagt uns der unbekannte Verfaſſer eines Gedichtes, Sawney, genannt: “ Weil Priors Henrich und Emma “ Leute von dem feinſten Geſchmack entzückete, “ ſo habe unſer Verfaſſer ſeine Eloiſe, dieſes “ Gedicht, dagegen geſchrieben, aber Unſchuld, “ und Tugend aus den Augen geſetzt. Wenn “ man ihre zärtlichen Gedanken, und ihre häßliche Brunſt ausnimmt, ſo iſt das übrige “ nichts werth. „ Hierinn, dünkt mich, iſt ſein Urtheil das Urtheil eines franzöſiſchen Schneiders über ein Landhaus, und die Gärten an der Themſe: “ das alles iſt ſehr ſchön, ſagte er, “ aber nehmt den Fluß weg, ſo taugt es zu “ nichts. „

Aber ganz anders war davon die Meynung des

Herrn Priors.

Er ſagt ſelbſt in ſeiner Alma; [20] “ O! “ Abelard, unglücklicher Jüngling! Deine Geſchichte wird dieſe Wahrheit beſtätigen. Aber

---

[20] Alma, Canto II.

“ ich weis wohl, dein grauſames Unrecht ſchmücket den Geſang eines berühmten Dichters. Pope, den dein Unglück rührte, hat mit zärtlichem Mitleiden, und Kunſt ein ſeidenes Gewebe gewebt; und nie werden ſeine Farben vergehen; ſanft hat er dieſe Decke über dein trauriges Unglück geleget, und Venus wird das Gewebe ſegnen u. ſ. w. »

Wir kommen nun zu ſeiner Ueberſetzung der Iliade, welche viele Federn bekannt gemacht haben; doch wollen wir nur gedenken den unermüdeten

Sir Richard Blackmore, Ritter,

der, ob er gleich ſonſt ein heftiger Tadler unſers Authors iſt, dieſe jedoch “ eine löbliche Ueberſetzung nennet. [21] Den fertigen Schriftſteller,

---

[21] In ſeinen Verſuchen, B. I. gedruckt für E. Curl.

Herrn Oldmixon.

In ſeinem oben erwähnten Verſuche lobt er eben dieſe Ueberſetzung. Und der mühſame

Herr Ludwig Theobald

erhebet ſie alſo: [22] « Der Geiſt Homers lebt in dieſer ganzen Ueberſetzung. — Ich bin zweifelhaft, ob ich mehr die Richtigkeit, womit das Original ausgedrückt iſt, oder die Stärke, und Schönheit der Sprache, oder den abwechſelnden Wohlklang der Verſe bewundern ſoll. Wenn ich aber alle dieſe zuſammen finde; ſo erinnere ich mich an das, was der Poet von einem dieſer Helden ſaget, daß er allein ohne Mühe einen ſchweren Stein aufnahm, und fort ſchleuderte, den zween gemeine Menſchen nicht von der Erde aufheben konnten; eben ſo hat eine einzige Perſon in dieſer Ueberſetzung das zu Stande gebracht, was ich einſt verzweifelte durch die Stärke verſchiedener Meiſter-Hände verrichtet zu ſehen » Zwar ſcheint dieſer Mann ſeine Mey-

---

[22] Cenſor, B. II. n. 33.

nung geändert zu haben, in ſeinem Verſuche von der Kunſt, wie man ſeine Ehre verlieret, gedruckt in Miſts Journal, den 30 März 1728, wo er ſaget: “ um ſeine Ehre zu verlieren, mag er
“ ſichs nur einfallen laſſen, zu dem Homer hinabzuſteigen,
“ (und die Welt wird ſich wundern,
“ wie zum Henker er dahin kam,) und prahlen,
“ daß er ihn ins Engliſche überſetze, wofern
“ ſeine Ueberſetzung anzeiget, daß er ſich nicht
“ darum bekümmerte, wie er überſetzte. „ Seltſame
“ Veränderung! Wir leſen in

Miſts Journal, vom 8 Junius;

“ daß dieſe Ueberſetzung der Iliade dem feinen
“ Geſchmack ſeines Freundes, Herrn Addiſons,
“ in keinem Stück gemäß geweſen wäre;
“ ſo daß er zu einer Unternehmung von dieſer
“ Art eine jüngere Muſe brauchte, die unter ſeiner
“ eigenen Aufſicht arbeitete. Ob Herr Addiſon
“ ſie ſeinem Geſchmack gemäß fand, oder
“ nicht, erhellet am beſten aus ſeinem eigenen
“ Zeugniſſe, ein Jahr nachdem ſie herausgekommen
“ war, welches alſo lautet:

Herr Addiſon im Freeholder, No. 40.

« Wenn ich mich als einen engliſchen Freeholder
« anſehe, ſo freue ich mich ganz beſonders
« über die Arbeiten dererjenigen, welche
« unſere Sprache mit der Ueberſetzung der alten
« Griechen und Lateiner verſchönert haben. —
« Wir haben bereits die meiſten ihrer Geſchichtſchreiber
« in unſerer Sprache, und, was ihr
« noch zu einem größern Lobe gereichet, man
« hat ſie gelehret, die größeſten Poeten jeder
« Nation mit Eleganz reden zu laſſen. Die Ungelehrten
« unter unſern Landsleuten können aus
« Drydens Virgil das vollkommenſte epiſche
« Werk beurtheilen lernen. Und diejenigen Theile
« des Homers, welche bereits von dem Herrn
« Pope erſchienen ſind, geben uns Urſache, zu
« hoffen, das die Iliade im Engliſchen mit
« eben ſo wenigem Nachtheile für dieſes unſterbliche
« Gedicht erſcheinen werde. »

Uebrigens iſt ein kleiner Fehler darinn, denn dieſe jüngere Muſe war eine ältere: auch war dieſer Mann, welcher ein Freund unſers Authors iſt, von dem Herrn Addiſon nicht dazu gebrauſchet, nach ihm zu überſetzen; denn er ſagt ſelbſt, daß er es vor ihm that.[23] Daß hingegen Herr Addiſon unſern Verfaſſer zu dieſem Werke beredet habe, erhellet aus der Erklärung in der Vorrede der Iliade, welche einige Zeit vor ſeinem Tode gedruckt wurde, und aus ſeinen eigenen Briefen vom 26 October, und 2 November 1713, worinn er es für ſeine Meynung erkläret, daß keine andere Perſon der Sache gewachſen wäre.

Hiernächſt kömmt ſein Shackeſpear auf die Bühne. Laßt ihn, ſagt einer, von dem ich glaube, daß er ſey

Herr Theobald, Miſts Journal. 8. Jun. 1728.

„ laßt ihn ſolch einen Schriftſteller heraus-
„ geben, den er am wenigſten ſtudiret hat, und
„ vergeſſen, auch nur die dumme Pflicht eines
„ Herausgebers zu thun. In dieſem Vorhaben

---

[23] Vid. Vorrede zu Herrn Tickels Ueberſetzung des erſten Buches der Iliade, 4to.

“ laßt ihn dem Buchhändler ſeinen Namen leihen,
“ (für eine gehörige Summe Geldes) um
“ einer übermäßigen Subſcription Credit zu
“ ſchaffen „ Lieber Leſer, beliebe deine Augen
auf die unten angeführte Nachricht und euf das
zu werfen, was in eben dieſem Journale, einige
Monathe nach dem-erſten, den 8 Junius folgte.
“ Der Buchhändler machte das Buch auf Subſcription
“ bekannt, und zog einige tauſend
“ Pfund daraus: ich glaube, der Herausgeber
“ theilte nicht den Vortheil dieſer übermäßigen
“ Subſcription mit dem Buchhändler.

“ Nach der Iliade unternahm er, ſaget

Miſts Journal, den 8 Junius 1728.

“ den Verfolg dieſes Werkes, die Odyſſee;
“ und nachdem er den glücklichen Fortgang deſſelben
“ durch eine zahlreiche Subſcription geſichert
“ hatte, bediente er ſich einiger Handlanger,
“ die das fertig machten, was nach ſeinem
“ Verſprechen von ſeinen eigenen Händen kommen
“ ſollte. Dieſer harten Beſchuldigung können
“ wir in der That nichts anders entgegen
“ ſetzen, als die Worte des

Popiſchen Berichts von der Odyſſee;

[gedruckt von J. Watts, den 10 Jenner 1724.]

“ Ich bediene mich dieſer Gelegenheit, zu erklären, daß die Subſcription auf den Shakeſpear gänzlich dem Herrn Tomſon gehöret, und daß der Vortheil von dieſem Pränumerationsplan nicht für mich allein, ſondern für zween von meinen Freunden iſt, welche mir in dieſem Werke Hülfe geleiſtet haben.„ Aber eben dieſe beyden Leute werden in einem andern Stücke von Miſts Journal vom 30 März 1728, über unſern Poeten ſelbſt erhoben: es heißt daſelbſt: “ Er wollte dem Herrn Pope nicht rathen, den Verſuch noch einmal zu machen, daß er einen großen Theil eines Buches durch Helfer überſetzen ließe: es möchten ſonſt dieſe fremden Theile zum Unglücke das Erhabene erreichen, und dem Ganzen nachtheilig werden.„ Sehet da, dieſe Handlanger ſind gute Schriftſteller geworden!

Wenn jemand ſagt, daß ſchon vorher, ehe der beſagte Pränumerationsplan gedruckt war, die

Subſcription ohne Erklärung eines ſolchen Beyſtandes angefangen worden; ſo würden gewiß diejenigen, welche ſie auf die Bahn brachten, oder wie ſie es ausdrücken, Sicherheit dafür ſtellten, nämlich der Lord-Vicomte Harcourt, wenn er noch lebte, bezeugen, und der Lord Bathurſt, welcher noch lebt, bezeuget es wirklich, daß es eine Lüge ſey.

Es iſt mir leid, daß Leute, welche ſich für Gelehrte ausgeben, oder von irgend einem Range der Authoren ſind, entweder fälſchlich tadeln, oder fälſchlich getadelt werden. Doch laßt uns, die wir nur erzählen, in unſern Citationen unpartheyiſch ſeyn, und fortfahren.

Miſts Journal, vom 8 Junius 1728.

“ Herr Addiſon zog dieſen Verfaſſer aus der
“ Dunkelheit, verſchaffte ihm die Bekanntſchaft
“ und Freundſchaft unſers geſammten Adels,
“ und brachte ſeine mächtigen Intereſſe bey dieſen
“ großen Leuten auf dieſen angehenden Barden,
“ welcher dadurch oft ungewöhnliche Con-

“ tributionen von dem Publico hob „ Dieſes kann gewiß nicht ſeyn, wenn, wie der Author der zerſchnittenen Dunciade ſagt: “ Herr Wycherly ihm vorher die Bekanntſchaft mit den größten Pairs, und angeſehenſten witzigen Köpfen, die damals lebten, verſchaffet hatte. „

“ Kaum, ſagt eben dieſer Journaliſte, war ſein Körper ohne Leben, als dieſer Author ſeinen Zorn wieder erweckte, auf das Andenken ſeines verſtorbenen Freundes ſchmähete, und was noch hämiſcher iſt, das Aergerniß öffentlich kund machte. „ Eine harte Anklage! der Kläger iſt unbekannt; die beklagte Perſon kann kein Zeuge in ihrer eigenen Sache ſeyn; und die Perſon, für welche ſie angeklaget wird, iſt todt! Wenn aber noch ein Edelmann am Leben iſt, deſſen Freundſchaft, ja ein einziger Edelmann, deſſen Unterzeichnung Herr Addiſon unſerm Author verſchaffte, ſo laſt ihn auftreten, damit die Wahrheit ans Licht komme; *amicus Plato, amicus Socrates, ſed magis amica Veritas.* In der That die ganze Geſchichte von dem Libell iſt eine Lüge; ich rufe diejenigen aufrichtigen Perſonen zu Zeugen, welche verſchiedene Jahre vor dem Tode des Herrn Addiſon die beſagten Verſe ſahen, und als eine Schrift billigten, die keinesweges ein Libell, ſondern ein freundſchaftlicher Verweis waren, der dem Herrn Addiſon ſelbſt in der Handſchrift unſers Verfaſſers geſandt, aber nicht eher gedruckt wurde, als da er ſchon in ihren eigenen Journalen, und vom Curl gedruckt war. Ein Namen allein, den ich hier bekannt zu machen Vollmacht habe, wird ſchon genug ſeyn, dieſe Wahrheit zu erweiſen, nemlich der Name des Grafen von Burlington.

Hiernächſt wird er eines Verbrechens beſchuldiget (welches nach der Meynung einiger Authoren, wie ich glaube, gröber iſt, als jedes andere moraliſche Verbrechen) nämlich des Plagiates, von dem erfindſamen, und fein erſinnenden

Jacob Moore Schmith Genth. [24]

„ Als ich den dritten Band der vermiſchten

---

[24] *Daily* Journal, März, 18, 1728.

" Werke Popes las, fand ich fünf Zeilen, die ich
" für vortrefflich hielt; und da ich ſie zufälliger
" Weiſe lobte, zeigte mir ein gewiſſer Herr ein
" neues Luſtſpiel, die um den Vorzug wetteiſernden
" Moden genannt, welches im vorigen Jahre
" herausgekommen war, und worinn dieſe Verſe
" bis auf jeden Titel ſtanden. „

" Dieſe Herren ſind ohne Zweifel die erſten
" Plagiarien, welche ſich einen Namen machen
" wollen, indem ſie die Werke eines Mannes
" noch in ſeinen Lebzeiten, und öffentlich gedruckte
" Schriften beſtehlen. „ Laßt uns mit
dieſem das zuſammen halten, was der Author
des beſagten Luſtſpiels, der beſagte Herr Jacob
Moore Schmith, in einem Briefe an unſern
Verfaſſer ſelbſt ſchrieb, da er ihm die Nachricht
ertheilt hatte, daß dieſes Stück vor einem Monathe,
den 27 Jenner 1726, 7. aufgeführet
worden ſey.

Es heißt: " Dieſe Verſe, welche er ihm
" vorher erlaubt hätte, einzurücken, würden
" als die ſeinigen erkannt werden, da einige Ab-

“ ſchriften davon herum giengen. Er bittet dem
“ ungeachtet, daß Herr Pope ihm die Zeilen
“ nicht wieder nehmen möchte, da ſie in ſeinem
“ Luſtſpiele verſchiedenen wären vorgeleſen
“ worden u. ſ. w. Gewiß, wenn wir die Zeugniſſe des Lord **Bollingbrocke**, und derjenigen Dame hinzuſetzen, an welche die beſagten Verſe urſprünglich gerichtet waren, nebſt dem Zeugniſſe des Hughbethel, Esqu. und anderer, welche ſchon lange vorher, ehe beſagter Mann ſein Luſtſpiel ſchrieb, wußten, daß es die Verſe unſers Verfaſſers waren, ſo hoffen wir, der aufrichtige Leſer, der nicht mit Fleiß irren will, werde ſeine Meynung nach dem Zeugniſſe ſo angeſehener Perſonen verbeſſern.

Und dennoch folgt eine andere Beſchuldigung, welche ihm nicht weniger eine Feindſchaft, ſowohl gegen die Kirche, als den Staat vorwirft, und welche von keinen andern kommen konnte, als von dem beſagten

Herrn Jacob Moore Schmith.[25]

---

[25] *Daily* Journal, den 3ten April, 1728.

“ Die Memoiren eines Pfarrſchreibers wa-
“ ren ein ſehr dummes, und ungerechtes Pasquill
“ auf eine Perſon, welche zur Vertheidigung
“ unſerer Religion, und Staatsverfaſſung ſchrieb,
“ und ſchon viele Jahre todt geweſen war. “
Auch dieſes ſcheinet höchſt unwahr zu ſeyn; da es verſchiedenen bekannt iſt, daß dieſe Memoiren auf dem Ritterſitze Hardcourt in Oxfordſhire geſchrieben waren, vor dem Tode des vortrefflichen Mannes, (des Biſchofs Burnet) und viele Jahre vorher, ehe diejenige Geſchichte erſchien, welche darinn gemishandelt ſeyn ſoll. Höchſt wahr iſt es, daß Herr Moore einen ſolchen Anſchlag hatte, und daß er ſelbſt der Mann war, der den Dr. Arbuthnot und Herrn Popen bat, ihm darinn beyzuſtehen; und daß er dieſe Memoiren von unſerm Verfaſſer borgte, als die Geſchichte heraus kam, in der Abſicht, ſie in ein ſolches Pasquill zu verwandeln. Da er aber von unſerm Author nur einen einzigen Einfall erhalten konnte, und entweder ſeinen Vorſatz änderte, oder auch mehr Vorſatz, als Geſchicklichkeit hatte, ſo ließ er es dabey bewenden, daß er die beſagten Memoiren behielt, und ſie ſeinen

Freunden als ſeine eigene Arbeit vorlas. Es iſt noch ein angeſehener Herr am Leben, in deſſen Geſellſchaft ihn Herr Pope einmals führte, und der ſich noch erinnert, daß Herr Moore die Unterredung auf die Verachtung brachte, welche er für das Werk dieſes ehrwürdigen Prälaten “ hegte, und wie eifrig er ſich erklärte, daß er “ die Abſicht hätte, es lächerlich zu machen: „ Dieſer Herr iſt der Graf von Peterborough.

Hier ſollten wir in der That alle vorbeſagte groſſe, und würdige Männer um Vergebung bitten, daß wir ihrer auf einem Blatte unter ſolchen ſchwachen Läſterern, und Reimern gedacht haben; doch hatten wir darzu ihre geehrten Befehle; und ſie werden nicht als Zeugen in dem Streite aufgeführet, ſondern als Zeugen, wider welche man nichts einwenden kann; nicht um den Streit zu führen, ſondern zu entſcheiden.

Gewiß iſt es, da wir unſere Schriftſteller in zwo Claſſen theilen, in ſolche, welche Bekannte, und ſolche, welche keine Bekannte unſeres Authors ſind; daß die erſten diejenigen ſind, welche gut, und die andern diejenigen, welche böſe von ihm reden. Von der erſten Claſſe iſt der größeſte

John Herzog von Buckingham.[26]

Er faſſet ſeinen Character in folgenden Zeilen zuſammen. “ Und dennoch würde ein ſo
“ bewundernswürdiges erhabenes Gedicht, als
“ die große Ilias, mich kaum bewegen zu ſingen; wenn ich nicht zugleich einen rechtſchaffenen Geſpielen, und einen eben ſo ſtandhaften Freund mit Recht rühmen könnte.
“ Eine moraliſche Handlung, oder eine einzige
“ Handlung eines guten Herzens kann alle
“ Verdienſte in Wiſſenſchaften übertreffen. ”
Eben ſo wird er abgeſchildert von dem

Simon Harcourt.[27]

“ Sprich, bewundernswürdiger Jüngling,
“ was für eine Säule, was für einen belorbeer-

---

[26] Verſe auf Herrn P. Ueberſetzung Homers.

[27] Gedicht, welches dem erſten Bande vorgedruckt iſt.

ten Bogen verlangſt du für deine triumphirende Muſe? Obgleich ein jeder großer Alter dich zu ſeinem Sitze ſchmeichelhaft einladet, obgleich alle Lorbeeren in dem ganzen Tempel dir gehören, (von dem ſtolzen epiſchen an, bis auf die, welche die zärtlichere Stirn des lesbiſchen Mädchens beſchatteten,) ſo gehe doch zu dem Rechtſchaffenen und Gerechten, einem ehrwürdigen Haufen, dem Vergnügen deiner Seele, und dem Schmucke des Heiligthums. »

Auf gleiche Weiſe wird er wegen ſeiner tugendhaften Gemüthsart, und ſeines ſanften Betragens gelobet von dem ſinnreichen

Herrn Walter Hart [21]

in folgender Apoſtrophe: „O du, der immer des Lobes würdig iſt, und immer mit Lobe gekrönet wird, glücklich in deinem Leben, und glücklich in deinen Liedern! Außerdem

---

[21] In ſeinen Gedichten, gedruckt für Lintot.

" daß die Muſen jeden deiner Gedanken poliren, iſt auch dein Leben eben ſo fehlerlos, als deine Zeilen. Aber mit deſto mehr Wuth verfolgt dich der Neid, verdunkelt deine Tugend, und ſchmähet deine Muſe. Doch eine Seele, die ſich, wie die deinige, in Schmerz, und Kummer geduldet, ſiehet mit gerechter Verachtung die Bosheit der Menſchen an.

Der witzige und moraliſche Satyriſt,

Dr. Eduard Young [29]

wünſchet, daß dem Verderben, und den übeln Sitten der Zeiten ein Zaum angeleget werde, und fodert unſern Dichter auf, eine Arbeit zu übernehmen, welche ſeiner Tugend ſo würdig wäre. " Warum ſchlummert Pope, der die Muſen anführet, warum höret er nicht die Klagen derjenigen Tugend, die er liebet? "

---

[29] Allgemeine Leidenſchaft, Sat. I.

Herr Mallet,

in ſeiner Epiſtel über die Wortkritik: “ Deſſen
“ Leben, ſo ſtrenge geprüft, noch ſeine Geſänge
“ übertrifft; denn ein vortrefflicher Witz
“ iſt nur ſein zweytes Lob. „

Herr Hammond;

Dieſer feine, und richtige Nachahmer des Tibullus in ſeinen Liebeselegien, Elegie XIV:
“ Jetzt verlaſſe ich, vom Pope und von der
“ Tugend angefeuret, die Welt, die nach ſich
“ ſelbſt zerſtörendem Unrechte ſtrebet, und folge
“ dem Verfaſſer, deſſen untadelhaftes Leben
“ immer ſeinem Geſange entſpricht, durch ſeine
“ moraliſchen Gedichte. „

Herr Thomſon,

in ſeinem ſchönen und philoſophiſchen Gedichte von den Jahrszeiten: “ Obgleich
“ ſein Homer nicht angenehmer ſinget, ſo iſt
“ doch ſein Leben ein Geſang, der ihn noch beliebter
“ machet. “

Im gleichen Tone ſinget auch der gelehrte Clerk von Suffolk,

M. Wilhelm Broome,

« So ſoll ſie, wenn ſie für die ſchöne Sache der Tugend einen edlen Flug waget, ihre
« unbetrüglichen Geſetze von deinem Leben
« abſchreiben.

Und um den Beſchluß zu machen, höre man den ehrwürdigen Dechant von St. Patricks: « Eine mit jeder Tugend genährte, von Patrioten, Prieſtern und Gelehrten unterrichtete
« Seele, deren kindliche Liebe alles übertrifft,
« was die griechiſche Geſchichte erzählet; ein
« Genie, das ſich für alle Geſchäffte ſchicket,
« deſſen geringſtes Talent ſein Witz iſt, u. ſ.
« w. »[30]

Nun wollen wir dich beluſtigen, indem wir uns auf die andere Seite wenden, und ſeinen

---

[30] In ſeinen Gedichten, und am Ende der Odyſſee.

Character zeigen, wie er von denen geſchildert iſt, mit welchen er niemals Umgang gehabt hatte, und deren Rückhalte er nicht wiſſen konnte, ob ſie gleich wider ihn gewandt waren. Wir fangen dabey zuerſt wiederum von dem hochſtimmigen, und niemals genug angeführten

Herrn John Dennis

an, der in ſeinen Betrachtungen über den Verſuch der Critik ihn alſo beſchreibet: " Ein " kleiner affectirter Heuchler, der nichts anders " im Munde führet, als Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Freundſchaft, ein gutes Herz, Menſchenliebe und Groſsmuth. Er iſt ein ſo groſser " Liebhaber der Falſchheit, daſs er, ſo oft er " ſeine Zeitgenoſſen verläumden will, ſie mit " einem Fehler brandmalet, der einer guten " Eigenſchaft gerade entgegen iſt, welche alle " ihre Freunde und Bekannte an ihnen gelobt " haben. Er ſcheinet einen beſondern Haſs gegen " Leute vom Stande, und Schriftſteller von " dieſem Range zu haben. — Er muſs ſeine " Religion von St. Omer haben. „ Aber in dem Charakter des Herrn Pope, und ſeiner

Schriſten, gedruckt für S. Popping, 1716, ſagt er: “ Ob er ſich gleich zu der ſchlimmſten “ Religion bekennet, ſo lachet er doch über ſie; “ aber dennoch iſt er ein heftiger Papiſt, und “ doch ein Pfeiler für die Kirche von England. „

Dieſe beyde Meynungen ſcheinet auch

Herr Ludewig Theobald

zu haben: denn er erkläret ſich in Miſts Journal vom 22 Junius 1718. “ Wenn er ſich “ nicht ſehr betröge, ſo hätte Pope es ſich zur “ Weiſe gemacht, nach den Geſinnungen beyder “ Partheyen zu kakeln. „ Was aber ſeinen Haß gegen Perſonen von Stande betrifft, ſo ſtimmet eben dieſer Journaliſt nicht mit ein, ſondern ſagt, (den 8 May 1728) “ er hätte durch “ ein oder das andere Mittel ſich die Bekanntſchaft und Freundſchaft unſers geſammten “ Adels erworben. „

So widerſprechend dieſes auch ſcheinen mag, ſo wird es doch von Herrn Dennis und Gildon, in dem vorhin angeführten Character ganz deutlich erkläret. Sie verſichern uns: " Er ſey ein Geſchöpf, welches alle Widerſprüche vereinigte; er ſey ein Vieh, und ein " Menſch; ein Whig und ein Tory; ein Scribent, der zu einer und derſelben Zeit, Aufſeher, und Unterſucher [31] ſchriebe; ein Verfechter der Freyheit, und der diſpenſirenden " Gewalt der Könige; ein jeſuitiſcher Bekenner " der Wahrheit; ein niederträchtiger und falſcher Vorgeber der Aufrichtigkeit. „ So daß wir nach allem entweder ſchließen müſſen, daß er ein Heuchler, oder ein ſehr rechtſchaffener Mann geweſen ſey; daß er beyde Partheyen entweder ſehr betrogen, oder bey beyden ſehr viel Mäßigung bewieſen habe.

Doch dem mag ſeyn, wie der einſichtsvolle Leſer davon urtheilen wird. Gewiß iſt es, daß er bey einigen Verfaſſern, deren Zorn gefährlich iſt, in ſchlechter Gunſt ſtehet: denn einer erkläret ſich, man müßte einen Preis auf ſeinen Kopf ſetzen, und ihn, wie ein wildes Thier, für vogelfrey erklären. [32] Ein anderer verſichert, er wiſſe nicht, was geſchehen könnte; ſagt, er habe erbitterte Feinde; räth ihm, ſeine Perſon in Acht zu nehmen; und erkläret ſich ausdrücklich, es würde viel ſeyn, wenn er mit dem Leben davon käme. [33] Einer verlanget, daß er ſich ſelbſt den Hals abſchneide, oder ſich aufhänge. [34] Aber Pasquin ſchien es lieber zu ſehen, daß dieſes von der Regierung geſchähe, und ſchilderte ihn, als wenn er mit einem Parlaments-Lord, der damals im Proceß lag, boshafte Anſchläge hätte. [35] Herr Dennis ſelbſt hat an einen Miniſter geſchrieben, daß er eine der gefährlichſten Perſonen in dieſem Reiche wäre; [36] und verſichert das Publicum, er ſey ein offenbarer, und geſchworner Feind ſeines Landes; ein Ungeheuer, welches heute, oder morgen eben eine ſo verwegene Seele zeigen würde, als ein raſender Indianer, der auf alles los gehet, um den erſten Chriſten, der ihm begegnet, zu tödten.[37] Ein anderer ſtattet einen Bericht von einer Verrätherey ab, die man in ſeinen Gedichten entdecket hat.[38] Herr Curl füllet dreiſt einige leere Stellen in einem Verſe mit Königen und Prinzeßinnen aus, und ein gewiſſer Mattheas Concanen, macht zuletzt, noch unverſchämter, die beyden heiligſten Namen dieſer Nation als Glieder der Dunciade bekannt!

---

[31] Namen zweyer Wochenblätter.

---

[32] Thobald, Brief ins Miſts-Journal, den 22 Jun. 1728.

[33] Smedleys Vorrede zu den Galliverian. S. 14,16.

[34] Galliverians, S. 352.

[35] Anno 1723.

[36] Anno 1729.

Dieſes iſt erſtaunlich! doch iſt es faſt eben ſo befremdend, daß mitten unter dieſen Schmähungen, ſeine größten Feinde irgend ein Verdienſt, ich weiß nicht wie, an ihm gelobt haben.

---

[37] Vorrede zu den Anmerkungen über den Lockenraub, S. 12, und auf der letzten Seite der Abhandlung.

[38] S. 6, 7. der Vorrede, von Concanen, vor einem Buche mit dem Titel: Sammlung aller Briefe, Verſuche, Verſe und Vorberichte, veranlaſſet von Popes und Swifts Miſcellanies. Gedruckt für A. Moore, 8vo. 1712.

Herr Theobald

erkläret ſich, indem er ſeinen Shakeſpear tadelt: “ er habe eine ſo große Hochachtung für
“ Herrn Pope, und eine ſo hohe Meynung von
“ ſeinem Genie und ſeinen Vortrefflichkeiten,
“ daß es ihm, ohnerachtet er für die Schriften
“ jenes unnachahmlichen Dichters eine Vereh-
“ rung bekenne, welche faſt bis zur Anbethung
“ gehe, dennoch ſehr unangenehm ſeyn würde,
“ ihm auf Koſten des Ruhms dieſes Mannes,
“ nur Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. „ [39]

Herr Carl Gildon

kam endlich, nachdem er ihn in vielen Blättern heftig angegriffen hatte, dahin, daß er von

---

Dunciade bekannt) Eine Liſte der Perſonen u. ſ. w. am Ende der vorher erwähnten Sammlung aller Briefe ꝛc.

[39] Einleitung zu dem wiederhergeſtellten Schakeſpear, in Quart, S. 3.

Herzen wünſchte: “ Herr Pope möchte ſich be-
“ reden laſſen, uns von ſeiner Hand die Briefe
“ des Ovidius zu liefern; denn es iſt gewiß,
“ ſagt er, daß wir in ſeiner Ueberſetzung, das
“ Original der Sappho an den Phaon weit leb-
“ hafter, und ähnlicher ausgedrückt ſehen, als
“ in der Ueberſetzung des Sir Car. Scrope.
“ Und dieſes, fährt er fort, iſt deswegen um
“ ſo viel mehr zu wünſchen, weil wir in der
“ engliſchen Sprache ſchwerlich etwas haben,
“ was wahr und natürlich von der Liebe ge-
“ ſchrieben iſt. „ [40] Er fodert auch den Sir
Richard Blackmore, indem er ihn wegen ſeiner
heterodoxen Meynungen von dem Homer tadelt,
heraus, das zu beantworten, was Herr Pope in
ſeiner Vorrede zu dieſem Dichter geſagt hat.

Herr Oldmixon

nennet ihn einen großen Meiſter unſerer Sprache; erkläret ſich, “ daß die Reinigkeit und

---

[40] Commentar über des Herzogs von Buckingham Verſuch, 8vo, 1721. S. 97, 98.

“ Vollkommenheit der engliſchen Sprache in
“ ſeinem Homer zu finden ſey, und ſagt, es
“ wären in Drydens Virgil mehr gute Verſe,
“ als in andern guten Werken, nur dieſes Werk
“ unſers Verfaſſers ausgenommen. „ [41]

Der Verfaſſer eines Briefes an den Herrn Cibber,

ſagt [42] “ Pope wäre ein ſo guter Verſifica-
“ teur (einsmals) geweſen, daß, ſeinen Vor-
“ gänger, Herrn Dryden, und ſeinen Zeitge-
“ noſſen Herrn Prior ausgenommen, die Har-
“ monie ſeiner Verſe den Verſen eines jedweden
“ andern gleich ſey. Und daß er alle die Ver-
“ dienſte beſitze, welche ein Menſch in dieſem
“ Stücke nur haben könnte. “ Und

Herr Thomas Cooke,

nachdem er viele Fehler in dem Homer un-

---

[41] In ſeinem proſaiſchen Verſuche über die Critik.

[42] Gedruckt von J. Roberts, 1742, S. 11.

ſers Verfaſſers gefunden hat, ruft aus " aber
" was für Schönheiten ſchimmern in ſeinen an-
" dern Werken, wo die ſanfteſte Muſik in jeder
" Zeile wohnet! Dieſe liebte er, auf dieſe prägte
" er ſein Lob, und hieß ſie leben, um die künf-
" tigen Zeiten zu verſchönern. " [43]

Eben ſo bekennet auch einer, der den Namen

Herr Stanhope

führet, der Verfertiger gewiſſer Verſe an Duncan Campbell, [44] in demjenigen Gedichte, welches gänzlich eine Satyre auf Herr Popen iſt: " Es iſt wahr, wenn die feinſten Lieder,
" welche bald richtig hoch, bald regelmäßig
" niedrig angeſtimmet ſind, allein verdienten,
" daß wir dieſen bloßen Klang rühmen; ſo
" ſollte Pope mehr Ruhm empfangen, als wir
" geben können: denn wenn er einen gleitenden
" Bach beſinget, ſo fließen ſeine Zeilen ſanfter,
" als der ſanfteſte Strom u. ſ. w.

---

[43] Poetenſchlacht, Folio, S. 15.

[44] Gedruckt unter dem Titel, Fortgang der Dummheit, Duodez, 1728.

Miſts Journal, den 8 Junius, 1728.

Ob er gleich ſagt: " Die ſanften Verſe der " Dunciade ſind alles, was ſie empfehlen kann; " ſonſt hat ſie gar keine Schönheit; „ ſo hat doch eben dieſes Blatt folgende Worte: " Man " muß geſtehen, daß der Verfaſſer einer unge" zwungenen, und ſchönen Verſification vollkom" men mächtig iſt. Wir finden in allen ſeinen " Werken die glücklichſten Wendungen und " natürlichſten Gleichniſſe, in einer bewun" dernswürdigen Kürze, und mit milder Hand " ausgeſtreuet. „

Der Verſuch über die Dunciade geſtehet gleichfalls, Seite 25. " Sie ſey ſehr voll ſchö" ner Bilder, aber dasjenige Lob, welches alles " das krönet, was von dieſem Gedichte geſagt " werden kann, wird von unſerm Laureaten " vertheilet, dem

Herrn Colley Cibber,

welcher geſtehet, " Sie ſey in ihrer Art

“ ein beſſeres Gedicht, als jemals geſchrieben worden: aber, fähret er fort, es war ein Sieg über ein Paar armſelige Stümper, welche zu überwinden, faſt eine Feigheit war. — Man könnte eben ſo gut darüber triumphiren, einige Fliegen erſchlagen zu haben, die uns beleidigten. Hätte er ſie zufrieden gelaſſen, ſo würden die armen Leute ſchon itzt in Vergeſſenheit begraben ſeyn.[45] „Hier ſehen wir, daß unſer vortrefflicher Laureat die Gerechtigkeit der Satyre auf alle Perſonen in derſelben, nur auf ſich ſelbſt nicht, einräumet: eben ſo machte es der große Dennis ſchon vor ihm. Der beſagte

Herr Dennis, und Gildon

geſtehen[46] einmüthig in demjenigen Werke, worinn ſie am meiſten wüthen, (dem vorher an-

---

[45] Cibbers Brief an Herrn Pope, S. 9, 12.

[46] einmüthig.) Man höre, wie Herr Dennis unſer Misverſtändniß in dieſer Stelle bewieſen hat: “ was das anbetrift, daß ich mit Herrn Gildon einmüthig ſchreiben ſoll, ſo erkläre ich hiemit auf das Ehrenwort eines redlichen Mannes, daß ich niemals

---

« mit einer einzigen Perſon eine einzige Zeile auf
« Verabredung geſchrieben habe. Und folgende zween
« Briefe von Gildon werden deutlich zeigen, daß
« wir keine Scribenten ſind, welche auf Verabredung
« zuſammen ſchreiben. »

« Mein Herr! «

« Der Gipfel meiner Ehrbegierde iſt, daß ich Leuten
« von den beſten Einſichten gefallen möchte; und
« da ich höre, daß ich meinen Lehrer auf eine angenehme
« Art unterhalten habe; ſo habe ich eine völlige
« Belohnung für meine Arbeit. »

« Mein Herr! «

« Ich hatte nicht eher Gelegenheit, von Ihrem
« vortrefflichen Stücke zu hören, als heute. Es hat
« mir ungemein gefallen, und auſſerordentlich viel
« Vergnügen gemacht; und ich hoffe, Sie werden
« alle diejenige Aufmunterung finden, welche Ihr
« vortreffliches Werk verdienet. »

« Ch. Gildon. «

« Iſt es nun nicht offenbar, daß ein jedweder, der
« einem andern ſolche Complimente machet, nicht
« gewohnt geweſen iſt, mit demjenigen in Gemeinſchaft
« zu ſchreiben, dem er ſie macht? » Dennis
in ſeinen Anmerkungen über die Dunc. S. 50. Herr
Dennis iſt uns demnach willkommen, daß er dieſe
Schrift auf ſich ſelbſt nimmt.

geführten Charakter, Seite 5:) daß einige Männer von gutem Verſtande ihn wegen ſeiner Verſe hochſchätzen; und S. 17, “ daß er, wie Herr Bays in dem Rehearſal, (das iſt, wie Herr Dryden) ſich eine ziemliche Fertigkeit zu reimen, und fließende Verſe zu ſchreiben erworben habe. „

Die Lobſprüche über ſeinen Verſuch vom Menſchen, welche ſeine erklärten Feinde ihm ertheilten, waren zahlreich, aber in der Einbildung, daß dieſes Gedicht nicht von ihm verfertiget wäre, weil es ohne Namen gedruckt wurde.

So ſang von demſelben ſelbſt

Bezaleel Morris.

“ Glücklicher Barde! da alle deinen Geſang bewundern, alle, nur nicht der Eigennützige, der Unwiſſende, und Eingebildete; ich, den keine Beſtechung zu knechtiſcher Schmeicheley bewegte, muß deinem Verdienſte den ihm gebührenden Tribut entrichten. Deine erhabene, gedankenreiche, und deutliche Muſe un-

" terrichtet die Seele eben ſo ſehr, als ſie das Ohr reizet u. ſ. w. „ und [47]

Herr Leonhard Welſted

ſchrieb an den unbekannten Verfaſſer bey der erſten Erſcheinung des gedachten Verſuchs alſo. " Ich muß geſtehen, daß ich nach der Aufnahme, welche die niederträchtigſten und ungeſitteſten Schmähungen neulich gehabt haben, mit Verwunderung das ſahe, woran ich längſt verzweifelt hatte, ein Werk, welches den Namen eines Dichters verdient. So, mein Herr, iſt das Ihrige beſchaffen. Es übertrifft gewiß alles Lob, und ſollte in einer Zeit, oder in einem Lande erſchienen ſeyn, welche ſeiner würdiger wären. Woſern mein Zeugniß irgendwo etwas gilt, ſo können Sie verſichert ſeyn, daſſelbe auf die vorzüglichſte Art vor ſich zu haben. " u. ſ. w.

---

[47] In einem Briefe unter ſeiner Hand vom 12ten März, 1733.

Alſo ſehen wir, daß eines von ſeinen Werken von einem, oder dem andern ſeiner bitterſten Feinde erhoben worden iſt; und daß ſie alle von der Güte derſelben einmüthig ein Zeugniß ablegen. Aber es iſt genug, instar omnium, den großen Kunſtrichter, Herrn Dennis, anzuſehen, wie er ſich von der Zeit des Verſuchs über die Critik an, bis auf dieſen Tag der Dunciade beklagt. “ Ein ganz augenſcheinlicher Beweis, ſagt er, von der Verdorbenheit des Genies, und des Geſchmacks iſt der Beyfall, den dieſer Verſuch findet. — [48] Ich kann ſicher behaupten, daß ich keine von dieſen Schriften angriff, wenn ſie nicht unendlich mehr Beyfall fanden, als ſie verdienten. — Dieſer Scribent, ſo leer er auch iſt, war bey der ganzen Nation beliebt. Die epidemiſche Raſerey hat ihm ſeinen Ruhm gegeben. [49] — Wenn ich nach der grauſamen Begegnung, welche ſo viele außerordentliche Männer,

---

[48] Dennis Vorrede zu ſeinen Reflex. über den Verſuch von der Kritik.

[49] Vorrede zu ſeinen Anmerk. über den Homer.

"(Spencer, Lord Baco, Ben Johnſon Milton, Butler, Otway, und andere) in dieſem Lande, ſeit dieſem lezten Jahrhundert, erfahren haben, den Schauplaz verändern, und alle dieſe Dürftigkeit auf einmal in Schwelgerey, und Ueberfluß verwandelt zeigen wollte; und zwar an einen einzigen Gegenſtand mehr verſchwendet, als für den gröſten Theil dieſer auſſerordentlichen Männer genug geweſen ſeyn würde; ſo würde ſich der Leſer, dem dieſes einzige Geſchöpf unbekannt ſeyn möchte, ihn als ein Wunder der Kunſt und Natur vorſtellen, und glauben, daß die Eigenſchaften jener Männer in ihm allein anzutreffen wären. — Wenn ich es aber wagen wollte, ihn zu verſichern, daß das Volk von England eine ſolche Wahl getroffen hätte, — ſo würde der Leſer entweder glauben, daß ich ein boshafter Feind, und Verläumder wäre; oder daß die Regierung des lezten Miniſterii (der Königinn Anna) von dem Schickſal zur Aufmunterung der Narren auserſehen war.[50]"

---

[50] Anmerk. über den *Homer*. S. 8, 9.

Allein es traf ſich zufälliger Weiſe, daß dieſer unſer Poet von der beſagten ruhmwürdigen Königinn, oder von irgend einem ihrer Miniſter niemals eine Stelle, einen Gehalt, oder ein Geſchenk, unter irgend einem Namen, empfangen hatte. Alles, was er in ſeinem ganzen Leben einem Hofe zu danken hatte, war eine Unterzeichnung auf ſeinen Homer von 200 Pfund, vom König Georg dem erſten, und 100 Pfund von dem Prinzen, und der Prinzeßinn.

Damit wir uns indeß nicht einbilden, daß unſer Author beſtändig, und überall ſein Glück machte, ſo machen ſie uns mit gewiſſen Werken bekannt, welche weniger Ruhm erwarben; und verſichern uns, daß er der Verfaſſer derſelben war; ob ſich gleich andere darzu bekannt hatten. Von dieſer Gattung ſchreibt Herr [51] **Dennis** ihm zwo Farcen zu, deren Namen er uns nicht ſagt, aber doch verſichert, daß kein einziges Spaßwort darinn zu finden ſey: und ferner, eine Nachahmung des Horaz, deſſen Titel er nicht nennet, aber doch verſichert, ſie ſey weit abſcheulicher, als alle ſeine andern Werke.[52] Das tägliche Journal, vom 11 May 1728, verſichert uns, “ er ſey in dem Drama unter dem Tom Durfey; weil, wie dieſer Schriftſteller glaubt, der verheyrathete Feind der Ehe, und die Winkelſchule, beſſer wären als das Stück, wie ihr es nennen wollet,” welches nicht dem Herrn Pope, ſondern dem Herrn Gay gehöret. Herr Gildon verſichert uns, in ſeinem neuen Rehearſal S. 48: “ Er habe ein Schauſpiel von der Lady Johanna Gray ſchreiben wollen; nachmals aber zeigte ſichs, daß es dem Herrn Rowe gehörte. Ein anderer verſichert uns, Er habe ein fliegendes Blatt geſchrieben, genannt Doctor Andreas Tripe;[53]” und es zeigte ſich, daß ein gewiſſer Doctor, Wagſtaf, der Verfaſſer deſſelben war. Herr Theobald verſichert uns, in Miſts Journal, vom 27 April: “ Daß die Abhandlung von dem Tiefſinnigen ſehr dumm, und Herr Pope der Ver-

---

[51] Ibid. S. 2.

---

[52] Character des Herrn Pope.

[53] Ibid. S. 6.

« faſſer davon ſey. „ Der Verfaſſer der Gulliveriana iſt anderer Meynung, und ſagt: “Das « ganze Verdienſt, oder doch der größte Theil « deſſelben, in Anſehung dieſer Abhandlung « kann, und muß dem Gulliver allein zugeſchrieben « werden. „ [54] (Hier, lieber Leſer! kann ich weiter nichts, als über die ſeltſame Blindheit, und Gewißheit der Menſchen lachen; da ich weiß, daß beſagte Abhandlung keiner andern Seele gehöret, als dem Martinus Scriblerus.)

In Miſts Journal, vom 8 Junius, wird uns verſichert: “Seine eigenen Schauſpiele, und « Farcen würden die Dunciade beſſer ausgeſchmücket « haben, als die Stücke des Herrn « Theobald; denn er hätte weder Genie zum « Trauerſpiele, noch zum Luſtſpiele. „ Ob dieſes wahr ſey, oder nicht, läßt ſich nicht ſo leicht entſcheiden; weil er ſich in beyden nicht verſucht hat: Es ſey denn, daß wir es, mit Herrn Cibber, für ausgemacht annehmen wollten, “daß « ſeine Entrüſtung, da er einsmals ſeines Freundes « Luſtſpiel mishandeln hörte, ein untrügli-

---

[54] Gulliv. S. 336.

« cher Beweis war, daß er das Luſtſpiel ſelbſt
« gemacht hatte; denn beſagter Herr Cibber
« hält es für unmöglich, daß iemand ſich irgend
« eines andern, als ſeiner ſelbſt, ſo ſehr anneh-
« men könnte. Nun mag, ſagt er, jedermann
« aus dieſem Verdruſſe urtheilen, wer die rechte
« Mutter zu dieſem Kinde war? » [55]

Aber der einſichtsvolle Leſer wird aus allem dem, was hiervon geſagt iſt, ſchließen, daß es unſerm Author wenig half, daß er einige Aufrichtigkeit zeigte; denn wenn er ſich erklärte, daß er nicht für andere ſchriebe, ſo wurde es nicht geglaubt. Eben ſo wenig half es ihm, einige Beſcheidenheit zu bezeigen; denn wenn er ſich auch wegerte, ſelbſt zu ſchreiben, ſo wurde ihm doch die Kühnheit anderer zur Laſt geleget. Wenn er allein ein großes Werk unternahm, ſo beſchuldigte man ihn der Kühnheit und Raſerey im höchſten Grade [56]. Wenn er zu einem andern Werke Gehülfen nahm, ſo beklagte man ſich darüber, und ſtellte es als eine große Beleidigung des Publici vor.[57] Von den erhabenſten Heldengedichten, den niedrigſten Balladen, Abhandlungen wider den Staat, oder die Kirche, Satyren auf Lords und Damen, Spöttereyen über ſchöne Geiſter und Schriftſteller, Zänkereyen mit Buchhändlern, ja ſogar vollſtändige, und wahre Nachrichten von Ungeheuren, Giften und Mordthaten; von allem dieſen war nichts ſo gut, und nichts ſo böſe, welches ihm nicht zu einer oder der andern Zeit zugeſchrieben wurde.

---

[55] Cibbers Brief an Herrn Pope. S. 19.

[56] Burnets Homerides S. 1. ſeiner Ueberſ. der Iliade.

Wenn kein Name des Verfaſſers darauf ſtand, ſo hatte er ſich verſteckt: wenn er den Namen nannte, ſo machte er dieſen Author nur zum Vater, um deſto beſſer verborgen zu bleiben: war es irgend ſeiner Schreibart ähnlich, ſo war es ganz offenbar; war dieſes nicht, ſo hatte er ſeinen Stil mit Fleiß verändert. Ja man hat ihm offenbare Widerſprüche in der Religion, in ſeinen Grundſätzen, in ſeiner Politik auf einmal

---

[57] Das Londoner, und Miſts Journal, als er die Odyſſee übernahm.

mal beygelegt. Wahrhaftig ein höchſtſeltener und ſonderbarer Charakter! Der Leſer mag daraus machen, was er kann.

Gewiß würden die meiſten Commentatoren hievon Gelegenheit nehmen, alles zum Vortheil ihres Authors zu kehren, und es aus dem Zeugniſſe ſeiner Feinde ſelbſt zu beweiſen, daß ſeine Fähigkeit eben ſo uneingeſchränkt war, als ſeine Einbildungskraft; und daß in dieſen Zeiten, auſſer ihm, in keiner Gattung ein Schriftſteller von einiger Vortrefflichkeit lebte. Weil aber dieſes nicht unſere eigene Meynung iſt; ſo wollen wir nichts entſcheiden, ſondern es dir überlaſſen, lieber Leſer! zwiſchen den mannichfaltigen Urtheilen dein eigenes zu fällen, und dich deiner eigenen Wahl zu überlaſſen, ob du lieber den Zeugniſſen ſolcher Authoren, die ſich genannt haben, oder ſolcher glauben willſt, welche verborgen bleiben; ſolcher, die ihn kannten, oder ſolcher, die ihn nicht kannten. P.

Martinus Scriblerus

von dem Gedichte.

Wie dieſes Gedicht die ernſthafteſten, und älteſten Dinge, das Chaos, die Nacht, und die Dummheit beſinget; ſo iſt es auch von der ernſthafteſten, und älteſten Gattung. Homer (ſagt Ariſtoteles) war der Erſte, welcher der heroiſchen Dichtkunſt die Form gab, und (ſetzt Horaz hinzu) das Sylbenmaaß deſſelben einrichtete. Aber auch vor dieſem, wie wir mit Grund aus dem vermuthen können, was die Alten geſchrieben, und hinterlaſſen haben, war ſchon von dem Homer ein Gedicht verfertiget, mit dieſem Gedicht unſeres Poeten von gleicher Beſchaffenheit, und Materie. Denn von der epiſchen Gattung ſcheinet es geweſen zu ſeyn, iedoch von einer gewiß nicht unangenehmen Materie. Ich berufe mich auf das, was der gelehrte Erzbiſchof Euſtachius, im 10 Buche der Odyſſee davon geſaget hat. Und dieſem gemäß erkläret Ariſtoteles in ſeiner Poetik, Cap. IV. weiter, daß, wie die Iliade, und Odyſſee das Exempel zur Tragödie gaben, dieſes Gedicht den erſten Begriff zur Comödie gab.

Nach dieſen Schriftſtellern ſollte es auch ſcheinen, daß der Held, oder die vornehmſte Perſon deſſelben, nicht weniger unbekannt, und daß ſein Verſtand, und ſeine Sentiments nicht weniger albern, und ſeltſam, (aber gewiß auch nicht mehr) waren, als eine von den handelnden Perſonen in unſerm Gedichte. Margites war der Name dieſer Perſon, von welcher das Alterthum uns ſagt, daß ſie Duns der erſte geweſen ſey; und in der That, nachdem, was wir von ihr hören, eine Perſon, welche nicht unwürdig war, die Wurzel eines ſo weit ausgebreiteten Baumes, und einer ſo zahlreichen Nachkommenſchaft zu ſeyn. Das Gedicht, was ihn beſang, war demnach eigentlich, und durchaus eine Dunciade; und ob ſie gleich itzt zum Unglück verlohren iſt, ſo iſt doch ihre Beſchaffenheit aus den obbeſagten untrüglichen Kennzeichen bekannt genug. Und alſo erhellet, daß die Dunciade das erſte epiſche Gedicht, vom Homer ſelbſt geſchrieben, und ſo gar älter war, als die Iliade, oder Odyſſee.

Da nun unſer Poet dieſe beyden berühmten Werke des Homers, welche noch itzt vorhanden ſind, überſetzet hat, ſo glaubte er, es ſey gewiſſermaßen ſeine Schuldigkeit, auch dasjenige nachzuahmen, was verlohren iſt: und ließ ſich daher verleiten, ihm eben diejenige Form zu geben, welche Homers Gedicht gehabt haben ſoll; nämlich die Form eines epiſchen Gedichtes, nebſt einem Titel, gleichfalls nach der alten griechiſchen Art, nämlich dem Titel, **Dunciade.**

Wunderbar iſt es, daß ſo wenige von den Neuern einen Trieb empfunden haben, eine Dunciade zu ſchreiben! da es doch, nach der Meynung der Menge, weniger Mühe und Oel koſten ſoll, als eine Nachahmung des größern epiſchen Gedichtes. Allein es iſt auch möglich, daß der Verfaſſer, nach gehöriger Ueberlegung, es leichter finden könnte, einen Carl den Großen, einen Brutus, oder einen Gottfried, in der gehörigen Pracht und Würde eines heroiſchen Gedichtes zu ſchildern, als einen Margites, einen Codrus, oder einen Fleckno.

Wir wollen hiernächſt die Gelegenheit, und die Urſache entdecken, welche unſern Dichter zu dieſem beſondern Werke trieben. Er lebte in denen Tagen, wo (da die Vorſehung die Erfindung der Buchdruckerkunſt, als eine Geiſſel für die Sünden der Gelehrten zugelaſſen hatte) das Papier ſo wohlfeil, und die Buchdrucker ſo zahlreich wurden, daß eine Sündfluth von Schriftſtellern das Land bedeckte: wodurch nicht nur die Ruhe des ehrlichen, nichtſchreibenden Unterthans, täglich geſtöret, ſondern auch, auf eine unbarmherzige Weiſe, ſein Beyfall, ja ſein Geld von ſolchen Leuten gefodert wurde, welche weder den erſten ärndten, noch das andere verdienen wollten. Zugleich war die Ausgelaſſenheit der Preſſe ſo groß, daß es gefährlich war, denſelben eines oder das andere zu verſagen; denn ſie ließen ſogleich, unbeſtraft, Verläumdungen drucken, weil die Verfaſſer ſich nicht nannten, und ſich unter den Flügeln der Herausgeber verſteckten, einer Sorte von Leuten, welche nie Bedenken trugen, Verläumdungen und Läſterungen herauszugeben, ſo lange die Stadt ſie kaufen wollte.

[1] Nun glaubte unſer Author, der in dieſen Zeiten lebte, es ſey eine Bemühung, welche eines rechtſchaffenen Satyriſten wohl würdig wäre, den Dummen abzurathen, und den Boshaften zu ſtrafen, weil dieſes noch das einzige Mittel war. In dieſer patriotiſchen Abſicht entwarf er den Plan dieſes Gedichts, als den größten Dienſt, den er, ohne groſſen Schaden, oder ohne getödtet zu werden, ſeinem lieben Vaterlande erzeigen konnte. Zuerſt nahm er die Sachen nach ihren Originalen, und betrachtete die Urſachen, welche ſolche Schriftſteller erſchaffen, nämlich Dummheit und Armuth; davon die eine ihnen angebohren iſt, die andere durch Vernachläßigung ihrer eigentlichen Talente, und durch die Einbildung, als wenn ſie größere Geſchicklichkeiten beſäßen, zugezogen wird. Dieſe Wahrheit verhüllet er in eine Allegorie, [2] (wie der Bau eines epiſchen Gedichtes erfodert,) und erdichtet, daß eine von dieſen Göttinnen ihren Wohnplatz bey der andern aufgeſchlagen, und

---

[1] Vide *Boſſu* Du Poëme épique, ch. VIII.

[2] Boſſu, Chap. VII.

daß ſie beyde zuſammen dergleichen Schriftſteller begeiſtern, und dergleichen Werke eingeben.[3] Er fähret fort, und zeiget die Eigenſchaften, welche ſie dieſen Schriftſtellern geben, und die Wirkungen, welche ſie hervorbringen:[4] hiernächſt Materialien, oder den Vorrath, womit ſie dieſelben verſehen,[5] und vornehmlich denjenigen Eigendünkel,[6] welcher macht, daß er ihnen ungemein viel größer zu ſeyn ſcheinet, als er iſt, und der der erſte Bewegungsgrund wird, warum ſie dieſen betrübten und armſeligen Krahm anfangen. Die große Macht dieſer Göttinnen, welche in Verbindung handeln, (die Eine iſt die Mutter des Fleißes, und die andere der ſchweren Arbeit,) mußte in Einer, großen und merkwürdigen Handlung[7] auf Exempel zurück gebracht werden: und keine konnte dazu geſchickter

---

[3] Buch I. v. 32. ꝛc.

[4] B. I. v. 45 bis 54.

[5] v. 57 bis 77.

[6] v. 80.

[7] Ibid. Chap. VII. VIII.

ſeyn, als diejenigen, welche unſer Dichter ausgeſuchet hat, nämlich die Wiederherſtellung der Regierung des Chaos, und der Nacht, durch Hülfleiſtung der Dummheit, ihrer Tochter, da ſie ihren herrſchenden Sitz aus der Stadt in die feine Welt verleget; ſo wie die Handlung in der Aeneis die Wiederherſtellung des Reichs von Troja durch die Verſetzung des trojaniſchen Stammes nach Latium iſt. Aber wie Homer, welcher bloß den Zorn des Achilles ſinget, dennoch die ganze Geſchichte von dem trojaniſchen Kriege in ſein Gedicht einſchließt; ſo hat auch unſer Author in dieſer einzelnen Handlung die ganze Geſchichte der Dummheit, und ihrer Kinder beſchrieben.

Hiernächſt mußte eine Perſon ausgeſuchet werden, welche dieſe Handlung unterſtützte. Dieſes Geſpenſt in den Gedanken des Dichters, mußte einen Namen haben: [8] er findet, daß es — ſey; und dieſer wird folglich der Held des Gedichtes.

---

[8] Ibid. Chap. VIII. Vide Ariſtot. Poët. Cap. I.

Da die Fabel alſo, nach dem beſten Exempel, Eine, und Eine ganze war, wie ſie in dem Vortrage enthalten iſt; ſo iſt die Machinerie eine beſtändige Kette von Allegorien, welche die ganze Macht, die Hülfleiſtung, und das Reich der Dummheit erklären, und durch die Werkzeuge von der zweyten Claſſe, in allen ihren Wirkungen, hindurch geführet werden.

Dieſe vertheilet ſich in **Epiſoden**, wovon eine jegliche ihre eigene Moral hat, ob ſie gleich alle zu dem Hauptzwecke dienen. Der Haufen, der im zweyten Buche verſammelt wird, erweiſet, daß die Abſicht weiter ausgebreitet iſt, als bloß auf ſchlechte Poeten, und daß wir von den Gönnern, Beförderern, und Beſoldern ſolcher Schriftſteller, wie bey Gelegenheit auftreten, noch andere Epiſoden erwarten können. Und das dritte Buch ſcheinet, wohl betrachtet, die ganze Welt zu begreifen. Ein jedes von den Spielen beziehet ſich auf eine, oder die andere niedrige Claſſe von Schriftſtellern. Das erſte gehet auf den Plagiarius, dem er den Namen More giebt; das zweyte auf den paſquillenmäßigen Nouvelliſten, den er Eliza nennet; das dritte auf den ſchmeichelnden Zuſchriftenmacher; das vierte auf den ſchreyenden Kunſtrichter, oder lärmenden Poeten; das fünfte auf den finſtern, und ſchmutzigen Partheyſcribenten, und ſo die übrigen; wobey er einem jeden dieſen oder jenen gehörigen Namen giebt, wie er ſie finden konnte.

Was die Charactere betrifft, ſo hat das Publicum bereits erkannt, wie richtig ſie geſchildert ſind: die Sitten ſind ſo abgemalet, und die Sentiments ſind denen, welchen ſie beygeleget werden, ſo eigenthümlich, daß es ſchwer ſeyn würde, ſie einer andern, oder klügern Perſon beyzulegen: und es iſt gewiß, daß eine jedwede darinn gemeynte Perſon, wenn man ſie insgeheim gefragt, die Aehnlichkeit eines jeden Gemäldes, außer ihrem eigenen, gutwillig erkannt hat. So nennet ſie Herr Cibber “einen “Haufen armer, elender, unſchädlicher Fliegen: „ [9] ſetzt aber hinzu: “Der Witz unſers

---

[9] Cibbers Brief an Hrn. Pope, S. 9, 12, 41.

“ Verfaſſers ſey auf eine ſichtbare Art viel tro-
“ ckener, und unfruchtbarer, wenn er ſich über
“ den Cibber, hermachen wollte, als bey einer
“ jeden andern Perſon. „

Die Beſchreibungen ſind ſonderbar, die Vergleichungen fein, die Erzählung mannichfaltig, aber doch von einer Farbe: die Reinigkeit, und Richtigkeit der Diction iſt ſo ſehr beobachtet, daß in den verdächtigſten Stellen nicht die Worte, ſondern nur die Bilder getadelt ſind: und doch ſind dieſe Bilder keine andere, als ſolche, die durch eine alte, und claßiſche Authorität geheiliget, (wiewohl, nach der Weiſe dieſer guten Zeiten, nicht ſo ſchön aufgeputzt) ja ſo gar von den ernſthafteſten Doctorn, und größeſten Kunſtrichtern ausgeleget worden.

Da es den Namen eines epiſchen Gedichts führet, ſo iſt es dadurch den ſtrengen Regeln unterworfen, welche allen Neotericis aufgeleget ſind, und wovon ſie nicht abgehen dürfen, ich meyne eine genaue Nachahmung der Alten; ſo daß jede Abweichung, mit was für poetiſchen

Schönheiten ſie auch verbunden ſeyn mag, von geſunden Kunſtrichtern allemal getadelt worden iſt. Wie richtig dieſe Nachahmung in dieſem Gedichte geweſen ſey, erhellet nicht nur aus ſeinem allgemeinen Baue, ſondern auch aus unendlichen beſondern Anſpielungen, deren viele ſowohl dem Ausleger, als dem Dichter ſelbſt entwiſchet ſind; ja manche ſind, durch ſeinen ungemeinen Fleiß, ſo ſehr verändert, und mit dem übrigen verwebet, daß der Unwiſſende verſchiedene bereits als gänzlich, und urſprünglich für die ſeinigen gedeutet hat, und noch mehrere ſo deuten wird.

Mit einem Worte, das ganze Gedicht beweiſet ſelbſt, das es das Werk unſers Verfaſſers ſey; da ſeine Kräfte noch in völliger Lebhaftigkeit und Vollkommenheit waren; gerade zu der Zeit verfaſſet, wenn die Jahre die Beurtheilungskraft zur Reife gebracht haben, ohne die Einbildungskraft zu ſchwächen: und gute Kunſtrichter halten dafür, daß dieſes genau im vierzigſten Jahre ſey. Denn in dieſem Alter vollendete Virgil ſeine Georgica; und Sir Richard Blackmore, welcher in eben dieſem Alter ſeinen

Arthur verfertigte, erklärte ſich, daß dieſes die rechte Acme, und die rechte Lebenshöhe für die epiſche Poeſie ſey: ob er ſie gleich nach der Zeit in das ſechzigſte Jahr geſetzt hat, das Jahr, worinn er ſeinen Alfred heraus gab.[10] Es iſt wahr, die Talente zur Kritik, nämlich Schärfe, ſchmerzhafter Tadel, Lebhaftigkeit im Bemerken, Gewißheit im Behaupten, und in der That alles, außer Bitterkeit, ſcheinen vielmehr die Gaben der Tugend, als des reifen Alters zu ſeyn: aber ganz anders verhält es ſich mit der Poeſie. Ich berufe mich auf die Werke des Herrn Rymer, und Dennis, welche mit der Kritik anfiengen, und nachmals ſolche Poeten wurden, dergleichen keine Zeit aufzuweiſen hat. Unſer Verfaſſer hatte alſo ſehr guten Grund, ſeinen Verſuch über dieſe Materie im zwanzigſten zu ſchreiben, und dieſes große, und wunderbare Werk der Dunciade auf ſeine reifern Jahre zu verſpahren.

P.

---

[10] S. ſeine Verſuche.

Ricardus Ariſtarchus

von dem

Helden des Gedichtes.

Von der Beſchaffenheit der Dunciade überhaupt, woher ſie entſtanden, und auf was für Authorität ſie gegründet ſey, imgleichen von der Kunſt, und Ausführung dieſes unſeres Gedichts insbeſondere, hat der gelehrte, und arbeitſame Scriblerus, ſeiner Weiſe nach, und mit ziemlich viel Urtheilskraft gehandelt. Wenn er aber von der Perſon des Helden redet, die ſich zu einem ſolchen Gedichte ſchicket, ſo ſpricht er elendes Zeug. Denn misleitet von einem gewiſſen, Monſieur Boſſü, einem franzöſiſchen Kunſtrichter, ſchwatzt er, ich weis nicht von was für einem Geſpenſte von Helden, das bloß erwecket wird, um die Fabel zu unterſtützen.

Ein elender Einfall! Als wenn Homer und Virgil, wie unſere heutigen Unternehmer, die erſt ihr Haus bauen, und ſich hernach nach einem Mietling umſehen, die Geſchichte eines Krieges, und einer Wanderſchaft erfunden hätten, ehe ſie an den Achilles oder Aeneas dachten? Wir wollen demnach unſern guten Bruder, und die Welt in dieſem Stücke zurecht weiſen, indem wir ſie verſichern, daß in der größern Epopee, die vornehmſte Abſicht der Muſe iſt, die heroiſche Tugend zu erheben, um die Liebe derſelben unter den Kindern der Menſchen auszubreiten; und daß folglich der erſte Gedanke des Dichters ſeyn muß, ein wirkliches Subject zu finden, welches Lob und Bekanntmachung verdienet; nicht aber ein Subject, das er ſelbſt berühmt machet, ſondern ein ſolches, das er ſchon berühmt findet. Dieſes iſt das *primum mobile* ſeiner poetiſchen Welt, woraus alles Leben und Bewegung empfangen muß. Denn wenn man dieſes Subject gefunden hat, ſo wird ihm unmittelbar befohlen, ein Held zu ſeyn, oder er wird vielmehr dafür erkannt, und in eine ſolche Handlung geſezt, welche der Würde ſeines Characters zukömmt.

Aber die Muſe läßt hier ihren Adlerflug noch nicht aufhören. Denn zuweilen, wenn ſie der Betrachtung dieſer Sonnen der Herrlichkeit müde iſt, kehret ſie ihren Flügel erdenwärts, und ſchießt, wie der Blitz Jupiters, auf das Gänſe- und Schlangengeſchlecht herab. Denn wir können auf die Muſe, in ihren mannichfaltigen Weiſen, das anwenden, was ein alter Lehrer der Weisheit von den Göttern überhaupt verſichert: *Si Dii non iraſcuntur impiis et injuſtis, nec pios utique juſtosque diligunt. In rebus enim diverſis, aut in utramque partem moveri neceſſe eſt, aut in neutram. Itaque qui bonos diligit, et malos odit, et qui malos non odit, nec bonos diligit: Quia et diligere bonos, ex odio malorum venit; et malos odiſſe, ex bonorum caritate deſcendit.* Welches in unſerer Mutterſprache alſo möchte überſetzet werden: “ Wenn die Götter nicht über “ böſe Menſchen erzörnet werden, ſo vergnügen “ ſie ſich auch nicht über die Guten und Gerechten. Denn entgegen geſetzte Gegenſtände müſ“ ſen entweder entgegen geſetzte Neigungen, oder “ gar keine hervorbringen: So daß derjenige,

“ der

“ der gute Menſchen liebet, zu gleicher Zeit die “ Böſen haſſen muß; und derienige, der böſe “ Menſchen nicht haßt, kann auch die guten “ nicht lieben: weil die Liebe zu guten Menſchen “ aus der Abneigung gegen die böſen herkommt, “ und der Haß gegen böſe Menſchen, aus der “ Zärtlichkeit gegen die guten.„ Aus dieſer Zärtlichkeit der Muſe entſtand das kleine epiſche Gedicht, (welches lebhafter, und choleriſcher, als ſeine ältere Schweſter iſt, deren Größe und körperliche Beſchaffenheit ſie ein wenig flegmatiſch machen;) und dieſerhalben wurde ein notoriſches Vehiculum des Laſters, und der Thorheit ausgeſuchet, um daraus ein Beyſpiel von derſelben zu machen. Ein frühes Exempel von dieſem (auch konnte dieſes dem ſorgfältigen Scriblerus nicht entwiſchen) giebt uns der Vater des epiſchen Gedichtes ſelbſt. Von ihm kam die Gewohnheit auf die griechiſchen dramatiſchen Poeten, ſeine Abkömmlinge; welche in der Verfertigung ihrer Tetralogie, oder in dem Aufſatze von vier Stücken, gewohnt waren, aus dem letzten eine ſatyriſche Tragödie zu machen. Zum Glücke iſt eine von dieſen alten Dunciaden, (wie wir ſie wohl nennen können) unter den Tragödien des Poeten Euripides auf uns gekommen. Und was denkt der Leſer wohl, was der Inhalt derſelben ſey? In der That, und es iſt wohl werth, angemerkt zu werden, der ungleiche Streit eines alten, dummen, liederlichen, Poſſen reiſſenden Cyclopen, mit dem vom Himmel geleiteten Liebling der Minerva; der erſtlich alle ſchmutzige und liebloſe Schimpfwörter des Ungeheures geduldig anhöret, und endlich das Poſſenſpiel damit endiget, daß er es mit einem unauslöſchlichen Brandmaale vor der Stirne beſtrafet. Können wir denn nicht Entſchuldigung hoffen, wenn wir künftig die epiſchen Gedichte Homers, Virgils und Miltons, nebſt dieſem unſern Gedichte, für eine vollſtändige Tetralogie halten, worinn das letzte würdig den Plaz, oder die Stelle des ſatyriſchen Stückes behauptet?

Wir kommen demnach auf unſere Materie. Es iſt ſchon lange die Frage geweſen, und, ach! leider! iſt es noch die Frage, ob der Held der gröſſern Epopee, ein ehrlicher Mann ſeyn ſollte, oder, wie ſich die franzöſiſchen Kunſtrichter ausdrücken, [1] *un honnet homme:* allein es iſt niemals zweifelhaft geweſen, daß der Held des kleinern epiſchen Gedichtes nicht gerade das Gegentheil ſeyn ſollte. Daher können wir, zum Vortheil unſerer Dunciade, anmerken, wie weit richtiger die Moral desjenigen Gedichtes nothwendig ſeyn müſſe, worinn eine ſo wichtige Frage ſchon in voraus entſchieden iſt.

Aber alsdann iſt nicht jeder Schurk, ja laßt mich hinzuſetzen, jeder Narr ein geſchicktes Subiect zu einer Dunciade. Es muß immer einige Analogie, wo nicht eine Aehnlichkeit der Eigenſchaften unter den Helden der beyden Gedichte ſeyn; und dieſes deswegen, damit das ſtatt finde, was neoteriſche Kunſtrichter die Parodie nennen, eine der lebhafteſten Grazien des kleinen epiſchen Gedichtes. Da man alſo eingeſtehet, daß die weſentlichen Eigenſchaften des größern epiſchen Helden Weisheit, Tapferkeit und Liebe ſind, woraus Heldentugend entſpringt;

---

[1] Si un Heros Poëtique doit être un honnet homme. *Boſſu*, du Poeme Epique, L. V. Ch. 5.

ſo folget, daß die weſentlichen Tugenden des kleinern epiſchen Helden Eitelkeit, Zuverſichtlichkeit und Lüderlichkeit ſind, aus deren glücklicher Vereinigung heroiſche Dummheit entſpringet, das niemals ſterbende Subject dieſes unſeres Gedichtes.

Nachdem dieſes ausgemacht iſt, kommen wir nun auf das Beſondere. Es iſt der Character der wahren Weisheit, daß ſie ihre vornehmſte Unterſtützung, und Zuverſicht in ſich ſelbſt ſuche; und daß ſie dieſe Unterſtützung in den Hülfsquellen ſetze, welche aus dem Bewußtſeyn der Richtigkeit unſeres Willens herrühret. Und fehlt es den Vortheilen der Eitelkeit, wenn ſie ſich zu dem heroiſchen Maaß erheben, an dieſer Zufriedenheit mit ſich ſelbſt? Ja ſind ſie nicht in der Meynung des verliebten Beſitzers weit über daſſelbe? “ Die Welt, wird ein ſolcher ſagen, “ mag mir beylegen, was für Thorheit, oder “ Schwachheit ſie will: ſo lange bis die Weisheit mir etwas geben kann, was mich herzlicher glückſelig macht, ſo lange bin ich zufrieden, daß man mich angaffet. „ Dieſes iſt, wie wir ſehen, Eitelkeit nach dem heroiſchen

Maaße; nicht diejenige niedrige, und unedle Art, welche ſich Tugenden anmaßt, die wir nicht beſitzen, ſondern der löbliche Ehrgeiz, angegafft zu werden, [2] weil wir uns derjenigen Laſter rühmen, wovon ein jeder weiß, daß wir ſie beſitzen. “ Die Welt möchte fragen, ſagt “ er, warum ich meine Thorheiten öffentlich “ bekannt mache? Warum ſollte ich nicht? “ Ich habe meine Zeit ſehr angenehm mit denſelben zugebracht. „ [3] Mit einem Worte, es iſt keine Art von Eitelkeit, worüber ein ſolcher Held ſich Bedenken machen würde, außer derjenigen, welche ihm von ſeinem hohen Stande in dieſer unſerer Dunciade herabſetzen möchte; nämlich, wenn man fragte; “ ob es nicht “ an ihm Eitelkeit ſeyn würde, ſich für ſich “ ſelbſt zu ſchämen, daß er kein weiſer Mann “ ſey? „ [4]

---

[2] Zuſchrift vor dem Leben des E. E

[3] Leben, S. 2. Octav-Ausg.

[4] Leben, ibid.

Tapferkeit, die zweyte Eigenſchaft des wahren Helden, beſtehet in dem Muthe, der ſich in jedwedem Gliede offenbaret. Die mit jener übereinſtimmende Tugend in dem komiſchen Helden iſt eben dieſer Muth, der ſich gänzlich im Geſichte zeiget. Und weil die Macht, wenn ſie zuſammen gezogen iſt, nothwendig mehr Stärke und Geiſt haben muß, als wenn ſie getrennet worden; ſo finden wir gemeiniglich dieſe Art von Muth in einem ſo hohen, und heldenmüthigen Grade, daß er nicht nur Menſchen, ſondern auch Göttern Trotz bietet. Mezentius iſt ohne Zweifel der tapferſte Character der ganzen Aeneas: aber wie? Wir wiſſen, daß ſeine Tapferkeit in einem großen Muthe zu läſtern beſtand. Und können wir von dem Muthe dieſes tapfern Mannes weniger ſagen, der uns erſt bekennet, daß er ſein *ſummum bonum* in diejenigen Thorheiten ſetzet, welche er nicht nur beſitzen, ſondern ſich auch mit denſelben groß wiſſen wollte, und dann hinzu ſetzet: “ Wenn ich mich irre, “ ſo iſt es ein Fehler der Natur, und “ ich folge ihr. „[5] Wir können uns auch nicht irren, wenn wir dieſe glückliche Eigenſchaft eine Art von Muth nennen, ſo bald wir dieſe herrlichen Kennzeichen bedenken, welche ſein Geſicht, wie er mit Recht prahlet, “bekannter “machte, als die meiſten Geſichter im Reiche;” und wenn wir betrachten, daß ſeine Sprache in demjenigen beſtehet, was wir für die kühnſte Redefigur halten müſſen, nämlich diejenige, welche von dem Namen Gottes genommen iſt.

---

[5] Leben, S. 23. Octav.

Die ſanfte Liebe, das nächſte Ingredienz zu dem Character eines wahren Helden, iſt ein bloßer Zugvogel, oder (wie Shackeſpear ſie nennet,) Luſt, die der Sommer gebiehrt, und in der Hitze der Jugend verdünſtet; ohne Zweifel durch diejenige Läuterung, indem ſie durch die gewiſſen Siebe gehet, wovon unſer Poet irgendwo redet. Wenn ſie aber die Freyheit hat, auf die Hefen zu wirken, ſo erlanget ſie durch das Alter Stärke; und wird ein dauerhafter Zierrath des kleinern epiſchen Gedichtes. Es iſt zwar wahr, es giebt eine Einwendung dawider, daß ſie zu einem ſolchen Gebrauche geſchickt ſey: denn nicht nur der Unwiſſende möchte es für gemein halten, ſondern auch derjenige ſelbſt, der ihren Werth am beſten kennet. “Glaubt “ Ihr nicht, (ſchließt ein ſolcher) daß es wenig, “ oder nichts heiße, wenn man nur ſagt, ein “ Menſch hält ſeine Hure? [6] Denn *defendit* “ *numerus*; nehmet die erſten 10000 Menſchen, “ die euch vorkommen, und ich glaube, ihr “ würdet nichts verliehren, wenn ihr zehen ge“ gen eins wetten wolltet, daß jeder Sünder “ unter denſelben, einer ſo gut, wie der ande“ re, ſich eben dieſer Schwachheit ſchuldig ge“ macht habe.„ [7] Aber hier ſcheinet er ſich “ ſelbſt nicht Gerechtigkeit gethan zu haben. Der Mann iſt ſicher genug ein Held, der im 80 Jahre noch ſeine Maitreſſe hat. Wie verringert hierinn ſeine Beſcheidenheit das Verdienſt eines ganzen wohl zugebrachten Lebens: da er ſich nicht ſelbſt das Lob beyleget, welches Horaz in einem theatraliſchen Character für das größte hielt, daß er bis auf die Hefen derjenige blieb, der er vom Anfang her geweſen war,

---

[6] Es wird auf zwey Zeilen in der Epiſtel an den D. Arbuthnot gezielet: “Hat nicht Colbey noch immer ſeinen Lord, und ſeine Hure„ ꝛc.

[7] Brief an Herrn P. S. 46.

— Servetur ad *imum*
Qualis ab incepto proceſſerat —

Aber hier laßt uns, um ſo wohl dem Helden, als dem Dichter Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ferner bemerken, daß, indem er ſie ſeine Hure nennet, er damit ſagen will, ſie ſey ſeine eigene, und nicht ſeines Nachbars Hure geweſen. In der That eine löbliche Enthaltſamkeit! Eine Enthaltſamkeit, welche Scipio ſelbſt gelobt haben müßte. Denn wie viel Selbſtverläugnung wurde nicht dazu erfodert, um die Hure ſeines Nachbars nicht zu verlangen? Und was für Unordnungen müßte das Verlangen zu derſelben in dieſer Geſellſchaft nicht verurſachet haben, worinn, (nach dieſem politiſchen Rechenmeiſter,) neun von zehen aus allen Altern ihre Beyſchläferinnen haben?

Wir ſind nun ſo kurz, als wir nur konnten, die drey weſentlichen Eigenſchaften beyder Helden durchgegangen. Aber nicht in einer allein, oder auch in allen dieſen beſtehet eigentlich, oder weſentlich, dieſer Heroiſmus. Er iſt vielmehr eine glückliche Folge aus der Colliſion dieſer lebhaften Eigenſchaften gegen einander. Wie aus Weisheit, Tapferkeit und Liebe die Größe der Seele entſtehet, der Gegenſtand der Bewunderung, welche der Endzweck des größern epiſchen Gedichtes iſt; ſo entſpringet aus Eitelkeit, Zuverſichtlichkeit und Lüderlichkeit die Poſſenreiſſerey, die Quelle des Lächerlichen, “der lachende Zierrath „ des kleinen epiſchen Gedichtes, wie er es ſehr wohl nennet. [s]

Der ſchämet ſich ſeines Characters nicht, (Gott verhüte, daß er ſich jemals ſchämen ſollte!) der da meynt, daß nicht **Vernunft**, ſondern **Lächerlichkeit**, den Menſchen von dem Vieh unterſcheidet. “ Weil die Natur, (ſagt « dieſer tiefſinnige Philoſoph,) unſer Geſchlecht « von den ſtummen Geſchöpfen durch das Lachen « unterſchied, ſo muß ſie auch die Abſicht gehabt « haben, unſere **Glückſeligkeit** eben ſo

---

[s] Brief an Hrn. P. S. 31.

« offenbar durch dieſes Vermögen zu vergröſſern, “ als durch unſer *os ſublime* (unſer erhabe- “ nes Geſicht) die Würde unſerer Geſtalt, “ über die ihrige zu erheben. „ [9] Alles dieſes erwogen, welch ein vollkommner Held, und welch ein glücklicher Menſch muß der ſeyn, deſſen Gabe zu lachen nicht bloß in ſeinen **Muskeln** lieget, (wie bey den gemeinen Menſchen,) ſondern, wie er uns ſelbſt ſaget, in ſeinen **Lebensgeiſtern** ſelbſt; und deſſen *os ſublime* nicht bloß ein erhabenes Geſicht iſt, ſondern ein Kopf von Erzt, wie es ſcheinen ſollte, da er einen ſolchen einem eiſernen Kopfe vorziehet, den der vorige König von Schweden gehabt haben ſoll? [10]

Aber was für perſönliche Eigenſchaften ein Held auch haben mag, ſo zeigen uns doch die Beyſpiele des Achilles und Aeneas, daß alle dieſe ohne den beſtändigen **Beyſtand der Götter** wenig verfangen: denn die Umſtürzung und Erbauung der Reiche ſind niemals für Werke der

---

[9] Leben, S. 23, 24.

[10] Brief, S. 8.

Menſchen erkannt worden. So große Gedanken wir demnach auch von ſeinen hohen Talenten haben, ſo können wir uns doch ſchwerlich einbilden, daß ſeine perſönliche Tapferkeit allein groß genug ſey, das verfallene Reich der Dummheit wieder herzuſtellen. Eine ſo wichtige Verrichtung hat die beſondere Gunſt, und den Schutz der **Großen** nöthig: da dieſe die natürlichen Gönner und Unterſtützer der Gelehrſamkeit ſind, wie die alten Götter von Troja waren, ſo müſſen ſie erſt bey Seite geſchaffet, und in ein anderes Intereſſe verwickelt werden, ehe die gänzliche Umſtürzung vollendet werden kann. Und demnach dieſe größte und letzte Schwierigkeit zu überwinden, haben wir in dieſem vortrefflichen Manne einen bekannten Liebling, und vertrauten Freund der Großen. Und betrachtet nur die Kraft, welche die alte Frömmigkeit hatte, die Götter auf die Seite des Aeneas zu ziehen; ſo, und noch viel ſtärker, iſt der heutige Weihrauch, die Großen auf die Seite der Dummheit zu ziehen.

Alſo haben wir verſuchet, dieſen edeln Abkömmling des Ruhms abzuſchildern, oder abzubilden. Aber nun wird der ungeduldige Leſer vielleicht ſagen: wenn ſo viele, und ſo mannichfaltige Gratien den Character eines Helden ausmachen müſſen: welcher Sterbliche wird denn im Stande ſeyn, ihn zu führen? Derjenige muß wenig geleſen haben, der nicht in jedem Zuge dieſes Gemäldes diejenige individuelle, ganz vollkommene Perſon ſiehet, in der dieſe ſeltenen Tugenden und glücklichen Umſtände ſich verabredet haben, zuſammen zu kommen, und in dem ſtärkſten Glanze, und vollkommenſter Harmonie zu concentriren.

Der gute Scriblerus, ja die Welt ſelbſt, hat ſich zwar durch die neulichen unächten Ausgaben, ich weis nicht durch welchen falſchen Helden, oder durch welches Geſpenſt betrügen laſſen können. Aber es war nicht ſo leicht, denjenigen zu betrügen, den dieſer grobe Irrthum am meiſten angieng. Denn kaum hatte das vierte Buch die hohe und zunehmende Scene eröffnet, ſo erkannte er ſchon ſeine heroiſchen Thaten: und als er dieſe Worte las: “ Ihr “ Laureat lag auf ihrem Schooße; » ſo beklagte er ſich, (obgleich Laureat nichts mehr

bedeutet, als einer, der mit Lorbern bekrönet iſt; wie es jedwedem Geſellſchafter, oder Theilnehmer an der Herrſchaft zukömmt,) laut über dieſe Schmach der beleidigten Majeſtät. In der That nicht ohne Urſache, weil er daſelbſt als feſtſchlafend vorgeſtellt wird; welches ſich für das Auge des Reichs, das, wie das Auge der Vorſehung, ſich weder zuthun, noch ſchlummern ſollte, ſo ſchlecht ſchicket. “ Ha! ſagte er, feſt-
“ ſchlafend! Das iſt ein wenig zu viel. Muth-
“ willig und dumm hättet Ihr mich wenigſtens
“ vorſtellen können, aber ſo ſelten im Schlaf,
“ als immer nur ein Narr ſeyn kann!„ [11] Jedoch der beleidigte Held mag ſich mit dieſer Betrachtung tröſten, daß es zwar ein Schlaf, aber nicht der Schlaf des Todes, ſondern der Unſterblichkeit iſt. Hier wird er wenigſtens leben; [12] obgleich nicht wachen; und in keinem ſchlimmern Zuſtande, als mancher bezauberte Krieger vor ihn. Der berühmte Durandarte z. E. wurde ſo, wie er, von Merlin, dem brittiſchen

---

[11] Brief, S. 53.

[12] Brief, S. 1.

Barden, und Schwarzkünſtler, in einen langen Schlummer verſetzet: und ſein Beyſpiel, daß er ſich demſelben mit einem guten Anſtande unterwarf, könnte unſerem Helden nützlich ſeyn. Denn da dieſer unglückliche Ritter ſehr gedrückt, und von verſchiedenen Standesperſonen zu einer Antwort angetrieben wurde, antwortete er nur mit einem Seufzer, **Geduld! und gebt nur die Charten.**[13]

Aber da nichts in dieſer Welt, ſelbſt nicht die heiligſten, und vollkommenſten Dinge in der Religion, oder Regierung, dem Stachel des Neides entgehen können; ſo dünket mich, höre ich bereits dieſe Spötter eine Einwendung wider die Richtigkeit des Titels unſeres Helden machen.

Man würde es nie, ſagen ſie, für zureichend gehalten haben, um ein Held für die Iliade, oder Aeneis zu werden, daß Achilles tapfer genug war, ein Reich umzuſtürzen, oder daß Aeneas fromm genug war, ein anderes zu erbauen, wenn ſie nicht von Göttinnen gebohren, und als Prinzen auf die Welt gekommen wären. Was wollte denn dieſer Verfaſſer damit ſagen, daß er einen Comödianten, ſtatt eines ſeiner Gönner, (eine Perſon, die niemals ein Held iſt, auch nicht einmal auf der Bühne,) [14] zu dieſer Würde eines Collegen in dem Reiche der Dummheit, und zu einem Ausführer eines Werks erhebet, welches weder der alte Omar, Attila, noch Johann von Leiden, ganz zu Stande bringen konnten?

---

[13] Don Quixotte, Th. II. B. II. C. 22.

Auf alles dieſes haben wir, wie wir denken, eine zureichende Antwort von dem römiſchen Geſchichtſchreiber, *Fabrum eſſe ſuae quemque fortunae:* Daß jedermann der Schmied ſeines Glücks ſey. Der politiſche Florentiner, Nicholas Machiavel, gehet noch weiter, und verſichert, es dürfe ſich ein Menſch nur ſelbſt für einen Helden halten, um einer der größeſten Helden zu ſeyn. „ Er bilde ſich nur ſelbſt ein, ſagt „ er,

---

[14] S. Leben, S. 148.

“ er, daß er fähig ſey, die größten Dinge zu “ thun, ſo wird er ſie thun können. „ Aus dieſem Grundſatze folget, daß nichts die Tapferkeit unſers Helden übertreffen kann, weil nichts der Größe ſeiner Einbildung von ſich ſelbſt gleich iſt. Höret nur, mit wem er ſich beſtändig ſelbſt vergleichet; einmal mit **Alexander** dem Großen, und **Carl** dem Zwölften von **Schweden**, in Anſehung der Größe, und Feinheit ſeines Ehrgeizes; [15] mit **Heinrich** dem vierten von Frankreich, in Anſehung einer rechtſchaffenen Politik; [16] mit dem erſten **Brutus**, in Anſehung der Liebe für die Freyheit, [17] und mit dem Sir **Robert Walpole**, ſo lange er noch ſein hohes Amt bekleidete, [18] in Anſehung der guten Regierung: ein andermal mit dem göttlichen **Socrates**, in Anſehung ſeiner Zeitvertreibe, und Veränderungen; [19] mit dem

---

[15] Leben, S. 149.

[16] S. 424.

[17] S. 366.

[18] S. 457.

[19] S. 18.

Horaz, **Montagne**, und Sir **Wilhelm Temple**, in Anſehung einer ſchönen Eitelkeit, welche macht, daß ſie beſtändig geleſen, und bewundert werden; [20] mit den beyden Lords **Kanzlern**, in Anſehung der Rechtsgelehrſamkeit, über welche er, als ſie im Gerichte wider ihn verbunden waren, den Preis der Beredtſamkeit davon trug; [21] und um alles mit einem Worte zu ſagen, mit dem Lord **Biſchof** von **London** ſelbſt, in Anſehung der Kunſt, Hirtenbriefe zu ſchreiben. [22]

Auch ſeine Handlungen ſtanden der Erhabenheit ſeiner Einbildung nicht nach. In ſeiner frühen Jugend ſahe er der Staatsveränderung in Nottingham ins Angeſicht, [23] zu einer Zeit, wo Leute, die größer waren, als er, ſich damit begnügten, ihr zu folgen. Hier war es, wo er mit der alten Schlachtordnung bekannt wurde, deren er ſo rühmlich in einer von ſeinen unſterblichen Oden gedacht hat. Aber er ſchimmerte am Hofe eben ſo ſchön, als im Felde: er wurde aufgerufen, als die Nation von dieſer Veränderung Wehen bekam;[24] und ſtand bey ihrer Taufe, mit dem Biſchofe, und mit dem Damen, Gevatter.[25]

---

[20] S. 425.

[21] S. 436, 437.

[22] S. 52.

[23] S. 47.

Was ſeine Geburt betrifft, ſo rühmet er ſich zwar keiner Verwandtſchaft weder mit einem heidniſchen Gotte, noch mit einer Göttinn; aber was eben ſo gut iſt, er ſtammte von einem Manne ab, der beyde macht.[26] Und daß er ſich bey der Welt für keinen Helden, weder in Anſehung der Geburt, noch der Erziehung ausgab, war ſein eigener Fehler: denn er bringt ſeine Stammlinie als eine Anecdote in ſein Leben, und erkennet, daß es in ſeinem Vermögen wäre, überall für keines Menſchen Sohn gehalten

---

[24] S. 57.

[25] S. 58, 59.

[26] Ein Bildhauer.

zu werden: [27] und was heißt das anders, als, wie ein Held in die Welt kommen?

Allein es mag ſeyn, (wenn es die pünctlichen Geſetze der epiſchen Gedichte ſo wollen,) daß man nothwendig einen Helden von mehr als ſterblicher Geburt haben muß; auch dazu haben wir ſchon ein Mittel. Wir können die Stammlinie unſeres Helden leicht von einer Göttinn von nicht geringer Gewalt, und Anſehen ableiten; und ihn, nach dem claßiſchen Rechte, und nach der authentiſchen Weiſe legitimiren, und einführen: denn ſo wie die alten Weiſen einen Sohn des Mars in einem mächtigen Krieger fanden, einen Sohn des Neptuns in einem geſchickten Seemanne, einen Sohn des Phöbus in einem harmoniſchen Poeten; ſo haben wir hier, wenn es nöthig iſt, einen Sohn des Glücks in einem künſtlichen Spieler. Und wer iſt geſchickter, zur Wiederherſtellung des Reiches der Nacht, und des Chaos Hülfe zu leiſten, als ein Abkömmling des Zufalls?

---

[27] Leben, S. 6.

Es iſt zwar noch ein anderer Einwurf von gröſſerm Gewichte übrig, nämlich, “ daß dieſer Held noch exiſtiret, und ſeinen irdiſchen “ Lauf noch nicht vollendet hat. Denn, wenn “ Solon richtig geſagt hat:

— — *Ultima ſemper*
Expectanda dies homini: dicique beatus
Ante obitum nemo, ſupremaque funera debet;

“ wenn niemand vor ſeinem Tode glücklich genannt werden kann, ſo kann gewiß auch niemand eher ein Held genannt werden: denn “ dieſe Gattung von Menſchen iſt weit mehr, “ als andere, dem Eigenſinne des Glücks, und “ der Laune unterworfen. „ Aber auch hierauf haben wir eine Antwort, welche man, wie wir hoffen, entſcheidend finden wird. Sie rühret von ihm ſelbſt her; und er hat, um dieſe Sache kurz abzuthun, ſich feyerlich erkläret, daß er ſich niemals ändern, oder beſſern werde.

Was ſeine Eitelkeit betrifft, ſo erkläret er ſich, daß nichts ihn von derſelben ſcheiden ſoll. “ Die Natur, ſagt er, hat mich reichlich mit “ Eitelkeit verſehen; ein Vergnügen, welches

“ weder die Luſtigkeit des Witzes, noch die
“ Ernſthaftigkeit der Weisheit mich jemals be-
“ wegen ſoll, fahren zu laſſen. „ [28] Unſer
Poet hatte ſich, aus Menſchenliebe, bemühet,
ihn davon zu heilen; aber er ſagt uns rund
heraus: “ Leute, die mehr ſind, als ich, mö-
“ gen ſich vielleicht von ihm beſſern laſſen; aber
“ was mich betrifft, ſo geſtehe ich, daß ich nicht
“ zu beſſern bin. Ich ſehe meine Thorheiten
“ für den beſten Theil meines Glückes an: „ [29]
Und mit gutem Grunde: wir ſehen, wozu ſie
ihn gebracht haben.

Zweytens, was die Poſſenreiſſerey betrifft,
ſo ſagt er: “ Iſt es wohl an der Zeit, daß
“ ich dieſe Thorheiten verlaſſen, und einen neuen
“ Character annehmen ſoll? Ich kann meine
“ Thorheiten eben ſo wenig ablegen, als meine
“ Haut; ich habe es oft verſucht; aber ſie ſind
“ mir zu feſt angewachſen; auch weiß ich nicht,
“ ob ſie meinen Freunden unangenehm ſind;

---

[28] S. 424.

[29] S. 19.

„ denn ich gebe ihnen dadurch manche Gelegenheit zum Lachen u. ſ. w. „ [30] Da er ſich alſo ſo öffentlich für unverbeſſerlich erkläret hat, ſo iſt er todt nach dem Geſetze, (ich meyne das Geſetz der Epopee) und fällt dem Poeten als ſein Eigenthum zu: Dieſer kann ihn nehmen, und ſo mit ihm verfahren, als wenn er ſchon ſo lange todt geweſen wäre, wie ein alter ägyptiſcher Held; das heißt, er kann ihn beſalben, und für die Nachwelt einbalſamiren.

Es bleibet demnach (unſerer Meynung nach) nichts übrig, was verhindern könnte, daß ſeine Prophezeihung von ihm ſelbſt nicht ſogleich in Erfüllung gehe. Eine ſeltene Glückſeligkeit, welche in ihrem Leben zu ſehen, wenige Propheten gehabt haben! Wir können nicht beſſer ſchlieſſen, als mit der außerordentlichen Prophezeihung, welche in dieſen orakelmäßigen Worten enthalten iſt, *meine Dummheit wird irgend jemanden finden, der ihr Gerechtigkeit widerfahren läßt.* [31]

---

[30] S. 17.

[31] Ibid. S. 243. nach der Ausgabe in 8vo.

Tandem Phoebus adeſt, morſusque inferre parantem
Congelat, et patulos, ut erant, *indurat* hiatus. [32]

---

[32] Ovid von der Schlange, die nach dem Kopfe des Orpheus biß.

Die Dunciade an Doctor Jonathan Swift.

Erſtes Buch.

Innhalt.

Der Vortrag, die Anrufung, und die Aufſchrift. Hierauf der Urſprung des groſſen Reichs der Dummheit, nebſt der Urſache der Fortdauer deſſelben. Das Collegium der Göttinn in der Stadt, nebſt ihrer Privatakademie für Poeten insbeſondere; die Vorſteher derſelben, und die vier Haupttugenden. Hierauf eilet das Gedicht mitten in die Sachen hinein, und ſchildert ſie, wie ſie an dem Abend eines Lordmaiorstages die lange Folge ihrer Söhne, und die vergangenen, und zukünftigen Herrlichkeiten überdenket. Sie richtet ihre Augen auf den Bays, den ſie zum Werkzeuge der groſſen Begebenheit brauchen will, welches der Innhalt des Gedichts iſt. Er wird beſchrieben, wie er tiefſinnig unter ſeinen Büchern ihre Sache verlohren giebt, und das Ende ihrer Herrſchaft beſorget, nachdem er überleget hat, ob er ſich mit der Kirche, oder mit Spielen, oder mit Partheyſchreiberey befaſſen ſolle, erbauet er einen Altar von eigenen Büchern, und will, (nach vorhergehendem feyerlichen Gebethe, und Erklärung ſeines Entſchluſſes) auf demſelben alle ſeine unglücklichen Schriften opfern. Da der Scheiterhaufen angezündet iſt, ſehet die Göttinn die Flamme von ihrem Sitze, eilet herzu, und löſchet ſie aus, indem ſie das Gedicht von Thule darauf legt. Gleich darauf offenbaret ſie ſich ihm, verſetzt ihn in ihren Tempel, entdeckt ihm ihre Künſte, und initiiret ihn in ihren Geheimniſſen: darauf meldet ſie ihm den Tod des Eusden, des gekrönten Poeten, ſalbet ihn, führet ihn an den Hof, und ernennet ihn zum Nachfolger.

* * *

Univ. Bibl.

Erſtes Buch.[*]

Ich ſinge die mächtige Mutter, [a] und ihren Sohn, [b] der Smithfields Muſen [c] zu den Ohren der Könige brachte. Sagt ihr es, Werkzeuge der Göttinn, ihr Großen! ihr, welche Dummheit, Jupiter, und Schickſal [d] zu dieſem Werke beriefen; ihr, durch deren Fün-

---

Aenderungen.

[a] Die mächtige Mutter u. ſ. w. In der erſten Ausgabe hieß es: "Ich ſinge die Bücher, und den Mann, der zuerſt Smithfields Muſen zu dem Ohre der Könige bringt. Sagt, große Patricier! denn ihr ſelbſt bewundert zu dieſen wunderbaren Werken, (ſo will es Jupiter, und Schickſal) ſagt, aus welcher Urſache herrſchet, umſonſt beſchrieen, und verwünſchet „ ꝛc.

Nachahmungen.

Sagt, große Patricier! denn ihr ꝛc.
— Di coeptis (nam vos mutaſtis & illas).
Ovid. Met. I.

ſorge, umſonſt beſchryen, und verwünſcht, Duns der zweyte immer wie Duns der erſte herrſchet; [b] ſagt, wie die Göttinn [5] Britannien in Schlaf brachte, und ihren Geiſt über Land und Meer ausgoß.

In den älteſten Zeiten, ehe Sterbliche ſchrieben, oder laſen; ehe Pallas aus dem Haupte des Donnerers ſprang, beſaß die Dummheit über alles ihr altes Recht, als Tochter des Chaos, und der ewigen Nacht. Dieſem Paare gab das Schickſal in ihrer zärtlichen Liebe dieſe ſchöne Thörinn; ſo plump, wie ihr Vater, ſo ernſthaft, wie ihre Mutter: arbeitſam, ſchwerfällig, ämſig, dreiſt, und blind beherrſchte ſie den Verſtand, in angeerbter Anarchie.

Immer iſt ſie bemühet, ihr altes Reich wie-

Nachahmungen.

[b] Zielt auf einen Vers Drydens, nicht im Mac. Fleckno, (wie unwiſſend in dem Schlüſſel zur Dunciade S. 1. geſagt wird,) ſondern in ſeinem Gedicht an den Herrn Congreve: “ und Tom der zweyte herrſcht, wie Tom der erſte. „

der herzuſtellen; denn weil die Dummheit von Geburt eine Göttinn iſt, ſo iſt ſie unſterblich.

O! du, unter welchem Namen du dich am liebſten nennen höreſt, Dechant, Drapier, Bickerſtoff, oder Gulliver! Du magſt die ernſthafte Mine des Cervantes annehmen, oder in dem weichen Stuhle des Rabelais lachen und ſchüttern; e oder du magſt den Hof loben, oder die

---

Aenderungen.

e Hier folgte: “oder im ernſthaftern Prieſterrocke die Menſchen unterrichten, oder ſchweigend deine Sitten dein Herz zeigen laſſen.„ Aber dieſes mußte, wie der Dichter ſagt, ironice verſtanden werden.

Ebend. In der zweyten Ausgabe hieß es: “wo die zerriſſenen Trödelfahnen flattern, und ein verfallnes Gebäude in Luft hänget, und wanket; heulen ſcharfe hohle Winde durch deu bleichen Winkel, ein Sinnbild der Muſik, welche die Leerheit verurſachet: Hier liegen, in einem Bette, zwo frierende Schweſtern; die Höhle der Poeſie und Armuth.„

Rag-fair iſt ein Plaz, an dem Tower von London, wo alte Kleider und Zeuge verkauft werden.

Der vorbeſagte Critikus der Dunciade tadelt die folgenden Zeilen: —Hier liegen ꝛc. — alſo: “Dieſe Zeilen haben keine Conſtruction, oder ſind Nonſenſe.

Aenderungen.

Die beyden frierenden Schweſtern müſſen die Schweſterhöhlen der Armuth und Poeſie ſeyn; oder das Bette und Höhle der Armuth und Poeſie müſſen auch einerley ſeyn, (ohne Zweifel, wenn ſie in einem Bette liegen) und die beyden Schweſtern ſind, Gott weiß, welche. „ O! der Conſtruction der grammatiſchen Köpfe: Virgil ſchreibt alſo Aen. I.

> Fronte ſub adverſa ſcopulis pendentibus antrum;
> Intus aquae dulces, vivoque ſedilia ſaxo:
> Nympharum domus.

Können wir nicht eben auf die Art ſagen: " Die Nymphen müſſen das Waſſer, und die Steine ſeyn, oder das Waſſer und die Steine müſſen die Häuſer der Nymphen ſeyn? „ *Inſulſe!* Die zwote Zeile, *Intus aquae* &c. iſt eine Parentheſis, (wie die beyden Zeilen unſers Authors, ſcharfe, hohle Winde ꝛc. auch ſind,) und des *Antrum*, und das verfallene Gebäude, in der Zeile vor der Parentheſis, ſind das *Domus*, und diß Höhle.

Laß mich noch einmal, mein Leſer, dir eine andere muthmaßliche Verbeſſerung des *ſcopulis pendentibus* des Virgil verſchlagen: Er beſchreibt hier einen Ort, wohin ſich die müden Seeleute des Aeneas begaben, um ihr Abendeſſen anzurichten, – *Feſſi — frugeſque receptas et torrere parant flammis:* was hat hier *ſcopulis pendentibus* zu thun? Freylich die *aquae dulces*, und *ſedilia* ſind etwas; ſüß Waſſer, um zu trinken, und Sitze, um zu ſitzen: das andere iſt ſicher ein Irrthum der Abſchreiber. Setze, ohne alles Bedenken, *Populis prandentibus*.

Menſchen groß machen, [6] oder deinem Lande die kupfernen Ketten abnehmen; betrübe dich nicht, daß die Gottheit ihre Macht deinem Bäotien entziehet; betrübe dich nicht, mein Swift, [7] über den Verluſt deſſen, was unſer Reich gewinnet. Siehe mit Freuden, wie ſie hier ihre weiten Flügel ausbreitet, ein neues ſaturniſches Alter von Bley auszubrüten. [8]

[d] Dicht an den Mauern, wo die Thorheit auf ihrem Throne ſitzt, und lachet, ſo oft ſie denket, daß Monroe ſie herunter reißen wollte, wo, des großen Cibbers hirnloſe Brüder, von der Hand ſeines berühmten Vaters [9] in Erzt gegoſſen, über den Thoren ſtehen, liegt eine

---

Aenderungen.

Aber wegen dieſer und tauſend andern Stellen erwarte unſern wiederhergeſtellten Virgil.

Scriblerus.

[d] In den vorigen Zeilen: "aus dieſer kommen elegiſche Lieder des hymnenreichen Tiburn; aus dieſer die ſanften Lieder auf den Tag der Cäcilia." *

* Zielet auf die jährlichen Lieder, welche an dem Feſte der heil. Cäcilia in Muſik geſetzt wurden.

Zelle, [10] vor gemeinen Augen verborgen, die Höhle der [11] Armuth und der Poeſie. Scharfe, [d] hohle Winde heulen durch die kalte Wohnung ein Sinnbild der Muſik, die von der Leerheit verurſachet wird. Aus dieſer kommen Barden, [12] die, gleich dem Proteus, umſonſt lange feſt gebunden, in Ungeheuer verwandelt entwiſchen, und ſetzen die Stadt in Erſtaunen. [e] Aus dieſer entſpringen vermiſchte Schriften, der wöchentliche Schmuck der keuſchen Preſſe Curls, und des mit rothen Titeln beklebten Pfeilers des Lintot; [12] aus dieſer kommen [13] elegiſche Zeilen des Hymnenreichen Tyburn; aus dieſer Journale, Gemiſche, Mercure, Magazine, [14] Begräbnißlügen, [15] zum Schmuck unſerer heiligen Mauren, Neujahrsoden; [16] und die ganze Brut von Grubſtreet.

Hier

Nachahmungen.

[e] Aus dieſer ꝛc. — aus dieſer ꝛc.

——— Genus unde Latinum,
Albanique patres, atque altae moenia Romae.
Virg. Aen. I.

Hier ſchimmert die Dummheit in [f] bewölkter Majeſtät: [17] vier Schutztugenden, rings umher, halten ihren Thron; die freche ſtreitbare Stärke, die [g] nichts fürchtet, weder Geziſche, noch Schläge, noch Dürſtigkeit, noch Verluſt der Ohren; die ruhige Mäßigkeit, welche diejenigen ſegnet, die, wenn ſie nur ſchmieren, gern Hunger oder Durſt leiden; [18] die Klugheit, deren Spiegel das herannahende Gefängniß zeiget; die poetiſche Gerechtigkeit, mit aufgehabener Wage, worinn ſie, nach gewiſſenhaftem Gleichgewichte, Wahrheit gegen Gold, und nahrhaften Pudding gegen leeres Lob wägt.

Nachahmungen.

[f] In bewölkter Majeſtät.
— — der Mond, der in bewölkter Majeſtät aufgeht.
Milton, B. IV.

[g] Nicht fürchtet: weder Geziſch, noch Schläge, noch Mangel, noch Verluſt der Ohren:
Quem neque pauperies, neque mors, neque vincula terrent.
Hor.

[h] Hier ſiehet ſie das finſtere, und tiefe Chaos, wo namenloſe Etwas in ihren Urſachen ſchlafen, bis der befruchtende Jakob, [19] oder ein heißer Fiebertag iede Maſſe zum Gedicht, oder Schauſpiel hervor rufet: ſiehet, wie Einfälle, gleich dem Froſchleich, halb lebendig, im Embyro liegen; wie neugebohrner Unſinn zuerſt ſtammlen lernt, wie halb gebildete Grillen zu richtigen Reimen werden, und auf poetiſchen Füßen kriechen lernen. Hier giebt ein einziges armes Wort hundert [20] Zweydeutigkeiten, und die [i] geſchmei-

---

Nachahmungen.

[h] Hier ſiehet ſie das finſtere und tiefe Chaos ꝛc. wo namenloſe Etwas. Das iſt ſo viel, als ungebildete Dinge, welche entweder zu Gedichten, oder Luſtſpielen gemacht werden, nachdem die Verleger mehr und weniger biethen. Dieſe Zeilen gehen auf folgende in Garths Armenapothek, Cant. VI. “ Sie ſuchen in den Kammern der Welt die Betten auf, wo ſchlafende Pflanzen liegen, bis die frohe Aufforderung eines erwärmenden Strahles den Erdklos auflöſet, und ſie an den Tag hervor rufet. „

[i] Geſchmeidige Dummheit. Eine Parodie auf einen Vers in Garths Cant. I. “ Wie die geſchmeidige Materie in neue Mäander fließt. „

dige Dummheit fließt in neue Meander. Dort rühren buntſcheckigte Bilder ihre Einbildungskraft, übelgepaarte Figuren, und unähnliche Gleichniſſe. Sie ſiehet eine Rotte von Metaphern ſich nähern, und freuet ſich über die Unſinnigkeit des labyrinthiſchen Tanzes; ſiehet, wie Trauerſpiel und Luſtſpiel ſich umarmen, wie das Poſſenſpiel [21] und die Epopee ein Blendlingsgeſchlecht erzeugen; wie die Zeit ſelbſt auf ihren Befehl ſtill ſtehet, Reiche ihren Platz verändern, und Meer zu Land wird. Hier tränket die muntere Beſchreibung [22] Aegypten mit Regen, oder giebet Zembla Früchte, und Barca Blumen. Hier ſchimmern graue Hügel von Eis; dort liegen bunte Thäler unter ewigem Grün; im kalten December blühen düftende Kränze, und ſchwere Aehren wanken unterm Schnee.

Alles dieſes, und noch mehr, ſiehet die wolkenzuſammentreibende Göttinn [k] durch Nebel

---

Nachahmungen.

[k] Die wolken-zuſammentreibende Königinn. Nach Homers Beywörte vom Jupiter, νεφεληγερέτα Ζεύς.

welche die Gegenſtände vergrößern. Geputzt mit Flittern, und bekleidet mit Gewanden von wechſelnden Farben, betrachtet ſie, mit Selbſtzufriedenheit, dieſe ſeltſame Schöpfung, ſiehet Ungeheuer [23] in einem Augenblicke entſtehen, und verſchwinden, und vergoldet ſie alle mit ihren eigenen Narrenfarben.

[24] Es war der Tag [1] geweſen, wo * * reich und ſteif, wie Cimon, zu Lande und Waſſer triumphirte: (ein Gepränge ohne Sünde von blutloſen Schwerdtern, und Stäben, frohen Ketten, [25] warmen Pelzen, breiten Fahnen, und breiten Geſichtern.) Itzt ſtieg die Nacht herab, und der ſtolze Aufzug hatte ein Ende; doch lebte er in Settlers Verſen [26] noch einen Tag länger. Bürgermeiſter und Rathsherren lagen itzt ſtumm, und ſatt, doch aßen ſie noch im Traume die Confecte des Tages, indem den-

---

Aenderungen.

1 Es war der Tag — In den vorigen Ausgaben: "Es war der Tag, wo Thorold, reich und ernſt." (Sir Georg Thorold, Lord-Mayor von London im Jahre 1720.)

kende Poeten mühſam wachten, und ſich des Schlafes enthielten, um ihn ihren Leſern zu geben. Das Feſt erinnerte das ſtarke Gedächtniß der Königinn an alle Schwäne der Stadt, die ehemals in dieſen Mauren ſangen; ſie überdachte die Künſte, das alte Lob, und die richtige Folge derſelben von den Tagen des Heywood herab.[27] Sie ſahe mit Freuden, wie die unſterbliche Linie fortlief, und jeder Vater in dem Sohn abgepräget glänzte: wie der wachſame Bruin mit plaſtiſcher Mühe jeden wachſenden Klumpen bildet, und einen Bären heraus bringt. Sie ſahe den alten Pryn[28] im raſtloſen Daniel ſchimmern, und den Eusden[29] die endloſe Zeile des Blackmore noch länger recken; ſahe den langſamen Philips, wie den Tate, in ſeinen elenden Verſen kriechen; und ſahe die ganze Macht des Unſinnes[30] in dem Grimme des Dennis. In jedem fand ſie ihr Ebenbild völlig ausgedrückt; vornehmlich aber[m] in der unge-

---

Aenderungen.

[m] Aber vornehmlich in Bays ꝛc. In der erſten Aus-

gabe: “ aber vornehmlich in * Tibbalds ungeheuerbrütenden Bruſt; Siehet Götter mit Teufeln in ein befremdendes Bündniß treten, und Erde, Himmel und Hölle ihre Kriege führen. — Sie ſahe ihren Barden an, der ohne Eſſen ſaß, und ſich grämte, denn er wußte ſein aufgehendes Glück nicht: nachſinnend ſaß er, rund um ihn alle ſeine Bücher, und verſank von Gedanken zu Gedanken ꝛc. „

* Tibbald, der Verfaſſer einer kleinen Schrift: der wiederhergeſtellte Shakeſpear. Zwey ganze Jahre hindurch, ſo lange Herr Pope ſeine Ausgabe des Shakeſpear ausarbeitete, gab er Nachrichten heraus, bat ſich Beyhülfe aus, und verſprach einem jeden eine Vergütung, der zu ſeiner größern Vollkommenheit etwas beytragen könnte. Aber dieſer Wiederherſteller, der damals ſchriftlich um ſeine Begünſtigung bat, verbarg ſein Vorhaben gänzlich, bis er ihn heraus gab: (und er ſchämte ſich nachmals auch nicht, es in dem täglichen Journal vom 26ſten Novemb. 1728 zu geſtehen.) Und da ſchrien alle Preſſen, unſer Author hätte ſich mit dem Buchhändler beredet, eine übermäßige Unterzeichnung anzunehmen, woran er keinen Theil hatte, wovon er nichts wußte, und wogegen er in ſeinem Pränumerationsplane auf den Homer ſchon Bericht ertheilet hatte. Vermuthlich erhob dieſes Verfahren den Tibbald zu der Würde, die er in dieſem Gedichte hat, welche er auf keine andere Art beſſer zu verdienen ſcheint, als ſeine Brüder; es ſey denn, daß wir ſie dem Antheil zuſchreiben wollen, den er an den Journalen hatte, welche wir oben, unter den Zeugniſſen der Authoren angeführet haben.

Feuer-brütenden Bruſt des Bays: des Bays, [31] den die Natur gebildet hat, die Bühne, und die Stadt zu beglücken, und glücklich einen Geck zu ſpielen, und ein Geck zu ſeyn. Die Dummheit ſiehet den lebkalten Duns mit entzückten Augen, indem ſie ſich erinnert, [32] daß ſie ſelbſt ehedem die Lebhaftigkeit war: Itzt, Schande für das Glück! [33] verfinſterten ein Unglück im Spiele, und wenige Zuſchauer an einem dritten Tage, ſein Geſicht. Ohne Abendeſſen, [34] und fluchend ſaß der Held, läſterte ſeine Götter, und die Würfel, und verfluchte ſein Schickſal. Bald käuete er die Feder, bald ſtieß er ſie auf den Tiſch, ſank von Gedanken zu Gedanken, eine ungeheure Tiefe, hinunter! tauchte unter, um ſeinen Verſtand zu ſuchen, fand aber keinen Grund; ſchrieb dennoch, und ſchwankte bloß aus Verzweiflung fort. Um ihn lag mancher Embryo, [a] manche zu frühe Geburt, manche

---

Aenderungen.

[a] Um ihn lag ꝛc. In den vorigen Ausgaben: “Er

künftige Ode, und manch abgedanktes Schauſpiel: eilfertiger Unſinn, der, wie geſchmolzen Bley, durch Ritzen und Zickzacks des Gehirns ſchlüpfte: alles, was Raſerey mit der Thorheit zeugen kann, Früchte einer dummen Hitze, und Hexengeburten des Witzes. Darauf fieng er an, ſeine Augen über ſeine Bücher herum zu rollen, mit angenehmer Erinnerung alles deſſen, was er ſtohl, wie er hieraus einen Zug that, dort heimlich plünderte, und alles beſog, wie eine ämſige Wanze. Hier lagen des armen Fletchers halb gegeſſene Scenen, [35] und die Lappen des

---

Aenderungen.

warf ſeine Augen umher, † welche groſe Verzweiflung zeugten, dahin, wo noch unverpfändet viel gelehrter Plunder lag; Bände, die ihren Raum genau ausfüllten, oder welche ihre verliebten Verfaſſer gütig hatten vergolden laſſen, oder dahin, wo durch Bildhauerkunſt auf immer bekannt gemacht, das Blatt neue Schönheiten bewundert, die ihm nicht eigen ſind. „

Nachahmungen.

† Er rollte ꝛc. — rund um ſich warf er ſeine Augen, welche groſe Betrübniß, und Verzweiflung zeugten.

Milton, B. I.

gekreuzigten Moliere; [36] dort wünſchte der unglückliche Shakeſpear, [37] noch wund vom Tibbald, daß er für ſich ſelbſt ausgeſtrichen hätte. [38] Die übrigen Schriften trugen ihre Verdienſte [39] nur auf der Außenſeite, oder dienten, (wie mehr Narren) nur den Raum auszufüllen: und paſſeten entweder für den Raum ihrer Bretter, oder waren von ihren zärtlichen Aeltern in Roth und Gold gekleidet; oder hatten Gemälde, welche den Innhalt vergüteten, und Quarles o war durch Schönheiten gerettet, die ihm nicht gehören. Hier prangte das Bret mit Ogilby dem großen; [40] dort ſchimmerte die vollſtändige Newcaſtle, [41] mit Wapen beſtämpelt; hier ſtand ſeine ganze leidende Brüderſchaft in Sicherheit, und entgieng den Martern der Kramläden, und des Feuers: eine gothiſche Bibliothek! wohl

---

Nachahmungen.

o **Und Quarles** ꝛc. in den vorigen Ausgaben: "Das Blatt bewundert neue Schönheiten, die ihm nicht eigen ſind."

Miraturque novas frondes et non ſua poma.

Virg. Georg. II.

gereiniget von Griechen und Römern, und würdig eines Settle, Banks und Broome. [42]

Aber hoch oben ſchimmerte gründlichere [43] Gelehrſamkeit, in klaßiſchen Schriften einer Zeit, die keinen klaßiſchen Schriftſteller kannte. Hier ſchlief Caxton, [44] und Wynkyn an ſeiner Seite, einer in Holz gebunden, der andere in ſtarkem Kuhleder; dort ſtanden lange Jahre herdurch, wie durch Specereyen verwahrte Mumien, trockne Syſteme der Theologie: de Lyra [45] breitete hier eine ſchreckliche Fronte aus, und dort beugten ſich die ſeufzenden Breter unter dem Philemon. [46]

Von dieſen nahm er, voll Begeiſterung, zwölf Bände; zwölf der dickſten, vom Lichte erlöſeten, oder den Paſteten entzogene Bände; bauete daraus einen Altar; und eine Hecatombe reiner, unbeſudelter Lieder krönete dieſen Altar: ein Foliant voll Collectaneen war der Grund des ganzen Baues, worauf alle Werke ruheten: Quartanten und Octavbände gaben dem Scheiterhaufen eine ſchmalere Geſtalt, und eine zuſammen gerollte [p] Geburtstagsode machte ſeine Spitze.

Darauf ſprach er: große Bezähmerinn aller menſchlichen Kunſt! die ich über alles liebe, und immer am Herzen habe, o! Dummheit! deren alte gute Sache ich noch itzt verfechte, [q] mit der meine Muſe ſchon damals anfieng, als Sir
47 Foplings Perrüke mir das erſte Lob erwarb, mit der ſie aufhören ſoll, wenn ich das Ziel getroffen, und die letzte Ehre des Kranzes er-

---

Aenderungen.

[p] In den vorigen Ausgaben: "und zuletzt ſpitzt ein kleiner Ajax * den Scheiterhaufen zu.„

* Ein kleiner Ajax, in duodecimo, von dem Tibbald aus dem Sophocles überſetzet.

Nachahmungen.

[q] Mit der meine Muſe ꝛc.

A te principium, tibi deſinet ——
Virg. Ecl. VIII.

Εκ Διὸς ἀρχώμεσθα, καὶ εἰς Δία λήγετε Μῶσαι.
Theocr.

Prima dicte mihi, ſumma dicende Camoena.
Hor.

worden habe. O! du leitende Seele der Geſchäffte, die du dieſem unſerm Kopfe das biſt, was der Schwung der Kugel, welche ſicherer trifft, je ſchwerer ſie iſt, indem ſie quer nach dem Ziele wackelt: o! fahre fort, dem verwirrten Menſchen gnädig zu ſeyn: breite einen heilſamen Nebel vor der Seele aus, und ſetze uns durch die Nacht, worinn wir gebohren ſind, in Sicherheit, daß wir uns nicht durch das falſche Irrlicht des Witzes in die Irre führen laſſen.[r]

Aenderungen.

[r] Oder wenn ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „O! ſtrecke immer über England den Friedensſtab aus, der Helvetien, und Batavien einſchläfert; wo die Wiſſenſchaft, wenn ſie einmal rebelliſch wider deinen Thron aufſtehet, nur ihr feiges Geſicht zeiget, und ſtirbt. Hier machen deine guten Scholiaſten durch unermüdete Arbeit den Horaz plat, und erniedrigen die Lieder des Maro; Hier rette ich durch meinen Fleiß unglückliche Neuere, laſſe keinen Fehler bey ſeinem Vater im Grabe ſchlafen, ſtelle alte Wortſpiele wieder her, ſuche verlohrnes Gewäſche wieder auf, und kreuzige den Shakeſpear alle Wochen einmal, indem ich für dich in böſen Tagen Noten zu dummen Büchern, und Prologen zu dummen Luſtſpielen mache: nicht als wenn meine Feder allein Critiken ſchriebe; meine Verſe ga-

ben dem Menſchen einen weitläufigern Unterricht: wenn die ernſthafteſten Regeln nichts ausrichten, ſo rühren doch traurige Exempel allemal. **Wie aus Windbüchſen ꝛc.** „

Laſſe keinen Fehler ſchlafen. — alte Wortſpiele ꝛc. Wenn er (Tibbald) ſich z. E. bemühete, den Shakeſpear grober Anachroniſmen, und platter **Wortſpiele** zu überweiſen, welche die Zeit ſchon verſtecket hatte, und ſich mehr in ſolchen Schriftſtellern, wie **Caxton** und **Wynkyn** waren, als im **Homer** oder **Chaucer** umſahe. Ja er hatte ſeine Ehrerbietung vor dieſen unvergleichlichen Author ſo ſehr aus den Augen geſezt, daß er im Drucke ſagte: er verdiene geſtäupet zu werden: eine Verwegenheit, die gewiß nicht ihres gleichen hat, außer dem Verfahren des **Dennis**, von dem man erweiſen kann, daß er in einer Geſellſchaft geſagt habe, **Shakeſpear ſey ein Böſewicht**; *O tempora! o mores!*

Scriblerus.

Und kreuzigte den Shakeſpear. Er ließ eine Zeitlang, alle Woche, oder alle vierzehn Tage einmal, in **Miſts Journal** eine Anmerkung, oder armſelige Muthmaſſung über ein **Wort**, oder eine **Punctation** des Shakeſpear drucken, entweder in ſeinem Namen, oder in Briefen an ſich ſelbſt von Ungenannten, die er ſelbſt ſchrieb. Auf dieſe machte jemand folgendes Sinngedicht: “Es iſt edel von dir, Tibbald, und von deinen Brüdern, daß ihr uns ſo helfet, die Werke anderer zu leſen: Dafür kann man dir niemals den

Wenn ein Geck Witz haben will, ſo bewache die Schiedgränze [48] zwiſchen dieſem, und der geſunden Vernunſt, oder zerreiße das Werk der Vernünfteley, und hänge ein künſtliches Spinngewebe an ſeine Stelle! Wie ſelbſt Bley, aus Windbüchſen [49] fortgeſchnellt, fliegen kann, und ſchwere Kugeln ſchnell die Luſt durchſchneiden; wie Glocken ihren hurtigen Schlag der Schwere zu danken haben, wenn das Gewicht unten, die Räder oben treibet; ſo laß Leerheit und Dummheit mich begeiſtern, und meine Elaſticität, und mein Feuer ſeyn. Ein böſer Geiſt ſtahl mir einſt meine Feder, und, verzeihe mir die Sünde! machte, daß ich einmal geſunde Vernunſt hatte: ſonſt wären meine Proſe, und mei-

---

Aenderungen.

gerechten Gegendienſt erzeigen; denn wer wird uns jemals dazu verhelfen, daß wir deine Werke leſen?„

Noten zu dummen Büchern ꝛc. Z. E. zu Cooks Heſiodus, wo er zuweilen eine, zuweilen eine halbe Note, ſorgfältig für die Seinige erkennet: und zu Mores Luſtſpiel der *rival Modes* (wetteifernden Moden) und andern Schriften von gleichem Schlage: Dieſe Leute ſchrieben um das Jahr 1726.

ne Verſe immer gleich geweſen; die letzten Proſe auf Stelzen, die erſte lahme Poeſie. Schienen meine Narren nur auf der Bühne lehrreich zu ſeyn; ſo gab mein Leben den Menſchen einen vollſtändigern Unterricht. Richtete der todte Buchſtab nichts aus; ſo rührte doch immer das lebendige Beyſpiel. [s] Aber wahrhaftig wäre es der Wille des Himmels geweſen, den Staat zu [t] retten, ſo hätte der Himmel dieſen Werken ein längeres Leben beſtimmet! [u] Hätte Troja

---

Aenderungen.

[s] Aber wahrhaftig ꝛc. in den vorigen Ausgaben: "wäre es der Wille des Himmels geweſen, daß ſolche Werke länger leben ſollten, ſo würde der Himmel den Staat von Grubſtreet erhalten haben. Aber ſiehe, der große Settle ſteiget in den Staub, und dein Reich hat ein Ende! Könnte Troja ꝛc."

Nachahmungen.

[t] Me ſi coelicolae voluiſſent ducere vitam
Has mihi ſervaſſent ſedes. —
Virg. Aen. II.

[u] Hätte Troja — dieſes Gewehr von einer Gans.
— Si Pergama dextra,
Defendi poſſent, etiam hac defenſa fuiſſent.
Virg. ibid.

von einer einzigen Hand gerettet werden können, ſo hätte dieſes Gewehr von einer Gans es gerettet. [50] Was ſoll ich itzt? Soll ich meinen Fletcher [51] an die Seite werſen, und die Bibel, vordem meine beſſere Wegweiſerinn, wieder nehmen? [52] Oder ſoll ich den Pfad betreten, den ebentheuerliche Helden betraten, [x] und dieſe Büchſe zu meinem Donner, dieſe rechte Hand zu meinem Gott machen? Oder im Lehnſtuhl beym White unter den Doctorn [53] ſitzen, den Spieler Flüche, und den Edelmann Witz lehren? Oder willſt du lieber, daß ich Parthey mache? (du, als eine Freundinn der Parthey, und ihres ganzen Geſchlechts; denn alle ziehen an einem Seile, nur jeder an einem andern Ende; und Ridpath [54] iſt der Dummheit eben ſo lieb, als Miſt.) Soll ich, wie Curtius, aus Eifer muthig, mich für das gemeine Beſte über Hals und

Kopf

Nachahmungen.

[x] Dieſe Büchſe mein Donner

Dextra mihi *Deus*, & telum *quod miſſile libro.*

Virgil von den Göttern des Mezentius.

Kopf in die Erde ſtürzen? oder die alten Gänſe Roms ihres ganzen Ruhms berauben, [55] und durch Schnattern die Monarchie der Tories [56] retten? y Nein — ich fühle mich dem Miniſter geneigter; ihm dienen, o Königinn! heißt dir dienen. Und ſehe! ſo gar die Zeitungsſchreiber [57] geben ihre Arbeit an; ſelbſt Ralph fühlet Reue, und Henley höret auf zu ſchreiben. Wer iſt denn noch übrig? Ich! — Ihr ſeyd immer noch mein, du cibberiſche Stirn, [58] und du cibberiſches Gehirn! Dieſer kupferne Glanz, der dem Squire ſo werth iſt; dieſe polirte Härte, worinn der Pair ſich ſpiegelt: Dieſe Erz-Albernheit, woran der Witzling und der Thor Vergnügen findet, dieſes Gemiſch aus Hockley-hole und Whites-Caffeehauſe, wo Herzoge und Schlachter geſellſchaftlich meinen Kranz flechten,

---

Aenderungen.

y Nein — ich fühle mich ꝛc. in den vorigen Ausgaben: “Ja, meinem Lande übergebe ich meine Feder: ja, mächtiger Miſt: von dieſem Augenblicke an bin ich der Deinige.„

ſey einſt zugleich der Bär, und die Fiddel der Stadt!

[1] O! ihr in Sünden empfangene, [59] in Thorheit zur Welt gebrachten Sünder, meine Werke! theils ſeyd ihr ſchon verworfen, theils werdet ihr noch verworfen werden, (und das war die Schuld eures Vaters.) Aber ihr meine beſſere, und chriſtlichere Abkömmlinge! [60] gehet, ſteigt ihr geläutert durch Flammen zum

---

Aenderungen.

[1] O! ihr in Sünden ꝛc. in den vorigen Ausgaben: „Lebt wohl, meine Kinder! Es iſt beſſer, ſo uneingeſperrt, und unverkauft ſterben; ſo rein, und unbefleckt im Feuer aufgeben, als von den Händen der Krämer beſchmutzet, oder mit dem Ward in Affen und Meerkatzenländer geſandt zu werden, und um Ingber geſchlagen, durch die Straſſen zu laufen: und die Bierſchenken * zu beſuchen, wo ihr gebohren wurdet. Hier, mit hub er den funkelnden Brand dreymal auf, und dreymal ließ er ihn fallen.„ —

* Bierſchenken beſuchen. Waller von der Flotte: „Dieſe Thürme von Eichen mögen über fruchtbare Felder gehen, und Berge beſuchen, wo ſie ehemals wuchſen.„

Himmel, a unbefleckt, unberührt, und noch in jungfräulichen Blättern, indem alle eure ſchmutzige Schweſtern durch die Straſſen wandern. Ihr ſollt nicht, wie der gratis gegebene Bland, [61] mit einem Paß verſehen, unſtät im Lande betteln, nicht mit dem Ward [62] nach Affen- und Meerkatzenländern ſegeln, wo ſchlechter Canaſter für noch ſchlechtere Verſe umgeſetzt wird: nicht, auf den Enden in Schwefel getaucht, das Feuer in einer Bierſchenke anzünden; nicht, um Orangen gewickelt, eurem Vater ins Geſicht fliegen! Fahret unſchuldiger, in eurer Kindheit, in den milden Limbo unſers Vaters Tate hinab: [63] oder findet, im Frieden vergeſſen, in Schadwells Buſen auf einmal eine ewige beglückte Ruhe; und kehret bald zu derjenigen Maſſe des Unſinns

---

Nachahmungen.

a Unbefleckt, unberührt.

— — felix Priameia virgo!
Juſſa mori: quae ſortitus non pertulit ullos,
Nec victoris heri tetigit captiva cubile!
Nos, patria incenſa, diverſa per aequora vectae &c.
Virg. Aen. III.

zurück, wo zerſtörte Dinge bey denen liegen; die erſt ſollen gebohren werden.

Als er ſo ſagte, entfloß dem Meiſter [64] des ſiebenfältigen Geſichts eine Thräne (ein weiſſagendes Zeichen, daß er gerührt war) [b] dreymal hob er die Geburtstagsfackel in die Höhe, und dreymal ließ er ſie aus ſeiner zitternden Hand fallen; dann zündete er den Haufen mit weggewandten Augen an: Der aufwallende Dampf verhüllet das Opfer. Die Wolken öffnen ſich, und laſſen ein Werk nach dem andern ſehen. Jtzt flammt [c] der Cid, [65] und itzt brennt Pe-

---

Nachahmungen.

[b] **und dreymal** — Ovid von der Althäa, bey einer gleichen Gelegenheit, da ſie ihren Sohn verbrannte:

> Tum conata quater flammis imponere torrem,
> Coepta quater tenuit.

Aenderungen.

[c] **Jtzt flammt der Cid**: in den vorigen Ausgaben: "Jtzt flammet der alte Memnon, * itzt brennt Rodrigo, Proſerpine ſtirbt in einer ſchnellen Flamme, und zuletzt fieng ſein kalter Eſchylus Feuer. Dann floßen die Thränen ꝛc."

* Memnon ein Held in der perſianiſchen Prinzeſ-

Aenderungen.

ſinn, ſehr geſchickt, Feuer zu fangen, wie aus folgenden Anfangszeilen erhellet: “Beym Himmel: mein kaltes Blut wird zur Wuth befeuret, und mein alter Leib wird heiß davon.„ — **Rodrigo**, die Hauptperſon in den **treuloſen Brüdern**, (einem Trauerſpiele halb vom Tibbald, halb von einem Uhrmacher).

Der Raub der Proſerpine, eine von den Farcen dieſes Authors, worinn Ceres ein Kornfeld anzündete, und beynahe das Comödienhaus verbrannt hätte.

Sein kalter Eſchylus. Er hatte, um mit den Worten unſers Dichters zu reden, zehen Jahre bey dem Eſchylus zugebracht, und Subſcriptionen darauf genommen, aber dann gieng er zu andern Büchern. Der Character dieſes tragiſchen Dichters iſt Feuer und Kühnheit im hohen Grade; aber unſer Verfaſſer glaubt, daß es durch die Ueberſetzung ſehr abgekühlet ſey. Als man eine Probe davon ſahe, wurde folgendes Sinngedicht gemacht: “Ach! armer Eſchylus! unglücklicher Menſch! den einſt ein Krebs tödtete, und itzt ein Froſch!„ allein das iſt ein grober Irrthum, denn Eſchylus wurde nicht von einem Krebs getödtet, der ihm auf den Kopf fiel, ſondern von einer Schildkröte, teſte *Val. Max.* l. IX.

Scribl.

Nachahmungen.

Itzt flammt —

— — Jam Deiphobi dedit ampla ruinam,
Vulcano ſuperante domus, jam proximus ardet
Ucalegon —

rolla. Der große Cäſar brüllet, und ziſchet im Feuer; der König Johann ſtirbt ſittſam, und ſtille; der theure Monjuror [66] rühmet ſich itzt keines Verdienſtes; Moliers altes Stroh fängt im Augenblick Flammen. Itzt floſſen noch einmal Thränen, wie aus den Augen des blaſſen Priamus, als Ilion in der letzten Flamme aufgieng. [67]

Erwecket durch das Licht, erhub die alte Dummheit ihren Kopf, und riß ein Blatt aus der Thule [68] von ihrem Bette, flog hinzu, und deckte es über den Scheiterhauſen; hin ſank die Flamme, ziſchte, und erloſch!

Ihre breite Perſon füllet den ganzen Raum aus; ein Schleyer von Nebeln erweitert ihr ehrwürdiges Geſicht. [d] Groß ſtehet ſie in ihren

---

Nachahmungen.

[d] Groß ſtehet ſie —

Alma parens confeſſa Deam; qualisque videri
Coelicolis, & quanta ſolet —

Virg. Aen. II.

Et laetos oculis afflavit honores.

Id. Aen. I.

Reizungen da, als wenn ſie auf Schulzen und Bürgermeiſter ſiehet, und ſich in ihre Minen aufbläſet. Sie gebeut ihm, ihr zu ihrem geheiligten [69] Dom zu folgen. Mit Vergnügen tritt er hinein, und erkennt ſeine Heimath. So ſteigen Geiſter empor, die ihren irdiſchen Lauf vollendet haben, und erkennen ihren Geburtsort. [e] Dieſer Ort war [f] der großen Mutter [70] lie-

---

Aenderungen.

[e] In den vorigen Ausgaben folgten zwo Zeilen: "Entzückt ſahe er ſich in dem geliebten Aufenthalt um, und beſang den Sitz in * ſüßen Verſen."

* Tibbald ſchrieb ein Gedicht, die Höhle der Armuth, welches ſich mit einem ſehr außerordentlichen Wunſch ſchließet: "Daß ein großes Genie, oder ein Mann von vorzüglichen Verdienſten verhungern möchte, um ihre Macht zu beſingen, und ihre Höhle zu beſchreiben." Es wurde in Octav 1715 gedruckt.

Nachahmungen.

[f] Der großen Mutter —

Urbs antiqua fuit —
Quam Juno fertur terris magis omnibus unam
Poſthabita coluiſſe Samo: hic illius arma,
Hic currus fuit: hic regnum Dea gentibus eſſe
(Si qua fata ſinant) jam tum tenditque fovetque.
Virg. Aen. I.

der, als alle Geſellſchaften der Quidnuncs, oder ihr eigenes Guildhall: Hier ſtand ihr Opium, hier nährte ſie ihre Eulen, und hier richtete ſie den herrſchenden Sitz der Narren auf.

Hier zeiget ſie ihrem Erwählten alle ihre Werke: Proſe, ſo ſchwülſtig, daß ſie Verſe, und Verſe ſo matt, daß ſie Proſe ſind: Sie zeigt ihm, wie Gedanken auf Gerathewohl itzt von Ungefähr einen Verſtand finden, itzt alle geſunde Vernunſt vergeſſen: Wie Prologen zum Ton der Vorreden herabſinken, und dieſe gänzlich in Noten geſplittert werden; wie durch Indexgelehrſamkeit kein Studirender bleich wird, aber doch den Aal der Wiſſenſchaft beym Schwanze erwiſchet; wie mit geringerer Beleſenheit, als — einen Verräther dem Tode entreiſſet, mit weniger Genie, als Gott einem Affen giebt, durch eine Kunſt, die den Franzoſen wenig, und den Römern und Griechen nichts zu danken hat, ein verlegenes, geflicktes, künftiges, altes, aufgewärmtes, neues Stück vom Plautus, Fletcher, Shakeſpear, Corneille, einen Cibber, Tibbald, [71] oder Ozel machen kann.

c Dann goß die Göttinn, unter myſtiſchen Worten, das geweihte Opium auf ſein geſalbtes Haupt. Und ſiehe, ihr Vogel, (ein Wunderthier von Vogel, halb ein Heidegger, [72] halb eine Eule) ſetzte ſich auf ſeine Krone. “Heil, und abermal Heil dir, mein Sohn! das verſprochene Land erwartet deine Regierung! g Wiſſe, Eusden durſtet nicht mehr nach Sect oder Lob; er ſchläft unter den Dummen der alten Zeiten in einem Lande, wo keine Kunſtrichter verurtheilen, keine Gläubiger quälen, wo der elende Whiters, Ward und Gildon [73]

Aenderungen.

g Wiſſt, Eusden. In den vorigen Ausgaben: “Wiſſe, Settle, ſatt der Plinzen, und des Lobes, iſt zu den Dummen der alten Zeit verſammlet; da, wo keine Kunſtrichter verurtheilen, kein Getöſe beunruhiget, wo Gildon, Banks, und der hochgebohrne Howard ruhen. Ich ſehe einen König! der meine erwählten Söhne zu Ländern führet, die von Wort und Sinnſpielen überfließen, bis beyde Schaubühnen meine Herrſchaft erkennen und Albion, wie Hybernio, meinen Thron ſegnet. Ich ſehe, ich ſehe! — darauf ſprach ſie vor Entzückung nicht mehr. Gott erhalte den König Tibbald, beglückte Grubſtreet. u. ſ. w. „

« ruhen, wo der hochgebohrne Howard, [74]
« dieſer noch majeſtätiſchere Vater, mit den
« Narren des Standes, den Chor voll macht.
« Du, Cibber, du ſollſt ſeinen Lorber erben;
« die Thorheit, mein Sohn, hat noch immer
« einen Freund am Hofe. Eröffnet eure Thore,
« ihr Prinzen, ſehet, er kömmt! Erſchallet,
« erſchallet, ihr Geigen! Du Pfeife, ſchweig!„

h Bringet, bringet den Lorber, der raſend macht, die Weinrebe, die berauſcht, und flechtet den kriechenden, ſchmutzigen, hofmäßigen, Epheu darunter. Und du, ſein Gehülfe! gehe einher vor meinen Söhnen, leicht bewaffnet mit Sinnſpielen, Antitheſen und Wortſpielen: Kupplerey und Zote, meine lieben Töchter, ſollen ihren Vortrab decken; Flüche ſollen den Nachtrab führen; und unter ſeinen und Archers Flügeln ſoll ſich Spiel und Grubſtreet vor dem Könige verſtecken. [75]

Nachahmungen.

h **Bringet, bringet.**
—Quorum imagines lambunt
Hederae ſequaces.
Perſ.

[i] O! wann wird ein Monarch aufſtehen, der ganz der unſrige iſt? Und wenn werde ich, ſeine Amme, ihn auf dem Throne wiegen! Wann werde ich zwiſchen ihm und dem Volke den Vorhang dicht zuziehen, ihm vor dem Lichte Schatten, und Schutz vor dem Geſetze geben; den Hofmann mäſten, den gelehrten Schwarm verhungern laſſen, Armeen aus meiner Bruſt ſäugen, und das Land mit den Löffeln nähren, bis Senate bey göttlichen Wiegenliedern entſchlummern, und alles ſo feſt ſchläft, wie bey einer von deinen Oden?

Sie ſchwieg. Darauf riefen die Kehlen der königlichen Capelle, und in jeder Note erſchallete: Gott erhalte den König, Cibber! das Haus des White ruft vertraulicher: Gott erhalte den König, Colley! Gott erhalte den König, Colley, antwortet Drury — lane: bis zu der Wohnung der Needham erſchallet die Stimme des Triumphs, doch läßt die fromme Needham [76] den Namen, Gott, aus; zum Teufel [77] tönet das letzte Echo hinunter, und jeder Fleiſcher in Hockley — hohe brüllet, Colley!

---

[i] O! wenn wird ein Monarch ꝛc. Boileau im Lutrin, Chant II.

Helas! qu'eſt devenu ce tems, cet heureux tems,
Où les Rois s'honoroient du nom de Fainéans &c.

So, als Jupiters Klotz vom Himmel ſiel, (wie dein großer Stammvater, Ogylby, [78] ſinget,) erſchütterte ein lauter Donnerſchlag den Sumpf bis auf den Grund, und die heiſere Nation koaxte, Gott erhalte den König, Klotz!

Anmerkungen
zum
erſten Buche der Dunciade.

Es iſt eine Unbequemlichkeit, welcher Schriftſteller von Anſehen unterworfen ſind, daß man die Gerechtigkeit ihres Zorns nicht allemal einſiehet. Denn da die Verläumdungen dummer Schriftſteller bald vergeſſen werden; und diejenigen, welche ſie beleidigen wollten, ſich nicht bemühen, die Umſtände einer falſchen und ärgerlichen Mishandlung wieder ins Andenken zu bringen; ſo fällt man auf den Verdacht, daß ihre nothwendige Züchtigung eine Härte ſey, wozu ſie keinen Anlaß gegeben hätten. Aber in dieſem Falle würde es nur aufrichtig gehandelt ſeyn, wenn man die Beſtrafung, nach dem allgemeinen Character des Beleidigers gegen den Character der beleidigten Perſon verglichen, beurtheilete: Dieſes mag dem aufrichtigen Leſer zur Rechtfertigung des **Dichters**, und, wenn es nöthig iſt, auch des **Herausgebers**, geſagt ſeyn.

Die Dunciade. Sic M. S. Man kann wohl darüber ſtreiten, ob dieſes eine rechte Lesart ſey: ſollte man nicht viel mehr buchſtabiren Dunceiade, wie es die Etymologie augenſcheinlich verlangt? Dunce, mit einem e, daher auch Dunceiade, mit einem e. Der richtige und pünktliche Mann in Buchſtaben, der Wiederherſteller des Shakeſpear, ſiehet beſtändig auf die Erhaltung eben dieſes Buchſtaben e, wenn er den Namen ſeines beliebten Authors buchſtabiret; und nicht, wie ſeine gemeinen und nachläßigen Herausgeber, Ein, ja zuweilen Zwey e e ausläßt, (wie Shakſpear) welches ganz unverzeihlich iſt. “Auch iſt die „Auslaſſung eines einzelnen Buchſtabes keine ſolche „Kleinigkeit, als ſie einigen zu ſeyn ſcheinet; die „Aenderung dieſes Fehlers in einer gelehrten Spra„che iſt eine Arbeit, welche dem Kunſtrichter, der ſie „vornimmt, Ehre macht; und Doctor Bentley wird „wegen ſeiner Werke von dieſer Art von der Nachkom„menſchaft ſo lange genannt werden, als die Welt „für die Ueberbleibſel des Menander und Philemon „einige Achtung haben wird.„ Theobald.

Dieſes iſt gewiß ein Irrthum des gelehrten Urhebers der vorhergehenden Note; denn man hat nach der Zeit des gelehrten Antiquarius, eine eigne Handſchrift des Shakſpeare aufgewieſen, woraus erhellet, daß er ſelbſt ſeinen Namen ohne das erſte e ſchrieb. Und auf dieſe Authorität geſchahe es, daß dieſe höchſt critiſchen Beſorger ſeines Begräbniſſes in der Weſtminſterabtey die erſte falſche Lesart ausmärzeten, und die wahre auf einem neuen Stücke von altem ägyptiſchen Granat wiederherſtellten, und nicht allein für dieſes verdienen ſie unſern Dank, ſondern auch dafür, daß ſie auf eben dieſem Denkmaale die erſte Probe einer Ausgabe eines Authors in Marmor gaben;

worinn, wie man ſehen kann, wenn man das Begräbniß mit dem Buche vergleichet, in einem Raume von fünf Zeilen, zwey Wörter, und ein ganzer Vers verändert ſind; und man muß hoffen, daß ſie daſelbſt beſtehen, und länger dauren werden, als alles, was was man bisher auch auf Papier geſchrieben hat. Was die Zukunft anbetrifft, ſo bemühet ſich unſere gelehrte Schweſter, die Univerſität, (das andere Auge von England) einen ganz neuen Shakeſpear durch die Preſſe von Clarendon zu verewigen. **Bentley.**

Man muß anmerken, daß dieſer große Kunſtrichter gleichfalls einen Umſtand ausgelaſſen hat; nämlich dieſen, daß die Innſchrift, nebſt dem Namen des Shakſpear, auf die marmorne Papierrolle, auf welche er mit der Hand zeiget, geſetzet werden ſollte; da ſie itzt hinter ſeinem Rücken ſtehet, und die Probe einer Ausgabe auf die Papierrolle geſetzet iſt, worauf Shakſpeare in der That große Urſachen hat, mit dem Finger zu weiſen. **Anon.**

Ob ich gleich eben ſo viel Achtung für den Buchſtaben e habe, als irgend ein Grammaticus auf der Welt, und eben ſo viel Liebe für den Namen dieſes Gedichts, als irgend ein Kunſtrichter für den Namen ſeines Authors; ſo kann mich dieſes doch nicht bewegen denen meinen Beyfall zu geben, welche noch ein e hinzuſetzen, und das Gedicht Dunceide nennen wollen. Da dieſes eine franzöſiſche und ausländiſche Endigung iſt, ſo ſchickt ſie ſich gar nicht für ein ganz engliſches, und unſerer Sprache eigenthümliches Wort. Ein e iſt daher in dieſem Falle recht, und zwey e ſind unrecht. Ueberhaupt werde ich der Handſchrift folgen, und das Wort ohne alle e drucken laſſen; wozu mich die Authorität verleitet, welche zu allen Zeiten bey den Kunſtrichtern der Vernunft gleich iſt, wo nicht noch mehr gilt. In dieſer Art des Verfahrens kann ich meinen guten Freund, den Thomas Hearne, nicht genugſam rühmen, der, ſo oft ihm ein Wort vorkömmt, welches er, und alle Welt offenbar für unrichtig erkennt, es dennoch mit gehöriger Ehrerbiethung im Texte beybehält, und nur am Rande bemerket, *Sic M. S.* Auf eben dieſe Art wollen wir dieſen Fehler in dem Titel ſelbſt nicht verbeſſern, ſondern es nur obiter anzeigen, um den Gelehrten zu überzeugen, daß es nicht unſer Fehler, noch auch eine Wirkung von unſerer Unwiſſenheit, oder Unachtſamkeit ſey.

Scriblerus.

Dieſes Gedicht wurde im Jahre 1726 geſchrieben; in dem folgenden Jahre kam zu Dublin eine unvollkommene Ausgabe heraus, und wurde in London in Duodez nachgedruckt; noch eine andere erſchien zu Dublin, und noch eine andere zu London in Octav; und noch drey andere in Duodez in eben dem Jahre. Aber vor der Ausgabe von London war ſchon eine in Quart vorhanden, wozu Anmerkungen geſchrieben werden ſollten. Wir ſind geſonnen der Nachwelt zu ſagen, daß dieſes Gedicht dem Könige, Georg dem Zweyten, und ſeiner Gemahlinn von den Händen des Sir Robert Walpole, den zwölften März 1728-9 überreichet wurde.

Schol. vet.

Es war in der Vorrede zu der erſten Ausgabe ausdrücklich geſagt, daß dieſes Gedicht nicht von dem Verfaſſer ſelbſt heraus-gegeben war. Es wurde urſprünglich in einem fremden Lande gedruckt. Und in welchem fremden Lande? Nun, in einem Lande, welches der Lügen wegen bekannt iſt; wo dieſe Lügner, wenn ſie für die gehörigen Namen leere Plätze fanden, ſie nach ihrem Gefallen ausfüllten.

Der wahre Held dieſes Gedichtes hat ſich noch bis auf dieſe Stunde nicht erkannt; ſo daß wir gezwungen ſind, unſere Anmerkungen mit der Entdeckung anzufangen, wer er in der That war. Wir hören von dem erſten Herausgeber, daß dieſes Gedicht durch die Hände des Sir Heinrich Walpole dem Könige Georg dem Zweyten überreicht wurde; nun ſagt uns der Verfaſſer gerade heraus, ſein Held ſey der Mann, “der die Muſen von Smithfield zu dem Ohre der Könige bringet.„ Und es iſt notoriſch, wer diejenige Perſon war, der dieſer Prinz die Ehre des Lorbers ertheilte.

Es erhellet eben ſo deutlich aus der Apoſtrophe an die Großen im dritten Verſe, daß Tibbald die Perſon nicht ſeyn konnte, welcher niemals ein Schriftſteller nach der Mode war, noch auch von den Großen geliebkoſet wurde; da doch dieſes einzige Kennzeichen zureichend iſt, den wahren Helden zu bezeichnen; welcher vor allen Poeten ſeiner Zeit das beſondere Vergnügen, und der auserleſene Geſellſchafter des Adels in England war; und der, wie er uns ſelbſt ſagt, gewiſſe Werke auf ernſtliches Verlangen einiger Standesperſonen ſchrieb.

Der ſechſte Vers giebt endlich einen völligen Beweis; da dieſer Poet der einzige iſt, von dem ein jeder weiß, daß er einen Sohn hatte, der ihm in ſeinen poetiſchen, theatraliſchen, politiſchen und moraliſchen Fähigkeiten ſo genau gleich war, daß es mit Recht von ihm geſagt werden konnte: “Duns der „Zweyte herrſcht wie Duns der Erſte.„

Bentley.

2 **Die mächtige — und ihren Sohn.** Wir müſſen hier dem Leſer ſagen, daß die **Mutter**, und nicht der **Sohn**, das vornehmſte Triebwerk dieſes Gedichts iſt: der letzte iſt nur als zu ihrem Collegen gewählet, (wie es in alten Zeiten vor einer groſſen Expedition in Rom war;) da die Hauptabhandlung des Gedichtes gar nicht die Krönung der Laureaten iſt, welche ſchon im erſten Buche vorgehet; ſondern die Wiederherſtellung des Reichs der Dummheit in Britannien, welche erſt im letzten Buche vollendet iſt. **W.**

Ebend. Ihren Sohn, welcher. Die Dummheit aller vorigen Kunſtrichter und Ausleger bey dieſem Werke iſt bewundernswürdig! Sie zeigt ſich ſchon in der erſten Zeile. Der Verfaſſer der Critik, welche dem Sawney, einem Gedichte, vorgeſetzet worden, iſt S. 5. ſo dumm geweſen, die Worte, “**der Mann,** „**welcher bringet u. ſ. w.**„ nicht von dem Helden dieſes Stückes, ſondern von unſerm Dichter ſelbſt zu erklären, als wenn er ſich rühmete, daß Könige ſeine Leſer ſeyn würden: eine Ehre, die dieſes **Gedicht** zwar gehabt hat, die er aber doch mit mehr Sittſamkeit anzunehmen weiß.

Wir verweiſen dieſen Unwiſſenden auf die erſten Zeilen der Aeneis, und verſichern ihn, daß **Virgil** daſelbſt nicht von ſich, ſondern vom **Aeneas** redet:

> Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris
> Italiam, fato profugus, Lavinaque venit
> Littora: multum ille & terris jactatus, & alto.

Ich führe alle dieſe drey Verſe an, damit ich gelegentlich eine muthmaßliche **Verbeſſerung**, welche gänzlich meine eigene iſt, in jedem Verſe vorſchlagen könne: Erſtlich für *oris* ſollte *aris* geleſen werden; da, wie wir aus dem zweyten Buche der Aeneis v. 513. erſehen, **Aeneas** von dem Altare des **Jupiter Hercäus** flohe, ſo bald er den **Priam** getödtet ſahe.

In der zweyten Zeile wollte ich für *fato*, *flatu* leſen; denn es iſt offenbar, daß er durch die **Winde** an die **Küſten** von Italien kam. *Jactatus* im dritten Verſe wird in der That eben ſo unſchicklich auf *terris*, als geſchickt auf *alto* paſſen. Wenn man ſagt, ein Menſch wird auf dem Lande herum geworfen; ſo iſt es faſt eben ſo viel, als wenn man ſagt, er **gehet zur See**: *Riſum teneatis amici!* Verbeſſert es, wie ich denn nicht zweifle, daß es verbeſſert werden muß, durch *vexatus*.

Scriblerus.

3 **Die Muſen von Smithfield.** **Smithfield** iſt der Platz, wo das Bartholomäusmarkt gehalten wurde, deſſen Puppenſpiele, Maſchinen, und dramatiſche

Luſtbarkeiten, welche vormals nur dem Geſchmacke des Pöbels gefielen, von dem Helden dieſes Gedichtes, und andern von gleichem Genie, auf das Theater von Coventgarden, Lincolns-Jnn-Fields, Hay-Markt gebracht wurden, um das herrſchende Vergnügen des Hofes, und der Stadt zu werden. Dieſes geſchahe in den Regierungen Georgs des Erſten, und Georgs des Zweyten. S. B. 3.

4 **Dummheit, Jupiter, und Schickſal.** D. i. von ihren **Urtheilen**, ihren **Intereſſen**, und ihren **Neigungen**.

5 **Sagt, wie die Göttinn.** Der Poet wagt es, die Handlung der Göttinn zu beſingen: aber die Leidenſchaft, welche ſie ihrem berühmten Diener eingepräget, glaubt er, könne bloß von ihnen ſelbſt geſagt werden. Scribl. W.

6 **Entweder den Hof preiſen, oder die Menſchen größer machen.** *Ironice:* er zielet auf Gullivers Abſchilderungen beyder — Die folgende Zeile beziehet ſich auf die Blätter des Tuchmachers, wider die Gangbarkeit der Kupfermünzen Woods in Jrland, welche bey dem großen Misvergnügen des Volks der König zu widerrufen geruhete.

7 **Traure nicht, mein Swift! über das, was unſer Reich gewinnt.** *Ironice iterum.* Die Staatsklugen in England und Jrland waren damals, nach der Meynung einiger, einander entgegen, oder ſie ſtanden einander im Wege. Doctor Swift war folglich auf der Seite der letzten, und unſer Verfaſſer auf der Seite der erſten.

8 **Ein neues ſaturniſches Alter von Bley auszubrüten.** Das alte goldene Alter wird von den Poeten das ſaturniſche genannt, indem es unter der Regierung des Saturns war: aber in der chymiſchen Sprache heißt Saturn, Bley. Es wird hier nur geſagt, daß ſie ihre Flügel ausbreite, um dieſes Alter auszubrüten, welches nicht eher völlig geſchiehet, als im vierten Buche.

9 **Durch die Hand ſeines berühmten Vaters.** Herr Cajus Gabriel Cibber, der Vater des gekrönten Poeten. Die beyden Bildſäulen der Mondſüchtigen über den Thoren des Bedlams-Hoſpitals waren von ihm gemacht, und, wie der Sohn mit Recht von ihnen ſagt, “ ſind keine ſchlechte Denkmäler von ſeinem „ Ruhm, als ein Artiſt. „

10 **Es iſt daſelbſt eine Zelle.** Die Zelle der armen Poeſie iſt hier ſehr ſchicklich, als eine kleine unbeſetzte Halle in der Nachbarſchaft des prächtigen Collegii von Bedlam vorgeſtellt, und als die ſicherſte Pflanzſchule, dieſe gelehrten Mauren mit Lehrern zu verſorgen. Denn die Menſchen können kein ſicherers Zeichen von der offenbaren Raſerey geben, als wenn ſie Armuth und Verachtung wählen; wenn ſie ſelbſt verhungern, und das Publicum durch Schmieren beleidigen: “ in Ungeheuren entwiſchen, und die Stadt „ in Erſtaunen ſetzen, „ da ſie ſich ſelbſt, und andern in einem vortheilhaften Gewerbe hätten Dienſte leiſten können. Die Eigenſchaften, und die Werke der Studirenden dieſer Privatacademie werden hernach-

mals in dieſem erſten Buche beſchrieben; ſo wie ihre Handlungen im zweyten Buche; woraus denn erhellet, wie nahe die Dummheit mit der Raſerey verwandt iſt. Dieſes bereitet uns natürlich zu dem Inhalte des dritten Buches vor, wo wir ſie vereint, und in einer verbundenen Bemühung finden, die Cataſtrophe des vierten Buchs hervorzubringen; wo eine unſinnige poetiſche Sybille unſern Helden durch die Gebiethe der Erſcheinung führet, um ihn zu ſeiner gegenwärtigen Unternehmung durch einen Anblick der alten Triumphe der Barbarey über die Wiſſenſchaften zu ermuntern.

11 **Armuth und Poeſie.** Ich kann hier eine Anmerkung nicht vorbey laſſen, welche unſern Verfaſſer bey einem jedweden ſehr beliebt machen wird, der aufmerkſam die Menſchenliebe, und die Aufrichtigkeit betrachten wird, welche er allenthalben gegen die unglücklichen Gegenſtände, worüber alle Welt lachet, gegen die ſchlechten Poeten, blicken läßt. Er legt hier alle ärgerliche Reime, verläumderiſche Wochenblätter, niederträchtige Schmeicheleyen, elende Elegien, Lieder und Verſe, (ſo gar diejenigen, welche am Hofe zu Balladen auf den Straſſen geſungen wurden) nicht ſo ſehr der Bosheit, oder der knechtiſchen Geſinnung, als der Dummheit, zur Laſt; und nicht ſo ſehr der Dummheit, als der Nothdurft. Und auf dieſe Weiſe machte er ſelbſt in dem Anfange ſeiner Satyre für alle diejenigen, welche er ſatyriſiren will, eine Schutzſchrift.

12 **Barden, gleich dem Proteus, umſonſt gebunden, entwiſchen in Ungeheuren,** und ſetzen die

Stadt in Erſtaunen. Ovidius hat uns von dieſem Entwiſchen eine ſehr ordentliche Beſchreibung gemacht:

„ Sunt quibus in plures jus eſt tranſire figuras:
„ Ut tibi, complexi terram maris incola, Proteu:
„ Nunc violentus aper; nunc, quem tetigiſſe timerent,
„ Anguis eras; modo te faciebant cornua Taurum:
„ Sæpe lapis poteras.
Met. III.

Weder Paläphatus, Phurnutus, noch Heraclides, geben uns ein beſtändiges Licht für die Mythologie dieſer geheimnißvollen Fabel. Wofern ich mich nicht in einer Art der poetiſchen Gelehrſamkeit irre, worinn ich meine Feder ſo lange geübt habe, ſo muß unter dem Proteus gewiß ein gemietheter Staatsſchmierer verſtanden werden: und unter ſeinen Verwandlungen die verſchiedenen Verkleidungen, die ein ſolcher annimmt, um der Verfolgung ſeines unverſöhnlichen Feindes, des Fiſcals, zu entgehen. Und ſo verſtand Horaz ohne Zweifel die Fabel, wenn er von dem Proteus redet, und ſo ſagt:

„ Quum rapies in jus *malis ridentem alienis*,
„ Fiet aper, &c.

Proteus wird als eine aus dem Moder, und dem Schlamme von Egypten, dem urſprünglichen Boden der Künſte, und der Gelehrſamkeit, erzeugte Perſon vorgeſtellt: und was iſt ein Staatsſchmierer anders, als ein Geſchöpf, gemacht von den Auswürfen der übermüthigen Wiſſenſchaft? Durch die Verwandlung in einen Bären wird demnach ſein Character, als ein wüthender und ſchmutziger Partheyſcribent, gemeinet: die Schlange bedeutet einen Pasquillanten; und die Hörner des Stiers, das Dilemma eines polemiſchen Beantworters. Dieſes ſind die drey großen Rollen, die er annimmt: und wenn er ſeinen Kreis vollendet hat, ſo fällt er wieder, wie die letzte Verwandlung in einen Stein andeutet, in ſeinen natürlichen Stand der unbeweglichen Dummheit zurück. Daher kömmt es, daß der Dichter da, wo er im zweyten Buche weitläuftig von allen dieſen Verwandlungen redet, die Mutter Osborne, dieſen groſſen Gegen-Typus unſers Proteus, nach allen ihren Verwandlungen beſchreibet, wie ſie vor Dummheit gänzlich zum Stein wird. Wenn ich von der gelehrten Welt für dieſe Entdeckung Dank erwarten kann, ſo will ich doch denjenigen vortreflichen Kunſtrichter, der ſchon vor mir entdecket hat, daß in dem Character des Proteus Sophiſta, Magus, Politicus, praeſertim rebus omnibus ſeſe accommodans, angedeutet werde, ſeines Theiles nicht berauben. Im Deutſchen bedeutet dieſes einen politiſchen Schriftſteller, einen Pasquillanten, einen Zänker, der ohne Unterſchied für, oder wider jede Parthey in dem Staate, jede Seite in der Religion, und jeden Character im Privatleben ſchreibt. Siehe meine Erklärungen der Fabeln des Ovid.

Abbé Banier. IV.

11 Der keuſchen Preſſe Curls, und des mit rothen Lettern beklebten Pfoſten des Lintot. Zwey Buchhändler: Siehe von ihnen das zweyte Buch. Der erſte wurde von dem Gericht der königlichen

Bahl, wegen Bekanntmachung unflätiger Bücher am Gelde geſtraft: der letzte ſchmückte gemeiniglich ſeinen Laden mit Titeln in rothen Buchſtaben aus.

13 Daher die elegiſchen Zeilen des hymnenreichen Tiburn. Es iſt eine alte engliſche Gewohnheit, daß die Miſſethäter bey ihrer Hinrichtung ein Pſalm ſingen: und eben ſo gebräuchlich iſt es, daß zu eben dieſer Zeit, oder vorher, Elegien auf ihren Tod gedruckt werden.

14 Magazine. Der gemeine Namen dieſer geſchwind entſtandenen Sammlungen in Proſe und Verſen; worinn die Dummheit alle mannichfaltigen Geſtalten annimmt, um dem Pöbel zu liebkoſen. Das Geſchmier eines jeden elenden Schmierers, der ſchmutzige Abſchaum jeder ſtillſtehenden Pfütze der Zeitungen: die Lumpen des abgenutzten Unſinns, und des Aergerniſſes, aus jedwedem Miſthaufen zuſammen geſucht, unter dem Titel, Verſuche, Betrachtungen, Fragen, Lieder, Sinngedichte, Räthſel, und ſo weiter. Aufſätze, welche eben ſo ſehr den Witz, und die Moral, als die geſunde Vernunft ſchänden. **P. W.**

15 Lügen bey Begräbniſſen. Es iſt eine richtige Satyre auf die Schmeicheley, und Lügen, welche man auf den Mauren der Kirchen in Grabſchriften ſtehen läßt; welches folgendes Sinngedicht veranlaſſete: “Es iſt mir leid, Freund, daß in eurer Grabſchrift „ſo gar viel geſagt iſt, daß man die eine Hälfte niemals leſen wird.„

16 **Neujahrs-Oden.** Welche der gekrönte Poet verfertigte, damit ſie an jedem Neujahrstage bey Hofe geſungen würden, wo zum Glück die Stimmen, und die Inſtrumente die Worte unhörbar machten. Die Neujahrsoden des Helden dieſes Werkes waren von einem Schlage, der ſich von allen vorhergehenden unterſchied, und machten einen ſehr anſehnlichen Theil von ſeinem Character, als ein Schriftſteller aus: welches ohne Zweifel unſern Verfaſſer verleitet, derſelben hier ſo beſonders zu erwähnen.

17 **Hier ſchimmerte die Dummheit in bewölkter Majeſtät.** Man ſehe, wie ſich dieſe Wolke entfernt, oder zurück wälzt, oder über ihrem Kopfe zuſammen ziehet, im vierten Buche. Es iſt der Mühe werth, dieſe Beſchreibung der Dummheit, in einem Stande des Friedens, und der Ruhe, mit der geſchäfftigern Scene zu vergleichen, wo ſie im Triumph den Thron beſteigt, und nicht ſo wohl durch ihre eigene Tugenden unterſtützet wird, ſondern durch das königliche Bewußtſeyn, daß ſie alle andere zerſtöret habe. W.

18 **Welche hungern und dürſten.** „Dieſes iſt „eine Anſpielung auf einen Text in der heiligen „Schrift, welche zeigt, daß Herr Pope ein Vergnügen an der Entheiligung der heil. Schrift fand:" ſagt Herr Curl, bey dieſer Stelle. Allein es iſt bey dem Shakeſpear etwas gewöhnliches, daß er auf Schriftſtellen anſpielet. Aus einer großen Anzahl will ich nur einige ausleſen, wo er nicht blos anſpielet, ſondern ſo gar den Text der heiligen Schrift ſelbſt anführet. In ſeinem, Alles iſt gut, was einen guten

Ausgang hat, heißt es: Ich bin kein großer Nebucadnezar: ich verstehe mich nicht gar auf das Graseſſen. Eben daſelbſt: ſie lieben den blühenden Weg, der auf die breite Straße, und zu dem großen Feuer führet: Matth. VII, 13. In ſeinem Viel Lerm und wenig Sein, ſagt er: alle, alle, und noch mehr, Gott ſahe ihn, als er im Garten verſteckt lag, Gen. III, 8. (in einer ſehr luſtigen Scene). In ſeiner Verlohrnen Arbeit der Liebe, redet er von dem Simſon, wie er das Thor auf ſeinen Schultern trägt: in ſeinen luſtigen Weibern von Windſor, ſpricht er von dem Goliath, und dem Weberbaume: und im Heinrich dem Vierten, werden Falſtafs-Soldaten mit dem Lazarus, und dem verſchwenderiſchen Sohne verglichen.

Der erſte Theil von dieſer Anmerkung gehört dem Herrn Curl, das übrige findet man in Herrn Theobalds Anhang zum wiederhergeſtellten Shakeſpear S. 144.

19 Der befruchtende Jacob. Tonſon, der berühmteſte Abkömmling von Buchhändlern gleiches Namens.

20 Hier macht ein elendes Wort hundert Zweydeutigkeiten. Es kann nicht undienlich ſeyn, von dieſen Wirkungen ihrer Dummheit aus den Werken ihrer Söhne, welche in dieſem Gedichte beſungen werden, ein bis zwey Beyſpiele zu geben. Ein großer Kunſtrichter hatte vormals vor dieſen Zweydeutigkeiten einen Abſcheu, daß er ſich erklärte, derjenige,

der Wortſpiele machte, wäre ein Taſchenſpieler. Doch geben uns die Werke des Herrn **Dennis** merkwürdige Beyſpiele von dieſer Art. “Alexander Pope hat eben „ſo viel Bullen in die Welt geſchickt, als ſein Namensverwandter, der Pabſt Alexander — Laßt uns „die Anfangs- und Endbuchſtaben ſeines Namens „nehmen, z. E. A. P. E. (Affe) ſo geben ſie uns „den Begriff eines Affen — Pope kömmt von dem „lateiniſchen Worte *Popa* her, welches eine kleine „Warze bedeutet; oder vom *Poppyſma*, weil er ſtets „witzige Dinge, oder vielmehr *Poppyſmata* oder *Poppyſmen* ausbrütete. „ Dennis im Homer, und im täglichen Journal, den 11ten Junius 1728.

21 **Wie das Poſſenſpiel, und das Heldengedicht — wie die Zeit ſelbſt u. ſ. w.** Dieſes zielet auf die Beleidigungen der Einheiten in den theatraliſchen Werken ſolcher Dichter. Wegen der Wunder, welche mit Zeit und Orte vorgenommen ſind, und wegen der Miſchung der Tragödie und der Comödie, des Poſſenſpiels und des epiſchen Gedichts, ſiehe den Pluto und die Proſerpine, Penelope u. ſ. w. wenn ſie noch vorhanden ſind.

22 **Tränket Aegypten mit Regen.** In Unterägypten iſt der Regen von keinem Nutzen, weil der Austritt des Nils zureichend iſt; den Boden fruchtbar zu machen. Dieſe ſechs Zeilen ſtellen die Unſchicklichkeiten in den Beſchreibungen der Poeten vor, welche alle ſchimmernde und bunte Bilder in eine Jahrszeit, oder in eine Scene zuſammenhäufen, ſo wenig ſie ſich auch mit einander vertragen.

Siehe den Auſſeher No. 40. §. 6. Siehe auch Eusdens ſämtliche Werke, wenn ſie noch zu finden ſind. Es würde nicht unangenehm geweſen ſeyn, von allen dieſen Arten des Schlechtſchreibens aus dieſen Verfaſſern Exempel anzugeben; aber dieſes iſt bereits in unſern Abhandlungen von dem Bathos geſchehen.

23 **Siehet Ungeheure in einem Augenblicke entſtehen, und verſchwinden, und vergoldet ſie alle mit ihren Narrenfarben.** Das iſt, ſie läßt unnatürliche Gedanken, gegen falſche und ſchwülſtige Ausdrücke abſtechen. W.

24 **Es war der Tag, wenn der * * reich und ernſthaft, wie Cimon triumphirt.** D. i. ein Lordmajorstag; ſeinen Namen hatte der Verfaſſer offen gelaſſen; aber er konnte ganz gewiß derjenige nicht ſeyn, den der Herausgeber vormals hineinſchob, und der mit der Zeitrechnung des Gedichts gar nicht übereinſtimmt. Bentl.

Die Proceßion des Lordmajors geſchiehet theils zu Lande, theils zu Waſſer. Cimon, der berühmte athenienſiſche General erfochte an einem Tage über die Perſer, und die Barbaren einen Sieg zu Lande, und einen zur See.

25 **Frohe Ketten.** Wie unwiſſend ſind doch nicht die Neuern! Dieſes war in einer Ausgabe in goldene Ketten verändert, wobey man mehr Hochachtung für das Metall bezeigte, woraus die Ketten der Rathsherren gemacht ſind, als für die Schönheit des Latinismus, und Gräcismus, ja für die figürliche Rede ſelbſt: *laetas ſegetes*, froh, für froh machend u. ſ. w. Scribl.

26 **Aber lebte in den Verſen des Settle noch einen Tag länger.** Eine ſchöne Art zu reden, der ſich die Poeten gemeiniglich zum Lobe der Poeſie bedienen, und von dieſer Art iſt nichts ſchöner, als folgende Zeilen des Herrn Addiſon: “ Oft ſehe ich mich,
„ von dem Haufen der Dichter irre geführet, nach
„ denen in Geſängen verewigten Strömen um, die
„ im Stillſchweigen und in Vergeſſenheit liegen: ihre
„ Quellen ſind ſtumm, und ihre Canäle trocken; doch
„ fließen ſie ewig durch die Kunſt der Muſen, und
„ murmeln noch immer in der ſanften Beſchreibung. „

Settle war der Poet, der Stadt London. Sein Amt beſtand darinn, daß er alle Jahre Lobreden auf die Lordmaiors, und Verſe verfertigte, welche bey den Luſtbarkeiten hergeſagt wurden: als aber dieſer Theil der Schauſpiele endlich aus Sparſamkeit abgeſchafft wurde, ſo hörte auch das Amt eines Stadtpoeten auf: ſo daß nach Settles Abdankung dieſe Stelle nicht wieder beſetzet wurde.

27 **John Heywood,** deſſen Zwiſchenſpiele zu den Zeiten Heinrichs des Achten gedruckt wurden.

28 **Der alte Pryn im raſtloſen Daniel.** In der erſten Ausgabe hieß es: “ er ſahe in dem Norton
„ ſeinen ganzen Vater ſchimmern. „ Ein großes Verſehen: denn Daniel de Foe hatte Talente: aber Norton war ein elender Schriftſteller, und wagte ſich niemals an die Poeſie. Weit gerechter wird Daniel zum Nachfolger des W. Pryn gemacht: beyde ſchrieben ſo wohl Verſe, als politiſche Sachen, wie aus dem Gedichte *de jure divino* des de Foe, und aus

folgenden Zeilen in Cowleys vermiſchten Gedichten auf den andern erhellet; “der eine furchte ſich neulich „nicht, ohne Erlaubniß der Muſen, hier Verſe zu „pflanzen. Aber es wurde eine ſchlechte, rauhe und „wilde Hecke daraus — Reime, welche das Ohr „des Hörers auf die Probe ſtellten, — geſchrieben „in dem Jahr ſechshundert drey und dreyſig von „Squir Pryn. Treffliche Muſe von Jeſſey: man „nennt ihn noch bis auf dieſen Tag wegen ſeines „hohen Styles, den Homer der Inſel.„

Und dieſe beyden Schriftſteller hatten ſo wohl in Schickſalen, als in ihren Schriften eine Gleichheit, da ſie beyde zum Pranger verurtheilet wurden.

29 Und Euſden ꝛc. Lorenz Euſden, ein gekrönter Poet. Herr Jakob giebt ein Regiſter von nur einigen ſeiner Werke, welche ſonſt ſehr zahlreich waren. Herr Cook ſagt in ſeiner Poetenſchlacht von ihm: “Euſden, den das Glück zu einem gekrönten Barden „erhob, wurde von ſehr wenigen geleſen, und von „noch wenigern gerühmt.„ Herr Oldmixon verſichert in ſeinen Künſten von der Logik und Rhetorik, Seite 413 und 414: “daß von allem Galimathias, was „er jemals geſehen, keines einigen Verſen von dieſem „Poeten beykomme: dieſe hätten ſo viel von dem Lä„cherlichen, und von dem Schwulſte an ſich, als „nur immer zuſammen gemiſchet werden könnte; „und wären von derjenigen Art von Unſinn, welcher „alle Begriffe ſo vollkommen verirret, daß die See„le ſich keinen einzigen deutlich machen könnte. Fer„ner ſagt er von ihm, er habe geweiſſaget, daß „ſeine Poeſie lieblicher ſeyn würde, als des Catul-

lus, Ovidius und Tibullus: aber aus dem, was er neulich heraus gegeben, hätten wir wenig Hoffnung, daß er ſein Wort halten würde.„ Hiebey hat Herr Oldmixon eine Betrachtung angebracht: “daß man den Lorber auf den Kopf eines Menſchen ſetze, der ſolche Verſe ſchriebe, würde der Zukunft einen ſehr lebhaften Begriff von der Einſicht und Gerechtigkeit derjenigen geben, welche denſelben austheileten,„ eben daſelbſt S. 417. Aber die wohl bekannte Gelehrſamkeit der hohen Perſon, welche damals Lord Kammerherr war, könnte ihn von dieſer unartigen Anmerkung abgehalten haben. Auch ſollte ſich Herr Oldmixon ſo lange nachher nicht beklagen, daß der Lorber ſeiner eignen Stirn beſſer geſtanden haben würde, als einer andern: es würde anſtändiger geweſen ſeyn, ſich mit der Meynung des Herzogs von Buckingham hierüber zu beruhigen: “Eusden ſtürzte herein, und rief, wer ſoll ihn ſonſt haben, als ich, der wahre Laureat, dem der König ihn gab? Apollo bath um Verzeihung, und gab ihm, was er verlangte, ſchwur aber, daß er bis auf den Augenblick niemals ſeinen Namen gehört hatte.„ Sitzung der Poeten.

Eben dieſes könnte auch für ſeinen Nachfolger, Hrn. Cibber, geſagt werden; und es wird noch ferner im folgenden Sinngedichte beſtätiget, welches auf dieſe Gelegenheit gemacht iſt: “In dem luſtigen alten England war es einſt eine Gewohnheit, daß der König ſeinen Poeten und ſeinen Narren hatte; itzt aber da wir ſo ſparſam ſind, ſollt ihr wiſſen,

„ daß Cibber ſowohl der Narr, als der Poet ſeyn „ kann. „ Vom Blackmore ſ. das zweyte Buch; von Philips das erſte und dritte Buch am Ende.

Nahum Tate war gekrönter Poet, ein kalter Schriftſteller, ohne Erfindung. Zuweilen aber überſetzte er erträglich, wenn Dryden ihm zu Hülfe kam. In ſeinem zweyten Theile des Abſolom und Achitophel, finden ſich über zweyhundert vortrefliche Zeilen von dieſer Hand, welche durch die übrigen geſchmackloſen Verſe ſtark herdurch ſcheinen. Etwas ähnliches kann man auch von einem andern Schriftſteller bemerken, der hier angeführet wird.

30 **Und der ganze mächtige Unſinn.** Dieſes muß gar nicht nach dem Buchſtaben verſtanden werden, als wenn Herr Dennis wirklich unſinnig wäre, nach dem Berichte des Doctor Norris in den vermiſchten Werken des Swift und Pope, Band 3. Nein, dieſe Worte ſind von der vortreflichen und göttlichen Raſerey geredet, deren Plato ſo oft gedenket; von derjenigen poetiſchen Wuth, und Begeiſterung, wovon Herr Dennis zu ſeiner Zeit in hohem Grade beſeſſen war; und von dieſen außerordentlichen Eingebungen und Regungen, wovon er ſelbſt in ſeiner Vorrede zu dem *Rem. on Pr. Arth.* mit ſo vielem Gefühle handelt. S. die Anmerkungen zum zweyten Buche.

Herr Theobald nennet in dem Cenſor, Band II. N. 33. den Dennis bey dem Namen, Furius. „ Den „ heutigen Furius muß man mehr für einen Gegen-

„ ſtand des Mitleides, als deſſen, was er täglich
„ erregt, des Gelächters, und der Verachtung anſehen.
„ Wüßten wir in der That, wie ſehr dieſer
„ arme Mann (ich wünſche nur, daß die Anmerkung
„ über ſeine Armuth weggeblieben wäre)
„ leidet, wenn ihm widerſprochen wird, oder
„ welches der Wirkung nach einerley iſt, wenn er
„ einen andern loben höret; ſo würden wir ihm aus
„ Mitleiden zuweilen mit einem ſtillſchweigenden
„ Kopfnicker zuhören, und ihn mit den Triumphen
„ ſeines böſen Herzens davon gehen laſſen. — Anderswo
„ ſagt er: der arme Furius verläßt, ſo
„ bald von einem ſeiner Zeitgenoſſen gut geredet
„ wird, den Grund des gegenwärtigen Streites,
„ und wandert tauſend Jahr zurück, um die Alten
„ zu Hülfe zu rufen. So gar ſeine Lobrede iſt verächtlich,
„ und er bedient ſich derſelben aus eben
„ dem Grunde, weswegen einige Damen ſich des
„ Lobes einer verſtorbenen Schönheit bedienen, welche
„ kein gutes Wort von ihnen gehabt haben würde,
„ wenn nicht von einer lebendigen Schönheit
„ in der Geſellſchaft geſprochen wäre. Sein Beyfall
„ iſt nicht der Tribut ſeines Herzens, ſondern
„ ein Opfer für ſeine Rachbegierde ꝛc.„ In der That
ſind ſeine Stücke wider unſern Poeten ein wenig
bitter; und da ſie itzt ſehr rar geworden ſind, ſo
möchte eine Probe von ſeiner Schreibart dem neubegierigen
Leſer nicht unangenehm ſeyn; “ Ein junger,
„ kurzer Menſch, deſſen äußerliche Geſtalt, wäre ſie
„ auch gerade die Geſtalt eines Porians, nicht ſo
„ ſehr von der menſchlichen Bildung unterſchieden
„ ſeyn würde, als ſein gedankenloſer unmaterialiſcher

„ Theil von dem menſchlichen Verſtande. — Er iſt „ ſo dumm, und ſo giftig, als eine pucklichte Krö„ te. - Ein Buch, durch welches Thorheit und „ Unwiſſenheit, dieſe ſo lahme und ohnmächtige „ Brüder, auf eine lächerliche Art ſehr dick, und „ ſehr dumm hervor ſehen, und ſtrotzen, und hinken, „ Kopf an Kopf, mit ihren Waffen auf dem Puckel, „ geleitet und unterſtützt von dem blinden Hector, „ Unverſchämtheit. „

Anmerkungen über den Verſuch von der Critik S. 26. 29. 30.

Es würde ungerecht ſeyn, wenn wir nicht ſeine Urſachen zu dieſer Wuth hinzuſetzen wollten, da ſie ſo ſtark und ſo bündig ſind; “ Ich ſehe ihn, ſagt er, „ ſo wohl für einen Feind gegen mich, als gegen „ meinen König, mein Land, meine Religion und „ diejenige Freyheit an, welche die einzige Glückſe„ ligkeit meines Lebens geweſen iſt. Er iſt ein Lu„ ſtigmacher von Vermögen, dem es zuweilen gefällt, „ poßirlich zu ſeyn; und die epidemiſche Raſerey der „ Zeiten hat ihn in Ruf gebracht: und der Ruf iſt, „ wie Hobbes ſagt, Gewalt; und dieſe hat ihn „ gefährlich gemacht. Ich halte es daher für meine „ Pflicht, für den König Georg, deſſen treuer Un„ terthan ich bin, für mein Land, das ich beſtändig „ geliebt habe, für die Geſetze, unter deren Schutz „ ich ſo lange gelebt habe; und für die Freyheit „ meines Landes, welche mir theurer iſt, als das „ Leben, und die ich nun ſeit vierzig Jahren ſchon „ beſtändig vertheidiget habe, u. ſ. w. ich ſehe es,

„ ſage ich, für meine Pflicht an, zu thun, was? — „ ihr werdet es ſehen! — dieſem kleinen Eſel die „ Löwenhaut abzuziehen, welche der gemeine Jr„thum ihm umgehangen hat; und zu zeigen, daß „ dieſer Author, der neulich ſo ſehr am Brete gewe„ſen iſt, weder Verſtand in ſeinen Gedanken, noch „ Engliſch in ſeinen Ausdrücken hat. „

Dennis Anmerkungen über den Hamer, Vorrede Seite 2, 91.

Außer dieſen patriotiſchen Urſachen hatte Herr Dennis noch einen Privatgrund, der, nach ſeiner Art ſich auszudrücken, S. 92. eben ſo ſtark geweſen zu ſeyn ſcheinet. Er war ſo gar vor den Drohungen des beſagten Herrn P. in körperlicher Furcht. „ Die „ Geſchichte, ſagt er, iſt zu lang zu erzählen; wer „ ſie aber wiſſen will, mag ſie von dem Herrn Curl, „ meinem Buchhändler, hören; indeſſen habe ich „ doch das, was meine Vernunft mir angab, mit „ einer billigen Zuverſichtlichkeit geſagt, troz ſeinen „ beyden heimlichen Waffen, ſeiner Verläumdung, „ und ſeinem Gifte. „ Dieſe letzten Worte entdecken deutlich, daß Herr Dennis ſich fürchtete, vergiftet zu werden, wie Herr Curl ſchon vor ihm beſorgt hatte. Von dieſem Vorfalle ſiehe eine völlige Nachricht von einer abſcheulichen, und barbariſchen Rache, durch Gift an dem Körper des Edmond Curl, gedruckt im Jahre 1716, dem Jahre vorher, als dieſe Anmerkungen des Herrn Dennis bekannt gemacht worden. Was es aber außer allen Streit ſetzt, iſt eine Stelle in einer ſehr hitzigen Abhandlung, woran gleichfalls Herr Dennis Theil nahm, zwey Schillinge der Preis, unter dem Titel, der wahre Character des Herrn Pope, und ſeiner Schriften, gedruckt für S. Popping 1716. Auf der zehenten Seite dieſer Schrift wird von ihm geſagt, “ daß er „ Leuten wegen ſolcher Unglücksfälle und Krankheiten ſchmähete, welche er ihnen ſelbſt verurſachte, „ indem er ihnen Gift geben ließe: „ und er wird, S. 41. “ ein laurender, an der Straſſe liegender „ Nichtswürdiger, und ein Meuchelmörder im Finſtern genannt, „ welches nebſt vielen andern Dingen, die in dieſer Schrift ſehr lebhaft beſchrieben werden, ihn nicht allein für den Herrn Dennis, ſondern auch für alle chriſtliche Leute zum Schrecken gemacht haben muß. Dieſe chriſtliche Warnung allein reizte unſern verſteckten Dichter, folgendes Sinngedicht zu ſchreiben: “ Sagte Dennis auch, ihr hättet „ euren Bruder ermordet, euren Monarchen geläſtert, oder eure Mutter geſchändet; was für Rache könnte man an dem Dennis nehmen? Er iſt zu „ dumm für das Gelächter, zu raſend für eine Antwort: ſo arm, daß man ihn nicht bey den Richtern „ verklagen kann: ſo alt, daß man ſich ſchämet, ſeinen Degen wider ihn zu ziehen: es mag alſo dieſes unſchädliche Ungeheuer, uneingeſperret wüthen; „ ſicher durch Dummheit, Raſerey, Mangel und „ Alter. „ Uebrigens war Herr John Dennis, der Sohn eines Sattlers in London, im Jahre 1657. gebohren. Er machte ſich an den Herrn Dryden: und da er mit dem Herrn Wycherley und Congreve in einigen Briefwechſel gerathen war, ſo machte er ſich das Publicum mit der Ausgabe ihrer Briefe ſo gleich verbindlich. Er machte ſich bey der Regierung durch viele Entwürfe und Projecte bekannt, welche das Miniſterium, aus ihm am beſten bekannten Urſachen, beſtändig verſchwiegen hielt. Was ſeinen Character, als Schriftſteller betrifft, ſo wird er uns in folgenden Zeilen gegeben. “Herr Dennis iſt vortrefflich in der pindariſchen Schreibart, vollkommen regelmäßig in allen ſeinen Werken, und „ ein Mann von geſunder Gelehrſamkeit. Daß er „ eine ſehr groſe Scharfſinnigkeit, und Einſicht beſitze, beweiſen ſeine Kritiken, vornehmlich über „ den Prinzen Arthur, zur Genüge. Aus eben „ dieſer Nachricht erhellet auch, daß er Schauſpiele „ ſchrieb, mehr um Ruhm, als Geld zu verdienen. „ Dennis von ſich ſelbſt. S. auch Giles Jakob Leben der dramatiſchen Poeten, Seite 68, 69. verglichen mit S. 236.

31 Bays, — gebildet von der Natur. Man hofft, daß der Poet dem Character ſeines Helden völlige Gerechtigkeit habe widerfahren laſſen; denn es würde ein groſer Irrthum ſeyn, wenn man glauben wollte, daß er gänzlich in Dummheit verſunken war: man muß geſtehen, daß er denſelben mit einer wunderbaren Vermiſchung von Lebhaftigkeit unterſtützet hat. Dieſer Character iſt, nach des Helden eigenem Verlangen, in einem Briefe, den er an unſern Verfaſſer ſchrieb, erhöhet worden. “Munter und dumm hättet ihr mich doch noch wohl abſchildern können. „ Wie? ſoll ich nur dumm ſeyn, nur immer dumm, „ und noch einmal, und ewig dumm? „ Hierauf

beruft er ſich feyerlich auf ſein eigenes Bewußtſeyn; „ er könnte ſich ſelbſt nicht für dumm halten, noch auch glauben, daß unſer Dichter ihn für dumm hielte; ſondern er müßte böſer von ihm reden, als er von ihm dächte; und ſchloß, er müßte es bloß deswegen gethan haben, um ſeinen Witz zu zeigen, oder um einen Vortheil, oder Gewinnſt zu ziehen. „ Leben des C. C. Capitel 7, und Brief an Herrn Pope, Seite 15. 40. 53. Und um ſein Recht auf dasjenige zu zeigen, was der Poet ihm ungern einräumen wollte, daß er nämlich munter und dumm ſey, ſo erklärte er ſich, daß er das letzte Wort haben wollte, welches folgendes Sinngedicht veranlaſſete. “Cibber ſprach zu Popen: ob du mir gleich in Verſen voraus biſt, ſo will ich doch das letzte Wort haben; denn bey Gott: ich will Proſe ſchreiben. Armer Colley, dein Schluß iſt keiner der ſtärkſten; denn wiſſe: das letzte Wort iſt das Wort, was am längſten dauert. „

32 Indem ſie ſich erinnerte, daß ſie vormals ſelbſt. Der Poet hatte uns vorhin geſagt, daß dieſe ſchöne Tochter von der Nacht und dem Chaos, in ihren verliebten Jahren gezeuget war: eine Lebenszeit, wo die Eltern am geneigteſten ſind, durch eine gar zu große Nachſicht ihre Kinder zu verderben. Man muß es daher nicht für befremdend halten, daß ein übermäßiges Liebkoſen die **Dummheit** ſelbſt verzogen machen kann, vornehmlich in ihrer Jugend, obgleich ihre natürliche **Munterkeit** ſchon im Abnehmen war, oder ſich zur Ernſthaftigkeit neigte.

Scribl. W.

33 Schande für das Glück! Weil es gemeiniglich Perſonen von dieſem Character ſeine Gunſt bezeigt, welche einen dreyfachen Anſpruch darauf haben.

34 Ohne Abendeſſen ſaß der Held. Es iſt erſtaunlich, wie ſehr alle vorhergehenden Ausleger den Sinn falſch verſtanden haben! Sie glauben ſehr unrichtig, der Vers wolle ſagen, es habe dem Helden an einer Abendmahlzeit gefehlt. In der That eine große Ungereimtheit! Nicht, als wenn es uns unbekannt wäre, daß der Held in der Odyſſe ſehr oft in dieſen Umſtänden iſt; und daher könnte es der Größe eines epiſchen Gedichts gar nicht nachtheilig ſeyn, einen ſolchen Helden in einem Unglücke vorzuſtellen, dem die größten, nicht nur Kunſtrichter und Poeten, ſondern auch Könige, und Krieger unterworfen geweſen ſind. Aber ich wage es, zu ſagen, daß die Meynung unſers Verfaſſers weit feiner ſey: er wollte uns von der Seite eine beſondere Regel geben, oder, wie es Boſſü nennt, eine verſteckte Sentenz, nämlich, daß die Mäßigkeit die Seele des Studirens ſey. Die Sprache der Poeſie ſetzet alles in Handlung: und die Vorſtellung eines Kunſtrichters, der mit Büchern umgeben iſt, aber keine Abendmahlzeit hat, iſt ein Gemälde, welches lebhaft ausdrückt, wie ſehr der wahre Kunſtrichter der Diät der Seele die Diät des Leibes vorziehe, da er dieſen immer kaſteyet, und oft zur größern Verbeſſerung der andern verſäumet.

Scribl.

Aber können wir nicht, ſeit der Entdeckung dieſes wahren Helden, noch hinzuſetzen, daß nichts ſo naürlich war, nach einem ſo großen Verluſte des Geldes durch die Würfel, oder der Ehre durch ſein Spiel, als daß der Dichter keinen großen Appetit hatte, ſein Abendeſſen zu genießen? Außerdem wie wohl hat der Poet ſeinen heroiſchen Character in Betracht gezogen, indem er hinzu ſetzt, er habe die ganze Zeit hindurch geſucht.

Bentley.

35 **Die halb gegeſſenen Scenen des armen Fletcher.** Er nahm eine große Menge Scenen aus denſelben, um ſeine Schauſpiele auszufüllen.

36 **Die Lappen des gekreuzigten ꝛc.** “ Wenn „ ich ein altes Stück aufputzte, ſo geſchahe es ſo, „ wie eine gute Hausfrau alte Leinwand ausbeſſert, „ wenn ſie nichts beſſers zu thun weiß. „ Sein Leben S. 217. in Octav.

37 **Der unglückliche Shakeſpear.** Es iſt außer Zweifel, daß Bays zu Tibbalds Shakeſpear ſubſcribirte. Er war auf dieſe Art oft freygebig, und wie er uns ſagt, ſubſcribirte er auch auf den Homer des Pope, bloß aus Großmuth, und Höflichkeit; als aber Herr Pope zu ſeinem *Nonjuror* ſubſcribirte, ſo glaubte er, es könnte nur aus Spaß geſchehen ſeyn. (Brief an Herrn Pope S. 24.) Tibbald, oder Theobald, gab eine Ausgabe vom Shakeſpear heraus, worauf er ſo ſtolz war, daß er ſelbſt in einem Blatte von den Journalen des Miſt, vom 8 Junius ſagt, “ es ſey „ unmöglich, einen einzigen Fehler darinn zu zeigen: „ und in einem andern Blatte vom 27 April

ſagt er: “was für Mühe ſich auch künftig ein Ausgeber nehmen möchte, ſo wollte er doch immer über fünfhundert Verbeſſerungen finden, die ſonſt allen entwiſchen würden. „

38 **Wünſchte, daß er ſelbſt ausgeſtrichen hätte.** Es war ein lächerliches Lob, welches die Schauſpieler dem Shakeſpear gaben, daß er niemals eine Zeile ausſtriche. Ben Johnſon wünſchte aufrichtig, daß er tauſend ausgeſtrichen haben möchte; und Shakeſpear würde gewiß eben das gewünſchet haben, wenn er ſo lange gelebt hätte, daß er die Veränderungen in ſeinen Werken hätte ſehen können, welche nicht nur die Schauſpieler, und vornehmlich der kühne Held dieſes Gedichtes, auf dem Schauplatze, ſondern auch die eingebildeten Kunſtrichter unſerer Tage, in ihren Ausgaben gemacht haben.

39 **Die übrigen rühmen ſich nur eines Verdienſtes auf der Außenſeite u. ſ. w.** Dieſe Bibliothek iſt in drey Theile abgetheilet: der erſte beſtehet aus ſolchen Schriftſtellern, welche er beſtahl, und deren Werke er zuſammen mengete; der zweyte aus ſolchen, welche ſich für das Bücherbret ſchicken, zum Zierrath vergoldet, oder mit Gemälden geſchmückt waren; die dritte Claſſe nennt unſer Verfaſſer gründliche Gelehrſamkeit, alte Syſteme der Gottesgelahrtheit, alte Commentarien, alte engliſche Buchdrucker, oder alte engliſche Ueberſetzungen; alle ſehr dick und geſchickt zu einem Altar für die Dummheit.

40 **Ogilby dem Großen.** “John Ogilby war einer, der nach einem ſpäten Unterricht, in der

„ Litteratur einen ſolchen Fortgang machte, daß er
„ mit Recht das Wunder ſeiner Zeit genannt werden
„ konnte. Er ſandte ſo viele große Bände in die
„ Welt: Seine Ueberſetzungen des Homers und Virgils,
„ ſind nach dem Leben, und mit ſo vortrefflichen
„ Holzſchnitten: und was dieſen Werken noch
„ einen groſſen Zierrath gab, er ließ ſie alle auf beſonderm
„ Papiere, und mit ſehr guten Lettern drucken.
„ **Winſtanly**, Leben der Dichter.

41 **Dort ſchimmert, mit dem Wapen beſtämpelt, die ganze Newcaſtle.** “ Die Herzoginn von
„ Newcaſtle war eine Perſon, die ſich mit entzückendem
„ Vergnügen mit der Poeſie beſchäfftigte;
„ und hinterließ der Nachwelt von ihren gelehrten
„ Bemühungen drey dicke Bände. **Winſtanly** eben
„ daſelbſt. Langbaine zählet von Ihro Gnaden gegen acht Folianten, welche gemeiniglich mit vergoldeten Bänden geſchmückt waren, und ihr Wapen führten.

42 **Des Settle, des Bank, und Broome würdig.** Der Dichter hat dieſer drey Schriftſteller insbeſondere gedacht, weil ſie unſerm Helden in ſeinen dreyen Fähigkeiten gleich ſind. Erſtlich Settle war ſein Bruder im Lorber; zwar nur für das halbe Geld, denn er diente ſtatt des Hofes der Stadt; allein er iſt eben ſo berühmt wegen der unverſtändlichen Flüge, in ſeinen Gedichten auf öffentliche Gelegenheiten, als Maſkeraden, Geburstäge, und dergleichen. Zweytens Bank war ſein Nebenbuhler, (wiewohl er glücklicher darinn war:) in einem von ſeinen Trauerſpielen, der Graf von Eſſex, der noch am Leben iſt; Anna Bullen, die Königinn von Schottland, und Cyrus

der Große, ſind todt, und dahin. Dieſe kleidete er in eine Art von Betler-Sammet, oder in eine glücklich gemiſchte Kleidung von dicken poetiſchen Schwulſt, und dünner Proſe, die genau in der Perolla, und Iſidora, in dem Cäſar in Egypten, und in der heroiſchen Tochter nachgeahmt iſt. Drittens Broome; er war ein dienſtbarer Mann des Ben Johnſon, der einsmals von geſchickten Verfaſſern, oder aus einigen ſchönen Scenen ſeines Lehrers eine nicht ganz ſchlechte Comödie zuſammen ſtoppelte.

43 **Eine gründlichere Gelehrſamkeit.** Einige haben den Einwurf gemacht, daß ſich Bücher von dieſer Art für die Bibliothek unſerer gekrönten Poeten nicht wohl ſchickten, weil ſie glaubten, daß dieſe aus Neuigkeiten, Schauſpielen und ſchmutzigen Büchern beſtehen müßte: allein ſie müſſen bedenken, daß er ſeine Bücherbreter nur bloß zum Zierrathe voll ſetzte, und dieſe Bücher eben ſo wenig las, als die trocknen Syſteme der Theologie, welche ohne Zweifel von ſeinem Vater gekauft wurden, als er ihn für die Gottesgelahrheit beſtimmete. Siehe die Note.

44 **Caxton.** Ein Buchdrucker in der Zeit Eduards des vierten, Richards des dritten, und Heinrich des ſiebenten. Wynkyn de Word, ſein Nachfolger, lebte zu den Zeiten Heinrichs des achten. Der erſte überſetzte Virgils Aeneis, als eine Geſchichte in Proſa; wovon er in ſeinem Vorberichte auf eine ſonderbare Art, als von einem Buche redet, welches ſchwerlich bekannt ſeyn würde. " Es begab ſich, daß mir ein „ kleines Buch im Franzöſiſchen in die Hände fiel, „ welches jüngſt aus dem Lateiniſchen von einem be-

„ rühmten Gelehrten in Frankreich überſetzet war;
„ welches Buch Aeneidos genannt wird, und von
„ dem berühmten Gelehrten und großen Poeten, Vir-
„ gil, im Lateiniſchen geſchrieben iſt. Dieſes Buch
„ ſahe ich durch, und las darinn, wie nach der all-
„ gemeinen Zerſtörung des großen Troja, Aeneas
„ davon gieng, indem er ſeinen alten Vater, Anchiſes
„ auf den Schultern trug, ſeinen kleinen Yolas an
„ der Hand führte, indem ihm ſein Weib, nebſt vie-
„ len andern Leuten folgte; auch wie er zu Schiffe
„ gieng, und abzog; nebſt der ganzen Geſchichte von
„ ſeinen Ebentheuren, welche er ausſtand, ehe er
„ ſo weit kam, daß er Italien eroberte; wie dieſes
„ alles in dem gegenwärtigen Buche wird gezeigt wer-
„ den. Bey dieſem Buche hatte ich ein großes Ver-
„ gnügen über die ſchönen und artigen Ausdrücke,
„ und Worte im Franzöſiſchen, deren gleichen ich
„ niemals geſehen, ja niemals ſo angenehm, auch
„ ſo wohl geordnete gefunden habe. Es ſchien mir,
„ als wenn dieſes Buch würdig wäre, ſo wohl we-
„ gen der Beredſamkeit, als ſeiner Geſchichte, von
„ berühmten Leuten geleſen zu werden. Wie wohl
„ war es, daß vor verſchiedenen Jahrhunderten das
„ beſagte Buch der Aeneydes mit andern Werken in
„ den Schulen expliciret, und täglich auswendig ge-
„ lernet wurde, vornehmlich in Italien, und an
„ andern Orten, deren Geſchichte der beſagte Vir-
„ gil in Verſen ſchrieb.“ Tibbald führet eine ſel-
tene Stelle aus ihm an, in Miſts Journal vom sechs-
zehnten März 1728, betreffend ein ſeltſames und
wunderbares Thier, genannt Sagitarye, und er
will lieber, daß es den Shakeſpear, als den Teu-

cer, den vom Homer gerühmten Bogenſchützen, bedeuten ſoll.

45 Nicolas de Lyra, oder Harfenfeld, ein ſehr bandreicher Ausleger, deſſen Werke im Jahre 1671 in fünf ungeheuren Folianten gedruckt wurden.

46 Philemon Holland, Doctor der Arzneywiſſenſchaft. “ Er überſetzte ſo viele Bücher, daß man
„ glauben ſollte, er hätte ſonſt nichts gethan: ſo
„ daß er der allgemeine Ueberſetzer ſeiner Zeit genannt
„ werden konnte. Seine Bücher allein, die er ins
„ Engliſche überſetzet hat, ſind ſo zahlreich, daß ſie
„ bey einem Landedelmanne eine vollſtändige Biblio-
„ thek ausmachen würden. „

Winſtanly.

47 Seit dem die Perüke des Sir Foplings. Die erſte ſichtbare Urſache von der Liebe der Stadt gegen unſern Helden, war eine ſchöne wohl gerändete Flachsperüke, welche er, wie er ſagt, in ſeinem erſten Schauſpiele, dem Narren nach der Mode, trug. Sie zog ihm auf eine beſondere Art die Freundſchaft des Obriſten Brett zu, der ſie gern kaufen wollte.
“ Die Philoſophen, ſagt er, mögen eine ſchöne Pe-
„ rüke ſo viel verachten, als ſie wollen: mein
„ Freund, der die Welt nicht verachten, ſondern in
„ derſelben leben ſollte, wuſte ſehr wohl, daß ein ſo
„ wichtiger Punkt des Kopfputzes an einem Manne
„ von Verſtand, wenn er ihn kleidete, niemals feh-
„ len könnte, ihm mehr Hochachtung, und Gunſt
„ zuzuziehen, als er in einer ſchlecht gemachten wahr-
„ ſcheinlicher Weiſe hoffen könnte. Dieſes kann viel-

„leicht den harten Tadel mildern, den eine ſo groſſe Begierde, ſie zu kaufen, ihm ſonſt möchte zugezogen haben. Mit einem Worte, er that ſeinen Angriff auf dieſe Perücke ſo, wie unſere jungen Leute gemeiniglich ein verliebtes Frauenzimmer anzugreifen pflegen: erſt durch einige vertrauliche Lobſprüche auf ihre Perſon, und hernach durch eine höfliche Vorfrage, wie hoch ihr Preis ſey: und wir ſchloſſen unſern Kauf bey einer Flaſche Wein.“ S. ſein Leben in Octav, S. 303.

Dieſe merkwürdige Perücke trat gemeiniglich in einem Lehnſtuhle auf die Bühne, und wurde mit unendlichem Beyfalle der Zuſchauer von zween Sänftenträgern getragen.

48 **Bewache die ſichere Schiedgränze, oder entwickele ꝛc.** Denn Witz, oder Nachdenken werden der Dummheit niemals ſehr ſchädlich, als wenn der erſte ſich auf Wahrheit, und das andere ſich auf Nutzen gründet.

49 **Wie aus Windbüchſen getrieben.** Der Gedanke dieſer vier Verſe findet ſich in einem ſehr frühen Gedichte unſers Verfaſſers, an den Verfaſſer eines Gedichtes, unter dem Titel *Succeſſio*; er ſchrieb es im vierzehnten Jahre ſeines Alters, und bald nachher ließ er es drucken.

50 **Das Gewehr von einer grauen Gans.** Er zielet auf das alte engliſche Geſchoß, den Pfeil des langen Bogens, welches mit den Federn einer grauen Gans beſiedert wurde.

51 **Mein Fletcher.** Eine ſehr übliche Redensart, deren ſich die heutigen Kunſtrichter bedienen, wenn ſie von einem Lieblingsſchriftſteller reden. Bays hatte eben ſo viel Recht, ſo von dem Fletcher zu reden, als ein franzöſiſcher Witzling, da er in einer Bibliothek ſeine Werke ſahe. Ach! ſagte er, " *mon cher Ciceron, je le connois bien, c'eſt le même que Marc — Tulle:* „ Aber er hatte ein beſſers Recht, den Fletcher den ſeinigen zu nennen, nachdem er ſich mit demſelben ſo viele Freyheit erlaubt hatte.

52 **Die Bibel wieder nehmen, vormals meine beſſere Führerinn.** Da er nach der Abſicht ſeines Vaters ein Geiſtlicher geweſen wäre, oder, wie er ſelbſt glaubt, ein Biſchof der Kirche von England. Man höret ſeine eigene Worte: "Zu der Zeit, da das Schickſal des Königs Jakob, des Prinzen von Oranien, und das meinige auf dem Amboß lag, fand es die Vorſehung für gut, das meinige hintanzuſetzen, bis das ihrige entſchieden wäre: hätte mich aber mein Vater einen Monath früher auf die Univerſität gebracht, wer weiß, ob alsdenn nicht dieſe reinere Quelle meine Unvollkommenheiten ſo gewaſchen hätte, daß ich fähig geworden wäre, anſtatt Schauſpiele, und läſterlicher Oden, Predigten und Hirtenbriefe zu ſchreiben? „ Schutzſchrift ſeines Lebens, im dritten Capitel.

53 **Bey White unter den Doctorn.** Dieſe Doctors hatten ein ſittſames, und aufrichtiges Anſehen; keine Mine, als wenn ſie ſich über andere erhöben; ſondern

ſondern ſie waren nur als wahre Magiſter der Künſte in Schwarz und Weiß gekleidet: ſie wurden mit Recht *Subtiles* und *Graves* genannt: aber nicht allemal *Irrefragabiles*, weil ſie zuweilen examiniret, und durch eine feine Unterſcheidungskraft aus einander genommen und geſchüttelt wurden.

Scriblerus W.

Man muß dieſen gelehrten Kunſtrichter allegoriſch verſtehen: die Doctors bedeuten in dieſer Stelle nichts anders, als falſche Würfel, eine übliche Redensart unter den Spielern. Daher iſt der Sinn dieſer vier wohlklingenden Zeilen kein anderer, als dieſer: „ſoll „ich ehrlich, oder falſch ſpielen?“

54 Ridpath - Miſt. Georg Ridpath, Verfaſſer eines Blattes für die Whigs, welches die fliegende Poſt genannt wird: Nathanael Miſt, der Verfaſſer eines bekannten Journals für die Torries.

55 Roms alte Gänſe aller ihrer Pracht zu berauben. Dieſes beziehet ſich auf die bekannte Geſchichte der Gänſe, die das Capitol retteten: wovon Virgil im achten Buche der Aeneis ſagt:

> Atque hic auratis volitans argenteus anser
> Porticibus, Gallos in limine adesse canebat.

Eine Stelle, die mir allezeit verdächtig geweſen iſt. Wer ſiehet nicht, daß die Antitheſe des *Auratis*, und *Argenteus* der virgilianiſchen Majeſtät unwürdig ſey! und wie ungereimt iſt es nicht, zu ſagen, daß eine Gans ſinget, *canebat*! Virgil giebt von der Stimme dieſes einfältigen Vogels in der neunten

Er legt einen ganz entgegengeſetzten Character an, wenn er Eclog. IX. ſagt:

— *argutos inter ſtrepere anſer olores.*

Man leſe daher *adeſſe ſtrepebat.* Und warum *auratis parietibus?* Giebt uns die vorhergehende Zeile dieſes nicht zu verſtehen?

Romuleoque recens horrebat regia culmo.

Kann dieſes Strohdach in der einen Zeile, und das Gold in der andern zuſammen beſtehen? Ich trage kein Bedenken, *repugnantibus omnibus manuſcriptis*, *Auritis* zu leſen. Horaz bedienet ſich eben dieſes Beyworts in eben dieſem Verſtande:

— *Auritas fidibus canoris ducere quercus.*

Und zu ſagen, daß Mauern Ohren haben, iſt ſo gemein, daß es ſo gar ſchon zum Sprichwort geworden iſt.

Scriblerus.

56 Und ſchnatternd die Monarchie der Tories zu retten? Nicht aus irgend einem Vorzuge, oder einer Liebe zu den Tories. Denn was Hobbes ſo aufrichtig von ſich ſelbſt bekennt, iſt von jedem Miniſterialſchreibern überhaupt wahr: „daß er die „höchſten Mächte eben ſo vertheidigt, wie die Gän„ſe durch ihr Schnattern die Römer vertheidigten, „welche ſich auf dem Capitol befanden; denn ſie „waren dieſen nicht günſtiger, als den Galliern, „ihren Feinden, ſondern würden die Gallier eben „ſo gut vertheidigt haben, wenn ſie das Capitol „innen gehabt hätten.„ S. den Zueignungsbrief zu dem Leviathan.

17 Zeitungsſchreiber. Eine Bande von Miniſterialſcribenten, welche für den Preis, der in einer Note zum zweyten Buche angeführt iſt, gedungen werden, und an dem Tage, wo ihr Gönner ſeinen Poſten verließ, ihr Papier niederlegten, und ſich erklären, daß ſie ſich mit politiſchen Dingen nicht wieder befaſſen wollen.

18 Die cibberiſche Stirn. So leſen zwar alle M. Sta. aber ich trage gar kein Bedenken, zu ſagen, daß ſie alle Unrecht haben: weil unſer Dichter den Laureaten ſonſt beſtändig wegen ſeiner großen Sittſamkeit rühmet. — Der ſittſame Cibber — Man leſe daher, auf meine Verantwortung, cerberiſche Stirn. Dieſes iſt vollkommen claſſiſch, und was noch mehr iſt, homeriſch; der Hund war in den alten Zeiten, ſo wie die Hündinn der neuern, das Sinnbild der Unverſchämtheit: (Κυνὸς ὄμματ' ἔχων, ſagt Achilles zum Agamemnon,) welches, im höchſten Grade genommen, ganz wohl von dem Cerberus, der Hund mit drey Köpfen, genennt werden kann. — Was aber die andere Hälfte dieſes Verſes betrifft, das cibberiſche Gehirn, ſo iſt dieſes gewiß die ächte Leſeart.

Bentley W.

19 O! in Sünden gebohren. Dieſes iſt eine zärtliche und leidenſchaftliche Apoſtrophe an ſeine eigene Werke, welche er eben aufopfern wollte, gemäß der Natur eines Menſchen, der in großer Betrübniß iſt: indem er, wie ein Vater, auf die vielen elenden

Schickſale zurück denkt, denen ſie ſonſt würden unterworfen ſeyn.

60 **Meine beſſere, und chriſtlichere Nachkommen.** “ Man muß bemerken, daß meine Muſe und „ meine Braut gleich fruchtbar waren; daß die eine „ ſelten die Mutter eines Kindes wurde, ohne daß „ mich die andere in eben dem Jahre zum Vater eines „ Schauſpiels machte. Ich glaube, wir hatten „ ein Dutzend von beyden; von beyden ſtarben einige „ in ihrer Kindheit u. ſ. w. „ Leben des C. C. S. 217. in Octav.

61 **Wie der gratis gegebene Bland — mit einem Paß.** Es war gebräuchlich, daß der tägliche Zeitungsſchreiber, und die Miniſterialſchriften, (woran dieſer B. arbeitete) umſonſt ausgegeben, und poſtfrey an alle Städte des Reichs geſandt wurden.

62 **Mit dem Ward zu dem Lande der Affen, und Meerkatzen.** “ Eduard Ward, ein Dichter, der „ ſehr viele Werke in Hudibraſtiſchen Verſen geſchrieben „ hat; aber durch den Spion von London, in „ Proſe, am bekannteſten iſt. Er hat in den letzten „ Jahren an der Börſe ein öffentliches Haus gehalten, „ (aber doch auf eine ehrliche Weiſe) und „ machte mit ſeinem Witze, ſeiner Laune, und ſeinem „ guten Getränke (Bier) ſeinen Gäſten, und vornehmlich „ denen von der Parthey der hohen Kirche, „ Vergnügen und Zeitvertreib. „ Jakobs Leben der Poeten B. 2. S. 225. Eine große Menge von ſeinen Werken wurde jährlich nach den Plantagen ver-

kauft. — Ward erkläret in einem Buche, die Mücke Apollons genannt, dieſe Nachricht für eine groſſe Unwahrheit, und verſichert, daß ſein öffentliches Haus nicht an der Börſe, ſondern in Moorfields belegen ſey.

63 Tate — Shadwell. Zween von ſeinen Vorgängern im Lorber.

64 Zugleich floß eine Thräne, ein weiſſagendes Zeichen, u. ſ. w. Man ſiehet, daß unſer Dichter ſeinen Helden, zur Nachahmung des Virgils, der zärtlichen Leidenſchaften fähig geſchildert hat. Er war in der That dem Weinen ſo ſehr ergeben, daß er uns ſagt, als Goodmann, der Schauſpieler, ſchwur, wenn er kein guter Schauſpieler würde, ſo wollte er verdammt ſeyn; “ die Verwunderung von einem Mann gerühmt zu werden, der ſelbſt ein ſo vortrefflicher Schauſpieler geweſen war, und zwar auf eine ſo poſitive Art, wäre mehr geweſen, als er hätte ausſtehen können. Mit einem Worte, ſagt er, ich wuſte nicht, was ich ſagen ſollte, und (lacht, wenn ihr wollt) bey nahe wären mir Thränen in die Augen getreten. „ S. 149. ſeines Lebens in Octav.

W.

65 Nun flammet der Cid. In den erſten Anmerkungen zu der Dunciade war geſagt, daß dieſer Schriftſteller vortrefflich im Trauerſpiele war. “ Dieſes, ſagt er, iſt eben ſo ungerecht, als wenn man ſagen wollte, ich könnte nicht auf dem Seile tanzen. „ Aber es iſt gewiß, daß er verſucht hatte,

auf dieſem Seile zu tanzen, und zu ſeiner größten Schande fiel, da er nicht weniger, als vier Trauerſpiele, hervorgebracht hatte (deren Namen der Dichter in dieſen wenigen Zeilen aufbewahret.) Die drey erſten wurden ſchön gedruckt, aufgeführet und verworfen; die vierte wurde unterdrückt, aus Furcht, daß es ihr eben ſo gehen möchte.

66 **Der theure Non-Juror, — Moliers altes Stroh.** Ein Luſtſpiel, welches aus dem Tartüffe des Moliere ausgedroſchen war, und bey dem Ueberſetzer ſo ſehr in Gunſt ſtand, daß er uns verſichert, der ganze Misfallen, den unſer Verfaſſer gegen daſſelbe bezeigte, könnte nur aus einer übeln Neigung gegen die Regierung herkommen:

> Qui mepriſe Cotin, n'eſtime point ſon Roy,
> Et n'a, ſelon Cotin, ni Dieu, ni foi, ni loi.
> *Boil.*

Er verſichert uns, “daß Ihre Majeſtät, als er die » Ehre hatte, Ihre Hand zu küſſen, aus königlicher » Gnade geruhete, zu befehlen, daß ihm 200 Pfund » für dieſes Stück bezahlet würden. Und er zweifelt » nicht, daß dieſes den Herrn P* verdroſſen habe.

67 **Als die letzte Flamme Ilion in die Luft ſchickte.** Siehe das zweyte Buch der Aeneis, wo ich jedem Leſer rathen wollte, die Geſchichte von der Zerſtörung der Stadt Troja lieber zu leſen, als bey dem Wonkyn. Aber ich warne ihn zugleich, ſich in beyden vor dem größten Fehler zu hüten, und nicht zu denken, daß dieſe Zerſtörung durch ein, ich weiß nicht,

was für ein trojaniſches Pferd geſchehen ſey, dergleichen niemals geweſen iſt. Denn erſtlich war es kein trojaniſches, weil es von Griechen gemacht war: und zweytens war es kein Pferd, ſondern eine Stute. Dieſes iſt aus vielen Verſen im Virgil klar.

— Uterumque armato milite complent. —
Incluſos utero Danaos —

Kann man wohl von einem Pferde ſagen, *utero gerere?* Ferner

— uteroque recuſſo,
Inſonuere cavae —
— — Atque utero ſonitum quater arma dedere.

Ja wird nicht ausdrücklich geſagt:

Scandit fatalis machina muros,
Foeta armis —

Wie iſt es möglich, daß das *foeta* von einem Pferde geſagt werden kann? Und kann man ſich auch wohl einbilden, daß die keuſche und jungfräuliche Göttinn, Pallas, ſich die Mühe geben würde, das männliche Thier von dieſer Gattung zu machen, und zu zimmern? Allein dieſes werden wir in unſerm wieder hergeſtellten Virgil mit demonſtrativiſcher Gewißheit erweiſen.

Scribl.

62 Thule. Ein unvollendetes Gedicht dieſes Namens, von Amb. Philips, einem nördlichen Schriftſteller, wovon er einen Bogen vor vielen Jahren drucken ließ. Es iſt ein gewöhnliches Mittel, ein Feuer auszulöſchen, wenn man naſſes Papier darauf wirft.

Einige Kunſtrichter ſind der Meynung geweſen, daß dieſer Bogen die Natur des Asbeſt an ſich gehabt habe, der von keinem Feuer verzehret werden kann: ich glaube aber, daß es vielmehr eine allegoriſche Anſpielung auf die Kälte und Schwere dieſer Schrift ſey.

69 In ihren geheiligten Dom. Wo er nicht ſo bald hinein tritt, als er ſchon den Plaz ſeines Urſprungs erkennet; wie, nach dem Plato, die Geiſter denſelben erkennen, ſo bald ſie in die himmliſchen Regionen kommen.

70 Große Mutter. *Magna mater* wird hier der Dummheit beygelegt; die Quidnuncs, ein Namen, der den alten Gliedern gewiſſer politiſchen Geſellſchaften beygelegt wird, welche beſtändig fragten, *Quid nunc?* was giebt es Neues?

71 Tibbald. Ludewig Tibbald (wie es ausgeſprochen wird) oder Theobald, (wie es geleſen wird) war zu einem Sachwalter unterrichtet worden, und ein Sohn eines Sachwalters, (ſagt Herr Jakob) aus Sittenburn in Kent gebürtig. Er war der Verfaſſer einiger vergeſſener Schauſpiele, Ueberſetzungen und anderer Stücke. Er nahm Theil an einer Schrift, welche ſich der Sittenrichter nannte, und an einer Ueberſetzung des Ovidius. “ Es lebt ein gewiſſer berühmter Idiot, der von dem unterſten Sporenleder der Rechte ein Unterſchuhriemenauflöſer beym Comödienhauſe geworden iſt; dieſer hat neulich die Verwandlungen des Ovidius durch eine elende Ueberſetzung in eine Burleske verwandelt. u. ſ. w. Dieſer Menſch nimmt auch Theil an einer unſinni-

„ gen Schrift, der Sittenrichter genannt. „ Dennis Anmerk. über Popens Homer, S. 9, 10.

Ozell. “ Herr John Ozell, (wofern wir dem Herrn Jakob glauben,) “ gieng in Leiceſterſhire in „ die Schule, wo jemand ihm etwas vermachte, „ wovon er leben kann, wenn er ſich nicht mehr „ mit Geſchäften abgeben wird. Er ſollte anfänglich „ nach Cambridge geſandt werden, um ein Prieſter zu „ werden; allein er wollte lieber eine Rechnungsbedienung haben, weil er dazu durch ſeine Fertigkeit „ im Rechnen geſchickt war, und die erforderlichen „ Hände ſchreiben konnte. Er hat ſich durch viele „ Ueberſetzungen franzöſiſcher Schauſpiele um die „ Welt verdient gemacht. „ Jakobs Leben der dramatiſchen Poeten S. 198.

Der Character, den Herr Jakob von dem Ozell angiebt, ſcheinet ſeinen Verdienſten gar nicht gleich zu ſeyn; und er ſollte ihm mehr Gerechtigkeit haben widerfahren laſſen, da er nachmals alle Spöttereyen über ſeine Gelehrſamkeit, und ſein Genie, durch eine Nachricht vom 20 September 1729 in einer Schrift, der wöchentliche Miſchmaſch genannt, völlig widerlegt hat. “ Was meine Gelehrſamkeit betrift, ſo „ wußte dieſer elende Neider, und jedermann weis „ es, daß nicht vor langer Zeit die ganze Bank der „ Biſchöfe mir eine Börſe voll Guineen zu ſchenken „ geruhete, weil ich die falſchen Ueberſetzungen des „ allgemeinen Gebets, im Portugieſiſchen, Spaniſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen u. ſ. w. „ entdeckte. Was mein Genie betrift, ſo mag Herr

„ Cleeland mir in allen Werken Popes beſſere Verſe
„ zeigen, als in Ozells Ueberſetzung des *Lutrin* des
„ Boileau, welche den Lord Halifax ſo ſehr ver-
„ gnügte, daß er ihm die Erlaubniß gab, ſie ihm
„ zuzuſchreiben u. ſ. w. Er mag eine beſſere und
„ wahrere Poeſie in dem Locken[illegible]be zeigen, als in
„ Ozells geraubtem Waſſereymer; (*la Secchia ra-*
„ *pita*,) und Herr Toland, und Gildon erklärten
„ ſich öffentlich, daß Ozells Ueberſetzung des Homers,
„ ſo wie ſie älter war, auch beſſer ſey, als Popes.
„ Gewiß, gewiß jedermann hat die Freyheit,
„ ſich um ſein Land verdient zu machen. „

John Ozell.

Wir können nicht umhin, ſo ehrwürdige Zeugniſſe, als die Zeugniſſe der Bank der Biſchöffe, des Herrn Toland und Gildon ſind, zu unterſchreiben.

72 Ein Heydegger. Ein ſeltſamer Vogel aus der Schweiz, und nicht, wie einige geglaubt haben, der Name einer hohen Perſon, welche Talente beſaß, und das war, was von dem Petronius geſagt wird: *Arbiter elegantiarum*. Whiters. Man ſehe die Zeile.

73 Gildon. Carl Gildon, ein Mann, der in den jüngſten Zeiten Kritiken und Libellen ſchrieb, und zu St. Omar unter den Jeſuiten erzogen war. Er entſagte aber dem Pabſtthume, und gab Blounts Bücher wider die Gottheit Chriſti, die Orakel der Vernunft, und ſo weiter, heraus. Er zeigte ſich als einen Kunſtrichter, nachdem er einige ſehr ſchlechte Schauſpiele geſchrieben hatte. Er mishandelte den Herrn P * * auf eine ſehr ärgerliche Art in einer

Schrift, ohne Namen des Verfaſſers, von dem Leben des Herrn Wycherley, welche bey Curl gedruckt wurde; in einer andern unter dem Titel, neue Vorleſung, gedruckt im Jahre 1714. in einer dritten, betitelt, die vollſtändige Kunſt der engliſchen Poeſie; und in noch andern.

74 **Howard.** Herrn Eduard Howard, Verfaſſer der brittiſchen Prinzen, und einer großen Menge wunderbarer Stücke, welche von dem verſtorbenen Grafen von Dorſet, und Rocheſter dem Herzoge von Buckingham, und Herrn Waller gerühmt werden.

75 **Und unter Archers Flügeln — das Spiel.** Als die Verordnung wider das Spiel aufgeſetzet wurde, ſtellte man vor, daß der König, nach altem Gebrauche, alle Jahre einen Abend Hazard ſpielte; und daher wurde eine Ausnahme in dieſem Stücke eingerückt. Unter dieſem Vorwandte hatte der Oberthürhüter ein eigenes Zimmer, worinn den ganzen Sommer hindurch geſpielet wurde, ſo lange ſich der Hof zu Kenſington befand, welches der König zufälliger Weiſe erfuhr, und mit gerechtem Unwillen verboth. Man ſagt, eben dieſe Gewohnheit werde noch itzt allenthalben fortgeſetzt, wo der Hof ſich aufhält, und der Hazardtiſch ſtehe daſelbſt allen bekannten Spielern der Stadt offen.

“ Größeſte und gerechteſte Königinn, weißt du
„ dieſes? Ach! eben ſo wenig, als das ruhige Haupt
„ der Themſe wiſſen kann, weſſen Wieſen ihre Arme
„ erträuken, oder weſſen Korn ſie überſchwemmen.

Donne an die Königinn Eliſ.

Königliche Capelle. Die Stimmen, und Inſtrumente, welche zum Dienſt der königlichen Capelle gebraucht wurden, führten auch die Geburtstage, und Neujahrsoden auf.

76 **Die fromme Needham.** Eine Matrone von großem Namen, die auf ihre Weiſe ſehr fromm war. Sie betete beſtändig: “ Daß ſie in ihrem Gewerbe „ genug erwerben möchte, um ſich deſſelben zu rech„ ter Zeit zu begeben, und Frieden mit Gott zu ma„ chen. „ Aber ihr Schickſal war ſo glücklich nicht; denn da ſie überwieſen, und an den Pranger geſtellt wurde, wurde ſie, zur ewigen Beſchämung aller ihrer großen Freunde, und Ergebenen, von dem Pöbel ſo übel mitgenommen, daß es ihrem Leben ein Ende machte.

77 **Zurück zum Teufel.** Die Teufelsbude in Fleetſtreet, wo dieſe Oden gemeiniglich erſt probiret werden, ehe man ſie bey Hofe muſikaliſch aufführet. Hierauf machte ein witziger Kopf dieſer Zeiten folgendes Sinngedicht; “ Wenn Laureaten Oden machen, „ fragt ihr, von welcher Art? Wollt ihr wiſſen ob „ ſie gut, oder ſchlecht ſind? — Urtheilet: — von „ dem Teufel kommen ſie an den Hof, und von dem „ Hof gehen ſie wieder zum Teufel. „

78 **Ogilby.** — Gott erhalte den König Klotz. Man ſehe Ogilbys äſopiſche Fabeln, wo man in der Geſchichte der Fröſche, und ihres Königs dieſen vortrefflichen halben Vers findet.

Unſer Verfaſſer zeiget hier, und an andern Orten, eine ungemeine Zärtlichkeit für die ſchlechten Scribenten. Er ſuchet, wie wir ſehen, vielleicht die einzige gute Stelle in allen Werken aus, welche Ogilby jemals geſchrieben hat; welches zeiget, welch ein gedultiger Leſer er geweſen ſeyn muß. Was kann liebreicher, und gütiger ſeyn, als diejenigen Worte in der Vorrede zu ſeinen Gedichten, worinn er ſich bemühet, alle unſere Menſchenliebe, und Vergebung gegen dieſe unglücklichen Leute, durch die ſanftmüthigſte Vorſtellung ihrer Sache, die nur jemals ein Schriftſteller gemacht hat, rege zu machen? “Man
„ kann vieles ſagen, um den Fehler ſchlechter Dichter
„ zu beſchönigen; es iſt ſchwer, daß jemand ſelbſt
„ dasjenige, was wir Genie nennen, von einer ſtarken
„ Neigung unterſcheide: und wenn ſein Genie
„ auch noch ſo groß iſt, ſo kann er es doch anfänglich
„ auf keine andere Weiſe entdecken, als an der
„ ſtarken Neigung, welche ihn noch mehr in Gefahr
„ ſetzt, ſich zu irren. Er hat kein anderes Mittel,
„ als daß er durch Schreiben den Verſuch mache,
„ und ſich ſo an das Urtheil anderer Leute wende:
„ und wenn er nun etwan ſchlecht ſchreibt, welches
„ an ſich ſelbſt keine Sünde iſt, ſo wird er den Augenblick
„ verſpottet? Ich wollte wünſchen, wir
„ hätten ſo viele Menſchenliebe, zu bedenken, daß
„ ſelbſt die ſchlechteſten Schriftſteller ſich um uns zu
„ gefallen bemühen können, und daß ſie in dieſer Bemühung
„ einige Nachſicht verdienen. Wir haben
„ keine andere Urſache, ſie anzufahren, als wenn ſie
„ hartnäckig fortſchreiben; und ſelbſt alsdenn können
„ Umſtände ſeyn, die ihnen zur Entſchuldigung die-

„ nen: denn ihren beſondern Freunden kann es ent-
„ weder an Einſicht, oder an Aufrichtigkeit fehlen;
„ und andere Leute ſind zu höflich, ſie mit einer
„ Wahrheit zu beleidigen, welche ihre Buchhändler
„ ihnen gemeiniglich zuerſt ſagen.“

Aber wie ſehr alle Nachſicht bey dieſen Leuten verlohren iſt, kann aus der richtigen Betrachtung erhellen, welche im folgenden Sinngedichte über ihre beſtändige Aufführung, und ihr beſtändiges Schickſal gemacht wird:

“ Ihr kleinen Witzlinge, die ihr eine Weile gleiße-
„ tet, wenn Pope euch einen Strahl liehe; ach! wie
„ ſchnell verſchwinden eure Farben, wenn er euch
„ ſein gütiges Lächeln verſagt! So ſteigen leere Dün-
„ ſte auf, um den Wagen des Phöbus rings um
„ zu umgeben; jeder giebt ſeine Wolke her, um den
„ auszulöſchen, der ihn zum Himmel hinauf zog.

“ Ach! dieſer Himmel iſt nicht eure Sphäre; hier
„ ſoll er ewig glänzen: weinet, und fallet! denn ihr
„ waret Erde, und müßt wieder zur Erde werden.“

Die Dunciade.

Zweytes Buch.

Innhalt.

Nachdem der König ausgerufen worden, wird die Feyer mit öffentlichen Spielen, und Luſtbarkeiten von verſchiedenen Arten geſchmücket. Sie werden nicht von dem Helden angeordnet, wie von dem Eneas im Virgil, ſondern, größerer Ehre wegen, von der Göttinn ſelbſt, (eben ſo, wie die pythiſchen, iſthmiſchen und andere Spiele in alten Zeiten von den Göttern verordnet wurden, und wie Thetis ſelbſt erſchien, nach dem 24 Buche der Odyſſee Homers, und zur Ehre ihres Sohnes Achilles die Preiſe aufſetzte.) Hier verſammlen ſich die Poeten und Kunſtrichter, wie billig iſt, in der Geſellſchaft ihrer Gönner, und Verleger. Es gefällt der Göttinn, zu ihrem Vergnügen, zuerſt Spiele für die Buchhändler anzugeben, und ſie ſtellet das Geſpenſt eines Poeten auf, welches ſie zu erhaſchen ſuchen. Der Wettlauf wird mit ſeinen verſchiedenen Zufällen beſchrieben. Hierauf folgt ein Wettſpiel um eine Poetinn. Darauf folgen die Uebungen der Poeten, Kitzeln, Rufen, im Schlamme waten. Das erſte ſtellet die Künſte, und Griffe des Zuſchriftenmacher, das zweyte der Diſputanten und ſchwülſtigen Dichter, das dritte der tiefen, finſtern, und ſchmutzigen Partheyſchreiber vor. Zuletzt ſchlägt die Göttinn den Kunſtrichtern (mit großer Schicklichkeit) eine Uebung, nicht ihrer Talente, ſondern ihrer Geduld, vor, da ſie die Werke zweener bandreichen Autoren, eines in Verſen, das andere in Proſe, mit langſamer Ueberlegung leſen hören ſollen, ohne einzuſchlafen. Hievon werden die mannichfaltigen Wirkungen, nebſt den verſchiedenen Graden, und Arten ihrer Operation beſchrieben; bis der ganze Haufen, nicht nur der Kunſtrichter, ſondern auch der Zuſchauer, der handelnden Perſonen, und aller Gegenwärtigen in feſten Schlaf fällt; welches denn natürlich, und nothwendig die Spiele endiget.

Zweytes Buch.[1]

Hoch[a] ſaß der große Cibber auf einem prächtigen Sitze, der dik vergoldete Tonne[b] des Henley, oder den irländiſchen Thron des Fleckno, oder den Platz, wo das Volk aus milden Händen düſtenden Malz, und goldne Regen

---

Nachahmungen.

[a] Hoch ſaß der große Cibber ꝛc. Eine Parodie auf die Zeilen Miltons. B. II.

„ Hoch auf einem glänzenden Thron, der königlich prächtig
„ Allen Reichthum von Ormus und Indien weit überſtrahlte,
„ Oder wo ſonſt nach barbarſchem Geſchmack, mit verſchwendriſchen Händen,
„ Perlen und Gold der Aufgang auf ſeine Könige ſtreuet;
„ Saß itzt Satan erhöht. „

Nach Herrn Zachariä Ueberſ.

über ſeine Curls [3] ausgießet, weit überſtrahlet. Der ſtolze parnaßiſche Hohn, das Lächeln voll Bewußtſeyn eigner Würde, und der neidiſche ſcheele Blick, ſahen vermiſcht aus ſeinen Augen. Alle heften ihre Blicke auf ihn, und ganze Haufen werden Narren, indem ſie ihn anſehen. Seine Pairs ſchimmern rings um ihn, in erborgtem Glanze, der ihrer Dummheit neue Strahlen leiht, und von neuem ihr Geſicht bronziret. So leihen des Himmels matt ſchimmernde Funken in ſeichten Gefäßen von den hellen Strahlen der Sonne ihr Licht, und ſchärfen ihre Hörner.

Freudiger ſahe nicht Rom den Querno, [4] den Antichriſten des Witzes, gekrönet von päbſtlichen Händen, in einem Kreiſe von purpurnen weitwallenden Hüten, in ſeinem Capitol auf ſieben Hügeln gethronet ſitzen.

Und nun läßt die Königinn, um ihre Söhne zu beluſtigen, durch Trödler, ihre Herolde, hohe heroiſche Spiele ausrufen. Ihr Ruf bringet ihr ganzes Volk zuſammen: eine zahlloſe Menge ſtrömet herzu, und läßt das halbe Land entvölkert zurück: ein buntſcheckichter Haufen in langen Perücken, in Haarbeuteln, in Seide, in Flor, in Bändern, und in Lumpen, aus Putzzimmern, aus Collegien, aus Winkeln, zu Pferde, zu Fuße, zu Wagen, in Caroſſen, alle, welche ſich für ſie, als wahre Dunſe beweiſen, und alle, welche dieſe Dunſe zu belohnen wiſſen.

In der Mitte des weiten Platzes nahmen ſie ihren Stand, da, wo die Mayſtange vormals den Strand überſahe, itzt aber (ſo wollte es Anna, und die Frömmigkeit) eine Kirche die Heiligen von Drurylane verſammlet.

Mit den Authoren folgten auch Buchhändler dem Rufe, (denn das Feld der Ehren iſt ein Feld für alle,) Ruhm und Gewinnſt lockten den ämſigen Haufen. Die ſanfte Dummheit liebet immer einen Poſſen: [a] Sie ſtellete [b] vor

---

Nachahmungen.

[b] Sie ſtellte vor ihren Augen ꝛc. Eben das thut Juno, um den Turnus zu betriegen. Aen. X.

Tum Dea nube cava, tenuem *ſine viribus umbram*
In faciem Aeneae (viſu mirabile monſtrum:)
Dardaniis ornat telis, clypeumque, jubasque

ihren Augen das Bildniß eines Poeten auf, als einen Preis, den der behendeſte Läufer gewinnen ſollte: Kein mageres, ausgezehrtes, dünnes Bildniß im ſchwarzen Schlafrocke ſeiner eigenen loſen Haut; ſondern ein Bildniß, ſo ſchwer, daß nicht ° zwölf Barden es heben könnten, zwölf hungerige Barden dieſer ausgearteten Tage. Sie hatte es aus wohl verdichteter Luft gebildet; überall ſo fett, wie ein gemäſtetes Rebhuhn, ſeinen Kopf mit den Fenſtern kleiner lebhafter

---

Nachahmungen.

Divini aſſimilat capitis — — —
— — Dat *inania verba*,
Dat ſine mente ſonum — —

Der Leſer wird bemerken, wie genau einige von dieſen Verſen ſich in ihrer allegoriſchen Anwendung auf einen Plagiarius ſchicken. Es ſcheinet mir in dieſer Epiſode ſich eine große Schicklichkeit zu befinden, da ein ſolcher durch ein Geſpenſt abgebildet worden, welcher dem Geiſte des begierigen Buchhändlers entwiſchet.

° Sondern ſo ſchwer, daß nicht zwölf Barden ꝛc.

Vix lecti bis ſex — —
Qualia nunc hominum producit corpora tellus.

Virg. Aen. XII.

Augen, einem Gehirn von Federn verſehen, und ihm ein Herz von [6] Bley, leere Worte, und eine ſchallende Stimme gegeben: ſonſt war der Götze ohne Verſtand, ohne Leben, leer und eitel! Nie war durch einen glücklichen Pinſelſtoß ein Narr heraus geſtoßen, [7] der ſo vollkommen einem Witzlinge glich: Kunſtrichter ſagten, und Hofmänner ſchwuren; es ſey ein Witzling, und nannten das Geſpenſt More. [8]

Alle ſahen es mit Inbrunſt an: den einen reizete der Name, Dichter, den andern ein Degenquaſt, und den dritten ein verbrämtes Kleid. Aber der hohe Lintot [9] ſtand in der Verſammlung auf: Dieſer Preis iſt mein, ſprach er, wer ihn anrührt, der iſt mein Feind; mit mir fieng dieſes Genie an, und mit mir ſoll es auch aufhören. So ſprach er, und wer wird mit dem Lintot kämpfen?

Alle ſchwiegen vor Furcht: nur der einzige unerſchrockene Curl, [10] der nicht gelernt hat, ſich zu fürchten, ſtand auf, und ſprach: „Dieſer Nebenbuhler bin ich! Durch Geſchwindigkeit kannſt du im Wettlaufe gewinnen, aber

„ nicht durch Prahlereyen; der Teufel hole „ den lezten! „ ſo ſagte er, und lief [d] ſchnell, wie ein Barde [e] einen Schergen hinter ſich läßt, war er dem dicken Lintot voraus, und überholte den Wind. Gleich einer jungen Täucherente, die durch den Sumpf wackelt, und mit Fuß und Flügel [f] flieget, wadet, und hüpfet; arbeitete

---

Nachahmungen.

[d] Den lezten hohle der Teufel:

Occupet extremum ſcabies; mihi turpe relinqui eſt.

Hor. de Arte Poet.

[e] Etwas gleiches findet ſich in Homers B. X. v. 220. von dem Diomed. Es werden auch zwey verſchiedene Gleichniſſe eben dieſes Poeten in den folgenden beyden nachgeahmet. Das erſte, von dem Schergen, iſt kurz, und ungeſchmückt, und wie die Kunſtrichter wiſſen, aus dem gemeinen Leben; das andere von einem Waſſervogel, iſt weitläuftiger, maleriſch, und aus dem ländlichen Leben genommen.

[f] Mit Fuß, und Flügel ꝛc. Milton B. II.

„ Eben ſo eifrig verfolgte der Teufel den Weg über Klippen,
„ Ueber Sümpfe, und unebenes, und ebenes, und dichtes und dünnes,
„ Mit dem Haupt und Händen, mit Füßen, oder mit Flügeln;
„ Schwimmt, ſinkt, wadet, und kriecht, oder fliegt.

Bernard mit Schultern, Händen und Kopfe, dehnte, gleich einer Windmühle, ſeinen ganzen Körper aus, ruderte mit ausgeſtreckten [11] Armen [g] ſeine Größe fort, und ſchien dem linkfüßigen Jakob nachzueifern. Recht in der Mitte des Weges war eine Pfütze, welche Curls Corinna [12] von ungefähr an dieſem Morgen gemacht hatte; denn ſie pflegte früh Morgens das was vom Abend übergeblieben war, vor dem Laden ihres Nachbars auszugießen. Hier glitte Curl aus; [h] der Hauſen rief, und Bernard! [i] Bernard! erſchallte den ganzen Strand hinun-

---

[g] Milton von der Bewegung eines Schwans:
— — Er rudert
Seinen Staat mit dem Rudern der Füße.
Und Dryden, — "mit zween linken Füßen."

[h] Hier glitte Curl aus.
Labitur infelix, cæſis ut forte juvencis
Fuſus humum viridesque ſuper madefecerat herbas —
Concidit, immundoque fimo, ſacroque cruore.
Virg. Aen. V.

[i] Bernard! Bernard!
— Ut litus, Hyla, Hyla, omne ſonaret.
Virg. Ecl. VI.

ter. Der Ungläubige liegt beſchmutzt im Kothe; [23] und fällt in die Pfütze, die ſeine Bosheit gemacht hatte; und hier, wofern Poeten jemals die Wahrheit ſagen, ſprach der gottloſe Dichtermörder das erſte Geboth.

Höre mich, Jupiter! deſſen Namen meine Barden, und ich wenigſtens eben ſo ſehr anbethe, als alle andere Götter, wo nicht mehr; herunter mit der Bibel! auf mit dem Wapen des Papſtes! [24] wenn er und ſeine Dichter dich mehr verehren!

[25] Zwiſchen der Erde, [k] der Luft, und dem Meere iſt ein Ort, wohin ſich Jupiter begiebt, wenn er Ambroſien geſpeiſet hat. Hier ſiehet man in ſeinem Sitze zwey große Löcher: auf dem einen ſitzt er, auf das andere neigt er ſein Ohr hin, und höret die mannichfaltigen Wünſche der thörichten Menſchen: einige bitten um den Oſt, andere um den Weſtwind: alle eitle Bittſchriften, die zum Himmel ſteigen, verſor-

---

[k] Zwiſchen der Erde, der Luft ꝛc.

Orbe locus medio eſt, inter terraſque, fretumque,
Coeleſtesque plagas — Ovid. Met. XII.

gen dieſen Ort mit überflüßigem Papier. Er lieſet ſie zum Zeitvertreib, bezeichnet die Blätter mit dem Ichor, der von Göttern gehet, und ſendet ſie wieder zurück.

[16] Zu Amtsverrichtungen ſtehet hier die ſchöne Cloacine, [17] und bedient den Jupiter mit den reinſten Händen. Dieſe ſuchte aus dem Haufen das Gebeth ihres Verehrers hervor, und legte es dicht neben ihm; eine ſeltene Ehre für Curl! Oft hatte die Göttinn aus ihren ſchwarzen Grotten an der Tempelmauer die Anrufung ihres Knechtes gehöret, wenn ſie mit Vergnügen den unflätigen Schwänken der Leuchtenjungen, und Waſſerträger zuhörte; hier, wo er in ihren Unterreichen nach Witz fiſchte, [18] hatte ſie ihn oft begünſtigt; und ſo begünſtigte ſie ihn auch itzt. Erfriſchet von der ſympathetiſchen Kraft des Geſtanks, ſtehet er, wie mit magiſchen Säften zum Wettlauf geſalbet, [19] voll Stärke wieder auf; neues Leben dringt aus den ſtarken Ausdünſtungen in ſeine Glieder; er läuft, und ſtinket die Bahn hinunter, holet den Lintot wieder

ein, bringt den Sieg auf ſeine Seite, und achtet der braunen Schandflecken im Geſichte nicht. l

Und nun ſtreckte der Sieger begierig ſeine Hand nach dem Platze aus, wo das große Nichts ſtand, oder zu ſtehen ſchien; aber der weſenloſe Schatten m vergieng vor ſeinen Augen, wie Geſtalten in Wolken, oder Träume der Nacht. Hierauf bemühete er ſich, ſeine Papiere zu erwiſchen; die leichten Papiere n zerſtoben durch die Luft: die Winde faßten Lieder, Sonnette, und Sinngedichte, und ſchleuderten ſie zum Evans, Young und Swift zurück. 20

Nachahmungen.

l Und achtet der braunen Schandflecken ꝛc.

— *Faciem oſtentabat, et udo*
Turpia membra fimo. — *Virg. Aen. V.*

m Der weſenloſe Schatten ꝛc.

— — *Effugit imago*
Par levibus ventis, volucrique ſimillima ſomno.

n Seine leichten Papiere.

Virgil. Aen. VI. von den Blättern der Sibylle

Carmina —
Turbata volent rapidis ludibria ventis.

Wenigstens hofft er noch das verbrämte Kleid zu erhaschen; aber dieses Kleid reißt ein unbezahlter Schneider weg; 31 kein Lappen, kein Stückchen blieb von dem ganzen Stutzer oder Witzling, der ehedem ſo ſchimmerte, und ehedem ſo ſchrieb.

Der Himmel erſchallt, vom Gelächter. Stolz über das Gelächter wiederholet die Dummheit, eine gute Königinn, den Poſſen noch einmal. Sie putzte drey elende Söhne ihres eigenen Chors aus Grubſtreet, wie einen Congreve, Addiſon und Prior 32 aus. Mears, Warner, Wilkins 33 laufen: betrogene Hoffnung! ſie haſchten den Breval, Bond, Beſaleel: 34 Curl greift nach dem Gay; doch Gay iſt fort, und er erwiſcht einen leeren Joſeph 35 für einen John. So ließ ſich Proteus, in ſchöner Geſtalt jagen, und wurde ein junger Hund, oder ein Affe, ſo bald man ihn griff.

Die Göttinn tröſtete ihn, und ſagte: "mein
„ Sohn! ſey nicht betrübt! ſpiele dieſen ganzen
„ Betrug der Stadt wieder: 36 wie eine Kupp-
„ lerinn, wohlerfahren in ihrem Gewerbe, jedes
„ abgenutzte Weibsbild unter dem Namen einer

„ ſeltnen Schönheit noch einmal verkauſt, da „ denn der unglückliche Monſieur in Paris ſich „ oft beklagt, von einer Herzoginn, oder Lady „ Mary angeſteckt zu ſeyn. Dieſe [27] magiſche „ Gabe ſey dein, mein Verleger! Cook ſoll „ dein Prior [28], und Concanen dein Swift „ ſeyn [29]: ſo ſoll jeder feindliche Namen der „ unſrige werden, und auch wir werden uns un„ ſeres Garth, und Addiſon [30] rühmen. „

Hiemit gab ſie ihm, mitleidig, über ſeinen Zufall o, aber doch lächelnd über ſein betrübtes langes Geſicht, [31] eine haarigte Tapete, [32] würdig, um das alte Bette des Codrus, oder das neue des Dunton gehangen zu werden; [33] ein lehrreiches Stück Arbeit! Gemälde erzählten hier mit verdrehten Mäulern die Schickſale, welche die Bekenner der Dummheit erduldeten.

Nachahmungen.

o Mitleidig über ſeinen Zufall:

— riſit pater optimus illi —
Me liceat caſum miſereri inſontis amici —
Sic fatus, tergum gaetuli immane leonis &c.

Virg. Aen. V.

Oben ſtand de Foe ohne Ohren, und ohne Schaam, und unten Tutchin [34] mit entblößtem Rücken, der noch von der Geißel roth war; hier konnte man den geprügelten Ridpath, [35] und Roper ſehen, noch braun und blau von Schlägen. Der Held ſiehet ſich [p] ſelbſt unter den abgebildeten Häuptern [36], wie er von der Decke hoch in die Luft flog; und “ O! rief er, welche Straße, welche Gaſſe hat nicht gehöret, „ wie wir geläutert, geprüfet, geprellet, und „ geſchlagen ſind? In allen Stuben wird man „ unſere Leiden ſehen, und was wir ausſpiehen, „ wird immer friſch und grün fließen. [q] „

Nachahmungen.

[p] Er ſiehet ſich ſelbſt:

Se quoque principibus permixtum agnovit Achivis. —
Conſtitit, & lacrymans: quis jam locus, inquit, Achate!
Quae regio in terris noſtri non plena laboris?
Virg. Aen. I.

[q] Und was wir geſpiehen, wird ꝛc. Eine Parodie auf folgende Zeilen eines angeſehenen Verfaſſers: “ ſein blutender Arm war in allen ihren Zimmern auf „ Tapeten gewebt, und in allen Stuben floß auf ewig „ ſein purpurrothes Blut. „

Hierauf wurde Eliſa [37] in den Kreis geſtellt; zween Liebes-Knaben [r] ſchlungen ſich um ihre Hüften; ſo ſchön, wie ſie vor ihren Werken ſteht, mit Blumen und Perlen von dem gütigen Kirkall [38] geputzt, ſtand ſie da. Darauf ſprach die Göttinn: “der ſo ſeinen ſpringenden Strom „ am höchſten zum Himmel treiben kann, ſoll „ dieſe Juno [s] von majeſtätiſchem Wuchs, mit „ Eutern, wie eine Kuh, mit Augen, wie ein „ Ochs, haben. Und dieſen Nachttopf von

---

Nachahmungen.

[r] Zween Liebesknaben ꝛc.

Creſſa genus, Pholöe, geminique ſub ubere nati.
Virg. Aen. V.

[s] Jene Juno — mit Eutern, wie eine Kuh ꝛc. Eine Anſpielung auf Homers Βοῶπις πότνια Ἥρη.

Tertius Argolica hac galea contentus abibo.
Virg. Aen. VI.

In den Spielen Homers, Iliad. B. XXIII. wird eine Frau, und eine Pauke zum Preiſe aufgeſetzet, wie hier Frau Hayword, und ein Nachtgeſchirr. Dort aber wird der Pauke der Vorzug gegeben, womit Frau Dacier mit Recht nicht zufrieden iſt. Hier wird der Frau H** der Vorzug gegeben, und ſie wird für das ſchätzbarſte unter beyden erkannt.

„ Porcellan ſoll der Ueberwundene erhalten, und
„ nicht ohne Ruhm, zu Hauſe voll machen. „

Osborne, [39] und Curl nahmen den glorreichen Kampf an, (ob gleich dieſem ſein Sohn, und jenem ſeine Frau abrieth.) Einer verläßt ſich auf ſeine [t] Mannheit, der andere auf ſeine Stärke, und Leibesgröße. Der erſte war Osborne; er lehnt ſich an ſeinen mit Titeln beklebten Pfeiler: Es ſprang, doch mit aller Arbeit, nur in krummer Linie. So breitet Jupiters glänzender Bogen ſeinen wäſſerichten Zirkel aus, (ein ſicheres Zeichen, daß kein Zuſchauer ſoll erſäufet werden [u]). Ein zweyter Verſuch verdop-

---

Nachahmungen.

[t] Einer verläßt ſich auf ſeine Mannheit, der andere auf ſeine Stärke ꝛc. —

Ille — melior motu, fretusque juventa:
Hic membris & mole valens. —

Virg. Aen. V.

[u] So breitet: Worte Homers vom Regenbogen. Il. XI.

— ἅς τε Κρονίων
Ἐν νέφεϊ στήριξε τέρας μερόπων ἀνθρώπων.

zelte nur ſeine Schande; der regelloſe Strom wuſch des Künſtlers Geſicht: ſo ſprützt der dünne Springbrunnen dem Gärtner in die Augen, wenn er mit übereilter Hand den Hahn drehet. Ganz anders zeigte ſich der ſchaamloſe Curl. Ungeſtühm fuhr der Strom heraus, und ſprang rauchend über ſeinen Kopf. So verachtet, berühmt wie du, wegen ſeiner Unruhen, und ſeiner Hörner, x der Eridanus ſeine niedrige Quelle; gieſſet

---

Nachahmungen.

> Que le fils de Saturne a fondé dans les nuës, pour être dans tous les âges un ſigne à tous les mortels.
>
> *Dacier.*

x Wegen ſeiner Unruhen und ſeiner Hörner berühmte Eridanus. Virgil gedenket dieſer beyden Eigenſchaften des Eridanus. Georg. IV.

Et gemina auratus taurino cornua vultu
Eridanus, quo non alius per pinguia culta
In mare purpureum violentior influit amnis.

Die Poeten fabeln von dieſem Fluß Eridanus, daß er durch den Himmel flöſſe. S. Denham Coopers Hügel.

„Der Himmel ſoll ſich ſeines Eridanus nicht länger rühmen, deſſen Ruhm ſich, wie kleinere Bäche, „in gießet ſeine erhabene Urne durch den halben Himmel aus, [40] und ſeine ſchnellen Gewäſſer brennen, indem ſie fortſtrömen.

Aller Augen verfolgen den Strom, indem er ſteigt: die glückliche Unverſchämtheit erhält noch einmal den Preis. Du triumphireſt, Sieger des ruhmwürdigen Tages, [41] und führeſt ſanft lächelnd die vergnügte Dame davon. Osborne, den bloß ſeine Sittſamkeit überwunden, gehet mit dem Nachttopf gekrönet, zufrieden nach Hauſe.

Aber izt warteten beſſere Palmen auf die Schriftſteller. Platz für Mylord! drey Reitknechte folgen ihm: ſechs Läufer gehen jauchzend vor ſeinem Wagen. Er lachet, und ſein ſtarrer Blick ſpricht plumpen Unſinn. Die Dummheit verſtehet ihn, und drückt die Meynung des gnädigen Herrn alſo aus: „Wer „am beſten kützeln kann, ſoll dieſen zum Gön-

---

Nachahmungen.

„in dem deinigen verlieren; dein beſſerer Strom ſoll
„die Wohnungen Jupiters ſehen, unter den Sternen
„ſchimmern, und die Götter baden.„

„ ner haben! „ Er klingelt mit ſeiner Goldbörſe, und nimmt ſeinen ſtattlichen Sitz ein. Die Dedicationenſchreiber nähern ſich mit Federn in der Hand. Itzt fängt der Wettſtreit bey ſeinem Kopf an, und gleich empfindet ſeine Phantaſey den ihm beygemeſſenen Verſtand; itzt ſpielen ſanfte Finger über ſein Geſicht; er brüſtet ſich, wie ein Adonis, und macht Geſichter: Rolli [42] bringt ſeine Feder an ſein Ohr; nun iſt ſein feiner Geſchmack die Richtſchnur unſerer Opern: Bentley [43] öffnet ſeinen Mund mit klaßiſchen Schmeicheleyen; und der aufgeblaſene Redner bricht in Tropen aus. Aber Welſted [44] bemühet ſich am meiſten aus ſeiner weichen, freygebigen Hand den heilſamen Balſam für Poeten herauszuziehen; unglücklicher Welſted! je mehr du kützelſt, je feſter ſchließt dein fühlloſer Herr ſeine Hand zu.

Indem jede Hand alſo den angenehmen Schmerz befördert, und ein lebendiges Gefühl von einer Ader zu andern läuft; ſetzt ein Jüngling, [45] unbekannt dem Phöbus, voll Verzweifung, ſeine Zuflucht allein auf den Himmel, und aufs Gebeth. Welche Kraft haben fromme

Wünſche! Die Königinn der Liebe ſendet ihm ihre Schweſter, eine ihr geweihte Schöne, vom Himmel. Wie Paris von der Venus die Kunſt lernte, nur den zärtlichern Theil des Achilles zu berühren; ſo gieng auch der Jüngling, ſicher, durch ſie den vortrefflichen Preis zu gewinnen, als ſeiner Gnaden Secretair davon.

“ Itzt, meine Schöne! ſprach die Göttinn, „ ſchickt euch zu andern Spielen, und lernt die „ Wunderkraft des Getöſes. „ Alle Herzen mit der Natur des Shakeſpear, oder der Kunſt des Johnſon zu rühren, zu erwecken, zu entzücken, mögen andere ſich beſtreben; ihr müßt die Seele mit dem Donner erſchüttern, der aus dem Senfpot [46] drönet, ſie itzt mit Waldhörnern und Trompeten zur Raſerey erheben, und itzt mit einer läutenden Glocke [47] in Betrübniß verſenken! Solche glückliche Künſte gebiethen der Aufmerkſamkeit, wenn die Phantaſey ermattet, und der Verſtand müde wird. Dieſe Künſte laßt uns verbeſſern: drey Pfeifen [48] ſoll der erhalten, der die Meerkatzen durch die Zähne überſchreyen kann; und der ſoll dieſe Trommel haben, der mit ſeinem rauhen heroiſchen Baß die helle Clarine des ſchreyenden Eſels übertäubet.

Itzt laſſen ſich tauſend Zungen in einem lauten Getöſe hören; die Meerkatzenſtimmen ſchreyen mistönig mit ein; alles war ein Pfeifen, Schnarren, Bölken, Schnarchen, Geräuſch und Norton [49], Gewäſch und Breval, Dennis und Miston, und Sophiſterey; Beißen und Gezänk, wo einer dem andern ins Wort fiel; und Demonſtration, und Theſes, mit Ober- Mittel- und Schlußſatz. Haltet! rief die Königinn: jeder ſoll eine Pfeife [y] gewinnen; denn eure Verdienſte ſind gleich; einer ſchreyet ſo laut, wie der andere! Um aber dieſen wohlgeführten Wettſtreit zu beſchließen, ſo ſchreyet ihr, meine Eſelſtimmen, und zerreißet die Luſt.

So, wenn [z] die langöhrigten Mütter mit

Nachahmungen.

[y] Jeder ſoll eine Pfeife gewinnen.

Non noſtrum, inter vos tantas componere lites,
Et vitula tu dignus, & hic — —

Virg. Ecl. III.

[z] So wenn. Ein Gleichniß mit einem langen Schwanze, nach Art des Homer.

vollen Eutern vor dem mit drey Riegeln verſchloſſenen Thore eines kranken Geizhalſes warten, wehklagen ſie über ihre geſtohlne, entfernte Füllen ſo laut, daß die ganze Gilde erwacht: Sir Gilbert ſeufzet verdrüßlich, indem er durch das Geſchrey aus Träumen erwacht von Millionen, die er empfieng, und drey Kreuzern, die er bezahlte; ſo erſchallte jeder Hals; ein Eſel ſchreyet dem andern zu, harmoniſche Stimmen, wie aus Leder, Horn und Erz! gleich dem hohen Schalle, den der Enthuſiaſt aus ſeinen arbeitenden Lungen bläßt, geſtimmt von der mittönenden Naſe: oder gleich dem, der aus dem tiefen Geiſtlichen brüllet. Itzt, Webſter[50]! erſchallte deine Donnerſtimme, itzt Whitefield! deine. Aber vor allen andern nahm ſich der Ton des klangreichen Blackmore aus. Mauren, Glockthurm, und Himmel ſchreyen[a] ſein Ya zu-

---

Nachahmungen.

[a] Schreyen ſein Ya zurück. Eine Redefigur aus dem Virgil.

Et vox aſſenſu nemorum ingeminata remugit.
Georg. III.

zurück. In Totnams Feldern richten alle Brüder voll Erſtaunen die Ohren auf, [b] und vergeſſen zu graſen: das lange [51] Chanceryplane rollet lange nachhaltend den Schall hinunter,

---

Nachahmungen.

Der hier geprieſene Dichter, Sir R. R. B. liebte das Wort, *bray* (wie ein Eſel ſchreyen) ſehr, und bemühete ſich es zu veredeln, indem er es von dem Klang der Rüſtung des Krieges ꝛc. brauchte. Zur Nachahmung, und durch ſein Anſehen bewogen, hat es unſer Verfaſſer hier in die heroiſche Poeſie aufgenommen.

Wir haben in unſerer Sprache nicht gute und übliche Wörter genug, alle verſchiedene Töne auszudrücken. Um das Wort *bray* zu geben, iſt man alſo gezwungen geweſen, hier eine Umſchreibung zu gebrauchen.
Ueberſ.

b Richten ihre Ohren auf ꝛc.

Immemor herbarum, quos eſt mirata juvenca.
Virg. Ecl. VIII.

Die Fortpflanzung des Schalles von einem Ort zum andern, und die Beſtimmung der Oerter der angränzenden Gegenden, Tottenham-Chancery-lane, die Themſe, Weſtminſterhall, und Hungerfordſtonirs ſind nach dem Virgil, Aen. VII.

Audiit & Triviae longe lacus, audiit amnis
Sulphurea Nar albus aqua, fontesque Velini &c.

und rings umher ſchickt ihn ein Hof dem andern zu; von da trägt ihn die Themſe zu der brüllenden Halle des Rufus, und Hungerford ruft ihn Ton vor Ton zurück: Heil ihm, dem Sieger in beyden Talenten, der ſo laut, und der ſo lange ſinget! [52]

Nach dieſem Streite ziehet die ganze Schaar, um die Zeit, da das Morgengebeth und die Geißelung [53] geendiget ſind, Bridewell vorbey, dahin, wo Fleetditch, in verſchiedenen Strömen durch den Schlamm kriechet, und einen ſtarken Tribut von todten Hunden in die Temſe wälzet: der König der Sümpfe [c]! Keine Schleuſe von Schlamm färbet mit tiefern Schwarz die ſilbernen Fluthen. “ Hier entkleidet euch, meine „ Kinder; hier ſpringet zugleich hinein; hier „ beweiſet, wer am beſten durch dick und dünn

---

Nachahmungen.

[c] Der König der Sümpfe.
Fluviorum rex Eridanus —
— Quo non alius, per pinguia culta
In mare purpureum violentior influit amnis.
Virg.

„ waten [54] kann, wer den Koth am meiſten
„ liebet, oder die Fähigkeit beſitzt, darinn am
„ beſten zu wühlen. Der, ſo den meiſten Unrath
„ auswirft, und den Strom am weiteſten
„ umher befleckt, ſoll die wöchentlichen Journale
„ [55] in ſchönem Bande erhalten; wer am
„ tiefſten untertaucht, erhält ein Färken von
„ Bley, und die übrigen einen Vorrath von
„ Kohlen. [56] „

In nackter Majeſtät ſteht Oldmixon da, [57] und beſchauet, wie ein Milo, ſeine Arme und Hände; darauf ſeuft er alſo: “ Und [d] zähl „ ich denn ſchon ſechszig? Ach! ihr Götter! [58] „ müſſen zwey mal zwey vier machen? „ Er ſagt es, und kletterte auf die Höhe eines dort geſtrandeten Praams, und ſchießt über Kopf tief in den ſchwarzen Abgrund; der ganze Haufen bewunderte den Verſtand des Alten, der um tiefer zu ſinken, erſt höher hinauf ſtieg.

Nachahmungen.

[d] Und zähl ich denn ſchon ſechszig?

— Fletque Milon ſenior, cum ſpectat inanes
Herculeis ſimiles fluidos pendere lacertos.
Ovid.

„Nach ihm tauchte Smedley unter; [59] träge Kreiſe von Wellen breiteten ſich über dem geöffneten Schlamm aus, der ſich dann ſchloß, und nicht mehr öffnete. Alle ſehen ſich um, und ſeufzen und rufen den verlohrnen Smedley [e]: und Smedley erſchallet, umſonſt! die ganze Küſte hinunter.

Nach ihm machte * * ſeine Probe [60]; kaum war er aus den Augen verſchwunden, ſo kam er wieder ans Licht: trug keine Zeichen von dem ſchwarzen Strome an ſich, und hub ſich weit davon unter den Schwänen der Themſe aus dem Waſſer.

Indeß kriecht Concanen [61], ein kalter Sohn, mit langen Athem für die Tiefe gebohren, ſeiner Natur gemäß, getreu auf dem Boden. Wenn lange Geduld des Täuchers den Preis erhalten

---

Nachahmungen.

[e] Und rufen den verlohrnen Smedley.
“Alcides weinte umſonſt über den verlohrnen Hy„las, und umſonſt erſchallte die Küſte Hylas!„
Virg. Ecl. VI.

ſollte, ſo könnte ihm der unaufhörliche Blackmore ſelbſt [f] denſelben nicht ſtreitig machen. Er konnte kein Geräuſch, keine Bewegung machen; keinen Fuß konnte er regen; der Strom empfand nichts, und ſchief, wie eine Pfütze, über ihm. Darauf tauchte eine kraftloſe, aber verzweifelte Schaar unter, und jeder hatte einen kranken Bruder auf dem Rücken [62], Söhne eines Tages! Erſt ſchwammen ſie mit der Fluth oben, dann verlohren ſie ſich unter den todten Hunden des Schlammes. Soll ich ihre Namen nennen? Eben ſo leicht könnte ich die Namen dieſer blinden Hunde nennen. Nahe an der Stelle ſitzt Mutter Osborne [63], wie die ihrer Kinder beraubte Niobe [64], ſtumm, wie ein Stein! und ein Monument von Erz führt dieſe Aufſchrift: “ Dieſe ſind — ach! nein, dieſe waren die „ Zeitungsſchreiber. „ [65]

Ganz anders zeigte ſich der kühne Arnall [66];

Nachahmungen.

[f] Der unaufhörliche Blackmore ꝛc.

Nec bonus Eurydion praelato invidit honori &c.

Virg. Aen.

mit einem ſchweren Gehirn taucht er wüthend, und eilfertig dumm, unter, mit aller Kraft der Schwere begabt. Um ſeine arbeitenden Arme drehen ſich Wirbel und Stürme. Kein Krebs iſt ſo leicht, im Tanze durch den dicken Koth hinunter zu kriechen, und wieder rückwärts zu gehen. Er bringt den halben Schlamm des Bodens auf ſeinem Kopfe heraus, und fodert mit lauter Stimme das Journal und das Bley.

Der tauchende Prälat [67], und ſeine ſchwere Herrlichkeit, machten eben mit heiligem Neide einem Layen Platz, als plötzlich ein Donnerſchlag die Fluth erſchütterte. Eine Geſtalt, in der Majeſtät des Schlammes, kam langſam hervor, und ſchüttelte ſeine ſchrecklich ſchwarzen Augbraunen; in iedem frechen Geſichtszug hieng Moraſt. Er ſchien größer, und mehr, als ein Sterblicher [z] zu ſeyn, und offenbarte die Wundergeſchichte der Tiefe.

Nachahmungen.

[z] Als ein Sterblicher ꝛc. *Virg.* Aen. VI. von der Sybilla.

— — majorque videri
Nec mortale ſonans —

Erſt erzählet er, wie die Nymphen des Schlammes, als er einſt bis an das Kinn hineinſank, verliebt in ſeine Schönheit, ihn in die Tiefe zogen, wie die junge Lutetia, ſanfter als Pfauenfedern, die ſchwarze Nigrina, und die braune Merdamante, in Grotten von Agat in der Tiefe ſich um ſeine Liebe ſtritten; ſo wie vormals der ſchöne Hylas [68] geraubet wurde. Dann ſang er, wie hier aus den Schatten ein Arm des Styx [69] entſpringt, den ihm die nußbraunen Mädchen gewieſen, und der in ſeinem Laufe, gefärbt von den Strömen des Lethe, aus dem Lande der Träume Dünſte mitnimmt, und ſich dann, wie Alpheus die Opfer von Piſa unter Seen hindurch, ſeiner Arethuſe bringet, in die Themſe ergießet; und daher das vermiſchte Waſſer den Luſtigen berauſchet, und den Ernſthaften einſchläfert; wie hier ſtärkere Dünſte über den Tempel kriechen, und dort, von Pauls Kirche bis Aldgate alle trinken und ſchlafen.

Wie ſie ihn von da ſanft zu den Ufern führten [h], wo ehrwürdige Barden ruhen; alle ehr-

---

Nachahmungen.

[h] Zu den Ufern führten ꝛc.

würdige Barden ſtanden auf; und Milbourn [70], von den übrigen abgeſandt, gab ihm den Oberrock, den Gürtel, und die Weſte. „Nimm, „ſprach er, dieſe Kleider, die ich ehedem trug, „die Dummheit iſt in heiligem Tone heilig.„ Er ſchwieg, und breitete den Rock aus; die Schaar erkannte den ehrwürdigen Flamen in ſeiner längern Kleidung. Weit um ihn [71] her ſtand eine ſchwarze Armee; eine, in Niedrigkeit gebohrne, in Zellen erzogene, eigennützige, knechtiſche Bande, bereit zu beſchützen, oder zu ermorden, zu canoniſiren, oder zu verdammen; eine Schweizerwache des Himmels, die für jeden Menſchen ficht.

Der ſchwarze Haufen wälzte ſich durch Luds berühmte Thore [72], das wohl bekannte Fleet

---

Nachahmungen.

Tum canit errantem Permeſſi ad flumina Gallum,
Utque viro Phoebi chorus aſſurrexerit omnis;
Ut Linus haec illi divino carmine paſtor,
Floribus atque apio crines ornatus amaro,
Dixerit, Hos tibi dant calamos, en accipe, Muſae,
Aſcraeo quos ante ſeni — &c.

hinunter, und überſchattete die Straße, als Predigten, Charactere, Verſuche, wie ein Geſtöber von Flocken, auf ſie herabregneten, und den ganzen Weg weiß machten. So ſteigen Wolken, aus irgend einem Sumpfe auf der Erden angefüllet, in finſterer Dicke auf, und fallen in Schnee herab. Hier blieb die Göttinn ſtehen, und rief mit Gepränge zum Beſchluß der Spiele eine angenehmere Uebung aus.

“ Ihr Kunſtrichter! in deren Köpfen, wie
„ in gleichen Schaalen, ich wäge, welcher Au-
„ thor der ſchwerſte iſt; was die Seele am be-
„ quemſten in Schlaf bringet, die Perioden
„ meines H — ly, oder der Numerus meines
„ Blackmore; höret itzt, was für eine Probe
„ ich euch vorſchlage. Iſt iemand unter euch,
„ der bey ſolchen Werken wachen kann, der ſich
„ erkühnet, den alles überwindenden Bezaube-
„ rungen des Schlafes Trotz zu biethen, und
„ ſich der Ohren eines Ulyſſes[73], und der Au-
„ gen eines Argus rühmet; ſo ſoll er unſere un-
„ umſchränkteſte Vollmacht, und als ein Richter
„ über alle itzige, verſtorbene und zukünftige
„ Witzlinge die ewige Freyheit der Zunge ha-

„ ben, zu ſpotten, zu tadeln, zu gebiethen,
„ recht oder unrecht."

Es erſchienen drey Collegienweiſen, und drey muntere Templer, von gleichen Talenten,[i] und gleichem Geſchmack: einer ſo geſchickt, wie der andere, zu fragen, zu antworten, und zu ſtreiten; einer ſo verliebt in Poeſie und Geſchwätz,[k] wie der andere. Zween angenehme Vorleſer bringen die ſchweren Bücher. Die Helden ſetzen ſich; und der Pöbel ſchließt[l] einen Kreis. Ein wiederholtes St! macht den lärmenden Haufen ſtill, bis alle gleich geſtimmt, ein allgemeines Hm! huſten. Darauf fangen die Vorleſer an, und drönen durch das lange,

---

Nachahmungen.

[i] Von gleichen Talenten.
Ambo florentes aetatibus, Arcades ambo,
Et certare pares, & reſpondere parati
Virg. Ecl. VI.

[k] Poeſie und Geſchwätz. "Gerühret von der Liebe
„ zum heiligen Geſange." Milton.

[l] Schließt einen Kreis.
Conſedere duces, & vulgi ſtante corona.
Ovid. Met. XIII.

ſchwere, mühſame Blatt hin; [74] bringen, langſam kriechend, Wort vor Wort den Verſtand zuſammen, und dähnen ſich, gähnen und ſchlummern. Wie ſchwer gipfelichte Fichten vor den ſanften Weſten die Häupter tief herab beugen, und ſo bald der Wind aufhöret, ſie wieder heben: ſo heben und ſenken ſie oft den Kopf, nachdem die göttlichen Töne ſchallen, oder ſchweigen. Itzt wanken ſie auf dieſe, itzt auf jene Seite, nachdem Verſe oder Proſe den Schlaf befördern. Dreymal wollte Budgel [75] reden; doch dreymal brachte ihn der mächtige Arthur zum Schweigen, und dreymal ſtieß ſein Kinn auf ſeine Bruſt. So gern ſonſt Toland, und Tindal [76] über Prieſter ſpotten, bückten ſie ſich doch bey Chriſti Reich nicht von dieſer Welt. [77] Wer am nächſten ſaß, fühlte die Kraft der Worte, und ſchlief am erſten; die entfernteſten nickten bey den Schlummertönen. Dann ſanken die Bücher aus der Hand, und jeder ſanfte Leſer folgte nach, lag ausgeſtreckt, und ſchloß murmelnd ſeine Augen. Wie das, [78] was ein Holländer in Pfützen plumpen läßt, erſt einen Ring, dann einen zweyten machet; ſo theilte das, was

die

[illegible] Dummheit fallen ließ, unter ihren Söhnen von einem Kreis zum andern, eine gleiche Bewegung aus. Das Schwanken hub von der Mitte an, und breitete ſich endlich rings umher über die ganze See von Köpfen [m] aus. Zuletzt empfand Centlivre [79], daß ſeine Stimme verſagte. Motteux blieb mitten in ſeinem Mährchen ſtecken; Boyer vergaß den Staat, und Law die Bühne [80]; Morgan und Mandevil [81] konnten nicht mehr ſchwatzen; Norton, [82] der Abkömmling des Daniel und der Oſtréa, begabt mit der Stirn ſeines Vaters, und der Zunge ſeiner Mutter, hieng ſein nimmer erröthendes Geſicht ſchweigend zur Erden, und alles war ſtill, als wäre die Thorheit ſelbſt todt.

So ſchloſſen die ſanften Gaben des Schlafs die Arbeiten des Tages, und Poeten lagen, wie

---

Nachahmungen.

[m] Ganze See von Köpfen. „Eine wallende See „von Köpfen war um mich ausgebreitet, und immer „näherten friſche Ströme die mich anſtarrende Fluth.„ Blackm. Hiob.

ſie gewohnt ſind, auf dicken Büchern. Ich ſinge izt nicht, welche Barden die mächtige Muſe im Schlummer beſuchte, und ins Bordel führte; Wer am ſtolzeſten mit Magiſtratsperſonen im Gepränge, in die immer offenen Thore des Gefangenhauſes gieng: Wie Henley an einer Pfütze begeiſtert lag, und dem bloß Sterblichen ein betrunkener Prieſter zu ſeyn [33] ſchien; indem andere, noch zu guter Zeit, ihre Sicherheit in dem benachbarten Fleet, [34] dem Aufenthalt der Muſen ſuchten.

Anmerkungen

zum

zweyten Buche der Dunciade.

1 Es ſind zwey Dinge, welche man vorausgeſetzt, und auf welche ſich die Baſis aller wörtlichen Kritik gründet und ſtützet. Das Erſte iſt, daß ein Schriftſteller bey jeder Gelegenheit ſich der beſten Worte bediene; das Zweyte, daß ein Kritikus dieſe kennen muß. Dieſes angenommen, maßen wir uns an, ſo bald ein Wort uns nicht völlig befriediget, den Schluß zu machen: erſtlich, daß ein Schriftſteller es niemals habe gebrauchen können; und zweytens, daß er an deſſen Stelle gerade dasjenige habe gebrauchen müſſen, was wir vermuthen.

Wir können daher den gelehrten Scriblerus nicht genug bewundern, wegen ſeiner Verbeſſerung des Textes in den beyden letzten Verſen des vorhergehenden Buches, welche in allen vorhergehenden Ausgaben ſo hießen: „Heiſcher Donner erſchütterte den „Pfuhl bis auf den Grund, und die laute Nation „krächzte, Gott erhalte den König Klotz!“ Er hat mit großer Einſicht dieſe beyden Beywörter verſetzt, heiſcher der Nation, und laut dem Donner: und da dieſes offenbar die wahre Lesart iſt, ſo hat er ſich nicht einmal ſo weit herunter gelaſſen, der erſtern zu gedenken; und für dieſe Behauptung des billigen Rechtes eines Kunſtrichters verdient er die Erkenntlichkeit aller geſunden Ausleger.

2 **Henleys vergoldte Tonne.** Das Pult eines Diſſenters wird gemeiniglich eine Tonne genannt; aber das Pult des Redners Henley war mit Sammet beſchlagen, und mit Gold geſchmücket. Er hatte auch einen ſchönen Altar, und über demſelben ſtehet dieſe außerordentliche Inſchrift: die erſte urſprüngliche Eucharistie. Siehe die Geſchichte dieſer Perſon im dritten Buche.

Oder den irländiſchen Thron des Fleckno. Richard Fleckno war ein irländiſcher Prieſter, aber hatte, wie er ſich ſelber ausdrücket, den mechaniſchen Theil ſeines Prieſterthums bey Seite geleget. Er druckte einige Schauſpiele, Gedichte, Briefe und Reiſebeſchreibungen. Ich zweifle nicht, daß nicht unſer Verfaſſer Gelegenheit nahm, wegen des Gedichtes des Herrn Dryden, ſeiner zu gedenken, mit welchem dieſes Gedicht einige Aehnlichkeit hat; ob es gleich von einem Character iſt, der ſich mehr von demſelben unterſcheidet, als der Character der Aeneis von der Iliade, oder des Lutrin des Boileau von der *Defaite de Bouts rimés* des Sarazin.

Es iſt vielleicht der Mühe werth, zu erinnern, daß die Eminenz, womit die alten Sophiſten ihre Zuhörer unterhielten, mit dem prächtigen Namen eines Thrones benannt wurde;

Ἐπὶ θρόνου τινὸς ὑψηλοῦ μάλα σοφιστικῶς καὶ σοβαρῶς.

Themiſtius Orat. I.

„ Oder derjenige Platz, wo das Publicum auf ihre Curls ꝛc. Edmund Curl ſtand zu Charing-Croß, im Monathe März 1717 - 8. am Pranger. Dieſes, ſaget Edmund Curl, iſt ein falſches Vorgeben. — " Ich litte zwar die körperliche Strafe,
„ welche die Herren im langen Rocke im Scherz
„ die Beſteigung des Roſtrums auf eine Stunde
„ nennen: aber dieſe Scene der Handlung war nicht
„ im Monathe März, ſondern im Februar. (Cur-
„ liade S. 19.)„ Und von der Geſchichte, daß er geprellet worden, ſagt er: hier Scriblerus, fehleſt du in dem was du von der Decke geſagt haſt: " Sie
„ war keine feine, . ſondern eine grobe Decke. „
Faſt auf gleiche Art beweiſet Herr Cibber, daß ſeine Brüder zu Bedlam, wovon im erſten Buche geredet wird, nicht von Kupfer, ſondern Klötze waren; dennoch ließ unſer Verfaſſer es unverändert, als eine Kleinigkeit, welche die Verwandtſchaft gar nicht änderte.

Wir ſollten denken, lieber Leſer, daß wir unſere Pflicht nur ſchlecht beobachteten, wenn wir izt nicht unſere eigenen Fehler eben ſo gut verbeſſerten, als vormals die Fehler unſeres Buchdruckers. Denn was uns zu dieſem Werke bewog, war allein die Liebe zur Wahrheit, nicht aber im geringſten eine eitele Ruhmbegierde, oder das Verlangen, oder der Wunſch, mit großen Schriftſtellern zu ſtreiten. Und wir glauben noch ferner, man wird uns unſere Fehler verzeihen; weil es kaum möglich iſt, ſie zu vermeiden: wenn man von ſolchen Perſonen, und ſolchen Werken ſchreibet, welche auf immer das Licht ſcheuen. Inzwiſchen, damit wir dieſelbe auf keine Weiſe mildern, oder ſchwächen, ſo geben wir ſie dir in den eigenen Worten unſerer Gegner: indem wir ſie nicht vertheidigen, ſondern nur aus unſerem Herzen hervor ziehen, und bitten, die beleidigten Partheyen um Vergebung: denn gewiß haben wir uns in dieſem Werke vor allen Dingen bemühet, keinen Menſchen zu erzörnen.

Scriblerus.

4 **Rom ſahe in ſeinem Capitol den Querno ſitzen.** Camillo Querno war aus Apulien gebürtig. Da er hörete, wie ſehr Leo der zehnte die Poeten aufmunterte, reiſete er mit einer Harfe in der Hand nach Rom, und ſang in dieſelbe zwanzig tauſend Verſe von einem Gedichte, welches er Alexias nannte. Er wurde dem Leo als ein Poſſenreiſſer vorgeſtellet, und wurde zu der Ehre des Lorbers erhoben; ein Spaß, den der Hof von Rom und der Papſt ſo weit trieben, daß ſie ihn auf einem Elephanten ins Capitolium reiten ließen, und ein feyerliches Freudenfeſt über ſeine Krönung hielten. Es iſt aufgezeichnet, daß der Poet ſelbſt hierüber ſo ſehr entzücket war, daß er vor Freuden weinte. Nach der Zeit beſuchte er ſehr oft die Tafel des Pabſtes, trank ſehr reichlich, und goß Verſe ohne Zahl aus. Paulus Jovius, *Elog. Vir. doct.* cap. LXXXII. Strada giebt in ſeinen Proluſionen einen Begriff von ſeiner Poeſie.

5 **Und die ſanfte Dummheit liebet immer einen Poſſen.** Dieſe Art der Luſtigkeit, welche man Poſſen nennet, die aus einem *mal-entendu* entſtehen, kann

mit Recht für das Vergnügen der Dummheit angeſehen werden. W.

6 **Ein Gehirn von Federn, und ein Herz von Bley.** D. i. ein Kopf voll Kleinigkeiten, und ein hartes Herz, wie der Dichter im vierten Buche die vollkommenen Söhne der Dummheit beſchreibet; wovon dieſes nur ein Bild, und ein Abriß iſt, und mit dieſen übereinſtimmenden Materialien ausgeſtopfet.

Scribl. W.

7 **Nie war durch einen glücklichen Pinſelſtoß ꝛc.** Unſer Verfaſſer ſcheinet hier Luſt zu haben, einige Nachricht von der Möglichkeit zu geben, daß die Dummheit einen Witzling macht, welches nicht anders geſchehen kann, als durch Zufall. Die Dichtung wird durch die bekannte Geſchichte des Apelles wahrſcheinlich gemachet, der, da er nicht wußte, wie er den Schaum des Pferdes des Alexanders mahlen ſollte, ſeinen Pinſel aus Verzweiflung auf das Gemälde ſtieß, und durch dieſen glücklichen Stoß zufälliger Weiſe den Schaum traf.

8 **Und nannten das Geſpenſt, More.** Curl in ſeinem Schlüſſel zur Dunciade behauptet, daß dieſes Jacob Schmith Eſq ſey; und es iſt wahrſcheinlich, wenn wir das betrachten, was in den Zeugniſſen von ihm geſaget wird, daß ſich einige einbilden möchten, unſer Verfaſſer ſey genöthiget geweſen, dieſen Mann als einen Plagiarius vorzuſtellen, oder ſelbſt für einen ſolchen gehalten zu werden. Der Fall mit ihm war in der That eben der, den ich von einem Manne ge-

höret habe, welcher, als er in Geſellſchaft ſaß, merkte, daß ſein nächſter Nachbar ſein Schnupftuch geſtohlen hatte. "Sir, ſagte der Dieb, da er ſahe, daß er entdecket war, ſagen ſie es nicht wieder, ich that es bloß aus Mangel; ſeyn ſie ſo gut, und nehmen ſie mir es insgeheim wieder aus der Taſche, und ſagen ſie kein Wort. Der ehrliche Mann that es; aber der andere rief: ſehet da, ihr Herren, was für einen Dieb wir in unſerer Geſellſchaft haben: ſehet, er ſtiehlet mir mein Schnupftuch!„

Einige Zeit vorher hatte er dem Doctor Arbuthnot ein Papier geborget, benannt, eine hiſtoriſch phyſikaliſche Nachricht von der Südſee; und von Herren Popen die Memoiren von einem Kirchſpielſchreiber, welches er zwey Jahr lang behielt, und dem Doctor Young, dem J. Villers Eſq. und vielen andern als ſein eigenes vorlas. Da dieſe ſie wiederfoderten, gab er vor, er hätte ſie verlohren; weil aber noch von ungefähr eine andere Abſchrift von dem Briefe vorhanden war, ſo wurde er in der Briefſammlung des Swift und Pope gedruckt. Hierauf ſcheinet es, daß er den Fehler begangen habe, ſein Verfahren zu bekennen, eben da er ſich bemühete, es zu verbergen: indem er in dem täglichen Journal vom 3ten April 1735. unbehutſamer Weiſe drucken ließ: " Die Verachtung, welche er, und andere für dieſe Stücke hätten, (Stücke, die er doch nur allein gewieſen, und als ſeine eigene vorgezeiget hatte,) wären Schuld daran, daß ſie verlohren, und bloß deswegen nicht wieder zurück gegeben wären.„ Da von dieſem Vorfalle niemand, als er, etwas wiſſen konnte; ſo konnte es auch niemand, als er, bekannt machen. Der Plagiat dieſes Mannes gab zu folgendem Gedichte Anlaß:

" More lachet allezeit, wenn er vorlieſt. Ihr
„ glaubt vielleicht er lache, weil ihm das gefällt,
„ was er ſchreibt: und doch beweiſet er hierinn ſeine
„ Eitelkeit; auch einem beſcheidenen Mann kann
„ das gefallen, was nicht ſein eigen iſt.

Das ganze Unglück dieſes jungen Mannes war eine gar zu unordentliche Begierde, für einen witzigen Kopf gehalten zu werden.. Hier iſt ein ſehr ſtarker Beweis, was Herr Savage, ein Sohn des vormaligen Grafen Rivers, bezeugte: welcher, da er dem Herrn More einige von ſeinen Verſen in der Handſchrift gezeiget hatte, worinn Herr Pope der erſte des melodiſchen Gefolges genannt wurde, ſo ließ Herr More den folgenden Morgen den Herrn Savage bitten, dieſen Verſen eine andere Wendung zu geben, nämlich daß Pope itzt der Erſte ſeyn könnte, weil More ſich nicht mit ihm aufgenommen, ſondern ſeine Schreibart nur auf das Luſtſpiel angewandt hatte. Dieſes war, ſo lange die Rival Modes vorgeleſen wurden, ſein erſtes, und einziges Werk; die Stadt verwarf es in der Vorſtellung, aber er ließ es im Jahre 1726 – 7. drucken, mit folgendem Motto: hic cæſtus artemque repono. Die kleinern Stücke, welche, wie wir hören, dieſem Schriftſteller zugeſchrieben werden, ſind eine Inſchrift auf die Brücke zu Blenheim vom D. Evans: Cosmelia von Herrn Pit, Herrn Johns u. ſ. w. Die lächerliche Heyrath eines raſenden Geiſtlichen, von D. W. Die Sau-

pit, ein Gleichniß von einem Freunde. Gewiſſe phyſikaliſche Werke auf Sir Jacob Baker; nebſt einigen Briefen, Nachrichten und Sinngedichten wider den Verfaſſer im täglichen Journal, deſſen Urheber ſich nicht genannt hat.

Ungeachtet deſſen, was hier von der Perſon zuſammen getragen iſt, welche, wie Curl ſich einbildet, in dieſer Stelle gemeynet ſeyn ſolle, können wir doch dieſer Meynung nicht ſeyn; weil unſer Poet gewiß nicht nöthig hatte, ſich ein halb Dutzend Verſe zuzuſchreiben, was jeder Leſer ſchon für ihn gethan hatte; weil der Namen nicht **Moore**, ſondern **More** geſchrieben iſt; und endlich weil der gelehrte Scriblerus das Gegentheil ſo wohl erwieſen hat.

Das Geſpenſt, **More**. Es erhellet hieraus, daß dieſes nicht der Name einer wirklichen, ſondern erdichteten Perſon iſt. More von μῶρος stultus, μωρία, stultitia, um die Thorheit eines Plagiarius vorzuſtellen. So ſaget Eraſmus: *admonuit me Mori cognomen tibi, quod tam ad Moriae Encomium accedit, quam es ipse a re alienus.* Siehe die Zueignung des *Moriae Encomium* an Sir Thomas More; der Abſchied deſſelben kann auch der Abſchied unſeres Verfaſſers an ſeinen Plagiarius ſeyn: *Vale More! et moriam tuam gnaviter defende.* Lebe wohl More, und vergiß nicht deine eigene Thorheit zu vertheidigen.

Scriblerus.

9 **Aber der hohe Lintot.** Hier kommen wir auf die Epiſode der Buchhändler: da dieſe Perſonen ſind, deren Namen in der gelehrten Welt berühmter, und bekannter ſind, als die Namen der Verfaſſer in dieſem

Gedichte: ſo bedürfen ſie nicht ſo ſehr der Erklärung. Die Handlung des Herrn Lintot ahmet hier die Handlung des Dares im Virgil nach, der gerade auf dieſe Weiſe aufſtand, um einen Stier anzufaſſen. Dieſer vortreffliche Buchhändler druckte die vorgedachten *Rival Modes.*

10 **Stand der unerſchrockene Curl.** Wir kommen itzt auf einen Charakter, der groſe Ehrerbietung verdienet; nämlich auf den Character des Herrn Edmund Curl. Weil eine einfältige Widerholung groſſer Handlungen, das beſte Lob derſelben iſt, ſo wollen wir von dieſem vortrefflichen Manne nur ſagen, daß er den Handel viel weiter trieb, als er vorher gekommen war; und daß er von allen ſeines Gewerbes beneidet, und bewundert wurde. Er ſetzte ſich in den Beſitz der Herrſchaft aller möglichen Verfaſſer; er machte, daß ſie ſchrieben, was ihm gefiel: ſie konnten nicht einmal ihre Namen ihre eigene nennen. Er war nicht nur unter dieſen berühmet; ſondern der Staat, die Kirche, und das Gericht hatten auch ein Auge auf ihn, und bewieſen ihm beſondere Zeichen des Vorzugs.

Man wird geſtehen, daß er hier mit aller möglichen Würde eingeführet iſt: er redet, wie der unerſchrockene Diomed; er läuft, wie der geſchwindfüßige Achilles; wenn er fällt, ſo fällt er, wie der beliebte Miſus; und, worinn Homer das vornehmſte Lob ſetzet; er wird von den Göttern begünſtiget; er ſagt nur drey Wörter, ſo iſt ſein Gebeth erhöret; eine Göttinn führet es zu dem Sitz Jupiters: wenn er ſchon den Preis verlieret, ſo gewinnet er doch den

Sieg; die groſe Mutter ſelbſt tröſtet ihn, ſie giebt ihm Hülfsmittel ein, ſie beehret ihn mit einem unſterblichen Geſchenke, (dergleichen Achilles von der Thetis, und Aeneas von der Venus bekam:) welches zugleich unterrichtend, und prophetiſch iſt: nach der Zeit hat er nicht ſeines gleichen, und triumphiret.

Der Tribut, den unſer Verfaſſer ihm hier entrichtet, iſt eine dankbare Vergeltung verſchiedener, unverdienter Gefälligkeiten: er hat viele wichtige Anmerkungen über die öffentlichen Angelegenheiten, und viele vortreffliche, und angenehme Stücke über Privatperſonen ſeinem Namen zugeſchrieben. Wenn er irgend einem andern zwey Verſe zu verdanken hatte, ſo hatte er gewiß dem Herrn Curl zwey tauſend zu verdanken. Er breitete täglich ſeinen Ruf weiter aus, und vermehrte die Anzahl ſeiner Schriften: Hievon können unzählige Beyſpiele zeugen: Allein wir wollen es hier genug ſeyn laſſen, nur der Hofgedichte zu gedenken, welche er, als das Werk der wahren Verfaſſerinn, einer Dame von Stande, drucken laſſen wollte; da ihm aber Herr Pope anfänglich dafür drohete, und ihn hernachmals beſtrafte, ſo veränderte er, auf eine großmüthige Art, ihren Namen in ſeinen, und druckte ſie nachmals beſtändig auf den Namen des Herrn Pope. Das einzige mal, wo er mit dem C. redete, war über dieſe Sache; und dieſem glücklichen Vorfall hatte er alle Gunſt zuzuſchreiben, welche er ſeit der Zeit von ihm genoß: ſo wahr iſt es, was der D. Sydenham ſaget; “es würde zu einer, oder andern Zeit ein Menſch beſſer, oder ſchlimmer ſeyn, wenn er einen guten, oder böſen Mann ſähe, oder mit ihm redete.”

11 **Mit ausgebreiteten Armen rudert Bernhard ſeinen Staat u. ſ. w.** Milton ſaget von der Bewegung eines Schwans: “ er rudert ſeinen Staat mit „ den Rudern der Füße: „ und Dryden ſaget von einem andern, “ mit zwey abwechſelnden Füßen. „

12 **Curls Corinna.** Es ſcheinet, als wenn dieſer Name von einer gewiſſen Mademoiſelle T * genommen ſey, welche ſich einige Privatbriefe des Herrn Pope, an Herrn Cromwell, als der erſte noch ein Knabe war, verſchaffte, und ſie, ohne Bewilligung beyder, dem Curl verkaufte, der ſie 1727 in Duodez drucken ließ. Er entdeckte in ſeinem Schlüſſel S. 11, daß ſie die Herausgeberinn wäre. Wir nehmen nur dieſe Gelegenheit, um zu ſagen, auf welche Weiſe dieſe Briefe bekannt wurden, deren ſich der Verfaſſer, als ſehr nichtswürdiger Sachen, ſchämte, die nicht nur voll von Leichtſinnigkeiten, ſondern auch von falſchen Urtheilen über Menſchen, und Bücher waren, und ſich durch nichts anders, als durch die Jugend, und Unerfahrenheit des Schriftſtellers entſchuldigen laſſen.

13 **Beſchmuzt im Koth u. ſ. w.** Obgleich dieſer Vorfall zu ſchlecht, und niedrig für die Würde eines epiſchen Gedichtes ſcheinen möchte, ſo wiſſen doch die Gelehrten gar wohl, daß er nur eine Nachahmung des Homers und Virgils ſey: ſie bedienen ſich eben der Worte ὄνθος und *fimus*, obgleich unſer Dichter, aus Achtung für die heutige Zärtlichkeit, ſeine Sprache ungemein bereichert, und coloriret, wie auch in dieſer und in der folgenden Epiſode von Eli-

ſa, die Verſification ſehr erhoben hat. Herr Dryden hat in ſeinem Mac-Fleckno kein Bedenken getragen, des Regenwurms zu gedenken, woran die Fiſche in der Themſe beißen; er redet von der Pisgaſſe, von Reliquien des Hintern ꝛc. Aber unſer Verfaſſer iſt ernſthafter, und ſtreuet, wie ein feiner Schriftſteller von dem Virgil in ſeinem georgiſchen Gedichte ſagt, den Miſt mit einem majeſtätiſchen Anſtande aus. Wenn wir bedenken, daß die Beſchäfftigung ſeiner Schriftſteller in nichts anders beſtehen konnten, als in Kitzeln, Schwatzen, Schreyen, oder Tauchen, ſo war es nicht leicht, ſolche Spiele zu erfinden, welche ſich für die kleinern Buchhändler ſchickten. Im Homer und Virgil ſind Ajax und Niſus, welche in dieſem Stande geſchildert werden, Helden; hingegen ſind ſie hier ſolche Leute, bey welchen es höchſt unſchicklich geweſen ſeyn würde, ihnen andre als niedrige Ideen beyzulegen. Außerdem befindet ſich auch unter Pasquillanten, und gemeinen ſchädlichen Nachbaren eine natürliche Verbindung. Dem ungeachtet habe ich unſern Verfaſſer ſelbſt ſagen gehöret, daß dieſer Theil des Gedichtes, wie es denn oft gehet, ihm die meiſte Mühe gekoſtet habe, und am wenigſten gefiele; doch hofte er, daß es ſich entſchuldigen ließe, weil es auf ſolche Leute gienge, die keine Satyre verſtünden: So werden oft die artigſten Leute gezwungen, zu fluchen, wenn ſie mit Sänftenträgern, oder Häringsweibern zu thun haben.

14 **Herunter mit der Bibel, auf mit dem Wapen des Pabſtes.** Die Bibel, Curls Zeichen: die Schlüſſel im Kreuze das Zeichen Lintots.

15 Siehe Lucians Icaro-Menippus, wo dieſe Dichtung weitläuftiger ausgeführet iſt.

16 Dieſes zielet auf das 5 Buch der Iliade, Homers.

> ῥέε δ' ἄμβροτον αἷμα Θεοῖο
> Ἰχὼρ, οἷος πέρ τε ῥέει μακάρεσσι Θεοῖσιν.

Ein Strom nectariſcher Feuchtigkeit quoll und floß heraus blutartig, ſo wie himmliſche Geiſter bluten können. Milton.

17 **Cloacina**, die römiſche Göttinn der öffentlichen Cloacke.

18 **Als er hier fiſchte.** Siehe die Vorrede zu den vermiſchten Briefen des Swift und Pope.

19 **Als wäre er mit magiſchen Säften geſchmieret.** Er zielet auf die Meynung, daß es Salben giebet, deren ſich die Hexen bedienen, um durch die Luft zu fliegen.

20 **Evans, Young und Swift.** Einige von denen Perſonen, deren Schriften, Sinngedichte, oder Scherz er ſich zugeſchrieben hatte.

21 **Ein unbezahlter Schneider.** Ueber dieſe Zeile hat man ſich in Miſts Journal vom 8 Junius, in der Zuſchrift zu dem Sawney, und in andern höchlich beklaget, als über eine höchſt liebloſe Satyre über die Armuth der Poeten. Allein man glaubt, daß unſer Verfaſſer von einer Verſammlung geſchwornen Schneider werde losgeſprochen werden. Mir ſcheinet dieſe Stelle unglücklich gewählt zu ſeyn. Wo-

fern ſie eine Satyre auf irgend jemand iſt, ſo muß ſie auf einen ſchlechten Bezahler gehen; denn diejenige Perſon, worauf man ſie gedeutet hat, beſaß Vermögen. Ich will damit nicht ſagen, daß die Poeten nicht Urſache hätten, auf ein ſo großes Vorrecht, als das Nichtbezahlen iſt, eiferſüchtig zu ſeyn; welches ſich Herr Dennis in ſo fern anmaßet, daß er rund heraus ſagt: wenn Homer keine Schulden gehabt habe, ſo ſey es nur deswegen geweſen, weil niemand ihm geborget hätte. Siehe die Vorrede zu den Anmerkungen des Lockenraubes auf der 15 Seite.

22 **Wie Congreve, Addiſon und Prior.** Da dieſe Verfaſſer Männer ſind, deren Namen auf die Nachwelt kommen werden, ſo wollen wir keine Nachricht von ihnen geben, ſondern nur von denen reden, von welchen es nöthig iſt. — **Beſaleel Morris** war der Verfaſſer einiger Satyren auf die Ueberſetzung Homers, und hatte noch einige andere Sachen in den Zeitungsblättern geſchrieben. — **Bond** ſchrieb eine Satyre wider den Herrn P — . Der Capitain **Breval** war der Verfaſſer der Verſchwornen, eines ſinnreichen, dramatiſchen Werkes, um den Herrn P. den Herrn Gay, den Doctor Arb. und einige Damen vom Stande lächerlich zu machen, ſagt **Curl** in ſeinem Schlüſſel, S. 11.

23 **Mears, Warner, Wilkins.** Buchhändler und Buchdrucker, welche viel namenloſes Zeug drucken lieſſen.

24 **Breval, Bond, Beſaleel.** Ich ſehe voraus, daß man aus dieſer Zeile den Einwurf machen werde, doß wir in dem, was wir von dieſem Buche behauptet haben, daß More ein erdichteter Name ſey, weil dieſe Perſonen eben ſo wohl von den Poeten, als Hirngeſpinnſte vorgeſtellet werden, einen Irrthum begangen hätten. Dem erſten Anſehen nach möchte es wohl ſo ſcheinen; allein laß dich nicht verführen, Leſer; auch dieſe ſind keine wahrhafte Perſonen. Es iſt wahr, Curl erkläret den Breval, einen Capitain für den Verfaſſer eines Werkes unter dem Titel, die Verſchwornen; aber eben dieſer Curl ſagte ſchon vorher, es wäre von Joſeph Gay geſchrieben: verdienet das, was er zum zweytenmal geſaget, mehr Glauben, als das, was er zum erſtenmal geſaget hat? Er verſichert auch, daß Bond einer von denen ſey, welche eine Satyre auf unſern Poeten geſchrieben haben: Aber wo findet man eine ſolche Satyre? Wenn hat man jemals von einem ſolchen Schriftſteller gehöret? Was den Beſaleel anbetrift, ſo zeiget der Name ſelbſt ſchon, daß er erdichtet ſey; auch iſt er nicht, wie die andern ſind, ein Zuname. Du kannſt dich darauf verlaſſen, daß ſolche Schriftſteller niemals gelebet haben; ſie ſind alle Hirngeſpinnſte.

Scribl.

25 **Joſeph Gay**, ein erdichteter Name, den Curl verſchiedenen flüchtigen Stücken vorſetzte, unter welchen verſchiedene ſie für Werke des Herrn Gay hielten. — Die Zweydeutigkeit des Wortes Joſeph, welches gleichfalls einen weiten Oberrock bedeutet, machet dieſen Gedanken ſehr luſtig. W.

26 **Und kehre deinen ganzen Betrug auf die Stadt.** Es war ein gewöhnlicher Gebrauch bey dieſem Buchhändler, daß er elende Schriften von unbekannten Händen unter dem Namen berühmter Verfaſſer herausgab.

27 **Dieſes magiſche Geſchenk.** In der That, ſagt Scriblerus, ein ſehr elender Kunſtgriff! Wie weit beſſer könnten unſere würdigen Brüder von Grubſtreet, wie ſchon in vielen Dingen geſchehen iſt, von den heutigen Lehrern der Polemik unterrichtet werden? die, wenn ſie ſich gegen ihre Nachbaren eine Freyheit erlauben, ſich lieber ihre guten Werke, als ihren guten Namen anmaßen; weil ſie wiſſen, daß jene ihnen einen eigenen Namen machen werden.

28 **Cook ſoll Prior ſeyn.** Der hier bezeichnete Mann ſchrieb ein Ding, die Poetenſchlacht genannt, worinn Philips und Welſted die Helden waren, und Swift und Pope gänzlich geſchlagen wurden. Er ließ gleichfalls in dem brittiſchen Journal von London, und in dem täglichen Journal einige boshafte Sachen drucken; und ſchrieb zugleich Briefe an den Herrn Pope, worinn er ſeine Unſchuld bezeugte. Sein vornehmſtes Werk war eine Ueberſetzung des Heſiodus, zu welcher Theobald Noten, und halbe Noten ſchrieb, welche er ſorgfältig für die ſeinigen erkannte.

29 **Und Concanen, Swift:** in der erſten Ausgabe dieſes Gedichts ſtanden an dieſer Stelle nur

Sternchen, aber nachmals wurden die Namen eingerücket, bloß um die Verſe auszufüllen, und das Ohr des Leſers zu befriedigen.

30 **Und auch wir wollen uns unſeres Garth, und Addiſon** ꝛc. Nichts iſt merkwürdiger, als daß unſer Author ſo gerne gute Schriftſteller lobet. Er hat in dieſem Gedichte den Locke, den Newton, den Dr. Barrow, Dr. Atterbury, den Dryden, den Congreve, den Dr. Garth und Addiſon gerühmet; mit einem Worte faſt einen jeden ſeiner Zeit, der ſein Lob verdiente; ja den Cibber ſelbſt, indem er annimmt, daß er der Verfaſſer des ſorgloſen Ehemanns ſey. Es war ſehr ſchwer, ſich dieſes Vergnügen in einem Gedichte von dieſem Innhalte zu machen; doch hat er Mittel gefunden, dieſe Lobrede hinein zu bringen, und hat ſie ſo gar aus dem Munde der Dummheit ſelbſt ſagen laſſen. Es muß ihm beſonders angenehm geweſen ſeyn, den Dr. Garth zu rühmen; ſo wohl weil er ſein beſtändiger Freund, als auch ſein Vorgänger in dieſer Art von Satyre war. Die Armen-Apotheke griff die ganze Geſellſchaft der Apotheker an; eine Geſellſchaft, welche ganz gewiß weit nützlicher war, als die Geſellſchaft der ſchlechten Poeten; wofern dieſe einmal eine Geſellſchaft genannt werden können, worunter niemals zwey Mitglieder einerley Meynungen waren. Dieſes Gedicht hatte auch den Fehler, den Herr Theobald unverzeihlich nennet, daß Züge von einem Privat-Character darinn geſchildert, und daß es Perſonen einführte, die nicht zu ſeiner Hauptſache gehörten. Boi-

leau würde ſich ſeinen Tadel noch weit mehr zugezogen haben, der ſich bey allen Materien der Gelegenheit bediente, ſich über die ſchlechten Poeten her zu machen; und es iſt zu beſorgen, daß dieſes ihn weit näher hätte angehen können. Aber nächſt dem Lobe guter Schriftſteller, iſt gewiß der gröſte Dienſt, den man der Gelehrſamkeit erzeigen kann, die Verſpottung der ſchlechten Schriftſteller, welche nur auf dieſe Art derſelben nützlich gemacht werden können. Dieſe Wahrheit iſt in folgenden Zeilen an unſern Verfaſſer ſehr wohl ausgeführet:

“ Die Elſter, und die Krähe ſind zwar keine Vö-
„ gel von moraliſcher Gattung, doch dienen ſie,
„ wenn ſie mit Stroh ausgeſtopft, und aufgehan-
„ gen werden, uns zu zeigen, woher der Wind
„ kömmt.

„ Eben lehren ſchmutzige Schurken, und geſchwä-
„ tzige Narren, die du bey Dutzend in deinem Ge-
„ dichte aufgeſchnüret haſt, mehr als Dennis mit
„ allen Regeln lehret, und geben allenthalben
„ Unterricht.

„ Deine Feder kann mit der Kunſt Aegyptens
„ um den Vorzug ſtreiten; ſo bald ſie nur einen
„ Tropfen fallen läßt, wird jeder Nichtswürdige,
„ der im Leben ſtunk, todt, eine koſtbare Mumie. „

31 Ueber ſeine Geſichtslänge. “ Die abgeleb-
„ te Perſon, oder Figur eines Mannes iſt kein Vor-
„ wurf gegen ſein Genie: ein rechtſchaffenes Gemüth
„ wird einen würdigen Mann lieben, und hochſchä-
„ tzen, wenn er auch ungeſtalt und arm iſt. „ Dem ungeachtet hat der Verfaſſer der Dunciade eine Per-

ſen wegen ihrer Geſichtslänge geſchmähet. Miſts Journal vom 8 Junius. Dieſes Genie, und dieſer würdige Mann, den ein rechtſchaffenes Gemüth lieben ſoll, iſt Herr Curl. Es iſt wahr, er ſtand am Pranger, ein Zufall, wodurch das Geſicht eines jeden Mannes verlängert werden kann, wenn es auch noch ſo artig wäre; und daher iſt dieſes kein Vorwurf gegen die natürliche Schönheit des Herrn Curls. Was aber den Tadel über irgend eines Menſchen Geſicht, oder Figur betrift, ſo ſagt Herr Dennis vortrefflich: “ Die natürliche Häßlichkeit entſte-
„ het nicht aus einem Fehler von uns; ſie wird oft
„ durch Unglück und Krankheiten verurſachet, wel-
„ che ein Menſch eben ſo wenig verhüten kann, als
„ ein Ungeheur ſeine Häßlichkeit. Es giebt kein Un-
„ glück, und keine Krankheit, denen nicht andere
„ Menſchen auch unterworfen wären. — Aber die
„ Häßlichkeit dieſes Schriftſtellers iſt ſichtbar, augen-
„ ſcheinlich, dauerhaft, unveränderlich, und ihm
„ ganz eigen. Sie iſt ein Zeichen, das ihm Gott
„ und die Natur gegeben hat, um uns zu warnen,
„ daß wir mit ihm keinen Umgang haben ſollen; als
„ mit einer Creatur, die nicht nach unſerem Origi-
„ nal, noch auch von unſerer Gattung iſt, und die-
„ jenigen, die ſich geweigert haben, dieſe Warnung
„ anzunehmen, welche Gott, und die Natur ihnen
„ gegeben haben, und troz derſelben durch einen un-
„ vernünftigen Eigendünkel gewagt haben, ſeine Ver-
„ trauten zu werden, ſind hart dafür beſtraft worden
„ u. ſ. w. Es iſt gewiß, ſein Original kömmt nicht
„ von Adam, ſondern vom Teufel. Dennis, Cha-
„ racter des Herrn P. in Octav. 1716.

Vortrefflich hat Herr Dennis wider den Herrn Law, Seite 13 angemerket: " Daß die Sprache der „ Gaſſen nimmermehr die Sprache der Liebe, und „ folglich des Chriſtenthums ſeyn könne. „ Sonſt würde ich in die Verſuchung gerathen, mich der Sprache eines Kuhſtrichters zu bedienen; denn was kann einen Ausleger mehr aufbringen, als wenn er ſeinen Author ſo abgeſchildert ſiehet? Doch bedenke ich, daß es in der That nicht ihm ſchadet; hingegen, wenn man einen andern dumm nennet, könnte es ihm bey einer Welt, die dergleichen nur gar zu leicht glaubet, gleich zum Nachtheil gereichen. Daher ſey es ferne von uns, wenn Herr Dennis jemand einen kleinen Eſel, oder eine junge Kröte nennet, ihn einen Löwen ohne Zähne, und eine alte Schlange zu nennen. Zwar wenn ich dieſe Anmerkungen in der gelehrten Sprache geſchrieben hätte, (und das war einſtmals mein Vorſatz;) ſo könnte ich ihm die Nämen *Balatro, calcatum caput, ſcurra in triviis*, gegeben haben, als Redensarten, welche bey den beſten Gelehrten in gutem Anſehen, und in öfterm Gebrauche ſind: aber wenn ich in unſerer Mutterſprache irgend einen Helden der Dunciade tadeln wollte, ſo ſollte es gewiß in Worten geſchehen, welche der gemeine Mann nicht verſtehet; wodurch die chriſtliche Liebe, die Anſtändigkeit, und das gute Vernehmen unter Schriftſtellern erhalten werden könnte.

Scriblerus.

Der gute Scriblerus zeiget hier, wie bey allen andern Gelegenheiten, ſeine Menſchenliebe auf eine vorzügliche Art. Aber die Herren der Dunciade machen es ganz anders, deren Schimpfwörter allemal auf

Perſonen geben, und ſo beſchaffen ſind, daß ſie jeden rechtſchaffenen Mann entrüſteten, auſer dem Herrn Pope; doch hat man ſich darüber gar nicht zu beklagen, weil ſie folgende ſchöne Verſe veranlaßten.

„Da die Bosheit, o! Pope, deinen Werken ihr himmliſches Feuer abſpricht: da Kunſtrichter, und Barden voll Grimm, dich bewunderend nicht bewundern wollen;

Da boshafte Federn dein Verdienſt angreifen, und neidiſche Zungen dich beſchreyen; ſo beklaget zwar mancher Freund dieſe Zeit, doch ich beklage ſie nicht.

Wenn aber die ganze Welt dich lobet, und der Zorn nicht mehr tadeln wird, wenn du mit deinem Homer in einem befeſtigten Ruhme ſchimmern wirſt;

Wenn niemand ſchimpft, und jedes Gedicht dir einen Kranz ſchenket: den Tag, und er wird kommen, den Tag werde ich beklagen.„

31 Eine rauhe Tapete. Eine ſchlechte Art von Tapeten, die man häufig in alten Wirthshäuſern findet, von Sackleinwand, oder noch gröberm gemacht: wie die, wovon Donne ſagt. „Geſichter „noch ſchrecklicher, als diejenigen, welche Chriſtum „auf alten Tapeten geiſeln.„ Das eingewirkte Bild gehet auf den Mantel des Cloanthus im 5ten Buche der Aeneis.

33 Um das alte Bette des Codrus oder das neue des Dunton. Von dem Bette des Codrus, des Po-

ten, ſiehe den Juvenal, der ſeine Armuth in der 3ten Satyre, 203 V. ſehr weitläuftig beſchreibet:

> Lectus erat Codro procula minor, urceoli ſex,
> Ornamentum abaci, nec non et parvulus infra
> Cantharus, et recubans ſub eodem marmore Chiron.
> Iamque vetus Graecos ſervabat ciſta libellos,
> Et divina opici rodebant carmina mures.
> Nil habuit Codrus: quis enim negat? et tamen illud
> Perdidit infelix tot nihil.

Aber Herr Concanen verſichert uns in ſeiner Zuſchrift der Briefe, in ſeinen Berichten u. ſ. w. an den Verfaſſer der Dunciade, daß Juvenal niemals eine Satyre auf die Armuth des Codrus gemacht habe.

John Dunton war ein Buchhändler, der Bankerot gemacht hatte, und ein Paſquillenmacher: er ſchrieb ein Werk unter dem Namen Neck, oder Nichts, eine heftige Satyre auf einige Staatsminiſter, ein Paſquill auf den Herzog von Devonshire, und auf den Biſchof von Peterborough u. ſ. w.

34 Und Tutchin, dem noch der Rücken von der Geiſſel brannte. John Tutchin, Verfaſſer einiger niederträchtiger Verſe, und eines Wochenblattes, der Beobachter genannt: er wurde verurtheilet, daß er in verſchiedenen Städten in dem Weſtlichen von England geſtäupt werden ſollte, worauf er den König Jacob den Zweyten bat, daß er ihn möchte hängen laſſen. Als dieſer Prinz in der Verbannung ſtarb, ſchrieb er eine Schmähſchrift wider ſein Andenken, welche von einigen Elegien auf ſeinen Tod

veranlaſſet wurde. Er lebte bis zur Zeit der Königinn Anna.

35 Ridpath, Roper. Verfaſſer der fliegenden Poſt, und des Poſtreuters, zwey ärgerlicher Blätter von verſchiedenen Seiten, weswegen ſie auf gleiche Art, und einer nach dem andern, verdienten abgeprügelt zu werden, und auch abgeprügelt wurden.

36 Er ſelbſt ſiehet ſich unter den abgeſchilderten Häuptern. Die Geſchichte von Curl, da er in einer Buchdruckerpreſſe gebunden, und von den Studenten von Weſtmünſter geſtäupt wurde, iſt ganz bekannt. Von ſeiner Cur durch Purgiren, und Vomiren ſiehe eine vollſtändige, und wahre Nachricht von einer ſchrecklichen Rache an dem Leibe des Edmund Curl, in Swifts und Popens vermiſchten Briefen.

37 Hiernächſt tritt Eliſa in den Cirkel. In dieſem Spiele wird auf die luſtigſte Art die liederliche Ausgelaſſenheit derjenigen ſchamloſen Schmierer lächerlich gemacht, welche in romanmäßigen Memoiren, und Neuigkeiten die Fehler oder Unglücksfälle beyder Geſchlechter zum Verderben des öffentlichen Namens, oder zur Beunruhigung der Privatglückſeligkeit offenbaren. Unſer guter Dichter (da er nach der ganzen Einrichtung ſeines Werkes gezwungen war, die Ironie nicht abzulegen) hat da, wo er ſeinen Zorn nicht zeigen konnte, ſo viel, als möglich, ſeine Verachtung gezeiget: indem er hier ein ſo niedriges Gemählde malet, als nur in den Farben der epiſchen Poeſie vorgeſtellet werden konnte.

Eliza Haywood; dieſe Frau war die Verfaſſerinn der höchſt ärgerlichen Bücher, genannt der *Hof* zum Carimania, und das neue Utopien. Wegen der zwey Knaben der Liebe ſiehe Curls Schlüſſel Seite 11. Aber was für einen Vorwurf er dieſem Frauenzimmer auch immer machet, ſo hatte ſie es doch von ihm wenig verdienet, da ſie die Unternehmungen des Curl zur Verbeſſerung der Sitten gerühmet, und ſich erkläret hat, „es ſey ihr die Sanftmuth ſeiner Gemüthsart, und diejenige Zärtlichkeit, womit er die Irrthümer ſeiner Nebengeſchöpfe anſähe, ſo bekannt, daß ſie verſichert wäre, wenn ſie auch finden würde, daß die kleinen Unachtſamkeiten ihres Lebens in ſeinen Blättern aufgezeichnet wären, ſie dennoch ſicher glaubte, er würde ihrer auf eine ſolche Art gedacht haben, die ſie ſelbſt nicht anders, als billigen könnte.“ Frau Haywood *Hiſt. of Clar.* Gedruckt in der weiblichen Dunciade Seite 15.

30 Kirkall, der Namen eines Kupferſtechers. Einige Werke von dieſer Frau wurden in 4 Duodezbänden gedruckt, mit ihrem Bildniſſe, welches ſo aufgeputzt war.

31 Osborne, Thomas, ein Buchhändler in Grays-Inn, der durch ſeine Unverſchämtheit ganz geſchickt war, dieſe Rolle zu ſpielen; deswegen iſt er hieher geſetzet, an die Stelle eines ſeiner Vorgänger, der dieſe Stelle weniger verdiente. Dieſer Mann machte Advertiſſements bekannt, die er ein ganzes Jahr lang drucken ließ, und gab vor, daß er die Bücher der Iliade Homers, worauf Herr Pope Unterzeichnungen angenommen hätte, für die Hälfte des Preiſes ver-

Kaufen wollte. Er hatte von dieſen Büchern kein Einſatz, aber er ſchnitte die gemeinen Exemplare in Folio, ohne Kupferplatten auf ſchlechter Papier gedruckt, welche nicht halb ſo viel koſteten, zu dieſem Formate, welches Quart war.

Ueber dieſes Avertiſſement mußten die Zeitungsſchreiber folgendes machen. „ Den 1ten Julius 1728. „ Wie betrübt muß es nicht für einen Schriftſteller „ ſeyn, wenn er ſo unglücklich iſt, zu ſehen, wie „ ſeine Werke auf eine ſeinem Namen ſo nachtheilige „ Art verkleinert werden! Wie kann dieſes mit ſeiner „ eigenen Ehre, und mit ſeiner Gerechtigkeit gegen „ die Subſcribenten geſchehen! Was für eine Unbeſcheidenheit muß man dem einzigen ehrlichen Poeten „ beſchuldigen, der im Jahre 1728 lebte, der der ehrliche Ueberſetzer war, der die Tugend verſchiedener „ Alter hindurch hatte! Daß Sie einſtmals überall „ bewundert, und hochgeachtet wurden, kann niemand leugnen: Aber daß Sie, und Ihre Werke iezt „ verachtet werden, hat mich hierdurch mehr gemacht!“ Da dieſes ganz falſch war, ſo hat es den Verfaſſer nicht ſehr geärgert, ſondern zog dieſe gerechte Strafe dem Buchhändler zu.

„ Steckt durch den hellen Himmel die erhaben Ohren aus. In einer geſchriebenen Dunciade (worinn ſich am Rande einige Verbeſſerungen von einigen Männern befinden, die ſchon vor einiger Zeit verſtorben ſind) habe ich eine andere Leſeart gefunden, nämlich: „ Und er hebt ſeine Ohre auf, damit ſie durch „ den hellen Himmel ſtecken; ſeine goldwinkende Wolken „ glänzen, indem ſie ſcheinen.“ Ich kann nicht umhin, dieſe für die rechte Leſeart zu halten: denn erſtlich möchte zwar der Unterſchied zwiſchen Brennen und Glühen andern nicht ſo ſehr groß ſcheinen, doch muß ich geſtehen, daß es mir eine Eleganz *je ne ſçai quoi*, welche man leichter faſſen, als erklären kann, zu haben ſcheint. Zweytens muß jeder, der unſern Poeten lieſet, bemerkt haben, wie oft er ſich des Wortes Glühen in ſeinen andern Werken bedienet. Wir wollen nur Beyſpiele aus dem Homer anführen.

1. Iliade IX. v. 726. Glühet von Zorne.
2. Iliade XI. v. 626. Es glühet die Schlacht.
3. Eben daſ. v. 985. Das Fleiſch ſchloß ſich, und glühete nicht mehr.
4. Iliade XII. v. 45. Der umringte Hector glühet.
5. Ebend. v. 475. Sein klopfendes Herz glühet von edelmüthigem Eifer.
6. Iliade XVIII. v. 591. Ein anderer Theil glühete von ſchimmernden Waffen.
7. Ebend. v. 654. Und glühend in Silber.

Ich beſorge, daß ich zu viel Exempel anführen möchte, oder dieſes Verzeichniß gar zu weitläuftig machen könnte; dieſe ſind auch zureichend, ſeine Liebe für dieſes ſchöne Wort zu beweiſen, welches daher alle künftige Ausgaben hier wieder einrücken mögen.

Nach allem aber glaube ich jedoch, daß Brennen das eigentliche Wort ſey, um einen Begriff von dem zu erwecken, was zu dieſer Zeit von dem Zuſtande des Herrn Curls geſagt wurde: aber aus eben dieſer Urſache ſchließe ich gerade das Gegentheil. Denn gewiß ein jeder, der unſern Verfaſſer liebet, wird den Schluß machen, daß er mehr Menſchenliebe beſaß, als daß er einen Mann über ein ſolches Unglück, oder

Elend beſchimpfen ſollte, welches ihm nicht aus eigner Schuld treffen konnte; ſondern wegen eines unglücklichen Umganges mit einem andern. Dieſe Anmerkung gehöret halb dem Herrn Theobald, halb dem Scriblerus.

41 **Des ruhmwürdigen Tages.** Einige verſichern, dieſes habe in der Urſchrift der Wohl g-y-te Tag geheiſſen; aber die Wohlanſtändigkeit wollte unſerm Dichter nicht erlauben, ihn ſo zu nennen.

Hier bezeiget der gelehrte Scriblerus ſeinen großen Zorn; er eifert wider alle muthmaßliche Verbeſſerung auf folgende Art: “ Laß es genug ſeyn, o! Pallas,
„ daß jeder vortreffliche Schriftſteller der Alten,
„ er ſey Grieche, oder Römer, die ungeſchickte Verbeſſerung
„ eines jeden holländiſchen, deutſchen, und
„ ſchweizeriſchen Schulmeiſters gelitten hat! Laß wenigſtens
„ unſere Engländer frey ausgehen, deren
„ innerer Werth ſchwerlich von ſo feſtem Marmor iſt,
„ daß er von ſo groben und ſchmutzigen Händen nicht
„ könnte geſchändet, oder beflecket werden. Laß es
„ zu, daß ſie ihre Werke ihre eigenen nennen, und
„ wenigſtens nach dem Tode Ruhe, und Sicherheit
„ vor den Kunſtrichtern finden. Wenn dieſe Leute
„ aufgehöret haben, zu ſchmähen, ſo laß ſie nicht
„ anfangen, noch etwas ſchlimmers zu thun, zu
„ Commentiren! Laß ſie nicht durch ihre Muthmaſſungen
„ Unſinn in die Schriften bringen, correct
„ machen, um alle Sprachen zu vertilgen, und um
„ den Verſtand wieder herzuſtellen, Dunkelheit und
„ Verwirrung anrichten. Unglückliches Schickſal!
„ welches nur die lebhafteſten Geiſter treffen konnte,

„ die jemals geſchrieben haben, und ſie nur von ſolchen
„ dummen Köpfen treffen wird, die niemals
„ ſchreiben können.“

42 Paolo Antonio Rolli, ein italiäniſcher Poet, und Verfaſſer vieler Opern in dieſer Sprache, welcher theils durch Hülfe ſeines Genies ſich in England gegen zwanzig Jahre in Anſehen erhielt. Er unterrichtete einige angeſehene Leute, welche ſich das Anſehen gaben, als wenn ſie die Aufſicht über die Opern haben wollten, im Italiäniſchen.

43 Bentley eröffnete ſeinen Mund. Nicht von dem berühmten Doctor Richard Bentley, ſondern von einem gewiſſen, Thomas Bentley geſaget, einem kleinen Kunſtrichter, der ſeinem Onkel in einem kleinen Horaz nachäffte. Der große ſollte anfänglich dem Lord Halifax zugeeignet werden; aber bey der Veränderung des Miniſterii wurde er dem Grafen von Orford übergeben; aus welcher Urſache der kleine ſeinem Sohne, dem Lord Harby zugeſchrieben wurde. Eine Probe von ſeiner claßiſchen Elocution, mag man in folgender Lobſchrift auf den Frieden von Utrecht ſehen. O cupimus Patrem tuum, fulgentiſſimum illud Orbis Anglicani jubar, adorare. O! ingens Reipublicae noſtrae columen! O fortunatam tanto Heroë Britanniam! Illi tali tantoque Viro DEUM per Omnia adfuiſſe, manumque ejus & mentem direxiſſe CERTISSIMUM EST. Hujus enim Unius ferme Opera, aequiſſimis & perhonorificis conditionibus, diuturno, heu nimium! bello, finem impoſitum videmus. O Diem aeterna memoria digniſſimam! qua terrores Patriae omnes excidit, Pacemque [illegible] exoptatam toti

Gere Europae restituit, ille populi Anglicani Amor, Harlejus.

Critiſch, das iſt, wörtlich alſo überſetzet: Deinen Vater, dieſen glänzendſten Stern in dem engliſchen Weltkreiſe, wünſchen wir ſehr, anzubeten! O! mächtige Stütze unſerer Republik, o durch einen ſolchen Held glückliches Britannien! Daß Gott bey einem ſolchen und ſo großen Manne bey einer jeden Sache war, und beſtändig, ſo wohl ſeine Hand, als ſein Herz leitete, iſt die ausgemachteſte Wahrheit! Denn faſt durch ſeine Hülfe allein, ſehen wir einen Krieg, der nur, ach! gar zu lange gedauert hat, endlich unter den gerechteſten, und rühmlichſten Bedingungen zu Ende gebracht. O Tag! welcher ewig verdienet, genannt zu werden! wo alle Schrecken dieſes Landes geendiget, und ein Friede, den faſt ganz Europa längſt gewünſcht hatte, durch den Harby, das Vergnügen und die Liebe des engliſchen Volkes wieder hergeſtellet wurde.

Aber daß dieſer Mann auch im andern Styl ſchreiben kann, läßt ſich aus einem Briefe erſehen, den er an den Herrn Pope drucken ließ, worinn er verſchiedene edle Lords auf eine außerordentliche Art herum nimmt, vornehmlich den Lord Bolingbroke, wegen eben dieſes Friedens, den er hier für das einzige Werk des Grafen von Orford ausgiebt, wozu er von Gott dem Allmächtigen geleitet worden ſey.

44 **Wellſted.** Leonhard Wellſted, Verfaſſer des Triumvirats, oder eines Briefes in Verſen von Palämon an Celia zu Bath, welches eine Satyre auf den Herrn Pope, und einige ſeiner Freunde im Jahre

1728 ſeyn ſollte. Er ſchrieb noch andere Dinge, deren wir uns aber nicht erinnern. Smedley in ſeiner Verwandlung des Scriblerus gedenket eines einzigen, der Hymne an ſeinen Schöpfer: Und noch eines andern zum Lobe entweder eines Kellers, oder eines Bodens. L. W. welcher in dem Tractat Περὶ Βάθους, oder von der Kunſt zu kriechen, wie ein Rohrdommel, und hernachmals, wie ein Aal charakteriſiret wird, ſoll, wie Dennis in dem täglichen Journal vom 11ten May 1728 ſagt, dieſer Mann ſeyn. Er wurde auch noch als ein anderes Thier, nämlich als ein Maulwurf characteriſiret von dem Verfaßer des folgenden Gleichniſſes:

> „ Lieber Welſted betrachte das mühſame Thier,
> „ den Maulwurf, in ſeinem ſchmutzigen Loche: es
> „ iſt nicht gebohren, über den Boden zu leben,
> „ und ſiehe wie gewaltig es unter demſelben wühlet!
> „ Alle dieſe Mühe giebt es ſich, um einen
> „ Maulwurfshügel zu machen, und gräbt, ſcharret
> „ und wirft aus, ſo lange es lebt. Siehe wie
> „ ſtolz es iſt, ein wenig Koth aufzuwerfen, ohne
> „ zu wiſſen, was über ſeinem Kopfe iſt: bis es endlich,
> „ aus Mangel der Augen fortarbeitend ans
> „ Licht tappet, und ſtirbt."

Man wird ihn in dem 3ten Buche wieder finden.

45 Ein Jüngling, dem Phöbus unbekannt. Da die Satyre dieſer Epiſode auf die niederträchtigen Schmeicheleyen der Schriftſteller gegen den unwürdigen Reichthum, oder die Größe gehet, ſo ſchließt ſie ſich hier mit einer vortrefflichen Lehre für ſolche Leute:

nämlich, daß, wenn auch ihre Federn, oder ihre Lobſprüche ſo ausnehmend ſchön wären, als ſie ſich einbilden, dennoch ſelbſt nach ihren eigennützigen Abſichten ein ungelehrtes Geſchöpf, welches den Leidenſchaften dienſtbar, oder ein Kuppler der Lüſte eines ſolchen eitlen prahleriſchen aufgeblaſenen Herrn iſt, bey dieſen Gönnern weit beſſer ſtehe, und von ihnen weit reicher belohnet werde. Scriblerus.

46 Mit Donner zu erſchüttern, der aus der Senfmühle. Die alte Weiſe, Donner und Senf zu machen war einerley; nachmals aber hat man es vortheilhafter gefunden, ihn in hölzernen Trögen mit Stößeln zu verfertigen. Ob Herr Dennis der Erfinder dieſer Verbeſſerung war, weiß ich nicht: aber gewiß iſt es, daß er einsmals, als er ſich bey einem Trauerſpiele von einem neuen Verfaſſer befand, in eine große Hitze gerieth, als er einen Donner hörte, und rief: „der Henker hohle! das iſt mein Donner.“

47 Mit einer läutenden Glocke: eine mechaniſche Beyhülfe des Pathetiſchen, welche bey den neuen Tragödienſchreibern nicht ungewöhnlich iſt.

48 Drey Pfeifen. Gewiſſe muſikaliſche Inſtrumente, deren ſich eine gewiſſe Art Kunſtrichter bedienen, um den Poeten des Theaters zu verwirren.

49 Norton. Siehe oben J. Durant Breval, Verfaſſer eines ſehr außerordentlichen Reiſebuches, und einiger Gedichte. Siehe vorher.

50 **Webſter- und Whietefield.** Der eine der Verfaſſer eines Zeitungsblattes, die wöchentlichen vermiſchten Schriften genannt, der andere ein Feldprediger. Dieſer glaubte, das einzige Mittel, die Religion zu befördern, wäre durch die Wiedergeburt einer geiſtlichen Raſerey: Jener durch den alten Tod des Fegefeuers: Daher kommen ſie darinn überein, ob ſie ſonſt gleich in keinem einzigen Dinge einig waren, alle vernünftigen Geiſtlichen zu mishandeln. Aus dem ſchlechten Fortgange, den dieſe beyden außerordentlichen Leute fanden, können wir ſehen, wie wenig ſchädlich die Bigotterie, und der Enthuſiaſmus ſind, ſo lange ſich der bürgerliche Magiſtrat klüglich enthält, ſeine Gewalt der einen zu leihen, um ſie wider die andere zu gebrauchen. **W.**

51 **Chancery-Lane hinunter.** Der Ort, wo die Amtsverrichtungen der Canzeley geſchehen. Das lange Aufhalten der Clienten in dieſem Gerichte, und die Schwierigkeiten, herauszukommen, werden in dieſen Zeilen in einer luſtigen Allegorie vorgeſtellet.

52 **Der ſo laut und ſo lange ſinget.** Ein richtiger Character von dem Sir Richard Blakmore Ritter, der, wie ſich Dryden ausdrücket, “ zu dem Raſſeln der Räder ſeiner Kutſche ſchrieb,” und deſſen unermüdete Muſe nicht weniger als ſechs epiſche Gedichte hervorbrachte: Den Prinzen, und König Artur in zwanzig Büchern; Eliza in zehn Büchern; den Alfred in zwölf; den Erlöſer in ſechs; außer dem Hiob in Folio, dem ganzen Buche der Pſalmen, der Schöpfung in ſieben Büchern; der Natur des Menſchen in drey, und verſchiedenen andern. In dieſem Verſtande

wurde er hernachmals der ewige Blackmore genannt. Allem dieſem ungeachtet, ſcheint doch Herr Gildon verſichert zu ſeyn, daß dieſer vortreffliche Verfaſſer ſelbſt nicht glaubte, daß er mit dem Homer auf einem Fuße ſtünde. *Art of Poetry* Band I. Seite 108.

Aber wie ſehr verſchieden iſt das Urtheil des Verfaſſers der Charactere der Zeiten: S. 25 ſaget er: “ Sir „ Richard Blackmore iſt darinn unglücklich, daß er „ ſeine eigenen Talente miskennet: und er iſt viele „ Jahre hindurch unter den Schriftſtellern nicht einmal genannt, oder nur gedacht.” Selbſt Herr Dennis iſt ganz anderer Meynung, als ſein Freund, Herr Gildon. “ Blackmors Handlung, ſagt er, iſt weder „ eine einzige, noch eine ganze, noch eine moraliſche, „ noch eine allgemeine; und folglich kann er keine „ Fabel, und kein heroiſches Gedicht haben: ſeine „ Erzählung iſt weder wahrſcheinlich, noch angenehm, „ noch wunderbar; ſeine Charactere haben keine von „ den nöthigen Eigenſchaften; die Dinge, welche in „ ſeiner eigenen Erzählung enthalten ſind, ſind weder der Natur nach angenehm, noch zahlreich genug, „ noch richtig geordnet, und ſetzen ſo wenig in Erſtaunen, als ſie rühren.” Ja er gehet ſo weit, zu ſagen, “ daß Sir Richard kein Genie hätte, und „ ſetzet vorher feſt; das Genie entſprünge aus einer „ wüthenden Freude, und einem Stolze der Seele „ über den Einfall eines außerordentlichen Gedankens. Viele Menſchen, ſaget er, haben dieſe Gedanken, ohne dieſe Regungen der Hitze, und des „ Stolzes der Seele, weil es ihnen an genugſamen „ Feuer fehlet, ihre Geiſter in Bewegung zu ſetzen;

„ und dieſe nennen wir kalte Schriftſteller. Andere,
„ welche ſehr viel Feuer haben, aber keine vortreffli-
„ che Organe, fühlen die gedachten Regungen, ohne
„ die außerordentlichen Gedanken; und dieſe nen-
„ nen wir ſchwülſtige Schriftſteller." Aber er erklä-
ret ſich, daß Sir Richard weder die Gedanken, noch
die Regungen habe. Anmerkungen über den Prinzen
Arthur in 8v. 1696 die Vorrede.

Dieſer Mann mishandelte in ſeinen erſten Werken den Character des Herrn Dryden, und in ſeinem letzten den guten Namen des Herrn Pope, indem er ihn in ſehr hohen und ernſthaften Worten der Unheiligkeit, und Unſittlichkeit beſchuldiget (Siehe den Verſuch *on polite writing*, Band 2. Seite 270.) auf die bloſe Nachricht, von dem Edmund Curl, daß er der Verfaſſer eines traveſtirten Pſalmes ſey. Herr Dennis fieng eben dieſe Nachricht auf; aber mit einer Zugabe deſſen, was Herr Richard aus der Acht gelaſſen hatte, nämlich eines Grundes, ſie zu beweiſen. Da dieſer ganz beſonders iſt; ſo wollen wir ihn hieher ſetzen.
“ Er war es, der den Pſalm Davids in eine Bur-
„ leſke verwandelte. Es ſcheinet mir, augenſchein-
„ lich, daß dieſer Pſalm von einem papiſtiſchen Reim-
„ ſchmied in eine Burleſke verwandelt wurde. Die
„ Reimer, welche, als Proteſtanten auferzogen ſind,
„ mögen übrigens ſeyn, was ſie wollen, lüderlich,
„ betrüglich, oder Atheiſten, ſo hat ihre Erziehung
„ doch einen unauslöſchlichen Eindruck für die heilige
„ Schrift auf ſie gemacht. Aber ein papiſtiſcher Reim-
„ ſchmied iſt unter der Verachtung dieſer heiligen
„ Schrift erzogen worden; und zeige man mir einen
„ andern papiſtiſchen Reimſchmied!" Dieſe Art zu

Argumentiren iſt dem Dennis gewöhnlich; er hat ſich
eben derſelben wider den Sir Richard ſelbſt bedienet:
indem er ihn der Gottloſigkeit, und des Unglaubens
ebenfalls beſchuldiget. “ So wie alle himmliſche Ma-
„ ſchinen des Blackmore nicht einmal nach der allge-
„ mein angenommenen Meynung vertheidiget werden
„ können; ſo ſind ſie auch der Lehre der Kirche von
„ England ſchnurgerade entgegen; denn die ſichtbare
„ Herabkunft eines Engels muß ein Wunder ſeyn.
„ Nun aber iſt es eine Lehre der Kirche von England,
„ daß die Wunder ſchon lange vorher aufgehöret hat-
„ ten, ehe der Prinz Arthur in dieſe Welt kam. Wenn
„ nun die Lehre der Kirche von England wahr iſt,
„ wie wir glauben müſſen, ſo ſind alle himmliſche
„ Maſchinen in dem Prinzen Arthur unerträglich,
„ weil es ihnen nicht nur an menſchlicher, ſondern
„ auch an göttlicher Wahrſcheinlichkeit fehlet. Wenn
„ aber die Maſchinen erträglich ſind, das iſt, wenn
„ ſie nur eine göttliche Wahrſcheinlichkeit haben;
„ ſo folget nothwendig daraus, daß die Lehre der
„ Kirche falſch ſey. Ich überlaſſe es alſo einem je-
„ den Geiſtlichen, die Sache zu beurtheilen. „ Vor-
rede zu ſeinen Anmerkungen über den Prinzen Arthur.

53 Da ſich das Morgengebeth und die Geißelung — Das iſt zwiſchen eilf und zwölf Uhr, des Morgens, wo die Verbrecher in Bridewell gezüchtiget werden. Dieſes heißt, die Zeit des Tages pünktlich bemerken: Homer bezeichnet ſie durch den Umſtand, daß die Richter aus dem Gericht aufſtehen, oder die Arbeiter ihr Mittagsmahl halten; unſer Verfaſſer aber bezeichnet ſie durch einen für die Perſo-

nen, und die Scene des Gedichtes geſchickten Umſtand: denn wir müſſen uns erinnern, daß das Gedicht an dem Abend eines Lordmajors Tages anfieng: das erſte Buch erzählte, was in der Nacht geſchehen war; am nächſten Morgen nehmen die Spiele an dem Strande ihren Anfang, werden Fleetſtreet hinunter fortgeſetzet (Oerter, wo Buchhändler wohnen) alsdann gehen ſie bey Bridewell nach Fleet-Ditch, und endlich durch Ludgate zu der Stadt, und zum Tempel der Göttinn.

54 **Watet durch Dick und Dünn – ſiehe zum Kothe – Finſtere Geſchicklichkeit.** Die drey vornehmſten Eigenſchaften der Partheyſcribenten, daß ſie ſich bey Nichts aufhalten; daß ſie gerne mit Koth werfen, und daß ſie im Dunkeln herum tappen.

55 Die wöchentlichen Journale; Blätter voll Neuigkeiten, und Verläumdungen von verſchiedenen Seiten, und Partheyen, welche oftmals von einer Seite zu der andern übergiengen, und ſich nannten: Das Journal von London, das brittiſche Journal, das tägliche Journal u. ſ. w. Die heimlichen Verfaſſer von denſelben waren auf eine Zeitlang Oldmixon, Roome, Arnall, Concanen, und andere; Leute, welche unſer Verfaſſer niemals geſehen hatte.

56 **Einen Vorrath Kohlen.** Unſer liebreiche Dichter erinnert uns ſogleich, wenn er von einem ſchmutzigen, oder elenden Werke geredet hat, an die Armuth der Beleidiger, als die einzige Entſchuldigung, welche dergleichen Dinge verringern könne. Man bemerke nur, ſo oft von einem Diebe, einem Straf-

ſenräuber geredet wird, wie ſehr der Haß gegen dieſe Charactere abnimmt, ſo bald hinzugeſetzt wird, ein bedürftiger Dieb, ein armer Taſchendieb, ein hungriger Straſſenräuber u. ſ. w.

57 **In nackter Majeſtät ſteht Oldmixon.** Herr John Oldmixon, der älteſte Kunſtrichter unſerer Nation, nächſt dem Herrn Dennis; ein ungerechter Tadler des proſaiſchen Verſuches über die Critik von Addiſon, den er gleichfalls in ſeiner Nachahmung des Bouhours, genannt die Künſte der Logik und Rhetorik, wider den Augenſchein gemisdeutet hat; denn Seite 45 führet er den Zuſchauer an, als wenn er den D. Swift namentlich gemishandelt hätte; da doch nicht ein Wort wider denſelben da ſtehet; und Seite 304 iſt er ſo verläumderiſch, daß er den Hrn. Addiſon zum Verfaſſer des 43ſten Stückes des Schwätzers machet, welches von ſeinem eigenen Gleichniſſe ſagt, es wäre ſo groß, als jemals von einem Menſchen gedacht wäre. “ In der Poeſie war er nicht ſo „ glücklich, als arbeitſam, und deswegen würde er „ von dem Schwätzer N. 62. mit dem Namen Omi„ cron, der ungebohrne Poet, bezeichnet. „ Curls Schlüſſel, Seite 13. “ Er ſchrieb dramatiſche Wer„ ke, und einen Band Poeſien, welche aus heroi„ ſchen Epiſteln u. ſ. w. beſtanden, worunter eini„ ge gut gemacht waren; „ ſagt der große Beurtheiler, Herr Jacob, in ſeinem Leben der Poeten, Band 2. Seite 303.

In ſeinem Verſuche über die Critik, und über die Künſte der Logik und Rhetorik ſtreuet er manche

Anmerkung über unſern Verfaſſer ein. Aber ſeine größte Kunſt bewies er als ein Verderber der Geſchichte, in der ärgerlichen Geſchichte der Stuarte in Folio, und in ſeiner, critiſchen Hiſtorie von England in zweyen Octav Bänden. Da der Biſchof Rennet ihn gebrauchte, die Geſchichtſchreiber ſeiner Sammlung herauszugeben, ſo verfälſchte er die Chronik Daniels in unzählichen Stellen. Und dennoch gab eben dieſer Mann in der Vorrede des erſten von dieſen Büchern einen beſondern Umſtand vor, um drey berühmte Perſonen zu beſchuldigen, daß ſie die Geſchichte des Clarendon verfälſcht hätten. Von dieſem Umſtand hat der D. Atterbury, vormaliger Biſchof von Rocheſter, welcher der einzige war, der damals von ihnen noch lebte, das Gegentheil bewieſen; und eben der Theil, den er für verfälſcht ausgab, iſt nachmals faſt nach 9 Jahren in dem Originalmanuſcripte dieſes vortrefflichen Schriftſtellers an das Licht gezogen worden. Er war auch, ſo lange er lebte, ein giftiger Partheyſcribent für Sold, und bekam ſeine Belohnung mit einer kleinen Stelle, die er bis an ſeinen Tod beſaß.

58 **Ach: warum, ihr Götter! müſſen denn zwey mal zwey vier machen?** Dieſer alte Kunſtrichter beklaget ſich mit vielem Grunde; ohne Zweifel war es ein Verſehen in der Verfaſſung der Dinge. Denn da die Welt, wie ein großer Schriftſteller ſaget, dem Menſchen deswegen gegeben iſt, damit er darüber diſputire, ſo konnte er glauben, daß er durch eine armſelige Gabe verſpottet ſey, wofern etwas als gewiß erwieſen wäre. Daher ſchlieſſen jene

größten Lehrer der Weisheit, die Sceptiker, und Academiker, mit Grunde, daß zwey mal zwey nicht vier machen.

Scribl. W.

Aber wir dürfen nicht ſo weit gehen, um zu beweiſen, was der Dichter vornehmlich ſagen wollte, daß es ungereimt ſey, ſich über ein hohes Alter zu beklagen, welches nothwendig erfolgen muß, ſo lange unſer Verlangen unſerm Leben noch immer ein Jahr mehr beyzulegen, erfüllet wird.

59 Hierauf tauchte ſich Smedley unter. In den untergeſchobenen Ausgaben war dieſe ganze Epiſode einem Anfangsbuchſtaben E. beygeleget: wenn man darunter den Laureaten verſtand, ſo konnte nichts ungereimter ſeyn; weil gar nichts weniger mit ſeinem Character übereinſtimmet. Die Allegorie erfodert offenbar einen Mann, der ſich mit Verläumdungen beflecket, und ſich mit kothigten Werken ſehr beſchmutzt hat: Die Schriften des Herrn Eusden beleidigten ſelten auf eine andere Weiſe, als durch die Länge, und durch die Menge ſeiner Werke, welche deswegen auch in dem erſten Buche keines andern Fehlers wegen getadelt werden. Aber die hier gedachte Perſon, ein Irländer, war Verfaſſer, und Herausgeber vieler ärgerlichen Stücke eines wöchentlichen Journals von Whitehal, in dem Jahre 1722, unter dem Namen. Sir Jacob Baker; vornehmlich aber ſchrieb er ganze Bände von Unflätereyen wider den Dr. Swift und Herrn Pope, genannt Gulliweriana und Alexandriana in Octav 1728.

60 Darauf verſuchte † ein Mann von Genie und Wiz, welcher ſich insgeheim mit einigen von dieſen Blättern abgegeben hatte, dem unſer Dichter, anſtatt einer Satyre, einen Lobſpruch beyleget, weil er verdiente, eine beſſere Beſchäfftigung zu haben, als Partheyſtreitigkeiten, und perſönliche Schmähungen.

61 Concanen. Mattheas Concanen, ein Irländer, der in der Rechtsgelehrſamkeit unterwieſen war. Smedley, einer ſeiner Brüder in der Feindſchaft wider Swift, beſchuldiget in ſeiner Verwandlung des Scriblerus, Seite 7, ihn, er habe ſich einer Schrift gerühmet, die er nicht geſchrieben, ſondern andere durchgeſehen, und für ihn geſchrieben hätten. Er war der Verfaſſer verſchiedener dummen und todten Gewäſche in dem brittiſchen, und londoner Journale, und in einem Blatte, genannt der Speculatiſt. In einer kleinen Schrift unter dem Titel, Zugabe zu dem Tiefſinnigen, gieng er mit unſerm Dichter ſo übel um, daß er ihm nicht nur oft die Verſe des Hrn. Broome zuſchrieb, welche er denn gewiſſermaſſen wirklich zu verantworten hatte, weil er das, was dieſer Mann ſchrieb, verbeſſerte, ſondern auch die Verſe des Herzogs von Buckingham, und anderer. Irgend jemand rieth ihm, auf dieſes ſeltene Stück das Motto zu ſetzen: *De profundis clamavi.* Nach der Zeit war er ein Miethſcribent an der *Daily Courant*, worinn er viel Unfläthereyen wider den Lord Bollingbrocke, und andere ausſchüttete. Hierauf wurde dieſer Mann auf eine erſtaunliche Art zu einer Stelle in Jamaika befördert, um Recht und Gerechtigkeit zu verwalten.

62 **Mit einem jeden ein kranker Bruder auf dem Rücken, Söhne eines Tages u. ſ. w.** Dieſe waren tägliche Blätter, unter welchen viele, um die Koſten zu verringern, auf ein ander gedruckt wurden.

63 **Osborne**, ein Name, den der älteſte und ernſthafteſte dieſer Scribenten annahm, der ſich zuletzt ſeiner Pupillen ſchämte, ſeine Blätter aufgab, und in ſeinem Alter ſtill ſaß.

64 **Wie Niobe**; ſiehe die Geſchichte in Ovids Verwandlungen, Buch 7, wo die elende Verwandlung in Stein dieſer alten Dame pathetiſch beſchrieben wird.

65 **Gazettenſchreiber.** Wir dürfen hier nicht verſchweigen, daß ein neuer Critikus den Dichter hier eines Anachronismus beſchuldiget, und verſichert, daß dieſe Gazettenſchreiber nicht zu der Zeit gelebet haben, wo dieſes Gedicht geſchrieben wurde, und uns heraus fodert, ihm ein ſolches Blatt, von dieſer Zeit aufzuweiſen. Allein wir können mit einer gleichen Zuverſicht behaupten, daß dieſe Gazettenſchreiber auch nicht nach der Zeit gelebet haben, und können die ganze gelehrte Welt herausfodern, uns auf dieſen Tag ein ſolches Blatt aufzuweiſen. Es ſollte daher in Sachen, die ſo dunkel ſind, unſer Verfaſſer nicht ſo übereilet getadelt werden.

Scribl.

Ungeachtet dieſer affectirten Unwiſſenheit des guten Scriblerus war der tägliche Gazettenſchreiber ein Titel, der gewiſſen Parteyen, die alle nur einen Tag dauerten, in ſehr eigentlichem Verſtande beygeleget werden konnte. In dieſen, als in einer allgemeinen Grube, wurde alles Zeug aufgenommen, was ſonſt in verſchiedenen Journalen zerſtreuet geweſen, und auf öffentliche Koſten der Nation herumgegangen war. Die Verfaſſer waren eben die unbekannten Leute; wurden aber zuweilen von Staatsmännern, Hofmännern, Biſchöfen, Dechanten und Doctoren abgelöſet, welche gelegentliche Verſuche ſchrieben: Die Niedrigſten wurden mit Geld bezahlet, andere mit Stellen, und Bedienungen von 100 bis 1000 Pfund. Es erhellet aus der Nachricht des geheimen Ausſchuſſes, welcher die Aufführung des R. Grafen von O. unterſuchte: daß nicht weniger, als 50077 Pfund, 18 Schilling an Verfaſſer, und Drucker ſolcher Blätter, wie der freye Britte, die tägliche Courante, Corncutters Journale, Gazettenſchreiber, und andere politiſche Blätter ſind, zwiſchen dem 10ten Februarius 1731 bis den 16ten 1741 bezahlet waren. Dieſes zeiget, daß die Milde eines Miniſters für die im Schwange gehende Dummheit von 10 Jahren in Brittanien doppelt ſo viel ausgegeben hat, als die Summe, welche Ludwig dem 14ten ſo viel Ehre erwarb, da er ſie in jährlichen Penſionen an Gelehrte in ganz Europa ausgab. In dieſer, und in einer noch weit längeren Zeit ward keine einige Beſoldung am Hofe, und keine Bedienung an der Kirche, oder auf den Univerſitäten, von einiger Beträchtigkeit, irgend einem Manne für ſeine Gelehrſamkeit, ohne Abſicht auf ſein Verdienſt, als ein Partheyſcribent, oder auf ſeine flüchtigen Blätter ertheilet.

Es verdienet, hier angemerket zu werden, daß von allen Lobſchriften, welche dieſe Scribenten auf dieſen großen Miniſter ſchrieben, auf dieſen Tag keine einzige mehr vorhanden, oder nur gedacht wird; ja, daß alles, was jene geſchrieben haben, ſeinem perſönlichen Charactere nicht ſo viel Ehre erworben hat, als ein einziges gelegentliches, kurzes Lob unſeres Verfaſſers. “ Geſehen habe ich ihn, aber in einer „ glücklichern Stunde ſeiner geſellſchaftlichen Freu„ den, die man übel für die Gewalt vertauſchet; ich „ ſah ihn, unbeläſtiget von dem feilen Schwarm, „ ohne Falſchheit lachen, und ohne Beſtechung ge„ winnen. „

66 **Arnall.** Wilhelm Arnall, der zu einem Sachwalter erzogen war, war in dieſen Werken ein vollkommenes Genie. Er fieng mit ſeinem zwanzigſten Jahre mit wüthenden Partheyſchriften an, und bekam darauf die Stelle des Concanen in dem brittiſchen Journale. Als die Dunciade zum erſtenmal herauskam, beredete er den Verfaſſer, daß er ihm ſeinen verdienten Platz in derſelben nicht gab, indem er ihn in einem Briefe ſeinen Abſcheu vor ſolchem Verfahren ſeiner Vorgänger bezeugte. Nachmals aber verdiente er durch die außerordentlichſte Verwegenheit, und perſönliche Mishandlung verſchiedener großen Männer, welche beſondere Gönner dieſes Dichters waren, in dem Tempel der Schande aufs vollkommenſte eine Blende: ein Zeuge davon iſt das Blatt, der freye Britte genannt; eine Zuſchrift unter dem Titel, an den wahren Zuſammenſtopler 1732, nebſt vielen andern. Er ſchrieb für Sold, und bildete ſich etwas darauf ein; und in der That nicht

ohne Urſache, weil es aus vorherbeſagter Nachricht erhellet, daß er für die freyen Britten, und andere Schriften, in Zeit von 4 Jahren, nicht weniger, als 10997 Pfund, 6 Schilling und 8 Pfenning aus der Schatzkammer empfieng. Oft aber überſchritte er, aus Wuth, oder aus Thorheit, alle Gränzen ſeiner Vollmacht, und zwang ſeinen angeſehenen Gönner, ſeine Verläumdungen abzulehnen.

67 **Der untertauchende Prälat u. ſ. w.** Da man auf eine verhaßte Art vorgegeben hat, daß unter dieſem Titel ein wahrhaftig großer Prälat gemeynet ſey, der ſich eben ſo ehrwürdig gemacht hat, durch die Vertheidigung der itzigen Balanze der Macht in der bürgerlichen Staatsverfaſſung, als durch die Widerſetzungen wider den Entwurf aller Aufhebung der Gewalt in der Religion; ſo bin ich es dem Andenken meines verſtorbenen Freundes ſchuldig, zu erklären, daß er kurz vor ſeinem Tode, als ich ihm von dieſem Gerüchte ſagte, es niederträchtig, und boshaft nannte, welches, wie er ſagte, ein jeder aufrichtiger Mann aus dem Lobe, das er eben dieſem Prälaten in einer andern Stelle ſeines Gedichtes freywillig beygeleget hätte, erkennen würde. **W.**

68 **Wie der ſchöne Hylas.** Welcher von den Waſſernymphen geraubt, und in den Fluß gezogen wurde. Die Geſchichte wird weitläuftig von dem Valerius Flaccus erzählet B. 3. *Argon.* ſiehe **Virgils Ecl. 6.**

69 **Ein Arm des Styx.**

Οἵ τ' ἀμφ' ἱμερτὸν Τιταρήσιον ἔργ' ἐνέμοντο,
Ὅς ῥ' ἐς Πηνειὸν προΐει καλλίῤῥοον ὕδωρ,
Οὐδ' ὅγε Πηνειῷ συμμίσγεται ἀργυροδίνῃ,
Ἀλλά τέ μιν καθύπερθεν ἐπιῤῥέει ἠΰτ' ἔλαιον.
Ὅρκου γὰρ δεινοῦ Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀποῤῥώξ.
Hom. Iliad. 2. Catal.

Von dem Lande der Träume in eben dieſer Gegend redet er Odyſſ. XXIV. Siehe auch Lucians wahre Geſchichte. Lethe, und das Land der Träume deutet allegoriſch das Erſtaunen, und die träumeriſche Raſerey der Poeten an, welche eben ſo dumm, als ausſchweifend iſt. Von den Waſſern des Alpheus, welche unter dem See von Piſa durchgehen, um ſich mit den Waſſern der Arethuſen in Sicilien zu vermiſchen, ſehe man den Moſchus Idyll. VIII. Virg. Ecl. X.

Sic tibi, cum fluctus ſubterlabere Sicanos,
Doris amara ſuam non intermiſceat undam.

Und an einem andern Orte III. B. Aeneis.

— Alpheum fama eſt huc, Elidis amnem
Occultas egiſſe vias ſubter mare, qui nunc
Ore, Arethuſa, tuo Siculis confunditur undis.

70 **Und Milbourn.** Lucas Milbourn ein Geiſtlicher, der aufrichtigſte unter den Kunſtrichtern, der, als er wider Drydens Virgil ſchrieb, ihm zugleich die Gerechtigkeit erzeigte, daß er ſeine eigene Ueberſetzung drucken ließ, welche unerträglich war. Seine Weiſe zu ſchreiben hatte eine große Aehnlichkeit mit der Schreibart der Helden der Dunciade wider un-

ſern Verfaſſer, die man in der Vergleichung des Dryden mit ihm im Anhang ſehen wird.

71 **Weit um ihn her.** Man muß hoffen, daß die Satyre in dieſen Zeilen in dem eingeſchränkten Verſtande werde genommen werden, in welchem unſer Verfaſſer ſie nahm, nämlich bloß von ſolchen Geiſtlichen, welche, ob ſie gleich feyerlich zum Dienſte der Religion beſtellet ſind, ſich dennoch aus gewinnſüchtigen, und laſterhaften Endzwecken dem Dienſte der Diener der Partheyen widmen; und ob ſie gleich in einer völligen Unwiſſenheit der Welt erzogen worden, ſich dennoch mit der Regierung derſelben befaſſen wollen, und ſie folglich beunruhigen, und in Unordnung bringen; worinn ſie nur ihren Vorgängern nicht gleich ſind, als ſie noch einen größern Theil von Macht und Anſehen beſaſſen, die ſie ohne Unterſchied brauchten, worauf in dieſen Zeilen gezielet wird, entweder um eine willkührliche Gewalt zu unterſtützen, oder Rebellion zu erregen; die Laſter der Tyrannen zu canoniſiren, oder die Tugenden der Patrioten anzuſchwärzen; die Religion durch Aberglauben zu verfälſchen, oder ſie durch lüderliches Leben zu verrathen, nachdem man es am beſten fand, entweder politiſche Endzwecke zu vernichten, oder den Thorheiten der Groſſen zu ſchmeicheln.

W.

72 **Luds berühmte Thore.** “ Da der König Lud
„ die Stadt ausbeſſern ließ, nannte er ſie nach ſei-
„ nem eigenen Namen, Ludsſtadt; das ſtarke Thor,

„welches er an der weſtlichen Seite erbauen ließ, nannte er gleichfalls zu ſeiner Ehre Ludsgate (Ludsthor). Im Jahre 1260 wurde dieſes Thor mit den Bildniſſen des Lud, und anderer Könige verzieret. Dieſen Bildern wurden in der Regierung Eduard des 6ten von unartigen Leuten die Köpfe abgeſchlagen, und ſie wurden ſonſt noch geſchändet. Die Königinn Maria ließ auf ihre alten Rümpfe wieder neue Köpfe ſetzen. Im 22ſten Jahre der Königinn Eliſabeth wurde eben dieſes Thor gänzlich abgebrochen, und wiederum neu und ſchön erbauet, mit den Bildern des Lud, und anderer, wie vorher.“ Stows, *Survey of London.*

73 Siehe Hom. Odyſſ. XII. Ovid Met. I.

74 **Durch das lange, ſchwere, mühſame Blatt.** “Alle dieſe Zeilen ahmen die langſame Schläfrigkeit nach, womit ſie fortleſen. Es iſt einem jeden, der ein poetiſches Ohr hat, unmöglich, ſie zu leſen, ohne die Schwerfälligkeit, welche in den Verſen lieget, zu empfinden, um die Handlung nachzuahmen, welche ſie beſchreiben. Das Gleichniß von den Fichten iſt ſehr paſſend, und ſchickt ſich ſehr gut für den Innhalt:“ ſagt ein Feind in ſeinem Verſuch über die Dunciade Seite XXI.

75 **Dreymal bemühete ſich Budgel zu ſprechen.** Dieſer Mann iſt berühmt wegen ſeiner Reden, die er bey vielen Gelegenheiten über den Entwurf der Südſeehandlung machte. “Er iſt ein ſehr ſinnreicher Mann, und hat einige vortreffliche Epilogen zu

„ Schauſpielen geſchrieben, nebſt einem kleinen Stücke über die Liebe, welches ſehr artig iſt: „ ſagt Jakob in dem Leben der Poeten, Band 2. Seite 285. Aber dieſer Mann machte ſich nach der Zeit noch weit berühmter, und ſowohl bey den größten Staatsmännern von allen Partheyen, als auch bey allen Gerichtshöfen dieſer Nation perſönlich bekannt.

76 Toland, Tindal. Zween Männer, die nicht ſo glücklich waren, daß ſie in der Dunkelheit blieben, und wider die Religion ihres Landes ſchrieben. Toland, der Verfaſſer der Liturgie des Atheiſten, Pantheiſticon genannt, war ein Spion, den der Lord Oxford beſoldete. Tindal war der Verfaſſer der Rechte der chriſtlichen Kirche, und des Chriſtenthums, ſo alt als die Schöpfung. Er ſchrieb auch eine Schmähſchrift wider den Grafen S. welche noch in der Handſchrift von einem ſehr angeſehenen Manne, der damals nicht mehr im Miniſterio war, und dem er es gewieſen hatte, um ſeinen Beyfall zu erhalten, unterdrücket wurde: Dieſer Dr. gab nachmals eben dieſes Stück mutatis mutandis wider dieſen letzten Mann heraus.

77 Kein Reich Chriſti auf Erden. Curl ſagt in ſeinem Schlüſſel zur Dunciade, " dieſe ziele auf eine „ Predigt eines ehrwürdigen Biſchofes. „

78 So wie das, was ein Holländer u. ſ. w. Es iſt ein gemeiner und thörichter Irrthum, daß eine leichtfertige Parodie, auf eine ernſthafte, und berühmte Stelle, eine Spötterey auf dieſe Stelle ſey. Der Leſer kann alſo, wenn er will, dieſe Zeilen ei-

die Parodie auf das erhabene Vergleichniß des Verfaſſers in dem Verſuch von Menſchen, Epiſtel IV, nennen: „Wie der kleine Kieſ u. ſ. w." Aber wird deswegen wohl jemand auf die Gedanken gerathen, daß das eine Spötterey auf das andre ſey? Zwar in jeder Parodie befindet ſich eine Spötterey: aber wenn das Bild von einem Gegenſtand auf den andern übergetragen wird, und der Innhalt iſt kein Gedicht, das zur Burleske gemacht worden, (welches, wie Scriblerus hoft, der Leſer von einem burlesken Gedicht unterſchieden wird) ſo fällt die Spötterey nicht auf die Sache, welche nachgeahmet wird, ſondern auf die Nachahmung. So, zum Exempel, wenn der Panzer des alten Eduard auf der Bruſt des Cibber ſtrahlet, iſt es ohne Zweifel ein Gegenſtand, der lächerlich genug iſt. Aber ich glaube, das Lächerliche fällt weder auf den König Eduard, noch auf ſeinen Panzer, ſondern allein auf den, der den Panzer trägt. Dieſes laſſe man ſich geſagt ſeyn, um die Parodien unſers Verfaſſers von profanen, oder heiligen Scribenten zu erklären. Die Parodie iſt eine Figur, welche in einem comiſch-epiſchen Gedichte allemal gute Wirkung thut. W.

79 Centlivre. Frau Suſanna Centlivre, Gemahlinn des Herrn Centlivres, Yeoman of the Mouth des Königes. „Sie ſchrieb viele Schauſpiele, und „ein Lied, ſagt Herr Jacob, Band I. Seite 32, „ehe ſie noch 7 Jahr alt war." Sie ſchrieb auch eine Ballade wider Herrn Popens Homer, ehe er ihn noch angefangen hatte.

80 Boyer ſetzte den Staat, und Law die Bühne an die Seite. A. Boyer, ein Schriftſteller, welcher Annalen, politiſche Sammlungen in vielen Bänden zuſammen trug. Wilhelm Law A. M. ſchrieb mit großem Eifer wider die Schaubühne; Herr Dennis antwortete ihm eben ſo eifrig: ihre Bücher wurden 1726. gedruckt. Herr Law verſicherte; “ daß
„ Schauſpielhaus ſey der Tempel des Teufels; das
„ beſondere Vergnügen des Teufels, wo ſich alle,
„ die dahin gehen, dem Teufel ergeben; wo alles
„ Gelächter ein Gelächter unter Teufeln ſey, und
„ alle diejenigen, welche ſich daſelbſt befinden, in
„ den Gallerien der Hölle die Muſik hören. „ Hierauf
antwortete Herr Dennis: “ es ſey völlig eben
„ ein ſo großer Unterſchied unter den wahren Schauſpielen,
„ und unter einem andern der Poetaſter,
„ als zwiſchen zweyen Religionsbüchern, der Bibel
„ und dem Alcoran. Darauf erweiſet er, daß alle
„ diejenigen, ſo wider die Schaubühne geſchrieben
„ haben, Jacobiten und Nonjurors wären; und
„ allemal zu einer Zeit ſchrieben, wenn etwas für
„ den Prätendenten geſchehen ſollte. Herr Colier
„ gab ſeine kurze Betrachtung heraus, als Frankreich
„ ſich für den Chevalier erklärte: und ſeine
„ Widerrathung gerade zu der Zeit des großen
„ Sturms, als die Verwüſtung, welche dieſer Orcan
„ angerichtet, die Gemüther der Menſchen in Schrecken
„ und Erſtaunen geſetzt, und ſie zur Melancholie
„ und Verzweiflung geneigt gemacht hatte. Herr
„ Law nahm die Gelegenheit wahr, die Schaubühne
„ anzugreifen, als er von den großen Zurüſtungen
„ hörete, welche auſſerhalb gemacht wurden,

„ und wovon die Jacobiten ſich ſchmeichelten, daß „ ſie ihr Abſehen auf ihren Vortheil hätten. Und „ was des Herrn Bedford ernſtliche Vorſtellung betrifft; ſo weiß ich zwar nicht die Zeit, wenn er „ ſie heraus gab, doch wollte ich wetten, daß es „ damals geſchahe, als der Herzog von Aumont ſich „ zu Sommerſethouſe befand, oder auch zur Zeit „ der neulichen Rebellion. „ Dennis, in ſeiner wider Herr Law vertheidigten Schaubühne auf der letzten Seite. Eben dieſer Herr Law iſt der Verfaſſer eines Buchs unter dem Titel, Appellation an alle diejenigen, welche an der Wahrheit des Evangelii zweifeln, oder ſie nicht glauben; worinn er ein Syſtem des ächteſten Spinozismus für die erhabenſte Theologie vorträgt, und uns unter andern ſeltenen Dingen auch unterrichtet, daß Sir Iſaac Newton die Grundſätze ſeiner Philoſophie einem gewiſſen Schuhflicker, Jacob Böhm, geſtohlen habe.

81 Morgan. Ein Schriftſteller, der wider die Religion ſchrieb, und der ſich von dem Pöbel ſeiner Zunft durch nichts anders unterſchied, als durch die Pracht ſeines Titels; weil er ſeine Moral vom Tindal, und ſeine Philoſophie vom Spinoza geſtohlen hatte, ſo nennet er ſich ſelbſt, mit Gunſt der Engländer, einen moraliſchen Philoſophen.

W.

Ebend. Mandevil. Dieſer Schriftſteller, der ſich auf den Namen eines unmoraliſchen Philoſophen eben ſo viel einbildet, war der Verfaſſer eines bekannten Buches, genannt die Fabel von den Löwen. Er will darinn beweiſen, daß die moraliſche Tugend eine Erfindung der Betrüger, die chriſtliche Tugend eine Aufbürdung der Narren, und das Laſter nothwendig und allein vermögend ſey, die Geſellſchaft blühend, und glücklich zu machen. W.

82 **Norton.** Norton de Foe, ein Abkömmling des bekannten Daniel; *Fortes creantur fortibus.* Einer von den Verfaſſern der fliegenden Poſt, ein höfliches Werk, worinn Herr P. zuweilen die Ehre hatte, nebſt andern höhern Perſonen gemißhandelt zu werden; er ſchrieb ferner für Geld viele Schwänke und tägliche Blätter, worunter er niemals ſeinen Namen ſetzte.

83 **Und bloße Sterbliche würden ihn ꝛc.** Dieſe Zeile giebt uns eine vortreffliche Sittenlehre, daß wir niemals bloß nach dem Schein urtheilen ſollen; eine Lehre für alle Menſchen, daß ſie, wenn ſie etwa eine ehrwürdige Perſon in ſolchen Umſtänden ſehen ſollten, nicht zu übereilt urtheilen: weil nicht nur die Poeten oft einen inſpirierten Barden in dieſer Stellung beſchreiben: “ am ſchönen Ufer des Cam wo „ Chaucer begeiſtert lag, „ und dergleichen: ſondern ein berühmter Caſuiſt ſagt uns auch: “ wenn man „ einen Prieſter in einer unanſtändigen Handlung „ ſiehet, ſo muß man es für einen Betrug des Geſichtes, oder eine Verblendung des Teufels halten, der zuweilen die Geſtalt heiliger Männer annimmt, um ein Aergerniß zu verurſachen. „

84 **Fleet.** Ein Gefängniß an dem Rande des Grabens für Schuldner, welche nicht bezahlen konnten.

Die Dunciade.

Drittes Buch.

Innhalt.

Nachdem die übrigen Perſonen an ihren gehörigen Stellen ſchlafen liegen, ſo führet die Göttinn den König zu ihrem Tempel und legt ihn daſelbſt zur Ruhe mit ſeinem Kopfe auf ihren Schooß; eine Lage von bewundernswürdiger Kraft, welche alle die Geſichter von unſinnigen Enthuſiaſten, Projectmachern, Staatsklugen, Verliebten, Luftſchlöſſer-Bauern, Chemiſten und Poeten verurſachet. Gleich darauf wird er auf den Flügeln der Phantaſey fortgebracht, und von einer verrückten poetiſchen Sibylle zu den elyſäiſchen Schatten geführet; wo Bavius an den Ufern des Lethe die Seelen der

Dummen tauft, ehe ſie in dieſe Welt kommen. Hier begegnet ihm der Geiſt des Settle, und dieſer eröffnet ihm die Wunder des Orts, und diejenigen, welche er ſelbſt zu verrichten beſtimmet iſt. Er nimmt ihn mit auf einen Berg der Erſcheinung, von dem er ihm die vorigen Triumphe des Reichs der Dummheit, und zuletzt die zukünftigen zeiget: welch ein kleiner Theil der Welt von je her von der Wiſſenſchaft überwunden, wie bald ihre Siege gehemmet und eben dieſe Nation wiederum unter ihre Bothmäßigkeit gebracht worden. Hierauf unterſcheidet er die Inſel Großbritannien, und zeigt, durch welche Hülfe, durch was für Perſonen und wie gemählig ſie wieder zu ihrem Reiche gebracht werden ſoll. Einige von dieſen Perſonen läßt er vor ſeinen Augen vorüber gehen, indem er eine jede nach ihrer eigenen Geſtalt, ihrem Character und Eigenſchaften beſthreibet. Plötzlich verändert ſich die Scene, und eine große Menge von Wundern erſcheinen, welche dem König ſelbſt ſo lange fremd und unbekannt ſind, bis ihm geſagt wird, daß ſie die Wunder ſeines eigenen Reichs ſind, welches nun anfängt. Hierüber bricht Settle in einen Glückwunſch aus, der jedoch nicht ohne alle Betrübniß iſt, daß ſeine eigene Zeiten nur die Vorbilder dieſer Zeiten geweſen ſind. Er prophezeihet, wie zuerſt die Zeit mit Farcen, Opern und Schauſpielen überſchwemmet werden wird; wie der Thron der Dummheit über die Schaubühne wird erhoben, und ſo gar am Hofe aufgerichtet werden: hernach, wie ihre Söhne in dem Sitze der Künſte und Wiſſenſchaften den Vorſitz haben ſollen: und läßt ſie zugleich mit Einem Blicke in die künftige Fülle ihrer Herrlichkeit hinaus ſehen, deren Vollendung der Innhalt des vierten und letzten Buches iſt.

Drittes Buch.

Aber das geſalbte Haupt lag, in dem innerſten Gemach des Tempels, ſchlummernd auf dem Schooße der Dummheit. Sie umhieng es mit der dichten Decke blauer Dünſte, und beſprützte es ſanft mit Cimmeriſchen Thau: dann durchſtrömten hohe Entzückungen den Sitz des Verſtandes; [1] Entzückungen, welche nur Köpfe empfinden, die von Vernunft gereiniget ſind. Daher höret Bedlams Prophet, wenn er auf dem Strohe nicket, laute Orakel, und redet mit Göttern: daher das Paradies der Narren, der Entwurf des Staatsmanns, das Luftſchloß, und der goldene Traum, des Mädchens romanhafter Wunſch, die Flamme des Chemiſten, und das Geſicht des Poeten vom ewigen Ruhm.

Und nun fuhr der König auf den leichten Flügeln der Phantaſey herab, und ſahe den

Elyſiſchen Schatten. Eine Sibylle, [1] in niedergetretenen Schuhen [2] führte ſeine Tritte, indem ſie in erhabener Raſerey ein Lied dichtete: ihre Locken ſtarrten von poetiſchen Träumen, und kein ander Waſſer hatte je ihr Geſicht gewaſchen, als Waſſer aus den caſtaliſchen Strömen. Ein beſſerer Charon, Taylor, [3] (vormals ein Schwan der Themſe, ob er gleich itzt nicht mehr ſinget) führte das Ruder. Benloves, [4] noch immer ein Gönner der Dummköpfe, neigete ſich; und Schadwells Mohn nickte mit ſeinem Kopfe. [5]

Hier in einem dunkeln Thale, wo der Lethe flieſſet, ſitzt der alte Bavius, [6] tauft poetiſche Seelen, und macht den Verſtand ſtumpf, und geſchickt für Hirnſchalen, die undurchdringlich dumm die ganze Probe halten. So bald ſie getauft ſind, fliegen ſie hin, wo Brown und Me-

---

Nachahmungen.

[1] Eine Sibylle.

Conclamat vates —
— furens antro ſe immiſit aperto.

Virg.

ars [7] die Thore des Lichts aufſchließen, fodern neue Körper, und ſtürzen in Kalbskleidern, voll Ungeduld, das Licht zu erblicken, in die Welt. Er ſiehet an dieſen Ufern Millionen nach Millionen [b] ſo zahlreich, wie die Sterne der Nacht, oder der Morgenthau; ſo zahlreich, wie Bienen um die Blüthen des Frühlings, ſo zahlreich, wie Eyer nach dem Ward am Prager fliegen. [8]

Er ſieht ſich mit Verwunderung um; und ſiehe! es erſcheint ein Weiſer, den ſeine breite Schultern, und langen Ohren [9] bezeichnen, und Gürtel, und Kleid kenntlich machen; vormals das Kleid des Settle, [10] (ſein einziges in zweymal drey Jahren.) Seine Geſtalt glich völlig der Kleidung; er war alt im neuen Aufputze, ein anderer, und doch derſelbe. Liebkoſend und vertraulich, wie in ſeinen Lebzeiten,

---

Nachahmungen.

[b] **Millionen nach Millionen** ꝛc. — **ſo zahlreich, wie die Sterne** ꝛc.

Quam multa in ſylvis autumni frigore primo
Lapſa cadunt folio, aut ad terram gurgite ab alto,
Quam multae glomerantur aves, &c.

Virg. Aen. VI.

Redete der groſſe Vater den noch gröſſern Sohn alſo an:

« O! Du, der du gebohren wurdeſt, das „ zu ſehen, was niemand wachend ſehen kann; „ betrachte die Wunder des Pfuhls der Vergeſ„ ſenheit! Noch ungebohren haſt du ſchon dieſes „ heilige Ufer betreten; die Hand des Bavius „ taufte dich über und über. „ Aber welcher Sterblicher, ſo unwiſſend in Anſehung ſeines vorigen, als künftigen Schickſals, erinnert ſich ſeines präexiſtirenden Zuſtandes? Wer weiß, wie lange deine wandernde Seele aus einem Bäotier in den andern [11] gefahren iſt? durch wie manchen Holländer ſie zu gehen beliebte? wie viele Stationen ſie durch alte Mönche, und durch alle ritte, die von der Zeit an in milden, benachbarten Tagen den Epheu der Eule in den Lorber des Poeten flochten. [c] Wie die Mäander

---

Nachahmungen.

[c] Den Epheu der Eule in den Lorber des Poeten flechten.

— — Sine tempore circum
Inter victrices hederam tibi ſerpere lauros.
Virg. Ecl. VIII.

in dem Menſchen alle ihre Fluthen zu dem Quell des Lebens gießen, und dann wieder durch ihren Kreislauf zurück führen: oder wie Schnurräder, die der geübte Hirt laufen läßt, den Faden einziehen, dann wieder auslaſſen: ſo ſoll aller Unſinn, alter und neuer Zeiten, in dir zuſammen kommen, und aus dir ſeinen Kreislauf anfangen. Deswegen [d] öffnet dir unſere Königinn das Auge des Verſtandes, eine wahre Erſcheinung zu ſehen; denn du haſt viel zu ſehen! Zuerſt werden alte Scenen des Ruhms, welche

---

Nachahmungen.

[d] Deswegen öffnet unſere Königinn ꝛc.

Dieſes hat eine Aehnlichkeit mit der Stelle Miltons B. XI. wo es heißt:

— — — Zu edlern Geſichten
Nahm der Engel indeß von Adams dunkelem Auge
Jenes Häutchen hinweg, das die betrügriſche Frucht ihm,
Die ein heller Geſicht ſo falſch ihm verheißen, erzeuget,
Mit Euphraſia reinigt er drauf den ſehenden Nerven,
Denn er hatte viel zu ſehen —

In dem, was folget, iſt überhaupt eine Anſpielung auf dieſe ganze Epiſode.

die Zeit längſt zurück geworfen, wieder hergerufen, vor deiner Seele erſcheinen; hernach wirf deinen Blick über ihr ganzes aufgehendes Reich, und laß die Vergangenheit, und Zukunft dein Gehirn befeuren.

Steig auf dieſen Hügel, [12] deſſen wolkichte Spitze ihr ganzes gränzenloſes Gebieth über Seen, und Länder überſiehet. Siehe von da, wo von den Polen hellere Sterne ſchimmern, [13] bis zur brennenden Linie, wo Spezereyen dampfen, (von einem Ende der Erden zum andern) ihre ſchwarze Flagge wehen, und alle Nationen von ihrem Schatten bedeckt ſind! [14]

Wirf deine Augen nach dem entfernten Oſten hin, [e] wo die Sonne, und die aufgehende

---

Aenderungen.

[e] In den vorigen Ausgaben hieß es: „wirf deine Augen nach dem entfernten Oſten hin, wo die Sonne, und die aufgehende Wiſſenſchaft in einer Geburth anfiengen." Weil man aber glaubte, daß dieſes derjenigen Zeile in der Einleitung widerſpräche: „in älteſten Zeiten, ehe noch ein Sterblicher ſchrieb, oder las," worinn vorausgeſezt wird, daß die Wiſſenſchaft, und die Sonne nicht zuſammen anfiengen; ſo wurde es in

Wiſſenſchaft ihren glänzenden Lauf anfiengen. Ein göttlicher Monarch zernichtet hier ihren ganzen Stolz [15] — Er, deſſen lange Mauer den ſtreifenden Tartar zurück hält. Himmel, welch ein Holzſtoß! ganze Alter gehen hier unter, und eine helle Flamme verwandelt die Gelehrſamkeit in Luft.

Von da wende dein frohes Auge zur Mittagsgegend: ſiehe, wie hier gleiche Flammen mit gleichem Ruhm auflodern! Siehe wie der gefräßige Vulkan von einer Reihe Bücher zur andern läuft, und alle Arzney für die Seele verzehret! [16]

Bemerke, wie klein derjenige Theil des Weltkreiſes iſt, auf welchen, und doch nur ſchwach, die Strahlen der Wiſſenſchaft fallen! Und welche Wolken von Vandalen ſteigen aus den hyperboreiſchen Gegenden in finſtern Heeren

---

Aenderungen.

ihren glänzenden Lauf anfiengen, verändert. Aber dieſer Fehler blieb den Herren der Dunciade, wie gewöhnlich, verborgen. W. –

ren auf! Siehe, wie über die Länder, wo Mäotis ſchläft, und der kalte Tanais durch eine Schneewüſte eben noch fortfließet, die Mitternacht, die größte Mutter der Gothen, Allanen und Hunnen, bey Myriaden ihre mächtigen Söhne ausgießet! Siehe die ſchreckliche Mine des Alaric, die kriegeriſche Geſtalt des Genſeric, und den furchtbaren Namen des Attila! Siehe, wie die frechen Oſtgothen über Latien, wie die wilden Weſtgothen über Spanien und Gallien herfallen! Wie der arabiſche Prophet das palmreiche Ufer, das die aufgehende Sonne vergoldet, (dieſen Boden, der Künſte und erſt gebohrne Buchſtaben trug [17]) mit ſeinen ſiegenden Schaaren überziehet; und durch Geſetze die ſeligmachende Unwiſſenheit auf den Thron ſetzet: ſiehe, wie Chriſten und Juden einen ſchweren Sabbath feyren, und die ganze abendliche Welt glaubet, und ſchläft.

Siehe, wie Rom ſelbſt, itzt nicht mehr die Lehrerinn der Künſte, wider die heidniſche Lehre donnert: [18] wie ihre grauhaarichten Synoden Bücher verdammen, die ſie nicht geleſen haben, und Baco für ſein ehernes Haupt zittert. Padua ſiehet mit Seufzen ſeinen Livius verbrennen, und ſelbſt die Antipoden bedauren den Virgilius. Siehe, der Circus verfällt, der Seulenberaubte Tempel wanket, die Straſſen werden mit Helden gepflaſtert, die Tiber wird mit Göttern verſtopfet: ein getaufter Jupiter [19] nimmt die Schlüſſel Petri, und Pan leihet dem Moſes ſein heidniſches Horn. Siehe die reizloſe Venus wird zu einer Jungfrau, Phidias wird zerbrochen, und Apelles verbrannt.

Betrachte jene Inſel: Siehe, welche Menge von Pilgrimmen ſie betreten; Männer mit Bärten, mit Glatzen, in Kutten, ohne Kutten, mit Schuhen, ohne Schuhe: halb nackt, in Lappen, ſcheckigt, in Leinwand, uud Wolle; ernſthafte Harlekine! einige ohne Ermel, andere ohne Hemde. Dieſe Inſel war einſt Britannien. — Glücklich! hätte ſie nur keine frechere Söhne geſehen, wäre niemals eine [20] Oſterfeyer geweſen! [f] In Frieden müſſeſt du immer

---

Nachahmungen.

[f] Niemals ein Oſterfeyer geweſen!

O fortunatam, ſi nunquam armenta fuiſſent!

Virg. Ecl. VI.

angebethet werden, große Göttinn! Wie grauſam iſt der Krieg, wenn die Dummheit das Schwerdt ziehet! Beſuche ſo deine Inſel nicht! O! breite deinen Einfluß über dieſes glückliche Alter aus; aber enthalte dich deiner Wuth!

Und ſiehe, mein Sohn! die Stunde rücket heran, worinn unſere Göttinn zur Herrſchaft erhoben wird. Sie ſammlet dieſe ihre geliebte Inſel, die lange von ihrem Reiche getrennet war, wie eine Taube wieder unter ihre Flügel. [21] Siehe, itzt durch das Schickſal [g] hinaus; betrachte die Scene, die ſie dir vorſtellet. Was für Hülfsvölker, was für Armeen helfen [22] ihre Sache unterſtützen! Siehe da, alle ihre Abkömmlinge, ein herrlicher Anblick! betrachte, und zähle ſie, wie ſie nach einander ans Licht

---

Nachahmungen.

[g] Siehe itzt durch das Schickſal ꝛc.

Nunc age, Dardaniam prolem quae deinde ſequatur
Gloria, qui maneant Itala de gente nepotes,
Illuſtres animas, noſtrumque in nomen ituras,
Expediam. *Virg.* Aen. VI.

treten. So wie Berecynthia [h] unter ihren Abkömmlingen, die ſich in die Wette bemühen, der Mutter des Himmels zu huldigen, in dem ſeligen Aufenthalte hundert Söhne um ſich ſiehet, und in jedem einen Gott; ſo wird mit gleicher Ehre die mächtige Dummheit, gekrönt, ihren triumphirenden Zug durch Grubſtreet halten; und ihr Parnaß wird, überall glänzend, hundert Söhne erblicken, und in jedem einen Duns.

Bemerke zuerſt den Jüngling, [i] der voran gehet, und ſeine Perſon dir gerade vor die Naſe ſtellt. O! tritt mit allen Tugenden deines [k]

Nachahmungen.

[h] **Wie Berecynthia ꝛc.**

Felix prole virûm, qualis Berecynthia mater
Invehitur curru Phrygias turrita per urbes,
Laeta deûm partu, centum complexa nepotes,
Omnes coelicolas, omnes ſupera alta tenentes.
Virg. Aen. VI.

[i] **Bemerke zuerſt den Jüngling ꝛc.**

Ille vides, pura, Iuvenis, qui nititur haſta,
Proxima ſorte tenet lucis loca —
Virg. Aen. VI.

[k] **Tritt mit allen Tugenden deines ꝛc.** Eine Art des Ausdruckes, deren ſich Virgil bedienet Ecl. VIII.

Vaters in die Welt! ſo wird ein neuer Cibber den Schauplatz ſchmücken!

Siehe den andern, der ſich durch ſanftere Manieren kennbar macht, ſo ſittſam wie eine Jungfrau, die heimlich ein Gläschen trinkt. Kannſt du dich der ſtarken Getränke enthalten, [1] o Ward! ſo wird in dir ein anderer Durfey ſingen. Jedes Bierhaus, wird dich beklagen;

Nachahmungen.

Naſcere! praeque diem veniens age, Lucifer —
Eben ſo in den patriis virtutibus. Ecl. IV.

Es war ſehr natürlich, daß er dem Helden, vor allen andern, ſeinen eigenen Sohn zeigte, der bereits angefangen hatte, ihm in ſeinen theatraliſchen, poetiſchen, und ſo gar politiſchen Fähigkeiten nachzuahmen. Aus der Stellung, worinn er ſich hier zeiget, kann der Leſer ſich eine Warnung nehmen, daß er dem Vater nicht ganz das Verdienſt des Beywortes Cibberiſch beylege, welches man eben ſowohl gewiſſermaaßen von dem Sohne verſtehen muß.

[1] — Si qua fata aſpera rump ,
Tu Marcellus eris — *Virg.* Aen. VI.

[m] und antwortende Branntweinsladen werden die Seufzer noch bitterer erwiedern. [n]

Bemerke mit Ehrerbietung den Jacob, [23] die Geißel der Grammatik, und verehre ihn, [24] die Büchſe der Geſetze. [o] Siehe die Augenbraune des B-y-le, [p] furchtbar der Stadt; das wilde Auge des Horneck, und Roomes traurigzornige Stirn. [25] Siehe, den hohulachenden Goode, [26] halb boshaft, halb luſtig; ein böſer

---

Nachahmungen.

[m] Jedes Bierhaus ꝛc.
Te nemus Angitiae, vitrea te Fucinus unda,
Te liquidi flevere lacus — *Virg.* Aen. VII.
Virgil, Eclog. X.
— Etiam lauri, etiam flevere myricae, &c.

[n] *Virg.* Aen. VI. – Duo fulmina belli
Scipiadas, cladem Libyae!

Aenderungen.

[o] Hier folgte in der erſten Ausgabe. “ Bemerke mit Ehrerbiethung den Woolſtoon, die Geißel der Schrift! und den mächtigen Jakob, die Büchſe der Geſetze!”

[p] In den erſten Ausgaben: „Siehe den Heywood, Centlivre,” den Ruhm ihres Geſchlechts: des Hornecks wildes, und des Roomes trauriges Geſicht.

Feind in Luſtigkeit, und lächerlich grimmig. Alle junge, ſüße Schwäne aus der Brut von Bath und Tunbridge, deren melodiſches Gepfeife [27] den Lauf der Gewäſſer befördert; alle Sänger, alle Räthſelmacher [q] alle namloſe Namen drängen ſich, wer zuerſt zum Gerüchte verdammt ſeyn ſoll. [r] Einige ſtimmen in Reimen an; die Muſen ſchreyen auf der Folterbank, wie das Gewinde von zehntauſend Bratenwendern; andere brechen, ohne Reim, Vernunſt, Regel, oder Zaum, dem Priſcian den Kopf, und dem Pegaſus den Hals; lärmen und ſchwärmen; die Pindare und Miltone eines Curls.

Still, ihr Wölfe! Ralph [28] heulet gegen

Aenderungen.

[q] Alle Räthſelmacher ꝛc. in den erſten Ausgaben. “ Siehe den Bond, und Forton, alle namloſe Namen.„

[r] In der erſten Ausgabe folgte: “ Wie ſtolz, wie blaß, wie ernſt ſie alle ausſehen! Wie Reime ewig in ihren Ohren klingeln!„

Cynthia an, und macht die Nacht ſcheußlich: [s] antwortet ihm, ihr Eulen!

Verſtand, Rede und Sylbenmaaß, lebendige und todte Sprachen, an die Seite geſetzt — ſo kann man den Morris leſen. [29]

Fließ, Welſted, [t] fließ, [30] wie das, was dich begeiſtert, dein Bier; ſchaal, doch nicht reif; dünn, aber doch nicht klar; ſo ſüßlich eckelhaft, ſo gelinde abgeſchmackt, ſo berauſchend ohne Stärke, ſo überfließend ohne Fülle!

Ach Dennis! Gildon, ach! [31] welche unglückliche Wuth trennet eine Freundſchaft, die viele Jahre befeſtigte? Dummköpfe haſſen mit

---

Nachahmungen.

[s] Und macht die Nacht ſcheußlich. — "Beſuchet alſo das matte Licht des Mondes, welches die Nacht ſcheußlich macht." Shakeſp.

[t] Fließ, Welſted, fließ! Eine Parodie auf Denhams Coopersbügel. "O! könnte ich, wie du fließſen, und deinen Strom zu meinem groſſen Beyſpiele machen, wie er der Jnnhalt meines Geſanges iſt: tief, und doch klar; ſanft, aber nicht abgeſchmackt; ſtark, ohne zu raſen; völlig, ohne überzufließen! ꝛc."

Recht böſe Witzlinge; allein wenn Narr mit Narr ſtreitet, das iſt barbariſcher Bürgerkrieg. Umarmet, umarmet euch [u] meine Söhne! ſeyd nicht mehr Feinde! und erfreuet nicht mehr elende Dichter mit dem Blut ächter Kunſtrichter!

Siehe jenes Paar, [32] das ſich mit feſten Armen umſchließt: wie gleich an Sitten, wie gleich von Gemüth! Gleich witzig, gleich höflich, wird der eine einen Pasquin, der andere einen Murrer ſchreiben; eine gleiche Belohnung folge ihren gleichen Verdienſten; der eine ſey ein Conſul, der andere ein Commiſſar. [33]

„ Doch wer iſt der, [x] der im ſtillen Ga-

Nachahmungen.

[u] Umarmet ꝛc. *Virg.* Aen. VI.

— Ne tanta animis aſſueſcite bella,
Neu patriae validas in viſcera vertite vires;
Tuque prior, tu parce — ſanguis meus! —

[x] Doch wer iſt der, der ꝛc. *Virg.* Aen. VI. fragt, und antwortet auf dieſe Art, vom Numa:

Quis procul ille autem ramis inſignis olivae,
Sacra ferens? — noſco crines, incanaque menta. &c.

den eingeſchloſſen ſizt, vernünftig von Geſicht, und mit gelehrtem Staub beſtreuet? Erkennet [34] ihn wohl, meine Augen, den ſonderbaren Mann: er nähret ſich von abgenagtem Pergament, und nennt ſich **Wormius**. [35] Wie du die Dummheit der vergangenen Zeiten erhielteſt, ſo müſſe die deinige in den zukünftigen fortdauren!

Bemerke dort, im Dunkel der Wolken, die ſtarrenden Scholiaſten, Geiſter, die, wie die Eule, [36] nur im Finſtern ſehen; jeder trägt eine Polterkammer von Büchern im Kopfe, und lieſt ewig, um niemals ſelbſt geleſen zu werden.

Aber ſiehe dort, wo jede Wiſſenſchaft ihr neues Sinnbild, die Geſchichte ihren Topf, die Theologie ihre Pfeife, trägt, indem die ſtolze Philoſophie ſich ſchämet, (ſchmähliger Anblick!) ihre zerriſſene Hoſen zu zeigen, ſtehet Henley im braunen Erzt, [37] worinn er gebohren wurde, ſtimmet ſeine Stimme, und ſchwinget ſeine Hand. Welcher fließende Unſinn tröpfelt von ſeiner Zunge! Wie ſanft ſind ſeine Perioden, weder geſprochen, noch geſungen! Zerbrich mit deiner Stimme, Henley! die Bänke, wenn Sherlock, Hare, [18] und Gibſon umſonſt predigen. O! groſer Wiederherſteller der guten alten Bühne, zugleich Prediger, und Zany deiner Zeit! O! wie würdig wäreſt du geweſen, in dem weiſen Lande Aegypten ein Prieſter zu ſeyn, wo die Meerkatzen Götter waren! Aber das Schickſal ſetzte deinen prieſterlichen Stall unter Schlachtern, um den ſchwachen, neuen Glauben zu ermorden, zerhacken, und zerſetzen; und ließ dich, um Britanniens Ruhm vollſtändig zu machen, in Tolands, Tindals, [19] und Woolſtonds Tagen leben.

Aber [20] meine Söhne! höret die Worte eines Vaters (und das Schickſal müſſe euch dafür die Jahre verlängern, die es euch ſchenket.) Ihr habet Recht, einen Bako oder einen Lock, das Genie eines Newton, [21] oder die Flamme eines Milton zu tadeln: aber o! Einen verſchonet, Einen Unſterblichen, die Quelle des Lichtes eines Newton; und des Verſtandes des Bako. Vergnügt euch damit, daß jeder Ausfluß ſeines Feuers, welches auf die Erde ſtrahlet, daß jede Tugend, die er beſeelet, jede Kunſt, die er erwecket, jede Reizung, die er erſchaffen kann, daß alles, was er giebt, euch gegeben ſey, um es zu haſſen. Fahret fort, und tadelt, ohne Ehrfurcht gegen alles, was der Menſch Göttliches hat; aber lernet, y ihr Dunſe! euren Gott nicht zu läſtern! [42]

So ſprach er: denn eben damals ſtahl ſich ein Strahl der Vernunft halb durch die dichte Finſterniß ſeiner Seele; aber die Wolke kam bald wieder zurück — und er fuhr fort: Siehe itzt, was die Dummheit, und ihre Söhne bewundern! Siehe, was das für Reizungen ſind, die das einfältige Herz rühren, welches die Natur nicht rühren, und die Kunſt nicht erreichen kann.

Er wandte ſeinen nie erröthenden Kopf auf die Seite, (noch einmal ſo freudig, als damals, da Goodmann prophezeihete) und ſchaute, und ſahe einen ſchwarzen Zauberer erſcheinen. [43] Schnell flog ein beflügelter Band in

---

Nachahmungen.

y Aber lernet, ihr Dunſe ꝛc.
Diſcite juſtitiam moniti, & non temnere divos.
Virg.

ihre Hand: auf einmal ſtürzten ziſchende Gorgonen, feurige Drachen, und Feinde mit zehen Hörnern, und Giganten, in Krieg zuſammen. Die Hölle kam herauf, der Himmel ſtieg herab, 44 und tanzten auf der Erde: Götter, Alpe, und Ungeheuer, Muſik, Raſerey und Luſtigkeit, ein Feuer, ein Tanz, eine Schlacht, und ein Ball, endlich verſchlingt ein großer Brand alle.

Aus ihrer Aſche gehet ſtrahlend eine neue, den Geſetzen der Natur unbekannte, Welt hervor, mit einem eignen Himmel. Eine andere Cynthia durchläuſt ihre Tagereiſe, und andere Planeten [z] kreiſen um andere Sonnen. Die Wälder tanzen, die Flüſſe fließen zurück, Wallfiſche ſpielen in Wäldern, und Delphine in Wolken, [a] und endlich gehet, um der ganzen Schö-

---

Nachahmungen.

[z] Und andere Planeten.

— Solemque ſuum, ſua ſidera norunt. —

Virg. Aen. VI.

[a] Wallfiſche ſpielen in Wäldern, und Delphine in Wolken.

Delphinum ſylvis appingit, fluctibus aprum.

Hor.

pfung Anmuth zu geben, das menſchliche Geſchlecht aus einem großen Ey hervor. 48

Freude nimmt ſeine Seele ein; Freude, rein von der Schuld eines Gedanken. Welche Macht, ruft er, welche Macht that dieſe Wunder? Sohn, [b] was du ſucheſt, iſt in dir! Betrachte dich, und erkenne, daß jedes Ungeheuer in deiner Seele ſeines Gleichen findet. Willſt du noch mehr? So ſiehe in jener Wolke, deren Gewand einen Saum von flammenden Golde hat, einen unvergleichlichen Jüngling! Sein Kopfnicken gebiethet dieſen Welten, beflügelt den rothen Blitz, [c] und rollet den Donner. Er iſt der Engel der Dummheit, geſandt, ihre magiſchen Träume über alle unklaßiſche Boden aus-

---

Nachahmungen.

[b] Sohn, was du ſucheſt.

Quod petis, in te eſt —
— ne te quaeſiveris extra. *Perſ.*

[c] Beflügelt den rothen Blitz. Wie Salmoneus im VI. B. der Aeneis.

Dum flammas Jovis & ſonitus imitatur olympi.
— nimbos & non imitabile fulmen,
Aere & cornipedum curſu ſimularat equorum.

zuſtreuen: [d] er läßt jene Sonnen, jene Sterne höher ſteigen, wenn er will, erleuchtet ihr Licht, und ſetzet ihre Flammen in Feuer. Unſterblicher Rich! wie ruhig und gelaſſen er da ſitzt, unter Schnee von Papier, und ſchwerem Hagel von Erbſen; und wie ſtolz, die Befehle ſeiner Gebietherinn zu vollziehen, er auf dem Wirbelwinde fährt, und den Sturm führet!

Aber ſiehe! neue Schwarzkünſtler erſcheinen in der mittlern Luft, zum ſchrecklichen Kampfe. Da ſehe ich meinen [46] Cibber! Booth ſitzt in ſeinem Zelte von Wolken eingeſchloſſen; [47] auf zähnenblöckenden Drachen wird er durch die Winde [48] fahren. Grauſam iſt der Kampf, ſchrecklich das Getöſe! Hier ſchreyet das ganze Drury, dort das ganze Lincolns-Inn.

Nachahmungen.

[d] Unklaßiſche Boden. Zielt auf Addiſens Verſe zum Lobe von Welſchland: "Rings um umgeben mich poetiſche Gefilde, und noch, dünkt mich, betrete ich klaßiſche Boden." Die folgenden Verſe ſind eine Parodie eines vortrefflichen Gleichniſſes von eben dieſem Verfaſſer in dem Compaign.

Kämpfende Theater erheben unſer Reich; ihre Arbeiten ſind gleich groß, gleich groß iſt ihr Lob.

Und ſind dieſe Wunder, dir unbekannt, mein Sohn? Dir unbekannt? Dieſe Wunder haſt du ſelbſt gethan. e Dieſe behielt das Schickſal

---

Aenderungen.

e In der vorigen Ausgabe folgte: “ denn ſolche Werke müſſen unſterbliche Journale erzählen; niemand, als du ſelbſt, kann dir gleich ſeyn. „

Niemand, als du ſelbſt ꝛc. Eine wunderbare Zeile des Theobald; wofern das Schauſpiel, die doppelte Falſchheit, (wie er uns glauben machen will,) dem Shakeſpear gehöret. Aber dieſe Zeile mag nun ihm gehören, oder nicht, ſo beweiſet er doch, daß Shakeſpear eben ſo ſchlecht geſchrieben hat, (welches er, meiner Meynung nach, von einem Schriftſteller, für den er eine Ehrerbietung hat, welche faſt bis zur Anbethung gehet, wohl könnte verſchwiegen haben.) Zum Exempel: “ Verſuche, was die Reue kann: was kann ſie nicht? Aber was kann ſie, wenn man nicht bereuen kann? — Der Gedanke wohnet dem nicht bey, der nicht denken kann. u. ſ. w.

Miſts Journal.

Man muß geſtehen, daß ſie ſich alle gleich ſind, und niemand zweifelt daran, daß er nicht fähig ſey, hierinn dem Shakeſpear nachzuahmen.

Ebend.

ſtell dir vor, um deine göttliche, von mir voraus geſehene Regierung zu ſchmücken: aber ach! der meinigen wurden ſie verſagt! Ob ich gleich lange in den alten Mauren Luds regierte, ſo weit hin berühmt, als die erſtaunlichen Glocken

---

Aenderungen.

Ebend. Da der vorige Annotator der Meynung zu ſeyn ſcheinet, daß die doppelte Falſchheit nicht von Shakeſpear ſey: ſo iſt es der Billigkeit gemäß, Herrn Theobalds Gründe dagegen anzuführen: 1) daß die Handſchrift über 60 Jahr alt war; 2) daß Herr Betterton ſie einmal gehabt habe, oder er habe es doch gehöret; 3) daß ihm jemand geſagt habe, der Verfaſſer hätte ſie einer unächten Tochter gegeben: aber 4), und das iſt das wichtigſte; “ daß er ſehr der Meynung ſey, alles, was gut in der engliſchen Sprache wäre, müſſe dem Shakeſpear gehören.„ Ich geſtehe, daß dieſe Gründe wahrhaftig kritiſch ſind, nur das iſt mir ſehr leid, daß dem gelehrten Herausgeber ſo viele Fehle. entwiſchet ſind; ein paar davon wollen wir hier aus einer weit größern Menge, verändern, um für dieſe theuren Reliquien unſere Achtung zu beweiſen ꝛc.

Man hat dieſe Stelle in einer Ueberſetzung aus Urſachen, die denen in die Augen fallen, die den Text anſehen können, nicht mittheilen wollen, und das Original würde nur wenig intereſſiret haben. Ueberſ.

des lauten Bows ſchallen; ob gleich meine Rathsherren mir den Lorher reichen, und mir ihr ewiges Lob, ihre ausgemäſteten Helden, ihre friedliebenden Majors, ihre jährlichen Trophäen, und ihre monatlichen Kriege [49] auftrugen; obgleich meine Parthey lange [50] auf mich ihre Hoffnung baute, Blätter zu ſchreiben, und Päpſte zu braten, [f] ſo ſiehe dennoch an mir, wie wenig Schriftſteller prahlen können! in mir ſiehe den Mann, der endlich gezwungen war, in ſeinem eignen Drachen zu ziſchen. Der Himmel verhüte, daß du, mein Cibber! jemals in Schmiethfield im Markte einen Schlangenſchwanz ſollteſt wackeln laſſen! Der dürftige Poet hängt ſich, wie ſchlechtes Stroh, welches der Wind durch die Straßen wehet, um alles, was er antrifft: auf Kutſchen, auf Karren, liegt unter den Füßen, iſt bald los, bald feſt, und wird zuletzt in dem Gefolge irgend eines Hundes fort.

Aenderungen.

[f] In den vorigen Ausgaben folgte: "unſere Partheyen ſind zwar verſchieden, doch lachte die Göttinn den Tories, und Whigs gleich gnädig zu."

geſchleppt. Dein Schickſal iſt glücklicher! Wie ein rollender Stein, wird deine ſchwindlichte Dummheit ſich immerfort wälzen; ſicher durch ihre Schwerfälligkeit, [g] niemals aus der Bahn kommen, ſondern jeden Dummkopf unter Weges anziehen. An dir wird der Patriot, an dir der Hofmann [51] Geſchmack finden, und jedes Jahr dümmer werden, als er im vorigen war: bis die Dummheit aus Buden von Bretern ihren herrſchenden Sitz auf das Theater, und an den Hof verſetzet. Die Oper bereitet ſchon den Weg, dieſe gewiſſe Vorläuferinn ihrer ſanften Regierung: nächſt dem Huren, und Würfeln räume ihr dein Herz ein, und ſie ſey die dritte tolle Leidenſchaft deines kindiſchen Alters. Lehre

---

Aenderungen.

[g] Sicher in ihrer Schwerfälligkeit. In der vorigen Ausgabe ꝛc. Zu ſicher, durch angebohrne Schwerfälligkeit aus dem Gleiſe zu laufen, und jeden Dummkopf unter Weges an ſich zu ziehen. Deine Drachen, Magiſtrate und Pairs ſollen Geſchmack daran finden, und aus jedem Schauſpiele dümmer nach Hauſe gehen, als aus dem vorigen. Bis ꝛc.

du den trillernden Polyphem brüllen, [52] und ſchrey du ſelbſt, wie noch niemand geſchryen hat! Wenn du den Himmel nicht bewegen kannſt, unſerer Sache beyzuſtehen; ſo mußt du die Hölle bewegen; denn Fauſt iſt unſer Freund: deswegen mußt du den Pluto mit [53] dem Cato verbinden, und die Braut in Trauer mit Proſerpinen zuſammenketten. “ Grubſtreet! deine „ Bühne ſoll ſtehen, wenn ſich auch Götter und „ Menſchen wider ſie verſchwüren; bewahre du ſie „ nur vor Feuer.„ [54] Ein neuer Aeſchylus [55] erſcheinet! bereitet euch nur, alle ihr ſchwangern Frauen, noch einmal zu unzeitigen Geburten! In Flammen einer Semele, [56] werdet ihr niederkommen, indem die Hölle euch brennenden Colifonium nach den Köpfen ſprützt.

Jtzt Bavius, nimm den Mohn von deiner Stirn, und gürte ihn um dieſe! Alle ihr Helden! beugt euch vor ihm! Dieſer, dieſer iſt [h]

Nachahmungen.

[h] Hic vir, hic eſt! tibi quem promitti ſaepius audis,
Auguſtus Caeſar, divum genus; aurea condet

der Mann, von dem alte Reime weiſſagten: der Auguſtus, der gebohren wurde, ſaturniſche Zeiten zu bringen. Ein Zeichen nach dem andern führt das große Jahr heran! Sehet! die dummen Sterne wälzen ſich herum, und erſcheinen wieder. Sehet, ſehet, unſer [i] eigner, wahrer Phöbus trägt deine Kränze! Unſer Midas ſitzt als Kanzler der Schauſpiele! Sehet,

---

Nachahmungen.

Saecula qui rurſus Latio regnata per arva
Saturno quondam. — *Virg.* Aen. VI.

Saturniſch gehet hier auf das Alter von Bley, wie im erſten Buche.

Aenderungen.

[i] **Unſer eigner Phöbus.** In den vorigen Ausgaben: „Unter ſeiner Regierung ſoll Eusden den Lorber tragen, Cibber, als Kanzler, der Bühne vorſtehen, Benſon der einzige Richter der Baukunſt ſeyn, und Namby Pomby für einen ſchönen Geiſt gehalten werden: Ich ſehe die halb vollendete Mauer des Dormitorium; Ich ſehe Savoy wanken, und ſich zum Einſturz nähern; dein Schickſal, o Swift, iſt das Schickſal der irländiſchen Staatsklugen, und Pope muß drey ganze Jahre für den Broome überſetzen.

auf den Leichenſteinen der Poeten ſtehen Benſons Grabſchriften! [57] Sehet, Ambroſius Philips [58] wird für einen Witzling gehalten! Sehet, unter dem Ripley entſteht ein neues Whitehall, und die gemeinſchaftlichen Werke des Jonas und Boyle verfallen: [59] Wree ſinket vor Betrübniß ins Grab; Gay [60] ſtirbt bey hundert Freunden ohne Penſion, das Schickſal der irländiſchen Staatsklugen o Swift! iſt dein [61] Schickſal, und Pope muß zehen Jahre lang überſetzen, und commentiren. [62]

Eilet heran, ihr großen Tage! [63] Laßt die Zeit erſcheinen, wo die Gelehrſamkeit das Ufer fliehet; wo die Ruthe nicht mehr von edlem Blute erröthet; wo die Themſe Eatons Söhne ewig ſpielen ſiehet; wo Weſtminſter das ganze Jahr Feſttag hält; wo Iſis Aelteſten taumeln, ihre Lehrlinge ſpielen, und Alma Mater in Port aufgelöſet lieget! [k]

Aenderungen.

[k] In den vorigen Ausgaben. „Wann denn dieſe Zeichen das große Jahr verkündigen, wenn die dummen Sterne herum laufen, und wieder kommen,

Genug! genug! rief der entzückte Monarch, und der Traum flog durch das Thor von Helfenbein.[1]

Aenderungen.

ſo müſſe Finſterniß ſeyn! (wird die ſchröckliche Macht ſagen) alles Finſterniß ſeyn . als wäre niemals Tag geweſen; die eiteln Geſchöpfe, die Witzlinge werden in ihr erſtes Chaos zurück fallen, und allgemeine Finſterniß wird alles decken."

Nachahmungen.

[1] Thor von Helfenbein.

Sunt geminae Somni portae; quarum altera fertur
Cornea, qua veris facile datur exitus umbris;
Altera candenti perfecta nitens elephanto,
Sed falſa ad coelum mittunt inſomnia manes.

Virg. Aen. VI.

Ende des ſechſten Bandes.

Des

Alexander Pope Esq.
ſämmtliche
Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Siebenter Band.

Mit Höchſt Kayſerlichem Privilegio.

STRASBURG
druckts Heitz und Dannbach, 1778.

Kö
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Innhalt

des ſiebenten Bandes.

Seite

Anmerkungen zum dritten Buche der Dunciade.

Innhalt des vierten Buchs der Dunciade. 37

Viertes Buch. 42

Anmerkungen zum vierten Buche. 84

Vorrede zu den fünf erſten unvollkommenen Ausgaben der Dunciade. 164

Vorbericht zu der erſten Ausgabe mit Anmerkungen. 176

Vorbericht zu der erſten Ausgabe des vierten Buchs der Dunciade. 180

Vorbericht zu der vollſtändigen Ausgabe ꝛc. 183

Nachricht aus den Journalen ꝛc. 185

Vergleichung der Charactere des Hrn. Dryden und Hrn. Pope. 186

Innhalt.

Seite

Leben, Werke und Entdeckungen von Martinus Scriblerus. 203

Einleitung. 205

Vorrede. 215

Erſtes Buch. Erſtes Kapitel. Von der Verwandtſchaft und der Familie des Scriblerus ꝛc. 219

Zweytes Kapitel. Rede des Cornelius über ſeinen Sohn, zur Stunde ſeiner Geburt. 233

Drittes Kapitel. Was ſich mit dem Sohn des Doctors, und mit ſeinem Schilde am Tage der Taufe zugetragen. 239

Viertes Kapitel. Von dem Säugen, und der Nahrung des groſſen Scriblerus ꝛc. 247

Fünftes Kapitel. Eine gelehrte Abhandlung über Spielſachen. 258

Sechſtes Kapitel. Von den gymnaſtiſchen Wiſſenſchaften ꝛc. 266

Siebentes Kapitel. Redekunſt, Vernunftlehre und Metaphyſick. 280

Achtes Kapitel. Von der Zergliederungskunſt. 300

Anmer-

Anmerkungen

zum

dritten Buche der Dunciade.

1. Hiemit wird geſagt, daß das folgende Geſicht nichts mehr ſey, als die Chymäre im Gehirn des Träumers, und keine wirkliche, oder vorſetzliche Satyre auf die gegenwärtige Zeit, welche ohne Zweifel gelehrter, erleuchteter, und reicher iſt an groſſen Geiſtern in der Theologie, Politik und allen Künſten und Wiſſenſchaften, als alle vorhergehenden. Unſer Dichter hat aus Beſorgniß, daß man ſeine gute Abſicht falſch verſtehen möchte, am Ende des Geſichtes dieſe Warnung noch einmal wiederholet, und ſagt, daß alles durch das helfenbeinerne Thor gieng, welches den Alten zufolge, Unwahrheit anzeigt.

Scribl.

Wie ſehr ſich der gute Scriblerus geirret habe, kann man aus dem vierten Buche ſehen, welches ihm, wie hieraus erhellet, nie muß zu Geſichte gekommen ſeyn. **Bentl.**

2 **Eine Sibylle in niedergetretenen Schuhen.** Dieſe Allegorie iſt ungemein richtig. Denn keine Beſchaffenheit unterwirft die Seele der wirklichen Raſerey ſo ſehr, als diejenige, welche eine wirkliche Dummheit erzeuget. Daher finden wir, daß ſo wohl die Enthuſiaſten in der Religion, als in der Poeſie, von allen Zeiten, nach ihrem natürlichen Zuſtande, höchſt ſchwer und unbehülflich waren; allein bey der Annäherung der geringſten Hitze zerfließen ſie wie Bley, welches von allen Metallen am leichteſten ſchmilzet. Hingegen iſt das Feuer in einem Genie wahrhaftig prometeiſch, es ſchadet ſeinen weſentlichen Theilen nicht, ſondern macht das Genie, wie wohl gehitzten Stahl, nur geſchickt, die Eindrücke der Kunſt anzunehmen. Aber das gemeine Volk hat ſich bereden laſſen, ich weiß nicht durch welchen Grund, Mondſüchtigkeit für ein Zeichen des Witzes anzuſehen; gerade ſo, wie die Türken, oder unſere heutigen Methodiſten ſie für ein Zeichen der Heiligkeit anſehen. Wenn aber ein großer Philoſoph in dem Recht hat, was er für die Urſache der Raſerey angiebt, ſo wird ſie unvermeidlich die Dunſe treffen. Er glaubt, ſie ſey dieſe, wenn man ſich lange über Einen Gegenſtand, oder Gedanken aufhält. Wie nun dieſe Aufmerkſamkeit entweder von Betrübniß, oder von Nachdenken verurſachet wird; ſo wird ſie durch Dummheit feſtgeſetzet werden; dieſe hat nicht Scharfſichtig-

keit genug, das zu faſſen, was ſie ſuchet, noch auch Stärke und Lebhaftigkeit genug, die Einbildungskraft von demjenigen Gegenſtande zu entfernen, den ſie bedauert. W**

3 **Taylor.** John Taylor der Waſſerpoet, ein ehrlicher Mann, welcher geſtehet, daß er nicht einmal den Donat gelernt habe; ein ſeltenes Beyſpiel der Sittſamkeit eines Poeten. “ Ich muß es geſtehen, „ es fehlet mir an Beredſamkeit, und ich habe nie den „ Donat gelernet; denn als ich von *Poſſum* bis an „ *Poſſet* gekommen war, blieb ich ſtecken, und konnte „ nicht weiter.” Er ſchrieb achtzig Bücher unter der Regierung Jakobs, und Carls des erſten, und hielt nachmals, wie Eduard Ward, in Longacre, eine Bierſchenke. Er ſtarb im Jahre 1654.

4 **Benloves.** Ein Landjunker, der wegen ſeiner elenden Poeſie, und als Patron der elenden Poeten berühmt war, wie man aus vielen Zuſchriften des Quarles, und anderer an ihn, ſehen kann. Einige von dieſen Poeten anagrammatiſirten ſeinen Namen Benloves in *benevolus*; und um dieſes wahr zu machen, verſchwendete er ſein ganzes Vermögen bey ihnen.

5 **Und Shadwell nicket mit dem Mohn um ſeine Schläfe.** Shadwell nahm viele Jahre hindurch Opium, und ſtarb im Jahre 1692, da er eine gar zu ſtarke Doſin genommen hatte.

6 **Der alte Bavius ſitzet.** Bavius war ein alter Poet, der von dem Virgil aus eben dem Grunde gelobt wurde, wie Bays von unſerm Verfaſſer, wie-

wohl nicht auf eine ſo chriſtliche Art; denn Virgil erklärt ſich auf eine heidniſche Art von dem Bavius, daß er wegen ſeiner elenden Werke verhaſſet und verabſcheuet werden müſſe: *Qui Bavium non odit &c.* Wir hingegen haben oft Gelegenheit gehabt, die groſſe Gutherzigkeit, und Mitleidigkeit unſers Verfaſſers, durch das ganze Gedicht, zu bemerken.

Scribl.

Herr Dennis behauptet eifrig, daß Bavius kein ſchlechter Schriftſteller geweſen ſey; " ja, daß er und „ Mävius, ſelbſt in den Tagen des Auguſtus, in „ Rom eine anſehnliche Parthey gehabt hätten, wel„ che ſie dem Virgil und Horaz weit vorgezogen; „ denn, ſagt er, ich kann nicht glauben, daß ſie ih„ nen das ewige Brandmal würden aufgedrücket ha„ ben, wenn ſie nicht Gecke geweſen wären, welche „ mehr als ein gewöhnliches Anſehen hatten." S. ſeine Anmerkungen über den Prinz Arthur, Theil 1. Cap. 1. Ein Beweisgrund, der, wenn dieſes Gedicht fortdauren ſollte, den Herren in der Dunciade zur Ehre gereichen wird.

7 **Brown und Mears.** Buchhändler, und Verleger für jedermann. — Die Allegorie von den Seelen der Dummen, welche in Geſtalt der Bücher, in Kalbleder gekleidet, auf die Welt kommen, und in groſſer Menge von Buchhändlern herum geführet werden, iſt verſtändlich genug.

8 **Ward am Pranger.** John Ward von Hackney Eſq. Parlamentsglied wurde der Verfälſchung überwieſen, erſt aus dem Hauſe geſtoßen, und darauf den 17ten Februar 1727 zum Pranger verurtheilt. Herr

Curl, der gleichfalls daran geſtanden hatte, hält es für eine ſehr barbariſche Handlung, eines ſolchen Mannes in einer Satyre zu gedenken: S. Schlüſſel zur Dunciade, dritte Ausgabe S. 16. Und ein anderer Schriftſteller redet alſo davon. Durgen, 8vo S. 11. 12. “Wie unanſtändig iſt es nicht der chriſtlichen Liebe, den Pöbel zu ermuntern, daß er einen würdigen Mann in ſolcher Situation mishandle? Was konnte den Poeten bewegen, eines tapfer Leidenden, eines muthigen Gefangnen zu gedenken, wie er den Augen aller Menſchen zur Schau geſtellt iſt! das hieß ſeinen Verſtand bey Seite ſetzen, es hieß ein Verbrechen begehen, weswegen das Geſetz mangelhaft iſt, daß es dergleichen nicht beſtraft; ja ein Verbrechen, welches man kaum vergeben, oder die Zeit auslöſchen kann. Gewiß es konnte ihn nichts anders dazu bewegen, als eine Beſtechung, von einer großen Dame,” (welche dieſer tapfere, ehrliche, würdige Mann durch nichts anders beleidiget hatte, als durch eine Verfälſchung, deren er öffentlich im Gerichte überwieſen iſt.) Allein es iſt offenbar, daß dieſer Vers von ihm nicht gemeynet ſeyn konnte: da es bekannt iſt, daß dieſer Mann nicht mit Eyern geworfen wurde. Vielleicht iſt alſo Herr Eduard Ward der Poet gemeynet, als er hier ſtand.

9 **Und an der Länge ſeiner Ohren.** Dieſes iſt eine verfälſchte Leſeart. Ich glaube verſichern zu können, daß ſich hier alle Abſchreiber verſehen haben: ich denke, daß ich ein gleiches von den Kunſtrichtern ſagen kann: **Dennis**, **Oldmixon**, **Welſted** ſind mit

Schweigen darüber hingegangen: ich habe gleichfalls daran geſtrauchelt, und mich gewundert, wie ein ſo offenbarer Fehler ſo ſcharfſinnigen Leuten entwiſchen könnte. Ich wollte wohl behaupten, daß er anfänglich aus der Unachtſamkeit eines Abſchreibers entſtand, der mit dem Kopfe an den, zwo Zeilen vorher, gedachten Pranger ſtieß; es iſt daher erſtaunlich, daß ihn Herr Curl ſelbſt überſehen hat! Dieſer Scholiaſt hat ihn gar nicht bemerkt. Daß der hochgelehrte Miſt eben ſo lieſet, erhellet daraus, daß er dieſe Stelle unter diejenigen ſetzet, für welche unſer Verfaſſer wegen perſönlicher Satyre über das Geſicht eines Mannes getadelt wurde. (ohne Zweifel mochte er das Ohr für einen Theil des Geſichts nehmen;) Eben ſo irret ſich auch Concanen, Ralph, die fliegende Poſt und die ganze Heerde von Auslegern. — *Tota armenta ſequuntur.*

Ein wenig Scharfſinnigkeit, (welche alſo allen dieſen Herren fehlte) wird uns den wahren Sinn des Poeten wieder herſtellen: “ An ſeinen breiten Schultern, und an der Länge der Jahre erkannt.” Sehet da eine ungezwungene Aenderung eines einzigen Buchſtabes! (im Texte nur eines *years* für *ears*.) Daß Herr Settle alt war, iſt höchſt gewiß; aber zum Glück war er mit dem Pranger unbekannt. Dieſe Anmerkung gehöret theils dem Herrn **Theobald**, theils dem Scriblerus.

10 Settle. Elkana Settle, war einſt ein Schriftſteller, ſo wie Cibber, der ſo wohl dramatiſche Gedichte, als politiſche Werke ſchrieb. Herr **Dennis** ſagt uns, er ſey ein gefährlicher Nebenbuhler des Herrn **Dryden** geweſen; und auf der Univerſität Cam-

beyde hätten ihm einige den Vorzug gegeben. Herr Welſted ſagt noch mehr für ihn: " der arme Settle „ war vordem der mächtige Nebenbuhler Drydens; „ ja er hatte viele Jahre lang einen größern Ruhm, „ als jener:„ S. die Vorrede zu ſeinen Gedichten in Octav, S. 31. Und Herr Milbourn rief aus: " Wie „ wenig war Dryden fähig, ſelbſt damals, als noch „ ſein Blut feurig war, ſich gegen den Settle zu ver„ theidigen!„ Anmerkungen über Drydens Virgil. S. 175. Dieſes ſind tröſtliche Meynungen: man darf ſich nicht wundern, daß einige Schriftſteller ſie gern haben.

Er war der Herausgeber vieler berüchtigten Schriften zur Zeit Carls des zweyten. Er beantwortete alle politiſche Gedichte des Dryden; und da er von der einen Seite herausgeſtrichen wurde, ſo war er nicht wenig glücklich, in ſeinem Trauerſpiele von der Kaiſerinn von Marocco, dem erſten, welches mit Kupfern gedruckt wurde. " Hierauf wurde er ſtolz, die „ witzigen Köpfe ſchrieben wider ſein Schauſpiel: er „ antwortete, und die Stadt erkannte ihm den Sieg „ zu. Mit einem Worte, Settle wurde damals für „ einen ſehr fürchterlichen Nebenbuhler des Dryden „ gehalten; und nicht nur die Stadt, ſondern auch „ die Univerſität Cambridge wußte nicht, wem ſie den „ Vorzug geben ſollte; und an beyden Orten waren „ die jüngern Leute für den Elkana." Dennis Vorrede zu ſeinen Anmerkungen über den Homer.

11 Von einem Böotier zum andern u. ſ. w. Böotien war vormals der Spöttereyen der witzigen Köpfe ausgeſetzt, wie Irland itzt; ob es gleich einen der

größten Poeten, und einen der größten Generale von Griechenland hervorbrachte: *[illegible]*

12 Beſteige dieſen Hügel u. ſ. w. Die Auftritte dieſes Geſichts ſind wegen der Ordnung ihrer Erſcheinung merkwürdig. Erſt werden die Oerter der Welt gezeigt, wo die Wiſſenſchaften niemals aufkommen; hernach diejenigen, wo ſie durch Tyrannen; dann, wo ſie durch Ueberſchwemmung der Barbaren; hernach, wo ſie durch Aberglauben zerſtöret wurden. Darauf wird Rom, die Lehrerinn der Künſte, in ihrem Verfall beſchrieben; und zuletzt Britannien, die Scene der Handlung dieſes Gedichts: welches eine Gelegenheit giebt, die Abkömmlinge der Dummheit durch die Muſterung gehen zu laſſen. W.

13 Siehe da, wie von den Polen u. ſ. w. Faſt das ganze ſüdliche, und nördliche feſte Land in Unwiſſenheit verhüllt.

14 Unſer Verfaſſer iſt der Meynung günſtig, daß alle Wiſſenſchaften von den morgenländiſchen Nationen herkamen.

15 Chi Ho — am — ti, Kaiſer von China, eben derjenige, der zwiſchen China und der großen Tartarey die große Mauer erbaute, richtete alle Bücher, und gelehrte Leute in dieſem Reiche zu Grunde.

16 Als der Caliph, Omar der erſte, Aegypten erobert hatte, ließ er durch ſeinen General die ptolemäiſche Bibliothek verbrennen, auf deren Thüren dieſe Innſchrift ſtand: ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ die Arzeney der Seele.

17 **Der Boden der Künſte trug.** Phönizien, Syrien u. ſ. w. wo die Buchſtaben erfunden ſeyn ſollen. In dieſen Ländern fieng Mahomet ſeine Siege an.

18 **Donnernd wider heidniſche Lehrer.** Ein ſtarker Beweis von dieſer frommen Wuth wird auf die Rechnung des Pabſtes Gregorius geſchrieben. Johann von Salisbury legt dieſem Pabſt ein ſeltſames Lob bey, indem er zugleich einer der ſeltſamſten Wirkungen von dieſem ausſchweifenden Eifer von ihm gedenket: *Doctor ſanctiſſimus iſte Gregorius, qui melleo praedicationis imbrę totam rigavit et inebriavit eccleſiam, non modo Matheſin juſſit ab aula, ſed, ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis ſcripta, Palatinus quaecunque tenebat Apollo.* Und in einer andern Stelle: *Fertur beatus Gregorius bibliothecam combuſſiſſe gentilem; quo divinae paginae gratior eſſet locus, et major authoritas, et diligentia ſtudioſior.* Deſiderius, Erzbiſchof von Vienne, bekam ſcharfe Verweiſe von ihm, daß er die Grammatik, und die Litteratur lehrte, und die Poeten erklärte; weil, ſagt dieſer Pabſt: *In uno ſe ore cum Jovis laudibus Chriſti laudes non capiunt: Et quam grave nefandumque ſit Epiſcopis canere quod nec Laico religioſo conveniat, ipſe conſidera.* Man ſagt von ihm, daß er unter andern auch den Livius verbrannt habe; *Quia in ſuperſtitionibus et ſacris Romanorum perpetuo verſatur.* Eben dieſer Pabſt wird von dem Voßius, und andern beſchuldiget, daß er die vortrefflichen Denkmäler, die Pracht des alten Roms, habe zerſtören laſſen, damit nicht diejenigen, welche nach Rom kämen, die Triumph-

bogen u. ſ. w. aufmerkſamer betrachten möchten, als die heiligen Dinge. Bayle. *Dict.*

19 Die Schlüſſel des Petrus trägt ein getaufter Jupiter. Nachdem die Regierung Roms auf die Päbſte kam, ließen ſie eine Zeitlang ihren Eifer in der Zerſtörung der heidniſchen Tempel und Bildſäulen aus, ſo daß die Gothen faſt aus Wuth nicht mehr Denkmäler des Alterthums zerſtörten, als jene aus Andacht: endlich ſchoneten ſie einige Tempel, welche ſie in Kirchen verwandelten; und einige Bildſäulen, woraus ſie Bilder der Heiligen machten. In viel ſpätern Zeiten hielt man es für nöthig, die Bildſäulen des **Apollo**, und der **Pallas** auf dem Grabe des Sannazar, in **David** und **Judith** zu verwandlen: aus der Leyer war ſehr bald eine Harfe gemacht; und der gorgoniſche Kopf wurde leicht in den Kopf des Holofernes verwandelt.

20 **Glücklich, wenn niemals Oſtern geweſen wäre!** Kriege, welche vor alten Zeiten in England wegen der rechten Zeit geführet wurden, wo man Oſtern feyern ſollte.

21 **Gleich einer Taube ſammlet ſie.** Dieſes wird im vierten Buch erfüllt.

22 **Was für Hülfsvölker, was für Armeen, um ihre Sachen auszuführen!** Das iſt, von Poeten, Antiquarien, Kunſtrichtern, Gottesgelehrten, Freydenkern. Weil aber dieſe Revolution hier bloß von der erſten Claſſe, den Poeten, rege gemacht wird; ſo werden dieſe hier allein beſonders geprieſen, und ſie allein gehören unter die Aufſicht und Muſe-

rung dieſes Collegen der Dummheit, des Laureaten. Die übrigen, welche das groſe Werk vollenden, werden für das vierte Buch aufbehalten, wo die Göttinn ſelbſt in aller Herrlichkeit erſcheinet. W.

23 **Jacob, die Geiſſel der Grammatik, bemerke ihn mit Ehrfurcht.** “ Dieſer Mann iſt der „ Sohn eines angeſehenen Malzers von Ramſey, „ in Southamtonſhire, und wurde von einem ſehr „ berühmten Sachwalter in den Rechten unter„ wieſen, der unter ſeinen mühſamern Studien, ſich „ mit der Poeſie beluſtigte. „ — Er iſt ein groſer „ Bewunderer der Poeten, und ihrer Werke: wes„ wegen er auch ſein Genie auf dieſe Weiſe verſu„ chet hat. — Er hat das Leben der Poeten, Ver„ ſuche, und ſehr viel juriſtiſche Bücher geſchrieben.„ Giles Jacob von ſich ſelbſt, Leben der Poeten B. 1. In dieſem Buche mishandelte er, auf eine ſehr grobe Art, und ohne Veranlaſſung, den Freund des Verfaſſers, den Herrn Gay.

24 **Und verehre ihn, als die Büchſe der Geſetze.** Vielleicht könnte man ſich bey dieſen Verſen irren; denn Herr Jacob hat aus folgendem unleugbaren Grunde bewieſen, daß unſer Verfaſſer Ehrerbiethung für ihn hege: “ er hatte vormals eine Achtung für „ mein Urtheil; ſonſt würde er ſich bey mir auf ein „ kleines Buch in Octav nicht zu zwo Guineen un„ terzeichnet haben. „ Jacobs Brief an den Dennis, der in den Anmerkungen des Dennis über die Dunciade gedruckt iſt. S. 49. “ Ich ſollte daher glauben, daß die Benennung Büchſe von Herrn Ja-

rob eben ſo zu ſeiner Ehre gemeynt ſey, wie Donnerkeil von dem Scipio.

Herr Dennis ſchließt auf eben die Art: " Da
„ meine Schriften auf den Verſtand aller vernünfti-
„ gen Leute großen Eindruck gemacht hatten; ſo be-
„ reuete es Herr P * *, und um einen Beweis von
„ dieſer Reue abzulegen, unterzeichnete er auf zween
„ Bände von meinen ausgeſuchten Werken, und
„ nachmals auf meine Bände von Briefen: „ ebend. S. 80. Wir ſollten daher glauben, daß ſich der Name des Herrn Dennis gleichfalls aus einem Irrthum in dieſes Gedicht eingeſchlichen habe. Aber lieber Leſer: du magſt dich künftig hüten, wenn du ſolchen Schriftſtellern dein Geld giebeſt, dir nicht zu ſchmeicheln, daß du es aus Gutherzigkeit, oder chriſtlichen Liebe gethan habeſt.

25 **Horneck und Roome.** Dieſe waren zween heftige Partheyſcribenten, welche würdig, und man ſollte faſt glauben, im prophetiſchen Geiſte zuſammen gepaaret wurden; weil, nachdem dieſes Gedicht herausgekommen war, der erſte ſtarb, und der andere ihm in Ehre, und Amte folgte. Der erſte war Philip Horneck, Verfaſſer eines ſchmutzigen Blattes, welches ſich der hochdeutſche Doctor nannte. Eduard Roome war der Sohn eines Mannes, der die Begräbniſſe übernimmt in Fleetſtreet; und ſchrieb einige von denen Blättern, welche Paſquin genannt wurden, worinn er ſich durch boshafte Erfindungen bemühete, unſern Verfaſſer böſer Griffe gegen einen Großen zu beſchuldigen, der damals vom Parlamente gerichtlich verfolgt wurde. Auf dieſen Mann wurde folgendes Sinngedicht gemacht.

Du fragſt, warum dich Room mit ſeinem Spaß beluſtiget,
Und dennoch, wenn er ſchreibt, ſo dumm iſt wie die andern!
Verwundere dich nicht: die Urſach, Freund, iſt dieſe:
Der Spaß iſt fort, wenn er nicht ſein Geſicht läßt drucken.

P — ke, war der Verfaſſer einiger ſchlechten Schauſpiele, und kleiner Schriften. Er ſchrieb Beſchimpfungen wider unſern Verfaſſer in einem Blatte, der Zubläſer, genannt.

26 Goode. Ein bösherziger Kunſtrichter, der eine Satyre auf unſern Verfaſſer ſchrieb, der *Mock-Aeſop* genannt, nebſt vielen andern Libellen in Zeitungen, wozu er gedungen war.

27 Deſſen harmoniſchen Pfeifen der Lauf ꝛc. Es folgten viele von dieſen kleinen Poeten zu Tunbridge, Bath ꝛc. auf einander, welche das Lob der jährlichen Blüthe dieſer Jahrszeit beſangen; ihre Namen würden in der That unendlich ſeyn; und daher fertiget unſer Dichter ſie mit andern nur überhaupt ab.

28 Ralph. Jakob Ralph, ein Name, der nach den erſten Ausgaben eingerückt wurde, und unſerm Verfaſſer nicht eher bekannt war, als bis er ein Stück ſchrieb, unter dem Namen Sawney, worinn er den Doctor Swift, den Hrn. G * *, und ihn ſelbſt ſehr mishandelte. Dieſe Zeilen ſind auf eines ſeiner elenden Werke gerichtet, genannt die Nacht,

ein Gedicht. Dieſer elende Scribent begleitete ſeine Schriften, mit Lobſprüchen in den Journalen, und rühmte ſich einsmals beſonders, in elenden Anmerkungen über Addiſons Nachrichten von engliſchen Poeten, welche er im September 1728. in dem Journal von London drucken ließ, " daß er weit über den „ Addiſon hinweg ſey. „ Er verſtand gar nichts von der Litteratur, und wußte keine einzige Sprache, nicht einmal die franzöſiſche. Als ihm gerathen wurde, er möchte erſt die Regeln der dramatiſchen Poeſie durchleſen, ehe er anfienge ein Schauſpiel zu ſchreiben; ſo lächelte er, und antwortete: " Shakeſpear ſchrieb ohne Regeln. „ Er hörte endlich mit der niedrigen Beſchäftigung auf, wozu dergleichen Schriftſteller alle herunter ſinken, und ſchrieb politiſche Zeitungen, wozu ſein Freund Arnall ihm geholfen hatte, und bekam dafür einen kleinen Gehalt.

29 Morris. Beſaleel, man ſehe das zweyte Buch.

30 Fließe, Welſted. Von dieſem Verfaßer ſehe man des zweyten Buchs Anmerk. 44. Doch um unpartheyiſch zu ſeyn, ſetze man zu derſelben, folgenden ganz verſchiedenen Character hinzu.

Herr Welſted hatte in ſeiner Jugend von ſeinem künftigen Genie ſo große Hoffnung erregt, daß unter den berühmteſten auf den beyden Univerſitäten gewiſſermaßen ein Kampf entſtand, wer die Ehre haben ſollte, ihn zu unterrichten. Um dieſen Streit zu ſchlichten, wurde er, aus Höflichkeit, ein Glied von beyden; und nachdem er ſich eine Zeitlang auf der einen aufgehalten hatte, gieng er zu der andern. Von da kam er nach London zurück, wo er der Liebling, und die Hoffnung aller feinen Schriftſteller wurde, für deren Aufmunterung er ſich in einem Gelegenheitsgedichte auf eine Art verbunden erkannt, welche ſeinen Beſchützern zu keinem geringen Ruhm gereichen wird. Man ſiehet auch aus ſeinen Werken, daß er das Glück hatte, die berühmteſten Männer der damaligen Zeit zu Gönnern zu haben. — Durch eine ſolche Geſellſchaft von Männern aufgemuntert, gab er ein Buch von Gedichten heraus; einige nach Art des **Ovidius**, andere nach Art des Horaz, und die beſten **Kenner** ſagen, daß er in beyden ſeine Lehrer erreichet habe. — Seine Liebesgedichte haben dieſe Art von Schriften von der Verachtung befreyet. — In ſeinen Ueberſetzungen hat er uns die Seele, und den Geiſt ſeiner Verfaſſer geliefert. — Seine Epiſtel — ſeine Verſe — ſeine Liebeserzählungen, alles iſt das vollkommenſte, was man nur in der Poeſie hat. **Welſted** von ſich ſelbſt: Siehe Character der Zeiten in Octav 1728. S. 23. 24. Zu ſeiner Ehre ſollte man nicht vergeſſen, daß er auf einmal die Summe von fünfhundert **Pfund** für einen geheimen Dienſt empfieng, unter den übrigen Schriftſtellern, welche gedungen waren, für das Miniſterium zu ſchreiben. S. Nachricht von der geheimen Committee 1742.

31 **Ach! Dennis, Gildon, ach!** Dieſe Männer wurden blos deswegen die Verachtung des Publici, weil ſie ihre Talente miskannten. Sie wollten durchaus Kunſtrichter der Scribenten ihres Landes werden, wie Ariſtoteles und Longinus Kunſtrichter der ihrigen

waren, und über die Schönheiten, und Fehler der Werke urtheilen: „wie Theile ſich zu Theilen und „dieſe zum Ganzen verhalten; die Harmonie des „Körpers, und das Feuer der Seele.“ Hätten ſie hingegen dem Beyſpiele jener Microſcopen des Witzes, eines Kuſter, Burmann, und ihrer Nachfolger in der Wortcritik folgen wollen, ſo könnten ſie ſich vielleicht durch ihre Scharfſinnigkeit, und durch ihren Fleiß einen Namen erworben haben, der den Namen der berühmteſten Scholiaſten gleich geweſen wäre. Wir können daher nicht umhin, die neuliche Abtrünnigkeit des Präbendarius von Röcheſter zu bedauren, der in einem ſo guten Tone anfieng, itzt aber auf einmal angefangen hat, Commentarien über die Feuerſeite und Träume des Shakeſpear zu ſchreiben; worinn wir den Geiſt des Oldmixon, Gildon und Dennis finden, welche alle in ſeinen ausgearbeiteten Betrachtungen wieder erweckt ſind.

Hier Scriblerus, in dieſer Sache von der Feuerſeite vermiſſe ich deine gewöhnliche Aufrichtigkeit. Es iſt wahr, Herr Upton ſchrieb Anmerkungen darüber; allein mit aller Aufrichtigkeit, und Treue von der Welt. Er hielt es für ein Lob auf ſeinen Gönner. Und ein Lob iſt es, wenn man ſich mit witzigen Köpfen abgiebt: ein Umgang, der eines Scholiaſten von ſo gründlicher Gelehrſamkeit unwürdig iſt. Ariſt.

Ach! Dennis u. ſ. w. Der Leſer, welcher in dem ganzen Verfolge dieſer Anmerkungen geſehen hat, was für eine beſtändige Achtung Herr Dennis unſerm Verfaſſer, und allen ſeinen Werken bewies, möchte ſich vielleicht wundern, daß er ſeiner nur zweymal gedacht,

dacht, und zwar in dieſem Gedichte nur ſo nachläßig gedacht hat. Aber in der That ſahe er ihn mit einiger Achtung an; weil er, großmüthiger als alle andere, unter ſolche Schriften ſeinen Namen geſetzet hat. Er war auch zu dieſer Zeit ein ſehr alter Mann. Nach ſeiner eignen Nachricht von ſich ſelbſt in Herrn **Jacobs Erben**, muß er über achtzig Jahre gezählet haben, und lebte noch glücklich viele Jahre darnach: ſo daß er noch älter war, als Herr **Durſey**, welcher bisher unter allen unſern Dichtern dem Leibe nach, am längſten gelebt hatte.

32 **Siehe, wie jenes Paar.** Einer von dieſen war der Verfaſſer eines Wochenblattes, genannt der **Murrer**, und der andere nahm Theil an einer andern Wochenſchrift, genannt der **Pasquin**, worinn Herr **Pope**, nebſt dem Herzog von Buckingham, und dem Biſchof von Rocheſter gemißhandelt wurden. Sie arbeiteten auch beyde zuſammen an einer Schrift wider ſein erſtes Unternehmen, die Iliade zu überſetzen, unter dem Titel: **Homerias**, von Sir Iliad **Dogrell** gedruckt 1715.

Von den übrigen Werken dieſer Männer hat die Welt nichts mehr gehöret, als ſie von den Werken des Herrn **Pope** gehöret haben würde, wenn er durch ihre vereinten löblichen Bemühungen ſich hätte abſchrecken laſſen, ſeine Studien fortzuſetzen. Wie wenig gute Werke würden jemals zum Vorſchein gekommen ſeyn, (weil Männer von wahrhaften Verdienſten allemal am wenigſten von ſich ſelbſt halten,) wenn beſtändig ſolche Kämpfer geweſen wären, welche ihr Genie im Anfange erſtickt hätten? Und wäre es nicht beſſer für das Publicum, daß eine Million Misgeburten in die Welt kämen, welche gewiß ſo bald ſterben, als ſie gebohren ſind, als daß die Schlangen einen einzigen Herkules in ſeiner Wiege erwürgen!

C.

Die Vereinigung dieſer beyden Schriftſteller gab Anlaß zu folgendem Sinngedicht:

“ — und Ducket, zwey Freunde, kamen ziſchend
„ mit Verſen zum Vorſchein; beyde waren gleich
„ begierig zu ſchreiben, beyde ſo dumm, einen H —
„ zu zeigen. So ſoll, wie ich geleſen habe, die
„ Amphisboene mit beyden Enden angreifen; niemand
„ weiß, welcher Theil führet, oder folget,
„ denn beyde Köpfe ſind nur Schwänze. „

Nach vielen Ausgaben dieſes Gedichts fand es der Verfaſſer für gut, die Namen dieſer beyden Perſonen auszulaſſen, deren Beleidigung ſo alt war. In denen Verſen, welche er wegließ, war geſagt, daß einer für den andern eine fromme Liebe hegte. Es war eine buchſtäbliche Ueberſetzung aus dem Virgil, *Niſus amore pio pueri* — und hier, wie in dem Original, auf die Freundſchaft angewandt: die Liebe zwiſchen dem *Niſus*, und *Eurialus*, wird für eine der angenehmſten Epiſoden in der Welt gehalten, und iſt gewiß niemals in einem böſen Verſtande genommen worden. Aber der Leſer wird erſtaunen, wenn er höret, daß aus keiner andern Urſache, als bloß über dieſe Zeile, eine Zuſchrift an dieſen Mann aufgeſetzet wurde, worinn man ihn verleiten will, etwas mehr hinzu zu denken. “ Sir, man weiß, daß ſie für den
„ ſchönen Theil der Schöpfung alle diejenige Liebe he-

gen, welche Gott und die Natur erregen wollten." — Sir, ſie haben eine ſehr ſchöne Gemahlinn. — Sir, ſie haben acht ſehr ſchöne Kinder u. ſ. w. Siehe die Zueignung vor Dennis Anmerkungen über den Lockenraub. Die Wahrheit iſt, daß dem armen Verfaſſer der Zuſchrift über dieſen Punkt der Kopf verrückt war: er hatte es ſich in den Kopf geſetzt, daß ſeit der ganzen Zeit, wo einige Bücher wider den Schauplatz geſchrieben, und ſeitdem die italiäniſche Oper im Schwang gekommen war, die Nation von einem Laſter ſey angeſtecket worden, welches zu nennen ſich nicht ziemte: er gieng ſo weit, daß er etwas über dieſe Materie drucken ließ, und beſchließt ſeine Betrachtung mit folgender Anmerkung: " Er könnte nicht umhin, zu
„ glauben, daß die Unflätherey in Schauſpielen ſich
„ bey dieſen Zeitläuften entſchuldigen ließe; denn da
„ dieſe abſcheuliche Sünde ſich ſo weit ausgebreitet
„ hat, ſo kann ſie nützlich ſeyn, um die Gemüther
„ der Menſchen zu dem natürlichen Verlangen wieder
„ zurück zu bringen." Siehe Dennis vertheidigten Schauplatz wider den Herrn Law, S. 20. Unſer Verfaſſer erklärte ſich feyerlich, er habe nie gehöret, daß ein anderes Geſchöpf, als der Verfaſſer der Zuſchrift, dieſes Laſter, und dieſen Herrn zuſammen genannt hätte.

33 Dieſer ſchimmerte in der Würde eines Conſuls, und jener in der Würde eines Commiſſair. Solche Stellen wurden damals ſolchen Schriftſtellern gegeben.

34 Ließ (*arede*) " Oft wird es gebraucht für: frag um Rath. *Reade Thy read, take Thy counſaile.* Thomas Sternhold hat in ſeiner Ueberſetzung des erſten Pſalms in engliſche Verſe, ſich klüglich dieſes Wortes bedient. Aber in den letzten unächten Ausgaben der Geſänge der Pſalme, iſt das *Read* in *men* verändert worden: ich ſage, in den unächten Ausgaben: denn nicht nur hier, ſondern auch völlig durch das ganze Pſalmbuch ſind ſeltſame Veränderungen, welche alle verſchlimmern; dennoch ſagt das Titelblatt, was es ſonſt ſagte: und alles, (was in jedwedem andern Buche, und noch mehr in ſeinem heiligen Werke abſcheulich iſt,) wird dem Thomas Sternhold, John Hopkins, und andern zugeſchrieben. Ich bin verſichert, wenn Sternhold und Hobkins noch lebten, ſie würden gegen dieſe Verbeſſerer, wie gegen Betrüger, verfahren. — Eine Freyheit, welche, wenn wir auch von ihren unerträglichen Verbeſſerungen, nichts ſagen, auf keine Weiſe von denen erlaubt, oder gebilliget werden ſollte, welche für die Einförmigkeit ſind, und noch einige Achtung für die alte angelſächſiſche Sprache haben. *Hearne; Gloſſ. on Rob. of Glor. Artic. Rede.* „

Ich bin hierinn der Meynung des Hearne: es heißt nichts, wenn man den Einwurf macht, daß ſolche unverſtändlich geworden ſind; weil ſie gut engliſch ſind, ſo ſollte man ſie verſtehen; und diejenigen, welche für die Einförmigkeit ſind, ſollten alle Veränderungen in einer Sprache für ſeltſam, abſcheulich, und unverantwortlich halten. Ich ſage es alſo noch einmal: mit Recht hat ſich unſer Poet alter Worte bedient, und ſie, wie ein koſtbares Oel, an dieſer Stelle auf den guten alten **Wormius** gegoſſen.

Scribl.

35 **Wormius.** Man meyne ja nicht, daß dieſer Name, der blos erdichtet iſt, der gelehrte **Olaus Wormius** ſey; noch viel weniger, wie es auf eine **unverantwortliche** Art in den untergeſchobenen Ausgaben erkläret war, unſer eigner Alterthumsforſcher, Herr **Thomas Hearne**, der unſerm Poeten gar nichts zu Leide gethan, ſondern vielmehr verſchiedene ſinnreiche Abhandlungen heraus gegeben hat, welche er zu ſeinem großen Vergnügen geleſen hat.

Hier ſind, höchſt richtig, alte **Worte** gebraucht, indem von ſolchen Leuten geredet wird, die ein Vergnügen daran finden. Wir können ſagen, nicht nur richtig, ſondern auch klüglich, ja **vortrefflich**, ſo wie eben dafür Herr Hearne ſelbſt ein Lob ertheilt: *Gloſſ. on Rob. of Gloc. art. Behight.* “ Andere ſagen *Be*
„ *hight*, **verſprochen**, und ſo wird es von dem
„ Thomas Norton in ſeiner Ueberſetzung des 16,
„ Pſalms Vers 14. **vortrefflich wohl** gebraucht: „

I to the Lord will pay my vows,
That I to him *be hight.*

“ Wo die neueſten Verbeſſerer, welche die Schick-
„ lichkeit des Wortes nicht verſtanden, (daß es doch
„ **wahrhaftig** engliſch iſt, aus dem Sächſiſchen,)
„ es auf eine **unverantwortliche** Art alſo verändert
„ haben: „

I to the Lord wil pay my vows,
With joy and *great delight.*

Hight. “ In Cumberland ſagt *man bigth* für „ **verſprechen, oder geloben**: aber *bight* bedeutet „ gemeiniglich, er **wurde genannt**; und eben das „ bedeutet es **noch** bis auf dieſen Tag im Nördli- „ chen, ungeachtet deſſen, was in Cumberland ge- „ ſchiehet. „ **Hearne eben daſelbſt.**

36 **Witzlinge, welche gleich Eulen.** Dieſe wenige Zeilen beſchreiben richtig die wörtliche Kritik: je finſterer ihr Verfaſſer iſt, je mehr iſt er mit ſich ſelbſt zufrieden; wie der berühmte Quackſalber, der in ſeinem Zettel ſchrieb, **es wäre ſein Vergnügen, ſich mit ſchweren Sachen zu befaſſen.** Irgend jemand ſagte ganz wohl von dieſen Männern, ihre **Köpfe wären eine in Unordnung gebrachte Bibliothek.**

37 Siehe: **Henley ſtehet** u. ſ. w. J. Henley, der Redner; er predigte des Sonntags über theologiſche, und an Mittewochen über alle andere Sachen. Jeder Zuhörer bezahlte einen Schilling; er ſchmählte einige Jahre lang auf die größten Perſonen, und erzeigte dieſe Ehre, bey Gelegenheit, auch unſerm **Verfaſſer. Welſted** giebt in den Werken der Redner, Num. 1. die von dem Henley ſelbſt heraus gegeben ſind, folgende Nachricht von ihm. “ Er war „ gebohren zu Melton — Mowbray in Leiceſterſhi- „ re. Aus ſeiner eignen Pfarrſchule gieng er nach „ Cambridge, in das St. Johannescollegium. Er „ fieng an, daſelbſt unzufrieden zu ſeyn; denn es „ war ihm **anſtößig**, **daß** man ihm geboth, in Re- „ ligionsſachen, in **der** Philoſophie, u. ſ. w. wi- „ der ſein eignes **Urtheil zu glauben**: denn da

„ ſein Genie ihn verleitete, alle Sätze freymüthig „ zu beſtreiten, und alle Puncte zur Rechenſchaft „ zu ziehen; ſo konnte er dieſe Feſſel nicht leiden, „ welche man einer freygebohrnen Seele anlegen „ wollte. — Als er in den Orden der Prieſter aufgenommen wurde, fand er das Examen ſehr kurz „ und ſeicht, und ſahe, daß es nicht nothwendig „ war, ſich nach der chriſtlichen Religion zu „ richten, und ein **Diaconus**, oder ein Prieſter „ zu werden.„ Er kam nach London; und nachdem er einige Jahre ein Scribent für Buchhändler geweſen war, kam ihm der Ehrgeiz ein, ein Scribent für Staatsminiſter zu werden. Die einzige Urſache, warum er es in der Kirche nicht weit bringen konnte, war, wie man uns ſagt, der Neid anderer, und ein Misfallen, das man an ihm fand, **weil er nicht geſchickt war, ein vollkommner Spürhund zu ſeyn.** Inzwiſchen both er den Dienſt ſeiner Feder zween großen Männern an, welche in Anſehung ihrer Meynungen, und Intereſſen ſich ſchnurgerade entgegen waren; da er von beyden abgewieſen wurde, verfiel er auf einen neuen Entwurf, und nannte ſich den **Wiederherſteller der alten Beredſamkeit.** “ Er hielt es für eben ſo geſetzlich, daß er vom Kö- „ nig und dem Parlament ſo gut, an einem, als „ an dem andern Orte, eine Freyheit nähme; ſo gut „ zu Hickeshall, als in Doctors-Commons; und ſo „ legte er ſein Oratorium auf Newports - market, „ Butcherrow an. Hier (ſagt ſein Freund,) hatte „ er das Herz, einen Plan zu entwerfen, woran „ noch kein Sterblicher gedacht hatte; er überwand

„ glücklich allen Widerſtand; foderte ſeine Gegner
„ zu öffentlichen Diſputationen heraus, und niemand
„ wollte mit ihm diſputiren; er ſchrieb, las,
„ und ſtudierte zwölf Stunden des Tages; ſchrieb
„ in einer Woche drey Diſſertationen über alle Materien;
„ unternahm, in einem Jahre mehr zu lehren,
„ als Schulen, und Univerſitäten in fünfen;
„ er ließ ſich nicht durch Drohungen, oder Satyren
„ ſchrecken, ſondern fuhr beſtändig fort, brachte ſeinen
„ kühnen Entwurf zur Reife, und ſetzte die Kirche,
„ und alles in Gefahr. „ **Welſteds** Bericht in den oratoriſchen Tranſactionen, Num. 1.

Nachdem er einige Verfolgungen ausgeſtanden hatte, verwandelte er ſeine Rhetorik in Poſſenreißerey über alle öffentliche und Privatvorfälle. Alles dieſes geſchahe in einem, und demſelben Zimmer; wo er zuweilen Poſſen riß, und zuweilen das Brodt brach, welches er die urſprüngliche Euchariſtie nannte. — Dieſer wunderbare Mann ſchlug Medaillen, welche er denen, die auf ſeine Werke unterzeichneten, als Handſcheine gab: die Deviſe war ein Stern, der nach dem Meridianus hinauf ſtieg, mit dem Motto: *Ad ſumma;* und unten ſtand: *Inveniam, Aut Faciam.* Dieſer Mann bekam jährlich 100 Pfund für den geheimen Dienſt, als Verfaſſer eines Wochenblattes, voll unverſtändlichen Unſinns, der Hyp-Doctor genannt.

38 Sherlock, Hare, Gibſon; Biſchöfe von Salisbury, Chicheſter und London, deren Predigten, und Hirtenbrife ſo wohl ihrem Lande, als ihren Würden Ehre machten. **W.**

39 **Von Toland, und Tindal.** Siehe das zweyte Buch. **Thomas Woolſton** war ein gottloſer Unſinniger, der in den Jahren 1726, und ſo fort, auf das verwegenſte wider die Wunder des Evangelii ſchrieb.

40 **Doch, o! meine Söhne.** Die Warnung wider Gotteslästerung, welche hier ein abgeſchiedener Sohn der Dummheit ſeinen noch lebenden Brüdern giebt, rührt, wie der Poet richtig zu verſtehen giebt, nicht aus Zärtlichkeit für die Ohren anderer, ſondern ihrer eignen her. Und ſo ſehen wir, daß die Göttinn, da dieſe Gefahr gehoben, und ſie öffentlich (im vierten Buche) auf den Thron geſetzt iſt, ihre Söhne ermuntert, und dieſe ſie um ihren Beyſtand bitten, die Quelle des Lichtes ſelbſt mit eben der Bosheit zu beflecken, womit ſie vorhin die reinſten Ausflüſſe deſſelben entweihet hatten.

41 **Ihr habt Recht einen Bako, oder Locke zu tadeln, das Genie eines Newtons, und das Feuer eines Miltons.** Dieſe gnädige Erlaubniß iſt von dem Schüler des Prinzen der cabaliſtiſchen Dunſe, dem furchtbaren Hutchinſon, dankbar angenommen, und freymüthig gebrauchet worden. Man höre, mit welcher aufrichtigen Ehrlichkeit er unſerm groſſen Meßkünſtler begegnet. “ Was die mathematiſche Demon-
„ ſtration anbetrifft, ſagt er, welche ſich auf die
„ Proportionen der Linien, und Cirkel gegen einan-
„ der gründet, und auf die Veränderung der Figu-
„ ren, ſo haben dieſe mit der Philoſophie eben ſo viel
„ zu thun, als mit dem Mann im Monde. In der

„ That der Eyfer für dieſe Art von Geſchwätz (ma-
„ thematiſche Grundſätze) iſt in neuern Zeiten ſehr
„ geſchwächet worden; und obgleich ſchon gegen
„ zwanzig Jahr verfloſſen ſind, wo der Dago der
„ neuern Philoſophen, Sir Iſaac Newton, mit
„ ſeinem Geſichte auf der Erden vor der Arche Got-
„ tes, der Schriftphiloſophie, gelegen hat; denn
„ ſo lange ſind Moſis *Principia* bekannt gemacht wor-
„ den; und der Tractat von der weſentlichen und
„ mechaniſchen Macht, worinn die Philoſophie des
„ Sir Iſaac Newton mit der äußerſten Verachtung
„ mitgenommen, iſt ſchon vor einem Dutzend Jah-
„ ren heraus gekommen; ſo hat doch kein einziger
„ von der ganzen Geſellſchaft den Muth gehabt, ihn
„ wieder aufzuheben, und ſo mag er liegen bleiben.„
Siehe den Erweis der philoſophiſchen Grundſätze Moſis, von Julius Bate: A. M. Capellan des Grafen von Harrington; London 1754. in Octav.

Scribl.

41 Aber lernet, ihr Dunſe: daß ihr euren Gott nicht läſtert. Die ſchwereſte Lehre, die ein Duns lernen kann. Denn da er unterrichtet iſt, zu verachten, was er nicht verſtehet; ſo wird er das am meiſten verachten, was er am wenigſten verſtehet. Hiervon haben wir, zur Schande aller Regierung, und (nach des Poeten Meynung) ſelbſt zur Schande der Dummheit, neulich ein Beyſpiel gehabt, in einem Buche unter dem Titel: philoſophiſche Verſuche, den menſchlichen Verſtand betreffend.

W.

Euren Gott nicht läſtert. Dieſe Materie wird im vierten Buche fortgeſetzt.

43 **Nicht halb ſo vergnügt, als Goodmann prophezeyhete.** Herr Cibber ſagt uns in ſeinem Leben, S. 149, daß Goodmann, da er bey einer Aufführung eines Stücks zugegen war, worinn er eine Rolle ſpielte, ihn auf die Schulter klopfte und ausrief: “ Ich will verdammt ſeyn! wenn er kein guter Schauſpieler wird! Und ich zweifle, (ſagt Herr Cibber:) ob Alexander, oder Carl der zwölfte von Schweden an der Spitze ihrer erſten ſiegreichen Armeen, eine gröſſere Entzückung in ihrem Buſen empfinden konnten, als ich in dem meinigen.„

Ein ſchwarzer Zauberer. Doctor Fauſt, der Innhalt einiger Poſſenſpiele, welche zwey bis drey Sommer im Gange blieben, und worinn beyde Comödienhäuſer ſich einige Jahre lang bemüheten, es einander zuvor zu thun. Alles ausſchweifende Zeug, was in den folgenden Zeilen enthalten iſt, wurde auf die Bühne gebracht, und von Perſonen vom erſten Range in England zwanzig bis dreyſſigmal angeſehen.

44 **Die Hölle ſtieg herauf, der Himmel kam herab, und tanzten auf der Erde.** Dieſe Ungereimtheit wurde in Tibbalds Proſerpine wirklich vorgeſtellt.

45 **Siehe, ein ungeheures Ey.** In einem andern von dieſen Poſſenſpielen wird Harlekin aus einem groſſen Ey ausgeheckt.

46 **Unſterblicher Rich.** Herr John Rich, königlicher Theatermeiſter in Coventgarden, war der erſte, der ſich auf dieſe Weiſe hervorthat.

47 **Ich ſehe dort meinen Cibber.** Die Geſchichte der vorhergehenden Ungereimtheiten wird von ihm ſelbſt in dieſen Worten beſtätiget: Siehe ſein Leben, Capitel 15. “ Darauf entſprang das Geſchlecht des » ungeheuren Miſchmaſches, welcher ſo lange die » Schaubühne entehret hat, daß einer nach dem » andern in beyden Häuſern aufgeführet wurde, wel» che in dem Aufwand um den Vorzug ſtritten.” Hierauf fähret er fort, ſeinen eignen Antheil an denſelben zu entſchuldigen. “ Wenn mich jemand fragt, » warum ich meine Bewilligung dazu gab; ſo weiß » ich keine beſſere Entſchuldigung für meinen Fehler, » als das Bekenntniß, daß ich es wider meine beſſere » Einſicht litte, und nicht tapfer genug war, zu verhun» gern. Hatte Heinrich der vierte von Frankreich wohl » eine beſſere Entſchuldigung für die Veränderung ſeiner » Religion? Ich war in meinem Herzen allemal eben ſo » ſehr, als er nur ſeyn konnte, auf der Seite der » Wahrheit, und der Vernunft; aber nur mit dieſer » Bedingung, ſie zu verlaſſen, wenn ſie mich nicht » ernähren könnten. — Doch die Frage mag ausfal» len, wie ſie wolle, ſo hat man doch Heinrich den » vierten immer für einen großen Mann gehalten.” Man muß geſtehen, daß dieſes eine völlige Antwort ſey; nur ſcheint die Frage immer noch dieſe zu ſeyn: 1) Wie die Verrichtung einer Sache wider unſer Gewiſſen eine Entſchuldigung für dieſelbe ſeyn kann? Und 2) wird es ſchwer ſeyn, zu beweiſen, wie er von der Wahrheit, und von der Vernunft eine Er-

laubniß bekommen habe, ihren Dienſt zu verlaſſen, wofern er keinen Handſchein aufweiſen kann, daß er jemals in ihrem Dienſte geſtanden habe.

Booth und Cibber. Sie hatten zuſammen die Aufſicht über das Theater in Drurylane.

48 Auf grinſenden Drachen ſollſt du durch die Winde fahren. In ſeinem Briefe an Herrn P** erklärt ſich der Herr C** feyerlich, daß dieſes nicht im buchſtäblichen Verſtande wahr ſey. Wir hoffen demnach, der Leſer werde es nur allegoriſch verſtehen.

49 Jährliche Trophäen. An dem Tage des Lord Majors; und monatliche Kriege auf dem Artillerieplatze.

50 Obgleich meine Parthey lange. Settle war, wie die meiſten Partheyſcribenten, in ſeinen politiſchen Grundſätzen ſehr ungewiß. Man brauchte ihn, ſeine Feder in dem Character eines papiſtiſchen Thronfolgers zu führen. Nachmals aber ließ er ſeinen Bericht für die andere Parthey drucken. Er hatte die Ceremonie einer berühmten Pabſtverbrennung, den 17ten November 1680, veranſtaltet; darauf wurde er ein Reuter in der Armee des Königs Jakob, zu Hounſlow-Heath. Nach der Staatsveränderung hielt er auf dem Bartholomäusmarkte eine Bude, wo er in der Farce, genannt St. Georg von England, in ſeinem hohen Alter einen Drachen von grünem Leder, den er ſelbſt erfunden hatte, vorſtellte; zuletzt wurde er in das Beinhaus aufgenommen, und ſtarb daſelbſt in ſeinem 63ſten Jahre.

51 An dir ſoll der Patriot, — an dir der Hofmann Geſchmack finden. In der erſten Ausgabe waren zwo Stellen mit Kreuzen bezeichnet; Concanen war verſichert, daß nothwendig niemand anders, als der König Georg, und die Königinn Caroline gemeynt ſeyn könnten; und ſagte, " er wollte ſo lange „ dabey bleiben, daß er Recht hätte, bis der Dichter „ ſich gerechtfertiget, und die leeren Plätze mit andern „ Namen ausgefüllt hätte, welche dem Zuſammenhange gemäß wären, und mit ſeiner Pflicht, als „ ein Unterthan beſtehen könnten." S. die Vorrede zu einer Sammlung von Verſen, Verſuchen, Briefen des Herrn Pope, gedruckt für A. Moor, S. 6.

52 Polyphem. Er überſetzte die italiäniſche Oper Polyphem; zum Unglück aber entwiſchte ihm der ganze Scherz der Geſchichte. Die Cyclopen fragen den Ulyſſes nach ſeinem Namen; und dieſer ſagt ihnen, ſein Name wäre niemand: nachdem dem Polyphem das Auge ausgeſtochen war, brüllt er, und ruft ſeine Cyclopen zu Hülfe: ſie fragen ihn, wer ihm geſchadet hätte; er antwortet, niemand, und ſie gehen wieder weg. Unſer ſinnreicher Ueberſetzer läßt den Ulyſſes ſagen, ich habe keinen Namen, wodurch alles Folgende unverſtändlich wurde. Hieraus erhellet, daß Herr Cibber, welcher ſich etwas damit weiß, daß er auf die engliſche Ueberſetzung der Iliade des Homers unterzeichnete, ſich dieſes Verdienſtes in Anſehung der Odyſſee nicht rühmen konnte; ſonſt würde er in den griechiſchen Wortſpielen beſſer unterrichtet worden ſeyn.

53 Fauſtus, Pluto u. ſ. w. Namen elender Poſſenſpiele, welche man nach den beſten Trauerſpielen aufzuführen pflegte, um die Verdauung der Zuhörer zu ſtöhren.

54 Sichere es nur vor Feuer. In Tibbalds Poſſenſpiele von der Proſerpine wurde ein Kornfeld in Brand geſteckt. Worauf das andere Comödienhaus, zum Vergnügen der Zuſchauer, ein Kornhaus niederbrennen ließ. Sie ſtritten gleichfals mit einander in die Wette, wer in dem Doctor Fauſt den Brand der Hölle am beſten vorſtellen könnte.

55 Ein anderer Aeſchylus erſcheinet. Es wird von dem Aeſchylus erzählet, daß die Zuſchauer bey ſeinem Trauerſpiele von den Furien ſo ſehr erſchreckt wurden, daß die Kinder in Ohnmacht fielen, und die ſchwangern Frauen niederkamen.

56 Wie die Semele, S. Ovids Verwandlungen, Buch 3.

57 Sehet Benſons Titel auf Grabſteinen der Poeten geſchrieben. — W — Benſon, Aufſeher über die Gebäude Sr. Majeſtät Georg des Erſten, gab eine Nachricht im Oberhauſe ein, daß ihr Haus, und die gemalte Kammer neben demſelben in Gefahr wäre, einzufallen. Hierauf kamen die Lords in einem Ausſchuſſe zuſammen, um einen andern Platz zu ihrer Sitzung auszumachen, damit das Haus niedergeriſſen würde. Da man aber vorſchlug, daß erſt einige andere Baumeiſter das Haus genau beſichtigen möchten, ſo fanden ſie es in ſehr gutem Zuſtande. Hierauf wollten die Lords dem Könige eine Adreſſe wider Benſon

übergeben, daß er die Sache ſo falſch vorgeſtellt hätte: aber der Graf von Sunderland, der damals Secretair war, gab ihnen die Verſicherung, daß der König ihn abſetzen wollte, und dieſes geſchahe auch. Dieſes Mannes wegen wurde der berühmte Sir Chriſtopher Wren, welcher über funfzig Jahre Architekt der Krone geweſen war, und die meiſten Kirchen in London gebauet, den erſten Stein der St. Paulskirche gelegt hatte, und ſie auch vollendete, ehe er ſtarb, in einem Alter von neunzig Jahren von ſeiner Bedienung abgeſetzt.

51 Ambroſius Philips. "Er war, ſagt Herr Jacob, einer von den witzigen Köpfen der Geſellſchaft des Buton, und ein Juſtizbedienter: Aber er hat nach der Zeit in Irland eine höhere Bedienung erlangt: und wir finden einen weit größern Character in Herrn Gildons vollſtändiger Kunſt der Poeſie, Band 1. S. 175. Zwar bekennt er, daß er es nicht wagt, ihn mit dem Virgil auf einen Fuß zu ſetzen, damit es nicht einer Schmeicheley gleich ſehen möchte: aber er müßte ſich ſehr betrügen, wenn die Nachwelt ihm nicht eine größere Hochachtung erzeigen wird, als er gegenwärtig hat." Er bemühete ſich, zwiſchen unſerm Verfaſſer, und dem Herrn Addiſon, den er bald nachher gleichfalls eben ſo ſehr mißhandelte, einiges Mißverſtändniß zu erregen. Sein ewiges Geſchrey war, daß Herr Pope ein Feind der Regierung wäre: und insbeſondere war er der bekannte Verfaſſer einer Sage, die mit vielem Fleiß ausgebreitet wurde, daß er an einer Partheyſchrift, genannt der Unterſucher, Theil nehme: einer Lüge,

welche

welche denen Verfaſſern, die die Aufſicht, und die Herausgabe dieſes Blattes zu beſorgen hatten, und noch am Leben ſind, ganz bekannt iſt.

59 Indem die gemeinſchaftlichen Werke des Jones, und Boyle verfallen. Zu der Zeit, wo dieſes Gedicht geſchrieben wurde, waren das Bankhaus von Whitehall, die Kirche, und der Platz von Coventgarden, der Pallaſt, und die Capelle von Sommerſethhouſe, die Werke des berühmten Inigo Jones, viele Jahre lang, ſo ſehr vernachläßiget, daß ſie in Gefahr waren, einzufallen. Die Gallerie der Kirche zu Coventgarden war eben damals auf Koſten des Grafen von Burlington wieder hergeſtellt, und verſchönert worden; dieſer erweckte zu gleicher Zeit durch die Bekanntmachung der Riſſe dieſes großen Meiſters, und des Palladio, ingleichem durch viele, und vortreffliche eigne Gebäude, den wahren Geſchmack in dieſem Reiche.

60 Gay ſtirbt ohne Beſoldung u. ſ. w. Siehe Herrn Gays Fabel von dem Haſen und vielen Freunden. Dieſer Mann war ein großer Freund unſers Verfaſſers, und dieſe Freundſchaft dauerte bis an ſein Ende. Er ſchrieb verſchiedene Werke voll Houmour, mit großem Glück, die Schäferwoche, Trivia, *What d' ye-call-it*, Fabeln, und zuletzt die berühmte Bettleroper, ein ſatyriſches Stück, welches jedem Geſchmack und jedem Rang von Menſchen gefiel, und von dem größeſten Stande an bis zu dem unterſten Pöbel, angriff. Der Vers des Horaz:

Primores Populi arripuit, populumque tributim.

könnte auf nichts beſſers angewandt werden, als auf dieſes Stück. Der groſe Erfolg deſſelben hatte gar kein Beyſpiel, und war ganz unglaublich; was man von den wunderbaren Wirkungen der alten Muſik, oder Tragödie ſagt, kömmt dieſem ſchwerlich bey: Sophocles, und Euripides hatten nicht ſo viele Anhänger, und waren nicht ſo berühmt. Sie wurde in London drey und ſechszig Tage nach einander aufgeführet; und in dem nächſten Jahre darauf mit gleichem Beyfall wieder erneuert. Sie breitete ſich in allen groſen Städten von England aus, und wurde in vielen Plätzen dreyßig, bis vierzig, zu Bath, und Briſtol fünfzigmal aufgeführt. Sie wurde in Wallis, in Schottland und Irland bekannt, wo ſie vier und zwanzig Tage nach einander vorgeſtellt wurde; zuletzt wurde ſie in Minorca aufgeführet. Der Ruhm derſelben ſchränkte ſich nicht auf den Verfaſſer allein ein; die Damen trugen die beſten Lieder auf ihren Fächern bey ſich. Die Perſon, welche die Polly vorſtellte, und bisher unbekannt geweſen war, würde auf einmal der Liebling der Stadt: ihre Bildniſſe wurden in Kupfer geſtochen, und in groſer Menge verkauft; ihr Leben wurde beſchrieben, Bücher, Briefe, und Verſe wurden an ſie gedruckt, und ſo gar ihre Sprichwörter, und Scherze in Schriften aufgezeichnet.

Ferner trieb dieſes Stück aus England für dieſes Jahr die italiäniſche Oper, welche zehn Jahre lang alles hingeriſſen hatte. Dieſer Götze des Adels, und des Volks, welchen der groſe Kunſtrichter Herr Dennis, durch die Bemühungen, und ein Geſchrey ſeines ganzen Lebens nicht über den Haufen werfen konnte, wurde durch einen einzigen Federzug dieſes Mannes zerſtöret. Dieſes trug ſich im Jahre 1728 zu. Dennoch war ſeine Beſcheidenheit ſo groß, daß er allen Ausgaben ſeines Stücks dieſes Motto vordrucken ließ: *Nos haec novimus eſſe nihil.*

61 **Irländiſche Staatsverſtändige, o Shwiſt!** S. Buch 1.

62 **Und Pope muß zehn Jahr commentiren, und überſetzen;** der Verfaſſer beklaget hier offenbar, daß er ſo lange Zeit angewandt habe, zu überſetzen, und zu commentiren. Er fieng die Iliade 1713 an, und wurde mit derſelben 1719 fertig. Die Ausgabe des Shakeſpear, welche er blos deswegen übernahm, weil ſich ſonſt niemand damit befaſſen wollte, nahm beynahe noch zwey Jahr weg, wo er die Mühe hatte, verſchiedene Abdrücke zu vergleichen, die Scenen zu berichtigen, u. ſ. w. und die Ueberſetzung der halben Odyſſee beſchäfftigte ihn von dieſer Zeit an bis ins Jahr 1725.

63 **Eilet her, ihr großen Tage!** Es möchte vielleicht unglaublich ſcheinen, daß eine ſo groſſe Veränderung in der Gelehrſamkeit, als hier geweiſſaget wird, von ſo ſchwachen Werkzeugen veranlaßt werden ſollte, als bisher in unſerm Gedichte ſind beſchrieben worden: aber lieber Leſer, beſtehe nicht gar zu ſicher in deiner Verachtung dieſer Werkzeuge! Erinnere dich deſſen, was die holländiſchen Geſchichten irgendwo erzählen, daß ein groſſer Theil ihrer Provinzen einsmal durch eine kleine Oeffnung überſchwemmet wurden, welche eine einzige Waſſerratze in ihren Teichen gemacht hatte.

Daß inzwiſchen dieſes nicht die ernſthafte Meynung unſers Dichters ſey, ſondern daß er ſich vielmehr von dem Fleiße unſerer Schulen, von der Ordnung unſerer Univerſitäten, dem Verſtande unſerer Großen, den Vollkommenheiten unſers Adels, den Aufmunterungen unſerer Gönner, und dem Genie unſerer Schriftſteller von allen Arten, ob gleich an jedem noch etwas möchte zu erinnern ſeyn, beſſere Hoffnung machet, kann man deutlich aus ſeinem Beſchluße ſehen, wo er dieſes Geſicht durch das helfenbeinerne Thor gehen läßt, und ſich dadurch in der Sprache der Poeſie ausdrücklicher erkläret, daß alle ſolche Einbildungen ſeltſam; ungegründet und erdichtet ſind. Scribl,

Ebend. Eilet her, ihr großen Tage — Ruths erröthen wird. Ein anderer großer Prophet der Dummheit, an dieſer Seite des Styx, verſprach, daß dieſe Tage nahe wären. Der Teufel, ſagte er, gab den Biſchöffen die Erlaubniß, um ſie den Schulmeiſtern wieder zu geben, daß ſie die Jugend in der Kenntniß der heidniſchen Götter, ihrer Religion u. ſ. w. unterrichten. Die Schulen, und Univerſitäten werden der claßiſchen Thoren, und ſolcher Betrügereyen bald müde werden. Hutchinſons wiederhergeſtellter Gebrauch der Vernunft.

Scribl.

Die
Dunciade.

Viertes Buch.

Innhalt.

Da der Dichter in dieſem Buche die Erfüllung der am Ende des vorigen Buchs gedachten Prophezeihung zeigen will, ſo machet er eine neue Anrufung; wie die größern Poeten zu thun pflegen, wenn ſie eine hohe und würdige Materie zu beſingen haben. Er zeigt die Göttinn, wie ſie in ihrer Majeſtät kömmt, um Ordnung und Wiſſenſchaft zu zerſtöhren, und das Reich der Dummen auf der Erde an ihre Stelle zu ſetzen. Wie ſie die Wiſſenſchaften gefangen führet, und die Muſen ſtumm machet; und was das für welche ſind, welche an ihre Stelle treten. Alle ihre Kinder werden, durch eine wunderbare Anziehung, rings um ſie her angezogen; und ziehen andere mit ſich fort, welche ihr Reich durch Nachſicht, ſchwachen Widerſtand, oder Abſchreckung der Künſte befördern; zum Exempel Halbgelehrte, geſchmackloſe Bewunderer, eitele Prahler, Schmeichler der Dunſe, oder Gönner derſelben. Alle dieſe ſammlen ſich um ſie. Da einer zu ihr hintreten will, wird er von einem Nebenbuhler zurück geſtoßen; doch lobet, und ermuntert ſie beyde. Die erſten, welche in Form reden, ſind die Schutzgötter der Schulen, welche ſie ihrer Sorgfalt, ihre Sache zu befördern, die Jugend auf Worte einzuſchränken, und ſie von dem Wege zur Erkenntniß der Sachen abzuhalten, verſichern. Ihre Anrede, und die gnädige Antwort der Göttinn, nebſt ihrem Auftrage an ſie, und an die Univerſitäten. Die Univerſitäten erſcheinen in ihren gehörigen Deputirten, und verſichern ſie, daß in dem Fortgang der Erziehung eben dieſe Methode beobachtet würde. Die Rede des Ariſtarchus hierüber. Sie werden von einem Haufen junger Leute, die mit ihren Hofmeiſtern von Reiſen zurück kommen, weggetrieben; einer von dieſen Hofmeiſtern giebt der

Göttinn in einer höflichen Rede eine Nachricht von dem ganzen Verlaufe, und den Früchten ihrer Reiſen, und ſtellet ihr zugleich einen jungen vollkommen vollendeten Edelmann vor. Sie empfänget ihn gnädig, und begabet ihn mit der glücklichen Eigenſchaft eines Mangels an Schaam. Sie ſiehet eine Anzahl von müßigen Perſonen um ſich her ſchlendern, welche alle Geſchäffte und Pflichten verabſäumen, und vor Faulheit ſterben. Zu dieſen kommt der Antiquarius Annius, und bittet ſie zu Virtuoſen zu machen, und ſie ihm zu übergeben: aber Mummius, ein anderer Antiquarius, beſchweret ſich über ſein betrügliches Verfahren, und ſie findet ein Mittel, ihren Streit zu ſchlichten. Hierauf kömmt ein Haufen von Leuten, phantaſtiſch aufgeputzt, welche ihr fremde, und ausländiſche Geſchenke anbiethen. Unter dieſen tritt einer hervor, und fodert Gerechtigkeit gegen einen andern, der ihn einer der größten Seltenheiten in der Natur beraubt hatte: aber jener rechtfertigt ſich ſo gut, daß die Göttinn beyden ihren Beyfall giebt. Sie trägt ihnen auf, eine ſchickliche Beſchäfftigung für die vorgedachten

Müßiggänger zu finden, wie etwa das Studium der Schmetterlinge, Muſchelſchalen, Vogelneſter, Mooſe u. ſ. w. Doch giebt ſie ihnen dabey die ausdrückliche Warnung, nicht über Kleinigkeiten, zu irgend einer nützlichen und ausgebreiteten Betrachtung der Natur, oder des Urhebers der Natur, hinaus zu gehen. Wider die letzte von dieſen Beſorgniſſen wird ſie durch eine herzliche Anrede von den Philoſophen im kleinen und Freydenkern geſichert, von welchen einer im Namen der übrigen redet. Die alſo unterrichtete, und in Grundſätzen unterwieſene Jugend wird ihr durch die Hände des Silenus insgeſamt übergeben; und alsdann wird ihr erlaubt, aus der Schale des Zauberers, ihres Hohenprieſters, zu trinken, welche eine gänzliche Vergeſſenheit aller Verbindungen der göttlichen, bürgerlichen, moraliſchen, oder vernünftigen verurſachet. Zu dieſen ihren Adepten ſendet ſie Prieſter, Begleiter, und Tröſter von verſchiedenen Arten; giebt ihnen Orden, und Grade; darauf läßt ſie ſie mit einer Rede von ſich, worinn ſie eines jeden Privilegien beſtätiget, ihnen ſagt, was ſie von einem jeden erwartet, und dann den Beſchluß mit einem Gähnen von auſſerordentlicher Kraft macht. Der Fortgang, und die Wirkungen deſſelben auf alle Claſſen von Menſchen, und die Vollendung von allem, in der Wiederherſtellung der Nacht, und des Chaos, beſchließen das Gedicht.

Viertes Buch.[1]

Noch auf einen, auf einen Augenblick, gönnet [2] mir, furchtbares Chaos, und ewige Nacht! [3] nur einen dunkeln Lichtſtrahl! Nur ſo viel von der ſichtbaren Finſterniß, als ich brauche, mein tiefes Vorhaben halb zu zeigen, halb zu verhüllen. [4] Ihr Mächte! deren wiederhergeſtellte Geheimniſſe ich beſinge, denen die Zeit mich auf ihrem ſchnellen Flügel entgegen trägt, [5] laßt noch eine Weile eure Trägheitskraft [6] ruhen, und nehmet alsdenn den Poeten, mit ſamt ſeinem Geſange.

Itzt flammte der ungünſtige Strahl des Hundſterns, traf jedes Gehirn, nnd dörrte jeden Lorberkranz: die Sonne war müde, die Eule verließ ihren Winkel, der mondſüchtige Prophet fühlte [7] die Stunde der Raſerey: und nun ſtand das Kind des Chaos und der Nacht auf, um die Ordnung aufzuheben, und das Licht zu verlöſchen, [8] aus Dummen und Feilen [9] eine neue Welt zu bilden, und die ſaturniſchen Tage von Bley und Gold zu erſchaffen. [10]

Sie ſtieg auf ihren Thron: eine Wolke verbarg ihren Kopf, ihr ganzer Untertheil zeigte ſich in hellem Glanze; [11] (denn ſo glänzet die vermeſſene Dummheit immer) und auf ihrem Schooße lag das Haupt ihres Sohnes, des Laureaten. [12]

Unter ihrem Fußſchemel ächzet die Wiſſenſchaft [13] in Ketten, und der Witz fürchtet Verbannung, Bußen und Schmerzen. Hier ſchäumte die rebelliſche Logik, geknebelt, und gebunden; dort lag die ſchöne Rhetorik entkleidet, und krank auf der Erde. Die ſtumpfgemachten Waffen der erſten trug die Sophiſterey, und die ſchaamloſe Unfläterey ſchmückte ſich mit den Röcken der andern. Die Moral wird von ihren falſchen Vormündern [14] der Chicane im Pelz, und der Caſuiſterey in feiner Leinwand, fortgeſchleppt, ſchnappt nach dem letzten Athem, indem dieſe an jedem Ende den Strick an ſich ziehen, und ſtirbt, wenn die Dummheit ihrem

Wagen das Zeichen giebt. [15] Die unſinnige Matheſis [16] war allein frey, zu unſinnig, ſich in bloß materiellen Ketten binden zu laſſen. Bald hub ſie ihre ſtarren Augen, außer ſich, nach dem leeren Raum hin, [17] bald durchlief ſie den Cirkel, und fand ihn viereckigt. [18] Aber die Muſen lagen in zehndoppelten Banden, bewacht vom Auge des Neides, und der Schmeicheley. [19] Hier wandte die traurige Tragödie den Dolch, der ſonſt die Bruſt des Tyrannen durchſtieß, auf ihr eignes Herz; doch die vernünftige Geſchichte [20] wandte den Stoß ab, und verſprach ihre Rache an einer barbariſchen Zeit. Dort wollte Thalia, matt, kalt und todt, hinſinken, wenn nicht die Satyre, ihre Schweſter, ihr Haupt gehalten hätte: und du, Cheſterfield, [21] konnteſt ihr deine Thräne nicht verſagen; du weinteſt, und mit dir weinte die ſanfte Muſe.

Plötzlich ſchlich leiſe die Geſtalt einer Hure vorbey, [22] mit kleinen Schritten, feiner Stimme, ſchmachtendem Auge, und zur Seite gewandtem Kopf; Ihr Anſehen war fremde, die mishellige buntſcheckigte Pracht ihres Rockes flatterte; trillernde Pairs führten ſie an der Hand; ſie trippelte, und lachte, war zu artig, um lange ſtehen zu können; warf einen verächtlichen Blick auf die Muſen an der Erde, und ſprach darauf in einem albernen Recitativ.

O! *Cara! Cara!* gebiethe dieſem ganzen Hauſen ein Stillſchweigen. Freude dem großen Chaos [a]! Es herrſche der Zwieſpalt! [23] Chromatiſche Gänge ſollen [24] ſie bald von dannen treiben, alle ihre Saiten zerreißen, und allen ihren Verſtand zerſtören: Ein Triller ſoll Freude, Betrübniß und Wuth ausdrücken, die ſtille Kirche wecken, und die raſende Bühne einſchläfern; [25] deine Söhne ſollen bey gleichen Tönen brummen, oder ſchnarchen, und alle deine gähnenden Töchter *encora!* rufen. Es herrſchet ein anderer, dein eigner Phöbus, [26] freuet ſich meiner Sprünge, und tanzet in meinen Ketten. Aber bald, ach! bald wird die Empö-

---

Nachahmungen.

[a] Freude dem großen Chaos! " Freude dem großen Cäſar! — Der Anfang eines bekannten alten Liedes.

rung anfangen, wenn die Muſe ſo niederträchtig iſt, Hülfe von dem Verſtande zu borgen! Siehe Handel, der Rieſe ſteht ſchon, in neuen Waffen, gleich dem verwegnen Briareus, mit hundert Händen; da. Er kömmt, um die Seele rege zu machen, zu erwecken, zu erſchüttern, und Jupiters Donner folgen den Trommeln des Mars. Nimm ihn gefangen, Königinn; oder du wirſt nicht mehr ſchlafen: — Die Göttinn hörte es, und trieb ihn nach Irland.

Und nun hatte das Gerücht ſchon ſeine andere [b] Trompete [27] geblaſen, und alle Nationen vor ihren Thron gefodert. Ein Augenblick ergreifet den Alten, den Jungen, der ihre innerliche Herrſchaft empfindet, [28] und reißet ihn in Entzückung fort. Niemand bedarf eines Füh-

---

Nachahmungen.

[b] Schon ſeine andere Trompete. Ich fand kein geſchicktes Wort die Zweydeutigkeit des engliſchen, *poſterior* auszudrücken, welches auf die Stelle im Hudibras zielet, die man in der Anmerkung angeführet finden wird: um nicht alles zu verlieren, habe ich in der Stelle die hier gemeint iſt, “ die eine von vorn, die andere von hinten überſetzt.„ Uebers.

ters; eine ſichere anziehende Kraft und eine ſtark treibende Schwere des Kopfes leitet jeden: keinem fehlet ein Platz; [29] denn alle fanden ihren Mittelpunkt, hiengen ſich an die Göttinn, und klebten rings um an. Dichter hangen nicht, Kreis in Kreis geſchloſſen, die ſummenden Bienen um ihre aſchfarbigte Königinn.

Indem die zuſammen laufende Menge herzu eilet, reißt ſie einen großen Haufen mit fort, der nicht mit will: und dieſer läuft, gelinde hingezogen, mit immer abnehmendem Widerſtande, in ihrem Wirbel, und bekennet ihre Macht. Nicht nur ſolche, die leidentlich ihre Geſetze annehmen, ſondern auch ſolche, die als ſchwache Rebellen, ihre Sache noch mehr befördern: [31] jeder Duns im Collegio, oder in der Stadt, der über einen andern im Toupet, oder im gelehrten Rocke die Naſe rümpfet; jedes Geſchöpf von vermiſchter Geburt, das zu keiner Claſſe gehöret, ein großer Kopf bey Dunſen, und ein Duns bey großen Köpfen.

Auch diejenigen erſchienen, die als keine Glieder des Staates, ihre Huldigung in ihren Söhnen, den Großen, ablegen; die dem Phöhus ungetreu [32] ihre Knie dem Baal beugen; oder gottlos ſein Wort ohne Beruf predigen, die ſich von lebendigen Verdienſten wegſchleichen, und den todten ſchmeicheln; ihnen einen Gehalt verſagen, und ihren Kopf in Marmor hauen laſſen; oder dumme Schmeicheley mit dem heiligen Prieſterrock bekleiden; oder einem Narren nach dem andern den Lorberkranz geben: und der letzte, und ſchlimmſte von allen, der Hypocrit [33] der Muſe, mit allem Geſchwätze verſehen, ohne die Seele des Witzes.

Hier gieng ein Barde, der für Geld reimte, neben einem Dummkopf, der aus Stolz ein Patron war. Narciſſus, mit der ganzen Gewalt eines Geiſtlichen gelobet, ſahe einer weißen Lilie gleich, die der Regen niederſchlägt. Dort gieng Montalto mit einer Mine voll Hoheit; ſein ausgeſtreckter Arm blätterte in einem ſchönen Bande; Höflinge und Patrioten ſtellten ſich in zwo Reihen; er gieng durch beyde hin, und bückte ſich von einer Seite zur andern: [34] als er ſich aber zum Leſen mit ehrwürdiger Mine in Poſitur ſtellte, ſtieß ihn der freche Benſon [35]

zur

zur Seite. [e] Er kam, geſtützt auf zwo ungleichen Krücken; auf der einen ſtand **Miltons**, auf der andern **Johnſtons** Namen. Der ehrenveſte Ritter [36] gieng mit vernünftigem Zorn hinweg, zog ſeine Hand zurück, und ſchloß das Buch zu. Aber (zu ſeinem Glück, wie damals die Zeiten lieſen) erſchienen der Burgemeiſter, und die Rathsherren des Apollo, welchen dreyhundert Jünglinge mit goldnen Mützen folgten, um das ſchwere Buch mit Gepränge fortzuſchleppen. [37]

Die Dummheit lächelte. — " Alſo, ſprach
„ ſie, macht die ſchönen Geiſter wieder lebendig! [38] Aber erſt ermordet, und zerhackt ſie
„ in kleine Stücken; wie vormals **Medea**
„ (zwar grauſam iſts, ſo das Leben zu geben!)
„ eine neue Ausgabe von dem alten **Aeſon** [39]
„ machte. Laßt vortreffliche Schriftſteller, wie
„ abgetragene Fahnen, um deſto mehr Ruhm

Aenderungen.

[e] Wie? keine Ehrerbietung für das Blatt des Shakeſpear! rief er.

„ erlangen, je mehr ſie zerfetzt, und zerriſſen ſind; und ihr, meine Kunſtrichter! bewundert in dem durchſichtigen Schatten das neue Licht, [d] das durch Löcher fällt, die ihr ſelbſt gemacht habt. „

Laßt keinen Fuß von Verſen, keinen Fuß von Stein, keine Seite, kein [40] Grab übrig, die ſie die ihrige nennen können; ſondern breitet, meine Söhne, eure Ehre, dünn oder dick, über das leidende Papier, oder den feſten Stein aus: dann wird bey jedem Barden ein Rathsherr ſitzen, [41] an jedem witzigen Kopf ein ſchwerer Lord hangen, [42] und wenn jene auf dem Triumphwagen des Ruhms fahren, wird irgend einer von meinen Sclaven an ihrer Seite mit fliegen.

Itzt drängt ſich ein Haufen nach dem andern zu der Göttinn; jeder begierig, die erſte Bittſchrift zu überreichen. Ein Duns ſiehet mit Ver-

---

Nachahmungen.

[d] Das neue Licht ꝛc. “ Die dunkle Hütte der Seele läßt, zertrümmert, und verfallen durch Riſſe, welche die Zeit macht, neue Lichtſtrahlen hereinfallen.”

achtung den andern kommen, [43] aber ein Geck erweiſet dem andern eine vorzügliche Höflichkeit. Plötzlich zeigte ſich ein Geſpenſt, deſſen Inderhand die Kraft eines ſchrecklichen Stabes ausſtreckt; [44] ſeine Stirn trägt um den Huth einen Kranz von Birkenruthen, von welchen Blut der Kinder, und Thränen der Mütter tröpfeln. [a] Ein Schauder voll Schrecken läuft durch alle Adern; alle Söhne von Eton und Winton zittern. Alles Fleiſch wird demüthig; Weſtminſters kühne Rotte erſchrickt, und erkennet den Schutzgeiſt des Ortes: der blaſſe Kinder-Senator ſtehet, fühlet noch Schmerzen, und hält mit beyden Händen ſeine Hoſen feſt. [45]

Darauf ſprach es. Weil der Menſch ſich durch Worte vom Vieh unterſcheidet, ſo ſind Worte die Hauptſache des Menſchen, ſo lehren

---

Nachahmungen.

[a] Von welchen Blut der Kinder ꝛc. Milton.

» Erſt kam Moloch, ein ſchrecklicher König, beſchmiert mit dem Blute
» Menſchlicher Opfer, und Thränen der Eltern —

wir nichts, als Worte. Wenn die zweifelhaſte Vernunſt ihm, wie der Samiſche Buchſtab, [46] zween Wege zeiget, ſo iſt der engſte immer der beſte. Wir, die wir ans Thor der Gelehrſamkeit geſtellt ſind, [47] um die Jugend zu führen, wir laſſen es nie zu weit offen ſtehen. [48] Wenn ſie anfängt zu fragen, zu rathen, zu erkennen, wenn die Phantaſey die Triebfedern des Verſtandes in Gang bringt, ſo bringen wir das Gedächtniß in Bewegung, beladen das Gehirn, ſezen den rebelliſchen Witz in doppelte Ketten, ſperren den Gedanken ein, um den Athem in Uebung zu ſetzen, [49] und halten die Jugend bis an ihr Ende in der Verſchanzung der Worte auf. Die Talente mögen beſchaffen, oder beſtimmt ſeyn, wie und wozu ſie wollen, ſo hängen wir ein klingelndes Schloß an den Verſtand. [50] Schade! daß die Bezauberung nur in unſern Mauren wirket, und ſich zu bald, zu bald in jenem Hauſe, oder jener Halle verlieret! Da lief uns Windham aus der Schule, [51] und entſagte allen Muſen; da ſank Talbot, und hörte auf, ein Witzling zu ſeyn! Welch ein ſanfter Ovid war Murray, unſer Ruhm! Wie viele Martiale giengen in dem Pulteney verlohren! Wären ſie uns getreu geblieben, ſo hätte gewiß irgend ein Barde, zu unſerer unſterblichen Ehre, in zweymal zehen tauſend unter Reimen zugebrachten Nächten, und Tagen, dasienige Werk, das Alles hervorgebracht, was Sterbliche können; und South hätte das Meiſterſtück des Menſchen geſehen.[52]

O! rief die Göttinn,[53] möchte doch ein Pedant, ein ſanfter Jakob[54] den Thron beſteigen, das Land einmal wieder zu beglücken; möchte er den Lehrſtuhl auf den Thron bauen, Worten Geſetze zu geben, oder nur mit Worten Krieg führen; Senate und Höfe mit dem Griechiſchen, oder Lateiniſchen beherrſchen, und den Staatsrath in eine Sprachſchule verwandeln! Denn wahrhaftig, wenn die Dummheit einen guten Tag erlebt, ſo muß es im Schatten der willkührlichen Herrſchaft ſeyn.[55] O! können meine Söhne eine einzige Sache begreifen, ſo ſey es nur dieſe einzige, die für einen König genug iſt; dieſe, die meine Prieſter, und meine allein, behaupten, mit deren Untergang oder Dauer, wir fallen, oder regieren; und möchteſt du, mein Cam! und meine Iſis! ſie lange predigen: “ daß Könige ein göttliches Recht haben, unrecht zu regieren! „

Gleich läuft auf den Ruf [56] um die Göttinn ein ſchwarzer Haufen von breiten Hüten, Hauben und Kappen: die ſchwarze Menge wird immer dicker, und breitet ſich weiter aus; hundert Köpfe von den Freunden des **Ariſtoteles** erſcheinen. [57] Und auch du Iſis! bliebeſt nicht weg, (ſo lange ſich auch Chriſtkirche [58] ſpröde zurück hielt.) Jeder handveſte Polemicus, widerſpänſtig, wie ein Fels; jeder grimmige Logikus, der hartnäckig den Locke vertrieb, [59] kam mit Peitſche und Spornen, und trabte auf einem deutſchen **Crouſaz**, [60] und holländiſchen **Burgersdyck** durch dick und dünn. Eben ſo viele erſchienen von den Strömen, [61] die mit Murmeln flieſſen, um die Söhne in Margarethe, und Clarehall einzuſchläfern; von da, wo **Bentley** ſonſt mit ſolchen Ungewittern, ſpielend, das Waſſer trübe machte, itzt aber im Port ſchläft. [62] Vor ihnen her gieng der furchtbare **Ariſtarch**; ſeine Stirn war von mancher tiefen Anmerkung durchpflüget; **Walker** nahm ehrerbiethig ſeinen Huth, [63] und legte ihn an die Seite; dieſen Huth, der noch niemals vor menſchlichem Stolze abgezogen war. Die übrigen beugten ſich tief: er aber nickte nur, königlich; [f] So machen ſich aufrichtige Quäcker Gott und den Menſchen gefällig. Gebietherinn! ſchaffe den Pöbel von deinem Thron weg: Fort! — — kennſt du den Ariſtarchus [64] noch nicht? [g] deinen mächtigen Scholiaſten, der mit unermüdeter Arbeit den Horaz dumm gemacht, und Miltons Muſe gedemüthiget hat. Dichter mögen in Verſe ſetzen, was ſie wollen; ihre Arbeit iſt umſonſt; Kunſtrichter, wie ich, [65] machen es wieder zur Proſe. Ihr römiſchen und griechiſchen Sprachlehrer! erkennet hier einen größern Mann, als ihr ſeyd; einen Author, oder etwas, das noch größer iſt, als ein Buch-

---

Nachahmungen.

[f] Er nickte nur königlich ꝛc. Milton. „Er, „als König, beugte ſich nicht von ſeinem Thron.“

[g] Kennſt du den Ariſtarchus noch nicht?
— — Sic notus Ulyſſes? *Virg.*
Fühlſt du mich nicht, Rom? Ben. Johnſon.

ſind; [66] ſo lange unſer Digamma über euer Alphabeth, wie ein Saul, empor ragt, und mit dem Kopf alle Buchſtaben überſiehet. [67] Zwar unſer Streit betrift immer nur Worte; ein Streit über *Me* oder *Te*, [68] über *aut* oder *at*, Gezänk, ob *o* oder *a* in *cano* lang, oder kurz iſt, oder ob Cicero ein *C* oder *K* haben ſoll. [69] Aber Freind [70] mag ſprechen wollen, wie Terenz ſprach, und Alſop mag nun anders ſpaßen, als horaziſch: mir ſoll Manilius, oder Solinus [71] geben, was Virgil, oder Plinius verſagen. Sie mögen attiſche Phraſen im Plato aufſuchen, ich ſpüre im Suidas nach griechiſcher Contrebande. Verlanget ja iemand den Verſtand der Alten, ſo gebe ich ihm gewiß kein ganzes Mahl, ſondern Brocken, die Gellius, [72] oder Stobäus ſchon zerhacket, oder blinde alte Scholiaſten wohl durch gekäuet haben. [73] Das kritiſche Auge, dieſes Vergrößerungsglas des Witzes, ſiehet Haare und Poros, und unterſuchet Stück vor Stück, wie ein Theil ſich zum andern, oder alle zum Ganzen verhalten; die Harmonie des Leibes, die ſtrahlende Seele ſind Dinge, welche Kuſter, Burmann und Waſſe nicht eher entdecken werden, als ein **Floh** die ganze Geſtalt des Menſchen überſehen wird.

Ach! denke nicht, Königinn! [74] daß mehr Dummheit in der Narrenkappe, als in dem ehrbaren Kleide der Weisheit ſtecke. Wir liegen, und wanken nur, wie Körke, [75] die nie untergehen, auf der Oberfläche der Gelehrſamkeit. Dir gehöret das ächte Haupt manches Hauſes, und viele Theologie [76] ohne ein Νοῦς. Auch ein **Barrow** konnte nicht jeden Klotz bilden, und ein **Atterbury** [77] hat noch die ganze Heerde nicht angeſteckt. Siehe die ſchwere Canone, [78] noch immer die deinige, wälzet ſich fort, und metaphyſiſcher Dampf bewölket den Pol. [79] Deinetwegen verdunkeln wir die Augen, und ſtopfen den Kopf mit lauter ſolcher Beleſenheit aus, die nie geleſen wurde: deinetwegen erklären wir ein Ding ſo lange, bis kein Menſch es mehr glaubt, und ſchreiben, Göttinn, und ſchreiben darüber einmal, über das andere: So ſpinnet der Seidenwurm ſeinen Vorrath in dünnen Fäden aus, und arbeitet ſo lange, bis er ſich ringsum beſponnen hat.

Wenn wir irgend einen beſſern Narren [80] durch jede Wiſſenſchaft ſchlüpfen, und durch alle Schulen laufen laſſen: ſo muß kein Luftſpringer, der durch Reifen fährt, ſo viel Geſchicklichkeit zeigen, durch alle hindurch zu ſpringen, und keine zu berühren. Doch kann er (wenn er ſich die ganze Zeit folgſam bezeigt) mit Diſputiren plagen, oder mit Reimen verfolgen lernen. Wir verſehen ihn nur mit dem, was er nicht brauchen kann, oder trauen ihn mit einer Muſe, wovon er ſich ſcheiden muß: tauchen ihn auf einmal mitten in den Euclides, und verſteinern ein Genie [81] zu einem Duns: oder laſſen ihn auf dem metaphyſiſchen Boden traben; lehren ihn jeden Schritt, und laſſen ihn keinen Tritt weiter kommen. Mit einem Leim, der immer ſicher bindet, fügen wir alle Seelen in eine todte Maſſe zuſammen. Dann mache jemand ihn los, wenn er kann, behaue den Klotz, [82] und bringe den Menſchen heraus.

Doch warum ſo viel Worte? Ich ſehe die Hure, den Lehrling, und den verbrämten Hofmeiſter [83] aus Frankreich kommen. Walker! unſern Huth — Er wollte kein Wort mehr reben, ſondern ſchritte, [84] finſter, wie der Schatten des Ajax, davon.

Auf einmal floß ein munterer, verbrämter Haufen herein, und ſtieß, mit zurück gehaltenem Lachen, [85] die Pedanten fort. Einige wollten reden, aber ihre Stimme wurde von dem franzöſiſchen Horn, und dem bellenden Jagdhunde überſchrieen. Der erſte trat mit einer ſo ungezwungenen Mine hervor, als wenn er St. James und die Königinn geſehen hätte: [86] als der Redner, [87] der ihn begleitete, ſprach alſo: Empfange hier, große Gebietherinn! deinen vollendeten Sohn: Dein war er ſchon von der Geburt an; ein unerſchrockenes Kind, das man nie mit der Ruthe, oder dem Namen Gottes bedrohete. [88] [h] Sein Vater ſahe in ihm eine Tugend nach der andern erwachen: die Mutter erbath ihm den Segen eines Rekels [i] [89]. Du

---

Nachahmungen.

[h] Namen Gottes.
Sine Dis animoſus infans. *Hor.*

Anmerkungen.

[i] Im Engliſchen *Rake*, ein Wort, welches Johnſon

gabſt ihm die Reiſe, die ſo früh anfieng, und ſo bald aufhörte; er war niemals Knabe, noch Mann.[90] Unter dem gütigen Schleyer deiner Wolke gieng der junge Aeneas[91] ſicher, und ungeſehen durch Schule und Collegium: dann trat er mit allem Ruhm daraus hervor, und machte mit ſeinem Lärmen die halbe Stadt ſchwindlicht, und taub. Hierauf flog er unerſchrocken über Meer, und Länder; ſahe Europa, und Europa ſahe ihn auch. Hier legten wir alle deine Gaben, und Liebreitze an den Tag; du, du allein führeteſt uns auf allen Wegen. Wir ſahen die Seine, ſo weit ſie gehorſam fortfließet, und ihre weichlichen Söhne zu den Füßen des großen Bourbons ausgießet; das Land, wo die Tiber, itzt nicht mehr römiſch, fließt, eitel auf welſchländiſche Künſte, und welſchländiſche Seelen: wir beſuchten glückliche Klöſter, im tiefen Schatten der Weinſtöcke, wo

---

Anmerkungen.

von Rakel ableitet. Es fehlet uns ein Wort, den Begriff vieler Laſter auf einmal auszudrücken; ich habe daher das mit dem Engliſchen nächſtverwandte behalten. Ueberſ.

Aebte, purpurroth, wie ihre Weine, ſchlummern: Inſeln voll Rauchwerk, mit Lilien verſilberte Thäler,[92] welche in den mattkeichenden Winden Schläfrigkeit ausbreiten: wir ſahen Länder voll ſingender und tanzender Sklaven, Liebe flüſternder Wälder, und im Ton der Laute rauſchender Wellen. Vornehmlich aber kamen wir zu dem Altar,[93] wo die nackte Venus den Löwen der Tieſe hält, worauf die Liebesgötter reuten;[94] da, wo von Flotten entblößet, das adriatiſche Meer den glatten Eunuchen, und den verliebten Schäfer trägt. Von meiner Hand geleitet, ſchlenderte er um Europa, und las alle Laſter auf chriſtlichem Boden auf; ſahe jeden Hof, hörte jeden König von Opern, oder von Mädchen, ſeine königliche Meynung ſagen; ſahe ſich ſo gut in Bordellen, als Palläſten um; ſpielte mit Ruhm Liebeshändel, und hurete mit Geiſt; probirte alle *hors - d' oeuvres*, definirte alle *liqueurs*, trank mit Kenntniß, und aß mit großmüthiger Verwegenheit;[95] vergaß den dummen Trödel von Latein, verdarb ſeine eigne Sprache, und lernte nichts mehr; verlohr alle claßiſche Gelehrſamkeit auf klaßiſchem Grund und Boden; und wurde zulezt[96] Luft, das

Echo eines Schalles! Siehe, itzt bring ich ihn, halb geneſen, und vollkommen artig, mit nichts, als einem Solo im Kopfe; [97] mit ſo viel Vermögen, Ehrliebe und Witz, als Janſen, Fleetwood und Cibber [98] gut finden werden. Er iſt einem Duell entſchlichen, eine Nonne begleitet ihn, und wenn ihn ein Flecken wählen ſollte, ſo wird er nicht zu Grunde gerichtet ſeyn. Siehe, glücklich bring ich dieſen ruhmwürdigen Jüngling meinem Lande wieder, und gebe ihm zugleich noch eine Venus. Nimm auch ſie auf, [99] denn meine Seele bethet ſie an; und dafür müſſen die Söhne der Söhne der Huren, [k] o Beherrſcherinn! deinen, wie jeden benachbarten Thron, ſtützen, und dir eine lange Nachkommenſchaft geben! Mit Freuden nahm ſie den Helden, und die Dame an, verhüllete ſie in ihren Schleyer, und befreyete ſie von der Schaamhaftigkeit.

Dann ſahe ſie umher, und erblickte eine träge ſich anlehnende Schaar, die noch keine Kir-

---

Nachahmungen.

[k] Et nati natorum, & qui naſcentur ab illis. *Virg.*

che, kein Senat, kein Hof geſehen hatte; immer unentſchloſſene Zauderer, die ſich keiner Sache, keines Anvertrauten, keiner Pflicht, und keines Freundes annehmen. Auch dich, mein Paridel,[100] auch dich bemerkte ſie darunter, ausgeſtreckt auf der Folter eines gar zu weichen Stuhles;[1] und hörte in deinem ewigen Gähnen das Bekenntniß der Schmerzen und Strafen des Müßigganges. Sie bedauerte dich, doch ihr Mitleiden goß nur einen mildern Einfluß auf dein ſchläfriges Haupt.

Aber itzt kam Annius,[101] ein verſchlagener Seher, mit einem Stabe von Ebenholz, und einem wohl nachgemachten[102] Schmaragd an der Hand. So falſch, wie ſeine Steine, und angefreſſen, wie ſeine Münzen, mit Capaunen ausgeſtopft,[2] kam er von dem Orte, wo Pollio ſpeiſet. Leiſe ſchlich er, wie der liſtige

---

Nachahmungen.

[1] Auf der Folter — und hörte.
— Sedet, aeternumque ſedebit,
Infelix Theſeus, Phlegyasque miſerrimus omnes
Admonet — *Virg.*

Fuchs, wenn er um ſonnigte Ufer, wo das einfältige Schaaf an der Sonne liegt, herum ſchleichet, und bald hier, bald dort lauret; und ziſchelte fromm ſein Gebeth.

Gieb mir, gnädige Göttinn, [m] gieb mir immer das Vermögen, zu betrügen. O! laß deine Wolke immer den Betrug bedecken! Streue deine ausgeſuchteſten Nebel über dieſe Verſammlung, aber am dickſten ſchütte ſie auf das hochadliche Haupt. So wird jeder Jüngling, durch Hülfe meiner Augen, andere Cäſars, andere Homers werden ſehen; durch dämmernde Zeiten das athenienſiſche Federwild jagen, [103] welches Götter Chalcis, und Menſchen eine Eule nennen; bald einen Attys, bald einen Cecrops, [104] ja, Mahomet! die Taube an deinem Ohre ſehen; an altem Kupfer, wo nicht

---

Nachahmungen.

[m] **Gieb mir! — o laß deine Wolke.**

— Da, pulchra Laverna,
Da mihi fallere —
Noctem peccatis & fraudibus objice nubem. *Hor.*

nicht an Golde reich ſeyn, und ſeine Lares behalten, wenn gleich ſein Haus verkauft wird; wird einer Phöbe ohne Kopf ſeine ſchöne Braut nachſetzen, einen ſyriſchen Prinzen höher, als ſeinen eignen, verehren, Herr eines Otho, wenn ich ihn für ächt erkläre, und glücklich bey einem Niger ſeyn, bis er deren zween kennet.„

[105] Mummius behorchte ihn; Mummius, der Narrenberühmte, [106] der, wie ſein Cheops, [107] über der Erden ſtinket. Grimmig, wie eine geſcheuchte Otter, ſchwoll er auf, und ſprach, indem ein altes Siſtrum an ſeinem Kopf klapperte.

Sprichſt du von ſyriſchen Prinzen? [108] niederträchtiger Verräther! Mein, o Göttinn! mein iſt das ganze gehörnte Geſchlecht. Zwar er verſtand die Liſt, ihren Preis zu ſteigern; und war ſo klug, ſie den thörichten Griechen zu ſtehlen; noch rühmlicher war es ihm, daß er ſie vor barbariſchen Händen bewahrete, als die Räuber von Sallee ihn auf dem Meer verfolgten. Da wagte er, vom Hermes unterrichtet, mit göttlicher Kühnheit, das griechiſche

Gold hinunter zu ſchlucken, und nahm mit frommer Sorgfalt, jeden Halbgott, [109] in der Tiefe ſeiner Eingeweide [n] auf. — Aber ich bewies ihnen hier meine Ehrfurcht; denn ich kaufte ſie in dieſem lebendigen Sarge, und nach ihrer zweyten Geburt gehören ſie mir.

“ Unſer Zeuge ſey der große Ammon! [110] Bey deſſen Hörnern wir ſchwuren, (antwortete Annius leiſe) daß dieſer Bauch vor uns dieſe Halbgötter noch getreu verwahret; und ich eſſe nur darum, damit ich die Medaillen mit den Speiſen wieder von mir gebe. Um mich von allem Betruge frey zu ſprechen, o Göttinn! laß mich beym Pollio zu Abend und zu Mittage eſſen: alle Gelehrte ſollen dabey ſtehen, wenn ich Wehen bekomme; und des Douglas [111] weiche Hand mag den Dienſt der Hebamme verrichten.

Nachahmungen.

[n] Jeden Halbgott.

Emiſſumque ima de ſede Typhoea terrae
Coelitibus feciſſe metum; cunctosque dediſſe
Terga fugae: donec feſſos Aegyptia tellus
Ceperit —

Die lächelnde Göttinn ſchien darein zu willigen; und ſie giengen Hand in Hand, zum Pollio zurück.

Darauf näherte ſich eine Schaar, ſo dick, wie Heuſchrecken, ſchwärzte den ganzen Boden, 112 und jeder, mit Schilf, Unkraut und Muſchelſchaalen phantaſtiſch bekrönet, trat mit einer wunderſamen Gabe zu der Göttinn, mit einem Neſt, einer Kröte, einem Fungus, oder einer Blume. Aber zween waren weit voraus gerannt, und redeten die Göttinn mit ernſtem Eifer, und brennenden Augen an.

Der erſte ſprach alſo: „Höre die Bitte deines Verehrers, große Königinn, und unſerer aller gemeinſchaftliche Mutter! Sanft zog ich dieſe Blume auf ihrem Bette; [o] tränkte und er-

---

Nachahmungen.

[o] Auf ihrem niedrigen Bette — und nannte ſie Caroline: jedes Mädchen rief, allerliebſt! und jeder Jüngling, göttlich! — Nun liegt ſie nieder, todt, dieſe Caroline; kein Mädchen ruft

wärmte ſie, durch Luft, Sonne und Regen; breitete ſanft ihre Blätter an einem Papier aus, band ihren Kopf an einen vergoldeten Stock, ſetzte ſie dann, wie auf einen Thron, ins Glas, und nannte ſie **Caroline**: [113] jedes Mädchen rief, allerliebſt! und jeder Jüngling, göttlich! Hat ie der Pinſel der Natur ſolche Strahlen, ſolch mannichfaltiges Licht in eine vermiſchte Flamme zuſammen gemiſcht? Siehe, nun liegt ſie nieder, und todt, dieſe **Caroline**: kein Mädchen ruft mehr, allerliebſt, und kein Jüngling, göttlich! Und da ſteht der Böſewicht, deſſen elende inſectenmäßige Luſt dieſe bunte Tochter des Frühlings in den Staub legte. O! ſtrafe ihn, oder laß meine Seele zu den eliſäiſchen Schatten eilen, wo keine Nelke verwelket. [114] Er ſchwieg, und weinte. Der Beklagte trat

---

Nachahmungen.

mehr, allerliebſt: und kein Jüngling, göttlich! — Dieſe Verſe ſind aus dem Catull überſetzt Epith.

Ut flos in ſeptis ſecretus naſcitur hortis,
Quem mulcent aurae, firmat ſol, educat imber,
Multi illum pueri, multae optavere puellae:
Idem cum tenui carptus defloruit ungui,
Nulli illum pueri, nullae optavere puellae. &c.

mit Unſchuld in der Mine hervor, und redete alſo die Göttinn an:

“ Unter dem ganzen [p] bunten Geſchlechte, das auf ſilberfarbigen Flügeln in den warmen Weſtwinden des Frühlings flattert, oder in der flüſſigen Atmoſphäre ſchwimmet, ſchimmerte einſt dieſes Kind der Hitze und der Luft am ſchönſten. Ich ſahe, und ſcheuchte den Vogel von ſeiner Frühlingslaube. Er flohe, ich folgte; [q] itzt in Hoffnung, itzt in Furcht; er ſetzte ſich, ich ſtand; er flog weiter, ich gieng weiter. Endlich blieb er auf derjenigen Pflanze ſitzen, die er lie-

---

Nachahmungen.

[p] Unter dem ganzen bunten Geſchlechte. Der Dichter ſcheinet des Spenſer Muipotmos vor Augen gehabt zu haben.

“ Unter dem ganzen Geſchlecht der ſilberſchwingigen Fliegen, welche das Reich der Luft im Beſitz haben.”

[q] Er flohe, ich folgte.

— — Ich fuhr zurück, das Bild fuhr zurücke;
Doch bald tret ich wieder hinzu; ſo wie ich mich nahte,
Trat es ebenfalls wieder hinzu —

Milton, nach Herrn Zachariä Ueberſ.

det; und wo er ſitzen blieb, da griff ich den ſchönen Vogel: ich bekümmerte mich viel um Roſe, oder Nelke! Ich befaſſe mich nur, o Göttinn, mit dem, was in meine Sphäre gehöret. Ich ſage die reine unverfälſchte Wahrheit, und darf, mich zu entſchuldigen, nur die Beute zeigen, deren Ueberreſte dieſes Papier dir darſtellet, noch ſchön im Tode, dieſen vortrefflichen Schmetterling.

Meine Söhne! (verſetzte ſie) ihr habt beyde das Eurige gethan: lebet beyde glücklich, und treibet eure Künſte lange: aber höret eine Mutter, wenn ſie unſere ſchlafenden Freunde
115 eurer brüderlichen Sorge empfiehlet. Die gemeine Seele, [1] die der Himmel mit karger Hand gemacht hat, iſt nur dazu gut, nur Narren luſtig, und Betrüger wachend zu erhalten:

Aenderungen.

[1] Die gemeine Seele. In der erſten Ausgabe ſtand: „Der größte Theil der Seelen, von der gemeinen Schöpfung des Himmels, dienen nur, um Narren luſtig, und Nichtswürdige wachend zu erhalten; und die meiſten finden nur in dieſen Schildwachen Gottes einen ſchläfrigen Wächter in dem Lande des Schlafes.“

ſie iſt ein ſchläfriger Wächter, der uns durch einen Stoß aus dem Schlaf wecket, um uns zu ſagen, wie viel die Uhr iſt. [116] Jedes Gehirn wird von irgend einem Gegenſtande rege gemacht; das Dumme kann von dem Geſumme eines Vogels erwachen; das Verſchloſſenſte findet, vorſichtig geöffnet, nur ſeine gleichartige Materie in Muſchelſchalen; die Seele, welche in der Metaphyſik ſich nicht zurecht zu finden weiß, kann in einer Wildniß von Moos herum wandern; und der Kopf, der Luſt hat, zu ſehen, was im Monde vorgehet, kann mit Hülfe eines Schwanzes auf den Flügeln des Wilkins, fortſteuren. [117]

O! möchten die Söhne der Menſchen einmal bedenken, [118] daß ihnen ihre Augen, und ihre Vernunft nur gegeben ſind, um Fliegen kennen zu lernen! Die Natur in einem Theile, in einer kleinen Geſtalt zu ſehen; ohne den Schöpfer des Ganzen zu bemerken: nur tändeln zu lernen; oder ſich höchſtens über ihren Schöpfer zu verwundern, nicht aber ihm zu dienen.

Das werde ich thun, antwortete ein finſterer Geiſtlicher, [119] ein geſchworner Feind der Geheimniſſe, doch aber göttlich dunkel; der mit frommer Hoffnung den Tag zu ſehen wünſchet, wo die moraliſche Evidenz [120] gar nichts mehr gelten wird, und blinden Glauben, und heilige Lügen verwirft, fertig zu betrügen, und begierig, entſcheidend zu lehren: andere mögen mit furchtſamen Schritten, langſam kriechend, [121] auf klare Erfahrung einen niedrigen Grund legen, und durch gemeinen Verſtand zu gemeiner Erkenntniß geleitet, ſich endlich durch die Natur zur Urſache der Natur führen laſſen: Wir, allſehend in deinen Nebeln, o! Mutter der hohen Einbildung, und Quelle des Stolzes! bedürfen keines Führers: Wir gehen auf der hohen Straſſe [122] *a Priori*, und ſchließen ſo lange niederwärts, [123] bis wir keinen Gott mehr glauben: ſchreiben der Natur immer mehr [124] von ſeinem Plan zu, und ſchieben ihn zur Seite, ſo weit wir können: rücken eine mechaniſche Urſache an ſeine Stelle, [125] oder binden ihn an die Materie, oder zertheilen ihn im Raum: oder hüpfen mit einem Sprunge [126] über alle ſeine Geſetze hin, machen Gott zum Ebenbilde des Menſchen, und den Menſchen zur Endurſache; ſinden die Tugend an den Ort gebunden: verachten alle Beziehung; ſehen alles in dem **Selbſt**, und nur für das Selbſt [127] gebohren: und ſind immer von nichts ſo gewiß, als von unſerer **Vernunft**, von nichts ſo zweifelhaſt, als von **Seele** und **Willen**. [128] O! verſtecke den Gott noch mehr! und laß uns einen ſolchen ſehen, wie **Lucretius** ſchilderte; [129] einen Gott, wie du: im Selbſt verhüllet; einen Gott ohne Gedanken, ohne Achtung für unſere Verdienſte, oder Sünden. Oder ſchildern unſerer Phantaſey das glänzende [130] Bild, was **Theocles** im entzückten Geſichte ſahe, [132] wenn der **Genius** durch poetiſche Scenen ſchwärmete, oder wild in akademiſchen Haynen wanderte; Unſere Geſellſchaft [133] betet diejenige **Natur** an, wo **Tindal** Lehren giebt, und **Silenus** ſchnarchet. [134]

Erweckt von ſeinem Namen, ſtand der trunkene Vater auf, und ſchüttelte die Saamen [135] des Feuers aus ſeiner Pfeiſe: dann ſchlug er ſeine Büchſe zu, und ſtrich ſeinen Bauch himunter, roſenroth, und ehrwürdig, obgleich ohne Prieſterrock. Schmeichelhaſt, und vertraulich gieng er zu dem Thron; führte die Jugend, und nannte die Göttinn Dame. Darauf ſprach er: " Stehe, glücklich von Prieſterbezauberung befreyet, [136] kömmt jeder vollendete Sohn zu dir zurück: erſt ein Sclav der Worte, dann ein Knecht eines Namens, [137] hernach ein Spiel der Parthey; Kind und Mann zugleich; mit einem Kopfe, den die Natur eingeſchränkt, und die Kunſt noch mehr verenget hat, einem Kopfe voll Kleinigkeiten, und einem zuſammengezogenen Herzen. Wie viele, ſo erzogen, ſo unterrichtet, habe ich geſehen, die alle anlachten, und von einer Königinn [138] angelacht wurden? Sie wurden zu Ehrenſtellen hervorgeſucht, geehrt wegen ihrer Geburt, aber waren gegen dich die größten Rebellen auf der Erden. Itzt ſind ſie alle unter deinem ſanften Schatten zuſammen gekrochen, alle in Penſion, oder Hure zuſammen geſchmolzen! So kroch K *, ſo kroch B * ins Grab, halb Sclav eines Monarchen, halb einer Hure. Der arme W * fiel hin in der offenſten Blüthe der Thorheit; Wer lobt ihn itzt? Sein Caplan auf ſeinem Grabſteine. Nimm ſie dann alle, o! nimm, und drücke ſie an deine Bruſt! dein Magus, o Göttinn! ſoll das übrige thun.

Hiemit reichte ein alter Zauberer [139] ſeine Schaale hin; wer daraus trinket, vergißt ſeine vorigen Freunde, [140] ſeinen Vater, ſeine Ahnen, ſich ſelbſt. * Einer richtet ſein Auge nach einem Stern, und ſtirbt wie Endymion: aus dem Kopfe eines andern wächſt eine Feder, und er verlieret ſeinen Verſtand; fort iſt die Ehre, verlohren ſein Gott, ſein Land, und [141] alles; und nichts iſt mehr übrig, als Demuth für einen König! Der gemeine Haufen gehet davon, um mit Schweinen zu rennen, mit Pferden zu laufen, oder mit Hunden zu jagen; aber, trauriges Exempel! alle behalten, um ihrer Schande niemals zu entgehen, die menſchliche Geſtalt. [142]

Aber ſie, die gute Göttinn, [143] ſendet jedem

Nachahmungen.

* Wer daraus trinkt. Homer von dem Nepenthe, Odyſſee IV.

Kinde ſtandhafte Unverſchämtheit, oder milde betäubende Dummheit; und gleich darauf folgte, nach dem Verluſt aller Schaam, eine Cibberiſche Stirn, oder Cimmeriſche Finſterniß. [144]

Einigen hält gütige Einbildung von ſich ſelbſt ihren Spiegel vor, worinn niemand mit den Augen eines andern ſehet: ſondern in ſich ſelbſt, wie ſein Schmeichler, oder Vaſal ihn ſchildert, einen Patrioten, Heerführer, oder Heiligen erblicket.

Andern hänget der Eigennutz ſeine bunte Liverey um; der Eigennutz, der auf ſcheckichten Flügeln flattert: er wendet ſich in der Sonne, und wirft tauſend Farben von ſich, und nachdem er ſich wendet, verſchwinden, oder entſtehen die Farben.

Rings um andere her ſingen die Sirenen, und tröſten leere Köpfe mit leerem Schalle. Sie hören, leider! die Stimme des Gerüchts nicht mehr; die Dummheit tröpfelt ihren Balſam in ihre Ohren. [145] Was ſollen alle eure Arbeiten, großer C*, H*, P*, R*, K*? Eure Söhne haben ſingen gelernet. Wie geſchwind eilt der

Ehrgeiz ins Lächerliche! Der Vater wird ein Pair, der Sohn wird ein Narr.

Einige bedienet ein Prieſter mit aufgeſchürztem weißen Unterkleide; alles Fleiſch iſt in ſeinen Augen nichts! Ochſen werden unter ſeiner Berührung ein Gallert, und der große Eber gehet in eine Flaſche: er beladet den Tiſch mit ſcheinbaren Wundern, [146] verwandelt Haſen in Lerchen, und Tauben in Kröten. Ein anderer, (denn welcher Menſch kann Alles!) erkläret die *Seve* und *Verdeur* [147] des Weins. Was können nicht reiche Opfer vergüten? Deine Trüffeln, Perigord! deine Schinken, Bayonne! mit franzöſiſcher Libation, und welſcher Muſik, waſchen Bladen weiß, [148] und vergüten den Flecken des Haus. Knight erhebt den Kopf; denn was bedeutet eine zu Grunde gerichtete Menge von Menſchen gegen drey weſentliche Rebhühner in Einem? Weg iſt alle Röthe, und ſtumm aller Gewiſſensverweis; ein Prinz nimmt ihn noch lieber in ſeine Kutſche, als der andere.

Hierauf mußten ſich alle mit gebeugtem Knie nähern, und die Königinn gab ihnen Titel und Grade. Zuerſt erhalten ihre Kinder, die ſich mehr hervor thaten, die den Shakeſpear in den Collegien der [149] Rechtsgelehrſamkeit ſtudiren, einen Johanniswurm aufkleben können, oder Virtuoſen ſind, die Ehre, ihrem Namen M. K. G. [1] beyzuſetzen. Einige, unergründliche Freymäurer [150] näherten ſich mit unter dem ſchweigenden Haufen, als würdig, die Stelle des Pythagoras zu beſitzen: und einige kamen als Botaniſten, oder Floriſten, oder als Glieder eines jährlichen Schmauſes zurück. Der geringſte gieng nicht unbelohnet davon; einer wurde ein Gregorier, der andere ein Gormogon. [151] Den letzten belohnte nicht die letzte Ehre; Iſis und Cam machten ſie zu Doktoren der Rechte.

Darauf ertheilte ſie allen ihren Segen, " Geht, ſprach ſie, ihr Kinder meiner Pflege! Schreitet itzt von der Theorie zur Praxis. Alle meine Gebothe ſind leicht, kurz, und vollſtän-

---

Nachahmungen.

[1] Im Original: Shine in the dignity of F. R. S. d. i. *Fellow of* the *Royal Society*, Mitglied der Königl. Geſellſchaft.

dig: 152 Seyd ſtolz, ſeyd eigennützig, ſeyd dumm, meine Söhne! Betrachtet meine Rechte, beſchützet meinen Thron: Dieſes Kopfnicken beſtätiget euch alle in euren Freyheiten. 153 Der Reithuth und die Gärte 154 ſey den Herzögen heilig; der Marquis laufe mit dem Stabe, und der Schärpe; der Graf habe die Freyheit, gleich dem Kutſcher des Sonnenwagens, von einem Schauplatz zum andern zu fahren; der Gelehrte zeichne Schmetterlinge ab, oder ſpinne die feinen Fäden der Arachne zu Seide aus; 155 Der Richter rufe ſeinen Bruder den Schergen 156 zum Tanz; der Senator treibe die Sau; * der Biſchof ſtopfe (prieſterliches Wohlleben!) die Seelen von hundert welſchen Hähnen in eine Paſtete; der trotzige Squire lerne von galliſchen Meiſtern ſeine Länder und Güter in einer Suppe erſäufen. Andere mögen noch beſſere Künſte aus Frankreich holen, und Könige fiedeln, 157 Senate tanzen lehren. Vielleicht ſchwingt ſich ein kühner Sohn noch höher, aus Begierde nach

---

Anmerkung.

* Ein Spiel der Kinder.

der Ehre, noch einen Monarchen auf meiner Rolle zu ſehen, und erinnert ſich edel, daß Prinzen nur Dinge ſind, für die erſten Miniſter gebohren, wie Sklaven für Könige; und dieſer ſoll, als höchſter Tyrann, dreyen Staaten gebiethen, und eine große Dunciade aus dem Lande machen!

Sie wollte fortreden, aber ſie gähnte. — Die ganze Natur nickte: welcher Sterbliche kann dem Gähnen der Götter widerſtehen? [158] Kirchen und Capellen fühlten [159] ſo gleich die Wirkung. (Zuerſt St. James, denn der bleyerne G** predigte;) dann die Schulen; kaum konnte Weſtminſterhall ſich wachend halten; die Convocation ſperrte den Mund [160] auf, konnte aber nicht reden: weg war der Verſtand der Nation, und fand ſich nirgend, ſo lange das lange feyerliche Uniſono herum gieng: es breitete ſich immer weiter über das ganze Reich aus; ſelbſt Palinurus ſchlief beym Steuerruder ein: Der Dunſt ſchlich über jede Committee; [161] in jeder Amtsſtube blieben halbvollendete Tractaten liegen; Armeen ohne Anführer ſchliefen den Feldzug aus den Gedanken; und Flotten gähnten auf der See nach Befehlen.

Erzähle, o Muſe! (denn du allein kannſt es ſagen; große Geiſter haben ein ſchwaches Gedächtniß, und [162] Dunſe haben gar keines) erzähle, wer begab ſich zuerſt, und wer zuletzt zur Ruhe? Welche Köpfe machte ſie ganz, und welche nur zum Theil beglückt? Welche Bezauberungen konnten die Faction, und welche den Ehrgeiz einſchläfern, den Feilen zur Ruhe, [163] und den Dummen in Verzückung bringen, bis Verſtand, Schaam, Recht und Unrecht vergeſſen waren. — O! ſing, und ſchläfere mit deinem Geſange die Nationen ein.

* * *

Umſonſt, umſonſt — die alles in Schlaf bringende Stunde kömmt unwiderſtehlich: Die Muſe gehorcht der Gewalt. Sie kömmt, ſie kömmt! [164] Da ſteht der ſchwarze Thron der urſprünglichen [165] Nacht, und des alten Chaos! Vor ihnen verſchwinden die vergoldeten Wolken der Phantaſey, und alle ihre wechſelnden Regenbogen verlöſchen. Umſonſt ſchießt auf Augenblicke von dem **Witze** ein Feuer aus; das Meteor fällt nieder, und gehet in einem Blitze aus. Wie bey dem Zauberliede der ſchrecklichen Medea die ermattenden Sterne, einer nach dem andern, in dem ätheriſchen Felde verſchwanden: wie ſich die Augen des Argus, überwunden durch die Kraft des Zauberſtabes des Hermes, eines nach dem andern, zur ewigen Ruhe ſchloſſen; ſo gehet bey ihrer empfundenen Ankunft eine **Kunſt** nach der andern aus, und alles wird Nacht. Siehe die **Wahrheit** verſteckt ſich, und flüchtet in ihre alte Höhle; [166] Berge von Caſuiſterey werden auf ihren Kopf gehäufet! Die **Philoſophie**, die ſich ſonſt an den Himmel [167] lehnte, kriechet in ihre zweyte Urſache zuſammen, und iſt nicht mehr. Die **Phyſik** bittet die **Metaphyſik** um [168] Schutz, und die **Metaphyſik** ruft den **Verſtand** zu Hülfe! Siehe das **Geheimniß** flüchtet [169] zur **Mathematik**! Umſonſt! ſie ſchauen, werden ſchwindlicht, raſen und ſterben. Die **Religion** erröthet, [170] und verhüllet ihr heiliges Feuer, und die **Moral** ſtirbt unvermuthet. [171] Keine **öffentliche**, keine privat Flamme wagt es, zu leuchten, kein menſchlicher Funken, kein göttlicher Strahl bleibt übrig! Siehe, Chaos! dein ſchreckliches Reich iſt wieder hergeſtellet; das Licht ſtirbt vor deinem nicht ſchaffenden Worte: deine Hand, großer Anarch! läßt den Vorhang fallen; und allgemeine Finſterniß begräbt Alles.

Anmerkungen
zum
vierten Buche der Dunciade.

1 Dieſes Buch kann eigentlich von den vorigen durch den Namen der größern Dunciade unterſchieden werden, nicht in Anſehung ſeiner Gröſe, ſondern ſeines Inhalts; und in ſo fern dem Unterſchiede zuwider, den man in alten Zeiten, unter der größern, und kleineren Iliade machte. Aber diejenigen betriegen ſich ſehr, welche glauben, daß dieſes Werk, auf irgend eine Weiſe ſchlechter, als das vorige, oder von einer andern Hand, als unſeres Dichters ſey; hievon bin ich weit mehr verſichert, als daß die Iliade ſelbſt das Werk des Salimon, oder die Batrachomyomachie die Arbeit Homers ſey, wie Barnes verſichert hat. Bentl. P. W.

2 Dieſes iſt eine Anrufung von vieler Frömmigkeit. Da der Poet ſich ſelbſt als einen ächten Sohn beweiſen will, ſo fängt er damit an, daß er ſeine große Ehrerbiethung für das Alterthum, und eine große Familie beweiſet, ſo todt, und dunkel ſie auch immer ſey, welches der Dummheit immer angenehm iſt. Hierauf erkläret er ſeine Liebe für die Erklärung der Geheimniſſe; und zuletzt ſeine Ungeduld, mit ihr wieder vereinigt zu werden. Scribl. P. W.

3 Das furchtbare Chaos, und die ewige Nacht. Sie werden angerufen, weil die Wiederherſtellung ihres Reichs die Handlung des Gedichts iſt.

4 Tiefen Vorſatz halb zu zeigen, und halb zu verdecken. Dieſes iſt eine ſehr große Schicklichkeit: denn ein dummer Poet kann ſich nicht anders, als zur Hälfte, oder unvollkommen ausdrucken.

Scribl. P. W.

Ich verſtehe es ganz anders: der Verfaſſer hatte in dieſem Werke zwar eine tiefe Abſicht: es waren in demſelben Geheimniſſe, oder μυστήρια, welche er nicht völlig entdecken durfte: und ohne Zweifel iſt in verſchiedenen Verſen, wie Milton ſagt, " mehr darunter verſtanden, als das Ohr höret."

Bentl. P. W.

5 Zu denen die Zeit mich auf ihren ſchnellen Flügeln trägt. Gemach und ſanft, guter Poet: ruft der ſanftmüthige Scriblerus bey dieſer Stelle: denn gewiß wird er, trotz ſeiner ungewöhnlichen Sittſamkeit ſo geſchwind nicht zur Vergeſſenheit reiſen, als verſchiedene andere, die mehr Zutrauen zu ſich hatten, dahin gereiſet ſind: denn wenn ich mich an die Liſte derrjenigen erinnere, welche ſich mit der größten Kühnheit die Unſterblichkeit verſprochen haben: nämlich Pindar, Ludewig Gongora, Ronſard, Oldham als lyriſche Dichter; Lycophron, Statius, Chapman, Blackmoore als Heldendichter; ſo finde ich, daß die Hälfte von denſelben bereits todt, und die andere Hälfte gänzlich verlohren iſt. Aber es ſchickt

ſich nicht für uns, die wir das Amt eines Auslegers über unſern Poeten übernommen haben, zu leiden, daß er ſein Leben ſo verſchwenderiſch wegwerfe: im Gegentheile, je verſteckter und unverſtändlicher ſein Werk iſt, und je weiter ſeine Schönheiten von dem Verſtande gemeiner Leute entfernt ſind, je mehr iſt es unſere Schuldigkeit, ſie vor das Angeſicht der Menſchen und der Engel hervorzuziehen, und zu erheben. Hierinn wollen wir dem löblichen Geiſt derer nachahmen, welche aus eben dieſem Grunde ein Vergnügen daran gefunden haben, über finſtere und unverſtändliche Schriftſteller, und ſo gar über ihre noch finſterern Fragmente zu commentiren. Sie zogen den Ennius dem Virgil vor, und wandten lieber die finſtere Laterne Lycophron, als ſie die ewige Lampe des Homers tränkten. Scribl. P. W.

6 **Eure Trägheitskraft.** Er zielet auf die *vis inertiae* der Materie, welche zwar in der That keine Kraft, dennoch aber der Grund von allen den Eigenſchaften, und Attributen dieſer trägen Subſtanz iſt. P. W.

7 **Die Sonne war müde — Der mondſüchtige Prophet.** Der Prophet leitet dieſes durch eine Sonnenfinſterniß ein, wie denn alle klu[illegible]eſchichtſchreiber annehmen, daß vor allen großen Begebenheiten eine ſolche vorher gehe; aber er thut es mit einer beſondern Geſchicklichkeit, weil die Sonne das Sinnbild des Lichtes, und des Verſtandes iſt; welches vor dem Geſichte der Dummheit erliſchet. Es iſt gleichfalls ſehr ſchicklich, dieſe Sonnenfinſterniß zu eben der Zeit zu machen, wenn Dummheit und Raſerey ſich zuſammen verbunden haben: da dieſe Finſterniß von der

Oberherrſchaft des Mondes verurſachet wird. Die Verwandſchaft, und den Einfluß der beyden erſtern auf einander hat der Dichter in vielen Stellen gezeiget B. 1. v. 29. B. 3. v. 5. u. ſ. w.

8 **Die Ordnung auszuſtreichen, und das Licht zu verlöſchen.** Als die beyden großen Endzwecke ihrer Sendung; die erſte in der Würde einer Tochter des Chaos, die andere als Tochter der Nacht. Das Wort Ordnung muß man hier in weitläuftigem Verſtande nehmen, ſowohl für die bürgerliche, als moraliſche; für den Unterſchied zwiſchen dem Hohen, und Niedrigen in der Geſellſchaft; und dem Wahren und Falſchen bey einzelnen Perſonen. Das Wort Licht wird blos von dem Verſtande genommen, für Wiſſenſchaft, Künſte. **P. W.**

9 **Aus den Dummen und Erkauflichen.** Die Allegorie wird fortgeſetzt; dumm beziehet ſich auf die Auslöſchung des Lichts, oder der Wiſſenſchaften; erkauflich auf die Zerſtörung der Ordnung, oder der Wahrheit der Dinge. **P. W.**

Ebend. Eine neue Welt. In einer Anſpielung auf die epikuräiſche Meynung, daß aus der Auflöſung der natürlichen Welt in Nichts und in das Chaos eine neue entſtehen ſollte. Da der Poet hierauf ziehlet, ſo läßt er, indem er eine neue moraliſche Welt hervorbringet, ſie Theile von ihren urſprünglichen Grundtheilen annehmen.

10 **Bley und Gold.** Das iſt dumm, und erkauflich. **P. W.**

11 Ihr ganzer Untertheil zeigte ſie im Glanze. Es war die Meynung der Alten, daß die Gottheiten dem Menſchen ſich von hintenzu offenbarten. Virgil. *Aen.* I. & *Avertens*: roſea cervice refulſit. Aber dieſe Stelle könnte noch eine andere Erklärung leiden. *Vetus Adag.* “ Je höher ihr ſteiget, Je mehr „ zeigt ihr ewren Hintern.” Dieſes iſt in keinem Beyſpiele ſo wahr, als in der Dummheit, welche nach hohen Dingen ſtrebt. Eben dieſe findet auch ein Sinnbild in einem Affen, der in die Höhe ſteiget, und ſeinen Hintern zeiget. Scribl. P. W.

12 Lehnet ſich ihr Sohn der Laureat. Der Poet hat mit großer Beurtheilung gedichtet, daß ein ſolcher Collége, den die Dummheit gewählet hatte, auf dem Thron ſchlief, und wenig Theil an der Handlung des Gedichts nahm. Dem zufolge hat er von dem Tage ſeiner Salbung an wenig, oder nichts gethan; nachdem er im zweyten Buche an keiner Sache, die um ihn her vorgieng, Theil genommen, und das ganze dritte Buch hindurch im tiefen Schlaf gelegen hatte. Und dieſes darf uns, wohl bedacht, in unſern Tagen nicht befremden, da ſo viele Gemahle der Königinnen ein gleiches gethan haben.

Dieſen Vers nahm unſer vortrefflicher Laureat ſo ſehr zu Herzen, daß er das ganze menſchliche Geſchlecht fragte, ob er nicht ſo ſelten ſchliefe, als irgend ein anderer Narr? Allein man hoft, daß der Poet ihn nicht beleidiget, ſondern vielmehr ſeine Prophezeihung wahr gemacht habe; (in ſeinem von ihm ſelbſt beſchriebenen Leben C. 9. S. 243, wo er ſagt:) “ es wird dem Leſer eben ſo angenehm ſeyn, mich

„ in meinem hohen Alter, als einen Düns zu ſehen, „ als es ihm angenehm war, mich in meiner Jugend „ für einen lebhaften Dummkopf zu halten.„ Allenthalben, wo es nur die Gelegenheit gab, ſeine Lebhaftigkeit, oder Munterkeit von irgend einer Art, ſelbſt im Kriechen, anzuführen, da iſt ſie ihm beygelegt worden: aber hier, wo er nichts zu thun hat, als ſeine natürliche Ruhe zu halten, hier muß er ſeinem Geſchichtſchreiber erlauben, daß er von ihm ſchweige. Prinzen haben nur ihren Character von ihren Handlungen, und Poeten von ihren Werken; und wenn er in dieſem eben ſo gut ſchläft, als irgend ein anderer Narr, ſo muß der Dichter ihn, und ſie in alle Ewigkeit ſchlafen laſſen.

Bentl. P.

Ebend. Ihr Laureat. „ So oft ich meinen „ Namen in den ſatyriſchen Werken dieſes Dichters „ finde; ſo ſehe ich es niemals für eine Bosheit an, „ die er wider mich begehen wollte; ſondern für „ eine Gewinnſucht für ſich ſelbſt. Denn er bedenket, daß mein Geſicht beſſer bey der Nation bekannt „ iſt, als die meiſten anderen; und daher wird ein „ Stich auf den Laureaten ein gewiſſer Köder ſeyn, „ ad captandum vulgus, um kleine Leſer zu fangen.„ Leben des Col. Cibber, C. 2. Wenn es nun wahr iſt, daß die Werke unſers Dichters ihre gute Aufnahme dieſem ſinnreichen Mittel zu danken haben; ſo leiten wir hieraus einen unbeantwortlichen Beweis her, daß das vierte Buch der Dunciade eben ſowohl, als die vorhergehenden drey, unter der letzten Hand unſers Verfaſſers geweſen, und von ihm zur Preſſe beſtimmet worden ſind; in welcher Abſicht hätte er es ſonſt mit dieſem vollendenden Streiche, dem vortheilhaftem Stiche auf den Laureaten bekrönet?

Bentl. P. W.

13 **Unter ihren Fußſchemel u. ſ. w.** Hierauf werden uns die Gemälde derer vorgeſtellt, welche die Göttinn gefangen führet. Die Wiſſenſchaft wird nur ſo gedemüthiget, und eingeſchränkt, daß ſie unnütz wird: aber Witz und Genie werden, als gefährlichere, thätigere Feinde, beſtraft, und weggetrieben; da ſich die Dummheit noch oft, gewiſſer maßen, mit der Gelehrſamkeit, aber niemals mit dem **Witze** verträgt. Und dem Zufolge wird man ſehen, daß ſie etwas, was jeder Wiſſenſchaft ähnlich iſt, als Caſuiſterey, Sophiſterey annimmt; aber nichts dem Witze ähnliches; da die Oper allein ſeinen Platz erſetzen muß.

P. W.

14 **Von ihren falſchen Vormündern geſchildert.** Die Moral iſt die Tochter der Aſträa. Dieſes iſt eine Anſpielung auf die Mythologie der alten Poeten, welche uns ſagen, daß die Götter in dem goldnen, und ſilbern Alter, unter den Menſchen auf der Erde wohnten; als aber die Menſchen, weil ſie ausgeartet waren, ihre Zuflucht zu einer Obrigkeit nehmen mußten, und als die Weltalter von Kupfer, und Eiſen kamen, d. i. als die Geſetze auf eherne Tafeln geſchrieben, und durch das Schwerdt der Gerechtigkeit den Menſchen angedrungen wurden; ſo begaben ſich die Himmliſchen von der Erde hinweg, und Aſträa war die letzte von allen; und damals ließ ſie dieſe

ihre verwaiſeten Töchter in den Händen der vorbeſagten Vormünder.

Scribl. P. W.

15 **Giebt ihrem Pagen das Zeichen;** (*Page.*) Es war ein Richter dieſes Namens, der beſtändig fertig war, einen jeden henken zu laſſen, der vor ihm erſchien, und man erlaubte ihm, in einem langen Leben, welches ſo lange dauerte, bis er kindiſch wurde, hundert klägliche Beyſpiele davon zu geben. — Wiewohl der aufrichtige Scriblerus glaubt, daß das Wort, *Page*, hier nichts mehr bedeute, als einen Pagen, oder einen Stummen, und daß auf den Gebrauch in der Türkey angeſpielet würde, wo man Staatsgefangene durch Stumme, oder Pagen ſtrangulieren läßt: eine Gewohnheit, welche doch noch anſtändiger iſt, als die Gewohnheit unſers Page, der einen jeden, ehe er ihn aufhenken ließ, mit Beſchimpfungen überhäufte.

Scribl. P. W.

16 **Die raſende Matheſis.** Dieſes zielt auf die ſeltſamen Schlußfolgen, welche einige Mathematikverſtändige aus ihren Grundſätzen hergeleitet haben, betreffend die wirkliche **Quantität der Materie**, die **Realität des Raums**, u. ſ. w.

P. W.

17 **Der leere Raum**, d. i. leer, und von der Materie geſäubert. — **Entzücktes Starren**: Die Handlung ſolcher Leute, welche umher ſehen mit völliger Verſicherung, das zu ſehen, was nicht exiſtiret, ſo wie diejenigen, welche den Raum, als ein wirkliches Weſen zu finden glauben.

18 Jtzt lief ſie im Zirkel herum, und findet ihn viereckigt. Zielet auf die thörichten, und fruchtloſen Verſuche, die Quadratur des Cirkels zu finden.

P. W.

19 Von den Augen des Neides, und der Schmeicheley bewachet. Da eines von denen Unglücksfällen, welche die Verfaſſer trafen, wenn ſie ihre Schauſpiele der Macht eines Cenſors unterwarfen, der ihnen die Freyheit des Drucks gab, die falſchen Vorſtellungen waren, welche ſie entweder von denen zu beſorgen hatten, die ihren Neid wider das Verdienſt ausließen, oder den Großen dadurch ihren Hof machen wollten, daß ſie allgemeine Betrachtungen wider das Laſter in Libellen über beſondere Perſonen verwandelten.

P. W.

20 Aber die vernünftige Geſchichte. Die Geſchichte biethet dem Trauerſpiele die Hand, die Satyre dem Luſtſpiele, als ihre Subſtituten in der Ausübung ihrer unterſchiedenen Verrichtungen; da die eine im hohen Leben die Verbrechen, und die Strafen der Großen vorſtellet; die andere im niedrigen Leben, da ſie die Laſter und Thorheiten gemeiner Leute lächerlich macht. Aber man möchte fragen: wie kam es, daß die Geſchichte, und die Satyre die ungeſtrafte Erlaubniß hatten, den Muſen ſelbſt in der Gegenwart der Göttinn, und mitten unter allen ihren Triumphen, Troſt einzuſprechen? Eine Frage, ſagt Scriblerus, welche wir alſo auflöſen: die Geſchichte wurde in ihrer Kindheit von der Dummheit ſelbſt auferzogen; weil ſie ſich aber nachmals mit ei-

nem edlen Hauſe vermählet hatte, ſo vergaß ſie, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, die Niedrigkeit ihrer Geburt, und die Sorgfalt ihrer erſten Freunde. Dieſes veranlaſſete zwiſchen ihr, und der Dummheit eine Entfremdung. Endlich kamen ſie, nach langer Zeit, in der Zelle eines Mönches zuſammen, verſöhnten ſich, und wurden beſſere Freunde, als ſie vorher geweſen waren. Hiernächſt hatten ſie einen andern Streit; aber er dauerte nicht lange; und itzt verſtehen ſie ſich gut zuſammen, und werden vermuthlich ſo fortfahren. Hier läßt ſich die Nachſicht erklären, welche der Geſchichte bey dieſer Gelegenheit bezeigt wird. Aber die Kühnheit der Satyre entſtehet aus einer ganz andern Urſache; denn der Leſer muß wiſſen, daß ſie von allen ihren Schweſtern allein unüberwindlich iſt, und niemals zum Schweigen gebracht wird; wenn ſie, wie man glauben ſollte, zu eben dieſer Abſicht, nämlich ſich bis auf ihren letzten Odem dem Reiche der Dummheit zu widerſetzen, von oben begeiſtert, und erwecket wird. **W.**

21 **Auch konnteſt du dich.** Dieſer Herr widerſetzte ſich im Jahre 1737, als die vorbeſagte Bill dem Hauſe der Lords überreichet wurde, derſelben in einer vortrefflichen Rede, (ſagt Herr **Cibber**,) “ mit einem „ Geiſte, und mit ungewöhnlicher Beredtſamkeit. „ Dieſe Rede hatte die Ehre von dem beſagten Herrn **Cibber**, gleichfalls mit einem lebhaften Geiſte, und auf eine ſehr ungewöhnliche Art, im achten Capitel ſeines **Lebens** und ſeiner **Sitten**, beantwortet zu werden. Und hier, mein lieber Leſer! wollte ich gern die andere Rede einrücken, damit du über dieſelben urtheilen möchteſt; ich muß es aber wegen ei-

niger Misverſtändniſſe zwiſchen dem hohen Verfaſſer, und mir, die wahre Leſeart gewiſſer Stellen betreffend, noch aufſchieben.

Bentl. P. W.

22 **Und ſiehe, die Geſtalt einer Hure.** Die Stellung, welche von dieſem Geſpenſte angegeben wird, ſtellt die Natur, und das Genie der italiäniſchen Oper vor; ihre affectirten Minen, ihre weibiſchen Töne, und die Gewohnheit, da man dieſe Opern aus beliebten Liedern ohne Zuſammenhang unter einander zuſammen flickte. Dieſe Dinge wurden durch Unterzeichnung des Adels unterſtützt. Dieſer Umſtand, daß die Oper die Eröffnung der groſſen Sitzung vorbereiten ſollte, wurde im dritten Buche geweißaget. “Schon bereitet die Oper den Weg, „ dieſe gewiſſe Vorläuferinn ihrer ſanften Regierung. „

P. W.

23 **Laßt Zwieſpalt herrſchen.** Dieſes zielet auf den falſchen Geſchmack, künſtliche Stücke mit unzähligen Abtheilungen, mit Verabſäumung derjenigen Harmonie in der Muſik zu ſpielen, welche dem Gedanken gemäß iſt, und ſich an die Leidenſchaften wendet. Herr Handel hatte eine Menge Spieler, und mehr verſchiedene Inſtrumente in das Orcheſter eingeführet, und ſo gar Trommeln, und Canonen angebracht, um einen vollſtändigern Chor zu machen; welches den feinen Leuten ſeiner Zeit ſo ſehr zu männlich klang, daß er ſich mit ſeiner Muſik nach Irland begeben mußte. Hierauf fanden ſie ſich genöthiget,

weil ſie keine Setzer hatten, das oben gedachte zuſammen geflickte Stück aufzuführen.
P. W.

24 **Chromatiſche Gänge.** Diejenige Art von alter Muſik, welche man Chromatik nannte, war eine Abänderung, und Verſchönerung der diatoniſchen Muſik, in ſeltſamen Unregelmäßigkeiten. Man ſagt, ſie wäre um die Zeit des Alexander erfunden worden, und die Spartaner hätten den Gebrauch derſelben, als ſchläfrig, und weibiſch, verbothen.
W.

25 **Die ſtille Kirche zu erwecken, und den raſenden Schauplatz einzuſchläfern.** Das iſt, die Andacht der erſtern durch leichtſinnige, und luſtige Arien zu zerſtreuen, und das Pathos des andern durch Recitative, und ſchlechte Lieder zu unterdrücken.
W.

26 **Dein eigner Phöbus herrſchet.**

Tuus jam regnat Apollo. Virg.

nicht der alte Phöbus, der Gott der Harmonie, ſondern ein neuer Phöbus von franzöſiſcher Abkunft, der ſich mit der Prinzeßinn Galimathias, eine von den Kammermädchen der Dummheit, und einer Gehülfinn der Oper vermählte. Man ſehe von ihm den Bouhours, und andere Kunſtrichter dieſer Nation.
Scribl. P. W.

27 **Die andere Trompete des Gerüchtes.** Sein zweytes, oder gewiſſeres Gerücht; wo wir nicht etwa annehmen, daß dieſes Wort andere ſich auf die Stellung einer ihrer Trompeten beziehe, nach dem

Hudibras; “ ſie bläſt nicht beyde mit einerley Wind:
„ ſondern eine vorn, die andere hinten; und daher
„ nennen heutige Schriftſteller die eine das gute, und
„ die andere das böſe Gerücht. „

P. W.

28 Die Jugend, und das Alter, welche ihre Herrſchaft in ſich fühlen. In dieſer neuen Welt der Dummheit hat iede von dieſen dreyen Claſſen ihren angewieſenen Poſten, wie er ſich am beſten für ihre Natur ſchickt, und zu der Harmonie des Syſtems ſtimmet. Die erſten werden nur von dem ſtarken und einfachen Trieb der Anziehung gezogen, und ſo vorgeſtellt, als wenn ſie gerade zu auf ſie fallen, ſich an ihrer Subſtanz feſt halten, und in ihrem Mittelpunkte ruhen. “ Alle fanden ihren Mittel-
„ punkt, hielten ſich an der Göttinn feſt, und
„ hiengen rings um mit ihr zuſammen. „ Die zweyten befanden ſich zwar innerhalb der Sphäre ihrer Anziehung; weil ſie aber doch zugleich eine ſich vom Mittelpunkte entfernende Bewegung haben, ſo werden ſie durch die zuſammengeſetzte Kraft beyder Triebe in dem planetariſchen Umſchwunge, einige näher, andere entfernter, um ihren Mittelpunkt herumgetrieben: “ Die gelinde angezogen, und ſich
„ immer weniger, und weniger widerſetzen, wäl-
„ zen ſich in ihrem Wirbel, und bekennen ihre
„ Macht. „ Die dritten ſind eigentlich excentriſch, und keine beſtändige Glieder ihres Staates, oder Syſtems: Zuweilen in einer ungeheuren Entfernung von ihrem Einfluſſe, und zuweilen wiederum an der Gränze ihres hellen Glanzes. Sie thun in ihrem

Peri-

Perihelion, oder in ihrer nächſten Annäherung zu der Dummheit in der moraliſchen Welt eben das, was die Cometen in der natürlichen thun; nämlich ſie erfriſchen, und beleben die Trockenheit, und den Verfall des Syſtems; ſo wie es in den Zeilen angezeiget wird. W.

29 **Keinem fehlt ein Führer, keinem ein Platz.** Die Söhne der Dummheit bedürfen keines Unterrichtes im Studiren, und keiner Führer im Leben: ſie ſind ihre eigene Lehrer in allen Wiſſenſchaften, und ihre eigene Herolde, die ſich in alle Stellen ſelbſt einführen. P. W.

Man muß bemerken, daß in dieſer Verſammlung drey Claſſen ſind. Die erſte beſtehet aus Leuten, welche durchaus, und offenbar dumm ſind, der Göttinn von Natur anhangen, und in dem Gleichniß unter den Bienen vorgeſtellt werden, die ſich um ihre Königinn anhangen. Die andern werden wider ihren Willen an ſie gezogen, ob ſie gleich ſich nichts daraus machen, ihren Einfluß zu bekennen; die dritten ſind ſolche, welche zwar keine Glieder ihres Staats ſind, aber doch ihren Dienſt dadurch befördern, daß ſie der Dummheit ſchmeicheln, falſch verſtandene Talente anbauen, elende Schmierer begünſtigen, verdiente Leute abſchrecken, oder ſich für witzige Köpfe, und Leute von Geſchmack in Künſten ausgeben, die ſie nicht verſtehen. P. W.

31 **Als ſchwache Rebellen ihre Sache befördern.** Wie zum Exempel diejenigen, welche ſich ſtellen, als

wenn ſie ſich ihrer Regierung widerſetzen, indem ſie ſich für Gönner der Gelehrſamkeit ausgeben, ohne Verdienſte beurtheilen zu können. Dieſe Wiſſenſchaft, zu beurtheilen, macht, daß alle wahre Verdienſte beſcheiden, und zurückhaltend, und die falſchen zudringlich, und eingebildet ſind; und wenn der Richter ſich leicht hintergehen läßt, ſo bekommen Narren diejenigen Belohnungen, welche dem Genie gebührten. Denn, wie der Poet von einem dieſer Gönner ſagt. “ Dryden allein, und wer wundert ſich? kam „ nicht vor ihn; Dryden allein entgieng ſeinem „ richtenden Auge. „ Und auf dieſe Weiſe befördern die ſchwachen Rebellen, wie er richtig bemerkt, wider ihr Wiſſen, die Sache derjenigen, gegen welche ſie gern für Feinde gehalten ſeyn wollten.

Denn ſo lange keine Belohnungen zur Beförderung der Gelehrſamkeit gegeben werden, ſo lange wird ſich das Genie auf denjenigen Fuß des Ruhmes ſtützen, den witzige Köpfe allemal von den Dunſen erhalten werden. Aber eine ungebührliche Austheilung der Belohnungen wird alle wahre Genies gänzlich unterdrücken, und verdrüßlich machen; da ſie ſich alsdenn nicht allein der Ehren beraubt finden, die ſie von andern fodern könnten, ſondern ſich auch ſo gar desjenigen guten Namens beraubt ſehen, den ſie ſonſt erhalten haben könnten. Denn ſo, wie der Lauf der Welt iſt, iſt der allgemeine gute Name, wenn er um die Wette ſtreiten muß, mehr an die Gunſt, und an einen hohen Stand gebunden, als an die bloßen Gaben des Witzes, und der Gelehrſamkeit. Hieraus ſchließen wir, daß es beſſer wäre, wenn das Amt, die Gelehrſamkeit zu befördern, nicht mit Klugheit und Treue verwaltet wird, daß alsdann überall keine Beförderungen wären.

W.

32 **Falſch gegen den Phöbus.** Von dem alten und wahren Phöbus gemeynt; nicht von dem franzöſiſchen Phöbus, der keine erwählte Prieſter, oder Poeten hat, ſondern alle, einen ſo gut, wie den andern, begeiſtert, wer ſingen, oder bethen will.

Scribl. P. W.

33 **Und der letzte, und ſchlimmſte, der Hypocrit ꝛc.** In dieſer Abtheilung werden gerechnet; erſtlich, diejenigen, welche die Dummheit in den Großen anbethen. Zweytens, ſchlechte Richter: drittens, ſchlechte Schriftſteller: viertens, ſchlechte Gönner. Aber der letzte, und ſchlimmſte, wie er ihn mit Rechts nennt, der Hypocrit der Muſe, welche gleichſam den Inbegriff von allen vorigen ausmacht. Derjenige, welcher glaubt, die einzige Abſicht der Poeſie ſey, zu beluſtigen, und das einzige Geſchäft des Poeten, witzig zu ſeyn; und der folglich nur ſolche kleine Talente bey ſich anbaut, und ſie nur bey andern ermuntert.

34 **Bückte ſich von einer Seite zur andern.** Als wenn er auf keiner Parthey wäre.

W.

35 **Der freche Benſon.** Dieſer Mann bemühete ſich, dadurch einen Ruhm zu erwerben, daß er dem Milton Monumente errichten, Münzen auf ihn ſchlagen, Köpfe von ihm aufſtellen ließ, und Ueber-

ſetzungen von ihm beſorgte, und nachmals durch eine eben ſo groſe Liebe für des Arthur Johnſton, eines ſchottländiſchen Arztes, Ueberſetzung der Pſalmen, wovon er viele ſchöne Ausgaben drucken ließ. Siehe mehr von ihm im dritten Buche.

P. W.

36 **Der ehrenfeſte Ritter.** Ein angeſehener Mann, der im Begriff war, eine ſehr prächtige Ausgabe, von einem groſen Verfaſſer auf ſeine eigne Koſten drucken zu laſſen. P. W.

37 Dieſe vier Zeilen, wurden auf einem beſondern Blatte des Herrn Pope in der letzen Ausgabe, von der Dunciade gedruckt, die er ſelbſt beſorgte, mit Befehl an den Setzer, dieſes Blatt an ſeinen Ort einzurücken, ſo bald des Sir T * H * Shakeſpear würde herausgekommen ſeyn. B.

38 **Wieder lebendig.** Die Göttinn billiget den Kunſtgriff, die unbekannten Namen von Leuten, die ſich in keinem Zweige der Gelehrſamkeit berühmt gemacht haben, mit dem Namen der berühmteſten Schriftſteller zu verbinden, entweder ſo, daß man Ausgaben von ihren Werken mit albernen Veränderungen ihrer Texte drucken läßt, wie in den vorigen Exempeln; oder daß man Monumente aufrichte, und ſie mit eignen Namen, und Aufſchriften ſchände, wie in den letzten. P. W.

39 **Der alte Aeſon.** Wovon Ovid ſagt (und zwar ſo, daß es ſich auf dieſe wiederhergeſtellten Verfaſſer gut deuten läßt):

Aeſon *miratur*,
Diſſimilemque animum *ſubiit.* —

40 Keine Seite, kein Grab. Denn was kann man einem verſtorbenen Schriftſteller weniger geben, als ein Grab? Oder was kann man einem Lebendigen weniger geben, als eine Seite?

P. W.

Eine Seite. (*Page*) Pagina, nicht *Pediſſequus*, ein Blatt, in einem Buche, nicht ein Bedienter, Nachfolger, oder Aufwärter, da nach dem Tode des Thomas Durfey kein Dichter einen Pagen gehabt hat.

Scribl. P. W.

41 So ſoll bey jedem Barden ein Rathsherr ſitzen. Siehe die Gräber der Poeten, *Editio Weſtmonaſterienſi.* P. W.

Er zielet auf das Monument, welches von dem Rathsherrn Barber dem Butler errichtet wurde.

42 Ein ſchwerer Lord ſoll an jedem Witzling hangen. Welch ein unnatürliches Bild, und wie übel unterſtützt: ſagt Ariſtarchus. Hätte es geheiſſen: “ ein ſchwerer Witzling ſoll an jedem Lord „ hängen, „ ſo wäre noch etwas geſagt worden, zu einer Zeit, die ſich durch wohl urtheilende Gönner ſo ſehr unterſcheidet. Man leſe demnach für *Lord*, *Load*, (Laſt) das iſt, in dieſem Leben Laſt von Schulden, und nach dieſem von Commentaren. Hierinn iſt die Sache des armen Verfaſſers des Hudibras ſehr merkwürdig, dem, da ſein Körper ſchon

vor langer Zeit durch eine Laſt von Schulden ins Grab gezogen worden, neulich eine noch unbarmherzigere Laſt von Commentarien auf den Geiſt geladen iſt: worinn der Herausgeber mehr gethan hat, als Virgil ſelbſt ſich rühmen konnte: denn er konnte nur ſagen, er habe aus dem Miſte anderer ſich Gold heraus geſucht: dahingegen der Herausgeber es aus ſeinem eignen Miſte geſucht hat.

Scribl.

Ariſtarchus hält die gemeine Leſeart für recht: und glaubt, der Verfaſſer ſelbſt habe ſich bearbeitet, und nur eben ſein Gewicht abgeſchüttelt, als er folgendes Sinngedicht ſchrieb: " Mylord beklagt ſich, „ Pope habe, in Gärten vernarrt, ihm drey Bäume, „ drey Heller werth, abgehauen: aber er iſt mein „ Nachbar, ruft der höfliche Peir, und wenn er „ mich beſuchen will, ſo will ich mein Recht nicht „ anſehen. Was? Gezwungen! und wider meinen „ Willen, ein Bekannter eines Lords werden? Er „ mag ſeine Klage aufſetzen: „

43 **Ein Duns ſiehet mit Verachtung den andern kommen, aber ein Geck bezeigt dem andern ꝛc.** Dieſes muß man nicht ſo ſehr den unterſchiedenen Sitten eines Hofes und Collegii zuſchreiben, als den verſchiedenen Wirkungen, welche ein Anſpruch auf Gelehrſamkeit, und ein Anſpruch auf Witz, auf Dummköpfe haben. Denn wie die Beurtheilungskraft darinn beſtehet, daß man den Unterſchied der Dinge finde, und der Witz darinn, daß man ihre Aehnlichkeiten erkennen, ſo iſt der Duns ganz Zwietracht, und Mishelligkeit, und beſchäfftiget ſich beſtändig mit Vorwürfen, Unterſuchen, Widerlegen

u. ſ. w. indem der Geck im Frieden blühet, in Liedern und Lobgeſängen, Addreſſen, Characteren, Epithalamien. W.

44 Der furchtbare Stab. Ein Stock, den gemeiniglich Schulmeiſter führen, und welcher die armen Seelen, wie der Stab des Mercurius, herum treibt.

Scribl. P. W.

45 Und hält ſeine Hoſen. Eine faſt gleiche Wirkung der Furcht wird vom Virgil in der Aeneis beſchrieben:

Contremuit nemus —
Et trepidae matres preſſere ad pectora natos.

Da bey jeder Furcht nichts ſo natürlich iſt, als daß man das feſt hält, was man in der gröſſeſten Gefahr glaubet. Aber man muß ſich nicht einbilden, als wenn der Verfaſſer zu verſtehen geben wollte, daß dieſe jungen Senators, ob ſie gleich erſt neulich aus der Schule gekommen ſind, noch unter dem ungeziemenden Gehorſam eines Lehrers ſtünden.

Scribl.

46 Wie der ſamiſche Buchſtab. Der Buchſtab Y, den Pythagoras als ein Sinnbild der verſchiedenen Wege zur Tugend, und zum Laſter brauchte.

Et tibi quae Samios diduxit littera ramos.

P. P. W.

47 Da wir ans Thor der Gelehrſamkeit gefeſſelt ſind, u. ſ. w. Dieſer Umſtand von dem *Genius*

Loci, nebſt der Inderhand in den vorhergehenden Zeilen, ſcheinet eine Anſpielung auf die Tafel des Cebes zu ſeyn, wo der Genius der menſchlichen Natur die Straße anweiſet, welche diejenigen, die ins Leben kommen, verfolgen ſollen. Ὁ δὲ γέρων ὁ ἄνω ἑστηκὼς ἔχων χάρτην τινὰ ἐν τῇ χειρὶ καὶ τῇ ἑτέρᾳ ὥσπερ δεικνύων τι, οὗτος Δαίμων καλεῖται &c.

P. W.

48 *Gar zu weit offen zu ſtehen.* Eine luſtige Anſpielung auf die Beſchreibung des Thores der Weisheit in der Tafel des Cebes.

W.

49 *Ihren Athem zu üben.* Indem ſie ſie zwingen, die klaſſiſchen Dichter auswendig zu lernen, welches ihnen einen unendlichen Stoff giebt, ſich in ihrem ganzen Leben mit Unterredungen, und Worten die Zeit zu vertreiben.

P. W.

50 *Wir hängen ein klingendes Schloß an den Verſtand.* Denn da die Jugend wie Packpferde gebrauchet, und unter einer ſchweren Laſt von Worten fort geprügelt wird, ſo machen ihre Lehrer, damit ſie nicht ermüde, daß die Worte in Reimen, und Sylbenmaaß klingeln.

51 *In jenem Hauſe, oder Halle.* Weſtminſterhall, und das Haus der Gemeinen.

52 *Das Meiſterſtück des Menſchen.* Das iſt, ein Sinngedicht. Der berühmte Dr. South erklärte ſich, daß ein vollkommenes Sinngedicht ein eben ſo

ſchweres Werk ſey, als ein epiſches Gedicht. Und die Kunſtrichter ſagen, “ ein epiſches Gedicht ſey das „ größte Werk, deſſen die menſchliche Natur fähig „ ſey. „

P. W.

53 O! rief die Göttinn. Die Sache, worüber man ſich berathſchlagte, iſt dieſe: wie man die Menſchen Lebenslang auf Worte einſchränken möchte. Die Lehrer der Jugend zeigen, wie wohl ſie das Ihrige thun; aber beklagen ſich, daß die Menſchen, wenn ſie in die Welt kommen, ihre Gelehrſamkeit gar zu leicht vergeſſen, und ſich auf nützliche Kenntniſſe legen. Dieſes war ein Uebel, welches gehoben werden mußte. Und die Göttinn verſichert, daß hiezu eine größere Tyranney nöthig ſey, als die Tyranney der grammatikaliſchen Schulen. Sie zeigt ihnen daher in ihren Wünſchen nach einer willkührlichen Gewalt das Mittel an. Da dieſer daran gelegen iſt, die Menſchen von der Unterſuchung der **Dinge** abzuhalten; ſo wird ſie die Fortpflanzung der **Wörter** und **Töne** befördern; und um alles ſicher zu machen, wünſcht ſie einen andern **Pedanten** zum **Monarchen.** Um eine ſo groſe Glückſeligkeit deſto eher zu erhalten, iſt ſie geneigt, ſo gar einmal die erſten Grundſätze ihrer Politik zu beleidigen, und wenigſtens ihre Söhne in einer Sache unterrichten zu laſſen, aber einer Sache, welche auch zureichend war, nämlich in der Lehre von dem göttlichen Rechte eines **Monarchen.**

Nichts kann richtiger ſeyn, als die hier angebrachte Betrachtung, daß kein Zweig der Gelehrſamkeit unter einer willkührlichen Regierung wohl fortkömmt, außer der wörtlichen Gelehrſamkeit. Die Urſachen fallen in die Augen. Es iſt unſicher, unter ſolchen Regierungen das Studium der Dinge zu treiben; vornehmlich der Dinge von Wichtigkeit. Außerdem, wenn die Menſchen ihren Patriotiſmus verlohren haben, ſo finden ſie gemeiniglich ein Vergnügen an Kleinigkeiten, wenn ihre Privatſittlichkeit ſie von Laſtern zurück hält. Daher verdunkelte ſo bald eine ſo groſe Wolke von Scholiaſten und Sprachlehrern, das Licht in Griechenland, und Rom, als dieſe berühmten Republiken einmal ihre Freyheiten verlohren hatten. Ein anderer Grund iſt die Beförderung, welche willkührliche Regierungen dem Studio der Worte geben, um thätige Genies, welche ſonſt unruhig werden, und unterſuchen möchten, zu beſchäfftigen. So, als der Cardinal Richelieu die armſeligen Ueberreſte der Freyheit ſeines Landes zerſtöret, und aus dem höchſten Gerichtshofe des Parlaments ein bloßes miniſterialiſches Gericht gemacht hatte, führte er die franzöſiſche Academie zur Verbeſſerung der Sprache ein. Was bey dieſer Gelegenheit eine rechtſchaffene Magiſtratsperſon ſagte, als das Patent zur Aufrichtung derſelben in dem Parlamente von Paris unterzeichnet werden ſollte, verdient hier angeführet zu werden. Er ſagte zu der Verſammlung: er erinnere ſich dabey, wie einsmals ein römiſcher Kaiſer ſeinen Senat bewirthete; als er ihnen das Recht genommen hatte, öffentliche Sachen zu unterſuchen, ſo ließ er ſie in Form um ihre Meynung über die beſte Brühe für einer Barben befragen.

W.

54 Ein ſanfter Jacob u. ſ. w. Wilſon ſagt uns, Jacob der erſte habe ſelbſt die Mühe übernommen, den Car, Grafen von Semmerſet, die lateiniſche Grammatik zu lehren; und Gondomar, der ſpaniſche Geſandte, hätte oft mit Fleiß fehlerhaft lateiniſch geſprochen, um dem König das Vergnügen zu machen, daß er ihn corrigirte, wodurch er ſich bey dem König in Gunſt ſetzte.

Dieſer groſe Prinz war der erſte, der den Titel geheiligte Majeſtät annahm, den ſeine getreue Geiſtlichkeit von Gott auf ihn übertrug. “ Die Grundſätze des leidenden Gehorſams, und des Unwiderſtandes, ſagt der Verfaſſer der Abhandlung über Partheyen, im achten Briefe, welche vor ſeiner Zeit vielleicht in irgend einer alten Homilie verſteckt gelegen hatten, wurden unter dieſer unrühmlichen Regierung durch Geſchwätze, Schriften und Predigten in den Gang gebracht. „

P. W.

55 Denn wenn die Dummheit einen guten Tag ſiehet: ſo iſt es in den Schatten der wirklichen Regierung: Und artig iſt es von der Dummheit, daß ſie dieſes Bekenntniß ablegt. Ich will nicht ſagen, daß ſie auf den bekannten Vers des Claudian anſpielet:

Nunquam libertas gratior exſtat,
Quam ſub rege pio. —

Aber das wollte ich wohl ſagen, daß die Wörter, Freyheit und Monarchie, oft verwechſelt, und von den ernſthaften Schriftſtellern eines für das andere genommen worden ſind. Ich ſollte daher muthmaſſen, daß die ächte Leſeart des oben angeführten Verſes dieſe war:

Nunquam libertas gratior exſtat,
Quam ſub lege pia.

und das *Rege* nur die Leſeart der Dummheit ſelbſt war, und daher mochte ſie darauf anſpielen.

Scribl.

Ich urtheile ganz anders von dieſer Stelle: die ächte Leſeart iſt *libertas* und *rege:* ſo ſchrieb Claudian den Vers. Aber der Fehler liegt in dem erſten Verſe: es ſollte *exit* heiſſen, nicht *exſtat*; und dann wird der Verſtand dieſer ſeyn: daß die Freyheit niemals auf eine ſo gute Art verlohren, oder fort gegangen ſey, als unter einem guten König: weil es ohne Zweifel eine zehenfache Schande iſt, ſie unter einem Böſen zu verlieren.

Dieſes verleitet mich ferner eine Anmerkung über eine höchſt unſinnige Stelle zu machen, welche ſich in allen Ausgaben von dem Verfaſſer der Dunciade befinden. Ein Hauptfehler iſt es; und der von dem Scriblerus oben gedachten Verwirrung der beyden Wörter Freyheit und Monarchie zuzuſchreiben. Im Verſuche von der Critik heiſt es: "Die Natur iſt „nur, wie die Monarchie, an eben die Geſetze „gebunden, welche ſie ſelbſt zuerſt gegeben hat,„ wer ſiehet nicht, daß es heiſſen ſollte: "die Natur „iſt gleich der Freyheit ꝛc.„ verbeſſere es alſo *repugnantibus omnibus*, (wenn auch der Verfaßer ſelbſt mir widerſprechen ſollte:) in allen Abdrücken, welche von ſeinen Werken ſchon gemacht ſind, oder noch ſollen gemacht werden. Bentl. P. W.

56 Auf ihrem Ruf. — Des Ariſtoteles Freunde. Der Verfaſſer hat mit groſſer Schicklichkeit diejenigen, welche bey dem Ruf der Dummheit ſo bereit waren, Prediger des göttlichen Rechts der Könige zu werden, zu Freunden des Ariſtoteles gemacht; denn dieſer Philoſoph hat es in ſeiner Politik, als einen Grundſatz, angenommen, daß einige Menſchen von der Natur beſtimmet wären, zu dienen, und andere zu befehlen.

57 Freunde des Ariſtoteles. Eine Satyre auf die ſcholaſtiſche Philoſophie, welche ſich auf verderbte Gründe der peripatetiſchen Philoſophie gründet, und die Kunſt iſt, in der Theologie aus Nichts Viel zu machen; und in der Arzneywiſſenſchaft aus Vielem Nichts. W.

Eben daſelbſt. Hundert Köpfe von den Freunden des Ariſtoteles. Die Philoſophie des Ariſtoteles hatte auf dieſer gelehrten Univerſität lange Zeit her Schimpf ausgeſtanden: da ſie erſt von der Carteſianiſchen vertrieben worden, welche hinwiederum der Newtoniſchen Platz machte. Doch hatte ſie dieſe ganze Zeit hindurch insgeheim einige getreue Anhänger, welche niemals ihr Knie vor Baal beugten, noch einen fremden Gott in der Philoſophie erkannten. Dieſe kommen, bey dieſer neuen Erſcheinung der Göttinn, als Beichtkinder zum Vorſchein, und bekennen öffentlich ihren alten Glauben; in dem *ipſe dixit* ihres Lehrers. So weit Scriblerus.

Aber der gelehrte Herr Colley Cibber nimmt die Sache ganz anders. Er meynt, dieſes mannichfaltige Schickſal des Ariſtoteles hätte nicht ſeine natürliche, ſondern ſeine Moralphiloſophie betroffen. Denn da er von dieſer Univerſität zu ſeiner Zeit redet, ſagt er, ſie ſchien eine eben ſo große Verehrung für den Shakeſpear, und Johnſon zu haben, als ſie vormals für die Ethik des Ariſtoteles gehabt hatte. S. ſein Leben, S. 385. Man ſollte glauben, daß dieſer gelehrte Profeſſor ſeine Ethik für ſeine Phyſik genommen habe. Er mag denn geglaubet haben, die Moral wäre auch aus der Mode gekommen, weil ſie zu der Zeit, der er gedenket, vernachläßiget worden, das iſt, ſo lange er und die Schauſpieler ſich in Oxford aufhielten.

Eben daſelbſt. Hundert Köpfe. Es ſcheint, als wenn die Göttinn ſich viele Mühe gegeben habe, eine Geſchlechtsfolge zu erhalten, nach der Regel

Semper enim refice: ac ne poſt amiſſa requirat,
Anteveni; et ſobolem armento ſortire quotannis.

Es iſt merkwürdig, mit was für Würde unſer Dichter die Freunde dieſes alten Philoſophen beſchreibt. Horaz beobachtet nicht daſſelbe Decorum in Anſehung der Freunde einer andern Seite; wenn er ſagt: *Cum ridere voles Epicuri de grege porcum:* aber das Wort *Armentum*, welches hier verſtanden wird, iſt ein Ehrenwort; wie der höchſt berühmte Feſtus, der Sprachlehrer, uns verſichert, *Armentum id genus pecoris appellatur, quod eſt idoneum opus* armorum. Und indem unſer Dichter auf die Gemüthsart dieſer kriegeriſchen Zucht anſpielt, nennt er ſie ſehr nachdrücklich hundert Köpfe. Scribl. W.

51 Ob gleich Chriſtkirche. Dieſe Zeile iſt unſtreitig unrecht, und von irgend einem frechen Heraus-

geber eingeſchoben; deswegen haben wir ſie in Klammern geſchloſſen. Denn ich verſichere, daß dieſes Collegium eben ſo wohl ſeine gehörigen Deputirten abſandte, als alle andere: auch hat kein Collegium der Dummheit in ſeinem geſammten Körper abgelegt.

Bentl. P. W.

59 **Immer den Locke vertrieben.** Im Jahre 1703 kamen die Häupter der Univerſität Oxford zuſammen, um Herrn Lockes Verſuch vom menſchlichen Verſtande zu unterſuchen, und zu verbiethen, daß darüber nicht geleſen würde; S. ſeine Briefe nach der letzten Ausgabe.

P. W.

60 **Auf den deutſchen Cruſaz, und holländiſchen Burgersdyk.** Es ſcheinet unwahrſcheinlich zu ſeyn, daß die Doctors und Häupter der Häuſer zu Pferde reiten, da ſie doch in den letzten Tagen, weil ſie ſehr gichtbrüchig, und unbehülflich waren, ihre Kutſchen hielten. Aber dieſes ſind Pferde von großer Stärke, und können eine ſehr große Laſt tragen, wie ihre deutſche, und holländiſche Abkunft zeigen kann; und daß ſie ſehr berühmt waren, können wir daraus ſchließen, weil ſie mit Namen ſind beehret worden, wie die Pferde Pegaſus, und Bucephalus.

Scribl. P. W.

Ob ich gleich die größte Achtung für die Einſicht dieſes großen Scholiaſten habe, und geſtehen muß, daß nichts natürlicher ſeyn kann, als ſeine Auslegung, oder richtiger, als diejenige Regel der Critik, welche uns lehret, daß wir uns an den buchſtäblichen Sinn halten müſſen, wenn keine ſichtbare Ungereimtheit daraus folgt; (und in der That iſt es denn auch keine Ungereimtheit zu glauben, daß ein Logikus zu Pferde ſitzet) ſo muß ich doch nothwendig glauben, daß die hier ſo berühmten Miethpferde keine wirkliche Pferde, noch auch Centauren waren, welches ich um des gelehrten Chirons Willen noch lieber glauben wollte, wenn ich gezwungen wäre, ſie vierfüßig zu finden; ſondern nichts anders, als wahre Menſchen, obgleich Logiker: und daß ſie nur nach einer rhetoriſchen Regel ſo verwandelt ſind, wovon der Cardinal Perron uns ein Beyſpiel giebt, wenn er den Clavius, "un Eſprit peſant, lourd, ſans ſubtilité, ni gentileſſe." *un gros cheval d' Allemagne* nennet.

Ariſtarch.

Hier geſtehe ich, daß ich dem ganzen Strome der Ausleger entgegen bin. Ich glaube, der Dichter wollte in dieſer Vorſtellung, wie wohl ungeſchickt, einen zierlichen Gräcismus anbringen. Denn in dieſer Sprache wurde das Wort ἵππος, (Pferd) oft andern Wörtern vorgeſetzt, um Größe, und Stärke anzudeuten, wie ἱππολάμπαθον, ἱππόλωτον, ἱππομάραθρον, und insbeſondere ΙΠΠΟΤΝΩΜΩΝ, ein groſſer Kenner, welches der gegenwärtigen Sache am nächſten kömmt.

Scipio Maff W.

61 Ströme. Der Fluß Cam, der vor den Mauren dieſer Collegien vorbey fließt, welche wegen ihrer Geſchicklichkeit im Diſputiren beſonders berühmt ſind.

P. W.

62 Im

62 Im Port ſchläſt. “Nämlich da er ſich itzt in den Hafen begeben hat, nach den Stürmen, welche ſeine Geſellſchaft lange herum geworfen hatten.„ So ſagt Scriblerus. Aber der gelehrte Scipio Maffey verſtehet es von einem gewiſſen Weine, genannt Port, von Oporto, einer Stadt in Portugal, wovon dieſer Profeſſor ihn nöthigte, überflüßig zu trinken. Scip. Maff. *De compotationibus Academicis.*

P. W.

63 Sein Huth u. ſ. w. — So gefallen aufrichtige Quacker Menſchen und Gott. Der Huthgötzendienſt, wie die Quacker es nennen, iſt ein Abſcheu für dieſe Seite; wo es aber nöthig iſt, den Menſchen dieſe Ehrerbietung zu bezeigen, wie in den Gerichtshöfen, und in den Häuſern des Parlamentes, da haben ſie, um Aergerniſſe zu vermeiden, und doch das Gewiſſen nicht zu verletzen, andern Leuten erlaubt, den Kopf zu entblößen.

P. W.

64 Ariſtarchus. Ein berühmter Ausleger, und Verbeſſerer des Homer, deſſen Namen oft gebraucht worden iſt, wenn man einen vollkommnen Kunſtrichter bezeichnen wollte. Das Compliment, welches unſer Verfaſſer dieſem berühmten Profeſſor macht, indem er ihm einen ſo großen Namen beylegt, war die Urſache, warum er über dieſer Stelle, die ſein eignes Lob enthält, nicht commentirt hat. Wir wollen demnach dieſen Verluſt nach beſten Kräften erſetzen.

Scribl. P. W.

65 **Kunſtrichter, wie ich.** Er zielt auf zwey berühmte Ausgaben des Horaz, und Milton; deſſen reichſte poetiſche Kunſt er verſchwenderiſch zu der ärmſten, und bettelhafteſten Proſe herabgebracht hat. — In der That der gelehrte Scholiaſt hat ſich häßlich geirrt. Ariſtarchus prahlt hier nicht über die Wunder ſeiner Kunſt, das Erhabene zu zernichten; ſondern er rühmt ſich der Nutzbarkeit derſelben, daß ſie das Schwülſtige in ſeine gehörige Klaſſe ſetzet; die Worte, machen es wieder zur Proſe, zeigen deutlich, daß es Proſe war, ob es ſich gleich ſeines Urſprungs ſchämte, und deswegen ſollte es wieder zur Proſe werden. In der That, es iſt ſehr zu beklagen, daß die Dummheit ihre Kunſtrichter nicht auf dieſe nützliche Art einſchränkt, und ſie bevollmächtiget, was Ariſtophanes 'Ρημαϑ' ἱπποβάμονα, nennt. alle Proſe vom Pferde herab zu ſetzen.

Scribl. W.

66 **Verfaſſer eines Etwas das größer iſt, als ein ꝛc.** Er zielt auf diejenigen Sprachverſtändigen, welche, wie Palamedes und Simonides, die einzelnen Buchſtaben erfanden; aber Ariſtarchus, der einen doppelten erfunden, war deswegen auch doppelter Ehre werth.

Scribl. W.

67 **Wie hoch über eur Alphabet erhaben, gleich einem Saul — ſtehet unſer Digamma.** Dieſes zielt auf die geprahlte Wiederherſtellung des aeoliſchen Digamma in ſeiner langen projectirten Ausgabe des Homer. Er nennt es Etwas mehr, als einen Buchſtaben, wegen der ungeheuren Figur, die es

unter den andern Buchſtaben machen würde, da es ein Gamma iſt, welches einem andern Gamma auf der Schulter ſtehet.

P. W.

68 **Von** *Me* **oder** *Te.* Es war ein ernſthafter Streit, worüber die Gelehrten ſehr uneinig waren, und einige Abhandlungen ſchrieben. Man hätte über das *meum* und *tuum* nicht heftiger ſtreiten können, als man darüber ſtritte, ob am Ende der erſten Ode des Horaz *Me Doctarum hederae praemia frontium*, oder *Te doctarum hederae* geleſen werden müſſe? Man ſollte glauben, der gelehrte Scholiaſt wollte hiemit zu verſtehen geben, der Streit wäre nicht über *Meum* und *Tuum* geweſen, welches ein Fehler iſt; denn, wie ein ehrwürdiger Weiſe bemerket, Worte ſind die Zahlpfenninge eines Weiſen, aber die Münze der Narren: wir ſehen alſo, daß es hier wirklich auf ihre Habe ankömmt.

Scribl. W.

69 **Oder den Cicero einen** *L.* **oder** *K.* **aufgeben.** Zielt auf die grammatikaliſchen Streitigkeiten über die Ausſprache des Namens Cicero im Griechiſchen. Man ſtreitet, ob der Name Hermagoras im Lateiniſchen ſich in *As*, oder *A* endigen müſſe. Quintilian beruft ſich auf den Cicero, als der es *Hermagora* ſchriebe, welches Bentley verwirft, und ſagt, Quintilian müſſe ſich irren, Cicero könnte es nicht ſo ſchreiben, und in dieſer Sache würde er auch dem Cicero ſelbſt nicht glauben. Hier ſind ſeine eigene Worte: *Ego vero Ciceronem ita ſcripſiſſe ne Ciceroni quidem affir-*

manti crediderim — Epiſt. ad Mil. in fin. frag. Menand. et Phil.

W.

70 **Freind — Alſop.** Doctor Robert Freind, Lehrer der Weſtminſterſchule, und Canonicus der Chriſtkirche. — Doctor Anthon Alſop, ein glücklicher Nachahmer des horazianiſchen Styls.

P. W.

71 **Manilius oder Solinus.** Einige Kunſtrichter, die es in ihrer Wahl hatten, ob ſie den Virgil oder Manilius, den Plinius oder Solinus erklären wollten, haben den ſchlechtern Author gewählt, um ihre kritiſche Fähigkeit deſto beſſer an den Tag legen zu können.

P. W.

72 **Suidas, Gellius Stobäus.** Der erſte ein Lexiconſchreiber, ein Sammler abgeſchmackter Vorfälle und barbariſcher Wörter; der andere ein Kunſtrichter in Kleinigkeiten; der dritte ein Author, der ſein Buch voll Collectaneen dem Publico gab, worinn wir viel Fricaſſee von alten Büchern finden.

P. W.

73 **Oder von blinden alten Scholiaſten ganz durchgekäuet.** Weil unter dieſen immer einer die Dinge aus dem Munde des andern nimmt.

P. W.

74 **Ach! denke nicht Königinn — in der Narrenkappe.** Aus dieſen erhellet, daß die Dunſe, und Gecke, wovon oben geredet war, ſich an dieſem Ta-

ge um die Gunſt der Göttinn in die Wette beſtrebten. Jene bekamen den Schrecken, aber dieſe vollenden ihn durch ihren Worthalter in der nächſten Rede. Es ſcheint, als wenn Ariſtarchus ihn hier erſt zum erſtenmal mit ſeinem ſchönen Lehrling kommen ſahe.

Scribl. W.

75 **Gleich Körken auf der Oberfläche der Gelehrſamkeit.** So daß das Amt eines Profeſſors nichts weiter iſt, als das Amt eines beſtellten Anzeigers, der uns ſagen ſoll, wo das zerſcheiterte Gerippe der Gelehrſamkeit verſunken liegt; von dem wir, nach einer ſo langen Schiffahrt, und da es nun weder Steuermann, noch Patron hat, mit dem Horaz wünſchen möchten, daß es daſelbſt immer liegen bleiben möchte.

— — Nonne vides, ut
Nudum remigio latus?
— — non tibi ſunt integra tintea;
Non *Di*, quos iterum preſſo voces malo.
Quamvis pontica pinus,
Sylvae filia nobilis,
Lactes et *genus*, et *nomen inutile*. Hor.

W.

76 **Und viel Theologie, ohne ein Νοῦς,** ein Wort, womit der gelehrte Ariſtarchus im gemeinen Umgange ſehr oft affectirte, um ein Genie, oder ein natürliches *acumen* anzudeuten. Aber dieſe Stelle will noch etwas mehr ſagen: Νοῦς war das platoniſche Wort für Seele, oder die erſte Urſache, und hier wird auf dasjenige Syſtem der Theologie angeſpielt,

welches ſich in der blinden Natur endiget, ohne ein Nüc; wie es der Dichter nachmals beſchreibt, wenn er von den Träumen eines dieſer Platoniſten redet; „ oder mahle unſerer Einbildungskraft das glän-„ zende Bild, welches Theocles in entzückenden „ Träumen ſahe, das die Natur u. ſ. w.

P. W.

77 Barrow, Atterbury. Iſaac Barrow, Lehrer des Collegii der Dreyeinigkeit; Franciſcus Atterbury, Diaconus der Chriſtkirche; beyde große Genies, und beredte Prediger; der eine hatte ſich mehr in der erhabenen Geometrie umgeſehen, der andere mehr in der klaßiſchen Gelehrſamkeit; beyde aber gaben ſich gleich viel Mühe, die feinen Künſte unter ihren Geſellſchaften zu befördern.

P. W.

78 Die ſchwere Kanone. Kanone ſtehet hier, wenn von der Artillerie geredet wird, in der mehrern Zahl; wenn es aber von den Canonen des Hauſes geſagt iſt, ſo ſtehet es in der einfachen Zahl, und es wird nur eine gemeynt: und in dieſem Fall glaube ich, daß das Wort Pole, (Pole) eine falſche Lehrart iſt, und daß es *Poll*, oder der Kopf dieſer Kanone heißen ſollte. Man könnte einwenden, dieſes ſey eine bloße Paromomaſie, oder ein Wortſpiel; aber was iſt daran gelegen? ſchickt ſich wohl irgend eine Redefigur für unſere Göttinn beſſer, oder wird wohl eine von ihr, und ihren Kindern; vornehmlich von der Univerſität, öfter gebrauchet? Ohne Zweifel ſchickt ſie ſich für den Character der Dummheit, ja für einen Doctor beſſer, als für den Character ei-

nes Engels; dennoch ſcheuete ſich **Milton** nicht, eine anſehnliche Menge Wortſpiele ſeinen Engeln in den Mund zu legen. Man hat zwar angemerket, daß ſie des Teufels Engel waren; als wenn er zu verſtehen geben wollte, daß der Teufel ſo wohl der Urheber des falſchen Witzes wäre, als der falſchen Religion, und daß der Vater der Lügen auch der Vater der Wortſpiele wäre: Aber dieſes ſagt nichts: man muß geſtehen, daß es unter Chriſten im Gebrauch war, und daß ſich in den erſten Zeiten einige Väter, und in den letzten einige Söhne der Kirche deſſelben bedienten, bis auf die lüderliche Regierung Carls des zweyten, wo die ſchändliche Leidenſchaft für den Witz alles über den Haufen warf, und da nahmen ſelbſt die beſten Schriftſteller, wenn es nur unflätig war, unter dem Namen des *Double entendre* an.

Scribl. P. W.

79 **Und metaphyſiſcher Dampf.** Hier endiget der gelehrte Ariſtarchus den gelehrten Abſatz ſeiner Rede, zum Vortheil der Worte; fängt die andere Hälfte an, wie man Dinge lehren ſoll; und verbindet die beyden Theile künſtlich, in einem Lobe auf die Metaphyſik, als eine Wiſſenſchaft von mittler Natur zwiſchen Worten und Dingen: welche in ihrer Dunkelheit mit der Subſtanz, und in ihrer Lehrheit mit Namen in Verwandtſchaft ſtehet.

Scribl. W.

80 **Wenn wir auch einige beſſere Narren.** Bisher hat Ariſtarchus die Kunſt erkläret, wie man den Schülern Worte ohne Sachen beyzubringen habe.

Er beweiſet noch eine größere Schicklichkeit in dem, was folget; nämlich, wie man Dinge ohne Nutzen lehren ſoll. Denn bey den beſſern Narren iſt das beſte Mittel, ſie ſo ſchnell durch den Kreis der Wiſſenſchaft zu jagen, daß ſie an nichts haften, und daß nichts an ihnen haftet; und wenn ia etwas weniges von Worten, und Sachen zufälliger Weiſe in dieſem Durchlaufe ſollte aufgefaßt werden, ſo zeigt er doch, daß es von dem einen nicht mehr ſey, als gerade ſo viel, als jemanden fähig macht, mit Reimen zu verfolgen, und von dem andern, ſo viel, als fähig macht, mit Diſputiren zu quälen. Wenn aber dem ungeachtet der Lehrling durchaus eine Wiſſenſchaft lernen will, ſo haben ſeine ſorgfältigen Unterweiſer dafür geſorgt, daß es entweder eine ſolche ſeyn ſoll, davon er niemals Nutzen haben kann, wenn er nach den Schuliahren ins Leben kömmt; oder eine ſolche, wovon er ſich wird müſſen ſcheiden laſſen. Und damit alles ganz ſicher ſey, ſo werden die unnützen, oder ſchädlichen Wiſſenſchaften, wenn ſie alſo gelehret ſind, noch immer verkehrt angewendet; der witzige Kopf wird in den Euclides verſteinert, oder in Metaphyſiken, wie in Netzen, gefangen; und der Mann, der Beurtheilung beſitzet, wird, ohne Erlaubniß ſeiner Eltern, mit den Muſen verheyrathet; ſo weit gehen die beſondern Künſte der heutigen Unterweiſung, wie ſie partheyiſch gebraucht, und nach den Gelegenheiten verſchiedentlich gelehret werden: aber es iſt noch eine allgemeine Methode, mit deren Lobe der groſſe Ariſtarchus dieſe Rede endigt; dieſe iſt die Authorität, der allgemeine Leim, welcher alle Riſſe und Spalten der lebloſen Materie ausfüllt, alle Poros der lebendigen Subſtanz verſchließt, und alle menſchliche Seelen in eine todte Fläche bringt. Denn wenn etwa die Natur durch alle die Verwebungen der vorhergehenden ſinnreichen Mittel, den rebelliſchen Witz zu binden, hindurch brechen ſollte; ſo ſchlägt dieſe eine ſichere, und feſte Decke über ihr zu; und ſo kann Ariſtarchus ganz wohl aller menſchlichen Macht Trotz biethen, daß ſie den Menſchen aus einer ſo undurchdringlichen Rinde heraus ziehe. Der Dichter ſpielet auf dieſes Meiſterſtück der Schulen da an, wo er von den Vaſallen eines Namens redet.

81 **Ein Genie verſteinern.** Wenn diejenigen, welche kein Genie haben, zu Werken der Einbildungskraft gebraucht, und diejenigen, die Genie beſitzen, zu abſtracten Wiſſenſchaften angeführet werden.

P. W.

82 **Und behaue den Klotz.** Ein Gedanke des Ariſtoteles, daß in jedem Marmorklotze eine Statue läge, welche alsdann zum Vorſchein kommen würde, wenn die überflüßigen Theile weggenommen wären.

P. W.

83 **Ein verbrämter Hofmeiſter.** Warum verbrämt? Weil Gold und Silber nothwendige Verzierungen der Kleidung einer Standesperſon ſind: und der Hofmeiſter mußte in fremden Ländern für eine ſolche angeſehen werden, damit er an den Hof, und an andere hohe Oerter kommen dürfte. Aber wie weiß Ariſtarchus ſchon beym bloßen Anblick, daß die-

ſer Hofmeiſter aus Frankreich kam? Er ſahe es an der verbrämten Weſte.

Scribl. P. W.

Ebend. **Hure, Lehrling und verbrämter Hofmeiſter.** Unſere Kunſtrichter haben hier wieder die Ordnung Einwendungen gemacht; denn ſie meynen, daß der Hofmeiſter den Rang vor der Hure, wo nicht vor dem Lehrling haben ſollte. Aber wenn er an dieſe Stelle geſetzt wäre, ſo möchte man geglaubt haben, der Dichter wolle ſagen; daß der Hofmeiſter den Lehrling, und ſtünde der Lehrling vorn, ſo möchte man glauben, daß er den Hofmeiſter zu der Hure führte. Aber unſer unpartheyiſche Dichter ſtellet ſie ſo, wie er ihre Gemälde mahlet, in die Ordnung, worinn man ſie gemeiniglich ſiehet; nemlich den Lehrling zwiſchen die Hure, und den Hofmeiſter; aber er ſetzte die Hure voran, weil ſie gemeiniglich alle beyde regieret.

P. W.

84 **Schritte finſter wie der Schatten des Ajax fort.** Man ſehe Homers Odyſſe B. 11. wo ſich der Geiſt Ajax von dem Ulyſſes mürriſch wegwendet, weil er in den Streit wegen der Waffen des Achilles wider ihn glücklich geweſen war. Es war unter dem Reiſenden und unter dem Univerſitätshofmeiſter ein gleicher Streit geweſen, wegen des Raubes unſerer jungen Helden, und die Mode ſprach ſie dem erſten zu; und dieſes mag wohl die Urſache von der anſtändigen Finſterkeit geweſen ſeyn, womit er davon gieng, welche Longinus ſo ſehr bewundert hat.

Scribl. W.

Univ. Bibl.

85 Und ſtieſſen mit zurück gehaltenem Lachen. Hor. Rideat, & pulſet laſciva decentius aetas

P. W.

86 Als wenn er St. James geſehen hätte. Ein Vorwurf auf das unehrerbiethige, und unanſtändige Betragen verſchiedener muthwilliger jungen Leute in der Gegenwart, welche allen ernſthaften Leuten ſo anſtößig war, und niemanden mehr als dem guten Scriblerus.

P. W.

87 Der Redner, der ihn begleitete. Der vorbeſagte Hofmeiſter. Der Dichter giebt ihm keinen beſondern Namen; da er nicht gern, wie ich glaube, jemanden beleidigen, oder jemanden Unrecht thun will; indem er nur einen einzigen Namen bekannt macht, dem dieſer Character entſpricht, und dieſem den Vorzug vor ſo vielen giebt, welche denſelben eben ſo gut verdienen.

Scribl. P. W.

88 Ein unerſchrocknes Kind, das ſich nie vor Gott fürchtete. Das iſt, welches in den erweiterten Grundſätzen des heutigen Unterrichts erzogen iſt, deſſen Hauptſache es iſt, die Seele des Kindes von den Vorurtheilen der Meynung frey, und den zunehmenden Geiſt vor ſchreckenden Namen unerſchrocken zu erhalten. Unter den glücklichen Folgen dieſer verbeſſerten Zucht iſt das nicht die geringſte, daß wir nachher niemals des Prieſters nöthig haben, deſſen Gewerbe es iſt, wie ein witziger Kopf von den

Neuern ſagt, das zu vollenden, was die Amme angefangen hat.

Scribl. W.

89 Den Segen eines Neckels. Hier iſt Scriblerus ſehr in Verlegenheit, ausfündig zu machen, was dieſes wohl für ein Segen ſeyn mochte. Zuweilen geräth er in die Verſuchung, zu glauben, er möchte darinn beſtehen, daß er ein groſſes Vermögen erheyrathen ſollte: aber dieſes verwirft er wieder, weil er es gemein findet, und weil es ſcheinet, daß hier um etwas ungewöhnliches gebethen wird. Und nach vielen ſeltſamen Einfällen, welche dem ſchönen Geſchlecht gar nicht zur Ehre gereichen, bleibt er endlich bey dieſem ſtehen, der Segen ſey dieſer; daß ihr Sohn für einen witzigen Kopf möchte gehalten werden. In dieſer Meynung beſtärkt er ſich durch die Zeile, worinn der Redner von ſeinem Lehrling ſagt, „daß er mit Ehren Liebeshändel ſpielte,„ und „mit Geiſt hurte,„ welches zu ſagen ſchien, daß ihr Gebeth erhöret wäre. — Hier eröffnet der gute Scholiaſt ſo, wie auch in der That an allen andern Orten, die Seele der neuern Kritik, indem er ſeiner eigenen Unwiſſenheit in den poetiſchen Ausdrücken die Thür einer großen Beleſenheit, und gelehrter Muthmaßungen offen hält: der Segen eines Neckels bedeutet nichts mehr, als daß er ein Neckel ſeyn möchte; die Wirkung einer Sache für die Sache ſelbſt, eine bekannte Redefigur. Die ſorgſame Mutter wünſchte nur, daß ihr Sohn ein Neckel ſeyn möchte, weil ſie wohl wußte, daß die Segen, die damit verknüpft ſind, alsdenn ſchon nachfolgen würden.

P. W.

90 **Er war niemals weder Knabe, noch Mann.** Die Natur hat dem menſchlichen Geſchlechte zween Zuſtände gegeben, die Kindheit und Mannheit. Witz macht oft, daß die erſte, und Thorheit, daß die letzte nicht zum Vorſchein kömmt: aber wahre Dummheit vermiſchet beyde. Denn der Mangel an Begriffen in Knaben, das Bewußtſeyn der Unwiſſenheit, und Unerfahrenheit, welche die alberne Schamhaftigkeit der Jugend erzeuget, macht ſie zuverſichtlich: und Mangel an Einbildungskraft macht ſie ernſthaft. Aber dieſe Ernſthaftigkeit, und Zuverſichtlichkeit, welche über die Jahre eines Knaben ſind, erreichen niemals die Mannheit, weil ſie weder Weisheit, noch Wiſſenſchaft ſind.

Scribl. W.

91 **Ungeſehen, der junge Aeneas.** S. Virgil Aeneas 1.

At Venus obſcuro gradientes aëre ſepſit,
Et multo nebulæ cirum Dea fodit amictu,
Cernere ne quis eos, — neu quis 1) contingere poſſit;
2) Molirive moram; — aut 3) veniendi poſcere cauſas.

wo er die Urſachen hererzählet, warum ſeine Mutter dieſe Sorge für ihn getragen habe; nämlich erſtlich, damit niemand ihn anrühren, oder beſſern möchte; zweytens, damit ihn niemand hemmen, oder aufhalten möchte; drittens, damit niemand ihn frage, wie weit er gekommen wäre, oder nur einmal errathen möchte, warum er da kam.

P. W.

92 Mit Lilien verſilberte Thäler. Tuberoſen.

93 Vornehmlich aber ꝛc. Dieſe beyden Zeilen ahmen in der Stärke der Imagination, und in dem Colorit den Pinſel Rubens nach, und kommen ihm gleich.

94 Und Liebesgötter auf den Löwen der Tiefe reuten. Der geflügelte Löwe ſtehet in dem Wapen von Venedig. Dieſe Republik war vor dieſem in Europa die wichtigſte, wegen ihrer Seemacht, und ihres weitläuftigen Handels: itzt aber iſt ſie wegen ihrer Carnevals berühmt.

P. W.

95 Auf eine große Art verwegen ſpeiſete: denn es iſt gewiß keine kleine Gefahr, ſich durch dieſe zuſammengeſetzten Speiſen hindurch zu eſſen, deren verborgene Ingredienzien den Gäſten meiſtens unbekannt, und ſehr entzündend, und ungeſund ſind.

P. W.

96 Zuletzt wurde er Luft, das Echo eines Schalles. Doch noch weniger ein Körper, als das Echo ſelbſt: denn das Echo giebt wenigſtens Verſtand, oder Worte zurück, aber dieſer Herr giebt nichts, als Arien und Melodien.

Sonus eſt, qui vivit in illo. *Ovid. Met.*

So daß dieſes weder bey dem einen, noch bey dem andern, ſondern eine Auflöſung ihrer Seelen in ihre wahre Grundtheile war: da ihr wahres Weſen nur die Harmonie iſt zufolge des Orpheus, des Erfinders der Oper, der ſie zuerſt vor einer ausgeſuchten Geſellſchaft von Vieh aufführte.

Scribl. W.

97 Mit nichts, als einem Solo im Kopfe. Mit nichts als einem Solo: Nun, wenn es ein Solo war, wie könnte denn noch etwas anders da ſeyn? Eine offenbare Tautologie. Man leſe dafür einer Oper, welche auf mein Wort genug für einen Kopf iſt, der alle ſein Latein vergeſſen hat.

Bentl. P. W.

98 Janſen, Fleetwood, Cibber. Drey ſehr angeſehene Männer, welche alle die Veranſtaltung der Schauſpiele zu beſorgen hatten; zwar waren ſie nicht Hofmeiſter von Profeſſion, doch hatten ſie ſich mit der Unterweiſung der Jugend abgegeben; und ihren Witz, ihre Sitten, und ihre Finanzen in derjenigen Zeit des Lebens in Ordnung erhalten, welche die wichtigſte iſt; wo ſie nemlich in die feine Welt eintreten. Von dem letzten, unter dieſen feinen Talenten, ſehe man das erſte Buch.

P. W.

99 Nimm auch ſie auf. Dieſes beſtätiget das, was der gelehrte Scriblerus in einer andern Anmerkung geſagt hat, daß der Hofmeiſter ſo wohl, als ſein Untergebener, einen beſondern Antheil an dieſer Frauensperſon hatten.

P. W.

Eben daſelbſt. Söhne der Huren. Denn dieſe hat man immer für die geſchickteſten Stützen des Throns der Dummheit gehalten, und ſo gar diejenigen von ihren ächten Söhnen, denen zum Unglück dieſer Vortheil fehlte, haben ſie beſſer erkannt. Der berühmte Vanini beklagt ſich, in ſeinem göttlichen Lobe auf unſere Göttinn: *De admirandis Naturae, Reginae, Deaeque mortalium, Arcanis*, daß er nicht als ein Baſtard gebohren ſey. *O! utinam extra legitimum ac connubialem thorum eſſem procreatus!* &c. Er erkläret ſich weitläuftig über die Vorrechte einer freyen Geburt, und über das, was er mit dieſen Vortheilen für die große Mutter gethan haben würde, und ſchließt alsdann mit Bekümmerniß, *At quia Conjugatorum ſum filius, his orbatus ſum bonis.*

W.

100 **Auch dich, mein Paridel.** Der Dichter ſcheint von dieſem jungen Manne mit großer Liebe zu reden: der Name iſt von dem Spenſer entlehnet, der ihn einem herum wandernden hofmäßigen Squire beylegt, welcher aus eben der Urſache reiſete, warum viele unſerer jungen Squires ſo gern reiſen, und zwar beſonders nach Paris.

101 **Annius.** Der Name iſt von dem Annius, dem Mönch von Viterbo entlehnet, der ſich durch viele Betrügereyen, und untergeſchobene alte Handſchriften, und Aufſchriften bekannt gemacht hat. Und hierzu ließ er ſich bloß durch ſeine Eitelkeit bewegen: aber unſer Annius hatte einen weſentlichen Bewegungsgrund.

P. W.

102 Den

102 **Den wohl nachgemachten Schmaragd an ſeiner Hand.** Der Dichter ſcheinet hier, wie denn witzige Köpfe immer ausgelaſſen ſind, dieſem nützlichen Mitgliede der Geſellſchaft wegen ſeines wohl nachgemachten Schmaragds einen Verweis zu geben; da er ihn doch deswegen vielmehr gelobt haben ſollte. Dieſer würdige Mann war, wie ich glaube, ein Factor zwiſchen den Armen, und Reichen, um dieſe mit ihren eingebildeten Bedürfniſſen zu verſehen, und jene wegen ihrer wirklichen Bedürfniſſe zu tröſten. Nun aber frage ich, wie kann das Amt eines Factors geführet werden ohne etwas nachzumachen? Dem reichen Mann fehlet ein Schmaragd; alle Menſchen geſtehen, daß ſein Mangel nur ein eingebildeter iſt. Und was ſchickt ſich beſſer für einen eingebildeten Mangel, als ein eingebildeter Schmaragd: denn die Philoſophen ſtimmen darinn überein, daß Einbildungen nicht durch ihre entgegen geſetzten Realitäten geheilet werden, ſondern, wenn ſie beſchwerlich werden, durch andere Einbildungen müſſen gehoben werden, und dieſe hinwiederum durch andere. Man betrachte es noch von einer andern Seite. Wir geſtehen, daß ein Schmaragd ein eingebildetes Bedürfniß ſey: aber ein Schmaragd von Golconda iſt es noch weit mehr; wenn nun ein wahrer Schmaragd von Frankreich an Farbe, Glanz, und Größe verſchönert iſt, was fehlet ihm denn von dem, was zu der wahren Glückſeligkeit beytragen könnte, die ein Schmaragd einer erweiterten, und wahrhaftig verbeſſerten Seele geben könnte? Gewiß nichts mehr, als die golcondiſche ſubſtanzielle Form, welche ſich

weder ſehen, fühlen, noch verſtehen läſt, eine gewiſſe *eſſentiuncula*, oder wie wir ſagen, *eſprit ſolet*, welchen die Subſtanzen vor vielen Jahren beſaßen, der ſich aber neulich aus der Materie heraus gekrochen hat, nicht mehr in der Natur, noch auch, was mehr zu unſerm Zweck gehört, nicht mehr in Mode iſt. Bentl. P. W.

103 **Das athenienſiſche Federwild jagen.** Die auf dem Revers des alten athenienſiſchen Geldes geprägte Eule, „welche Götter Chalcis, und Menſchen eine Eule nennen,„ iſt der Vers womit Hobbes folgende Zeilen des Homers ausdrückt.

Χαλκίδα κικλήσκουσι Θεοὶ, ἄνδρες δὲ Κύμινδιν.

P. W.

104 **Attis und Cecrops.** Der erſte König von Athen, von dem man ſchwerlich glauben kann, daß noch einige Münzen vorhanden ſind; doch iſt es nicht ſo unwahrſcheinlich, als das, was folget, daß noch Münzen von dem Mahomet übrig ſeyn ſollten, welcher alle Bilder verboth, und deſſen Geſchichte mit der Taube eine Fabel der Mönche iſt. Dem ungeachtet machte einer von dieſen Anniuſſen eine nachgemachte Münze von dieſem Betrüger, welche ſich itzt in der Sammlung eines gelehrten Herrn befindet. P. W.

105 **Mummius.** Dieſer Name iſt nicht bloß eine Anſpielung auf die Mumien, worinn er ſo verliebt war, ſondern beziehet ſich auch vermuthlich auf den römiſchen General dieſes Namens, welcher Corinth

verbrannte, und die raren Bildſäulen dem Capitain eines Schiffs anvertraute, und ihn verſicherte, wenn eine davon verlohren, oder zerbrochen würde, ſo ſollte er andere dafür machen laſſen: woraus man ſchlieſſen ſollte, (was man ſonſt auch immer ſagen möchte) daß Mummius kein Virtuoſe war.

P. W.

106 **Der Narren-berühmte.** Ein nach griechiſcher Art zuſammen geſetztes Beywort, und kann entweder bedeuten, durch Narren berühmt, oder berühmt, weil er Narren machte.

P.

107 **Cheops.** Ein König von Egypten, deſſen Körper gewiß bekannt werden mußte, weil er allein in ſeiner Pyramide begraben wurde, und daher ächter iſt, als alle Cleopatras. Da dieſe königliche Mumie von einem unſinnigen Araber geſtohlen war, wurde ſie von dem Conſul von Alexandrien gekauft, und in das Muſeum des Mummius geſandt. Zum Beweis deſſen führt er eine Stelle aus Sandis Reiſen an, wo dieſer genaue, und gelehrte Reiſebeſchreiber uns verſichert, daß er ſein Begräbniß ledig geſehen habe, welches, ſagt er, genau mit der Zeit des oben gedachten Diebſtahls übereintrifft. Aber er vergißt anzumerken, daß uns Herodotus von derſelben eben das erzählt.

P. W.

108 **Sprichſt du von ſyriſchen Prinzen.** Folgende ſeltſame Geſchichte, welche man für eine Erdichtung des Poeten halten möchte, wird durch eine

wahre Erzählung in Spons Reiſen gerechtfertiget. Vailant, der die Geſchichte der ſyriſchen Könige ſchrieb, wie man ſie auf Medaillen findet, verſchluckte, als er aus der Levante kam, wo er verſchiedene Münzen geſammlet hatte, und von einem Corſaren von Sallee verfolgt wurde, zwanzig goldne Medaillen. Eine Burasque, welche plötzlich erſchien, befreyete ihn von dem Räuber, und er kam mit den Münzen in ſeinem Bauche ans Land. Auf ſeiner Reiſe nach Avignon traf er zwey Aerzte an, welche er um Hülfe anſprach. Der eine verordnete Purganzen, der andere Vomitive. In dieſer Ungewißheit nahm er von keinem, ſondern ſetzte ſeine Reiſe nach Lion fort, wo er ſeinen alten Freund, den berühmten Arzt, und Antiquarius Dufour antraf, dem er ſeine Begebenheit erzählte. Dufour hielt ſich nicht dabey auf, daß er nach den Symptomen der Bürde fragte, die er im Leibe trug; ſondern fragte ſo gleich, ob die Medaillen von den ältern Kaiſern wären? Er verſicherte ihn dieſes. Dufour war außer ſich, daß er Hoffnung hatte, einen ſo ſeltenen Schatz zu bekommen, ſchloß ſogleich über die ſelteſten von dieſen Münzen einen Kauf mit ihm, und ſollte ſie auf ſeine eigene Koſten ihm aus dem Leibe ſchaffen.

P. W.

109 Jeder Halbgott. Sie werden auf den Münzen Θεοὶ genannt.

P. W.

110 Der große Ammon zeuge von mir. Jupiter Ammon wird zum Zeugen gerufen, als Vater

des Alexanders, dem dieſe Könige von Egypten in des macedoniſchen Reichs folgten, und deſſen Hörner ſie auf ihren Medaillen trugen.

111 **Douglas.** Ein Arzt von groſer Gelehrſamkeit, und eben ſo vielem Geſchmack; beſonders zeigte er ſeine Neubegierde für den Horaz, von dem er alle Ausgaben, Ueberſetzungen und Auslegungen bis an einige hundert Bände ſammlete. „

P. W.

112 **So dick, als Heuſchrecken, ſchwärzten den ganzen Boden.** Das Gleichniß von den Heuſchrecken gehet nicht ſo wohl auf die Anzahl, als auf die Eigenſchaften der Virtuoſen: welche nicht nur jeden Baum, jede Staude, und jedes grüne Blatt, in der Fortſetzung ihrer Verſuche verwüſten; ſondern auch nicht ein Moos, oder einen Schwamm unberühret laſſen.

Scribl. W.

113 **Und nannte ſie Carolina.** Es iſt ein Compliment, welches die Floriſten den Prinzen, und groſſen Leuten machen, daß ſie den ſeltenſten Blumen, die ſie gezogen haben, ihre Namen geben: einige haben ſehr darauf gehalten, ihnen dieſe Ehre anzumaſſen, aber niemand mehr, als der hochmüthige Gärtner zu Hammerſchmith, der ſeine Lieblingsblume auf ſeinem Schild mit der Umſchrift malen ließ, " dieſes iſt meine Königinn, Caroline. „

P. W

114 Laß meine Seele dahin fahren, wo keine Nelke verwelket. Es iſt eine ſehr bekannte Anmerkung, daß die Menſchen die Glückſeligkeit ihres erdachten Elyſiens immer in etwas geſetzt haben, wovon ſie hier auf der Welt das gröſte Vergnügen fanden. Die Freuden eines mahometaniſchen Paradieſes beſtehen in jungen Mädchen, welche immer Jungfrauen bleiben: unſer ſittſamer Schwärmer erhitzet ſeine Einbildungskraft nur bloß mit Nelken, welche beſtändig blühen; und da ſie zugleich auf den ewigen Frühling des alten Elyſiens anſpielen, dem Beſchluſſe ſeiner Bitte ſo wohl eine unnachahmliche Luſtigkeit, als ein ausnehmendes Decorum geben.

W.

115 Unſere ſchlafenden Freunde. Von dieſen ſehe man die Zeilen weiter oben.

*.

116 Und ſtöret uns in der Ruhe, um uns zu ſagen, was die Uhr ſey. Das iſt, wenn die Mahlzeit des Lebens eben über iſt, ſo fodert er uns an, daß wir auf den Aufbruch denken ſollen: aber wachet niemals, um die Unordnungen zu verhüten, welche in der Hitze des Gaſtmals vorfallen. Eine Wildniß von Moos, von welchem die Materialiſten, ich weiß nicht, wie viel hundert Gattungen zählen.

W.

117 Auf den Flügeln des Wilkins. Er war einer von denen, welche das erſte Project zu der königlichen Geſellſchaft machte. Unter andern großen, und nützlichen Einfällen fiel er auch auf die ausſchweifenden, und einfältigen Gedanken, daß es möglich

wäre, in den Mond zu fliegen, weswegen ein volatiliſches Genie auf die Gedanken gerathen iſt, Flügel dazu zu machen.

P. W.

118 **O! wollten die Söhne der Menſchen.** Dieſes iſt die dritte Rede der Göttinn an die Supplicanten, und vollendet alles das, was ſie zum Unterricht von dieſer wichtigen Sache, betreffend die Gelehrſamkeit, die bürgerliche Geſellſchaft, und die Religion ertheilen wollte. In der erſten Rede an ihre Verleger, und eingebildete Kunſtrichter, lehret ſie den Witz verſchlimmern, und ſchöne Schriftſteller in Miscredit ſetzen. In ihrer zweyten an diejenigen, welche ſich mit der Erziehung der Jugend befaſſen, lehret ſie dieſelben, wie alle bürgerliche Pflichten in der einzigen Lehre von dem göttlichen Erbrechte verlöſchet werden können. Und in dieſer dritten Rede lehret ſie die Naturforſcher, ſich mit Kleinigkeiten zu beſchäfftigen, und bey den zweyten Urſachen ſtehen zu bleiben, ohne ſich um die erſte zu bekümmern. Da dieſes alles iſt, was die Dummheit wünſchen kann, ſo iſt es auch alles, was ſie zu ſagen braucht; und wir könnten das auf ſie anwenden, was von dem wahren Witz geſagt worden iſt, daß er niemals zu wenig noch zu viel ſagt.

P. W.

119 **Ein finſterer Geiſtlicher.** Das Beywort finſter in dieſer Zeile möchte mit dem Beyworte dunkel in der folgenden einerley zu ſagen ſcheinen: aber finſter beziehet ſich auf den betrübten und unglückli-

chen Zuſtand eines Zweiflers, der keine Religion hat: dunkel hingegen gehet bloß auf ſeine verworrne und dunkle Syſtemen.

P. W.

120 **Wo die moraliſche Evidenz verſchwinden wird.** Er zielet auf einige lächerliche Mathematiker, welche die allmählige Abnahme der moraliſchen Evidenz durch mathematiſche Proportionen berechnen: nach dieſer Berechnung wird es ungefähr nach funfzig Jahren nicht mehr wahrſcheinlich ſeyn, daß Julius Cäſar in Gallien war, oder auf dem Rathhauſe ſtarb. Man ſehe Craigs *Theologiae Chriſtianae Principia Mathematica.* Aber wie es unläugbar zu ſeyn ſcheint, daß Vorfälle, welche tauſend Jahr alt ſind, z. E. izt eben ſo wahrſcheinlich ſind, als ſie vor fünf hundert Jahren waren; ſo iſt auch klar, daß, wenn ſie in noch funfzig Jahren gänzlich verſchwinden, dieſes nicht ihren Beweisgründen, ſondern der außerordentlichen Macht unſerer Göttinn zugeſchrieben werden mußte, um deren Hülfe ſie demnach werden zu bitten haben.

P. W.

121 **Andere mögen mit furchtſamen Schritten und langſam kriechen. — Geleitet durch die Natur.** In dieſen Zeilen wird die Denkungsart vernünftiger Unterſucher beſchrieben; und die Mittel, und der Endzweck der Erkenntniß. Betreffend ſeine Denkungsart, ſo muß die Betrachtung der Werke Gottes durch menſchliche Kräfte einen ſittſamen, und vernünftigen Menſchen nothwendig beſorgt, und furchtſam machen; und dieſes wird ihn natürlicher

Weiſe auf die rechten Mittel führen, wie er dieſe kleine Erkenntniſſe erlangen kann, deren ſeine Kräfte fähig ſind; nämlich auf die klare, und ſichere Erfahrung; ob dieſe gleich nur einen demüthigen Grund trägt, und nur einen ſehr langſamen Fortgang zuläßt, ſo führt ſie doch gewiß zu dem Endzwecke, zu der Entdeckung Gottes in der Natur.

W.

122 **Die hohe Straße** *a Priori.* Diejenigen, welche aus den Wirkungen dieſer ſichtbaren Welt, die ewige Macht und Gottheit der erſten Urſache ſchlieſſen, können zwar nicht bis zu einem adäquaten Begriff von der Gottheit gelangen, doch entdecken ſie ſo viel von demſelben, als ſie nöthig haben, den Endzweck ihrer Schöpfung, und die Mittel ihrer Glückſeligkeit zu erkennen; dahingegen diejenigen, welche dieſen hohen Weg *a Priori* nehmen, wie Hobbes, Spinoza, des Cartes, und einige beſſere Philoſophen, gegen einen der richtig gehet, ſich zehen im Nebel verlieren, oder nach Träumen herum laufen, wodurch ſie alle Betrachtung ihrer Endzwecke aus den Augen verlieren, und ſich zu der Wahl falſcher Mittel verführen laſſen.

P. W.

123 **Und ſchließen niederwärts, bis wir keinen Gott mehr glauben.** Dieſes war in der That der Fall derer, welche, anſtatt aus einer ſichtbaren Welt auf einen unſichtbaren Gott zu ſchließen, den andern Weg einſchlugen; und von einem unſichtbaren Gotte, dem ſie Eigenſchaften gegeben hatten, ſo wie es

gewiſſe metaphyſiſche Grundſätze foderten, die ſie aus eignen Einbildungen gebildet hatten, niederwärts auf eine ſichtbare Welt, in Theorie von der Schöpfung des Menſchen ſchloſſen; und da dieſe Schöpfung ſich zu der Schöpfung Gottes nicht ſo gut paſſete, wie man wohl erwartet hatte, ſo fiengen ſie an, aus Ungeſchicklichkeit, das Böſe zu erklären, was ſie in ſeiner Welt fanden, an demjenigen Gotte zu zweifeln, deſſen Daſeyn ſie eingeräumt, und deſſen Eigenſchaften ſie *a Priori* aus ſchwachen, und falſch verſtandenen Grundſätzen hergeleitet hatten.

W.

124 **Laſſen die Natur immer.** Dieſes gehet auf diejenigen, die ſich ſchämen, eine bloß mechaniſche Urſache zu behaupten, und ſie doch nicht gern gänzlich verlieren wollten, und daher ihre Zuflucht zu einer gewiſſen plaſtiſchen Natur, zu einem elaſtiſchen Fluido, einer ſubtilen Materie u. ſ. w. genommen haben.

P. W.

125 **Schieben eine mechaniſche Urſache an ſeine Stelle, oder binden ihn an Materie, oder vertheilen ihn durch den Raum.** Die erſte von dieſen Thorheiten iſt die Thorheit des des Cartes; die andere des Hobbes; die dritte der nachfolgenden Philoſophen.

P. W.

126 **Oder hüpfen in einem Sprunge u. ſ. w.** Dieſe Worte ſind ſehr bedeutend. In phyſiſchen und metaphyſiſchen Raiſonnements war es eine Kette von vorgegebenen Demonſtrationen, welche ſie zu allen

dieſen ungereimten Folgerungen verleitete. Aber ihre Irrthümer in der Moral beruhen bloß auf kühnen und unverſchämten Behauptungen, ohne den geringſten Schein eines Beweiſes, worinn ſie über alle Regeln der Argumente, und der Wahrheit weg hüpfen. W.

127 Machen Gott zum Bilde des Menſchen, den Menſchen zur Endurſache, finden die Tugend an den Ort gebunden, verachten alle Beziehung, und finden alles in dem Selbſt. Hier kömmt der Dichter von den Irrthümern in der natürlichen Philoſophie, welche Gott angehen, auf die Irrthümer in der Moral. Der Menſch war nach dem Bilde Gottes gemacht. Aber dieſe falſche Theologie miſſet ſeine Eigenſchaften nach den unſrigen, und macht Gott nach dem Bilde des Menſchen. Dieſes kömmt von der Unvollkommenheit ſeiner Vernunft her. Der zweyte Fehler, da man ſich ſelbſt für die Endurſache hält, iſt die Wirkung des Stolzes: ſo wie der dritte, da man Tugend, und Laſter willkührlich, und die Moralität zu einer Aufbürdung der Obrigkeit macht, von dem Verderben des Herzens herkömmt. Daher begreift er alles in ſich ſelbſt. Weil der Fortgang der Dummheit hierinn von dem Fortgange der Raſerey unterſchieden iſt; ſo endiget ſich die eine darinn, daß man alles in Gott, und die andere, daß man alles in ſich ſelbſt ſiehet. P. W.

128 Immer von nichts ſo gewiß, als von unſerer Vernunft. Auf welche wir doch die größte Urſache haben, mißtrauiſch zu ſeyn. Von nichts ſo ungewiß, als von der Seele und dem Willen: zwey

Dinge, welche gleich augenſcheinlich ſind, die Exiſtenz unſerer Seelen, und die Freyheit unſeres Willens.

P. W.

129 **Wie ihn Lucretius ſchildert**, Lib. I. v. 57.

Omnis enim per ſe Divom natura neceſſe'ſt
Immortali aevo ſumma cum pace fruatur,
Semota ab noſtris rebus, ſummotaque longe, —
Nec bene pro meritis capitur, nec tangitur ira.

woraus die beyden folgenden Verſe hergenommen ſind, und welche auf eine bewundernswürdige Art auf den Character unſerer Göttinn paſſen.

Scribl. P. W.

130 **Oder das glänzende Bildniß.** Glänzende Bildniß war der Titel, welchen die ſpäteren Platoniker derjenigen Erſcheinung der Natur gaben, welche ſie aus ihrer eignen Phantaſie gemacht, ſo glänzend, daß ſie es das ſelbſt geſehene Bildniß nannten, d. i. das durch ſein eigen Licht geſehene Αὔτοπτον Ἄγαλμα. Dieſer *ignis fatuus* hat ſich zu unſern Zeiten abermals in Nördlichen ſehen laſſen; und die Schriften des Geddes, und anderer Nachfolger des Hutcheſon ſind voll von ihren Wundern. Denn in dieſem *Lux borealis*, dieſem von ſelbſt geſehenen Bildniſſe, ſahen dieſe Philoſophen, welche mit den Augen anderer ſehen, alles.

Scribl. W.

Oder das glänzende Ebenbild. D. i. es ſey nun der Zufallsgott des Epicurus, oder das Schickſal, oder dieſe Göttinn.

W.

131 **Den Theocles in entzückten Geſichtern ſahe.** Dieſer Philoſoph fodert ſeine Freunde alſo auf, an

dieſen Erſcheinungen Theil zu nehmen: “ Wenn ihr morgen, wenn die aufgehende Sonne mit ihren erſten Strahlen die Stirn jenes Hügels ſchmücket, mit mir in den Wäldern ſpazieren wollet, ſo wollen wir, mit Erlaubniß der Waldnymphen, dieſe unſere Geliebten verfolgen: erſt wollen wir den **Genius des Ortes** anrufen, und alsdann verſuchen, ob wir den **höchſten Genius**, und die erſte Schönheit wenigſtens in einen ſchwachen und entfernten Geſichtspunkt faſſen können:” **Charact.** B. 2. S. 445.

Dieſer Genius wird von eben dieſem Philoſophen S. 345. alſo angeredet. “ O! **herrliche Natur**! höchſt ſchön! höchſt gut! alles liebend, und ganz liebenswürdig! ganz göttlich! weiſe Untergeordnete der Vorſehung! **bevollmächtigte Schöpferinn**, oder **bevollmächtigende Gottheit**, höchſte Schöpferinn! dich rufe ich an, und dich allein bethe ich an.„

Sir Iſaac Neuton unterſcheidet unter dieſen beyden auf eine ganz andere Art. (Princ. ſchol. gen. ſub fin.) Hunc cognoſcimus ſolummodo per proprietates ſuas et attributa, et per ſapientiſſimas et optimas rerum ſtructuras, & cauſas finales; veneramur autem et colimus ob dominium. Deus etenim ſine dominio, providentia, et cauſis finalibus nihil aliud eſt quam Fatum et natura.

P. W.

133 **Dieſe Natur bethet unſere Geſellſchaft an.** S. das **Pantheiſticum**, mit ſeiner Liturgie, und ſeinen Rubriken, von Toland verfertiget, welches noch ganz jüngſt zur Erbauung der Geſellſchaft ins Engli-

ſche überſetzet iſt, und von Buchhändlern in London, und Weſtminſter verkauft wird.

W.

134 **Wo Tindal lehret, Silenus ſchnarchet.** Man kann nicht läugnen, daß dieſer feine ſatyriſche Stich wider den Atheiſmus eine ſehr gute Abſicht hatte. Aber wie muß der Leſer über den dienſtfertigen Eifer unſers Verfaſſers lachen, wenn wir ihm ſagen, daß man zu der Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, in England eben ſo leicht hätte einen Wolf, als einen Atheiſten finden können? Die Wahrheit iſt, daß das ganze Geſchlecht ausgerottet war. Es waltet zwar ein kleiner Streit ob, wer der Urheber dieſer Verrichtung geweſen ſey. Einige, wie der Doctor Aſchenhurſt, ſchreiben ſie den Boyliſchen Vorleſungen des Bentley zu. Und er überzeugte dieſen großen Mann ſo ſehr von der Wahrheit, daß er nachmals, ſo oft er *Atheiſt* fand, dafür *A Theiſt* las. Aber ungeachtet eines ſo wohl ausgemachten Anſpruches, legen doch andere die Ehre von dieſer That dem letztern Boyliſchen Vorleſer bey. Ein einſichtsvoller Apologiſt des Herrn Doctor Clarke wider Whiſton ſagt mit eben ſo vieler Eleganz, als Zuverſichtlichkeit des Ausdrucks: es ſey eine ganz ausgemachte Wahrheit, daß der Erweis des Daſeyns, und der Eigenſchaften Gottes den Atheiſmus aus der chriſtlichen Welt ausgerottet, und verbannet hätte: S. 18. Es iſt ſehr zu beklagen, daß die offenbarſten Wahrheiten noch immer eine dunkle Seite haben. Hier ſehen wir, daß es ein Zweifel wird, wer von den beyden Herkuleſſen der Ungeheuer-Zähmer war? Doch was iſt daran gelegen? da die Sache ge-

ſchehen, und der Beweis ſo gewiß iſt, ſo hat man nicht Urſache, die Umſtände ſo genau zu unterſuchen.

Scribl. W.

Ebend. Silenus war ein epicuräiſcher Philoſoph, wie aus dem Virgil Ecl. 6. erhellet, wo er die Grundſätze dieſer Philoſophie im Rauſch beſinget.

P. W.

135 **Saamen des Feuers.** Die epicuräiſche Sprache, *ſemina rerum*, oder Atonem. *Virg.* Ecl. 6. *ſemina ignis — ſemina flammae.* P. W.

136 **Von der Bezauberung der Prieſter glücklich befreyet, kehret jeder vollendete Sohn zu dir zurück.** Der gelehrte Scriblerus hat hier ſeltſame Einfälle. Man ſollte hieraus glauben, ſagt er, als wenn die Prieſter, welche immer wider das Geſetz der Natur Unheil anzetteln, dieſe unſchädlichen Jünglinge von der Bruſt ihrer Mutter an verblendet, und ſie wider dieſelbe ſo lange in offener Empörung gehalten hätten, bis Silenus die Bezauberung zerſtöret, und ſie ihren gütigen Armen wieder gegeben hätte. Aber dieſes iſt ein ſo ſeltſamer Einfall, und zugleich ſo wenig durch Beweiſe unterſtützt, daß wir der Billigkeit nach verbunden ſind, ſie von allem Verdachte frey zu ſprechen. W.

137 **Erſt ein Sclave der Worte u. ſ. w.** Eine Wiederholung des ganzen Plans der heutigen Erziehung, wie er in dieſem Buche beſchrieben worden, und welche die Jugend auf das Studium allein einſchränkt, ſie in der Autorität der Syſtemen der Univerſitäten unterweiſt, und ſie mit dem Namen der

Partheyunterſcheidungen der Welt hintergehet. Alles dieſes trägt gleich viel bey, den Verſtand zu verengen, und in der Literatur, Philoſophie und Politik Sklaverey und Irrthum einzuführen. Das Ganze wird durch heutige Freydenterey geendiget; und dieſe iſt die Vollendung alles deſſen, was eitel, unrecht, und der Glückſeligkeit der Menſchen verderblich iſt; weil ſie die Selbſtliebe zu dem einzigen Grundtriebe der Handlungen macht. **P. W.**

138 **Von einer Königinn angelächelt.** D. i. von dieſer Königinn, oder Göttinn der Dummheit.

139 **Hiemit reichte ein alter Zauberer.** Hier fängt die feyerliche Begehung der größern Geheimniſſe der Göttinn an, welche der Poet in ſeiner Anrufung zu ſingen verſprach. Denn da nun jedweder Candidat, wie die Gewohnheit war, ſeine Fähigkeit, und ſein Recht zu einer Theilnehmung bewieſen hatte, ſo initiiret der Hoheprieſter der Dummheit erſt die Verſammlung durch das gewöhnliche Mittel der Libation; und alsdann nimmt jeder Initiirte, welches allemal erfodert wurde, eine **neue Natur** an: **ſtandhafte Unverſchämtheit**, und **milde betäubte Dummheit**, welche die alten Authoren der Geheimniſſe τῆς ψυχῆς ἔρμα, nennen, die große Stütze, oder das *fulcrum* der menſchlichen Seele. Wenn der Hoheprieſter, und die Göttinn alſo ihr Amt verrichtet haben, ſo wird ein jeder den Händen ſeines Führers übergeben, der ein Unterbedienter der **Hierophant** war; deren Namen **Unverſchämtheit**, **dummes Erſtaunen**, **Einbildung von ſich ſelbſt**, **Eigennützigkeit**, **Wolluſt**,

Epicu-

Epicuriſmus u. ſ. w. ſind, um ſie durch die verſchiedenen Zimmer ihres myſtiſchen Domes, oder Pallaſtes zu führen. Wenn alles dieſes vorbey iſt, ſo giebt ihnen die oberſte Göttinn Titel und Grade, als Belohnungen, welche unzertrennlich mit der Theilnehmung an ihren Geheimniſſen verbunden ſind: weswegen der alte Theon ſagte: *κάλλιστα μὲν ἂν καὶ τῶν μεγίστων ἀγαθῶν Μυστηρίων μετέχειν.*

Wenn ſie mit ſo vielen Gaben, und Gnadenbezeugungen bereichert ſind, ſo wird, ſo wohl in alten Zeiten, als in dieſen unſern neuern, die Imitiation zu den Geheimniſſen für eine nothwendige Zubereitung zu jeder hohen Bedienung, und jedem Amte in der Kirche, oder im Staate gehalten. Zuletzt beſchließt die große Mutter, *bona Dea*, die Feyerlichkeit mit einem gnädigen Segen, der ſich damit endiget, daß der Vorhang zugezogen wird, und alle ihre Kinder ſich zur Ruhe begeben. Man muß bemerken, daß die Dummheit vor dieſer ihrer Wiederherſtellung, ihre Prieſter *in Partibus* hatte; welche von Zeit zu Zeit ihre Geheimniſſe ſehr geheim und verborgen hielten. Nun aber, da ihr Reich wieder hergeſtellet iſt, feyert ſie dieſelben, wie die Geheimniſſe der Cretenſer (die älteſten von allen Geheimniſſen) am öffentlichen Tage, und ſtellet ſie den Augen aller Menſchen blos.

Scribl. W.

Ebend. Seine Schaale — wer daraus trinkt. Die Schaale der Selbſtliebe, welche eine gänzliche Vergeſſenheit der Pflicht, und der Freundſchaft verurſachet, des Dienſtes gegen ſeinen Gott, oder ſein Land;

welches alles einem eitlen Ruhme, einem Götzendienſte des Hofes, oder noch niedrigern Betrachtungen des Gewinnſtes, oder den viehiſchen Wollüſten aufgeopfert wird.

P. W.

140 **Vergißt ſeine vorigen Freunde.** Gewiß war darzu die Kraft der Zauberey, oder die Beſchwörung wenig nöthig, eine Freundſchaft ohne Nutzen zu vergeſſen. Unter allen Bequemlichkeiten des modiſchen Lebens ſind keine ſo ſehr im Ruf, und keine werden ſo bequem, als die Freundſchaft. Sie füllet die Lücken des Lebens mit einem Namen aus, der Würde, und Ehrerbiethung verdienet; und doch macht ſie jeder Leidenſchaft, welche in den Weg kömmt, um ihr den Beſitz ſtreitig zu machen, gern Platz.

Scribl. W.

141 **Fort iſt ſein Gott und ſein Land, und er behält nichts, als Demuth für ſeinen König.** So ſeltſam dieſes auch einem bloß engliſchen Leſer vorkommen möchte, erkläret ſich doch der berühmte Herr de la Bruyere, daß dieſes der Character eines jeden guten Unterthans in einer Monarchie ſey, wenn er ſagt: “ **es iſt gar keine Liebe zu dem Vaterlande;** „ der Nutzen, der Ruhm des Prinzen allein, vertreten ihre Stelle. *De la Republique*, C. 10. Von dieſer Pflicht redet freylich ein anderer berühmter Schriftſteller mit etwas weniger Ehrerbiethung; aus dieſer Urſache wollen wir es nicht überſetzen, ſondern uns ſeiner eigenen Worte bedienen. “ L'amour de la Patrie, le grand motif des premiers Heros, n'eſt plus regardé que comme une Chimere; l'Idée du Service du Roi, étenduë jusqu'à l'oubli de tout autre Prin-

nipe, tient lieu de ce qu'on appelloit autrefois Grandeur et Fidelité." *Boulainvilliers Hiſt. des anciens Parlements de France, &c.*

P. W.

142 **Behalte ſie immer die menſchliche Geſtalt.** Die Wirkungen des Kelches dieſes Zauberers, wodurch eine gänzliche Verderbniß des Herzens allegoriſiret wird, ſind den Wirkungen der Zauberſchaale der Circe gerade entgegen geſetzt, welche nur die gröbliche Verſinkung in Lüſte abbildet. Ihr Zauberkelch nahm daher die Geſtalt weg, und ließ die menſchliche Seele: der ſeinige nimmt die Seele weg, und läßt die menſchliche Geſtalt.

W.

143 **Aber ſiehe, die gute Göttinn.** Der einzige Troſt, den Leute haben können, muß in einer, oder der andern Geſtalt der Dummheit zugeſchrieben werden: welche einige dumm, andere unverſchämt macht, einigen über die Schmeicheleyen ihrer Vaſallen Einbildungen von ſich ſelbſt macht, andern die falſchen Farben des Eigennutzes vorhält, und die übrigen mit eitlen Vergnügen, oder Sinnlichkeit beſchäfftiget, bis ſie ſich in alle Schande zu ſchicken wiſſen. Alle dieſe Gattungen ſind hier unter allegoriſchen Perſonen abgebildet.

P. W.

144 **Cibberiſche Stirn, und Cimmeriſche Finſterniß.** D. i. ſie theilet ihnen von ihrer eigenen Tugend oder königlichen Kraft mit. Die cibberiſche Stirn ſoll ſie zu der Einbildung von ſich ſelbſt, zu der Eigennützigkeit, u. ſ. w. geſchickt machen: und

die Cimmeriſche Finſterniß zu dem Vergnügen der Oper, und des Tiſches.

Scribl. W.

145 **Den Balſam der Dummheit.** Der wahre Balſam der Dummheit, den die griechiſchen Aerzte κολακεία nennen, iſt ein vortrefliches Mittel wider die Bosheit, und hat ſeinen poetiſchen Namen von der Göttinn ſelbſt. Seine alten Apotheker waren ihre Poeten: und aus dieſer Urſache nennt unſer Verfaſſer ihn im zweyten Buche den heilenden Balſam für Poeten: aber itzt iſt er in ſo viele Hände gerathen, als Goddards Tropfen, oder Daffis Elixir. Er wird von der Geiſtlichkeit zubereitet, wie aus verſchiedenen Stellen ſeines Gedichts erhellet, und aus einigen Zeilen ſollte man ſchlieſſen, daß der Adel ihn in ſeinen Häuſern vermachte. Dieſer Balſam, welchen, wie hier geſagt wird, die Oper geben ſoll, iſt nur eine unächte Art. Siehe meine Diſſertation über den *Silphium* der Alten.

Bentl. W.

146 **Den Tiſch mit ſcheinbaren Wundern beladen.** Scriblerus ſcheinet an dieſem Orte in Verlegenheit zu ſeyn. *Speciosa miracula*, ſagt er, nach dem Horaz, waren die ungeheuren Fabeln von den Cyclopen, den Leſtrygoniern, und der Scylla. u. ſ. w. Was für eine Verwandtſchaft haben dieſe mit der Verwandlung der Haaſen in Lerchen, oder der Tauben in Kröten? Ich will es dir ſagen; die Leſtrygonier ſteckten die Lerchen auf Speere, wie wir die Lerchen auf Spieße; und die ſchöne in eine Kröte verwandelte Taube, iſt gleich der ſchönen Jungfrau

Cruſta, die ſich in ein ſchmutziges Vieh endiget. Aber hier iſt die Schwierigkeit, warum Tauben in einer ſo anſtößigen Geſtalt auf den Tiſch gebracht werden? Haaſen könnten zwar zum zweytenmal aufgewärmet, aus Sparſamkeit in Lerchen geſchnitten werden: Aber dieſes ſcheint kein wahrſcheinlicher Bewegungsgrund zu ſeyn, wenn wir die vorher benannte Ausſchweifung bedenken, daß man ganze Ochſen, und Eber in eine kleine Flaſche auflöſete: ja es wird ausdrücklich geſagt, daß alles Fleiſch in ſeinen Augen nichts ſey. Ich habe im Apicius, Plinius und in dem Feſte des Trimalchio vergebens darnach geſucht: ich kann es nicht anders auflöſen, als durch einige geheimnißvolle abergläubiſche Gebräuche, weil doch geſagt wird, daß es von einem Prieſter geſchehe, und bald hernach ein Opfer genannt wird, welches, wie alle alte Opfer, mit Libation und Singen begleitet war.

Scribl.

Dieſer gute Scholiaſt, dem die heutige Ueppigkeit in Speiſen nicht bekannt war, wußte nicht, daß dieſes bloß die Wunder der franzöſiſchen Kochkunſt waren, und daß insbeſondere *Pigeons en Crapeau* ein bekanntes Gericht ſind.

P. W.

147 **Seve und Verdeur.** Franzöſiſche Benennungen, die Weine betreffend, welche ihren Geſchmack und ihre Schärfe bedeuten.

Je gagerois que chez le Commandeur
Villandri priſeroit ſa *Seve* et ſa *Verdeur*. *Depreaux.*

St. Evremond hat einen ſehr pathetiſchen Brief an einen Herrn in Ungnade, worinn er ihm räth, Troſt bey einer guten Tafel zu ſuchen, und insbeſondere bey ſeinem Champagnerwein auf dieſe Eigenſchaft zu ſehen.

P. W.

142 Bladen — Hays. Namen zweener Spieler. Bladen iſt ein ſchwarzer Mann. Robert Knight, Caſirer der Südſee-Compagnie, welcher im Jahre 1717 aus England flüchtete, (nachmals wurde er 1741 begnadigt.) Dieſe lebten zu Paris in der größten Pracht, und hielten offene Tafel, welche von den größten Standesperſonen von England, und ſo gar von Prinzen vom Geblüte von Frankreich beſuchet wurde.

P. W.

Ebend. Bladen u. ſ. w. Die obige Anmerkung, Bladen iſt ein ſchwarzer Mann, iſt ſehr ungereimt. Die Handſchrift iſt hier zum Theil ausgelöſcht, und kann ohne Zweifel nur geheißen haben, waſh Blackmoors white, waſchen ſchwarze Mohren, (Blackmoors) weiß: eine Anſpielung auf ein bekanntes Sprüchwort.

Scribl. P. W.

147 Ihr Kinder, die ſich mehr hervorgethan und den Shakeſpear ꝛc. Derjenige Scholiaſt würde ſeine Pflicht ſchlecht thun, der diejenigen nicht ehren wollte, welche die Dummheit unterſchieden hat: oder ſie in Vergeſſenheit liegen laſſen wollte, wenn ihre ſeltene Beſcheidenheit ſie namenlos gelaſſen haben würde. Wir wollen demnach die Dienſte nicht

außer Acht laſſen, welche ihrer Sache ein gewiſſer Herr Thomas Edwards, ein Gentlemen, wie er ſich zu nennen beliebt, von Lincolns-Inn geleiſtet hat; in der That aber nur ein Gentlemen von der Dunciade, oder, ihn in der einfältigen Benennung unſerer ehrlichen Vorfahren ſolcher Erdſchwämme zu benennen, ein Gentlemen von der letzten Ausgabe: der der Sorgfalt ſeines ſorgſamen Vaters auf eine edle Art entwiſchet, und ſich ſehr zeitig der Sache der Dummheit wider den Shakeſpear annahm, und mit dem Witze, und der Gelehrſamkeit eines Vorfahren, des Tom Thimble, in dem Rehearſal, und mit der Mine eines guten Herzens, und mit der Höflichkeit des Caliban, in dem Tempeſt, itzt den Fortgang des Dunſes in perſönlicher Mißhandlung glücklich vollendet hat. Denn ein Paſquillant iſt nichts anders, als ein Kunſtrichter von Grubſtreet, der in Saamen geſchoſſen iſt.

Erbarmenswürdig iſt die Dummheit dieſer Gentlemen der Dunciade. Dieſer Fungoſo, und ſeine Freunde, welche alle Gentlemen ſind, haben ſehr wider uns geſchrieen, daß wir in den Worten ein Gentlemen von der letzten Ausgabe, auf ſeine Geburt geſpottet hätten: und wir erklären hiemit, daß dieſes nicht auf ſeine Geburt, ſondern auf ſeine Adoption allein gehet: und wir meynen damit nicht mehr, als daß er ein Gentlemen von der letzten Ausgabe der Dunciade geworden ſey. Weil denn die Gentlemen ſo empfindlich ſind, ſo finden wir es für gut, hier zu erklären, daß Herr Thomas Thimble, von dem hier geſagt wird, er ſey des Ah-

Herr des Thomas Edwards, nur von Seiten der Muſe mit ihm verwandt war.

Scribl. P. W.

Die Zunft von Menſchen, welche Scriblerus hier in Exempeln vorſtellt, hat unſer Dichter an einem Orte anderswo vortrefflich charakteriſiret, in folgender Zeile: ein Gehirn von Federn, und ein Herz von Bley. Denn die Satyre erſtreckt ſich viel weiter, als auf diejenige Perſon, welche ſie veranlaſſete, und begreift alle diejenigen, welche eine gute Erziehung (um ſie zu irgend einer nützlichen, und gelehrten Profeſſion geſchickt zu machen) vergebens gehabt haben. Dieſer nichtswürdige Haufen von Müſſiggängern, die zu nichts Luſt gehabt haben, die ſich keiner Sache, keines Amts, keiner Pflicht, und keines Freundes annehmen; mit einem Verſtande, der für die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu zerſtreuet, und leicht iſt; und mit einem Herzen, zu ſchwer, zu eng, und für die Pflichten des geſellſchaftlichen Lebens zu eigennützig, werden zu nichts tüchtig: und ſo werden ſie Witzlinge, und Kunſtrichter, wozu weder Verſtand, noch Höflichkeit erfordert, oder erwartet werden.

W.

571 Einige, als tiefe Freymäurer begeben ſich zu dem ſtummen Haufen. Der Dichter legt überall eine beſondere Achtung für dieſen ſtummen Haufen an den Tag: Er hat hier deßfalls geſorgt, daß ſie, falls ſie nicht bey einem ſummenden Vogel, oder bey einer Schnecke aufwachen ſollten, wie vorhin vorgeſchlagen war, wenigſtens zu Freymäurern kön-

nen gemacht werden, bey welchen die **Verſchwiegenheit** die einzige weſentliche Eigenſchaft iſt, wie ſie die Haupteigenſchaft der Schüler des Pythagoras war.

P. W.

151 **Ein Gregorier, der andere ein Gormogon.** Eine Art von Layenbrüdern, Schößlinge aus der Wurzel der Freymäurer.

P. W.

152 **Alle meine Gebothe ſind leicht kurz, und vollſtändig. Meine Söhne, ſeyd ſtolz, ſeyd eigennützig, und ſeyd dumm.** Wir würden gegen das Reich der **Dummheit** ungerecht ſeyn, wenn wir nicht bekennten, daß ihre Regierung einen Vortheil hat, den man in neuern Regierungen ſelten findet, nämlich, daß die öffentliche **Erziehung** der Jugend ſie geſchickt macht, und zur Beobachtung ihrer Geſetze, und zur Ausübung derjenigen **Tugenden**, welche ſie anpreiſet, vorbereitet. Denn was macht den Menſchen ſtolzer, als die leere Kenntniſſe der **Worte**; was kann eigennütziger ſeyn, als das **Moralſyſtem** der Freydenker; oder dummer, als die Profeßion eines wahren **Virtuoſen**? Auch ſind ihre Unterrichtungen an ſich ſelbſt nicht weniger bewundernswürdig, als in der Fähigkeit dieſer verſchiedenen Beziehungen, die Harmonie des Ganzen zu befördern. Denn ſie ſagt ihren Söhnen, und zwar mit großer Wahrheit, daß alle ihre Gebothe leicht, kurz und vollſtändig ſind. Denn iſt wohl irgend etwas in der Natur leichter, als die Ausübung des Stolzes, iſt wohl etwas kürzer, und einfältiger, als der Grund-

ſatz der Eigennützigkeit; oder vollkommner und größer, als die Sphäre der Dummheit? Da alſo Geburt, Erziehung und weiſe Policey alle zuſammen kommen, um den Thron unſerer Göttinn zu unterſtützen, ſo muß die Stärke deſſelben groß ſeyn.

Scribl. W.

153 **Jede Freyheit.** Dieſe Rede der Dummheit an ihre Söhne beym Abſchiede möchte vielleicht nicht ſo ſeyn, wie ſie der Leſer erwartet; der ſich vielleicht einbildet, die Göttinn könnte ihnen wohl einen wichtigern Auftrag geben, und ſie nach einer ſolchen Theorie wie vorhin gelehret worden, antreiben, etwas außerordentliches zu thun, als daß ſie Laufer, Wettreuter, und Schaubühnenkutſcher vorſtellen ſollten.

Wenn man es aber wohl bedenkt, daß ihre Söhne, ſo viel Neigung ſie auch haben mögen, Unheil zu ſtiften, gemeiniglich durch ihre Unfähigkeit unſchädlich werden; und daß es eine gemeine Wirkung der Dummheit iſt, auch wenn ſie ihre größten Kräfte anſträngt, ihre eigene Abſichten zu vernichten; ſo bin ich verſichert, daß man den Dichter rechtfertigen, und geſtehen wird, daß dieſe würdige Perſonen nach ihrem verſchiedenen Range ſo viel thun, als man von ihnen erwarten kann.

P. W.

154 **Den Reithuth.** Die politiſche Wagſchale der Gunſt der Göttinn, in der Austheilung ihrer Belohnungen, verdient, daß wir ſie bemerken. Sie beſtehet darinn, daß ſie mit denen Ehrenzeichen, welche Geburt und hoher Stand fodern, noch andere ver-

bindet, welche ſich für das Genie und die Talente der Candidaten beſſer ſchicken. Und ſo trat ihr groſſer Vorläufer, Johann von Leyden, König von Münſter, ſeine Regierung damit an, daß er ſeinen alten Freund, und Gefährten, Knipperdolling, zum General über ſein Pferd, und ſeinen Henker machte. Und wenn das Glück ſeine Reformationsentwürfe nur unterſtützet hätte, ſo ſagt man, daß er ſeine ganze Hofhaltung auf einen gleich guten Fuß geſetzt haben würde.

Scribl. W.

155 **Den feinen Faden der Arachne.** Dieſes iſt eine von den ſinnreichſten Beſchäfftigungen, und daher nur den Pairs der Gelehrſamkeit allein empfohlen. Wie man Strümpfe aus Spinngeweben macht, davon ſiehe die philoſophiſchen Transactionen.

P. W.

156 **Der Richter ruft ſeinen Bruder zum Tanz.** Er zielt vielleicht auf den alten und feyerlichen Tanz, welcher der Beruf der Schergen genannt wurde.

P. W.

157 **Lehren Könige, fiddeln.** Eine alte Beſchäfftigung unumſchränkter Prinzen, z. E. des Achilles, Alexander, Nero: doch wurde ſie von dem Themiſtocles, der ein Republicaner war, verachtet, — läßt Senate tanzen: entweder nach dem Willen ihres Prinzen, oder nach Pontoiſe, oder Siberien.

P. W.

158 **Welcher Sterbliche kann dem Gähnen der Götter widerſtehen?** Dieſer Vers iſt wahrhaftig

homeriſch; ſo wie auch der Beſchluß der Handlung, wo die große Mutter alles ſo beylegt, wie Minerva am Ende der Odyſſee. — Man möchte es zwar für eine ſonderbare Epitaſis eines Gedichts halten, daß man es ſo beſchließt, wie dieſes mit einem großen Gähnen: aber wir müßen bedenken, daß es ein Gähnen eines Gottes iſt, und mächtige Wirkungen hat. Es iſt nicht außer der Natur, daß die längſten und ernſthaften Berathſchlagungen ſich auf dieſe Art endigen: noch fehlt es an Authorität, da der unvergleichliche Spenſer eines von ſeinen wichtigſten Werken mit einem Gebrülle endigte: aber alsdann iſt es das Gebrülle eines Löwen, wovon die Wirkungen die Cataſtrophe des Gedichts ausmachen.

P. W.

159 Kirchen und Kapellen. Der Fortgang dieſes Gähnens iſt mit Einſicht, und natürlich geſchrieben, und verdienet bemerket zu werden. Erſt ergreift es die Kirchen und Kapellen; darauf die Schulen, wo zwar die Knaben nicht gern ſchlafen, aber doch ihre Lehrer: Hierauf Weſtminſterhall, welches freylich ſchwerer iſt, überwunden zu werden, und auch ſelbſt von der Göttinn nicht gänzlich zum Schweigen gebracht wird: hiernächſt die Convocation, welche zwar ungemein gern reden will, aber doch nicht kann. Selbſt das Haus der Gemeinen, welches mit Recht der Verſtand der Nation genannt wird, iſt während des Gähnens verlohren, (d. i. aufgehoben: denn fern ſey es von dem Verfaßer, daß er zu verſtehen geben wolle, es könnte länger verlohren ſeyn, als das Gähnen dauerte) aber es breitet ſich über den

Ueberreſt des Reiches mit völliger Freyheit aus, und zwar ſo ſtark, daß ſelbſt Palinurus, ob er gleich des Schlafes ſo unfähig iſt, als Jupiter, doch noch einmal nicket: die Wirkung davon, ſo kurz dauernd ſie auch war, mußte nothwendig in allen öffentlichen Angelegenheiten auf eine Zeitlang einen Stillſtand verurſachen.

P. W.

160 Die Convocation ſperrte den Mund auf, aber konnte nicht reden. Dieſes zeigt eine große Begierde an, reden zu wollen, wie der gelehrte Scholiaſt bey dieſer Stelle richtig anmerket. Nimm dich alſo in Acht, Leſer! daß du dieſes Mund-aufſperren nicht für ein Gähnen halteſt, welches mit keiner andern Begierde verbunden iſt, als zu Bette zu gehen: und das war gar nicht die Neigung der Convocation; der es kürzlich alſo gieng: ſie war, wie man ſagt, von dem allgemeinen Einfluß der Göttinn angeſteckt: und indem ſie ſorglos, und gemächlich gähnte, bemächtigte ſich ein muthwilliger Hofmann dieſes Vortheils, und ſteckte ihr einen Knebel in den Mund. Wir können aus der Oeffnung ihres Mundes ihre Meynung ganz wohl erkennen: und dieſe traurige Stellung, welche unſer Dichter hier beſchreibt, worinn ſie noch bis auf dieſen Tag ſtehet, iſt ein betrübtes Beyſpiel von der Wirkung der Dummheit und Bosheit, die man verachtet hat.

Bentl. W.

161 Dieſe Verſe wurden vor vielen Jahren geſchrieben, und können in den Staatsgedichten dieſer Zeit gefunden werden. Scriblerus hat ſich alſo ge-

irret, und mit ihm alle diejenigen, welche geglaubt haben, daß dieſes Gedicht in einer neuern Zeit verfaſſet ſey.

P. W.

161 **Witzige Köpfe haben ein kurzes Gedächtniß.** Dieſes ſcheint die Urſache zu ſeyn, warum die Dichter, wenn ſie uns eine Namenliſte geben, die Muſen um Hülfe anzurufen, welche als die Töchter des Gedächtniſſes, nichts vergeſſen dürfen. So ſagt Homer im zweyten Buche der Iliade:

Πληθὺν δ' οὐκ ἂν ἐγὼ μυθήσομαι οὐδ' ὀνομήνω,
Εἰ μὴ Ὀλυμπιάδες Μοῦσαι, Διὸς αἰγιόχοιο
Θυγατέρες, μνησαίαθ'. —

und Virgil Aen. B. 7.

Et meminiſtis enim Divae, et memorare poteſtis:
Ad nos vix tenuis famae perlabitur aura.

Aber unſer Dichter hatte noch eine andere Urſache, von ſeiner Muſe dieſe Mühe zu fodern, nämlich dieſe, daß ſie allein erzählen konnte, was vorgieng, da alle andere ſchliefen.

Scribl. W.

163 **Den Erlauchten ſtill machen.** Es wäre ein Problem, welches verdiente, von dem tiefſinnigen Scholiaſten, Herrn Upton ſelbſt, aufgelöſet zu werden, (und vielleicht iſt es von keiner geringern Erheblichkeit, als einige von denen, worüber unter den Homeriſchen ſo lange geſtritten iſt) um uns zu unterrichten, wie wir den Dummen in eine Entzückung bringen, oder den Erlauchten ſtill machen können, welches die größte Kraft der Macht unſerer

Göttinn erfoderte. Denn obgleich der Erkaufliche ungezähmter ſeyn mag, als der Dumme, ſo erfodert es doch dagegen auch einen größern Aufwandt von ihrer Kraft, ihn in Entzückung zu bringen, als ſchlechthin ſtill zu machen.

Scribl. W.

164 **Sie kömmt, ſie kömmt.** Hier ſteigt die Muſe, wie der Adler Jupiters, nachdem ſie plötzlich auf ein ſchlechtes Wildpret herunter geſchoſſen war, wieder zum Himmel. Da Prophezeihungen allemal eines der vornehmſten Geſchäffte der Poeſie geweſen ſind, ſo erzählet unſer Poet hier aus dem, was wir empfinden, voraus, was wir zu fürchten haben; und hat ſich im Styl der andern Propheten, der zukünftigen Zeit, anſtatt der vergangenen, bedienet: Denn das, wovon er ſagt, daß es ſeyn werde, ſiehet man ſchon itzt in den Schriften einiger, ſo gar der verehrteſten Verfaſſer in der Theologie, Philoſophie, in der Arzneywiſſenſchaft, Metaphyſik, u. ſ. w. Doch ſind ſie zu gut, in ſolcher Geſellſchaft genannt zu werden.

165 **Siehe ihren ſchwarzen Thron.** Die ſchwarzen Thronen der Nacht, und des Chaos, welche hier ſo vorgeſtellet werden, als wenn ſie herankommen, das Licht der Wiſſenſchaften auszulöſchen, löſchen zuerſt die Farben der Phantaſey aus, und dämpfen das Feuer des **Witzes**, ehe ſie zu ihrem Werke ſchreiten.

W.

166 **Die Wahrheit flüchtete zu ihrer alten Höhle.** Eine Anſpielung auf den Spruch des Democritus, die Wahrheit liege auf dem Grund eines tiefen Brunnens, aus welchem er ſie herausgezogen hätte; obgleich Buttler ſagt, er habe ſie erſt hinein geworfen, ehe er ſie heraus zog.

W.

167 **Die Philoſophie, die an dem Himmel.** Die Philoſophie hat es endlich ſo weit gebracht, daß man es für unphiloſophiſch hält, bey der erſten Urſache ſtehen zu bleiben; als wenn ihre Endzwecke wären, unendlich fort eine Urſache nach der andern anzuzeigen, ohne jemals zu der erſten zu gelangen. So daß, um dieſen ungelehrten Schimpf zu vermeiden, einige von den Fortpflanzern unſerer beſten Philoſophie ihre Zuflucht zu denjenigen Erfindungen genommen haben, worauf hier gezielet wird. Denn dieſe Philoſophie, welche ſich auf den Grundſatz der Gravitation gründet, ſahe zuerſt dieſe Eigenſchaft in der Materie, als etwas äußerliches an, was ihr unmittelbar von Gott eingepräget wäre. Da dieſes auf eine artige, und beſcheidene Art auf die erſte Urſach hinausläuft, ſo hieß es ſo viel, als die natürliche Unterſuchung ſo weit treiben, als ſie gehen konnte. Aber dieſes Stillſtehen, obgleich an der äußerſten Gränze unſerer Begriffe, und nach der Regel des groſſen Stifters dieſer Philoſophie, des Baco, welcher ſagt, *Circa ultimates rerum fruſtranea eſt inquiſitio*, wurde von auswärtigen Philoſophen dahin erkläret, als wenn er zu den verborgenen Qualitäten der Peripathetiker ſeine Zuflucht nähme.

Pulſan-

Pulſantes equidem vires intelligo nusquam
Occultas magicisque pares; —
Sed gravitas etiam creſcat, dum corpora centro
Accedunt propius. Videor mihi cernere terra
Emergens quidquid caliginis ac tenebrarum
Pellaei juvenis Doctor conjecerat olim
In Phyſicae ſtudium: ſolitum dare nomina rebus,
Pro cauſis, unoque ſecans problemata verbo.

Anti-Lucr.

Um dieſen eingebildeten Nachtheil der neuern Theorie zu vermeiden, fand man es für gut, die Urſache der Gravitation in einem gewiſſen elaſtiſchen fluido zu ſuchen, welches durch alle Körper gehet. Hiedurch wurden wir, anſtatt daß wir in natürlichen Unterſuchungen in der That weiter kommen ſollten, vermöge dieſes ſinnreichen Mittels, zu einer unlänglichen zweyten Urſache zurück gebracht: “ Die Philoſophie, die ſich vormals an dem Himmel lehnte, „ kriecht in ihre zweyte Urſache zurück, und iſt „ nicht mehr. „ Denn man hätte durch eine gleiche Art von Einwurf noch immer fragen können, was war die Urſache der Elaſticität?

W.

168 **Die Phyſik bittet die Metaphyſik um Hülfe.** Gewiſſe Schriftſteller, wie Mallebranche, Norris und andere, haben es für wichtig gehalten, daß man, um die Exiſtenz der Seelen zu beweiſen, die Wirklichkeit des Leibes in Zweifel ziehe: und dieſes haben ſie durch ein ſehr feines metaphyſiſches Raiſonnement verſuchet: andere hingegen von eben derſelben Parthey haben ſich eben ſo viele Mühe ge-

geben, um uns von der Nothwendigkeit einer Offenbarung zu überzeugen, welche Unſterblichkeit verſpricht, zu beweiſen, daß diejenigen Eigenſchaften, welche man gemeiniglich einem unmaterialiſchen Weſen beylegt, aus den Empfindungen der Materie entſtehen, und daß die Seele von Natur ſterblich ſey. Alſo haben ſie uns mit beyden Raiſonnements weder Körper noch Seele gelaſſen; und die Wiſſenſchaften der Phyſik, und Metaphyſik haben nicht die geringſte Stütze behalten, da ſie von einander abhangen, und von einander betteln.

W.

169 Siehe, das Geheimniß flüchtet zu der Metaphyſik. Eine Gattung von Menſchen, welche die menſchliche Vernunft zu einem vollkommnen Maaße aller Wahrheit machen, haben vorgegeben, daß alles das derſelben zuwider ſey, was ſie nicht völlig begreifen kann. Gewiſſe Vertheidiger der Religion, welche ſich in paradoxen Meynungen nicht wollen übertreffen laſſen, ſind an der entgegen geſetzten Seite eben ſo weit gegangen, und haben beweiſen wollen, daß die Geheimniſſe der Religion ſich mathematiſch erweiſen ließen; wie zum Exempel, die Verfaſſer der philoſophiſchen und aſtronomiſchen Grundſätze der Religion, ſo wohl der natürlichen, als geoffenbarten; welche ſich ſehr viel darauf eingebildet haben, daß ſie von der kalten Spitzfindigkeit des ſcholaſtiſchen Mondſcheins, ein phantaſtiſches Licht auf die Religion warfen.

W.

170 **Die Religion erröthet, und verhüllet ihr heiliges Feuer.** Sie erröthet, ſo wohl über das Andenken der vormaligen Ueberſchwemmung der Dummheit, da die barbariſche Gelehrſamkeit ſo vieler Alter ſich bloß damit beſchäfftigte, die Einfalt der Religion zu verderben, und die Reinigkeit derſelben zu beflecken, als über den Anblick dieſer ihrer falſchen Stützen, der itzigen Zeit; wovon wir unendliche Umſtände anführen könnten. Indeſſen wird doch nur von ihr geſagt, indem alles andere Licht ausgelöſchet wird, daß ſie das ihrige nur verdeckt habe; weil ihr Licht allein ſeiner Natur nach unauslöſchlich, und ewig iſt.

W.

171 **Und unvermuthet ſtirbt die Moral.** Hieraus erhellet, daß unſer Verfaſſer ganz anderer Meynung war, als der Verfaſſer der Characteriſticks, welcher eine förmliche Abhandlung von der Tugend geſchrieben hat, um zu beweiſen, daß ſie ohne Hülfe der Religion nicht nur etwas wirkliches, ſondern auch etwas dauerhaftes ſey. Das Wort **unvermuthet** zielet auf das Zutrauen dieſer Leute, welche behaupten, daß die Moral ohne dieſelbe am beſten blühen würde, und folglich zum Erſtaunen derer, wofern dergleichen ſind, welche die Tugend in der That lieben, und dennoch die Religion ihres Landes auf alle mögliche Art auszurotten ſuchen.

W.

⁂

Anhang.

I.

Vorrede vor den fünf erſten unvollkommenen Ausgaben der Dunciade in drey Büchern, gedruckt zu Dublin und London, in Octav und Duodez 1727.

Der Herausgeber [a] an den Leſer.

Man wird finden, daß es eine wahre, wiewohl etwas befremdende Anmerkung iſt, daß das Publikum überhaupt jede Schmähung auf einen Mann, der ſich im Staat oder in der Litteratur ſehr hervorgethan, und gezeigt hat,

---

[a] Der Herausgeber. Wer er war, iſt ungewiß: Aber Eduard Ward ſaget uns in ſeiner Vorrede an den Durgen, „die meiſten Kunſtrichter wären der Meynung, daß dieſe Vorrede nicht von engliſcher, ſon-

---

„ dern von irländiſcher Herkunft ſey u. ſ. w. „ Er meynt, ſie wäre von dem Doctor Swift geſchrieben, von dem man gewiſſermaſſen ſagen kann, daß er der Verfaſſer des Gedichts ſey, er mag nun der Herausgeber ſeyn, oder nicht. Denn als er ſich mit dem Herrn Pope entſchloß, (aus Urſachen, welche in ihren vermiſchten Schriften angezeiget ſind) die größten Kleinigkeiten, woran ſie Theil nahmen, für die ihrigen zu erkennen, und alles, was ſie noch in Händen hätten, zu zerſtöhren; ſo wurde der erſte Entwurf dieſes Gedichtes von dem Doctor Swift vom Feuer errettet, da er ſeinen Freund beredete, das Werk fortzuſetzen; und daher wurde es ihm zugeſchrieben. Aber die Gelegenheit, wobey es gedruckt wurde, war folgende. Es war in dieſen vermiſchten Werken eine Abhandlung von dem Bathos, oder von der Kunſt in der Poeſie zu ſinken, abgedruckt, worinn ſich ein Capitel befand, welches die Gattungen der ſchlechten Schriftſteller in Claſſen theilet, deren Namen meiſtens auf gutes Glück mit ihren Anfangsbuchſtaben voran geſetzt waren. Aber die Anzahl der in dieſer Kunſt vortreflichen Poeten war ſo groß, daß einer oder der andere jeden Buchſtaben für ſeinen eignen anſahe. Sie geriethen alle in eine ſo heftige Wuth, daß die gemeinen Zeitungsblätter ein halbes Jahr lang, oder noch länger, mit den ſchimpflichſten ganz ruhig annimmt: und der größte Theil höret ſie ſo gern, als ob ihm dadurch eine Freundſchaft bewieſen würde: wenn hingegen ein be-

---

Lügen, und Verläumdungen, die ſie nur erſinnen konnten, angefüllet wurden; eine Freyheit, worüber man ſich bey ſolchen Leuten, und in ſolchen Blättern nicht wundern darf, welche viele Jahre hindurch, ſo lange die Freyheit der Preſſe keinen Zügel hatte, faſt alle groſe Charactere dieſer Zeit beſchimpft hatten; und zwar ungeſtraft, da ihre Perſonen, und Namen gänzlich verſchwiegen, und in der Dunkelheit blieben. Dieſes veranlaſſete bey dem Herrn Pope den Gedanken, daß er itzt Gelegenheit hätte, Gutes zu thun, wenn er dieſe allgemeinen Feinde der Menſchen entdeckte, und an das Licht zöge; denn um dieſe allgemeinen Verläumdungen zu widerlegen, durfte man nur zeigen, was für verächtliche Leute die Urheber derſelben waren. Er war nicht ohne Hoffnung, daß durch Entdeckung der Dummheit, derer, welche nur die Bosheit beſaßen, ſie zu loben, entweder die Buchhändler ihre Rechnung dabey nicht finden würden, ſie zu gebrauchen, oder die Männer ſelbſt, wenn ſie entdeckt wären, nicht Muth haben würden, in einer ſo widergeſetzlichen Beſchäfftigung fortzufahren. Dieſes gab der Dunciade ihre Geburt; und er hielt es für einen glücklichen Umſtand, daß er durch die neulichen Verleümdungen wider ihn ſelbſt ein beſonderes Recht über ihre Namen erworben hätte, welches zu ſeinem Vorhaben nothwendig war.

kannter Nichtswürdiger, oder Dummkopf nur angerühret wird, ſo greifet eine ganze Legion zu den Waffen, und es wird eine gemeinſchaftliche Sache aller Schmierer, Buchhändler und Buchdrucker.

Um nach der Urſache hievon nicht gar zu weit zu ſuchen, will ich nur, als eine geſchehene Sache, bemerken, daß die Stadt, dieſe beyden letzten Monate hindurch, alle Wochen mit flüchtigen Blättern, [b] Nachrichten, Briefen und wöchentlichen Verſuchen, nicht nur wider den Wiz, und die Schriften, ſondern auch wider den Charakter und die Perſon des Herrn Pope verfolget worden iſt: und daß von allen dieſen Männern, die ein Vergnügen an dieſen Werken gefunden haben, deren Anzahl ſich nach einer mäßigen Berechnung gegen [c] 100000 in den Königreichen

---

[b] Flüchtige Blätter, Nachrichten. Man ſehe die Liſte dieſer Schriften ohne Namen mit ihren Datis, und Verfaſſern, welche dieſem Gedichte vorgeſetzt iſt.

[c] Gegen 100000. Man muß über die Dummheit erſtaunen, womit dieſe Schriftſteller dieſe Vorrede,

von England und Irland betragen möchte, (der Inſeln Jerſey, Gernſey, der Orcaden, der Bewohner der neuen Welt, und der Ausländer nicht zu gedenken, welche ihn in ihren Sprachen überſetzt haben) daß von dieſer ganzen Anzahl, ſage ich, kein einziger Menſch aufgeſtanden iſt, der zu ſeiner Vertheidigung ein einziges Wort geſagt hätte.

Die einzige Ausnahme iſt der Verfaſſer [a]

---

welche faſt eine beſtändige Ironie iſt, aufgenommen haben. Aber ſolche Stellen, wie dieſe, wurden von dem Curl, Cook, Cibber und andern, für im Ernſt gemeynt verſtanden. Man höre den Laureaten in ſeinem Briefe an den Herrn Popen S. 9. " Ob ich " gleich geſtehe, daß ich die Dunciade für ein beſſe" res Gedicht ſeiner Art halte, als jemals geſchrie" ben worden iſt; ſo muß ich doch, wenn ich es mit " dieſen prahlhaften Anmerkungen, und Noten leſe, " u. ſ. w. — Man muß ſich wundern, daß ſie, die " ſie mit einer ſo meiſterhaften Lebhaftigkeit über die " herrſchende Leidenſchaft geſchrieben haben, ein ſo " blinder Sclav ihrer eigenen ſind, daß ſie nicht ſe" hen, wie weit ein niedriger Geiz nach Lob u. ſ. w. " (Er nimmt es alſo für ausgemacht an, daß die Noten des Scriblerus, und anderer die Anmerkungen des Verfaſſers ſelbſt waren.)

[a] Der Verfaſſer des folgenden Gedichtes. Eine

des folgenden Gedichtes, welcher ohne Zweifel entweder von dem Grunde dieſes Geſchreyes eine beſſere Einſicht, oder eine beſſere Meynung von der Aufrichtigkeit des Herrn Pope hatte, und ſeine Perſon mehr liebte, als irgend ein anderer von der ganzen Anzahl ſeiner Freunde und Bewunderer.

Daß er ferner ein beſonderer und vertrauter Freund von ihnen war, erhellet daraus, daß er die geheimeſten Verfaſſer der ungenannten Schriften wider ihn, kennet, und daß er in dieſem Gedichte keinen lebendigen Menſchen angegriffen hat, [e] der wider dieſen Mann nicht ſchon vorher ein Pasquill hätte drucken, oder bekannt machen laſſen.

ſehr klare Ironie, welche von dem Herrn Pope ſelbſt redet.

[e] Der Herausgeber gieng in dieſen Worten ein wenig zu weit; aber es iſt gewiß, daß alle Namen, welche dem Leſer unbekannt ſind, die Namen ſolcher Leute ſind, (nur zwey bis drey müſſen davon ausgenommen werden,) die ſich durch ihre Dummheit, durch unverſchämte Verläumdung und Einbildung

Wie mir dieſes Gedicht in die Hände kam, das kann dem Leſer gleichgültig ſeyn; würde ihm aber unrecht gethan haben, wenn ich den Druck verhindert hätte; denn diejenigen Namen, welche die vornehmſte Zierde deſſelben ſind, ſterben täglich ſo geſchwind, daß es gar zu bald unverſtändlich werden müßte. Sollte dieſes den Verfaſſer anreizen, uns eine vollkommenere Ausgabe zu geben, ſo habe ich meine Abſicht erreichet.

Wer er iſt, kann ich nicht ſagen, und, was ſehr zu bedauern iſt, es befindet ſich in ſeinem Styl, und in ſeiner Schreibart in der That nichts, [f] wodurch er ſich unterſcheiden, oder entdecken ließe: denn wenn ſie einige Aehnlichkeit mit der Schreibart des Herrn Pope hat, ſo

---

von ſich ſelbſt, nach dem Geſtändniß aller Welt, ein Recht auf einen Platz in der Dunciade erworben haben.

[f] Es befindet ſich nichts in ſeiner Schreibart. Dieſe Ironie hatte wenig Wirkung, den Verfaſſer zu verbergen. Die Dunciade, ſo unvollkommen ſie auch war, hatte kaum zwey Tage die Preſſe verlaſſen, als ſchon die ganze Stadt dieſes Werk dem Herrn Pope zuſchrieb.

läßt ſich nicht unwahrſcheinlich vermuthen, daß das Werk mit Fleiß ſo geſchrieben ſey, damit es für ſeine Arbeit gehalten würde. Aber aus den öftern Anſpielungen auf den Virgil, und aus der mühſamen, ich will nicht ſagen, der gezwungenen Kürze, die er ihm nachgeahmet hat, ſollte ich glauben, daß er mehr ein Bewunderer des römiſchen, als griechiſchen Poeten, und hierinn mit ſeinem Freunde nicht von gleichem Geſchmack geweſen ſey.

Ich bin ſicher unterrichtet, daß dieſes Werk eine Arbeit von ſechs vollen Jahren g ſeines Le-

---

g Die Arbeit von ſechs vollen Jahren. Auch dieſes wurde von verſchiedenen Herren der Dunciade treuherzig auf Glauben angenommen. J. Ralph Vorr: Zum Sawney. “ Man ſagt uns, daß es „ eine Arbeit von 6 Jahren war, worinn es mit „ dem äußerſten Fleiß ausgearbeitet worden: es iſt „ kein großes Lob für den Verſtand des Verfaſſers, „ daß er einen ſo großen Theil ſeines Lebens ſo zu- „ gebracht hat u. ſ. w. „

Eben ſo ſagt Ward in der Vorrede des Durgen: “ die Dunciade, wie der Herausgeber klüglich bemer- „ ket, koſtete dem Verfaſſer eine Zeit von 6 Jahren, „ die er in der Einſamkeit zubrachte, worinn er ſich „ alles Vergnügens enthielt; wiewohl es etwas ſchwer dens war, und daß er ſich allen Verhinderungen, und Vergnügen der Welt entzog, um die Ausbeſſerung und Vollendung deſſelben mit allem Fleiß abwarten zu können; und noch ſechs andere Jahre wollte er auf daſſelbe verwenden, wie wir aus denienigen Verſen des Statius ſchlieſſen ſollten, welche über das Manuſcript geſchrieben ſtanden:

Oh mihi bis ſenos multum vigilata per annos,
Duncia h.

Wir ſehen gleichfalls hieraus den wahren Titel des Gedichtes; wovon wir eben ſo gewiß,

---

„ iſt, aus ihrer Gröſſe, oder Schönheit zu begreifen, wie der Verfaſſer ſo viel Zeit brauchte, ſie auszubrüten, u. ſ. w. Aber die Länge der Zeit, und der groſſe Fleiß wurde nur deswegen angeführet, um dem Leſer zum voraus eine gute Meynung von dem Gedicht zu machen."

Eben ſo gut verſtanden ſie das, was Scriblerus von dem Gedichte ſagte.

[h] Der Vorredner zu Curls Schlüſſel, S. glaubte, daß dieſes Wort wirklich in dem Statius ſtünde: " Aus einer Zweydeutigkeit des Wortes, Duncia, iſt das Wort Dunciade entſtanden." Herr Mark hat nach ihm eben dieſe Meynung gehabt.

als wir das Werk des Homers, die Iliade, des Virgils, die Aeneis, des Camoens, die Luſiade nennen, ſagen können, daß es nicht anders hätte können genannt werden, und nicht anders genannt werden kann, als

die Dunciade.

Es wird ein Heldengedicht genannt, weil es auf eine doppelte Art heroiſch iſt; nicht nur in Anſehung der Beſchaffenheit, welche nach den beſten Regeln der Alten, und nach den richtigſten Begriffen der Neuern, im kritiſchen Verſtande, heroiſch iſt; ſondern auch in Anſehung der heroiſchen Geſinnung, und des großen Muthes des Verfaſſers, welcher das Herz hatte, ein ſo fürchterliches, reizbares, und unverſöhnliches Geſchlecht von Menſchen in den Harniſch zu bringen.

Es könnte in der Chronologie wegen der Namen in dieſem Gedichte einige Dunkelheit entſtehen, weil man es nicht hat vermeiden können, einige Authoren zu entfernen, und andere dagegen in ihre Stellen zu ſetzen. Denn wer die Einheit des ganzen Plans betrachten will, der wird finden, daß das Gedichte nicht für dieſe Verfaſſer, ſondern dieſe Verfaſſer für das Gedicht gemacht waren. Meiner Meynung nach wurden ſie ſo hineingeflickt, wie ſie entſtanden, und von Tage zu Tage verändert; eben ſo, wie wir neue Zweige in einen Rauchfang ſtecken, wenn die Alten verdörret ſind.

Der Leſer bemühe und beunruhige ſich nicht zu ſehr, wenn er dieſe Namen nicht heraus bringen kann; denn wenn er ſie auch aufgefunden hat, ſo wird er vermuthlich von den Perſonen doch nichts mehr wiſſen, als vorher.

Doch hielten wir es für beſſer, ſie ſo beyzubehalten, als ſie mit erdichteten Namen zu vertauſchen; wodurch die Satyre nur würde vervielfältiget, und ſtatt eines, auf viele gedeutet worden ſeyn. Hätte man z. E. den Helden des Gedichtes Codrus genannt, wie viele würden alsdenn verſichert haben, daß Herr T. Herr E. Sir. R. B. u. ſ. w. derſelbe wäre; itzt aber iſt allem dieſen ungerechten Aergerniß dadurch vorgebeuget, daß man ihn bey einem Namen genannt hat, der zum guten Glück der Name einer wirklichen Perſon iſt.

II.

Es folget hier ein Verzeichnuß derer Bücher, Blätter und Verſe, worinn der Verfaſſer, vor der Herausgabe der Dunciade gemißhandelt wurde. Da dieſe nur in England intereſſant ſeyn können, und vielleicht izt weniger, als zu der Zeit, wo das Gedicht geſchrieben wurde: da ſie ferner nicht in der Grundſprache mit ſchicklicher Anſtändigkeit hier konnten abgedruckt werden, in einer Ueberſetzung aber, großentheils, unkenntlich geworden ſeyn müßten; ſo hat man ſie lieber weggelaſſen.

III.

Vorbericht zu der erſten Ausgabe mit Anmerkungen in Quart

1729.

Es wird genug ſeyn, wenn wir von dieſer Ausgabe ſagen, daß der Leſer in derſelben eine richtigere und vollſtändigere Abſchrift von der Dunciade bekömmt, als bisher noch erſchienen iſt. Ich kann dafür nicht gut ſeyn, daß ſich nicht einige Irrungen eingeſchlichen haben, aber eine große Menge anderer wird dadurch verhütet ſeyn, daß man nicht nur die Namen ganz ausgedruckt, ſondern ſich deswegen auch durch angeführte Authoritäten, und Gründe gerechtfertiget hat. Ich zweifle nicht, daß nicht der Bewegungsgrund des Verfaſſers, ſich lieber wahrer, als erdichteter Namen zu bedienen, eine Sorgfalt war, den Unſchuldigen vor aller Deutung ſicher zu ſtellen; da man bey den erſten Ausgaben, wo nur die Anfangsbuchſtaben gedruckt waren,

waren, in gedruckten Schlüſſeln ihn ſo gemißhandelt hat, daß der Unſchuldige beleidiget, und was noch mehr iſt, nach einem Ausdrucke zu Dublin ſeine eigene Freunde gemißhandelt waren.

Die Auslegung, welche dieſem Gedichte beygedruckt iſt, iſt mir von verſchiedenen Händen zugeſandt, und muß daher ungleich geſchrieben ſeyn; doch wird ſie vor den meiſten Commentarien dieſen Vortheil haben, daß ſie nicht nach Muthmaßungen, und nach einer ſehr lange verfloſſenen Zeit geſchrieben iſt: und es kann nicht anders, als dem Leſer aus der Dunkelheit der Perſonen, wovon ſie redet, ein Vergnügen erwachſen, weil dieſe gewiſſermaßen ein Geheimniß iſt, und die meiſten Leute eine große Begierde haben, dergleichen zu wiſſen, die Perſonen oder die Sachen, an ſich, mögen nun ſo unbeträchtlich, oder geringſchätzig ſeyn, als ſie wollen.

Man fand es für gut, von den Perſonen einige Nachricht zu geben: denn weil ſie nur in dieſem Denkmaale ihren Tod zu überleben hoffen können, (und in dieſem werden ſie leben, ſo lange die engliſche Sprache diejenige bleibt, die ſie in den Regierungen der Königinn **Anna**, und des Königes **Georg** war,) ſo ſcheinet es ſchon die Menſchenliebe zu erfodern, von einem jeden Ein oder Zwey Worte zu ſagen, wer er war, was er ſchrieb, wann er lebte, und wann er ſtarb.

Wenn man von den vornehmſten Beleidigern noch ein Paar Worte mehr geſagt hat, ſo muß man dieſes gleichſam nur für ein Papier anſehen, welches ihnen auf die Bruſt geſteckt worden, um die großen Verbrechen anzuzeigen, für welche ſie geſtraft wurden; damit man nicht allein der Züchtigung gedenke, und das Verbrechen vergeſſe.

In einigen Stücken hielt man es für zulänglich, die bloßen Worte des Jacob Curl, und andrer Schriftſteller von ihrem Rang, abzuſchreiben, welche mit denſelben weit beſſer bekannt waren, als einer von den Verfaſſern dieſer Auslegung ſich rühmen kann, ſie gekannt zu haben. Die meiſten von denſelben hatten bey gewiſſen Gelegenheiten einer des andern Character geſchildert; aber die wenigen, welche hier eingerückt ſind, ſind alles, was von dem allgemeinen Untergange ſolcher Werke noch zu retten war.

Von dem, was Scriblerus geſchrieben hat, darf ich nichts ſagen; ſeine Schreibart iſt bekannt genug, und wird von allen gebilliget, wenn wir dieienigen ausnehmen, welche zu ſehr Theil an der Sache nehmen, als daß ſie Richter ſeyn könnten.

Man hat die Nachahmungen der Alten beygefügt, um denenienigen einen Dienſt zu erzeigen, welche dieſelben entweder nie geleſen, oder ſie wieder vergeſſen haben; auch ſind einige Parodien und Anſpielungen auf Stellen der vortrefflichſten Neuern hinzu gekommen. Sollte iemand wegen der Menge der erſten das Gedicht gar zu ſehr für einen Cento halten, ſo wird er ſehen, daß unſer Dichter nur eben das aus Spaß gethan hat, was Boileau aus Ernſt that; und womit Vida, Fracaſtorius, und viele von den beſten lateiniſchen Poeten ausdrücklich prahleten.

IV.

Vorbericht zu der erſten Ausgabe des vierten Buchs der Dunciade, als es im Jahre 1742. beſonders gedruckt wurde.

Wir denken, man werde es für keine Beleidigung des Verfaſſers der drey Bücher der Dunciade halten, daß wir dieſes vierte heraus geben. Es wurde ganz zufälliger Weiſe gefunden, als man die Bibliothek eines verſtorbenen angeſehenen Edelmanns durchſuchte; aber es war ſo viel darinn ausgeſtrichen, und auf ſo viel beſondere Blätter geſchrieben, daß man deutlich ſehen konnte, nicht nur, daß es incorrect, ſondern auch daß es unvollſtändig war. Daß der Verfaſſer der drey erſten Bücher die Abſicht hatte, ſein Gedicht auf dieſe Weiſe zu erweitern, und vollſtändig zu machen, erhellet aus der vorgedruckten Diſſertation, worinn geſagt wird, der Entwurf ſey weitläuftiger, und wir könnten noch andere Epiſoden erwarten, um ihn auszuführen: ingleichem aus der Erklärung, die ſich in dem Innhalte zum dritten Buche befindet; es würde nämlich die Erfüllung der Prophezeyungen in dieſem Buche nach dieſem das Thema von einer größern Dunciade ſeyn. Wir erklären uns aber, daß wir nicht wiſſen, ob er der Verfaſſer dieſer Dunciade ſey, oder nicht ſey. Wenn er es iſt, ſo kann man uns wegen der Bekanntmachung derſelben nicht mehr tadeln, als den Tucca, und Varius, daß ſie die letzten ſechs Bücher der Aeneis heraus gaben, ob ſie gleich vielleicht nicht ſo ſchön ſind, wie die erſten.

Wenn jemand eine vollkommnere Abſchrift dieſes Werks, oder eines Fragments von demſelben beſitzen ſollte, und ſie dem Herausgeber mittheilen will, ſo wollen wir die nächſte Ausgabe vollſtändiger machen. Wir verſprechen auch alle Kritiken mit einzurücken (wenn ſie nur im geringſten zur Sache dienen,) und die Namen der Verfaſſer dabey zu ſetzen Es ſollen auch alle Briefe, die man uns einſenden wird, wenn ſie auch nicht zur Sache dienen, unter dem

Titel: *Epiſtolae obſcurorum virorum*, gedruckt werden. Dieſe nebſt einigen andern von gleicher Art, welche wir zu dieſer Abſicht geſammlet haben, werden kein unangenehmer Zuſatz zu den künftigen Ausgaben dieſes Gedichts ſeyn.

V.

Vorbericht zu der vollſtändigen Ausgabe von 1743.

Ich habe lange die Abſicht gehabt, über die Werke dieſes Dichters gewiſſe Noten zu ſchreiben. Ehe ich ſo glücklich war, ihn zu kennen, hatte ich über ſeinen Verſuch vom Menſchen einen Commentarius geſchrieben, und ſeit der Zeit bin ich mit einem andern über ſeinen Verſuch der Kritik fertig geworden. Ueber die Dunciade war bereits einer verfertiget, der mit allgemeinem Beyfall aufgenommen war: doch glaubte ich, daß noch einige Zuſätze von einer ernſthaftern Art an den luſtigen Anmerkungen des Scriblerus, und auch an denen Noten fehlten, welche Herr Cleeland, Dr. Arbuthnot, und andere geſchrieben hatten. Ich hatte jüngſt das Vergnügen, einige Monathe mit dem Verfaſſer auf dem Lande zuzubringen, wo ich ihn beredete, das zu thun, was ich lange gewünſchet hatte, und mir mit der Erklärung einiger Stellen in ſeinen Werken an die Hand zu gehen. Es traf ſich, daß eben zu dieſer Zeit ein lächerliches Buch gegen ihn geſchrieben war, voll von perſönlichen Anzüglichkeiten; und dieſes gab ihm eine glückliche Gelegenheit, ſein Gedicht dadurch zu verbeſſern, daß er ihm das gab, was ihm noch gefehlt hatte, d. i. einen anſehnlichern Helden. Er hatte die Mangelhaftigkeit deſſelben in dieſem Stücke allemal erkannt, und geſtanden, daß er es nur bloß deswegen mit dieſem Helden ſo hingehen ließe, weil er keinen beſſern gehabt hätte; er dachte damals gar nicht, daß derienige, der ſeit der Zeit den Lorber erhalten hat, für dieſen Poſten aufbehalten wäre: weil ſich dieſes aber zugetragen hatte, ſo konnte er weder ihm, noch der Dunciade dieſe Gerechtigkeit verſagen.

Und doch wollte ich wohl ſagen, daß ein anderer Bewegungsgrund noch mehr Gewicht bey unſerm Verfaſſer hatte: dieſer war ein Mann, der ſich aus jeder Thorheit, ich will nicht ſagen, Laſter, deren ſich ein anderer ſchämen würde, beſtändig eine Ehre machte; und daher war er derjenige Menſch, der ſich am wenigſten dadurch beleidiget finden konnte.

W. W.

VI.

Nachricht, welche in den Journalen 1730. gedruckt war.

Da bey Gelegenheit gewiſſer auf die Herren der Dunciade zielenden Stücke, einige haben zu verſtehen geben wollen, daß ſie dieſelben für eine **Mishandlung** anſähen; ſo können wir nichts weniger, als verſichern, wie wir glauben, daß dieſe Herren ſchlechte Schriftſteller zu nennen, gar keine **Mishandlung**, ſondern eine große **Wahrheit** ſey. Wir können dieſe Meynung ohne einigen Grund nicht verändern; aber wir verſprechen, es in Anſehung eines jeden zu thun, der es für eine Beleidigung hält, daß man ihn für keinen witzigen Kopf, oder Poeten anſiehet, wenn er von dreyen ſeiner Mitbrüder in der Dunciade, oder von dem Herrn Dennis allein, den man für ſo gut hält, als drey andere von ihrer Anzahl, einen Schein aufweiſen kann, daß er wirklich ein witziger Kopf, und Poet iſt.

* * *

VII.

Vergleichung der Charactere
des Hrn. Dryden und Hrn. Pope.

Wie ſie von ihren Zeitgenoſſen gezeichnet worden.

Herr Dryden,

Seine Weltklugheit, Religion und Sitten. Herr Dryden iſt ein völliger Renegat von der Monarchie, der Poeſie, und der geſunden Vernunft: [a] ein wahrer republikaniſcher Sohn der monarchiſchen Kirche; [b] ein republikaniſcher Atheiſt. [c] Dryden war von Anfang an ein ἀλλοπρόσαλλος, und ich zweiſle nicht daran, daß er es bis an ſein Ende bleiben werde. [d]

In dem Gedichte, Abſalon und Ahitophel genannt, ſind der König, die Königinn, die

---

[a] Milbourn über Drydens Virgil 8. 1698. S. 6.

[b] S. 38.

[c] S. 192.

[d] S. 8.

VII.

Vergleichung der Charactere des Hrn. Dryden und Hrn. Pope.

Wie ſie von ihren Zeitgenoſſen gezeichnet worden.

Herr Pope,

Seine Weltklugheit, Religion und Sitten. Herr Pope iſt ein offenbarer und geſchworner Feind ſeines Landes, und der Republik der Gelehrten. [a] Einige nennen ihn einen papiſtiſchen Whig, welches durchaus mit einander nicht beſtehen kann. [b] Pope muß, als ein Papiſt, ein Tory und Hochflieger ſeyn. [c] Er iſt ein Whig, und Tory zugleich. [d]

Er hat es zu ſeiner Gewohnheit gemacht, mehr, als einer Parthey in ihren Geſinnungen nachzukakeln. [e]

---

[a] Dennis Rem. on the Rape of the Lock, Vorrede. S. XII.

[b] Dunciad diſſected.

[c] Pref. der Gulliveriana.

[d] Dennis Character of Mr. P.

[e] Theobald, Letter in Miſts Journal, Jun. 22. 1728.

Lords und die Gemeinen offenbar aufgezogen, und nicht nur ihre angeſehenen Perſonen lächerlich gemacht, ſondern auch die ganze Nation, und ihre Repräſentanten offenbar geſchmähet. Es iſt ein *Scandalum Magnatum*, ja der Majeſtät ſelbſt. [e]

Er ſiehet das Evangelium Gottes, wie der Pabſt, deſſen elender Unterhändler er iſt, für eine thörichte Fabel an. [f] Man kann ſo gar zweifeln, ob er ein Chriſt iſt. [g] Er verdienet mehr Härte, als andere Leute, weil er in ſeinem Tadel gegen andere höchſt unbarmherzig iſt. [h] Er maßet ſich mit eben ſo gutem Rechte, wie ſeine Heiligkeit, eine poetiſche Unfehlbarkeit an. [i]

---

[e] Whip and key, 4. gedruckt für R. Janeway, 1682. Vorrede.

[f] ibid.

[g] Milbourn, S. 9.

[h] Ibid. S. 175.

[i] S. 39.

In ſeinen vermiſchten Schriften hat er den König, die Königinn, ſeine verſtorbene Majeſtät, beyde Parlamentshäuſer, den Geheimenrath, die Bank der Biſchöffe, die eingeführte Kirche, das gegenwärtige Miniſterium gemishandelt u. ſ. w. Wenn man aus einigen Stellen einen Verſtand heraus bringen will, ſo muß aus der Erklärung derſelben ein Aergerniß wider den König folgen. [f]

Er iſt ein papiſtiſcher Reimſchmid, der in der Verachtung der heiligen Schrift erzogen worden. [g] Seine Religion erlaubt ihm, Ketzer zu tödten, nicht nur mit ſeiner Feder, ſondern auch mit Feuer und Schwerdt; und ſolche waren alle diejenigen unglücklichen ſchönen Geiſter, welche er ſeinen verfluchten papiſtiſchen Grundſätzen aufopferte. [h] Es verdiente, gerochen zu werden, daß man ſagte, Herr Pope hätte weniger Unfehlbarkeit, als ſein Namensgenoſſe zu Rom. (der Pabſt, der im engliſchen *Pope* heißt). [i]

---

[f] Verzeichniß am Ende der Sammlung von Verſen, Briefen, Nachrichten, zvo der Moore, 1728, und die Vorrede, S. 6.

[g] Dennis Rem. on Homer. S. 27.

[h] Pref to Gulliveriana, S. 11.

[i] Dedication to teCollection of Verſes, Lettres &c. S. 9.

Herr Dryden ein bloßer Versmacher.

Sein ganzes Libell iſt eine ſchlechte Materie, durch gute Verſe verſchönert, und das iſt alles, was man davon ſagen kann. [k] Das Genie des Herrn Dryden zeigte ſich in keiner Sache mehr, als in ſeiner Verſification, und ob er bloß deswegen ſchon verdienet, für vortrefflich gehalten zu werden, iſt eine Frage. [l]

Herrn Drydens Virgil.

Tonſon nennet ihn **Drydens Virgil**, um zu ſagen, daß er nicht der zu den Zeiten des Auguſtus ſo ſehr bewunderter Virgil ſey; ſondern ein Virgil von einem andern Gepräge; ein alberner, läppiſcher, ſinnloſer Scribent. [m] Kein anderer, als ein Bavius, ein Mävius, oder ein Bathyllus, welche Virgil lächerlich machte; und niemand anders, als ſolches nicht denkendes Ungeziefer, bewundert ſeinen Ueberſetzer. [n] Es

---

[k] Whip and key. Pref.

[l] Oldmixon, Eſſay on Criticiſm, S. 84.

[m] Milbourn, S. 2.

[n] S. 36.

Herr Pope ein bloßer Versmacher.

Die fließende Verſe der Dunciade ſind alles, was man daran loben kann; ſonſt hat ſie gar kein Verdienſt. [k] Man muß geſtehen, daß er ſich eine ziemliche Fertigkeit zu reimen, und flieſſende Verſe zu ſchreiben, erworben hat. [l]

Herrn Popens Homer.

Der Homer, welchen Lintot druckt, redet nicht wie Homer, ſondern wie Pope; und man ſollte ſchwören, daß derjenige, der ihn überſetzet hat, zu ſeinem Parnaſſus einen Hügel in Tipperary hatte, und zu ſeiner Hippocrene eine Pfütze in irgend einem Sumpfe. [m] Unter denen, welche Einſicht, Unterſcheidungskraft, und Beurtheilung beſitzen, hat er keine Bewunderer. [n]

Er hat eine Fertigkeit, fließende Verſe zu iſt wahr, ſanfte und fließende Zeilen möchten ſich noch wohl für Ovids Briefe, oder Kunſt zu lieben, ſchicken, aber Virgil, der überall groß, und majeſtätiſch iſt, erfodert Stärke der Zeilen, nachdrückliche Worte, und Kürze des Ausdrucks; aber eine trabende Muſe, die auf einem blumichten Boden läuft, und ſo geſchwind ſchießet, als ein Wettläuferpferd zu Newmarket. — Er hat wider den Sinn ſeines Schriftſtellers, und wider die Schicklichkeit des Ausdrucks, unzähliche mal gefehlt. [o]

---

[k] Miſts Journal von Junius 8, 1728.

[l] Character of Mr. P. und Dennis über den Homer.

[m] Dennis Rem. on Pope's Homer. S. 12.

[n] ibid.

Herr Dryden verſtand weder Griechiſch, noch Latein.

Herr Dryden beſuchte vormals, wie ich höre, die Weſtminſterſchule: Dr. Busby, würde ihm für eine ſo kindiſche Paraphraſis die Ruthe gegeben haben. [p] Der geringſte Pedant in England würde einem Jungen von zwölf Jahren die Ruthe geben, wenn er ſo ungereimt conſtruirte. [q]

---

[o] S. 22. und 192.
[p] Milbourn S. 74.
[q] S. 203.

ſchreiben, aber ohne Genie, ohne guten Verſtand, oder eine nur erträgliche Kenntniß der engliſchen Sprache. Die Eigenſchaften, welche den Homer unterſcheiden, ſind die Schönheiten ſeiner Diction, und die Harmonie ſeiner Verſification; — aber dieſer kleine Schriftſteller, der ſo ſehr im Schwange iſt, hat weder Verſtand in ſeinen Gedanken, noch Engliſch in ſeinen Ausdrücken. [o]

Herr Pope verſtand kein Griechiſch.

Er hat unternommen, den Homer aus dem Griechiſchen, wovon er kein einziges Wort verſtehet, ins Engliſche zu überſetzen, wovon er eben ſo wenig weis. [p] Dieſer Mann würde ein ſonderbares Geſicht machen, wenn man ihm zeigte, daß er nicht zehn Verſe nach einander in

---

[o] Character of Mr. P. S. 17. und Remarks on Homer S. 91.

[p] Dennis Rem. on Homer. S. 12.

Der Ueberſetzer iſt raſend, jede Zeile verräth ſeine Dummheit. [r] Die Fehler ſind unzählig, und überzeugen mich, daß Herr Dryden ſeinen Schriftſteller nicht verſtand, oder nicht verſtehen wollte. [s] Man ſiehet hieraus, wie geſchickt Herr Dryden ſeyn mag, den Homer zu überſetzen! Ein Verſehen in einem einzigen Buchſtaben, könnte noch wohl auf die Rechnung des Setzers geſchrieben werden, aber ὕχωρ für ἰχώρ muß ein Verſehen des Verfaſſers ſeyn: und er beſaß nicht die Kunſt, es unter der Preſſe zu verbeſſern. [t] Herr Dryden ſchreibt für die Hofdamen. — Er ſchreibt für die Damen nicht aber zum Nutzen. [u]

Der Ueberſetzer miſchet in ſeinen Virgil hin und wieder, ein wenig Burleske ein, zu einem Ragout für ſeine betrogene Subſcribenten. [w]

---

[r] S. 78.
[s] S. 206.
[t] S. 19.
[u] S. 144. 190.
[w] S. 67.

einem einzigen Buche Homers ſo überſetzet hat, daß dem Poeten Gerechtigkeit widerfahren iſt; und doch tadelt er ſeine Nebenſcribenten, daß ſie kein Griechiſch verſtanden haben [q]. Er hat ſich ſo wenig an ſein Original gehalten, daß man an ſeiner Kenntniß der griechiſchen Sprache zweifeln muß. [r] Ich möchte gern wiſſen, welche von den Vortrefflichkeiten Homers es ſey, worinn die Damen, und die Herren, welche wie Damen urtheilen, ein Vergnügen gefunden haben? [s]

Aber er hat ein merkwürdiges Talent für das Burleske; ſein Genie fällt ſo natürlich darauf, daß er den Homer Burlesk gemacht hat, ohne es zu wollen. [t]

---

[q] Daily Journ. April 23. 1728.

[r] Suppl. to the Profund. Pref.

[s] Oldmixon Eſſay on Criticism. S. 66.

[t] Dennis Remarks, S. 28.

Herr Dryden betrog ſeine Subſcribenten.

Es wundert mich, daß ein Mann, der ſich doch ſeiner Untüchtigkeit bewußt ſeyn mußte, die gelehrte Welt mit einem ſolchen Unternehmen beluſtigte. Man ſollte ſeinen guten Namen höher ſchätzen, als Geld, und ſich nicht die Hoffnung machen, daß ſie diejenigen, welche ſelbſt leſen können, bloß durch einen partheyiſchen, und zur Unzeit gerühmten Namen werden hintergehen laſſen. x *Poetis quidlibet audendi* ſoll das Motto des Herrn Dryden ſeyn, wenn es auch auf Taſchenmäuſerey ſollte ausgedehnet werden. y

Namen, welche man dem Herrn Dryden gegeben hat.

Ein Affe. Ein liſtiger Affe im bunten Ueberrock gekleidet. — Eine Ruthe, die man einem Affen in die Pfote gegeben, um einen Spaß zu ſpielen. —

---

x S. 192.
y S. 125.

Herr Pope betrog ſeine Subſcribenten.

Es iſt in der That etwas kühn, und faſt wunderbar, daß ein einziger Mann ein ſolches Werk unternehmen will: allein man wird ihm zu ſpät abrathen, indem man ihm die Unſinnigkeit des Projects zeiget. Die Erwartungen der Subſcribenten ſind in eben dem Grade erhoben, in welchem ihre Taſchen ausgeleeret ſind. u Pope hat ſich mit einer Geldſchneiderey abgegeben, und ſeinen Namen an Buchhändler vermiethet. w

Namen, welche man dem Herrn Pope gegeben hat.

Ein Affe. Man nehme den Anfangsbuchſtaben ſeines Taufnamens, und die Anfangs- und Endbuchſtaben ſeines Zunamens, nämlich A. P. E. (Affe) ſo geben ſie uns eben den Begriff von einem Affen, wie ſein Geſicht u. ſ. w. x

---

u Homerides, S. 1. u. f.

w British Journal. Nov. 25. 1727.

x Dennis, Daily Journ. den 11 May 1728.

Ein Eſel. Ein Kameel nimmt keine gröſſere Laſt auf, als ſeine Stärke tragen kann; aber es giebt ein anderes Thier, welches ſich unter einer jeden beugt. [a]

Ein Froſch. Poet Dickbauch, begabt mit dem Geiſt des Poeten Maro! ein häßliches krächzendes Ungeziefer, welches ſich gern ſo groß aufblaſen möchte, als ein Ochſe. [b]

Eine feige Memme. Ein Clinias, ein Damätas, oder ein Mann, der ſo viel Muth beſitzet, [c] als Herr Dryden.

Ein Knecht *. Herr Dryden hat von dem Paulus gehöret, dem Knecht Jeſu Chriſti: und wenn ich mich nicht irre, ſo habe ich irgendwo von John Dryden geleſen, dem Knecht ſeiner Majeſtät. [d]

---

[a] Milbourn S. 105.
[b] S. 11.
[c] S. 176.
[d] S. 57.

* Im Engliſchen iſt hier ſo wohl als von dem Herrn Pope, gegen über, ein und daſſelbe Wort Knave gebraucht, welches beyde Bedeutungen hat, ein Knecht, und ein Nichtswürdiger: wir aber haben

Ein Eſel. Es iſt meine Pflicht, dieſem kleinen Eſel die Löwenhaut abzuziehen. [y]

Ein Froſch. Ein ſehr dicker kurzer Mann: — Ein kleines Geſchöpf, das ſich, wie der Froſch in der Fabel, aufbläſt, und böſe wird, daß es nicht ſo groß iſt, wie ein Ochſe. [z]

Eine feige Memme. Eine lauernde, hinterliſtige Memme. [a]

Ein Nichtswürdiger. [*] Er iſt einer, den Gott und die Natur gezeichnet haben, weil ihm auch die gemeine Ehrlichkeit fehlet. [b]

---

[y] Dennis Rem. on Hom. Pref.

[z] Dennis Rem. on the Rape of the Lock Pref. S. 9.

[a] Char. of Mr. P. S. 3.

[b] Ibid.

[*] Ein Wort, das eine ſolche doppelte Bedeutung hat; ich habe es daher einmal ſo, das andere mal anders überſetzen müſſen, weswegen die Vergleichung im Deutſchen nothwendig verlieren muſte.

Ein Thor. Wäre er nicht ein ſo eingebildeter Thor geweſen. e — Einige große Poeten ſind ſolche Dummköpfe. f

Ein Ding. Ein ſo kleines Ding; als Herr Dryden. g

---

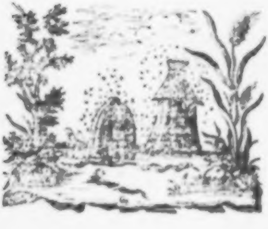
e Whip and key, Pref.
f Miſc. S. 34.
g ibid. S. 31.

Ein Thor. Große Thoren wollen mit dem Namen großer Poeten getaufet ſeyn, und Pope möchte gern Homer genannt werden. [c]

Ein Ding. Ein kleines nichtswürdiges Ding. [d]

---

[c] Dennis Rem. on Homer. S. 37.
[d] Ibid. S. 8.



Leben, Werke
und
Entdeckungen
von
Martinus Scriblerus.

Einleitung

Lieber Leſer!

Vielleicht haſt du, im Königinn Annens Regierung, (die jedem Britten, ungeachtet der nachfolgenden glücklichen Zeiten, noch im friſchen Andenken ſeyn muß,) einen ehrwürdigen Mann geſehen, der vielfältig die äuſſern Theile des Pallaſtes von St. James beſuchte; und wegen ſeines Anzugs, und ſeines ernſthaften Betragens für einen verdorbenen Spanier gehalten wurde.

Seine Statur war groß, er hatte ein langes Geſicht, eine gelbbraune Farbe, ſchwarze ebene Augbraunen, und tief im Kopf liegende, durchdringende Augen, ſeine Naſe glich einem Habichtsſchnabel, und ſein Bart war vernachläßigt, und grau durchmiſcht: dieſes alles trug bey, ſein Antlitz mit einer ernſten Schwermuth zu bedecken. Pythagoras war nicht ſtillſchweigender — Pyrrho nicht unbeweglicher, und Zeno nicht ſtrenger. Seine Perücke war ſchwarz und ſanft, wie die Federn eines Raben, und hing ſo ſtark herab, als das Haar eines Flußgottes, indem er aus dem Waſſer empor ſteigt.

Sein Mantel bedeckte ihn ſo vollkommen, daß ich nicht ſagen kann, ob er andere Kleider, vielweniger, ob er Leinwand darunter trug; aber ſein Degen ragte eine Elle lang hinten hervor, und er trug ihn ſo ſteif, daß er an ſeine Lende angewachſen zu ſeyn ſchien. Seine ganze Figur war ſo wenig mit irgend einem Dinge dieſer Welt zu vergleichen, daß es keiner wagte, ihm eine Frage zu thun, ohne zuvor das Kreuz zu machen. Die noch keinen Jeſuiten geſehen hatten, hielten ihn für einen; andere aber glaubten, daß er ein Jüdiſcher Hoher Prieſter ſey.

Unter dieſer abgemergelten Geſtalt aber verbarg ſich eine Seele, reich an Wiſſenſchaften, die vor Eifer brannte, ſeinem Mitmenſchen wohlzuthun; die das ſtolze Selbſtgefühl der Rechtſchaffenheit hatte, und zugleich verabſcheute, das mindeſte unter der Würde eines Philoſophen zu thun oder zu leiden.

Er hatte eine Seele, die ihm nicht geſtatten wollte, Mildthätigkeiten anzunehmen, ungeachtet ſein Körper ſie mehr als zu ſehr zu bedürfen ſchien. Seine Wohnung war ein kleines Kämmerchen im vierten Stock, wo er, wann er aß und trank, alles ordentlich bezahlte; und es iſt oft bemerkt worden, daß er ſich ſo wohl des Eſſens als des Trinkens gänzlich enthalten habe. Er vermied, mit irgend iemand, auſſer der Königinn und ihren erſten Miniſtern, zu denen ers wagte ſeine Zuflucht zu nehmen, zu reden; ſein eigentliches Geſchäft aber, und ſein Abſehen war keinem Menſchen bekannt. So viel aber iſt gewiß, daß er den Miniſtern der Königinn zuwider war, die entweder aus Eiferſucht oder Neid, ihn vertrieben; und ihn, ohne Rückſicht auf die bekannten Geſetze des Königreichs, aus dem Lande jagten.

Eines Tages, als er um Mittag auf der Malle ſpatzierte, ließ er unverſehens eine Handſchrift fallen, welche mein Bedienter aufhob, und mir brachte. Sie war lateiniſch, und enthielt viele tiefe Geheimniſſe, in Betref der ungebräuchlichen Wendungen der Vernunftſchlüſſe und des Styls.

Das erſte Blatt hatte folgende Aufſchrift: Codicillus, ſeu Liber Memorialis Martini Scribleri. Das Buch war von ſo ſonderbarer Beſchaffenheit, daß es unglaublich iſt, was ich den Augenblick für ein Verlangen bekam, den Verfaſſer kennen zu lernen; der, wie ich nun deutlich ſah, ein verlarvter groſſer Philoſoph war. Zu verſchiedenen malen bemühte ich mich, mit ihm zu reden, welches er aber immer befliſſentlich vermied. Endlich traf ich eine Gelegenheit (als er unter der Piazza beym Tanzſaal zu St. James ſtunde) ihm auf lateiniſch zu ſagen; daß ſein Manuſcript in meine Hände gefallen wäre; indem ich dieſes ſagte, überreichte ich es ihm mit groſſen Lobſprüchen auf den gelehrten Verfaſſer.

faſſer. Hierauf zog er mich auf Seite, beſchaute mich mit ununterbrochener Aufmerkſamkeit; und indem er die Haacken der pergamentenen Decke aufmachte, ſagte er (zu meiner groſſen Verwunderung) auf Engliſch:

“ Höflicher Fremdling, wer du auch ſeyſt,
» ich umarme dich als meinen beſten Freund;
» denn es müſſen entweder die Sterne und mei-
» ne Kunſt betrügeriſch ſeyn, oder die beſtimm-
» te Zeit iſt da, die den Martinus Scriblerus
» der Welt verkündigen ſoll, und du biſt der
» Mann, den das Schickſal zu dieſem Werke
» gewählt hat. An mir ſieheſt du einen Körper,
» den die Arbeit der Seele erſchöpft hat. Ich
» habe an der Frau Natur freylich keine lieblo-
» ſe, aber eine ſehr ſpröde Gebieterinn gehabt:
» Durchwachte Nächte, kummervolle Tage, ma-
» gere Mahlzeiten, und unendliche Arbeiten müſ-
» ſen das Loos aller derer ſeyn, die ihr durch
» ihre Irrgärten und Meandern nachjagen.
» Meinen erſten Athemzug that ich auf dieſer
» Inſel, (deren Boden fruchtbar an Philoſo-
» phen iſt) aber meine Geſichtsfarbe iſt ver-

„ brannt, und mein Körper dürre geworden, „ indem ich Länder beſucht habe, von denen der „ Poet ſagt; alio ſub ſole calentes. Jch bin „ mein ganzes Leben durch, unter mancherley „ Larven und unbekannten Namen herumgegangen, um mich vor dem Neid und der Bosheit zu verbergen, welche das Menſchengeſchlecht wider die hegt, die das Arcanum „ Magnum beſitzen.

„ Jtzt aber finde ich mich genöthigt, am „ Brittiſchen Hofe eine Freyſtätte zu ſuchen; um „ der Rache eines grauſamen Spaniers auszuweichen, der mich ſchon beynahe durch die „ ganze Welt, zu Waſſer und zu Lande verfolgt „ hat. Da ich mich vor ungefehr vier Jahren, „ in der Stadt Madrid aufhielt, um der Naturgeſchichte nach zu forſchen, wurde mir geſagt, daß eine Dame, auf der inneren Seite „ ihres rechten Schenkels, das Zeichen eines „ Granatapfels habe, welcher blühe, und, ſo „ wie die Jahreszeit es mit ſich brächte, zu reifen ſchien; dieſe Nachricht ſtößte mir eine unerſättliche Neugierde ein, dieſes wundervolle

„ Phänomen in Augenſchein zu nehmen. So wie die Jahreszeit zunahm, ſpührte ich auch, daß die Hitze meiner Leidenſchaft ſich vermehrte, bis zum Monat Julius, da ich mich denn nicht länger halten konnte. Ich beſtach ihre Duenna, wurde hingeführt, wo ſie ſich badete, ſah ſie entkleidet, und das Wunder aufgedeckt.

„ Dieſer Umſtand wurde bald nachher von ihrem Gemahl entdeckt, der einige Briefe fand, die ich der Duenna geſchrieben hatte; dieſe enthielten gewiſſe Ausdrücke, die eine zweideutige Meynung hatten, weswegen er mich eines Laſters halben in Verdacht hielt, das doch von der Lauterkeit meiner Gedanken ſehr entfernet war. Auf Anrathen meiner Freunde verließ ich daher ſtehendes Fuſſes Madrid; ſeitdem hat er mir durch verſchiedene Länder nachſetzen, mich verfolgen, und mir überall auflauren laſſen, und izt achte ich mich in den heiligen Mauern dieſes Palaſtes kaum ſicher. Ich bin ſo glücklich geweſen,

„ alle groſſe Erſcheinungen der Natur zu ſehen;
„ ein Erdbeben ausgenommen, welches ich drey
„ Jahre umſonſt zu Neapel erwartet habe; und
„ bin nun voller Ungeduld, um mit einem Britiſchen
„ Schiffe (deſſen Flaggen ſich kein Spanier
„ nähern darf *) ſicher nach Jamaica zu
„ gehen, dieſes Glückes theilhaftig zu werden.
„ Dir, mein Freund! den das Schickſal ausgeſondert
„ hat, mein Geſchichtſchreiber zu ſeyn,
„ überlaſſe ich dieſe meine Commentarien, und
„ andre meiner Werke. Genug — ſey getreu,
„ und unpartheyiſch!"

Er erfüllte bald ſein Verſprechen, händigte mir die Commentarien ein, und gab mir in verſchiedenen Unterredungen noch weiteres Licht; worauf er unglücklicherweiſe, von den Miniſtern der Königinn aus Eiferſucht weggeſchnappt wurde; wie ich ſchon zuvor angemerkt habe.

---

* Dies zeigt die Zeit an, in welcher dieſe Einleitung iſt geſchrieben worden.

Zu meinem unaufhörlichen Kummer ſah ich mich nun ſeines Umgangs beraubt; doch fuhr er etliche Jahre fort, an mich zu ſchreiben, und mir die verſchiedenen Entwürfe mitzutheilen, die er zum beſten des Menſchengeſchlechts gemacht. Er überſchickte mir etliche ſeiner Schriften, und trug mir die Rettung anderer auf, die in der Welt herum irrten, und die andre Leute ſich angemaaßt hatten. Die Aushammerung der Dunciade veranlaßte ſeinen letzten Brief; und da ſeitdem verſchiedne Jahre dahin ſind, ſo habe ich Urſache zu glauben, daß dieſer vortrefliche Mann entweder tod ſey, oder, daß ihn ſeine heftige Wißbegierde in ein entlegenes, oder vielleicht in ein noch unentdektes Reich der Welt geführt habe.

Dem ſey nun wie ihm wolle: es iſt eine Schuld, deren Abtrag ich nicht länger aufſchieben darf: ich will alſo das, was ich von dieſem Wunder der Wiſſenſchaften weiß, entdecken, und die Geſchichte ſeines Lebens und ſeiner ausgebreiteten Verdienſte um das Menſchengeſchlecht, mittheilen; und ich darf dem Leſer verſprechen, daß wenn er auch irgend ein Kapitel etwas dumm finden ſollte, ſich der Styl in dem nächſten gleich wieder verändern werde.

Vorrede.

Herr Pope, Dr. Arbuthnot, und Dr. Swift machten gemeinſchaftlich den Plan zu einer Satyre, über die Mißbräuche in der Gelehrſamkeit; und ihre Arbeit um ſo beliebter zu machen, wählten ſie ſich den Cervantes * zum Muſter; und lieſſen ihr Werk eine beſtändige

---

* Der eigentlich Urheber dieſer Gattung der Satyr iſt.

Erzählung erdichteter Abentheuer werden. Sie fanden, daß jene **Mißbräuche** (was auch die geſchickteſten und ernſthafteſten Schriftſteller, ſie in Mißkredit zu bringen, geſagt hatten) doch immer im Schwunge blieben; darum ſchloſſen ſie, daß die Macht der Verhönung erfordert würde, ihre Entehrung zu beſchleunigen; — hier wurde der Spott wohl angebracht, weil die **Mißbräuche** bereits durch ernſthaftes Vernünfteln waren entdeckt worden, und die **Wahrheit** keine Gefahr lief, durch die zu frühzeitige Anwendung eines ſo gewaltigen Werkzeuges in etwas zu leiden.

Aber die Trennung unſers Verfaſſers von ſeinen Freunden, die bald nach gefaßtem Entſchluſſe erfolgte; und der Tod des einen, und die Kränklichkeit des andern, machten ihrem Vorhaben ſchon völlig ein Ende, als ſie nur noch erſt einen unvollkommenen Verſuch, unter dem Titul: *First book of the Memoirs of Scriblerus*, gemacht hatten.

Die ſittliche Satyr hat nie mehr verlohren, als durch die Vernichtung dieſes Entwurfs; in deſſen Ausführung, ſo wohl ein jeder einzelne dieſes vortreflichen Triumvirats, Beſchäftigungen für ſein ihm beſonders eigenes Talent würde gefunden haben; als alle zuſammen genommen, für dasjenige, welches ſie in Gemeinſchaft beſaſſen.

Dr. Arbuthnot war in allem, was auf Wiſſenſchaften Bezug hat, vollkommen bewandert, — Herr Pope in den ſchönen Künſten und Wiſſenſchaften, und Dr. Swift in der Weltkenntniß. Witz hatten ſie in gleichem Maaße, und zwar auf ſolche Art, daß wohl kein Zeitalter drey Männer hervorgebracht, die die Natur freygebiger damit beſchenckt, oder in welchen die Kunſt ihn zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gebracht hat.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Von der Verwandtſchaft und der Familie des Scriblerus; wie er erzeugt worden, welche Sorgſalt man noch vor ſeiner Geburt für ihn gehabt, und welche Wunderzeichen ſich bey ſeiner Geburt ſelbſt ereignet haben.

In der Stadt Münſter in Teutſchland, wohnte ein ernſthafter und gelehrter Mann, ein profeßionirter Antiquarius; der, unter allen ſeinen unſchätzbaren Seltenheiten, den größten Werth auf ein Fell, von wahrhaftem Pergameſſiſchem Pergamente ſetzte, welches in ſeinem Saal obenan hieng.

Auf dieſem Pergamente war das alte Geſchlechtregiſter der Scribleruſſe, nebſt allen ihren Verbindungen und Nebenlinien, (zu welchen ſie den Albertus Magnus, den Paracelſus Bombaſtus, und die berühmten Scaligers, die in alten Zeiten Fürſten von Verona geweſen, zählten): genau aufgezeichnet, und von den Zeiten des älteren Plinius bis auf Cornelius Scriblerus herabgeleitet waren.

Dies war der Name des ehrwürdigen Mannes, der ſtolz drauf war, daß vermittelſt der auſſerordentlichen Tugend der Weiber, alle Köpfe in der Familie ſich einander gleich ſahen.

Seine Frau war eine Dame von ſonderbarer Schönheit; er hatte ſie aber nicht blos aus dieſer Urſache geheirathet, ſondern weil ſie die ungezweifelte Tochter des groſſen Scriverius, oder des Caſpar Barthius war.

Einſt trug es ſich zu, daß Caſpar den Scriverius zu Harlem beſuchte, und ein artiges Frauenzimmer von ſeiner Bekanntſchaft bey ſich hatte, das in der griechiſchen Sprache ſehr erfahren war; in welches der gelehrte Scriverius ſich ſo verliebte, daß er ſeinen Freund berauſchte und mit deſſen Gebietherinn ſich gemein machte.

Es iſt mir nicht unbewuſt, daß Columeſius * behauptet, daß der gelehrte Barthius nicht ſo beſoffen geweſen ſey, daß ers nicht gemerkt hätte, und daß er aus Rache dieſes unglückliche Frauenzimmer im Rhein hätte erſäuffen laſſen.

Aber Frau Scriblerus, die Frucht dieſer Liebe, war ein lebendiger Beweis von der Unwahrheit dieſes Gerüchts.

Die ſichere Nachricht, daß die erwehnte Dame, die Mutter ſeiner Frau, von Vaters wegen mit Cardan, und von mütterlicher Seite mit Aldrovandus verwandt war, veranlaßte ihn noch mehr zu dieſer Heirath: zudem waren ihre Voreltern, von Glied zu Glied auf teutſchen Univerſitäten, öffentliche Lehrer der Arzney-Wiſ-

---

* Colomeſius erzählet dieſes von Iſaac Voſſius in ſeinem Opuſcul. p. 100.

ſenſchaft, der Sternkunde, und der Chymie geweſen.

Mit dieſer ſchönen Dame lebte unſer Doctor nun beynahe zehn Jahre in behaglicher Vereinigung: aber unſer ehrbares und ordentliches Paar, ob es gleich keine Naturmängel an ſich trug, und die Hauptpflicht des Eheſtandes vielfältig erfüllete, war doch ſo unglücklich, daß der Himmel es noch mit keinen Erben geſegnet hatte.

Dieſer Umſtand war dem guten Manne äuſerſt verdrießlich, zumal wann er nachſann, wie behutſam und methodiſch er verfahren, ſich dieſen Seegen zu verſchaffen: denn er hatte ſeiner Frau nie beygewohnt, ohne zuvor die Vorſchriften der Alten zur Erzielung witziger Kinder reiflich durch zu denken. Seine Speiſe war nach Galens Verordnung; und der zufolge zwang er ſich und ſeine Frau, faſt das ganze erſte Jahr, nichts als Honig und Ziegenmilch * zu genieſſen.

Als ſie ungefehr im vierten Monate ihrer Schwangerſchaft war, lüſtete ihr unglücklicher-

---

* Galen, Lib. de cibis boni & mali ſucci, cap. 3. P.

weiſt noch etwas, wowider dieſer Schriftſteller ſcharf losziehet, und behauptet, daß es dem Verſtande eines Kindes nachtheilig ſey. Darum verſagte er es ihr, und betheuerte, daß es beſſer wäre, keine Kinder zu haben, als Vater eines Narren zu werden. Dies hatte die böſe Folge, daß ſeine Frau mißgebar; weil aber nur ein Mädchen umgekommen war, tröſtete er ſich mit dem Gedanken, daß wenn es auch zur Vollkommenheit gekommen wäre, es ſeine Wünſche doch nicht erfüllet hätte; denn er hatte ſeinen Sinn ganz auf das gelehrte Geſchlecht geſetzt. Indeſſen fand ers doch der Mühe werth, die unvollkommne Frucht in eine Phiole zu thun, und ſie mit ſeinen übrigen Familien-Seltenheiten aufzubewahren.

Bey dieſer Gelegenheit aber brachte er in Erfahrung, daß Galens Verordnungen das Geſchlecht nicht entſchieden; darum nahm er ſeine Zuflucht flugs zum Ariſtoteles; und enthielt ſich der ehelichen Umarmung, wann der Wind nur einigermaſſen ſüdlich war; weil dieſer Schriftſteller verſichert, daß die Grobheit, und die Fruchtbarkeit der ſüdlichen Winde die Zeugung des weiblichen, nicht aber des männlichen Geſchlechts verurſache.* Er verdoppelte aber ſeinen Fleiß, wann der Wind weſtlich war; weil jener groſſe Philoſtratus dem Weſtwind groſſe Lobeserhebungen macht — ihn den Fettmacher der Erde nennt — den Hauch der Elyſeiſchen Felder, und noch viele andre Lobſprüche ihm beylegt.

Denn unſer gelehrte Mann war gänzlich der Meynung, daß der Saame aus welchem das Thier entſtehet, ein fertig gebildetes Thierlein ſey, welches mit der Luft eingenommen werde.**

Unter dieſen Anordnungen, ward zu ſeiner unausſprechlichen Freude, ſeine Frau das zweytemal ſchwanger; und zu nicht geringer Erhöhung ſeiner Glückſeligkeit, ſtarb ihm zur ſelbigen Zeit,

---

* Ariſt. XIV. Sect. Prob. 5. P.

** Religion of Nature, Sect. 5. Parag. 15. P. Die Ernſthaftigkeit, womit dieſe ſonderbare Meynung, über einen ſo unbedeutenden Punct vorgetragen wird, verdient gar wohl dieſen Hieb von der Satyr.

Zeit, das Ableben des Oheims ſeiner Frau (eines reichen Juden, der zu Londen wohnte) in den Beſitz eines beträchtlichen Vermögens.

Dieſer Zufall verſetzte ihn in die Nothwendigkeit nach England zu reiſen; und aus Vorſorge für ſeine Nachkommenſchaft wollte er nicht zulaſſen, daß ſeine Frau zurück blieb. Wärend der Reiſe überlegte er immer, entweder wie er ſeine groſſen Reichthümer anwenden, oder wie er ſein Kind erziehen ſollte.

Schon hatte er beſchloſſen, jährlich gewiſſe Summen auszuwerfen, die angewandt werden ſollten, alte Handſchriften wieder ans Licht zu bringen, alte Münzen auszugraben, Mummien anzuſchaffen; und durch alle dieſe ſeltene Entdeckungen hoffte er, wie er ſelbſt zu ſagen pflegte, ein zweyter * Pereskius zu werden.

Er hatte bereits alle mögliche Entwürfe für die Erziehung eines Knäbleins ſkizziert; war

---

* In dem groſen Karackter dieſes Mannes lag ſehr viele kindiſche Pedanterey und Neugierde.

aber auch für das ärgſte, das ſich ereignen dürfte, ſo weit vorbereitet, daß, eh' noch die neun Monate zu Ende waren, er ſchon zwo Abhandlungen über die Erziehung fertig hatte; wovon er die eine — Einer Tochter Spiegel, und die andere — Eines Sohn's Erinnerer, betitelte.

Dies iſt alles, was wir finden, das Bezug auf Martinus, ſo lange er in Mutterleibe war, haben könnte; ausgenommen, daß er daſelbſt, einmal in vier und zwanzig Stunden, mit einem Concerte, nach Gewohnheit der alten perſiſchen Weiſen, beluſtigt wurde: und daß man beobachtet, daß er an einem beſondren Tage auſſerordentlich gehüpft und geſtoſſen habe; nämlich am erſten April, welches der Geburtstag des groſſen Baſſilius Valentinus war.*

---

* Cyrus von Ramſay. Weislich ſpotten die Verfaſſer lieber über den neuern Erzehler dieſes lächerlichen Phenomens, als die Alten, von denen er es entlehnet; denn es iſt ein ſicherer Beweis der Narrheit, wenn ein neuerer Schriftſteller aus den vielen vortrefflichen Sachen, die uns das Alterthum lehren kann, nur ihre Ungereimtheiten wählt.

Die Richtigkeit dieſes und jedes vorher erwehnten Umſtandes darf niemand in Zweifel ziehen; weil ſie wörtlich aus dem Gedenkbuche des Martinus heraus genommen ſind.

Aber ich will ſo aufrichtig ſeyn zu geſtehen, daß die Nachrichten, in Betreff des Orts, und der eigentlichen Zeit ſeiner Geburt nicht ſo ſicher ſind. Denn er hatte, was das lezte anbetrift, die gemeine Schwachheit der alten Leute an ſich, ſein Alter zu verſchweigen; und wegen dem erſteren, erinnere ich mich bloß, von ihm gehöret zu haben, daß er das Licht zum erſtenmale in dem Kirchſpiele * St. Giles erblickt habe.

Doch hat bey Nachforſchung dieſes Puncts, das Glück unſre Befliſſenheit begünſtigt.

Eines Tags, als ich die *Seven Dials* ** vor-

(Anmerkung des Ueberſetzers.)

* St. Giles iſt ein Kirchſpiel innerhalb London, wo zu Popes Zeiten lauter Geſchmeiß wohnte, und wo ſich natürlicher weiſe jeder Auswurf der Nation hinzog.

** *Seven Dials* — ſieben Sonnenzeiger.

übergieng, überhörte ich einen Streit, der den Geburtsort eines groſſen Sterndeuters, den jeder in ſeiner Gaſſe angeben wollte, zum Grunde hatte. Die Zeitumſtände, und die Beſchreibung der Perſon lieſſen mich vermuthen, daß eben dieſer Sterndeuter das allumfaſſende Genie ſey, deſſen Leben ich ſchreibe. Ich gieng nach Hauſe, erwog ihre verſchiedene Beweisgründe reiflich, fand, daß ſie von gleichem Gewicht waren, und beruhigte meine Wißbegierde mit dieſem natürlichen Schluſſe: er ſey in dem Mittelpuncte aller ſieben Gaſſen gebohren; welches wohl der ſeyn müſſe, auf welchem itzt die Säule errichtet ſteht. Und zu meiner unendlichen Freude, hab ich nachher gefunden, daß folgende Stelle, in dem Zuſatze zu Herrn Neales Teſtament, meine Vermuthung beſtätigt.

“ Ich beorder die Vollzieher meines letzten Willens, der Säule, die ich in dem Mittelpuncte der ſieben Gaſſen errichtet habe, folgende Aufſchrift zu geben.”

LOC. NAT. INCLVT. PHILOS.
MAR. SCR.

Aber Herrn Neales Befehl wurde nicht befolgt, weil die Vollzieher ſeinen Willen nicht ausführen durften.

Die Geburt dieſes groſſen Mannes war nicht ohne Wunderwerke. Er ſelbſt hat mir oft erzählt, daß Frau Scriblerus die Nacht vor ſeinem Eintritt in dieſe Welt geträumt habe, daß ſie von einem groſſen Dintenfaſſe ſey entbunden worden; aus welchem, gleich als aus einer Quelle, ſich verſchiedne groſſe Dintenſtröme ergoſſen hätten; und daß ihr Gemahl dafür gehalten habe, daß dieſer Traum nichts anders vorbedeuten könne, als daß das Kind einmal werde der Verfaſſer groſſer Folianten werden. Gleichfalls erzählte er; daß ein Holzäpfelbaum * der bisher unfruchtbar geweſen, auf einmal eine groſſe Menge Holzäpfel hervorgebracht; dieſes habe der Alte als eine Vorbedeutung von der Schärfe ſeines Verſtandes ausgelegt. Ferner, daß um ſeiner Wiege herum ein groſſer Schwarm Weſpen geſpielt, die allen im Zimmer ſehr läſtig

---

* Virgil's Laurel Donat.

geweſen, ihm aber keinen Schaden zugefügt haben; * welches als ein Vorbild der Würkungen ſeiner Satyr angeſehen worden. Und, daß ein Miſthaufen in einer Nacht ganz mit Erdſchwämmen bedeckt worden; woraus einige hätten deuten wollen, daß es dem Kinde eine ſehr fruchtbare Einbildungskraft, ſeinen Werken aber ein kurzes Leben verkündige; doch der Vater war ganz anderer Meynung.

Die wunderbarſte Erſcheinung unter allen war ein Ding, einem ungeheuren Vogel ähnlich, welches juſt damals durchs Dachfenſter vor dem Zimmer der Frau Scriblerus niederfiel. Dieſes Ding hatte einen groſſen Leib, zwey kleine ungleiche Flügel, einen erſchrecklichen langen Schwanz, aber keinen Kopf. Da es weiß war, hat Herr Scriblerus es anfänglich für einen Schwan angeſehen und geſchloßen, daß ſein Sohn ein Dichter werden würde; wie ers aber genauer betrachtet, hat er wahr genommen, daß es ſchwarze Flecken in Geſtalt von Buchſtaben habe; und es nichts beſſeres als

---

* Plato, Lucan &c.

ein papierner Drache ſey, der durch die Heftigkeit des Windes ſeinen Strick zerriſſen. Sein Rücken iſt mit der Kriegskunſt bewafnet, ſein Bauch iſt voller Arzneywiſſenſchaft, und ſeine Flügel ſind die Flügel des Zanks und der Zwietracht geweſen; die verſchiedenen Knorren ſeines langen Schwanzes haben abwechſelnd verſchiedne Zweige der Wiſſenſchaften enthalten; unter welchen der Doctor, zu ſeiner groſſen Freude, einen Knoten voll Vernunftlehre, einen Knoten voll Metaphyſik, einen Knoten voll Caſuiſtick, einen Knoten voll ſtreitiger Gottesgelehrtheit, und einen Knoten voll Natur⸗ und Völkerrecht nebſt Jacob Böhmens innerliches Licht erblickt hat.

Es hieß in der Familie, daß Martinus Scriblerus gleich nach ſeiner Geburt die Stimmen neun verſchiedner Thiere von ſich gegeben: daß er nemlich geblöckt habe wie ein Kalb, geplärt wie ein Schaf, geſchwätzt wie eine Elſter, gegrunzt wie ein Schwein, gewiehert wie ein Füllen, gekrahkt wie ein Rabe, gemauet wie eine Katze, geſchnattert wie eine Gans, und ge⸗i⸗aet wie ein Eſel.

Den Morgen nach ſeiner Geburt hat man ihn, in ſeinem Bette, mit zwey Eulen, die den Schornſtein herunter gekommen, ſpielen ſehen. Sein Vater hat ſich nicht wenig über alle dieſe Zeichen, welche die Mannigfaltigkeit ſeiner Beredſamkeit, und den Umfang ſeiner Gelehrſamkeit angedeutet, gefreuet; am meiſten aber hat ihm das letztere behagt; weil es groſſe Aehnlichkeit mit dem hatte, was ſich bey Homers Geburt ereignet. *

---

* Vid. Euſtath. in Odyſſ. l. XII. ex Alex. Paphio & Leo Allat. de part. Hom. p. 45. P.

Zweytes Kapitel.

Rede des Cornelius über ſeinen Sohn, zur Stunde ſeiner Geburt.

Die Stimme des Kindleins wurde nicht ſo bald gehört, als auch Cornelius ſchon ins Zimmer hinein ſtürzte, es weg ſchnappte, und Glied vor Glied mit Aufmerkſamkeit unterſuchte.

Er war äuſerſt vergnügt zu finden, daß das Kind die Warze des Cicero, den krummen Hals Alexanders, Knorren an den Beinen wie Marius, und wie Ageſilaus das eine Bein kürzer als das andre hatte; und hoffte nicht nur, daß es künftighin ſtottern würde wie Demoſthenes, um ſo beredt als dieſer zu werden, ſondern auch, daß es, mit der Zeit, mit vielen andern Mängeln berühmter Männer würde behaftet werden.

Er hielt das Kind ſo lange bis die Hebamme, alle Geduld verlohren hatte, und es ihm aus den Händen riß, um es einzuwindeln.

Ihr wollt das Kind einwindeln? — — ſagte er, — — ferne ſey es von mir, einer ſo ſchädlichen Gewohnheit nachzuſehen! Iſt nicht mein Sohn ein Männlein? — und iſt nicht der Mann Herr der ganzen Welt? — Was, wollet ihr dieſen Monarchen, bey ſeinem erſten Eintritt in ſeine Reiche alſo behandeln? — ihm Handeiſen anlegen — ihm Hände und Füſſe feſſeln? — — heiſſet ihr dieſes frey gebohren werden? — — Wenn ihr keine Rückſicht auf ſeine ihm angebohrne Freiheit nehmen wollt, ſo nehmt ſie denn doch wenigſtens auf ſeine ihm angebohrne Geiſteskräfte. Schauet, mit welcher Hurtigkeit er ſeine Zehe ſpreitet, und wie er ſie mit eben ſolchen Abwechſelungen als ſeine Finger bewegt! Eine Fähigkeit, die in dem Umlauf eines Jahres, durch die erſchreckliche Einſchränkung, welche Schuhe und Strümpfe verurſachen, gänzlich vernichtet werden kann. Seine Ohren, welche andere Thiere ſehr vortheilhaft gegen den ſchallenden Gegenſtand drehen, können durch die

Dienſtfertigkeit einer verfluchten Amme dahin gebracht werden, daß ſie am Kopf liegen, und immer unbeweglich werden. So war es nicht bey den Alten; ſie konnten ihre Ohren nach Belieben bewegen, daher heißt es auch oft von ihnen — arrectis auribus. Was Teufel, rief die Hebamme, wollen ſie dann, daß ihr Sohn ſeine Ohren bewegen ſolle wie ein Pavian? Allerdings, Thörinn! ſagte er, warum ſollte er nicht die Vollkommenheiten eines Pavian oder irgend eines andren Thieres haben? — — —

Frau Scriblerus, die die ganze Zeit da gelegen, und ſich über ihres Mannes Geſchwätz geärgert hätte, brach endlich los; Mein Schatz, ſagte ſie, ich habe ſchon im erſten Monate meiner Schwangerſchaft Streit genug mit dir über dieſen Punct gehabt: Wir haben nur ein Kind, und können es der Verſuchmacherey nicht aufopfern. Ich will meinen Knaben, gleich andern, zu Hauſe und unter meinem eignen Auge erziehen laſſen.

Die Gevatterinnen ſchrien alle einſtimmig; Ja — Ja — Aber Cornelius unterbrach ſie, wie folget; — Was, er ſollte zu Hauſe erzogen werden! — — hab ich denn für ein Geſchöpf, das daß unrühmliche Leben eines Kohlkopfs genieſſen — der ſeine Nahrungsſäfte auf der Stätte, wo er gepflanzt worden, einſaugen ſoll, mir alle dieſe Mühe gegeben? — — Nein; dieſen aus Waſſer und Erde beſtehenden Ball zu durchwallfahrten, iſt eine zu geringe Herumſtreifung; wenn es angehen könnte, ſollte er wenigſtens das ganze Syſtem der Sonne durchreiſen. Andre Sterbliche mögen auf Landcharten herum gaffen, und die Fabeln reiſender Lügner verſchlucken; aber dem Sohne des Cornelius ſollen ſeine eignen Beine zum Circul dienen; mit dieſen ſoll er die feſten Länder, die Inſeln, die Vorgebirge, die Meerbuſen, die Meerengen, und Erdengen meſſen: Er ſoll ſelbſt die Höhe der höchſten Berge meſſen; von dem Gipfel von **Derby** an bis zu dem Gipfel von Tenariff; — wann er die Spitze des **Taurus**, des Imaus, des Caucaſus, und des berühmten Ararat, wo Noahs Arche das erſtemal zum Anker kam, beſucht hat, dann mag er einen flüchtigen Blick auf beſchneiten **Riphäans** verwenden; und ich will auch, daß er den Athos und **Olympus**, die wegen poetiſchen Erdichtungen berühmt ſind, nicht auſſer Acht laſſe. Jene welche Feuer ſpeyen, werden beſondre Aufmerkſamkeit verdienen: darum will ich, daß er mit groſſer Sorgfalt den Veſuvius; den Aetna und den brennenden Berg Java, hauptſächlich aber den Hecla, die gröſſeſte Seltenheit der nordiſchen Gegenden, beobachte! — Da kann er dann gleichfalls die Wunder der Memphitiſchen Höle in Augenſchein nehmen. Wann er das Eingeweide der Erde durchwühlet, die Werke der Natur unter der Erde genau überſchauet, und ſich von der Natur des Vulcans, des Erdbebens, des Donners, der Ungewitter, und der Sturmwinde völlig unterrichtet hat, hoffe ich; daß er die Welt mit einer genauern Beſchauung der Arabiſchen, und Tartariſchen Wüſten, als noch zur Zeit geſchehen können, beglücken werde. Hiernächſt will ich, daß er über die ſieben Waſſerwirbel hinſchiffe, die Ströme in den funfzehn berühmten Meerengen abmeſſe und die Friſchwaſſer-Quellen aufſuche, die ſich auf dem Boden des Weltmeers befinden. — — —

Bey den letzten Worten fieng Frau Scriblerus an zu zittern: die Beſchreibung der ſchreckenvollen Scene machte einen zu heftigen Eindruck auf eine Frau in ihren Umſtänden, und brachte ihr einen heftigen Anſtoß von Mutterbeſchwehrung, welcher ſehr gefährlich hätte werden können, wenn nicht die Weiber, mit vereinigten Kräften, den Cornelius zum Zimmer hinaus geſtoſſen hätten.

Drittes Kapitel.

Was ſich mit dem Sohn des Doctors, und mit ſeinem Schilde am Tage der Taufe zugetragen.

Es war itzt der Tag herangerückt, an welchem das Kind getauft werden ſollte, und das Haus war bereits mit Gevatterleuten angefüllet, deren Leichtſinn aber ſehr ſchlecht mit des Doctors Ernſthaftigkeit zuſammen paßte; der desfalls hin und her dachte, wie er dieſen Tag angenehmer, und ſeinem Karakter angemeſſener zubringen möchte; ich meyne, nicht ohne alle nutzbare Unterredung, noch gänzlich ohne Beobachtung etlicher Gebräuche der Alten.

Er erinnerte ſich im Theocritus geleſen zu haben, daß die Wiege des Hercules ein Schild geweſen ſey; und da er im Beſitz eines Clypeus,

d. i. eines alterthümlichen Schildes war, den er als eine unſchätzbare Reliquie anſah, beſchloß er, daß das Kindlein darein gelegt, und ſo in ſeine Studierſtube gebracht werden ſollte; um es gewiſſen Gelehrten, von ſeiner Bekanntſchaft, zu zeigen.

Die Achtung welche er für dieſen Schild hegte, hatte ihn ſchon vorher veranlaſſet, eine gelehrte Abhandlung daruber zu ſchreiben, * in welcher er deſſen richtige Zeitrechnung, aus ſeinen verſchiednen Eigenſchaften, beſonders aber, aus der Farbe ſeines Roſtes darthat.

Mit dieſem Tractat, und einer mäßigen Abendmahlzeit, hatte er vor, ſeine Gäſte zu bewirthen; zugleich hatte er aber auch die Abſicht, durch ihre Beyhülfe, ſeinem Sohn die Nativität zu ſtellen.

In

---

* Vid. The Diſſertation on Dr. Woodward's Shield.

In dieſer Abſicht nun nahm er den Schild aus einem Gehäuſe, worinn er ihn, damit er keinen neueren Roſt bekommen möchte, immer verwahrt hielt, hervor, und vertraute ihn ſeiner Hausmagd an, der er den Befehl ertheilte; das Kind, ſo bald die Geſellſchaft beyſammen wäre, vorſichtiglich drein zu legen, und es mit einem Mantel von blauem Atlaß zu bedecken.

Die Gäſte hatten ſich nicht ſo bald geſetzt, als ſie auch ſchon in einen hitzigen Wortſtreit über das Triclinium[*], und die Art des Decubitus[**] der Alten ſich verwickelten; welchen Cornelius folgends unterbrach:

Heute, meine Freunde! bin ich vorhabends, euch meinen Sohn darzuſtellen; ein Kind, das eurer Beſchauung nicht gänzlich unwürdig iſt, da es von einem Geſchlecht Virtuoſi abſtammt. Der Phiſionomiſt unterſuche ſeine Geſichtszüge: der Chirographiſt die Fläche ſeiner Hand; vor allen Dingen aber, wollen wir, ſeiner Geburtsſtunde halber, die Sterne befragen.

---

[*] Ein Speiſeſaal, wo drey Tiſche voll ſitzen können.

[**] Das Niederſitzen beym Speiſen.

Zu dieſem Ende will ich euch das Kindlein, weil es nichts gemeines iſt, auch auf keine gemeine Art darreichen. Mein Sönchen ſoll ſtatt in einer Wiege, in meinem antiken Schilde, der auf allen Univerſitäten Europens berühmt iſt, erſcheinen.

Ihr alle wiſſet, daß ich dieſes unſchäzbare Stück des Alterthums, um den groſſen, wiewohl unangemeſſenen Preis, von allem Silbergeräth unſrer Familie erhandelt habe; ihr wiſſet, wie glücklich ich es abgeführt, und wie ſiegprangend ich, zum unausſprechlichen Leidweſen von ganz Teuſchland, es hieher gebracht habe. Und wenn es nicht den Tod des groſſen Melchior Inſipidus beſchleunigt hätte, wäre jeder Umſtand beglückend geweſen. — —

Hier unterbrach er ſeine Rede, da er die Magd mit dem Kinde herein treten ſah: er nahm es in ſeine Arme, und fuhr fort:

Beſchauet demnach mein Kind; zuförderſt aber, betrachtet den Schild! ſehet den Roſt an oder vielmehr den köſtlichen Ærugo, dieſen ſchönen Firniß der Zeit — dies ehrwürdige grün von ſo manchem Zeitalter. —

So wie er dieſe Worte ſprach, hob er den Mantel, der das Kind und den Schild bedeckte, langſam zollweiſe auf; und bey jedem Zoll, den er entblößete, wurden ſeine Wangen blaſſer; ſeine Hände fiengen an zu zittern, ſeine Nerven verlohren ihre Spannkraft; und, als er das ganze aufgedeckt erblickte, erbebte er durch und durch: Er ließ den Schild ſamt dem Kinde auf die Erde fallen, und hatte nur noch eben Kräfte genug übrig, auszurufen: — “ O Gott! mein Schild! mein Schild! — — ”

Die Wahrheit zu geſtehen; — Es hatte die Magd, aus angſtlicher Sorgfalt für ihren eignen Ruhm der Reinlichkeit und ihres jungen Herren Ehre den Schild ſo ſauber geputzt und abgerieben als ihren Feuerbock. *

---

* Poor *Vadius*, long with learned spleen devour'd,
Can taſte no pleaſure, ſince his Shield was ſcour'd.

Cornelius ſank rücklings in einen Seſſel nieder, die Gäſte erſtaunten, das Kind ſchrie aus vollem Halſe, die Magd kam herein geſprungen, hob es eilfertig wieder in ihre Arme auf, floh damit in das Zimmer ihrer Gebietherin, und erzählte alles, was ſich ereignet hatte.

Den Augenblick ſtürmten alle Gevatterinnen, Hals über Kopf, die Treppe herunter; und fanden den Doctor in einer Ohnmacht. Ungariſches Waſſer, Hirſchhorn-Geiſt, und das verworne Geräuſch lautſchwirrender Stimmen weckte ihn endlich wieder auf: und indem er ſeine Augen aufthat, den Schild in den Händen der Hausmagd erblickte, rief er aus: O Weibsbild, Weibsbild! (und indem er ihr denſelben mit Heftigkeit wegriß) muſte denn durch deine Unwiſſenheit dieſe Reliquie zerſtöret werden? — wo, wo, iſt die ſchöne Rinde, die dich ſo lange bedeckt hat? — wo ſind die Spuren der Zeit,

---

Der arme Vadius, lange von gelehrter Milzſucht verzehrt,
Kan kein Vergnügen ſchmecken, ſeitdem ſein Schild iſt geſcheuert worden.

oder, vielmehr, der Finger des Alterthums? — wo ſind alle ſchönen Dunkelheiten, die ſo manchen ergötzlichen Wortſtreit veranlaßt haben, bey denen Zweifel und Neugierde Hand in Hand giengen, und den Forſchgeiſt der Gelehrten ohne Unterlaß übte? — — Dieſes alles hat die grobe Berührung eines dummen Weibsbildes vernichtet! — — Die ſeltene Hervorragung auf dem Bauche dieſer Figur, welche einige, die es für den Cuſpis (Spitze) eines Schwertes hielten, einen römiſchen Soldaten nennten; andre, die es für die Inſignia Virilia hielten, behaupteten, es ſey einer von den Dii termini! Schauet, auch dieſes hat ſie auf gleich ſchändliche Art weg geſäubert, und gezeigt, daß es nichts anders als der Kopf eines Nagels ſey. O mein Schild, mein Schild! wohl darf ich mit Horaz ſagen: „non bene relicta parmula."

Die Gevatterinnen, die die Urſache ſeines Kummers nicht im mindeſten unterſuchten, fragten nur; ob das Kind auch wäre beſchädigt worden? Kommt, rief eine, alles iſt wohl; was hat die Magd anders als ihre Schuldigkeit gethan? ſie iſt ein reinliches Menſch, ich bin gut dafür; — Was der Mann einen Staub macht um ein Becken, welches, ehe dieſe Mühe dran gewandt ward, kein Dorf-Barbier würde vor ſeine Thür gehängt haben. Ein Becken? rief ein andrer; es iſt nichts anders als der Schild eines alten Wandleuchters, der den Arm mit der Röhre verlohren hat.

Die gelehrten Herren, die wie ſtumm da geſtanden waren, fiengen nun an, den Schild genau zu betrachten, und ſtimmten der Meynung der andern bey; ſie baten den Cornelius, er ſolle ſich beruhigen, und verſicherten ihn, daß ſein Schild ein alter Wandleuchter ſey, und nichts beſſeres.

Dies brachte den Doctor, anſtatt ihn zu tröſten, in ſolche Wuth, daß er ächzend und ſprachlos zu Bett gebracht wurde, wo er, nach gänzlicher Erſchöpfung in eine Art von Schlummer fiel.

Viertes Kapitel.

Von dem Säugen, und der Nahrung des groſſen Scriblerus in ſeiner Kindheit, und von der erſten Grundlage ſeiner Gelehrſamkeit.

So bald als Cornelius erwachte, ſtemmte er ſich auf ſeinen Ellenbogen, und, indem er ſeine Augen auf Frau Scriblerus richtete, äuſerte er ſich, wie folget:

Weislich ſagte Homer, daß in dem Keller Jupiters zwey Fäſſer liegen, wovon das eine Gutes, das andre Böſes enthalte; welches er dem Menſchen niemals beſonders, ſondern immer vermiſcht gebe. Dieſemnach hat der Himmel, als er mich mit einem Sohn beglückte, mich, zu gleicher Zeit, mit dem Abſcheuern meines Schildes betrübet. Doch wollen wir nicht wider die Austheilung deſjenigen murren, der da giebt, und der da nimmt; ſondern vielmehr unſre Gebet vereinigen, daß er den Roſt des Alterthums, den er, nach ſeinem Wohlgefallen, meinem Schilde entnommen hat, meinem Sohne verleihe; und daß ſo viel davon, als ich will, daß ſeine Erziehung ihm anſetzen ſoll, kein neueres Poliren zerſtören möge! — —

Er konnte nun den Anblick des Schildes nicht länger ausſtehen, darum befahl er; daß er ihm auf ewig aus dem Geſichte geſchaft werden ſollte.

Nicht lange hernach kaufte ihn Dr. Woodward, der ihn mit Hülfe des Herrn Kemp mit neuem Roſt überzog, und eben dieſes iſt der Schild, welcher in Kupfer geſtochen, und zur groſſen Behaglichkeit den Gelehrten, der Welt mitgetheilt worden iſt.

Cornelius fieng itzt an, das Säugen ſeines Kindes zu berichtigen. Selten vergieng ein Tag, daß er nicht mit der Mutter, oder der Amme, über die Eigenſchaften der Nahrung Streit hatte. Die arme Amme that keine Mahlzeit, ohne daß er ihr dieſes oder jenes Gericht, welches er ihrer Milch ſchädlich zu ſeyn achtete, entzog. Eines Tags hatte ſie groſſe Neigung ein Stückchen Rindfleiſch zu eſſen, und als ſie zulangte, zog der alte Herr die Schüſſel weg, und ſprach:

Hätteſt du die Alten geleſen, o Amme! würdeſt du die Wohlfahrt des Kindleins, das du nähreſt, einer unordentlichen und gefräßigen Begierde vorziehen?

Rindfleiſch dürfte freylich den Gliedern meines Sohnes eine Stärke geben, würde aber ſeine Seelenkräfte verhindern und ſtumpf machen. —

Während er ſprach, ſah ihn die Amme zornig an, und ſchielte dann und wann ſehnſuchtsvoll nach dem Rindfleiſche.

Der Zorn, ſagte der Doctor, der die Schüſſel noch in der Hand hielt, bringt das Gemüth in eine zu heftige Gährung; es iſt eine Art von Seelenfieber, oder wie Horaz ſich ausdrückt, eine kurze Tollheit. Bedenke, Weib! daß dieſes Tages Milch meinem Sohne viele unbändige Leidenſchaften einflöſſen, und ihn zur Gemüthsbeſchaffenheit eines Philoſophen verderben könne. Romulus ſog aus den Brüſten einer Wölfin eine grimmige und wilde Gemüthsart; müſte ich einen Ottomanniſchen Kaiſer, oder den Stifter eines kriegeriſchen Freyſtaats bilden, ſo würde ich dir allenfalls, in Betreff deiner Freßluſt zum Fleiſche, durch die Finger ſehen. — — Was, unterbrach ihn die Amme, Rindfleiſch ſollte dem Verſtand ſchaden? das iſt mir eine ſchöne Geſchichte; wenn ſie da drauf hinaus wollen, da mècht ich gerne wiſſen, wie denn unſer Pfarrer ſo predigen kan, wann er Rindfleiſch, und noch Pudding dazu geeſſen hat? Sagen ſie mir nur nichts mehr von ihren Alten; — hätten ſie das arme Pöppchen doch letzt bald mit einer Schaale voll dämoniſchen ſchwarzen Suppe umgebracht? —

Lacedämoniſche ſchwarze Suppe haſt du ſagen wollen, verſetzte Cornelius; aber ich kann nicht zugeben, daß dieſe Koſt dem Kinde den Magen überladen habe — — hat ſie doch der göttliche Lycurgus empfohlen! — Nein, Amme! du mußt ſicherlich den Tag zuvor hart zu dauendes Fleiſch genoſſen haben, und das wird die wahre Urſache ſeiner Unpäßlichkeit geweſen ſeyn. Betrachte, Weib! die verſchiednen natürlichen Eigenſchaften des menſchlichen Leibes verſchiedner Völkerſchaften! — Was macht die Engländer pflegmatiſch und melancoliſch? — nichts anders, als das Rindfleiſch. Was macht die Wallenſer ſo hitzig und gallſüchtig? nichts anders als der Käſe und der Knoblauch. Die Leichtſinnigkeit der Franzoſen kömmt von ihrem Suppen Fröſche- und Pilz-Freſſen her: ich möchte nicht zugeben, daß mein Sohn wie ein Italiäner ſpeiſe, weil er dadurch eiferſüchtig und rachgierig werden dürfte; — Die warme und feſte Koſt der Spanier wird ihm zuträglicher ſeyn; weil ſie ihn mit einer tiefen Ernſthaftigkeit begaben kan; doch könnte er auch zugleich mit ihren Speiſen, ihr unerträgliches Laſter des Stolzes einſaugen. Amme! kurz, ich finde es erforderlich, euch nicht nur das Rindfleiſch, ſondern auch, zu gleicher Zeit, alles was dieſe Völker eſſen, für jezo zu entziehen. —

So lange dieſe Rede dauerte, ließ die Amme das Maul hängen, und zeichnete den Teller mit dem Meſſer; wollte auch wärend der ganzen Mahlzeit keinen Biſſen mehr anrühren. Der Alte, der dieſes wahrnahm, gab Befehl, daß ſie den nemlichen ganzen Tag das Kind nicht anlegen müſſe, damit es nicht Gefahr lieffe, böſe Laune einzuſaugen; und, daß es Butter mit Honig vermiſcht haben ſollte, nach einer Vorſchrift, die er irgendwo beym Euſtathius über den Homer angetroffen hatte. Dieſe Koſt verurſachte nun freylich dem Kinde einen ſtarken Durchfall, welches ihm aber keinen Kummer machte, weil er der Meynung war, daß ſie für die Verletzung, die ſie ſeinem Körper zufügen möchte, durch die Verbeſſerung ſeines Verſtandes hinlänglich erſetzt werden würde.

Von dieſer Stunde an beſtand er drauf, daß die Amme an jedem Tage eine genaue und beſondere Ordnung im Eſſen und Trinken beobachten muſte; dies machte ſie ſehr mißvergnügt, und als er ihr einsmalen Ferkel mit Sau-Pietzen auftiſchen ließ, verließ ſie den Dienſt; denn ſie hielt es für die gröſſeſte Beſchimpfung, und für eine auf ihr Geſchlecht und ihren Beruf gemünzte Beleidigung.

Vier Jahre von des **jungen Martins** Leben, wurden mit dergleichen Zänkereyen hingebracht; da dann Frau **Scriblerus** endlich erwog, daß es nun einmal Zeit ſey, ihn in den Grundſätzen der Religion zu unterrichten, und gab ſich zu dieſem Ende viele Mühe, ihn den Katechiſmus zu lehren. **Cornelius** aber hielt dieſes für eine ermüdende Lehrart, und ſtrengte daher ſeinen Kopf an, eine angenehmere zu erfinden, die ihn beſſer reizen würde, das Lernen zu lieben. Er pflegte ihn oftmalen in das Pöppenſpiel, von Erſchaffung der Welt, zu führen, wo das Kind, unter auſſerordentlichem Vergnügen, einen Begriff von der Bibliſchen Geſchichte erlangte. Die erſten Anfangsgründe der Welt-Geſchichte gaben ihm die Raritäts-Köſten, die ihn mit allen Fürſten von Europa bekannt machten. Kurz, der Alte richtete es ſo ein, daß alles, ſo gar ſeine Kleidung zu der Erweiterung ſeiner Kenntniſſe beytragen muſte.

Er erfand nemlich ein **Erdbeſchreibungskleid**, welches ihm eine kurze Anleitung zu dieſer Wiſſenſchaft, und gleichfalls einige Kenntniſſe von der Handlung verſchiedner Völker geden ſollte. Er hatte einen Franzöſiſchen Hut, mit einer Africaniſchen Feder; Holländiſche Hemder und Brabantiſche Spitzen, Engliſches Tuch mit Indianiſcher Seide gefüttert, Italiäniſche Handſchuhe, und Spaniſche Schuhe: man ließ ihn dieſes betrachten, und er wurde täglich darüber befragt; welches der Vater “Reiſen zu Hauſe machen” zu nennen pflegte. Wann er ihm eine Feige, oder eine Pomeranze gab, muſte er allemal eine Nachricht von dem Lande geben, das die Gabe hervor gebracht hatte. In die Naturgeſchichte halfen ihm die Wirthsſchilder hinein; ihnen hatte er, wie er oft ſelbſt geſtanden hat, die Kenntniß verſchiedner Thiere zu verdanken, welche er in keinem Schriftſteller nachher gefunden, als z. B. weiſſe Löwen, goldne Drachen, ꝛc. Er hat einmal das nemliche von grüne Männer geglaubt, aber dieſe hat er nachher beym Kircherus angeführt, und in William Newburys Geſchichte, bewieſen gefunden. *

---

* Gul. Neubrig. Book 1. ch. 27. P.

Sein Hang zur Matheſis wurde ſehr früh dadurch entdeckt, daß er auf ſeinem Butterbrode Parallel-Linien zog, die er in gleiche Winkel durchſchnitt, und folglich die ganze Oberfläche in Quadrate abtheilte. * Aber juſt wie er ſo zunahm, unterbrach der Vater ſein A. B. C.-Lernen. Er wollte ihn nicht zum D. ſchreiten laſſen, bis er zuförderſt den Buchſtaben C. deutlich, nach Art der Alten, ausſprechen könnte; worüber das Kind unglücklicher Weiſe beynahe drey Monate zubrachte. Er unterbrach es auch im Schreibenlernen, dadurch, daß er den Schreibmeiſter abſchafte, weil er nichts von des Fabius Wachstafeln wußte.

Cornelius hatte geleſen und reiflich erwogen, wie der berühmte Montaigne ſey erzogen

---

* Pascal's Life — Locke of Education &c P. Von des vortreflichen Pascals frühzeitiger natürlicher Anlage zur Mathematic, wird erſchrecklich viel gelogen; und etwas unbedeutender Unterricht, für Einleitung in Kenntniß, findet ſich beym Locke in ſeinem Buche von der Erziehung.

worden, * und entſchloſſen auf gewiſſe Art es noch zu übertreffen, beſtimmte er, daß ſein Sohn keine als die gelehrten Sprachen lernen und reden ſollte, hauptſächlich aber die Griechiſche, in welcher er beſtändig aß und trank, nach dem Homer. Was ihm aber zur Erlernung dieſer Sprache das meiſte beytrug, war, daß er gern Pfefferkuchen aß. Der Vater, der dieſes bemerkte, ließ die Buchſtaben des Griechiſchen A. B. C. auf die Kuchen abdrucken; und am erſten Tage aß das Kind bis ans Jota. **Martinus** legte ſich vorzüglich auf dieſe Sprache, ſo, daß er zu ſolcher Vollkommenheit darin kam, daß **Gronovius** aufrichtig bekannte, er getraute nicht, mit dieſem achtjährigen Knaben ſich im Griechiſchen einzulaſſen, ** und in ſeinem vierzehnten

Jahre

---

* Dem **Montaigne** wurde auf dem Arm ſeiner Amme ſchon die lateiniſche Sprache gelehrt, und er durfte kein Wort von ſeiner Mutterſprache hören, bis er dieſe vollkommen reden konnte.

** So ſagt **Montaigne** von ſeinem Latein: George Bucanan & Marc Antonie Muret, mes precepteurs domeſtiques, m'ont dit ſouvent, que j'avois ce lan-

gage

Jahre verfertigte er ſchon wie der jüngere[*] Plinius vor ihm gethan hatte, ein Griechiſches Trauerſpiel.

Erpenius, der ſich in dieſer Abſicht, eine Zeitlang in ſeines Vaters Hauſe aufhielt, lehrte ihn die morgenländiſchen Sprachen. Er hatte frühzeitig einen ſolchen Geſchmack an die Schreibart der Morgenländer, daß er ſie ſchon um dieſe Zeit nachahmte; und die Thouſand and One Arabian Tales, (die Tauſend und Ein Arabiſchen Erzählungen) und die Perſian Tales (die Perſianiſchen Fabeln) ſchrieb; die ſeitdem in verſchiedne Sprachen, und kürzlich, vom Herrn Ambroſius Philips, auſſerordentlich zierlich, in die unſrige ſind überſetzt worden. In dieſem Werke ſeiner Kindheit, wurde er durch die hiſtoriſchen Erzählungen ſeiner Amme ſehr unterſtützt.

---

gage en mon enfance ſi preſt, & ſi à main qu'ils craignoient à m' accoſter — Somme nous nous latinizames tant, qu'il en regorgea jusque à nos villages tout autour, ou il y a encores, & ont pris piod par l'uſage pluſieurs appellations Latines d'Artiſans & d'outils.

[*] Plin. Epiſt. Lib. 7.

Fünftes Kapitel.

Eine gelehrte Abhandlung über Spielſachen.

Hier folget des Cornelius Scriblerus Anweiſung, in Betreff der Spiele, und des Spielzeugs, womit ſein Sohn Martin ſich unterhalten ſoll.

Die Lydier, fängt er an, erfanden das Spielen, als ein Mittel wider den Hunger. Sophokles ſagt vom Palamedes daß er die Würfel erfunden habe, daß ſie zu Zeiten ſtatt einer Mittagsmahlzeit ihm dienen ſollten. Darum hat die Natur es alſo weislich eingerichtet, daß die Kinder, weil ſie den ſchärfſten Hunger haben, auch dem Spielen am meiſten ergeben ſind. Nun hat es die nemliche Urſache, und die unverletzte, unverdorbene Einfalt ihres Gemüths zum Grunde, daß die Spiele der Kinder der Alten reiner ſind bewahret worden, als irgend ein andrer alter Gebrauch. *

In dieſem Punct möchte ich allen und jeden, der einigen Antheil an meines Sohnes Erziehung haben will, empfehlen, nicht im mindeſten von dem urſprünglichen und einfachen des Alterthums abzugehen.

Ich will zuerſt von der kleinen Pfeiffe reden, weil ſie das allererſte Stück Spielzeug iſt. Ich verlange, daß ſie genau mit der *Fiſtula* der Alten übereinkomme; und folglich zuſammen geſetzt ſey ſeptem paribus disjuncta cicutis

Ich wünſche von Herzen daß man das wahre Crepitaculum, das iſt, die Klapper der Alten fleißig nachſpühre; denn dieſe hielt, wie Ar-

---

* Dr. Arbuthnot pflegte zu ſagen, daß, troz aller Pralerey der ſichern Uebermachung der altväterlichen Gebräuche, wären ſie nirgends rein und unverdorben aufbehalten worden, als unter den Schulknaben, deren Spiele von Geſchlecht auf Geſchlecht gekommen ſind.

chitus Tarentinus meynet, die Kinder ab, das irrdene Geräth zu verbrechen. Die Klapper unſrer Zeit hingegen, ſchafft dem Porzellan nicht die mindeſte Sicherheit, welches ein augenſcheinlicher Beweis iſt, wie ſehr ihre Crepitacula die unſrigen übertreffen.

Ich ſehe nicht gern, daß Martin den Kreuſſeltopf peitſche, bis ich genauer bin unterrichtet worden, ob der *Trochus* den *Cato* empfiehlet, wirklich unſer gegenwärtiger Kreuſſeltopf, oder vielmehr der Reif, den die Knaben mit dem Stecken treiben, ſey. So ſind auch *Croſs & Pile* und *Ducks & Drakes* nicht völlig ſo alt, als *Handydandy*; obgleich *Macrobius* und *St. Auguſtinus* nichts von dem erſterm ſagen, und *Minutius Felix* das letztere beſchreibt; aber *Handydandy* wird beym Ariſtoteles, Plato, und Ariſtophanes gedacht.

Das Spiel welches die Italiäner Cinque, und die Franzoſen Mourre nennen, iſt auſſerordentlich alt: auf Pſychens Hochzeit haben Hymen und Cupido es geſpielt, und bey den Lateinern heißt es *digitis micare*.

Julius Pollux beſchreibt das *Omilla*-Spiel oder *Chuck-Farthing*; doch wollen einige behaupten, daß unſer heutiges *Chuck-Farthing* der Alten *Aphetinda*-Spiel näher komme. Er gedenket auch des *Baſilinda*-Spiels oder *King I am* und des *Myinda*-Spiels oder *Hoopershide*.

Aber das Chytindra-Spiel, welches der nemliche Schriftſteller beſchreibt, iſt ſicherlich nicht unſer *Hot-cockle*; denn bey jenem wurde geknipfen, nicht geſchlagen; doch giebts gute Schriftſteller, welche behaupten, daß das *Rathapygismus*-Spiel unſrem heutigen *Hot-cockle* noch näher komme. Mein Sohn Martin kan beyde gebrauchen, denn beyde ſind gleich alt.

Kinder aus allen Zeitaltern haben Häuſer gebauet, und ſind auf Stecken geritten; Ædificare caſas, equitare in arundine longa. Doch zweifle ich ſehr, ob nicht das Steckenreiten erſt nach Centaurus Zeiten in Gewohnheit gekommen iſt.

Es giebt ein Spiel, welches ein Beweis von der ernſthaften Erziehungsart der Alten iſt;

ich meyne, das *Acinetinda*-Spiel, in welchem Kinder um die Wette ſtreiten, wer am längſten ſtill ſtehen kann: Dieſes haben wir ganz und gar untergehen laſſen; und mit Erlaubniß, bin ich der Meynung, daß es ſicherlich zu allererſt unter den Franzoſen iſt verlohren gegangen.

Ich will meinem Sohne erlauben, das *Apodidascinda*-Spiel, welches nichts anders, als unſer *Puſs in a corner* ſeyn kan, zu ſpielen.

Melolonthe, oder der papierne Drache wird vom Julius Pollux in ſeinem neunten Buche angeführt; es iſt aber die Frage: ob der Drache der Alten das, was der unſrige iſt, war? und, wiewohl Ορτυγοκοπια das Wachtel-Fechten am meiſten berührt wird, ſo bleibt doch ohne allen Zweifel, daß ſie auch Hanen-Gefechte hatten, welches die alten Edelgeſteine, und erhobene Kunſtarbeiten deutlich zeigen.

Mit einem Worte, mein Sohn Martin mag ſich mit jedem Spiele beluſtigen, das wirklich aus dem Alterthume herſtammt; nur eines ausgenommen, und zwar dasjenige, welches ein gewiſſes Volk unter den Thraciern erfand; —

Man hieng einen von der Geſellſchaft auf, und gab ihm ein Meſſer, ſich wieder los zu ſchneiden, verfehlte er es nun, ſo ließ man ihn hangen bis er tod war; welches ſie nur für einen Spaß hielten. Dieſem Spiele bin ich völlig zuwider, weil es barbariſch und grauſam iſt.

Ich kan nicht ſchlieſſen, ohne vorher die Schönheit der Griechiſchen Namen zu bemerken, deren Urſprung und Herleitung uns mit der Natur der Spiele bekannt machet; und zu erwegen, wie ſie ſo wohl dem Sinne, als dem Schalle nach, unſre barbariſchen Namen der Spiele unendlich übertreffen.

Ungeachtet der Dr. Cornelius die eben erwehnten Anordnungen getroffen hatte, war er doch ſo herablaſſend, dem Kinde etwas Spielzeug aus der neuern Zeit zu gewehren, was ſeinem Gemüthe vortheilhaft ſeyn, und ihm einen frühen Begriff der Wiſſenſchaften einflöſſen konnte. Er fand nemlich daß die Schnellkäulchen ihm Begriff von der Erſchütterung, und von den Geſetzen der Bewegung geben würden; daß ihm der Nußknacker den Gebrauch des He-

hebaums — das Schwingen (auf den Enden eines Brettes) das Gleichgewicht — der Korkzieher den Gebrauch des Schraubeſtocks (der Handwerksleute) das Dreherchen die Beſchaffenheit der Wagenachſe, der Vogelkorb, den Rollenzug, und der Kreuſſeltopf die Entfernung vom Mittelpunct lehren würde.

Andre ſeiner Spiele giengen dahin, um ſeine zarte Seele durch Tugend und Sitten zu verbeſſern. Ich will nur eines ſeiner Spiele, welches das nützlichſte und lehrreichſte war, hier anführen, und zwar das Bobcherry —[*] welches zugleich zwey edle Tugenden lehrte; — Geduld und Beſtändigkeit; nach der erſteren wurde er im Nachjagen anhaltend, und nach der letzteren übte er ſich, eine Vereitelung ſeines Zwecks ſtandhaft zu ertragen.

---

[*] Bobcherry wird auf folgende Art geſpielt. Es wird eine Kirſche an einen Faden gebunden, der von einer Höhe herab hängt; einer muß ihn vorwärts ſchwingen, und im Rückfall die Kirſche ins Maul fangen.

Hiernächſt lehrte er ihn, um nach dem Beyſpiel der Lacedämonier, ſich ergötzen zu können, eine ſonderbare und heimliche Weiſe zu ſtehlen; und Martin erreichte einen ſolchen Grad der Vollkommenheit in dieſer Kunſt, daß er ſie noch am Ende ſeiner Tage getrieben hat.

Sechstes Kapitel.

Von den gymnaſtiſchen Wiſſenſchaften, in welchen Martinus unterwieſen worden, etwas von Muſik, und was ſein Oheim für ein Mann war.

Cornelius beobachtete auch, in Betreff der Leibesübungen ſeines Sohnes, die Vorſchriften des reinſten Alterthums ſehr ſorgfältig. Er wurde nackt ausgezogen, gepudert, und geſalbet, aber nicht oft gebadet, welches die Wäſcherin veranlaßte ſehr zu klagen, daß er ſeine Hemder ſo ſchmutzig mache. Wann er nach der Scheibe warf, durfte er ſeine Strümpfe und ſeine Beinkleider anthun; weil die Diſcoboli, wie Cornelius wohl wußte, nur bis auf den Gürtel entblöſſet waren. Die Mutter pflegte auf neuere Spiele, und allgemeine Gebräuche zu halten, aber ſie erhielt immer zur Antwort: “ Eine

Tochter ſey der Mutter empfohlen, aber an der Erziehung eines Sohnes ergötze ſich der Vater."

Zu ſeiner außerordentlichen Zufriedenheit hörte er, ungefehr um dieſe Zeit, daß in Cornwallis der Harpaſtus der Alten noch gebräuchlich, und unter dem Namen Ball ſtoſſen bekannt wäre. Er war überzeugt, daß das *Foot*-Ball-Spiel (das Fuß-Ball-Werfen) eine ſehr unvollkommene Nachahmung dieſer Leibesübung ſey; und hielt daher für nothwendig, Martin nach Cornwallis zu ſchicken, um in dieſem wahrhaft alterthümlichen und natürlichen Theile der Leibesübungs-Wiſſenſchaft unterwieſen zu werden. Der arme Junge war ſo unglücklich, mit einem gebrochenen Beine wieder nach Hauſe zu kommen. Doch Cornelius betrachtete dieſe Verletzung blos als eine unbedeutende Beſchwerde, und verſprach der Mutter, den Schaden augenblicklich zu heilen: Er ſpaltete ein grünes Rohr, warf das Meſſer in die Luft, band die zwey Theile des Rohres an dem zerbrochenen Theile des Beins, und ſprach dieſe Worte: * Daries, daries, aſtataries, diſſunapiter, huat, hanat, huat, iſta, piſta, ſiſta, domi abo, damnauſtra. Da er aber zu ſeiner nicht geringen Verwundrung fand, daß dies keine Wirkung that; ſo willigte er, nach Verlauf von fünf Tagen darein, daß ein Wundarzt der neueren Zeit das Bein wieder einſetzte.

Frau Scriblerus, in Abſicht ihren Mann zu hindern, das Kind mehreren gefährlichen Leibesübungen auszuſetzen, ſchlug vor einen Tanzmeiſter kommen zu laſſen, ihrem Sohne die Menüets, und den Rigad[illegible] zu lehren. Das Tanzen, verſetzte Cornelius, billige ich ſehr; denn Socrates ſagte die beſten Tänzer wären die beſten Krieger. Aber dieſe Tänze, die du nenneſt, meyne ich nicht; weil ſie unſtreitig verdorbene komiſche und ſatyriſche Tänze ſind, welche den geſünderen Alten äuſſerſt mißfielen. Martin ſoll keinen als den tragiſchen Tanz ler-

---

* *Plin. Hiſt. Nat. lib. XVII. in fine.* Carmen contra luxata membra, cujus verba inſerere non equidem ſerio auſim, quanquam a Catone prodita. Vid. Caton. de re ruſt. c. 160. P.

nen; und ich will ganz Europa durchſuchen laſſen, bis ich einen Alterthums-Kundigen finde, der ihm die Saltatio Pyrrhica zu lehren fähig iſt. * Scaliger, von dem mein Sohn in gerader Linie herſtammet, rühmt ſich, daß er dieſen kriegeriſchen Tanz, unter der Bewundrung des ganzen Teutſchlandes, vor dem Kaiſer getanzt habe. Was würde er ſagen, wenn er herab ſchauen könnte, und einen ſeiner Nachkommen ſähe, der keinen Tritt dieſer edlen Art *Saltationis* kennete?

Das arme Weib wurde endlich gewöhnt, alles dieſes mit einer rühmlichen Geduld zu ertragen; bis ihrem Manne eines Tages ein neuer Gedanke einfiel.

Er hatte irgendwo geleſen, daß die Milz, das Knieband, und der Gürtel, den *Curſus* oder das Wettlaufen hindern, welches ihn veranlaſſete, folgende Rede zu halten:

---

* Scalig. Poetic. l. 1. c. 9. Hanc Saltationem Pyrrhicam, nos ſæpe & diu, juſſu Bonifacii patrui, coram divo Maximiliano, non ſine ſtupore totius Germaniæ, repreſentavimus. Quo tempore vox illa Imperatoris, hic puer aut thoracem pro pelle aut pro cunis habuit. P.

Plinius (lib. XI. cap. 37.) ſagt, daß die, welche ſich in dieſer Leibesübung hervorthun, ſich die Milz mit einem glühenden Eiſen haben brennen laſſen; mein Sohn lauft ſchwerfällig; darum will ich dieſe Operation gleich an ihm verrichten laſſen. Zudem wird es auch das unmäßige Lachen mildern, das er, wie ich finde, an ſich hat; denn Lachen, ſagt der nemliche Schriftſteller, wird von der Gröſſe der Milz verurſacht. Frau Scriblerus, ſo wie ſie nur einen Wink von dieſem Vorhaben bekam, zerfloß ſie auch ſchon in Thränen, rang die Hände, ſchickte gleich zu ihrem Schwager Albertus, und ließ ihn um Gottes Willen bitten, eiligſt zu ihrem Manne zu kommen.

Albertus war ein geſcheider Mann, beſcheiden in ſeinen Meynungen ohne Schulfüchſerey, hatte aber Wiſſenſchaften und Weltkenntniß genug, um das nutzbare, und vortrefliche es ſey aus dem Alterthume oder der neuern Zeit, gehörig zu ſchätzen: und wenn er auch nicht allemal durch das Anſehen alles ausrichten konnte, ſo beſaß er doch wenigſtens die Geſchicklichkeit, den Cornelius von mancher Ausſchweifung abzuleiten. Es war gut, daß er ſo eilig kam, ſonſt hätte Martin ſich des ganzen Antheils ſeines Eingeweides nicht mehr zu rühmen gehabt. Was hat es zu bedeuten, fieng Albertus an, ob mein Neffe im Laufen andre übertreffe, oder nicht? Schnelligkeit iſt öfters eine Anzeige der Feigheit, wie man bey Haſen und Rehen ſieht. — Vergiß Achilles nicht! fiel ihm Cornelius ins Wort; ich weis wohl, daß die ſtolzen Spartaner das Laufen, als eine im Kriege unnütze Sache verdammten, indeſſen konnte doch Demoſthenes ſagen: Ἀνὴρ ὁ φεύγων καὶ πάλιν μαχήσεται; ein Gedanke, den der Engliſche Hudibras gut gegeben hat.

For he that runs may fight again,
Which he can never do that's slain.

Der davon läuft, kann dereinſt wieder zum Kampfe gehen; wer erſchlagen iſt, niemals.

Das iſt wahr, erwiederte Albertus, aber erwege auch auf der andern Seite, daß Thiere,[*] denen man die Milz genommen hat, ſehr geil und unzüchtig geworden ſind; ein Verſuch, der, wie bekannt, bey Hunden angeſtellet iſt.

Cornelius, den dieſes rührete, antwortete mit einer ernſthaften Miene; wenn dem ſo iſt, will ich die Operation abſchaffen; denn ich will die körperlichen Kräfte meines Sohnes nicht auf Koſten ſeiner Seele vermehren. Die meiſten meiner Entwürfe werden vereitelt, und ich befürchte, ich werde noch mit der barbariſchen Erziehungsart neuerer Zeiten zufrieden ſeyn müſſen. Glücklich wären wir alle, hätten wir zu Auguſtus Zeiten gelebt! Dann hätte mein Sohn in den Porticis der Palæſtra die Weltweiſen ſtreiten hören, und zugleich ſeinen Körper und ſeinen Geiſt ausbilden können. Es iſt wahr, unterbrach ihn Albertus, wir haben keine Exedra für die Philoſophen neben unſern Ballhäuſern; aber wir haben Bierhäuſer, wo er merkwürdige Schlußreden hören wird. Und wiewohl wir's den Alten im tragiſchen Tanz nicht gleich thun, über-

---

[*] Blackmore's Eſſay on Spleen. P.

übertreffen wir ſie doch im [illegible], oder Luftſpringen. Die Alten würden uns zwar beym Scheibenwerfen abgewonnen haben, aber nicht viel beym Wurfſpieſe. Das Fäuſte-Schlagen iſt in England in eben der Vollkommenheit, als es in alten Zeiten zu Rom war; ſo iſt auch das Ringen zu Cornwallis der Alten Volutatoria gleich. Du hätteſt, antwortetete Cornelius, kein unglücklicheres Beyſpiel der Thorheit und Grauſamkeit neuerer Zeiten anführen können, als eben das vom Wurfſpieſe. Die Cretenſer * verboten ſehr weislich ihren Knechten ſowohl die gymnaſtiſchen als die Waffen-Uebungen. Doch üben ſich heut zu Tag die Bedienten an der Ecke von Hyde-Park, täglich in dem Wurfſpieſe; wärend ihre entnervten Lords ſich in ihren Wagen wiegen laſſen; ein Fuhrwerck, deſſen ſich bey den Alten ſelten andre als betagte Leute bedienten. Recht, ſagte Albertus, und wir haben verſchiedene andre, den Alten unbekannt geweſene Arten von Fuhrwerck; beſonders fliegende

---

* Ariſtot. politic. lib. II. cap. 3.

Kutſchen, in welchen der Pöbel für den geringen Preis eines Hellers den Genuß dieſer Bewegung haben kann. Aber geſetzt auch, daß die Alten, wie ich gerne zugeben will, uns faſt in jeder Sache übertroffen haben, ſoll man darum ein Sonderling werden? Dein Sohn muß mit ſolchen Meiſtern zufrieden ſeyn, wie ſie unſer Jahrhundert hervorbringt. — Wir haben Tanzmeiſter, Schreibmeiſter, und Muſikmeiſter.

Die bloſſe Erwehnung der Muſik machte den Cornelius zornig. Wie kanſt du, rief er aus, dieſes neumodiſche Fiedeln mit der Benennung Muſik beehren? Wird einer unſrer beſten Hautboiſten wohl heut zu Tag einen Wolf angreifen, ſo wie der alte Pfeifer Pythacaris gethan hat, ohne andre Waffen, als ſein Inſtrument zu haben? — haben wohl ja wilde Schweine, Elephanten, Hirſche, Meerſchweine, Wallfiſche, oder Tarbütte, bey der ausgearbeiteſten Harmonie unſrer neueren Kratzer die mindeſte Beſtürzung geäuſert? — — Die Muſiker alter Zeiten konnten alle dieſe Thiere durch Tonkunſt zähmen und humaniſiren. Erzählt uns nicht

Aelian *, daß die Muſik die Libyſchen Stuten zur Brunſt angereizt habe? — welches ehrbare Frauenzimmer abhalten ſollte, in die Opern zu gehen; izt, Bruder! biſt du in der Verlegenheit, entweder die Tugend unſrer Frauenzimmer in Zweifel zu ziehen, oder die Macht der neuern Muſik nicht mehr zu behaupten. Woher kömmt die Ausartung unſrer Sitten? — Weil uns die Muſik der Alten fehlt; vermittelſt welcher, wie Ariſtoteles ſagt alle Tugenden gelehrt wurden. Sonſt könnten wir unſere Gefängniſſe nur zu Sammelplätzen Doriſcher Muſiker machen, um den Verbrechern ſittliche Tugenden zu lehren. Woher kömmt es, daß unſre gegenwärtigen Krankheiten ſo halsſtarrig ſind? — Woher kömmts, daß ich täglich über mein Hüftweh klage? — Weil wir leider die wahre Kur, die in der Melodie der Pfeife beſtand, verloren haben.

Alles dieſes war den Alten wohl bewußt, wie uns Theophraſtus ** verſichert, (Cälius

---

* Ælian. Hiſt. Animal. lib. XI. cap. 18. und lib. XII. cap 44.

** Athenæus lib. XIV.

nennet es [*] loca dolentia decantare) nur ein geringer Ueberbleibſel dieſer Kunſt iſt in der Tarantula-Kur aufbewahret worden.

[**] Hat nicht Pythagoras eine Geſellſchaft beſoffener Eiſenfreſſer dadurch, daß er das Lied ſeiner Flöte zum nüchtern Spondeus abänderte, abgehalten, eines Bürgers Haus zu ſtürmen? — dahingegen unſre Muſiker nicht einmal die Kunſt verſtehen, die Fenſter wider Gaſſenjunge zu beſchützen.

Es iſt wohl bekannt, daß die Lacedämonier, wenn der Pöbel einen Aufſtand machte[***] gemeiniglich einen Lesbiſchen Muſiker rufen ließſen, ihn zu beſänftigen; und ward auch gleich ruhig, ſo bald Terpander zu ſingen anfing: Ich glaube aber nicht, daß des Pabſtes ganze Bande Muſiker, die gleichwohl die beſte dieſes Zeitalters iſt, würde verhindern können, daß ſeiner Heiligkeit Bildniß am fünſten November verbrannt wird.

---

[*] Lib. de ſanitate tuenda cap. 2.

[**] Quintilian. lib. I. cap. 10.

[***] Suidas in Timotheo.

Eben ſo wenig, unterbrach ihn Albertus, würde Terpander, zu Billingsgate, noch Timotheus zu Hockley in the Hole einige Wirkung thun, und beyde zuſammen würden Horneck[*] nicht höflich machen. Das iſt ein grober Irrthum, ſagte Cornelius hitzig; und es zu beweiſen — hab ich ſelbſt, eine kleine Leyer hier, die nach Art der Alten gemacht, bezogen, und geſtimmt iſt. Ich kann einige Bruchſtücke Lesbiſcher Lieder, und ich wünſche nur, daß ich bey den allerzornigſten Thieren einen Verſuch damit anzuſtellen hätte. — — — Du könnteſt keine beſſere Gelegenheit bekommen, ſagte Albert; denn dort zanken ſich zwey Aepfelweiber, die juſt im Begriff ſind, ſich einander die Hauben vom Kopf zu reiſſen.

Cornelius, unangekleidet, wie er war, ſprang hinaus auf den Erker. Dies war ſein Aufzug: er hatte ſeine Leyer in der Hand, ſeine

---

[*] Horneck ein ſpöttiſcher Schmierer, der eine Wochenſchrift, betitelt: The high German Doctor, herausgab.

Beinkleider bis auf die Füſſe herabhängen, einen Strumpf, ſtatt der Schlafkappe, auf dem Kopfe, Pantoffeln, und eine Weſte von dunkelbraunem Atlaß an: Er rührte ſeine Leyer mit einer ungewöhnlichen Art einer Harpegiatura, und ſeine Hoffnung wurde nicht vereitelt. Der ſonderbare Anzug, das ungeſchickte Inſtrument, und das fremde in dem Manne und der Muſik zog Aug und Ohr des ganzen Pöbels, der ſich um die zwey weiblichen Ritter verſammlet hatte, und am Ende auch der beyden Streitenden, auf ſich Alle näherten ſich dem Erker mit eben ſo ſcharfer Aufmerkſamkeit, als die erſten thieriſchen Zuhörer des Orpheus, oder wie die einer Italieniſchen Oper, wenn eine Lieblings Aria juſt angeſtimmet wird. Dieſe plötzliche Wirkung ſeiner Muſik munterte ihn ſehr auf; und es wurde angemerkt, daß er ſeine Leyer auf eine ſo vollkommen chromatiſche, und unharmoniſche Art noch nie geſpielt hätte, als bey dieſer Gelegenheit. Der Pöbel lachte, ſang, hüpfte, tanzte, und machte viele ſonderbare Gebehrden, welches, wie Cornelius urtheilte, alles von den verſchiedenen Tönen und Modulationen herkäme. Merke in dieſem, ſagte er, die Macht des Joniſchen, und in jenem die Wirkung des Aeoliſchen.

Aber bald drauf fingen ſie an ſtürmiſch zu werden, und Steine zu werfen: da Cornelius ſich dann zurück zog, aber mit dem gröſſeſten äuſeren Anſchein eines Siegsgeprängs. Bruder! ſagte er, haſt du beobachtet, daß ich unverſehens zu viel Phrygiſches untergemiſcht habe; ich könnte es ins Lydiſche verwandeln, und des Pöbels aufrühreriſches Gemüth beſänftigen: aber es iſt genug! dieſe Probe lehre dich, künftig mit mehr Ehrfurcht von der Muſik der Alten zu reden. Wenn dieſe Leyer in meiner ungeſchickten Hand ſolche Wunder thun kann, was würde ſie nicht in den Händen eines Timotheus oder Terpander gewirket haben? —

Als er dieſes geſagt hatte, gieng er, mit dem gröſten innerlichen Frolocken, und Verachtung ſeines Bruders, hinein; und man ſagt, er habe den nemlichen Abend ſeiner Familie mit ſo ungewöhnlichem Stolz begegnet, daß ſie alle Urſache gehabt haben, zu wünſchen, daß ein alter Tibicen kommen möchte, ſein Gemüth zu ſtillen.

Siebentes Kapitel.

Redekunſt, Vernunftlehre und Metaphyſick.

Cornelius, der, wie ſchon erwähnet worden, die Verſuche die er angeſtellt, die körperlichen Kräfte ſeines Sohnes zu verbeſſern, ſo vielfältig vereitelt geſehen, hielt es nun hohe Zeit, die Ausbildung ſeiner innerlichen natürlichen Kräfte vorzunehmen.

Er glaubte daß es am beſten ſey, ihn zuerſt in der Redekunſt zu unterrichten. Ich darf den Leſer nicht erſt belehren, daß Martin zum Erſtaunen in dieſer Kunſt zunahm; weil ſeine Abhandlung, über dieſen Gegenſtand, es der gelehrten Welt ſchon bekannt gemacht hat: ich meyne ſeine vortrefliche Betrachtung Περὶ Βάθους, welche er um dieſe Zeit geſchrieben, aber ſeinem

Vater, deſſen auſſerordentliche Partheylichkeit für die Alten er kannte, aus dem Geſichte gehalten hatte.

Sie lag bey ihm verhehlt, und war unter der groſſen Menge andrer Schriften vermuthlich vergeſſen worden, bis er ſie uns 1727, nebſt hinzugefügtem Beyſpiele, die er von den vortreflichen lebenden Dichtern dieſes Jahrhunderts genommen hatte, zum Drucke überſand. Wir wollen demnach zur Vernunftlehre und Metaphyſick übergehen.

Der kluge Cornelius war überzeugt, daß dieſe Streitkünſte eben ſo wenig ohne Gegner erlernt werden könnten, als das Fechten, oder das Fäuſteſchlagen. Er hielt es daher für nöthig, einen Jüngling mit vortreflichen Talenten aufzuſuchen, um ein unterthäniger Gefehrte ſeines Sohnes, in dieſen Wiſſenſchaften, zu werden. Er war ſo glücklich einen gewiſſen Conradus Crambe, einen Jüngling von ganz ſonderbaren Gaben anzutreffen; der von Vaters wegen den Crouches von Cambridge verwand, und deſſen Mutter eine Nichte des Herrn Swan',

eines Luſtigmacher und Witzkrämers der Stad
London, war.

Von beyderſeits Eltern hatte er eine natürliche Neigung erlanget, ſich mit Worten zu beluſtigen; welche, wie es heißt, die Rechenpfenninge der Klugen, und das Geld der Narren ſind; von welcher letzteren Münze Crambe groſſen Vorrath beſaß.

Glücklich war Martin, daß er einen ſolchen Vater, und einen ſolchen Geſellſchafter hatte! was könnte demnach nicht in Künſten und Wiſſenſchaften gethan werden!

Hier muß ich eine allgemeine Beobachtung, die dem menſchlichen Geſchlechte ſehr nutzbar iſt, voranſchicken.

Es giebt viele Leute, die nur die Benutzung einer Wirkung des Verſtandes haben, und, gleich kurzſichtigen Menſchen, es ſelbſt kaum entdecken können: Sie können ſich einzelne Begriffe geſtalten, * haben aber keine von den zwo andern Fähigkeiten — weder judicium noch diſcurſus.

---

* Als Dr. Mead unſerm Verfaſſer das Zeugniß

Nun iſt es weislich geordnet, daß Leute, die eins ihrer Sinnen beraubt ſind, die andern in vorzüglicher Vollkommenheit haben; ſolche Menſchen geſtalten ſich einzelne Begriffe mit groſſer Lebhaftigkeit; und es wäre in der That beglückend, wenn ſie ſich dahin einſchränken wollten, ohne ſich an das Urtheilfällen, oder Schlüſſemachen zu wagen.

Cornelius entdeckte gar bald, daß die zwo letzteren Wirkungen des Verſtandes bey Martin ſehr ſchwach, und bey Crambe faſt ganz ausgelöſcht waren; aber er pflegte zu ſagen, daß die Regeln der Vernunftlehre, Brillen für einen blödſichtigen Verſtand wären, und dem gemäß, beſchloß er, mit ſeinen zwey Mündeln zu verfahren.

Martins Verſtand war ſo unter ſinnlichen Gegenſtänden verſenkt, daß er für die abgezoge-

---

des Wörterbuchmachers Patrick, wider die Latinität des Ausdrucks amor publicus, welches er in einer Ueberſchrift gebraucht, einſtmalen vorhielt, antwortete er; er wolle zugeben, daß ein Wörterbuchmacher ein einzelnes Wort, aber nicht, daß er zwey Wörter im Zuſammenhange verſtünde.

nen Begriffe der Logik Beyſpiele von ſinnlichen Dingen foderte. Crambe hingegen beruhigte ſich mit Worten, und wann er nur einigen Begriff damit verbinden konnte, war er völlig zufrieden.

Dieſem zufolge pflegte Crambe ſeinem Lehrer zu ſagen, daß nicht alle Menſchen einzeln wären; daß man kaum einen einzigen Menſchen ein Individuum nennen könne, indem es oft hieſſe, der Menſch iſt nicht mehr was er war; von einem Unſinnigen; er iſt auſſer ſich — und, von Beſoffenen; daß ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen; daß folglich dieſes beweiſe, daß wenig Menſchen die höchſt ſchätzbare zur Vernunft-Lehre gehörende Begabung, der Untheilbarheit haben. *

---

* Aber wenn es möglich wäre, daß der nemliche Menſch ein unterſchiedenes unmittheilbares Bewußtſeyn zu verſchiedenen Zeiten haben könnte, ſo wäre es ganz gewiß, daß der nemliche Menſch zu verſchiedenen Zeiten, verſchiedene Perſonen ausmachen würde. Dieſes, ſehen wir, iſt die Meynung, warum man den Raſenden nicht um die Handlungen ſtraft, die der Vernünftige begangen hat: noch den Vernünf-

Cornelius ſagte zu Martin, daß eine Hammelsbucht unzertheilbar ſey, welches Crambe widerſprach, weil er ſchon geſehen, daß eine Hammelsbucht in Stücken verſchnitten worden: Recht, ſagte der Lehrer, du haſt aber nie geſehen, daß aus einer Hammelsbucht zwey ſind geſchnitten worden: wenn das möglich wäre, verſetzte Crambe, wäre ſie von allem, was iſt, das liebenswürdigſte Unzertheilbare. Wie ihm geſagt wurde, daß ein ſelbſtſtändiges Weſen oder ein weſentliches Ding, das wäre, was Zufällen unterworfen ſey; ſagte Crambe, dann ſind die Soldaten die aller ſelbſtſtändigſten Weſen. Er wollte auch nicht zugeben, daß es eine gute Beſchreibung des Zufalls ſey, zu ſagen, daß der Zufall gegenwärtig, oder abweſend ſeyn könne, ohne die Sache zu zerſtören; da es doch viele Zufälle gäbe, die die Sache zerſtö-

---

tigen für die Handlungen des Raſenden; wodurch wir ſie zu zwey Perſonen machen, welches unſre Engliſche Redensart in etwas erkläret, wann wir ſagen, (such a one is not himself) der iſt nicht mehr was er war, oder (is besides himself) er iſt auſſer ſich. Locke's Eſsay on human underſtanding B. II. c. 27.

ren ; z. B. der Brandt zerſtört ein Haus, der Tod einen Menſchen.

Was dieſes aber anbelangte, belehrte ihn Cornelius, daß es einen natürlichen und einen logiſchen Tod gäbe ; daß wiewohl ein Menſch, nachdem er natürlich todt wäre, nicht fähig ſey, das geringſte Amt in ſeiner Pfarrey zu verwalten, er ſeinen Stand dennoch unter den logiſchen Prädicamenten behalten könne.

Cornelius ſah ſich genöthigt, Martin ſinnliche Bilder aufzuſtellen ; nemlich er rief den Kutſcher herauf und fragte ihn: was er im Bärengarten geſehen hätte? Der Kerl antwortete; er habe zwey Leute um den Preis fechten ſehen; der eine, ſey ein Mann mit blonden Haaren, ein Wachtmeiſter von der Leibwache, der andre ſchwarz und ein Fleiſcher geweſen; der Wachtmeiſter hätte rothe Beinkleider, der Fleiſcher blaue angehabt; ſie hätten auf einer Bühne, ungefehr um vier Uhr, gefochten, und der Wachtmeiſter hätte dem Fleiſcher das Bein verwundet. — Merke dir das, ſagte Cornelius, wie der Kerl durch die Prädicamente läuft. Menſchen, ſubſtantia; zwey, quantitas; blond und ſchwarz, qualitas; Wachtmeiſter und Fleiſcher, relatio; den andern verwundet, actio & paſſio; Fechten, ſitus; Bühne, ubi; vier Uhr, quando; blaue und rothe Beinkleider, habitus. Martin wurde aber zugleich von ihm gewarnet, daß er das, was er itzt als ein Logiker lerne, als ein Naturkündiger vergeſſen müſſe; und daß, obſchon er ſie itzt lehre, daß Zufälle der Sache anhängen, ſie doch in Folge der Zeit finden würden, daß dem nicht ſo wäre; und daß Farbe, Geſchmack, Geruch, Hitze, und Kälte nicht in der Sache lägen, ſondern bloſſe Bilder unſers Gehirns ſeyen. Er war gezwungen ihnen dieſes Geheimniß zu eröffnen; denn Martin konnte nicht begreiffen, wie einem Tanzmeiſter eine Gewohnheit des Tanzens ankleben könne, wann er nicht tanze; ja noch mehr, er pflegte auch die Merkmale der Beziehungen zu fodern. Crambe half ihm zurecht, indem er ihm ſagte; daß Hörnerträger, verlierende Spieler, einer der nicht zu Mittag gegeſſen, ein junger Erbe, den der Vater kurz hält — dieſe alle könnte man an den Geberden, und Stellungen des Geſichts erkennen; und daß in dem letzteren Falle, die Vaterſchaft und Kindſchaft einen merklichen Eindruck in dem relatum und correlatum zurück lieſſen. Die gröſſeſte Schwierigkeit fand ſich, als ſie zum zehnten Prädicamente kamen: Crambe behauptete, daß ſein habitus mehr ein Selbſtſtändiges Weſen ſey, als er; denn ſeine Kleider könnten beſſer ohne ihn, als er ohne ſie beſtehen.

Martin hielt dafür, daß ein univerſaler Menſch einem Parlamentsglied oder dem Vorſteher einer Gemeinde, der viele Einzelne vorſtellet, ähnlich ſey. Sein Vater fragte ihn ob er ſich keinen Begriff von einem univerſal Lord Mayor (Burgermeiſter von London) machen könne? — Martin erwiederte, daß, da er nur einen Lord Mayor geſehen, ſo kehre der Begriff von dieſem Lord Mayor immer in ſeiner Seele zurück; — daß er groſſe Schwierigkeit hätte, einen Lord Mayor von ſeinem Hermelinenen Gewand und ſeiner goldnen Kette abzuſondern; daß ſo gar das Pferd, worauf er den Lord Mayor hätte reiten ſehen, ſeine Einbildung nicht wenig beunruhige. Crambe hingegen, um ein mehr durchdringendes Genie zu zeigen, ſchwure; er könnte ſich nicht nur einen Lord Mayor ohne

Pferd,

Pferd, Gewand, und goldne Kette denken, ſondern gar ohne Statur, ohne Geſichtszüge, ohne Farbe, ohne Hände, ohne Kopf, ohne Füſſe, ohne Körper; welches, wie er glaubte, das Abſtractum eines Lord Majors ſey. * **Cornelius** ſagte ihm, daß er ein lügenhaſter Schlingel wäre; — daß ein *univerſale* kein Gegenſtand der Einbildung ſey, und daß nichts dergleichen wirklich wäre, oder a parte rei.

Aber ich kan beweiſen, ſagte **Crambe**, daß Klyſtiere a parte rei ſind, nun ſind Klyſtiere univerſales; ergo Alſo beweiſe ich meinen Saz. Quod aptum eſt ineſſe multis, iſt ein univerſale nach der Definition: Nun hat jedes Klyſtier eh es gebraucht wird, dieſe Eigenſchaft, daher iſt jedes Klyſtier ein univerſale.

---

* Dies iſt keine treue Vorſtellung deſſen, was in dem Eſſay on Human Underſtanding von den allgemeinen und abgezogenen Begriffen geſagt wird. Aber ernſthafte Schriftſteller haben dieſem Weltweiſen eben das Unrecht gethan, das ihm dieſe ſpielende Wizlinge thun.

Er tadelte auch an dem öffentlichen Anzeiger, daß ſie keine ſtrenge, nach der Vernunftlehre gerichtete Definitiones wären: Eine Anzeige von einem geſtohlenen, oder entlaufenen Hunde, sagte er, ſollte folgends anfangen; Ein unvernünftiges Thier vom Genus caninum &c. Cornelius ſagte ihnen, daß obſchon dieſe Nachrichten nicht nach den genauen Regeln der Vernunftlehre ihren Gegenſtand beſchreiben, ſo enthielten ſie doch ein mattes Bild der *Prædicabilia*, und wären den gemeinen Endzwecken des Lebens höchſt dienlich, entdeckten oft Dinge die verloren gegangen, ſo wohl lebende als lebloſe. — Ein Italieniſcher Windhund, der eine Mausfarbe, einen weiſſen Flecken im Nacken, ein lahmes Bein hat, und ſo und ſo einer Dame zugehört. —— —— Windhund, genus; Mausfarbe u. ſ. w. differentia; ein lahmes Bein, accidens; ſo und ſo einer Dame gehörig, proprium.

Ich fürchte, daß ich die Geduld meines Leſers ſchon mißbraucht habe, doch kann ich nicht umhin, eine Sache zu berühren, die noch viel mehr auſſerordentliches hat, als alles, was bereits geſagt worden iſt; ich meyne des Crambe ſeine Abhandlung von Schlußreden.

Er hielt dafür, daß das Gehirn eines Weltweiſen einem groſſen Walde ähnlich ſey, in welchem die Begriffe ſo wie Thiere verſchiedener Gattung herum ſtreiften, daß dieſe Begriffe ſich zuſammen paarten, und Schlüſſe erzeugten; daß, wenn die von verſchiedener Gattung ſich paarten, ſie Ungeheuer, oder Ungereimtheiten zur Welt brächten; — daß Major das männliche, und Minor das weibliche Geſchlecht ſey; welche ſich durch den Terminum medium vermiſchten und einen Schluß erzeugten. Dieſerwegen, ſagte er, werden ſie præmiſſa, oder Vorderſätze der Schlüſſe genannt; und die Liebhaber der Vernunftlehre haben recht, wenn ſie ſagen; quod pariant ſcientiam, opinionem, ſie erzielen Wiſſenſchaft, Meynung u. ſ. w. Allgemeine Sätze ſind Perſonen von Stande; und daher heißt es von ihnen in der Vernunftlehre, daß ſie die erſten, oder vörderſte Figur machen. Beſondre Sätze ſind Privatleute, und machen folglich die dritte oder letzte Figur, oder Klaſſe aus. Aus dieſen

Grundſätzen flieſſen alſo natürlicher Weiſe alle Regeln der Schlußreden.

1.) Daß nur drey Termini ſind, — nicht mehr, nicht weniger; denn zu einem Kinde können nur ein Vater und eine Mutter ſeyn.

2.) Aus allgemeinen vorher feſtgeſtellten Sätzen folget ein allgemeiner Schluß; als wenn man ſagen wollte; Perſonen von Stande erzeugen allemal Perſonen von Stande.

3.) Aus beſondern vorher feſtgeſtellten Sätzen, folget nur ein beſondrer Schluß; z. B. wenn die Eltern nur Privatleute ſind, müſſen ihre Kinder das nemliche werden.

4.) Aus beſondren Sätzen kann kein Schluß folgen, weil die Individua vaga (gleich den Huren und Hurern) unfruchtbar ſind.

5.) Es kan nicht mehr im Schluß ſeyn, als in den vorher feſtgeſtellten Sätzen war, d. i. Kinder können nur von ihren Eltern erben.

6.) Der Schluß folgt dem ſchwächern Theil, d. i. Kinder erben die Krankheiten ihrer Eltern.

7.) Von zwey Verneinungen kann kein Schluß kommen; denn aus den Eheſcheidungen und Trennungen können keine Kinder entſtehen.

8.) Das Medium kann nicht in den Schluß treten, dies wäre logiſche Blutſchande.

9.) Ein hipothetiſcher Satz iſt nur ein Ehe-Verſprechen, oder Vergleich — woraus noch keine wirkliche Kinder entſpringen können.

10.) Wenn die vorher feſtgeſtellten Sätze, oder Eltern in rechtmäßiger Ehe verbunden ſind, erzeugen ſie rechtmäßige Kinder; wenn ſie aber nur zufälliger Weiſe verbunden ſind, zeugen ſie unehliche Kinder.

Dies wären die bejahenden Sätze; die verneinenden müſſen bis zu einer andern Gelegenheit verſpart werden.

Crambe pflegte mit dieſem ſeinem Syſtem gros zu thun; aus welchem, wie er ſagte, man die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks, "dieſer oder jener hat eine unfruchtbare Einbildungskraft," erſehen könne. Und wie ſehr, ſagte er, ſind nicht ſolche Menſchen gewöhnt, Schlüſſe anzunehmen, die aus keinen von ihnen vorher feſtgeſtellten Sätzen flieſſen? — folglich, ſo wie die Ungereimtheit ein Ungeheuer iſt, ſo iſt die Falſchheit ein Baſtard, und ein wahrer Schluß, der nicht aus den vorher feſtgeſtellten Sätzen flieſſet, mag mit Recht ein an Kindes ſtatt angenommener genannt werden.

Wohl, ſagte Cornelius, was iſt aber ein Enthymema? ein Enthymema, erwiederte Crambe; iſt eine wirkliche Heirath zwiſchen Major und Minor, die aber geheim gehalten wird.

Metaphyſick war ihnen ein weites Feld, auf welchem die Waffen zu üben waren, die die Vernunftlehre ihnen in die Hände gegeben hatte. Hier pflegten Martin und Crambe, in Beyſeyn ihres Vaters, und ſeiner gelehrten Zechgeſellſchaft, ſich als ein paar Klopf-Fechter anzugreifen. Und ſo wie Klopf-Fechter einig werden, den Schild, und dergleichen Schutz-Waffen auf Seite zu legen, pflegte auch Crambe zu verſprechen, ſimpliciter & ſecundum quid nicht zu gebrauchen, vorausgeſetzt daß Martin materialiter und formaliter, verlaſſen wollte: Aber man fand, daß in Ermanglung dieſer Schutz-Waffen der Unterſcheidung, Beweis-Gründe ſo tief einſchnitten, daß ſie bey jedem Hiebe Blut lieſſen. Ihre Theſes hatten ſie aus dem Suarez, Thomas Aquinus und andern gelehrten Schriftſtellern, die über dieſe Sache geſchrieben haben, heraus geſammlet.

Ich will dem Leſer von etlichen eine Probe geben.

1.) Ob die angeborne Wißbegierde nach Metaphyſick den Fall Adams verurſacht habe; und, ob Arbor Porphyriana der Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſen geweſen ſey? — Bejahet.

2.) Ob man vom Teufel überſchwengliche Gutheit, mit Wahrheit, verkündigen könne? — Bejahet.

3.) Ob im Anfange einer, oder viele waren? — oder, ob einer nicht den Begriff von vielen vorausſetzt? — Suarez.

4.) Ob das Verlangen nach dem Neuen in dem Menſchen, appetitus innatus, nicht elicitus ſey? — Bejahet.

5.) Ob im menſchlichen Verſtande eine Selbſtvermögenheit zum Lügen und Betrügen ſey? — Bejahet.

6.) Ob Gott einen Engel, der noch im Reiche der Möglichkeit iſt, mehr als eine Fliege die wirklich da iſt, liebe? — Verneint.

7.) Ob Engel von einem äuſerſten Ende, bis zum andern ziehen, ohne durch die Mitte zu gehen? — Aquinas.

8.) Ob Engel des Morgens deutlichere Erkenntniß von Sachen haben? — Aquinas.

9.) Ob alle Engel hören, was einer dem andern ſagt? — verneint. Aquinas.

10.) Ob die Verſuchung proprium quarto modo des Teufels ſey? — verneint. Aquinas.

11.) Ob ein Teufel den andern erleuchten könne? — Aquinas.

12.) Ob im Stande der Unſchuld auch Weibchen hätten können geboren werden? — Aquinas.

13.) Ob die Schöpfung in ſechs Tagen geendigt worden, weil ſechs die vollkommenſte Zahl iſt, oder, ob ſechs die vollkommenſte Zahl iſt, weil die Schöpfung in ſechs Tagen geendigt worden? — Aquinas.

Es waren noch verſchiedne andre Sätze, wovon ich in der Lebensbeſchreibung dieſes gelehrten Mannes noch Gelegenheit bekommen werde, zu handeln; — inſonderheit aber von einem, der bis auf den heutigen Tag unentſchieden geblieben iſt. Er war dem gelehrten Suarez entlehnet worden.

14.) *An præter* eſſe reale *actualis eſſentiæ ſit aliud* eſſe neceſſarium *quo res actualiter exiſtat?*
Ob auſſer dem wirklichen Daſeyn einer wirklichen Sache etwas andres nothwendig ſey, damit die Sache wirklich ſey?

Dies erinnert mich an einen Entwurf, die Metaphyſick aus Spanien zu verbannen, welches man auf dieſe Art bewirken zu können glaubte: daß nemlich niemand ſelbſtändige Zeit-Wörter, anders als ſie in den gemeinen Coniugationen zu leſen ſind, verbinden ſollte: denn jeder wird zugeben, daß wenn man einem Metaphyſicker ens, eſſentia, entitas, ſubſtantia &c. raube, es ein Ende mit ihm habe.

Crambe bedauerte ſehr, daß ſelbſtſtändige Formeln, eine Familie unſchuldiger Weſen, welche ſo viele Jahre ausgedauert, und ſo manchem armen Weltweiſen einen bequemen Unterhalt verſchaffet hätten, itzt wie eine Parthey Wölfe, zu tode gehetzt werden ſollten, ohne ihnen die Möglichkeit einer Zuflucht zu verſtatten.

Er erwog, daß es ihnen ſchlimmer gieng, als es einſtens den Eſſenzen gegangen ſey; welche aus der Schule in die Apotheck gezogen wären, wo etliche von ihnen zur Quinteſſenz erhoben worden wären.

Er hielt dafür, daß man ihnen einen Zufluchtsort bey den Herren Hoff-Truchſeſſen verſtatten müſſe; und dieſe wären in der That ſelbſtſtändige Formeln, als z. B. die Formel des Gebets — und die Regierungs-Formel, ohne welche die Sachen ſelbſt nicht lange beſtehen könnten.

Er wunderte ſich auch, daß dem, der die vierte Figur in der Vernunftlehre ausfinden wird, nicht eben ſo wohl eine Belohnung ſey verſprochen worden, als dem, der die Meereslänge entdecken dürfte.

Achtes Kapitel.

Von der Zergliederungskunſt.

Cornelius hatte unſtreitig eine höchſt abergläubiſche Ehrfurcht für die Alten; und wenn ſie ſich einander widerſprachen, war ſeine Vernunft ſo nachgebend und biegſam, daß er allemal die Meynung desjenigen annahm, den er zuletzt geleſen hatte. Aber er hielt es für eine Ehre, ſich nie im Wortſtreite überwinden zu laſſen; weswegen er auch der unüberwindliche Doctor genannt wurde.

Als einſtmalen der öffentliche Lehrer der Zergliedrungskunſt ſeinem Sohne die verſchiedenen Theile des Eingeweides beſchrieb, behauptete Cornelius, nach dem Hippocrates, der ſeiner Meynung nach ſich unmöglich habe irren können, daß es deren nur zwey gäbe; — Colon und Aichas. Es war umſonſt, ihn zu verſichern, daß dieſer Irrthum daher entſtanden wäre, weil man bey Abtheilung des ganzen Kanals der Gedärme nicht genau genug verfahren hätte: — Sie mögen ſagen was ſie wollen, verſetzte er, dies iſt meine und des Hippocrates Meynung. Sie können mit gleichem Grunde, ſagte der Lehrer, behaupten, daß die Leber fünf Lappen und das Blut keinen Umlauf habe. Augenſcheinlicher Beweis, ſagte Cornelius, ſcheint auf ihrer Seite zu ſeyn; doch werde ich es ihnen nicht zugeben. Zeigen Sie mir irgend ein Eingeweide eines menſchlichen Körpers, und ich will ihnen ein Ungeheuer bringen/ das, in der Bauart, von der allgemeinen Regel abweicht. Da nun die Natur in einem und dem nemlichen Zeitalter ſolche Verſchiedenheiten zeiget — warum kann ſie ſich denn nicht eben ſo wohl durch verſchiedene Zeitalter weiter erſtreckt haben? — Weiſen ſie mir itzt einen Menſchen auf, der das Alter eines Antediluvianers erreicht hat! — der ſo ſtark als Simſon, oder ſo groß als ein Rieſe iſt. Iſt nun ein Unterſchied im ganzen, ſo kann ja auch einer in den Theilen des Körpers ſtatt finden; und kann es nicht möglich ſeyn, daß die heutigen Menſchen von den Alten abweichen? — Die Neueren können den Kanal der Gedärme vielleicht durch Schwelgerey verlängert, und die Leber durch ſtarkes Trinken verkleinert haben. Sollte es nun auch bewieſen werden, daß das Blut der heutigen Menſchen umlauft, ſo will ich doch mit Hippocrates glauben, daß das Blut der Alten, einen Ab- und Zufluß, wie Ebbe und Fluth, in dem Herzen gehabt habe.

Erwegen ſie doch, wie die Wolluſt neue Krankheiten eingeführt hat; und nicht unwahrſcheinlich hat ſich mit ihnen der ganze Lauf der Säfte verändert. Erwegen ſie, wie der Lauf groſſer Flüſſe, wie ſelbſt die Kanäle des Weltmeers ſich verändert haben, und daß ſie das nicht mehr ſind, was ſie vor Zeiten waren; — Sollten wir nun ſo eitel ſeyn, uns einzubilden, daß die kleine Welt des menſchlichen Körpers, allein von dem Schikſale aller Dinge ausgenommen ſey? — Ich zweiſle ſo gar nicht, daß nach ſcheinbaren Muthmaſſungen, die Zeit beſtimmet werden könnte, da das Blut zuerſt angefangen habe umzulaufen. — Wortgezänke wie dieſe, verwirrten den Lehrer oftmals ſo, daß er verſchiedentlich mitten in der Vorleſung zornig weg gieng; wie er's denn auch dieſesmal that.

Unglücklicher Weiſe ereignete ſich bald hernach ein auſſerordentlicher Zufall, der den Martin in dem Laufe ſeines Studirens aufhielt. Er hatte den Körper eines Uebelthäters gekauft, und zinſete ein Zimmer in St. Giles unweit dem Peſt-Felde, etwas von der Tyburner Straſſe entfernt, um den todten Körper darinn zu zergliedern. Crambe, deſſen Sorge der Körper anvertrauet worden, brachte ihn, weil wenig Hausleute ihre Zimmer gern an dergleichen Leute verlehnen, ungefehr um Mitternacht, in einer Mieth-Kutſche, nach dem beſtimmten Ort hin. Als er nun ganz leiſe die Treppe mit dem Todten unter dem Arme hinaufſchlich, wollte er ihm aus den Händen glitſchen, dieſes zu verhüten, faßte er den Körper ſo feſt um den Unterleib, daß es den Wind durch das Eingeweide preßte, und ganz vollkommen wie der crepitus eines lebendigen Menſchen knallte. Crambe, der nicht begreifen konnte, wie dieſer Theil der körperlichen Haushaltung, ſich in einem todten Menſchen aufhalten könne, ward ſo erſchrocken, daß er den Körper niederſchmiß, zu ſeinem Herrn hinauf lief, und kaum Athem genug hatte, ihm die Begebenheit zu erzählen.

Martin rief ſeine ganze Philoſophie zu Hülfe, Crambe zu überreden, nach ſeinen Poſten zurückzukehren, aber umſonſt. Sie mögen ſagen was ſie wollen, verſetzte Crambe, es hat nie ein lebendiger Menſch natürlicher Wind gebrochen. Ja, — es ſchien ihm groſſe Erleichterung zu verſchaffen. Das Gepolter, das der todte Körper machte, als er die Treppe hinunter ſtürzte, erregte einen ſolchen Lerm, daß das ganze Haus wach davon wurde: Die Magd ſchrie, die Hausfrau rief; Diebe, Diebe! — Aber der Hausherr nahm ein Licht in die eine Hand, und einen entblößten Degen in die andere, und wagte ſich im bloſſen Hemde zum Zimmer hinaus. Die Magd, die nur einen einzigen Rock anhatte, wollte die Treppe hinauf laufen, aber ſtieß an den todten Körper, und fiel in einer Ohnmacht auf ihn nieder. Der Hausherr ſtunde bald ſtill, um zu lauſchen, bald ſchaute er hinter ſich, und ſo wagte er ſich Stuffe nach Stuffe die Treppe hinunter, bis er endlich zu der Magd hinkam, die wie todt auf einer andern fremden Leiche lag. Die Frau lief auf die Gaſſe, und rief Mord und Todtſchlag! worauf die Wache herein drang, juſt als **Martin** und **Crambe**, die den Lerm gehöret, herunter kamen. Die Wache, welche glaubte, daß dieſe die Flucht nehmen wollten, ergriffen ſie, und brachten ſie vor einen benachbarten Friedensrichter; wo man nach angeſtellter Unterſuchung allerley Gattungen von Meſſern, und fürchterliche Waffen bey ihnen fand. Der Richter fieng an Crambe zuerſt zu verhören. —

Richter. Wie iſt euer Name? —

Crambe. Ich habe mir noch keinen groſſen Namen erworben; die Leute nennen mich Crambe, oder Crambo, welches mir gleich gilt; wiewohl es der Nachkommenſchaft Zwiſtigkeiten verurſachen dürfte.

Richter. Was iſt euer, und eures Herrn Betrieb? —

Crambe. Unſere Hände mit Blut zu beflecken, iſt unſer Handwerk; Leuten, die uns nie beleidigt haben, ſchneiden wir die Köpfe ab, und reiſſen ihnen das Herz aus dem Leibe heraus; wir ſchneiden ſchwangern Weibern den Leib auf, und reiſſen die Kinder Glied vor Glied heraus.

Martin beſtrebte ſich, ihn zu unterbrechen, aber der Richter, der über Crambes freymüthiges Geſtändniß auſſerordentlich erſtaunt war, befahl, daß er fortfahren ſollte; da er dann dieſe Rede hielt: — —

Ew. Geſtrengigkeit wollen geruhen. — Ich kan jeden Punct, den meine Ankläger, in Betreff des Körpers dieſes Menſchen, wider mich anführen, Haar klein beantworten. Sie haben bisher nur als Tölpel, als Dummköpfe ohne Gehirn, geredet; und wenn Ew. Geſtrengen mir nicht blos ein Ohr gönnen, ſondern mich auch mit einem günſtigen Auge anſehen wollen, ſo werden die übermüthigen Augen meiner Gegner, die nun von Angeſicht zu Angeſicht bey Ew. Geſtrengen ſtehen, mich nicht kleinmüthig machen. Vor ihren Angeſichtern will ich beweiſſen, daß ihre böſen Mäuler ihre Lippen nicht ohne Lügen geöfnet haben; doch haben ſie ihre Zähne gezeiget, als ob ſie meine Naſe abbeiſſen wollten.

Damit ich nun mit guter Manier den Kopf aus der Schlinge ziehen möge, daß dieſe Sache nicht ſo obenhin abgehandelt, und der Schaden geheilet werde, ungeachtet ich niemand hier habe, mich zu unterſtützen; ſo will ich mich doch offenbaren; denn die Wahrheit kömmt mir zu ſtatten, und wird *ihnen den Rachen voll geben*, ob ſie gleich denken, daß ſie mich ſchon in der Klemme haben. Sintemal und dieweil ſie ſagen, ich ſey bewafnet in ihre Wohnung gekommen, und habe ohne ihr Vorwiſſen dieſen Menſchen ermordet, ſo erkläre ich, daß ich nicht den mindeſten Theil daran habe, und da ich mich ſelbſt vertheidigen und auf meine eigne Beine ſtehen muß, ſo will ich nichts von dieſer Sache übrig laſſen, bis ich alles auf den rechten Fuß gebracht habe.

In der Gemüths-Verfaſſung worinnen ich

nun einmal bin, kann ich, wenn es mir auch mein Herzblut, und Kaldaunen koſten ſollte, dieſe Behandlung nicht ertragen: Ich will meine Lunge nicht ſchonen, meinen guten Namen zu vertheidigen: Ich habe immer den Ruf eines guten Wandels gehabt, und mich dünkt, ich beſitze das Eingeweide des Mitleidens. Ich bitte nur um Gerechtigkeit, und von der Schädel meines Hauptes, bis zur Sole meines Fuſſes werde ich immer Ew. Geſtrengen gehorſamſter Diener zu ſeyn, mich bekennen. *

Wärend Crambe dieſes ſchwärmeriſche unzuſammenhangende Zeug daher ſchwätzte, ſtarrte der Richter ihn an; der Hausherr und die Hausfrau richteten ihre Augen gen Himmel, und Martin ärgerte ſich; der endlich um Gehör bath. — Es hielt ſchwer den Richter zu überzeugen; bis der Vollzieher der menſchlichen Geſetze, von dem der Körper gekauft worden war,

---

* Dieſe Rede iſt voller Wortſpiele, die im Deutſchen nicht können ausgedrückt werden.

erſchien; unweit dem linken Ohr hinſchauete, ſeine eigne Arbeit erkannte, und dem gemäß einen Eid ablegte.

Martin war nicht ſo bald nach Hauſe gekommen, als er auch ſeinen Zorn gegen Crambe ausließ. Von welchem Teufel, rief er aus, biſt du beſeſſen, daß du den unverſchämten Wortſpielen niemals entſagen willſt? Weder mein Rath noch mein Beyſpiel verleiteten dich dazu; du regierſt dich nach den aller irrigſten Grundſätzen.

Das ſey ferne, ſagte Crambe, mein Leben iſt ſo ordentlich als mein Wörterbuch; nach welchem ich es einrichte. Ich habe mir einen Kalender von Wurzelwörtern für alle Jahreszeiten, Monate, und Tage gemacht; an jedem Tage bin ich unter der Herrſchaft eines gewiſſen Wortes; und heute bin ich ganz inſonderheit ſicher, nicht verleitet zu werden; weil ich von einem Worte regiert werde, welches alle Geſchlechter, Zeitalter, Stände, ſo gar alle vernünftige und unvernünftige Thiere leitet und führet. Wer wird nicht von dem Worte *Led* regiert? — Unſere Edelleute und Säuffer werden pimp - led; (*pimp - led* heiſſet: von Kupplern geleitet — und *pimpled* heiſſet: voller Finnen) Unſere Aerzte, und der Puls werden fee - led; (*fee - led* heiſſet: vom Lohn geleitet — und *feeled* heiſſet, gefühlet) und ihre Patienten und Pomeranzen werden pil - led; (*pil - led* heiſſet: von Pillen geleitet — und *pilled* heiſſet, geſchälet) Ein junger Ehemann, und ein Eſel werden bride - led; (*bride - led* heiſſet: von der Braut geleitet — und *brideled* heiſſet, gezäumet) Ein alter Ehemann, und ein Packpferd werden sad-led; (*sad - led* heiſſet: betrübt geleitet — und *sadled* heiſſet, geſattelt) Katzen und Würfeln werden Rat - led (dies heiſt durch Ratzen geleitet und auch geſchüttelt) Schweine, und Edelleute werden sty - led; (*sty - led* heiſſet nach dem Stall geleitet — und *styled* heiſſet, titulirt) Eine Gefallſüchtige oder Kokette und eine Zunderbüchſe werden spark - led; (*spark - led* heiſſet von Stutzern geleitet — und *sparkled* heiſſet mit Funken beworfen) Eine Liebhaberin, und ein Tölpel werden grove - led; (*grove - led* heiſſet: in Haine geleitet — und *groveled* heiſſet, geholten.) Und um ſie nicht zu ermüden — — Wie du ſchon gethan haſt, fiel ihm Martin ins Wort, indem er mit dem Fuß auf die Erde ſtampfte, wie du ſchon gethan haſt, ſage ich, ſo daß es keinem Menſchen möglich iſt es zu erdulden. Solch' unnatürliches, unverzeihliches, ungereimtes, unverſtändliches, unnützes — — Da haben wirs, unterbrach ihn Crambe, dies iſt ihr Tag fürs — Un — . Itzt konnte Martin es nicht länger ausſtehen — doch beruhigte er ſeine Geſichtsſtellung; komm her, ſagte er, hier haſt du fünf Pfund, ſiebenzehn Schillinge und neun Pfenninge, für die acht Monate, drey Wochen, und zwey Tage und vier Stunden, die du bey mir geweſen biſt. Der arme Crambe fieng über den Empfang ſeines Lohns an zu weinen, und warf das Geld auf den Boden. — O, rief er aus, O Cicero! Cicero! wenn das Wortſpiel ein Laſter iſt, ſo iſt es ein Laſter das ich von dir gelernet habe.

O Bias, Bias! wenn das Wortſpiel ein Laſter iſt, ſo werd ich dann durch Nachahmung deines Beyſpiels biaſ'd (auf Seite geſchaft.) — Hier fieng Martin an zu bedenken, daß einer der größten Redner, und gar ein Weiſer Griechenlandes Wortſpiele gebraucht; wurde daher unſchlüßig, bereuete ſein Verfahren, und ſetzte Crambe wieder in ſein Amt ein.

Ende des ſiebenten Bandes.

Des

Alexander Pope Esq.

ſämmtliche

Werke

mit

Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Achter Band.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1779.

Bibl.
Land.

Universitäts
München
Bibliothek

Nachricht
an
# das gelehrte Publikum
wegen
zwey wichtigen Inſtituten.

Die beſten Schriftſteller der Engelländer, Italiener, Franzoſen, und anderer Nationen, wie auch jene der Griechen und Römer ſind bisher zum Theil noch gar nicht überſetzt worden, Theils erhielten wir ſie nur in unvollſtändigen, oder fehlerhaften, oder ganz ſchlechten Ueberſetzungen.

Eine Geſellſchaft verſchiedener Gelehrten in Mannheim hat ein Inſtitut errichtet, wodurch alle Werke der berühmteſten ausländiſchen ſchönen Geiſter in guten Ueberſetzungen nach und nach in die Hände des Publikums um einen ganz geringen Preis geliefert werden.

Die ſchon vorhandenen fehlerhaften Ueberſezungen werden verbeſſert, die guten benutzt und ergänzet, und für Schriftſteller, die noch gar nicht in deutſcher Sprache erſchienen ſind, werden Ueberſetzungen veranſtaltet.

Um das Publikum zu überzeugen, was es künftig zu erwarten habe, ſo zeigen wir demſelben an, daß vorzüglich diejenigen Werke für unſere Sammlung beſtimmt ſind, welche die von der hieſigen Kuhrfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft ausgeſetzten Preiſe erhalten werden.

Jährlich erſcheinen ungefehr 15 Bände in 8. auf ſchönem weiſſem Druckpapier. Der Band, der ungefehr aus 20 Bogen beſteht, wird auf Pränumeration für 24 kr. ohne Pränumeration für 36. kr. gegeben.

Die Pränumerationszeit auf einen Band dauert jedesmal bis zur Erſcheinung deſſelben. Man iſt nicht verbunden, die ganze Sammlung zu nehmen, jedoch muß man denjenigen Schriftſteller ganz nehmen, von dem man einen Band empfangen hat. Man erſuchet alle Freunde der Litteratur aller Orten ein ſo gemeinnütziges Inſtitut zu unterſtützen, und Liebhaber zu ſammeln. Wer 10 Stücke nimmt, erhält das 10te frey, oder hat 10 Procent. Wer 50 Stücke abſetzt, hat 15, und wer 100 Stücke anbringt, hat 20 Procent.

Es wird jederzeit auf einen Band vorbezahlt. Briefe werden nicht anderſt, als frankirt, oder am beſten, zugleich mit dem Geld durch den Poſtwagen eingeſchickt. Für jeden Band werden von den Herren Subſcribenten dem Herrn Kollectör 4 kr. Porto bezahlt, wovon derſelbe einen kr. für gehabte Nebenkoſten abzieht, und für die 3 übrigen ſenden wir die Exemplarien franko an jedes Ort, wohin der Reichspoſtwagen gehet. An allen anderen Orten beſtimmen die Hrn. Kollectörs, je nachdem ein Ort nah, oder weit entfernt iſt, das Porto-Geld ſelbſt, das Ihnen von den Hrn. Subſcribenten vergütet wird.

Man bittet die Hrn. Kollectörs aller Orten, durch die Zeitung oder das Wochenblatt in ihrer Gegend bekannt zu machen, daß ſie das ſo gemeinnützige Inſtitut unterſtützen, und die verdienſtvolle Mühe, Subſcribenten zu ſammeln, auf ſich genommen haben.

Von dieſer Herausgabe der ausländiſchen ſchönen Geiſter ſind erſchienen: Popens ſämmtliche poetiſche Werke 8 Bände. Sie koſten 4 fl. 48 kr. 12 Porto. Popens Briefe werden in 3 oder 4 Bänden beſonders erſcheinen, und auf dieſe wird noch Pränumeration angenommen. Popens Bildniß 12 kr.

Sha-

Shakeſpears neue verbeſſerte Ausgabe 14 Bände, die übrigen werden in einigen Monaten alle zu haben ſeyn, aber alsdann nicht mehr um den Pränumerations Preis gegeben werden.

Shakeſpears Portrait 12 kr. Nach dieſen **Werken** folgen: die auserleſenſten Schauſpiele der beſten engliſchen Dichter, beſonders von **Dryden, Thomſon, Addiſon** u. a. **Richardſon, Fielding** in neuen Ueberſetzungen, **Miltons** ſämmtliche Werke in 4 Bänden 1) das verlorne Paradies, nicht (nach der fehlerhaften und ſehr unvollkommenen Ueberſetzung in Hexametern, die erſt kürzlich in die Hände des Publicums iſt geliefert worden) ſondern wir theilen demſelben die proſaiſche Ueberſetzung von einer Menge Fehler gereinigt und durchaus verbeſſert mit. 2) **Das wieder eroberte Paradies**, ganz neu überſetzt. 3) **Der ſterbende Samſon**, ein dramatiſches Gedicht neu überſetzt. 4) **Komus** ein ländliches Drama und **Miltons** kleinere Gedichte, neu überſetzt. **Yorks** oder **Sterne's** empfindſame Reiſen, von dem erſten Ueberſetzer derſelben ſelbſt wieder durchſehen, und zur neuen Ausgabe verbeſſert. **Addiſons**, Popens und einiger andrer **Engliſcher Zuſchauer**, in einer durchaus verbeſſerten Ueberſetzung. Dieſes Werk, eins der Vortreflichſten, die in Engelland erſchienen ſind, werden wir in ungefehr 8 Bände zuſammen ziehen und alles, was für Deutſchland intereſſant ſeyn kann, heraus wählen.

Preiſe.

Die von der Kuhrfürſtlich pfälziſchen deutſchen Geſellſchaft für gute proſaiſche Ueberſetzungen ſind beſtimmet worden.

1) **Auf** Torquato Taſſo's **befreytes Jeruſalem**: eine goldene Münze mit dem Bildniß des Kuhrfürſten von 70 Dukaten.

2) **Auf Edmund Wallers auserleſene Gedichte** nach der Edinburger Ausg. 1771, oder beſſer, nach der, die in Mannheim wird veranſtaltet werden, eine goldene Münze von 40 Ducaten.
3) **Matth. Priors** Gedichte nach denſelben Ausgaben; zwo goldene Münzen, jede von 45 Ducaten.
4) **Samuel Garths Gedichte**, nach derſelben Ausg. eine goldene Münze von 25 Ducaten.
5) **A. Cawley's und J. Denhams** auserleſene Gedichte nach derſelben Ausg. eine goldene Münze von 30 Ducaten.
6) **E. Joſ Addiſons poetiſche Werkchen** nach derſ. Ausg. eine goldene Münze von 15 Ducaten.

Damit Niemand vergebens eine Ueberſetzung ausarbeite: ſo werden zuerſt bis den erſten Heumonat Verſuche eingeſchickt, nach welchen die Geſellſchaft entſcheidet, ob der Herr Ueberſetzer ſicher fortarbeiten könne.

Alle diejenigen Ueberſetzungen, die von der Kuhrfürſtl. deutſchen Geſellſchaft den Preis erhalten, werden in unſere Sammlung aufgenommen, und dem Publikum mitgetheilt.

Von der Herausgabe der Römiſchen und Griechiſchen Schriftſteller.

Wir ſetzen die Anzeige dieſer Sammlung ſelbſt hieher.

Bekanntlich hat Deutſchland noch keine einzige vollſtändige Sammlung der alten klaſſiſchen Schriftſteller in einerley Format, Druck und Papier aufzuweiſen, vielweniger eine ſolche, die wegen ihrer Schönheit, Richtigkeit und Vollſtändigkeit derjenigen vorzuziehen wäre, die in auswärtigen Reichen zu verſchiedenen Zeiten zu ihrem Ruhme erſchienen ſind. Sollte das gelehrte Deutſchland,

land, ſollten Beſchützer und Beförderer der Wiſſenſchaften, Liebhaber und Freunde der Litteratur bey Veranſtaltung einer vorzüglich ſchönen, druckreinen, richtigen und vollſtändigen Ausgabe der koſtbaren Werke des Alterthums ihre Unterſtützung verſagen können? Eine Geſellſchaft einiger Gelehrten in Mannheim hat ſich entſchloſſen, ſich um ihr deutſches Vaterland das Verdienſt zu erwerben, das nützliche Werk auszuführen, das bisher auf keine Art zu Stande gebracht wurde.

Hier iſt der Plan:

1) Die berühmteſten Editionen eines jeden Schriftſtellers, welche die Kuhrfürſtliche Bibliothek uns jederzeit mittheilet, werden miteinander verglichen, und die beſte wird, nach gemachten nöthigen Verbeſſerungen, Ergänzungen ꝛc. ꝛc. zum Grunde gelegt.

2) Jedem Werke wird das Leben des Autors, die merkwürdigſten Varianten, ein Verzeichniß der Sachen, und eine Liſte der berühmteſten Editionen beigefügt.

3) Die vollkommenſte Reinigkeit des Drucks zu erreichen, wird der letzte Correcturbogen allezeit öffentlich ausgeſetzt, und dem ein Preis beſtimmt, der noch einen Druckfehler entdeckt.

4) Die ganze Sammlung wird mit Lettern von feinem Schnitte auf holländiſches Poſtpapier und feines weiſſes Schreibpapier abgedruckt. Das Titelblatt zu jedem Werke wird mit einem Kupferſtiche im antiken Geſchmacke gezieret.

5) Um unſere Unternehmung gemeinnützig zu machen, ſetzen wir den geringſten Preis, der möglich iſt. Diejenigen, die ſich zu dieſer Sammlung unterſchrieben haben, erhalten einen Band von 20 Bogen Schreibpapier für 24 kr. auf holl. Poſtpapier für 40 kr. Man kann einen jeden Autor einzeln haben. Wer aber zu einem Autor ſich

nicht bey einem Collecteur unterſchreiben hat, der erhält ihn niemals anders als um den Ladenpreis, welcher für einen Band auf Schreibpapier 36 kr. auf holl. Poſtpapier 1 fl. macht.

6) Da unmöglich jeder Band genau 20 Bogen enthalten kann: ſo werden uns für jeden Bogen unter dieſer Zahl 2 kr. abgezogen, und für jeden über dieſe Zahl 2 kr. zugelegt.

7) Ungefehr alle 6 Wochen erſcheint 1 Band, der durch das ganze Reich an alle H. Collect. franco überſchickt wird, dagegen werden uns von jedem Stücke 4 kr. Porto an jedem Orte ohne Ausnahme bezahlt, wovon die Hrn. Collecteurs für Nebenkoſten, die ſie etwa haben könten, 1 kr. uns abziehen. An Orten, wohin der Reichspoſtwagen nicht geht, erhalten wir nur 2 kr. für Nebenkoſten; dieſe wie auch das übrige Porto zahlen die Hrn. Subſcribenten den Hrn. Collecteurs.

8) Es wird jetzt erſt auf einen Band mit 24 kr. und 4 kr. Porto voraus bezahlt. Macht der Band einige kr. weniger, oder mehr, ſo wird es in der Folge eingebracht. Wer bey Erſcheinung eines Bands nicht voraus bezahlt hat, der erhält ihn nicht anders, als für den Ladenpreis.

Wer für 9 Exemp. Pränumeration einſchickt, erhält das 10te frey, wer über 40 Stück anbringt, hat 15, und wer 100 abſetzt, hat 20 Procent.

Einige Zuſätze zu dieſem Avertiſſement.

Zuerſt bezeugen wir dem Publikum unſere Freude über den ſehr allgemeinen Beyfall, mit dem es uns bey Erſcheinung des Corn. Nep. als des erſten Bandes unſerer Sammlung, ermuntert, dadurch unſer mühſames Unternehmen einiger maßen erleichtert, und gegen einige Ubelgeſinnte vollkommen entſchädiget hat.

Wir ſind überzeugt, daß der jetzt folgende Virgilius und alle nachkommende Bände dieſen Beyfall weit mehr verdienen werden; indem wir nach der durch den Corn.

gemach-

gemachten Probe erſt alle Maaßregeln zur Verſchönerung des Werkes nehmen konnten.

Wir bezeigen ebenfalls unſern Dank für die ſchönen Anmerkungen, die uns verſchiedene Hrn. Subſcribenten über den Corn. Nep eingeſchickt haben. Wir müſſen zwar erinnern, daß die meiſten durch die Verſchiedenheit der Leſarten ſind veranlaſſet werden. Indeſſen werden wir uns dieſelbe zu Nutzen machen, und niemals unterlaſſen, die merkwürdigſten Leſarten jedem Autor beizufügen.

Zur Erlangung der vollkommenſten Reinigkeit des Drucks hat man jetzt den auf die letzte Correctur ausgeſetzten Preis verdoppelt.

2) Wir erſuchen alle Hrn. Collect. uns die Namen und Charaktere der Hrn. Subſcribent. ſowohl zu den ausländ. ſch. G. ꝛc. als zu den klaſſ. Schriftſt. einzuſchicken, damit wir dieſelben als Gönner und Beförderer unſers Inſtituts durch den Druck öffentlich bekannt machen.

Die Namen der Hrn. Subſcrib. zu den ausl. ſch. G. werden dem 1 Bande der Werke Drydens oder Miltons beygedruckt werden; und die Namen der Hrn. Subſcrib. zu den klaſſ. Schriftſt. werden mit dem 1ten Bande des Iulius Cæſar oder mit dem Salluſtius abgedruckt.

3) Faſt alle Hrn. Subſcr. proteſtirten gegen die Noten, die wir jedem Autor beyzufügen gedachten, damit die ganze Sammlung deſto bälder vollendet werde. Wir werden ihren Zweck zu erreichen ſuchen, und uns bemühen, daß wir des Jahres zum wenigſten 15 bis 18 Bände liefern; und die Noten werden wir am Ende der ganzen Sammlung durch einen großen Catalogus zur Aufklärung ſchwerer Stellen, zur Erläuterung der Erdbeſchreibung, der Geſchichte, Fabellehre, der Gebräuche der Griechen und Römer erſetzen. Dieſer wird als ein Lexicon zum ganzen Werke dienen können.

4) Die Ordnung der herauskommenden Autoren iſt folgende: Corn. Nep. Virgilius, Livius, Salluſtius, Iulius Cæſar, Florus, Cicero, Tacitus &c. Da mehrere Druckereyen arbeiten, um dieſes Werk zu beſchleunigen: ſo ſieht man von ſelbſt ein, daß zu Zeiten Bände von verſchiedenen Autoren zugleich kommen müſſen.

5) Die Bildniße des Miltiades, Virgilius, Livius, und aller derer, die auf den Titelblättern der klaſſ. Schriftſt. erſcheinen, kann man auch auſſer dem Werke zum Einfaſſen in Quartformat haben, das Stück zu 6 kr.

6) Man

6) Man bittet die Hrn. Collect. noch einmal, uns mit allem überflüßigen Schreiben zu verſchonen, und Geld und Brieſe zugleich durch den Poſtwagen einzuſenden. Oft ſchreibt man wegen einem Defectbogen, oder einem Exemplar mit der reitenden Poſt, und da koſtet der Brief juſt ſo viel, als wir für das ganze Exemplar einnehmen.

7) Die Nachſendung einzelner Exemplare oder Defect-Bogen, auch die Antwort auf eingeſandte Brieſe und Gelder, wird jedesmal bis zur Lieferung eines ganzen Bands verſchoben.

8) Die Zahlung können wir nicht anders, als in Gold, franzöſiſchen Thalern oder Conventionsſorten, noch lieber aber in Anweiſungen nach Mannheim oder Frankfurt annehmen; Münzſorten, die nicht Conventionsmäſig ſind, müſſen wir uns ganz verbeten, einzelne kr. können daher, um dafür keine ungangbare Scheidmünze zu bekommen, ſo lang auf künftige Rechnung ſtehen bleiben, bis ſie ſich ausgleichen.

9) Die Bände der Schauſpiele Shakespears enthielten bisher 2 bis 6 Bogen über die verſprochene Zahl, wenn daher zu Zeiten bey einigen Bänden einige Bogen weniger ſind, ſo wird man leicht einſehen, daß es geſchehe, um den gehabten Schaden einzubringen.

Gegen die Michaelis Meſſe wird erſcheinen: Choix des Philoſophes François & des meilleurs ouvrages de leurs Critiques & Apologiſtes.

Der Anfang wird mit den Werken des Montesquieu gemacht. Der Band koſtet 1 fl. auf Pränumeration oder 40 kr.

An Orte, die auſſer Deutſchland, oder doch ſehr weit von Mannheim gelegen ſind, kann man wegen ſchwerem Porto eine geringe Zahl von Exemplarien nicht wohl verſenden, es ſey denn, daß man warte, bis mehrere Bände zuſammen kommen.

Nimmt auſſer Deutſchland ein Buchhändler, Kaufmann, Gelehrter oder wer er ſey, eine groſſe Anzahl, etwa 300, oder mehrere Stücke, ſo wird keine andere Collecte aus ſeinem Lande angenommen, ſondern alle Liebhaber und kleinere Collecte an denſelben gewieſen.

Die Geſellſchaft der Herausgeber
der ausländiſchen ſchönen Geiſter
und klaſſiſchen Schriftſteller.

Zweytes Buch
der
Lebensbeſchreibung
des
Martinus Scriblerus.

Erſtes Kapitel.

Wie Martinus ein Kritiker geworden.

Martinus hatte die eigene Naturgabe, jede Kleinigkeit des Lebens und der Gelehrſamkeit zu einer wichtigen Sache zu machen. Dies kann am beſten durch die Wirkungen dargethan werden, welche **Crambes** Wortſpiele auf das Gemüth und die Studien des **Martinus** hatten. Er ſah ein, daß Naturgaben wie **Crambes** ſeine, die Paralelltöne von Sylben oder Wörtern zuſammen zu bringen fähig ſind, zur Ausbeſſerung, und Berichtigung der alten Schriftſteller vieles beytragen dürften, wenn ſie mit dem nemlichen Fleiſſe, und gleicher Freyheit auf ihre Werke verwendet würden. Er beſchloß den erſten Verſuch mit **Virgil**, **Horatz**, und **Terenz** zu machen; und ſetzte feſt, daß wenn ein Kritiker, ſich zum Ruhme, die aller correkteſten Schriftſteller ſo behandeln könnte, die Verbeſſerung, und Aendrung aller übrigen leichtlich folgen würde; wodurch dem wahren und vollkommenen Kritiker, ein neues, weites, ja gar ein unbegrenztes Feld der Ehre ſich öffnen müßte.

Den Verſuch über **Virgil** hat er uns in der Zugabe ſeiner Noten zur **Dunclad** geliefert. Sein **Terenz** und **Horatz** ſind in jedermanns Händen; und zwar, unter dem Namen von **Richard B — ley**, und **Franz H — re.** Und wir haben überzeugende Beweiſe, daß die letzte Ausgabe von **Milton**, die unter dem Namen des erſteren erſchienen iſt, die Wahrheit zu geſtehen, die Arbeit unſers **Scriblerus** ſey, und von Niemand anders herrühre.

Zweytes Kapitel.

Von Martinus ungemeiner Ausübung der Arzeneykunſt, und wie er ſich auf die Krankheiten der Seele gelegt.

Es iſt hohe Zeit zur Geſchichte des Fortganges, den **Martinus** in der Arzeneywiſſenſchaft gemacht, zurückzukehren, und wenigſtens etliche von den vielen Entdeckungen, und Verſuchen, die er darin gemacht hat, herzurechnen.

Eins der erſten war ſeine Art und Weiſe durch dünnnaſigte, gut witternde Wachtel- und Spürhunde verborgene Krankheiten nachzuſpüren. Den Erfolg, den er gehabt, und die Abentheuer, die ihm begegnet ſind, indem er im Park und andern öffentlichen Orten um Londen, mit dieſen Thieren herumgeſtrichen, um Krankheiten zu entdecken, iſt eben das, was ich gerne erzählen würde, wenn nicht ſeine eigne Nachricht, mit einem Verzeichniſſe derjenigen Herren und Frauenzimmer, vor welchen die Hunde wie vor einem Wilde geſtanden, bey der erſten bequemen Gelegenheit ſollten herausgegeben werden. Dieſem wird auch eine **Vorſtellung** beygefügt werden, die er, wegen einer Krankheit, die faſt allgemein anſteckend geworden, beyden Parlamentshäuſern vorzulegen ſich gemüßigt ſah. Dieſe **Vorſtellung** iſt betitelt; **Vorſchlag zu einer allgemeinen Speichelkur**, **um in einem Hiebe die F — n in dem Königreiche auszurotten.**

Weil er aber müde wurde, **fäulende Körper** zu zerſchneiden, hauptſächlich wegen einem Eckel, den er, während er **Dr. Wordwards** zwölfmonatlichen Vorleſungen über das Erbrechen beygewohnt, bekommen hatte: ſo beſchloß er, gänzlich davon abzuſtehen, und ſich lediglich mit den Krankheiten des Geiſtes abzugeben. Er unterfing ſich, bewährte Mittel wider alle Leidenſchaften ausfindig zu machen; und ſo wie andre Aerzte ihre Patienten zum Schwitzen, Erbrechen, Purgiren u. ſ. w. bringen, ſtöſſete er den ſeinigen Liebe, Haß, Hoffnung, Furcht, Freude, Kummer u. d. gl. ein.

Und in der That die groſſe Unordnung der Leidenſchaften der Engländer, war der Hauptbeweggrund, der ihn veranlaßte, ſo lange er bey uns war, ſein ganzes Nachſinnen auf die Seelenkrankheiten zu richten.

Zu dieſer Abſicht wandt er zu erſt ſeine ſeit kurzem erworbene Kenntniß in der Zergliederungskunſt an. Er betrachtete die Tugenden und die Laſter, als gewiſſe Gewohnheiten, die von der natürlichen Bildung und dem Bau beſondrer Theile des Körpers herrührten. Ein Vogel (ſo ſchloß er) fliegt, weil er Flügel hat; eine Endte ſchwimmt, weil ſie Ruderfüſſe hat, und es bleibt kein Zweifel, daß die Krümme der Klauen und des Schnabels eines Falken, und die Länge der Fangzähne, die Schärfe der Zähne, und die Stärke der Schienbein-Muskeln der Löwen und Tieger und die Muskeln, die ihre untere Kinnlade *) bewegen, die Urſache der groſſen eingewurzelten Ungezogenheit dieſer Thiere ſeyen.

1.) Erwog er, daß Seele und Körper gemeinſchaftlich auf einander wirken, und daß folglich,

---

*) Μασσητήρις μῦες.

wenn man dem Gemüthe die äuſern Werkzeuge, durch welche es die Leidenſchaften ausdruckt, nähme, man mit der Zeit die Leidenſchaften ſelbſt vermindern würde; auf die nemliche Art, wie man durchs Verſchneiden die Luſt vermindert.

2.) Daß die Seele des Menſchen jede Leidenſchaft durch die Bewegung dieſer oder jener beſondren Muskel ausdrücke.

3.) Daß alle Muskeln durch die häufige Anſtrengung ſtärker und dicker werden; und daß folglich, die eingewurzelten Leidenſchaften, bey beſondern Perſonen durch die Stärke und Grobheit derjenigen Muskeln, welche die Leidenſchaft ausdrückt, zu entdecken ſeyen.

4.) Daß eine Muskel geſtärket oder geſchwächet werden könne, dadurch, daß man die Kräfte des Gegners ſchwächet oder ſtärket. Dieſes zum voraus feſtgeſetzt, bemerkte er; daß **Willfährigkeit**, **Demuth**, **Beyfall**, **Genehmhaltung** und **Höflichkeit** durch das Kopfnicken, und Vorwärtsbeugen des Körpers ausgedruckt würden; und daß, Gegentheils, **Unterſchied der Meynung**, **Mißfallen**, **Verweigerung**, **Stolz** und **Hochmuth** durch das Zurückwerfen des Kopfes und des Körpers ſich zeigen: welche beyden Leidenſchaften; **Beyfall** und **Unterſchied der Meynung**, die Lateiner recht mit den Worten *adnuere* und *abnuere* ausdrücken. Nun merkte er an, daß **willfährige** und **höfliche Leute** ſehr ſtarke zuſammenziehende Muskeln im Kopfe; daß aber die **Stolzen** und **Frechen** das Uebergewicht in den Muskeln, die zur Ausſtreckung des Nackens gehören, und in den Muskeln des Rückens, hätten, welche ihnen die Bewegung des Zurückwerfens des Kopfes ſehr erleichterten, hingegen im Vorwärtsbeugen ihnen große Schwierigkeit erregeten; woher ſie denn auch, wie billig, Halsſtarrige genennet würden: Um nun dieſe zu einer gehörigen Gleichheit zu bringen, urtheilte er, daß die beyden Muskeln, die man *Recti interni* nennet, mit andren zuſammenziehenden Muskeln am Kopfe, Nacken, und Körper geſtärket, und ihre Gegner, die *Splenii complexi*, und die, ſo zur Ausſtreckung des Rückgrads gehören, geſchwächet werden müßten: in welcher Abſicht die Natur ſelbſt dem Menſchen angewieſen zu haben ſchiene, um dieſe Muskelungezogengenheit zu verbeſſern, ſolche Burſche krummzuſchlieſſen.

Dieſem iſt der nachtheilige Gebrauch der Mütter entgegen, die das natürliche Zeichen der Beſcheidenheit ihren Töchtern dadurch benehmen, daß ſie ihnen lieber den Kopf zuruckzuwerfen und ſich aufzuzäumen, als die ſchamhafte Stellung des Bückens, und Kopfhängens lehren. **Martinus** empfiehlet allen angehenden Ehemännern die Stellung des Kopfes derjenigen, um welche ſie ſich bewerben, als einen Umſtand, wovon ihre künftige Glückſeligkeit großentheils abhängt, wohl in obacht zu nehmen.

Schmeichler, deren Beugungsmuskeln ſo ſtark ſind, daß ſie ſich immerfort verbeugen und krümmen, vermuthete er, könnten einigermaſſen dadurch gebeſſert werden, daß man ſie, wie die Indianer ihren Kindern thun, rückwärts an einen Baum bände. Dieſe Lehre fand er ſehr beſtätigt, indem er die Stärke der *levatores Scapulæ* beobachtete. Dieſe Muskel wird **die Muskel der Geduld** genannt, weil in dieſer Gemüthsneigung Leute die Achſeln zucken, und bis an die Ohrenlappen hinauf ziehen. Er bemerkte auch, daß dieſe Muskel auſſerordentlich ſtark und groß bey Ehemännern, die von ihren Weibern regiert werden, bey **Italiänern** und **Engliſchen Miniſtren** ſey.

Zufolge ſeiner Theorie ſetzte er feſt, daß die Zuſammenzieher der Augenlieder der Hochmüthigen, und die Ausſpannenden der Säufer, und Tiefſinnigen, welche die nemliche feſte und ernſthafte Bewegung der Augen haben, geſtärket werden müßten. Daß die Backenaufbläſer und die Erweiterer der Naſe der gallſüchtigen Leute zu ſtark wären; wesmegen die Natur uns wiederum ein Mittel angewieſen hätte, und zwar das Naſenzopfen, welches eine ſo auſſerordentliche Erweiterung verminderе.

Das rollende verliebte Auge der Liebe, könne gebeſſert werden, indem man öfters durch ein Glas ſieht. Unverſchämte Burſche, die auf Tiſche ſpringen, und Capriolen ſchneiden, könnten durch Auflegung ſchlaffmachender Arzneyen auf die Waden, die bey ſolchen Leuten zu ſtark ſind, geheilet werden.

Zwey Fälle aber hielt er für auſſerordentlich ſchwierig. **Erſtlich das Zieren**, wobey ſo viele

Muskeln des Steiſſes, der Lenden, des Unterleibes, des Nackens, des Ruckens, kurz des ganzen Körpers in einem ſo falſchen Tone wären, daß es, ſie zu verbeſſern, eine unüberſteigliche Mühe koſten würde.

Der zweyte Fall war das **unmäßige Lachen**; wenn nun von dieſer lachenden Gattung Menſchen zum Doctor gebracht wurden, und er die unendliche Menge von Muskeln betrachtete, welche dieſe lachenden Schlingel in zückende Bewegungen brachten; wenn er das Krämpfen des Zwergfells, alle Muskeln des Athemholens, das erſchreckliche Aufſperren des Mundes, die Verdrehung des Unterkinnbackens, das Naſenrumpfen, das Augenblinzen, die kugelrunde Wölbung der Wangen, und die zitternde Erſchütterung des ganzen Körpers in Erwegung zog, pflegte er auszurufen caſus plane deplorabilis! und den Patienten aufzugeben.

Drittes Kapitel.

Die Krankheit eines jungen Edelmannes am Hofe; und des Doctors Verordnungen.

Martinus legte eine herrliche Probe ſeiner Scharfſinnigkeit, um die Krankheiten des Gemüths zu entdecken, an einem jungen Hofkavalier ab; der, wie man bemerkt hatte, im Reden ſehr affectirt, und überhaupt in ſeinem Betragen ſehr ſeltſam geworden war. Dieſer junge Edelmann fieng an, wunderliche Fragen zu thun; in Verſen mit ſich ſelbſt zu reden; ſich einzuſperren, um ſich von ſeinen Freunden zu entfernen; und Niemanden als Schmeichler, Poeten, und Beutelſchneider vor ſich zu laſſen; da denn ſeine Verwandte und gute Freunde dafür hielten, daß es ſo weit mit ihm gekommen ſey, daß er fähig geworden, ein Patient des Doctors zu werden.

So bald nun der Doctor alle Symptomen der

Krankheit unterſucht hatte, erklärte er, daß ſeine **Krankheit** die Liebe ſey.

Die Freunde des Patienten betheuerten, daß ſie alle ſeine Tritte und Schritte beobachtet hätten, und ganz gewiß wüßten, daß kein Frauenzimmer dahinter ſtäcke. **Scriblerus** hingegen war eben ſo gewiß, daß er in eine oder die ander Perſon, bis zur Verzweiflung, verliebt ſey. Wie kann das ſeyn (ſagte die Tante, die des Doctors Rath begehrte:) da er faſt mit keinem Menſchen als ſich ſelbſt redet? — Sagen ſie ſo? — erwiederte er, — Wohl, ſo iſt er dann in ſich ſelbſt verliebt; — eine Krankheit, die ſo allgemein iſt, als nur etwas ſeyn kann. Ich erſtaune, daß Leute dieſe Krankheit, die doch die nemliche Urſache und Symptomen der andren hat, und die nemliche Kur zuläßt, nicht hinreichend beobachten: um ſo mehr, da hier der Zuſtand des Patienten hülfloſer und kläglicher iſt; weil dieſe unglückliche Leidenſchaft viel blinder als die andre iſt. Es giebt Leute, die von ihrer Jugend an die verliebteſte Neigung gegen ſich ſelbſt blicken laſſen; welche unglücklicher Weiſe ihre Mütter in ihnen nähren, die mit ihrem guten

Willen es nie geſchehen laſſen, daß ihre Kinder (*are croſſed in Love* — *) in der Liebe verhindert werden. Ruhe, Wohlleben und Müſſiggang fachen ſo wohl dieſe als die andre Flamme an: Ununterbrochene Gelegenheit des Umgangs mit der geliebten Perſon (die gröſſeſte Anreizung) iſt hier unmöglich zu verhüten. Kuppler und Kupplerinnen üben bey der andern immer ihre Dienſtbefliſſenheit, reden der Parthey das Wort, und tragen Liebesbrieſchen herum. Drum nun frage ich ſie, Madame! ob dieſer Herr nicht öfters von Schmeichlern — und einer Gattung Leute, die ihm Zueignungs-Schriften, und Gedichte bringen, beſucht wird? —

Tante. Mein Herr Doctor! das Haus wird nie leer von ihnen.

Scriblerus. Da haben wir's; dies ſind die Kuppler und Kupplerinnen, die zwiſchen einem Manne und ihm ſelbſt auf Botſchaften gehen. Giebts nicht auch höfliches Frauenzimmer, welches ihm ſagt, daß er ſich mit Geſchmack kleide, — das Anſehn eines feinen Herrn habe, und dergleichen?

---

*) Croſſed in Love — iſt eine Engl. Redensart, die die Vereitelung des Entwurfes des Verliebten andeutet; und nicht zu überſetzen iſt.

Tante. Mein Neffe iſt, die Wahrheit zu ſagen, nicht links.

Scriblerus. Schauen ſie, Madame! dies iſt ſein Unglück. Vor Zeiten waren Liebhaber dieſer Art, in ſo weit glücklich, daß ſie keine Nebenbuhler hatten, aber ſeit kurzem haben ſie alles Frauenzimmer zu Mitwerbern. Haben ſie doch die Güte, mir noch ein paar Fragen zu beantworten. Von wem pflegt er gemeiniglich zu reden? —

Tante. Von ſich ſelbſt.

Scriblerus. Weſſen Witz und Lebensart pflegt er am meiſten zu empfehlen?

Tante. Seinen eignen Witz, und ſeine eigne Lebensart.

Scriblerus. An wen ſchreibt er Briefe?

Tante. An ſich ſelbſt.

Scriblerus. Von wem träumt er?

Tante. Alle Träume, wovon ich gehört habe, waren von ihm ſelbſt.

Scriblerus. Wem wirft er dort Liebesblicke zu?

Tante. Seinem Bildniſſe im Spiegel.

Scriblerus. Warum wirft er, in der ſchmachtenden Stellung, den Kopf zurück?

Tante. Blos nur im Vorbeygehen mit einem Lächeln von ſeinem Bildniſſe im Spiegel beſeeliget zu werden.

Scriblerus. Stiehlt er ſich ſelbſt je einen Kuß ab, indem er ſich die Lippen beißt?

Tante. Immerfort; bis ſie ganz zinoberroth ſind.

Scriblerus. Haben ſie bemerkt, daß er mit jemand gemein worden iſt?

Tante. Mit Niemand als mit ſich ſelbſt: er umarmt ſich öfters mit gefalteten Armen; klammert ſeine Hand oft auf ſeine Hüfte, und ſteckt ſie zuweilen gar in ſeinen Buſen.

Scriblerus. Madame, dies ſind alle mit einander ſtarke Symptomen; aber es ſind noch einige mehr. Hat dieſer verliebte Herr ſich mit irgend einigen Zeichen der Liebe beſchenkt? z. B. mit goldnen Schnupftobacksdoſen, Repetiruhren, und Etuien? Dies ſind Dinge, die mit der Zeit das härteſte Herz erweichen.

Tante. Nicht nur das, ſondern er hat ſich auch dieſer Tagen einen funkelnden Diamantenen Ring, um ihn ſelbſt zu tragen, gekauft.

Scriblerus. Wenn er den Ring angenommen hat, dann iſt in der That der Liebeshandel ſehr weit gediehen; und es iſt hohe Zeit, daß ſich ſeine Freunde ins Mittel ſchlagen. — Erlauben ſie Madame! noch ein paar Worte: — Iſt er bange, daß ſeine Bekannte ihm nicht Hochachtung genug bezeigen? — Verſteht er Scherz, und läßt er unſchuldige Freyheit zu? —

Tante. Ganz und gar nicht; eine vertrauliche Benennung macht ihn zornig; wenn ihm einer die Hand feſt drückt, ſo wird er wüthend; greift ihm einer gar unters Kinn, ſo giebt er ihm eine Maulſchelle.

Scriblerus. Dann beſitzt er das wahre pathognomiſche Kennzeichen der Liebe: **die Eiferſucht**; — denn Niemand wird ſeine Gebietherinn alſo behandeln laſſen. Madame! im ganzen betrachtet, iſt dieſe Sache äuſſerſt gefährlich. Es giebt gewiſſe Leute, mit denen es in dieſer Leidenſchaft **der Selbſtliebe**, ſehr weit gekommen iſt, aber dieſe unterhalten einen **ſehr ge-**

hei-

heimen **Liebeshandel** mit ſich ſelbſt, den ſie vor der ganzen Welt verhehlen. Da hingegen unſer Patient nicht die mindeſte Sorge für den guten Ruf ſeiner Liebſten trägt; ſein Verfahren gegen ſich ſelbſt iſt offenbar anſtößig; er iſt verwünſcht, behext, und faſt unheilbar. Jedennoch laſſen ſie folgendes mit ihm verſuchen.

Zuerſt laſſen ſie ihm * * * Hiatus * * *

Zweytens laſſen ſie ihn eine runde geſchnittene Perücke tragen.

Drittens laſſen ſie ihn die Geſellſchaft der Schmeichler, der Leute von Gepränge, und überhaupt die Geſellſchaft aller Franzoſen meiden. Es könnte nichts ſchaden, wenn er in der Landkutſche durch England reiſete, und die Tour von Holland in einer Treck-Scheut machte. Laſſen ſie ihm die Schnupftobacksdoſe, das Etui, beſonders aber den diamantenen Ring, den er von ſich ſelbſt empfangen hat, wieder zurück geben. Laſſen ſie einen verſtändigen Freund, die leichtfertigen Eigenſchaften ſeiner Liebſten ihm vorſtellen: laſſen ſie ihn ſehen, daß ihre Ausſchweifung, ihr Stolz, und ihre Verſchwendung ihn unfehlbar um alles bringen wird: Man zeige ihm, daß er treulos gegen ſich ſelbſt gehandelt habe; und wenn Verrätherey nicht hinreichende Urſache iſt, eine Liebſte zu verabſchieden, dann weiß ich es nicht: kurz, man öffne ihm die Augen, damit er ſehe, daß kein Sterblicher, als er ſelbſt, dieſes Geſchöpf lieben oder nur erdulden kann. Man räume ihm alle Spiegel, alles polirte Spielzeug, und gar alle reine Teller aus dem Wege, damit nicht der bewunderte Gegenſtand ihm wieder zu Geſicht komme. Man lehre dieſe zärtlichen Mienen, das gezierte Lächeln, die ſchmachtenden Blicke, das wollüſtige Zurückwerfen des Kopfes, die ſcheue Bewegung des Körpers, den gezwungenen Gang, den ſanften Ton der Stimme, und alles bezaubernde weibiſche Betragen, welches ihn ſelbſt zum reizenden Gegenſtand ſeiner eignen Augen, und ſeiner Anbetung gemacht hat, abzulegen. Man laſſe ihn die Schönheit, die er verehrt, wenn ſie zum Nachtheil ſich zeigen muß, überraſchen; ſich ſelbſt nackt, und von allen künſtlichen Reizen entblöſſet ſehen, und er wird finden, daß er ein zweyzinkigtes, ſpreitzendes Thier iſt, das krumme Bein, einen kurzen Hals, eine braune Haut, und einen unförmlichen Bauch hat. Es würde noch beſſer ſeyn, wenn er einmal die Woche eine ſtarke Purganz einnähme, um ſich in dem Zuſtande zu beſchauen: bey welcher Gelegenheit er dann auch die oberwähnten Briefe, Zueignungsſchriften u. ſ. w. bequem gebrauchen könnte. Etwas das dieſem ähnlich iſt, führen **Lucretius** und andre als ein kräftiges Mittel wider ſolche Zufälle an, wenn ſie den Weibern zuſtoſſen.

Wenn aber dieſes alles nicht helfen will, muß ich den armen Mann ſeinem Verhängniſſe überlaſſen. Er heirathe ſich ſelbſt! und wann er verdammt iſt, ewig um ſich ſelbſt zu ſeyn, rennt er vielleicht in den nächſten Teich, um **ſich ſelbſt** los zu werden; welches das Schickſal der meiſten iſt, die ſo heftig in **ſich ſelbſt** verliebt ſind.

Viertes Kapitel.

Wie ſich Martinus beſtrebt hat, den Sitz der Seele ausfindig zu machen; und ſein Briefwechſel mit den Freygeiſtern.

Martinus glaubte, daß zur Ausführung ſeines Vorhabens, die Krankheiten des Gemüths zu erforſchen, nichts ſo nothwendig ſey, als den Sitz der Seele ausfindig zu machen. An dieſer Entdeckung nun, arbeitete er anfänglich mit groſſer und vieler Ungewißheit. Zuweilen war er der Meynung, daß die Seele im Gehirne, zuweilen daß ſie im Magen, und zuweilen daß ſie im Herzen wohne. Nachher hielt er dafür, daß es ungereimt ſey, dieſe monarchiſche Frau in einem einzigen Zimmer gefangen zu halten; daher ſchloß er, daß ſie, nach den verſchiedenen Berufsgeſchäften des Lebens, ihre Wohnung verändere: und, daß der Hirnkaſten ihre Studierſtube, das Herz ihr Staatszimmer, und der Magen ihre Küche ſey. Weil er aber einſahe, daß oft mehr als eine Handlung des Lebens zugleich verrichtet werde, war er gezwungen, dieſen ſelbſtgemachten Grundſatz ebenfalls zu verwerfen. Er muthmaßte demnächſt, daß es der Würde der Seele angemeſſener ſey, verſchiedenes durch ihre kleinen Diener, die Lebensgeiſter verrichten zu laſſen, woher es natürlich zu ſchließen wäre, daß ſie nach den verſchiedenen Neigungen, Geſchlechtern, Jahren und Handthierungen, in verſchiedenen Theilen des Körpers wohne. Dieſem zu Folge beſtimmte er den Seelen der **Epicurer** ihren Sitz im Magenmunde, der **Weltweiſen** im Gehirn, der **Soldaten** im Herzen, des **Frauenzimmers** in der Zunge, der **Geiger** in den Fingern, und der Seiltänzer in den Zehen. Endlich verliebte er ſich in die **Zirbeldrüſe des Gehirns** (Glandula pinealis); und zergliederte manchen Hirnkaſten, um die verſchiedene Geſtalt dieſer Drüſe ausfündig zu machen, woraus er die Urſache der Verſchiedenheit der Gemüther zu entdecken vermeynte. Er muthmaßte, daß er finden würde, daß die **Zirbeldrüſe** der Aufrührer, und der raſtloſen Leute ſcharf und ſpitzig ſey, und der Seele keine Ruhe laſſe; jene der ruhigen Gemüther hingegen, flach und eben ſey, und der

Seele gleichſam zu einem bequemen Polſter diene. In dieſer Meynung wurde er beſtärkt, weil er zwiſchen der Zirbeldrüſe der **Kälber** und der Weltweiſen, der **Tyger** und der Staatsmänner, der **Füchſe** und der **Perukenmacher**, der **Pfauen** und der **Gecken**, der Spatzen und der **Gefällſüchtigen**, der Affen und der Schauſpieler, der **Höflinge** und der **Pudelhunde**, der **Maulwürfe** endlich und der Geizhälſe eine vollkommene Aehnlichkeit bemerkte. Er zweifelte auch nicht, zwiſchen der **Zirbeldrüſe** der Straſſenräuber und der **Eroberer** die nemliche Gleichheit zu finden: und um ſich hievon zu überzeugen, hatte er den Leichnam eines Straſſenräubers, wie ich ſchon im vorhergehenden erwehnt habe, zu **Tyburn** erhandelt, und hoffte mit der Zeit auch noch ſo glücklich zu werden, den Körper eines Eroberers unter ſeinem anatomiſchen Meſſer zu ſehen.

Wir müſſen nicht unterlaſſen, hier anzumerken, daß ſeine Unterſuchungen, die er in Betreffe des **Sitzes der Seele** angeſtellet, Anlaß zu ſeinem erſten Briefwechſel mit den Freygeiſtern gegeben habe, die in **England** damals in ihrer

Kindheit waren, und von den viel verſprechenden Gaben des **Martinus** ſo eingenommen wurden, daß ſie ihrem Schreiber befahlen, ihm folgenden Brief zu ſchreiben.

Den gelehrten Naturkündiger Martinus Scriblerus grüſſet die Geſellſchaft der Freygeiſter.

Griechiſches Caffehaus den 7. May.

Mit unausſprechlicher Freude bemerken wir Ihr forſchendes Genie, und bedauren von Herzen, daß es keine beſſere Beſchäftigung finden kan, als dem theologiſchen *Nonens*, gemeiniglich die **Seele** genannt, nachzuſpüren: weil ſie nach allem ihrem Forſchen finden werden, daß ſie umſonſt bemüht waren, den Aufenthalt eines in der Einbildung beſtehenden Dinges, welches nirgends als in dem Gehirn etlicher träumenden Weltweiſen je ein Daſeyn gehabt hat, zu ſuchen. Iſt es einem Manne von ihrem Verſtande nicht **augenſcheinlicher Beweis**, daß, da ſie **die Sache nicht finden können**, ſie **auch nicht da iſt**? —— Um ein ſo hoffnungsvolles Genie hierinn recht zu leiten, ſenden wir ihnen eine Widerlegung, der ungegründeten Spitzfindigkeiten, jener Hirnſüchtigen; und zugleich eine leichte mechaniſche **Erklärung** des **Begriffes** und des **Denkens**.

*) Eines ihrer Hauptbeweisgründe iſt, daß das **Selbſtbewußtſeyn** keinem zuſammengefügten Werke von Materie ankleben könne; weil alle Materie aus vielerley unterſchiedenen Weſen zuſammengeſetzt iſt, welche nie ein untheilbares denkendes Weſen ausmachen können.

Dies kan durch ein alltägliches Beyſpiel leicht beantwortet werden. In jedem Bratenwender ſteckt eine **fleiſchbratende** Eigenſchaft, welche weder in der Unruhe, noch in dem Gewichte, noch in irgend einem beſondren Rade des Bratenwenders ruhet, ſondern iſt das Reſultat der ganzen Vermiſchung. Eben alſo iſt in einem Thiere das Selbſtbewuſtſeyn keine wirkliche Eigenſchaft, die in einem Weſen beſonders ruhet, nicht mehr als das Fleiſchbraten in einem Bratenwender, ſon-

---

*) Dieſes ganze Kapitel iſt eine unnachahmliche Satyr auf **Collins** Beweis wider **Clarke**, daß die Seele nichts als eine Eigenſchaft ſey.

dern iſt das Reſultat der vielerley Arten oder Eigenſchaften in dem nemlichen Gegenſtand. So wie die Unruhe, die Räder, die Kette, das Gewicht, die Seile, u. ſ. w. einen Bratenwender ausmachen, ſo machen auch die verſchiedenen Theile des Körpers ein Thier aus. So wie man ſagt, daß Begrif und Bewuſſeyn dieſem Thiere einverleibet ſey, ſo ſagt man auch, daß das Fleiſchbraten einem Bratenwender einverleibet ſey. So wie die Empfindung, das Vernünfteln, das Wollen, das Gedächtniß u. ſ. w. verſchiedne Modi des Denkens ſind, ſo ſind auch das Rindfleiſchbraten, das Schafſleiſchbraten, das Hünerbraten, das Gänſebraten, das Wälſchehänebraten u. ſ. w. die verſchiednen Modi des Fleiſchbratens.

Und ſo wie die allgemeine Eigenſchaft des Fleiſchbratens, mit ſeinen verſchiedenen Einſchränkungen auf Rindfleiſch, Schafſleiſch, Hüner u. ſ. w. nicht in irgend einem beſondren Theile des Bratenwenders ruhet; eben ſo wenig ruhet das Bewuſſeyn mit ſeinen verſchiedenen Modis der Empfindung des Verſtandes, des Wollens u. ſ. w. in irgend einem beſondren Theile, ſondern iſt der Ausſchlag der maſchinenmäßigen Zuſammenfügung des ganzen Thieres.

So ſind auch Fähigkeit und Vermögen einer Geige, Töne zu ſpielen, mit den verſchiedenen Abänderungen der **töneſpielenden** Eigenſchaft um Vorbereitungen, Sarabanden, Jigs, und Gavotten zu ſpielen, eben ſo gut wirkliche Eigenſchaften in dem Inſtrumente, als die Gedanken oder die Einbildung in dem Gemüthe des Komponiſten.

Die Theile eines thieriſchen Körpers, ſagen ſie, werden immerfort verändert, und die Flüſſigkeiten, welche die Materie des Bewußtſeyns zu ſeyn ſcheinen, ſind in einem immerwährenden Umlaufe, ſo daß die nemlichen unzertheilbaren Theilchen nicht im Gehirn bleiben, von wannen es folgen wird, daß der Begrif eines untheilbaren Bewußtſeyns beſtändig von einem Theilchen Materie zum andern verſetzt werden müſſe; wobey das Theilchen A, z. B. nicht blos ein innerliches Bewußtſeyn haben muß, ſondern auch wiſſen müſſe, daß es mit dem Theilchen B. das vor ihm hergieng, einerley Weſen ſey.

Dies, antworten wir, iſt nichts anders als ein Betrug der Einbildung, und kann in keinem andren Sinne genommen werden, als der Grundſatz des engliſchen Geſetzes; **daß der König niemals ſterbe.** Die Fähigkeit zu denken, ſich ſelbſt zu bewegen, und die ganze Maſchine zu regieren, theilet jedes Theilchen ſeinem unmittelbaren Nachfolger mit, der ſo bald er fort iſt, den Augenblick die Regierung übernimmt; welches immer die Einigkeit des ganzen zuſammengefügten Werkes erhält.

Sie machen viel Lerms über dieſe Untheilbarkeit: wie ein Menſch ungeachtet des unſtäten Stands der Theilchen der Materie, die ſeinen Körper ausmachen, wiſſen könne, daß er das nemliche untheilbare Weſen ſey, welches er vor zwanzig Jahren war.

Wir glauben, daß dieſes ſehr deutlich zu beantworten ſey; und es kann ſehr leicht mit einem gemeinen Beyſpiele erläutert werden.

Der Baron **Johann Cutler** hatte ein Paar ſchwarze wollene Strümpfe, die ſeine Magd ſo oft mit Seide ſtopfte, bis ſie endlich ein Paar Seidene wurden. Geſetzt nun, daß auch dieſe

Strümpfe des Baron **Cutlers**, bey jedem beſonderem Stopfen, mit einem gewiſſen Grade des Bewußtſeyns wären begabt geweſen, ſo würden ſie doch in ſich überzeugt geweſen ſeyn, daß ſie nach, wie vor dem Stopfen, die nemlichen untheilbaren Strümpfe ſeyen: und dieſe Empfindung würde, wie ſie in der Folge geſtopfet worden, in ihnen fortgedauert haben; obſchon nach dem letzten Stopfen, wie bereits angemerkt, vielleicht kein Faden von den erſten Strümpfen mehr übrig war, und ſie ein Paar ſeidne geworden waren.

Und da man behauptet, daß jedes Thier ein Bewußtſeyn eines untheilbaren — ſelbſtbewegenden — ſelbſtbeſtimmenden Grundſatzes habe; antworten wir; daß ſo wie in einem Parlamentshauſe alles durch Mehrheit der Stimmen beſchloſſen wird, eben alſo iſt es in einem Animalſyſtem. Und da das, was das Haus zum Entſcheiden bringt, der Verſtand der ganzen Verſammlung genannt wird; ſo verhält es ſich nicht anders mit denkenden Weſen, die durch die Uebermacht verſchiedner Theilchen zum Entſcheiden gebracht werden; welche gleich ſo viele nichtdenkende Glieder, ein zuſammengefügtes denkendes Syſtem ausmachen.

Und weil auch der Einwurf gemacht wird, daß Strafen nicht gerecht ſeyn können, die nicht dem nemlichen untheilbaren Weſen auferlegt werden, welches nicht ohne Begriff eines geiſtigen ſelbſtſtändigen Weſens beſtehen kann; ſo erwiedern wir, daß es keine größere Schwierigkeit habe, dieſes zu begreifen, als daß eine ganze Gemeine, die gleichfalls ein unbeſtändiger Körper iſt, für die Fehler und die Schulden ihrer Vorfahren büſſen und haften müſſe.

Wir wollen jetzt, nach dem Bau des Gehirns, die verſchiedne Art und Weiſe zu denken erklären. Den Kennern der Zergliedrungskunſt iſt es bekannt, daß das Gehirn ein Haufen Drüſen iſt, die die feinern Theile des Bluts, die man **animaliſche** oder Lebensgeiſter nennet, abſondern; daß eine Drüſe nichts anders ſey, als eine ſehr lange Röhre, die verſchiedentlich gedreht, und zuſammengewickelt iſt. Aus der Arietation *) und Bewegung der Geiſter in dieſen Kanälen entſpringen die mancherley Arten von Gedanken. Einfache Begriffe werden durch die Bewegung der Geiſter in einem einfachen Kanale hervorgebracht; wenn zwey von dieſen Kanälen ſich in einander ergieſſen, machen ſie was wir einen Satz nennen; und wenn zwey dieſer ſatzmachenden Kanäle ſich in einen dritten ausleeren, machen ſie eine Schlußrede, oder einen Vernunftſchluß. Das Gedächtniß wird in einem beſondern Gemache des Gehirns ins Werk geſtellt, welches aus ähnlichen Gefäſſen zuſammengefügt, und mit den begrifbildenden, ſatzbildenden, und den ſchlußbildenden Gefaſſen in den vornehmſten Theilen des Gehirns gelegen iſt. Auf die nemliche Weiſe iſt es leicht auch die andern Denkungsarten zu erklären; und zugleich, woher etliche Leute ſo unrichtig und verkehrt denken, welches von der übeln Bauart dieſer Drüſen herrührt. Etliche, zum Beyſpiel, werden geboren ohne die ſatzbildende oder ſchlußbildende Kanäle zu haben; bey andern, die ſchlecht vernünfteln, ſind ſie von ungleicher Fähigkeit; bey ſtumpfen Leuten ſind ſie zu lang, wodurch die Bewegung der Geiſter aufgehalten wird; bey tändelnden unbedeutenden

---

*) Arietation, das Stoſſen wie ein Widder,

Genien ſind ſie ſchwach und klein; bey den zuverfeinerten Geiſtern ſind ſie zu ſehr gedreht und gewickelt, und ſo von den übrigen.

Wir ſind von der Wahrheit dieſes unſers Lehrſatzes ſo ſehr überzeugt, daß wir einen unſrer Mitglieder, einen großen Künſtler zu **Nürnberg**, beſchäftigt haben, ein **hydrauliſches Kunſtgerüſt** zu verfertigen, in welchem ein **chymiſcher Saft**, der dem Blute nahe kömmt, durch **elaſtiſche Kanäle**, die wie Adern ſind, Kraft eines Pumpenſtempfels, der dem Herzen gleicht, hingetrieben, und durch eine **pneumatiſche Maſchine**, nach Art der Lunge, mit Seilen und Rollen, gleich den Nerven, Flechſen, und Muskeln gearbeitet wird: Und wir halten uns verſichert, daß dieſer unſer künſtliche Menſch nicht nur gehen, ſprechen, und die meiſten äuſerlichen Handlungen des thieriſchen Lebens verrichten wird, ſondern auch, nachdem er wöchentlich aufgezogen, vielleicht ſo gut, als der größte Theil unſrer Dorfpfarrer vernünfteln werde.

Wir warten mit der gröſſeſten Ungeduld, auf die Ehre, Sie als Mitglied in unſrer Geſellſchaft zu haben, und bitten um Erlaubniß, ſie verſichern zu dürfen, daß wir ſind,

u. ſ. w.

Die Antwort des **Martinus** auf dieſen verbindlichen Brief müſſen wir bis für eine andre Gelegenheit zurück halten: Es ſey hinreichend, hier zu erzählen, daß **Crambe** ſehr zornig auf ſie wurde; weil ſie, wie er glaubte, einen Wink von ſeiner **Theorie von Vernunftſchlüſſen** geſtohlen, ohne ihm einmal die Ehre, ihn zu nennen, erzeigt zu haben. Er rieth ſeinem Herrn, vor allen Dingen nicht in ihre Geſellſchaft einzutreten; wenn ſie ihm nicht hinlängliche Sicherheit ſtellen würden, ihn vor allem was ſich nach dieſem Leben ereignen dürfte, ſchadlos zu halten.

Fünftes Kapitel.

Von des Martinus Entfernung, und einige Nachricht von ſeinen Reiſen.

Es war im Jahr 1699. als **Martinus** auf Reiſen gieng. Du wirſt, lieber Leſer! gewiß begierig ſeyn zu wiſſen, was es für Reiſen geweſen ſind.

ſind. Es iſt noch zu früh, dich deſſen zu belehren. Doch will ich dir, ſo viel als mir erlaubt iſt, eröffnen.

Auf ſeiner erſten Seereiſe leitete ihn ein günſtiger Sturm zur Entdeckung der Ueberbleibſel des alten **pygmäiſchen Kaiſerthums.**

Auf der zweyten litt er glücklicherweiſe Schifbruch an der **Rieſenküſte**, wo itzt die allerleutſeligſten Leute von der Welt ſind.

Auf der dritten entdeckte er ein ganzes Königreich von **Weltweiſen**; welche nach der **Mathematik** regierten. Mit den bewundernswürdigen Entwürfen dieſer Leute kehrte er wieder nach Hauſe zurück, ſie zum Vortheile ſeines eignen lieben Vaterlandes anzuwenden; war aber ſo unglücklich daß ſie von den mißgünſtigen Miniſtren der **Königinn Anna** verworfen wurden, und er heimtückiſcherweiſe fortgeſchickt ward.

Und daher kam es, daß er auf einer vierten Reiſe einen Hang zur **Schwermuth** entdeckte, welcher faſt bis zur Verabſcheuung ſeines Nebenmenſchen anwuchs, beſonders aber zu einer tödtlichen Verabſcheuung der ganzen erzgottloſen Brut von Miniſtren; Er faßte auch den Entſchluß, dem Staatsſecretarius nie ein Memorial zu überreichen, um die Länder, die er entdecken würde, der Krone von Grosbritannien zu unterwerfen.

Wenn nun der Leſer durch dieſe Winke ſich zu einer weiteren Aufklärung der Natur und des Inhalts dieſer Reiſen verhelfen kann, ſteht ihm ſo viel Licht zu Dienſte, als ſie ihm geben; ich habe aber meine ganze Ehre verpfändet, nicht deutlicher zu reden.

Sollte indeſſen jemand irgend eine Beſchreibung ſolcher auſſerordentlichen Reiſen, nach ſolchen auſſerordentlichen Nationen, worinn die merklichſten Spuren eines Weltweiſen, eines Staatskundigen, und eines Geſetzgebers anzutreffen ſind, zu Geſichte bekommen, und ſich einbilden können, daß ſie das Produkt eines **Schiffsdoctors**, oder eines **Schiffers** ſey, ſo mag er in ſeiner Unwiſſenheit verbleiben.

Und wer es auch ſey, der ferner auf jeder Seite eines ſolchen Buches, jene herzliche **Menſchenliebe**, jene unverletzbare **Wahrheitsliebe**, jene heftige **Vaterlandsliebe**, und jene auſſerordentliche **Zuneigung** zu der vortreflichen **Königinn Anna**, beobachten wird, und bey allen dieſen ſichtbaren Zeichen des Karacters, den großen **Scriblerus** nicht unterſcheiden, und erkennen kann, der verdienet gewiß bedauert zu werden *).

Sechstes Kapitel.

Von den Entdeckungen und Werken des großen Scriblerus, die gemacht, und noch zu machen ſind; die geſchrieben und noch zu ſchreiben ſind; die bekannt und noch unbekannt ſind.

Dieſer wichtige Zeitpunkt endiget unſer erſtes Buch. — Und wir bitten dich, lieber Leſer! alles das, was du bisher geleſen haſt, gänzlich zu vergeſſen, und blos einen Blick in die Zukunft zu thun — in jenes unbegrenzte Feld, welches das nächſte Buch dir öffnen wird; wovon die Früchte, wenn deine und unſre Sünden es nicht verhüten, ſich über dieſes Werk, und über das Antlitz der Erde ausbreiten, und vermehren werden.

---

*) Gullivers Reiſen waren anfänglich beſtimmt einen Theil von *Scriblerus Memoirs* auszumachen.

In der Zwiſchenzeit lerne, wieviel du dieſem vortreflichen Manne, dieſem Wunderzeichen unſres Zeitalters ſchuldig biſt, und noch ſchuldig werden wirſt; den man mit recht den Weltweiſen der endlichen Urſachen nennen kann; weil er, durch ſeine, ihm eigene Scharfſinnigkeit, Wirkungen in ihren Urſachen entdeckt hat; und ohne der gemeinen Beyhülfe der Verſuche und Beobachtungen, der Erfinder von den meiſten neueren Lehrſätzen und **Hypotheſen** geworden iſt.

Er hat die **Mathematik** mit vielen genauen und **geometriſchen Quadraturen des Zirkels** bereichert. Er entdeckte zuerſt die **Urſache der Schwere**, und die innerliche **Bewegung der Flüßigkeiten.**

Ihm haben wir alle Beobachtungen der Paralaris des **Polarſterns**, zu verdanken, ſo wie alle neuere **Theorien der Sündfluth.**

Er war es, der zuerſt zur Auflöſung der großen Phänomenne der Natur lehrte, wie man zuweilen die *Fuga Vacui*, und zuweilen die *Materia Subtilis* recht anwenden müſſe.

Er war es, der zuerſt die **Fühlbarkeit der Farben** erfand; und durch das feine Gefühl ſeiner Berührung die verſchiedenen Schwingungen der ungleichgearteten Lichtſtralen unterſchied.

Er entwarf das *Perpetuum mobile*, die **fliegenden Kunſtgerüſte**, die **trabenden Sattel**, die Art und Weiſe durch **Bombenſchiffe** die **Meerslänge** zu entdecken, und die **Traffikwinde** durch große Anpflanzungen von **Schilf** und **Riedgras** zu vermehren.

Ich will nur etliche ſeiner **philoſophiſchen** und **mathematiſchen Werke** erwehnen.

1.) Vollſtändige Pandecten der Naturgeſetze, nebſt einer Wiederdurchſehung derjenigen Geſetze, die veraltet, oder aufgehoben ſind, ſowohl als derjenigen, die auf dem Punkt ſtehen, wieder erneuert und in Kraft geſetzt zu werden.

2.) Eine mechaniſche Erklärung von dem Bau der ganzen Welt nach dem Lehrſatze der **Epikurer**.

3.) Eine genaue Nachforſchung der Menge wirklicher Materie in der ganzen Welt, und des Gleichverhältniſſes zwiſchen der eigentlichen Schwere feſter und flüßiger Materie.

4.) Mikroſcopiſche Beobachtungen über die Geſtalt und den Umfang der Theile, aus welchen alle Flüßigkeiten beſtehen. Berechnung des Verhältniſſes, nach welchem die Flüßigkeiten der Erde abnehmen, und des Zeitpunkts, wenn ſie gänzlich werden erſchöpfet ſeyn.

5.) Berechnung von der Dauer der Sonne, und wenn ſie verlöſchen wird.

6.) Eine Art und Weiſe, die Kraft, welche aus der unermeßlichen Schnelligkeit des Lichts entſpringt, zum mechaniſchen Endzwecke anzuwenden.

7.) Beantwortung der Frage eines neugierigen Herrn: wie lange ein neuer Stern angezündet ſeyn müſſe, ehe er den Bewohnern der Erde ſichtbar werde? — — Dem eine Berechnung zugefügt iſt; wie viel die Bewohner des Mondes zu Nacht ſpeiſen, — wobey zu erwegen iſt, daß eine ihrer Nächte ſo lang iſt, als fünfzehn unſrer natürlichen Tage.

8.) Ein Beweis, daß die Bürger der Erde über die im Monde, (wenn ſie eine Fahrt zwiſchen ihnen eröffnet werden ſollte) zu herrſchen, ein angebornes Recht haben. Nebſt Vorſchlägen zu einem Theilungstractate zwiſchen den Potentaten der Erde, im Fall daß eine ſolche Entdeckung gemacht würde.

9.) Zeitberechnung für einen Cometen, der ſich der Erde nähern ſoll.

10.) Die Anzahl der Einwohner von Londen, beſtimmt nach der Ausſage der Sekretfeger, und dem Feßgelde ihrer Karren; mit Zugabe der auſſerordentlichen Menge von Ingeſta und Egeſta der Leute in England — und Abzug deſſen, was unter alten Mauern, und in trocknen Gräben zurück gelaſſen wird.

Hieraus wird deutlich erhellen, wie ſehr ſeine Befliſſenheit auf das allgemeine Wohl des Menſchen gerichtet war. Unzählig waren die Entwürfe, die er in dieſer Abſicht machte, wovon zwey allein hinreichend ſeyn werden, die erſtaunende Größe ſeines Genies zu zeigen.

Der erſte Entwurf war ein Vorſchlag, durch einen allgemeinen Beytrag aller Fürſten, die erſte Rinde oder Nucleus der Erde bis zu der andern, gleichen Mittelpunkt habenden **Sphäre**, ganz durchzuboren. Der Vortheil, den er ſich davon verſprach, war, die **Paralaxis der Fixſterne** auszufinden; hauptſächlich aber des Baron

Iſaac **Newtons** Theorie von der Schwere, und Herrn **Halleys** von den Variationen zu widerlegen. Der zweyte Entwurf war, zwey Pole auf der Mittagslinie zu bauen, und oben drauf unermeßliche Feuerthürme, die Mängel der Natur dadurch zu erſetzen, damit künftig die Meereslänge, ſo leicht als itzt die Breite, zu berechnen ſey. Er hielt dafür, daß dieſe Entwürfe alle beyde, durch die Macht aller Potentaten der Welt, ſehr leicht auszuführen ſeyen.

Dürfen wir uns unterfangen zu erwehnen, wie er ſich vom Erhabenen zum nutzbaren Theile der Wiſſenſchaften herabgelaſſen, und beſonders ſeine auſſerordentliche Ausübung der Arzeneykunſt zu berühren? — Nach Maaßgabe des Alters, der Geſichtsfarbe, oder des Gewichts der Perſon, konnte er dem Patienten eben ſo gut etwas verordnen, wenn er ferne von ihm war, als wenn er vor ſeinem Bette ſaß. Manche neuern Aerzte hat er gelehrt, ihre Patienten durchs Anſchauen, und andre, ſie ohne ſie geſehen zu haben, zu heilen. Er entwarf ein Menſtruum, den Stein aufzulöſen, welches von **Dr. Woodwards** gemeinnützigen Sündfluthwaſſer [illegible]bereitet wurꝛc. Er war es, der den Schwindſüchtigen und Engbrüſtigen eine Hülfe ausdachte, welche darin beſtand, durch Röhre, wie Vorleggläſer einer Luftpumpe, die Luft vom Lande in die Stadt zu bringen: und die Luft der Heimath eines Menſchen in jedes Land, wohin er reiſete, einzuleiten, wie auch ihm diejenigen Dünſte bequem hereinzulaſſen, woran er am meiſten gewöhnt iſt; zum unausſprechlichen Troſte eines manchen **Schottländers**, **Lapländers** und **weiſſen Bären**.

In der **Phyſiognomik** iſt er ſo gründlich, daß nach dem **Gemählde** einer Perſon er ihre Lebensgeſchichte ſchreiben kann, und nach den Geſichtszügen der Eltern mahlt er das Bildniß des **Kindes**, das noch erſt geboren werden ſoll.

Er vertiefte ſich aber nicht ſo ſehr in dieſe Wiſſenſchaften, daß er die feinern **Künſte** der **Mahlerey**, der **Baukunſt**, der **Tonkunſt**, der **Dichtkunſt** u. ſ. w. vernachläßigte. Er hat unſren neuern Mahlern zuerſt gezeigt, wie ſie ihre Portraite durch Farben, die dem Colorit des lebendigen Originales nicht nur im gegenwärtigen Zuſtande, ſondern auch in allen ſeinen Veränderungen, in ſeinem Verfalle, Alter, und ſelbſt im Tode treu und ähnlich bleiben, verbeſſern, und treffender machen könnten.

In Betreff der **Baukunſt** nimmt er nicht ſo viel Rückſicht auf die heutige Uebereinſtimmung und Bequemlichkeit, als er ſich mit der Ausſicht eines wahren Liebhabers der Alterthümer beſchäftigt, ich meyne, er nimmt mehr Rückſicht auf den herrlichen Eindruck, den das Gebäude, wenn es zuſammen gefallen und zum Ruin geworden, auf die Nachwelt machen wird.

Was die **Tonkunſt** angeht, denke ich, daß **Heidegger** wohl nicht unverſchämt genug ſey, zu leugnen, daß er ihm wegen ſeinen Abmeſſungen ſehr vieles zu verdanken habe.

In der **Dichtkunſt** hat er ſich unter hundert verſchiednen Namen gezeigt, wovon wir eines Tags vielleicht ein Verzeichniß liefern werden.

Was er über die **Staatskunſt** geſchrieben, hat viel eigenes, iſt größten Theils ironiſch, und der Endzweck ſeiner Schriften iſt manchmal ſo ausgeſpitzt und fein, daß der gemeine Mann ihn oft unrecht verſteht. Einſtmals gieng er ſo weit, eine Schrift herauszugeben, in welcher er Leute zu überreden ſuchte, ihre eigne Kinder zu freſſen, welches ſo wenig verſtanden wurde, daß es übel aufgenommen ward.*) Unter dem Namen **Freeman** und **Algernon Sydney** ſchrieb er oft wider die **Freyheit**, unter dem Namen **Raleigh** vertheidigte er die Staatsmaximen **Spaniens**, und unter dem Namen **Cato** und **Publicola** pries er die **Beſtechungen** an.

Es iſt ohne Anſtand, daß bey ſeiner letzten Abreiſe von **England**, welche ſich in **Königinn Annens** Regierung zutrug, er alle ſeine Schriften, aus Furcht, daß einige davon zur Aergerniß der Schwachen, oder zur Aufmunterung der Gottloſen mißbraucht werden möchten, ohne Barmherzigkeit in einen öffentlichen Abtritt unweit **S. James** geworfen. Durch groſſe Nutzanwendungen haben jedoch die Miniſterialiſchen Schriftſteller, vermittelſt einer Angelſchnur, etliche davon aufgefiſcht, und gerettet, die izt zur beſondren Ausſchmückung ihrer Werke dienen.

Alles was er dem menſchlichen Geſchlechte erſprieslich achtete, hat er uns, weil er bey uns war, und auch nachher, auf die eine oder die andre Weiſe, ohne desfalls großzuthun, mitgetheilt. Mit welcher unglaublichen Beſcheidenheit er ſich verbarg, iſt nicht nur vielen, welchen er zuweilen Sendſchreiben — Winke von etwas — ganze Abhandlungen — Rath für Freunde — Entwürfe von erſten Miniſtern — Briefe an Parlamentsgliedern — und Nachrichten an die königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zugeeignet hat, ſondern auch unzähligen andern bekannt.

---

*) Swifts Ironiſche Abhandlung über dieſe Materie.

Dieſe Werke werden in der Fortſetzung dieſes Gedenkbuchs, dem eigentlichen Verfaſſer alleſammt zuerkannt werden. Ich wage es zu ſagen, daß ſie niemanden verwerflich ſcheinen werden, ausgenommen allenfalls denen, welche zu ſehr als **Ausſchmierer** bekannt ſind, um als **Richter** zugelaſſen zu werden.

Das Publikum ſey daher von uns gewarnet; beſonders auf die Acht zu haben, die über die Erſcheinung dieſes Werks ihre Galle auf eine unanſtändige Art auslaſſen, und ſie für Menſchen zu halten, die ganz gewiß mit dieſer Sünde behaftet ſind.

Ende des zweyten Buchs.

Martinus Scriblerus
ΠΕΡΙ ΒΑΘΟΥΣ
oder
# die Kunſt
in der
Dichtkunſt zu ſinken.

Geſchrieben im Jahr
1772.

Martinus Scriblerus

ΠΕΡΙ ΒΑΘΟΥΣ.

Erſtes Kapitel.

Meine theuren Landsleute!

Da unzählige Dichter, Kritiker und Redner die Regeln der **Dichtkunſt der Alten** zuſammen getragen, und in Ordnung gebracht haben; ſo hat es mich ſchon ſeit geraumer Zeit in Bekümmerniß und Erſtaunen geſetzt, daß unter uns noch kein ſo patriotiſcher Geiſt aufgeſtanden iſt, der das nemliche mit der **neuern Dichtkunſt** vorgenommen hat.

Um ſo mehr, da es allgemein bekannt iſt, daß unſre, auf alle Weiſe ſinnreiche neuern Schriftſteller, ſo wohl in dem Gewichte ihrer Schriften als in der Schnelligkeit ihrer Beurtheilungskraft, die **Alten** unendlich weit übertreffen.

Indeß iſt es mehr als zu wahr, daß weil eine deutliche und grade Straſſe zu ihrem ὕψος oder **Erhabenen** gebahnet iſt, noch keine Spur eröffnet worden, die zu unſerm Βάθος oder in die Tiefe führe. Die **Lateiner**, die zwiſchen den **Griechen** und **uns** kamen, gebrauchen das Wort *Altitudo*, welches zugleich **Höhe** und **Tiefe** bedeutet. In ſchmerzvollem Betracht nun, daß manches vielverſprechendes Genie dieſes Zeitalters (ſo zu ſagen) ohne Führer im Finſtern wandelt, habe ich die mühſame aber nothwendige Arbeit übernommen, ſie gleichſam Schritt vor Schritt an der Hand den ſanft allmählig laufenden Berg abweg bis zum Bathos hinab zu führen; welches der Grund, das Ende, der Mittelpunkt, das non plus ultra der wahren neuern Dichtkunſt iſt.

Wann

Wenn ich betrachte, liebe Landsleute! wie groß, wie fruchtbar, und wie volkreich unſre parnaſſiſchen Niederlande ſind, und wenn ich den blühenden Zuſtand unſres Handels, und die Menge unſrer Fabriken erwäge, ſo finde ich **zweyerley** zu überlegen, das mir groſſen Anlaß zum Erſtaunen giebt, **erſtlich**, daß alle Würde und Ehren den wenigen Magern, die auf dem Gipffel des Berges wohnen, ſollten verliehen werden; **zweytens** daß unſer eigenes Volk zu jenem Gipffel der Größe, worauf es ſich nun befindet, ohne alle regelmäßige Form des Geſetzes ſollte gelanget ſeyn. In Betreff des **erſteren** habe ich ſeit kurzem den allmähligen Verfall der Niedlichkeit und Verfeinerung bey den Menſchen, welche zu billig geworden ſind, zu verlangen, daß wir mit unendlicher Mühe zu dem Geſchmack dieſer Gebirger hinauf klimmen ſollten, da ſie ohne Beſchwerde zu dem unſrigen herabſteigen können, mit groſſem Vergnügen wahrgenommen. Und da wir nun unſtreitig die Mehrheit der Stimmen auf unſrer Seite haben; ſo zweiſle ich nicht, daß wir eheſtens im Stande ſeyn werden, die Hochländer gleicher Erde zu bringen; und dadurch unſren eignen Produkten, welche ſchon dem Adel und den vornehmen Bürgerlichen von Großbrittannien ſo ſehr gefallen, von ihnen im Preis gehalten, und ſo gut bezahlet werden, einen ſtärkern Abgang zu verſchaffen.

Um nun unſre ehemaligen Mängel zu erſetzen, bin ich Vorhabens, die verſtreuten Geſetze unſrer Kunſt zuſammen zu ſuchen, und nach dem Beyſpiele und dem Gebrauche der tiefen Genien unſrer Nation, regelmäßige Grundgeſetze daraus zu machen: und ich werde, indem ich dieſes thue, meine Vorfahren, den Lehrmeiſter **Alexanders**, und den Handſchreiber der berühmten **Zenobia** nachahmen. Ich finde mich zu dieſer meiner Unternehmung um ſo mehr aufgemuntert, weil ich beſſerm Erfolg entgegen ſehe, als eben dieſe groſſen Kritiker gehabt haben, deren Geſetze, ſo gut ſie auch mögen geweſen ſeyn, nur ſchläfrig ausgeübet, und deren Lehren, ſo ſtrenge ſie auch waren, nur nach Laune, und von einer ſehr geringen Anzahl befolgt wurden.

Zu gleicher Zeit will ich gegen unſre Nachbaren, die Bewohner des obern **Parnaſſus** Gerechtigkeit ausüben; ſie gebrauchen ſich des Vortheils der Höhe des Berges; ſie werfen unabläſſig Schutt, Koth, und Steine auf uns herab, und laſſen uns nie in Frieden leben. Während ſie aus dem cryſtallenen Strom **Helikons** ſchöpfen, beneiden ſie uns unſer gemeines Waſſer; welches, gedankt ſey's unſerm Geſtirn! zwar etwas muddigt iſt, aber in weit gröſſerer Menge fließt. Dieß iſt aber die größte Ungerechtigkeit noch nicht, worüber wir uns zu beſchweren haben; denn obſchon beweißbar iſt, daß wir nie das mindeſte wider ſie unternommen, oder einen Einfall in ihr Gebieth gethan, ſondern zufrieden in unſeren Geburtsſümpfen gelebt haben; ſo haben ſie doch oft, nicht nur kleine Diebſtähle auf unſern Gränzen begangen, ſondern gar das Land bezwungen, und auf einmal ganze Wägen voll von unſern Manufacturen abgeführt; und um etliche dieſer geſtohlnen Güter zurück zu fodern, ſchreibe ich eines Theils dieſe Abhandlung.

In der Folge dieſes Werks werden wir finden, daß unſre ärgſten Gegner zuweilen zu uns herabgeſtiegen ſind; ohne Zweifel würden ſie dann und wann bis zum **Bathos** ſelbſt gelanget ſeyn, hätte ſie nicht die irrige Meynung, die ſie alle hegen, gehindert, daß nemlich die Regeln der **Alten** den **Neuern** gleich nothwendig wären; denn einen ärgerlichern Irrthum, als dieſen, giebt es nicht — welches in der folgenden Abhandlung zur Gnüge erwieſen werden ſoll.

Wenn einige von dieſen ſo weit gegangen ſind, daß ſie durch das Licht ihres eignen Genies **neue** Verſuche gewagt haben, ſo können wir nicht ohne Verwunderung bemerken, wie nahe ſie uns in dieſem beſondren Stücke kommen; da ſie doch in andern toto cœlo von uns abweichen.

Zweytes Kapitel.

Daß das Bathos oder das Niedrige der natürliche Geſchmack des Menſchen beſonders aber dieſes Zeitalters ſey.

Den Geſchmack des **Bathos** hat die Natur ſelbſt in die Seele des Menſchen gepflanzet; bis durch Gewohnheit oder Beyſpiel verderbt, er gelehret oder vielmehr gezwungen werden, Geſchmack am **Erhabenen** zu finden. Dieſemnach ſehen wir, daß die noch nicht mit Vorurtheil behafteten Gemüther der Kinder, ſich nur an ſolchen Werken und Bildern ergötzen, als unſre wirklich neuern Schriftſteller ihnen vorlegen. Ich habe beobachtet, wie geſchwind der allgemeine Geſchmack zu dieſer erſten Einfalt und Unſchuld zurückeehrt; und wenn es die Abſicht aller Dichtkunſt iſt, zu beluſtigen und zu unterrichten, ſo iſt unſtreitig diejenige Art, welche den gröſſeſten Theil der Menſchen beluſtigt und unterrichtet, die vorzüglichſte. Sehen wir uns unter den Bewundrern der Dichtkunſt um, ſo werden wir entdecken, daß nur ſehr wenige einen Geſchmack am Erhabenen finden, das Niedrige hingegen allgemein rührt, und jedermanns Fähigkeit angemeſſen iſt. Es iſt ein fruchtloſes Unternehmen für Leute, die einen niedlichen und geckiſchen Guſto haben, zu ſchreiben; da es faſt unmöglich iſt, ihnen zu gefallen; und noch eitler iſt es, für die Nachkommen zu ſchreiben, deren Geſchmack wir nicht beurtheilen, und deren Beyfalls wir uns nie erfreuen können. Man muß geſtehen, unſre klügern Schriftſteller haben Abſichten auf das gegenwärtige.

Et prodeſſe volunt & delectare Poetæ.

Ihre eigentliche Abſicht iſt Vortheil und Gewinn; und ſie zu erreichen, wird erfordert, dem Leſer Vergnügen zu verſchaffen, um ſich Beyfall zu erwerben: woher es beweisbarlich folget, daß ihre Werke nach dem gegenwärtigen Geſchmack eingerichtet ſeyn müſſen. Und ich kan nicht umhin, unſerm Zeitalter zu dieſer beſonderen Glückſeeligkeit Glück zu wünſchen, die vornehmlich darin beſteht, daß obſchon wir in aller andern Ueppigkeit groſſen Fortgang gemacht haben, wir doch noch durch keinen hohen Geſchmack in der Dichtkunſt ſind verdorben worden, ſondern in dieſem einen Geſchmack weniger niedlich ſind, als unſre Vorfahren waren. Wenn eine Kunſt nach ihrem Erfolge zu ſchätzen iſt, ſo berufe ich mich auf die Erfahrung, ob in Vergleich der Anzahl, nicht eben ſo viel verhungerte gute Dichter als ſchlechte geweſen ſind?

Ungeachtet aber, daß ich den Gewinn zum Hauptzweck unſerer Kunſt mache, ſo ſey es ferne von mir, irgend ein groſſes Genie von Range und Vermögen zu hindern, ſich auf dieſe Art zu ergötzen. Sie ſollten nicht minder als jene Fürſten, die ihre müſſigen Stunden mit einer oder der andern künſtlich-mechaniſchen, oder Hand-Arbeit zubringen, geprieſen werden. Und wir würden undankbar handeln, wenn wir nicht geſtehen wollten, daß oft unſre Kunſt ihnen unendlich vieles zu verdanken gehabt.

Drittes Kapitel.

Die Nothwendigkeit des Bathos phyſiſch betrachtet.

Ferner würde es grauſam und ungerecht ſeyn, wenn man allen Schriftſtellern, die auf die andre Weiſe nicht ſchreiben können, das Schreiben überhaupt verbieten wollte. Hierwider behaupte ich, was mir ein unſtreitiger phyſikaliſcher Grundſatz zu ſeyn ſcheint, daß die Dichtkunſt eine natürliche, oder ungeſunde Abſondrung vom Gehirn ſey. So wie ich nun einen Schnupfen nicht gerne plötzlich ſtopfen, oder meines Nächſten Fontanelle nicht gleich zuheilen möchte, eben ſo wenig möchte ich ihn an ſeinem nothwendigen Schreiben hindern. Es kann mit Wahrheit bekräftiget werden, daß kaum ein menſchliches Geſchöpf lebt, das, nachdem es die Kinderſchuhe ausgezogen, nicht zu der einen oder der andern Zeit dichteriſche Ausleerungen gehabt habe, und ohne Zweifel viel geſünder davon geworden iſt: ſo wahr iſt das Sprüchwort: Naſcimur Poetæ. Darum wird die Begierde zum Schreiben eigentlich Pruritus genannt, „das Jucken in der zeugenden Fähigkeit des Gehirns„ und von der Perſon heißt es, ſie empfange. Die nun empfängt, die muß auch gebähren. Ich habe einen Mann gekannt, der etliche Tage lang gedankenvoll, und ſchwermüthig war, und aberwitzig redete, und nach dem er die böſe Laune in einer auſſerordentlich eckelhaften Verſeart ausgelaſſen, ward er gleich drauf ſehr ruhig, heiter, und aufgeräumt. Ich kann auch nicht zweifeln, daß viele unzeitige Sterbfälle entſtehen, wo dieſe rühmliche Auslaſſung der unbändigen Leidenſchaften fehlt: ja wohl gar unter armen Schelmen blos weil ihnen Feder, Dinte, und Papier mangelt, welches doch wahrlich zu bejammern iſt; hieraus nun folgere ich, daß die Unterdrückung, auch nur der elendeſten Dichterey, dem Staate gefährliche Folgen zuziehen. Erfahrung lehret uns, daß die nemliche Laune, die des Sommers in Balladen und Sonnetten ausbricht, ſich durch die Kälte des Winters bis zu Tractätchens und Reden für und wider die Miniſters verdicket: und wer weiß, ob nicht gar manches Gedichtgen der allerunſchuldigſte Aufſatz ſelbſt eines **Miniſters** iſt.

Es iſt folglich offenbar, daß die **Mittelmäßigkeit** den Unterthanen von **England** erlaubt und zugeſtanden werden müſſe. Und ich kann nicht begreifen, wie der einzelne Machtſpruch des **Horaz** — **Mediocribus eſſe poetis non dii, non homines &c.** die Welt habe verleiten können, das Gegentheil als einen Grundſatz zu verſchlucken. Warum ſollte die **goldne Mittelſtraſſe**, die Quinteſſenz aller Tugend, in dieſer Kunſt ſo ſchädlich geachtet werden? oder, warum ſollte Kälte, und Mittelmäßigkeit eine Eigenſchaft ſeyn, die einen Menſchen ſo liebenswürdig, und einen Dichter ſo abſcheulich machte?

Doch ſey es ferne von mir, dieſe Schriftſteller jenen großen Geiſtern gleich zu ſtellen, die mit einer Vivacité de peſanteur, oder wie ein engliſcher Schriftſteller es nennet, mit einer Hurtigkeit zu ſinken geboren werden; und die durch

Naturkräfte allein, übertreffen können. Alles, was ich hiemit ſagen will, iſt der Beweis, daß geringern Genienregeln nothwendig und großen nützlich ſind.

Viertes Kapitel.

Daß es zum Bathos oder zum Niedrigen Kunſt erfodere.

Wir wollen itzt zeigen, daß das **Sinken** in der **Dichtkunſt** eine Kunſt ſey. Gehöret nicht das Gewölber- und Kellermachen ſo wohl, als das Errichten hoher Tempel und Pyramiden zur Baukunſt? — Wird nicht eben ſo viel Kunſt und Mühe erfodert, Dämme zu machen, als Berge aufzuführen? — giebts nicht ſo wohl eine Taucherkunſt, als eine Kunſt zu fliegen? — Und welcher ehrbare Practikus wird behaupten, daß eine Taucherglocke nicht auſſerordentlich nutzbar ſey, um dem Taucher Luft, Licht, und andre künſtliche Mittel, durch welche er ſich unter Waſſer erhalten könne, zu verſchaffen.

Wenn wir die Schriften der Alten durchgehen, werden wir finden, daß ſich eben ſo wenige in dem wahren Niedrigen, als in dem wahren Erhabenen ausgezeichnet haben. Und das nemliche, wie es ſich beym **Longinus** zeiget, iſt vormals von jenem, wie jetzt von dieſem gehalten worden: nemlich daß es lediglich eine Naturgabe war.

Ich räume ein, das es Genie erfodre, ſich im **Bathos** hervorzuthun; doch müſſen die Regeln der Kunſt in ſo weit für nutzbar erkannt werden, als ſie dem Gewicht helfen, unſre Niederfahrt zu erleichtern und Nachdruck zu geben, uns zu der allervortheilhafteſten gähen Abhängigkeit zu lenken, und unſre Einbildung an eine Tiefe des Denkens zu gewöhnen. Viele können fallen, aber wenige gelangen zu der Glückſeligkeit eines anſtändigen Fallens; äuſſerſt ſchwer aber iſt es einem von den niedrigſten der Schöpfung, der ganz unten auf dem Boden der Atmoſphäre ſteht, ſich unter ſeine eigne Niedrigkeit herabzuſetzen; dies iſt, ohne die Kunſt zu Hülfe zu rufen, keine ſo leichte Arbeit. Es verhält ſich mit dem **Bathos** wie mit dem Dünnbier, welches freylich ſchal und unſchmackhaft iſt, wenn es offen ſteht, und ausgelaſſen wird; aber, wenn es nach unſern Regeln getämmt, und gut zugeſtopft worden, wird nichts ſo voller Schaum, ſo feurig, und ſo aufbrauſend.

Das **Erhabne** der Natur iſt die Luſt, die Sonne, der Mond, die Sterne, u. ſ. w. das **Tiefe**, oder **Niedrige** der Natur iſt das Gold, die Perlen, die Edelſteine, und die Schätze der Tiefe, welche unſchätzbar ſind, weil ſie unbekannt ſind. Aber alles was zwiſchen dieſen liegt, als Getrayde, Mehl, Obſt, Thiere, und Dinge zum bloſſen Gebrauch des Menſchen, ſind wohlfeil und ſo gemein, daß ſie von einem Sonderling nicht vorzüglich geachtet werden. Es hat ſeine Richtigkeit, daß **Alles**, wovon wir den wahren Gebrauch einſehen, nicht unſchätzbar ſeyn könne: welches uns den Aufſchluß giebt, warum die gröſſeſten neuern Kritiker und Schriftſteller, die geſunde Vernunft entweder gänzlich verachtet, oder doch in geringem Werth gehalten haben.

Fünftes Kapitel.

Von dem wahren Genie für die Tiefe oder das Niedrige, und woraus es beſteht.

Und ich unterfange mich, es als den erſten Grundſatz und Eckſtein unſrer Kunſt feſt zu ſetzen: daß jeder, der Luſt hat, ſich darin hervor zu thun, alle Begriffe, Wege und Wirkungen dieſes peſtilenzialiſchen Feindes des Witzes, und Verderbers aller ſchönen Figuren, der unter dem Namen der geſunden Vernunft bekannt iſt, meiden, verabſcheuen, und aus dem Sinn ſchlagen müſſe. Sein Geſchäft muß ſeyn, den wahren Gout de travers anzunehmen, und die allerglückſeligſte, unnatürlichſte, unbegreiflichſte Denkungsart ſich zu verſchaffen.

Er muß ſich als einen Groteskmahler betrachten, deſſen Arbeit nichts ſeyn würde, wenn er die Natur nachahmen oder die Uebereinſtimmung in der Zeichnung beobachten wollte. Die aller verſchiedenſten Stücke und mißhelligſten Gattungen muß er zuſammen miſchen, als Landſchaften, Geſchichten, Porträite, Thiere, und ſie kopf- oder ſchwanzweiſe, wie es ſeiner Einbildung gefallen, und ſeinem Hauptzwecke am beförderlichſten ſeyn wird, vereinigen, ich meyne, er muß durch ſehr abſtechende Farben blenden, und durch entgegengeſetzte Bilder überraſchen.

Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.
Hor.

Sein Plan muß einem Irrgarten gleich ſeyn, aus welchem ſich Niemand als nur er heraus finden kann. Und da kein gröſſerer Kunſtgriff in der Dichtkunſt iſt, als das Wahre und das Erdichtete durch einander zu werfen, damit das **Glaubwürdige** mit dem **Ueberraſchenden** vereinigt werde; ſo wird unſer Verfaſſer das **Glaubwürdige** darſtellen, indem er die Natur in ihrer niedrigſten Einfalt ſchildert, und das **Ueberraſchende**, indem er der allgemeinen Meynung widerſpricht. In den Sitten ſelbſt wird er das **Wunderbare** affectiren. Den **Achilles** wird er als einen geduldigen Hiob hinwerfen; einen Fürſten wie einen Hanswurſt reden laſſen; eine Hofdame wie eine Kupplerinn, einen Bedienten als einen Weltweiſen, und ein ſüſſes Herrchen als einen Gelehrten reden laſſen. Jeder, dem die neuern Schauſpiele bekannt ſind, kan eine herrliche Sammlung dieſer Art machen, und ſich zugleich ein vollſtändiges Syſtem der neuern Sittenlehr geſtalten.

Nichts hat unſern groſſen Schriftſtellern deutlicher eingeleuchtet, als daß die Welt **der natürlichen Dinge** ſchon längſt müde geweſen iſt. Wie ſehr das Unnatürliche gefällt, wird durch den allgemeinen Beyfall, den die bewundernswürdigen Nachſpiele unſrer Bühne, vom Hanswurſte, und Zauberer täglich erhalten, augenſcheinlich. Wie werden nicht die Zuſchauer entzückt, und ergötzt, wenn ſie ſehen, daß eine Kutſche in einen Schubkarren, und ein Zauberer in ein altes Weib verwandelt, oder ein Menſch auf den Kopf geſtellet wird? Dieß nun kan keine andre Urſache haben, als daß der jedesmalige Gegenſtand in das verwandelt worden, was dem Zuhörer ſeine niedrigen Begriffe ſchon zuvor eingeflöſſet hatten.

Er ſollte ſich daher von dieſer **widernatürlichen** Art zu denken in ſo weit Meiſter machen, daß er im Stande wäre, ſo wie ihm ein Gegenſtand vor Augen käme, ſeine Einbildung mit Begriffen anzufüllen, die unendlich niedriger ſind, als der Gegenſtand ſelbſt iſt. Und ſeine Augen ſollten wie ein umgewandtes Fernglas jeden Gegenſtand verkleinern.

Z. B. Wenn ein wahres Genie den Luſthimmel anblickt, haſchet es gleich den Begrif von einem Stück blauen glänzenden Taffet, oder Kindermantel.

Prinz Arthur p. 41. 42.

> *) **Die Lüfte, deren ausgebreitete Wogen kaum Platz haben, ſind fein geſponnen, und auf dem feinſten Webſtuhl der Natur gewebt, nahmen die neugebohrne Welt auf ihren ſanften Schoos, und warfen ihren geſtirnten Mantel ganz darüber.**

Wenn

---

*) Dieſen groſſen Dichtern Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, haben wir unſre Auszüge aus den letzten, beſten, und correkteſten Ausgaben ihrer Werke genommen. Die von Prinz Arthur, die *wir benutzen*, iſt in 12mo 1714. die 4te Ausgabe, revidirt.

Wenn er einen Sturm ſieht, ſtellt er ſich ein in Unordnung gebrachtes Bette vor, und beſchreibt die auf den Sturm folgende Stille alſo —

Prinz Arthur p. 14.

> Der Ocean freute ſich, den Sturm fliehen zu ſehen, deckt ſeine Wogen neu; und macht ſein geſtörtes Bette wieder zurecht.

Das Siegesgepräng und Frohlocken der Engel über die Schöpfung der Welt ſtellet ſich ſeiner Einbildung, als die **Freudensausbrüche am Tage der Einführung des Burgermeiſters von London** dar: und er ſiehet, daß dieſe glorreichen Weſen den Schöpfer mit Jauchzen preiſen, Erleuchtungen machen, und Raketten, Petarden, und Schwärmer werfen.

Prinz Arthur p. 50.

> Herrliche Erleuchtungen, gemacht in der Höhe durch alle Sterne und Planeten des Himmels, nach richtigen Graden in glänzender Ordnung geſtellt, bezauberten die Zuſchauer, und zierten die ſeelige Wohnung. Durch die gan-

> ze erhellete Luft flogen ſchnelle Feuerwerke, die unter wiederholtem Freudengeſchrey, frohe Cherubim warfen. Kometen ſtiegen mit ihren fegenden Schweifen empor, und fielen dann in einem ſternigten und funkelnden Regenguß herab. Zehn tauſend Meteore hingen ſtralend in der Luft, welche von den ewigen Feſtungswerken geworfen waren.

Wenn ein heſtiger Liebhaber des Witzes ſeinen Freund — ja ſeinen Gott dieſer Leidenſchaft aufopfern kann, würde es da nicht eine Schande für einen Liebhaber des **Bathos** ſeyn, dieſem nicht alles übrige vergängliche Anſehen aufzuopfern?

Man bemerke nur hier, wie ein eifriger proteſtantiſcher Diaconus eine Heilige anruft, und ſie beſcheidentlich bittet, mehr als die Vorſicht für uns zu thun.

A. Philips über den Tod der Königinn Maria.

> Schaue herab, gebenedeyte Heilige! mit Barmherzigkeit ſchaue denn herab, ſchütte über dieſes Land deinen gütl-

> gern Einfluß, und leite uns durch den Nebel der Vorſicht, in welchem wir irre gehen!

Und wenn ein gutes Gleichniß ihm in den Weg kömmt, kümmerts ſein Gewiſſen nicht, zu beherzigen, daß er ſelbſt ein Augenzeuge von dem geweſen, was noch kein Menſch geſehen, und nie eine Wirklichkeit gehabt. Z. B. Anonymus:

> **So habe ich im glücklichen Arabien geſehen den Vogel Phönix auf ſein Sterbeneſt hingeſtreckt.**

Um aber zu beweiſen, daß nichts ſo groß iſt, was ein wunderbares Genie, durch dieſen rühmlichen Eifer angefeuert, nicht fähig wäre zu verkleinern; zeigen wir, wie das Erhabenſte aller Weſen in folgenden Bildern vorgeſtellet wird.

a) Als Maler.

Oft breitet der Herr der Natur in der Luft ſeine Wolken aus — ſein dunkles Gewand, wo, ſeinen Pinſel in himmliſche, glänzende Farben getunkt, er, dem

---

a) Blackm. opt. edit. duod. 1716. p. 72.

Geſicht zur Bezaubrung, ſeinen ſchönen Regenbogen malet.

b) Als Chymiſt.

Der allmächtige Chymiſt bereitet ſein Werk, gieſſet ſein Waſſer herab auf das durſtige Thal, kochet ſeinen Blitz, und diſtillirt ſeinen Regen.

c) Als Ringer.

Der Ewige packte mich in ſeine greiſende Arme, und ſchüttelte mit ſolcher mächtigen Gewalt meinen Körper, daß der ſtarke Griff meine Glieder ſchmerzlich zermalmte, alle meine Knochen zerbrach, und alle meine Nerven abſpannte.

d) Als Werbofficier.

Für die Wolken werben die Sonnenſtralen friſchen Erſatz, und heben Recruten aus den Dünſten aus, welche aufſteigen, gezogen von der See, um in den Lüften gemuſtert zu werden.

---

b) Blackm. Pſ. civ. p. 263. c) p. 75. d) p. 170.

e) Als friedfertiger Bürge.

Friedensbündniſſe machten die Nachbaren zuſammen, und daß ſie gehalten würden, dafür ward Gott Bürge.

f) Als Sachwalter.

Ihn giebt Hiob als einen boshaften Verbrecher an: Und er ſchreibt grauſame Rathſchlüſſe wider mich, Gott will mein Sachwalter nicht ſeyn, meinen Prozeß zu führen oder auszumachen.

g) Als Goldſchlager.

Der das reiche Metall ſchlägt, und dann mit Sorgfalt die goldnen Blätter offen entfaltet, um das Feld der Luft zu vergolden.

h) Als Walkmüller.

Die ausdampfende Dünſte, die heimlich aufſteigen, welche auf zurückprallenden Sonnenſtralen durch die Luft getra-

---

e) p. 70. f) p. 61. g) p. 181. h) p. 18.

gen werden, werden verdickt, bearbeitet, und weiß gemacht, bis ſie werden eine himmliſche Wolle.

i) Als Krämer oder Ballenbinder.

Hieltſt du das eine Ende von der Luft weitem Vorhang, und halfeſt die Aetherballen entwickeln; ſage an! welchen himmelblauen Haufen hat deine Hand auseinander gerollet!

k) Als Kellermeiſter.

Er miſſet alle Tropfen mit wundervoller Kunſt, die ſeine ſchwimmenden Flaſchen — die ſchwarzen Wolken anfüllen.

l) Als Becker.

Gott deckte in der Wüſten ſeine Tafel, und in ſeinen Luftöfen backte er ihnen ihr Brod.

⁂

---

i) p. 174. k) p. 131. l) Black Song of Moſes p. 218.

Sechſtes Kapitel.

Von den mancherley Gattungen der Genien in dem Niedrigen, und die Merkzeichen und Karactere von jedem.

Ich zweifle nicht, daß dieſe Wolke von Beyſpielen den Leſer von der Wahrheit unſers Satzes, daß **Bathos** eine Kunſt ſey, überzeugt habe; und auch davon daß keines Sterblichen Genie, welches dem bloſſen Begriffe der Natur folgt, und den nicht eine eingewurzelte, geſchäftige Eigenheit zu denken unterſtützt, zu ſo wundervoll niedrigen und ſeltſamen Bildern gelangen könne. Der groſe Schriftſteller, der Vater, ja der **Homer** des **Bathos**, aus deſſen Schatzkammer wir alle dieſe Beyſpiele entlehnt haben, hat wie jener groſe Grieche ſich blos mit der höhern Dichtkunſt beſchäftigt, und dadurch andern Raum gelaſſen, ſich durch die niedere das ihnen gebührende Lob zu erwerben. Verſchiedne Maler, die nie eine Naſe oder ein Auge treffen konnten, haben mit vielem Glücke eine Kinderblatter nachgemalt, oder ſind in einer Kröte, oder in einem geräucherten Hering bewundert worden. Und ſelten ſind wir ohne Genie, wenn es auf Unthätigkeit ankömmt, welches ſie mit unglaublicher Genauigkeit aufputzen und aufſteifen können.

Ein ganzes Zeitalter bringt kaum ein allgemeines Genie hervor, aber wenn es gebohren wird, ſtehen Armeen in ihm auf. Es wirſt fünf oder ſechs Epiſche Gedichte mit gröſſerer Leichtigkeit aufs Papier, als ein fleißiger und treuer Nachahmer der Natur oder der Alten ſeine fünf oder ſechs Seiten hervorbringen kann. **Quintilian** behauptet: daß das nemliche Genie, welches **Germanicus** zu einem ſo großen General gemacht, ihn mit gleicher Anwendung zu einem vortreflichen Heldendichter hätte machen können. Will man auf gleiche Weiſe nach der Verwandſchaft, die zwiſchen Künſten und Wiſſenſchaften ſich zeiget, ſchlieſſen; ſo bin ich gewiß, daß ein geſchickter **Schmetterlingsfänger** ein ſorgfältiger und erfindriſcher **Muſterzeichner**, ein fleißiger **Muſchelſchaalenſammler**, ein arbeitſamer und tonreicher **Dudelſackſpieler** und ein emſiger **Ka-**

ninchenhändler, alle mit einander, ſich im Bathos, jeder in ſeinem Fache, hervor thun können.

Ich will die begrenzten, und minderhäufigen Genie in beſondre Klaſſen theilen; und, um dem Leſer ein deutlicheres Gemälde von ihnen zu geben, ſie unter dem Namen dieſes oder jenes Thieres auftreten laſſen; wodurch er wird in den Stand geſetzet werden, beym erſten Anblick der täglich vorkommenden, zu wiſſen, zu welcher Gattung er ſie bringen, und mit was für Schriftſteller er ſie vergleichen muß.

1.) **Die fliegenden Fiſche**: dies ſind Schriftſteller, die dann und wann auf ihren Floßfedern ſich heben, und aus der Tiefe herauf fliegen; aber ihre Flügel werden bald trocken, und ſie fallen wieder auf den Grund hinab. G. S. A. H. C. G.

2.) **Die Schwalben**: ſind Schriftſteller, die unabläßig fliegen, und auf und nieder flattern; allein ihre ganze Hurtigkeit wenden ſie nur an, um Fliegen zu fangen. L. T. W. P. Lord H.

3.) **Die Strauſſen**: ſind Schriftſteller, deren Schwere ihnen ſelten zuläßt, ſich von der Erde zu heben; ihre Flügel helfen ihnen nicht, ſich auf zu ſchwingen, und ihre Bewegung iſt zwiſchen Gehen und Fliegen; doch laufen ſie ſehr ſchnell. D. F. L. E. Der Edle E. H.

4.) Die **Papagayen**: ſind Schriftſteller, die die Worte andrer mit ſo heiſerer wunderlicher Stimme wiederhohlen, daß ſie ihre eigne zu ſeyn ſcheinen. W. B. W. H. C. C. Der hochwürdige D. D.

5.) Die **Taucher**: ſind Schriftſteller, die ſich lang unter Waſſer, aus dem Geſicht halten, und dann und wann, wo man ſie am mindeſten erwartet, hervorkommen. L. W. G. D. Esqr. Der Edle Baron W. Y.

6.) Die **Delphine**: ſind Schriftſteller, die dick und ungelenkigt ſind; die alle ihre Verſe ſehr polterhaft und ſtürmiſch machen; und wenn ſie ſich je recht deutlich zeigen, welches aber nur ſelten geſchieht, ſo ſieht man, daß ſie nichts anders, als ungeſtaltete, garſtige Ungeheuer ſind. J. D. C. G. J. O.

7.) Die **Fröſche**: ſind Schriftſteller, die weder gehen noch fliegen, aber zum Verwundern hüpfen und ſpringen können: ſie halten ſich gemeiniglich im Grunde eines Grabens auf, und wenn ſie ie den Kopf aus dem Waſſer ſtecken, machen ſie einen großen Lerm. E. W. J. M. Esqr. T. D.

8.) Die **Aele**: ſind heimliche Schriftſteller, die ſich in ihren eignen Schlamm einhüllen; ſind aber ſehr geſchwind und naſeweis. L. W. L. T. P. M. General C.

9.) Die **Schildkröten**: ſind Schriftſteller, die langſam und kalt ſind, und, gleich denen Hirtendichtern, viel aus Gärten machen: die meiſten haben eine ſchöne bunte Schaale, und unten einen ſchweren Klumpen. A. P. W. B. L. E. Seiner Gnaden E. von S.

Dies ſind die hauptſächlichen Merkmale des **Bathos**, und zu unſrem Troſte iſt unſre Inſel mit verſchiednen und manchfaltigen auserleſenen Geiſtern, aus allen dieſen Gattungen, geſegnet.

Siebentes Kapitel.

Von dem Niedrigen, wenn es in Gedanken beſteht.

Die erſten Grundſätze, nach welchen unſer Schriftſteller handeln ſoll, und wie er ſeine Gedanken, dadurch daß er ſeine Seele mit den niedrigſten Gegenſtänden in Gemeinheit bringt, bilden muß, haben wir bereits beſtimmt; und wir können noch hinzufügen, daß ein pöbelhafter Lebenswandel, oder Umgang, ſehr vieles hiezu beytragen wird. Es iſt ohne Widerſpruch, daß die Dachkammer, oder der Buchdruckerjunge oft aus den Aufſätzen, die in ſolchen Auftritten und Geſellſchaften gemacht werden, herausblickt; und vieles von Herren Curl ſelbſt iſt unvermerkt in die Werke ſeiner gelehrten Schriftſteller gefloſſen.

Der Arzt nimmt ſich in ſeiner Wiſſenſchaft auf, indem er den Urin und den Koth beſiehet, und ſtudirt; und eben alſo ſollte unſer Schriftſteller ſeine Einbildung an die Auswürfe der Natur gewöhnen und darin üben.

Dies wird ſeine Gedanken wahrhaftig und grundniedrig machen, und ihn viele Klafter unter die Mittelmäßigkeit hinab führen. Denn es iſt gewiß, obſchon lauwarme Köpfe ſich ſicher achten, wenn ſie zwiſchen den beyden äuſſerſten Enden den Mantel nach dem Winde hängen, daß wo keine Unwichtigkeit oder Mittelmäßigkeit in den Gedanken iſt, der Gedanke nie durch die allerniedrigſt gearbeitete Ausdrücke bis ins wahre und vollkommne **Bathos** verſenkt werden könne; er kann aufs höchſte nur ſorgſam verdunkelt oder figürlich erniedrigt werden. Aber es iſt der Gedanke allein, welcher rühret, und dem Ganzen denjenigen Geiſt giebt, den wir bewundern und angaffen. Z. B. in dieſem künſtlichen Gedichte auf eine Dame, die zu **Bath** den Brunnen trank:

> Sie trinkt! Sie trinkt! betrachte die unvergleichliche Dame! ihr iſt es Waſſer, aber uns iſt es eine Flamme: auf dieſe Art iſt das Feuer Waſſer, das Waſſer wechſelsweiſe Feuer, und der nemliche Strom kühlet und brennet zugleich.

Was kan freyer und ungezwungner ſeyn, als der Ausdruck dieſer Verſe? — Es iſt die Wendung des Gedanken allein, und die Manchfaltigkeit der Einbildung, welche uns bezaubert und überraſcht. Und wenn die nemliche Dame ins Bad hinein ſteigt, geht der Gedanke, wie er dann auch billig ſollte, noch tiefer.

> Venus erblickte ſie, unter der Menge ihrer Sklavinnen, und glaubte, ſie ſey es ſelbſt, eben itzt aus den Wellen empor geſtiegen.

Wie ſehr weicht nicht dieſe Betrachtung der Venus, die ſich ſelbſt nicht von der Dame unterſcheiden kann, vom natürlich geſunden Verſtand ab?

Von der nemlichen Art iſt der herrliche Irrthum eines auf der Jagd erſchreckten Hirſchen; Er, ſagt der Dichter —

> Hört ſeine eigne Füſſe, und glaubt, ſie tönen wie mehrere; und fürchtet, daß die Hinterfüſſe die Vorderfüſſe einholen werden.

So erſtaunend als dieſe Verſe ſind, ſo müſſen ſie doch dem folgenden, welcher die Tiefe ſelbſt iſt, nachgeben —

> **Keiner als er ſelbſt, kan ſeines Gleichen ſeyn.**

Es wäre denn, daß es ſcheinen möchte, als ob er von dem Gedanken des Raritätenkerls in Smiedfield geborgt ſey, der mit groſſen Buchſtaben über das Gemählde ſeines Elephanten ſchrieb.

> **Dies iſt der gröſſeſte Elephant in der Welt, ihn ſelbſt ausgenommen.**

Doch dem ſey wie ihm wolle, unſer folgendes Beyſpiel iſt unſtreitig ein Original: — es heißt von einem ſchönen Kindlein:

> **Du biſt ſo ſchön, daß wenn der groſſe Cupido ein Kind iſt, wie die Dichter ſagen, ſo biſt du Cupido. Die ſchöne Venus würde dich aus Irrthum für ihr Kind halten, wenn deine Augen nicht ſagten, daß du ihr Sohn nicht biſt. Da leuchten alle Blitze deiner Mutter, und mit einem ſchädlichen Schimmer tödten ſie durch deine.**

Erſt iſt er Cupido, dann iſt er nicht Cupido; erſt würde Venus ſich in ihm irren, dann würde ſie ſich nicht in ihm irren; demnächſt ſind ſeine Augen ſeiner Mutter, und endlich ſind ſie nicht ſeiner Mutter, ſondern gehören ihm ſelbſt.

Ein andrer Schriftſteller beſchreibt einen Dichter, der aus einem Zirkel von Kritikern hervorleuchtet.

> **Eben alſo nimmt Phöbus durch den Thierkreis ſeinen Weg, und mitten unter Ungeheuern hebt er ſich als Tag empor.**

Welche beſondre Art der Erfindung haben wir hier? — Des Verfaſſers Pinſel, verwandelt, wie der Zauberſtab der Circe, in einem Hiebe, alles in Ungeheuer. Ein groſſes Genie nimmt Sachen auf einen Haufen, ohne ſich bey kleinen abgekürzten Betrachtungen aufzuhalten: Umſonſt können der Widder, der Stier, der Bock, der Löwe, der Krebs, der Scorpion, die Fiſche, ihm als bloſe natürliche Thiere im Wege ſtehen; und noch eher konnte man eine Wagſchaale, einem alten Manne, ein paar unſchuldigen Kindern das Wort reden, daß ſie keine Ungeheuer ſeyen: Es würden blos der Centaurus und die Jungfrau als unnatürlich können angeſehen werden. Aber was hat das zu bedeuten? — mit einer Dreiſtigkeit, die dieſen kühnen Genien eigen iſt, machte er Ungeheuer wo er keine fand.

Achtes Kapitel.

Von dem Niedrigen, das in den Umſtänden, Erweiterungen und Umſchreibungen überhaupt beſteht.

Was andre Schriftſteller ſehr von den Unſrigen unterſcheidet, iſt, daß wenn ſie eine Beſchreibung machen, ſie dieienigen Umſtände wählen und abſondern, die den Gegenſtand veredlen und ihm einen Schwung geben.

Umſtände, die ganz natürlich ſind, ſind gemein, und leicht zu begreifen, und ſetzen daher nicht in Erſtaunen, ſind alſo nichts beſonders. Aber jene, welche weit hergeholt ſind, unerwartet kommen, oder kaum zuſammenſtimmen, werden wunderbarlich überraſchen. Dieſen müſſen wir daher hauptſächlich nachſpüren, vor allen

Dingen aber müſſen wir die löbliche **Weitläuftigkeit** beybehalten; und das ganze und alle Seiten des Bildes zugleich zeigen. Denn Wahl und Unterſcheidung ſind dem Geiſte nicht nur ein Gebiß ins Maul, die der beſchreibenden Fähigkeit Grenzen beſtimmen, ſondern machen das Buch auch um ſo viel kleiner; welches dem Verfaſſer oft die ſchlimmſten Folgen zuzieht.

Wenn **Hiob** mit kurzen Worten ſagt: **er habe ſeine Füſſe mit Butter gewaſchen**, ein Umſtand, den etliche Dichter würden gemäßigt, oder gar übergangen haben, ſo wollen wir itzt ſehen, wie das groſſe Genie dieſe Butter ausſpreitet.

> *) **Mit Zitzen durch ihren Vorrath von Milch ausgedehnt, verſammlen ſich ſo zahlreiche, blöckende Heerden vor meiner Thüre, ihre beſchwerliche Laſt zu entladen, daß wir unſre Füſſe hätten mit Butter waſchen können.**

Wie behutſam! Wie umſtändlich! — Er hatte ſo viele Heerden, ſagt unſer Verfaſſer, welche ſo gut gediehen, weil ſie ſo gut gediehen, ſo viel Milch gaben, die ſo viele Butter hervorbrachte, daß, wenn er es auch nicht gethan hat, ſeine Füſſe doch im Butter hätte baden können.

---

*) Blackm. Hiob p. 133.

Die folgende Beſchreibung der Hölle iſt, wegen der Umſtände, nicht minder merkwürdig.

> *) **In flammenden Haufen rollet der tobende Ocean, deſſen ſchwarzgelbe Wellen verzweifelnde Seelen umgeben; die flüßigen Brände zeigen fürchterliche Farben, etliche ein dunkles Roth, andre ein mattes Blau.**

Würde wohl der pünktlichſte Holländiſche Maler richtiger geweſen ſeyn?

Wie unnachahmlich umſtändlich iſt wiederum dieſe Beſchreibung eines Kriegsroſſes; —

> **) **Seine Augäpfel brennen, es verwundet die rauchende Ebene; und Schleifen von ſcharlachnen Bändern zieren ſeine Mähne.**

Von gewiſſen Klopffechtern;

> ***) **Sie ſchwingen hoch in die Luft ihre drohenden Stäbe, ihre Hände be-**

---

*) Prinz Arthur p. 89.

**) Anonymiſch.

***) Prinz Arthur p. 197.

> **deckt eine von Weiden geflochtene Schutzwehr, in welcher ſie das eine Ende ihrer Haſelnißſtaudewaffen befeſtigen.**

Wer ſollte nicht glauben, daß der Dichter ſeine ganze Lebenszeit zu **Wakes** mit ſolchen löblichen Beluſtigungen zugebracht hätte; da er uns lehret, wie wir einen Prügel halten, ſogar, wie wir einen machen müſſen!

Die **Umſchreibung** iſt ein anderweitiger Beytrag zur **Weitläuftigkeit**; ſie iſt eine ausgedehnte umſchweifende Art, einen bekannten Begriff auszudrücken, welche ſo geheimnißvoll zuſammen gefaßt werden muß, daß es dem Leſer das Vergnügen verſchafft zu rathen, was doch der Verfaſſer wohl ſagen wolle, und ihn, wenn ers entdeckt, auſſerordentlich überraſcht.

Der Dichter, den ich zuletzt erwähnet habe, iſt in dieſer Figur ungereimt.

> ***) Eine wellenſchlagende See von Köpfen breitete ſich rund um mich her,**

---

*) Hiob p. 78.

> **und neue Ströme verſtärkten noch immer die gaffende Ueberſchwemmung.**

Hier haben wir eine wellenſchlagende See von Köpfen, welche durch neue Ströme von Köpfen eine gaffende Fluth von Köpfen wird. Endlich finden wir, daß es ein **groſſes Gedräng** andeuten ſoll.

Wie hübſch und wie artig iſt das folgende:

> *) **Der Zuckerbecker der Natur, deſſen Zuckerkuchen feuchte Alchymie iſt: der Tropfen verfeinernden Gefäßes prägt den ganzen Garten auf Gold.**

Was iſt dieſes anders als eine Biene, die Honig ſammelt?

> **) **Kleine Syrene der Bühne, eitler Zwitſcherer, athmende Leyer, muthwilliges Lüftchen verliebter Wünſche, wohlklingendes Unheil, lautſtimmige Bezauberung.**

Wer ſollte denken, daß dies nichts anders als ein armes Frauenzimmer ſey, das ſchön ſingt? —

---

*) Cleveland.

**) A Philips an Cuzzona.

Von der Erweiterung können wir ſagen, daß ſie das meiſte von einem Gedanken mache; ſie iſt das Spinnrad des Bathos, welches dasſelbe ausdehnt, und zum feinſten Faden ſpinnet. Es giebt Erweiterer, die ein halb dutzend magre Gedanken durch einen ganzen Folianten ausdehnen; denn wenn das nicht wäre, würde die Erzählung eines manchen weitläuftigen Romans, und das weſentliche eines manchen ſchönen Buches zu der geringen Gröſſe eines A. B. C Buchs können herunter gebracht werden.

Im Buch Hiob ſtehen dieſe Worte: „Haſt „du bey deiner Zeit dem Morgen gebothen, „und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt?„ Wie hat nicht der berühmteſte Erweiterer unſres Zeitalters dieſes ausgedehnt?

> *) Kannſt du die ätheriſchen Bergwerke in der Höhe beſchreiben, welche das hellglänzende Erz des Lichtes hergeben? — Iſt dir der himmliſche Ofen bekannt, in welchem ich das goldene Metall zerſchmelze? — Die Schatzkam-

---

*) Hiob p. 108.

> mern von wannen, ich das Licht ſo geſchwind austheile, als alle meine Sterne und verſchwendriſchen Sonnen es durchbringen können.

Der nemliche Verfaſſer hat eine Stelle im 104ten Pſalm erweitert; — „Er ſchauet die Erde an, ſo bebet ſie. Er rühret die Berge an, ſo rauchen ſie.„

> *) Die Berge vergeſſen, daß ſie befeſtigt ſind, und in ihrem Schrecken werfen ſie ihr Gewicht ab, und erleichtern ſich zur Flucht: die Wälder vom Schrecken beflügelt fliegen den Wind vorbey, und laſſen die keichenden Berge zurück.

Hier ſehen wir, daß die Berge nicht nur zittern, ſondern auch, daß ſie die Wälder vom Rücken wegſchütteln, um deſto geſchwinder laufen zu können: hiernächſt wird uns ein Wettrennen von Bergen und Wäldern vorgeſtellt, wo die Wälder den Bergen vorbey laufen, die als ſchwerfällige, engbrüſtige Purſche ſchnaubend und keichend weit hinter ihnen drein kommen.

---

*) Pſ. p. 267.

Neuntes Kapitel.

Von der Nachahmung und der Art nachzuahmen.

Daß die wahren Schriftſteller der Tiefe, die Beyſpiele von ihrer eignen Gattung nachahmen müſſen, iſt nicht in Zweifel zu ziehen, und daß verſchiedne hiedurch zu einer Tiefe gelangt ſind, in welche ihre eigene Schwere ſie nie könnte hinab geführet haben, wird durch manches Beyſpiel augenſcheinlich. Wer ſieht nicht ein, daß **Defoe** der poetiſche Sohn von **Withers**, **Tate** von **Ogilby** **E. Ward** von **John Taylor** und **E — n** von **Blackmore** war? Wenn wir uns demnach zum Schreiben niederſetzen, ſollen wir uns billig eines oder des andern großen Schriftſtellers erinnern, und uns ſelbſt die Frage aufwerfen — Wie würde Sir Richard dieſes geſagt haben? — Drücke ich mich ſo einfach als Amb. Philips aus? — odern flieſſen meine Verſe mit der ruhigen Gedankenloſigkeit des Herrn **Welſteds**?

Vielleicht befremdet es, wenn man verſichert, daß unſre Aufkömmlinge ebenfalls die Werke jener berühmten Dichter leſen, die ſich im **Erhabenen** hervorgethan haben: Und iſt nicht dieſes ein Paradox? Da, wie man ſagt, **Virgil** den **Ennius** geleſen, um aus ſeinem Miſthaufen Gold zu ziehen, ſo kann auch einer unſrer Schriftſteller, gegentheils, den **Shakſpear**, **Milton** und **Dryden** leſen, um ihr Gold in ſeinen Miſthaufen zu begraben. Ein wahres Genie, wenn es irgend etwas in ihren Schriften antrift, das erhaben oder glänzend iſt, wird die Kunſt verſtehen, es zu erniedrigen, den Glanz davon zu nehmen, entweder durch einen künſtlichen Umſtand, eine Umſchreibung, einen Zuſatz, und eine Verminderung, oder durch eine von den Figuren, deren Gebrauch ich im nächſten Kapitel zeigen werde, gänzlich der Farbe zu entledigen.

Es iſt angenommen, daß das Buch **Hiob** über die Maaſſen erhaben ſey; und hat es nicht dennoch der Vater des **Bathos** Seite für Seite erniedriget? Iſt wohl im ganzen Virgil eine ausgeſchmücktere und mehr ausgearbeitete Stelle, als die Beſchreibung des **Aetna**, im dritten Buche der **Aneis**.

Horrificis juxta tonat Aetna ruinis,
Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem,
Turbine fumantem piceo, & candente favilla,
Attollitque globos flammarum, & ſidera lambit.
Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
Erigit eructans, liquefactaque ſaxa ſub auras
Cum gemitu glomerat, ſundoque exæſtuat imo.

Ich bitte den engliſchen Leſer, und diejenigen von unſern Schriftſtellern, die kein Latein verſtehen um Verzeihung!

Man ſehe! wie unſer brittiſcher Dichter, durch den einzelnen glücklichen Gedanken, den Bergen das **Bauchgrimmen** zu geben, dieſe Stelle in den Staub legt —

*) **Aetna** und alle brennenden Berge
ſpüren, daß ihre entzündeten Vorraths.

---

*) Prinz Arthur, p. 75.

> kammern durch einheimiſche Stürme und Winde zur Wuth angefacht werden; und ausbrüllend klagen ſie, wie durch innerliches Bauchgrimmen, und marternder Pein zerriſſen: gebährend werfen ſie ihr fürchterliches Geſpeye um ſich her, und mit ihrem geſchmolzenen Eingeweide bedecken ſie die Erde.

Als **Horaz** das Erhabne ſuchte, ſtieß er ſeinen Kopf an die Sterne: *) **Empedocles** hingegen, ſtürzte ſich, um die Tiefe abzumeſſen, in den **Aetna**. Und wer wird, nach dieſer Beſchreibung, nicht vermuthen, daß unſer vortreffliche neuere Dichter auch dort geweſen ſey? — —

Die Nachahmung iſt zweyerley Art; **erſtens**, wenn wir die Gedanken andrer unſren Abſichten anzwingen; **zweytens** wenn wir die Unvollkommenheiten, und die Mängel berühmter Schriftſteller nachſchreiben. Ich kenne ein Schauſpiel, das, wie es hieß, in Shakeſpears Styl geſchrie-

---

*) *Sublimi feriam ſidera vertice.*

den ſey; welches nur Aehnlichkeit in einer einzigen Zeile hatte;

„And ſo good morrow t'ye, good maſter Lieutenant.„

Und ſo guten Morgen, lieber Herr Lieutenant.

Das nemliche iſt auch mit dem Milton vorgenommen worden; er wurde mit der äuſſerſten Genauigkeit, und ohne die geringſte Veränderung nachgeahmt.

Der Nachahmer ſagte durch das ganze Gedicht neratheleſs, anſtatt *nathleſs*; embroider'd, ſtatt *broider'd*; heremits, ſtatt *eremites*; disdain'd, ſtatt *ſdeign'd*; shady, für *umbrageous*; enterprize, ſtatt *emprize*; pagan, ſtatt *paynim*; pinions, ſtatt *pennons*; ſweet, ſtatt *dulcet*; orchards, ſtatt *orchats*; bridgework, ſtatt *pontifical*; ſo gar her, ſtatt *hir*; und their ſtatt *thir* im ganzen Gedichte. Und in der That die ächten neuern Dichter können die Werke ſolcher Männer als Milton und Shakeſpear, in keiner andern Abſicht leſen.

Vielleicht erwartet man, daß ich, gleich andern Kritikern, im nächſten Plaze, auch die Leidenſchaften rügen ſoll: da aber Gemüthsruhe zu verſchaffen, die Hauptbewerkſtelligung des Bathos iſt, und es auch ja ſicherlich eine beſſere Abſicht iſt, Schlaf als Raſerey zu befördern, ſo habe ich über dieſen Gegenſtand wenig zu ſagen. Eben ſo wenig werden die engen Grenzen unſrer Abhandlung verſtatten, daß wir das Lindernde und Einſchläfernde der Dichtkunſt, noch das Froſtige, und die Art und Weiſe, es hervorzubringen, oder, wie es unſre Schriftſteller, die Leidenſchaften zu regieren, gebrauchen, hier weitläuftig zu erörtern. Ich werde nur flüchtig berühren, daß nichts ſo viel zum Froſtigen beyträgt, als der Gebrauch des Witzes bey Ausdrückung der Leidenſchaften. Dem wahren Genie fehlen bey ſolcher Gelegenheit ſelten ſpitzige Ausdrücke, Einbildung und ſchickliche Gleichniſſe; Dieſes können wir das ernſte Epigrammatiſche nennen, in welchem gar ſpitzfündige Einfälle mit gutem Erfolg benutzt werden. Hierdurch haben unſre beſten Schriftſteller verhütet, ſich ſelbſt und die Leſer in eine unanſtändige gähe Hitze zu bringen.

Da es aber oft nothwendig iſt, die Leidenſchaften unſrer Gegner, von der heftigen Art, zu erregen, ſo haben die wahren Rechtsbefliſſene ihre Schreibart immer vom niedrigen Leben entlehnet; woher ſie in Erfahrung gebracht, daß, zum Zorn zu bewegen, man ſchelten und läſtern müſſe — daß geile Reden Liebe erwecken, — daß grobe Schmeicheleyen Gunſt und Freundſchaft erziele — und daß, dem Gegner Staatsverbrechen anzudichten, Furcht hervorbringe. Schamhaftigkeit iſt eine einfältige Leidenſchaft, welche unſre Schriftſteller, weil ſie ſelbſt unfähig ſind, ſchamroth zu werden, nicht gern in andern hervorbringen möchten.

Zehentes Kapitel.

Von Tropen und Figuren: und zuförderſt von den verblümenden, verwirrenden, und verkehrenden Figuren.

Wir ſchreiten zu den Figuren. Wir können unſern Schriftſtellern nicht genug empfehlen, ſich auf den Mißbrauch der Sprache zu befleißigen. Sie ſollten es ſich zum Grundſatze machen, nichts auf die gewöhnliche Art, ſondern, wo möglich, alles verkehrt zu ſagen. Daher müſſen die Figuren ſo gedrehet werden, daß ſie den dunkeln und wundervollen Geiſt, der alle Schriftſteller dieſer Art auszeichnet, anzeigen, oder, wenn ich ſo reden darf, ſie müſſen genau die Form darſtellen, worinn ſie geſtaltet worden, nach allen ihren Ungleichheiten, Hölungen, Krümmen, ſeltſamen kleinen Ritzen, und Verſtellungen.

Es würde unendlich, ja unmöglich ſeyn, alle ſolche Figuren herzuzählen; drum ſoll es uns begnügen, die hauptſächlichen, welche am mächtigſten zum Bathos beytragen, in dreyen Claſſen hinzuſtellen.

1.) Die verblümende, verwirrende, oder verkehrende Figuren.

2.) Die vergröſſernde Figuren.

3.) Die verkleinernde Figuren.

Wir können nicht vermeiden, dieſen Figuren Griechiſche oder Lateiniſche Namen zu geben; aus Zärtlichkeit aber gegen unſre Landsleute, und gegen unſre Brüder Schriftſteller, unter denen verſchiedene, ihrer Vortreflichkeit ungeachtet, dieſe Sprachen gar nicht verſtehen, haben wir ſie in unſrer Mutterſprache erkläret.

1.) Von der erſten Gattung, helfen keine dem **Bathos** mehr, als die

Catachreſis.

Der dieſe verſteht, wird ſagen;

Mehe den Bart,
Scheere das Gras,
Hefte die Planke an,
Nagle den Aufſchlag an.

Hieraus entſpringet dem Gemüthe das nemliche Vergnügen, wie dem Auge, wenn es ſiehet, daß Hanswurſt zum unbeſchreiblichen Vergnügen unſrer brittiſchen Zuſchauer ſich mit einem Beil den Bart abnimmt, mit einem Scheermeſſer einen Baum umhauet, ſeinen Thee in einem Keſſel macht, und ſein Bier in einem Theetopf brauet.

Eine andre Quelle des **Bathos** iſt;

Metonymie.

Die Umkehrung, z. B. Urſache für **Erfolg**, **Erfinder**, für **Erfindungen** u. ſ. w,

Ge-

> **Geſchnürt in ihrem *) Coſin erſchien die Braut neu, mit einem **) Bubble-Boy und ***) Tompion an der Seite, und mit einer göttlichen Miene ſpielte ſie mit ihrem †) Colmar; dann rief ſie aus, O! welche Sklaven ſehe ich um mich herum? hier einen glänzenden Rothrock, dort ein ††) Stutzertoupee.**

Synekdoche

Beſteht darin, daß man einen Theil für das Ganze gebraucht. Man kann ein junges Mädchen zuweilen **hübſch Geſichtchen**, **Rothauge**, und oftmals **Rotznaſe** und **Schleppſchweif** nennen.

Man ſetzt zufällige Dinge für die Perſon; zum Beyſpiel für Sachwalter (ſplit-cauſe) Sachſpalter; für einen Schneider, (prick-louſe;) Lausknücker; u. ſ. w. Und man gebraucht Dinge, die einem Menſchen zugehören, für den Menſchen ſelbſt; als a Sword-man, ein Fechter; a Gown-man, eine Magiſtratsperſon; a Tom-Turd-man, ein Sekretenfeger; a White-ſtaff, ein Herr des weiſſen Heroldsſtabes von England; a Turn-key, ein Schlieſſer im Gefängniſſe.

---

*) Coſin, der Name des Schnürbruſtmachers.

**) Bubble-Boy; Etui.

***) Tompion der Name eines großen Uhrmachers.

†) Colmar der Name des Fächermachers.

††) Toupee eine Art Perücke — Wörter, die in dieſem 1727 Jahr alle im Gange ſind.

Apoſiopeſis.

Eine vortrefliche Figur für die Unwiſſenden, z. B. „**Was ſoll ich ſagen**„? — wenn einer nichts zu ſagen weiß: oder, „**Ich kann nicht mehr**„, wenn einer wirklich nicht mehr kann. Ausdrücke, welche der gütige Leſer nie im Ernſte nimmt.

Metaphor.

Die erſte Regel dieſer Figur iſt, ſie von der **niedrigſten** Sache herzuleiten, welches der ſichere Weg iſt, das Erhabenſte zu erniedrigen. Z. B. wenn man vom Donner des Himmels redet, ſoll man ſagen:

*) Die Herren droben ſind zornig und pralen.

Wenn man einen reichen Mann beſchreiben will, der ſeine Schätze wieder erſtattet, drücke man ſich alſo aus:

**) Obſchon er, wie es heißt, Reichthum freſſen könnte, ſo wird doch der Raub ſchmerzhaft in klumpichtem Geſpeye zurückprallen, er wird bald im ſchnellen Untergang umkommen, und, wie ſein eigner Unflath, mit Verachtung weggeworfen werden.

Zweytens, wenn man eine **Metaphor** auſtreibt, muß man ſie abhetzen und ſie verfolgen ſo weit ſie läuft. Wenn man die Witterung von einer Staatsunterhandlung bekömmt, muß man ſie auf dieſe Art verfolgen —

***) Die Steine und alle Elemente werden ein ſtrenges Bündniß mit dir ſchlieſſen; wilde Thiere werden ihr wildes Weſen vergeſſen, und über eine ſe-

---

*) Alex. Lee.

**) Blackm. Hiob. p. 91. 93.

***) Hiob. p. 22.

> ſie Vereinigung mit dir handeln; die geſloßfederten Tyrannen der geräumigen Seen werden eine **ſchuppichte** Geſandſchaft, Frieden zu machen ſchikken; das Crocodil wird ſeine **angelobte Treue** halten, und ſo wie es dich ſieht, vor Freuden aufrichtig weinen.

Oder, wenn man den Schöpfer, der den Böſen den Krieg ankündiget, darſtellt, muß man vor allen Dingen keinen einzigen bey Kriegserklärung, oder Soldatenwerbung üblichen Umſtand vergeſſen.

> *) Ihr **Geſandten**, und **Agenten**, die ihr meinem Befehl zufolge in Paleſtina ſeyd, die ich beſtallet habe, dort das **Intereſſe** des Himmels zu verwalten: Ihr **heiligen Herolde**, die ihr Krieg oder Frieden in meinem, in eures Herrn Namen erkläret: Ihr himmliſchen **Schanzer**, bereitet eine Straſſe, machet ſie eben, gerade, und

---

*) Blackm. Iſai. cap. XI —

> breit; denn ich will **in eigener Perſon** mein Volk **anführen**; Denn der göttliche Erlöſer will auf ſeinem **Marſch** in Majeſtät erſcheinen, und bedarf keines **Bundesgenoſſen Macht** zum Beyſtande.

Unter den Artikel von verwirrenden Figuren ſtellen wir

1.) Vermiſchung der Figuren.

Welche uns ſo viele Bilder aufſtellet, daß es uns gar kein Bild wird. Aber das Schönſte iſt, wenn ſie uns juſt den gegentheiligen Begriff von dem giebt, was ſie hat geben wollen. Z. B. Ein geſchickter Künſtler, indem er den Frühling ſchildert, redet er von Schneeblüthe, und bringt daher ein unerwartetes Winterſtück hervor. Von der Art iſt das folgende;

> *) Die maulaufſperrende Wolken ſtrömen Seen von Schwefel herab, deſſen ſchwarzgelbe, im Auflodern ver-

---

*) Prinz Arthur pag. 37.

> ſchwindende Flamme die ſiechenden Sonnenſtralen erſäufen.

Welch eine herrliche Verwirrung! — Wolken, Seen, Schwefel, Flammen, Sonnenſtralen, Maulaufſperren, Strömen, Siechen, Erſäufen! alles in zwo Zeilen.

2.) Das Kauderwelſch.

> *) Dein Haupt wird ſich, obſchon im Staube begraben, erheben, und ſeine glänzenden **Thürmlein** in die Wolken ſtoſſen.

Fr. Was ſind die glänzenden Thürmlein von dem Haupte eines Mannes?

> **) So häufig als der Sand ſtehen die frohen **Dimetier** am Ufer, den Prinzen zu empfangen.

Fr. Wo dieſe Dimetier geſtanden haben? und, wie groß ſie geweſen?

Folgendes gehört noch mit unter dieſen Artickel —

---

*) Hiob. pag. 107.

**) Prinz Arthur, pag. 157.

*) **Das Reich der Zerſtörung ſoll nicht länger dauern, und die Verwüſtung ſoll ewig Verwüſtung liegen.**

) Hier führt **Niobe, die betrübte Mutter ihre Klagen, und ſcheint zu Stein in Stein verwandelt.

Aber den **Verblümungen** ſcheint nichts zuträglicher zu ſeyn, als

3.) Paranomaſia oder Wortſpiel.

Wo ein Wort, gleich der Zunge einer Dohle, zweymal ſo viel ſagt, wenn es geſchlitzt iſt: wie dieſe des Herrn **Dennis**

***) **Kugeln, die gleich den Parthiern, ſo wie ſie fliehen, verwunden;**

Bulletsthat woud, like Parthians, as
they Fly;

Ein Wortſpiel Fly bedeutet fliegen und fliehen. ꝛc.

---

*) Hiob. pag. 89.
**) T. Cooks. Ged.
***) Ged. 1693. pag. 13.

Oder dieſes vortrefliche Stückchen des Herren Welſted.

> *) Siehe, die Jungfrau! ſie liegt nackt, und wird allein von dem Himmel bedeckt.

Dem man beyfügen kann

> Ihre Schönheiten zu ſehen, darf ſich niemand niederbücken, der ganze Geſichtskreis iſt ihr Reifrock.

4.) Antitheſis oder ein Waagemännchen.

Wodurch Gegenſätze einander die Waage halten, ſo daß der Leſer zu ſeinem auſſerordentlichen Vergnügen und zur Erholung, zwiſchen beyden in Zweifel gelaſſen wird. Z. B. Dieſe Verſe auf ein Frauenzimmer, das ſich das Anſehen einer übernatürlichen Völligkeit gab, um unter ihren Kleidern eine junge Prinzeſſinn zu verbergen.

> **) Indem die zärtliche Nymphe ihren untadelhaften Wuchs verwandelt, wird ſie unhüpſch, um hüpſch durch zu kommen.

---

*) Welſteds Gedichte von Acon und Lavin.

**) Waller.

Auf die Hofdamen in der Trauer.

*) Betrübt reizen ſie, und abſcheulicher Weiſe gefallen ſie.

**) Seine Augen, die ſo helle ſind, laſſen den Gegenſtand ein, und das Licht hinaus.

***) Die Götter werden blaß, weil ſie ſehen, daß wir ſo roth ſind.

†) Die Feen und ihre Königin kamen in blauen Mänteln über das Gras gehüpft.

††) Die ganze Natur fühlte einen ehrerbietigen Stoß, die See ſtand ſtille, um die Berge wackeln zu ſehen.

---

*) Stelle auf Königinn Maria.

**) Quarles

***) Alex. Lee.

†) Phil. Paſt.

††) Blackm. Hiob. p. 167.

Eilftes Kapitel.

Fortſetzung von den Figuren. Von den vergröſſernden und verkleinernden Figuren.

Ein ächter Schriftſteller des Tiefen, wird Sorge tragen, nie einen Gegenſtand zu **vergröſſern,** ohne ihn zu gleicher Zeit zu umwölken: ſeine Gedanken werden in einem wahren Nebel erſcheinen, und dem was in der Natur iſt, ſehr unähnlich ſeyn. Man muß ſich immer erinnern, daß **Finſterniß** eine weſentliche Eigenſchaft der Tiefe ſey, oder wenn ein ſchwacher Schein ſich zufällig ereignet, ſo muß es ſeyn wie Milton ſich ausdrückt:

> „Kein Licht, ſondern vielmehr ſichtbare Finſterniß.„

Die vornehmſte Figur dieſer Art iſt,

1) Hyperbole odes das **Unmögliche.** Z. B. von einem Löwen;

> Er brüllte ſo laut, und ſah ſo wum-

derbarlich grimmig aus, daß ſelbſt ſein Schatten ihm nicht folgen durfte.

Von einer Dame, die zu Mittag ſpeiſete,

Die Silberweiſe, die deinen Nacken ſchmückt, beſudelt den Teller, und macht die Servietten ſchwarz.

Von der nemlichen,

*) Die Dunkelheit ihrer Geburt kan den Glanz ihrer Augen nicht verfinſtern, die ſie ganz zu Licht machen.

Von einem Stiergefechte —

**) Die ausgeſpreizten Bullenbeiſſer fliegen zu den Sternen empor, und geben dem erſchrockenen Sternhimmel neue Ungeheuer.

Ein Gemälde des Elendes.

*** Betrachte dieſen Auftritt voller Jammer und Elend! hier könnte ſelbſt Argus ſich bald ganz blind weinen, wenn er ſchon des Briareus hundert

---

*) Theobald's Double Falshood.

**) Blackm.

***) Anonym.

> Hände hätte, dieſe hundert Augen abzuwiſchen.

Der beſcheidene Geſuch zweyer getrennten Liebhaber.

> Ihr Götter! vernichtet doch den Raum und die Zeit, und machet zwey Liebende glücklich.

2) Periphraſis

Welche die neuern **Circumbendibus** nennen, wovon wir im neunten Kapitel bereits Beyſpiele gegeben haben, und im zwölften ſollen mehrere folgen.

Zu der Claſſe der vergröſſernden mag das folgende hin verwieſen werden, welches ſo übertreffend neu iſt, daß wir dafür noch keinen Namen haben.

Die Beſchreibung einer ländlichen Ausſicht.

> *) Ich wollte ſie Berge nennen, aber ich kan ſie nicht ſo nennen, aus Furcht ihnen durch einen zu niedrigen Namen Unrecht zu thun, weil die ſchönen Thäler ſo demüthig unter ihnen liegen, daß ſo gar demüthig ein zu hoher Ausdruck zu ſeyn ſcheinet.

---

*) Anonym.

3.)

Haben wir itzt noch die dritte Klaſſe von den verkleinernden Figuren: und

1) Anticlimax — wo die zwote Zeile gegen die erſte ganz zu kurz kömmt; welches mehr als alles andre überraſcht.

Ueber die Ausbreitung der brittiſchen Waffen.

> ***) Unter dem Wendekreis wird unſre Sprache geredet, und ein Theil von Flandern hat unſer Joch auf ſich genommen.**

Auf einen Kriegshelden.

> ****) Und du, Dalhouſy, groſſer Gott des Krieges, Obriſtleutenant des Grafen von Mar.**

Ueber die Tapferkeit der Engländer.

> *****) Weder Kunſt noch Natur haben die Macht, ihren ſtandhaften Lauf zu hemmen, weder Alpen noch Pyrenäiſche Gebirge können ſie aufhalten, noch befeſtigte Redouten.**

---

*) Waller.

**) Anonymiſch.

***) Denniſon on Namur.

Zu andern Zeiten greift die Wirkung dieſer Figur weiter um ſich; und wenn der gütige Leſer in Erwartung einer groſſen Schilderung iſt, findet er ſie entweder erſtaunend unvollkommen, oder wird mit etwas, das ganz niedrig oder höchſt lächerlich iſt, beſchenkt.

Eine Ueberraſchung, die derjenigen ähnlich iſt, welche einen Neugierigen, in einem Cabinete von alten Bildſäulen, trift, der auf dem Fußgeſtelle den Namen **Homer** oder **Cato** lieſet, und indem er aufſchauet, Homer ohne Kopf, und vom **Cato** nur noch die Harnröhre vorfindet

Z. B. von einem Leviathan in der See;

> *) **Er arbeitet herum, und platſchet in dem ſumpfichten Schlamme, und ſeinen Schleim hat er der Fluth einverleibt, bis der ganze beſchwerte, trübe, gährende Strom einem Topfe mit kochender Salbe gleich ſcheinet. Wo er auch hinſchwimmt, läſſet er, längſt der Lache, ſolche ſchäumende Furchen zurück, eine ſolche Spur voll**

---

*) Blackm. Hiob. p. 197.

> Schaum, daß alles Waſſer der Tiefe ausſieht, als ob es eisgrau — von Alter ſey, oder durch plötzliche Furcht grau geworden wäre.

Aber vielleicht wird dieſes von folgendem noch übertroffen.

> *) Die zurückgetriebenen Flammen, und Feuerkammern, von Winden angegriffen, brauſen nun in der geräumigen Schmiede, und tobende Seen von geſchmolzenem Erze flieſſen herab. Zuweilen höret man, daß lange Stäbe Eiſen verrückt werden, und groſſe Haufen glühender Kohlenaſche hin und her geſchaufelt werden.

2) Das Pöbelhafte

Gehöret ebenfalls mit zu den verkleinernden, durch dieſes wird ein Spieß, der durch die Luft fliegt, mit einem Buben verglichen, der auf eine Botſchaft geht, und dabey pfeift.

---

*) Prince Arthur, p. 157.

> *) Der mächtige Stuffa warf einen ſchweren Spieß, welcher, da er mit ſeiner **Botſchaft** vergnügt war, durch die Luft **hinſang** —

Ein Mann, der vor Schmerzen tobet, wird mit einem groſſen Hunde verglichen;

> **) Ich kan dieſe rieſenmäſſige Schmerzen nicht unterdrücken, noch meinem raſenden Kummer einen **Maulkorb** anlegen.

Und Wolken, die voll Waſſer ſind, mit einer Frau in groſſer Noth.

> Ausgedehnt vom Waſſer, das in ihnen verſchloſſen iſt, hängen die Wolken tief in der Luft herab, und hängen unzerriſſen.

3) *The Infantine*, das kindiſche, oder die Kindheit

Das iſt, wenn ein Dichter ſo ſehr einfältig wird,

---

*) Prince Arthur p. 157.

**) Hiob. p. 41.

wird, daß er denkt und redet wie ein Kind. Mein Beyſpiel will ich von dem gröſſeſten Meiſter dieſer Kunſt entlehnen: Man höre nur, wie er gleich einem Stammler lallet.

> *) Kleine Schönheit, von ruhiger Miene, Miniatur der Königinn der Schönheit, komm meine Brittiſche Muſe, kommt ihr neun Griechinnen alle, mit den lieblichen drey Grazien, und ſehet euren hübſchen Säugling, wenn die Wieſen nächſt geſehen werden, ſchön, wie Schmelzwerk, weiß und grün gemalt: Wenn abermal die Lämmcher ſpielen, die kleinen hübſchen Spieler voll des Mays. Dann der Hals ſo weiß und rund, kleiner Hals mit Edelgeſteinen umſchlungen, und deine Sanftigkeit der Seele, ſanft von einer ſanften Art, u. ſ. w. dreymal glücklich, und abermal drey-

---

*) Ambr. Philips on Miſs Cuzzona.

> mal glücklichſter der glücklichen Männer u. ſ w.

Und die übrigen ſeiner vortreflichen Wiegenlieder.

Wie artig bittet er nicht die Schaafe, ihn blöcken zu lehren?

> *) **Lehret mich, mit blöckendem Aechzen, mich zu grämen, ihr meine Schaafe!**

Man höre, wie ein Kindlein über das Abſterben ſeiner Säugamme zu vernünfteln pflegt.

> **) **Daß ſie je ſterben konnte! O höchſt ungütig; zu ſterben, und das arme Colinchen zurückzulaſſen! Und doch, — — — warum beſchuldige ich ſie? — —**

Mit nicht minder Einfalt ſetzet er zum Voraus, daß Schäferinnen über ihr eigenes Abſterben ſich das Haar ausrauffen und ihre Bruſt klopfen.

> *) **Ihr mehr als glänzende Mäd-**

---

*) Philips's paſtorals.
**) ibidem
***) ibidem

chen, matte Sinnbilder meiner Schönen, mit niedergeſchlagenen Blicken und mit zerſtreutem Haare, ſchlagt ihr voll bitterer Angſt eure Bruſt, und bejammert ihren unzeitigen Tod, als ob es der eurige wäre.

4) Die Leerheit, oder das Nichts.

Der nemliche Verfaſſer verſieht uns hierin mit den allerſchönſten Beyſpielen.

*) Ach wie einfältig bin ich doch, einfältiger als meine Schaafe, die ich einſt im beblümten Thale hütete.

**) Dem ernſthaften Senate konnte ſie Rathſchläge geben, welche er voll Erſtaunen annahm.

***) Der, den die lauten Kanonen nicht erſchrecken konnten, fällt durch die Gröſſe ſeiner Majeſtät.

****) Glücklich, luſtig als ein König,

---

*) Philips's Paſtorals.

**) Philips on Queen Mary.

***) ibidem

****) T. Cook on a Graſhopper.

> den Thau aufſchlürpfend, ſchlürpfſt und ſingeſt du. Der Lerm kehrt wieder mit dem wiederkehrenden Lichte; — Was that es? —— Es zerſtreute das Stillſchweigen, und trieb die Nacht hinweg.

Hier bemerkt man gar leicht das Nichts in des zweyten Verſes.

> [*]) Die Herrlichkeit des ſtolzen Londons zu überſchauen, wird ſelbſt die Sonne mit Anbruch des Tages aufgehen.

5) Das Ausfüllen,

Wovon viele Schriftſteller ſo wunderbare Beyſpiele in ihren Beywörtern gegeben.

> Der ſchattenreiche Schatten, und das grüne Grün, der ſtröhmende Strohm, und der wohlriechende Wohlgeruch, beleben meine einſame Einſamkeit mit freudiger Freude.

---

[*]) Eines alten Autors.

Oder in hübſchen ſchleppenden Worten z. B.

*) Jedermann ſein Grab, jedermann ſeinen Sohn anbetet, und ſeines Sohnes Sohn, bis keine mehr ſeyn werden. Die aufſteigende Sonne ſah unſern Kummer, die untergehende Sonne ſah ihn auch, während wir Elenden uns deiner erinnerten. O Sion! Sion! lieblicher Name;

6) Der Gebrauch vieler und unnöthiger Wörter in einer Rede; und der Pleonasmus

Werden gemeiniglich ſo zuſammen gekuppelt, als ein mageres und ein fettes Kaninchen; auch iſt es kein Wunder — denn der Ueberfluß der Wörter, und Leerheit an Sinn iſt eins und daſſelbe. Es macht mir Vergnügen wahrzunehmen, daß einer unſrer größten Gegner dieſe Figur gebraucht.

**) Der Wachsthum der Wieſen, und der Stolz der Felder, die Nah-

---

*) T. Cook's Ged.
**) Camp.

rung der Kriegsheere, und die Mittel zum Kriege; was dem Schwerdt entronnen, und die Nachleſe eines Gefechtes vermindern ſeine Anzahl, und machen ſein Heer klein. Wo ſeine Freunde ſich zurückziehen, oder ſeine Feinde den Platz einnehmen, durch Stürme zu Grunde gerichtet, und in Meeren erſäuft.

Die Krone von allen aber iſt —

Tautologia oder die unnütze Wiederholung derſelben Sache mit gleichgeltenden Worten.

*) Brich durch die Wellen, und — — zertheile die See in glattern Reimen, und — — in ſanftern Verſen.

**) Theile — und ſcheide — die getrennte Welt — in zwey —

Nicht anzuführen zehn tauſend andere Beyſpiele, die eben ſo muſikaliſch klingen, und im Ueberfluße in den meiſten unſerer berühmten neuern Gedichte anzutreffen ſind.

---

*) Tonſons Miſc. 12mo vol. IV. p. 291. 4te Edit.
**) Ibidem vol. IV. p. 184.

Zwölftes Kapitel.

Vom Ausdruck, und von den verſchiednen Arten des Styls des heutigen Zeitalters.

Der **Ausdruck** iſt paſſend, wenn er ſo niedrig iſt, als die Tiefe des Gedankens. Er muß nicht immer **grammatikaliſch** ſeyn; denn ſonſt könnte es pedantiſch und tölpiſch ſcheinen. Auch nicht zu deutlich, weil er da zu gemein werden dürfte. Dunkelheit giebt einen Zug des Wunderbaren, und bedeckt mit Orakelwürde alles das, worinn kein Sinn iſt.

Zuweilen muß man die einfache ſtatt der vielfachen Zahl gebrauchen, z. B.

> **Das Schwert und die Peſt zerſtöret zugleich**, anſtatt **zerſtören zugleich.**

Ein Wort für das andere: ſtatt

> *) **Thetis ſah Achilles weinen**, ſage man: **Thetis hörte Achilles weinen.**

---

*) Tl. Hom. Jl. 1.

Wir müſſen auſſerordentlich ſorgfältig ſeyn, erſtlich in der **Wahl niedriger Wörter**: zweytens in der **beſcheidenen und ordentlichen Art**, ſie zu **ſetzen**. Manche unſrer Dichter ſind von Natur mit dieſer Gabe geſegnet, ſo daß ſie mit jenem ehrlichen Londner Bürger, in den nämlichen Umſtänden ſind, der die ganze Zeit ſeines Lebens Proſe gemacht hatte, ohne es zu wiſſen. Der Gang der Verſe muß ſo ſeyn, daß ſie den Worten zum Vehikulum dienen. Ich entlehne folgende Verſe von dem Schriftſteller, den ich zuletzt angeführt habe. Dieſer, wiewohl er keinesweges von unſerm Range iſt, hat doch einmal in ſeinem Leben geſchienen, als ob er im Sinne hätte, einfältig zu werden.

> *) Ich will mich ſelbſt, wenn nicht ihm, doch ihm, oder ſonſt vielleicht dir zur Beute beſtimmen.
>
> **) Er war voller Jahre; zwey Zeitalter vergiengen, er lebte, das dritte zu ſehen.

---

*) Tl. Hom. Il. I. p. 11.

**) ibid. p. 17.

*) Der König von vierzig Königen, und vom mächtigen Jupiter mehr, als je ein König geehret.

**) Damit ich wiſſen möge, ob du meine Bitte mir abſchlägſt, der ich von allen Göttern der am meiſten verachtete bin .

***) Denn wolle meine Mutter ſich einmal von mir leiten laſſen, obſchon ſie viel klüger iſt, als ich mir anmaſſe zu ſeyn.

Oder dieſe vom nemlichen Verfaſſer.

****) Ich überlaſſe die Kunſt der Dichtkunſt und der Verſe denen, die ſie mit beſſerem Glücke üben: ich ſetze mich in Verfaſſung, gröſſere Wahrheiten zu erzählen, und ſo auf einmal, werther Freund, und Muſe lebet wohl!

Ein einziges Wort verſchlechtert oftmals einen ganzen dichteriſchen Gedanken. Die Beſchreibung eines in Brand gerathenen Schiffes hat den ganzen Geiſt der **Bathos** einem auserleſenen Worte, das die Zeile endigt, zu verdanken.

---

*) Ti. Hom. il. I. p. 19.

**) P. p. 34.

***) Ti. Hom. J. I. p. 38.

****) Tonſ. Miſc. 12mo vol. IV. p. 292. 4to Edit.

> *) Und ſeine verſengten Rippen wurden von der Anſteckung in der Pfanne gebraten.

So auch die Beſchreibung einer Welt im Untergange —

> **) Sollte die ganze Einrichtung der Natur um ihn her zerbrechen, würde er unbekümmert anhören den gewaltigen Krach.

Auch in dieſer —

> ***) Zahme und wilde Thiere kamen von den Feldern und wilden Wohnungen zu dem Ufer des Fluſſes — zu trinken.

Zwey oder drey Wörter thun es oft mit Nachdruck.

---

*) Prinz Arthur. p. 151.

**) Tonſ. Miſc. vol. VI. p. 119.

***) Hieb, 263.

Univ. Bib.
München

*) Aus den Wolken preßt er den ſüſſen Saft, der die Bäume der Wälder und der Gärten belebt.

Es iſt auch nützlich, **Kunſtwörter** zu gebrauchen, welches deinen Styl von den groſſen und allgemeinen Begriffen der Natur entfernt: und je erhabner die Materie iſt, je tiefer ſollte man in das mechaniſche hineingehen, um Ausdrücke zu ſuchen. Das Gewand eines Engels zu beſchreiben, ſage man:

**) Sein Leinwand wäre fein geſponnen, und im glückſeligen Thale gebleichet.

Eine Armee von Engeln nenne man

***) Engliſche Küraſſier.

Und wenn man Veranlaſſung hat eine Menge von Unglücksfällen zu nennen, ſo ſage man:

****) Neue Truppen von Pein, und regimentirte Wehen.

---

*) Hiob 264.

**) Prinz Arthur, p. 19.

***) ibid. 339.

****) Hiob p. 56.

Die die Rednerkunſt verſtehen, theilen den Styl in den **Verblümten**, und nicht Verblümten. Von dem Erſtern haben wir bereits gehandelt, und mit dem Letztern haben unſre Schriftſteller nichts zu ſchaffen. Wir wollen von den Gattungen des Styls blos die **hauptſächlichen** anführen, die den neuern **Schriftſtellern** entweder ihre Hauptverbeſſerung, oder ihre ganze Erhaltung zu verdanken haben.

1.) Der blumigte Styl.

Nichts iſt dem **Bathos** ſo eigen, als Blumen, welche die **Niedrigſten** der Pflanzen ſind, am bunteſten ſind, und manchmal in großer Menge auf dem Boden der **Fiſchbehälter** und **Gräben** wachſen.

Ein ſchöner Schriftſteller dieſer Art beſchenket uns mit folgenden Verſen.

> *) Die Hayne zeigen ſich ganz mit
> Kränzen von Blumen geſchmückt, und
> von ihren Blättern fallen aromatiſche

---

*) Behn's Poems, p. 2.

Regengüſſe herab, ihre wohlriechende Häupter winden ſich oberhalb in ein heiliges Dunkel zuſammen, tauſchten ihre Süßigkeiten gegen einander aus, untermiſcht mit tauſend Küſſen, als ob die willigen Zweige ſich beſtrebten, den Hayn zu verſchönern und zu beſchatten (welches nun freylich alle Zweige thun.)

Dieſe Verschen aber übertreffen noch die folgenden von unſerm gekrönten Poeten.

> *) Zweige um Zweige geſchlungen machen den Hayn aus, und ſchieſſen, und ſpreiten ſich aus, und tragen Blüthe der Liebe. Die zitternden Palmbäume wiederholen ihre wechſelſeitigen Gelübde, und überlehnende Pappeln begegnen überlehnenden Pappeln; die entfernten Maßholderbäume **) ſcheinen ſich noch näher zu drängen, und den ſeufzenden Erlen ſeufzen Erlen entgegen.

---

*) Guardian 12. 127.

**) Palma humilis — kommt aus Weſtindien.

Man höre auch unſern Homer!

> *) Sein Staatsgewand iſt von verfeinertem Lichte gemacht; ein unendlicher Schweif von Glanz verbreitet ſich hinten nach, ſein Thron iſt von hellem dichtem Schimmer mit himmliſchen Perlen und Edelgeſteinen eingelegt: Von wannen Fluthen der Freude, und Seen von Glanz ſich ergieſſen, über das ganze gaſſende Gedrenge der Engel darnieden.

2.) Der naſeweiſe Styl.

Dieſer kleidet die niedrigen Witzlinge ſo natürlich, als eine naſeweiſe Miene die kleinen Leute. Herr **Thomas Brown**, der Verfaſſer von dem Londner Spion, und alle Spionen überhaupt, müſſen hier fleißig zu Rath gezogen werden: was aber Verſe betrift, des Herrn **Cibbers** Vorreden.

Allein die Schönheit und Stärke dieſes Styls iſt nie ſo auffallend, als wenn er angewandt wird, die Werke der Alten **neu zu machen**, und ſie nach dem Geſchmacke **der heutigen Welt** einzurichten. Hier ſprechen wir recht, wenn wir ſagen, ins Engliſche überſetzen und engliſch geben; zwey ſehr ſchickliche Ausdrücke: der eine zeigt unſre **Verabſäumung** der **Art wie**, der Andre **den Zwang**, durch welchen es zu wege gebracht wird. Kraft dieſes Styls geſchieht es, daß **Tacitus** wie ein Kaffehaus Politiker, und **Joſephus** wie der Verf. der ſogenannten **brittiſchen Gazette** ſchwätzt; daß **Tullius** ſo kurz und ſcharf iſt als **Seneca** oder **Herr Asgill**, daß **Marcus Aurelius** ſich ſo vortreflich herumbeiſſen kann, und daß der ehrliche **Thomas a Kempis** ſich ſo artig ſtelle und ſo geſchmückt iſt, als irgend ein Hofprediger.

---

*) Blackm. Pſ. 104.

3.) Der Modeſtyl.

Deſſen Schönheit beſteht darin, daß er **neu iſt.** Er iſt ſo glücklich, daß ſeine Schönheit ſo dauerhaft und ausgebreitet iſt, als das Gedicht ſelbſt. Z. B. Die Beſchreibung von der **Sonne in einem Trauerwagen** beym Tode der Königinn Maria.

> *) Siehe Phöbus izt, der wie einſt für Phaeton ſein Antlitz verhüllet, und tiefe Trauer angelegt hat. Finſtre Wolken hängen um ſeinen ſchwarzen Wagen her, und die ſchwermüthigen Pferde gehen mit trägen Schritten um die traurige Welt herum.

Ueber das Trinken der Soldaten des Prinzen Arthur.

> **) Wärend guter Burgunder und heller Champagner den Schrecken vor dem Meer von ihrem Gemüthe ſcheuchte.

Hier lernen wir zugleich, daß Burgunder und Champagner einen Menſchen, wenn er auf dem Lande iſt, veranlaſſen, den Sturm zur See zu belachen.

Von des Allmächtigen Feldzug.

> ***) Er ſenkte eine ſehr geräumige Tie-

---

*) Amb. Philips.

**) Prinz Arthur. p. 16.

***) Blackm. Pſ. 104. p. 216.

> Tiefe, wo er ſeine flüßigen Regimenter ſtellet, dorthin defiliren die Wellen, und machen ihren Weg, den mächtigen Körper der See zu geſtalten; wo ſie ihr Lager aufſchlagen, und auf ihrem Poſten ſtehen, verſchanzet in Werken von Klippen und Linien von Sand.

Von zwey Heeren, die zum Angrif bereit ſtehen.

> *) Jene Armeen ſind die Karten, welche beyde ſpielen müſſen; ſuchet wenigſtens frey durch zu kommen, wenn ihr könnet. Werft kühn über die Summe, die die Götter geſetzt haben; Sie ſind auf eurer Seite und haben alle ihre Güter aufs Spiel geſetzt.

Dies alles iſt den gegenwärtigen Gebräuchen, und den beſten Moden unſrer Hauptſtadt vollkommen angemeſſen.

Aber der Hauptzweig des Modeſtyls iſt der

---

*) Lee, Sophon.

Kützelnde, ein Styl der ſeit kurzem, dadurch daß Perſonen vom erſten Range ſich deſſen bedienen, ſehr in Aufnahme iſt, und ſehr geſchätzet wird; und durch die Aufmunterung des Frauenzimmers iſt er glücklich in die Geſellſchaften eingeführet worden. Sein unglaublicher Wachsthum, und ſeine Siege können wahrlich mit des großen **Seſoſtris** ſeinen verglichen werden, und werden auch durch die nemlichen Merkzeichen erkannt, durch die Bilder männlicher und weiblicher Zeugungsglieder. Er beſtehet gänzlich in Metaphern, die aus der ergiebigſten Quelle, aus dem wahren **Bathos** des menſchlichen **Kerkers** geſchöpfet werden, das iſt *** und ***

Hiatus magnus lachrymabilis.

* * * * * * * * * * * *

Und das Uebelaufführen, — zweydeutige Reden — und Κισσίζεσμος und Ὀλσφιλλισμος entſpringt alles aus der nemlichen Quelle.

4.) Der gezwungene gar zu ſehr herausgeputzte Styl

Beſtehet aus den allerauserleſenſten, gezwungenſten, unverſtändlichſten Metaphern, und hat etwas vom Modeſtyl.

Z. B. Dieſe Beſchreibung eines Baches, den die Sonne ausgetrocknet hat.

> *) Gewonnen durch des Sommers ungeſtümme Stralen, irrte der entlaufende Strom aus ſeinem Kanal, und mit den anlockenden Sonnenſtralen ſchlich er ſich weg.

Die Beſchreibung eines leichten Todes.

> **) Wenn der wachſame Tod ſeinen Herbſt anſchauen, und den, vor Alter reifen, ſeine Sichel wird einladen ſehen, wird er deinen ſich beugenden Stengel ſanft abſchneiden, und dich zärtlich in das Grab, — in ſeine Kornkammer, legen.

Bäume im Sturm beſchrieben.

> ***) Eichen, deren ausgeſtreckte Arme

---

*) Blackm. Hiob. p. 26.

**) ibid. p. 23.

***) ibid.

den Winden Trotz bieten; der Sturm ſieht ihre Stärke, ſeufzet, und geht vorüber.

Waſſer, das ſachte ſiedet:

*) **Die funkenwerfende Flamme bringt das Waſſer zum Lächlen, doch ſchwindet und vermindert ſich mitlerweile die vergnügte Flüßigkeit.**

5.) Der beſchwerliche Styl.

Dieſer geht ſchwerfällig unter einer Laſt von Bildern und hat ein großes Geſchleppe von Worten hinter ſich drein. Der tragiſche oder ſtattliche Styl wird häufig und glücklich mit dem Vorgehenden vermiſcht. Denn da der erſte das eigentliche Werkzeug iſt, wodurch das Erhabene niedergepreßt wird, ſo dient der zweyte, das Niedrige bis zu einer lächerlichen Sichtbarkeit zu erheben: Wenn beydes zugleich geſchehen kann, dann iſt das Bathos vollkommen; eben als wenn man einen Menſchen umkehrt, daß der Kopf auf die Erde, und der Steiß in die Höhe kömmt, dann iſt ſeine Erniedrigung völlig geſchehen: Sein eines Ende iſt ſo hoch als er ſonſt war, aber es iſt das Verkehrte. Wird nicht jeder wahre Liebhaber des Tiefen ſich ergetzen, wenn er ſieht, daß die allergemeinſten Handlungen des Lebens, folgender Maaſſen erhoben werden?

---

*) ibidem.

Wer klopft an die Thür?

Für wen bittet alſo meine lautredende Thür, daß er herein dürfe?

Siehe, wer da iſt:

***) Oeffne die mit Franzen beſetzten Vorhänge deiner Augen, und ſage mir, wer kömmt dort?**

Mache die Thür zu!

Drehe geſchwind auf ihrer Achſe die hölzerne Beſchützerinn unſrer Heimlichkeit!

Bring mir meine Kleider!

Bring mir was die Natur des Bären Schneider, dem Menſchen ſelbſt, verſagt: ſie gab mir Kälte, aber wollte mir keine Kleider geben.

---

*) Temp.

Mache das Feuer an!

Bring' hervor etlichen Ueberreſt Promethiſcher Dieberey, geſchwinde auszudehnen, die rauhe, durch das grobe Hauchen des Boreas gefrorene Luft.

Putze das Licht!

Jenes Licht bedarf geſchneuzt zu werden, drum ſollſt du ſein halb ausgelöſchtes Leben erhalten.

Oeffne den Brief!

*) Lack gieb her, was du in Verwahrung haſt.

Mache die Flaſche auf, und ſchabe das Brod!

Setze dein Inſtrument an die ſchwammichte Thür, laß Bachus aus ſeinem dunklen, traurigen Gefängniſſe heraus, und ziehe der weiſſen Ceres ihren nußbraunen Rock aus.

* * *

---

*) Thob. Double Falshood.

Dreyzehntes Kapitel.

Ein Entwurf für die Beförderung des Bathos.

So habe ich demnach, meine lieben Landesleute! mit unbeſchreiblicher Mühe und Arbeitſamkeit, die verborgenen Quellen des Bathos entdeckt, oder, anders zu reden, den Abgrund der großen Tiefe aufgeriſſen. Da ich nun gute und heilſame Geſetze feſtgeſetzt habe, ſo bleibt folglich nichts mehr übrig, als daß alle ächte euern Schriftſteller mit aller Macht fortſchreiten, ſie in Ausübung zu bringen. Und ich denke, wenn ich in dieſer Abſicht ſolche Entwürfe vorſchlage, die die Erreichung des großen Endzwecks erleichtern, ich mich um mein Vaterland äuſerſt verdient machen werde.

Es iſt ſchon eingeräumt worden, daß wir, an Mannſchaft, den Feind ſehr weit übertreffen, es ſcheint alſo nur noch erforderlich zu ſeyn, daß wir eine Einhelligkeit unter uns ſelbſt behaupten. Darum thue ich den demüthigen Vorſchlag, daß alle und jede Verehrer des Bathos in einer feſten Geſellſchaft zuſammen treten, und einen regelmäſſigen Körper, zu deſſen Unterhaltung jedes, auch das geringſte Mitglied, das ſeinige beyträgt, ausmachen mögen; auf gleiche Art wie das ſchwache Schilfrohr, welches, wenn es in einem Bunde vereinigt worden, unzerbrechlich wird. In dieſer Abſicht ſollte unſre Kunſt mit andren Künſten unſres Zeitalters auf gleichen Fuß geſetzt werden. Die große Aufnahme unſrer neuern Manufakturen, rühret daher, daß ſie in verſchiedne Zweige und Handwerke getheilet ſind: Z. B. Die Uhrmacherkunſt — der eine Künſtler macht den Perpendickel, ein andrer die Feder, ein andrer das Kronrad, ein vierter das Gehäuſe, und der Vornehmſte fügt alles zuſammen: dieſer Einrichtung haben wir die Vollkommenheit unſrer neuern Uhren zu verdanken; und würden ihr auch die Vollkommenheit unſrer neuen Dicht- und Rednerkunſt zu verdanken haben, wenn dieſe auf gleiche Art und Weiſe in verſchiedne Zweige getheilet wären.

Nichts iſt beweisbarer, als daß verſchiedne Perſonen, die ſonſt keinesweges merkwürdig ſind, eine ſtarke Anlage haben, ſich dieſe oder jene beſondre **Trope** oder verblümte Redensart zu geſtalten. **Ariſtotel** ſagt, daß **Hyperbolen** oder redneriſche Vergröſſungen einem Jünglinge von Stande eine Zierde ſind; und wir finden, daß dieſe Herrn eine wundervolle Neigung dazu haben, welche das Reiſen erſtaunlich vermehret: auch die Soldaten und Seeleute ſind ſehr glücklich in dieſer Figur. *Periphraſis*, die Umſchreibung oder Umſchweifungen ſind den Bauersleuten eine eigne Naturgabe; **Sprüchwörter**, und **Lehrgedichte** den alten Leuten in ihren Geſellſchaften; *Ellipſis*, oder mit halben Worten zu reden, den Miniſtern und Politikern; *Apoſiopeſis* **Verkleinerungen** oder weniger zu ſagen als man denkt; den Höflingen, den Damen, Flüſterern, und Verleumdern; *Anadiploſis* den Ausrufern und Hökern, die dadurch daß ſie die nemlichen Worte verdoppeln, Leute überreden; ihre Auſtern, grüne Erbſen, oder neue Gaſſenlieder zu kaufen. **Beywörter** höret man genug zu Billingsgate, **Spottreden** und **Verhönungen** lernet man auf dem Waſſer, und *Epiphonema*, oder ſinnreiche Ausrufungen oftmals im Bärengarten, und eben ſo oft von dem, **hört ihn!** im Parlamentshauſe.

Wenn nun jeder ſeine ganze Zeit, und ſein Genie auf ſeine beſondre Figur verwenden wollte, würde er ohne allen Zweifel zur Vollkommenheit gelangen, und wenn jeder der Geſellſchaft durch einen Eid einverleibet würde, ſo wie ich den Vorſchlag gethan, würde ein Dichter oder Redner weiter nichts zu thun haben, als zu den beſondern Handwerkern zu ſchicken, z. B. zum **Metaphoriſten**, für verblümte Redensarten; zum **Gleichnißmacher**, für Vergleichungen; **Hohnmacher**, für Spottreden; zum **Apopthegmatiſten**, für Urtheile. u. ſ. w. Wodurch man in einem Augenblick eine Zueignungsſchrift, oder eine Rede zu Stande bringen könnte, indem der Hauptkünſtler ſodann nichts zu thun hätte, als nur die Materialien zuſammen zufügen.

Ich thue daher den Vorſchlag, daß auf öffentliche Koſten in aller möglichen Eile ein **Rednerkommode** mit Schubladen eingerichtet werde, die drey Abtheilungen habe; wovon die oberſte für die **Ueberlegende**, die mittlern für die **Beweiſende**, und die unterſte für die Richtende Gattung der Rednerkunſt ſey. Dieſe ſollen wieder abgetheilet werden in Locos oder Fächer, weil ſie Aufbehälter der Materien und Schlußreden für die verſchiednen Reden und Schriften ſind; und jede Schublade ſoll wiederum abgetheilt werden in Cellen, wie die in einem Raritäten-Cabinet. Das Gemach für Krieg oder Frieden, und jenes für die Freyheit der Preſſe können in wenig Tagen mit ganz neuen Materien angefüllet werden; und die Abtheilung für die Schmähreden wird eben ſo leicht mit der auserleſenſten Sammlung von Produkten und Manufakturen dieſes Jahrhunderts anzufüllen ſeyn. Einem Verfaſſer wird der Gebrauch des Kabinets, und wie die Regiſter zu handhaben ſind, die ungefehr ſo wie jene an einer Orgel auszuziehen ſind, gar bald gelehret werden.

Die Schlüſſel müſſen in guten Händen bleiben, in den Händen eines **hochwürdigen Prälaten**, oder **tapfern Officiers** von ungeſcholtener Treue und Zuneigung zu jeder gegenwärtigen Verfaſſung im Staate und der Kirche, welches wider alles Unheil ſchützen wird, das ſonſt davon befürchtet werden könnte.

Und wenn die Kommode in ſolchen Händen iſt, kann ſie Verſchiednen groſen Rednern in beyden Parlamentshäuſern tagweiſe verlehnt werden, von wannen, wie man hoffen mag, unſerer Geſellſchaft viel **Vortheil** und **Gewinn** erwachſen könne.

Vierzehntes Kapitel.

Wie man Zueignungsſchriften, Lobreden, und Satyren machen müſſe; und von der Farbe vom Honourable *) Angeſehenen, und Dishonourable Schändlichen.

Die einzige Betrachtung; daß dem guten Fortgange unſres Werks nichts ſo erſprießlich iſt, als **Eile und Abfertigung**, zeiget, von welcher

---

*) Honourable iſt das Prädikat des vornehmen Adels. z. B. *Your Honour* bedeutet der Teutſchen — **Ew. Gnaden.** Es heißt aber das Wort *Honourable* im gemeinen Verſtande ehrlich, angeſehen; **Pope** braucht es hier im doppelten Sinne; drum müſſen wir es beybehalten.

Nothwendigkeit der vorhergehende Entwurf ſey. Es iſt ſehr zu beklagen, daß ein feſtes Gehirn, nicht gleich andern feſten Körpern, nach Maaßgabe der Schwere mit einer Schnelligkeit zu ſinken begabt iſt: denn es beſacht ſich mit den Blumen der **Bathos**, wie mit jenen der Natur, welche, wenn der vorſichtige Gärtner ſie nicht des Morgens eilend zu Markt trägt, unbenutzt verwelken und verderben, eh' es Abend wird. Und von allen unſern Produkten haben keine eine kürzere Dauer, als die **Zueignungsſchriften**, und die **Lobreden** die öfters nur das Lob eines Tages ſind, und am folgenden gänzlich unnütze, unſchicklich, unanſtändig und falſch werden.

Dies iſt um ſo mehr zu bejammern, weil von dieſen beyden Gattungen, gewiſſermaßen, der Gewinn, der bey unſern Schriftſtellern und Rednern doch immer als der Hauptzweck angeſehen werden muß, abhängt.

Daher wollen wir in dieſem Kapitel die geſchwindeſte Art ſie zu verfaſſen zeigen, und dann einen kurzen Weg Epiſche Gedichte zu machen lehren. Und da jedermann bekennet, daß dieſe die ſchwerſten und ſchwierigſten Arbeiten ſind, ſo vermuthen wir, daß wir alle übrige, der Schriftſteller eignen Beſchaffenheit und Ausbildung anheimſtellen dürfen.

Erſtlich in Betreff der Lobreden. Jeder iſt honourable, der es nach den Geſetzen, und nach den Gebräuchen, oder Titeln iſt. Das Publikum kan es beſſer, als einzelne Perſonen, beurtheilen, wer honourable iſt. Die Tugenden groſſer Leute ſind wie jene der Pflanzen, ſie mögen ausgeübt werden oder nicht, erblich; und jemehr ſie es ſind, deſto minder werden ſie ausgeübt; eben wie ein Menſch deſto reicher iſt, je weniger Aufwand er macht.

Alle Miniſter, ob ſie ſchon weder privat- noch haushälteriſche Tugenden haben, ſind Kraft ihres Poſtens tugendhaft; freygebig mit dem öffentlichen Gelde, vorſichtig in Betreff öffentlicher Beyträge; gerecht, weil ſie die öffentlichen Intereſſen abtragen; tapfer durch die Flotten und Armeen; ſtattlich auf öffentliche Unkoſten, und klug durch das Glück der öffentlichen Sache. Sie haben, Kraft ihres Amtes, einen Antheil an dem öffentlichen Tugendvorrath; nebſt dem ſind ſie durch Verordnungen von undenklichen Zeiten her mit allen berühmten Tugenden ihrer Vorgänger in dem nämlichen Amte, beſonders aber mit denen ihrer eignen Vorfahren, bekleidet geweſen.

Was die Farben vom honourable und dishonourable betrift, ſo ſind ſie verſchieden nach den verſchiedenen Ländern: in dieſem ſind ſie blau, grün, und roth.

Da aber unſre Pflicht gegen das Publikum erfordert, gewiſſe Dinge in ein helles Licht zu ſtellen, und auf andre einen Schatten zu werfen; ſo will ich ein Mittel anzeigen, wie man aus einem laſterhaften Menſchen einen Helden machen könne.

Die erſte und vornehmſte Regel iſt, die **goldne Regel der Verwandlung**, welche in Umſchaffung der Laſter in die ihnen angrenzende Tugenden beſteht. Ein Mann, der ein Verſchwender iſt, und ſeine rechtmäßigen Schulden nicht bezahlen will; deſſen Ungerechtigkeit kan in Freygebigkeit verwandelt werden; Feigheit kan die Geſtalt der Klugheit; Schwelgerey die Geſtalt der Gutherzigkeit und Geſelligkeit; Verderbniß die Geſtalt des Patriotiſmus, und Unzucht die Geſtalt der Zärtlichkeit und Fertigkeit bekommen.

Die zweite iſt die Regula contraria: unſtreitig iſt es, daß je weniger Tugend ein Menſch beſitzt, um ſo mehr bedarf er reichlich damit beſchenkt zu werden, hauptſächlich aber mit denjenigen guten Eigenſchaften, die er, wie die ganze Welt glaubt, gar nicht hat: Denn wer würde demjenigen danken, der einem das geben wollte, was man ſchon beſitzt?

Das Gegentheil dieſer Lehre wird zur Satyr dienen; wobey wir aber allemal bemerken müſſen, daß der, ſo ſein Amt verliert, oder der Herrſchaft ihre Gnade entbehret, ſeinen Antheil an dem öffentlichen Lob und (Honour) Ehre und Anſehen eingebüſſet hat. Dieſerwegen muß der wirklich patriotiſche Schriftſteller, ſeiner Pflicht nach, denjenigen, den die Herrſchaft nackt ausgezogen hat, auch nackt ausziehen; welches die wahre poetiſche Gerechtigkeit dieſes Zeitalters iſt. Für eine vollſtändige Sammlung von Stoff und Beywörtern, zum Loben und Verachten der Miniſteriſchen und nicht Miniſteriſchen Perſonen, weiſe ich zu unſre Redner

ner **Kommode** hin; und ſchlieſſe, nachdem ich alle meine Brüder zuvor ernſtlich ermahne, die hier gegebene Lehren zu befolgen; weil wegen Geringſchätzung derſelben; einige von ihnen ſchon ihre Ohren am Pranger eingebüſſet haben.

Fünfzehntes Kapitel.

Recept um ein Epiſches Gedicht zu machen.

Die Kritiker ſind einhellig, daß ein Epiſches Gedicht das gröſſeſte Werk ſey, das die menſchliche Fähigkeit liefern könne. Sie haben ſchon verſchiedne gemeine Regeln für Aufſätze dieſer Art gegeben, aber zu gleicher Zeit machen ſie es faſt allen, die ſich dran wagen wollen unmöglich, ſie in Ausübung zu bringen; denn die erſte Gemüthsgabe, die ſie einſtimmig von einem Dichter fodern, iſt Genie. Zum Vortheil meiner Landsleute will ich mich bemühen, es ſonnenklar zu machen, daß ein Epiſches Gedicht **ohne Genie**, ja ohne Gelehrſamkeit, und vieler Lektur gemacht werden könne. Dies muß allen denen, die da bekennen, daß ſie nie **Leſen**, und von denen die Welt weiß, daß ſie nie **Lernen**, nothwendig ſehr vortheilhaft ſeyn. **Moliere** ſagt, daß jedermann für Geld ein Mittagsmahl anrichten könne, und wenn ein gelernter **Koch** es nicht ohne Geld thun könnte, hülfe ihm ſeine Wiſſenſchaft nichts; das nemliche kann man auch von dem Verfertigen eines Gedichtes ſagen; Es wird leichtiglich von einem entworfen, der **Genie** hat, aber es ohne **Genie** zu machen, das iſt eine **Kunſt**. Dieſes Ziel zu erjagen, will ich dem Leſer mit einem deutlichen und ſicheren **Recepte** aufwarten, vermittelſt welchem, jeder Schriftſteller das Bathos für dieſes große Unternehmen fähig werden kann.

Zur Fabel.

Man nehme aus einem alten Gedichte, Hiſtorienbuche, Romane, oder aus einer Legende (z. B. Gottfried von **Monmouth**, oder **Don Belianis** von Griechenland) ſolche Theile der Geſchichte heraus, welche einer gedehnten Beſchreibung das weiteſte Ziel ausſtecken: thue dieſe Stücke zuſammen, und miſche alle Abentheuer, die man ſich denken kann, in die Fabel ein. Dann nehme man einen Helden, den man wegen dem Klang ſeines Namens wählen kann, und ſtelle ihn mitten unter dieſe Abentheuer: dort laßt man ihn für zwölf Bücher wirken, und am Ende derſelben kann man ihn herausnehmen, als fertig zubereitet zu ſiegen oder zu heiraten; denn es iſt nothwendig, daß der Schluß eines Epiſchen Gedichtes glücklich ſey.

Eine Zwiſchenfabel zu machen.

Man nehme irgend ein von der vorigen Sammlung übergebliebenes Abentheuer, in welches der Held auf keine Weiſe hat verwickelt werden können; oder irgend einen unglücklichen, zum Wegwerfen zu guten, Zufall; und er wird zu brauchen ſeyn, ihn einer andern Perſon zuzueignen, die in der Folge des Werks verlohren gehen, und verſchwinden kann, ohne daß er dem Aufſatze den mindeſten Schaden zufügt.

Moral und Allegorie.

Dieſe kann man hinterher, nach Muße, aus der Fabel herausziehen: ſie müſſen aber vor allen Dingen hinreichend gedehnt werden.

Karakter des Helden.

Für den Helden nehme man die beſten Eigenſchaften, die man bey den berühmteſten Helden des Alterthums antrift. Wollen ſie ſich nicht zu einer Uebereinſtimmung bringen laſſen, ſo lege man ſie alle in einem Haufen auf ihn. Aber man muß dafür ſorgen, daß es ſolche Eigenſchaften ſind, die wir wiſſen, daß unſer Patron wünſcht, die Welt dächte, daß er ſie beſäſſe. Und um alles, was die Welt irre machen dürfte, zu vermeiden, ſammle man aus dem A. B. C. diejenigen großen Buchſtaben, die ſeinen Namen ausmachen, und ſetze ſie über eine Zueignungsſchrift, die dem Gedichte vorangeht.

Doch braucht man auch nicht die genaue Größe dieſer Tugenden zu bemerken, da es noch unbeſtimmt iſt, ob es nothwendig, daß der Held eines Gedichts ein ehrlicher Mann ſey oder nicht. Die Nebenkaraktere kann man aus dem Homer und Virgil ſammlen, und ſo wie die Gelegenheit es mit ſich bringt, die Namen verändern.

Die Maſchienen.

Man nehme Gottheiten, männliche und weibliche, ſo viele man gebrauchen kann: theile ſie in zween gleiche Theile, und behalte **Jupiter** in der Mitte. Laß **Juno** ihn aufbringen, und **Venus** ihn beſänftigen. Nicht zu vergeſſen, den flüchtigen **Merkur** bey allen Gelegenheiten zu gebrauchen. Wenn Teufel nöthig ſind, hohle man ſie aus **Miltons** Paradieſe, und Geiſter ziehe man aus dem Taſſo. Der Nutzen dieſer Maſchienen iſt augenſcheinlich, da ein Epiſches Gedicht unmöglich dar ohne beſtehen kann; das klügſte aber iſt, ſie nur für die dringendſte Nothdurft aufzubewahren. Wenn man ſeinen Helden durch keine menſchliche Mittel, und ſich ſelbſt nicht durch ſeinen eignen Witz herausziehen kann, ſo hole man den Himmel herbey, und die Götter werden einem die Sache ſehr gern betreiben.

Dies iſt nach der Vorſchrift des Horaz in ſeiner Anweiſung zur Dichtkunſt.

> Nec Deus interſit, niſi dignus vindi-
> ce nodus
> Inciderit. — — —

Das iſt: **Ein Dichter ſollte die Götter nie um Beyſtand anrufen, als nur, wenn er in groſſer Verwirrung iſt.**

Zu den Beſchreibungen.

Für einen **Sturm**. Nimm den **Eurus**, **Zephir**, **Auſter** und **Boreas** und bringe ſie alle in einen Vers: füge dieſen Regen, Blitz und Donner zu den lauteſten, den du kriegen kannſt, quantum ſufficit: miſche die Wolken und Wellen wohl durch einander bis ſie ſchäumen, und trübe deine Beſchreibung hier und dort mit Triebſand; braue dein Ungewitter wohl im Kopf eh' du es ausbrechen läſſeſt.

Für eine **Schlacht**. Sammle eine große Menge Bilder, und Beſchreibungen aus **Homers Iliade** und etwas Gewürz aus dem **Virgil**; wenn etwas übrig bleibt, hebe es auf für ein **Scharmützel**. Würze alles wohl mit Gleichniſſen, und du wirſt eine vortrefliche Schlacht haben.

Zu einer **brennenden Stadt**. Wenn eine ſolche Beſchreibung nöthig ſeyn ſollte (weil es ſicher, daß eine im Virgil iſt) hat man das alte **Troja**, brennend, zur Hand. Wenn man aber befürchten ſollte, daß das geſtohlen ſcheinen möchte, ſo werden ein oder zwey Kapitel von der Theorie der **Verbrennung** der Welt, wohl mit Umſtänden beſchrieben, und in Verſe gebracht, ein gutes Succedaneum werden.

Was Gleichniſſe und **verblümte Redensarten** betrifft, ſo findet man ſie durch die ganze Schöpfung. Der aller Dümmſte kann ſie ſammlen, aber ſie anzuwenden, darinn ſteckt die Schwierigkeit. Man berathſchlage ſich desfalls mit ſeinem **Verleger**

Sechzehntes Kapitel.

Ein Entwurf für die Aufnahme der Bühne.

Man könnte dafür halten, daß wir das **Drama**, welches einen ſo groſſen und ſo einträglichen Theil der Dichtkunſt ausmacht, nicht ganz vergeſſen ſollten. Aber die gegenwärtigen Directoren des Theatres nehmen dieſes Geſchäft ſo gut in Acht, daß es völlig unnöthig iſt, ihnen irgend eine andre Methode vorzuſchlagen, als diejenige, welche ſie bereits zur Aufnahme des **Bathos** in Uebung gebracht.

Man verſtatte mir demnach, daß ich hier, im Namen aller unſrer Brüder dem vortreflichen Herrn **Barton Booth**, dem erleuchteten Herrn **Robbert Wilks**, und dem ganz unerſchrockenen Herrn **Colly Cibber**, den aufrichtigſten und gehorſamſten Dank erwidere; von ihnen müſſe es, wenn die Menſchen dieſes Zeitalters Vorfahren ſeyn werden, heiſſen, und den Nachfolgern unſrer Nachfolger ſey es geſagt, daß ſie bis auf den heutigen Tag fortfahren, ſich ſelbſt zu übertreffen. Und wenn die unvermeidliche Hand der wegraffenden Zeit alle Werke des heutigen Tages fortgeſtäubet haben wird, ſoll dieſes Zeugniß ihres Ruhms eines gleichzeitigen Kritikers doch bis Morgen ſich erſtrecken.

Wenn jedennoch es möglich wäre, einer ſo weiſen Verwaltung noch einigen Beytrag zu liefern, ſo möchte es der weitläuftigern und mehr in ſich faſſende Entwurf ſeyn, den Herr **Dennis** und Herr **Gildon** (**die damaligen zwey größten Kritiker und Verbeſſerer**) 1720. den 2ten Febr. unter ihre Namen herausgegeben. Ich kann nicht beſſer ſchlieſſen, als dem Leſer den Inhalt deſſelben vorzulegen. —

1) Schlagen ſie vor, daß die zwey Schaubühnen in eine Geſellſchaft gebracht werden, daß die **Königliche Akademie der Muſik** ihnen als ein Orcheſtre zugefügt werden, und daß **Herr Figg** und ſeine Preis-Fechter und die **Violante** mit den Seiltänzern, als Mitgenoſſen aufgenommen werden ſollten.

2) Auf öffentliche Unkoſten ein geräumiges Gebäude zu errichten, das wenigſtens zehen tauſend Zuſchauer halte, welches unumgänglich nöthig thut; weil Kinder und Säugammen, ſeit den neuen Zwiſchenſpielen die Anzahl der Zuhörer ſehr vergröſſert haben. Daß eine Bühne, ſo groß als die Athenienſiſche war, die nahe an die neuntauſend geometriſche Quadratſchritte enthielt, eingerichtet werde, und daß beſondre Abtheilungen drein kommen, für beyde Parlamentshäuſer, für die gnädigen Herrn Oberrichter, für die honourables Directoren der Akademie, und für die Rathsherren, die ihre Plätze alleſammt unentgeltlich bekommen.

3) Daß, wenn **Weſtminſter-Hall** nicht zu dieſem Behufe beſtimmt werden ſollte (welche, weil ſie den beyden Parlamentskammern ſo nahe

liegt, eben nicht unrecht zu ſeyn ſcheint:) ſtellet man es der Weisheit der Nation anheim, ob nicht **Sommerſet-Haus** niedergeriſſen, und auf der Stelle ein **Theater** erbauet werden könnte, welche den Zuſchauern aus der Grafſchaft **Surrey** bequem liegt, die zu Waſſer hergewehet werden könnten, welches Fuhrwerk alle Projektmacher für das wohlfeilſte halten. Und es wäre dieſem noch beyzufügen, daß die Thämſe jenen groſſen Höflingen von jenſeit des Meers, welche die Neugierde, eines unſerer berühmten Stücke mit anzuſchauen, oder die Neigung ihre Landsleute — die **Hanswurſte** und **Verſchnittene** zu ſehen, zu uns ziehen ſollte, ihre Anherokunſt ſehr erleichtern würde; wozu die bequeme Gelegenheit zwey oder drey Monate zuvor durch öffentlichen Druck bekannt gemacht werden könnte.

4.) Obgedachtes **Theatre** durch ein ſchönes Viereck von Gebäuden einzufaſſen, und dieſe für veraltete **Kritiker** und **Poeten** zurecht zu machen; von welchen ſechs der allerälteſten (deren Jahre von dem Tage der Herausgabe ihres erſten Werkes zu rechnen iſt:) zu erwählen wären, die Geſchäfte der Geſellſchaft zu beſorgen, immer vorausgeſetzt, daß der p. t. laureat, es allezeit bliebe. Das Haupt, oder der Präſident der ganzen Geſellſchaft, müßte, um Streitigkeiten, die unter den Gelehrten nur zu häufig ſind, zu verhüten, der alleräelteſte **Poet** und **Kritiker** ſeyn, der nur auf der Inſel zu finden wäre.

5.) Die Schauſpieler müßten unter den Dächern der gedachten Gebäude quartirt werden, und den Poeten, die unter ihnen wohnen, aufwarten, ihnen die Kleider ausbürſten, die Schuhe anziehen, u. ſ. w. Und die Schauſpielerinnen müßten ihnen die Better machen, und ihr Leinenzeuch waſchen.

6.) Ein groſſes Zimmer müßte zur **Bibliothek** abgeſondert werden; dieſe müßte aus all den neuern dramatiſchen Gedichten und Kritiken, die heraus ſind, beſtehen. In der Mitte dieſes Zimmers müßte ein Tiſch für den **Rath von Sechſen** ſtehen, um das Verdienſt der Stücke zu erwägen. Die Mehrheit der Stimmen müßte den Streit heben; und wenn es ſich ereignen ſollte, daß drey und drey zuſammen ſtimmen, ſo müßte der Präſident die entſcheidende Stimme haben, ausgenommen, wo der Hader ſo groß würde, daß die Entſcheidung einen Zweykampf erfodern könnte.

7.) Es dürfte zuträglich ſeyn, dem **Rath von Sechſen** eine ſolche Stelle auf dem Schauplatze anzuweiſen, wo ſie jedem in die Augen fallen, und wo ſie, wie die Componiſten der Muſik zu thun pflegen, dadurch daß ſie Zeichen geben, die zuvor feſtgeſetzt und verabredet worden, ihr Mißfallen oder Genehmigung an den Tag legen. Nach dieſen Zeichen müßten die Zuſchauer angehalten werden zu klatſchen oder zu ziſchen; damit ſie mit Gewißheit lernen, wenn und in wie ferne ihnen eine Vorſtellung gefallen müſſe.

Es wird vorgetragen, ob es nicht gut wäre, den **Rath von Sechſen** durch eine beſondre Kleidung oder Gewand von ehrenfeſtem Schnitt und ehrwürdiger Farbe, auszuzeichnen, dem noch eine viereckte Kappe und eine weiſſe Ruthe zugefügt werden könnte.

9.) Um die ungeehlichten Schauſpielerinnen vom Ermorden ihrer Kinder abzuhalten, ſo müßte ein hinreichendes zum Unterhalt derſelben ausgeworfen, und dieſelben als Kinder der Geſellſchaft aufgenommen werden und damit ſie dem **Genie** ihrer Eltern gemäß erzogen werden könnten, müßten die Schauſpielerinnen, ſo weit es ihr Gedächtniß zuläßt, die wahren Namen und Eigenſchaften der verſchiednen Väter eidlich ausſagen. Der Sohn eines Privatmannes müßte als ein Page, dem **Rath von Sechſen** aufzuwarten, erzogen werden: eine beſſete Verſorgung müßte für den Sohn eines **Poeten**, und noch eine beſſere für den Sohn eines **Kritikers** gemacht werden.

10.) Wenn es entdeckt würde daß eine Schauſpielerinn ſich wärend den Zwiſchenſpielen irgend eines Stückes, in welchem ſie eine Rolle gehabt, hätte ſchwängern laſſen, müßte es als eine Vernachläßigung ihres Geſchäftes betrachtet, und ſie verhältnißmäßig dafür geſtrafet werden. Wenn ein Schauſpieler künftighin eine Mordthat begehen ſollte, auf der Bühne ausgenommen, müßte er der Landesobrigkeit überlaſſen werden, und das nemliche verſteht ſich vom Straſſenraub und Diebſtahl. In allen andern Vorfallenheiten, beſonders für Schuldner müſſe dieſer, wie die andern Gerichtshöfe von **Whitehall** und St. James, als eine Freyſtatt angeſehen werden. Und da man befunden hat, daß die Pflicht lumpene Gläubiger zu befriedigen, die Gelehrten oft kleinmüthig gemacht hat, müßte ein **Poet** oder **Kritiker** von dieſer Geſellſchaft, im Fall ein Mann von Stande ihn nach einem entlegenen Theil der Stadt hinrufen lieſſe, frey hin und her gehen können, und nicht dürfen in Verhaft genommen werden.

11.) Dieſer Entwurf könnte nach ſeinen verſchiedenen Anordnungen, durch die Einnahme jeder dritten Vorſtellung das ganze Jahr durch unterſtützt werden. Und da es ſehr unbarmherzig ſeyn würde zu vermuthen, daß ſo viele Leute ohne Speiſe und Trank leben könnten, wiewohl, in Rückſicht ihrer ehmaligen Lebensart, ſehr wenig für hinreichend gehalten werden dürfte, werden die Rechenmeiſter, wie wir glauben, einſtimmig ſeyn, daß dieſe Einkünfte gedachte Leute auf eine ehrbare und anſtändige Art unterhalten möchten. Und wir glauben weiter behaupten zu dürfen, daß nicht nur ein gehöriges Magazin von Donner und Blitz, ſondern auch Schminke, Magentränke, Speicheltöpfe, und alle übrige Bedürfniſſe des Lebens auf gleiche Art anzuſchaffen ſeyen.

12.) Wenn etliche dieſer Punkte beym erſten Anblicke Einwendungen zu verdienen, den Anſchein haben ſollten, beſonders jene, welche den Sechſen eine ſo große Gewalt einräumen, die freilich gröſſer iſt, als alle Gewalt, die den groſſen Staatsbedienten zugeſtanden wird, ſo könnte man den Einwendungen dadurch zuvorkommen, daß die Sechſe des Geheimen Raths Seiner Majeſtät eingeſchworen und verpflichtet würden, alle Sachen von Wichtigkeit vorläufig in jenem ehrwürdigen Rathe gut zu heiſſen.

Ende.

Stücke
die
Alexander Pope Esqr.
als
Beyträge
zum
Guardian *
geliefert.

---

*) Guardian ein Vormund, Hofmeiſter, Voigt. Dies war der Titel einer Wochenſchrift, die mit allgemeinem Beyfall zu Popens Zeit in England herauskam.

No. 4.

Den 16tem März 1713.

Ungeachtet meiſt alles, was ſeiner Natur nach unrecht iſt, durch das einzige Wort — Gebrauch, zugelaſſen, und verziehen wird; ſo giebt es doch etliche Gebräuche, welche ein denkender Mann um ſo weniger entſchuldigen wird, weil ſie gefährliche Abſichten haben. Ich rechne unter dieſe Gebräuche die **Zueignungsſchriften**, welche gemeiniglich von feinen Leuten gebraucht werden, denen eine gelehrte Erziehung größtentheils eine edlere und richtigere Denkungsart hätte einflöſſen ſollen, und daher oft von ſehr ſchlimmen Folgen ſind. Dieſe Entehrung des Lobes iſt nicht nur eine Täuſchung der Einfältigen, die ihre Begriffe von Karakteren den Gelehrten ablehnen; ſondern die beſſere Gattung von Menſchen muß auch, wenigſtens einen Theil der Ruhmbegierde, die die Triebfeder großmüthiger Handlungen iſt, verlieren, wenn ſie finden, daß Verdienſtvolle und Unwürdige ohne Unterſchied gelobet werden. Und der Schriftſteller, wenn man auch von ihm vermuthen könnte, daß er ein wahres Gefühl von dem Werth ſeines Patrons habe, kann keine Worte, es auszudrücken finden, welche Schmeichler nicht ſchon gebraucht, und verdächtig gemacht haben. Die Wahrheit in einer Zueignungsſchrift iſt gleich einem ehrlichen Manne unter einer Verkappung oder Larve, der für einen Betrüger gehalten wird, weil er wie einer gekleidet iſt. Und geſetzt auch daß das Verdienſt der Perſon auſſer Zweifel ſey, ſo ſeh' ich doch nicht ein; woher jemand das Recht habe, gegen einen verdienſtvollen Mann unverſchämt zu ſeyn, und ihn ins Angeſicht zu loben. Dies iſt juſt das Gegentheil des Gebrauchs, den die alten Römer hatten, wenn jemand, für ſeine Dienſte, im Triumph eingeführet wurde. Sie mietheten Leute, die ihn in dieſem Umſtande ſchelten muſten, ihn ſo demüthig zu machen, als ſie nur konnten; und wir haben Kreis, die beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, dergleichen Perſonen zu ſchmeicheln, und ſie ſo ſtolz zu machen, als ihnen möglich iſt. Angenommen, daß auch der Schriftſteller nicht gewinnſüchtig iſt, ſo iſt doch der vornehme Mann ihm für ſein Gemälde in einer Zueignungsſchrift nicht mehr Dank ſchuldig, als einem Maler, der ihn auf ein Schild gemalt hat; es wäre denn, daß es eine geringere Beleidigung wäre, ſeinen allergeheiligſten Theil — ſeinen Karakter zu verletzen, als ſein Angeſicht zu mißbrauchen. Ich glaube, daß mich in dieſem Stücke nichts rechtfertigen würde, als allein des Patrons vorläufige Erlaubniß, ihn ſo ähnlich zu ſchildern, als ich könnte; die meiſten Schriftſteller aber verfahren hierin wie ein gewiſſer Klecksmaler, von dem ich gehört habe, daß er, weil er unfähig geweſen, Aehnlichkeiten zu treffen, in Gewohnheit gehabt, Portraite aufs Gerathewohl zu verfertigen, und ſich alsdann nach Perſonen umzuſehen, die er beſchwatzen könnte, daß ſie ihnen glichen. Kurz von der Sache zu reden; ich bin der Meynung, daß es ſchändlich ſey, einem Manne, aus Gewinnſucht, mehr zu ſagen als man denkt, und widerſinnig es ohne Abſicht des Gewinnes zu thun. Der, ſo Glück in ſolchen Unternehmungen gehabt hat, muß nothwendiger Weiſe ſich im Herzen für einen Schelmen halten, weil er es gethan hat; und ſeinen Patron für einen Narren, weil ers geglaubt hat.

Oftmals habe ich mich damit beluſtigt, die Zueignungsſchriften in kein gemeines Licht zu ſtellen. Wenn man betrachtet, mit welchen Eigenſchaften, die Schriftſteller glauben, daß ander am liebſten beehret ſind, ſo kann man einigermaßen abnehmen, wie ſie es ſelbſt gerne hätten, und was ſie für Leute ſind. Ohne dieſe Abſicht, kann man wenige Zueignungsſchriften leſen, ohne ſich zu wundern, wie es zugegangen ſey, daß ſo etwas geſagt worden, oder warum es ſolchen Perſonen geſagt worden. Ich weiß, daß einem Helden über die geziemende Majeſtät und Stattlichkeit, die er nach einem Siege angenommen, Schmeicheleyen geſagt worden; und daß ein Edelmann von unterſchiedenem Karakter, wegen ſeiner Herablaſſung gegen Geringere iſt gelobet worden. Dies würde mich ſehr befremdet haben, wenn ich die Verfaſſer nicht gekannt hätte: der, welcher dem Helden geſchmeichelt hat, war ein hochtrabender Mann, deſſen Miene und Gang es ankündigten, wann er ein neues Buch herausgegeben hatte; und der andere ſoff, ſo lange ſein Werk unter der Preſſe war, alle Abend mit den Druckergeſellen. Es iſt merkwürdig, daß Poetinnen und zueignungsſchriftenſchreibendes Frauenzimmer uns wie in allem übrigen, in der Ueberſpannung oder in einem tollen Einfalle weit übertreffen. Da Schönheit das iſt, worauf dieſes Geſchlecht ſich am meiſten ſteifet, ſo reden ſie gemeiniglich in einem erhabneren Style davon, als die Männer. Sie verehren ſo, wie ſie gerne verehrt ſeyn möchten. Die Verfaſſerinn eines berühmten neuern Romans, bittet um eines jungen Edelmanns Erlaubniß, ihm ihre **knieende Verehrung** zu bezeugen; ferne ſey es von mir, dieſen Ausdruck, wie etliche Recenſenten thun dürften, als grammatikaliſch oder verſtändlich falſch zu prüfen; aber ich erwäge, daß das Frauenzimmer vielleicht verlange, ſelbſt in dieſer Stellung angebetet zu werden; und mein Erſtaunen hat auf einmal ein Ende. Dieſe, wenn ſie am meiſten ſchmeicheln, thun nur, wie ſie verlangen, daß man ihnen thun ſolle; denn ſo wie keine mehr fürchten, durch Verläumdungen beleidigt zu werden, als diejenigen, welche am fertigſten ſind, ſie dem Nächſten anzuhängen; ſo iſts auch gewiß, daß keine ſich, andren zu ſchmeicheln, ſchuldiger machen, als eben die, welche auf das ſehnlichſte wünſchen, daß ihnen ſelbſt geſchmeichelt werde.

Eine Zueignungsſchrift, die mir heute morgen in die Hand fiel, brachte mich auf dieſe Gedanken. Der Leſer wiſſe! daß ich die geringſten Zeichen oder Ueberbleibſel der Scharfſinnigkeit, an welchem Orte, oder unter welchen unvortheilhaften Umſtänden ich ſie auch antreffe, verehre. Durch dieſe Liebe zu den Wiſſenſchaften angetrieben, bin ich in Nachſpürung der Kenntniſſe ſo glücklich geweſen, zu entdecken, daß die Ausfütterungen der Schachteln unſchätzbare Aufbehälter der Gelehrſamkeit ſind. Ich betrachte dieſe von Papdeckel errichtete Gebäude, die mit Fragmenten der Scharfſinnigen geſchmückt ſind, mit der nemlichen Verehrung, als ein Liebhaber der

Alterthümer zerfallene Gebäude anſchauen würde, deren Wände verſchiedne Inſchriften und Namen enthalten, die ſonſt nirgends in der Welt zu finden ſind. Heute morgen, als eine von **Lady Lizards** Töchtern einige Hauben und Bänder, die ihre Putzmacherinn ihr brachte, mit groſſer Sorgfalt und Aufmerkſamkeit beſah, wandte ich nicht weniger an, die Schachtel, die ſie enthielt, zu unterſuchen: ſie war mit einer gewiſſen Scene eines Trauerſpiels ausgefüttert, welches nach dem Theile des Titels, der noch da war, eine vom ſchönen Geſchlecht zur Verfaſſerinn gehabt hatte. Was noch am leſerlichſten davon war, war die **Zueignungsſchrift**, die, wegen der Größe der Buchſtaben am wenigſten durch jene Gothiſche Zierathen von Zügen und Laubwerk, womit die Verfertiger dieſer Gebäude oft durch ihre Emſigkeit, die Werke der Gelehrten verdunkeln, unkenntlich gemacht worden war. So viel als ich mit Bequemlichkeit davon leſen konnte, will ich dem Leſer hier mittheilen.

„— — — Wiewohl es eine Art von Entheiligung iſt, ſich Ew. Durchlaucht mit einem ſo „armſeligen Opfer zu nähern, doch wann ich

„nachdenke, wie angenehm die Opfer der Erſtlinge dem Himmel, in den früheſten und reineſten Zeitaltern der Religion waren, daß ſie „durch feyerliche Feſte geehret, und auf Göttlichen Befehl den Altären geheiligt worden; — „— — „Nach dieſer Betrachtung, als einen „Beweiſe von beſonderem Eifer dedicire ich — „— — „Es iſt unmöglich dieſelben anzuſchauen, „ohne Sie zu verehren, und durch den Glanz „der Sie umgiebt, verblendet, und in Ehrfurcht geſetzt, ſpüren die Menſchen eine heilige „Macht, die ihre Flamme läutert, und ſie rein „darſtellet, wie jene, welche wir der Gottheit „opfern ſollten — — —

„Der Schrein iſt der Gottheit würdig, die darinn wohnet; in Ew. Durchlaucht ſehen wir was „das Frauenzimmer vor dem Fall geweſen ſey, „wie nahe es mit der Reinigkeit und Vollkommenheit der Engel verwandt war. Und wir „verehren und ſegnen das glorreiche Werk!“

Es iſt nicht zu zweifeln, daß dieſe und andre Stellen, dieſer höchſt frommen Zueignungsſchrift, die Herzoginn von dem überzeugt haben, was die beredſame Verfaſſerinn ſie am Ende verſichert; — daß ſie nemlich mit der inbrünſtigſten Andacht ihre Dienerinn ſey. Mich dünkt: dies iſt ein Muſter eines neuen Styls, den die Kritiker noch nicht angemerkt haben; er geht über das Erhabne, und könnte der himmliſche Styl genannt werden, nemlich, wenn das allerheiligſte Lob, das zur Ehre der Gottheit beſtimmt iſt, einem Sterblichen, von gutem vornehmen Hauſe, gegeben wird. Da ich von Natur wetteifrig bin, kan ich nicht unterlaſſen, mich zu beſtreben, dieſer Dame nachzuahmen, um ein Erfinder, oder wenigſtens doch der erſte Hervorbringer einer neuen Art Zueignungsſchriften zu werden, die ſehr von der ihrigen, und faſt allen andern abweicht, weil ſie nichts enthält, als was der Verfaſſer heilig denkt. Sie iſt faſt jedem Buche, es ſey in Verſen oder Proſe, das bereits heraus iſt, heraus kömmt, oder noch erſt heraus kommen ſoll, anpaſſlich — und kann wie folgt, lauten:

Der Verfaſſer an ſich ſelbſt.

Höchſtzuverehrender Herr!

In manchem Betrachte, gehören dieſe Arbeiten eigentlich Niemanden als Ihnen: erſtlich, weil es Ihr ernſtlichſter Wunſch allein war, der mich vermögen konnte, ſie in die Welt zu ſchikken; dann, weil ich gewiß bin, durch die beſtändige Nachſicht, die ſie mir, und allem was mein iſt, jederzeit gegeben haben, daß kein anderer ſie ſo gerne in Schutz nehmen, und ſo eifrig vertheidigen wird. Noch mehr, keiner wird ſo leicht die Schönheiten dieſes Werkes entdecken; und es ſind etliche Stellen darinn, welche unmöglich jemand, als nur Sie, fähig iſt, zu verſtehen. Mein Herr, die Ehrerbietung, Liebe und Hochachtung die ich für Sie habe, iſt unbeſchreiblich; ſie iſt ſo groß, oder (ich bin es ganz verſichert) gröſſer, als ſie irgend jemand gegen Sie hegen kan. Was einige Mängel betrift, die andre ſich unterfangen, in Ihnen entdecken zu wollen, ſo erkläre ich aufrichtig, daß ich nie im Stande war, ſie wahrzunehmen; und zweifle nicht, daß jene Leute ganz allein von der Bosheit oder dem Neide gereizt werden, welche die unzertrennbaren Begleiter glänzender Verdienſte und Gaben ſind, für welche ich die Ihrigen allezeit gehalten habe. Man kan vielleicht dafür halten, daß ich der Beſcheidenheit Gewalt anthun wolle, indem ich Ihnen dieſes öffentlich ſage; aber Sie können mir glauben; es iſt nichts mehr, als was ich tauſendmahl von Ihnen in Geheim gedacht habe. Dürfte ich dem Antrieb meiner Seele folgen, ſo wäre keine Materie, die ich lieber abhandeln möchte, als Ihr Lob: da wir aber der Schamhaftigkeit doch etwas ſchuldig ſind, ſo laſſen Sie mich ſchlieſſen, indem ich Ihnen ſage, daß ich eifrigſt wünſche, Sie genauer kennen zu lernen, als ich itzt die Glückſeeligkeit habe zu thun. Alsdann dürfte ich hoffen, fähig zu werden, Ihnen wahre Dienſte zu leiſten; aber bis dahin kan ich Sie allein verſichren, daß ich fortfahren werde zu ſeyn, was ich mehr, als irgend ein lebendiger iſt, bin

Theuerſter Herr!

Ihr Ihnen zugethaner Freund
und Bewunderer.

No. 11.

Dienſtag den 24ten Merz.

Huc propius me,
Dum doceo inſanire omnes, vos ordine adite.

Hor. Sat. III. Lib. II. v. 80.

An den Guardian.

Mein Herr!

Da Sie es ſich zum Geſchäft machen, jeden, der zum gemeinen Beſten nur einigermaſſen etwas beyträgt, aufzumuntern, ſo ſchmeichle ich mir, auf ihre Gunſt und Unterſtützung Anſpruch machen zu dürfen. Ich bin meiner Profeſſion nach ein **Narrendoctor**, doch von einer beſondren Art. Ich bin keiner von denen, deren Abſicht es iſt, die Raſerey zu vertreiben, ſondern ich bin befliſſen, meinen Mitmenſchen zum gemeinſchaftlichen Vergnügen und Vortheil, eine angenehme

Tollheit zu verleihen. Wie nun die Weltweiſen darinn überein kommen, daß Glückſeeligkeit und Elend hauptſächlich in der Einbildung beſtehen, ſo iſt auch dem Menſchen im allgemeinen nichts erforderlicher, als dieſe angenehme Unſinnigkeit, die jeden mit ſich ſelbſt zufrieden ſtellt, und ihn überredet, daß andre in der nemlichen Verfaſſung ſind.

Ich habe ſeit verſchiednen Jahren, ſo wohl zu Hauſe als auſſer Landes mich beſonders auf dieſe Wiſſenſchaft gelegt, und ich wage es zu ſagen, ich habe ſie faſt an allen Höfen **Europens** ausgebreitet; und ſie in eine ſo richtige und bequeme Ordnung gebracht, daß ſie auf beyde Geſchlechter, von welcher Gemüthsart und von welchem Alter oder Stande die Perſon auch ſey, unter gutem Erfolge ausgeübet werden könne. Was mich in den Stand ſetzt, dies groſſe Werk auszuführen, iſt die Anwendung meines *Obſequium Catholicon*, oder des *Grand Elixir*, die Lebensgeiſter der menſchlichen Natur zu unterſtützen. Dieſes Mittel hat den allerlieblichſten Geruch, und iſt eines jeden Geſchmack angemeſſen. Es iſt den Sinnen leckerhaft, ergetzet indem es wirkt, kan zu allen Stunden, ohne daß man ſich defalls zu Hauſe halte, genommen werden, und es kan ſo gut auf einem Ball, oder in einem Komödienhauſe, als in einem Wohnzimmer eingegeben werden. Es heilet und belebt die traurigſten Gemüther, verbeſſert und vertreibt alles ſchmerzhafte der Selbſtkenntniß eines Menſchen. Eine Doſis davon zertheilet ſich den Augenblick durch das ganze animaliſche Syſtem, zerſtöret den Urſprung des Mißtrauens, ſo daß er nie zurück kehrt, und erheitert den Kopf und vermindert die Verdrüßlichkeit des Nachſinnens auf ſolche Art, daß es den Patienten einen neuen Schwung von Munterkeit, eine Lebhaftigkeit des Betragens, und eine angenehme Zuverſicht zu ihren eignen Fähigkeiten giebt.

Wäre nun einer noch ſo ſchlecht, wäre er auch ſeit Jahren mit raſtloſem Nachſinnen behaftet geweſen, welches durch lange Vernachläßigung ſich bis zu einer ſtandhaften Betrachtung verhärtet hätte, ſo würde ich ihm dem ungeachtet anrathen nicht zu verzweifeln. Diejenigen, die die Satyr geſtochen hat, finden hier ein ſicheres Gegengift, welches alle Ueberbleibſel von Gift, die ſchlechte Kuren in dem Verſtande zurückgelaſſen

ha-

haben, unfehlbar abführt. Es verſtälet das Herz wider die Bitterkeit der Traktätchens, wider den Groll der Sinngedichte, und wider die Kränkung der Spottgedichte; welches bey verſchiednen Perſonen beyderley Geſchlechts, unter währender Kurzweil zu **Tunbrige** und **Bath** iſt in Erfahrung gebracht worden.

Ich könnte, als weitere Beyſpiele meines guten Erfolgs, Scheine und Zeugniſſe von verſchiednen Günſtlingen und geiſtlichen Vätern der gröſſeſten Europäiſchen Fürſten aufweiſen; will mich aber damit begnügen, daß ich einige Kuren anführe, die ich vermittelſt meines berühmten **allgemeinen Heilungsmittels** während dem einen Monate, daß ich in dieſer Stadt bin, und hier praktiſire, verrichtet habe.

Kuren verrichtet im Monath Febr. 1713.

Georg Spondee Esqr. Poet, Miethmann in St. Pauli Kirchſpiel Coventgarden, bekam von einem magern **dritten Abend** *)

---

*) **Dritten Abend**„ In England hat der Verfaſſer eines Schauſpiels die Einnahme der dritten Aufführung für ſich.

heftige Anſtöſſe der Milzſucht. Am **erſten Tage** hatte ihn der Schall der Lockpfeifen ſo erſchreckt, daß er den Schwindel davon bekommen; und das beſtändige Ziſchen am **zweyten Tage** machte ihn unfähig, die bloſſe Ausſprache des Buchſtaben — S — zu ertragen. Ich unterſuchte die Urſache ſeiner Krankheit; und dadurch, daß ich ihm eine Doſis meines *Obſequium*, ſecundum artem zubereitet, verordnete, brachte ich ihn wiederum zu ſeinem natürlichen Zuſtande der Tollheit zurück. Wenn er ſeine guten Augenblikke hatte, that ich die Worte: **Uebler Geſchmack der Stadt. — Neid der Kritiker. — Schlechte Vorſtellung der Schauſpieler u. d. gl.** darunter. Er iſt ſo vollkommen wieder hergeſtellet, daß er verſprochen hat, künftigen Winter ein andres Schauſpiel auf die Bühne zu bringen.

Eine Frauensperſon von bekannter Tugend aus St. Jacobs Kirchſpiele Weſtminſter, welche verlanget, daß ihr Name verſchwiegen bleibe, hatte ſich über eine zweydeutige Redensart, die in der Unterredung vorgefallen, aber von niemand anders in der Geſellſchaft entdeckt worden war, beleidigt gefunden, und davon einen kalten Anſtoß der Züchtigkeit bekommen. Nach einer gehörigen Lobesanwendung ihrer Tugend brachte ich ſie in einen angenehmen wachenden Traum, und die Gährung ihres Blutes zu einem warmen Mitleiden, ſo daß ſie gar den Herrn, der ſie beleidigt hatte, geduldig anſchauete.

Hilaria aus St. Giles Kirchſpiele, eine die die Gefallſüchtigkeit lange getrieben hatte, war durch das Ausputzen einer alten Jungfer dahin gebracht worden, daß ſie in der Geſellſchaft eine ernſthafte Mine annahm, und ſich das Spielen mit dem Fächer verſagte. Kurz ſie geriet hin ſo traurige Umſtände, daß ſie dann und wann in der Kirche unverſehens in Andacht fiel.

Ich rieth ihr einige wenige unſchuldige Freyheiten und gelegenheitliche Küſſe an, verordnete ihr den freyen Gebrauch ihrer Augen, und den Augenblick richtete ich ſie wieder zu ihrem vorigen Zuſtande des Lebens auf. Plötzlich wurden ihre Grübchen im Kinn und Backen wieder hergeſtellt, ſie ſpielte mit ihrem Fächer, warf ihre Blicke, und die beyden letzten Sonntage iſt ſie in keiner aufmerkſamen Stellung geſehen worden. Die Kirchenvorſteher ſind erböthig, dieſes eidlich zu erhärten.

Andreas Terror, vom mittleren Tempel, Mahock, war beynahe von einem veralteten Beiſitzer des nemlichen Hauſes verleitet worden, aufgeweckten Geſellſchaften zu entſagen, und **Coke** über den **Littleton** durchzugrübeln. Er war ſo krank, daß ſein Hut ſchon anfieng ſich niederzukrempen, und er iſt eines Tages am letzten **Termin** zu **Weſtminſterhall** geſehen worden. Dieſer Patient hatte ſeinen Geiſt des Widerſpruchs ganz verloren. Ich tröpfelte ihm einige wenige meiner Lebenstropfen ins Ohr, welches ihn aus ſeiner Schlafſucht riß, und ihn zu ſeinem gewöhnlichen lebhaften Mißverſtehen wieder herſtellte. Er iſt itzt mit ſeinem Zuſtande zufrieden.

Ich will mich nicht mit Nahmhaftmachung der unzähligen Kuren, die ich innerhalb den letzten zwanzig Tagen verrichtet habe, aufhalten; ſondern vielmehr allen und jeden, weß Alters, Gemüthsart, oder Standes ſie auch ſeyn, anrathen, dieſes **Verſtandöhl** ſo bald möglich zu gebrauchen; welches, wenn es ins Ohr getröpfelt wird, alle Sinne mit der angenehmſten Beſtürzung überfällt, und ſeine Wirkungen nicht nur zur Genugthuung des Patienten, ſondern aller, die mit ihm umgehen, ihm aufwarten, oder einigermaſſen mit dem, der die gutartige Anſteckung bekömmt, verwandt ſind, an den Tag legt. Es wird oft von Kammermägden, Kammerdienern oder irgend einem der unwiſſendſten Bedienten gereicht; denn es iſt eines der beſondren Vortreflichkeiten meines Oels, daß es am kräftigſten wirkt, wenn derjenige, der es eingiebt, der Dümmſte iſt, oder zu ſeyn ſcheinet. Es iſt unumgänglich nöthig, daß Frauensperſonen, juſt zuvor, ehe ſie in den Wagen ſteigen, Beſuche abzuſtatten, eine Doſis davon nehmen.

Aber ich werde das Publikum beleidigen, wie **Horaz** ſagt, wenn ich ihnen die Zeit verderbte. Erlauben Sie mir demnach, **Herr Iranſeide**, Sie mit ein paar Drachmen von meinem Oel zu beſchenken; ich habe aber Urſache zu fürchten, daß meine Vorſchrift nicht nach meinem Wunſche auf ſie wirken werde: Daher bin ich nicht bemüht, ſie durch das Geſchenk meines Oels zu meinem Vortheile zu beſtechen; ſondern verlaſſe mich gänzlich auf ihre patriotiſche Geſinnung, und Großmuth, welche, wie ich hoffe, der Welt meine nützliche Bemühung empfehlen werde.

Ich bin

Dero gehorſamſter, getreueſter,
gewiedmeter, demüthigſter Diener und Bewunderer

Gnatho.

* * *

Man nehme ſich vor nachgemachtem in Acht, es ſoll ſchon dergleichen vorhanden ſeyn!

NB.

Gegen billige Belohnung lehre ich das Geheimniß meiner Kunſt die Herrn auf der Univerſität, die ſich in den Stand ſetzen wollen, Zueignungsſchriften zu ſchreiben; auch jungen Liebhabern und Glücksiägern, den Tag ihrer Heirath ausgezahlt zu werden. Perſonen von glänzenden Fähigkeiten lehre ich, andren zu ſchmeichlen, und iene von geringern Fähigkeiten, ſich ſelbſt zu ſchmeichlen.

Ich war der erſte Erfinder der Taſchenſpiegels.

No. 40.

Montag den 27ten April 1713.

Fortſetzung einiger vorhergegangenen Stüke über Schäfergedichte.

Compulerantque greges Corydon & Thyrſis in unum:
Ex illo Corydon, Corydon eſt tempore nobis.

1.

Ich war entſchloſſen, dem Leſer mit keinen ferneren Abhandlungen von Schäfergedichten beſchwerlich zu fallen; da ich aber höre, daß man mir Partheylichkeit Schuld giebt, weil ich den Verfaſſer, deſſen Eklogen mit des Herrn **Phillips** Gedichten in einem Bande heraus gekommen ſind, nicht genannt habe, ſo will ich dieſes Blatt zu verſchiedenen Anmerkungen über ihn beſtimmen, die ich mit aller Freyheit der Kritik niederſchreiben werde. Ich befürchte keinesweges, daß ich dieſen Herrn beleidigen ſollte, der, ſeinem

Charakter nach, ſo viele Mühe an ſeine Werke wendet, ehe ſie heraus gegeben werden, und nach dieſem ſich ihrer im mindeſten nicht annimmt.

2.

Ich habe es als die erſte Regel des Schäfergedichtes feſtgeſetzt, daß das Bild dazu von den Sitten des goldnen Zeitalters genommen, und die Sittenlehre auf die Vorſtellung der Unſchuld gebauet werden müſſe. Es iſt alſo klar, daß jede Abweichung von dieſem Endzwecke ein dergleichen ſeyn ſollendes Gedicht, unter die Würde des Schäfergedichtes herabſetzt. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, wird es ſich zeigen, daß nur zwey von **Virgils** Eklogen, als wahre Schäfergedichte angenommen werden können; ſeine erſte und neunte müſſen verworfen werden; weil ſie Verheerungen von Kriegsvölkern, und Unterdrückung der Unſchuld beſchreiben; **Corydon's** ſtrafbare Liebe zu dem **Alexis** macht das zweyte verwerflich; die Verläumdungen und Hohnſprüche, die wir in der dritten finden, ſind jenem Stande der Eintracht nicht natürlich; die achte ſtellet eine widerrechtliche Art vor, Liebe durch Zaubereyen zu erwecken, und führt einen

Schäfer auf, den ein Abgrund zum Selbſtmord reizet: Die vierte, ſechste, und zehnte, haben *) **Heinſius**, **Salmaſius**, **Rapin**, und die Kunſtrichter überhaupt verworfen. Sie bemerken gleichfalls, daß von allen Idyllen **Theocrits** nur eilf als Schäfergedichte anzunehmen ſind: und daß ſo gar aus dieſer Zahl noch der gröſte Theil, aus oben angeführten Urſachen ausgeſchloſſen werden müſte; ſo daß, wenn ich in einem der vorigen Stücke ſage, daß **Virgils** geſammte Schäfergedichte mehr auserleſene Gedichte als Schäfergedichte wären, ich das nemliche mit eben ſo vieler Wahrheit von des **Theocrit** ſeinen hätte ſagen können. Die Urſache davon, iſt wie ich glaube, von den Kunſtrichtern noch nicht bemerkt worden — ich meyne, daß die Verfaſſer derſelben **alle** für Schäfergedichte ausgegeben haben.

Nun erhellet es aber klar, daß **Philips** die ſeinigen dafür ausgiebt, und in dieſem beſondren Punkte ſo wohl den **Theocrit** als den **Virgil** übertrift.

---

*) Vid. Rapin de Carm. par. III.

3.

Da Unſchuld oder Einfalt, das auszeichnende Merkmal der Schäfergedichte iſt, ſo hat man dafür gehalten, daß **Virgil** ſich eines zu ſtattlichen Styls ſchuldig gemacht habe; ſeine Sprache iſt vollkommen rein, und er vergißt oft, daß er mitten unter Bauern iſt. Ich habe mich manchmal gewundert, daß, da er in den Schriften des **Ennius** ſo wohl bewandert war, er vermittelſt der alten ungebräuchlichen römiſchen Sprache, nicht eben ſo wohl das Bäuriſche der doriſchen Mundart nachgeahmt, als **Philips** es durch das veraltete Engliſche gethan hat: z. B. hätte er nicht quoi ſtatt cui ſetzen — quoijum ſtatt cujum; — volt ſtatt vult &c. ſagen können; eben wie unſer Neuerer — Welladay ſtatt alas; — whilcome ſtatt of old; — make mok ſtatt deride, und witleſs younglings ſtatt ſimple lambs &c. gebraucht hat. Hiedurch würde er eben ſo viel von **Theocrits** Anſehen erlangt haben, als **Philips** von des **Spencers** ſich erworben hat.

4.

Herr Pope verfiel in den nemlichen Fehler, den **Virgil** begangen. Seine Bauren reden nicht mit der Einfalt, die dem Landleben eigen iſt: ſeine Namen entlehnet er vom **Theokrit** und **Virgil**, und ſind daher ſeinen Schäferſcenen unnatürlich. Er führet **Daphnis**, **Alexis** und **Thyrſis** in brittiſchen Fluren auf, ſo wie **Virgil**, ſie vor ihm auf den mantuaniſchen Fluren auftreten läßt. **Philips** hingegen, der die Schicklichkeit am genaueſten beobachtet, gebrauchet einheimiſche Namen, die dem feinen Leſer immer angenehmer ſind; als z. B. *Hobbinol Lobbin*, *Cuddy*, und *Colin Clout*.

5.

So leicht auch die Verfertigung der Schäfergedichte, nach der Einfältigkeit unſerer Beſchreibung ſcheinen dürfte, ſo iſt es doch erforderlich, daß der Verfaſſer, um meiſterhaft darin zu werden, ſo wohl die alten als neuen Dichter fleißig geleſen habe. **Philips** giebt uns offenbare Beweiſe ſeiner Bücherkenntniß. Man muß bekennen, ſein Mitwerber hat etliche einzelne Gedanken der Alten gut genug nachgeahmt (wenn wir bedenken, daß er nicht ſo glücklich geweſen, eine Erziehung auf hohen Schulen zu erhalten) allein er wirft ſie durch einander, und verfehlt jene Ordnung, die Herr **Philips** beobachtet, deſſen ganzes drittes Schäfergedicht ein Beweis iſt, wie gut er das fünfte des **Virgils** ſtudirt habe, und wie klug er **Virgils** Gedanken in den Geſichtspunkt der Schäfergedichte zurück bringt. ſein Streit zwiſchen **Colin Clout** und der **Nachtigal** zeigt, wie genau er den **Strada** nachgeahmet hat.

6.

Wenn ich es als einen Hauptfehler anmerke, fremde Blumen und Früchte in die Beſchreibung einer einheimiſchen Gegend zu bringen, ſo hab' ich dabey nicht gemeynt, daß dieſe Anmerkung ſich auch auf die Thiere, und das empfindſame Leben erſtrecken ſollte; denn Herr **Philips** hat in ſeinem erſten Schäfergedichte mit großem Bedachte Wölfe in England geſchildert. So mißbillige ich auch, daß ein Dichter, wie Herr **Pope** gethan hat, ſich ſklaviſch an eine beſondere Jahreszeit, an eine gewiſſe Zeit des Tages, und an eine einzige ununterbrochene Scene in jedem Schäfergedichte binden ſollte. Es iſt offenbar, daß Spencer dieſe Schulfüchſerey verachtet, der in ſeinem Schäfergedichte vom November, des klagenden Geſangs der Nachtigal erwähnet:

„**Die traurige Philomele begleitet ihren**
„**Geſang mit Thränen.**

Und Herrn **Philips** dichteriſche Schöpfungskraft bringt ſchönere Blumenbetten hervor, als der künſtlichſte Gärtner; ſeine Roſen, Endivien, Lilien, und Narciſſen blühen alle um die nämliche Jahreszeit.

7.

Um aber die Verdienſte unſrer zween engliſchen Zeitverwandten Schäferdichter deſto beſſer zu erkennen zu geben, will ich mich bemühen, ſie mit einander zu vergleichen, indem ich verſchiedne ihrer beſondern Gedanken in das nämliche Licht ſtelle, da es denn erhellen wird, wie ſehr dem **Philips** der Vorzug gebühret. Mit welcher Einfalt führet er hier zwey Schäfer ein, die wechſelsweiſe ſingen.

Hobb. Komm, Roſalinde, o komme; denn welches Vergnügen kann mir das Land ohne dich geben? Komm, Roſalinde, o komme, meine bunten Kühe,

meine ſchneeweiſſen Schafe, mein Hof, alles ſey dein.

Lang. Komm, Roſalinde, o komme; hier ſind ſchattigte Lauben, kühle Quellen, und hier aufblühende Blumen; komm Roſalinde; laß uns ewig hier verbleiben, und unſre lange Lebenszeit angenehm verſchwenden.

Unſer anderer Schäferdichter, indem er den nämlichen Gedanken ausdrückt, geht ganz vom Wege ab, und wird völlig dichteriſch:

Streph. Im Frühling liebe ich die Auen, im Herbſte die Berge, des Morgens die Thäler, des Mittags den ſchattigten Hain, aber Delia allezeit; von Delia getrennt, können weder Thäler des Morgens, noch Haine um Mittag ergetzen.

Daph. Sylvia iſt reif wie der Herbſt, doch milde wie der May, glänzender als der Mittag, doch friſch wie der Morgen; Es mißfällt ſelbſt der Frühling, wenn ſie hier nicht ſcheinet, aber mit ihr beglückt, iſt es Frühling das ganze Jahr.

Beym erſten dieſer beyden Schriftſteller beſchrieben zween Schäfer das Betragen ihrer Geliebten folgender Weiſe:

Hobb. Als Marianne badete, kam ich von ungefähr vorbey; ſie erröthete, und gab mir einen Seitenblick: dann verſuchte ſie, aber umſonſt, ihre ſchöne Geſtalt geſchwind unter der cryſtallenen Woge zu verbergen.

Lanq. Als ich an einem heiſſen Tage badete, mich zu kühlen, lag die verliebte Lydia im Riedgraſe verſteckt. Die Wollüſtige lachte, und ſchien haſtig zu fliehen, aber ſtand öfters ſtille, und ſah ſich öfters um.

Der andre neuere, der, man muß es bekennen, einen Handgriff hat, etwas wahr zu machen, that es, wie folgt:

Streph. Die artige Delia winkte mir aus dem Thale zu, dann im Schatten verſteckt, entwiſcht ſie ihrem begierigen Schäfer; aber lacht verſtellet, über mein Herumſuchen, und durch dieſes Lachen wird die willige Schöne gefunden.

Daph. Die muntre Silvia geht mit kurzen Schritten über das Gras; ſie läuft, aber hoffet, ſie laufe nicht ungeſehen; wie ſehr ſind doch, indem ſie einen liebreichen Blick auf ihren Verfolger wirft, ihre Füſſe und Augen im Streit.

Es iſt nichts, das die Verfaſſer dieſer Art Gedichte lieber beſchreiben, als die Schäfergeſchenke. Philips ſagt folgendes von einem Schäferſtabe —

Von zugerichteten Ulmen; wo gelbe meſſingene Nagelköpfe erſcheinen, des Gebers Namen auszuſprechen, und den Monath und das Jahr; der Hacken von polirtem Stahle, das Handgriff gedrechſelt, und reichlich durch des Schnitzers Kunſt geſchmückt.

Der

Der andre beſchreibt eine Schaale von erhabner Arbeit.

> Wo der ſpielende Epheu ſich ſchlängelt, und ſchwellende Trauben den ſich kräuſelnden Weinſtock herabbiegen, erſcheinen vier Figuren, die von ihrer Arbeit aufſtehen, die verſchiedenen Zeiten des hinrollenden Jahres; Und was iſt das, was den ſtrahlenwerfenden Himmel bindet, wo zwölf helle Zeichen in ſchöner Ordnung liegen? —

Die Einfalt des Schäfers hier, der die Benennung des Zodiaks vergißt, heißt den **Virgil** nicht übel nachgeahmt. Aber wie viel deutlicher und ungezwungener würde **Philips** dieſen Gedanken in ſeinem Dariſchen Style herausgeputzt haben?

> Und was iſt die Höhe, welche das glänzende Firmament umgürtet, wo zwölf ſchöne Zeichen in füglicher Ordnung geſehen werden?

Wenn der Leſer ſeiner Neugierde, beſondre Stellen weiters zu vergleichen, nachgeben will, kan er das erſte Hirtenlied von **Philips** gegen das zweyte ſeines Zeitgenoſſen, und das vierte und ſechſte des erſten, gegen das vierte und erſte des letzten leſen, wo iedem verſchiedene gleiche Stellen in die Augen fallen werden.

Nachdem ich nun etliche Stücke gezeigt habe, in welchen dieſe zwey Schriftſteller verglichen werden können, muß ich Herrn **Philips** die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, auch die bekannt zu machen, in welchen Niemand mit ihm verglichen werden kann. **Erſtlich** das ſchöne bäuriſche Weſen, von welchem ich nur zwey Beyſpiele, aus hundert, die noch nicht angeführet worden, vorzeigen will.

> **O ſchmerzenvoller Tag! O Tag von Plage! ſagt er, und ſchmerzenvoll bin ich, der ich lebe den Tag zu ſehen.**

Die Einfältigkeit der **Ausdrücke**, der ſchwermüthige Lauf der Verſe, die Feyerlichkeit des Klanges, und die leichte Wendungen der Wörter in dieſem **Grabliede** (des V. Worte zu gebrauchen) ſind äuſſerſt zierlich, und künſtlich.

In einem andern ſeiner Schäferlieder ſingt ein Hirt ein Grablied, das nicht viel geringer iſt, als das vorhergehende —

> Wehe mir der Weile! Wehe mir! der unglückliche Tag! ach unglücklicher Junge! vielmehr könnte ich ſagen: ach wie thöricht bin ich! thörichter als meine Schaafe, die ich erſt im blumenreichen Thale gehütet habe.

Wie er mit dieſen künſtlichen Wiederholungen der Beywörter immer das Ohr bezaubert, und wie bedeutend der letzte Vers iſt! Ich fodere den ſchlechteſten Leſer heraus, und er iſt nicht im Stande ſie zu leſen, ohne vom Mitleiden gerührt zu werden.

Zweytens die Sprüchwörter, in welchen er, wie ich ehmals angemerkt habe, ſich hervorthut. Z. B.

> Ein rollender Stein bleibt immer ohne Mooß; und zu ihrem Schaden widerſetzt ſich die rohe Jugend den alten Sprüchwörtern.
>
> Der ſpät zu Bette geht, wird auch ſpät aufſtehen, und wie ein Langeſchläfer bis Mittag ſchnarchend liegen.
>
> Wider ein übles Glück verfehlt es alle

kluge Vorſicht, unſre Wachen oder Schlafen hilft nicht zur Sache.

Von einem aufrichtigen Urtheil fürchte kein Unrecht!

Letzlich ſeine zierliche Ausſprache; welche allein hinreichend iſt, zu beweiſen, daß er des Spencers Erſtgeborner, und unſer einziger wahrer **Arkadier** ſey. Ich halte es für paßlich, daß die verſchiednen Hirtendichter ſich an ihre verſchiedne Diſtricte halten. Spencer ſcheint von dieſer Meynung geweſen zu ſeyn. Denn er legt die Scenen eines ſeiner Schäferſtücke in **Wales**, wo in aller Einfalt, die dieſem Theile unſrer Inſel natürlich iſt, ein Schäfer dem andern guten Morgen ſagt.

Diggon Davy, ich ſag dir guten Morgen; oder **Diggon** biſt du es, oder ich ſag unrecht.

Diggon antwortet:

Ich war ich, ſeitdem es Tag war; aber nun bin ich der aller elendeſte Menſch. ꝛc.

Aber das allerſchönſte Muſter dieſer Art, das ich je geſehen habe, iſt ein ſchätzbares Stücke, betitelt: eine **Schäferballade**, welches ich zufälliger Weiſe unter etlichen alten Handſchriften fand: und mich dünkt, daß es ſeiner Natürlichkeit und Einfalt halben, des beſcheidnen Titels ungeachtet, als ein vollkommenes Hirtenlied aufgenommen werden dürfe. Es iſt in der Sommerſetſchen Sprache abgefaſſet, und die Namen ſind dem Landvolke angemeſſen. Als eine weitere Schönheit dieſes Hirtenliedes kan man anmerken, daß die Wörter **Nymphe**, **Dryade**, **Faun**, **Cupido** oder **Satyr**, nicht ein einziges mal darin vorkommen.

Ich will mich nicht entſchuldigen, daß ich einige wenige Zeilen dieſes vortreflichen Gedichts hier einſchalte. **Cicilie** fängt an, als ſie hingeht, die Kühe zu melken.

Cicilie

Rütcher geh, hole die Kühe, oder ſonſt wird die Sonne ganz untergegangen ſeyn, eh' wir halb fertig ſind.

Rütcher

Du dürfteſt mich nicht zweymal bitten,

ich würde ſchon gegangen ſeyn, unſern Brummelochſen hinzutreiben, des Pfarrers Kühe zu belegen.

Hier iſt in Obacht zu nehmen, daß dieſes ganze Geſpräch die Leidenſchaft der Eiferſucht zum Grunde hat; und die Erwähnung der Kühe des Pfarrers belebt natürlicherweiſe die Eiferſucht der Schäferin Cicilie aufs neue, die ſie alſo zu verſtehen giebt:

C.

O Rütcher, Rütcher! ich war ſchmerzlich in Furcht, als ihr auf jener Wieſe des Pfarrers Magd küßtet: iſt dies die Liebe, die ihr mir einſt zuſagtet, als du mir von der Leichenwache Pfefferkuchen mitbrachteſt?

R.

Cicilie, du beſchuldigſt mich falſch, — ich ſchwöre dirs, daß des Pfarrers Magd, von meinetwegen, noch immer Jungfer iſt.

In dieſer Antwort werden zugleich der Geiſt der Religion, und jene Unſchuld des goldnen Zeitalters ausgedrückt, die alle Verfaſſer der

Hirtenlieder ſo unumgänglich beobachten müſſen.

Beym Schluſſe dieſes Stückes verſöhnet der Verfaſſer die liebende, und endigt das Lied ſo einfältig als nur etwas in der Welt ſeyn kann.

Ungern zeige ich meine heftige Liebe für das Alterthum ſo weit, um dieſen alten **Britiſchen** Schriftſteller unſern heutigen Engliſchen Hirtendichtern vorzuziehen; aber ich kan nicht umhin die in die Augen leuchtende Anmerkung zu machen, daß **Philips** mit dieſem unſrem alten Weſtländiſchen Barden einerley Weg betreten habe.

Dieſes alles vorangeſchickt, hoffe ich, daß keiner dafür halten werde, daß Herrn **Pope** Unrecht geſchehen ſey, daß ich unterlaſſen habe, ihn als einen Hirtendichter anzuführen; weil im Ganzen betrachtet, er ſich mit **Moſchus** und **Bion** in einer Klaſſe befindet, denen wir dieſen Rang verſagt haben; und, weil man von **ſeinen** Schäferliedern, ſo wie von etlichen des **Virgils**, nach der Beſchreibung, die wir von dieſer Art Gedichten gemacht haben, ſagen kann, daß ſie keinesweges Hirtenlieder, ſondern etwas beſſeres ſind.

No. 61.

Den 21ten May 1713.

Primoque a cæde ferarum
Incaluiſſe putem maculatum ſanguine ferrum.
Ovid.

Ich kann den Gedanken nicht für ungereimt halten, daß der Menſch, gewiſſermaſſen, eben ſo gut den Mißbrauch ſeiner Herrſchaft über die Geſchöpfe niederer Art zu verantworten habe, als die Tyranney, die er über ſeines Gleichen ausübt. Je vollkommner das geringere Geſchöpf, unſrer Gewalt unterworfen iſt, deſto mehr ſollten wir beſorgt ſeyn, es nicht zu mißhandeln, und dieſes um ſo ehender, da ſelbſt die Beſchaffenheit der Natur das Thier unfähig macht, in einer andern Welt eine Vergeltung für die Plagen in dieſem Leben zu genieſſen.

Es iſt merkwürdig, daß die ſchädliche Thiere welche die kräftigſten Mittel haben uns zu verletzen, die Menſchen von Natur fliehen, und uns nie Schaden zufügen, woſern ſie nicht gereizt, oder durch den Hunger dazu gezwungen werden. Der Menſch hingegen, forſchet aus, und verfolget ſogar die unſchuldigſten Thiere, mit dem Vorſatze, ſie zu verderben und auszurotten.

Montaigne glaubt, es gereiche der menſchlichen Natur zum Vorwurf, daß wenig Leute ein Vergnügen daran finden, zu ſehen, daß Thiere ſich liebkoſen, und mit einander ſpielen, aber faſt jedermann eine Luſt daran hat, wenn ſie ſich einander zerfleiſchen und zerreiſſen. Es thut mir leid, daß dieſe Gemüthsart, nach den Beobachtungen, welche Ausländer über unſre beliebten Zeitvertreibe, das Bärenhetzen, die Hanengefechte und dergleichen angeſtellt haben, beynahe zu einem auszeichnenden Karakter unſrer Nation geworden iſt. Wir dürften es ſchwer finden, die, aus bloſſem Leichtſinn verübte Zerſtörung irgend eines lebendigen Geſchöpfes zu vertheidigen; gleichwohl werden unſre Kinder nach dieſem Grundſatze erzogen, und eine der erſten Ergetzungen, die wir ihnen erlauben, iſt die Freyheit arme Thiere zu peinigen; ja, ſo bald wir ſelbſt kaum wiſſen, was das Leben iſt, machen wir uns eine Kurzweil daraus, es andern Geſchöpfen zu rauben.

Ich glaube jedoch, daß man einen ſehr guten Nutzen aus der Luſt ziehen könnte, welche Kinder zu den Vögeln und Inſekten haben. Herr Locke führt eine Mutter an, die ihren Kindern dergleichen erlaubt, dieſelben aber belohnt, oder beſtraft hat, nachdem ſie mit dieſen Geſchöpfen wohl oder übel verfuhren. Dies hat nichts anders zur Abſicht, als ſie bey Zeiten zu einer täglichen Ausübung der Menſchlichkeit zu gewöhnen, und ſo gar ihr Spielwerk bis zur Tugend zu erheben.

Ich glaube ſo gar: man könnte etwas Gutes aus der gemeinen Meynung ziehen, nemlich, daß es von übler Vorbedeutung ſey, gewiſſe Gattungen von Vögeln, als Schwalben oder Seeſchwalben zu tödten. Es iſt möglich, daß dieſe Meynung aus dem Zutrauen entſteht, welches dieſe Vögel zu uns zu haben ſcheinen, da ſie ihre Neſter unter unſre Dächer bauen, ſo daß es eine Art Verletzung der Geſetze der Gaſtfreyheit ſeyn würde, ſie zu ermorden. Was die

Rothkehlchen ins beſondre angeht, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ihre Sicherheit der alten Ballade; *The Children in the Wood*, d. i. **die Kinder im Walde** zu verdanken haben. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo wüßte ich nicht, ob dieſes Vorurtheil, wenn es recht verbeſſert und ſo weit als möglich getrieben würde, nicht dahin gebracht werden könnte, daß es zur Erhaltung vieler unſchuldigen Geſchöpfe, die gegenwärtig allem Leichtſinn einer unwiſſenden Grauſamkeit blosgeſtellet ſind, etwas beytrüge.

Es giebt andre Thiere, die ſo unglücklich ſind, wo man ſie auch antrift, ohne die mindeſte Urſache, als allgemeine Feinde mißhandelt zu werden. Der Dünkel, daß eine Katze neun Leben habe, hat der ganzen Brut, wenigſtens neun unter zehnen das Leben gekoſtet. Es iſt kaum ein Bube auf der Gaſſe, welcher nicht, in dieſem Stücke, den **Herkules** ſelbſt übertroffen: der deswegen berühmt iſt, weil er ein Ungeheuer erlegt, das nur drey Leben hatte. Ob nun dieſe unverantwortliche Feindſchaft gegen dieß nutzbare Hausthiere die Urſache ſey, daß die Eulen, die eine Art gefiederter Katzen ſind, ſo allgemein verfolgt werden, oder ob es von dem unvernünftigen Groll herkomme, den die Neuern auf ein ernſthaftes Geſicht geworfen, will ich nicht entſcheiden. Indeſſen bin ich doch geneigt, das erſtere zu glauben, weil ich finde, daß keine andre Urſache vorgeſchützt wird, warum man Fröſche umbringt, als dieſe: daß ſie eine Aehnlichkeit mit Kröten haben.

Mitten unter allen Unglücken dieſer unbefreundeten Geſchöpfe aber iſt es ein Glück für ſie, daß wirs uns noch nicht haben in den Sinn kommen laſſen, ſie zu eſſen: denn ſollten unſre Landsleute es nur im geringſten den Franzoſen zuvor thun wollen, ſo iſt es nicht auszudenken, welche unerhörte Qualen den Eulen, Katzen und Fröſchen noch bevorſtehen dürften.

Wenn wir zu männlichen Jahren gelangen, ſo gehen wir an eine andre Gattung blutdürſtiger Beluſtigungen, neinlich das Jagen. Ich darf es nicht wagen einen Zeitvertreib anzugreifen, den Macht und Herkommen unterſtützen; man erlaube mir aber, der Meynung zu ſeyn, daß die Bewegung dieſer Leibesübung und das Beyſpiel und die Menge der Jäger nicht wenig beytrage, die innerlichen Verweiſe zu entkräften, welche das Mitleiden natürlicher Weiſe zum Vortheile des verfolgten Thieres uns einflöſſen dürfte. Ich will auch nicht mit Herrn **Fleury** ſagen, daß dieſe Luſt ein Ueberbleibſel der **gothiſchen** Barbarey ſey; aber ich muß eines gewiſſen Gebrauchs gedenken, der noch unter uns herrſcht, und barbariſch genug iſt, um von den **Gothen**, oder gar den **Scythen** hergeleitet zu werden; ich meyne die wilde Ehre, welche unſre Jäger dem vornehmen Frauenzimmer, welches beym Tode eines Hirſches zugegen iſt, erweiſen; indem ſie ihm das Meſſer in die Hand geben, dem armen hülfloſen, zitternden, und wimmernden Geſchöpfe die Kehle abzuſchneiden.

— — — — Queſtuque cruentus,
Atque imploranti ſimilis. — —

Allein, iſt unſre Jagd verderblich, ſo iſt es unſre Gefräßigkeit noch vielmehr, und auf eine noch viel unmenſchlichere Art. Lebendig gebratene Hummer, Ferkeln, die man zu Tode peitſchet, zugenähtes Geflügel ſind Zeugen unſrer ſündlichen Schwelgerey. Jene, welche ihr Leben unter Gewiſſensbiſſen, und mit ecklem Magen zubringen, ſagt **Seneca**, finden den gerechten Lohn ihrer Schwelgerey durch Krankheiten, ſo daraus entſtehen. Denn dieſe menſchliche Wilden finden gleich andren wilden Thieren Fallſtricke und Gift in den Lebensmitteln ſelbſt, und werden durch ihren eigenen Appetit zu ihrem Verderben geleitet. Ich weiß nichts erſchrecklichers und grauſamers, als den Anblick einer ihrer Küchen, die mit Blut bedeckt, und mit dem Geſchrey von Thieren erfüllt iſt, die unter der ärgſten Marter den Geiſt aufgeben. Sie gleicht der Höhle eines Rieſen in einem Romane, die mit herum geworfenen Köpfen, und durch einander liegenden Gliedmaſſen derer angefüllt iſt, die von ſeiner Grauſamkeit erſchlagen worden.

Der vortrefliche **Plutarch**, in deſſen Schriften mehr Züge der Gutherzigkeit anzutreffen ſind, als ich bey irgend einem andern Schriftſteller gefunden zu haben, mich beſinne, führet einen Ausdruck des **Cato** von dieſer Sache an: daß **es eine ſchwere Sache ſey dem Bauche zu predigen, der keine Ohren hat.** Doch, fährt er fort, wenn wir uns mehr ſchämen, ſo ſehr aus der Mode zu ſeyn, als gar kein Thier zu verletzen, ſo laſſet es uns doch wenigſtens mit Behutſamkeit und Maaßhaltung thun. Wenn wir ein Thier tödten, um es zu eſſen, ſo laſſet es uns mit Mitleiden, und ohne es zu martern thun. Laſſet uns betrachten, daß es von Natur grauſam ſey, ein lebendiges Geſchöpf zu ermorden; zum wenigſten vernichten wir eine Seele, die Empfindung und Begriffe hat. In dem Leben **Cato des Sittenrichters** nimmt er Anlaß von der ſtrengen Gemüthsart dieſes Mannes folgendes zu ſagen: Man ſollte es für eine Glückſeligkeit der Menſchen ſchätzen, daß unſre Menſchlichkeit ein weiteres Feld ſich zu üben, vor ſich hat, als die bloſſe Gerechtigkeit. Unſrer Geburt nach liegt es uns ob, unſers Gleichen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; die Menſchlichkeit aber kann ſich über alle Geſchöpfe, auch über die niedrigſten erſtrecken; ſolche Handlungen der Barmherzigkeit ſind das Ueberflieſſen eines milden guten Herzens, das ſich über alles, was unter uns iſt, ergießt. Gewiß, derjenige, der Vorſorge für ſeine Pferde und Hunde trägt, nicht blos in Erwartung ihrer Arbeit, während ſie Füllen und junge Hunde ſind, ſondern auch dann, wenn ihr hohes Alter ſie unfähig gemacht hat, zu dienen, verräth durch dieſe Handlung, daß er ein gutherziger Menſch iſt.

Die Geſchichte erzählt uns, daß eine weiſe und geſittete Nation, einen Mann vom erſten Range, welcher ſich für ein Richteramt aufgeworfen, aus keiner andern Bewegurſache ausgeſtoſſen habe, als weil er, wie man bemerkt hätte, in ſeiner Jugend Vergnügen dran gefunden, Vögel zu zerreiſſen und zu ermorden. Und von einer andern, die einen Mann aus dem Senat geſtoſſen, weil er einen Vogel, der in ſeinem Buſen Schutz geſucht, wider die Erde zerſchmettert hätte. Jedermann weiß, wie ſehr die Türken ſich wegen ihrer Menſchlichkeit in dieſem Stücke hervorthun. Ich erinnere mich eines arabiſchen Schriftſtellers, der eine Abhandlung geſchrieben hat, zu zeigen, wie weit ein Menſch, der, von ſeiner Entſtehung an, auf einer wüſten Inſel ohne allen Unterricht gelebt, und nie einen andern Menſchen geſehen, durch das Licht der Natur allein es in der Kenntniß der Weltweisheit und der Tugend würde bringen können. Was er ihn zuerſt beobachten läßt, iſt die allge-

meine

meine Gütigkeit der Natur in Erhaltung und Beſchirmung ihrer Geſchöpfe. Um nun dieſe nachzuahmen, glaubt er, daß ſein von ſich ſelbſt gelehrter Weltweiſe ſeine erſte tugendhafte Handlung darinn ſetzen würde, allen Thieren, die um ihn ſind, in ihren Bedürfniſſen und ihren Unglücksfällen beyzuſtehen.

Ovidius hat etliche ſehr zärtliche und rührende Stellen, die hieher ſehr paſſend ſind.

Quid meruiſtis, oves, placidum pecus, inque tegendos
Natum homines, pleno quæ fertis in ubere nectar?
Mollia quæ nobis veſtras velamina lanas
Præbetis; vitaque magis quam morte juvatis.
Quid meruere boves, animal ſine fraude dolisque,
Innocuum, ſimplex, natum tolerare labores?
Immemor eſt demum, nec frugum munere dignus,

Qui potuit, curvi demto modo pondere aratri,
Ruricolam mactare ſuum — —
Quam male conſuevit, quam ſe parat ille cruori
Impius humano, vituli qui guttura cultro
Rumpit, & immotas præbet mugitibus aures!
Aut qui vagitus ſimiles puerilibus hædum
Edentem jugulare poteſt! — — —

Vielleicht iſt die Stimme, oder das Geſchrey, welches dem menſchlichen ſo nahe kömmt und womit die Vorſicht ſo manche verſchiedne Thiere begabt hat, ihnen in der Abſicht gegeben worden, unſer Mitleid zu erregen, und jene Grauſamkeiten zu verhüten, die wir nur gar zu geneigt ſind, an unſern Nebengeſchöpfen auszuüben.

Im Propheten **Jonas** iſt eine Stelle, wo Gott ſeinen Widerwillen bezeugt, die Stadt **Ninive** zu zerſtören; hier dünkt mich, wird des Schöpfers Mitleiden, das ſich auch auf die ſchlechteſten ſeiner Geſchöpfe erſtreckt, mit bewundernswürdiger Zärtlichkeit ausgedrückt. — „Und mich „ſollte nicht iammern Ninive, ſolcher großen „Stadt, in welcher ſind mehr denn hundert und „zwanzig tauſend Menſchen, die nicht wiſſen Un„terſchied, was rechts und links iſt, dazu auch „viele Thiere?

Und im 5ten Buch Moſis haben wir ein dergleichen Geſetz der Gütigkeit, dem ein förmlicher Segen in dieſen Worten beygefügt wird — „Wenn du auf dem Wege findeſt ein Vogelneſt „auf einem Baume, oder auf der Erde, mit „Jungen oder mit Eyern, und daß die Mutter „auf den Jungen, oder auf den Eyern ſitzet, „ſollſt du nicht die Mutter mit den Jungen neh„men, ſondern ſollſt die Mutter fliegen laſ„ſen, auf daß dirs wohlgehe, und du lan„ge lebeſt.

Schlüßlich ſind wir gewiß den Thieren, die uns dienen, einen gewiſſen Grad der Dankbarkeit ſchuldig. Thiere hingegen, welche tödtlich oder auch nur ſchädlich ſind, haben wir ein Recht zu vernichten; ich kann aber nicht glauben, daß wir andren, die uns weder nützen, noch ſchaden

ſchaden, den gemeinen Genuß des Lebens rauben dürfen.

Dieſe ganze Sache, in Rückſicht jeder dieſer Betrachtungen, iſt in einer unter den perſiſchen Fabeln des **Pilpay**, in ein ſehr angenehmes Licht geſetzt. Ich will dieß Blat mit derſelben beſchlieſſen. —

Es gieng ein Reiſender einſt durch einen Dikkicht, und als er etliche Funken eines Feuers, welches gewiſſe Reiſende, die vor ihm durchgegangen waren, angezündet hatten, wahrnahm, gieng er darauf zu. In einem Umſehen fing ein dran ſtoſſendes Gebüſch, in welchem eine Natter recht in der Mitten lag, Feuer und gerieth in eine Flamme. Die Natter bath den Reiſenden um Hülfe; dieſer heftete einen Sack am Ende ſeines Stabs, reichte hinein, und zog die Natter heraus. Geh deiner Wege itzt, ſagte der Wandersmann, und verletze von nun an keinen Menſchen wieder; weil du eines Menſchen Barmherzigkeit die Erhaltung deines Lebens zu verdanken haſt. Die Natter aber rüſtete ſich, ihn zu ſtechen; und als er ihr vorſtellte, wie ungerecht es ſey, Gutes mit Böſem zu vergelten, antwortete ſie: ich will weiter nichts thun als was ihr Menſchen täglich thut, indem ihr Wohlthaten mit Undank belohnet. Kannſt du dieſe Wahrheit läugnen, ſo wollen wir es dem erſten, dem wir begegnen, zur Entſcheidung anheimſtellen. Der Mann gieng den Vorſchlag ein, und ſie ſahen einen Baum, den ſie fragten: wie ein guter Dienſt belohnt werden müßte? Woferne ihr es nach Gewohnheit der Menſchen machen wollet, erwiederte der Baum; ſo müſſet ihr gerade das Gegentheil thun! — Ich habe dieſe hundert Jahre hier geſtanden, die Menſchen wider die brennende Sonne zu ſchützen, und aus Dankbarkeit haben ſie mir meine Aeſte abgehauen, und ſind izt im Begriff meinen Stamm in Planken zu zerſägen. Hierauf fiel die Natter den Mann an, der ſich aber auf ein andres Zeugniß berief, welches gewährt wurde; und gleich begegnete ihnen eine Kuh. Die nemliche Frage ward ausgeworfen, und man erhielt ungefehr die nemliche Antwort: daß es unſtreitig unter den Menſchen alſo zugienge. Ich weiß es aus trauriger Erfahrung, ſagte die Kuh; denn ich habe einen Mann dieſe geraume Zeit her mit Milch, Butter und Käſe verſorgt, und ihm noch dazu alle Jahre ein Kalb gebracht: und nun, da ich alt bin, treibt er mich auf dieſe Fettweide, in der Abſicht, mich einem Fleiſcher zu verhandeln, der mir bald den Reſt geben wird. Izt ſtand der Wandersmann in Verwirrung da; doch bath er ſich noch einen dritten Beweis aus, um von dem Thiere, das ihnen zunächſt aufſtoßen würde, das Endurtheil zu hören. Dies war ein Fuchs, der, nachdem er die Begebenheit umſtändlich vernommen hatte, nicht zu überreden war, daß die Natter in einen ſo engen Sack hätte kriechen können. Um ihn nun hievon zu überzeugen, ſchlupfte ſie wiederum hinein; hierauf ſagte der Fuchs dem Manne: er hätte ſeinen Feind izt in ſeiner Gewalt; dieſer band darauf den Sack zu, und zertrat die Natter.

No. 91.

Den 25ten Junius 1713.

Ineſt ſua gratia Parvis.

Virgil.

An

Neſtor Jranſide Esqr.

Mein Herr!

Ich erinnere mich, daß Sie von kleinen Leuten zu ſagen pflegen: daß ihre Kürze nicht bemerkt würde; wenn ſie nicht ſelbſt, durch ihr eigenes Betragen verriethen, daß ſie ſich deren bewußt ſind. Gewiß, die Bemerkung, daß Niemand wegen dem, was er iſt, lächerlich wird, ſondern dadurch, daß er mehr ſcheinen will, iſt, in Betreff des Körpers wie der Seele, ganz richtig.

Ich zweifle nicht, daß es ihnen angenehm ſeyn wird zu vernehmen, daß einige von uns eine Geſellſchaft geſtiftet, und geſchworen, daß ſie das Herz haben wollen, klein zu ſeyn, und recht unter der Naſe jener, die ſich auf eine ſo unerhörte Weiſe die Mannhaftigkeit allein zueignen, jener hyperboliſchen Ungeheuer unſerer Gattung, jener langen Kerle, die Würde ihrer Kleinheit dreiſt zu behaupten.

Der ein und zwanzigſte December, als der kürzeſte Tag im Jahre, war unſer Stiftungstag; und jährlich werden wir an demſelben ein Gaſtmal halten, welches aus einer Schüſſel Krabben beſtehen ſoll.

Die kleine **Piazza** haben wir als den Ort unſrer Zuſammenkunft gewählt. Bey unſrer Wahl richteten wir ein Augenmerk auf Herrn **Pawels Marionetten-Opera**; weil wir gegen dieſe Schauſpieler, wie es uns geziemet, eine brüderliche Zuneigung hegen.

Bey unſerer erſten Verſammlung brachte ein altes Weib ihren Sohn in unſer Zimmer, und bat, ihn in dieſer Schule zu erziehen, weil ſie ſähe, daß hier viel artigere Knaben wären, als man ſonſt gewöhnt iſt anzutreffen. Jedoch hat dieſer Zufall uns in nichts von unſerm Vorhaben abgeſchreckt. Wir fingen damit an, daß wir Einladungsbriefe an diejenigen ſchickten, deren Länge nicht über fünf Fuß iſt, damit ſie ſich zu unſerer Geſellſchaft begeben ſollten; die meiſten aber entſchuldigten ſich, oder ſchützten vor, daß ſie die erforderlichen Eigenſchaften nicht hätten.

Einer ſagte: er ſey anjetzo freylich nur fünf Fuß hoch, allein er würde eheſtens dies Maaß überſchreiten; da ſein Perückenmacher und ſein Schuſter ihm neulich noch drey Zoll verſprochen hätten.

Ein andrer wandte ein, er hätte das Unglück, daß ſein eines Bein kürzer wäre, als das andre, und derjenige, der ſeine Länge auf fünf Fuß beſtimmet hätte, hätte ihn in einer unvortheilhaften Stellung überraſcht, denn wenn er ſich auf das lange Bein ſtellete, mäſſe er zum wenigſten — fünf Fuß, zwey und einen halben Zoll.

Etliche zogen die Richtigkeit unſeres Maaſſes in Zweifel, und andre, ſtatt unſre Einladung anzunehmen, gaben uns Nachricht von Leuten, die noch kleiner als ſie wären. Kurz, faſt ein jeder wuſte uns einen Nachbaren, oder Verwandten zu empfehlen, den er von uns für kleiner angeſehen haben wollte, als er ſelbſt. Wir ſchämten uns alſo nicht wenig, daß Leute, die ſchon über die Jahre des Wachsthums hinaus waren, und deren Bärte ſie für Männer erklären, ſich bey dieſer Gelegenheit eben ſo vieler betrüglichen Kunſtgriffe bedienen ſollten, als die hochmüthigſten Kinder thun, wenn ſie gemeſſen werden.

Wir ſchritten alſo zur Ausputzung unſers Geſellſchafts-Zimmers, und ſorgten für die Bequemlichkeiten zu unſrer Bewirthung. Zu erſt warfen wir alle Stühle, Seſſeln, und Tiſche aus dem Zimmer, welche dem gemeinen Haufen der Menſchen, ſeit vielen Jahren her, gedient hatten.

Der Nachtheil, den dieſe, während wir ſie gebraucht, uns zugefüget haben, iſt unausſprechlich. Des Vorſtehers ganzer Körper war in dem Armſeſſel verſunken, und wenn er ſeine Arme darüber hinſpreitete, ſahe er, zur großen Verminderung ſeiner Würde, aus, wie ein Kind im Gängelwagen: und der Sitz deſſelben war ſo weit, daß es einem Spaßvogel Anlaß gab zu ſagen: daß, obſchon der Herr Vorſteher drauf ſäſſen, ſo bliebe es doch noch wie Sede Vacante.

Der Tiſch war ſo hoch, daß einer, der zufälligerweiſe in die Thür kam, und ſah, daß unſre Kinne nur eben über die zinnerne Teller ragten, uns für einen Kreis von Menſchen hielte, die bereit ſäſſen ſich den Bart ſcheeren zu laſſen, und uns ein halb Dutzend Bartſcheerer hereinſchickte.

Ein andres mal redete einer der Geſellſchaft ſehr kurzweilig vom Präſidenten, weil er ſich einbildete, daß er abweſend ſey; da doch nur eine Flaſche Florentiner, die juſt in grader Linie vor ſeinem Geſichte ſtand, ihn mit ihrem Schatten bedeckte.

Dieſerwegen haben wir das Zimmer mit ganz neuem, uns angemeſſenem Hausgeräthe verſehen, und die Thüren niedriger machen laſſen, ſo daß niemand, der über fünf Fuß hoch iſt, ohne ſeinen Vorzopf zu reiben, herein kann; und der das thut, iſt ganz und gar unfähig unter uns zu ſitzen.

Etliche Geſetze der Geſellſchaft.

1.) Wenn es einem Mitgliede bewieſen werden kann, ſollte er übrigens auch noch ſo tüchtig ſeyn, daß er ſich beſtrebt habe, durch Strecken, Aufrichten und dergleichen, ſeine Größe zu überſteigen; oder, daß er in einem Gedränge auf den Zehen geſtanden habe, in der Abſicht, für einen ſo großen Mann als die andern gehalten zu werden; oder daß er ein dickes Buch, einen Fußſchemel oder ein andres betrügliches Ding heimlich unter ſich gebracht habe, ſich auf ſeinem Sitze zu erhöhen, ſoll ein ſolcher Uebertreter verurtheilt werden, einen ganzen Monat auf einſoligten Tanzſchuhen zu gehen.

2.) Wenn Einer der Geſellſchaft die Völligkeit oder Länge ſeiner Perücke, oder irgend einen andern Theil ſeiner Kleidung, oder die unmäßige Größe ſeines Huts, oder ſonſt etwas benutzen würde, ſich das Anſehen zu geben, als ob er gröſſer wäre wie er wirklich iſt; ſoll er Schuhe mit rothen Abſätzen und eine rothe Feder auf dem Hute tragen; welches allem Anſehn nach den äuſſerſten Grenzen ſeiner kleinen Größe Merk und Ziel ſetzen wird, damit die Leute ihn geſchwinde zwiſchen Hut und Schuhe ausfindig machen mögen.

3.) Wenn Einer der Geſellſchaft ein Reitpferd für ſich kaufen ſollte, das über 14 1/2 Hand hoch wäre; ſoll daſſelbe gleich verkauft, und ein ſchottländiſcher Klepper an deſſen Stelle erhandelt werden, den Ueberſchuß des Geldes aber ſoll die Geſellſchaft verſchmauſen.

4.) Wenn ein Mitglied den ausdrücklichen Grundgeſetzen der Geſellſchaft zuwider Abſätze tragen ſollte, die über 1. 1/2 Zoll mäſſen, ſoll es als eine offenbare Entſagung der Kleinheit ausgelegt, und der Verbrecher aus der Geſellſchaft geſtoſſen werden.

Die Formel der Ausſtoſſung ſoll in folgenden Worten beſtehen; — **Weiche von uns, und werde groß, wenn du kannſt!**

Es iſt die einhällige Meynung unſrer ganzen Geſellſchaft, daß, da es zugeſtanden wird, daß das Menſchengeſchlecht von Anfang bis jetzo immer eingeſchrumpfet, es die Abſicht der Natur ſelbſt ſey, daß die Menſchen klein ſeyn ſollen; und wir glauben, daß der Menſch endlich bis zur Vollkommenheit — einſchrumpfen, das heiſt, **unſer eignes Maaß** erreichen werde.

No. 92.

Den 26ten Junius 1713.

Homunculi quanti ſunt, cum recogito!

Plaut.

An

Neſtor Jranſide. Eſqr.

Mein Herr!

Sie kennen itzt die Beſchaffenheit und die Abſicht unſrer Stiftung; es bleiben alſo zum Jnhalt dieſes Briefes nur die Karaktere der Mitglieder, und die Gegenſtände unſerer Unterhaltungen übrig.

Die vortreflichſten Perſonen unſrer Geſellſchaft ſind: ein kleiner Poet, ein kleiner Liebhaber, ein kleiner Politiker, und ein kleiner Held. Den erſten von dieſen, **Dick Diſtichon** mit Namen, haben wir zum Vorſteher erwählet: nicht nur, weil er der Kleinſte von uns allen iſt, ſondern auch weil er einen ſo richtigen Begriff ſeiner Natur hat, daß er immer ſchwarz gekleidet geht, um deſto kleiner zu ſcheinen. Ja, er iſt zu der Vollkommenheit gelanget, daß er niedergebückt geht. Die Figur dieſes Mannes iſt ſeltſam genug; er iſt ein kleines lebhaftes Geſchöpf, mit langen Armen und Beinen: eine Spinne iſt kein unebenes Sinnbild von ihm: in der Ferne iſt er ſchon für eine kleine Windmühle angeſehen worden. Was uns aber geneigt für ihn machte, waren ſeine Gaben zur Dichtkunſt; denn er hat uns, ein langes Werk in kurzen Verſen verſprochen, die Helden von unſrer Größe zu preiſen. Er heget eine ſo große Hochachtung für den **Statius** wegen dieſer Zeile

Major in exiguo regnabat corpore virtus,

daß er ſchon einmal geſonnen war, die ganze **Thebaide**, aus Liebe zum kleinen **Tydäus** zu überſetzen.

Thomas auf der Zehe, ein wackeres ſchwarzes Kerlchen, iſt der artigſte Liebhaber dieſes Zeitalters. Er iſt beſonders niedlich in ſeiner Kleidung, und damit man ihm in dieſem Stücke

Gerechtigkeit widerfahren laſſe, ſo bedient er ſich beſtändig eben deſſelben Künſtlers, der für die benachbarten Fürſten und Fürſtinnen des Herrn **Powels** die Kleider verfertigt. Sein lebhaftes Gemüth verleitet ihn zuweilen, mit der Gunſt der Schönen zu pralen. Eines Abends entſchuldigte er ſeine Abweſenheit von der Geſellſchaft damit, daß ihn eine gewiſſe Dame beſtellen laſſen, (und er war eitel genug zu ſagen, daß es gar eine lange geweſen) welche ſich denſelbigen Abend der völligen Vollziehung aller ſeiner Wünſche ergeben. Aber, einer von der Geſellſchaft, der ſein Vertrauter war, verſicherte uns, daß ſie ein launigtes Frauenzimmer wäre, und hätte den Spaß unter dieſer Bedingung ſich gefallen laſſen, daß ſeine Zehe an die ihrige gebunden werden ſollten.

Unſer Politiker beſitzt eine wahrhafte Ernſthaftigkeit, und eine ſich öffentlich zeigende Weisheit: die Ernſthaftigkeit eines Mannes von ſeiner Größe, mit der Ernſthaftigkeit eines Mannes von gewöhnlicher Größe verglichen, kommt eben ſo heraus, als wenn man die Ernſthaftigkeit einer Katze, mit der Ernſthaftigkeit eines Löwen

ver-

vergleicht. Dieſer Herr iſt gewöhnt, mit ſich ſelbſt zu reden, und iſt einſt belauſcht worden, als er ſich mit einem Kabinetchen verglichen, in welchem alle Geheimniſſe des Staats, und die ſchlaueſten Entwürfe der Fürſten verſchloſſen lägen. Sein Geſicht iſt blaß und hager, welches von ſeinem vielen Wachen und Studiren für die Wohlfahrt von Europa herkömmt, wie man denn auch ſagt, daß dieſes ſeinen Wachsthum gehindert: denn er hat ſeiner eignen Geſundheit geſchadet, indem er für die Geſundheit des Reichs beſorgt geweſen iſt. Er iſt das, was **Balzac** einen großen Diſtillirer der Grundſätze des **Tacitus** nennet. Wenn er redet, ſo geſchieht es langſam, und Wort auf Wort; wie einer der unwillig iſt, den Zuhörer mit ſeinen Betrachtungen zu ſchnell zu bereichern; gleich einem Diſtillirkolben, der nur Tropfenweiſe einen Extrakt von dem wenigen, das in ihm iſt, hergiebt.

Der lezte, deſſen ich erwähnen muß, iſt **Timotheus Langdegen**, der Held. Er iſt beſonders wegen der Länge ſeines Degens merkwürdig, der ſeine Perſon in einer Querlinie durchſchneidet, und ihn einer Fliege ähnlich macht, durch welche die Buben eine Nadel geſteckt, und ſie laufen laſſen. Er foderte einsmals einen angen Menſchen heraus, weil derſelbe ihm auf der Straſſe im Vorbeygehen einen Schlag mit dem Ellbogen auf den Kopf gegeben hatte. Worauf er ſich aber am meiſten zu gute thut, iſt, daß er in allen Feldzügen, die er gemacht hat, vor dem Ziſchen einer Kanonenkugel ſich nie niedergebückt habe. **Timotheus** war im vierzehnten Jahre ſchon ſo groß als er izt iſt. Doch wir müſſen von allem dieſem ſehr behutſam reden, denn die kleinen Helden ſind gemeiniglich jähzornig.

Dieſes ſind nun die Herren, die unſre Unterhaltung am meiſten beleben. Unſer Geſpräch hat gemeiniglich glückliche oder unglückliche Zufälle, die unſre Größe täglich verurſachet, zum Grunde: welche wir denn zur Luſt oder auch zu gegenſeitigem Troſt, einander getreulich mittheilen. Der Vorſteher hatte neulich einen unglücklichen Fall gethan, da er ſich bey ſtürmigtem Winde nicht auf den Beinen erhalten können; Allein er berichtete uns zugleich, daß dieſes Unglück nichts ſeltenes ſey, indem es ſchon einem ſicheren alten Dichter eben ſo gegangen wäre, von welchem gemeldet würde, daß er ſo leicht geweſen ſey, daß er ſich genöthigt geſehen, um gegen den Wind das Gleichgewicht zu halten, auf der einen Seite Bley, und auf der andern ſeine eigne Werke zu tragen. Der Liebhaber geſtund vorigen Abend, daß die Legende von **Ragotine** im **Scarron**, die er drey Morgen nach einander beym Thee durchgeleſen, ihn von der Liebe zu einer langen Schönen geheilt habe. Unſer Held erzählt uns ſelten etwas von ſeinen unglücklichen Abentheuern, und der Politiker betheuert; daß er ein Feind aller Kurzweile ſey, und will daher ſein Geſicht, um über unſre Abentheuer zu lachen, nicht in Unordnung bringen, viel minder ſeine eigene in ein lächerliches Licht ſtellen. Wenn er ja einige Zufälle erzählet, die ihm begegnet ſind, ſo iſt es nur klagweiſe, und er wird auch niemals darüber ausgelacht, als in ſeiner **Abweſenheit**.

Wir ſind gleichfalls ſehr befliſſen, der Geſellſchaft diejenigen Stellen aus der Geſchichte, oder die Karaktere ſolcher berühmten Perſonen bekannt zu machen, die nur einigermaſſen die Ehre kleiner Leute betreffen. **Timotheus Langdegen**, der für einen Soldaten gerade genug geleſen hat, unterhält uns unaufhörlich mit der nämlichen Geſchichte vom kleinen **David**, der den groſſen **Goliath** überwunden, und vom kleinen **Luxenburg**, der **Ludwig den 14ten** zum groſſen Monarchen gemacht, ohne je den **kleinen Alexander den Großen** zu vergeſſen. **Dick Diſtichon** preiſet die auſſerordentliche Leutſeligkeit des **Auguſtus**, der den **Horaz** Lepidiſſimum Homunciolum genannt; und ergetzt ſich ungemein am **Voitüre** und **Scarron**, daß ſie ihre winzige Geſtalt der Nachwelt ſo getreu beſchrieben haben.

Er iſt einem groſſen Schriftſteller und allen ſeinen Anhängern zu trotze, halsſtarrig der Meynung, daß **Aeſopus** nicht das mindeſte ſauberer oder hübſcher geweſen, als er gemeiniglich geſchildert wird. Der Soldat aber glaubt mit obigem gelehrten Manne einerley; denn er denkt, es könne nur ein unverſchämter langer Schriftſteller eine ſo ungeſittete Satyre über kleine Kriegsleute machen, als der **Froſch- und Mäuſekrieg** iſt. Den Politiker macht ein gewiſſer König von **Egypten**, Namens **Bocher** ſehr ſtolz, der, wie **Diodorus** uns verſichert, zwar von ganz kleiner Statur geweſen, aber alle ſeine Vorgänger an Klugheit und Staatsliſt weit übertroffen habe.

Da ich Secretär der Geſellſchaft bin, ſo muß ich, ſo oft wir zuſammen kommen, das aufſchreiben, was vorgefallen iſt. Dies hat mich in den Stand geſetzt, ihnen dieſe Nachrichten zu hinterbringen, ſo wie ich ihnen, vielleicht in Zukunft, noch mehrere Nachrichten werde mittheilen können. Wir haben in jedem Theile der Stadt Kundſchafter beſtellet, uns von der übeln Aufführung jener widerſpenſtigen Leute, die ſich unſren Geſetzen nicht haben unterwerfen wollen, Nachricht zu geben. Alle emporſtrebende Handlungen, welche dieſe unſre Leute bey ihren Liebeshändeln begehen werden, als Zweykämpfe, oder irgend andre umſchweifige Mittel, zur Mannhaftigkeit zu gelangen, werden wir ſicherlich erfahren, und ſelbe zu ihrer Strafe und Beſſerung der Welt bekannt machen. Denn der Vorſteher hat mir allein das Recht verliehen, zu beſorgen, daß alle ſolche unbändige Zwerge, deren Umſtände ſie von dem Spott erretten, in einem

Käſtgen herumgetragen, der Stadt blos geſtellet und gezeiget werden; ſich aber, als einen Dichter, hat er blos das Recht vorbehalten, die beiſſenden Charaktere zu ſchildern, die ſich ſo gut zum Sinngedichte ſchicken ꝛc. Ich grüſſe Sie, Ehrwürdiger **Neſtor**, im Namen der Geſellſchaft.

Robert Kurz.
Secretär.

No. 173.

Den 29ten September 1713.

Nec ſera comantem
Narciſſum, aut flexi tacuiſſem vimen Acanthi,
Pallentesque hederas, & amantes littora myrtos.
Virgil.

Neulich nahm ich einen meiner vertrauten Freunde mit auf mein Landhaus, doch nicht ohne alle Furcht, daß ein Mann von ſo feinem Geſchmacke, beſonders im Bauweſen und der Gärtnerey, der ſo lange mit allem, was in beyden ſchönes und groſes iſt, bekannt war, dort wenig Unterhaltung finden würde. Allein es war mir eine angenehme Ueberraſchung, ihn oft betheuern zu hören, daß er in meiner kleinen Einſiedeley Schönheiten gefunden, die, wie er allezeit dafür gehalten, den prächtigſten Landgütern, oder, **wenn ſie wollen**, Villa's der Nation, noch fehlten. Dieſes beſchrieb er mir in den Verſen, mit welchen **Martial** eines ſeiner Sinngedichte anfängt:

Baiana noſtri villa, Baſſe, Fauſtini,
Non otioſis ordinata myrtetis,
Viduaque platano, tonſilique buxeto;
Ingrata lati ſpatia detinet campi;
Sed *rure vero, barbaroque* lætatur.

Es iſt unſtreitig etwas in der liebenswürdigen Einfalt der ungeſchmückten Natur, das den Geiſt in eine herrlichere Stille entrückt, und ihm ein erhabneres Gefühl des Vergnügens giebt, als die niedlicheren Scenen der Kunſt.

Dies war der Geſchmack der Alten in ihren Gärten; wie wir aus den Beſchreibungen ſehen können, die uns noch davon übrig ſind. Die zween berühmteſten witzigen Männer in der Welt haben uns jeder ein beſonders Gemälde eines Gartens hinterlaſſen; und da dieſe beyden großen Meiſter ganz unbeſchränkt waren, und nach Belieben ſchilderten, darf man vermuthen, daß ſie einen vollſtändigen Begriff von dem, was ſie in dieſem Stücke am vortreflichſten geachtet, mitgetheilet haben. Dieſe, wie man bemerken wird, beſtunden gänzlich aus dem brauchbaren Theile des Gartenbaues, d. i. aus Fruchtbäumen, Kräutern, Gewäſſer u. ſ. w. Die Stücke, wovon ich rede, ſind **Virgils** Nachrichten von dem Garten des alten **Coricians** und **Homers** Bericht von dem Garten des **Alcinous**, den wir in der Odyſſe finden, wohin ich den Leſer verweiſe.

Sir William Tempel hat bemerkt, daß dieſer Garten **Homers** alle die richtigſten Regeln, und all den Vorrath, welche hinreichen können, die beſten Gärten anzulegen, gehabt haben. Dieſer Garten enthielt vier Morgen Landes, und wurde, zu den damaligen Zeiten der

Einfalt für einen großen Garten, ja ſelbſt groß genug für einen Fürſten gehalten. Zur Sicherheit war er ringsum eingeſchloſſen, und der Bequemlichkeit halben lag er dicht an den Thoren des Palaſtes.

Er beſchreibet die Bäume, welche hochſtämmig waren, und die man zu ihrer völligen Höhe aufwachſen ließ. Die ſchöne Beſchreibung der Früchte daran es nie fehlte, und der ewige Zephir iſt nur eine edlere und dichteriſche Art; die beſtändige Folge einer Frucht auf die andre durch das ganze Jahr zu ſchildern.

Die Weingärten ſcheinen eine von den Gärten abgeſonderte Pflanzſtätte geweſen zu ſeyn; wie auch die Gemüßgärten, deren nachher, bey dem äuſerſten Ende der Einzäunung, wo nach Art und Lage unſrer Küchengärten gedacht wird.

Die zween Springbrunnen ſind ſehr merkwürdig angebracht. Sie flieſſen in dem Verſchluſſe, und werden durch Röhre oder Ableitungen, einer zur Wäſſerung aller Theile des Gartens, und der andre unter dem Pallaſtwege in die Stadt, zum allgemeinen Gebrauche hingeleitet.

Wie ſehr läuft nicht unſer heutiger Gartenbau wider dieſe Einfalt? Wir ſcheinen uns recht darauf zu befleiſſen, von der Natur abzuweichen, und dies nicht nur in der manchfaltigen Art, das Grüne zu beſchneiden, da wir ihm regelmäßige Geſtalten zu geben ſuchen, ſondern auch in ungeheuren Verſuchen, die ſelbſt die Kunſt nicht erreichen kann: wir lieben die Bildhauerkunſt, und doch gefällt es uns beſſer, unſre Bäume in der aller ungeſchickteſten menſchlichen oder thieriſchen Figur zu ſehen, als in der ordentlichſten Geſtalt, die die Natur ihnen giebt.

Hinc & nexilibu[illegible]s e frondibus hor[illegible]os,
Implexos late muros, & mœnia circum
Porrigere, & latas e ramis ſurgere turres;
Deflexam & myrtum in puppes, atque æerea roſtra:
In buxisque undare fretum, atque e rore rudentes.
Parte alia frondere ſuis tentoria caſtris;
Scutaque, ſpiculaque, & jaculantia citria vallos.

Ich glaube, es ſey keine falſche Anmerkung, daß Leute von Genie, die die Kunſt am beſten verſtehen, die Natur allezeit am meiſten lieben; weil ſolche hauptſächlich einſehen, daß alle Kunſt darin beſteht, die Natur auszuforſchen und nachzuahmen: hingegen Leute vom gemeinen Verſtande ergetzen ſich, beſonders mit den kleinen Putzwerken und fantaſtiſchen Spielereyen der Kunſt, und halten allemal das für das Schönſte, was am unnatürlichſten iſt.

Ein Bürger iſt nicht ſo bald Eigenthümer von etlichen Eibenbäumen, da er auch ſchon den Gedanken hegt, Rieſen, wie die zu Guildhall, draus zu machen. Ich kenne einen trefflichen Koch, der ſein Landgut mit einem Krönungsſchmauſe verſchönerte, wo man die Ritter (*Champions* *) von grünem Laub auf einem Ende zu Pferde blühen ſah, und die Königinn am andern, in immerwährender Jugend erblickte.

Zum Beſten aller meiner lieben Landsleute von dergleichen ſonderbarem Geſchmack will ich hier ein Verzeichniß von grünen Sachen mittheilen, die bey einem berühmten Stadtgärtner zu haben ſind, der ſich desfals an mich gewandt hat.

---

*) Champions Ritter oder Verfechter, deren in England der neue Regent bey ſeiner Krönung zween hat.

Er giebt vor, daß zum Flor einer ſchöneren Art von Zierraten in den **Villa's** und Gärten um dieſe große Stadt, um ſolche Oerter von den rauhen Gegenden der groben Natur zu unterſcheiden, die Welt einen Kunſtgärtner haben ſollte, der ein Geſchicke zur Bildhauerey habe, und daher fähig ſey, es den Alten in den Bildniſſen von Immergrün zuvor zu thun.

Ich ſchreite zu ſeinem Verzeichniſſe —

1.) **Adam und Eva** von Eibenlaub. **Adam** iſt bey dem großen Sturm, durch den Fall des Baumes des Erkenntniſſes des Guten und Böſen, etwas beſchädigt worden; **Eva** und die Schlange aber in vollem Flor.

2.) **Die Arche Noe** in Stechpalmen; die Bohlen ſind aus Mangel des Waſſers etwas beſchädigt.

3.) **Der Babiloniſche Thurm**, noch nicht fertig.

4.) **Der Ritter St. Görg** in Buxbaum; ſein Arm iſt noch zu kurz, wird aber gegen künftigen April lang genug ſeyn, den Drachen zu erſtechen.

5.) **Ein grüner Drach** von Buxbaum; der Schwanz iſt noch zur Zeit von Erdepheu.

NB. Dieſe beyden Stücke werden nur mit einander verkauft.

6.) **Edward** der ſchwarze **Prinz** von Cypreſſen.

7.) **Ein Lorberner Bär** in Blüthen, mit einem **Wacholder-Jäger** voller Beeren.

8.) **Ein paar Rieſen**; durchs Beſchneiden etwas am Wachsthum verhindert. Sollen wohlfeil verkauft werden.

9.) **Eine Königinn Eliſabeth** von Linden, etwas zur Bleichſucht geneigt, noch im völligen Wachsthum.

10.) **Eine andre Königinn Eliſabeth**, von Myrthen — hatte ſchon ſehr zugenommen, iſt aber mißlungen, weil ſie zu nahe an einem Sevenbaum ſtand.

11.) **Ein altes Kammerfräulein** von Wermuth.

12.) **Ein hoher Ben Johnſon**, von Lorbeern.

13.) Verſchiedne berühmte neuere Dichter von Lorbeern, etwas vom Mehlthau verbrant, ſollen um ein Spottgeld verkauft werden.

14.) Ein Schwein von lebendigen Hecken iſt in ein Stachelſchwein ausgeſchoſſen; weil es eine Woche lang im Regen vergeſſen worden.

15.) Ein Lavendelferkel, in deſſen Bauch Salwey wächſet.

16.) Ein Paar Jungferſchaften in weiſſen Tannen kommen ſehr voran.

Er ſchnitzt auch Familienſtücke von Mann, Weib und Kindern; ſo daß einer ſeiner Frauen Bildniß in Myrten, und ſein eignes in Hahnenhütlein haben kann.

Dein Weib ſoll wie ein fruchtbarer Weinſtock ſeyn, und deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tiſch her.

Ende.

Verbeſſerungen.

Die Urſache, warum wir Anfangs die Abſicht hatten, die Verbeſſerungen zu dieſen Werken beſonders drucken zu laſſen, haben wir ſchon in dem Vorbericht zum erſten Theil der neuen verbeſſerten Auflage der Schauſpiele Shakespears angezeigt. Das Publicum ſah es mit Beyfall und Vergnügen, daß in der Folge die Verbeſſerungen zum Shakespear in das Werk ſelbſt eingerückt wurden.

Dieſe Veränderung ſollte auch mit der Ueberſetzung Popens vorgenommen werden. Wir waren um deſto mehr darauf bedacht, da die meiſten Fehler, die ſich in der erſten Auflage derſelben finden, nicht geringer, ſondern ebenfalls von der größten Wichtigkeit, wie jene in dem Shakespear von der Zürcher Ausgabe, ſind. Allein Herr Profeſſor Eckert, dem das Publicum die Verbeſſerungen zu beyden Werken zu verdanken hat, ward durch Krankheit an ſeinem Vorhaben gehindert. Indeſſen konnte mit dem Drucke nicht mehr eingehalten werden, und wir durften die Erwartung des Publicums nicht unerfüllt laſſen.

Herr Profeſſor Eckert liefert hier ſeine gemachten Verbeſſerungen, und läßt die Kenner ſein Verdienſt beurtheilen. *)

Ver-

---

*) In dieſer Liſte der Verbeſſerung hat man auch einige wichtigere Druckfehler angezeigt.

Verbeſſerungen
zu
Popens Schriften.

Im erſten Bande.

S. 4. Z. 12. lies: nimmer, ſtatt immer.
7. Z. 5. lies: ein guter Dichter, ſtatt ein junger.
— Z. 11. lies: wenn man ihm Hofnung macht, daß ꝛc. ſtatt wenn er geneigt iſt ꝛc.
11. Z. 14. lies: ich möchte es gern ꝛc. ſtatt ich könnte es.
12. Z. 8. lies: deren Beyfall Ehre macht, ſtatt denen ich zu gefallen wünſchte.
15. Z. 15. lies: Gelehrte, ſtatt Schüler.
— lezte Z. lies: Gelehrte, ſtatt Schüler.
S. 7. Z. 4. lies: deine ländliche Muſe erſcheinet, um die ꝛc. ſtatt deine ländliche Muſe ſcheinet die ꝛc.
11. lies: denn die ſchönen Geiſter ſcheinen zu ihrem Verdruſſe arbeitſam zu ſeyn ꝛc. ſtatt denn die ſchönen Geiſter ſind zu ihrem Verdruſſe arbeitſam ꝛc.
10. 16. lies: Tonreiche, ſtatt wohl geſtimmte.
27. 8. lies: welches ſie führt, ſtatt welches er führt.

Verbeſſerungen

S. 28. Z. 4. lies: unwürdigen Schläſen ꝛc. ſtatt unwürdigen Sirenen.

30. 15. lies: Pfaffen, ſtatt Prieſter.

— 16. lies: Töchter, ſtatt die Tochter.

38. 4. lies: in dasjenige Alter, ſtatt in das geringe Alter.

65. 14. lies: euer Alexis, ſtatt nur Alexis.

68. 9. lies: umſonſt bringt jede verliebte Nymphe ihre Geſchenke, ſtatt umſonſt glaubt eine jede ꝛc.

74. vorlezte. lies: um ſie verſagen die Linden ihren angenehmen Schatten; ſtatt um ſie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab.

76. 6. lies: die Regenſchauer, ſtatt das Regenſchauer.

80. 7. lies: So ſangen die Schäfer, ſtatt ſo ſang der Schäfer.

85. 15. lies: dem Ufer, ſtatt das Ufer.

109. 15. lies: mit dicht belaubten Bäumen, ſtatt mit dicht zuſammenſtehenden Bäumen.

113. 11. lies: vor ſeinem Adel in Furche, ſtatt von ſeinem Adel gefürchtet.

119. 9. lies: die ſich biegende Ruthe, ſtatt die ſinkende Feder.

124. 3. lies: zu den Schatten, ſtatt zu meinen Schatten.

131. 14. lies: ſanftere, ſtatt ſanfte.

135. 13. lies: Wolga, ſtatt Wolge.

S. 236. Z. 13. lies: ungeſtört, ſtatt unberuhigt.

138. 1. lies: neue, ſtatt meine.

139. 12. lies: begleiten, ſtatt bedienen.

— 18. lies: vergebens der Aufruhr in ſeine Ketten beiſſen, und Furien umſonſt mit offenem Rachen nach Blut dürſten, ſtatt der Aufruhr ꝛc.

140. 10. lies: leerem, ſtatt kleinem ꝛc.

146. 5. lies: hoch auf dem Hintertheile, ſtatt auf dem Hintertheile.

147. 7. lies: ſtehe ſtill, ſtatt ſteht ꝛc.

149. 6. lies: ſingt er, ſtatt ſagt er.

152. 11. lies: das Herz beſſern, ſtatt das Herz beherrſchen.

— 12. lies: die ihr das Gefolge der ſchönen Tugend, die moraliſche Wahrheit ꝛc. ſtatt die ihr in dem Gefolge der ſchönen ꝛc.

154. 2. lies: in allen Jahrhunderten, in allen Staaten! ſtatt in allen Altern, in allen Ständen!

155. 9. lies: freche Liebe, ſtatt freye Liebe.

— 10. lies: ein vorübergehendes Gewitter, ſtatt ein vorübergehender Geſchmack ꝛc.

189. 12. lies: am meiſten zu hoffen, ſtatt zu hoffen,

199. 1. lies: ſonſt greift euren Ruhm, ſtatt ſonſt greift euch.

249. 3. lies: zu mächtige Stralen, ſtatt ihre mächtige Stralen.

S. 269. Z. 4. lies: Gunſt, ſtatt Gewohnheit.
276. 2. lies: das Reich der Gelehrſamkeit, und die Herrſchaft Roms wuchſen im gleichen Grade ꝛc. ſtatt die Gelehrſamkeit und Rom ꝛc.

Im zweyten Bande.

S. 5. Z. 5. lies: dieſen Herren, ſtatt dieſem Manne.
14. 12. lies: an vergüldeten Wagen, ſtatt in ꝛc.
35. 19. lies: ſanfteren, ſtatt ſanften.
— 22. lies: verſchiedentlich gefärbte, ſtatt buntbemalte.
36. 16. lies: mit, ſtatt in.
38. 5. lies: erhalten über zerſtreute Truppen leicht den Sieg, ſtatt finden einen ꝛc.
42. lezte. lies: von dem ſchönen Haupte, ſtatt von dem Haare.
46. 5. lies: ein finſterer, ſtatt ein ſtaubigter.
— 20. lies: der Schmerz, ſtatt die Melancholie.
50. 13. lies: eingebildeten, ſtatt emporragenden.
— 16. lies: unanſtändig frey war, ſtatt unruhig war.
52. 15. lies: ſehe dich ſchon als eine berühmte Schönheit, die verworfen iſt, ſtatt ſehe ſchon, wie man dich ꝛc.
— lezte. lies: auf, ſtatt in.
53. 4. lies: Affen, ſtatt Meerkatzen.

S. 53. Z. 8. lies: Sir Plume, der mit Recht auf ſeine Tobacksdoſe von Bernſtein, und das künſtliche Spiel mit ſeinem gewölkten Rohr ſtolz iſt, eröfnete mit ernſthaften Augen ꝛc. ſtatt Sir Plume prahlte eben ꝛc.

— 15. lies: der Spaß iſt übertrieben, ſtatt ſpaſſe nicht lange.

— 16. lies: gieb ihr das Haar wieder, ſtatt gieb mir das Haar.

56. lezte. lies: unanſehnlich, ſtatt traurig.

59. vorlezte. lies: wegzauberte, ſtatt bezauberte.

60. 1. lies: hervorbringen, ſtatt erfordern.

72. lezte lies: Staat, ſtatt Stand.

75. 10. lies: und kein geheiligtes Todtenlied über dein Grab gemurmelt worden iſt, ſtatt kein geheiligter Koth auf dein Grab geſtreuet iſt.

— 21. lies: es hilfe dich nichts mehr, ſtatt es geht dich nicht mehr an.

83. 1. nach dem Worte Jüngling, iſt ausgelaſſen, der du in meinem Herzen herrſcheſt.

79. 11. lies: meine lesbiſche Geliebte, ſtatt mein lesbiſches Mädchen.

89. 21. lies: unſerer Liebe, ſtatt deiner Liebe.

— 23. lies: begleitet, ſtatt bedienet.

96. 5. nach dem Worte Verliebten, iſt ausgelaſſen worden. Ihr Götter! können denn Bitten,

Seuſzer und Verſe kein wildes Herz rühren und es die Liebe lehren?

S. 105. Z. 16. lies: gemein war das Verbrechen, gemein ſey auch die Straſe, ſtatt beyde waren ſchuldig ꝛc.

108. 5. lies: Aber jezt zeiget kein Geſicht himmliſche Zufriedenheit, ſtatt aber jezo zeiget kein himmliſches Geſicht Zufriedenheit.

109. 8. lies: jede, ſtatt jene.

113. 17. lies: Wolken ziehen ſich zwiſchen uns, ſtatt Wolken ziehen ſich.

— 19. nach den Worten, und Winde erheben ſich, müſſen die Worte, zwiſchen uns, weggelaſſen werden.

140. 2. lies: die feurigen Roſſe ſcheinen fliegend in die Rennbahn zu ſtürzen, ſtatt die feurigen Roſſe ſcheinen aus dem Steine hervor zu ſpringen.

141. 5. lies: ſein heiliges Haupt, ſtatt ſein billiges Haupt.

144. 2. lies: dunkle Felder, ſtatt ſtaubigte Felder.

— 14. lies: einige wies ſie mit Schande ab, ſtatt einige wies ſie ab.

— 19. lies: Ketten, ſtatt Tempel.

150. 2. lies: bey Schauſpielen, ſtatt Spielen.

153. 3. lies: die in Bewegung gebrachte Magnetnadel, ſtatt die Magnetnadel.

173. 14. nach dem Worte, wagen, ſoll ein ! ſtehen.

S. 178. Z. 5. lies: noch ehe du es wünſcheſt, wird ſie deine Glückſeligkeit befördern; die Geiſſel ſeyn, die dich auf dem Weg zum Himmel fortpeitſcher, ſtatt verſchiebet nicht einmal mit Wünſchen eure Glückſeligkeit ꝛc.

179. 7. lies: Ich übergehe das vorhero ausgemachte Leibgedinge und das Teſtament, ſtatt Ich übergehe das was vorhero ausgemacht wurde.

183. 1. nach dem Worte, auf, iſt ausgelaſſen: bedankten ſich.

188. 18. lies: Kurzweil, ſtatt Schmeicheleyen.

190. 21. lies: der ſehr weislich ſich niemals einfallen läßt, daß er in dem Falle iſt, ſtatt ſo wenig er es auch ſelbſt glauben mag.

211. 00. lies: die Frau von Bath, ſtatt die Badefrau.

215. lezte lies: einiger, ſtatt weniger.

216. 11. lies: trotz den Männern, ſtatt und verachtet die Männer.

217. 9. lies: da ich ihrer Liebe verſichert war, gab ich mir keine Mühe zu gefallen, ſtatt ich gab mir keine Mühe zu gefallen, damit ꝛc.

217. 22. lies: Leugnet mit Flüchen die That, wenn er ſie auch mit beyden Augen geſehen hat, und ruffet eure Mägde zu Zeugen, wie er lüget.

218. 7. lies: ich ſitze in zerriſſenen Lumpen, ſtatt ich ſitze in Ketten.

S. 218. Z. 12. lies: wie ein Teufel, ſtatt wie ein Feind.
— 20. lies: ihren Prieſter, ſtatt ihren Galan.
— 22. lies: Vapeurs, ſtatt Eigenſinn.
225. 11. lies: du thuſt es doch von Herzen gerne, ſtatt im Herzen liebſt du mich doch.
228. 23. nach dem Worte: koſtet, iſt ausgelaſſen: So bald uns die Männer fliehen, ſo laufen wir ihnen nach.
232. 12. nach den Worten: aber zu meiner Erzählung, ſoll : ſtehen, und darauf, Es, folgen.
233. 12. lies: ſein blindes Pferd, ſtatt ſein Pferd.
242. 15. lies: von ſeinen Unglücksfällen leite die langen Verwirrungen ſeines ſträflichen Geſchlechtes ab: ſtatt ſuche die langen Verwirrungen ſeines ſträflichen Geſchlechts auf, um ſeine Unfälle zu entdecken.
247. vorlezte. nach den Worten: auf ihr Haupt, iſt ausgelaſſen: Geh und bringe ihr den ſchweren Fluch eines Vaters.
148. 4. lies: ihre Hände, ſtatt deine Hände.
258. 15. lies: ihr raſender Führer, ſtatt ihr Führer.
264. 8. lies: keine Gewalt kann mich bewegen, ſtatt keine Gewalt kann mich verbinden.
— 23. lies: abwechſelnd, ſtatt achwechſelnd.
279. 16. lies: Hirten, ſtatt Wild.
— 21. lies: entflammte ſein Herz mit Wuth, ſtatt entflammte ſein Herz.

S. 270. Z. 3. lies: ſchimmert, ſtatt ſchwimmet.

272. 13. lies: ihre Waſſen und Kleidung, ſtatt ihre Kleidung.

— 15. lies: ſeine Mähne, ſtatt ſeine Geſtalt.

281. 17. lies: heulend, ſtatt eilig.

292. 3. lies: meine Thränen, und mein Gram, ſtatt deine Thränen, und dein Gram.

294. 17. lies: und ihre Hand wurde mit Blätter angefüllt, ſtatt ihre Hand bedeckte ſich mit Blättern.

311. Gleich Anfangs: lies: Schöne Zauberinn höre auf, und mache das Herz nicht zum Preiß deiner Stimme, das ſich bereits dem Siege deiner Augen ergeben hat, ſtatt Schöne Zauberinn höre auf, und beſiege nicht ein Herz ꝛc.

— 18. lies: dieſes klangreiche Holz hätte auch den Dichter an ſich gezogen, ſtatt dieſes klangreiche Holz ſetzet zu gleich mit ihm den Dichter in Bewegung.

323. 3. lies: hielten hier ihren erſten Einzug, ſtatt lieſen bey ihr zuerſt ein.

324. 10. lies: das zwey Perſonen trägt, ſtatt das dir Doppelbier holet.

326. lezte lies: und über Dr. Swiſt den Kopf ſchütteln, ſtatt den Dr. Swiſt nennen, und den Kopf ſchütteln.

336. 13. lies: über den Canal, ſtatt über den Fluß.

340. 6. lies: unſerm Freunde, ſtatt eurem Freunde.

S. 345. Z. 20. lies: die Vorſehung rettete ſie, denn ꝛc. ſtatt keine Vorſehung rettete ſie, denn ꝛc.

354. 6. lies: geboren, ſtatt gebeten.

— 18. lies: deine mühſamen Tage, ſtatt die mühſame Tage.

366. 19. lies: Ehe, ſtatt Ehre.

371. 5. lies: und ſie mit einem Stücke geröſtetes Brod, in Sect getunkt, bewirthet, ſtatt und in Sect ihre Geſundheit trinket.

— 11. lies: mit Kopfnicken, ſtatt mit Beugungen.

372. 13. lies: und in ihrem Geſichte die Röthe der ſanften Parthemia aufgehen ſehe, ſtatt und in ihrem Geſichte eine Röthe aufgehen ſehe.

— 14. lies: Gay, ſtatt ein Zeitverderber.

— lezte. lies: ſo wie ſie vielleicht jezo thun, ſtatt ſo wie ſie jezo werden.

378. 3. lies: die Schnürbruſt, ſtatt das Schnürbruſt.

379. 21. nach den Worten, in ſeinen Augen zeiger, iſt ausgelaſſen: wenn ſein neſſeltuchenes Halstuch ſich ſchnell auf und nieder beweget.

390. 21. lies: in abgelegten Kleidern, ſtatt in beſſern Kleidern.

392. unten in der Note lies: *Death watches*, ſtatt Death-wathohes.

394. 14. lies: unpolirte Edelgeſteine, ſtatt polirte Edelgeſteine.

Im dritten Bande.

S. 12. Z. 15. lies: bleibſt nicht lange von ihm geſchieden, und wirſt nun nimmer wieder von ihm geſchiedèn werden, ſtatt haſt nicht lange Abſchied von ihm genommen, und wirſt nun nimmer wieder Abſchied von ihm nehmen.

32. 12. lies: die Tugend, ſtatt das Laſter.

43. 10. lies: oder die Keuſchheit als eine Hure ausgepeitſcht wurde, ſtatt oder Keuſchheit an der Hure gerühmt wurde.

— 13. lies: Vaterlandsliebe, ſtatt Muth fürs Vaterland.

46. 16. lies: wenn das gigantiſche Laſter, und die Irreligion aufſtehen, ſtatt wenn das gigantiſche Laſter einen Irrglauben erbauet.

48. 10. lies: eure, ſtatt eine.

54. 5. lies: mit geſunder Vernunft, ſtatt mit ächtem Geſchmack.

56. 2. lies: Geſänge, ſtatt Einfälle.

57. 7. nach dem Worte, begeiſtert, . iſt ausgelaſſen: was kann den Bliz erhaſchen, wenn es die Schnelligkeit des Feuers nicht thut.

59. 5. vor den Worten, dieſe heilige Freundſchaft, lies: nemlich, daß ꝛc.

— 9. lies: faſt, ſtatt immer.

S. 71. Z. 8. lies: die Thorheit im Fluge ſchieſſen, ſtatt die Thorheit in ihrer Flucht geiſſeln.

75. 19. lies: Eben ſo wirket vielleicht der Menſch, der hier allein die Haupeperſon zu ſeyn ſcheinet, auf eine andre unbekannte Sphäre, treibt ein Rad, oder eilet zu irgend einem Ziele, ſtatt So ſcheinet der Menſch hier allein die Hauptperſon zu ſeyn ꝛc.

77. 2. lies: was liegt daran, ſtatt was hinderts.

82. 2. lies: oder deinen Gaumen zu befriedigen, ſtatt oder nach deinem Gefallen.

209. 10. lies: wo Thorheit für Könige ſicht, oder ſich in ihre Tieſe herabläßt, um Reichthum zu erlangen, ſtatt wo Thorheit für Könige, oder Geiz für Geld ſicht.

201. 9. lies: der Seele, ſtatt der Tugend.

Im vierten Bande.

S. 12. Z. 5. lies: Seichtigkeiten, ſtatt Scheichtigkeiten.

19. 3. lies: ſchießt nach einem Vogel im Fluge, einen Zugvogel! er iſt fort, indem man ihn ſiehet, ſtatt jagt einem flüchten Wilde nach, einem Zugvogel. Er iſt fort ꝛc.

20. 8. lies: vielleicht hörten die Oſtwinde auf zu blaſen, ſtatt vielleicht blieſen die Winde aus Oſten.

S. 25. lezte lies: entziehet ihm ſeinen Jahrgehalt, ſo iſt es noch vor Sonnenuntergang um Britannien ꝛc. ſtatt entziehet ihm vor Sonnenuntergang ſeinen Jahrgehalt ꝛc.

28. 9. lies: Wharton, den unſre Zeit ꝛc. ſtatt der unſre Zeit ꝛc.

47. 1. lies: Warum ſollte man denn ſchlieſſen, daß ſie ein gutes Herz verachtete, da doch dieſes das einzige iſt, wodurch ſie erträglich wird? ſtatt und doch ſtellt ſie ſich, als wenn ſie ein gutes Herz verachtete, da doch ꝛc. iſt?

— 8. lies: Citronenwaſſer, ſtatt Cyder.

50. 8. lies: weil ſie ehrlich und die beſte Freundinn iſt, ſtatt weil ſie ihrem Mann, und ihren Freundinnen getreu iſt.

52. 14. lies: Höhere um ſich dulden? das wäre ihr Tod! Ihres Gleichen? Welch ein Fluch! Niedrigere Perſonen dann, denen ſie aber nichts zu befehlen hat? noch ſchlimmer: ſtatt Höhern Perſonen wünſcht ſie den Tod ꝛc.

58. 3. lies: und verbergen ihren Mangel an Kunſt, ſtatt und ihren Mangel an Kunſt.

99. 17. lies: Inſecten, ſtatt Jeſuiten.

110. 4. lies: ſo gleich iſt das Gericht um die Gebür und Sporteln betrogen, und der Streit beygelegt, ſtatt er wird die Partheyen vergleichen ꝛc.

S. 122. Z. 2. lies: drey Pfenninge, ſtatt drey Heller.

125. 5. nach dem Worte, Viſcomten, iſt ausgelaſſen; Sie führet eine gräfliche Krone, und eine unheilbare Krankheit auf Lebenszeit.

170. 1. lies: abgerieben iſt, ſtatt zerritzet iſt.

268. 1. lies: Froh, Gelegenheit zum Streite zu haben, ſchlage ich ihm die Thüre vor der Naſe zu: Herr ꝛc. ſtatt froh des Streites entlediget zu ſeyn ꝛc.

271. lezte lies: ich bin zweymal ſo groß, ſtatt zweymal ſo ſtark ꝛc.

300. 7. Nach dem Worte, fort zu pflanzen, iſt ausgelaſſen: ich bin niemals, wie ein Geck, die Stadt auf und nieder geſchlendert, noch habe ich wie ein Pudel neue Gedichte herumgetragen: bey Proben von neuen Schauſpielen habe ich nicht, Schnupftuch und Pomeranze in den Händen, geſchmitzt, noch gemault, noch Beyfall zu geſchrien; ſondern ließ, überdrüßig ꝛc.

Im fünften Bande.

S. 14. lezte Z. lies: Verſichert, daß man ſie beym erſten Anblick lieben würde, zeigten dieſe ꝛc. ſtatt durch Offenherzigkeit unſrer Liebe verſichert ꝛc.

16. 9. lies: daß ich mit den Großen nicht als ein Kupler ihres Vergnügens noch als ein

Spion des Staats umgehe: ſtatt daß ich mit den Großen nicht als ein Spion des Staats umgehe.

S. 41. Z. 5. lies: lege gemaurte Geſtade an Flüſſen an, ſtatt lege Schiffbrücken an.

62. 2. lies: mit dieſem verglichen iſt der Miniſter ein Laſtthier, ſtatt was iſt gegen dieſe der Titel eines Miniſters?

66. 4. lies: Hurenhäuſer, ſtatt Badſtuben.

70. 1. nach den Worten, geplündert iſt, iſt ausgelaſſen; noch geehrt, ob er gleich unterdrückt iſt.

— 9. lies: das doch ſehr wunderlich iſt, ſtatt verdrüßliche Ausnahme!

134. lezte Zeile: nach dem Worte, arbeiten, iſt ausgelaſſen: betet um den Frieden.

136. 1. lies: umſchmeichlen, ſtatt bedienen.

136. 12. lies: die Gerechtigkeit liebe ihm ihren Arm, ſtatt die Gerechtigkeit reichte ihm ihre Hand.

— 14. lies: Landesordnungen, ſtatt Geſetze.

149. 8. lies: und der hochmüthige Dennis, ſtatt und gewiß würde auch Dennis ſchwören.

— 10. lies: ſondern ein rußiſcher Bär, ſtatt ſondern ſey ſo dumm, wie ein Ruſſe.

151. 2. lies: Auſſerdem trift allem, was ich ſchreibe ein Unglück: ſtrebe ich nach Lob, ſo ſagt man, ich beiſſe: ſtatt auſſerdem hat alles,

was ich ſchreibe das Unglück, daß wenn ich leben will, man ſagt, ich beiſſe.

S. 151. Z. 4. lies: Iſt es Wahrheit? wie betrübe iſt die Gleichheit! ſind es Lügen? unverdientes Lob ꝛc. ſtatt ſagt es Wahrheit, wie betrübt iſt die Gleichheit! lüget es ꝛc.

158. lezte lies: Schmerz, ſtatt Begierde.

160. 2. lies: den Zorn des Peleus Sohn zu leſen, ſtatt den Zorn des Puleiden zu leſen.

161. 1. lies: und gebeve, ſtatt und genug habe.

166. 5. lies: die hungrige Zeit, ſtatt dieſe ungetreue Zeit.

168. 13. lies: Balken, ſtatt Baum.

— 14. lies: eine Mulde Bley, ſtatt eine Stange von Eiſen.

169. lezte Z. lies: Earl's-Court, ſtatt Carls-Court, und eben ſo unten in der Note.

170. 4. lies: ſieben ganzer Jahre, ſtatt zehn ganzer Jahre.

— 12. lies: Fußgeſtelle, ſtatt Füße.

— 15. lies: Mahner, ſtatt Gläubiger.

179. 2. lies: es ſey die Natur ſelbſt, und eine ganz beſondre Kunſt zu gefallen, ſtatt die Natur ſelbſt zu ſehen, und es für Kinderſpiel hält, zu gefallen.

182. 2. lies: kein kleiner Thor, ſtatt kein kleiner Mann.

S. 183.

S. 183. Z. 21. lies: es iſt eine Zeit, wo die Dichter ſtumpf werden, ſtatt wo uns das Dichten abgeſchmackt wird.

184. Die Anmerkung 35. Wenn goldne Engel. Hieher gehöret noch die Erklärung, daß der Engel vormals eine goldne Münze in England war; imgleichen daß der König eine Krankheit durch bloſſe Berührung heilte, die man King's Evil nännte; ſonſt iſt alles manchem deutſchen Leſer nicht recht verſtändlich.

186. 12. lies: oder worinn hat er immer beſtanden? ſtatt worinn wird er künftig beſtehen.

— 19. lies: das ſie eſſen, ſtatt das ſie für unſern Tiſch ſenden.

196. 8. lies: entwehnet, ſtatt hülflos.

199. 9. lies: dreiſter, ſtatt koſtbarer.

200. 1. nach dem Worte, reimen, iſt ausgelaſſen von *pro cento*, *pro anno*.

— 8. lies: in der Sprache der Clienten und des Gerichts-Hofs, ſtatt in der Sprache der Pleas und Bench.

205. 4. lies: wie wohl nicht zu ganzen Hecatomben, ſtatt wie wohl nicht zu Hecatomben.

206. 00. lies: um etwas darinn zu finden, daß für Verrätherey gelten kann, oder die Ahndung der Geſetze heiſche, ſtatt um ſie bey Verräthern oder bey den Geſetzen anzugeben.

Verbeſſerungen

S. 211. Z. 11. lies: des Arztes Wermuth' Styl, ſtatt den Styhl des Doctor Wormwood.

214. 5. lies: Dollmetſcher, ſtatt Taglöhner.

220. 11. lies: und hängte ſich dann, ſo dichte wie der Schatten, an das ſchmutzige Gefolge, ſtatt und miſchte ſich dann unter ꝛc.

221. 15. lies: dieſe Hofblaſe, ſtatt dieſe Blatter des Hofes.

227. 4. lies: wie ein Popanz für Kinder, das Unglück ſchwangerer Weiber, ſtatt wie ein Glas womit man Kinder ſchreckt, wofür ſchwangere Frauen ſich entſetzen.

239. 10. lies: wer iſt der Mann, der in Verſen ſchreibet, ſo nahe bey ſeinem Prinzen iſt, und ſein Ohr gewonnen hat, ſtatt wer iſt der Mann, der ſo nahe bey ſeinem Prinzen Verſe ſchreibt ꝛc.

249. 6. nach dem Worte, klopfe, iſt ausgelaſſen: ausgenommen wenn ſie bey einem Streite Unrecht behalten, oder ihnen ein Auftrag entzogen wird.

265. 4. lies: den falſchen Spieler, ſtatt den Spieler.

266. 16. lies: der eine Stimme zur Wahl eines Parlamentsgliedes zu geben hat, und ſich beſtechen läßt; ſtatt der Fürſt, der ſich beſtechen läßt.

279. 12. lies: für den, welchen ſie beweint, und für den, welchen ſie wieder heyrathet, ſtatt ihn beweinet ſie, und ihn heyrathet ſie wieder.

S. 282. Z. 3. lies: ein ſeltſamer Umweg, ſtatt ein ſeltſamer Weg in die Runde.

283. 7. lies: da mir izt die Zeit fehlt, ſtatt da ihm izt die Zeit fehlte.

Sechſter Theil.

S. 6. Z. 9. lies: und kaum war es geſagt, ſo gaben ſie ſich auch ſo groſe Mühe ꝛc. ſtatt und was ſie nicht eher geſagt hatte, als da ſie ſich ſo groſe Mühe gaben ꝛc.

8. 20. lies: ſie betrügen, ſtatt ſich betrügen.

11. 2. lies: dieſes könnte im Gerichte der alten Baily, wegen geringere Verbrechen, als eine Ehrenſchändung iſt, zu einer Entſchuldigung gelten (denn dort kommen faſt lauter ſolche Sachen vor) ſtatt dieſes könnte für geringere Verbrechen, als eine Ehrenſchändung, zu einer Entſchuldigung gelten.

28. 10. lies: von einem und demſelben Verfaſſer zu verſchiedenen Zeiten verfertigt, ſtatt von einem und demſelben Verfaſſer.

41. lezte Z. lies: der fertige Schriftſteller, Herr Oldmixon, lobt eben dieſe Ueberſezung in ſeinem oben erwähnten Verſuche, ꝛc. ſtatt den fertigen Schriftſteller, Herrn Oldmixon, in ſeinem oben erwähnten Verſuche lobt er eben dieſe Ueberſezung.

S. 51. Z. 16. lies: und ihm unterm 27 Jen. 1726—7, noch einen Monath zuvor, ehe dieſes Stück aufgeführet ward, folgende Nachricht ertheilte ꝛc. ſtatt da er ihm die Nachricht ertheilt hatte, daß dieſes Stück vor einem Monathe, den 27 Jenner 1726—7 aufgeführet werden ſey.

60. 3. lies: und deren Geſichter er nicht kennen konnte, ob ſchon ſie vor im ſtanden, ſtatt und deren Rückhalte er nicht wiſſen konnte, ob ſie gleich wieder ihn gewanndt waren.

63. 11. lies: welchem man damals den Proceß machte, ſtatt der damals im Proceß lag.

77. 7. lies: die Koſtſchule, ſtatt die Winkelſchule.

78. 10. lies: als mir, dem Martinus Scriblerus, ſtatt als dem Martinus Scriblerus.

93. 10. lies: Jugend, ſtatt Tugend.

110. 18. lies: erwachen, ſtatt wachen.

111. 8. lies: miſche nur die Karten, ſtatt gebt nur die Karten.

130. 3. lies: eine warme dritte Vorſtellung, ſtatt ein heiſſer Fiebertag.

135. 5. lies: den lebhaften Duns, ſtatt den lebkalten Duns.

— 9. lies: bey einer dritten Vorſtellung, ſtatt an einem dritten Tage.

— 10. lies: ſein kühnes Geſicht, ſtatt ſein Geſicht.

136. lezte Z. lies: Scenen, ſtatt Sienen.

S. 137. Z. 9. lies: daß er vorhero für ſich ſelbſt ausgeſtrichen hätte, ſtatt daß er für ſich ſelbſt ꝛc.
— vorlezte Z. lies: den Mauern der Abtritte, ſtatt der Kramläden.
150. 3. lies: Nonjuror, ſtatt Monjuror.
151. 5. lies: Scheitel, ſtatt Krone.
154. vorlezte Z. lies: hinter dem Könige verſtekken, ſtatt vor dem Könige verſtecken.
156. 3. lies: Hockley-Hole, ſtatt Hockley-Hohe.
211. 2. lies: in Ordensbändern, ſtatt in Bändern.
— 4. lies: in Miethwagen, ſtatt Wagen.
212. 1. lies: ihren, ſtatt hren.
216. 5. lies: Geberd, ſtatt Gebeth.
217. 14. lies: Fährleute, ſtatt Waſſerträger.
221. 1. lies: und mit unverſchämten Geſichte, ſtatt und ohne Schaam.
— 11. lies: auf allen Weberſtülen, ſtatt in allen Stuben.
227. 8. lies: Söhne; ſtatt Schöne.
— 15. lies: Senfmühle, ſtatt Senfpott.
234. 5. lies: ſchlief, ſtatt ſchief.
237. 5. lies: die Dummheit iſt in einem Geiſtlichen heilig, ſtatt die Dummheit iſt in heiligem Tone heilig.
237. 13. lies: die für jeden Gott und für jeden Menſchen ſicht, ſtatt die für jeden Menſchen ſicht.
296. 7. nach dem Worte, Dummheit, iſt ausgelaſſen; die jezigen.
299. 11. lies: und Schadwell nickte mit dem Mohn an ſeiner Stirne, ſtatt Schadwells Mohn nickte mit ſeinem Kopfe.
— 14. lies: taucht, ſtatt tauft.
— 17. lies: getaucht, ſtatt getauft.
301. 16. lies: nachtvollen Tagen, ſtatt benachbarten Tagen.
304. vorlezte Z. nach dem Worte, ſteigen, iſt ausgelaſſen; bey ihrer erſten Dämmerung.
305. 4. lies: die groſe Mutter, ſtatt die gröſte Mutter.

S. 311. Z. 4. lies: das Piſſen befördert, ſtatt den Lauf der Gewäſſer befördert.
315. 5. lies: Luſtigmacher, ſtatt Zany.

Siebenter Theil.

S. 42. Z. 7. lies: Zehnfachen, ſtatt Zehndoppelten.
52. 8. lies: die ſchnellen Triebfedern, ſtatt die Triebfedern.
53. 17. Nach dem Worte, Verſtand, iſt ausgelaſſen; den erſten Tag ſeiner Geburth iſt er ein Dichter; er tauchte ſeinen Kiel ein: und was iſt er am letzten Tag ſeines Lebens? Noch immer ein Dichter.
54. 12. lies: halsſtarrige, ſtatt widerſpänſtig.
56. 9. lies: nichts anders ſpaßen, ſtatt anders ſpaßen.
59. 6. lies: von dem Waldhorn, ſtatt von dem franzöſiſchen Horn.
62. 7. lies: und wenn ihn eine Grafſchaft zu ihrem Bevollmächtigten im Parlament wählen ſollte, ſtatt und wenn ihn ein Flecken wählen ſollte.
79. 13. lies: der Senator ſchlage den Ball, ſtatt der Senator treibe die Sau.

Ende der Sammlung
der Poetiſchen Schriften
des Alexander Pope.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friedrich Gegel,
kuhrpfälz. privilegirtem Buchdruckern.

Des

Alexander Pope Esq. ſämmtliche Werke.

Neunter Band.

Enthaltend

Den erſten Theil ſeiner Briefe.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Vorrede.

Popen's Briefe, wovon wir hier eine Ueberſetzung liefern, verdienen unſtreitig in allen lebenden Sprachen geleſen zu werden. Allenthalben finden ſich Merkmale ſeines herrlichen moraliſchen Karackters: alle machen ſeinem Herzen und ſeinem Witze gleiche Ehre. Man kennt den geoſſen Mann nur halb, nach dem man ſeine Werke geleſen. In denſelben bewundern wir den tiefſehenden Philoſophen, den groſſen, den erhabenen Dichter: allein in ſeinen Briefen finden wir den gutherzigen, liebenswürdigen Mann, den beſten Sohn, den treuſten Freund: faſt jede Zeile enthält Züge ſeiner edlen Denkungsart. Als Jüngling erwarb er ſich die Hochachtung, die Freundſchaft und das Zutrauen alter Greiſe, die ihre gelehrten Arbeiten ſeiner Verbeſſerung und ſeiner Kritik unterwarfen: die Briefe des komiſchen Dichters Wycherley zeugen hievon: durch ſein ganzes folgendes Leben hindurch, bis an ſein Ende genoß er die Hochſchätzung und Freundſchaft der gröſten Perſonen Englands. Alle ſeine gleichzeitigen Dichter und Gelehrten, kurz alle rechtſchaffene Männer waren und blieben ſeine Bewunderer, ſeine Gönner und ſeine Freunde. Man vergißt bey Durchleſung ſeiner Briefe, daß er Feinde gehabt, und wenn man ſich ja daran erinnert, ſo geſchieht es mit Abſcheu gegen einen Dennis und andre, deren Namen nicht verdienen in den Werken eines ſo groſſen Mannes wiederholt zu werden. Schritt vor Schritt führen dieſe Briefe den Leſer zu der Kenntnis der Entſtehung, und des Schickſals der beſten und vorzüglichſten Gedichte des Verfaſſers: man ſieht, woher dieſer oder jener ſchöner Gedanke ſeinen Urſprung gehabt: ob eigenthümlich in der Seele des Autors ſelbſt, oder ob er ihn anders wo gefunden und zu verbeſſern gewuſt habe: Kurz die ganze phiſiſche und moraliſche Lebensgeſchichte dieſes ſchönen Geiſtes iſt hierinnen enthalten, und gewiß richtiger und ausführlicher, als alles, was ſeine bisherigen Verleger und andre Scribenten uns über dieſen Punct geſagt haben. Nie ſcheinet er gröſſer als im Leiden: ſeine Briefe, die er während der Verfolgung und der Unterdrückung ſeiner Glaubensgenoſſen geſchrieben, ſind das rührendſte Gemählde der damaligen unglücklichen Zeiten und des noch unglücklicheren Intollerantiſmus. Von dieſen, die doch beynahe die intereſſanteſten ſind, iſt, ſo viel mir bewuſt iſt, nie ein einziger in unſrer Sprache überſetzt worden.

H: Pr. Ebert hat einzelne Briefe ausgeleſen und ſelbige ſeiner Sammlung einverleibt: allein, aus was für Urſache weiß ich nicht, weder die beſten gewählt, noch auch die würklich überſetzten ganz eingerückt: Stockhauſen hat deren auch neune in ſeiner Sammlung, doch mehr paraphraſirt als getreu überſetzt, und alles weggelaſſen oder ganz entſtellt, was nicht in ſeinen Kram zu dienen ſchien. Ich kann nicht umhin hievon ein Beyſpiel zu geben.

In dem erſten Brief an Edw. Blount, Esq. ſagt Pope, nach dem er lange von ſeinem Entwurf einer geographiſchen Karte für den Homer geredet, und Städte, Berge und Flüſſe zu verſetzen befohlen hat. „I, who talk and command „at this rate, am in danger of loſing my „horſe, and ſtand in ſome fear of a „Country Juſtice.

„Unterdeſſen beſorge ich doch, mitten unter „dieſen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß „man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein „Landrichter auf den Hals kommt. „ *) Dieſe ſehr auffallende Stelle überſetzt Stockhauſen folgendermaſſen.

---

*) Um dieſe Zeit wurden die ſcharfen Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen ausgeübt.

„Unterdeſſen beſorge ich doch mitten unter
„dieſen ausgeſtellten prächtigen Befehlen, daß
„mein Pferd in der Weide ſich auf dem Felde
„verirren, und von dem Dorfpfänder in den
„nächſten Holzſtall gezogen werden möchte.“

Die Urſache, dieſer offenbar falſchen Darſtellung ſeines Autors, wäre nicht ſchwer zu errathen.

Alle in dieſer Sammlung enthaltenen Briefe ſind freylich nicht alle gleich intereſſant, beſonders die vom Herrn Wycherley; die mit affectirten Witz und überflüßigen Komplimenten angefüllt ſind; allein, da uns nicht erlaubt war eine Auswahl zu treffen, und da ſelbige zur Kenntnis der Jünglingsjahre des Verfaſſers vieles beytragen, auch in allen engliſchen Ausgaben mit befindlich ſind, ſo haben wir ſelbigen auch hier ihren Platz vergönnt, zumal da der Leſer durch die gleichfolgenden, für die auf die Durchleſung dieſer verwandte Augenblicke, hinlänglich entſchädiget wird. Der 3te Band dieſer Briefe nebſt dem erſten Theil von Milton's Werken, mit des Autors Leben vermehrt, und theils zum erſtenmal überſetzt, theils verbeſſert, folgen nächſtens. Mannheim den 20 Auguſt 1780.

G. L.

Inhalt
des
Neunten Bandes.

Briefe
an und von
Herrn Wycherley,
von 1704, bis 1710.

Brief.

I. Ueber Herrn Drydens Tod: deſſen moraliſcher Karackter: die Dichter, welche nach ihm gekommen ſind. Die Gemüthsart der Kritiker. Seite 3.
II. Von Herrn Wycherley. S. 6.
III. Die Menſchenliebe des Hrn. Wycherley: er ermuntert junge Schriftſteller: Popen's Hirtengedichte. S. 9.
IV. Von Herrn Wycherley. Antwort auf den vorhergehenden. S. 12.
V. Von eben demſelben. Seite 15.
VI. Einige Gründe, warum Freundſchaft zwiſchen Leuten von verſchiedenem Alter beſtehen kann, nebſt den Vortheilen einer ſolchen Freundſchaft. S. 17.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.

VII. Wider die Komplimente. Seite 20.
VIII. Von den einfältigen Landedelleuten und vom Landleben. S. 24.
IX. Von Herrn Wycherley. S. 28.
X. Von eben demſelben. Ueber die Korrektur ſeines Gedichtes an Hrn. Dryden. S. 31.
XI. Ein Plan zur Verbeſſerung ſeiner Gedichte. S. 33.
XII. Von Herrn Wycherley, über die nemliche Materie. S. 37.
XIII. Ueber die nemliche Materie. S. 39.
XIV. Von Herrn Wycherley. S. 43.
XV. Von Herrn Pope. S. 46.
XVI. Von Herrn Wycherley, nach ſeiner Geneſung. S. 49.
XVII. Von eben demſelben. S. 52.
XVIII. Von e. d. von vermiſchten Schriften und Kritikern. S. 55.
XIX. Von der Gefahr junger Dichter. S. 57.
XX. Von Herrn Wycherley. S. 61.
XXI. Von eben demſelben. S. 64.
XXII. Von e. d. Verlangen nach der Geſellſchaft des Herrn Pope, mit Bitte die Ausbeſſerung ſeiner Gedichte fortzuſetzen. S. 66.
XXIII. Von e. d. wieder über ſeine Gedichte. S. 70.
XXIV. Von Herrn Pope: ſendet die Verbeſſerungen. S. 72.
XXV. Von Herrn Wycherley. Ueber ſeine Schriften. S. 76.
XXVI. Von Herrn Pope: er giebt ihm den letzten Rath wegen ſeinen Schriften. S. 79.

Inhalt des neunten Bandes.

Briefe

an und von

W. Walſh, Esq.

von 1705, bis 1707.

Brief.

I. Herr Walſh an Herrn Wycherley. Seite 83.

II. Herr Walſh an Herrn Pope. Ueber Hirtengedichte und Hirtenſchauſpiele. S. 84.

III. An Herrn Walſh, die Antwort. Von Hirtenſchauſpielen und deſſen Karacter. Von der Freyheit aus den Alten zu entlehnen. S. 87.

IV. Von Herrn Walſh. Ueber die nemliche Materie. S. 92.

V. Von e. d. Von der mechaniſchen Kritik: von Witz und Fantaſey: eine Bitte wegen eines ſeiner Schäfergedichte. S. 95.

Briefe

an und von

Herrn G. Cromwell, Esq.

von 1708, bis 1711.

Brief.

I. An Herrn Cromwell. S. 100.

II. An eben denſelben. S. 103.

III. An eben denſelben. S. 105.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.

IV. Ueber die erſte Ausgabe der Werke Popens. Seite 107.
V. An e. d. Ueber ſeine Ueberſetzung des erſten Buchs des Statius. S. 111.
VI. An e. d. Ueber ſeine jugendliche Gedichte. S. 117.
VII. Kritik über den Statius. S. 122.
VIII. Ueber die Kaltſinnigkeit des Herrn Wycherley. S. 126.
IX. Von dem allgemeinen Verfahren der Menſchen, und der Ungleichheit in ihrem Lebenswandel. S. 132.
X. Nutzen der Dichtkunſt. Lobgedicht auf die Hunde. S. 137.
XI. Von dem Geſchmack des Landadels. S. 146.
XII. An e. d. freundſchaftliches Schreiben, über die Kritik ꝛc. S. 150.
XIII. Nach einer Unpäslichkeit. Die Dunkelheit des Landlebens. S. 153.
XIV. Ueber die nemliche Materie: die Rondeaux betreffend. S. 157.
XV. Von Herrn Cromwell. Ueber Priam's Rede an Pyrrhus im Virgil. S. 162.
XVI. Antwort auf den vorigen. S. 164.
XVII. Kritik über eine Elegie vom Ovid. Seite 167.
XVIII. Ueber Krankheiten, und das Fehlſchlagen unſrer Erwartung. S. 170.
XIX. An eben denſelben. S. 174.
XX. An e. d. Ueber Philip's Hirtengedicht. S. 179.
XXI. Von Herrn Cromwell. Ueber eine Stelle im Lucan. S. 184.

Inhalt des neunten Bandes.

XXII. Antwort auf den vorigen: eine andre Kritik über den Lucan. Seite 186.
XXIII. Von Herrn Cromwell. S. 190.
XXIV. An Herrn Cromwell. S. 193.
XXV. Von Herrn Cromwell. Ueber Rowen's Lucan. S. 196.
XXVI. Anmerkungen über Craſchaw's Gedichte. S. 199.
XXVII. Ueber das Lachen. S. 203.
XXVIII. Von Herrn Cromwell. S. 208.
XXIX. Ueber die Dichtkunſt; Herrn Wycherley ꝛc. S. 211.
XXX. Von Herrn Cromwell. S. 214.
XXXI. An Herrn Cromwell. S. 217.

Briefe an Frauenzimmer.

Brief.

I. Seite 222.
II. Seite 225.
III. Seite 229.
IV. Seite 232.
V. Seite 234.
VI. Seite 237.
VII. An eine Dame von Bath. S. 239.
VIII. An eben dieſelbe. S. 243.
IX. Seite 246.
X. Seite 249.
XI. Ueber des Grafen von Oxford Verfahren: Furcht vor Unruhen: eine Armee im Hyde-Park. S. 255.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
XII. An die Mad. Blount. Lob des Landlebens. Betrübniß über Trennung der Freunde: Troſt, den uns die Rechtſchaffenheit und die Unabhängigkeit geben. Seite 259.
XIII. Wünſche. S. 264.
XIV. Beſchreibung einer Reiſe und der Geſellſchaft. S. 268.
XV. Beſchreibung einer Reiſe nach Oxford nebſt der dortigen Lebensart. S. 272.
XVI. Ueber die Krankheit eines Frauenzimmers. S. 276.
XVII. Unterſchied der aufrichtigen und witzigen Briefe. S. 279.
XVIII. Ueber die nemliche Materie. S. 282.
XIX. An ein unglückliches Frauenzimmer. S. 285.
XX. An eine Dame auſſer England. S. 288.
XXI. An eben dieſelbe. S. 295.
XXII. An eben dieſelbe. S. 301.
XXIII. An Madame Arabelle Fermor. Ueber ihre Heirath. S. 307.

Briefe

an und von

Sir W. Trumbull,

von 1705, bis 1716.

Brief.
I. Von Herrn W. Trumbull. Ueber Milton's Juvenilia: er ermuntert den Herrn Pope die ſeinigen aufzugeben. S. 309.

Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
- II. Von e. demſel. Ueber ſeine erſte Ueberſetzung des Homers. Seite 311.
- III. Von e. d. Ueber den Lockenraub. S. 315.
- IV. Wider die Komplimente und die Eitelkeit: das Lob der Aufrichtigkeit und der Freundſchaft. S. 317.
- V. Ueber das Trauerſpiel Cato. S. 321.
- VI. Von Herrn Trumbull. S. 324.
- VII. Von e. d. Wider die Gewaltthätigkeit der Partheyen: Lob eines allgemeinen Wohlwollens. S. 326.
- VIII. Von e. d. Ueber ein Epigramma im Martial, vom glückſeligen hohen Alter. S. 330.

Briefe

an und von

verſchiedenen Perſonen,

von 1711, bis 1714.

Brief.
- I. An J. C. Eſq. Anmerkungen über den Verſuch über die Kritik. S. 335.
- II. An eben demſelben, über eine Stelle in dem nemlichen Verſuche. S. 342.
- III. An e. demſelb.; wider den Partheygeiſt. S. 347.
- IV. An Mylord Lansdown. S. 355.
- V. Von J. C. Eſq. wegen Betterton's hinterlaſſenen Wittwe und ſeinen Schriften; der Lockenraub ꝛc. S. 357.
- VI. Die Antwort. S. 360.
- VII. An --- über ſeine Briefe. S. 363.
- VIII. Von Mylord Lansdown. S. 367.
- IX. An General A. Hamilton, über deſſen Ueberſetzung des Verſuchs der Kritik in franzöſiſchen Verſen. S. 368.

Druck- und andre Fehler.

Seite 35. Zeile 3. lies ſeyn. S. 38. Z. 16. nach dem Worte Kritiker ſehlt ein Komma. S. 76. vorletzte Z. l. von. S. 80. letzte Z. dele Ich bin ꝛc. S. 88. Z. 14. dele noch. S. 98. Z. 14. l. einerley. S. 108. in der zwoten Note, l. er nur zu den andern übergeht. S. 112. Z. 5. l. haben. S. 119. 3te vorletzte Z. Die Worte: " Hier ſind fünf Zeilen ꝛc. gehören nicht zum Text, ſondern ſollten in einer Note ſtehen. S. 137. Z. 6. l. Niemand. S. 159. Z. 5. l. Tod. S. 160. Z. 8. l. den, ſtatt: die. Z. 9. l. welchen, ſtatt: welche. S. 197. Z. 2. l. Er. S. 198. 5te vorletzte Z. dele es. 4te vorletzte dele das Komma. S. 201. Z. 6te von unten, l. iſt es. S. 217. letzte Z. l. von, ſtatt: vor. S. 220. ſtatt: 120. S. 230. Z. 9. l. Einer, ſtatt: Eine. S. 243. Z. 9. l. gewiſſer. S. 256. Z. 5. l. Dämiſcher, ſtatt: Dämiſche. S. 270. Z. 4. l. behergeniſten. S. 281. Z. 4. von unten, l. Keep. S. 289. Z. 12. & 14. lies Fenſterſcheibe. S. 305. Z. 9. dele das Komma vor dem Worte denkt und ſetze es hinten. Z. 11. , ſtatt ; S. 312. vorletzte Z. l. Neigung. S. 330. Z. 8. l. Echo. S. 348. Z. 5. l. Jemand. S. 363. vorletzte Z. l. eine. S. 364. Z. 2. l. Deſhabille.

Briefe
von
Herrn Pope
und
verſchiednen ſeiner Freunde.

Quo Deſiderio veteres revocamus Amores,
Atque olim amiſſas flemus Amicitias.

Catull.

* * *

Briefe
an und von
Herrn Wycherley,
vom Jahr 1704 bis 1710.

I. Brief

Binfield im Windſor Walde.

Den 26 Decemb. 1704.

Gewiß es war mir unendlich angenehm, perſönlich mit einem Manne mich zu unterhalten, den ich ſchon lange aus ſeinen Schriften mit ſo vielem Vergnügen gekannt habe; und Sie erhöhten mein Vergnügen nicht wenig, indem Sie Ihrem verſtorbenen Freunde, Herrn Dryden, bey unſrer erſten Zuſammenkunft, Gerechtigkeit widerfahren lieſſen. Ich bin nicht ſo glücklich geweſen, ihn zu kennen: Virgilium tantum vidi. Hätte ich eher dieſe Welt betreten, ſo hätte ich ihn kennen und lieben müſſen: denn nicht nur Sie, ſondern auch Herr Congreve, und Sir William Trumbul haben mich verſichert, daß ſeine perſönlichen Eigenſchaften ſo einnehmend als ſeine poetiſchen geweſen ſind, ungeachtet der vielen pasquillantiſchen Entſtellungen derſelben; gegen welche Herr Congreve wie er mir geſagt hat, ihn einſtens rechtfertigen will. Vermuthlich hat die Ungezähmtheit des Partheygeiſtes dieſe Beleidigungen angefangen, gewiß aber hat der Neid über ſein gutes Glück, und den Wachsthum ſeines Ruhms ſie unterhalten.

Jene Schmierhänſe aber, die ihn in ſeinen letzten Tagen angegriffen haben, waren nur gleich Schnacken an einem Sommerabend, welche nie läſtiger ſind, als in der ſchönſten, und in der allerherrlichſten Jahrszeit: denn ſein Geiſtesfeuer glänzte, wie das Feuer der Sonne, am ſtärkſten, als es anfing, ſich ſeinem Untergange zu nähern. Sie müſſen aber deswegen nicht annehmen, daß, als Sie mir ſagten, meine eignen Schriften wären über jene Kritiken hinweg, ich ſo eitel geweſen ſey, es zu glauben; und dennoch dürfte ich vielleicht nicht ſo demüthig ſeyn zu denken — ich wäre gänzlich unter aller Kritik: Denn die Kritiker, weil ſie Raubvögel ſind, haben immer eine natürliche Begierde nach Aaß: und wiewohl ſolche arme Schriftſteller als ich, nur Bettler ſind, ſo iſt doch kein Bettler ſo dürftig, daß er nicht einen Hund, und kein Schriftſteller ſo bettelarm, daß er ſich nicht einen Kritiker halten könnte. Ich glaube gar nicht, daß die Angriſſe eines ſolchen Pöbels, mir, viel minder Herrn Dryden, Ehre oder Schande bringen können. Ich bin Ihrer Meynung, daß die kleinen Geiſter, welche nach ſeinem Tode aufgetreten, Sternen gleich ſind, die nicht eher als nach Untergang der Sonne ſichtbar werden, erſt in ihrer Abweſenheit mit von ihr entlehnten Strahlen funkeln. Unſer Witz, wie Sie ſich ausdrücken, iſt nur Nachahmung, oder Zurückſtralung, ſo daß wir ihn kaum den unſrigen nennen dürfen.

Wahrer Witz, glaube ich, beſtehet im richtig denken, und in der Fertigkeit ſich auszudrücken, oder, nach Hebammenart zu reden, in einer vollkommnen Empfängniß, und einer leichten Entbindung. Doch dies iſt bey weiten noch keine vollſtändige Beſchreibung; helfen Sie mir, eine beſſere machen! welches Sie, wie ich nicht zweifle, zu thun im Stande ſind. Ich bin ꝛc.

2. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 25 Jan. 1705.

Ich bin ſeit kurzem ſo geſchäftig geweſen, einige meiner Madrigalen für ein oder zwey Groſe, die ſolche zu ſehen begehrten, auszufeilen, und umzuſchreiben, daß ich, verzeihen Sie es! Ihren ſinnreichen Brief zu beantworten, darüber verſäumt habe: ſo machen es die

Schriftſteller, wie die Wechſler, die mit ihren freywilligen Anleihen an das Publikum ſehr freygebig ſind; unterdeſſen, daß ſie vergeſſen, ihre eigne — rechtmäßigere Schulden an ihren beſten und nächſten Freund abzutragen.

Doch hoffe ich, daß, da Sie eben ſo viel Güte des Herzens als Verſtand beſitzen, welche gemeiniglich beyſammen ſind, Sie Geduld mit einem Schuldner haben werden, der Ihnen gerne ſeine Schuld entrichten möchte, wenn er nur die dazu erforderliche Mittel in Händen hätte; und, da Sie mich ſo ſehr verbunden haben, daß meine gegenwärtigen Kräfte zu ſchwach ſind, die Gunſt zu erwiedern, ſo müſſen Sie auch bedenken, daß ein Schuldner ein ehrlicher Mann ſeyn kann, wenn er nur den Vorſatz hat, dann gerecht zu handeln, wann er ſich dazu im Stande findet, wäre es auch gleich ſpäte. Ich würde aber deſto ungerechter gegen Sie verfahren, je mehr ich glaubte, daß ich im Stande wäre, ſolche Verſchwendung von Witz und Gütigkeit zu erwiedern; welche obgleich ſie ſelten, mit einander vereinigt, bey andren zu finden ſind, bey Ihnen doch in ſo gleichem Grade angetroffen werden, daß ich nicht weiß, welche, von dieſen beyden Eigenſchaften, Sie in größerem Maaſſe beſitzen. So weit will ich meine Gedanken von Ihnen ſagen: nemlich, daß Ihrem Witze und Ihrer Aufrichtigkeit nichts als Ihre Beurtheilungskraft, und Ihre Beſcheidenheit gleichkomme; welcher ich, wäre es auch mich ſelbſt zu befriedigen, eben ſo wenig zu nahe treten muß, als ich beyden kann Recht widerfahren laſſen. Ich will alſo hierüber nichts weiter ſagen, als daß Ihr feiner Witz Ihrer richtigen Beurtheilungskraft nie Eingrif gethan habe, als in Ihrer Partheylichkeit gegen mich und die Meinigen; ja, wäre es möglich, daß ein verſtockter Autor noch eitler werden könnte, als er iſt, ſo würde das, was Sie von mir geſchrieben haben, mich einbildriſcher machen, als was ich ſelbſt ſchreibe: Doch, ich muß bekennen, Ihr Lob ſollte mich mehr demüthigen, als ſtolz machen; denn Sie rühmen mein Bißchen Geiſt, mit ſo viel Geiſt auf Ihrer Seite, daß ich durch Ihre Lobeserhebungen klein und verzagt gemacht werde; in dem erſten Theil Ihres Briefes geben Sie mir ein Beyſpiel Ihres Witzes, und eine Erklärung davon am Ende deſſelben, wodurch mir beſchwerlicher wird, gut, das heiſt, ſo wie Sie zu ſchreiben, als es mir je zuvor geweſen iſt.

Je vortreflicher und richtiger demnach Ihre Proben und Ihre Beſchreibung des Witzes ſind, deſto unfähiger bin ich, denſelben beyzukommen. Und nachdem ich geſehen habe, wie Sie ſchreiben, iſt dies unſtreitig das beſte Mittel meinen Verſtand zu beweiſen, daß ich meine Feder niederlege; und das beſte Mittel Ihnen meine Freundſchaft darzuthun, daß ich aufhöre Ihnen beſchwerlich zu fallen; ꝛc.

3. Brief.

Den 25 Merz 1705.

Wenn ich anfange, an Sie zu ſchreiben, ſo ſehe ich auch vorher, daß mein Brief lang werden wird, und ſollte daher billig zum voraus um Ihre Geduld bitten; ſollte nun dieſer Brief der längſte werden, ſo wird er auch natürlicherweiſe der ſchlechteſte ſeyn, womit ich Ihnen je beſchwerlich gefallen bin. Es iſt ſo wohl meine Pflicht als mein Nutzen Ihnen für Ihr verbindliches Schreiben weitläuftig zu danken: das werden manche Leute für eine erhaltne Gefälligkeit thun, um Sie zu veranlaſſen, ihnen eine zweyte zu erzeigen. Je gütiger Sie gegen mich ſind, je deutlicher ſehe ich meine Mängel: Fehler und Flecken ſind nicht hervorſtechender, als bey dem vollen Glanz der Sonne. So haben Ihre Lobeserhebungen, wodurch Sie mich anfeuern wollten, mich muthlos gemacht: denn das Lob iſt einem aufkeimenden Geiſte, was der Regen einer zarten Blume iſt: ein mäßiges Lob belebt und erquicket denſelben, ein zu übertriebenes hingegen beſchwert ihn allzuſehr, und drückt ihn zu Boden. Die meiſten alten Leute, die gemeiniglich der Jugend den Muth zu benehmen ſuchen, ſind alten Bäumen gleich, welche, da ihre Zeit Früchte zu tragen verfloſſen iſt, auch nicht leiden wollen, daß junge Pflanzen unter ihnen aufkommen; Ihnen aber iſt es nicht genug, alle Ihre Zeitgenoſſen an Schönheit des Geiſtes übertroffen zu haben, Sie wollen es ihnen auch an Güte des Herzens zuvorthun. Wenn Sie an meinen unreifen Verſuchen *) Vergnügen finden, ſo muß es bey Ihnen eben das Vergnügen ſeyn, das ein Mann natürlicherweiſe empfindet, wann er die erſten Sproſſen und Knoſpen eines Baumes, den er ſelbſt gewartet hat, wahrnimmt: wenn ſie geſchätzt werden, ſo ſind ſie wie frühzeitige Früchte geſchätzt, die doch immer die unſchmackhafteſten und die ſchlechteſten vom Jahre ſind. Mit einem Worte, ich muß Sie tadeln, daß Sie ſich ſo vieler Komplimente gegen mich bedienen, welche, aufs beſte genommen, nur der Rauch der Freundſchaft ſind. Ich ſchreibe an Sie, und unterhalte mich mit Ihnen, nicht Ihre Lobeserhebungen, ſondern Ihre Zuneigung zu gewinnen. Seyn Sie ſo ſehr mein Freund, ſich in dieſem Stücke als ein Feind gegen mich zu bezeigen, der mir meine Fehler frey ſagt; Wollen Sie ſolches nicht dem Jünglinge thun, ſo thun Sie es dem unerfahrnen Schriftſteller! Ich bin ꝛc.

---

*) Hirtenlieder, die er in ſeinem 16 Jahre geſchrieben.

4. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 29 Merz 1705.

Ihren Brief vom 25 Merz, habe ich erhalten. Er war mir willkommener, als alles vom Lande her, ſollten es auch die auf dieſen Tag verfallene Zinſen ſeyn; auch finde ich nichts daran zu tadeln, als daß er mich eines Mangels an Aufrichtigkeit oder Gerechtigkeit beſchuldigt, weil ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Ihre Beſcheidenheit iſt ſehr ungerecht gegen Ihre Verdienſte, ſie ſchlägt das aus, was Ihnen zukömmt, und nennt das Komplimente, was ſo wenig an Ihre Verdienſte hinreicht, daß es dieſelbe mehr herabſetzt, als erhebt.

Wenn auch Komplimente, wie Sie ſagen, nur der Rauch der Freundſchaft ſind, ſo müſſen Sie doch zugeben, daß kein Rauch ohne einiges Feuer ſeyn kan; und, wie das ehemals den

Göttern gebrachte Rauchopfer, ohne ſeinen lieblichen Rauch bey weitem nicht die angenehmen Eindrücke auf die dabeyſtehenden gemacht haben würde: ſo ſehr bedarf auch Liebe und Freundſchaft Rauchwerks, dem Namen desienigen zu räuchern, den ſie erheben und verewigen will. Sie ſagen, Sie ſchreiben mir nicht, um meine Lobeserhebungen zu hören, ſondern meine Zuneigung zu gewinnen; wie iſt es aber möglich, die eine ohne die andere zu beſitzen? — Müſſen wir doch bewundern, ehe wir lieben können!

Sie verlangen, ich ſoll ſo ſehr Ihr Freund ſeyn, daß ich Ihr Feind ſcheinen, und Ihre Fehler eher, als Ihre Vollkommenheiten entdecken möchte. Aber, mein Freund! das würde ſo ſchwer ſeyn, daß ſogar ich, der ich Schwierigkeiten liebe, doch nicht zu einer ſolchen Arbeit gebracht werden könnte. Ueber dieſes, iſt die Eitelkeit eines Schriftſtellers ſo groß, daß er nie ſeine Meynung über etwas, eines andern ſeine zu begünſtigen, verläßt; beſonders wenn es ihm noch Mühe koſten ſollte: und obgleich ich ſtolz bin, Ihrer Meynung zu ſeyn, Sie ſprechen von was Sie wollen, auſſer von ſich ſelbſt, ſo kan ich doch unmöglich zugeben, daß Sie mit eigner Hand an Ihrem Ruhm Grauſamkeiten verüben ſollten; beſonders da Sie Ihren letzten Brief, mit dem Sie mich beehrten, für den ſchlechteſten ausgeben, weil er der längſte iſt; ich halte ihn deswegen für den beſten, wie ich das längſte Leben, ſollte es nur ſonſt kein verwünſchtes Leben ſeyn, für das beſte halte, da es die mehrſte Mannigfaltigkeit und Muſter darbietet; ſo wie ein erquickender Sommertag, ob er gleich länger als ein trüber Wintertag, dennoch weniger langwierig iſt, und mehr abwechſelndes Vergnügen ſchafft.

Ihre Freundſchaft ſey wie Ihr Brief; je länger dauernder, je angenehmer wird ſie ſeyn; überdrüſſig kann ſie nie werden; ſondern immer erwünſchter und verbindender Ihrem ꝛc.

5. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 7 April 1705.

Ich habe Ihr Schreiben vom 5ten empfangen. Ihre Beſcheidenheit will das Ihnen gebührende Lob nicht von mir annehmen; allein, gleich einem Biſchoffe, der ſein Biſthum dadurch erlanget, daß er ſagt: er werde die biſchöffliche Würde nicht annehmen, machen Sie, durch Ihre Verweigerung, Anſpruch auf ein noch gröſſeres Lob. Doch ich muß bekennen, indem ich Ihnen, durch meine Lobeserhebungen, mißfalle, ſchaffe ich mir ſelbſt Vergnügen, ſo wie dem Opferer der Weihrauch lieblicher riecht, als der Gottheit, der er geopfert wird, weil ihr Weſen ſo viel höher iſt: denn wirklich auf denjenigen, der jemanden ein ſo ſehr gebührendes Lob zukommen läßt, flieſt ein Theilchen von demſelben zurück.

Was meine Nachforſchungen wegen Ihrer Liebeshändel mit den Muſen betrift, ſo können Sie mir ſelbige immerhin erlauben, da ein ſo alter Mann einem ſo jungen, ſo groſſen, und ſo fähigem Günſtlinge derſelben keine Eiferſucht verurſachen kan. Ich betrage mich, wie der alte Sir Bernard Gaſcoign, der zu ſagen pflegte, daß, als er zu alt war, und ſeine Beſuche allein bey den Damen nicht zugelaſſen wurden, er allzeit einen Jüngling mit ſich genommen, ſich einer freundlicheren Aufnahme bey denſelben zu verſichern; denn wäre er allein gekommen, würde er abgewieſen worden ſeyn, blos, weil ſeine Beſuche kein Aergerniß gegeben hätten. So bin ich auch (wie ein alter durch ſeine Kunſt zu Grunde gerichteter Spieler) gezwungen von dem guten Glücke eines Jünglings zu leben, der voller Anſprüche und von einem ſo feurigen Geiſte iſt, daß er ſich durch die Stärke ſeiner Einbildungskraft eines glücklichen Erfolgs in den Abentheuern mit den Muſen verſprechen kann.

Ihre Papiere in meiner Verwahrung, ſind gewiß vor allem Diebſtahl, den ich nicht verüb-

te,

te, ſicher. Denn Sie laufen eben ſo viel Gefahr, einem Schriftſteller Ihren Witz, als einem Spieler Ihr Geld anzuvertrauen.

Sollten Sie in die Stadt kommen, ſo wird es mir ſehr hart fallen, ſie zu verlaſſen. Ich bin ꝛc.

6. Brief.

Den 30 April 1705.

Ich kann nicht mit Ihnen ſtreiten: Sie müſſen mir erlauben, alle Ihre Komplimente zu übergehen, und nur dieſes überhaupt daraus zu nehmen, daß Sie die Abſicht haben, mich aufzumuntern. Von allem übrigen aber, ſondre ich die wenige Stellen ab, in welchen Sie mir Ihre Freundſchaft ſo warm anbieten. Beſäß ich dieſelbe wirklich, ſo würden bald alle die Ausdrücke, durch die Sie mich erröthen machen, aufhören: Sie würden mir ſtatt deſſen, vernünftigen Rath und freye Gedanken mittheilen, wie ich weiſer und glücklicher werden könnte.

Ich weiß, es iſt die allgemeine Meynung, daß Freundſchaft nie beſſer, als zwiſchen Perſonen von gleichem Alter, zu ſtiften ſey: allein es iſt ſo ſehr mein Vortheil anders zu denken, daß Sie es mir zu gute halten müſſen, wenn ich mich nicht entbrechen kann, Ihnen einige wenige meiner Gedanken, die dieſer Meynung entgegen ſind, mitzutheilen.

Zuförderſt iſt es klar, daß die Liebe, die wir gegen unſre Freunde hegen, gemeiniglich daher entſpringt, daß wir in ihnen die nemlichen Neigungen und Anlagen, die wir bey uns ſelbſt verſpüren, antreffen. Dieſe iſt im Grunde nur Selbſtliebe: da hingegen die Liebe zwiſchen Perſonen von verſchiedenem Alter, weil ihre Neigungen gemeiniglich unterſchieden ſind, nicht wohl ſo beſchaffen ſeyn kann. Die Freundſchaft zweyer Jünglinge ſchließt oft Neigung zum Vergnügen und zur Wolluſt; jeder wünſcht ſeiner ſelbſt willen einen, der ihm zur Seite ſtünde, oder ihn in ſeiner Laufbahn anfeure. Da auf der andern Seite die Liebe zweyer Alten ſich mehrentheils auf gewiſſe Vortheile, auf Gewinn, oder auf Anſchläge wider andre gründet.

Da nun ein Jüngling, der minder mit dem Lauf der Welt bekannt iſt, wahrſcheinlicher Weiſe weniger auf Eigennutzen ſieht; und ein alter Mann, der ſeiner Selbſt vielleicht müde iſt, minder Selbſtliebe hat, oder wenigſtens haben ſollte; ſo kann die Freundſchaft zwiſchen Ihnen, wie es mehr zu vermuthen iſt, wahrhafter, und nicht mit zuvieler Rückſicht auf ſich ſelbſt vermengt ſeyn. Hiezu kömmt noch, daß eine ſolche Freundſchaft beyden Theilen vortheilhafter, als die erſtere iſt; denn der Alte wird dem Jünglinge zugefallen, fröhlich und angenehm werden, und dieſer wird durch Hülfe des Alten an Vorſichtigkeit und Klugheit zunehmen: es dürfte alſo dieſes ein Heilungsmittel wider das ſauertöpfiſche Weſen, und wider die Tollheit — jene anſteckende Seuchen des Alters und der Jugend, abgeben.

Ich hoffe, daß Sie nicht viele Beweiſe bedürfen, um von der Möglichkeit dieſer Sache überzeugt zu ſeyn; einer hievon iſt mir mehr als hinlänglich, und überführet mein Herz — und zwar dieſer: daß, ob ich ſchon jung bin, und

Sie alt ſind, ich Sie doch von ganzem Herzen liebe. ꝛc. *)

7. Brief.

Den 23 Junius 1705.

Ich würde mich in Ihrer guten Meynung gegen mich glücklich ſchätzen, wenn Sie mich nicht mit ſo vielen Komplimenten behandelten. Man findet an dem Frauenzimmer, daß in ihrer Jugend die Eitelkeit mehr Gewalt über ſie als über die Mannsperſonen hat, weil man ſie gemeiniglich auf eine dahin einſchlägige Art behandelt; die ſchwächſte Frauenzimmer aber ſind nicht ſchwächer, als jene Männer, die da glauben, Urſache zu haben, auf ihrem Verſtande ſtolz zu ſeyn. Die Welt trägt immer alles dazu bey, was ſie kann, wenn einer ſich

---

*) Herr Wycherley war um dieſe Zeit über 70 Jahr alt, und Herr Pope noch nicht völlig 17.

zum Gecken auszubilden ſucht, den letzten Strich an ihm zu thun.

Jedermann iſt geneigt, ſeinen Nachbar für zu eitel zu halten; jedoch muß ich auch glauben, daß es eine Zeit gäbe, wo die meiſten Menſchen in geſchickter Verfaſſung ſind, belehrt zu werden; und unglaublich iſt es, wie unendlich viel Gutes die geringſte Wahrheit, in ſolchen Augenblicken gered't, hervorbringen kan. Ein geringes Almoſen iſt Leuten in der äuſerſten Armuth eine groſſe Wohlthat.

Ich könnte Ihnen einen unter Ihren Bekannten nennen, der ſich itzt Ihnen viel verbundner für die Vorſtellung ſeiner Fehler, als für die Beſtärkung in ſeinen Thorheiten halten würde. Wollten Sie die letzten zum Inhalt eines Briefes machen, ſo würde derſelbe ſo lang werden, als ich jeden Ihrer Briefe zu ſeyn wünſche.

Ich wundre mich nicht, daß Sie bisher, wie Sie zu ſagen belieben, einige Schwürigkeit gefunden haben, an mich zu ſchreiben, weil Sie ſich immer die Mühe genommen, mich zu loben: ſchlagen Sie einmal den gegenſeitigen

Weg ein! und ich verſpreche Ihnen, daß Sie im geringſten keine finden werden.

Wegen meinen Gedichten, die Sie ſo ſehr erheben, kann ich mit Wahrheit ſagen, daß ſie nie die mindeſte Eitelkeit in mir erweckt haben. Es müſten denn diejenigen ſeyn, wozu Ihre Bekanntſchaft vornemlich Gelegenheit gegeben; ſeitdem bin ich verſchiedenemal, nämlich ſo oft ich einen Brief von Ihnen erhalten, in Verſuchung gerathen, mich dieſes Fehlers ſchuldig zu machen. Gewiß ſind des Menſchen eigne Augen, wann er ſie auf ſeine eigne Perſon richtet, die ſtärkſten Vergröſſerungsgläſer in der Welt; doch ſelbſt in dieſen kann ich mich nicht ſo ſehr vergeſſen, um zu glauben, Alexander der Groſe zu ſeyn, wie Sie mich überreden wollten. Soll ich nun durchaus demſelben gleich ſeyn, ſo geſchiehts, weil Sie mich durch ihr Betragen gegen mich, dazu bringen, indem Sie mich durch die Gewalt der Komplimenten verführen, eine beſſere Meynung von mir ſelbſt zu haben, als ich würklich verdiene: Eben ſo machte man ihn glauben; er ſey der Sohn Jupiters; und Sie verſichern mich, ich ſey ein Schöner Geiſt. Iſt aber dies alles, was Sie zu meinem Ruhme ſagen können? —— Sie ſagten zehnmal mehr, als Sie mich Ihren Freund hieſſen. Denn daß Sie, nachdem Sie mir einmal Anlaß gegeben haben, zu glauben, daß ich einen Platz in Ihrem Herzen habe, ſich noch ſo vieler Komplimente und ſüſſer Worte bedienen, heiſſet mit mir umgehen, wie man mit dem armen Sancho Pancha umgieng, den man überredete, er wäre Herr eines groſen Reiches, und ihm doch nichts als Waſſeln und Marmelade zu eſſen gab. Heut zu Tage können Sie einen Schönen Geiſt ſich nie verbindlicher machen, als ihn zum Beſten zu haben: Denn wenn Thoren keiner Beßerung mehr fähig ſind, gehen ihnen verſtändige Leute aus dem Wege, und ſuchen, ihnen ſo viel zugefallen zu leben, als ſie können; ſo, wann dieſe ſich keiner Zucht unterwerfende Geſchöpfe — die Dichter — einmal aus übertriebener Liebe zu den Muſen unheilbar närriſch geworden ſind, ſo iſt der beſte Weg ſie zu beruhigen, und gegen die Ausbrüche ihrer Tollheit ſich in Sicherheit zu ſetzen, ihre Eitelkeit zu nähren, welche wirklich das einzige iſt, was bey den meiſten Dichtern ernährt wird. Glauben Sie mir, ich wäre herzlich froh, wenn das, was Sie ſagen, alles ſo wahr auf mich, als auf Sie ſelbſt könnte angewendet werden; und dieſes aus verſchiednen erheblichen Urſachen; aber wegen keiner ſo ſehr, als daß ich Ihnen ſeyn möchte, was Sie verdienen; da ich Ihnen nun nichts mehr ſeyn kan, als was meine geringe, obgleich äuſerſt angeſtrengte Fähigkeiten zulaſſen. Ich bin ꝛc.

8. Brief.

Den 26 Oct. 1705.

Nun habe ich die Stadt mit ländlichen Gegenden verwechſelt; Wills Kaffeehaus gegen den Windſor Forſt vertauſcht. Ich finde keinen Unterſchied zwiſchen gemeinen Stadtwitzlingen und den unverſtellten Thoren auf dem Lande, als daß erſtere kühn irrige Wege wandeln; und dies mit ein wenig mehr Glanz und

Munterkeit; anſtatt daß letztere weder rechte noch unrechte Wege wandeln, ſondern eine dumme feſtgeſetzte Mittelſtraſſe zwiſchen denſelben behaupten. Ich glaube jedoch, daß die richtiger gehen, die ſich ruhig und willig der gelinden Regierung der Dummheit unterwerfen; welches die Witzlinge, obgleich nach vielem Lermen und Widerſtand, doch endlich auch thun müſſen. Unſre, auf dem Lande, ſind beſcheidne, gutartige Leute, welche weder Verſtand haben, noch Anſpruch darauf machen, ſondern mit einer Art froher Dummheit vergnügt ſind: ſie ſind in der Welt gemeiniglich unter dem Namen, gute, ehrliche Leute, bekannt; ſie leben, wie ſie reiten, unbeſonnen in den Tag hinein, führen eine Art von Jagdleben, indem ſie immer eifrig und mit Gefahr Etwas, das nicht Fangenswerth iſt, verfolgen; ſie ſind weder jemals im rechten Wege, noch von demſelben ab. Die Einſamkeit iſt mir lieber als alle ſolche Geſellſchaft. Denn obgleich eines Menſchen Selbſt vielleicht der ſchlechteſte Geſellſchafter in der Welt, mit dem man ſich unterhalten kann, ſeyn dürfte, ſo ſollte man doch glauben, daß die Geſellſchaft einer Perſon, gegen welche wir die gröſte Achtung und Zuneigung hegen, nicht ſo ſehr unangenehm ſeyn könnte. Wie Einer, der in ſeine Gebieterinn verliebt iſt, mit Niemanden, als nur mit ihr, ſich zu unterhalten wünſcht; ſo kann auch Einer, der, wie die meiſten Menſchen, in ſich ſelbſt verliebt iſt, das gröſſeſte Vergnügen finden, ſich mit ſeinem Selbſt zu unterhalten. Und wenn die wahrhafteſte und nützlichſte Kenntniß die Kenntniß unſrer ſelbſt iſt, ſo muß die Einſamkeit, die uns am meiſten dazu bringt, Blicke in uns ſelbſt zu werfen, der lehrreichſte Zuſtand des Lebens ſeyn. Nichts ſiehet man häufiger als Leute, die Umſtänden und bloßer Auſſenſeiten des Lebens wegen, die Hälfte ihrer Tage außerhalb ihrer Natur herumgeſchweifet haben, und die man wieder in die Einſamkeit ſchicken ſollte, um ſich ſelbſt zu ſtudiren. Die Menſchen werden gewöhnlich bey ihrem Eintritt in die Welt verdorben, anſtatt daß ſie unterrichtet werden ſollten; da, wenn ſie ſich mehr mit der Einſamkeit bekannt machten, ſie ohne einige Mühe auf eine natürliche Weiſe ihrer Beſtimmung folgen könnten. Mit einem Worte, wenn einer ein Geck iſt, ſo iſt die Einſamkeit ſeine beſte Schule, iſt er aber ein Narr, ſo iſt ſie ſein Aſylum.

Dieſes ſind gute Gründe für meinen Aufenthalt hier; ich wünſchte aber Ihnen einige geben zu können, die Sie, außer meiner dringendſten Einladung bewegen möchten, hierher zu kommen. Und doch kann ich mich nicht entbrechen, Ihnen zu erkennen zu geben, wie viel Mißvergnügen Sie mir dadurch verurſachet haben, daß Sie noch nicht gekommen ſind, obgleich ich Ihren Beſuch ſo wenig verdiene.

Noch muß ich mich über die Kürze Ihres letzten Briefes beklagen. Die, welche die meiſten Geiſtesgaben beſitzen, ſind gleich denen, welche am meiſten Geld haben, gemeiniglich auch am ſparſamſten damit. ꝛc.

9. Brief.

von Herrn Wycherley.

Den 5 Nov. 1705.

Ihr Schreiben vom 26ten Oct. habe ich, wie die Ihrigen allezeit, mit nicht geringem Vergnügen empfangen, und ich bin froh, darinn zu entdecken, daß Sie die Kürze meines Briefes tadeln, welche ich für deſſen beſte Entſchuldigung halte: Und obgleich, wie Sie ſagen, die, welche den meiſten Witz, oder das meiſte Geld haben, auch mit beyden am ſparſamſten ſind, ſo giebt es doch einige, die ſich arm ſtellen, um für reich gehalten zu werden, da ſie doch arm ſind, welches nun mein Fall iſt. Ich freue mich recht ſehr, daß der Mangel meiner Geſellſchaft Sie ſo unzufrieden gemacht hat: ſind Sie geſonnen, mich wegen meines Auſſenbleibens, das ich nicht verhindern konnte, zu ſtrafen, ſo verzögern Sie nur Ihre Zurückkunft in die Stadt, und Sie werden mich wirklich recht ſehr ſtrafen. Ich weiß aber, daß Ihre Gütigkeit allezeit größer als Ihre Rachſucht iſt; ſo daß ich nicht verzweiflen will, Sie zu ſehen; und in Erwiederung Ihrer Einladung nach Ihrem Forſt, lade ich Sie nach meinem Forſt (die Stadt) ein; wo die wilden und zahmen Thiere, Thiere mit langen Ohren, und die mit Hörnern ſich einander entweder aus Liebe, oder aus Haß verfolgen. Hier können Sie das Vergnügen haben, zu ſehen, wie ein Koppel Bluthunde eine andre Heerde Thiere verfolget, um ſich einander zu Grunde zu richten, und das iſt das ganze Vergnügen der Jagd; Sehen Sie aber lieber eine minder blutige Jagd, ſo werfen Sie Ihre Augen auf ein Koppel Wachtelhunde (Liebhaber genannt), die hitzig eine zweybeinigte Füchſinn verfolgen; dieſe fliehet vor dem ganzen lautbellenden Koppel, bloß um von einem gewiſſen Hunde bemerkt zu werden, der ſtumm läuft, ſie deſto eher von den übrigen, die ihr Wildpret, über ihr Gebell, verſcheucht, wegzufangen.

Kurz dies iſt die Zeit, um alle Arten von Luſtbarkeiten in der Stadt zu genieſſen, da die auf dem Lande aufhören; deswegen verlaſſen Sie

Ihren Wald voll Thieren für den unſrigen voll Beſtien, (die man Menſchen nennet) welche, durch den Hof oder das Volk zuſammen gekoppelt, in dem Unterhauſe, zum Wohlgefallen ihrer Zuſchauer, ein durchgegangenes Hornvieh des Hofes zu tode hetzen; Auſſerdieſem können Sie zu Ihrer noch gröſſeren Beluſtigung, nicht nur die zwey große Kommödienhäuſer der Nation, das Ober- und Unterhauß ſich miteinander zanken hören, ſondern auch die beyden andern Kommödienhäuſer in heftigem Streit ſehen; weil die Glieder des einen hinauf zu dem andern erhoben worden; welches oft durch den Hof aus Staatsurſachen geſchieht. So daß die Unterhäuſer, ich meyne die Schauſpielhäuſer im Begriff ſind, auf öffentlicher Straſſe einander tragiſch zu behandlen, und der Regent, wie es oft in den andern Häuſern geht, gezwungen werden wird, um Frieden zwiſchen ihnen zu halten, einem, oder beyden Theilen Stillſchweigen aufzulegen.

Nun habe ich Ihnen alle Neuigkeiten der Stadt erzählet. Ich bin ꝛc.

10. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 5 Febr. 1705 : 6.

Ich habe Ihre geneigte Zuſchrift mit meinem Gedichte an Herrn Dryden, ſo Sie durchgegangen, empfangen. Ich geſtehe, Sie haben deſſen Werth erhöhet, ob Sie gleich das Gedicht ſelbſt vermindert haben: wie die Holländer, von denen geſagt wird, daß ſie die Hälfte der Spezereyen, die ſie nach Hauſe bringen, verbrennen, um den Preis des Ueberreſtes zu erhöhen, damit ſie durch ihren Verluſt deſto mehr gewinnen; welches wirklich nun mein Fall iſt. Gut; Sie haben meinen welkenden Lorbeer von etlichen ſeiner überflüßigen, ſaftloſen und todten Zweige geſäubert, um den übrigen ein deſto längeres Leben zu verſchaffen. So ſind Sie wie Ihr Lehrmeiſter Appollo zugleich Dichter und Arzt. Es iſt wahr, ich habe Sie ziemlich dreiſt eingeladen, nach der Stadt zu kommen, allein Ihre

Gutheit war der erſte Grund meines zuverſichtlichen Geſuchs; Aber verzeihen Sie es! — ich darf, wie ich ſehe, nichts mehr über dieſe Materie ſagen, da ich Sie ein wenig zu empfindlich finde, als daß man Sie frey behandeln könnte; obgleich Sie mir einigen Muth gemacht, zu hoffen, daß unſre Freundſchaft ohne Schüchternheit und ſtrafbare Beſcheidenheit ſeyn möchte: ein Freund, wie eine Liebſte, ſollten ſich nun freylich nicht für ihre Treue bezahlen laſſen; ſie ſollten aber auch eines Freundes Höflichkeit nicht ausſchlagen, weil ſie gering und unbedeutend iſt. Ich habe Ihnen, glaube ich, erzählt, was eine Spaniſche Dame zu ihrem armen poetiſchen Liebhaber geſagt habe; eine Königinn würde, wenn ihr Liebhaber ein Stallknecht wäre, ein Zeichen ſeiner Liebe erwarten, wäre es auch nur ſein Striegel. Doch über dieſe Sache wollen wir zanken, wann ich ſo glücklich bin, Sie hier zu ſehen, und dieſer Streit dürfte auch vielleicht der einzige ſeyn, in welchem ich Ihnen abzugewinnen hoffen darf.

Ihnen Mein Herr, nun wegen meiner Dreiſtigkeit Sie nach der Stadt einzuladen, noch eine

Ent-

Entſchuldigung zu bringen, ſo ſey es dieſe, — daß ich vorhabe, etliche meiner Gedichten Ihren Händen zu übergeben; weil ſie ſo ſehr gebeſſert aus denſelben zurückkommen: Denn ich bin willens, wie ich Ihnen ſchon vormals geſagt habe, dieſen Sommer einen Monat oder ſechs Wochen nahe bey Ihnen auf dem Lande zuzubringen; Und Sie können verſichert ſeyn, daß ich nichts ſo eifrig wünſche, als den Wachsthum unſrer Freundſchaft. Ich bin ꝛc.

II. Brief.

Den 10 April 1705-6.

In einem Ihrer Briefe vom verfloſſenen Monate, verlangen Sie, daß ich, wenn es möglich, ein und anders aus dem erſten Bande Ihrer vermiſchten Schriften ſammlen ſollte, welches ſo eine Abändrung zulieſſe, um von neuem erſcheinen zu können. Aber hier bin ich zweifelhaft, ob es Ihre Meynung ſey, daß ich die beſten dieſer Gedichte, als das, von der Trägheit bey Geſchäften, über die Unwiſſenheit, über die Faulheit u. d. gl. herausnehmen ſoll, den Gang und die Verſe zu berichtigen, und von den Wiederholungen zu reinigen? Denn ob ich gleich, nachdem ich ſie zu dieſem Ende durchgeleſen habe, glaube, daß ſie ſolch eine Abänderung mit Vortheil erhielten, ſo könnten ſie doch nicht ſo abgeändert werden, daß nicht jeder, beym erſten Anblick, ſie für die nemlichen erkennen würde. Oder ob Sie die Verbeſſerung der ſchlechteſten Stücke meynen? — Solche würden, um ſie ganz gut zu machen, ſtarken Zuſatz, ja beynahe eine ganze Umarbeitung erfordern. Oder endlich, ob Sie die mittlere Gattung, nemlich die Lieder und Liebesgedichte meynen? — Dieſe darf man nur von den Wiederholungen ſäubern, und ſie dadurch verkürzen: die Worte können beynahe alle bleiben, wie ſie ſind. Sagen Sie mir doch Ihre Willensmeynung hierüber: denn ich bin äußerſt verlegen, was ich thun ſoll. Doch habe ich verſucht, was ich an einigen Liedern, und den Gedichten über die Faulheit und Unwiſſenheit thun könnte; nach meinem eigenen partheilichen Urtheile glaube aber nicht einmal, daß meine Abänderungen recht zweckmäßig ſeyen. So daß ich Sie nothwendig bitten muß, Ihre Sorgfalt gegenwärtig ganz auf diejenigen zu wenden, die noch zur Zeit ungedruckt ſind; deren mehr als genug ſeyn werden, einen beträchtlichen Band von vollkommen ſo guten, ja ich glaube, von noch beſſeren Stücken als irgend einige des erſten Bandes ſind, aufzumachen. Auch wünſchte ich, daß Sie dieſen zurück legten, wenigſtens ſo lange, bis Sie mit den noch ungedruckten völlig fertig ſind.

Ich ſende Ihnen einige wenige davon zur Probe, nemlich die Verſe an Herrn Waller, in ſeinem hohen Alter; Ihr neues Gedicht an den Herzog von Marlborough, und zwey andere. Ich habe alles gethan, was ich denſelben vortheilhaft zu ſeyn glaubte: etliche habe ich zuſammen gezogen, wie man Sonnenſtrahlen zuſammen zieht, ihnen mehr Nachdruck und Kraft zu geben; etlichen habe ich ganze Strophen genommen, wie man Zweige von einem Baume wegſchneidet, die Frucht dadurch zu verbeſſern; andre habe ich mit ganz neuen Ausdrücken verſehen, und ſie poetiſcher gemacht. Donne hatte, wie auch einer ſeiner Nachfolger, unendlich mehr Witz, als Gabe, Verſe zu machen: denn die, ſo mit Witz ins große handeln, geben ſich wie Kaufleute, die ins große handeln, die wenigſte Mühe, ihre Waaren aufzuſchmücken; da hingegen ein geringer Witzkrämer keine Ausſchmückungen und Zierrathen ſparet. Sie haben mir aufgetragen, Ihren Laden durch Farben zu erheben, und ich habe mein Beſtes gethan, Ihm ein nachbargleiches Anſehen zu geben. Ich kann aber eben ſo wenig Anſpruch auf das Verdienſt des Werks machen, als eine Hebamme, auf die Tugenden und guten Eigenſchaften eines Kindes, das ſie zur Welt hilft.

Das wenige was ich ganz neu hinzugefügt habe, werden Sie entſchuldigen. Sie können ſolches rechtmäßig als Ihr Eigenthum betrachten, da es nur Funken ſind, die Ihr Feuer entzündet hat; und am Ende können Sie es auch auslaſſen, wenn Sie es etwann nur als Racketen in Ihrem Triumph anſehen wollen. Ich bin ꝛc.

12. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 11 Nov. 1707.

Geſtern empfieng ich Ihr Schreiben vom 9ten, welches, wie Ihre übrigen Brieſe, mir zugleich erfreulich und lehrreich geweſen iſt; ich verſichere Sie, Sie können eben ſo wenig Ihren abweſenden Freunden zu viel ſchreiben, als mit Ihren gegenwärtigen zu viel reden. Dies iſt eine Wahrheit, die jeder annimmt, der Ihre Schriften geleſen, oder Ihr Geſpräch angehöret hat; Man zeigt, daß man ſelbſt Beurtheilungskraft beſitzt, wann man aufhört an Sie zu ſchreiben; oder zu reden, wenn Sie gegenwärtig ſind. Deſſen ungeachtet aber unterhalte ich mich mündlich und ſchriftlich mit Ihnen, nicht aber Ihnen, ſondern mir ſelbſt Vergnügen zu verſchaffen; denn die Antworten, wozu ich Sie vermöge, demüthigen mich zwar, machen mich aber auch zugleich ſtolz; obgleich Sie mich erniedrigen, indem Sie mich loben: da Sie meinen Verſtand mit ſo viel des Ihrigen rühmen, daß Sie mich aus aller Faſſung bringen, indem Sie meine Verwirrung zu verhüten ſuchen. Auf dieſe Weiſe haben Sie, wider die Gewohnheit großer Geiſter, einen Weg gefunden, zugleich ſehr viel Güte des Herzens mit ſehr viel wahrem Verſtand zu zeigen.

Ich ſtatte Ihnen Dank für die Zuſendung des mir verſprochenen Buchs ab, ich finde, daß Sie nicht blos meine Verſe, ſondern auch meinen Lebenswandel verbeſſern wollen. Die verworfnen Verſe, die ich Ihnen anvertrauet habe, hoffe ich, werden Sie durch Ihr Fegefeuer jagen, damit ſie gerettet, und nicht von andern verdammt werden: Denn die Kritiker insgemein die Zuerſtverdammte in dieſem Leben. ſind wie die Verdammte in der Hölle, unabläßig befliſſen, auch die ſo über ihnen ſich befinden, in den Zuſtand der Verworfenen zu bringen. Ich bitte Sie meine Gedichte vorzunehmen, — die, welche Sie für die beſten und leidlichſten halten, auszuwählen — und ſolche noch einmal durchzuſehen! Denn ich bin entſchloſſen, ohne Zeitverluſt etliche davon drucken zu laſſen; und es wie ein alter verſtockter Spieler zu machen, der troz aller erlittenen Mißhandlungen des Glücks, ein ſchlechtes Spiel fortſetzt, in der Hoffnung ſich wieder zu erholen; Dieſes aber werde ich nun um ſo viel ehender thun, weil ich Herrn Pope zum Croupier oder Secundanten zur Seite habe. Ich bin ꝛc.

13. Brief.

Den 20 Nov. 1707.

Herr Englefield, der auf der Reiſe nach London begriffen iſt, verlangt, daß ich ihm einen Brief an Sie mitgeben ſoll; welches ich hiemit thue, nicht ſo wohl ſeine, als meine eigne Wünſche zu befriedigen; obſchon ich Ihnen erſt kürzlich, durch den Boten, den Sie hierher ſandten, geſchrieben habe. Ich benutze auch dieſe Gelegenheit, um Ihnen eine reine Abſchrift des Gedichtes über die Dummheit einzuhändigen, welches ich damals, als Ihr Bote bey mir war, noch nicht fertig hatte, und daſſelbe durch die Poſt Ihnen zu ſenden, ich nicht habe wagen wollen. Herr Englefield weiß den Inhalt dieſes Briefes nicht, und ſo wohl meinet- als Ihrentwegen hoffe ich, daß Ihre Klugheit ihm ſolchen nicht entdecken laſſen werde: denn ſollten Sie ihm dergleichen eröffnen, dürften wir uns nicht wundern, wenn ſich Gerüchte verbreiteten; und ich fürchte, daß es Leute giebt, die ſolche gerne zu meinem Nachtheile vergröſſern würden.

Ich bedaure, daß Sie dem vornehmen Herrn, den Sie auf der Canzeley angetroffen, geſagt haben, daß Ihre Gedichte in meinen Händen wären; kein Sterblicher ſoll ie ſo etwas von mir erfahren; und ich melde es Ihnen zur Warnung, daß wenn Sie auch ſelbſt ſagen ſollten, daß ich Ihnen einigen Beyſtand geleiſtet, ich dennoch entſchloſſen bin, ſolches platterdings zu leugnen.

Die Abſchrift, die ich Ihnen ſende, weicht in der Einrichtung ſehr vom Original ab, und iſt viel regelmäßiger: um es aber Ihrem Gedächtniſſe leichter zu machen, belieben Sie die Vergleichung nach den Zahlen am Rande, die mit denen in dieſem Briefe übereinkommen, anzuſtellen.

Das Gedicht iſt itzt in vier Theile getheilt, und mit den Ziefern 1. 2. 3. 4. bezeichnet. Der erſte Theil enthält das Lob der Dummheit, und zeiget, wie ſie nach verſchiednen vorkommenden Fällen 1) für Religion, 2) für Philoſophie, 3) für Beyſpiel, 4) für Witz, und 5) für die Urſache, und den Endzweck des Witzes gehalten wird. Der zweyte handelt von den Vortheilen der Dummheit, 1) in Geſchäften, und 2) an Hofe; — wo die Gleichniſſe von dem Schwung einer Kugel, und dem Gewicht an einer Uhr gerade auf den Inhalt zielen, da ſolche vorher an einem Orte angebracht waren, wo dieſer Vorzügen nicht gedacht wurde, welches Ihr einziger Einwurf war, warum ich ſie nicht hinzufügen ſollte. Der dritte handelt von der Glückſeeligkeit der Dummheit in allen Ständen, und zeigt aus vielen beſondren Umſtänden, daß ſie ſo glücklich ſey, bald als dieſe, bald als jene gute Eigenſchaft an allerley Art Leute verehret zu werden; da man dann glaube, ſie ſey Ruhe, Verſtand, Behutſamkeit, Politik, Klugheit, Majeſtät, Tapferkeit, Vorſichtigkeit, Ehrlichkeit u. ſ. w. Den vierten Theil habe ich, als eine Gradation, neu hinzugefügt, der in wenig Worten das ganze Lob, den Vorzug, und die Glückſeeligkeit der Dummheit in Einem vereinigt darſtellt, und ſie durch Entgegenſtellung der Unehre, des Nachtheils und der Unglückſeeligkeit des Witzes ſtärket; und hiemit ſchließt ſich derſelbe.

Obgleich das ganze noch einmal ſo kurz geworden, als es Anfangs war, ſo iſt doch kein einziger Gedanke ausgelaſſen, der nicht eine Wiederholung von etwas im erſten Bande, oder gar in dieſem Gedichte war. Etliche Gedanken, die ich für zu wortſchweifig ausgedruckt hielt, habe ich gedrungner gemacht, andren habe ich neue Ausdrücke gegeben, oder Zuſätze gemacht, wo ich glaubte, daß die Stelle mehr in die Augen fallen ſollte; wie Sie inſonderheit bey dem Gleichniſſe vom Uhrgewichte ſehen werden; ich halte dafür, daß die Verſeart im ganzen Gedichte ſo ſey, daß ſich niemand daran ſtoßen werde. Ich hoffe, die Erlaubniß, die Sie mir zu wiederholten malen gegeben haben, Sie frey zu behandeln, wird das, was ich gethan habe, entſchuldigen; denn wenn ich Ihrer nicht geſchonet habe, wo ich glaubte, daß meine Strenge Ihnen ein Liebesdienſt ſeyn würde, ſo habe ich Ihre Arbeit auch nirgends verſtümmelt, wo ich es nicht unumgänglich nöthig geachtet, einen Zweig abzuſchneiden. Wegen den beſondrern Umſtänden kann ich Ihnen beſſere Genugthuung leiſten, wann wir zuſammen kommen; mittlerweile ſchreiben Sie mir ſo oft Sie können. Sie können es nie zu oft thun. Ich bin ꝛc.

14. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 22 Nov. 1707.

Sie können aus meinem Styl abnehmen, daß ich das Glück und das Vergnügen gehabt, geſtern durch Herrn Englefield Ihr äuſſerſt gütiges und verbindliches Schreiben vom 20ten dieſes zu empfangen, welches, wie alle Ihre vorhergehende Brieſe mich zugleich niedergebeugt und eitel gemacht hat; da es mir mit viel mehr Witz, Verſtand und Gütigkeit, als meine Brieſe ausdrücken können, ſagt, daß Ihnen meine Zuſchriften jedesmal willkommen ſind; ſo, daß eben dann, wann Ihre Güte mich einladet an Sie zu ſchreiben, Ihr Witz und Ihre Beurtheilungskraft mich abſchrecken: denn ich kann Ihnen wohl einen Brief, aber keine Antwort zurückſenden.

Den Beyſtand, den Sie mir geleiſtet, indem Ihr Genie, oder Ihr Verſtand meine unharmoniſchen Verſe, und den noch unangenehmen Inhalt derſelben verbeſſert hat, werde ich, trotz Ihrer unpoetiſchen Beſcheidenheit, jederzeit öffentlich rühmen; Sie möchten es gerne mit Ihrer Freundſchaft wie mit Ihrer Mildthätigkeit machen — möchten ſelbige geheim halten, Ihres Schuldners Verbindlichkeit zu vergröſſern, und Ihrem Freunde die Schuld erlaſſen, ſo wie Sie Ihm die Wohlthat erzeigen: damit aber werden Sie nicht auskommen. — Ich werde immer bekennen, daß mein unfehlbarer Pope mich von einer zweyten poetiſchen Verdammung errettet habe, oder doch habe erretten wollen; und daß er meine Verſe aus der Gefahr geriſſen, den Flammen der Critiker in alle Ewigkeit übergeben zu werden. Aber ihre Religion lehret es Sie, daß wenn Sie Ihre freywillige gute Werke, die Pflicht und Schuldigkeit überſteigen, auf einen demüthigen, erkenntlichen Sünder verlegen, Sie ſogar ihn ſelig machen können; denn Sie haben eigne gute Werke genug aufzuweiſen, Ihren und meinen Verſen ein ewiges Leben zu verſichern.

Für die Mühe, die Sie ſich gegeben, mein Gedicht über die Dummheit durch eine beſſere Einrichtung zu empfehlen, ſtatte ich Ihnen tauſendfältigen Dank ab; denn wahre und natürliche Dummheit zeichnet ſich mehr durch Anſpruch auf Form und Methode aus, als die Munterkeit des Witzes durch Verachtung beyder.

Auch danke ich Ihnen tauſendmal für Ihre wiederholten Einladungen nach Binfield; Sie werden es eben ſo beſchwerlich finden, ſich von meiner gewinnſüchtigen Liebe zu befreyen, als ſchwer es mir fallen dürfte, Ihre Liebe zu verdienen, oder ſie Ihnen zu vergelten: jedennoch ſoll es die Sorge meines zukünftigen Lebens ſeyn, Ihnen zu beweiſen wie ſehr ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 29 Nov. 1707.

Es iſt ſehr ungütig von Ihnen, wegen unbedeutender Dienſte, die ich Ihnen zu leiſten im Stande ſeyn dürfte, ſolche Komplimente zu machen; Sie ſagen mir dadurch nur mit andern Worten, daß mein Freund ſchlecht genug von mir denke, um zu glauben, daß ich Dank für Kleinigkeiten erwarte. Sollten Sie nun Ihre Dankbarkeit gegen mich, mir ſelbſt, oder andern geſtehen, würde ich, bey meiner Treue! Ihnen ſolches auf beyde Fälle übel nehmen. Denken Sie ums Himmels willen doch beſſer von mir, liebſter Freund! und glauben

Sie, daß ich mir keine gröſſere Ehre wünſche, als Ihnen wichtigere Dienſte, denn die ich Ihnen noch zur Zeit habe leiſten können, zu leiſten.

Ich werde auf die nemliche Weiſe, wie zuvor, mit einigen Ihrer andern Stücken fortfahren; da Sie aber nicht gerne ſehen, daß ich Ihr Koncept verkritzele, ſondern daß ich blos die Wiederholungen bemerke, ſo muß ich, ſobald ich dieſe bezeichnet habe, den Ueberreſt auf ein anderes Blatt ſchreiben, und auf ſolchem dann ausſtreichen, abändern und hinzufügen, alles, was ich zur Verbeſſerung nur erſinnen kan. Denn wie Sie wiſſen, iſt die Weglaſſung der Wiederholungen nur ein, und zwar der leichteſte Theil unſrer Abſicht; auſſerdem mus die Materie mit einander verbunden und die Einrichtung, der Ausdruck und die Verſart verbeßert werden.

Gleich darnach will ich mich an die Gedichte über die Einſamkeit, an das Publicum und an den mittlern Stand, den Küchenzettul, das Lob des Geitzes, wie auch noch etliche andre machen.

Was Sie von meiner Bemühung, Ihr Gedicht über die Dummheit methodiſch zu machen, ſagen, und Ihre Anmerkung, daß die Munterkeit des Witzes alle Methode verachtet, muß ich noch berühren.

Wenn Sie unter Witz nichts als Fantaſey, oder Producte der Einbildungskraft verſtehen, ſo iſt Ihr Satz richtig; nehmen wir den Witz aber in einem beſſern Verſtande, betrachten wir ihn als treffende und paſſende Gedanken, ſo finden wir ja unſtreitig, daß Methode nicht nur wegen der Deutlichkeit und Harmonie ganzer Theile nöthig ſey, ſondern daß Sie auch ſogar Schönheit den einzelnen und beſondern Gedanken mittheilt, welche von jenen, die vorher gehen, oder gehörigen Orts nachfolgen, hinzukommende Vortheile empfangen: Sie erinnern ſich doch eines Gleichniſſes vom Herrn Dryden, deſſen er ſich in Geſellſchaft zu bedienen pflegte, — nemlich das von den Federn in den Kronen der wilden Indianer, die ſolche nicht blos der Schönheit ihrer Farben wegen wählen, ſondern ſie in einer ſolchen Ordnung neben einander ſtellen, daß ſelbſt eine von der andern erhoben werde. Ich will Ihnen meine ganze Meynung entdecken; es iſt eben ſo nöthig Ihre Gedichte

in

in Ordnung zu bringen, als darinnen etwas auszuſtreichen; ſonſt würden Sie beſſer thun, die ganze Einrichtung zu zerſtören, und, wie Rochefoucault, völlige Proſe daraus zu machen; welches ich Ihnen ſchon mehrmals habe zu verſtehen gegeben. Ich bin ꝛc.

16. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 28 Febr. 1707-8.

Ich empfieng Ihren Brief vom 23ten dieſes, und ſtatte Ihnen dafür vielen Dank ab, weil mir derſelbe ein Beweis iſt, daß die Abweſenheit, das gewöhnliche Gift der Liebe und der Freundſchaft, die Ihrige eben ſo wenig als die meinige ſchwächen kann. Das Gerücht von meiner Krankheit, macht mich froh, und zugleich betrübt. Froh, weil es falſch iſt, und betrübt, weil es Ihnen mehr Unruhe als Sie gewöhnlich meinetwegen haben, verurſachte. Wofür, wie auch für die Sorge für mein Leben und künftiges Wohlſeyn, ich mich Ihnen ewig verbunden achte, und verſichere, daß dieſe Ihre Theilnehmung mich ſorgſamer für beyde machen wird. Um Ihrentwillen nun liebe ich dieſes Leben ſo ſehr, daß ich darüber ſo viel weniger an das zukünftige denken werde; doch, Sie ſind ja im Stande, durch Ihren Umgang, und durch Ihr gutes Beyſpiel mir die Glückſeligkeit des einen, wie des andern zu verſichern, ſo daß Sie nicht nur mein Heil hienieden, ſondern auch das in jenem Leben befördern.

Wegen der Entſchuldigung, die Sie Ihres ungekünſtelten Styls wegen machen, — muß ich Ihnen nothwendig ſagen, daß Freundſchaft einem wahren Freunde ungleich ſchätzbarer ſey, als Witz, der gemeiniglich nichts als falſche Klügeley iſt; zudem verrathen die Verweiſe eines Freundes oft mehr Freundſchaft, als ſeine Komplimente: Die Liebe ſogar, die doch weit mehr als Freundſchaft iſt, zeigt ſich oft, indem unſre Freunde uns über unſre Thorheiten und Laſter beſtrafen. Auf dieſe Probe werd, ich Ihre Freundſchaft ſtellen, wann ich nach Londen zurück, und von dort zu Ihnen nach Bienfield komme, welches, wie ich hoffe, innerhalb einen Monat geſchehen wird.

Nächſt der Nachricht, daß Sie ſich bey guter Geſundheit befinden, erfreuet mich die angenehme Poſt, daß Sie im Begrif ſind, etliche Ihrer Gedichte drucken zu laſſen; und ich bin ſtolz darauf, daß ich mit denſelben öffentlich als Ihr Freund erſcheinen ſoll: der ich vorhabens bin (vielleicht auf gleiche Weiſe) Ihre Höflichkeit Ihnen dadurch zu vergelten, daß ich Ihren Namen in einigen meiner künftigen Madrigale mißbrauche; doch ſo, daß die Welt erfahre, daß meine Liebe und Hochachtung für Sie eben ſo wenig poetiſch ſey, als meine Gabe zu ſchreiben es iſt

Schließlich bitte ich Sie aber zu glauben, daß ich von allen Künſten der Erdichtung, die Kunſt den falſchen Freund zu machen, am wenigſten kenne, und, daß ich mit aller Aufrichtigkeit ſey ꝛc.

17. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 13 Merz 1708.

Ich habe Ihren Brief vom erſten May empfangen. Ihre ehrbar und natürlich gekleidete Schäfer-Muſe übertrift alle Hofdamen des Apollo mit ihrer gekünſtelten, mühſamen, und koſtbaren Kleiderpracht. Ich erſehe daher mit Vergnügen aus Ihrem Briefe, daß Ihre ſchöne ländliche Muſe bey Hofe, und in der Stadt erſcheinen ſoll, um alles geſchminkte, üppige, vermeſſene, ſich zierende, unanſtändig gekleidete Stadtfrauenzimmer, das, auf eine ſich beſchimpfende Art, nach Ehre ſtrebt, zu verdunkeln; da eine ungekünſtelte Unſchuld ihr bey ihrer öffentlichen Erſcheinung, unendlich Ehre machen wird; ſie wird trotz der eingeriſſenen Gewohnheit, die Schamhaftigkeit wiederum als eine Mode einführen, oder doch zum wenigſten ihre nebenbuhleriſchen Schweſtern dieſes Zeitalters dahin bringen, daß ſie, wenn nicht aus Schaam, doch aus Verdruß erröthen.

Was meine heiſchere, altfränkiſche poetiſche Puſſ *) anlangt, der Sie dadurch Muth zuſprechen wollen, daß Sie ſagen, ſie ſey einſt leidlich geweſen, und brauche nur ein wenig geleckt zu werden, um die Muſterung noch wieder paſſiren zu können, ſo iſt wahr, daß ſie, gleich den meiſten eiteln, veralteten, garſtigen Nickeln, die einſtens auch leidlich waren, in ihrem Alter das jugendliche affectirt, und noch gern einige wenige Anbeter haben möchte, die aber, je mehr ſie ſolche ſucht, und ſich um ihren Beyfall bewirbt, ſie nur deſto mehr verachten. Jedoch iſt ſie entſchloſſen, künftig ſo behutſam zu ſeyn, ſehr ſelten in der Welt zu erſcheinen, ausgenommen, als eine Aufwärterinn Ihrer Muſe, oder als eine häßliche Alte, die neben ihr geht, ihre Jugend und Schönheit hervorſtechender zu machen; nicht aber als eine Nebenbuhlerinn ihres Witzes oder ihres Ruhms. Es mag alſo

---

*) Der Name einer Katze.

Ihre Landnymphe in der Welt erſcheinen, wenn ſie will, mein alter garſtiger Nickel; deſſen guter Name dahin iſt, ſoll ihr zur Seite gehen, ihr Anbeter zu verſchaffen; wie eine alte Buhlſchweſter, welche, da ſie ſich ſelbſt keine Freunde mehr erwerben kann, für andre kuppelt, um noch den Menſchenkindern, auf eine oder andre Weiſe, Luſt und Freude zu verſchaffen.

Sie haben wohl gethan, Tonſon zum Ceremonienmeiſter zu wählen, ihre Muſe in der Welt einzuführen; er hat den Muſen ſchon lange gekuppelt, oder als Marſchall gedienet.

Ich wünſche Ihnen Glück! — denn ein Mann von groſſen Geiſtesgaben wird, wie ein Mann von groſſem Reichthum, ohne deſſelben Beyſtand nie berühmt werden; vornehmlich wünſche ich Ihnen ſehr viele Bewundrer! — welche meinem Urtheil, wie ihrem Witz, den ich bey Ihnen immer in groſem Maſe anzutreffen geglaubt, einigen guten Ruf verſchaffen werden. Ich bin ꝛc.

18. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 17 May 1709.

Ich danke Ihnen für den Band vermiſchter Schriften, den mir Tonſon, wie ich vermuthe, auf Ihren Befehl geſandt hat. Alles, was ich Ihnen darüber zu ſagen habe, iſt, daß das Publikum ſeit kurzem nichts ſo gut aufgenommen hat, als den Beytrag, den Sie zu dieſem Buche geliefert haben. Sie mißfallen den Kritikern, blos weil ſie ihnen zu wohl gefallen — weil Sie ihnen keine Gelegenheit geben, das Maul wider Sie und Ihre Schriften aufzuthun; — itzt müſſen Sie, da Sie einmal Fuß gefaßt haben, fortſchreiten, bis meine Prophezeyhung von Ihnen erfüllt werde.

Im rechten Ernſt, alle gute Kenner geiſtreicher Schriften bewundern die Ihrigen; und es gefällt ihnen Ihre Arbeit ſo ſehr, daß der übrige Theil der Sammlung dadurch vieles verliehrt. Dies iſt bey meiner Ehre kein Kompliment; da wird Ihnen nun der gute Erfolg Ihres erſten Verſuches, (trotz Ihres Witzes) auf Lebenslang zum Poeten machen; allein eines Poeten Glück beym erſten Anfange, wie eines Spielers ſeines, kann ihn auf die letzte zum verliehren bringen, und durch ſein glückliches Schickſal, ſeine Verdienſte zu Grunde richten.

Aber bisher ſind Ihre vermiſchten Schriften noch in allen Kaffehäuſern glücklich durch die Spiesruthen gelaufen; in den Kaffehäuſern, wo itzt ein fantaſtiſches neues Blatt, der Schwätzer betitelt, die Gäſte unterhält, welches Sie, wie ich vermuthe. ſchon werden geſehen haben. Dies iſt das neueſte, was ich Ihnen melden kann; ich müſte Ihnen denn etwas vom Frieden erzählen, der ſich nun, wie man faſt überall ſpricht, zu einem ſolchen Schluße nähert, mit welchem ganz Europa zufrieden iſt, oder doch zufrieden ſeyn muß. Sie ſehen alſo, daß die Armuth, die zu Weſtminſterhall Frieden ſchließt, auch im Lager oder im Felde in der ganzen Welt Frieden ſchließt.

Friede ſey demnach mit Ihnen und mit mir, der ich nun friedfertig geworden bin, und mit keinem Menſchen Streit anfangen will, als nur mit demienigen, der ſagen würde; er ſey mehr Ihr Freund oder gehorſamer Diener als Ihr ꝛc.

19. Brief.

Den 20 May 1709.

Es iſt mir angenehm, daß Sie Tonſons 6ten Band vermiſchter Gedichten erhalten haben, wäre es auch nur um Ihnen zu zeigen, daß es eben ſo ſchlechte Dichter als Dero Diener unter Englands Bürgern giebt. Dieſe neue Gewohnheit, in vermiſchten Sammlungen zu erſcheinen, iſt Poeten ſehr erſprieslich, die wie andre Diebe entkommen, indem ſie ſich ins Gedränge miſchen und gleich Straßenräubern, die ihre Sicherheit nur in ihrer Menge finden, Heerdenweiſe ziehen.

Mich dünkt, Strada beſchreibt dieſe Art Sammlungen nicht übel;

Nullus hodie mortalium aut naſcitur, aut moritur, aut præliatur, aut ruſticatur, aut abit peregre, aut redit, aut nubit, aut eſt, aut non eſt (nam etiam mortuis iſti canunt) cui non illi extemplo cudant Epicædia, Genethliaca, Protreptica, Panegyrica, Epithalamia, Vaticinia, Propemptica, Soterica, Parænetica, Nænias, Nugas. Was das Glück betrift, das meine Stücke, Ihrer Meynung nach, gehabt haben, ſo iſt ſolches demjenigen, was Sie der Welt von mir zu ſagen belieben, zuzuſchreiben. Sie thun wohl, dieſes Ihre Prophezeyung zu nennen; weil alles, was zu meinem Vortheile geſagt wird, Vorherverkündigungen ſolcher Dinge ſeyn müſſen, die noch nicht ſind, und Sie, gleich einem wahren Taufzeugen, verſprechen weit mehr für mich, als ich je werde leiſten können.

Meine Schäfermuſe, wird, wie andre Bauermädchen, durch das, was Ihr Höfling ihr vorplaudert, aus aller Faſſung gebracht. Ich hoffe aber, daß Sie mich nicht allzueitel machen werden, da Sie wohl wiſſen, daß eines jungen Schriftſtellers Eitelkeit keine fremde Nahrung bedarf. Die liebe Natur, gleich einer zu gelinden Mutter, trägt gütige Vorſorge, ihre Söhne mit ſo viel Eigenthümlichem zu begaben, als zu ihrer Befriedigung erforderlich iſt.

Wenn meine Gedichte mir einige flüchtige Lobeserhebungen zuziehen ſollten, ſo hat Virgil, mich gelehrt; daß ein junger Schriftſteller eben keine ſonderliche Urſache habe, ſich über ein erhaltenes Lob zu freuen, ſo fern er bedenkt, daß Neid und Verleumdung die natürlichen Gefährten des Lobes ſind;

— Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingite, ne vati noceat mala lingua futuro:

Iſt einer einmal als Poet aufgetretten, ſo kann er nur allen Anſpruch auf einbringende und bereichernde Künſte aufgeben: jene, die einmal um dieſe arme Mädchen, die Muſen, die keine Ausſteuer mitbringen können, gebuhlt haben, haben weiter keine Ausſicht groſes Glück zu machen.

Meines Theils will ich zufrieden ſeyn, wenn ich meine Zeit auf eine ſo angenehme Art verlieren kann, ohne meinen guten Namen dabey zu verlieren: Ruhm zu erwerben, liegt mir eben ſo wenig am Herzen, als es Falſtaffen am Herzen lag; und was er von der Ehre ſagt, darf ich vom Ruhme ſagen; „Kömmt die Ehre, „ſo kömmt ſie unerwartet, und damit hat die „Sache ihr Bewenden.„

Ich bin zufrieden, wenn ich nur nichts verliere, und begehre nicht, daß man mich für einen vorzüglichen Schriftſteller halte — begehre den Titel nicht, mit welchem Jacob gnädigſt geruhte, ſeine poetiſchen Abentheurer und Freiwillige zu bekleiden. Jacob machte Poeten, wie Könige oftmalen Ritter ſchlagen: nicht ihrer Ehre halben, ſondern ihres Geldes wegen.

Gewiß, der muß als ein Wunderthäter verehret werden, der durch die Dichtkunſt reich worden iſt.

*) What authors loſe, their bookſellers have won,
So pimps grow rich, while gallants are undone.

Ich bin ꝛc.

20. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 16 May 1709.

Ihr letzter Brief war vom 22 May. Ihren liebreichen Rath nehme ich ſehr gut auf. Sie zeigen ſich mir als Freund und als Chriſt, und ich will mich beſtreben, Ihrem Rathe, und auch Ihrem Beyſpiele zu folgen.

---

*) Was die Autoren verlieren, gewinnen die Buchhändler; ſo werden Kuppler reich, unterdeß, daß Liebhaber zu Grunde gehen.

Sie wünſchen daß Ihr Freund ſich entſchlieſſen möge, in Ihrer Geſellſchaft ein Einſiedler zu werden: da ich aber in Ihrem Umgange nichts entbehren würde, was ich von der Welt zu genieſſen begehre, ſo würde es nicht von mir heiſſen können, daß ich die Welt verlaſſen hätte: denn von Ihnen allein würde ich mehr lernen, als ich aus allen den vielen Verſuchen, die ich unter dem groſſen und kleinen Pöbel in der Welt angeſtellet, gelernet habe.

Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von dem Glücke ſage, das Ihre, in dem jüngſthin erſchienenen Bande vermiſchter Schriften, befindlichen Gedichte gehabt, war wirklich kein leeres Kompliment. Sie können verſichert ſeyn, daß ſolche den Beyfall aller Arten von Leſer haben, die nicht ſelbſt Schriftſteller ſind; dieſe ſollten aber, je mehr ſie ihnen gefallen, um deſto weniger damit zufrieden ſeyn. Sie kommen alſo nicht blos ohne Verluſt davon, ſondern erlangen gleich Anfangs ſo vielen Ruhm, daß Sie ſolchen nothwendig aufs äuſſerſte unterſtützen müſſen; da Sie mit einem ſo großen Vorrathe von Verſtand, Beurtheilung und Witz anfangen, daß

Ihre Beurtheilung Ihnen alles verſichert, was Ihr Witz unternimmt. Das Salz Ihres Witzes war hinreichend den ganzen ſchmackloſen Miſchmaſch, worunter es in dieſer Sammlung gemengt worden, wohlſchmeckend zu machen; und Sie werden auf Jacobs Leiter zur Unſterblichkeit hinaufſteigen, von welcher die poetiſchen Diebe, die durch die guten Werke andrer, ſo ſchlecht auch ihre eignen ſind, ſeelig werden wollen, ſchimpflich zu ihrer Verdammung hinabgeſtoßen werden. Aber die Kaffehauswitzlinge, oder vielmehr die Gegenwitzlinge — die Kritiker beweiſen ihren Verſtand, indem ſie ihrem Witz Beyfall ertheilen; und die Zeitungskrämer und Poeten bekennen ſogar, daß Herr Pope mehr Erfindungskraft, als ſie ſelbſt beſitzen; ja, die Verleumder und Neider, die doch ſonſt keinem Menſchen, (nicht einmal Perſonen, von denen ſie abweſend wohl denken,) gutes nachreden, ſprechen in Ihrer Abweſenheit vortheilhaft von Ihnen; die Kritiker allein haſſen Sie, weil ſie ſich gezwungen ſehen, auch wider ihren Willen Gutes von Ihnen zu reden.

Bey meiner Ehre! alles dieſes iſt wahr, wie auch, daß ich bin ꝛc.

21. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 11 Aug. 1709.

Meine Briefe, die ſo weit unter die Ihrigen ſind, können das Sinnreiche, das ihnen mangelt, nicht anders als durch die Menge der Zeilen erſetzen, wie die Spanier eine Ladung Gold mittelſt einer Ladung Kupfer bezahlen. Um aber aufrichtig zu ſeyn, muß ich Ihnen ſagen, daß die Preſſe mich an Ihren ſcherzhaften Briefen rächen ſoll; — ich werde, wie Dennis es mit meinen gemacht hat, ſie einmal drucken laſſen, ohne daß Sie etwas davon erfahren; da wird ſodann die Rache, die ihr ſcherzender Witz verdiente, auf Ihre Beurtheilungskraft zurück fallen: weil mancher Dummkopf (das geſchieht gemeiniglich) thöricht genug ſeyn dürfte, zu glauben, daß Sie alles, was Sie von mir geſagt, auch ſo gemeynt hätten. Es iſt nicht das erſtemal, daß die großen, Schönen Geiſter durch ihre ver-

kehrlehrten und ironiſchen Lobſprüche ſich ein Anſehen erworben haben. Ihrem Vorfahren Erasmus und andern iſt es gelungen. Alle, die mich kennen, werden zugeben, daß derjenige, der ohne zu ſcherzen, etwas rühmliches von mir ſagen kann, ein groſes Genie, oder ein ſchlechter Freund ſeyn müſſe; der ich meine Beurtheilungskraft nur in meiner Meynung von Ihnen als bewährt gezeiget habe, und meinen Witz nur dadurch, daß ich aufhörte für das Publikum zu ſchreiben, als Sie anfiengen der Welt zu zeigen, was Sie leiſten können — Sie, deſſen Witz ſo geiſtreich, als Ihre Beurtheilungskraft untrüglich iſt: blindlings traue ich Ihrem Urtheile, und werde ſolches allemal unterſchreiben, um meine Werke von den Flammen und der Verdammung in dieſer Welt zu erretten.

Sir William Trumbull, bitte ich meine ergebenſte Dienſte anzubieten. Ich habe eine ſo groſe Hochachtung für ſeinem Verſtande, daß ſein Beyſpiel mich beynahe verleitet hätte zu heyrathen; noch eher, als meines Neffen ſchlechte Aufführung, der mich einmal faſt dahin gebracht hatte, aus Rache gegen ihn mich zu verehelichen, dahingegen ich itzt entſchloſſen bin, eine noch ärgere Rache an ihm auszuüben — ihn ſelbſt heyrathen zu laſſen. Ich bin Ihr ꝛc.

22. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 1 April 1710.

Ich habe Ihr Schreiben vom 30 des letzten Monats empfangen, welches höflicher iſt, als ich es zu ſeyn wünſche; denn es ſagt mir, daß Sie lieber wieder in meiner Geſellſchaft in der Stadt krank, als ohne dieſelbe geſund auf dem Lande ſeyn wollen, und daß es Sie unruhiger mache, wenn Sie der Glückſeligkeit, als wenn Sie der Geſundheit beraubt werden. Aber theuerſter Freund! Scherz und Komplimente bey Seite; ich kann Ihre Abweſenheit, die Ihre Geſundheit und Ihre Ruhe befördert, beſſer als Ihre Geſellſchaft ertragen, wann Sie leiden: denn ich kann Sie nicht leiden ſehen, ohne zugleich ihren Schmerz mit zu empfinden.

Ich zweifle nicht, daß Sie Luſt am Landleben haben, und ich hoffe, daß Sie an der meinigen, oder an meiner Liebe gegen Sie eben ſo wenig zweifeln, weil ich auf dem Lande ohne Sie beunruhigt zu ſehen, zu meinem Vergnügen Ihre Geſellſchaft genieſſen kann; dort kann ich Sie ohne Nebenbuhler, ohne Störer beſitzen; — ohne die zu höflichen, oder zu groben; ohne den Lermen der Schreyer, oder den Tadel der Stillſchweigenden; und ich will es lieber erdulden, daß Sie mich dort mit Wahrheit, als in dieſer Entfernung durch Komplimente mishandeln; denn als Freund liegt es Ihnen itzt ob, und Ihre Liebe zu Ihrem Freunde heiſchet es von Ihnen, ſeine Fehler zu nennen, und durch Ihre verbindliche Strenge ſie zu verbeſſern. Ich hoffe, daß Ihre Güte meinen Gedichten, womit Sie ſich ſo gerne bemühen, keine grauſame Barmherzigkeit zeigen werde, welches ich als eine auſſerordentliche Freundſchaft von Ihnen annehmen, und Ihnen lebenslang dafür verbunden ſeyn werde.

Kein Freund kann mehr für den andern thun, als ihm ſeinen guten Namen erhalten; es iſt mehr, als wenn er ihm ſein Leben erhielte: denn erhält er ihm auch das, ſo kann er doch nur Urſache ſeyn, daß er es höchſtens bis auf ſechzig oder achtzig Jahre bringt; erhält er ihm aber ſeinen guten Namen, ſo kann er das Mittel ſeyn, daß er ſo lange lebt, als die Welt ſteht, und von der Verdammung in dieſer Welt errettet werde, nachdem er doch ſchon zum Teufel gefahren iſt. Ich bitte Sie daher, mich in Geheim zu verurtheilen, wie die Diebe ihren Mitſchuldigen im Gefängniß zu Newgate das Urthel ſprechen, um ſie von der öffentlichen Verurtheilung zu befreyen. Seyen Sie gütigſt unbarmherzig gegen meine poetiſchen Fehler, und behandeln Sie meine Gedichte, wie Ihr Herrn Landleute Eure Bäume behandelt; ritzen Sie auf, beſchneiden Sie, und nehmen Sie die wilden Sprößlinge und die verdorrten Theile meines verwelkenden Lorbeers hinweg, damit das wenige, was übrig bleibt, deſto länger lebe, und durch ſeine Verminderung mehr Werth bekomme. Ich habe Sie mit meinen Verſen bemühet, mehr um Ihnen beſchwerlich zu fallen, als Ihnen ein Vergnügen zu verſchaffen, ungeachtet Sie mir das Kompliment machen, daß Sie dieſe Mühe mit Vergnügen übernehmen. Sie ſind ſo edel gegen Ihre Freunde geſinnt, daß Sie es gütig aufnehmen, wenn ſolche ſich eine Gütigkeit von Ihnen ausbitten; und Sie glauben es wiederfahre Ihnen eine Wohlthat, wenn Ihre Freunde Ihnen eine Gelegenheit an die Hand geben, denſelben Wohlthaten zu erzeigen. Sie dürfen alſo Staat drauf machen, daß ich Ihnen, wenn nicht aus Höflichkeit, doch aus Eigennutz mit meinen Briefen beſchwerlich fallen werde, da die meinigen, mir die Ihrigen zuwege bringen; ich ſchreibe alſo mehr um meinet- als Ihrentwillen an Sie; nicht weil ich Sie überreden will, daß ich ſchön ſchreibe, ſondern, damit ich von Ihnen beſſer ſchreiben lerne.

Sie ſehen itzt den Eigennutz, den meine Höflichkeit zum Grunde hat, — ſehen, daß ſie wie die Freundſchaft der Welt iſt, die lieber einen Freund zu machen ſucht, als ſelbſt Freund iſt; doch aber bin ich als ein aufrichtiger Mann, *) Ihr Freund ꝛc.

---

*) Plaindealer, eine Wochenſchrift.

23. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 11 Aprill 1710.

Wenn ich einen Theil meiner Geſchäfte zu Shrewsbury, wie ich es vorhabe, in Zeit von vierzehn Tagen verrichten kann, werde ich bald darauf bey Ihnen ſeyn, und den Ueberreſt des Sommers Ihnen mit meiner Geſellſchaft beſchwerlich fallen; ich bitte alſo, daß Sie ſich mittlerweile die Mühe nehmen, meine Gedichte abzuändern, oder das, was Sie für überflüſſig halten, auszuſtreichen, damit ich kommenden Michaelis ſo viele davon könne drucken laſſen, als Sie und ich für gut achten werden. Erzeigen Sie mir alſo die Gefälligkeit, liebſter Freund! meine Gedichte mit aller Schärfe zu behandeln, damit die Kritiker ſo viel weniger Schärfe zu gebrauchen nöthig haben; denn ich möchte lieber, daß mein Freund mich in Geheim verurtheile, als daß man mich meinen Feinden öffentlich preis gäbe — ich meyne, den Krititern, oder vielmehr den allgemeinen Richtern, die man darum auf den Richterſtuhl geſetzt hat, weil ſie ſelbſt alte Verbrecher ſind.

Glauben Sie mir! ich habe eben ſo viel Zutrauen zu Ihrer Freundſchaft und Aufrichtigkeit, als Ehrerbietung für Ihre Beurtheilungskraft, und da ein Freund ſich dem andern dadurch am beſten zu erkennen giebt, daß er ihm unter vier Augen ſeine Fehler zeigt, ſo thut er es nachher auch dadurch, daß er ſolche dem Publikum vorenthält, bis ſie gebeſſert als Vollkommenheiten erſcheinen können. In nicht geringem Maaſe empfinde ich die Güte, die Sie mir erzeigen, indem Sie ſich die Mühe nehmen, meine Verſe harmoniſch zu machen. Gute Töne haben oft einen ſchlechten Text, welches bey den italiäniſchen Singſtücken zutrift, deren gute Melodien mit den ſchlechteſten Worten, oder mit dem ſchlechteſten Sinn, die ſchönſte Muſic ausmachen.

Stimmen Sie alſo meine walliſiſche Leyer, vielleicht dürfte alsdann mein rauher Sinn die zartgeſieberten Ohren ſolcher Kritiker, die ſich mehr mit dem Schall, als mit dem Sinn der

Worte beſchäftigen, weniger beleidigen. Erbarmen Sie ſich demnach meiner und meiner Leſer, vermindern Sie meinen unfruchtbaren Ueberfluß, und vermehren dadurch die Geduld meiner Leſer, wie auch zugleich die Verbindlichkeit, die ich Ihnen ſchon ſchuldig bin. Und da kein Madrigaliſt für den Geiſt unterhaltend ſeyn kann, ohne dem Ohre zu gefallen, auch die gedrängten Opern den beſten Komödien alle Zuſchauer entriſſen haben, iſt ſolches ja ein Zeichen, daß der Schall der Worte mehr gilt, als der Sinn der Worte; drum machen Sie meine Worte ſanfttönend, und ſtärken Sie den Sinn derſelben; und

Eris mihi magnus Apollo.

24. Brief.

Den 15 April 1710.

Erſt dieſen Augenblick empfange ich Ihr äuſſerſt höfliches Schreiben. Es traf mich eben über Ihren Gedichten an, die mich ſeit

Oſtermontag beſchäftigt haben; gegen Michaelis hoffe ich mit dieſer Arbeit fertig zu werden, welche, Sie können mir glauben, mir die angenehmſte iſt, die mir hätte können auferlegt werden. Da Ihre Reiſe nach Shropſhire ſo nahe iſt, und ich, aus Furcht, daß meine Briefe fehllaufen dürften, Ihnen dorthin nicht gerne etwas von dieſer Sache ſchreiben möchte, ſo muß ich Sie um Erlaubniß bitten, Ihnen hier deutlich und aufrichtig anzuzeigen, was ich nach ernſthafterer Unterſuchung in Ihren Gedichten entdecket habe.

Ich habe mit dem erſten Bande eine Vergleichung angeſtellet, und finde mehrere Wiederholungen, als ich mir anfangs einbildete; das nemliche bemerke ich auch in dieſem Bande; ſollte ich nun, wie Sie mir letzthin befohlen haben, ſolche durchſtreichen, ſo würde dieſes Ihre ganze Handſchrift äuſerſt — ja zu einem ſolchen Grade entſtellen, daß es, wie ich fürchte, Sie ungehalten machen dürfte. Ich habe in dieſem, wie in dem andern Theile, überall die Seite und die Zeile am Rande angemerkt. Wollen Sie nun die Zeilen gar nicht durchſtrichen haben, oder wollen Sie mir ſonſt Gränzen vorſchreiben, ſo werden Sie mich verpflichten, wenn Sie es in Ihrem nächſten Briefe thun; denn ich fürchte eben ſo ſehr, Sie zu verſchonen, als Sie durch die dreiſte Abänderungen zu beleidigen. Bisher habe ich, weil Sie es befohlen haben, die Zeilen zwar durchſtrichen, aber doch ſo, daß ſie noch leſerlich ſind. Wann ich zu Zeiten glaube, daß in der Kopie alle Wiederholungen ausgeſtrichen ſind, ſo finde ich doch oft noch mehrere, wenn ich den erſten Band wieder zur Hand nehme, und ſie häufen ſich ſo, daß, wie ich glaube, mehr Abkürzen nöthig ſeyn wird, als Sie vielleicht verſtatten wollen, wenn Sie nicht im wahren Ernſt entſchloſſen ſind, keine einzige Wiederholung zuzulaſſen.

Verzeihen Sie meine Freyheit, ich habe ſie genommen, weil ich hierinn aufrichtig ſeyn mußte; melden Sie mir, ob ich ſo fortfahren ſoll, oder ob Sie mir eine andre Methode vorſchreiben wollen.

Es iſt mir höchſt erfreulich, daß Sie bey Ihrem Entſchluſſe bleiben, mich noch dieſen Sommer in meiner Einſiedeley zu beſuchen; je eher

Sie nun zurückkommen, je eher machen Sie mich glücklich, welches ich in Ihrer Abweſenheit nicht ſeyn kann, da mir alle unterhaltende und ſchätzbare Geſellſchaft fehlet, und ich viele körperliche Schwachheiten und Schmerzen leide. Es iſt reine Wahrheit, daß Krankheit mich nicht ganz niederdrücken kann, wann Sie bey mir ſind; und wann ich Sie einmal bey mir habe, werde ich mir keine andere Geſellſchaft wünſchen.

Sie ſehen, daß ich dreiſt, und ohne Zurückhaltung vielmehr mit Ihnen zu reden, als an Sie zu ſchreiben ſcheine. Dies iſt ein Vorzug, den die Freundſchaft hat, daß man ſeinem Freunde Dinge ſagen darf, die Verzeihung bedürfen, und auch zu gleicher Zeit, gewiß ſeyn kann, ſie zu erhalten. Ich wüſte nicht, ob Briefe, die Freunde einander ſchreiben, darum weniger gut wären, weil kein andrer an ihnen Geſchmack finden will. Es iſt ein Beweis von dem Zutrauen, ſo man in den Gutſinn eines Freundes ſetzt, wenn man ihm Dinge ſchreibt, die mit vielem Gutſinn geleſen werden müſſen. Von Ihrer Güte des Herzens habe ich ſo oft wiederholte Proben, daß ich nun eben ſo wenig an der Gröſſe derſelben zweifeln kann, als ich befürchte, daß Sie itzt noch an der Gröſſe meiner Liebe, oder an der Aufrichtigkeit zweifeln, womit ich bin ꝛc.

25. Brief
von Herrn Wycherley.

Den 27 April 1710.

Ihr Brief giebt mir eine Nachricht von der Mühe, die Sie gehabt haben, meine mitgenommene Gedichte, mit dem alten gedruckten Bande, und dem Inhalte des Pakets, eins mit dem andern zu vergleichen; Sie ſagen, Sie fänden darinnen eine Menge Wiederholungen der nemlichen Materie und Gedanken, und ich muß bekennen, daß Schwäche des Gedächtniſſes mich verhindert, ſie zu bemerken, und mich auch fähig gemacht haben kann, ſie zu begehen: doch vor allen Figuren möchte ich mich der Tautologie am wenigſten ſchuldig machen, und ſie mir eben ſo wenig verzeihen. Was man ſieht, das glaubt man leicht; darum will ich mir die Mühe geben, diejenigen Gedichte, die Sie in Händen haben, mit einander, und auch mit den gedruckten Exemplarien, oder Büchern meiner verworfnen vermiſchten Schriften zu vergleichen, und ich hoffe, ungeachtet meines ſchwachen Gedächtniſſes, mit ein wenig mehr Mühe und Sorgfalt allem abzuhelfen. Daher wünſche ich, daß Sie ſich mit denſelben weiter nicht bemühen wollen, weil es dem Vergnügen Abbruch thun dürfte, das Sie für ſich haben, und der Welt geben können, wenn Sie über eigene neue Gegenſtände ſchreiben, die Ihnen ſelbſt und andern angenehmere Unterhaltungen verſchaffen werden. Alles, was ich mir ausbitte, iſt, daß Sie, ohne die Handſchrift zu entſtellen, alle Wiederholungen von Worten, Materien, oder Sinns, oder zum wenigſten von Worten und Gedanken, die zu oft wiederholet worden, am Rande anzeigen. Wenn Sie mir dieſe Gefälligkeit erzeigen, ſo werden Sie der Schwäche meines Gedächtniſſes mit der Stärke des Ihrigen zu Hülfe kommen, und die Fehlbarkeit meines Verſtandes, durch die Unfehlbarkeit des Ihrigen erſetzen; hiedurch würden Sie mich unendlich verpflichten, der ich faſt bereue, Ihnen ſchon ſo viele Mühe gemacht zu haben. Was die Freyheit anlanget, die Sie gegen mich gebraucht haben, und weshalb Sie mich um Verzeyhung bitten, ſo verſichere ich Sie, daß Sie ſolche nicht von mir erlangen würden, wenn Sie aufhören wollten, mich mit der nehmlichen Freyheit zu behandeln: denn ich bin ſo weit davon entfernet, ihre Freyheit als eine Beleidigung aufzunehmen, daß ich ſolche vielmehr als einen Liebesdienſt und eine mir auferlegte Verbindlichkeit anſehe, die ich jederzeit mit aller Dankbarkeit erkennen werde. Ich bin ꝛc.

P. S. Ich kann Ihnen nichts Neues melden, als daß Herr Betterton im Begrif iſt, die Schaubühne dieſer Welt zu verlaſſen. Das Podagra iſt ihm im Kopf geſtiegen, welches, wie die Aerzte ſagen, ihm plötzlich den Garaus machen wird.

26. Brief.

Den 2 May 1710.

Es thut mir leid, daß Sie es mir noch immerfort übel auslegen, daß ich Ihre Einladung nicht angenommen, und daß Ihre Ausrede, wenn ich mich nicht irre, mit etwas Verdacht vermiſcht iſt. Seyn Sie verſichert, ich werde Ihrem Begehren auf das ſorgfältigſte nachkommen, und Ihre Handſchrift künftig weder durchſtreichen noch entſtellen, ſondern die Wiederholungen lediglich am Rande anzeigen. Da dieſes aber zu nichts dienen kann, als die Wiederholungen aufzuheben, und ohne weiteres Ausſtreichen, Hinzuthun und Aendern, weder die Methode in Ordnung bringen, noch die Materie verbinden, noch die Poeſie, in Rückſicht des Ausdrucks und der Verſe, verbeſſern wird, ſo iſt es wirklich meine Meynung und mein Wunſch, daß Sie Ihre Gedichte zurücknehmen, und keine Abänderung gemacht werden möge, bis wir zuſammen kommen; damit Sie mit jeder Auslöſchung, und mit jeder Hinzufügung zufrieden ſeyn können, und nichts hingeſchrieben werde, wozu Sie nicht zugleich Ihre eigene Einwilligung geben.

Seyen Sie nicht ſo ungerecht, hieraus zu ſchlieſſen, daß ich nur im mindeſten dieſe Arbeit von mir ablehnen wolle; Sie wiſſen das Gegentheil, wiſſen, daß ich ſchon die Mühe gehabt, einige Stücke abzuſchreiben; damit ich Ihrem Verlangen zufolge, Ihre Handſchrift nicht entſtellen möchte, und zugleich ohne Zeitverluſt doch mit der Korrektion fortfahren könnte.

Ich will, wenn es Ihnen gefällig iſt, auf die nemliche Art fortfahren; allein es iſt, wie ich Ihnen ſchon oft geſagt habe, meine aufrichtige Meynung, daß der gröſſere Theil ſehr dadurch gebeſſert werden würde, wenn er nach dem Rochefoucault — Ihrem Lieblinge, als einzelne Maximen und Betrachtungen in Proſe, anſtatt in Verſen erſchiene; und wenn nur die Wiederholungen am Rande bezeichnet ſind, wird dieſes eine Arbeit ſeyn, die ungeachtet des ſchwachen Gedächtniſſes, worüber Sie ſich beklagen, leicht auszuführen iſt. Ich bin mit Aufrichtigkeit. Ich bin ꝛc. A. Pope.

Briefe

an und von

W. Walſh (Esq.*)

vom Jahr 1705, bis 1707.

---

*) Herr Walſh aus Abberley in Worceſterſhire, Oberſtallmeiſter der Königinn Anna, war der Verfaſſer verſchiedner ſchönen Stücke in Verſen und in Proſe, und nach Drydens Urtheil, damals der beſte Kritiker in England.

* * *

I. Brief

von Herrn

Walſh an Herrn Wycherley.

Den 20 April 1705.

Ich ſende Ihnen Herrn Popens Schäfergedichte, welche Sie mir gütigſt zugeſandt, zurück; ich würde ſie Ihnen ſchon geſtern Morgen wieder zugeſtellet haben, wenn ich nicht Willens geweſen wäre, ſie Ihnen geſtern Abend ſelbſt zu bringen. Ich habe ſie mehr als einmal mit vielem Vergnügen durchgeleſen. Die Vorrede iſt ſehr ſcharfſinnig und ſehr gelehrt, und die Verſe leicht und flieſſend. Der Verfaſſer ſcheint ein beſondres Genie für dieſe Art Poeſie zu haben, und eine Beurtheilungskraft, die man ſonſt bey dem Alter, das ſie ihm geben, nicht antrift. Er hat dreiſt von den Alten entlehnet, was er aber von ſeinem eignen mit dem ihrigen vermengt hat, iſt dem geborgten nicht nach zu ſetzen. Man kann ohne Schmeicheley ſagen, daß Virgil in ſeinem ſechzehnten Jahre nichts ſo ſchönes geſchrieben habe. Ich werde es mir für eine Ehre ſchätzen, wenn Sie mich mit ihm bekannt machen; und will er ſich ſelbſt bemühen, einmal des morgens bey mir anzuſprechen, will ich mir ein Vergnügen daraus machen, dieſe Gedichte mit ihm durchzuleſen, und ihm meine Meynung über beſondre Stellen weitläuftiger zu geben, als ich es füglich in dieſem Briefe thun könnte. Ich bin ꝛc.

2. Brief

von Herrn Walsh an Herrn Pope.

Den 24 Jun. 1706.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben zu empfangen, und es ſoll mir höchſt erfreulich ſeyn, einen Briefwechſel fortzuſetzen, der mir ſo viele Vortheile verſpricht. Ich hoffe, wann ich ſo glücklich ſeyn werde, Sie wieder in London zu ſehen, nicht nur die Verſe, die ich itzt von Ihnen habe, noch einmal durchzugehen, ſondern auch noch andre, die Sie ſeitdem geſchrieben haben, zu leſen: denn ich zweifle nicht, daß jeder, der ſo gut ſchreibt, auch mehr ſchreibe. Damit will ich eben nicht ſagen, daß die bandreichſten Dichter allemal die beſten ſind — Nein, ich glaube vielmehr das Gegentheil. Ich habe Ihnen in London etwas von einem Schäferſpiele geſagt, und es ſoll mir angenehm ſeyn, wenn Sie ſeitdem darauf bedacht geweſen ſind. In Menages Betrachtungen über Taſſos Amint finde ich, daß er achtzig Schäferſpiele in Italiäniſcher Sprache gedenkt, und da ich meine alten Italiäniſchen Bücher durchſuche, finde ich ſehr viele Schäfer- und Fiſcherſpiele, und ich vermuthe, daß Menage dieſe zuſammen rechnet. Gleichfalls finde ich beym Menage, daß Taſſo nicht der erſte geweſen, der dergleichen geſchrieben; er führet einen als ſeinen Vorgänger an, den er aber nie geſehen hat, ſo wenig als ich. Allein, ſo wie

Amint, Paſtor Fido, und Filli di Sciro von Bonarelli, die drey beſten ſind, ſo halte ich dafür, daß Amint unter dieſen dreyen, ohne Anſtand, den Vorzug verdiene; ungeachtet verſchiedne der Meynung ſind, daß der Dialog im Paſtor Fido unterhaltender und voller (obgleich nicht ſo ſchicklich für Schäferſtücke) und die Fabel in Bonarelli überraſchender ſey.

Ich beſinne mich nicht auf viele, die in andern Sprachen, mit Beyfall geſchrieben wären. Racans Schäfereyen kommen ſeinen Lyriſchen Gedichten lange nicht bey, und die Spaniſchen ſind alle zu voll Schwulſt. Rapin will, man ſoll den Plan zu einem Schäferſpiel von den Cyclopen des Euripides nehmen. Gewiß iſt in der Engliſchen Sprache nichts von dieſer Art, das genannt zu werden verdiente: alſo öfnet ſich Ihnen hier ein ganz weitläuftiges Feld. Sie ſehen, daß ich Ihnen, wie mirs in die Feder kömmt; ohne alle Zurückhaltung, oder Methode ſchreibe, daher bedienen Sie ſich der nemlichen Freyheit gegen mich, der ich bin ꝛc.

3. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Walſh.

Windſor Forſt den 2 Jul. 1706.

Ich kann nicht umhin, die erſte Gelegenheit zu benutzen, Ihnen für die Unterſuchung meiner Gedichte meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Sie haben eben ſo viel Recht meine Fehler zu verbeſſern, als der, ſo einen Baum aufgezogen, auch das Recht hat, ihn zu beſchneiden. Ich bin, wie Sie, überzeugt, daß man zuviel verbeſſern könne; denn im Dichten, wie im Malen kann man Farben auf Farben legen, bis zuletzt das Ganze ſteif und matt wird. Ueber dieſes würde etwas ungeheures entſtehen, wenn man jeder Stelle Schwung geben wollte: einige Stellen müſſen niedriger als andre ſeyn; denn nichts ſieht lächerlicher aus, als ein Werk, in welchem die Gedanken, ſo verſchiedentlich ſie auch ihrer Natur nach ſind, auf einer Richtſchnur zu ſtehen ſcheinen: es lieſſe ſich füglich mit einer neugemähten Wieſe vergleichen, auf welcher Unkraut, Gras, und Blumen, alle in gleicher Höhe und ununterſchieden durch einander liegen. Ich glaube auch, daß zuweilen unſre erſten Gedanken die beſten ſind; ſo wie die erſte Auspreſſung der Trauben den ſchönſten und reichſten Wein giebt.

Ich habe noch kein Schäferſpiel zu ſchreiben unternommen, weil ich dafür halte, daß der Geſchmack unſres Zeitalters ein Gedicht dieſer Art nicht mit Beyfall beglücken würde. Gewöhnlich ſucht man in jeder Materie und an jeder Stelle nach immer etwas, das man Witz nennt, ohne zu bedenken, daß die Natur ſo ſehr viel auf Wahrheit hält, daß ſie faſt keine Züge der Kunſt zuläßt. Schwulſt iſt der Natur, was Schminke der Schönheit iſt, er iſt nicht nur unnöthig, ſondern ſchwächet auch das, was er hat verſtärken ſollen.

Die Einfalt hat eine gewiſſe Majeſtät, die alles Schöne und Artige des Witzes übertrift; ſo daß die Kritiker den Witz nicht nur von der erhabenſten, ſondern auch von der niedrigſten Poeſie ausgeſchloſſen, und ihn weder in Epiſchen noch in Schäfergedichten leiden wollen.

Ich würde allerdings denen insgeſammt mißfallen, die den Guarini und Bonarelli reizend finden, und Taſſo nicht nur in dem natürlichen Gang ſeiner Gedanken, ſondern auch in der Fabel nachahmen. Wenn überraſchende Entdeckungen in der Geſchichte eines Schäferſpiels Platz finden dürfen, ſo glaube ich, daß es der Wahrſcheinlichkeit angemeſſener ſey, ſolche die Wirkung des Zufalls lieber, als die Wirkung des Plans ſeyn zu laſſen; da Intrigue mit der Unſchuld, die den Karacter eines Schäfers ausmachen ſoll, nicht beſtehen kann. Ich beſinne mich nicht, daß in Amint ſich etwas anders als bloſſe Zufälle ereignen; es müſte denn ſeyn, wo Amint und Silvia ſich am Brunnen begegnen, welches eine Veranſtaltung der Daphne iſt; und auch dieſer iſt der einfachſte von der Welt. Das Gegentheil iſt augenſcheinlich in Paſtor Fido, wo Coriſca ſich ſo vollkommen gut auf Intrigue verſteht, daß die Verwicklung des Stücks ohne ſie nicht zu bewirken war. Ich bin geneigt, dafür zu halten, daß Schäferſpiele noch andern Nachtheil, und zwar, von Seiten der Sitten haben. Es iſt die allgemeine Abſicht bey Schäferſtücken, uns die Unſchuld des Landlebens reitzend zu machen; wollte man nun Schäfer von boshaftem Karacter auftreten laſſen, ſo würde ein ſolches das Stück ſelbſt herabſetzen: und hier dürfte es ſich ereignen, daß ſogar der tugendhafte Karakter nicht ſehr hervorſtechen würde, weil ihm kein laſterhafter entgegengeſetzt wird. Dies ſind blos meine Gedanken, und darum habe ich Urſache, ſie zu bezweifeln; ich hoffe aber, daß Ihre beſſere Einſicht mich auf den rechten Weg leiten werde.

Ich möchte mir Ihre Meynung noch über einen andern Punct ausbitten, nemlich, wie weit die Freyheit, von andern zu entlehnen, ſich wohl erſtrecken mag? Ich habe oft behauptet, daß der Verſtand ſich nicht ſo ſehr dadurch zeige, daß man etwas ſage, das noch nie geſaget worden iſt, als dadurch, daß man dasjenige, was ſchon am häufigſten geſagt worden iſt, beſſer ausdrücke; und daß Schriftſteller, indem ſie von andern entlehnen, Bäumen gleich ſind, die zwar an ſich ſelbſt nur einerley Früchte tragen, wenn ihnen aber fremde Reißlein eingeimpfet werden, ſo bringen ſie deren eine Mannichfaltigkeit hervor. Ein wechſelſeitiger Tauſch macht die Dichtkunſt blühend; nur ſollten die Dichter auch das, was ſie von andern nehmen, gleich Kaufleuten, mit etwas von ihrem eigenen bezahlen; nicht aber wie Seeräuber als gute Beute anſehen, was ihnen in den Weg kömmt. Ich bitte, daß Sie mir aufrichtig ſagen, ob ich in meinen Schäfergedichten dieſe Freyheit nicht mißbraucht habe? — Ich hoffe, daß Ihr Unterricht mich zum Kritiker, und Ihr Beyſpiel mich zum Dichter machen werde.

Nachdem ich Ihre Schäfergedichte geſehen habe, kann ich mit den meinigen nicht ſonderlich zufrieden ſeyn; doch haben Sie mir meine ganze Eitelkeit noch nicht geraubt, da Sie mir noch erlauben, mich zu nennen Ihren ꝛc.

4. Brief

von Herrn

Walsh an Herrn Pope.

Den 20 Jul. 1706.

Ich würde Ihnen eher für die Ehre Ihrer Zuſchrift gedankt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, Ihnen zugleich etwas von meiner Reiſe nach Windſor ſagen zu können; aber ich bin itzt gezwungen, dieſelbe gänzlich abzuſtellen; weil ich zu unſrer Provinzialverſammlung zu Richmond in Yorkſhire bin eingeladen worden. Ich glaube, daß Ihre Begriffe von Schäfergedichten vollkommen richtig ſind; doch bin ich der Meynung, daß der Ueberfluß des Witzes, wovon Sie reden, zwar den gemeinen Mann vergnügen, aber nie wahren Kennern gefallen könne. Der Paſtor Fido hat freylich mehr Bewundrer als Amint gehabt; aber ich will es wagen zu behaupten, daß ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Bewundrern des einen, und den Bewundrern des andern ſey. Der Karakter der Coriſca, den gemeine Kenner bewundern, iſt im Schäfergedichte unerträglich, und daß Bonarelli eine Schäferinn ſich in zween Männer zugleich verlieben läßt, iſt nicht zu vertheidigen; umſonſt iſt alle ſeine Mühe, es zu rechtfertigen.

Ihnen die Frage, in wie fern es erlaubt ſey, von andern zu entlehnen, zu beantworten; ſo iſt es beweisbar, daß die beſten Lateiniſchen Dichter ſich dieſer Freyheit gar ſehr bedienet haben, beſonders aber Virgil, der der Beſte unter ihnen iſt. Wenn wir den Griechen nicht ſo deutlich nachforſchen können, ſo rühret ſolches vielleicht daher, daß uns die Werke ihrer Vorgänger fehlen; doch iſt es klar, daß Homers Nachkömmlinge von ihm entlehnet haben; und eben dieſer wird beſchuldigt, daß er die Schriften ſeiner Vorgänger verbrannt habe, damit ſeine Diebereyen nicht an den Tag kommen möchten.

Unter den neuern Dichtern in allen Sprachen, ſind diejenigen die Beſten, welche die Alten am richtigſten copirt haben. In der That ſind die Gedanken in den gemeinen Gegenſtänden der Dichtkunſt, wenn ſie anders natürlich ſind, ſchon ſo bekannt, daß der, ſo zuletzt auftritt, Dinge ſchreiben muß, die ſchon zuvor geſagt worden ſind: Man könnte (wollte man dieſes tadeln) eben ſo wohl die Alten wegen der Kunſt zu eſſen und zu trinken loben, und den Jetztlebenden zur Laſt legen, daß ſie ihnen dieſe Erfindung abgeſtohlen hätten; denn in allen ſolchen Fällen iſt es klar, daß der, welcher zuerſt lebte, ſie zuerſt habe erfunden müſſen.

Es iſt freylich wahr, wenn

Aſſuitur pannus, unus & alter,

ein oder zwey ſchöne Gedanken geſtohlen worden, und der ganze Ueberreſt nicht damit übereinkömmt, daß in ſolchem Falle ein Gedicht ſehr dumm ausſehen müſſe. Aber wenn alles zuſammen geſchmolzen, und das Gold der Alten ſo mit dem Golde der Neuern vermengt wird, daß Niemand das eine von dem andern unterſcheiden kann, ſo finde ich hieran nichts zu tadeln. Jedoch muß ich Ihnen frey ſagen, daß nicht Jedermann ſo denkt, und daß ich Ihre Gedichte gewiſſen Perſonen gezeiget habe, die eben dieſes daran auszuſetzen hatten. Indem ich dieſen Brief ſchreibe, habe ich ſo viele Geſellſchaft um mich, die mir die Ohren ſo voll lärmet, daß ich unmöglich etwas andres als Unſinn zu Papier bringen kann; drum breche ich plötzlich ab. Ich bin ꝛc.

5. Brief

von Herrn

Walsh an Herrn Pope.

Den 9 Sept. 1706.

Bey meiner Zurückkunft aus dem nördlichen Theil Englands, finde ich Ihren Brief, der die ganze Zeit meiner Abweſenheit da gelegen hatte. Sechs Wochen hat meine Reiſe gedauert und gleich nach meiner Ankunft las ich Ihre Schäfergedichte von neuem, mit ſehr vielem Vergnügen, und um ſie deſto beſſer zu beurtheilen, las ich zu gleicher Zeit Virgils Ekklogen und Spenſers Calender, und ich verſichere

Sie, daß ich der nemlichen Meynung bleibe, die ich allezeit von denſelben gehegt habe Da Sie ſich bey jeder Gelegenheit unterrichten laſſen, wie Sie Ihre Gedichte verſchönern können, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Sie ſie gegen Winter noch um etwas verbeſſern werden: doch ſollte man auch hierinn die Mittelſtraſſe halten; denn es kann Jemand ſeine Verſe ſolange ausbeſſern, bis er ihnen die Seele ſelbſt raubet — am allerleichteſten aber kann er dieſes thun, wenn er ſich jenen groſſen Kritikern unterwirft, die nach mechaniſchen Regeln verbeſſern, und nie in das eigentliche Abſehen und Genie eines Schriftſtellers hineindringen. Ich kenne einige von ihnen, die nicht zugeben, daß eine einzige gute Ode im Horaz ſey — die ausſchreyen, Virgilen fehle es an Einbildungskraft, und Homer ſey voller Fehler. Bey ſolchem Geſchwätz ſollte man glauben, ſie wären etwas mehr, als bloſſe Menſchen. Gemeiniglich ſind ſie groſe Bewundrer vom Ovid und Lucan; wann ſie aber ſelbſt ſchreiben, dann entdecken wir das ganze Geheimniß. Sie ſcandiren ihre Verſe auf den Fingern, ſuchen Schwulſt und blendende Gedanken anzubrinbringen, und ihre Gedichte beſtehen aus lauter Doppelreimen, wovon die erſten die letzten, und die letzten die erſten ſeyn könnten, ohne daß es dem Werke nachtheilig ſeyn würde; da daſſelbe weder Plan, noch Methode, weder Natur, noch Richtigkeit hat. Sie haben allerdings Recht, daß man nicht nur in der Dichtkunſt, ſondern auch in allen andern Schriften der Natur folgen muß; und wir ſollten über uns ſelbſt unwillig ſeyn, wann wir auf Gleichniſſe, Schwulſt, und gekünſtelte Ausdrücke verſeſſen ſind.

Als wir in dem nördlichen Theil Englands waren, zeigte Lord Wharton mir einen Brief, den er aus Spanien von einem gewiſſen großen General erhalten; ich ſagte ihm, ich würde vor allen Dingen des Generals Zurückberufung veranſtalten, und ihn hier zuhauſe einen Schriftſteller werden laſſen; weil es unmöglich ſey, daß ein Mann, der ſo viel Witz verriethe, eine Armee commandiren, oder irgend einem andern Geſchäfte vorſtehen könnte. Was Sie vom Ausdruck zu ſagen belieben, ſo geſtehe ich, er iſt in der That, dem Witze eben das, was Putz der Schönheit iſt. Ich habe manches Frauenzimmer geſehen, das zu ſehr geputzt war: und manche ſieht beſſer im Schlafrock, und fliegendem Haare aus, als Mademoiſelle Spanheim, wann ſie zum Ball geputzt iſt. Vor der Verſammlung des Parlements werde ich nicht in Londen eintreffen: dann aber werde ich mich ſicherlich daſelbſten einfinden; und gegen dieſe Zeit hin, hoffe ich, werden Sie Ihre Schäfergedichte fertig haben — ſo, wie Sie ſolche wollen in die Welt ſchicken, beſonders das Dritte, der Herbſt, welches ich noch nicht geſehen habe.

Ihr letztes Schäfergedicht hat mit dem meinigen über den Tod der Frau Tempeſt, einelrey Materie zum Grunde; und ich würde es ſehr freundſchaftlich aufnehmen, wenn Sie demſelben eine kleine Wendung geben wollten — ungefehr, als ob es dem Andenken der nemlichen Dame gewidmet wäre; vorausgeſetzt, daß Sie es nicht für ein beſondres Frauenzimmer geſchrieben haben, das Sie verewigen wollen. Sie könnten Anlaß nehmen, den Unterſchied zwiſchen den Schönen der Dichter, und den Schönen andrer Leute zu zeigen. Dieſes merke ich blos an, und Sie können nach eigenem Gutbefinden es thun, oder es unterlaſſen. Es ſoll mir recht angenehm ſeyn, Sie dereinſt wieder in der Stadt zu ſehen, doch beehren Sie mich unterdeſſen mit Ihren Briefen. Ich bin mit ſehr vieler Hochachtung ꝛc.

Ende
dieſes Briefwechſels.

Note:

Der ſechſte Brief des Herrn Pope an Herrn Walsh, leidet keine Ueberſetzung. Der ganze Inhalt handelt bey nahe von nichts, als der engliſchen Verſification, deren Regeln auf keiner andern Sprache paſſen.

* * *

* * *

Briefe,

an und von

Herrn H. Cromwell Esq.

vom Jahr 1708, bis 1711.

I. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 18 Merz 1708.

Als ich die Stadt verließ, glaube ich, eben das empfunden zu haben, was mancher empfindet, wenn er dieſe Welt verläßt, er bedauert den Verluſt derſelben weniger, als den Verluſt ſeiner Freunde, die er darinn zurückläßt. Denn ich wüßte nicht, um was ich London beneiden ſollte, wenn Sie nicht dort geblieben wären. Vermuthlich aber erwarten Sie, daß ich mein Wort wiederrufe, wenn ich Ihnen ſage, daß Sapho (welchen heidniſchen Namen Sie einer ſehr rechtgläubigen Dame beygelegt) mich nicht aufs Land begleitet habe. Gut, Sie haben Ihr Frauenzimmer noch in der Stadt, und ich mein Herz auf dem Lande, welches noch gänzlich frey iſt, und alſo deſto mehr Raum für meine Freunde enthält; es fehlet ihm folglich nicht an einem Winkel, den es Ihnen anbieten kann. Durch Ihre Freymüthigkeit und Güte haben Sie mich äuſerſt verpflichtet, und wenn ich beyde durch meine Dreiſtigkeit mißbraucht habe, ſo hoffe ich, daß Sie ſolches meiner natürlichen Freymüthigkeit zuſchreiben werden, da ich faſt nicht weiß, wie ich dem, den ich liebe, Reſpect zeigen muß. Ich möchte meinen Freund, wie meine Schöne, ohne Ceremonien lieben; und ich hoffe, daß zuweilen ein etwas freyes Betragen, dem einen eben ſo wenig mißfallen werde, als es der andern mißfällt.

Wollen Sie wiſſen wie ich lebe, oder beſſer geſagt, wie ich dahin lebe, ſo kann eine Zeile aus dem Martial Ihnen dieſes entdecken.

> Prandeo, poto, cano, ludo, lego, cœno,
> quieſco.

Jedes Heute iſt mir ein wahres Geſtern: Verſemachen iſt mein tägliches Geſchäfte, und müßig ſeyn mein tägliches Vergnügen. Freylich könnte man die Zeit beſſer zubringen, ob es aber bequemer geſchehen könnte; iſt die Frage.

Wenn Sie in dieſem Frühiahre, wie ich es herzlich wünſche, unſre Schatten beſuchen wollen, können Sie mir vielleicht Anleitung geben, wie ich meinen Zeitvertreib weislicher einrichten kann; jetzt aber bin ich damit zufrieden, meine Zeit lieber zu vertändeln, als ſie mir lang werden zu laſſen, ſo wie die Krämer, welche diejenigen Waaren, die ihnen doch nur würden liegen bleiben, gerne mit Verluſt verkaufen.

Wollen Sie, Mein Herr! mich zu Zeiten mit einem Brief beehren, ſo wird mir ſolches, vieler Urſachen halben, groſſe Freude machen; beſonders aber deswegen, weil Ihre Zuſchrift mir ein tröſtlicher Beweis ſeyn wird, daß auch ein weiſer Mann oftmals müßig ſeyn könne; denn müßig müſſen Sie nothwendig ſeyn, wann Sie Weile finden können, an mich zu ſchreiben. Ich bin ꝛc.

2. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 27 April 1708.

Ich habe Ihnen nichts zu ſchreiben, als daß ich entſchloſſen bin, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihnen nichts zu ſchreiben habe. Warum ſollten die vielen groſſen Beyſpiele groſer Gottesgelehrten, einſichtsvoller Caſuiſten, und ernſthafter Weltweiſen, die nicht nur Briefe, ſondern ganze Bände und groſe Abhandlungen ohne Inhalt geſchrieben haben, mir nicht hintreffend ſeyn? — Warum ſollte ein Burſch, wie ich, deſſen ganzes Leben ein Nichtsthun iſt, ſich ſchämen, etwas, das nichts iſt, zu ſchreiben: und zwar an einen, der nichts zu thun hat, als es zu leſen? — Vielleicht aber ſagen Sie; die ganze Welt habe etwas zu thun — etwas zu reden — etwas zu wünſchen — etwas zu arbeiten. Allein, Mein Herr! wenn Sie nun die Rechnung aufſummiren, und alle dieſe Etwas zuſammen zählen, bringen Sie da wohl eine andre Hauptſumme heraus, als ganz und gar nichts? — Ich habe nichts mehr zu ſagen, als Sie zu bitten, allen Ihren Freunden meine Complimente (welches nichts iſt) zu machen, und zu glauben, daß ich nichts mehr bin als Ihr ꝛc.

Ex nihilo nil fit. Lucr.

---

3. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1708.

Sie reden von Ruhm und Ehre, und von den groſſen Männern des Alterthums: aber ich bitte, ſagen Sie mir doch, was ſind denn itzt Ihre entſeelten groſſen Männer? was ſind ſie anders, als eine Menge kleiner lebenden Buchſtaben? Hier ſehen wir nun die groſſe Belohnung für all die Dinte, die Schriftſteller haben dahinſtrömen laſſen, und für all das Blut, das Fürſten vergoſſen haben. In alten Zeiten lebte ein gewiſſer Severus, ein Römiſcher Kaiſer. Und ich glaube, Sie nennten ihn nie bey einem andern Namen; doch wurde er zu ſeiner Zeit Lucius, Septimius, Severus, Pius, Pertinax Auguſtus, Parthicus, Adiabenicus, Arabicus, Maximus, und was nicht genannt. Welche ungeheure Verwüſtung hat nicht, hier die Hand der Zeit unter den Buchſtaben angeſtellt! Wie viele haben nicht ihren Abtritt genommen, und die armen noch lebenden ſieben ohne Geſellſchaft gelaſſen! Was mich betrift, ſo habe ich nur vier in Acht zu nehmen; und Sie ſollen es beurtheilen, ob wohl jemand in einem engeren Bezirk leben könne. Gut, künftig werde ich alle hohe Gedanken in dem Lethe von Schlüſſelblumenwein, erſäufen. Nachruhm, Anſehen, groſſen Namen! nehmt ſie alle hin, ihr Critiker!

Tradam protervis in Mare Criticum Ventis.

Wenn ich mich hienieden je nach Unſterblichkeit ſehne, will ich verdammt ſeyn; denn es iſt nicht viel dabey zu befürchten, wenn ein Poet verdammt wird.

Damnation follows death in other men
But your damn'd Poet lives and writes again. *)

---

*) Die Verdammung folget andern im Tode,
Aber der verdammte Poet lebt und ſchreibt wieder.

4. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 1 Nov. 1708.

Seit ich Sie verlaſſen, habe ich ſo viel Vergnügen auf dem Lande gefunden, daß ich nicht ein einzigesmal an die Stadt gedacht, und mich nach Niemanden als nur nach Sie und Herrn Wycherley erkundigt habe. Er ſchreibt mir, daß Sie im Sommer nach Leiceſterſhire gereiſet ſeyen, von wannen Sie um dieſe Zeit vermuthlich zurück, und in Ihrer alten Wohnung im Wittwenwinkel angekommen ſind; wo Sie wieder zum alten Geſchäfte werden geſchritten ſeyn, ich meyne, die Kritiker zu vergleichen, und die Commentatoren gegen einander zuſammen zu halten, und, zu Ihrem alten Vergnügen, ein Spielchen Picquet an das Frauenzimmer zu verlieren, und ein halbes, oder ein viertel Schauſpiel zu ſehen, wo Sie keiner von den heimtückſchen — ſondern der erſte unter den verliebten Zuſchauern ſind. Und dafür, daß Ihnen Ihr einer Sinn *) mangelt, der Ihnen doch nur den gröſten Theil des Schauſpiels eckelhaft darſtellen würde, genieſſen Sie einen andern in voller Kraft, der Sie ungemein beluſtigt.

**) You know, when one ſenſe is ſuppreſt,
It but retires into the reſt.

Dies ſind die Worte, nicht des gelehrten, ſondern des poetiſchen Dodwell, der ewiges Andenken verdienet, weil er zwo Zeilen geſchrieben, die kein Unſinn ſind. Sie haben alſo den Vortheil, daß alle Schönheiten der Logen Sie unterhalten, ohne daß das dumme der Bühne Sie ſtöhrt. Sie ſind ein ſo guter Kritiker, daß es das gröſte Glück für die neuern Dichter iſt, daß Sie ihre Worte nicht hören, und nicht ſo ſehr ein Erzkritiker, wie jene, die Leute verdammen, ohne ſie anzuhören. Da ich nun ohnehin von dieſen Kritikern rede, will ich Ihnen doch etwas neues erzählen, das mich ſelbſt betrift; und ich hoffe, daß Sie mir Glück wünſchen werden. Wider alle meine Erwartung, und, ohne daß ich es im mindeſten verdiene, habe ich, vermittelſt Jacob Tonſons unumſchränkter Gewalt, eine Galgenfriſt bekommen; und es wird von Tag zu Tag aufgeſchoben, daß jene grauſame Scharfrichter der Muſen, von denen ich ſo eben geſprochen habe, mich öffentlich hinrichten.

---

*) Das Gehör.

**) Sie wiſſen, daß wenn ein Sinn ſich verliehrt, er nur dem andern übergehet.

Es ereignet ſich oft, daß ſchuldig befundene Poeten, gleich andern ſchuldig befundenen Verbrechern, wenn ſie einmal als ſolche bekannt und verſchrieen worden, ſich ſelbſt der Obrigkeit in die Hände liefern; blos um andern zuvor zu kommen, die es zu ihrem Nachtheile thun dürften, nicht aber aus Ehrgeitz, ſich dadurch, daß ſie in dem Angeſichte der Welt hingerichtet werden, einen Nachruhm zu erwerben, da ſolches nur ein Ruf von kurzer Dauer iſt. Derjenige Poet würde ein glücklicher Mann ſeyn, der eine Verwilligung erlangen könnte, ſeinen

Ruhm neun und neunzig Jahre erhalten zu dürfen; da der Ruf in Jacob Tonſons, oder in den vermiſchten Schriften des Geiſtlichen für die zum Tode verurtheilte Miſſethäter nur ſelten ſo viele Tage dauret. Ich habe Ihnen hundert Dinge zu ſagen, will aber alles verſpahren, bis ich ſo glücklich bin, Ihnen in der Stadt meine Aufwartung zu machen, da die Jahreszeit itzt herannahet, die Jedermann nach der Stadt einladet. Ein und andres würde ich Ihnen doch ſchon geſchrieben haben, wenn ich gewußt hätte, wo Sie den Sommer zugebracht haben. Ohne Zweifel hat das lange anhaltende ſchöne Wetter Ihnen alles Vergnügen gebracht, das Sie nur vom Lande fordern konnten, und Ihre eigene Gedanken ſind Ihnen die beſte Geſellſchaft geweſen. Nichts aber iſt vermögend geweſen, Herrn Wycherley zu uns in den Wald zu locken; er bleibt, wie Sie ſchon längſt prophezeyhet haben, trotz der Freundſchaft und des ſchönen Wetters, ein hartnäckigter Verehrer der Stadt. Darum will ich nächſt den vielen vortreflichen Eigenſchaften, die ich an Ihnen erkenne, Ihnen von heute an, noch die Gabe zu weiſſagen beymeſſen. Unterdeſſen glaube ich doch immer, daß Herrn Wycherleys Abſicht gut war, und bin gewiß, daß, wenn er etwas verſpricht, er auch allemal wirklich willens iſt, es zu erfüllen. So wenig ich nun auch im Stande ſeyn mag, ſeinen andern treflichen Eigenſchaften nachzuahmen, ſo hoffe ich doch, ſeiner Aufrichtigkeit beyzukommen, der ich mit der äuſſerſten bin, Ihr ꝛc.

5. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 29 Jan. 1708-9.

Beygehende Papiere *) hätte ich Ihnen ſchon eher geſandt, wäre ich nicht Vorhabens geweſen, ſie Ihnen ſelbſt zu bringen, und wenn

---

*) Dies war eine Ueberſetzung des erſten B. des Statius, die der Autor in ſeinem vierzehnten Jahre gemacht hatte.

es mir nachher nicht an einer Gelegenheit gefehlet, durch die ich ſie hätte ſenden können, ohne eine unrichtige Beſtellung befürchten zu dürfen. Ich bin nicht ſo ſorgſam, weil ich glaube, daß ſie den mindeſten Werth habe; ſondern, weil der eine oder der andre thöricht genug ſeyn dürfte, ſich ſolches einzubilden, und neugierig genug, diejenigen Fehler darinn auszuſpähen, die ich mit Ihrer Hülfe verbeſſern möchte. Daher bitte ich, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, ſie nicht aus Ihrem Zimmer kommen zu laſſen, und nicht nur in Anſehung der Richtigkeit, ſondern auch, wo Sie die Ueberſetzung nicht getreu finden, Ihre Anmerkungen ganz dreiſt am Rande hinzuſchreiben; denn mir hat es an Zeit gemangelt, ſie mit dem Original zuſammen zu halten. Ich erſuche Sie, um ſo ſtrenger zu ſeyn, weil ich es mir zu einem viel gröſſeren Verbrechen anrechnen müßte, wenn ich einen andern Unſinn reden lieſſe, als wenn ich es in eigner Perſon thäte. Um Ihnen die Vergleichung leichter zu machen, muß ich Ihnen eröffnen, daß dieſes keine vollſtändige Ueberſetzung des erſten Buches ſey.

Sie

Sie finden eine Lücke von der 168ſten Zeile — Jam murmura ſerpunt Plebis Agenoreae — bis zu der 312ten Zeile — Interea patriis olim vagus exul ab oris — in dieſem Zwiſchenraume beſchreibt Statius den Rath der Götter und eine Rede des Jupiters; dieſe Stelle hat eine beſondre Schönheit und Majeſtät, und iſt aus keiner andern Urſache ausgelaſſen worden, als weil die Folgen davon ſich erſt im zweyten Buche ereignen. Hier fährt die Ueberſetzung wieder fort, bis dieſe Worte kommen: — Hic vero ambobus rabiem fortuna cruentam, wo eine ſeltſame Nachricht, von einem Fauſtgefechte ſteht, das zwiſchen den zween Prinzen über eine unbedeutende Urſache vorgefallen ſey, und das zu einer Zeit, wo man denken ſollte, daß die Mühſeligkeit der Reiſe, in einer ſo ſtürmiſchen Nacht, ſie ſehr unfähig für ein ſolches Handgemenge gemacht haben müſſe. Dies hatte ich wirklich überſetzt, war aber ſehr übel ſelbſt mit meinen eignen Ausdrücken zufrieden, gegen welche ich als Autor, nach meinem Gewiſſen, doch nicht anders als partheyiſch ſeyn kann. Sie ward alſo in dieſer Handſchrift ausgelaſſen, welche ungefähr achtzig Zeilen weiterhin bey dieſen Worten ſortfähret: — Hic primum luſtrare oculis &c. — bis zu Ende des Buchs.

Sie werden, wie ich nicht zweiſle, ſinden, daß Statius keiner von den klügſten Poeten geweſen ſey, ob er gleich nach Virgil der beſte Verſemacher war. Gleich im Anfange verräth er unglücklicher Weiſe ſeine Unwiſſenheit in den Regeln der Dichtkunſt, (welche doch Horaz die Römer ſchon gelehret hatte) da er ſeine Muſe fragt, wo er ſeine Thebaide anfangen ſoll, und ſcheinet zu zweifeln, ob es nicht ab ovo Ledaeo geſchehen müſſe?

In der Scene, wo die zween Brüder wegen der Beute im Streite ſind, giebt er uns einen ſehr niedrigen Begrif vom Ganzen — Pugna eſt de paupere regno — Dies iſt ſehr von dem Verfahren ſeines Lehrmeiſters Virgil unterſchieden, der bey Eröffnung ſeines Gedichtes den Leſer gleich von der Gröſſe ſeiner Materie unterrichtet — Tantae molis erat, Romanam condere gentem.

Er hat unzählige kleine Fehler, und ich kann nicht unterlaſſen, einen davon in dieſem Buche anzuführen; nemlich, wo er von dem unverſönlichen Haſe der beyden Brüder redet — er ſagt: die ganze Welt würde nicht zureichen, ſo viel Gottloſigkeit wieder gut zu machen.

Quid ſi peteretur crimine tanto
Limes uterque poli, quem Sol emiſſus Eoo
Cardine, quem porta vergens proſpectat Ibero?

Man ſollte denken, dies wäre übertrieben genug, doch er fährt fort —

Quaſque procul terras obliquo ſidere tangit
Avius, aut Borea gelidas, madidive tepentes
Igne Noti?

Was konnte, nach all dieſem ein Poet wohl ſonſt weiter ſich einfallen laſſen, als den Himmel ſelbſt? — Was aber itzt folget, iſt zum Erſtaunen.

— Quid ſi Tyriae Phrygiaeve ſub unum
Convectentur opes?

Ich beſinne mich nicht in irgend einem alten Schriftſteller einen ſo groſſen Abfall angetroffen zu haben. Ich würde nicht ſo ſehr auf die Fehler dieſes Dichters losgegangen ſeyn, wenn ich nicht gehoft, daß Sie die nemliche Freyheit gegen mich nehmen, und den Autor an ſeinem Ueberſetzer rächen werden. Sollte die Durchleſung dieſer Ueberſetzung Ihnen einiges Vergnügen machen, ſo würde ich mich ſehr darüber freuen, und dieſes um ſo mehr, weil ich mißfällig vernommen, daß eine Unpäßlichkeit Sie in Ihrem Zimmer hat gefangen gehalten, die, wie ich fürchte, Ihnen ein eben ſo beſchwerlicher Geſellſchafter geweſen iſt, als ich Ihnen zuweilen am nämlichen Orte geweſen bin; und, wenn Sie je ein Vergnügen an meiner Geſellſchaft gehabt, ſo muß es ſicherlich dasjenige geweſen ſeyn, welches die meiſten Menſchen darinn finden, die Fehler und die Thorheiten andrer zu bemerken — ein Vergnügen, welches ich mich beſtrebe, Ihnen, wie Sie ſehen, ſo gar in meiner Abweſenheit zu geben.

Wollten Sie mich, nach Ihrer Bequemlichkeit, eigenhändig Ihrer Geneſung verſichern, ſo würden Sie mir eine groſſe Gefälligkeit erzeigen; denn nächſt dem Vergnügen, meine Freunde zu ſehen, iſt jenes, von Ihnen zu hören, mir das angenehmſte; und wegen dieſem bin ich beſonders unſerm Freunde Herrn Wycherley über alle Gränzen der Erkenntlichkeit verbunden. Ich weis, ich bedarf keiner Entſchuldigung, wenn ich Ihnen Herrn Wycherley nenne. Ich bin ſtolz darauf, ſeinem Beyſpiele in allem zu folgen, beſonders darinn, daß ich gleich ihm bekenne, ich ſey ꝛc.

6. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 7 May 1709.

Ich würde Ihnen ſchon vor geraumer Zeit mit einem Schreiben beſchwerlich gefallen ſeyn, wenn ich es nicht aufgeſchoben hätte, um Ihnen zugleich, entweder die vermiſchten Schriften, oder die Fortſetzung meiner Ueberſetzung des Statius ſenden zu können.

Die vermiſchten Schriften habe ich ſchon längſt in Ihren Händen zu ſeyn vermuthet; da ſich aber das Gegentheil zugetragen hat, mag es Ihnen zur Lehre dienen, daß Schriftſteller überhaupt geſchwinder bey der Hand ſind, Unſinn zu ſchreiben, als Buchhändler denſelben in die Welt zu ſchicken. Ich bin drey Tage nach einander ganz auſſerordentlich zum Reimen aufgelegt geweſen; während dieſer Zeit ſind alle Verſe, die Sie hinzugefügt finden, geſchrieben worden; ich bemerke dieſes bloß in der Abſicht, damit Sie deſto ſtrenger damit verfahren mögen.

Erkennen Sie es als eine Gnade von Gott, daß ich Sie nicht mit einer Menge original Sonnetten und Epigrammen beſtürme, dergleichen unſre neuern Barden zur Frühlingszeit in eben ſo groſſer Menge, als Bäume Blüthe, hervorbringen, wovon ſehr wenige zur Frucht gedeyhen, und wovon alſo die meiſten nicht länger gefallen als eben zur Zeit, da ſie geboren werden. Dieſerwegen eilen ſie eben ſo ſehr, ihre Blumen des Witzes unter die Preſſe zu bringen, als die Gärtner eilen, ihre Blumen zu Markt zu tragen, weil ſelbe, wenn ſie des Morgens nicht abgeſetzt werden, noch eh' es Abend wird, gewiß verwelken. Die nemliche Urſache nun, die Covent-Garden mit jenen Blumenſträuſſen anfüllet, die Ihnen ſo ergötzlich ſind, füllet auch den Muſen-Mercur, und den brittiſchen Apollo, (Jacobs vermiſchte Schriften nicht zu erwehnen) mit Verſen an. Ein Glück iſt es für unſer Zeitalter, daß die neuere Erfindung, Gedichte, zu vier Pfenning das Stück zu drucken, die parnaſſiſchen Blumenſträuſſe auf den nemlichen Preis geſetzt hat, durch welche Gelegenheit der patriotiſche Herr Henry Hills zu Black-Friars allen Gelehrten groſſe Bequemlichkeit, und beſondren Troſt zuwege gebracht hat, welche, da ſie nie einen ungeheuern Ueberfluß an vergänglicher Münze haben, meines Bedünkens, nicht unzufrieden ſeyn ſollten, wenn auch Gedichte unentgeltlich auf den Gaſſen ausgetheilet würden, wie Bunyan's Predigten und andre dergleichen geiſtliche Abhandlungen, die gewöhnlich in eben demſelben Format und Druck erſcheinen. Hier ſind fünf Zeilen durch ein Wortſpiel ganz unüberſetzlich, und würden im Deutſchen nur den Wohlſtand beleidigen.

Ich wünſche Ihnen alles Vergnügen, das die Jahreszeit, und Ihre Nymphe Sapho ſchenken können; die beſte Geſellſchaft, den beſten Kaffe, und die beſten Neuigkeiten, die Sie ſich nur wünſchen können: mehr als alles dieſes wüſte ich Ihnen nicht zu wünſchen; es müſte denn viele Geduld zur Prüfung meiner Verſe ſeyn, die ich Ihnen ſende, und dafür verſpreche ich Ihnen, ſehr viele Hochachtung für Ihr Urtheil, und Ihrem Gutachten künftig ganz unterwürfig zu ſeyn, dem ich, wie Sie wiſſen, zuweilen ein wenig widerſtrebt habe. Wenn es Ihnen beliebt, dort anzufangen, wo Sie zuletzt aufgehört haben, und Ihre Anmerkungen, wie auf den unmittelbar vorhergehenden Seiten geſchehen, (die ich ſeit Ihrem Durchſehen, nach Ihrem Sinne korrigiret habe) am Rande nieder zu ſchreiben, werden Sie mich äuſſerſt verbinden, und meine Ueberſetzung dadurch verbeſſern. Wenn Sie diejenigen Stellen, die von dem Sinn des Autors etwa abweichen, bemerket haben, würde es ſehr gütig von Ihnen ſeyn, ebenfalls das Fehlerhafte des Ausdrucks und der Verſe zu bemerken. Den Hiatus möchte ich ganz beſonders, ſo viel nur möglich iſt, vermeiden, und Sie haben gewiß Recht, ein abgeſagter Feind davon zu ſeyn; ich bekenne aber, daß ich an der Möglichkeit, dergleichen jederzeit zu vermeiden, gezweifelt habe, bis ich Malherbe letzthin geleſen, und in ſeinem ganzen Gedichte faſt nichts von der Art gefunden habe.

Ich glaubte, daß Ihre Beobachtung richtig genug ſey, ſie zu einer Regel zu machen, aber nicht zu einer Regel ohne Ausnahme, noch daß ſie je in Ausübung gebracht worden; aber dieſes Beyſpiel eines ihrer korrekteſten und beſten Poeten hat mir aus dem Traum geholfen, und Ihre Meynung ſehr kräftig unterſtützt — weit mehr als Herrn Drydens Machtſpruch, der es zwar zur Regel gemacht, aber ſie ſelten beobachtet hat. Ich bin ꝛc.

---

7. Brief

von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 Jun. 1709.

Ich habe einen Theil meiner Ueberſetzung des Statius empfangen, und ſtatte Ihnen Dank ab für Ihre Anmerkungen, die ich alle für richtig halte, ausgenommen diejenigen, bey welchen Sie (wie jener in Horazens Ars poetica) ausrufen, pulchre, bene, recte! welche ich größten Theils, wo nicht alle, unrichtig zu ſeyn befürchten muß.

Eine Ihrer Einwendungen bey dieſer Stelle — *) The reſt revolving years ſhall ripen into fate dürfte wohl richtig ſeyn, indem es der genaue Sinn dieſer Worte nicht iſt: Certo reliqua ordine ducam.

---

*) Das Uebrige wird der Lauf der Zeit zum Schickſale reifen.

Univ. Bibl. München

Man kann aber gegen die Dauer der Handlung ſeines Gedichts, und gegen manche andere Stücke deſſelben, Einwendungen machen: (und ich wundre mich, daß Boſſü dergleichen nicht bemerkt hat) denn anſtatt, daß er ſeine Erzählung auf ein einziges Jahr hätte einſchränken ſollen, überſchreitet er ſchon in den zwey erſten Büchern dieſe Friſt. Die Erzählung nimmt ihren Anfang mit dem Gebete des Oedypus, an die Furie, Zwietracht unter ſeinen Söhnen zu ſtiften; nachher ſagt der Dichter ausdrücklich, daß ſie ſich verglichen, ein Jahr lang wechſelsweiſe zu regieren; und Polynices, weil ſein Bruder ſich weigert, den Thron abzutreten, entfliehet von Theben. Alles dieſes iſt im erſten Buche, und im folgenden wird Tydeus, als Geſandter an Etheocles geſchickt, um die Abtretung des Thrones in dieſen Worten zu begehren

— Aſtriferum velox jam circulus orbem,
Torſit, & amiſſæ redierunt montibus umbræ,
Ex quo frater inops, ignota per oppida triſtes
Exul agit caſus —

Boſſü ſelbſt irret ſich im Anfang der Handlung, in einem Stücke — er ſagt beym 1 B. 8 Cap. Statius öffne es mit dem Raub der Europa — da doch der Dichter aufs höchſte nur noch erſt überlegt, ob ers thun ſoll oder nicht.

— Unde jubetis
Ire Deæ? gentisne canam primordia diræ,
Sidonios raptus? &c.

Aber alsdann übergeht er alles dieſes unter einer longa retro ſeries — und ſagt;

— limes mihi carminis eſto
Oedipodæ confuſa domus —

Er hat wirklich vieles, das Tadel verdient; ich habe mich deswegen bemühet, das, was bey ihm fehlerhaft iſt, in der Ueberſetzung zu vermeiden:

— Dubiamque jugo fragor impulit Oetem
In latus, & geminis vix fluctibus obſtitit
Iſthmus,

iſt äuſſerſt hyperboliſch: und habe ich nie gröſſere Tautologie geleſen als

— Vacua cum ſolis in aula

Reſpiceres jus omne tuum cunctoſque minores,
Et nusquam par ſtare caput.

In der Beſchreibung der Reiſe des Polynices iſt ein geographiſcher Fehler;

— In mediis audit duo litora campis

kann ſchwerlich ſeyn; denn der Iſthmus von Corinth iſt vollkommen fünf Meilen breit: Und caligantes abrupto ſole Mycænas ſtimmet mit dem nicht überein, was er uns im 4ten Buche, Zeile 305. ſagt — daß die Mycäner damals nicht zu Felde gekommen, weil ſie wegen der Uneinigkeit der Brüder Atreus und Thyeſtes, in Verwirrung geweſen. Nun ſind es nach Statius eigner Nachricht, von Errichtung des griechiſchen Heeres wider Theben, bis zur Zeit der Reiſe des Polynices drey Jahre. Ich bin ꝛc.

8. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 Jul. 1709.

Es gieng mir, wie ichs prophezeyet hatte: am Morgen nach meiner Abreiſe von Ihnen, befand ich mich ganz allein in einer unbequemen Landkutſche; trauriger Wechſel, gegen die angenehme Geſellſchaft des Abends zuvor! ohne die mindeſte Hoffnung einiger Unterhaltung, als von meiner letzten Zuflucht in ſolchen Fällen; einem Buche Ich fieng alſo mit den Sittenlehrern an, und dieſe hatten mir eben etwas lauen Troſt, wegen der Mühſeeligkeit dieſes Lebens, und der Ungewißheit menſchlicher Angelegenheiten gegeben; als ich wahrnahm, daß mein Wagen ſtill hielt, und ich mit Schrecken erfuhr, daß eine kranke Weibsperſon im Begriff ſey einzuſteigen. Es iſt faſt nicht zu denken, wie niedergeſchlagen mich dieſes machte: doch bewafnet mit der Philoſophie, war ich entſchloſſen, ganz gelaſſen, und mit der Standhaftigkeit eines Stoikers das ärgſte aller Uebel — eine kranke Weibsperſon zu ertragen. Ihre Sprache und Anzug verrieth, daß ſie jung und keine von der niedern Klaſſe ſey; dies beruhigte mich natürlicher Weiſe in etwas: als ſie aber das Capuchon zurückwarf; erblickte ich das ſchönſte Geſicht, das ich je geſehen hatte, und was mich noch mehr in Erſtaunen ſetzte, war, daß ſie mich bey Namen nannte. Nie fand ich mich ſo ſehr gedrungen, die Natur, meines kurzen Geſichts wegen, anzuklagen, als eben itzt; weil ich mich nicht beſinnen konnte, dieſe ſchönen Augen, die mich ſo gut kannten, jemals geſehen zu haben. Ich war in der äuſſerſten Verlegenheit ſie anzureden, als ſie mir aushalf, und mit empfehlender Einfalt und Unſchuld, noch ehe ich ihr meine Unwiſſenheit entdeckte, mir ſagte; daß ſie die Tochter eines meiner Nachbaren wäre, daß ſie kürzlich verheyrathet, und in der Stadt geweſen ſey, ihren Arzt zu berathſchlagen, itzt aber aufs Land zurückkehrte, zu ſehen, was friſche Luft, und ein Ehemann zu ihrer Geneſung würden beytragen können. Mein Vater, müſſen Sie wiſſen, hat mir oftmals angerathen, die Medicin zu ſtudiren; allein ich habe mir nie die Ehre gewünſcht, ein Doctor zu ſeyn, als nur in dieſem Augenblicke. Ich wagte es, ihr etwas Obſt zu verordnen, das ich zufälliger Weiſe bey mir im Wagen hatte, und weil es ihr vom Doctor verboten worden, verſtärkte ſich ihr Appetit dazu. Kurz von der Sache zu reden, ich führte ſie in Verſuchung; ſie war nicht weniger eine Eva, als ich ein Satan. Da ich nun den glücklichen Erfolg des erſten Verſuchers vor Augen hatte, nahm ich das feine Betragen der alten Schlange an, und troz meiner garſtigen Geſtalt, unterhielt ich ſie mit aller mir möglichen Heiterkeit; welches ſo auf ſie wirkte, daß ſie in weniger, als einer Stunde ſcherzhaft wurde, ihre Farbe wieder bekam, und höflich genug war zu ſagen, daß meine Arzeney ihr augenblickliche Hülfe verſchaft hätte: mit einem Worte, ich hatte die angenehmſte Reiſe, die ſich nur denken läßt.

So weit, dünkt mich, iſt mein Brief ziemlich romanhaft: und dennoch iſt der Inhalt wahr. Doch werden Sie das, was folgt, wie ich hoffe,

für

für die reinſte Wahrheit halten. Ich achte mich Ihnen in allen Stücken auf das äuſſerſte verbunden, beſonders aber für Ihren gütigen und ſchäzbaren Rath und Unterricht, in einer Sache, die mich auſſerordentlich bekümmert; denn Sie geben mir hier den ſtärkſten Beweis Ihrer Freundſchaft, Gerechtigkeit, und Aufrichtigkeit, wofür ich Ihnen unendliche Erkenntlichkeit ſchuldig bin. Seyn Sie verſichert, daß der Herr,*) von dem die Rede war, durch keine Abänderung meines Betragens je erfahren ſoll, daß ich ſeinen Irrthum entdeckt habe; ihm von Herzen zu verzeihen, iſt die einzige Vergeltung, die ich im Stande bin, ihm für die viele Gütigkeiten, die er mir erzeigt hat, zu erwiedern. Und da ich ſonſt über meine Unvermögenheit, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, unruhig ſeyn müſſen, ſo kann es mir izt zum Vergnügen gereichen, ſeiner Schwachheit nachzuſehen; wodurch ich mehr Dankbarkeit und Freundſchaft verrathen werde, als er ſelbſt einſiehet, oder vielleicht je einſehen wird.

---

*) Herr Wycherley.

Ille meos, primus qui me ſibi junxit,
amores
Abſtulit: ille habeat ſecum, ſervetque
ſepulchro!

Sie aber, ich muß es bekennen, haben mir meine Fehler gezeiget, und mich mehr dadurch verbunden, als irgend ein anderer je gethan hat; Sie ſind ein unverſöhnlicher Feind derſelben, und eben dadurch ein deſto gütigerer Freund gegen mich. Es würde mich ſtolz machen, wenn ich in Erwiederung einige wenige Fehler in Ihren Gedichten, die ich in London geleſen habe, und nachher auf dem Lande mit mehrerem Fleiſſe und Vergnügen durchgegangen bin, entdecken könnte: die Gedanken ſind vollkommen richtig, und ich weiß, daß Sie nicht gerne zugeben, daß dieſe Gedanken durch die Verſification leiden.

Sollten Sie mir etwas von Ihren Arbeiten anvertrauen, würde ich alle Ihre Aufträge, mit dem größten Vergnügen beſorgen. Ich habe hier ſo vollkommne Muße, daß mir nichts eine angenehmere Unterhaltung ſeyn würde, als eben dieſe; wollen Sie mir aber dies Vergnügen nicht ſchenken, ſo hören Sie doch wenigſtens nicht auf, mich mit Ihren Zuſchriften zu erfreuen, ſo lange wir von einander getrennet ſind, wenn Sie denjenigen nicht ſehr unglücklich machen wollen, der mit der gröſſeſten Aufrichtigkeit iſt ꝛc.

Da ich hier noch einen leeren Raum habe, will ich ihn mit einer kurzen Ode *) über die Einſamkeit anfüllen. Ich fand ſie geſtern ganz zufälliger Weiſe, und das Datum zeigt, daß ich ſie noch vor meinem zwölften Jahre geſchrieben habe; Sie können daraus abnehmen, ſeit wie lange ich ſchon meine Liebe zum Landleben, und zu den ländlichen Beſchäftigungen unterhalten habe.

---

*) Man findet dieſe Ode im erſten Bande von Pope's Werken, Seite 157.

9. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Aug. 1709.

Sollte ich ſo oft an Sie ſchreiben, als ich an Sie denke, ſo würden meine Briefe eben ſo ſchlimm, als ein Zinſezettel ausſehen: denn obſchon ich für Ihre Güte, nie zuviel an Sie denken kann, ſo würde doch das zu öftere Schreiben nur Ihre Ruhe ſtören; Gutes Andenken iſt ein Dank, den man der Güte des Herzens ſchuldig iſt. Es iſt mir neulich geſagt worden, wie viel ich der Ihrigen ſchuldig bin, daß Sie in meiner Abweſenheit gut von mir geſprochen haben; dies iſt der einzige Fall, wo Sie zeigen, daß Sie weder ein Witzling, noch ein Kritiker ſind: wiewohl ich oft gedacht habe, daß ein Freund meinen Fehlern eben ſo viel, aber nicht mehr Nachſicht, in meiner Abweſenheit zeigen werde, als er denſelben Strenge in meinem

Beyſeyn wiederfahren läßt. Um aber frey mit Ihnen zu reden; ſo muß ich eingeſtehen, daß ich faſt nicht vermuthet habe, dort mit Aufrichtigkeit behandelt zu werden, wo mir zu Anfang ſo viele Höflichkeit gezeiget worden. Itzt aber habe ich keinen andern Wunſch, als daß Ihre Aufrichtigkeit, Ihrer Höflichkeit gleichkommen möge, und daß, da Sie nie ermangelt haben, mich zu verpflichten, Sie auch nicht unterlaſſen wollen, mich zu beſſern.

Es hat einer meiner Bekannten zweymal den Auftrag von mir gehabt, ſich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, und von ihm erfuhr ich, daß Sie Ihren ſpekulativiſchen Winkel, in der Witwe Kaffehaus verlaſſen, den Schauſpielproben, Monatſchriften, und Zeitungen auf eine Zeitlang entſagt, und nach Lincolnſhire abgerutſcht wären. Ich finde alſo, daß Sie Ihr Leben, wenn nicht in der Handlung, doch im Auftritt verändert haben; denn obſchon das Leben größtentheils, gleich einem alten Schauſpiele, immer das nemliche iſt, ſo kann doch ein neuer Auftritt es dann und wann unterhaltender machen.

Was mich betriſt, ſo möchte ich nicht gern, daß mein Leben ein regelmäßiges Schauſpiel wäre, es ſey immerhin eine gute luſtige Farze, und zum Henker mit allen kritiſchen Einheiten. Für die meiſten Menſchen, iſt das eigentliche neumodiſche Leben ein wahres neumodiſches Schauſpiel, weder Trauerſpiel, noch Luſtſpiel, noch Farze, weder das eine noch das andere: Es macht ſich ein Schauſpieler vielmehr dadurch kennbar, daß ſein Geſicht das nemliche bleibt, als daß er ſich immer im Karakter hält, und wir verändren unſre Geſinnungen eben ſo oft, als jene ihre Rollen verändern können: derjenige der geſtern Cäſar war, iſt heute Sir John Daw. Man dürfte wegen dem neumodiſchen Leben alſo, eben dieſelbe Frage aufwerfen, die Rich, wegen einem neumodiſchen Schauſpiele aufwarf: — „ſeyn ſie doch ſo gütig, Mein „Herr, und ſagen mir, iſt dieſes Ihr Trauer„ſpiel, oder Ihr Luſtſpiel? — —

Ich habe mich etwas lange bey dieſer Materie aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß uns die groſe Weltbühne beluſtigen könne, wenn wir die andre entbehren: da bey derſelben eine herrliche, beſtändige Schauſpielergeſellſchaft, die aus lauter Narren beſteht, angeſtellet iſt, über welche ſich iedermann herzlich beluſtigt, und ſich ſelbſt für einen unbetroffenen Zuſchauer hält. Und es gereicht uns zum beſondren Troſt, daß weder der Oberſt Kämmerer, noch ſelbſt die Königinn dieſe große Bühne je verſchlieſſen, oder ihren Schauſpielern Stillſchweigen auferlegen kann.

Drury Theater ſteht leider, ganz öde und ruhig da; und der traurige Anblick der Nymphen, die noch vor den geliebten Zugängen zögern, iſt eben ſo rührend, als der von den trojaniſchen Damen, die ihr zerſtörtes Ilium bejammerten. Ihres alten Sitzes beraubt, was können ſie itzt weiter hoffen, als in die Sclaverey der hohnſprechenden Sieger von Haymarket, zu fallen. Die bedrängten Unterthanen Frankreichs weinen, nach unſerer Zeitung, nicht ſo ſchmerzlich über die Halsſtarrigkeit ihres willkührlich regierenden Monarchen, als dieſe ins Verderben verſinkende Leute, über das verſtockte Herz dieſes Pharao, — Rich, der wie jener Pharao alle Friedensvorſchläge und Ausſöhnung verwirft. Manche Schmähſchrift iſt ſchen an dem groſen Thore ſeines Kaiſerlichen Pallaſtes in Bridgesſtraſſe heimlich angeheftet worden; und wie uns ein glaubhafter Mann von Stande verſichert, ſo hat ſein erſter Miniſter, der Oberlogenhüter, bey einer neulichen Konferenz, die mit gedachtem Mann von Stande und andern, in Betreff der Konföderirten und Sr. Theatraliſchen Majeſtät gehalten worden, ein Memorial aus der Taſche fallen laſſen, welches das Elend dieſer Leute vorſtellet. Hievon können Sie eine Abſchrift erwarten, ſobald es uns übermacht wird. In Anſehung des letzten Kongreſſes, hat man hier das Gerücht verbreitet, daß derſelbe nicht gänzlich umſonſt gehalten ſey; doch bedarf dieſes noch Beſtätigung; wir müſſen indeſſen der Hoffnung leben, daß die vereinigten Gebeter und Thränen ſo vieler unglücklichen Damen, dieſen hochmüthigen Prinzen endlich zur Vernunft bringen werden. Ich bin ꝛc.

10. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Oct. 1709.

Ich kann mit Grunde der Wahrheit ſagen, daß mich dieſen Sommer über, niemand ſo ſehr verbunden hat, als eben Sie: denn wenn ich nicht die zwey gütigen Briefe von Ihnen erhalten hätte, wäre ich völlig, oblitusque meorum, obliviſcendus et illis. Die einzige Geſellſchaft, die ich gehabt habe, waren jene Muſen, von denen Tullius ſagt; Adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium ac ſolatium præbent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur; welches in der That alles iſt, was ich je von denſelben erwartet habe: denn als Geſellſchafter betrachtet, ſind die Muſen ſehr aufmunternd und angenehm, aber wer von ihnen abhängen, und ſeinen Unterhalt von denſelben erwarten muß, dürfte ſich in einer traurigen Lage befinden. Jene Ruhe, die Cowley die Gefährtinn in der Einſamkeit nennet, hat mir nicht gemangelt, auſſer, wann die Beſorgniß, die ich, wie Sie mit Recht vermuthen, für das Wohl unſres Freundes gehabt, ſie unterbrochen hat. Sie ſind äuſſerſt gütig, mir die Nachrichten mitzutheilen, die Sie ſeinetwegen bekommen, und Sie haben mich von mehr Bekümmerniß befreyet, als er, wie ich aus ſeinem langen Stillſchweigen ſchlieſſen muß, ſich dünken läßt, daß ich fähig ſey, für ihn zu fühlen. Es iſt eine gewiſſe Liebe, die ſich ſelbſt belohnet, ich meyne die Liebe zur Tugend, und die, welche wir gegen Herrn Wycherley hegen. Ich erſchrack, als Ihr Brief mir die Gefahr eröffnete, in welcher er ſich befunden hat; und ich muß Ihrer Meynung ſeyn, daß unſre Nation mehr Scharfſinn, und Redlichkeit in ihm würde verloren haben, als vielleicht alle, die ihn überlebet hätten, aufweiſen können. Da ich weiß, daß Sie ihn ſo hoch verehren, und da es Ihnen bekannt iſt, daß ich ihn vorzüglich vor allen andern Menſchen liebe, ſo wird das Intereſſe, das ich in ſeiner Freundſchaft ſuche, mich entſchuldigen, wenn ich Ihnen etwas von meiner Unruhe entdecke, und wenn ich Ihnen ſage, daß eine gewiſſe Perſon Herrn Wycherley boshafte Unwahrheiten von mir vorgebracht, welche, wie ich befürchte, etwas auf ihn gewürket haben. Sollte die Sache ſich ſo verhalten, wird dieſer ſein Bekannter ihm zur gröſſeren Strafe für ſeine Leichtgläubigkeit dienen, als ich ihm wünſche. Der Verluſt eines treuen Geſchöpfes, wenn es auch zu einer noch ſo geringſchätzigen Klaſſe gehört, iſt doch Etwas; und wenn ich meinen Hund gegen einen ſolchen Mann, als wovon ich rede, austauſchen müßte, würde ich dafür halten, daß mein Hund in ſeinem Werthe herabgeſetzet ſey: denn mein Hund läuft hier auf dem Lande eben ſo beſtändig hinter mir drein, als ich in der Stadt dem Herrn Wycherley gefolget bin.

Da ich nun doch von meinem Hunde rede, und damit ich keinen ſchlechteren Gegenſtand wähle, wozu meine Galle mich reitzen dürfte, ſollen Sie hier eine Beſchreibung von ihm leſen. Ich bin in dieſem Stücke nicht ohne Vorgänger, denn Montaigne, gegen dem ich nur ein Hündchen bin, hat ſchon ſeine Katze beſchrieben. Dic mihi quid melius deſiduoſus agam? Ich muß Ihnen alſo ſagen, daß mein Lieblingshund, weil Aehnlichkeit Liebe erweckt, klein, mager und keiner von den wohlgeſtalteſten iſt. Er hat nicht viel von dem ſchmeichleriſchen Weſen der kleinen Pudelhunde an ſich, ſondern, was mancher Menſch nachahmen ſollte, eine ſtumme, mürriſche Art von Liebe, die ſich nicht ſo ſehr bey ihm äuſert, wenn wir beyde in unſrer Einſamkeit ruhig und friedlich herumſpatzieren, als wenn er glaubt, daß andre mich mishandeln.

Wenn die Freundſchaft hauptſächlich darinn beſteht, daß man ſich nach dem Thun und Laſſen, und den Neigungen eines Freundes bequemet, ſo beſitzet mein Hund die Freundſchaft in einem ſehr hohen Grade; er legt ſich nieder, wenn ich mich hinſetze, und gehet, wann ich gehe, welches eine Gefälligkeit iſt, deren ſich mancher guter Freund nicht rühmen darf, und die unſer Spatziergang, den wir vor einem Jahre in St. James Park machten, beſtättigen kan.

In der Geſchichte treffen wir weit mehr Beyſpiele von der Treue der Hunde, als der Menſchen an, doch will ich viele dieſer Beyſpiele nicht beſtreiten, weil es möglich iſt, daß ſolche beynahe eben ſo fabelhaft ſeyn können, als jenes vom Pylades und Areſtes ꝛc. iſt. Ich will alſo zur Ehre der Hunde nur anmerken, daß die zwey älteſten und ſchätzbarſten Bücher, die man unter den geiſtlichen und weltlichen kennet — die heilige Schrift und der Homer, dieſen Thieren eine beſondere Achtung erwieſen. Beym Tobias iſt es um ſo merkwürdiger, weil auſſer der groſſen Menſchenliebe des Autors, faſt keine Urſache da war, des Hundes zu erwähnen. Homers Beſchreibung vom Argus, dem Hunde des Ulyſſes, iſt, wenn man alle Umſtände betrachtet, ſo herzrührend, als man ſich nur etwas denken kann, und bleibt ein vortreflicher Beweis von dem guten Herzen des alten Barden. Als Ulyſſes nach Troja ſchiffte, ließ er den Hund in Ithaka zurück, und fand ihn, als er nach zwanzig Jahren nach Hauſe kam, wieder vor; welches, im Vorbeygehen anzumerken, eben nichts unnatürliches iſt, obſchon etliche Kritiker es behaupten: denn ich beſinne mich, daß die Mutter meines Hundes zwey und zwanzig Jahr alt war, als ſie ſtarb; — möge doch dieſe Vorbedeutung eines langen Lebens ihrer Abkunft günſtig ſeyn. Hier haben Sie es in Verſen: *)

Argus.

„Ulyſſes, der nunmehr, in zwanzig ſauren Jahren,
„Durch Krieg, Verluſt und Sturm des Schickſals Grimm erfahren,
„Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
„Doch wie? verarmt, gekrümmt, allein und unerkannt,
„Den Seinen, und ſo gar Penelopen, verborgen,
„Entſtellt und aufgezehrt von tauſendfachen Sorgen.

---

*) Statt einer proſaiſchen Ueberſetzung dieſes Gedichts, geben wir dem Leſer des Herrn von Hagedorns freye Nachahmung deſſelben, die ſo vortrefflich gerathen iſt, daß faſt kein einziger Zug und keine Schönheit des Originals fehlt.

» Des Helden Angeſicht und ſonſt umkränztes Haupt
» Sind ſeinem Glücke gleich, ſind alles Schmucks beraubt.
» Vor ſeinem eignen Schloß muß er um Brocken flehen,
» Wo auch die Sclaven ſelbſt kaum ſeitwärts nach ihm ſehen;
» Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß gemacht,
» In herriſcher Geſtalt des nackten Redners lacht;
» Wo Niemand ſeiner Noth das kleinſte Troſtwort gönnet,
» Und nur den alten Herrn ſein alter Hund erkennet,
— — — — — — —
— — — — — — —
» Der liegt nun ohne Dach für vieler Jahre Treu
» Im Alter abgedankt, verſcheucht vom Stall und Streu,
» Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel ſchwächte,
» Zuvor der Herren Luſt, und itzt ein Spott der Knechte.

„Der Argus, dem es längſt an Kraft zum Sehn gebrach,
„Hebt ſich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
„Naht ſich mit regem Ohr; riecht, wedelt, züngelt, ſchmeichelt;
„Und, da der Fremdling ihn, mit naſſen Augen ſtreichelt,
„Da ſeine Neigung ihm noch dieſen Dank erwirbt,
„Aechzt, heult er, ſiehet auf, erkennt Ulyß, und ſtirbt.

Indem Plutarch erzählet, daß die Athenienſer zu den Zeiten des Themiſtocles gezwungen worden, Athen zu verlaſſen, unterbricht er den Lauf der Geſchichte, lediglich, um das erbärmliche Geſchrey und das Heulen der armen zurückgelaſſenen Hunde zu beſchreiben. Er redet von einem gewiſſen Hunde, der, um ſeinem Herrn zu folgen, durchs Meer nach Salamis geſchwommen, wo er geſtorben, und von den Athenienſern mit einem Grabe beehret worden, die den Theil der Inſel, wo ſie ihn hin begraben, das Hundegrab genennet haben. Daß das geſittetſte Volk der Welt einem Hunde dieſe Ehre bewieſen, iſt ſehr merkwürdig. Der erſte Orden von Dännemark iſt ein neueres Beyſpiel der Dankbarkeit gegen einen Hund, deren wir aber nur wenige haben; dieſer Orden, der izt ehrenrühriger Weiſe der Elephantenorden genannt wird, wurde zum Andenken der Treue eines Hundes, Namens Wildbrat, der einem ihrer Könige, den ſeine Unterthanen verlaſſen hatten, zugehörte, geſtiftet: Er gab ſeinem Orden dieſes Motto: (welches noch das nemliche iſt) Wildbrat war getreu.

Sir William Trumbull hat mir ein Hiſtörchen erzählet, das er von einem gehöret, der gegenwärtig geweſen, als ſich die Begebenheit ereignet hat. „König Karl der erſte habe in
„ſeiner unglücklichen Zeit einmal einige ſeiner
„Höflinge um ſich gehabt, da denn von Hun-
„den geſprochen, und gefragt worden wäre,
„welche Gattung doch wohl den Vorzug ver-
„diente? worauf alle dahin eingeſtimmet, daß
„derſelbe entweder den Pudelhunden, oder den
„Windhunden gebühre; der König aber habe
„ſeine Geſinnung zum Vortheil der Windhun-

„de geäuſert, und geſagt, er gäbe ihnen den „Vorzug, weil ſie eben ſo viel gutes Herz als „die andern hätten, und keine Schmeichler „wären.„ Eine ſchöne Satyr auf ſeine Höflinge! womit ich mein Geſpräch von Hunden ſchlieſſe. Für alle dieſe Unverſchämtheit mögen Sie mich aus Rache einen Cyniker, oder was Sie ſonſt wollen, nennen, ich will es leiden; vorausgeſetzt, daß Sie mir nur Glauben beymeſſen, wenn ich als Chriſt ein dreiſtes Wort rede — wenn ich Ihnen ſage, daß Sie unter allen Hunden keinen einzigen finden werden, der ſo getreu iſt, als Ihr ꝛc.

II. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 April 1710.

Ich würde Ihnen ſchon eher geſchrieben haben, wenn ich mir nicht ein Gewiſſen daraus gemacht hätte, Ihnen etwas profanes in der heiligen Woche zuzuſenden. Ueber dieſes würde es unſrer Familie auch Aergerniß gegeben haben, mich ſchreiben zu ſehen, die es als feſtgeſetzt annimmt, daß ich nichts als gottloſe Verſe ſchreibe. Ich verſichere Sie, daß die Nachbarn mich für einen gutgeſinnten Menſchen halten, zwar freylich für keinen ſtarken Jäger, doch aber für einen groſſen Verehrer der edlen Jagd, der blos darinn unglücklich iſt, daß er hiezu, und zum Saufen nicht die erforderliche Leibesbeſchaffenheit habe. Jeder ſagt, es ſey Schade, daß ich ſo kränklich bin, und ich ſage, es ſey Schade, daß ſie ſo geſund ſind. Unterdeſſen rede ich nichts, das mir Ihre gute Meynung rauben könnte. Seit ich hier bin, habe ich noch keinen einzigen lateiniſchen Schriftſteller angeführt, ſtatt deſſen aber eins von Thomas Dürſey ſeinen Liedern auswendig gelernet, welcher der einzige Dichter iſt, der in dieſer Gegend geachtet wird. Er iſt der alleinige Luſtigmacher bey unſern Gaſtmählern, und wenn dieſer uns fehlte, würden wir einen ſolchen Mangel an kleinen witzigen Liedern haben, daß man, wie ich befürchte, entweder den Pfarrer oder mich ansprechen dürfte, ihnen etliche zu machen. Jeder, er ſey wer er wolle, iſt in den vornehmſten Saufgelagen unſrer Land Junker herzlich willkommen, wenn er nur einige von den Liedern, die Dürfey zuſammengeſtoppelt hat, herausbrüllen kann. Was man nun den Verläumdern des Homer vorgeworfen hat; — Was? — darf jemand wider den Mann reden, der ſo vielen zu eſſen gab? — (oder deutlicher, dürfen die Zuſammenſtoppler, die ſich durch Herſagen ſeiner Verſe ernähret haben, ſolches thun?) mag man auch den Verläumdern des Dürfey einwenden; — darf jemand den Mann verachten, der ſo manchem ſeinen Durſt löſcht? — Aber ach, mein Herr! dies iſt eine Ehre, worauf weder Sie noch ich je Anſpruch machen dürfen. Sie werden eben ſo wenig mit Ihrem Hom, als ich mit meinem Statius je eine Geſellſchaft Friedensrichter und auſſerordentliche Ritter beluſtigen können; wir werden es nie gewinnen, daß ſie uns ihren Beyfall durch einen hm, oder ihre Bewundrung durch ein Lachen zu verſtehen geben. Dieſe Dinge, würden Sie ſagen, ſind uns zu gelehrt; denen, die gerne leſen, mögen ſie wohl recht ſeyn, aber gebt uns unſern alten Poeten Dürfey! — Freylich iſt uns dieſes keine geringe Kränkung, unterdeſſen wollen wir doch fortfahren, den Vorſchriften der Natur zu folgen — Multi multa ſciunt, ſed nemo omnia, wie im Kalender ſteht. Zu unſerm gemeinſchaftlichen Troſte wollen wir einer dem andern unſre Arbeiten mittheilen; Sie ſenden mir Ihre Elegien, und an meinen Heldengedichten ſoll es Ihnen nicht fehlen. Itzt habe ich nichts, als dieſe Argumente in Proſe über die Thebaide, worauf Sie meinem Verſprechen nach einen Anſpruch haben, ſo wie ich auf Ihre Ueberſetzung des Pars me Sulmo tenet — und den Ring; die übrigen erwarte ich, wann es Ihnen bequem ſeyn wird, ſie abzuſchreiben; und allen Ihren Befehlen will ich pünktlich gehorchen. Ich bin ꝛc.

12. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1710.

Ich würde es nicht ſo lange verabſäumet haben, Ihnen für die viele Güte und Freundſchaft, die ich neulich genoſſen, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, wenn ich nicht erſt ſo eben in meiner Einſiedeley wieder eingetroffen wäre. Ich bin bey Herrn C—* geweſen, der mir ſo viele Ehre erzeigt hat, daß es mich ſchier auf die Gedanken bringt, daß meine Freunde ſich einander anſtecken, und daß Ihr Umgang ihn eben ſo verbindlich gegen mich gemacht habe, als Sie ſelbſt ſind.

Ich kann Sie verſichern, daß er wahre Hochachtung für Sie hat, und ſolche, glaube ich, hat er zum Theile von mir eingeſogen, denn ich bin ſo voll von Ihnen, daß ich nicht umhin kann, es alle, die mit mir umgehen, fühlen zu laſſen. Itzt muß ich zufrieden ſeyn, nur mit den Todten dieſer Welt umzugehen, nemlich den Dummen und den Niedern, auf alle Art, ſowol an ihrem Verſtand als ihrer Perſon Niedern: und wenn ich dieſes nicht will, muß ich meine Zuflucht zu den lebenden Todten, den alten Schriftſtellern nehmen, mit denen Sie ſo gut bekannt ſind, vom Virgil bis zum Aulus Gellius, den ich keinesweges für einen Kritiker halte, der mit Dennis zu vergleichen wäre; und ich verſichere Sie, daß ich von dieſer Meynung nicht abweichen werde, bis Sie M. H. etwas höflicher gegen Atticus geworden ſind. Wer hätte denken ſollen, daß, nachdem er allen Gefahren ſeiner Zeit entgangen, und nicht einmal durch die Achterklärung des Antonius und Auguſtus benachtheiliget worden, er noch in dieſen Tagen einen härteren und grauſamern Feind bekommen würde, als ſelbſt dieſe Tyrannen waren? — den Herrn Cromwell? — der doch an ſich der ſanftmüthigſte, der gütigſte unter den Sterblichen iſt, und den ich in dieſem Stücke noch einmal mit Auguſtus vergleichen muß, welcher darinn, daß der eine Theil ſeines Lebens

Strengheit, und der andere Sanftmuth war, ſich eben ſo wenig gleich ſchien, als Sie ſich gleich ſcheinen. Ich gebe Ihnen dieſes zu überlegen, und hoffe, daß die Zeit, welche Felſen erweichet, auch einen hartnäckigten Kritiker in einen gelinden Leſer verwandeln, und ſtatt des eigenſinnigen, fürchterlichen, neumodiſchen Herrn Cromwells, uns unſern alten Bekannten, den milden, gutthätigen und ſanftmüthigen Herrn Cromwell wieder zurückgeben werde. Wenn Sie mir die Ehre erzeigen werden, unſren Forſt zu beſuchen, will ich es mir verſprechen, daß deſſen Stille, und unſre geſunde Luft vieles beytragen werden, Sie zu einem geſitteten Kritiker zu machen. Mittlerweile könnte es zum Vorbereitungsmittel dienen, wenn Sie ordentlich und beſtändig alle Morgen eins von Theokrits oder Virgils Schäfergedichten leſen wollten, und Lady Iſabella etwa einen Monat lang, Ihren Macrobius und Aulus Gellius Ihnen aus dem Geſichte ſchaffen würde. Wer weiß, ob nicht das Reiſen und die friſche Luft im freyen Felde eine geraume Zeit zu genieſſen, mit mehrerem guten Erfolge etwas zur Beſänftigung der Strenge eines Kritikers beytragen werde, als er vor Alters gethan hat, des Hrn. Cheeks Zorn zu mildern? — — In dieſen Feldern ſollen Sie gewiß keine Feinde finden, wohl aber den getreueſten und Ihren Freund. Ich bin ꝛc.

---

13. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 May 1710.

Ungefehr vierzehn Tage nach meiner Zuhauſekunft, nachdem ich mich von einer gefährlichen Krankheit, die ich in der Stadt geſammelt, erholet hatte, beſchwerte ich Sie mit einem Briefe, der ein Gedicht *) einſchloß,

---

*) Ueber das Schweigen. Siehe 1 B. Seite 306. von Popens Werken.

welches Sie zu ſehen, jüngſt begehrten, als ich letzt bey Ihnen war, und wogegen Sie mir etwas von Ihrer Ueberſetzung des Ovids verſprachen. Seit dieſer Zeit habe ich keine Sylbe von Ihrer Hand empfangen; daher muß ich befürchten, daß ich nicht der Vergeſſenheit, wie dem Tode entgangen bin. Zum wenigſten hätte ich doch erwarten können, das Trauergedicht fertig zu ſehen, das Sie im Begriff waren, auf mich zu machen, als ich in London krank war. Wenn Sie nur dieſes für mich thun wollen, will ich es Ihnen freyſtellen, mich nachgehends zu vergeſſen, und ſodann nach Klugheit und Muſe ſterben. Doch ich befürchte, wenn ich ein Denkmal haben will, ich wie mancher gelehrte Schriftſteller meine eigene Grabſchrift werde machen müſſen. Monſieur de la Fontain ſeine wäre mir eben recht — aber was denken Sie, ſollte es wohl nicht ein Sacrilegium ſeyn, Grabſchriften zu ſtehlen? — In meinem jetzigen lebendigtodten Zuſtande würde ſich nichts ſchicklicher auf mich wenden laſſen, als dieſe Worte: — Oblitusque meorum, obliviſcendus & illis; allein unglücklicherweiſe kann ich meine Freunde, und die viele Höflichkeit, die ich von Ihnen und andern empfangen, nicht vergeſſen. Man ſagt, daß es die Eigenſchaft groſſer Seelen ſey, andren erzeigter Wohlthaten ſich nicht zu erinnern, und vielleicht gehört es dazu, auch die Perſonen zu vergeſſen, denen ſie erzeiget worden: wenn nun dem alſo iſt, muß ich gänzlich vergeſſen werden. Ich bin alſo todt; erſtlich, nach meinem natürlichen Zuſtande, wie Bickerſtaff ſich ausdrückt; zweytens, nach meinem poetiſchen Zuſtande, als ein verdammter Autor; und drittens, nach meinem bürgerlichen Zuſtande, als ein unnützes Mitglied der Geſellſchaft. Aber bedenken Sie doch einmal die traurigen Folgen, die daraus entſtehen dürften, wenn todte Leute ſich nicht höflich gegen einander betrügen! wenn einer, der ſelbſt nichts zu thun hat, dem andern Müſſiggänger nicht tröſtlich und hülfreich würde, und wenn Leute, die ſelbſt ſterben müſſen, nicht aus chriſtlicher Liebe ein Grab oder einen todten Freund beſuchten, und eine Hand voll Blumen auf ihn ſtreuen ſollten. In den Schatten, wo ich itzt bin, haben die Bewohner derſelben wechſelſeitiges Mitleiden mit einander, und da wir alle gleiche Nichtigkeiten ſind, ſchlendern wir aus des einen Wohnung in des andern ſeine, und helfen einander alltäglich ganz und gar nichts thun. Dies melde ich Ihnen zur Erbauung und zum Beyſpiele, damit Sie, der Sie ganz lebendig ſind, zu Zeiten nicht verachten mögen, deſipere in loco. Sie ſind zwar kein Papiſt, und haben nicht ſo viel Achtung für die Todten, um ſich an ſie zu wenden, welches ich deutlich aus Ihrem Stillſchweigen abnehmen kann, doch hoffe ich, daß Sie auch keiner von jenen Heterodoxen ſind, die dafür halten, daß die Verſtorbenen von allen den guten Dienſten und liebreichen Wünſchen ihrer lebenden Freunde nichts wiſſen, ſondern in einem betäubten ſchlafenden Zuſtande ſind, und nicht einmal von jenen, die ſie zurückgelaſſen, träumen. Sollten Sie aber ein ſolcher Heterodox ſeyn, ſo bekehre Sie dieſer Brief, der Sie verſichert, daß ich, obgleich ich in einem abgeſchiedenen Zuſtande bin, noch immer ſey Ihr ꝛc.

P. S. Dieſer Todtenbrief erinnert mich an das Ableben des guten Bettertons; ich ſähe gerne, daß er dieſen Sinnſpruch des Tullius zur Grabſchrift bekäme, der ſeinen Sitten ſowohl, als ſeinen theatraliſchen Fähigkeiten anpaßt; Vitæ bene actæ jucundiſſima eſt recordatio.

14. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Jun. 1710.

Jungen Freunden und jungen Liebenden iſt es ſehr eigen, ſich einzubilden, daß die Perſonen, die ſie lieben, nichts zu thun haben, als ihnen nach Willen zu leben; da dieſelbe doch vielleicht ſchon zwanzig andre Verpflichtungen vorher hatten. Dies war mein Fall, als ich mich darüber wunderte, daß ich ſo lange ohne Nachricht von Ihnen war: kaum aber hatte ich Ihren kurzen Brief empfangen, ſo vergaß ich Ihr langes Stillſchweigen; und die vielen ſchönen Sachen, die Sie mir ſagten, hätten meine Geneſung bewirken müſſen, wenn ich nicht mit einer Krankheit behaftet wäre, die gegen die Stimme des Beſchwörers taub iſt. Ihr Kompliment wegen meiner Philoſophie hätten Sie unmöglich gelegener anbringen können; es war gewiß am ſchicklichſten, mich recht zu einer Zeit der Philoſophie wegen zu erheben, da ich ihrer am meiſten bedurfte, und am wenigſten ſtolz darauf ſeyn konnte: — Ich meyne zur Zeit meiner Schmerzen.

Es iſt ſchwer zu beſchreiben, wie viel mehr Kräfte dieſes meinen Lebensgeiſtern gegeben habe, als alle Herzſtärkungen, die mir vom Arzte verordnet wurden; und es iſt kein Kompliment, wenn ich Ihnen ſage, daß Ihre Komplimente ſüſſer geweſen ſind, als ſeine ſüſſeſten Kühlſäfte und ſeine Syruppe waren. Wenn Sie aber nicht ſo viel glauben wollen,

Pour le moins, votre compliment
M'a ſoulagé dans ce moment;
Et dès qu'on me l'eſt venu faire
J'ai chaſſé mon apoticaire
Et renvoyé mon lavement.

Dieſem ungeachtet aber wünſche ſch doch, daß Sie eben ſo wenig meine Grabſchrift zu machen, ſich gänzlich aus dem Sinn ſchlagen mögen, als ich den Gedanken will fahren laſſen, daß ich in kurzem eine brauchen werde. Denn der Todt hat ſich kürzlich ſehr gemein mit Leuten von meiner Gröſſe gemacht. Ich höre, daß Lord Lumley und Herr Litton mir voran gegangen ſind; und obſchon ich mich izt, ohne Eitelkeit, für das kleinſte Ding in England, das einem Menſchen ähnlich ſieht, halten kann, ſo muß ich doch beklagen, daß zwey Helden von einer ſolchen Figur, haben ſo unrühmlich auf ihrem Bette ſterben müſſen; da es doch ein würdigeres Schickſal für Leute unſrer Gröſe würde geweſen ſeyn, wenn ihnen die uralten Feinde unſrer Pygmäenartigen Vorfahren, die Kraniche, oder dergleichen kriegriſche Thiere auf den Hals gekommen wären. Sie, der Sie von vorzüglich gröſſerer Gattung ſind, bekümmern ſich wenig darum, was uns homuncionibus ſeſquipedalibus zuſtößt. Unterdeſſen haben Sie keine Urſache, ſo unbekümmert zu ſeyn, weil alle Aerzte darinn übereinſtimmen, daß ein Sterben unter den Fröſchen der ſicherſte Vorbote einer Peſt unter den Menſchen ſey. Vor einigen Tagen bin ich mit einer gewiſſen Dame in Geſellſchaft geweſen, die mich ſo ſehr mit meiner Perſon aufzog, daß es mich aus aller Faſſung brachte, und, um mich an ihr zu rächen, überreichte ich ihr einige Tage hernach in einer andern Geſellſchaft den folgenden Rondeau, die ich über dieſen Zufall entworfen; welche Sie unſerer Sapho beliebigſt zeigen wollen! „Sie wiſſen, wo Sie letztlich meine kleinen Augen, meine kleinen Beine, meine kleinen Lenden verachteten, und noch etwas von geringer Gröſſe, — Sie wiſſen wo. — Sie, es iſt wahr, haben ſchöne ſchwarze Augen, ſchlanke Beine, und Lenden, die in Verſuchung führen, und was wir über alles ſchätzen, iſt etwas von geringer Gröſſe,

„Sie wiſſen wo.„

Dieſe Art zu dichten, die man Rondeau nennet, hat, ſo viel ich weis, unſre Nation nie im Gebrauch gehabt, und ich glaube wirklich, daß auch die Griechen und Römer ſie nicht hatten, da weder Macrobius, noch Hyginus, das mindeſte davon erwehnen. Es iſt anzumerken, daß die

die gemeine Art, dieſes Wort Rundes O zu buchſtabieren und auszuſprechen, augenſcheinlich falſch ſey, und keines weges die Kritik aushalten könne. Es könnten zwar einige ſich fälſchlich einbilden, daß es eine Art von Rondeau ſey, ſo die Galliſchen Krieger in Cäſars Triumph über Gallien geſungen — Gallias Cæſar ſubegit &c. wie wir es beym Suetonius im Julius finden, und daß es alſo ſeinen Urſprung bey den alten Galliern gehabt, und ſich bis auf die heutigen Franzoſen fortgepflanzet habe; aber dies iſt ein Irrthum, denn dort ſind die Wörte nicht in der Ordnung geſtellet, wie die Regeln, die Clemens Marot uns für dieſe Art Gedichte giebt, es fordern. Würde man aber ſagen, daß das Lied dieſer Soldaten vielleicht nur der grobe Anfang dieſer Art Poeſie geweſen, und daher noch unvollkommen ſey, ſo antworte ich, daß weder Heinſius noch ich der Meynung ſeyn können; und kurz, ich ſchlieſſe, daß wir nichts von der Sache wiſſen.

Verzeihen Sie dieſe Poſſen! ich wußte, daß Sie vor allen andern der Mann wären, dem ich ſie vorſpielen konnte, weil ich aus Erfahrung weiß, daß Sie mir meine Unartigkeit am leichteſten vergeben. Ich habe Ihnen blos zeigen wollen, daß ich zu allen Zeiten an Sie denke, das ich zu allen Zeiten ſchreibe, und das, da ich nichts ſagen kann, das für Sie der Mühe werth wäre, es zu leſen, ich eben ſo gut thue, das erſte, was mir einfällt, aufs Papier zu werfen, als lange zu ſtudieren, um dummes Zeug zu ſchreiben. Ich bin ꝛc.

15. Brief
von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 15 Jul. 1710.

Endlich habe ich meine Trägheit überwunden, und dieſe Elegie abgeſchrieben: ich habe die Lage einiger der Lateiniſchen Verſe verändert, und hier und dort etwas untergeſchoben, doch hoffe ich, daß das Hinzugefügte weder abgeſchmackt ſey, noch von dem Sinn meines Autors abweiche; ich ſtelle es Ihrer Cenſur anheim, als eine Schuld; da ich Sie nicht nur als Poet, ſondern eben ſo ſehr als Kritiker verehre. Ich erwarte, daß Sie mich mit eben ſo viel Strenge behandeln werden, als ich gegen Herr Dryden und Sie ausgeübt habe.

— Hanc veniam petimuſque damuſque viciſſim.

Sagen Sie mir doch, warum Priam im zweyten Buche der Aeneide, dem Pyrrhus ſagt,

At non ille, ſatum, quo te mentiris, Achilles.

Aus der Antwort des Pyrrhus ſchlieſſe ich, daß er nur hat wollen zu verſtehen geben, er ſey aus der Art geſchlagen: dieſe folgende Zeilen der Ueberſetzung aber (nemlich nach Homers Beſchreibungen) ſcheinen ungereimt in dem Munde Priams, nemlich

„Er ſtillte meinen Gram, und verkaufte für
„eine Summe Goldes den entſeelten Leichnam
„meines Hectors:“

Ich bin ꝛc.

16. Brief

von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 20 Jul. 1710.

Ich danke Ihnen für die Ueberſetzung von Ovidens Elegie. Es iſt eine ſehr gute Nachahmung dieſes Dichters, deſſen Schriften eine gewiſſe Annehmlichkeit haben, die auch ohne Regelmäßigkeit gefällt, wie eine Liebſte, deren Fehler wir ſehen, und ſie doch, trotz allen ihren Fehlern, lieben. Sie ſind ſehr weislich an etlichen Stellen von ſeiner Methode abgegangen, und ich kann nichts finden. welches ich mich unterſtehen dürfte, mit Gewißheit für einen Fehler zu halten: was ich am Rande hingeſchrieben habe, ſind mehr vermeyntliche kleine Verbeſſerungen, als Kritiken. Ich verſichere Sie, ich verlange nicht, daß Sie meine beſondren Meynungen ſollen gelten laſſen, als nur dann, wann Sie ſolche der Vernunft, und dem geſunden

Menſchenverſtande angemeſſen finden. Was ich gethan habe, habe ich nicht als Kritiker, ſondern als Freund gethan; denn ich weiß gar gut, welche Eigenſchaften zu einem Kritiker erfordert werden, und daß mir faſt alle fehlen; ich bin aber gewiß, daß ich Neigung, und ich hoffe auch, die Fähigkeit habe, ein Freund zu ſeyn. Ich will es gar nicht übel nehmen, wenn andre von meiner Meynung abweichen: denn ſie würden nichts weiter thun, als was ich oft ſelbſt gethan habe, der ich ſchon vielmals von meiner eignen Meynung abgewichen bin. So wie man am Verſtande zunimmt, wird man auch täglich mehr und mehr ſein eigner Kritiker, und entdeckt in ſeinen ehemaligen Begriffen und Meynungen von Zeit zu Zeit etwas, das man tadelnswürdig findet. Ich möchte gerne wiſſen, ob Sie die 11te Elegie des 2ten Buches: Ad amicam navigantem, und die 8te oder 11te des 3ten Buchs überſetzet haben; weil ich dieſe, beſonders aber die letzte, allen andern vorziehe.

Die Stelle in der Aeneide, worüber Sie meine Meynung begehren, iſt entweder ſo deutlich, daß ſie keiner Erklärung bedarf, oder Sie, welches ſehr wahrſcheinlich iſt, ſehen die Sache beſſer ein, als ich zu thun vermögend bin. Priam hat ſagen wollen — „Achilles (den du doch gewiß nur erdichteter Weiſe für deinen Vater ausgiebſt, weil deine Handlungen ſo ſehr von den ſeinigen unterſchieden ſind) hat mich nicht ſo unmenſchlich behandelt. Als er meinen Gram ſah', erröthete er darüber, daß er den Hector ermordet hatte; und gab mir ſeinen todten Leichnam zurück, ihn zu begraben.„ Dieſem ſcheint die Antwort des Pyrrhus angemeſſen zu ſeyn. — „So geh' dann hin zu den Schatten, und erzähle Achilles, wie ſehr ich von ihm abarte„ — wo er das, was Priam von dem Unterſchiede zwiſchen ihm und Achilles ſagt, als ausgemacht annimmt. Daß Achilles den Leichnam des Hectors für Gold verkauft habe, übergeht Virgil ſehr weislich mit Stillſchweigen, und Dryden berühret dieſen Umſtand, ungeachtet derſelbe hier nicht füglich anzubringen war; weil er gewiſſermaſſen den Karakter der Groſmuth, und der Frömmigkeit des Achilles vermindert, der eben dasjenige iſt, wovon Priam ſich an dieſer Stelle bemühet, ſeinen Sohn zu überzeugen, und ihm vorzuwerfen, daß er denſelben nicht beſitze. Unterdeſſen aber iſt die Richtigkeit dieſes Umſtandes nicht in Zweifel zu ziehen, er iſt ausdrücklich vom Homer genommen, der den Achilles ſchildert, daß er um den Priam weinet, und doch das Gold annimmt. Il. 24. Denn indem er den Leichnam hingiebt, bedient er ſich dieſer Worte — „O mein Freund Patroclus! vergieb mir, daß ich die Leiche desjenigen weggebe, der dich erſchlug: ich habe ein „groſſes Löſegeld dafür empfangen, welches ich „auf dein Begräbniß verwenden will. Ich bin ꝛc.

17. Brief

von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 3 Aug. 1710.

Indem ich einige franzöſiſche Gedichte durchblättre, werde ich auf eine angenehme Art überraſcht, ich finde unter den Rondeaus von Voiture, Pour le moins — Ihren Apoticaire und Lavement, welches ich für Ihr eigenes hielte, ſo ſehr iſt Ihre Muſe im Einverſtändniſſe mit den ſchönen Geiſtern andrer Völker. Sie haben Voiture übertroffen; ſein Où vous ſcavez kömmt Ihrem — You know where — lange nicht bey — Sie zahlen bey Ihrem Autor (wie unſer Freund ſagt) nicht nur Ihren Theil der Rechnung, ſondern die ganze Zeche, indem Sie nach einem ſo geringen Fingerzeig, ſolche ſchöne Verſe ſchreiben.

Was meine Elegie angeht, ſo muß man geſtehen, daß die lateiniſche Beſchreibung von Sulmo, in der Ueberſetzung nur eine tölpiſche Figur macht. Ihre Strophe vom Hundsſtern iſt ſehr ſchön, aber dürfte für dieſe Stelle zu erhaben ſeyn. Ich habe herzlich lachen müſſen, als ich Ihre Anmerkung übers Paradies las; denn, daß ich Ovid vom Garten Eden reden laſſe, iſt gewiß höchſt ungereimt; Doch redet Xenophon in ſeinen Oekonomiks von einem ſchöngepflanzten und gewäſſerten Garten, (wie hier beſchrieben iſt) und nennet ihn Paradiſos; das iſt wirklich untergeſchoben, und dienet als ein Climax dem Himmelskreiſe; welches einigermaſſen das Sidus Caſtoris in parte cœli — ausdrückt. Wie, und auf welche Art Bäume empfinden können, mögen die Naturforſcher entſcheiden: unterdeſſen legen die Poeten ihnen Empfindung bey, und machen ſie zu Liebenden, Jünglingen und Verheyratheten. Virgil vom Ackerbau B. 2. Horaz Ode 15. B. 2. Platanus cœlebs evincet ulmos. Epod. 2. Ergo aut adulta vitium propagine Altas maritat populos. Ihre Kritik iſt ein wahres dolce piccante; denn, nachdem Sie ſo viele Fehler ausfündig machen, mildern Sie Ihre Strenge. Aber Sie denken, daß man demjenigen eine Höflichkeit ſchuldig iſt, der Sie ſo ſehr hochachtet, und bewundert, und unaufhörlich ſeyn wird Ihr ꝛc.

18. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Aug. 1710.

Ihre Briefe ſind einem Menſchen, der in der Einſamkeit lebt, und den alle ſeine Freunde, Sie ausgenommen, vergeſſen haben, eine wahre Wohlthat. Seit Herr Wycherley Londen verlaſſen, habe ich, ungeachtet, daß ich kurz vor ſeiner Abreiſe, und einmal nachher an ihn geſchrieben, kein Wort von ihm gehöret; da ich mich doch keines Vergehens ſchuldig achten kann, als, daß ich ganz aufrichtig dasjenige gethan, was er von mir begehret hatte. — Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit! Er kränket mich am meiſten, daß er mir keine Nachricht von ſeiner Wohlfahrt giebt, da ich ſolche doch ſo innigſt wünſche, und ſo ſehr befürchte, daß ihm eine Unpäßlichkeit zuſtoſſen möge. In dem Gedichte, welches ich Ihnen letzthin geſandt, finden Sie nicht Verſe genug, um Ihre Rache für meine letzte Kritik daran ausüben zu können. Was Ihr Paradies angeht, ſo habe durchaus keinen Gefallen daran; ich weiß gar wohl daß Xenophon dieſes Wort braucht, aber auch, daß es im Griechiſchen die gemeine Benennung eines Gartens iſt; im Engliſchen hingegen nimmt es eine beſtimmtere Bedeutung an, und drückt den Begriff von Eden aus, welches meines Bedünkens ſchon allein eine Urſache iſt, es beym Ovid nicht zu gebrauchen; weil er ſonſt in Ihrer Ueberſetzung zu ſehr als Chriſt reden würde, obſchon im Lateiniſchen oder Griechiſchen dem nicht alſo ſeyn mag. Da Sie über meine andern Anmerkungen nicht lachen, will ich auch ſo höflich ſeyn, denſelben keinen weitern Nachdruck zu geben. Ueber den Punct, daß Bäume empfinden können, muß ich bekennen, haben Sie mich völlig zufrieden geſtellt, und mich überzeugt, daß Ihr Ausdruck nicht nur richtig, ſondern ſchön ſey. Es ſoll mir angenehm ſeyn, Ihre Ueberſetzung der Elegie; Ad Amicam navigantem zu ſehen, ſo bald Sie mir dieſelbe mittheilen können: denn, alles, was Sie ſchreiben, es ſey Poeſie oder Proſe, iſt mir, ohne Ihnen ein Kompliment zu machen, willkommen; und ſeyn Sie verſichert, daß ich, wenn meine Meynung über irgend einer Sache von einigem Belang ſeyn ſollte, nie fehlen werde, aufrichtig zu ſeyn, wiewohl ich nicht dafür ſtehen will, daß ich mich nicht oft irren dürfte.

Gegen Sie aufrichtig ſeyn, heißt — Sie mit gleicher Münze bezahlen; denn Sie ſind immer aufrichtig gegen mich geweſen; und es iſt überflüſſig, Ihnen zu ſagen, wie hoch ich Sie ſchätze, wenn ich eingeſtehe, daß ich nichts in der Welt mehr verehre als eben dieſe Eigenſchaft. Zu Zeiten ſagen Sie mir in Ihren Briefen zwar ſchöne Sachen vor, beſonders, wo Sie vom Bewunderen reden, aber das nehme ich nicht ſo genau: Bewundern iſt ein Wort, das Sie ſich im Umgange mit dem Frauenzimmer ſo ſtark angewöhnet haben, daß es ſich oft wider Ihren Willen in Ihre Reden einſchleicht, auch ſogar dann, wann Sie ſich mit Ihren Freunden unterhalten. Aber gleich den Schönen, die, ſo bald ſie ſich einbilden, daß alles ſie unfehlbar bewundern müſſe, ſich tauſendmal vergeſſen, ſo wenig auf ihrer Hut ſind, und ſich ſo ſehr zu ihrem Nachtheile zeigen, daß ſie dadurch die wenige Liebe, die wir noch für ſie hatten, verlieren; eben alſo zeigen auch oft die Mannsperſonen, ſobald ſie ſich einbilden, daß andre ihre Fähigkeiten verehren, alle ihre Schwachheiten und thörigte Werke, wodurch ſie das bißchen Verſtand, das man Ihnen noch zutraute, in Geringſchätzung bringen.

Dieſes will ich Ihnen hier durch ein Beyſpiel beweiſen, indem ich Ihnen einige Verſe, die ich in meiner Jugend, oder vielmehr in meiner Kindheit verfertigt habe, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, einhändige; es ſollte eine Nachahmung von Waller ſeyn, deſſen groſſer Verehrer ich war; und ſind vielleicht ſolche Nachahmungen, als wir bey den ungeſchliffenen Bauerweibern finden, die den ſchönen und wohlerzogenen Hofdamen nachäffen. Wollen Sie dieſe Verſe mit nach Lincolnſhire nehmen, ſo können ſolche Sie vielleicht eine Stunde von der Geſellſchaft der dortigen Landjunker und ihren Pächtern (die ſich nur der Kleidung und dem Namen nach unterſcheiden) befreyen; denn, wenn der Umgang dieſer Art Leute dort ſo ſchlecht iſt, als hier, ſo iſt er gewiß noch ärger als meine Poeſie. Ich hoffe, daß Sie ſich dort nicht länger aufhalten werden, als nur (wie Herr Wycherley ſagt) bis Sie das Land geplündert haben, und ſodann gleich mit Ihrer Beute nach London fliehen werden. Mittlerweile bitte ich um Ihre Zuſchrift und bin ohne Aufhören ꝛc.

19. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 11 Oct. 1710.

Ich habe die Beantwortung Ihres letzten Briefes aufgeſchoben, weil ich die Nachricht erhielt, daß Sie auf eine Zeitlang verreiſen würden, und da ich Willens war, meine Freunde in der Stadt zu beſuchen, unter denen Sie der erſte ſind, habe ich Ihre Zuhauſekunft mit Ungeduld erwartet. Aber meine faſt immer anhaltende Unpäßlichkeit raubet mir nicht nur dieſes, ſondern auch beynahe alles andre Vergnügen des Lebens. Unterdeſſen kann ich doch ſo viel zum Vortheil der Krankheit ſagen, daß ſie in der ganzen Natur das beſte Mittel wider den Ehrgeiz, und wider die Liebe zur Welt oder den Durſt nach Reichthum iſt, ſie macht, daß ein Menſch mit ziemlich vieler Gleichgültigkeit in die Zukunft blickt, vorausgeſetzt, daß er nur zur gegenwärtigen Zeit Augenblicke hat, da ihn kein Ungemach plaget. Er wird mit der Ruhe allein vorlieb nehmen, und gerne alles rauſchende Vergnügen und den Pracht dieſes Lebens denen überlaſſen, die Geſundheit und Kräfte genug haben, alle ihre Begierden zu erfüllen. Ich danke Gott, daß ich nichts auſſer mir finde, was ich der Mühe werth achte zu ſuchen, es müſte denn ein Freund ſeyn; — eine Glückſeligkeit, die ich einſt in Hrn. Wycherley zu beſitzen glaubte; doch — Quantum mutatus ab illo! — Ich bin ſeit etlichen Jahren gleich jenen Kindern beſchäftigt geweſen, die ſich Häuſer von Karten bauen — immer bemüht, und ſehr emſig und begierig, eine Freundſchaft zu errichten, die der erſte Hauch eines übelgeſinnten dazwiſchenkommenden wegblaſen konnte. Doch ich will weder Sie noch mich ſelbſt ferner mit dieſer Materie beunruhigen.

Es hat mir ſehr viel Vergnügen gemacht, durch Ihre Anführung des Voiture zu entdecken, daß Sie mir bis Frankreich nachgeſpühret haben. Sie ſehen hieraus, daß es den ſchwachen Köpfen, wie den ſchwachen Mägen geht; das, was ſie zuletzt empfangen, geben ſie den Augenblick wieder von ſich, und was ſie leſen, ſchwimmt auf der Oberfläche des Verſtandes, wie Oehl auf dem Waſſer, ohne ſich damit zu vereinigen. Dies aber, denke ich, kann von den Liebesliedern, womit ich Sie letzt bemühet habe, nicht geſaget werden, in denen, wie ich fürchte, alles ſo kindiſch, und dem Autor ſo ähnlich iſt, daß Niemand den Verdacht hegen wird, daß irgend etwas entlehnet ſey. Sie aber, als ein Freund, hatten eine beſſere Meynung davon, und ſuchten, wie es ſcheint, im Waſſer, aber ſuchten umſonſt. Ihr Urtheil über dieſelbige halte ich für ſehr richtig, — denn ich war ſchon zuvor der nemlichen Meynung. Wenn

Sie

Sie ſie keiner Ausbeſſerung werth achten, ſo ſeyen Sie ſo gütig, mir ſolches frey heraus zu ſagen, wodurch Sie mir eine Arbeit erſparen werden: denken Sie aber das Gegentheil, ſo werden Sie mir eine auſſerordentliche Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir Ihre Anmerkungen über die verſchiedenen Gedanken, ſo wie ſie auf einander folgen, mittheilen. Es verlangt mich ſehr, Ihre Verſe zu unterſuchen, und es iſt mir noch unvergeſſen, wer mir Ovids Elegie Ad Amicam navigantem verſprochen hat. Hätte Ovid ſo viel Zeit gebraucht, ſelbe zu verfertigen, als Sie ſich nehmen, ſie mir zu ſenden, ſo hätte das Frauenzimmer unterdeſſen nach Gades ſchiffen, und Sie bey Ihrer Rückkunft empfangen können. Ich ſpühre einen auſſerordentlichen Trieb zur Kritik, es fehlt mir aber hier auf dem Lande an Materie, daher wünſche ich, daß Sie mir damit an die Hand gehen mögen, ſo wie ich Sie in der Stadt damit verſehe.

Sic ſervat ſtudii fœdera quiſque ſui.

Ich bin Herrn Caryl, den Sie, wie Sie ſagen, zu Epſom angetroffen haben, verbunden, daß er die Wahrheit geredet hat, eben ſo ſehr, als andre Leute heutiges Tages denen verbunden ſind, die von Jeden die Wahrheit zu ihrem eignen Vortheile ſagen, und ich glaube, keine Ausſage der Wahrheit gereicht mehr zu meinem Vortheile, als die, welche er Ihnen gethan hat — ich möchte es gern der ganzen Welt ſagen, daß ich Sie äuſſerſt liebe und hochachte.

Tecum etenim longos memini conſumere
ſoles,
Et tecum primas epulis decerpere noctes,
Unum opus & requiem pariter diſponi-
mus ambo;
Atque verecunda laxamus ſeria menſa.

Durch dieſe Epulae verſtand Perſius, meiner Meynung nach, den portugieſiſchen Schnupftoback, und den warmen rothen Weine, den er bey ſeinem Herrn, dem Cornutus genoſſen, und die Verecunda menſa war, ohne Zweifel eine Kaffeehaustafel der Alten. — Ich will blos anmerken, daß dieſe vier Zeilen die zierlichſten, und wohlklingendſten des Perſius ſind, die ſechs oder ſieben, welche Dryden für die einzigen hält, nicht einmal aufgenommen. Ich wollte herzlich froh ſeyn, das Vergnügen zu wiederholen, das in denſelben beſchrieben iſt, weil ich mit Aufrichtigkeit bin ꝛc.

---

20. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 28 Oct. 1710.

Ihr letzter Brief iſt mir ein angenehmer Beweis, daß Sie mit der Freyheit eines Freundes an mich ſchreiben — daß Sie Ihre Gedanken zu Papier bringen, wie ſie Ihnen aufſtoſſen, — und daß Sie in Anſehung meiner eigenen Kleinigkeiten aufrichtig mit mir umgehen, welche, wie ich Sie verſichern kann, mir nicht von halb ſo vielem Werthe ſind, als Ihre Aufrichtigkeit, die ſolche mir entdeckt haben; und ſo lange dieſe mich beglückt, darf auch das gefährlichſte Gewehr — die Poeſie — mir anvertrauet werden: denn ich werde nichts damit vornehmen, bis ich zuförderſt Ihren Rath, dem ich folgen will, mir ausgebeten habe.

Ich ſchätze die Aufrichtigkeit um ſo höher, weil ich aus betrübter Erfahrung gelernt habe, daß die Ausübung derſelben ſehr gefährlich iſt; man wird ſelten ſehen, daß Schriftſteller den Scharfrichtern, die ihre Verſe hinrichten, verzeihen, obſchon ſie ſelbſt ihnen das Urtheil geſprochen haben.

Unter Hrn. Philipps Schäfergedichten halte ich das erſte für das allerbeſte, und das zweyte für das ſchlechteſte, das dritte iſt größtentheils eine Ueberſetzung von Virgils Daphnis. In Anſehung der übrigen will ich Ihrem Urtheile nicht zuvorkommen, nur will ich in dem Stücke von der Nachtigall dieſe Zeilen anmerken, wo er von den Harfenſchlägern redet:

„Wie Winde, die ſanft über das ſich biegende Gras fortrauſchen, fahren ſie leicht ſtiegend über die Saiten hin; herrührende Töne entziehen auf ihren Befehl; itzt arbeiten

„ ſie, und fallen mit ſchwerer Hand, und feyerlich
„ langſamen Schritt tiefer in die Saiten,
„ und geben den ſchwellenden Tönen männliche
„ Anmuth.

Hier finde ich nichts auszuſetzen, als daß dieſe Zeilen, beſonders da der Verfaſſer ſie einem Schäfer in den Mund legt, zu viel Schwung haben; in dem Munde des Dichters hätten ſie ſich beſſer geſchickt. Sie ſind mehr nach Virgils als nach Theocritens Art, dem er doch, wie es ſcheint, in dem Schäferſtyle mehr nachahmen will. Ueberhaupt genommen, bin ich des Tatlers Meynung, daß wir keine beſſere Schäfergedichte in unſrer Sprache haben. Es iſt ein kleines Stück des nemlichen Verfaſſers, über den däniſchen Winter Nr. 12. — im Tatler erſchienen; dies iſt ein poetiſches Gemälde, und ich empfehle es Ihnen zum Durchleſen.

Doctor Garths Gedicht habe ich noch nicht geſehen, aber ich werde wohl mit jenem Kritiker einerley Meynung ſeyn, der, wie Sie in Wills Kaffeehaus erwehnten, geſchworen hat, daß es gut iſt; und obſchon ich mich ſehr dafür hüte, den Kritikern nachzuſchwören, ſo glaube ich doch, daß man ſolches mit weniger Gefahr thun könne, wenn ſie loben, als wenn ſie tadlen.

Ueber den Gebrauch der Redenkarten der Seeleute in Drydens Virgil, pflichte ich Ihrer Cenſur bey; nicht blos weil Helenus in dieſem Stücke kein groſſer Weiſſager war, ſondern weil Kunſtwörter und unverſtändliche Reden der Würde und Majeſtät des Styls, den das Epiſche Gedicht erfordert, nicht anpaſſen. — Cui mens divinior atque os magna ſonaturum. — Die Matroſenſprache kann Niemanden gefallen, als qui aurem habent Batavam; Bey Ihnen müſſen ſie nicht auribus Atticis probari erwarten. Hier, denke ich, habe ich zwey Phraſes aus dem Martial ſehr geſchickt angebracht.

Sie ſagen, Sie verſtünden mich nicht recht wegen dem Vers des Juvenals, den ich anführte, — ich will mich aber nicht darüber erklären; denn wenn Sie auch, wie es ſcheinet, glauben, daß ich ein Kritiker ſey, ſo möchte ich doch keinesweges für einen Commentator gehalten werden; und zweytens habe ich auch ſchon den Vers und die Anwendung deſſelben gänzlich vergeſſen.

Ich hoffe, daß es Herrn Wycherley nicht beleidigen wird, wenn ich mich ihm beſtens empfehle, ungeachtet ſein letztes Schreiben mir zu verſtehen giebt, daß ich ihm mit meinen Briefen nicht beſchwerlich fallen ſolle, da er mir ſagt, daß er den Augenblick verreiſen würde, und bis zu ſeiner Zurückkunft mein gehorſamer Diener ſey. u. ſ. w. Nach Ihrem Briefe vermuthe ich, daß er noch bey Ihnen iſt, daher bitte ich, daß Sie das thun mögen, was Sie nach der Wahrheit, und mit Ehren thun können, ich meyne, ihn zu verſichern, daß ich immer alle Hochachtung und Liebe für ihn gehabt habe. Ich weis zu dieſer Stunde noch nicht, was mir eigentlich ſeine Vertraulichkeit entzogen hat; dieſes aber weiß ich, daß er künftig mit mehrerer Sicherheit mein Freund ſeyn kann, da er durch keine Einladung mich je wieder ſo dreiſt gegen ihn machen wird. Nie hätte ich gedacht, daß irgend Jemand ſo übertrieben behutſam, und ſo voller Verdacht ſeyn könnte, als daß er in Rückſicht eines Freundes ſeiner eigenen Erfahrung nicht trauen ſollte. Keinem Menſchen zu trauen, mag wohl eine Regel der Sicherheit ſeyn, aber nicht der Redlichkeit. Ich kenne nur eine Art, mit allen Leuten auf einem ſichern Fuß umzugehen, welche nicht darinn beſteht, das, was wir thun und ſagen, zu verhehlen, ſondern darinn, daß wir nichts thun, oder ſagen, was verhehlt zu werden verdient; und zu meinem Troſte kann ich es von mir rühmen, daß ich auf dieſe Weiſe mit Hrn. Wycherley umgegangen bin. Unterdeſſen verzeihe ich ihm ſeine Eiferſucht, die ihm zur zweyten Natur wird; er mag von mir ſagen, was er will, ſo will ich doch nie ſein Feind werden. ꝛc.

21. Brief

von Herrn
Cromwell an Herrn Pope.

Den 5 Nov. 1710.

Ich habe es der Durchleſung ihrer Liebesgedichte zu verdanken, daß Sie eine gute

Meynung von meiner Aufrichtigkeit hegen, die nie würde in Zweifel gezogen ſeyn, wenn Sie mich nicht bey ſo mancher Gelegenheit genöthigt hätten, meine Hochachtung für Sie zu bekennen.

So eben habe ich mit vielem Vergnügen Herrn Rowens Ueberſetzung des 9ten Buchs vom Lucan mit dem Original verglichen, wo ich keine von denen Ungereimtheiten antreffe, die ſich in des Virgils ſeinen, ſo häufig befinden, ausgenommen in zween Stellen, wo er die Prieſter ſtriegelt; die erſte, wo Cato ſagt — Sortilegis egeant dubii — und die zweyte in dem Gleichniſſe des Hämorhois — fatidici Sabæi. — Er iſt ein ſolcher Erzvertheidiger der Freyheit, daß er ſeine heftige Liebe dazu, und ſeinen Haß wider die Tyranney noch weiter, als ſein Autor treibt, und irret ſich blos in der Ausdehnung. Lucan IX. in initio. da er die Wohnung der Semidei manes beſchreibt, ſagt:

> Quodque patet terras inter Lunæque meatus
> Semidei manes habitant.

Rowe hat dieſe Zeile:

„Dann herabſchauend auf den ſchwachen
„Strahlen der Sonne —

Ich bitte mir Ihre Meynung aus, ob hier ein Error Sphæricus iſt, oder nicht? ꝛc.

---

22. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 11 Nov. 1710.

Wenn Sie glauben, daß die Freyheit, die Sie gütigſt gegen meine Liebesgedichte gebraucht haben, mir die erſte Meynung von Ihrer Aufrichtigkeit eingeflößt, irren Sie ſich gar ſehr; ich verſichere Sie, daß Ihr freyes Verfahren mich blos in dieſer Meynung beſtärket habe, wie jede Ihrer nachherigen gütigen Handlungen auch gethan hat. Die Fabel von der Nachtigal in Philipps Schäfergedichten, iſt aus Famian Stradas lateiniſchen Gedichten über den nemlichen Inhalt, die in ſeinen akademiſchen Verſuchen befindlich ſind, genommen worden; nur das Grabmal, das er am Ende errichtet, iſt aus dem Schluſſe von Virgils Culex. Ich muß Ihnen hier eine Stelle aus dem lateiniſchen Gedichte, wovon ich rede, anführen; es wird Sie überzeugen, daß der Engliſche Dichter von dem lateiniſchen geborgt habe.

Alternat mira arte fides: dum torquet acutas,
Inciditque, graves operoſo verbere pulſat,
Jamque manu per fila volat; ſimul hos, ſimul illos
Explorat numeros, chordaque laborat in omni. —
Mox ſilet. Illa modis totidem reſpondet, & artem
Arte refert. Nunc ceu rudis, aut incerta canendi,
Præbet iter liquide labenti e pectore voci,
Nunc cæſim variat, modulisque canora minutis
Delibrat vocem, tremuloque reciprocat ore.

Schon vor vielen Jahren hat Craſhaw dieſes Gedicht nachgeahmet, unter deſſen Verſe dieſe ſehr merkwürdig ſind:

„Von dieſem fliegt er zu jenem, von jenem
„zu dieſen, und fühlet den Puls der Muſik in
„allen ſeinen Adern; erhaſcht in einem Netze,
„welches Apollo ihm aufgeſtellet, ſtreiten ſeine
„Finger mit den lautſtimmigen Fäden.

Mich dünkt, ich habe Ihnen ſchon vormals geſagt, daß ich von Herrn Rowens 9. Buch Lucans eine ſehr gute Meynung habe; in der That aber wird er oft zu weitläuftig, eben ſo wie Brebäuf, der berühmte Nachahmer Lucans. Wenn ich mich recht beſinne, bringt er zuweilen alle Commentarien über das Buch in dem Text der Ueberſetzung hinein; beſonders in Zeile 808. Utque ſolet pariter totis ſe effundere ſignis Corycii preſſura croci, — und in der Stelle, die Sie anführen, macht er aus dieſen zwey lateiniſchen Zeilen

Vidit quanta ſub nocte jaceret
Noſtra dies, riſitque ſui ludibria trunci,

nicht weniger als acht engliſche

Ihre Anmerkung vom Lucan, kann, im engen Verſtande, ſicherlich kein Error Sphæricus ſeyn, weder nach dem Ptolomäiſchen, noch nach unſrem Copernicaniſchen Syſtem; ſelbſt Tycho Brahe hält des Ueberſetzers Parthey. Denn Rowe ſagt hier nichts mehr, als daß er auf die Strahlen der Sonne herabgeſchauet habe, welches Pompeys thun konnte, obſchon der Sonnenkörper über ihm war.

Sie müſſen beobachtet haben, wie Lucan hier ſeiner ſchönen Beſchreibung halben den Cato herum reiſen läßt. Von Cyrene reiſet er über Land, ohne eine beſſere Urſache, als dieſe zu haben:

Hæc eadem ſuadebat hyems, quæ clauſerat æquor.

Die Uebel des Winters auf der See waren, wie es ſcheint, furchtbarer, als alle Schlangen, Wirbelwinde, aller Sand u. ſ. w. auf dem Lande, die er gleich drauf in ſeiner Rede an die Soldaten beſchreibet; dann macht er einen unendlich weiten Umweg nach den Naſomoniern und Jupiter Ammons Tempel, lediglich um dies Orakel lächerlich zu machen; Labienus muß es mir verzeihen, daß ich ihm nicht glaube, wenn er ſagt: — ſors obtulit, & fortuna viæ — entweder Labienus oder die Landkarte irren ſich erſtaunend. Von dort kehrt er zurück zu den Syrten, (die er auf ſeinem Weg nach Utica fand) und ſo nach dem kleineren Leptis, wo ihn der Autor verläßt, der dem Anſchein nach, Cato ſeine eigene Geſinnung äuſern läßt, da er ſeinem Heere ſagt — Ire ſat eſt — gleichviel wohin. Ich bin ꝛc.

23. Brief

von Herrn

Cromwell an Herrn Pope.

Den 10 Nov. 1710

Wenn auch Tycho Brahens Syſtem ſo wahr wäre, als es neu iſt, könnte es doch hier nicht Platz finden; gleich den übrigen iateiniſchen Dichtern ſcheinet Lucan dem Plato zu folgen, deſſen Ordnung der Sphären wir deutlich beym Cicero finden, De natura Deorum, De ſomnio Scipionis; und gleichfalls beym Macrobius. Der Sitz der Semidei manes iſt auch Platoniſch, denn Apulejus de Deo Socratis beſtimmt ſolchen den Geniis, das iſt, das Reich der Luft für ihren Umgang mit den Göttern und Menſchen, woher ich vermuthe, daß Rowe ſich in der Lage geirrt, denn ich bin nicht einig mit ſeinem: Er ſchaute auf die Strahlen der Sonne herab. Es iſt mir lieb, daß Sie wegen der weiten Reiſe, die er nimmt, mit mir übereinſtimmen, und wünſchte, daß Sie mir geſagt hätten, ob die Sortilegil und fatidici ihm wohl gerechte Urſache geben konnten, die Prieſter zu ſchmähen; aber ich vermuthe, daß Sie ſie (wie Helena) ihrer Vertheidigung unwerth achten. Wegen Lucans Irrthümern und deren Veranlaſſung, ſeine poetiſchen Beſchreibungen, pflichte ich Ihrer Meynung bey; denn die damaligen Römer kannten die africaniſche Küſte von Cyrena nach Leptis und Utica, und wuſten, daß Ammon Süd-Oſt von

Cyrene gegen Egypten zu lag; aber ich bitte, erinnern Sie ſich doch, wie Homer ſchlummerte, unterdeſſen, daß Ulyſſes ſchlief, der, als er erwachte, ungeachtet des kurzen Weges von Corcyra nach Itaca, nicht wuſte, wo er war.

Trapp's Ueberſetzung gefällt mir ihrer Richtigkeit halben; ſein Pſalm iſt vortreflich, die Wunderzeichen in dem erſten Buche von Virgilens Georgika ſind geſchickt angebracht, woher ich ſchlieſſe, daß es leichter ſey, Virgiln in reimloſe als gereimte Verſe zu überſetzen. Das Schäfergedicht vom Gallus, und die Fabel vom Phaeton ſind ziemlich gut, nur hat er ſehr viel Fehler in dem Gang der Verſen. Ich bin ꝛc.

24. Brief

24. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Nov. 1710.

Die Freyheit, und die Vertraulichkeit zu benutzen, die wir bey unſrem Briefwechſel eingeführet haben, der mehr ein Geſpräch, als ſchriftliche Unterhaltung iſt, ſage ich Ihnen ohne Vorbereitung, daß ich Tycho Brahe nie unter die Alten gezählet, noch ihn jemal für einen Bekannten des Lucans gehalten habe; ſehen Sie es als Mitleiden an, wenn ich nach der Veranlaſſung, die Sie mir dazu geben, Ihnen nicht ſeine ganze Lebensbeſchreibung hier mittheile? — wie er Jahre lang als ein verwünſchter Ritter auf einer gewiſſen Inſel gelebt habe, — und daß ich Ihnen das Hiſtörchen von der Gebieterinn eines Däniſchen Königs, deren Namen nicht genennt wird, nicht erzähle. — Aber Sie dauern mich, und ich wollte nicht um alles in der Welt, daß Sie ſich länger unter den Geniis und Semidei Manes aufhalten ſollten — Sie wiſſen wo; denn wenn Sie ſich einmal dem Monde ſo weit genähert hätten, ſo würde ja Sapho Ihre Gegenwart in den Wolken und niederen Gegenden entbehren müſſen; den Verluſt nicht einmal zu erwehnen, den Drury-Lane daran haben würde, wenn Herr C— ſich in der Milchſtraſſe befände. Dieſe himmliſchen Gedanken bringen mich wieder auf Ihre Prieſter, die in einem Verſtande eine Art Sortilegi ſind, weil ihre Lotterie mehr Nieten als Gewinnſte hat; und wenn wir die Sache auch von der beſten Seite betrachten, ſo bleiben doch die, welche einſetzen, in Ungewißheit, mittlerweile die Unternehmer ihres Vortheils gewiß ſind. Als Boten Gottes ſind die Prieſter, ihrem Stande nach, allerdings heilig, wie die Häſcher, die in des Königs Namen kommen, es auch ſind; Sie werden aber zugeben, daß ſehr viele von ihnen ſeltſame Kerl ſeyn, und ſehr wenige das Band ihres Herrn tragen. — Gleichwohl verſichere ich Sie, daß ich die guten Prieſter eben ſo ſehr verehre, als ich die böſen verabſcheue; und ich halte dafür, daß wir jene erheben, indem wir dieſe verwerfen. Ihrer guten Meynung, die Sie über die Ueberſetzung des Ovid hegen, kann ich nicht beyſtimmen; ich denke, daß ſie wenig von den Hauptzügen des Autors hat — ich meyne die anmuthige Leichtigkeit. Denn wäre der Sinn in der Ueberſetzung auch noch ſo vollkommen, und der Autor ſähe ſich nicht in Miene, Tracht, und Sitten ähnlich, wäre es eine Entſtellung — keine Ueberſetzung. Was aber den Pſalm angeht, glaube ich, daß David dem Ueberſetzer mehr Dank ſchuldig ſey, als Ovid ihm ſchuldig iſt; denn ich finde, daß er den Römer als einen Juden behandelt, und den Juden als einen Römer reden läßt. Ich bin Ihr ꝛc.

25. Brief

von Herrn

Cromwell an Herrn Pope.

Den 5 Dec. 1710.

Das nemliche Urtheil, das wir über Rowens 9ten Buch des Lucans gefället haben, wird auch in Anſehung des 6ten gelten; wo ich dieſe merkwürdige Zeile finde;

Parque novum Fortuna videt concurrere, bellum
Atque virum.

woraus er ſechs Zeilen macht, unter welchen dieſe iſt, „Als ob ſie unter ritterlichen Bedingungen in „die Rennbahn liefen.“ War die Ritterwürde ſchon vor Pharamonds Zeiten? — Iſt dies nicht ein Anachroniſmus? — Tickel, in der Ueberſezung von Claudians Phönix ſezt;

„Wann die Natur aufhört, ſollſt du bleiben, „und das zweyte Chaos ſoll deine endloſe Herrſchaft nicht begrenzen.“

Claudian alſo:

Et clades te nulla rapit, ſolusque ſuperſtes,
Edomita tellure manes. —

welches deutlich auf Deucalions Ueberſchwemmung, und Phaetons Brand zielet, nicht aber auf die endliche Auflöſung aller Dinge. Was Sie von der Lotterie der Prieſter ſagen, iſt ſehr ſchön: Sie machen den Witzling — nicht den Kritiker; ich meyne, Sie laſſen Ihren Witz, nicht Ihre Kritik über Ihres Bruders Fehler ergehen.

Ihre Anmerkungen ſind alle mit einander ſehr richtig: Virgil iſt darinn berühmt, daß er ſeine Ausdrücke mit ſeinen Empfindungen genau übereinſtimmen läßt, und bey den Neuern finde ich, daß Sie Ihre Regeln der Proſodie in Anwendung bringen. Ihr Gedicht zeigt, daß Sie das ſeyn, was Sie von Voitüre ſagen — obſchon gelehrt, doch von feiner Lebensart: Sie haben den Zuſtand der Schönen zwar ſatyriſch, aber mit ſo vieler Niedlichkeit, und ſo fein geſchildert, daß nicht einmal der Hof des Auguſluß; nicht — aber halt! ich würde wieder verlieren, was ich neulich erſt erlangt habe, wenn ich ſo fortführe — Ihre gute Meynung von meiner Aufrichtigkeit: dieſem ungeachtet aber muß ich Ihnen doch ſagen; daß Ihr Gedicht eben ſo frey von Fehlern ſey, als die Schöne es iſt, der Sie daſſelbe gewiedmet haben, ſollte dieſe auch noch ſo vollkommen ſeyn. M.* S.* der, wie mirs ſchien, Sie nicht recht kennt, wie Sie ihn auch nicht, hat ſich noch Abends bey Licht bemühet, es abzuſchreiben: aus Ihrem Geſpräche hatte er geſchloſſen, daß Sie eine Anlage zur Pedanterey, ſo wie es die Vornehmen, die Gelehrſamkeit nennen, hätten; itzt aber ſagt er, daß er groſe Hochachtung für Sie habe, ſo viel kann ich Sie verſichern. Ich bin ꝛc.

26. Brief

von Herrn
Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 Dec. 1710.

Daß ich des Craſhaw letzthin gedacht, und etwas von ihm angeführet habe, hat, wie es ſcheint, Ihre Neugierigkeit rege gemacht. Um dieſe zu ſättigen, ſchicke ich Ihnen hier den ganzen Autor, der ſeit etlichen Jahren einen Platz unter meinen Büchern von dieſer Gattung behauptet hat; ſeit der Zeit, daß ich denſelben beſitze, bin ich ihn zwey oder dreymal durchgegangen, und finde, daß er einer von denen iſt, die ſich noch zur Noth leſen laſſen. Ich glaube, daß er aus langer Weile geſchrieben habe; mehr, um nicht ganz müßig zu ſeyn, als ſich einen Namen zu machen; wir müſſen alſo nichts regelmäßiges und richtiges bey ihm erwarten. Es wird ihm wahrſcheinlicher Weiſe alles mangeln, was Bezug auf Plan, Form, und Fabel, (die Seele der Poeſie) und auf Uebereinſtimmung der Theile (den Körper der Poeſie) hat; und man wird vielleicht weiter nichts bey ihm antreffen, als artige Einfälle, ſchöne Figuren, glänzende Ausdrücke, und eine Art netter rollender Verſe, welche Stücke eigentlich nur der Putz und das Geſchmeide, oder das flatternde Gewand der Dichtkunſt ſind. Wir finden auch in der That, daß faſt alle andre Miſcellaniendichter ſich in der nemlichen Lage befinden; welches nicht zu ändern iſt, da kein Menſch ein wirklicher Poet ſeyn kann, der blos zur Beluſtigung ſchreibt. Dergleichen Schriftſteller ſollte man als Verſemacher und Witzlinge, nicht aber als Dichter betrachten; und die Gedanken, die Ausdrücke, und die Verſe fallen blos unter dieſe Rubrick. Dies ſind nur die annehmlichen Theile der Dichtkunſt, die man beym erſten Anblick beurtheilen, und alle auf einmal faſſen kann. Ihr Colorit, wenn ich als ein Maler reden darf, beluſtigt das Auge, aber die Zeichnung und das Leben des Gemäldes, muß man nicht zu genau unterſuchen.

Dieſer Autor hat ſich nach Petrarch, oder vielmehr nach Marino gebildet. Man wird finden, daß ſeine Gedanken im ganzen genommen artig, zuweilen aber zuweit hergeholet ſind, und daß er ſie oft dehnet und verdunkelt, um ihnen den Anſchein des Erhabenen zu geben. Denn Leute ſind nie geneigter, etwas für erhaben zu halten, als wenn es ſeltſam und wunderlich iſt, und unbedachtſame Schriftſteller wollen lieber bewundert, als verſtanden werden. Das Beſtreben, den Leſer zu überraſchen, iſt die wahre natürliche Quelle alles Schwulſtes, und aller hochtrabenden Ausdrücke, die wir in Gedichten antreffen. Um meine Worte wahr zu machen, berufe ich mich auf ſein erſtes Gedicht — Der Weinende — in welchem die 2te 4te 6te 14te 21te Strophe eben ſo erhaben dumm, als die 7te 8te 9te 16te 17te 20te und 23te des nemlichen Stücks ſanft und angenehm ſind; und wenn dieſen letzten noch etwas fehlet, ſo iſt ein mehr fließender und ungezwungener Ausdruck. Die übrigen Gedanken in dieſem Gedichte hätte man ſparen können, da ſolche Theils Wiederholungen, Theils ganz unbedeutend, und niedrig ſind. Nach dem Beyſpiele dieſes erſten Gedichtes nun, läßt ſich ſchließen, daß der ganze Ueberreſt demſelben gleich ſey — daß die nachfolgenden ein Miſchmaſch zärtlicher, ſanfter Gedanken, ſchicklicher Ausdrücke, gedrängter, verworrener Einbildungen, und unnöthiger Aufſchwellungen des ganzen ſind. Aus allem dieſem erhellet klar, daß unſer Autor müſſe geſchwinde geſchrieben, und das erſte beſte, was ihm aufgeſtoßen iſt, gleich zu Papier gebracht haben. Der Leſer kann allenfalls den Schaum abſchäumen, und das Klare nachher genießen; wenn er aber ſollte zu tief tunken, dürfte er das Maul voll Hefen bekommen: da weder ſeine Oberfläche noch ſeine Tiefe etwas nütze ſind, und nur diejenige Arbeit ihm am beſten hat gerathen können, bey der er auf ſeiner eignen natürlichen Mittelſtraße geblieben iſt. Sich über ſeine Verſe einzulaſſen, dürfte etwas Schwierigkeit abſetzen; weil ſie ſehr verſchieden und regellos, auch größtentheils Pindariſch ſind. Daß ſeine heroiſchen Verſe, worunter Muſic's-Duel die beſte ſind, ohne Mühe gemacht worden, iſt augenſcheinlich; man kann aber aus dem, was dieſes Stück itzt iſt, ſich einbilden, daß, wenn er mehr Mühe daran gewandt hätte, es muſicaliſch und angenehm genug würde geworden ſeyn, und wenn ſchon nicht ſehr majeſtätiſch, doch ſanft und angenehm. Und nach der Länge der Zeit, in welcher er geſchrieben hat, war er, ſo unkorrect er auch war, doch keiner von den ſchlechteſten Dichtern.

Dies will ich noch hinzufügen, daß unſers Autors Paraphraſe über den 23 Pſ. das Stück an Leſſius; Grabſchrift auf Herrn Aſhton, Wünſche an ſeine vermeyntliche Gebieterinn, und Dies Iræ, die beſten Stücke ſind, die er verfertigt hat. Ich bin ꝛc.

27. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 30 Dec. 1710.

Ich nehme meine alte Freyheit wieder zur Hand, Ihnen auf dem Papiere mein ganzes Herz auszuſchütten, und wähle den zuerſt aufkeimenden Gedanken zum Inhalt eines Briefes. In dieſem Augenblicke denke ich an das Lachen, welches vielleicht oftmals die Urſache geweſen iſt, daß Sie mich für einen zu unachtſamen Freund gehalten haben, und das gar zu einer Zeit, da ich es am aller wenigſten war: denn ich finde mich nie mehr zur Fröhligkeit aufgelegt, als wann ich äuſſerſt vergnügt und ruhig bin, welches ich nothwendig in der Geſellſchaft eines ſolchen Freundes, als Sie ſind, ſeyn muß. Da nun das Spaßen und Tändeln mit einer Gebieterinn ihr ein Beweis der Liebe, nicht aber der Verachtung iſt: ſo iſt auch das Scherzen mit einem Freunde das nemliche. Ich weiß gar wohl, daß es auch ſpröde Freunde giebt, die Zurückhaltung, Furcht, und Verehrung erwarten, weiß aber auch, daß Sie keiner von denen ſind; und ich, meines Theils, bin kein abgöttiſcher Verehrer, obſchon ich ein Papiſt bin. Geſetzt auch, daß ich nach heidniſcher Weiſe an Jupiters eigne Perſon mich wenden möchte, dürfte ich vielleicht das Herz haben, auf eine vertrauliche Art ſein Knie zu umfaſſen, wenn ich nicht gar, wie Dionyſius ihn beym Bart kriegen würde — ich hätte bald geſagt, bey ſeinen Knöpfen — aber wenn mir recht iſt, trug er keine; doch will ich gegen einen ſo feinen Kritiker, als Sie ſind, dergleichen nicht mit Gewißheit behaupten; indeſſen kann doch ſein Rock mit einer Fibula ſubnectirt geweſen ſeyn.

Einige Philoſophen, ich weiß es, definiren das Lachen, als — eine Selbſtempfehlung, wodurch wir uns, bey Beleuchtung der Schwäche eines andern, in unſrer eigenen Gunſt befeſtigen: Ich bin aber bey mir ſelbſt überzeugt, daß ich nie in der Abſicht lache, kann auch nicht annehmen, daß Kinder an ſo etwas denken, wann ſie auf dieſe Art ihre Freude ausdrücken; und mein Lachen iſt größtentheils ſo unſchuldig als das ihrige, auch eben ſo einfältig. Ein andres aber iſt, über etwas lachen, ein andres iſt, etwas belachen: Man wird finden, daß der mechaniſche Menſch (ich mache hier eine Caſuiſtiſche Diſtinction) ſich durch den Anblick, oder bey Erwegung eines Umſtandes, oder Dinges zum thörigſeyn werde verleiten laſſen, da gegentheils dem erhabenen Menſchen, ich meyne, unſrer Beurtheilungskraft und Vernunft, die nemliche Sache feyerlich und herrlich vorkömmt. Wir wollen einmal den Fall ſetzen, daß ein Geſandter zwar eine ſehr ſinnreiche Anrede halte, und ſich auf die aller anſtändigſte Art vor dem Thron betrage, zufälliger Weiſe aber (wie es meines Wiſſens einem ſehr geſcheiden Manne widerfahren iſt) den einen Zipfel des Hemdes, hinten aus der Hoſe hangen habe; ſo bin ich gut dafür, daß die meiſten über dieſen Zufall lachen, und die wenigſten auf ſeine Rede achten werden, bis ſie endlich ſich beſinnen; da ſie ſodann nicht ein Haar weniger Ehrfurcht für den Miniſter haben werden.

Ich muß Ihnen die Sünden meines Antlitzes beichten; — verſchiedene Muſkeln meines Geſichts bedienen ſich oft einer naſeweiſen Freiheit gegen meinen Verſtand; aber es erhebt ſich derſelbe bald darauf, und legt alles um meinen Mund herum wieder in ſeine gehörige Ordnung — und ich finde, daß ich keinen Menſchen höher ſchätzen kann, als denjenigen, in deſſen Gegenwart ich Narrenspoſſen getrieben habe. — Ich kann nicht unter einer Larve vor dem Manne ſtehen, den ich liebe; — und nicht herzlich zu lachen, wann die Natur dazu antreibt, oder die Thorheit, (die, ſo viel ich weiß, mehr als irgend etwas anders, eine zweyte Natur iſt,) wäre eine ſpitzbübiſche, heuchleriſche Art, unſer eigenes Geſicht zur Larve zu machen. — Schließlich; ich lache mit denen, die meine Freunde ſind, und die, ſo es nicht ſind, über die lache ich; ich bin alſo luſtig in Geſellſchaft, und bin ich je einmal weiſe, ſo geſchieht es, wann ich ganz alleine bin. Sie aber ſchlagen einen ganz andern Weg ein; gegen die, welche Ihre Freunde nicht ſind, ſind Sie ſehr höflich, und gegen die, welche es ſind, ſind Sie ſehr einnehmend und gefällig: Riſus & Blanditiæ werden alſo, wann wir zuſammen kommen, mit einander in Unterhaltung gerathen, ſo wie ſie gemeiniglich in einem Verſe vereinigt ſind. Ohne Lachen aber auf der einen Seite, und ohne Komplimente auf der andern, verſichere Sie, daß ich mit wahrer Hochachtung bin ꝛc.

28. Brief

von Herrn

Cromwell an Herrn Pope.

Den 26 Oct. 1711.

Als ich in Bath krank war, empfieng ich einen Beſuch von Herrn Wycherley, der mich ſeiner beſondern Zuneigung verſicherte; und als ich ihm zu verſtehen gab, wie angenehm ſeine Briefe Ihnen ſeyn würden, ſchrieb er flugs an Sie, und ich kritzelte etwas dazu; nachher hat er noch ein zweytesmal geſchrieben. Er gieng über Glouceſter nach Salop, weil er aber kein Boot antraf, kam er wieder nach Bath zurück; da er mir dann Ihre Antwort auf ſeine Briefe zeigte, in der Sie von meinem guten Herzen reden. Ich fürchte, Sie halten mich für ſehr vorwitzig, weil ich es geleſen habe; halten Sie mir ſolches aber meiner Krankheit halben zu gute! Ungeachtet aller meiner Bemühung, konnte ich es doch nicht möglich machen, mit Herrn Wycher-

Wycherley in einem Hauſe zu wohnen, konnte auch nicht mit ihm nach der Stadt fahren, weil er ſchon andre Geſellſchaft hatte; ſo oft wir aber beyſammen geweſen ſind, haben wir auch von Ihnen geſprochen. Er erhebet Ihr Gedicht, und erkläret ſich ſo gütig für Sie, daß er es ſogar mir zuvorthut. Recht als ob er die zwey Briefe noch nicht an Sie geſchrieben hätte, wollte er mit jeder Poſt ſchreiben; da ich dann anmerkte, daß es ſchon geſchehen ſey. Verzeihen Sie mir dieſes Vergehen! ich weis nicht, ob mein vieles Reden von Ihrer groſſen Güte und Zärtlichkeit gegen mich, und von Ihrer Liebe zu ihm, oder ob die Zurückkehr ſeiner natürlichen Neigung zu Ihnen die Urſache iſt; ſo viel aber iſt gewiß, daß Sie itzt hoch bey ihm angeſchrieben ſtehen. Er will Sie auch dieſen Winter beſuchen, und ich ſoll ihn begleiten; zuförderſt aber will er Sie aufs baldigſte nach der Stadt einladen. — Ich kam vorigen Samſtag matt und müde zu Hauſe, dem ungeachtet aber hätte ich ſchon eher an Sie geſchrieben, wenn Herr Gay, der ein artiges Gedicht an Lintot verfertiget hat, und ſich

Ihnen empfiehlet, mir nicht geſagt hätte, daß Sie verreiſet wären. Lewis zeigte mir Ihren Brief, der mir aus dem Traum half, und mit Ungeduld erwarte ich itzt Ihr nächſtes Schreiben. Herr Wycherley kam vorigen Sonntag zur Stadt, und am Montag hatte er die Gutheit, mich mit ſeinem Beſuch zu überraſchen. Wir haben zuſammen zu Mittag geſpeiſet, und zuſammen getrunken; ich brachte ihm zu — Was wir lieben — und er verſetzte, — es iſt Herrn Popens Geſundheit. — Er ſagte, er wollte zu Herrn Thorold gehen, und ihm einen Brief an Sie geben. Obſchon ich in Anſehung ſeiner nicht dafür ſtehen kann, was alles dieſes für einen Ausgang nehmen wird; ſo kann ich Sie doch verſichern, daß wann Sie kommen, Sie mir höchſt erwünſcht kommen werden; der ich immer aus Neigung war, und itzt aus Pflicht bin und ewig ſeyn werde Ihr ꝛc.

29. Brief

von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 12 Nov. 1711.

Tages drauf, als ich an Sie geſchrieben hatte, genoß ich das Vergnügen, einen Brief von Ihnen zu empfangen. Erſt heute früh bin ich wieder zu Hauſe gekommen. Die Nachricht, die Sie mir von den vielen Beſchwerlichkeiten geben, ſo Sie auf Ihrer Rückreiſe von Bath gehabt, erregt das nemliche Vergnügen in mir, welches wir empfinden, indem wir unſre Freunde auf Abentheuer begleiten. Mich dünkt, ich ſehe, wie Sie alles anwenden, die Unbequemlichkeit einer holprichten Landſtraſſe, eines harten Sattels, eines trabenden Pferdes, und was ſonſt noch zu überſtehen. Welche angenehme Ueberraſchung würde es mir geweſen ſeyn, wenn ich (wie um ein Haar geſchehen wäre) Ihnen unterweges ganz zufälliger Weiſe begegnet wäre? — Da würde ich Sie auf ein bequemeres Pferd geſetzet, Sie triumphirend abgeführet, und den irrenden Ritter mit einem Nachtlager und einer ländlichen Mahlzeit, auf unſrem Schloſſe im Forſte, bewirthet haben. Allein dies ſind nur die angenehmen Vorſtellungen eines betrogenen Liebhabers, der noch zween ganze Monate in einer traurigen Abweſenheit, ſein Elend ertragen muß. In Ermanglung Ihrer beſſern Geſellſchaft nun, nehme ich mittlerweile meine Zuflucht zu den Muſen — quæ nobiſcum pernoctant, peregrinantur, ruſticantur. Dieſe ätheriſche Nymphen zeigen mir nur gerade ſo viel von ihrer Schönheit, als mich anfeuern kann, ihnen nachzujagen; ſie führen meine Gedanken herum in der Irre, und geben mir immerfort Hoffnung (aber bloſſe Hoffnung nur) jene Gunſtbezeigungen von ihnen zu erhalten, die ſie ihren glücklichern Anbetern gewähren. In unſrem eignen Gehirn erhaſchen wir Begriffe, die ſo ſehr ſchön ſind, daß wir uns umſonſt beſtreben, ſie andern deutlich zu machen, und wir bemühen uns nur, um von unſrem Urbilde eine ſchlechte Kopie zu liefern.

Das ſtarke Colorit unſres Bildes, welches die Einbildung uns beym erſten flüchtigen Anblick deſſelben zeiget, verblaſſet, indem wir unſre Gedanken in Wirklichkeit bringen, gleich denen vielen Figuren in den vergoldeten Wolken, die, wenn wir ſie lange anſchauen, um die Theile jedes uns vorkommenden Bildes zu beſtimmen, zuſehends verbleichen, und in einer Verwirrung verſchwinden.

Die Beſchreibung, welche Sie mir von Herrn Wycherleys itzigen Gemüthsverfaſſung, die mir günſtig zu ſeyn ſcheinet, machen, hat mir groſe Freude verurſacht. Ich werde immer ſo viel Liebe für ihn hegen, gefällig gegen ihn zu ſeyn, damit ich mir ſelbſt gefallen möge; denn ich kann nicht umhin, fröhlich zu ſeyn, wann er in guter Laune iſt; wie die Oberfläche der Erde — wenn Sie ein poetiſches Gleichniß erlauben wollen — klarer oder finſterer iſt, nachdem die Sonne heller oder mehr umwölkt iſt.

Die Verſe an Lintot möchte ich gerne ſehen, denn mich dünkt, daß dieſe Materie etwas ſeltſam angenehmes hervorbringen kann. Uebrigens, befinde ich mich ſo wohl, daß nichts als die Verſicherung Ihres Wohlſeyns, das meinige vergrößern kann, und wenn Sie wünſchen, daß ich in dieſen finſtern Tagen, an welchen ich Sie nicht ſehen kann, vergnüglich leben ſoll, ſo können Sie ſolches durch Ihr öfters Schreiben verurſachen. Ich bin ꝛc.

30. Brief

von Herrn

Cromwell an Herrn Pope.

Den 7 Dec. 1711.

Herr Wycherley hat Ihnen, glaube ich, zwey oder drey Einladungsbriefe geſchrieben; Sie aber wollen Sich, wie die Schönen, erſt recht lange bitten laſſen, ehe Sie einwilligen, um dem Liebhaber die Gunſt deſto annehmlicher zu machen. Nach ſeinen Worten zu urtheilen, iſt er ſehr Ihr Freund, und es ſcheinet auch, daß dieſer unbegrenzte Geiſt, der als ein

Schwärmer überall herum vagirt hat, nun wirklich Ihre Feſſeln trage. Ihr Gleichniß von der Sonne und der Erde ſollte mich bald auf die Gedanken bringen, daß er Ihre Liebſte ſeye. Das Gleichnis iſt ſchön, iſt aber umgekehrt, ſo bald wir die Anwendung machen; denn das feurige Ihrer Einbildungskraft, und die Abnahme und der Verfall der ſeinigen, wann Sie derſelben Ihren Glanz entziehen, überzeugt mich, daß es richtiger ſeyn würde, wenn es umgekehrt ſtünde. Beglückter Günſtling der Muſen! — Wie, die ganze Nacht bey Ihnen pernoctare? aber leider! Sie ſpielen nur, ſcharmützeln nur mit ihnen, und vermeiden ein Haupttreffen. Elegien und Ueberſetzungen ſollten Sie den Dichtern der niederen Claſſe überlaſſen, denen die Muſen nur dann und wann Licht geben, wie unſre Winterſonne uns giebt, und ſie dann bald wieder im finſtern laſſen. Richten Sie Ihre Gedanken auf die Würde des Trauerſpiels, welches zur höheren Poeſie gehört, wie Dennis ſagt, und werfen Sie ihn auch hier, wie Sie bereits durch die Kritik gethan haben, zu Boden! Jedermann wundert ſich, daß ein Genie wie das Ihrige, dem fallenden Drama nicht die Hand bieten will; und Herr Wilks, der doch meines Bedünkens nur Gabe zum komiſchen hat, zeigt eine raſende Ehrbegierde in Ihren Cothurnen zu prangen. Wir haben ein neues Luſtſpiel von Johnſon (nicht von Ben Johnſon) gehabt, welches ſiebenmal aufgeführet worden, und ihm drey hundert Pfund eingebracht hat: denn die Stadt iſt heftig auf neue Schauſpiele verſeſſen. Umſonſt würde ich mich bemühen, Sie durch Vorſchützung des Gewinnes oder der Ehre zu reitzen, weil weder das eine noch das andre Eindruck auf Sie machen kann; obſchon Ihr Anſehen, welches wie des Pompeus, aus der allgemeinen Hochachtung für Sie entſpringt, Sie unfehlbar eines guten Erfolgs verſichern muß. Alle Ihre Wünſche begleite ich mit den meinigen. Ich bin ꝛc.

31. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Decbr. 1711.

Wenn ich Ihnen nicht ſo bald, als ich geſollt hätte, geſchrieben habe, ſo laſſen Sie mein gegenwärtiges Schreiben meine Saumſeligkeit wieder gut machen, wie dieſes unfehlbar geſchehen wird, wenn Sie nur wiſſen, was ich Ihnen gegenwärtig aufopfere, und daß jeden Augenblick, da meine Augen auf dieſes Papier gerichtet ſind, ſie von den zwey ſchönſten Geſichtern auf der ganzen Welt weggewendet werden. Es iſt aber in der That ein Troſt für mich, wenn ich erwäge, daß ich, indem ich dieſe Zeilen ſchreibe, etlichen hundert gefährlichen Pfeilen vor dieſen unfehlbaren Augen, und bey nahe einem tauſendfachen Tode entgehe. Sie aber, der Sie ein Vergnügen am Sterben haben, würden ſich dergleichen Umſtände von einem abweſenden Freunde nicht einmal haben träumen laſſen. Sie, der Sie ein genauer Bewunderer der Schönheit, oder (wie ein Kunſtrichter ſagen würde) ein ſo zierlicher Betrachter der Geſtalten ſind; Sie, müſſen eine mäßige Taſſe Kaffee und ein einſames Licht neben ſich ſtehen haben, um einen Brief in der Nacht an Ihren Freund zu ſchreiben; da ich es eben ſowohl unter zwey Paar ſtrahlenden Lichtern thun kann, die den goldnen Gott des Tages, und die ſilberne Göttinn der Nacht, mit allen den funkelnden Augen des Firmaments an Glanz übertreffen. Sie bilden ſich wohl ein, daß die Augen der Sapho ein Paar von dieſen meinen Fackeln ausmachen. Aber mein Herr, die Sache verhält ſich ganz anders, denn dieſes ſind Augen, die mit einem einzigen Blick mehr überzeugen, als die ganze Redekunſt und Geberden der Sapho zuſammen genommen, ſie mag auch ihrem Körper eine Stellung geben, welche ſie nur will. Gewiß, gewiß mein Freund, Sie hätten niemals eine ſo ungelegene Zeit erwählen können, mich zum Eigennutz, oder zum Ehrgeitz zu verführen; laſſen Sie mir nur den Ruhm, daß ich mir dieſe erhalte, und was ſonſt meinen Ruhm betrift, ſo mag der Teufel, oder Dennis ihn auf immer holen. Wie gern wollte ich alles, was ich habe, das iſt, alle meine Schäfergedichte für die eine, und meinen Verſuch einer Kritik für die andre Jungferſchaft hingeben! ich wollte alle meine Gedichte auf die Liebe verwenden, ein Original für ein Fräulein, und eine Ueberſetzung für ein Kammermädgen! Himmel! was habe ich mit der Johanna Gray zu thun, ſo lange als Miß Molly, Miß Eliſabeth, oder Miß Pathy in dieſer Welt ſind? Soll ich denn etwa von Schönheiten, die ſchon längſt ermordet ſind, ſchreiben, da gegenwärtig ſolche vor mir ſind, die mich tödten? Ich will lieber meine eigene Tragoedie verfertigen, und der Poet ſoll in ſeiner eigenen Perſon erſcheinen, um Mitleiden zu erwecken. Das wird gewiß wirkſamer ſeyn, als wenn Bays mit einem

Stricke um den Hals aufs Theater tritt, und die Welt wird geſtehen müſſen, daß niemals ein unglückſeligerer Gegenſtand auf das Theater gebracht worden.

Sie aber, der Sie ein Kunſtrichter ſind, ſagen Sie mir doch, auf was für Art ich das vorhergehende Stück des Briefs, mit dem, was noch folgen ſoll, den Regeln gemäß verbinden könne. Ich wollte gerne Herrn Gay für die Gewogenheit, daß er mir ſein Gedicht ſchickt, und beſonders, daß er meiner ſo gütigſt gedacht hat, meinen Dank abſtatten: Ich hoffte, wenn ich hörte, daß eine neue Comödie mit gutem Erfolg auf das Theater gebracht worden, daß es ſeine geweſen wäre, welcher ich in der That nichts geringeres wünſche; und hätte es nur einigermaſſen in meiner Gewalt geſtanden, ſo würde es mir ſehr lieb geweſen ſeyn, wenn ich etwas zu ihrer Einführung in die Welt hätte beytragen können. Seine Verſe an Lintot haben mir eine Grille in den Kopf geſetzt, die auch Sie vermuthlich auf der andern Seite finden werden. Nehmen Sie es an, wie Sie es finden, als das Geſchöpf einer halben Stunde am vergangenen Morgen. Ich bin entſchloſſen, Ihnen nächſtens eine ernſthaftere Arbeit aufzutragen, da Sie ein Stück von mir durchſehen ſollen, das eher eine Beurtheilung verdient; und ehe Sie damit fertig ſeyn, ſo hoffe ich Ihnen in Perſon zu ſagen, mit wie groſſem Eifer und Treue ich bin ꝛc.

Briefe*)
an
Frauenzimmer.

1. Brief.

Den 1 Merz, 1708.

Madame!

Dero Befehl zu gehorchen, ſende ich Ihnen die Anfangsgründe der Zeichnungskunſt, und halte es für meine Schuldigkeit, Ihnen zu gleicher Zeit eine von den vielen Vortreflichkeiten nahmhaft zu machen, die Sie, ohne daß

---

*) Die meiſten dieſer Briefe, wurden ohne des Autors Einwilligung gedruckt: und von verſchiedenen getadelt; doch er war ſehr jung, da er ſie ſchrieb, und die Thorheit hatte bald ein Ende.

Sie es wiſſen, beſitzen. Sie ſind eine faſt zu groſe Mahlerinn, und keines von Raphaels Gemählden iſt ſo ſchön, als das, welches Sie in dem Herzen eines meiner Bekannten gemahlt haben. Es war in der That nicht mehr als billig, daß die ſchönſte Zeichnung, die die Natur hat, den allerdauerhafteſten Grund bekam, und es war keiner zu finden, der dieſelbe ſo willig annehmen, und ſo getreu behalten wollte, als eben dieſes Herz. Ich darf dreiſt behaupten, daß Sie in dieſem ganzen Buche ſeines Gleichen nicht finden werden. Aber, ich muß es Ihnen klagen, daß meine Hand eine Hauptverrätherinn meines Herzens iſt: denn da ich dieſe drey Tage lang beſchäftigt geweſen bin, von dieſem, und vom Kneller Ihr Gemählde zu kopiren, hat ſie dem ſchönſten Geſichte, das je geſchaffen, und der lebhafteſten Gleichheit, die je gezeichnet worden, alle nur mögliche Beleidigung zugefügt. In Ihrer Abweſenheit habe ich Einbildungskraft genug, Sie einigermaſſen zu treffen, aber ich bin es ſchon ſo lange gewohnt, meinen Verſtand zu verlieren, ſo bald ich Sie nur anſchaue, daß es über meine Kräfte iſt, mein Stück nach dem Original zu verbeſſern. Ihr Gemählde ſcheint am wenigſten Gleichheit mit dem Original zu haben, wann es vor Ihnen hingeſtellet wird; und allen andern Gemählden zuwider, zeigt es ſich, wenn es in dem helleſten Lichte geſtellt wird, augenſcheinlich zum Nachtheil. Die Mahler ſind ein ſehr hochmüthiges Volk; und haben es ſich ſchon ſeit langer Zeit gerühmt, die Wetteiferer der Natur zu ſeyn; aber Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, die Natur hat vor drey und zwanzig — verzeihen Sie Madame! ich betheure es! ich wollte ſagen, vor zwey und zwanzig Jahren, ein ſolches vollendetes Stück gemacht, daß die Mahler itzt vergebens mit ihr wetteifern. Ich weiß zwar, daß Sie, vor ungefehr fünf oder ſechs Jahren, etwas ähnliches gemacht haben — ein kleines Mädgen, das mit erſtaunend viel Geiſt und Leben verfertigt iſt, und mit der Zeit ein bewunderns würdiges Stück geben wird; allein Ihrer Arbeit nicht zu ſchmeichlen — kann ich nicht glauben, daß es dem Stücke, welches Ihr Herr Vater gemacht hat, je gleich kommen werde. Doch will ich Sie auch nicht abſchrecken; denn es hat ſeine Richigkeit, daß Sie mit unglaublicher Leichtigkeit, und Luſt, ganz geſchwinde, und mit einem bloſſen Strich ſchöne Arbeit machen. Ich bin ꝛc.

---

2. Brief.

In dieſer Stadt behauptet man zu ſehr das Recht, einem Frauenzimmer, das uns einmal eine Gunſt erzeigt hat, nachher immer groß zu begegnen. Es ſteht unſerem Geſchlechte wohl an, ſich zweymal ſo viel herauszunehmen, als das Ihrige verſtattet: darum darf ich ganz unverſchämt an Sie ſchreiben, weil Sie mir einmal ſittſam geantwortet haben, und ſollten Sie mir auch künftighin dieſe Ehre nicht wieder erzeigen, muß ich, wie ein wahrer Geck, dafür halten, daß Ihr Stillſchweigen mir Ihre Einwilligung giebt. Sie wunderen ſich vielleicht, warum ich dieſes lieber Ihnen als der Madame M— vortrage, bey der mir eine lange Bekanntſchaft das Recht dazu giebt — da Sie blagegen ein ſo ſchönes Frauenzimmer ſind, blitzende Augen haben u. ſ. w. Erſtens, Madame! ſchreibe ich lieber an Sie, als an Ihre Mutter, weil Sie jünger ſind. Zweitens, weil ich vermuthe, daß Sie beſſer buchſtabieren, da Sie ſpäter in der Schule geweſen ſind. Drittens, weil Sie nichts anders zu thun haben, als zu ſchreiben, wenn es Ihnen beliebt, und weil es möglich ſeyn kann, daß das Schreiben Sie abhält, ſich mit etwas ſchlechterem zu beſchäftigen, auch einen ehrlichen Nachbar von drey oder vier Ihrer anſteckenden Blicke befreyen dürfte. Richten Sie Ihre Augen auf Papier, Madame! — das können Sie voller Unſchuld anſchauen: Männer ſind verführeriſch, Bücher ſind gefährlich — die, ſo von der Liebe handeln, machen Sie weichherzig, und die von der Gottesfurcht handeln, machen Sie milzſüchtig: Bäume umarmen ſich: Vögel und Thiere treiben Buhlerey; die Sonne iſt Ihrem Geblüte zu heiß; der Mond macht, daß Sie in ſanfter Wollüſtigkeit und Schwermuth zerfließen. Darum ſage ich noch einmal, richten Sie Ihre Augen auf Papier, und leſen Sie blos ſolche Briefe, als ich ſchreibe, die Ihnen keine Pfeile, keine Flammen überbringen, ſondern aus Unſchuld der Seele, und Einfalt des Herzens flieſſen. Ich danke Gott, daß ich hundert Meilen von Ihren Augen entfernet bin! denn lieber wollte ich mich Ihren Händen, als Ihren Augen anvertrauen — mir Unheil zuzufügen; zwar zweifle ich nicht, daß etwas heimlicher Groll und Boſheit Ihres Herzens, Ihnen in die Feder komme, Sie können mich aber nicht plötzlich, und ohne daß ich mich vorbereitet habe, damit überfallen, weil ich, mittlerweile ich das Siegel abreiſſe, und Ihren Brief aufmache, Zeit gewinne, mich zu kreuzen, und ein Paternoſter zu beten. Ich hoffe, daß der Himmel mich wider alles beſchirmen werde, was Sie mir in dieſer Entfernung anhaben können. Man ſagt mir, daß Sie itzt ſo ſchön, als ein Engel ſind; ich habe ſeit zwey Winter mir nicht mehr vorſtellen können, wie Sie ausſehen Sie mögen, was weiß ich, wohl eine Rieſinn geworden ſeyn. Ich kann auf keinerley Weiſe beſchreiben, was Sie für ein Geſchöpf ſind — nur ſo viel weiß ich, daß Sie lauter Uebels ſtiften, und ich werde immer beten; dafür behüte uns lieber Herre Gott! So bald Ihr Pfarrer mir meldet, daß Sie die Blattern, oder viele Sommerflecken bekommen haben, oder ſehr blaß geworden ſind, will ich ihn bitten, in der Kirche dafür öffentlich zu danken; und wann ich höre, daß er es gethan hat, will ich Ihnen gleich ohne Rüſtung einen Beſuch abſtatten: will alles eſſen, was Sie mir geben, ohne mich für Gift zu fürchten; will ohne Handſchuh Ihre Hand anfaſſen; und es ſo gar wagen, Ihnen in die Sommerlaube zu folgen, ohne die Geſellſchaft herbey zu rufen. Dieſes, Madame! ſind meine äuſſerſten Wünſche, aber wie weichen ſolche von den Ihrigen ab! — Sie ſeufzen aus Inbrunſt des Herzens — O Schauſpielhäuſer — Parken — Opern — Aſſembleen — Londen! Ich hingegen rufe mit Entzückung — O Wälder — Gärten — Fiſchteiche — Sommerlauben —

3. Brief.

Dieſes ſchrieb Pope auf einen Bogen Papier, der in zween Columnen getheilt war, die eine Columne war für Popen; die andre für Lady M. an ihren Gemahl.

Die Witzlinge ſagen vielleicht, daß dies nothwendig ein trauriger Brief ſeyn müſſe, weil er verheyrathet iſt. Nun muß ich freylich befürchten, daß ſein bißchen Munterkeit ſich Ihnen von Seiten des Weibes zeigen werde, und daß Sie des Mannes Theil traurig finden. Welch ein ungleiches Paar liegt nicht hier auf dieſem Bogen (Sheet *) beyſammen? — und obſchon wir ſündigen, müſſen Sie es doch büſſen. Wann Sie beyde Columnen dieſes Blatts anſchauen, mögen Sie ſich einbilden, daß unſre Worte, bibliſch zu reden, gleich einem zweyſchnei

---

*) Sheet, heiſſet ein Bogen Papier, aber auch ein Bettuch; und iſt folglich hier ein Doppelſinn.

digen Schwerdte ſind, an welchem Lady M—, die blitzende Klinge iſt, und ich blos das Gefäß bin. Aber ich kann nicht weiter ſchreiben, bis ich erſt, Sir Robert zu ärgern, geſagt hebe; daß ſie lediglich aus Gehorſam gegen mich dieſes ſchreibet, und daß es nur eine derjenigen Ehrenbezeigungen iſt, die der Mann um des Weibes Willen genießt.

Eine ſchöne Dame die Hochachtung bemerken laſſen, die wir gegen eine andere hegen, hieße ihr ſehr ſchlecht den Hof machen; dieſem ungeachtet muß ich geſtehen, daß kein einziger Sinn in dieſem Briefe iſt, der nicht den gegenüberſtehenden anſchielet: Es wird umſonſt ſeyn, mich zu verſtellen: Ihre durchdringende Blicke werden nur zu hurtig entdecken, wie alle Buchſtaben, aus welchen dieſe Worte beſtehen, ſich vorwärts beugen, und nach Lady M— ihren hinlehnen; die recht, als ob ſie mit möglichſter Eile entwichen, ſich eben ſo ſtark von den meinigen weg zu biegen ſcheinen. Undankbare Buchſtaben ſind's! — Sie geben ſich einem andern Manne hin, eben da derjenige gegenwärtig iſt, der keinen Sterblichen darinnen nachgiebt, zu wiſſen, wie ſchätzbar ſie ſind.

Itzt denken Sie gewiß, ich habe mich vergeſſen, und ſchreibe dieſes nicht an Sie; aber laſſen Sie ſich ſagen; Sie irren ſich, wenn Sie ſo denken; denn Sie ſind faſt die einzige Dame, der man, ohne Gefahr dabey zu laufen, das Lob einer andern vorſagen kann. Zudem können Sie ja nicht einmal vermuthen, daß ein Mann von meiner Wichtigkeit, ſo dumm ſeyn werde, Ihnen artige Sachen in Gegenwart Ihres Gemahls zu ſagen. Wir wollen einmal ſehen, ob ſelbſt Lady M—, mit allem Ihrem Witz und Anſtand, das Herz habe, dergleichen zu thun. Sollte aber Sir Robert, da er nun auf dem Lande zurück gelaſſen iſt, ſo einfältig ſeyn, ſich ſolches einzubilden, ſo lerne er von mir, daß man hier in der Stadt alles, was dieſe Dame ſagt, für Satyre hält. Was mich betrifft, ſo weiß jedermann, daß es meine beſtändige Gewohnheit iſt, die Wahrheit zu reden, und das thue ich nie mehr, als wann ich mich nenne ꝛc.

4. Brief.

Sie haben mich ſo ſehr fröhlich und gutes Muths gemacht, daß ich in dem heutigen Briefe kein ernſthaftes Wort reden werde. Dies, höre ich Sie ſagen, würde eben ſo wenig geſchehen, wenn ich Ihnen alles ernſthafte Geſchäfte der Stadt erzählte. Den ganzen geſtrigen Abend habe ich bey Ihnen zugebracht, bis Ihre übertriebene Regelmäßigkeit mir um drey Uhr die Thür wies. Träumend habe ich das ganze Abendgeſpräch wiederholet, und troz Ihnen, das kleine Bette geſehen. Am Morgen erwachte ich, und war Ihrem Phantome ſehr böſe, daß es mich ſo ſchnell verlaſſen hatte. — Ich weiß es, Sie haben Freude daran, daß ich mich ärgere. Zu Mittag habe ich mit einer betagten Schönheit geſpeiſet; über Tiſche kam ſie mir als ein emaillirter Todtenkopf vor. Die Egypter, wie Ihnen bekannt iſt, hatten dergleichen bey ihren Gaſtmählern; aber was meynen Sie; haben die Egypter ſelbige auch geſchminkt und mit Schönpfläſterchen beklebt? — Doch dem ſey wie ihm wolle, der letztere Anſtand war bald gehoben; denn die Dame aß mit ſo heftigem Appetit von einem Lachſe, daß ſie alle Schönpfläſterchen, die ſie aufgelegt hatte, mit verzehrte. Sie zerlegte den Fiſch in drey Stücke, aber Gott weiß es, machte keine gleiche Theilung; denn Herr Gay bekam den Kopf, ich das Mittel, und ſie ſelbſt verſorgte ſich mit dem letzten und gröſſeſten Stücke, indem ſie ſehr naif ſagte; ich will mich mit meinem Theile, dem Schweiſe begnügen.

Meine Abendmahlzeit war ſo ſeltſam, als mein Mittagsmahl: denn ich hielt ſie in Geſellſchaft eines groſſen Poeten und Odendichters, d. i. eines groſſen Poeten der ſeinen Verſtand verlohren hat, oder ein wenig vom rechten Pfade ab war. Er war ſehr hungrig, als er zu mir kam; nicht aus Mangel einer Mahlzeit — (denn darüber würde ich nicht ſpaſſen,) ſondern weil ers vergeſſen hatte, zu Mittag zu ſpeiſen. Er fiel ganz grimmig über den Reſt eines Hammelbratens her, der auf dem Roſt wieder gewärmet worden, und eigentlich das Schulterblatt war. Er betheuerte, daß er nie etwas ſo vortrefliches gekoſtet, und bat, daß ich ihm doch ſagen möchte, was dieſes für ein Stück ſey — wunderte ſich, daß er es niemals hatte nennen hören, noch es auf andern Tafeln geſehen hätte — und verlangte zu wiſſen, wie er ſeinen Fleiſcher unterrichten müſſe, es künftig auszuhauen. Unterdeſſen hat doch dieſer in der Fleiſcherey neuerer Zeit ſo unerfahrne Mann, ein halb hundert Helden zerhackt, und in jedem Trauerſpiele, das er geſchrieben, fünf bis ſechs jämmerliche Liebhaber geviertheilt. Heute habe ich Ihnen nichts mehr zu erzählen.

5. Brief

Die Antwort.

Ich würde Ihnen auch ſagen, wie ich meinen Tag zugebracht, aber die Wahrheit zu geſtehen, bloß mit Schlafen; ich will Ihnen alſo den Ueberreſt — meine Unterhaltung von geſtern Abend — geben. Sie kennen die Geſellſchaft. Ich gieng erſt ſpät hinein, um deſto beſſer empfangen zu werden; unglücklicher Weiſe aber ſtieß ich zur Geſellſchaft als Alle Eins geworfen wurden; Lord H. — wollte ſagen, ich wäre juſt zur rechten Zeit gekommen. Die Dame erröthete, und die Herrn mißbrauchten den Namen Gottes; Niemand unterhielt mich, und in meiner Erwartung betrogen, ſetzte ich mich nieder — dann affectirte ich eine nachläſſige Miene, gähnte, und frug ſieben oder acht mal: gewinnen ſie, oder verlieren ſie? — In dem Augenblick hatte ich gewiß nicht die geringſte Verſuchung zu irgend einer der ſieben lebenden Sünden, und ein Glück wäre es für mich geweſen, wenn ich damals in meiner Unſchuld geſtorben wäre! moraliſirend ſaß ich da bey der Haſardtafel; ich betrachtete die Unbeſtändigkeit des Reichthums — die Vergänglichkeit der Schönheit — und die Zertrümmerung der Welten, mit eben ſo vieler Verachtung als je Plato ſie betrachtete. Aber ach! die Schwachheit der menſchlichen Natur! Es fiel mir etwas lächerliches ein, welches meine Leidenſchaften erweckte; — und ich fieng heftig an zu lachen; ich ſprang von meinem Stuhl auf, und ohne die gerechte Rache der unglücklichen Spieler in Betracht zu ziehen, ſchleuderte ich etwas zuſammen geballtes Papier auf die Glückstafel, welches den Würfel hemmte, der ſieben ſtatt fünfe brachte. Von allen verwünſcht, wuſte ich nicht, wo ich hin ſollte; ich warf mich alſo auf einen Seſſel, den ich zerbrach, und ſprach nachher kein einziges Wort mehr. Wir ſetzten uns endlich zu Tiſche, und eine Dame ſagte, Miß G — ſähe einem Baume ſehr ähnlich; alle ſagten ja, und ich war nicht neugierig genug, mir die eigentliche Bedeutung dieſes aufgeweckten Einfalls auszubitten; machen Sie es ausfündig, was man damit hat ſagen wollen, und laſſen Sie mirs wiſſen. Gott befohlen! es wird Zeit, ſich anzukleiden, und das Tagewerk anzufangen.

6. Brief

Im Style einer Dame.

Nein! was iſt doch Ihre Meynung vom Schickſale? — Ich bekenne, ich bin keine von denen, die an das Schickſal und die Predeſtination glauben. — Nein, ſo weit kann ich nicht gehen, doch geſtehe ich, ich halte dafür, daß unſer Geſtirn uns antreiben, nicht aber, daß es uns zwingen könne; und dieſes iſt eine Art eines freyen Willens; denn wir können wohl Neigung, aber nicht Zwang widerſtehen.

Denken Sie nicht, daß man dieſen Winter in einer widerſinnigen Mode ausgeſchweift iſt, die Weiberröcke ſo ſtark mit Falbeln zu beſetzen, daß ſie ausſehen, als ob ſie lauter Taffent wären? —

Für dieſe Jahreszeit iſt es freylich ein wenig kühl, Sie werden aber doch zugeben, meine Theure! daß es auſſerordentlich nett und reinlich ausſieht? —

Allerdings. Und meine muſelinene Schürze ſieht auch nett und reinlich aus, ich möchte aber kein Winterkleid daraus machen.

Recht, liebes Kind! ich ſchwöre, Sie bringen mich auf einen ſehr ſchönen Putz: ich will des Todes ſeyn, wenn ich nicht glaube, daß eine muſelinene Falbala, ſehr auf einander geſetzt, einem ein recht angenehmes leichtſinniges Anſehen geben würde.

Beym Himmel, es würde bezaubernd ſeyn! und mir über die Maaſſen gefallen. — Glauben Sie, daß es Geſpenſter giebt?

Glauben Sie, daß ein ſolcher Ort, als die Eliſeiſchen Felder ſey? — Potz tauſend! das wäre vortreflich! — ich wollte, daß ich in die Eliſeiſchen Felder verſetzt würde, wann ich ſterbe, da wäre es mir recht, wenn ich die Welt auch ſchon morgen verlaſſen müſte. Aber wird man auch dort das wieder antreffen, was man in dieſer Welt am meiſten geliebt hat? —

Dieſes müſſen Sie mir nun vor gewiß ſagen. Sie ſind ſicherlich im Stande, es zu thun; weswegen korreſpondire ich ſonſt mit Ihnen, wenn Sie mir nicht alles ſagen wollen? die Zurückhaltung verabſcheue ich, das wiſſen Sie.

---

7. Brief.

Bath — 1714.

Sie müſſen wiſſen, Madame, daß meine Liebe für Sie, und für Ihre Schweſter mit der bewundernswürdigſten Regelmäßigkeit getheilet ſey. Schon von meiner Kindheit an habe ich Sie beyde, Woche um Woche, wechſelsweiſe geliebt, und meine Reiſe nach Bath ereignete ſich in der drey hundert ſechs und ſiebenzigſten Woche der Regierung meiner Souverainen Lady Silvia. Da ich dieſes ſchreibe, iſt es die drey hundert neun und achtzigſte Woche der Regierung Ew. Allerdurchlauchtigſten Majeſtät, in Deren Dienſt ich einige Wochen vor meiner Bekanntſchaft mit Dero Schweſter getreten bin.

Dieſer Bericht wird es deutlich zeigen, warum ich künftig Ihnen beyderſeits ſchreiben werde, zu verſtehen, ſo wie die eine oder die andere von Ihnen zur Zeit regierende Königinn ſeyn wird.

Sagen Sie doch Ihrer Schweſter, daß alle ihre guten Eigenſchaften und tugendhaften Neigungen, mir nur halb ſo viel Vergnügen in ihrem Umgange verſchaft haben, als ihr einer Fehler — ihr Eigenſinn mir dieſen Monat durch Verdruß machen wird.

Ratcliffe befiehlt, daß ſie ins Bad reiſen ſoll, und ſie widerſetzt ſich. Wäre ich in Berkſhire, würde ich ſie gewiß ihres Eigenſinns halben ehren, und ſie für ihren Ungehorſam eben ſo ſehr erheben, als die Barcelonier wegen den ihrigen von uns erhoben werden. Aber die Menſchen verändern ſich mit der Veränderung des Orts, und Tugenden werden Laſter, bey mir wie bey andern, ſobald ſie aufhören unſer Intereſſe zu befördern.

Aber, ſie laſſe es ſich von mir bedeuten, daß, ſo lange ſie auf Erden iſt, ſie nicht halb ſo ſchön ausſehen könne, als ſie hier im Waſſer thun würde. Hier verhält ſich die Sache ganz anders, denn dasjenige Frauenzimmer, das auſſerordentlich gefallen möchte, muß aus ſeinem eigenen Elemente herausgehen. Ihre Schweſter macht nicht halb die Figur zu Pferde, als Chriſtina, Königinn von Schweden; ſollte ſie ſich aber einmal im Bade zeigen, würde ſie keinem Menſchen für das beſte Meerfräulein in der Chriſtenheit feil ſeyn. Sie wiſſen, ich habe Sie oft geſehen; ich weiß gar gut, wie Sie im ſchwarzen und im weiſen ausſehen; alles, was Sie durch Farben bewirken können, habe ich erfahren; aber alle Ihre Stellungen, alle Ihre zierlichen Schritte werden Ihnen nicht halb ſo viel Annehmlichkeit verſchaffen, als Sie hier durch ſanft und leichte Bewegungen in Starrleinwand erlangen können, wo Sie halb ſchwimmen, halb gehen, wo Sie frey genug, und mit mehrerer Sittſamkeit halb nackt erſcheinen können, als an irgend einem andern Orte. Sie haben ſchon genug zu Lande geſiegt, zeigen Sie nun auch Ihre Ehrbegierde, eine Ueberwinderinn zu Waſſer zu werden. Die Starrleinwand, wovon ich rede, iſt ein Anzug, der eben zu dieſer Zeit von groſſem Nutzen iſt, da das Gerede geht, daß die altväteriſchen teutſchen Halskrauſen mit Falten wieder Mode werden ſollen. Sie müſſen ſich alſo zum voraus zu einer gewiſſen Steifigkeit gewöhnen, und wann der geſtärkte Muſelin und der Drat das Kinn unſres Frauenzimmers eine Zeitlang gekützelt hat, iſt es möglich, daß ſie den Kuß deutſcher Lippen mit einem Knebelbarte ertragen können.

Ich könnte Ihnen ein luſtiges Hiſtörchen vom Doctor Parnelle erzählen, es fehlt mir aber hier an Raum, es nach allen ſeinen glänzenden Umſtänden zu entwickeln. Er hatte einmal gehört, daß es ein vortrefliches Mittel wider die Liebe ſey, die Tante ſeiner Gebieterinn zu küſſen, welche gemeiniglich Jahre und Erfahrung genug hat, die heftigſte Flamme zu dämpfen; er verſuchte alſo dieſe Arzeney in ſeiner Liebeskrankheit, und küſte Madame E — in dem Hauſe des Herrn D —, ſagt aber: ſie habe nicht wirken wollen, — und daß er Sie izt eben ſo ſehr als zuvor, liebe.

8. Brief.

An eben dieſelbe.

Sollten Sie fragen, wie mir die Brunnenkur bekömmt? — müßte ich antworten: ſo ſehr wohl, daß es eine Frage iſt, wie es Ihnen und mir bekommen möchte, itzt in einem Zimmer alleine beyſammen zu ſeyn? — Madame — hat mich aufrichtig verſichert, daß, wenn es nicht wegen gewiſſen Grillen wäre, die ſie nicht gänzlich bemeiſtern könnte, ſo würde ſie in Mannskleidern die ganze Welt mit mir durchreiſen. Selbſt Sie, Madame! ſollten Sie auch nicht mit uns auf Abentheuer ausgehen wollen, würden doch, wie ich vermuthe, gegen Abend unſre Ankunft mit Ungedult erwarten, und am Kamine, bey einem guten Feuer, ſich unſre Abentheuer recht gerne erzählen laſſen. Dies würde beſſer ſeyn, als Romanen leſen, es ſey denn, daß Lady M — die Verfaſſerinn wäre. Eine Bekanntſchaft, die ich eben itzt mit Lady Sandwich errichte, erregt dieſe Wünſche in mir; ſie hat allen Geiſt des lezten Jahrhunderts, und alle frohe Erfahrung eines angenehmen Lebens. Es wäre eine eben ſo ſchändliche Achtloſigkeit, ins Bad zu kommen, und Lady Sandwich nicht zu beſuchen, als nach Rom zu reiſen, ohne der Königinn von Schweden aufzuwarten. Mit einem Worte, ſie iſt der Stolz dieſes Landes; und ſo, wie ſie einſt alles das war, was ein Frauenzimmer von Geiſte nur ſeyn konnte, ſo bleibt ſie auch noch immer jenes ungezwungene, und unabhängige Geſchöpfe, als ein vernünftiges Frauenzimmer immer ſeyn wird.

Ich muß Ihnen eine Wahrheit erzählen, die aber nicht ſehr zu meiner Ehre gereicht. Ich habe noch nie ſo viel an Sie und Ihre Schweſter gedacht, als izt, da ich achtzig Meilen von Ihnen entfernet bin. Im Forſt hielt ich Sie für gute Nachbarinnen, zu London für ein paar artige Frauenzimmer, nun ich aber hier bin, für Gottheiten, Engel, Göttinnen, oder für was Sie wollen.

Eben ſo habe ich nie gewuſt, wie hoch ich Ihr Leben ſchätzte, bis Sie am Rande des Grabes waren. Wenn Madame M — und Sie nur jede Kurzeit krank werden wollen, werde ich gewiß für Sie ſterben. Ernſthaft zu reden; die groſſe Hochachtung, die ich gegen Sie beyde hege, flöſſet mir eine Geringſchätzung für andre ein. Sie rauben mir das Vergnügen, tauſend artige Eigenſchaften an andern zu ſchätzen, weil Sie mir Eigenſchaften an Sich ſelbſt zeigen, die jene ſo ſehr an Werth übertreffen. Nur auf zweyerley Art könnten Sie mir gleichgültig werden; ich meyne — wenn Sie wollten ungütig und boshaft ſeyn — und deſſen ſind Sie, wie ich nicht zweifele, unfähig. Ich habe ſchon ſo viel von Ihnen geſehen, daß ich Ihnen Ihre Schwachheiten, die Sie etwann an ſich haben, ſehr leicht zu gute halten kann, und nur durch ein wirkliches Laſter können Sie meine Achtung für Sie vermindern. Aus meinem Betragen gegen Sie alle beyde, müſſen Sie abnehmen können, daß dies wahr ſey; und ich ſchmeichle mir daher, daß Sie mir, dieſer Neigung halben, tauſend tadelhafte Dinge verzeihen werden. Ich bitte! Erwarten Sie nichts von mir als Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit! dann werden Sie allezeit glauben, daß ich bin ꝛc.

9. Brief.

An eben dieſelbe.

1714.

Nachdem [illegible] von Ihnen beurlaubt hatte, reiſet[illegible] eben ſo langſam und eben ſo tiefſinnig nach [illegible]ſe, als Lord **, da er ſich vorige Woche vom Hofe und deſſen Glanz entfernte, und ſich auf ſein Landgut zu ſeiner Gemahlinn begab. Ich habe hier einen erſchrecklichen Brief, voller Unmuth, von dem Sohne eines andern groſſen Hofmanns vorgefunden, der ein ähnliches Schickſal erwartet, und mir entdeckt, daß die Groſſen der Welt es itzt ſehr gütig aufnehmen werden, wenn Niedere ihnen die Ehre erzeigen ſollten, ſie bey Tage zu beſuchen. Mit welcher Freude würden ſolche nicht alle ihre ruhmſüchtigen Entwürfe fahren laſſen, wenn ſie wüſten, wie großmüthig Sie täglich ihre Geſundheit trinken, ſo bald ſie gefallen ſind? So werden die Unglücklichen blos darum, weil ſie Unglück betrift, des Himmels und Ihrer Sorgfalt würdig.

Was ich da geſagt, war ich Willens, in Verſe zu bringen; allein in dieſem undankvollen Zeitalter ſehe ich mich von meinen beſten Freunden verlaſſen, — ich meyne von meinen Reimen.

Ich bitte Madame P — wolle mit dieſen halb hundert Schauſpielen ihren Appetit ſtillen, bis ich ihr einen Roman verſchaffen kann, der dick genug iſt, ihre große Seele mit Abentheuer zu ſättigen. Lebensbeſchreibungen fürchte ich, dürfen Sie keiner, als meiner eigenen, von mir entgegen ſehen; zudem gebe ich mir alle nur mögliche Mühe, mein Leben zu verkürzen, um es dem Geſchichtſchreiber ſowohl, als dem Leſer deſto leichter zu machen. Möchte ſie doch glauben, daß alle Liebe und Zärtlichkeit, die in dieſen Romanen ausgedruckt werden, nur eine ſchwache Schilderung desjenigen ſeyn, was ich für ſie empfinde, und möchten doch Sie, die Sie gar nichts leſen, dieſelbe Wahrheit von meinen Lippen annehmen. Beyderſeits werden Sie mir viel zu nahe thun, wenn Sie mich nicht für einen getreueren Freund halten, als nur je ein abentheuerlicher Liebhaber, oder irgend ein Nachahmer ihres Styls hat ſeyn können.

Die Tage der Schönheit ſind, wie die Tage der Gröſſe; ſo lange ſie dauern, werden wir von jedermann angebetet.

Ich bin einer von jenen unehrgeitzigen Leuten, von denen Sie ſich noch über vierzig Jahren werden geliebet ſehen, auch dann noch, wann ſchon an einem einſamen Orte, wo Sie Ihr Leben in der Stille zubringen, Ihre Augen anfangen zu dunklen, und zwar ohne dieſe Eitelkeit, die jeder hat, wenn er für Ihren Diener gehalten wird, bin ich Ihr ꝛc.

10. Brief.

Je mehr ich mein eignes Herz ergründe, deſto romanhafter finde ich mich zu glauben, daß wir jene nicht verlohren haben, die uns entriſſen worden ſind, und ihnen deſto eifriger zu folgen, ie weiter Sie unſrem Wiſſen entrücket ſind, heißt: meines Bedünkens, dem Schickſale und dem Glücke mit edlem Muthe widerſprechen. Schmeicheley kann gewiß keine Reiſe von dreytauſend Meilen machen, und nur die Wahrheit, die alles einholet, kann Sie in dieſer Entfernung erreichen. Es iſt etwas großmüthiges in der katholiſchen Religion, demienigen, der auf ewig von uns entfernt iſt, doch noch in einer andern Welt zu folgen, und ihn der Freundſchaft und des Andenkens zu verſichern; Sie mögen es nun für recht oder unrecht halten, ſo werden Sie doch zugeben, daß dieſe Ausſchweifung ſelbſt eine Frömmigkeit iſt. Es iſt mir nicht genug, Blumen auf Sie zu ſtreuen, und Sie blos als eine verlohrne Freundinn zu verehren, ſondern ich muß Sie, als ein glorreiches entferntes Weſen betrachten, und Ihnen Zuſchriften nachſchicken. Sie haben einen ſo großen Theil von mir mit ſich fort genommen, daß das, was noch von mir da iſt, über meine hieſige Bekanntſchaft ermattet und ſtirbt, und ich glaube gar, daß ich in drey oder vier Monaten Rural Bazar für einen eben ſo guten Ort halten werde, als Covent-Garden. Halten Sie dieſes für Scherz oder nicht, mit mir iſt es wirklich ſo weit gekommen, daß ich an dergleichen Grillenfängereyen Vergnügen finde. Meinetwegen mögen die Leute immerhin ſagen, daß ich abentheuerlich ſey — es heißt ſo von einem jeden, der etwas Schönes bewundert, oder ſelbſt etwas ſchönes thut. Nach dem itzigen Lauf der Welt iſt es bey meiner armen Seele! kaum der Mühe werth, der Ehre wegen, eine ſchöne Handlung zu begehen. Ehre, die einzige Vergeltung großmüthiger Handlungen, wird heutiges Tages eben ſo ſchlecht ausgetheilt, wie man rechtmäßige Schulden bezahl't, und es können weder Madame Macfarland wegen Aufopferung ihres Geliebten, noch

Sie wegen der Treue gegen Ihren Gemahl je hoffen, mit Lucretia oder Portia verglichen zu werden.

Ich ſchreibe dieſes im Zorn; denn ſeit Ihrer Abreiſe habe ich diejenigen am meiſten beſucht, die man am meiſten für Ihre Günſtlinge gehalten, und nichts, das Sie angeht, habe ich ſo oft wiederholen hören, als daß Sie bey Ihrer Abreiſe, eine groſſe ſchwarze ausgekämmte Perücke aufgehabt, welche ich nur eine kleine geſchorene geweſen zu ſeyn behauptete, worauf mir geantwortet wurde — Liebe iſt blind. — Ich bin gewiß, Ihre Perücke würde nie unter dieſe Kritik gefallen ſeyn, wenn Ihr Kopf und Ihre zwey Augen nicht darinn geweſen wären.

Ich bitte, reden Sie von ſich ſelbſt, wenn Sie an mich ſchreiben! Es iſt nichts, wovon ich lieber höre; reden Sie recht viel von Sich ſelbſt! damit ich diejenige, von welcher ich immer ſagte, daß ſie ſich am beſten ausdrücke, über die beſte Materie reden höre. Die Altäre und Heiligthümer, wovon Sie mir erzählen, ſättigen meine Wißbegierde nicht; zehnmal lieber will ich eine Pilgrimſchaft antreten, ein Geſicht, wie das Ihrige zu ſehen, als die beyden Köpfe St. Johannis des Täufers. Da Sie denn doch ſo ſehr nach goldnen Dingen geitzen, ſo wünſche ich Ihnen nicht nur alle ſchöne Bildſäulen, wovon Sie reden, ſondern auch das goldene Bildniß, welches Nebucadnezar aufſtellen ließ, vorausgeſetzt, daß Sie nicht weiter drum reiſen dürften, als Sie es tragen können.

Der Wiener Hof iſt ſehr erbauend. Die Damen nehmen im wörtlichen Verſtande den bibliſchen Spruch, in Bezug auf ihre Männer, welcher uns befiehlet — einer des andern Bürde zu tragen; aber ich bilde mir ein, daß mancher dortige Ehemann, gleich dem Iſaſchar, ein Eſel zwiſchen zween Bürden iſt.

Ich werde Sie nicht mehr für eine Chriſtinn halten, wenn Sie dieſen Hof, wo ſo viel chriſtliche Liebe herrſcht, für das Land der Eiferſucht vertauſchen. Ich erwarte eine genaue Nachricht von Ihnen, wie, und wo Sie die neun und dreyßig Artikel, einen nach dem andern fahren laſſen, ſo wie Sie ſich dem Lande der Ungläubigen nähern. Sagen Sie mir doch gefälligſt, wie weit Sie ſchon gekommen ſind? —

Was Sie unter dem Pomp der hohen Meſſe, und den bezaubernden Trillern einer Sonntags-Oper, von der Lehre und Ordnung der engliſchen Kirche gedacht haben? — ob Sie eine herzliche Ehrfurcht für Sternhold und Hopkins gehabt? — Wie haben Ihre chriſtliche Tugenden, auf einer ſo weiten Reiſe, Stand gehalten? — Es ſcheinet, daß Sie, noch ehe Sie über die Grenzen des chriſtlichen Bodens waren, ſchon die Grenzen der Keuſchheit überſchritten, und in Kurzem werden Sie gewiſſe andre Sünden mit weniger Unwillen anſchauen, als unſre hieſige Damen zu thun im Stande ſind. Ich denke, Sie werden es ſo einrichten, daß Ihnen Ihre Religion bis an die äuſerſte Grenze des chriſtlichen Reichs ausdauert, damit Sie Ihren Kappellan, der Menſchenliebe gemäß, noch an einem Orte verabſchieden können, wo er ſein Handwerk treiben kann.

Wann ich Ihnen durch dieſe Länder nachreiſe, wird man mir ohne Zweifel erzählen, wie artig Sie ſich in die Gebräuche wahrer Muſelmänner zu ſchicken wuſten. Da werden die Leute mir ſagen, in welcher Stadt Sie ſich zuerſt gewöhnet haben, auf dem Sopha zu ſitzen, auf welchem Dorfe Sie gelernet haben, einen Turban zu wickeln, wo Sie gebadet und geſalbet worden ſind, und wo Sie Ihre ſchwarze ausgekämmte Perücke abgedankt haben. Welche Glückſeligkeit muß es nicht für ein munteres, junges Frauenzimmer ſeyn, in einem Lande zu wohnen, wo es ein Theil des Gottesdienſtes iſt, ſchwindelköpfig zu ſeyn? Zu Belgrad werde ich hören, wie der gute Baſſa Sie mit Freudenthränen empfangen, wie ihn Ihre angenehme Ausſprache der Worte: Alla und Mahomet bezaubert, und wie ernſtlich Sie ihn unterſtützt haben, Ihren Freund zu ermahnen, ein Muſelmann zu werden. Ich halte aber ſeine Einwendung für ſehr billig, nemlich, daß ſeine Bekehrung ihn in Umſtände verſetzen dürfte, unter welchen er die Perſon Sr. Britanniſchen Majeſtät nicht würde vorſtellen können.

Endlich werde ich zu Pera hören, daß Sie daſelbſt die erſte Nacht ein Geſicht von Mahomets Paradieſe gehabt haben, daß Sie zu Ihrer Beglückung, ohne Seele erwacht ſind, und daß von dieſem geſegneten Augenblicke an, der ſchöne Körper völlige Freyheit erlanget, alle die angenehmen Verrichtungen vorzunehmen, wozu er gebildet werden.

Es geht mir itzt bey meinem Schreiben, wie es mir oft in Ihrer Geſellſchaft gegangen iſt — ich fieng in einer übeln Laune an, und habe geplaudert, bis ich ganz aufgeräumt geworden bin. Das Vergnügen an Sie zu ſchreiben, treibt meine Feder immer voran; es hängt aber von Ihnen ab, dieſen Brief nach Gefallen zu verkürzen, indem Sie mit dem Leſen einhalten, wann es Ihnen beliebt; — aber ich will ihn mit Entſchuldigungen nicht verlängern.

II. Brief.

Hundertmal haben Sie mich beym erſten Worte um Neuigkeiten gefragt, woraus mancher ſchlieſen dürfte, daß Sie nichts beſſeres aus meinem Munde erwarteten, und es iſt wahrlich kein Zeichen, daß zwey Liebende beyſammen ſind, wenn ſie ſo ungereimt handeln, einander zu fragen, was in der Welt vorgeht? — Hiemit habe ich nur ſagen wollen, daß einer von uns nicht in den andern verliebt ſeyn müſſe. Sie mögen itzt errathen, welcher von uns das däniſche unempfindſame Geſchöpf ſey, das die Reitze und Vortreflichkeiten des andern nicht ſehen kann?

Dieſer Brief ſoll alſo mit Neuigkeiten angefüllet werden; Sie haben gewiß nicht geglaubt, daß ich das allergefälligſte Geſchöpf ſey? Sie konnten es ſich unmöglich vorſtellen, daß ein Poet aus einem Nebenbuhler des Tate und Brady ein Bruder des Dawks und Dyer werden könnte.

Der Graf von Oxford hat ſich ſo rühmlich betragen, daß er, wenigſtens in dieſer Handlung, mehr als ein bloſer Menſch zu ſeyn ſcheinen würde, wenn ihm nicht eben itzt ein Stein abgegangen wäre: ein Beweis, daß er menſchlichen Gebrechen unterworfen iſt. Es iſt faſt der Mühe werth, die äuſerſten Bedrängniſſe, die die Gewalt der Miniſter und der öffentliche Haß einem zufügen können, für die Ehre

eines

eines ſo furchtloſen Betragens, wie das ſeinige war, zu erdulden.

Bald werden Sie Ihren Wunſch erlangen, den herrlichen Anblick von Truppen, Lägern, Fahnen, die über Ihres Bruders Kornfelder weben, zu genieſſen, und die ſo zierlich ſich ſchlängelnde Themſe mit Menſchenblut gefärbt, zu ſehen. Ihre Grauſamkeit, worüber ich Stadt und Land klagen höre, wird ſich an Zerſtörungen ſättigen können. Ich möchte hier keinen von denen Umſtänden rügen, die wir ſo häuffig in den Beſchreibungen der Trübſale antreffen; möchte der Gewaltthätigkeiten nicht gedenken, ſo gegen diejenigen unglücklichen Frauenzimmer, die Freude am Kriege haben, ausgeübt worden, oder noch erſt ausgeübt werden ſollen. Könnte ich es thun, wollte ich in dieſem kriegeriſchen Jahrhundert — Gott verzeih' es mir! — Ihnen, Madame P. — und etlichen andern zu gefallen, die, wie ich Urſache habe, zu befürchten, in der Güte zu nichts zu bringen ſind, ein Regiment kaufen.

Jene Augen, die ſich wenig drum bekümmern, wie viel Unheil geſchieht, noch wie viel

Blut vergoſſen wird, wenn ſie nur etwas beſonders zu ſehen bekommen — eben jene weibliche Augen wird ein Lager, welches eiligſt in Hyde Park ſoll aufgeſchlagen werden, unendlich beluſtigen. Die Zelten ſind heute früh dorthin geſchaft. Neue Regimenter, mit neuen Uniformen und Geräthe; das Tuch und Leinwand übertrift dasjenige weit, welche der Herzog für die Soldaten beſtimmt hatte. Der Anblick ſo vieler tapfern Leute, die mit dem ganzen Pomp und Glanz des Krieges umgeben, und noch von keinem Treffen entſtaltet ſind, dieſe Auftritte, die England viele Jahre her nur auf der Bühne geſehen hat, dürften vielleicht Ihre Neugierde reitzen, und Sie hieher locken.

Nach den jüngſten Berichten, die wir von Duk-Straſſe in Weſtminſter erhalten, wird die Bekehrung des T. G. Exqr mit mehreren Umſtänden erzählet. Daß er nemlich gleich nach der Confiſcation ſeiner flamänder Stuten, einige Stunden beſtürzter als je geſchienen, ſeinen Beichtvater rufen laſſen, und den Vorſatz gefaßt habe, ſeinen Verluſt, als ein Chriſt zu ertragen, bis er um ſieben oder acht Uhr ungefehr, verſchiedene vom Adel ſeinem Fenſter vorbey nach Hyde Park fahren und reiten geſehen, da er dann, weil er die Vereitelung ſeiner Wünſche nicht länger habe ausſtehen können, gleich hingegangen, den Abſchwörungs-Eid zu leiſten, wodurch er ſeine lieben Pferde wieder erlanget, die ihn im Triumph nach Hyde-Park zur Geſellſchaft gebracht. Die armen, höchſt dürftigen, itzt aus dem Sattel gehobenen, und vom Wagen geſtoſſenen Catholiken, rufen mit dem König und Propheten David aus: „Jene verlaſſen ſich auf Roſſe und Wagen, wir „aber wollen den Namen des Herrn unſers „Gottes anrufen.

12. Brief.

An die Mad. Blount.

Das Wetter iſt zu ſchön für einen, der das Land liebet, als daß er es bey dieſer

Jahrszeit verlaſſen ſollte, da jeder freundlicher Sonnenblick, wie das freundliche Lächeln eines ſpröden Frauenzimmers, eben ſo angenehm, als ungewöhnlich iſt: und ich bin ein ſo groſſer Liebhaber der Ergötzlichkeiten auf dem Lande, daß ich die Sonne lieber ſehe, als ſonſt irgend etwas, das ſie mir zeigen kann, ausgenommen Sie. Ich verachte jedes ſchöne Ding in der Stadt, auch Ihr neues Kleid nicht ausgenommen, bis ich Sie damit geputzt ſehe, (welches mir im Vorbeygehen geſagt, eben nicht beſſer gefällt, als das rothe; die Blätter glaube ich, ſind ſehr artig.) Ich werde nun, wie ich hoffe, zu einer beſſern Welt geſchickt, davon das Licht der Sonne nur ein Schatten iſt. Denn ich zweifle nicht, daß die Werke Gottes, die wir hier erblicken, ſeinen Werken, die er uns dort zeigen wird, am nächſten kommen; und daß ein wahrer Geſchmack an den Schönheiten der Natur, die bequemſte Vorbereitung und der angenehmſte Uebergang zu dem Genuß der himmliſchen iſt; da hingegen das Stadtleben, in ſeiner eigentlichen Geſtalt, voll Lermen, Verwirrung, Getümmel, Verläumdung und Uneinigkeit, gewiſſermaßen die Lehrjahre zur Höllen und ihren Furien ſind. Ich bemühe mich, mein Gemüth in einen ſo ruhigen Stand zu ſetzen, als ich nur kann, um bereit zu ſeyn, denjenigen Streich zu empfahen, welcher, wie ich glaube, mir bevorſteht, und ich habe mich vollkommen darein ergeben, mich ihm zu unterwerfen. Die Trennung meiner Seele von dem Leibe, iſt dasjenige, woran ich ohne groſſen Kummer denken kann. Denn ich bin gewiß, daß der, ſo ſie geſchaffen hat, für ſie ſorgen werde, und in was für einen Zuſtand er ſie ſetzet, ſolcher Zuſtand muß recht ſeyn. Allein, ich kann nicht ohne Thränen daran gedenken, daß ich von meinen Freunden getrennt werden ſoll, da ihr Zuſtand ſo zweifelhaft iſt, daß ſie auch vielleicht einen ſo geringen Beyſtand, als der meinige iſt, nöthig haben können. Es wäre gewiß eine gröſſere Gnade, wenn alles Andenken deſſen, was wir hier geliebt, oder wornach wir hier getrachtet haben, nach dem Tode von uns genommen würde. Denn was für eine Marter würde es ſonſt einem Geiſte verurſachen, wenn er diejenigen Geſchöpfe, von denen er gänzlich getrennt iſt, noch immer liebt? Wir müßten denn annehmen, daß uns in einem vollkommneren Leben alles, was wir in dieſem unvollkommenen Zuſtand hochgeſchätzt, eben ſo wenig reitzen werde, als uns dasjenige, was wir in unſrer Kindheit geliebet haben, itzt zu rühren pflegt.

Dieſes iſt eine ſeltſame Art, an ein Frauenzimmer zu ſchreiben, und ich bin verſichert, daß ich dadurch ziemlich lächerlich werden würde, wenn Sie dieſen Brief Ihren Bekannten zeigen ſollten. Allein Ihnen ſelbſt wird vielleicht dieſe Art zu denken nicht ganz fremd ſeyn. Ich wünſche von Herzen, daß Ihr Leben ſo lang und ſo glücklich ſeyn möge, daß Sie niemals Urſache haben, ſo gar weit hinaus zu denken, als ich itzt zu thun veranlaßt werde; aber ein wenig daran zu gedenken, iſt eine Sache, die Sie zu allen Zeiten deſto glücklicher und deſto ruhiger machen wird.

Es giebt keine Ergötzlichkeiten, oder angenehme Beſchäftigungen, die ich Ihnen nicht wünſchte; und daher kränkt es mich nicht wenig, daß ich ins künftige noch unfähiger ſeyn ſoll, daran

Theil zu nehmen. Allein laſſen Sie das Glück ſein äuſerſtes thun. Es mag uns entziehen, was es will, ſo lange es uns unſre Rechtſchaffenheit und Freyheit nur nicht entzieht. Ich verachte von Herzen alles, was der erſteren entſaget, und bedaure den von Grund der Seelen, der die andre aufgiebt.

Des Herrn Gays Zuſtand gehet mir, in dieſer letzten Betrachtung, was den Mangel der Freyheit betriſt, ſehr nahe. Er hat Verdienſte, ein gutes Herz und Redlichkeit; drey Eigenſchaften, die nur allzuoft, wie ich befürchte, in dem Umgange mit vornehmen Leuten von keinem Nutzen ſind; wenigſtens werden ſie alle drey, der einzigen, die ihren entgegen geſetzt iſt, nicht gleich geſchätzt. Ich wünſche nur, daß ſie ihn nicht über lang oder kurz aus der Gunſt ſetzen möge, die er itzt beſitzt, und woran er Gefallen zu haben ſcheinet. Gewiß verdient ſeine letzte Handlung ewige Gunſt und Hochachtung. Lord Bathurſt, der mich vor ſeiner Abreiſe beſuchte, freute ſich ungemein darüber. Er erkundigte ſich ganz beſonders nach Ihnen. Morgen kommt Herr Forteſcue von

London zu mir mit B—s Geſuch in forma pauperis. Dieſer arme Mann ſieht aus, als wenn er verhungert wäre: er ſagte mir, daß Sie ſich mildthätig gegen Ihn erwieſen hätten. Er braucht es in der That; kaum kann er ſich rühren oder ſprechen, und ich befürchte, er wird ſterben, ſo bald er Lebensunterhalt bekömmt. Leben Sie wohl ꝛc.

13. Brief.

Dies iſt ein Tag der Wünſche für Sie; und ich hoffe, Sie wiſſen es ſchon längſt, daß es keinen guten Wunſch giebt, den ich nicht für Sie thue. So wie das Jahr ſich endiget, wünſche ich mehr für meine Freunde, und weniger für mich ſelbſt. Sollte ich Ihnen aber eröffnen, was ich Ihnen ins beſondre wünſche, ſo müßte ich das in Proſa wiederholen, was ich Ihnen ſchon letzthin in Verſen geſagt habe; (ſo aufrichtig iſt meine Poeſie! —) Ich könnte blos hinzufügen, daß, da ich Ihnen damals eine Freundinn gewünſcht, ich itzt wünſche, daß Sie an Madame * * dieſe Freundinn finden mögen.

Abweſenheit iſt, als ob man auf eine kurze Zeit ſtürbe; und in der Abweſenheit, wie im Tode, kann man blos wünſchen, daß die Freunde, denen wir entriſſen worden, glücklich unter denjenigen leben mögen, die ihnen noch ſind übrig geblieben. Daher wünſche ich ſehr, daß ſie ſich unter einander die Zeit auf eine angenehme Art verkürzen! es thut mir Leid, es zu ſagen aber ich mißgönne Ihnen keinen andern Geſellſchafter; obſchon ich hoffe, daß Sie andere haben, die Ihnen gefallen, und es macht mich dieſe Hoffnung allemal froh, in ſo ferne ſelbe nicht mit etwas Beſorgniß für Sie gepaaret iſt.

Es war mir ein rechtes Herzeleid, Sie alle beyde zu verlaſſen, eben zur Zeit, als ich mir einbildete, daß wir auf dem Lande beyſammen bleiben würden. Ich empfand ungefehr eben das, was einer empfinden muß, der in demſelben Augenblicke ſtirbt, da er alle ſeine Wünſche erreicht. Ich genieſſe aber, indem ich von Ihnen gehe, ein edles Vergnügen, welches darinn beſteht, daß ich Ihnen das zum Erbtheil gebe, was ich hinterlaſſe.

Ich weiß es, Sie würden alle beyde froh ſeyn, gewiſſe Nachricht von einem abgeſchiedenen Freunde zu bekommen; die Abentheuer, die er auf ſeiner Reiſe gehabt, zu vernehmen, und eine Beſchreibung der unbekannten Reiche, die er durchwandert, zu leſen; und überhaupt, zu wiſſen, ob er, wo er itzt iſt, ſo glücklich ſey, als er geweſen iſt, ſo lange er bey Ihnen war.

Aber die Wahrheit zu geſtehen, gleich andern armen Seelen, die in einem unbereiteten Zuſtande dahin fahren, habe ich noch nichts geſehen, das mir ſo wohl gefällt, als was ich verlaſſen habe: keine paradiſiſche Gegenden, keine Lauben der Glückſeeligkeit, die mit jenen auf den Ufern der Themſe zu vergleichen ſind. Wo ich auch hingehe, folgt mir ein Gedanken: Ich wollte, daß Sie ſo frey wären als ich bin; oder daß Sie wenigſtens mit dem nemlichen zärtlichen ſanften Bande, das mich bindet, einem Verwandten verbunden wären, der es ebenfalls wohl verdient, daß Sie beſtändig an ihn denken, und der Sie immer an ſich ziehen würde, wie ich angezogen werde — durch die Feſſel des Herzens.

Seit meiner Abreiſe habe ich keinen geſunden Augenblick gehabt; ſagen Sie aber meiner Mutter nichts davon! es würde ihr zu viel Kummer machen: und da vielleicht dieſelbe Urſache ſie abhält, mir den wahren Zuſtand ihrer Geſundheit zu berichten, muß ich bitten, daß Sie es thun.

Es ſoll mich äuſſerſt erfreuen, wenn ich höre, daß die Landluft Ihre Geneſung befördert: ſpeiſen Sie mich nicht mit glatten Worten ab, wenn Sie krank ſind; damit ich ein gedoppeltes Vergnügen empfinden möge, wann Sie mir ſagen, daß Sie wohl ſind; denn bey dergleichen Gelegenheit, kann man gegen einen vernünftigen Freund offenherziger ſeyn, als gegen eine zu zärtliche, partheyiſche Mutter. Gott befohlen!

14. Brief.

Sie werden ſich nicht wundern, an demjenigen einen einfältigen Korreſpondenten zu finden, den Sie ſchon ſo lange, als einen einfältigen Geſellſchafter gekannt haben. Obſchon ich gar wohl weiß, daß wenn ich etwas Wiz habe, es beſſer ſey, daß ich ſchreibe, um ihn zu zeigen, als daß ich es nicht thue; ſo will ich mich doch damit begnügen, Ihnen eine eben ſo platte Beſchreibung meiner Pilgrimmſchaft zu geben, als Parchas ſelbſt hätte thun können; oder als John Bunyan von ſeiner Wanderſchaft durch die Wüſte dieſer Welt ꝛc. mitgetheilet hat.

Zu allererſt gieng ich zu Waſſer nach Hampton Court, wohin mich Niemand als meine eigne Tugenden begleiteten, die aber nicht beſcheiden genug waren, ſich ſelbſt, oder mich zu verbergen. Denn ich begegnete dem Prinzen mit allen ſeinen Damen zu Pferde, die eben von der Jagd kamen. Madame B** und Madame L*** nahmen mich, troz dem Befehl, keinen Papiſten zu beherbergen, in Schutz, und gaben mir ein Mittagseſſen, und etwas, das mir noch beſſer gefiel — eine Gelegenheit, mich mit Madame H— zu unterhalten. Wir waren alle der Meynung, daß das Leben einer Hofdame das erbärmlichſte von der Welt ſey, und wünſchten, daß alle Frauensperſonen, die es den Hofdamen mißgönnten, es ſelbſt verſuchen müßten. Früh Morgens weſtphäliſchen Schinken zu eſſen, auf Miethpferden über Gräben und Hecken weg zu reiten, in der Hitze des Tages mit einem hitzigen Fieber nach Hauſe zu kommen, (und was noch hundertmal ärger iſt,) mit einer rothen Strieme vorn auf der Stirn, die ein ungemächlicher Hut gedrückt hat — dieſes alles wird ſie tüchtig machen, vortrefliche Weiber der Herrn Fuchsjäger zu werden, und die Welt mit einer Menge Kinder zu vermehren, die alle rothgelbe Geſichter haben. So bald ſie nur den Schweiß abgewiſcht, müſſen ſie, in dem Zimmer der Prinzeßinn, eine Stunde lächeln, und ſich verkälten: dann an die Tafel gehen, (wie Shakeſpear ſagt) mit ſo vielem Appetit als ſie können — und nachher mögen ſie bis Mitternacht nach Belieben ſpatzieren, arbeiten, oder denken.

Jtzt kann ich glauben, daß kein einſames Haus in Wallis mit ſeinen Bergen und Hetzergeniſte trauriger ſey, als dieſer Hof iſt. Zum Beweiſe darf ich nur anführen, daß ich mit Madame L— vier Stunden bey Mondenſchein ſpatzieret, und daß wir keiner Seele von einigem Range, als dem Könige begegnet ſind, der ſeinem Vize-Oberkämmerer ganz allein an der Gartenmauer Audienz gab.

Kurz, ich habe nichts von Bällen, Aſſembleen, Baſſettafeln, oder ſonſt etwas gehört, wo zwey oder drey ſich verſammlen, das Haus der Madame Kilmanſegg ausgenommen, wohin ich die Ehre hatte, eingeladen zu werden, und die Höflichkeit, wegzubleiben.

Ich war es herzlich müde, und machte mich eiligſt fort nach — Park, wo wir eine vortrefliche Unterredung von der Quackſalberey hielten: Des Doctor S— wurde in allen Ehren gedacht. Lady — gieng eine ganze Stunde in freyer Luft herum, ohne davon zu ſterben, wenigſtens blieb ſie lebendig, ſo lange ich dort war, wiewohl es ſchien, als ob ſie Ohnmachten bekam, und zu verſchiednen malen Convulſionen im Haupte hatte.

Des Dienſtags um Mittag langte ich im Forſt wieder an, da ich dem Angeſichte (ich wollte, daß ich ſagen könnte, dem gehörnten Angeſichte) Moſes, der auf dem halben Wege hierher zu Mittag gegeſſen, entflohen war. Den Ueberreſt des Tages brachte ich in jenem Walde zu, in welchem ich ſo oft ein Buch, und eine Freundinn genoſſen. Im Durchgehen machte ich eine Hymne, die ſich mit einem Seufzer ſchloß; wovon ich Ihnen aber die Bedeutung nicht ſagen will.

Ihr Leibarzt iſt den Weg aller ſeiner Patienten gegangen; er fand es ſehr beſchwerlich, über ein Capital zu ſchalten, das erbärmlich unbrauchbar, und ihm prächtiger Weiſe unnütz war. Sir Samuel Garth ſagt, ob Ratcliffe eine Büchersammlung hinterlaſſe, oder ein Verſchnittner ein Seraglio ſtifte, ſey völlig eins. Doctor S — ſagte einer Dame neulich, er wundere ſich, daß ſie nach ſeinem Abſterben noch fortlebe — worauf ſie erwiederte; ſie wundere ſich ſelbſt darüber, und das aus zwo Urſachen, erſtlich, weil Dr. Ratcliſſe todt wäre, und zweytens, weil Dr. S —, noch lebe. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Nie hat jene Schwermuth, an der ich einſt Vergnügen fand, ſich mir ſo zugeſellet, als auf meiner letzten Tagereiſe. Nachdem tauſenderley Gedanken über das genoſſene Vergnügen mich durch meinen Lieblingswald begleitet hatten, ritte ich über hangende Berge, deren Gipfel mit Waldungen verbrämt waren, und deren Füſſe ſchlängelnde Bäche baden, und lauſchte immer auf das Brauſen der Waſſerfälle in der Tiefe, und auf das Säuſeln der Winde über mir in den Lüften; — dieſem folgten die düſtre Waldungen von Stonar, und ſo überfiel mich allmählig der Schatten der Nacht. Am heiterſten Himmel ſtieg der Mond empor, bey ſeinem feyerlichen Lichte ritte ich ganz gemach Schritt vor Schritt, und zum Glücke hatte ich keinen Reiſegefährten, den Lauf meiner Gedanken zu unterbrechen. Als ich noch ungefähr eine Meile von Oxford war, läuteten die Glocken in verſchiedenen Tönen; von allen Collegien antworteten ſie ſich einander, und kündigten, etliche in einem tiefen, andere in einem ſanften Tone, die eilfte Stunde an. Alles dieſes war keine üble Vorbereitung zu dem Leben, das ich ſeither in den alten Mauern, ehrwürdigen Bogengängen, ausgehauenen Gewölben, und einſamen Gegenden dieſer hohen Schule geführt habe. Es fehlte mir nur ein langer ſchwarzer Rock, und ein Gehalt, um ein eben ſo guter Bücherwurm zu ſeyn, als der beſte, der da iſt. Ich gieng zur beſtimmten Stunde ins Collegium, vergrub mich in Büchern, ſchlief in einer uralten und der dunkelſten Celle der Schule, und war der Welt eben ſo ſehr abgeſtorben, als irgend ein Einſiedler, der in der Wüſte lebt, nur ſeyn kann. Was noch in mir lebte, war ein wenig Eitelkeit, die ich mit derjenigen vergleichen will, die jene gute Männer in ſich genähret, wann die Mönche ihres eignen Ordens ihre Gottesfurcht und Enthaltſamkeit herausgeſtrichen haben. Denn ich wurde mit einer Art von Reſpect empfangen, welchen dieſe eitle Gattung von Menſchen — die Gelehrten ſich unter einander erzeigen, und welche hier eben ſo angeſehen ſind, als die Geſchäftigen, die Fröhlichen, und die Ruhmſüchtigen in Ihrer Welt.

Gewiß, man hat mir mit ſo vieler Achtung begegnet, daß ich oft nicht unterlaſſen konnte, mir ſelbſt die Frage vorzulegen: welches Collegium ich doch geſtiftet, oder welche Bibliothek ich angelegt? — Mich dünkt, ich thue ſehr übel, wiederum in die Welt zurück zu kehren, und den einzigen Ort, wo ich eine Figur mache, zu verlaſſen; und, von der ſichtbarſten Reihe einer Bibliothek, wo ich mit Ehren und Würden ſtehe, mich in einer niederträchtigen Stellung zu den Füßen einer Dame in St. James's Squâre hinab zu ſtürzen.

Doch ich läugne es nicht, gleich dem Alexander fühle ich mich in der Mitte meiner Herrlichkeit verwundet, und finde, daß ich nur ein bloßer Menſch bin. Es iſt umſonſt, Ihnen zu ſagen, von wannen der Pfeil kömmt, da keine von Ihnen mir denſelben aus zärtlicher Vorſorge wieder aus dem Herzen ziehen, und mit Ihren Lippen den Gift ausſaugen will.

Hier, in dem Hauſe des Lord H. —, ſehe ich ein Geſchöpf, das einem Engel ähnlicher iſt, als einem Frauenzimmer, wiewohl ein Frauenzimmer beynahe ſo gut als ein Engel iſt; ich glaube, Sie haben mich ſchon vormals von Madame T. —, als von einer Perſon reden hören, die dem Schöpfer der Engel Ehre mache. Sie iſt eine Verwandtinn dieſes Lords, und Seine Herrlichkeit ſchlugen ſie mir in rechtem Ernſt zur Gattinn vor; weil er ihr Intereſſe am Herzen hatte, und weil er wuſte, (weſſen ſich aber die Vorſicht ſchämen mag) daß ſie der Fortuna weniger, als ich zu verdanken habe. Ich antwortete — wenn er nicht das Unglück hätte, blind zu ſeyn, würde er an ſo etwas nie gedacht haben, und daß, ſo lange ich noch Augen hätte, die Dame und mich zu ſehen, ich meines Theils, nie daran denken könnte.

Ich darf dieſen Brief nicht ſchlieſen, ehe ich Ihnen zuvor ſage, daß ich nach Ihrem Verlangen in der bewußten Sache mein äuſerſtes thun will. Es würde mir eine unbeſchreibliche Freude machen, wenn ich Ihnen einen wirklichen Dienſt leiſten könnte, und mir ſelbſt Freude zu verſchaffen, dazu bin ich immer bereit.

Ich wünſche ſo wohl für Sie, als für mich ſelbſt, und bin eben ſo ſtark in Sie Beyde verliebt, als in mich ſelbſt, und befinde mich am meiſten in dieſer Verfaſſung, wann ich es am wenigſten argwöhne.

16. Brief.

Die Haupturſache, warum es mir leid thut, daß ich die Stadt verlaſſen habe, iſt die Ungewißheit, worinn ich mich täglich Ihrer Schweſter Geſundheitsumſtände wegen befinde. Ich habe wirklich mit jeder Poſt die Nachricht von ihrer Geneſung erwartet, allein jeder Brief ſetzet mich nur noch mehr für ſie in Furcht, und ſeit meiner Zurückkunſt habe ich ihrenthalben Schrecken auf Schrecken. Niemand kann bey dieſer Gelegenheit empfindlicher gerühret ſeyn, als ich; und keine Gefahr, worinn ſich irgend eine andre Perſon, die ich liebe, befinden dürfte, würde mir ſo viele Bekümmerniß machen. Ich habe einige Schwachheiten von einer zärtlichen Art, von denen ich nicht gerne befreyet ſeyn möchte; und ich bin beglückt, zu finden, daß ich die Menſchen ſo richtig zu ſchätzen gewuſt habe, daß ich dieſe Schwachheiten bey dieſem Vorfall empfunden.

Ich kann kein ſo guter Chriſt ſeyn, meine Glückſeligkeit in dieſem Leben aufzuopfern, um dadurch die ihrige in jenem zu befördern. Ich thue mehr, als ihre Erhaltung bloß zu wünſchen; denn jeder meiner Wünſche verwandelt ſich den Augenblick in ein Gebet, in ein viel inbrünſtigeres Gebet, als ich zu verrichten je zuvor gelernet hatte.

Möge doch ihr Leben glücklicher, und von längerer Dauer ſeyn, als ſie es vielleicht begehret! Mögte ſie ſo lange und glücklich leben, als Sie es wünſchen! Möge ihre Schönheit ſo vollkommen werden, als nur möglich iſt! nemlich bleiben, wie ſie immer war, oder der Ihrigen ähnlich ſeyn. Und trotz aller Zerſtörung die auch eine grauſame Krankheit anrichten dürfte, habe ich das Herz, Sie zu verſichern, was wohl wenige (vielleicht keiner) von allen denen, die ſie beſuchen, und ihr Komplimente machen, ſich unterſtehen werden, zu verſprechen: — nemlich, daß ſie wenigſtens Einen finden ſoll, der alsdann eben ſo ſehr ihr Bewunderer ſeyn wird, als er je zuvor war. Sie Madame! haben mich ohnehin mehr als jemals für den Ihrigen; weil ich ein Augenzeuge der großmüthigen Zärtlichkeit geweſen bin, die Sie bey dieſer Gelegenheit gezeiget haben. Ich bin ꝛc.

17. Brief.

Mich beunruhiget der Gedanke ganz und gar nicht, daß Ihnen dieſer Brief vielleicht nicht ſo angenehm ſeyn wird, als einige andre, die ich Ihnen geſchrieben habe. Ich weis, daß Sie eine Freundinn ſind, die einen freundſchaftlichen Brief eben ſo wohl aufnehmen wird, als einen, der Sie beluſtiget. Wer Ihnen ſein Vergnügen mittheilet, der machet ein viel geringeres Geſchenk, als der, welcher Sie an ſeinem Herzen Theil nehmen läßt; und wahren Freunden werden ſolche Gedanken, die ſie nur einander ſelbſt ſich mittheilen, lieber ſeyn, als dasjenige, was ſie in der ganzen Welt ausbreiten könnten. Wer eine Sache recht zu ſchätzen weis, der wird ein zärtliches, aufrichtiges Wort höher achten, als alles, was ihn jemals in ſeinem Leben zum Lachen bewegt hat. Wenn ich dieſe Gedanken nicht von Ihnen hegte, ſo würde ich mir niemals viel Mühe gegeben haben, Ihnen durch Schreiben, oder durch ſonſt etwas zu gefallen zu ſuchen. Ich weis gewiß, Witz habe ich nicht; zum wenigſten nicht in dem Grade, in welchem ich ſehe, daß ihn andre haben, die zu allen Zeiten beluſtigen wollen. Allein ich möchte gerne einige Eigenſchaften haben, die mir (zu manchen Zeiten) ſelbſt zu mehrerm Troſt, und meinen Freunden zu größerm Dienſt gereichten. Ich wollte mir meinen eignen Kopf abhacken, wenn ich nichts beſſers als Witz darinnen hätte, und mein eignes Herz herausreiſſen, wenn keine beſſere Neigungen darinnen wären, als nur mich ſelbſt allein zu lieben, und alle meine Nebenmenſchen auszulachen.

Ich weis, es wird Ihnen lieb zu hören ſeyn, daß ich ein gutes Stück vom Homer fertig habe. Wenn es leidlich iſt, ſo mag Ihnen die Welt dafür danken; denn wenn ich Sie alle Tage hätte ſehen und mir einbilden können, daß Ihnen meine Geſellſchaft alle Tage gefallen könnte, ſo würde ich es kaum der Mühe werth gehalten haben, der Welt zu gefallen. Wie manchen Vers würde ich gerne unausgearbeitet gelaſſen, und nur ſo weit gebracht haben, daß die Leute davon hätten ſagen mögen, was ſie gewollt, wenn mir erlaubt geweſen wäre, alle dieſe Stunden auf eine angenehmere Weiſe zuzubringen. Es mögen einige davon denken, was ſie wollen, der Ruhm iſt eine Sache, die ich lange nicht ſo begierig ſuche, als Ihre Freundſchaft; denn dieſe wird, hoffe ich, mein ganzes Leben durchdauern; vor jenen aber kann ich nicht gut ſeyn. Doch wie? wenn ſie beyde nach meinem Tode gröſſer werden ſollten? ach, da würden ſie mich beyde nichts helfen! Daher bedenken Sie es, und lieben mich ſo ſehr, als Sie nur können, weil ich noch lebe.

Da ich doch vom Ruhm rede, ſo ſende ich Ihnen meinen Tempel des Ruhms, der ſo eben die Preſſe verlaſſen hat; aber meine Gedanken darüber, will ich Ihnen beſſer durch dieſes Epigramma ausdrücken.

What's Fame with Man, by cuſtom of the Nation,
Is call'd in Women only Reputation;
About them both why keep we ſuch a pother?
Part you with one, and I'll renounce the other.

Was wir bey den Männern Ruhm nennen, wird bey den Weibern durch Gewohnheit bloß guter Name genannt; warum machen wir über beyde ſolch einen Lermen. Entſagen Sie dem einen, ſo will ich den andern aufgeben.

18. Brief.

Alles Vergnügen oder aller Nutzen eines vertraulichen Brieſes, beſtehet darinnen, daß er uns von dem Wohlſeyn eines Freundes verſichert. Zum wenigſten iſt mir ſonſt nichts bekannt, der ich ein Todfeind und Verächter deſſen bin, was man witzige Brieſe nennet. In dieſer Betrachtung verſpreche ich Ihnen, daß es mir allezeit ein Vergnügen ſeyn wird, Brieſe an Sie zu ſchreiben, und von Ihnen zu erhalten, weil mir Ihr Beſtes aufrichtig am Herzen lieget; und ich bin dasjenige Ding, welches viele bloß zu einem Gegenſtande machen, worüber ſie ihre artige Gedanken auslaſſen können, nemlich ein Freund; dies iſt ein Character, über den ſich wenig ſagen läßt, bis man ihn durch etwas in der That bewieſen hat. Nun laſſen Sie mich es Ihnen aufrichtig ſagen, Ihre Schreibart gefällt mir nicht. Sie iſt gar zu zierlich, deswegen gefällt ſie mir nicht; und wenn Sie ſo ſchön als Voiture ſchrieben, ſo möchte ich doch nicht einen Heller für ſolche Briefe geben, es wäre denn, das ich ſie verhandeln wollte, damit ſie gedruckt würden. Mich deucht, ich habe die Mad. L* eingebüßt, die ich ehmals kannte, welche ſchrieb und redete, wie andre Leute (und bisweilen noch beſſer.) Sie müſſen mir erlauben, Ihnen zu ſagen, daß Sie nicht ein einziges Wort in Ihrem ganzen Brief vorgebracht haben, daß eine Empfindung enthielte, außer wo Sie von Beweiſen der Freundſchaft reden, die Sie andern geben, und wiederum von andern erwarten. Aber der Zuſatz, den Sie machen, das Sie nur 22 Jahre alt wären, gehört wiederum zu der witzigen und abſcheulichen Schreibart. Um Ihnen zu zeigen, wie wenig Sie mir durch Ihre Schreibart Genüge thun, ſo haben Sie mir in allen Ihren Briefen nicht einmal gemeldet, wie Sie ſich befinden. In Wahrheit, ich ſehe, daß ich hohe Zeit gehabt habe, an Sie zu ſchreiben, ehe Sie fortfahren, mehr Nachricht von mir einzuziehen. Denn ich muß Ihnen ſagen, was Sie zu erwarten haben, nemlich Freundſchaft, welche ich zu erwiedern niemals, wie ich hoffe, ermangelt habe; und nicht Witz, um den ich, wenn es mir daran fehlet, nicht ſehr bekümmert bin, weil Verſtand eine beſſere Sache iſt; und wenn ich auch Witz beſäße, ſo wollte ich mich deſſen vielmehr bedienen, mich über diejenigen luſtig zu machen, die ich verachtete, als mein Spiel mit denen zu treiben, die ich liebte. Sie ſehen alſo kürzlich, auf was für eine Art, die mir am angenehmſten iſt, Sie an mich ſchreiben können. Sagen Sie mir, Sie ſind meine Freundinn, ſo können Sie in dieſem Glück in keiner Verlegenheit mehr ſeyn. Da ich Ihnen mein Herz hierüber entdeckt habe, ſo mag es auch für den Herrn S* dienen, der daraus erſehen wird, was für Briefe er von mir erwarten muß, wenn er mit mir Briefe wechſelt. Gleich wie ich Ihnen und ihm auf eine allzuernſthafte Weiſe ergeben bin, als daß ich Ihnen Poſſen, ſtatt guter Wünſche aufhängen ſollte; alſo verlange ich hinwiederum ſonſt nichts, als ſchlechtweg und aufrichtig: Was machen Sie? Erinnern Sie ſich meiner. Und da dieſes nicht ſo beſchaffen iſt, daß man es des Witzes wegen Jemand zeigen könnte, ſo kann es ein Beweis ſeyn, daß wir nur für uns ſelbſt aus bloßer Freundſchaft Briefe wechſeln, wie, Gott iſt mein Zeuge, jederzeit thut Dero ꝛc.

19. Brief.

Die Nachricht, daß Ihr Bruder ſich endlich als Ihr Verwandter zeigt, und anfängt, ſolche Geſinnungen zu hegen, als ſich in Ihren Angelegenheiten für ihn geziemen, macht mir unendliches Vergnügen. Ich bin allmählig hiezu vorbereitet worden, weil Madame ** mir zu verſchiednen malen das größte Vergnügen verſchaft, indem ſie mich belehret hat, daß auch andre anfangen, die nemliche Geſinnung zu hegen, die ich für Sie unterhalte. Ich bin immer der Meynung geweſen, daß jeder, der Sie nur kennen lernet, Sie auch vertheidigen müſſe. Da ich unter Ihren Widerwärtigkeiten Ihnen oft mein Mitleiden bezeuget habe, ſo habe ich auch das Recht, (worauf wenige Anſpruch machen dürfen) Ihnen wegen der Ausſicht beſſerer Umſtände, Glück zu wünſchen; und ich hoffe, daß meine Bekümmerniſſe, künftig durch Ihre Glückſeeligkeit mir erſetzt werden. Obſchon Sie aus Beſcheidenheit ſagen, daß die Welt Sie verlaſſen habe, ſo glaube ich doch in Wahrheit, daß ſie ſo eiligſt als nur möglich iſt, wieder zu Ihnen kommen; denn man muß auch der Welt Recht widerfahren laſſen — ſie liebt die Verdienſtvollen, wann ſie ſich denſelben nicht mehr widerſetzen kann. Wenn Sie es alſo übers Herz bringen können, ſo laſſen Sie ſich ihre Reue gefallen, nehmen dieſelbe wieder zu Gnaden an, und bleiben darinn! Sind Sie aber aus Rache entſchloſſen, der Welt ein ſo treſliches Muſter zu rauben, als Sie ihr ſeyn können, ſo glaube ich doch, daß Ihr Vorhaben vereitelt werde; denn ſelbſt in einem Kloſter wird Ihre Andacht Sie nicht ſo weit aufſchwingen, daß dieſe Welt Sie aus dem Geſichte verlieren würde; ſondern gleich einem Stern werden Sie die ganze Erde beleuchten.

Wohin auch die Vorſicht — den größten Schatz, den ich kenne, verſetzen wird, ſollen Ihnen meine beſten Wünſche und Gedanken folgen, auch ſo gar dann, wann Sie von denſelben und von mir nichts mehr hören. Ihr eigner Schutzengel kann nicht getreuer und nicht verſchwiegener ſeyn. Ich bitte, daß Sie nie aufhören wollen, mich für Ihren Freund zu halten, damit Sie ſich keines, Ihnen noch unbekannten Vergehens mögen ſchuldig machen, — ich meyne einer Ungerechtigkeit. Da ich ſeither, trotz der Welt, Ihr Freund geweſen bin, ſo will ich künftig, wenn es auch möglich wäre, daß man ſich Ihnen mehr widerſetzte, und Sie noch mehr verlaſſen könnte, nur noch um ſo mehr Ihr Freund ſeyn.

20. Brief.

Was kann ich viel zum Vortheil der Briefe ſagen, die ich Ihnen ſchreiben werde, als daß ſie eine ganz unpartheyiſche Darſtellung eines freymüthigen Herzens, und die getreueſte Kopie eines ſehr ſchlechten Originals abgeben ſollen. Kein Geſichtszug ſoll gemildert, und kein vortheilhaftes Licht angebracht werden, um die garſtige Fratze minder ſcheußlich vorzuſtellen; nein, Sie ſollen finden, daß das Gemälde eben ſo abſcheulich als das Original iſt. Sie werden ſehr unbillig handeln, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen oder mir ſelbſt hiedurch ein Kompliment machen will; alles was ich Ihnen ſchreibe, wird der wirkliche Gedanke ſeyn, der mir aufſtößt, indem ich die Feder anſetze; und ich weiß, Sie erwarten eben ſo wenig, daß ich, ſo lange ich lebe, die nemlichen Meynungen und Begriffe hegen, als daß das Geſicht eines Menſchen, nachdem es einmal abgemalt worden, ſich nicht mehr verändern ſolle.

Indem

Indem ich die Freyheit gebrauche, auf dieſe Weiſe laut zu denken, dürfte ich in der That beweiſen, daß ich ein Thor ſey; doch aber werde ich mich als einen von der beſten Klaſſe — als einen ehrlichen Thoren zeigen. Und da unſre Thorheit, trotz aller Kunſt, die wir anwenden, ſie zu verbergen, ſich zu der einen oder der andern Zeit gewiß an den Tag legt; ſo iſt es meines Bedünkens thöricht, ſie überhaupt zu verhelen, und ſchelmiſch, ſie vor unſren Freunden zu verbergen. Hätte das Project des Momus, eine Fenſterſcheiben in der Bruſt zu haben, ſtatt gefunden, würde ich itzt ſuchen, dieſe Fenſterſcheiben in ein Fenſter zu verwandeln, das aufzumachen iſt, damit ein Menſch, weil er ſein Herz ſo ſchon der ganzen Welt zeigt, es ſeinen Freunden in die Hand geben, und ihnen anvertrauen könne. Ich glaube, daß ich Sie eben ſo ſehr liebe, als König Herodes die Herodias liebte, (ungeachtet ich nicht ein einzigesmal mit Ihnen getanzt habe) ich würde Ihnen eben ſo bereitwillig mein Herz auf einem Teller darreichen, als jener ihr den Kopf eines andern auf einer Schüſſel hingegeben hat. Da dieſes dem Jupiter aber nicht gefällt, muß ich meinen Geſchmack, den ich an der Welt habe, zeigen, ſo wie ich meinen Geſchmack zeige, den ich an der Mahlerey habe, indem ich ſo wenig Draperie mache als nur möglich iſt. Nicht aber, weil ich dafür halte, daß jede nackte Perſon ein ſo ſchöner Anblick ſey, als Sie und einige wenige andre ſeyn dürften; ſondern weil es gut iſt, den Menſchen an das zu gewöhnen, womit er bekannt werden muß; da der jüngſte Tag, an welchem jede Seele ganz entblößt erſcheinen ſoll, gewiß kommen wird. Alsdann werden wir ſehen, daß die Spröden dieſer Welt ihren ſchönen Wuchs dem engen Schnüren zu verdanken gehabt, und daß ſie von Natur eben ſo quatſchlicht als jene ſind, die ſich loſer getragen, oder gar als die, welche ihre Lenden nie geſchnürt haben. — Die Haupturſache aber, warum Sie mir Ihre Gedanken ganz frey ſchreiben ſollten, iſt, weil kein Menſch Sie ſo gut kennt, als ich Sie kenne; und ich finde, daß wenn andre die Gedanken, die ſie von Ihnen hegen, ausdrücken, ſolche den meinigen lange nicht beykommen, wiewohl Sie ſelbige ſchon als vortheilhaft genug, für Sich betrachten mögen. Sie können ſich leicht vorſtellen, wie ernſtlich ich einen Briefwechſel mit einer Perſon wünſchen müſſe, die mich ſchon vor geraumer Zeit gelehret hat, daß es eben ſo möglich ſey, beym erſten Anblick mit Hochachtung erfüllet, als beym erſten Anblick verliebt zu werden, und die mich ſeitdem für den Umgang mit den übrigen ihres Geſchlechts, und faſt gänzlich für den Freund meines eigenen verdorben hat. Sie haben mir durch Ihre Vorzüge gezeiget, daß den Geſellſchaften der Männer ein gewiſſes ſanftes Weſen, und jenen der Frauensperſonen alles andre fehle. Wie oft war ich nicht ſchon im Begriff, mich in diejenige Gemüthsruhe und Unempfindlichkeit zu verſetzen, die ich ſeit langer Zeit auf dem Lande gefunden hatte, als ein einziges Abendgeſpräch mit Ihnen mich zum Einſiedler verdarb. Bücher wirken nicht mehr auf mich, und ſeitdem ich Sie geſehen habe, bin ich überzeugt, daß eine Perſon lebe, die es allen Weiſen an Weisheit zuvorthut. So hole doch der Henker alle Weiberweisheit! unſre eigene macht uns nicht halb ſo viele Unruhe.

Und was ſehr ſonderbar iſt , ſo gar die Tugend wird, wann Sie ſie ausſchmücken, zu liebenswürdig für unſre Zufriedenheit. Sie könnten ſchon unausſprechlich viel Gutes geſtiftet haben, wenn Sie nur der Hälfte der galanten Herrn, von denen Sie geſehen worden, verſtattet hätten, ſich mit Ihnen zu unterhalten; ſelbe wären herrlich angeführet worden, wenn ſie nichts anders vermuthet hätten, als daß ſie ſich etwann in ein ſchönes Frauenzimmer verlieben dürften, und ſich ſtatt deſſen hätten mit Vernunft und Tugend von Ihnen behext geſehen; zwey Schönheiten, mit welchen die wirklichen Gecken Bekanntſchaft zu haben, nicht einmal vorſchützen.

Die unglückliche Entfernung, in der wir mit einander Briefe wechſeln, ſchaft viele Zurückhaltung und genaue Beobachtung des Wohlſtandes aus dem Wege, die oft in einem näheren Umgange der Wahrheit ſchaden, um ein feines Betragen zu unterhalten. Itzt können wir, ich von meinen Fehlern, und Sie von Ihren guten Eigenſchaften hören, ohne darüber zu erröthen; wir gehen unglücklicher Weiſe auf einem ſo großmüthigen Fuß mit einander um, daß es uns die Achtung für Furcht, Schaam, und Abſicht benimmt. Und es würde, meines Bedünkens, eben ſo ſchlecht gehandelt ſeyn, wenn wir in dieſem unſerem abgeſonderten Zuſtande, uns einander auch nur in Gedanken hintergiengen, als wenn Geiſter von verſchiedenen Sphären, die ſo ſehr wenig mit uns zu thun haben, den wenigen Kommerz anwenden wollten, (wie einige es uns gerne aufbinden möchten) uns armen Sterblichen Streiche zu ſpielen, und uns Blendwerke vorzumachen.

Laſſen Sie mich denn, Madame! mit einer Frage anfangen, die mich fähiger machen wird, von meinem eigenem Betragen zu urtheilen, als alle Vorfälle meines Lebens gethan haben. Wie habe ich mich die letzte Stunde; da wir einander ſahen, aufgeführt? — Welchen Grad der Bekümmerniß habe ich entdeckt, als mich das Unglück traf, (das Sie nie treffen möge!) von dem zu ſcheiden, was ich am meiſten hochſchätze? — Denn wenn mein Abſchied nur wie jener Ihrer gemeinen Bekannten iſt beſchaffen geweſen, dann bin ich der gröſte Heuchler, den der Wohlſtand je gezeuget hat.

So oft ich Ihr Haus vorbey gehe, überfällt mich die nemliche Art von Schwermuth, die uns trift, wann wir das Grab eines Freundes anſichtig werden, das uns nur an das erinnert, was wir verlohren haben. Ich denke an die Umſtände Ihrer Abreiſe, wovon ich ein Augenzeuge war; an Ihr Betragen (wie ich es nennen mag) in Ihren letzten Augenblicken, und ich überlaſſe mich einer Art von tiefſinnigem Vergnügen, indem ich bedenke, daß dieſe letzten Augenblicke mir geſchenket wurden. Da möchte ich mir nun gerne einbilden, daß dieſes nicht zufälliger Weiſe geſchehen ſey, ſondern daß es von Ihrer beſondern Gabe, die eigentliche Geſinnung anderer zu ergründen, herrühre; und daß Sie es ſo gewollt haben, daß derjenige, der der letzte würde geweſen ſeyn, der Sie verlaſſen hätte, auch der letzte ſeyn müſſe, der Abſchied von Ihnen genommen hat. Ich betrachtete Sie, wie Curtius vermuthlich von ſeinen Freunden betrachtet wurde, als er ſich dem Ruhme aufopferte, und ſich aus Großmuth ins

Verderben ſtürzte: Ich war gezwungen, Ihre Entſchloſſenheit eben ſo ſehr zu bewundern, als ich dieſelbe beklagt habe; und könnte blos wünſchen, daß der Himmel der ſo viele Tugend von uns riſſe, Ihnen alle Glückſeeligkeit ſchenken wolle, die Sie an einem andern Orte genieſſen können. Ich bin ꝛc.

21. Brief.

Ich kann nie zu viel Briefe von Ihnen erhalten. Ich erzürne mich, ſo oft nur ein Fetzen Papier verlohren geht, und obſchon man einer ſchönen Dame ein ſeltſames Kompliment macht, wenn man ſie mit einer Sybille vergleicht, ſo ſind doch Dero Blätter, meines Bedünkens, gleich den ihrigen zu gut, den Winden übergeben zu werden; und dennoch kann ich ſie auf keine andere Weiſe als durch dieſe treuloſe Boten erhalten. Den kurzen von D— mitgerechnet, der mehr eines Sterbenden Stoßgebetlein, als einem Briefe ähnlich war, habe ich erſt drey empfangen.

In Ihrem letzten Schreiben haben Sie das geſagt, was mir am beſten gefällt: erſtlich, daß, was auch Ihre Briefe für Schickſale haben mögen, Sie doch, um Ihr Gewiſſen zu befreyen, fortfahren wollen, an mich zu ſchreiben: zweytens, daß Sie alles, was ich ſchreibe, für ſo aufrichtig aufnehmen werden, als ich es meyne: denn in dieſem Stücke kann ich keinen Verdacht auf mir ſitzen laſſen, und ich wünſche, daß man mich, beſonders hierinn, für ernſthaft halte. Es wäre wirklich ärgerlich, wenn Sie das für Witz halten wollten, was der Ausguß eines Herzens iſt, das durch Hochachtung für Sie, verbeſſert worden iſt: ſeitdem Sie aber meinen Worten Glauben beymeſſen, ſind, wie ich der Meynung bin, meine Ausdrücke auch die getreue Abbildung meiner Gedanken.

Möge doch Ihr Glaube in alle Wahrheiten verſtärket werden, die ſo unumſtößlich ſind, als dieſe iſt! und mögen Sie ſich darauf verlaſſen, wenn er auch einen noch ſo hohen Grad erreichen ſollte! — Sie werden dadurch nie eine abergläubiſche Heuchlerinn werden.

Könnten Sie das Herz ſehen, wovon ich rede, würden Sie es gewiß für ein albernes gutes Ding halten, das nicht ohne alle gute Eigenſchaften iſt, und gleich den meiſten Herzen in der Welt verdiene, Theils belacht, und Theils verehret zu werden.

Die Schwachheit, die es Ihrentwegen begeht, hat von allen Schwachheiten in der Natur den gröſten Anſchein der Vernunft. Trauen Sie es mir zu! dieſes Herz kann nicht mit einem groſſen Gewölbe verglichen werden, das nur mit meinen eigenen Waaren angefüllet iſt, oder leer ſey, bis ich es bey der erſten beſten Gelegenheit, von Eigennutz und Ruhmbegierde getrieben, voll packe: Nein ich vermiethe jedes Kämmerchen deſſelben an meine Freunde, und es ſoll nie an einem Winkel fehlen, wo Ihre Ideen ſo gut aufgehoben werden, als irgend eine Idee im Chriſtenthum nur kann verwahret werden.

Sie ſind ſo gütig zu ſagen, daß die Entfernung, worinn wir uns befinden, Ihnen meine

Freundſchaft glaubwürdiger mache; und ich verſichere Sie, daß ſelbe meine Begriffe von Ihrem Werthe ſo ſehr erhöhet hat, daß ich Ihrentwegen ganz ruhlos werde, und wünſche, daß Blutvergießen, Unglück, und Verwüſtung Ihnen in den Weg kommen, und Sie von dem Orte Ihrer Beſtimmung zurück halten möge; und, daß Sie uns, wenn es auch ein ganzes Volk koſten ſollte, wieder gegeben werden!

Giebt es denn kein bequemes Mittel Sie wieder in den Schoos Ihres Vaterlandes, in Frieden zurück zu bringen? — Ich höre Sie ſind bis * * gekommen; ſchauen Sie denn nur zurück, um zweymal zu ſterben? Iſt denn Euridice noch einmal hinweggeraft, und in das Reich der Schatten verſetzt worden? — Wenn je ein Sterblicher Urſache gehabt hat, den König zu haſſen, ſo habe ich Urſache dazu, da es ein beſonderes Unglück für mich iſt, daß ich faſt der einzige bin, den er, ohne geſündigt zu haben, ſtrafet — ſo wohl durch ſeine Regierung zu Hauſe, als durch ſeine auswärtigen Unterhandlungen in Staatſachen.

Müſſen Sie uns aber verlaſſen, ſo will ich doch wenigſtens wünſchen, daß Ihre Reiſe nach dem Orte, wohin Sie verbannet worden, die angenehmſte ſeyn möge; daß Sie über lauter Roſen und Myrthen fahren, und daß tauſenderley Gegenſtände ſich Ihnen zeigen mögen, die ſo reizbar ſind, daß ſie Ihre Achtung für England vermindern.

Itzt iſt es mein Intereſſe nicht, zu wünſchen, daß England Reize habe: es iſt höchſt wahrſcheinlich daß es mich ſo ſchlecht behandeln werde, daß ich noch davon laufen muß.

Soll ich das Land für mein Vaterland halten, wo ich nicht ſagen kann, daß noch ein Fuß breit Grund vom väterlichen Gute mein Eigenthum ſey? Doch, indem ich den vernünftigſten Schritt — mein Vaterland zu verlaſſen — wage, wird mir ſolcher dadurch erleichtert, daß man vorher das aller angenehmſte daraus hinweg gerafft hat.

Wie angenehm würde es mir ſeyn, Sie zu * * einzuholen, und Sie auf Ihrer Reiſe zu begleiten. Jede vernünftige Beluſtigung, und ſchöne Ausſicht, würde mich mit doppelter Kraft hinreiſſen, wenn Sie Theil daran nähmen. Ich würde Sie wenigſtens bis an die See begleiten, und den Seegeln, die Sie hinüber wehen, noch den letzten Blick nachſchicken.

Vielleicht aber dürfte es mich nicht mehr bekümmern, zurück zu bleiben, und in einem Lande zu leben, wo mich die Schurken Ihrer Religion verfolgen, als an einem Orte zu ſeyn, wo ich ſehen muß, daß andere von den Schurken meiner eigenen Religion verfolget werden. Und es könnte gar ſeyn, daß ich nach Aſien entwiche, dort Freyheit zu ſuchen: denn wer wollte nicht lieber ein freyer Bürger einer ſclaviſchen Nation, als der Sclave eines freyen Volks ſeyn? —

In rechtem Ernſt, wüßte ich die eigentliche Zeit, da Sie ſich von Ort zu Ort verfügen, würde ich künftiges Frühjahr gewiß ſo glücklich ſeyn, Sie noch einmal zu ſehen.

Es ſoll der Wunſch dieſen Brief ſchlieſſen, daß Gott Sie zu uns, oder mich zu Ihnen ſenden wolle. Ich bin ꝛc.

22. Brief.

Ich bin Ihnen beſchwerlicher, als dem Brutus ſein Plagegeiſt war; ich werde Ihnen an mehr als einem Orte begegnen, und ehe Sie Ihr Philippi erreichen, Ihr Gedächtniß oft erfriſchen. Dieſe meine Schatten (meine Briefe) ſollen Sie von Zeit zu Zeit wie Geſpenſter verfolgen, und des Menſchen erinnern, dem Sie ſo vieles Leid zugefügt — dem Sie ſein koſtbarſtes Vergnügen — Ihren Umgang geraubt haben. Der Vortheil, den ich genoß, Ihre Geſinnung zu vernehmen, ſo oft ich Ihnen die meinigen entdeckte, war mir vieles werth, war werth, daß ich die Gefahr lief, meinen Unverſtand deutlich an den Tag zu legen. Sie belohnten mein Zutrauen zu Ihnen den Augenblick, da ich es verrieth: denn ſo wie Sie nur antworteten, vergnügten oder belehrten Sie mich. Izt muß ich mit langſamern Erwiederungen zufrieden ſeyn. Unterdeſſen iſt mir doch dieſes angenehm, daß Ihre Gedanken auf Papier mir ein dauerhafſteter Beſitz ſeyn werden; und daß ich künftig nicht klagen darf, daß dieſes oder jenes, ſo ich von Ihnen gehöret, meinem Gedächtniſſe entfallen ſey.

Gewiß, Madame! ſollte ich ſo oft an Sie ſchreiben, als ich an Sie denke, müßte es alle Tage geſchehen. Ich begleite Sie im Geiſte auf allen Ihren Wegen; ich folge Ihnen von einer Poſtſtation zur andern in Reiſebüchern nach, und die Länge ganzer Folianten durch, bin ich für Sie in Furcht; Sie ſind die Urſache, daß ich über die Gefahr, die verſtorbene Reiſende gehabt haben, mich entſetze; und wann ich von ergötzlichen Ausſichten, oder angenehmen Oertern leſe, wünſche ich, daß ſelbige noch da ſeyn mögen, um Sie zu beluſtigen. Ich erkundige mich ſo ernſtlich nach den Landſtraſſen jedes Landes, und nach dem Zeitvertreibe, und den Geſellſchaften jeder Stadt, wo Sie durchziehen müſſen, als ob ich die nächſte Woche mich aufmachen wollte, Ihnen nachzureiſen. Mit einem Worte, es kann kein Menſch ununterbrochener an Sie denken, nicht einmal Ihr Schutzengel, wenn Sie einen haben; und ich will ſo viel

Papiſterey zulaſſen, als mir einzubilden, daß Sie unter der Obhut eines gewiſſen Weſens ſind, das Ihren Werth beſſer kennet, als Sie ihn kennen: ich will dafür halten, daß der Himmel nie einem Frauenzimmer ſo viele Selbſtvernachläſſigung und ſo viel Entſchloſſenheit gab, um ihr Trübſal zu verurſachen, ſondern bin fromm genug, zu glauben, daß dieſe Eigenſchaften dazu beytragen ſollen, ihr Nutzen und Ehre zu verſchaffen.

Ihr erſter kurzer Brief dienet nur, mir zu zeigen, daß Sie noch leben: es fällt mir dabey die erſte Taube ein, die zum Noa zurückkehrte, und ihm blos die Nachricht brachte, daß ſie drauſſen keinen Ruheplatz gefunden habe. Es hat dieſer Brief nichts, das mir gefällt, als die Stelle, wo Sie mir ſagen, daß Sie der Seekrankheit entgangen ſind. Ich bitte aber, daß Ihr nächſtes Schreiben mir alles Vergnügen ſchenken möge, das es geben kann, ich meyne, Sie müſſen mir darinn jedes Vergnügen beſchreiben, das Sie gehabt haben. Sie können keine Entdeckungen machen, die mich halb ſo ſehr intereſſiren, als diejenigen, welche Sie in Ihrem eigenen Herzen gemacht haben. Nichts, das Staaten und Königreiche, durch die Sie reiſen, betrift, wird meine Neugierde und Theilnehmung ſo rege machen, als was Sie ſelbſt angeht: Ihre Wohlfahrt, wenn ich die Wahrheit ſprechen ſoll, liegt mir mehr, als die Wohlfahrt der ganzen Chriſtenheit am Herzen.

Ich weiß gewiß, daß ich die Wahrheit dieſer Erklärung vertheidigen kann, wenn ich vielleicht auch nicht im Stande ſeyn ſollte, die Stärke derſelben zu behaupten. In Anſehung des Werths verſchiedener Religionen und Regierungsformen, ſind wir ſehr im Dunkeln; Privatverdienſte hingegen kann man mit Gewißheit einſehen. Daher weiß auch ich, welche beſondere Perſon werth ſey, glücklicher als andere zu werden, nicht aber, welche Nation zu überwinden, oder von anderen unterdrückt zu werden verdiene.

Itzt werden Sie ſagen, ich ſey kein Patriot. — Meinethalben. Ich kann zu viele Zärtlichkeit, beſondere Achtung, oder eingeſchränkte Ausſichten haben; Ich bin zu gleicher Zeit aber überzeugt, daß derjenige, dem dieſe mangeln, keinen patrio-

patriotiſchen Geiſt haben könne; denn (wie einer meiner Freunde ſagt) wie iſt es möglich, daß der, ſo noch nie einen Menſchen geliebt hat, zwanzig tauſend lieben kann.

Herrn C** habe ich Ihren Brief mitgetheilt; er denkt und redet von Ihnen, wie es ſeine Schuldigkeit iſt — wie ich von Ihnen rede, und man glaubt allemal, daß das, was man ſelbſt, denkt gerade ſo ſey, wie es ſeyn ſoll. Er und ich befinden uns itzt bey ſo gutem Wohlſeyn; wir wünſchen von ganzem Herzen, daß Sie ein Augenzeuge davon wären. Wir kommen alle zuſammen, ohne Ihretwegen kläglich zu thun: wir feyern wöchentlich Ihr Andenken, beſtreuen Sie mit redneriſchen Blumen, und opfern Ihrem Namen ſolche Libationen, die man, ohne ſie zu entheiligen, kein Geſundheittrinken nennen kann. Der Herzog von B**m iſt oftmals der Hoheprieſter Ihres Preiſes; und überhaupt glaube ich, daß die Anzahl der Mannsperſonen, die Ihre Abweſenheit betrauern, eben ſo groß ſey, als die Anzahl der Frauensperſonen iſt, die ſie nicht betrauern: denn

Sie wiſſen, daß die meiſten Ihres Geſchlechts nicht richtig denken, und es ihnen folglich an Großmuth fehlen müſſe. Sie aber denken ſo richtig, und beſitzen ſo viel Großmuth, daß ich gewiß bin, Sie werden es ihnen verzeihen: — was man verachtet, kann man auch vergeben. Meines Theils haſſe ich Ihrenthalben manches Frauenzimmer, und an den übrigen finde ich gar nichts ſchätzbares. Sie ſind Schuld daran: und es wolle Gott ſich dadurch an Ihnen rächen, daß er Ihnen denjenigen irdiſchen Segen, und alle die Glücksumſtände ertheilt, welche die Gottesgelehrten die Quelle unſeres Verderbens nennen; denn, macht er Sie nur erſt in dieſer Welt glücklich, ſo darf ich es Ihren eigenen Tugenden zutrauen, Sie in der anderen ſeelig zu machen. Ich bin ꝛc.

23. Brief.

An
Madame Arabelle Fermor.

Ueber ihre Heirath.

Itzt ſind Sie überzeugt, wie ſehr die Zärtlichkeit eines einzigen verdienſtvollen Mannes, dem Hofiren tauſend anderer vorzuziehen ſey. Und itzt ſieht der Herr, den Sie gewählet haben ein, welche Freude es ſey, jene Reize und gute Eigenſchaften, die ſo vielen gefallen haben, ganz allein ſich verwenden ſehen, um ihm zu gefallen. Es war nicht mehr als billig, daß eben die Tugend, die Ihnen ein Anſehen gab, Ihnen auch Glückſeligkeit zuwege bringen muſte; und ich kann Ihnen keinen höhern Grad derſelben wünſchen, als den, zu welchem Sie die Glückſeligkeit Ihres Gemahls, durch ſo viel Güte, unfehlbar erheben werden.

Vielleicht dürfte es von einem, der den Namen Dichter trägt, erwartet werden, bey dieſer Gelegenheit etwas artigeres zu ſagen: aber ich bin wirklich mehr geſtimmt, Ihnen Glück zu wünſchen, als Ihre Schönheit zu beſingen. Zudem ſind Sie itzt eine verheirathete Dame, und auf dem Wege, etwas viel beſſeres, als Frauenzimmer nach der Mode zu werden; zum Beyſpiel: ein vortrefliches Weib, eine getreue Freundinn, eine zärtliche Mutter, und endlich, als die Folge von dieſem allen, eine Heilige im Himmel.

Nun müſſen Sie nichts anhören, als was Sie immer zu hören begehrt haben — die Wahrheit: und mit der äuſſerſten Wahrheit, verſichere ich Sie, daß keiner Ihrer Freunde ſich mehr, als ich, über das Gute, ſo Ihnen zu Theil wird, freuen kann, — ſich herzlicher über die Ausſicht Ihrer künftigen Glückſeligkeit ergötzen wird — oder die lange Dauer derſelben aufrichtiger wünſcht, als ich.

Ich hoffe, Sie werden es für billig halten, daß ein Mann, von dem man nach ſeinem Tode ſicherlich, als von Ihrem Anbeter reden wird, ſo glücklich ſeyn dürfe, weil er noch lebt, als der Ihrige geſchätzet zu werden.

Briefe

an und von

Sir William Trumbull,*)

vom Jahr 1705, bis 1716.

I. Brief

Sir William Trumbull,

an Herrn Pope.

Den 19 Oct. 1705.

Ich ſende Ihnen das Buch zurück, welches Ihr verbindliches Schreiben begleitet, und ſtatte Ihnen dafür den ſchuldigſten Dank ab.

---

*) Staatsſecretair unter der Regierung Wilhelm des Dritten.

Nächſt der Geſellſchaft eines ſo guten Freundes, ſchätze ich die Nachrichten, die ich von ihm erhalte, für das größte Vergnügen. Ich habe dasjenige bewundernswürdige Genie in dieſen Gedichten gefunden, das ich in denſelben anzutreffen vermuthete, nicht weil ſie von Milton ſind, oder weil Sir Henry Wootton ſie gut genannt, ſondern vielmehr, weil ſie von Ihnen gelobet worden; und erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß ich auſſer Ihnen Niemand kenne, der ihm gleich kommen könnte, ſo gar in dem Alter, wo er die meiſten davon geſchrieben hat. Geben Sie uns nur ferner keine Urſache zu klagen, daß Sie ſo wenig von Ihren Arbeiten in die Welt ſchicken; in dieſem Zeitalter, wo Witz, wo wahrer Scharfſinn noch rarer als Geld iſt, würden Sie dadurch eine Grauſamkeit begehen, die auch Ihre beſten Freunde Ihnen nicht verzeihen möchten. Ich hoffe, Sie werden Buſſe thun, und Sich beſſern. Ich könnte viele zweckmäſſige Gründe vorbringen, und zwar ſolche, die Sie müßten gelten laſſen; um aber den Komplimentenſtyl zu vermeiden, den Narren und Schurken ſchon ſo mißbraucht haben, daß er beynahe anſtößig geworden, will ich dieſen Satz nicht weiter ausführen. Ich ſchlieſſe mit der unabänderlichen Verſicherung, immer zu ſeyn ꝛc.

---

2. Brief

Von

Sir William Trumbull,

an Herrn Pope.

Den 9 Aprill 1708.

So eben erhalte Ihre angenehme Zuſchrift vom 8ten dieſes: ich will Ihnen die wahre Urſache (die aber vielleicht nicht die beſte iſt) ſagen, warum ich bey Zurückſendung Ihrer Gedichte Sie mit keinem Briefe habe bemühen wollen, — ich hoffte, Sie ſchon vor dieſer Zeit zu Binfield zu beſuchen. Hätte ich Fehler in Ihren Gedichten gefunden, würde ich mit der nemlichen Freyheit, die ich mündlich oft zu dreiſt gebraucht habe, Ihnen hier meine Meynung darüber äuſern; welches ich, mehr auf Ihr Verlangen, als weil ich Grund dazu hatte, ſchon vielfältig zu thun gewagt habe. Denn, da ich ſelbſt kein Dichter bin, kann ich bis auf dieſe Stunde nicht einſehen, welches Recht ich habe, Gedichte zu beurtheilen. Ich will nicht ſtreiten, daß es glückliche Genien gebe, die von den natürlichen Schönheiten eines Gedichtes urtheilen können, wie es Leute giebt, die von dem Verhältniß der Theile eines Gebäudes urtheilen, ohne weder den Vitruvius geleſen zu haben, noch die Regeln der Baukunſt zu kennen; ſo richtig aber dergleichen Urtheile zuweilen ſeyn mögen, ſo ſind ſie doch allemal dem Irrthum unterworfen, und blos auf eine ſeichte Kenntniß gegründet, die nicht auf die Kunſt, die Methode, und die beſondern Vortreflichkeiten aller Theile des Ganzen ſich erſtreckt.

Auſſer dem Mangel an Wiſſenſchaft habe ich noch eine andre Urſache, warum ich mir ſelbſt nicht trauen ſollte — ich liebe Sie zu ſehr; und eben daher möchte ich zu viel Neigungen haben, alles, was von Ihnen kommt, mit günſigen Augen anzuſehen. Doch muß ich Ihnen ſagen, und ſage es mit einer altfränkiſchen Aufrichtigkeit, daß das, was Sie aus dem Homer überſetzt haben, meinen ganzen Beyfall hat, — ſowohl die Verſe, als der wahre Sinn, der aus der ganzen Ueberſetzung hervorleuchtet, gefällt mir. Ich werde dadurch in meinem ehemaligen Geſuch beſtärkt, und erlauben Sie mir, Sie bey dieſer Gelegenheit aufs neue zu bitten, fortzufahren, dieſen unvergleichlichen Dichter zu überſetzen, ihn gut Engliſch reden zu laſſen, ſeine bewundernswürdige Schilderungen in Ihre nachdrückliche, deutliche Gedanken einzukleiden, und ſeine Werke dieſem ausgearteten Zeitalter ſo nutzbar zu machen, als ſie unſrem Freunde Horaz waren, indem er ſie zu Präneſte las: Qui, quid ſit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non, &c.

Ich breche ab mit dieſem quid non? welches, ich muß es bekennen, mich über die Maſſen vergnügt.

Ueberhaupt erſuche ich Sie, dieſes ſogleich hinzuſchicken, um es den vermiſchten Schriften beyzufügen: und ich hoffe, daß es noch zeitig genug kommen werde.

Ueber meines Neffen B — Anmerkungen, kann ich noch nichts ſagen; er hat mir dieſelbe ſo ſpät geſandt, daß ich keine Zeit gehabt habe, ſie durchzuſehen. Ich darf nicht zweifeln, daß er Ihren Befehlen ſehr getreu nachgekommen ſey, obſchon er mir geſagt, daß es in der Eile geſchehen wäre.

Ich kann dieſem nur noch hinzufügen, daß, wenn Ihre gar zu groſſe Beſcheidenheit Sie abhalten ſollte, dieſen Verſuch heraus zu geben, ſo werde ich es blos beklagen, daß ich nicht genug bey Ihnen gelte, Sie überreden zu können, das Publikum zu verbinden, und beſonders Ihren ꝛc.

3. Brief

von

Sir William Trumbull an Herrn Pope.

Den 6 März 1713.

Ein haſtiges Schreiben zeigt, wie ich glaube, das Innere des Herzens deutlicher, als ein Brief, der nach Balzacs Art mit geſuchten Redensarten angefüllet iſt; drum will ich Ihnen, ſo geſchwind ich nur kann, ſagen, daß ich Ihre angenehme Zuſchrift vom 26ten Febr. und mit demſelben Ihr gütiges Geſchenk — Ihren Locken-Raub empfangen habe. Sie verſchaffen mir das reinſte Vergnügen, das ſich nur denken läßt; nicht allein dadurch, daß Sie die gute Meynung, die ich jederzeit von dem Schwung Ihrer Gedanken gehegt, und meine Begriffe von Ihrem viel befaſſendem Geiſte entſprechen; ſondern auch weil Sie mir eine Freude, die ich nur als Engländer empfinden kann, verſchaffen, indem Sie mit Ihrem Gedichte die Franzoſen, ſo gar Boileau ſelbſt, in ſeinem Lutrin, übertreffen; Sie laſſen Sich, leviore plectro, zu den niedlichern Zügen herab, die Ihre eigene Betrachtung, und Ihr Witz Ihnen bey ſolchem Inhalte, der die ſchönſten Züge und die lebhafteſte Einbildungskraft fordert, an die Hand geben. Doch ich muß von einer Materie zu reden aufhören, die mir ſo wohl gefällt; (obſchon ich noch vieles ſagen könnte) und von heute an, hoffe ich, werden Sie mich der Partheylichkeit nicht mehr beſchuldigen, da ich blos mit dem Strom ſchwimme, und nur das gutheiſſe, was alle Leute von Geſchmack, (trotz der mißhelligen Parthey) loben, und loben müſſen. Ich ſchreite itzt zu einer Materie von der äußerſten Wichtigkeit — ich meyne zu dem Punct von Erhaltung Ihrer Geſundheit; ich bitte Sie inſtändigſt, reißen Sie ſich doch von allen Weinhäuſer-Geſellſchaften los! entfliehen Sie ſelbigen tanquam ex incendio. Welch ein Elend iſt es doch, daß Sie durch die thörichte Freundſchaft anderer, (gleichviel, ob ſie wahr oder falſch iſt) die den Gift des ſchlechten Weins beſſer als Sie verdauen können, ſollten umgebracht werden, und daß dieſe Sie in einen ſo ungleichen Streit verwickeln. Was den Homer betrift, geht Ihre Sache, ſo viel ich in Erfahrung bringen kann, gut; drum kommen Sie nur aufs Land, und verſchnaufen Sie ſich ein wenig! Dies bitte ich um meinet- doch mehr um Ihrentwillen; mich dünkt Herr * * hat Ihnen mehr als einmal geſagt

Heu fuge, nate dea, teque his, ait, eripe flammis!

Ich bin Ihr ꝛc.

4. Brief
von Herrn
Pope an Sir William Trumbull.

Den 12 März 1713.

Obgleich alles, was Sie ſchreiben, mich erfreuet, ſo muß ich doch geſtehen, daß

Ihr letzter Brief mich unruhig macht; da Sie mir Komplimente hinſchreiben, die ich nicht verdiene, und nicht erwartet habe. Ich weiß, es iſt eine allgemeine Meynung, daß ein junger Schriftſteller gleich einem jungen Frauenzimmer ungern die Wahrheit höre; daß einer, ſo bald er ſich als Autor zeigt, mit vielem Gepränge — das iſt, mit Falſchheit müſſe behandelt werden;

> Wie eines Königs Günſtling, oder wie ein König.

Verbinden wir nun dieſes Verfahren mit der natürlichen Eitelkeit, die einen Menſchen zu allererſt zum Autor ſchuf, ſo iſt ſolches gewiß hinreichend, ihn lebenslang zum Gecken zu machen. Ich muß aber zugeben, daß es ein gerechtes Strafgericht über die Poeten iſt, daß ſelbe, da ſie ſich inſonderheit auf Witz etwas einbilden, behandelt werden, wie ſie Thoren behandeln, das iſt, daß ihnen mit Lobeserhebungen geſchmeichelt werde. Und ich glaube, daß Poeten die einzigen armen Schelmen ſind, denen Jedermann ſchmeichelt.

Hiemit habe ich nicht ſagen wollen, daß Ihr verbindliches Schreiben dieſen Vorwurf verdiene, ſondern nur, daß mir dergleichen Gedanken dabey einfallen; und ich denke, man dürfe das, was Cäſar ſeiner Gemahlinn ſagte, dem Freunde zueignen: — „Es ſey nicht genug, „daß er ſelbſt ihre Keuſchheit kenne, ſondern „es müſſe die Welt nicht einmal Verdacht auf „ſie werfen.

Die wunderbaren Entdeckungen und die guten Neuigkeiten, die Sie mir gefälligſt von meiner Perſon bekannt machen, betrachte ich, ſo wie Sie, der Sie hinter dem Vorhang gucken, die gemeinen Neuigkeiten betrachten, ich meyne, als ungegründete Gerüchte von fernen Dingen; und da ich in meiner eignen Bruſt — die wahre Quelle der Sachen ſchaue, weiß ich, daß Sie ohne Grund reden.

Wäre auch der Ruhm, wie Milton gar ſchön ſagt, die letzte Schwachheit einer groſſen Seele, ſo können doch ſeine ſtärkſten Reitze uns für die Erſetzung der Zeit, die wir hier verlieren, keine Bürgſchaft leiſten, noch uns auf dem

Sterbebette Zufriedenheit geben; obſchon es heiſt, daß in alten Zeiten der Gedanke des Nachruhms, etlichen dieſe Zufriedenheit verſchaft habe. Sie ſelbſt haben mich gelehret, daß die Ruhe der letzten Stunde aus keinem Ehrgeitze, der minder edel iſt, als die Begierde nach der ewigen Glückſeligkeit, entſtehen könne, die allem Beſtreben des Witzes unerreichbar bleibt, und nur durch die redlichen Abſichten des Herzens allein zu erlangen iſt. So nun, wie in jener Welt, beruhet auch in dieſer das wahre Glück auf dem Werth der Seele, nicht aber auf der Gröſe der Fähigkeiten. Freundſchaft flieſet hier aus eben der Quelle, aus welcher dort die Seligkeit flieſt. Das nemliche Wohlwollen, und die nemlichen angenehmen Neigungen, die uns der Freundſchaft fähig machen, machen uns auch der Seligkeit fähig, wenn ſie zu einem höheren Grade gebracht werden. Das äuſerſte, was ich mir in meinem gegenwärtigen Zuſtand wünſche, iſt der Umgang mit würdigen Männern, und ihr Wohlwollen, welches ich als eine Verſicherung und als keinen üblen Vorgeſchmack der Geſellſchaft und der Verbindung glücklicher Seelen in jenem Leben betrachte.

Die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, womit Sie mich beehren, macht mich glücklich, und veranlaſſet mich zugleich, weil Sie mich Ihrer Vorſorge würdigen, mir ſelbſt einen Werth beyzulegen. Dieſe täglichen Proben, dieſe angenehmen Belebungen der Freundſchaft, führen ſo viel Vergnügen mit ſich, daß ich mit Dankbarkeit erfüllet werde, ſo oft ich an Sie denke. Ich bin Ihr ꝛc.

5. Brief

von Herrn

Pope an Sir William Trumbull.

Den 30 April 1713.

Ich folge Ihrem Rathe, und beſchäftige und beluſtige mich faſt täglich mit Mahlen. Herr

Jervas giebt mir alle Tage Unterricht, wofür ich ihm ſehr verbunden bin. Was poetiſche Geſchäfte betrift, begnüge ich mich itzt, ein bloßer Zuſchauer zu ſeyn, und aus einem Praktikus ein Bewunderer zu werden, welches nach dem Lauf der Welt, nichts gewöhnliches iſt. Cato ward zu ſeiner Zeit nicht ſo ſehr in Rom bewundert, als er in unſern Tagen von den Britten bewundert wird. Und obſchon alle nur mögliche thörichte Mühe angewandt worden, Leute zu überreden, daß der Partheygeiſt das Trauerſpiel von Cato hervorgebracht, ſo iſt doch das, was der Autor einſt von einem andern ſagte, ſo füglich als nur etwas ſeyn kann, bey dieſer Gelegenheit auf ihn anzuwenden;

„Selbſt der Neid wird ſtumm, in Ver-
„wunderung vertieft, und Partheyen beſtre-
„ben ſich um die Wette, ihm Beyfall zu-
„zurufen.

Das unaufhörliche heftige Händeklatſchen der Whigparthey, von der einen Seite des Komödienhauſes, hallte von der andern Seite von den Tories wieder; unterdeſſen daß der Verfaſſer hinter den Scenen für Bekümmerniß ſchwitzte, weil er fand, das ihr Beyfall mehr von den Händen als vom Gehirn kam. Eben alſo verhielt es ſich mit dem Verfaſſer des Prologs, der faſt bey jeder zwoten Zeile zum ſtandfeſten Whig geklatſcht wurde. Sie haben, wie ich glaube, ſchon gehört, das nach allem Beyfall der Gegenparthey Lord Bolingbrocke den Booth, der die Perſon des Cato vorſtellete, zwiſchen einem Aufzuge zu ſich in die Loge rufen laſſen, und ihm funfzig Guineas geſchenkt habe; blos aus Erkenntlichkeit (wie er ſich ausgedrückt) weil er die Sache der Freyheit ſo ſchön wider einen beſtändigen Dictator vertheidigt hätte.

Die Whigs wollen in dieſem Stücke nicht zurück bleiben, und ſind daher Vorhabens, dem nemlichen Cato in Kurzem auch ein Geſchenk zu machen; mittlerweile ſinnen ſie auf einen ſo guten Spruch, wie Lord Bolingbrocks ſeiner war. Es iſt alſo möglich, das, (wie Doctor Garth ſagt) Cato noch von beyden Partheyen werde zu leben haben, nachdem er ſchon geſtorben iſt.

6. Brief

von

Sir William Trumbull an Herrn Pope.

Eaſthamſtead den 22 Febr. 1714-15.

Ich bin Ihnen äuſerſt für Ihren Tempel des Ruhms verbunden, in welchem Sie ſich bereits befinden, und ich darf für dieſes einemal prophezeyhen (obſchon ich dem Prophezeyhen nicht ſehr ergeben bin) daß Sie mit denen darinn verbleiben werden,

> Die immer neu, der Zerſtörung nicht ausgeſetzt ſind, mit der Länge der Tage an Glanz zunehmen.

Ihre lange Abweſenheit macht mir den Winter überaus unangenehm. Ich beklage es von Herzen, daß Sie Ihre Zeit, die Sie ſo ſehr viel beſſer anwenden können, ſclaviſch bey der Korrektur zubringen müſſen; denn was Sie ſelbſt machen, bedarf keiner Korrektur.

Ich wünſche, daß Sie einige Augenblicke Muſſe finden mögen, mir dann und wann zu ſchreiben, und mir wiſſen zu laſſen, wie Ihr Homer ſich zur Herausgabe anſchickt, und was dem mehr iſt.

Ich bitte, dem Herrn Jervas mein Gegenkompliment zu machen! Ich lebe der Hoffnung, daß er Gelegenheit nehmen werde, zu einer ihm bequemen Zeit, uns zu beſuchen, um ſein Gemälde noch einmal anzuſehen, und es ſo zu ändern, daß es ihm ſelbſt gefallen müſſe; da ich denn weiß, daß es ſeinen Beyfall nicht haben wird, bis es ganz vollkommen iſt; eben ſo wenig als ich meinen eignen Beyfall haben kann, bis Sie glauben, daß ich ſo aufrichtig und hochachtungsvoll ſey, als ich bin, und immer ſeyn werde, ꝛc.

7. Brief

von Herrn

Pope an Sir William Trumbull.

Den 16 Dec. 1715.

„Wann ſich die Winde erheben, ſo verehre das Echo.“ Dies war eins von den Enigmen des Pythagoras. Ein neuerer Schriftſteller erkläret dieſes folgendermaſſen: „Wann ein öffentlicher Aufruhr entſteht, ſo begieb dich in die Einſamkeit, oder an Oerter hin, wo man gemeiniglich Echo findet — Felſen — Wälder — und dergleichen.“ Ich aber bin der Meynung, daß es dieſen Sinn in ſich faſſe: „Wann der Aufruhr überhand nimmt, und übermäßiger Lerm, und viel Geſchrey da iſt, ſo glaube du dem zweyten Gerüchte.“ Dieſes ſtimmt, meines Erachtens, genauer mit dem Echo überein, und iſt eine natürlichere Anwendung dieſes Sinnbildes.

Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo wird die eine wie die andre dieſer Vorſchriften dem heilſam ſeyn, der ſie zu dieſer Zeit befolgt. Und Ihren Entſchluß, dieſen Winter über, wie Sie es nennen, in Ihrer Höle im Forſt zu verbleiben, kann ich nicht anders als gut heiſſen, und muß es billigen, daß Sie das Geräuſch des einfallenden Eiſes lieber, als jenes der fallenden Staatsmänner hören wollen — lieber das Toben der Winde, als das Toben der Bartheyen, — und daß Sie lieber die Grimmigkeit und Verheerungen von Fluthen und vom Ungewitter, als die Uebereilung des Einen, und den Untergang des Andern anſehen wollen, welches wir in London, wie ich befürchte, täglich werden ſehen müſſen.

Von Grunde des Herzens wünſche ich bey Ihnen zu ſeyn; denn ich möchte lieber dort die Wunder Gottes am Firmamente, als hier die Tollheiten der Erdenſöhne betrachten.

Nie habe ich mehr Urſache gehabt, mein poetiſches Geſtirn anzuklagen, als eben itzt, da es mich zu dieſer unruhigen Zeit ankettet, das Geklinge der Reime, und die Abmeſſung der Sylden zu berichtigen; faſt der einzige Tändler im Volke, und ſo lächerlich als der Poet im Petronius zu ſeyn, der, unterdeſſen, daß die übrigen Schiffsgenoſſen entweder beteten, oder ihr Leben zu retten ſuchten, in einem Kämmerchen den Kopf kratzte, um eine ſchöne Beſchreibung des Sturms zu machen.

Sie ſagen mir, es gefalle Ihnen das Geräuſch der Waffen des Achilles, und kein anders: mir aber gefallen ſeine Waffen eben ſo wenig, als die übrigen Ich habe mich zu den Kriegen des Homers anwerben laſſen, kaum aber bin ich im Treffen, ſo wünſche ich auch ſchon wieder draus zu ſeyn, und ich glaube, daß es andern Leuten wohl gröſtentheils auch ſo ums Herz ſeyn mag.

Mein Herz vereinigt ſich mit dem Ihrigen, unſrem Vaterlande Ruhe zu wünſchen: Ruhe iſt dem Staate, was der Religion die Liebe iſt, dieſe tragen ſo viel zu beyder Vervollkommnung und Glückſeligkeit bey, daß man ſie unter keinem Vorwande, und wegen keiner Ausſicht unterbrechen, oder Gewalt anthun ſollte. Feuer und Schwerdt, und Mordbrenner, die Soldaten heiſſen wollen, ſind mir beyde zuwider. Ich kann für alle Partheyen und für alle Religionen mit groſſer Aufrichtigkeit beten. Ein Freund des Vaterlandes zu ſeyn, iſt meines Bedünkens ſehr ruhmwürdig, aber nicht ſo ſehr, als ein Menſchenfreund zu ſeyn.

Zuweilen erhebe ich Sie unter dieſen Benennungen, und trinke auf Ihr Wohlſeyn, und zugleich auf das Wohlſeyn der ganzen Welt. — Dies nun iſt eine rechte katholiſche Geſundheit, welche die elenden und lächerlichen Geſundheiten auf das Wohl dieſer oder jener Kirche, die itzt Mode ſind, weit übertrift. Unſre Lehrer mögen ſagen, was ſie wollen, ſo müſſen ſie uns doch erlauben, daß wir groſmüthig wünſchen. Dies, mein Herr! ſind meine Hauptverfaſſungen; ſo oft ich aber für beſondre Perſonen bete oder wünſche, dann ſind Sie der erſte in der Liebe, und im Gedanken Ihres ꝛc.

8. Brief

von

Sir William Trumbull an Herrn Pope.

Den 19 Jan. 1715-16.

Ich bin ganz beſchämt, daß ich in Beantwortung des Briefes ſo faul geweſen bin, der Ihren gütigen Unterricht wegen dem Echoes, und Ihre ſinnreiche Auslegung deſſelben in Bezug auf öffentlichen Aufruhr enthält. Was Sie anmerken, iſt ſehr erſprießlich; erlauben Sie mir aber Ihnen zu ſagen, daß ich ein noch kürzeres Recept von demſelben Pythagoras gebrauche, — das Stillſchweigen, und dieſes werde ich beobachten, obſchon nicht ſo lange, als er es verlangt, doch wenigſtens ſo lange, bis Sie wieder in dieſe Gegend zurückkehren. Hiezu zwingt mich auch die rauhſte Witterung, die ich je empfunden habe; ich halte mich ſo nahe am Kamin, als nur möglich iſt, und doch gelidus concrevit frigore ſanguis; und oftmals nehm' ich wahr, daß der Umlauf des Bluts gehemmet wird. Ich verliere auch ſehr viel an meinen armen Ochſen — Intereunt pecudes, ſtant circumfuſa pruinis Corpora magna boum &c.

Wenn Sie können, ſo ſagen Sie mir zum Troſte, daß der zweyte Band Ihres Homers nicht eingefroren iſt; denn wollte man alleweil ſagen, daß die Preſſe ſchwitze, müſte man ſich ſehr poetiſch ausdrücken.

Ich muß Ihnen einen Kunſtgrif von mir erzählen; ich war gezwungen, einem meiner Freunde an ſeinem Geburtstage Glück zu wünſchen, und als ich meinen Köcher leer fand, ſchickte ich ihm ganz dreiſt Ihre Nachahmung von Martials Epigramma *) auf Antonius Primus —

Dies Gedicht iſt ſo ſehr geprieſen worden, daß ich darüber in Gefahr bin, ein Poet, vielleicht gar ein gekrönter Poet zu werden. Rathen Sie doch meinem Freund Row, Einſpruch

---

*) Jam numerat placido felix Antonius ævo &c.

zu thun, vorausgeſetzt, daß Sie fortfahren wollen, mein Kapital in dieſer Bank zu vermehren. Ich habe mit eben ſo viel Ehrlichkeit, als andre in dieſem Geſchäfte vorſchützen können, den Grund zu dieſem meinem Kapital gelegt.

Da ich aber, wie junge Anfänger oft ſind, etwas gewiſſenhaft bin, ſo frage ich, ob Sie verlangen, daß ich den wahren Verfaſſer, den ich verſchwiegen habe, ankündigen ſoll, oder nicht? Wie Sie es haben wollen, ſo mache ichs. Meine Finger, Feder und Dinte ſind ſo ſehr gefroren, daß ich keine weitere Dankſagungen hier hinſchreiben kann. Verzeihen Sie dieſes und jedes andre Vergehen Ihres ꝛc.

Herrn Popens
Briefwechſel
mit
verſchiedenen Perſonen.

Vom Jahr 1711 bis 1714.

1. Brief

von Herrn

Pope an J. C. Eſq.

Den 15 Jun. 1711.

Hier haben Sie Dennis ſeine Anmerkungen über den Verſuch, *) welche voller Kritik und Scherz ſind. Die wenigen Beobachtungen zu machen, die ich hie und dort am Rande hingeſchrieben habe, verſtattete mir eine Morgenmuſſe, und nur allein Ihnen will ich ſelbe zur Einſicht vorlegen. Denn ich bin der Meynung, daß einem ſolchen Kritiker, wie Sie im letzten Theile ſeines Buches finden werden, daß er iſt, nur auf einer gewiſſen Art zu antworten ſey, und dieſen Weg möchte ich nicht einſchlagen, weil er mich in ſeiner Vorrede belehrt, daß er eben itzt vom Schickſale verfolgt wird. Hätte ich dieſes vorher gewußt, würde ich aus

---

*) Verſuch über die Kritik.

dieſer einzigen Urſache, in dem Verſuche ſeinen Namen nicht genannt haben. Ich begreife nicht, was er für Grund zu einer ſo übermäſſigen Rache haben kann; noch kann ich einſehen, wie dieſe drey Zeilen *) für eine Sticheley auf ſeine Perſon zu nehmen ſind, da ſie nichts anders ſagen, als daß er bey gewiſſen Vorfällen dem Zorn ein wenig ergeben ſey.

Ich habe mir erzählen laſſen, daß Fechtende oft ſo grimmig geſtritten, daß der nemliche Hieb, den ſie dem Gegner haben verſetzen wollen, ſie ſelbſt hingeſtreckt habe. Entſpringt des Herrn Dennis Wuth aus einem Eifer, junge und unerfahrne Schriftſteller abzuſchröcken, etwas zu ſchmieren; ſo ſollte er uns mit ſeinen Verſen, nicht mit ſeiner Proſe ſchröcken; denn ich habe vielfältig geſehen, daß wann die allerheilſamſten Lehren einen Sünder nicht haben zur Buſſe bewegen können, ein ſehr böſes Beyſpiel ſolches bewirkt hat. Um aber auch dieſem Manne ſein

---

*) Aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr ſaget, und ſtarret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete.

ſein Recht wiederfahren zu laſſen, ſo will ich geſtehen, daß er ein oder zwo Zeilen mit Recht tadelt, und bey einer zwoten Ausgabe will ich ſie wirklich abändern. Mein Feind ſoll mir eine Wohlthat erzeigen, dort wo er mich hat beleidigen wollen, und mir alſo als ein Freund dienen. Was er unten auf der 20ten Seite ſeiner Betrachtungen anmerkt, dawider haben auch Sie Einwendungen gemacht, und wenn die Preſſe nicht ſo ſehr geeilet hätte, würde ich es verbeſſert haben. Ich geſteh's, es iſt, was die Engländer a Bull (einen ungereimten lächerlichen Ausdruck,) nennen, obſchon der Sinn deutlich genug iſt: Herr Dennis hingegen macht ſelten Bulls im Ausdruck, ſondern meiſtentheils im Sinn.

Ich bin feſt entſchloſſen, ihm nie zu antworten, Theils Ihrem Rathe zu folgen, und Theils weil ich der Meynung bin, daß wenn ein Buch ſich nicht ſelbſt vor dem Publikum verantworten kann, der Autor umſonſt verſuchen werde, es zu vertheidigen.

Sollte ich in einigen meiner Meynungen, die in dieſem Verſuche befindlich ſind, irrig ſeyn, ſo kann ich aufrichtig betheuern, daß ich nicht wünſche, die ganze Welt zu hintergehen (welches böſe Folgen haben dürfte) blos, damit man dafür halten möge, daß ich Recht habe (welches von gar keinem Belang iſt) andern zum Vortheile, und mir ſelbſt zur Ehre würde ich zu erſt widerruffen: denn wenn einer ſeinen Irrthum geſteht, ſo ſagt er, meines Bedünkens, nur mit andern Worten, daß er klüger geworden iſt. Die Erſcheinung jenes Buchs hat mir doch einen Vortheil verſchaft, den ich ſonſt nie würde genoſſen haben; denn bey dieſer Gelegenheit ſind verſchiedene Herrn, die ihres Verſtandes und Witzes wegen bekannt ſind, meine Freunde und Vertheidiger geworden; und indem ich ſo beſonders angegriffen werde, überführt man mich, daß ich ohne Grund daran gezweifelt habe, daß die Welt meine Schriften anſehe. Ich habe geleſen, daß die Römer es im Brauch gehabt, auf den Gaſſen gemeine Soldaten hin zu ſtellen, um den im Triumph einziehenden General durchzuziehen, und ihm Vorwürfe zu machen; damit er ſich erinnere, daß, obſchon ſeine Dienſte überhaupt gebilligt, und belohnt worden, er dennoch Fehler genug an ſich habe, ihn demüthig zu erhalten.

Aus dieſem werden Sie abnehmen, daß der, ſo ſich heut zu Tage als Witzling zeigen will, die Standhaftigkeit der erſten Chriſten haben, und bereit ſeyn müſſe, des Witzes wegen ein Märtyrer zu werden. Dies aber iſt doch gewiß das erſte mal, daß ein Witzling ſeiner Religion halben angepackt wird, wie Sie finden werden, daß es mir in dieſer Abhandlung geſchieht; und Sie wiſſen, wie viel Zänkerey und Vorwürfe ich hierüber von der Gegenparthey *) gehabt habe. Habe ich nicht Urſache, mit dem armen Schelm im Virgil auszuruffen,

Quid jam miſero mihi denique reſtat?
Cui neque apud Danaos uſquam locus, & ſuper ipſi
Dardanidæ infenſi pœnas cum ſanguine poſcunt!

Unterdeſſen iſt es mein Troſt, daß Sie, mein Herr, unpartheyiſch ſind,

Jove was alike to Latian & to Phrygian,
For you well know, that wit's of no Religion.

---

*) Siehe den folgenden Brief!

Jupiter war dem Latier und Phrygier gleich günſtig, denn der Witz iſt von keiner Religion.

Die Art und Weiſe, deren ſich Herr Dennis bedient, etliche Zeilen abzuſondern, indem er ſie aus ihrer natürlichen Lage herausnimmt, zeiget, wie leicht es einem Spottvogel ſey, jedem Ausdrucke einen neuen Sinn, oder vielmehr neuen Unſinn zu geben. Und in der That verdreht er den wahren Sinn eben ſo ſehr, als jene ihn verdrehen, die das Heterodoxe, wie ſie es nennen, widerlegen.

Unſer Freund, der Abt, iſt keiner von dieſer Klaſſe; ganz aufrichtig und freymüthig ſagt er mir, mit aller Beſcheidenheit, was andere denken, und zeigt, (ich gebrauche ſeine eigne Worte) daß er vielmehr einer von den vielen, als einer von der Parthey ſey. Nur weichen wir darinn von einander ab, daß er annimmt, daß faſt alle Zweige der Gelehrſamkeit unter den Mönchen geblühet haben — und ich gegentheils dafür halte, daß ſelbige nur eine gewiſſe Art Gelehrſamkeit blos und allein haben lebendig erhalten. Er glaubt, in dem natürlichſten und reinſten Sinne, werde dieſe Zeile

„A ſecond deluge learning overrun „
Eine zwote Sündfluth überſchwemm die Gelehrſamkeit.

als auf die Gelehrſamkeit überhaupt abzweckend verſtanden werden; und ich vermuthe, man werde ſie ihrem eigentlichen Sinne nach verſtehen, nemlich, daß ſie auf ſchöne Wiſſenſchaften, Kritik, Poeſie u. ſ. w. ziele; welche die einzige Wiſſenſchaft iſt, worauf der Inhalt des Verſuches geht. Freylich haben die Mönche zur Zeit Nicolaus des fünften, diejenige Gelehrſamkeit, die noch da war, zu erhalten geſucht; ihre Nachfolger aber verſenkten ſich in die Tiefe der Unwiſſenheit, oder ſtunden wenigſtens ſtille, unterdeſſen daß andere ſich aus der Tiefe empor ſchwungen; und fruchtlos lieſſen ſie ſich ſogar vom Erasmus und Reuchlin belachen. Ich bin dem Herrn Abt für ſeinen Eifer, mich zu empfehlen, und für ſeine Güte, mir das zu entdecken, was er fehlerhaft an meinem Verſuch zu ſeyn glaubte, äuſſerſt verbunden. Und es iſt ein Zeichen ſeiner Großmuth und Redlichkeit, daß er dem Buche einige Achtung ſchenkt, recht zu einer Zeit, da ſeine Brüder ein Geſchrey darwider er heben; wofür er meine ganze Erkenntlichkeit verdient ꝛc.

2. Brief

von Herrn

Pope an eben denſelben.

Den 18 Jun. 1711.

In Ihrem letzten Briefe geben Sie mir Nachricht von dem falſchen Eifer gewiſſer Perſonen, die es ſich eben ſo ſehr zum Geſchäft machen, Leute zu überreden, daß ſie irrig ſind, als es die Aerzte thun, Leute zu überreden, daß ſie krank ſind; blos in der Abſicht, ihre Kur merkwürdig zu machen, und über eine Krankheit triumphiren zu können, die blos in der Einbildung beſtand. Das Gleichniß in meinem Verſuch —

(Thus wit, like faith, by each man is
apply'd

To one ſmall ſect, and all are damn'd
beſide.)

So wird der Witz, wie der Glaube, von
jedem einer kleinen Secte zugeſchrieben,
und alle übrige werden verdammet.

wowider man Einwendungen macht, ſchließt ſich deutlich mit der zwoten Zeile, wo das Punctum ſteht: und das, was nachfolgt— Meanly they ſeek, &c. — ſpricht nur vom Witz, der unter jenem Segen und jener Sonne zu verſtehen iſt; denn wie könnte es heiſſen, daß die Sonne des Glaubens die Witzlinge des ſüdlichen Klimates verherrliche, und die nördlichen Genies reif mache? Ich fürchte, dieſe Herrn verſtehen eben ſo viel von der Grammatik, als ſie von der Kritik verſtehen: und aus Freundſchaft vielleicht für die Mönche, ſind ſie willig, die Straffe der Unwiſſenheit von Ihnen auf ſich zu nehmen.

Das Wort they *) beziehet ſich (wie ichs gemerkt habe, und wie ich glaubte, daß jeder es verſtehen würde) auf diejenigen Kritiker, von denen dort die Rede iſt, die gegen etliche beſon-

---

*) They, ſie — in der Zeile meanly they ſeek &c.

dere Schriftſteller, zum Nachtheile aller andern partheyiſch ſind. Und das Gleichniß ſelbſt wird, nachdem es zweymal geleſen worden, ſie überzeugen, daß die hier angebrachte Cenſur über das Verdammen, unſere Kirche keinesweges angehe; es wäre denn, daß ſie unſere Kirche one ſmall ſect (eine kleine Secte) nennen wollten: und die vorſichtigen Worte — by each man — (von jedermann) zeigen offenbar, daß ich auf alle, wer ſie auch ſeyn mögen, anſpiele, die dergleichen eingeſchränkte Begriffe von des Allmächtigen Barmherzigkeit hegen; welche Begriffe den reformirten Geiſtlichen, und den Presbyterianern eben ſo ſehr, als irgend einem anderen Volke ankleben.

Dem ungeachtet aber verſichere ich Sie, daß wenn ich durch die Abänderung von ein Paar Worte irgend einem Menſchen von ſtarkem Glauben, aber geringem Verſtande, ſollte willfahren können, ich ſolches thun werde, geſchähe es auch aus keinem anderen, als aus dem Grundſatze der allgemeinen Menſchenliebe. Und wenn es Ihnen beliebt, nur den Fleck zu bezeichnen, wo die Einwendungen meiner Gegner liegen (denn ſie liegen in einem ſehr engen Bezirke) ſo ſoll der Stein des Anſtoſſes, wäre es auch nur ein kleines Kieſelſteinchen, ihnen aus dem Wege geräumet werden. Sollten auch dieſe guten Diſputanten, (die dieſe Laune, da ſie ſchon in der Schule zum Hadern angeleitet worden, wohl ſo lange ſie leben nicht los werden können) ſich von ihrer Hitze verleiten laſſen, gar Perſonalien wider mich auszuſtoſſen, ſo will ich dennoch, ich verſpreche es Ihnen, ſo ſehr es mich auch erzürnen mag, (da gewiſſe Leute uns weder erzürnen noch verpflichten können) nichts thun, und nichts ſagen, was dem wahren Karakter eines Katholiken unanſtändig ſeyn dürfte. Ich will mir den Eraſmus, der ein ſo groſſer Mann, als groſſer Heiliger war, zum Muſter aufſtellen; der mit aller Stille, die die Unſchuld verleihen kann, und mit dem rachloſen Geiſte der erſten Chriſtenheit, mitten durch die Verleumdungen hingieng. Doch will ich meinen Gegnern rathen, mich ſeiner gedenken zu laſſen, ohne ihre Anmerkungen verhaßt zu machen; weil ich ſonſt möchte veranlaſſet werden, das zur Rettung ſeiner Ehre zu wagen, was ich zur Rettung meiner eignen nie unternehmen würde; ich meyne, ein ſo groſſes Licht unſerer Kirche wider die Bosheit vergangner Zeiten, und wider die Unwiſſenheit, die heut zu Tage herrſcht, in einer Sprache zu vertheidigen, die etwas ausgebreiteter ſeyn dürfte, als jene iſt, in der ich die Kleinigkeit über die Kritik geſchrieben habe. Möchte es doch dieſen Herren hinreichend ſeyn, blos mich zu tadeln, der ich, ſo weit es mich allein betrift, ſie mögen nun Recht oder Unrecht haben, mich ihnen unterwürfig zeigen will. Die Ruhe des menſchlichen Geſchlechts kömmt zu ſehr bey mir in Betracht, als daß ich dieſelbe, um Dinge, die von ſo geringer Erheblichkeit, als mein Anſehen, und mein Verſtand ſind, unterbrechen ſollte. Etwas Demuth ſchadet einem Poeten nicht, und ein wenig chriſtliche Liebe würde einem Prieſter nicht ſchaden; denn wie St. Auguſtinus ſehr ſchön ſagt:

Ubi charitas, ibi humilitas; ubi humilitas, ibi pax. Ich bin ꝛc.

3. Brief
von Herrn
Popen an J. C. Esqr.

Den 19 Jul. 1711.

Da Sie durch die vielfältigen Nachrichten, die Sie mir auf eine ſo verbindliche Weiſe, von den Gerüchten und Cenſuren gegeben, welche die heiligen Vandalen recht geachtet, über mich ergehen zu laſſen, mich überzeugen, daß Sie für meinen guten Namen beſorgt ſind, machen Sie mich begierig, einem ſo guten Freunde mein ganzes Herz über dieſe Materie auszuſchütten, und Ihnen die eigentliche Bewandniß der Sache in ein reines Licht zu ſetzen.

Ich habe immer geglaubt, daß man unſrer Religion keinen beſſern Dienſt leiſten könne, als unſern Abſcheu und unſre Verachtung aller niederträchtigen Kunſtgriffe und piæ fraudes, deren ſie ſo wenig bedarf, und die ihr ſo ſehr viele ſchmähliche Beſchuldigungen von ihrem Feinde zugezogen hat, öffentlich zu erklären.

Nichts iſt ihren Feinden ein gräßlicheres Schreckbild, eine wahre Vogelſcheu geweſen, als der zu vermeſſene und wider die chriſtliche Liebe ſtreitende Satz, daß es platterdings unmöglich ſey, daß außer uns jemand ſeelig werden könne, als höchſtens die noch, die in einer nicht abzuhelfenden Unwiſſenheit leben; und eben dieſe Ausnahme wird von etlichen Leuten unter ſo groſſen Einſchränkungen, und mit ſolchen Ausſchlieſſungen erkläret, daß es mehr den Anſchein einer Ausflucht, oder eines bequemen Mittels gewinnet, den Verdacht von uns abzuwälzen, daß wir die Donnerkeile Gottes zu dreiſt lenken wollen (welche die Geiſtlichkeit faſt auf alle Menſchen ſo verwegen hinab ſchleudert) als einer wirklichen Ausnahm einer faſt allgemeinen Verdammung. Denn wir müſſen auch ſogar die kleine Anzahl der wirklich Glaubigen in unſrer Kirche wiederum abtheilen; — die Jeſuiten verdammen die Janſeniſten, — die Janſeniſten die Jeſuiten — die Scotianer die Thomaſianer u. ſ. w.

Es können Irrthümer ſeyn, ich geſtatte es, ich kann aber nicht annehmen, daß ſie erheblich genug ſind, die chriſtliche Liebe unter den

Menſchen gänzlich auszurotten; jene chriſtliche Liebe, welche das ſtärkſte Band iſt, das Gott der Herr mit ſelbſt eigner Hand um uns geſchlungen hat. Ihnen geſtehe ichs daher, daß mir die Gelegenheit, mein Mißfallen über eine ſo anſtößige Meynung, als dieſe iſt, die meinen Glaubensgenoſſen zur Laſt gelegt wird, zu bezeugen, ſehr willkommen war, und ich hoffte, daß ein kleiner Wink, den ich blos in ein gelegentliches Gleichniß ſo behende eingewebt hatte, Niemanden würde haben beleidigen können; gegentheils aber nothwendig hätte Gutes ſtiften müſſen, beſonders zu einer Zeit, und in einem Lande, wo wir der kleinſte Haufe ſind, folglich am verkehrteſten geſchildert werden, und der Rechtfertigung am meiſten bedürfen.

Die nemliche Urſache gab mir Anlaß, des Aberglaubens zu gedenken, der einige Jahrhunderte nach dem Umſturz des Römiſchen Kaiſerthums herrſchte, welches eine ſo bewieſene Wahrheit iſt, daß man ſie vergebens läugnen würde; meine Erwehnung zielet aber keinesweges auf die heutigen Bekenner unſres Glaubens, die ja das Joch dieſes Aberglaubens nicht tragen.

Sollten wir nun dieſe Materie nicht berühren, ſo dürften unſre Gegner mit Grund dafür halten, daß wir ſolchen Aberglauben zulieſſen und darinn beharreten, den doch alle gute und vernünftige Leute wirklich verabſcheuen, ungeachtet ſie überzeugt ſind, daß ſie nicht wider denſelben reden müſſen; warum ſie aber deſſen überzeugt ſind, kann ich nicht erklären, da es heut zu Tage keinesweges zum Vortheil unſrer Prieſterſchaft, nicht einmal zum Vortheil der ſchlechteſten von unſrer Prieſterſchaft gereicht, (wie ehemals) denſelben mit Stillſchweigen zu bedecken; denn da die Gegenſecten itzt die Oberhand gewinnen, ſo iſt es zu ſpat, verhindern zu wollen, daß man unſre Kirche verläumde; es liegt uns vielmehr ob, uns des Verdachts zu entledigen, als wären wir die Vertheidiger desjenigen, was ſie uns zur Laſt legen. Dieſes aber läßt ſich nicht ſo füglich mit einer ernſthaften Miene bewerkſtelligen; — wir müſſen zugleich mit ihnen das Lächerliche belachen, oder aber, uns gefallen laſſen, daß man uns zugleich mit dem Lächerlichen belache.

Ich gehe zu den beſondern Umſtänden über. Sie können nicht anders als bemerkt haben, daß Anfangs die ganze Einwendung wider das Gleichniß vom Witz und Glauben, das Wort They (ſie) betraf; als nun dieſer Anſtoß weit über die Grenzen des Widerſpruchs aus dem Wege geräumet war, (da ſelbſt die Grammatik ſie widerlegte) ſo lief die Einwendung wider das Gleichniß ſelbſt, und da das Gleichniß keine Einwendung leiden will (denn die Wahrheit zu geſtehen, der allgemeine Menſchenverſtand iſt ein wenig halsſtarrig, und ſchmiegt ſich nicht gerne vor Jedermann) ſo muß die bloſſe Erwehnung des Aberglaubens ein Laſter ſeyn, recht als ob Religion und Aberglaube Geſchwiſter wären, oder, als ob es eine Verſchmähung der Kinder Chriſti wäre, ein Wort wider den Baſtart des Teufels auszuſtoſſen. Hierauf entdeckt man friſches Unheil in einer Stelle, die man anfänglich für ganz unſchuldig hielt — ich meyne, in den beyden Zeilen, wo von Schismatikern die Rede iſt. Ein gemeiner Menſch würde dafür halten, daß der Autor ſich hier deutlich wider jene Schismatiker erkläre, die den wahren Glauben verlaſſen haben; weil ſie einige wenige Gläubige des Unverſtandes wegen, geringſchätzen muſten. Dieſe Gläubige nun werden dumm genannt, und weil ich ſage, daß die Schiſmatiker etliche Gläubige für dumm geſcholten, ſo behaupten dieſe liederlichen Ausleger meiner Gedanken, daß meiner Meynung nach alle Gläubige dumm ſind. Letzthin habe ich Herrn * * dieſe Einwendungen erzählt, der mich verſicherte, ich hätte nichts geſagt, was ein Katholik zu verneinen brauche; und aus Erfahrung weiß ich, daß, falls dieſer Herr überall Fehler an ſich habe, der Mangel an Eifer für die Religion ſein Fehler nicht ſey.

Er hat mir einen Gedanken hergegeben, den ich billigen muß; wann nemlich, gewiſſe Leute über eine Wahrheit, die ihnen zum Nachtheil erſchollen iſt, ſind aufgebracht worden, ſo iſt es ihre Art und Weiſe nicht, die Ausdrücke, die ihnen würklich die Galle ins Geblüt getrieben, offenbar zu widerlegen, ſondern ſie pflegen ſich dadurch an demjenigen zu rächen, der die Wahrheit geſprochen, die Ihnen zum Nachtheil gereicht, daß ſie auf eine hinterliſtige Weiſe ſeinen guten Namen zu ſchmälern ſuchen. Worüber nun dieſe Leute, ſeiner Meynung nach, eigentlich erboſet ſind, iſt, daß Erasmus, den

ihre

ihre Rotte gedrückt und verfolgt hat, itzt noch, nach einer hundertjährigen Verläumdung, gar von einem ihrer eignen Leute ſollte gerechtfertigt werden; von einem, der willig iſt, dem Verſtorbenen zum Behuf, dem gewiß Niemand ſchmeicheln wird, und dem wenige werden Recht widerfahren laſſen, die nackte Wahrheit zu reden. Ihnen iſt es bekannt, daß andre eben ſo ungehalten auf mich wurden, als ich rühmlich von Herrn Walsh redete; da aber Herr Walsh keinem Manne von Verdienſt, von welcher Parthey er auch immerhin ſeyn mochte, das ihm gebührende Lob je verſagt hat, ſo behaupte ich, daß er das ihm zukommende Lob, wie billig, von allen andern, ſo ſehr ſie auch im Intereſſe oder in Geſinnung von ihm unterſchieden ſind, verdiene. Möge ich immerhin verdienen, wegen dieſer Art Freyheit — wegen dieſer Freygeiſterey angeklagt zu werden, die uns erdreiſtet, gut von denen zu reden, die von Feinden verfolget werden, ja ſogar nach dem Tode.

Ich habe es mir zum Geſetz gemacht, jederzeit von meinen lebenden Freunden, wann ſie abweſend ſind, Gutes zu reden, und zwar eben darum, weil ſie abweſend ſind; und noch vielmehr will ich von den Verſtorbenen, die ſich in jener ewigen Abweſenheit befinden, Gutes reden; beſonders darum, weil ich keinen Dank dafür erwarte.

Sie ſehen alſo, daß ich nach meinem Gewiſſen in dem beharre, was ich geſchrieben habe; doch will ich meiner Freundſchaftspflicht gemäß widerrufen und abändern, was Sie für gut finden, ſo bald nur von einer zwoten Auflage die Rede entſteht; welche aber, ſo viel ich ſehe, von dieſem Buche ſo eilig nicht wird gemacht werden: denn Tonſons Buchdrucker ſagt mir, daß er für die erſte Auflage tauſend Exemplarien abgezogen habe, und ich bilde mir ein, daß eine Abhandlung dieſer Art, die der hundertſte, der auch eine ſittliche Erziehung mag gehabt haben, nicht verſtehen kann, den Abſatz einer ſolchen Anzahl von Exemplarien ſchwerlich überſteigen werde. Sie ſollen ſehen, daß ich ſowohl in Anſehung meines Glaubens, als der Freundſchaft ein wahrhafter Trojaner bin;

denn ich will in beyden bis ans Ende ausharren ꝛc.

---

4. Brief

von Herrn

Pope an Lord Lansdown.

Binfield den 10 Jan. 1712.

Sie haben meinem Gedichte vom Windſor Forſt durch Ihren Namen, der mit Ihrer Erlaubniß demſelben vorgedruckt worden, die größte Zierde gegeben, wofür ich Ihnen den verbindlichſten Dank abſtatte. Von einem wirklich Verdienſtvollen mit der Erlaubniß, ihn ſo treffend zu ſchildern, als wir können, geehret zu werden, iſt etwas anders, als ein ſchönes Gemälde aufs gerathewohl zu verfertigen, und nachher, wie meine Brüder Schmierhänſe es täglich zu machen pflegen, den erſten beſten eiteln

Menſchen, der uns in den Weg lauft, zu überreden, daß es ſein eignes Bildniß ſey. Aber, Mylord! dieſe Ehrenbezeigung hat mir eben ſo wenig Stolz eingeflößt, als Ihre Ehrenſtellen Ihnen Stolz einflöſſen; allein, ein ſehr groſſes Vergnügen hat ſie mir verſchaft, welches viel beſſer als groſſer Stolz iſt, und es würde mir in Wahrheit Kummer machen, wenn ich nicht eines Vortheils gewiß wäre: daß nemlich, wo andre ſich beleidigt finden, wenn man ihnen nicht mehr als Gerechtigkeit zukommen läßt, Sie ſich würden beleidigt finden, wenn Ihnen ſo viel geſchähe; daher kann ich Ihnen, ohne Gefahr dabey zu laufen, mit meinen Worten eben ſo viel Unrecht thun, als Sie ſich ſelbſt in Ihren eigenen Gedanken thun. Ich bin eitel genug zu glauben, Ihnen eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, indem ich Ihrer Beſcheidenheit nicht zu nahe getreten bin; Sie können alſo nicht unterlaſſen, da ich Ihnen zu gefallen, der Wahrheit Abbruch gethan habe, in etwas erkenntlich gegen mich zu ſeyn, und ich bitte, daß Sie Ihre Erkenntlichkeit, durch dreiſtes Korrigiren dieſer Verſe an den Tag legen mögen, die wohl wenige andre Schönheiten haben dürften, als welche Sie denſelben durch Ihr Ausſtreichen geben werden.

Ich befinde mich in der Lage eines mittelmäſſigen Mahlers, der eben beſchäftigt iſt, Sir Godfrey Kneller zu zeichnen, der durch ein paar Züge ſeiner eignen Hand dem Stücke einen groſſen Werth geben könnte. Ich darf alſo hoffen, daß nach vielen Jahren die Welt zugleich mit Ihrem Namen, den Namen desjenigen leſen werde, welcher iſt ꝛc.

5. Brief

von

J. C. Esqr. an Herrn Pope.

Den 23 May 1712.

In Rückſicht der Wittwe, und des guten Namens des Verſtorbenen freue ich mich nicht wenig, daß Bettertons nachgelaſſene Schriften in Hände gefallen ſind, die ſelbe ihm zur Ehre, und ſeiner Wittwe zum Nutzen ans Licht ſtellen werden. Ich habe dieſen guten Mann nicht nur lange Zeit in öffentlichen Angelegenheiten gekannt, ſondern habe auch durch Privatumgang mit ihm eine geringe Kenntniß von ſeinen Talenten erlangt, und habe es jederzeit beklagenswerth geachtet, daß die Kargheit des Glücks es ihm nothwendig gemacht, gar bis ans Ende ſeiner Tage, eine eingebildete und erdichtete Rolle zu ſpielen, da er doch fähig war, ſich zum Ruhme und ſeinem Nächſten zum Vortheile, eine wahrhafte vorzuſtellen.

Ich hoffe, daß Ihre Geſundheit es Ihnen zugelaſſen habe, Ihren Entwurf, uns eine Nachahmung von Pollio zu liefern, auszuführen; ich bin überzeugt, daß ſolche doppelt göttlich werden wird, und erwarte ſie mit Ungeduld. Ich habe immer dafür gehalten, daß Kirchenmuſik die entzückendſte von allen harmoniſchen Compoſitionen ſey, und ich muß gleichfalls glauben, daß heilige Materien, ſo ferne ſie gut bearbeitet werden, von allen Poeſien am ſtärkſen begeiſtern.

Wo aber bleibt der Lockenraub? — (ich weiß wohl, daß Sie lieber eins der beſten Gedichte unterdrücken, als ſich irgend einen gerechten Vorwurf über den mindeſten Anſchein eines böſen Herzens zuziehen werden,) ich höre nichts mehr davon — wird derſelbe in Lintots vermiſchten Schriften erſcheinen, oder nicht? —

Vor einiger Zeit habe ich Lord Peter wegen dem Lockenraub geſchrieben, aber noch keine Antwort erhalten, weiß auch in der That nicht, wie bald er nach Londen kommen wird.

Seit ich Sie geſehen habe, habe ich einige Briefe mit Madame W** gewechſelt. Ich hoffe, daß ſie itzt bey ihrer Tante iſt, und daß ihre Reiſe dorthin dadurch in etwas iſt erleichtert worden, daß ich ſo dringend als möglich, an dieſe Dame geſchrieben habe, ihr alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Ihre verbindliche Antwort habe ich der Parthey zugefertigt, die den größten Antheil daran hatte; und ſo bald ich erfahre, daß Madame W* — wirklich dort iſt, will ich der Lady wieder ſchreiben, und ſo viel möglich, ihr ernſtlich anliegen, diejenige Sache zu bewirken, die meines Erachtens einzig und allein ihre Nichte ruhig machen kann. Mein Papier iſt voll. — Ich bin ꝛc.

6. Brief.

Die Antwort.

Den 28 May 1712.

Daß ich Ihren verbindlichen Brief ſo ſchnell beantworte, darf ich nicht blos der Neigung zuſchreiben, die ich allezeit habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, ſondern ich muß es auch Theils der Furcht zuſchreiben, da ich beſorge, daß Ihr liebreiches Vorhaben in Madame W** — Angelegenheiten an Lady A** — zu ſchreiben, durch der Madame W** — kurzen Aufenthalt daſelbſt, vereitelt werden dürfte. Den 25ten iſt ſie dorthin gereiſet, aber unter einer Vermiſchung von Furcht und Hoffnung, unter welcher Leute gemeiniglich in unbekannte, oder nur erſt halb entdeckte Länder reiſen, deren Bewohner ſie dem Gemüthskarakter nach, nicht im mindeſten kennen, und folglich nicht wiſſen können, wie dieſe ſie aufnehmen werden. Die Unglücklichen ſind unter allen Menſchen am untüchtigſten, ſich ſelbſt überlaſſen zu werden, und doch ſehen wir, daß die Welt dafür ſorgt, daß es nicht anders ſeyn ſoll, da doch nach der eigentlichen Abſicht die Glücklichen und Zufriedenen befliſſen ſeyn, und es ſich zum Geſchäfte machen ſollten, die Unglücklichen nicht blos zu tröſten und zu beklagen, ſondern ſie auch froh zu machen, und ihnen nach Gefallen zu leben. Ich kann daher das Betragen etlicher meiner nahen Anverwandten gegen dieſe Dame, welches mir ſchon ſehr viel Verdruß und Kummer gemacht hat, nicht entſchuldigen; und ich will Ihnen itzt nichts mehr von dieſen Leuten ſagen, ,als daß ſelbe dieſe zwey Monate hindurch, meine Verwandte nicht geweſen ſind. Die Uebereinſtimmung der Gemüther iſt unſtreitig ein weit beſſeres Band, als alles Geblüt in unſern Körpern knüpfen kann, und ich bin ſtolz darauf, daß ich etwas in mir finde, das mit Ihnen von gleicher Gattung und von gleichem Geſchlecht iſt. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bekennen, daß alle Ehre und Liebe, die Sie mir je erzeiget, mich Ihnen nicht ſo ſehr verbunden habe, als Ihre Großmuth, und Ihre männliche Tugend, die Sie in der Sache dieſer unglücklichen Dame verrathen haben. Ich trage Bedenken, Ihnen zu eröffnen, wie ſehr hoch ich Sie ſchätze; Schmeichler haben ſich des Styls bemeiſtert, der einſtmals Freunden eigen war, und einem ehrlichen Mann bleibt itzt keine andre Art übrig, ſich auszudrücken, als die gemeine Art der Betrüger, ſo daß wahre Freunde ſich heutiges Tages ungefehr in ihrer Sprache von Schmeichlern unterſcheiden, als rechte Bullenbeiſſer ſich darinn von Wachtelhunden unterſcheiden, daß ſie lieber eine ſtumme, mürriſche Ehrlichkeit, als eine gefällige, und offenbare Höflichkeit zeigen. Wollen Sie nie aufhören, meine Poeſie zu loben? — Ihnen die reine Wahrheit zu ſagen; ich gefalle mir ſelbſt ſchon zu gut, ich bitte daher, daß

Sie mich der groſſen Gefahr, eitel zu werden, in der alle Menſchen, beſonders aber junge Leute ſo leicht hinein ſtürzen, nicht mehr ausſetzen wollen, und daß Sie, wenn Sie mir recht gefallen wollen, Sich künftig gütigſt damit begnügen, daß Sie blos ſagen: — es gefalle Ihnen, was ich ſchreibe. Ich bin Ihr ꝛc.

7. Brief.

Den 5 Decemb. 1712.

Endlich haben Sie mich meiner Bitte gewährt, die ich Ihnen ſo oft gethan habe. Sie zeigen mir verſchiedene von meinen Fehlern. Bey nochmaliger Durchleſung Ihrer Briefe finde ich vieles, worüber ich mich ſchämen würde, wenn mir nicht mehr daran gelegen wäre, für ehrlich, als für klug gehalten zu werden. O was finde ich nicht alles in Ihren Briefen! ſo viele frey herausgeſagte Dinge, einer Freundſchaft ohne Zurückhaltung, Gedanken, die warm aus der

Seele kamen, ohne Putz, ohne Zierrath, das wahrhafte deſhabille des Verſtandes! Sie ſorgen mehr für den Embrio eines andern, als die zärtlichſte Mutter für ihren eignen thun würde; denn Sie haben alles bemerkt und beybehalten, was meiner Aufmerkſamkeit entgangen war. Da ich nun einmal dieſes weiß, ſo werde ich in gewiſſer Abſicht mich mehr als jemals hüten, künftig in einem ſo nachläſſigen Styl an Sie zu ſchreiben, weil ich ſehe, daß meine böſen Werke als Zeugen wider mich auftreten, und mich verdammen könnten; doch in einer andern Rückſicht, werde ich noch kühner und ſorgloſer in meinen Briefen werden, da ich durch ſolche Beweiſe überzeugt bin, wie viel Nachſicht Sie dem geringſten meiner Gedanken gönnen. Die Wiederdurchleſung dieſer Briefe iſt für mich eine Art von Gewiſſensunterſuchung geweſen, ſo aufrichtig und getreu habe ich von Zeit zu Zeit den unverſtellten Zuſtand meines Herzens niedergeſchrieben. Ich glaubte, es ſollten Skitzen meiner Freundſchaft ſeyn, allein ich finde, daß ſie ein eben ſo unvollkommenes Bild von derſelben geben, als die kleinen ſchwarz und weis gemahlten Landſchaften von einer ſchönen Gegend; ſie ſtellen nur einen ſehr kleinen Theil von ſelbiger vor, und das noch dazu ohne Leben und den Glanz der Natur. Ich ſehe, jemehr ich mich bemühe, meine Liebe und Hochachtung für Sie an den Tag zu legen, jemehr verringere ich beyde: ſo wie Gläſer, die dazu beſtimmt ſind, einen Gegenſtand recht klar und deutlich vorzuſtellen, ihn gemeiniglich verkleinern. Doch wenn Leute einmal einen völligen und deutlichen Begriff von einer Sache haben, ſo dienen hernach die geringſten Züge von dieſer Sache, die Erinnerung davon wieder zu erneuern, und ſind eben deßwegen nicht unangenehm: eben ſo hoffe auch ich, daß, da Sie vorhero von meiner Hochachtung für Sie unterrichtet waren, Ihnen aus dieſer Urſache auch nachher meine Briefe nicht mißfallen haben.

Meine Briefe werden mir in der Abſicht, wozu ich ſie beſtimmte, keine groſſen Dienſte thun; ich glaube, ich thue beſſer, wenn ich einen reicheren Mann beſtehle, und die Ihrigen plündere. Ich hebe ſelbige ſo ſorgfältig wie Patente auf, denn ſie geben mir ein Recht auf etwas, daß ich höher als alle Ehrentitel ſchätze. Sie haben dieſe Behandlung gewiß von mir zu befürchten, wenn das wahr iſt, was einige von mir ſagen, nemlich, daß ich ein groſſer Borger bin. Doch bin ich bishero ſo glücklich geweſen, daß keiner von meinen Gläubigern mich deswegen zur Rede geſtellt hat. Diejenigen, ſo es ſagen, ſind ſolche Leute, aus deren Schriften, die Ihnen, nach Eingeſtändniß aller, ganz eigen zugehören, noch Niemand etwas geborgt hat: ſie haben alſo am wenigſten Urſach ſich zu beklagen. Einem andern hat es gefallen, öffentlich zu erklären, daß meine Verſe von anderen korrigirt würden. Ich glaube wahrhaftig, daß die ſeinigen nie von Jemanden korrigirt worden ſind: wenn aber die meinigen es würklich nicht ſind, ſo liegt der Fehler nicht an mir, denn ich habe mir deswegen alle erſinnliche Mühe gegeben. Doch dieſe Dinge ſagt man einander nur in's Ohr, und ich mag B** nicht in ſein Handwerk greiffen, ſchlieſſe alſo und bin ꝛc.

8. Brief.

Von Lord Lansdown an Herrn Pope.

Den 21 Oct. 1713.

Ihr Vorhaben, den Homer zu überſetzen, gefällt mir über die maaſſen: die Proben, die Sie bereits davon gemacht, und dem Publikum mitgetheilt haben, beweiſen, daß Sie dieſer wichtigen Arbeit gewachſen ſind; Sie können verſichert ſeyn, daß ich, dieſes Werk zu fördern, Ihnen meine beſten Dienſte leiſten werde.

Ich hoffe, daß Herr Stafford, deſſen Sie ſich gütigſt angenommen, die königliche Gnade, als eine Wirkung Ihrer Verwendung, genoſſen habe.

Abends vor meiner Reiſe erhielt ich die Nachricht, daß Ihre Majeſtät die Königinn, nicht nur ſeinen Pardon unterzeichnet, ſondern auch die Achtserklärung, wider ihn, aufgehoben hätte. Ich bin Ihr ꝛc.

9. Brief.

Von Herrn Pope,

an General

Anthony Hamilton,*)

als letzter den

Verſuch über die Kritik

in franzöſiſche Verſe überſetzt hatte.

Den 10 Oct. 1713.

Könnte ich mich ſo gut ausdrücken, oder, wenn Sie mir eine andere Wendung erlauben, — könnte ich die Geſinnungen meines Herzens ſo gut überſetzen, als Sie die Geſinnungen meines Kopfes, in Ihrer vortreflichen Ueberſetzung meines Verſuchs, überſetzt haben, würde ich nicht blos als der allerbeſte Schriftſteller erſcheinen, ſondern würde auch beweiſen, daß ich, wofür ich

---

*) Verfaſſer der Memoires des Grafen von Grammont, Contes, und andrer merkwürdigen Stücke in franzöſiſcher Sprache.

ich noch viel lieber angeſehen ſeyn möchte, mehr als irgend Jemand in der Welt, Ihr gehorſamer Diener ſey. Es iſt ein ſeltener Vortheil, zu gleicher Zeit eine groſe Ehre, und eine groſe Verbeſſerung zu erhalten. Dieſen Vortheil nun haben Sie mir verſchafft — indem Sie andern meinen Sinn faßlich gemacht, und mich gelehret haben, meinen eignen zu verſtehen; wenn ich den den meinigen nennen darf, der vielmehr der Ihrige iſt. Ihre Verſe ſind eben ſo wenig eine Ueberſetzung der meinigen, als Virgils ſeine eine Ueberſetzung der Verſe des Homers ſind; ſondern wie ſeine ſind ſie die genaueſte Nachahmung, und der beſte Commentar.

Indem Sie mich in ein franzöſiſches Kleid ſtecken, ſchmücken Sie meinen Körper nicht nur, ſondern beſſern auch ſeine Geſtalt aus. Und wenn ich itzt eine gute Perſon vorſtelle, ſo muß ich bedenken, daß Sie mich in einem Lande naturaliſirt haben, welches dafür berühmt iſt, daß es jeden hübſch, artig, und höflich macht. Durch ihre Vermittelung bin ich, (zum Gegentheil aller jungen Reiſenden) viel gebeſſert wieder heim gekommen.

Ich wünſche daß das nächſte Parlament eine Commerz-Acte zum Ueberſetzen paſſiren möge; weil wir dabey gewinnen müſten, und wir uns alles was wir den letzten Krieg über verlohren haben, wieder einbringen könnten. Und ſollten wir auch auf die Zerſtörung der Werke Boileau's dringen, ſo würden doch die Franzoſen, ſo lange ſie noch Schriftſteller, wie Sie ſind, haben, mit einem Equivalent verſehen ſeyn.

Ueberhaupt bin ich eben ſo ſtolz über die Bedingungen, die ich auſſer Landes gemacht habe, als unſere Miniſter ſeyn ſollten; und ich bin Verhabens, ſo wie dieſe, ehestens der Welt die Vortheile bekannt zu machen, die daraus entſtehen: denn ich kann der Verſuchung, Ihre vortrefliche Ueberſetzung hier drucken zu laſſen, nicht widerſtehen. Und wenn Sie mir gütigſt erlauben wollen, Ihren Namen vorzudrucken, ſo werden Sie dadurch allein die Ehre vergröſſern können, die Sie mir bereits erzeiget haben. Ich bin ꝛc.

Ende des erſten Theils.

Des

Alexander Pope Esq. ſämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Enthaltend
Den zweyten-Theil ſeiner Briefe.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts München Bibliothek

Briefe

an und von

Herrn Steele, Herrn Addiſon, Herrn Congreve ꝛc.

vom Jahr 1712, bis 1715.

I. Brief

von Herrn Steele an Herrn Pope.

Den 1 Jun. 1712.

Ich befinde mich itzt in einer Einſiedeley — in einem Hauſe zwiſchen Hampſtead und London, in welchem Sir Charles Sedley ſtarb. Dieſer Umſtand veranlaſt, daß ich über die Beſchäftigungen nachdenke, die ſich Leute von Witz und Verſtande gemeiniglich zu machen pflegen. Von Sir Charles, der in dieſem Zimmer verſchied, heißt es;

„ Sedley beſitzt die ſanft überwältigende
„ Kunſt, mit unwiderſtehlicher Zauberkraft den
„ keuſcheſten Herzen die wollüſtigſten Wünſche
„ abzulocken — — zwiſchen Begierde und abnehmender
„ Tugend ſolchen Streit zu ſtiften,
„ und ſolches Feuer anzufachen, daß das arme
„ überwundene Mädchen bey Nacht in Träumen,
„ und bey Tage in Seufzern und Thränen
„ zerfließt. „

Dies war für einen Wollüſtling ein ſehr unglückliches Talent: ohne jedoch unliebreiche Muthmaſſungen über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand zu äuſſern, getraue ich mir zu ſagen, daß es ihm wohl lieber ſeyn dürfte, wenn es hieſſe — er hätte gebetet;

„ Begeiſtre Du meine Stimme, Du, der Du die
„ geheiligten Lippen des Jeſaiens entzündeteſt! „

Ich habe in Ihrem Gedichte jedes Kapitel, und jeden Vers unterſucht, und glaube, daß Sie durch das ganze den erhabenen, himmliſchen Geiſt beybehalten haben: beſonders wo es heißt: hark! a glad voice, „horch! eine frohe Stimme — und the Lamb with wolves ſhall graze — das Lamm ſoll mit den Wölfen graſen: „ nur dieſe einzige Zeile kömmt dem Original nicht bey;

He wipes the tears for ever from our eyes,
Er wiſcht die Thränen auf ewig von unſern Augen,

Sie haben dieſes mit gutem und frommen, aber nicht mit dem erhabenen und poetiſchen Geiſte des Propheten ausgedrückt;

The hord will wipe away tears from all faces.
Gott, der Herr wird alle Thränen von jedem Antlitz hinwegwiſchen.

Wenn Sie hierinn mit mir übereinſtimmen, ſo ändern Sie es ab, durch eine Paraphraſe, oder ſonſt, damit es gebeſſert im Druck erſcheine. Ihr Gedicht iſt wirklich itzt ſchon beſſer, als Pollio ſeines. Ich bin ꝛc.

2. Brief

Herrn Popens Antwort.

Den 18 Jan. 1712.

Sie verbinden mich durch Ihren ſehr liebreichen Brief, der mich belehret, daß Sie Ihre Lebens-Scene von der Stadt aufs Land verlegt haben, und den vermiſchten Zuſtand genieſſen, der recht für kluge Leute iſt, und in welchem Kluge ihr Vergnügen finden. Sittenlehrer und Weltweiſe ſind, meines Bedünkens, gemeiniglich darinn zu weit gegangen, daß ſie entweder ganz und gar die Einſamkeit, oder ganz und gar das geſchäftige Leben empfohlen haben. Erſteres macht den Menſchen meiſtentheils durch zu viele Ruhe unnütz, und das letztere verdirbt ihn durch zu viele Geſchäfte; ſo wie ein ſtehendes Waſſer faulet, und ganz unbrauchbar wird, und ein zu heftiger Strom in ſeinem Laufe Unheil anrichtet, und deſto geſchwinder verſchlungen wird, und ſich verlieret, je ſchneller er läuft. Allen Ständen nutzbar zu ſeyn, ſollten wir den ſanften Strömen gleichen, die nicht allein durch einſame Thäler, Wälder und Schäferfluren flieſſen, ſondern auch in ihrem Laufe volkreiche Städte beſuchen, denen ſie zugleich zur Zierde und zum Nutzen dienen. Es giebt aber eine gewiſſe Art Leute, die für die Einſamkeit beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ich meyne die, welche mehr zu verbergen, als aufzuweiſen haben: was mich betrift, ſo bin ich einer, von denen Seneca ſagt: Tam umbratiles ſunt, ut putent in turbido eſſe, quicquid in luce eſt. Mancher Menſch iſt, wie manches Gemählde, er ſchickt ſich gut in einem Winkel, aber gar nicht im vollen rechten Lichte. Und ich glaube, daß die, ſo einen natürlichen Hang zur Einſamkeit haben, — (ich möchte das erſte Gleichniß gern ausführen) einem Waſſer gleichen, das zwar in einen Springbrunnen hinein zu zwingen, und hoch in die Höhe zu treiben iſt, eine herrlichere Figur, und ein lautes Geräuſch machen kann, aber viel ſanfter, ruhiger und reichlicher nach ſeinem eigenen natürlichen Laufe durch Thäler flieſſen würde.

Dieſe Betrachtung allein könnte mir in dem Beſitz dieſer Ruhe auch Zufriedenheit verſchaffen; und zwar diejenige, welche Cowley die Geſellſchafterinn in der Einſamkeit nennet. Doch aber kann der, ſo zugleich die Muſen zum Umgange hat, nie müßig genug ſeyn, um mißvergnügt zu werden.

Hier ſehen Sie, mein Herr! daß ich mir gerne mit einer guten Meynung von meiner eigenen Lebensart ſchmeicheln möchte. Plutarch ſagt mir ſo eben, daß es im menſchlichen Leben, wie im Brettſpiele gehe, wo einer den höchſten Wurf wünſchen wird; wenn aber der Zufall es anders fügt, ſo gut ſpielen muß, als er kann, das beſtmöglichſte zu bewirken. Ich bin ꝛc.

3. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Steele.

Den 15 Jul. 1712.

Sie haben mir einmal geſagt, daß in dem Leben eines Menſchen nichts ſo lächerlich ſey, als der Unterſchied, den wir in ihm bemerken, wann er geſund, und wann er krank iſt: Einer, nemlich, der eine unglückliche Leibesbeſchaffenheit hat, zeigt wechſelsweiſe ein erbärmliches Beyſpiel der Schwäche ſeines Körpers und ſeiner Seele. Ich habe ſeit kurzem häufige Gelegenheiten gehabt, mich ſelbſt aus dieſen verſchiednen Geſichtspuncten zu betrachten, und hoffe, wenn das, was Waller ſagt, wahr iſt, einigen Nutzen daraus geſchöpft zu haben.

„Der Seele düſtere Hütte, zermalmt, und
„verfallen, läßt neues Licht herein, durch Riſſe,
„die die Zeit gemacht.

Krankheit trägt alſo eben ſo viel, als das hohe Alter bey, das Gerüſt des Körpers zu erſchüttern, damit man den innren Bau deſto deutlicher entdecken könne. Krankheit iſt eine Art von frühzeitigem hohen Alter; ſie lehret uns den irrdiſchen Zuſtand mit mißtrauiſchen Augen anſehen, und flößet uns den Gedanken von der Zukunft ein, und zwar beſſer, als tauſend Bücher der Weltweiſen, und der Gottesgelehrten es thun können. Sie giebt unſrer Jugend, und unſren Kräften, jenen Stützen unſrer Eitelkeit, ſolche erſchütternde Stöſſe, daß wir den Gedanken Raum geben, die innre Burg zu befeſtigen, weil wir uns auf unſre Auſſenwerke ſo wenig verlaſſen können. Aufs beſte genommen, iſt die Jugend nur eine gelindere Zerſtörerinn des menſchlichen Lebens, als die Hand der Zeit iſt; ſie iſt gleich einem Strome, der auf ſeinen Ufern eine Pflanze nährt, und die Urſache iſt, daß ſie dem Auge lieblich blühet, zu gleicher Zeit aber ganz im Geheim ihre Wurzel untergräbt. Meine Jugend hat mich ehrlicher und unverhehlener behandelt; ſie hat mir manche Gefahr vor Augen geſtellt, und mir Vorzüge verſchaft, die wenig junge Leute haben, ſo daß die Anlockungen der Welt mich eben nicht ſehr bethöret haben; ich fange da an, wo die meiſten Leute aufhören, mit völliger Ueberzeugung der Nichtigkeit aller Ruhmſucht, und dem unzulänglichen aller menſchlichen Vergnügungen. Wann ein heftiger Anfall mich angreift, und mir ſagt, daß dies ſchlechte Miethhaus — mein Körper, bald einſtürzen werde, bin ich eben ſo unbekümmert, als jener ehrliche Irländer war, der, wie man ihm (als er zur Zeit des groſſen Sturms, den wir vor etlichen Jahren hatten, ruhig im Bette lag) ſagte: das Haus wolle zuſammen fallen, zur Antwort gab: was geht mich das Haus an? — ich wohne ja nur zur Miethe darinn. Ich glaube, daß dann die beſte Zeit zu ſterben ſey, wann man in der beſten Laune iſt, und ich bin eben itzt ſo ſehr ſchwach, daß ich, ohne mein Gewiſſen zu verletzen, ſagen kann, es mache mir nicht den mindeſten Kummer, zu denken, daß mancher, der meine Hochachtung nie gehabt, noch nach meinem Tode dieſe Welt genieſſen werde. Wann ich überdenke, was doch jeder einzelne Menſch, mit der ganzen Schöpfung zuſammen gehalten, für ein unbedeutendes kleines Atom iſt, ſo finde ich es, meines Erachtens ſchimpflich, über die Fortſchaffung eines ſo geringen Thieres, als ich bin, Kummer zu nähren. Am Morgen nach meinem Abtritt wird die Sonne ſo hell, als je, aufgehen, die Blumen eben ſo lieblich riechen, die Pflanzen ſo gut grünen, und die Welt ihren alten Lauf fortſetzen, wie zuvor; die Menſchen werden eben ſo herzlich lachen, und eben ſo häufig heyrathen, als ſie es ſonſt thaten. Das Andenken eines Menſchen verſchwindet, (nach dem herrlichen Ausdrucke, im Buche der Weisheit) wie das Andenken eines Gaſtes, der nur einen Tag bey uns geweſen iſt. Das 4 Kap. des nemlichen Buchs hat Gründe genug, einen jungen Menſchen zu bewegen, dem Tod ruhig entgegen zu ſehen.

„Denn das Alter iſt ehrlich, nicht das lange lebet oder viele Jahre hat. Klugheit unter den Menſchen iſt das rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben iſt das rechte Alter. Denn er gefällt Gott wohl, und iſt ihm lieb, und wird weggenommen aus dem Leben unter

„den Sündern. Und wird hingerückt, daß die „Bosheit ſeinen Verſtand nicht verkehre, noch „falſche Lehre ſeine Seele betrüge. u. ſ. f. Ich bin ꝛc.

4. Brief

von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 7 Nov. 1712.

Ich bin letzthin mit fünf oder ſechs Gelehrten in Geſellſchaft geweſen, und wie's der Zufall wollte, gedachte ich der merkwürdigen Verſe, die der Kaiſer Adrian auf ſeinem Sterbebette geſprochen, da denn alle einſtimmig erklärten, daß es eine Luſtigkeit ſey, die, unter ſolchen Umſtänden, dieſem Prinzen unanſtändig geweſen wäre. Ich bin gar nicht ihrer Meynung. Ich ſehe nichts luſtiges darinn, ſondern halte ſie für ein ſehr ernſthaftes Selbſtgeſpräch mit ſeiner Seele, da ſie eben den Körper verlaſſen wollte; dieſen Sinn legte ich dieſen Verſen bey, als ich ſie das erſtemal las, da ich noch ſehr jung war, und noch nicht wußte, wie die Welt ſie gemeiniglich auslegt.

Animula vagula, blandula,
Hoſpes comeſque corporis,
Quæ nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec (ut ſoles) dabis joca!

Ich muß bekennen, ich ſehe nicht ein, wo das Tändelnde ſteckt. Es iſt die natürlichſte und gemeinſte Betrachtung eines Sterbenden, die man ſich nur vorſtellen kann; und wenn wir bedenken, daß der Kaiſer ein Heide war; ſo wird der Zweifel an dem künftigen Zuſtand ſeiner Seele ſo wenig einen Mangel an Gedanken verrathen, daß er vernünftigerweiſe kaum anders denken konnte; zu geſchweigen, daß er hier deutlich bekennet, er glaube die Unſterblichkeit der Seele. Die kleinen Epitheten — vagula, blandula, und die übrigen kommen mir nicht als leichtſinnige Ausdrücke vor, wohl aber als zärtliche und kummervolle. Wir finden eben dergleichen beym Catullus und allen Verfaſſern der Hendeca ſyllabi, nach ihm, die die äuſerſte Liebe und Zärtlichkeit gegen ihre Gebieterinnen auszudrücken pflegen.

Denken Sie, daß ich Adrians letzte Worte recht begriffen habe; ſo laſſen Sie meine Ueberſetzung in dem Zuſchauer einrücken; ſonſt aber zerreiſſen Sie dieſelbe. Ich bin ꝛc.

5. Brief

von Herrn Steele.

Den 12 Nov. 1712.

Ich habe Ihren Tempel des Ruhms zweymal geleſen, und finde keinen Fehler, wohl aber tauſend, tauſend Schönheiten darinn. Herr Addiſon ſoll ihn morgen ſehen; ſo bald er es durchgeleſen, will ich Ihnen ſeine Gedanken darüber mittheilen. Ich wünſche zu wiſſen, ob

Sie Muſſe haben oder nicht? — Ich habe einen Plan entworfen, den ich mit Ihrer und mit der Hülfe einiger wenigen, die Ihnen gleichen, in Zeit von einem Monate oder zwey eröfnen will. Sind Ihre Gedanken unbeſchäftigt, ſo werde ich mich deutlicher erklären. Ich bin ꝛc.

---

6. Brief.

Herrn Popens Antwort.

Den 16 Novemb. 1712.

Sie verbinden mich durch die Nachſicht, die Sie dem Gedichte erzeigen, das ich Ihnen geſandt habe; durch eine gütige Strenge aber, die ich von Ihnen erwarte, werden Sie mich noch vielmehr verbinden. Keine Fehler ſind ſo unbedeutend, daß ſie keiner Verbeſſerung bedürfen. Sie ſagen, Sie finden keinen Fehler; können Sie dieſes aber denken, da ich nur den Günſtlingen des Himmels allein Schutzgeiſter gebe?

gebe? — Ich könnte Ihnen verſchiedne Fehler zeigen, aber ich will mir diejenigen aufdecken laſſen, die ich nicht ſehe, und in Rückſicht derer, die mir ſchon auffallen, liegt es mir ob, ſie zu verbeſſern, ohne davon zu reden. Sie reden von dieſem Gedichte in einem Styl, den ich weder verdiene noch erwarte, und ich verſichere Sie, daß ich, wenn Sie dreiſt anmerken und ausſtreichen, Ihre Korrecturen als deſſen größte Schönheiten betrachten werde. Ich meyne, falls Ihnen und Herrn Addiſon das Stück im Ganzen gefällt, ſonſt möchte ich mir nicht einmal die Mühe nehmen, es auszubeſſern, denn ich bin wirklich ſo mißtrauiſch dagegen geweſen, daß ich es, ſo wie Sie es itzt ſehen, dieſe zwey Jahre habe bey mir liegen laſſen. Ich bin äuſerſt ſchüchtern, der Welt etwas aufzudringen, das ihrer Aufnahme unwürdig wäre. Ich komme zu dem letzten Theil Ihres Briefes: ich bin ſehr erböthig, und es ſoll mir angenehm ſeyn, alles mit befördern zu helfen, was zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts abzielt, welches gewiß alle Ihre Entwürfe thun. Ich wollte, daß ich nur ſo viel Fähigkeit hätte, als ich Muſſe habe; denn ich bin ganz müſſig. (ein Zeichen, daß ich nicht viele Fähigkeiten habe.)

Wenn Sie die beſte Meynung von mir hegen wollen, ſo halten Sie mich für Ihren Freund. Verſichern Sie Herrn Addiſon von meiner aufrichtigſten Ergebenheit — von eines jeden Hochachtung muß er ſo ſchon verſichert ſeyn. Ich bin ꝛc.

7. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Steele.

Den 29 Nov. 1712.

Es thut mir leid, daß Sie meine Gedanken über Adrianens Verſe unter meinem Namen haben herausgegeben; hätte ich dieſes vermuthet, würde ich mein Gutachten mit mehr Beſcheidenheit und Mißtrauen geäußert haben.

Ich ſandte es Ihnen blos, um Ihre Meynung zu hören, nicht aber, meine eigne kund zu machen, der ich nicht traue. Aber iſt nicht Ihre Muthmaſſung, daß Adrian der Zauberey ergeben geweſen, etwas unliebreich? (daß er vielleicht keine Gottheit, ſie ſey gut oder böſe, fürchte ꝛc.) da er doch im dritten Verſe, ſeinen Begriff von einer Zukunft, durch ſeinen Wunſch, zu wiſſen, wohin ſeine Seele fahre, deutlich an den Tag legt. Sie erwehnen, daß er ſich luſtiger und lächerlicher Ausdrücke bediene; ich habe aber ſchon geſtanden, daß ich ſeine Ausdrücke nicht dafür halte, ſondern daß Diminutiva oft in der Lateiniſchen Sprache als Zeichen der Zärtlichkeit und des Kummers gebraucht werden.

Anima heißt blos und allein, meine Seele, aber Animula heißt meine theure Seele. Virgo bella zu ſagen, iſt nicht halb ſo zärtlich, als Virguncula bellula. Hätte Auguſtus den Horaz blos lepidum hominem genannt, würde es nichts weiter angedeutet haben, als daß er ihn für einen luſtigen Purſchen anſähe — das Wort homunciolum aber drückte dieſes groſſen Kaiſers Liebe und Zärtlichkeit gegen ihn aus. Und vielleicht dürfte es mir angenehmer ſeyn, wenn Sie mich Ihren kleinen Freund hieſſen, als wenn Sie mir das Kompliment machen würden, das ich ein groſſes Genie, ein berühmter Mann ſey, mit welchem Titul Jacob alle ſeine Scribenten beehrt. Ich bin ꝛc.

8. Brief
von Herrn
Steele an Herrn Pope.

Den 4 Dec. 1712.

Ich muß Sie bitten, eine Ode über einen fröhlich abſcheidenden Geiſte zu verfertigen, nemlich — Adrians Animula Vagula in zwey oder drey Strophen für die Muſik abzufaſſen. Wenn Sie mir hierinn willfahren, und es mir melden, werden Sie mich äuſſerſt verpflichten. Ich bin ꝛc.

9. Brief

von Herrn Pope an Herrn Steele.

Ich melde Ihnen nicht, daß ich Ihr Begehren erfüllen will, ſondern, daß ich es bereits erfüllet habe. Hier haben Sie das Gedicht, *) wie Cowley ſagt, — ganz warm vom Gehirne. Bey meinem erſten Erwachen hatte ich den Gedanken. Doch Sie werden ſehen, daß es nicht lauter Eingebung iſt; ich hatte ſo wohl Adrians Verſe, als das ſchöne Fragment von der Sapho ſchon im Kopfe. Ich bin ꝛc.

---

*) Die Ueberſetzung dieſer Ode findet der Leſer im 2ten Bande der Werke Pope'ns, Seite 159 ꝛc.

10. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Addiſon.

Den 10 Jul. 1711.

So ſehr ich auch bey dieſer traurigen naſſen Jahrszeit die Wiederkunft der Sonne wünſche, ſo bin ich doch noch mehr über Ihre Wiederkunft erfreut; Sie und die Sonne haben einerley Schickſal — beyde mißfallen den Nachteulen und unfläthigen Thieren, die den Glanz des Lichts ſcheuen. Wiſſen Sie wer Urſach iſt, daß ich auf dieſe Vögel der Finſterniß komme? — John Dennis, an dem Sie meiner Meynung nach dadurch am beſten gerächet worden, daß Sie es, wie die Sonne in der Fabel, gemacht haben, die, um ſich an ſolchen Fledermäuſen, und unfläthigen Vögeln, wovon eben die Rede war, zu rächen, weiter nichts that als fort ſchien.

Alle groſſe und verdienſtvolle Männer, die je gelebt haben, ſind zu Zeiten beneidet und verleumdet worden; darum bin ich ſo weit davon entfernt, dieſes als ein Unglück zu betrachten, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſche, daß Sie hierinn mit denſelben zu gleichem Theile gehen. Ungetadelt, und unbekannt zu bleiben, iſt eins und eben daſſelbe. Aus dieſen Worten können Sie abnehmen, daß ich nie Sinn's geweſen, Ihnen meine Feder anzubieten, einem ſolchen Kritiker geradezu zu widerſprechen, und daß ich ſolches bloß im ſpöttiſchen Scherze habe thun wollen; nicht Sie zu vertheidigen, ſondern ihn zu verachten. Und es würde Ihre Meynung, daß man von ſolcher Kritik nicht die mindeſte Notiz nehmen müſſe, meine eigne geweſen ſeyn, wenn es meine eigne Sache geweſen wäre; ſo aber, ward ich mehr, als beym erſten Anblick des Buchs, das er wider mich ausgeheckt hat, entrüſtet; indeſſen bin ich zwo Minuten darauf recht luſtig geworden. Er hat wider lauter Sachen geſchrieben, welche die Welt ſchon ſeit Jahren gebilligt hat. Ich ſehe nur eine Gefahr vor uns, in die Dennis ſein Mißfallen, welches er über unſern Verſtand äuſſert, uns ſtürzen dürfte; — Es kann nemlich daſſelbe uns eine ſo gute Meynung von uns ſelbſt beybringen, daß wir darüber ſtolz, und einbildriſch werden.

Da ich von dieſer Sache rede, muß ich nicht unterlaſſen, des Herrn Gay nach Verdienſt zu gedenken. Er iſt voll des Eifers für Sie, der Ihrem Freunde und Verehrer wohl anſteht. Er ſchrieb mir dieſes Umſtandes wegen in den ſtärkſten Ausdrücken, die ſeine Geringſchätzung, ſo der Kritiker billig verdient, an den Tag legen.

Ich glaube, daß heut zu Tage ein ehrlicher Mann den andern belehren ſoll, wer ſeine Freunde ſind: da ſo viel heilloſes Geſchmeiß täglich beſchäftigt iſt, Leute von Verdienſt argwöhniſch gegen einander zu machen; damit es das Vergnügen habe, zu ſehen, daß andre für ſo ſchlecht gehalten werden, als es ſelbſt iſt. Ich bin ꝛc.

II. Brief

von Herrn Addiſon an Herrn Pope.

Den 26 Oct. 1713.

Ich war äuſſerſt froh, als ich Ihren Brief empfieng, und mein Vergnügen vermehrte ſich nicht wenig, als ich denſelben las. Die Arbeit, wovon Sie reden *) wird ſich hinreichend empfehlen, ſobald Ihr Name die Ankündigung begleitet. Wenn Sie glauben, daß ich etwas zu deren Ausbreitung beytragen kann, ſo können Sie mir keine gröſſere Gefälligkeit erzeigen, als dieſen Dienſt von mir zu begehren. Ich würde ſtolz ſeyn, wenn die Welt wüſte, daß Sie mein Freund ſind, darum werde ich mich groß damit machen, es ihr bey dieſer oder jeder anderen Gelegenheit zu zeigen. Ich zweifle gar nicht, daß Ihre Ueberſetzung unſre Sprache

---

*) Die Ueberſetzung der Iliade.

bereichern und unſerem Vaterlande Ehre machen werde; denn ich ſchlieſſe vorläufig nach den Probeſtücken, mit welchen Sie das Publikum bereits beſchenkt haben. Alles, was ich Ihnen zu rathen habe, iſt, daß Sie Ihren eignen Vortheil dabey in acht nehmen. Verzeihen Sie dieſe meine Grobheit, die aus dem Eifer für Ihre Bequemlichkeit und Glückſeeligkeit entſpringt. Sie unternehmen eine Arbeit, die Ihnen ſehr viele Zeit rauben wird; und die, wenn Sie ſie ſollten liegen laſſen, wohl nie von ſonſt Jemand unternommen werden dürfte; wenigſtens kenne ich zu unſrer Zeit Niemand, als Sie, der Mann dafür iſt. Ich bin gegenwärtig ganz in der Landwirthſchaft vertieft, und beginne Vergnügen daran zu finden. Ich wünſche und hoffe, Sie auf eine Zeitlang bey mir zu ſehen, und will dieſe Hoffnung nicht aufgeben, ſobald Sie ſich an eine Arbeit machen, welche Einſamkeit erfordert. Ich bin ꝛc.

12. Brief

von Herrn Addiſon an Herrn Pope.

Den 2 Nov. 1713.

Ich habe Ihren Brief erhalten; es iſt mir angenehm, daß Sie zu Ihrem groſen Unternehmen einen ſo guten Plan gelegt haben. Ich zweifle nicht daran, daß die Proſe eben ſo viel Sorgfalt, als die Poeſie erfordern werde; die Abwechſelung aber wird Ihnen ſelbſt einige Erleichterung, und Ihren Leſern mehr Vergnügen geben.

Sie haben mir einmal verſtattet, mich als Freund der Freyheit zu bedienen, Ihnen zu rathen, ſich nicht damit zu begnügen, die halbe Nation zu Verehrern zu haben, wann Sie die ganze beherrſchen können. Dürfte ich nun ſo frey ſeyn, dieſen Rath zu wiederholen, ſo würde ich es bey dieſer Gelegenheit thun. Sie ſind meines Erachtens ſehr glücklich, daß Sie alles

Gezänk vom Halſe haben, und ich hoffe, daß eben aus dieſer Urſache alle Ihre Unternehmungen einen vortheilhafteren Ausgang gewinnen werden.

Sie ſehen, wie Ihre Freundſchaft mich ſo dreiſt macht, alle dieſe Freyheit gegen Sie zu gebrauchen: aber ich bilde es mir nun einmal ein, daß wir ſchon viele Jahre ohne Zurückhaltung mit einander umgegangen ſind, und daß wir noch viele Jahre ſo fortfahren mögen, iſt der aufrichtige Wunſch, Ihres ꝛc.

13. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Addiſon.

Ihr letzter Brief iſt um ſo verbindlicher, da er auf einige kleine Subtilitäten in meinem Betragen deutet, welche Ihre Aufrichtigkeit und Liebe meiner Obacht anempfehlen, und welche, ſo unbedeutend auch Dinge dieſer Art zu ſeyn ſcheinen, für Leute von keinen geringen Folgen ſind, von denen jedermann redet, und zwar Jedermann nach Belieben. Es iſt eine Art von Taxe, die auf einem Parnaſſiſchen Landgute haftet, welche im Gleichverhalte des geringen Beſitzes eines Autors, oft viel zu hoch angeſetzt wird. Denn in Wahrheit, ein Autor, der einmal angefangen hat, der Stadt zu dienen, wird oft gebraucht, ohne daß man ihm für das genoſſene Vergnügen dankt, und ſieht ſich oft gar von denen mißhandelt, die ihn zuerſt dazu verführet haben.

Ich muß Ihnen aber den Grund meines Herzens entdecken; — es macht mir keinen Kummer, daß ich die ſogenannten Heftigen von allen Partheyen bereits beleidigt habe; und zu gleicher Zeit verſichere ich Sie auf das gewiſſenhafteſte, ich hege nicht den mindeſten Haß, oder Rachſucht gegen irgend einen von denen, die mich falſch ſchildern, oder ungehalten auf mich ſind. Dieſe Gemüthsverfaſſung iſt ſo ruhig, daß ich mit meinem Zuſtand vollkommen zufrieden bin.

Ich hoffe, und ſchmeichle mir, daß Sie mich und meine Denkungsart ſo durch und durch kennen, daß Sie ſich in keinem von beyden je irren; und es iſt mir ein Vergnügen, daß Sie in Betreff des Autors desjenigen Stücks des Guardians, deſſen Sie gedacht, recht gerathen haben. Es thut mir aber Leid, daß es herausgekommen iſt, daß ich etwas zu dieſer Wochenſchrift beytrage, weil ich ſo ſehr wenig Arbeit liefre, daß ich weder einen guten Ruf von einigen, noch Unehre von andern deswegen verdiene.

Ein ehrlicher Jacobiter platzte mit dem Sinn, oder Unſinn der Schwachen ſeiner Parthey treulich heraus; er ſagte, daß die guten Leute es mir übel nähmen, daß ich, wenn auch der Gegenſtand noch ſo gleichgültig wäre; in Geſellſchaft mit Steele ſchriebe. Hierüber lache ich nun, und ich weiß, daß Sie es auch thun; indeſſen zweifle ich nicht, daß viele kleine Verleumder, und Sauertöpfe hieraus Anlaß nehmen werden, mich zu beſudeln. Ich bekenne es, ich verabſcheue niederträchtige Seelen, von welcher Parthey ſie auch ſeyn mögen, und wenn ich gleich meine Vernunft in Religionsſachen verläugne, ſo werde ich es doch ſchwerlich in andern Fällen thun.

Ich kann nicht begreifen, wie es zugeht, daß die wenigen Stücke des Guardians, die ich geſchrieben habe, ſo allgemein für die meinigen erkannt werden: beſonders habe ich dasjenige, welches Sie berühren, keinem Menſchen auſſer dem Herausgeber unter meinem Namen gegeben; und zwar nur erſt ganz kürzlich: und dennoch redet mir faſt jedermann davon.

Daß der Herausgeber mehr Politik anwenden will, bleibt mir ein Geheimniß, in welches ich nicht hinein dringen kann; er hat mir hievon eben ſo wenig, als von ſeiner übrigen Politik eröffnet. Doch höre ich, er wolle, wie zuvor, verſchiedne Materien aus den ſchönen Wiſſenſchaften einrücken: Ich aber will, nichts mehr damit zu thun haben. Das wenige, was ich dazu beygetragen habe, und meine groſſe Achtung, die ich für Herrn Steele, als einem Manne von Verſtande, hege, hat ſchon einige Heſtige veranlaßt, mich für einen Whig zu halten; aber, wie der alte Dryden ſchon vor mir geſagt hat: die Heftigen ſind es nicht, denen ich gefallen möchte.

Den Morgen bringe ich gemeiniglich bey Herrn Jervas mit Zeichnen zu, und den Abend in Geſellſchaft ſolcher Leute, die meines Bedünkens meinen Geiſt verbeſſern können, unter welcher Benennung ſie gehen, gilt mir gleich. Männer von wahrhaft groſſen, das iſt, rechtſchaffenen Grundſätzen, und auſſerordentlichen Fähigkeiten, werde ich immer vorzüglich verehren. Ich kenne kein beſſeres Mittel, Verleumdungen und Mißdeutungen zu überwinden, als daß wir, in dem, was wir recht zu ſeyn erkennen, muthig beharren, und alle Folgen, die daraus entſtehen können, gänzlich verachten.

Nach dieſem Grundſatze, baue ich auf Ihre Freundſchaft, weil ich glaube, daß dieſelbe meiner Meynung in allen Stücken Gerechtigkeit erzeigen wird; und erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß, nach dem heutigen Weltlaufe, dies Zutrauen zu Ihnen nichts geringes ſey. Ich bin ꝛc.

14. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Addiſon.

Den 14 Dec 1713.

Dieſe Woche, und ſchon länger, habe ich meiner eignen Einbildung aufgelauert, ob nicht aus dem Hirnſtrudel, ein Gedanke emporſteigen möchte; der verdiente, Ihnen in einem Briefe mitgetheilt zu werden. Ich finde mich aber endlich überzeugt, daß mein ſchwärmeriſcher Kopf nichts von der Art hervorbringen kann; ſo muß ich wieder mit der alten Geſchichte kommen und Ihnen ſagen, daß ich Sie recht herzlich liebe.

Erfahrung hat mich oft gelehrt, daß Natur und Wahrheit, obgleich ſehr gemein, doch angenehm ſind, wenn ſie offenherzig und ungekünſtelt vorgetragen werden. Es würde mich beluſtigen, die Briefe eines Kindes zu leſen, könnte es nur ſeine eigene unſchuldige Ungereimtheiten, mit aller ſeiner Tautologie recht nach ſeinen Einfällen hinſchreiben. Ich hoffe alſo, daß meine Briefe Ihnen angenehm ſeyn werden, denn ich ſchreibe mit wenigerer Zurückhaltung, als vielleicht je Jemand geſchrieben, oder zu einem andern geſprochen hat. Ich vertraue Ihrer Güte die ganze Reihe meiner Thorheiten, und ich liebe Sie ſo ſehr, daß ich lieber Ihre Verzeihung, als Ihre Hochachtung hätte; indem das Verzeihen eine gütige und wohlthätige Handlung, das Hochachten hingegen eine gezwungene Ehrerbietung iſt.

Sie werden ſich nicht wundern, daß meine Gedanken kaum zuſammen hangen, wenn ich Ihnen ſage, wie ſehr ſie zerſtreuet ſind. Jede Stunde meines Lebens, iſt meine Seele mit etwas anders beſchäftiget; den einen Augenblick bin ich über die Sterne hinweg, wo ich, mit tauſenderley Syſteme umgeben, in das Unermeßliche hinab ſchaue, und mich mit allen meinen Begriffen in die grenzenloſe Weite der Schöpfung verliere — in Unterredungen mit Whiſton und den Sternkundigen; den Augenblick darauf, bin ich unter allen Kleinigkeiten herab, und krieche mit T— recht im Mittelpuncte des Unſinns herum: Bald erheitern mich die lebhaften Ausfälle, und ſchnellen Wendungen des Witzes, die Herr Steele in ſeiner aufgeweckteſten und freyeſten Laune, wie Pfeile, von ſich wirft; und bald wende ich wieder meinen ganzen Fleiß auf C— und D— ihre Nichts heiſſende Betrachtungen, und grammaticaliſche Spitzfindigkeiten.

Guter Gott! was iſt doch der Menſch für ein ſich ſelbſt widerſprechendes Thier! — wie flatterhaft ſein beſter Theil, ſeine Seele! und wie wandelbar ſein Körper! Die Standhaftigkeit des Geiſtes erſchüttert jeder Begriff, und die natürliche Eigenſchaft des Leibes jeder Wind. Was iſt der Menſch im ganzen betrachtet? — was anders, als ein gewaltiger Widerſpruch! Krankheiten und Schmerzen plagen ſeinen Körper; Furcht und Zweifel ſeinen Geiſt. Was machen wir nicht für ein Geräuſch, die Zeit hinzubringen? — und unſer ganzer Zeitraum iſt gleichwohl nur ein Punct. Welche Abſichten, und welche Ruhmſucht drängen wir nicht in dieſen kleinen Augenblick, der unſre Lebenszeit ausmacht, hinein, welcher, wie Shakeſpear es vortreflich ausdrückt; rund um mit Schlaf umgeben iſt? Die ganze Zeit unſers Daſeyns iſt in dem Auge deſſen, der uns das Daſeyn gab, nicht mehr, als die Dauer eines kaum wahrzunehmenden Augenblicks. Jene Thiere, die den Zirkel ihres Lebens, innerhalb drey, oder vier Stunden rund laufen, wie die Naturforſcher uns erzählen, leben ſo lange, und haben eine eben ſo weitläuftige Scene der Handlung, als der Menſch, ſo ferne wir dieſen mit einer Ausſicht in allen Raum, und alle Ewigkeit uns vorſtellen. Wer weiß, was eine Milbe in ihrem Königreiche, einem Körnchen Staube, während ihrem Leben, das nur Minuten dauert, für Plane entwerfen, und für herrliche groſſe Thaten verrichten mag? und wie viel geringer als dieſes, iſt das Leben des Menſchen in den Augen Gottes, der von Ewigkeit zu Ewigkeit iſt?

Wird nicht der, ſo in dieſer Folge denkt, wahrnehmen müſſen, daß die Welt und ihre verächtliche Gröſſe ſich bey jedem Gedanken darüber, vor ſeinen Augen verkleinert? — Es iſt hinreichend, zu verurſachen, daß wir in Betäubung, in Unthätigkeit verſinken, ohne alle Wünſche, ohne alle Abſichten, ohne alle Freundſchaft verbleiben.

Wir müſſen aber, (unſrer Natur nach) zu unſerem eingeſchränkten Selbſte zurückkehren: Unſere Leidenſchaften, unſer Intereſſe brechen auf uns herein, rauben uns alle Philoſophie, und zeigen uns, daß wir bloſſe Sterbliche ſind. Ich meines Theils, kehre nie ſo ſehr in mich ſelbſt zurück, als wann ich an Sie denke, an Ihre Freundſchaft, die mir, wegen meiner eigenen Nichtigkeit, der beſte Troſt iſt. Ich bin ꝛc.

15. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Addiſon.

Den 30 Jan. 1713 - 14.

Ihr Brief erreichte mich, als ich eben recht fleiſſig an meinem groſſen Unternehmen arbeitete, dem ich mich auf eine Zeitlang gänzlich wiedmen muß, außer wann ich eine Stunde abbreche, mich durch ein ſchriftliches Geſpräch mit Ihnen, und wenig andren, in der Entfernung zu vergnügen. Es giebt mir keine tröſtliche Ausſicht zu denken, daß eine ſo langwierige Belagerung, als die von Troja mir auf dem Halſe liegt, und daß der Feldzug mehr als über die Hälfte vollendet iſt, noch ehe ich etwas geſchaft habe.

Je mehr ich mich aber der griechiſchen Feſtung nähere, je weniger ſcheint ſie mir fürchterlich, und ich möchte mir faſt ſchmeicheln, daß Homer eine heimliche Neigung habe, ſich mit mir in einen Briefwechſel einzulaſſen, um mir einen guten Theil ſeiner Abſichten zu entdecken. Nun giebt es allerdings auch eine Art von Helfershelfern zu einem ſchwierigen Werke; Commentatoren und Kritiker genannt, die den Leuten durch ihre Menge und Gröſſe gerne Furcht einjagen, und den Fortgang des Autors, unter dem Vorwand, ihm die Hand zu bieten, in Verwirrung bringen möchten. Dieſe liegen tief in ihren Laufgräben, die ſie ſelbſt gemacht haben; mit dem Koth eingefaßt, den ſie ſelbſt zuſammen getragen; ich bin aber der Meynung, daß Mittel und Wege da ſind, auf geſchwindere und tapfere Art, als durch Untergraben an ihre Hauptwerke zu kommen; man muß nemlich ſich der poetiſchen Werkzeuge, der Flügel bedienen, und über ihre Köpfe hinfliegen.

Unterdeſſen, daß ich in Schlachten verwickelt bin, finde ich: tragen Sie Vorſorge, daß ich meinen Sold erhalte, und daß ich nicht das Schickſal mancher abgedankten Generäle haben möge, die erſt beneidet und gehaſſet, dann vielleicht geprieſen, und am Ende auſſer Acht gelaſſen und vergeſſen werden. Beneidet und gehaßt zu werden, welches die Folge aller groſen und löblichen Unternehmungen iſt, habe ich bereits empfunden. Ich ſey der griechiſchen Sprache nicht mächtig, ſagen einige, die es entweder ſelbſt nicht ſind, oder es ſind; ſind ſie es nicht, ſo können ſie es nicht wiſſen; geſetzt aber, daß ſie es auch ſind, ſo können ſie es dennoch nicht wiſſen, ohne mich vorher katechiſirt zu haben. Wenn dieſe Leute leſen können, welches etliche Kritiker können, etliche aber nicht, ſo haben ſie einige Probſtücke meiner Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers, in den vermiſchten Schriften vor der Naſe, zu denen ſie herlich willkommen ſind. Auch bin ich, aus einem andren Grunde eben ſo ſehr angefeindet worden; — einige nennen mich einen Tory, weil die Häupter dieſer Parthey mir vorzügliche Ehre erzeiget haben; andre ſagen, ich ſey ein Whig, weil ich mit Ihrer, Herrn Congreves und Herrn Craggs Freundſchaft beehret worden, und ſeit kurzem den Schutz des Lord Hallifax genieſſe. Jeder gutdenkende Menſch würde hieraus den mehr natürlichen Schluß ziehen, daß einer, der von allen Partheyen begünſtigt wird, keiner müſſe zu nahe getreten ſeyn. Unſre erbärmliche Zeitgenoſſen ſind durch hitziges Behaupten ihrer Meynung in Parthey und Religionsſachen, ſo tief gefallen, daß ich anfange zu fürchten, die meiſten beſitzen Politik genug, die beſten Staatsabſichten, durch ihre Heftigkeit, in die ſchlechteſten zu verwandeln, und Glauben genug, ihre eigne Seeligkeit zu verhindern.

Mir wünſche ich von beyden nicht mehr, als mit der allgemeinen Gerechtigkeit und der chriſtlichen Liebe beſtehen kann, und einem Chriſten und ehrlichen Manne nöthig ſind. Obſchon ich finde, es ſey ein Unglück für mich, daß ich hier zu Lande im catholiſchen Glauben bin auferzogen worden, wo man gewärtig ſeyn muß, daß viere aus fünfen dafür halten, daß man zu viel oder zu wenig catholiſch iſt, ſo will ich doch beyde irrige Meynungen ruhig über mich ergehen laſſen, und das ſeyn, was ich mehr bin, als ich es ſcheine; — denn ich leide dafür. Gott ſey mein Zeuge, daß ich Euch Herrn Proteſtanten Eure Aemter und Güter eben ſo wenig mißgönne, als ich unſre Prieſter ihrer chriſtlichen Liebe und Gelehrſamkeit wegen beneide. Ich geize nach nichts, als nach der guten Meynung rechtſchaffener Männer von beyden Partheyen; denn ich weiß, daß eine einzige Tugend eines ungefeſſelten Geiſtes mehr werth ſey, als die verſammelten Tugenden aller ſclaviſchen Seelen in der ganzen Welt. Ich bin ꝛc.

16. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Addiſon.

Den 10 Octob. 1714.

Einer meiner Freunde, der keine Gelegenheit verſäumt, mir zu willfahren, meldet mir, daß es Ihnen kürzlich beliebt habe, ſehr vortheilhaft von mir zu reden, welches nur meine wahre Hochachtung für Sie verdienen kann. Darf ich hoffen, daß einige neuliche Anfeindungen fruchtlos geweſen ſind? — weder mir noch meinen Feinden kömmt es zu, ſo dreiſt zu ſeyn, Ihnen zu ſagen, ob ich Ihr Freund ſey, oder nicht; wollen Sie aber nach Wahrſcheinlichkeit urtheilen, ſo möchte ich wiſſen, welcher von Ihren poetiſchen Freunden und Bekannten ſo wenig Intereſſe dabey habe, Ihr Freund heiſſen zu wollen, als eben ich? — Mich dünkt, es ſollte keiner die wahre Freundſchaft eines

Mannes, der keine würkliche Dienſte begehrt, in Zweifel ziehen. Ich habe von den Whigs nicht mehr zu erwarten, als ich von den Torys empfangen habe — ich meyne, Höflichkeit; indem ich weder ſo ſtolz bin, daß ich freundſchaftliche Begegnungen nicht empfinden, noch ſo demüthig, daß ich Leute, die mir Unrecht thun, nicht aus Herzensgrunde verachten ſollte. Ich will mich nicht damit brüſten, daß ich jederzeit alle Grade des Reſpects gegen Sie beobachtet habe; denn, in Wahrheit, die ganze Welt redet gut von Ihnen, und ich würde mich genöthigt ſehen, das nemliche zu thun, ich möchte nun für Sie eingenommen ſeyn, oder nicht.

In Rückſicht deſſen, was Sie von mir geſagt haben, werde ich immer glauben, daß der Verfaſſer des Cato unfähig ſey, anders zu reden als er denkt. Zum Beweis nun, daß ich Ihnen alle Aufrichtigkeit zutraue, bitte ich mir eine Gewogenheit von Ihnen aus, und zwar, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, meine Ueberſezung der zwey erſten Bücher Homers, die in den Händen des Lord Halifax ſind, durchzuſehen. Ich weiß, wie viel das Anſehen eines poetiſchen Werkes von dem Karakter, den Sie demſelben geben, abhängt. Es iſt alſo dieſe Gelegenheit, die ich Ihnen gebe, aus Gerechtigkeitsliebe, übel von mir zu reden, ein Zeugniß des Zutrauens, das ich zu ihrem guten Willen habe, und dann erwarte ich, daß Sie mir eben dann Ihre wahre Meynung entdecken, wann Sie andren Ihre günſtigſten mittheilen.

Ich habe noch ein zweytes Anliegen, das ich aber auf das ernſtlichſte unterſtützen muß. Mein Buchhändler macht eine neue Auflage von dem Verſuch über die Kritik, dem Sie in Ihrem Zuſchauer Nr. 253. zu viel Ehre erzeigt haben. Diejenige Stelle, wo Sie ſagen: „ich habe einige Züge eines böſen Herzens in dieſem Verſuch einſchlupfen laſſen“ iſt die einzige, die ich aus Ihrer Schrift heraus wünſchen möchte; doch aber wollte ich dieſes unter keiner andern Bedingniß wünſchen, als daß ich zugleich im Stande wäre, Ihnen dieſen Anſtoß aus dem Wege zu räumen. Ich bitte blos mir dieſe Züge aufzuzeichnen, und ich verſichre Sie, ſelbe ſollen ſodann ohne Barmherzigkeit behandelt werden.

Da wir nun doch auf der Probe der Aufrichtigkeit ſind, (die uns ſicherlich, beyden in unſrer Meynung, die wir von einander haben, zum Vortheil gereichen wird) ſo erlauben Sie mir, noch eine andere Stelle, in dem nemlichen Stücke des Zuſchauers zu berühren, die ich wünſche abgeändert zu ſehen.

Sie machen eine Anmerkung an dieſer Stelle über Homers Verſe auf den Stein des Syſiphus, als ob nie ein andrer Kritiker ſie vorher gemacht hätte. Zufälliger Weiſe fand ich die nemliche Anmerkung in des Dionyſius von Halicarnaſſus Abhandlung, περι Συνθεσεως Ονοματων, der ſehr weitläuftig von dieſen Verſen handelt.

Ich weiß, Sie werden Ihren Ausdruck mildern, wann Sie dieſe Stelle ſehen, die Sie nothwendig müſſen geleſen haben; ungeachtet es nachmals Ihrem Gedächtniſſe entfallen iſt. Ich bin mit der äuſſerſten Hochachtung Ihr ꝛc.

17. Brief

von Herrn

Pope an den – – – –

Den 8 Jun. 1714.

Die Frage, die Sie mir wegen Herrn Addiſon und Philips vorlegen, will ich mit wenigem beantworten. Wie mir geſagt worden, ſoll Herr Philips an einem gewiſſen Abend, in Buttons Kaffeehauſe, ſehr entrüſtet von mir geſagt haben, ich hätte mich mit Swift und einigen andern in ein geheimes Verſtändniß eingelaſſen, um wider das Intereſſe der Whigs zu ſchreiben, und insbeſondre den guten Namen ſeiner Freunde Steele und Addiſon und ſeinen eignen zu untergraben. Herr Philips hat mir dieſes aber nie ins Geſicht geſagt, noch ſich je ungebührlich gegen mich betragen, obſchon ich faſt alle Abend mit ihm in dem nemlichen Zimmer war. Ein paar Abende drauf, als Philips ſo läppiſch geſchwätzt hatte, kam Herr

Addiſon zu mir, und verſicherte mich, daß er ſeinem Geplauder nicht glaube, daß es unſrer Freundſchaft keinen Abbruch thun ſollte, und bat mich, nicht weiter davon zu reden. Lord Hallifax erzeigte mir die Ehre, ſich in die Sache zu miſchen, und ſprach mit verſchiedenen Leuten, in der Abſicht, einer Verleumdung zuvor zu kommen, die mir bey der einen Parthey ſehr hätte ſchaden können. Unterdeſſen hatte Philips alles angewandt, in der hannöveriſchen Geſellſchaft das Gerücht noch immer unter der Hand zu verbreiten: hatte auch meine Pränumerationsgelder, die ihm als Sekretär der Geſellſchaft überliefert worden, in Händen behalten. Die Vorſteher der Geſellſchaft aber haben ihm ſeitdem zu verſtehen gegeben, daß ſie dieſes übel genommen, und ich, weil ich mit einem ſolchen Menſchen auf einem beſondern Fuß leben muß, habe dieſes Geld nicht von ihm fodern wollen, ſondern gab einem ſeines eigenen Gelichters, einem Comödianten den Auftrag, es zu empfangen. Dies iſt die ganze Sache; der geheime Grund dieſer Verleumdung aber, ſoll uns der Stoff zu einer luſtigen Hiſtorie ſeyn, ſo bald wir zuſammen kommen. Herr Congreve und einige andre ſind ſchon recht damit beluſtigt worden, und den Herrn von der ſcribleriſchen Geſellſchaft muß der Herr Secretär bey dieſer Gelegenheit treflich herhalten. Dieſer Ausführung vom Philips hat die Welt das eine Schäfergedicht des Herrn Gay zu verdanken. Der ſcharfſinnige Verfaſſer iſt gänzlich der Ihrige, und würde Ihre gütige Einladung angenommen haben, wenn er nicht eben zum Legations-Secretär, um mit Lord Clarendon auf einer Geſandſchaft nach Hannover zu gehen, wäre ernannt worden.

Ich kenne Ihren Eifer und Ihre Freundſchaft, womit Sie allezeit Ihren abweſenden Freund, wider alle Plaudereyen und Verleumdungen vertheidigen, denen jedermann, der nur ein klein wenig Genie und Verdienſt hat, ausgeſetzt iſt. Ich will nie klagen, ſo lange ich ſolche edle Vertheidiger gegen ſolche verächtliche Gegner habe. Möge meiner Gegner Neid und böſe Gemüthsneigung, dem Ruhm und Vergnügen derer, die ſie gerne beleidigen möchten, immerhin zunehmen, und mögen dieſe mich immerhin

merhin ſchildern, wie ſie wollen, ſo lange Sie mich für das halten, was ich bin ꝛc.

18. Brief.

Den 13 Jul. 1714.

Sie gedenken der Nachricht, die ich Ihnen vor einiger Zeit von Philips ſeinem thörigten Gewäſche gab: Ich kann aber aus Ihrem Briefe nicht abnehmen, ob Sie vor ungefehr vierzehn Tagen ein weitläuftiges Schreiben von mir erhalten haben, oder nicht. Ich ſchrieb hauptſächlich in der Abſicht, mich bey Ihnen für die mir letzthin erzeigte verbindliche Gefälligkeit zu bedanken, und vielleicht, übergehen Sie dieſes vorſätzlich mit Stillſchweigen. Sie erhielten damals eine Beſchreibung meiner weltlichen Umſtände, und ich bin itzt vorhabens, Ihnen einen Wink von meinem geiſtlichen Zuſtande zu geben. Der Schluß Ihres Briefes, der mich belehrt, daß Sie für mich beten, zieht Ihnen dieſes zu.

Sie handeln ganz anders, als viele andere Freunde, die, nachdem ſie einem einen Dienſt erwieſen haben, nicht mehr davon reden, daß ſie noch für ihn beten wollen, welches ſie nur dann thun, wann ſie eine Gefälligkeit verſagen. Nichts kann gütiger ſeyn, als der Wink, den Sie mir von der Eitelkeit menſchlicher Gelehrſamkeit geben, und ich verſichere Sie, daß ich täglich mehr und mehr davon überzeuget werde; gewiß, ich habe ſchon ſeit verſchiednen Jahren alle Wiſſenſchaften als bloſſen Zeitvertreib, und nichts beſſeres angeſehen. Das äuſſerſte Ziel derſelben erjagen zu wollen, iſt ein elender kurz dauernder Stolz, der uns, bey jeder kleinen Vereitelung unſeres Zwecks, in etwas vergehen wird; und geſetzt auch, daß unſre Abſichten hier in nichts vereitelt werden, ſo wird doch in der Zukunft dieſer Stolz uns unfehlbar entfliehen. Der größte Ruhm, den die Wiſſenſchaften uns verſchaffen können, iſt der Mühe, die ſie uns koſten, und der Zeit, die wir auf ſie verwenden, nicht werth. Erreichten wir auch den Gipfel unſrer Wünſche in dieſem Stücke, ſo würde doch jeder unſrer Neider uns ſchaden können, und ſehr wenige von unſeren Bewunderern uns Gutes thun. Die unglücklichen Schriftſteller würden, in dieſem Falle, ſich öffentlich für unſere Feinde erklären, und die glücklichen würden uns heimlicher Weiſe anfeinden; denn die erſteren wollen eben ſo ungern übertroffen ſeyn, als ungern die letzteren Nebenbuhler haben: denn ſie mögen nicht zurück denken, daß, wenn man endlich, ſeine Lebenszeit mit beſtändigem Studieren hingebracht hat, man ſich ſelbſt unnütz geblieben iſt, und daß man nicht einmal ſo viel Fleiß hätte anwenden dürfen, eine Freundſchaft zu ſtiften, die nie täuſcht, und nie zu Ende geht — ein Vergnügen, welches das Lob nicht ſchenken, und die Eitelkeit nicht empfinden kann, — ja eine Herrlichkeit, welche, obſchon ſie dem Nachruhme ähnlich iſt, den man erſt im Tode erhält, doch bis in alle Ewigkeit empfunden und genoſſen wird. So denke ich ganz ohne Verſtellung, ſo oft ich würklich denke: denn die Hälfte der Dinge, die in unſerem Kopfe umgehen, verdienen den Namen Gedanke nicht, indem ſie nichts als ſtärkere Träume der Eindrücke auf unſere Einbildung ſind: Unſere Staatsentwürſe, unſere philoſophiſche Syſteme, unſere poetiſche Welten, ſind alle mit einander nur Schattenbilder, und Luftſchlöſſer, welche deſto lebhafter und häuffiger in uns aufkeimen, jemehr wir verfinſtert ſind, und von dem Dampf der menſchlichen Eitelkeit beunruhigt werden.

Das nemliche, was alte Leute bereitwillig macht, dieſe Welt zu verlaſſen, macht mich bereitwillig, die Poeſie zu verlaſſen, ich meyne, der immerwährende Kreys der nemlichen Beſchäftigung. Homer wird die Kur an mir verrichten; funfzehn tauſend Verſe ſind mit achtzig Jahren zu vergleichen; dieſe können uns im Dichterleben, wie jene im gemeinen Leben, zum alten Mann machen: Ich würde mich ſchämen, bis zum letzten Schritt, gleich einem Karrengaul auf derſelben Straſſe fortzutraben, und meine Schellen ſodann dem erſten beſten einfältigen Thiere zu vermachen, welches gerne groß damit thun möchte. Derjenige macht in den Augen der Vernunft eine ſchlechte Figur, der dann, wann er ſeine Seele beſſeren, und für die Ewigkeit ſorgen ſollte, Sylben mißet, und Reime zuſammen koppelt. Wenn ich anders dächte, würde ich ſogar des geringen und eingeſchränkten Talents, das ich von Gott habe, unwürdig ſeyn — unwürdig der Freundſchaft eines ſolchen Mannes, wie Sie ſind. Ich bin ꝛc.

---

19. Brief.

Den 25 Jul. 1714.

Daß ich verſäumet habe, mir das Vergnügen einer ſchriftlichen Unterredung mit Ihnen zu verſchaffen, weis ich mit nichts beſſeres zu entſchuldigen, als daß meine Zeit und meine Augen gänzlich auf den Homer verwendet werden; ich werde ihm wohl nur in einem Stücke — in ſeiner Blindheit nachkommen. Beſtändig plagt mich Kopfweh, welches meine Augen ſehr angreift, und ſeit meiner Hierherkunft habe ich gewiß faſt keine angenehme Stunde gehabt, als nur die, die mir Ihr Brief verſchaffte. Sie müſſen ernſtlich glauben, daß Niemand Ihre Freundſchaft ſo wahrhaft zu ſchätzen wiſſe, als der, welcher ſie in keinem anderen Betrachte verdienet, als weil er den Werth derſelben erkennet. Sie werden aber kaum errathen, was Sie ſich über den Hals ziehen, indem Sie ſich als meinen Freund bekennen; gewiſſe Tories werden Sie deswegen für einen Whig halten; gewiſſe Whigs für einen Tory; gewiſſe Proteſtanten für einen Erzpapiſten; und gewiſſe Papiſten für einen Ketzer.

Theure Erfahrung lehret es mich, daß die Mäßigung heut zu Tage ein Verbrechen iſt; und daß zu unſeren Zeiten es nicht zugegeben wird, daß auch nur ein einziger Menſch ſey, der gegen alle gerecht handle. Der Begriff von Recht und Unrecht iſt ſo geſtreckt worden, daß ſehr viel Recht zu haben, von ſchlimmern Folgen ſeyn dürfte, als ſtill und ruhig Unrecht zu haben. Ich wünſche allen Leuten ſo ſehr wohl, obſchon mir, nur ſehr wenige wohl wünſchen; wenn aber dieſe wenige mir nur ſagen, daß ſie meine Gönner ſind, ſo bin ich zufrieden; denn ſie ſind die beſten Leute, die ich kenne: So lange nun Sie meinem Religionsbekenntniſſe Glauben beymeſſen, kann ich alles ertragen, was die

Scheinheiligen ſagen. So lange meine Verſe dem Herrn Congreve gefallen, kann ich ja Dennis, und tauſend andere von dem Schlage, leicht ausſtehen: ſo lange die redlichen und ſittlichen jeder Parthey mich für keinen ſchlechten Mann halten, kann ich es leicht erdulden, daß die Boshaften und Tollen aus allen Partheyen zuſammen treten, und mich mit Koth werfen.

Bey der Herausgabe meines Homers, muß ich tauſend Anfälle erwarten. Der, ſo ſich in unſern Tagen als Profeſſor der Gelehrſamkeit über andere erheben will, muß ſich gleich Anfangs, ſo wie er ſich nur in die Welt hinein wagt, mit der Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit der erſten Chriſten bewaffnen, und bereit ſeyn, alle Arten von öffentlichen Verfolgungen zu dulden. Es iſt gewiß zu beklagen, daß ein Mann, ſo bald er ſich auszeichnet, oder durch ſeinen Fleiß anderen zu dienen ſucht, ſtatt, als ein allgemeiner Freund aufgenommen zu werden, den Augenblick als ein allgemeiner Feind behandelt, und angegriffen wird, recht, als ob ſeine ganze Abſicht dahin gienge, dem Staate zu ſchaden, oder das Publikum zu Grunde zu richten. Ich ſage es dreiſt, kein Schriftſteller hat ſich je zu irgend einem Grade der Vollkommenheit, durch etwas anderes hinauf geſchwungen, als weil er ſich der Menge hartnäckig, und mit Entſchloſſenheit widerſetzt hat: ſo, daß wenn auch die Welt einigen Nutzen aus den Arbeiten der Gelehrten geſchöpft hat, es doch von ihrer Seite mit Widerwillen muß geſchehen ſeyn; faſt alles iſt wider die Verſuche junger Gelehrten eingenommen; und heben ſie ſich ein wenig über die Verachtung hinweg, dann werden gewiſſe Perſonen, die in ihren eignen Verſuchen unglücklich waren, ihre geſchworne Feinde, blos darum, weil ſie ſehen, daß dieſe guten Erfolg haben. Ueberhaupt kann es von den beſten Schriftſtellern heiſſen, daß ſie für ihren Ruhm theuer büſſen müſſen; da es ſo gar bey dem nichtswürdigſten Theil der Menſchen ſteht, ſie nach Belieben büſſen zu laſſen. Ich bin ꝛc.

20. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Jervas. *)

Den 18 Jul. 1714.

Ich fange juſt meine alte Lebensart wieder an, — ſchlafen und ſinnen. Es iſt mein Amt, die Alten der vorigen Zeit der heutigen neu darzuſtellen, ſo wie es Ihr Amt iſt, die jungen der itzigen Zeit, der zukünftigen zu überliefern. Ich kopire den groſſen Meiſter in der einen Kunſt, mit eben ſo viel Liebe und Fleiß, als die Mahler Sie künftig einmal in einer andern kopiren werden. Wäre mein Brief eine Zueignungsſchrift, ſo müßte ich ſie mit ſo einem Eingange anfangen. Da es aber ein freundſchaftlicher Brief iſt, müſſen Sie darinn nichts zu Ihrem Lobe ſuchen, als dasjenige, wozu nur ein einziger Zeuge iſt — ich meyne, die beſonderen Liebesdienſte, die Sie mir erzeiget haben.

---

*) Jervas war ein berühmter Mahler.

Es bleibt mir nichts übrig, als eine allgemeine Erkenntlichkeit abzuſtatten, oder im eigentlichen Verſtande, einen Brief zu ſchreiben: Erſteres würden Sie übel nehmen, wenn ich auch nur halb ſo viel ſagte, als meine Schuldigkeit erfordert: Letzteres bleibt alſo allein zurück.

Was aber können Sie von einem Manne erwarten, der ſeit fünf Tagen kein Wort geredet hat? — Der der heutigen Welt, ihren Gebräuchen, und ihren Sitten ſeine Gedanken, ſo ſehr er kann, entzieht, um in der Vorwelt gänzlich zu Hauſe zu ſeyn? — Wann andere in die Kirche gehen, ſo denke ich an Opfer und Libationen; wann ich den Pfarrer ſehe, rede ich ihn an, als ob er Chryſes, Prieſter des Apollo wäre; und anſtatt das Vater unſer zu beten, fange ich an

— Gott des ſilbernen Bogens! ꝛc.

Unterdeſſen, daß Ihr Leute in der Welt, wegen der proteſtantiſchen Thronfolge beſorgt ſeyd, erwege ich lediglich, wie Menelaus die Helene wird zurück bekommen, und der Troianiſche Krieg ſchleunig zu Ende zu bringen ſey. Ich erkundige mich niemals, wie ſich die Königinn befindet, wünſche aber von Herzen, beym Leichenbegängniſſe des Hectors zu ſeyn. Das einzige in dieſem Leben, wornach ich frage, iſt. ob meine Freunde geſund ſind? — ob meine Ueberſetzung gut von ſtatten geht? — ob Dennis noch Kritiken ſchreibt? — ob Jemand darauf antworten wird, da ich es nicht thue? — und, ob Lintot *) noch nicht Bankerot gemacht hat? Ich bin ꝛc.

21. Brief

von Herrn

Pope an Herrn Jervas.

Den 16 Aug. 1714.

Ich danke Ihnen für Ihre Liebesdienſte. Homer macht ſo ſchnelle Schritte, daß er ſich ſchon nach Schmuck umſieht, in welchem er

---

*) Pope'ns Verleger.

als ein modiſcher Autor neuerer Zeit erſcheinen könne.

— — — Sein Bildniß auf dem Titel
Mit einem Lorbeerkranz und ſchlechte Reime.

Ich habe eben itzt den ſtärkſten Beweiß, wie vermögend die Dichtkunſt iſt, uns zu unterhalten: denn ich finde mich ſo davon hingeriſſen, daß ich kaum ſehe, was mir vor der Naſe vorbey fährt, und von allem, was um mich herum geredet wir, nichts höre. Wer die Dichterey recht treiben will, wie es ſeyn ſollte, muß Vater und Mutter verlaſſen, und an ſeiner Muſe hangen. Meine Schwärmerey iſt ſo ſtark geweſen, daß ich kaum eine Zwiſchenzeit gehabt habe, in der ich den Mangel Ihrer Geſellſchaft hätte bemerken, und bedauern können. Nur dann und wann, beym Zubettegehen vermiſſe ich Sie; Dieſen Augenblick wünſche ich in der That recht inbrünſtig, Sie zu ſehen, und den nächſten Augenblick werde ich von nichts als von der Eroberung von Troja, oder der Zurückgabe der Briſeis träumen.

Ich vermuthe, daß nicht leicht eine Freundſchaft ſo dauerhaft werden kann, als die unſrige iſt; weil ich ganz gewiß bin, daß keine Freundſchaft je ſo bequem war; denn wir fordern keine groſſe Sachen einer von dem andern; die Eitelkeit, die wir beſitzen, erwartet von andern geſättigt zu werden. Mir liegt es eben ſo wenig ob, Ihnen zu ſagen, daß Sie ein groſſer Künſtler ſind, als es Ihnen obliegt, mir zu ſagen, daß ich ein groſſer Dichter bin; — von der Welt hoffen wir — mit frommen Wünſchen hoffen wir, dergleichen zu hören. Wann wir zu Hauſe ſind, betreiben wir unſere Geſchäfte, ſo ferne wir welche haben, und denken am meiſten an einander, und reden am meiſten von einander, ſo ferne wir keine habe. Dieſes läßt ſich nicht übel mit der glücklichen Freundſchaft eines ſittſamen Ehepaars vergleichen, das ſelten ſo in einander verliebt iſt, daß die häußlichen Geſchäfte dadurch leiden — noch ſo unempfindlich, daß es alle Abend bey einander Vergnügen finden ſollte.

Auf dieſe Weiſe lebt ein wohlgeſinntes Paar bis am Ende ſeiner Tage in Freundſchaft, weil es nicht zu viel von der menſchlichen Natur erwartet; unterdeſſen, daß romanhafte Freundſchaften, wie heftige Liebe, mit Unruhe anfangen, zur Eiferſucht fortgeſetzt übergehen, und ſich in Feindſeeligkeiten endigen. Ich habe es erlebt, den ungeſtümen Fortgang, die ſchleunige Wendung, und das plötzliche Ende von drey oder vier dieſer erſtaunlichen Freundſchaften zu ſehen, und bin völlig von der Richtigkeit des Grundſatzes, in dem wir einmal beyde übereinſtimmten, überzeugt, daß nemlich nichts die fortdauernde Freundſchaft von Leuten, die beyſammen leben, unterbreche, als bloſſe Eitelkeit; — indem ihr Herz dasjenige fordert, was ſie ihrer Würde und ihrem Verdienſte angemeſſen zu ſeyn glauben, und ein ſolches Uebermaaß von Ehrerbietung erwarten, als nur mit ihrem übertriebenen falſchen Maaßſtabe übereinſtimmt, und welche ihnen kein Menſch erzeigen kann, weil Niemand als nur ſie ſelbſt, die Tiefe dieſer Ehrerbietung genau genug beſtimmen kann. Ich bin ꝛc.

22. Brief

von Herrn
Jervas an Herrn Pope.

Den 20 Aug. 1714.

Ich habe Ihnen einen beſonderen Umſtand zu melden, der mir ſo ſehr gefällt, daß Sie eine ungemeine Munterkeit in jedem Perioden meines Briefes erwarten müſſen. Sie wiſſen, ich könnte Sie noch zwanzig Zeilen durch, in Ungewißheit ſtecken laſſen, allein, ich will Ihnen gleich ſagen, daß Herr Addiſon und ich eine Unterredung gehalten haben, und daß es für Sie der Mühe werth geweſen wäre, hinter dem Getäfel, oder hinter einem Gemählde zu ſtehen, uns anzuhören. Er verſicherte mich, daß nicht nur ſein Intereſſe, ſondern auch ſeine Kunſt, Ihnen bey allen Gelegenheiten zu Dienſten ſtehen ſollten. Hier meynte er nicht ſeine Dichtkunſt, ſondern ſeine Höflingskünſte; denn er ſieht es ein, daß ihm ſelbſt nichts mehr Ehre bringe, als ſich für Sie zu intereſſiren, nun einmal das Gerüchte geht, ſo ſähe er es ungerne, wenn Sie als Dichter zu ſehr empor ſtiegen. Er betheuert, es ſoll ſeine Schuld nicht ſeyn, wenn nicht das beſte Verſtändniß, und die innigſte Freundſchaft zwiſchen Ihnen ꝛc. Er geſtand, er habe befürchtet, Swift möchte Sie, während der Hitze der Feindſeeligkeit, zu weit unter die Feinde geführet haben; itzt aber iſt die Gefahr vorbey, und ſo gar in ſeiner Meynung, ſind Sie derſelben entkommen. Gleich einem guten Taufpathen verſprach ich in Ihrem Namen, nicht, daß Sie dem Teufel und allen ſeinen Werken entſagen, ſondern, daß Sie inſonderheit ſeinetwegen froh ſeyn würden, zu finden, daß er Ihr Freund ſey; machen Sie ſich alſo nur auf recht viele Höflichkeiten gefaßt.

Homerens Kopf habe ich fertig, ſorgfältig ſchattirt, und erhoben. Den Umriß, von gleicher Gröſſe, ſende ich hierbey, damit Sie beſtimmen können, ob derſelbe ſo bleiben, oder verkleinert werden ſoll, um das Oval, oder Viereck des Buſto mit Laubwerk und Lorbeer verzieren zu können. Vielleicht iſt etwas mehr ehrwürdigeres in dem Bildniſſe ſelbſt, wenn es mir gut geräth.

Bin ich behülflich geweſen, Sie und Herrn Addiſon herzlich zu vereinigen, ſo werde ich ſtolz darauf ſeyn, daß ich einem Manne wie Sie ſind, einen angenehmen Dienſt geleiſtet habe. Ich bin ꝛc.

23. Brief

Herrn Popens Antwort.

Den 27 Aug. 1714.

So eben komme ich von Oxford zurück, wo ich mich recht beluſtigt, und gut unterhalten worden bin. Jeder beklagt das Ableben der Königinn. Noch ſind keine Lobreden auf den König fertig. Ihre Whiggrundſätze der Widerſetzung bewundre ich recht ſehr in den muthigen Barceloniern. Meine Wünſche für ſelbe vereinigen ſich mit den Ihrigen. Herrn

Addiſons Gedicht von der Freyheit, das ſein Brief aus Italien uns gebracht, iſt meiner Meynung nach eine gute Gebetsformel, o Freyheit, himmliſch ſchöne Göttinn! ꝛc.

Der Freundſchaftsdienſt, den Sie mir und Herrn Addiſon haben erweiſen wollen, verdienet meine ganze Erkenntlichkeit. Sie wiſſen, wie ſehr ich ſeinen Karakter verehre, und wie geneigt ich bin, dieſes bey allen Anläſſen zu beweiſen; eben ſo gut kennen Sie die ſchändliche Niederträchtigkeit, die das Betragen des Philips verriethe, als er ſich bemühte, bey einem Manne, den ich ſo ſehr hochſchätze, mich in Verdacht zu bringen, als ob ich demſelben abgeneigt wäre. Da aber Herr Addiſon das, was ihn betrift, ſelbſt beurtheilen muß, und dem Anſchein nach in dieſem Stücke eben nicht ſehr gerecht gegen mich geweſen iſt, ſo geſtehe ich, daß, ſo ſehr ich auch ſeine Freundſchaft wünſche, ich doch nichts als bloſſe Höflichkeit von ihm erwarte. Ich würde es mir zur Schande zurechnen, wenn ich wirkliche Freundſchafts-Dienſte, die er zu leiſten vermag, von einem Manne annehmen würde, der eine ſo ſchlechte

Meynung von meiner Moral hegt, mich für einen Anhänger irgend einer Parthey zu halten, und mich fähig glaubt, Jemanden, ſeines poetiſchen Anſehens wegen, übel zu wollen, oder zu beneiden. Ich überlaſſe es alſo der Zeit, ihn von beyden eines beſſeren zu überzeugen, — ihm die ſeichte Tiefe jener einfältigen Geſchöpfe zu zeigen, die ihn falſch berichtet haben — und ihm vor Augen zu ſtellen, daß ich unfähig ſey, einen Mann zu verkleinern, deſſen Fußſtapfen zu betreten, mich ſtolz machen würde, und dem ich aus dieſer Urſache nicht ſchmeicheln kann. Kurz, Herr Addiſon kann zu allen Zeiten Staat darauf machen, daß ich ihn hochachte, und es ſoll ihm meine wahre Freundſchaft zu Dienſten ſtehen, ſo bald er für gut finden wird, mich nicht zu verkennen.

Sie wiſſen alles, was zwiſchen Doctor Swift und mir vorgegangen iſt. Meine Verbindlichkeiten gegen ihn, waren ſolche, wozu er mich durch wirkliche Dienſte, die er mir bey der Pränumeration auf den Homer geleiſtet, verpflichtet. Es muß mir frey ſtehen, dankbar gegen ihn, und gegen Jedermann zu ſeyn, der mir dienet, er ſey auch welcher Parthey er wolle, noch ſo ſehr ergeben. Die Toryparthey iſt nicht ſo ſtreng geweſen, zu begehren, daß ich mir dieſe Freyheit erſt erbitten ſollte, welches auch die gröſſeſte Verbindlichkeit iſt, die ich derſelben ſchuldig bin; von der Whigparthey erbitte ich mir nichts weiter. Verflucht ſey das Wort Parthey! — ich habe es nur zu oft in dieſer Periode gebrauchen müſſen. Ich wünſche, daß die itzige Regierung dieſem Unterſchiede ein Ende machen, und künftighin kein andrer Unterſchied Platz finden möge, als der Unterſchied zwiſchen ehrlichen Leuten und Schelmen — zwiſchen vernünftigen Leuten und Narren: dieſe müſſen unaufhörlich Feinde bleiben; die übrigen mögen, wie Sie und ich, glauben, was ſie wollen, und Freunde bleiben! Ich bin ꝛc.

24. Brief

von Herrn

Pope an den Grafen von Hallifax.

Den 1 Dec. 1714.

My Lord!

Ich bin Ihnen nicht nur für die Gunſtbezeigungen verbunden, die ich ſchon genoſſen habe; ſondern auch für diejenigen, die Sie mir noch wollen angedeyhen laſſen. Wenn Sie ſich es vornehmen, wohlzuthun, da miſtraue ich weder Ihrem guten Willen noch Ihrem Gedächtniſe, und ſollte ich je beſchwerlich werden, oder um etwas bitten, ſo wird es nie aus Erwartung, ſondern aus Dankbarkeit geſchehen. Ew. Herrlichkeit können es dahin bringen, daß ich entweder angenehm in der Stadt, oder ruhig auf dem Lande lebe, welches wirklich der ganze Unterſchied iſt, den ich zwiſchen eitlem groſſen und einem kleinen Vermögen ſinde. Es iſt in der That ein Beweis Ihrer auſſerordentlichen Groſmuth, wenn Sie es ſich vornehmen, mich für den Ueberreſt meiner Tage in ſorgenloſe Umſtände zu verſetzen, weil ich ſo glücklich geweſen bin, Sie auf einige wenige Stunden zu beluſtigen; doch, wenn Sie mir erlauben wollen, noch eine beſſere Urſache anzuführen — weil Sie mich nicht für einen Feind meines Vaterlandes halten; denn ich muß dieſem zufolge nothwendig ſeyn, was ich mit der gröſten Aufrichtigkeit bin Ew. Herrlichkeit ꝛc.

25. Brief

von

Dr. Parnelle an Herrn Pope.

Ich ſetze mich hin, Ihnen einen langen Brief zu ſchreiben, und was das verdrüßlichſte dabey iſt, — dieſe Beſchäftigung macht mich immer ſtärker davon denken, daß ich ſo weit von Ihnen entfernet bin. Wäre ich bey Ihnen, dürfte ich vielleicht im Stande ſeyn, gewiſſen Verdruß auf Seite zu ſchaffen, den die widerbelliſche Welt Ihnen zugefügt; Sie ſollten ſich aber ſchämen, daß Sie ihn auf ſich wirken laſſen, da derſelbe blos das Zeugniß des wahren Verdienſtes iſt, welches der eine Theil der Menſchen Ihnen giebt. Was können Sie von der Dummheit, dem Neide, oder von jenen, die auf der nemlichen Laufbahn mit Ihnen um die Wette eifern, wohl ſonſt erwarten? Es iſt den Menſchen eigen, daß unſre Ruhmſucht, wann ſie ſich unvermögend findet, ihren Zweck zu erreichen, nicht blos ermüdet, ſondern auch über ihre vergebliche angewandte Mühe erbittert wird; da fangen wir an von glücklichern Bemühungen ſchlecht zu reden, und jene Vortreflichkeiten, die wir nicht erreichen konnten, ſeufzend zu verdammen.

Mein Zollat, worüber Sie zu ſchreiben pflegten, iſt voriges Frühjahr fertig geworden, und in der Stadt zurückgeblieben. Ich habe Ihnen dieſes Stück nicht ſenden wollen, bis ich wieder zur Stadt käme, und da Ihr Buch ſchon heraus war, als ich hier ankam, ſo hielt ich es für ein verworfenes Stück Arbeit. Wenn Sie es etwann noch haben wollen, ſo dürfen Sie nur befehlen.

Das erſte Buch vom Homer iſt erſchienen, und zwar zu einer Zeit, wo man glauben muß, es ſoll mit Ihrem Homer um den Rang ſtreiten. Meiner Meynung nach ſind Sie denen, die es geſchrieben haben, Dank ſchuldig. We, der die Verſe, noch der Geiſt ſind ſo meiſterhaft übertragen, als in Ihrer Arbeit; und was mich noch am meiſten in Erſtaunen ſetzt, iſt, daß ein Gelehrter mit daran gearbeitet, und doch der Sinn des Autors verfehlt worden. Z. B. Sie nehmen das Licht aus den Augen der Pallas und ſchenken es den Augen des Achilles. — Die Stichelworte, die Achilles dem Agamemnon giebt, wo er ſagt: bey der Einnahme von Troja ſollte er Beute bekommen, machen ſie zu einem kaltblütigen ernſthaften Vorſchlag. Doch Sie müſſen ja alles dieſes ſchon bemerkt haben. Ich ſchreibe nicht, Sie zu unterrichten, ſondern zu zeigen, daß ich Sie allezeit am Herzen habe. Ich bin Ihr ꝛc.

Auszug eines Briefes von Dr. Berkley. Dechant zu London-Derry.

Den 7 Jul. 1715.

Vor einigen Tagen übten drey oder vier Herren, und ich jene Gewalt aus, welche alle Leſer ſich über Schriftſteller anmaſſen; wir hielten Gericht über die beyden neuen Ueberſetzungen des erſten Buchs der Iliade. Ohne alle Partheylichkeit gegen meine Landsleute kann ich Sie verſichern, daß Alle derjenigen Ueberſetzung den Vorzug gaben, die ihn verdiente; Alle waren einhellig der Meynung, daß die Ihrige eben ſo getreu ſey, als Herrn — 's, dabey viel flieſſender, viel poetiſcher, und viel erhabner. Ich will aber von einer ſo abgedroſchenen Materie, als dieſe iſt, nicht mehr reden. Ich bin ꝛc.

Auszug
eines Briefes von Herrn Gay.

Den 8 Jul. 1715.

So eben habe ich Sir Samuel Garth bis ans Opernhaus gebracht, wo er ausgeſtiegen iſt. Er begehrte, ich ſollte Ihnen melden, daß Ihre Ueberſetzung Jedermann gefalle, nur einigen wenigen in Buttons Kaffehaus nicht; und, daß er von Sir Richard Steele gehört, daß Herr Addiſon die andre Ueberſetzung für die beſte halte, die je in irgend einer Sprache erſchienen iſt. Er war ſehr höflich, und aus Gütigkeit drückte er meinen böſen Finger. Man ſagt mir, daß in Buttons Kaffehaus ſehr frey von Ihrem moraliſchen Karakter geredet wird, u. ſ. w. und Herr Addiſon ſagt, daß Ihre Ueberſetzung und Tickel ſeine, beyde gut gerathen ſind, daß aber letztere mehr homeriſch ſey. Ich bin ꝛc.

Auszug
eines Briefes vom Dr. Arbuthnot.

Den 9 Jul. 1719.

Ich wünſche Ihnen Glück wegen Herrn Tickels erſtem Buche! Es hat ſeinen Werth; ich fand mich aber ſehr in der Vermuthung betrogen, die ich mir von einer Ueberſetzung gemacht, welche dem Original völlig getreu ſeyn ſoll. In Stellen, wo die gröſſeſte Genauigkeit beobachtet werden ſollte, iſt der Ueberſetzer am unachtſamſten geweſen; ich meyne in Beſchreibung der alten Ceremonien und geiſtlichen Gebräuche, u. ſ. w. die Sie mit allem Scharfſinn genau überſetzt haben. Ich bin ꝛc.

26. Brief

von Herrn

Pope an James Craggs Eſqr.

Den 17 Jul. 1715.

Ich ergreiſe dieſe Gelegenheit, die der Herzog von Shrewsbury mir giebt, Sie zu verſichern, daß ich noch immer in der Hochachtung und Liebe beharre, die ich ſchon ſo lange gegen Sie gehegt habe, und daß ich noch ſtets an die angenehmen Augenblicke zurück denke, die ich in Ihrer Geſellſchaft zugebracht habe.

Ich wollte, es wäre ein Kompliment, zu ſagen, daß dieſſeits des Waſſers ſolche Geſellſchaften nicht zu finden ſind; denn der Geiſt der Zwietracht iſt mitten unter uns getreten; — es iſt alſo kein Wunder, daß Button's Kaffehaus, nicht mehr Buttons Kaffehaus iſt, da England nicht mehr England — nicht mehr jenes Reich der Gaſtfreyheit, der Geſelligkeit, und der Heiterkeit iſt. Jeder unter uns iſt einer Parthey zugethan, ſogar die Witzlinge, die doch eben ſo wenig durch ihre Politik als durch ihren Witz gewinnen. Wir reden viel von einem Verſtande, von verfeinertem Verſtande, von erhabenem Verſtande; — zum Gebrauch aber, und um glücklich zu ſeyn, gebe man mir etwas gemeinen Menſchenverſtand. Ich ſage dieſes in Rückſicht einiger Herrn von unſrer Bekanntſchaft, die ſich als Witzlinge aufwerfen, und ſich einbilden, Gedichte müſſen heutzutage, bey dieſem raſenden Anfall von Politik wichtigen Einfluß haben. Denn ich höre, daß der geſchäftige Theil des Volks nicht mehr über Whig und Tory getheilet ſey, als die müſſigen Federlecker es über Herrn Tickels und meiner Ueberſetzung ſind.

Ich habe, gleich den Tories, den größten Theil der Stadt, das iſt, den Pöbel auf meiner Seite; gemeiniglich aber pflegt die kleinere Parthey durch Emſigkeit dasjenige zu erſetzen, was ihr an der Menge fehlt — und dies iſt eben der Fall, worinn Catos kleiner Senat ſich befand.

Sollte man aber unſere Grundſätze recht unterſuchen, würde ſich zeigen, daß ich ein tapferer Whig bin, und Herr Tickel ein Erz-Tory iſt. Ich habe den Homer zum Beſten des ganzen Publikums überſetzt; Herr Tickel hingegen überſetzte ihn, die unmäſſigen Begierden eines einzigen Mannes zu ſtillen. Es ſcheint, daß wir unter den Poeten einen Großſultan haben, der keinen Bruder auf dem Thron ſehen kann. Dieſer hält auch Stumme, eine Bande Kopfnicker, Augenwinker, Flüſterer, deren Amt es iſt, alle Abkömmlinge des Witzes in der Geburt zu erdroſſeln. Der neue Ueberſetzer des Homers iſt der demüthigſte Sclave, den er hat, d. i. ſein erſter Miniſter; er empfange die Ehre, die er mir giebt, aber, er empfange ſie mit Furcht und Zittern! — laß ihn ſtolz auf den Beyfall ſeines unbeſchränkten Herrn ſeyn — ich appellire an das Volk, als meinen rechtmäſſigen Richter und meinen Herrn; und wenn das Volk nicht geneigt iſt, mich zu verdammen, ſo ſoll das eigenmächtige hochtrabende Verfahren einer kleinen Hoffaction in Buttons Kaffehaus mir keine Furcht einjagen. Was ich nun auch von dieſem groſen Manne geſagt habe, ſo ſind wir doch keinesweges zerfallen. Wir ſind ſo höflich, und handeln ſo verbindlich gegen einander, daß keiner glaube, er ſey verbunden worden; ich meines Theils, begegne ihm, wie wir dem Könige von Frankreich begegnen, der zu viele groſſe Eigenſchaften hat, um ihn nicht zu verehren, obſchon wir es wiſſen, daß er nur ſchickliche Gelegenheiten ſucht, uns zu drücken.

Indem ich des Homers gedenke, muß ich nicht vergeſſen, daß Sie mir ſchon ſo frühzeitig das Buch des Monſieur de la Motte geſchenkt haben. Ich kann dieſen Brief nicht ſchlieſſen, bis ich Ihnen zuförderſt eine traurige Nachricht mitgetheilt habe — eine Nachricht, die uns das Herz abfrißt. — L. — iſt todt, und die Soupees ſind vorbey! Sie ſehen, ich ſchreibe Ihnen auf die alte freymüthige Weiſe, nicht an den Miniſter, ſondern an den Freund. Unterdeſſen iſt es ein Zeichen der ungemeinen Hochachtung, die ich für den Miniſter hege, indem ich einem

Staatsſecretair ſeine Ausdrücke ſtehle. Ich bin ꝛc.

27. Brief
von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 16 Jan. 1714-15.

Wann ich an Sie ſchreibe, iſt mirs als ob ich beichte; ich habe, ich weiß nicht wie, nun einmal die Gewohnheit angenommen, mich Ihnen im Schreiben ſo ganz offen zu legen. Sie haben es nicht übel errathen, in welcher Laune ich war, als ich letzt an Sie ſchrieb. Meine Fehler ſind nicht vor Ihnen zu verbergen, und vielleicht iſt mir's keine verkehrte Empfehlung, daß dem ſo iſt: Die Reinigkeit und Lauterkeit des Gemüths kann durch nichts deutlicher bewieſen werden, als daß es ſeine Mängel zel gleich anfangs ſchon aufdeckt; eben wie ein Bäch, der ſeinen Unrath, der auf dem Boden liegt, zeigt, dadurch zugleich beweiſet, daß ſein Waſſer rein und durchſichtig iſt.

Doch hatte nichts, was ein ſchmähſüchtiger, zorniger Kritiker von mir ſagen kann, meine Milz entzündet. Daß Sie mir, wegen dieſer Verläſterung, auf eine ſo heldenmäßige Art Glück wünſchen, nehme ich als ein Zeichen Ihrer beſondren Güte an, denn ich halte dafür, daß es die gröſſeſte Ehre ſey, mit allen groſen und guten Männern, die je gelebt, einerley Schickſal zu haben, — ich will ſagen: von ſchlechten Schriftſtellern beneidet und durchgezogen zu werden.

Daß Sie meine Freyheit, Ihre Briefe oftmals liegen zu laſſen, ohne ſie ſo ſchleunig zu beantworten, als ich ſollte, ſo gütig aufnehmen würden, iſt, was ich erwartet habe. Derjenige, der einen rechten Geſchmack für das weſentliche der Freundſchaft hat, weiß das viele Gepränge von derſelben zu entfernen; nur ein wirklicher

Freund wird eine Verſäumniß überſehen; und ſo bald man die Probe darüber anſtellt, wird ſichs zeigen, wer Freund iſt, und wer es nicht iſt.

Die Bekümmerniß, die mir das Schickſal meines Homers gemacht, iſt vorbey: die Welt muß Richter ſeyn, und man wird ſehen, daß ich der erſte bin, der ihrem gerechten Urtheil, es ſey auch wie es wolle, beypflichte. Ich bin kein ſolcher Erzautor, zu verlangen, daß, wenn ich mich irre, auch das ganze menſchliche Geſchlecht ſich irren müſe.

Was der Herr Tourreil ſagt, gefällt mir über die Maaſſen wohl: „wann einer ſchreibt, „ſo ſoll ihn der Gedanke, der ganzen Welt „gefallen zu wollen, beſeelen; ſo bald aber „das Buch in die Welt geht, muß er dieſem „Gedanken entſagen.

Ich ſchreibe dieſen Brief zu Binfeld, wo ich geſtern, nachdem ich unterwegs einige Tage bey Lord Bolingbrocke zugebracht, eingetroffen bin. Innerhalb drey Tagen gehe ich nach Londen, wo ich nicht verſäumen werde, Herrn M —, den ich vor nicht langer Zeit bey Lord Hallifax geſehen habe, zu beſuchen.

Weil ich ihn dort antraf, vermuthete ich, daß die itzige Regierung ihm Hoffnung zu einigen Vortheilen geben dürfte: denn ich glaube, daß außer mir, wenige Leute den Groſſen dieſer Welt ihre Aufwartung ohne Abſichten machen. Ich, der ich ein Papiſte und ein Poet bin, habe die ſchönſte Ausſicht vor mir, bettelarm zu werden. Dies treibt mich an, Ihre Sorgfalt, die Sie fortdauernd anwenden, mich zu bereichern, aufs neue dankbarlich zu erkennen. Nur muß ich Ihnen ſagen, daß es umſonſt iſt, denn ohne Opes, æquum mihi animum ipſe parabo.

28. Brief

von Herrn
Pope an Herrn Congreve.

Den 19 Merz 1714-15.

Das Nachſpiel the What d'ye-call it? *) iſt Urſache, daß in der Stadt verſchiedne Betrachtungen angeſtellet werden. Einige glauben feſt, es ſey bloß beſtimmt, die Trauerſpieldichter zum Beſten zu haben — andre, daß es eine Satyre auf den letzten Krieg ſey. Herr Cromwell **) der nicht hörte, was geſagt wurde, und ſahe, daß die Handlungen tragiſch waren, wunderte ſich darüber, daß die Zuſchauer lachten; und ſagte, dem Prinzen und der Prinzeſſinn muß dieſes ebenfalls ſeltſam vorkommen. Verſchiedene Herren, die im Tempel ſtudiren, und andere dergleichen ſchreiende Kritiker, kamen mit dem Vorſatz, das Stück auszupfeiffen, geſtanden aber nachher; ſie hätten ſo lachen müſſen, daß ſie das Auspfeiffen darüber vergeſſen hätten. Der größte Theil des Hofes hat auf eine ganz beſondere Weiſe mit zu dem Spaß geholfen, und die drey erſten Abende, da es aufgeführt wurde, ſahe man, ungeachtet es Gallatäge waren, eine ungemeine Menge Zuſchauer vom erſten Range. Das Parterre und die Gallerie nahmen es Anfangs mit groſſer Ernſthaftigkeit, und Sittſamkeit auf, etliche wenige ſogar mit Thränen; nachdem es aber dreymal aufgeführet worden, trafen auch dieſe den rechten Fleck, und haben ſeitdem tapfer geklaſcht. Nun giebt es auch noch andere, eine gewiſſe Art ehrbarer Männer, denen es nicht möglich iſt, der allgemeinen Meynung beyzupflichten; da ſie aber die Lachnarren ſo ſehr an der Zahl übertreffen, ſo haben ein Paar Kritiker den Entſchluß gefaßt, auf ihre eigene Koſten, die Stadt ihres Irrthums zu belehren, und eine ernſthafte Diſſertation dawider zu ſchreiben: um ſie aber zu ihrem löblichen Vorhaben aufzumuntern, hat man beſchloſſen, dem Nachſpiele eine Vorrede zuzufügen, in der man die Beſchaffenheit, und die Würde dieſer neuen Schreibart vertheidigen will.

---

*) Wie nenn't ihrs doch?

**) Herr Cromwell war taub.

Geſtern iſt Herrn Steeles Sache entſchieden; es thut mir Leid, daß ich, in Anſehung ſeines neulichen Betragens und Schreibens, nicht anders, als Ihrer Meynung ſeyn kann. Aber gewißlich, er iſt nicht nur von Fremden geſtraft worden, ſondern es hat ſein Karakter von ſeiner eignen Parthey vieles gelitten; und ich fürchte, daß es ſein Intereſſe noch nicht befördert hat, was für Ausſichten er auch in die Zukunft haben mag.

Nebſt tauſend anderen zeigt uns dieſer Herr deutlich, was alle die, welche ſich von dem Partheygeiſte dahinreiſſen laſſen, für ein Schickſal zu erwarten haben. Ich wünſche, daß alle Heftigkeit eben ſo ſchlechten Fortgang haben möge: bin aber erſtaunt, daß ſo viel bitteres und ſchädliches Weſen, mit ſo viel natürlicher guten Laune, als ich Herrn Steele zuſchreibe, ſollte zuſammen treffen. Ich bin ꝛc.

29. Brief

von Herrn
Gay an Herrn Congreve.

Den 7 Aprill 1715.

Herr Pope iſt im Begriff, den Mahler Herrn Jervas zu beſuchen, dem Herr Addiſon ſo eben ſitzt; mittlerweile ſitze ich in einem Kaffeehauſe, mitten in einer Wolke von Tobacksdampf, und ſchreibe dieſen Brief. In Will's Kaffeehauſe geht eine groſſe Reichsveränderung vor — Morice hat es verlaſſen, und beſucht itzt ein anderes in der Stadt — Titcomb iſt zur größten Freude des Herrn Cromwell wieder eingetreten, der ſchon ſehr um einen Freund verlegen war, mit dem er von den Kirchenvätern, und der Kirchenhiſtorie reden könne. Alles, was ich von ihm lerne, iſt Einſicht im Mahlen, und in der Dichtkunſt: Herr Pope hat ihm, und Herrn Whiſton, der wegen ſeiner Entdeckung der Meereslänge ſich in einem Gedichte neulich ſo berühmt gemacht hat, ſeine ganze Kenntniß von der Sternkunde zu verdanken.

In der Oſterwoche ſoll Herrn Rowe ſeine Jane Gray gegeben werden. Bey dieſer Gelegenheit ſtellt Madame Oldfield einen Karakter vor, der der weiblichen Natur ganz entgegen iſt: denn welches Frauenzimmer hat je die Oberherrſchaft verſchmäht? — Chaucer, wie Sie wiſſen, hat ein Märchen, wo ein Ritter ſeinen Kopf rettet, indem er entdeckt, daß es die Sache ſey, nach welcher das Frauenzimmer am meiſten trachtet. Herrn Popens Homer wird durch den vielen Regen, den wir ſeither gehabt, und der verurſacht, daß die Bögen ſo ſehr langſam trocknen, zurückgehalten: dies macht den Lintot höchſt unruhig; er geht itzt wirklich damit um, ſeinen Pfarrer zu beſtechen, daß er um ſchönes Wetter bitte; damit ſein Werk vorangehe.

Es iſt kürzlich eine Kritik zu 6 Pfennig über das Trauerſpiel the What-d'ye-call it herausgekommen. Mit ſcharfer Beurtheilungkraft, und vieler Gelehrſamkeit nennt der Recenſent mich einen Dummkopf, und Herrn Popen einen

Schurken. Seine Hauptklage geht darauf hinaus, daß des Pilgrim's Progreſs geleſen wird, dieſes, ſagt er, ziele gerade darauf, daß Cato den Plato läſe; und um dieſe Kritik zu unterſtützen, fährt er fort, zu behaupten, daß die Erwehnung von der achten Auflage des Pilgrim's Progreſs eine augenſcheinliche Sticheley auf das Trauerſpiel Cato ſey, welches, (wie er ſich zierlicher Weiſe ausdrückt,) auch ſchon achtmal die Preſſe beſucht habe. Er hat ſich ebenfalls Mühe gegeben, zu zeigen, daß jede beſondere Stelle in dieſem Schauſpiele auf gewiſſe ſchöne Theile des Trauerſpiels anſpiele, welches ich, wie er ſagt, ſcharfſinnig, und auf eine ruchloſe Art mißbraucht habe.

Sir Samuel Garths Gedicht über Lord Clares Hauß wird, glaube ich, in der Oſterwoche herauskommen.

* * *

Hier nehme ich Herrn Gay die Feder aus der Hand, der mir in Erzählung aller luſtigen Vorfälle in dieſem Briefe zuvor gekommen iſt; es müßte denn ſeyn, daß Sie es für etwas luſtiges hielten, daß ich bis zwey Uhr nach Mitternacht beym Burgunder und Champagner ſitze, und ein ſolcher Bruderliederlich geworden bin, daß ich in kurzem es mir zur Schande rechnen werde, wenn jemand glauben würde, daß ich irgend einigem Geſchäfte abwarte. Ich fürchte, ich muß mir noch das Podagra an den Hals ſaufen; blos um einen modiſchen Vorwand zu haben, ſo lange ſtill zu ſitzen, bis ich vier Bücher vom Homer überſetzt. Ich hoffe, Sie gegen der Zeit wieder auf zu ſehen; damit ich im Bette und auf der Ruhebank meines Vorweſers ſeine Stelle einnehmen könne. Halten Sie doch die Polſter in Bereitſchaft, und laſſen die Krücken kürzer für mich machen. Alle Ihre Freunde, nemlich alle, die Sie kennen, theilen mit Ihnen das Ungemach, da das Podagra Ihnen verurſacht. Wir alle aber wünſchen, daß Sie Ihres Theils auch uns beklagen, die wir heftig verfolgt, und von einer Krankheit — die Kritik genannt — die manchem Poeten tödlich iſt, übel gemartert werden. Nun haben wir freylich dann und wann eine gute Stunde, wo uns das lachen überfällt (wie es denn ſo bey gewiſſen Krankhelfen iſt) und Leute, die gut rathen können, ſind der Meynung, daß der lezte Anfall nicht ſo heftig, als vortheilhaft ſeyn werde: denn Poeten, die die Kritiker anfallen, machen es wie Leute, die von Tarantulen gebiſſen werden — ſie tanzen nemlich um ſo viel geſchwinder.

Herr Thomas Burnet mache, in einer Abhandlung, genannt Homerides, den Vorläufer des kommenden Homers. Seit der Zeit hat er es im recenſiren ſehr weit gebracht — und nachdem er Homer angegriffen, hat er einen ſehr kühnen Anfall auf the What-d'ye-call-it gewagt. Noch aber iſt kein Befehl ergangen, Homer und den Pope,*) durch den gemeinen Nachrichter öffentlich zu verbrennen; auch hat der Oberſtkämmerer the What-d'ye-call-it, noch nicht von der Bühne verwieſen. Ich bin ꝛc.

A. Pope.

---

*) Pope heißt auf deutſch der Pabſt, und daher kommt die Zweydeutigkeit.

30. Brief

von Herrn

Congreve an Herrn Pope.

Den 6 May 1715.

Ich finde mich mit Ihrer gütigen Zuſchrift beehrt. Ihre Freundſchaft und Beſorgniß für mich haben mich jederzeit verpflichtet, und ich empfinde ſie ſo ſehr, daß ich es nicht verſuchen darf, mein Gefühl hier mit Worten auszudrücken. Ich verſichere Sie, Sie ſind mir keine Erkenntlichkeit ſchuldig — ich beklage nur, daß ich ſo unglücklich war, den Herrn Dechant Swift aus der Stadt reiſen zu laſſen, ohne ihn zuvor geſprochen zu haben: Es macht mir aber Freude und nicht wenig ſtolz, zu denken, daß er mich vermiſſet. Sie ſind ſo gütig, ſich nach meinem Befinden zu erkundigen. — Ich bin nicht ſchlechter, wie ich in London war. Es wäre zu viel geredt, ſchon itzt zu ſagen, daß es beſſer mit mir ſey: denn in einer ſo kurzen Zeit kann ich billiger Weiſe, noch keine ſonderliche Wirkung von dem Mineralwaſſer erwarten; doch thut es mir gut. Hier iſt niemand, den ich kenne; und nächſt den Wenigen, die ich mir zum Umgang wählen möchte, trägt dieſer Umſtand das meiſte zu meinem Vergnügen bey. So oft ich den Verluſt Ihres Umganges bedaure, ſo beruhigt mich auch gleich der Gedanke, daß Sie dort ſind, wo Sie vorzüglich ſeyn ſollen, und ſich mit dem beſchäftigen, was Sie nicht zu viel bearbeiten können. Machen Sie Ihrer vortreflichen Mutter meine gehorſamſte Empfehlung. Ich bedaure, daß Sie mir nicht ſchreiben, wie ſich Herr Gay befindet: mit Vergnügen würde ich die Nachricht von ſeiner Beſſerung geleſen haben. Mein junger Amanuenſis, wie Sie ihn nennen, wird, fürchte ich, nur ein hölzerner werden: und Sie wiſſen ex quovis ligno &c. Verzeihen Sie die Pedanterey der Madame R— und glauben, daß ich ſey ꝛc.

N. S. Aus der Einlage werden Sie erſehen, daß ich in Gefahr bin, mit Gewalt weggenommen, und vom Herrn Curll auf ſeine Autorliſte rekrutirt zu werden. Doch danke ich Gott, daß ich Ihre Geſellſchaft habe. Ich glaube, es iſt hohe Zeit, daß Sie ihm ein zweytes Brechmittel beybringen.

Briefe

An und von

verſchiedenen Perſonen.

I. Brief

Der

Ehrwürdige Dechant Berkley

an Herrn Popen.

Livorno, den 1 May 1714.

Da ich die Undankbarkeit für ein größer Laſter als die Unhöflichkeit halte, ſo will ich mich lieber der Gefahr ausſetzen, der letztern beſchuldigt zu werden, als daß ich Ihnen nicht für das ſehr angenehme Vergnügen, das Sie mir eben itzt gemacht haben, meinen Dank abſtatten ſollte. Ich habe von ungefähr Ihren Lockenraub hier angetroffen, den ich zuvor nicht geſehen habe. Die Schreibart, die Mahlerey, das Scharfſinnige, den Geiſt hatte ich bereits in Ihren andern Schriften bewundert; in dieſer aber werde ich ganz bezaubert von der magiſchen Kraft Ihrer Erfindung, von allen den Bildern, Anſpielungen, und unerklärlichen Schönheiten, die Sie ſo unverhofft, und doch zugleich ſo natürlich, aus einer geringen Sache heraus bringen können. Und doch kann ich nicht ſagen, daß ich bey Durchleſung deſſelben vergnügter geweſen wäre, als ich darüber bin, daß es mir einen guten Vorwand giebt, in Ihren Gedanken das Andenken an einen Menſchen zu erneuern, der keine Glückſeligkeit ſo hoch ſchätzt, als die Freundſchaft witziger, gelehrter, und rechtſchaffener Männer.

Ich erinnere mich, daß ich gehört habe, Sie hätten halb und halb den Vorſatz gefaßt, nach Italien zu kommen. Was würden wir nicht von einer Muſe zu erwarten haben, die in der kalten Himmelsgegend von England ſo ſchön ſingt, wenn ſie eben dieſelbe warme Sonne füh-

len,

len, und eben dieſelbe Luft, wie Virgil und Horaz athmen ſollte.

Es giebt hier eine unglaubliche Menge Poeten, die alle die Neigung haben, denen aber das Genie, oder vielleicht die Kunſt der Alten fehlet. Einige unter Ihnen, die Engliſch verſtehen, fangen an, an unſern Schriftſtellern Geſchmack zu finden; und man hat mir geſagt, daß man zu Florenz den Milton in italiäniſche Verſe überſetzt habe. Wenn Jemand, der ſo gut als die alten lateiniſchen Poeten ſchreiben könnte, unter ſie kommen ſollte; ſo würde das wahrſcheinlicher Weiſe ein Mittel ſeyn, ſie von ihren froſtigen, gemeinen Gedanken, zu der Nachahmung ihrer Vorfahren zurück zu bringen.

Wie die Kaufleute, die Liebhaber der Alterthümer, und die Freunde der Ergötzlichkeiten u. d. gl. alle verſchiedene Abſichten bey ihren Reiſen haben; ſo weiß ich nicht, ob es ſich nicht für einen Poeten der Mühe verlohnen ſollte, daß er in der Abſicht reiſete, ſeine Seele mit ſtarken Bildern der Natur anzufüllen. — Grüne Felder und Gebüſche, blumigte Wieſen, und rauſchende Ströme, ſind nirgends in ſolcher

Vollkommenheit, als in Engelland: wenn Sie aber heitere Tage, warmen Sonnenſchein, und einen blauen Himmel ſehen wollen: ſo müſſen Sie nach Italien kommen; und damit Jemand in Stand geſetzt werde, Felſen und ſteile Hölen beſchreiben zu können, iſt es unumgänglich nöthig, daß er über die Alpen reiſe.

Sie werden leichtlich ſehen, daß es Eigennutz iſt, der mich zu der thörichten Begierde verleitet, Jemand eine Sache anzurathen, der derſelben nicht vonnöthen hat. Sollten Sie in dieſe Gegenden kommen, ſo würde ich fliegen, Sie zu ſehen. Ich befinde mich hier (durch die Gewogenheit meines guten Freundes des Dechants zu St. Patricks) als Kapellan des Grafen von Peterborough; welcher ungefehr vor drey Monaten den größten Theil ſeiner Familie in dieſer Stadt zurück ließ. Gott weiß, wie lange wir uns hier aufhalten werden. Ich bin ꝛc.

2. Brief

Herr Pope an Herrn Jervas in Irrland.

Den 9 Jul. 1716.

Ihre Anmerkung iſt richtig: ich zahle meine Taxe nur einmal in einem halben Jahre; allein durch dieſen Brief, der meinem letzten ſo ſchnell folget, ſehen Sie auch, daß ich doppelte Taxe zahle, ſo wie wir Diſſidenten thun müſſen. Ihre Freunde diſſeits des Meers fürchten erſchrecklich Ihren langen Aufenthalt in Irrland: ſie fürchten, Sie möchten für die Irrländer zu höflich, zu geſittet werden: denn wir denken nun einmal (nach dem glücklichen Erfolg, welches ſo ein Schauſpiel, wie der Non juror iſt, gehabt hat,) daß alle Höflichkeit und gute Lebensart übers Meer gegangen iſt. Andre ſind der Meynung, daß gute Lebensart ſchon lange unter

Ihren itzigen Mitbürgern geherrſcht habe, und faſt zu gleicher Zeit mit den Fröſchen, und mit eben ſo gutem Erfolg eingeführt worden ſey. Arme Dichtkunſt! das wenige, was noch davon übrig iſt, wünſcht auch — übers Meer zu gehen, und den Euſden im völligen und ruhigen Beſitz des brittiſchen Lorbeers zu laſſen. Wir wünſchen wirklich ſchon, Sie hörten unſre Poeten ſingen, und unſre Fröſche quaken, damit wir ſelbige in ſæcula ſæculorum loß würden. Zum Tauſch möchten wir andre von Ihren Schwänen, den Parnelle, und zwey oder drey andre, beſonders den Schwan, der, wie ein wahrer neuerer Dichter gar nicht ſingt, den Doctor Swift hieher wünſchen. Ich leide, wie alle andere, durch ſeine Faulheit. Ich kann nicht ausſtehen, daß Jemand müſſig iſt, ſo lange ich überſetzen und commentiren muß, und ich habe deſto mehr Urſache, gute Gedichte von andern zu wünſchen, da ich gar keinen Anſpruch mehr auf die Dichtkunſt zu machen habe: denn ein Ueberſetzer iſt eben ſo wenig ein Poete, als ein Schneider ein Mann iſt.

Gewis ſind Sie von der Gründlichkeit dieſes berühmten Verſes überzeugt.

T'is Expectation makes a Bleſſing dear;
Die Erwartung macht eine Glückſeligkeit werth:

Doch warum wollen Sie, daß das Verlangen Ihrer Freunde nach Ihnen ſich noch vermehren ſoll. Es iſt vergebens. Wir fangen ſchon an: Sie eben ſo wenig, wie den Antichriſt zu erwarten. Ein Mann, der ſich ſo lange von ſeinen Freunden entfernet hat, muß in die Zeitung geſetzt werden.

Jedermann hier hat Ihrer ſehr vonnöthen. Viele Geſichter ſind aus Mangel Ihres Pinſels geſtorben: und blühende Nymphen unter der Erwartung Ihrer Zurückkunft verwelkt. So gar Franz und Lieschen (dieſes beſtändige Paar) können ſich über Ihre Abweſenheit nicht tröſten: Sie werden endlich noch gezwungen ſeyn, Ihr eignes Bild unter artigem Geſchwätz zu verfertigen, noch ehe Sie nach Hauſe kommen: das würde ein herrlicher Gegenſtand für ein Familienſtück ſeyn. Kommen Sie alſo, nachdem Sie Irland mit einer Welt von ſchönen Abriſſen bevölkert haben, und ſehen Sie mit dem Auge, (welches wie das Auge der Welt Schönheiten ſchaft, indem es ſolche anſieht) ſehen Sie, ſage ich, wie England die Züge aller Geſichter in Ihrer Abweſenheit verändert habe, und in welcher ſchleichenden bürgerlichen Attitüde unſre vornehmſten Männer, als armſelige ſterbliche Werke unſrer Mahler erſcheinen.

Herr Forteſcue empfiehlt ſich Ihnen: Gay erinnert ſich Ihrer: und letztlich (um ſtufenweiſe zu ſteigen) Mylord Burlington grüßt Sie, und wünſcht, daß Sie ſich ſeiner erinnern mögen. Seine Gärten blühen, ſeine Gebäude erheben ſich, ſeine Gemählde ſind angekommen, und (was noch ſchätzbarer als alles iſt) ſeine guten Eigenſchaften verbreiten ſich über alles, was ihn umgiebt, von welchem ich (einige italiäniſche Geiger und engländiſche Maurer abgerechnet) der geringſte bin, der ein lebendes Beyſpiel davon abgeben kann. Leben Sie wohl.

3. Brief

An eben denſelbigen.

Den 14 Nov. 1716.

Wenn ich nicht meine äuſſerſte Bemühung angewandt hätte, mir das Leben angenehm zu machen, und alle Unglücksfälle zu vergeſſen, ſo würde ich Ihnen ſagen, daß ich Ihre Abweſenheit für kein kleines Unglück gerechnet habe: jedoch hoffe ich, daß auch Sie viele gute und angenehme Urſachen gehabt haben, Ihre Freunde diſſeits des Meers zu vergeſſen. Wenn mich ein Wunſch zu Ihnen und zu Ihren gegenwärtigen Geſellſchaftern führen könnte, ſo würde ich ihn thun. Doctor Swift iſt, wie ich glaube, ein guter Hauswirth, und ein aufgeweckter Gaſt bey ſeinem eignen Tiſche. Er wird gewiß vollkommen gelernt haben, was er ſo vielen andern gelehrt hat, rupta non inſanire lagena; ſonſt würde er für mich, Ihren gehorſamen Diener kein ſchicklicher Wirth ſeyn, denn, wie Sie wiſſen, trinke ich ſelten ein Glas, gebe mir aber alle Mühe eins zu zerbrechen. Doch es gereicht mir zum Troſte, daß ich dieſe, und viele andere Abſcheulichkeiten unter meinem eignen Dache verrichten kann.

Wenn ich nicht mit Ihnen wegen aller freundſchaftlichen Faulheit, in ſo gutem Verſtändniße wäre; wenn wir nicht einer dem andern, einen unverbrüchlichen Eyd abgelegt hätten, alles zu thun, was wir wollen, ſo müßte ich Ihnen itzt Ihr langes Stillſchweigen vorwerfen. Um alles zu verbeſſern, und wieder gut zu machen, müſſen Sie itzt alles mögliche Gute von mir ſagen, weil Sie mir ſo lange nichts geſagt haben; Sie müſſen ſagen, daß ich Sie und den Dechant Swift, und Doctor Parnelle von Herzen liebe und hochſchätze.

Gay grüſſet Sie und alle Ihre Freunde herzlich. Sein Geiſt iſt in der Sache des Dechants wieder erwacht; zwey oder drey muthige Epigrammen auf Sir Richard Blackmore, ſind die erſten Früchte davon: er hat ſie unter ſeinem Namen drucken laſſen, und giebt trotzig keine andere Urſache dafür, als, weil beſagter Sir Richard den Dechant Swift gemißhandelt hätte. Ich habe in der nemlichen Sache auch gelitten, und werde noch mehr leiden; wenn Parnelle mir nicht ſeinen Zoilus und ſeinen Bücherwurm ſendet, den der Biſchoff von Clogher, wie ich höre, ſo ſehr erhebet, ſo wird es in kurzem heiſſen, concurrere Bellum atque Virum — Ich liebe Sie alle eben ſo ſehr, als ich die meiſten Witzlinge in dieſem dummen Lande verachte. Irrland hat ſich an England gerächt, und wenn ich keinen poetiſchen Freund unter meiner eignen Nation finde, ſo werde ich ſo ſtolz werden wie der Scipio, und ſagen, (ſintemal ich ſo nichts mehr als Haut und Knochen habe.) Ingrata patria, ne oſſa quidem habeas.

4. Brief

An eben denſelben.

— 1716.

Meiner Faulheit müſſen Sie es diesmal nicht beymeſſen, wenn Sie kürzlich nichts von mir gehört haben, ſondern einer kleinen Reiſe nach Oxford, wo Ihr Name in Ehren gehalten wird, obgleich das Land mit Tories überfloſſen iſt. Ich hatte das Glück dorten, ſehr oft die Geſellſchaft des Doctor Clarke zu genieſſen. Er wies mir verſchiedene Zeichnungen, und beſonders die Original-Zeichnungen von Whitehall durch Inigo Jones. Auch ſahe ich und verehrte verſchiedene Ihrer beſten Stücke: künftige Mahler müſſen dieſe Stücke anſehen, wie wir Virgil's Culex und Homers Batrochemomachia.

Da ich eben das letzte Stück nenne, ſo erlauben Sie mir doch zu fragen, was aus dem Doctor Parnelle und ſeinen Fröſchen geworden iſt? Oblitusque meorum, obliviſcendus & illis, möchte wohl Horazens Wunſch ſeyn, wird aber nie der meinige werden, ſo lange ich noch ſolche meorums, wie Doctor Parnelle und Doctor Swift habe. Ich hoffe, der Frühling wird Sie uns wiederſchenken, und mit Ihnen, alle Schönheiten und Farben der Natur. Doch gratulire ich Ihnen zu dem Vergnügen, in Ihrem Vaterlande bewundert zu werden, welches Propheten und Dichtern ſo ſelten widerfährt. Sie beſitzen eine Kunſt, die guten Fortgang haben, und Sie bereichern muß, ſo lange die Menſchen lieben, und über ihre eigne Bildung ſtolz ſind. Doch mich dünkt, Sie ſind lange genug ausgeblieben, um alle unzählige Geſchichte der alten Ogygia zu mahlen. Haben Sie mit der hiſtoriſchen Mahlerey den Anfang gemacht, ſo empfehle ich Ihrer Hand die Geſchichte, mit der jeder fromme Irrländer den Anfang machen ſollte, die Geſchichte des Heiligen Patrick; am Ende werden Sie ſich auch noch genöthiget ſehen, (wie es dem Doctor Parnelle gieng, da er die Batrachomomachia überſetzte,) nach England zu kommen, um Fröſche und anderes Ungeziefer zu mahlen, das ſeit jenes Beichtigers Zeiten in Ihrem Lande nicht geſehen worden iſt.

Es verlangt mich ſehr, zu hören, daß Sie ein Hiſtorien-Mahler geworden ſind; Sie haben bereits genug für Privatperſonen gethan, thun Sie itzt auch etwas für das Publicum. Schränken Sie ſich nicht ein, blos ſolche einfältige Geſchichte, als unſre eignen Geſichter ſind, zu mahlen. Den Alten müſſen Sie auch Gerechtigkeit widerfahren laſſen: jene Statuen, deren Sie Ihre ſchönſten und edelſten Ideen zu verdanken haben, fordern es als eine Dankbarkeit von Ihnen, daß Sie, Ihrem Verſprechen nach, ſelbe allen Völkern bekannt machen, und eine Beſchreibung aller ihrer Karaktere herausgeben; ich hoffe, daß Sie itzt eifriger als vorhero an dieſes Werk denken werden.

Ihrer Erkundigung nach Ihrem Hauſe ein Genüge zu thun, muß ich Ihnen ſagen, daß wenn ich in die Mauren komme, ſelbige mich an die Mauren von Carthago erinnern, wo Ihr Freund, gleich dem wandernden Trojaner Animum Pictura paſcit inani. Denn dieſes weitläuftige Gebäude bewirthet, gleich den türkiſchen Karavanſarahs, die Landſtreicher mit nichts anders, als bloſem Obdach. Ich halte die Hausgenoſſen ſehr übel, komme ſehr ſpät nach Hauſe, und leihe Ihre Mahlereyen an den erſten den beſten, der mich darum bittet. Sehen Sie, wie es geht, wenn man einen Poeten im Hauſe hat! Franz thut in der That alles, was bey ſolchen Umſtänden zu thun iſt; er ſieht, daß er ein wildes Thier im Hauſe hat; er ſchließt alſo beſtändig die Thüre mit Ketten ein; bey jedesmaliger Oeffnung raſſeln die Riegel, und die verroſteten Angeln knarren. Das Haus ſcheint es zu wiſſen, daß Sie deſſen einzige Stütze ſind, denn es droht in Ihrer Abweſenheit einzufallen; doch vertraue ich meine Perſon dem Dache noch; denn ich verlaſſe mich darauf, daß die Vorſicht ſo viele Raphaels, Titians und Guidas, die in Ihrem Kabinette wohnen, nicht wird zu Grunde gehen laſſen. Gewiß können doch die Sünden eines einzigen Poeten nicht ſo ſchwer ſeyn, daß darüber ein altes Haus auf den Köpfen ſo vieler Mahler zuſammen fallen ſollte. Kurz, Ihr Haus fällt ein, doch was geht das mich an, ich wohne ja nur zur Miethe darinn.

5. Brief.

Herr Craggs an Herrn Pope.

Paris, den 2 Sept. 1716.

Mit der letzten Poſt erhielt ich Ihren geehrten Brief vom 10 Aug. A. St. Ich würde mir zu viel herausnehmen, wenn ich ſagte, er wäre witzig; ich mache nie mehr Anſpruch auf Beurtheilungskraft, als um zu wiſſen, was mir gefällt, und ich verſichre Sie, es war mir ſehr angenehm. Der Beweis, den ich Ihnen von der Aufrichtigkeit meiner Meynung geben kann, iſt, daß ich hoffe und wünſche, Sie werden es bey dieſem Briefe nicht bewenden laſſen, ſondern mir mehrere dergleichen ſenden.

Ich bin hier an einem Orte, wo die Luſtbarkeiten ohne Aufhören fortdauren. Die Prinzen geben das Beyſpial, und die Unterthanen folgen Ihnen in der Entfernung nach. Die Frauenzimmer ſind bey allen Geſellſchaften, wodurch das Geſpräch der Mannsperſonen um deſto ſanfter wird, und jene hitzige politiſche Zänkereyen, mit ſammt den ungeſchliffenen Späßen, die unſern Geſellſchaften nur gar zu eigen ſind, unterbleiben; das freymüthige Weſen der Frauenzimmer benimmt dem Umgang alles Ceremoniel und allen Zwang. Zu gleicher Zeit muß ich bekennen, daß alle dieſe Schönheiten ein wenig zu gekünſtelt für meinen Geſchmack ſind. Sie haben wohl eher ein franzöſiſches Gemählde geſehen? gut: das Urbild iſt noch weit mehr geſchminkt, und hat ſolch eine Kruſte von Puder und wohlriechender Pomade in ihren Haaren, daß man zwiſchen ſchwarz und roth keinen Unterſchied ſehen kann. Sie tragen weite Schnürleiber, und ſitzen am Tiſche in Stellungen, wobey ſie ſich eben keinen Zwang anthun dürfen, allein dieſes benimmt ihnen alle gute Taille; ſie haben aber auch eine gute Entſchuldigung dafür, denn ſie ziehen die Bequemlichkeit aller Parade vor; kurz, ſie ſind hierinn, wie in allem übrigen, ſehr mildthätig.

Ich erſtaune ſelbſt darüber, was ich für eine Menge Verläumdungen geſchrieben habe. Entweder habe ich Luſt, ein witziger Kopf zu werden, oder bilde mir ein, daß man in dieſem Styl an einen witzigen Kopf ſchreiben müſſe. Ich hoffe, Sie werden mir beweiſen, daß Sie ein herzlich guter witziger Kopf ſind, und nicht allein mich ferner mit Ihren Briefen beehren, ſondern auch verzeihen, daß ich Sie durch die meinige ſo wenig dazu aufmuntere. Ich kann mir nicht die Mühe geben, meinen Brief zierlich zu ſchließen; ein wahres Kompliment iſt beſſer als ein gutes, und ſo verſichre ich Sie, daß ich, ohne alle Komplimente, ſehr aufrichtig bin ꝛc.

6. Brief.

An Herrn Fenton.

Den 5 May.

Ich würde Ihres vom 18ten des verwichenen Monats nicht unbeantwortet gelaſſen haben, wenn ich nicht gewünſcht hätte, Ihnen zu gleicher Zeit gewiß zu beſtimmen, auf was Art und zu welcher Zeit Sie Ihre Reiſe antreten könnten. Itzt habe ich den Auftrag, Ihnen zu ſagen, daß Herr Craggs Sie bey dem Aufbruch des Parlaments erwartet, das iſt, ſo bald er ſich im Stande findet, einen Mann de belles Lettres, wie er es wünſchet, in völliger Ruhe und Muſe zu empfangen. Gewiß wird Ihre Lebensart bey ihm, nach meinem Geſchmack, die beſte in der Welt ſeyn, und das noch dazu mit einem von den beſten Menſchen in der Welt, und Sie höchſt zufrieden machen. Ich muß noch hinzu fügen, daß es mir eine deſto gröſſere Freude ſeyn wird, Sie zuſammen gebracht zu haben, wenn ich in meiner Nachbarſchaft das Gute ſehen werde, das ich dadurch geſtiftet habe. Herr Craggs hat ein Haus neben dem meinigen gemiethet, welches er in drey Wochen zu beziehen gedenkt. Während dieſer Zeit biete ich Ihnen herzlich das meinige an, wo eine mäßige und philoſophiſche Lebensart Sie auf eine Zeitlang ſo vorbereiten wird, daß Sie die vornehmere, zu der Sie bald gelangen werden, deſto mehr genieſſen können. Mit der nächſten Poſt bitte ich mir zu melden, wie bald ich Sie erwarten kann.

Ich muß mich ein wenig über Ihre Klage ärgern, daß Ihnen die Zeit ſo lang wird, da doch die Muſen ſo viel guten Stoff in Ihren Kopf gelegt haben, Ihre Zeit anzuwenden. Wenn Sie mich fragen, was ich thue, ſo antworte ich: grade was ich ſeit einigen Jahren gethan habe, meine Pflicht; zweytens, erſtreite ich mich mit nothwendigem Zeitvertreib oder Bewegung, die mir, ſo lange es thunlich iſt, ſtatt der Arzney dienen ſollen; drittens, leſe ich, bis ich es müde bin, und leztlich ſchreibe ich, wenn ich ſonſt gar nichts zu thun oder keinen Freund zu unterhalten habe.

Meine Mutter iſt, Gott ſey Dank, ruhiger, wenn gleich nicht beſſer, durch meine Sorgfalt; und ich bin ſo wohl dieſertwegen, als in dem Bewußtſeyn, daß ich mein Beſtes thue, deſto glücklicher. Meine zweyte Glückſeligkeit iſt, die gute Meynung beyzubehalten, die rechtſchaffene Leute von mir hegen, die da glauben, daß ich ſelber nicht ganz unwerth bin. Hiezu kömmt noch die Aufrichtigkeit, mit welcher ich gegen verſtändige und rechtſchaffene Männer handle, deren Freund ich ganz von Natur bin. Glauben Sie alſo, daß ich mit aller Zuneigung der Ihrige ſey.

7. Brief.

Der
ehrwürdige Dechant
Berkley an Herrn Pope.

Neapolis, den 22 Octob. 1717.

Ich habe es mir ſchon lange vorgenommen gehabt, Ihnen mit einem Briefe beſchwerlich zu fallen, ich bin aber dadurch abgeſchröckt worden, daß es mir immer an etwas gefehlt hat, welches ich hätte für würdig halten können, funfzehn hundert Meilen verſchickt zu werden. Italien iſt eine ſo erſchöpfte Materie, daß ich vermuthe, Sie werden es mir leichtlich vergeben, wenn ich nichts davon ſage; und die Einbildung eines Dichters iſt eine ſo beſondre und zärtliche Sache, daß es nichts leichtes iſt, ſolche Bilder ausfündig zu machen, die fähig ſind, einem von denen wenigen, die ſich zu irgend einer Zeit zu dieſer Würde erhoben haben, ein Vergnügen zu verſchaffen.

Ich bin aber doch letzlich von einer Inſel zurückgekommen, wo ich mich drey bis vier Monate aufgehalten habe, welche, wenn ſie nach ihrer wahren Geſtalt ſollte abgeſchildert werden, Sie, nach meinen Gedanken, eine oder zwo Minuten angenehm genug unterhalten könnte.

Die Inſel Inarime ſtellt im kleinen die ganze Erde vor, denn ſie enthält, in einem Umfange von achtzehn Meilen, eine wunderbare Mannichfaltigkeit von Bergen, Thälern, rauhen Felſen, fruchtbaren Ebenen, und unfruchtbaren Gebürgen, welche alle in einer recht abentheuerlichen Unordnung unter einander liegen. Die Luft wird in der heißeſten Jahrzeit beſtändig durch kalte Luft von der See her angefriſcht. Die Thäler bringen vortreflichen Weizen und indianiſches Korn hervor; ſind aber mehrentheils mit Weingärten bedeckt, die mit Obſtbäumen untermiſcht ſind. Auſſer den gewöhnlichen Arten, als Kirſchen, Aprikoſen, Pfirſchen, u. d. gl. zeugen ſie Pomeranzen, Limonien, Mandeln, Granat-Aepfel, Feigen, Waſſermelonen, und verſchiedene andere, in unſern Gegenden unbekannte Früchte, welche überall den Reiſenden frey ſtehen. Die Berge ſind mehrentheils bis an den Gipfel mit Weinſtöcken bedeckt, einige mit Caſtanienwäldern, und andre mit Myrthengebüſchen und Maulbeerbäumen. Die Felder auf der nördlichen Seite werden durch Myrtenhecken abgetheilt. Verſchiedne Quellen und Bäche vermehren die Schönheit dieſer Landſchaft, welche auch durch die Abwechſelung einiger unfruchtbaren Flecken und kahlen Felſen gezieret wird. Das aber, was dieſen Schauplatz krönet, iſt ein großer Berg, welcher ſich aus der Mitte der Inſel erhebt, (und welcher ehmals ein fürchterlicher feuerſpeyender Berg war, den die alten Mons Epomeus nennten.) Deſſen niedrige Theile ſind mit Weinſtöcken und andern Früchten gezieret; die Mitte hat Weide für Heerden von Ziegen und Schaafen, und der Gipfel beſteht aus einem ſandigten zugeſpitzten Felſen, von dem Sie die ſchönſte Ausſicht von der Welt haben, indem Sie mit einem Blicke, außer verſchiedenen angenehmen Inſeln, die zu Ihren Füßen liegen, einen Strich von Italien, ungefähr dreyhundert engländiſche Meilen in die ſänge, von dem Vorgebürge von Antium bis ans Capo di Palinuro überſehen können, davon der gröſte Theil von dem Homer und Virgil iſt beſungen worden, weil es nemlich einen anſehnlichen Theil der Reiſen und Begebenheiten ihrer beyden Helden ausmachet. Die Inſel Caprea, Prochyta und Parthenope, nebſt Gajeta, Cumä, Monte Miſeno, die Wohnungen der Circe, der Syrenen und die Leſtrygonen, der Meerbuſen von Neapel, das Vorgebürge der Minerva, und die ganze Campagna felice machen nur einen Theil von dieſer herrlichen Landſchaft aus, welche eine ſo feurige Einbildungskraft, und ſo fließende Verſe, als die Ihrigen ſind, verlangen würden, um ſie zu beſchreiben.

Da aber die Einwohner dieſer angenehmen Inſel ohne Reichthum und Ehrenſtellen ſind, ſo haben ſie auch nicht die Laſter und Thorheiten, die ſich bey jenen befinden; und wenn ihnen nur die Rache eben ſo unbekannt wäre, als ihnen der Geldgeiz und Ehrgeiz iſt, ſo würden ſie in der That den poetiſchen Vorſtellungen von der goldnen Zeit gleich kommen.

Sie haben aber, als eine Verfälſchung ihrer Glückſeligkeit, eine üble Gewohnheit angenommen, über geringe Beleidigungen einander zu ermorden. Einen Beweis davon hatten wir in der andern Woche, nach unſrer Ankunft, da ein junger Menſch von achtzehn Jahren an unſre Thüre war todt geſchoſſen worden; und doch fanden wir durch dieſes einzige Geheimniß, daß wir unſre eigne Geſchäfte beobachteten, ein Mittel aus, unter dieſem gefährlichen Volke ſicher zu leben.

Wollen Sie wiſſen, wie wir unſre Zeit zu Neapolis zubringen? Unſer Hauptzeitvertreib iſt die Andacht unſrer Nachbarn. Auſſer der [illegible] in ihren Kirchen (wohin die Leute gehen, um das anzuſehen, was ſie una bella Devotione nennen, d. i. eine Art von geiſtlicher Oper) ſo machen ſie beynahe alle Wochen Feuerwerke, und das zwar aus Andacht; und was noch ſeltſamer iſt, ſo laden die Frauenzimmer die jungen Herren in ihre Häuſer ein, und bewirthen ſie mit Muſik und Confect, und das wiederum aus Andacht. Mit einem Worte, wäre es nicht dieſe Andacht ſeiner Einwohner, ſo würde Neapel ſonſt wenig zu ſeiner Empfehlung aufweiſen können, ausgenommen ſeine Luſt und Lage.

Die Gelehrſamkeit iſt hier eben in keinem aufnehmenden Zuſtande, wie auch ſonſt in der That an keinem Orte in Italien, dem ungeachtet trift man unter vielen ſeyn wollenden ſchönen Geiſtern auch einige Männer von Geſchmack an. Ein guter Freund erzählte mir vor nicht gar langer Zeit, daß, als er den Salvini zu Florenz beſucht hätte, er ihn angetroffen, wie er Ihren Homer geleſen. Die Noten gefielen ihm auſſerordentlich, und er fand weiter nichts an der Ueberſetzung zu tadeln, als daß er glaubte, ſie käme einer Paraphraſe zu nahe, welches anzeigt, daß er nicht genugſam mit unſrer Sprache bekannt iſt. Ich wünſche Ihnen Geſundheit, um in dieſem herrlichen Werke fortzufahren, und wenn Sie die haben; ſo brauche ich Ihnen weiter keinen guten Fortgang zu wünſchen. Laſſen Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben, daß, was nur auf Ihr Wohlergehen einige Beziehung hat, Ihnen aufrichtig gewünſchet wird von ꝛc.

8. Brief.

Herr Pope an – –

Den 12 Decemb. 1718.

Jeder rechtſchaffene Freund hat mancherley Urſache zu wünſchen, daß der alte Vorſchlag vom Fenſter in der Bruſt, um des Menſchen Seele ſichtbar zu machen, ſtatt finden möchte; doch auch dieſes würde bey uns vergebens ſeyn, weil Sie ſo weit, und ſeit langer Zeit von mir entfernet ſind. Ich fange ſchon an zu befürchten, daß Sie in Irrland ſterben werden, und der alte Ausſpruch, Hibernus es, & in Hiberniam reverteris, an Sie erfüllt werden wird. Bisweilen denke ich, es gehe Ihnen wie dem Sancho Panſa; irgend ein Herzog habe Sie zum Stadthalter einer Inſel, oder ſonſt eines naſſen Orts gemacht, und Sie handhaben die Geſetze über die wilden Irrländer. Doch wenn Sie vom Bauen und Pflanzen reden, ſo berühren Sie gerade meine Seite, und ich kann

Univ. Bibl.
München

Ihnen alles eben ſo leicht verzeihen, als jener Kerl, der da glaubte, er wäre Jupiter, dem andern Narren verziehe, der ſich ſeinen Bruder Neptunus nennte. — Leider, guter Herr! wiſſen Sie, mit wem Sie reden? mit einem, der ein Poet geweſen, der zum Ueberſetzer herab geſetzt worden, und endlich aus bloſſer Dummheit ein Baumeiſter geworden iſt. Sie kennen Martials Tadel, Præconem facito vel architectum. Mit allem dem bleibt mir doch noch ein Weg übrig, nemlich Plane zu entwerfen, ſie aufzurichten, und die Leute in Verwunderung zu ſetzen: die nächſte Nachricht, die Sie von mir erwarten können, iſt, daß ich in Schulden gerathen bin.

Die Geſchichte meiner Wanderung und meiner itzigen Niederlaſſung, welche Sie verlangen, würde ein ganzes Buch erfordern, wenn ich Ihnen alle Entwürfe, Schwürigkeiten, Abänderungen, und die verſchiedenen Schickſale, die dieſen Theil meines Lebenslaufs ausmachen, hererzehlen ſollte: noch weit mehr, wenn ich Ihnen alle Zeichnungen, Profile, Perſpective von allen Paläſten und Gärten, die durch die

Anſtrengung derjenigen Fähigkeit, in welcher alle groſe Genies ſich auszeichnen, nemlich die Einbildungskraft, entworfen, und ausgeführt worden ſind, beſchreiben müſte. Endlich haben mich die Götter und das Schickſal an den Ufern der Themſe, in der Gegend von Richmond und Twickenham niedergeſetzt. Hier habe ich ein ganzes Jahr zugebracht, ohne zu London eine gewiſſe Wohnung zu haben, oder den Pomp der Stadt, mehr als ein oder zwey Tage im Monate zu ſehen. Hier, mein Herr, hoffe ich Sie zu empfangen, wenn Sie von Ihrer Arbeit, das Irrland dieſes Jahrhunderts zu verewigen, zurückkehren. Für Sie erheben ſich meine Gebäude, für Sie breiten meine Säulengänge ihre Flügel aus, nach Ihnen ſeufzen meine Hayne, und nur für Sie blühen meine Roſen. Die Nachkommenſchaft, welche ohne Zweifel alle dieſe Dinge erfahren wird, muß es als eine der vornehmſten Urſachen meines Baues anſehen, daß er zu einer Wohnung für Sie beſtimmt iſt, wenn die Ihrige in Staub zerfallen wird, die dereinſt zum Grabe Ihres armen Franzen und des armen Lieschens gewidmet iſt, um das ewige

Monument der Treue von zwey ſolchen Bedienten zu ſeyn, die an Beſtändigkeit ſelbſt die Ratzen Ihres Hausgeſindes übertroffen haben.

Was kann ich Ihnen ferner von mir ſelbſt ſagen? Ach! ſo viel, und wenn alles zuſammen kömmt, doch ſo wenig, daß ich es bald nicht der Mühe werth achte, bald nicht weiß, wo ich anfangen ſoll. Doch die nemlichen Gründe, die mich verhindern, es dem Papier anzuvertrauen, ſind eben ſo ſtark, es Ihnen mündlich zu erzehlen: es thut mir weh, daß mir dieſes Vergnügen ſo lange verſagt wird.

Izt ſtelle ich mir Sie vor, wie Sie von dem Irrländiſchen Meere, wie die Geiſter im Virgil eingeſchloſſen ſind,

— Triſti palus inamabilis unda
Alligat, & novies Styx circumfuſa coercet!

ich kann nicht ausdrücken, wie ſehr mich wieder nach unſerm vormaligen Umgang verlanget, nach unſern Morgengeſprächen im Bette in dem nemlichen Zimmer, nach unſern Abendſpatziergängen im Park, nach unſern angenehmen Reiſen zu Waſſer, nach unſern philoſophiſchen Abendmahlzeiten, nach unſern Vorleſungen, nach unſern

Abhandlungen, unſern ernſten Stunden, unſern Träumereien, Narrenspoſſen, und was noch mehr. Dieſes erweckt in mir das Andenken derer, die Theil daran gehabt haben. Armer Parnelle, Garth, Rowe! Mit Recht machen Sie mir den Vorwurf, daß ich von dem Tode des letzten nichts geſagt habe: Parnelle, dem ich itzt das beſte Grabmal errichte, das mir möglich iſt, war noch zu tief in meiner Seele. Was er mir zum Drucken übergeben, war nur ein kleiner Theil von dem, was er hinterlaſſen hat, aber es war das beſte, und ich mag es nicht verſchlimmern, indem ich es vermehre. Ich möchte gerne wiſſen, ob er zu Cheſter, oder zu Dublin begraben worden, und wie man für ſein Monument beſorgt iſt ꝛc. Gegen den Herrn Rowe habe ich meine Pflicht nicht vernachläſſiget; ich verfertige heute noch die Grabſchrift für ſein Monument, in der Weſtmünſter Abtey — Nach dieſen beyden hat mich der Beſte der Menſchen, Sir Samuel Garth, durch ſeinen Hintritt, in die äuſſerſte Betrübnis verſetzt. Sein Tod war ſehr heroiſch, und doch ſo wenig affektirt, daß es einen Heiligen, oder einen Philoſophen berühmt gemacht hätte. Aber böſe Zungen, und noch ſchlimmere Herzen haben auch ſeine letzten Augenblicke, ſo wie vorher ſein Leben, mit der Beſchuldigung des Unglaubens gebrandmarket. Sie müſſen hievon vieles gehört haben. Iſt aber je ein guter Chriſt geweſen, ohne, ſich es ſelbſt bewußt zu ſeyn, daß er es war, ſo war es Dr. Garth. Leben Sie wohl.

9. Brief

von Herrn
Pope an Herrn * * *.

Den 17 Sept.

Die Munterkeit Ihres Briefes zeigt, daß Sie nicht ſo ſehr nach Reichthum trachten, wie viele Ihrer Mitbrüder zu thun pflegen, denn Sie können, ſelbſt aus dem Mangel an Geſchäften, Stoff zum Spaß hernehmen.

Sie ſind keiner von den Advocaten, die des Teufels Motto verdienen, Circuit quærens quem devoret. Doch Ihr Circuit *) wird Ihnen gewiß die ſchätzbarſte von allen zeitlichen Glückſeligkeiten, die Geſundheit verſchaffen. Was für eine herrliche Sache iſt es nicht, für einen, der das Herumſtreichen liebt, einen gravitätiſchen und angeſehenen Herumſtreicher vorzuſtellen? da Sie (gleich Ihrer Nebenherumſchweiferinn, der Sonne) den Erdball herumreiſen, und alle Gottloſigkeiten unter dem Himmel ſehen? Sie übertreffen mich gar ſehr im Herumſtreifen. Sie fliegen wie eine Taube (ich möchte einen Advocaten lieber mit einer Taube, als mit einem Falken vergleichen,) etliche hundert Meilen in eins fort: und ich bin, wie ein armes Eichhörnchen, zwar immer in Bewegung, aber doch nur in einem Käfig von drey Fuß lang: meine kleine Wanderungen ſind gleich

---

*) Um dieſen Brief recht zu verſtehen, iſt zu bemerken, daß das Wort Circuit, im engliſchen eine Reiſe bedeute, die ein Richter von einer Grafſchaft zur andern macht, um die Gerechtigkeit zu handhaben.

gleich den Wanderungen eines Krämers, der jeden Tag ein oder zwo Meilen vor ſeinem Laden hin und her geht, aber doch die ganze Zeit über, ſeinen Geſchäften abwartet. Ihren Brief über die Rechtsſache, die Sie neulich gehabt, habe ich einigen Ihrer Freundinnen mitgetheilt. Ich glaube, wenn Sie einen Briefwechſel von dieſer Art, während eines ganzen Circuits fortſetzen, ſo wird er dem weiblichen Geſchlechte beſſer gefallen, als alle ihre Romane: es würde darinnen das finden, was es über alles liebt: die glücklichſte Vereinigung der Wahrheit mit der Verläumdung. Ich verſichere Sie, daß wir dergleichen zu Bath nicht haben: im Gegentheil trift man hier Niemand, als ſehr ernſthafte und gravitätiſche Leute an. Den Oberrichter A... Baron S... den Richter P... und der Rath B.... der eine groſe Finne auf der Spitze der Naſe hat, aber doch denkt, daß es ſich mit ſeiner Gravität nicht vertrüge, ein Pfläſterchen darauf zu legen, obgleich ein vornehmer Richter ihm das Beyſpiel gegeben hat. Ich bin ꝛc.

10. Brief

an den

Grafen von Burlington.

My Lord,

Wenn Ihre Stutte ſprechen könnte, ſo würde ſie Ihnen erzehlen, was für eine auſſerordentliche Geſellſchaft ſie unterwegs gehabt hat: da ſie es aber nicht kann, ſo will ich es thun.

Der unternehmende Herr Lintot, der fürchterliche Nebenbuhler des Herrn Tonſon, war es, der mich in Windſorforſt mit ſeinem Hengſt einholete. Im vorbeygehen geſagt, war dieſer Hengſt kein unangenehmer Geſellſchafter für Ew. Herrlichkeit Stutte. Er hatte gehört, daß ich nach Oxford, den Sitz der Muſen gieng, und verlangte durchaus, mich als mein Buchhändler dahin zu begleiten.

Ich frug ihn, wo er den Hengſt her hätte? Er antwortete, „von meinem Verleger, denn

„der Schlingel, mein Buchdrucker hat mich in
„meiner Erwartung betrogen. Ich führte ihn
„in die Schenke, in Hoffnung, ihn durch ein
„Fricaſſee von jungen Kaninchen, das mich zwey
„Schilling koſtete, und 4 Flaſchen Wein, und
„meine Unterhaltung in gute Laune zu ſetzen.
„Ich glaubte, ich hätte das Pferd ſchon ganz
„gewiß, er verſprach es mir auch ſehr willig,
„ſagte aber, daß Herr Tonſon auch Willens
„wäre, nach Cambridge zu gehen, um dort das
„Mſcrpt von einem neuen Horaz zu holen, und
„daß, wenn Tonſon gehen ſollte, ſo müßte er ihn
„dahin begleiten, denn er würde beſagtes
„Mſcrpt zum Druck übernehmen. Kurz, ich
„leihe dieſen Hengſt von meinem Verleger, der
„ihn von dem Herrn Oldmixon, ſtatt Bezahlung
„einer Schuld angenommen hatte: er leihe
„mir auch den ſchönen Buben, den Sie hinter
„mir ſehen: geſtern war er noch ſehr ſchmutzig;
„zwey ganzer Stunden habe ich zugebracht, um
„die Dinte aus ſeinem Geſichte wegzuwaſchen;
„haben Sie noch einige Bündel, ſo kann er ſelbige
„tragen?„

Ich [illegible]

Ich dachte, die Höflichkeit des Herrn Lintots wäre nicht auszuſchlagen: gab alſo dem Buben einen kleinen Bündel, worinnen drey Hemden und ein Virgil von Elzevirs Auflage waren, ſtieg zu Pferde und ritte fort, mit meinem Bedienten voran, meinem höflichen Buchhändler zur Seite, und dem beſagten Buben hinter drein.

Herr Lintot fieng folgendermaßen an. „Das Donnerwetter! wenn man itzt in die Zeitung ſetzen ſollte, auf was Weiſe Sie und ich miteinander nach Oxford geritten ſind? doch was bekümmere ich mich darum? Gienge ich nach Suſſex, ſo würde man ſagen, ich gienge zum Sprecher. Was ſchiert's mich! Wäre mein Sohn nur groß genug, um meinem Geſchäfte vorzuſtehen, beym Himmel! ich würde mir eben ſo gute Geſellſchaft, wie der alte Jacob halten. „

Hierauf erkundigte ich mich nach ſeinem Sohne. „Der Bube, „ ſagte er, „ hat ſchöne Gaben, iſt aber auch etwas kränklich, ungefehr ſo, wie Sie. Ich ſpare nichts an ſeiner Auferziehung zu Weſtmünſter. Glauben Sie nicht, daß Weſtmünſter die beſte Schule in ganz Eng-

„ land iſt? die meiſten Herren von dem vorigen „ Miniſterio waren da erzogen worden, ſo auch „ die meiſten von dem itzigen. Nun, ich hoffe, „ der Bube ſoll ſein Glück machen. „

Wollen Sie ihn nicht auf ein Jahr nach Oxford ſchicken? „ Nach Oxford? wozu das? „ Univerſitäten machen nur Pedanten, und ich „ bin Willens, einen Mann von Geſchäften aus „ ihm zu machen. „ Während dem Geſchwätz des Herrn Lintots bemerkte ich, daß er nicht gar gemächlich in ſeinem Sattel ſaß, und gab es ihm zu verſtehen. Das thut nichts, ſagte er, ich kann es wohl ausdauren: da wir aber noch Zeit genug haben, deucht mich, es würde für Sie ſehr angenehm ſeyn, eine Weile unter dieſen hohen Bäumen auszuruhen. Wir ſtiegen ab, und er fuhr fort; „ Sehen Sie, was für „ einen ſchönen Horaz ich hier in meiner Taſche „ habe. Wenn Sie doch wollten eine Ode über„ ſetzen, während daß wir hier ausruhen. Him„ mel! wenn Sie nur wollten, was für eine „ artige Sammlung vermiſchter Gedichte könn„ ten Sie nicht in Ihren mäſſigen Stunden „ machen! „ Das kann wohl geſchehen, erwiederte ich, im Fall wir fortreiten: die Bewegung hilft meiner Phantaſie, ein harter Trab erweckt meine Lebensgeiſter; reiten Sie alſo ſchnell fort, ich will auch ſo ſchnell denken als ich kann.

Hierauf folgte ein Stillſchweigen von einer Stunde: nach welcher Lintot ſeine Lenden zog, ſtille hielt, und mich frug: „Nun, wie weit ſind Sie gekommen, Herr Pope?“ Ich antwortete ihm, ſieben Meilen. „Zum Henker, Herr Pope, ich glaubte, Sie hätten unterdeſſen ſieben Strophen gemacht. Oldsworth würde in der Hälfte dieſer Zeit, in einem Spazierritt um Wimbletonhill, eine ganze Ode überſetzt haben. Das getraue ich mir von dem Oldsworth zu ſagen, er überſetzt eine Ode vom Horaz geſchwinder, als irgend einer in England. Ich erinnere mich, daß der Doctor King Verſe in der Schenke geſchrieben, drey Stunden, nachdem er nicht mehr ſprechen konnte; und Sir Richard, wenn er in ſeinem alten ſtoſſenden Wagen von Fleetdich nach St. Gile's Teich fährt, würde die Hälfte gemacht haben.“

Aber, lieber Herr Lintot, da Sie doch izt von den Ueberſetzern reden, ſagen Sie mir doch, wie Sie mit dieſen Leuten umgehen? „Herr, das iſt die ärgſte Bande Schelmen, die nur in der Welt zu finden iſt: wenn ſie hungrig ſind, ſo ſchwören ſie, daß ſie alle Sprachen des Erdbodens verſtehen. Ich kenne einen, der ein griechiſches Buch von meinem Ladentiſch nahm, und ausrief, Ach! das iſt Hebräiſch, da muß ich von hinten anfangen. Beym Himmel! mit dieſen Schurken bin ich niemals ſicher: denn ich verſtehe weder griechiſch, lateiniſch, franzöſiſch, oder italiäniſch. Aber ich mache es ſo mit ihnen: ich gebe ihnen zehn Schilling für den Bogen, mit der Bedingung, daß ihre Arbeit, durch wen ich will, corrigirt wird: ſo gelangen ſie endlich durch den einen, oder andern zu dem wahren Sinn ihres Autors: denn ich ſelbſt widerſpreche platterdings allen meinen Ueberſetzern.„ Doch wie ſind Sie verſichert, daß Sie dieſe Correckteurs nicht auch betriegen? „Ja, ich bekomme bisweilen einen höflichen dienſtfertigen Mann (beſonders einen Schottländer) in meinen

„Laden, der mir denn das Original im Engliſchen vorlieſt: hiedurch ſehe ich, ob mein erſter Ueberſetzer gefehlt hat, und ob mein Correcktor ſein Geld verdient hat, oder nicht. Letzten Monats iſt mir noch ſo etwas begegnet: Ich handelte mit J.... um eine neue Ueberſetzung des Lucretius, um ſie gegen Tonſon's ſeine zu verlegen: wir wurden einig, daß ich ihm ſo viele Schillinge zahlen ſollte, als er Zeilen überſetzte. Er kam in kurzer Zeit ſehr weit: ich gab es dem Corrector, um es mit dem lateiniſchen Text entgegen zu halten: der gieng aber gerade zu der Ueberſetzung des Creech's und fand, daß es Wort für Wort, nur die erſte Seite ausgenommen, mit derſelben übereinſtimmte. Nun, was glauben Sie, daß ich that? Ich ließ den Ueberſetzer, als einen Betrüger, in Verhaft nehmen, und hielt dem Correcktor ſeine Bezahlung zurück, weil er ſich des Creech's Ueberſetzung, und nicht des Originals bedient hatte.“

Nun ſagen Sie mir doch auch, wie Sie mit den Kritikern verfahren? „Herr,“ ſagte er, „nichts leichter in der Welt! Ich kann den

„fürchterlichſten von Ihnen zum Stillſchweigen
„bringen: den reichſten gebe ich für einen Bo-
„gen Kritik, etliche Probebogen vom Manu-
„ſcript, die mir nichts koſten: mit denen lauf-
„fen ſie dann zu allen ihren Bekannten herum,
„und geben vor, daß ſie ſelbe von dem Autor
„haben, der ſie ihrer Correction übergeben:
„dieſes hat einigen von ihnen ſolch ein Anſehn
„verſchaft, daß ſie mit der Zeit um Rath ge-
„fragt worden, ja gar endlich, daß man ihnen
„Werke dedicirt, und ſie für die groſſen Kriti-
„ker der Stadt hält. Was die armen Kritiker
„betrift, ſo will ich Ihnen nur ein Beyſpiel
„geben, nach welchem Sie alle übrige beurtheilen
„können. Ein hagerer Mann, der einem rech-
„ten Gelehrten gleich ſahe, kam letzthin zu mir:
„er durchblätterte Ihren Homer, ſchüttelte den
„Kopf, zog die Schultern, und ziſchte bey jeder
„Zeile. Wundern muß man ſich über die groſe
„Vermeſſenheit gewiſſer Leute.. Homer iſt keine
„ſo leichte Arbeit, daß jeder Aufſchößling, jeder
„Reimenſchmied — er fuhr in dieſem Tone
„fort, als meine Frau mich zum Mittageſſen
„rief. Herr, ſagte ich, belieben Sie ein Stück

„Rindfleiſch mit mir zu eſſen? Herr Lintot,
„ſagte er, es thut mir wahrlich leyd, daß Sie
„die Koſten dieſes groſſen Buchs tragen müſſen,
„um Ihrentwillen thut es mir leyd —
„Mein Herr, ich bin Ihnen ſehr verbunden,
„wenn Sie aber mit einem Stücke Rindfleiſch
„und einem Schnitte Pudding vorlieb nehmen
„wollen — Herr Lintot, ich ſage nicht, daß
„Herr Pope, wenn er ſich gefallen laſſen wollte,
„den Rath gelehrter Männer anzunehmen,
„er nicht — Herr, der Pudding iſt aufgetragen;
„belieben Sie hinein zu ſpaziren —
„Mein Kritiker läßt es ſich gefallen: nach und
„nach findet er auch Geſchmack an Ihrer Poeſie,
„und ſagt mir in einem und dem nemlichen
„Athem, daß das Buch Lob verdient, und der
„Pudding vortreflich iſt.

Itzt, mein Herr, zur Vergeltung meiner Freimüthigkeit„ fährt Herr Lintot fort, „ſagen
„Sie mir auch, ob Ihre Freunde bey Hofe
„glauben, daß Lord Landsdown vor Gericht gebracht werden wird?„ Ich antwortete, ich
hätte gehört, daß es nicht geſchehen würde, und
ich hoffte es auch nicht, indem ich dieſem Herrn

beſondre Verbindlichkeiten ſchuldig wäre. „Das „mag wohl ſeyn" verſetzte Herr Lintot, „aber, „beym Himmel! wenn es nicht geſchieht, ſo „entgeht mir der Druck eines ſehr guten „Verhörs."

Dieſes, My Lord, ſind einige wenige Züge, nach welchen Sie das Genie des Herrn Lintots, den ich zum Vorwurf eines Briefes gewählt habe, beurtheilen können. Ich verließ ihn, ſobald wir nach Oxford kamen, und machte My Lord Carleton zu Middleton meine Aufwartung.

Die Geſellſchaften hier, ſind ſo, daß meine Feder ſelben nicht zu nahe treten darf, und das Vergnügen dabey, iſt nur mit dem Vergnügen zu vergleichen, welches ich in der Geſellſchaft Ew. Herrlichkeit zu genieſſen pflege. Ich hoffe, in wenig Tagen mich von Ihrem Pferde zu Ihren Füßen zu werfen, und bin ꝛc.

II. Brief

an den

Herzog von Buckingham.

Plinius war einer von den wenigen Scribenten, der ein gutes warmes Haus über ſeinem Kopf zum Obdach hatte, ja ſo gar zwey, wie es aus ſeinen beyden Epiſteln erhellet. Ich glaube, daß, wenn einige von ſeinen gleichzeitigen Schriftſtellern, dem Publicum hätten von ihrer Wohnung Nachricht geben dürfen, ſo würden wir finden, daß die Böden und Speicher zu Rom, eben ſo häuffig, als die in Fleetſtreet bewohnt waren; doch es iſt allezeit gefährlich, ſeine Gläubiger ein ſolches Geheimniß wiſſen zu laſſen; wir können alſo ſicher annehmen, daß ſo wohl damals, als itzt, Niemand, auſſer ihren Buchhändlern, wußte, wo ſie ſich eigentlich aufhielten.

Es ſcheint, Virgil habe, bey ſeiner Ankunft in Rom, auch keine Behauſung gehabt; er wurde dem Auguſtus zu erſt durch ein Epigramma bekannt, das ſich Nocte pluit tota anfängt — eine Anmerkung, die er wahrſcheinlicher Weiſe nicht würde haben machen können, wenn er nicht die Nacht durch, auf den Gaſſen geſchlafen hätte.

Wo Juvenal gewohnt haben mag, kann man eigentlich nicht beſtimmen: allein, in einer ſeiner Satyren beklagt er ſich, über den auſſerordentlich theuren Preiß der Wohnungen: auch glaube ich nicht, daß er ſo gefühlvoll von dem Bette des Codrus geredet haben würde, wenn in demſelben Platz, für einen Schlafgeſellen geweſen wäre.

Meiner Meynung nach würde Plinius, trotz aller ſeiner Prahlerey, ſehr gerne ſeine beyden Häuſer gegen eines von den Ihrigen vertauſcht haben, das im Sommer ein Landhaus, und im Winter ein Stadthaus, und dabey die ſchicklichſte Wohnung für einen Weiſen iſt, der ohne ſich jemals ſelbſt zu verändern, jede Jahrszeit die ganze Welt ſich verändern ſieht.

Ich habe die Beſchreibung des Plinius, von ſeinem Hauſe geleſen, und ſie mit der Ihrigen verglichen: da aber hier gar keine Vergleichung ſtatt findet, ſo will ich verſuchen, ob eine andre, von einem groſſen Landſitze, worinnen ich itzo wohne, ſelbiger gleich kömmt, und was ſie durch Hülfe einer blumenreichen redneriſchen Beſchreibung, für eine Figur neben des Plinius ſeiner, machen kann.

Sie müſſen weder in dem Hauſe ſelbſt, noch in meiner Beſchreibung deſſelben, etwas regelmäßiges erwarten: das ganze weitläuftige Gebäude iſt ſo wenig zuſammenhängend, und die verſchiedene Theile deſſelben, ſind ſo von einander abgeſondert, und machen doch wieder ſo ein Ganzes aus, daß ich in einer von meinen poetiſchen Launen, mir einbildete, es wäre ein Dorf zu Amphion's Zeiten geweſen, wo alle Hütten einen Contretanz mit einander gemacht hätten, und ſeit der Zeit vor Erſtaunen ſtille geſtanden wären.

Sie müſſen mich entſchuldigen, wenn ich nichts von dem Vordertheil des Hauſes ſage, denn ich weiß in der That nicht, wo es iſt. Ein Fremder würde ſich in ſeiner Erwartung ſehr betrogen finden, wenn er glaubte, den rechten Weg in's Haus kom̃en zu können. Wenn man durch den Vorhof hinein gekommen iſt, ſollte man vernünftiger Weiſe ſchlieſſen, zu der Halle zu gelangen: aber leider nichts weniger! da ſind Sie im heimlichen Gemach. Vom Putzimmer denken Sie ins Beſuchzimmer zu treten: wenn Sie aber die mit Eiſen benagelte Thüre öffnen, ſo überzeugt Sie ein Flug Vögel um Ihre Ohren, und eine Wolke Staub in Ihren Augen, daß es ein Taubenhaus ſey. Kommen Sie in die Kapelle, ſo finden Sie die Altäre, wie die Altäre der Alten, beſtändig rauchen, aber doch nur von dem Rauche der daranſtoſſenden Küche.

Der groſſe Saal iſt hoch und geräumig; auf beyden Seiten ſind lange Tiſche, das wahre Bild der alten Gaſtfreyheit: die Wände überall geziert, mit ungeheuren Hörnern von Thieren, mit mehr denn zwanzig zerbrochenen Lanzen, zehn, oder zwölf groſen Muſqueten, ein oder ein Paar verroſteten Büchſen, die noch mit Zündruthen muſten loßgebrandt werden, welche, wie man mir ſagt, zu den Zeiten unſerer bürgerlichen Kriege gebraucht worden, waren.

Hier iſt ein ſehr großes gewölbtes Fenſter, das durch verſchiedene Wappenſchilder auf gemaltem Glas ſehr ſchön verdunkelt worden iſt; auf einer glänzenden Scheibe findet man die Jahrszahl 1682.; dieſe allein behält noch das Gedächtniß eines Ritters auf, deſſen eiſerne Rüſtung längſt durch den Roſt zu Grunde gegangen, und deſſen alabaſterne Naſe von ſeinem Grabmal weggemodert iſt. Das Geſicht der gnädigen Frau Eleaner in einem andern Stücke, iſt dieſer einzigen Scheibe mehr ſchuldig, als allen Gläſern und Spiegeln, die ſie je in ihrem Leben zu Rathe gezogen hat. Wer kann nach dieſem wohl ſagen, daß das Glas zerbrechlich ſey, da es nicht halb ſo hinfällig, als die menſchliche Schönheit, oder der menſchliche Ruhm iſt! Seufzen muß ich, wenn ich bedenke, daß die Aufbehaltung der authentiſchſten Urkunde einer ſo alten Familie von dem Willen eines Kindes abhängt, das es mit einem Steinwurf vernichten kann. Vor Zeiten ſpeiſten in dieſem Saale Ordens-Ritter und Hofdamen, die von Truchſeſſen, Vorſchneidern und Hausmeiſtern aufgewartet wurde, und doch irrte ſich geſtern Abend noch eine Eule, hielt ihn für eine Scheuer und flog hinein.

Aus dieſem Saal gehen Sie (auf und nieder) über eine ſehr hohe Thürſchwelle ins Sprachzimmer. Deſſen ganze Ausſtaffierung beſteht in einem zerbrochenen Clavier, etlichen krüppelhaften ſammtnen Stühlen, und etlichen mit Mehlthau bedeckten Bildniſſen von längſt vermoderten Vorfahren der Familie, die ſo ſcheußlich ausſehen, als wenn ſie ganz friſch aus der Hölle kämen, mit allem Schwefel um ſich herum; dieſe hat man ſehr ſorgfältig in den entfernteſten Winkel geſetzt; denn die allenthalben zerbrochnen Fenſter ſind ſehr dienlich, Mohn und Senfſaamen zu dörren, wozu man auch das ganze Zimmer gewidmet hat.

An das Sprachzimmer ſtößt das Taubenhaus, an deſſen Seite ein Eingang lauft, wo Sie wieder auf beyden Seiten ein Schlafzimmer, eine Speiſekammer, und ein kleines Loch finden, das man des Capellan's Studierzimmer nennt; hernach folgt ein Brauhaus, ein kleines grünes und verguldetes Sprachzimmer, und die große Stiege, unter welcher das Milchhaus iſt;

etwas weiter davon iſt das Bedientenzimmer, und ſechs Stuffen höher das Andachtscabinet der alten gnädigen Frau, mit einem Gegitter, das auf die Halle zugeht, um, wie ich glaube, bey ihrem Gebete auch ein Auge auf die Knechte und Mägde zu haben. Auf dem ebenen Boden ſind in allem zwanzig Zimmer; in einem derſelben befindet ſich ein hölzernes Alterthum; entweder war es einſtmals eine Bettſtelle, oder eine Aepfelweinpreſſe.

Die Küche iſt in der Form einer Rotunda gebaut, denn ſie hat ein einziges groſſes Gewölbe bis an den Gipfel des Hauſes, wo die nemliche Oeffnung dient, den Rauch heraus, und das Tageslicht herein zu laſſen. Nach der Schwärze der Mauren, dem allenthalben herumlauffenden Feuer, den großen Keſſeln, und den gähnenden Ofenlöchern zu urtheilen, würden Sie ſich einbilden, es wäre entweder Vulcan's Schmiede, Polyphemen's Höhle, oder Moloch's Tempel; das ſcheusliche dieſes Orts hat ſolch einen Eindruck auf die Bauren gemacht, daß ſie würklich glauben, die Hexen halten hier ihren Sabbath; der Teufel bewirthe ſie hier einmal des

Jahrs mit hölliſchem Wildpret, und einem gebratenen Tiger mit Zehnpfennignägel geſpickt.

Im zweyten Stock ſind eine unzählbare Menge Zimmer; man geht niemals aus dem einen in das andre, ohne drey oder vier Treppen herauf oder herunter zu ſteigen. Das beſte Zimmer iſt ſehr lang, und dabey niedrig, grade wie eine Haubenſchachtel. In den meiſten von dieſen Zimmern ſind Tapeten von der allerfeinſten Arbeit, die man ſich nur einbilden kann, nemlich von derjenigen, die Arachne aus ihrem eignen Eingeweide ſpinnet. Ohne dieſe Ausſtaffirung würde das Ganze eine elende Scene von nackten Wänden, zerſprungenen Böden, zerbrochenen Fenſtern und verroſteten Schlöſſern ausmachen. Das Dach iſt ſo verfallen, daß wir allemal, nach einem erwünſchten Regenguß, eine Erndte von Feldſchwämmen zwiſchen den Ritzen des Daches, oder des Fußbodens erwarten können. Alle Thüren ſind ſo klein und ſo niedrig, wie die Eingänge in den Kajüten der Packetböte. Alle Zimmer haben ſeit vielen Jahren keine andre Bewohner, als gewiſſe Ratzen gehabt, deren Alter ſie dieſes Sitzes würdig macht; denn ſelbſt die Ratzen von dieſem ehrwürdigen Hauſe ſind grau, und da dieſe es noch nicht verlaſſen haben, ſo hoffen wir, daß wenigſtens das alte Gebäude noch ſo lange ſtehen wird, bis ſie ihren kurzen Ueberreſt des Lebens vollbracht haben; denn dieſe arme Thiere ſind jetzt zu ſchwach, um noch ihre Wohnung zu verändern. Noch finden ſelbe einen kleinen Ueberreſt von Nahrung in den wenigen Büchern von der vormaligen Bibliotheck.

Wir hätten die Hälfte von allem, was ich beſchrieben habe, nie geſehen, wenn es uns nicht ein alter eisgrauer, trotziger Haushofmeiſter gezeigt hätte; dieſer ſtellt ſo gut ein Alterthum vor, als irgend eines im Hauſe iſt, und ſieht aus, wie ein altes Familiengemälde, das aus ſeinen Ramen weggeloſſen iſt. So wie wir von einem Zimmer zum andern giengen, unterhielt er uns mit unterſchiedlichen Nachrichten von der Familie; ſeine ſeltſamſten Anmerkungen aber machte er im Keller: er zeigte uns den Ort, wo vor dieſem die dreyfachen Reyhen Fäſſer mit Sect gelegen, wo die mit Alicantwein gefüllten Flaſchen geſtanden waren, der zum Morgenwein mit geröſtetem Brod gedienet hätte; da ſtehen noch, ſagte er, die Lager, wo unſre mit eiſernen Reiſſen beſchlagene Oxhoſten Bier lagen; darauf gieng er in einen Winkel, zog ein zerlumptes Fragment von einem Bildniſſe hervor, und ſagte mit thränenden Augen: „dies war der arme Sir Thomas, „vormaliger Herr von allem dieſem herrlichen „Getränke. Er hatte zwey Söhne, arme junge Herren! ſie wurden nicht ſo alt, als das „Bier ihres Vaters; hier in dieſem Keller fielen „ſie beyde krank hin, und giengen nie wieder „auf ihren eignen Füſſen heraus.„ Hierauf führte er uns auf einer dunklen ſteinernen Schneckenſtiege den Thurm hinauf, wo wir unterſchiedliche kleine Zimmer, eines über das andre vorfanden. Eines davon war feſt zugenagelt, und unſer Führer ſagte uns das Geheimniß ins Ohr. Es ſcheinet, der Strom dieſes edlen Bluts ſey vor ungefähr zwey hundert Jahren in etwas unterbrochen worden, denn die gnädige Frau Franzes wurde in dieſem Zimmer mit einem benachbarten Prior auf der That ertappt; ſeitdem iſt das Zimmer vernagelt, und mit dem Schandnamen, das Ehebruchs-Zimmer gebrandmarket werden.

Man glaubt, der Geiſt dieſer Lady Franzes gehe noch itzo hier um, und einige neugierige Dienſtmägde ſagen, daß ſie ſelbe, mit einem Wulſt um den Leib, durch das Schlüſſelloch geſehen hätten; doch dieſe Sache wird vertuſcht, und den Bedienten iſt verboten, davon zu reden.

Ich habe Sie gewiß durch dieſe lange Beſchreibung ermüdet; was mich dazu antrieb, war die grosmüthige Abſicht, das Andenken einer Sache aufzubewahren, welche bald ſelbſt in Staub zerfallen muß; ja vielleicht ſchon ein Theil davon verfällt, noch ehe dieſer Brief Ihnen zu Händen kommt.

Wir ſind in der That dieſem alten Hauſe die nemliche Dankbarkeit ſchuldig, die wir einem alten Freunde ſchuldig ſind, der uns bey ſeinen abnehmenden Kräften, ja in ſeinen letzten Augenblicken noch beherberget. Wie ſehr befördert eine ſolche Einſamkeit das ununterbrochene Nachſinnen, wo kein Vorübergehender ſich träumen läßt, daß hier eine menſchliche Seele wohnt, und wo die, welche gerne mit uns zu Mittag eſſen möchten, ſich nicht getrauen, unter unſerm Dach zu bleiben! Ein jeder, der den Ort ſieht, muß bekennen, daß ich zu meiner Unterhaltung mit den Todten, keinen beſſern Platz wählen können. Ich müſte den Verſtand verlohren haben, wenn ich Ew. Herrlichkeit für einen andern, als den Homer hätte verlaſſen können. So bald ich aber zu den Lebenden zurück kehre, werde ich mich bemühen, mit den beſten unter ihnen umzugehen, und dieſem zufolge werde ich, ſo bald als möglich, die Ehre haben, Sie perſönlich zu verſichern, wie ſehr ich bin ꝛc.

12. Brief.

Von Dr. Arbuthnot.

London, den 7 Sept. 1714.

Ich bin Ihnen äuſſerſt verbunden, daß Sie ſich noch eines armen verunglückten Hofmanns erinnern wollen, der doch gemeiniglich für das verächtlichſte Ding in der Welt gehalten wird. Dieſer Streich hat den Scriblerus ſo erweckt, daß er völlig wieder zu ſeinen fünf Sinnen gekommen iſt, und wie andre Menſchen denkt und ſpricht. Von ſeiner muntern und aufgeweckten Laune iſt er zu einer ernſthaften und mürriſchen übergegangen. Seine gelehrten Arbeiten liegen unter alten Zeitungen, Rechtsfällen, Bittſchriften und einem Haufen unbeantwortlicher Briefen vernachläſſiget. Wolte Gott, ſie wären verſiegelt unter den Papieren eines gewiſſen edlen Lords gefunden worden! da hätte Scriblerus für den Prätendenten paſſiren müſſen, und das würde ein vortrefliches groſſes Werk für die flying Poſt oder irgend einen andern ſolchen Scribenten geweſen ſeyn, der alle ſeine Abentheuer zu einer Verſchwörung allegoriſiren, und Geheimniße dabey hätte ausfinden können, die dem Schlüſſel zum Schloß geglichen hätten. Martin hält ſeinen Laden jetzt im zweyten Hauſe, linker Hand in Doverſtreet, wo es ihm herzlich lieb ſeyn wird, ſeine alten Freunde, den Dr. Parnelle, Herrn Pope ꝛc.

zu ſehen, denen er noch einen Schoppen rothen Wein vorzuſtellen vermag. Er ſieht mit Vergnügen, daß die Welt noch geſchäftig iſt, und die Menſchen ſich noch um ihn bekümmern. Ich habe einen Brief vom Dr. Swift geſehen, er ſelber hat noch immer ſeinen edlen Muth, und obgleich ein erſchlagener zu Boden gedrückter Mann, ſieht man doch, wie er mit fürchterlichem Blicke ſeinem Gegner einen Streich zu verſetzen droht. Ich will nichts weiter hinzufügen, denn ich bin in der Eile, nur dieſes noch, daß ich Ihnen niemals verzeihen werde, wenn Sie mein vorbeſagtes Haus in Doverſtreet nicht mit eben der Freyheit, wie mein voriges in St. James gebrauchen: denn unſre Freundſchaft fieng ſich nicht wegen dem Einfluß eines Hofmanns an, und wird, wie ich hoffe, ſich auch nicht damit enden. Ich werde allezeit ſtolz ſeyn, unter die Zahl Ihrer Freunde und Diener gerechnet zu werden.

13. Brief

An den Doctor Arbuthnot.

Den 10 Sept.

Es freuet mich, daß Sie an Ihren Reiſen Vergnügen finden. Verbeſſern können ſelbige Sie nicht, das weiß ich, denn Sie ſind nicht ſo ſehr ein Jüngling mehr, obſchon Sie mit einem ſechzehnjährigen Könige reiſen, der um ſo mehr ein Kind iſt, weil er ein König der Franzoſen iſt. Meine Zeit iſt auf eine traurigere Art verfloſſen: ich habe ſie bey dem Todte zugebracht, der einen von den unſrigen dahin geraft hat; meine Mutter iſt zwar etwas beſſer, allein bey ihrem hohen Alter kann jeder Tag, ein climacteriſcher ſeyn. Hiezu kam noch meine eigne Unpäßlichkeit, die ich, in Anſehung meiner Mutter ihrer, für ſehr geringe halte; denn mein Leben iſt für Niemanden in der Welt halb ſo wichtig, als das Ihrige für mich iſt. Alle dieſe

Zufälle haben verhindert, daß ich Ihren verbindlichen Brief nicht ehender beantwortet.

Die Schmähſchriften über die Odyſſey, rühren mich würklich ſo wenig, wie ſie wünſchen, daß ſelbige thun ſollten. Hat das Buch ſein Verdienſt, ſo wird es alle ſolche niedrige Verläumdung bald erſticken: ſo wie die Sonne jedem Geſtank bald ein Ende macht, bloß, weil ſie hervor kömmt.

Ich wünſche, daß mich weiter nichts beunruhigen möchte: eine rechtſchaffene Seele hängt nicht von einer unrechtſchaffenen ab; um ihren Frieden zu ſtöhren, muß ſie ſich einer Schuld, eines Verbrechens bewußt ſeyn, und dies widerſtreitet ihren eignen Grundſätzen. Doch beſtehen zu Zeiten Bosheit und Ungerechtigkeit auf eine Zeitlang, ſo wie das armſelige kurzlebende Ungeziefer, das da ſtirbt, indem es ſeinen Stachel ſchießt. Falſchheit iſt eine Thorheit, ſagt Homer, und Lügner und Verläumder ſchaden am Ende Niemanden, als ſich ſelbſt, und das noch in dieſer Welt; wie es Ihnen in der andern gehen wird, wiſſen wir nicht: Doch iſt es einem Chriſten anſtändig zu ſagen, Gott ſey ihren armen Seelen gnädig; Sie waren hier auf Erden des Teufels Sachwalter, dieſer Teufel iſt der Vater der Lügen, und wer weiß, ob er nicht ein Recht habe, mit ſeinen Kindern nach Gefallen zu handeln.

Ich habe ſeit kurzem einen Anlaß gehabt, bey dem ich mit mehrerem Rechte dieſe Betrachtung anſtellen können, als bey allem, was meine eignen Schriften angeht: denn es betrift meinen, und den moraliſchen Karakter einer ſehr unſchuldigen Perſon, die gewiß keinen geringern Antheil an Ihrer Freundſchaft hat, als ich habe. Niemand hat beſſere natürliche Anlagen, oder würde richtiger, und vernünftiger in jeden ihrer Pflichten handeln, wenn ſie nur nach ihrem eignen Willen handelte: aber Sie wiſſen, daß es das Unglück dieſer Familie iſt, wie ein Schiff regiert zu werden, ich meine das Haupt durch den Schweif, und das noch dazu bey jedem Winde, der in die Segel bläßt.

14. Brief

Herr
Pope an den Grafen von
Oxford.

Den 21 Octob. 1721.

Mylord,

Ew. Herrlichkeit werden ſich über die Freyheit verwundern, die ich mir nehme, an Sie zu ſchreiben; ob Sie mir gleich erlauben werden, daß ich ſtets daran gedenke, daß Sie mir einmal dieſe Ehre, nebſt einigen andern, die ſie aber beßer verdienten, zugeſtanden haben. Ich hoffe, Sie werden ſich darüber nicht wundern, wenn ich immer das Verlangen habe, von Ihnen für Ihren dankbaren und treuen Diener gehalten zu werden: ich geſtehe aber, daß mein Ehrgeiz ſich noch weiter erſtreckt, nemlich, daß mich auch andere Perſonen dafür halten mögen, und dieſes iſt die Urſache, daß ich Ew. Herrlichkeit mit dieſem gegenwärtigen Brief beſchwerlich falle. Der arme Parnelle hat mir vor ſeinem Tode den Auftrag gethan, daß ich dieſe wenige Ueberbleibſel von ihm ans Licht ſtellen ſollte. Ich habe ein groſſes Verlangen, dieſen Werken, ihrem Verfaſſer, und ihrem Herausgeber, dadurch, daß ich ſie Ihnen alle zueigne, ein gröſſeres Anſehen zu geben. Es iſt ein Vergnügen dabey, für die Wahrheit ein Zeugniß abzulegen, und vielleicht auch eine Eitelkeit, welche aber zum wenigſten ſo leicht zu entſchuldigen iſt, als nur irgend eine Eitelkeit ſeyn kann. Ich bitte Sie, Mylord, erlauben Sie, daß ich dieſes Buch durch Vorſetzung dieſes Blattes aufrichtiger Verſe, beliebt machen darf. Ich überſende Ihnen das Buch ſelbſt, bey deſſen Durchleſung, wie ich mir zu behaupten getraue, Sie mehr Vergnügen empfinden werden, als Sie von irgend etwas, und wenn es auch Sie ſelbſt zum Inhalte hätte, erwarten können. Daher zweifle ich gar ſehr, ob Ihnen an einem ſolchen Zuſatze etwas gelegen ſeyn wird. Alles, was ich deswegen ſagen will, iſt dieſes, daß es die einzige Zueignungsſchrift iſt, die ich jemals geſchrieben habe, und daß es auch die einzige bleiben wird, Sie mögen ſie nun annehmen oder nicht. Denn ich will vor keinem geringern Mann, als vor Mylord Oxford, die Knie beugen, und ich erwarte auch, während meinem Leben keinen gröſſern zu ſehen.

Endlich, wenn Ew. Herrlichkeit dem Lord Garley ſagen wollen, daß ich es nicht thun ſoll, ſo können Sie ſich auf die Unterdrückung dieſer Verſe verlaſſen (wovon ich Ihnen die einzige Abſchrift zuſchicke,) niemals aber werden Sie die groſſe, aufrichtige, und vollkommene Ehrerbietung unterdrücken, mit der ich allezeit bin ꝛc.

15. Brief.

Der Graf von Oxford an Herrn Popen.

Schloß Bramton den 6 Novbr. 1721.

Ich habe Ihr Packet erhalten, welches mir nothwendig groſſes Vergnügen verurſachen mußte, weil ich daraus erſehen, daß Sie einen alten Freund noch in gutem Andenken behalten. Denn das muß nothwendig etwas ſehr angenehmes ſeyn, wenn wir bey denjenigen im Andenken ſtehen, die wir hochſchätzen. Wie viel Schaam aber verurſachte mir dieſes, da ich Ihre ſehr ſchönen beygelegten Verſe durchlas. Mein Herz warf mir vor, wie viel mir noch von dem fehlte, was Ihre groſſe Freundſchaft und geſchickte Feder aus Partheylichkeit mir zu zuſchreiben beliebt. Sie bitten um meine Einwilligung, dieſelben bekannt zu machen. In was für Verlegenheit ſetzt mich dieſes nicht? Ich denke noch an diejenigen Abende zurücke, die ich nützlich

und

und vergnügt mit Herr Popen, Herr Parnelle, dem Dechant Swift, dem Doctor ꝛc. — zugebracht habe. Es ſollte mich erfreuen, wenn die Welt wüßte, daß Sie mich in Ihre Freundſchaft aufgenommen; und weil Ihre Gewogenheit Ihr Urtheil von mir überwiegt, ſo bin ich es zufrieden, der Welt wiſſen zu laſſen, wie ſchön Herr Pope über eine unfruchtbare Materie ſchreiben kann. Ich ſchicke Ihnen eine genaue Abſchrift der Verſe zurück, damit ich die Urſchrift, als ein Zeichen des einzigen Fehlers, deſſen Sie ſich ſchuldig gemacht haben, behalten könne. Ich hoffe, Sie ſehr bald in London zu umarmen, und Sie von der beſondern Hochachtung und Freundſchaft zu verſichern, mit der ich bin ꝛc.

16. Brief

Der Herzog von Buckingham an Herrn Popen.

Sie verlangen meine Meynung über eine letzthin in Frankreich entſtandene Streitigkeit wegen dem Homer zu wiſſen. In meinem Alter (wo uns leyder wenig Vergnügen mehr übrig bleibt) iſt es wohl zu entſchuldigen, wenn ich dann und wann meine Zeit damit vertreibe, und Antheil an einer Streitfrage nehme, die anjetzo, ſo wohl wegen ihrem berühmten Gegenſtand, als auch der ſtreitenden Partheyen wegen um deſto merkwürdiger iſt: und das unter einer Nation, die mit der Gelehrſamkeit ſo groß thut.

Der eine, M. de la Motte, iſt in allen lyriſchen Gedichten auſſerordentlich, und das ſelbſt nach der Meynung ſeiner Gegnerinn. Das andere iſt ein Frauenzimmer (und eben darum deſto ſchätzbarer) die nicht allein eine große Gelehrſamkeit beſitzt, ſondern ein Genie, das für denjenigen Theil derſelben geſchaffen zu ſeyn ſcheint, der wegen ſeinem ſanften, leutſeligen, und höflichen, wie auch wegen ſeiner Beförderung der Tugend ihrem Geſchlechte am anſtändigſten iſt: man ſollte alſo natürlicher Weiſe nicht glauben, daß ſie, wie andere Gelehrte, ſich in ſo rauhen Streitigkeiten einlaſſen würde, und einer ſo heftigen Feindſeligkeit fähig wäre.

Und doch hat es ſich zugetragen, daß keine Schriftſteller, nicht einmal Theologen, ſich einander ſo ſehr beleidiget und angefeindet, als dieſe beyden geſitteten Scribenten gethan haben. Aus gar zu eifriger Begierde, einen ſo groſſen Dichter, als Homer iſt, entweder anzufallen, oder zu vertheidigen, würde ihr Urtheil auf beyden Seiten ein wenig ſchief. Ich wünſche nur um des Publikums willen, das itzt durch Ihre Streitſchriften eine ſo angenehme Unterhaltung genießt, daß ſie ſich nicht am Ende mit einander vereinigen mögen, um einen dritten zu tadeln, der ſo vermeſſen iſt, beyde zu kritiſiren; wenn ſie ja von ungefehr etwas von meiner Kritik hören ſollten.

Wir wollen mit Thatſachen den Anfang machen. Die Madame Dacier denkt ſehr richtig, wenn ſie ſagt, daß der beſte von allen Dichtern, eine beſſere Ueberſetzung, zum wenigſten in franzöſiſcher Proſa verdient, als wir bisher nicht gehabt haben: denn ihn iemals in Verſen überſetzt zu ſehen, daran hatte man längſt verzweifelt; ich glaube in der That, daß dieſe Sprache unfähig dazu iſt, indem ſie ſich zu keinem ſolchen Grad des Erhabenen hinaufſchwingen kann, der zu einem ſo großen Unternehmen erfordert wird.

Dieſes hat ſie [illegible] lein ſo gut ausgeführt, als es die Proſe i[illegible] thun kann (und die kann hier in der Tha[illegible] ben ſo wenig ausrichten, als die unrechte Seite einer Tapete die rechte vorſtellen kann) ſondern ſie hat auch manche gelehrte und brauchbare Anmerkung hinzugefügt. Durch alles dieſes hat ſie nicht allein ihrem eigenen Geſchlecht, ſondern auch denjenigen von dem unſrigen, die das griechiſche nicht verſtehen, ein ganz beſonderes Vergnügen verſchaft, und zwar auch ihrem Gegner ſelbſt, der ſeine Unwiſſenheit in dieſer Sprache freymüthig bekennet.

Es iſt ſich alſo nicht zu verwundern, wenn ſie, bey dieſer Arbeit, in die unausſprechlich reizenden Schönheiten dieſes Dichters ſo verliebt geworden iſt, daß ſie einen Abſcheu bey dem bloſſen Namen eines Mannes fühlt, der vermeſſen genug iſt, ihn zu tadeln.

M. de la Motte, der mit Recht wegen aller Arten lyriſcher Gedichten ſchon ſo ſehr berühmt iſt, wurde, durch Hülfe der Ueberſetzung der M. Dacier, mit den Schönheiten des Epiſchen Gedichtes ſo ſehr bekannt, daß er dem Vergnügen, und der Hoffnung, Ruhm zu erwerben, nicht widerſtehen konnte, dasjenige in Verſen zu verſuchen, was vorhero wegen ſeiner Schwürigkeit in Proſe, ſchon ſo viel Lob und Beyfall erhalten hatte. Er wußte wohl, wie ſehr die Ueberſetzung in Verſen, ſollte ſie gelingen, die proſaiſche übertreffen müßte.

Da aber groſſe Dichter gemeiniglich ſich einbilden, ſie hätten ein uraltes Recht, bey allen Gelegenheiten wegen ihrer Eitelkeit, Entſchuldigung zu fordern, ſo begnügte ſich M. de la

Motte nicht damit, die M. Dacier zu übertreffen, ſondern er bemühte ſich, den Homer ſelbſt, und alle, die vor ihm in allen Jahrhunderten, und unter allen Nationen daſſelbe unternommen, zu übertreffen, indem er nach eignem Gutdünken, entweder ausließ, abänderte, oder etwas von dem ſeinigen hinzufügte.

Gegen dieſes vermeſſene Unternehmen iſt Homer zu allen Zeiten ſo gut vertheidiget worden, daß er meiner geringen Hülfe nicht bedarf: doch muß ich nothwendig ſagen, ſeine Vortreflichkeiten ſind ſo groß, daß man um ihrentwillen mit ſeinen anſcheinenden Fehlern etwas gelinder verfahren ſollte. Hätte M. de la Motte dieſe, wie das übrige überſetzt, und ſich damit entſchuldiget, daß er ſelbe aus bloſſer Ehrfurcht beybehalten, ſo würde meiner Meynung nach, ſeine Beurtheilungskraft ſich weit beſſer, als durch ſeine beſten Abänderungen gezeigt haben; obſchon ich auch geſtehe, daß dieſe ſehr ſchön geſchrieben ſind. Ich wundere mich, ſo gut, wie M. de la Motte über etliche ſeltſame Dinge im Homer: allein hauptſächlich, weil ſo viel erhabenes, bald hätte ich geſagt, ſo viel göttliches darinnen iſt, ſo beſtürzt es mich, ihn irgendwo menſchlichen Fehlern unterworfen zu finden.

Izt fällt es mir ſehr ſchwer zu errathen, was M. de la Motte, der doch ſelbſt den Homer überſezt, wohl für Gründe mag gehabt haben, ihn zu tadeln, welches doch der allgemeinen Gewohnheit der Ueberſetzer zuwider iſt. Vielleicht die Neigung zum Sonderbaren? um ſich über den Namen eines Ueberſetzers zu erheben, der doch in dieſem Fall Ehre genug verſchaft. Eine ſolche Ruhmſucht hätte Niemand weniger vonnöthen, als der Herr de la Motte; der ein ſo vortreflicher Dichter in anderen Gattungen iſt: und zu viel Verſtand hat, um zu glauben, daß die Abänderung der Arbeit eines andern, ihm ein Recht auf den Namen eines Epiſchen Dichters verſchaffen kann: obſchon in dieſem Jahrhundert Niemand mehr Fähigkeit zu haben ſcheint, ein guter Epiſcher Dichter zu werden, als eben M. de la Motte, wenn es nur die franzöſiſche Sprache zulieſſe. Doch, er hat ſeine Ueberſetzung ſo ausgeführt, daß, mit allen ſeinen Fehlern der M. Dacier ihre in Ewigkeit nicht mit derſelben in Vergleichung geſtellt werden kann.

Auſſerdem konnte ihm nicht unwiſſend ſeyn, daß Fehler auszuſpähen, die leichteſte und niedrigſte Arbeit eines Kritikers ſey; dahingegen nichts ſo viel Geſchmack und Kunſt verräth, als wenn einer durchgehends die feinſten und erhabenſten Schönheiten ſeines Autors empfindet.

Was können wir ſagen, um alles dieſes zu entſchuldigen? Humanum eſt errare: Sintemal ein Dichter, der wie ich glaube, ſo vollkommen iſt, als es die franzöſiſche Sprache erlaubt, und ein Kritiker, der ſo ſcharf iſt, als ihn irgend eine Nation aufweiſen kann, durch gar zu vieles Tadeln des Homers, ſeine eigne Ueberſetzung dem Tadel unterworfen hat, die auſſerdem die Unterſuchung des ſtrengſten Gegners würde ausgehalten haben.

Da er aber doch durchaus den unrechten Weg der Kritik wählen wollte, ſo muß ich mich wundern, wie ihm jener Vorwurf entgehen können, der ſich von ſelbſt anbietet, und dem Homer ſo leicht zu machen iſt: nicht weil er ſeine Iliade mit ſo vielem Blutvergieſſen angefüllt (denn das iſt zu entſchuldigen, weil auſſer dieſem kein Krieg beſchrieben werden kann) ſondern, weil er ſo viel beſondere Arten von Wunden und Scheuslichkeiten beſchreibt, die da, (wie ich befürchte) bezeugen, daß der Verfaſſer Vergnügen an ſolchen Abſcheulichkeiten gefunden, und gar nicht gezweifelt, daß ſeine Leſer auch daſſelbe Vergnügen daran finden würden. Gleich dem Spanioletta, deſſen traurige Bilder deſto unangenehmer fallen, weil ſie allezeit ſo beweglich geſchildert ſind. Sogar Hectors letzter Abſchied von ſeinem Sohn und der Androchmache, erſetzt uns kaum das Scheusliche, das wir empfinden, wenn wir ſeinen Körper dreymal um die Mauren der Stadt herumſchleppen ſehen. M. de la Motte hat in ſeinen ſtärkſten Einwürfen gegen dieſe ſcheusliche Schlacht, hinlängliche Urſache ſeine vor Wuth tobende Gegnerinn zu tadeln, die hier ein Beyſpiel giebt, daß es unmöglich iſt, gewaltthätig zu handeln, ohne ſich eines Irrthums ſchuldig zu machen: ihre Leidenſchaft für den Homer verblendet ſie ſo ſtark, daß ſie deſſen gröbſte Fehler nicht einſieht. Dies iſt zu gleicher Zeit eine Warnung für mich, etwas unpartheyiſcher zu ſeyn, und daß ſo gar in einem Streit, der eben den Dichter ſelbſt betrift, für welchen ich die gröſte Ehrfurcht habe.

Mad. Dacier hätte doch überlegen müſſen, daß, was für Gründe auch M. de la Motte für ein ſo vermeſſenes Unternehmen gehabt haben möchte, es doch nie den Ruhm verdunklen können, den Homers Schriften immer behalten, ſogar nachdem Plato ſelbſt ſich die vergebliche Mühe gegeben, ihn anzufallen, und zu verkleinern: gewiß hatte er den nemlichen Bewegungsgrund, wie der Zorn der Mad. Dacier, nemlich er fand, daß ſein Genie in Proſa, (ſo groß es war) doch nicht den erhabenen Flug in der Dichtkunſt erreichen konnte, und verbannte alſo alle Dichtkunſt aus ſeiner Republik.

Auch können alle Einwürfe des M. de la Motte, gar nicht ihr Verdienſt in der proſaiſchen Ueberſetzung verringern, die einzig darinnen beſteht, völlig, deutlich und zierlich ſeinen Autor in einer andern Sprache überzutragen: eben ſo wenig als die ſchönſten Verſe eine vortrefliche Proſe herunterſetzen können.

Die beſte Entſchuldigung, die man wegen dieſem heftigen Verfahren auf beyden Seiten vorbringen kann, iſt, daß es in einer Sache geſchieht, die auch dem Leidenden Ruhm bringt.

Homeren auf ſolch eine übertriebene zornige Art zu vertheidigen, iſt mehr ein Beweis ihrer Schwachheit, als daß er gar keinen Vorwurf verdiente. Denn ich weis gar nicht, was ihn, eben ſo wenig wie den Hector entſchuldigen kann, daß letzterer beym erſten Anblick des Achilles davon floh? gewiß brauchte es nicht eine ſo unzuentſchuldigende Furcht, um ſeinen ſchröcklichen Anblick recht auszumahlen: und mich deucht, daß die ganze folgende Erzählung, da Minerva dem Achilles ſeinen Pfeil wieder zuſtellt, ein wenig zu ſpäth kömmt, um Hectors ganz auſſerordentliche Furcht, die er anfangs hatte, zu entſchuldigen.

17. Brief.

Die Antwort.

Den 1 Sept. 1718.

Ew. Herrlichkeit thun mir ungemein viel Ehre, indem Sie mir meine Bitte gewähren, und mir Ihre Meynung über den Streit, der ſich in Frankreich, wegen dem Homer erhoben, mittheilen. Ich will Ihnen mein Wort halten, und aufrichtig geſtehen, worinnen ich von Ihrer Meynung abweiche. Nur in zwey oder dreyen wenig bedeutenden Puncten, die nicht ſo wohl den Streit ſelbſt, als die zwo Perſonen betreffen, die ihn mit ſo vieler Hitze treiben. Ich kann von der Gelehrſamkeit der Mad. Dacier keine ſo hohe Meinung hegen, obgleich ich ſehr viele Hochachtung dafür habe. Dieſe höfliche Nation iſt ungemein gefällig gegen die Mad. Dacier, wenn ſie ſelbige für eben ſo gelehrt, als ihren Mann hält. Ich will ſonſt keine Beyſpiele anführen, nur erlauben Sie mir zu ſagen, daß ſeine Anmerkungen über den Horaz, mehr geſunde Vernunft, Scharfſinn, und guten Geſchmack, und dieienigen über Ariſtoteles Poetick mehr Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft verrathen, als alles, was ſie über irgend einen Autor geſchrieben hat. Alle ihre Anmerkungen ſind trocken, weitſchweiffig, unbeſtimmt, und meiſtentheils nicht von ihrem eignen Gewächſe. Hievon können ihre Anmerkungen über den Homer zum Beyſpiel dienen, wo ſie den Euſtatius zehnmal beraubt, ehe ſie ihn einmal angeführt hat. Auch findet man in ihren Anmerkungen über den Terenz, Plautus, und wo ſie am nöthigſten waren, über den Ariſtophanes, eben ſo wenig tiefe Gelehrſamkeit; ihre griechiſche Scholien über den letzten, ſind noch die beſten, ſo wir haben.

Ew. Herrlichkeit belieben zu glauben, daß ich mir eben keine Mühe gegeben habe, Fehler in den Schriften einer Dame aufzuſuchen; meine Arbeit über Ilias zwang mich, ſelbige durchzuſehen; ich habe aber doch franzöſiſche Höflichkeit genug, ihre Diebſtähle zu verſchweigen; denn, wo ich fand, daß ihre Noten gänzlich einem andern zugehörten, (welches einige hundertmal der Fall iſt) da habe ich bloß den wahren Eigenthümer angeführt, ohne einige Anmerkung dabey zu machen. Wenn die Mad. Dacier jemals meine Anmerkungen geleſen hat, ſo muß ſie hievon überzeugt ſeyn. Was aber dieſes für eine Würkung auf eine Dame haben mag, dafür will ich nicht ſtehen.

Zweytens glaube ich, Mylord, daß Sie dem Herrn de la Motte Unrecht thun, wenn Sie behaupten, daß er anders keine Begriffe von den Schönheiten des Homers gehabt, als die er aus der proſaiſchen Ueberſetzung der Mad. Dacier geſchöpft hätte. Sie wiſſen alſo wohl nicht, daß ſchon vor dieſer eine proſaiſche Ueberſetzung erſchienen ſey, und zwar vom Herrn de la Valterie, deren Stil ſo zierlich iſt, daß ſie offenbar dem Verfaſſer des Telemachs zum Muſter gedienet hat.

Ich mißbillige mit Ihnen den grimmigen Anfall des Herrn de la Motte gegen den Homer und ſeine ausſchweifende Begierde, Fehler in ihm zu finden, allein eben ſo ſehr mißbillige ich auch die Mad. Dacier, die gar keine Fehler eingeſtehen will. Auch hat der Herr de la Motte in dem Streit weniger Heftigkeit blicken laſſen, als ſie, ſondern ſich mit aller möglichen

Beſcheidenheit und Höflichkeit aufgeführt. Ich wünſchte, daß Sie davon überzeugt wären, weil Sie ſonſt nicht geſagt haben würden, daß er und ſeine Widerſacherinn mehr gegen einander aufgebracht und erzürnt waren, als es nur immer ein paar Theologen ſeyn können. Ich weiß zwar wohl, wozu der Eifer der Commentatoren fähig iſt, und zweifle nicht, daß, wenn die Meynungen in der Kritik getheilt werden ſollten, verſchiedene Leidenſchaften die Gelehrten zu erſtaunlichen Ausſchweifungen bringen würden, und wenn man aus der Bibel keine Gelegenheit mehr zum Zanken erzwingen ſollte, daß man franzöſiſche, italiäniſche und flammändiſche Commentatoren ganz bereit ſehen würde, ſich für den Homer, Virgil, Terenz und Horaz, einander lebendig zu verbrennen.

Ich wundre mich gar nicht, Mylord, daß Ihnen die Flucht des Hektors gleich beym erſten Anblick des Achilles mißfällt, dennoch will ich mein möglichſtes thun, den Homer in meinen Noten über dieſes Buch zu entſchuldigen, da ich doch ſehe, daß ich ihn nicht vertheidigen kann. Sie werden hieraus abnehmen, daß ich noch ein guter Commentator bin, wenn ich gleich kein guter Kritikus ſeyn ſollte. Und um mir ſelbſt Mühe zu erſparen, ſo will ich meine Gedanken darüber beſonders aufſetzen, und es Ihnen bey unſrer nächſten Zuſammenkunft mittheilen. Voritzo bitte ich nur mir einzuräumen, daß Hektor von ſeinem Tode völlig gewiß war, und was ihn noch mehr als alles quälte, war ſein eignes Gewiſſen, denn er war überzeugt, daß er ſich in eine ungerechte Sache eingelaſſen hatte. Wenn Ihr Herz ſo groß iſt, daß Sie nicht glauben können, daß eine ſolche Gewißheit des Todes vermögend iſt, die Tapferkeit eines Helden niederzuſchlagen, ſo geſtehen Sie wenigſtens, daß es die Vorwürfe und Gewiſſensbiſſe thun können. Ich könnte Ihnen hierüber den Einfall eines groſſen Helden anführen, nemlich von Mylord Peterboron; als ihn einſtmals Jemand lobte, daß er vor nichts erſchröckte, ſo ſagte er darauf: zeigt mir eine Gefahr, die ich für ernſtlich und unvermeidlich halten muß, und ihr ſollt ſehen, daß ich eben ſo gut furchtſam bin, als ein anderer.

◆

Briefe

an
und von den
Herren
Blount Esq. Robert Digby,
Dr. Atterbury
Biſchoff von Rocheſter,
Herrn Gay
und anderen.

Briefe
an und von
Edward Blount, Esq.
von 1714 bis 1725.

I. Brief.
Herr Pope an Herrn Edwart Blount, Esq.

Den 27 Aug. 1714.

Ich werde Sie niemals vergeſſen, liebſter Blount, weder Geſchäfte noch Zeitvertreibe werden mich jemals abhalten, an Sie zu denken. Die Arbeit, welche ich unternommen, hatte an ſich ſelbſt Schwürigkeiten genug, und doch habe ich ſelbe freywillig durch meine Noten vermehrt. Die Nothwendigkeit, eine Menge Bücher zu Rathe zu ziehen, brachte mich nach Oxford: doch, wenn ich Ihnen ſage, daß Mylord Harcourt und Doctor Clarke zu Oxford ſind, ſo wird es Ihnen zweifelhaft ſcheinen, daß ich einige Augenblicke zum Studieren widmen kann. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mir ſelbſt nicht viel damit zu ſchmeicheln getraue, und gewiß mehr mit den Beluſtigungen und den Geſellſchaften dieſes Orts, als mit ſeinen Büchern und Manuſcripten werde zu thun haben.

Ich finde immer neue Urſachen, mich über die Nachläſſigkeit der Erdbeſchreiber zu beklagen; in der Charte von dem alten Griechenlande ſind ſehr viele Fehler, davon überzeugen mich zwey oder drey berühmte Editionen, die ich hier in der öffentlichen Bibliothek vorgefunden habe. Ich laſſe eine Charte zum Verſtande meines Werkes ſtechen; allein, ungeachtet aller meiner Mühe, befürchte ich doch, daß der Kupferſtecher meiner Erwartung nicht entſprechen wird. Ich habe desfalls an ihn ſchreiben müſſen, und die Schreibart meines Briefes iſt ſo hoch und ſo luſtig, daß, ſollte er aufgefangen werden, und einem Einfältigen in die Hände gerathen, ſo würde er gewiß darüber erſtaunen. Es ſind in der That nichts anders, als Befehle von der äuſſerſten Wichtigkeit, die er darinn ſehen würde, als z. E. dieſen oder jenen Berg zu verſetzen, den Lauf eines gewiſſen Fluſſes zu verändern, auf jener Küſte eine groſſe Stadt anzulegen, eine andre dort niederzureiſſen und zu ſchleiſen. Dem Meere habe ich Grenzen geſetzt, und zu dem Lande habe ich geſagt: „So weit ſollſt du gehen, und nicht weiter.„ Unterdeſſen beſorge ich doch mitten unter dieſen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein Landrichter auf den Hals kommt. *) Es würde wenigſtens der Klugheit gemäß ſeyn, mich zu entwaffnen und unberitten zu machen, zu einer Zeit, da ich ſolche Heere auf den Beinen

---

*) Um dieſe Zeit wurden die ſcharfen Geſetze wider die Römiſchkatholiſchen ausgeübt.

und zu meinem Befehle habe: hundert tauſend Mann Griechen machen eine anſehnliche Armee aus: was weiß ich, ſie können vielleicht eben ſo fürchterlich, als vier tauſend Pfaffen ſeyn: zu Barcelona wenigſtens würden ſie Dienſte thun. Dieſe Belagerung verdienet ein eben ſo ſchönes Gedicht, als die Ilias. Das Wunderbare der Dichtkunſt würde mit mehrerm Rechte darinn angebracht werden können; denn, wie man ſagt, ſo erwarten die Einwohner Engel vom Himmel zu ihrer Befreyung. Unter uns, die wir beyde Katholicken ſind: Iſt es nicht Schade, daß Leute, die von einem ſo groſſen Eifer für die Freyheit brennen, noch ſo voll ſeltſamen Aberglaubens ſind, und daß man ſonſt ſo braven Seelen, ſo viel Einfalt vorrücken muß?

Ich konnte mich nicht enthalten, eine Reiſe nach London zu thun, als ich erfuhr, daß die Königinn todt wäre. Gemeine Neugierde bewog mich dazu, ſo wie Leute ihre eigne Geſchäfte liegen laſſen, und ſich nur um andrer ihre bekümmern. Nach meinen gegenwärtigen Umſtänden bin ich, Gott ſey Dank, bey allen Staatsveränderungen auſſer Gefahr, und nach meiner Philoſophie über ſelbige hinweg. Liebe und Wohlwollen gegen meinen Nächſten, und guter Wille gegen alle, iſt, was mir am meiſten am Herzen liegt, und dieſe werde ich gewiß, um irgend eines Regenten, oder einer Regierung willen, nicht aus den Augen ſetzen. Ich will gerne das Beſte hoffen, und was ich mehr als die Wohlfahrt meines beſten Freundes, oder meine eigne wünſche, iſt, daß dieſe Revolution allen Zwiſtigkeiten der Whigs und Torries, ein Ende machen möge: daß beyde Partheyen einander ſo lieben mögen, als ich beyde liebe, oder wenigſtens einander ſo wenig ſchaden mögen, als ich beyden zu ſchaden trachte: daß unſere eigne Leute ſo ruhig leben mögen, als wir gewiß die Ihrigen werden leben laſſen: Wenn alle Whigs und alle Torries den Geiſt eines gewiſſen Römiſch-Katholiſchen von meiner Bekanntſchaft hätten, ſo würde es gut für alle Römiſch-Katholiſchen ſeyn; und wenn alle Römiſch-Katholiſche allezeit dieſen Geiſt gehabt hätten, ſo würde es auch gut für alle andere geweſen ſeyn, und man würde uns niemals wegen eines ſo gottloſen Geiſtes, als der Verfolgungsgeiſt iſt, angeklaget haben.

Meine Geſinnungen ſtimmen mit den Ihrigen vollkommen überein, was den Zuſtand der Nation ſeit dieſer Veränderung anbetrift. Ich bin gerade in Ihrer Gemüthsverfaſſung, und wünſche herzlich meinem Vaterlande Ruhe, und hoffe, das gänzliche Ende aller unglücklichen Zwiſtigkeiten, die der Partheygeiſt unter den Menſchenkindern angezettelt, zu ſehen; viele wüthen dabey, aber wenige werden dabey gewinnen. Ich bin ꝛc.

2. Brief.

Von Herrn Blount.

Mit ſehr vielem Vergnügen ſehe ich, daß Ihr Brief in einem Styl geſchrieben iſt, der da zeiget, daß Sie ſich völlig geſund, und mitten unter Luſtbarkeiten befinden. Dieſe beyden Dinge ſind einem Manne ſehr nothwendig, der in einem ſolchen Unternehmen, wie das

Ihrige, begriffen iſt. Alle Verehrer des Homers ſind Ihnen Dank ſchuldig, daß Sie ſich wegen der Lage der Königreiche ſeiner Helden ſo viele Mühe geben: dieſes iſt nicht allein den Werken Homers ſehr nützlich, ſondern dienet auch allen denen, welche die griechiſchen Geſchichtſchreiber leſen: gemeiniglich werden ſelbige wegen Verſchiedenheit der Charten, in Betreff der Lage der Oerter, wovon ſie handeln, unrecht verſtanden, und man ſollte bey nahe glauben, daß ein Autor dem andern widerſpräche. Sie werden uns alle zurechte helfen, und Jedermann wird herzlich zufrieden ſeyn, daß Sie dieſen Ruhm ganz allein für ſich gewinnen.

Sie ſchöpfen aus den Werken ſteifer Pedanten Regeln, um frey und ruhig zu leben: Sie lehren die Menſchen aus Commentatoren, die bis zum Ermüden weitſchweiffig ſind, kurz und bündig zu ſchreiben. Doch wünſche ich Ihnen Glück, daß Sie von dergleichen Schriftſtellern glücklich befreyet ſind: mit aller Ihrer Menſchenliebe würden Sie ſelbige doch nicht wieder ins Leben zurück wünſchen, um mit Ihnen umzugehen. Die Kritiker werden mit Ihnen zanken, wenn Sie ſich unterſtehen, ohne ihre Erlaubniß gefallen zu wollen, und die Eiferer werden über einem Manne die Schulter zucken, der ſich vermißt, ohne ihre Form, Kleidung und Lebensart im Himmel einzugehen. Ich möchte eben ſo wenig das Genie eines Autors nach dem beurtheilen, was ein verdammender Kritiker von ihm ſagt, als ich die Religion eines Menſchen nach der Meynung beurtheilen möchte, die ein Eiferer von ihm äuſſert, der ihm alle Seligkeit abſpricht.

Wie herzlich möchte ich Ihnen den neuen Ruhm wünſchen, eine Barcelonade (wenn es mir erlaubt iſt, ſo ein Wort zu prägen) verfertiget zu haben. Ich denke, Sie würden mehr Gleichheit zwiſchen dieſen und den Trojanern finden, als ſie beym erſten Anblick zu haben ſcheinen: denn die letztern beſaſſen, bey ihrer großen Tapferkeit, auch ſehr viel Thorheit: ich ſchäme mich ihrer, ſo oft ich das weiſe Reſultat ihrer Berathſchlagung leſe, wo, nach einem hitzigen Streit zwiſchen Antenor und Paris, wegen der Wiederauslieferung der Helena, Priam ſehr weislich den Ausſpruch thut, „daß ſie zum

„Nachteſſen geben ſollen.“ Und was kommt dem Aberglauben der Griechen bey, als ſie ein unſchuldiges Mädgen opferten?

Tantum Relligio potuit, &c.

Ich habe von meiner Politick eine ſehr gute Meynung, weil ſie mit Ihrem Urtheil, das allezeit ſo richtig iſt, übereinſtimmt. Wollte Gott, wir hätten es in unſerer Macht, die ganze Nation zu einer eben ſo ruhigen und ſtandhaften Gemüthsverfaſſung, als die Unſrige iſt, zu überreden.

Wir empfiengen hier die letzte traurige Zeitung mit der gewöhnlichen Ceremonie, nemlich, wir beklagten den Verluſt einer guten Königinn, und erfreuten uns über die Thronbeſteigung eines vortreflichen Königs, und das beydes in einem Athem. Alle meine Abſichten in dieſer Welt bringen mich zu nichts weiters, als meinem Vaterlande Ruhe und Wohlfahrt zu wünſchen, und ſo wohl meine Moral als meine Politick, lehren mich, alles dieſes unſern Abgeordneten, und der göttlichen Vorſehung zu überlaſſen. Uns beyden iſt es ſehr gleichgültig, wer am Staatsruder ſitzt, wenn man uns nur erlaubt, ruhig in dem groſſen Schif zu fahren. Das Laſter des Ehrgeizes wird in uns armen Römiſch-Katholiſchen frühzeitig gedemüthiget: es liegt uns alſo ob, im Gegentheil ſo viele Tugenden in uns zu ernähren, als wir nur können, damit wir wahrhaftig groß ſeyn mögen. Unter allen meinen ehrgeizigen Abſichten, iſt diejenige, ein aufrichtiger Freund zu ſeyn, die vornehmſte: doch will ich es bekennen, daß ich ein geheimes Vergnügen empfinde, ſo oft ich denke, daß einige meiner Nachkommen erfahren werden, ich habe mit Herrn Pope einerley Geſinnungen gehabt, und ſey ſein Freund geweſen.

3. Brief.

Von eben demſelben.

Den 11 Nov. 1715.

Schon lange ſind wir beyde mit einander übereingekommen, daß Sie mit meinen

Briefen machen, was Sie wollen, und ſelbige nach Zeit und Weile beantworten können: nemlich, ſo bald es mich deucht, daß Sie es thun ſollten. Ich habe von dem weſentlichen Theil unſerer Freundſchaft einen ſo richtigen Begrif, daß ich alles Ceremoniel vermeide, und Sie gewiß ſo öfters beſuchen werde, als ich nur kann: ich überlaſſe es Ihnen, wie oft Sie mir ein gleiches Vergnügen machen wollen, verſichere Sie aber, daß Sie mir zu allen Zeiten herzlich willkommen ſeyn ſollen.

Die vielen traurigen Nachrichten, ſo wir aus Ihren Gegenden erhalten, haben auf den Geiſt, der hier zu Lande regiert, keine Würkung: glücklicherweiſe iſt Jedermann unter uns zum Frieden und zur Ruhe geneigt. Was für entſetzliche Auftritte ſind in dem nördlichen Theil England's vorgegangen! Welches Verderben haben dieſe unglückliche Unbeſonnene über ſich und ihre Anhänger gezogen? vielleicht auch über viele andere, die unter keinem Vorwande ihre Anhänger ſeyn wollten! doch es iſt nicht groſmüthig, Leuten, die im Unglücke ſind, noch Vorwürfe zu machen. Ich erinnere mich nicht, daß wir uns jemals um politiſche Sachen viel bekümmert hätten, wenn ſie aber von ungefehr in unſern Geſprächen vorkamen, ſo verdammten wir alle Unternehmungen, die zu der Zerſtöhrung des Friedens, und der Ruhe unſers Vaterlandes abzielten, als Dinge, die unſern Begriffen von der Sittenlehre, und der Religion zuwider waren: dieſe beyden gebieten uns, unter keinem Vorwand in der Welt, die Geſetze der chriſtlichen Liebe zu übertreten. Wie viele haben mit heißem Blut ihr Leben verlohren, und wie viele werden wahrſcheinlicher Weiſe noch mit kaltem Blute hingerichtet werden? Fällt Ihnen das Getümmel des Volks beſchwerlich, ſo kommen Sie zu uns: wir ſind zwar nur Pächter, aber Sie wiſſen doch, daß Eumeus ſeine Freunde willkommen hieß. Hier können Sie das Echo nach Ihrer Gemächlichkeit verehren: wir ſind dazu gezwungen, weil wir nie die erſte Nachrichten hören können, und alſo auf die zwote, nemlich auf den Wiederhall horchen müſſen, dem wir, der Sicherheit wegen, auch nicht allemal Glauben beymeſſen.

Schon vor vielen Jahren verliebte ich mich in den Karakter des Pomponius Attikus, und wünſchte, ihm in etwas nachzuahmen; ſo weit habe ich es gebracht, daß ich mich bißhero zu keiner Parthey geſchlagen habe, ſondern ein getreuer Freund gegen einige von beyden Partheyen geweſen bin. Hiebey befinde ich mich ſehr wohl, und fühle eine gewiſſe Seelenruhe, die mehr Zufriedenheit verſchaft, als alle Früchte der tollen Ehrſucht zu thun vermögen. Ich vereinige meine Wünſche mit den Ihrigen, ja, ich ſchäme mich nicht, es zu ſagen, ich bete mit Ihnen für die zeitliche und ewige Wohlfahrt aller Menſchen. Wie eifrig alſo werde ich das nicht für Sie thun, da ich mit aller Aufrichtigkeit bin ꝛc.

4. Brief

Herr Pope an Herrn Blount.

Den 21 Jan. 1715-16.

Vorietzo kann ich Ihnen keine Neuigkeiten melden, daran Sie ſo vielen Antheil nehmen würden, als wenn ich Ihnen den letzten Auftritt des vortreflichen komiſchen Dichters, und unſers Freundes, Herrn Wicherly beſchreibe. Ich hatte oft von ihm gehört, und vermuthlich hatte er das nemliche allen ſeinen Bekannten geſagt, daß er eine Frau nehmen wollte, ſo bald die Aerzte ihm das Ende ſeines Lebens ankündigen würden. Es geſchahe auch dieſes etliche Tage vor ſeinem Tode: er empfieng diejenigen beyden Sacramenten zugleich, die, wie weiſe Leute ſagen, die letzten ſeyn ſollten, die wir empfangen: denn, wie Sie wiſſen, ſteht in unſerm Katechiſmo das Sacrament der Ehe nach der letzten Oehlung, als eine Anzeige der Ord-

nung

nung der Zeit, in welcher wir ſelbige empfangen ſollten. Hierauf legte ſich der alte Mann nieder; fand ſich in ſeinem Gewiſſen überzeugt, daß er durch dieſe einzige Handlung ſeine rechtmäſſigen Schulden abbezahlt, ein Frauenzimmer von Verdienſten glücklich gemacht, und ſich auf eine heldenmüthige Art an der ſchlechten Begegnung ſeines nächſten Erben gerächt hatte. Einige hundert Pfund St. die er mit dem Frauenzimmer erheyrathete, bezahlten ſeine Schulden; ein Leibgedinge von vierhundert Pfund St. erſetzten ihr ihre Mitgift: ſeinem Erben hinterließ er den elenden Reſt eines verpfändeten Landguts, um ſich ſo gut damit zu tröſten, wie er konnte. Ich beſuchte nachhero unſern Freund noch zweymal: er war weniger mürriſch in ſeiner Krankheit, als er in ſeinen geſunden Tagen geweſen war: er fürchtete ſich eben nicht vor dem Tode, und (was an ihm zu bewundern iſt) er ſchämte ſich gar nicht ſeiner Heyrath. Den Abend vor ſeinem Tode rief er ſeine junge Frau zu ſich an's Bette, und bat ſelbige inſtändig, ihm eine einzige und noch dazu die letzte Bitte nicht abzuſchlagen. Nachdem ſie ihn verſichert, daß ſie in alles willigte, ſagte er ferner: „Meine Liebe, es iſt weiter „nichts als dies: verſprechen Sie mir, daß Sie „nie wieder einen alten Mann heyrathen wol„len.“ Ich kann nicht umhin, hiebey anzumerken, daß Krankheit, welche beyde den Witz und die Weisheit zernichtet, doch ſelten das Vermögen hat, jene Gabe zu zerſtöhren, die wir Laune nennen. Herr Wycherley zeigte die ſeinige ſo gar noch in dieſem letzten Kompliment an ſeine Frau; doch denke ich, daß ſeine Bitte zu ſtrenge war: denn warum wollte er Sie verhindern, ihr Leibgedinge unter ſo leichten Bedingungen zu verdoppeln.

So unbedeutend alle dieſe Umſtände ſind, ſo würden ſie mir doch nicht mißfallen, wenn Jemand ſie mir mittheilen ſollte, ſo bald ſie einen vortreflichen Mann karakteriſiren. Die weiſeſten und witzigſten ſind ſelten in dieſen ernſthaften Augenblicken witziger und weiſer als andere Menſchen. Zum wenigſten behielt unſer Freund ſeinen Karakter bis an ſein Ende, ſo daß Horazens Regel für das Schauſpiel vortreflich auf ihn paßt,

Servetur ad imum
Qualis ab incepto proceſſerit, & ſibi
conſtet.

Ich bin ꝛc.

---

5. Brief.

An Herrn Blount.

Den 10 Febr. 1715-16.

Ich bin eben itzt vom Lande zurückgekommen, wohin mich Herr Rowe begleitet, und ſich eine Woche im Forſte aufgehalten hatte. Ich brauche Ihnen nicht zu ſagen, wie mich ein Mann von ſeinen Gaben unterhalten hat; doch kann ich Ihnen nicht verſchweigen, daß man eine Lebhaftigkeit und Munterkeit des Geiſtes bey ihm antrift, die ihm faſt ganz allein eigen iſt, welche es unmöglich machen, von ihm zu gehen, ohne die Unzufriedenheit zu fühlen, welche gemeiniglich auf alle unſre Vergnügungen folget.

Ich gieng gleich darauf einſam und allein beym Mondſchein ſpatzieren, voller Nachdenken über das vergängliche Weſen aller menſchlichen Vergnügungen, und ließ meinen Gedanken den Lauf, in der Betrachtung derjenigen Vergnügungen, die wir wahrſcheinlicherweiſe nach dieſem in der Geſellſchaft abgeſchiedener Seelen ſchmecken werden, wenn wir die obern Gefilde durchwandeln, und vielleicht dieſe Welt in einer eben ſo ungeheuren Entfernung anſchauen werden, als wir itzt jene Welten anſchauen. Das Vergnügen, ſo wir in jener Geſellſchaft genieſſen ſollen, muß ohne Zweifel von einer edlern Art ſeyn, und wird vermuthlich aus den Entdeckungen entſtehen, die einer dem andern von Gott und von der Natur mittheilen wird; denn die Seligkeit der abgeſchiedenen Geiſter, kann gewiß in nichts anders, als in der Erkenntniß beſtehen.

Das gröſte Geſchenk, ſo wir von der Geſellſchaft haben, iſt die Fröhlichkeit, welche höchſtens nur eine flüchtige, unruhige Bewegung iſt, die auf wenige Augenblicke in unſre Bruſt klopfet, und ſie doch hernach leer und öde läſſet. In einer guten, ja in der beſten Geſellſchaft zu ſeyn, iſt nur eine weniger ſchändliche Kunſt, die Zeit zu verderben. Was wir hier Wiſſenſchaften und Studien nennen, iſt nicht viel beſſer; die meiſten von den Künſten, auf welche wir uns hier legen, ſind ein bloſſes Tappen in der Finſterniß, und ſelbſt die Unterſuchung unſrer wichtigſten Angelegenheiten in dem zukünftigen Leben, iſt nur eine unnöthige, ängſtliche, und ungewiſſe Uebereilung, dasjenige eher, als wir können, zu wiſſen, was wir ohne alle dieſe Sorgfalt ein wenig ſpäter wiſſen werden. Wir ſind blos ungeſtüme Neugierige, was die Zukunft anbetrift. Es kömmt uns nicht zu, daß wir muthmaſſen ſollen, worinnen der Zuſtand der Seelen dereinſt beſtehen wird; ſondern, daß wir thun ſollen, was unſern eignen Zuſtand glückſelig machen kann. Es ſteht nicht in unſrer Gewalt, gelehrt zu ſeyn, aber es ſteht in unſrer Gewalt, tugendhaft zu ſeyn.

Da dieſes meine Gedanken von einem groſſen Theil jener erhabenen Wiſſenſchaft, nemlich der Gottesgelahrtheit ſind; ſo werden Sie ſo gütig ſeyn, und glauben, daß ich nicht viel auf das übrige halte. Selbſt von meiner ſo geliebten Dichterey mache ich in der That keinen andern Gebrauch, als die Pferde von ihren Schellen, die um ihre Ohren herumklingen (ob ſie gleich dann und wann die Köpfe ſchütteln, als wenn ſie ſtolz darauf wären) bloß deßwegen, um ein wenig luſtiger fortzutraben.

Ihre Anmerkungen von den eingeſchränkten Begriffen der Menſchen in Anſehung der Freundſchaft, bekräftigen mich darinnen, was ich gleich bey meiner erſten Bekanntſchaft mit Ihnen, zu hoffen, und ſeitdem ſo mannichfaltig zu erfahren, das Glück hatte. Erlauben Sie mir, einen ſo ſehr anſtändigen Stolz und Anſehen, Ihnen zu ſagen, daß, wenn es nicht wegen ſolcher Geſinnungen, als dieſe, die ich in Ihrem Gemüthe entdeckt habe, geſchehen wäre, ich niemals den Verſuch würde gemacht haben, den ich gemacht habe; welcher doch ſo ſehr zu meiner, und wie ich hoffe, auch zu Ihrer Zufriedenheit aufgeſchlagen iſt; denn, wenn ich Sie recht kenne, ſo haben Sie ein gröſſeres Vergnügen darüber, wenn Sie mich verbinden können, als ich auf meiner Seite empfinden kann, bis es auch in meine Gewalt fällt, Sie mir zu verpflichten.

Ihre Anmerkung, daß die Verſchiedenheit der Meynungen in Staatsſachen oder in der Religion öfters mehr ein Vergnügen, als ein Anſtoß für Leute iſt, die Verſtand genug beſitzen, die ſchöne Ordnung der Natur in ihren Abwechslungen zu betrachten, bringt mich auf den Gedanken, daß Sie den Johannes Secundus in dem Verſe, welcher vor dem, den Sie anführen, vorhergehet, nicht unrecht erklärt haben. Bene nota fides, wie ich es annehme, bedeutet auf keinerley Weiſe die römiſchkatholiſche Religion, obgleich Secundus ſich zu derſelben bekannte. Ich glaube, es war ein edler Gedanke, und ein ſolcher, der von einem erhabenen Gemüthe entſtund, daß es nicht unwahrſcheinlich wäre, daß Gott über die verſchiedenen Arten, ihm zu dienen, welche die ganze Welt in Secten getheilet hat, ſein Vergnügen haben könnte. *) Ich bin gänzlich verſichert, Sie

---

*) Dies war eine Meynung der alten Philoſophen, und die letzte Stütze des Heidenthums wider die Leh-

und ich würden unter den neuen Tyrannen im Glauben eben ſo wenig gute Inquiſitionsräthe abgeben, als wir uns zu Gerichtsdienern für den Procruſtes würden geſchickt haben, wenn er die abtrünnigen Glieder durch die Folter bekehrte. Mit einem Worte, ich kann Ihnen nur wiederholen, was ich ſchon ehe geſagt zu haben glaube, daß ich ſo wenig beſorge, Gott werde einen Menſchen verdammen, der chriſtliche Liebe hat, als ich hoffe, daß irgend ein Prieſter ihn ohne dieſelbige ſeelig machen kann.

---

re Chriſti. Faſt alle Miſſionarien verſichern uns, es ſey die erſte Antwort der heutigen Barbaren, wenn man ſie zum chriſtlichen Glauben zu bekehren ſuche. Allein ein Chriſt ſieht wohl ein, daß dieſer Begriff nicht allein unwahrſcheinlich, ſondern ganz unmöglich ſey; weil das menſchliche Geſchlecht durch den Tod Jeſu Chriſti erlöſet worden iſt.

6. Brief.

An Herrn Blount.

Den 20 Merz 1715-16.

Ich finde, daß eine wahrhafte Betrübniß uns nicht nur am Sprechen, ſondern auch am Schreiben verhindert; je mehr wir unſerm eigenen oder unſers Freundes Unglück nachdenken, deſto unfähiger werden wir, den Schmerzen ausdrücken, den wir darüber fühlen. Es iſt eben ſo natürlich, unter ſolchen Umſtänden, die Beantwortung eines Briefes aufzuſchieben, als man einen traurigen Beſuch aufſchiebt, den man einer Perſon ſchuldig iſt, welcher man doch nicht helfen kann. Man ſchämet ſich, die Leute mit nichtigen, unbedeutenden Verſicherungen ſeines Mitleids, oder gar mit unzeitiger und gezwungener Fröhlichkeit zu unterhalten. Es iſt eine Art von Entweihung heiliger Dinge, wenn man eine ſo ernſte und feyerliche Sache, als ein großmüthig freywilliges Leiden iſt, mit heroiſchen Komplimenten unterhält. Eine Seele, wie die Ihrige, braucht nicht erſt zur Empfindung der Ehre angeſpornt, oder, wie ein ſchwaches Weib, ſo lange gelobet zu werden, bis ſie zum Gefühl ihrer eigenen Tugend erwacht. Es iſt genug, das zu thun, und das zu leiden, was wir ſchuldig ſind, und die Menſchen ſollten wiſſen, das das edle Vermögen, auf eine tapfere Art zu leiden, eben ſo weit über das Vermögen, etwas groſſes zu unternehmen, erhaben iſt, als ein unbeflecktes Gewiſſen und ein unbiegſamer Entſchluß, gröſſere Tugenden ſind, als das zufällige Aufbrauſen der Lebensgeiſter, und die plötzliche Aufwallung des Bluts. Wenn die ganze Religion des Menſchen in der Ergebung in den Willen des Schöpfers, und in der Liebe des Nächſten beſteht, ſo haben gewiſſe Leute uns izt eine gute Gelegenheit gegeben, das erſte auszuüben, und ein Beyſpiel, daß ſie ſelbſt das andre übertreten haben. Wer wahrhaftig tapfer iſt, hat bey ſeiner Unterdrückung allezeit dieſen Troſt, daß er ſich ſelbſt bewußt iſt, über diejenigen, ſo ihn beleidigen, erhaben zu ſeyn; denn, ſo bald Sie gröſte Macht auf Erden ihm ein Unbild zufügt, macht er ſich noch gröſſer, als dieſe Macht, indem er es verzeiht.

Wenn es großdenkend wäre, unter einem ſo ruhmvollen Drangſale ſchmerzlindernden Troſt zu ſuchen, ſo könnte man ſagen, daß auf dieſe Art mit einem ganzen Volke zu Grunde gerichtet zu werden, weiter nichts ſey, als mit einer Welt im Feuer aufzugehen, wo wir nichts ſchätzbares zurück laſſen.

Nach meiner Meynung iſt das heldenmüthigſte, was wir noch thun können, dieſes, daß wir einander unſre Bürden erleichtern, und ſo unterdrückt wir auch ſind, doch diejenigen noch unterſtützen, die es in einem noch höheren Grade empfinden. Finden ſich auch gleich mehrere, als wir mit unſerm Gelde nicht helfen können, ſo giebt es doch auch andre, die unſeres Raths, unſers Zuſpruchs und unſerer Aufmunterung bedürfen. Die Drangſale, ſo Privat-Familien erdulden, das Mißverſtändniß andrer, die durch Trübſale argwöhniſch geworden ſind, die Kaltſinnigkeit der Verwandten, die eine Religionsveränderung entzweyet, oder die Nothwendigkeit, die Hälfte ihrer Güter zu Grunde zu richten, ungütig gegen einander gemacht hat, allem dieſem Unheil könnte doch auf gewiſſe Art, durch Menſchenliebe einigermaſſen abgeholfen werden, wenn nur alle Ihre Glaubensgenoſſen auch Ihren Verſtand hätten, und ſich nach Ihrem Verfahren richten wollten. Doch, das ſind niedrig denkende Seelen, die nie auf das Weſentliche ſehen, deren Glaube nicht weiter, als auf das Ceremoniel geht, und deren chriſtliche Liebe ſich nicht ferner, als auf ihre Verwandſchaft erſtrecket. So arm als ich bin, würde ich doch dieſen Augenblick jedem unglücklichen, gewiſſenhaften franzöſiſchen Refugie mit Freuden beyſpringen: urtheilen Sie alſo, was ich empfinde, wenn jene Herzen, in denen ich gerne einen Platz zu haben wünſchte, von ſo vielem Kummer zerriſſen werden, wenn traurige Wolken ein Geſicht überziehen, das ich lange mit Liebe und Freundſchaft angeſchaut habe! Schon fange ich an, alles zu fühlen, was einige Vernünftige befürchten, und was andre aus Dummheit nicht befürchten können. Ich betrübe mich mit den Alten, wegen den vielen

Unbequemlichkeiten, denen ihr kleiner Ueberreſt des Lebens nicht mehr ausgeſetzt zu ſeyn ſchien, und mit den Jungen, wegen ſo manchem Vergnügen, ſo mancher Luſt, (das Antheil der Jugend) deſſen ſie nunmehro beraubt werden. Dies erinnert mich an etliche, die ich am meiſten liebe, und unter andern, an die Wittwe und die vaterloſen Kinder von — Ach wie frühe, und wie wahr empfand dieſe Familie das Unglück andrer! wie großmüthig ergab ſie ſich allen zu befürchtenden Unfällen! Was auch ihr Schickſal ſeyn mag, ſo wünſche ich, daß ein Freund es nach ſeinem Vermögen erleichtern und erträglich machen möge.

Doch ich weiß, Sie ſind mir in dieſem Gedanken zuvorgekommen, ſo wie Sie mir allezeit in allem, was gut und großmüthig iſt, zuvorkommen werden. Ein Brief von der Wittwe, den ich von ungefehr geſehen, unterrichtet mich, daß Sie ihre Ruhe und ihre Gemächlichkeit, zum Theil Ihrer Sorgfalt zu verdanken hat. Ich glaube beynahe, das Verhängniß ſey Schuld daran, daß Sie von Zeit zu Zeit Wohlthaten ausüben müſſen, die meine Freundſchaft und Liebe gegen Sie vermehren.

Ich ſchreibe Ihnen dieſes vom Windſor-Forſt, den ich zum letztenmale beſucht habe. Wir ſagen hier unſern Nachbarn das letzte Lebewohl, ſo wie die zum Galgen Verurtheilten ihren Nebengefangenen Lebewohl ſagen, die ihnen doch auch in wenig Wochen folgen müſſen. Von dem Herrn D** habe ich den zärtlichſten Abſchied genommen. Der alte Sir William Trumbull verkündigte mit aufgehabenen Händen, wie ein ehrwürdiger Prophet, den künftigen Jammer, dem er ſelbſt bald durch den Tod entriſſen werden wird. So viel weiß ich itzt, daß

Nos dulcia linquimus arva,

Vielleicht iſt meine nächſte Lection

Nos Patriam fugimus.

Dieſes und alles andre ſey dem Himmel anheim geſtellt! Ich habe noch gerade genug, um ein ehrlicher Mann zu bleiben. Wir beyde werden uns nie einer des andern ſchämen dürfen. Ich wünſche meinem Vaterlande herzlich wohl, und ſollte es mich auch zu Grunde richten, ſo wird es doch meinen Wunſch nicht ändern können.

7. Brief.

Von Herrn Blount.

Den 24 März 1715-16.

Ihre Briefe geben mir einen Strahl von Zufriedenheit mitten in meinen dunklen und umwölkten Gedanken; es würde eine mehr als menſchliche Kraft erfordern, ſich dergleichen zu entſchlagen, zu einer Zeit, da man entweder unſere Häuſer zu enge für uns macht, oder uns gar ſelbige zu verlaſſen nöthiget. — Poetiſch zu reden, würde ich den Verluſt bedauren, den Sie und der Winſor-Forſt wechſelsweiſe an einander leiden; allein mich dünkt, man kann eigentlich nicht ſagen, daß Sie von einander getrennt ſind, weil Sie bey und in einander wohnen werden, ſo lange Verſe Verſe bleiben.

Dieſe Betrachtung beſtärket mich in der Meynung, daß ich Ihnen vielmehr Glück wünſchen ſoll, da Sie das Vergnügen der Ausſicht vom Windſor-Forſt genieſſen können, ſo oft Sie es von Ihrem Bücherſchrank herunter nehmen, und es doch zu gleicher Zeit für baares Geld verkauft haben, welches Virgilen bey ſeiner Verbannung nicht widerfuhr, und wovon Sie doch an jedem Orte ſehr ruhig leben können. Ich für meinen Theil, bin nicht ſo glücklich: meine parva rura iſt für mich verſchloſſen, ſo daß ich ſie nicht gegen tragbarere Mittel der leiblichen Nahrung vertauſchen kann; und dennoch hoffe ich genug zuſammen zu bringen, um mir das Patriam fugimus erträglich zu machen; ich bin dazu entſchloſſen, mit ſammt meinen Penates. Werden Sie mich alſo fragen, gegen wen Sie künftig Ihre Klagen ausſchütten ſollen? Ich ermahne Sie, Ihre Faulheit und die Ulmen-Bäume von St. James Park zu verlaſſen, und Ihre beyden Vorſchläge in einen zu vereinigen, nemlich, in Sicherheit und Freundſchaft, (das geringſte von dieſen, iſt ein guter Beweggrund zu den meiſten Sachen, und das andre faſt zu allem) und mit uns dahin zu fliehen, wo der Krieg uns nicht erreichen wird, noch ein lumpichter Gerichtsdiener uns nach der Sacreſtey bringen kann.

Ihre künftigen Briefe, wozu Sie mir Hoffnung machen, werden mich noch hier treffen, und vielleicht bleibe ich noch einen ganzen Monath hier. Wenn ich von hier weggehe, ſo wird eine von den wenigen Urſachen, die ich habe, meine Heimath zu bedauren, dieſe ſeyn, daß ich nicht das Vergnügen haben kann, Ihnen zu ſagen

Hic tamen hanc mecum poteris requieſcere noctem.

welches mir dieſen Ort angenehmer gemacht haben würde, als er mir ſonſt je hätte ſeyn können; denn ich verſichere Sie, daß ich mit der höchſten Aufrichtigkeit bin ꝛc.

8. Brief.

Den 22 Junii 1717.

Wenn eine Rückſicht, beydes auf öffentliche und Privatgeſchäfte, zu einer rechtmäſſigen Entſchuldigung eines vernachläſſigten Briefwechſels dienen kann, ſo bin ich völlig entſchuldigt. Ich weiß nicht, ob es ein Glück oder ein Unglück iſt, daß ich zu dieſer Zeit alle meine Aufmerkſamkeit auf den Homer verwenden muß; da ich, ohne dieſes Geſchäfte meine Gedanken auf Dinge richten würde, die weit weniger angenehm ſind; ich meyne, die Gewaltthätigkeiten, die Raſerey, und die Rache der heutigen Krieganſpinner, welche wahrſcheinlicherweiſe, (zum wenigſten für einige) unglücklicher ausfallen werden, als dieſe nemliche Eigenſchaften in dem Achilles, für ſeine unglückliche Landsleute ausfielen.

Obſchon die Veränderung meiner Lebens-Scene vom Windſor-Forſt, nach den Ufern der Themſe, eine von den groſſen Aera's meiner

Tage ausmacht, und ein merkwürdiger Zeitpunct in einer ſo unbeträchtlichen Geſchichte, als die meinige iſt, genennet werden mag, ſo können Sie ſich doch kaum einen Helden denken, der die eine Bühne des Lebens ſo ruhig, ſo unbekümmert, und mit einem ſo löblichen Betragen verläßt, und zu einer andern übergeht, als ich thue. Ich bin ſo wahrhaftig ein Bürger der Welt geworden (nach dem Ausdruck des Plato) daß ich das, was ich verlaſſen, mit eben ſo vieler Gleichgültigkeit anſehe, als das, was ich erlangt habe. Das Gegenwärtige iſt mir eben ſo ſehr ein Traum, als es die vergangenen Zeiten, und ihre Vergnügungen ſind. Ich liege in einer Art von erfriſchender Unthätigkeit, und ſchöpfe zum wenigſten doch einen Troſt aus der Dunkelheit, nemlich, daß die Finſterniß meinen Schlaf beſſer befördert. Dann und wann denke ich an das Glücke, das ich in dem Umgange mit meinen Freunden genoſſen habe, deren ich mich, wie ich glaube, faſt eben ſo erinnere, als ſich abgeſchiedene Seelen unſrer erinnern dürften: nemlich in zärtlichen Zwiſchenzeiten, da ſie weder ihr eigenes Geſchäfte unterbrechen, und doch auch nicht für die unſrigen ganz unbeſorgt ſind, ſondern uns überhaupt beſtändig Gutes wünſchen, und hoffen, uns dermaleinſt in ihrer Geſellſchaft zu beſitzen.

Für die Welt gleichgültig werden, heiſt, entweder philoſophiſch oder religiös werden, (welchen Weg man denn auch einſchlagen mag) und in der That iſt die Welt ſo ein Ding, über welches einer, der viel nachdenkt, entweder lachen oder zürnen muß; lachen wir darüber, ſo nennt man uns ſtolz, und zürnen wir, ſo ſagt man, wir hätten ein böſes Herz. So, daß es das klügſte zu ſeyn ſcheinet, uns allezeit zufriedener mit der Welt zu ſtellen, nemlich, gröſſere Bewunderer, gröſſere Liebhaber, und kurz, gröſſere Narren zu ſeyn ſcheinen, als wir in der That ſind; auf dieſe Art werden wir ruhig mit den Unſrigen, in Frieden mit unſern Nachbarn, begünſtiget von unſern Obern, und glückſelig mit unſern Gebieterinnen leben. Mein Blatt iſt voll, leben Sie wohl.

9. Brief

An Herrn Blount.

Den 8 Sept. 1717.

Ich denke, Sie haben England verlaſſen, wie ein guter Menſch dieſe Welt verläßt; nemlich mit dem glückſeligen Bewußtſeyn, daß Sie wohl und rechtſchaffen darinn gehandelt haben: und ich hoffe, Sie haben auch Ihre Belohnung erhalten, und ſind in dem itzigen Orte Ihres Aufenthalts glücklich. Es muß Ihnen angenehmer ſeyn, wenn ich Sie, in dem religiöſen Lande, wo Sie itzt leben, in dieſem Lichte betrachte, als wenn ich Sie mit jenen Griechen und Römern vergleichen ſollte, deren Standhaftigkeit im Leiden, und deren Entſchluß, ein großmüthiges Ende zu nehmen, Sie lieber nachahmen, als damit Stoß thun möchten.

Neulich gab man mir die traurige Nachricht, daß Sie annoch ein Märtyrer der Beſchwerniſſen wären, die Ihnen Ihre Tugend auf dieſer

Seite des Meeres zugezogen hat. Wenn Ihre Geſundheit wiederhergeſtellt iſt, ſo verſagen Sie mir doch die Freude nicht, es mir wiſſen zu laſſen. Die Dienſte, welche Sie hier den Römiſchkatholiſchen geleiſtet, und die guten Rathſchläge, die Sie ſelbigen gegeben haben, erinnern mich an den Noah, der vierzig Jahre einem Volke geprediget, welches doch zuletzt erſäuft werden mußte. Wenn es aufs ſchlimmſte gehen ſollte, ſo wünſche ich herzlich, daß Ihre Arche einen Berg Ararat finden möge, und daß das Weib und die Kinder (die Hoffnung des guten Patriarchen) nach der Sündfluth ſicher an den Ufern von Totneß anländen mögen.

Wenn es mir erlaubt wäre, die weltliche Geſchichte mit der geiſtlichen zu vermengen, ſo würde ich Sie mit dem alten Märchen vom Brutus, dem wandernden Trojaner aufmuntern, der an dieſer nemlichen Küſte, das glückſelige Ende ſeiner Wanderſchaften und ſeiner Abentheuer fand.

Ich habe neulich die Ueberſetzung des Jeffery von Monmouth (dem Ihr Cornwall nicht wenig zu verdanken hat) geleſen. Sie iſt von einem

Geiſtlichen in meiner Nachbarſchaft: der arme Mann läßt es ſich ſehr angelegen ſeyn, die Wahrhaftigkeit des Jeffery's als Geſchichtſchreiber zu vertheidigen, und ſagt mir, er verwundere ſich nicht wenig, daß wir Römiſchkatholiſche an den Legenden ſeiner Rieſen zweifeln könnten, da wir doch die Legenden unſrer Heiligen glaubten: ich bin gezwungen worden, eine Uebereinkunft mit ihm zu treffen, und nachdem ich einigen von den Wundern des Corinaeus, und Gogmagog Glauben beygemeſſen, habe ich ihn bereits ſo weit gebracht, daß er mit Ehrfurcht ſpricht, wenn man ihm ſagt, daß der Heilige Chriſtoph den Herrn Chriſtum getragen, und der Heilige Nicolaus Tolentinus, ein Huhn vom Tode auferweckt habe. So fahren wir eilfertig fort, einer den andern von allem Unglauben zu bekehren.

Ajax und Hector, ſind eben ſo wenig mit Corinaeus und Arthur zu vergleichen, als die Guelphen und Ghibellinen mit den Mohocken, ewig ſchrecklichen Andenkens. Dieſer wunderbare Schriftſteller hat gemacht, daß ich den Homer eine ganze Woche auf die Seite gelegt hade, und wenn ich ſelben wieder zur Hand nehme, werde ich ſehr gut vorbereitet ſeyn, die Rede des Achilles Roß mit Glauben und Ehrfurcht zu überſetzen.

Sie werden alle dieſe Kleinigkeiten, und alles andere, welches hindert, daß ein Bogen nicht mit Complimenten angefüllt wird, verzeihen, und glauben, daß nichts wahrers iſt (und ſo gar mehr wahr, als alles im Jeſſery falſch iſt) als daß ich beſtändige Freundſchaft für Sie hege, und daß ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Nach dem Eifer, den Sie für das Wohl der Chriſtenheit hegen, weiß ich, daß Sie an der Freude Theil nehmen, die uns der Sieg des Prinzen Eugenius, über die Türken verurſachte: obgleich ihr Vetter von Oxford, mit dem ich geſtern zu Mittag geſpeiſt, ſagt, daß kein anderer Unterſchied ſey, ob die Chriſten die Türken, oder die Türken die Chriſten ſchlagen, als ob zuerſt der Kayſer Spanien, oder Spanien dem Kayſer, den Krieg ankündigen ſoll.

10. Brief.

Den 27 Nov. 1717.

Ich bin durch den Verluſt des beſten Vaters itzt ganz unfähig, Ihre Frage zu beantworten.

Mein Vater hatte beſtändig ſo mäſſig gelebt, daß es ihm das längſte Leben hätte angenehm machen müſſen, und ſo fromm und gottesfürchtig, daß ihm der plötzlichſte Todt auch nicht anders ſeyn konnte. Plötzlich war er in der That: doch, ich bitte Gott herzlich, mir einen ſolchen Todt zu verleihen, wenn ich auch nur ein ſolches Leben führen könnte! Ich überlaſſe ihn der Barmherzigkeit Gottes, und der Frömmigkeit einer Religion, die ſich jenſeit des Grabes erſtreckt: Si qua eſt ea cura, &c.

Er hat mir die kitzliche Verwaltung eines ſo eingeſchränkten Vermögens hinterlaſſen, daß jeder falſche Schritt gefährlich werden kann. Meine Mutter befindet ſich in jenem niedergeſchlagenen Zuſtande der Gelaſſenheit, welcher die

Würkung eines langen Lebens, und des Verluſts desjenigen iſt, was uns theuer war. Wirklich braucht jeder von uns anitzo einen Freund, von ſo menſchenfreundlicher Denkungsart, als die Ihrige iſt, um den Wunſch nach irgend etwas in dieſer Welt, in uns wieder zu erwecken. Ich fühle Ihre Abweſenheit mehr als jemals, und doch kann ich meine Hochachtung, und meine Freundſchaft für Sie, itzt weniger als jemals ausdrücken. Dieſer Brief, der aufrichtigſte, den ich Ihnen je geſchrieben, wird der kürzeſte, und vielleicht auch der ſchwächſte werden, den Sie je von mir erhalten haben. Genug, wenn Sie nur erwägen wollen, daß es ſchon ein groſſer Grad der Freundſchaft iſt, wenn wir uns einer Perſon auch nur bloß erinnern, zur Zeit, da unſer Gemüth von empfindlichem Kummer eingenommen iſt. Ich kann Ihnen nichts weiter ſagen, als daß ich Sie und alle die Ihrigen liebe, und daß ich wünſche, daß in ſehr langer Zeit, keiner von den Ihrigen, das für Sie fühlen mag, was ich itzt für meinen Vater fühle. Leben Sie wohl.

II. Brief.

Rentkomb in der Grafſchaft Glouceſter.

Den 3 Oct. 1721.

Ihr gütiges Schreiben hat mich hier eingeholt, denn ſeit Ihrer Abreiſe bin ich dieſe Gegend beſtändig auf- und abgereiſt. Es iſt mir angenehm, daß ich dieſes von einem Orte ſchreibe, der der Frau Blount ſo wohl bekannt iſt; Ihre Vorfahren, deren Geſichter auf mich herabſchauen, ſcheinen mir in die Feder zu ſagen, während ich ſchreibe. Ich fürchte mich für keinen mehr, als für dem Ritter Chriſtoph Guiſe, der in ſeinem Hembde daſteht, und eben ſo bereit ſcheint, ſich mit mir herum zu ſchlagen, wie ihr eigner Ritter John bereit war, den Herzog Lancaſter zu erwürgen. Ich weiß, Ihre Gemahlinn wird ſich ſeiner Geſtalt erinnern. Ich ſahe den ganzen adelichen Sitz, die Mauren, die Anpflanzungen, und die ſteilen Wege, welche die Natur gemacht hat, um eine Mannichfaltigkeit von Thälern, und ſich erhebenden Wäldern zu überſchauen, mit einer, mit Vergnügen vermiſchten Ehrfurcht an; ſie ſtellten mir Ihre Gemahlinn bey jenem kindiſchen Zeitvertreibe vor, unter welchem Sie ſo viele Jahre hier zugebracht hat. Bald denke ich mir Sie ernſthaft bey einem Nähmuſter, bald luſtig bey einer Puppe mit beweglichen Gliedern. Ich getraue mir zu behaupten, daß Sie auch in dieſen frühen Zeiten noch etwas mehr that. „Sie „erinnerte ſich Ihres Schöpfers, in den Tagen „Ihrer Jugend."

Sie beſchreiben Ihr einſiedleriſches Leben ſo ſchön, daß, was eine Höle in einem Felſen, mit einer ſchönen Quelle, und andere Bequemlichkeiten, die ſich für einen Einſiedler ſchicken, betrift, es Ihnen keiner von den alten Anachoreten zuvor thun kann. Nur erinnere ich mich nicht, geleſen zu haben, daß einer von dieſen ehrwürdigen und heiligen Männern, ein Frauenzimmer mit ſich genommen, und Söhne und Töchter gezeugt habe. Sie müſſen alſo beſcheiden und zufrieden ſeyn, wenn man Sie für einen Patriarchen hält. Wären Sie aber etwas jünger, ſo würde ich Sie mit dem Ritter Amadis, und ſeinen Geſpannen in einen Rang ſetzen. Wenn die Frömmigkeit ſo romantiſch iſt, ſo möchte ich in allem Ernſte ein Einſiedler werden: denn ich ſehe, man kann ſo weit gehen, und dichteriſch werden, und doch dabey hoffen ſeine Seele zu retten.

Wirklich, ich möchte noch etwas mehr ſeyn, nemlich ein Prophete; den ich wünſche, man faßte mich, wie den Habakuck, bey den Haaren meines Haupts, und führte mich zu dem Daniel in die Löwengrube. Sie ſagen auf eine ſehr verbindliche Art, daß ich izt eine ganze Familie auf dem Halſe hätte, gegen die ich die Pflichten eines Freundes erfüllen könnte; und ich verſichere Sie, daß ich ſie alle ſo ſehr liebe, daß ich mich nie meines Erbrechts auf ſelbige begeben werde. Ich ſehe ſie noch immer auf meinem grünen Platz zu Twickenham ſpazieren, und erinnere mich mit Vergnügen, nicht allein ihrer grünen Röcke, ſondern auch des Unterrichts, den ſie mir gaben, wie ich die ſteilſten

Wege meines Berges herunter glitſchen, und wieder hinauf ſpringen konnte.

Ich bitte, denken Sie bisweilen an mich, ich werde oft an Sie denken, und erkennen Sie mich für das, was ich bin, nemlich für Ihren ꝛc.

12. Brief.

Den 21 Oct. 1721.

Die freundſchaftliche und verbindliche Art, mit welcher Sie, nach Ihrer Wiederauferſtehung, es das erſte Geſchäfte Ihres neuen Lebens ſeyn laſſen, ſich nach mir zu erkundigen, hätte von mir eher anerkanndt und beantwortet werden ſollen. Ich erfreue mich aufrichtig, über Ihre Geneſung von einer Krankheit, die mir weniger Schmerzen, als Ihnen verurſacht hat, bloß weil ich nichts davon wußte: ſonſten würde mir der Gedanke, daß Sie an einem gefährlichen Fieber darniederlagen, die tiefſte Betrübniß verurſacht haben: Ich habe neulich einen ſchönen und natürlichen Gedanken, in einem von den Briefen des Montague durch P. la Coſte herausgegeben, geleſen: es ſind die letzten Worte eines ſeiner vertrauten Freunde, welcher ſagt: „Lebe wohl, mein Freund! der Schmerz, den „ich empfinde, wird bald vorüber ſeyn; aber „mich betrübt, was du fühlen mußt, welches „deine ganze Lebenszeit hindurch dauren wird.„

Ich vereinige meinen Dank mit dem Danke der Ihrigen gegen Gott, daß er uns einen würdigen Mann noch etwas länger geliehen. Den Troſt, den Sie von der Sorgfalt der Ihrigen erhalten, erinnert mich an das, was einſtmals der alte Fletſcher von Saltaune zu mir ſagte: „Leyder! mir bleibt nichts weiter übrig, als „zu ſterben: Ich bin ein armes Individuel, es „iſt kein Geſchöpf, das mein Leben, oder mei„nen Tod zu wünſchen, oder zu fürchten hätte: „das einzige, was ich Urſache habe zu bereuen, „iſt, das ich unverehlicht ſterbe: itzt, da ich alt „geworden, bin ich wie ein Baum ohne Stütze, „und ohne junge Bäume um mich herum, die „mir zur Geſellſchaft, oder zur Vertheidigung „dienen könnten.„

Ich hoffe, das Podagra wird Sie nach dem Fieber auch bald verlaſſen, und von allen Uebeln gänzlich befreyen. Allein, wann wollen Sie ſich denn zu uns begeben? Wenn Sie eine Zwiſchenzeit finden könnten, wo die Schmerzen ſo lange nachlieſſen, bis Sie den Weg bis zu mir gemacht hätten, ſo wäre es mir hernach gleichgültig; welche Urſache, nur das Podagra nicht, ſie nöthigen möchte, hier zu bleiben. Ich bitte, kommen Sie und verlaſſen Sie uns nie wieder. Schaffen Sie ſich Ihre kothigten Aecker vom Halſe: werfen Sie dieſelben auf kothigte Leute, auf ſolche, die nach dem Ausdruck der Bibel, das Land beſitzen. Schütteln Sie Ihre Erde von ſich, wie das edle Thier im Milton.

The tawny lion, pawing to get free
His hinder parts, he ſprings as broke from bonds,
And rampant ſhakes his brinded main: the ounce,
The lizard, and the Tiger, as the mole
Riſing the crumbled earth above them threw
In hillocks! — — — — — —

„Der

„Der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum Vorſchein, er ſcharrete mit den Vörderpfoten, um ſein Hintertheil aus dem Boden frey zu machen; hernach ſprang er, als einer, der die Feſſeln zerbrochen, auf, und ſchüttelte gaukelnd die zottigte Mähne. Der Luchs, der Tieger, und der Leopard, warfen, wie der Maulwurf pfleget, die Erde in kleinen Hügeln vor ſich empor.„

Doch Milton hat wohl nie daran gedacht, daß dieſe ſeine ſchöne Verſe bey einem Manne angebracht werden ſollten, der etliche kothige Morgen Landes zu verkaufen hat: obſchon ich glaube, daß es im Ganzen genommen, einige Gleichheit habe. Denn, Gott weiß! dieſer kleine Boden ernährt, begräbt und ſchließt uns ein, wie der zu Eden die Geſchöpfe, bis wir ihn abſchütteln können, zum wenigſten in unſern Wünſchen und Begierden.

Glauben Sie, werther Herr, daß ich Sie wahrhaft liebe und hochſchätze. Laſſen Sie der Frau Blount wiſſen, daß Sie in die Liſte meines, Memento, Domine, famulorum famularumque &c. ſteht. Meine arme Mutter iſt gar nicht wohl: ſie nimmt beſtändig ab, und ich wache über Sie, wie über eine erlöſchende Kerze, die, wenn ſie am hellſten ſcheint, am geſchwindeſten abnimmt. Ich bin, wie Sie aus meinem ganzen Briefe ſehen werden, nicht in der fröhlichſten noch ruhigſten Laune, doch allezeit mit Aufrichtigkeit Ihr ꝛc.

13. Brief.

Den 27 Jun. 1723.

Sie können mir in Wahrheit die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu glauben, daß Niemand Ihnen und Ihrer ganzen Familie, aufrichtig mehr Gutes wünſchet, als ich: mit allem dem beneide ich Sie doch alle auf gewiſſe Art, weil Sie ſich einander ſo ſehr lieben, und alle Annehmlichkeiten des Lebens genieſſen, die blos Leute von gutem Herzen ſchmecken können. „Sie verjagen die Finſterniß aus allen Schat-

„ten, und verbannen die Einſamkeit aus der „Wüſten."

Torbay iſt ein Paradieß, und ein Sturm nur ein Zeitvertreib für ſolche Menſchen. Wenn Sie Ihren Thee auf einem Vorgebürge trinken, das über's Meer hinab hängt, ſo iſt es einer Aſſemblee vorzuziehn, und das Pfeiſſen der Winde iſt beſſere Muſick für zufriedene und freundſchaftliche Seelen, als eine Opera für milzſüchtige, ehrgeizige, kränkliche, eckle, und verworrene Gemüther, wie ſie die Welt giebt; ja die Welt giebt keine andre, als ſolche. Glücklich ſind diejenigen, die von uns verbannt ſind! aber noch glücklicher diejenigen, welche ſich ſelbſt verbannen können; oder eigentlicher zu reden, diejenigen, welche die Welt von ſich verbannen können!

Leider! ich lebe zu Twickenham.

Ich halte dieſe Zeile für ſehr erhaben: ſie ſchließt mehr als hundert Sentenzen in ſich, die man ſchreiben könnte, um Verwirrung, Eilfertigkeit, Vermehrung des Nichts, und jenes beſchwerliche immerwährende Geſchäfte, wenn man gar kein Geſchäfte zu verrichten hat, auszudrücken. Sie werden ſich wundern, daß ich die Ueberſetzung der Odiſſee auch für ein Nichtsthun halte: doch, wenn ich ernſthaft denke, (und ich habe ſeit einiger Zeit ſo manchen Anlaß dazu gehabt, daß ich anfange, gar nicht anders zu denken) ſo kann ich nicht anders als dieſe Dinge für ein ſehr müſſiges Geſchäfte anſehn: eben ſo müßig, als wenn ein Laſtthier mit ſeinen Schellen klingelnd fortgehen würde, ohne eine Bürde von irgend einem Werthe zu tragen, oder jemals ſeinem Herrn zu dienen;

„Der grimmige Gott der Hölle erwägt oder
„verſteht den eitlen Zeitvertreib des Lebens
„nicht, mit dem wir uns beſchäftigen.„

ſagte ein heydniſcher Dichter, der von einem chriſtlichen Biſchoff überſetzt worden iſt, der zuerſt, durch ſeine Ermahnungen, und hernach durch ſein Beyſpiel mich gelehrt hat, zu denken, wie es einem vernünftigen Geſchöpfe gebührt — doch, er iſt dahin!

Ich erinnere mich ſehr wohl meines Verſprechens an Sie zu ſchreiben, ſobald ich hören würde, daß Sie zu Hauſe angelangt wären. Sie müſſen dieſes als den erſten Tag anſehen, da ich wider mich ſelbſt bin, und die tolle Zwiſchenzeit gänzlich übergehen, ohne mir ſelbige zur Laſt zu legen. Wie richtig und genau ich von nun an unſern Briefwechſel werde fortſetzen können, das weiß Gott! aber er weiß auch, daß ich ewig ein richtiger und dankbarer Freund ſeyn werde, deſſen gute Wünſche Ihnen allezeit gewidmet bleiben.

14. Brief.

Den 2 Jun. 1725.

Ihre Muthmaſſungen über die möglichen Urſachen meines Stillſchweigens, zeigen, daß Sie ein gerechter Mann, und ein Freund ſind. Ich verſichre, daß ich weder Sie, noch die Ihrigen vergeſſen habe: alle Geſellſchaften und Unterhaltungen in der Stadt, dienen nur, mich an beſſere und ruhigere zu erinnern, die ich in einem Winkel der Welt (ungeſtöhrt, unſchuldig, heiter und empfindſam) mit ſolchen

Menſchen, wie Sie ſind, genieſſen könnte. Denken Sie nicht aus Mißtrauen an einem dunklen umwölkten Tage anders von mir, als Sie in dem heiterſten Wetter, wo die Sonne am ſchönſten ſcheint, zu thun gewohnt ſind. Verſichern Sie dem jungen Frauenzimmer, daß ich nichts neues in meinem Garten anlege, ohne zu wünſchen, daß ich allenthalben den Eindruck Ihrer Feen-Fußtritte bemerken könnte. Ich habe die letzte Hand an meine Werke von dieſer Gattung gelegt, denn ich bin glücklich mit dem unterirrdiſchen Weg und der Grotte fertig geworden. Ich habe dort eine Quelle von dem hellſten Waſſer gefunden, die mit immerwährendem Säuſeln herabfällt, und Tag und Nacht durch die Höle wiederhallt. Von der Themſe an, ſiehet man durch meinen Schwibbogen eine Allee durch wildes Gebüſche hinauf, bis an einen offenen Tempel, der ganz aus Muſchel und Auſterſchaalen zuſammen geſetzt iſt, und unten aus dem Tempel ſehen Sie durch einen ablaufenden Bogenweg von Bäumen die Schiffe auf dem Fluſſe, wie durch ein Fernglas, plötzlich vorbey ſeegeln und verſchwinden. Wenn Sie die Thüre der Grotte ſchlieſſen, ſo wird auf einmal aus einem hellen Zimmer eine Kamera obſcura, an deſſen Wänden alle Gegenſtände des Fluſſes, die Hügel, Wälder und Nachen, ein ſich bewegendes Gemählde in ſichtbaren Strahlen bilden; ſobald Sie aber das Zimmer erleuchten, ſo ſtellet es Ihnen eine ganz verſchiedene Scene dar; inwendig iſt die Höle mit Muſchel-Schaalen ausgelegt, zwiſchen denen eckigte Stücke Spiegelglas angebracht ſind; oben an der Decke iſt ein Stern von nemlichem Stoff, wenn man an deſſen Mitte eine runde Lanterne von dünnem Alabaſter hängt, ſo werfen ſich tauſend zugeſpitzte Strahlen durch die ganze Höle. Mit dieſer Grotte ſind, durch zwey enge Gänge, zwey Portále verbunden, das eine nach dem Fluſſe zu, beſteht aus ſánften Steinen, iſt ganz hell und offen; das andre nach dem Garten zu, iſt von Bäumen beſchattet, rauh von Muſchelſchaalen, Feuerſteinen und Eiſenſtuffen. Der Boden iſt mit gemeinen Kieſelſteinen gepflaſtert, wie auch die daran ſtoſſende Allee, die durch das wilde Gebüſche zum Tempel führt, welches mit dem kleinen Gemurmel, und der Idee des Gewäſſers, die einem das Ganze giebt, nicht übel übereinſtimmt. Es fehlt ihr nichts zur Vollkommenheit, als eine gute Bildſäule, mit einer Innſchrift, ſo wie jene ſchöne, von der ich, wie Sie wiſſen, ſo ſehr viel halte.

Hujus Nympha loci, ſacri cuſtodia fontis,
Dormio, dum blandæ ſentio murmur aquæ.
Parce meum, quisquis tangis cava marmora, ſomnum
Rumpere, ſi bibas, ſive lavere, tace.

Nymph of the grot, theſe ſacred ſprings I keep,
And to the Murmur of theſe waters ſleep;
Ah ſpare my ſlumbers, gently tread the Cave!
And drink in ſilence, or in ſilence lave!

Als Nymphe der Grotte hüte ich hier die heilige Quelle, und ſchlafe unter dem ſanften Murmeln des Gewäſſers; ſchone meinen Schlaf, gehe ſachte in dieſe Höle, und trinke, oder waſche dich im Stillen!

Sie werden denken, daß ich in dieſer Beſchreibung ſehr dichteriſch geweſen bin; allein ſie kömmt der Wahrheit ſehr nahe. Ich wünſchte, Sie wären hier, um Zeuge zu ſeyn, wie wenig der Ort ſelbſt, und das Bild, ſo ich davon gegeben, der Kunſt zu verdanken haben. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 13 Sept. 1725.

Ich würde mich ſchämen, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihren freundſchaftlichen Brief ſchon vor zwey Monathen richtig erhalten hätte, wenn ich mich nicht noch mehr ſchämte, zu lügen, oder welches noch ſchlimmer iſt, eine Entſchuldigung vorzubringen; denn dieſe wird gemeiniglich auf wahrſcheinliche Umſtände gebauet, und nimmt einen gewiſſen Grad der Wahrheit an, um etwas falſches zu ſagen, ſie wird alſo eine beſchützte Lüge. Ich habe Ihren Brief beſtändig in der Taſche bey mir getragen, bis der Brief, die Taſche, und das Kleid ſelbſt abgenutzt waren; hiedurch iſt es gekommen, daß ich ſelbigen mehr dann vierzigmal geleſen und gefunden, daß ich viele Ihrer andren gütigen Briefe nicht genug nachgedacht und überlegt habe: denn wahre Freundſchaft läßt ſich, wie man von guten Schriften ſagt, tauſendmal überleſen, und noch immer neue Schönheiten in ſich entdecken.

Ich habe ein kurzes aber ein heftiges Fieber gehabt; itzo bin ich wieder wohl, ich ſchweige alſo davon.

Ich fange nunmehro an, Sie in der Stadt zu erwarten, um uns beyden den Winter erträglicher zu machen; der Sommer iſt eine Art von Himmel, wo wir in paradieſiſchen Scenen von Haynen und Gärten wandeln; allein, zu dieſer Jahrszeit ſind wir, gleich unſren armen erſten Eltern, aus jenem angenehmen, obſchon einſamen Leben verjagt, und gezwungen, uns nach mehr Menſchen umzuſehen, um uns bey unſrer Arbeit zu helfen, wärmere Häuſer zu ſuchen, und zuſammen in Städten zu leben.

Ich hoffe, daß Sie längſtens vollkommen wieder hergeſtellt, und von Ihrem Podagra aufgeſtanden ſind; daß die Freuden einer zufriedenen Familie Sie glücklich machen; daß Sie bey Stürmen lächlen, und über die Groſſen lachen, daß Sie ſich über ein Weihnachtsfeuer beluſtigen, und kurz, alle Werke eines alten Patriarchen in Menſchenliebe und Gaſtfreyheit ausüben. Ich will der Frau B* — nicht ſagen, was Sie itzt, meinen Gedanken nach, thut, denn ich weiß, daß Sie denkt, es müſſe nur derjenige es wiſſen, für dem Sie es thut, und Sie iſt zu ſehr über das galante Frauenzimmer erhaben, um vor der Welt ſcheinen zu wollen.

Vielleicht haben Ihre Töchter andere Gedanken, die auch ſelbſt ihre Mutter entſchuldigen muß, weil Sie Mutter iſt. Ich vermuthe aber doch nicht, daß dieſe Gedanken Ihre Andacht verhindern, ſondern ſelbige vielmehr erwecken und erwärmen werden; vielleicht iſt Ihr Gebet, daß Sie eine eben ſo untadelhafte junge Familie hervorbringen und auferziehen mögen, als Ihre Eltern gethan haben. Kurz, ich hofſe, daß Sie alle geſund, ruhig und glücklich ſind, juſt ſo, wie ich es Ihnen wünſche, und nach dieſem Wunſche, wünſche ich noch, Sie alle bey mir zu ſehen.

Nach Gott iſt ein guter Mann der nächſte an Würde, der nächſte an Werth: Minuiſti eum paullo minus ab angelis. Wenn ich alſo den Guten und den Verdienſtvollen Gutes wünſche, und nur dieſe zu meiner Geſellſchaft und meinem Briefwechſel begehre, ſo muß ich nothwendig ſehr bald und ſehr oft an Sie denken. Ich brauche Ihre Geſellſchaft und Ihr Beyſpiel. Ich bitte, eilen Sie zur Stadt, um uns nicht wieder zu verlaſſen. Schütteln Sie die Bürde der Erde ab, die auf Ihnen liegt, wie einer von den Bergen, der, wie die Dichter ſagen, die Rieſen (die Söhne der Erde) bedeckt; überlaſſen Sie die Erde den Kindern der Erde, Ihr Umgang iſt im Himmel.*) Daß dieſes an uns allen erfüllt werden möge, iſt das Gebet desjenigen, welcher dieſe kurze Predigt macht: für Sie drey Heller werth. Leben Sie wohl.

---

*) Herr Blount ſtarb zu Londen das folgende Jahr 1726.

Briefe
an und von
Herrn Digby.

I. Brief.
An Herrn Robert Digby.

Den 2 Jun. 1717.

Ich hätte eher das Vergnügen gehabt an Sie zu ſchreiben, allein ich bin gleich nach Ihnen auch krank geworden, und noch bin ich nicht völlig wiederhergeſtellt: beynahe hätte ich Luſt, auch Ihre Aerzte zu gebrauchen. *) Es ſind dieſes eben ſo ernſthafte Geſchöpfe, als

---

*) Die Eſel.

irgend einer von der Facultät; ſie tragen, wie die alten Aerzte ihre eigne Arzeneyen mit ſich herum. Doch die neuern lieben den Scherz ſo ſehr, daß nichts ſo ernſthaft iſt, worüber ſie nicht ihren Witz auslaſſen ſollten: mögen ſie doch lachen, die Leute werden deßwegen ihre Meynungen nicht ändern: ſo wie ſie unſre Aerzte für Eſel gegen ſich halten, ſo wollen wir glauben, daß ſie Eſel gegen unſre Aerzte ſind.

Ich bin froh, daß Ihre Geſundheit ſo weit wiederhergeſtellt iſt, daß ich mir dieſen Scherz über Ihre Kur erlauben darf. Mein Schmerz über Ihre Gefahr war ſo ernſthaft, daß ich es faſt übel nehme, daß Doctor Evans Ihnen etwas davon geſagt hat, oder daß Sie ſelbſt deſſen erwehnen: Ich ſage Ihnen aufrichtig, wenn Sie und etliche wenige mehr dieſe Welt verlaſſen ſollten, ſo gebe ich nicht ſechs Heller, um darinnen bleiben zu können.

Es iſt mir eben nicht ſo viel daran gelegen, ob Sie fett oder mager ſind: die meiſten witzigen und ehrlichen Leute ſind zu dem letzten beſtimmt, und ſo denke ich, wird es auch Ihnen gehen: inzwiſchen tröſten Sie ſich, und bedenken, daß Sie ein deſto beſſeres Buſto aufmachen werden.

Es iſt doch etwas ganz beſonderes, daß Sie nicht damit zufrieden ſind, mir Ihre eigene Bücher zu ſchicken, ſondern, daß auch Ihre Bekannten den Spaß fortſetzen müſſen. Der Herr Wharton zwang mich den Gorboduc *) anzunehmen, der mir ſeitdem bey verſchiedenen Leuten eben ſo viel Anſehn verſchaft, als dieſes Stück gewiſſermaſſen dem Dryden und Oldham geſchadet hat, indem es zeigt, daß zwiſchen ihrem Gorboduc und dieſem ein eben ſo groſſer Unterſchied iſt, als zwiſchen der Königinn Anna und dem König George. Wahrhaftig, es iſt ein Aergerniß, daß Leute mit Verachtung von einem Stücke ſchreiben können, das ſie doch nie geſehen haben, und das haben dieſe beyden Dichter gethan, die nicht einmal das Geſchlecht des Gorboduc wuſten, oder deſſen Sinn verſtanden.

Leben Sie wohl! ich werde Sie gleich vergeſſen: dieſen Augenblick beſchäftigten Sie meine ganze Seele; den folgenden werde ich an nichts

---

*) Ein Schauſpiel.

anders, als an die Wiederausſöhnung mit dem Agamemnon, und die Wiedererlangung der Briſeis denken. Ich werde mit Erlaubniß aller meiner Freunde, dieſe zwey Monathe des Achilles unterthäniger Diener ſeyn. Anitzo beſeelt mich jener edle Ehrgeiz des Herrn Salathiel Lovel, Archivarius der Stadt London: ich möchte gerne eine anſtändige und völlige Niederlage der Griechen und Trojaner veranſtalten. Es iſt nicht auszudrücken, wie herzlich ich mich nach dem Tode aller Helden des Homers ſehne. Der Herr beſchütze mich am Tage der Schlacht, welcher ſo eben herannahet: beten Sie auch für mich, und glauben, daß ich allezeit bin ꝛc.

2. Brief.

London, den 31 Merz, 1718.

Ich ſchicke die Beantwortung Ihrer Briefe gemeiniglich ſo lang auf, bis ſich ein Anderer ſchämen möchte, deren Empfang zu bekennen: dieß

dieß muß Sie überzeugen, wie ſorgloß ich mit Männern von gutem Herzen und geſundem Verſtande im Briefwechſel verfahre. Fühlen Sie alſo noch bisweilen jenen Geiſt der Güte für mich, (der Sie ſo wenig verläßt, als ein quotidian Fieber) ſo folgen Sie ſelbem nur immer, Sie werden mich doch zu keiner Höflichkeit bringen, die über meine natürliche Neigung geht. Ich darf Ihnen nicht alleine meine Thorheiten anvertrauen, wenn ich ſchreibe, ſondern auch meine Nachläßigkeit, wenn ich es nicht thue, und für beyde erwarte ich Ihre Verzeihung.

Wenn ich wüßte, wie ich Sie durch den übrigen Theil dieſes Briefes unterhalten könnte, ſo ſollte er durchgehends ganz buntfärbigt von Gedanken werden: Sie ſollten ſich über jeden Spruch auſſer Athem lachen, und bey jedem Abſatz einhalten, um noch einmal zu überſehen, was für eine Menge Witz Sie durchgegangen ſind. Doch die Erfahrung hat mich gelehrt, daß die Menſchen heut zu Tage eben ſo wenig auf's Schreiben, als auf's Predigen halten: alles, was wir hoffen können, iſt, daß uns das Landvolk, einmal die Woche, mit Anſtand und Geduld zuhört. Hier in der Stadt räuſpern wir uns bey einer ſchönen Schrift, und pfeiffen bey einer Predigt. Die Schaubühne iſt der einzige Ort, wo wir Leben zu haben ſcheinen! dort in der That ſtarren wir, und brüllen, und klatſchen für den König Georg, und die Regierung. Dieſe patriotiſche Treue gegen unſeren Souverainen beſitzen wir noch, alle andere Tugenden aber ſind ſo ein veraltetes, übelgekleidetes Geſchleppe, daß Männer, Weiber, und Kinder ſie aus allen guten Geſellſchaften wegziſchen. Die Demuth kommt ſo ſchleichend, und klopft ſo leiſe an die Thüre, daß jeder Bediente ſie auf die Seite ſtößt, und dem Stolze, der Verſchwendung, und dem eitlen Ruhm freyen Eintritt verſchaft.

Lady Scudamore iſt zu lange in Ihrer Geſellſchaft auf dem Lande geweſen, und daher iſt ihre Aufführung ärgerlich unter uns: ſie unterſteht ſich, ihre Augen zu öfnen, um die Sonne zu ſehen, und zu ſchlafen, weil es Nacht iſt: ſie trinkt ihren Thee des Morgens um neun Uhr, und hat, wie man glaubt, vorher ihr Gebet verrichtet; ſie ſpricht ohne alle Schaam von guten

Büchern, und hat Cibber's Schauſpiel, den Nonjuror nicht geſehen. Ich frohlockte, als ich vor einigen Tagen eine Schmähſchrift auf ihrem Nachttiſche fand; dieß machte mir Hoffnung, daß ſie wenigſtens doch noch Geſchmack an Aergerniß haben würde, wenn ihr auch alle andre Laſter fehlen ſollten.

Ueberhaupt wünſche ich Ihnen herzlich wohl; da ich aber den Untergang aller Freuden dieſer Stadt nicht wünſchen kann, ſo bleibt mir nichts mehr zu wünſchen übrig, als daß Sie Ihre Glückſeligkeit für ſich ſelbſt behalten mögen, damit nicht die Glücklichſten hier aus Neid über eine Glückſeligkeit ſterben mögen, die ſie nicht erreichen können. Ich bin ꝛc.

3. Brief.

Von Herrn Digby.

Caleſchill den 17 Apr. 1718.

Ich habe Ihren Brief mehr als einmal mit Vergnügen geleſen. Nach Ihrer Beſchreibung von der Stadt, glaube ich, daß ſelbige würklich unter einer groſſen Bezauberung ſtehen muß, und ich bin für Sie und für alle meine Freunde darinnen ſehr beſorgt; um deſto mehr, weil Sie die ſchrecklichen Ungeheuer, Raub, Verſtellung und Schwelgerey nicht fliehen, ſo muß allem Vermuthen nach, ein zauberiſcher Kreiß um Sie gezogen ſeyn, der Ihre Flucht hindert. Wir ſind hier auf dem Lande in einer ganz andern Welt, mit Glückſeligkeit und Vergnügen umgeben, ohne alle Gelegenheit, unſre Fähigkeiten böſe zu werden, zu gebrauchen. Wir können uns zwar einer guten Erziehung und der Kunſt zu leben nicht rühmen, aber doch leben wir auf keine unangenehme

Weiſe, in der Einfalt der erſten Welt, und mit einem vergnügten Gemüthe. Die Moden der Stadt reitzen uns nicht mehr, als ein Raritätenkaſten; wir haben die Neugierigkeit hinein zu gucken, und weiter verlangen wir nichts. Was Sie Stolz, Verſchwendung und eitle Ehre nennen, können wir bey dieſer Entfernung in der Pracht und äuſſerlichem Scheine nicht finden. Es kömmt uns dieſes als eine ſchöne glänzende Schaubühne vor, und ob wir Sie gleich nicht darum beneiden, ſo halten wir Sie doch für glücklicher, als wir ſind, weil Sie dieſe Dinge genieſſen. So ſehr Sie ſich auch bemühen mögen, uns von der Niedrigkeit der Tugend, und von ihrem unanſehnlichen Aufzug unter Ihnen zu überreden: ſo können wir es doch niemals glauben, unſer ungelehrter Verſtand ſtellt ſie uns ſo edel vor, daß wir mit ihr nothwendig äuſſerliche Pracht verknüpfen, und wir würden es eben ſo leicht finden, uns einzubilden, daß ſich die Ordnung der Natur umgekehrt habe, und daß Niemand im Mond anzutreffen ſey, als das Gegentheil zu glauben. Ich kann nicht umhin, Ihnen zu ſagen, daß wir die Spoilo of Rapine leſen, wie Knaben den engliſchen Spitzbuben zu leſen pflegen, und uns eben ſo viel darauf zu Gute thun. Doch ſind unſre Roſen auch nicht ohne Dornen. Machen Sie mir das Vergnügen und laſſen mich wiſſen, (wenn Sie Zeit dazu haben) wie bald ich hoffen könne, den folgenden Band vom Homer zu ſehen. Ich bin ꝛc.

4. Brief.

Den 1 May 1720.

Sie werden denken, daß ich überaus voll von mir ſelbſt ſeyn muß, da ich nach einem langen Stillſchweigen, (welche ganze Zeit über, meine Gedanken doch mehrentheils mit Ihnen beſchäftigt geweſen ſind,) doch zuerſt anfange, von meinen eignen Werken zu reden. Ich finde, daß es einem bey dem Schluſſe eines Buchs, wie bey dem Schluſſe des Parlaments geht; man glaubt immer, es wird zu frühe geſchehen, und findet es doch hernach viel zu ſpät. Es giebt viele unvorhergeſehene Zufälle, die den Schluß einer Staatsrechnung verſpäten; und ſo geht es mir bey meinem Werke auch. Ich habe mich, wie viele große Miniſter, mit einer Unternehmung gemartert, die für einen einzigen Menſchen zu groß war, und durch den Wunſch mehr zu leiſten, als man von mir erwartete, habe ich würklich weniger geleiſtet, als ich geſollt hätte.

Ich habe vier ſehr mühſame, und ganz ungemein groſſe Regiſter zu dem Homer entworfen; dieſe haben mir ſo viel Zeit geraubt, daß ich itzt aus Mangel derſelben nur zwey herausgeben kann. Sie werden eingeſtehen, daß der Entwurf ſchön, obgleich bey weitem nicht ausgeführt iſt. Auf gleiche Art ſehe ich mich genöthiget, die Hauptſtücke von zweyen Verſuchen, ungeendiget in meinem Pulte liegen zu laſſen; den einen über die Theologie und Sittenlehre des Homers, und den andern über die Rednerkunſt des Homers und Virgils: dieſe müſſen alſo auf eine künftige Auflage warten, oder umkommen: und (es geſchehe von dieſen beyden was will) dabit Deus his quoque finem. Ich verſichre, daß ich jeden Tag an Sie denke, wenn ich auch ein ſo gutes Andenken, als Ihre Schweſtern von Ihnen ſind, nicht bey mir hätte; ſehr oft reden wir von Ihnen, und ich finde, daß es ſelbigen der allerangenehmſte Gegenſtand der Unterhaltung iſt. Ein jeder, der den Lord Digby gekannt hat, muß ihn in immerwährendem Angedenken behalten. Alle erſtgebohrne Söhne brauchen nur Ihre Familie zu kennen, um zu wünſchen, daß ſie ihre Väter bis an das Ende ihres Lebens behalten möchten.

Ich kann den Punkt der kindlichen Liebe nicht berühren, ohne Sie zugleich an eine Frau zu erinnern, die eine aufrichtige, herzliche, altfränkiſche Ehrfurcht für Sie hat, und beſtändig mit ihrem Sohne zankt, daß er nicht öfter an Sie ſchreibt, um es Ihnen zu ſagen.

Ich wünſche ſehr, (doch, was hilft mein Wunſch? Lady Scudamore wünſcht es, ihre Schweſtern auch) daß Sie bey uns wären, um den ſchönen Contraſt zwiſchen der Stadt und dem Lande anzuſtellen, den uns dieſe Jahreszeit an die Hand giebt. Keine Begriffe, die Sie im Winter geſammlet haben, können Ihrer Einbildung das darſtellen, was Twickenham (und was Ihr Freund, Sir Johnſon von Twickenham) in dieſer wärmeren Jahrszeit iſt. Unſer Fluß ſchimmert unter einer unbewölkten Sonne, zu gleicher Zeit, da ſeine Ufer das Grüne beybehalten, welches der Regen darüber verbreitet hat; unſre Gärten bieten ihre erſten Blumenſträuße dar; unſre Bäume ſtrecken, wie neue Bekannte, die ein glücklicher Zufall zuſammen gebracht hat, ihre Arme aus, um einander zu umfangen, und wachſen ſich jede Stunde einander näher und näher; die Vögel zahlen ihren dankenden Geſang für die neue Wohnung, die ich für ſie bereitet. Mein Haus iſt hoch genug, um das Auge des Reiſenden vom Fluſſe herbey zu locken, der, indem er die Vermiſchung von Schönheit und Ruinen ſieht, ſich erkundiget, welches Haus dort eingefallen iſt, oder was für eine Kirche dort gebauet wird. So wenig Geſchmack haben unſre gemeine Tritonen am Vitruvius; was auch die poetiſchen Gottheiten des Flußes für Vergnügen finden mögen, meine toſkaniſche Porticos, oder meine ioniſche Säulen in ihren Strömen wieder ſcheinen zu ſehen.

Doch (um von dieſem prächtigen Styl herabzukommen) das beſte, was ich Ihnen von meinen Gebäuden ſagen kann, iſt, daß es mir etliche wenige Zimmer für einen ſolchen Freund, als Sie ſind, verſchaffen wird, oder auch einen kühlen Ort auf ein paar Stunden, für die Lady Scudamore, wenn Sie mir die Ehre erzeigen will (in dieſem öffentlichen Wirthshauſe an der Landſtraſſe) von Ihrem eignen Aepfelwein zu trinken.

Den Augenblick, da ich dieſes ſchreibe, erhalte ich die unvermuthete Nachricht von dem Tode eines meiner Freunde; dieſes macht alles, wovon ich geredet habe, Tand! Gebäude, Gärten, Schriften, Vergnügungen, alle Werke, aus was für einem Stoff ſie der Menſch nur machen kann, ſind, Gott weiß es, unvermögend, ein ſterbliches Geſchöpf zu beglücken, oder eine unſterbliche Seele zu befriedigen.

5. Brief.

Von Herrn Digby.

Den 21 May 1720.

Ihr Brief, den ich vor zween Poſttagen erhielt, war mir eine rechte Arzney, und ich danke Ihnen herzlich für die Stärkung, die er mir gegeben hat. Ich war ganz krank von den Gedanken, daß ich Ihnen dieſe ganze Zeit über keinen Beweis von der Liebe gegeben habe, die ich Ihnen ſchuldig bin, und die ich mit eben der Beſtändigkeit in mir empfinde, als ich an Sie denke. Dieſes war mir in der That ein beſchwerliches Uebel, bis ich nach Leſung Ihres Briefes ſahe, daß es eine höchſt vergebliche und thörichte Einbildung geweſen, zu glauben, ich würde Sie auf dieſe Art beleidigen können. Niemals habe ich einen Eindruck, den Sie je in meiner Seele gemacht haben, mit gröſſerm Vergnügen empfunden, als dieſen, der von Ihrer allzugroſſen Gütigkeit herrührt, wodurch ich eines ſichren Antheils Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen verſichert werde.

Ich ſchöpfte noch viel anders Vergnügen aus Ihrem Briefe. Daß Ihre Mutter ſich meiner erinnert, iſt mir eine wahre Freude. Ich kann es nicht unbemerkt laſſen, wie gleich Sie einander ſind. Von der Zeit an, da Sie Jemand eine Gefälligkeit erweiſen, halten Sie ſich vor eben ſo verbunden, als derjenige, der ſie von Ihnen erhalten hat. Dieſes iſt in der That eine altväteriſche Rückſicht, die man auſſer Ihrem Hauſe kaum wo antreffen wird. Jedoch ich habe groſſe Hoffnung, viele altväteriſche Tugenden wieder aufleben zu ſehen, ſeitdem Sie unſrer Zeit eine Liebe zum Homer beygebracht haben. Ich wünſche von Herzen, daß Sie, der Sie ein eben ſo guter Bürger, als Dichter ſind, das Vergnügen haben mögen, eine Beſſerung der Sitten durch Ihre Schriften zu ſehen. Ich bin noch zweifelhaft, ob ich Ihnen zur Vollendung des Homers Glück wünſchen ſoll, da die zween Verſuche, deren Sie erwähnen, noch nicht ganz fertig ſind; doch wenn Sie bey der Vollendung derſelben keine groſſe Mühe vermuthen, ſo freue ich mich mit Ihnen von Herzen.

Ich habe einen ſchwachen Begriff von den Schönheiten Twickenhams aus demjenigen, was ich hier um mich ſehe. Durch den Regen iſt über jeden Baum und über jedes Feld um uns herum, ein Gewiſſes Grün verbreitet. Die Gärten entwickeln dem Auge jeden Morgen eine Mannichfaltigkeit von Farben; der Duft der Hecken übertrift alle wohlriechende Sachen, und den Geſang der Vögel hören wir eben ſo wohl als Sie. Allein, ob ich gleich dieſes alles höre und ſehe, ſo glaube ich doch, daß es mich mehr vergnügen würde, wenn Sie hier wären. Ich bemerkte den Mangel dieſer Dinge zu Twickenham, als ich mit Ihnen da war, woraus ich ſchlieſſe, wie ſehr es itzt an Annehmlichkeiten zugenommen haben muß. Wie gütig iſt es von Ihnen, daß Sie mich dahin wünſchen, und wie unglücklich ſind meine Umſtände, die mir nicht erlauben, Sie zu beſuchen. Sollte ich es thun, ſo müſte ich meinen Vater alleine laſſen, und dieſer unruhige Gedanke würde alles Vergnügen vereiteln, das ich bey Ihnen zu erwarten hätte. Der nemliche Umſtand benimmt mir die Ausſicht mancher glückſeligen Stunde, die ich mit Ihnen in Lord Bathurſt's Forſt zuzubringen hoffte, und ich befürchte, ich werde Sie vor dem Winter nicht ſehen, es ſey denn, daß Lady Scudamore nach Scherburne käme, in welchem Fall ich Sie inſtändigſt bitte, ſich, wie Sie ohnedem Willens waren, nach Dorſetſhire zu verfügen. Möchten Sie ſich doch in Ihrem neuen Lieblings-Spatziergange recht lange vergnügen können! ꝛc.

6. Brief.

Scherburne, den 9 Jul. 1720.

Wie ich finde, ſo hat ſich ſeit meiner Abreiſe von Londen, die Sprache und die Unterredung dorten gänzlich verändert, obgleich es erſt drey oder vier Monathe ſind. Keine gewaltſame Veränderung in der natürlichen Welt, hat je einen Philoſophen ſo ſehr in Erſtaunen geſetzt, als dieſes mich thut. Ich hoffe, daß dieſes alle Parthey-Wuth legen und mehr Menſchenliebe in der Geſellſchaft einführen wird. Alle Verläumdungen werden gewiß bey Seite gelegt werden, denn in dieſem neuen goldnen Zeitalter findet keine ſolche Krankheit, als der Spleen iſt, mehr ſtatt. Mich entzückt der Gedanke, daß ich bey meiner Zurückkunft in die Stadt nichts, als allgemeine gute Laune antreffen werde. Ich freue mich über den allgemeinen Reichthum, in der Hoffnung, daß er dieſe Würkung hervorbringen wird. Man ſagt mir, Sie wären bald zufrieden geweſen, und hätten keine ſolche Vermehrung begehrt, wie Ihnen doch andre gewünſcht hätten. Ich urtheile alſo hieraus, daß Sie der reichſte Mann in der Süd-See-Geſellſchaft ſind, und wünſche Ihnen Glück dazu. Ich darf Ihnen nur mehr Geſundheit wünſchen, denn Ruhm und Reichthum beſitzen Sie genug. Ich bin ꝛc.

7. Brief.

Den 20 Julii 1720.

Ich würde Ihr liebreiches Begehren, den Zuſtand meiner Geſundheit zu wiſſen, längſt befriediget haben, wenn nicht Unpäßlichkeit mich daran verhindert hätte. Eben dieſes iſt auch die Urſache, daß ich ſo wenig an den Freuden Ihrer Familie, wovon mir die Lady Scudamore Nachricht gegeben, Theil zu nehmen ſchien. Ihr Schreiben iſt zwar nur das Muſter von einem Brief, (ein halbes Quartblatt groß) allein ich ſchätze es eben ſo ſehr, als den kurzen Schein einer Viſion, die einem andächtigen Einſiedler verliehen wird. Denn dieſes kurze Schreiben enthält, (wie alle Offenbarungen pflegen) das Verſprechen eines beſſeren Lebens in den eliſeiſchen Haynen von Cirenceſter, wohin, möchte ich faſt im Predigerſtyl ſagen, der Herr uns alle bringen wolle, ꝛc. Mögen wir doch alle, durch verſchiedene Wege, nach einer und der nemlichen glückſeligen Laube eilen, und Geſundſundheit, Friede und gute Laune, uns als Geſellſchafterinnen begleiten: dahin mögen ganze Schifsladungen von Nectar (ein Trank des Lebens und des langen Lebens!) den die Sterblichen Spawaſſer nennen, hingeführt werden, und mögen wir dorten, wie Milton ſagt, gleich den Gottheiten.

„Auf Blumen ruhen, und mit friſchen
„Kränzen gekrönt, Unſterblichkeit und Freude
„athmen. „

Da ich von Kränzen rede, kann ich die grünen Kleider und Schärfen nicht vergeſſen, die Ihre Schweſtern in dieſer Abſicht zu machen, verſprochen haben: auch erwarte ich Sie in grüner Kleidung, mit einem Jagdhorn an der Seite, nebſt einem grünen Huth, deſſen Muſter Sie aus Osborn's Beſchreibung von König Jacob dem Erſten hernehmen können.

Welche Worte, welche Verſe, welche Redner- oder Dichtkunſt iſt vermögend auszudrücken, wie unendlich ich Sie alle hochſchätze, liebe und nach Ihnen verlange; ja, ich ſchätze Sie über alle Groſſen dieſer Welt, über alle Juden, Mäckler, Subſcribenten, Projectmacher, Directors, Gouverneurs, Schatzmeiſter ꝛc. ꝛc. ꝛc. in ſæcula ſæculorum.

Wenden Sie Ihre Augen von dieſem elenden, feilen Zeitpunct hinweg; wenden Sie ſich, aus Verachtung der Söhne des Mammons, zur Betrachtung der Bücher, der Gärten, und des Eheſtands, worinnen ich Sie itzt verlaſſe, und (ich Elender) zum Gerſtenſchleim und Palladio zurückkehre. Ich bin ꝛc.

8. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 30 Julii.

Ich wünſche Ihnen Glück bey der Wiederkunft des goldnen Alters, denn ein ſolches muß es doch gewiß ſeyn, da das Geld itzt ſo häuffig auf uns herabgeſchüttet wird. Ich hoffe, daß dieſe Ueberflieſſung viele und gute Früchte, und uns das figürlich-moraliſche goldene Zeitalter wieder zurück bringen wird. Gewiſſe Vorbedeutungen machen mir ſolches glauben: denn wenn die Muſen an einem Hof Vergnügen finden, wenn ich höre, daß Sie oft beym erſten Miniſter ſind, ſo kann ich von einer ſolchen Vertraulichkeit nichts anders, als Wiederaufleben und Beförderung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften erwarten. Ich weiß, Sie wünſchen ſelbige in Ehren und Anſehen zu bringen, weit über das goldne Bild zu erheben, das aufgerichtet worden iſt, und angebetet wird: und wenn Sie es nicht thun können, ſo gebe ich alle dergleichen ſchöne Hoffnungen auf ewig auf! Es ſcheinet in ihrem Briefe, als wenn Sie aus dieſer Ueberſchwemmung des Reichthums, eine andre Geſtalt der Dinge verkündigen wollten; als wenn Schönheit, Witz und Tapferkeit nicht mehr unſre Leidenſchaften beſchäftigen würden, um dieſen angenehmen Dingen nachzujagen; wenn dieſes iſt, und bloß ſo verſchiedene Ungeheuer, als ſie der Nilus hervorbringt, aus dieſem Ueberfluß entſtehen ſollen, wer wird denn von denen, die nur irgend etwas milzſüchtig ſind, nicht nach der Stadt eilen, um zu lachen? Was wird aus dem Schauſpielhauſe werden? wer wird dahingehen, ſo lange man eine ſolche Unterhaltung auf den Gaſſen findet? Ich hoffe, es wird uns weder an guter Satyre, noch an guter Comoedie fehlen: ſollte es geſchehen, ſo mag man wohl glauben, daß dieſes Jahrhundert unfruchtbar an Genies iſt, denn keines hat je beſſere Unterthanen hervorgebracht. Ich bin ꝛc.

9. Brief.

Coleſchill, den 12 Nov. 1720.

Ich finde, daß mein Herz von unſerm verderbten Zeitalter angeſteckt iſt. Es mangelt mir der vaterländiſche Geiſt, der in dem alten Rom ſo ſehr bewundert wurde, alles was uns theuer und werth iſt, dem gemeinen Weſen aufzuopfern. Ich empfinde ſo gar eine größere Betrübniß für meine Freunde, die in der Südſeegeſellſchaft gelitten haben, als für das Publikum, das, wie man ſagt, dadurch zu Grunde gerichtet worden iſt. Doch ich hoffe, die Urſache ſey dieſe, daß ich nemlich nicht ſo deutlich und klar einſehe, daß der Untergang des Publikums eine Folge davon iſt, als ich den Verluſt einſehe, den meine Freunde erlitten haben. Ich glaube, es giebt auſſer Ihnen ſehr wenige, die durch den alten Heſiode zu überreden wären, daß die Hälfte mehr denn das Ganze iſt. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht gar über Ihren Verluſt freuen ſoll; indem ſelbiger mir die Geſinnungen Ihres Herzens gezeigt hat. Ich verſichre Sie, daß ich hierüber ein Werk erwarte, das noch gröſſer, als der Homer iſt. Es freuet mich unendlich, daß Sie mir dieſe Ihre Gemüthsneigung mitgetheilt haben.

Quid ſoveat dulci nutricula majus
alumno?

Glauben Sie, wertheſter Herr, keine Kutſche und Pferde würden Sie meinen Augen mit mehrerem Glanze zeigen können. Ich möchte dieſem Anfall von Philoſophie nicht gerne ſo lange nachhängen, bis ich Ihnen verdrieſslich würde, ſonſt könnte ich ihn mit Vergnügen fortſetzen.

Ich ſehne mich, Ihre Mutter, und Ihre Villa zu ſehen: bis dahin will ich nichts von Lord Bathurſt's Forſt ſagen, den ich auf meiner Rückkehr geſehen habe. Gleich nach Weyhnachten gedenke ich in London zu ſeyn, wo ich die Lady Scudamore, die den ganzen Winter auf dem Lande zu verbleiben gedenkt, ſehr vermiſſen werde. Ich bin böſe auf dieſelbe; weil ich wahrſcheinlicher Weiſe bey dieſem Entſchluß verlieren werde; ich möchte ſie gerne tadlen, wenn ich nur eine Urſache dazu finden könnte. Der Mann iſt zu beklagen, der mit einer ſo ſchlechten Feder als die meinige, einen längeren Brief zu ſchreiben hat, als dieſer iſt: doch kann ich ſie mit Vergnügen brauchen, um mich Ihrer Mutter zu empfehlen, und mich zu unterſchreiben ꝛc.

10. Brief.

Den 1 Sept. 1722.

Doctor Arbuthnot geht nach Bath, und wird dorten vierzehn Tage, oder noch länger zubringen. Vielleicht wünſchen Sie ihn zu ſehen, es ſey daß Sie ihn brauchen oder nicht. Ich glaube, daß er für jeden Kranken ein ſo guter Arzt iſt, als es irgend einen geben kann, und noch ein beſſerer für den Geſunden. Er würde ſich unvergleichlich für die Frau Maria Digby ſchicken: ſie brauchte nur ſeinen Vorſchriften zu folgen, um ewige Beſchäftigung und Unterhaltung der Seele zu haben, und doch dabey ſo thätig zu ſeyn, als Sie es nur wünſchen kann: doch, ich befürchte in der That, ſie würde ihn im Spazierengehn ermüden, denn (wie mir der Dechant Swift ſagte, als ich zum erſtenmal den Doctor ſahe) „Er iſt ein Mann, der „alles thun kann, ausgenommen, zu Fuß gehen.“ Sein Bruder, der kürzlich nach England gekommen iſt, geht auch nach Bath, und iſt ein noch weit auſſerordentlicher Mann, als der Arzt, und gewiß der Mühe werth, daß Sie ſich dahin begeben, um Ihn kennen zu lernen. Der Geiſt der Menſchenliebe der für unſere Welt ſchon ſo lange verſtorben iſt, iſt in ihm wieder aufgelebt. Er iſt der feurigſte Philoſophe: er hat allezeit auf eine ſo warme, ja auf eine ſo ungeſtüme Art Recht, daß alles um ihn herum, ihm beyſtimmt, und er alles mit in ſeinen eignen Wirbel reißt. Er iſt ein Stern, der dem Anſehn nach ganz Feuer zu ſeyn ſcheint, und in der That lauter Menſchenliebe iſt, und nichts als wohlthätige Einflüſſe hat. Giebt es auch gleich andere Menſchen in der Welt, die einem Freund dienen können, ſo glaube ich doch, daß er der einzige ſey, der da machen könnte, daß ein Feind einem Freunde diene.

So wie das ganze menſchliche Leben bunt, und mit Gewinn und Verluſt vermiſcht iſt, (obſchon das lezte gewiſſer und unerſezlicher als das erſte dauerhaft und befriedigend iſt) ſo habe auch ich, zu der Zeit, da ich die Bekanntſchaft eines würdigen Mannes erlangt, eine andere verlohren, nemlich einen ſehr leutſeligen, menſchenfreundlichen und umgänglichen Nachbaren, den Herrn Stonor. Mit Recht treibt uns der Verluſt eines Freundes von dieſem Karackter an, einen höheren Werth auf diejenigen zu ſetzen, die uns übrig bleiben, obgleich der Grad unſerer Hochachtung verſchieden ſeyn kann. Seneca ſagt: Nichts ſey in dem menſchlichen Leben ſo traurig, oder verſöhne uns ſo ſchnell mit dem Gedanken unſers eigenen Todes, als der Anblick und die Betrachtung, wie ein Freund nach dem andern um uns her zu Boden fällt. Wer möchte wünſchen allein ſtehen zu bleiben, als der einzige übrigbleibende Ruin, die letzte ſchwankende Säule von dem ganzen Gebäude der Freundſchaft, das einſt ſo groß, dem Anſchein nach ſo ſtark war, und doch ſo plötzlich ſinkt und begraben wird? Ich bin ꝛc.

II. Brief.

Ich bin von der Gütigkeit Ihrer Familie genugſam überzeugt, um zu glauben, daß Ihnen allen die Nachricht von meiner glücklichen Zurückkunft in Twickenham angenehm ſeyn wird; doch bin ich ernſtlich geſonnen, Ihnen noch einmal mit meiner Perſon entweder zu Coleshill oder zu Scherburne beſchwerlich zu fallen; denn ſo ſehr mir auch der eine von ihren Landſitzen gefällt, ſo kann es doch mit dieſem Gefallen eben ſo beſchaffen ſeyn, wie mit dem Gefallen, den ich an einer Perſon Ihrer Familie finde: wenn man die übrigen geſehen hat, ſo gefallen Sie einem alle. Ich bitte, machen Sie Ihnen meine Empfehlung. Ich wünſche Ihnen alle Glückſeligkeit, die Ihnen etwa mangeln möchte, und die Fortdauer aller derjenigen, die Sie ſchon haben: Lady Scudamore muß ich von Ihnen abſonderen, welches ſie, wie ich befürchte ſelbſt thun wird, noch ehe Sie dieſen Brief erhalten werden. Ich wünſche ihr alſo eine glückliche

Reiſe, und werde dereinſten verſuchen, ob ſie ſo gut auch lebt, wie Sie: doch, ich zweifle ſehr, ob ſie ſo ruhig wird leben können: ich vermuthe, daß bey ihrer Ankunft, und an ihrem und Miſſ Scudamore's Geburthsfeſt die Glocken läuten, und die ganze Geiſtlichkeit des Landes kommen, und ihre Hochachtung bezeugen werden: indem ſowohl die Geiſtlichkeit als die Glocken, von Mutter und Tochter weitere Beſchäftigung erwarten. Auſer dieſem wohnt auf der einen Seite von ihrem Sitz die Lady Conningsby, und auf der andern Herr B.... Doch, ich werde, wenn die Tage und die Jahre herankommen, mich aus Liebe zu ihr, an alles dieſes wagen.

Ich bitte den Lord Digby verſichert zu ſeyn, daß ich beſſer denke, um mich mit einer gemeinen Dankſagung gegen Ihn, zu begnügen.

Ich bin, in eben ſo aufrichtigem Verſtande des Wortes, ſein Diener, als Sie ſein Sohn ſind, oder er Ihr Vater iſt.

Itzt muß ich mich auch erkundigen, wie meine letzte Reiſegefährten von Clarendon aus, nach Hauſe gelanget ſind, und den Herrn Philips bitten, mich bey ſeinem Aepfelwein nicht zu vergeſſen, und dem Herrn W.... zu ſagen, daß ich geſtorben und begraben bin.

Ich wünſche den jungen Fräulein, die ich faſt ihres guten Namens beraubt hätte, einen beſſern an deſſen ſtatt: ja einer jeden von ihnen eben den Namen, der ihnen, um des Mannes willen der ihn führt, am beſten gefällt. Ich bin ꝛc.

12. Brief.

1722.

Die Art, mit der Sie Ihr Stillſchweigen entſchuldigen, iſt für mich ein ſehr liebreicher Vorwurf. Ich weiß, ich verdiente Tadel, allein ich weiß auch, daß es nicht mein Vorſatz war, ihn zu verdienen, und (was das glücklichſte von allem Wiſſen iſt) ich weiß, daß Sie mir verzeihen werden: denn, es iſt gewiß nichts befriedigender, als eines Freundes verſichert zu ſeyn, der unſere Schwachheit überſieht, und ein jedes Beyſpiel davon iſt eine neue Ueberzeugung ſeiner Freundſchaft.

Wenn ich die ganze Zeit meines Lebens immer beym Vorhaben bleiben und mich nie zur Thätigkeit erheben ſoll, ſo brauchte ich gar ſehr jene liebreiche Gemüthsverfaſſung, die ich in Ihnen wahrgenommen habe. Doch, ich hoffe von mir etwas beſſers, und bin völlig entſchloſſen, Sie dieſen Sommer zu Scherburne zu beſuchen. Man ſagt mir, daß Sie ſich alle ſehr eilfertig wegbegeben wollen, und daß Lady Digby ſich in einem Briefe an die Lady Scudamore verlauten laſſen, ſie wolle des Lord Bathurſt's Forſt im Vorbeyreiſen beſehen Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie ſehr ich wünſche, Ihr Führer durch dieſen bezauberten Wald zu ſeyn: ich ſehe mich als den Zauberer an, der in dieſem Walde angeſtellt iſt, ohne welchen kein Sterblicher zu dem Innerſten dieſer geheiligten Schatten dringen kann. Ich könnte ganze Tage zubringen, bloß die zukünftigen Schönheiten, die itzt nur noch in der Einbildung liegen, und erſt angebracht werden ſollen, zu beſchreiben: das Schloß, das gebaut werden ſoll: die Pavillons die da glänzen, und die Säulengänge, die ſie zieren ſollen: ja was noch mehr iſt, die Zuſammenkunft der Themſe und der Severne, welche, (wenn der edle Eigenthümer ſchönere Träume, als gewöhnlich hat) durch geheime Hölen, nicht über zwölf oder funfzehn Meilen lang, zuſammen geleitet werden ſollen, bis ſie ſich erheben, und ihre Vermählung mitten in einem unermeßlichen Amphitheater feyern, welches noch nach hundert Jahren, die Bewunderung der Nachkommenſchaft erregen ſoll. Bis aber die beſtimmte Zeit, die dieſe Wunderwerke hervorbringen ſoll, herankömmt, muß ſich die Lady begnügen, das zu ſehen, was itzt nichts weiter als der ſchönſte Wald in England iſt.

Die Gegenſtände, welche, in dieſem Theile der Welt, die Augen auf ſich ziehen, ſind von ganz anderer Natur. Alles Frauenzimmer von Stande folgt dieſes Jahr dem Lager im Hidepark, wohin ſich auch die ganze Stadt begiebt, um den prächtigen Gaſtereyen, die die Officiere ꝛc. geben, beyzuwohnen. Die Scytiſchen Damen, die in Kriegswagen wohnten, folgten dem Gepäcke nicht getreuer. Die Matronen, gleich den Spartanerinnen, begleiten ihre Söhne in's Feld, um Zeuginnen ihrer glorreichen Thaten zu ſeyn, und die Mädgen, mit allen ihren ausgekramten Reizen, ermuntern die Tapferkeit der Krieger. Thee und Caffee dienen an ſtatt der ſpartaniſchen ſchwarzen Brühe. Dieſes Lager ſcheint mit immerwährendem Siege gekrönt zu werden: denn jedesmal geht die Sonne unter dem Donner der Kanonen auf, und bey der Muſik der Geigen wieder unter. Nichts mangelt hier, als die beſtändige Gegenwart der Prinzeſſinn, um die Mater Exercitus vorzuſtellen.

Zu Twickenham fährt die Welt ganz anders. Hier giebt es gewiſſe alte Leute, die meine ganze Zeit wegnehmen, und mir kaum erlauben wollen, andere Geſellſchaft zu halten. Sie wurden hier durch einen ihres Gleichen eingeführt, der mich vollkommen rauh gegen alle meine Zeitgenoſſen gemacht hat, und kaum zugeben will, daß ich ſie anſehe. Die Perſon, über welche ich mich beklage, iſt der Biſchoff von Rocheſter. Doch erlaubt er mir (weil er etwas von Ihrem Karackter, und von Ihrer Familie ihrem gehört hat, nemlich, daß Sie von der alten Secte der Moraliſten wären) drey oder vier Seiten an Sie, voll zu ſchreiben, und Ihnen zu ſagen (was dieſe Art Leute nie ohne Wahrheit und religiöſer Aufrichtigkeit ſagen) daß ich bin und ewig ſeyn werde ꝛc.

13. Brief.

Eben die Urſache, die Sie verhinderte an mich zu ſchreiben, verhinderte auch mich, ich meine die angenehme Erwartung, Sie in der Stadt zu ſehen. Seitdem ich mich hier bey meiner Mutter freywillig eingeſchloſſen, und von aller andern Geſellſchaft entfernt habe, (denn es iſt doch nicht mehr als natürlich und billig, daß ich mich mit ihr eben ſo wohl betrübe, als erfreue,) kann ich Ihre Abweſenheit von London deſto beſſer ertragen; es würde auch nicht gar vernünftig und billig geweſen ſeyn, Sie aus den erſten warmen Umarmungen ihrer Freunde, nach

nach einem Krankenzimmer hinzuſchleppen. Meine Mutter iſt, Gott ſey Dank, ganz wunderbarer Weiſe wieder hergeſtellt, zwar noch nicht ſo weit, daß ſie ſich aus ihrem Zimmer wagen dürfte, aber doch gut genug, um einige wenige beſondere Freunde zu genießen, wenn ſelbige die Gütigkeit haben, ſie zu beſuchen. Ich kann Ihnen das Zimmer, worinnen wir ſitzen, aus einer Urſache, (und das iſt eine Lieblings-Urſache) empfehlen, nemlich, weil es das wärmſte im ganzen Hauſe iſt; wir und unſer Feuer werden auf gleiche Art Ihnen ins Geſicht lächeln. Wir haben ein perſianiſch Sprichwort, welches ſagt, (und wie ich glaube, ziemlich artig) die Unterredung mit einem Freunde erhellet das Auge. Ich halte dieſes für einen noch angenehmern Glanz, als das Feuer, welches Sie beſchreiben.

Ich wünſche Ihnen und den Ihrigen, daß Sie, im metaphoriſchen Sinn, Ihren Heerd lange genieſſen mögen. Sie, die Sie mit Ihrer Familie, ganze Wintermonathe vor Ihrem Camin ſo angenehm zubringen, eine weit vernünftigere Beluſtigung, und die ein unverderbtes Herz weit beſſer fühlt, als alle ſchimmernde Gaſtereyen, zahlreiche Lichter und der falſche Glanz einer Aſſemblee von leeren Köpfen, kranken Herzen und falſchen Geſichtern.

Sie ſagen, daß Sie von einigen Geſichtern von meiner Bekanntſchaft, die Sie in der Stadt ſehen werden, viel Vergnügen erwarten. Ich rathe, daß Sie hiemit die Frau Howard und Blount meynen, und ich verſichre Sie, daß Sie eben ſo viel Vergnügen an ihren Herzen finden müſſen, wenn dieſe Damen das würklich ſind, was ſie bisweilen in Anſehung Ihrer ausdrückten.

Glauben Sie, wehrtheſter Herr, daß ich von Ihnen allen, ein ſehr getreuer Diener bin.

14. Brief.

Von Herrn Digby.

Scherburne, den 14 Aug. 1723.

Ich kann von einer ſo angenehmen Bewirthung, als ich bey Ihnen auf dem Lande genoſſen, nicht zurückkehren, ohne Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Ich danke Ihnen herzlich für den neuen angenehmen Begrif vom Leben, den Sie mir daſelbſt gegeben haben: er wird lange in mir fortdauren, denn er hat ſich meiner Einbildung ſehr ſtark eingeprägt. Ich wiederhole das Andenken deſſelben ſehr oft, und werde dieſe Fähigkeit der Seele, wegen dem Vermögen, das ſie mir giebt, mich auch abweſend auf Ihrem Landgute zu vergnügen, itzt mehr als jemals hochſchätzen. Da Sie alles Vergnügen des Landlebens, und wie ich glaube, ein zufriedenes Gemüth beſitzen, was kann ich Ihnen noch mehr wünſchen, als Geſundheit, um es genieſſen zu können? und dieſe wünſche ich Ihnen ſo herzlich, daß es mir ſo gar lieb ſeyn würde, zu hören, daß Ihre rechtſchaffene alte Mutter ihr ganzes gegenwärtiges Vergnügen, welches ſie aus der unermüdeten Sorgfalt für Sie ſchöpfet, hätte aufgeben müſſen, weil ſie durch ihre beßre Geſundheit, von derſelben Unnöthigkeit, überzeugt worden.

Ich bin unruhig, und werde es ſo lange ſeyn, bis ich höre, daß Sie dieſen Brief erhalten haben: denn Sie haben mir durch den Ihrigen das gröſte Vergnügen, das man ſich nur denken kann, verurſacht, und ich bin ungeduldig, Ihnen meine Erkenntlichkeit dafür zu bezeigen. Wenn ich auf irgend eine Art diejenige freundſchaftliche Wärme und Liebe verdiente, mit der Sie ſchreiben, ſo geſchieht es dadurch, daß ich ein Herz voll Liebe und Hochachtung gegen Sie habe; dergeſtalt, daß ich das gröſte Vergnügen des Lebens verlieren würde, wenn ich Ihre gute Meynung verlieren ſollte. Es erfreuet mich überaus ſehr, daß ich von Ihnen unter die Zahl rechtſchaffener Männer gerechnet werde; denn ob ich gleich, wegen der Meynung, welche die meiſten von mir haben mögen, eben nicht recht ſehr bekümmert bin, ſo geſtehe ich doch, daß es mich kränken würde, wenn Sie und einige wenige andre nicht gut von mir denken ſollten. Ich will zwar meine eigne Kräfte nicht in Zweifel ziehen, doch aber iſt mir dieſes ein neuer Bürge für meine Rechtſchaffenheit, daß ich dieſe nicht aufgeben kann, ohne mich zugleich Ihrer Hochachtung verluſtig zu machen.

Beſtändige Unruhe und ſchlechte Geſundheit haben mich ſeit einigen Jahren ſo entſtellt, daß ich manchmal befürchte, ich ſcheine meinen beſten Freunden nicht mehr derjenige zu ſeyn, der ich doch würklich bin. Krankheit iſt ein groſſer Tyrann. Sie thut einem warmen Herzen groſſen Schaden, erſtickt ſeine Hitze, und läßt nicht zu, daß ſie ſich durch Thätigkeiten äuſſern kann. Allein ich hoffe, daß ich nicht lange mehr dieſe Klage führen werde; ich habe andre Hoffnungen, die mich auch vergnügen, ob ſie gleich nicht ſo wohl gegründet ſind; und dieſe beſtehen darinnen, daß Sie mit dem Lord Bathurſt eine Reiſe in die weſtliche Gegenden unternehmen werden. Doch wage ich es nicht, von der Wahrſcheinlichkeit dieſer Sache zu urtheilen, weil ich nicht gern das Vergnügen, welches mir dieſe Muthmaſſung verurſacht, möchte fahren laſſen. Es betrübt mich, wenn ich daran denke, wie weit ich von Ihnen, und von dem vortreflichen Lord, den ich liebe, entfernt bin! Ich denke an ihn, als an einen, der mir meine Krankheit eeleichtert hat, indem er meine Schwachheiten auf eben die Art ertragen, wie Sie beſtändig gethan haben. Ich betrachte ihn auch öfters in einem andern Lichte, welches ihn mir ſchätzbar macht. Mit ihm kommen Sie mir, ich weiß nicht, durch was für eine Verbindung, beſtändig in die Gedanken, als ob ſie unzertrennlich wären. Ich habe, wie Sie muthmaſſen, bey dem Grabe des Ritter Walter Raleighs manche philoſophiſche Grille, wovon Sie einen groſſen Theil ausmachen. Sie begeben ſich gemeiniglich mit mir dahin, und gleich einem guten Genius, billigen und beſtärken Sie alle meine Geſinnungen, die auf Ehre gegründet ſind. Für dieſen guten Dienſt, den Sie mir oft ohne Ihr Wiſſen erzeigt haben, muß ich nunmehr Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen, damit mir mein eignes Herz keine Undankbarkeit vorrücken und mich beunruhigen möge, wenn ich wieder an dieſem traurigen Ort meinen Gedanken nachhängen ſollte. Ich habe keinen Raum mehr übrig, verſchiedene Fragen wegen der Odyſſee an Sie zu thun, wie ich es anfangs Willens war. Laſſen Sie mich wiſſen, wie weit Sie den Ulyſſes auf ſeiner Reiſe gebracht, und wie Sie ſich unterwegens mit ihm unterhalten haben. Mich verlangt auch von Ihrer und der Frau Pope Geſundheit, und von allem, was Ihnen ſonſt zugehört, einige Nachricht zu erhalten.

Wie wachſen die Pflanzen in Ihrem Garten? Wie ſehen die Bäume aus, und wie kommen die Brocoli und Fenochio fort? Namen, die ſchwer zu buchſtabiren ſind! wie blühet der Mohn? und was für Beyfall findet das groſſe Zimmer? was für Beluſtigungen haben Sie angeſtellt, entweder in der Grotte, oder auf der Themſe. Ich möchte wiſſen, wie Sie alle Ihre Stunden zubringen, alles was Sie ſagen, alles was Sie thun: wovon ich noch weitere Fragen an Sie thun würde, wenn nicht mein

Papier voll wäre, und Ihrer ſchonte. Mein Bruder Edward iſt ganz der Ihrige; dieß verlangt auch mein Vater, und jede Seele hier zu ſeyn, deren Name Digby iſt. Meine Schweſter will beſonders die Ihrige ſeyn. Was kann ich noch hinzufügen? Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 10 Octobr.

Ich war im Begrif eine weit längere Reiſe als nach Bermudas anzutreten: ſo gar nach jenem unentdeckten Lande, aus deſſen Gränzen kein Reiſender zurückkehrt.

Vor ſechs oder ſieben Tagen brachte mich ein hitziges Fieber im vollen Gallop dahin — — doch hier haben Sie mich izt wieder, und das iſt alles, was ich davon ſagen werde; ſeit der Zeit hat mich eine unartige Lahmheit zweymal ſo lange zu Hauſe gehalten, als wenn das

Schickſal (nach der vorhergehenden gefährlichen Krankheit) ſagen wollte: „du ſollſt weder in die andre Welt gehen, noch in dieſer dich hinbegeben, wo es dir gefällt. „Wer weiß, ob ich ſonſt nicht ſchon zu Home-lacy geweſen wäre?

Ich hege mit Ihnen gleiche Geſinnungen, ahme Ihren Vergnügungen nach, und wünſche mir Ihre Geſellſchaft. Sie ſind alle ein Herz und eine Seele, wie von den erſten Chriſten geſagt wird: dieſes gleicht dem Reiche der Gerechten auf Erden; kein boshafter Elender Sie zu ſtöhren: ſondern eine Geſellſchaft verſuchter und erkannter Freunde und wechſelſeitige Tröſter, die böſe Menſchen und böſe Tage geſehen, und ſich durch höhere Rechtſchaffenheit des Herzens über beyde hinweg geſetzt haben, und itzt Ihre Belohnung einerndten. Warum wollen Sie aus eignem Antrieb, ein ſolches tauſendjähriges Jahr zu London zubringen? Auf jenen Bühnen der ſtreitenden Thorheit eine Seelenwandrung (wenn ich es ſo nennen darf) in andre Geſchöpfe anſtellen, da Sie ewig zu Home-lacy, nach Vernunft und Billigkeit ſiegprangend herrſchen könnten? Ich berufe mich auf eine dritte Lady in Ihrer Familie, die, wie ich glaube, die unſchuldigſte von Ihnen allen, und am wenigſten von der eitlen Mode und Gewohnheit eingenommen iſt; auf dieſe beruffe ich mich, ob nicht jede Seele von Ihnen, ein beſſerer Mann, ein beſſerer Geſellſchafter, und glücklicher iſt, wo ſie itzt ſind? Ich verlange ihre Meynung ſchriftlich von ihrer eignen Hand in Ihrem nächſten Briefe zu leſen. Ich meyne von dem Fräulein Scudamore. *) Ich bin überzeugt, daß, wenn ſie ihre Meynung ſagen, und die Urtheilungskraft, die ihr Gott gegeben hat, brauchen wollte oder dürfte, ſie Ihnen alle mehr Gedankenfülle einflößen, und zum Erröthen bringen würde, ſo daß Sie wie Menſchen, die ihre eigne Glückſeligkeit empfinden, die Stadt vergeſſen und zu Hauſe bleiben würden. Ich bin nicht ohne alle Hoffnung, daß, da Sie ein Parlamentsglied und eine Dame von Stande, den ganzen Winter durch, der Welt entziehen kann, ich Ihnen nicht das folgende Jahr mit

---

*) Fräulein Scudamore war zu dieſer Zeit ſehr jung, und ward hernach Herzogin von Beaufort.

ſolchen Beweisgründen über den Hals kommen ſollte, die Sie alle zwingen werden, mit mir nach Bermudas, *) den Sitz aller Glückſeligkeiten, und das neue Jeruſalem der Gerechten, zu fahren.

Reden Sie nicht vom Abnehmen des Jahrs; die Jahrszeit iſt gut, wo es die Leute ſind; es iſt die beſte Zeit des Jahrs für einen Mahler; es iſt mehr Mannichfaltigkeit der Farben in den Blättern; die Ausſichten fangen an, ſich durch die dünneren Wälder über die Thäler, und durch die hohen Bögen der Bäume, zu den höheren Gewölben des Himmels zu öfnen; der Morgenthau beperlet jeden Dornbuſch, und ſtreuet Diamanten über den grünen Mantel der Erde; die Fröſte ſind friſch und geſund, was verlangen Sie weiter? Auch der Mond ſcheint, in dieſen kalten Nächten, zwar nicht für Liebende, aber doch für Sternkundige.

---

*) Um dieſe Zeit machte der Dechant Berkley den Entwurf, eine neue Colonie in Bermudas, zur Fortpflanzung der chriſtlichen Religion, und Einführung der Wiſſenſchaften in Amerika anzulegen.

Haben Sie keine Teleskopia, *) wodurch Sie auf eine unſchuldige Art ſeine Flecken und Makeln vergröſſern können? Befriedigen Sie ſich damit, und gehen nicht an einen Ort, wo Ihre eigne und die Augen aller andrer, auf ihren Nächſten gerichtet, Teleskopia werden würden. Entziehen Sie ſich wenigſtens, (denn was ich vorher geſagt habe, betriſt blos das Frauenzimmer, und denken Sie nur ja nicht, daß ich andre Augen, als der Frauenzimmer ihre beſchreiben werde) entziehen Sie ſich, ſage ich, jenem eitlen, geſchäftig-ſcheinenden Sanhedrin, wo Weisheit oder Nicht-Weisheit ein ewiger (nicht wie vor Kurzem in Jrrland, ein zufälliger Streit) iſt.

Wenn Sie aber guten Rath verachten wollen, und ſich doch entſchlieſſen ſollten nach Londen zu kommen, ſo werden Sie mich hier treffen, da ich juſt das thue, was ich nicht thun ſollte, da ich wohne, wo ich es nicht ſollte, und ein ganz weltliches und müſſiges Leben führe. Kurz,

---

*) Um dieſe Zeit wurden dieſe Ferngläſer zur Vollkommenheit gebracht.

Sie werden an mir einen ſo vollkommenen Antibermudianer finden, als irgend einer in der Welt iſt. Wertheſter Herr, ſagen Sie dem Frauenzimmer, daß ich ihr Diener bin; Sie kennen mich als ꝛc.

16. Brief.

Den 12 Aug.

Ich bin über einen Monath in Buckinghamſhire und Oxfordſhire von einem Garten zum andern herum gewandert, und doch immer mit friſchem Vergnügen nach Lord Cobham's Sitz zurückgekommen; es würde mir leid thun, der Lady Scudamore's Landgut zu ſehen, ehe es alle Vortheile der Verbeſſerungen des Lords B.... erhalten hat; und dann will ich etwas erwarten, das den Gewäſſern von Riskins und den Wäldern von Oakley gleich kommt, welches (ohne Schmeicheley) ſo gut ſeyn würde, als nur etwas in unſerer Welt ſeyn kann:

denn was die hängenden Gärten zu Babylon, das Paradies des Cyrus, und des Sharawaggi von China ſeinen anbetrift, ſo habe ich wenig oder gar keinen Begrif davon; aber ich getraue mir zu ſagen, daß der Lord B . . . ihn hat, weil ſie gewiß alle ſehr groß und ſehr wild ſind. Ich hoffe, die Madame Maria Digby iſt nunmehr ſeiner Gnaden Extravagante Bergerie ganz müde, und ſizt oder lehnt ſich eben izt an einer Raſenbank, von zu vielem Tanzen und Singen, das ſie auf ſein Bitten und Antrieb verrichtet, ganz ermattet. Ich kenne, wertheſter Herr, Ihre Liebe zur Ruhe ſo wohl, daß Sie Gefahr laufen, aus lauter Ruhe, keine Ruhe zu genieſſen, und aus lauter Philoſophie kein Philoſoph zu werden, wenn Sie nicht die Gährung, in die Sie der Lord B . . . . verſetzen wird, dazu bringt. Einer von Seiner Gnaden Grundſätzen iſt, daß eine gänzliche Enthaltung der Unmäſſigkeit eben ſo wenig Philoſophie iſt, als eine gänzliche Einſchläferung der Sinnen Ruhe iſt. Kurz, laſſen Sie Ihre Leibes- und Gemüthsverfaſſung ihre Würkungen haben, ich wette doch, daß Sie ſich für jeden von uns ſchicken werden, wenn Sie dieſen Winter in die Stadt kommen. Die Thorheit wird ſo lange über Sie lachen, bis Sie alle Gebräuche der hieſigen Geſellſchaften annehmen; nichts wird fähig ſeyn, Ihren Umgang mit derſelben zu verhindern, als Unpäßlichkeit, die, wie ich hoffe, weit von Ihnen entfernt bleiben wird. Ich erzähle Ihnen das ſchlimmſte, was Sie überfallen kann, denn vor dem Laſter ſind Sie geſichert. Die Thorheit aber iſt das Loos jedes ehrlichen Mannes, ja ſo gar jedes Menſchen von guter Laune; ſie iſt die Würze des menſchlichen Lebens, und Narren ſind, in gewiſſem Verſtande, das Salz der Erde; ein wenig, iſt vortreflich, ein ganzes Maul voll aber heißt mit Recht, der Teufel!

So viel, was Ihre und meine Beluſtigung nächſten Winter anbetrift. Ich beneide Sie itzt weit mehr, als ich Sie alsdann nicht beneiden werde; denn wenn auf Erden ein Bild des Paradieſes iſt, ſo iſt es die vollkommene Einigkeit und die Geſellſchaft, die Sie alle um ſich haben. Ich wollte, daß mein unſchuldiger Neid und meine Wünſche für Sie alle, Ihnen allen bekannt wären, welches weit beſſer iſt, als Ihnen Complimente zu machen, denn ſie ſind innerlicher Beyfall und Hochachtung. Lord Digby hat an mir einen aufrichtigen Diener, und würde ihn finden, wenn Gelegenheit für mich da wäre, es zu bezeugen.

17. Brief.

Den 28 Dec. 1724.

Itzt iſt die Zeit Ihnen ein glückliches Ende des einen und einen glücklichen Anfang des andern Jahres zu wünſchen; allein es iſt Ihnen bekannt, wie Sie beyde ſelbſt ſo machen können, wenn Sie nur immer ſo fortfahren zu leben, wie Sie es ſeit langer Zeit gewohnt ſind. Was die guten Werke anbetrifft, ſo ſind das Dinge, die ich weder gegen diejenigen, die ſie begehen, noch gegen die, welche ſie nicht begehen, nennen darf; die erſten ſind zu beſcheiden, und die andern haben zu viel Eigenliebe, um

das

das anzuhören, was entweder zu altmodiſch, oder zu privat geworden iſt, nur einen Theil der Eitelkeit, oder des Ruhms in dem itzigen Jahrhundert auszumachen. Doch wäre es zu wünſchen, daß die Menſchen dann und wann die guten Werke, wie die alten Garderoben betrachteten, bloß wenn zufälligerweiſe eines oder das andere wieder Mode werden ſollte; ſo wie die uralten engliſchen Wulſte, in den heutigen Reifröcken wieder aufleben, (man kann ſelbige mit der chriſtlichen Liebe vergleichen, weil ſie eine Menge Sünden bedecken.)

Man ſagt mir, daß zu Coleſhill noch auf dieſe Stunde gewiſſe uralte chriſtliche Liebe und Andacht in Gebrauch ſeyn ſollen: daß ein gewiſſes Ding, das man chriſtliche Fröhlichkeit nennt (die ſich mit Weyhnachtpaſteten und Zwetſchgenbrühe ſehr wohl verträgt) und wovon die alten Predigten und Kalender häuffig Meldung thun, noch bey Ihnen lebt und ausgeübt wird: daß, den Hungrigen zu ſpeiſen, und den Armen Almoſen zu geben, annoch in einer ſo kleinen Entfernung, als vierzig Meilen von Londen ſind, mit zu einem weſentlichen Theil der guten Haushaltung gerechnet werden; und letzlich daß Gebete und Ochſenbraten gewiſſe Leute eben ſo glücklich machen, als eine Hure und eine Flaſche thun können. Allein, hier in der Stadt, haben alle dieſe Dinge längſtens bey Männern, Weibern und Kindern aufgehört. Die chriſtliche Liebe nimmt nicht allein in der Selbſtliebe ihren Anfang, ſondern endiget ſich auch in derſelben: anſtatt der vier Haupttugenden herrſchen itzt vier Hoftugenden. Wir haben Liſt, anſtatt Klugheit Raub, anſtatt Gerechtigkeit, den Mantel nach dem Winde hängen, anſtatt Standhaftigkeit, und die Ueppigkeit vertritt die Stelle der Mäſſigung. In dem Stande der Unwiſſenheit, worinn Sie leben, wo Sie nichts als Ruhe, Religion und gute Laune ſehen, mögen Sie ſich einbilden, was Sie wollen; bey uns, wo die Leute die Welt kennen, und mit Ehre, Ruhm und Anſehn zu leben wiſſen, iſt der Fall gerade ſo, wie ich es Ihnen hier erzehle.

Ich wünſche, daß der Himmel die Augen der Menſchen öffnen, und ſie fühlen laſſen möchte, welches von dieſen beyden recht iſt: ob wir, nach gehöriger Ueberzeugung, den Partheygeiſt, das Spielen, das Gaſteriren, und alle Arten von Ueppigkeiten verlaſſen, und Ihr Landleben erwählen ſollen, oder ob Sie Ihre Gebete, Ihr Allmoſengeben, Ihr Leſen, und Ihre Leibesübung verlaſſen, und unſere Lebensart annehmen ſollen. Ich wünſche (ſage ich) daß einem jeden dieſe Sache ſo klar und deutlich wäre, als es Ihrem geneigten Freund und Diener iſt ꝛc.

18. Brief.

Den 21 April, 1726.

Ich habe groſſe Luſt an Sie zu ſchreiben, ob ich gleich durch Schreiben, eben ſo wenig, als ichs durch Worte konnte, auszudrücken vermag, wie ſehr ich Theil an Ihrem Leiden nehme. Natur und Hochachtung ſind bey Ihnen vereinigt, Ihre Betrübniß zu vergröſſern. In der letzteren bin ich Ihnen gewiſſermaaſſen gleich, und das Band der Freundſchaft kömmt der Zärtlichkeit der Natur ſehr nahe. Doch Gott weiß, kein Menſch iſt weniger geſchickt Sie zu tröſten, weil Niemand die Gröſſe Ihres Verluſts tiefer empfinden kann, als ich. Selbſt diejenige Tugend, welche ſeinen jetzigen Zuſtand für allen betrübten Zufällen bewahret, denen der unſrige unterworfen iſt, vergröſſert nur unſere Betrübniß, daß ſie ſo weit von unſerm Geſichte, von unſrer Liebe, und von unſrer Nachahmung entfernt iſt. Denn die Freundſchaft und der Umgang mit rechtſchaffenen Männern macht uns nicht nur glücklicher, ſondern macht uns auch beſſer. Nur ihr Tod verſchaft ihrer Glückſeligkeit einen Vorzug für der unſrigen, die wir ohne Zweifel noch nicht zu jenem Grade der Vollkommenheit gelangt ſind, welche eine unmittelbare Belohnung verdienet. Daß Ihr geliebter Bruder und mein geliebter Freund ſo beſchaffen geweſen ſey, davon ſcheint mir ſein Tod ſelbſt ein Beweiß zu ſeyn. Gewiß, die Vorſicht will tugendhafte Männer der Welt, die deren ſo nöthig hat, nur ſo lange leihen, als ſie uns ſolche, nach ihrer Gerechtigkeit gegen dieſelben, laſſen kann. Meine Seele müſſe bey denen ſeyn, die rechtſchafne Geſinnungen gehabt, und dieſen Geſinnungen gemäß rechtſchaffen gehandelt haben; und ich zweiſle nicht, woferne dieſer Wunſch erhört wird, daß ich zu ihm kommen werde. Laſſen Sie uns ſein Andenken auf eine ſolche Art erhalten, die ihm am liebſten ſeyn würde, dadurch, daß wir erwägen, wie ſein Bezeigen bey einem jeden Zufall unſers künftigen Lebens würde beſchaffen geweſen ſeyn, und daß wir in jedem Falle eben ſo handeln, wie wir glauben, daß er würde gehandelt haben; ſo werden wir ihn beſtändig vor unſern Augen, und in unſeren Herzen, noch mehr aber in unſerm Leben und Sitten haben. Ich hoffe, wenn wir ihn künftig antreffen werden, ſo werden wir genauer mit ihm vereiniget, und folglich nimmermehr wieder von ihm getrennt werden. Ich will nur noch ein paar Worte hinzufügen, (die dasjenige betreffen, was von Ihnen und mir noch übrig geblieben, nachdem ein ſo ſchätzbarer Theil von uns dahin iſt) ſie beſtehen in der Bitte, daß Sie als ein Vermächtniß die erledigte Stelle in einem Herzen annehmen, welches ihm, als er es mit ſolchen Hoffnungen, Wünſchen und Neigungen gegen ſich erfüllen konnte, die einem Sterblichen gemäß waren, aufrichtig und eifrig ergeben war, und welches, (ich verſichre Sie bey der Aufrichtigkeit der Betrübniß, die mein eigner Verluſt verurſacht) treulich zu Ihren Dienſten ſeyn wird, ſolange ich fortfahre ſein Andenken*) zu lieben, das iſt, ſo lange ich fortfahre ich ſelbſt zu ſeyn.

---

*) Der Herr Robert Digby ſtarb im Jahr 1726, und wurde in der Kirche zu Sherburne in Dorſetſhire begraben; Seine Grabſchrift hat Pope ſelbſt verfaſſet.

Briefe
an und von
Doctor Atterbury,
Biſchoff von Rocheſter,
von 1716 bis 1723.

I. Brief.
Von dem
Biſchoff von Rocheſter,
an Herrn Pope.

— Dec. 1716.

Ich ſchicke Ihnen Ihre Vorrede *) zurück, die ich zweymal mit Vergnügen geleſen habe: ich finde ſelbige ſo beſcheiden und ver-

---

*) Die Haupt-Vorrede zu den Gedichten des Herrn Pope's, verlegt 1717.

nünftig, daß ſie jedem Leſer gefallen muß: und da nichts beleidigendes darinnen iſt, ſo ſehe ich nicht, warum Sie einen Augenblick anſtehen ſollten, ſelbige dem Drucke zu übergeben: doch, allezeit mit der Bedingung, daß Sie nichts darinnen geſagt haben, was Sie nach dieſem Anlaß zu widerrufen, finden könnten: hierüber können Sie allein und am beſten urtheilen. Ich gebe Ihnen meine aufrichtige Meynung, weil Sie es begehrt haben, und würde ſie Niemanden geben, wenn ich auch darum gebeten würde, auſſer einem Manne, den ich ſo hochſchätze, wie Sie: denn ich bin überzeugt, wie wenig es ſich für mich aus verſchiedenen Gründen ſchicket, mich in Sachen von dieſer Art einzulaſſen: ich habe ſie nie recht verſtanden, und verſtehe Sie itzt noch etwas weniger als jemals. Doch ich kann Ihnen nichts abſchlagen, zumal da Sie oft die Gütigkeit gehabt haben, dasjenige geduldig anzuhören, was ich wider den Reim, und zum Beſten der reimloſen Verſe geſagt habe, vielleicht mit zu wenig Rückhaltung, aber doch gewiß ohne alles Vorurtheil, indem ich zu beyden gleich unfähig bin, und deswegen keinem von beyden weiter anhänge, als der Anſchein der geſunden Vernunft mich leitet. Vergeben Sie mir dieſen Irthum, wenn es einer iſt: ein Irrthum, den ich über dreyſſig Jahre gehegt, und den ich alſo ſehr ungerne fahren laſſen möchte. In andern Sachen, die das Schön-ſchreiben anbetrift, werde ich ſelten von Ihrer Meynung abgehen, und wenn es geſchieht, ſo hoffe ich, klug genug zu ſeyn, um meine Meynung zu verbergen. Ich bin ſo ſehr, als ich ſeyn ſoll, das iſt, ſo ſehr, als irgend Jemand ſeyn kann. ꝛc.

2. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter,
an Herrn Pope.

Den 18 Febr. 1717.

Ich glaubte Sie geſtern Abend bey dem Lord Bathurſt anzutreffen, und kam nur wenig

Minuten ſpäter, als Sie weggegangen waren. Ich brachte den Gorboduc mit mir, den ich den Händen des Doctor Arbuthnot überlieferte, weil er ſagte, daß er Sie beſuchen wollte: ich glaube, daß der Lord Bathurſt es von ihm bekommen habe, ehe wir aus einander giengen, und von ihm haben Sie es alſo zu fordern. Wenn inzwiſchen der Gorboduc nicht zu Ihnen gelangen ſollte, ſo müſſen es andre verantworten, denn ich habe das mir Anvertraute wieder überliefert. Es thut mir gar nicht leid, daß Ihr Alexander verbrennt iſt; hätte ich aber von Ihrer Abſicht gewuſt, ſo würde ich um das erſte Blatt gebeten, und es mit Ihrer Erlaubniß mit unter meine Seltenheiten gelegt haben. Dieſes iſt in Wahrheit das erſte Beyſpiel von dieſer Art, das ich in einem Manne angetroffen, der ſonſt zu allem andern tüchtig iſt, ja zu allem, was er nur unternehmen will.

Verlaſſen Sie ſich darauf, ich werde Sie mit vielem Vergnügen zu Bromley beſuchen, denn Sie können mich um nichts bitten, das ich Ihnen nicht höchſt bereitwillig zugeſtehen ſollte. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Glückſeligkeit die Fülle, und würde mich freuen, wenn ich zu einer von beyden das geringſte beytragen könnte. Ich bin allezeit, und allenthalben, aufs freundſchaftlichſte und getreuſte ꝛc.

3. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter,
an Herrn Pope.

Bromley, den 8 Nov. 1717.

Ich habe über den traurigen Zufall, wovon mir die Zeitungen Nachricht geben, nichts zu ſagen, als was Sie bereits zu ſich ſelbſt geſagt haben.

Wenn Sie die Schuld der Zärtlichkeit, die Sie dem Andenken eines Vaters ſchuldig ſind, werden bezahlt haben, ſo hoffe ich, daß Sie Ihre Gedanken darauf richten werden, dieſen

Zufall zur Beförderung Ihrer eignen Ruhe und Glückſeligkeit anzuwenden. Es hängt itzt lediglich von Ihnen ab, Ihre Denkungs- und Lebensart nach Gefallen einzurichten. Erlauben Sie mir, wenn ich nicht ein wenig zu frühe mit meinem Glückwunſch komme, Ihnen Glück dazu zu wünſchen, und Sie zu verſichern, daß Ihnen Niemand in der Welt mehr Gutes gönnet, oder erfreuter ſeyn würde, als ich, etwas zu Ihrer Zufriedenheit beyzutragen.

Ich ſchicke Ihnen hiemit den Milton wieder zurück: ich finde ihn bey Gegeneinanderhaltung der vorigen Auflage, in verſchiedenen Stellen verbeſſert und vermehrt, ſo wie das Titelblatt meiner dritten Auflage es vorgiebt, zu ſeyn. Das nächſtemal, wenn ich Sie ſehe, will ich Ihnen die verſchiedene, von dem Verfaſſer ſelbſt abgeänderten und hinzugefügten Stellen zeigen.

Ich ſchwöre Ihnen, dieſes letztemal, daß ich den Milton geleſen, bin ich von neuem im höheren Grade, ich will eben nicht ſagen von Vergnügen, aber doch von Bewunderung und Erſtaunen eingenommen worden, ſo daß ich itzt das Erhabene des Homers, und das Majeſtätiſche des Virgils, mit weniger Ehrfurcht betrachte, als ich ſonſt zu thun gewohnt war. Ich fordre Sie mit aller Ihrer Partheylichkeit heraus, mir in dem Homer etwas zu zeigen, das entweder in der Gröſſe und Richtigkeit der Erfindung, oder in der Erhabenheit und Schönheit der Farben, der Allegorie der Sünde und des Todes gleich kömmt. Was ich ſonſt als eine Schwärmerey des Barrow's anſahe, das fange ich itzt an, als eine ernſthafte Wahrheit zu betrachten, und faſt könnte ich es wagen, Hand daran zu legen.

Hæc quicunque legit, tantum ceciniſſe putabit,
Mæoniden Ranas, Virgilium Culices.

Doch hievon ein mehreres, wenn wir zuſammen kommen. Als ich die Stadt verließ, war der Herzog von Buckingham noch ſo ſchlecht, daß er keine Bothſchaften annahm: ſeyn Sie ſo gütig und laſſen mich wiſſen, wie er ſich befindet, ſo werde ich zu gleicher Zeit auch erfahren, wie es um Sie ſteht, und das wird ein doppeltes Vergnügen ſeyn, für ꝛc.

4. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Nov. 1717.

Mylord!

Ich bin Ihnen für den freundſchaftlichen Troſt, den Sie mir bey dem Tode meines Vaters geben, wie auch für den Wunſch, den Sie äuſſern, daß ich dieſen Zufall zu meinem Nutzen anwenden möchte, wahrhaftig verbunden. Ich weiß, Ihre Freundſchaft gegen mich, erſtreckt ſich ſo weit, daß Sie in dieſem Wunſch beydes, meine geiſtliche und zeitliche Wohlfahrt begreiffen; und dieſer Freundſchaft bin ich es ſchuldig, Ihnen hierüber mein Herz ohne Rückhalt zu eröfnen. Es iſt wahr, ich habe einen Vater verlohren, deſſen Verluſt mir nichts in der Welt erſetzen kann. Allein, es war dieſes nicht mein einziges Band; ich danke Gott, es bleibt noch ein andres, (und mag es lange dauren) von der nemlichen zärtlichen Natur übrig. Genetrix eſt mihi — verzeihen Sie, wenn ich mit Euryalus ſage

Nequeam lacrimas perſerre parentis.

Ein ſtrenger Gottesgelahrter würde dieſes ein fleiſchliches Band nennen, aber gewiß iſt es ein tugendhaftes: zum wenigſten bin ich mehr verſichert, daß es eine Pflicht der Natur iſt, das Leben und die Glückſeligkeit guter Eltern zu erhalten, als ich es nicht von allen andern ſpeculativiſchen Puncten bin.

Ignaram hujus quodcunque pericli
Hanc ego, nunc, linquam?

Denn, Mylord, meiner Mutter würde dieſe Trennung ſchmerzhafter, als alle andere vorkommen, und ich für meinen Theil, weiß eben ſo wenig, als der arme Euryalus, was für Folgen eine ſolche Avantüre haben kann. (denn eine Avantüre iſt es doch, und zwar keine kleine, trotz allem was die beſten Gottesgelehrten davon ſagen mögen.) Ob der Wechſel zu meinem geiſtlichen Wohl ausfallen würde, das weiß Gott alleine: das weiß ich wohl, daß ich es in der Religion, zu der ich mich itzt bekenne, eben ſo aufrichtig meyne, als ich es möglicherweiſe jemals in irgend einer anderen würde thun können. Kann ein Mann, der ſo denkt, einen Wechſel rechtfertigen, wenn er auch glaubte, daß beyde gleich gut wären? Für einen ſolchen wäre es vielleicht etwas leichtes, ſich zu einer jeglichen Chriſtlichen Religion zu wenden, aber ich denke, es würde ihm gewiß nicht ſo leicht ſeyn einer andern zu entſagen.

Sie gaben mir ehedem den Rath, die beſten Streitſchriften, die zwiſchen verſchiedenen der Chriſtlichen Kirchen geführet worden ſind, zu leſen. Soll ich Ihnen ein Geheimnis entdecken? Ich habe dieſes in meinem vierzehnten Jahre gethan (denn ich liebte das Leſen, und mein Vater hatte keine andere Bücher) ich fand eine Sammlung von allem, was unter der Regierung König Jacob des zweyten, von beyden Seiten über dieſen Vorwurf geſchrieben worden war: ich erhitzte meinen Kopf damit, und die Folge davon war, daß ich wechſelsweiſe ein Römiſchkatholiſcher und ein Proteſtante wurde, je nach dem letzten Buche, das ich geleſen hatte. Ich befürchte, die meiſten Nachforſcher ſind in dem nemlichen Fall, und wenn ſie ſtill ſtehen, ſind ſie eigentlich nicht bekehrt, ſondern vielmehr an Witz übertroffen. Sie ſehen, wie wenig Ruhm Sie bey meiner Bekehrung gewinnen würden. Nach allem glaube ich doch, daß Sie und ich die nemliche Religion haben, wenn wir uns nur einander durchgängig recht verſtünden; dieſes glaube ich auch von allen rechtſchaffenen und vernünftigen Chriſten, wenn ſie nur jeden Tag genug mit einander davon redeten, und ſonſt nichts mit einander zu thun hätten, als Gott zu dienen, und in Frieden mit ihren Nachbarn zu leben.

Was die weltliche Seite der Frage anbetrift, ſo kann ich deswegen keinen Streit mit Ihnen haben. Es iſt gewiß, alle vortheilhafte, alle glänzende Umſtände des Lebens liegen auf derjenigen Seite, wozu Sie mich einladen möchten. Könnte ich mir das einbilden, was ich glaube, daß Sie ſich auch nur bloß einbilden, nemlich, daß ich Gaben zum thätigen Leben beſäſſe? Aber nein, hierzu gehört Geſundheit, Mylord, und die fehlet mir. Doch auſſer dieſem, iſt es eine würkliche Wahrheit, daß ich noch weniger Neigung (wenn das möglich iſt) als Fähigkeit dazu habe. Das nachdenkende Leben iſt nicht allein mein Fach, ſondern mir auch zur Gewohnheit geworden. Ich fieng mein Leben damit an, womit es die meiſten Menſchen zu enden pflegen: mit einem Eckel an allem, was die Welt Ehrgeiz *) nennet: ich weiß nicht warum man es ſo nennt, denn mir iſt es allezeit mehr bückend als kletternd vorgekommen. Ich will Ihnen meine politiſche und religiöſe Geſinnungen in wenig Worten ſagen. In politiſchen Dingen denke ich nicht weiter nach, als wie ich mein Leben in Ruhe und Friede, unter jeder Regierung, worunter ich mich befinden dürfte, zubringen möge; und in meiner Religion denke ich auch nicht weiter, als wie ich den Frieden meines Gewiſſens, in jeder Kirche zu der ich mich bekenne, beybehalten möge. Ich hoffe, alle Regierungen und alle Kirchen ſind in ſo weit von Gott, als ſie recht verſtanden, und recht gehandhabt werden: und wo ſie es nicht ſind, oder ſeyn mögen, da überlaſſe ich es Gott allein ſie

---

*) Ein Wortſpiel mit dem lateiniſchen Worte Ambitio.

zu beſſern: welches, wenn er es jemals thun ſollte, durch gröſſere Werkzeuge geſchehen muß, als ich bin. Ich bin kein Papiſte, denn ich entſage den weltlichen Bemächtigungen der Päbſte, und verabſcheue ihr ſich über Fürſten und Staaten angemaaßtes Anſehn: Ich bin ein Katholike in dem genauſten Verſtande des Worts. Wäre ich unter einem eigenmächtigen unumſchränkten Fürſten gebohren, ſo würde ich ein ruhiger Unterthan ſeyn: aber Gott ſey Dank, ich bin es nicht. Ich habe richtige Begriffe von der Vortreflichkeit der brittiſchen Verfaſſung. Kurz, was ich mir allezeit zu ſehen wünſchte, ware, nicht ein Römiſchkatholiſcher, oder einen Galliſchkatholiſchen, oder Spaniſchkatholiſchen, ſondern einen wahrhaftig Katholiſchen: nicht einen König der Whigs, oder einen König der Torys, ſondern einen König von England. Gott verleyhe nach ſeiner Barmherzigkeit, daß es Seiner itzigen und alle künftige Maieſtäten ſeyn mögen. Sie ſehen, Mylord, ich endige wie ein Prediger: dieß iſt eine Predigt ad Clerum, nicht ad Populum. Glauben Sie, daß ich mit unendlicher Verbindlichkeit und aufrichtigem Danke ewig bin ꝛc.

5. Brief.

Den 23 Sept. 1720.

Ich hoffe, daß Sie ſſchon vor einiger Zeit den Schwefel und die beyden Bände von Herrn Gay's Schriften werden erhalten haben, und ſie als Beweiſe anſehen, (obgleich ſehr geringe) daß ich Ihnen ſowohl Geſundheit als Beluſtigung wünſche. Von dem, was ich itzt zum Durchleſen ſende, will ich nichts ſagen, um nicht, durch ein einziges Wort, dem zuvor zu kommen, was Sie darüber zu ſagen verſprochen haben. Sie ſind im Stande, von dem Virgil an, bis auf dieſe Erzehlungen zu kritiſiren, ſo wie Salmon von allem, von der Ceder an bis zu dem Hiſſop, ſchrieb. Seit ich Ihnen letzlich meine Aufwartung zu Bromley gemacht, habe ich einige Urſachen, Sie als einen Propheten in dieſer Einſamkeit anzuſehen, bey dem man Orakelſprüche haben könnte, wenn nur die Menſchen weiſe genug wären, dahin zu gehen, und Ihren Rath zu begehren. Das

Schickſal der Südſeegeſellſchaft hat das, was Sie mir geſagt haben, weit früher, als ich es erwartete, in Erfüllung gebracht. Die meiſten dachten, die Zeit würde kommen, aber Niemand bereitete ſich dazu; Niemanden fiel es ein, daß ſie wie ein Dieb in der Nacht kommen würde, eben ſo geht es bey unſerm Sterben. Mich deucht, Gott hat die Geitzigen geſtraft, wie er öfters die Sünder zu ſtrafen pflegt, nemlich nach ihrer eignen Weiſe, in ihrer Sünde ſelbſt; der Durſt nach Gewinn war ihr Verbrechen, dieſer Durſt wurde mit der Zeit ihre Strafe und ihr Verderben. Was die wenigen anbetrift, die noch ſo glücklich ſind, die Helfte von dem zu behalten, was ſie ihrer Einbildung nach hatten (unter denen auch Ihr gehorſamſter Diener iſt) ſo möchte ich gerne, daß ſie von ihrem Glücke und von der Wahrheit des Grundſatzes des alten Heſiodus überzeugt ſeyn möchten, welcher, nachdem die Helfte ſeines Vermögens durch die Directores der damaligen Zeiten verſchlungen worden war, den Schluß machte, daß die Hälfte mehr als das Ganze wäre.

Erinnert Sie nicht das Schickſal dieſer Leute an zwey Stellen der heiligen Schrift, die eine im Hiob, die andre im Pſalter?

Die Menſchen ſollen aus der STADT winſeln, und ſie aus ihrem PLATZ wegziſchen.

Sie haben ihren Traum ausgeträumt, und beym Erwachen nichts in ihren Händen gefunden.

Gewiß iſt die allgemeine Armuth, welche eine Folge des allgemeinen Geitzes iſt, und den unſchuldigſten und arbeitſamſten Theil der Menſchen am meiſten drücken wird, wahrhaftig zu bedauren. Die allgemeine Fluth der Südſee, hat, der alten Sündfluth zuwider, alle, nur wenige Ungerechte ausgenommen, erſäuft. Doch es iſt einigermaßen ein Troſt für mich, daß ich nicht mit unter dieſen Ungerechten bin, wenn ich auch den Unfall überleben, und durch die Rettung meines Guts die Welt regieren ſollte. Mir gefällt ein Gedanke vom Doctor Arbuthnot überaus wohl: er ſagt, die Regierung und die Südſee-Geſellſchaft, habe den Leuten ihr Geld weggenommen und verſchloſſen, weil ſie von ihrer Blödſinnigkeit überwieſen worden ſind (wie es bey Mondſüchtigen gebräuchlich iſt) und ſind

Wiſſens, ihnen ſo viel wieder zu geben, als ſich für ſolche Menſchen ſchickt, ſo bald als ſie wieder ihren geſunden Verſtand zu haben ſcheinen.

Der letzte Theil Ihres Briefes erzeigt mir ſo viel Ehre und ſo viel Gütigkeit, daß ich ſehr ſtolz und ſehr zufrieden darüber ſeyn muß: doch ich verſichere Sie, Mylord, weit mehr das letzte als das erſte; denn ich weis gewis, und fühle es in meinem Herzen, daß Sie wahrhaftig hochſchätzt, daß Sie gewiſſermaßen einen Grund für Ihre Partheylichkeit gegen mich haben können; allein ich finde nicht das geringſte in meinem Kopf, das zum Grunde für das andere dienen könnte. In einem Wort, die beſte Urſache, die ich weiß, warum ich vergnügt bin, iſt, daß Sie fortfahren mir günſtig zu ſeyn, und die beſte Urſache für meinen Stolz, würde die ſeyn, wenn Sie mich von allem Stolze heilen würden. Denn ich habe Sie als einen Arzt gefunden, der nicht allein wiederherſtellet, ſondern auch verbeſſert. Ich bin mit der aufrichtigſten Hochachtung, und der dankbarſten Erkenntlichkeit ꝛc.

6. Brief

von dem

Biſchoff von Rocheſter.

Ich habe die arabiſchen Erzählungen und des Herrn Gays Bücher mit Ihrem Briefe erſt geſtern Abend erhalten, und danke Ihnen für alles. Seit Samſtag Abend, als den Tag meiner Abreiſe von Weſtmünſter, quält mich ein Anfall von Podagra, es hat ſeinen Weg ſowohl in meine Hände, als in meine Füße gefunden, ſo daß ich ganz und gar nicht habe ſchreiben können. Dies iſt der erſte Brief, den ich wieder wage, der, ich befürchte, geſchrieben ſeyn wird, wie Cicero von Tyro's Briefen ſagt, die er nach der Geneſung von einer Krankheit geſchrieben, vacillantibus litteris. Was ich Ihnen in meinem Briefe wegen dem Monument ſagte, war bloß um Sie aufzumuntern, nicht um Sie in Unruhe zu ſetzen. Es verlohnt ſich für Sie der Mühe nicht, zu wiſſen, was ich eigentlich meynte; doch wenn ich Sie ſehe, will ich's Ihnen ſagen. Ich hoffe, Sie werden gegen das Ende des Octobers in der Dechaney ſeyn, gegen die Zeit denke ich auch mich da nieder zu laſſen, und den ganzen Winter zu verbleiben. Was denken Sie von dieſer kurzen lateiniſchen Inſchrift, die ſo ungefehr in wenig Worten alles ſagt, was vom Dryden zu ſagen iſt, und doch nichts mehr, als was er verdient?

JOHANNI DRYDENO.
CVI POESIS ANGLICANA
VIM SVAM AC VENERES DEBET;
ET SI QVA IN POSTERVM AVGEBI-
TVR LAVDE
EST ADHVC DEBITVRA:
HONORIS ERGO P. &c.

Um Ihnen zu zeigen, daß ich es mit dieſer Sache eben ſo ernſtlich meyne, wie Sie, ſo will ich Ihnen auch etwas im Engliſchen von dieſer Art ſchicken. Wenn Sie in Ihrem Vorhaben beharren, Drydens Namen bloß unten und ſein Bruſtbild darüber zu ſtellen, könnten denn nicht dieſe Zeilen grade unter ſeinen Namen eingegraben werden.

This Sheffield raiſ'd, to Dryden aſhes juſt,
Here fix'd his Name, and there his lawrel'd Buſt.
What elſe the Muſe in Marble might expreſſ,
Is known already; Praiſe would make him leſs.

Scheffield, der Dryden's Aſche Gerechtigkeit wiederfahren ließ, errichtete dieſes Grabmahl, grub hier ſeinen Namen ein, und ſtellte dort ſein mit Lorbeern bekränztes Bruſtbild. Was über dieß die Muſe noch in Marmor ausdrücken könnte, iſt bereits bekannt: Lob würde Dryden verkleinern. Oder ſo: —

More needs not; where aknowleg'd Merits reign,
Praiſe is impertinent; and Cenſure vain.

Mehr braucht es nicht; wo erkanntes Verdienſt herrſchet, iſt das Lob unverſchämt, und der Tadel umſonſt.

Sie werden dieſes zum wenigſten als einen Beweis meines Eifers anſehen, wenn es gleich keiner von meinen Gaben zur Dichtkunſt iſt. Wenn Sie es geleſen haben, und die ganze Zeit Ihres Lebens nicht ein einzigesmal nicht daran gedenken, ſo will ich es Ihnen verzeihen.

Und jetzt, mein Herr, komme ich zu Ihren arabiſchen Erzehlungen. Obſchon ich die ganze Zeit über, ſeitdem ich ſie erhalten, krank geweſen bin, ſo habe ich doch ſo viel davon geleſen, als ich in meinem Leben davon leſen werde. Sie ſind gar nicht nach meinem Geſchmacke, und in einem ſo romantiſchen Schwung geſchrieben, daß, trotz allem, was man auch wegen den morgenländiſchen Sitten, zu ihrem Beſten ſagen könnte, ſind ſie doch in allem Betracht von einer ſo wilden und ungereimten Dichtung (zum wenigſten für meinen abendländiſchen Verſtand) daß ich ſie nicht allein nicht mit Vergnügen, ſondern auch nicht einmal mit Geduld habe durchleſen können. Sie kommen mir vor, wie die närriſchen Mahlereyen auf indianiſchen Feuerſchirmen, die beym erſten Anblick überraſchen und ein wenig gefallen; wenn man ſie aber genau und aufmerkſam betrachtet, ſo ſcheinen ſie ſo ausſchweifend, ſo unverhältnißmäſſig, und ſo ungeheuer, daß ſie einem richtigen Auge wehe thun, und es zwingen, auf einem andern Gegenſtand Linderung zu ſuchen.

Sie können wohl der Seele etliche neue Bilder verſchaffen, allein ich glaube, man bezahle ſie zu theuer, denn es würde für einen, dem dieſe Erzählungen ſo wenig als mir gefallen, eine erſchreckliche Buße ſeyn, zwey ſolche Bände durchzuleſen; und es mit Vergnügen zu thun, würde auf der andern Seite, wegen der Anſteckung gefährlich ſeyn. Ich werde nie glauben, daß Sie ein ſcharfes Vergnügen daran gehabt haben, bis ich finde, daß Sie ſchlechter ſchreiben, als Sie thun, und das werde ich gewiß nicht erleben. Wer dieſer Petit de la Croiſe, der vermeinte Verfaſſer *) dieſes Werks ſey, kann ich nicht ſagen; nach den vielen und umſtändlichen Beſchreibungen der Kleidungen, des

---

*) Dieſer war nicht der Verfaſſer, ſondern der würkliche Ueberſetzer des arabiſchen MS. das in der Büchersammlung des Königs von Frankreich befindlich iſt.

Hausgeräths ꝛc. aber, kann ich mich nicht erwehren zu denken, es ſey die Frucht der Einbildung irgend eines Frauenzimmers; glauben Sie mir, ich würde lieber alles in der Welt thun, (ausgenommen die Freundſchaft mit Ihnen brechen) als gezwungen ſeyn, dieſe Erzehlungen noch einmal mit Aufmerkſamkeit durchzuleſen.

Ich bedaure, daß ich ein ſo wahrer Prophet in Anſehung der Südſee-Geſellſchaft geweſen bin; ich meyne, in ſo ferne es Ihren Verluſt mit betrift; denn ich bin überhaupt allezeit der Meynung geweſen, und bin es noch, daß wenn dieſer Entwurf Wurzel gefaßt, und geblühet hätte, er unſre ganze brittiſche Verfaſſung nach und nach über den Haufen geworfen haben würde. Drey oder vier hundert Millionen waren ein ſolches Gewicht, das, welchen Weg es ſich auch hingelehnet, gewiß alles vor ſich niederreiſſen müſte; — doch von den Todten muß man liebreich ſprechen, alſo, wie Dryden irgendwo ſagt: Friede ſey mit ſeinem Schatten!

Erlauben Sie mir noch eine Betrachtung hinzuzufügen, um Sie bey Ihrem Verluſte zu beruhigen. Wenn Sie alles gewonnen hätten, was Sie verlohren haben, noch über das, was Sie wagten, ſo bedenken Sie, daß Ihr überflüſſiger Gewinn aus dem Untergange verſchiedener Familien entſprungen wäre, denen es izt an den Nothwendigkeiten des Lebens fehlet! Ein Gedanke, bey welchem ein guter und liebreichdenkender Mann, der durch ſolche Mittel reich geworden wäre, meiner Ueberzeugung nach, nicht vollkommen ruhig ſeyn kann. Leben Sie wohl, und glauben, daß ich ewig bin ꝛc.

7. Brief
von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Den 26 Merz 1721.

Sie ſelbſt können nicht vergnügter darüber ſeyn, daß Sie wohlauf ſind, als ich es bin; vornemlich da ich mir mit den Gedanken ſchmeicheln kann, daß, da Sie Ihre Geſundheit anderswo verlohren, Sie dieſelbe hier wieder erlangt haben. Möchten doch dieſe Zimmer Sie niemals ſchlechter bewirthen, und möchten Sie doch niemals weniger Urſache haben, darüber vergnügt zu ſeyn.

Ich danke Ihnen für Ihre Verſe *) die ich geleſen habe, und muß Ihnen mit der Freyheit eines aufrichtigen, obgleich vielleicht nicht gar zu vorſichtigen Freundes ſagen, daß, obſchon mir einige davon gefallen könnten, wenn ſie ein anderer, als Sie, gemacht hätte, ich doch kaum einen davon ausſtehen kann, da ſie die Ihrigen ſind, und als ſolche bekannt gemacht werden ſollen. Nicht, daß die vier erſten Zeilen nicht gut wären, beſonders das zweyte Couplet, wenn es vier Verſe mehr hätte, die eben ſo gut wären, könnte einen Schriftſteller, deſſen Ruhm weniger feſtgeſetzt wäre, in Ruf bringen; allein von Ihnen erwarte ich etwas vollkommneres, das immermehr mehr bewundert werden wird, je mehr man es lieſt.

---

*) Grabſchrift auf den Herrn Harcourt.

Dieß habe ich mich nicht erwehren können, Ihnen zu ſagen, obgleich ich heute etwas wichtiges im Hauſe der Lords vorzutragen habe, und mich dazu vorbereiten muß. Es geht mir wie Ihnen, mit Ihrem ſchlechten Papier; ich ſchreibe auf noch ſchlechteres, da ich kein anders zur Hand habe. Ich wünſche Ihnen herzlich die Fortdauer Ihrer Geſundheit, und bin allezeit ꝛc.

Nachſchrift. Ich habe die lateiniſche Handſchrift, *) die ich nicht finden konnte, da Sie mich verlieſſen, dem Doctor Arbuthnot zugeſandt, und ich bin ſo verdrüßlich auf den Verfaſſer, wegen ſeiner Abſicht und wegen ſeiner Art, wodurch er ſie zu erhalten geſucht, daß ich mich kaum enthalten konnte, ihm zugleich ein paar Zeilen aus dem Virgil mit zu ſchicken. Der vornehmſte Schwätzer dieſer philoſophiſchen Farce iſt ein Gallo-Ligure, wie man ihn nennt — was dieſes auf Engliſch oder Franzöſiſch heiſſen ſoll, kann ich nicht ſagen. Allein in allem was er ſagt, gebraucht er eine ſo ausgelaßne, ſchlüpfrige und betrügeriſche Art zu ſchlieſſen, daß

---

*) Des Huetius, ſo er hinterlaſſen.

daß ich nicht umhin konnte, folgende Stelle aus dem Virgil auf ihn zu deuten:

> Vane Ligur, fruſtraque animis elate ſuperbis!
> Necquicquam patrias tentaſti lubricus artes. —

Allein im Ernſt, es iſt mir ärgerlich ein Buch zu ſehen, das auf eine ernſthafte Weiſe, und in lauter förmlichen Beweiſen geſchrieben iſt, und doch nichts beweiſet und nichts ſaget, ſondern nur darauf ausgeht, uns zu bewegen, daß wir ein Mißtrauen in unſre Seelenkräfte ſetzen und zweifeln ſollen, ob man die Kennzeichen des Wahren und Falſchen in irgend einem Falle von einander unterſcheiden könne. Könnte dieſer verwünſchte Punct (obgleich es ein Widerſpruch iſt zu ſagen, er könnte) ausgemacht werden, ſo würden wir uns alsdann in dem allertroſtloſeſten und elendeſten Zuſtand von der Welt befinden; und in dieſem Falle wollte ich froh ſeyn, wenn ich morgen meine Vernunft mit einem Hunde gegen ſeinen natürlichen Trieb vertauſchen könnte.

8. Brief.

Der Lord Canzler Harcourt an Herrn Pope.

Den 6 Chriſtmonath 1722.

Ich muß beynahe von mir ſelbſt muthmaſſen, daß ich unbillig handle, indem ich Sie bitte, das Eingeſchloſſene noch einmal zu überſehen. Ihre Freundſchaft zieht Ihnen dieſe Bemühung zu. Ihnen darf ich frey bekennen, daß meine zärtliche Liebe zu den Verſtorbenen, es für mich ſehr ſchwer macht, mit allem demjenigen zufrieden zu ſeyn, was über einen ſo unglücklichen Gegenſtand geſagt werden kann; ich ließ die lateiniſche Grabſchrift eben ſo oft verändern, ehe ſie meinen Beyfall erhielt.

Wenn Ihre Grabſchrift einmal verfertigt iſt, ſo kann ſie nicht mehr verändert werden, ſondern wird ein ewiges Denkmahl Ihrer Freundſchaft bleiben, und ich bin verſichert, Sie werden ſelbige ſo einrichten, daß ſie Ihrer würdig iſt. Ich zweiſle, ob das Wort deny'd, verſagt, die Deutung leidet, die es haben ſollte, nemlich, renounc'd, entſagt, deserted, verlaſſen ꝛc. Das Wort deny'd, kann meiner Meynung nach, einen üblen Sinn erhalten, nemlich eine zu groſſe Unruhe und mehr Gutſinn, good Nature bedeuten, als ein weiſer Mann haben ſollte. Ich erinnere mich ſehr wohl, daß Sie mir geſagt haben, Sie könnten dieſe zwey Zeilen ſchwerlich verändern, und deswegen werden Sie mir kaum verzeihen können, daß ich Sie erſuche, ſelbige noch einmal wieder durchzuſehen.

Harcourt ſteht ſtumm, und Pope iſt gezwungen zu reden.

Auch kann ich nicht ganz vollkommen (zum wenigſten nicht eher, bis ich weiter mit Ihnen darüber geſprochen habe) mit dem erſten Theil dieſer Zeile zufrieden ſeyn, und das Wort forc'd, gezwungen, (welches mein eignes war, und, wie ich glaube, aus dieſer Urſache von Ihnen zugelaſſen worden iſt) ſcheinet für eine Grabſchrift, die meiner Meynung nach, eben ſo leicht zu verſtehen, als zu leſen ſeyn ſollte, einer gar zu zweifelhaften Auslegung unterworfen zu ſeyn. Ich werde es als eine ganz beſondre Gefälligkeit erkennen, wenn Sie bey müſſiger Zeit das Eingeſchloſſene durchleſen und abändern wollen, im Fall Sie denken, daß es einiger Verbeſſerung fähig ſey. Ich bitte, beſuchen Sie mich an irgend einem Morgen nächſte Woche. Ich bin ꝛc.

9. Brief

von dem

Biſchoff von Rocheſter an Herrn Pope.

Den 21 Sept. 1721.

Anjetzo bin ich gezwungen, entweder im Schlafgemach oder in meinem mit Matten belegten Zimmer, worinnen ich ſchreibe, zu bleiben; ſelten darf ich es wagen, mich herunter in den Saal zum Mittageſſen tragen zu laſſen, es ſey denn, wenn Geſellſchaften kommen, gegen die ich mich nicht entſchuldigen kann, welches zu meinem Vergnügen anjetzo ſehr ſelten geſchieht. Dieſes iſt mein Schickſal in den ſonnigten Tagen des Jahrs; was muß ich nicht erwarten, wenn dereinſt inverſum contriſtat Aquarius annum? „Geſchiehet dieſes an dem „grünen Holz, was will denn aus dem dürren werden?„ Verzeihen Sie, daß ich bey dieſer Gelegenheit einen Spruch aus der Bibel anführe; es geſchieht im völligen Ernſt. Eines erquickt mich unter der böſen Ausſicht, die ich vor mir habe, dieſen Winter in der Dechaney zuzubringen; das iſt, die Gelegenheit, Sie deſto öfter zu ſehen, obgleich ich befürchte, daß Sie wenig Vergnügen dabey ſchmecken werden. So viel von meinen ſchlechten Geſundheits-Umſtänden, die ich gar nicht berührt haben würde, wenn nicht Ihr freundſchaftlicher Brief ſo voll davon geweſen wäre. Etwas höfliches, das Sie darinnen ſagen, bringt mich auf die Gedanken, daß Sie kurz vorher den Waller geleſen, und voll von dem Bilde geweſen ſind, das ſich am Ende ſeiner Copey, à la Malade, befindet, wenn Sie es nur nicht auf einem Manne angebracht, der gar keinen Anſpruch auf den geringſten Theil dieſes Karakters hat. Wenn Sie dieſe Verſe kürzlich nicht geleſen haben, ſo werden Sie ſich doch ſicherlich derſelben erinnern, weil Sie gar nichts zu vergeſſen pflegen.

With ſuch a grace you entertain,
And look with ſuch Contempt on pain &c.
Mit einer ſolchen Anmuth unterhalten Sie,
Und ſehen den Schmerz mit ſolcher Verachtung an, ꝛc.

Ich erwähne dieſe Verſe nicht, wegen dieſem Couplet, ſondern wegen eines das folget, und ſich mit den nemlichen Reimen und Worten (appear und clear) als das zweyte des nächſtfolgenden Couplet, endiget. — Deswegen iſt in meiner Auflage von Waller auch eine von den erſten von dieſen zweyen Coupleten, verſchiedene Lesart; — denn dort ſteht: —

So lightnings in a ſtormy air,
Scout more, then wher the Sky is fair:

So ſenget der Blitz in ſtürmiſcher Luft weit mehr, als wenn der Himmel heiter iſt.

Sie werden denken, daß ich eben nicht ſehr bekümmert, oder beſchäftigt ſeyn muß, weil ich Vergnügen an dieſem Zeitvertreib finde, und Sie haben Recht, denn itzo bin ich in Rückſicht dieſer beyden Dinge ſehr ruhig.

Ich hatte nicht Kräfte genug, der Beerdigung des Herrn Priors beyzuwohnen, ſonſt würde ich es gethan, und ſeinen Freunden gezeigt haben, daß ich alles vergeben und vergeſſen, was er vormals von mir geſchrieben hat. Er ward, wie er es verlangte, zu den Füſſen des Spenners begraben, und ich werde dafür ſorgen, daß alles genau geſchieht, wie ich es ihm bey ſeinen Lebzeiten verſprochen habe. Beſonders in Anſehung des Triplet, das er ſelbſt geſchrieben und zu ſeiner Grabſchrift beſtimmt hat. Da wir noch in gutem Verſtändniſſe mit einander waren, verſprach ich ihm ſchon, daß es nie auf ſeinem Grabmahl zu ſtehen kommen ſollte, ſo lange ich Dechant von Weſtmünſter wäre.

Es iſt mir angenehm, daß Sie ſo viel Vergnügen (und was die Quelle davon iſt) ſo viele

Geſundheit bey dem Lord Bathurſt genieſſen; möchte doch beydes fortdauren, bis ich Sie ſehe; möchte Mylord doch ſo viel Vergnügen bey dem Bau ſeines Hauſes im Walde, und hernach bey deſſen Bewohnung genieſſen, als Sie fühlen, indem Sie den Plan dazu entwerfen! ich wüſte ihm nichts zu wünſchen, das ihn glücklicher machen könnte, und doch bin ich verſichert, daß ich ihm eben ſo viel wünſche, als er ſich ſelbſt wünſcht. Ich bin ꝛc.

10. Brief.

Bremley, den 25 Oct. 1721.

Obgleich ich dieſes am Sonntag Abend ſchreibe, um Ihnen den Empfang Ihres Briefes, den ich dieſen Morgen erhalten, zu melden, ſo ſehe ich doch zum voraus, daß Sie es vor Mittwoch Abend nicht bekommen werden, und ehe dieſen Tag die Sonne untergeht, hoffe ich mein Winterlager in der Dechaney zu erreichen. Ich hoffe, ſagte ich? Ich widerruffe das Wort, denn es deutet ein Verlangen, und davon bin ich, Gott weiß es! weit entfernt. Ich verlaſſe dieſen Ort nie ohne Schmerzen, obſchon ich hier beſtändig, was der Herr Cowley die ſchlechteſte von der Welt nennet, meine eigne Geſellſchaft habe: ich ſehe Niemanden, ausgenommen, was noch ſchlechter als Niemand iſt, einige von den Arrii, oder Sabosi aus meiner Nachbarſchaft. Karaktere, die Cicero ſehr ſchön in einem ſeiner Briefe geſchildert, worinnen er ſich über die gar zu höfliche, aber doch unartige Stöhrung ſeiner Einſamkeit, die ſie ihm verurſachten, beklagt. Da ich nun einmal dieſe Herren genennt, und das Buch nicht weit von mir iſt, ſo will ich Ihnen den Brief anmerken, und Ihnen das Vergnügen machen, ſelbigen zu leſen: er iſt ſehr angenehm, wenn mir anders mein Gedächtniß nicht fehlt.

Ich verwundre mich, daß Mylord Bathurſt und Sie, ſich ſobald von einander getrennt haben; ich weiß, daß er verſchiedener Geſchäfte überdrüßig geworden iſt; ſollte auch dieſer Ue-

Verdruß gewiſſermaſſen noch anhalten, ſo prophezeihe ich doch, daß er ſich im Anfang des Novembers gänzlich verlohren haben wird. Ein oder ein paar Briefe von ſeinen Freunden aus London, und der Eckel an der Einſamkeit werden ſeinen Entſchluß und ſeinen Aufenthalt bald verändern. Ich ſchwöre Ihnen zu, daß ich den ganzen Winter über, mit Vergnügen hier wohnen bleiben könnte, und keine andre Neuigkeit zu wiſſen verlangen würde, als mir das Londner Journal oder eine andre dergleichen nichtsbedeutende Zeitung verſchaffen könnte, wenn nicht die Pflicht meines Amtes, durchaus meine Anweſenheit zu Weſtmünſter erforderte; ich hoffe, der Prophet wird ſich dann und wann erinnern, daß er dort ein Bett und einen Leuchter hat. Kurz, es verlangt mich Sie zu ſehen, und ich hoffe, daß Sie einen Tag, oder doch zum wenigſten eine Stunde früher in die Stadt kommen werden, um mir dieſes Vergnügen zu machen. Ich bin, Gott ſey Dank, ſo wohl, als ich in meinem Leben geweſen bin, außer, daß ich ſchwerlich ohne Hülfe meiner Krücken gehen kann. Mit dem Podagra möchte ich gerne ſo ein Uebereinkommen treffen, und nicht verlangen beſſer zu ſeyn, als ich würklich bin, wenn ich nur hoffen könnte, nicht ſchlechter zu werden, doch, dieß iſt ein eitler Gedanke, denn ich erwarte, noch lange vor Weyhnachten, einen neuen Anfall. Kommen Sie alſo zu mir, ſo lange ich noch im Stande bin, Sie zu genieſſen, (ehe die Tage und Nächte kommen, da ich ſagen werde, und ſagen muß, ich habe kein Vergnügen daran.)

Ich will Ihren kleinen Band der Hirtengedichte mitbringen, um Sie aufzumuntern, mir fernerhin Bücher zu leihen, indem Sie finden, daß ich ſelbige ſo pünktlich wieder überliefere. Shakeſpear ſoll dieſem Band Geſellſchaft leiſten, und Ihren Händen eben ſo ſchön und ſo ſauber wieder übergeben werden, als ich ihn erhalten habe; obgleich Sie, wie ich glaube, hin und wieder den Text verkritzelt haben: ich hatte mehr Ehrfurcht für den Verfaſſer und für den Drucker, und ließ alles ſo ſtehen, wie ich es fand. Inzwiſchen danke ich Ihnen für das Vergnügen, das Sie mir gemacht, den Shakeſpear noch einmal geleſen zu haben, ehe ich ſterbe.

Ich glaube, daß ich dieſes Vergnügen ſchwerlich werde wiederholen können, da ich andre Geſchäffte zu verrichten, und an andre Sachen zu denken habe; allein nichts in der Welt ſoll die Pflicht der Freundſchaft unterbrechen, in welcher ich mit Ihnen zu leben und zu ſterben hoffe. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Geſtern erhielt ich Addiſons Werke. Es *) ſcheint mir ſeltſam, daß dieß Buch von einem Verſtorbenen, einem andern Verſtorbenen **) zugeeignet worden iſt, und daß ſo gar der neue Gönner, ***) welchem Tickell ſeine Verſe zugeeignet, auch geſtorben iſt, noch ehe das Werk öffentlich erſchien. Wäre ich an des Verlegers Stelle geweſen, ſo würde mir dieſer Umſtand für mein eignes Leben bange gemacht haben, in den Gedanken, daß alle, die mit dieſem Werke zu ſchaffen hätten, noch vor deſſen Erſcheinung ſterben müßten. Sie ſehen, daß, wenn ich mit Ihnen zu reden anfange, ich nicht eher aufhören kann, bis das Ende meines Papiers mich ermahnet, Ihnen nochmals Lebewohl zu ſagen.

---

*) Herr Addiſon.

**) Herr Craggs.

***) Lord Warwick.

II. Brief.

Den 8 Febr. 1721-2.

Mylord!

Ich habe ſchon ſeit ſo langer Zeit keine Stunde in Ihrer Geſellſchaft zugebracht, daß ich beynahe anfangen ſollte zu denken, ich wäre nicht länger Amicus omnium horarum, wenn ich nicht fände, daß ich es bin, indem ich beſtändig an Sie denke. In Gedanken habe ich heute viele Stunden mit Ihnen zugebracht, und hatte Sie (wo ich Sie eines Tages würklich zu haben wünſche und hoffe) in meinem Garten zu Twickenham. Da ich das leztemal zur Stadt kam, und fliegend nach der

Dechaney eilte, hörte ich, daß Sie den Tag vorher nach Bromley gegangen waren, wo Sie ſo lange verblieben, bis ich wieder hieher zurück gekehrt bin. Ich wünſche Ihnen aufrichtig, alles was Sie ſich ſelbſt wünſchen, und alles was Sie Ihren Freunden oder Ihrer Familie wünſchen. Alles was ich mit dieſen paar Worten meyne, iſt, daß ich nur dieſes ſagen will, bis ich Sie perſönlich ſo finde, wie ich es wünſche, nemlich, geſund; ruhig, gelaſſen und glücklich werden Sie ſich ſelbſt, und (wie ich glaube) einen jeden machen, der mit Ihnen umgeht, wenn ich anders von Ihrer Macht über die Gemüther und Meynungen anderer, nach derjenigen urtheilen darf, die Sie über die meinigen haben. ꝛc.

12. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Den 26 Febr. 1721-2.

Erlauben Sie mir, wertheſter Herr, daß ich Sie in Ihrer Einſamkeit ſtöhre, und um eine vollſtändige Abſchrift Ihrer Verſe auf den Herrn Addiſon *) bitte; laſſen Sie mich auch Ihren letzten Entſchluß wiſſen, ob ich wieder eine Abſchrift davon weggeben darf oder nicht; ich werde Ihrem Willen aufs pünktlichſte nachleben; ſchon wieder erſucht mich ein anderer Lord darum, dem ich die nemliche Antwort, wie andern gegeben habe. Keines von Ihren kleinen Schriften iſt jemals ſo aufgeſucht worden; ſie hat ohne Ausnahme, einem jeden, der ſie geleſen, gefallen. Da Sie nunmehro

---

*) Es erſchien dazumal eine fehlerhafte Abſchrift von dieſen Verſen, zum groſſen Beſtürzung des Verfaſſers, der nie eine hatte geben wollen.

wiſſen, in welchem Fache eigentlich Ihre Stärke liegt, ſo hoffe ich, daß Sie nicht zugeben werden, daß dieſe Gabe unangewandt bleibe. Was mich anbetrifft, ſo würde es mich freuen, wenn Sie etwas von dieſer Gattung zu Stande brächten, wenn Sie ſich gleich in einer oder in ein paar Zeilen über mich ſelbſt aufhalten ſollten, bloß des Vergnügens wegen, das ich beym Durchleſen des übrigen finden würde; ich habe Ihnen ein paarmal mündlich geſagt, was ich von dieſer Sache denke, und itzt ſage ich es Ihnen ſchriftlich, damit Sie ſehen mögen, daß es meine wohl überlegte und beſchloſſene Meynung iſt. Wie viel Gewichte dieß bey Ihnen haben wird, kann ich nicht ſagen; doch erfreue ich mich, eine Gelegenheit zu haben, wo ich Sie überzeugen kann, wie viel Gutes ich Ihnen wünſche, und was für ein wahrer Freund ich von Ihrem Ruhm bin, den ich jeden Tag, und in allen Gattungen von Schriften, zu denen Sie Ihre Feder brauchen wollen, möchte zunehmen ſehen. Doch ich habe auch einen kleinen Eigennutz bey dieſem Wunſche, nemlich, daß die Welt wiſſen wird, ich ſey mit einem

nem Manne bekannt geweſen, der die Fähigkeit hatte, ſich in ſo verſchiedenen Sachen auszuzeichnen, der ſeinem Vaterlande und ſeiner Sprache ſo viele Ehre machte, und dem es doch bisweilen nicht mißfiel, das zu leſen, was ſein unterthänigſter Diener ſchrieb.

13. Brief.

Den 14 März 1721-2.

Ich bin in meiner Erwartung betrogen worden (weit mehr, als diejenigen, welche ſich gemeiniglich dieſes Ausdrucks bey ſolchen Anläſſen bedienen) indem ich vergebens zwey einſame Nächte in der Dechaney auf Sie gewartet habe. Ich nehme in der That wahrhaften Antheil an allen Betrübniſſen, die Ihnen zuſtoſſen, und wünſche, daß alles in Ihrer eignen Familie, und in derjenigen, die Sie, wie ich denke, für nicht weniger, als für Ihre eigne halten, und die es auch nicht weniger iſt, (ich meyne die ganze Welt,) nach Ihrem Wunſche ausfallen mag. Ich ſehe Sie als einen von den wahren Freunden der Welt an, und nach Ihrem Vermögen ſind Sie auch ihr Beſchützer. Obgleich das Geräuſch und die tägliche Beſchäftigung für das gemeine Weſen vorüber ſind, ſo getraue ich mir doch zu ſagen, daß ein gutgeſinnter Mann noch immerfort für deſſen Wohlfarth ſorgt: ſo wie die Sonne im Winter, während ſie ſich von der Welt zu entfernen ſcheint, Segen und Wärme für eine beſſere Jahrszeit zubereitet. Niemand wünſchet Ihnen mehr Ruhe und Stille, als ich, indem ich weiß, daß Sie den Werth davon kennen: aber doch wünſche ich nicht, daß Sie in Ihrem aufrichtigen und folglich warmen Verlangen, die allgemeine Wohlfarth zu befördern, ein Haar weniger theilnehmend, oder thätig ſeyn möchten, als Sie würklich ſind.

Erzeigen Sie mir die Gütigkeit (und deßwegen beſchwere ich Sie eigentlich mit gegenwärtigem Briefe) und laſſen mir wiſſen, wenn Sie wieder nach London zurückzukehren gedenken, damit ich kommen und Sie auf ein oder ein paar Tage, eigentlich beſuchen kann, denn bis hieher habe ich Sie nicht beſucht, ſondern bin nur ein Mietmann in Ihrem Hauſe geweſen, und meſſe mir ſelbſt deswegen die Schuld bey. Itzt zwingt mich nichts in der Welt, in der Stadt zu bleiben (welches mir nicht wenig Zufriedenheit verurſacht) doch der beſte Bewegrund iſt, einen Freund zu ſehen. So lange, Mylord, als Sie mir erlauben werden, Sie meinen Freund zu nennen, (und ich weiß, Sie werden es thun, ſo lange ich nicht meine Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit ablege, welches, wie ich denke, nimmermehr geſchehen wird,) ſo lange werde ich mich, trotz der Südſeegeſchäfte, trotz der Dichtkunſt, der Papiſterey und der Armuth, glücklich ſchätzen.

Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr es mich ſchmerzt, daß Sie aufs neue beunruhiget werden. Ich wünſche herzlich, Quod ſupereſt, ut tibi vivas — damit Sie mich lehren mögen, wie ich es auch thun kann: mich, der ich ohne die geringſte Hinderniß thätig und recht zu leben, ſo thörigt lebe und handle, als wenn ich ein Groſſer, ein vornehmer Herr wäre. Ich bin ꝛc

14. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Den 16 Merz, 1721-2.

Es ſey als Beſuch, als Mietmann, als Freund, oder unter irgend einer andern Benennung, ſo ſind Sie mir allezeit willkommen, und werden mir, wie ich hoffe, jeden Tag, weil wir leben, noch immer willkommener ſeyn. Denn Ihnen die Wahrheit zu ſagen, ſo gefallen Sie mir, wie ich mir ſelbſt, am beſten, wenn wir beyde die wenigſten Geſchäfte haben. Ich habe immer das Schickſal gehabt, durch die Aemter, in denen ich ſtund, vielfältig und oft darein verwickelt zu werden. Aber Gott, der mein Herz kennet, weiß, daß ich nie einen Gefallen daran gehabt habe: und izt bin ich noch weniger als jemals ein Freund davon, da ich weniger Luſt verſpüre, mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu arbeiten. Wenn ich ja noch zu etwas nähe bin, ſo iſt es in Angello cum libello. Und gleichwohl iſt ein guter Theil meiner Zeit ganz anders zugebracht worden, und muß vielleicht auch ferner noch ganz anders zugebracht werden. Denn ich will niemals, ſo lange ich geſund bin, meine Pflicht in irgend einem Stücke verabſäumen, wenn ich auch noch ſo wenig Vergnügen an meinen Amtsverrichtungen finden, und noch ſo wenig Hoffnung bey deren Beobachtung haben ſollte.

Unterdeſſen beliebt es der ſcharfſinnigen Welt zu glauben, daß ich ein Vergnügen an einem Geſchäfte hätte, welches ich auf mich zu nehmen genöthiget bin, und daß ich nach Dingen trachtete, die ich von Herzen verachte. Möchte ſie doch denken, was ſie will, wenn ich nur die Freyheit hätte, zu thun was ich wollte, und meine Zeit auf ſo eine Art anzuwenden, die mir am angenehmſten wäre. Ich kann nicht ſagen, daß ich es itzt ſo machte: denn ich bin hier ohne alle Bücher, und wenn ich auch welche hätte, ſo könnte ich mich doch ihrer nicht zu meinem Vergnügen bedienen, ſo lange mein

Gemüth von allzugroſer Schwermüthigkeit *) eingenommen iſt: und wie lange oder wie kurze Zeit es in den Umſtänden ſeyn wird, weiß Gott allein, und ſeinem Willen überlaſſe ich mich in allen Stücken. Ich bin ꝛc.

15. Brief.

Den 19 Merz, 1721. 2.

Mylord!

Ich bin Ihnen ungemein verbunden, daß Sie fortfahren, mich mit Ihren angenehmen Briefen zu beehren, und daß Sie auch in meiner Abweſenheit noch an mich denken, ſelbſt mitten unter ſolchen Gedanken, die Sie zum Theil weit näher angehen, zum Theil weit wichtiger für die Welt ſind, und Sie unter den itzigen Umſtänden nothwendig alle Ihre Gedanken beſchäftigen müſſen. Ich bin von Ihrem guten Willen, und von dem Eifer, der

---

*) In ſeiner Gemahlinn letzten Krankheit.

bey Ihnen davon unzertrennlich iſt, gänzlich überzeugt.

Ihre Erinnerung an Twickenham iſt ein neuer Beweis von dieſer Partheylichkeit. Ich hoffe, die Annäherung der angenehmen Jahrszeit wird Ihnen auf die Beine helfen, und Sie hinlänglich geſchickt machen, daß Sie in meinen Garten gehen können, wo ich Sie auf einen Berg führen will, um Ihnen mit einem Blick die Herrlichkeit meines kleinen Königreichs zu zeigen. Wenn Sie mir Ihren Beyfall geben, ſo werde ich in Gefahr ſtehen, mich gleich dem Nebucadnezar der Thaten zu rühmen, die ich gethan habe, und verſtoſſen zu werden, nicht mit den Thieren des Feldes, ſondern mit den Vögeln des Waldes umzugehen, welches ich eben für keine groſſe Strafe halten werde. Denn in Wahrheit, ich verachte von Herzen das Weſen der Welt, und die meiſten Groſſen darinnen.

O keep me innocent, make others great!

„Erhalt mich frey von Schuld, mach im-
„mer andre groß!“

Und Sie können urtheilen, wie nachdrücklich ich in dieſer Meynung beſtärkt werde, wenn ſolche Perſonen, wie Sie, ein Zeugniß von ihrer Eitelkeit und Nichtigkeit ablegen. Tinnit, inane eſt, mit dem Gemählde eines, der mit ſeinem Finger an die Weltkugel klopfte, iſt das beſte, deſſen ich mich aus dem groſſen Dichter Quarles zu erinnern, das Glück habe, (ohne den Teufel mit den Kugeln zu vergeſſen,) wovon ich weiß, daß es Ihnen ſo wohl der liebſte Kupferſtich, als der liebſte Zeitvertreib iſt.

Die hieſige Gegend iſt angenehm, und die Ausſicht ländlich genug, um auch den eingezogenſten aufzumuntern, und dem allertiefſinnigſten Vergnügen zu erwecken. Geſunde Luft, einſame Gebüſche, und ſparſame Koſt ſind hinlänglich zu machen, daß Sie ſich durch Hülfe Ihrer Einbildungskraft (was Sie durch Ihre Mäſſigkeit ſind, obgleich Sie Ihr Stand zu einem gröſſeren Anſehn erhoben) als einen von den Vätern in der Wüſten anſehen können. Hier mögen Sie denken (daß ich mich der Worte eines Schriftſtellers bediene, den Sie mit Recht allen ſeinen Nachfolgern vorziehen, und dieſelben daher geneigt aufnehmen werden, ob gleich ſie aus ſeinen ſchlechteſten Werken genommen ſind. *)

That in Elijahs Banquet you partake,
Or ſit a Gueſt with Daniel, at his Pulſe.

„Als wären Sie bey einem Schmauſe des
„Eliä,
„Oder bey dem Daniel auf ein Zugemüße
„zu Gaſte.

Ich bin aufrichtig und frey gegen Sie, wie Sie verlangt haben, und ſehe es gern, daß Sie Ihre Kutſche nicht bey ſich haben. Denn wenn Sie den Lord C— oder ſonſt Jemand beſuchen wollen, ſo habe ich noch einen andern Wagen auſſer dem kleinen, worüber Sie lachten, als Sie mich mit dem Homer in einer Nußſchale verglichen. Wollen Sie aber gerne ohne alle Geſellſchaft ſeyn, ſo ſoll Niemand etwas von der Sache erfahren. Glauben Sie mir, Mylord, Niemand iſt mit vollkommner Unterwürfigkeit, noch mit willigerer Unterwürfigkeit (auch nicht ein

---

*) Das verlohrne Paradieß. Es war dieſes ohne Zweifel ein Compliment, das er dem Biſchoff machte, denn ſeine eigne Meynung konnte es nie ſeyn.

mal Jemand von Ihren eignen Kirchkindern.) Ihr gehorſamer ꝛc.

16. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Den 6 April, 1722.

Bey aller Muſſe in der Welt, habe ich doch weder Muſſe noch Luſt an Sie zu ſchreiben. Die ſtufenweiſe Annäherung des Todes ſchwebt beſtändig vor meinen Augen. Ich bin überzeugt, daß es ſo ſeyn muß, und doch ſuche ich mir bisweilen mit dem Gedanken zu ſchmeicheln, es könnte auch vielleicht anders ſeyn. Und dieſer nemliche Gedanke, ob er gleich meiner Vernunft ganz zuwider, macht mich doch einige Augenblicke ruhig, obſchon nicht ruhig genug, daß ich mit rechtem Ernſt an etwas anders denken könnte, als an den traurigen Gegenſtand, der mich itzt beſchäftiget. Wundern Sie ſich daher nicht, daß ich Ihren gütigen Brief nicht beantworte. Ich fürchte, ich werde ihn allzubald, durch Annehmung Ihrer freundſchaftlichen Einladung beantworten. Wenn ich es thue, ſo wird es an keiner Bequemlichkeit fehlen: denn ich will Niemand ſehen, als Sie, und Ihre Mutter und die Bedienten. Beſuche bey Staatsmännern ſind mir allezeit (und ſind es itzt mehr als jemals) abgeſchmackte Dinge geweſen: mögen doch diejenigen, die durch ſie empor zu kommen wünſchen und hoffen, ihnen dieſe Ehrerbietung bezeigen: ich bin frey. Wenn ich ihrer bedarf, ſo ſollen ſie mich vor ihren Thüren hören, und wenn ſie meiner nöthig haben, ſo bin ich verſichert, daß ich ſie vor meiner Thüre ſehen werde. Allein wahrſcheinlicherweiſe werden ſie mich ſo ſehr verachten, und ich werde ihnen ſo wenig ſchmeichlen, daß wir beyde von einander entfernt bleiben werden.

Wenn ich zu Ihnen komme, ſo geſchieht es bloß, um bey Ihnen zu ſeyn. Ein Präſident des geheimen Raths, oder ein Stern und Hoſenband werden alsdenn nicht mehr Eindruck auf mein Gemüth machen, als der Schall einer Sackpfeiffe, oder der Anblick eines Puppenſpiels. Ich habe ſchon vor einiger Zeit zu dem, was groß iſt, geſagt, Tuas tibi res habeto, Egomet curabo meas. Die Zeit iſt nicht ſo gar weit, da wir alle einander gleich ſeyn werden: und was mich anbetrift, ſo bin ich entſchloſſen, dieſer Zeit zuvorzukommen, und itzt ſchon ihnen gleich zu ſeyn: denn ſo iſt derjenige, der ſie weder ſucht noch nöthig hat. Man laſſe ſie mehr Tugend und weniger Stolz haben; ſo will ich ſie alsdann ſo ſehr als ſonſt Jemand verehren. Allein ſo lange ſie ſich nicht entſchlieſſen, ſich auf eine andere Art, als durch ihr äuſſerliches Geſchirre zu unterſcheiden, ſo habe ich mir vorgenommen (und ich glaube, ich habe Recht) ſo ſtolz zu ſeyn, als ſie; obgleich, Gott ſey Dank, mein Stolz weder von ſo häßlicher Art, noch von ſo ſchädlichen Folgen als der Ihrige iſt.

Ich weiß nicht wie ich auf dieſe Reihe Gedanken gefallen bin — als ich mich niederſetzte, an Sie zu ſchreiben, ſo war ich nur geſonnen mich zu entſchuldigen, daß ich nicht geſchrieben habe, und Ihnen zu ſagen, daß die Zeit immer näher und näher kömmt, da ich dieſe Wohnung verlaſſen muß. Ich mache mich itzt dazu bereit: denn ich laſſe dieſen Augenblick eine Gruft für mich und die Meinigen in der Abtey bauen. Es mußte in der Abtey ſeyn, wegen meines Verhältniſſes mit dem Ort. Es iſt aber bey der weſtlichen Thüre derſelben, ſo weit von Königen und Cäſarn entfernt, als es der Raum zulaſſen will.

Vielleicht gehe ich morgen in die Stadt, um zu ſehen, wie die Arbeit von ſtatten gehet; und wenn ich es thue, ſo werde ich doch auf den Abend hieher wieder zurück kommen; Ich würde Ihnen nicht mit dieſem Brief beſchwerlich gefallen ſeyn, ſo aber ſagt man mir, daß er Sie nichts koſten wird; und daß unſer Privilegium, die Briefe frankiren zu dürfen (eines der ſchätzbarſten, ſo uns übrig geblieben,) uns wieder zugeſtanden worden iſt. Der Ihrige ꝛc.

17. Brief.

Von dem

Biſchoff von Rocheſter.

Bromley, den 25 May 1722.

Ich hatte den vergangenen Abend viel Mühe, wieder hieher zu kommen, indem das Waſſer ſo angelauffen war, daß ſich die Fährleute nicht darauf wagen wollten. Das erſte, ſo ich dieſen Morgen erblickte, als ich meine Augen geöfnet, war Ihr Brief; und ich danke Ihnen für die darinnen bezeugte Freyheit und Freundſchaft. Laſſen Sie alle Komplimente zwiſchen uns ins künftige bey ſeite geſetzt ſeyn, und verlaſſen Sie ſich in allem, das in meiner Gewalt ſteht, auf mich, als Ihren treuen Freund, als einen, der Sie wahrhaftig hochſchätzt, und Ihnen alle Arten von Glückſeligkeit wünſchet. Ich danke Ihnen und Ihrer Frau Mutter, für die gütige Aufnahme meiner Perſon, die einen ſo angenehmen Eindruck auf mich zurückgelaſſen hat, und nicht ſo bald verlöſchen wird.

Der Lord hat mir erſchrecklich angelegen ihn zu * * * zu beſuchen, und ſagte zu mir auf eine halb freundliche und halb ungehaltene Art, daß es nur etliche wenige Meilen von Twickenham wäre.

Ich habe nur noch wenige Zeit übrig, und ſehr viel zu thun: und muß beſorgen, daß Ungeſundheit einen guten Theil davon unnütze machen wird: alſo muß ich dasjenige, was etwa am Ende der Rechnung übrig bleiben möchte, ſehr werth halten, und nicht mit Komplimenten verſchleudern. Sie wiſſen die Ueberſchrift über meiner Sonnenuhr, *Vivite, ait, fugio.* Ich will, ſo ſehr ich kann, ihrem Rath folgen, und alle unnütze Geſchäfte und Zeitvertreibe abſchneiden. Es giebt Leute, die mich dieſen Winter über, gerne auf eine Art beſchäftigen möchten, an der ich keinen Gefallen habe. Wenn ſie in ihrem Vorhaben beharren, ſo muß ich mich, ſo gut ich kann, an das Werk machen, das ſie für mich zuſchneiden. Doch ſoll dieſes nicht hindern, mich zu gleicher Zeit auch auf eine Art zu beſchäftigen, die ihnen gefällt. Die uns heute Mühe und Unruhe verurſachen, werden zu einer andern Zeit das nemliche Schickſal von andern haben, ſo daß ſie mich zu letzt mit den wenigen (ſehr wenigen) Freunden, die ich liebe, werden in Ruhe und für mich ſelbſt leben laſſen; denn, dieſes iſt der Punct, der einzige Punct, wornach ich itzt trachte: ob ich gleich weiß, daß der größte Theil der Welt, dem meine Geſinnungen und Abſichten unbekannt ſind, mir ganz das Gegentheil von dieſem Charackter zuſchreibt. Ich weiß nicht, wie ich zu dieſer Erzehlung von mir ſelbſt gekommen bin; ich dachte nicht, daß dieſes einen Theil meines Brieſes ausmachen ſollte.

Daß meine rechte Hand wieder beſſer iſt, können Sie vermuthen, ohne daß ich es Ihnen ſage: denn ſonſten hätte ich nicht ſo viel ſchreiben können, und doch bin ich noch nicht fertig: es findet ſich am Schluß Ihres Brieſes eine gütige Anzeige, daß Sie mich in etwas, das Ihnen angenehm wäre, brauchen wollten. Ich bitte, erklären Sie ſich, und glauben Sie, daß Sie keinen Bekannten in der Welt haben, der ſich es ernſtlicher würde angelegen ſeyn laſſen,

Ihnen

Ihnen zu dienen, denn ich liebe Sie eben ſo ſehr, als ich Sie hochſchätze.

Die ganze Zeit über, da ich geſchrieben, hat ſich der Schmerz und eine artige Amſel wechſelsweiſe bemüht, meine Aufmerkſamkeit zu ſtören: aber beyde vergebens, und ich würde Sie auch noch nicht verlaſſen, wenn mich nicht das Umwenden eines neuen Blatts ein wenig erſchreckt, und mich zu dem Entſchluß brächte, einer neuen Verſuchung zu widerſtehen, ehe ſie ſich allzuſehr meiner bemächtiget. Ich bin ꝛc.

18. Brief.

Von eben demſelben.

Den 15 Jun. 1722.

Sie haben, ſeit unſrer Trennung, allemal zuerſt geſchrieben: izt will ich Ihnen zuvor kommen, und mich erkundigen, wie Sie nach Hauſe gelangt ſind, wie Sie ſich befinden, und ob Sie den Lord — angetroffen, und ihm meinen höflichen Vorwurf, auf die Art, wie ich es verlangt, gemacht haben? Ich vermuthe, daß es nicht geſchehen iſt, weil ich weder von Ihnen noch von ihm über dieſen Punct etwas gehört habe; welches ich doch erwarten können, wenn Sie ihn angetroffen hätten.

Ich bin dieſer vornehmen Leute von Herzen müde, und das je mehr, je öfterer ich Geſchäfte mit ihnen abzumachen habe, Sie ſehen es als eins von Ihren unterſcheidenden Vorrechten an, in keinem Geſchäfte, von was für Wichtigkeit es auch ſey, pünctlich zu ſeyn, noch andere Leute ruhig zu machen, wenn Sie im geringſten dadurch an ihrer eignen Ruhe geſtört werden. Sein Verfahren ärgert mich; doch zu welchem Endzweck? und wie kann ich es ändern?

Ich bin begierig das Original-Manuſcript vom Milton zu ſehen: allein ich weiß nicht, wie ich ohne Ihre Hülfe dazu gelangen ſoll. Ich hoffe, daß Sie nicht vergeſſen werden, was in der Kutſche, wegen dem Samſon Agoniſtes geredet ward. Ich will eben wegen der Zeit nicht in Sie dringen, doch wünſche ich, daß Sie dieſes Stück dereinſten durchſehen und ausbeſſern möchten. Wenn Sie beym Wiederdurchleſen (worum ich Sie bitte) meiner Meynung ſind, daß es nemlich in dem wahren Geiſt der Alten geſchrieben iſt, ſo verdient es Ihre Sorgfalt, und iſt gewiß, mit wenig Mühe, zu verbeſſern, und zu einem vollkommenen Muſter der tragiſchen Dichtkunſt zu machen; doch allein iſt dabey betrachtet, daß die Geſchichte davon aus der Bibel hergenommen iſt: ein Einwurf, der heut zu Tage nicht zu überwinden iſt. Ich bin ꝛc.

19. Brief.

Den 27 Julii.

Seitdem Sie den Lord Bathurſt geſehen, bin ich eben ſo beſtändig zu Twickenham, wie Ew. Gnaden zu Bromley geweſen. Gegen die Zeit des Begräbniſſes des Herzogs von Marlborough, gedenke ich in der Dechaney zu ſeyn, und den ganzen Abend mit Ihnen, über die Eitelkeit der menſchlichen Ehre zu moraliſiren.

Der Brief der Herzoginn von Buckingham rührt mich ſehr, wie Sie wiſſen, der Sie alle meine Gedanken ohne Verſtellung wiſſen: Ich muß mich hüten ein Schmeichler zu werden: und ich will es thun: da dieſer Entſchluß rechtſchaffen iſt, ſo hoffe ich, daß Ew. Gnaden mir beyſtehen werden, daß ich darinnen beharren möge. Ich bitte Sie alſo, der Herzoginn wenigſtens ſo viel vorzuſtellen, daß, was ihre Furcht anbetrift (nemlich, daß das Andenken des Herzogs keinem Freunde einen Vortheil zu verdanken haben ſollte, ſondern daß alles von ſeiner Perſon ſelbſt hergenommen werden mußte) daß keiner in der Welt keinen andern Vortheil haben könnte, und daß alles was uns Freunde in ſolchem Fall anbieten, für nichts gelten könne: Ew. Gnaden können dieſes gewiß Ihrem Charackter gemäß, und nach der ſtrengſten Ehre und der chriſtlichen Aufrichtigkeit thun. Seyn Sie nur ſo gütig und bekräftigen das, was ich Ihr ſchon vorgeſtellt habe, nemlich, daß eine Grabſchrift nach der alten Weiſe, ungekünſtelt, prächtig, und doch beſcheiden, die allerungewöhnlichſte iſt, und folglich auch die unterſcheidendſte und vorzüglichſte ſeyn wird. Auf dieſe Art hoffe ich, daß Sie zufrieden geſtellt, und die Ehre des Herzogs, wie auch meine Rechtſchaffenheit, gerettet werden wird; die letzte iſt mir zu heilig, als daß ich ſie um irgend einer kleinen Ehrenbezeigung willen (die den Vornehmen etwas groſſes zu ſeyn dünkt) in die Schande ſchlagen ſollte; vornehme Leute können einem Menſchen von meinem Stande dergleichen Ehre erweiſen; allein gemeiniglich ſetzen ſie einen zu hohen Werth darauf, und nie einen gröſſeren, als wenn ſie ſich einbilden, daß wir unter der Verbindlichkeit ſtehen, zu ihrem Beſten ein unwahres Wort zu ſagen.

Ich kann weiter nichts, als Ihnen danken, Mylord, für den freundſchaftlichen Uebergang, den Sie von den Geſchäften des gemeinen Weſens zu demjenigen machen, welches das einzige wahre Geſchäfte eines jeden vernünftigen Geſchöpfes iſt. Ich denke in der That mehr daran, als Sie glauben, obgleich nicht ſo viel, als ich wohl ſollte. Die lateiniſchen Verſe zu ſallen mir überaus wohl; ſie ſind ſo ſehr gut, daß ich glaubte, ſie wären von Ihnen, bis Sie ſelbige ein horaziſches Cento nannten, und da erinnerte ich mich der disjecta membra poetæ. Ich habe noch kein ſo völliges Recht zu den Geſinnungen, wozu ſie mir Glück wünſchen, als ich es noch zu erlangen hoffe. Sie ſagen, daß ich ſie habe, dieß iſt die höflichſte Weiſe, mich zu erinnern, wie ſehr es ſich für mich ſchicken würde, ſie zu haben. Ich muß vorher meinen Geiſt durch eine beſſere Kenntniß der guten profanen Schriftſteller, beſonders der Moraliſten ꝛc. vorbereiten, ehe ich würdig werden kann, das heiligſte von allen Büchern, und das erhabenſte von allen Schriften zu koſten. Hierinnen, wie in allen andern, können Sie, (wenn Ihre Freundſchaft und Ihre chriſtliche Liebe gegen mich ſo weit geht) mein beſter Führer ſeyn. ꝛc.

20. Brief.

Von dem Biſchoff von Rocheſter.

Den 30 Jul. 1722.

Ich habe der Herzoginn von Buckingham juſt ſo geſchrieben, wie Sie es verlanget haben, und ihr das übrige bey unſrer Zuſammenkunft in der Stadt, zu ſagen verſprochen. Ich habe es um deſto williger gethan, weil Ihre Meynung in dieſer Sache ganz mit der meinigen übereinſtimmt; wäre dieſes nicht geweſen, ſo würden Sie ſelbſt mich nicht dazu gebracht haben. Ob, und wie weit ſie damit zufrieden ſeyn wird, kann ich nicht ſagen, beſonders in einem Fall, der, wie ſie glaubt, ſo nahe die Ehre des Herzogs betrift. Doch ſollte ſie gleich jetzo in ihrer Meynung beharren, ſo wird doch ihre geſunde Vernunft, (worauf ich baue) ſie hernach überzeugen, daß wir Recht haben.

Morgen geh ich auf das Dechanat und glaube, ich werde ſo lange da bleiben, bis ich Staub zum Staub geſagt, und dieſe letzte Scene der prächtigen Eitelkeit beſchloſſen habe. *)

Dieß iſt eine lange Zeit für mich, bey dieſer Jahrszeit mich da aufzuhalten, und ich weiß, daß ich währender Zeit, da ich auf die Leiche warte, oft zu mir ſelbſt ſagen werde:

O Rus, quando ego te aſpiciam! quan-
doque licebit
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ!

In dieſem Falle werde ich mir einbilden, ich höre den Geiſt des Verſtorbenen mich alſo bitten:

At tu ſacriſta ne parce malignus arenæ
Oſſibus & capiti inhumato
Particulam dare —
Quanquam feſtinas, non eſt mora longa; licebit
Injecto ter pulvere, curras.

Man findet eine Antwort für mich auf dieſe Bitte in einer gewiſſen Stelle beym Hamlet,

---

*) Es war das Leichenbegängniß des Herzogs von Marlborough, wobey der Biſchof als Dechant von Weſtminſter im Aug. 1722, das Amt hielte.

deren Sie ſich erinnern werden, ob ſie mir gleich nicht einfällt: — Armer Geiſt, du ſollſt befriediget werden — — oder etwas, das dieſem gleich kommt. Dem ſey wie ihm wolle, tragen Sie nur Sorge, daß Sie ſich Ihrem Verſprechen nach, einſtellen, damit ich die Geſellſchaft der Lebendigen, wegen dem Dienſt, welchen ich den Todten leiſte, ſchadlos halten möge.

Ich weis, daß Sie erfreut ſeyn werden, zu hören, daß ich geſund bin. Ich würde es beſtändig ſeyn, wenn ich immer hier ſeyn könnte.

— — — — Sed me
Imperioſa rapit Proſerpina: Vive, Valeque!

Sie ſind der erſte, zu dem ich dieſen Morgen ſchicke, und der letzte, mit dem ich dieſen Abend zuzubringen wünſche, ob ich gleich zwanzig Meilen von Ihnen entfernt bin,

Te veniente die, te recedente, requiro.

21. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter.

Aus dem Tower, den 10 April 1723.

Ich danke Ihnen für alle Beweiſe Ihrer Freundſchaft, ſo wohl vor als nach der Zeit meines Unglücks. Eine kurze Zeit wird daſſelbe vollkommen machen, und Sie und mich auf immer von einander trennen. Doch in was für einem Theile der Welt ich auch immer ſeyn mag, ſo werde ich ſtets eingedenk Ihrer aufrichtigen Gewogenheit gegen mich leben, und mich mit dem Gedanken ergötzen, daß ich immer noch in Ihrer Achtung und Liebe ſo ſehr als ſonſt lebe, und daß kein Zufall des Lebens, keine Länge der Zeit oder kein Zufall des Orts, Sie hierinnen verändern wird. Mich kann es niemals verändern, der ich Sie jederzeit, ſeitdem ich Sie gekannt, geliebt und hochgeſchätzt habe. Und ich werde auch nicht unterlaſſen, es zu thun, wenn mir nicht mehr erlaubt ſeyn wird, es Ihnen zu ſagen, wie ſich der Fall bald ereignen dürfte. Machen Sie dem Dr. Arbuthnot meine aufrichtige Empfehlung, und danken Sie ihn für dasjenige, was er mir überſchickt hat, welches eben recht kam; wenn man ſagen kann, daß etwas recht kommt, in einer Sache, die ſchon entſchieden iſt. Laſſen Sie ihm wiſſen, meine Vertheidigung werde ſo beſchaffen ſeyn, daß weder meine Freunde ſich meiner ſchämen dürfen, noch meine Feinde groſſe Urſache haben werden, zu ſiegprangen, ob ſie gleich ihres Sieges gewiß ſind. Ich werde ſeines Raths in vielen Dingen bedürfen, ehe ich mich wegbegebe. Aber ich zweifle, daß es mir erlaubt ſeyn werde, ihn oder ſonſt Jemanden, zu ſehen, auſſer etwa ſolche, die zur Beſtellung meiner Privat-Angelegenheiten ſchlechterdings nothwendig ſind. Sollte es geſchehen, ſo laſſe Gott es Ihnen beyden wohlgehen, und keinen von Ihnen etwas von dem Unglück treffen, das mir begegnet. Vielleicht beruffe ich mich, bey meinem Verhöre auf Sie, um zu ſagen, wie ich meine Zeit auf dem Dechanat zugebracht habe, welches nicht das Anſtiften heimlicher Anſchläge und Zuſammenverſchwörungen zur Abſicht zu haben ſchien. Doch dieſes will ich noch überlegen — Ich und Sie haben manche Stunde mit weit angenehmeren Materien mit einander zugebracht, und damit ich bey der alten Gewohnheit bleibe, ſo will ich itzt nicht ehe von Ihnen Abſchied nehmen, als bis ich dieſen Brief mit drey Zeilen aus dem Milton beſchloſſen habe, welche Sie, ich weiß es, ohne viele Mühe, und nicht ohne Betrübniß auf den deuten werden, der Sie ewig liebt ꝛc.

Some natural tears he dropt, but wip'd
them ſoon;
The World was all before him, where
to chooſe
His Place of reſt and Providence his Guide.
„Er vergoß einige natürliche Thränen, trocknete
„ſie aber bald wieder ab.
„Die ganze Welt war vor ihm, ſich einen
„Ruheplatz zu wählen:
„Die Vorſicht war ſeine Führerinn."

22. Brief.

Die Antwort.

Den 20 Apr. 1723.

Es iſt mir nicht möglich dasjenige auszudrücken, was ich denke, und was ich empfinde, auſſer nur dieſes, daß ſich meine Gedanken und Empfindungen ſeit einiger Zeit mit nichts, als mit Ihnen beſchäftiget haben, und daß ich auch ins künftige an nichts ſo lange denken werde. Den gröſten Troſt, den ich hatte, war ein gewiſſer Vorſatz, (den ich gerne hätte in Erfüllung bringen mögen,) Sie auf Ihrer Reiſe zu begleiten; wozu ich ſchon die Einwilligung derjenigen Perſon erhalten, die mich allein daran hätte verhindern können, durch ein Band, welches zwar zärtlicher ſeyn mag, aber nach meinem Urtheile nicht ſtärker ſeyn kann, als das Band der Freundſchaft. Allein ich beſorge, es wird mir kein Weg übrig bleiben, Sie dieſer groſſen Wahrheit zu verſichern, daß ich an Sie denke, daß ich Sie liebe, daß ich dankbar gegen Sie bin, daß ich Sie aufrichtig verehre und hochachte; kein Weg, als dieſer einzige, der keines öffentlichen Briefes, oder einer heimlichen Hülfe zu ſeiner Sicherheit bedarf; den keine Bill unterſagen und kein König verhindern kan; ein Weg, der zu jedem Theil der Welt, wo Sie etwa ſeyn mögen, hinführet; wo man ſelbſt das Ziſcheln, oder auch den Wunſch eines Freundes nicht hören, ja nicht einmal vermuthen muß; durch dieſen Weg darf ich meine Hochachtung und Liebe gegen Sie, Ihren Feinden in den Thoren erzehlen, daß Sie und Ihre Feinde, und deren Kinder es hören mögen.

Sie bezeugen es ſelbſt, Mylord, daß Sie mich für den Freund erkennen, der ich bin, indem Sie dafür halten, daß die Art Ihrer Vertheidigung, und Ihrer dadurch geretteten Ehre, mir ein Punct von der größten Wichtigkeit ſey, und indem Sie mich verſicheren, dieſelbe werde ſo beſchaffen ſeyn, daß keiner von Ihren Freunden ſich Ihrer werde ſchämen dürfen. Erlauben Sie mir ferner zu erinnern, daß Sie ſich ſelbſt die beſte und dauerhafteſte Gerechtigkeit verſchafſen. Sie haben die Werkzeuge Ihres Ruhms bey der Nachwelt in Ihrer Gewalt. Könnte es nicht ſeyn, daß Sie die Vorſehung zu einem groſſen und nützlichen Werke beſtimmt hätte, und Sie durch dieſen rauhen Weg dazu berufte? Sie können auch itzt noch der Welt weit ausnehmender und kräftiger dienen, als in den Würden, die Sie ſo rühmlich bekleidet haben, denken Sie an den Cicero, den Baco, und Clarendon. Iſt es nicht der letztere, der unglückliche Theil ihres Lebens, weswegen Sie dieſelben beneiden, und worinnen Sie wünſchten gelebt zu haben?

Ich danke Ihnen aufs zärtlichſte für den Wunſch, den Sie äuſſern, daß kein Theil von Ihrem Unglück mich verfolgen möge. Allein, Gott weiß, ich bin alle Tage weniger für mein Vaterland (ſo wie es durch die Wuth der Parthey zerriſſen wird) eingenommen, und ich fange an einen Freund in Verbannung, als einen Freund im Tode zu betrachten, als einen, der vorhergegangen iſt, wohin ich ihm zu folgen weder ungeneigt, noch auch unbereit bin, und ſo verſchieden und ungewiß auch die Wege und

Reiſen in eine andre Welt ſeyn mögen, ſo kann ich doch nicht unterlaſſen mir die angenehme Hoffnung zu machen, daß wir einander daſelbſt wieder antreffen werden.

Ich verſichere Sie aufrichtig, daß es unter den Lebenden und Todten Niemand giebt, von dem ich unterdeſſen öfterer und beſſer denken werde, als Sie. Ich werde Sie als einen betrachten, der ſich in einem mittlern Zuſtand zwiſchen beyden befindet, in welchem ich Ihnen alle die Neigungen und guten Wünſche, die nur die Lebenden begleiten können, und alle die Hochachtung und zärtliche Empfindung, die der Verluſt der Verſtorbenen in uns verurſacht, widmen werde. Ich werde mich allezeit auf Ihre beſtändige Freundſchaft, geneigtes Andenken, und Gefälligkeiten verlaſſen, wenn ich auch gleich von den Wirkungen derſelben niemals etwas hören oder ſehen ſollte; ſo wie wir ein Vertrauen auf gute Geiſter zu haben pflegen, von denen wir glauben, ob wir ſie gleich niemals ſehen oder hören, daß ſie uns beſtändig dienen und für uns bitten.

So oft ich an Sie zu ſchreiben wünſche, werde ich ſchlieſſen, daß Sie auch Willens ſind an mich zu ſchreiben: und allezeit, wenn ich an Sie gedenke, werde ich glauben, daß Sie auch an mich gedenken. Ich werde es mir ſelbſt nicht erlauben, daß ich vergeſſen, (oder auch nur in geringem Grade daran gedenken) ſollte, die Ehre, das Vergnügen, den Stolz, der ſich meiner bemächtigen muß, wenn ich erwege, wie oft Sie mich vergnügt, wie geneigt Sie mir vor andern geweſen, wie aufrichtig Sie mir gerathen haben! In Geſellſchaften, beym Studieren; allezeit werde ich Sie vermiſſen, und mich nach Ihnen ſehnen. In meinen vergnügteſten, und in meinen tiefſinnigſten Stunden wird der Eindruck von Ihnen in gleichem Grade in mir bleiben; und vielleicht werde ich nicht bloß in dieſem Leben Gelegenheit haben, mich der Freundſchaft des Biſchoffs von Rocheſter mit Dankbarkeit zu erinnern.

Ende des zweyten Theils.

Inhalt
des
Zehnten Bandes.

Briefe
an und von
Hrn. Steele, Hrn. Addiſon ꝛc.

Brief.

I. Herr Steele an Herrn Pope. Ueber Sir Karl Sedley's Tod. Des Autors Hirtengedicht über den Meſſias. Seite 3.

II. An Herrn Steele. Ueber das geſchäftige Leben ꝛc. S. 6.

III. An eben denſelben. Ueber die Krankheit und das frühe Abſterben. S. 9.

IV. Ueber Kayſer Adrian's Verſe auf ſeinem Sterbebette. S. 13.

V. Von Herrn Steele. S. 15.

VI. Die Antwort. S. 16.

Brief.

VII. Ueber den Kayſer Adrian. Seite 18.
VIII. Von Herrn Steele. S. 20.
IX. An Herrn Steele. S. 21.
X. Dennis Anmerkungen über das Trauerſpiel Cato. S. 22.
XI. Von Herrn Addiſon. Wegen Popen's Ueberſetzung des Homers. S. 25.
XII. Von eben demſelben. S. 27.
XIII. Wider den Partheygeiſt. S. 28.
XIV. Ueber die Freyheiten eines Freundes, die Unbeſtändigkeit des Menſchen, und die Eitelkeit der Welt. S. 33.
XV. Ueber die Ueberſetzung des Homers: Partheyfeindſeligkeiten. S. 37.
XVI. Ueber einige Mißverſtändniſſe. S. 42.
XVII. An — Ueber Philipps Verläumdung, und Herrn Gay's Hirtengedichte. S. 46.
XVIII. Ueber die Eitelkeit des poetiſchen Ruhms: andre ernſthafte Gedanken. S. 49.
XIX. Ueber die Ueberſetzung des Homers. S. 53.
XX. An Herrn Jervas, über die nemliche Materie. S. 57.

Brief.

XXI. An eben denſelben, über die gleichſeitigen und leichten Bedingungen ihrer Freundſchaft. S. 59.
XXII. Von Herrn Jervas, wegen Herrn Addiſon. S. 63.
XXIII. Die Antwort. S. 65.
XXIV. An den Grafen von Halifax. S. 69.
XXV. Vom Doctor Parnelle, Dr. Berkley, Herrn Gay, und Dr. Arbuthnot, über Popen's Homer. S. 70.
XXVI. An J. Craggs, Eſq. über die nemliche Materie. S. 76.
XXVII. An Herrn Congreve. Ueber die Aufrichtigkeit, und die groben Spöttereyen der Kritiker. Wie die Gemüthsart eines Autors beſchaffen ſeyn müſſe. S. 80.
XXVIII. An eben denſelben. Ueber die Farce the What d'ye call it. S. 84.
XXIX. An eben denſelben. S. 87.
XXX. Von Herrn Congreve. S. 91.

Briefe

an und von

verſchiedenen Perſonen,

von 1714, bis 1721.

Brief.

I. Von dem Ehrw. Dechant Berkley. Ueber den Lockenraub, und den Zuſtand der Gelehrſamkeit in Italien. Seite 95.

II. An Herrn Jervas. S. 99.

III. An eben denſelben. S. 103.

IV. An eben denſelben. S. 106.

V. Von Herrn Craggs, Esq. S. 110.

VI. An Herrn Fenton, wegen ſeiner Reiſe zu dem Herrn Craggs: wie der Autor ſeine Zeit hinbringt. S. 113.

VII. Vom Dechant Berkley. Beſchreibung der Inſel Inarimme. Karackter der Italiäner. S. 116.

VIII. An — Ueber das Bauen und Pflanzen des Autors: den Hintritt verſchiedener Freunde, und beſonders des Doktor Garth's Tod. S. 122.

IX. An Herrn — Ueber den Circuit. S. 127.

Brief.

X. An den Grafen von Burlington. Beſchreibung einer Reiſe nach Oxford mit dem Buchhändler Lintot. Seite 110.
XI. An den Herzog von Buckingham, als eine Antwort auf deſſen Brief über Buckingham's Haus. S. 140.
XII. Vom Doctor Arbuthnot. Ueber Scriblerus ſeine Papieren; über Doctor Swift. S. 151.
XIII. An Doctor Arbuthnot. S. 154.
XIV. An den Grafen von Oxford. Wegen Parnell's hinterlaſſenen Schriften. S. 157.
XV. Die Antwort. S. 160.
XVI. Von dem Herzoge von Buckingham; über einen Streit, der ſich in Frankreich wegen des Homers erhoben hatte. S. 162.
XVII. Die Antwort. S. 172.

Briefe

an und von

Edw. Blount, Eſq.

von 1714, bis 1725.

Brief.

I. An Edw. Blount. Ueber Homer's Geographie: der Autor entwirft eine Karte davon. Der Zuſtand der Zeiten: die Belagerung von Barcelona: der Tod der Königinn: die Aufführung der Römiſchkatholiſchen Engländer: Wünſche für den Frieden der Nation. Seite 179.

II. Die Antwort. S. 184.

III. Von Herrn Blount: deſſen Liebe zur Ruhe: Betrachtungen über den Vorfall bey Preſton. S. 188.

IV. Beſchreibung der letzten Lebensſcene des Herrn Wycherley. S. 192.

V. Betrachtungen über das Vergnügen abgeſchiedener Seelen: über die eingeſchränkten Begriffe der Menſchen: die Eitelkeit der menſchlichen Kenntniſſe: die Verſchiedenheit der Meynungen in Religions-Sachen,

Brief.

und die große Pflicht der chriſtlichen Liebe. Seite 195.

VI. Troſt bey Verfolgungen. Die Pflicht der wechſelſeitigen Hülfe: allgemeine Menſchenliebe: der Autor verläßt den Windſorforſt. S. 201.

VII. Vom Herrn Blount. S. 207.

VIII. Nach dem Vorfall von Preſton: der Autor verändert ſeinen Aufenthalt und ſeine Lebensart. S. 210.

IX. An Herrn Blount, nachdem ſelbiger ſich nach Flandern begeben: über die Geſchichte von Jeffery von Monmouth. S. 213.

X. Ueber den Tod ſeines Vaters. S. 217.

XI. An Herrn Blount. S. 219.

XII. Ueber die Wiedergeneſung des Herrn Blount von einer Krankheit: räth ihm ſeine Güter zu verkaufen. S. 222.

XIII. Ueber Blount's Lebensart auf dem Lande, und des Autors ſeine nahe bey der Stadt. S. 226.

XIV. Beſchreibung einer Grotte. S. 229.

XV. Die Herannäherung des Winters: Gaſtfreyheit und eine fröhliche Familie. S. 233.

Briefe
an und von
Herrn Digby,
von 1717, bis 1724.

Brief.

I. Nach einer Krankheit: Ueber das Trauerſpiel Gorboduc: des Autors Fortgang in der Ueberſetzung Homers. Seite 237.
II. Entſchuldigung wegen ſeiner nachläſſigen Schreibart ꝛc. S. 240.
III. Die Antwort. S. 244.
IV. Das Ende ſeines Homers: ſeine Lage zu Twickenham: von ſeinen Pflanzen: der Tod ſeines Freundes. S. 246.
V. Die Antwort. S. 251.
VI. Vom Herrn Digby. Ueber die Südſeegeſellſchaft. S. 254.
VII. Die Antwort. S. 256.
VIII. & IX. Von Herrn Digby: über die nemliche Materie. S. 258. & 260.
X. Karakter des Doctor Arbuthnots und ſeines Bruders: der Tod eines Freundes. S. 263.

Brief.

XI. Karakter der Familie Digby's. Seite 266.

XII. Ueber Lord Bathurſt's Wald: das Lager in Hydepark: des Biſchoff von Rocheſter's Unterredung. Seite 268.

XIII. Eine Wintereinladung zum Kamin. S. 272.

XIV. Vom Herrn Digby: über die Freundſchaft: der Nachtheil einer ſchwächlichen Geſundheit: Troſt, den wir bey redlichen Freunden finden: lebt lieber auf dem Lande, als in der Stadt. S. 275.

XV. Ueber die nemliche Materie. S. 280.

XVI. Seite 285.

XVII. Ueber die Weyhnachtsfeyer: Gewohnheiten der Gaſtfreyheit: chriſtliche Liebe und gute Werke, wo ſelbe noch anzutreffen ſind. S. 288.

XVIII. An E. Digby; über den Tod ſeines Bruders. S. 291.

Briefe

an und von

Doctor Atterbury, Biſchoff von Rocheſter,

von 1716, bis 1723.

Brief.

I. Von dem Biſchoff von Rocheſter, wegen Popen's Hauptvorrede zu ſeinen Werken. Seite 295.
II. Von eben demſelben. S. 297.
III. Von e. d. über den Tod des Vaters unſers Autors. S. 299.
IV. Die Antwort. S. 302.
V. Ueber das Schickſal der Südſeegeſellſchaft. S. 308.
VI. Ueber Herrn Dryden's Denkmal: die arabiſchen Erzehlungen: der Entwurf der Südſeegeſellſchaft. S. 312.
VII. Ueber eine Handſchrift des Huetius; die Grabſchrift des Herrn Harcourt. S. 318.
VIII. Von dem Lord Harcourt, über die Grabſchrift ſeines Sohnes. S. 320.

---

worein ihn ſeine Theilnehmung an der Erde, und die Nachbarſchaft mit derſelben ſo lange verwickelt hat. Erinnern Sie ſich, daß es ein ſolcher Zeitpunct war, da die gröſten Lichter des Alterthums am meiſten blendeten und glänzten; in ihrer Einſamkeit, in ihrer Verbannung, oder in ihrem Tode. Doch was rede ich von blenden und glänzen? Zu der Zeit war es, da ſie dem menſchlichen Geſchlechte Wohlthaten erzeigten, ſeine Einſichten aufklärten und deſſelben Anführer wurden.

Solche Abſichten allein ſind würklich groſſen Geiſtern anſtändig, und daher hoffe ich, daß die Ihrigen von dieſer Art ſeyn werden. Ein Unwille kann freylich noch übrig bleiben; und vielleicht in den edelſten Gemüthern nicht ganz ausgelöſcht werden. Allein Rache wird niemals darinnen wohnen. Höhere Grundſätze, als die aus der erſten entſtehen, und beſſere Grundſätze, als die aus der letzteren folgen, werden unfehlbar ſolche Menſchen beſeelen, deren Begriffe und Verſtand erweitert ſind, und ſie antreiben, das Ganze einem Theile des menſchlichen Geſchlechts,

Brief.

IX. Ueber ſeine ſchlechte Geſundheits-Umſtände: Waller's Verſe über Krankheit und hohes Alter: Prior's Beerdigung. S. 324.
X. Seine Liebe zum Landleben: über eine Stelle im Tully: vom Shakeſpear, und der Ausgabe der Werke Addiſon's. S. 328.
XI. An den Biſchoff von Rocheſter. S. 331.
XII. Von dem B. von R. über einen Karakter, den der Autor geſchildert. S. 335.
XIII. Wünſche für deſſen Ruhe. S. 337.
XIV. Von dem Biſchoff von R. deſſen Verlangen nach der Ruhe und Liebe zu den Büchern. S. 340.
XV. Einladung nach Twickenham. Die Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt. S. 343.
XVI. Die Antwort. Sein Mißfallen an den Vornehmen und Groſſen. Der Bau ſeines Begräbniſſes in der Weſtmünſter Abtey. S. 346.
XVII. Von eben demſelben, über die nemliche Materie. Ueber den Zuſtand ſeiner Seele; wie ſehr ſich die Welt in ſeinem Karakter irret. S. 350.

Brief.

XVIII. Von eben demſelben: über die Vornehmen und Groſſen. Milton's Mſcpt. und deſſen Agoniſtes. Seite 353.
XIX. Herzog Marlborough's Begräbnis: ſein Entſchluß nie zu ſchmeicheln. S. 355.
XX. Ueber die nemliche Materie: einige Verſe des Horaz. S. 359.
XXI. Von dem Biſchoff, aus dem Tower. S. 362.
XXII. Die Antwort. S. 365.

Druck- und andere Fehler.

Seite 5. Zeile 13. lies Lord. S. 31. Z. 18. nach dem Worte, will dele das Komma. S. 33. Z. 9. , ſtatt ; S. 34. Z. 15. dele das Komma. S. 39. Z. 9. ſetze , ſtatt : S. 48. Z. 13. l. Jedermann. S. 54. Z. 19. dele das Komma. S. 61. Z. 14. l. haben. Z. 23. l. daß es nicht ꝛc. S. 64. Z. 1. l. daß er es ungerne ſähe, wenn ꝛc. S. 72. Z. 13. l. Erſtaunen. S. 93. Z. 6. l. Niemand. S. 95. Z. 8. l. Livorno. S. 101. Z. 7. ſetze ein Komma ſtatt : S. 110. Z. 12. l. er. S. 111. Z. 8. l. Spaß. S. 125. Z. 3. l. Hauſes. S. 132. Z. 7. l. hinten. ibid. Z. 14. l. ſchert's. S. 140. Z. 14. l. ſeinen Gläubigern. S. 144. letzte Z. l. wurden. S. 153. Z. 6. dele ſelbſt. Z. 7. l. geſchlagener. S. 154. Z. 11. l. ich habe ſie mit Betrachtungen des Todes zugebracht. S. 156. Z. 9. l. meinen. S. 163. Z. 16. l. wurde. S. 173. Z. 19. l. über die Iliad. S. 176. Z. 3. l. ſie, ſtatt: es. Z. 17. l. Peterborow. S. 179. Z. 7. l. Eduard. S. 187. Z. 3. l. Mädgen. S. 203. Z. 9. l. in der wir, ſtatt: wo wir. S. 206. Z. 10. dele für meinen Theil. S. 214. Z. 8. l. Sie. Z. 12. l. ſeligſten Freuden. Z. 13. l. ſelber. S. 230. Z. 10. l. meine Werke. S. 246. Z. 1. l. Spaß. S. 248. letzte l. Jahrszeit. S. 257. Z. 1. l. ob ſie auch ſo gut lebt. S. 268. Z. 7. nach dem Worte wiſſen fehlt ein Komma. S. 271. Z. 3. l. Mädgen. S. 273. verletzte, ſetze ; ſtatt , . S. 284. Z. 5. l. andern. S. 294. Z. verletzte, dele es.

Seite 300. Zeile 18. lies abgeänderte und hinzugefügte. S. 303. Z. 15. dele für meinen Theil. Z. 17. l. denn etwas gewagtes iſt es doch, und zwar nichts kleines. S. 304. Z. 10. l. den verſchiedenen. S. 307. Z. 14. l. einen. S. 308. Z. 14. l. Salomon. S. 312. Z. 9. l. rum. S. 314. Z. 3. l. Sheffield ruin'd. ibid. l. often, ſtatt: ofter. Z. 7. l. already. S. 315. Z. 7. l. iſt. S. 319. vorletzte Z. dele mehr. S. 326. Z. 18. l. clear. Z. letzte, l. Search. ibid. l. when. S. 327. Z. 14. l. Spencers. S. 329. Z. 2. l. Vorfahren an. S. 334. Z. 11. ſetze das *) nach dem Worte Verſtorbenen. S. 336. Z. 22. l. mich, ſtatt: mir. S. 339. Z. 1. l. Tage. S. 342. Z. 15. l. und unter den jetzigen Umſtänden nothwendig Ihre ganze Seele beſchäftigen müſſen. S. 353. Z. 3. l. warum. S. 359. vorletzte Z. l. iſt.

Des

Alexander Pope Esq. ſämmtliche Werke.

Eilfter Band.

Enthaltend

Den dritten Theil ſeiner Briefe.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts München Bibliothek

Inhalt

des dritten Bandes von Pope's Briefen.

Seite

XXIII. Popens letzter Brief an den Biſchoff von Rocheſter. 1
XXIV. Von dem Biſchoff von Rocheſter. 6
XXV. Von eben demſelben, über den Tod ſeiner Tochter 12

Briefe an und von Herrn Gay von 1712 bis 1732.

I. Des Autors Meynung von Herrn Gay, ſein Verdienſt und Beſcheidenheit 18
II. Wünſcht ihm dienen zu können, und ertheilt ihm Rath wegen ſeiner Poeſie 20
III. Von der Mahlerey: Herrn Gays Gedicht, der Fächer, u. ſ. w. 23

Inhalt.

Seite
IV. An Herrn Gay, wegen ſeiner Zurückkunſt von Hannover nach dem Tod der Königinn. . . . 26
V. An Herrn Gay: über den Tod ſeiner Mutter. Gays Gedicht an Herrn Lowndes, nebſt ſeiner Erwartung bey Hofe. 31
VI. Von Herrn Gay zu Bath: über den merkwürdigen Tod zweyer Liebhaber, die vom Blitz erſchlagen wurden: nebſt ihrer Grabſchrift. . . 34
VII. An Herrn Gay in Bath: die Gefangenſetzung des Biſchoffs von Rocheſter im Tower. . . . 41
VIII. Ueber fehlgeſchlagene Erwartungen von den Groſſen. Erinnerung der Freunde. 44
IX. Verſicherungen, daß er ſich ſeiner auch in der Abweſenheit erinnern werde. 46

Inhalt.

Seite

X. XI. XII. An Herrn Gay, in einer gefährlichen Krankheit. . 48. 51 u. 52
XIII. Ueber deſſen Geneſung und Congreves Tod. . . 54
XIV. An die Madame Howard . 56
XV. Entſchuldigung ſeines Stillſchweigens: über Fenton's Tod. . . 59
XVI. Glückwunſch an Herrn Gay über das Ende ſeiner Erwartungen bey Hofe. Die Unſchuld und Glückſeligkeit des Privatlebens und der Unabhängigkeit. 61
XVII. Von Herrn Gay vom Lande, ſeine Abſicht ein Gut zu kaufen, über die Dunciade. . . . 64
XVIII. An Herrn Gay auf dem Lande. Wünſche ihm zu dienen. . 67
XIX. Klagen über deſſen Abweſenheit. . 70

Inhalt.

Seite

XX. Der Verfaſſer wird immer geneigter ſich zur Ruhe zu begeben. . 74

XXI. Des Verfaſſers Betrübniß über die Abweſenheit ſeines Freundes. Seine Liebe zu ihm ꝛc. . . . 77

XXII. Bittet ihn, wieder in die Stadt zu kommen, und ſich der Dichtkunſt zu widmen. . . . 80

XXIII. Ueber die nemliche Materie. Der Tod des Schauſpieler Wilks. Verſe über die Einſiedeley zu Richmond. . 84

XXIV. Von Herrn Gay. Deſſen ſchlechte Geſundheitsumſtände: ſeine Meynung von Lobgedichten. . . 87

XXV. Von Herrn Cleland an Herrn Gay. 90

XXVI Herr Pope an den Grafen von Burlington. . . . 97

Inhalt:

Seite

XXVII. Des Verfaſſers ſchlechte Geſundheit. Klagen über die Abweſenheit ſeines Freundes ꝛc. . . 100

XXVIII. Ueber den Tod des Herrn Gay: die Krankheit ſeiner Mutter, und andere böſe Zufälle. . . 104

XXIX. An Hugo Bethel Esq. Lob der Menſchenliebe. Der Nutzen der Gleichheit in der Freundſchaft. . 108

XXX. An eben denſelben: über den Tod des Grafen von C — . . 118

XXXI. Ueber die Wiedergeneſung ſeiner Mutter. Die traurigen Dienſte der Freunde; über den Tod des Königs. 126

XXXII. Von der Ausgabe ſeiner Briefe: ſeine Lage, ſeine Beluſtigungen und ſeine Freundſchaften. . . 130

Inhalt.

Seite

XXXIII. An den Grafen von Peterborow: ſeine Liebe zur Gärtnerey: ſeine Betrachtungen über Ehrentitel. Mangel an Neuigkeiten. . . 124

XXXIV. Von dem Grafen von Peterborow. Die Gärten zu Stow Gemüthsart der Frauenzimmer. Seine Liebe zur Faulheit, nebſt den Urſachen davon. 127

XXXV. Die Antwort. . . 130

XXXVI. Von dem Grafen von Peterborow. Deſſen Abneigung, wieder in die Stadt zu kommen: die mildthätige Zunft; mehr über das Frauenzimmer. 135

XXXVII. Von eben demſelben: deſſen Begriff vom goldenen Alter. . 138

Inhalt.

Seite

XXXVIII. Von eben demſelben. Deſſen Verlangen den Dr. Swift zu ſehen: Veränderung ſeiner Leidenſchaften. , 140

XXXIX. Dr. Swift an den Grafen von Peterborow. , , , 143

XL. Berathſchlagung über die Anlage eines Gartens: verſchiedene Meynungen ꝛc. , , , , 146

XLI. An Hrn. C — Vorwürfe über die Beleidigungen, ſo er einem unglücklichen Frauenzimmer zugefügt. , , 152

XLII. An Herrn Richardſon. , , 156

XLIII. An eben denſelben, über den Tod ſeiner Mutter. , , , 158

XLIV. An eben denſelben. , , 160

XLV. An Hrn. B . . . . . wegen dem Verſuch über den Menſchen. , , 162

Inhalt.

Seite

XLVI. Betrübniß über den Verluſt ſeiner Freunde. . . . 165

XLVII. Von Dr. Arbuthnot in ſeiner letzten Krankheit: deſſen letzte Bitte. . 169

XLVIII. Die Antwort. . . 172

Briefe an und von Dr. Swift. vom Jahr 1714 bis 1737.

I. Herr Pope an Dr. Swift. Vom Zeitvertreibe. . . . 179

II. Dr. Swift an Hrn. Pope. Entſchuldigung und Urtheil wegen dem erhaltenen Homer. . . . 184

III. Pope an Dr. Swift. Diſcours über die Religion. . . . 189

IV. Dr. Swift an Hrn. Pope. Ueber die Dichter und andere Schriftſteller. . 193

Inhalt.

Seite
V. Ebenderſelbe, über die Autorſchaft und verſchiedene Staatsangelegenheiten. = 199
VI. Dr. Swift an Herrn Gay, über die vorige Materie. = = = 223
VII. Herr Pope an Dr. Swift. Beſchreibung ſeiner itzigen Lebensart. = 229
VIII. Lord Bolingbrocke an Dr. Swift. Des nemlichen Inhalts. = = 236
IX. Antwort auf vorige zwey. = = 244
X. Herr Pope an Dr. Swift. Ueber die Freundſchaft und über Dr. Arbuthnots Krankheit. = = = 249
XI Antwort auf den vorhergehenden Brief. 253
XII. Herr Pope an Dr. Swift. Ueber Dr. Arbuthn. Wiedergeneſung. Raiſonnement über verſchiedene gute Freunde und über die Freundſchaft ſelbſt. = = 260

Inhalt.

Seite
XIII. Antwort auf vorigen. . . 267
XIV. Lord Bolingbrocke an *** . 272
XV. Dr. Swift an Herrn Pope. Klage über Herrn Popens immerwährende Unpäßlichkeit. . . . 278
XVI. Herr Pope bedauert die Abreiſe Hrn. Dr. Swifts und danket ihm in den verbindlichſten Ausdrücken vor das ihm übermachte Präſent. . . . 280
XVII. XVIII. Herr Gay an Dr. Swift. Ueber Gullivers Reiſen. Herrn Gays Einladung an Herrn Dr. . 280 u. 288
XIX. Herr Pope giebt Herrn Dr. Swift ſein Wohlgefallen über das herausgekommene Buch, Gullivers Reiſen betittelt, zu verſtehen, nebſt Aufmunterung zum Patriotismus. . . . 294

Inhalt.

Seite

XX. Antwort auf vorigen. . . 298

XXI. Lob der Unabhängigkeit. Ueber die Verbeſſerung eines Gedichts. . . 300

XXII. Herr Pope danket Hrn. Dr. Swift vor die ihm zuwege gebrachte Bekanntſchaft mit Herrn Stopfort. Urtheil über verſchiedene poetiſche Werke. . . 306

XXIII. Pope bedauert Hrn. Dr. Swifts noch andauernde Unpäßlichkeit, und vermiſſet als Freund ſeine Gegenwart. . 310

XXIV. Dr. Swift ſucht Hrn. Pope wegen ſeiner Abweſenheit zu beruhigen. Geführte Klage über ſeine Kränklichkeit. 313

XXV. Dr. Swift meldet Herrn Pope ſeine Zuhauſekunft, nebſt Einladung zu ſich nach Irland. . . . 318

Inhalt.

Seite

XXVI. XXVII. Ueber das Hoſleben und über Herrn Gays herausgegebene Oper 323 u. 326

XXVIII. Lord Bolingbrocke an Dr. S... Ueber Popens Dunciade, Vermahnung an den Dr. ſeiner Geſundheit beſſer zu pflegen. . . . 333

XXIX. Herr Pope an Dr. Swift. Nachricht von Jonathan Gulliver. Herrn Gays Oper wird heraus geſtrichen. Schilt auf die ſchlechten Autoren. Lob der ächten Freundſchaft. . . 337

XXX. Antwort auf vorigen. . . 343

XXXI. Dr. Swift an Herrn Pope. . 347
Beſchreibung ſeiner freyen Denkungsart. Klage über die Schalkheit der Leute. Lob der Mäſſigkeit. . . 347

XXXII. Antwort auf vorigen. . . 351

Inhalt.

Seite

XXXIII. XXXIV. Ueber die Dunciade, Herrn Pope's Klage über Kränklichkeit. Ueber Dr. Swifts Wohlſtand bezeigtes Vergnügen. . . 355 u. 359

XXXV. Dr. Swift an Herrn Pope. Ueber ſeinen Zeitvertreib. Betrübniß über den Tod des Herrn Congreve. Schilderung eines Arztes. . . . 363

* * *

Fortſetzung
der
Briefe
an und von
Doctor Atterbury,
Biſchoff von Rocheſter,
von 1716 bis 1723.

23. Brief.

An eben denſelben.

Den 17 May, 1723.

Noch einmal ſchreibe ich an Sie, wie ich verſprochen habe, und dieß Einmal wird, fürchte ich, das letztemal ſeyn! Der Vorhang zwiſchen meinem Freunde und mir, wird nun bald zugezogen werden, und mir nichts mehr übrig bleiben, als Ihnen eine lange gute Nacht zu wünſchen. Möchten Sie doch in dieſem Leben eine Art der Ruhe genieſſen, die demjenigen Schlafe der Seelen nicht ungleich wäre, welcher, wie einige geglaubt haben, darauf erfolgen ſoll, worinnen wir liegen, und die Welt, aus der wir gegangen, gänzlich vergeſſen, und zu derjenigen reif werden, in die wir gehen ſollen. Wofern Sie noch einige Erinnerung an das Vergangene behalten: ſo laſſen Sie ſich Ihre Einbildung dasjenige vorſtellen, was Sie am meiſten vergnügt hat. Bisweilen müſſe ſie Ihnen einen Traum von einem abweſenden Freund verurſachen, oder Ihnen eine angenehme Unterredung wieder ins Gedächtnis bringen. Ueberhaupt aber vermuthe ich, daß Sie weniger an die vergangene, als an die zukünftige Zeit gedenken werden, weil die erſtere Ihnen weit weniger günſtig geweſen iſt, als die letztere unfehlbar ſeyn wird. Mißgönnen Sie der Welt Ihre Wiſſenſchaften nicht. Sie werden zum Vortheile ſolcher Leute gereichen, über die Sie ſich nicht beklagen dürfen; ich meyne zum Vortheile der ganzen Nachwelt, und vielleicht iſt in Ihrem Alter ſonſt nichts Ihrer Sorgfalt würdig. Was iſt jedes Jahr in dem Leben eines weiſen Mannes anders, als eine Kritik über das vergangene? Diejenigen, deren Lebenszeit am kürzeſten iſt, leben immer noch lange genug, um über eine Hälfte derſelben zu lachen. Der Knabe verachtet das Kind, der Mann den Knaben, der Philoſoph beyde, und der Chriſt alle. Sie werden itzt vielleicht anfangen zu glauben, daß Ihr männliches Alter nur noch allzuſehr eine Kindheit geweſen, und Sie werden nimmermehr zugeben, daß Ihr Alter bloß eine zwote Kindheit ſey. Die Spielwerke und Puppen Ihrer Kindheit ſind Ihnen kaum vielweniger unanſtändig, als jene Spielwerke unſrer reifern und abnehmenden Jahre, die Trommeln und Klappern des Ehrgeitzes, und der Schmutz und die Waſſerblaſen des Geldgeitzes. Itzt da Sie von einer kleinen Geſellſchaft abgeſondert, und ein Bürger der Welt überhaupt geworden ſind, müſſen Sie Ihre Gaben nicht dazu anwenden, einer Parthey, oder etlichen wenigen, ſondern dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zu dienen. Ihr Geiſt ſollte über denjenigen Nebel emporſteigen, vornemlich einem ſo geringem Theile, als ein jeder ſelbſt iſt, vorzuziehen.

Glauben Sie, Mylord, ich betrachte Sie als einen Geiſt, der in ein ander Leben eingegangen, als einen der am Rande der Unſterblichkeit ſteht, wo die Neigungen und Leidenſchaften weit erhabner ſind, und wo Sie alle geringe Abſichten und alle niedrige Rückſicht verachten müſſen. Nichts verdient mehr, daß Sie zurück ſehen. Sehen Sie alſo vorwärts, und machen Sie (wie Sie es denn in Ihrer Macht haben) daß Ihnen die Welt nachſehen muß. *) Allein, ſorgen Sie dafür, daß es nicht mit Mitleiden, ſondern mit Hochachtung und Bewunderung geſchehe. Ich bin mit der größten Aufrichtigkeit, und mit dem eifrigſten Verlangen nach Ihrem Ruhme, ſo wohl als nach Ihrer Glückſeligkeit. ꝛc.

---

*) Der Biſchoff von Rocheſter gieng den folgenden Monat ins Exilium, und blieb darinnen bis an ſeinen Tod, welcher den 15 Febr. 1732, zu Paris erfolgte.

24. Brief.

Von dem

Biſchoff von Rochester.

Paris den 23 Nov. 1731.

Sie werden ſich verwundern mich gedruckt zu finden; allein wie konnte ich es vermeiden; die Lebendigen und die Todten, meine Freunde und Feinde, zu Hauſe und in der Fremde, alles foderte mich auf, etwas zu ſagen: und der gute Ruf einer Geſchichte,*) die ich ſchätze, und die die ganze Welt mit mir ſchätzt, hätte leiden müſſen, wenn ich länger geſchwiegen hätte. Ich habe es hier drucken laſſen, in der Hoffnung daß es vielleicht Jemand wagen dürfte, es in England wieder auflegen zu laſſen, obgleich dieſe zwey ſchreckbare Worte am Schluſſe ſtehen.**) Es geſchehe dieſes oder nicht, ſo

---

*) Des Grafen von Clarendon's Geſchichte.
**) Des Autors Namen.

müſſen Sie es doch leſen, welches Sie mit Vergnügen thun werden, weil es das Meinige iſt, wenn es auch ſonſt nichts (das es doch würklich hat) zu ſeiner Empfehlung hätte.

So wie es iſt, Extremum hoc munus morientis habeto; denn es kann ſich ſehr wohl zutragen, da ich in wenig Monaten mein ſiebenzigſtes Jahr antrete; nach welchem auch der Geſunde und Glückliche ſich eben nicht ſehr mehr auf das Leben verlaſſen kann, noch, wenn er weiſe iſt, wünſchen wird viel länger zu leben. Wenn ich ſterbe, werden Sie einen Freund verlieren, der Sie ungemein liebt und hochſchätzt, wenn man in meinen Umſtänden von mir ſagen kann, daß ich für irgend einen verlohren gehe, wenn ich tod bin, mehr als ich es itzt ſchon im Leben bin. Ich erwartete durch den Herrn Morice etwas Neues von Ihnen, und wunderte mich nicht wenig, als ich mich in meiner Erwartung betrogen fand: allein er geſteht, daß er ſelbſt Schuld daran ſey, indem er Ihnen nicht gehörige Nachricht von ſeiner Abreiſe gegeben. Sie haben ganz recht, daß Sie nicht über eine Materie geſchrieben, in der ich mehr verſprochen, als ich zu leiſten im Stande war. Verunglückte ſchmeicheln ſich bisweilen, noch einen Einfluß zu haben, allein ſo bald ſie ſich bemühen Gebrauch davon zu machen, finden Sie ihren Irrthum. Mir gieng es ſo, mein guter Freund! und ich bekenne es unter meiner eignen Handſchrift. Sie unterſuchten die Küſte, und fanden meinen Irrthum, wie es ſcheint, noch ehe ich es gewahr ward. Doch genug hievon.

Was thut man in England zur Ehre der ſchönen Wiſſenſchaften, und insbeſondere, was machen Sie? Ipſe quid audes? Quæ circumvolitas agilis Thyma? Setzen Sie den moraliſchen Plan noch fort, den Sie entworfen haben, und auf den Sie vor ſechzehn Monathen ſo erpicht ſchienen? Soll ich ihn geendiget ſehen, noch ehe ich ſterbe, und werden Sie den Ruhm davon noch bey Ihren Lebzeiten genießen? Oder wollen Sie die Zeichen Ihrer Freundſchaft, gleich den Vermächtniſſen eines letzten Willens, nur von denen leſen und genießen laſſen, die Sie überleben? Wäre ich ſo nahe bey Ihnen, als ich geweſen bin, ſo hoffe ich, Sie würden mich in die Handſchrift gucken laſſen, noch ehe Sie geendiget iſt. Doch leider! Es iſt und wird wahrſcheinlicherweiſe immer viel Lerm und Wort zwiſchen uns ſeyn. Wie viel Bücher ſind ſeit kurzem bey Ihnen herausgekommen, von denen Sie glauben, daß ich Sie mit Vergnügen leſen möchte? Nennen Sie ſolche: ich glaube nicht, daß Ihnen das Verzeichniß viele Mühe koſten wird. Das müſſen in der That gute Bücher ſeyn, auf die ich itzt meine Zeit verwenden ſollte, da mir ſo wenig davon übrig bleibt. Ich, der ich vor Zeiten ganze Tage verſchwendet, gehe itzt, da das Stundenglas ſachte zu laufen anfängt, ſehr ſparſam mit den Stunden um, und verſchwende ſie nicht gerne auf Kleinigkeiten. Am Ende der Lotterie des Lebens vermehret ſich der Werth unſrer letzten Minuten, wie die Nummern, die noch im Rade zurück geblieben ſind. Sie ſind vielleicht an ſich ſelbſt nicht ſo viel werth, als die vorhergehenden, allein wir ſind geneigt ſie höher zu ſchätzen und wir haben Recht. Ich thue es, mein theurſter Freund, und glaube doch, daß die ſchätzbarſten Augenblicke meines Lebens wohl angewandt ſind, wenn ich das leſe, was Sie ſchreiben. Doch dieſes Vergnügen kann ich nicht oft erwarten, und muß alſo zu weniger unterhaltenden Schriften meine Zuflucht nehmen. Leben Sie wohl, mein theurer Herr, und vergeben Sie mir, daß ich mich an einen Menſchen gemacht, den Sie, wie ich glaube, mit unter die Helden der Dunciade gerechnet haben. Ich mußte entweder ſeine unſaubre Herausforderung annehmen, oder etwas von der Hochachtung der Welt verlieren, wenn ich ſie abgeſchlagen hätte.

Verſichern Sie Ihre Mutter meiner Hochachtung: Ich ſende hiebey auch ein Exemplar von meiner Schrift für den Dechant Swift, wenn Sie eine Gelegenheit haben, und es der Mühe werth achten, es ihm zu übermachen. Mein Vaterland ſcheint mir in dieſer Entfernung ein wunderlicher Anblick; ich weiß nicht wie es Ihnen vorkommen mag, der Sie mitten in der Scene ſind, und ſelbſt eine Rolle mitſpielen: ich wünſchte, Sie ſagten es mir. Sie können in aller Sicherheit, durch den ehrlichen Mann, der Ihnen dieſes überbringt, und noch vor Weyhnachten hieher zurückkehren wird, an den Herrn Morice ſchreiben. Sagen Sie mir nur ungefehr, wie die Sachen ſtehen, damit ich ſehen möge, ob für mich eine Rückkehr dahin zu wünſchen iſt, oder ob ich nicht lieber, wie der Chimiſt in der Flaſche, da er des Don Quovedo's Erzehlung von Spanien hörte, verlangen ſoll, daß man mir den Pfropfen wieder auf die Flaſche ſtecke.

Nach allem muß ich doch mein Vaterland mit allen ſeinen Fehlern und Mackeln lieben, und thue es auch: ſogar derjenige Theil, der mich ſo ungerechterweiſe, und durch mich, ſich ſelbſt verwundet hat, ſoll mir ewig theuer ſeyn. Mein letzter Wunſch ſoll wie der Wunſch des Vater Paulus ſeyn, Eſto perpetua! und ſollte ich in der Fremde ſterben, ſo wird es geſchehen, wie Wirgil den ſterbenden Peloponneſianer beſchreibt,

Sternitur — — — — — — — —
— & dulces moriens reminiſcitur Argos.

Lebe ich noch in dem Andenken meiner Freunde, ſo wie ſie gewiß in dem meinigen leben? Ich habe viele von Ihren dortigen neu herausgekommenen Zankſchriften geleſen, und freue mich, daß ſolche Freyheiten über dieſen Punct zugeſtanden werden: ſie ſind zwar nicht in der Abſicht geſchrieben mir Vergnügen zu machen, ſondern blos einen andern zu rüpfen. Ich bin ꝛc.

25. Brief.

Von dem
Biſchoff von Rocheſter,
über den Tod ſeiner Tochter.

Montpelier, den 20 Nov. 1729.

Ich bin noch nicht Herr genug über mich ſelbſt, nach der letzten Wunde, die ich bekommen habe, um Ihnen mein ganzes Herz zu eröfnen, und mit weniger als dieſem bin ich nicht zufrieden, wenn ich mit Ihnen zu thun habe. Meine Gedanken ſind gegenwärtig, obgleich vergeblich, doch mit Vergnügen auf das gerichtet, was ich verlohren habe, und niemals wieder erlangen kann. Ich weiß wohl, daß ich aus eben dieſer Urſache, ſie davon abziehen, und auf andre Gegenſtände richten ſollte, bis itzo aber bin ich es noch nicht zu thun fähig geweſen. Dadurch, daß ich ihnen einen wenig den Zügel ſchieſſen, und ſie ihre Kraft verbrauchen laſſe, hoffe ich Sie in einiger Zeit zu hemmen, und zu überwinden. Multis fortunæ vulneribus perculſus, huic uni me imparem ſenſi & pene ſuccubui. Das iſt eine Schwachheit, keine Weisheit, ich bekenne es, und aus dieſer Urſachen geſchickter, der Bruſt eines Freundes anvertraut zu werden, wohin ich alle meine Schwachheiten ſicher ohne Gefahr niederlegen kann. So bald als mein Gemüth einigermaſſen wird geändert und beruhiget ſeyn, will ich mich auch bemühen, Ihrem Rathe zu folgen, und es auf etwas nützliches und wichtiges wenden, wenn mir noch Leben genug übrig gelaſſen iſt, etwas zu ſchreiben, das des Leſens und Aufbehaltens würdig iſt. Unterdeſſen wird es mich vergnügen zu hören, daß Sie in dem was Sie vorhaben, ohne ſolche melancholiſche Unterbrechung, als mir begegnet iſt, glücklich fortfahren. Ihr Geiſt iſt noch nicht durch Alter und üble Zufälle geſchwächt, Ihre Wiſſenſchaft und Ihr Verſtand ſind in ihrer Vollkommenheit. Machen Sie Gebrauch davon, und ſchreiben Sie etwas, das die gegenwärtige und zukünftige Zeit unterrichten könne, und wenn es auch nicht den Beyfall von beyden in gleichem Grade erhält, ſo muß es doch den Neid der einen erregen, und ſich ganz gewiß die Bewunderung der andern erwerben. Wenden Sie Ihre koſtbaren Augenblicke nicht auf ſchlechte Leute, und ſchlechte Sachen; ſondern wählen Sie einen Gegenſtand, der auf alle Weiſe Ihrer würdig iſt, und behandeln Sie Ihn, wie Sie es können, auf eine Art, welcher niemals Jemand gleich kommen, oder ſie nachahmen kann. Was mich anbetrift, ſo ſind meine Geſchicklichkeiten, wenn ich anders jemals einige gehabt habe, nicht mehr, was ſie waren, und doch will ich mich bemühen, ſie zu ſammlen, und zu gebrauchen:

— — — — gelidus tardante Senecta
Sanguis hebet, frigentque effœto in corpore vires.

Ich würde aber doch undankbar gegen dieſen Ort ſeyn, wo ich mich aufhalte, wenn ich nicht geſtehen wollte, daß ich in dem ſüdlichen Theil von Frankreich, einen weit gröſſeren Vortheil, als zu Paris über das Podagra erhalten: Obgleich ich mich auch dorten merklich gebeſſert habe. Ich glaube, meine Cur würde vollkommen geweſen ſeyn, wenn mich nicht das ernſtliche Verlangen, eine Perſon zu ſehen, die ich überaus liebe, jähling nach Montpellier berufen hätte, wo, nachdem ich zween Monate unter der gröſten Marter einer traurigen und fruchtloſen Erwartung zugebracht hatte, ich endlich gezwungen wurde, eine lange Reiſe nach Toulouſe zu unternehmen, und auch da würde ich die Perſon, die ich ſuchte, nicht angetroffen haben, wenn Sie es nicht mit groſſem Geiſte und Muthe gewagt hätte, die ganze Nacht die Garonne herauf zu fahren, um mich zu ſehen, wornach ſie, ehe ſie ſtarb, ein überaus groſſes Verlangen bezeigte. Auf dieſe Weiſe wurde ſie dahin gebracht wo ich ware, zwiſchen ſieben und acht Uhr des Morgens, und lebte nach dieſem noch zwanzig Stunden, welche Zeit auf ſeiner Seite verlohren gieng; ſondern auf eine ſolche Art zugebracht wurde, daß ſie beyden viel Vergnügen brachte, und von ihrer Seite ſo, wie es ſich völlig für ihre Umſtände und ihren Karackter ſchickte: denn Sie behielt den Gebrauch ihrer Sinne bis auf den letzten Augenblick, und ſtrengte ſie an, mir in dieſen wenigen Stunden gröſſere Merkmale der kindlichen Pflicht und Liebe zu geben, als ſie in ihrem ganzen Leben gethan hatte; ob ſie es gleich an keinen von beyden jemals hat fehlen laſſen. Die letzten Worte, die ſie zu mir ſagte, waren die angenehmſten von allen: eine Betrachtung der Güte Gottes, die uns vergönnet hätte, auf dieſe Weiſe noch einmal zuſammen zu kommen, ehe wir auf ewig von einander ſchieden. Wenige Minuten hernach legte ſie ſich auf ihr Hauptküſſen, als wenn ſie ſchlafen wollte,

Placidaque ibi demum morte quievit.

Urtheilen Sie, mein Herr, was ich dabey empfand, und noch immer empfinde, und erſparen Sie mir die Beſchwerlichkeit es Ihnen zu beſchreiben. Wie werde ich bey meinem Alter, bey meinen Schwachheiten, unter ganz fremden Leuten,

Leuten, geſchickten Troſt und Aufrichtung finden. Ich kann keine haben, als die mir Vernunft und Religion darbieten, und dieſe ergreife ich, und faſſe ſie ſo feſt, als ich kann. Ich hoffe, daß der, der mir dieſe Bürde, ohne Zweifel aus weiſen und guten Abſichten, auferlegt hat, mich fähig machen wird, ſie zu tragen, ſo wie ich andre mit einem gewiſſen Grade von Muth und Standhaftigkeit ertragen habe.

Sie ſehen, wie bald ich wieder auf eine Materie verfallen kann, die ich ſchon vorhero einmal in dieſem Briefe verlaſſen hatte. Ich werde wahrſcheinlicher Weiſe denſelben Fehler wieder begehen, wenn ich fortfahre zu ſchreiben, und deswegen breche ich hier kurz ab, und wünſche Ihnen mit aller Aufrichtigkeit, Liebe und Hochachtung wohl zu leben, bis wir entweder in dieſer Welt, (ſo Gott will) oder doch in einer andern wieder zuſammen kommen. Ich bin ꝛc.

Briefe
an und von
Herrn Gay,
von 1712, bis 1732.

I. Brief.

Binfield, den 13 Novemb. 1712;

Sie ſchrieben mir vor einigen Monaten einen ſehr freundſchaftlichen Brief, und ſagten mir, daß Sie damals im Begrif waren eine Reiſe nach Devonſhire zu machen. Dies verhinderte meine Antwort; ich habe mich ſeitdem zu verſchiedenenmalen nach Ihnen erkundiget, ohne daß ich zufrieden geſtellt worden bin: denn ohne zu wiſſen, daß es Ihnen wohl geht, und ohne alles zu wiſſen, was Sie betriſt, kann ich nicht zufrieden ſeyn. Ich habe zwey Monate in Suſſex zugebracht, und bin ſeit meiner Zurückkunft wieder ſehr krank geweſen. Ich ſchrieb an Lintot, in der Hofnung von Ihnen etwas zu erfahren, allein ich erhielt über dieſen Punct keine Antwort. Unſer Freund Cromwell hat dieſes ganze Jahr über auch nicht geſchrieben;*) ich glaube, er iſt über einige ſehr unſchuldige Freyheiten, die ich mir genommen habe, böſe geworden; nur bey meinen beſten Freunden habe ich mir dergleichen Freyheiten erlaubt: doch hievon weiß ich nichts gewiſſes; vielleicht hat er ſich Ihnen eröfnet, und wenn ich Sie recht kenne, ſo ſind Sie von einer Gemüthsart, die lieber Freundſchaften ſtiftet, als ſie zertrennet. Ich liebe in der That den Herrn Cromwell; und für

---

*) Die Briefe des Herrn Cromwell's zeigen, daß der Herr Pope ſich über ſeinen Hang zu Kleinigkeiten, und zur pedantiſchen Kritik luſtig machte. So verlohr er, durch ſeinen Eifer ſeine beyden erſten Freunde, den Herrn Cromwell, weil er ſeine ſchlechten Verſe, und den Herrn Wycherley, weil er ſeinen ſchlechten Geſchmack verbeſſern wollte.

Sie hege ich die redlichſte Geſinnung, ſo daß wenn ich bey der Welt etwas vermöchte, oder bey denen etwas gälte, die etwas vermögen, ich Sie bald davon überzeugen würde. Ich wünſchte, Sie möchten niemals, weder aus Beſcheidenheit, noch aus einem fehlerhaften Mistrauen der Hochachtung die andre für Sie bezeugen, (dieſe zwey ewige Feinde des Verdienſtes) glauben, daß Ihre Briefe und Ihre Unterredung mir nicht allezeit angenehm und willkommen ſind. Es iſt Niemand in der Welt, der ein gutes Herz und Aufrichtigkeit höher ſchätzt, als ich thue, und ich habe zu viel von dieſen Eigenſchaften in Ihnen wahrgenommen, um etwas weniger zu ſeyn, als Ihr ꝛc.

2. Brief.

Den 24 Chriſtmonat, 1721.

Ich bin ſo glücklich geweſen dieſen vergangenen Monat mehr Sachen zu hören, die mir gefallen, als ich die Zeit meines Lebens, (wie ich glaube) gehört habe. Doch hat mich nichts ſo herzinniglich gerührt, als was Sie mir von ihrer eignen Perſon erzehlen. Sie irren ſich gar nicht, wenn Sie mir bey Ihrem eignen guten Erfolg Glück wünſchen: denn ich habe mehr Menſchen, durch die ich glücklich werden kann, als irgend ein Mann von böſem Herzen ſich rühmen kann. Ich kann Ihnen mit aller Rechtſchaffenheit verſichern, daß, ſo viel man auch von den Unbequemlichkeiten und Nachtheilen der Res anguſta domi ſchwatzen mag, ich doch nie etwas anders davon empfunden habe, als mein Unvermögen, Leuten von Verdienſt ſichere Beweiſe meiner Hochſchätzung zu geben, und ihnen wirkliche Dienſte zu leiſten. Denn bey dem geringſten Nachdenken muß uns ſelbſt unſre Eigenliebe zu Philoſophen machen, und uns überzeugen, quantuli indiget Natura. Wir ſelbſt ſind leichtlich verſorgt, nur der umſtändliche Theil, der Apparatus, oder die Ausrüſtung des menſchlichen Lebens koſtet ſo viel. Was ein Ueppiger zu Pferden, Bedienten, ꝛc. braucht, würde einem Gutgeſinnten für ſeinen Freund und den Armen hinreichen.

Ich werde Sie dieſen Winter mit weit mehrerem Vergnügen beſuchen, als ich es den vergangenen nicht konnte; und ich hoffe, daß ſo viel Zeit, als Sie möglicherweiſe von der Aufwartung, die Sie bey der Herzoginn *) machen müſſen, für einen Freund erſparen können, bey dem nicht vergebens zugebracht werden wird, der immer ſo ſehr Ihr Freund iſt, als es irgend Jemand ſeyn kann. Noch eine Erinnerung. Sie ſind itzt Sekretair bey einer Dame, allein vergeſſen Sie ja nicht, daß Sie auch Sekretair von neun andren Damen ſind, und folglich auch für dieſe bisweilen ſchreiben müſſen. Freylich wäre der ſchlecht daran, welcher blos von der Gunſt dieſer Damen leben müßte; ſo bettelarm wie der, welcher das, was Chaucer ſagt, zu ſeiner Leibes Nahrung und Nothdurft verrichten mußte: doch ſind dieſe Damen wie andre Frauenzimmer ſehr angenehme Geſellſchafterinnen,

---

*) Er war Sekretair bey der Herzoginn von Monmouth.

wenn man bloß eine Nacht, da man ohnedem müſſig iſt, mit Ihnen zubringt, und dann weggeht. Ich bin ꝛc.

3. Brief.

Den 23 Aug. 1713.

Gerade in dem Augenblick, da ich Ihren Brief erhielt, hatte ich mich niedergeſetzt, um an Sie zu ſchreiben, doch mit einiger Scham, daß ich es ſo lange aufgeſchoben. Mit allem dem kann ich meine Nachläſſigkeit kaum bereuen; ich erfahre dadurch, wie wenig Sie auf Gepränge halten, und wie ungleich feſter ich in Ihrem Andenken ſtehe, als ich es verdiene. Ich bin beynahe ſchon eine ganze Woche in London, wo ich wahrſcheinlicherweiſe ſo lange bleiben werde, bis ich durch Herrn Jervas Hülfe Elegans Formarum Spectator geworden bin. Ich fange ſchon an Schönheiten gewahr zu werden, die ich bisher nicht entdecken können. Jeder Winkel eines Auges, jeder beſondre Bau einer Naſe oder eines Ohrs, der geringſte Grad von Licht und Schatten, den ich auf einer Wange, oder in einem Grübchen finde, reitzen mich bis zum toll werden. Ich halte nicht allein den Lord Plauſible nicht mehr für lächerlich, daß er (im Plain Dealer) *) den ſchönen Ohrlappen und niedlichen Ellbogen eines Frauenzimmers bewunderte, ſondern, ich lauffe auch Gefahr bey dem heßlichen und unangenehmen Frauenzimmer wegen dieſem oder jenem Zug, den ſie an ſich haben. Sie können denken, wie unruhig ich bin, da die Arbeit andrer jeden Tag ſchöner und vortreflicher, und meine eigne hingegen ſchlechter wird. Ich habe ſchon drey Doctor Swifts weggeworfen, auf die ich vormals ſtolz war, zwey Lady Bridgwaters, eine Herzoginn von Montague, ein halb Dützend Grafen, und einen Ritter vom Hoſenbande ungerechnet. Ich habe Chriſtum noch einmal im Bildniſſe gekreuziget, und eine Madonna gemacht, die eben ſo alt, als ihre Mutter St. Anna iſt. Ja, was

---

*) Eine Wochenſchrift.

noch wunderbarer iſt, ich habe ſelbſt mit dem heiligen Lucas in der Mahlerey geweteifert, und ſo wie man ſagt, daß ein Engel gekommen ſey, und ſein Bild völlig ausgemahlt habe, ſo würden Sie ſchwören, daß ein Teufel die letzte Hand an das meinige gelegt, ſo beſchmiert und beſchmutzt iſt es. Doch ich tröſte mich mit der chriſtlichen Betrachtung, daß ich die Gebote nicht übertreten habe, denn meine Bilder haben nicht die geringſte Gleichheit, weder mit etwas, das droben im Himmel, noch hier unten auf Erden, noch im Waſſer unter der Erden, iſt. Auch wird ſie Niemand anbeten, es ſey denn, daß ſie die Indianer zu ſehen bekämen, die, wie man ſagt, gewiſſe Götzen, blos wegen ihrer Häßlichkeit verehren.

Die Nachricht von dem Fortgange des Fächers *) macht mir ungemein viel Vergnügen: ich zweifle nicht, er wird die Augen und den Verſtand unſrer Schönen ergötzen, ſo lange dieſe angenehme Maſchine in den Händen der Nachkommenſchaft ſpielen wird; ich freue mich, daß er ſo bald zuſammen gefügt worden, doch wünſchte ich, Sie möchten ihn bey guter Weile firniſſen, und die Stöcke ſo ſehr poliren, als Sie nur immer können. Alsdann können Sie ihn von den Händen beyder Geſchlechter tragen laſſen, und das ſo wohl hier, wie in China, wo es für einen Mandarin etwas gewöhnliches iſt, ſich nach einer Berathſchlagung, oder nach einem Wortwechſel, mit dem Fächer abzukühlen: eben ſo wie der Staatsmann ſein Geſicht dahinter verbirgt, wenn er eine ernſthafte Lüge ſagt. Ich bin ꝛc.

---

*) Ein Gedicht des Herrn Gay.

4. Brief.

Den 23 Sept. 1714.

Theurer Herr Gay!

Willkommen in Ihr Vaterland! *) Willkommen zu Ihren Freunden! dreymal will-

---

*) Im Anfange dieſes Jahrs begleitete der Herr Gay den Grafen von Clarendon, der von der Köni-

kommen zu mir! es ſey, daß Sie in voller Herrlichkeit, mit der Gunſt des Hofs beglückt, von den Groſſen geliebt, und mit angenehmen Hofnungen erfüllt, oder traurig, niedergeſchlagen, tiefſinnig über den Wechſel des Glücks, und im Zweifel wegen der Zukunft, zurückkommen: es ſey als ein ſiegprangender Whig, oder ein verzweifelnder Tory, auf alle Weiſe, alles Glück, alles Heil! ich liebe Sie, und heiſſe Sie willkommen! Sind Sie glücklich, ſo muß ich an Ihrer Erhebung Theil nehmen; ſind Sie unglücklich, ſo haben Sie noch immer einen warmen Platz in meinem Herzen, und wenn es am ſchlimmſten geht, einen Zufluchtsort zu Binfield, der zu Ihren Dienſten ſteht. Sind Sie ein Tory, oder hält Sie Jemand dafür, ſo weiß ich, daß Sie es blos aus Dankbarkeit gegen einige Perſonen ſind, die ſich bemüht haben, Ihnen Dienſte zu leiſten, und an deſſen politiſchen Abſichten Sie nie Antheil genommen haben. Sind Sie ein Whig, wie ich hoffe und glaube, ſo haben

---

ginn Anna nach Hannover geſandt wurde. Nach ihrem Tode kehrten ſie wieder nach Engelland zurück.

Ihre Grundſätze und die meinigen, (als Brüder Dichter) ſich immer auf die Seite der Freyheit geneigt, und ich weis, daß Sie ein rechtſchaffener und ein unſchuldiger Mann bleiben. Im Ganzen bin ich überzeugt, daß Sie nie ſo ſehr von einer Parthey ſeyn werden, um gar zu nichts nütze zu ſeyn. Darum noch einmal, Sie mögen ſeyn wer Sie wollen, und in was für Umſtänden Sie wollen, alles Heil, alles Glück!

Einige Ihrer alten Freunde beklagten ſich, daß ſie ſeit den Tode der Königinn nichts von Ihnen gehört; ich antwortete ihnen, daß Niemand auf der Welt den Herrn Gay mehr liebte, als ich, und doch hätte ich während ſeiner ganzen Reiſe nicht ein Einzigesmal an Ihn geſchrieben. Ich glaubte, dieſes wäre ein überzeugender Beweis, daß man ein wahrhaftiger Freund von Jemanden ſeyn könne, ohne ihm ſolches alle Monate zu ſagen. Doch dieſe Ihre Freunde hatten ſelbſt auch Urſachen zu Ihrer Entſchuldigung anzuführen: ſo wie es Menſchen, die ſich wahrhaft einander hochſchätzen, nie an Gründen mangeln kann, ſich ſelbſt und ihre Freunde zu beruhigen. Die lezte allgemeine Theilnehmung an den Staatsgeſchäften hat uns alle in Bewegung gebracht: ſogar ich, der ich zu ſehr Philoſoph bin, um das geringſte von irgend einer Regierung zu meinem Beſten zu erwarten, ſo gar ich bin von dem Strom mit fortgeriſſen worden, und erwarte alles von dem hohen Nachfolger. Während Ihrer Reiſe wußte ich nicht, wohin ich meine Briefe ſenden ſollte: es wäre ſo gut geweſen, wie im Flug geſchoſſen: auch mußte ich Homeren Recht widerfahren laſſen, und alle Tage funfzig Verſe, ohne die gelehrten Noten zu rechnen, ſchreiben: doch mit allem dieſem bin ich nunmehr fertig. Freuen Sie ſich mit mir, liebſter Freund, daß meine Arbeit vorbey iſt! Kommen Sie, wir wollen uns luſtig machen, wollen bey den Lilien ſchwelgen: durch die Lilien verſtehe ich die Frauenzimmer. Sind nicht Britanniens Roſalinden eben ſo reizend, als die Blouſalinden im Haag? oder haben die zwey größten Hirtendichter unſrer Nation zu gleicher Zeit der Liebe entſagt? Denn Philips, der unſterbliche Philips hat ſeine Roſalinde verlaſſen, ja gar auf eine bäuriſche Art verfloſſen. Dr. Parnelle und ich ſind ſeit Ihrer Abreiſe unzertrennlich geweſen: itzt ſind wir zu Bath, wo Ihre Gegenwart uns das gröſte Vergnügen von der Welt machen würde. Reden Sie nicht von Unkoſten: Homer ſoll ſeinen Kindern aushelfen. Ich bitte um eine Zeile Antwort, die Sie an das Poſthaus zu Bath ſchicken können. Der arme Parnelle befindet ſich in üblen Geſundheitsumſtänden.

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen auch einen poetiſchen Rath gebe: ſchreiben Sie doch etwas für den König, den Prinzen, oder die Princeß: es kann nicht ſchaden, auf was für einem Fuß Sie auch itzt bey Hofe ſtehen mögen. Ich werde nie wiſſen, wo ich aufhören ſoll, ſo ſehr verwirren mich die vielen Dinge, die ich Ihnen zu ſagen habe: die doch alle insgeſammt nur dahinauslaufen, daß ich gänzlich und ewig der Ihrige bin rc.

5. Brief.

London, den 8 Nov. 1717.

Es freuet mich auſſerordentlich aus Ihrem Schreiben an den Herrn Forteſcue zu erſehen, daß Sie einen Brief von mir empfangen haben, und ich erſuche Sie dieſen Brief, den Sie erhalten, und ich nie geſchrieben habe, als die gröſte Seltenheit aufzubewahren.

Allein die wahre Urſache meines langen Stillſchweigens iſt, weil wir Sie hier in kurzem erwartet haben; weil ich faſt den ganzen Sommer herumgewandert bin, und weil ich den letzten Theil der ſchönen Jahrszeit in Gram und Schmerzen wegen dem Tod meines armen Vaters zugebracht habe.

Aus zwo Urſachen mag ich nicht viel von meinem Gram und meiner Unruhe ſagen: erſtlich, weil ich wirklich betrübt bin, und mir nicht den Anſchein der Traurigkeit zu geben brauche: zweytens, weil mein Verluſt Niemanden als mich ſelbſt betrift. Ich glaube aber doch, daß Sie

Freundſchaft genug für mich haben, und ſich freuen werden, wann Sie hören, daß mein Vater ruhig geſtorben iſt, ohne einen Seufzer, ohne eine Krankheit von zwo Minuten, in einem Wort, ſo ſtille und ruhig, wie er lebte.

Sic mihi contingat vivere, ſicque mori!

Ich bin in keiner Verfaſſung etwas luſtiges zu ſagen, und mag mich auch nicht zwingen es zu vermeiden. Ich kann weder Sie noch den Herrn Pulteney unterhalten, wie Sie beyde den Lord Burlington und mich unterhalten haben, nemlich durch Ihren Brief an den Herrn Lowndes.*) Ich bedaure nur, daß Sie keine gröſſere Händel mit dem Hrn. Lowndes haben, und könnte wünſchen, daß Sie der Landtaxe jährlich etliche hundert Pfund bezahlten. Dieſer Herr iſt letzthin auch mir auf eine ſehr unſchuldige Art bekannt geworden, ſo daß wir uns itzt gemeinſchaftlich an ihn wenden, und gleich wahren

---

*) Ein Gedicht, betitelt: An meinen ſinnreichen und würdigen Freund W. Lowndes, Esq. Verfaſſer der berühmten Abhandlung in Folio, genannt die Verordnung der Landtaxe.

ren Patrioten uns über alles das Gute freuen können, das der Nation und der Regierung wiederfähret, obgleich wir ſelbſt nichts dazu beygetragen.

Bald hätte ich vergeſſen, Ihnen den Empfang Ihres Briefes von Aachen zu melden. Sie ſagten damals, daß das Schreiben bey der Brunnenkur ſchädlich wäre, und ſeitdem finde ich, daß Sie meiner Meynung ſind, nemlich daß es auch ohne die Brunnenkur eben ſo ſchädlich iſt. Doch ich glaube, es iſt eigentlich nicht das Schreiben, ſondern das Denken, das den Schaden verurſacht; Man könnte alſo ohne Nachtheil ſchreiben, wenn man nur wie unſre Brüder, die heutigen Poeten ſchriebe.

Die Herzogin, Lord Warwick, Lord Stanhope, Mad. Bellenden, und wer ſonſt noch, haben Ihre Briefe empfangen. Dr. Arbuthnot und ich erwarten von Ihnen als Freunde behandelt zu werden. Ich würde den Hr. Pulteney grüſſen laſſen, wenn er noch bey Hofe in Gunſt ſtünde: und der Frau Pulteney würde ich mich empfehlen, wenn ſie nicht von der Whigparthey wäre. Mylord Burlington ſagt mir, daß ſie alle franzöſiſche, ſo wie vorher alle engliſche Damen verdunkelt habe. Es thut mir leid, weil es unſrer heiligen Religion ſchädlich ſeyn muß, wenn ketzeriſches Frauenzimmer diejenigen Nonnen und orthodoxiſchen Schönheiten verdunklen ſollten, in deren Augen allein alle unſre Hofnungen liegen, ſolche feine Herren, wie Sie ſind, zu unſrer Kirche zu bringen. Ich bin ꝛc.

Nachſchrift. Ich wünſche Ihnen Glück zu der Geburt des Prinzen, weil er der einzige von unſern Prinzen iſt, von dem Sie nichts erwartet haben, und der Sie auch in Ihrer Erwartung nicht betrogen hat.

6. Brief.

Von

Herrn Gay, an Herrn F—

Stanton Harcourt, den 9 Aug. 1718.

Die einzigen Neuigkeiten, die Sie von mir erwarten können, ſind Neuigkeiten vom

Himmel. Denn ich bin gänzlich aus der Welt hinaus, und es kann mich kaum etwas erreichen, ausgenommen das Krachen des Donners, welches Sie ohne Zweifel auch gehört haben. Wir leſen in alten Schriftſtellern, daß hohe Thürme dem Erdboden gleich gemacht worden, indem niedrige Thäler verſchont geblieben ſind. Das einzige Mittel dawider iſt der Lorbeer, den ich aber für das Gehirn neuerer Schriftſteller für kein ſicheres Mittel halte. Aber um Ihnen zu zeigen, daß ſich oft das Gegentheil zuträgt, muß ich Ihnen berichten, daß der größte und ungeheurſte Haufen Thürme in der Welt, ſo hier in der Nachbarſchaft iſt, noch unverſehrt ſteht, da hingegen ein Haufen Gerſte auf unſerm nächſten Felde zu Aſche verbrannt worden. Wollte Gott daß weiter nichts als dieſer Haufen Gerſte umgekommen wäre! Allein zum Unglück ſaßen unter dieſer kleinen Bedeckung zwo einander weit ſtandhafter liebende Perſonen, als jemals in Romanen unter dem Schatten einer Buche gefunden worden. Joh. Hewet war ein wohlgeſtalter junger Menſch von ohngefähr 25 Jahren, und Sara Drew konnte mehr artig als ſchön genennet werden, und war faſt von gleichem Alter. Sie hatten die verſchiedenen Arbeiten des Jahrs mit der größten Zufriedenheit gemeinſchaftlich verrichtet. Wenn ſie melkte, ließ er des Morgens und Abends ſeine Sorge ſeyn, ihr die Kühe zuzuführen. Nur noch den letzten Jahrmarkt kaufte er ihr ein grün ſeiden Band für ihren Strohhut, und das Motto auf ihren ſilbernen Ring war von ihm ſelbſt ausgeſucht worden. Ihre Liebe war das Geſpräch der ganzen Nachbarſchaft. Denn niemals behauptete die Verleumdung, daß ſie etwas anders, als eine rechtmäßige eheliche Verbindung mit einander zur Abſicht gehabt hätten. An eben demſelben Morgen hatte er ihrer Eltern Einwilligung erhalten, und ſie hatten nur noch bis zur nächſtfolgenden Woche auf ihr Glück zu warten. Vielleicht redeten ſie itzt in der Zwiſchenzeit ihrer Arbeit von den Hochzeitkleidern; und Johann ſuchte vielleicht allerhand Arten Mohn- und Feldblumen, die mit ihrer Farbe übereinkamen, zuſammen, um ihr einen Strauß auf den Hochzeittag auszuleſen. Indem ſie nun alſo beſchäftiget waren (dies geſchah am letzten

Julii zwiſchen 2 und 3 Uhr Nachmittags) ſo wurden die Wolken ganz ſchwarz, und es erfolgte ein ſolcher Sturm von Blitzen und Donnern, daß die Arbeitsleute alle, ſo gut ſie konnten, ihre Zuflucht unter die Bäume und Hecken nahmen. Sara erſchrack, daß ſie auf einen Haufen Gerſte in Ohnmacht fiel. Johann der ihr nie von der Seite kam, hatte ſich neben ihr niedergeſetzt, und etliche Haufen zuſammen gerechet, ſie deſto beſſer gegen das Wetter zu beſchützen. Den Augenblick geſchah ein ſo ſtarker Donnerſchlag, als ob ſich der Himmel von einander geſpalten hätte. Ein jeder war um die Sicherheit ſeines Nachbars bekümmert, und rief dem andern über das Feld zu. Weil nun diejenigen, die unſerm verliebten Paare zuriefen, keine Antwort erhielten, ſo giengen ſie hin zu dem Orte wo ſie lagen. Sie ſahen die Gerſte ganz im Rauch, und fanden alsdann dieſes getreue Paar. Johann hatte einen Arm um der Sara Hals geſchlungen, und hielt den andern über ſie, als ob er ſie für dem Blitz beſchützen wollte. Sie waren beyde in dieſer zärtlichen Stellung erſchlagen worden. Der Sara war das linke Augenbraun verſengt, und auf ihrer Bruſt ſahe man einen ſchwarzen Flecken: ihr Liebhaber war über und über ſchwarz; aber an keinem von ihnen ſpürte man das geringſte Zeichen des Lebens. Sie wurden in Begleitung ihrer traurigen Mitarbeiter in die Stadt gebracht, und den folgenden Tag auf den Kirchhof zu Stanton Harcourt begraben. Der Lord Harcourt hat auf Herr Popes und mein Erſuchen, ihnen einen Leichenſtein aufrichten laſſen, mit der Bedingung, daß wir die Grabſchrift machen ſollten, welche folgende iſt:

When Eaſtern lovers feed the fun'ral fire,
On the ſame pile the faithful pair expire;
Here pitying Heaven that virtue mutual found,
And blaſted both, that it might neither wound.
Hearts ſo ſincere th' Almighty ſaw well pleas'd,
Sent his own lightning, and the victims ſeiz'd.

*) Wenn dort im Orient das Feuer zum Grabe flammt,
So ſtirbt das treue Paar auf Einem Scheiterhaufen.
Voll Mitleid ſah hier Gott die gleiche Tugend an;
Und beyde tödtet er, daß keins verwundet würde.
So fromme Herzen ſah der Ewige mit Luſt;
Er ſandte ſeinen Blitz und nahm die Opfer hin.

Allein Mylord beſorget, das Landvolk werde dieſes nicht verſtehen, und Herr Pope verſpricht eine zu machen, worinnen etwas aus der Bibel enthalten ſeyn ſoll, und mit ſo wenig Poeſie als Hopkins und Sternhold. Ich bin ꝛc.

Die Grabſchrift, welche ihrem Gedächtniß aufgerichtet worden, findet ſich in der Litterary Correſpondence, Vol. III. p. 147. wir wollen ſelbige unſern Leſern mittheilen. Der Ueberſetzer.

---

*) Die Ueberſetzung dieſer Verſe iſt aus dem Lehrmeiſter pag. 154. entlehnt. Der Ueberſetzer.

Near this place lie the bodies of
JOHN HEWET and MARY DREW,
an induſtrious young Man
and virtuous Maiden of this Pariſh;
Who being at Harveſt-Work
(with ſeveral others)
were in one Inſtant killed by Lightning
the laſt day of July 1718.

Think not by rig'rous Judgment ſeiz'd
A pair ſo faithfull could expire;
Victims ſo pure Heav'n ſaw well pleaſ'd
And ſnatch'd them in celeſtial fire.
Live well, and fear no ſudden fate;
When God calls Virtue to the Grave,
Alike t'is Juſtice ſoon or late,
Mercy alike to kill or ſave.

Virtue unmov'd can hear the call,
And face the flaſh that melts the ball.

Hier nahe bey liegen die entſeelten Leiber des Johann Hewet und Maria Drew, ein fleiſſiger junger Menſch und ein tugendhaftes Mägdgen aus dieſem Kirchſpiele; welche, mit vielen andern in der Erndte beſchäftiget, am letzten July

1718 in einem und dem nemlichen Augenblicke vom Blitze getödtet wurden. Denke nicht, daß ein ſo getreues Paar durch den ſtrengen Rathſchluß Gottes ſterben muſte. Der Himmel ſahe ſo reine Opfer mit Wohlgefallen, und entriß ſie der Erde im himmliſchen Feuer. Lebe fromm und fürchte keinen plötzlichen Tod: Wenn Gott die Tugend zum Grabe ruft, es ſey frühe oder ſpät, ſo iſt es Gerechtigkeit: Gnade iſt es, er tödte oder rette.

Die Tugend hört unerſchüttert den Ruf, und ſieht dem Blitz entgegen, der den Erdboden zerſchmilzt.

7. Brief.

Den 11. Sept. 1722.

Theurſter Gay!

Ich danke Ihnen für Ihr Andenken, und möchte mein Beſtes thun, mich ſelbſt zu vergeſſen; allein der Begrif von Ihnen iſt ſo genau mit meinem Selbſt verknüpft, daß ich entweder beyde vergeſſen müßte, oder keinen ohne den andern vergeſſen kann. Leid thut es mir, daß ich weder Sie, noch die Sonne (ihre Mutter) vor Ihrer Abreiſe nach Bath einen Augenblick habe ſehen können. Doch iſt es mir ſetzt angenehm die Sonne zu ſehen und von Ihnen zu hören. Erinnern Sie doch den Herrn Congreve, daß er noch einen Freund auf dieſer Seite des Erdbodens hat, der ihn liebt, und daß es mehr Männer und Weiber auf der Welt giebt, als Herr Gay und die Herzoginn. Es befinden ſich Lädies in und um Richmond, welche vorgeben, daß Sie Congreve und Sie hochſchätzen; von einer zum wenigſten kann man glauben, daß ſie es ungezwungen thue: ich meyne die Mad. Howard.

Ziehen Sie doch den Dr. Arbuthnot und den Dr. Chene zu Rathe, wie hoch man Ihren Bauch aufſchwellen laſſen darf, damit er den ihrigen nicht überwachſe, die doch bisher noch einen Vorzug haben. Sagen Sie dem Dr. Arbuthnot, daß unſre Gouverneurs denken, daß auch Taubenpaſteten und Blutwürſte gefährlich ſeyn können, denn alle die man dem Biſchoff von Rocheſter zuſchickt, werden im Tower geöfnet, und auf eine prophane Weiſe unterſucht. Das iſt doch wohl das erſtemal, daß man todte Tauben für Spionen gehalten hat. Im Ernſte, Sie und der Herr Congreve werden überzeugt ſeyn, wie ſehr mich die Gefangennehmung des Biſchoffs beſtürzt und betrübt hat, denn ſeine Wohlfarth liegt mir ſo ſehr am Herzen, wie die Wohlfarth meines beſten Freundes. Ich bin der unglücklichſte Menſch von der Welt, kaum liebe ich Jemanden, und wenn ich ihn recht kenne, fange ich kaum an, ihn hochzuſchätzen, ſo ſtirbt er entweder, wie der Herr Craggs, oder wird, wie der Biſchoff, eingekerkert. Gott laſſe es ihm ſo wohl gehen, wie ich es ihm wünſche, er mache ſeine Unſchuld ſo offenbar, wie ich davon überzeugt bin, und gebe ihn allen ſeinen Feinden ſo zu erkennen, wie ich ihn kenne, damit ſie auch ſo gut von ihm denken mögen.

Wenn Sie etwa befürchten, daß dieſe letzte Zeilen, an Sie geſchrieben, gefährlich ſeyn könnten, nun ſo ſind ſie an den Herrn Congreve oder den Doctor. Ich bin ꝛc.

8. Brief.

den 13. July 1722.

Ihr gütiges Schreiben hat mich ſehr vergnügt, um nicht zu ſagen verbunden: ich hätte es nachdem, was mein Herz bey deſſen Durchleſung empfunden, bälder beantwortet, wenn ich mich nicht hätte durch das Geſchwäz der Weiber verleiten laſſen: (wie es manchem geht) dieſe ſagten mir, daß ſowohl Lady Burlington, als Sie gleich von Tunbridge zurückkommen würden, und daß Mylord dahin abgereißt wäre, um Sie zu holen. Wir haben nur zu viele Beyſpiele von dem, worüber Sie ſich in Ihrem Briefe beklagen: ich verſichre Sie, keine rühren oder betrüben mich ſo ſehr, als die, welche unmittelbar auf Sie Bezug haben. Ich glaube, Ihre Geſinnungen darüber ſind mit den meinigen völlig einſtimmig. Wollte Gott, die Großen, wie man ſie nennt, hegten die nemlichen Begriffe, allein das ſind die kleinſten Geſchöpfe von der Welt; die allereigennützigſten in allen Dingen, nur in dieſem nicht, indem es ihnen an Urtheilskraft ſehlt, ihr gröſtes Intereſſe zu erkennen, rechtſchaffene Männer zu ihren Freunden zu erwählen, und ſelbige zu ermuntern, ihre Freunde zu ſeyn.

Ich habe den Mann, über den Sie ſich beklagen, kein einzigesmal geſehen, und ſeit kurzem glaube ich, daß er mit ſeiner Frau ein Fleiſch und Bein iſt, wie der Apoſtel ſagt.

Vermelden Sie doch dem Lord Burlington meinen aufrichtigen Gruß: ich weiß ſeit langer Zeit, daß dieſer Herr einen ſtärkeren Hang hat, alles zu ſeyn, was rechtſchaffen und ehrwürdig iſt, als ihn vielleicht keiner von ſeinem Range haben mag.

Ich habe ihr Anliegen an den Lord Bolingbroke nicht vergeſſen, und ich hoffe bald eine beſſere Gelegenheit dazu zu haben, indem er nach Flandern und Frankreich zurück zu kehren willens iſt.

Mad. Howard hat Ihnen etwas geſchrieben, daß ſie, wie ſie ſagt, jetzt bereuet. Dieſe Frau hat ein ſo gutes Herz, als wenn ſie nie ein böſes gekannt hätte, und unter lauter Lämmern und Turteltauben erzogen worden wäre, da ſie doch, wie bekannt, mit Prinzen und Hofdamen erzogen worden iſt.

Gegen das Ende dieſer Woche wird der Herr Forteſcue einige Tage bey mir zubringen: wir werden Ihrer bey unſern Potationen eingedenk ſeyn, und wünſchen, daß Sie bey uns ein Fiſcher auf meinem Grasfelde ſeyn möchten: doch bleiben Sie lieber immer noch ein Frauenzimmer — Fiſcher beym Brunnen, ein Tröſter der Betrübten und der Wittwen, und ein fröhlicher Geſellſchafter der Mägdgen. Ich bin ꝛc.

9. Brief.

Den 11. Sept. 1722.

Sie ſind ſo gütig und erkundigen ſich nach meiner Geſundheit: doch was kann ich Ihnen ſagen! ich bin wahrhaftig in meinem ganzen Leben nicht ſchlimmer geweſen, als ich es itzt bin: alle Hülfsmittel, die ich verſucht, ſchlagen nicht an, und ich gebe alles für verlohren. Möchte doch ihre Geſundheit völlig durch die

Brunnenkur wieder hergeſtellt ſeyn! Seyn Sie verſichert, ich wünſche Ihnen dieſes und alles andre, nicht wie es gemeine Freunde wünſchen, ſondern mit einem Eifer und einer Wärme, die auch unter denen nicht ſehr gewöhnlich ſind, welche wir Freunde nennen. Ich bin allemal froh, wenn ich von Ihnen höre, oder einen Brief von Ihnen leſe, oder Sie ſehe, was für Zufälle oder Zeitvertreibe mich auch auf eine Zeitlang abgehälten haben mögen, es weniger wie gewöhniglich zu ſeyn. Ich denke nicht allein oft an Sie, ſondern ich thue auch mein Möglichſtes, daß andre an Sie denken mögen, indem ich Ihrer bey allen meinen Bekannten erwähne. Thun Sie doch auch das nemliche für mich bey denen, die izt um Sie ſind: finden ſich einige, die wider meinen Willen meine Feinde ſind, ſo verlange ich nicht, daß Sie ihrer Meinung oder Ihrem eigenen Urtheil in irgend einem Falle Zwang anthun ſollen. Die Zeit mag diejenigen, ſo mich nicht kennen, überführen, daß ich ohne Argliſt und Falſchheit bin; obſchon, um die Wahrheit zu ſagen, ich mich eben nicht darum bekümmere, wie wenig ich der

Zeit zu verdanken haben mag: denn die Welt iſt kaum werth, daß man darinnen lebt, zum wenigſten für einen, der nie acht Tage hinter einander geſund ſeyn kann. Man hatte mir geſagt, daß Dr. Arbuthnot binnen vierzehn Tagen zur Stadt kommen würde, ſonſt hätte ich an ihn geſchrieben. Wenn er durch ſein ewiges Stillſchweigen mich zu vergeſſen ſcheint, ſo denke ich, daß ich dem Anſcheine nach das nemliche thue: und doch kann ich nicht glauben, daß er einen aufrichtigern Freund in der Welt hat, als ich von ihm bin: ich will alſo auch glauben, daß er der meinige iſt. Ich bin ꝛc.

10. Brief.

Mitten in meiner traurigen Lage, faſt in der ſtündlichen Erwartung des Todes meiner Mutter, wurde mir doch nichts unerträglicher, als, daß ich nicht meine Mutter verlaſſen, und zu Ihnen fliehen konnte. Gott verleihe,

daß

daß, nachdem Sie dieſer unmittelbaren Gefahr glücklich entgangen ſind, Ihre Geſundheit dauerhafter werden mag, als meiner armen Mutter ihre iſt, deren anſcheinende Geneſung doch nur ein kurzer Aufſchub oder ein längeres Sterben iſt. Allein ich befürchte, daß Gott auch dieſes mir nicht gönnen wird, denn ſeit zwey Tagen haben ſich die gefährlichſten Symptomata wieder bey ihr eingefunden, und ohne eine plötzliche Veränderung muß ich in wenig Tagen, wo nicht gar in wenig Stunden, ihr Ende erwarten. In dieſer traurigen Ausſicht weiß ich nichts, das meiſten Schmerz mehr verſüßt, als die Hoffnung, welche mir der barmherzige Himmel zu Ihrer völligen Geneſung geſchenkt hat. In der größten Aufrichtigkeit meines Herzens verſichere ich Sie, mein theureſter Gay, es betrübt mich außerordentlich, daß ich Ihnen itzt nicht einen Theil meiner Schuld abtragen, und den Dienſt wieder thun kann, den Sie mir vormals bey einer eben ſo traurigen Gelegenheit geleiſtet haben, als Sie meiner Mutter in ihrer letzten ſchweren Krankheit beyſtunden; ein Dienſt, deſſen ich mich allezeit dankbar erinnern werde. Möge doch

Ihre Geſundheit ſo ſchnell zunehmen, als wie ich befürchte, meiner Mutter ihre abnehmen wird: Mögen Sie denjenigen Theil des Lebens, welchen Ihnen der Himmel zulegt, in Glückſeligkeit und Ruhe zubringen, und mögen Sie beydes vielmehr ſich ſelbſt, als ſonſt Jemanden zu verdanken haben. Mögen wir beyde doch beyſammen leben, ohne mehr Glück und Wohlfarth zu wünſchen, als die Freundſchaft geben und annehmen kann, und ohne den Groſſen etwas ſchuldig zu ſeyn. Gott erhalte Sie, und noch drey oder vier andere, die ich eben ſo lange gekannt habe, damit ich doch noch etwas habe, das für mich der Mühe werth iſt, daß ich meine Mutter überlebe. Gott befohlen, lieber Gay, ich bin ſo lange Sie leben und ich lebe ꝛc.

Ich wiederhole, was ich in meinem letzten Briefe ſagte: ſchreiben Sie ja nicht an mich. Der Doctor, Mad. Howard und Mad. Blount geben mir täglich Nachricht von allem.

II. Brief.

Sonntag — Abend.

Es war mir wahrhaftig eine groſe Freude Ihre Handſchrift zu ſehen, obgleich die Mühe, ſo es Ihnen gekoſtet haben muß, mich beunruhigte. Ich wünſche, ich hätte nicht gewuſt, daß Sie noch immer ſo auſſerordentlich ſchwach ſind. Seit einer Woche habe ich jeden Tag gehofft, Sie beſuchen zu können. Allein mit meiner Mutter will es gar nicht fort, ſie gewinnt keine Kräfte, und befürchtet immer, daß der nächſte kalte Tag ihr wieder eine Diarrhea verurſachen wird, die, ſollte ſie kommen, gewiß ihrem Leben ein Ende machen wird. Da ich dieſes täglich zu befürchten habe, ſo getraue ich mir nicht, ſie einen einzigen Tag zu verlaſſen, aus Furcht, daß dieſer ihr letzter ſeyn möchte. Gott laſſe Sie bald geneſen, und ſchenke Ihnen wieder eine ſo vollkommene Geſundheit, als in ihrem Alter noch zu erwarten ſteht. Sie brauchen die wenig Worte, ſo ich letzthin geſchrieden, weder höflich noch gut zu nennen; das war und iſt nichts. Alles was ich Gutes an mir habe, das habe ich wahrhaftig für Sie, und wenn ich etwas gutes thun könnte, ſo möchte ich es vorzüglich Ihnen thun. Bey Ihren Umſtänden ſchickt ſich das alte Römiſche Lebewohl, Vive memor noſtri.

Ich ſende Ihnen hiemit einen höflichen Brief vom Herrn Digby; wir haben Ihrentwegen zwey Briefe mit einander gewechſelt.

12. Brief.

Ich kann durch keine Worte die groſe Betrübniß ausdrücken, die ich für Sie fühle: ſogar die Furcht, jeden Augenblick meine Mutter zu verlieren, verringert ſelbige im geringſten nicht. Seyn Sie verſichert, daß keine andere Pflicht, als die ich meiner Mutter ſchuldig bin, mich verhindert haben würde, auch nur einen Tag von Ihnen weg zu bleiben. Ich würde zu

Ihnen kommen, und eine Wohnung in Hampſtead miethen, um täglich bey Ihnen zu ſeyn, wenn meine Mutter nicht noch ſtets in Todesgefahr wäre. Ihr Doctor hat mir beſtändig umſtändliche Nachrichten von Ihnen gegeben, die mich noch immer in Furcht und Unruhe ſetzen. Gott wolle Sie doch erhalten, und Ihnen Ihre Geſundheit wieder ſchenken. Ich bitte es wirklich um meinetwillen, denn ich fühle, daß ich Sie mehr liebe, als ich ſelbſt dachte, da Sie noch geſund waren, obgleich ich Sie allezeit recht ſehr liebte. Bin ich ſo unglücklich, meine arme Mutter zu begraben, und doch dabey ſo glücklich, daß mein Gebet für Sie erhört wird, ſo hoffe ich, daß wir den mehrſten Theil unſrer übrigen Tage bey einander leben werden. Wenn, wie ich es glaube, eine beſſere Himmelsgegend, zum Beyſpiel der ſüdliche Theil von Frankreich zu Ihrer Geneſung etwas beytragen könnte, ſo würde ich ganz gewiß mit Ihnen dahin gehen, vielleicht könnten wir den Dechant auch dazu überreden. Liebſter Gay, muntern Sie ſich auf, ſo viel es ihre Leiden zulaſſen. Gott iſt ein beſſerer Freund, als der

Hof; ja, ein jeder rechtſchaffener Mann iſt ein beſſerer Freund. Ich verſpreche Ihnen meine ganze Freundſchaft in allen Zufällen, und bete herzlich für Ihre Geneſung.

Schreiben Sie nicht, wenn Sie es gleich könnten. Der Doctor ſagt mir alles.

13. Brief.

Ich höre mit Vergnügen, daß Sie in Ihrer Beſſerung zunehmen, und je öfter ich es höre, je lieber iſt mirs, wenn Sie mir, ohne ſich zu ſehr anzugreifen, davon Nachricht geben können. Ich erinnere mich ſehr wohl, was für Troſt Sie mir in meiner Mutter vorigen Krankheit waren, und dies verdoppelt gegenwärtig meinen Schmerz, da ich nicht bey Ihnen ſeyn kann, oder Sie nicht bey mir ſeyn können. Hätte ich meine Mutter verlohren, ſo würde ich nirgends anders als bey Ihnen geweſen ſeyn, ſo lange Sie das Zimmer haben hüten müſſen.

Ich habe itzt fünf Wochen zugebracht, ohne einmal auszugehen, und ohne Geſellſchaft, auſſer vor drey oder vier Tagen. Freunde dehnen ſelten ihre Gefälligkeit bis auf zehn Meilen aus. Lord Bolingbroke und Herr Bethel haben nicht unterlaſſen mich zu beſuchen; die übrigen (ausgenommen Mad. Blount) haben ſich begnüget, blos nachfragen zu laſſen. Niemals habe ich meine Zeit ſo melancholiſch zugebracht. Und itzt geht mir der Tod des Herrn Congreve ſehr nahe. Ich habe ihn ſchon ſeit zwanzig Jahren und länger gekannt. Jedes Jahr nimmt etwas werthes mit ſich hinweg, bis wir alle Freundſchaften überleben, und wieder elende einzelne Weſen werden, wie wir vom Anfange waren. Leben Sie wohl; heute iſt mein Geburtstag, und dies ſind meine Betrachtungen darüber:

With added days if life give nothing new,
But, like a Sieve, let ev'ry pleaſure thro';
Some joy ſtill loſt, as each vain year runs o'er,

And all we gain, ſome ſad Reflexion more?
Is this a Birth-day? T'is, alas! too clear,
'Tis but thee funeral of thee former year.

Wenn bey zunehmenden Jahren das Leben uns nichts neues mehr giebt, ſondern wie ein Sieb jedes Vergnügen durchfallen läßt; wenn am Ende jedes eiteln Jahres unſer ganzer Gewinn nichts iſt, als eine traurige Betrachtung mehr? Iſt denn dies wohl ein Geburtstag? Leider! es iſt nur das Grab des vergangenen Jahres.

14. Brief.

An Madame Howard.

Den 20 Junii.

Wir können ohnmöglich dieſe Gelegenheit vorbey laſſen, Ihnen zu der Vermehrung Ihrer Familie Glück zu wünſchen, denn dieſen Morgen iſt Ihre Kuh glücklich von der beſſeren Gattung, ich meyne von einem weiblichen Kalbe entbunden worden; es ſieht ſeiner Mutter völlig ähnlich und ſtarret eben ſo. Alle Prangpferde der irrenden Ritter wurden durch hochtönende Namen von einander unterſchieden, und ich ſehe keine Urſache, warum nicht auch die Schafe und Kälber einer ländlichen Dame ſanfttönende Namen haben ſollten; wir haben alſo dieſem Kalbe den Namen von Cäſars Gemahlinn Kalburnia gegeben, und bilden uns dabey ein, daß, ſo wie Romulus und Remus durch eine Wölfinn geſäugt worden ſind, eine Kuh dieſe römiſche Dame geſäugt, und ihr ihren Namen mitgetheilt habe. Um dieſen Geburtstag zu feyern, hatten wir ein kaltes Mittageſſen zu Marblehill. Frau Suſanna bote uns Wein bey der Gelegenheit an, und bey einer ſolchen Gelegenheit konnten wir ihn nicht abſchlagen. Unſre Mahlzeit beſtand aus Fleiſch und Fiſchen, mit einem Salat aus der griechiſchen Inſel Cos. Auch Morgen gedenken wir dort zu ſpeiſen, um den Tag nach dem Geburtstag zu feyern, und Freytags wieder, um den 3ten Tag zu feyern, da wir denn den Dechant Schwift bewirthen wollen; wir glauben, daß Ihre Halle das allerangenehmſte Zimmer von der Welt ſey; nur dasjenige ausgenommen, wo Sie ſich itzt befinden. Geſchähe es nicht um Ihrentwillen, wir würden alle Höfe verſchwören; es iſt doch wirklich kränkend, daß weder wir bey Hofe ankommen können, um dort bey Ihnen zu leben, noch Sie aufs Land bringen können, um bey uns zu leben; wir wollen alſo mit dem vorlieb nehmen, was wir von Ihnen habhaft werden können, und uns in Ihrem Hauſe ſo luſtig machen, als möglich iſt.

Ich hoffe keine ſchlimme Geſellſchaft zu haben, wenn Sie alle nach Richmond kommen: denn unſer Freund Gay mag ſich immerhin einen Platz bey Hofe wünſchen, ich mag keinen, verlange auch nichts vom Hofe zu ſehen, auſſer Sie. Ich bin.

15. Brief.

Den 21 Julii.

Ich denke ſo oft an Sie, als ich an alle gute Sachen denke: ich weiß allezeit (nemlich wenn ich nachdenke,) daß ich das thun ſollte, allein ich denke ſelten nach. Mit allem dem ſollten auch Sie diejenige Nachſicht gegen mich haben, die ich gegen alle meine Freunde habe; (und wenn ich ſie nicht hätte, würden ſelbige ſie fordern,) ich weiß, daß meine Freunde andre Geſchäfte haben, die ſie verhindern können, mir Beweiſe ihres Andenkens zu geben, daß ſie aber dem ungeachtet, alle Freundſchaft und guten Willen für mich hegen, ſo ſehr ich es von ihnen verdiene. Auf gleiche Weiſe verlange ich auch von Ihnen, daß Sie mein vergangenes Leben von zwanzig Jahren her, mit einem Monat Vernachläſſigung zuſammen halten ſollen, und wenn Sie ſich dennoch gegen Jemanden beklagen, ſo haben Sie den Spleen, ich aber gar nicht Unrecht.

Vielleicht denken Sie, daß ich ſelbſt den Spleen habe, indem ich dieſes ſchreibe, allein bedenken Sie, daß ich ſo eben Nachricht von dem Tode eines Freundes erhalten, den ich beynahe eben ſo lange Zeit hochgeſchätzt habe, als ich Sie hochſchätze. Der arme Fenton iſt dahin! Er ſtarb zu Eaſthampton an der Trägheit und Unthätigkeit. Laſſen Sie doch nicht zu, daß dies auch einſtens Ihr Schickſal wird, ſondern machen ſich fleiſſig Bewegung. Ich hoffe, die Frau Herzoginn *) wird in dieſem Stücke für Sie ſorgen, und Sie entweder hinter ſich her galoppiren laſſen, oder Sie doch daheim ſo viel zerren, daß es Ihnen ſtatt einer Bewegung im Felde dient. Die Mad. Howard iſt ſo böſe über mich und die Mad. Blount, weil wir nicht an Sie ſchreiben, daß es Eiferſucht und Neid bey mir erweckt; ich haſſe Sie ſchon ſo ſehr, als wenn Sie bey Hofe eine groſſe Stelle erhalten hätten; Sie werden geſtehen, daß dies ein hinlänglicher Grund für einen ſtreckenden oder unbeſoldeten Poeten zum

---

*) Von Queenſberry.

Haß und Neid iſt. Um aber alles wieder gut zu machen, will ich Ihnen auch geſtehen, daß ich Sie liebe, und daß ich bin, wie ich allezeit war, und gerade ſo, wie ich ewig ſeyn werde.

16. Brief.

Den 6 October 1727.

Ich habe ſchon ſeit vielen Jahren eine neunte Seligkeit, die zu denen achten in der Schrift hinzugeſetzt werden könnte, bey mir ſelbſt als etwas herrliches geprieſen, und es Ihnen oft geſagt: „ſelig iſt der, welcher auf nichts hoffet, denn der wird niemals in ſeiner Hoffnung betrogen werden." Ich möchte Ihnen beynahe wegen der glücklichen Entlaſſung von aller Abhängigkeit des Hofes, Glück wünſchen. Ich bin verſichert, daß ich Sie künftig viele Jahre hindurch als einen beſſern und ehrlichern Mann kennen werde, und noch über dieſes wahrſcheinlicher Weiſe geſünder und munſerer. Sie ſind ſowohl von verſchiedenen verwünſchten Ceremonien, als allerhand böſen und laſterhaften Gewohnheiten befreyt, deren anſteckendem Gift faſt Niemand entgehen kan, der dazu gedungen und in das Hofleben verſtrickt iſt. Es iſt wahr, Prinzen und Pairs (die Lakeyen der Prinzen) und gnädige Frauen (die Närrinnen der Pairs) werden Sie weniger anlächeln; würdige Männer aber und wahre Freunde werden Sie deſto lieber ſehen. Es giebt eine Sache, und zwar eine einzige Sache, die Ihnen Könige und Königinnen nicht geben können; (denn ſie haben ſie nicht zu vergeben) nemlich die Freyheit, welche ſo viel werth iſt, als alles was ſie haben, und Gott ſey Dank, bis izt braucht ein Engländer ſie nicht von ihnen zu erbetteln. Dieſe werden Sie genieſſen, und dabey Ihre eigne Rechtſchaffenheit, und das beruhigende Bewuſtſeyn, ſolche Hofgnaden nicht verdient zu haben, welche nur Niederträchtigen, Knechtiſchen, Schmeichelnden, Eigennützigen und Unwürdigen ertheilt werden. Die einzigen Mittel zu der Gunſt der Groſen ſind ſolche Gefälligkeiten, ſolche nachgebende

Willfahrungen, ſo ein ehrfurchtsvoller Wohlſtand, die ihren Eitelkeiten ſchmeicheln, oder ſie in ihren Leidenſchaften beſtärken. Derjenige iſt ihr größter Liebling, der der falſcheſte iſt, und wenn Jemand durch ſolche niederträchtige Grade zu der höchſten Gröſſe und Gewalt gelangt, ſo iſt er dann höchſtens nur in den Umſtänden gehaſſet oder gehangen zu werden, weil er ihre Abſichten befördert hat. Mancher Miniſter hat dieß erfahren.

Ich glaube, es hat Ihnen nicht an Rath gefehlt, nach dem Briefe, den Sie durch den Lord Grantham ſchickten; ich vermuthe, daß Sie ihn nicht ohne denſelben geſchrieben haben, und Sie konnten auch keinen beſſern haben; wenn meine Muthmaſſung wegen der Perſon richtig iſt, die Ihre Handlung billigte, in Abſicht auf den Wohlſtand, den Sie dabey beobachten mußten. Denn ich halte dieſe Perſon für einen vollkommenen Kenner des Wohlſtandes und der Ceremonien. Ich bin ſelbſt dieſer Perſon wegen nicht auſer Furcht, und halte dieſes für eine ſchlimme Vorbedeutung. Doch was habe ich mit Hofvorbedeutungen zu thun? — — —

Leben Sie wohl, liebſter Gay. Ich kann nur noch ein aufrichtiges und nicht hofmäßiges Wort hinzufügen: weil Sie nunmehro Niemandes Knecht ſind, ſo können Sie Jedermanns Freund ſeyn; als einen ſolchen umarme ich Sie in allen Zuſtänden des Lebens. So lange ich einen Schilling beſitze, ſollen Sie die Helfte, ja acht Pfennige haben, wenn ich's möglich machen kann, von 4 Pfennigen zu leben. Ich bin ꝛc.

17. Brief.

Von

Herrn Gay an Herrn Pope.

Den 2 Aug. 1728.

Vor zwo oder drey Wochen ſchrieb ich an Sie: ich hätte es freylich eher thun können, und habe deswegen jeden Poſttag an Sie gedacht. Sagen Sie doch der Mad. Blount

mei-

meinen aufrichtigen Dank für die gütige Art, mit der ſie ſich meiner erinnert: ich habe es mehr als einmal von unſrer guten Freundinn bey Hofe gehört, die ihren Briefen nach völlig geſund und munter iſt. Wenn ich an die mannichfaltigen Vergnügungen und Luſtbarkeiten denke, die einem der Hof darbietet, ſo muß ich mich wundern, wie man Geſundheit und Munterkeit genug haben kann, um ſie alle mitzumachen und dabey auszudauern. Es freuet mich, daß unſre Freundinn es kann, und wenn ſie es mir ſagt, ſo trägt es auch zu meiner Geſundheit etwas bey. Sie ſehen, daß ich noch nicht unabhängig bin, doch habe ich nicht mehr ſo viele Aufwartungen zu machen: allein meine größte Wohlfahrt hängt noch immer von der Wohlfahrt unſerer Freundinn ab. — Iſt das Haus der Wittwe noch zu verkaufen? ich habe meine Anſprüche auf den Dechant nicht aufgegeben, und wenn es zu verkaufen iſt, ſo wünſche ich, daß es einem von uns beyden zu Theil würde: ohne Zweifel wünſchen Sie, Mad. Blount, und Mad. Howard es auch, und zwar alle aus dem nemlichen

Grunde. Außer was die Zeitungen von Ihnen melden, habe ich kürzlich nichts von Ihnen gehört, es ſcheinet das Geſchlecht der Meckel und Bläſſer vermehre ſich: nach dem Zorn, den dieſe Schlingel wider Sie auslaſſen, müſte man glauben, daß Sie mehr Verdienſt hätten, als irgend ein Mann auf der Welt. Homer ſelbſt iſt von den Franzoſen nicht ſchlimmer behandelt worden. Die Herzoginn grüſſet Sie, und iſt immer geneigt, alles gut zu finden, was Sie thun; Congreve bewundert, wie ich, Ihre Standhaftigkeit, und beneidet Ihr Werk nicht, ſondern liebet Sie, denn wir ſind keine Duncen. *) Leben Sie wohl.

---

*) Dummköpfe.

18. Brief.

Den 18 April, 1730.

Wäre meine Freundſchaft ſo wirkſam, als ſie aufrichtig iſt, ſo würden Sie unter allen meinen Freunden den größten Vortheil davon haben, und durch ſelbige reich werden. Ich habe allezeit diejenigen Päbſte vorzüglich hochgeſchätzt, die wegen ihrem Nepotismus am berüchtigſten waren; es zeigt, daß dieſe Männer doch Jemanden liebten, welches bey alten Leuten eben nicht gewöhnlich iſt. Ich verehre den Sir Robert Walpole wegen ſeiner auſſerordentlichen Großmuth und Gütigkeit gegen ſeine Freunde und Verwandte: allein mir thut es in der Seele wehe, wenn ich ſehen muß, daß meine Freundſchaft ſo ohnmächtig, ſo ganz unnütz iſt, daß ich Ihnen in dieſer Entfernung nicht einmal ein Mittageſſen geben, oder dem General, den ich ſo ſehr liebe, helfen kann, einen einzigen Fiſch zu fangen. Mein einziger Troſt liegt in der Vorſtellung, daß Sie glücklicher ſind, als ich bin, und daß ich bereits anfange, Sie zu beneiden, welches nächſt dem Haſſe, ein vortrefliches Mittel wider die Freundſchaft iſt. Wie mag es doch kommen, daß die Vorſicht ſo ungütig gegen mich iſt, (der ich doch ein gröſſerer Gegenſtand des Mitleids bin, als es irgend ein dicker fetter Mann auf dem Erdboden ſeyn kann) und mich zwingt Wein zu trinken, zur Zeit wo Sie im Waſſer ſchwelgen, das von der Hand der Frau Herzoginn von Queensberrey mit Pommeranzen zubereitet worden iſt? Warum bin ich verdammt, wie ein alter Patriarch an der Landſtraſſe zu wohnen, und alle Gäſte aufzunehmen, wo mein Portico (wie Virgil ſagt)

> Mane ſalutantem totis vomit ædibus
> undam.

während daß Sie von idaliſchen Gärten umringt, und von Roſenwaſſer träuflend, mit der Frau Herzoginn in Boragen, Balſam und Welſchbibernell nach Herzensluſt ſchwelgen? Warum bin ich zu der Sclaven-Arbeit verurtheilt, mit den Hofdamen zu Windſor bey Hofe zu eſſen, während Sie ſo glücklich mit ſamt der Herzoginn verbannt ſind? So partheyiſch iſt das Glück in Austheilung ſeiner Gaben! ich verdiente zehnmal eher die Verbannung, und ich kenne gewiſſe Damen, die ſie noch beſſer verdienten, als ſelbſt die Frau Herzoginn. Nach dem was ich geſagt habe, darf ich Ihnen wohl Niemand nennen, der noch ſo ſehr an Sie denkt, Sie grüſſen zu laſſen. Doch iſt eine hier, die mich oft ermahnet, an Sie zu ſchreiben, vermuthlich um ihr eignes Stillſchweigen dadurch zu entſchuldigen: ſie ſcheint (und das iſt alles, was ich von einer Hofdame ſagen mag) Ihnen ſehr viel Gutes zu wünſchen. Eine andre, die keine Hofdame iſt, ſpricht oft von Ihnen, und wünſchet Ihnen gewiß auch lauter Gutes: — Kurz, ich bilde mir ein, daß ſie es alle beyde thun.

Ich habe den Herrn Forteſcue wiſſen laſſen, wie viele Mühe Sie ſich gegeben haben, ihn zu ſehen. Der Dechant befindet ſich wohl; Irrländer haben mir oft Neuigkeiten von ihm gebracht: allein ich habe ſeit vier Monathen nur zwey Briefe von ihm erhalten; in beyden erinnert er ſich Ihrer freundſchaftlich: er iſt itzt in dem mitternächtlichen Theil Irrlands: ſeine Geſchäfte weiß ich nicht. Herr Eleland ſpricht immer von Ihnen; er iſt zu Tunbridge, und wundert ſich über die auſſerordentliche Fleiſchfräßigkeit unſers Freundes: itzt ſpielt er mit der alten Herzoginn: ja, was noch mehr iſt, nachdem ſie ihm ſein Geld abgewonnen, ſpeiſt er bey ihr zu Mittage. Andre Neuigkeiten weiß ich nicht, als daß der Rath Bickford beſchädigt iſt, und itzt den gröſten und ſtärkſten Spazierſtock trägt, den ich je geſehen habe. Er denkt nächſtens mit dieſem Stocke einen Beſuch bey Ihnen zu Ameſbury abzulegen. Ich bin ꝛc.

19. Brief.

Den 11 Sept. 1730.

Ich kann Ihnen in Wahrheit das nemliche ſagen, was Sie mir letzthin ſchrieben, nemlich, daß ich täglich an Sie denke, ja öfter, als es ſich für einen vernünftigen Mann ſchickt, der ſich vielmehr mit den Menſchen und den Dingen, die um ihn ſind, begnügen ſollte, als ſich mit denen zu beunruhigen, welche ihm abgehen. Sie ſind, ſo zu ſagen, immerwährend von mir abweſend, ich ſollte alſo nur in ſoweit an Sie denken, als man ſich eines verſtorbenen guten Mannes erinnert, nicht aber nach Ihnen ſeufzen, wie nach einem, der noch unter den Lebenden iſt. Sie ſind uns hier entriſſen worden, um in einem glückſeligeren Stand, wo Geiſter höherer Art ſind, aufbewahrt zu werden. Für ſolche halte ich den Herzog und die Frau Herzoginn nach ihrer Verbannung von einem irrdiſchen zu einem himmliſchen Hof, in ſich ſelbſt, und zu ihren Freunden. Gewiß wird itzt Niemand, als wahre Freunde ihren Umgang ſuchen. Mich (ſo unwürdig auch ein Mann von Twittenham ſcheinen mag, mit ſolchen erhabenen und verherrlichten Weſen verglichen zu werden) mich betrachte ich auch, als einen von dem Hofe und den höfiſchen Lappereyen abgeſonderten Geiſt. Doch bin ich noch nicht ſo von allem irrdiſchen

Stoff gereiniget, noch nicht ſo ganz geiſtig, um den Zutritt zu ihrer tiefen Einſamkeit und Ruhe zu verdienen. Die Welt und ihre Geſchäfte ſchleppen mich nur noch zu ofte zurück: Sie werden ſich alſo nicht wundern, wenn ich nur zehn Meilen von der Hauptſtadt entfernt lebe. Mich erreichen alle Nachrichten wie ein Flintenſchuß; ich bin noch in dem Wirbel aller Lügen und Verläumdungen, ich höre bisweilen von den Pasquillanten der Schönen, von den Verläumdern der Tugend, und auch von denen, die mit Vernunft und Religion ihren Scherz treiben. Von allen dieſen Dingen erfahren Sie gewiß eben ſo wenig, als die Einwohner des Planeten Jupiter von unſrer ſchmutzigen Erdkugel erfahren; es müßten denn einige inbrünſtige Gebete ſeyn, die Ihnen von zweyen oder dreyen, Ihnen in dieſer Entfernung noch eifrigſt ergebenen Freunden, auf den Flügeln der Poſt zugeſandt werden möchten: beſonders von einer Mad. H — die mitten aus dem Wuſt und dem Cloack der menſchlichen Größe, dann und wann zu Windſor ihr Herz für Sie zum Himmel erhebt; oder von einer

Mad. B — die ſich einbildet, daß Sie ſich ihrer noch erinnern werden, als ſie bey Ihnen in Ihrem ſterblichen und nur zu vergänglichen Zuſtand zu Petersham wohnte, von einem gewiſſen Lord B —, der die Herzoginn bewunderte, noch ehe ſie eine Göttinn wurde, und von wenig andern.

Um nunmehr von meiner Begeiſterung wieder herabzukommen, muß ich Ihnen auch unſre Klagen, unſern Jammer, und woran es uns ſonſt fehlt, erzählen. In allem Ernſt, der Verluſt einer guten vernünftigen Frau, iſt zu groß, zu wichtig, um ihn ohne Kummer ertragen zu können; eine ſolche war die arme Mad. Rollinſon, obgleich ſie nur ein Privatleben führte. Ihr Mann iſt in der größten Traurigkeit nach Oxfordſhire, und von da nach Bath gegangen, um ſein Leben zu verlängern, denn das iſt unſer Schickſal, und ſo will es unſre Pflicht. Schreiben Sie mir ſo oft, als Sie wollen, und um Sie dazu aufzumuntern, will ich Ihnen ſo ſelten ſchreiben, als ob Sie gar nicht an mich ſchrieben. Ich bin ꝛc.

20. Brief.

Den 1 Oct. 1730.

In dieſer Jahrszeit bin ich beynahe mit der Sonne zu vergleichen: ich entferne mich von der Welt, und meyne es doch herzlich gut mit derſelben: bin auch entſchloſſen wieder zu ſcheinen, ſo bald ich kann. Doch ich befürchte, dieſe lange anhaltende Winterwolken werden mich ſo weit herunter ſetzen, daß Jedermann ein Kreutzerlicht für einen beſſern Führer und nützlichern Geſellſchafter, als mich, halten wird. Meine Freunde werden ſich vielleicht meiner ſchönen Tage erinnern, aber doch wie der Irrländer denken, daß der Mond beſſer ſey, wenn ich einmal nicht mehr da bin. Ich will hier gar keine Anſpielungen auf meine poetiſchen Fähigkeiten machen, als wenn ich ein Sohn des Apollo wäre, ſondern auf meine geſellſchaftliche Fähigkeiten: denn ich werde dieſen Winter wenige Freunde ſehen, und auch von wenigen geſehen werden. Ich bin zu ſchwach, zu ohnmächtig geworden, um irgend Jemanden ein Vergnügen zu machen. Ich fühle nicht allein (wie Dryden es ſehr ſchön ausdrückt) als Dichter, daß meine Töne ſinken und matt werden; ſondern ich fühle auch als Geſellſchafter, daß mein Geiſt erſchlaffet: ich werde alſo wieder dahin zurückkehren, wo ich angefangen habe; ich meyne zu meinen Büchern. Meinen Bücherſaal habe ich in Ordnung gebracht, und das Kamin darinnen erweitert, in der doppelten Abſicht, ſo wohl meinen Leib als meine Seele zu etwas Leben wieder zu erwärmen, wenn es anders möglich iſt. Eine Freundinn (Gott helfe mir) in deren Geſellſchaft ich ſeit funfzehn Jahren, alle Tage drey oder vier Stunden zugebracht habe, riethe mir jüngſtens, mehrere Zeit auf meine Studien zu verwenden: ich habe ihrer Ermahnung nachgedacht, und glaube, daß ſie Gründe dazu gefunden haben muß. Gewiß will ſie das Maaß aller ihrer Gütigkeiten gegen mich dadurch voll machen, daß ſie mich wieder zu derjenigen Beſchäftigung zurückſchickt, für die ich mich am beſten ſchicke; für den Umgang mit den Todten, den Alten und den Wurmſtichichten.

Urtheilen Sie alſo, ob ich Sie nicht als einen ſeligen Geiſt betrachten kann, wenn ich Ihr Leben mit meinem halbtodten Daſeyn vergleiche. Denn was meinen Umgang mit den Damen zu Windſor u. ſ. f. anbetrift, das iſt alles ein Traum: ich war nur zwo Nächte da, und den ganzen Tag nicht in ihrer Geſellſchaft. Niemand beſucht mich, ich werde alſo auch Niemanden meine Aufwartung machen. Meine Schön-Wetter-Freunde ſind mit Ausgang des Sommers alle nach London gegangen, und wenn ich bis nächſten Frühling lebe, ſo werde ich ſelbige zugleich mit den Schmetterlingen wieder ſehen. Müßte ich blos ihrentwegen noch ſo lange leben, ſo möchte ich es nicht wünſchen. Aber wir Schriftſteller müſſen die Nachkommenſchaft lieben, damit ſie uns wieder lieben möge: und ich möchte gerne leben, um die Kinder des gegenwärtigen Geſchlechts zu ſehen, blos in der Hoffnung, daß ſie doch etwas weiſer als ihre Eltern ſeyn werden. Ich bin ꝛc.

21. Brief.

Es iſt wahr, daß ich ſehr ſelten an Sie ſchreibe, und keinen Vorwand zu ſchreiben habe, der mir hinlänglich ſchiene; weil ich nichts zu ſagen weis, das Ihnen viel Vergnügen geben könnte; auſſer, daß ich noch exiſtire, welches einem, von deſſen Umgang ich durch ſolche Zufälle und Beſchäfftigungen, dergleichen uns trennen, abgeſondert bin, von ſchlechter Wichtigkeit iſt. Ich höre nicht auf, und werde auch niemals aufhören, Ihnen alles Gute und alle Glückſeligkeit zu wünſchen. Ich wünſche, daß Sie ein glücklicher Zufall auf einmal in einen gemächlichen und unabhängigen Zuſtand ſetzen, und ich es erleben möge, Sie ſo glückſelig zu ſehen, als dieſe thörichte Welt und das Glück Jemand machen kann. Sollen wir niemals mehr, wie wir ehemals zu thun pflegten, beyſammen leben? Ich merke, daß mein Leben ſchnell abnimmt, und meine Neigungen ſtärker werden, wie meine Jahre zunehmen. Nicht, daß meine Geſundheit ſchlechter wäre, ſondern ſie iſt vielmehr beſſer, als den vorigen Winter; aber mein Gemüth findet von denen, die um mich ſind, keine Beſſerung, keine Stärkung noch Stütze, worauf ich mich lehnen könnte: und alſo ſpüre ich, daß ich die Welt verlaſſe, ſo ſchnell als ſie mich verläſſet. Geſellſchafter habe ich genug, aber Freunde wenig, und das noch dazu ſolche, die in den Angelegenheiten der Welt allzuhitzig ſind, als daß ich es ihnen gleich thun könnte: oder ſie ſind doch ſo von mir getrennt, daß ſie nur den Todten gleichen, deren Andenken ich in Ehren halte. Natur, Temperament und Gewohnheit haben mir von meiner Jugend an nur eine heftige Begierde zugelaſſen. Alle andere ehrgeizigen Abſichten haben meine Perſon, meine Auferziehung, Leibesbeſchaffenheit und Religion gemeinſchaftlich von mir entfernt. Dieſe Begierde war, etliche wenige ſtandhafte Freunde, auf deren Freundſchaft ich mich verlaſſen könnte, zu erwählen und zu erhalten. Und die Zufälle, die mir daran verhinderlich geweſen ſind, haben allen meinen Abſichten ein Ziel geſetzt. Auf dieſe Art bin ich in eine Trägheit verſunken, welche macht, daß ich weder Sorge noch Mühe anwende, bey den übrigen Menſchen bekannt zu werden. Ich trachte nach keinen Belohnungen, warum ſollte ich mir alſo viel Mühe machen? Hier ſitze ich und ſchlafe, und hier werde ich vielleicht ſchlafen, bis ich, wie der alte Mann zu Verona, auf ewig einſchlafe. Ich höre dasjenige was in der geſchäftigen Welt vorgeht, mit ſo wenig Aufmerkſamkeit an, daß ich es den folgenden Tag wieder vergeſſe. Und was die gelehrte Welt betrift, ſo gehet nichts ſonderliches darinnen vor. Ich habe nichts weiter hinzu zu fügen, als daß ich mit derſelben Aufrichtigkeit bin, mit welcher ich jederzeit geweſen ꝛc.

22. Brief.

Den 23 October, 1730.

Ich finde Ihren Brief äuſſerſt gütig, und doch gefällt er mir nicht ſo ſehr, wie mir viele andre von Ihnen gefallen haben: denn er bringt mir die traurige Nachricht, daß Ihre Lebensgeiſter matt werden und abnehmen. Ich wünſche nur, daß der beſtändige Gebrauch des Mineral-Waſſers nichts dazu beytragen mag. Dr. Arbuthnot und ein anderer gründlich gelehrter Arzt ſind dieſer Meynung. Auch wäre es mir lieb, wenn Sie nicht ſo gänzlich und ohne Abänderung auf dem Lande wohnten. Ihre Zurückkunft in die Stadt, wird, wie ich hoffe, Sie zerſtreuen, und ein kräftiges Mittel wider das Uebel ſeyn, das Ihnen das zu viele Nachdenken verurſacht hat. Wir haben ſeit kurzem wenig bey einander gelebt, und wir müſſen einer des andern Arzt ſeyn. Dieſes Mittel hat bey uns beyden ſeit vielen Jahren ſehr viel Gutes gewürkt, und ich glaube, daß

die

die alte Arzney Studiorum ſimilitudo &c. unſre Leibesbeſchaffenheit verbeſſern würde. Gewiß iſt es nöthig, daß man uns beyde aufs neue wieder ſchärfe. Hier giebt es verſchiedene, die uns dieſen Liebesdienſt von Herzen gerne leiſten werden, blos aus Liebe zum Witz, der doch nunmehro die Stadt gänzlich zu verlaſſen ſcheint. Ich kann Ihnen gar nichts ſagen, das ſich der Mühe verlohnte, geleſen oder geſehen zu werden; das ganze Jahrhundert ſcheint entſchloſſen die Dunciade zu rechtfertigen; ſie mag alſo als eine öffentliche Grabſchrift oder Denkſpruch ſtehen, wie die zu Thermopylä. Hier kam ein ganzes Volk um! Man könnte allenfalls ein paar hölzerne Bilder von der Dichtkunſt dabey aufrichten; anzudeuten, daß einſtens Barden in Britannien gelebt haben: Dieſe Bilder könnten auch (wie die Rieſen in Guildhal) die ungeheure Größe und den ſchlechten Geſchmack der Vorfahren anzeigen. Anitzt dienen der arme Poeta Laureatus *) und Stephan Duck zu dieſem Endzweck. Ein

---

*) Cibber.

beſoffener Trunkenbold von Pfaff ſtellt das Sinnbild der Begeiſterung, und ein ehrlicher emſiger Korndreſcher nicht uneben die Arbeit und Mühſeligkeit vor. Ich hoffe, daß dieſes Wiltſhiriſche Phaenomenon auch zu Amesbury erſchienen iſt, ſonſten wird man von der Herzoginn glauben, daß ſie gegen alle glänzende Eigenſchaften und erhabene Genies auf dem Lande und in der Stadt gleich unempfindlich iſt. Doch der Poeta Laureatus iſt ein unſchädlicher Mann, und damit bin ich zufrieden. Dieſes ſind alle Neuigkeiten, von denen man bey Hofe redet: es wird Ihnen aber ohne Zweifel mehr Vergnügen machen, wenn ich Ihnen ſage, daß die Mad. Howard oft von Ihnen redet, obgleich nicht ſo wie der Korndreſcher, und wie man von mir ſpricht. Haben Sie den Hrn. Chub, das wunderbare Phaenomenon von Wiltſhire, geſehen oder mit ihm geredet? Ich habe ſeinen ganzen Band nicht ohne Bewunderung des Verfaſſers durchgeleſen, obgleich ſeine Lehre nicht allezeit meinen Beyfall hat. *) Ich

---

*) Ein Band in 4. den er geſchrieben noch ehe er einige Anzeichen von jenen ausſchweifenden Meynun-

bin ſeit vier Monathen drey Tage in London, zwey zu Windſor, und einen halben Tag zu Richmond und ſonſt nirgends geweſen. Urtheilen Sie alſo ob ich in meinem Bücherſaal leben kann. Leben Sie wohl. Erinnern Sie ſich eines Ihrer erſten Freunde, der es auch bis an ſein Ende bleiben wird. Mad. Blount verdient, daß Sie ihrer eingedenk ſeyn, denn ſie vergißt Sie nie, und es mangelt ihr nichts zur Eigenſchaft einer Freundinn. *)

gen blicken laſſen, die ihn ſeitdem ſo berüchtigt gemacht haben. Als der Hof den Herrn Duck zum Nebenbuhler des Herrn Pope's aufſtellte, betrachtete die Stadt den Chubb als einen Philoſophen, der den Lock verdunklen und in Vergeſſenheit bringen würde. Der beſcheidene Hofdichter wuſte ſich in ſeiner ſehr verführeriſchen und ſchwindlicht machenden Stelle zu mäßigen; da indeſſen die Eitelkeit des neumodiſchen Philoſophen ſeinen Bewunderern die Hand bot, ihn zum Narren zu machen.

---

*) Eine Anſpielung auf die zwey Verſe in dem Briefe von den Karakteren des Frauenzimmers.

Ich bitte dem Herzog und ſeiner Gemahlinn meinen Reſpect zu vermelden: Die Zufriedenheit, welche Sie in ihrer Geſellſchaft genießen, macht mir Vergnügen, obſchon ſie mir an meiner eignen Abbruch thut, indem ſie uns von einander trennet. Ich bin ꝛc.

23. Brief.

Den 2 Oct. 1732.

Sir Clem. Cottrel ſagt mir, daß Sie bald in die Stadt kommen werden. Nach und nach werden wir die Geſellſchaft einiger Freunde nöthig haben, denn die Winde fangen

---

With ever'y pleaſing, every prudent part,
Say what can Cloe want? — She wants a heart.

Cloe hat alle Talente; ſie iſt ſchön, ſie iſt klug, was ſollte ihr noch fehlen? Ihr fehlet ein Herz. S. 4. Theil P. Werke, 2 Brief, S. 55.

an zu pfeiffen, und die Wogen zu brauſen. Die Sonne giebt uns zwar noch einen Abſchiedsblick, aber es iſt ein ſehr kalter. Itzt müſſen wir die entfernten Wohlthaten der ſchönen Sonne gegen ein grobes materialiſches Feuer vertauſchen, das uns mehr erwärmet und ſtärkt. Mir wäre es angenehm, wenn Sie zugleich mit der Familie in die Stadt kommen könnten: hier würden Sie ein weit unſchuldigeres Leben führen können, und weniger arme Thiere oder vielleicht gar keine tödten, es ſey denn durch Ihren eigenen Deputirten, den Metzger. Gewiſſenshalber ſollten Sie in die Stadt kommen, und die Herzoginn auf dem Lande verbleiben, damit keine arme unſchuldige von einer andern Gattung, durch ſie leiden möge. Ich hoffe doch nicht, daß die Herzoginn in die Kirche geht: der Herzog ſollte Sie beyde zuſammen einſperren, ſo würde deſto weniger Uebels geſchehen. Jagen und ſchieſſen Sie hier mit der Satyre nach den Gecken und Schelmen, es wird Ihnen gewiß was rechtſchaffenes einbringen, wenn Sie ſelbige ganz friſch liefern, oder räuchern und einſalzen können, ſo werden ihre Angehörigen kommen, und ihre Körper von Ihnen kaufen.

Durch den Hintritt des Wilks bleibt Cibber ohne Collegen, der unumſchränkte immerwährende Dictator der Schaubühne; obſchon er, ſo lange der erſte lebte, nur ein Bibulus gegen den Cäſar war. Doch der Ehrgeiz läßt ſich auch mit dem bloßen Namen begnügen, ſonſt ſey Gott dem armen Ehrgeize gnädig! Hier herrſcht itzt eine tiefe todte Stille: keine politiſche Vorgänge bey Hofe: kein Handel und Wandel in der Stadt: nur die Dichter ſind in Bewegung; Jeder Mann und jeder Bube macht Verſe auf die königliche Einſiedeley: wie ich höre, ſo iſt die Königinn verlegen, welchen von dieſen Gedichten ſie den Vorzug geben ſoll: mir gefallen Poinz ſeine lateiniſchen am beſten. Sie würden die Lady Suffolk ungemein verbinden, wenn Sie bey dieſer Gelegenheit Ihre Muſe ſingen ließen. Gewis würde ich das nemliche für die Herzoginn von Queensberry thun, wenn ſie es verlangte. Verſchiedene Ihrer Freunde verſichern, daß man es von Ihnen erwarte. Man muß nicht die ganze Zeit ſeines Lebens an jedes kleine Unbild zurück denken, das einem der Hof angethan hat: ich hoffe alſo, daß Sie es nicht abſchlagen, und die Herzoginn es auch nicht verhindern wird.

Der Band Miſcellanien iſt ſo eben erſchienen: dieſer enthält den Schluß aller unſrer Tändeleyen. Alle Ihre Freunde erinnern ſich Ihrer, und ich bin vorzüglich ꝛc.

24. Brief.

Von
Herrn Gay an Herrn Pope.

Den 7 Oct. 1732.

Endlich bin ich von Sommerſetſhire zurückgekommen. Meine Geſundheit iſt ſeitdem nicht gebeſſert worden: ich habe noch oft Anfälle von der Colik, doch ſind ſie erträglich. Wir haben alle Urſachen mit unſern kleinen

Ausfahrten, und mit der Art, mit der man uns allenthalben empfangen hat, zufrieden und vergnügt zu ſeyn. Meiner Meynung nach, hat das Land dort herum einen Ueberfluß an ſchönen Lagen und Ausſichten. Sir William Wyndham beſchäftiget ſich itzt mit einigen würklichen Verbeſſerungen ſeiner Güter, und mit noch weit mehreren phantaſtiſchen Schlöſſern, die er in die Luft bauet. Oft ſind wir mit Seeproſpecte und Seefiſchen unterhalten worden: unter allen Plätzen in der Nachbarſchaft gefällt mir Dunſtercaſtel nahe bey Minehead am beſten: es ſteht auf einem erhabenen Hügel: man überſieht von da die Stadt, und eine groſze Strecke des briſtollſchen Kanals, in welchem man zween kleine Eyländer gewahr wird, die ſie die ſteile und die flache Inſel nennen. Auf der andern Seite konnten wir die Abtheilung der Felder auf der Walliſer Küſte deutlich wahrnehmen. Ich bin dieſe ganze Zeit über geritten, ſehe mich aber ſehr in meiner Erwartung betrogen, da meine Geſundheit auch wenig dadurch gebeſſert worden iſt. In der That bin ich ſeit drey Monathen beſtändig in Bewegung geweſen, entweder bin ich geritten, gefahren, oder zu Fuß gegangen, allein es hilft mir ſehr wenig, ſo daß ich anfange zu befürchten, das Uebel ſtecke in meiner Leibesbeſchaffenheit, und es ſey kein anders Mittel dawider, als die Gedult. *)

Sie rathen mir Lobreden zu ſchreiben: eine Sache die ich eben nicht oft gethan habe, und wenn es zu Zeiten wider mein Gutachten und meine Neigung geſchehen iſt, ſo bereue ich es herzlich. Itzt, da ich keine Belohnungen mehr verlange, und keine gerechte Anſprüche auf Lobeserhebungen machen kann, ſo wird es wohl am beſten für mich ſeyn, wenn ich es bleiben laſſe. Es giebt Schmeichler genug, die gut dazu ſind; ich greife nicht gerne Jemanden in ſein Handwerk. Ich habe noch keines von den Gedichten geſehen, die bey dieſem erhabenen Anlaß geſchrieben worden ſind; ich fühle alſo auch keine Nacheiferung. Die Gönner mögen ſich der Verfaſſer, und die Verfaſſer

---

*) Herr Gay ſtarb im folgenden November in des Herzog von Queensberry's Hauß zu London, 46 Jahr alt.

ihrer Gönner erfreuen, ich erkenne mich für unwürdig dazu. Ich bin ꝛc.

25. Brief.

Herr
Cleland *) an Herrn Gay.

Den 16 Dec. 1731.

Ich erſtaune über die Klagen, welche das Sendſchreiben an den Grafen von Burlington erregt hat, und es würde mich äußerſt betrüben, wenn ſolche im geringſten gegründet wären. Hätte der Verfaſſer das Laſter zu einer Zeit angefallen, wo es nicht allein geduldet wird, ſondern wo es ſiegpranget: nicht als ein Fehler verdeckt, ſondern, als ein Ver-

---

*) Der nemliche, welcher den Brief, der der Dunciade vorangeſetzt worden iſt, an den Herausgeber geſchrieben hat.

dienſt ſtolz angekündiget wird: Hätte er Spieler, die hundert tauſend Pfund auf eine Art zuſammen gebracht haben, die noch täglich ausgeübt, und allgemein aufgemuntert wird, die Geiſſel der Satire fühlen laſſen: oder mit zu vielem Eifer die Religion ſeines Vaterlandes wider ſolche Bücher vertheidiget, dergleichen noch täglich aus der Preſſe kommen, in allen Läden feil geboten, und von allen Gattungen Menſchen gierig gekauft werden: oder hätte er unſern ſogenannten Wochenſchriftſchreibern den nemlichen Namen beygelegt, welchen ſie unſern größten Männern in und auſſer dem Miniſterium ungeſtraft beylegen, und noch dazu meiſtentheils dafür belohnt werden: in allen dieſen Fällen würde ich ihn für zu verwägen gehalten, und vielleicht für denen Folgen ſeiner Uebereilung gezittert haben.

Allein ich verſprach mir etwas beſſeres von dieſem kleinen und beſcheidenen Sendſchreiben, das kein einziges Laſter angreift: nur die Thorheit, und nicht einmal die Thorheit überhaupt, ſondern nur eine einzige Gattung davon, und zwar eben diejenige, wegen deren entgegengeſetzten vortreflichen Tugend der edle Lord, an den das Sendſchreiben gerichtet, ſo berühmt iſt. Meines Erachtens hätte dieſe Schrift wohl dem Tadel entgehen können, beſonders, da ſie dieſe Thorheit ſo zärtlich und mit ſo vieler Nachſicht behandelt, ſo daß ſie ſelbige würklich mehr vertheidigt, als entſchuldiget.

Yet hence the Poor are cloath'd, the Hungry fed,
Health to himſelf, and to his Infants Bread
The Lab'rer bears.

„Doch wird hievon der Arme gekleidet,
„und der Hungrige geſpeiſet. Der Taglöh-
„ner ſchöpft hieraus Geſundheit für ſich und
„Brod für ſeine Kinder.„

Iſt dies ein ſolches Laſter, daß man es ohne die gröbſte Beleidigung Niemanden aufbürden kann? Es iſt eine unſchädliche Thorheit, die weit mehr Gutes hervorbringt, als der Mangel derſelben. Denn der ſchlechte Geſchmack beſchäftiget mehrere Hände und vertheilet mehr Geld, als der gute. Iſt es etwan ein moraliſcher Fehler? Nein, ſondern ein natürlicher; ein Mangel an Geſchmack; die beſten Menſchen können dergleichen unterworfen ſeyn. Der würdigſte Pair kann in einem ſehr ſchlecht gebauten und unanſehnlichen Hauſe ein exemplariſches Leben führen, und der Bürger, der in dem beſten Ruf ſteht, an einem ſehr ſchlechten Garten Gefallen haben. Ich dächte, der Verfaſſer hatte die allgemeine Freyheit einen Fehler zu bemerken, und einem Freunde, wegen einer auszeichnenden guten Eigenſchaft ein Kompliment zu machen. Ich weiß aber nicht, welche Eigenſchaft Jemanden auszeichnen kann, wenn wir nicht zugleich bemerken, daß ſie andern mangelt.

Doch man ſagt, die Satire ſey perſönlich. Das kann ich nicht glauben, weil alle ihre Bemerkungen auf Sachen gerichtet ſind: er macht keine Beobachtungen über den Menſchen ſelbſt, ſondern über ſein Haus, ſeinen Garten ꝛc. Er reſpectirt, ſo zu ſagen, die Perſon des Gladiators, des Nilus, des Triton's ꝛc., es verdrießt ihn nur, daß ſie dadurch lächerlich werden, weil ſie am unrechten Orte ſtehen, und in ſchlechter Geſellſchaft ſind. Einige bilden ſich ein, daß, eine Sache ſey perſönlich, eben ſo viel bedeute, als wenn man ſagte, ſie ſey ungerecht: dieſe bedenken nicht, daß nichts gerecht ſeyn kann, das nicht zu gleicher Zeit perſönlich iſt. Ich befürchte, daß alle diejenigen Schriften und Reden, die nicht unmittelbar den Menſchen betreffen, auch keinen Menſchen beſſern werden. Die gutgeſinnten ſind würklich ſehr geneigt, über alles, was der Satire gleichſieht, aufgebracht zu werden, und die böſen ſtimmen ſehr bereitwillig mit den ſchwachen ein: die Urſache iſt klar; der Laſterhafte hält die Thorheit für ſeine Gränzſcheidung

Jam proximus ardet
Ucalegon.

Es iſt ſich nicht zu verwundern, wenn diejenigen, die in ſich ſelbſt überzeugt ſind, daß das Lächerliche ſie trift, einen innerlichen Troſt empfinden, wenn ſie es ſo weit, als ihnen möglich iſt, von ſich entfernen können; und nie iſt es weiter von ihnen entfernt, als wenn ſie es auf den beſten von allen Karakteren werfen. Kein Wunder, wenn die, ſo dem Satirenſchreiber zum Futter dienen, ihn für einen Raubvogel halten: ein jedes Thier, das zu unſerm Gebrauche gebohren, iſt auch bereit, den Menſchen für ein Raubthier zu halten.

Doch ich muß noch einen Punkt mit mehrerem Ernſte berühren: er verdient es; ich meyne die boshafte Deutung des Karakters vom Timon, den ſie gerne einem Manne beymeſſen möchten, der nicht das geringſte von einem Menſchenfeinde an ſich hat, einem Manne, deſſen Geſchmack und Aufmunterung der ſchönen Wiſſenſchaften ſich oft am rechten Orte gezeigt haben. Der Verfaſſer dieſes Sendſchreibens muß gewiß eben ſo denken, wenn er anders von ſeinen eigenen Verdienſten die nemliche gute Meynung hegt, die alle Schriftſteller überhaupt von ſich haben: denn eben dieſer Mann hat ihm vorzügliche Ehre erwieſen.

Warum will man, um des Himmels willen! ein Gemählde, das dem Anſcheine nach aus den Zügen von zwanzig verſchiedenen Perſonen zuſammengeſetzt iſt, einer einzigen Perſon zueignen? Hat es vielleicht ſeine Augen? Nein, ganz andre. Hat es ſeine Naſe, oder ſeinen Mund? Nein, ſie ſind ganz verſchieden. Was hat es denn gleiches mit dieſer Perſon? Es hat ein Muttermaal am Kinne. Gut: aber iſt denn deswegen das Bildnis ſeines, und hat Niemand auſſer ihm einen ſolchen Flecken?

Kann man ſich wohl ein traurigeres Beyſpiel von dem verderbten Geſchmack des Publikums denken, als wenn es die heilſamſte und nothwendigſte Arzeney in Gift verkehrt, und bey dem Glanze von tauſend ſchimmernden Eigenſchaften in einem großen Manne, nur den kleinen Schatten bemerkt, der um ihn iſt; als wenn irgend eine Höhe ohne Schatten ſeyn könnte. Der Verfaſſer war, meiner Ueberzeugung nach, unfähig, dergleichen auf einen Mann zu deuten, deſſen ganzes Leben, nach ſeinem eignen Geſtändniſſe, eine fortgeſetzte Folge von guten und großmüthigen Handlungen iſt.

Ich kenne Niemanden, dem es weher thun würde, irgend einen Unſchuldigen beleidiget zu haben, als den Verfaſſer dieſer Schrift; noch der bereitwilliger wäre, die Geiſſel der Satire in die Hand zu nehmen, wenn Jemand durch ſeine Thorheiten ihn dazu auffordern ſollte. Sollte dies geſchehen, ſo ſtehe ich dafür, er wird es mit aller Freyheit wagen, die einem Manne zuſteht, deſſen Tadel gerecht iſt, und der ſeinen Namen ſeiner Schrift vorſetzt.

26. Brief.

An den
Grafen von Burlington.

Den 7. Merz, 1731.

Mylord,

Unendlich mehr Vergnügen macht mir der Eifer, mit welchem das Publikum die Sache eines großen Mannes vertheidiget, der wohlthätig iſt, und die Wärme, mit welcher Sie ſich eines Privatmannes angenommen, der unſchuldig iſt, als alles Geſchrey über meine Epiſtel an Ew. Herrl. mir nicht Schmerzen verurſachen können.

Nicht das Gedicht hat dieſes von Ew. Herrl. verdient: denn da ich die Ehre hatte, Ihr Freund zu ſeyn, ſo konnte ich Sie nicht ganz als Dichter behandeln: allein gewiß verdiente der Verfaſſer mehr Aufrichtigkeit von allen, auch von denen, die ihn nicht kannten, und doch ein Gerücht verbreiten halfen, das in Anſehung meiner niederträchtig war. Doch ich hatte eben nicht große Urſache mich zu verwundern, daß ein Karakter, der zwanzig Perſonen zugehörte, einer einzigen beygelegt wurde, denn hiedurch entgiengen neunzehn dem Lächerlichen.

Ich wußte die Geſinnung Ew. Herrl. in dieſer Sache, und ich war zu ſehr damit zufrieden, als daß ich das Publikum desfalls hätte beunruhigen ſollen. Da aber Bosheit und Irrthum noch immer fortdauren, ſo habe ich bey der dritten Auflage Gelegenheit genommen, der Welt zu erklären, was Ew. Herrl. glauben; nemlich, daß ich unſchuldig bin, und meine Feinde boshaft ſind: ich bin von dem erſten in meinem Herzen überzeugt, und gewiß ſind meine Feinde es von dem letzten auch. Aus Menſchenliebe fühlen Ew. Herrl. das Unbild, welches mir wiederfährt, und aus wahrer Seelengröße überſehen Sie gleichgültig den Schimpf, den man Ihnen hat anthun wollen.

Kritiker von dieſer Gattung können mir Furcht einjagen, ja halb dahin bringen, nichts weiter zu ſchreiben. Das hieße der Stadt ein Kompliment machen, welches ſie, meines Bedünkens, nicht verdient, und gewiß von einigen ſehr gut aufgenommen werden würde. Dergleichen Art Satyre iſt gefährlich, ſo lange die Verläumdung der Menſchen von dem niedrigſten Range, Aufmunterung von den Großen erhält. Selbſt bey dem Verfahren, das man bey dieſem Anlaſſe geäuſſert, habe ich gelernt, daß es Menſchen giebt, die lieber ruchlos, als lächerlich gehalten ſeyn wollen. Es wird alſo ſicherer ſeyn, die Laſter, ſtatt der Thorheiten zu verſpotten. Ich bin alſo entſchloſſen, künftig meine Höhere ruhig in dem Beſitze ihrer Götzen, ihrer Hayne und ihrer vornehmen Ehrenſtellen zu laſſen, und ſtatt ihren Stolz, ihre Niederträchtigkeit, ſtatt ihre Eitelkeiten, ihr Elend anzufallen, und als des ſicherſten Mittels böſe Auslegungen und Beleidigungen zu vermeiden, werde ich mich in meinen nächſten Gedichten würklicher, ſtatt erdichteter Namen bedienen. Ich bin, Ew. Herrlichkeit ꝛc.

---

27. Brief.

An die Mad. B.....

Cirenceſter.

Es iſt ein wahres Sprichwort, daß man bey Unglücksfällen ſeine Freunde erkennet: ſie zeigen uns nicht nur die Freundſchaft, welche andre gegen uns hegen, ſondern auch die, welche wir für andre haben. Sonſt können wir ſchwerlich uns ſelbſt recht kennen lernen. Ich ſchätze es für ein Unglück, daß ich gezwungen war, nach Bath zu gehen: mir iſt es etwas neues, meiner eignen Wohlfahrt, ſtatt denen zu folgen, die ich liebe. Ich reiſte mit beklemmtem Herzen ab, und wünſchte, daß ich das, was ich itzt thun mußte, ſchon vorhero gethan hätte: denn je länger ich es verſchiebe, je weniger bin ich vor dem Zufall geſichert, den ich am meiſten befürchte; ich meyne den Tod meiner Mutter: am ſchrecklichſten wäre es mir, wenn ſie in meiner Abweſenheit ſterben ſollte.

Noch ein andrer Gedanke quält mich: nemlich, daß ich ſeit unſrer Bekanntſchaft nicht ſo lange von Ihnen getrennt geweſen bin, als ich es itzt ſeyn muß. Es kömmt mir vor, als wenn wir mit dem Zunehmen unſrer Jahre immer fremder gegen einander werden ſollten. Vielleicht iſt meine Furcht gegründet, daß Ihnen nach meiner itzigen langen Abweſenheit dereinſt meine Zurückkunft nicht mehr ſo angenehm, ſo willkommen ſeyn wird, als ſie ſonſt nach einer Trennung von vierzehn Tagen war. Billig ſollte die Zeit die Freundſchaft nicht vermindern, da ſie ihre Wahrhaftigkeit durch die Erfahrung beſtätiget.

Die Reiſe hat mich ziemlich mitgenommen, obſchon ich bey dem Lord Bathurſt ausgeruhet habe. Der Lord iſt mir weit überlegen: er ſpatzirt den ganzen Tag und iſt beſtändig heiter und aufgemuntert: es freuet mich, ihn ſo zu ſehen. Ich bin immer glücklicher, wenn ich ſehe, daß meine Freunde ſo viel mehr Geſundheit, Reichthum und Vergnügen beſitzen, als ich nicht genieſſen kann, eben ſo wenig, wie ich mit einem gehen kann, der ſtärker iſt, als ich bin.

Ich verwundre mich, daß ich zu keiner Geſellſchaft, als für alte Leute mehr tauge, und ich vergeſſe dabey, daß ich ſelbſt kein junger Kerl mehr bin. Das ſchlimmſte von allem iſt, daß das Leſen und Schreiben, woran ich noch immer ſo viel Geſchmack und Vergnügen finde, meinen Augen beſchwerlich wird. Kann ich nur die gute Meynung eines oder zweyer Freunde in ſo weit beybehalten, daß ſie mit meinen Schwachheiten Gedult und Nachſicht haben, ſo will ich mich doch nicht über das Leben beklagen. Könnte ich nur noch ſo lange leben, zu ſehen, daß Sie für Ihre Ruhe und Gemächlichkeit ſorgten, und von allen denen unabhängig würden, die Ihnen nie zu einer von beyden verhelfen werden, ſo würde der letzte Theil meines Lebens mir weit angenehmer, als der vergangene und der gegenwärtige ſeyn. Meine körperliche Beſchwerlichkeiten kann ich ertragen. Meine vornehmſte Seelenunruhe betrift Sie. Sie haben ein Gemüth, daß Sie allenthalben ruhig und beliebt machen, und bey mäßigem Vermögen befriedigen kann: (alle Glückſeligkeit, die man in dieſer Welt zu wünſchen nöthig hat.)

All Ihr Beſtreben ſollte nur dahin gerichtet ſeyn, daß Sie dieſe Gemüthsart nicht verlieren, indem Sie ſich aus unrecht verſtandener Freundſchaft für andre aufopfern, welches Ihnen ſchadet, und den andern nichts nutzet. Dies müſſen Sie bald thun, oder es wird hernach zu ſpät ſeyn. Durch Gewohnheit wird es Ihnen eben ſo beſchwerlich werden, unabhängig zu leben, als es dem L— beſchwerlich iſt, nicht bey Hofe zu ſeyn.

Sie müſſen mich entſchuldigen, wenn ich Ihre Fehler bemerke: Sie werden zu läßig, und verzweifeln gar zu bald: es würde ganz anders ſeyn, wenn Sie Ihr eigner Herr wären und es fühlten. So wie die üblen Behandlungen aufhörten, würden Ihre Lebensgeiſter wieder erwachen und emporkommen. So lange Sie in einer Art von ewiger Unterwürfigkeit und Unterdrückung leben, beſitzen Sie gar nichts eignes: nicht einmal Ihre eigne Laune, noch Ihren eignen Verſtand.

Sie können ſich gar nicht einbilden, wie ſehr Ihr Muth und Ihre Munterkeit zunehmen würden, wenn Sie es nur verſuchen wolten zwey oder drey Monate unabhängig zu leben. Allemal, wenn ich mich Ihrer freundſchaftlich erinnere, fährt mir dieſer Gedanke quer durch den Kopf: entſchuldigen Sie alſo, wenn ich ihn ſo oft wiederhole: thue ich es nicht, ſo verſchweige ich die Hälfte von dem, was ich von Ihnen denke. Leben Sie wohl, ſchreiben Sie mir bald, und geben mir umſtändliche Nachricht von Ihrer Geſundheit.

28. Brief.

An eben dieſelbe.

Ihr Brief vom Dienſtag Abend um neun Uhr, hat mich gänzlich zu Boden geſchlagen. Geſtern hoffte ich noch, und geſtern ſchrieb ich Ihnen noch etliche Zeilen mit einem Einſchluß an unſern armen Freund Gay. Um Mitternacht oder höchſtens um ein Uhr hätten Sie den Brief haben ſollen. Das ſchmerzet mich ſehr, obgleich die itzige Urſache unſers Schmerzens viel gröſſer iſt. Ich brauche in der That einen Freund, der mir helfe, um dieſen Zufall beſſer zu ertragen. Wir brauchen beyde einander. Ich fühle das herzlichſte Mitleid für die Mad. Howard, die den beſten, ehrlichſten Freund verliert, ſo ehrlich und rechtſchaffen, daß ich wünſche, ihr Herr hätte keinen um ſich, der es weniger wäre. Die Welt iſt doch ein kleines armſeliges Ding; ſie hält uns kein einziges von ihren Verſprechen, denn jeder kommende Tag vernichtet die Freuden des vergangenen. Wir wollen uns einander tröſten, und wenn es möglich iſt, uns bemühen unſre Freundſchaft deſto mehr zu verſtärken, je mehr der Tod uns an ſich geraubt hat. Ich verſpreche Ihnen die meinige immer mehr und mehr, und will dadurch die Ihrige verdienen.

Ich ſage mit Fleiß nichts weiter über dieſen traurigen Vorfall. Es iſt nicht möglich, ſeine Gedanken darüber auszudrücken: weder Vernunft noch Nachdenken können uns darüber beruhigen, nur ein einziger Gedanke kann es, nemlich, daß es der Wille des Allmächtigen iſt.

So wird mir auch der Tod meiner Mutter ſeyn, über den ich bald zittere, bald ihm gelaſſen und ruhig entgegen ſehe, dieſen Augenblick dichte vor meine Augen bringe, und gleich darauf wieder entferne. Jeder Tag verändert mich, und verwirrt meine ganze Seele. Sie hat wieder einen neuen Anfall von ihrer gefährlichen Krankheit, das Fieber: doch fühlet ſie weniger Schmerzen, wofür ich Gott danke.

Ich kann mit aller Aufrichtigkeit ſagen, daß ich der Welt von Herzen müde bin: ich genieße nichts in derſelben, was man ein Vergnügen nennen, oder was mir den Tod eines Freundes erſetzen kann, mit dem ich ſo lange gelebt, oder den Tod einer Mutter, für die ich ſo lange gelebt habe. Mir bleibt nichts übrig, als daß ich alle meine Gedanken auf einen einzigen Troſt richte, an den wir gemeiniglich am letzten denken, obgleich es der einzige iſt, auf den wir uns, nach den Vorſchriften der Weisheit, am meiſten verlaſſen ſollten, beſonders in einer Welt, wie dieſe, wo alle unſre anderen Hoffnungen zerrinnen. Ich ſitze in ihrem Zimmer und habe ſie unaufhörlich vor meinen Augen, nur wenn ich ſchlafe nicht. Ich wundre mich, daß ich ſo wohl auf bin. Ich habe ſo viele Thränen vergoſſen, itzt weine ich über nichts mehr. Vor allen Dingen wünſchte ich itzt Sie bey mir zu ſehen, und glaube, es würde auch Ihnen zum Troſte gereichen, wenn Sie mich ſo ruhig, ſo gelaſſen und gleichmüthig ſehen ſollten. Aber, wenn ich bitten darf, ſpeiſen Sie bey mir zu Mittag; Sie können es thun, ohne daß meine Mutter etwas davon weis, denn ihre Lebensgeiſter ſind ausserordentlich ermattet: wir ſagen ihr gar nichts, um ſie nicht zu beunruhigen; denn auch Kleinigkeiten können es thun. Wenn der Herr Bethel Zeit hätte, ſo wünſchte ich, daß er Ihnen Geſellſchaft leiſten möchte. Beſuchen Sie doch einander, ſo oft Sie können; ich liebe Sie beide, und meine Freundſchaft wird mit meinen Jahren zunehmen.

29. Brief.

An Hugo Bethel, Esq.

Den 12. Jul. 1723.

Ich verſichre Sie aufrichtig, daß jedes Denkmal Ihrer Güte und Freundſchaft mir höchſt angenehm iſt; da ich weiß, daß Ihre freundſchaftlichen Anerbitungen dem gewöhnlichen Handel mit Komplimenten und Freundſchaftsverſicherungen nicht gleichen, welche die meiſten Menſchen uns nur ertheilen, um dergleichen wieder zu erhalten: in dem beſten Sinn genommen, iſt es nur ein Gewerbe der Eitelkeit, wo nicht gar der Falſchheit. Ich bin glücklich, daß ich diejenigen Gefälligkeiten, die Sie mir anbieten, itzt nicht gleich nöthig habe: doch ſollte ich ſie vonnöthen haben, ſo würde ich mich nicht für unglücklich halten, ſie von Ihnen anzunehmen. Dies iſt würklich eine Art von Kompliment; denn ich möchte lieber, daß mir die meiſten Menſchen eine kleine Beleidigung zufügten, als daß ſie mir eine Gütigkeit erwieſen. Ich kenne Ihre Menſchenliebe, und deswegen ſchätze und liebe ich Sie. Dies iſt doch ein weit beſſerer Grund zur Freundſchaft und Hochachtung, als alle Eigenſchaft, worein die Welt ſo verliebt iſt. Die Menſchen bewundern gemeiniglich am unrechten Orte, und überhaupt dasjenige am meiſten, was ſie nicht begreifen und was ihnen auch nichts helfen kann. Sehr wenige ſchöpfen Vergnügen oder Vortheil aus dem Witz, den ſie ſehr ſelten fühlen, oder aus der Gelehrſamkeit, die ſie ſelten verſtehen: am allerwenigſten aber aus vornehmem Stande, hoher Geburt, oder den glänzenden Umſtänden derer, gegen welche ſie Hochachtung bezeigen, und die ſich allezeit erinnern werden, wie weit ſie unter ihnen ſind. Allein Menſchenliebe und geſellige Tugenden hat jeder Menſch täglich vonnöthen, und je länger er lebt, deſto mehr, am allermeiſten aber in dem Augenblicke, da er ſtirbt. Man reiſet nicht gut in einem Graben, oder auf einem Walle. Wir ſollten auf der ordentlichen Straße wandeln, wo andre mit uns beſtändig ihren Weg fortſetzen, um die Reiſe des Lebens dadurch erträglich zu machen, daß einer dem andern bey einerley Umſtänden Geſellſchaft leiſtet. — Laſſen Sie mich doch wiſſen, auf was Art ich Ihnen die Odyſſee überſenden kann, damit Sie ſich auf Ihrer Reiſe die Zeit vertreiben und Ihre Fahrten, mit den Reiſen des Ulyſſes vergleichen können. Gewiß unternehmen Sie die Ihrigen mit weniger Eigennutzen, und folglich auch aus einem mehr heroiſchen Beweggrunde. Der Himmel verhüte, daß Sie nicht wie Ulyſſes wieder zurückkehren ſollten, ohne einen Freund gerettet zu haben.

Es iſt kürzlich ein Buch *) erſchienen, worinnen alle menſchliche Tugenden auf eine einzige Probe, nemlich der Wahrheit gebracht, und in die Pflichten gegen Gott und Menſchen abgetheilt werden. Wenn Sie es nicht geleſen haben, ſo müſſen Sie es noch leſen, und ich will es Ihnen zugleich mit der Odyſſee zuſchi-

---

*) Herrn Wallaſtons Entwurf der natürlichen Religion. Der Königinn gefiel dieſes Buch, und deswegen ward es Mode es zu leſen und davon zu ſprechen.

cken. Selbſt die Frauenzimmer leſen es, und geben vor, daß ſie von derjenigen Schönheit eingenommen würden, woran ſie doch gemeiniglich am wenigſten denken. Sie machen, ſeit der Erſcheinung dieſes Buchs, eben ſo viel Weſens von der Wahrheit, als ſie von der Geſundheit machen, da das Buch des Dr. Cheynes herauskam; und ſie werden ohne Zweifel in dem Eifer nach der erſten ſo anhaltend ſeyn, als in dem Eifer nach der letztern. Leben Sie wohl.

30. Brief.

An eben denſelben.

Den 9 Aug. 1726.

Ich unterlaſſe niemals an diejenigen zu denken, von denen ich eine ſo gute Meynung, als von Ihnen hege. Ihre Anzahl iſt ſo groß nicht, daß ſie einem das Gedächtniß verwirren ſollte. So dürfen Sie auch nicht unterlaſſen an mich zu ſchreiben, weil Sie ſich einbilden, daß ich mich ſehr mit andern Leuten beſchäftige. Denn obgleich mein Haus, wie das Haus eines alten Patriarchen, an der Landſtraſſe liegt, und alle Reiſenden aufnimmt; ſo gehe ich doch dem ohngeachtet ſelten zu Bette, ohne zu denken, daß es das vornehmſte Geſchäfte eines Menſchen ſey, wirklich daheim zu ſeyn; und ich ſtimme Ihnen in Ihrer Meynung bey, die Sie von der Geſellſchaft, den Ergötzlichkeiten und allen den läppiſchen Dingen haben, woraus ſich die Menſchen ſo gerne ein Vergnügen machen, da ſie doch in der That Mühe und Arbeit ſind.

Ich bedaure mit Ihnen den Tod Ihres Anverwandten des Grafen von C**, als das Schickſal eines ſterblichen Menſchen. Hochachtung hatte ich nie für ihn, doch Theilnehmung und Menſchenliebe: Die letzte war man der Schwachheit ſeiner letzten Lebensjahre ſchuldig, obſchon die erſte dem ſiegprangenden Theil ſeiner Laufbahn nicht gebührte. Er erkannte gewiß ſich ſelbſt, und die wenige Hochachtung, die er von

andern

andern empfangen, am beſten. Leute die ihm während den glänzenden Scenen ſeines Lebens ſo grob geſchmeichelt und angehangen hatten, vernachläſſigten und vergaßen ihn, und bewieſen dadurch, daß ſie eben ſo ſchlecht und nichtswürdig waren, als ſie ihn zu ſeyn glaubten, wäre auch alles wahr geweſen, was ſeine ärgſten Feinde ihm angedichtet haben. Ich bedaure ſeinen Tod, und könnte wünſchen, daß er ſo länge gelebt hätte, um die Treuloſigkeit der Welt einzuſehen, und ſich über die tolle Ehrbegierde zu erheben, ſolche ſchlechte Elende zu regieren, aus denen die Welt beſteht.

Obgleich Sie für dieſen vornehmen Mann keine ſonderliche Hochachtung hegen konnten, ſo iſt doch ſchon die Bekanntſchaft, die Gewohnheit ihn täglich zu ſehen, und mit ihm unter einem Dache zu wohnen hinlänglich, uns den Wunſch abzunöthigen, daß er noch am Leben ſeyn, und wir die Unruhe ſeines Hintritts nicht fühlen möchten. Es iſt der Verluſt eines uns gemeinſchaftlichen Freundes. Ich würde kaum einen alten Pfoſten ausreiſſen laſſen, deſſen ich mich ſeit meiner Kindheit erinnern könnte. Und ſetzen Sie hiezu noch die Betrachtung (wenn von ſolchen die Rede iſt, die eben nicht die beſten in ihrer Art geweſen ſind) wie ihr Zuſtand in einem andern Leben beſchaffen ſeyn mag, ſo iſt dieſes noch ein wichtigerer Bewegungsgrund zu unſrer Bekümmerniß und Mitleiden. In Wahrheit, es iſt faſt jeder Menſch und jedes Ding, entweder im Tode oder im Leben, ſelbſt die Glückſeligkeit und Geſundheit, eine Urſache oder ein Gegenſtand des Mitleidens; ſo viele elende und jämmerliche Umſtände pflegen dieſelben zu begleiten.

Es thut mir herzlich leyd, daß Jemand von den Ihrigen krank iſt, er ſey wer er wolle, denn Sie nennen mir die Perſon nicht. Allein ich ſchließe, daß es eine von denen iſt, die Sie gerne beſuchen, denn ich weiß, daß keine Einladung bey Ihnen ſo viel vermag, als wenn Jemand in Trübſal iſt, oder ihrer Hülfe bedarf. Den ſtärkſten Beweiß davon haben Sie bey dem verſtorbenen Grafen abgelegt.

Ich habe mich über den Verluſt des Herrn Blount ſehr betrübt. Wer nur irgend etwas von einem guten Gemüthe beſitzt, wird bey dergleichen Gelegenheit nicht unempfindlich ſeyn können. Doch ein gut Gemüth dient ſich ſelbſt zur Belohnung ſeines Leidens. Ich hoffe, Sie ſo wenig als möglich, zu betrüben, wenn es mein Schickſal haben wollte, daß ich vor Ihnen aus der Welt gehen müßte. Ich bin von der Meynung des alten Ennius: Nemo me decoret lachrymis. — — Ich bin hier nur ein Miethmann; dies iſt keine bleibende Stadt. Ich muß hier nur meine Miethe aushalten: Denn was hat die Unvergänglichkeit und ein ſterblicher Menſch mit einander zu thun? Es ſollte mir aber angenehm ſeyn, wenn Sie mit einer Herberge zu Twickenham, ſo lange ich noch Wirth davon bin, vorlieb nehmen wollten: wo nicht, ſo wollte ich gerne mit einer jeden Herberge bey Ihnen zufrieden ſeyn. — Leben Sie wohl, theuerſter Freund; laſſen Sie uns dieſes Leben ſanfte hinbringen, und (wenn wir können) in einem andern wieder zuſammen kommen.

31. Brief.

An eben denſelben.

Den 24 Jun. 1727.

Sie ſind allzugütig und allzubeſcheiden (Dinge, die man wenigen Leuten zur Laſt legen kann.) Sagen Sie ja nicht, daß Sie keine Briefe von mir erwarten wollen. Auf mein Wort, ich kann eben ſo wenig unterlaſſen bisweilen an Sie zu ſchreiben, als an Sie zu denken. Ich kenne die Welt allzuwohl, als daß ich Sie nicht hochſchätzen ſollte, der Sie ein Beyſpiel eines ſolchen ſind, deſſen Handlungen, Leben und Denkungsart weit über ſie erhaben, und von ihr ganz unterſchieden iſt.

Ich danke Gott für die unerwartete Geneſung meiner Mutter, ob ſich gleich meine Hoffnungen nicht weiter, als von einer kurzen Friſt bis zur andern erſtrecken, und ich weiter nichts erwarten kann, als daß ihre vielen Tage, die ſie ſchon erlebt hat, noch mit etlichen wenigen vermehrt werden. Und ſo kurz und vergänglich dieſes Licht iſt, ſo iſt es doch alles, was ich habe, das mich erwärmen und mir leuchten kann; und wenn es verlöſcht, ſo iſt ſonſt nichts, das für mich leben und ſich meinetwegen verzehren wird. Doch wünſchte ich, daß Sie dieſes nicht für die vornehmſte Urſache meiner Betrübniß um ſie halten möchten. Die Dankbarkeit iſt eine wohlſeile Tugend. Man kann ſeine Schuld genau abtragen; denn es koſtet uns nichts als die Erinnerung der Wohlthat. Und ich bin ihr mehr Gutes ſchuldig, als ich jemals bezahlen, oder ſie in dieſem Alter annehmen kann, wenn ich es auch bezahlen könnte. Ich glaube nicht, daß man ſich von vielen Dingen in der Welt in ſeiner Gemüthsruhe muß ſtöhren laſſen. Diejenigen Pflichten aber, die wir entweder uns ſelbſt oder unſern Freunden unumgänglich ſchuldig ſind, werden ihr ſchwerlich einigen Schaden thun: und ſo viel ſie unſrer Unempfindlichkeit und Bequemlichkeit des Leibes entziehen, eben ſo viel werden ſie, durch das Vergnügen, welches ſie verurſachen, zu dem Frieden und zu der Ruhe unſers Gemüths beytragen. Sie verſchaffen öfters das höchſte Vergnügen, und diejenigen, die daſſelbe nicht empfinden, werden ſchwerlich ein andres finden, das ihm gleich wäre, wenn ſie auch noch ſo viel Selbſtliebe beſitzen ſollten. Doch muß man zugleich geſtehen, daß man auch erſchreckliche Hinderniſſe antrift, und die beſten Bemühungen, andre glücklich zu machen, oft, und was das allerſchlimmſte iſt, ſehr oft durch ihre eigne Schuld fruchtlos ſehen muß. *) Aber dennoch behaupte ich, daß ſelbſt dieſe Hinderniſſe, die ein tugendhafter Mann antrift, ein gröſſeres Vergnügen ſind, als die größten Befriedigungen, und glücklichen Folgen eines Menſchen, der nichts, als ſich ſelbſt liebt.

Die groſe und plötzliche Begebenheit, **) die ſich eben itzt zugetragen hat, ſetzet die ganze Welt (ich meyne dieſe ganze Welt) in einen neuen Zuſtand. Der einzige Vortheil, den ich davon habe, haben werde, und daraus zu ziehen wünſche, beſteht in der Beobachtung, wie ungleich ſich die Menſchen in einer Woche ſeyn werden; und wie veränderlich das Beſtreben und Trachten nach neuen Anſchlägen, neuen Moden und neuen Maasregeln ſeyn wird, und in der Beobachtung derjenigen ſeltſamen Herzhaftigkeit, womit verdorbene und in ihrer Hoffnung betrogne Leute, ihre Hoffnungen, ihre Bemühungen und Aemter, und ihre ehrgeitzigen Abſichten erneuern. Es würde der Mühe werth ſeyn, daß Sie als Philoſoph, ſich mit dieſen Beobachtungen beſchäftigten, und hieher kämen, um das Schwärmen und Getümmel der Bienen bey dieſer heißen Jahrszeit zu ſehen, ohne doch ſo nahe zu kommen, daß Sie von ihnen geſtochen werden könnten. Leben Sie wohl.

---

*) Siehe den 27ſten Brief von Cirenceſter.

**) Der König Georg der erſte ſtarb den 11 Junii 1727.

32. Brief.

An eben denſelben.

Den 17 Jun. 1728.

Nachdem meine kindiſche Briefe an Herrn Cromwell herausgegeben worden ſind, würden Sie ſich nicht wundern, wenn ich es verſchwören ſollte, mein Lebtage wieder einen Brief zu ſchreiben, da ich mit einem Freunde nicht nach der Gewohnheit andrer freyen Unterthanen dieſes Königreichs Briefe wechsle. Allein gegen Sie kann ich niemals das Stillſchweigen beobachten, oder zurückhaltend ſeyn; denn ich weiß gewiß, meine Meynung von Ihrem Herzen iſt ſo beſchaffen, daß ich ohne Furcht Ihnen das meinige auf alle Weiſe eröffnen könnte, wenn es auch die ganze Welt wüßte und läſe. Ja ich könnte ſo gar mein eignes Herz (ich will dies Geſtändniß wagen in Anſehung der Bosheit die darinnen iſt,) der ganzen Welt offenbaren; allein ein wenig zu viel Thorheit und Schwachheit, möchte, fürchte ich, zum Vorſchein kommen, daß ein ſolcher Anblick andern entweder zur Lehre oder zur Beluſtigung gereichen könnte.

Ich bin genöthiget, alle meine Bekannte zu erſuchen, mich gegen dergleichen Mishandlungen ins künftige in Sicherheit zu ſetzen, und mir diejenigen Briefe, die ſie etwann aufbehalten haben, zurück zu geben, damit ich nicht nach meinem Tode durch dasjenige, welches die Glückſeligkeit meines Lebens ausmachte, ihre Partheylichkeit und Liebe gegen mich, möge verletzt werden.

Ich habe Ihnen von meiner Perſon nichts zu ſagen, außer, daß meine Geſundheit nur mittelmäſſig geweſen iſt. Ich bin nicht nach Londen gekommen. Die Neugierigkeit und die Liebe zu Zerſtreuungen erſterben auf einmal in mir. Ich bin darüber weder froh, noch betrübt, es iſt mir aber für diejenigen ſehr leyd, die ſonſt nichts haben, womit ſie ihr Leben zubringen können.

Ich habe viel geleſen, aber nichts mehr geſchrieben. Ich habe wenig Hoffnung, Nutzen zu ſchaffen, keine Eitelkeit im Schreiben, und wenig Ehrgeitz einer Welt zu gefallen, die nicht ſehr aufrichtig iſt, und die es auch nicht verdient. Wenn ich die gute Meynung einiger weniger Freunde erhalten kann; ſo iſt dies alles, was ich zu erwarten habe, wenn ich erwäge, wie wenig Gutes ich auch Ihnen thun kann, um es zu verdienen. Wenig Leute beſitzen Ihre Aufrichtigkeit, oder ſind geneigt, von einem andern Gutes zu denken, von dem ſie keine Wohlthaten genoſſen, und bey dem Sie keine Eitelkeit zu befriedigen haben. Unter allen ſanften Empfindungen aber giebt es kein gröſſeres Vergnügen, als auf einen andern ſein ganzes Vertrauen zu ſetzen, und wieder eines ſolchen Vertrauens gewürdiget zu werden. Glauben und feſte Hoffnung ſind das Mittel, wodurch man ſowohl in dieſem, als in jenem Leben glücklich wird. Mein Vertrauen auf Ihre gute Meynung, und mein Vertrauen auf die Meynung noch eines oder zween andrer, iſt das vornehmſte Labſal, welches ich unter dem ſchmackloſen, dem unangenehmen, dem eckelhaften, oder ſchaalſüßen, worinnen die Ver-

Univ. Bibl.
München

gnügungen des Lebens gemeiniglich beſtehen, genieſſen. Einige Ergötzlichkeiten ſind zu lebhaft, ſo wie andre zu matt, als daß ſie einem lange gefallen könnten. Und Lebhaftigkeit iſt in manchen Fällen ſchlimmer, als Unthätigkeit. Deswegen habe ich in der That ſeit vielen Jahren bey der Wahl meiner Geſellſchafter nicht auf einige Eigenſchaften, die itzt Mode ſind, ſondern auf diejenige Eigenſchaft, die am meiſten aus der Mode gekommen iſt, auf Aufrichtigkeit geſehen. Halte ich Ihnen doch, ehe ichs gewahr werde, und vielleicht auch mir ſelbſt eine Lobrede. Denn dem Beſitz vortreflicher Eigenſchaften kömmt die Hochachtung, gegen diejenigen, die ſie beſitzen, am nächſten. Ich liebe Sie aufrichtig, und ſchätze Sie hoch, und hiemit breche ich ab.

33. Brief.

An den
Grafen von Peterborow.

Den 24 Aug. 1728.

Ich vermuthe, daß Sie nunmehr von Ihren Betrachtungen der Schönheiten des Thier- und Pflanzenreichs wieder zurück gekommen ſind; vielleicht haben Sie auch einige vernünftige Schönheiten an Frauenzimmern angetroffen, um Ihre eigne zu Beris-Monnt deſto empfindſamer zu genießen. Ich hoffe und glaube, daß alles, was Sie geſehen haben, dazu beytragen wird. Ich bin nicht mehr ſo geneigt, dem Frauenzimmer Komplimente zu machen, als ich es vor zwanzig Jahren war: ſonſten würde ich ſagen, daß es dorten einige ſehr vernünftige giebt. Ich denke, Mylord, Sie befinden ſich glücklich, weil Sie wenigſtens das halbe Jahr durch eben ſo ſehr Ihr eigner Herr ſind, als ich es das ganze Jahr bin, und daß

Sie unter der ganzen nachtheiligen Bürde der vornehmen Geburt, der Talente und der Ehrenſtellen nichts weiter, als ein bloßer Gärtner, ein Faullenzer und ein Ackermann ſind, und das in eben dem Grade, als es einer ſeyn kann, der nie hohe Titel gehabt, oder dem ſie genommen worden ſind. Bey dem letzten von dieſen glorreichen Namen erinnere ich mich eines abgeſetzten, oder vielmehr angeklagten Lords, und glaube, daß man ihm einen beſſeren Titel giebt, wenn man ihn einen Ackermann nennt, als derjenige iſt, den man ihm genommen hat. Tullius ſagt, Agricultura proxima Sapientiæ, welches etwas mehr iſt, als man von dem meiſten heutigen Adel, den Hochgebohrnen ꝛc. ſagen kann, die nur zu oft proxima Stultitiæ ſind. Der Großtürke, wie Sie wiſſen, treibt oft die Gärtnerey, oder auch wohl ein noch geringeres Handwerk: und giebt es denn nicht einige Umſtände, in welchen Sie gerne dem Großtürken ähnlich ſeyn möchten. Jene zwey Paradieſe, der Gärten und der Galanterie ſchicken ſich nicht übel zuſammen; es giebt ſogar Menſchen, (ohne den Lord B. zu nennen) welche behaupten, daß man beyde ſchon in dieſem Leben haben kann, ohne darum ein Muſelmann zu werden.

Ich bin nur wenige Meilen vom Hofe entfernet, und höre von keinen politiſchen Vorgängen (vielleicht geht auch wirklich am Hofe nichts vor) unſre Miniſter haben gewiß auch itzt weniger Beſchäftigung. Die wöchentlichen Neuigkeiten betreffen nur die Feſtivitäten, welche der Königinn und der königlichen Familie von ihren Dienern angeſtellt werden, nebſt den langen und ermüdenden Spaziergängen, welche Ihro Majeſtät jeden Morgen machen. Sollten unſre ernſthaftere Geſchichtſchreiber über die Vorfälle dieſes Jahrs ſchweigen, ſo werden doch wenigſtens die Romanen- und Anecdotenſchreiber der Nachwelt dieſen Abgang erſetzen, denn ſie finden Stoff genug zu den Liebeshändeln der Groſen; für uns iſt ein Troſt, daß wenn die Mannsperſonen des nächſten Jahrhunderts nichts von uns leſen, ſo werden es doch die Frauenzimmer thun.

Seit der Zeit Ihrer Abweſenheit habe ich aus Beſcheidenheit, aus Ehrfurcht, keinem Groſſen die Aufwartung gemacht. Allein mein Troſt iſt, jeder Groſſer wird eben ſo leicht einen vergeſſen, der ihm keinen Schaden thut, als er einen vergeſſen kann, der ihm Gutes thut. Ich bin, Mylord, ꝛc.

34. Brief.

Von dem

Grafen von Peterborow.

Mein Beſuch beym Grafen von Cobham geſchahe nicht aus Neugierde: ich wünſchte zu ſehen, was ich ſchon geſehen hatte, und wovon ich verſichert war, daß es mir gefallen würde. Ich hatte die Idee von dieſen Gärten, durch die vielen Beſchreibungen davon, ſo feſt in meiner Einbildung, daß mich nichts überraſchte. Unermeßlichkeit und Van Brugh ſieht man im Ganzen und in jedem Theile. Ich bediene mich dieſes Ausdrucks, weil Sie in

Ihrem Briefe die thieriſchen und vegetabiliſchen Schönheiten zuſammen fügen. Ich geſtehe, die Zachariſſa zu Stow iſt ſtattlich und prächtig, allein ich bin mit meinem kleinen Amouret zufrieden. Wie können Sie glauben, daß die Frauenzimmer gegen Lobeserhebungen unempfindlich ſeyn können, und insbeſondere gegen die Ihrigen? Ich glaube, Sie kennten dieſelben beſſer, und wundre mich über Ihren Irrthum. Ich habe mehr als einmal erlebt, daß Sie ihren Liebhaber verlaſſen, und zu ihrem Schmeichler übergegangen ſind. Ich bin gewiß, daß die Pächterinn *) zu Bevis in ihrer höchſten Kaſteyung, mitten in ihren Faſten, die Verſuchung zur Eitelkeit fühlen würde, wenn ſie wüßte, daß Sie ihr den Karakter einer vernünftigen Frau beylegen.

Sie haben ſich noch eines andern Irrthums ſchuldig gemacht, der mich verhindert, Ihren Brief einer Freundinn zu zeigen: Sie machen

zween

---

*) Die Gräfinn von Peterborow war römiſch-katholiſch.

zween Damen das nemliche Kompliment, und ſagen, daß wenn auch die eine ſo ſchön, wie die Venus, und die andre ſo witzig, wie die Minerva wäre, ſo möchten Sie doch keiner von beiden gefallen.

Wenn Sie mich mit in die Dunciade geſetzt hätten, ſo hätte ich nicht gröſſere Luſt haben können, Ihren Brief zu kritiſiren. Wie, mein Herr! halten Sie es für eine Schande, oder für etwas auſſerordentliches, wenn es an einem Hofe keine politiſche Neuigkeiten giebt? Durch die Politik haben die Richelieu's und andre dergleichen, vorzeiten in der That groſſe Dinge zuwege gebracht: allein was ſind das erſt für Leute, die zu unſrer Zeit, ohne alle Politik zehn Verträge in einem Jahre ſchlieſſen, und uns einen ſicheren und immerwährenden Frieden verſchaffen können?

Doch alles dies iſt im Scherz geſagt. O wie herzlich ſtimme ich mit Ihnen überein, wenn Sie alle Titel von Excellenzen und Hochgebohrnen verachten, und den edlen Titel eines Faullenzers hochſchätzen! Wenn ich ein recht reicher Mann und ein guter Heyde wäre, ſo würde ich der Faulheit einen Tempel errichten. Niemand würde mich wegen der Wahl einer ſolchen Göttinn tadeln, wenn er überlegt, daß allemal, wenn ich Narr genug geweſen bin, mir Mühe zu geben, ein andrer weiſer Mann gekommen iſt, der meine Arbeit wieder vernichtet hat. Ich bin ꝛc.

35. Brief.

Sie waren in einer ſehr polemiſchen Laune, als Sie mein letztes Schreiben beantworteten. Ich habe allezeit, als ein wahrer Diſputante, geglaubt, daß darauf zu antworten, nichts als Chikane und Zank ſey. Doch ich vergebe es Ihnen; Sie thaten es blos, (wie alle Polemiker zu thun pflegen) um ihre Talente zu zeigen. Sonſten wäre es ſehr verdrüßlich, mir abzuſchlagen, zwey Frauenzimmer auf einmal zu loben. Es iſt wahr, Mylord, Sie kennen die Frauenzimmer ſo gut, als Sie die Mannsperſonen kennen, da Sie ſelbige aber gewiß mehr lieben, warum hegen ſie denn eine ſo liebloſe Meynung von ihnen? Eine Dame wird doch gewiß eingeſtehen, daß eine andre etwas beſitzt, das ſie ſelbſt nicht achtet; ich meyne Vernunft, ſo lange nur die Schönheit unbeſtritten bleibt. Venus ſelbſt konnte, als Paris ihr den Apfel gab, der Minerva geſtatten, daß ſie die Göttinn des Witzes war; denn die Närrinn hielte die Schönheit für etwas beſſeres.* Ich ſage noch einmal, daß die Lady Peterborow ein ſehr vernünftiges Frauenzimmer iſt, und ich glaube; ſie wird es nicht übel nehmen, wenn ich darauf beſtehe, ſie hochzuſchätzen, ſtatt ſie zum Ausbund der Schönheit zu machen, wie es einem andern läppiſchen Dinge wiederfährt, das für die Venus unſrer Zeit ausgeſchrieen wird. Wie ich ſehe, hatten Sie entweder meinen Brief vergeſſen, oder wollten auch der Lady nicht wiſſen laſſen, für wie vernünftig ich ſie hielte: doch ich bin gütiger gegen Sie geweſen, denn ich habe Ihren Brief einer Perſon gewieſen, die es gewiß ſehr gut aufnehmen wird.

Aber um des Himmels willen, was ſagen Sie von den Politicis? Sie machten mir gewiß ein ſehr groſes Kompliment, da Sie dergleichen Dinge meiner Klugheit anvertrauten; was hätte ich Ihnen ſonſt für Unglück von einigen auf den Hals bringen können, die ſtolz auf dieſe Benennung ſind? Sie hätten mit eben ſo vieler Sicherheit von Helden reden können. Was für einen Lärmen würde der Gott der Winde gemacht haben, wenn einer, den wir kennen, wider den Aeolus geblaſen, oder (wie Xerxes, das Meer gepeitſcht hätte? Gewiß hätte man es in der Sprache des *) Rehearſals dialoguirt.

Ich geb' ihm Schlag für Schlag —
Ich geb' ihm Streich für Streich —

Doch itzt iſt alles ſicher: die Dichter ſinnen auf Freudenlieder, und halcyonii dies iſt die Loſung.

Ich hoffe, Mylord, daß Ihre ſchuldige Zuneigung Sie bald wieder in die Stadt bringen

---

*) Ein ſo betiteltes Luſtſpiel. Rehearſal heißt eigentlich die Probe eines Schauſpiels. Der Ueberſetzer.

wird. Es wird Ihren Neid erwecken, wenn Sie finden, daß alle Muſen beſchäftiget ſind, ein königliches Werk *) zu beſingen, das Sie aus Partheylichkeit für ſchlechter als Bevis-Mount halten werden. Doch wenn Sie ihnen gleich ſeyn wollen, ſo brauchen Sie nur drey oder vier witzige Köpfe in irgend einem Loche Ihres Gartens zu verſtecken, dieſe werden alle Meiſterſänger zu Eaton und Weſtmünſter im Reimen übertreffen. Ich denke, daß Swift, Gay und ich es unternehmen könnten, wenn Sie etwa nicht glauben, daß unſre Köpfe Ihnen zu vielen Aufwand machen möchten: doch die nemliche Hand, die die einen geſchrieben, wird die andern auch eben ſo wohlfeil ſchreiben. Sollte alles fehlſchlagen, ſo ſind Sie wenigſtens des Kopfs, der Hand und des Herzens Ihres gehorſamſten Dieners verſichert.

Warum befürchten Sie unangenehme Neuigkeiten zu Mount-Bevis zu erhalten? Machen Sie es, wie ich, der ich nur zehn Meilen von

---

*) Die Einſiedeley.

London entfernt wohne. Laſſen Sie gar keinen Neuigkeiten den Zutritt offen. Wegen Staatsgeſchäften iſt alles in der tiefſten todten Stille. Man ſagt, daß eine ſolche Ruhe bisweilen vor einem Erdbeben hergehen ſoll. Es mag nun geſchehen, was da will, können wir denn nicht die kluge und weiſe Neutralität der Holländer beobachten, um alles, was um uns herum iſt, uns um die Ohren zuſammen fallen zu laſſen? Oder wenn Sie, Mylord, durch irgend einige altfränkiſche romancahafte Begriffe von der Ehre angeſpornt werden, und denken ſollten, daß es die Pflicht eines Intendanten des Seeweſens ſey, thätig zu ſeyn, wenn unſre Flotten in Bewegung ſind: ſo gehen Sie auch nach Spithead und nehmen mich mit. Ich werde keiner Gefahr ausweichen, die die Ehre von Großbritannien betrift: und will mein Beſtes dazu beytragen, die gröſte Schaale Punſch, die bey einer ſalchen Gelegenheit ausgerüſtet wird, ausleeren zu helfen. Leben Sie wohl. Ihr ꝛc.

36. Brief.

Von dem Grafen von Peterborow.

Sie müſſen alle meine Briefe mit wahrer Unpartheylichkeit leſen, und mir an einem dunkeln regnigten Tage etwas zu gute halten. Meine Lebensgeiſter ſinken auſſerordentlich mit dem Wetterglaſe, und ich werde ganz niedergeſchlagen, wenn mir der quälende Gedanke eines Geburtsfeſtes oder einer Rückkehr nach Hofe einfällt.

Aus pflichtmäßiger Liebe wollte ich wieder in die Stadt kommen, allein ganz unpflichtmäſſige Faulheit und ſtarke Unpäßlichkeit hielten mich aufs Land zurück: doch wenn ich lebe, ſo muß ich beym Geburtsfeſte erſcheinen. Wo Sie einen meiner Briefe gezeigt haben, da können Sie auch den andern ſehen laſſen: die Perſon, welche mir allezeit alle freundſchaftliche Liebe erwieſen, wird mich auch da zu entſchuldigen wiſſen, wo eine Unterlaſſungs- oder Nachläßigkeitsſünde für eine Todſünde gerechnet werden kann.

Sie mögen immerhin mich polemiſch nennen, oder mich zu irgend einer Secte oder Brüderſchaft geſellen, zu welcher Sie wollen, nur geſellen Sie mich nicht zu den mildthätigen Schelmen oder zu den friedfertigen Staatsklugen dieſer Zeiten. Ich habe Dr. Barkley's Schutzſchrift für die Quäker umſonſt durchgeleſen: nachdem er mir einen Streich auf den rechten Backen gegeben, mag ich ihm den andern nicht hinhalten, um noch einen zweyten zu bekommen: alles, wozu ich noch zu bewegen bin, iſt, Kränkungen von dem ſchönen Geſchlechte mit Gedult zu ertragen.

Sie halten es für beſchwerlich, wenn ich Ihnen nicht mehr als Ein Frauenzimmer auf einmal erlaube, ſelbe zu loben oder zu lieben. Ich befürchtete, daß jeder richterliche Ausſpruch wider mich ſeyn würde, wenn ich über dieſen Punct mit Ihnen ſtreiten ſollte. Ich erlaube Ihnen alſo mit einer recht Mahometaniſchen

Nachſicht die Mehrheit, das Lieblingsvorrecht unſrer Kirche.

Wie ich finde, ſo würken Ermahnungen bey Ihnen keine Beſſerungen. Ich ſage Ihnen noch einmal, daß Sie die Weibsperſonen nicht für vernünftig halten müſſen. Sie wiſſen doch, daß wir allezeit diejenigen zu Göttinnen machen, die wir hier auf Erden verehren; dies iſt nicht nach dem Rath aller Frommen: wir ſind ja gezwungen, in dem was ihre Gottheit anbetrift, unſrer Vernunft zu entſagen.

Es iſt gut, daß die Dichter ſich zu Freudenliedern anſchicken, und Gegengift von ſanften Verſen gegen die rauhe Proſa bereiten, die ihnen vielleicht zu Weſtmünſter bevorſteht. Es würde mir lieb geweſen ſeyn, etwas vom Dr. Swift zu vernehmen: ſagen Sie ihm doch, wenn Sie an ihn ſchreiben, daß ich ihn mit Ungedult erwarte, und zwar an einem Orte, der eben ſo ſeltſam, als er ſelbſt, iſt. Ich bin ꝛc.

37. Brief.

Von eben demſelben.

Allemal, wenn Sie ſich als ein guter Römiſchkatholiſcher an Ihre Vermittlerinn wenden, ſo ſind Sie auch Ihres guten Erfolgs verſichert. Allein man iſt nicht völlig verſichert, daß Sie ſich der Mutterkirche gänzlich unterworfen haben, und dieſes vermindert gewiſſermaßen Ihr Anſehn. Wenn Sie aber mit Briefen, von Landleuten geſchrieben, vorlieb nehmen wollen, ſo will meine Frau die ihrigen von der Scheuer datiren, und ich will auf der Seite meines Schiebkarrens an Sie ſchreiben: ſolche Briefe werden doch gewiß der Unterſuchung entgehen.

Ihr Begriff vom goldenen Zeitalter iſt, wenn jeder Hirt an dem Orte ſeine Flöte ſpielen darf, wo es ihm gefällt. Ich habe länger gelebt, und bin folglich in meinen Wünſchen mäßiger: ich wäre mit der Freyheit zufrieden, nur da nicht ſpielen zu dürfen, wo es mir nicht gefällt.

O wie ſehr wünſche ich mir, und allen meinen Freunden eine Freyheit, welche das Schickſal ſelten verleiht, und die wir uns oft ſelbſt verſagen! Warum lebt unſre Schäferinn *) in freywilliger Sclaverey? Warum muß ſich unſer Dechant nach der Farbe ſeines Rocks richten, und von uns entfernt ſeyn? und warum ſind Sie gezwungen, bey einer Perſon zu bleiben, der Sie doch nicht helfen können?

Ich wage es ſelten, Nachrichten von meinen Reiſen zum voraus zu geben, denn ich entſchließe mich oft nach London zu gehen, und halte meine Entſchließung eben ſo wenig, als zankende Liebhaber die ihrigen halten. Aber der Teufel wird mich gegen die Mitte des nächſten Monats dahin treiben; bey Ihnen werde ich anſprechen, damit Sie mich vorhero mit Weyhwaſſer beſprengen, ehe ich mich an den Ort der Verführung und des Verderbniſſes begebe. Ich bin ꝛc.

---

*) Die Mad. Howard.

38. Brief.

Von eben demſelben.

1732.

Ich bin äuſſerſt ungeduldig; den Dr. Swift zu Bevis-Mount zu ſehen; und muß es ihm durch eine andre Hand wiſſen laſſen, indem es mir nicht erlaubt iſt, einen Briefwechſel mit beſagtem Dechant zu führen, er auch keinen von meiner Hand geſchriebenen Brief erhalten kann.

Da es allem Anſcheine nach, in dieſem proteſtantiſchen Lande, das doch beſonders unter der göttlichen Fürſorge ſteht, nichts zu einem glücklichen Ausgange, anders, als durch Beſtechung gebracht werden kahn, ſo laſſen Sie mich nur wiſſen, was er verlangt, um in mein Begehren zu willigen: es ſoll ihm unmittelbar übermacht werden.

Denn obſchon ich um der ganzen Welt willen keinen Menſchen beſtechen möchte, ſo darf man doch ſeinen guten Willen bezeigen, ohne dabey das Gewiſſen zu beſchweren: Jedermann muß eingeſtehen, daß ein freywilliges Geſchenk und eine Beſtechung zwo ganz verſchiedene Dinge ſind: ja, einige fromme Leute halten dafür, daß man eines guten Endzwecks wegen, ſchon etliche ſchlechte Mittel gebrauchen darf.

Allein, mein Freund, ich muß Ihnen, in Abſicht auf mich ſelbſt, einige gute Neuigkeiten mittheilen, weil ich weiß, daß Sie mir Gutes wünſchen. Ich bin in meinem hohen Alter von einigen Krankheiten geheilet worden, die mich in meiner Jugend ſehr gequält haben.

Ich hatte heftige und unruhige Leidenſchaften: einen unfreundlichen, mürriſchen Eifer für die Wahrheit *), und eine naſenweiſe Liebe für mein Vaterland.

Wenn ein chriſtlicher Prediger wider den Geiſt des Evangeliums predigte: wenn ein engliſcher Richter eine Rechtsſache wider die charta magna entſchied; wenn ein Miniſter wider die geſunde Vernunft handelte: ſo ärgerte ich mich allemal bis zum raſend werden.

---

*) Wie aus ſeinem Streit mit Fenwick 1696 — 1697 zu erſehen iſt.

Jtzt mag vorgehen, was da will, ich bleibe dabey gelaſſen: ich habe keine ſchmeichelnde Hoffnungen mehr, und folglich verbanne ich alle unnöthige Furcht; was aber die Güter dieſer Welt anbetrift, ſo bin ich weit reicher, als es wohl Jemand vermuthen ſollte: Nach einer letzthin vom Parlamente angeſtellten Unterſuchung, beſitze ich an baarem Gelde, in den öffentlichen Fonds, und an liegenden Gütern eben ſo viel, als Sir Robert S — tt — n.

Wenn dem Ueberſetzer des Homers dieſe heroiſche Gemüthsverfaſſung nicht anſtehen ſollte, oder wenn es der Tuchhändler von Jrrland ſagt, daß es dem Engländer an Muth gebricht, ſo will ich beide mit einem einzigen Vers aus Jhrem eignen Horaz zum Stillſchweigen bringen.

Quid te exempta juvat ſpinis e pluribus una?

Denn ich halte dafür, das Ganze ſey ſo verderbt, daß die Heilung eines Theils vom Ganzen wenig nützen würde. Jch bin ꝛc.

39 Brief.

Dr. Swift an den Grafen von Peterborow.

Mylord!

Ich habe nie einen ſo flüchtigen, und zu gleicher Zeit ſo ſtandhaften und geſetzten Mann gekannt, als Ew. Herrlichkeit ſind. Während daß Ihre Einbildungskraft Sie durch jeden Winkel des Erdbodens führt, wo Sie geweſen, oder auch nicht geweſen ſind, erinnern Sie ſich auch des geringſten von Ihren Freunden, und überhäufen ihn mit Gnade und Wohlthaten. In allen Scenen Ihres Lebens, die Sie durchgegangen ſind, haben Sie ſich doch eine Tugend nicht erwerben können, die den Groſen beſonders eigen iſt; ich meyne die Tugend, alles zu vergeſſen, auſſer Beleidigungen nicht. Hievon bin ich ein lebendiger Zeuge gegen Sie; denn, da ich der allerunbeträchtlichſte von allen Ihren unterthänigſten Dienern bin, ſo ſind Sie doch ſo grauſam geweſen, mir nie eine Gelegenheit zu geben, Sie um eine Gnade zu bitten, ſondern ſind mir allezeit in allem zuvorgekommen, was ich Ihrer Meynung nach wünſchen und begehren, oder was zu meinem Ruhm und Vortheil beytragen könnte.

Ich habe mich oft, in Anſehung Ew. Herrlichkeit, über den Eigenſinn des Glücks gewundert. Es hat Höfe gezwungen, ihren urälteſten und ſtandhafteſten Grundſätzen zuwider zu handeln. Man hat Sie zum General gemacht, weil Sie Muth und Erfahrung hatten: zum Geſandten, weil Sie Wiſſenſchaft und Kenntniſſe von dem Intereſſe Europens beſaßen: zum Admiral, wegen Ihren großen Einſichten im Seeweſen: da doch, nach dem gewöhnlichen Hofverfahren, ich an der Spitze der Armee, und Ew. Herrlichkeit an der Spitze der Kirche geſtellt, oder doch wenigſtens Pfarrer unter dem Dechant von St. Patrik *) werden ſollen.

Der

---

*) Swift war Dechant von der Kirche des heil. Patricius zu Dublin.

Der Erzbiſchof von Dublin beklagt es ſehr, daß er Ew. Herrlichkeit nicht ehe geſehen, als bis er im Begriff war von Bath abzureiſen. Gott gebe, daß dieſe Ihre Reiſe guten Erfolg gehabt haben möge; ſonſt falle ich auf den Gedanken, daß in allem, was Ew. Herrlichkeit unternehmen, eine gewiſſe Fatalität herrſche; denn alle Ihre Unternehmungen endigen ſich blos zu Ihrer Ehre und dem allgemeinen Wohl, ohne zu Ihrer Geſundheit und Ihrem Vermögen etwas beyzutragen.

Ich erinnere mich noch, daß die Miniſter unter dem damaligen Lord Oxford mir zu ſagen pflegten, daß wenn ſie nicht wüßten, wo Sie ſich aufhielten, um an Sie zu ſchreiben, ſo ſchrieben Sie: An Mylord Peterborow, wo er ſeyn mag. So geht es mir auch, denn Sie ſind in gewiſſem Betracht ein Evangeliſt, daß Sie nicht wiſſen, wo Sie Ihr Haupt hinlegen ſollen, und wie ich glaube, haben Sie auch kein Haus. Schreiben Sie mir doch, Mylord, damit ich in dieſem ſchelmiſchen Lande das Vergnügen haben kann, herumzulaufen, und meinen untergebenen Pfarrern einen Brief vom Lord Peterborow vorzuzeigen. Ich bin ꝛc.

40. Brief.

An Lord Bathurſt.

Den 13. Sept.

Ich glaube, daß Sie ſich itzt beſtändig in Ihrem großen Wald aufhalten, und man ſich Ihnen als einem ſehr abſtrakten Mann, wie der Alexander Selkirk, oder der von ſich ſelbſt gelehrte Philoſoph *) geweſen, nahen muß. Ich möchte aus Neugierigkeit wohl wiſſen, mit was für Betrachtungen Sie ſich beſchäftigen. Ich erinnere mich, daß ſich der letztgedachte einer gewiſſen andächtigen Uebung ergeben, welche darinnen beſtund, daß er ſeinen Kopf durch anhaltendes Herumdrehen ſchwindlich

---

*) Der Titel eines arabiſchen Tractats von dem Leben des Hai Ebr Yocktars.

machte, um dadurch die Bewegung der himmliſchen Körper nachzuahmen. Ich halte es gar nicht für unmöglich, daß Herr L... in ſolcher Uebung durch öftere Wendungen nach den verſchiedenen Aſpecten des Himmels, wozu Sie ihn in Erforſchung neuer Abſichten und Wege wohl werden angewieſen haben, ſchon weit mag gekommen ſeyn. Er wird mit der Zeit ſchon folgſam werden, und mit ſich umgehen laſſen, ſo wie Vögel durch das Umdrehen zahm gemacht werden; und ohne Zweifel nicht ſo weit kommen, daß er den kleinſten Strauch oder das geringſte Wäldchen verachten wird (obſchon er ordentlicher Weiſe geneigter zu ſeyn ſcheinet, Gott in ſeinen größeren Werken, in den hohen Bäumen zu bewundern: denn wie Virgilius ſagt: Non omnes arbuſta juvant, humilesque myricae) Ich wünſchte bey Ihnen beyden zu ſeyn, Sie mögen in Friede oder in Streit, in heftigem Diſputiren oder in ſanfter Uebereinſtimmung, des Morgens über den Zeitungen, oder des Abends über Entwürfen begriffen ſeyn. In dieſem letzten Punct bin ich der Meynung, daß Ew. Excellenz einen Verluſt an mir leiden.

Denn gemeiniglich, wenn wir den ganzen Tag mit einander geſtritten hatten, ließen wir es des Abends bey dem beſten Schluſſe bewenden, deſſen die menſchliche Vernunft in allen wichtigen Dingen fähig zu ſeyn ſcheinet, nemlich feſt einzuſchlafen. Und ſo hörten wir auf, wenn nicht etwa eine unmittelbare Offenbarung (welcher ſich die menſchliche Vernunft allezeit unterwerfen muß) uns im Bette in einem Geſichte ein neues Licht aufgehen ließ. Allein ich vernehme, daß Sie die Theorie bey Seite ſetzen, und gerades Weges zur Ausübung ſchreiten. Ach was für Schaden wird ſolches nach ſich ziehen! Ein neues Gebäude iſt wie eine neue Kirche: wenn es einmal aufgeführet iſt, ſo muß man es in aller ſeiner Einrichtung und mit allen ſeinen Beſchwerlichkeiten erhalten; alsdenn hören die angenehmen und hellen Tage der Eingebung auf, und die Wunder haben auf einmal ein Ende.

Damit dieſer Brief durchgehends einerley ſeyn möge, ſo will ich den übrigen Raum mit einer Nachricht von einer Berathſchlagung anfüllen, die neulich in meiner Nachbarſchaft über den Entwurf eines Fürſtlichen Gartens gehalten *) wurde. Verſchiedene Kunſtrichter waren dabey verſchiedener Meynung. Der eine ſagte, er möchte nicht gerne gar zu viel Kunſt darinnen haben. Denn nach meinem Begriff, (ſprach er) den ich von der Gärtnerey habe, löſcht dieſelbe nur aus, was würklich natürlich iſt. Ein andrer verſicherte, daß Sand-Alleen von keinem guten Geſchmack wären. Denn die feinſten auswärtigen Gänge wären alle von lockerem Sande. Der dritte rieth ſchlechterdings, daß nicht eine Linde in dem ganzen Garten ſeyn dürfte. Der vierte wollte haben, daß ſich dieſe Ausſchließungsclauſel auch über die Roßkaſtanien, von denen er behauptete, daß ſie keine Bäume, ſondern wilde Gewächſe wären, erſtrecken ſollte. Holländiſche Ulmen wurden von dem fünften verworfen, und alſo ward die Hälfte von Bäumen in die Acht erklärt, wider die Einrichtung des von Gott ſelbſt gepflanzten Paradieſes, von dem ausdrücklich geſagt wird,

---

*) Die Königl. Gärten zu Richmond.

daß es mit allen Bäumen bepflanzt geweſen ſey. Es fanden ſich einige, welche das Immergrün nicht leiden wollten, und hieſen es Nimmergrün. Einige waren nur ungehalten, wenn es in gewiſſe Figuren geſchnitten war, und gaben den heutigen Gärtnern den Namen der Immergrünſchneider. Einige hatten eben kein Misfallen an Pyramiden und Würfeln; wollten ſie aber in Forſtbäume gehauen haben. Und einige waren wider alles, was eine Geſtalt hatte, auch ſo gar wider die beſchnittenen Hecken, die ſie grüne Mauren nennten, eingenommen. Dieſes, Mylord ſind unſre Leute von Geſchmack, die ihn dadurch zu beweiſen ſuchen, daß ſie von wenigem oder gar nichts einen Geſchmack haben. *Gewiß, ein ſolcher Geſchmack iſt wie ein ſolcher Magen;* ich meyne keinen guten, ſondern einen verdorbenen. Wir haben eben dergleichen Kunſtrichter in der Dichtkunſt. Der eine will nichts als Heldengedichte: ein andrer kann keine Trauerſpiele leiden: ein dritter iſt ein Feind von Hirtengedichten. Alle kleine Geiſter finden ihr einziges Vergnügen an Sinngedichten. Erlauben Sie mir hinzuzufügen, daß wir dergleichen auch in der Theologie haben, wo manche von den erſten und vornehmſten Kunſtrichtern mehr auszuräuten, als zu pflanzen, bemühet ſind, und des Herrn Weinberg entweder ſehr dünne bepflanzt, oder ſehr ſeltſam beſchnitten haben wollen.

Ich bin ohnlängſt bey dem Lord *** geweſen, der ein ſehr eifriger, aber auch ein ſehr liebreicher Pflanzer iſt, und einen ſo übeln Geſchmack hat, daß ihm alles gefällt, was gut iſt. Er hat Luſt, Ihnen auf ſeinem Wege nach Bath aufzuwarten, und wenn er in 8 oder 10 Tagen nach London gehen, und von da wieder zurückkommen kann, ſo bin ich nicht ohne Hoffnung, Ew. Herrlichkeit mit dem Vergnügen zu ſehen, womit ich Sie allemal ſehe. Ueberall denke ich an Sie, und überall wünſche ich Sie mir. Ich bin ꝛc.

J. Swift.

41. Brief.

An Herrn C —

Den 2 Sept. 1732.

Ich verſichre Sie, daß mir Ihr Schreiben ſehr willkommen iſt: ſchon lange habe ich von Ihnen den Anlaß und die Erlaubniß erwartet, Ihnen über dieſen Vorwurf meine Meynung deutlich und ohne Rückhalt zu ſagen. Ich habe auch wirklich deswegen längſtens an Sie geſchrieben; allein ein Freund von uns beyden war der Meynung, daß ich mir zu viel und *weit mehr anmaßen würde, als mir* das Recht einer langen Bekanntſchaft, und beyderſeitigen guten Willens, nicht erlaubte. Ich habe nichts *auf meinem Herzen*, was einen Freund betrift, das ich nicht, meiner eignen Neigung nach, der ganzen Welt bekannt machen möchte. Sie haben die Wahrheit errathen; ich konnte Ihr Verfahren gegen die Mad. — nicht billigen: ſie war in Trübſal und Ihnen ſehr nahe verwandt: ich habe Ihnen dieſes oft zu verſtehen gegeben, und noch bis auf dieſe Stunde finde ich keine Urſache es zu billigen. Doch verſpreche ich Ihnen, daß ich Sie von aller Schuld losſprechen will, in ſo ferne Sie Ihr eigenes Gewiſſen davon losſpricht. Ich habe weiter keine Urſache mich zu beklagen; denn das unglückliche Weib macht mir weiter keine Unruhe: ſie braucht hinführo weder Ihr noch mein Mitdauern; das Unheil ſo ihr wiederfahren iſt, ſteht in der Hand Gottes: Niemanden geht es weiter etwas an, ausgenommen die, die es veranlaßt haben.

Was die Unterbrechung unſers Briefwechſels anbetrift, ſo thut es mir leid, daß Sie meine Freundſchaft *auf dieſe Probe* ſetzen wollen; weil ich meine *andern* Bekannten in dieſem Stücke nicht beſſer behandeln kann; eine häufige Unterhaltung durch Briefe iſt mir nicht recht wohl möglich. Ich will Ihnen die *Hinderniſſe* angeben, die ich nicht überſteigen kann; Mangel an Geſundheit, Mangel an Zeit, ſchlechte Augen, und eins welches ſtärker, als alle andre iſt: ich ſchreibe nicht unter den newlichen Bedingungen, wie andre Leute. Denn ſo gerne ich gegen meine vertrauten Freunde mein Herz eröfnen, mein Anliegen klagen, oder meine Hochachtung ausdrücken möchte, ſo darf ich es doch kaum wagen, ſo lange es noch Curlls in der Welt giebt. Wenn Sie die Unverſchämtheit ſchwacher Bewunderer, die Bosheit niederträchtiger Feinde, den Geitz gewinnſüchtiger Buchhändler, oder die einfältige Neugierde der Menſchen überhaupt betrachten; ſo werden Sie eingeſtehen, daß ich wenig Gründe habe, häufigen Briefwechſel zu unterhalten: auch fehlt es mir an Stoff dazu: denn ich lebe ganz entfernt von der Stadt, und beſchäftige (wie ich hoffe) meine Seele mit beſſern Dingen, als gemeinen Neuigkeiten. Ich wünſche, daß meine Freunde mir jene Fehler meiner Klugheit wieder zurück ſenden, und meiner Gerechtigkeit überlaſſen möchten, was ich allein ihrer Nachſicht anvertrauet habe; ich meyne die unbedeutenden Briefe, die für Sie nur den Zeitvertreib einer Stunde ausmachen, meiner Ehre aber groſen und daurenden Nachtheil verurſachen können, welches von den gemeldten ſchwachen Bewunderern, niederträchtigen Feinden, gewinnſüchtigen Schmierhänſen, und neugierigen Gecken abhängt.

Ich komme itzt auf den Punct, worüber Sie ſich beklagen, nemlich, daß ich Ihre Frage, wegen gewiſſen Partheyſchriften und ihren Verfaſſern nicht beantwortet habe. Das konnte ich Ihnen in der That nicht ſagen, weil ich mit ſolchen Schriften nie etwas zu ſchaffen gehabt, auch nie zu ſchaffen haben will. Und wenn ich von ungefehr, durch meine Bekanntſchaft mit den Verfaſſern, etwas wiſſen ſollte, das ſie verborgen halten wollten; ſo würde ich doch gewiß der Ausplauderer nicht ſeyn.

Ich hätte Sie gerne in Ihrem Landhauſe beſucht, wenn mich nicht eine höhere Pflicht daran verhindert hätte: und Sie ſind ein zu guter Chriſt, zu verlangen, daß ich eine ſolche Pflicht vernachläſſigen ſollte: ich habe meine alte Mutter nie länger, als eine Woche lang verlaſſen, und dieſe Friſt iſt zu einer ſolchen Reiſe nicht hinlänglich.

Ueberhaupt bin ich mir keiner Handlung, ja nicht einmal eines Gedankens bewußt, der die Hochachtung, die ich Ihnen, als einem alten freundſchaftlichen Bekannten und Correſpondenten ſchuldig bin, nachtheilig wäre. Ich wünſche Ihnen und den Ihrigen alles Gute, das Ihnen nur immer ein Freund wünſchen kann: Jeder Zufall der Ihnen vortheilhaft iſt, und jede Handlung, die zu Ihrer Ehre gereicht, will ich mit Freuden erheben und mich herzlich darüber freuen. Seyn Sie alſo verſichert, daß ich meiner Neigung, und meinem Willen nach, (obgleich ich Ihnen keinen Beweis davon geben, noch es öfters ſchriftlich wiederholen kann) bin

der Ihrige ꝛc.

42. Brief.

An Herrn Richardſon.

Den 13 Jan. 1732.

Endlich iſt meine Mutter ſo weit wieder hergeſtellt, daß ich drey Tage von ihr abweſend ſeyn darf. Sonntag iſt einer von dieſen Tagen. Ich weiß nicht ob ich Ihnen anmuthen darf, dieſen Tag zu dem Geſchäfte anzuwenden, das Sie mir einſtens verſprochen haben zu verrichten. Sir Godfrey nannte das Geſchäfte des Pinſels, das Gebet eines Mahlers, und behauptete, daß das ſeine Weiſe wäre, Gott, nach dem Talente, das er ihm verliehen, zu dienen. Bey dieſem Anlaſſe werden Sie wenigſtens Ihrem Freund dienen: und Sie wiſſen, daß man das am Sabbath thun darf (ja ſo gar ſeines Nachbarn Ochſen oder Eſel helfen:) welches, obgleich ein Hauptgebot, Sie doch, in gewiſſem Verſtande insbeſondere angeht, der Sie manchem menſchlichen Eſel zu dem Bilde eines Menſchen (um nicht zu ſagen zu dem Bilde Gottes) verholfen haben.

Glauben Sie mir, theurer Freund, daß ich mit den beſten Wünſchen für Sie und Ihre Familie (ich kenne dergleichen glückſeligen Bande aus Erfahrung, und habe aus der letzten Gefahr, die beſte der meinigen zu verlieren, ihren Werth ſchätzen gelernt.) bin ꝛc.

43. Brief.

An eben denſelben.

Den 10 Jun. 1733.

Da ich weiß, daß Sie und ich einander zu ſehen gemeinſchaftlich wünſchen; ſo hoffte ich, daß unſre Wünſche heute eintreffen und Sie hieher bringen würden: und zwar aus eben der Urſache, welche vielleicht Ihre Herkunft verhindern mag, daß nemlich meine Mutter geſtorben iſt. *) Gott ſey Dank! ihr Tod war ſo ſanft, als ihr Leben unſchuldig war, und da er ſie kein Aechzen, ja nicht einmal einen Seufzer koſtete; alſo iſt auf ihrem Geſichte noch ein ſolcher Abdruck der Gemüthsruhe, ja faſt des Vergnügens, daß es keinesweges gräßlich, ſondern vielmehr recht angenehm zu ſehen iſt. Es würde das beſte Bild eines entſeelten

---

*) Die Frau Pope ſtarb den 7 Junii 1733. 93 Jahr alt.

Heiligen abgeben, das jemals ein Mahler geſchildert: und es würde die größte Gefälligkeit ſeyn, wodurch ſich ſelbſt dieſe gefällige Kunſt jemals einen Freund hat verbindlich machen können, wenn Sie herkommen und ſolches für mich abzeichnen wollten. Ich bin verſichert, daß Sie, wenn ſich keine ſehr wichtige Hinderniß finden ſollte, einige gewöhnliche Verrichtungen ausſetzen werden, um dieſes zu bewerkſtelligen: und ich hoffe Sie dieſen Abend zu ſehen, ſo ſpät als Sie wollen, und morgen ſo früh, als es Ihnen beliebt, ehe dieſe Winterblume verwelket. Ich will ihre Beerdigung bis auf den morgenden Abend aufſchieben. Ich weiß, Sie lieben mich, ſonſt hätte ich dieſes nicht ſchreiben können — — — Ja, ich würde itzt überhaupt gar nicht haben ſchreiben können. — — — Leben Sie wohl, möchte doch Ihr Tod einſt eben ſo glücklich ſeyn! Ich bin ꝛc.

44. Brief.

An eben denſelben.

Es iſt kaum möglich auszudrücken, welche Freude mir Ihr Pinſel verſchafft hat: er giebt mir einen andern Freund, der meinem verſtorbenen ſo ähnlich iſt, und der (leyder! der Sterblichkeit wegen,) ihn lange überleben wird. Durch Sie wird die Nachkommenſchaft den Mann *) ſehen, den ſie ganze Jahrhunderte durch verehren, rächen und mit ihrem Beyfall krönen wird, wenn der Neid nicht mehr iſt, oder wenn (wie ich bereits in dem Verſuch, gegen den Sie ſo partheyiſch ſind, geſagt habe.)

„Die Söhne erröthen werden, daß ihre Vä-
„ter ſeine Feinde geweſen ſind.„

Dieſer Verſuch hat viele Fehler: das Gedicht aber, welches Sie mir geſandt, hat nur

einen,

---

*) Den Lord Bollingbrocke.

einen, und den kann ich leicht vergeben. Doch möchte ich es um der Welt Willen nicht gedruckt haben: — und auch nicht, daß es ungedruckt bliebe — doch alles zu ſeiner Zeit. Es freuet mich, daß Sie Ihren Milton herausgeben. B — ly wird zornig über Sie, und nur gar zu bald auch über mich werden: wegen etwas, dem ich nicht helfen konnte, einem ſatyriſchen Gedichte über die wörtliche Kritik von Herrn Mallet, das er mir zugeeignet; das Gedicht an ſich ſelbſt iſt gut: eine zwote Urſache zum Zorn für jeden Kritiker, Was mich anbetrift, ſo bin ich entſchloſſen meinen ruhigen, ſtillen moraliſchen Wandel fortzuſetzen, ohne mich über den Zorn der Männer, noch die Verläumdung der Weiber zu bekümmern, mit der Tugend vor meinen Augen, und der Wahrheit auf meiner Zunge. Leben Sie wohl.

45. Brief.

An Herrn Bethel.

Den 9 Aug. 1733.

Wenn wahre Freundſchaft und aufrichtige Hochachtung nur nach Gepränge und Komplimenten zu beurtheilen wären, ſo könnten Sie mich mit vielem Rechte für nachläſſig halten, und glauben, daß ich Sie vergeſſen hätte. Die Wahrheit iſt, ich konnte damals nicht ſchreiben, ohne etwas von meinem Zuſtand, oder von dem Verluſte zu ſagen, den ich an meiner alten würdigen Mutter erlitten hatte, welches ohne Zweifel auch Sie betrübt, haben würde; es mit Stillſchweigen zu übergehen, wäre der Freymüthigkeit und der Offenherzigkeit zuwider geweſen, die ich Ihnen ſchuldig bin. Ich bin itzt ziemlich wohl: in meinem Hauſe aber iſt noch keine Ruhe für mich: ich wandre alſo den ganzen Sommer herum. Seit dem Anlaſſe, der Twickenham ſo traurig für mich gemacht hat, bin ich nur vier Tage da geweſen. Vierzehn Tage war ich in Eſſex und itzt bin ich zu Dawley, (deſſen Beſitzer Ihr Diener iſt) und von hier gehe ich nach Cirencheſter zum Lord Bathurſt. Ich werde auch den Lord Peterborow zu Southampton beſuchen. Den Hof und Twit'nam will ich auf ewig verlaſſen. Ich wünſchte, daß ich nicht auch zugleich unſre Freundinn *) verlaſſen müßte, die mehr Ruhe, mehr Geſundheit und Glückſeligkeit verdient, als an einem ſolchen Ort zu finden iſt. Meine übrigen Bekannten, es ſey bey Hofe, auf dem Lande, oder in der Stadt, ſind in den verſchiedenen Wegen ihres Lebens ſo ziemlich glücklich. Cleland befindet ſich ſo wohl im Park, als wenn er im Paradieſe wäre. Ich hoffe, daß Yorkſhire auch das für Sie iſt, und wünſche, daß kein Uebel, es ſey moraliſch oder phyſiſch, ſich Ihnen nähern möge.

Ich habe itzt nur zu viel melankoliſche Langeweile, und kein andres Geſchäfte, als mei-

---

*) Mad. B.

ſten Verſuch über den Menſchen zu endigen; es iſt eine einzige Zeile darinnen, die, wie ich fürchte, Sie vielleicht beleidigen wird: und doch werde ich ſelbige nicht verändern oder auslaſſen, wenn Sie nicht zur Stadt kommen und es verhindern, ehe ich das Ganze drucken laſſe, welches wahrſcheinlich in 14 Tagen geſchehen wird. Ich muß Ihnen die Wahrheit geſtehen. Ich kann mir unmöglich das größte Vergnügen, das ich zu empfinden fähig bin, verſagen; weil ein andrer die Beſcheidenheit hat, es nicht mit mir theilen zu wollen. Alles was der arme Dichter thun kann, iſt, von derjenigen Tugend ein Zeugniß beyzubringen, die er ſelbſt nicht erreichen und ausüben kann: über dem ſehe ich zu unſern Zeiten zu wenig gute Beyſpiele, um nicht das erſte beſte zu ergreifen, das ich finden kann. Sie ſehen, was für ein eigennütziger Mann ich bin. Leben Sie wohl.

46. Brief.

An die Mad. B.....

Den 7 Sept. 1733.

Sie können nicht glauben, wie ſchwermüthig mich dieſer Ort machet. Jede Gegend dieſes Waldes erinnert mich an den armen Herrn Gay, mit dem ich ehemals eine geraume Zeit auf eine angenehme Weiſe darinnen zugebracht habe; wie auch an einen andern Freund, der in Anſehung unſrer beynahe todt und gänzlich dahin iſt, den Dr. Swift. Ich kann in der That an dieſem Ort kein Vergnügen finden. Ich finde eben dieſelbe Unruhe, die ich zu Twickenhain fühle, ſo oft ich bey meiner Mutter Stube vorbey gehe.

Ich habe noch nicht an die Mad. G. . . . geſchrieben, ich glaube, ich würde nichts ſagen können, das dem Karakter eines witzigen Kopfes, worinnen ſie mich betrachten, gewiß wäre. Ueber dieſes verſchlimmern ſich meine Augen ſehr (es mag nun Schuld daran ſeyn, was da will.) Ich will ſie Niemandswegen, als wegen eines Freundes aufopfern: und ich verſichre Sie, daß mir faſt die Thränen hinein treten, wenn ich an Sie ſchreibe, ſo bald ich Ihren und meinen Zuſtand bedenke. Ich möchte gerne an Swiften ſchreiben, ich kann aber nicht. Es kömmt einem nichts ſauerer an, als wenn man ſeine Empfindungen ſo kurz ausdrücken muß, da doch das Herz ſo voll iſt.

Ich fühle die Abnahme meines Lebens allzuſehr, als daß ich nur im geringſten noch Luſt haben ſollte, Komplimente zu machen, die aufs höchſte unnütze und mehrentheils ſolche Worte ſind, wobey das Herz nichts fühlt. Der Kreiß, worinnen die Freundſchaft in dieſer Welt ſich befindet iſt überaus enge, und ich pflege mich nicht gerne weiter daraus zu begeben, als ich nothwendig muß: weil ich gar wohl weiß, daß nur etwa zween oder dreye ſind wenn ſich ihre Anzahl anders noch ſo hoch erſtreckt denen an der Wohlfahrt oder dem Andenken eines andern etwas gelegen ſeyn mag. Die übrigen kann ich wohl, glaube ich, vergeſſen und ziem lich gewiß ſeyn, daß ſie mir bereits darinnen gleich, wo nicht zuvorgekommen ſind.

Sobald die erſte Hitze vorüber, geht es mit dem Leben immer Berg unter: und man wünſchet faſt, daß die Reiſe ein Ende haben möchte, wenn man nur verſichert wäre, daß, wenn uns die Nacht überfällt, wir eine ſanfte Ruhe genieſſen könnten.

Ich habe die vorige ganze Nacht von .... geträumt — Mein Geiſt war vielleicht mehr mit ihr beſchäftiget, als recht iſt. Ich ſahe auf meinen Reiſen einen ſehr würdigen Herrn, den ehemals, wie ich gehört, ein gleiches Unglück betroffen, und der bey aller ſeiner guten Lebensart und ſeinem Verſtande, doch von einer Wolke von Schwermuth und Tiefſinn überwältiget wird, die ſich bey allem ſeinem Betragen und Unterhaltungen äuſſert. Ich kenne einen andern, der es verſprechen und leicht ſein Wort halten könnte, in ſeinem Leben nicht zu lachen. Doch ſollte man ſein Beſtes thun, und verhindern, daß die Welt nicht mit uns umgehen und uns behandeln kann, wie dieſes arme Frauenzimmer von ihrer Schweſter behandelt worden iſt: man ſollte nicht zu gut ſcheinen, aus Furcht, die Welt möchte uns für affectirt oder grillenfängeriſch halten.

Es iſt eine gewiſſe Wahrheit, daß ich bis an den letzten Augenblick meines Lebens an Sie gedenken werde, und meine beſten Wünſche ſollen Sie begleiten, ſie mögen mit Worten ausgedrückt werden, oder nicht. Ich wollte wünſchen, Sie hätten einmal ſo viel Standhaftigkeit und Muth, für ſich ſelbſt zu handlen; ob es vorher, oder nachdem ich werde von Ihnen geſchieden ſeyn (der einzige Weg, da ich Sie verlaſſen werde) geſchehen ſoll, müſſen Sie ſelbſt beſtimmen: allein erwägen Sie, daß das erſte ſowohl mich als Sie ſelbſt, das letzte aber nur allein Sie glücklich machen könnte. Leben Sie wohl.

47. Brief.

Von
Dr. Arbuthnot an Herrn Popen.

Hampſtead, den 17 Jul. 1734.

Ich zweiſle gar nicht an Ihrer gütigen Sorgfalt für mich, und eben ſo wenig an der Dame ihrer, der Sie erwähnen. Ich habe itzt nichts, womit ich meine Freunde wieder bezahlen könnte, als Gebete und gute Wünſche. Ich habe das Vergnügen zu ſehen, daß ich von meinen Freunden ſo willig bedient werde, als derjenige, der zu Tauſenden vermachen kann: und das noch auſſer der Verſicherung ihrer Aufrichtigkeit. Gott, der Allmächtige hat meine Leibesſchwachheiten ſo leichte gemacht, als nur eine Sache von dieſer Art ſeyn kann. Ich habe einige Erleichterung, wenigſtens manchmal von der Luft dieſes Orts verſpüret. Meine Nächte ſind ſchlecht, aber viele arme Geſchöpfe haben noch ſchlechtere.

Was Sie anbetrift, mein lieber Freund, ſo glaube ich, es iſt ſeit unſrer erſten Bekanntſchaft keine Art des kleinen Argwohns, oder der Eiferſucht unter uns geweſen, die oft die aufrichtigſten Freundſchaften untergraben: wenigſtens gewiß nicht auf meiner Seite. Ich muß ſo aufrichtig ſeyn und geſtehen, daß, ob ich Sie gleich wegen derjenigen Talente ſchätzen mußte, die die Welt erhebt, ſo waren ſie doch nicht der Grund meiner Freundſchaft: ſie waren von einer ganz andern Art, und ich will Sie itzt nicht dadurch beleidigen und ſie Ihnen herzählen. Ich mache dieſes zu meiner letzten Bitte, daß Sie in der edlen Verachtung und Abſcheu gegen das Laſter fortfahren, womit Sie von Natur begabt zu ſeyn ſcheinen: nur aber mit gehöriger Rückſicht auf Ihre eigne Ruhe und Sicherheit: und daß Sie ſich mehr bemühen, zu beſſern als zu ſtrafen, obgleich das eine nicht ohne das andre bewerkſtelliget werden kann.

Den Lord Bathurſt habe ich allezeit wegen jeder guten Eigenſchaft geehret, welche eine Perſon von ſeinem Stande haben ſollte. Seyn Sie ſo gütig und vermelden der ganzen Familie meine Ehrfurcht, und verſichern Sie dieſelbe meiner aufrichtigen Geſinnungen. Mein Appetit zum Wildpret hat ſich verlohren: ich habe aber ſolche Leute um mich herum, und oft bey mir, die über ſein Geſchenk ſehr erfreut ſeyn werden. Wenn es in meinem Hauſe gelaſſen worden, ſo wird es mir ſicher überſchickt werden.

Eine Wiedergeneſung in meinem Zuſtande und bey meinem Alter iſt unmöglich: der gütigſte Wunſch meiner Freunde iſt ein ſeliges Ende. Lebend oder ſterbend werde ich allezeit ſeyn ꝛc.

48. Brief.

An den
Dr. Arbuthnot.

Den 26 Jul. 1734.

Ich danke Ihnen für Ihren Brief, der alle die ächten Kennzeichen eines rechtſchaffenen Gemüths hat, woran ich allezeit Ihre Briefe erkannt, und weswegen ich Sie ſo lange Zeit geliebt habe. Unſere Freundſchaft iſt beſtändig geweſen; weil ſie auf gute Grundſätze gebauet war, und daher weder durch irgend ein Mißtrauen, noch durch Eitelkeit, vielweniger durch Eigennutz unterbrochen wurde.

Was Sie mir mit einer feyerlichen Bitte neulich empfohlen, ſoll ſeinen gehörigen Nachdruck bey mir haben. Dieſer Abſcheu und Unwillen gegen das Laſter iſt, Gott lob, der einzige Abſcheu und Unwille, den ich habe: er iſt aufrichtig, und wird alſo von langer Dauer ſeyn. Allein, es iſt gewiß eben ſo unmöglich, einen gerechten Abſcheu für das Laſter zu haben, ohne den Laſterhaften zu haſſen, als es unmöglich iſt, eine wahrhafte Liebe gegen die Tugend zu hegen, ohne den Tugendhaften zu lieben. Beſſern und doch nicht zu züchtigen, iſt, wie ich befürchte, unmöglich, und die beſten Lehren ſo wohl als die beſten Geſetze würden von geringem Nutzen ſeyn, wenn es keine Beyſpiele gäbe, um ſie einzuſchärfen. Bloß die Laſter anzugreifen, ohne die Perſonen zu berühren, mag in der That ein ſicheres Gefechte ſeyn; allein es iſt ein Gefechte mit Schatten: Allgemeine Sätze ſind unverſtändlich, dunkel und ungewiß, wenn man ſie mit deutlichen, vollſtändigen und ſchicklichen Beyſpielen vergleicht. Lehrſätze gehören bloß für unſre Vernunft, welche in den meiſten Menſchen ſehr ſchwach iſt. Beyſpiele ſind Gemälde, ſie rühren die Sinne, und erwecken die Leidenſchaften, (die ſtärkſten und allgemeinſten aller Bewegungsgründe) und rufen ſie herbey, die Beſſerung bewirken zu helfen. Jeder Laſterhafte deutet den Fall auf ſich, und dieſes iſt das einzige Mittel, wodurch ſolche Leute können gerührt, und doch weit weniger abgeſchreckt werden; ſo, daß Züchtigen ſo viel als Beſſern iſt. Das einzige Zeichen, woraus ich gemerkt habe, daß meine Schriften jemals einigen Nutzen geſchaft, oder einigen Nachdruck gehabt haben, iſt dieſes geweſen, daß ſie den Zorn der Laſterhaften wider mich erregt haben. Und mein größter Troſt und Aufmunterung fortzufahren war dieſer, daß ich ſah, daß diejenigen, die weder Scham noch Scheu für ſonſt etwas hatten, durch meine Satyren gerührt zu ſeyn ſchienen.

Was Ihre gütige Vorſorge für meine Sicherheit anlangt, ſo kann ich wohl errathen, was dieſelbe itzt verurſachen mag *). Einige Karaktere, die ich geſchildert, ſind ſo beſchaffen, daß, wenn es einige giebt, die ſie verdienen, der Welt offenbar dadurch ein Dienſt geſchieht, wenn man ſolche Leute kenntlich macht: doch ſind ſie ſo geſchildert, daß, wenn auch alle

---

*) Der Karakter des Sporus in dem Sendſchreiben an Dr. Arbuthnot. Siehe den 4 Theil, Seite 261. Mannh. Ausg.

Welt ſie ihnen zueignete, gleichwohl Niemand, wie ich glaube, bekennen würde, daß er ſie auf ſich ſelbſt deuten dürfte. Allein, ſollten es auch einige thun, ſo müſſen diejenigen, von denen die ganze Welt auf ſolche Art denket, Leute ſeyn, für denen ich mich nicht fürchten kann. Solche Leute beſonders, welche die Niederträchtigkeit beſitzen, im Finſtern Bosheit auszuüben, haben ſelten das Herz, ſelbige öffentlich zu rechtfertigen. Die Eigenſchaften, welche zu einem geheimen Betrüger und Verläumder erfordert werden, ſind nicht diejenigen, die einen Menſchen zu einem öffentlichen Böſewicht geſchickt machen. Was heimliche Bosheit betrift, ſo iſt es nicht ſo ſicher, ſich in einen Meuchelmord, als in ein Pasquill einzulaſſen. Ich will, ſo weit ich glaube, daß es ſich für einen klugen Mann ſchickt, auf meine Sicherheit bedacht ſeyn: doch nicht ſo ſehr, daß ich etwas unterlaſſen ſollte, was nach meiner Meynung einem rechtſchaffenen Manne zukömmt. Was perſönliche Vergreifungen anbetrift, die wider die Geſetze ſind, denen iſt Jedermann unterworfen. Was aber ſolche Gefahr betrift, die den Rechten gemäß iſt, ſo bin ich nicht ſtrafbar genug, daß ich mich dafür fürchten dürfte. Ich weiß wohl, daß man die Gunſt und den Beyfall der ganzen Welt nicht haben kann! und der Gunſt rechtſchaffener Männer werde ich, wie ich hoffe, mich nicht verluſtig machen. Die Gunſt der Groſen und Mächtigen möchte ich mir wohl wünſchen; wenn ich aber durch ungerechte Vorſtellungen (die bey Perſonen in dieſem Stande nur allzuoft vorkommen) ſie nicht erlange, ſo werde ich zwar darüber betrübt, aber doch nicht bey dem Mangel derſelben elend ſeyn. So viel iſt gewiß, weit freyere Satyrenſchreiber, als ich, haben der Aufmunterung und des Schutzes der Fürſten, unter denen ſie lebten, genoſſen. Auguſtus und Mäcenas machten Horazen zu ihrem Geſellſchafter, ob er gleich bey der Parthey des Brutus die Waffen geführt hatte; und erlauben Sie mir anzumerken, daß ſie auch dem Virgil als einem von der unglücklichen Parthey gewogen waren und ihn vorzüglich ehrten. Sie werden mich nicht in dem Verdacht haben, daß ich mich mit dem Virgil und Horaz, oder auch nur mit einem andern Günſtlinge des Hofes, mit dem Boileau vergleichen

gleichen wollte. Ich bin allemal zu beſcheiden geweſen, als daß ich mir hätte einbilden ſollen, meine Lobeserhebungen wären Weihrauch, der eines Hofes würdig wäre: und dieſes wird, wie ich hoffe, für die wahre Urſache gehalten werden, warum ich niemals dergleichen geopfert habe. Ich wollte blos die Anmerkung machen, daß es unter den größten Fürſten und beſten Miniſtern geſchehen iſt, daß die ſatyriſchen Moraliſten am meiſten aufgemuntert wurden, und daß damals die Dichter ebendieſelbe Gerichtsbarkeit über die Thorheit ausübten, die die Geſchichtſchreiber über die Laſter der Menſchen auszuüben pflegten. Es verdiente auch noch unterſucht zu werden, ob Auguſtus ſelbſt eine größere Figur in den Schriften der erſten oder der letztern machet; und ob Nero und Domitian im Perſius und Juvenal wegen ihres ſchlechten Geſchmacks und gezwungenen Weſens nicht eben ſo ſchlecht ſcheinen, als ſie uns haſſenswürdig wegen ihrer übeln Regierung beym Tacitus und Suetonius vorkommen? Unter der Regierung des erſteren geſchahe es, daß Horaz geſchätzt und geehrt, und unter der Regierung des andern, daß Lucan hingerichtet, und Juvenal ins Elend geſchickt wurde.

Ich würde nicht ſo viel hiervon geſagt haben, wenn ich Sie nicht hierüber mein ganzes Herz hätte wollen ſehen laſſen, und Sie überzeugen, daß ich von mir ſelbſt geneigt bin, diejenige letzte Bitte, die Sie neulich an mich gethan haben, zu erfüllen, und zwar mit Mäſſigung, Billigkeit und Standhaftigkeit zu erfüllen. Und gleichwie Ihr Beyfall (als das Zeugniß eines geſunden Verſtandes und guten Herzens) mich hierinnen überaus ſehr beſtärkt: alſo wünſche ich, daß Sie es erleben und die Wirkung ſehen mögen, die er inskünftige, durch etwas, das dieſen Beyfall verdient, auf mich haben wird. Wenn es aber Gottes Wille (welcher, wie ich weiß, auch der Ihrige iſt) ſeyn ſollte, daß wir von einander ſcheiden müßten, ſo hoffe ich, es wird beſſer für Sie ſeyn, als es für mich ſeyn kann. Sie ſind zum Leben und zum Sterben geſchickter, als irgend Jemand, den ich kenne. Leben Sie wohl, liebſter Freund! Gott erhalte Ihr Leben ruhig, oder laſſe Ihren Tod glücklich ſeyn.

Briefe
an und von
Dr. Jonathan Swift.
vom Jahr 1714 bis 1737.

I. Brief.
Von
Hrn. Popen an Dr. Swift.

Den 18. Jun. 1714.

So ſehr es mir auch zu einer andern Zeit obliegen dürfte, meinem Schreiben an Sie Entſchuldigungen voranzuſchicken, ſo werde ich doch itzt, da ich einem Manne ſchreibe, der ſelbſt ſagt, daß er ſo milzſüchtig, als eine

Dorfkatze ſey, keine vorbringen. In ſolchen Umſtänden — ich weiß es aus eigner Erfahrung — iſt ein Brief ein brauchbares und beluſtigendes Ding. Sollten Sie etwan auch ſo ſehr mit Staatsgeſchäften überhäuft ſeyn, daß Sie nicht Zeit hätten, dieſen Brief zu leſen; ſo können Sie doch damit tändeln — ihn in allerhand Figuren falten — können eine Pyramide daraus machen — oder ihn in eine ſchlangenförmige Geſtalt zuſammen drehen: wenn Sie aber nicht ſo mathematiſch geſtimmt ſeyn ſollten: können Sie ihn mit an den Ort hinnehmen, wo Leute, die vom Studiren Handwerk machen, ſich gern länger aufhalten, als erforderlich iſt; dort kann es Ihnen vielleicht eine nicht unebene Unterhaltung ſeyn, das haſtig zerriſſene Papier ſtückweiſe an einander zu halten, und die abgebrochenen Zeilen wieder zuſammen zu paſſen. Mir, der ich auf dem Lande lebe, iſt dergleichen Zeitvertreib nichts neues, und ich zweifle nicht, daß Sie, bey Ihrem itzigen Tiefſinn, auch anfangen werden, Geſchmack daran zu finden.

Ich habe einen Mann gekannt, dem man etwas Weltkenntniß zuſchrieb; dieſer pflegte zu ſagen, daß noch kein Einwohner der Stadt ſich je darüber beſchweret, daß ſeine Freunde auf dem Lande ſeiner vergeſſen hätten: tägliche Erfahrung aber lehret mich, daß er in dieſem Stücke ſich müſſe geirret haben — ich finde z. B. daß verſchiedne in der Stadt es Ihnen ſehr zur Laſt legen, daß Sie ihrer nicht eingedenk ſind. Auch heißt es, daß Sie denen wenigen, mit welchen Sie noch einen Briefwechſel unterhalten, fein trotzig ſchreiben, und ihnen oft ins Geſicht ſagen, daß Sie ſich über ihre Unverſchämtheit, Sie im Nachdenken zu ſtöhren, oder ſich ſogar nach Ihrem Zufluchtsort zu erkundigen, wundern *): Ich aber will nicht mit völliger Gewißheit behaupten, daß dem ſo ſey, weil ich noch keine ſolche beleidigende

---

*) Noch vor Königinn Annens Tode, als die Miniſter ſich ſtritten, und Swift ſie nicht ausſöhnen konnte, zog er nach Berkſhire zu einem ſeiner Freunde, und kam nie wieder zu Ihnen.

Epiſtel von Ihnen erhalten habe. Lord Oxford ſagte mir neulich, daß Sie ſeit Ihrer Abreiſe noch kein einzigesmal an ihn geſchrieben hätten; doch kann dieſes vielleicht eine Staatsliſt von ihm, oder von Ihnen ſeyn; und ich muß, da ich ein halber Whig bin, nicht alles glauben, was er ſagt. In Buttons Kaffeehaus geht das Gerücht, daß Sie nach Hannover ſind, und daß Gay blos und allein auf eine Geſandtſchaft an Sie hingehe. Andre fürchten, daß Ihre Entfernung eine gefährliche Staatsunterhandlung zum Grunde habe. Ein gewiſſer Witzling, der dem Balſac nachzuahmen affektirt, ſagte letzthin — „Die Miniſter glichen jenen „alten Heiden, die ihre Orakelſprüche aus den „Wäldern empfangen hätten.„ Die Herren Katholicken ſind nicht abgeneigt, mir zu glauben, wann ich ihnen ins Ohr raune, daß Dr. Swift einigen Jeſuiten entgegen gereiſet ſey, die von Rom kommen, und den Auftrag haben, der Ankunft des Prätendenten alle Hinderniſſe, ſo viel möglich, aus dem Wege zu räumen. Dr. Arbuthnot hat ſeine beſondere Meynung; er glaubt, Sie haben nichts anders zur Abſicht, als ſich vollkommne Muſe zu verſchaffen, um des Scriblerus Leben und Thaten deſto ungeſtörter ſchreiben zu können. Dieſes Werk zu befördern, wäre nun freylich von weit größerer Wichtigkeit, als all das ander, und ich wollte nur, daß ich die Welt verſichern könnte, ſich ſo viel Gutes von Ihnen verſprechen zu dürfen. Zu dieſem großen Werke etwas beyzutragen, würde mich äuſſerſt ſtolz machen — und den Homer würde ich alsdann nur ſo nebenher überſetzen. Herr Gay muß Ihnen gemeldet haben, wie weit ich bereits mit der Ueberſetzung gekommen bin. Ich kann Herrn Gays Namen nicht ausſprechen, ohne zugleich zu bekennen, daß ich ſeinetwegen auf ewig Ihr Schuldner bin. Schriebe ich dieſes in Verſen, ſo ſagte ich Ihnen; daß Sie gleich der Sonne wirken — die eben dann, wann die Menſchen ſich einbilden, daß ſie ſich entfernet habe, und abweſend ſey, gütig iſt, und dem Menſchen zum Vortheil, die Werke der Natur zur Reife bringt. Unter allen Menſchen ſind Sie vorzüglich derjenige — ich ſchmeichle nicht — der ſeinem Nächſten dient, ohne im geringſten damit zu prahlen: und betrachtet man Ihre Gemüthsneigung genau, ſo ſcheint es beynahe, als ob es undankbar wäre, ſich erkenntlich gegen Sie zu bezeigen. — Und hiemit ſchlieſſe ich meinen Brief, den Sie, wie ich fürchte, für den unverſchämteſten halten werden. Ich bin mit wahrer Freundſchaft ꝛc.

2. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 28. Jun. 1715.

*) Mylord Biſchoff von Clogher gab mir Ihren gütigen Brief, in welchem

---

*) Dr. St. George Aſh, ehemaliger öffentlicher Lehrer auf der Univerſität zu Dublin (deſſen Schüler Swift geweſen war,) nachheriger Biſchoff von Clogher, ward endlich nach dem biſchöfflichen Sitz von Derry verſetzt, im J. 1716. 1717.

Sie mich über mein Stillſchweigen treflich ausputzen. Ich bin von Natur kein pünktlicher Korreſpondent; und wann ich ein Land, ohne Wahrſcheinlichkeit es wieder zu ſehen, verlaſſen habe, dann denke ich ſelten, als es mir möglich iſt, an das zurück, was ich darin habe lieben und hochſchätzen müſſen, blos um das Deſiderium zu verhüten, welches mehr als irgend ein andres Uebel dem Menſchen das Leben ſauer macht. Aber — verzeihen Sie, daß ichs Ihnen vorrücke — Sie reden wie Ihre Gemächlichkeit es mitt ſich bringt; da Sie um den Ausgang öffentlicher Geſchäfte gänzlich unbeſorgt ſind: denn ſollten Ihre Freunde die Whigs am Brete bleiben, ſo haben Sie günſtige Ausſichten; ſollten die Tories wieder Meiſter werden, ſo ſind Sie doch wenigſtens ſicher, daß man Sie in Ruhe laſſen wird. Sie wiſſen, wie ſehr ich Lord Oxford und Bolingbroke liebe, und wie theuer der Herzog von Ormond mir iſt, es muß Ihnen alſo leicht werden, ſich vorzuſtellen, daß ich nicht ruhig ſeyn kann, ſo lange die Feinde ſich Mühe geben, ihnen die Köpfe zu rauben? I nunc & verſus tecum meditare canoros — — können Sie ſich einbilden, daß ich ruhig ſeyn kann, indem ich an die wahrſcheinlichen Folgen denke, die aus dieſem Verfahren entſtehen können, die vielleicht den Frieden der Nation, gewiß aber die Gemüthsruhe ſo vieler hundert tauſend guter Unterthanen ſtören werden? Freylich können Sie mein Stillſchweigen der Sonnenfinſterniß zuſchreiben, doch müſſen Sie es derjenigen zur Laſt legen, die wir am 1ſten Auguſt hatten.

Ich habe Ihren Homer vom Biſchoff geliehen, (mein Exemplar iſt noch nicht da) und ihn in zween Abende durchgeleſen. Wenn er andern ſo gut wie mir gefällt, ſo werden Sie Vortheil und Ehre davon haben: doch bin ich über einige ſchlechte Reime und Tripletten aufgebracht, und bitte, daß Sie in der Folge die unverantwortlichen Reime auf war und Gods vermeiden wollen. Ich nenne Ihnen alle Fehler, die ich ſehe; ein oder zwey Stellen ſind auch etwas dunkel — und ich erwartete, daß noch ein oder zwey und zwanzig ſo ſeyn würden. Hier habe ich noch keine Seele von dieſem Werke reden hören; es iſt auch noch nicht angekommen; zudem ſind wir nicht mit Leuten überhäuft, die es beurtheilen können; ich wenigſtens habe nicht die Ehre mit dergleichen bekannt zu ſeyn. Ihre Anmerkungen ſind vollkommen gut, nicht minder Ihre Vorrede, und der Verſuch. Es iſt ziemlich dreiſt, daß Sie den Lord Bolingbroke in dieſer Vorrede nennen. Der Schlüſſel zum Lockenraube iſt mir erſt geſtern zu Geſicht gekommen: mich dünkt, Sie haben vieles darinn geändert, um dieſes Gedicht den gegenwärtigen Zeiten anzupaſſen *).

Gott ſey es gedankt, daß ich noch keine Parlamentsgeſchäfte habe, und wenn dieſe mich in Ruhe laſſen, ſo werde ich ihre Bekanntſchaft nie wieder ſuchen. Schon ſeit einigen Jahren

---

*) Halten wir dieſe beyden letzten Anmerkungen zuſammen, ſo werden wir daraus abnehmen, daß Pope nie aus Furcht für den Partheyen es gegen ſeine Freunde verfehlt habe, aber auch nie einem Miniſter habe zu nahe treten wollen, ſich ihnen dadurch gefällig zu machen. — Er ſagt von ſich ſelbſt; er habe nie eine Zeile geſchrieben, um die Hitze, womit die eine Parthey ihre Meynung behauptet, auf Koſten der andern Parthey zu begünſtigen.

habe ich ſie nicht recht mehr leiden können, nicht einmal als ich noch dafür hielt, daß ſie leidlich gut wären; und wenn ich Erlaubniß bekommen kann, abweſend zu ſeyn, werde ich mich ſehr geneigt finden, mich in England aufzuhalten, wann hier das Parlament beyſammen iſt: Aber gewiß, ich muß den Kopf erſt rein haben, ehe ich an Scriblerus denken kann. Sie müſſen wiſſen, daß ich in einem Winkel eines großen unmeublirten Hauſes wohne; meine Hausgenoſſenſchaft beſtehet aus einem Haushofmeiſter, einem Stallknechte, einem Handlanger im Stalle, einem Bedienten, und einer alten Magd, denen ich alleſamt Koſtgeld gebe. Und wenn ich nicht zu Gaſt eſſe, und keine Geſellſchaft bey mir zu Hauſe habe, welches letztere wunderſelten geſchieht, ſo eſſe ich eine Schaffleiſchpaſtete und trinke einen halben Schoppen Wein dazu. Zum Zeitvertreibe mache ich es mir zum Geſchäfte, mein kleines Reich gegen den Erzbiſchoff zu vertheidigen, und mein rebelliſches Chor unter mich zu bringen. Perditur hic inter miſeros lux. Meine gehorſamſte Empfehlung an Hr. Addiſon, Hr. Congreve, Hr. Rowe, und Hr. Gay. Ich bin, und werde jederzeit ſeyn ꝛc.

3. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 20. Jun. 1716.

Ich kann keinen Freund über das Irländiſche Meer ſchiffen laſſen, ohne ihm ein ſchriftliches Bekenntniß von der Hochachtung und Liebe mitzugeben, die ich ſchuldig und geneigt bin, für Sie zu hegen. Es ſchickt ſich beſſer für ihn als für mich, Ihnen zu ſagen, wie oft wir an Sie denken, wie oft wir auf Ihr Wohlſeyn trinken, und wie ich lerne weniger zu ſchlafen *), und mehr zu trinken, ſo bald

---

*) Dies bezieht ſich auf ſeine Gewohnheit nach dem Eſſen zu ſchlafen.

nur Ihr Name unter uns genannt wird. Ich betrachte einen Freund in Irland, wie einen Freund in jener Welt, von dem ich, gut katholiſch zu reden, glaube, daß er beſtändig gut gegen mich geſinnt, und bereit iſt, mir ſo viel Gutes zu erzeigen, als in ſeinem abgeſonderten Zuſtande ihm verſtattet wird; ungeachtet ich nichts von ihm höre, und mich nur ſelten an ihn wenden werde. Nun wird ein proteſtantiſcher Geiſtlicher es doch nicht können übel nehmen, wenn ich ihn mit dem Heiligen, der mein Patron iſt, gleich behandle.

Neuigkeiten habe ich Ihnen keine zu melden, als nur ſolche, über die Sie ſich nicht ſonderlich wundern werden; — — ich leide ſehr viel als ein ſtreitender Autor, und von dergleichen Leiden haben Sie, in Ihren Tagen der Prüfung, gewiß auch Ihren Theil gehabt, ſonſt wären Sie nicht zu dem ſiegprangenden Poſten, den Sie itzt wohlverdienter Weiſe in der Kirche bekleiden, gelangt. Ich meines Theils darf mir nicht die mindeſte Hoffnung machen, Cardinal zu werden, ungeachtet ich meiner Religion halben, faſt in jeder Wochenſchrift leide.

Ich fange an, mich mit den Pſalmen Davids zu überwerfen, (wenn jene böſen Leute Glauben finden, die einen ſchändlichen in meinem Namen haben drucken laſſen *). Dieſes Gerücht darf ich nicht zu viel zu unterdrücken ſuchen, weil ich gegenwärtig die gute Ausſicht habe, unter dem Marquis de Langallerie **) einen Poſten zu bekleiden; und wenn ich ſodann nur einige Dienſte wider den Pabſt leiſte, die mich etwas auszeichnen, kann ich vielleicht ſehr hoch unter den Türken emporſteigen, welches das einzige religioſe Volk iſt, dem ich trauen darf. Sollte es ſich nun zutragen, daß ich künftig die heiligen Geſetze Mahomets vertheidige, ſo wird doch dieſes, hoffe ich, keine Spaltung zwiſchen uns beyden verurſachen; Jedermann muß leben, und ich hoffe, daß Sie nicht der Mann ſeyn werden, der meine Schriften widerlegen wird. Nach manchen heuern Symptomen ſowohl, als alten Weiſſagungen, urtheile ich, daß die Römiſche Kirche an der Schwindſucht darniederliege; und die Engliſche wird bald auſſer Stand ſeyn, ihre eigne Kinder zu ernähren. Es fallen alſo die Kirchen wie die Banken Europens; ihr Fall hat auch die nemlichen Urſachen, die der Fall der Banken hat: denn die Religion und der Handel waren Anfangs offen und frey, ſind aber nach und nach der Verwaltung beſonderer Geſellſchaften, und der Schelmerey gewiſſer Direktoren unterwürfig worden.

---

*) In Curls Sammlung.

**) Einer, der damals einen Lermen machte, wie Graf Bonneval nachher gethan hat.

Ich weiß nicht, warum ich Ihnen dieſes alles ſage — es müßte denn dies die Urſache ſeyn, daß ich ſo ſehr gerne mit Ihnen plaudre; doch itzt iſt die Zeit nicht, zweckmäßig zu reden. Wahrheit iſt eine Art Kontrebande-Waare, und ich möchte es nicht wagen, ſie zu verſenden; ich will alſo weiter nichts mehr von dieſer gefährlichen Sache ſagen, als daß ich mit der vollkommenſten Aufrichtigkeit bin, und unaufhörlich ſeyn werde ꝛc.

---

4. Brief.

4. Brief.

Von Herrn Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 30 Aug. 1716.

Herr F— brachte mir Ihr geehrtes Schreiben. Ehe ich mich aber nach Ihrem Befinden — Umſtänden — und ob Sie als Poet viel Glück hätten, erkundigte, verlangte ich von ihm zu wiſſen, was Ihre Grundſätze wären, und frug in der gemeinen Form — „Iſt er Whig oder Tory? — Ich bedaure aber, daß Ihre Grundſätze den itzigen Zeitläuften nicht ſo anpaſſend ſind, als ich es wünſchen könnte. Ich habe jederzeit geglaubt, daß die Worte, Facto und Jure, von den Poeten eingeführet wären, und daß alle Arten von Beſitze unter Königen, ihre unwiderſprechliche Gültigkeit in den Parnaſſiſchen Gerichtshöfen behielten. Wenn Sie nicht in allem Betracht ein vollkommner guter Unterthan werden, ſo wie er in dieſen Tagen begehrt wird, werde ich falgern, daß Sie reich geworden ſind, und leben können, ohne denen, die am Ruder ſitzen, Zueignungsſchriften zu überreichen; welches aber den großen Nachtheil zuwege bringen wird, daß Sie, und die Welt, und die Nachwelt nicht das mindeſte von den Tugenden dieſer Leute wiſſen werden. Denn Ihre Brüder Dichter haben uns entweder dieſe hundert Jahre durch erbärmlich betrogen, oder es hat ſeine Richtigkeit, daß ein hohes Amt auch Tugend ſchenkt, ſowohl als es ſeine Richligkeit hat, daß fünf von Ihren päbſtlichen Sacramenten Heil und Gnade verleihen. Sie ſchlafen weniger und trinken mehr, ſagen Sie — doch war Ihr Lehrmeiſter Horaz Vinum ſomnique benignus: und ſo wie ich die Sache anſehe, gehört beydes zu Ihrem Handwerke. Was mein Handwerk betrift, ſo giebt es tauſend poetiſche Schriftſteller, die das Trinken gut heiſſen; auch weiß ich, daß es vor Alters gebräuchlich war, in Tempeln zu ſchlafen, wenn man das Orakel wollte um Rath fragen — „ der mir ſchlummernd eingiebt ꝛc. *)

---

*) Milton.

Sie ſind entweder ein ſchlechter Katholik, oder ein noch ſchlechterer Geographer: denn ich kann Ihnen verſichern, daß Irland mit nichten ein Paradies iſt, und ich will an alle Spaniſche Geiſtliche appelliren, ob man ſeine guten Freunde in der Hölle oder im Fegfeuer anruft? — Wer aber ſind denn alle dieſe Feinde, auf die Sie anſpielen? — Ich beſinne mich nur auf Curl, Gildon, Squire Burnet, Blackmore, und einige wenige andre, deren werthe Namen ich vergeſſen habe; die meiner Meynung nach einem guten Schriftſteller eben ſo nöthige Werkzeuge, als Federn, Dinte und Papier ſind. Nun möchte ich mir die Frage beantworten laſſen; ob nicht ein Krämer Ihnen zwey, drey, oder vier verdammt ſchlechte Stücken Stoff zeigt, damit die guten deſto beſſer hervorſtechen? — Unterdeſſen will ich doch zugeben, daß ein einziger durchtriebner ſchurkiſcher Buchhändler mehr im Stande iſt, einen Schriftſteller zu ärgern, als alle kritiſirende und ſatyriſirende Schmierhänſe ſeiner Zeit es ſind; weil er es nicht blos durch geſtohſene Handſchriften, die noch nicht ausgefeilet, und folglich untüchtig ſind ins Publikum zu gehen, bewerkſtelligen kann, ſondern auch dadurch, daß er das dumme Zeug andrer Leute demſelben offenbar zur Laſt legt. Als ich noch in Anſehen war, hatte ich einen treſlichen Anſchlag auf des Purſchen Curl ſeine Ohren; ungeachtet aber, daß ich mein Federmeſſer in guter Bereitſchaft, und wacker gewetzt hatte, wußte doch der Schalk ſich zu hüten, daß ich ihm nicht ankommen konnte. Ich kann es kaum glauben, daß er vergiftet ſey, wie das Gerücht geht; obſchon der, ſo die Geſchichte erzählt, ſagt, daß er ſelbſt ein Augenzeuge davon geweſen ſey: doch ich bitte um Verzeihung! — Spaniſcher Wein kann ihm das Herz abgeſtoſſen haben, wenn gleich Ratzenpulver zu ſchwach dazu war. Das Stück, ſo man Ihnen fälſchlich aufgehängt hat, iſt mir nie zu Geſicht gekommen; ich denke aber, daß die Fröhlichkeit unſrer heitern Stunden, wären wir auch ſchuldig, der Barmherzigkeit unſrer beſten Freunde nicht zu überlaſſen iſt, bis Curl und ſeines Gleichen am Galgen hangen.

Mit allem Reſpekt jedoch für Ihre, und Ihrer Freunde beſſere Einſicht, halte ich Ihr Projekt, eine Bedienung unter den Türken zu ſuchen, für thöricht und unnöthig. Haben Sie doch nur ein wenig Gedult! — und Sie werden, wenn Sie auf die nemliche Weiſe zu Werk gehen, mehr Verdienſt und Belohnung zu Hauſe erhalten. Sie handeln ſehr undankbar gegen Ihr Vaterland: verlaſſen Sie nur Ihre eigne Religion, und verſpotten Sie die unſrige! — Dies wird Ihnen völlige Freyheit geben, eine andre zu wählen, oder auch ganz und gar keine zu haben; und Sie werden finden, daß Sie noch oben drein gut dafür bezahlt werden. Beſchimpfen Sie uns daher nicht ſo ſehr, ich bitte Sie darum! daß Sie zu den Türken hinlaufen, und ihnen ſagen; Sie wären gezwungen worden, Ihr Vaterland zu räumen, weil man Sie hätte zwingen wollen, ein Chriſt zu ſeyn; denn ſonſt legen wir es der ganzen Welt vor Augen, daß wir Sie blos und allein genöthigt haben, ein Whig zu werden.

Wir haben hier in Dublin einen jungen ſinnreichen Quäker, der für ſeine Gebieterinn Verſe ſchreibt, zwar nicht ſehr korrekt, doch in einem netten Styl, ſo wie es einem poetiſchen Quäker zukömmt; Er lobt ihre Blicke, ihre Kleidung, und was dem mehr iſt. Es fällt mir dabey ein, daß eine Parthey quäkeriſche Schäfergedichte gut dürften aufgenommen werden; und ſollte nicht unſer Freund Gay dieſes packen? ich halte es für eine ergiebige Materie. Hören Sie doch einmal, was er dazu ſagt. Ich glaube auch, daß das Burleſke des Schäfergedichts noch nicht erſchöpft iſt; und daß ein Schubkärcher- Lackeyen- oder Sänftenträger-Schäfergedicht ſo übel nicht ſeyn möchte. Oder was halten Sie von einem Newgätiſchen Schäfergedichte zwiſchen Huren und Dieben? — —

Endlich, um zu ſchlieſen, muß ich Ihnen noch ſagen, daß ich Sie darum nicht minder liebe, weil ich ſelten an Sie ſchreibe. Ich befinde mich in einer düſtern Scene, wo Sie weder Dinge noch Perſonen kennen. Ich kann blos Ihre Briefe beantworten, welches ich angelobe, ſo gut zu thun, als ich kann, ſo oft Sie für gut finden werden, mich damit zu beſchäftigen. Ich kann Sie verſichern, die Scene und die Zeiten haben mich zum Erſtaunen niedergedrückt; denn ich will den zwey lumpichten Jahren, welche, ſeitdem ich ſo glücklich war, Sie zu ſehen, dahin ſind, nichts beymeſſen. Ich bin mit der wahreſten Hochachtung ꝛc.

5. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope *).

Dublin, den 10. Jan. 1721.

Tauſenderley Dinge haben mich die letzten Jahre durch geärgert; und ich bin ent-

---

*) Dieſen Brief hat Herr Pope nie empfangen, auch nicht geglaubt, daß er ihm geſchrieben worden ſey.

ſchloſſen, Ihnen mein ganzes Herz zu eröffnen. Denn in der Lage, worin ich mich befinde, will ich lieber an Sie, als an den Lord Oberrichter Whitſched appelliren; weil ich dafür halte, daß dieſe Sache eigentlich vor Ihren Richterſtuhl gehört; da Sie weit beſſer von dem urtheilen können, was den Ruf eines Schriftſtellers betrift; was die Beleidigungen, die ihm zugefügt werden, auf ſich haben; und was ihm dagegen für Vergütung gemacht werden müſſe. Auch zweifle ich, daß die Beweisthümer, die ich, meine Unſchuld darzuthun, herbeybringen könnte, beym Parlament von groſem Gewicht ſeyn würden; und dieſe Herrn den Unterſchied des Styls, und der Geſinnung entſcheiden — und darauf den Werth meiner Sache beruhen zu laſſen, dazu möchte ich mich nicht gern verſtehen.

Sie belieben ſich alſo zu erinnern, daß ich, ungefähr zehn Wochen vor dem Ableben der Königinn, über den Verfall der Groſen am Hofe, die nicht wieder mit einander zu verſöhnen waren, die Stadt verließ, und mich nach Berkſhire begab, wo Sie mir die Ehre erzeigten, mich zu beſuchen. Während der Zeit nun, daß ich hier in der Stille lebte, ſchrieb ich eine Abhandlung, welche ich nach damaligem Lauf der Sachen für nutzbar hielt, und ſchickte ſie nach London; da aber ein gewiſſer itzt auſſer Landes ſich befindender Miniſter, und ich über einige Puncte nicht einig waren, ward die Herausgabe von Zeit zu Zeit aufgeſchoben, bis endlich die Königinn darüber ſtarb; da ich dann meine Handſchrift zurückforderte, die ſeitdem nimmer in ſichern Händen geweſen iſt. Innerhalb wenig Wochen, nachdem wir dieſe vortreffliche Fürſtinn verlohren hatten, kam ich hieher, wo ich ſeit meiner Ankunft in größter Eingezogenheit und äuſſerſter Unwiſſenheit aller derjenigen Begebenheiten geblieben bin, wovon doch in der Welt gemeiniglich am meiſten geredet wird. Und auſſer dem, was das Kirchengebet mich lehret, weiß ich weder die Namen der itzt regierenden königlichen Familie, noch wie ſtark dieſelbe iſt. Weiß nicht wer Kanzler — wer Staatsſekretär iſt, noch mit welcher Nation wir Friede haben, oder im Kriege verwickelt ſind. Ich habe dieſe Lebensart nicht gewählt, um ein Sonderſing zu ſeyn, ſondern um alle Beleidigung zu verhüten, und den Partheyeiſer nicht anzuſpornen.

Ich hatte freylich einige Nachrichten von den vier letzten Jahren der Regierung der Königin aufgezeichnet, nebſt noch andern, die ich als nöthige Beyträge erhielt, um mich fähig zu machen, in einem Amte zu arbeiten, das mir zugedacht war: *) welches ich aber, da ich es aus den Händen eines Mannes empfangen ſollte, der nicht den mindeſten Anſpruch auf Standhaftigkeit und Aufrichtigkeit hatte, mit Verachtung ausſchlug.

Dieſe Papiere nun bringe ich in den wenigen geſunden und freyen Stunden, die ich habe, in Ordnung; doch immer nur einen Bogen zur Zeit, aus Furcht, die Luſt Handſchriften zu erhaſchen, und durchzuſchnauben, möchte wieder aufwachen: nicht, daß ich mich für etwas zu fürchten hätte, (denn dieſe Papiere enthalten nichts von den itzigen Zeiten und Perſonen, an die ich nicht denken werde, ſo

---

*) Geſchichtſchreiber.

lange noch eine Katze oder ein Hund in meinem Hauſe iſt —) ſondern damit ſie nicht unter Boten und Schreibern mögen verlohren gehen.

Ich habe, ſeit ich in dieſem Königreiche bin, eine Abhandlung geſchrieben, in welcher ich das elende Volk überreden wollen, ſtatt engliſche Manufakturen, ihre eignen zu tragen. Dieſe Abhandlung verbreitete ſich ſehr geſchwinde; denn ihr Innhalt war den Geſinnungen der ganzen Nation angemeſſen, von der ich diejenigen Herrn abſondre, die entweder Bedienungen haben, oder Bedienungen erwarten. Ein Mann in einer hohen Bedienung hieſelbſt fieng ſogleich an die Sturmglocke zu läuten: Er ließ den Oberrichter zu ſich rufen, und unterrichtete ihn, daß kürzlich eine aufrühreriſche, giftige Schrift in der Abſicht herausgegeben ſey, die beyden Königreiche gegen einander aufzuhetzen; befahl auch demſelben zugleich, mit dem Buchdrucker nach der größten Strenge der Geſetze zu verfahren. Der Oberrichter hatte einen ſo ſchnellen Begrif von der Sache, daß er den Entſchluß faßte, wenn es ihm möglich wäre, dem erhaltenen Befehl mehr, als auf das vollkommenſte nachzuleben. Die hohen Geſchwornen, ſo wohl von der Stadt als vom Lande, hatte man vermocht, dieſe Abhandlung als eine abſcheuliche Schrift dem Gerichte vorzuſtellen, wofür ihnen von England aus, Dankſagungen zugefertigt, und ihre Vorſtellungen verſchiedne Wochen nach einander in den öffentlichen Zeitungen eingeſchaltet wurden. Man ergrif den Buchdrucker, und zwang ihn große Bürgſchaft zu leiſten: nach ſeinem Verhör aber erklärten ihn die Geſchwornen für unſchuldig, die man doch mit größter Vorſichtigkeit zuſammen geſtoppelt hatte; der Oberrichter wieß ſie neunmal in ihre Kammern zurück, und hielte ſie eilf Stunden auf, bis ſie endlich, da ſie ganz ermüdet waren, ſich genöthigt ſahen, die Sache der Barmherzigkeit des Richters anheim zu ſtellen; und es ihm zu überlaſſen, das ſpecielle Endurtheil, wie ſie es nennen, zu ſprechen. Unter andern ſeltſamen Verfahren des Oberrichters war auch dies, daß er, während dem Verhör, die Hand auf die Bruſt legte, und feyerlich betheuerte, daß der Verfaſſer vor hätte, den Prätendenten ins Land zu bringen; ungeachtet in der ganzen Abhandlung keine Sylbe von Partheyen zu finden war; und es bekannt war, daß ſogar die wichtigſten Anhänger ſeiner Grundſätze, ſeine Verfahren öffentlich mißbilligten. Weil aber die Sache ſo ſehr verhaßt und unpopulair war, wurde, das Endurtheil zu ſprechen, von einem Termin bis zum andern aufgeſchoben, bis endlich der Herzog von G—ſt—n, als Vizekönig hier ankam, und nach reiflicher Unterſuchung, und mit Erlaubniß von England geruhete ein noli proſequi zu verwilligen.

Dieß iſt um ſo merkwürdiger, da es heiſt, daß dieſer Mann gemeine Rechtsſachen, die nicht zu den Partheyen gehören, und nur das Mein und Dein betreffen, nicht übel entſcheide; wenn aber ſo etwas darzwiſchen kömmt, und der Ehrgeitz auf dem Fuſſe nachfolgt, es anzuſpornen, da muß es einen Mann von kleinem Geiſte und von niedriger Herkunft, der keine andre Gaben, als dieſe Kenntniß hat, nothwendig verwirren; denn dieſe Kenntniß allein, wenn einer ſie auch in einem noch ſo hohen Grade beſitzt, kann ihm unmöglich eine einzige gute Eigenſchaft der Seele beybringen.

Es iſt wahr, ich bin verſchiedene Jahre her ſo wohl des Publikums halben, als meiner ſelbſt wegen darüber bekümmert geweſen, daß in Betreff des Witzes und des Verſtandes ein ſehr übler Geſchmack in der Welt herrſcht, den die Politiker, die Südſee-Intereſſenten, die Partheyer, die Opern und die Larvenbälle eingeführt haben. Es haben nicht nur einige boshafte Leute verſchiedne abgeſchmackte Schriften für die meinigen ausgegeben, ſondern es haben ſogar Leute, die meine Wohlwünſcher zu ſeyn ſchienen, und vorgaben, daß ſie Beurtheiler meines Styls und meiner Manier wären, mich als den Verfaſſer einiger Schriften ausgeſchrien, deren ſich jeder, der nur gemeinen Menſchenverſtand und etwas Litteratur hat, herzlich ſchämen würde. Zum Beyſpiel muß ich eine Abhandlung anführen; ſie heißt Zueignungsſchrift über Zueignungsſchriften. Dieſe, haben viele behauptet, wäre meine Arbeit; da ich mich doch nicht beſinnen kann, daß ich je etwas ſchaaleres, trockneres, und gezwungenres geleſen habe. Ein Umſtand allein macht es unmöglich, daß ich hätte der Verfaſſer einer Abhandlung ſeyn können, in welcher verſchiedene Seiten ſind, die Lobreden auf den König Georg enthalten, deſſen Karakter und Perſon mir gänzlich unbekannt ſind, und die ich nie auszuſpähen Neugierde genug gehabt habe; denn vors erſte wohne ich zu weit ab, und zweytens habe ich längſt aufgehört, mit Sachen die das Publikum angehen mich zu bemengen.

Ehmals habe ich, es iſt wahr, auch ungefragt meine Meynung ſehr dreiſt mitgetheilt; habe aber nie affektirt ein Rathgeber zu ſeyn, wozu ich nie den mindeſten Beruf gehabt. Ich bin genug gedemüthiget worden, als ich ſehen muſte, daß der Graf von Oxford mich an Gelehrſamkeit, welches doch mein eigentliches Handwerk iſt, übertraf, und ich bin ein zu ausgelernter Höfling, nicht zu entdecken, wie ſehr er diejenigen Leute verachtet, die wichtige Rollen außer ihrer Sphäre zu ſpielen wünſchen. Ueberdas habe ich, die Wahrheit zu ſagen, zwar manchen groſſen Miniſter gekannt, der willig war, Meynungen anzuhören, aber faſt keinen einzigen geneigt gefunden, ſich je ſo weit herabzulaſſen, daß er guten Rath angenommen hätte; und dieſe Pedanterey rühret von dem Grundſatze her, den ſie ohne es zu glauben, angenommen haben, „daß in der Politik etwas erhabenes ſey, welches Leute, von gemeinem Menſchenverſtande und ehrlicher Denkungsart nicht einſehen können.

Ich wünſche nur, daß ich in meinem groſſen Vorhaben, die Miniſter wiederum mit einander auszuſöhnen, glücklicher geweſen wäre. Ich hätte es durchſetzen können, wenn andre, die mehr Antheil und mehr Einfluß hatten, auch hätten das ihrige dazu beytragen wollen; wäre dieſer Anſchlag durchgegangen, möchte vielleicht das öffentliche Intereſſe beydes der Kirche und des Staats, eben nicht dabey gelitten haben, noch die proteſtantiſche Succeſſion dadurch ſeyn gefährdet worden.

Und, was auch eine beſtändige Hofwartung von vier Jahren mir für Gelegenheit dürfte gegeben haben, mich für beſondre Perſonen zu verwenden, ſo verdiene ich doch wenigſtens eine

leidliche

leidliche Behandlung von der gegenſeitigen Parthey; da ich viele derſelben dem Herrn Grafen von Oxford immer gut empfohlen habe, welches Sr. Herrlichkeit ſelbſt geſtehen werden: Denn der Herr Graf weiß, wie oft ich ihm zum Vortheile des Herrn Addiſon, Herrn Congreve, Herrn Row, und Herrn Steel angelegen habe; wobey ich aber auch bekennen muß, daß Sr. Herrlichkeit Güte gegen dieſe Herren, aus ſeiner großmüthigen Geſinnung, und ſeiner Hochachtung für ihren Witz, und ihre Talente entſtanden iſt, und daß ich michs nur blos berühmen darf, ein Erinnerer derſelben geweſen zu ſeyn. Ich werde die Antwort nie vergeſſen, die er dem verſtorbenen Grafen von Hallifax gab, als derſelbe bey der Veränderung des Miniſteriums bat, daß er doch des Herrn Congreves ſchonen möchte: ſeine Antwort beſtund in der Wiederholung dieſer zwo Zeilen des Virgils —

Non obtuſa adeo geſtamus pectora Pœni,
Nec tam averſus equos Tyria Sol jungit ab urbe.

Dieſem gemäß begegnete er Herrn Congreve jederzeit mit der gröſſeſten Höflichkeit, verſicherte ihn ſeiner beſtändigen Gunſt und Beſchützung, und ſetzte hinzu, daß er darauf bedacht ſeyn würde, etwas beſſeres für ihn auszuwirken.

Ich beſinne mich noch, daß wann die Miniſter ſich über mich luſtig machen wollten, ſie zu ſagen pflegten, ich käme niemals zu ihnen, ohne einen Whig im Aermel zu haben: welches ich keinesweges in der Abſicht ſage, um ihnen eine gute Meynung von mir beyzubringen: Denn, die neuen Grundſätze derer, die unter dieſen Namen gehen, habe ich ſchon damals, wie ich noch thue, verabſcheuet und verſchworen; weil dieſe Leute gänzlich von ihren Vorfahren abgeartet ſind. Ich habe dreiſter mit Staats-Miniſtern von allen Partheyen geredet, als Leute meines Gleichen gewöhnlich reden können; und ich bekenne es, in ſo weit ſie Miniſter ſind, betrachte ich ſie als Leute, deren Bekanntſchaft wohl Niemand ſuchen wird, der es nicht aus Eitelkeit oder Ruhmſucht thut. Erſtere ſchleißt ſich bald ab, und iſt das Gebrechen kleiner Seelen, da hingegen ein Mann von Muth und Geiſt zu ſtolz iſt, eitel zu ſeyn: Und ruhmſüchtig zu ſeyn, iſt nie meine Sache geweſen. Ich habe nicht mehr als nur eine geringe Gunſt genoſſen, und bin daher nie in die Nothwendigkeit gerathen, eines groſſen Mannes Sclave zu werden, ſondern habe mir meine Freunde nach ihren perſönlichen Verdienſten wählen können, ohne zu unterſuchen, in wie ferne ihre Geſinnungen mit der zur ſelben Zeit im Schwange gehenden Staatsklugheit übereinkamen. Die ganze Zeit, daß der Herr Graf von Oxford Miniſter war, habe ich häufigen Umgang mit Herrn Addiſon und den andern, die ich genennt habe, gehabt, nur mit Herrn Steel nicht; und Herrn Addiſons Freundſchaft blieb mir ſo unverändert, und er mir ſo gütig, als er war, wie wir noch in dem Hauſe des Lord Sommers, oder des Lords Hallifax pflegten zuſammen zu kommen, die doch die Anführer der Gegenparthey waren.

Aus allem dieſem habe ich nur den Schluß ziehen wollen, daß es höchſt ungerecht ſey, daß unſre Trattätchenſchreiber mich dieſe vielen Jahre durch, aus keiner andern Urſache mit Koth geworfen haben, als weil die letzten Miniſter der Königinn mich einiger Achtung gewürdigt: und doch denke ich, bey meiner Treue! daß ich Theil an jedem böſen Anſchlage, den ſie auf die proteſtantiſche Succeſſion, und auf die Freyheit und die Religion ihres Vaterlandes hatten, gehabt habe; ja ich kann mit Cicero ſagen, daß es mich ſtolz machen würde, wenn ich in allen ihren Handlungen mit eingeſchloſſen geweſen wäre. Tanquam in equo Trojano — Da aber weder meine Worte, noch meine Schriften, noch meine Handlungen je die Heftigkeit des Partheygeiſtes, oder gefährliche Abſichten wider die gegenwärtige Herrſchaft verrathen haben; — da ich auf eine eben ſo freundſchaftliche Art mit denen, die das damalige Verfahren des Hofes gebilligt, als mit denen die es gemisbilligt, umgegangen bin, — und da ich dafür bekannt war, der gemeine Freund aller verdienſtvollen Perſonen der letzteren Klaſſe zu ſeyn, wann ſie in Verlegenheit waren; ſo kann ich nicht anders als es für eine ſehr harte Begegnung halten, daß man es mir nicht verſtatten will, unter der gemeinen Menge, die unglücklicher Weiſe von der Meynung derer abweicht, welche Gunſt und Beförderung ſuchen, ruhig einher zu gehen.

Ich ſollte Ihnen aber doch ſagen, daß das Ding, was wir in England Whig nennen, ein ganz andres Geſchöpf ſey, als dasjenige, was hier zu Lande unter dem nemlichen Namen geht; wenigſtens war dieſes der Umſtand, ſo lange die hochſelige Königinn regierte. Ob die Whigs bey Ihnen in England ſich auch verwandelt haben, darnach habe ich mich nicht zu erkundigen. Ich beſinne mich noch, daß mein vortreflicher Freund, Herr Addiſon, gleich zu Anfang wie er als Secretär des Vice-Königs, Grafen von Wharton hier ankam, ſehr über das Betragen, und über die Reden der hieſigen Anführer ſich entrüſtete. Er ſagte mir, daß es Leute wären die zu glauben ſchienen, daß die Grundſätze der Whigs blos darinn beſtünden, daß ſie die Kirche verdammten, die Geiſtlichen ausſchändeten, die Diſſidenten aufhetzten, und verächtlich von der geoffenbarten Religion ſprechen müſten.

Vor etlichen Jahren redete ich einmal mit einem gewiſſen Miniſter von jenem Whiggiſchen (republikaniſchen) oder ſchwärmeriſchen Genius der über die, in dieſem Königreiche ſich befindende Engländer herrſcht. Sr. Herrlichkeit gaben zur Urſache, die Menge der Cromwellſchen Soldaten an, die ſich als Abentheurer hier niedergelaſſen, alle vom ärgſten Sauerteige, und der gemeinſten Herkunft geweſen, und deren Nachkommenſchaft itzt im Beſitze ihrer Ländereyen und ihrer Grundſätze wären. Doch muß man geſtehen, daß einige hieſelbſt ſeit kurzem anfangen, des Gezänks müde zu werden; vermuthlich, weil das Intereſſe, jener groſſe Beweggrund der Zänkerey, aufhört; denn es iſt kaum der Mühe werth, darum zu ſtreiten, wer Acciseinnehmer, oder Dorfpfarrer, Aufrufer in den Gerichtshöfen oder Schreiber ſeyn ſoll. Vielleicht denken Sie, daß ein Mann der ſo mißhandelt worden iſt, als ich, zu der einen oder der andern Zeit gefährliche Meynungen im Regierungsweſen müſſe geäuſſert haben. Ich will Ihnen erzählen, was ich zur Zeit der Regierung unſrer verſtorbenen glorreichen Königinn für politiſche Grundſätze hegte, welchen weder meine Handlungen noch meine Schriften, noch meine Reden je widerſprochen haben.

Erſtens, habe ich mich allemal wider einen katholiſchen Thronfolger erklärt, was für Recht und Anſprüche ihm auch nahe Blutsverwandſchaft geben möchte: auch habe ich die gerade Stammlinie nie geachtet, als nur in zweyen Stücken: — nemlich wie ſie nach den Geſetzen iſt feſtgeſetzet worden, und weil ſie bey dem Volk Gewicht hat. Denn die Noth kann jedes Geſetz umſtoſſen, aber die Geſinnung des Pöbels kann ſie nicht ändern; das Recht der Erbſchaft iſt vielleicht von allen Materien am populärſten, und wenn daher bey groſſen Veränderungen dieſer Faden abgebrochen wird, ſo wird es dem gemeinen Manne viel Herzenskummer und Mißvergnügen zuwege bringen, welches unter einem ſchwachen Fürſten, und einer verdorbenen Adminiſtration, für die Ruhe des Staats, die ſchlimmſten Folgen haben kann.

In Rückſicht deſſen, was man ein Revolutionsprincipium nennet, bin ich der Meynung, daß in ſo fern diejenigen übeln Umſtände, die eine gewaltige Regierungsveränderung begleiten, und ihr folgen, der Wahrſcheinlichkeit nach nicht ſo ſchlimm ſind, als die Beſchwerniſſe, welche wir unter einer gegenwärtigen Herrſchaft ertragen; das gemeine Beſte eine ſolche Revolution rechtfertigen werde. Und ich hielt einmal dafür, daß bey der Unternehmung des Prinzen von Oranien dieſes der Fall war, wiewohl ſie mit der Zeit einige üble Wirkungen hervorbrachte, die wahrſcheinlicher Weiſe, noch lange nicht gehoben werden können.

Zur ſelben Zeit war ich auch mit Leib und Seele dawider, in Friedenszeiten eine Armee auf den Beinen zu halten: weil ich eine ſolche Armee nie anders betrachtete, als Knechte, die ein Vater der Familie dinget, um ſeine eigne Kinder in Knechtſchaft zu halten; und weil ich einſah, daß das Intereſſe eines Fürſten, der ſich ohne taglöhneriſche Truppen zu haben, nicht ſicher achtet, mit dem Intereſſe ſeines Volks nicht verbunden ſeyn kann. Indeß ſind mir auch die erkünſtelten Nothwendigkeiten eine Armee zu halten, bekannt, die ein verderbtes Miniſterium erſchaft, um eine Faction wider das gemeine Intereſſe unterſtützen zu können.

Parlamente angehend, ſo verehre ich jene weiſe gothiſche Einſetzung, die ſie jährlich machte: und ich war verſichert, daß unſre Freyheit keine ſichere Grundfeſte bekommen würde, bis dieſes alte Geſetz wieder unter uns hergeſtellet wäre. Denn wer wird nicht einſehen, daß ſo lange einer ſolchen Verſammlung eine längere Dauer gewehret wird, es der Fall bleibe, daß zwiſchen den Miniſtern des Hofes und den Deputirten des Volks ein ſchädliches Kommerz anwächſet, bey welchem beyde Theile, zum offenbaren Nachtheil der Freyheit, ihre Rechnung finden? Da gegentheils, wenn Parlamente ſich nur einmal des Jahrs verſammleten, dergleichen Traffik weder den Abſichten anpaßlich ſeyn, noch die Koſten gut machen würde.

Das politiſche Project, (welches itzt dreiſſig Jahr alt iſt,) das Geldintereſſe dem Landintereſſe entgegen zu ſetzen, habe ich immer verabſcheuet. Denn ich ſahe ein, daß in unſrem Regierungsweſen kein richtigerer Grundſatz als dieſer war; nemlich, daß die Landeigenthümer am beſten beurtheilen können, ob etwas dem Königreiche vortheilhaft ſey. Hätten nun andre auch ſo gedacht, würden wir von Kreditfonds, und Südſeeprojecten nie etwas gefühlt, nein, nicht einmal davon gehört haben. Die Vollſtreckung eines Geſetzes aufzuſchieben, worauf die Freyheit der allerunſchuldigſten Perſonen beruhet, davon habe ich die Nothwendigkeit nie entdecken können; bin auch nicht der Meynung, daß Gewohnheit uns den Geſchmack an unumſchränkter Gewalt ſo angenehm gemacht habe, daß wir Anlaß hätten zu wünſchen, ſelbe noch einmal wieder über uns zu bekommen. Jede Rebellion, die unterdrückt, und jede Zuſammenverſchwörung die entdeckt worden, verſtärkt die Grundfeſte des Throns: im letzteren Falle wird der Knote der Zuſammenverſchwornen ganz aufgelöſet, die ſodann ihr Werk unter tauſend Widrigkeiten aufs neue beginnen müſſen: ſo daß jenes fleißige Forſchen nach entfernter und zweifelhafter Schuld, dem man mit neuer Gewalt vermittelſt Ketten und Gefängniſſe gegen jeden Nachdruck giebt, deſſen Geſicht einem Miniſter nicht gefällt, nicht nur demjenigen Grundſatze zuwider iſt, nach welchem es heißt, daß es beſſer ſey, daß zehn Schuldige entwiſchen, als daß ein Unſchuldiger leide; ſondern auch der ganzen Schaar der Angeber, die ja die verfluchteſte, ſchändlichſte, ruchloſeſte Brut iſt, die je durch Zulaſſung Gottes den Menſchen geplagt hat, die Thüre weit offen läßt.

Die Römer, ich läugne es nicht, hatten es im Brauch, einen Dictator zu erwählen, während deſſen Verwaltung, die Macht der andern obrigkeitlichen Perſonen eingeſtellet wurde; dieſes aber geſchah, wann ein unvermutheter Zufall ſolches heiſchte — wann z. B. ein Krieg ihnen nahe war, oder dieſe oder jene bürgerliche Uneinigkeit ſich eräugnete: Denn Armeen müſſen von einer unumſchränkten Macht befehligt werden. Als aber die Tugend dieſes Staats dem Luxus und dem Stolze den Platz einräumte, ſo wurde das Dictatoramt immerwährig, d. i. in den Perſonen der Cäſaren und ihren Nachfolgern, die die ehrloſeſten Tyrannen waren, die in irgend einer Geſchichte zu finden ſind.

Dies ſind einige von den Geſinnungen die ich von Staatsgeſchäften hegte, als ich noch in der Welt war: Was itzt meine Geſinnungen ſind, iſt weder dem Staate, noch mir von einigem Belang: auch kann ich in Wahrheit nicht einmal ſagen, daß ich überhaupt Geſinnungen hege, und wenn ich auch welche hege, ſo darf ich es doch nicht wagen, ſie öffentlich kund zu machen: denn ſo orthodox ſie auch itzt, da ich ſchreibe, ſeyn mögen, ſo können ſie doch ſtrafbar genug werden, mich noch vor Johannistag in Verdrüßlichkeit zu bringen. Ich habe warlich ſchon ſeit einiger Zeit oft gewünſcht, daß viermal im Jahre auf Befehl der Obrigkeit ein politiſcher Katechismus möchte herausgegeben werden, in der Abſicht, uns zu unterweiſen, wie wir das laufende Vierteljahr reden, ſchreiben und handeln müſſen; den Mangel eines ſolchen Unterweiſers hat mich die Erfahrung ſchon empfinden laſſen: denn, wenn ich einigen Perſonen von der herrſchenden Parthey dadurch den Hof zu machen denke, daß ich gewiſſe Whiggiſche Grundſätze, die ſchon einen Monath zuvor ausgeziſcht worden, vorbringe, ſo hält man mich für einen Abgeneigten. Ich ſehe gar wohl ein, wie thöricht ein Mann, der in der Verborgenheit lebt, handelt, wenn er ſich unterfängt, ſeinen guten Namen, als Schriftſteller, zu einer Zeit zu vertheidigen, da der Partheygeiſt die Gemüther ſo allgemein beherrſcht, daß ſie nicht Muſſe haben, auf irgend etwas anders zu achten. Man giebt ſich juſt ſo viel Zeit mich zu beſchuldigen, und Schmähſchriften auf mich zu machen; aber meine Vertheidigung anzuhören, dazu hat man keine Minute übrig. So habe ich oft zu einer Zeit, wenn häuffige Komplotten entdeckt wurden, geſehen, daß ein unſchuldiger Mann ergriffen, und ins Gefängniß geworfen wurde, und dort verſchiedene Monathe in Ketten liegen muſte; weil die Herren Miniſters nicht Muſſe hatten, ihn anzuhören, bis ſo viele als ſie ſich vorgenommen, gerichtlich belangt und gehenkt waren. Alles was ich billig von dieſem Briefe hoffen kann, iſt, daß derſelbe meine Freunde, und andre die mir wohl wünſchen, überführen möge, daß ich weder ein ſo ſchlechter Unterthan, noch ein ſo dummer Autor geweſen ſey, als die Heftigkeit der Paſquillanten mich dargeſtellet hat, deren Bosheit ſich vereint, mich zum Urheber gefährlicher Staatsgrundſätze, die ich nie genähret, und abgeſchmackter Schriften, die ich hervorzubringen unfähig war, zu ernennen. Denn ſo ſehr ich auch durch perſönliche Mißhandlungen, oder durch traurige Ausſichten für das Publikum dürfte ſeyn erbittert worden, ſo bin ich doch ein zu guter Politiker, als daß ich durch beleidigende Worte meine eigne Sicherheit in Gefahr ſetzen ſollte. Und ſollte mein Genie und mein Muth wegen zunehmendem Alter abgenommen haben, ſo iſt mir wenigſtens noch ſo viel Klugheit übrig geblieben, daß ich meine eignen Kräfte nicht mißkennen, und mich an Materien wagen werde, wozu diejenigen Talente nöthig ſind, die ich vielleicht in meiner Jugend verlohren habe.

6. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Gay.

Dublin den 8 Jan. 1722-3.

Als ich nach einer kurzen Weyhnachtsſchwärmerey nach Hauſe kam, ſand ich einen Brief auf meinem Tiſche, und ward, da ich ihn aufriß, ganz unerwartet am Ende deſſelben Ihren Namen gewahr. Den beſten und größeſten Theil meines Lebens habe ich, bis zu Anfang dieſer letzten acht Jahre, in England zugebracht: Dort ſtiftete ich meine Freundſchaften, und dort habe ich mein Herz zurückgelaſſen. Man hat mich auf ewig in ein anderes Land verwieſen; was kann ich der Klugheit nach thun? — Ich denke, ich bin oblitusque meorum, obliviſcendus & illis. Sie haben mir gewiß in keiner andern Abſicht geſchrieben, als mich boshafter Weiſe aus einem nichtsnutzigen Schlafe zu wecken, der denn doch beſſer iſt als gar keiner. Seit ich Sie verlaſſen habe, bin ich beynahe neun Jahre älter geworden; allein dieſes iſt die geringſte Veränderung, die mit mir vorgegangen iſt. Mein Geſchäfte, meine Erholungsart, mein Umgang, alles hat ſich verſchlimmert, auch ſogar mein Studieren, und meine Autorluſt; dem allem ungeachtet aber würde dieſes Auſſerleben doch noch auszuſtehen ſeyn, wenn Sie mich nur wollten ungeſchoren laſſen. Izt kann es drey Monate dauern, bis mir mein Wein wieder ſchmeckt, meine Pfarrei, meine Pferde, und mein Garten wieder gefallen, bis die Unruhe, die Sie erweckt, wieder vorüber iſt. Ich habe mich bisweilen darüber gewundert, daß ich Sie nicht beſucht habe; es haben mich aber zu viel Urſachen davon abgehalten, des Alters und der Faulheit nicht einmal zu gedenken, die doch auch gute Urſachen ſind. Käme ich nun wieder nach Hauſe, nachdem ich ein halbes Jahr unter Euch Herren geweſen wäre, würde es mir ſeyn Deſiderio nec pudor nec modus. Ich habe drey Jahre zugebracht mich mit der Scene zu verſöhnen, zu der das Geſchick mich verdammt hat-

te,

te, und nahm endlich zur Betäubung meine Zuflucht. Was würde ich auch über das in London für eine Figur machen, da meine Freunde in Armuth, in Verbannung, in Noth, oder im Gefängniß ſind, und meine Feinde eiſerne Ruthen in der Hand tragen? — Doch habe ich mir ſchon oft mit der Reiſe gedrohet, und ich flicke alle Sommer an meiner Geſundheit, um mich in den Stand zu ſetzen, daß ich die Reiſe ertragen könne; nur iſt es ein ſchlimmer Umſtand, daß ich über dem langen Flicken alt werde. Obſchon ich nicht als Geiſtlicher mit Ihnen reden möchte, ſo will ich doch nicht hoffen, daß Sie ſelbſt der Urheber Ihres Bauchgrimmens ſind: Trinken Sie etwann ſchlechte Weine — oder beſuchen Sie ſchlechte Geſellſchaften? — Sind Sie nicht ſeit der Zeit unſerer Trennung eben ſo viel älter geworden, als ich? — Es iſt nicht immer Et tibi quos mihi dempſerit Apponet annos. Es iſt mir herzlich leid, daß Sie mit dieſer garſtigen Krankheit zu ſchaffen haben, und ich glaube, unſer Freund Arbuthnot wird Ihnen Mäßigkeit und Bewegung verordnen. Ich wollte nur, daß dieſe Mittel eben ſo gut für den Schwindel wären, dem ich ergeben bin, und wovon ich wirklich alleweil nicht frey bin. Es ſollte mir angenehm geweſen ſeyn, wenn eine Nachricht von dem Zuſtande verſchiedener meiner alten Bekannten, als Congreve, Arbuthnot, Lewis, u. ſ. f. Ihren Brief verlängert hätte; Herr Pope iſt der einzige, deſſen Sie gedenken; und dieſer, glaube ich, muß faul ſeyn, ſonſt würde er Ihrem Briefe wohl ein paar Zeilen angehängt haben. Ich bin äuſerſt erfreut, daß er nicht, wie Sie, der Groſſen Gunſt bedarf, und ich könnte von Herzen wünſchen; daß Sie in ſeiner Lage wären. Ich habe nachgedacht, warum es den Poeten, wenn Sie den Hof machen, ſo ſchlecht von ſtatten geht, da man es ihnen doch zugiebt, daß ſie die gröſten und beſten Schmeichler ſind. Der Fehler ſteckt darinn, daß ſie blos gedruckt, oder ſchriftlich, nicht aber mündlich ſchmeicheln; ſie ſchreiben etwas und geben es unter ihrer Hand, woraus ſie ſich ein Gewiſſen machen würden, wenn ſie es reden ſollten. Sie ſind zu ausgelaſſen, das Vorgemach zu beſuchen, zu arm, die Thürhüter und Bediente zu beſtechen, und zu ſtolz vor den Günſtlingen der Günſtlinge ſich zu bücken. Sagen Sie mir! haben Sie ſich nicht von neuem der Erbſünde theilhaftig gemacht, da Sie dem Lord Bolingbroke Ihre Eclogen zugeeignet haben? — Ich kann es in dieſer Entfernung nicht entſcheiden; und überdas bleibe ich, meiner Ruhe wegen, ſo gar in Anſehung der gemeinſten Begebenheiten der Welt, gern äuſerſt unwiſſend; wenn aber ein Hof dem andern gleich iſt, wie die Prediger ſagen, mag es wohl wie zu meiner Zeit hergehen, da alle Aemter den Freunden der Parlamentsglieder, die ſich während der Wahl hatten gebrauchen laſſen, zufielen; damals war immer eine groſſe Liſte von Namen im Rückſtand, die man in keinen ſieben Jahren hätte halb leer machen können. Ich bin der Meynung, wenn Sie es nicht übel nehmen, daß Sie am ſicherſten gehen würden, wenn Sie den Freund bäten, der in Ihrem Hauſe wohnt, Sie dem zunächſt hierherkommenden Stadthalter zu empfehlen, und ihn zu vermögen, Ihnen ein gutes Amt beym Civil zu geben, oder Sie zu einem ſeiner Sekretaire zu machen; denn es iſt bekannt, daß die Parlamentsherrn gern mit dergleichen Empfehlungen an die Hand gehen, wann ſie zu Hauſe keine Plätze offen haben. Den Wein kann man hier gut, und um einen billigen Preiß haben. Zweymal die Woche können Sie in der Dechaney ſpeiſen. Es iſt in dieſer Stadt ein Zirkel von Geſellſchaft hinreichend für einen Mann. Die Leute werden Sie bewundern, weil ſie Ihre Schriften geleſen haben, und von Ihnen leſen. Ein gutes Amt wird Sie in den Stand ſetzen, in London leidlich, hier aber herrlich zu leben; und wollen Sie bald hier, bald dort ſeyn, wird ſolches Ihre Geſundheit befördern.

Ich wünſche, ich vermöchte mehr, als blos zu ſagen, daß ich Sie liebe. Ich ließ Sie in einer guten Lage zurück, ſowohl in Anſehung des letzten Hofes als des itzigen; und durch die Macht Ihrer zu groſen Ehrlichkeit, oder zu geringen Weltklugheit, ſind Sie zwiſchen zween Stühle drein gefallen. Nehmen Sie Ihre Geſundheit und Ihr Geld in Acht; ſeyn Sie minder beſcheiden, und mehr thätig; wenn Sie aber das nicht wollen, ſo werden Sie

Pfarrer, und machen Sie, daß Sie hier ein Biſthum bekommen; wollte Gott, daß man uns ſo gute Biſchöffe von drüben ſenden möchte! Ich bin ꝛc.

7. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 12. Jan. 1723.

Ich finde in einem Ihrer letzten Briefe einen Verweis, der mir ſowohl überaus wehe thut, als auch überaus gefällt. Ihre Erinnerung, daß ich zu dem Briefe von meinem Freund Gay hätte eine Nachſchrift ſetzen ſollen, läßt mir nicht zu, weniger als einen ganzen Brief zu ſchreiben. Und da Sie jenen wohl aufzunehmen ſcheinen, ſo macht mir dieſes Hoffnung, daß Sie auch den gegenwärtigen, als eine aufrichtige Wirkung der Freundſchaft anſehen werden. Da ich in der That die Nachläßigkeit geſtehen muß, deren Sie mich beſchuldigen, und deren ich Sie gleichfalls beſchuldigen könnte (denn wir beyde haben einen Eckel für dem Schreiben gehabt, und einer von uns hat dieſen Eckel ſowohl bekommen, als verurſacht); ſo habe ich wirklich geglaubt, Sie würden ſchon wiſſen, wie ſehr Sie zu meiner Freundſchaft berechtiget wären, daß Sie dieſelbe als ein Eigenthum anſehen könnten, welches weder einer Verſchreibung noch einer andern Verſicherung mehr nöthig hatte. Wahrhaftig! unter den Lebendigen und Todten iſt Niemand, an den ich öfterer, und von dem ich beſſer dächte, als Sie. Ich betrachte Sie als einen, der ſich, in Abſicht auf mich, in einem mittlern Zuſtande zwiſchen beyden befindet. Ich widme Ihnen alle die Neigungen und guten Wünſche, welche nur die Lebenden begleiten können, und alle die Ehrerbietung und zärtliche Empfindung, welche der Verluſt der Verſtorbenen in uns verurſacht. Sie mögen nun von Ihrem abgeſonderten Zuſtande denken, was Sie wollen: ſo lebt doch der Dechant Swift, ohngeachtet dieſer Abweſenheit und Entfernung, immer noch in England, an jedem Orte, und in jeder Geſellſchaft, wo er gerne leben möchte, und ich finde ihn in allen meinen Zuſammenkünften, und in allen Herzen, worinnen ich einen Platz zu haben wünſchte.

Wir ſind ſeit vielen Jahren niemals zuſammen gekommen, ohne Ihrer zu gedenken. Ich habe aber bemerkt, daß, auſſer meinen alten Bekannten, alle meine Freunde, die ich hernach bekommen habe, zuvor Ihre Freunde geweſen ſind. Der Lord Oxford, der Lord Harcourt, und der Lord Harley mögen mich als ein Vermächtniß von Ihnen anſehen. Der Lord Bolingbroke iſt, wie ich hoffe, nun wiedergekommen, um mich nebſt allen ſeinen andern Erbrechten in Beſitz zu nehmen: und in der That, er ſcheint ſo ſehr Philoſoph geworden zu ſeyn, daß er ſein Herz an einige von dieſen Männern eben ſo wenig gehangen hat, als an den Dichter, den Sie ihm gegeben haben. Gewiß, es iſt ein Unglück für mich, daß alle die, welche ich am meiſten liebte, und mit denen ich den meiſten Umgang hatte, verbannt ſeyn müſſen.

Seitdem Sie beyde England verlaſſen haben, iſt der Biſchoff von Rocheſter beſtändig mein Hauswirth geweſen. Wahrhaftig, dies iſt eine Nazion, die ſich abſcheulich fürchtet, mit allzuviel feinen Wiſſenſchaften überhäuft zu werden, und die keinen großen Geiſt, ohne den Verluſt eines andern wiedererlangen kann. Ich bin wegen des Lords Peterborow, (mit dem ich itzt in einem Hauſe wohne) in großer Furcht. Er hat zu einem guten General zu viel Witz und zu viel Herzhaftigkeit; und wenn er dem Unglück, von andern vertrieben zu werden, entgehen ſollte, ſo befürchte ich, er wird ſich ſelbſt vertreiben. Dieſes veranlaßt mich, Ihnen einige Nachricht von meiner Lebensart und von meinem Umgange zu geben, welche weit veränderlicher und zerſtreuter geweſen, als ſie damals waren, da Sie mich kannten, und für mich ſorgten; und ein Eckel am Studiren und an der Einſamkeit hat mich unter allen Geſchlechtern, Partheyen und Lebensarten in den erſten Jahren meines Lebens in die gegenwärtige Lebensart verſetzt, und dieſe wird, wie ich merke, mich wieder zum Studiren und zur Einſamkeit zurückbringen.

Die Höflichkeiten, welche ich bey entgegengeſetzten Partheyen angetroffen, haben mich verhindert, gegen eine Parthey heftig oder bitter zu ſeyn. Aber dasjenige, was ich nothwendig bemerken und erfahren mußte, hat zugleich verurſacht, daß ich von keiner ſehr eingenommen, und von keiner ſehr in Erſtaunen geſetzt wurde. Ich bin daher deſto betrübter und ungehaltener über die Gewaltthätigkeiten und harten Begegnungen, die ich eine jede Parthey ausüben ſehe. Das aufgeräumte Weſen, welches Sie ſonſt an mir gekannt haben, hat ſich in eine Art von Nachdenken verwandelt, welches mir die Welt ganz gleichgültig gemacht hat; und gleichwohl habe ich eine Gemüthsruhe erlangt, die bisweilen bis zu einem gewiſſen Grad der Fröhlichkeit wächſt, der hinlänglich iſt, mich gerade ſo aufgeräumt zu machen, daß ich dieſer Welt ihre Luſt gönne. Die Zahl meiner Freunde iſt durch einige neue vermehrt worden; doch iſt der Eifer, womit ich die Alten zu lieben pflegte, dadurch nicht im geringſten vermindert worden. Ich habe für Niemand einen Abſcheu, als für Böſewichter (denn Narren habe ich vertragen gelernt) und gegen ſolche kann ich gemeiniglich nicht höflich ſeyn. Denn ich glaube, daß diejenigen den Böſewichtern am nächſten kommen, welche mit Ihnen umgehen. Der größte Mann von dieſer Art, er ſey auch noch ſo mächtig, wird mich ſchwerlich dahin bringen, daß ich mich vor ihm bücken ſollte, ich müßte ihm denn beſonders verbunden ſeyn, und dafür will ich mich hüten. Das vornehmſte Vergnügen meines Lebens iſt dasjenige, ſo ich von Ihnen gelernt habe, wie ich nemlich die Freyheiten der Freundſchaft mit Perſonen, die weit über meinen Stand ſind, ſo wohl erlangen, als auch gebrauchen ſoll. Den Großen zu gefallen, iſt nach Horazens Urtheil rühmlich. Aber ihnen nicht zu ſchmeicheln und doch nicht zu mißfallen, iſt noch weit rühmlicher. Ich habe alle Gemeinſchaft mit Dichtern und Schmierhänſen ſorgfältig vermieden, auſſer wenn ich etwa einen beſcheidenen gefunden habe. Auf dieſe Weiſe habe ich mit keinem einen perſönlichen Streit gehabt, und keiner iſt mein Feind geweſen, ausgenommen, die mich nicht gekannt haben.

Und gleichwie bey ſolchen keine groſze Erläuterung nöthig iſt: alſo habe ich niemals, ſie haben ſchreiben und ſagen mögen, was ſie gewollt, etwas davon erwähnet, und nicht nur gethan, als wenn ich nichts wüßte, ſondern ich habe auch oft in der That nichts von der ganzen Sache gewußt. Es giebt überaus wenig Dinge, welche in mir einen ängſtlichen Wunſch verurſachen könnten. Was ich am eifrigſten wünſchen möchte, beſtünde darinnen, daß ich meine Tage mit Ihnen und etlichen wenigen von Ihrer Art zubringen könnte. Allein das Verhängniß hat ſie alle in der Welt zerſtreut, und ich merke, daß dieſer Wunſch eben ſo vergeblich ſeyn würde, als das Verlangen, das tauſendjährige Reich und Oberherrſchaft der Gerechten auf Erden zu ſehen.

Wenn ich durch mein langes Stillſchweigen geſündiget habe; ſo bedenken Sie, daß es Jemand giebt, an dem Sie ſich eben ſo ſehr verſündiget haben. So oft Sie ſeine Hand erblicken, werden Sie lernen, mir Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und werden in Ihrem Herzen empfinden, wie lange man gegen diejenigen, die man wahrhaftig liebet und hochſchätzt, das Stillſchweigen beobachten könne. Ich bin ꝛc.

8. Brief.

Lord Bolingbroke

an den

Dechant Swift.

(Als eine Nachſchrift an Popen's vorhergehenden Brief.)

Ich bin nicht ſo faul, wie Pope, und daher müſſen Sie von mir nicht eben die Nachſicht gegen die Faulheit erwarten. Indem er ſeine eigne Sache vertheidiget, redet er zugleich der Ihrigen das Wort, und wird ſein Advocat, indem er an Sie, als an ſeinen Richter, appellirt. Sie werden Ihrer Seits ein Gleiches thun, und ſo werde ich nebſt Ihren übrigen gemeinen Freunden große Gerechtigkeit von zween ſo gerechten Richtern zu erwarten haben. Sie gleichen vollkommen den beyden Bierſchenken in Holland, die zu gleicher Zeit Bürgemeiſter in einer Stadt waren, und die immer einer des andern Zettel wechſelsweiſe taxirten. Ich erkläre zum voraus, daß ich mich dem richterlichen Ausſpruche nicht unterwerfen werde. Mein Recht zu Ihrer Freundſchaft iſt gegründet, und bedarf weder einer Verſchreibung noch andrer Verſicherung. Aber ein jährliches Bekenntniß iſt doch wenigſtens zu Ihrer Erhaltung nöthig; und da Sie mich um dieſes zu bringen ſuchen, ſo gerathe ich auf den Verdacht, daß Sie mir mein Recht mit der Zeit ſtreitig und die Verjährung wider mich vorzuſchützen hoffen. Ich wollte Ihnen, was meine Perſon anbetrift, nicht ein Wort ſagen, (da dieſes eine Sache iſt, um die Sie ſich nicht ſehr zu bekümmern ſcheinen) wenn ich nicht verſuchen müßte, wie weit man den Kontraſt zwiſchen Popens und zwiſchen meinem Zuſtande und Lebensart treiben könne.

Ich bin alſo bisher unendlich einförmiger und weniger zerſtreut geweſen, als damals, da

Sie mich kannten, und für mich ſorgten. Diejenige Liebe, welche ich mit Verſchwendung unter das ganze ſchöne Geſchlecht auszutheilen pflegte, iſt ſeit vielen Jahren nur einem Gegenſtande gewidmet geweſen. Eine große Menge Unglücksfälle (denn ſo pflegt man ſie, obgleich bisweilen ſehr uneigentlich zu nennen) und eine Entziehung von der Welt haben denjenigen richtigen und genauen Unterſchied zwiſchen meinen Bekannten und zwiſchen meinen Freunden verurſacht, den wir von uns ſelbſt zu machen ſelten Scharfſinnigkeit genug beſitzen. Jenes Ungeziefer von verſchiedenen Farben, das um mich herum zu ſummen und zu brummen pflegte, ſo lange mich die Sonne des Glücks beſchien, hat ſich unſichtbar gemacht, ſeitdem ich mich im Schatten befunden habe. Niemand kömmt zu einer Einſiedeley auſſer des Einſiedlers wegen. Zu meiner Einſiedeley kommen etliche wenige philoſophiſche Freunde, und ſind ſolche, mit denen Sie gerne Ihr Leben zubringen würden, wenn nicht ein verdrießliches Clima, und eine noch verdrießlichere Geſellſchaft Sie zu einem ganz andern Menſchen gemacht hätte, als Sie vor neun Jahren geweſen ſind.

Die rauhe Stimme der Parthey iſt an dieſem ruhigen Orte niemals gehört worden. Zeitungen und Wochenblätter ſind daraus verbannt, und wenn die Blätter Iſaac Bickerſtaffs einigen Zutritt erlangen: ſo haben ſie dieſes einigen Stellen zu verdanken, woraus man urtheilt, daß dieſer berühmte Philoſoph (wie der Fohu unter den Indianern, Pythagoras unter den Griechen, Zoroaſter unter den Perſern, und andre ſeiner Vorgänger unter den Arabern, Magiern und Egyptiſchen Seres) ſowohl ſeine öffentliche, als auch ſeine geheime Lehre gehabt, und es in ſeinem Herzen mit keiner Parthey gehalten habe. — — Wenn ich da bin, ſo vergeſſe ich, daß ich ſelbſt einmal von einer Parthey geweſen; ja ich werde oft von meinem tiefſinnigen Nachdenken über die Urſachen der Dinge auf eine ſo glückliche Weiſe hingeriſſen, daß ich mir faſt einbilde, es ſey niemals ein ſolch Ungeheuer, das man Parthey nennt, in der Welt geweſen. Aber ach! bald werde ich von den griechiſchen und römiſchen Geſchichtſchreibern, vom Guiccardin, vom Machiavel und vom Thuanus aus dieſem angenehmen Traum erwecket; denn ich habe ein Gelübde gethan, keine Geſchichte von unſerm Vaterlande zu leſen, bis das Werk, ſo Sie zu vollenden verſprochen, herauskömmt.

Ich befürchte gar nicht, daß ein Eckel für dem Studiren und der Einſamkeit mich wieder in das Getümmel der Welt ſtürzen ſollte. Die einzige Reue, ſo ich jemals empfunden, beſtehet vielmehr darinnen, daß ich ſpät auf dieſe Lebensart verfallen bin. Meine Philoſophie wird durch die Uebung immer größer, und wenn Sie und ich wieder zuſammen kommen, ſo will ich dieſes Geſtändniß von Ihnen herauspreſſen, daß ich ſey conſilio bonus, ſed more eo productus, ut tantum recte facere poſſim, ſed nil non recte facere non poſſim. Die kleine Unhöflichkeiten, die mir von gegenſeitigen Partheyen begegnet ſind, haben mich ſo wenig heftig oder verdrießlich gegen irgend eine gemacht, daß ich mich vielmehr ihnen allen für verbunden halte. Einige haben mich von meiner Furcht befreyet, indem ſie mir gezeigt, wie ohnmächtig die Bosheit der Welt ſey: andre von meiner Hoffnung, indem ſie mich gelehrt, wie

wie unzuverſichtlich die Freundſchaft des Pöbels ſey. Alle aber haben mich von der Verwunderung befreyet. Indem ſie mich aus der Parthey verjagt, haben ſie mich aus einer verabſcheuungswürdigen Geſellſchaft verjagt; und indem ſie mich der Titel, des Ranges und Vermögens und andrer ſolcher Nichtswürdigkeiten beraubt, die Jedermann, wenn er nur will, entbehren kann; ſo haben ſie mir zugleich dasjenige gegeben, ohne welches kein Menſch glücklich ſeyn kann.

Ueberlegung und Gewohnheit haben mir die Welt ſo gleichgültig gemacht, daß nichts, was darinnen vorgeht, mir weder Betrübniß noch Vergnügen, weder Mißfallen noch Wohlgefallen verurſacht, als ſo ferne mich perſönliche Freundſchaft an der Begebenheit Theil nehmen läßt, und dieſer Grundſatz macht, daß ſich meine Sorgen nicht gar weit erſtrecken. Mein Leben beſteht hauptſächlich in einer vollkommenen Gemüthsruhe. Gute Verdauung, heiteres Wetter, und einige andre mechaniſche Triebfedern, erheben mich dann und wann über ſie, aber ich falle niemals unter dieſelbe. Ich bin bisweilen aufgeräumt, aber ich bin niemals traurig. Ich habe neue Freunde bekommen, und einige alte verlohren. Dieſe Vermehrung meiner Freunde verurſacht mir ein groſſes Vergnügen, weil ſie auf keine leichtſinnige Weiſe gemacht worden. Ich kenne keine ſo feyerliche Gelübde, als die Gelübde der Freundſchaft: und deswegen glaube ich, daß ein ziemlich langes Probejahr der Bekanntſchaft vor dieſem Gelübde hergehen ſollte. Mein Verluſt aber, den ich hierinnen erlitten, verurſacht mir wenig Unruhe. Ich habe nichts dazu beygetragen, und ein Freund, der ohne rechtmäßige Urſache mit mir bricht, iſt nicht werth, daß ich ihn erhalte. Sobald ich dieſe Stadt verlaſſe (welches in wenig Tagen geſchehen wird) ſo werde ich wieder zu derjenigen Lebensart zurückkehren, welche die Böſewichter und Narren weit von mir entfernt. Für beyden habe ich einen Abſcheu; ich glaube aber doch, daß ich im gemeinen Leben noch eher einen Böſewicht, der Verſtand beſitzt, als einen Narren vertragen kann. Man muß zwar in der That, bey dem erſtern, immer eine von den Poſituren der hölzernen Männer annehmen, die ich für eines Schwerdtfegers Laden in Deutſchland geſehen habe, aber auch ſogar in dieſen gezwungenen Stellungen wird mich der witzige Böſewicht beluſtigen; und derjenige, welcher mich beluſtiget, erzeigt mir einen groſſen Dienſt, und legt mir eine ſolche Verbindlichkeit auf, die ich ihm in keiner andern Münze zu bezahlen ſchuldig bin. Der Narr nöthigt mich faſt eben ſo ſehr, als der Böſewicht, auf meiner Hut zu ſeyn, und gleichwohl hält er mich hierinnen durch nichts ſchadlos. Er macht mich ſtarr, wie der Krampffiſch, oder er plagt mich wie die Fliege. Dies iſt das Bild eines alten Freundes, das ihm noch ähnlicher iſt, als dasjenige ſeyn wird, welches Sie einſtens von ihm verlangten, und welches er Ihnen ſchicken wird, wenn Sie es verlangen. — Lebe wohl, theurer Swift, ich liebe Dich mit allen Deinen Fehlern herzlich; thue Dir Gewalt an, und liebe mich auch mit allen den meinigen.

Bolingbroke.

9. Brief.

Dechant Swift an Hrn. Pope.

Dublin, den 20. Septembr. 1723.

Als ich neulich von einer viermonathlichen Sommerreiſe zurückkam, die ich meiner Geſundheit wegen unternommen hatte, fand ich einen Brief von Ihnen, nebſt einem Anhang vom Lord Bolingbroke, der noch länger war, als Ihr Brief. Ich glaube, es giebt keine elendere Krankheit, als der Widerwille, an ſeine beſten Freunde Briefe zu ſchreiben, und man braucht eben kein großer Philoſoph zu ſeyn, um die Urſache davon ausfündig zu machen; ſo viel iſt offenbar, daß es einen gewaltigen Unterſchied zwiſchen Freundſchaft und Liebe anzeiget: denn ein Liebhaber (wie ich gehört habe) ſchreibt beſtändig an ſeine Liebſte. Wenn ich glauben dürfte, was Sie Ihre Höflichkeit zu ſagen bewegt, daß ich bey meinen Freunden in England noch immer in gutem Andenken ſtehe; ſo handle ich recht daran, daß ich mich hier aufhalte. — Non ſum qualis eram. Ich verließ Sie in einem Alter, da einen ein Jahr mehr mitzunehmen pflegt, als drey Jahre in dem Ihrigen; wenn Sie hierzu die Rauhigkeit der Luft und des Volks ſetzen, ſo wird dieſes eine erſchreckliche Summa ausmachen. Ich habe keinen gar ſtarken Glauben an Sie, vorgeblichen Liebhaber der Einſamkeit. Sie ſind nicht in einem ſolchen Alter, das ſich dazu ſchickt, und haben auch noch nicht genug Glück und Unglück erfahren, um in einen Winkel zu gehen, und In Contemptu mundi & fuga ſeculi Schlüſſe zu machen; es müßte denn ein Poet des allzuvielen Beyfalls, ſo wie Miniſters der allzugroſſen Laſt der Geſchäfte, überdrüßig werden können.

Ihr Glück iſt gröſſer, als Ihr Verdienſt, da Sie Ihre Lieblinge ganz ohne Unterſchied aus jeder Parthey erwählen. Dieß haben Sie theils Ihrer Erziehung, theils Ihrem Genie zu verdanken, welche Sie auf eine Kunſt gebracht haben, die auf die Partheyen keinen Einfluß hat. Denn ich glaube, Virgil und Horaz werden ohne Unterſchied von Whigs und Torries geleſen. Sie haben mit der Verfaſſung der Kirche und des Staats eben ſo wenig zu thun, als ein Chriſt zu Konſtantinopel; und Sie ſind um ſo viel weiſer und glücklicher, weil beyde Theile Ihre Gedichte ſo lange loben werden, als man von Ihnen glaubt, daß Sie von keiner Parthey ſind.

Ihre Begriffe von der Freundſchaft ſind mir ganz neu. Ich glaube, Jedermann iſt mit ſeinem Antheil gebohren, und kann keinem etwas davon geben, ohne es einem andern zu entziehen. Ich weiß gar wohl, welchen ich den erſten Platz in meiner Freundſchaft geben wollte, aber ſie ſind nicht zugegen. Ich bin zu einer andern Scene verdammt, und theile ſie daher unter diejenigen, die um mich ſind, und mir am wenigſten mißfallen, ſehr wohlfeil aus; und ich würde eben dieſes gegen meine Mitgefangenen thun, wenn ich in einem Gefängniß verurtheilt wäre. Ich kann gleichfalls Böſewichter weit lieber als Narren vertragen; weil ihre Bosheit keinen Schaden, in dem Umgange, den ich mit ihnen habe, verurſacht, welcher zwar, wie ich geſtehen muß, weit gefährlicher, aber doch nicht ſo beſchwerlich iſt, als der Umgang mit Narren. Ich habe mich oft bemühet, unter allen Genies eine Freundſchaft aufzurichten, und ich wollte gerne, daß es geſchehen wäre. Es giebt aber ſelten über drey oder viere zu einer Zeit, und wenn ſie vereinigt werden könnten, ſo würde ſich die ganze Welt nach Ihnen richten müſſen. Ich glaube, es war ſo unter den Poeten zu Auguſtus Zeiten. Allein Neid, Partheylichkeit und Stolz haben es unter uns verhindert. Ich ſchließe die kleineren Poeten nicht mit ein, wovon Sie meiſtentheils ein anſehnliches Gefolge um ſich haben. Unter dem Namen Poeten und elende Schriftſteller verſtehen Sie, glaube ich, die Narren, die Sie bisweilen um ſich ſehen können, wenn ſie ſich vorher einmal beſcheiden aufführen, welches nicht ſehr gewöhnlich unter ihnen war, als ich mich noch in der Welt befand.

Ich würde Ihnen meine Lebensart beſchreiben, wenn irgend eine Gewohnheit in dieſem Lande ſo genannt werden könnte. Ich erwähle meine Geſellſchaft aus ſolchen, die am wenigſten zu bedeuten haben, und ſich am gefälligſten erzeigen. Ich leſe die ſchlechteſten Bücher, die ich finden kann, und ſchreibe ich etwas, ſo iſt es über die ſchlechteſten Materien. Aber Reiten, Spazierengehen und Schlafen nehmen achtzehn von den vier und zwanzig Stunden weg. Ich pflege itzt mehr Sachen aufzuſchieben, als ich vor zwanzig Jahren that, und habe verſchiedene Dinge zu vollenden, die ich ſchon ſeit zwanzig Jahren habe liegen laſſen. Hæc eſt vita ſolutorum &c. Ich habe Ihnen ein Kompliment von einem Ihrer Freunde zu machen, der vier Monate dieſen Sommer mit zween ernſthaften Bekannten zugebracht hat, ohne ein einzigesmal nach Dublin zu kommen, welches doch nur acht Meilen davon entlegen iſt. Wenn er aber wieder nach London zurückkömmt, ſo will ich wetten, Sie werden ihn ſo tief, als irgend Jemand daſelbſt, am Hofe unter den Supplicanten, im Park, in der Opera und auf dem Caffeehauſe antreffen. Ich bin itzt einige Tage bey ihm.

Empfehlen Sie mich auf das verbindlichſte dem Dr. Arbuthnot, Herrn Congreve und

Herrn Gay. — Ich glaube, es giebt zwiſchen Ihnen und mir eodem tertius nicht mehr; ich nehme den Herrn Jervas aus, an deſſen Haus ich dieſes addreſſire, weil ich nicht weiß, wo Sie ſich aufhalten. Denn es war aus Ihrem letzten Briefe nicht deutlich, ob Sie bey dem Lord Peterborow, oder ob er bey Ihnen wohnet. Ich bin ꝛc.

10. Brief.

Den 14. Sept. 1725.

Es iſt überflüßig, Ihnen zu ſagen, daß ich mit wahrem Vergnügen alle Ihre Befehle würde befolget, und beſonders dem Ueberbringer Ihres Briefes, der heute nach Frankreich abreiſet, alle nur mögliche Freundſchaftsdienſte würde geleiſtet haben. Vielleicht aber geht es den Poeten, wie den Propheten, die in der Fremde mehr, als in ihrem Vaterlande gelten; denn bey ſeiner Ankunft in England verlohr

Ihr Freund, in Anſehung meiner, ſeine Neugierde. Hätte er indeſſen einen Verſuch angeſtellt, würde er geſunden haben, daß ich ſein Freund, ich meyne, daß ich Ihr Freund ſey. Nur finde ich mich in meiner Erwartung betrogen, daß ich einen Mann, den Sie hochachten, nicht beſſer kennen gelernt, und tröſte mich allein mit dem Empfang Ihres Brieſes, der mir, nach allem, doch noch Vortheil bringt, da derſelbe mich des Vergnügens, Sie, meiner Hoffnung nach, noch einmal wieder zu ſehen, verſichert. Nach ſo vielen Zerſtreuungen, und ſo vielen Vertheilungen kann es ſich alſo doch noch eräugnen, daß drey oder vier von uns ſich wieder verſammlet ſehen: Nicht um heimliche Anſchläge zu ſchmieden, nicht ruhmſüchtige Projekte zu machen, oder durch geſchäftige Eitelkeit (die vielleicht zu der einen oder der andern Zeit in jedem Menſchen umläuft) uns ſelbſt oder andre zu ärgern; ſondern uns, und auch die Welt, wenn es ihr beliebt, zu beluſtigen; oder aufs ſchlimmſte genommen, andre ſo unſchuldig und ſo unſchädlich, als uns ſelbſt zu belachen. Ich höre vieles von Ihren Gullivers-Reiſen; meine Reiſen, ich verſichere Sie, werden nie wieder in ein fremdes Land gehen; Nein, ich werde eine fleißige, und, ich hoffe, nutzbare genaue Unterſuchung innerhalb meinem eignen Gebiete *) anſtellen; damit will ich ſagen; ich werde nicht mehr überſetzen, ſondern einheimiſche Sachen liefern, die für mein Vaterland und für die heutige Zeiten ſchicklich ſind.

Wenn Sie zu uns kommen, will ich Ihnen älterliche Damen genug auftreiben, die ho, ho rufen, und zwo, die warten und pflegen können; dieſe letzten ſind zu alt und ſchwach, um viel Lermen zu machen: wie Sie ſelbſt vermuthen werden, ſobald ich Ihnen ſage, daß meine Mutter und meine Wärterinn es ſind. Auch kann ich Ihnen mit einer Dame an die Hand gehen, die eben ſo taub, wenn ſchon nicht ſo alt iſt, als Sie ſind; ich bin gut dafür, Sie werden ſich einander gefallen, ungeacht Sie einander nicht hören können; Sie werden ſich, gleich Geiſtern, durch Anſchauen unterreden. Am

---

*) Verſuch über den Menſchen.

meiſten aber werden Sie ſich darüber wundern, daß ſie viel bey Hofe gilt und doch zu keiner Parthey gehört; am Hofe lebt, und ruhig ſeyn, und Sie ruhig machen möchte.

Einer von denen, deſſen Sie gedenken, und deſſen Sie ſich wohl immer erinnern werden — Dr. Arbuthnot liegt an einer gefährlichen Krankheit darnieder, er hatte ein Geſchwür im Unterleibe, welches zwar aufgegangen iſt: doch bleibt der Ausgang noch ſehr ungewiß. Ich ſchreibe dieſes in ſeinem Zimmer, und er läßt Ihnen ſagen; der Ausgang ſeiner Krankheit möge ſeyn, welcher er wolle, ſo wolle er doch lebend oder ſterbend Ihr treuer Freund bleiben; aus einer Urſache wünſcht er noch ein wenig länger zu leben, er wünſchet Sie noch einmal wieder zu ſehen.

Unter dieſen Umſtänden iſt er noch ſo munter, Ihnen zu ſagen, er würde, wenn er könnte, Ihnen etwas verſchreiben, das Ihre Taubheit heilen ſollte, wollte Ihnen aber rathen, ſich, nachdem Sie kuriret worden, noch immer taub zu ſtellen; weil Sie auf ſolche

Weiſe hören, was Sie wollen, und ſo wenig, als Ihnen beliebt, antworten können. Ich bin

---

II. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 29. Sept. 1725.

Da kehre ich, aus Furcht meine Talente zu vergraben, wieder nach dem herrlichen Dublin, in die groſe Welt zurück, um mich unter den Seelſorgern und Vikarien hervorzuthun, und allen Verfälſchungen, die ſich im Gewicht von Brod und Butter eingeſchlichen haben, durch mein ganzes Gebiete Einhalt zu thun. Ich bin beſchäftigt geweſen, meine Felder einzufaſſen, habe gefiſcht, und meine übrige Zeit angewandt, meine Gullivers-Reiſen zu endigen, zu korrigiren, zu verbeſſern, und abzuſchreiben; ſie ſind izt in vier Theile vollſtändig, aufs neue vermehrt, und für die Preſſe beſtimmt, ſobald die Welt ſelbe verdient, oder vielmehr, ſobald ein Buchdrucker ſeine Ohren daran wagen will.

Daß wir nach ſo vielem Elende und Verſtöberungen einmal wieder zuſammen kommen ſollen, gefällt mir wohl: allein der Hauptzweck, den ich bey allen meinen Beſchäftigungen habe, iſt, die Welt zu ärgern, ſtatt ſie zu beluſtigen; könnte ich dieſe Abſicht erreichen, ohne dadurch meine Perſon und mein Vermögen zu verletzen, ſo würde ich der unermüdetſte Schriftſteller, ohne Lektur, werden, den Sie je geſehen haben. Ich bin äuſſerſt erfreuet, daß Sie einmal das Ueberſetzen aufgegeben haben; Lord Oxford hat es oft beklagt, daß eine ſchurkiſche Welt Sie in die Nothwendigkeit verſetzt habe, auf eine ſo lange Zeit Ihr Genie zu mißbrauchen. Da Sie itzt aber viel beſſere Beſchäftigungen haben werden, ſo geben Sie doch, wenn Sie die Welt vornehmen, derſelben einen Hieb mehr, weil ich darum bitte. Ich habe von jeher alle Nazionen, Profeſſionen und Gemeinſchaften gehaßt; und meine ganze

Liebe iſt auf einzelne Menſchen gerichtet: z. B. Ich haſſe die ganze Advokatenrotte, aber ich liebe den Rath — und den Richter. — Eben ſo bin ich gegen die Aerzte, (von meinem eignen Handwerke will ich nicht reden) die Soldaten, die Engländer, die Schottländer, Franzoſen ꝛc. geſtimmt. Ganz inſonderheit aber haſſe und verabſcheue ich jenes Thier, das Menſch heiſt, obſchon ich den Johann, den Peter, den Thomas von Herzen liebe. Nach dieſem Syſteme habe ich meine Handlungen ſchon viele Jahre eingerichtet, (müſſens aber nicht verrathen!) und werde auf dem nemlichen Fuß fortfahren, bis ich mit der Welt fertig bin. Ich habe Stoff zu einer Abhandlung, um das Unwahre der Definition Animal rationale zu beweiſen, und zu zeigen, daß es nur rationis capax ſeyn ſollte. Auf dieſer ſtarken Grundfeſte von Miſanthrophie (doch nicht von Timons Art) iſt das ganze Gebäude meiner Gulliverſchen Reiſen errichtet; und ich werde keine Ruhe im Gemüthe haben, bis alle ehrliche Leute meiner Meynung ſind: Sie müſſen meine Meynung folglich gleich annehmen; und es bewerkſtelligen, daß alle, welche meine Achtung verdienen, das nemliche thun. Die Sache iſt ſo klar, daß ſie keinen Zweifel zuläßt; ja ich will hundert Pfund verwetten, daß Sie, in dieſem Punkte, mit mir übereinſtimmen.

Ich habe, weil ich auf dem Lande bin, das ich in Zeit von dreyen Tagen verlaſſen werde, nicht erfahren, daß Ihre Odyſſee fertig iſt. Ich danke für das gütige Geſchenk; es wird mir um den dreyviertel Theil weniger gefallen, weil andre, wie Sie anmerken, die Hand mit darinnen gehabt haben, unterdeſſen iſt mirs lieb, daß Sie dadurch ſo vieler Sklavenarbeit ſind überhoben worden.

Herr Ford hat mir ſchon vorlängſt erzählt, daß Sie ſo herrlich bauen und pflanzen, und beſonders, daß Sie den unterirrdiſchen Gang nach ihrem Garten vollendet, wo ſie ein dummes Verſehen in eine Schönheit verwandelt haben, welches ein Stück von Ars poetica iſt.

Mit den Kopplerinnen, den häßlichen alten Weibern, bin ich beynahe fertig, und werde bald alt genug werden, mich in Mädchens von vierzehen Jahren zu verlieben.

Die Dame, die Sie beſchreiben, die am Hofe lebt, taub iſt, und ſich zu keiner Parthey hält, wird wohl Mythologie ſeyn; ich weiß aber nicht, wie ich ſie mir moraliſch vorſtellen ſoll. Barmherzigkeit kann ſie nicht ſeyn, denn die Barmherzigkeit iſt nicht taub, lebt auch nicht am Hofe: Gerechtigkeit iſt blind, vielleicht auch taub, iſt aber auch keine Hofdame: Fortuna iſt blind und taub, und eine Hofdame, aber eine verdammte Partiſanin, die mir nie Ruhe verſchaffen wird, wie Sie mich verſichern. Der Reichthum muß alſo die Dame ſeyn, denn da kömmt alles mit Ihrer Beſchreibung überein: ich freue mich, daß dieſe Sie beſucht, aber meine Stimme iſt ſo ſchwach, ich fürchte, ſie wird mich nie hören.

Herr Lewis hat mir gemeldet, daß Dr. Arbuthnot krank iſt, welches mich ſehr betrübet: Ich habe ſo lange auſſer der Welt gelebt, daß ich die Härte des Herzens, die Jahre und Umgang gemeiniglich geben, verlohren habe. Alle Tage verliere ich Freunde, und neue ſuche ich nicht, und finde auch keine. O, wäre nur ein Dutzend Arbuthnots in der Welt! gleich wollte ich meine Gullivers-Reiſen verbrennen. Doch iſt auch er nicht ohne Fehler. Es iſt eine Stelle im Bede, die die Frömmigkeit und Gelehrſamkeit der damaligen Irländer ſehr erhebt, wo aber der V.— nach einem aufbrauſenden Lobe, alles wieder verdirbt, indem er klagt, daß ſie die Oſtern leider! zu einer unrechten Jahrszeit feyerten! Unſer Doctor nun hat alle Eigenſchaften und Tugenden, die einen Mann liebenswürdig und nothwendig machen können, aber, ach leider! er geht ſehr ſchlotterig einher; Gott bewahre ihn! denn er iſt ein vortreflicher Chriſt, obgleich kein katholiſcher.

Ich höre nichts von unſerm Freund Gay, finde aber, daß der Hof ihn ſehr knapp hält. Ich rieth ihm, mit einem Stadthalter hierher zu kommen. Philips ſchreibt kleine Mährchen (wie Lord Leiceſter dieſe Verſe nennet) über Miß Carteret. Ein Dubliner Grobſchmidt, ein groſer Dichter, ahmt ſeine Verſeart in einem Gedichte an die nemliche Dame nach. Philips iſt ein Klagehans, welches mich veranlaßte, Lord Carteret zu ſagen, daß Klagehänſe nie am Hofe ihr Glück machten, wohl aber die Spaßmacher.

Sind Sie denn ganz und gar ein Landmann? — daß man, auf Briefe an Sie, — auſſerhalb Londen — ſchreiben, und ich Gefahr laufen muß, daß dieſe koſtbare Epiſtel verlohren gehe, die ich izt ſchließe, ungeachtet mein Blatt noch nicht voll iſt.

Ich habe einen böſen Namen, darum ſchreibe ich denſelben nicht unter dieſen Brief, der, wie Sie leicht errathen werden, von einem Manne kömmt, welcher Sie ungefähr halb ſo viel liebt, als Sie es verdienen, ich meyne, nach beſtem Vermögen.

Es geht mir ſehr nahe, daß Lord Bolingbroke, wie man mir aus den Zeitungen erzählt, auf der Jagd durch einen Sturz ſehr beſchädigt worden. Froh bin ich, daß er noch ſo viel Jugend und ſo viel Feuer hat, womit er eben nicht haushälteriſch umgegangen iſt; ich verwundre mich aber, daß er nicht mehr Klugheit hat. Ich bin ꝛc.

12. Brief.

Den 15 Oct. 1725.

Ihre ſchleunige Antwort verſetzt mich in eine angenehme Verwunderung, und läßt mich hoffen, daß Sie uns näher kommen, und Ihren alten Freunden geneigter werden, je mehr Sie auf ſelbe anrücken, und in unſern Wirbel gerathen. Es iſt einer hier, der einſt ein mächtiger Planet war, und itzt (nach langer Erfahrung deſſen was vom ſcheinen kömmt) gelernet hat, zufrieden zu ſeyn, und wieder zum erſten Ruhepunkt zurückzukehren, ohne den ſtolzen Gedanken zu hegen, je wieder zu ſcheinen. Wir haben hier einen andern, der es für den größten Ruhm ſeines Vaters hält, daß er ſie ausgezeichnet und geliebt hat, und der Sie erblich liebt. Auch haben wir hier einen Arbuthnot, der ſo eben dem Rachen des Todes entwiſcht iſt; die Hoffnung, Sie wieder zu ſehen, freuet ihn mehr, als eine Welt wieder zu ſehen, die er in allen ihren Theilen längſt verachtet hat; denjenigen Theil ausgenommen, der aus Männern beſtehet, die Ihnen gleichen. Er geht ſchon wieder aus, und iſt munterer, als ſelbſt die Geſundheit einen Menſchen machen kann: denn er hat über das ein gutes Gewiſſen, welches die wahre Panacee iſt, aber nicht überall gefunden wird. Ich wuſte, daß dies Ihnen angenehm ſeyn würde, und deswegen antworte ich ſo bald.

Ich beklage, daß der arme Philips in dieſer Zeitlichkeit nicht befördert wird; denn wenn er ſeinen Lohn in der andern Welt zu gut behält, iſt er gewiß von allen Poeten der elendeſte. Ich habe noch eine andre Urſache, warum es mich kränkt; denn wenn man ihn nicht befördert, wird dadurch der Schluß einer meiner Satyren verdorben, in der ich mich bemühe den Geſchmack der Stadt, in Anſehung des Witzes und der Kritik, zu beſſern; meine Satyre endiget ſich alſo:

*) But what avails to lay down rules
for ſenſe?
In — 's Reign theſe fruitleſs lines were
writ,
When Ambroſe Philips was preferr'd for
Wit.

Unſer Freund Gay wird behandelt, wie die Freunde der Tories von den Whigs, und gemeiniglich von den Tories ſelbſt behandelt werden. Weil er Laune hat, vermuthet man, er habe mit Dr. Swift zu thun gehabt; ſo ungefehr gieng es vor Alters; wenn man Jemand fand der Wiſſenſchaften beſaß, ſo beſchuldigte man ihn, er hätte mit dem Teufel zu thun. Am Hofe ſetzt er ſein ganzes Vertrauen auf die Dame, die ich Ihnen beſchrieben habe; und die Sie für ein allegoriſches Geſchöpf der Einbildung halten: Um Gay's Willen wünſche ich daß ſie wirklich der Reichthum wäre; ich zweiſle

---

*) Was hilft es aber, dem Verſtande Regeln vorzuſchreiben? — In — 's Regierung wurden dieſe fruchtloſen Zeilen geſchrieben, als Ambr. Philips ſeines Witzes wegen den Vorzug erhielt.

aber, daß Sie, wenn Sie ſie kennten, ſie gegen die andre austauſchen würden.

Dem Lord Bolingbrocke hat der Fall nicht das mindeſte geſchadet; ich wollte nur, daß ſein andrer Fall ihm eben ſo wenig nachtheilig wäre; Lord Oxford hat bey dem ſeinigen keinen Schaden gehabt. Lord Bolingbrocke's Geiſt iſt, ſeitdem Sie von ihm ſind, vollkommner worden, als einer, der, ohne in einen andern Körper, oder ein andres Weſen verſetzt zu werden, vervollkommnet worden iſt: paullo minus ab angelis. Ich habe oft phantaſirt, daß, wenn wir je einmal ſollten wieder zuſammen kommen, daß, nach ſo vielen Veränderungen, und nachdem ſo viel von der alten Welt, und von dem alten Menſchen, in jedem von uns verändert worden, kaum ein einziger Gedanke des einen, noch ein einziges Stäubchen der andern, juſt das nemliche ſey; ich habe phantaſirt, daß wir uns einander begegnen werden, wie ſich die Gerechten im tauſendjährigen Reiche begegnen werden; ganz in Frieden; von allen unſern Leidenſchaften entblößt; über unſre ehemalige Thorheiten lächelnd; und zufrieden, das

Reich der Gerechten in Ruhe mit zu beſitzen. Ich finde aber, daß Sie am liebſten als ein rächender Würgengel dienen möchten, um Ihre Schaale des Zorns über die Häupter der elenden Geſchöpfe dieſer Welt ausleeren zu können; ja, was noch mehr iſt, Sie wollen ſie ſogar zwingen ihr Buch zu verſchlingen, welches Sie, wie ich nicht zweifele, ihnen zu einer ſo bittern Pille werden gemacht haben, als es Ihnen nur möglich geweſen iſt.

Ich ſage Ihnen nicht, was ich für Anſchläge im Kopf habe, nicht, was ich noch, auſſer einer Sammlung Maximen gerade gegen Rochefoucaults Grundſätze ſchreiben werde, bis wir einander von Angeſicht zu Angeſicht ſehen. Denn Sie ſollen keine Urſache haben zu klagen, daß es mir an einer großmüthigen Verachtung dieſer Welt mangle, obſchon ich meine Ohren noch nicht in Dero und der Welt Dienſte eingebüſſet habe. Auch Lord Oxford, den ich nun in dieſem Briefe zum drittenmale nenne, und der es verdient, daß er in allem, welches an Sie gerichtet iſt, und von Ihnen kömmt, beſtändig genannt werde, erwartet Sie: Dieß ſollte hinreichend ſeyn, Sie zu uns zu bringen; es iſt eine beſſere Urſache, als wenn die Nazion Sie erwartete. Denn ich nehme ſo völlig, als Sie es nur begehren können, den Satz an; daß unſre Liebe blos auf Einzelne fallen ſollte: und ich denke, man müſſe, um einen patriotiſchen Geiſt zu bekommen, zuerſt einen Privatgeiſt haben: Denn wer kann glauben, ſagte einer meiner Freunde, daß irgend Jemand hundert tauſend Menſchen lieben könne, der nie Einen geliebt hat? Ein bösartiger Menſch kann eben ſo wenig Patriot, als Freund ſeyn.

Ich hatte vor, die folgende Seite weis zu laſſen, damit Dr. Arbuthnot ſie anfüllen könnte; allein der ihn angehende Period Ihres Briefes an mich, hat ihn ſo ſehr gerührt, daß er ſich entſchloſſen hat, denſelben durch einen ganzen Brief zu beantworten. Er iſt gar zu beſchäftiget mit einem Werke, wovon er Ihnen, wie ich vermuthe, Nachricht geben wird. Leben Sie alſo wohl — was bliebe auch übrig, das der Mühe werth wäre Ihnen zu ſagen? Dechant Berkley befindet ſich wohl, und iſt glücklich in der Ausführung ſeines Entwurfs.

Lord Oxford und Lord Bolingbrocke ſind geſund, Herzog Diſney auch; Sir William Wyndam noch beſſer, Lord Bathyrſt iſt wohl. Dieſe und etliche mehr unterhalten ihre altväterliche Ehre, und ſetzen ihre altväterliche Freundſchaft fort. Jene, die weder das eine noch das andre thun, wenn ſie verdammt werden, was gehen die einen proteſtantiſchen Pfaffen an, der nichts mit den Todten zu thun hat? Ich, als ein Papiſt, gelobe meines Theils an, ich würde ſie nicht aus dem Fegfeuer herausbeten.

Mein Name iſt ſo ſchlimm, als der Ihrige, und wird von allen ſchlechten Poeten gehaſſet, von Hopkins und Sternhold bis auf Gildon und Cibber. Ich bin ꝛc.

13. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 26 Nov. 1725.

Ich würde Ihren Brief früher beantwortet haben, wenn eine fieberhafte Krankheit, und die Ueberbleibſel davon mich nicht ganzer vierzehn Täge unfähig dazu gemacht hätten. Ich fange itzt an Entſchuldigungen zu machen, weil ich hoffe, daß ich ziemlich nahe dran bin, Sie zu beſuchen, und ich es deshalb nöthig finde Bekanntſchaft zu machen, damit, wenn Sie bey unſrer Zuſammenkunft mich etwann nicht kennen ſollten, Sie nur brauchen einen von meinen Briefen in die Hand zu nehmen, und denſelben mit meinem Geſichte zu vergleichen; denn meine Briefe und mein Geſicht ſind die Abdrücke meines Herzens. Ich fürchte, ich habe dieſes nicht recht ausgedruckt, ich meyne es aber gut, und haſſe das Ausſtreichen: Ich ſehe Ihren Brief noch, und, bey meiner Treue! Sie ſagen eben das, aber auf eine beſſere Art. Sagen Sie doch dem Lord Bolingbroke, ich wünſchte, daß er wieder verbannet wäre! Denn, alsdann würde ich, wenn er voll Philoſophie ſtäcke, und de contemptu mundi redete, von ihm hören. Lord Oxford war ſo liebreich, mir, ohne Zeitverluſt, die Geburt ſeines Sohnes zu melden; ich antwortete den Augenblick; aber noch ehe er meinen Brief haben konnte, wünſchte ich denſelben ſchon ins Meer hinein. Ich hoffe, ich war betrübter, als Se. Herrlichkeit. Es iſt hart, daß Pfarrer und Bettler müſſen mit Kindern überhäuft ſeyn, unterdeſſen, daß einer ſo vornehmen und guten Familie ein Stammhalter fehlt. Ich habe ſeines Vaters Gemählde erhalten, bedaure aber (ſub ſigillo confeſſionis) daß es nicht ſo treffend iſt, als ich es wünſchen könnte. Daß doch die Welt erſöffe! es iſt mir nicht genug ſie zu verachten, ich möchte ihr auch wehe thun, wenn ich es nur mit Sicherheit für mich ſelbſt bewerkſtelligen könnte. Ich wollte, daß zum Behuf ihrer Verächter ein Hoſpital erbauet würde, wo man ohne Gefahr zu Werke gehen könnte. Es dürfte eben kein groſſes Gebäude ſeyn: ich möchte es aber wohl bemittelt haben. P** iſt fort chancellant, ob er Prieſter werden ſoll oder nicht. Hier ſind ſchon alle Aemter vergeben, oder auf Reverſion geſetzt. Verworfene Witzlinge und verworfene Stutzer finden eine Freyſtätte in der Kirche: wir glauben aber, daß es ein zu harter Spruch ſey, daß ein ſchöner artiger Herr, der um ſo artiger iſt, weil er die Geiſtlichen haßt, ein häuslicher demüthiger Handlanger eines irländiſchen Prälaten ſeyn ſolle. Er iſt weder Sekretär, noch Ceremonienmeiſter, und verſieht doch beyde Aemter. Er hat verſchiedne Urſachen bekannt gemacht, warum er mich noch nicht beſucht hat, wovon die beſte iſt, daß ich Sr. Herrlichkeit die Aufwartung noch nicht gemacht habe. Es iſt uns von London ein Gedicht zugeſandt worden, eine Nachahmung desjenigen über Miß Carteret. Es iſt auf Miß Harvey, die einen Tag alt iſt; und wir ſagen und glauben, daß es von Ihnen ſey. Ich wünſche, daß es nicht wahr wäre, weil ich gegen die Monopolien bin. — Sie hätten mir wohl ein paar

Zeilen mehr von Ihrer Satyre können zukommen laſſen. — Doch gut, ich hoffe in wenig Monaten das Ganze zu ſehen. Daß man doch Jünglinge wie Sie ſind, muß vom tauſendjährigen Reiche, und von Ruhe ſchwätzen hören! — Seitdem wir lezt beyſammen waren, ſind wir, ich um dreiſſig Jahre, Lord Bolingbrocke um zwanzig, und Sie nur um zehn Jahre älter geworden; und ſollten mehr, als jemals von einander abweichen; Sie flattern um eine Hofdame herum, Lord Bolingbrocke ſieht zu, was die Spieler machen, und ich läſtre Euch beyde. Ich verlange, daß Sie und alle meine Freunde ganz beſonder Sorge tragen mögen, daß der Haß, den ich gegen die Welt hege, nicht meinem Alter zugeſchrieben werde; denn ich habe glaubwürdige Zeugen an der Hand, die bereit ſind zu erhärten, daß mein Alter ſich von meinem ein und zwanzigſten, bis zu meinem acht und f(*) . . . . . . ſten Jahre nie verändert habe. Füllen Sie dieſe Lücke ja nach der chriſtlichen Liebe aus! Kurz, ich ſage Ihnen, daß ich das Menſchengeſchlecht nicht haſſe, vous autres ſind es die es haſſen, weil Sie fordern, daß die Menſchen vernünftige Thiere ſeyn ſollen, und ſich erzürnen, wenn Sie es anders finden: Dieſe Definition habe ich allezeit verworfen, und mir eine eigene gemacht. Ich bin eben ſo wenig böſe auf — als ich böſe auf den Falken bin, der die vorige Woche mit einem meiner Küchlein davon flog; und doch freuete es mich, als einer meiner Leute ihn zween Tage darauf erſchoß. Dieſes ſage ich, weil Sie ſo hartherzig ſind, mir zu ſagen, daß Sie Maximen gegen den Rochefoucault ſchreiben, der mein Liebling iſt, weil ich in ihm meinen ganzen Karakter gefunden habe; *) doch, ich will ihn noch einmal leſen, denn es könnte ſeyn, daß ich mich ſeitdem verändert hätte. Nehmen Sie ſich in Acht, daß die ſchlechten Poeten Sie nicht überwitzeln, wie ſie es in allen Zeitaltern mit den

---

*) Kann fourty oder fifty, vierzig oder funfzig im Engliſchen heiſſen. Ueberſ.

---

*) Dies macht ſeinem eigenen Herzen eben keine große Ehre.

guten Poeten gemacht haben, die ſie geneiget, ihre Namen der Nachwelt zu überliefern. Mävius wird ſo gut gekannt als Virgil, und Gildon wird man ſo gut kennen, als man Sie kennen wird, ſo bald ſein Name ſich in Ihre Gedichte einſchleicht: der Unterſchied aber zwiſchen einem guten und böſen Nachruhm, iſt eine vollkommne Kleinigkeit. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, und verlaſſe Sie für dieſesmal. Ich werde wieder ſchreiben, ohne mich darum zu bekümmern, ob Sie antworten oder nicht. Ich bin ꝛc.

14. Brief.

Den 10 Dec. 1715.

Ich ſehe, daß ich durch die lange Abweſenheit immer beſſer mit Ihnen bekannt werde, ſo wie Menſchen durch lange Trübſal ſich ſelbſt immer beſſer kennen lernen. Ich bin unendlich vergnügter über die Nachricht, daß Sie uns näher kommen, als über ſonſt irgend etwas, ſo Sie zu meinem Vortheile zu denken ſcheinen; eine Meynung, die vielleicht durch die Entfernung oder dicke Luft von Irrland vergrößert worden (wie Gegenſtände durch einen Nebel betrachtet, größer ausſehen) und gleichwohl bin ich auch hierüber unendlich vergnügt. Ich bin um ſo viel glücklicher, da ich ſehe, daß unſer Verſtand (eine weit beſſere Sache, als unſer Witz) in dem Gedanken übereinſtimmt, daß alle Schmierblätter mit Stillſchweigen übergangen werden ſollten. Gegen ſolche ſchändliche Verläumdung ſich zu vertheidigen, iſt eben ſo klug gehandelt, als es bey Ihrem Landsmanne war, der, als ihm die Leute einen Geſtank Schuld gaben, das Gegentheil dadurch bewies, daß er ſeinen Hintern zeigte. Alſo laſſen Sie Gildon und Philips gehen. Ich ſehe nicht was Virgil mit dem Mävius zu thun hätte, daß er ihn in alle Ewigkeit mit ſich herumſchleppen ſollte. Ich habe mich hierbey länger aufgehalten, damit ich Sie zu der Aufnahme vorbereite, die ſo wohl Sie, als Ihre Werke wahrſcheinlicher Weiſe in England finden werden. Wir, als Ihre wahre Freunde, werden Sie, als einen rechtſchaffenen Mann betrachten, und Sie lieben. Andre werden Sie, als einen witzigen Kopf anſehen und Sie haſſen. Alſo wiſſen Sie das ſchlimmſte; woferne Sie nicht etwa ſo rachgierig ſind, wie Virgil, oder der vorerwähnte Irrländer.

Ich wünſche ſo eifrig, als Sie, ein Hoſpital, worein man die Verächter der Welt thun könnte; ich beſorge nur, es möchte, wie das Hoſpital zu Chelſea, bloß mit verſtümmelten Soldaten, und mit ſolchen, die in dem Dienſt der Welt untüchtig geworden ſind, angefüllt werden. Ich ſähe es lieber, daß alle diejenigen, die aus ſo großmüthigen Urſachen, wie Sie und ich, dieſelbe verachten, ihr dreiſt unter die Augen giengen, als daß ſie ſich denſelben entzögen. Nicht, daß ich groſſen Unwillen gegen die Groſſen hegte. Mein Haß geht nur auf die kleinen Böſewichter unter Ihnen. Es würde einen mehr verdrieſſen, wenn man mit einem Nachttopf, als wenn man mit einem Donnerkeil auf den Kopf geſchlagen würde. Die gröſſern Unterdrücker ſind den Geyern und Adlern gleich. Man erwartet Unbilde von ihnen: aber (wie der arme Wycherley auf ſeinem Todbette zu mir ſagte) von den Apothekerjungen, von den Schreibern der Unterſecretaire der Secretaire, die keine Secretaire ſind, zu Tode clyſtirt zu werden — dieſes würde einen ſo unempfindlichen Kerl, wie Philips ſelbſt, aufbringen.

So viel von Feinden, nun auch etwas von Freunden. Herr L.... denkt, daß alles dieſes unbeſcheiden ſey: der Doctor aber nicht. Er iſt ein ſolcher Schadenfroh, als nur irgend ein rechtſchaffener Mann in England ſeyn kann. Der Lord B... iſt über alle Kleinigkeiten hinweg; wenn er von etwas in dieſer Welt ſchreibt, ſo iſt er mehr, als ein Sterblicher. Wenn er ja einmal ſcherzet, ſo geſchieht es nur, wenn er ein Theologe wird. Gay ſchreibt itzt Fabeln für den Prinz Willhelm. Ich glaube Herr Philips wird dieſes aus zwo Urſachen ſehr übel nehmen. Erſtlich, weil er denkt, alle kindiſche Dinge gehören für ihn, und zum andern, weil es ihn verdrieſſen wird, daß man ihn lehren will, man könne für ein Kind ſchreiben, ohne ſelbſt kindiſch zu ſeyn. Was habe ich weiter noch hinzuzuſetzen, als daß der Lord Oxford eifrig verlangt, Sie zu ſehen? Viele andre, von denen Sie keine ſchlechte Meynung haben, werden vergnügt darüber ſeyn; Niemand aber mehr, ſeyn Sie verſichert, als ꝛc.

Nachſchrift. Pope und Sie ſind ein paar groſſe witzige Köpfe, und wie ich glaube, ſehr gleichgültige Philoſophen. Wenn Sie die Welt wirklich ſo ſehr verachteten, als Sie es vorgeben, und vielleicht auch glauben, ſo würden Sie nicht ſo zornig über dieſelbe ſeyn. Der Gründer Ihrer Secte, *) jenes edle Original, dem zu gleichen, Sie für eine ſo herrliche Ehre halten, war ein Sclave des ſchlechteſten Theils der Welt, ein Sclave des Hofes; und alle ſeine hochtrabende Reden waren nur die Sprache eines vernachläſſigten und abgewieſenen Liebhabers, der nichts ſo innig wünſchte, als eine Wiedervereinigung, und nichts ſo ängſtlich befürchtete, als einen Bruch mit ſeinen Tyrannen. Ich glaube die Welt iſt mit mir ſo ſchurkiſch

---

*) Seneca.

umgegangen, als nur irgend einem wiederfahren iſt, und doch kann ich es nicht über mein Herz bringen, in allem Ernſte böſe über dieſes einfältige, falſche und eigenſinnige Ding zu ſeyn. Ich würde mich ſchämen, wenn man an mir bemerkte, daß ich die Welt ſehr liebte, oder ſehr böſe darüber wäre. Ihre Definition vom Animal rationis capax; anſtatt der gemeinen, Animal Rationale, würde keine Prüfung aushalten. Definiren Sie nur die Vernunft, und Sie werden finden, daß Ihr Unterſchied nichts beſſer iſt, als des Pabſts Cotta ſeine, zwiſchen mala ratio und bona ratio. Aber genug hievon: beſuchen Sie uns nur, und dann will ich allem beypflichten, was dieſe wichtige Fragen betrift. Wir ſtimmen itzt weit mehr mit einander überein, als damals, da Sie mich verbannt wünſchten: Doch ich bin Ihnen und der Philoſophie noch eben ſo getreu in England, als ich es in Frankreich war. Leben Sie wohl

Bolingbrocke.

15. Brief.

Von
Dr. Swift an Herrn Pope.

London, den 4 May 1726.

Lieber will ich in vierzig Irrlande wohnen, als beſtändig mit Nachrichten, daß Sie krank ſind, beunruhigt werden. Ich befürchte Ihre Unpäßlichkeit allemal, wann Sie bey einer groſſen Mahlzeit geweſen ſind: denn die geringſte Uebertretung, die Sie begehen, wenn es auch nur zween Biſſen, und ein Schluck mehr ſind, als Sie ſich zugemeſſen haben, iſt für Sie ſchon eine groſſe Ausſchweifung; und Sie müſſen gewiß mehr dafür büſſen, als jene Saumägen, die man toll und voll nach Bette ſchleppen muß. Lord Peterborow benahm uns allen, mir insbeſondre, den Appetit zum Mittageſſen, als er uns erzählte, daß Krankheit Sie zurückhielte. Schicken Sie mir doch ein paar Zeilen, gleichviel, wie ſie gekrazt ſind, die mir beſſere Nachricht von Ihrem Befinden geben; welches mich mehr, als andre bekümmert, weil ich Sie aus Urſachen liebe und hochachte, womit die meiſten andern wenig zu ſchaffen haben; dies würde das nemliche ſeyn, wenn Sie auch nie eine Feder angeſetzt hätten, als nur an mich zu ſchreiben.

Ich ſammle mein Geſchlepps zuſammen, und ſchicke mich zur Abreiſe an. Ich will ſuchen, ſo wenig, als es mir möglich iſt, an Sie zu denken, und wann ich an Sie ſchreibe, will ich mein Beſtes thun, Sie aus dem Sinn zu ſchlagen: Dies will ich in Erwiederung Ihrer Liebe; übrigens aber weis ich, daß Sie mich am grauſamſten behandelt haben, wovon die Folgen, wie ich fürchte, ſo lange als mein Leben dauern werden; denn ſo lange werde ich, troz meinem Herzen, gänzlich der Ihrige ſeyn.

16. Brief.

Den 22. Aug. 1726.

Manchen kurzen Seufzer haben Sie mich am Abſchiedstage gekoſtet, und viele werden Sie mich noch koſten, bis Sie wieder zurückkommen. Gewiß, wie ein vertriebener Menſch wanderte ich herum, und wann ich nach Hauſe kam, war's mir, als ob ich nicht zu Hauſe wäre. Ich hatte die nemliche Empfindung, die man hat, wann einem ein Glied iſt abgelöſet worden; alle Augenblicke verſucht man unverſehens, es zu gebrauchen, und findet, daß es nicht da iſt. Ich kann wohl ſagen, Sie haben mich grauſamer als irgend einen andern behandelt; mir haben Sie es am meiſten unmöglich gemacht, ohne Sie ruhig zu leben: Gewohnheit würde ein Gleiches gewürkt haben, wenn ich von Natur weniger zur Freundſchaft aufgelegt wäre, als ich bin. Ueber das haben Sie mir das natürliche Andenken an Sie lokal gemacht, ſo daß Sie ſich mir an jedem Orte, den ich beſuche, darſtellen. Ich werde künſtig nie mehr an Lord Cobham's Landhaus, an den Wald von Ciceter, oder an die angenehme Ausſicht von Byberry denken können, ohne daß die Idee von Ihnen ſich mit dieſen Gegenſtänden vereinet; ich werde keinen Sitz in meinem eignen Garten anſchauen können, noch ein Zimmer in meinem Hauſe, wo nicht Ihr Geſpenſt vor mir ſitzt, oder vor mir herum gehet. Ich reiſete mit Ihnen nach Cheſter; ich empfand die groſe Hitze der Sonne, die Wirthshäuſer, die Landſtraßen, die Einſperrung, und die Dumpfigkeit einer unbequemen Kutſche, und wünſchte hundertmal, eine Dechaney, oder ein Pferd, zum Verſchenken zu haben. In Wahrheit, ein warmes unruhiges Verlangen nach Ihnen, hat ſeit der Zeit meine Seele ganz vergrämt. Ich bin auſſer mich gegangen, aber umſonſt, ich kann Sie nicht erhaſchen. Inhiat in pedes würde nicht richtiger auf einen armen Hund angewandt, der hinter einem Haſen her war, als es auf mich, in Anſehung Ihrer Abreiſe, anzuwenden wäre. Ich wollte, daß ich mir dieſe Gedanken aus dem Sinn ſchlagen, und mich niederlegen könnte zu ſchlafen, bis wir wieder zuſammen kämen; und dieſer Tag, er ſey auch noch ſo entfernt, ſollte der Morgen ſeyn. Da ich dieſes aber nicht kann, ſo ſey es meine Erſetzung, daß Ihnen alle Ihre Wünſche dort, wo Sie ſind, erfüllet werden, und daß Sie jeden Freund, den Sie dort haben, ſo finden mögen, wie Sie es begehren; damit der Beſuch, den Sie uns geſchenkt haben, keine andere Wirkung haben möge, als die Reiſe eines reichen Mannes nach ſeinem entfernten Gute, welches er größer findet, als er es vermuthete; eine Kenntniß, die nur dazu dient, daß ſie ihn, wo er iſt, glücklicher macht, und ihm keine unangenehme Ausſicht giebt, im Fall er ſich entſchließen ſollte, ſeinen Wohnort zu vertauſchen. Dies müſſe Ihr Zuſtand ſeyn, bis er wird wie ich es wünſche. In der That, ich kann die Wärme nicht ausdrücken, mit der ich Ihnen alles wünſche, mich ſelbſt Ihnen wünſche. Sie ſind ſonſt wo eingegraben, als auf die Becher, die Sie mir geſandt haben (mit einer ſo lieben Umſchrift) und ich kann ſie dreiſt in die Themſe werfen, ohne dadurch den Geber zu beleidigen. Sie gefallen mir nicht, und ſind mir doch höchſt angenehm: hätte ich eine ſolche Begegnung vermuthet, würde ich Ihre Geſellſchaft weniger genoſſen haben; denn auf dieſe Weiſe könnte ich ſagen,

Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Ich werde Ihnen eben ein ſolches Geſchenk bringen, wann ich die Dechaney von St. Patrick beſuche; welches ich Ihnen verſpreche, ſobald ich im Stande bin, Ihre Gütigkeit zu erwiedern. Donarem Pateras, &c. Bis dahin werde ich, oder es ſoll Herr Gay, ſtatt meiner täglich Ihre Geſundheit trinken. Ihrer Inſchrift füge ich den alten Römiſchen Wunſch für die Zukunft zu, VOTIS X. VOTIS XX.

Das Alter meiner Mutter berechtiget mich, das Ihrige zu hoffen. Leben Sie wohl.

17. Brief.

Den 3. Sept. 1726.

Ihr Brief an Herrn Gay hat mir mehr Vergnügen verſchafft, als der, den Sie an mich geſchrieben haben, obſchon mir auch dieſer kein geringes ſchenkte: denn zu hören, daß Sie Ihre Reiſe glücklich überſtanden haben, übertrift die Nachricht von den Beſchwerlichkeiten, die Sie unterweges haben ausſtehen müſſen: im übrigen iſt, glauben Sie es mir, jedes Tittelchen beyder Briefe mir wichtig, das mir nur eine einzige Sache vor Augen ſtellt, die Ihnen begegnet iſt. Ich habe Ihnen einen langen Brief geſchrieben, den Sie, wie ich vermuthe, den Tag nach Ihrer Zuhauſekunft müſſen bekommen haben. Seit der Zeit habe ich eine Unterredung mit dem Baron — gehabt, der mir ſagte, daß er Sie gern noch einmal vor Ihrer Abreiſe wieder geſehen hätte. Er ſagte, er hätte ein Verlangen bey uns zu bleiben, an Ihnen entdeckt; welches ich nicht leugnete; gab ihm aber zur ſelben Zeit zu verſtehen, daß Sie dieſesmal keinesweges in der Abſicht gekommen wären; ſondern blos um einige wenige Freunde, die Sie liebten, zu beſuchen; daß wir aber alle ſämtlich wünſchten, Sie hier zu haben, ganz inſonderheit aber Lord Peterborow, die wir gerne ſähen, daß Sie Irrland weniger lieben möchten, wenn Sie nur einige Urſache hätten, England mehr zu lieben. Ich habe nichts geſagt, als die reine Wahrheit, die meines Erachtens Jedermann anreitzen muß, Sie ſo ſehr zu lieben, als ich Sie liebe, — wenn man nur dieſe oder Sie kennt. Wann ich die ganze kurze Liſte unſrer Freunde durchgehe, ſo glaube ich, daß keine, Sie und ich ausgenommen, für die Berge in Wallis gemacht ſind. Der Doctor ſpielt Karten, Gay beſucht den Hof; der eine verliert ſein Geld, der andre ſeine Zeit. Ein andrer unſrer Freunde arbeitet, um nicht ehrgeizig zu ſeyn, aber er arbeitet in einem widerſpenſtigen Boden. Eine Dame, die Ihnen gefällt, hat zu viel franzöſiſche Sitten an ſich, um ſich für Wallis zu ſchicken: eine andre iſt Fürſten und Potentaten zu ſehr zuterthänig, an der wilden Freyheit und der Dürſtigkeit Geſchmack zu finden. Herr Congreve iſt zu krank, eine dünne Luft zu ertragen; und die, ſo ihn leitet, zu reich, ſich irgend eines Dinges zu erfreuen. Lord Peterborow iſt fähig, alle Climate auszuſtehen, aber bleibt nirgends. Lord Bathurſt iſt ein zu eifriger Landmann, an unfruchtbaren Hügeln einen Gefallen zu finden, wenn es nicht ſeine eigne ſind, die er verbeſſern kann. Herr Bethel iſt freylich zu gut, und zu ehrlich, in der Welt zu leben, es iſt aber billig, daß er der Welt zum Muſter in ihr verbleibe. Meiner Meynung nach bleiben wir alſo allein, und können unſre Hütte aufſchlagen, wo wir wollen; in Wallis, Dublin, oder Bermudas: und was mich angeht, verſichere ich Sie, daß mir die Welt ſo lieb iſt, und ich der Welt ſo lieb bin, daß es mir gleichgültig ſeyn ſoll, in welchem Theile derſelben ich den Ueberreſt meiner Tage zubringe. Es ſcheint mir die Sonne nirgends, als nur in dem Antlitze eines Freundes.

Ich erblickte neulich einen Ihrer Briefe, in welchem ich entdeckte, daß Sie, gleich dem

Pöbel, lieber von Leuten, die der Gewalt entſetzet werden, günſtig denken, als von denen, die noch am Ruder ſind: vielleicht liegt ein Irrthum zum Grunde, es iſt aber etwas großmüthiges darinn. Herr * * nimmt es, wie ich finde, als eine groſe Gütigkeit an, und er iſt es ſtark Sinnes, Ihnen für die gute Meynung zu danken, die er, wie ich glaube, einzig und allein ſeinem Unglücke zu verdanken hat: denn wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo wäre er lieber am Ruder, als davon ab.

Um Ihnen nun zu zeigen, wie ſehr tauglich ich ſey, auf den Bergen zu wohnen; ſo will ich zur Steuer der Wahrheit einen alten Sinnſpruch auf mich anwenden:

„Die, ſo drinnen ſind, mögen drinnen bleiben; und die, ſo drauſſen ſind, mögen drauſſen bleiben: Mir aber ſollen die, ſo drinnen ſind, wie die ſeyn, ſo drauſſen ſind, und die, ſo drauſſen ſind, wie die, ſo drinnen ſind.

Dieſe Dinge ſind mir alleſamt gleichgültig; aber Sie vermiſſe ich izt eben ſo ſehr, als am erſten Tage, wie ich mit einem kurzen Seufzer

Abſchied nahm. Wo Sie auch ſind, auf den Bergen von Wallis, oder auf der Küſte von Dublin.

> Tu mihi, ſeu magni ſuperas jam ſaxa Timavi,
> Sive oram Illyrici legis æquoris . . .)

Ich bin und werde unaufhörlich ſeyn ꝛc.

18. Brief.

Von

Herrn Gay an Dr. Swift.

Den 17. Nov. 1726.

Vor ungefähr zehn Tagen iſt hier ein Buch, Gullivers-Reiſen betitelt, herausgekommen; und ſeit ſeiner Erſcheinung redet die ganze Stadt von nichts anders. Die ganze Auflage war in einer Woche vergriffen. Nichts kann luſtiger ſeyn, als die verſchiedenen Meynungen zu hören, welche die Leute davon hegen; unterdeſſen

terdeſſen ſtimmen Alle darinn überein, daß ihnen das Buch über die maßen wohl gefalle. Es wird allgemein behauptet, daß Sie der Verfaſſer ſind; ich höre aber, daß der Verleger betheuret; — er wiſſe nicht, wer es ihm zugeſandt. Es wird allgemein geleſen, vom höchſten bis zum niedrigſten, im Kabinetsrath ſowohl, als in der Kindswärterſtube.

Alle Politiker ſind einſtimmig, daß es zwar keine beſondre Anzüglichkeiten enthalte, daß aber die Satyre auf allgemeine menſchliche Geſellſchaften zu beiſſend ſey. Doch treffen wir auch dann und wann Leute an, die ſehr klare Augen haben — die auf jeder Seite beſondre Anwendungen ſuchen; und es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ein Schlüſſel herauskommen wird, um des Gullivers Abſicht zu erläutern. Lord — iſt derjenige, der dieſes Werk am wenigſten billigt; er tadelt es, weil er dafür hält, daß es in der Abſicht geſchrieben ſey, die menſchliche Natur zu beſchimpfen; man darf ſich aber nicht wundern, daß er ſich am meiſten beleidigt findet, da man weiß, daß er der vollkommenſte unter den Menſchen iſt, und folglich mehr, als irgend ein andrer, von jener Lobeserhebung verlieren würde, die ſowohl der Würde als der Tugend eines Menſchen gebührt. Ihr Freund, der Lord Harcourt, lobt es ſehr, iſt aber der Meynung, daß es an einigen Stellen zu ſehr übertrieben ſey. Die verwitwete Herzogin von Marlborough iſt ganz darinn vernarrt, ſie ſagt, ſeitdem ſie es geleſen, könne ſie von nichts anders träumen, und geſteht, daß ſie ihr ganzes Leben verſchwendet habe, den ſchlechteſten der Menſchen zu liebkoſen, und die beſten als ihre Feinde zu behandeln; daß ſie aber, falls ſie Gulliver kennete, ihre itzige Bekannte für ſeine Freundſchaft hingeben würde, wenn er auch zuvor ihr ärgſter Feind geweſen wäre. Sie ſehen alſo, daß es Ihre Ehre eben nicht kränken könne, für den Verfaſſer dieſer Schrift gehalten zu werden. Sind Sie nun der Verfaſſer, ſo haben Sie uns, und zwey oder drey von Ihren beſten Freunden dadurch beleidigt, daß Sie bey Ihrem Hierſeyn uns nicht den mindeſten Wink davon gegeben haben; beſonders aber den Dr. Arbuthnot — der mich verſichert, daß es tauſend Schade ſey, daß er es nicht gewußt habe; weil er Ihnen über dieſe Materie einen Wuſt von Beyträgen hätte liefern können. Unter den weiblichen Kritikern haben etliche ausfindig gemacht, daß Gulliver einen beſondern Groll auf die Hofdamen habe. Die Kirchengängerinnen ſagen, daß des Verfaſſers Abſicht gottlos ſey, und daß er die Werke des Schöpfers herabſetzen wolle. Doch höre ich, daß die Prinzeßin dieſes Buch mit Vergnügen geleſen habe. Andre Kritiker halten dafür, daß die fliegende Inſel am wenigſten unterhaltend ſey; und da die Stadt der Meynung iſt, daß es Gullivern unmöglich ſey, etwas zu ſchreiben, das ſeinen Fähigkeiten nicht beykömmt, ſo wird angenommen, daß nicht alles aus einer Feder gefloſſen; doch findet auch dieſes ſeine Vertheidiger. Die Lords und die Gemeinen haben es nemine contradicente paſſiren laſſen: und die ganze Stadt, Männer, Weiber und Kinder haben die Köpfe voll davon.

Vielleicht rede ich die ganze Zeit von einem Buche, das Sie nie geſehen haben, und welches noch nicht nach Irland gekommen iſt; ſollte dem ſo ſeyn, wird das, was ich geſagt habe, glaube ich, Ihnen daſſelbe hinreichend empfehlen, es zu leſen, und Urſache ſeyn, daß Sie mich beordern, es Ihnen zu ſenden.

Am beſten aber wird es ſeyn, wenn Sie ſelbſt kommen, und es hier leſen, wo Sie zu Ihrem Vergnügen eine Menge Commentatoren antreffen werden, Ihnen die dunkeln Stellen zu verdeutlichen.

Wir alle freuen uns, daß Sie die genaue Zeit Ihrer Anherokunft cum hirundine prima beſtimmt haben; welches wie wir neuern Naturkündiger ſagen, (dem Plinius zuwider) in dieſer nördlichen Breite von zwey und funfzig Graden, nach dem Greg: Styl aufs äuſſerſte nur bis zu Ende des Februarius gerechnet werden müſſe. Aber uns — Ihren Freunden wird die Ankunft einer ſolchen ſchwarzen Schwalbe, wie Sie ſind, auch in der ſchlimmſten Jahreszeit den Sommer bringen. Nicht weniger freuet es uns, daß Sie Twickenham und Dawley nennen; und in der Stadt, wiſſen Sie, logiren Sie am Hofe.

Die Prinzeßin kleidet ſich in irländiſchem Seidenzeuge; empfehlen Sie uns den Webern!

Es befremdet uns ſehr, daß in Irland das Geläute gehöret wird, ohne daß Sie dafür bezahlen. Ich will nicht hoffen, daß Sie uns Unwahrheiten ſchreiben.

Wir fürchten, daß B — des Verbrechens ſchuldig iſt, und daß Sie, gleich einem Hooyhnm, ihn als einen Yahoo behandelt, und aus Ihrem Dienſt gejagt haben. Mir iſt bange, daß Sie dieſe neumodiſchen Wörter nicht verſtehen, die doch in dieſen Tagen, (Sie ausgenommen,) Jedermann verſteht.

Sie ſagen uns, Ihr Wein ſey ſchlecht, und die Pfarrer beſuchen Ihr Haus nicht; allein wir halten dieſes für Tautologie. Wir können Ihnen keinen beſſern Rath geben, als Ihren Wein den Pfarrern zu ſchenken, fortzueilen und beſſern bey uns zu trinken.

Sie bilden ſich ein, daß wir Sie beneiden, aber Sie irren ſich — wir beneiden die, welche Ihre Gegenwart genieſſen. — Den Mann den wir lieben, können wir nicht beneiden. Gott befohlen.

19. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 16. Nov. 1726.

Ich bin entſchloſſen, mir Zeit zu nehmen; und troz allen Unglücken und Verhinderungen, welche Krankheit, Verlähmung, oder ſonſtiges Unvermögen mir in den Weg legt, einen langen Brief an Sie zu ſchreiben. Die beyden kleinſten Finger meiner einen Hand hängen, den andern als eine Hinderniß da, gleich unnützen Dependenten, die nur Plaz einnehmen, und nie thätig oder behülflich ſind, unſern Bedürfniſſen abzuhelfen *): ſie werden mir nie viele Dienſte wieder leiſten. Zuförderſt ſtatte ich Ihnen meinen Glückwunſch we-

---

*) Herr Pope war mit der Kutſche umgeworfen, und ſehr gefährlich beſchädigt worden, worauf dieſe Stelle anſpielt.

gen Ihres Vetters wundervollem Buch, wie Sie es nennen, ab, welches gegenwärtig publica trita manu iſt, und ich will prophezeihen, daß es nach dieſem noch die Bewunderung der Welt verdienen wird. Die Miene, womit etliche Staatsmänner es aufgenommen haben, iſt ergetzlich; ich wollte nur, daß ich es Ihnen erzählen könnte, wie jeder einzelne Mann es anſieht; ſolches zu beobachten, iſt in dieſen letzten vierzehn Tagen meine ganze Beluſtigung geweſen. Seitdem Sie mich verlaſſen haben, bin ich keine einzige Nacht in London geblieben, als itzt aus dieſer Urſache, und ich muß ſagen, daß meine Erwartung beynahe iſt übertroffen worden.

Ich finde keinen wichtigen Mann über das Buch aufgebracht: doch ſind einige freylich der Meynung, daß es etwas zu dreiſt und eine zu allgemeine Satyre ſey: Es klagt aber, ſo viel ich höre, Niemand darüber, daß es beſondre Anzüglichkeiten enthalte — ich meyne, Niemand von Wichtigkeit, oder guter Beurtheilungskraft. Der Recenſenpöbel, wie Sie wiſſen, iſt immer bey der Hand, eine Satyre auf die anzuwenden, die ſie beneiden, weil ſie mehr als ſie ſind; Sie hätten es alſo nicht nöthig gehabt, dieſe Sache ſo geheim zu halten. Motte ſagt mir, er wiſſe nicht, von wem er die Handſchrift erhalten habe; ein Lohnkutſcher hätte das Päckchen in ſeinem Hauſe abgegeben, als es ſchon dunkel geweſen. Ich berechnete die Zeit, fand aber, daß das Päckchen erſt nach Ihrer Abreiſe von England abgegeben worden, und folglich hielt ich mein Urtheil zurück.

Die Wahl und der Werth des Geſchenks, das Sie der Prinzeſſin gemacht haben, gefällt mir. Ihre Königliche Hoheit hat der Mad. H — das Irländiſche Zeug weggenommen, das Sie ihr geſandt, und es für ſich ſelbſt zuſchneiden laſſen. Sind Sie denn entſchloſſen, gänzlich, ſogar in Ihren Höflichkeiten national zu werden? — auf dieſe Weiſe ſind Sie der größte Politiker Europens; da Sie aber ein vernünftiger Politiker ſind, haben wir wenig von Ihnen zu befürchten; denn da werden Sie keinen guten Erfolg haben.

Es gefällt mir auch, was Sie Herrn P — ſagen, weil ich daraus abnehmen kann, daß Sie durch keines Menſchen Höflichkeit Ihre eigne Würde, oder Ihre eigne Vernunft überwältigen laſſen. Ohne Schmeicheley ſage ich's, Sie ſind itzt über alle Partheyen erhaben, und es iſt auch hohe Zeit, daß, nachdem Sie zwanzig bis dreyßig Jahre Beobachtungen in der großen Welt angeſtellet, es einmal dazu kömmt.

Nullius addictus jurare in verba magiſtri.

Ich zweifle nicht, daß viele Leute gerne mit Ihnen vertraut ſeyn möchten, um Sie auf ihrer Seite zu haben: aber Gott wolle es verhüten, daß ein ehrlicher oder witziger Mann ſich für ein anders als für das Intereſſe ſeines Vaterlandes aufwerfen ſollte. Jene haben Scharten genug, für ihre Leidenſchaften, und ihre Wünſchen zu ſchreiben — Wir wollen für die Wahrheit, für die Ehre, und für die Nachwelt ſchreiben. Es dürfte vielleicht eben ſo unmöglich ſeyn, in einem andern Fache den Narren zu ſpielen; wenn Sie es ſich aber feſt vorgeſetzt haben, von Staatsſachen zu ſchreiben, ſollten Sie es doch ſo machen, daß die Würde und Lauterkeit Ihres eigenen Karakters für jene Zeiten erhalten würde, die am unpartheyiſcheſten davon urtheilen werden.

Ich wollte, Sie hätten Lord Peterborow geſchrieben; kein Menſch kann Ihnen mehr zugethan ſeyn. Bilden Sie es ſich nur nicht ein, daß keine als die Tories ihre Freunde ſind; denn auf dieſe Weiſe müßte ich, aufs höchſte gerechnet, Ihnen nur ein halber Freund ſeyn, und ich bin doch mit Aufrichtigkeit gänzlich der Ihrige. Gott befohlen! ſchreiben Sie oft und kommen Sie bald: denn viele wünſchen Ihnen wohl, und würden froh ſeyn, Ihre Geſellſchaft zu genieſſen.

20. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 17. Nov. 1726.

So eben habe ich einen Brief an Madame H— beantwortet, der ſo myſtiſch iſt, daß ich den Sinn deſſelben nicht errathen hätte, wenn mir nicht ein Buch, Gullivers-Reiſen betitelt, wäre geſandt worden, wovon Sie ſo vieles in Ihrem Schreiben erwähnen. Ich habe dieſes Buch geleſen, und finde im zweyten Theil verſchiedne Stellen, die geflickt und geändert zu ſeyn ſcheinen *), und wenn ich mich nicht ſehr irre, iſt die Schreibart nicht einerley. Was dem Dr. Arbuthnot nicht gefällt, ſind die Projektmacher **), andern, wie Sie mir ſagen, gefällt die fliegende Inſel nicht; einige glauben, der Verfaſſer ſey zu ſtreng gegen ganze Geſellſchaften, doch iſt es die gemeine Meynung, daß perſönliche Anzüglichkeiten am meiſten zu tadeln ſind: Ich halte dafür, daß man in ſolchen Fällen am beſten thue, der Cenſur und den Meynungen freyen Lauf zu laſſen. Ein hieſiger Biſchoff ſagt, dieſes Buch ſey voll unwahrſcheinlicher Lügen, und er glaube kaum ein einziges Wort davon; — ſo viel vom Gulliver.

---

*) Dies verhielt ſich ſo, ward aber in der zweten Edition abgeändert.

**) Weil er es für eine Satyre auf die Königliche Geſellſchaft hielt.

Nach England zu reiſen wäre ſchon eine gute Sache, wenn der böſe Umſtand, nach Irland zurück zu kehren, nicht damit verknüpft wäre. Es iſt eine Schande, daß Ihr Herren Eure Miniſters nicht überredet, mich in England feſt zu halten, wenn es auch durch ein bequemes Hofmittel, z. B. mich als einen Komplottenmacher gefänglich einzuziehen, geſchehen müßte. Zur ſelben Zeit muß ich Ihnen aber ſagen, daß dergleichen Reiſen mein Leben ſehr verkürzen: denn ein Monat hier, iſt länger, als ſechs Monate zu Twickenhàm.

Wie kömmts, daß der Freund Gay ſo ſchleppt? — Ein andrer würde geſchwinder funfzig tauſend Lügen herausgeben, als er funfzig Fabeln herausgiebt.

Itzt gehe ich, ein ſehr gutes Amtsgeſchäft zu verrichten — dem Erzbiſchoff zu helfen einen Pfarrer zu degradiren, der alle unſre Bettler zuſammenkoppelt; hier werde ich einen Mann glücklich machen: und die groſe Streitfrage wegen einem unauslöſchlichen Karakter, nach den Grundſätzen, die itzt Mode ſind, entſcheiden. Ich hoffe, daß Sie dem Miniſterium dieſes zu meinem Vortheile anzeigen werden, damit es mir zum Verdienſt gereichen möge. Leben Sie alſo wohl, bis ich zurückkomme.

Ich bin wieder da; ich habe den Herrn Pfarrer abgeſetzt; der, wenn er noch ein Paar zuſammengiebt, nach den Geſetzen dieſes Landes hangen muß: Er zeigte uns an, daß er entſchloſſen ſey ſich aufknüpfen zu laſſen; nur bat er, daß doch der Erzbiſchoff, dann, wann der Galgen ihm gewiß wäre, ihn aus dem Bann thun möchte. Iſt dieſer nicht ein guter Katholick? — und dennoch iſt er pur ein Schotte.

Dies iſt der einzige Irländiſche Vorfall, womit ich Sie je bemühet habe: bin aber der Meynung, daß derſelbe Bemerkung verdient. — Ich füge dieſem noch hinzu, daß wenn ich Gullivers Freund wäre, ich alle meine Freunde und Bekannte anſtiften würde, auszuſprengen, daß der Drucker die Handſchrift auf eine boßhafte Weiſe verhunzt und mißhandelt, ein und anderes darinnen ausgeſtrichen und wiederum Zuſätze gemacht habe: denn ſo kömmt es mir vor, beſonders im zweyten Theile. Gott befohlen. Ich bin ꝛc.

21. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 5 Dec. 1725.

Ich glaube die Verletzung Ihrer Hand wirkt übler auf mich, als auf Sie, und zwar aus gutem Grunde; weil ich wahrſcheinlicher Weiſe am meiſten dabey verlieren werde. Was haben doch Unglücksfälle mit Leuten zu thun, die weder Pferderenner, noch Fuchsjäger, noch Hurenverfechter, noch Säuffer ſind? — Doch ſieht man, daß ein ſchurkiſcher Stallknecht, einen ſteifgerittenen Gaul, zehn Meilen auf einem Fußſteige gallopirt, und glücklich nach Hauſe kömmt.

Es freuet mich ſehr, daß das eingeſandte Ihren Beyfall hat, weil ich von vielen gehört habe, daß nichts mehr Beurtheilungskraft erfordere, als ein Geſchenk zu machen; daß was man Leuten von hohem Range ſchenken will, muß etwas ſeyn, das nicht leicht für Geld zu haben iſt. Sie verbinden mich, und laſſen mir zugleich Gerechtigkeit in demjenigen widerfahren, was Sie von Herrn P— ſagen. Ueberdas iſt es für mich zu ſpät anders zu handeln, und daher wandle ich einen ſehr bequemen Pfad zur Tugend, und kaufe ſie wohlfeil. Wenn Sie es mir erlauben, daß wir uns vereinigen; — Iſt nicht Ihr Leben und das meinige eines Gebieters Leben, und führet nicht der ſo abhängig iſt, eines Sclaven Leben? — Wir fragen keinen Pfenning darnach, ob ein Prinz oder Miniſter uns Audienz giebt oder nicht: Wir haben nicht zu befürchten, daß uns ein verkehrter Dienſt geleiſtet werde, dürfen auch nicht (aus Furcht zu beleidigen) jedes Wort auf die Wagſchaale legen. Ich gebe es zu, daß Reichthum Freyheit ſey — wir müſſen aber auch in die Bilanz ſetzen, wie lange wir in der Lehre ſtehen müſſen, ehe wir dieſe Freyheit uns erwerben.

Da Sie nun die Verſe empfangen, ſo bitte ich inſtändigſt, diejenigen davon zu verbrennen, die Ihnen mißfallen, und in denen wonigen, in welchen Ihnen einige Stellen gefallen, das übrige auszuſtreichen; und zuweilen (giengs auch gegen Ihre natürliche Faulheit) belieben Sie einige wenige Verbeſſerungen zu machen, zu verſtehen, wo die Materie es zulaſſen will. Ich habe einige von denen Dingen da liegen, die ich moraliſche und beluſtigende Gedanken nenne; wenn es Ihnen recht iſt, will ich Ihnen die beſten, die ich herausleſen kann, als Beyträge zu dem neuen Theile ſenden. Ich habe Urſache die Methode, deren Sie gedenken, die verſchiednen Verſe unter einander zu mengen, zu wählen; und dadurch hoffe ich, werden die ſchlechten Kritiker mir mehr Verdienſt zuſchreiben als mir gebühret.

Dieſen Augenblick bin ich ſo glücklich einen Brief vom Lord Peterborow zu empfangen; ich bitte inſtändigſt, ſtatten Sie ihm dafür meinen tiefen Reſpekt und unterthänigen Dank ab, ungeachtet er mir ſehr ſtark zu verſtehen giebt, daß er mich ganz begullivert. Ich weiß zwar, daß Ihnen keine Rätzel gefallen, doch werde ich äuſerſt verſucht, Ihnen eine Parthie zu ſenden, die beſonders gedruckt werden, und ein

Heftchen ausmachen ſollen, das der Buchhändler um neun Pfenninge verkaufen kann. Einige davon ſind meine eigne Arbeit, die alle menſchliche Produkte übertreffen, Mira Poemata! die tiefſinnigſten die je erſchienen ſind; etliche ſind die Produkte andrer, und wirklich bewundernswürdig, kommen aber den meinigen lange nicht bey; — doch ich will mich ſelbſt nicht loben. Sie geben demjenigen Schriftſteller Beyfall, welcher lacht, und andren zum Lachen Anlaß giebt; warum ſollten aber ich, der ich die Welt haſſe, und Sie, der Sie dieſelbe nicht lieben, ſie ſo glücklich machen? — Ich faſſe alſo den Entſchluß, von dieſer Stunde an nichts als ernſthafte Materien abzuhandeln, niſi quid tu, docte Trebati, Diſſentis.

22. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 8 Merz 1726 ‚ 7.

Herr Stopford wird der Ueberbringer dieſes Briefes ſeyn; dafür, daß Sie mich mit dieſem Herrn bekannt gemacht haben, ſowohl als für viele andre Gunſtbezeigungen, ſtatte ich Ihnen den verbindlichſten Dank ab: denn ich glaube, daß Sie mir keine geringe Verbindlichkeit auflegten, als Sie mich mit einem ſo werthen, ſcharfſinnigen, und unaffektirten Mann zuſammen brachten.

Unſer Band vermiſchter Schriften iſt nun ganz gedruckt. Dieſer geſellſchaftliche Band ſchafft mir beſondres Vergnügen, wir ſehen in demſelben, wie mich dünkt, Freunden ähnlich; Seite um Seite, wechſelsweiſe ernſthaft und luſtig unterhalten wir uns mit einander, und wandern Hand in Hand in die Nachwelt hinein; nicht in der ſteifen Form gelehrter Autoren, die ſich einander ſchmeicheln, und den Ueberreſt der Menſchen als nichts betrachten: ſondern frey, unaufgebläht, natürlich, und voll Ruhe beluſtigen wir andre, wie wir uns ſelbſt beluſtigten. Der dritte Band wird lauter Gedichte enthalten; ich möchte aber gern blos ſolche einrücken, die etwas beſondres haben, und als die unſrigen von den Gedichten andrer abzukennen ſind. Das Bücherſchreiben nimmt kein Ende, ſagt Salomo; und noch vielweniger das Vermiſchteſchriftenmachen, weil dieſes ein jeder kann. Wenn nicht jedes Stück etwas auszeichnendes hat, ſo ungefehr wie das Merkmahl der Auserwählten, wollte ich nicht einmal verlangen, einer von den zwölftauſend gezeichneten zu ſeyn.

Ich will doch hoffen, daß Sie die Lobesgedichte von einem Pferde, und einem Lilliputaner, die auf Gulliver gemacht worden, und das Heldengedicht der Madame Gulliver erhalten haben. Der Buchhändler hätte ſie gar zu gern der zwoten Auflage vordrucken laſſen, ich wollte es aber ohne Ihre Genehmigung nicht zugeben: auch gefallen ſie mir nicht ſonderlich. Sie ſehen wie ſehr poetenmäſſig ich an Sie ſchreibe, und doch würden Sie, wenn Sie bey uns wären, in Staatsſachen vertieft ſeyn. Leute ſind ſehr hitzig, und ſehr aufgebracht, ſehr wenig zweckmäſſig, aber daher deſto hitziger und deſto mehr aufgebracht: Non noſtrum eſt, Tantas componere lites. Ich halte mich zu Twitnam auf, ohne einmal die Zeitungen, die Stimmen, oder irgend eine andre lumpichte Scharteke zu leſen: Herr Stopford bringt Ihnen eine ganze Parthie davon, die man Ihnen für Ihre Beluſtigung, aber nicht für Ihre Nachahmung ſchickt. Mich dünkt, ich ſey zu Glubbubdrib, ohne Jemand anders als Altväter und Geiſter um mich zu haben.

Ich befinde mich etwas beſſer, als ich um dieſe Jahreszeit gewohnt bin, aber meine Hand, obſchon ſie ihre Geſchicklichkeit noch nicht verlohren hat, hat oft mehr eine tölpiſche Empfindung, als Pein. Um Ihnen aber zu zeigen, daß ſie ziemlich wieder hergeſtellt iſt, ſo erwehne ich, daß ſie ſchon Unheil geſtiftet hat; ſie hatte Kräfte genug, die andre Hand zu verwunden, indem ſie trachtete einen Obſtbaum zu beſchneiden.

Lady Bolingbrocke hat Ihnen einen langen, muntern Brief geſchrieben, der dieſen begleiten wird: ſie iſt ſehr kränklich — ihr Herr aber geſund. Lord Peterborow hat zweymal an Sie geſchrieben; wir haben es uns in den Kopf geſetzt, daß etliche Briefe aufgefangen worden, oder zufälliger Weiſe verlohren gegangen ſind. Ich habe Ihnen zehntauſenderley Dinge zu erzählen; ich wollte nur, daß Sie eben ſo ungedultig wären, ſie zu hören, als ich bin, ſie Ihnen zu ſagen, denn wenn dieſes wäre, ſo würden Sie — ja Sie müſſen zu Anfang dieſes Frühjahrs kommen! Gott befohlen! Laſſen Sie mich ein paar Zeilen von Ihrer Hand leſen. Es ärgert mich, daß ich Herrn Stopford habe verlieren müſſen, eben da ich ihn kennen lernte: — Doch ſey Gott dafür gedankt, daß ich ihn nicht länger gekannt habe. Wenn jeder den man hochzuſchätzen beginnet, ſich in Irrland niederlaſſen muß, ſo bitte ich, daß Sie mich mit keinem dergleichen mehr bekannt machen, daß

Sie mir dieſen einen empfohlen haben, verzeihe ich Ihnen.

---

23. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 2 Oct. 1727.

Es iſt mir eine ordentliche Marter an Sie zu ſchreiben. Ihr liebreicher Brief der in Gays Haus abgegeben war, rührte mich ſehr, ja er machte mich ganz weibiſch. Ich weis nicht, was ich Ihnen ſagen ſoll; ich ſpühre es, daß ich Ihnen in jedem Zuſtande des Lebens alles Gute wünſche; es iſt beynahe eben ſo gut gehaßt, als geliebt zu werden; wenn ich erwege, wie ſchmerzlich es einem Menſchen von zärtlichem Herzen iſt, ſich gänzlich unvermögend zu finden, Gutes zu thun, und denen Erleichterung zu verſchaffen, die es am meiſten verdienen. Ich möchte es gar zu gerne wiſſen, ſo bald Sie ſich von Ihrer Unpäßlichkeit erholen, oder ſich dieſelbe auch nur in etwas gelegt hat. Wollte Gott, daß ich nur einige von Ihren Klagen ſtillen könnte, oder fähig geweſen wäre, Ihnen nur einige Erleichterung zu ſchaffen! — ich fand aber, daß ich es nicht war, und, warlich! das kränkte mich. Ich ſah mit Mißvergnügen, daß Sie in einem andern Hauſe ruhiger zu ſeyn glaubten, als in dem meinigen, doch kann ich Ihnen Ihrer zärtlichen Denkungsart halben etwas zu gute halten, auch dann, wann es ſcheint, daß Sie ohne dieſelbe ſind. — Ich kann Ihnen meine Meynung nicht erklären, vielleicht wiſſen Sie ſie. Ich weis Sie nicht beſſer von meiner Nachſicht zu überzeugen, als daß ich Sie, wenn ich lebe, in Irrland beſuche, und dort eben ſo ſehr nach meinem eignen Kopfe lebe, als Sie hier nach Ihrem Kopfe gelebt haben. Ich werde Ihr Dach nicht verlaſſen wann ich krank bin. Unangenehme Nachrichten von Irrland, fürchte ich, kamen zu Ihrer Kränklichkeit, und verurſachten Ihre ſchleunige Abreiſe: Als ich Sie das letztemal ſah, verſicherten Sie mich, Sie wollten uns dieſen ganzen Winter über nicht verlaſſen, wenn nicht Ihre Geſundheitsumſtände ſich beſſerten, und ich finde nicht, daß ſich dieſes zugetragen habe. In meinem Leben habe ich nie die völlige Abweſenheit eines Freundes ſo ungerne verwilligt, als die Ihrige; würde auch die Standhaftigkeit, es zu thun, nicht gehabt haben, wenn Sie nicht verſprochen hätten, daß wir noch vor Ihrem Abzuge eine Zuſammenkunſt haben ſollten, und daß Sie uns ſämtlich zuſammen rufen würden. Ich habe Sie denen empfohlen, die Sie in Ihrem Schreiben nahmhaft gemacht haben: wir ſind Ihrentwegen — ich meyne unſertwegen recht betrübt. Ich hoffe mit Ihnen, daß wir uns einmal in einem dauerhaftern und freudenvollern Zuſtand vergeſellſchaften werden. Je minder ich aber deſſen verſichert bin, um ſo mehr möchte ich mich Ihres Umgangs in dieſem Leben erfreuen. Wir ſollen glauben, daß wir dort noch etwas beſſeres, als ein Freund iſt, beſitzen werden; das aber iſt gewiß, daß wir hienieden nicht einmal etwas haben, das dem Werth eines Freundes beykömmt. Für dieſesmal Gott befohlen; ich wünſche, daß Sie jeden Freund, zu dem Sie gehen, ſo vergnügt und glücklich finden, als traurig und betrübt jeder Freund iſt, den Sie hier verlaſſen haben.

24. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin den 12 Oct. 1727.

Lange habe ich meine Vernunft über den Zuſtand, worinn ich mich befinde, zu Rath gezogen, und ihrem Ausſpruche nach, habe ich es für das geſcheiteſte gehalten, dorthin zurückzukehren, wo das Schickſal mir eine Heimath angewieſen hat, wo ich ein groſſes Haus, Bediente und Bequemlichkeit habe. Es kann ſchlimmer mit dir werden, als es itzt iſt, dachte ich, und dann haſt du keinen Zufluchtsort. Darum hielt ich es für beſſer, nach Irrland zurückzukehren, als einen entlegenen Theil von England zu beſuchen. Hier iſt mein Unterhalt, hier iſt meine Bequemlichkeit. Wenn es Gottes Wille iſt, mir meine Geſundheit wieder zu ſchenken, bin ich ſehr bereitwillig eine dritte Reiſe zu unternehmen; ſollte dieſes aber nicht ſeyn, ſo müſſen wir ſcheiden; wie alle Menſchen von einander geſchieden ſind. Sie ſind der beſte, der gütigſte Freund; ich kenne keinen, tod oder lebendig, dem ich ſo viel Dank ſchuldig bin, als Sie von mir zu fordern haben: — und wenn Sie mich je böſe gemacht, ſo haben Sie es durch Ihre übertriebene Vorſorge für mich gethan. Ich habe oft gewünſcht, daß Gott der Allmächtige der Schwachheit der Menſchen ſo weit noch nachſehen und zulaſſen möchte, daß alte Freunde in jener Welt ſich einander wieder fänden. Sollte ich eine himmliſche Utopia ſchreiben, ſo würde dieſes mein Entwurf ſeyn. Dieſen wilden Flug müſſen Sie mir zu gute halten, weil ich ſchwindlicht und taub bin.

Ich finde es bequemer hier krank zu ſeyn; hier habe ich mich nicht darüber zu härmen, daß ich meine Freunde unruhig mache; doch würde mein Schwindel allein nicht Urſache genug geweſen ſeyn England zu verlaſſen, wenn dieſe ungeſellſchaftliche, troſtloſe Taubheit mich nicht ganz ermüdet hätte. Und ich glaube, ich würde wiederum vom Gaſthofe zurückgekommen ſeyn, wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß mein Beſſerſeyn blos eine gute Zwiſchenſtunde wäre; zudem war es ſpat im Jahre, und mein Urlaub nächſt zu Ende. Nebſt vielen andern Fehlern, die ich habe, würde ich auch eine ſchlechte Beurtheilungskraft beſitzen, wenn ich Ihre Freundſchaft und Güte in Zweifel zöge. Es hat Gott aber gefallen, Ihnen keinen ſolchen Geſundheitszuſtand zu ſchenken, daß Sie viel Vorſorge für einen kranken Freund, zu Ihrer eignen Kränkung übernehmen können. Zwey kranke Freunde haben ſich noch nie gut beyſammen geſchickt. Ein Krankenwärteramt ſteht Dienſtboten und unterthänigen Geſellſchaftern am beſten an; denen iſt unſer Leiden ganz gleichgültig, und macht ihnen Kummer. Wenn aber Sie bey mir wären, würde ſich die Sache ganz anders verhalten; Sie könnten alle Beſuche abweiſen, und ich habe ein großes Haus, wo wir, wenn wir auch beyde zugleich krank wären, nicht einmal nöthig hätten, einander zu hören. Eine Anzahl betagter ordentlicher Leute beyderley Geſchlechts, die von keiner Bedeutung ſind, und die nöthigen Gaben, uns zu pflegen, beſitzen, die kreiſchen können, wann ich taub bin, und leiſe gehen, wann ich blos ſchwindlicht bin, und gern ſchlafen möchte, ſteht mir zu Befehl.

Ich hatte noch eine andre Urſache, warum ich ſo ſehr nach Hauſe eilte — ich wollte mir einen neuen Aufſeher anſchaffen, weil der alte meine kleine Umſtände grauſam in Verwirrung gebracht hatte, die mir jedoch ſo gleichgültig geworden ſind, daß ich glaube, ich werde lieber zwey oder drey hundert Pfund Sterling verlieren, als mich mit Rechnungen plagen; ich habe folglich alle Eigenſchaften, um ein Lord zu ſeyn, und Peter Walters Händen übergeben zu werden.

Ich flehe zu Gott, Herrn Congreve's angefangene Geneſung mögte gedeyen, obſchon er es nicht wie Sie, verdienet; denn er hat zu ſtark auf die Geſundheit, womit ihn die Natur begabet hatte, losgeſtürmet.

Ich hoffe, daß mein Wirth zu Whitehall ſeiner Verſorgung näher iſt, als er war, wie ich ihn verließ; wie der Prediger ſagte, der Tag des Gerichts iſt näher, als er je vorher geweſen iſt.

Gott wolle Ihnen Geſundheit ſchenken, det ſalutem, det opes; animam æquam tibi ipſe parabis. Horaz, ſehen Sie, wünſchet ſich ſowohl Geld als Geſundheit; und ich wollte eine Krone drauf wetten, daß er ſich Kutſch und Pferde gehalten hat: — Und ich will nie ein Freund des Hofes werden, bis Sie es auch ſo machen.

25. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 30. Oct. 1727.

Der erſte Brief, den ich ſchrieb, nachdem ich die Irrländiſche Küſte wieder betreten hatte, war an Herrn Gay; ich würde aber klug gehandelt haben, wenn ich denſelben an Tonſon oder Lintot addreſſiret hätte, denen, wie ich vermuthe, ſein Quartier beſſer, als den Briefträgern, bekannt iſt. Aus gedachtem Briefe werden Sie erſehen, welche ſchnelle Veränderung ich innerhalb ſieben Tagen getroffen habe, wie ich von London durch viele Völkerſchaften und Sprachen, die der geſitteten Welt unbekannt ſind, bis in die Dechaney gelanget bin. Ich habe oft nachgeſonnen, in wie wenig Stunden man mit einem flüchtigen Pferde, oder einem recht günſtigen Wind unter ein Volke gerathen könne, das man eben ſo wenig als die Gegenfüßer kennet. Hätten Ihr Umgang und Ihre Güte mir nicht eine beſſere Kenntniß von Ihnen verſchafft, als Ihre Briefe gethan haben, wäre ich vielleicht boshaft genug, Sie in Verdacht zu halten, daß Sie in Betreff der Freundſchaft handeln, wie gewiſſe Philoſophen es machten, die beſſer von der Tugend ſchrieben, als ſie ſie in Ausübung brachten. In Erwiedrung kann ich blos ſchwören, daß Sie mich das Träumen gelehret haben. Seit zwölf Jahre habe ich nichts, als etwann unbeſchreiblichen Unſinn geträumet; izt aber ſehe ich Twickenham, die Grotte, Dawley und verſchiedne andre Et ceteras alle Nacht ganz deutlich vor Augen, und es iſt noch keine drey Nächte her, als ich Madame Pope prügelte. Ich kann nicht unterlaſſen zu bekennen, daß der Kummer, den Ihr Geſundheitsumſtand in mir erregt, mir das Vergnügen, an Sie zu denken, ſehr vermindert. Die groſen Talente, die Sie von Gott haben, und die daraus erwachſende Hochachtung und Vorzüge, die Sie von der Welt genieſen, müſſen Sie ſehr theuer bezahlen, wenn Sie zu keiner feſteten Geſundheit gelangen können; ich kann aber Ihre Art und Weiſe, dieſen Reichthum zu erjagen, nicht ſonderlich loben, ſondern muß Ihnen vielmehr ſehr anliegen, dem Rathe des Lord Bolingbroke, und Ihrer übrigen Aerzte zu folgen. Als Sie von Bechern und Ueberſchriften redeten, fiel es mir ein, um Ihnen nachzuahmen, die Schrift anzuführen, doch nicht zu Ihrem Vortheile; ich meyne, was dem David einer ſeiner Brüder ſagte: „Ich kannte deinen Stolz und die „Unart deines Herzens. „ Ich weiß, wie es Ihnen in der Seele ſchmerzte, als Sie ſehen mußten, daß ich einen Pfennig mehr, als meine Zeche bezahlte; da Sie mir doch drey Monate freyen Tiſch und freye Wohnung gegeben hatten; hätte ich Ihnen nun gleiches mit gleichem vergelten wollen, würde es mich über hundert Pfund gekoſtet haben; denn ich lebe hier ſchlechter, und zahle mehr. Haben Sie es je in Betracht genommen, daß ich auf Zeitlebens zweymal ſo reich bin, als Sie ſind, keine Hauszinſe zahle, meinen Franzwein zweymal ſo wohlfeil trinke, als Sie Ihren Portugieſer, und daß ich weder Kutſche, Sänfte noch Mutter habe? In Rückſicht der Welt ſollten Sie mit Paulus ſagen: Wenn wir das Geiſtliche für euch geſäet haben, iſt es denn etwas Groſſes, daß wir auch euer Zeitliches erndten. Dieß iſt noch anpaßlicher, wenn wir das franzöſiſche Wort ſpirituel betrachten; in dieſem Sinne genommen, ſollte die Welt Sie beſſer belohnen. Wenn Sie mir tauſend Pfund ſchenkten, würde ich mir nicht erlauben, Ihr Schuldner zu ſeyn, und wenn ich Ihnen zwey tauſend Pfund ſchenkte, würde ich nicht zugeben, daß ich aus Ihrer Schuld wäre. Aber ich habe nicht halb ſo viel Stolz als Sie: ich beweiſe es mit dem, was Herr Gay in ſeinem Briefe ſagt; daß man auf mich geſtichelt hat, weil ich Geſchenke gebettelt, obſchon ich beſtimmet, daß ihr Werth nicht über zehn Schillinge ſeyn ſollte. Ich ſehe nicht, wenigſtens ſieht meine Freundſchaft und Eitelkeit nicht ein, warum Sie mir nicht, wenn Sie frey ſind, einen Beſuch ſchenken ſollten: ich will Ihnen Jemand nach Cheſter entgegen ſchicken, der Ihnen ſorgfältig an Hand gehen ſoll, und Sie ſollen, ſo gut als Höflichkeit und Gutherzigkeit es einrichten kann, von den beſten Leuten, die wir hier haben, bedienet werden. Eine Ortsverändrung, denke ich, wird Ihnen keine üble Arzeney ſeyn; ich will Ihre Anherokunſt mit auf meinem Grabmal einhauen laſſen, und ſie in unſterblichen Verſen aufzeichnen laſſen.

Ich danke Madame Pope, daß ſie für mich betet, aber ich weiß das Geheimniß. Einer von meinen Bekannten, der mit dem Großherzoge von Tuſcani Briefe wechſelte, zeigte ſeinem Freunde einen von des Herzogs Briefen, erklärte, daß er des Herzogs Freundſchaft in vollem Maaße empfände, und las ihm dieſe Stelle aus dem Briefe vor — „Ich wollte Ihr wahres Wohl mit einem meiner Finger erkaufen.“ Der Freund, dem der Brief vorgeleſen wurde, und der den Herzog recht gut kannte, verſetzte; daß die Meynung vom wahren Wohl nichts andres bedeute, als daß der Empfänger des Briefes doch ein guter Katholick werden mögte. Ich bitte; fragen Sie Madame Pope, ob dieſe Geſchichte auf Sie und mich anzuwenden ſey? Gott ſegne ſie! gewiß iſt ſie eine gute Chriſtinn, und, welches faſt eben ſo ſelten iſt, eine gute Frau. Gott befohlen.

26. Brief.

Von

Herrn Gay an Dr. Swift.

Den 22. Oct. 1727.

Endlich iſt die Familie der Königinn eingerichtet, und auf der Liſte ſtand ich als ernannter Ceremonienmeiſter der Prinzeßinn Louiſa *); weil ich aber ſchon ſo alt bin, habe ich dieſes Amt von mir abgelehnet, und mir alle Mühe gegeben, in einem Briefe an der Königinn Majeſtät mich beſtens zu entſchuldigen. Itzt ſind alſo alle meine Erwartungen verſchwunden, und es bleibt mir keine Ausſicht offen; ich muß mich folglich auf mich ſelbſt, und auf meine eigne Führung verlaſſen. Da

---

*) Die jüngſte Prinzeßin.

ich ſchon gewohnt bin, meine Hoffnung vereitelt zu ſehen, weiß ich es dieſesmal leicht zu ertragen; und da ich keine Hoffnung mehr habe, kann ich in meiner Hoffnung auch nicht mehr betrogen werden, folglich befinde ich mich in einem ſeligen Zuſtande. —

Sie werden ſich erinnern, daß Sie mir den guten Rath gaben, meine Wohnung in Newgate *) zu nehmen, um meine dramatiſche Arbeit deſto korrekter zu machen. — Ich denke itzt Ihrem Rathe zu folgen; denn ich habe kein Gefolge, das mich abhalten könnte; — Aber, — meine Oper iſt ſchon fertig. Das noch übrige weiſſe Papier dieſes Briefes mag Herr Pope voll ſchreiben.

Gay iſt ein freyer Bürger, ich habe ihm einen langen Glückwunſch desfalls ſchriftlich überreicht. Thun Sie das nemliche: es wird ihn beſſern, — und einen beſſern Menſchen aus ihm machen, als der Hof zu thun im Stande geweſen wäre. Horaz mag immerhin ſeine Kutſche und Pferde zu Auguſtus Zeiten

---

*) Ein bekanntes Gefängniß in London.

gehalten haben; ich werde zu unſres Auguſtus Zeiten keine halten. Ich beklage es, daß ich aus Furcht für den Curls und Deniſſen in Irrland, oder vielmehr aus Furcht für unſren Freunden und Bewundrern, die ich für die ſchlimmſten Verräther halte, Ihnen mein Gedicht nicht ſenden darf. Dieſes mein Gedicht wird zeigen, in welchem ausgezeichneten Zeitalter wir leben. Ihr Name kommt mit darinnen vor, und zwar unter ſolcher Schmach, die Sie ohne Herzeleid in ſo einer Geſellſchaft tragen werden. Gott ſegne Sie! und gebe Ihnen Geſundheit und Muth!

Whether thou chuſe Cervantes' ſerious air.
Or laugh and ſhake in Rab' lais' eaſy chair,
Or in the graver gown inſtruct mankind,
Or, ſilent, let thy morals tell thy mind.

Dieſe zwo letztern Zeilen gebe ich Ihnen hier über her, ſie ſtehen nicht mit in dem Gedichte *). Gott befohlen!

---

*) Die beyden erſten Zeilen des Gedichts ſtehen im 6. Theil unſrer Herausgabe S. 125. überſetzt, die zwo letzteren heiſſen;

27. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Gay.

Dublin, den 23. Nov. 1727.

Daß Sie das Ihnen angetragene Amt ausgeſchlagen, und der Königinn geſchrieben haben, hat meinen ganzen Beyfall. Ich bin ganz gewiß, daß Sie unter den Miniſtern einen heftigen Feind haben. Gott verzeih es ihm, doch nicht ehender, bis er ſich ſelbſt fähig macht, verziehen zu werden! Wenn ich aber die Sache bey mir ſelbſt überlege, ſo bleibt mir faſt die Hoffnung zurück, daß dieſe Herrn zu weit gegangen ſind, Sie gänzlich zu verſtoßen; und daß ſie Ihnen doch noch etwas geben werden; — wenn aber auch

---

„Oder wagſt im ernſthaften Prieſterrocke die Menſchen unterrichten, oder ſchweigend deine Sitten, dein Herz zeigen laſſen.“

ſolches nicht ausfallen ſollte, wie es ſeyn müßte, ſo wird es doch, ſo weit der Werth deſſelben geht, mit beſſern Umſtänden begleitet ſeyn. Und daß Sie ſchon itzt juſt ſo eben leben können, ſo wird eine mittelmäßige Beyhülfe es Ihnen juſt erträglich machen. Ihr Alter kann es für Sie unſchicklich machen, Ihr Glück in der Welt von neuem wieder zu verſuchen; doch kann der älteſte Mann eine Veränderung an einem Hofe erleben. Ein Miniſter iſt jederzeit ſiebenzig Jahr alt: Sie ſind dreyßig Jahre jünger; und bedenken Sie doch, daß ſelbſt Cromwell nicht auftrat, bis er älter war, als Sie ſind. Ich bitte haushälteriſch zu ſeyn, und zu lernen, wie Sie einen Schilling ſchätzen müſſen, welches Dr. Birch eine ernſthafte Sache nennet. Pflanzen Sie einen dichteren Zaun um Ihre tauſend Pfund, werfen Sie den innern Zaun mit zum Capital, und laſſen Sie ſich von Ihrem Wirthe zu Twickenham und von mir rathen, ſich eine Leibrente zu kaufen. Sie ſind der halsſtarrigſte, ehrlichſte, gutherzigſte Mann, den ich je geſehen habe; dieſes ganze Blatt könnte ich voll argumentiren. — — —. Es iſt mir herzlich lieb, daß Ihre Oper fertig iſt, und ich hoffe, daß Ihre Freunde um ſo mehr gemeinſchaftlich dafür ſorgen werden, daß ſie aufgeführt wird, weil andre ſie mißhandelt haben.

Dieſe ſechs und dreyßig Jahre habe ich Höfe gekannt, und weiß, daß ſie von einander abweichen; in einigen Stücken aber ſind ſie, einer wie der andre, äuſſerſt ſtandhaft: Erſtens, in dem abgenutzten alten Grundſatze, daß ein Miniſter dem, den er einmal auf den Hals getreten hat, nie verzeihen müſſe; Zweytens, in der Falſchheit derjenigen, die gern für die beſten Freunde möchten angeſehen ſeyn; Drittens, in dem Hang zum Schmeicheln, Staublecken und Brieftragen; Viertens, darinn, daß man jene, denen man wirklich wohlwünſcht, wenn ein gewiſſes Intereſſe oder Intrigue es erfordert, in die Pfanne hauen müſſe; Fünftens darinn, daß man alles das, was annehmenswerth iſt, denen dienſtbaren Geiſtern aufbewahren ſolle, die Dienſte oder Undienſte leiſten können.

Warum giebt denn Pope ſeine Dunciade nicht heraus? — Die Schurken, die er gemärkmahlt hat, werden von ſelbſt, und in Frieden ſterben, ſeine Freunde werden auch drüber hinſterben, folglich werden wir weder Strafe noch Belohnung ſehen. Erkundigen Sie ſich doch, wie ſich Lord St. John befindet ?— In England iſt keiner, um deſſen Geſundheit ich mehr, als um die ſeinige bekümmert bin. — Ich möchte wiſſen, ob Sie anfangen, das Vergnügen der Unabhängigkeit zu koſten; oder ob Sie den Hof noch dann und wann, oculo retorto anſchielen. Wollen Sie nicht auf eine Leibrente bedacht ſeyn, wenn Sie nach Verlauf zweyer Jahre Ihr eingeſenktes Kapital ſchon können wieder haben? — Haben Sie Ihre Oper Jemanden dedicirt, und haben Sie die gewöhnliche Dedicationsgebühr von zwanzig Guineen dafür bekommen? — Was macht der Doctor? — Putzt er Sie nicht brav aus, daß Sie keine Anmerkungen von ihm begehrt haben? — Iſt Lord Bolingbroke eben itzt, da ich dieſes ſchreibe, Pflanzer — Philoſoph — oder Schriftſteller? — Lebt Herr Pultney der

Hoffnung einen Sohn zu bekommen — und Lord Oxford ein neues altes Manuſcript zu erhalten?

Heute habe ich Ihre Oper um ſechs Pfennige gekauft; ein verdammter Druck! Sie hat, wie ich ſehe, weder Dedication noch Vorrede — zween Mängel, die ich billige; dies iſt recht nach dem grand gout.

Wir ſind ſo voll davon pro modulo noſtro, als Londen nur immer ſeyn kann; ſie wird beſtändig aufgeführt, das Haus iſt immer gedrängt voll, und der Vizekönig hat ſie zu verſchiednen malen geſehen, und wäre bald vor Lachen geſtorben. Ich packte es nicht, daß die Scene, wo Locket und Peachum ſich zanken, die Nachahmung eines Zanks zwiſchen Brutus und Caſſius ſey, bis es mir geſagt wurde. Ich hätte gern geſehen, daß Mackheath, indem er zum Galgen geht, Alexander den Großen bey ſeinem Sterben nachgeahmt hätte: Ich würde ſeine Brüder Spitzbuben ihn haben bitten laſſen, ſeinen Nachfolger zu benennen, — und ihn hätte ich antworten laſſen; — der allerwürdigſte ſey es! ꝛc. Wir hören tauſend Hiſtörchen von der Oper und von der Arie: „Das war

„auf mich gemünzt„ als zween große Miniſters in der Loge beyſammen waren, und Jedermann ſie ſtarr angaffte. Ich bin herzlich froh, daß Ihre Oper Ihre Börſe geſpickt hat, obſchon es Ihnen vielleicht Ihren Hof verdorben hat.

Wollen Sie nicht Lord Bolingbroke, Herrn Pultney und Herrn Pope bitten, daß ſie Ihnen den Befehl ertheilen, eine Leibrente von zwey tauſend Pfund zu kaufen; damit Sie die Höfe belachen; und zu Miniſters ſagen können: — —!

Behalten Sie immer etwas von der Rathsherrnſeuche an ſich, und verſorgen Sie ſich eh' das Alter kömmt — der Geiſt ſtumpf wird — Krankheiten ſich einfinden — und Freunde erkalten oder ſterben! Einer Hure bleiben am Ende noch Mittel und Wege übrig — ſie kann eine Kupplerinn werden; aber ein alter abgelebter Poet iſt ein verworfenes Geſchöpf, und muß von der Barmherzigkeit leben, die er nicht finden kann. Schaffen Sie mir doch das Bildniß der Polly in ſchwarzer Kunſt. Sie glauben nicht, wie ſehr die Weſtmünſter Schüler und die Purſche auf der Univerſität ſie eben itzt verehren.

Haben Sie denn eben ſo viele Menſchen zum Lachen bewegt, als die Miniſters zum Weinen bringen können?

Ich will dem Herrn Baron — die Mühe ſparen, die ein Brief macht. Als die Geſandten von Troja kamen dem Tiberius über den Tod ſeines Neffen, der ſchon vor zwey Jahren geſtorben war, das Mitleid zu bezeugen, antwortete der Kaiſer: er bezeuge Ihnen gleichfalls sein Mitleid über den unzeitigen Tod des Hectors. Ich habe ihn jederzeit ſehr geliebt und hochgeachtet, liebe und verehre ihn auch itzt noch eben ſo ſehr als jemals; und es iſt eine hinreichende Erwiedrung, wenn es ihm beliebt, das Anerbieten meiner unterthänigen Dienſte anzunehmen.

Ihre Oper hat Gulliver zu Boden geſchmiſſen; und ich wünſche es zu ſehen, daß Popens Dunciade Ihre Oper niederwirft, doch nicht, bis ſie ausgedient hat.

Dem Laſter die Verkappung zu rauben, und den Leuten auf eine unſchuldige Weiſe das Zwergfell zu erſchüttern, ſtiftet mehr öffentlichen Nutzen, als alle Staatsminiſters von Adam bis zum Walpole je geſtiftet haben; und hiemit Gott befohlen.

28. Brief.

Von Lord Bolingbroke an Dr. Swift.

Pope belaſtet ſich mit dieſem Briefe; er iſt zween Tage hier geweſen, er eilt itzt nach Londen, um noch in zween Tagen nach Twickenham zurückzueilen, und eh' noch die Woche zu Ende iſt, wird er, was weiß ich, wohl gar in Dublin ſeyn. Mittlerweile gedeyht und blühet ſeine Dunciade, als ob er ſchon wirklich dort wäre. Es wird gewiß ein vortrefliches Werk werden: die Menge wird es angaffen, die Wenigen werden lächeln, und alle ſeine Gönner von Bickerſtaff bis auf Gulliver werden ſich freuen, in dieſem unſterblichen Stücke ſich geſchmückt zu ſehen.

Ich höre, daß Sie von neuem einen Anſtoß der Krankheit gehabt haben, die Sie ſo ſchleunig von uns weggeführt hat; wenn es wirklich Ihre eigene Krankheit geweſen iſt, die Sie in ſolcher Eile nach Dublin gebracht hat.

Lieber Swift! ſorgen Sie doch für Ihre Geſundheit; ich will Ihnen ein Recept à la Montagne verſchreiben, oder welches noch beſſer iſt, à le Bruyere.

Nourriſſez bien votre corp; ne le fatiguez jamais: laiſſez rouiller l'eſprit, meuble inutile, voire utile dangereux: Laiſſez ſonner vos cloches le matin pour eveiller les chanoines, & pour faire dormir le Doyen d'un ſommeil doux & profond, qui lui procure des beaux ſonges: Levez-vous tard, & allez à l'Egliſe, pour vous faire payer d'avoir bien dormi & bien dejeuné. Was mich angeht, da ich eine Perſon bin, um die ich mich ſehr wenig bekümmere, muß ich, aus Gefälligkeit gegen Sie, ein paar Worte reden. Ich bin auf meinem Bauerhofe, und hier ſchieſſe ich ſtarke und feſthaltende Wurzeln: Die Erde hält mich feſt, und meinen Feinden ſowohl, als meinen Freunden wird es ſchwer fallen, mich umzupflanzen. Gott befohlen! Ich wünſche von Ihnen zu hören: Ich habe tauſend Urſachen warum ich Sie liebe, beſonders aber darum, weil Sie gegen alle Söhne Adams gerechte Achtung und Liebe hegen.

Nachſchrift. Nach Lord Bolingbrockes Ausſage werde ich innerhalb dreyen Tagen zu Dublin ſeyn. Ich muß Sie bitten zu erwarten, daß ich um die Zeit im Geiſte bey Ihnen bin; ich fürchte aber, daß mein Geiſt es zu beſchwerlich finden werde, ſeinen abgemergelten Körper mit ſich dort hin zu ſchleppen. Ich verſichere Sie, ich habe wenig Freunde hier, mich zurück zu halten, und keinen mächtigen Freund am Hofe, der mir es verbieten könnte, die Reiſe vorzunehmen.

Die Gynocracy, höre ich, iſt der Meynung, daß man keine beſſere Schriftſteller, als Cibber und den brittiſchen Journaliſten bedürfe; wir können alſo ruhig leben, und unſren abſtrackteren Studien abwarten.

Die einzigen Höflinge, die ich kenne, oder die ich meine Freunde zu nennen die Ehre habe, ſind Herr Gay und Herr Bowry; der erſtgenannte hat ſo viel mit den ſchwungvollen Arien ſeiner Oper zu thun, und Bowry mit ſeiner hohen Würde, der Königinn ihr Schiffmann zu ſeyn, daß ich von dem einen wie von dem andern kaum eine kategoriſche Antwort bekomme, wenn ich nach etwas frage. Die Oper aber hat auſſerordentlich viel Glück, welches Ihnen wie mir, das gröſſeſte Vergnügen ſchaffen muß; Gay hat verſprochen Ihnen mit heutiger Poſt eine vollſtändige Nachricht davon zu geben. Mit meiner Geſundheit iſt es ſchlechter als je beſtellt, und ich glaube, daß ich mich meiner Unſterblichkeit nicht mehr lange erfreuen werde; Sie und die Nachwelt müſſen mir alſo allen Erſatz dafür machen, daß ich jung ſterbe. Gott befohlen! So lange ich bin, bin ich der Ihrige. Lieben Sie mich, und tragen Sie Sorge für ſich ſelbſt!

29. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 23 Merz 1727 = 8.

Hier ſende ich Ihnen etwas ſeltſames; eine Zeitung die zu Boſton in Neuengland gedruckt worden; woraus Sie erſehen werden, daß ein wirklicher Menſch ein Mitglied des dortigen Parlaments Jonathan Gulliver heiſſe. Wenn der Ruf dieſes Reiſenden ſchon dorthin gereiſet iſt, muß er ſehr ſchnell gereiſet ſeyn, daß man ſchon Leuten den Namen des vermeynten Autors in der Taufe gegeben hat. Sollten Sie einwenden, daß es nicht ſeyn könnte, daß ein ſo kürzlich getauftes Kind ſchon zu reifen Jahren und zu der Würde eines Parlamentsgliedes habe gelangen können; ſo antworte ich, um das Rätzel aufzulöſen, daß der Mann ein Wiedertäufer iſt, und nicht getauft worden ſey, bis er zu männlichen Jahren gekommen; dies bringt die ganze Geſchichte in Richtigkeit. Wie es auch ſey, ſo iſt es ein ſeltſamer Zufall, daß dieſe beyden Namen mit einander übereinſtimmen.

Herrn Gays Oper iſt beynahe vierzigmal nacheinander aufgeführt worden, und wird gewiß dieſen ganzen Winter täglich aufgeführt werden. Er hat alſo ſchon mehr als einen Zaun um ſeine tauſend Pfund gepflanzt: und wird bald auf einen Zaun um ſeine zweytauſend Pfund bedacht ſeyn müſſen. Soll denn keiner von uns ſo leben, als wir uns einer dem andern zu leben wünſchen? — Soll er kein jährliches Einkommen, Sie kein Amt in England, und ich keine Ausſicht haben zu Ihnen nach Irrland zu kommen? — „Dieſe Welt iſt für den Cäſar gemacht“ — — ſagt Cato, — — für hochmüthige, falſche, ſchmeichelnde Menſchen, die nur da ſind, andre auf den Hals zu treten: die, wenn es nach ihrem Willen gienge, uns nicht einmal in dem ruhigen Beſitze unſrer Bücher — unſrer Worte — und ſelbſt unſrer Gedanken laſſen würden. Ich verſichere Sie, ich thue es Ihnen und Gay in Verachtung der Welt zuvor, und den Hof verachte ich mehr, als den ganzen Ueberreſt der Welt.

Sie fürchten, ich werde jener Schmierhänſe wegen, meine Dunciade unterdrücken — wie wenig aber dieſes Neſt voll Hummeln ohne Stacheln bey mir in Betracht kömmt, wird Ihnen ſehr deutlich werden, wenn Sie nur meine Abhandlung von dem Bathos leſen.

Es mag nun gehen wie es wolle, ſo ſollen Ihr und mein Name, als feſt verbundne Freunde beyſammen ſtehend, ſich der Nachwelt zeigen — nicht nur in Verſen, ſondern auch in Proſe; und wie Cicero es nennet, in consuetudine Studiorum. Wollte Gott, daß nur unſre Perſonen eben ſo wenig von einander zu trennen wären! — Ich ſpühre, daß meine andre Bande mir abfallen: einige ſind abgenutzt, einige ſind abgeriſſen, andre geben täglich nach: mein ſtarkes Band der Pflicht, der Dankbarkeit und der Menſchenliebe ſchüttelt die Zeit alle Augenblick, und itzt hängt es nur noch an einem Zwirnfaden. Ich bin viele Jahr älter, weil ich ſo viel um eine ſo alte Perſon ſeyn muß; bin viel hülfloſer, weil ich ſo lange bin von ihr geholfen und gepfleget worden; viel bedachtſamer und zärtlicher, weil ich täglich mit der umgegangen bin, die mit Recht von mir fordert, beydes bedachtſam, und zärtlich gegen ſie zu ſeyn; und folglich um ſo viel melancholiſcher und gedankenvoller, und deſto ungeſchickter für andre, die blos von einem Geſellſchafter oder Freunde begehren, daß er ihnen Zeitvertreib mache, und ſie beluſtige. Auch meine Leibesbeſchaffenheit iſt ſchon ziemlich in Verfall gerathen, ſo wohl als meine Seelenkräfte, und ich bin eben ſo ſehr in der Abnahme in meinem vierzigſten als Sie in Ihrem ſechzigſten Jahre. Ich glaube wir würden uns gut ſchicken beyſammen zu wohnen, wenn ich nur etwas beſſere Geſundheit hätte, um nicht ganz unausſtehlich zu ſeyn. Ihre Taubheit würde mit meinem finſteren Weſen gut übereinſtimmen; Sie würden nicht begehren, daß ich reden ſollte, da Sie nicht hören können. Gott wolle es aber verhüten, daß Sie den Troſt des geſelligen Lebens in ſolchem Maaſſe je entbehren ſollten, als ich ihn vermiſſen muß, wann ich meine Mutter verliere; oder daß Sie je Ihre hülfreichen Freunde ſo gänzlich verlieren ſollten, daß der Verluſt Sie nöthigte, Ihre Gedanken auf ein ſo zerbrochenes Rohr, als ich bin, zu wenden, da ich Ihren Bedürfniſſen ſo ſchlecht würde abhelfen können. Daß Ihre Taubheit ſich wieder eingeſtellt hat, kränkt mich auſſerordentlich; in den Nachrichten von Ihrer Geſundheit können Sie mir nicht zu umſtändlich ſeyn; alles was Sie in dieſem Stücke thun oder ſagen, verbindet mich: Es ergötzt mich wenn ich ſehe, daß Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und zuverſichtlich glauben, daß ich an allen Ihren Angelegenheiten Theil nehme; und obſchon die Nachricht von Ihrer Beſſerung das erfreulichſte iſt, was Sie mir ſagen können, ſo iſt doch nächſt dem mir das angenehmſte, wenn Sie Ihre Klagen mir vortragen.

Die vornehmſte Glückſeligkeit dieſes Lebens beſteht darinn, ~~daß man ſich die~~ Liebe ſchätzbarer Männer erwirbt. Die nächſte iſt, wenn man von Narren und Schurken befreyt bleibt; dieſes, ich muß es Ihnen bekennen, hat mich theils veranlaſſet, die ſchlechten Autoren anzupacken, die eben ſo falſch als unfähig ſind, und von denen ich allemal habe ſagen können — wenn Sie erlauben wollen, daß ich mich ſelbſt anführe:

„Daß jeder ſchlechte Autor ein eben ſo
„ſchlechter Freund iſt.„

Dieſes Gedicht ſoll mir das Geſchmeiß vom Halſe ſchaffen,

Cedite, Romani Scriptores, cedite, Graji;
Neſcio, quid majus naſcitur Iliade.

Ich meyne meine Iliad; und ſage neſcio quid, welches ein Grad der Beſcheidenheit iſt; wenn das Gedicht aber die Purſche zum Stillſchweigen bringen ſoll, muß es jede Iliad in der Chriſtenheit übertreffen. Gott befohlen! Ich bin ꝛc.

30. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin den 10 May 1723.

Mit Vergnügen habe ich die boſtoniſche Zeitung, die den Namen Jonathan Gulliver enthält, herum gezeigt, und ich beſinne mich, daß Herr Forteſcue Ihnen eine Nachricht von der Gerichtsſitzung ſandte, wo ein gewiſſer Lemuel Gulliver eine Streitſache gehabt, die er aber verloren, weil er in dem üblen Ruf geſtanden, daß er ein Lügner ſey. Dies ſind nicht die einzigen Beobachtungen, die ich über ſeltſame Zufälle, ſo ſich oft bey Kleinigkeiten zutragen, angeſtellt habe, und welche den Hiſtorikern würden zum Stoff gedient haben, wenn ſie ſich bey wichtigen Angelegenheiten eräugnet hätten. Herrn Gays Oper iſt hier zwanzigmal aufgeführt worden, und der Vicekönig ſagt mir, daß die Schauſpieler ihre Sachen recht gut gemacht haben; er hat die Aufführung verſchiedentlich geſehen, und macht viel Rühmens davon.

Sie machen mir eine melancholiſche Beſchreibung von Sich ſelbſt, die ich nicht billige. Ich denke, daß Leute die wie wir, mit körperlichen Gebrechen behaftet ſind, nur gelegentlich mit den Groſſen, wenn ſie auch noch ſo viele gute Eigenſchaften, Leutſeligkeit und Güte beſitzen, umgehen ſollten. Es giebt andre Leute, die ich eben ſo ſehr den Groſſen vorziehe, als ich Rindfleiſch und Schaffleiſch den Rebhünern vorziehe, wenn ich mir eins von beyden zur beſtändigen Koſt wählen ſollte: Ich meyne eine Mittelſorte von Leuten, ſowohl in Rückſicht des Verſtandes als des Vermögens, die ganz ungezwungen, nie unverſchämt, immer gefällig und bereitwillig ſind hundert kleine Dienſte zu leiſten, die Ihnen wie mir, ſehr zu ſtatten kommen dürften, die mich fünfmal zu Mittag, oder ſonſt beſuchen, eh' ich ihnen eine Gegenviſite mache, und denen ich, ohne ſie zu beleidigen, ſagen kann, daß ich für dieſesmal ſonſt wo verſprochen bin. So etwas können Sie von keinem Menſchen in Ihrer Gegend, den Sie oder ich, oder wir beyde kennen, erwarten; Ihre Leute ſchicken ſich nur für unſre geſunden Tage, und haben überdas ihre eigne Geſchäfte. Gott aber bewahre mich dafür, daß ich Sie dazu verdammen ſollte in Irrland zu leben — Quamquam o! und, daß ich meine Hütte je wieder in England aufſchlagen werde, daran verzweifle ich; auch würde eine Veränderung der Affairen mir in meinen Jahren zu ſpät kommen, und mir wahrſcheinlicher Weiſe von keinem Nutzen ſeyn. Sie haben Madame Pope und derſelben Vorſorge für Sie länger gehabt, als Sie es hätten von der Natur erwarten können; dagegen werden Sie den Verluſt einer ſolchen Mutter, wann er ſich eräugnen wird, auch ſehr merklich empfinden.

Eines behaupte ich, und zwar dieſes, daß ſowohl Sommer als Winter hier zu Lande milder ſind als in England, daß hier der Preis aller Lebensmittel überhaupt einem mittelmäßigen Vermögen beſſer angemeſſen iſt, und daß

Sie hier eine abſolute Herrſchaft über Ihre Geſellſchaft, — ja alle Unterwürfigkeit von ihr haben werden, die Sie nur begehren können, und keiner wird ſich Freyheiten bedienen, die Sie nicht erlauben.

Ich habe eine betagte Haushälterinn, die dieſe dreiſſig Jahre, ſo oft ich in dieſem Königreiche war, mein Staatsminiſter — mein Walpole geweſen iſt. Ich beherrſche ein paar Landhäuſer, die nahe an der Stadt liegen: Sie ſollen ein warmes Zimmer in dieſem Hauſe haben, und zween Gärten, ſich darinn zu beluſtigen. Ich habe genug, und doch die Hälfte nicht geſagt. Die Abweſenheit von meinen Freunden ausgenommen, muß ich frey bekennen, daß ich hier nicht mißvergnügt lebe, auſſer was noch der einfältige Geiſt der Freyheit thut, durch den doch weder mein Getränk ſauer, noch meine Speiſen verderbt werden, noch mein Magen überladen wird, als höchſtens in der Einbildung.

Sie reden von dieſer Dunciade, ich möchte ſie volare per ora — — — haben. Itzt haben wir eine leere Stelle für den Ruhm; Gay's ſeine Oper hat das ihrige gethan, diſcedat uti conviva ſatur. Gott befohlen!

31. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 1 Jun. 1728.

Ich betrachte Lord Bolingbrocke und uns beyde, als ein beſonderes Triumvirat; als Perſonen die nichts zu hoffen und nichts zu befürchten haben; und folglich die ſchicklichſten ſind miteinander umzugehen: nur ſind er und ich dem Projectmachen ein wenig ergeben, und einer von uns, ich nenne Niemand, iſt ſehr geneigt ſein Projectgebäude auf treuloſem Grunde zu errichten; dieſes aber geht Sie nichts an. Ich bekenne, ohne mich zu zieren, daß ich die gute Meynung, die Sie von meinem Patriotismus, wie Sie ſich ausdrücken, hegen, nicht verdiene; denn alle meine Handlungen entſpringen aus Wuth und Rache, die der kränkende Anblick von Sclaverey, Narrheit und Niederträchtigkeit die mich umzingeln, und innerhalb deren Kreiß ich leben muß, in mir hervorbringen. Und ich will es beſchwören, daß Sie mehr Tugend in einer Stunde zeigen, als ich in ſieben Jahren; denn Sie verachten die Thorheiten und haſſen die Laſter, ohne daß es eine üble Wirkung auf Ihr Gemüth macht: vielmehr ſind Sie geneigt, von einzelnen Perſonen immer das Beſte zu denken; dieſes nun iſt bey mir allezeit gerade das Gegentheil. Doch hoſſe ich, daß erhabnere Grundſätze von der Tugend Ihnen die Geſinnungen nicht eingeprägt haben, ſondern daß blos Ihre Lage, die alle Partheyen und alles Intereſſe Ihnen gleichgültig macht, Schuld daran ſey, daß Sie ſich nichts um die beyde Kirchen, um Whig und Torry, oder wer erſter Miniſter ſey, bekümmern. Ihr langer Brief war der letzte, den ich empfangen habe, bis Dr. Delany mir dieſen, der izt vor mir liegt, brachte; ich weis aber nichts von dem andern, deſſen Sie erwehnen. Der Doctor hat mir Ihr Geheimniß wegen der Dunciade entdeckt, welches mir nicht gefällt; weil ein Verzug dahinter ſteckt, der meine Eitelkeit auf die empfindlichſte Seite kränkt, und dieſelbe wohl gar gänzlich betrügen dürfte.

Um eine Ihrer Fragen zu beantworten: — ſage ich Ihnen, daß ich in Rückſicht groſſer Angelegenheiten ruhig genug bin; dagegen aber tauſend Lumpereyen habe, die auf meinem kleinen Poſten mir Aergerniß machen, und je verächtlicher, je ärgerlicher.

Es lieſſe ſich ein Lütrin über die Kunſtgriffe ſchreiben, deren man ſich bey meinem Kapitel bedient, mich zu plagen. Ich gehe mit keinem Menſchen um, den ein Amt oder Titel ſchmückt, habe aber ſtatt ihrer einige freundſchaftliche Leute an der Hand, die ich zu Gaſt habe, wenn's mir gefällt: Ich habe ſie Ihnen ſchon einmal beſchrieben; wann Sie aber zu uns kommen, wird man Ihnen nach Landesart und Weiſe ſo viel Ehre erweiſen, als es Ihnen anzunehmen nur beliebt, und ich werde dadurch, ſo lange ich lebe, eine beſſere Figur machen. Gott erhalte Madame Pope um Ihrent und um Ihrer Ruhe willen; ich liebe ſie zu ſehr es um ihrer ſelbſt Willen zu wünſchen: Wenn ich erſt fünf und zwanzig wäre, würde ich wünſchen ſo alt zu ſeyn wie ſie iſt, um auch wie ſie eines beſſeren Lebens gewiß zu ſeyn. Madame P — B — hat mir geſchrieben: ſie iſt eine der beſten Briefſchreiberinnen, die ich kenne; ſie drückt ſich ſinnreich, höflich und freundſchaftlich aus, ohne alle Steifigkeit, und ganz ungezwungen. Die Dunciade iſt hier ruchtbar worden, und wäre dieſes auch nicht geſchehen, kennet man ſie dennoch hier eben ſo gut, als in England; und die Purſche der Univerſität werden, wenn Sie hierher kommen, den Saum Ihres Rocks küſſen. Es geht mir ſehr nahe, daß Lord Bolingbrockes ſchlechte Geſundheitsumſtände ihn genöthigt haben, nach Bath zu gehen. Sagen Sie mir, iſt nicht die Mäſſigkeit denen Groſſen eine nothwendige Tugend; da ſie die Mutter der Ruhe und der Freyheit iſt; zwey Stücke die ſo höchſt nothwendig ſind, wenn man das Gemüth bearbeiten und verbeſſern will, und welche die Philoſophie als die gröſten Glückſeligketten des menſchlichen Lebens feſt ſetzet? — Ich glaube, wenn die Geſundheit Ihnen ſo freygebig wäre zugetheilt worden, als dem Lord Bolingbrocke, würden Sie, ohne Ihren Talenten Schande zu machen, haushälteriſcher damit umgegangen ſeyn.

---

32. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Dawley, den 28 Junii 1728.

Da ſteh' ich bey Lord Bolingbrocke auf der Schildwache, der zwiſchen zween Heuſchobern ſtehet und Ihren Brief lieſet; itzt kehret er ſeine Augen gen Himmel, nicht, weil er das bewundert was Sie ſagen, ſondern weil er fürchtet, daß ein Platzregen kömmt. Es gefällt ihm, daß Sie ihm zwiſchen uns beyden einen Platz im Triumvirat anweiſen; er befürchtet aber, es wird ihm wie dem Lepidus ergehen: der eine wird gleich Auguſtus ſich alle Gewalt zueignen, und der andere gleich Antonius ſich alles Vergnügens bemeiſtern. Da er nun ſo etwas voraus geſehen, hat er ſein Landgut eingerichtet; und Sie werden zugeben, daß doch wenigſtens dieſes Project, einen Zufluchtsort ſich zuzubereiten, keine ſo ſchwache Grundfeſte habe. Seit ſeiner Zurückkunft von Bath, findet er ſich von allen böſen Feuchtigkeiten gereinigt; und ſeine groſſe Mäſſigkeit und gute Wirthſchaft ſind ſo merkwürdig, daß die erſtere ſich gut für meinen Körper ſchicken dürfte, und die letztere Sie in den Stand ſetzen würde, ſo viel Geld aufzulegen, daß Sie ſich ein Bißthum in England kaufen könnten. Ob es nun ſeine Richtigkeit habe, daß er völlig wieder hergeſtellt iſt, darnach können Sie ſich bey ſeinen Heumachern befragen; ſeine Mäſſigkeit aber kann ich ſelbſt bezeugen, wenigſtens, daß er ſie einen ganzen Tag beobachtet hat: denn wir hatten nichts zu Mittag als Schaffleiſchbrühe, Speck und Bohnen, und ein Hausgeflügel. Alleweil

laufen

laufen Sr. Herrlichkeit hinter Ihren Karn drein, und laſſen mich einen Augenblick in Freyheit, Ihnen zu ſagen, daß ich ihn geſtern behorcht habe, als er mit einem Mahler um zwey hundert Pfund eins wurde, ſeine Halle im Landhauſe mit Tropheen von Rechen, Schüppen, Miſtgabeln u. ſ. f. als Zierrathen zu bemahlen, blos um es zu beſchönigen, daß er dieſes hier einen Bauerhof nennt. — Itzt kehre ich mein Blatt um — — —

My Lord verlangt, daß ich Sie verſichere, daß es ihm leid ſeyn ſollte, wenn er nicht mehr Liebesprojecte für ſeine Freunde, als ruhmſüchtige für ſich ſelbſt im Gang hätte. Wenn nun auch ſeine Projecte ſchwach ſind, ſo ſind doch wenigſtens ſeine Beweggründe ſtark; er ſagt ferner, daß wenn Sie einen ſo tiefen Fall, und einen ſo groſſen Abbruch der Einkünfte ertragen könnten, als er aus Erfahrung weis, daß er kann, ſo würden Sie keine Stunde länger in Irrland bleiben.

Die Dunciade ſoll itzt auf das prächtigſte gedruckt werden, und zwar mit der bewußten Inſchrift; welches mich am meiſten ſtolz macht;

Sie wird Proeme, Prolegomena, Teſtimonia Scriptorum, Index Authorum, und Notas Variorum haben. In Anſehung der letzteren bitte ich, daß Sie den Text leſen, und nach Wohlgefallen einige Noten dazu machen, *) gleichviel, ob Sie blos den Styl und die Art und Weiſe unbedeutender Kritiker zu commentiren durchziehen; oder ob Sie Ihre Laune über die Autoren auslaſſen, die im Gedichte auftreten; oder ob Sie in Rückſicht von Perſonen, Oerter und Zeiten hiſtoriſch oder auslegend ſeyn; oder ob Sie die Stellen herausklauben, die mit den Schriften der Alten zu vergleichen ſind. Gott befohlen! Ich bin ſo ziemlich, meine Mutter iſt nicht krank, Dr. Arbuthnot wird dann und wann von ſeinem Fieber geplagt; mir iſt nur bange, daß er ſchwindet, und daß wir einen würdigen Mann verlieren werden; ich habe viel Kummer ſeinetwegen.

---

*) Dr. Swift hat dieſes geleiſtet.

33. Brief.

Von
Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 16 Jul. 1728.

Ich habe die Dunciade, die Irrländiſche Edition, die mir ein gewiſſer Herr zuſchickte, und wie ich vermuthe, voller Fehler iſt, oftmals durchgeſehen. Ich wünſche, daß die Noten, die ſich auf die darinn verwickelten Perſonen beziehen, ſehr deutlich wären; denn ich habe ſchon ſeit langer Zeit beobachtet, daß keiner, der weiter als zwanzig Meilen von London wohnt, Winke, Anfangsbuchſtaben und Stadtbegebenheiten verſteht; und nach einigen Jahren werden ſelbſt die, ſo in London wohnen, nicht einmal etwas davon begreifen. Ich würde die Namen jener Schmierhänſe nach alphabetiſcher Ordnung dem Gedichte entweder vor oder nachſetzen, und ſolchem eine Nachricht von ihren Werken beyfügen, damit der Leſer einen Wegweiſer hätte. Die Parodien, wie man ſie heiſſet, müſten mir alleſamt den Autor, den ſie nachahmen, andeuten. — — Als ich dieſen langen Brief anfieng, meynte ich ihn mit allen den verſchiedenen Stellen anzufüllen, die ich in dieſer Edition angemerkt hatte, finde es aber unnöthig, da ſo viele unter die nemlichen Regel kommen.

Nachdem ich das Gedicht zwanzigmal ganz durchgeleſen, fand ich, daß ich nie ſo viel gute Satyre und ſo viel vernünftiges in ſo wenig Zeilen angetroffen hatte. Wie es hier in Dublin aufgenommen wird, weis ich noch nicht; deſſen bin ich aber gewiß, daß es dem Gedichte ſehr nachtheilig ſeyn wird, daß die Perſonen und die Thathandlungen nicht gekannt werden, bis eine Auslegung und zwar eine ſehr vollſtändige heraus kömmt. Ich vermuthe, es wird erſt gegen Winter die Preſſe verlaſſen, wann die Leute anfangen zur Stadt zu kommen. Ich verlange es noch einmal, daß Sie Ihre Sternchen wegwerfen, und die wirklichen Namen wirklicher Dummköpfe dafür hinſetzen!

Ich leſe itzt Ihren vorhergehenden Brief vom 28. Jun. und finde, daß alles, was ich Ihnen hier angerathen habe, ſchon in demſelben berühret worden iſt. Ich möchte gerne wiſſen, ob die Edition in 4to anonymiſch herauskommen wird, als ſie von dem Commentator mit aller Pracht der Vorreden angekündigt wird, und der ſich noch über viele untergeſchobene Auflagen beklagt? Ich denke eben, ob der Herausgeber nicht dem alten Styl dieſes vortreflichen Autors folgen, und an vielen Stellen, wo es wider Ihre Abſicht iſt, Verfeinerungen vornehmen, auch ſich damit belaſten ſollte, die Dummköpfe, nebſt ihren Eigenſchaften, Geſchichte und Produkten namhaft zu machen? —

Sie ſelbſt aber müſſen, wie ich fürchte, zu Ihren Leibesbewegungen und Beluſtigungen angeſpornt werden; aber in Ihren Jahren von Abnahme zu reden, iſt gewiß nur Kurzweil. Indeß ſind Sie nicht ſo ordentlich, als ich bin. Sie ſind der mäßigſte Mann gegen Gott, aber der unmäßigſte gegen ſich ſelbſt, den ich je gekannt habe. Wenn Herr Gay wieder aus Bath nach Hauſe kömmt, wird er vermuthlich zwanzig Pfund Fleiſch mehr und zwey hundert Pfund Geld weniger haben. Die Vorſicht hat nie gewollt, daß er über zwey und zwanzig Jahre alt werden ſollte, welches aus ſeiner Sorgloſigkeit, und daraus, daß er ſich ſo bey der Naſe herumführen läßt, abzunehmen iſt. Er denkt eben ſo wenig daran, daß er alt, krank und arm werden, und daß er ſeine Anbeter verlieren kann, als ein Mädchen von funfzehen Jahren an ſo etwas denkt. Im Vorbeygehen muß ich anmerken, daß Lord Bolingbroke, aus Gütigkeit gegen mich, äuſſerſt ſophiſtiſch argumentirt: von einer Million bis auf hundert tauſend Pfund herabgeſetzt zu werden, iſt etwas ganz anders, als acht hundert Pfund jährliche Einkünfte gegen ein hundert Pfund des Jahres, zu vertauſchen: er iſt überdas ein Beherrſcher der Fortuna, und einem großen Miniſter, wäre es auch bis zur letzten Ebbe mit ihm gekommen, darf ſich die Armuth nicht unterſtehen unter Augen zu treten. Seit er aus dem Exile zurück iſt, hat er vornehmer gelebt, und mehr Aufwand gemacht, als ich je zuvor von ihm geſehen habe; dergleichen Sterbliche haben

Mittel und Wege, die andre nicht einmal dem Namen nach kennen. Ihnen aber gebe Gott ſeinen Segen! — Ihr großes Genie hat Sie der Barmherzigkeit der Menſchen nicht Preiß gegeben: denn Reichthum iſt Freyheit, und Freyheit iſt einem Philoſophen am erſprießlichſten. — — Gay iſt ein Sclave, juſt weil er zwey tauſend Pfund zu wenig hat. — Horaz dachte wie ich — und Lord Bolingbroke mag dieſem widerſprechen, wenn er das Herz hat. — — —

34. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Bath, den 12. Nov. 1728.

Sechs Wochen lang habe ich der Geſundheit nachgejagt, aber ſie nicht gefunden; — ſtatt ihrer habe ich einſehen lernen, wie thörigt es ſey, auf hunderterley Weiſe ſie zu erflehen; und habe die einander widerſprechenden Meynungen und Praktizirungen, die Unvermögenheit der Aerzte, den blinden Gehorſam einiger Patienten, und die blinde Widerſetzung andrer wahrgenommen. Ich glaube, wann die Menſchen zu gewiſſen Jahren kommen, ſind ſie entweder Narren, oder ihre eigne Aerzte; Eiferer, oder ihre eigne Prieſter.

Ich habe ſtark gehofft, daß Sie uns dieſen Winter einen Beſuch ſchenken würden; letzte Woche aber bereuete ich dieſen Wunſch, weil ich zu meiner Beunruhigung hörte, daß Sie auf Ihrer Anheroreiſe von Irland krank lägen; doch werde ich ſo eben mit der Nachricht erfreuet, daß Sie noch auf Sir A — s Landgute ſich befinden, wo Sie pflanzen und bauen; um beydes beneide ich Sie; und drittens auch noch darum, daß Sie den Umgang einer ſchätzbaren Dame genießen. Obſchon ich nichts davon weiß, ſo ſchließe ich doch, daß, wenn ſie eine ſo vortrefliche Dame iſt, Sie ſich täglich mit ihr zanken, und ihr übel begegnen. Ich verwundre mich, daß ich noch nichts von Pasquillen gehört habe, die Sie ſelbſt, oder andre auf ſie gemacht haben; da Sie ſie doch hochſchätzen. Mir iſt es ein ausnehmendes Vergnügen, zu ſehen, daß, ſobald verdienſtvolle Leute ſich einander hochachten, ſo viele Schurken Sie beneiden, und auf ſie zürnen; das heißt ein Zeugniß ablegen, daß jene ein Verdienſt beſitzen, welches dieſe nicht erreichen können; und, wenn Sie die unbeſchreibliche Freude kenneten, die ich ſeit kurzem darüber empfinde, daß unſer beyder Name in allen einfältigen Schmähſchriften beyſammen ſteht, glaube ich, würden beynahe Jo Triumphe! ſingen, und meine Glückſeligkeit in Verſen celebriren; wer weiß, ob ich es nicht ſelbſt thue, wenn Sie nicht wollen. Die Ueberſchrift zur Dunciade iſt nun gedruckt, und dem Gedichte eingerückt. Iſt es Ihnen recht, daß ich noch ſage, in wie ferne dieſes Gedicht das Ihrige ſey? — denn ohne Sie wäre es gewiß nie entſtanden. Wollte Gott, daß wir den Ueberreſt unſrer Tage beyſammen ſeyn könnten! Die ganze Laſt der Schmierhänſe würde juſt dazu dienen uns luſtig zu machen, und zu weiter nichts. Ich hoffe, daß Sie beſſere Beſchäftigungen haben, als auf dieſe zu achten: bey jeder Staude, die Sie pflanzen, und bey jedem Stein, den Sie legen, haben Sie eine Abſicht; aber das Geſchäfte des Lebens ſolcher Leute iſt weiter nichts als in ihren Werken täglich zu ſterben, wieder zu arbeiten, und doch nichts hervorzubringen. Ich wünſche nur, daß wir einander unſrer körperlichen Gebrechen wegen Troſt einreden könnten; und jene, die ſo gern mehr Witz zeigen wollen, als wir beſitzen, möchten ihn ſodann erwerben und gebrauchen. Gott gebe uns nur Ruhe, Geſundheit und ſchönes Wetter! Dies, dünkt mich, iſt der beſte Wunſch von der Welt; und Sie wiſſen, weſſen er war. Mir iſt bange, daß das naſſe Clima, wenn ich in Irrland wohnte, nicht nur mein Leben, ſondern auch meine Laune, und meine Geſundheit in Gefahr ſetzen würde: denn ich bin ein ſehr atmoſpheriſches Geſchöpf.

Ich muß nicht verſäumen, Ihnen zu melden, daß man im Vorgemach nicht ſo von Ihnen geredet habe, als ſie berichtet ſind. Was Fürſten ſagen, wird gemeiniglich eben ſo fälſchlich weiter gebracht, als das, was Witzlinge ſagen: Gerüchte dieſer Art ſollten wir wenig achten, und noch viel weniger auf unſer Betragen Einfluß haben laſſen.

35. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 13. Febr. 1729.

Ich habe auf dem Lande ein recht ruhiges Leben geführt: Sir A — iſt ein Mann von Kopf, dabey ein Gelehrter, und hat eine gute Stimme, die aber von der Stimme ſeiner Gemahlinn übertroffen wird; ſie iſt vollkommen gut erzogen und begierig ihren Geiſt zu verbeſſern, der ſehr ſcharf iſt; nur iſt ſie etwas zu ſehr dazu angehalten worden, die Staatsdame zu machen.

Sie iſt dort meine Schülerinn geweſen, und treflich ausgeputzt worden, wenn ſie falſch las; mit dieſer Beſchäftigung, mit Spatzierengehen, mit Kultiviren, und endlich damit, daß ich luſtige Familienverſe, die eine Art Pasquillen auf die gnädige Frau waren, ſchrieb, habe ich die Zeit gut, und in beſter Ordnung hingebracht; wenigſtens viel beſſer, als ich ſie hier zubringe, wo ich keine menſchliche Geſtalt zu ſehen bekommen, als meine Dienſtboten, und meine alte Presbyterianiſche Haushälterinn, da ich mich jedem, der kömmt, verläugnen laſſe, bis ich meine Ohren wieder habe.

Daß wir einen andern Vicekönig bekommen würden, habe ich nur in der gemeinen Zeitung geleſen, als ich auf dem Lande war; und wenn es ſich ereignet hätte, würde ich es mir von ihm ausgebeten haben, mir einen Zutritt zu verſtatten, ſo wie die Lage, worinn ich mich befinde, es hätte erfordern mögen.

Dies aber erneuert den Kummer, den der Tod unſers Freundes Congreve mir verurſacht — den ich von meiner Jugend an geliebt habe, — der nicht nur viele Talente beſaß, ſondern auch gewiß ein ſehr angenehmer Geſellſchafter war. Er iſt unglücklicher Weiſe ſchon in ſeinen jüngern Jahren zu frey mit ſeiner Geſundheit umgegangen; ein vernünftiger, verdienſtvoller Mann, wie er war, denke ich, iſt nach ſeinem Gewiſſen verbunden, ſowohl ſeiner Freunde, als ſeiner ſelbſtwegen, ſeiner Geſundheit zu ſchonen. In Betracht ſeiner konnte ich, da er ſo viele Gebrechen hatte, und ſo viel Pein litte, die Fortdauer ſeines Lebens nicht wohl wünſchen. Jahre haben mein Herz noch nicht verhärtet; nein! ſeitdem wir ihn verloren haben, ſind meine Lebensgeiſter mit neuer Schwermuth behaftet; ungeachtet ich ihn nur ſelten geſehen, und ihn vielleicht, wenn er auch fort gelebt hätte, nie würde wieder geſehen haben. Ich wünſche nicht nur mit Ihnen, daß ich nie mit einem verdienſtvollen Manne wäre bekannt geworden, ſondern wünſche noch dazu, daß ich nie einen Freund gehabt hätte. Wir haben hier einen ſinnreichen, gutherzigen Arzt; er iſt ein feiner Mann, ein vortreflicher Gelehrter, iſt vermögend, gegen Jedermann liebreich, hat Freunde die Menge, bewirthet ſie oft; und zwar ſehr gaſtfrey, ſie bleiben des Abends bey ihm und ſpielen Karten, ihrer acht oder zwölfe, wie ſichs denn trift; genießen auch gute Speiſen und guten Wein; er liebt ſie alle, und ſie ihn. Zwanzig dieſer Freunde hat er bey der Hand, wenn er will. Stirbt einer, ſo heißt es; der arme Thomas! und damit iſts vorbey; er ſchafft ſich einen neuen an, oder begnügt ſich mit den übriggebliebenen, und grämt ſich nicht mehr darüber, als über den Verluſt ſeiner Katze. Er beleidigt Niemand, iſt gegen Jedermann leutſelig, und — — — und iſt nicht dieſer ein glückſeliger Mann? — — — Ich habe ihn der Lady A — geſchildert, ſie kennt ihn auch, nach der Beſchreibung aber, die ich von ihm gemacht, haſſet ſie ihn, und will ſeine Geſundheit nicht trinken. Ich wollte mein halbes Vermögen drum geben, daß ich ſolche Gemüthsgaben hätte, und doch kann ich nicht ſagen, daß es mir lieb ſeyn würde:

denn ich kann Lord —, der faſt des Doctors Naturel hat, nicht ausſtehen. Herrn Gays ſeine zwote Oper, deren Sie erwehnen, iſt, wie ich höre, verboten worden; und ſo wird er noch einmal fähig ſeyn gerathen zu werden, und Ihren Rath zu verwerfen. Gott befohlen!

Ende des dritten Theils.

Des

Alexander Pope Esq. ſämmtliche Werke.

Zwölfter Band.

Enthaltend
Den vierten Theil ſeiner Briefe,
ſamt
deſſen Abhandlung
über
Homers Ilias.

Mit allerhöchſtem kaiſerlichen Privilegio.

Mannheim, 1781.

Ad
Bibl.
Acad.
Lund.

Inhalt

des vierten Bandes von Pope's Briefen.

Fortſetzung der Briefe von Dr. Swift an Lord Bolingbroke.

Seite

XXXVI. Aufmunterung zum Schreiben. Ferner über verſchiedene Staatsangelegenheiten. . . . 1

XXXVII. Dr. Swift wünſcht Lord Bolingbroke Glück zu ſeinem geendigten Prozeſſe. Dankſagung und Ermahnung wegen Ausführung ſeiner Geſchichte. Ueber die Oekonomie; Klagen; Hrn. Congrevens Verſe. Ueber die guten Autoren. . . . 8

Inhalt.

Seite

XXXVIII. An Herrn Pope. Beſchreibt ſeine itzige Gemüthslage bey dem üblen Zuſtand Irlands. Bedauert Herrn Pope wegen dem zu befürchtenden Tod ſeiner kranken Mutter, und daraus geſchöpfte Hoffnung, ihn bald bey ſich zu ſehen; preiſet am Ende ſeine Sparſamkeit. . . . 17

XXXXI. Antwort auf letztern. . 22

XL. Lord Bolingbroke an Dr. Swift. Iſt eine Beantwortung auf den 37ſten Brief. Berichtet ihm die Rückkunft ſeiner franzöſiſchen Freundin. Betrachtung ſeiner letzten Lebensjahre. Entſchuldigt ſeine allzugroße Freygebigkeit und Ruhmbegierde. . . 27

Inhalt.

Seite

XLI. Antwort auf vorigen. . 36

XLII. Dr. Swiſt an Herrn Pope. Ueber die Dunciade; den ſchlechten Zuſtand Irlands; ferner von der Genügſamkeit. . . . 41

XLIII. Lord Bolingbroke an Dr. Swiſt. Von der Freundſchaft ꝛc. . 45

XLIV. Herr Pope an Dr. Swiſt. Von der witzigen Schreibart. Ueber verſchiedene Familienangelegenheiten; und über die wahre Freundſchaft . 49

XLV. An den nämlichen. Von Herrn Weſtley's Kommentar über den Hiob; über die alten Briefſchreiber. Einladung an Herrn Dr. Swiſt nach England zu kommen. . . 57

Inhalt.

Seite
XLVI. Lord Bolingbroke an Dr. Swift. Berichtet ihm die Wiederherſtellung ſeiner Gemahlin, und die allenfalls zu bewerkſtelligende des Herrn Dr. — , 62
XLVII. Mühſeligkeit des Alters. Kränklichkeit der Lady Bolingbroke. Weiſer Gebrauch des Lebens hienieden. , 64
XLVIII. Lord Bolingbroke an Dr. Swift. Ueber die Ausführung eines hiſtoriſchen Werks. Popens Gedanken über die politiſche Schreibart. , , 71

Briefe von Dr. Swift an Herrn Gay.

XLIX. L. Lob der Herzogin von Queensbury. Ueber die Freundſchaft, und über die Pasquillanten. , 77 u. 80

Inhalt.

Seite

LI. Ueber die Hofgunſt; die Partheyſucht; ferner über die Dichter. . 83

LII. Wer zur Schatzmeiſterey am geſchickteſten ſey. Dr. Swift geſtehet der Herzogin alle Freyheit und Herrſchaft zu, auſſer in ihrem eigenen Hauſe nicht. Prahlt mit ſeinem ſchlimmen Karakter; verehret am Ende die Beſcheidenheit der Herzogin. . 91

LIII. Dr. Swift klagt über den ſchlechten Ausgang ſeines Prozeſſes; über ſeine andauernde Unpäßlichkeit; und über die Härte der Herzogin. . 97

LIV. Ueber die Dunciade; und über die Autorſchaft. . . 103

Inhalt.

Seite

LV. Beweiſet, daß die Mißgunſt am Hof öſters zu andern nützlichen Handlungen Stoff gebe. Dankſagung gegen den Herzog und die Herzogin für die gnädige Einladung nach Aimsbury. . 109

LVI. Herr Gay an Dr. Swift. Beklagt ſich über Herrn Dr. Stillſchweigen. Ueber die Sparſamkeit; den Tod des Herrn Disney und deſſen Vermächtniß. Preiſet ſich glücklich im Beſitz der Freundſchaft rechtſchaffener Männer. Herr Pope entſchuldigt ſich in einem Nachſchreiben über ſeine Unpäßlichkeit; und wünſcht Herrn Dr. bey ſich bewirthen zu können. Ueber ein neues Gedicht, und das Schickſal der Scribenten. . . 115

Inhalt.

Seite

LVII. Dr. Swift an Herrn Gay. Wird gezeiget, daß die Bewegung der Geſundheit des Körpers zuträglich ſey. Ueber die itzige Verfaſſung von Oxford; muntert Herrn Gay zum Bücherſchreiben auf. . . . 124

LVIII. Dr. Swift zeigt, daß unter aller Autorarbeit das Fabel- und Schauſpieldichten gegenwärtig die beſte in England ſey. Klage über die ungleiche Geſinnungen der Freunde. Beklagt ſich in einem Nachſchreiben an die Herzogin im Scherze über die Eiferſucht ſeiner Freunde. . . . 130

LIX. Ueber die Freundſchaft; die Hofpartheyſucht ꝛc. . . 136

Inhalt.

Seite

LX. Ueber die geheime Staatspolitik und die Schädlichkeit, ſich ſelbiger in Briefen zu äuſſern. Von dem ſchlechten Verdienſt der Gelehrſamkeit. Ferner zeigt Dr. Swift in einem Nachſchreiben an die Herzogin, wie ungeſchickt ſie zum Hofleben ſey. . 143

LXI. Dr. Swift an Herrn Pope. Bekennet ſeine nunmehrige Unthätigkeit im Bücherſchreiben. Führet verſchiedene ſeiner Werke an. Bedauert die Unpäßlichkeit der Lady Bolingbroke, ſein Alter ꝛc. . . 150

LXII. Herr Pope an Dr. Swift. Gehegte Betrübniß über den Tod ſeines theuren Freundes Gay, und deſſen ſchmerzlichen Verluſt. . . 157

Inhalt.

Seite

LXIII. Antwort auf vorigen. Popens Gedicht über den Gebrauch des Reichthums wird beurtheilt; ferner wegen der immerfortdauernden Krankheit seiner Mutter getröſtet ꝛc. . . . 161

LIV. Ueber Herrn Gay's Grabmal und Teſtament; über die vermiſchte Schriften; die Wiederherſtellung Lord Peterborows. . . . 165

LXV. Herr Pope an Dr. Swift. Ueber Herrn Gay's Tod, nebſt daraus gezogenen nützlichen Betrachtungen. Ferner über deſſen Schriften und Grabmal. Herr Pope urtheilt über den Nutzen ſeiner Schriften und deren verdrüßliches Schickſal. Abneigung gegen

Inhalt.

Seite

das Hofleben. Einladung nach England. 174

LXVI. Dr. Swift an Herrn Pope. Lehnet das ihm zugeſchriebene Gedicht gänzlich von ſich ab. Ueber den Tod; Herrn Gay's hinterlaſſene Schriften. Schmeichelt Herrn Pope mit der Hoffnung, bald in England zu ſeyn. Ueber den Druck ſeiner Schriften. . 180

LXVII. Herr Pope an Dr. Swift. Welches Lob den Schriftſtellern mehr Ehre bringe ꝛc. . . 188

LXVIII. Dr. Swift an Herrn Pope. Beyleid über den Tod der Mad. Pope. Von der Gaſtfreyheit. Beſchreibt das Angenehme von Irland, und ſchätzet

Inhalt.

Seite

ſich glücklich da zu ſeyn. Ruhe im Alter. . . . 191

LXIX. Herr Pope an Dr. Swift. Verdrüßlichkeit des Lebens unter dem Geräuſche der Welt. Fliehet das übertriebene Lob wegen ſeiner Schriften. . 197

LXX. Ebenderſelbe. Der Verluſt der Freunde macht uns des Lebens müde. Der Verſuch über den Menſchen. Ueber Herrn B—. . . 201

LXXI. Herr Pope an Dr. Swift. Entſchuldigt ſein Stillſchweigen; tröſtet ihn über das falſche Urtheil der Welt;

Inhalt.

Seite

der Verſuch über den Menſchen. In einem Nachſchreiben an Lord Bolingbroke über die Methaphyſik. . 205

Popens Vorrede zu Homer's Ilias. . 217

Homers Leben, von Pope entworfen, ſamt deſſen kritiſchen Anmerkungen. 278

* * *

Fortſetzung
der
Briefe
an und von
Dr. Jonathan Swift.
Vom Jahr 1714 bis 1737.

36. Brief.

Von Dr. Swift
an Lord Bolingbroke.

Dublin, den 21. Merz 1729.

Mylord,

Sie ſagen mir, daß Sie den Vorſatz, Schriften ꝛc. zu ſammlen noch nicht aufgegeben haben. Dies iſt die Antwort eines jeden Sünders, der die Buſe aufſchiebt. Ich wollte, daß Herr Pope Ihnen ſo ungeſtüm anläge, als ich; der ich mich nach nichts mehr ſehne, als unter Ihren Händen die Wahrheit zu ſehen, die alle Verleumdungen in den Staub legt. So wie das Jahr, oder vielmehr der Monat umläuft, finde ich mich auch mehr zum Zorn, und zur Rache geneigt; und meine Wuth iſt ſo unedel, daß ſie ſich ſogar herabläßt, die Thorheiten und Niederträchtigkeiten der Sklaven, unter denen ich lebe, zu ahnden. Ich habe einen alten Lord in Leiceſtershire gekannt, der ſich die Zeit damit vertrieb, daß er ſeinen Pächtern die Miſtgabeln und Schippen umſonſt flickte und ausbeſſerte. Es blieben mir aber erhabnere Ideen zurück, wäre ich den Gegenſtänden nur näher, auf die ich ſie anwenden könnte; da ich meine eigne Glücksumſtände geringſchätze, wollte ich willig über den Kanal ſchiffen, um nur dabey ſtehen zu können, wann Leute, die mehr ſind, als ich, die wilden Eber aus dem Garten treiben; wenn nur eine wahrſcheinliche Erwartung einer ſolchen Beſtrebung ſtatt fände. Als ich von Ihrem Alter war, dacht' ich oft an den Tod, nun ich aber ein Dutzend Jahre älter bin, denke ich ſtets daran, und daher iſt mir derſelbe minder ſchreckhaft. Ich ſchließe daraus, daß die Vorſicht es ſo geordnet habe, daß unſre Furcht ſich vermindre, ſo wie unſre Lebensgeiſter abnehmen; und doch liebe ich la Bagatelle mehr, als jemals: denn, da es mir beſchwerlich wird, bey Licht zu leſen, und die Geſellſchaften hier anfangen, ſchmacklos zu werden, ſo bin ich allzeit dran elende Proſe, oder noch ſchlechtere Verſe, entweder aus Wuth, oder zum Spaß zu ſchreiben, wovon einige wenige mir entwiſchen, und in die Welt gehen, um zu beleidigen, oder Kurzweil zu treiben; der Ueberreſt wird verbrannt.

In London druckt man irrländiſches dummes Zeug, und ſchiebet es auf mich; Sie aber werden mich bey meinen Freunden davon reinigen: denn es iſt alles untergeſchobenes Zeug, ein Blättchen *) ausgenommen; weshalb Herr

---

*) Betitelt: Ein Paſquill auf den Dr. Delany, und einen gewiſſen vornehmen Lord.

Pope mich' ganz neulich ſchon ausgeputzt hat. Ich beſinne mich noch, daß Ew. Herrlichkeit zu ſagen pflegten: — einige wenige gute Redner würden mit der Zeit alles, was recht iſt, durchſetzen, und daß das zur Hauptſache rufen, welches die gemeine Methode derer iſt, die die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite haben, es nie lange gut machen würde, ſo ferne vernünftige Grundurſachen zum Vortheil der Gegenparthey da wären. Ob nun die Politik, gleich einem Spiele, durch Erfindung neüer Züge, eine andre Wendung nehmen könne, darinn bin ich unwiſſend: Sie, als Miniſter aber, glaube ich, würden zu Ihrer Zeit nie zugegeben haben, daß das Unterhaus eine Akte hätte paſſiren laſſen; weil Sie gewiß waren, daß Sie im Oberhauſe die Mehrheit der Stimmen auf Ihrer Seite hatten, um dort die Akte zu verwerfen; und theils auch darum nicht, weil ſolches nicht populär geweſen wäre, und Ihr Anſehen hätte ſchmälern können. Doch heißt es, daß dieſes der Umſtand bey der Qualifikationsakt, in Bezug der Penſionäre geweſen ſey. Es ſcheint mir faſt, daß die Beſtechung, wie die Habſucht, keine Grenzen habe. Ich habe Gelegenheiten gehabt, das Verfahren Ihres Miniſteriums genauer, als irgend Jemand von meinem Range, kennen zu lernen; und da ich nicht viel zu thun hatte, habe ich es oft mit den letzten ſechzehn Jahren, in welchen ganz Europa den vollkommenſten Frieden hatte, und wir doch ſieben Millionen Schulden machten, verglichen. Ich bin gezwungen ein Spielchen zu machen, das das Vieh hier in Raſerey bringt; weil ich kein beſſeres Spiel zur Hand habe, Tentanda via eſt qua me quoque poſſim &c. So hole denn der Teufel die Politik, wo ein Dummkopf ganzer zwölf Jahre regieren kann! Werde ich einmal recht aufgebracht, ſo komme ich in eigner Perſon nach England, und laſſe den Dictator vom Pflug wegholen. Ich verabſcheue O mihi præteritos &c. zu ſagen; ſage aber cruda des viridiſque ſenectus. Mylord! — was machen die Gärten? — Haben Sie die Anhöhe geſchleift, und [illegible] Eibenhecken weggeräumt? — Haben Si[illegible]t böſes Wetter fürs Sommerkorn? — Fährt Herr Pope mit ſeinem Epiſchen Gedichte fort? — Haben Sie das bergigte Land mit Waitzen beſäet? — Und was ſagt Polibius? — Wie beſindet ſich Lord St. John? — — Die letzte Frage iſt mir ſehr wichtig: denn ich trinke gern Burgunder, und ſahre gern von Twickenham nach Dawley, und wieder zurück. Vor fünf Jahren ließ ich eine Mauer aufführen, und als die Maurer Spitzbüberey getrieben hatten, hatt' ich meine tauſend Freude dran, zuzuſehen, daß mein Hausgeſinde das niederriß, was nichts nutz war: — hab' auch einmal einem Affen zugeſehen, der in der Küche alle Schüſſel und Teller umwarf, lediglich um das Vergnügen zu haben, ſie herumpurzeln zu ſehen, und das Geklapper zu hören. Wenn Sie mich doch zu einem andern dergleichen Schauſpiele einladen wollten! — Doch Sie denken, wie ich eigentlich denken ſollte, daß es nemlich Zeit ſey, ſich von der Welt zu entfernen; dies würde ich auch thun, wenn ich nur in eine beſſere Welt zu gelangen wüßte, ehe ich in die beſte gerufen werde, damit ich nicht hier, wie eine vergiftete Ratze im Loche, an der Wuth ſterbe. Ich wundre mich, daß Sie es ſich nicht zur Schande rechnen, da Sie itzt vom Ruder weg ſind, mich hier in dieſem Königreiche, wie einen Schatten, vergehen zu laſſen.

Da habe ich alleweil den vorhergehenden Miſchmaſch wieder überleſen, und erkläre hiemit, daß dieſer Brief eine wahrhafte Kopie meiner gegenwärtigen Gemüthsverfaſſung ſey, die Ihnen nothwendig gefallen muß, da ſie mir auf das alleräuſſerſte mißfällt.

Ich bitte, verſichern Sie die gnädige Frau meines unterthänigen Reſpekts.

37. Brief.

Von Dr. Swift an Lord Bolingbroke.

Dublin, den 5. April 1729.

Ich glaube nicht, daß es möglich ſeyn würde, mir etwas angenehmers zu ſagen, als, daß ſie Ihren böſen Proceß geendiget, der immer als eine Todeslaſt auf meinem Herzen gelegen; ich haſſe ihn nach allen ſeinen Umſtänden, weil er Ihr Vermögen und Ihre Ruhe angriff; und zwar da Sie ſich in einer Lage befanden, wo es Ihnen auf alle Weiſe verdrüßlich ſeyn mußte.

Ich bin Ihnen unendlich verbunden, daß Sie ſo billig von mir denken, und vermuthen, daß Ihre Angelegenheiten eben ſo ſehr als meine eigne mir am Herzen liegen; und ich würde es Ihnen nie vergeſſen haben, wenn Sie unterlaſſen hätten mir dieſe Nachricht zu geben. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich Ihnen doch ſagen, daß ich vorigen Sommer in einer Zeitung geleſen, daß Sie die Geſchichte Ihrer eignen Zeiten ſchreiben würden. Ich vermuthe, daß Ihr Vorhaben, eine andre Art Geſchichte zu ſchreiben, welches Ihren Freunden kein Geheimniß war, der Urſprung dieſes Gerüchtes ſey: Sie haben Herrn Pope und mich oft verſichert, daß Sie ſich damit beſchäftigen wollten, und ich weiß, daß er es ſehr wünſcht, und ich wünſche gewiß nichts eifriger: weil ich Sie ehre und liebe, und Ihre Liebe für das allgemeine Beſte vollkommen kenne. Mylord! ich habe keinen andern Begriff von der Oekonomie, als, daß ſie die Mutter der Freyheit, und der Ruhe iſt; und ich bin nicht der einzige unter Ihren Freunden, der es Ihnen im Herzen verdacht hat, daß Sie nicht haushälteriſcher waren, wenn ich auch der einzige bin, der es Ihnen geſagt hat. Denn die Welt iſt noch mit dem thörigten Vorurtheile behaftet, daß Freunde, ſie mögen es noch ſo gut meynen, ſich nicht in Sachen andrer miſchen müſſen, die ihrer Natur nach ſo kützlich ſind. Ich habe eine Regel gemacht, die man mit diamantenen Buchſtaben ſchreiben ſollte; daß nemlich ein weiſer Mann das Geld in ſeinem Kopfe, nicht aber im Herzen haben ſollte. Erkundigen Sie ſich doch, Mylord! ob Ihr Vorbild, Lord Digby, als derſelbe, nach Wiedereinſetzung des Königs, in Briſtol war, ungeachtet ſeiner Rede, die er an das Unterhaus gehalten, (wovon ich Ihnen einen Auszug gegeben) nicht etwas Vorſorge für ſein Vermögen getragen habe? Ich glaube bey meiner Treue, daß Madame Fortuna, ſo gut als jede andere garſtige Sudelmagd, einen Mann von Zeit zu Zeit, ſo wie er älter wird, weniger achtet. Ich habe augenſcheinlichen Beweis dafür; — wenn ich z. B. mit einem Herrn, oder einem Frauenzimmer, der, oder die zwey Jahre jünger iſt, als ich bin, um ſechs Pfennige Picket ſpiele, ſo verliere ich allemal; und wir haben ein Mädchen hier, das nur erſt zwanzig Jahr alt iſt, und nie fehlt, mir im Brettſpiele das Geld abzugewinnen, ungeachtet es nur eine Pfuſcherinn, und das Brettſpiel eigentlich der Geiſtlichen ihr Leibſpiel iſt. Ich bekenne, daß mich nichts abhält, das Publikum in Hand zu nehmen, als meine Taubheit, die mich ſo oft anpackt, und die auch Schuld daran war, daß ich nicht den Winter in London zugebracht habe. Ich kann die Treuloſigkeit einiger Leute nicht vergeſſen, die ich, als ich letzt dort war, bey Gelegenheit einer Verändrung, die ſich zutrug, für die unverſchämteſten hielt, die je ihr Verſprechen vergeſſen haben. Nehmen ſie doch die Feder, und ſtreichen dieſe Staatsmaxim in allen Büchern, wo ſie ſteht, aus — Res nolunt diu male adminiſtrari; ſie iſt ſo gemein, daß ich nicht einmal weiß, wer der Autor davon iſt, es muß aber nothwendig ein neuerer ſeyn.

Ich beklage, daß Lady Bolingbroke ſo kränklich iſt; ich betheure, ich habe noch kein verdienſtvolles Frauenzimmer gekannt, die nicht überflüßig Urſache gehabt hätte, über Unpäßlichkeit zu klagen. Ich erwache nie ohne zugleich wahrzunehmen, daß das Leben heute unbedeutender iſt, als es geſtern war; dies iſt wenigſtens ein großer Vortheil, den ich dadurch erlange, daß ich in dieſem Lande lebe, in welchem nichts iſt, das ich ungerne verlieren möchte. Mein größtes Elend iſt, wenn ich an die

Scenen der letzten zwanzig Jahre zurückdenke, und mich dann auf einmal in die gegenwärtige verſetzt finde. Ich erinnere mich noch, daß ich, als ein kleiner Bube, einmal angelte, und einen großen Fiſch am Ende meiner Schnur fühlte, der, wie ich ihn faſt ans Ufer hatte, wieder ins Waſſer fiel; dies ärgert mich noch bis auf den heutigen Tag, und ich glaube, es war eine Vorbedeutung aller nachherigen Vereitlungen meiner Hoffnungen.

Es würde wir zum Vorwurf gereichen, Ihnen ſo etwas daher zu ſchwätzen, wenn Sie Ihre Unglücke nicht mit weit mehrerem Muthe zu ertragen wüßten, als ich fähig bin daran zu denken. Man muß die Gedult darüber verlieren, wenn man nachdenkt, welche Eigenſchaften darzu erfordert werden, Reichthum und Größe zu erlangen, und durch welche Eigenſchaften ſie wieder verloren gehen. Ich habe Freund Congreves Verſe an Lord Cobham geleſen, die ſich mit einer falſchen, gottloſen Moral ſchließen, und ich beſinne mich, daß Horaz, dem er nachahmt, dergleichen in ſeinen Verſen an Tibullus nicht hat; daß nemlich alle Zeiten gleich tugendhaft und laſterhaft ſind; hierinn weicht er von allen Dichtern, Weltweiſen und Chriſten ab, die je geſchrieben haben. Es iſt wahrſcheinlicher, daß ein gleiches Maaß von Tugend in der Welt ſey; es kann ſich aber zu Zeiten ereignen, daß Aſien eine Metze voll, und Europa kaum einen Fingerhut voll davon hat.

Wenn nun keine Tugend vorräthig iſt, ſo giebt es doch viel Aufrichtigkeit: denn ich will alles, was ich im Vermögen habe, darauf verwetten, daß kein Sterblicher mit am Ruder ſitzt, der nicht beſcheiden genug wäre, zu bekennen, daß ſein ganzes Verfahren nichts anders, als beſtechen und ſich beſtechen laſſen, zum Grunde habe. Ich berühre dieſes, weil ich, trotz Ihrer Meynung von der Sache, den Entwurf gemacht habe, England nach Grundſätzen der Tugend zu regieren, und ſo bald die Nation reif dazu iſt, bitte ich, daß Sie mich holen laſſen. Ich habe dieſes in meinem Einſiedlerleben gelernet, welches mich neunzehn hundert Jahr in der Zeitrechnung der Welt zurück geſetzt hat; und itzt beginne ich über die Bosheiten der Menſchen zu erſtaunen. Ich ſpeiſe allein, eine Schüſſel, die halb leer iſt, gieſſe Waſſer unter meinen Wein, wandre des Tages zehn Meilen herum und leſe den Baronius. Hic explicit Epiſtola ad Dom. Bolingbroke, & incipit ad amicum Pope.

Da ich nun meinen Brief an Ariſtippus zu Ende habe, fange ich an, an Sie zu ſchreiben. Ich bin wegen Madame Pope ſehr bekümmert geweſen, weil ich von andern gehört habe, daß ſie in Gefahr wäre; weshalb ich es auch für unzeitig hielt, Sie durch Briefe zu beunruhigen. Ich ſchäme mich Ihnen zu erzählen, daß ich in meinen ganz jungen Jahren mehr, als je nachher, nach Ruhm geſtrebt habe; der Ruhm wird mir, wie alle andre Güter des Lebens, Tag auf Tag mehr unbedeutend. Sie aber ſind ſo viel jünger, als ich; — es fehlet Ihnen freylich die Geſundheit, die Sie verdienen, Ihr Geiſt aber iſt ſo lebhaft, als ob Ihr Körper geſünder wäre. Ich haſſe ein Gedräng, wenn ich nicht eine bequeme Stelle habe, wo ich um mich ſchauen kann, und wo ich kann geſehen werden. Wenn ich in einen groſſen

Bücherſaal komme, werde ich immer ſchwermüthig, weil ich ſehen muß, daß der beſte Autor eben ſo zuſammen gedruckt; und ungeachtet da ſteht, als ein Taglöhner bey einem Krönungsfeſte. Bey mir, in meiner kleinen Bücherkammer, haben Grävius und Gronovius, die zuſammen dreyßig Folianten ausmachen, und mir von Mylord Bolingbrocke ſind geſchenkt worden, über alle andre Bücher den Rang; weil jeder, der herein kömmt, ſie gleich anſchauet, ohne einmal Plato oder Xenophon eines Blicks zu würdigen. Ich verſichere Sie, es iſt faſt unglaublich, wie unſre Meynungen ſich durch die Abnahme des Geiſtes verändern; von meiner Kindheit an habe ich mich aus keiner andern Abſicht beſtrebt, mich hervorzuthun, als damit, weil mir Geld und Titel fehlten, die Verehrer meiner Talente mir begegnen möchten, wie man einem Lord begegnet; Recht oder Unrecht, gilt gleich; der Ruf, daß man Witz hat, und ſehr gelehrt iſt, thut einem die nemlichen Dienſte, die man von einem blauen Bande, oder von einer Kutſche und ſechs Pferden hat. Unſrer Freundſchaft wegen in ewigem Andenken bey der Nachkommenſchaft zu ſtehen, iſt ein Umſtand, der mich über die Maaſſen erfreuen würde; es hat mir aber nie gefallen, mit Leuten, die beſſer als ich waren, ſpazieren zu gehen, oder in ihrer Geſellſchaft einen Beſuch abzuſtatten, weil ich um voraus ſah, daß ſie aller Leute Aufmerkſamkeit und Höflichkeit von mir auf ſich ziehen würden. Kaum hatte ich dieſes geſchrieben, ſo beſtrafte ich mich ſelbſt, und erinnerte mich an Sir Fulk Grevil ſeiner Grabſchrift — „Hier liegt ꝛc. — — — er war ein Freund des Sir Philipp Sidney. „ Und daher haben Sie meinen herzlichen Dank, daß Sie von mir begehrten, unſre Freundſchaft in Verſen zu verewigen; würde mir dieſes glücken, ſo wollte ich nie wünſchen eine einzige Zeile in Verſen wieder zu ſchreiben, ſo lange ich lebe. Sie müſſen Madame Pope meine gehorſamſte Empfehlung vermelden, und ihr ſagen, daß ich die Fortdauer ihres Lebens vom Himmel erbitte, damit ſie leben möge, Ihnen, wie ſie es ſelbſt wünſcht, Handreichung thun zu können.

---

18. Brief.

38. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 11 Aug. 1729.

Ich ſehe es ſehr wohl ein, daß ich in einem meiner vorhergehenden Briefe, als ein ſchwacher Menſch, von meinen Umſtänden, und von meinen nichtigen Wünſchen geredet habe, die, wie ich zu meinem Troſte finde, nun täglich abnehmen, und meinem körperlichen Zuſtande ſeit einigen Monaten ſehr unpäßlich ſind. Denn mein Kopf iſt ſelten ganz ohne Schwindel, beſonders, wann es gegen Abend geht. Doch, meine Plage iſt leidlich, und in dem letzten halben Jahre habe ich keinen Anfall von der Taubheit gehabt; ich bin alſo gleich einem Pferde, welches, ungeachtet es ſeine Lebhaftigkeit verlohren hat, doch noch ſo ziemlich fort trabt; dieſe Vergleichung giebt mir Anlaß hinzuzufügen, daß ich wiederum ein Reuter geworden bin, und daß ich wünſche, Sie möchten mir in dieſem Stücke nachahmen. Wir haben hier drey ſchrecklich unfruchtbare Fruchtjahre gehabt, und jeder Ort iſt wie mit Bettlern beſäet; aber, Mißwachs haben auch beſſere Länder mit uns gemein — wir haben tiefere Wunden. Stellen Sie ſich eine Nation vor, von deren Einkünften Zweydrittheile auſſerhalb Landes verzehrt werden, der es nicht erlaubt iſt, mit dem andern einen Drittheile zu handeln, und deren Weiber zu ſtolz ſind, einheimiſche Manufakturen zu tragen, wenn ſchon die ausländiſchen ſchlechter, als die ihrigen ſind; dies iſt Irlands wahrer Zuſtand. Dieſe Schäden werden täglich ſchlimmer, und es iſt unſtreitig um Irland geſchehen, welches ich in den letzten zehn Jahren dem Publikum oft gedruckt vorgelegt habe.

Was ich geſagt habe bedarf Verzeihung; allein ich hatte es mir vorgeſetzt, Ihnen ein für allemal den Zuſtand unſrer Angelegenheiten zu ſchildern, und Ihnen die Urſache zu zeigen, warum ich mehr aufgebracht bin, als es ſich für einen Geiſtlichen, und ein Stück von einem Philoſophen ſchickt: vielleicht darf ich meines Alters, und meiner Krankheiten wegen hoffen, daß man es mir in etwas zu gute hält, wenn ich klage, beſonders, da ich ſagen mag, daß ich ein Fremdling in einem fremden Lande bin. Unſre arme Madame Pope, wenn ſie noch lebt, beklage ich von Herzen, und beklage zugleich auch Sie: ihre beſondre Frömmigkeit und Tugend wird ſie unfehlbar in einem beſſern Leben glücklich machen, ſo wie ihr hohes Alter ſie völlig reif für den Himmel und das Grab gemacht hat; und ihre beſten Freunde werden es ihr wünſchen, daß ſie ihrer Bürde entladen werde, da ſie ſo viele gute Werke hat, die ihr in einer beſſern Welt folgen. Ich kenne den Verluſt gar wohl, den Sie empfinden werden, wann Sie ſich ihrer Liebe und Vorſorge einmal beraubt finden; aber, ſie hat ihre Rolle vollkommen gut geſpielt, ſo wohl als Sie die Ihrige. Ich will Ihnen meine Urſache ſagen, warum ich Sie dann bey mir in Irland haben möchte, wann Sie ſich einmal ſelbſt überlaſſen ſind; — Sie könnten alsdann zweyer oder dreyer Jahre Einkünfte zurücklegen, provisæ frugis in annos copia, um nicht im mindeſten gedrückt zu ſeyn, wann das Alter zunimmt, und vielleicht Krankheiten ſich einſtellen: und damit Sie mich, wenn es mit Irland ein Ende nimmt, die wenigen Jahre, die ich ſodann noch leben dürfte, füttern könnten; und wer weis, ob Sie mir nicht ein unerhörtes Intereſſe für den Löffel voll Wein und die Biſſen von einem Hühnchen, ſo ich auf Sie verwendet hätte, würden zu bezahlen haben? — Ich bin überzeugt, daß Sie mehr als zu viel Urſache haben, ſich über Undankbarkeit zu beſchweren; denn ich habe noch keinen Menſchen gekannt, der nur den zehnten Theil ſo innig geneigt geweſen wäre, ohne die mindeſten Nebenabſichten, andern Gutes zu thun.

War es etwann eine Gaſconade um mir ein Vergnügen zu machen, daß Sie mir ſagten, Ihre Einkünfte hätten ſich, ſeit ich Sie verlaſſen, um hundert Pfund jährlich vermehrt? — Sie hätten mir ſagen ſollen, wie und auf welche Art. Dieſe ſubſidia ſenectuti ſind wünſchenswerth, könnte man ſie nur mit Recht, und ohne habſüchtig zu ſeyn, erlangen; noch zur Zeit finde ich mich dieſes Laſters nicht ſchuldig, fühle auch noch keinen Trieb dazu; und dennoch muß kein Wucherer eifriger wünſchen reich zu ſeyn, als ich es wünſche, oder vielmehr ſeine Renten geſicherter zu ſehen. Ich bin aber nicht halb ſo mäſſig, als Sie ſind, — ich geſtehe es, um bequem zu leben, bedarf ich wenigſtens noch einmal ſo viel, als womit Sie zufrieden ſind.

Ich hoffe Herr Gay wird von den Intereſſen ſeiner drey tauſend Pfund leben, ohne das Capital um einen Pfenning zu vermindern; es gefällt mir aber nicht, daß Sie ihn ſo ſelten ſehen. Ich hoffe, daß er etwas abläßt, ſo auf ſeine Sache verpicht zu ſeyn; es hat mir allezeit mißfallen, und er iſt in dem Stücke juſt das Gegentheil von Ihnen, oder es müßte ſeyn, daß Sie ſich ſehr geſchickt zu verſtellen wüßten. Meine ſchuldigſte Empfehlung an Lord Oxford, Lord Bathurſt, und beſonders an Madame B — aber an keine Hofdame. Gott ſegne Sie, weil ſie ein gröſſerer Dupe ſind, als ich bin! Ich ſelbſt liebe den

Karakter; es fehlt mir aber Ihre chriſtliche Liebe, ihn zu behaupten. Gott befohlen!

39. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 9 Oct. 1729.

Es freuet mich, daß Sie meine Bücher endlich empfangen haben: Sie haben mir aber noch nicht geſagt, ob Ihnen alles gefällt, oder ob Ihnen etliche Stellen, das Kommentar ꝛc. mißfallen haben. Die Verewigung unſrer Freundſchaft iſt bey dieſem Werke meine Hauptabſicht geweſen; und auch zu zeigen, daß die Freunde und die Feinde des einen, die Freunde und die Feinde des andern ſind. Wenn ein oder anderes Ihren Beyfall nicht haben ſollte; ſo bitte ich es mir dreiſt zu ſagen, damit ich es in der neuen Auflage, die hier itzt herauskömmt, abändern könne. Die Edition in 8vo werden Sie korrekter finden, als die in 4to und es ſind derſelben auch noch mehrere Noten und Epigrammen zugefügt worden; ich wünſche nur, daß dieſe durch Ihre Bekanntſchaft in Irland noch eine anderweitige Vermehrung erhalten hätten. Ich freue mich, daß Drapiers-Hill (oder Drapiers Hügel) dem Parnaß nacheifert; fürchte aber, daß die herumliegende Gegend eben ſo verarmet ſeyn wird. Ich nehme wahrhaften Antheil an allen Ihren Bekümmerniſſen, und wünſche, daß Sie von einer ſolchen Scene des Elends entfernet wären, die, wie ich weis, Ihr mitleidiges Herz zu ſtark angreift. Wenn wir Sie aber nicht hierher bekommen ſollten, ſo komme ich doch vielleicht noch einmal zu Ihnen nach Irland. Sie denken mehr an mich, und ſind mehr auf mein Beſtes bedacht, als irgend einer von meinen übrigen Freunden. Vielleicht ſind Sie nicht damit zufrieden, obſchon ich es bin, daß die hundert Pfund um welche mein jährliches Einkommen erhöhet worden, nur auf

Zeitlebens iſt. Meine Mutter lebt noch, wofür ich Gott danke: ſie wird mir nie eine Laſt ſeyn, wenn ſie ſich nur nicht ſelbſt zur Laſt iſt. Aber, es iſt ein trauriger Anblick, eine Perſon zu ſehen, deren Körper und Geiſt abnehmen, und mit der man dem Körper wie dem Geiſte nach verbunden iſt. Und es iſt noch die Frage, ob einmal ſelbſt ihr Tod mich ſo ſehr betrüben würde, als mich dieſer Anblick betrübt.

Sie ſind zu ſehr für meine Glücksumſtände beſorgt; ich bin reich genug, und kann noch jährlich hundert Pfund wegſchenken. Seyn Sie nicht ungehalten! Ich will nicht leben, um ſehr alt zu werden; ich habe Offenbarungen, die mir das Gegentheil ſagen. Ich möchte nicht auf der Erde herum kriechen, ohne kleine wohlthätige Handlungen zu begehen, wann mein Herz mich dazu auffordert: denn ich will das Vergnügen koſten, das aus dem Geben entſteht, darum will ich geben, weil ich noch lebe, damit meine Augen ſehen mögen, wie andre ſich deſſen erfreuen. Ich würde mich im Tode ſchämen, wenn ich ein hinreichendes Vermächtniß, um mir ein Denkmal dafür zu bauen, gemacht, und einen dürftigen Freund unverſorgt auf Erden zurück gelaſſen hätte.

Herr Gay verſichert mich, daß ſeine 3000 Pfund heilig beyſammen gehalten werden. Wie es ſcheint, ſchmachtet er nach einer Zeile von Ihnen, und beſchwert ſich mit Zärtlichkeit über Sie. Lord Bolingbrocke hat mir über zehnmal geſagt; er wollte an Sie ſchreiben. Hat er ſein Wort gehalten — oder nicht? — Der Doctor bleibt immer der nemliche, ſo wohl in der Freundſchaft, als im Quadrille; ſeine Frau iſt die letzte Woche dem Tode ſehr nahe geweſen; ſeine beyden Brüder haben ihre Weiber, innerhalb dieſen letzten ſechs Wochen, zu Grabe gebracht. Gay iſt ſechzig Meilen von hier, bey dem Herzoge und der Herzoginn von Queensbury, wo er ſich dieſen ganzen Sommer über aufgehalten hat. Er iſt noch derſelbe der er allezeit war, und ſo iſt jeder hier, den Sie kennen: die Menſchen ſind nicht zu verbeſſern. Optimus ille qui minimis urgetur. Die gute Madame ** iſt wie die andern, ſie weinet über den Dorn in ihrem Fuſſe, und will es doch nicht leiden, daß

Jemand ihn herausziehe. Von der Hofdame habe ich eine gute Meynung, doch bin ich ihr mit mehr Nachläſſigkeit begegnet, als Sie ihr würden begegnet ſeyn; denn Sie ſehen gerne das innre des Hofes, ich aber nicht. Ich habe ſie nur zweymal beſucht. Sie haben einen verzweifelten Griff, um mit ſtarken Zügen einen Karakter auszulöſchen, und zugleich eine ſehr leichte Hand, wenn Sie etwas zartes behende anrühren wollen. Hätte ich kein gutes Gewiſſen, ſo möchte ich meinen Karakter nicht von Ihrer Hand geſchildert haben; wäre ich mir aber blos Schwachheiten bewußt, möchte es immerhin geſchehen: denn da niemand einen groſſen Fehler ſo leicht entdecken kann, als Sie; ſo giebt es auch Niemand, der einen kleinen Fehler ſo leicht zudecken würde. Nach allem aber iſt dieſe Dame geneigt wohlzuthun, und fügt keinem Menſchen einen Nachtheil zu, welches nichts geringes für einen Höfling iſt. Ich kann Sie verſichern, daß Lord Peterborow jederzeit liebreich von Ihnen redet, und daß er ſo ſehr als Jemand geneigt iſt, Ihr Freund zu ſeyn. Ich muß meine Feder wegwerfen;

ſie kann, — ſie wird es Ihnen nie ſagen, wie ich ſo innig der Ihrige bin. Quod nequeo monſtrare, & ſentio tantum.

40. Brief.

Von Lord Bolingbroke an Dr. Swift.

Brüſſel, den 27. Sept. 1729.

So weit habe ich Ihre Franzöſiſche Freundinn gebracht. Sie iſt itzt im Begriff, ihre Heimath wieder zu beſuchen, und befindet ſich viel beſſer, als da ſie Achen verließ. Es lebt die Hoffnung in mir auf, daß ſie itzt einen guten Grund zu ihrer künftigen Geſundheit gelegt habe, und daß dadurch ein hohes Alter ihr werde erträglich werden. Wir ſind beyde die Funfzig paſſirt, und es wird hohe Zeit für uns, zu beſtimmen, wie wir die letzte Handlung von der Farce ſpielen wollen. Könnte man nicht mit mehrerem Fuge meinem Leben den Titel The what-d'ye-call-it *) beylegen, ſtatt es eine Farce zu nennen? — — Es enthält etwas Luſtſpiel, und viel Trauerſpiel, das Ganze aber iſt durchmiſcht mit Scenen vom Harlequin, Scaramouch, und Dr. Baloardo, dem Vorbild ihres Helden. Vor Zeiten habe ich oftmals an's hohe Alter und an den Tod gedacht; genug daran gedacht, um mein Gemüth dazu vorzubereiten, aber nicht genug Sorgen vor der Zeit zu empfinden, die jugendlichen Freuden zu dämpfen, und die ganze Zeit meines Lebens zu ſterben. Ich finde itzt den Nutzen davon, und ſpüre ihn, ſo wie ich meine Reiſe fortſetze, mehr und mehr; ich habe wenig Reue, wann ich zurück, und wenig Furcht, wann ich vorwärts ſchaue. Sie klagen erbärmlich über ihre Lage in Irrland; ich könnte auch über die meinige in England klagen, aber ich will nicht, ich muß nicht klagen: denn ich weis aus langer Erfahrung, daß mir Unglücke zuſtoßen können, ohne daß ich deswegen unglück-

---

*) Wie nennt man's? Ein Luſtſpiel.

lich werde. Es gefällt mir nicht, daß Sie die Figur des Lebens, und das Vergnügen des Gebens zuſammen verbinden; ungeachtet es Ihr alter geſchwätziger Freund Montagne in einer ſeiner Rapſodien auch ſo macht. Wollte ich Ihnen meine Gründe angeben, müßte ich eine ganze Abhandlung ſchreiben, und ich habe kaum Zeit einen Brief zu Papier zu bringen; wenn Sie aber nach England kommen, und bey Pope und mir leben wollen, will ich es Ihnen in einem Umſehen zeigen, warum dieſe zwey Stücke nicht ſollten aller de pair, und daß auf beyden Seiten Verſchanzungen gemacht werden können, ohne daß einmal unſre Ruhe dadurch geſtöret wird. Sie wiſſen, daß ich zu ſehr geneigt bin, Aufwand zu machen, und die Welt weis es, daß ich auf eine unbarmherzige Weiſe bin geplündert worden; und doch finde ich, daß ich noch Geiſtesſtärke genug habe, zwey oder drey Staffeln herabzuſteigen, ohne mich desfalls zu kränken. Kurz, Herr Dechant! wenn Sie einen gewiſſen Bauernhof in Midleſex beſuchen wollen, werden Sie finden, daß ich auch ſparſam leben könne, und zwar ohne zu murren, und ohne mich gegen die verdrüßlich zu ſtellen, die man dazu erſehen hat, mein Brod zu eſſen, ſtatt man mich dazu hätte beſtimmen ſollen, das Ihrige zu eſſen; und dennoch habe ich ſo wenig natürliche Anlage ſparſam zu ſeyn, als nur ein Menſch haben kann. Sie ſagen, Sie ſind kein Philoſoph, und Sie haben, dünkt mich, recht, ein Wort zu haſſen, das ſo oft mißbraucht wird; deſſen aber bin ich gewiß, daß Sie der Vernunſt mehr, als der Gewohnheit folgen; welche oftmals die Vernunft, und öfterer der Eigenſinn anderer — des Pöbels der Welt iſt. Um nun dieſes zu thun, müſſen Sie Ihre philoſophiſche Brille, wie die Spanier die ihrige, immerfort auf der Naſe haben. Sie müſſen ſie zu einem Theil Ihres Anzuges, oder vielmehr zu einem Zugehör Ihres breiträndigten Bieberhuts, Ihres langen Rocks, Ihres Gürtels, oder gar Ihres emblematiſchen Gewands — Ihres Chorrocks machen. Wenn Sie durch dieſes Hülfsmittel — durch dieſe Brille gucken, werden Sie wenig Gegenſtände entdecken, über die Sie ſich ärgern, und wenig Perſonen, auf die Sie zürnen können: und doch wird uns häufig allerley aufſtoſſen, das wir gerne anders hätten, und Perſonen, die wir könnten an den Galgen wünſchen. In Ihrem Briefe an Pope geben Sie zu, daß es einen Mann, der dem Ende nahe iſt, beſſer kleide ſich aus Ruhm etwas zu machen, als einen, der erſt zu leben anfängt; und bekennen gleichwohl, daß der Ruhm Ihnen gleichgültiger werde, je länger Sie leben. Ihre Empfindung iſt richtig und natürlich: Ihr Vernünfteln aber, fürchte ich, iſt es bey dieſer Gelegenheit nicht. Die Klugheit fordert uns auf, dem Ruhme nachzujagen, da uns derſelbe, wir mögen verfaßt ſeyn, wie wir wollen, manche wirkliche und groſe Vortheile hergiebt.

Die Mittel und Wege des Weiſen ſind der Ruhm; und ſein eignes Beſte, und das Beſte der Geſellſchaft ſind ſein Endzweck. Ihr Herrn Poeten und Redner habt dieſes zu hinterſtvörderſt; Ihr tragt den Ruhm als den Endzweck; und gute, oder wenigſtens groſe Handlungen als die Mittel und Wege vor. Ihr geht noch weiter; Ihr lehret: unſre Eigenliebe müſſe den Beyfall, den wir uns von der Nachwelt verſprechen, zum voraus genieſſen; und dadurch, daß Ihr die eitele Meynung von der Unſterblichkeit des Namens predigt, verwirrt Ihr andren und euch ſelbſt den Kopf. Ich fürchte, daß dieſe Lehre ſchon viel Unheil in der Welt geſtiftet habe.

Der Ruhm iſt ein Gegenſtand, den die Menſchen mit glücklichem Erfolge auf verſchiedne, und oft auf ganz verkehrte Wege verfolgen. Ihre Lehre gehet dahin, daß man dieſen Endzweck als weſentlich, die Mittel aber, wodurch dieſer Endzweck zu erreichen iſt, als gleichgültig betrachten müſſe; folglich haben Fabricius und Craſſus, Cato und Cäſar einerley Zwecke nachgeeifert.

Vielleicht kann es ſich, nach Erwegung des verderbten Zuſtandes der Menſchen zeigen, daß Sie nichts beſſeres haben zu unternehmen gewuſt, und daß Sie die Tugend nicht haben in der Welt erhalten können, ohne dieſe Leidenſchaft, oder dieſe Lehre von der Eigenliebe zu Hülfe zu rufen: Tacitus hat nach ſeiner Art dieſe Entſchuldigung für Sie in eine Maxime zuſammen gedrängt, Contemptu famæ, con-

temni

temni virtutes. Wir mögen nun den Ruhm als ein im Privat- oder öffentlichen Leben nutzbares Werkzeug betrachten, oder ihn für die Urſache jenes Vergnügens halten, welches unſere Eigenliebe ſo gerne hat, ſo dünkt mich doch, daß wir uns in der Jugend, nicht aber im hohen Alter am meiſten darum bewerben ſollten, folglich dann, wann es ſich am beſten für uns ſchickt, daß wir uns darnach ſehnen. Iſt der Ruhm nutzbar, ſo ſollten wir uns billig dann am meiſten darnach ſehnen, wann wir hoffen dürfen, noch lange handeln zu können, gegen die Zeit aber, da es anfängt, ſich mit uns zum Ende zu neigen, ſollten wir billig dieſer Scene von Handlungen den Vorhang vorziehen; und da denke ich, wird es unanſtändig für uns ſeyn, uns ſtärker an eine Sache zu hängen, welche wir nicht mehr bedürfen. Wenn uns der Ruhm ein Vergnügen iſt, ſo können wir dieſes Vergnügens deſto länger theilhaftig bleiben, je früher wir in Beſitz deſſelben kommen. Haben wir ihn uns früh im Leben erworben, ſo kann er uns vielleicht bis ins hohe Alter kützeln; erlangen wir ihn aber ſpat, ſo wird die Empfindung des Vergnügens viel ſchwächer, und mit der Reue, daß wir ihn nicht früher gekoſtet haben, vermengt ſeyn.

Von meinem Bauerhofe den 5. Oct.

Ich bin hier. Ich habe Pope geſehen, und zu allererſt habe ich mich nach Ihnen erkundigt. Er ſagt mir etwas, das ich ungerne höre; daß Sie nemlich im Bauen begriffen ſind, und zwar, wie es ſcheint, auf einem Stücke Landes, welches Sie in einer gewiſſen Gegend von Irland zu dieſem Ende gekauft haben. Ungeachtet nun, daß ich ſelbſt eine Gegend angebauet habe, die ich derjenigen wenig vorziehe, in welche unſer und Ihr übles Geſchick Sie hinverſetzt, und in der es Sie angekettet hat; ſo iſt es mir doch leid, daß Sie meinem Beyſpiele gefolgt ſind. Ich habe es ſchon tauſendmal bereuet, daß ich den Entſchluß gefaſſet, und ich hoffe, Sie werden Ihren Vorſatz auch bereuen, eh' Sie ihn ausführen. Gott befohlen; mein alter würdiger Freund! Ich wünſche, daß die phyſikaliſchen Uebel des Lebens mit ſo wenigem Gewicht auf Sie fallen mögen, als ſie je auf einem betagten Manne geruhet haben; und daß die moraliſchen Uebel, die uns umgeben, ſo wenig Eindruck auf Sie machen mögen, als ſie auf einen Mann machen ſollten, der Dinge mit ſo viel vorzüglichem Verſtande abwiegen, und ſich in ſo viel Tugend einhüllen kann, als Sie.

Meine Frau wünſcht, daß ſie nicht bey Ihnen in Vergeſſenheit komme; ſie iſt Ihre aufrichtige Dienerinn, und verehret Sie innigſt. Sie wird ſich ſehr betrogen finden, und ſich ſehr darüber kränken, wann ſie bey ihrer Zuhauſekunſt erfährt, daß Sie nicht in England ſind: denn ſie ſowohl als ich, hatten Urſache, dieſes zu hoffen, ehe wir verreiſeten.

41. Brief.

Von Dr. Swift
an Lord Bolingbroke.

Dublin, den 31. Oct. 1729.

Ich empfieng Ew. Herrlichkeit reiſende Epiſtel, die an verſchiednen Tägen, an verſchiednen Orten, unter verſchiednen Nationen, Sprachen und Religionen, nach und nach, war geſchrieben worden; nichts kann verbindlicher ſeyn, als daß Sie ſich an ſo vielen Orten meiner erinnert haben. Sie reden von: Ihre funfzig Jahre. — — Ich beſinne mich, daß, als ich, in einem Schreiben an Prior klagte, daß ich funfzig Jahre auf dem Rücken hätte, derſelbe mir im Scherz, halb zornig aus dem Terenz antwortete: iſta commemoratio eſt quaſi exprobratio. Wie müßte ich Sie alſo ſchütteln, da ich ein Dutzend Jahre mehr trage, die ich alleſamt klöſterlich hingebracht habe, und zwar in dieſem reichen, geſeligen Lande der Freyheit, und des Vergnügens.

Ich fahre fort Ihren Brief zu beantworten: — Sie ſind es, der mein Herr war, der andre *) iſt es nie geweſen; ſonſt aber wären Sie Schuld daran; weil Sie mich gelehret haben ihn zu lieben, und zu Anfang Ihres Miniſteriums ihn oft, wann ich ihn anklagte, vertheidigten. Ich gab aber zu, daß er größere Ungleichheiten als irgend ein andrer Menſch hätte; — ſeine ganze Scene war funfzigmal mehr ein What-d'ye-call-it, als die Ihrige es iſt: denn ich erkläre die Ihrige für unſre; erfüllen Sie nur meinen Wunſch, und ſorgen Sie dafür, daß die Welt in dieſem Stücke ſo klug werde, als ich bin: Herr Pope wünſchet das nemliche, und ich glaube, daß kein Menſch in England iſt, nicht einmal ein Dummkopf, der ehrlicher denkt, als er. Aber Sie achten uns nicht. Ich war ſieben und vierzig Jahr alt, als ich anfieng an den

---

*) Lord Orford.

Tod zu denken *), und itzt fangen meine Todesbetrachtungen ſchon beym Erwachen an, und hören nicht eher auf, bis ich einſchlafe. Ich habe an Pope, nicht an Sie geſchrieben. Obſchon ich von einer Familie bin, deren Name nicht unrühmlich iſt, ſo iſt doch meine Geburt viele Grade niedriger als die Ihrige; und eben alſo ſind alle Anſprüche, die ich auf Perſon und Talente machen darf, unendlich unter den Ihrigen. Ich bin ein jüngerer Sohn jüngerer Söhne, Sie hingegen ſind zu großen Glücksumſtänden gebohren; und doch ſehe ich Sie, trotz allen Ihren Vorzügen, zu einer Tiefe herabgeſtürzt, wo Ihnen dieſe Glücksgüter ganz unentbehrlich ſind; dieſem ungeachtet aber finde ich, daß Sie noch eben ſo viel geachtet, eben ſo ſehr geliebet und gefürchtet werden, und vielleicht mehr (doch es iſt faſt unmöglich) als je zuvor, da Sie noch auf dem höchſten Gipfel ſtunden. Nur ich allein gräme mich, wie ein Rathsherr, daß Sie nicht auch noch eben ſo reich ſind, als Sie damals waren. Und

---

*) Das Jahr, als die Königinn Anna ſtarb.

doch, Mylord! behaupte ich, daß ich das Geld eben ſo wenig achte, als Sie es achten; daß dieſes wahr ſey, will ich Ihnen mit fünfhundert Zeugen beweiſen, wenn Sie Irländiſche Zeugen annehmen wollen. Ich entſage Ihrer ganzen Philoſophie, weil Sie ſie nicht in Ausübung bringen. Wenn ich gegen Pope den Ausdruck: die Figur des Lebens, gebraucht habe, ſo meynte ich nicht Pracht, ſondern ein Leben, wie es Ihre Seele wünſcht; und was das Vergnügen anlanget, das aus dem Geben entſteht, ſo weis ich, daß Ihre Seele leidet, wenn ſie des Vermögens dazu beraubt wird. Könnten Sie wohl, wenn Ihre Freygebigkeit, und Ihre Geringſchätzung weltlicher Dinge (dies müſſe Sie nicht beleidigen; es iſt keine Kirchenphraſe, ſondern eine Epictetiſche) Sie dazu gebracht hätten, daß ſie England verlaſſen müßten, das Herz faſſen, nach Irland zu kommen, und mit Pope und mir in der Dechaney zu wohnen? Faſt könnte ich wünſchen, daß die Probe gemacht würde — doch nein, da ſey Gott für! nie müſſe ein ſolcher Schurke, als der Mangel iſt, es wagen dürfen, ſich Ihnen zu nähern.

Mittlerweile aber pralen Sie nur nicht! ſich zu verſchanzen iſt Ihr Fach nicht. Aber wie der alte Weymouth in ſeinem vornehmen Latein zu mir ſagte: Philoſopha verba, ignava opera; ich wollte, daß Sie die Rechenkunſt lernten, daß 2 und 3, nur 5, und nicht mehr machen. Meine philoſophiſche Brille, die Sie mir anempfehlen, wird mir ſagen, daß ich meine jährlichen Ausgaben (Wein ausgenommen, den ich meiner ſchwachen Geſundheit wegen trinken muß) mit funfzig Pfund beſtreiten kann; ich kann's aber nicht ausſtehen, daß Otium ſine dignitate ſeyn ſoll. Mylord! wenn ich vom Ruhm geredet habe, habe ich den Ruhm gemeynet, den der Menſch im Leben genieſt. Weil ich kein groſer Lord werden kann, möchte ich mir ein ſubſidium verſchaffen; möchte mich beſtreben, es dahin zu bringen, daß die, ſo mehr ſind, als ich bin, mich eines auffallenden Verdienſtes halben ſuchen müßten, ſtatt daß ich ſie ſuche. Ruhm im Tode genieſſen zu wollen, iſt thörigt und kindiſch: allein, mit den Jahren lernen wir, daß der Tempel des Ruhms ſo voll iſt, daß kaum zwey oder höchſtens drey in einem Jahrhundert Platz darinn bekommen können. Mylord! es iſt mir angenehm und ärgerlich an Sie zu ſchreiben; es iſt mir eine Beſchäftigung, die mich froh, und bis zum Sterben traurig macht. So hole denn der Teufel die Dummheit, daß ſie nicht kömmt, und den Mangel der Philoſophie erſetzt!

42. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Den 31. Oct. 1729.

Sie ſind ſo ſorgfältig geweſen, mir die Dunciade zu ſchicken, daß ich fünf Exemplare davon erhalten, und vier Freunden damit gedient habe. Dies Werk hat Jedermann's Beyfall, und ich bin einer davon, dem Text und Noten vollkommen wohl gefallen; unter allen aber beglückt es mich vorzüglich, weil ich ſo lange als Ihr Freund darinn aufgezeichnet ſtehen werde, als Witz, und Laune, und Lebensart unter uns bekannt ſeyn werden. Von Ihrer Octavedition wiſſen wir nichts, wir haben aber hier eine eigne Auflage davon in Octav, und man muß ſich verwundern, daß ſie ſo ſtark abgegangen iſt, wenn wir unſre Armuth und die daraus entſtehende Dummheit dabey erwegen.

Ich ſchreibe mit heutiger Poſt an Lord Bolingbroke, und ſage ihm, daß ich mit großem Schaden für meine haſtige Luſt, nicht ſo bald bauen, als davon laufen werde; ich habe weder Jahre, noch Muth, noch Geld, noch Geduld zu ſolchem Zeitvertreibe. Die Luſt iſt verrauſcht, und ich bin hundert Pfund ärmer. Dieſes Königreich iſt ſo übermäßig arm geworden, daß wir weiſen Leute an nichts denken können, als nur, wie wir ein wenig baares Geld bekommen. Man hält dafür, daß auf der ganzen Inſel keine zweymal hundert tauſend Pfund an baarem Gelde ſind: denn wir ſenden denen, die ſich von ihrem Poſten entfernet, und ſich auſſerhalb Irland aufhalten, dreymal ſo viel Geld, als wir durch den Handel gewinnen, und müſſen folglich unvermeidlicher Weiſe verderben; dieſes habe ich den Leuten in dieſen letzten zehn Jahren manchesmal gedruckt geſagt, welches aber eben ſo wenig gefruchtet hat, als ob ich es ihnen von der Kanzel geprediget hätte. Hier haben Sie Irländiſche Politik genug, wovon ich nur geredet habe, weil's eine Sache iſt, die mich ſo nahe angeht. Ich wiederhole, was ich zuvor geſagt habe, daß ich nemlich Sie mehr als Madame Pope beklage. Zuzuſehen, daß eine ſolche Mutter und Freundinn ſtündlich vergehet, iſt mehr als Ihre ſchwachen körperlichen Kräfte, und Ihr zärtliches Herz ertragen können; und Gott gebe nur, daß es Sie nicht zu ſtark angreifen möge. Ich bin eben ſo ſehr damit zufrieden, daß die Ihnen zugefloſſene hundert Pfund jährlich, nur zeitlebens ſind, als wenn ſie Ihnen auf ewig wären zugelegt worden. Sie haben genug Ihren Freunden zu vermachen, und ich wollte nicht gern, daß dieſe Urſache hätten, Ihren Tod zu wünſchen; ich werde meines Theils dafür ſorgen, daß Niemand, als nur meine Feinde, den meinigen wünſchen ſollen.

Sie haben mich wegen der Figur des Lebens, und dem Vergnügen des Gebens mit Lord Bolingbroke zuſammen gehetzt. Mein Stand zwinget mich, ein wenig Figur zu machen; ich mache aber ſo wenig, als nur möglich iſt. In Rückſicht des andern Theils ſind Sie boshaft; denn ich glaubte, ich wäre einer der größten Geber (wenn man mein Vermögen betrachtet) und Sie übertrafen mich; und haben es mir als ein Geheimniß vorenthalten, da ich mich wunderte, wie es möglich wäre, daß Sie von Ihren ganz kleinen Einkünſten leben könnten. Gott befohlen!

43. Brief.

Von Lord Bolingbroke an Dr. Swift.

Den 19. Nov. 1729.

So finde ich denn, daß Sie Ihr Projekt, in Irland zu bauen, verworfen haben, und daß wir Sie auf dieſer Inſel cum zephyris, & hirundine prima wieder ſehen werden. Ich weis nicht, ob die Ruhmbegierde mit den Jahren zunimmt oder nicht; deſſen aber bin ich gewiß, daß wir, ſo wie wir älter werden, auch die Macht der Freundſchaft mehr und mehr empfinden. Ich liebe Sie nun ſchon beynah zwanzig Jahre, habe ſtets eine eben ſo gute Meynung von Ihnen gehegt, als itzt; eine beſſere läßt ſich nicht denken. Ob Sie mir aber mehr dafür verbunden ſind, daß ich Sie ſo ſehr geliebet habe, als ich Sie weniger kannte, oder dafür, daß ich Sie noch ſo ſehr liebe, nachdem ich Sie ſchon ſo viele Jahre gekannt habe, will ich nicht entſcheiden. Ich möchte recht verſtanden ſeyn: So wie mein Geiſt anfängt weniger und weniger von der Welt abzuhängen, und es minder nöthig findet, ſich auf äuſſerliche Gegenſtände zu ſtemmen, ſo vervielfachen ſich die Begriffe von der Freundſchaft in mir, und beſchäftigen und erwärmen mich mehr und mehr. — Werden wir vielleicht zärtlicher, ſo wie unſre große Trennung heranrückt? — oder, ſollen wir etwan, die wir in jener Welt beyſammen zu ſeyn beſtimmt ſind, (denn vera amicitia non niſi inter bonos) ſchon hier anfangen, die himmliſche Sympathie, die das ſtarke Band unſrer zukünftigen Geſellſchaft ſeyn wird, nach und nach ſtärker zu empfinden? — — Es giebt keinen einzigen Gedanken, der meine Seele mehr erquickt, als eben dieſer: Ich reize meine Einbildung an, ihn zu beleben, und werde von Herzen betrübt, wann die Vernunft mit Ungeſtüm auf mich losſtürmet, und mich aus einem ſo angenehmen Traume, wenn es überhaupt ein Traum iſt, aufweckt.

Ich will nicht, wie in meinem vorigen Briefe, von Oekonomie reden. Nur dieſes eine will ich noch ſagen, daß Otium cum dignitate ſowohl mit 500 als mit 5000 Pfund jährlich, zu erlangen iſt: der Unterſchied wird in dem Werthe der Perſon, nicht in dem Vermögen gefunden werden. Ich verſichere Sie, daß ich noch nie aufgehöret habe, verſchiedne Materialien, die annoch in meiner Gewalt ſind, zu ſammlen, auszubeſſern und zu erweitern; und ich hoffe, daß die Zeit nicht mehr ferne iſt, zu welcher ich mich an dieſes Stück Arbeit, das mein letztes ſeyn wird, machen könne. Verſchiedne merkwürdige und wichtige Schriften ſind verloren gegangen; und wenn ich Ihnen erzählen ſollte, auf welche Weiſe ſolches geſchehen, würden Sie ſich darüber verwundern und ärgern. Dieſem ungeachtet werde ich im Stande ſeyn, der Nachwelt deutliche und bewährte Wahrheiten zu liefern, die die Urſache ſeyn ſollen, daß die Burnets und die Oldmixons des nächſten Jahrhunderts allenfalls Spucks machen, aber nicht betrügen können. Leben Sie wohl, mein Freund!

Ich habe mehr von dieſem Papiere benutzt, als mir zukam, da Pope auch noch an Sie darauf ſchreiben ſoll; — doch, es hat nicht viel zu bedeuten; denn wenn ich es überlege, ſo finde ich, daß das Verhältniß noch gleich iſt, da Pope mehr auf einer Seite ſagen wird, als ich auf dreyen geſagt habe. Begehren Sie von ihm, daß er Ihnen etwas von dem Werke *) ſagt, wo er, wie ich hoffe, im Ernſt dran iſt; es wird ſchön, und in ſeinen Händen ein Original werden. Er klagt über nichts, als daß es ihm zu leicht wird. Dies aber ſchmeichelt ſeiner Faulheit und meiner Beurtheilungskraft, der ich ihm, ſo allgemein ſeine Talente auch ſind, die Faulheit ganz vorzüglich vor allen Autoren, die noch leben oder ſchon todt ſind, Horaz nicht ausgenommen, als ein Talent zuſchreibe; Gott befohlen.

---

*) Verſuch über den Menſchen.

44. Brief.

44. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 28 Nov. 1729.

Dieſer Brief wird, wie alle meine Briefe ſind, eine Rapſodie werden; ich habe ſchon ſehr lange nicht mehr als ein witziger Kopf geſchrieben.

Wie viele Begebenheiten muß man doch unberichtet laſſen, wann man entſchloſſen iſt nichts zu ſagen, als was man ſchöngeiſtmäſſig ſagen kann? — — Neulich empfieng ich von der Wittwe eines meiner verſtorbenen Korreſpondenten, und von dem Vater eines andern, verſchiedene meiner eignen Briefe, die ungefehr funfzehn bis zwanzig Jahr alt waren; und es beluſtigte mich nicht wenig, zu ſehen, wie ich allmählig aufgehört habe, ein witziger Kopf zu ſeyn; und zwar allnachdem meine Erfahrung oder aber meine Liebe zum Korreſpondenten zugenommen. Da ich Sie nun mehr als irgend jemand der mir in der Welt aufgeſtoſſen iſt, liebe, und Sie deſto mehr hochſchätze, je länger ich Sie mit dem Ueberreſte der Menſchen vergleiche, ſo ſchreibe ich Ihnen auch viel unbehutſamer, d. i. viel offenherziger, welches alle und jede (die ſich einander lieben ausgenommen) ſchlechteres Schreiben nennen werden. Ich lache wann ich dran denke, wie Curl geprellt werden würde, wenn unſre Epiſteln ihm in die Hände fielen, und wie glorreich ſie jeden ſcharfſinnigen Leſer in ſeiner Erwartung betrügen würden.

Sie können ſichs nicht vorſtellen, wie eitel es mich macht, daß ich etwas Anlaß bekommen habe, Sie über Ihre ſchöne Oekonomie auszuhunzen. Der Mann gefällt mir, der ein Haus bauet ſubito ingenio, und eine Mauer für ein Pferd aufführt; und dann ausruft: — „Wir weiſen Leute müſſen auf nichts denken, „als wie wir etwas baares Geld bekommen." Ich bin froh, daß mein jährliches Einkommen Ihren Beyfall hat; in dieſem Leben haben wir, zu unſrem Genuſſe nichts anders, als eine Leibrente. Ich will Ihre Achtung für meine Weisheit vermehren, und Ihnen ſagen, daß dieſe Leibrente auch das Leben meiner Mutter mit in ſich faßt, für die ich eben ſo viel ſorgen muß, als ich für mich ſelbſt ſorge; und mit der alle meine Ausſichten ſich endigen müſſen. Ich werfe meinen Wurfſpieß der Hoffnung nicht weiter, cur brevi fortes jaculamur ævo — &c.

Die zwote Auflage (wie ſie genannt wird, eigentlich aber die achte iſt.) der Dunciade nebſt etlichen Noten und Epigrammen, werde ich Ihnen bey der erſten Gelegenheit, die ſich mir anbietet, ſenden; wenn die Irländer ſelbe auflegen, ſo müſſen ſie ſich dort nach der Octavedition richten. Drapiers Briefe ſind hier wiederum aufs neue gedruckt worden, und Papier, Druck ꝛc. iſt ſo ſchön, als es ſeyn kann; Sie wiſſen es, ich mißbillige irländiſche Politik (wie mein Kommentator mir ſagt,) weil ich ein ſtandhafter, eifriger Unterthan von England bin. Sie ſollten ſich nicht darüber beklagen, daß die Dame deren Sie gedenken, Ihnen nicht für Ihr Geſchenk gedankt hat; denn ſie hat kürzlich ein viel beträchtlicheres von Herrn Knight bekommen, und Sie ſehen doch ein, daß ſie es nie einem erwiedern kann, der ſich in der Lage eines Vogelfreyen befindet. Es iſt ohne Widerſpruch, daß, da er keine Gegengunſt erwarten kann, ſeine Abſicht gänzlich uneigennützig ſeyn müſſe. *) Werden Sie nicht über dieſe Anmerkung erröthen?

Da Sie über Irland beſtändig wehklagen, ſo wünſche ich, daß Sie ſo lange hier ſeyn könnten, bis Sie jene Auftritte vergeſſen hätten, die Ihr Gemüth ſo ſehr traurig machen. Nur iſt mir bange, daß wenn Sie lange bey uns wären, ihre Liebe für Altengland Sie zu einem ſolchen Patrioten machen möchte, daß Sie auch hier nicht ganz ruhig ſeyn würden. Es iſt ſehr möglich, daß Ihre Reiſe auf hier, ſo wie Sie ſie beſtimmen, auf eine ſolche Weiſe mit der meinigen nach Irland übereinkommen dürfte, daß wenn Sie nach kurzem wieder zurück müßten, ich Sie begleiten könnte. Denn

---

*) Hier irrte ſich Pope. Knight wurde pardonirt, und kam 1742. wiederum nach Hauſe.

meine arme Mutter neigt ſich zuſehends von Woche zu Woche mehr und mehr zum Ziel, und es iſt nur zu wahrſcheinlich, daß dieſer Winter ihr langes und unſchuldiges Leben endigen werde. Daß ich ſo beſtändig um Sie bin, greift mein Gemüth allerdings ſehr an, und vermindert meine Begierde nach einem langen Leben nicht wenig; zumal da ich einſehe, daß das beſte was daraus erwachſen könnte, ein elender Segen iſt. Seit den zweyen Jahren, da wir uns nicht geſehen haben, ſchätze ich mich viele Jahre älter geworden zu ſeyn. Die natürliche Schwachheit meines Körpers, mit welcher das itzt erreichte hohe Alter des Gemüths ſich vereinigt, macht mich wenigſtens eben ſo alt, als Sie ſind; wir ſchicken uns folglich deſto beſſer zuſammen, um Hand in Hand den Berg hinab zu kriechen, und ich wünſche blos, daß ich ſtark genug ſeyn möge, Ihnen mit gleichen Schritten zu folgen. Meine erſte Freundſchaft errichtete ich in meinem ſechzehnten Jahre mit einem Manne, der in den ſiebenzigen war, und fand, daß er nicht ernſthaft oder ſtandhaft genug für mich war; doch haben wir bis an ſeinen Tod gut mit einander gelebt. Ich rede vom alten Wycherley; und will im Vorbeygehen anmerken, daß die Buchhändler einige von ſeinen und meinen Briefen erhaſcht und gedruckt haben, wozu ihnen eine meiner edlen Freundinnen, die auch die Ihrige iſt, nicht ganz unbehülflich geweſen. Dies will mir aber nicht recht gefallen; unterdeſſen iſt nichts bey der Sache, worüber ich mich ſchämen dürfte, weil ich mich über nichts ſchämen will, was ich nicht ſelbſt thue; auch über nichts, was nicht unſittlich, ſondern blos dumm iſt, als zum Beyſpiel dieſer Brief, den ich itzt aufs Papier werfe, der gar leicht der Preſſe überantwortet werden kann, in ſo fern die Unterbediente auf der Poſt es ſich werden gefallen laſſen, eine Kopie davon zu nehmen. Bey dieſer Gelegenheit muß ich es bewundern, daß Sie mir Ihren letzten Brief ganz offen geſchickt haben, ohne denſelben mit Siegellack, Oblaten, oder mit irgend einem andern Riegel zu verſehen; welches von der äuſerſten Offenherzigkeit des Verfaſſers zeuget. Dieſer Brief ſollte das Schickſal des Ihrigen haben, wenn ich nicht fürchtete, daß es affektirt ausſehen würde, zwey Briefe unverſiegelt abgehen zu laſſen. Ich will unſrem Freunde eine gründliche Vorſtellung wegen demjenigen machen, was Sie ſo gefühlvoll von ſeinem ſchlechten Burgunder ꝛc. ſagen, und ich zweifle nicht, daß es ſein Herz rühren werde. Er iſt ein äuſerſt ehrlicher Mann, und muß es nothwendig ſeyn, wenn wir bedenken, wie unbehutſam und aufrichtig er iſt. Ich billige aber dieſen Theil ſeines Karakters nicht, und werde mich, was den Witz anbelangt, in ſeine Schriften nicht miſchen. Sie wiſſen, daß ich die Maxime angenommen habe, keine Parthey zu beleidigen, eben ſo wenig als ich mich je in einer derſelben intereſſirt habe. Ich bin ſchon zuvor einmal ungehalten auf Sie geweſen, weil Sie gegen Herrn * darüber geklagt hatten, daß ich kein Gnadengehalt hätte, und ich bin itzt abermal böſe auf Sie, weil Sie ſich ebenfalls gegen einen gewiſſen Lord darüber beſchwert haben. Von der Zeit an, daß ich die Freundſchaft des Lord Bolingbrocke und Herrn Craggs genoſſen, bis auf dieſe, da ich Höflichkeiten von Sir R.

Walpole empfange, iſt mein ganzer Lebenswandel ein Beweis geweſen, daß ich nie geglaubt habe, ich hätte mich für dieſe oder jene Parthey ſtark genug intereſſirt, ihr Geld dafür zu verdienen; und würde es folglich zu keiner Zeit angenommen haben. Erlauben Sie mir aber Ihnen zu ſagen, daß die zwey, mit denen Sie unglücklicher Weiſe geſprochen haben, eben diejenigen ſind, von denen ich am wenigſten eine Gnade annehmen würde. Sie werden daher ſo gütig ſeyn dafür zu ſorgen, daß nicht Se. Herrlichkeit in dem falſchen Wahn bleiben, daß ich je geneigt geweſen ſey, ſein, oder eines andern ſolchen Mannes Schuldner zu werden. Und doch wiſſen Sie, daß ich kein Feind der itzigen Verfaſſung bin; ich glaube, ich bin ein ſo herziger Wohlwünſcher derſelben, und ſogar ein eben ſo herziger Wohlwünſcher der herrſchenden Kirche, als irgend ein abgedankter oder noch am Ruder ſitzender Miniſter, oder irgend ein engliſcher oder irländiſcher Biſchoff nur immer ſeyn kann. Und dennoch bin ich von der Religion des Erasmus ein Katholik; — katholiſch will ich leben, katholiſch will ich ſterben; und hoffe, daß ich Sie, Biſchoff Atterbury, den jüngern Craggs, Dr. Garth, Dechant Berkley und Herrn Hutchenſen dort antreffen werde, wohin Gott nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit uns und Jedermann geleiten wolle!

Lord Bolingbrockes Antwort auf Ihren Brief empfange ich ſo eben, und hier haben Sie dieſelbe. Das Werk, wovon er ſo ſehr partheyiſch redet, iſt das Syſtem einer Sittenlehre nach dem Horaz.

45. Brief.

Von Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 14 April 1730.

Dies iſt ein auſſerordentlicher Brief, der keinen andern Zweck haben ſoll, als Ihnen, der Sie ein Geiſtlicher ſind, und chriſtliche Liebe beſitzen, Gelegenheit zu geben, ein gutes Werk für einen guten und ehrlichen Mann zu thun, der ſchon in die ſiebenzig und dabey arm iſt, welches leztere Sie aus dem Worte ehrlich hätten folgern können. Ich will es als eine mir erzeigte Güte annehmen, wenn Sie dem Herrn Wesley Pränumeranten zu ſeinem Commentar über den Hiob, unter Ihrer dortigen Geiſtlichkeit (Biſchöfe ausgenommen, an denen alle Hoffnung verlohren iſt) zu ſuchen Sich bemühen wollen, auch allenfalls unter ſolchen, die da glauben, oder doch die Bibel leſen: denn auch die Neugierigen werden in dieſem Commentare etwas finden, das ſie vergnügen wird, wenn ſie etwann alle Erbauung verabſcheuen ſollten. Dieſer Commentar iſt eine achtjährige Arbeit dieſes gelehrten Mannes. Ich nenne ihn was er iſt, ich nenne ihn einen gelehrten Mann, und ich bin gut dafür, daß Ihnen ſeine Proſe beſſer gefallen wird, als Ihnen vormals ſeine Poeſie gefallen konnte. Lord Bolingbroke begünſtigt dieſes Werk und ertheilt Ihnen die Erlaubniß, einem alten Tory, der auch für die Kirche von

England gelitten hat, nach Ihrem beſten Vermögen zu dienen, ungeachtet Sie, wie ich ein Whig ſind.

Es ſind hier einige Verſe unter Ihrem Namen erſchienen, über die ich aufgebracht bin. Sie würden mich doch nicht ſo ſehr mißhandeln, mir zu ſchmeicheln? — Ich halte ſie daher für die Brut eines andern, eines ſchwachen Irländers.

Ich betheure es, ich habe Herrn Pope die Feder nicht aus der Hand genommen. Da er aber das ganze Blatt nicht voll ſchreiben will, ſo glaube ich, es thun zu dürfen. Ich ſuche keinen epiſtolariſchen Ruhm, überdenke es aber mit nicht geringem Vergnügen, daß die Welt künftig einmal erfahren wird, daß wir die vertraulichſten Freunde waren. Plinius ſchrieb ſeine Briefe fürs Publikum, Seneca auch, nicht minder Balſac, Voiture u. a. m. Cicero aber nicht, und eben daher geben uns die ſeinigen mehr Vergnügen, als alle andre, die wir aus dem Alterthum haben. Wann wir ſie leſen, ſo ſuchen wir ein Geheimniß zu entdecken, das man uns hat vorenthalten wollen; — das heißt ein Vergnügen! Wir ſehen Cato, Brutus, Pompejus und andre in ihrer wahren Geſtalt und nicht mit den Augen der gaffenden Menge ihrer Zeit, oder wie die Geſchichtſchreiber und Poeten ſie uns dargeſtellet haben; dies iſt ein zweytes Vergnügen.

Zu Achen habe ich bey einer Proceſſion geſehen, daß das Bildniß Carls des groſſen auf den Schultern eines Menſchen umher getragen wurde, der unter dem langen Tallar des kaiſerlichen Heiligen verborgen gieng. Folgt man ihm nun bis in die Sakriſtey, ſo ſieht man, daß der Träger hervorſchlüpft, und die gigantiſche Geſtalt ein Bild von gemeiner Gröſſe iſt, das neben anderes Gerümpel hingeſtellt wird.

Ich bin Popens Meynung, daß unſer Clima etwas beſſer ſeyn mag, als das Ihrige iſt; und vielleicht würde Ihre patriotiſche Seele hier weniger als dort gekränkt, und öfter getröſtet werden. Kommen Sie alſo zu uns, und wenn es auch nur zum Beſuch wäre!

Wenn Sie nicht noch einmal wiederum unter uns zu wohnen kommen, ſo iſt es gewiſſer Leute Schuld nicht. Aber — viel guter Wille und wenig Kräfte iſt die Urſache, daß es ſchlecht und langſam von ſtatten geht; und nur im Himmel und von göttlichen Menſchen wird der Wille für die That angenommen.

Ich weis, Sie werden böſe werden, wenn ich Ihnen nichts von meiner armen *) Frau ſage, die noch zur Zeit in einem äuſerſt traurigen Geſundheitszuſtande jenſeit des Waſſers ſich befindet; ſollte ſie binnen wenig Wochen beſſer werden, und Kräfte genug ſammeln herüber zu kommen, würde ich ſie auf dieſem Bauerhofe mit aller nur möglichen Sorgfalt und Zärtlichkeit verpflegen. Sollte dieſes ſich aber nicht ereignen, ſo muß ich ihr, ſie ſey auch wo ſie wolle, die letzte Freundſchaftspflicht erzeigen, wenn ich auch durch den ganzen Plan meines Lebens, den ich in meinem Gemüthe entworfen habe, hinbrechen ſollte. Gott befohlen! Ich bin mit gröſter Aufrichtigkeit und Liebe ꝛc. Bolingbrocke.

---

*) Seine Gemahlinn, die in Frankreich war.

46. Brief.

Von

Lord Bolingbrocke an Dr. Swift.

Jan. 1730-31.

Gleich zu Anfange dieſes Brieſes melde ich Ihnen, daß meine Gemahlinn vor etwa einem Monathe wieder nach Hauſe gekommen iſt, und daß, obſchon ihre Geſundheit ſchwach und unzuverläſſig iſt, ſie ſich doch ſeit den lezten zwey Jahren nicht ſo wohl befunden hat, als ſie ſich izt befindet. Sie iſt Ihre Dienerinn, und glaubt, da ſie mit gutem Erfolge ihr eigener Arzt geweſen iſt, ſie mit dem nemlichen guten Erfolge auch der Ihrige würde ſeyn können. Wollte Gott, daß Sie ihr nahe wären! Sie würde, glaube ich, Ihnen viel medicina animi verſchreiben, ohne zu den Büchern des Trismegiſtus ihre Zuflucht zu nehmen. Während der Kur würden Pope und ich ihre vornehmſten Apotheker ſeyn; und obſchon unſre beſten Kräuterkenner klagen, daß die Kräuter, aus welchen dergleichen Heilungsmittel zuſammengeſetzt werden, itzt ſelten auf unſerm Boden zu finden, ſo ſind ſie doch hier häufiger, als in Irland; überdas kann man auch vermittelſt der Diſtillirkunſt, die ſchädlichen Säfte heilſam, und den heftigſten Gift zu einer dienlichen Arzney machen.

Pope iſt eben itzt bey mir in meiner Bücherkammer und ſchreibt für die Welt, für dieſes und das künftige Jahrhundert; unterdeſſen fange ich dieſen Brief an, den er beſchlieſſen wird. Was er den Menſchenkindern gutes ſtiften wird, weis ich nicht; damit aber mag er ſich tröſten, daß er eben das leiſten kann, was Sie ſchon vor ihm geleiſtet haben.

Ich habe oftmals gedacht, daß wenn Prediger, Schinderknechte, und Moralenſchreiber das Laſter nur zum Stillſtand bringen, und deſſen Fortgang hemmen, ſie alles leiſten, was die menſchlichen Kräfte zulaſſen. Eine wirkliche Reformation iſt durch gemeine Mittel nicht zuwege zu bringen; hiezu werden nicht bloß kehren, ſondern auch Strafen erfordert. Nationalverderbniſſe müſſen durch Nationaltrübſale gehoben werden.

Schreiben Sie uns bald! Wir verdienen dieſe Achtung, weil wir um Ihre Briefe bitten, und weil wir glauben, daß Sie auch gerne von uns hören.

---

47. Brief.

Von
Lord Bolingbroke an Dr. Swift.

Ich habe es verſchiedene Poſttäge aufgeſchoben, Ihren Brief vom Januar zu beantworten, weil ich hoffte von einem Entwurfe mit Ihnen reden zu können, der uns beyderſeits, mich aber am meiſten angeht, da die Ausführung deſſelben uns zuſammen bringen dürfte.

dürfte. Ich habe es ſchon lange im Kopf und im Herzen gehabt; kann ich es in Gang bringen, ſo ſollen Sie das nähere von mir erfahren. Zu Anfang des Winters bin ich krank geweſen; aber weder die Beſchaffenheit meiner Krankheit, noch die Wartung dreyer Aerzte hat mich im mindeſten in Gefahr geſetzt. Seit dieſem Gallenfieber habe ich, wie vorher, eine beſſere Geſundheit genoſſen, als die Sorgfalt die ich für meinen Körper angewandt habe, verdient.

Mein lieber Dechant, wir gehen beyde auf die Neige, und ſind ſchon ſeit etlichen Jahren Berg ab gegangen; laſſen Sie uns den Weg ſo eben machen, als wir können. Wir wollen ſuchen die phyſikaliſchen Uebel durch Sorgſamkeit und durch den Gebrauch jener Mittel, die die Erfahrung uns gelehret hat, abzuwenden, und die moraliſchen durch die Anwendung der Philoſophie.

Ich entſage dem Tauſch den Sie vorſchlagen. — Wenn wir der Natur folgen, und die Einbildung nicht wider ihre klaren Befehle aufbrauſen laſſen; ſo wird uns das Leben und das Geſchäfte und Intereſſe eines Syſtems, welches wir bald verlaſſen müſſen, von Zeit zu Zeit gleichgültiger werden. Dies iſt beſſer als Sinnloſigkeit. So wie die Heftigkeit der Leidenſchaften abnimmt, ſo vermehren ſich die Kräfte der Philoſophie: denn die Leidenſchaften können ſich verlieren, ohne daß eine Sinnloſigkeit folgt. Leidenſchaften, ſagt Pope, (der wie Sie ſehen werden, eines Tages noch einmal unſer Prieſter werden wird,) ſind die Winde des Lebens: Laſſen Sie uns nicht darüber klagen, daß ſie keine Sturmwinde ſind: was für Schaden thut uns das Alter, indem es das überwindet, was wir unſer ganzes Leben hindurch zu überwinden bemüht ſind. Eben itzt iſt es die ſechſte Frühſtunde; — ich denke an die Zeit zurück, (und bin froh, daß ſie dahin iſt) als ich pflegte um dieſe Stunde zu Bette zu gehen, nachdem mich entweder das Vergnügen bis zum Eckel ermüdet, oder Geſchäfte mich abgemattet hatten; da mein Kopf oft voller Projekte, und mein Herz voller Aengſtlichkeit war. Glauben Sie, es ſey ein Unglück für mich, daß ich um dieſe Stunde erfriſcht, heiter, und ruhig aufſtehe? — Daß die vorherigen und ſogar die allweiligen Geſchäfte des Lebens, als ferne Gegenſtände von mir ſtehen, und ich folglich ihr Unangenehmes nur ſo weit vom Leibe halten kann, daß es mich nicht ſonderlich angreift; wodurch ich fähig werde, mich angenehmen Geſchäften zu nähern? —— Feurige Leidenſchaften würden nicht nur alle dieſe, ſondern ſogar künftige Begebenheiten plötzlich auf mich wälzen, und die Vernunft würde mir nachher nur ſchwachen Beyſtand dawider leiſten.

Pope mag für ſich ſelbſt reden; ich will Ihnen erzählen, wie ſehr meine Gemahlinn Ihnen verbunden iſt. Sie ſagt, ſie wollte ſchon Kräfte genug zuſammen raffen, Ihre Krankenwärterinn ſeyn zu können, wenn Sie hier wären; und bey allem dem iſt ſie, Gott weis es, äuſerſt ſchwach. Das ſchleichende Fieber durchwühlt die Grundfeſte ihres Lebens; wir halten es oftmals zurück, allein es ſtellt ſich doch wieder ein, und macht neue Brüche, eh' noch die Natur die alten hat ausbeſſern können. Ich ſchäme mich nicht es Ihnen zu ſagen, daß ich ſie von Stund zu Stund mehr und mehr bewundre. Der Tod iſt ihr kein ſchreckender Tyrann, ſie ſieht ihm ohne alle Scheu entgegen. Wann ſie Pein leidet, ſehnet ſie ſich nach ihm, als nach einem, der ſie aus ihrem Elende herausreiſſen kann; wann ſie ſich leidlich befindet, mißfällt er ihr, weil er ſie von jenen Freunden trennet, auf die ſie mehr, als auf das Leben hält.

Sie ſollen nicht ſo lange auf mein nächſtes Schreiben harren, als Sie dieſem Brief entgegen geſehen haben. Pope ſoll künftig in alle meine Briefe etwas hineinſchreiben, etwas viel beſſeres, als ſolche Brocken der alten Philoſophen, welches die Geſchenke, die Munuſcula waren, welche jener ſtoiſche Geck Seneca ſeinem Freunde Lucillius in jedem Briefe überſandte.

Nachſchrift. My Lord hat ſo von der gnädigen Frau geredet, wie es ſich gebührte; warum nun ſollte ich nicht eben alſo von meiner Mutter reden? — Geſtern war ihr Geburtstag — geſtern trat ſie das ein und neunzigſte Jahr ihres Alters an; ihr Gedächtniß iſt ſehr geſchwächt, ihre Sinne aber haben wenig gelitten, ihr Geſicht und ihr Gehör iſt gut; ſie ſchläft gut, iſſet mäſſig, trinkt Waſſer, und verrichtet ihr Gebet; dies iſt alles was ſie ſchaft. Ich habe Urſache Gott dafür zu danken, daß er mir eine ſo gute und zärtliche Mutter ſo lange erhalten, und es mir zugelaſſen hat, diejenige Sorgfalt ihr zu beweiſen, die ſie itzt eben ſo ſehr von mir bedarf, als ich ſie vormals von ihr bedurft habe. Einen Gegenſtand dieſer Art beſtändig vor Augen zu haben, macht einen ſehr weichherzig, hindert aber vielleicht an der Errichtung andrer häuslichen Bande, weil man dadurch einſieht, wie ſchmerzhaft der Genuß des zärtlichen Vergnügens iſt. Ich habe vormals vieles angewandt, einen Freund zu erhalten und zu verdienen: vielleicht wäre es klüger nie ſo etwas zu verſuchen, ſondern *ex tempore* zu leben, und dieſe Welt nur als einen Ort zu betrachten, durch den man reiſet, wo man blos den Wirth zu bezahlen, einige kleine Liebeswerke zu verrichten, und dann fort zu eilen hat. Dieſem ungeachtet ſchreibe ich, oder beſſer, mache ich eben itzt den Entwurf zu einem Buche, das den Menſchen anreitzen ſoll, dieſes Leben mit Vergnügen anzuſchauen, und das der Moral eine freundliche Miene geben ſoll. — — — Und alleweil gehe ich Jemand zu beſuchen, den ich recht zärtlich liebe — und morgen werde ich verſchiedene ordentliche Leute zu Gaſt haben; wenn wir ſie aber Freunde nennen, ſo geſchiehet es aus engliſcher Höflichkeit. — — Sic, ſic juvat ire ſub umbras. So lange wir noch leben, müſſen wir das Leben ſo gut benutzen als möglich iſt,

Cantantes licet, uſque (minus via lædet)
eamus,

wie der Hirte im Virgil ſagte, als er den Weg lang und beſchwerlich fand.

48. Brief.

Von Lord Bolingbroke an Dr. Swift.

Seyen Sie verſichert, daß Sie mich, wann Sie dieſen Frühling zu uns kommen, nicht nur wiederum im Studieren vertieft finden werden, ſondern auch, daß ich mich mit Leib und Seel an das hiſtoriſche Werk gemacht, das Sie mir ſchon ſeit verſchiedenen Jahren angewieſen haben. Ich hoffe einige Materialien zu bekommen, die mich in Stand ſetzen werden, in dem ganzen Umfange des Plans, den ich mir niedergelegt habe, zu arbeiten. Sollte ich ſie aber nicht bekommen können, muß ich meinen Plan nach den Umſtänden einrichten. Pope hat mir mehr Mühe gemacht, als er oder ich gedacht hätte; und Sie werden ſich verwundern, daß ich theils durch ihn und theils durch mich ſelbſt bin verleitet worden, ein ziemlich groſſes Buch über eine ernſthafte und ſehr wichtige Materie zu ſchreiben; daß ich das Herz habe, alle Autorität, die Autorität der heiligen Schrift ausgenommen, bey Seite zu ſetzen; und daß ich es gewagt habe, einen Gedanken zu hegen, der, wenn ich ihn ſo glücklich ausgearbeitet, als ich es mir denke, ihre ganze metaphyſiſche Theologie lächerlich und abſcheulich machen wird. Es iſt in einem Ihrer Briefe an mich ein Ausdruck, der mich vermuthen läßt, daß Sie meine Meynung über dieſen Punkt annehmen werden; und doch bin ich überzeugt, daß ſo wohl Theologen als Freygeiſter, wenn ich, wie ich nicht Sinnes bin, ihnen mein Buch zur Cenſur vorlegte, laut wider mich ſchreyen würden. Die Stelle Ihres Briefes iſt die, wo ſie erwehnen, Sie hätten Dr — geſagt: die Hauptpunkte der chriſtlichen Religion ſollten als untrügliche Offenbarungen angenommen werden u. ſ. w. Indem ich dieſes an Sie ſchreibe, kommt der Doctor von London mich zu beſuchen, wo er, wie ich höre, vor einiger Zeit angekommen iſt: er eilte ſehr nach der Stadt zurück, und eilet ſehr, wie ich merke, im Druck zu erſcheinen. Er hat mir acht Abhandlungen zurück gelaſſen, *) die, wie ich vernehme, ein geringer Theil ſeines Werks ſind, und die ich gegen künftigen Montag, da er wieder zu mir kommen will, durchſehen, erwegen, und mit Anmerkungen verſehen ſoll. Nach demjenigen, was ich von den beyden erſten geleſen habe, zu urtheilen, bin ich unfähig ihm zu dienen. Die Gründe, auf die er baut, ſind für eine ſolche Diſputation zu ſehr erbettelt, und ſeine Art zu argumentiren, iſt keinesweges gedrängt und beweiſend. Der Rath, den ich ihm nach meinem Gewiſſen geben könnte, würde ihn beleidigen, und nicht von ihm befolgt werden. Ich will ſuchen mich ſo gut aus dieſer Geſchichte heraus zu winden als es mir möglich iſt; denn ich bin dem Manne gut, und es würde mich kränken, wenn ich ihn dort beleidigte, wo ich ihm keinen Dienſt erzeigen kann.

Was Sie von der Einſamkeit und von Bewegung des Körpers ſagen, hat ſeine Richtig-

---

*) Aufrichtige Unterſuchung der Offenbahrung.

keit: wir ſollen durch die erſte keine Wilde werden, und die andre nicht ſo ſehr verſäumen, daß wir dadurch der Geſundheit ſchaden. Ich kenne aber Menſchen, die um zu verhüten, daß ſie nicht Wilde werden, mit allen umgehen, die nur mit ihnen umgehen wollen, und die, um die Geſundheit zu erhalten, die Hälfte ihrer Zeit mit Herumſchlendern zubringen. Gott befohlen! Pope fodert das Papier. Nachſchrift von Pope.

Was vorhergeht, hoffe ich, wird Ihnen ein ſtarker Beweggrund ſeyn, zu uns zu kommen. Gott weis, ob ich je Irland ſehen werde; ich wünſche es auch nicht, wenn wir Sie nur hierher ſchaffen, und Sie hier behalten können. Ich glaube, daß ich nur zu bald ein freyer Mann ſeyn werde. — Ihre Empfehlungen vermelde ich jederzeit denen, die Sie nennen; obſchon ich etliche davon nur ſelten ſehe, und von Tag zu Tag mehr eingezogen lebe. Die Welt fängt an mir weniger zu gefallen, und meine Neugierde weniger zu erregen; doch bin ich keinesweges auſſer Laune, nicht erzürnet, und finde mich in nichts betrogen, obſchon ich in meiner Lage eben ſo oft beleidigt werde, als vornehmere Leute: aber ich fühle die Beleidigungen nicht, darum ſollte ich auch andre Leute nicht ärgern, ihnen nicht einmal Beleidigungen erwiedern.

Ich bringe faſt meine ganze Zeit zu Dawley und zu Hauſe zu. Mylord weis eben ſo viel von Staatsgeſchäften, als ich; und ich rechne mir theils das Verdienſt ſeiner Unwiſſenheit zu. Die Philoſophie mag ſo eitel ſeyn, als ſie will, ſo iſt ſie es doch weniger, als die Politik, und nicht ganz ſo eitel, als die Theologie: Ich weis nichts, das ſtärker rührt, als die Satyre, und Leute, die ſich nichts zur Schande rechnen, die ſchämen ſich doch, lächerlich zu ſeyn. Ich denke, wenn wir drey nur drey Jahre beyſammen wären, würden wir dieſes Zeitalter doch in etwas beſſern.

Ich weis, Sie fodern eine Nachricht von meiner Geſundheit: ſie iſt wie gewöhnlich, meine Munterkeit aber nimmt ab. Ich ſchreibe wenig oder nichts. Sie wiſſen, daß die Politik nie mein Fach war, und die Welt achtet auf nichts anderes. Ich habe perſönliche Verbindlichkeiten gegen Leute von verſchiedenen Partheyen, die ich nie aus den Augen ſetzen werde, und, meine eigne Ruhe ausgenommen, wünſche ich nichts ſo ſehr, als die öffentliche Ruhe. Ich mache mir ein Verdienſt daraus, wenn ich Leute abhalten kann, über beiſſende und ſatyriſche Gegenſtände zu ſchreiben, blos wegen den Partheyen, und ich bin ſtolz darauf, daß ich etwas dazu beygetragen habe, daß Mylord Bolingbroke moraliſche, nützliche, und ſeiner Feder anſtändigere Vorwürfe gewählt hat. Dr. —'s Buch kann ich nicht loben, wenigſtens nicht ſo ſehr als Dechant Berkley's *) obſchon es vieles hat, das Genie verräth, und in einem guten Styl geſchrieben iſt: er hat es für das Publikum verfaßt, und mich dünkt, es iſt blos für die Geiſtlichkeit. Gott befohlen!

---

*) Ein ſehr lebhaft und ſcharfſinnig geſchriebenes Buch, genannt: The minute Philoſopher.

Briefe
Von
Dr. Swift an Herrn Gay.
vom Jahr 1729 bis 1732 *).

49. Brief.

Dublin, den 19. Merz 1729.

Es iſt nicht wahr! Ich ſchreibe an Sie nach dem alten Vertrage: denn als Sie Ihre alte Geſellſchaft noch hielten, ſchrieb ich an alle, wann ich an einen ſchrieb. Da Sie aber

---

*) Dieſe Briefe waren unter Herrn Gays Papieren gefunden, und vom Herzoge von Queensbury und Herrn Pope, dem Doctor Swift wieder zugeſtellet worden.

in eine neue Welt gerathen ſind, bin ich bereit einen neuen Vertrag einzugehen, und alle Ihre Briefe zu beantworten. Zuförderſt ſollen Sie der Herzoginn von Queensbury meinen unterthänigſten Reſpekt vermelden, und ihr ſagen, daß ich nie zu Mittag eſſe, ohne an ſie zu denken, ungeachtet es mir etwas beſchwerlich fällt, ihr gehorſam zu ſeyn, wann ich mit einer zweyzackigten Gabel eſſe, und die Brühe nicht recht dick iſt. Imgleichen, daß alle ehrliche Leute hier Ihre Geſundheit trinken, beſonders aber würde Ihre Geſundheit in der Dechaney getrunken, ſogar in dem Angeſichte meiner Whig-Unterthanen. — — Mein Geld will ich Lord Bathurſts Händen, und die Verwaltung darüber, weil es mir an einem beſſern fehlt, Ihnen anvertrauen: bitte es mir aber aus, daß Sie die Intereſſen in einen beſondern Beutel thun, den Sie, aus Furcht für Ihre eigne Finger, die unter Ihrer Sorgloſigkeit ſtehen, verſiegeln. Herr Pope redet von Ihnen, als von einem Fremdlinge; doch, die verſchiednen Abſichten und Methoden, und das verſchiedene Intereſſe des Lebens verſtatten es, nach dem Rathſchluſſe des Schickſals denen nicht, beyſammen zu ſeyn, die ihren Geſinnungen nach ſich nie trennen ſollten. Sobald Sie reich genug ſind, hoffe ich, werden Sie eine eigne kleine Oekonomie, entweder in der Stadt, oder auf dem Lande führen, oder im Stande ſeyn, Ihren Freunden einen Schoppen Portwein anzubieten, da die Zeit der häuslichen Einrichtung ſich Ihnen nähert. Ihr geflicktes Schauſpiel, ſo gut es auch ſeyn mag, und ſo viel auch Herr Pope drauf hält, hat nie viel bey mir gegolten: Sie ſollten es wie die Pfarrer gemacht haben, ſollten Ihren Text geändert haben — ich meyne, den Titel, und die Namen der Perſonen. Kurz, es war die Frucht der Faulheit; denn Sie ſind in der Blüte Ihres Lebens, wo Erfindungs- und Beurtheilungskraft zuſammen wirken.

Ich wollte, daß Sie hundert Pfund jährlich mehr hätten, damit Sie Pferde halten könnten! Ich reite und gehe, ſo oft das ſchöne Wetter dazu einladet, und ich werde für den beſten Fußgänger, der in der Stadt und innerhalb fünf Meilen derſelben iſt, gehalten. Ich habe neulich an Herrn Pope geſchrieben; ich wollte, daß Sie ein Bauerhäuschen in ſeiner Nachbarſchaft hätten: doch, Sie ſind noch zu flüchtig, und ein Frauenzimmer, mit einer Kutſche und ſechs Pferden, würde Sie nach Japan führen.

50. Brief.

Dublin, den 10. Nov. 1730.

Als die Königinn den Lord Peterborow auf Geſandſchaften geſchickt hatte, ſagten mir die Miniſter, er wäre ein ſolcher Herumſtreicher, daß ſie, wann ſie an ihn ſchrieben, gezwungen wären, ſeinen Aufenthalt zu errathen, da ſie nie wiſſen, wohin ſie die Briefe eigentlich ſenden ſollte.

Eben ſo geht mirs mit Ihnen; bald ſind Sie in Schottland, bald zu Ham Walks, und bald, Gott weis! wo. Sie ſind ein Mann von Geſchäften, der keine Zeit hat unbedeutende

Briefe

Briefe zu ſchreiben. Ich bin es, der Ihnen den Platz als Premierminiſter beym Herzog verſchaft hat: Se. Herzoglichen Gnaden hörten, daß Sie meine Renten ſo gut verwalteten, und hielten dafür, daß Sie es verdienten, über zehn Talente geſetzet zu werden. Schon zwanzigmal habe ich eine ſtarke Neigung gehabt, einen Sommer unweit Saliſbury's Sandhügel zuzubringen, über die ich mehr als einmal geritten bin; und in der Geſellſchaft eines jungen Pfarrers aus Saliſbury habe ich ſchon zweymal die Steine von Stonehenge gezählt, die ſich auf zwey oder drey und neunzig belaufen. Ich bitte der Frau Herzoginn meinen unterthänigſten Dank für ihre Höflichkeit abzuſtatten. Ich höre etwas böſes; höre, daß ſie matre pulchra filia pulchrior iſt: ſie war noch ein Mädgen, da ich ſie geſehen, und ich würde es ſehr übel nehmen, wenn ſie ihre Mutter überträfe, die lange Zeit meine Hauptgöttinn war. Sagen Sie ihr ferner, daß das üble Betragen bey Tiſche nicht zu vermeiden ſey, wenn die Gabeln nur zweyzackigt ſind, welche man täglich in den Häuſern der armen Leute, beſonders aber in den Häuſern der Poeten ſieht; zum Beyſpiel in Herrn Popens, wo man ſich nothwendig eines Meſſers bedienen mußte, weil es platterdings mit der Möglichkeit ſtritt, einen Biſſen Rindfleiſch, der mit Senf und Rüben befrachtet war, auf einmal ins Maul zu bringen. Die Frau Herzogin hat mich um dreyßig Pfund ärmer gemacht: denn aus Furcht ſie zu beleidigen, habe ich dreyzackigte Gabeln angeſchafft, und will bitten, daß ſie mir dieſe Summe erſetze. Ich bin krank genug, um nach Bath zu reiſen, habe aber noch nicht gehört, daß es gut für meine Krankheit ſey. Ich bin ſtark Sinnes, meine zweyhundert Pfund künftigen Sommer in Frankreich zu verzehren; ich bin froh, daß ich dieſes Geld habe, da Irland kaum noch zweymal ſo viel im Beſitz hat. Die Pfarre, in der Sie ſich befinden, und der Fuß, auf dem Sie dort leben, nenne ich Ihre Niederlaſſung: und Sie bedürfen keine andre, bis Ihr Vermögen ſo weit angewachſen iſt, daß Sie bequem und reichlich ein gutes Haus mit einem Garten unterhalten können. Ich fürchte aber ſehr, daß Ihnen dieſes fehlen werde: denn ich habe manche Jungfer Baſe von guter Familie und geringem Vermögen gekannt, die ganze Monate bey ihren Verwandten war, ſich es wohl ſeyn ließ, und ſie alle nach der Reihe beſuchte, bis ſie drüber eine alte Jungfer, und Jedermann ihrer müde wurde. Herr Pope klagt, daß er Sie ſo ſelten ſieht; allein dieſes Uebel iſt unvermeidlich; unterſchiedene Umſtände des Lebens haben noch allemal die von einander abgeſondert, welche die Freundſchaft hat verbinden wollen. Gott hat ſolches ſo geordnet, damit die Schritte zur vollkommnen Glückſeligkeit hienieden gehemmet werden, weil ſonſt das Leben zu ſchätzbar, und der Tod zu fürchterlich ſeyn würde. Ich hoffe, Sie genieſen itzt einen Vortheil, der Ihnen noch gemangelt hat, worüber ihre Freunde ſo unruhig, als Sie ſelbſt waren; ich meyne den Mangel des Kummers über Ihre Glücksumſtände, der Ihnen immerfort auf dem Herzen lag, und die Geſellſchaft, in der Sie ſich befanden, beunruhigte: vorausgeſetzt, daß das ſeine Richtigkeit habe, was Pope mir im Ernſt erzählt, daß Sie nemlich in dem Fall ſind, Ihre Intereſſen ſämtlich zurück zu legen; iſt dieſes der Wahrheit gemäß, ſo werden Sie, wenn Sie einander müde werden, vermögentlich genug ſeyn, den Ueberreſt Ihres Lebens, Ihre unfruchtbaren Jahre, in Ruhe und Wohlleben zu beſchließen, und noch über das zu Ihrem Troſte jauchzen können, daß Sie von jenen ſchmackloſen undankbaren Leuten, die Ihnen ſo vieles zu verdanken hatten, und die keine beſſere Genies verdienen, als ſolche, von denen ſie beſungen werden, keinen Pfenning empfangen haben. Wann Sie Herrn Cäſar ſehen, ſo empfehlen Sie mich ihm beſtens, und ſagen Sie ihm, daß die Schmähſchrift auf mich, die hier gedruckt, und in Londen nachgedruckt worden, die im Beyſeyn eines unſrer Freunde ſo ſehr zu Herzen genommen, das Werk meiner eignen Hände ſey, und daß ich ſolche einem Buchdrucker von der Whigparthey zum drucken geſandt. Ich habe den Geiſt und den Styl jener Schurken darinn nachgeahmt, die einmal einen meiner Freunde, den Sie kennen, paſquillirten. Aber mein Papier iſt voll.

51. Brief.

Dublin, den 19 Nov. 1730.

Vor ungefähr vierzehen Tage ſchrieb ich Ihnen einen langen Brief, in der Vermuthung, daß Sie in Londen wären, weil ich vernommen hatte, daß Sie einen Ihrer vorigen Briefe von dort aus datirt hätten: konnte es mir auch nicht vorſtellen, daß Sie noch ſo ſpat im Jahre nach Aimsbury zurückgehen würden, da das Land, um dieſe Jahrszeit, nur eine Scene für Leute iſt, die der Hof, ihrer Tugend halben, mißhandelt hat: welches um ſo mehr ein glückſeliger Zuſtand iſt, weil er nicht beneidet wird, obſchon kein Zuſtand es mehr verdient. Gerne würde ich ein Herzogthum drum geben, auf die nemliche Art, wie der Herzog, die Gunſt des Hofes zu verlieren. Nun Lord Carteret nicht mehr Stadthalter von Irland iſt, wünſcht er mir vielleicht, wie ich glaube, nichts übles; ich habe es ihm oft geſagt, daß ich ihn nur als Stadthalter haſſete. Ich muß bekennen, daß er eine feinere Methode, als ſeine Vorgänger hatte, dieſes Königreich zu feſſeln; ingleichen, daß er ſechsmal auf meine Empfehlung, verſchiedenen meiner Freunde Kirchenbeförderungen verliehen hat; ſeine zwey letzten Gnadenbezeugungen erhoben Dr. Delany und Herrn Stopford. Mein letzter Brief hat Ihnen geſagt, daß mein anhaltender Schwindel, der jedoch nicht heftig iſt, vor der Hand meine Gedanken von England abwende. Denn nach meinem Zuſtande muß ich ein häusliches Leben haben, wo ich mit dem Hauptmanne ſagen kann: wann ich einem meiner Knechte gebiete; gehe hin! ſo geht er, thue dieſes! ſo thut ers.

Ich haſſe itzt alle Leute, denen ich nicht befehlen kann, und folglich iſt eine Herzoginn mir die verhaßteſte Dame von der Welt, eine allein ausgenommen, und ich bitte die Herzoginn um Verzeihung, daß ich ſie ausnehme; denn, ſo wie ich es meyne, iſt ſie noch zehntauſendmal haſſenswürdiger. Ich kann es nicht bergen, es fängt mir an bange zu werden, daß Sie mein Geld durchbringen, weil ich hoffe, daß Sie es nie weniger bedurft haben; und wenn Sie mit gutem Erfolge noch zwey Jahre auf dieſe Weiſe fortfahren, fürchte ich, daß Sie mir keinen Pfenning laſſen. Der Doctor hat mich falſch berichtet, hat mir geſagt, Pope ſey itzt der erſte Lieblingspoet; ja, Pope ſelbſt redet wie ein Philoſoph, der ſich gänzlich der Welt entzogen hat. Unter unſern wenigen ehrlichen Leuten aber geht die Rede, daß Duck den Lorbeer des Eusden erben werde, da der Streit zwiſchen Concannen und Theobald, oder einem andern Held der Dunciade iſt. Ich habe Sie nie beſchuldigt, daß Sie zu viel reden, damals aber war ihre zweifelhafte Lage nur zu ſehr der Stoff; und ich wollte, daß die Herzoginn Bürge dafür geworden wäre, daß Sie ſich beſſern würden. Nichts hat mehr zu meiner Ruhe beygetragen als die Wendung, welche die Sachen nach dem Tode der Königinn genommen haben, hiedurch wurden alle meine Hoffnungen vernichtet, und ich könnte keinen Ruhm mehr erjagen, ich hätte denn ein größerer Schurke ſeyn müſſen, als mit der natürlichen Eigenſchaft meines Gemüths übereinſtimmt. Darum ſetzte ich mich hin, und aß meinen Biſſen in Ruhe; alles, was ich that, war, daß ich denſelben in eine Brühe tunkte, die ich mit Haß gegen alle nachmalige Maaßregeln und Miniſter würzte, ihn deſto ſchmackhafter zu machen, und ich geſtehe, daß ein gewiſſes Verfahren der Frau Herzoginn der Brühe viel Schärfe gegeben habe. Gegen das Ende Ihres Brieſes machen Sie einen Irländiſchen dummen Streich — Sie ſchreiben ein Dutzend Zeilen hin mir zu ſagen, daß Sie aufhören müſſen, um der Frau Herzoginn Raum zu laſſen, an mich zu ſchreiben, und ſchreiben und ſchreiben, bis Sie kaum Platz für zwo Zeilen übrig laſſen; ich wollte Ihnen meine zwey hundert Pfund übermacht haben, wenn Sie Raum für ein paar Dutzend gelaſſen hätten.

An die
Herzoginn von Queensbury.

Madame!

Daß ich ſo niedrig anfange, ſoll ein Zeichen des Reſpekts ſeyn; gleich als ob ich Ew. Gnaden auf der unterſten Treppe empfienge. Es iſt mir lieb, daß Sie Ihre Schuldigkeit kennen; denn es iſt ſchon ſeit zwanzig Jahren ein in England eingeführtes und bekanntes Geſetz, daß die Damen, die ſich zu meiner Bekanntſchaft heraufſchwingen wollen, die erſten Schritte dazu machen müſſen; und je höher ihre Würde iſt, deſto zahlreicher müſſen dieſe Schritte ſeyn. Nun weis ich nicht, durch welche Schwäche ich mich herabgelaſſen habe, Ihnen dieſe wichtige Pflicht gnädigſt zu erlaſſen. Herr Gay kann Ihnen erzählen, daß eine gewiſſe Perſon, die ich nicht nennen will, mir eilf Botſchaften geſandt, eh' ich mich entſchlieſſen wollen, einen Beſuch zu verſtatten. Ich meyne eine Perſon, der er unendliche Verbindlichkeiten hat, weil ſie der Anlaß geweſen, daß er itzt ſo viel Glückſeligkeit und Gunſt unter dem Schutze Ew. Gnaden und Dero Herrn Gemahl genießt. Zu gleicher Zeit, Madame! muß ich Ihnen ſagen, daß Sie Ihre erſten Schritte mit einer etwas ſtolzen Miene machen. Vielleicht ſagen Sie, ich werde Ihnen nicht gefallen; ich betheure, daß Sie ſich irren; denn ich habe gewiſſe Nachricht, daß ich einer andern Perſon mißfalle, mit deren Neigung die Ihrige, ſeit kurzem, nicht übereinſtimmt. Wenn ich aber einmal die Ehre haben werde, Ew. Gnaden die Aufwartung zu machen, ſo will ich, theils aus Furcht, und theils aus Klugheit mich ſo eitel ſtellen, als es mir nur möglich iſt, damit ich nicht erfahre, was Sie von mir denken. Dies iſt nach Ihrem Befehle, der aber unnöthig war; denn ſelbſt Diogenes würde eitel ſeyn, wenn er die Ehre genöſſe, daß Sie nur einen Augenblick in Ihrem Leben Ihre Gedanken mit Ihm beſchäftiget hätten. ꝛc.

52. Brief.

Dublin den 13 Apr. 1730-1.

Sie ſind in einer ſonderbaren Lage; die Herzoginn iſt Ihre Schatzmeiſterinn, und Sie, ſagt Pope, ſind der Schatzmeiſter des Herzogs. Ich hatte ſchon einige Verſe eines Gedichts über dieſen Vorfall fertig, das Ihnen verneinende Lehren geben ſollte; es nicht ſo und ſo gleich andern Schatzmeiſtern zu machen, u. ſ. w. wie Sie gegen Dienſtboten, Pächter und benachbarte Landjunker, die ich als Höflinge, Parlamentsglieder und alliirte Prinzen betrachte, verfahren müſten; und ſo gehen die Vergleichungen weiter, gefallen mir aber nicht, weil ſie zu gedehnt werden. Ich beweiſe, daß die Poeten ihrer Tugend halben, und weil ſie von Natur das Gold u. dgl. gering ſchätzen, am tauglichſten ſind Verwalter und Schatzmeiſter groſſer Herren zu ſeyn. Ey, warum lieſſen Sie ſich nicht einen neuen Abſatz unter Ihren Schuh machen? — vielleicht aber wollen Sie zu St. James den Hof machen, und den Fürſten von Lilliput nachahmen. Da der Ueberreſt Ihres Briefes der Herzoginn einen ſchlechten Karakter giebt, ſo will ich Ihnen nichts mehr ſagen, ſondern mich an Ihro Gnaden wenden.

Madame! da Herr Gay behäuptet, daß Sie gerne ein wenig eigenſinnig ſind, und ich die nemliche Vollkommenheit beſitze, ſo will ich dieſe Sache gleich zurecht bringen, um die üblen Folgen zu verhüten, die Gay befürchtet. Ew. Gnaden ſollen überall Ihren eignen Willen haben, nur nicht in ihrem eignen Hauſe, und in Ihrer Herrſchaft. Dort, und nur einzig und allein dort, will ich meinen Willen haben; wenn wir alſo zwey, drey hundert Aecker Landes und zwey, drey Häuſer in der Stadt und auf dem Lande abrechnen, ſo bleibt Ihnen noch die ganze Welt übrig, drein zu herrſchen.

Ich will Ihnen gleichfalls aus meiner beſondern Gnade, aus gewiſſer Kenntniß und eigner Bewegung zulaſſen, daß Sie gegen alle Leute, mich allein ausgenommen, Recht haben; und nie Unrecht haben, als wenn Sie von meiner Meynung abweichen. Nach dem dritten Artikel haben Sie mehr Freyheit Ihre Meynung zu ſagen; und ich werde es Ihnen dann und wann erlauben, ſich dieſer Freyheit auch gegen mich zu bedienen, und Ihnen nur dann einen Verweiß geben, wann ſie mir nicht gefällt. Itzt komme ich zu dem Briefe Ew. Gnaden; ich habe denſelben ſeit vierzehn Tage nicht geleſen, weil ich aus der Stadt geweſen bin, und mir ſelbſt nicht trauen durfte, ihn bey mir zu tragen: daher iſt auch der verwegene Anfang deſſelben meinem Gedächtniſſe entſchlüpft. Bis zur ſiebenzehnten Zeile haben Sie meine Verzeihung, wo Sie anfangen, mich auf immer und ewig zu verbannen, indem Sie verlangen, daß ich dem guten Karakter entſprechen ſoll, den etliche partheyiſche Freunde mir beylegen. Madame, ich habe ſechzehn Jahre in Irland gewohnt, wovon nur zwey Sommer abzurechnen ſind, die ich in England zugebracht habe, folglich bin ich ſeit dem Tode der Königinn, funfzig Jahr älter, fünfzig tauſendmal dummer, und funfzig Millionenmal ärgerlicher, widerſpenſtiger, und ſauertöpfiſcher geworden; ich kann es mir alſo anmaſſen, es Ihren übrigen Freunden etliche zwanzig Linien Länge zuvor zu thun. Haben Ew. Gnaden eine helle Stimme? und wollen Sie mich zu Ihrer Linken ſitzen laſſen, wo höchſtens nur zwey oder drey zwiſchen uns ſitzen? — Denn von meinen beyden böſen Ohren hört das rechte am beſten. Mein Stallknecht ſagt mir: Ihr Park gefalle ihm, Ihr Haus aber ſey zu klein. Kann der Pfarrer von Ihrem Kirchſpiele im Brette ſpielen und das Maul halten? — Haben Sie unter Ihren Kammerjungfern eine gute Krankenwärterinn, wenn ich es mir etwann einmal auf vier und zwanzig Stunden einbilden ſollte, daß ich krank wäre? auf wie viel Tage wollen Sie mich und mein Gefolg ernähren? Wann dieſe Preliminarien feſtgeſetzt ſind, ſo ſoll mich nichts als groſe Armuth, ſchwere Krankheit, der Tod, oder das gröſſeſte Unglück abhalten, Ihnen zu Aimsbury meine Aufwartung zu machen. Ich bekenne, Sie ſind die erſte Dame, die ich ſeit dem 1. Auguſt 1714. je begierig geweſen bin zu ſehen; den Tag und die Stunde, als dieſe Begierde in mir aufſtieg, habe ich vergeſſen; ſo viel aber beſinne ich mich, daß ich damals nicht in England war: denn ſonſt wäre ich, um dieſe Glückſeligkeit zu genieſſen, zu Fuße zu Ihnen nach Schottland gegangen.

Ich kann es aber leicht heraus bringen; ich darf mich nur bey etlichen hieſigen Damen erkundigen, in welchem Monathe, an welchem Tage, und zu welcher Stunde ich angefangen habe, ihre Geſellſchaft zu ertragen, welches, wie mich dünkt, aus Mangel von Beurtheilungskraft geſchah; da ich nicht finde, daß ſie ſich in etwas andrem beſſern, als daß ſie Ew. Gnaden beneiden und bewundern. Es mißfällt mir in Ihrem Briefe nichts, als die ſteife Apologie, die Sie des ſchlechten Schreibens, des ſchlechten Buchſtabirens, und der ſchlechten Feder wegen machen, worüber, wie Sie ſagen, Gay ſich aufgehalten hat. — Hier beleidigen Sie Gay, mich, und ſich ſelbſt. Schlechtes Buchſtabiren iſt nur einem Stubenmädchen zu gute zu halten, einer Ihrer Kammerjungfern würde ich es ſchon nicht verzeihen. — Gott erhalte Ew. Gnaden und Ihre Familie! — Verſtatten Sie mir, daß ich ſo frey ſeyn dürfe, die Gerechtigkeit von Ihnen zu erwarten, daß Sie zugleich mit denen ſich meiner erinnern, die die größte Ehrfurcht für Tugend, Güte, Klugheit, Muth und Großmuth haben; dann müſſen Sie folgern, daß ich mit der gröſſeſten Dankbarkeit und mit dem tiefſten Reſpecte verharre ꝛc.

An Herrn Gay.

Den Augenblick empfange ich Ihren Brief vom 24ten Febr. dem Pope ein P. S. beygefügt hat. Ich leide ſeinetwegen vielen Kummer. Ich finde, er hat Ihnen den erſten Theil in die Feder gegeben, und einige Tage darauf mit vieler Mühe den Ueberreſt ſelbſt geſchrieben. Nach ſeiner Handſchrift muß er ſehr ſchwach ſeyn. Wie übertrift doch ſeine Philoſophie die meinige! Ich könnte es nicht ausſtehen, ihn zu ſehen. Ich will eheſtens an ihn ſchreiben.

53. Brief.

Dublin den 29 Jun. 1731.

Seit ich Ihren Brief in Händen habe, ſitze ich auf der Wippe, um nach England zu gehen, zu Briſtol ans Land zu ſteigen, und auf Erlaubniß der Herzoginn einen Monath zu Aimsbury zuzubringen. Es ſind aber viele Schwierigkeiten darzwiſchen gekommen; erſtens glaubte ich, mein Proceß ſey zu Ende, welches alle meine Advokaten auch glaubten; mein Gegner aber, der dem Scheine nach, dieſe zwanzig Jahre ein Proteſtant geweſen war, erklärte, daß er dieſe ganze Zeit über ein Papiſt ſey; und kann alſo nach den Geſetzen dieſes Landes nicht ankaufen, und wenn mir recht iſt, auch nicht verkaufen; folglich bin ich mit meinem ganzen Vermögen wieder auf der ungewiſſen See. Ich habe aber ein noch ſchlimmeres Uebel; — der Schwindel, mit welchem ich behaftet war, und der mich nur ſelten und heftig angrif, plagt mich itzt unaufhörlich, mehr oder weniger; nun iſt derſelbe zwar leidlicher als ſonſt, macht mich aber doch ungeſchickt, unter den Jungen und Geſunden zu leben: und die Herzoginn, die in der Blüthe ihrer Jugend, voller Geiſt und mit Pracht umgeben iſt, wird eine ſchlechte Krankenwärterinn ſeyn, und Ihre Kammerjungfern nicht beſſer. Siechlinge müſſen nur dort leben, wo ſie befehlen und zanken können; ich muß Pferde zum Reiten haben, muß zu Bette gehen, und aufſtehen können, wann es mir gefällt, und dort ſeyn, wo alle Sterbliche mir unterwürfig ſind. Ich muß nach Belieben Unſinn ſchwatzen dürfen, und alle Anweſende müſſen gehalten ſeyn, meinen Unſinn mit Lobeserhebungen zu begleiten. Zweymal die Woche muß ich reiten, und noch überdas alle Tage drey oder vier Meilen ſpazieren gehen. Ich habe es Ihnen immer geſagt, daß Herr — zu nichts anders tauge, als den Erzhöfling zu machen. Es iſt mir gleichgültig, ob er je an mich ſchreibt oder nicht. Er und Sie können dieſes der Herzoginn ſagen; es ärgert mich nur zu ſehen, daß Sie ſo liebreich, und ein ſolcher Einfaltspinſel ſind, und doch liebe ich Sie deßfalls, weil ich ſelbſt einer bin.

In der ganzen Chriſtenheit giebt es keinen ſo abgeſchmackten Liebhaber, als Sie ſind: Wenn Ihnen Madame — — — gefällt, warum ertheilen Sie Ihr denn nicht Befehl, Sie zu nehmen? — will ſie dem Befehl nicht folgen, ſo verdient ſie es auch nicht, daß Sie ihr nachlaufen; Sie erzeigen ihr zu viel Ehre; ſie kann weder Verſtand noch Geſchmack haben, wenn ſie ſichs unterſteht, Sie abzuweiſen, und hätte ſie auch zehn tauſend Pfund im Vermögen. Ich beſinne mich nicht, daß ich etwas von Dankſagungen geredt hätte, die Sie nicht abgeſtattet haben; ich weis auch nicht, was Sie damit wollen; ich ſelbſt habe nie den mindeſten Gedanken auf Dankſagungen verwandt. Wenn ich Ihr Freund bin, ſo bin ich es meiner ſelbſt willen, und nach dem Grundſatze der Eigenliebe; mache Ihnen auch oft Vorwürfe, daß Sie mir nicht die Ehre erzeigen, die Welt wiſſen zu laſſen, daß wir Freunde ſind. Ich ſehe wohl, wie die Herzoginn mit mir umgeht. Ich hab's wohl gehört; — „Herr Gay machen ſie, daß ihr „Brief an den Dechant voll wird, damit kein „Raum für mich übrig bleibt; der Spaß iſt „zu weit gegangen, ich habe ihm dreymal ge„ſchrieben, ich ſchreibe nicht mehr; wenn der „Mann kommen will, ſo komme er; welch ein „Lerm! — Gewiß, ich ſchreibe ihm keine „Sylbe mehr.“ Sie iſt eine undankbare Herzoginn, wenn man bedenkt, wie viel Anbeter ich ihr, außer den Tauſenden die ſie ſchon hatte, hier verſchaft habe. Ich kann nicht zugeben, daß Sie reich genug ſind, bis Sie ſieben tauſend Pfund beſitzen; dieſe würden Ihnen drey hundert Pfund jährlich einbringen, und Sie ernähren, wenn man das dazu rechnet, was Ihnen, weil Sie noch jung ſind, das Schmarotzen einträgt, und würden Sie, wenn Sie alt werden, in den Stand ſetzen, ſich des Abends einen Schoppen Portwein ſchmecken zu laſſen, ſich zween Bediente, eine alte Magd, einen kleinen Garten, und Dinte und Papier zu halten, — vorausgeſetzt, daß Sie auf dem Lande wohnten. — Haben Sie denn itzt gar kein Projekt vor, weder in

Verſen noch in Proſa? — — Die Herzoginn ſollte Ihnen nur den Brodkorb höher hängen, das würde Sie ſchon zwingen, etwas zu ſchreiben; und — — weiter habe ich mit Ihnen nichts zu ſchaffen.

Madame!

Seitdem ich anfieng alt zu werden, finde ich, daß mir alle Damen treulos werden; ohne daß ſie Gewiſſensbiſſe darüber empfinden. Ich erkläre hiemit, daß, wenn ich Ihnen meine Aufwartung machen ſollte, eine Ihrer Kammerjungfern, welche es auch ſey, die Abſichten auf einen Kaplan hat, meine Krankenwärterinn ſeyn muß, wenn ich etwann in Ihrem Hauſe krank werde; und, daß Sie, in ſolchem Falle, auf Ihren Anſpruch zur Herrſchaft Verzicht thun müſſen, bis ich wieder hergeſtellt bin. Daß Sie unterlaſſen haben Herrn Gays Brief mit dem gewöhnlichen Appendix zu verſehen, hat mir hier unbeſchreiblich geſchadet. Sie würden ſich verwundern, wenn Sie wüßten, wie höflich die hieſigen Damen mir begegnet ſind, als Sie es noch im Brauch hatten, dieſe Appendixe zu machen, und wie unſrer Frauenzimmer Höflichkeit gegen mich ſeitdem abgenommen hat. Ich darf es nicht einmal eingeſtehen, daß ich mich ſo tief herabgelaſſen habe, an Ew. Gnaden zu ſchreiben, nachdem Sie ſich dieſer abſcheulichen Verſäumniß ſchuldig gemacht: denn wenn ich desfalls auch nur blos in Verdacht käme, würde ich hier alle meine Damen verlieren. Eine, die Luſt davon bekommen hatte, (Ew. Gnaden werden es kaum glauben) weigerte ſich, mir kniend Abbitte zu thun, als ſie unterlaſſen hatte, mir meine Reißmilch zu machen. Bedenken Sie dieſes, und thun Sie Ihre Schuldigkeit, oder zittern Sie für den Folgen! Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie ſollen zu Aimsbury alle Stunden ſechs Minuten, und zu London alle Stunden ſieben Minuten Ihren Willen haben; ich meyne wann ich geſund bin; denn wenn ich krank ſeyn ſollte, muß ich jede Sekunde herrſchen. Eigentlich zu reden aber iſt keiner mit ſo viel wahrhaftem Reſpekt, als ich ꝛc.

54. Brief.

Den 28 Auguſt 1731.

Sie und die Herzoginn behandeln mich ſehr ſchlecht; ich geſtehe, ich kann weder Ihre Style, noch Ihre Handſchriften eins von dem andern abkennen. Mich dünkt ihrer Gnaden Schreibart ſollte man mehr für die Ihrige, als für ihre eigne halten, und Ihre Schreibart ehender für die von Ihro Gnaden, als für die Ihrige. Faſt wollte ich ſchwören, daß die Herzoginn den Anfang Ihres Briefes geſchrieben hätte; obſchon es Ihre Schreiberey ſeyn ſoll. Denn ich finde eine verfluchte Lüge drinn; nemlich, daß ſie weder jung noch geſund iſt; dies iſt ganz genau dasjenige, was ſie ſelbſt bekennet. Auch wollte ich ſchwören, daß das, was die Herzoginn, wie ichs glauben muß, geſchrieben hat, Ihre Hand ſey; auf dieſe Weiſe nun führen Sie mich alle beyde in der Irre herum, ich aber will fort wandeln, in der Unſchuld meines Herzens. Ich bin allerweil zehn Meilen von unſerer berühmten Hauptſtadt bey einem Prediger auf dem Lande, dem ich neulich ein Amt in der Stadt gegeben habe, das ein engliſcher Caplan würde mit beyden Händen ergriffen haben. Ich habe mich zum gemeinen Beſten hierher begeben, weil ich zwey groſe Sachen vorhabe; die eine iſt zum Gebrauch aller Perſonen vom Stande, beſonders aber zum Gebrauch der Hofdamen, die Höflichkeit, den Wiz, die Laune, und den Styl von England ganz zuſammen zu ziehen, und in ein kurzes Syſtem zu faſſen. *) Die zwote iſt beynahe von gleicher Erheblichkeit; ich kann dieſes Werk füglich die ganze Pflicht der Dienſtboten nennen, es geht durch ungefehr zwanzig verſchiedne Stände, vom Haushofmeiſter und

---

*) Wagſtaffs Dialogen von höflichen Unterredungen: iſt noch bey ſeinen Lebzeiten herausgekommen.

der Kammerjungfer herab, bis zur Sudelmagd, und zum Aſchbaden *).

Ich glaube gewiß, kein Sterblicher hat je eine ſolche ſchöne Einladung gehabt, in der beſten Geſellſchaft von England glücklich zu werden. Ich wollte, daß ich die Erlaubniß hätte, Ihren Brief mit meinem eigenen Kommentar drucken zu laſſen. Es lebte in Irland ein Purſch, der, als er noch ein kleiner Bube geweſen, auf den Gaſſen die Schuhe geputzt, und ſich ſo hoch hinaufgeſchwungen hatte, daß er zu verſchiedenenmalen erſter Gouverneur geworden, ungeachtet er weder leſen noch ſchreiben konnte, und kaum gemeinen Menſchenverſtand hatte: Einer der Vicekönige ſagte Georg dem erſten, daß dieſer der gröſeſte Unterthan in ſeinem Reiche wäre; dieſes Anſehen hatte er ſich dadurch erworben und erhalten, daß er ſich nie in England gezeigt, welches ſein einziges geſcheites Stückchen war, nächſtdem,

---

*) Ein unvollkommnes Stück Arbeit dieſer Art, genannt: Anweiſungen für Bediente, erſchien nach ſeinem Tode.

daß er ſich ſechzehntauſend Pfund jährlich angekauft hätte — ſtutzen Sie nicht! — es iſt leicht anzuwenden: Ich muß abweſend ſeyn, um mich bey der Herzoginn in Anſehen zu erhalten. — — Sieh! — da kömmt ſie herein, (ich kenne ſie an ihrer Stimme; aber ich bin ein Thor, daß ich meine Kunſt verrathe) ſich wider meine Muthmaßungen von dem, was ſie ſagte, zu vertheidigen. Madame! Ich will es Ew. Gnaden nachmachen, und in der nemlichen Zeile fortfahren, an Sie zu ſchreiben. Ich geſteh's, nur mein niederträchtiger unromanhafter Geiſt kann den Genuß der Ehre, Ew. Gnaden ſorgfältig aufzuwarten, aufſchieben, bis mein einfältiger Proceß geendigt iſt, von dem beynahe mein ganzes Vermögen abhängt, welches halb ſo groß als Popens Vermögen, zwey Drittheil mehr als Gays, und mit Ew. Gnaden Einkünften von ſechs Wochen zu vergleichen iſt. Dieſer verfluchte Zufall hat mich um den ganzen Sommer gebracht. Ew. Gnaden ironiſche Höflichkeiten nehme ich alleſamt nach dem buchſtäblichen Sinn, und wenn ich einmal die Ehre habe, Ihnen die Aufwartung zu machen, werde ich verlangen, daß ſolche buchſtäblich erfüllet werden: doch dürfte ich es vielleicht ſchwer finden, vor Gericht zu beweiſen, daß es Ihre Hand iſt, welches Ihnen nun freylich nicht viel Ehre machen würde. Wie erbärmlich haben ſich Ew. Gnaden geirret, als Sie, um dem Neid zu entlaufen, ſich ins Exil begaben; wo er Sie mehr als je am Hofe beunruhigt. Non te civitas, non Regia domus in exilium miſerunt, ſed tu utraſque: ſagte Cicero, wie Ew. Gnaden wiſſen, oder könnte ſo geſagt haben.

Der Craftsman *), höre ich, findet ſich in einem ſeiner Blätter von dem Herausgeber der letzten Auflage der Dunciade beleidigt; und ich bin gefragt worden, ob Sie und Herr Pope des neulich in Ungnade gefallenen Mannes Freunde itzt noch ſo ſehr wären, als Sie es vormals waren? Hievon wuſte ich nichts; vermuthete aber, daß es die Folgen eines Irrthums ſeyn müßten.

Daß Sie ſchreiben, erwarte ich von Ihnen, weil Sie in der Blüte Ihres Lebens ſind,

---

*) Eine Zeitung, die dieſen Namen führte.

recht in den Jahren, in welchen Beurtheilung und Erfindungskraft beyſammen ſind. Entwürfe ſind ganz und gar zufällig; etliche ſcheinen weder Anleitungen noch Stoff an die Hand zu geben, und zeigen ſich am Ende doch fruchtbar; andre wiederum ſind juſt das Gegentheil: daß, wie Sie ſagen, jeder ſeine Anleitung am beſten ſelbſt finden kann, hat keinen Anſtand: dennoch iſt es möglich, daß ein Freund Ihnen oftmals einen glücklichen Wink geben könne, der Ihrer eignen Einbildung ganz anpaßlich iſt. Bey mir aber hört alles dieſes beynahe auf: meine Erfindungskraft und meine Beurtheilung werden ſich noch einander ſo lang in den Haaren liegen, bis ſie ſich beyderſeits unfähig gemacht haben. Die größten Kleinigkeiten, die ich je geſchrieben habe, ſind ernſthafte, philoſophiſche Dinge, ſo bald man ſie mit dem zuſammenhält, was ich zu itziger Zeit aushecke, welches, nach Autorart zu reden, die Welt eines Tages ſehen wird. ꝛc.

55. Brief.

Den 10. Septemb. 1731.

Wenn Sie zu Pferde herumgeſchweift ſind, ſoll es mir Ihrer Geſundheit wegen lieb ſeyn; allein ich kenne Ihre Künſte, wie Sie eine Reiſe mit Landkutſchen und mit Kutſchen guter Freunde zuſammen ſticken: denn Sie ſind ein ſolcher Erzcockney *), als irgend ein Strumpfhändler in Cheapſide es je war **). Ein ſauberes Hemd, zwey Halstücher und zwey Sacktücher iſt ihr ganzes Gepäck: und was den Schlafrock betrift, ſo können wir es klar aus dem Homer beweiſen, daß Agamemnon aufgeſtanden ſey, ohne einen angehabt zu haben. Ich habe es oft im Sinn gehabt, Ihnen beyzubringen, daß es Ihre Schuldigkeit ſey, ſich den Entwurf zu einer groſen Arbeit zu machen, die Sie ſieben Jahre beſchäftigen würde, und noch ein Paar kleine nebenher in die Hand zu nehmen, die Ihr Kapital um tauſend Pfund vermehren könnten; alsdann würde ich Ihrentwegen weniger bekümmert ſeyn. Ich weis es wohl, daß Sie Mahlzeiten finden können, aber Sie haben die Zwölfpfenningskutſchen zu gerne, ohne nachzudenken, daß die Intereſſen von ganzer tauſend Pfund täglich nicht mehr als eine halbe Krone betragen. Ich ſehne mich izt mehr als jemals unter Ihnen zu ſeyn: und habe groſe Urſache dazu, da Herzoge und Herzoginnen mich plagen, ſie zu beſuchen, mir all mein Begehren verwilligen, und alle Entſchuldigungen abſchneiden. Sie erinnern ſich, „O „ glücklicher Don Quixote! Königinnen hielten „ ſein Pferd, und Herzoginnen nahmen ihm „ ſeine Rüſtung ab, „ oder ſo etwas. Er war ein niederträchtiger Kerl; ich kann zehnmal mehr ſagen; „O glücklicher ꝛc. jene Herzoginn ward dazu beſtimmt, ihm aufzuwarten, und jener Herzog lud ihn ein, ſeinen Pallaſt zu beherrſchen. Nam iſtos reges ceteros memorare nolo, hominum mendicabula: gehen Sie hin und leſen Sie Ihren Plautus, und ſehen

---

*) Ein Beyname, den man den Londnern giebt.

**) Eine Hauptgaſſe in London.

Sie, wie der Strobilus ſo groß thut, als er den Topf voll Gold findet. Mit Ihrer Dame will ich nichts mehr zu thun haben: Ich habe ſie Ihrentwegen ſchon lange gehaßt, und haſſe ſie noch um ſo mehr, weil Sie ſo gerne verzeihen, und ſie nicht haſſen; indeß hat ſie genug gute Eigenſchaften um ſich beliebt zu machen, aber nicht das mindeſte Gefühl. Ich wollte nur, daß ſie eine Märtinn wäre. Seit etlichen Monaten habe ich beynahe fünfhundert Zeilen geſchrieben, ſie haben einen luſtigen Inhalt, ſie handeln von dem, was meine Freunde und Feinde von mir ſagen werden, wann ich todt bin *). Ich werde bald damit fertig ſeyn, denn ich füge alle Woche zwo Zeilen hinzu, ſtreiche vier alte aus, und ändre acht. Sie und meine andern Freunde ſind auch mit drinn, ſowohl als meine Feinde und Verleumder. Es thut einem ſo wohl, wenn man ſieht, wie das Verfälſchen der Gemüther, und eine üble Regierung dazu dient, tugendhafte Leute, und

---

*) Dies iſt herausgekommen, und gehört zu ſeinen beſten Werken.

Freunde des Vaterlandes, wie ſie auch heißen, mit einander zu verbinden: Whig und Tory, die hohe Kirche, und die niedre Kirche werden gleich eines Sinnes, ſo bald man ihnen nur Freyheit zum Denken verſtattet. Wenn dies der Krone abgeneigt heißen kann, ſo wolle mich Gott unter die Abgeneigten verſetzen! und ich ſtatte Ihnen meinen herzlichen Glückswunſch desfalls ab, daß Sie der Hof ſo bös behandelt hat; denn dieſes hat Ihnen Muſe gegeben, öffentliche und Privattugenden auszuüben, von denen Sie weder die einen, noch die andern, ſobald innerhalb den Ringmauern von St. James und Weſtminſter ſehen werden. — Hier muß ich Sie entlaſſen, damit ich dem Herzoge meine Dankſagung für die groſe Ehre abſtatten könne, die er mir erzeigt hat!

Mylord!

Ich könnte darauf geſchworen haben, daß mein Stolz im Stande wäre, mich von der Eitelkeit zu befreyen; vor einigen Monaten aber war ich in groſer Gefahr eitel zu werden, erſtlich war das Betragen der Frau Herzoginn, nachher

nachher Ew. Gnaden eigenes Betragen Schuld daran, welches beynahe das Werk zu Stande gebracht hätte: ich würde gewiß herumgegangen ſeyn, Ihre Zuſchriften jedem Schwätzer, mit dem ich in Bekanntſchaft ſtehe, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit zu zeigen; wenn ich nur die mindeſte Hoffnung gehabt hätte, daß dieſe glauben würden, daß ein Mann, wie ich, der in einem ſo unbekannten finſtern Winkel ſitzt, der aus dieſer Welt verſtoßen iſt, und auf dem Rande des Grabes ſteht, ſolche gnädige Einladungen von einem Herzoge und einer Herzoginn, denen er gänzlich fremd, und nur von einem partheyiſchen Freunde beſchrieben worden iſt, empfangen habe. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo muß ich Ew. Gnaden bitten, ſich nicht damit zu ſchmeicheln, daß ich auf Ihre Einwilligung gewartet habe, um dieſe Einladung anzunehmen. Ich müßte gewiß unwiſſend ſeyn, wenn ich nicht wüßte, daß die Herzoginn, ſeit Ihrer Vermählung, nach den beſten Regeln der Staatsklugheit, unaufhörlich bemüht geweſen, ihre Macht zu verſtärken, und die Waffen zu ſchärfen, womit ſie Ew.

Gnaden zuerſt überwunden hat, und welchen Sie ſich mehr und mehr unterwerfen werden, je tapſerer und weiſer Sie werden.

Ich wußte alſo, daß ich ſicher war, und ich fügte blos aus Höflichkeit dasjenige hinzu, welches Sie benutzt haben. Wie ich nun nicht unterlaſſen kann, Ew. Gnaden anzuzeigen, daß die Herzoginn durch ihr großes Geheimniß in ihrer Regierungskunſt Ew. Gnaden Willen, und ihren eigenen in einen einfachen zuſammen geſchmolzen hat; ſo bin ich auch bereit, das Etiquette der Welt zu beobachten, und ſtatte folglich Ew. Gnaden den unterthänigſten Dank für die beſondre Ehre ab, die Sie mir anbieten; nur Unmöglichkeiten ſollen mich abhalten, ſelbe zu genießen: denn ich habe die größeſte Urſache mit Aufrichtigkeit und Reſpekt zu ſeyn ꝛc.

Madame!

Ich habe alle meine Bekannte, die in verborgenen Wiſſenſchaften erfahren ſind, zu Rathe gezogen, und bin eilf Nächte aufgeſeſſen, um den Sinn der zwo hieroglyphiſchen Zeilen, die Ew. Gnaden dem letzten Amsburiſchen

Briefe zugefügt haben, zu entdecken, aber umſonſt. So viel iſt endlich beſtimmt worden, daß die Sprache koptiſch ſey, und ein ſehr gründlicher Behmiſt verſichert mich, der Styl ſey poetiſch, und enthalte eine Einladung von einem ſehr vornehmen Frauenzimmer, an einen ſeltſamen Mann, den ſie nie geſehen haben; dieſes nun iſt alles, was ich entdecken kann; und, nach ſo vielen vorhergegangenen Einladungen, befeſtigt mich dieſe, die ich itzt neuerdings erhalte, noch mehr in dem Reſpekte, womit ich bin ꝛc.

---

56. Brief.

Von

Herrn Gay an Dr. Swift.

Den 1. December 1731.

Sie pflegten zu klagen; Pope und ich wollten Sie nicht zu Wort kommen laſſen:

Itzt können Sie es mir wieder zu Hauſe bringen, und mit der Feder plaudern. Wenn Sie nicht dann und wann an mich ſchreiben, werden die Leute auf der Poſt glauben, daß ich von keiner Bedeutung ſey: — denn Sie ſind mein einziger Korreſpondent. Sie mögen ſich ſo weit von uns entfernt halten, als Sie wollen, ſo können doch diejenigen Sie nie vergeſſen, die Sie einmal gekannt haben; erzeigen Sie alſo auch mir das Vergnügen, mich zu überführen, daß Sie mich noch nicht ganz vergeſſen haben. Ich habe nichts, das mich von Ihrer Freundſchaft entfernen könnte; ich ſuche keine Bekanntſchaften, und buhle um keines Gnade; Kutſchen und Sänften habe ich itzt keine zu bezahlen, da ich die Vorhöfe der Großen nicht beſuche; und, weil ich itzt die Hülfe derer nicht bedarf, deren Umgang ich vormals geſucht, muß ich nicht einmal das Anſehen haben, als ob ich ſuchte von ihnen abzuhängen. In meiner Studirſtube bin ich nicht ganz müßig geweſen, doch kann ich nicht ſagen, daß ich etwas fertig hätte. Was ich gemacht, iſt nach Art derjenigen Fabeln, die ich bereits in die

Welt geſchickt habe. Alles, was ich verdiene, verdiene ich mit Sparen; es iſt alſo zu hoffen, daß ich, wenn ich Reichthum erhalten ſollte, ein Geitzhals werde. Jeder Geitzhals hat einen Vorwand; ich ſcharre darum zuſammen, weil ich unabhängig ſeyn möchte. Wenn die Herzoginn, die recht gröblich für mich geitzet, mich beſchriebe, würde ſie mir dieſen Karakter vielleicht nicht beylegen; ich aber denke, daß ich geitzig genug für eine Perſon ſey, die nicht weit vom Hofe wohnt, und dabey ſo arm iſt, als ich wirklich bin; doch maaße ich es mir nicht an, daß ich ſo ſparſam ſey, als S—k. Herr Lewis läßt Ihnen ſagen, er habe fünf Pfund von Ihrem Gelde in Händen; er glaubt, daß Sie es vergeſſen haben, und will faſt nicht zugeben, daß ein Verſemächer eine ordentliche Kenntniß von ſeinen eignen Sachen haben könne. Ich hoffte, Sie würden mit der Endigung Ihres Proceſſes auch das Ihrige erlangt haben, und aller Schererey überhoben ſeyn; da erzählt mir Pope aber, daß Sie noch nicht aus dem Wirrwarre heraus ſind, obſchon Sie die Sicherheit itzt in Händen haben; indeß iſt Cap. Gulliver's

Sache doch noch ſchlimmer, als die Ihrige; den ein Decret, zu Gunſten ſeiner, durch die Koſten zu Grunde richtete. Ich habe einen Befehl gegen räuberiſche Buchhändler ausgewirkt, wobey ich nichts gewinnen werde, und am Ende kann ich darüber, wie ich fürchte, noch wohl gar um etwas Geld kommen. Als ich den Proceß anfieng, dachte ich, er würde doch zu endigen ſeyn; er geht aber noch immer ſeinen Gang; und es iſt wahrſcheinlich, daß ich bald einen Expenſenzeddel bekomme, der ſo viele Pagina enthält, als das Buch ſelbſt hat. Der arme Diſney iſt todt, und hat das Seinige ſeinen Freunden vermacht; Lord Bolingbroke 500 Pf. — Herrn Pelham 500 Pf. — Sir William Wyndhams jüngſtem Sohne 500 Pf. — General Hill 500 Pf. — und Lord Maſſoms Sohn 500 Pf. — Alle meine Freunde und Bekannten wünſchen Ihnen alles Gutes: ſie wiſſen, daß mir ein Gefallen geſchieht, wenn ſie ſich Ihrer erinnern: im rechten Ernſt aber glaube ich, daß ſie nicht meinet, ſondern Ihrentwegen an Sie denken. Wenn ich die Liebe und Freundſchaft würdiger Menſchen habe, ſo beneide ich jene, die viel Aufſehens machen, nicht um ihr Verdienſt. Da ich nun Ihre Freundſchaft nach Werthe ſchätze, ſo können Sie mir kein größeres Vergnügen machen, als dann und wann an mich zu ſchreiben, um mich zu überführen, daß Sie an mich denken, dadurch verſchaffen ſie mir das gröſte Glück, das Freunde in der Abweſenheit genieſſen können.

Nachſchreiben von Pope.

Herr Gay hat Ihnen einen ſehr guten Brief geſchrieben; meiner wird ein ſehr dummer werden: und was Sie noch für das Schlimmſte halten werden, iſt, daß ich denſelben ſchreibe, da ich Kopfweh habe, welches mich ſchon drey Tage geplaget hat; dies ſollte billig zu meiner Entſchuldigung dienen. So oft ich unpaß bin, denke ich auch an Ihre Kränklichkeit, und gräme mich, daß unſre Krankheiten uns hindern zuſammen zu kommen: ich mache es aber nicht wie Sie; Sie meiden Ihre Freunde, wann Sie ſich nicht wohl befinden, und ich ſuche unter ſolchen Umſtänden die meinigen; Sie zeigen ſich in dieſem Stücke großmüthiger, ich zärtlicher. Lady — hat Ihren Brief gütig aufgenommen; denn ich hatte ſie ſchon zur Geduld vorbereitet und ihr zu verſtehen gegeben, daß ſie innerhalb einem Jahre keine Antwort von Ihnen erwarten müſſe; vielleicht aber iſt Gütig ein Wort, das ſich nicht auf Höflinge anwenden läßt. Unterdeſſen iſt ſie eine Ausnahme von den Höflinginnen, und Sie können dort Gerechtigkeit von ihr erwarten. Mein Gott! warum machen Sie ſich doch ſo viele Bedenklichkeiten darüber, daß Lord B — Ihre Pferde unterhalten müßte? — Hat er doch einen Park! — und, daß ich Ihnen täglich einen Schoppen Wein würde auftiſchen müſſen? — — Wir ſind viel reicher als Sie ſich's einbilden; Gay ſoll mir helfen, Sie zu bewirthen, wenn Sie auch wie König Lear mit funfzig Rittern kämen.

Obſchon wir uns in dieſem Augenblicke keine Hoffnung machen können, Sie hier zu behalten, wie ich es wünſche, ſo wäre es doch möglich, daß ſich ſolches ereignen könnte, ehe Sie wieder von uns giengen: der alte Lord kann ſterben, das Beneficium kann verfallen, oder, wenns aufs äuſerſte käme, ſo könnten Sie mich mit nach Irland ſchleppen. Sie werden ein Stück Arbeit von Lord Bolingbroke, und eines von meinen Händen ſehen; wir laſſen das gegenwärtige Zeitalter auſſer Acht, und richten unſer Augenmerk allein auf die Nachwelt; wir verachten die Politik, und ſchwingen uns hinauf zur Philoſophie. Ich bin froh, daß Sie den Entſchluß gefaßt haben, ſich nicht mehr mit dem niedrigen Intereſſe der Partheyen zu bemengen, nicht einmal mit dem Intereſſe ganzer Nationen; denn Nationen ſind nichts anders als größere Partheyen. Quid verum atque decens, curare, & rogare, noſtrum ſit. Was Sie wegen Rochefoucaults Maximen vorhaben, hat meinen Beyfall; machen Sie, daß Sie damit fertig werden *). Ich finde mich beglückt, ſo oft Sie unſre Namen zuſammen ſetzen: auch dem Dr. Arbuthnot würde ſo etwas gefallen; allewèil aber iſt nichts, das ihm gefällt: denn

---

*) Das Gedicht auf ſeinen Tod, nach dem Rochefoucault. Es iſt eins ſeiner beſten Schriften, aber karakteriſtiſch.

aus der traurigen Nachricht, die ich heute morgen erhalten habe, muß ich abnehmen, daß ſein Lieblingsſohn, dem Anſehen nach, drauf gehen wird.

Der Wiſch, den Sie von mir begehren, iſt von geringem Werth. Es dürfte derſelbe vielleicht eine ſchickliche Satyr auf die Schmähworte und Leidenſchaften abgeben, womit Perſonen von Stande ſich einander begegnen: dieſe opfern doch wahrhaftig dem Volke zu viel auf — opfern dem Vergnügen des Leſegeſindels ihren Karakter, ihre Familien, und was noch mehr, auf. Ich denke, wie Sie, mit Verachtung von Popularität, Ruhm u. d. gl. — ſo gar als Autor. Wann Sie ſehen, was ich itzt ſchreibe, werden Sie ſich überzeugt finden, daß ich nur wenigen gefallen, und wenn es möglich iſt, es dahin bringen will, daß die Menſchen weniger bewundern, und richtigere Schlüſſe machen lernen. Ich bemühe mich itzt weit mehr, mein kurzes Daſeyn in Ruhe, und dieſe meine grämliche Menſchengeſtalt bey guter Laune zu erhalten. Körperliche Beſchwerden haben mich noch nicht ganz entmannet, und ich

Univ. Bibl.
München

weis, daß Sie es mit Vergnügen von mir hören werden, daß ſelbe ſich nicht vermehret haben; obſchon ich nicht ſagen kann, daß ſie ſich vermindert hätten. Ich danke Gott, daß ich nicht vieler Pflege bedarf, da meine Mutter mir keine Handreichung mehr leiſten kann. Wann ich unpaß werde, ſo lege ich mich nieder, und wann es ſich mit mir beſſert, ſo ſteh' ich wieder auf: ich habe oft Kopfweh u. dgl. Wenn größere Plagen mich befallen, als Gichtſchmerzen z. B. wie letzthin, ſo baden und ſchmieren mich die Dienſtboten; oder es ſchröpfet mich der Wundärzt, und ich erdulde es, weil ich muß. Dies ſind natürliche Uebel, keine vom Zufall. Alleweil befinde ich mich juſt ſo wohl, als zur Zeit Ihres Hierſeyns: Gott gebe, daß Sie nicht ſchlimmer ſeyn mögen. Ich wünſche von Grunde des Herzens, daß ich meine Tage bey Ihnen zubringen könnte; und ich möchte dann gute oder böſe Tage haben, ſo wollte ich nicht murren. Alle, deren Sie gedenken, erinnern ſich Ihrer, und wünſchen, daß Sie hier wären.

57. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Gay.

Dublin den 4 May 1732.

Jetzt bin ich eben ſo lahm, als ich war, da Sie an mich ſchrieben, und faſt ſo lahm als Ihr Brief iſt, dem das gewöhnliche Glied von der Herzoginn fehlt, das Sie mir verſprochen hatten; und ich kann noch nicht begreiſen, wie er ohne daſſelbe hat können hierher hinken. Ich bin nicht im Stande einen feſten Schritt zu thun, nicht einmal auf Aimsburys Sandhügel würde ich ſolches zu thun vermögend ſeyn; und ich erkläre hiemit, daß ein körperlicher Fehltritt ärger ſey, als ein politiſcher; ärger als tauſend politiſche. Wenn es widerſprochen wird, ſo appellire ich an Höfe, und Miniſters, die fort ſtolpern und gedeyen, ohne etwas davon zu fühlen. Vom Reiten und Gehen reden, heißt mich beleidigen, denn ich könnte eben ſo leicht fliegen. Die Sänften ſind es nicht, die Ihnen die Stadt ſo koſtſpielig machen, ſondern Ihr Hochmuth oder Ihre Faulheit. Man verliert keine Ehre dabey, daß man im Finſtern zu Fuß geht; und bey Tage können Sie einem Schuputzerbuben, unter einem Thore, nicht weit von dem Orte wo Sie Beſuch abſtatten wollen, winken, eilf Pfenninge ſparen, und für eine halbe Krone Geſundheit gewinnen. Das ſchlimmſte meiner gegenwärtigen Unglücke iſt, daß ich eſſe und trinke, und aus Mangel von Bewegung keines von beyden verdauen kann; und um mein Elend zu vermehren, ſo kommen böſe Buben, weil ſie gewiß wiſſen, daß ſie mich zu Hauſe finden, und machen ungeheuer weiten leeren Raum in meinen Keller. Wegen dem Verluſt Ihres vornehmen Bekannten wünſche ich Ihnen Glück; in ſolchen Fällen lehrt uns die Philoſophie Geduld üben, und mit guten Leuten vorlieb nehmen. Daß Lord Cornbury die Penſion abgeſchlagen, hat meinen Beyfall; daß Er aber als Repräſentant der Stadt Oxford erwählet worden, dawider habe ich Einwendungen zu machen; es kömmt mir vor, daß Oxford ſich ganz verändert habe, und den neuen Grundſätzen völlig ergeben ſey: ſo ſchien es mir, als ich die beyden letztenmale dort war.

Nach dem ganzen Entwurf Ihres Briefes zu urtheilen, ſind Sie ſo leichtſinnig und flüchtig als jemals, juſt das Gegentheil von Pope, der von ſeiner Jugend an, allezeit ein häusliches Leben geliebet hat. Ich wollte Ihnen eben einen kleinen Fleck wünſchen, den Sie Ihr Eigenthum nennen könnten, aber ich geſtehe es, ich kenne Sie noch nicht genau genug, um eine Lage auszudenken, die Ihnen gefallen würde. Sie unterfangen ſich der Herzoginn vom Reiten und Spatzierengehen vorzupredigen; ſeit den zwanzig Jahren aber, daß ich Sie kenne, haben Sie jederzeit eine ungeſtüme Begierde gezeigt, immerfort Aufenthalt und Geſellſchaft zu verändern, und ſolche mit einer eingewurzelten Faulheit und übertriebenen Gemächlichkeit verbunden. In einer Kutſche mit ſechs Pferden zu fahren, iſt die ſtärkſte Strapatze, die Sie ertragen können, und zwar nur dann, wann Sie ſie mit einer Geſellſchaft anfüllen können, die nach Ihrem Geſchmack iſt; überdas aber würden Sie die Kutſche, noch dazu, wenn Sie nur könnten, gern in die Luft blaſen, um das Schütteln zu verhüten; da doch ich, der ich ſo viel älter bin, fünfhundert Meilen auf einem trabenden Pferde reiten kann, oder es doch habe thun können. Wie den Tod haſſen Sie das Schreiben, und blos darum, weil Sie vornemlich ſchreiben ſollten; nicht allein um ſich das Anſehen, welches Sie ſich erworben haben, zu erhalten, ſondern auch um Ihre Umſtände zu verbeſſern. Alles empfindet Ihre Barmherzigkeit, nur das Geld das doch Ihr beſter Freund iſt, behandeln Sie mit Grauſamkeit. Seyn Sie verſichert, ich werde Leute dingen, die auf alle Ihre Tritte und Schritte Acht haben, und mir eine getreue Nachricht davon abſtatten ſollen. Sagen Sie mir, ſind Sie von Ihrer Abweſenheit des Geiſtes geheilet? — Können Sie ſich mit Kleinigkeiten befaſſen? — Können Sie zu Aimsbury Hauspaſquillen machen, um die Familie und die benachbarten Landjunkers, die ungefehr fünf Meilen davon wohnen, zu beluſtigen? — Oder können Sie ſich, ſo weit als fünf Meilen zu Pferde wagen, ohne bey jedem Schritte in Furcht zu ſeyn, daß das Pferd ſtolpert? — Können Sie die Bediente, die bey der Tafel aufwarten, zum Lachen bringen? — Bewundern die Kammerjungfern der Herzoginn ihren Witz? — Was hält der Herr Pfarrer von Ihnen? — Können Sie Brett mit ihm ſpielen? — Haben's die Bauern ſchon entdeckt, daß Sie keinen Rocken von der Gerſte, und keine Eiche von einem wilden Apfelbaum abkennen können? — — Es iſt Ihnen bewußt, wie gut ich es weis, daß Ihre ganze Kenntniß vom Landweſen im Gründlinge fangen beſteht.

Ich bin allezeit geneigt Ihnen bey Ihren Freunden einen guten Dienſt zu leiſten; daher bitte ich, daß Sie der Herzoginn dieſen Brief zeigen: es wird derſelbe die gute Meynung, die ſie ſchon von Ihren Eigenſchaften hat, verſtärken, und ihr darthun, wie nutzbar Sie, dem Anſchein nach, der Familie werden dürften. So bald die Frau Herzoginn nach Amesbury zurückkehret, ſoll ſie die Ehre meines Brief

wechſels

wechſels wiederum genieſen. Horchen Sie! es kommt eine irländiſche Neuigkeit: geſtern Abend habe ich des berühmten General Meredith's Vater, der ſechs und neunzig Jahre erreicht hatte, in meiner Kathedralkirche begraben: Madame Pope kann noch ſieben Jahre leben. Sie haben Pope doch bey guter Geſundheit geſehen? — Iſt er überhaupt geſünder, als er die Zeit meiner Anweſenheit war? — Nun möchte ich auch wiſſen, wie's um Ihre eigne Geſundheit ſteht; und wie viel Wein Sie täglich trinken? — Wann ich zu Gaſt ſpeiſe, trinke ich zu Mittag einen Schoppen, und zu Nacht einen halben. Ich ſpeiſe aber oft als ein Einſiedler zu Hauſe, und dann trink ich wenig oder nichts. Ich bin doch nicht ſo wie Sie; — ich möchte Geſellſchaft haben, wenn ich ſie nach meinem Sinn haben könnte; ich meyne Leute von mittelmäßigem Verſtande, und mittelmäßigem Range. Gott befohlen!

58. Brief.

Dublin, den 10 Jul. 1732.

Herr Ryves brachte mir Ihren Brief, lange nachdem er datirt worden; der Ueberbringer muß lange unterwegs geweſen ſeyn. Es iſt mir lieb, daß Sie ſich zu etwas entſchloſſen haben; ich weiß keine Autorarbeit, die mir beſſer gefällt, als Fabeln, und keine, die ſo viel Schwierigkeiten hat; indeß haben Sie Ihre Fabeln meiſterhaft zu Stande gebracht; ich habe Ihr glückliches Genie oft bewundert, und oft umſonſt verſucht, dergleichen Gedichte zu verfertigen. Ich beſinne mich, daß ich es gemacht habe, wie Sie anmerken; ich wählte zuerſt die Moral, und ſann ſodann auf die Fabel, brachte aber nichts zur Welt das meinen Beyfall hatte, und entſagte dem Vorhaben auf ewig. Ich erinnere mich noch, daß eine von meinen Fabeln die Schurken darſtellte, die in einem langwierigen Kriege empor kommen; — der Löwe war im Kriege verwickelt, und als er ſeine würdigen Thiere verlohren hatte, ward der Wachtmeiſter Schwein Brigadier, der Korporal Eſel Obriſter, u. ſ. w. Ich bin auch Ihrer Meynung, daß bey der Bühne etwas zu erhaſchen ſey; wenns zieht, macht ein Dichter dort gewiß die beſte Erndte in England. Itzt machen Sie einmal ein ganz neues Projekt! das von allem, worauf Sie noch zur Zeit verfallen ſind, abweicht. Die allweilige Laune der Schauſpieler, die ſich, (wie mir in Londen geſagt wurde) faſt nichts aus neuen Stücken machen, und Ihre Verfaſſung, in der Sie itzt mit dem Hofe ſtehen, ſind Schwierigkeiten die erſt müſſen gehoben werden; jedoch können ſich dieſe Umſtände, beſonders die erſteren, ſeitdem verändert haben. Mein Plan war einen Monath zu Aimsbury zuzubringen, und dann nach Twickenham zu gehen, und den Winter über bald dort, und bald zu Dawley zu ſeyn, auch dann und wann zu Riskins, ohne überall nach Londen zu gehen, wo ich itzt kein gelegentliches Quartier haben kann. Allein ich bin noch nicht in dem Zuſtande, daß ich eine ſolche Reiſe antreten könnte. Ich wollte ſo gerne, daß Sie im Alter genug hätten, ſich ein bequemes Haus anzuſchaffen, und zwey oder drey Dienſtboten zu halten. Es thut wehe, alsdann dieſe Subſidia ſe — noc tuli zu entbehren, wann man's einem nicht leicht mehr zu Dank machen kann, und wann wenig Leute ſich drum bekümmern, obs uns recht iſt oder nicht. Ich habe ein groſſes Haus, dennoch würde ich wenige überreden können, mich zu beſuchen, wenn ich nicht vermögentlich genug wäre, ſie um eine Flaſche Wein zu dingen. Wann ich nicht ausreite, ſo ſpeiſe ich mehrentheils allein, und danke jedem Freunde, der mir des Abends die Zeit verkürzt. Da ſteht noch der Ueberreſt eines Schoppen Weins vor mir, und folglich — hier trinke ich Ihre Geſundheit — und dann zunächſt die Geſundheit meiner Bekanntinn zu Tunbridge, der Frau Herzoginn ihre. Ich fürchte, Lord Bolingbrocke und Pope, dieſe beyden Philoſophen, werden mich, wann ich hinkomme, verſchmachten laſſen: denn ich müßte doch einen halben Schoppen Portwein zu Mittag, und eben ſo viel zu Abend haben; und Sie werden eben ſo ſchlimm ſeyn, wenn

Ihr Herzog und Ihre Herzoginn Sie nicht gebeſſert haben.

An Ihrem Bauchgrimmen iſt Ihre philoſophiſche Unmäſſigkeit Schuld; Sie eſſen unbehutſam, und wenn Sie weniger als ich trinken, ſo trinken Sie zu wenig. Ihre Zerſtreuung kann ich Ihnen nicht verzeihen; ich glaubte die Urſache derſelben wäre itzt gehoben, und daß ſie nichts anders zum Grunde gehabt hätte, als Ihre vierzig Millionen Proiekte, die Sie wegen Ihrer Hofhoffnung und Hoffurcht im Gange hatten. Pope hat den nemlichen Fehler; Zerſtreuung iſt ein Todfeind alles Umgangs; Lord Bolingbrocke iſt auch nicht ganz frey davon, und dieſes kömmt blos daher, daß man meine Vorſchrift — Vive la bagatelle! außer Acht läſſet. Aber der Doktor iſt der König der Abweſenheit des Geiſtes. Welch ein verdrüßliches Leben würde ich unter euch führen? — Iſt die Herzoginn eine Reveuſe, ſo komme ich nicht nach Aimsbury, oder wenn ich auch käme, ſo ſchlupfe ich euch beyden durch die Finger, und laufe zu einer von den

Kammerjungfern, oder zum Haushofmeiſter, oder zum Kaplan.

Madame!

Ich habe Gay etwas von einer Tunbridger Bekanntſchaft geſagt, die wir natürlicherweiſe vergeſſen, ſo bald wir wieder in London ſind, und doch bin ich verſichert, wenn man ſich künftigen Sommer wieder antrift, daß der Umgang mit mehrerem Anſpruchsrechte erneuert wird. In dieſem Lichte nun betrachte ich mein Anſpruchsrecht auf Ew. Gnaden Briefwechſel, und hoffe, daß derſelbe dauerhafter eingerichtet werde, wann Sie wieder zu Aimsbury eingetroffen ſind. Ich will mich dieſesmal herablaſſen, Ihre Nachläſſigkeit, deren Sie ſich in London ſchuldig gemacht haben, zu vergeſſen, oder doch wenigſtens meine Rache aufzuſchieben. Vergeſſen werde ich es nicht, daß Herr Gay kaum den Rücken gewandt hatte, als Sie auch ſchon ſeinen Befehl, den leeren Raum in ſeinem Briefe anzufüllen, auſer Acht lieſſen. Ihr Vergehen hatte Sie jedoch ſo verwirrt gemacht, daß Sie nicht Gegenwart des Geiſtes genug hatten, die zwo letzten Zeilen auszuſtreichen, aus denen dieſer Befehl hervorblickte, und Ihnen dreiſt ins Geſicht ſchaute. Es iſt ein Unglück für mich, daß ich mit allen meinen Bekannten in Streit gerathe, und bey allen den Kürzern ziehe; Fortuna iſt immer wider mich, am allermeiſten aber wann ſie mich aus Partheylichkeit gegen Ew. Gnaden verfolgt; welches Sie zu verantworten haben. Mit Ew. Gnaden Zulaſſung hat es ihr beliebt, durch einen einzigen Fehltritt auf der Treppe mich ſo zu verlähmen, daß keine ſechs Monate hinreichend geweſen ſind, mich völlig wieder herzuſtellen; hiedurch nun werde ich gehindert, mich zu rächen, und in dieſer Abſicht nach Aimsbury zu kommen, in Ew. Gnaden Familie Verwirrungen zu ſtiften. In meinem ganzen Leben iſt mir keine Hinderniß ſo ärgerlich geweſen, und Gott weis es, ob ich je die unüberwindliche Dame werde zu ſehen bekommen, der ich für ſo viele mir erzeigte

Gnade verbunden bin, und die ich nur in ihrer Kindheit gekannt habe.

Ich bin und werde mit größter Dankbarkeit und dem tiefſten Reſpekte ewig ſeyn ꝛc.

59. Brief.

Dublin den 12 Aug. 1732.

Ich weis nicht was ich zu der Rechnung ſagen ſoll, die Sie mir von Ihrer Verwaltung ablegen; es iſt doch erſtaunend, daß die Südſee Geſellſchaft die Hälfte ihrer Schulden alle auf einmal bezahlt. Ich will mein Geld abholen laſſen, ſo bald Sie mir nur eine Gelegenheit an Hand geben. Denn ich werde es hier nöthig haben, weil meine Sachen der Armuth halben, die in dieſem Königreiche herrſche, ſchlecht ſtehen, und mein Privatvermögen mehr als jemals, in Verwirrung iſt; ſo daß ich der Herzoginn bald mit einer Bittſchrift kommen werde, mit 4000. Pf. — vorzuſtrecken, meine Würde zu unterſtützen. Meine eigne 100 Pf. — werden juſt hinreichen, mir ſechs Faß Wein zu kaufen; die mich ein Jahr verſorgen werden: proviſæ frugis in annum copia. Horaz wünſcht nichts mehr: denn durch frugis will ich Wein verſtanden haben. Sie ſind noch jung genug um auf etwas glückliches zu verfallen, welches aber zufälliger Weiſe geſchehen muß, etwas Wichtiges, quod & hunc in annum vivat & in plures, nicht eilfertig gemacht, etwas beluſtigendes und nutzbarlich ſatyriſches; die Herzoginn ſoll Ihre Kritikerinn ſeyn; und, unter uns geredt, ſie wird in keinen ſieben Jahren Ihrer müde werden. Es iſt mir neulich ein Tauſch gegen mein Dechanat mit einer Pfarrey in England angetragen worden, die jährlich 300. Pf. — zu wenig einbringt; und dieſe 300. Pf. — müſſen mir aus der Herzoginn ihrem Spielgelde erſetzet werden, eh' ich das Anerbieten annehme. Ich will Pfarrer zu Aimsbury, Dawley, Twickenham, Riskins und Chorherr zu Weſtminſter werden, oder ich gehe nicht vom Fleck; ſondern beruhige mich damit, die Herzoginn künftigen Sommer drey ganzer Monate elend zu machen. Ich werde doch in böſer Geſellſchaft ſeyn: ich meyne in der Geſellſchaft des Herrn Gay's und der Frau Herzoginn, die alle beyde in Ungnaden ſind; und am Ende finde ich, daß ich ſelbſt in Ungnaden bin; wie ich aus ein paar Gedichtcher abnehme, in denen Pope und Sie auch ihr Fett bekommen. Sie wiſſen, daß Dr. D — y ein Frauenzimmer geheyrathet hat, das ihm ein jährliches Einkommen von 1600 Pf. — mitbringt; da ich nun ſein Hofmeiſter bin, ſo kann ich keine heyrathen, die mir weniger als 2000 Pf. — jährliche Einkünſte mitbringt; ſuchen Sie doch in Ihrer Nachbarſchaft mir eine ſolche aufzutreiben. Da ſehen Sie, wie einträglich es iſt, gottesfürchtige Bücher zu ſchreiben! Ich geſteh's, unter allen Menſchen in England beneide ich Sie am meiſten; es fehlen Ihnen nur noch 3000 Pf. — Sie dann in gutem Wohlſtande zu erhalten, wann Ihre Freunde anfangen Ihrer müde zu werden. Dieſes letztere Uebel aber zu Aimsbury von ſich abzuwenden, müſſen Sie lernen ſich Herrſchaft anzumaſſen und grämiſch zu werden, über's Eſſen und Trinken zu brummen, die Bedienten zu regieren und auszuhunzen, und noch einige andre Lectionen, die ich ſelbſt mit gutem Erfolge in Ausübung gebracht habe, und die ich Sie ſchon lehren will. Ich glaube, ich habe ſchon vormals zu wiſſen begehrt; ob der Pfarrer zu Aimsbury Brett ſpielen kann? — Erkundigen Sie ſich doch bey ihm, und machen Sie ihm zugleich meine Empfehlung.

An die Herzoginn.

Ich war doch das unbehutſamſte Geſchöpfe von der Welt, gegen meinen alten Grundſatz zu handeln, und Ew. Gnaden, als Sie wieder von Tunbridge zurück gekommen waren, gleich zu ſchreiben, da ich von Ihnen den erſten Brief hätte erwarten ſollen. Ich bitte, daß kein Menſch von dieſer meiner Herablaſſung etwas erfahre, und daß Sie es andern nicht zum Beyſpiel aufſtellen wollen. Ich habe noch keinen Menſchen geſehen, der von der Zerſtreuung geheilet worden wäre, wenn ſchon die vermeynten Urſachen aus dem Wege geräumt waren. Als ich das letztemal in London war, und mit Gay von poetiſchen Sachen redete, bekam ich zur Antwort; — Wohl, ich bin entſchloſſen, nicht Truchſeß zu werden, und ſo gieng es mir mit allen meinen poetiſchen Freunden: wenn alſo Ew. Gnaden ihn nicht heilen können, ſo gebe ich alle Hoffnung auf. Ihnen ſelbſt will ich, obſchon Vergleichungen abgeſchmackt ſind, eben das ſagen, was ich der — — ſagte; — „Ihr hoher Stand ſoll mir der Grund meiner Hochachtung für ſie ſeyn“ — allein mein Kompliment war ſo gut, als weggeworfen; das iſt aber bey Ihnen der Fall nicht. Wenn ich ſechs Monate mit Ihnen umgienge, könnte ich Sie nicht beſſer kennen lernen, als ich Sie aus einem einzigen Ihrer Briefe ergründen kann. Ihre Feder iſt allemal natürlicher, aufrichtiger und unaffektirter, als Ihre Zunge; im Schreiben nehmen Sie ſich die Mühe nicht, eine Rolle zu ſpielen; gewiß, Sie haben ſo unbehutſam gehandelt, daß ich itzt mit Ihnen machen kann, was ich will; und wenn Sie ja zu einem ſolchen Grade der Unſittlichkeit gelangen ſollten, daß Sie fähig würden, Ihre Hand zu läugnen, ſo wird, wenn ich Ihre Briefe vorzeige, die ganze Welt ſich verbinden und ſchwören, daß ſolche Briefe nur von Ihren Händen kommen können. Ich will Ihre Frage beantworten: Gay iſt nicht verſtändig genug allein zu ſeyn; er hat aber zu viel Verſtand um allein zu ſeyn; und dennoch wird er, wenn Sie ihn nicht beſſern, gar in Ew. Gnaden Geſellſchaft allein ſeyn. Daß Sie beyden das Butterbrod zum Gegenſtande Ihres Gezänks haben, iſt nichts auſſerordentliches: Parlamenter, Höfe, Städte, und Königreiche zanken um nichts anders; dies und dies allein iſt die Urſache des Streits zwiſchen Whig und Tory: zwiſchen Miniſters und Exminiſters; zwiſchen allen, die ſich um Bedienungen im geiſtlichen und weltlichen Stande bewerben; das gemeine Sprüchwort ſogar lehret uns ſolches; „das iſt mein „Butterbrod nicht,“ will ſagen: das iſt mein Geſchäfte nicht. — Daher verzweifle ich an einer Ausſöhnung, bis die Butterbrodsangelegenheit geſchlichtet worden, und ich möchte ſehr gerne der Vermittler dabey ſeyn. Wie glücklich würde eine gewiſſe vortrefliche Dame, die nur einige Meilen von hier wohnt, ſeyn, wenn Mahomet aufs Gebirge käme? Als ich ihr erzählte, auf welchem Fuſe Herr Gay zu Aimsbury lebt, wünſchte Sie, Ew. Gnaden und ihn nur auf eine Stunde, über eine Flaſche Burgunder, die wir juſt vor uns hatten, bey ſich zu ſehen; und hätte gerne 50 Guineen darum gegeben. Ew. Gnaden Frage zu beantworten, erwiedre ich, daß Sie mich am Ermel zupfen müſſen, bis Sie ihn abreiſſen; und wann Sie ſagen, daß Sie meiner müde ſind, ſtelle ich mich taub, und denke, nach einem andren Sprüchworte, daß Sie mein Zeug verriſſen haben mich zurück zu halten. Ich glaube kein einziges Wort, was Sie vom Herzoge ſagen, bis ich einmal, am Ende Ihres Brieſes, ein Paar Zeilen von ſeiner eignen Hand leſe.

Ich habe einen Antheil an der ganzen Familie, und Gay muß mir von allem genaue Nachricht geben; denn ich ſchäme mich Ihrer nicht, obſchon Sie Herzog und Herzoginn ſind, und obſchon ich mich andrer geſchämt habe, welche ꝛc — ſind. Jch glaube, daß ſogar Jhre eigne Dienſtboten, bis zum Vorreuter, Ew. Gnaden lieben; und wann ich nach Aimsbury komme, werde ich, ehe ich Jhnen meine Aufwartung mache, zuförderſt eine Unterredung mit dem Herrn Pfarrer halten, der mir erzählen wird, wie gemein Sie mit Steffen, Claß und den übrigen Nachbaren reden, recht als ob dieſe Leute Jhres Gleichen wären; und daß Sie der Steffen ihren Johann aus der Taufe gehoben haben.

Jch bin und verharre mit dem tiefſten Reſpekte ꝛc.

60. Brief.

Dublin, den 3. Oct. 1731.

Gemeiniglich ſchreibe ich an Freunde nach einer Pauſe von einigen Wochen, damit ich ſelbe nicht von beſſerer Geſellſchaft, beſſeren

Gedanken, und beſſerer Beluſtigung abhalten möge. Mich dünkt, ich habe Ihnen von einem vornehmen Mann erzählt, der zu mir geſagt, er habe noch nie einen geſcheiten Brief aus Irland erhalten. Man kann Urſachen genug desfalls angeben, ohne unſern Verſtand zu beſchimpfen. Denn es iſt kein Menſch hier in dieſem Lande, der auf das, was hier vorfällt, Acht giebt, wenn er nicht ein Landgut oder eine Bedienung hat. Ich kann nicht ſagen, daß Sie, oder ich das gegenwärtige Miniſterium, viel weniger den Hof im mindeſten beleidiget hätten, und doch bin ich zehnmal tiefer in Ungnade, als Sie ſind. Ich kann nicht einſehen, daß es wahre Politik ſey, gemeine Briefe zu eröffnen, ſo an Perſonen gehen, welche allgemein bekannt ſind; man müßte ja wenig Verſtand haben, wenn man auch Geheimniſſe wüßte, welches gewiß mein Fall nicht iſt, ſelbe Jemanden durch die Poſt wiſſen zu laſſen; überdas dünkt mich, daß die Welt, durch offenbare Begebenheiten, bereits ſo gut unterrichtet iſt, daß es ſich frägt; ob die Miniſters überhaupt einmal Geheimniſſe haben?

Und, bekäme ich auch einen Brief, der voller Hochverrath wäre, ſo ſollte mich dieſes doch nicht im mindeſten in Furcht ſetzen: denn wie kann ich es verhüten, daß Leute ſchreiben, was Ihnen beliebt, und mir ſolches zuſchicken? und wenn es auch ruchtbar würde, daß ein dergleichen Brief an mich, noch eh' ich ihn erhalten hätte, wäre eröffnet worden, würde ich weiter nichts thun, als denſelben verbrennen, und ihn aus den Gedanken ſchlagen. Ich billige Ihren Entwurf, etwas reicher zu werden; und ſtimme darinn mit Ihnen überein, daß Ihnen bey Ausführung deſſelben Abſchreckungen aufſtoßen dürften; vernünftiger Weiſe können Sie nichts anders vermuthen: denn Sie müſſen bedenken, welche Federn heut zu Tag beſchäftigt, und aufgemuntert werden. Sie werden doch zugeben, daß der ſchlechte Maler, der einen Hahn gemalt hatte, recht gethan habe, alle Hähne und Hennen, und ſogar die kleinen Hühnchen fortzutreiben, damit keines von der Art ſeinem Laden vorüber gehen, und Niemand eine Vergleichung anſtellen möchte? — Den Poſtbedienten zum Troz ſage ich's, daß ſeit der Zeit, daß

Witz und Gelehrſamkeit in unſern Königreichen benutzet worden, ſelbe nie ſo ausdrücklich ſind auf Seite geſetzt, verachtet und gezüchtigt worden, als eben in Ihren Tagen; und daß Dummheit und Unwiſſenheit nie ſo öffentlich Ermunterung und Vorzug erhalten haben. Sie ſähen gerne, daß ich bey Ihnen in England lebte, wenn es zu meinem Beſten gereichte; vielleicht haben Sie etwas davon gehört, daß zween meiner Freunde mir einen Tauſch in Berkſhire vorgeſchlagen haben; allein, es fanden ſich nicht nur Schwierigkeiten, gewiſſe Sachen zu berichtigen, ſondern es entſprach auch nicht meinen Abſichten. Ich bin zu den Jahren gekommen, wo man Ruhe und Unabhängigkeit ſucht, und Sie werden meine Gründe hören, wann Sie jene Freunde ſehen; der letzte Bewegungsgrund war, daß ich lieber ein freyer Mann unter Sklaven, als ein Sklave unter freyen Menſchen ſeyn möchte.

Die Würde meiner itzigen Station dämpft die Keckheit der Eſquires, und der niedern Hunde, die mich in einem Monate ins Grab bringen würden, befände ich mich an Ihrer

Seite des Kanals, ohne zugleich Ueberfluß und Bequemlichkeit zu haben. ꝛc.

Madame!

Da ſehen Sie es, was es iſt, wenn man da lebt, wo ich lebe. Ich weis nicht das mindeſte von dem erwähnten Strado del Poe; indeß kann ich nicht unterlaſſen, dieſen Autor, ſo ferne er wider das Geldlehnen und Geldgeben ſchreibt, für einen guten Hofmann zu halten; und bin überzeugt, daß Ew. Gnaden ſich nicht an Hofe ſchicken, nicht einmal zur Hofdame. Denn man hat mich für ganz gewiß verſichert, daß Sie weder eine Freydenkerinn, noch fähig ſind, Bedienungen zu verhandeln; daß Sie weder buchſtabiren, noch reden, noch ſchreiben, noch denken können, wie die Hofleute; daß Sie gewiſſer Eigenſchaften wegen geachtet ſeyn wollen, die ſchon von Ihrer Wiege an nicht mehr Mode ſind. Daß die Verachtung, womit Sie einen ſchönen Weiberrock anſehen, ein unfehlbares Merkzeichen ſey, daß Sie der Krone abgeneigt ſind; und Ihren üblen Geſchmack an Witz zeigen Sie um ſo mehr dadurch, daß Sie zween altmodiſche Dichter dem Duck und Cibber vorziehen. Ueberdas buchſtabiren Sie ſo, daß keine Hofdame es leſen kann, und ſchreiben einen ſo altmodiſchen Styl, daß keine ihn verſteht. Wegen Gay ſeiner geſammelten Geſundheit, dürfen Sie unbekümmert ſeyn. Ich verſichere Sie, er wird ſie gänzlich der Faulheit aufopfern; daher bitte ich Ew. Gnaden, ihm zu befehlen, dieſe ſechs kalten Monate hindurch ſeine Kinnbacken weniger, und ſeine Beine mehr zu bewegen, ſonſt geht all ſein Geld für Arzeney und Miethkutſchen drauf. Ew. Gnaden geruhen zu erklären, daß Sie Ihre Liebe und Achtung nicht nach Verdienſt, ſondern nach Ihrer Laune austheilen, das macht mich völlig irre. Zu meinem Unglücke nun muß ich der Menge meiner groſen Verdienſte das Wort reden, und zugleich die häßliche Beobachtung machen, daß die Laune eines Frauenzimmers ſehr geneigt ſey, ſich zu verändern. Sollte ich nun mit vielen Verdienſten befrachtet nach Aimsbury reiſen, und Ew. Gnaden nicht in der

Laune antreffen, meine Waare für baaren Reſpekt zu kaufen, ſo möchte ich dort keine Abnehmer finden, und meine Waare könnte mir liegen bleiben und verderben. Ueberdas haben Sie erklärt, daß Herr Gay mir vorgehen ſoll, welches eine harte Behandlung iſt, da ich viele Jahre früher zu Dero Bekanntſchaft gelangt bin; und ich appellire an Ihr ganzes Geſchlecht; ob eine ſolche Neurung rechtlich ſey? Ich würde, wie es gewöhnlich iſt, mich bey der Dame bedanken, die ſich geäuſſert, daß ſie nichts mehr wünſche, als im Stande zu ſeyn, mir das beſte Dechanat zu geben, u. ſ. w. wenn ich nicht den heftigen Verdacht hegen müßte, daß es die nemliche Dame ſey, die ſchon mehr dergleichen zu mir geſagt hat, ſo wohl als zu dem Herrn, der Ihnen zur Seiten ſtand, als Sie ſchrieben, der eine Düpe dieſer Dame und zugleich die Düpe ihrer Kammerjungfer war; ich hielt beyde für Erzſchelmen, welches ich ihm und einer dritten Perſon ſagte, die es aber bis auf den heutigen Tag nicht glauben wollen. Ich bitte Ew. Gnaden dem Herzoge meinen tiefen Reſpekt zu vermelden! Ich bete für die

Wohlfahrt der ganzen Familie, und verharre ꝛc.

61. Brief.

An Herrn Pope.

Dublin, den 12. Jun. 1731.

Gewohnheit, fürchte ich, iſt zu ohnmächtig, uns gegen ſchmerzhafte Krankheiten unempfindlich zu machen. Die Niedergeſchlagenheit des Geiſtes macht die unglückſeligſten Wirkungen auf mich; ich werde ungeduldiger über die Einſamkeit; und der Geſellſchaft fällt es beſchwerlicher, ſich mir gefällig zu machen, die ich vormals, als ich ſie leichter wie itzt entbehren konnte, beſſer zu genieſſen vermochte. Sie verlangen, daß ich Ihnen etwas von dem ſende, was ich, ſeit ich Sie verlaſſen, in Verſen oder in Proſa geſchrieben habe, worauf ich blos antworte, daß ich es in meinem Teſtamente verordnet, daß alle meine Papieren Ihnen ſollen eingehändigt werden, und daß Sie nach Belieben damit ſchalten ſollen. Ich habe verſchiedne Sächelchen, die ich zu Ende bringen, und andre, die ich entwerfen wollen; als ein Thor aber, habe ich, wie Sünder die Buße aufſchieben, es von Zeit zu Zeit aufgeſchoben. Das Schreiben wird mir von Tag zu Tag verdrüßlicher, welches ſehr natürlich iſt; wann ich die Feder aufhebe, ſage ich tauſendmal zu mir ſelbſt: non eſt tanti. Die Verſe, die ich in den letzten vier, fünf Jahren geſchrieben und die Sie gerne bald ſehen möchten, ſind kleine Gelegenheitsgedichte, die ich auf dem Lande ausgeheckt habe, eine Familie oder unſre Nachbarn zu beluſtigen; dazu waren ſie beſtimmt: nebſt dieſen habe ich auch etwas Galle, über die hieſige Staatsverwaltung, aufs Papier geſchüttet, welches Dinge ſind, die, auſſerhalb dieſem Königreiche, jedem unbedeutend ſeyn würden. Unſerer zwey oder drey waren vor ungefähr drey Jahren Sinnes, eine Wochenſchrift zu ſchreiben, und ſie The Intelligencer zu nennen. Sie hielt ſich aber nicht lange; denn der ganze Band hatte keine andre Mitarbeiter, als Dr. Sheridan und mich. Den londner Nachdruck davon werden Sie geſehen haben. Hätten wir einen ſcharfſinnigen jungen Menſchen auftreiben können, alles in Ordnung zu bringen, und herauszugeben, was ihm wäre zugeſchickt worden, hätte ſie vielleicht länger gedauert: denn es waren Beyträge genug vorräthig. Es konnte aber der hieſige Verleger einem ſolchen jungen Menſchen keinen Heller für ſeine Bemühung abgeben, weil der Abſatz geringe, und das Stück um einen halben Pfennig verkauft wurde; folglich hörte es auf. Ich will Ihre Frage beantworten; das erſte, dritte, fünfte und ſiebente Stück des Bandes, den Sie geſehen haben, ſind von mir. Zum achten Stücke habe ich nur die Verſe gemacht, keinesweges korrekt, aber auf einen Kerl, den wir alle haßten. Das neunte iſt von mir; die Verſe des zehnten auch, nicht aber die vier letzten ſchmutzigen Zeilen. Das funfzehnte iſt ein Traktätchen von mir, ſchon vormals mit einer Vorrede von Dr. Sheridan gedruckt, ward aus Faulheit eingerückt, um das Publikum nicht in Verlegenheit zu laſſen.

Eben ſo verhielt es ſich mit dem neunzehnten, welches gewiſſe Wahrheiten ſagte, um das Elend der Irländer zu ſchildern, war alſo ganz unnütz, und keinesweges unterhaltend. Was ich ſonſt noch da liegen habe, iſt in Proſa. 1) a View of the State of Ireland; 2) a Project for eating children; und 3) a Defence of Lord Carteret. In Verſen: 1) a Libel on Dr. D— & Lord Carteret; 2) a Letter to Dr. D— on the Libels writ againſt him; 3) the Barrack (a ſtolen Copy); 4) the Lady's Journal; 5) the Lady's Dreſſing room (a ſtolen copy) 6) the Plea of the Damn'd (a ſtolen copy). Dieſe Stücke ſind allſamt ſchon in London gedruckt erſchienen. Ich habe vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß the Tale of Sir Ralph uns von England geſandt worden. Nebſt dieſen ſind fünf oder ſechs, vielleicht mehrere Gedichte da, die ich in dem mitternächtlichen Theil von England geſchrieben habe, aber lauter wahre Familienſtücke, zwey oder drey davon mögen allenfalls leidlich ſeyn; die andern ſind nur ſo ſo; die darinn herrſchende Laune iſt lokal, und etliche würden zur heutigen Zeit anſtändig ſeyn. So wie ſie ſind, mittelmäßig, oder ſchlecht, will ich ſie mitbringen, wann mir das Hinken vergangen iſt, und ich lange genug lebe, Sie hier, oder dort zu ſehen. Ich vergeſſe auch, Ihnen zu ſagen, daß der Vorſchlag zu Tilgung der Nationalſchulden, eine Taxe auf die Laſter zu legen, nicht von mir ſey, ſondern von einem jungen Geiſtlichen, den ich patroniſire; er ſagte mir, eine Stelle im Gulliver hätte ihm den Stoß dazu hergegeben, und zwar die, wo ein Projektmacher ungefähr den nemlichen Gedanken hat. Dieſer junge Mann iſt der hoffnungsvollſte, den wir hier haben. Ein Band von ſeinen Gedichten iſt zu London gedruckt worden. Dr. D— iſt einer von ſeinen Gönnern: er iſt geheirathet, hat Kinder, und bringt ſein Einkommen auf 100 Pf. jährlich, von dem er ſehr ehrbar lebt. Er wünſcht ſich keine größere Ehre, als durch etwas geſammletes entbehrliches Geld ſich im Stande zu ſehen, Ihnen einen Beſuch abſtatten, und eine halbe Stunde Ihre Gegenwart genießen zu können; alsdann will er beruhigt nach Hauſe zurückkehren, und zu ſeiner Zeit im Frieden ſterben.

Meine poetiſche Quelle iſt ausgetrocknet; ich geſteh's, ich werde allmählig ſo trocken, daß es mir beynahe eben ſo ſauer wird, einen Reim als eine Guinee zu erhaſchen; und Spekulationen in Proſe ermüden mich faſt eben ſo ſehr. Vor ungefehr acht und zwanzig Jahren fieng ich etwas in Proſe an, welches beynahe fertig iſt. Es wird einen vier Schillingsband machen, und iſt eine ſo vollkommne Narrheit, daß Sie kein Wort davon hören ſollen, bis es gedruckt iſt, und dann ſollen Sie es errathen. *)

Ich habe noch ein andres, das eben ſo alt iſt, welches eben ſo viel Zeit erfordert es zu Ende zu bringen, und noch ſchlimmer als erſteres iſt; mit dieſem will ichs Ihnen eben ſo machen. Ich habe letzthin von Herrn Gay einen Brief gehabt; er verſpricht, er will, um ſein Kapital zu vermehren, künftig nicht mehr ſo faul ſeyn. Allein Weibsbilder die von der Schönheit, Mannsperſonen die vom Witz leben, ſind ſelten vorſichtig genug zu bedenken, daß ſo wohl Witz als Schönheit mit den Jah-

---

*) Polite Converſation.

ren entfliehen, und daß wir nicht auf den Credit deſſen leben können, was nicht mehr da iſt.

Ich vernehme mit Leidweſen, daß die Unpäßlichkeiten der Lady Bolingbrocke ſich wieder einſtellen: ich fürchte, Mylord wird Dawley ohne ſie zu einſam finden. Weder Sie noch Mylord ſind jung genug, um meine Geſellſchafter zu ſeyn, und ich glaube, die beſte Urſache, die man angeben kann, warum man von alten Leuten ſagt, daß ſie wieder kindiſch werden, iſt, weil ſie ſich nicht mehr mit denken unterhalten können, welches bey kleinen Kindern eben der Fall iſt, die unter ihren Geſpielen gern gelermig ſind. Ich höre Madame Pope befindet ſich ohne Schmerzen: ich wüßte nicht, daß ich je von einem ſanftern Untergange gehört hätte; es macht derſelbe weder ihr noch Ihren Freunden Unruhe; doch muß ich Sie beklagen; Sie leiden am meiſten, da Sie die Perſon die Sie am zärtlichſten lieben, ſo lange vor Ihren Augen täglich müſſen ſterben ſehen. Gott gebe nur, daß dieſes Ihren Geiſt und Ihren Körper nicht zu ſtark erſchüttere! ꝛc.

62. Brief.

Von

*) Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 5 Decemb. 1732.

Es iſt itzt nicht Zeit mich zu beklagen, daß Sie zween meiner Briefe unbeantwortet gelaſſen; es iſt itzt nicht Zeit an mich ſelbſt zu denken, da eine der ſtärkſten und älteſten Verbindungen durch den plötzlichen und unvermutheten Tod meines theuren Gay aufgelöſet wird. Ein entzündend Fieber riß ihn binnen dreyen Tagen aus dieſem Leben von uns hinweg. Er verſchied geſtern Abend um 9 Uhr, und verlohr ſeinen Verſtand nicht völlig, bis ungefehr

---

*) Dr. Swift ſchrieb dieſe Note auf den Originalbrief: „Nachricht von dem Ableben meines theuren Freundes Herrn Gay: empfangen d. 15 Dec. „und aus Ahndung, daß eine ſchreckhafte Nachricht „in dieſem Briefe ſey, erſt den 20 eröffnet.

ſünf Stunden vor ſeinem Ende. Einige wenige Stunden zuvor frug er nach Ihnen, juſt als die Entzündung in den Eingeweiden und der Bruſt ihm die heftigſten Schmerzen machte. Seine Habſeligkeiten ſind in den Händen des Herzogs von Queensbury. Seine Schweſtern die alle beyde Wittwen ſind, vermuthe ich, werden ſeine Erben ſeyn; noch zur Zeit weis man es nicht, ob er ein Teſtament gemacht habe. Guter Gott, wie oft müſſen wir ſterben, eh' wir ganz von dieſer Bühne abtreten! In jedem Freunde, der abſcheidet, verlieren wir einen Theil von uns ſelbſt, und den beſten Theil. Gott wolle doch die erhalten, die uns noch zurück gelaſſen ſind! — nur wenige ſind es werth, daß man für ſie bete, und wir ſelbſt verdienen es am mindeſten.

Izt werde ich Sie wohl nie wieder ſehen, da einer Ihrer Hauptbeweggründe nach England zu kommen, aufhört.

Gay, es iſt wahr, war bey weitem der liebenswürdigſte, ſeine Eigenſchaften waren die Güte ſelbſt; doch aber liebe ich Sie eben ſo ſehr und eben ſo ſtandhaft. Wollte Gott, daß der Mann, den wir verlohren haben, nicht ſo liebenswürdig und nicht ſo gut geweſen wäre! Doch, welch ein eigennütziger Wunſch! — Es war ein Wunſch für uns und nicht für ihn. Wenn Unſchuld und Herzenstreue Glückſeligkeit verdient, ſo iſt er glücklich. Gott befohlen! ich kann nichts mehr hinzufügen was Ihre Trauer, in der Sie ſich ſchon befinden, noch vertiefen, und nichts, was ſie verändern könnte. Schreiben Sie mir, und ſchreiben Sie mir bald! Glauben Sie, daß izt kein Menſch am Leben ſey, der Sie mehr liebet als ich Sie liebe, ſo wie ich glaube, daß nie Jemand war, der Sie mehr geliebet hat, als ꝛc.

Erſte Nachſchrift.

Dr. Arbuthnot, deſſen Menſchenliebe Sie kennen, empfiehlet ſich Ihnen von Grunde des Herzens. Bey dieſem traurigen Vorfall iſt aller nur möglicher Fleiß, eine beſtändige Wartung und alle Liebe geübet worden. Noch einmal Gott befohlen! ſchreiben Sie bald an einen, der wahrhaft untröſtbar iſt!

Zweyte Nachſchrift

von Dr. Arbuthnot.

Ich beklage, daß ein ſo trauriger Anlaß unſern Briefwechſel erneuern ſoll. Unſer lieber Herr Gay ſtarb an einer Entzündung, die, wie ich glaube, zuletzt auch das Eingeweide angrif. Es war der ſchleunigſte Fall, den ich je geſehen habe, binnen dreyen Tagen war er dahin. Ich und zween andre Aerzte haben ſeiner gewartet. Gleich anfangs hielt ich die Krankheit für tödlich. Seit zwey Jahren habe ich das Vergnügen nicht gehabt, etwas von Ihrer Hand zu leſen: ich ſchrieb Ihnen einen Brief, in welchem ich mich nach Ihrem Befinden erkundigte, bekam aber keine Antwort.

Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Glückſeligkeit, und bin mit groſſer Liebe und Hochachtung Ihr ꝛc.

63. Brief.

Dublin 1732=3.

Ich empfieng Ihren Brief, dem der Doktor einige Zeilen zugefügt hatte, mit der Nachricht von dem Tode des Herrn Gay; ich will hierüber gänzlich ſchweigen. Ich beklage es nur, daß ein langes Leben mich nicht abgehärtet hat: auch in dieſem Königreiche ſind vor wenig Tagen zween ſehr verdienſtvolle Männer geſtorben, die ich recht wohl leiden konnte; ſie wurden in der Blüthe ihres Lebens abgerufen; denn ſie waren erſt in den dreyſigen. Da wollte ich mich nun über den Verluſt der Freunde tröſten, ſo wie ich mich über den Verluſt des Geldes tröſte, und nahm mein Rechnungsbuch zur Hand, um zu unterſuchen, ob mir noch genug übrig geblieben wäre; fand aber, daß dieſes weder mit den Freunden, noch dem Gelde der Fall war, und ich kenne Niemand, der mehr als ich die Außſicht hat, ohne Freunde, und arm zu ſterben. Sie verlieren mehr als ich, bey ſeinem Tode, da Sie genauere Freundſchaft mit ihm unterhielten, und öfter in ſeiner Geſellſchaft waren; ich durfte mir keine Hoffnung mehr machen, je wieder mit ihm umzugehen, als höchſtens noch einmal in meinem Leben, und zwar nur auf einen Theil des Sommers. Ich hoffe, er hat Ihnen alle ſeine Papiere übergeben, und ich ſähe gerne, daß ſolche, ſamt denen die bereits heraus ſind, unter Ihrer Aufſicht in einer korrekten Auflage herausgegeben würden. Ihr Gedicht über den Gebrauch des Reichthums iſt ſo eben hier gedruckt worden, und wir haben nichts dran auszuſetzen, als daß wir verſchiedene Handlungen und Perſonen nicht kennen, uns manche Stelle dunkel bleibt, und wir vieles von der Satyre verlieren. Hätte der Buchdrucker mir bey Zeiten einen Wink gegeben, würde ich ganz ehrlich die Namen, die mir noch bekannt geweſen wären, in voller Länge hingeſetzt, und erklärende Noten dazu gemacht haben, die jedoch nicht weitläuftig geworden wären, weil ich wegen meiner langen Abweſenheit wenig von dem weis, was auſſerhalb meinem Bezirke vorgeht.

Sie haben mir nicht das mindeſte von dieſer Arbeit geſagt, eben ſo wenig als Sie mir etwas von Ihrer vorherigen, über den Geſchmack geſagt haben. Man ſagt uns hier, daß Sie an andern Stücken von der nemlichen Gröſſe arbeiten, die verſchiedenen Freunden zugeeignet werden ſollen, z. B. Lord Bolingbrocke, Lord Oxford, u. ſ. f. Dr. Delany empfiehlet ſich Ihnen gehorſamſt: ſein Betragen iſt ſehr lobenswürdig, er unterhält ſich blos mit ſeinen vormaligen Freunden, und ohne viel Auſſehens zu machen, bewirthet er ſie an einer zierlichen wohlbeſetzten Tafel; geht wie gewöhnlich bey Tage auf der Gaſſe herum; begeht viele liebreiche und groſmüthige Handlungen, unterhält zwo Meilen von der Stadt ein Landhaus, und iſt unter allen meinen Bekannten einer von den wenigen, die ein groſer Zuwachs an Glücksgütern nicht verändert hat. Er iſt auch izt, wie ehemals, oft ohne Geld.

Wir haben Lord Orrery hierher bekommen; er wird ſich genöthigt ſehen, der böſen Lage halben, in die ein ſpitzbübiſcher Verwalter ſeine Umſtände verſezt hat, eine Zeitlang hier zu bleiben; er iſt der würdigſte Cavalier, und ich hoffe Sie werden ihn kennen lernen. Ihre Freundſchaft gegen Herrn P — hat mich ſehr verbunden; ich bitte aber, daß Sie ihn dieſelbe nicht länger genieſſen laſſen, als er es durch ſeine Beſcheidenheit verdient: ich habe ihn ſtets in dem Beſitz derſelben gefunden; allein, es iſt die Beſcheidenheit eine Tugend, die junge Leute leicht verlieren, ſo lange ſie noch nicht recht feſt auf den Füſſen ſtehen. Wenn Sie mit der Herzoginn von Queensbury bekannt ſind, ſo bitte ich, daß Sie derſelben meine Unterthänigkeit vermelden! Gewiß verliert ſie mehr bey dem Tode ihres Freundes, als Sie oder ich dadurch einbüſſen. Sie ſcheint eine Dame von vortreflichem Verſtande und Geiſte zu ſeyn. Sie hat unſres Freundes Briefen an mich oft ein Nachſchreiben beygefügt, welches manchmal länger war, als der Brief ſelbſt. Ihre Zuſchriften haben die geringe Glückſeligkeit, deren ich hier theilhaftig werden konnte, nicht wenig erhöht. Sie handelte hierinn um ſo großmüthiger, da ich ſie ſeit ihrem fünften Jahre nicht geſehen habe. Ich habe dem guten ehrlichen Gay nie etwas mißgönnt, als das Glück, bey einer ſolchen Dame der Freund vom Hauſe zu ſeyn. Vergeſſen Sie doch nicht mir oft genaue Nachricht von Ihrem Befinden zu geben. Ich darf es kaum wagen, nach Madame Pope mich zu erkundigen, da ich höre, daß ſie nur noch eben unter den Lebendigen herum ſchwebt, und Ihnen folglich fortdauernden Kummer macht. Sie kennt Ihre zärtliche Geſinnung, und dieſes muß ihr die einzige Glückſeligkeit rauben, die ſie hienieden noch genießen könnte. Auf alle Fälle aber bedaure ich Sie mehr, als Ihre Mutter; ihre Tage können Sie nicht verlängern, ſorgen Sie doch dafür, daß Sie die Ihrigen nicht verkürzen möge!

64. Brief.

Den 16 Febr. 1732-3.

Es iſt mir in Wahrheit unmöglich von dem Verluſt unſers lieben Gay zu reden, mir bleibt er unerſetzlich. Ich ſende Ihnen hier, was ich auf ſein Grabmal ſetzen will, welches der Herzog von Queensbury ihm in Weſtminſter errichtet. Wegen ſeinen Schriften hat er nichts verordnet, weder durch ein Teſtament, noch mündlich, und hat auch während ſeiner kurzen Krankheit, in der ich bis zu ſeinem letzten Athemzuge bey ihm geweſen bin, kein Wort geäuſert, wie er es mit andern Sachen wollte gehalten wiſſen. Der Herzog hat ſich mehr als Bruder gegen ihn betragen; und es würde etwas ſeltſames ſeyn, wenn die Schweſtern ihm nicht ganz und gar freye Hand geben wollten, mit den Papieren ihres Bruders zu machen, was er für gut findet, denn er hat das nemliche damit vor, was ich thun würde. Das Luſtſpiel, welches unſer Freund den Schauſpielern die Woche vor ſeinem Tode übergab, hat der Herzog zum höchſten Vortheil der Erben getrieben; und er iſt Sinnes ſich einiger Fabeln halben, die Gay fertig hinterlaſſen hat, auf gleiche Weiſe zu verwenden.

Seit kurzem denke ich an nichts mehr, als an die Sterblichkeit, und an das was Sie erwehnen, daß man nemlich die beſten Denkmäler unſrer Freunde ſammeln ſollte; — ihr eignes Bild aus ihren Schriften: dieſe aber ſind die beſten, deren Gemüther ſo beſchaffen ſind, als Herrn Gay ſeines war und das Ihrige iſt. Ich will alſo mein eignes verfertigen, es liegt mir aber nichts ſo ſehr am Herzen, als der dummen Welt zu zeigen, daß auch witzige Köpfe, ſogar Poeten die beſten Moraliſten ſeyn können. Dann und wann entfliegt ihnen zwar ein leichtſinniger Gedanke und flattert ins Publikum hinein; gleich erhaſchen's die Thoren, die gern alles durchhecheln, und beurtheilen es zu ihrem eignen Troſte ſo nachtheilig als ſie nur können: wann aber ſolche entwiſchte unbedeutende Jeux d'Eſprit einmal in die Welt gerutſcht ſind, da man ſie ſodann nicht mehr abläugnen kann, ſo bleibt der Klugheit und der Reue nichts übrig, als ſie für das gelten zu laſſen, was ſie würklich ſind: und das Publikum zu lehren, wie wir in der Vorrede zu den vier Theilen unſrer vermiſchten Schriften gethan haben, daß es einen Unterſchied machen müſſe zwiſchen unſerm Fleiſſe und unſrer Faulheit, zwiſchen unſrer Arbeit und unſter Schwäche. Dies war die ganze Abſicht, die wir durch den letzten Band vermiſchter Schriften erreichen wollten, da ſonſt unſre in der Vorrede vorangeſchickte Erklärung: „daß nemlich dieſe „Schriften alles das in ſich faſſen ſollten, womit wir in dieſem Stücke je beleidigt hätten„ — nicht würde Glauben gefunden haben. Es gieng mir recht ans Herz, daß das was Sie eine Schmähſchrift auf Dr. Delany nennen, ausgelaſſen wurde; ſo wie die beſte Lobrede auf mich ſelbſt, die je auf mich gemacht worden, und je gemacht werden wird. Der Druck, wie Sie anmerken, wurde übereilt; die Urſache davon war dieſe, daß die hieſigen Buchhändler ebenfalls Ihre Stücke, Korn und Spreu durch einander, in größter Eile zuſammen rafften; — damit will ich nicht geſagt haben, daß irgend etwas von Ihren Arbeiten Spreu ſey, ich verſtehe andern irländiſchen Wiz darunter, der wirklich Spreu war, und mit unter Ihrem Namen gieng. Es war meine Hauptabſicht die Verleger dazu anzuhalten, das, was Sie wohlbedächtlich geſchrieben, und das, was Sie nur ſo nachläßig aufs Papier geworfen, von einander abzuſondern; weil ich glaubte, mein eignes Unkraut möchte ſodann, wann es damit in einer Garbe zuſammen gebunden würde, als eine Art wilder Blumen mit durchlaufen.

Ich war es, der Ihnen jene Bücher nach Irland ſandte, und gleichfalls meine Epiſtel an Lord Bathurſt, noch ehe ſie im Druck erſchien, nebſt einem andern Stückchen von mir, welches eine Parodie von der 1. Sat. des 2. B. Horaz iſt, ſo ich in zween Morgen geſchrieben habe. Ich habe mir in meinem Leben bey nichts mehr Mühe gegeben, als bey den erſteren, und bey nichts weniger, als bey den letztern, doch haben alle meine Freunde mich gezwungen es zu drucken; ungefähr zwanzig Zeilen aber gegen das Ende, welche Sie leicht finden werden, waren mein eigentlicher Beweggrund dazu.

Ich habe Ihnen nicht gerne ſchriftlich den ganzen Plan meines in Hand habenden Werks eröfnen wollen, da ich noch immer der Hoffnung lebe, es beſſer mündlich zu thun. Sie werden aber bald ſehen, daß der Brief an Lord

Bathurſt ein Theil dieſes Werks iſt, deſſen Theile ſie alleſamt in Verbindung finden werden, ſo bald Sie ſelbe in einer Ordnung leſen, die der, in welcher ſie herausgekommen ſind, ganz entgegen geſetzt iſt. Ich ahme den liſtigen Krämern nach, die ihre beſten Stoffe immer zuletzt zeigen, oder, um Ihnen einen richtigern Begriff davon zu machen, wenn es nicht zu ſtolz lautet; — mein Werk wird in einem Betracht wie die Werke der Natur ſeyn, die weit beſſer gefallen, und weit beſſer zu begreifen ſind, wann ſie im Zuſammenhange betrachtet werden, als wann das Auge der Unwiſſenheit ſie einzeln anſieht; und diejenigen Theile, die beym erſten Anblick Aufmerkſamkeit erregen, wird man am Ende die unbeträchtlichſten zu ſeyn finden *). Ihr Ausdruck orna me gefällt und ſchmeichelt mir. Das Vergnügen, das mir dieſes Werk inſonderheit geben kann, iſt, daß ich mit Anſtändigkeit und Wahrheit den Na-

---

*) Siehe die erſte Note der Epiſtel an Lord Cobham; von der Kenntniß, und von den Karaktern der Menſchen.

men und den Karakter eines jeden meiner Freunde darinn anführen kann; gleichfalls den Namen eines jeden, der es verdienet, geehret und geſchmückt zu werden. Ich muß aber darüber lächeln, daß Sie dieſen Ausdruck auf meinen Beſuch bey Ihnen in Irland anwenden wollen; in Irland, wo ich wegen der Einwohner auſſerordentlichen Achtung für die Dichtkunſt, und ihrer unbegrenzten Gaſtfreyheit halben in Furcht ſeyn müßte, zu Tode geſchmückt, und unter einer Laſt von Kränzen begraben zu werden; wie es, ich weis nicht, wo ich es geleſen habe, einem gewiſſen Manne geſchehen iſt. Meine Mutter lebt; dies beantwortet dieſen Punkt; ich danke Gott dafür! Ihr Gedächtniß hat ſie beynahe ganz verloren, doch iſt ſie ſich meiner noch bewußt, ſonſt aber faſt keines andern Dinges, welches mich noch mehr veranlaſſet, ihrer zu warten, und mir zu gleicher Zeit meine Mühe verſüſſet. Ich wünſche nichts inniger, als daß Sie einen Sommer bey uns in England ſeyn könnten; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß ich ſodann mit Ihnen nach Irland reiſen würde, vorausgeſetzt, daß Sie nicht lieber erſt eine Reiſe nach Frankreich unternehmen möchten; wohin Sie, wie ich glaube, eine ſtarke Einladung haben. Lord Peterborow iſt mit genauer Noth dem Tode entgangen, und muß noch zur Zeit das Zimmer hüten: er redet immerfort höchſtfreundſchaftlich von Ihnen: er hat Ihnen zween Briefe geſchrieben; daß Sie ſelbe aber nicht empfangen, hat ihn abgeſchreckt mehrere zu ſchreiben. Ich will gerne glauben, daß ſeine Briefe ſich unter den Händen der Poſtbeamten verloren haben, da einige ſeiner Zuſchriften an mich, und zwo der meinigen an ihn das nemliche Schickſal gehabt haben. Dies müſſe Sie aber nicht abſchrecken, an mich, noch an ihn zu ſchreiben; ſchließen Sie nur Ihre Briefe, ſo wie ich dieſen, auf die gewöhnliche Art ein. Unſchuldige Leute dürfen ſich nicht ſcheuen, ihre Gedanken ertappen zu laſſen; ich meines Theils, wollte mir nichts daraus machen, im Fall auch alles, was ich ſchreibe, dem Curl zugeſandt würde, wenn nicht das meiſte, was aus meiner Feder fließt, gar zu dummes Zeug wäre.

Machen Sie dem Herrn Dr. Delany meine beſte Empfehlung! Ich bin Ihrer Meynung, daß er ein, in allem Betracht verehrungswürdiger Mann ſey. Mylord Orrery iſt der gütigſte und tugendhafteſte Cavalier, und ich würde mich glücklich ſchätzen ihn kennen zu lernen. Lord Bolingbroke habe ich Ihren Brief eingehändigt, es iſt unbeſchreiblich, wie ſehr er ſich nach Ihnen ſehnt. Alle Freunde, denen Sie Ihren Gruß geſandt haben, empfehlen ſich Ihnen wiederum hochachtungsvoll. Ihre vornehme Freundinn iſt ſemper eadem, und ich habe ihr, über dieſe Tugend in einem Frauenzimmer eine Epiſtel geſchrieben; welche der Freund, der in Ihrer Abweſenheit mein Hauptkritiker iſt, für mein Chef d'Oeuvre hält: allein zu einer Zeit, wo man der Satyre ſo müde, und ſo bereit iſt, Karaktere falſch zu deuten, kann dieſe Epiſtel nicht vollſtändig gedruckt werden.

Mein eignes Befinden iſt wie gewöhnlich. Ich habe ſieben Tage an einem kleinen Fieber krank gelegen, dergleichen hier im Schwange gehen, durch gelinde ſchweißtreibende Mittel aber, und der Sorgfalt des Dr. Arbuthnot, bin ich izt wieder hergeſtellt. Das vom Herrn Gay hinterlaſſene Schauſpiel hat viel Glück; es iſt, in ſeiner Art, ein zweytes Original. Gott erhalte Ihr Leben.

Gott erhalte Ihre Geſundheit, Ihre Glieder, Ihre Munterkeit und Ihre Freundſchaften!

65. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 2. April 1733.

Mit Recht ſagen Sie, daß der Tod nur ſchreckhaft ſey, in ſo ferne er uns von denen, die wir lieben, trennet; ich denke aber, daß die Zurückbleibenden, wenn wir wahre Freunde ſind, am ſchlimmſten daran ſeyen. Mich dünkt, ich habe über Gay's Tod mehr

Leiden empfunden, als ich durch den Gedanken empfinden kann, daß ich ſelbſt fort und in einen Stand treten muß, in welchem wir dergleichen Verluſt nicht mehr leiden. Ich wünſchte heftig Gay unabhängig zu ſehen, und daß wir den Ueberreſt unſrer Tage in vollkommnem Müſſiggange zuſammen zubringen möchten, nemlich als die zween unthätigſten, unſchuldigſten Poeten unſres Zeitalters, die nicht die mindeſte böſe Abſicht gehegt hätten. Und itzt wünſche ich eben ſo indrünſtig, daß Sie und ich Hand in Hand ins Grab wandeln mögen, welches jedoch ſo langſam gehen mag, als es Ihnen beliebt; nur das bedinge ich aus, daß es mit Zufriedenheit und Munterkeit geſchehe: ob dieſes aber je geſchehen werde, und in welchem Lande, weis ich eben ſo wenig, als nach welchem Lande wir aus dem Grabe hinreiſen werden. Mir iſt es hinlänglich, zu wiſſen, daß es juſt dasjenige ſeyn wird, welches unſer Schöpfer dazu beſtimmt hat, und daß das, was es auch für ein Land iſt, das rechte iſt.

Unſeres Freund Gay's Schriften ſind eines Theils in meinen Händen, und für das, was ich habe, will ich Sorge tragen, daß alles unterdrückt wird, was ſeiner unwürdig iſt.

Ich bedaure, daß Sie von der Grabſchrift eine Kopie weggegeben haben; denn auf dieſe Weiſe kann es leicht ſeyn, daß es gedruckt wird, und ich habe noch zuvor etwas daran verbeſſern wollen: wenn aber Sie ſich izt dieſe Mühe nehmen wollen, wird es mir um ſo lieber ſeyn. Ueberhaupt wünſche ich von Herzen, daß Sie mögen zu uns kommen: ich habe viele Urſachen, warum ich dieſes wünſche, unter andern auch darum, damit Sie mir Ihren Beyſtand leiſten können, zu beurtheilen, welche von Gay's Schriften die Vernichtung verdient. Es wird Ihr Schickſal ſeyn, ſo bald Sie hier ankommen, unter meines Nachbarn, und meinen Papieren begraben zu werden. Daß ich ein Autor bin, deſſen gezeichnete Karaktere man für richtig und treffend hält, erhellet aus dem groſen Lerm, den der Hof und die Stadt über alles machen, was ich herausgebe: und ich werde ihren Werth gewiß nicht dadurch verringern, und weniger intereſſant machen, daß ich Laſter und Thorheit verſchone, oder daß ich

Weiſ-

Wahrheit und Tugend ihr Recht raube. Ich werde dafür ſorgen, daß meine Arbeiten Niemanden als nur den erzürnen, den ich gerne erzürnen möchte. Es iſt Ihnen bewußt, wie anſtändig und mit wie vieler Gerechtigkeit ich der königlichen Familie gehuldiget, zur nemlichen Zeit, als ich falſche Höflinge, Spionen ꝛc., die um dieſelbe waren, ſatyriſirte. Ich habe doch den Muth nicht, ein ſolcher Satyriſt, wie Sie, zu ſeyn; ich möchte es Ihnen aber gerne als Philoſoph gleich, oder gar zuvor thun. Sie nennen Ihre Satyren Schmähſchriften, und ich möchte die meinigen gerne Sendſchreiben nennen: ſelbe werden mehr moraliſch als witzig ſeyn, und ernſthafter werden, welches Sie vermuthlich dummer nennen. Ich will es meinen Gegnern überlaſſen, witzig zu ſeyn, wenn ſie können, und mich damit begnügen, daß ich Nutzen ſchaffe, und Recht habe.

Was halten Sie von der Schrift der Lady —,— und des Lord —*—'s. Selbe ſind gewiß die erſten Witzlinge am Hofe; und aus dieſem einzelnen Stücke können Sie ſchließen, was man wider mich zu unternehmen fähig ſey: man hatte Mühe dran gewandt, es korrigirt, vorläufig gelobt, und nachmals mißbilligt, bis ſie ſelbſt es verläugneten, nachdem die eine noch mehr als der andre es äuſſerſt erhoben hatte. Ich habe einige Klagen, und von weitem Drohungen gehört, die meine Gedichte verurſacht haben: ich ſandte den Unwilligen eine höfliche Botſchaft, zeigte ihnen an, wo ich in der Stadt zu finden wäre, und erbot mich, auch allenfalls ihnen in ihren Häuſern die Aufwartung zu machen, um ihnen Genugthuung zu geben; und damit nahm der Spaß ein Ende. Es ſieht jämmerlich aus, wenn Leute von weitem pochen, und toben, und drohen, und kein Wort zu ſagen haben, ſo bald man ihnen unter die Augen tritt.

Ich freue mich recht ſehr, daß Sie eine ſo gute Sache, als das Gedicht iſt, fortſetzen, in welchem Sie mich wegen meiner Sittenlehre verewigen: ich habe nie ein Lob ſo von Herzen angenommen, und mich dünkt, daß ich dieſes beſſer als irgend ein anderes verdiene. Wann wird Ihre Sammlung herauskommen; und woraus wird ſie beſtehen? — Die letzte Woche habe ich noch eine von meinen Epiſteln fertig gemacht, und zwar nach der Ordnung des Syſtems, und dieſe Woche habe ich eine Ode des Horaz (exercitandi gratia) überſetzt, oder vielmehr paraphraſirt; in der ich Sie auftreten, und mir guten Rath, in Anſehung meines Aufwandes, meiner Haushaltung u. ſ. f. geben laſſe. Dieſe Sächelchen werde ich aber hinlegen, bis Sie kommen, und die Reime, und die Tripletten, das grammatikaliſche, und die Cacophonien aller Art abändern.

Unſer Parlament wird bis Johanni beyſammen bleiben, und ich hoffe, daß Ihnen dieſes ein Bewegungrund ſeyn wird, lieber im Sommer, als ſo ſpät im Herbſt zu uns zu kommen. Sie pflegten ja das gerne zu haben, was ich haſſe — ein Gewimmel von Staatsgeſchäften ꝛc. Höfe beſuche ich nicht, Höflinge kenne ich nicht, Könige bete ich nicht an, Königinnen komplimentire ich nicht; folglich — werde ich nie in der Mode kommen, und nie ein Dependent werden. Ich ſtimme mit Ihnen ein, unſre arme Dame ihrer widrigen Lage wegen zu bedauern; würde ſie aber noch viel mehr bedauern, wenn ſie mehr von derjenigen Glückſeligkeit genöſſe, die man am Hofe Glückſeligkeit nennet. Kommen Sie denn doch! vielleicht gehen wir alle miteinander im Herbſte nach Frankreich, die Freyheit Frankreichs und Britanniens zuſammenzuhalten. Leben Sie wohl! ich bin mit tauſend heiſſen Wünſchen, (von kurzen Seufzern unterbrochenen) unaufhörlich ꝛc.

66. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin, den 1 May 1733.

Ich beantworte Ihren Brief um ſo ſchleuniger, weil ich eine beſondre Urſache dazu habe. Vor einigen Wochen kam ein Gedicht zu uns, betitelt: The Life and Character of Dr. Swift written by himſelf. Es wurde hier nachgedruckt, und iſt Ihnen zugeeignet. Es gründet ſich auf eine Maxime des Rochefoucault; und nach einer ſteifen Erzählung heiſt es in der Zueignungsſchrift, daß meine Schreibart in jeder Zeile zu ſpüren ſey. Ich glaube, ich habe Ihnen geſagt, daß ich, vor ungefähr einem Jahre, an die fünfhundert Zeilen über die nemliche Maxime des Rochefoucault geſchrieben, und lange darüber zugebracht hätte, welches der Betrüger in der Dedikation ſagt; und viele erdichtete Umſtände dazu ſetzt.

Ich bitte daher zu glauben, und alle meine Freunde zu verſichern, daß in dieſem untergeſchobenen Stücke nicht eine einzige Zeile, noch ein Brocken einer Zeile, nicht einmal ein Gedanke der wahren Urſchrift gleicht, eben ſo wenig als es der Aeneide des Virgil's gleicht. Denn von meiner Handſchrift hat Niemand eine Abſchrift bekommen, ich habe ſie nicht einmal Jemanden, als nur in meinem Beyſeyn anvertraut, und obſchon ich ſie allen meinen guten Bekannten nachläſſig gezeigt habe, und etliche von ihnen, inſonderheit ein Paar Frauenzimmer, viele Zeilen davon auswendig wiſſen, und ſie oft herſagen, ſo fügt es ſich doch, daß dieſer Betrüger keine einzige Zeile, und keinen einzigen Gedanken davon hat, doch ſcheint es, daß er von dem Original müſſe gehöret haben. Indeß ſoll doch dieſer Streich mich nicht bewegen, die wahre Handſchrift drucken zu laſſen; denn es geziemet ſich nicht, ſie ſehen zu laſſen, ehe ich ſelbſt unſichtbar bin. Ich bitte alſo, daß Sie meinen Freunden ihren Irrthum benehmen; hier will ich Anzeigen drucken laſſen, und ſie nach England ſchicken, damit Jedermann das Blendwerk erkennen, und mich frey ſprechen möge, wie Sie, wenn Sie etwas davon geleſen, gewiß müſſen gethan haben; weil es niedrig, unbedeutend, und eine Sprache führt, die ich am meiſten verachte: lieber wollte ich mich bis zu einer Vikariatſtelle in Norfolk erniedrigt ſehen, als mich Vater ſolcher Schriften heiſſen laſſen. — Izt komme ich auf Ihren Brief.

Als ich von Ihrem Alter war, dachte ich jeden Tag an den Tod, und izt denke ich jede Minute daran; wozu ein ſteter Schwindel mich mehr als meine Jahre veranlaſſet. Ich kann nicht ſagen, daß ich unſern Freund Gay beklage, — ich beklage ſeine Freunde, ich beklage Sie, und mich ſelbſt würde ich wenigſtens in gleichem Maaſe beklagen, wenn ich bey meinen Freunden in England lebte: denn ich hätte ſeine Geſellſchaft mehr benutzt, als Sie dieſelbe benutzt haben; da Sie ein Einſiedler ſind, ungeachtet Sie durch Ihre Bosheit ſo viel Spucks machen, und die ehrlichen Böſewichter heutiger Zeiten, in dem Genuſſe dieſer Welt, die doch ihre alleinige Glückſeligkeit iſt, ſtöhren, und ſie noch dazu mit einer künftigen Welt ſchrecken. In meine Schmähſchrift hätte ich noch mit hineinſetzen ſollen, daß Sie unter allen Sterblichen, in Rückſicht Ihrer Feinde und Freunde, der glücklichſte Mann wären: und ich will einen Eid darauf ſchwören, daß ſie funfzigmal mehr Menſchenliebe haben, als ich mich rühmen kann. Die Schrift, deren Sie gedenken, möge von der Lady oder dem Lord kommen, ſo hätte ich doch nicht gedacht, daß dieſe ſolche ſchlechte Verſemacher wären. Facit indignatio verſus, iſt alſo nur anzuwenden, wann der Unwille die allgemeine Bosheit trift;

und wirkt nie, wozu Leute einer gewiſſen Klaſſe ihre eigne Vertheidigung ſchreiben. Wie ich es doch ſo gerne höre, daß ſie Ihnen die Dummheit vorrücken; nur möchte ich belehrt ſeyn, warum denn dieſe Leute, da mein Freund Pope ſo dumm iſt, ſich erzürnen? — — Geben Sie mir einen einzigen Schilling, und ich will Ihnen Bürge dafür ſeyn, daß die Nachwelt keinen Ihrer Feinde ſoll kennen lernen, als blos ſolche, deren Namen Sie ſelbſt verewigt haben. Wegen des Herrn Gay's hinterlaſſenen Schriften iſt mir ſehr bange. Sie geben ſich nicht ſo viel Mühe damit, als ich wünſchen könnte. Ich wollte lieber, daß ſeine beyden Schweſtern am Galgen hiengen, als daß ſeine Werke mit Zeug angefüllt würden, das ihm bey der Nachwelt Unehre bringen muß. Ich ſähe gerne, daß ſeine beſten Stücke beſonders gedruckt, jene, die billig Niemand ſehen ſollte, gleich verbrannt, und die andern, die in die Welt geſchlichen ſind, als Opuskulen apart gedruckt, oder erſtickt und vergeſſen würden. Ich dachte, das Epitaphium, ſo Sie mir mitgetheilet, ſollte gleich aufgehauen werden, und trug daher kein

Bedenken, dem Lord Orrery, der inſtändig darum bat, eine Abſchrift davon zu geben; und wie er mir ſagt, ſo hat er nur zwo Kopien davon ausgetheilt, die er zurückfordern will. Er hat mir ein kurzes Epigramm darüber gegeben, worinn ich eine, oder höchſtens zwo Zeilen ausbeſſern möchte, und dann werde ich, mit ſeiner Erlaubniß, es Ihnen zuſenden. Der Herzoginn werde ich ſchreiben; ſie hat mich neulich mit einem ſehr freundſchaftlichen Brief beehrt; und ich werde ihr meine Gedanken, in Betreff unſres Freundes Schriften, ganz dreiſt eröffnen. Mir fehlet Geſundheit, und meine Geſchäfte haben ſich gehäuft: durch letztere aber will ich hinbrechen, wenn ſich nur die erſtere beſſert. Lahm und ſchwindlicht kann ich eine Arzeneykur gebrauchen. Nächſt der Abſicht Sie zu beſuchen, iſt es mein Hauptentwurf,. Ihnen und Ihrem Nachbarn ein geſtrenger Kritiker zu werden; zu allererſt aber werde ich Ihres Nachbars Vater ermorden, um den Sohn in den Stand zu ſetzen, mich, ſo wie ichs gewohnt bin, inſonderheit aber, meine Pferde, zu ernähren: Es hat mir beynahe 600 Pf. gekoſtet, eine Mauer um die Weide zu ziehen, worauf ich ſie graſen laſſe; und wann ich reite, habe ich allemal zween Bediente bey mir, weil ich nicht weis, was mir zuſtoßen kann; hic vivimus ambitioſa paupertate. Ihr ſeyd alle beyde zu arm meine Bekannte zu ſeyn; er aber iſt bey weitem der ärmſte. Bey Ihnen werde ich doch Gras, und Wein, und Bediente vorfinden, bey ihm aber nicht. — — Itzt etwas von der Sammlung, deren Sie gedenken. Es kam ein Buchdrucker zu mir, und bat, ich möcht ihm die Erlaubniß geben, meine Werke (wie er ſie nannte) im 4. Th. auf Pränumeration zu drucken. Ich antwortete: ich würde ihm keine Erlaubniß dazu geben, und es ſollte mir leid thun, wenn ſie hier gedruckt würden. Er ſagte; ſie könnten nicht in Londen gedruckt werden. Ich antwortete; ſie könnten allerdings in Londen gedruckt werden, wenn die Theilhabenden einig würden. Er ſagte; es würde ihm angenehm ſeyn, meine Erlaubniß zu haben, da er ſie aber auch ohne dieſelbe drucken könnte, und man ihm geſagt hätte, daß es mir nicht nachtheilig ſey, ihm auch bereits viele Pränumeranten verſprochen wären; ſo hoffte er, ich würde es nicht übel nehmen, wenn er ſein eignes Intereſſe beſorgte; und was dergleichen mehr war. Itzt druckt er luſtig drauf los; ich habe es mir aber veſt vorgenommen, mich nicht damit zu bemengen, ungeachtet das Werk mir ſehr mißfällt; und ich es recht ſehr wünſche, daß dieſe Sammlung, ſtatt daß ſie hier gedruckt wird, in England könnte aufgelegt werden; doch, ich fange an, dergleichen Sachen mit ſehr gleichgültigen Augen anzuſehen. Dies iſt die wahre Geſchichte. Meine Eitelkeit nimmt itzt eine andre Wendung, da ich in Ihrem Quæ virtus &c. perſonificirt werde. Sie werden in dieſem Briefe viele Spuren eines kranken Hauptes und eines niedergeſchlagenen Gemüths antreffen, und doch ein Herze, das Sie aufrichtig und aus allen Kräften liebt ꝛc.

67. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 28. May 1733.

Ich habe zwey oder dreymal angefangen an Sie zu ſchreiben, tauſenderley Hinderniſſe und Zerſtreuung aber haben mich abgehalten einen einzigen Brief zu Ende zu bringen. Zuförderſt muß ich die Ehre rühmen, die Lord Orrery mir erzeigt hat: ſein Lob iſt die köſtliche Salbung, wovon Salomo redet; die wir nur von Tugendhaften bekommen können: jedes andre Lob, es komme von Poeten oder von einem Pair des Reichs, verdienet, eins wie das andre, Verachtung; und ich bin alt genug aus Erfahrung zu wiſſen, daß blos dasjenige Lob, welches die Tugend der Tugend ſchenket, allein des Aufhebens werth ſey. Meine Dichterey überlaſſe ich den Kritikern, meine Moral dem Zeugniſſe derer, die mich kennen; und daher hat

Ihre Schmähſchrift mir mehr Freude gemacht, als alle andre Verſe, die ich je empfangen habe. Ich wollte, daß eine ſolche Sammlung von Ihren Schriften, als itzt, wie Sie ſagen, in Irland gedruckt wird, hier aufgelegt werden könnte. Zu meiner großen Verwundrung empfieng ich vom Buchdrucker das untergeſchobene Stück, genannt: The Life and Character of Dr. Swift, ſammt einem Brief, in welchem er mir ſagt; der Herausgeber hätte ihn verſichert, daß ich die Zueignungsſchrift nicht übel aufnehmen würde, ſonſt hätte er ſie nicht gedruckt. Ich weis es nicht, wer der Mann iſt, der ſich hat unterfangen können, für meine Geſinnung gut zu ſprechen: Und wäre auch das Ding ächt geweſen, ſo würde ich doch ſehr über den Herausgeber aufgebracht worden ſeyn, weil er es ohne Ihr Vorwiſſen in die Welt geſchickt hat.

Ich bin, wie Sie, ernſtlich darauf bedacht, daß von Gay ſeinen Sachen nichts gedruckt werde, was ihm Unehre bringen könnte; ich fürchte aber die Partheylichkeit ſeiner Verwandten. Ich wollte, daß Sie herüber kämen.

Das ganze Geheimniß meines philoſophiſchen Werks ſollte Ihnen bald eröfnet werden; und Sie werden ſodann nicht länger in dem Wahn ſtehen, daß ich nicht luſtig und nicht zornig genug ſey. Satyre wird meinem Werke nicht fehlen, was aber den Zorn anlanget, ſo kenne ich denſelben nicht, höchſtens nur den, wovon der Apoſtel ſagt: „Zürnet und ſündiget „nicht!„

Meines Nachbars Schriften ſind metaphyſiſch geweſen, und werden bald hiſtoriſch werden. Es iſt gewiß, daß wir in dieſen Tagen nur von ihm eine gute Geſchichte von Europa erwarten können. Kommen Sie ihn zu beleben! denn das Alter, die Faulheit und die Verachtung der Welt kommen eilig über den Menſchen, und ſind oft Urſache, daß es dem Weiſeſten einerley iſt, ob die Nachwelt klüger oder dümmer wird, als wir ſind. Geſundheit und Ruhe ſind einem alten Manne etwas ſo ſeltenes und folglich ſo ſchätzbar, daß er oft an nichts anders denkt, als ſelbe, den Ueberreſt ſeiner Tage, ſo viel er kann, zu genieſſen; und ich zweifle nicht, daß dieſes manchem groſſen Manne hinreichende Urſache geweſen iſt, der Nachwelt keinen Fetzen zu hinterlaſſen.

Die Nachricht, die Sie mir von Ihrem ſchlechten Geſundheitszuſtande geben, macht mir groſſen Kummer. Ich wünſche von Tag zu Tag beſſere Nachrichten von Ihnen zu erhalten, ſo ſehr, als ich ſelbſt geſund zu ſeyn wünſche; trauen Sie mir dieſes zu!

68. Brief.

Von

Dr. Swift an Herrn Pope.

Dublin den 8 Jul. 1733.

Ueber das Ableben der Madame Pope muß ich Ihnen mein Leidweſen bezeugen. Die Zeitungen ſind voll von Ihrem Tode) Ich möchte mich aber lieber mit Ihnen erfreuen, da keiner jemals mehr Urſache als Sie gehabt hat, nach allen Umſtänden den Hintritt einer theuren Mutter und Freundinn, zum Gegenſtand der Freude zu machen. Sie ſtarb nachdem ſie das höchſte Alter erreicht hatte, und zwar ohne Schmerzen, unter der Vorſorge eines der pflichtvollſten Söhne ſo ich noch geſehen, und von deſſen gleichen ich nie gehört habe; eine Glückſeligkeit, die unter tauſenden kaum einem zu Theil wird. Das ſchlimmſte Uebel das ihr Tod hervorbringt, fällt auf mich um ſo mehr, da ich erwartete aliquis damno uſus in illo, daß derſelbe die Urſache ſeyn dürfte, daß ich und dieſes Königreich mit Ihrer Gegenwart beglückt würden. Ich höre aber zu meinem groſſen Unglücke, daß, da Ihnen ein bequemes Anerbiethen gemacht worden, Sie die ſo dringende Einladung von ſich abgewieſen haben, aus Furcht, wie Sie vorgeben, daß man Sie hier mit Eſſen und Trinken umbringen möchte. Ich ſehe alſo, daß Sie dem was man von unſrem groſſen Wohlſtande und unſrer Gaſtfreyheit ſagt, einigen Glauben beymeſſen. So viel hat ſeine Richtigkeit; wir haben unſre Speiſen und unſern Wein wohlfeiler, als die Engländer; dies iſt aber in jedem armſeligen Lande wo kein Geld iſt, der

Fall. Ich glaube, daß in dieſer ganzen Stadt keine drey, von denen die ſich außer Dienſten befinden, im Stande ſind, einmal des Monats eine Mahlzeit zu geben. Die, ſo Kirchen- oder Civilbedienungen haben, ſind größten Theils Engländer, und ihre Anzahl wird ſich nicht weit über zwölfe erſtrecken. Dieſe nun können freylich ihre Freunde und die Fremde, die hieher kommen, ein- oder zweymal einladen. Alle meine Bekannte ſagen mir, daß ſie nicht über drey Häuſer hier kennen, wo ſie einmal im Jahr gelegentlich zu Mittag ſpeiſen könnten. Dr. Delany iſt, ſo viel ich weis, der einzige, der einen gewiſſen Tag in der Woche ſieben oder acht Freunde zu Mittag hat und zu Abend behält; wo jedoch keine Ausſchweifung weder im Eſſen noch im Trinken vorgeht. Unſer alter Freund Southern, der uns ſo eben wieder verlaſſen hat, wurde ein oder zweymal von einem Richter, von einem Biſchoffe, und einem königlichen Commiſſär eingeladen, mehrentheils aber beſuchte er ein paar beſondre Freunde, und am öfterſten den Doktor, der vermögentlich und ſehr gaſtfrey iſt. Die Bequemlichkeiten ſo wir haben, Winters und Sommers die friſche Luft zu genießen, übertreffen die ſo man in Londen hat. Die zween Strände die man auf beyden Ecken der Stadt hat, ſind im Winter eben ſo feſt und trocken als im Sommer. Wir haben wenigſtens ſechs oder acht verſtändige, gelehrte, freundliche Leute hier, die Geſchmack haben und fähig und willig ſind, Ihnen zu gefallen; und einiges ordentliches Frauenzimmer von der beſſern Klaſſe, um Sorgfalt für Sie zu tragen. Dies ſind die Bewegungsgründe die Sie haben, zu uns zu kommen, und die ich Ihnen oft vorgeſtellet habe. Die vornehmſten Leute hier würden nicht ermangeln, Ihnen alle mögliche Ehre zu erzeigen. Was aber mich angeht, ſo geſtehe ich es Ihnen, daß es mit meiner Geſundheit ſo ungewiß iſt, daß ich mich itzt nicht zu Ihnen hinwagen darf. Ich haſſe es an Londen zu denken, wo ich, weil ich nicht reich genug bin, ohne umzuſatteln nicht leben kann, und dazu iſt es itzt ſchon zu ſpät. Auch würden mir auf dem Lande die nöthigen Bequemlichkeiten für meine drey Pferde und zween Bediente fehlen, und manche andre die ich hier habe. Ich bin einer von den Gouverneurs der Miethkutſchen, Karren und Wägen dieſer Stadt, die mich nicht beleidigen dörfen, wie Ihre Fuhrleute und Kutſcher es machen, ſondern müſſen mir ausweichen; auch haben wir hier keinen einzigen Lord oder Esquire gegen hundert der Ihrigen zu rechnen, die mich aus dem Wege treiben, oder mich mit ihrem ſechsſpännigen Wagen über den Hals jagen. Auf dieſe Weiſe nun kömmt mir die allgemeine Armuth zu Nutze; und ich gebe Ihnen hier eine Urſache an, warum ich letzthin ſagte: ich wollte lieber ein freyer Mann unter Sclaven, als ein Sclave unter freyen Menſchen ſeyn.

Ich kann hier ungeſtört auf der Gaſſe gehen, ohne daß ich geſtoſſen oder von meinen Freunden dem Pöbel tauſendfältig geſegnet werde. Ich bin Lord Mayor von 120 Häuſern, und ſouverainer Herr der größten Kathedralkirche im Königreiche, habe Frieden mit den benachbarten Fürſten, ich meyne mit dem Lord Mayor und dem Erzbiſchoff von Dublin, nur daß der letztere wie der König von Frankreich denkt, und ſich gerne an meinem Gebiet vergreiſt, wie es der alte Ludwig mit Lothringen machte. So ſehr ich auch hier ſcherze, kann ich doch ernſthaft ſagen, daß dieſe Vortheile zu meiner Ruhe beytragen, und darum halte ich ſie in Ehren. In einem Theil Ihres Briefes, der den Lord B — und Sie angeht, kommen Sie in Anſehung der Gleichgültigkeit, der Liebe zur Ruhe, der Beſorgniß für die Geſundheit u. ſ. w. die ſich alten Leuten zugeſellen, völlig mit mir überein. Finden Sie nun, daß Sie ſelbſt und Mylord dieſe Neigungen haben, was können Sie da viel beſſeres von mir erwarten, da meine Geſundheitsumſtände ſo unzuverläſſig ſind? und doch hätte ich, als ich von Ihren und ſeinen Jahren war, über den Mond ſpringen können.

69. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 1 Sept. 1733.

Ich habe täglich gewünſcht an Sie zu ſchreiben, Ihnen tauſenderley zu ſagen; und doch glaube ich, daß ich itzt nicht einmal würde an Sie geſchrieben haben, wenn ich nicht alles andern Schreibens müde wäre, meiner ſelbſt müde wäre, und was noch das ſchlimmſte iſt, auch ſogar meiner Freunde müde wäre. Die Welt iſt mir zu geſchäftig geworden; Jedermann hat den Kopf ſo voll von öffentlichen Angelegenheiten, daß der Genuß des Privatumgangs darüber eingebüßet oder ſchmacklos wird. Ich ſchreibe Ihnen mehr in der Abſicht, Ihnen zu zeigen, daß ich dieſes Lebens müde bin, als Ihnen etwas, das das Leben angeht zu ſagen. Ich lebe wie ich immer gelebt habe; ich denke, wie ich immer gedacht habe; ich liebe Sie, wie ich Sie immer geliebt habe; doch das iſt alles umſonſt, die Welt wird nicht leben, denken und lieben wie ich. Wechſelsweiſe härme und ärgere ich mich über alle meine Freunde. Hier ſind etliche die Sie lieben und von denen Sie geliebt werden; doch empfangen dieſe hier keine Merkmale der Liebe von Ihnen, und geben Ihnen auch keine. Es iſt eine große Kluſt zwiſchen uns. Glauben Sie mir, zu Lande wollte ich tauſend Meilen reiſen, Sie zu beſuchen, aber für die See zittere ich. Meine körperlichen Beſchwerden ſind ſolche, daß ich glaube, eine Seekrankheit würde mich umbringen, da ich ſo mit der Kolick geplagt bin, und eine ſo ſchwache Bruſt habe; und wenn auch die See mich nicht umbrächte, ſo würde doch das übermäſſige Eſſen und Trinken in Ihrer gaſtfreyen Stadt, und die übertriebenen Schmeicheleyen Ihres höchſt poetiſchen Landes mir den Garaus machen. Ich mag mich auf keine Weiſe, weder mit Eſſen und Trinken, noch mit Lobſprüchen vollſtopfen laſſen; Ihre hungrigen Poeten und Reimenſchmiede mögen es verdauen, ich nicht. Mir iſt es lieber, daß man mich ſchmähet, und halb verſchmachten läßt, als daß man mich ſo übernatürlich lobt und füttert. Daß doch Irland erſäuft wäre! Sie uns ſo weg zu kapern, und zu behalten! Ich hege für Irland nur darum noch ein wenig Liebe, weil es Ihren Werth erkennet und Sie hochachtet. So viel ich weiß, ſind Sie der einzige Patriot, der nicht gehaſſet wird, weil er ſein Vaterland liebet. Der Mann der Ihren Karakter geſchildert, und hier im Druck erſcheinen laſſen, war in vielen Stücken nicht irre: indeß war er ein unverſchämter Purſch, ſich ganz andrer Worte dabey zu bedienen, als Sie bey der nemlichen Gelegenheit gebraucht hatten. Denn es iſt Ihren Worten nachtheilig ſie abzuändern; und mir iſt geſagt worden, daß einer kaum ſelbſt ſeine eigne Gedanken zweymal nach einander gleich ſchön ſagen könne; ſo ſehr übertrift die Natur die Kunſt.

Ich habe in dieſem Jahre noch nichts geſchrieben: ich kann es ohne Heucheley ſagen, daß der Tod meiner Mutter meiner ganzen

Denkungsart eine andere Wendung gegeben hat. Die Gewohnheit eines ganzen Lebens will mehr ſagen, als alle Gründe von der Welt. Ich weis es, ich ſollte ruhig ſeyn — ich ſollte frey ſeyn, aber ich bin verzagt, ich bin eingeſchränkt: es iſt mein beſtändiger Zeitvertreib, meine zurückgelegten Lebensjahre wieder durchzudenken, mache aber keine Entwürfe für die noch kommenden. Ich wollte, daß Ihnen der Beyfall des Volks ſo gleichgültig wäre, als er mir iſt, daß Sie ſich ſo wenig als ich, darum bekümmerten, wie ſich eine Nation von der andern unterſcheidet: und dann vermuthe ich, würden Sie, der Sie ſich nicht für der See fürchten, der Sie in den ſechziger Jahren ein ſtärkerer Mann ſind, als ich in den zwanzigen war, kommen, und verſchiedene Leute beſuchen, die endlich, wie die erſten Chriſten eines Geiſtes, und eines Sinnes ſind.

Der Tag iſt erſchienen, auf den ich lange geharret, aber nie zu ſehen geglaubt habe; der Tag, an welchem jeder Sterbliche, den ich hochachte, ſowohl in Anſehung der Religion als der Politik, eines Sinnes geworden iſt.

Gott befohlen! alle, die Sie lieben ſind die Ihrigen; alle aber ſind geſchäftig, ausgenommen Ihr ꝛc.

70. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 6 Jan. 1734.

Ich kann nie wieder an Sie ſchreiben, noch an Sie denken, ohne daß wir diejenigen kleinen Seufzer ausſtoßen, wovon wir oftmals geredet haben. Sowohl das Andenken der Freunde, die uns der Tod geraubet hat, als auch das Andenken derer, von denen wir durch die Abweſenheit faſt ewig getrennt ſind, macht mich ſo kleinmüthig, daß es mir gewiſſermaßen den angenehmen Gedanken benimmt, (obſchon ich ihn völlig empfinde) daß ich mich itzt mit

Ihnen unterhalte. Sie ſagen nichts von Ihren Werken; ſagen mir nicht, ob dieſe, die hier gedruckt werden, ächt ſind? — Eins davon, deſſen bin ich gewiß, iſt Ihr eigenes. Ihre Art ſich zu verbergen, erinnert mich an den indianiſchen Vogel, von dem ich geleſen habe, daß er den Kopf in ein Loch verbirgt, da alle ſeine Federn und der Schweif ſichtbar bleiben.

Ohne Zeitverluſt werden Sie in verſchiedenen poſtfreyen Umſchlägen meine Epiſtel an Lord Cobham, Theil meines Opus magnum, und den letzten Verſuch über den Menſchen, noch ehe ſie hier im Druck erſcheinen, bekommen; beyde, ſchließe ich, wird Ihr Buchhändler mit Dank annehmen, dem Sie ein ſo frühzeitiges Geſchenk damit machen mögen. Ein gewiſſer Lord hat mir einen Weiberkrieg angekündigt: er führet die nemlichen Waffen, deren Weibsleute und Kinder ſich bedienen; eine Stecknadel, damit zu kratzen, und eine Sprütze, einen damit zu beſudeln. Ich ſchrieb eine Art von Antwort, weil ich mich aber ſchämte, den Kampfplatz mit ihm zu betreten, ſo unterdrückte ich meine Antwort, nachdem ich ſolche verſchiednen Perſonen gezeigt hatte: übrigens war ſie, wie ſie in Rückſicht ſeiner und meiner ſeyn mußte.

Ich bin dieſen Herbſt über drey Wochen bey Lord Peterborow geweſen. Er freuet ſich über das was Sie machen, und redet jederzeit ſehr liebreich von Ihnen. Es iſt überflüſſig Ihnen zu ſagen, wer noch ſonſt liebreich von Ihnen ſpricht; da Sie verſichert ſeyn müſſen, daß faſt alle mit denen ich umgehe, und mit denen ich umzugehen wünſche, es thun. Ich wundre mich nicht darüber, daß B — Ihnen, als er in Irland war, keine Art von Höflichkeit bezeigt hat, Leute die nur halb witzig ſind, lieben keinen der vollkommnen Witz beſitzt, und Leute die nur halb ehrlich ſind, ſchätzen keinen hoch, der wahre Verdienſte hat. Ich glaube und hoffe, daß er mich auch haſſet, und ich will mein Beſtes thun, ihn noch mehr dazu zu vermögen. Er iſt bis zur Unverſchämtheit höflich gegen mich, wenn wir uns am dritten Orte treffen, und ich muß ihn oft beleidigen, um ihn los zu werden. Die genaue Unpartheylichkeit gegen öffentliche Partheyen, die ich ſtets in allen meinen Schriften beobachtet habe, giebt mir, wie ich glaube, um ſo mehr ein Recht Leute anzugreiſen, die mich heimlich bey denen belügen und verleumden, denen ich unbekannt bin. Doch iſt dieſes eine Freyheit, deren ich mich nie bedienen will, wenn nicht dergleichen Leute zu gleicher Zeit der Privatgeſellſchaft eine Peſt ſind; oder ſich als heilloſe Mitglieder der öffentlichen Geſellſchaft bezeigen — und folglich Feinde aller Menſchen, ſo wohl als meine Feinde ſind. Schreiben Sie mir wann Sie können. Wenn es mir möglich wird, will ich zu Ihnen kommen. Geſchieht es nicht, ſo ſey die Vorſicht unſre Freundinn und Führerinn durch dieſe abgeſchmackte Welt, in der Verſtand und Freundſchaft das einzige ſchätzbare iſt.

Gott befohlen! möge Geſundheit Ihre Jahre begleiten, und mögen Ihnen noch viele Jahre beygelegt werden.

Nachſchreiben. So eben wird mir geſagt, eine gewiſſe ſehr neugierige Dame ſey vorhabens, Sie über einige Gedichte die man Ihnen zuſchreibt, auszuforſchen. Sagen Sie ihr doch, Sie hätten mir auf die nemliche Anfrage noch keine Antwort ertheilt, und daß ich es Ihnen nie verzeihen würde, wenn Sie einem andern eröffneten, was Sie mir vorenthalten hätten.

71. Brief.

Von

Herrn Pope an Dr. Swift.

Den 15 Sept. 1734.

Ich habe immer geglaubt, daß Sie das feine der Freundſchaft ſo ſehr, als irgend jemand den ich kenne, empfänden, und doch fürchte ich, wenn ich das in Erwägung ziehe, was Sie in ihrem letzten Schreiben an Lord Bolingbroke geſagt haben, daß Sie die Urſache meines letzten Stillſchweigens nicht völlig einſehen. Dieſes mein Stillſchweigen, ich verſichere Sie, hatte nichts anders zum Grunde, als die zärtlichſte Liebe die ich gegen Sie hege. Wann das Herz voll iſt, zürnet es auf jedes Wort das ſeine Empfindungen nicht völlig ausdrückt, und an Sie zu ſchreiben macht mir itzt die größte Mühe: denn Sie ſind juſt derjenige von denen mir noch zurückgelaſſenen Freunden, um den ich mich am meiſten kümmere. Der Tod hat mir nicht ſchlimmer mitgeſpielt, indem er mir Gay und andre raubte, als Krankheiten und Abweſenheit, weil ſie uns beyde von einander getrennt haben. Ich fürchte mich, Nachrichten von Ihrem Befinden zu vernehmen, da die meiſten die ich erhalte mir Ihrentwegen Pein verurſachen; und ungern melde ich Ihnen, wie es um meine eigne Geſundheit ſteht. Wäre es gut damit beſtellt, würde ich Sie beſuchen; doch, was würde es uns auch für Troſt ſeyn; wenn ſolches geſchähe, und ich Sie mit der böſen Taubheit behaftet fände, weswegen Sie letzthin von uns flohen. Oft an Sie zu ſchreiben, würde meine Bruſt ſehr erleichtern, wenn wir nur frey ſchreiben dürften;

doch hat mir auch, wann ich geſchrieben habe, Ihr langes Stillſchweigen oft geſchienen, als ob Sie entweder meine Unruhe fühlten, oder ſich aus weiſen Urſachen des Schreibens enthalten wollten. Dennoch bin ich gewiß, daß nichts, was wir einander ſagen würden (wenn auch das innerſte unſers Herzens den Poſtſekretären aufgedeckt würde.) uns in den Augen ehrlicher Männer und guter Unterthanen ſo viel ſchaden könnte als die vorwitzige, geſchäftige Dummdreiſtigkeit jener Zwiſchenläufer, die ſich in England einer Vertraulichkeit mit Ihnen, und in Irland ſich einer Vertraulichkeit mit mir berühmen. Ich kann nicht anders als alle diejenigen, ſo von Ihrem Namen Gebrauch machen, aufnehmen; in Wahrheit aber, wird Ihr Name zu oft von den Leuten mißbraucht. Ich benutze jede Gelegenheit, Sie gegen dieſe Freunde zu vertheidigen, beſonders gegen die, welche alles wiſſen was Sie denken und ſchreiben, und Ihre unbedeutende Gedichtchen herſagen. Solche kleine Brocken ſind die Nahrung der Schöngeiſterlein; es iſt aber ſehr hart, daß die Welt unſre Haushaltung nach dem beuntheilen ſollte, was wir den Hunden vorwerfen, doch iſt dieſes oft der Fall. Sie aber werden noch am allerſchlimmſten von dieſen Leuten behandelt, die Purſche vermengen ihr eigenes mit dem Ihrigen, drucken es um Geld zu bekommen, und ſchreiben Ihnen das Ganze zu. Ich bin gewiß, daß dieſes der Umſtand mit der Epiſtel an eine Lady war; wenn ich nach dem Styl etwas beurtheilen kann, ſo hat es ſeine Richtigkeit, daß dieſe Epiſtel von der nemlichen Hand iſt, die Ihr Leben und Karakter herausgegeben hat, wovon Sie in Ihren Briefen an Lord Carteret und an mich, und andre die Verfaſſerſchaft ſo nachdrücklich von ſich ablehnen. Ich bin von einer andern Handlung unterrichtet worden, die mich noch mehr in dieſer Meynung beſtärkt; — der nemliche der dieſes in den Druck gegeben hat, both dem Buchhändler ein Stück in Proſe, als Ihre Arbeit an, und ſagte ihm, daß er von Ihnen dazu beordert wäre; dieſes Stück iſt ſeitdem erſchienen, und von ihm als ſein eignes Produkt anerkannt worden. Ich ſage es noch einmal, mich dünkt, daß ich Ihre Hand kenne; doch

haben

haben Sie meine in The Eſſay on Man nicht gekannt. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen nichts davon geſagt habe, welches ich gewiß würde gethan haben, wenn Sie wären in England geweſen: aber kein Geheimniß kann Ihr Irländiſches Meer paſſiren, ohne daß jeder Poſtſekretär es erfährt.

Obſchon Sie mich in dem erſten dieſer Verſuche vermiſſet haben, ſo vermuthe ich doch, daß Sie mich in dem zweyten wieder finden. Die Abſicht mich zu verbergen war gut, und ich habe dadurch meinen Zweck erreicht; bald hat man geglaubt, der Verfaſſer ſey ein Geiſtlicher, bald, er ſey ein Philoſoph, u. ſ. f.; und meine Lehre hat eine Salbung gehabt, die ich derſelben nicht hätte verſchaffen können. Ob ich wie Lucretius den ernſthaften Gang fortgehen kann, oder ob ich mich zu der Munterkeit des Horaz herablaſſen, oder aber, ob ich beydes thun müſſe, weis ich nicht; doch es möge das künftige ausfallen wie es wolle; ich werde dieſen Winter über alles in einem Quart zuſammen faſſen, und es Ihnen zuſenden; und Sie werden ſich ſelbſt ſehr oft darinn angeführet finden. Es iſt mir lieb, daß Sie Ihre Schriften, in den Bänden, die ich von Irland erwarte, vollſtändiger wollen erſcheinen laſſen: ich wollte, daß die Auflage etwas pompöſer geworden wäre; doch dafür werden andre einmal ſorgen: Ihre Produkte ſind Schönheiten, die nie einen zu ſchönen Anputz bekommen können; denn ſie werden in beſtändiger Jugend bleiben. Ich habe mir nur eine Gnade von Ihnen auszubitten; — lachen Sie nicht über meine Ernſthaftigkeit; erlauben Sie mir vielmehr, den Bart eines Philoſophen zu tragen, bis ich ihn ſelbſt ausrupfe, und darüber ſcherze! Es iſt eben das, was Mylord Bolingbroke mit der Methaphyſik vornimmt. Ich hoffe, Sie werden es noch erleben, über die gelehrte Figur zu erſtaunen, die er auf dem nemlichen Bret neben Locke und Malbranche machen wird.

Sie ſehen, ich ſpreche mit Ihnen: denn dieſes heiſſet nicht ſchreiben; verlangen Sie es aber, daß ich an Sie ſchreiben ſoll, warum ſagen Sie mir's nicht? — Wenn es Ihnen nur das mindeſte Vergnügen ſchaft, ſo will ich herzlich gern wöchentlich einmal an Sie ſchreiben; können Sie aber die Briefe ſo in Gedanken von der Perſon, die ſelbe geſchrieben hat, abziehen, daß Sie nicht mehr Verdruß im Gemüthe über unſre Trennung, und über die Unglücke, die die Urſache derſelben waren, als Vergnügen über das Nichts empfinden, was ſolche Briefe enthalten? — Können Sie dieſes; — gut! — ich aber, ich rede nach der Wahrheit, und aus dem Innerſten meines Herzens, ich kann es nicht. Ich kehre zur Schwermuth zurück. Sagen Sie mir doch! ob es Ihnen ein Vergnügen ſey? — Denn das würde es auch mir zu einem Vergnügen machen; und wir wollen einerley Geſinnung hegen, wie es ſich für Freunde ſchickt, und Sie ſollen pünktlich, ſo oft Sie es verlangen, von mir hören.

Nachſchrift
von
Lord Bolingbroke.

Unſer Freund, der juſt eine dreymonatliche Reiſe geendigt hat, und innerhalb dreyen Tagen mit mir nach Bath reiſen wird, wo er ſich bis gegen die Mitte des Oktobers aufzuhalten denkt, läßt mir geſtern dieſen Brief zurück, den ich nicht zuſiegeln, und abſchicken kann, bis ich zuvor die noch freye Seite voll gekritzelt habe. Er redet ſehr pompös von meiner Methaphyſik, und giebt ihr einen hohen Rang. Es iſt wahr, ich habe ſechs und einen halben Brief über dieſe Materie an ihn geſchrieben, und anderthalbe hab ich ihm noch zugedacht, welches zuſammen einen guten Band machen dürfte. Aber er glaubt, daß mir der Name Autor ſchätzbarer ſey, als er wirklich iſt. Wann Sie, und er, und ein Paar andre Freunde meine Arbeit geſehen haben ſatis magnum Theatrum mihi estis; ſo werde ich keine Begierde haben ſie publiker zu machen. Ich weis es, wie wenig Sie Schriften dieſer Art achten. Wenn Sie aber noch einige davon leiden können, vermuthe ich, müſſen es juſt ſolche ſeyn, die den Methaphyſikern alle hochtrabende Worte rauben, einem wohl gerichteten Auge im Geſicht bleiben, und ſich nicht ſelbſt in ein Labyrinth verirren, indem ſie die Vernunft anderer recht zu leiten ſich unterfangen.

Ich habe Ihnen vor einiger Zeit einen langen Brief geſchrieben, und ſolchen mit der Poſt abgehen laſſen: Haben Sie denſelben empfangen? — Oder, haben die Inſpektoren geheimer Korreſpondenz ihn aufgehalten, um ſich wegen dem, was übels darinn von ihnen geſprochen wird, zu rächen? Vale & me ama!

(Es ſind noch einige Briefe von unſerm Schriftſteller vorhanden, die mit dem Bande ſeiner vermiſchten Schriften erſcheinen werden.)

Popens Vorrede
zu
Homer's Ilias.

Popens Vorrede
zu
Homer's Ilias.

Es wird überhaupt dafür gehalten, daß Homer alle andre Schriftſteller an dichteriſcher Erfindung übertroffen habe. Virgil kann ihm mit Recht den Vorzug in der Beurtheilungskraft ſtreitig machen. Auch können andre Dichter Anſprüche auf beſondre Vorzüge haben: doch bleibt ſeine Erfindung noch ohne Mitwerber. Auch iſt es kein Wunder, daß derjenige zu allen Zeiten für den größten Dichter gehalten worden iſt, der ſich in dem, was den Grund der Dichtkunſt ausmacht, am vorzüglichſten auszeichnete. Die Erfindung iſt es, die nach verſchiedenen Stufen alle groſſe Genien von einander unterſcheidet. Die äuſſerſte Anſtrengung des menſchlichen Fleiſſes, die über alles andre Meiſter wird, kann nie hiezu gelangen. Sie verſchaft der Kunſt allen ihren

Stoff, und ohne ſie kann das Urtheil aufs höchſte nur auf eine weiſe Art ſtehlen. So ſehr Werke der Beurtheilungskraft gelobt zu werden verdienen, ſo haben ſelbige doch nicht eine einzige Schönheit, zu der die Erfindung nicht beytragen muß. Eben ſo wie in den regelmäßigſten Gärten die Kunſt blos die Schönheiten der Natur in mehrere Ordnung bringen, und ihnen eine ſolche Geſtalt geben kann, die einem gemeinen Auge leichter zu faſſen, und eben daher unterhaltender wird. Vielleicht iſt die Urſache, warum gemeine Kunſtrichter geneigt ſind, ein methodiſches Genie, das mit Urtheilskraft begabt iſt, einem groſſen und fruchtbaren Kopfe vorzuziehen: dieſe, weil ſie es leichter finden, ihre Beobachtungen durch den gleichförmigen und begrenzten Gang der Kunſt fortzuſetzen, als das Unbegrenzte und Mannichfaltige der Natur zu faſſen.

Das Werk unſers Dichters iſt ein wildes Paradies, wo man nicht alle Schönheiten ſo genau, wie in einem regelmäßigen Garten ſehen kann, weil ihre Anzahl unendlich gröſſer iſt. Es gleicht einer reichen Baum- und Pflanzſchule, die den Saamen und die erſte Frucht aller Gattungen enthält, aus welcher ſeine Nachfolger, jeder nach ſeinem Geſchmack und Gefallen, nur einige beſondre Pflanzen geleſen, um ſie zu verſetzen und in einem fremden zur vollkommnern Schönheit zu bringen. Wenn einige zu volläſtig ſind, ſo iſt es dem Reichthum des Bodens beyzumeſſen: und wenn andre nicht zur Vollkommenheit oder Reife gelangen, ſo geſchieht es, weil ſie von Pflanzen ſtärkerer Natur überwachſen und unterdrückt werden.

Der Gewalt dieſer erſtaunlichen Erfindungskraft müſſen wir jenes beſondre Feuer und jenen Zauber beymeſſen, der ſo mächtig im Homer iſt, daß Niemand von wahrem dichteriſchem Geiſte Meiſter ſeiner ſelbſt iſt, ſo lange er ihn lieſt. Alles, was er ſchreibt, iſt im höchſten Grade lebhaft; alles bewegt ſich, alles lebet, alles iſt in Thätigkeit geſetzt. Wird ein Rath berufen, oder eine Schlacht gehalten, ſo unterrichtet er uns nicht kaltblütig, wie durch eine dritte Perſon, von dem was geſagt oder gethan worden iſt: nein, der Leſer wird durch die Gewalt der Einbildungskraft des Dichters, ſich ſelbſt entriſſen, und an dem einen Orte ein Zuhörer, an dem andern ein Zuſchauer. Der Gang ſeiner Verſe gleicht dem Heere, das er beſchreibt.

Οἱ δ' ἄρ' ἴσαν, ὡσεὶ τε πυρὶ χθὼν πᾶσα νέμοιτο.

Sie fahren daher, wie ein Feuer, das den ganzen Erdboden vor ſich wegſenget.

Merkwürdig iſt es, daß ſeine Einbildungskraft, die durch das ganze Werk mächtig iſt, ſich doch nicht unmittelbar im Anfange ſeines Gedichtes in ihrem vollkommenſten Glanze zeiget. Sie wächſt im Fortgange in ihm ſelbſt und in ſeinen Leſern, und entzündet ſich, wie ein Wagenrad, durch ihre eigene Schnelligkeit. Ordnung, richtige Gedanken, richtiger Ausdruck, gefeilte Verſe, ſind bey tauſend andren anzutreffen; allein jedes dichteriſche Feuer, jene vivida vis animi, in ſehr wenigen. Sogar in Werken, wo alle jene unvollkommen oder vernachläßiget ſind, kann das dichteriſche Feuer allein die Kritik vernichten, und den Leſer zwingen, das anzuſtaunen, was er doch mißbilliget. Ja, wo ſich dieſes Feuer des Genies zeiget, ſelbſt mit Ungereimtheiten vermiſchet, da erhellet es alles um ſich her, bis wir nichts als ſeinen eignen Glanz ſehen.

Man wird das Feuer im Virgil gewahr; allein wie durch ein Glas, vom Homer zurückgeworfen, mehr glänzend als brennend, doch allenthalben gleich und anhaltend. Im Lukan und Statius bricht es in plötzliche, kurze und unterbrochene Blitze aus. Im Milton glühet es wie ein Ofen, der vermöge der Kunſt in ungewöhnlicher Hitze erhalten wird; im Shakeſpear trift es uns, ehe wir es uns verſehen, wie ein ungefähres Feuer vom Himmel: allein im Homer, und in ihm allein flammet es allenthalben auf, und allenthalben unwiderſtehlich.

Ich werde mich bemühen, zu zeigen, wie dieſe ungeheure Erfindungskraft ſich durch alle Haupttheile ſeines Werks, äuſſert, und ihn in dem worinn eigentlich der groſſe und beſondre Charakter des Dichters beſteht, von allen andern Schriftſtellern unterſcheidet und auszeichnet.

Dieſe ſtarke und herrſchende Fähigkeit gleicht einem mächtigen Sterne, der in ſeinem gewaltſamen Laufe alles mit in ſeinen Wirbel hineinreißt. Der ganze Kreis der Künſte und der ganze Umfang der Natur ſcheint ihm nicht hinlänglich zu ſeinen Grundſätzen und Betrachtungen; weder alle innerliche Leidenſchaften und Empfindungen der Menſchen, um ſeine Charaktere zu bilden; noch alle äuſſerliche Geſtalten und Bildungen der Dinge zu ſeinen Beſchreibungen. Es mangelte ihm noch eine weitſchichtigere Sphäre; er eröfnete ſeiner Einbildungskraft einen neuen und grenzenloſen Weg, und ſchuf ſich ſelbſt eine Welt in der Erfindung der Fabel. Was Ariſtoteles die Seele der Dichtkunſt nennet, wurde ihr zuerſt vom Homer eingehaucht. Ich will damit den Anfang machen, unſern Dichter in dieſem Theile zu betrachten, indem dieſer natürlicher Weiſe der erſte iſt, und ich rede davon ſowohl in ſo ferne er die Abſicht eines Gedichtes beſtimmt, als auch für die Dichtung ſelbſt genommen wird.

Die Fabel läßt ſich in die wahrſcheinliche, die allegoriſche und die wunderbare eintheilen. Die wahrſcheinliche Fabel iſt die Erzählung ſolcher Handlungen, die, ob ſie ſich gleich nicht zugetragen haben, doch nach dem gemeinen Lauſe der Natur ſich zutragen könnten: oder von ſolchen Handlungen, die, ob ſie gleich würklich geſchehen ſind, dennoch durch die eingemiſchte Epiſoden und die Art ſie zu erzählen, Fabeln werden. Von dieſer Gattung iſt die Hauptgeſchichte eines epiſchen Gedichts: die Rückreiſe des Ulyſſes, die Niederlaſſung der Trojaner in Italien, und dergleichen. In der Ilias iſt es der Zorn des Achilles, der kürzeſte und einfachſte Gegenſtand, den je ein Dichter gewählt; und doch hat er ſelbigen mit gröſſerer Mannichfaltigkeit von Zufällen verſehen, und mit Thatſachen, Reden, Berathſchlagungen, Schlachten und Epiſoden aller Arten mehr bereichert, als es ſelbſt jene Gedichte ſind, deren Entwürfe die weitläuftigſten und unregelmäßigſten ſind. Die Handlung geht ſchnell mit mächtigem Geiſte fort, und doch braucht die ganze Dauer derſelben nicht völlig funfzig Tage. Virgil, dem ein ſo warmes Genie mangelte, half ſich dadurch, daß er einen weitläuftigeren Gegenſtand, und eine längere Zeit wählte, auch den Inhalt der beyden Gedichte Homers, in eines zuſammenzog, die miteinander doch nur den vierten Theil des Seinigen ausmachen. Andere epiſche Dichter haben das nämliche gethan, und es gemeiniglich durch Aufhäufung der Fabeln ſo weit getrieben, daß die Einheit der Handlung zerſtört wird, und der Leſer ſich in einer unmäßig langen Zeit verliert. Sie waren nicht allein unvermögend, ihm in dem Hauptzweck ſeiner Erfindung gleich zu kommen, ſondern ſie folgten ihm auch in jeder Epiſode, und in jedem Theile der Geſchichte. Giebt Homer ein regelmäßiges Verzeichniß eines Heeres, ſo ſtellen ſie ihr ganzes Heer in dieſelbige Ordnung. Führt er beym Leichenbegängniß des Patroklus Spiele auf ſo hat Virgil dergleichen für den Anchiſes; und Statius, um ſie nicht auszulaſſen, ſtört die Einigkeit ſeiner Handlung, und bringt die Spiele des Archemorus an. Beſucht Ulyſſes die Schatten, ſo ſendet Virgil den Aeneas, und Silius den Scipio hinter ihm her. Wird er von ſeiner Rückreiſe durch die reitzende Lockungen einer Kalypſo abgehalten, ſo wiederfährt dem Aeneas das nämliche durch Dido, und dem Rinaldo von der Armida. Wenn Achill die Hälfte des Gedichtes durch, wegen eines Zankes, von dem Heere abweſend iſt, ſo muß Rinaldo um dieſelbe Urſache gerade eben ſo lange abweſend ſeyn. Giebt Homer ſeinen Helden eine Rüſtung himmliſcher Waffen, ſo machen Virgil und Taſſo den ihrigen daſſelbe Geſchenke. Virgil hat hierinnen nicht allein ganz genau dem Homer nachgeahmt, ſondern auch, wo er ihm nicht den Weg gewieſen, den Mangel aus andern griechiſchen Schriftſtellern erſetzt. Denn die Geſchichte des Sinon, und die Einnahme der Stadt Troja iſt, wie Makrobius ſagt, faſt von Wort zu Wort vom Piſander, und die Liebe des Aeneas und der Dido iſt von des Apollonius Jaſon und Medea, nebſt verſchiedenen andern Zügen entlehnt.

Ich ſchreite zur allegoriſchen Fabel: Wenn wir die unzählbaren Kenntniſſe, die Geheimniſſe der Natur und der phyſiſchen Philoſophie betrachten, die Homer, wie man überhaupt zugiebt, in ſeinen Allegorien eingeſchleyert hat, welch eine neue und grenzenloſe Scene von Wundern verſchaft uns nicht dieſe Betrachtung? Wie fruchtbar muß uns nicht eine Einbildungskraft vorkommen, die fähig war, alle Eigenheiten der Elemente, alle Eigenſchaften der Seele, Tugenden und Laſter, in Bilder und Perſonen einzukleiden, und ſie in Handlungen einzuleiten, die der Natur der Dinge, deren Schatten ſie vorſtellten, angemeſſen ſind. Dieſes iſt ein Feld, in welchem kein nachfolgender Dichter es mit dem Homer aufnehmen konnte: und alle Lobeserhebungen, die man ihnen über dieſen Punkt beygelegt, erhielten ſie keinesweges wegen ihrer Erfindung, als hätten ſie dieſen Kreis erweitert, ſondern wegen ihrer Urtheilskraft, wodurch ſie ihn zuſammen gezogen und vereiniget hatten: denn, als ſich die Lehrart in den folgenden Zeitaltern veränderte, und die Wiſſenſchaften deutlicher mitgetheilt wurden, ſo wurde es vor neuere Dichter eben ſo vernünftig, die Allegorie beyſeite zu legen, als es für Homeren rühmlich war, ſie zu gebrauchen. Vielleicht war es für Virgil kein unglücklicher Umſtand, daß man zu ſeiner Zeit keine ſo groſſe Erfindungskraft von ihm foderte, die alle dieſe allegoriſche Theile eines Gedichtes hervorzubringen im Stande wäre.

Die wunderbare Fabel faſſet alles in ſich, was übernatürlich iſt, und beſonders die Maſchinen der Gottheiten. Homer ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, der ſie in ein Syſtem für die Dichtkunſt gebracht hat, und zwar in ein ſolches, das ihre gröſte Wichtigkeit und Würde ausmacht. Denn wir finden, daß diejenigen Schriftſteller, die an dem buchſtäblichen Begriff von den Gattungen, am meiſten Anſtoß gefunden, beſtändig den Homer, als die Hauptſtütze deſſelben anklagen. Doch, welchen Grund man auch immer gehabt haben mag, ſeine Maſchinen, aus philoſophiſchem oder religiöſem Geſichtspunkte betrachtet, zu tadeln, ſo ſind ſie doch in der Dichtkunſt ſo vollkommen, daß die Menſchen dieſelbe bisher ſehr gerne angenommen haben. Niemand iſt noch im Stande geweſen, die Sphäre der Dichtkunſt über die Grenzen, die Homer ihr vorgeſchrieben, zu erweitern. Jede Unternehmung von dieſer Art iſt unglücklich ausgefallen: und nach allen vielfältigen Veränderungen der Zeiten und Religionen, bleiben ſeine Götter bis auf den heutigen Tag die Götter der Dichtkunſt.

Ich komme itzt zu den Charakteren ſeiner Perſonen. Hier werden wir finden, daß nie ein Schriftſteller ſo viele, mit ſo ſichtbarer und erſtaunlicher Mannichfaltigkeit gezeichnet, oder uns von ihnen ſo lebhafte und rührende Eindrücke gegeben hat. Ein jeder hat etwas ihm allein ſo beſonders eigenes, daß kein Maler ſie beſſer durch ihre Geſichtszüge unterſcheiden könnte, als er ſie durch ihre Sitten von einander ausgezeichnet hat. Nichts iſt richtiger, als die Verſchiedenheit, die er in den verſchiedenen Graden der Tugenden und Laſter beobachtet. Die Eigenſchaft der Herzhaftigkeit allein iſt in den verſchiedenen Charakteren der Ilias auf eine wunderbare Art vervielfältigt worden. Achills Muth iſt wütend und unbändig; Diomeds Herzhaftigkeit iſt ſchnell, doch folgſam, und dem Befehl unterwürfig; Ajax ſeine ſchwerfällig, und ſich auf ſich ſelbſt verlaſſend; Hektor's ſeine thätig und wachſam. Die Tapferkeit Agamemnons wird durch Herrſchſucht und Ehrgeiz angefeuert; Menelaus ſeine iſt mit Sanftmuth und Zärtlichkeit für ſein Volk vermiſcht. Im Idomeneus finden wir den einfachen würklichen Krieger: im Sarpedon den tapferen und großmüthigen. Auch findet ſich dieſe kluge und erſtaunliche Mannichfaltigkeit nicht allein in der Eigenſchaft, die das Hauptſtück jedes Karakters ausmacht, ſondern auch in den Nebentheilen, denen er ſorgfältig einen Anſtrich von dem Haupttheile giebt. Zum Beyſpiel die Hauptkaraktere des Ulyſſes und des Neſtors beſtehen in der Weisheit; ſie ſind aber hierin unterſchieden, daß die Weisheit des einen gekünſtelt und veränderlich; des andern hingegen natürlich, offen und regelmäßig iſt. Auſſer dieſem Karakter gab er ihnen noch den Karakter der Herzhaftigkeit, und auch dieſe Eigenſchaft nimmt in jedem einen verſchiedenen Schwung, je nach der Verſchiedenheit ſeiner Klugheit; denn der eine verläßt ſich im Kriege beſtändig auf die Vorſichtigkeit, der andre auf die Erfahrung. Ich würde nie fertig werden, wenn ich Beyſpiele von dieſer Art anführen wollte. Die Karaktere des Virgil rühren uns bey weitem nicht ſo offenbar: ſie liegen ſehr tief verborgen, und ununterſchieden, und wo ſie am ſichtbarſten bemerkt werden, rühren ſie uns doch nicht ſo wie beym Homer. Seine Karaktere der Tapferkeit ſind einander faſt alle gleich. Selbſt Turnus ſcheint weiter nichts beſondres zu haben, als daß er in einem erhabneren Grade tapfer iſt: und wir ſehen nichts, das den Muth des Mneſtheus von Sergeſtus, Cloanthus, oder den übrigen unterſcheidet. Das nämliche läßt ſich von den Helden des Statius anmerken, die alle die nämliche Art von Heftigkeit an ſich haben. Der nämliche ſchreckliche und thieriſche Muth zeigt ſich auch in dem Capaneus, Tydeus, Hippomedon u. ſ. f. Sie haben eine Gleichheit der Karaktere, welche macht, daß man ſie für Brüder einer Familie anſieht. Ich glaube, daß wenn der Leſer einmal auf den Weg, ſolche Betrachtungen anzuſtellen, gebracht iſt, und er dann die epiſchen und tragiſchen Schriftſteller durchgehen will, er ſich alsdann leichtlich überzeugen wird, wie unendlich erhaben die Erfindungskraft des Homers über jene aller andren Schriftſteller erhaben iſt.

Die Reden muß man nach dem Karakter eines jeden beurtheilen; da ſie denn entweder vollkommen oder mangelhaft ſind, je nachdem ſie mit den Sitten deſſen, der ſie hält, übereinſtimmen oder nicht. Da ſich mehrere Verſchiedenheit der Karaktere in der Ilias finden, denn in irgend einem andern Gedichte, ſo verhält es ſich auf gleiche Weiſe mit der Verſchiedenheit der Reden. Jedes Ding hat darinnen ſeine Art, (wie Ariſtoteles es ausdrückt,) das iſt, jedes Ding wird entweder in Handlung gebracht, oder geſprochen. Es iſt kaum glaublich, wie wenige Zeilen in einem Werke von ſolcher Länge zur Erzählung gebraucht werden. Im Virgil iſt der dramatiſche Theil, nach Verhältniß des erzählenden Theiles geringer: die Reden beſtehen öfters in allgemeinen Betrachtungen oder Gedanken, die bey gleichem Anlaß in eines jeden andern Munde eben ſo richtig ſeyn würden. Da viele von ſeinen Perſonen keine hervorſtechende Karaktere haben, ſo werden auch viele ſeiner Reden nicht nach der Regel der Eigenheit oder Schicklichkeit unterſucht und beurtheilet. Wir denken öfters an den Verfaſſer ſelbſt, wenn wir den Virgil als wenn wir den Homer leſen. Alles dieſes ſind Würkungen einer kälteren Erfindungskraft, die uns weniger Antheil an der beſchriebenen Handlung nehmen läßt. Homer macht uns zu Zuhörern, und Virgil macht uns zu weiter nichts als zu Leſern.

Wenn wir ferner die Gedanken betrachten, ſo leuchtet dieſe herrſchende Fähigkeit in der Erhabenheit und dem Geiſte ſeiner Gedanken vorzüglich hervor. Nach der Meynung des Longinus hat ſich Homer hierin am meiſten ausgezeichnet. Es wäre alleine hinreichend, die Gröſſe und Vortreflichkeit ſeiner Ideen überhaupt daher zu beweiſen, weil ſie eine ſo auffallende Gleichheit mit denjenigen der heil. Schrift haben: Duport hat in ſeiner Gnomonologia Homerica unzählige Beyſpiele dieſer Art geſammelt: und mit Recht bekennet ein neuerer vortreflicher Schriftſteller, daß wenn Virgil nicht ſo viele niedrige und gemeine Gedanken habe, wie Homer, es ihm auch an eben ſo vielem erhabenen und edeln fehle: und daß der römiſche Schriftſteller ſich ſelten zum groſſen Rührenden hinaufſchwinge, wenn er nicht durch die Jlias angefeuert iſt.

Wenn wir die Beſchreibungen, Bilder und Gleichniſſe unſres Dichters betrachten, ſo wird ſich immer zeigen, daß ſeine Erfindung die Oberhand über alles hat. Welcher andern Urſache können wir jenen weitläuftigen Umfang von Bildern aller Arten beymeſſen, wo wir jeden beſondren Umſtand der Kunſt, und jeden individuellen der Natur durch die Gröſſe und Fruchtbarkeit ſeiner Einbildungskraft zuſammengefaßt ſehen; dieſer Einbildungskraft, der ſich alle Dinge in ihren verſchiedenen Geſichtspunkten in einem Augenblick darſtellten, und die fähig war, auf einmal, von jedem einen vollkommenen Abdruck zu nehmen. Ja, er giebt uns, nicht allein den völligen Anblick der Dinge, ſondern verſchiedne ganz unerwartete Sonderheiten, und Nebenblicke auf Seiten, die auſſer Homer, kein Maler beobachtet hat. Nichts iſt ſo erſtaunenswürdig, als die Beſchreibungen ſeiner Schlachten, die nicht weniger als die Hälfte der Jlias ausmachen. Es kommt darin eine ſolche ungeheure Menge von Zwiſchenfällen vor, daß keine Schlacht der andern gleich iſt; ſo verſchiedene Todesarten, daß nicht zwey Helden auf die nämliche Art verwundet werden: ſolch ein Ueberfluß an edlen Gedanken, daß jede neue Schlacht ſich über die vorhergehenden an Gröſſe, Schrecken und Verwirrung erhebt. Gewiß iſt in keinem epiſchen Gedichte eine ſolche Anzahl von Bildern und Beſchreibungen, obgleich ein jeder epiſcher Dichter, um ſich zu helfen, eine Menge von ihm geborgt hat. Vom Virgil iſt es beſonders bekannt, daß er kaum eine Vergleichung hat, die nicht von ſeinem Meiſter entlehnt iſt.

Wenn wir uns zur Unterſuchung des Ausdrucks herunterlaſſen, ſo ſehen wir die helle Einbildungskraft Homers, die ſich in ihrer lebhafteſten Stärke zeigt. Wir erkennen in ihm den Vater der poetiſchen Dichtung, den erſten, der den Menſchen die Sprache der Götter lehrte. Sein Ausdruck iſt wie das Kolorit einiger groſſen Meiſter, welches zeigt, daß ihre Gemälde kühn angelegt und ſchnell ausgeführt worden ſind. Es iſt in der That das ſtärkſte und glühendſte Kolorit, das man ſich nur denſen kann, und mit der größten Kühnheit aufgetragen. Ariſtoteles hatte Urſache zu ſagen, daß er der einzige Dichter wäre, der lebendige Wörter ausgefunden hätte. Er hat kühnere Bilder und Metaphern, denn irgend ein Schriftſteller, er ſey wer er will. Ein Pfeil iſt ungeduldig den Flug zu nehmen; die Waffen dürſten, das Blut ein Feindes zu trinken, und dergleichen. Doch iſt ſein Ausdruck nie zu groß für den Sinn, ſondern immer im Verhältniß mit dieſem. Die Empfindung iſt es, was die Dichtung befeuert und erhöht; dieſe hebt ſich mit ihr empor und bildet ſich nach derſelben; alſo, daß je wärmer ein Gedanke iſt, deſto glänzender wird der Ausdruck ſeyn; und wie jener ſtärker iſt, wird dieſer klärer werden. Eben ſo wie Glas in einem Ofen ſich zu einem größeren Umfange ausdehnt, und klärer wird, je nachdem der Wind oder das Blaſen in demſelben mächtiger und die Hitze ſtärker iſt.

Homer ſcheint zuſammengeſetzte Beywörter zu brauchen, um ſeine Sprache deſto weiter von der Proſe zu entfernen. Dieſes war eine Art

Zuſammenſetzung, die der Dichtkunſt ganz beſonders eigen zu ſeyn ſcheint; nicht allein weil ſie die Dichtung erhöhet, ſondern weil ſie die Verſe ſelbſt mit mehrerem Wohlklang und Pracht ausſchmückt, und auf gewiſſe Art die Bilder gedrängter neben einander ſtellt. Wegen dieſer letztern Betrachtung trage ich kein Bedenken, auch dieſen Vorzug der Fruchtbarkeit ſeiner Einbildungskraft beyzumeſſen; ſo wie er ſie behandelte, werden ſie eine Gattung überzähliger Bilder von den Perſonen und Dingen, denen ſie zugefügt ſind. Wir ſehen die Bewegung der Federn auf dem Helm des Hektors in dem Beywort Κορυθαιολος, die Landſchaft des Berges Neritus in Εἰνοσίφυλλος, und ſo von andern, bey welchen beſondern Bildern er ſich nicht ſo lange aufhalten konnte, um ſie durch eine beſondere Beſchreibung auszudrücken, (wenn ſie auch nur eine Zeile ausgemacht hätte) ohne den Leſer von der vornehmſten Handlung oder von dem vornehmſten Bilde zu weit abzuziehen. So wie eine Metapher ein kurzes Gleichniß iſt, eben ſo iſt eins von dieſen Beywörtern eine kurze Beſchreibung.

Endlich, wenn wir ſeinen Verſebau betrachten, werden wir überzeugt werden, wie viel Lob auch hierinn ſeinem Erfindungsgeiſte gebühret. Er war mit ſeiner Sprache, ſo wie er ſie in irgend einem Theile Griechenlands feſtgeſetzt fand, nicht zufrieden, ſondern unterſuchte die verſchiedene Mundarten mit der beſonderen Abſicht, ſeine Verſe zu verſchönern und vollkommen zu machen: er betrachtete ſie, je nachdem ſie eine gröſſere Miſchung von Selbſtlautern und Mitlautern hätten, und gebrauchte ſie dem zufolge, ſo wie der Vers mehr Sanftes oder mehrere Stärke erfoderte. Den Joniſchen Dialekt gebrauchte er am liebſten; er hat etwas ganz auſſerordentlich Sanftes, weil er nie Zuſammenziehungen braucht, und die Doppellauter in zwey Silben auflößt; ſo daß ſich die Wörter ſelbſt mit ſanfterm und tonreicherem Fluſſe öffnen. Mit dieſem vermiſchte er die attiſchen Zuſammenziehungen, das gedehntere Doriſche, und das ſchwächere Aeoliſche, welches oft ſeinen Spiralbuchſtaben wegwirft, oder ihm den Accent benimmt. Hernach vervollkommnete er dieſe Mannichfaltigkeit, indem er mit poetiſcher

Freyheit einige Buchſtaben veränderte. Alſo waren ſeine Verſe, anſtatt Feſſeln für ſeinen Sinn zu ſeyn, allezeit in Bereitſchaft mit der Wärme ſeiner Entzückung einen Schwung zu nehmen, und ſogar noch durch die Uebereinſtimmung ihrer Töne mit dem, was ſie bedeuteten, eine anderweitige Vorſtellung ſeiner Begriffe zu geben. Aus allem dieſem ſchöpfte er jene Harmonie, die uns zu bekennen nöthiget, Homer habe nicht allein das reichhaltigſte Genie, ſondern auch das feinſte Ohr von der Welt gehabt. Dieſe Wahrheit iſt ſo groß, daß, wer nur den Ton ſeiner Verſe zu Rathe ziehen will, ſogar ohne ſie zu verſtehen (mit dem nämlichen Fleiſſe, wie wir es täglich in den italiäniſchen Opern ausüben ſehen) mehr Sanftes, mehrere Verſchiedenheit und Majeſtät des Klangs als irgend in einer andern Sprache oder Verſekunſt entdecken wird. Die Kunſtrichter glauben, Virgil habe die Schönheiten der Versart Homers nur ſehr ſchwach nachgeahmt, obſchon ſie ſo gerecht ſind, dieſen Fehler der Natur der lateiniſchen Sprache beyzumeſſen; die Griechiſche hat in der That einige

Vortheile, nämlich wegen dem natürlichen Ton ihrer Wörter, die mit dem Genie keiner andern Sprache übereinſtimmen. Virgil empfand dieſes ſehr wohl, und wandte daher ſeinen äuſſerſten Fleiß an, einer weniger biegſamen Sprache alle Anmuth und allen Wohlklang zu geben, deren ſie nur fähig wäre: beſonders ermangelte er niemals, den Klang ſeiner Verſe in eine angenehme Uebereinſtimmung mit deſſen Sinn zu bringen. Wenn der griechiſche Dichter wegen dieſer Urſache nicht ſo oft gelobt worden iſt, als der lateiniſche, ſo iſt wohl kein anderer Grund, als weil mehr Kritiker das Lateiniſche denn das Griechiſche verſtanden haben. Dionyſius von Halicarnaſſus hat in ſeiner Abhandlung über die Zuſammenſetzung der Wörter, viele von den Schönheiten dieſer Art unſers Dichters gezeigt, und andre habe ich in meinen Noten über die Ilias und Odyſſee bemerkt. Hier ſey es genug, über ſeine Verſe die Anmerkung zu machen, daß ſie mit ſo vieler Leichtigkeit flieſſen, daß es uns vorkommt, Homer habe weiter nichts zu thun gehabt, als nur ſo geſchwinde niederzuſchreiben, als es ihm die Muſen in die Feder ſagten; und zu gleicher Zeit mit ſo vieler Stärke und begeiſternder Kraft, daß ſie uns wie der Ton einer Trompete erwecken und ermuntern. Sie rollen daher wie ein waſſerreicher Fluß, allezeit in Bewegung, allezeit voll; während wir durch einen Strom von Verſen, die die ſchnellſten, aber auch die ſanfteſten ſind, die man ſich nur einbilden kann, fortgetragen werden.

Von welcher Seite wir alſo den Homer betrachten, ſo rührt uns doch vornämlich ſeine Erfindungskraft. Dieſe macht den Karakter eines jeden Theils ſeines Werkes aus: und dieſem zufolge finden wir, daß durch die Erfindung ſeine Fabel ausgebreiteter und reicher denn irgend eine andere ward; ſeine Sitten ſind dadurch lebhafter und ſtärker gezeichnet: ſeine Reden rührender und entzückender: ſeine Empfindungen wärmer und erhabener: ſeine Bilder und Beſchreibungen voller und lebender: ſein Ausdruck höher und kühner: und ſeine Verſe ſchneller und mannichfaltiger. Ich hoffe in dem, was ich vom Virgil wegen einigen dieſer Stücke geſagt habe, ſeinem Karakter keinesweges zu nahe getreten zu ſeyn. Es iſt nichts ungereimter und zweckloſer, als die gemeine Methode, vorzüglich gute Schriftſteller dadurch mit einander zu vergleichen, daß man gewiſſe Stellen aus ihren Werken einander entgegenſetzt, und hieraus ein Urtheil über ihren Werth im Ganzen fällen will. Wir müſſen eine ſichere Kenntniß des Hauptkarakters, und der auszeichnenden Vortreflichkeit eines jeden haben. Aus dieſem Geſichtspunkte müſſen wir ihn betrachten, und nach dem Grad, womit er ſich in dieſen Stücken auszeichnet, verdient er unſere Bewunderung. Kein Schriftſteller oder kein Menſch übertraf jemals alle andre in mehr als einer Fähigkeit: Homer hat dieſes in der Erfindung gethan; Virgil in der Beurtheilung. Nicht daß wir denken ſollten, es mangle Homeren an Beurtheilung, weil Virgil dieſe Fähigkeit in einem vorzüglicheren Grad beſaß: oder daß es Virgilen an Erfindung mangelte, weil Homer darinn gröſſer war; jeder dieſer groſſen Dichter hatte mehr von beyden, als vielleicht irgend ein anderer, und man ſagt blos von ihnen, daß ſie von einer dieſer

Eigenſchaften in Vergleichung mit einander weniger gehabt. Homer war das gröſſere Genie: Virgil der beſſere Kunſtverſtändige. In dem einen bewundern wir am meiſten den Menſchen, in dem andern das Werk. Homer reißt uns auſſer uns ſelbſt mit einer ſiegenden Allgewalt; Virgil leitet uns mit einer anziehenden Majeſtät; Homer wirft mit großmüthiger, verſchwenderiſcher Hand aus; Virgil giebt mit ſorgfältiger Pracht. Homer ergießt, wie der Nilus, ſeine Reichthümer mit unbeſchränktem Ueberfluß: Virgil wie ein Fluß, der in ſeinen Ufern bleibt, mit ſanftem und ſtets fortdauerndem Strom. Wenn ich ihre Schlachten betrachte, deuchts mich, die beyden Dichter gleichen den Helden, die ſie beſingen. Homer, uneingeſchränkt und unwiderſtehlich wie Achilles, räumt alles vor ſich aus dem Wege, und nimmt an Glanz zu, ſo wie das Getümmel zunimmt; Virgil ruhig kühn, wie Aeneas, zeigt ſich ungeſtört in der Mitte der Schlacht, ordnet alles um ſich her, und überwindet ruhig. Betrachten wir ihre Maſchinen, ſo zeigt ſich Homer, wie ſein eigner Jupiter in ſeinen Schreckniſſen, er erſchüttert den Olymp, wirft Blitze, und ſetzet die Himmel in Feuer: Virgil, gleich der nämlichen Gottheit in ihrer Wohlthätigkeit, hält Rath mit den Göttern, macht Entwürfe zu Reichen, und ordnet regelmäßig ſeine ganze Schöpfung.

Kurz, nach allem, was ich geſagt habe, geht es doch immer bey groſſen Talenten, wie bey groſſen Tugenden; ſie grenzen natürlich an irgend eine Unvollkommenheit, und oft iſt es ſehr ſchwer zu beſtimmen, wo die Tugend aufhört und der Fehler anfängt. So wie die Tugend bisweilen bis zum Argwohn herabſinken kann, eben ſo kann ſich eine groſſe Beurtheilungskraft bis zur Kälte herablaſſen: ſo wie die Freygebigkeit zur Verſchwendung oder Ausſchweifung übergehen kann, eben ſo kann auch eine groſſe Erfindungskraft in Ueberfluß und Wildheit ausarten. Wenn wir Homeren in dieſem Geſichtspunkte betrachten, ſo werden wir wahrnehmen, daß die Fehler, die man ihm vorwirft, aus einer ſehr edlen Urſache herſtammen, nämlich von der Ausſchweifung der Erfindungskraft.

Unter die Einwürfe, die ihm gemacht werden, ſind auch einige ſeiner wunderbaren Dichtungen zu rechnen, über welchen ſo viele Kritik verſchwendet worden iſt, als wenn ſie alle Grenzen der Wahrſcheinlichkeit überſchritten. Vielleicht iſt es mit groſſen und erhabneren Seelen wie mit rieſenmäßigen Körpern, welche, indem ſie mit ungewöhnlicher Stärke arbeiten, diejenige Gränze überſchreiten, die man gemeiniglich für das gehörige Verhältniß der Theile anſieht, und Wunderwerke im Ganzen zu werden, und gleich den alten Helden von dieſem Schlage, unter einer Reihe von ruhmwürdigen und unnachahmlichen Thaten, etwas begehen, das der Ausſchweifung ſehr nahe kömmt. Von dieſer Art ſind Homers ſprechende Pferde, und Virgils Myrthen, die Blut tröpflen.

Der letzte hat ſich nicht einmal die Mühe gegeben, die leichte Dazwiſchenkunſt einer Gottheit zu veranſtalten, um die Wahrſcheinlichkeit zu retten.

Der nämlichen ungeheuren Erfindungskraft iſt es beyzumeſſen, daß ſeine Gleichniſſe alle zu überflüßig und zu voll von Umſtänden zu ſeyn ſcheinen. Die Macht ſeiner Erfindung zeigt ſich in nichts mehr, als in ihrer Unvermögenheit, ſich an den einzigen Umſtand zu binden, auf den die Vergleichung gegründet iſt: ſie ſchweift in Verſchönerungen und Nebenbilder aus, die ſie dennoch ſo darſtellt, daß das Hauptbild nichts darunter leidet. Seine Gleichniſſe ſind wie Gemälde, worinn die Hauptperſon nicht allein die gehörige Verhältniſſe mit dem Original hat, ſondern auch mit gelegentlichen Verzierungen und Ausſichten in beſſeres Licht geſetzt iſt. Das nämliche dient zur Entſchuldigung, daß er ſo viele Vergleichungen in einem Athem auf einander gehäuft, da ihm ſeine Einbildung auf einmal ſo viele mannichfaltige und doch mit einander übereinſtimmende Bilder vorſtellte. Der Leſer wird dieſe Beobachtung leicht auf mehrere Einwürfe dieſer Art ausdehnen können.

Giebt es andere, die ihn vielmehr einen Mangel an Genie, als einen Ueberfluß deſſen beſchuldigen; ſo iſt bey der Unterſuchung ſehr leicht zu beweiſen, daß dieſer Mangel gänzlich aus der Beſchaffenheit des Zeitalters herquoll, in dem er lebte. Dergleichen ſind ſeine gröberen Vorſtellungen der Götter, und die fehlerhaften und unvollkommenen Sitten ſeiner Helden, von welchen ich in dem folgenden*) Verſuch handeln werde: doch muß ich hier ein Wort von den letzten ſagen, weil ſowohl die Tadler, als Vertheidiger des Homers, überhaupt in dieſem Punkt zu weit gegangen ſind. Man muß ſehr partheyiſch für das Alterthum ſeyn, um mit der Ma[illegible]me Dacier zu denken, „daß jene Zeiten und [illegible]itten deſto vortreflicher ſeyn, je mehr [illegible] den unſrigen abweichen oder ihnen entgegen ſind **)?“ Wer kann zu Gunſten jener Zeiten ſo ſehr mit Vorurtheil befangen ſeyn, um die Glückſeligkeit eines Jahrhunderts zu preiſen, wo der Geiſt der Rachſucht und der Grauſamkeit, mit Rauben und Stehlen vereinigt, durch die ganze Welt herrſchte; da keine Barmherzigkeit erzeigt wurde, als um des Gewinnſtes willen; da die größten Fürſten ein Opfer des Schwerts, und ihre Weiber und Töchter zu Leibeignen und Beyſchläferinnen gemacht wurden. Auf der andern Seite möchte ich nicht ſo delikat, wie unſre neueren Kritiker ſeyn, die es anſtößig finden, daß die Helden Homers bisweilen mit niedrigen, knechtiſchen Handlungen beſchäftigen ſind. Es iſt ein Vergnügen, dieſe Einfalt im Gegenſatze mit der Ueppigkeit der folgenden Zeitalter zu betrachten; Monarchen ohne ihre Leibwache zu ſehen; Fürſten, die ihre Heerden hüten, und Prinzeſſinnen, die Waſſer aus der Quelle ſchöpfen? Wir müſſen Homern mit der Rückſicht leſen, daß er der älteſte Schriftſteller in der heydniſchen Welt iſt; und die, welche ihn aus dieſem Geſichtspunkte leſen, werden gewiß ihr Vergnügen im Leſen verdoppeln. Sie müſſen ſich einbilden, daß ſie mit Nationen und Völkerſchaften bekannt werden, die itzt nicht mehr ſind; daß ſie faſt dreytauſend Jahr in das entfernteſte Alterthum zurücktreten, und ſich mit einem hellen und wunderbaren Geſicht von Dingen unterhalten, die ſonſt nirgend zu finden ſind; der wahre Spiegel der alten Welt. Hiedurch allein werden die größten Hinderniße verſchwinden, und alles, was im Homer gemeiniglich ihr Mißvergnügen erweckt, wird zu ihrem Vergnügen werden.

---

*) Siehe die Artickel von der Gottesgelehrtheit und Sittenlehre des Homers, in dem dritten Theile des Verſuchs.

**) Vorrede zu ihrem Homer.

Dieſe Betrachtung kann auch ferner dienen, den beſtändigen Gebrauch ſeiner nämlichen Beywörter auf die Götter und Helden zu rechtfertigen, nämlich ſolche, wie der weitſchieſſende Phöbus, die blauäugigte Pallas, der geſchwindfüßigte Achilles u. ſ. f., welche einige als ungeſchickt und langwierig getadelt haben. Diejenigen, welche er den Göttern beygelegt, hängen von dem Vermögen und den Beſchäftigungen ab, welche, wie man damals glaubte, die Götter hätten; ſie erhielten ein Gewicht und eine Würde von den Religionsgebräuchen und feyerlichen Andachten, in welchen ſie gebraucht wurden. Sie waren eine Art von Attributen, mit welchen die Religion die Götter bey allen Gelegenheiten zu begrüſſen beſtimmet hatte, und die man, ohne die Ehrfurcht zu vergeſſen, nicht auslaſſen konnte. Was die Beywörter groſſer Männer anlangt, ſo war

Boileau der Meynung, daß ſie denen Zunamen gleich wären, und auch als ſolche wiederholt wurden: denn da die Griechen keine Namen hatten, die von ihren Vätern abgeleitet waren, ſo fanden ſie ſich gezwungen, jedem ein anderes Unterſcheidungszeichen beyzulegen, und nennten daher ausdrücklich, entweder ſeine Eltern, oder den Ort ſeiner Geburt, oder ſeine Beſchäftigung u. ſ. f. Zum Beyſpiel, Alexander der Sohn Philipps, Herodotus von Halicarnaſſus, Diogenes der Cyniker ꝛc. Homer, der ſich nach dieſer Gewohnheit ſeines Vaterlandes richtete, brauchte ſolche unterſcheidende Beywörter, die ſich am beſten für die Dichtkunſt ſchickten. Auch in den neuern Zeiten haben wir etwas, das dieſem gleichkömmt, nämlich, Harold der Haſenfuß *), Edward Langbein, Eduard der ſchwarze Prinz ꝛc. Doch da man etwa denken möchte, es beweiſe dieſes vielmehr die Schicklichkeit ſolcher Beywörter, als

---

*) Es iſt dieſes in England kein beleidigendes Schimpfwort, ſondern bedeutet ſeine Geſchwindigkeit im Laufen. Anmerk. des Ueberſ.

daß es ihre öftere Wiederholung entſchuldige, ſo will ich eine weitere Muthmaßung angeben. Heſiodus, der die Welt in ihre verſchiedenen Zeitalter eintheilt, ſetzt zwiſchen dem ehernen und eiſernen ein viertes Alter von Helden, die von andern Menſchen unterſchieden waren; ein göttliches Geſchlecht, die zu Thebes und Troja fochten, Halbgötter genennet wurden, und durch die Vorſorge Jupiters in den Inſeln der Glückſeligen leben *). Unter den göttlichen Ehren, die man ihnen bezeigte, konnten ſie auch dies mit den Göttern gemein haben, daß man ihre Namen nicht ohne die Feyerlichkeit eines Beyworts nannte, und zwar eines ſolchen, das ihnen angenehm ſeyn muſte, weil es ihre Familie, ihre Thaten oder Tugenden auf eine rühmliche Art bezeichnete.

Andre Schikanen, die dem Homer gemacht worden, ſind von ſolcher Art, daß ſie kaum eine Widerlegung verdienen; doch werden ſie in dem Laufe des Werks, ſo wie ſich die Gelegenheit anbietet, bemerkt werden. Viele der-

---

*) Heſiod. Op. & Dies. lib. 1. v. 155. &c.

gleichen ſind, aus unklugem Eifer, den Virgil zu erheben veranlaßt worden; welches gerade ſo viel iſt, als wenn es ſich einer einfallen ließ, den Grund zu untergraben, in der Abſicht dadurch das Obergebäude zu erhöhen. Nach dem ganzen Lauf ihrer angeſtellten Parallelen zu urtheilen, ſollte man auf die Gedanken kommen, dieſe Kritiker hätten nie gewußt, daß Homer vor dem Virgil geſchrieben hat, eine Betrachtung, welche derjenige, der dieſe beyden Dichter mit einander vergleichen will, allezeit vor Augen haben muß. Einige legen dem Homer Sachen zur Laſt, die ſie im Virgil entweder überſehen oder gar loben: zum Beyſpiel, wenn ſie der Fabel und Moral der Aeneis, vor jener der Ilias den Vorzug geben, und zwar aus den nämlichen Gründen, die die Odyſſee über die Aeneis erheben können. Weiter, daß der Held ein weiſerer Mann, und die Handlung des einen ſeinem Vaterlande vortheilhafter, als die Handlung des andern iſt; oder ſie tadeln ihn, weil er das nicht gethan, was niemals ſeine Abſicht geweſen iſt, nämlich, daß Achilles kein ſo guter und vollkommener Fürſt, wie

Aeneas geweſen iſt, da doch ſelbſt die Moral ſeines Gedichts einen entgegengeſetzten Karakter forderte. So urtheilt Rapin in ſeinen Vergleichungen Homers und Virgils. Verſchiedene leſen gewiſſe Stellen aus dem Homer heraus, die nicht ſo ausgearbeitet ſind, als andre, die Virgil aus ihm genommen. So verfährt durchgehends Scaliger in ſeiner Dichtkunſt. Andre zanken über das, was ſie aus falſchem Geſchmack, noch öfters aber aus Mangel an Kenntniß der Grazie der Schönheiten des Originals für niedrige Ausdrücke halten, und ſiegprangen alsdann in der Ungeſchicktheit ihrer eigenen Ueberſetzung. So verhält ſich Perrault in ſeinen Parallelen. Letztlich giebt es noch andre, die unter dem Vorwand eines aufrichtigeren Verfahrens, zwiſchen den perſönlichen Verdienſten Homers und den Verdienſten ſeines Werks einen Unterſchied machen. Wenn dieſe aber dazu kommen, die Urſachen des groſſen Ruhms der Ilias anzugeben, ſo gründen ſie ſelbige auf die Unwiſſenheit ſeiner Zeiten, und das Vorurtheil der nachfolgenden; und dieſem Grundſatze zufolge machen ſie jene Zufälle (die Streitigkeiten der Städte u. ſ. w.) zu den Urſachen ſeines Ruhms, der doch in der That die Folge ſeines Verdienſtes war. Das nämliche könnte vom Virgil und von jedem groſſen Schriftſteller geſagt werden, deſſen allgemeiner Karakter unfehlbär ſeinem Ruhm viele zufällige Vergröſſerung verſchaffen wird. Dies iſt die Methode des Herrn de la Motte, der mit allem dem doch bekennet, daß in welchem Zeitalter auch Homer gelebt habe, er doch der größte Dichter ſeiner Nation geweſen ſeyn müſſe, und man in dieſem Verſtande von ihm ſagen könne: er ſey auch der Lehrer derer geweſen, die ihn übertroffen haben.

In allen dieſen Einwürfen ſehen wir nichts, das ſeinen Anſprüchen auf die Ehre der Haupterfindung widerſpricht; dies iſt in der That das Karakteriſtiſche der Dichtkunſt ſelbſt, und ſo lange ihm hierinn keiner ſeiner Nachfolger gleichkömmt, bleibt er beſtändig über alle erhaben. Eine kältere Urtheilskraft wird vielleicht weniger Fehler begehen, und in den Augen einer gewiſſen Gattung Kritiker, mehreren Beyfall finden; allein jene Wärme der Einbildungskraft, die den Leſer in der mächtigſten Bezauberung gefangen hält, wird ewig den lauteſten und allgemeinſten Beyfall davon tragen. Homer zeigt ſich nicht allein als Erfinder der Dichtkunſt, ſondern er übertrift alle Erfinder andrer Künſte darinn, daß er die Ehre aller ſeiner Nachfolger verſchlungen hat. Was er gethan hat, leidet weiter keinen Zuſatz; blos nur Zuſammenziehung, Verkürzung und Anordnung. Er zeigte die ganze Ausdehnung der Einbildungskraft auf einmal, und iſt ihm irgend ein Schwung nicht geglückt, ſo iſt die Urſache, weil er ſich an alles wagte. Ein Werk dieſer Art gleicht einem mächtigen Baum, der aus dem kräftigſten Saamen entſpringt, durch fleißige Wartung zunimmt, blühet, und die herrlichſten Früchte bringt: Natur und Kunſt beeifern ſich um die Wette ihn zu erheben; durch das Nützliche und Vergnügende, das er in ſeinem Werke vereinigt, ward er vorzüglich ſchätzbar: und die, welche den richtigſten Fehler bemerkten, ſagten nichts weiter, als daß einige wenige Zweige (die durch zu reiche Nahrung zu üppig ausgeſchoſſen waren) abgeſchnitten werden können, um dem Baum ein regelmäßigeres Anſehen zu geben.

Nachdem ich von den Schönheiten und Fehlern des Originals geredet, ſo bleibt mir itzt noch übrig, aus dem nämlichen Geſichtspunkt des Hauptkarakteriſtiſchen, von der Ueberſetzung zu handeln. So weit ſich dieſes Karakteriſtiſche in den Haupttheilen dieſes Gedichts zeiget, nämlich was die Fabel, die Sitten und Gedanken des Dichters betrift, kann kein Ueberſetzer, ohne vorſetzliche Auslaſſung oder Zuſammenziehung, dem Gedichte Eintracht thun. Auf gleiche Art vermindert derjenige dieſen Hauptkarakter, der entweder ein Bild, eine Beſchreibung, oder ein Gleichniß verhunzt oder ſchwächt. Die erſte groſſe Pflicht eines Ueberſetzers iſt, ſeinen Verfaſſer ganz und unverſtümmelt zu liefern: übrigens bleiben der Vortrag, der Ausdruck und die Verſification eigentlich ſein Feld; das andre muß er nehmen, wie er es findet.

Es wäre alſo zu überlegen, welche Methode, wegen den Zierlichkeiten der griechiſchen Sprache etwas gleich Vortrefliches in der unſrigen an die Hand geben könnte. Gewiß iſt es, daß keine wörtliche Ueberſetzung einem vortreflichen Original, das in einer vollkommneren Sprache geſchrieben iſt, gleichkommen kann. Allein man irret ſich ſehr, wenn man ſich einbildet, (wie viele gethan haben) daß eine kühne Umſchreibung dieſen Hauptmangel erſetzen könne. Durch die Umſchreibung läuft man ſo ſehr Gefahr, den Geiſt eines alten Schriftſtellers zu verlieren, in dem man, in der neueren Art ſich auszudrücken, von ihm abweicht. Findet ſich öfters eine Dunkelheit, ſo findet ſich auch öfters ein Licht in dem Alterthum, das durch nichts beſſer, als durch eine faſt wörtliche Ueberſetzung beyzubehalten iſt. Ich kenne keine Freyheiten, die man ſich zu nehmen ein Recht hätte, auſſer denjenigen, welche nothwendig ſind, den Geiſt des Originals in die Ueberſetzung überzutragen, und den dichteriſchen Styl zu unterſtützen; und ich darf behaupten, daß in vorigen Zeiten nicht ſo viele irre geführt worden ſind, weil ſie ſich dumm und knechtiſch an den Buchſtaben oder das Wort gebunden haben, als in den unſrigen durch eine chimeriſche unverſchämte

Hoff-

Hoffnung ihren Verfaſſer zu erheben und zu verbeſſern, verführt worden ſind. Ohne Zweifel ſollte der Ueberſetzer vorzüglich auf das Feuer des Gedichts ſehen, indem dieſes wahrſcheinlicherweiſe am meiſten Gefahr läuft, unter ſeiner Behandlung zu erlöſchen. Doch iſt es der ſicherſte Weg, daß man es ſo viel als möglich im Ganzen beyzubehalten ſuche, ohne ſich ängſtlich zu bemühen, in beſonderen Stellen mehr zu ſeyn, als man findet, daß das Original iſt. Es iſt ein groſſes Geheimniß im Schreiben, zu wiſſen, wenn man einfältig und ungekünſtelt, und wenn man dichteriſch und bilderreich ſeyn ſoll. Dieſes wird uns Homer lehren, wenn wir nur beſcheiden ſeinen Fußſtapfen nachfolgen. Wo ſein Ausdruck kühn und erhaben iſt, da laßt uns den unſrigen ſo ſehr erheben, als wir können; wo er aber ungekünſtelt und niedrig iſt, da ſollte uns die Furcht vor dem Tadel eines engliſchen Kritikers nicht abhalten, ihm nachzuahmen. Es ſcheinet, man habe ſich in nichts, was dem Homer eigen iſt, mehr geirret, als in der wahren Höhe ſeines Styls. Einige ſeiner Ueberſetzer ſind durch ſtolzes Zutrauen auf das Erhabene ins Schwülſtige verfallen, andre durch einen kalten und furchtſamen Begriff von dem Einfältigen ins Platte herabgeſunken. Mich deucht, ich ſehe dieſe verſchiedene Nachahmer Homers, wie einige ſchwitzen und ſtreben durch gewaltſame Sprünge (die wahre Zeichen eines falſchen Feuers) dem Homer nachzukommen: dahingegen andre ihm langſam und knechtiſch nachkriechen, während der Dichter ſelbſt mit ungezwungener und allzeit gleicher Majeſtät vor ihnen hergeht. Doch iſt von dieſen zweyen Ausſchweifungen ehe die Wuth, als die Kälte zu verzeihen. Kein Schriftſteller iſt wegen ſolcher Lobeserhebungen zu beneiden, die ihm der Karakter eines Styls verſchaft, den ſeine Freunde einſtimmig Einfalt nennen müſſen, und die übrige Welt Dummheit nennt. Es giebt ſowohl eine zierliche und mit Würde begleitete Einfalt, als eine kahle und ſchlechte, die eben ſo weit von einander unterſchieden ſind, als ſich das Anſehn eines reinlichen Menſchen, von einem ſchmutzigen unterſcheidet. Es iſt etwas ganz anders, geputzt und geziert, oder gar nicht gekleidet ſeyn. Einfalt iſt der Mittelweg zwiſchen Pracht und bäuriſchem Anſehn.

Dieſe reine und edle Einfalt findet ſich nirgend in ſolcher Vollkommenheit, als in der heiligen Schrift und in unſerm Dichter. Mit aller der heiligen Schrift ſchuldigen Ehrfurcht kann man behaupten, daß der Geiſt Gottes ſich keiner andern Wörter, als ſolcher bedient habe, die damals, und zwar in dem Theile der Welt, wo ſie geſchrieben worden, den Menſchen verſtändlich und gemein waren; und da Homer jenen Zeiten am nächſten lebte, ſo folget, daß ſeine Schreibart mehr der heil. Bibel, als irgend einem andern Schriftſteller gleichen muß. Dieſe Betrachtung (mit dem, was von der Gleichheit einiger ſeiner Gedanken mit der Bibel geſagt worden iſt) ſollte, wie mich deucht, einen Ueberſetzer bewegen, auf der einen Seite, alle diejenige Redensarten und Ausdrücke zu gebrauchen, die, weil man ſie im alten Teſtamente findet, auch in unſerer Sprache ehrwürdig geworden ſind; ſo wie er auf der andern Seite alle diejenigen vermeiden ſollte, die der Gottheit eigen gemacht, und ſo zu ſagen den Geheimniſſen und dem Gottesdienſte geweihet ſind.

Um ferner dieſe Einfalt beyzubehalten, ſollte man mit beſonderer Sorgfalt dahin ſtreben, jene Sitten, Sprüchwörter und ſprüchwörtliche Redensarten, die in dieſem Dichter ſo häufig vorkommen, ganz ungekünſtelt auszudrücken. Es iſt etwas ehrwürdiges, und wenn ich es ſagen darf, orakelmäßiges, in ihrer ungeputzten Ernſthaftigkeit und Kürze: eine Grazie, die gänzlich verloren gehen würde, wenn man ſich bemühen wollte, ſelbigem das, was wir einen ſinnreichern Schwung (das iſt einen neueren) in der Umſchreibung zu geben.

Vielleicht würde die Vermiſchung einiger griechiſchen Redensarten mit alten Wörtern nach der Art Miltons, wenn es ungezwungen geſchähe, keine üble Wirkung in der Ueberſetzung dieſes auſſerordentlichen Werks machen, welches vorzüglich vor allen andern einen alten ehrwürdigen Schwung zu erfordern ſcheint. Gewiß aber ſind die neuern Redensarten vom Krieg oder der Regierung gebräuchlich, ſolche, als, Plotton, Campagne ꝛc. (worauf einige ſeiner Ueberſetzer verfallen) in dieſem Werke nicht zu dulden; nur diejenigen ausgenommen, ohne welche es unmöglich iſt, den vorkommenden Gegenſtand in irgend einer lebenden Sprache darzuſtellen.

Es giebt in dem Ausdruck Homers zwey Beſonderheiten, die, wie eine Art Merkmale oder Kennzeichen ſind, durch welche er ſich jedem unblöden Auge beym erſten Anblicke auszeichnet. Diejenigen, welche nicht ſeine größten Bewunderer ſind, ſehen dieſe Sonderheiten als Fehler, andre aber, die es ſind, als Schönheiten an. Ich rede von ſeinen zuſammengeſetzten Beywörtern und von ſeinen Wiederholungen. Viele von den erſten ſind im Engliſchen nicht wörtlich zu geben, ohne der Reinigkeit unſerer Sprache zu nahe zu treten. Meine Meynung iſt, man ſollte diejenigen beybehalten, die ſich leicht in ein engliſches zuſammengeſetztes Wort übertragen laſſen, und den angenommenen Regeln der Zuſammenſetzung nicht zuwider laufen, noch das Ohr beleidigen: wie auch diejenigen, welche durch das Anſehen unſerer beſten Dichter eine Gültigkeit, und durch ihren

Gebrauch das Bürgerrecht erhalten haben; als the *Cloudcompelling* Jove, der wolkenzwingende Jupiter ꝛc. Wenn im übrigen eines in einem einzigen Worte, eben ſo voll und nachdrücklich, wie in einem zuſammengeſetzten zu geben iſt, ſo iſt klar, wie man ſich zu verhalten hat.

Denjenigen Beywörtern, die keine ſolche Wendung leiden, um das Ganze in einem oder zwey Wörtern beyzubehalten, muß durch Umſchreibung geholfen werden; wie das Beywort εἰνοσίφυλλος würde für einen Berg klein oder lächerlich ſcheinen, wenn es durch *leaf-ſhaking*, blätterſchüttelnd überſetzt würde, ſondern giebt in der Umſchreibung einen majeſtätiſchen Begriff an die Hand: *The lofty mountain ſhakes his waving woods.* Der hohe Berg ſchüttelt ſeine wehenden Wälder. Andre, die eine doppelte Bedeutung zulaſſen, können, vermöge einer klugen Veränderung, noch einen Vortheil verſchaffen, je nach der Gelegenheit, bey der ſie gebraucht werden: zum Beyſpiel, das Beywort des Apollo, ἑκη, βολος, oder *for-ſhooting*, weitſchieſſend, läßt zwey Erklärungen zu; die eine wörtlich, in Anſehung der Pfeile und des Bogens: die andre verblümt, in Anſehung der Sonnenſtralen. In ſolchen Stellen alſo, wo Apoll als ein Gott perſönlich vorgeſtellt wird, würde ich die erſte Bedeutung annehmen; wo aber die Würkungen der Sonne beſchrieben werden, da würde ich die letzte wählen.

Ueberhaupt iſt die immerwährende Wiederholung der nämlichen Beywörter in dem Homer, zu vermeiden: ſie ſind vielleicht (wie bereits gezeigt worden iſt) den Ohren der damaligen Zeiten angemeſſen geweſen; allein ſie ſchicken ſich keinesweges für die unſrigen. Man muß die Gelegenheit abwarten, ſie anzubringen, da ſie denn von dem Anlaß, zu dem ſie gebraucht werden, noch eine Schönheit mehr erhalten können: und wenn dieſes gehörigermaſſen geſchieht, ſo zeigt ein Ueberſetzer zugleich ſeine Einbildungs- und Beurtheilungskraft.

Was Homers **Wiederholungen** anbelangt, ſo ſind ſelbige in drey Gattungen einzutheilen; in ganze Erzählungen und Reden, in Sittenſprüche, und in einen einzlen Vers oder Gemiſlich. Ich glaube, es ſey nicht unmöglich, dieſe ſo zu behandeln, daß man weder auf der einen Seite ein ſo bekanntes Kennzeichen unſers Dichters verliert, noch auf der andern Seite den Leſer zu ſehr beleidiget. Die Wiederholung machte jene Reden nicht unangenehm, wo die Würde des Redners es zu einer Unverſchämtheit machen würde, ſeine Worte zu verändern: wie in den Botſchaften von den Göttern an die Menſchen, oder von höheren Mächten an Niedrige, Angelegenheiten des Staats betreffend, oder wo das Ceremonielle der Religion es zu erfordern ſcheint; bey den feyerlichen Gebetsformeln, Eidſchwüren und dergleichen. In andern Fällen halte ich dafür, die beſte Regel ſey, ſich nach der Nähe oder Entfernung, in welcher dieſe Wiederholungen im Original vorkommen, zu richten. Wenn ſie zu nahe auf einander folgen, mag man den Ausdruck verändern; allein es iſt noch die Frage, ob ein Ueberſetzer berechtigt iſt, einige gänzlich auszulaſſen: ſind ſie ermüdend und verdrießlich, ſo muß es der Verfaſſer verantworten.

Itzt bleibt uns nur noch übrig, von der Verſifikation zu reden. Wir haben vorher ſchon bemerkt, daß Homer beſtändig den Klang der Verſe nach dem Sinn einrichtet, und ihn bey jedem neuen Gegenſtande abändert. Dies iſt in der That eine der auserleſenſten Schönheiten in der Dichtkunſt, zu der ſehr wenige gelangen können. Mir iſt nur Homer im Griechiſchen, und Virgil im Lateiniſchen bekannt, die ſich in dieſem Stücke auszeichnen. Ich glaube, daß dieſes bisweilen von ungefähr geſchehen kann, wenn der Verfaſſer erhitzt und von ſeinem Bilde völlig eingenommen iſt: doch iſt auch vernünftigerweiſe zu vermuthen, daß diejenigen es würklich zur Abſicht gehabt haben, in deren Verſen es ſich in einem ſo vorzüglichen Grad über alle andre Dichter zeigt. Wenig Leſer haben ſo feine Ohren dieſes zu beurtheilen; die ſie aber haben, werden finden, daß ich nach dieſer Schönheit geſtrebt.

Ueberhaupt muß ich meine gänzliche Unfähigkeit bekennen, dem Homer Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Ich unternahm die Ueberſetzung mit keiner gröſſern Hoffnung, als ſolcher, die man ohne viele Eitelkeit unterhalten darf: nämlich eine erträglichere Kopie von ſeinen Werken zu liefern, als bisher noch keine ganze Ueberſetzung in Verſen gethan hat. Wir haben nur die Ueberſetzungen des Chapman, Hobbes, und Ogilby. Der erſte hat ſich des Vortheils eines über die maßen langen Verſes bedienet, und doch iſt kaum irgend eine Paraphraſe ſchleppender und weitſchweifiger, als die ſeinige. Er hat mehrmalige Interpolationen von vier und ſechs Zeilen, und ich erinnere mich einer im dreyzehnten Buch der Odyſſee, V. 312. wo er aus zween Verſen dreyßig geſponnen hat. Er irret ſich öfters auf eine ſo unvorſichtige Art, daß man glauben ſollte, er wäre mit Vorſatz von dem Original abgewichen, wenn er nicht bey andern Stellen in ſeinen Noten ſo heftig auf wörtlichen Kleinigkeiten beſtünde. Es ſcheinet, es ſey ihm ſehr daran gelegen geweſen, neue Meynungen, aus ſeinem Verfaſſer zu ziehen; denn er verſpricht ſogar in ſeiner gereimten Vorrede, ein Gedicht über die Geheimniſſe, die er im Homer entdeckt hat: und vielleicht bemühete er ſich, den klaren Sinn des Originals zu dieſem Endzwecke gewaltſam hin zu zwingen. Sein Ausdruck iſt ſchwülſtig, ein Fehler, der ſehr merkbar in ſeinen Originalſchriften iſt, wie in dem Trauerſpiel Buſſy d'Amboiſe ꝛc. Kurz, der moraliſche Karakter dieſes Mannes giebt für ſeine ganze Ueberſetzung Rechenſchaft; denn es erhellet aus ſeiner Vorrede, und ſeinen Anmerkungen, daß er einen Hang zum Stolz gehabt, und ein Schwärmer in der Dichtkunſt geweſen ſey. Seine eigne Pralerey, daß er die Ilias in weniger als funfzehn Wochen zu Ende gebracht, zeigt, mit wie vieler Nachläßigkeit die Ueberſetzung gemacht worden ſey. Was man ihm aber zugeſtehen muß, und was zur Bedeckung ſeiner Fehler vieles beyträgt, iſt der kühne, feurige Geiſt, der ſeine Ueberſetzung belebt, ſo wie man denken möchte, daß Homer ungefähr ſelbſt geſchrieben haben würde, ehe er zu reifen Jahren gekommen.

Hobbes giebt uns eine richtige Erklärung des Sinnes überhaupt, verkürzet aber öfters Beſonderheiten und Umſtände, und übergeht bisweilen die ſchönſten. Viele halten ſeine Ankeit für eine genaue und richtige Ueberſetzung, ohne Zweifel aus dem Irrthum, weil ſie ſo kurz iſt; doch ſeine Kürze entſpringt nicht daher, daß er dem Verfaſſer Zeile für Zeile gefolgt iſt, ſondern aus den obengemeldeten Zuſammenziehungen und Verkürzungen. Oefters läßt er ganze Gleichniſſe und Sittenſprüche aus, und macht ſich dann und wann ſolcher Irrthümer ſchuldig, in die kein Schriftſteller von ſeiner Gelehrſamkeit anders, als aus Nachläßigkeit verfallen könnte. Seine Dichtkunſt ſowohl als des Ogilby's ſeine, iſt weit unter aller Kritik.

Es iſt ein ungemeiner Schade für die dichteriſche Welt, daß Herr Dryden nicht lange genug gelebt, um die Ueberſetzung der Ilias zu endigen. Er hat uns blos das erſte Buch und etwas weniges von dem ſechſten hinterlaſſen: und wenn er in einigen Stellen den Sinn nicht getreu überſetzt, oder die Alterthümer beybehalten hat, ſo entſchuldiget ihn in dieſem Stücke die Eilfertigkeit, mit der er zu ſchreiben gezwungen war. Es ſcheinet, daß er zu viel Achtung für den Chapman gehabt, deſſen Worte er bisweilen abgeſchrieben, und denſelben unglücklicherweiſe in einigen Stellen, wo er von dem Original abweicht, gefolgt iſt. Doch hätte Dryden den Homer ganz überſetzt, ſo würde ich mich nach ihm gar nicht an denſelben gewagt haben; eben ſo wenig, als ich mich an den Virgil wage, wovon ſeine Ueberſetzung, (einige menſchliche Fehler ausgenommen) die edelſte, kühnſte und geiſtvollſte iſt, die ich in irgend einer Sprache kenne. Doch das Schickſal groſſer Genies gleicht dem Schickſale groſſer Miniſter; obſchon ſie bekanntermaſſen die Erſten in der Republik der ſchönen Wiſſenſchaften ſind, ſo trift ſie doch der Neid und die Verläumdung, blos, weil ſie an deſſen Spitze ſtehen.

Meiner Meynung nach ſollte ſich ein Ueberſetzer Homers am meiſten angelegen ſeyn laſſen, den Geiſt und das Feuer, welche ſeinen Hauptkarakter ausmachen, beyzubehalten: in beſondern Stellen, wo der Sinn einigem Zweifel unterworfen iſt, den ſtärkſten und dichteriſchſten zu wählen, weil er mit dieſem Karakter am mehrſten übereinſtimmt: ihm in allen Abänderungen ſeines Styls, und in den verſchiedenen Modulationen ſeiner Verſe zu folgen: in den Handlungen oder Beſchreibungen Wärme und Erhabenheit beyzubehalten: in ſanften Stellen oder Erzählungen edle Einfalt und Feyerlichkeit: in den Reden, Fülle und Deutlichkeit; in den Sittenſprüchen, Kürze und Ernſt: auch ſogar bisweilen nicht die kleinen Figuren und Wendungen, nach dem Schwung der Perioden zu verabſäumen: weder gottesdienſtliche noch andre Gebräuche des Alterthums auszulaſſen, noch mit einander zu vermengen. Vielleicht ſollte er auch das Ganze in einem engeren Bezirk faſſen, als bisher von allen Ueberſetzern, die den Sinn oder die Poeſie noch ſo ziemlich beybehalten, geſchehen iſt. Weiter würde ich ihm empfehlen, den Homer lieber aus dem Grundtext, als aus Kommentarien zu ſtudiren; ſo gelehrt dieſe auch ſeyn, und in was für Achtung ſie auch bey der gelehrten Welt ſtehen mögen; und ihn, in Vergleichung mit Virgil über alle alte, und mit Milton, über alle neuere aufmerkſam zu betrachten. Nach dieſem kann ihm des Erzbiſchoffs von Cambrays Telemach das wahrhafteſte Bild von dem Geiſt und dem Schwung unſers Dichters, und Boſſuets herrliche Abhandlung über das epiſche Gedicht, den richtigſten Begriff von ſeinem Plan und ſeiner Ausführung geben. Im übrigen' verfahre er ſo klug und fleißig, und ſey ſo glücklich in der Vollendung, als nur immer möglich iſt, ſo darf er doch nur wenigen zu gefallen hoffen, nur denen, die Geſchmack in der Dichtkunſt, und hinlängliche Gelehrſamkeit beſitzen: denn es iſt nicht in der Natur eines ſolchen Unternehmens, Leute zu befriedigen, denen es an beyden mangelt: einem bloſſen neueren Witzling kann nichts gefallen, das nicht modern iſt, und einem Pedanten nichts, das nicht griechiſch iſt.

Was ich ausgerichtet, iſt dem Urtheil der Welt unterworfen, von deren Meynungen ich bereit bin zu lernen: ich fürchte keine Richter ſo wenig, als unſere beſten Dichter, die am meiſten von der Wichtigkeit eines ſolchen Unternehmens überzeugt ſind. Die ſchlechten mögen ſagen, was ihnen gefällt; ich werde Mitleid mit ihnen haben, in ſo ferne ſie unglückliche

Menſchen ſind; als boshafte Schriftſteller aber werden ſie mich keinesweges rühren. Ich wurde bey dieſer Ueberſetzung durch Männer geleitet, deren Urtheilskraft weit von der ihrigen unterſchieden iſt; Männer, für die ſie keine Freundſchaft, kein Wohlwollen empfinden können; wenn die alte Beobachtung wahr iſt, daß die ſtärkſte Antipathie zwiſchen Narren und Leuten von Verſtande herrſche. Herr Addiſon war der erſte, auf deſſen Rath ich die Unternehmung dieſes Werks beſchloß. Derſelbe ſchrieb mir bey dieſer Gelegenheit in ſolchen Ausdrücken, die ich ohne Eitelkeit nicht wiederholen kann. Dem Herrn Steele bin ich für eine ſehr frühe Empfehlung meiner Arbeit an das Publikum, verbunden. Doktor Swift beförderte meinen Nutzen mit jener Wärme und jenem Eifer, mit welchem er allezeit ſeinen Freunden dient. Die Menſchenfreundlichkeit und Freymüthigkeit des Ritters Samuel Garth haben mir bey keiner einzigen Gelegenheit gefehlt. Auch muß ich mit unendlichem Vergnügen, die vielen freundſchaftlichen Dienſte ſowohl, als die aufrichtige Kritik des Herrn Congreve erkennen, der mir den Weg gewieſen, einige Stellen von Homer zu überſetzen. Ferner muß ich die Namen des Herrn Rowe und Doktor Parnell hier nennen, obſchon ich eine andre Gelegenheit nehmen werde, dem letzten Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, deſſen gute Einſicht (um ihm das größte Lob beyzulegen) von eben ſo groſſem Umfang, als ſeine Gelehrſamkeit iſt. Ich habe zu dieſen Herren eine ungeheuchelte wahre Zuneigung, und glaube ihrer Gunſt nicht gänzlich unwerth zu ſeyn. Doch was ſoll ich von der Ehre ſagen, die mir ſo viele Groſſen erwieſen haben, indem die erſten und vornehmſten Namen unſers Zeitalters, als meine Subſcribenten erſcheinen, und die vorzüglichſten Beſchützer, die Zierden der Gelehrſamkeit, meine erſten Ermunterer ſind. Es gereicht mir zu meinem beſondren Vergnügen, indem ich finde, daß ich gerade denen die höchſte Verbindlichkeit habe, die dem Namen eines Dichters am meiſten Ehre erwieſen haben: daß es Sr. Herrlichkeit dem Herzog von Buckingham beliebt, mich zur Ueberſetzung eines Dichters zu ermun tern, dem er (in ſeinem vortreflichen Verſuche) ein ſo vollkommnes Lob beygelegt:

„Lies den Homer einmal, ſo kannſt du nichts mehr leſen: armſelig, ſo niedrig werden dir alle Bücher vorkommen: Verſe werden Proſe ſcheinen: doch fahre fort zu leſen, auſſer dem Homer wirſt du kein Buch vonnöthen haben;“ daß der Graf von Hallifax einer von den erſten geweſen, die mich begünſtiget, von dem es ſchwer zu ſagen iſt, ob die Beförderung der ſchönen Künſte mehr ſeiner Großmuth, oder ſeinem Beyſpiele zu verdanken habe: daß ein Genie, wie der Lord Bolingbroke, der ſich nicht weniger in den nützlichen und unterhaltenden Theilen der ſchönen Wiſſenſchaften, als in den großen Scenen der Staatsgeſchäfte ausgezeichnet, ſich herabgelaſſen, der Kritiker dieſer Blätter, und der Mäcen ihres Verfaſſers zu ſeyn: und daß der edle Verfaſſer des Trauerſpiels — Heroic Love, heldenmüthige Liebe, ſeine Partheylichkeit für mich, ſeit der Zeit ich Hirtengedichte ſchrieb, bis itzt, da ich mich an die Ilias gewagt, fortgeſetzt hat. Ich kann mir den Stolz nicht verſagen, zu bekennen, daß ich nicht allein den Vortheil ihres Raths bey meiner Arbeit überhaupt genoſſen, ſondern auch ihre Verbeſſerungen in verſchiedenen Stellen dieſer Ueberſetzung benutzt habe.

Ich hätte ſehr viel über das Vergnügen zu ſagen, das mir die Freundſchaft des Grafen von Carnarvon zuwege bringt, doch es iſt faſt etwas ungereimtes, irgend eine beſondere großmüthige Handlung einer Perſon insbeſondre zu berühren, deren ganzes Leben eine fortgeſetzte Reihe edler Handlungen iſt. Der Herr Stanhope, itziger Staatsſekretair, wird meinem Wunſch, meiner Begierde verzeihen, wenn ich es hier bekannt mache, daß er dieſes Geſchäfte mit Vergnügen befördert. Der beſondere Eifer des Herrn Harcourt, Sohn des verſtorbenen Lord Kanzlers, gab mir einen Beweis, wie ſehr ich die Ehre ſeiner Freundſchaft genieſſe. Dem nämlichen Bewegungsgrund muß ich die mir erzeigte Freundſchaft vieler meiner andern Freunde beymeſſen, gegen die meine Erkenntlichkeit hier zu bezeigen unnöthig iſt, da ſie durch meinen vertrauten Briefwechſel von meiner Dankbarkeit alle Ueberzeugung haben. Und ich glaube, Männern von ihrer Denkungsart nicht beſſer, als durch mein Stillſchweigen meine Verbindlichkeit bezeigen zu können.

Kurz, ich habe mehr Beſchützer gefunden, als einſt Homern mangelten. Er hätte ſich glücklich geſchätzet, die nämliche Gunſt zu Athen gefunden zu haben, die mir von der mit Athen wetteifernden Univerſität Oxford erzeigt worden iſt. Kaum kann ich Homern um die prächtigen Ehrenbezeugungen beneiden, die ihm nach ſeinem Tode wiederfuhren, wenn ich auf den Genuß ſo vieler angenehmen Verbindlichkeiten und wohlthätigen Freundſchaften zurückſehe, die das ganze Vergnügen des Lebens ausmachen. Es erfordert dieſer Vorzug um deſto mehr Erkenntlichkeit, weil er einer Perſon erwieſen worden, deren Feder ſich nie zum Nachtheil einer beſondern Parthey gebrauchen laſſen, oder den Eitelkeiten eines Individuellen zu Dienſte geſtanden iſt. Der Erfolg meiner Arbeit mag ausfallen, wie er will, ich werde nie eine Unternehmung bereuen, bey welcher ich die Aufrichtigkeit und Freundſchaft ſo vieler Männer von Verdienſt erfahren habe, und wobey ich einen Theil der jugendlichen Jahre zuzubringen hoffe, die ſonſt gemeiniglich in einem Kreiſſe von Thorheiten verloren gehen: das iſt weder ganz unnütz für andre, noch unangenehm für mich ſelbſt.

Von Homers Leben.

Wer die alten Traditionen vom Homer lieſt, findet nichts beſſers als eine Miſchung von abergläubiſchen und andern unzähligen Ungereimtheiten; aus denen überhaupt die Geſchichte von Egypten und Griechenland, wo die Fabel herſtammt, größtentheils beſtehen. Eine der ſonderbarſten liefert uns Euſtathius *), der ſie dem Alexander von Paphos nacherzählt.
„ Homer, " ſagt er, „ war ein Egyptier.
„ Sein Vater nennte ſich Damaſagoras, ſeine
„ Mutter Echras. Seine Amme, eine Toch-
„ ter von Orus, eine Prieſterin der Iſis, war
„ Weiſſagerin; Honigtropfen träufelten oft
„ aus ihren Brüſten in die Lippen des Kin-
„ des. Die erſten Töne ſeiner Stimme, als

---

*) Euſtathius in Od. 12.

„ er Nachts zu ſchreyen anfieng, glichen dem
„ Geſange neun verſchiedener Arten von Vögeln.
„ Des Morgens fand man ihn im Bette
„ mit neun Turteltauben ſpielen. Von Zeit
„ zu Zeit war die Sybille, die ihn ſäugte,
„ von einer poetiſchen Wuth ergriſſen; und in
„ ihren Anwandlungen ſprach ſie Verſe, worinn
„ ſie den Damaſagoras auffoderte, den
„ Muſen einen Tempel zu bauen. Er gehorchte;
„ und als ſein Sohn groß wurde, erzählte
„ er ihm die Begebenheit. Aus Erkenntlichkeit
„ für das Vergnügen, das in ſeiner
„ Kindheit die Turteltauben ihm gemacht hatten,
„ wählte Homer in der Folge dieſe Art
„ von Vögeln, um ſeinem Jupiter Ambroſia
„ zu ſenden.“

Es iſt unbegreiflich, daß eine ſolche Träumerey auf die Nachwelt kommen konnte; und doch iſt ſie lange behauptet, verſchönert, und erweitert worden. Heliodor *) nahm von den Anmaſſungen der Egyptier ihre Erdichtung;

---

*) Heliodor. Aethiop. Lib. 3.

und verlegte die Scene nach Theben. Er geſteht, daß man einen Prieſter für den Vater dieſes Wunderkindes gehalten habe; behauptet aber, daß ſein wahrer Vater Merkur ſey. Dieſer Gott zeugte den Homer, während dem der Prieſter, der mit ſeiner Gattinn im Tempel ſchlief, von ſeinem Amt abgerufen war. Weil er an dem Schenkel Haare auf die Welt brachte, ſo wurde er nachher in den Ländern, die er durchreiſte, Homer genannt. Ihm ſelber iſt die Unwiſſenheit zuzuſchreiben, in der man in Abſicht auf ſeine göttliche Herkunft durchgängig ſich befindet, weil er überall ſeinen Namen, ſeine Familie und ſein Vaterland verſchwiegen; denn er ſchämte ſich, daß er von ſeinem vermeintlichen Vater wegen den Zeichen einer unehlichen Geburt von den übrigen für die Altäre beſtimmten Jünglingen abgeſondert und verbannt war.

Auf dergleichen Mährchen verfiel das Alterthum, weil es keine Ausdrücke hatte, die allgemeine Bewunderung dieſes groſſen Dichters hinlänglich auszudrücken. Geblendet von ſeinen auſſerordentlichen Vorzügen, dichtete es, ihm verhältnißmäßige Ehre zu erweiſen, noch andre dazu, die gar nicht in der Natur waren.

Daher mußte ſein Vater ein Gott, und ſeine Amme eine Wahrſagerin ſeyn. In allem was ihn betrift, wurde die Fabel der Geſchichte unterſchoben. Die Griechen haben noch weit mehr dergleichen erſonnen; aber der Schleyer, den ſie darüber geworfen, iſt ſo durchſichtig, daß der erſte Anblick das Geheimniß verräth. Einen hinlänglichen Beweis davon giebt die Genealogie, die einer griechiſchen Abhandlung von dem Streit Homers mit Heſiod eingerückt iſt. Suidas, der ihrer Meldung thut, hat ſie um wenig geändert. Hier iſt ſie:

Apollo und Thuſa, eine Tochter des Neptun, zeugten den Dichter Linus, Vater des Königs Pierus. Der Sohn dieſes Fürſten und der Nymphe Metho war Eagrus, Gemahl der Calliope und Vater des Orpheus, des Vaters von Othris, von dem Harmonides gebohren ward, der Vater von Dius, von welchem mit Pucamedis, der Tochter des Apollo, Heſiodus und Perſes gezeugt worden ſind. Von Perſes ſtammt Meo, Vater der Crytheis, deren Umgang mit dem Gotte des Fluſſes Meles die Welt das Leben Homers zu danken hat.

Die Schönheit dieſer Genealogie fällt in die Augen. Die Idee eines auſſerordentlichen Menſchen kann nicht wohl auf eine beſſere Art geadelt werden. Dichter, Könige, Muſen und Götter ſtehn hier in einer Familie vereinigt. Wenn man aber weiß, daß Harmonides die Harmonie, und Philoſerpe der Gott des Vergnügens iſt; Eupheme, die ſchöne Sprache; Epiphradis, der Verſtand; Pucamedis die hohe Weisheit; ſo zeigt ſich, daß die Genealogiſten dieſes geprießnen Dichters ſeine Talente perſonificirt, und alles, was ſie Groſſes und Göttliches erſinnen konnten, in einer Allegorie, die ſein Ehrendenkmal werden ſollte, angebracht haben. Aus eben dieſer Quelle entſprang eine andre Erdichtung, die dem Plutarch zugeeignet wird. Sie findet ſich in einem Fragment von Homers Leben. Seine wunderbare Geburt zu behaupten, beruft man ſich darinn auf den dritten Theil von des Ariſtoteles Dichtkunſt, der verloren gegangen iſt. Als Neleus, der Sohn des Codrus an der Spitze der Athenienſer nach

Jonien gieng, befand ſich auf der Inſel Jo eine junge Schöne, die von einem mit den Muſen vertrauten Genius geliebt wurde. Sie war ſchwanger von ihm, und verbarg ſich aus Schamhaftigkeit an einen Ort, den man Egina nannte. Hier fiel ſie Straſſenräubern in die Hände, wurde nach Smyrna, wo damals die Lydier herrſchten, geführt, und dem König Meo vorgeſtellt, der von ihrer ſeltnen Schönheit eingenommen ſich mit ihr vermählte. Eines Tags, als ſie an den Ufern des Fluſſes Meles ſpazieren gieng, kam ſie mit Homer nieder, und ſtarb. Meo erzog ihn wie ſeinen Sohn. Nach dem Tod dieſes Königs nahm die Armuth, worinn dieſer Dichter der Tradition zufolge gelebt hat, ihren Anfang. Dieſe Tradition ſpricht ihm ſeinen andern Vater Meles aus keiner andern Urſache ab, als um ihn von einem Halbgott herſtammen zu laſſen; von welchem Genie und Begeiſterung ihm gleichſam angeboren waren.

Sogar in ſeine Blindheit, über die alle Geſchichtſchreiber einig ſind, mußte ſich etwas übernatürliches miſchen. Ein gewöhnlicher Zufall, eine Krankheit wären zu niedrig; Götter und Halbgötter mußten Antheil daran haben. Hermias erzählt *), als Homer entſchloſſen geweſen, den Zorn Achills zu beſingen, habe er, um ſeiner Seele ein tiefes Bild von der Gröſſe ſeines Helden einzuprägen, ſein Grab beſucht, ihm darauf alle gebührende Ehre erwieſen, und ihn auf das dringendſte gebeten, ihm zu erſcheinen. Achill erſchien, aber in einer Rüſtung von ſo ſtrahlendem Glanz, daß der Dichter, der mit einer dem Verlangen ſeines Geiſtes angemeſſenen Aufmerkſamkeit die Blicke darauf heſtete, davon blind wurde.

Dieſe glänzende Erdichtung will ohne Zweifel nichts anders ſagen, als daß Homer während dem er mit der Iliade beſchäftigt geweſen, ſein Geſicht verlor. Es ſcheint, daß die Muſen bey allem, was den Homer angieng, den Vorſitz haben mußten, und daß es eine Art von Entheiligung war, von ihm wie von einem andern Sterblichen zu ſprechen; ohne ihn zu den Göttern und Helden zu geſellen, die er in ſeinen Verſen mit ſo viel Begeiſterung beſungen

---

*) Hermias in Phaed. Plat.

hat. Wenn uns mit dieſer Erdichtung nichts anders ausſöhnen könnte, ſo wär' es die Epiſode, die ſie dem Politian in ſeinem Ambra an die Hand gegeben hat; allein ſchon das Angenehme der Fabel kann uns für den Verluſt der Geſchichte einigermaſſen ſchadlos halten.

Was wir bisher geſehen haben, waren die Wirkungen einer abergläubiſchen Bewunderung, von der ſich jederzeit bey weitem nicht alle Menſchen hinreiſſen laſſen. Es giebt (und dies iſt der größte Theil) die nicht leiden können, daß die menſchliche Natur, deren Schwäche ſie in ſich ſelber fühlen, an andern in einem hohen Grade geehrt werde. Daher jene beſchimpfenden Vorausſetzungen, jene boshaften Ausfälle gegen Homer, die ihn eben ſo wieder erniedrigen wollten, als ihn ſeine Bewundrer erhoben hatten. Was wurde nicht alles geſagt, um ſeine Reiſen zu verſchreyen? Glaubt man ſeinen Neidern, ſo durchlief er nur darum die Welt, um die, welche vor ihm über den Trojaniſchen Krieg geſchrieben hatten, aufzuſuchen, und ihre Werke, wenn er ſie nicht auf ſeine Rechnung ſetzen konnte, zu unterdrücken.

Diodorus von Sicilien *) erzählt, Daphne, die Tochter von Tireſias, wegen ihren Eingebungen Sibylle genannt, ſey mit einem auſſerordentlichen Genie begabt geweſen. Als ſie Prieſterin des Apollo wurde, verfertigte ſie Orakel in Verſen und andre Werke von der äuſſerſten Schönheit. Homer wußte ſie in ſeine Hände zu bekommen, und eignete ſie ſich zu. Aber was läßt ſich über ein Faktum ſagen, das in ein Jahrhundert verlegt worden, von dem kein Denkmal mehr übrig iſt? Die Gedichte, die man den Sibyllen zuſchreibt, ſind nicht alt genug, dieſes Mährchen zu unterſtützen; und auſſerdem iſt es bekannt, daß ſie nichts mit Homer gemein haben, als was von ihren Sammlern, um ihren Werken einiges Gewicht zu geben, unter dem Titel einer Tradition aus ihm entlehnt worden iſt.

Auch Suidas will uns bereden, Palamedes, der zu Troja gefochten, ſey ein berühmter Dichter geweſen; er habe über den Krieg, wovon

---

*) Diod. Sic. Lib. 4.

die Rede iſt, in Doriſchen Karakteren, wovon er Erfinder geweſen ſey, und beſonders gegen ſeine zwey Todtfeinde, Agamemnon und Ulyß geſchrieben; woraus folge, daß ſeine Verſe ſowohl von der Nachwelt, als von Homer, da er an der Iliade gearbeitet, unterdrückt worden ſeyen. Aber konnten die Schriften eines ſo merkwürdigen Mannes, als Palamedes war, ſeit der Belagerung von Troja bis auf die Zeiten Homers ſich erhalten haben, ohne in hundert verſchiedenen Orten bekannt geworden zu ſeyn? War Homer (ſo neidiſch er auch hätte ſeyn mögen) im Stande ſie zu vernichten? Woher kömmt es, daß dieſe ſchönen Werke, die einen Homer eiferſüchtig machen konnten, ſo wenig Aufſehens in der Welt gemacht haben, daß auch nicht eine Linie davon übrig iſt? Noch auſſerdem ſetzt Suidas in die Anzahl der Dichter, die Homer geplündert haben ſoll, den Schreiber des Palamedes, Corinnus, der zuerſt über den Trojaniſchen Krieg geſchrieben habe; ein Gedicht, das ſich nirgends findet, und das kein Menſch je geſehen hat.

Auf das Wort des Johannnes von Melala nennt Tzezes *) den Siſyphus von Cos, Teucers Schreiber; man weiß nicht, ob er in Verſen, oder nur in Proſa geſchrieben hat. Noch ſetzt man den Schreiber des Idomeneus, Dictis von Ceuta, und Hectors Bedienten Dares aus Phrygien hinzu, deren Namen zu Werken von unbekannten Verfaſſern gebraucht worden ſind. Aber die Wahrſcheinlichkeit iſt in allen dieſen Vorausſetzungen ſo wenig geſchont, daß man ſie nicht annehmen kann, ohne zu gleicher Zeit zuzugeben, daß Homer von jedem derſelben den ganzen Plan ſeiner Gedichte genommen habe.

Man giebt vor, daß er den Demodocus zu Corcyrus, und den Phemius auf der Inſel Ithaka angetroffen, und daß der eine die Belagerung von Troja, der andre die Wiederkehr der Helden von Griechenland beſungen habe; ohne auf den Gedanken zu kommen, daß Demodokus und Phemius wahrſcheinlicherweiſe nichts anders als zwey Freunde Homers waren, die

---

*) Tzezès, chil. 5. hiſt. 9.

die er gerne verewigen wollte; oder vielleicht gar er ſelbſt unter zwey Namen, als Verfaſſer der Ilias und der Odyſſee; oder daß es nur bloſſe Erdichtungen ſind, womit ſich Homer beluſtigt hat, ohne ſich einfallen zu laſſen, daß man in der Folge ſeine zwey Lehrmeiſter daraus machen würde. Ich erinnere mich hier an eine Stelle der Ilias, wo Vulcan, nachdem er zwey Statuen von ſeiner Arbeit belebt hatte, keinen Schritt mehr ohne ihre Hülfe thun konnte.

Man behauptet, ſagt Ptolomäus Hepheſtio *), daß ein Weib von Memphis, Namens Phantaſie, vor Homer die Kriege von Troja und die Abentheuer des Ulyß beſungen habe. Phanitas, ein Abſchreiber zu Memphis, wo die Werke dieſer Dichterin in Verwahrung lagen, wurde von Homer beſtochen, ſie ihm mitzutheilen; und dieſer entlehnte den Plan der ſeinigen davon.

---

*) Ptolomæus Eph. excerpt. apud Photium, Lib. 5.

Dies Mährchen iſt um deſto ungereimter, weil es einer Egyptierin, von der überdies nirgends Meldung geſchieht, einen blos griechiſchen Namen beylegt. Freylich ſcheint Homer in den Wiſſenſchaften und Geheimniſſen der Egyptier unterrichtet zu ſeyn; wer weiß, ob nicht durch einen Phanitas? Indeſſen fällt es in die Augen, daß auch der Name Phantaſie ein perſonificirtes Talent iſt, das die auf die Geſchichten oder vielmehr Erdichtungen der Egyptier gegründeten Syſteme der Odyſſee und Ilias bezeichnen ſollte.

Ich berühre dieſe lächerlichen Mährchen nur im Vorbeygehn, ſo wie auch die kleine Iliade, die Siagrius verfertigt, und Aelian *) angeführt hat. Es wird ein ewiger Beweis bleiben, wie unzertrennliche Gefährten Widerſpruch und Lüge von dem niederträchtigen Neide ſind, da er ſo ſehr aller Vernunft Trotz bot, und das unvergänglichſte und vollkommenſte Meiſterſtück des Alterthums, wer weiß was für Ver-

---

*) Aelian. L. 14. C. 21.

faſſern, die entweder gar nicht geſchrieben, oder nicht verdient haben geleſen zu werden, zueignen will. Alles dies hat nicht einen Schein von Menſchenverſtand. Ein Armer kleidet ſich, ſo gut er kann; alles iſt Putz für ihn. Mit einem groſſen Herrn verhält es ſich ganz anders.

Nachdem Homer lange gereiſt hatte, wird er uns bey ſeiner Rückkehr als in einem poetiſchen Kampf überwunden vorgeſtellt. Nicht zufrieden, ihn zum Räuber eingebildeter oder verſtorbener Dichter zu machen, unterwirft man ihn noch einem ſeiner Zeitgenoſſen, und zwar in einer Kunſt, die ſeine einzige Beſchäftigung, und die einzige Urſache ſeines Ruhms war. Heſiodus *), ohne ſeinen Mitſtreiter bey dem Leichenbegängniß des Amphidamas zu nennen, ſagt, daß er ihn beſiegt habe; und in den Hymnen **), die dem Homer zugeſchrieben werden, findet ſich, daß er Venus in einem

---

*) Heſiod. Op. & dierum l. 2. v. 272.

**) Hom. Hymn. 2. ad Venerem.

ähnlichen Kampf um ihren Beyſtand bat. Man weiß weder den Namen des Orts noch des Mitſtreiters; aber die Feinde Homers haben dieſe Lücke ergänzt, und auf dieſe Art wenigſtens ein eben ſo edles als angenehmes Schauſpiel eröffnet. Zwey Genien der erſten Gröſſe, die um den Lorbeer kämpfen, ſcheinen mir zwey Helden, die in der glänzendſten Rüſtung den Kampfplatz betreten. Und wenn man vorausſetzt, daß einer wie der andre ſeinen grammatikaliſchen Anhang hatte, was für herrliche Gelegenheit hatte der von Heſiodus, ihm Homeren aufzuopfern? Die ganze Sache gründet ſich, wie man ſieht, auf eine bloſſe Muthmaſſung. Aber man hatte genug daran, um ſie zu einer Tradition zu machen. Dieſe veranlaßte ein Epigramm, das wir noch haben; und weil man nicht weiß, wann und von wem es gemacht worden, ſo wird es als ein Beweis der Tradition, die es veranlaßt hat, angeführt. Und dieſen Beweis vollendet noch eine vollſtändige Abhandlung von dieſem Zweykampf; die aber freylich nicht ſehr alt ſeyn kann, weil darinn von dem Kaiſer Adrian Erwähnung gethan wird.

Uebrigens ſtimmt dieſes Hiſtörchen ziemlich mit einer Erzählung Plutarchs *) überein, die ſo lautet: „Ganictar, Sohn des Amphidamas, Königs von Eubea, hatte zu Ehren ſeines Vaters Trauerſpiele angeſtellt, und lud die berühmteſten Männer, ſowohl in Abſicht auf Leibesſtärke als auf Vorzüge des Geiſtes an ſeinen Hof. Homer und Heſiod erſchienen zu Chalcys: ſie ſtritten vor Panidas, Heſiod erhielt den Preiß, der in einem goldnen Dreyfuß mit folgender Innſchrift beſtand: *Der Sänger des Friedens und der häuslichen Wirthſchaft verdient eher die Krone, als der Dichter der Zwietracht und des Kriegs.* Der Dichter heiligte ſeine Krone den Muſen, und machte folgende zwey Verſe:

---

*) Plut. Symp.

Ἡσίοδος Μούσαις Ἑλικωνίσι τόνδ᾽ ἀνέθηκεν
Ὕμνον νικήσας ἐν Χαλκίδι θεῖον Ὅμηρον.

Dieſe Verſe, wiewohl von Heſiodus genommen, nennen ſeinen Gegner, und ſind ebendeswegen verfälſcht. Man braucht ſie nur mit folgenden zu vergleichen, die gewiß von dem nämlichen Verfaſſer ſind:

Ὕμνῳ νικήσαντα φέρειν τρίποδ᾽ ὠτώεντα
Τὸν μὲν ἐγὼ Μούσαις Ἑλικωνιάδεσ᾽ ἀνέθηκα.

Auſſerdem ſetzt Grävius der Ausleger des Heſiodus, den Homer hundert Jahre vor ihm. Plutarch ſpricht von dieſer vorgegebenen Begebenheit wie von einer Fabel. Heſiodus ſelbſt giebt Urſache zu glauben, daß es nichts beſſers ſey. Eiferſüchtig auf ſeinen Ruhm, der ihn bewog zu kämpfen, und ſogar ſeinen Sieg zu beſingen, wie konnt er vergeſſen, die Niederlage eines Gegners, wie Homer war, bekannt zu machen? Da er die Beweiſe ſeiner Tapferkeit verewigen wollte, hätt' er den glänzendſten mit Stillſchweigen übergangen? Der Verfaſſer der Iliade hätte als ein unterjochter König dem Wagen ſeines Ueberwinders keine Unehre gemacht.

Eben dieſer Geiſt des Widerſpruchs läßt ihn zuletzt auf eine ſeiner unwürdige Art ſein Leben beſchlieſſen. Einer Tradition zufolge, die in ſeinem dem Plutarch zugeſchriebenen Leben angeführt wird, war er von dem Orakel gewarnt, ſich vor den Räthſeln junger Leute in Acht zu nehmen. Auf der Inſel Io, als er am Ufer ſaß und den Fiſchern zuſah, wurde ihm eins vorgelegt. Er konnte es nicht auflöſen, und ſtarb darüber vor Unmuth.

Ein Geſchichtchen, wie dieſes, das unſerm göttlichen Dichter zweymal den Verſtand abſpricht, bedarf wohl keiner Widerlegung. Auf die nämliche Art ſoll Ariſtoteles geſtorben ſeyn, nur daß dieſen ein philoſophiſches Problem, und unſern Dichter ein Räthſel in Verſen das Leben koſten muſte. —

Einige haben alles, was die Schriftſteller in Gutem und Böſem von Homer geſagt haben, geſammelt, und aus Mangel an ächten Quellen, oder vielleicht aus einer Art von Kitzel, bald ſo, bald anders mit ihm zu verfahren, ſein Leben daraus zuſammengeſetzt. Was auch ihre Bewegungsgründe ſeyn mochten, ſo iſt gewiß, daß triviale Umſtände, die, wenn auch getreu, nicht genug Licht auf den Gegenſtand werfen, nicht in die Gränzen der Obliegenheit eines Schriftſtellers eingeſchloſſen ſind. Und doch iſt dies das beſte, was wir von Homers Leben haben. Auf dies ſchränkt ſich die Sammlung ein, die dem Herodot zugeſchrieben wird. Unbedeutende von allen Beweiſen entblößte, auch wahrſcheinliche Begebenheiten ſtehen darinn mit den armſeligſten Umſtänden des Lebens in Verhältniß. Man bemerkt vom Anfang bis zum Ende einen grammatikaliſchen Kleingeiſt, der mit den niedrigſten dem Homer zugeeigneten Einfällen ſeinen erhabnen Geiſt beweiſen will. Die ganze Erfindung iſt ſo froſtig und ſchaal, daß ſie unmöglich aus der Seele eines Dichters entſpringen konnte. Alles darinn verräth den Schulmeiſter, deſſen glorreichſte Beſchäftigung die Grammatik iſt. Da indeſſen die Geſchichtſchreiber aus dieſer Quelle geſchöpft, und wir nichts beſſers haben, ſo folgt hier ein Auszug davon.

Homer iſt zu Smyrna geboren, ohngefähr 168 Jahre nach der Belagerung von Troja, und 622 vor dem Feldzug des Xerxes. Seine Mutter hieß Chriteis. Einer vorzeitigen Schwangerſchaft halber entfernte ſie ihr Onkel von Cuma, und übergab ſie dem Iſmenias, der eine Colonie nach Smyrna, das damals gebaut wurde, zu führen hatte. Bald hierauf, als ſie am Ufer des Fluſſes Meles ein Feſt begieng, kam ſie mit Homer nieder, der dieſes Umſtandes halber Meleſigenes genannt wurde. Nun verließ ſie den Iſmenias, und lebte von ihrer Arbeit, bis Phemius, ein Schulmeiſter, verliebt in ſie wurde, und ſie heurathete. Nach dem Tode von beyden fiel die Schule dem Meleſigenes zu, der ihr ſo wohl vorſtand, daß er von Fremden und Bürgern gleich hochgeachtet wurde. Ein gewiſſer Mentes, Schiffherr von Leucados, überredete ihn, die Schule zu verlaſſen, und mit ihm zu reiſen. Nachdem ſie Italien und Spanien geſehen hatten, kamen ſie auf die

Inſel Ithaka, wo Meleſigenes einen Fluß an den Augen bekam. Mentor, ein rechtſchaffener, reicher und gaſtfreyer Mann, nahm ſich ſeiner an. Hier bekam er die Abentheuer des Ulyß zu hören. Von da gieng er mit Mentes nach Colophon, wo ſein Fluß ſich aufs neue äuſſerte, und ihm eine völlige Blindheit zuzog. In der Hoffnung, in ſeinen Kenntniſſen Unterſtützung zu finden, während dem er der Dichtkunſt obliegen wollte; kehrte er nach Smyrna zurück; aber betrogen in ſeiner Erwartung, und immer elender, begab er ſich nach Cuma. Ein Ledergerber, Namens Tychius, unterſtützte ihn eine zeitlang. Seine Verſe wurden bewundert; aber auf den Vorſchlag, den er der Stadt machte, ſie für eine Belohnung zu verewigen, bekam er zur Antwort, daß man nie zu Ende kommen würde, wenn man alle Blinde (ὁμήρους) ernähren wollte; und daher bekam er den Namen Homer. Aphocrus Theſtorides, ein anderer Schulmeiſter, erbot ſich, ihn zu ernähren, wenn er ihm die Abſchrift ſeiner Gedichte zugeſtehen wollte. Homer willigte darein aus Noth; aber kaum hatte ſie der Betrüger in Händen, ſo entfloh er nach Chios, wo dieſe Gedichte ſein Glück machten, während dem das Recitiren derſelben dem Verfaſſer nur einen kümmerlichen Unterhalt verſchaffte. Als er erfuhr, daß ſeine Gedichte zu Chios bekannt gemacht würden, wollte er ſelbſt dahin, und landete nahe bey der Stadt. Ein Schäfer, Namens Glaukus, vor deſſen Thüre der Dichter einen harten Anfall von Hunden auszuhalten hatte, nahm ihn auf in ſein Haus, und führte ihn zu ſeinem Herrn, der zu Bolislus wohnte, und voll Hochachtung für Homers Verdienſte ihm die Erziehung ſeiner Kinder anvertraute. Da nun der Ruhm des Dichters anfieng ſich auszubreiten, begab ſich der treuloſe Theoſtorides, von ſeiner Nachbarſchaft beunruhigt, zum zweytenmal auf die Flucht. Homer ſetzte ſich zu Chios; fieng bald daſelbſt an Schule zu halten, erwarb ſich Vermögen, heurathete, und bekam zwo Töchter, wovon die eine früh ſtarb, die andre an ſeinen Beſchützer von Bolislus geheurathet wurde. Er rückte die Namen ſeiner Wohlthäter in ſeine Schriften ein, Mentes, Tichius, Phemius, Mentor. Als er im Sinn hatte, Athen zu ſehen, machte er eine Lobrede darauf, um ſich eine günſtige Aufnahme vorzubereiten. Auf ſeiner Reiſe dahin war er gezwungen, zu Samos ans Land zu gehn. Hier brachte er den Winter zu, und ſang, umringt von Kindern, vor den Thüren der guten Häuſer.

Als die ſchöne Jahrszeit wiederkam, ſchiffte er ſich ein nach Athen; wurde aber zu Chios, wo das Schiff ankerte, krank, ſtarb, und ward am Ufer begraben.

So läſt man den Herodot gegen ſein eignes Zeugniß ſprechen. Dieſer Geſchichtſchreiber, der zur Zeit des Feldzuges von Xerxes lebte, ſagt, daß Homer 400 Jahre vor ihm gelebt habe; und doch wird durch dieſes Mährchen ein Zwiſchenraum von 622 Jahren zwiſchen Homer und dem Feldzug des Xerxes vorausgeſetzt. Wenn aber dieſe Geſchichte im Grunde wahr wäre; ſo müßte Homer einen brennenden Eifer gehabt haben, ſeinen Geiſt zu nähren, und ſeinen Verſtand durch die Erfahrung auszubilden, weil er in dieſer Abſicht ſo viele und ſo lange Reiſen gethan hat. Seine Wirkſamkeit muß ohne Beyſpiel geweſen ſeyn, weil er Troz ſeiner Blindheit und ſeines Elendes mit mehr Feuer und Würde gearbeitet hat, als je vor und nach ihm ein andrer Schriftſteller in glücklichern Umſtänden. Die Liebe des Nachruhms, dieſe von groſſen Seelen unzertrennliche Leidenſchaft, muß in ihm ohne Gränzen geweſen ſeyn, weil er, ohngeachtet ſeiner widrigen Glücksumſtände, ſogar noch in ſeinem Alter, groſſe Reiſen anzutreten, unternommen hat.

Ich glaube, daß hier der Ort iſt, meine Muthmaſſungen über dieſe anmaßliche Geſchichten vorzulegen. Von allen Schriften ſeines Jahrhunderts, diejenigen, die ihm zugeeignet werden, mit eingeſchloſſen, iſt nicht eine, die Meldung von ſeiner Perſon thut. Allen Nachforſchungen der unabläßigſten Neugierde iſt nichts weiters gelungen, als ſeinen Namen und ſeine Werke kennen zu lernen. Man hat ſo weit nachgeſpürt, als man immer konnte, und nichts gewiſſes entdeckt, als die Fruchtloſigkeit ſeiner Verſuche.

Fürs erſte hat nur die Etymologie von ſeinem Namen tauſend Schwierigkeiten verurſacht. Einige leiten ihn von einem Zeichen an ſeinem Leibe her, und behaupten, es ſey ein Spottname, weil Ομήρος Schenkel bedeutet; daher nach der von Heliodor *) angeführten Tradition ſeine Verbannung aus Egypten, ſeine unehliche Geburt und ſein unſtetes Leben. Andre ſagen, Ομήρος ſey eine Geiſſel; alſo war auch Homer eine, und zwar nach Proclus **) im Krieg von Smyrna gegen Chios. Wieder andern, wie dem Herodot ***) iſt ὁ μὴ ὁρῶν nicht ſehend: Homer muß alſo blind geweſen ſeyn. Wir ſind noch nicht zu Ende. ὁμῶς ἐρῶν heiſt im Rath ſprechen; was brauchte Suidas mehr, um zu ſchlieſſen, der Dichter habe vom Himmel begeiſtert Smyrna aufgefodert, den Colophoniern den Krieg anzukünden. Dringt man noch tiefer ein, ſo findet ſich, daß Ὁμηρῶν folgen oder ſich vereinigen heißt. Gerade daher bekam er ſeinen Namen; denn ſteht nicht ausdrücklich in ſeinem Leben, das Plutarch geſchrieben haben ſoll, und bey dieſem Umſtand den groſſen Ariſtoteles zum Gewährsmann hat, daß Homer, um den Lydiern zu folgen, Smyrna verlaſſen habe? So bereicherte ein jeder das alte Leben Homers, oder machte wohl gar ein ganz neues, nachdem er in ſeinem Namen etwas beſonders zu entdecken glaubte.

---

*) Heliod. L. 3.

**) Proclus Vit. Hom.

***) Vit. Hom.

Da indeſſen ein bloſſer Name nicht Stoff genug für ſeine Geſchichte liefern konnte, ſo mußten ſeine Werke das Uebrige ergänzen. Vermittelſt dieſer Methode hat man die Entdeckung gemacht, daß er von ſich ſelber ſpricht, ſo oft von gewiſſen Perſonen und Begebenheiten Meldung geſchieht. In ſeiner Odyſſee wird zum Beyſpiel Phemius genannt *); nichts gewiſſers,

---

*) Herodot. vit. Hom.

als daß es der iſt, der ihn Verſe machen lehrte. Er gieng umher, und ſang vor den Thüren der Reichen *), weil er von einem blinden Dichter, Demodokus ſpricht, der den Groſſen hoſierte. Ulyſſes ſieht ſich, indem er zu ſeinem Schäfer geht, von Hunden angefallen; dieſer Umſtand, weil er etwas niedriges hat, muß natürlicher Weiſe unſerm Dichter an der Thüre des Glaukus zugeſtoſſen ſeyn **). Wenn es wahr iſt, daß der Ledergerber Tychius den Schild des Ajax gemacht hat, ſo iſt eben ſo wahr, daß ein Tychius Homeren in ſeiner Armuth beyſtund. Man findet in der Iliade die Vergleichung von zwey Armeen, die weder weichen noch ſiegen können, und auf beyden Seiten das Gleichgewicht ihres Blutbades eben ſo ſorgfältig abzuwiegen ſcheinen, als eine arme aber ehrliche Hausmutter die Wolle abwiegt, die ſie zu ihrem Unterhalt verarbeitet; alſo

kann

---

*) Herodot. vit. Hom.

**) Ibid.

kann dieſes arme Weib niemand anders als die Mutter des Dichters ſeyn *). Man hat die Spiele ſeiner Einbildungskraft ſeinem Leben angepaßt; aber nur das von ihnen, was ſie elendes und kümmerliches hervorgebracht haben. Denn ſonſt lieſſe ſich eben ſowohl behaupten, Homer ſey ein groſſer Herr geweſen, weil er von der Regierungskunſt und den erhabenſten Pflichten unterrichtet war. Zufall und Laune haben noch andre Mährchen ausgeheckt; wovon z. E. Heraclides uns eines hinterlaſſen hat. Er ſagt, Homer ſey von den Athenienſern als ein Wahnſinniger eingeſperrt geweſen. Ein Vorgeben, das die Schüler des Sokrates veranlaßt haben; weil ſie in der Bitterkeit ihres Herzens ſich verlauten lieſſen, daß Richter, die fähig ſeyen den Sokrates als gottlos zu verdammen, eben ſo gut Homeren als wahnſinnig behandeln könnten.

Von eben dem Gewicht iſt die Erzählung von Aelian. Er ſagt, Homer habe ſeiner Toch-

---

*) M. Dacier ſur la vie d' Homére.

ter, weil er kein Geld gehabt, Verſe zum Mitgift gegeben. Ein armſeliger Spötter machte anfangs ein Epigramm über die Armuth eines ſchönen Geiſtes, und ein ſchwerfälliger Compilator ermangelte nicht, einen hiſtoriſchen Zug daraus zu machen. Mit einem Wort, die Menſchen haben alle Kräfte ihres Geiſtes und ihrer Einbildungskraft angeſpannt, um den Sänger der Iliade näher kennen zu lernen. Jeder unbedeutende Umſtand war ihnen wichtig genug; ſie überlieſſen ſich ohne alle Mäßigung jener unermüdeten und kleinfügigen Neugierde; jenem den Griechen ſo natürlichen Geſchmack an Kleinigkeiten, den Seneka ihre Krankheit nennt. Vor lauter Pünktlichkeit haben ſie den wahren Punkt verfehlt; ähnlich verirrten Reiſenden, die, indem ſie durch ungangbare Oerter ſich einen Weg machen wollen, ſich immer weiter vom rechten Weg verlieren.

Die unpartheyiſchen Schriftſteller von Homers Leben, ſo ſehr ſie wegen dieſer Albernheiten ſich geſchämt haben, wurden von den

Schwierigkeiten, die ſie bey ihrer Arbeit antrafen, wieder dahin zurückgeführt; oder ſie verfertigten anſtatt einer Lebensbeſchreibung Abhandlungen, die halb mit Kritik, halb mit Karakterſchilderung angefüllt, und mehr mit Bildern ausgeſchmückt, als mit Thatſachen beſtätigt waren. Sie fangen damit an, daß ſie uns ſagen, die Geſchichtſchreiber ſeyen über die Zeit, worinn Homer gelebt habe, nicht einig, weil ihn die einen vier und zwanzig Jahre, die andern fünf Jahrhunderte nach der Belagerung von Troja leben laſſen.

Ohne Zweifel irren die erſten, weil Homer, da er die Muſen um die Anzeige der Schiffe anruft, ſich ſo ausdrückt: „Wir haben nur „davon ſprechen hören, und wiſſen nichts „durch uns ſelbſt *).“ Ferner iſt mit Paterculus zu bemerken, daß die Menſchen zu Ho-

---

*) Ημεῖς δὲ κλέος οἶον ἀκούομεν, οὐδέ τι ἴδμεν.
Iliad. v. 486.

mers Zeiten nach der Iliade um die Hälfte weniger ſtark waren, als die, von denen in dieſem Gedichte die Rede iſt. Nun aber ſetzt dies einen Zwiſchenraum von mehr als 24 Jahren voraus; wenn es anders wahr iſt, daß die menſchlichen Kräfte langſam und ſtufenweiſe abnehmen.

Nach dem Marmor von Arundel, der in dieſem Betrachte das ſicherſte Denkmal iſt, lebte Homer, als Athen von Diognetes beherrſcht wurde, alſo vor den Olympiaden, ohngefähr 300 Jahre nach der Zerſtörung von Troja, und 1000 vor der chriſtlichen Zeitrechnung.

Cicero ſagt, Homer und Lycurg ſeyen ohngefähr Zeitgenoſſen geweſen.

Strabo ſpricht von einer Tradition, daß dieſer Geſetzgeber, um den Dichter zu ſehn, eine Reiſe nach Chios gemacht habe.

Plutarch glaubt, der Enkel des Cleophilus, der zu Homers Zeiten gelebt, habe ſeine Werke dem Lycurg gegeben. Beyde konnten alſo in einem Jahrhundert gelebt haben.

Sein Geburtsort wird eben ſo beſtritten, wie die Zeit, darinn er gelebt hat. Adrian, in der Verzweiflung ihn von den Menſchen zu erfahren, befragte die Götter; Appian wollte ihn nach dem Bericht von Plinius, durch Geiſterbeſchwörung herausbringen. Die groſſe Anzahl der Städte, die ſich die Ehre, ihn hervorgebracht zu haben, ſtreitig machten, vergröſſert die Schwierigkeit. Suidas zählt neunzehn dergleichen nach einander her. Dieſe Materie ſchien ſeinem alten Ausleger Didimus ſo reichhaltig, daß er mit ihrer Unterſuchung einen groſſen Theil ſeiner vier tauſend Volumen ausfüllte. Eine Sybille iſt für Salamina in Cipern; Adrians Orakel widerſpricht ihr, und erklärt ſich für die Inſel Ithaka. Egypten macht Anſprüche auf ihn, weil er ſeine Gebräuche kennt. Die Rechte von Aeolien haben weder mehr noch weniger Grund. Die Inſel Jo hat ein Grabmal aufzuweiſen; Colophon eine Schule; zwey Beweiſe von gleicher Stärke oder Schwäche. Athen, der Mittelpunkt und Aufenthalt der griechiſchen Weiſen, will ſich ihn als Griechen oder einen ihrer Coloniſten zueignen; ſogar ward er als Bürger dieſer Stadt erklärt *), durch ein ähnliches Geſetz, als lange hernach zu Gunſten aller Bewohner von Italien eines zu Rom errichtet wurde. Inzwiſchen ſcheint es, was auch dieſe Städte für ſich anzuführen haben, daß der Streit zwiſchen Smyrna und Chios entſchieden werden müſſe. Hören wir ihre Beweisgründe.

Smyrna ſtützt ſeine Anſprüche auf eine Innſchrift, die zu Athen am Fußgeſtell der Bildſäule von Piſiſtratus gefunden worden.

Nach verſchiedenen Zeugniſſen von Cicero, Strabo, Aulus Gellius, und den griechiſchen Geſchichtſchreibern Proclus, Plutarch und zweyen Ungenannten, hat ihm Smyrna einen Tempel gebaut, und Münzen ihm zu Ehren

---

*) Pol. Præf. in Hom.

prägen laſſen. Dieſe Stadt war ſo ſtolz auf die Ehre ihn zum Bürger zu haben, daß ſie den Zoilus, der ihn beleidigt hatte, ſoll haben verbrennen laſſen.

Die Einwohner von Chios berufen ſich auf den Simonides *) und Theocritus **). Auſſerdem behaupten ſie, noch unter ſich Nachkömmlinge Homers zu haben, die Homeriden genennt werden. Sie zeigen von Smyrna Münzen, ſogar einen nahe bey Bölislus gelegenen Tempel; ſie krönen alles mit einem Hymnus an Apoll, den Thucydides ihm zueignet, und worinn er ſich den blinden Bewohner von Chios nennt. Dies iſt der Hauptinnhalt der weitſchweifigen Abhandlung von Leo Allatius ***), die ſich, wie man leicht ſieht, zu Gunſten dieſer Stadt erklärt.

---

*) Simon. Frag. de brevitate vitæ: Εν δὲ τὸ κάλλιϛον Κίος εἶπεν ἀνήρ.

**) Theocr. in diſcurs. ad fin.

***) Leo Allatius de patria Hom.

Was mich betriſt, ſo nehme ich weder die eine noch die andre Parthie. In welcher von dieſen zwey Städten Homer geboren ſeyn mag; ob vielleicht in keiner von beyden; oder ob zwey verſchiedene Perſonen dieſes Namens darinn gelebt haben, wovon nur der eine der unſrige war; alles dies ſcheint unerheblich zu wiſſen, und iſt vielleicht unmöglich zu entſcheiden.

Aber wer war dieſer auſſerordentliche Menſch, deſſen Vaterland die Könige durch die Stimme der Orakel kennen wollen, um deſſentwillen die Welt in zwey Parthien tritt; den hervorgebracht zu haben, ſo manche Städte ſich die Ehre ſtreitig machen; eine Ehre, die ihnen ſo theuer war, daß ſie zu erhalten, Weiſe und Fürſten ihre Tage in mühſamer Arbeit verzehren, die Schatten beſchwören, den Himmel, die Erde und die Hölle an einer Unterſuchung Antheil nehmen laſſen, die nur dadurch wichtig wird, weil ſie ihn zum Gegenſtand hat? Wie kann ein Menſch von Menſchen mehr bewundert werden?

Man weiß eben ſo wenig, wer ſeine Eltern waren. Euphorus *) läßt ihn von Meo und ſeiner Nichte Erytheis geboren werden, daher er den Namen Meonides bekommen habe. Wer weiter dringen will, verirrt ſich. Suidas nennt ſeine Mutter bald Eumatis, bald Policaſte; Pauſanias **) Elimene und Themiſto. In jedem Lande bekömmt er eine andre Mutter, ſo wie einen andern Geſchichtſchreiber. Die Tradition giebt hierinn nur ſo viel Licht, um die Dunkelheit ſichtbar zu machen. Es ſind die Finſterniſſe von Milton; es iſt klar, daß man nichts ſieht.

Nach einigen iſt der Name Homer ein bloſſer Beyname; ſein eigentlicher Name iſt Meleſigenes, weil Meles ſein Vater war. Sein Geſchmack an der Muſik zog ihm in dem Certamen Homericum den Namen Auletes zu.

---

*) Plut. Vita Hom. ex Ephoro.

**) Pauſanias lib. 10.

Lucian *) behauptet, ſein wahrer Name ſey wie des Bruders der Artemiſia, Tigranes oder Tigretes. Weswegen auch von den kleinern Werken Homers dieſem Prinzen zugeeignet wurden. Ein ſcherzhafter Einfall dieſes Schriftſtellers mag dieſen Artickel ſchlieſſen.

„Ich fragte ihn, ſagt er in einem ſeiner „Todtengeſpräche, woher er ſey; eine bey „uns ſehr gänge aber ſchwer zu entſcheidende „Frage. Ich weiß es nicht, antwortete mir „Homer. Die einen wollen mich bereden, ich „ſey von Chios; die andern behaupten, ich „ſey von Smyrna oder Colophon. Aber ich „glaube, daß ſie alle Unrecht haben. Mein „Vaterland iſt Babylonien; mein Name Ti„granes. In Griechenland, während dem ich „dort als Geiſel war, bekam ich den Namen „Homer.“ So ſuchte Lucian die Grammatiker und ihre fruchtloſen Nachgrübeleyen lächerlich zu machen.

---

*) Luc. vera Hiſt. L. 2.

Die Münze von Chios, die den Homer aufmerkſam auf ein Buch, das er in der Hand hat, darſtellt, beweiſt, daß er nicht blind geboren war. Aber brauchen wir Münzen oder andre Alterthümer zu dieſem Beweiſe? Sind ſeine Verſe nicht Zeugniß genug? Die Städte ſtehen da, die Berge erheben ſich, die Ströme haben ihren Lauf, und die Landſchaften liegen vor uns in der Jlias, wie in der Natur.

Wo mangelt ſeinen Gemälden ein Zug, wo eine Farbe, eine Verzierung? Hat jemals der Pinſel eines Blindgebornen den Anſtand einer Handlung, die Kennzeichen des Gefühls, das ſie hervorbringt, die Verhältniſſe, die Figur oder das Leben der Gegenſtände ausgedrückt? Quem ſi cæcum genitum putat, ſagt Paterculus *), ſenſibus omnibus orbus eſt. Durch welches unbegreifliche Wunder hätte Homer die Natur gemalt, ohne ſie zu

---

*) Paterc. Lib. I.

kennen? Und ſo gemalt, daß wir vor uns ſehen, was er nur beſchreiben wollte.

Dem Diodor von Sicilien *) zufolge ſtudirte er unter Pronapides, einem Manne von vorzüglichen Kenntniſſen, und von dem er aller Wahrſcheinlichkeit nach gelernt hat, ſeine Gedichte durch Hülfe der von Linus erfundnen Pelasgiſchen Karaktere zu erhalten **). Man hält ſie für die erſte Schrift, die auf dieſe Art erhalten wurde. Der dritte Vers der Batrachomiomachie, wenn er anders Verfaſſer davon iſt, ſetzt voraus, daß er auf Tabletten ſchrieb.

Proclus folgert aus den langen Reiſen, die Homer, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, in einem reifern Alter unternommen hat, er müſſe reich geweſen ſeyn; denn das Reiſen, das zu allen Zeiten koſtbar iſt, hatte damals unſägliche Schwierigkeiten, beſonders wenn die Völker uneinig waren; die Seereiſen waren höchſt gefährlich. Homer mußte alſo reich geweſen, oder wenigſtens in der Gunſt mächtiger und großmüthiger Gönner geſtanden ſeyn, die dadurch, daß ſie einen Menſchen unterſtützten, der zu etwas Groſſem und Auſſerordentlichem geboren ſchien, dem menſchlichen Geſchlecht einen Dienſt zu thun geglaubt haben.

---

*) Diod. Sic. L. 3.

**) Dos. cont. App.

Da Egypten damals das Land der Wiſſenſchaften war, ſo war es bey den Griechen eine gewöhnliche Sache, dahin zu reiſen; Homer folgte dem Beyſpiel. Diodor findet den Grund ſeiner Meynung hievon in den egyptiſchen Kenntniſſen, die ſich in groſſer Anzahl durch die Ilias verbreiten, und in den Anſpielungen auf die Gebräuche der Egyptier, die der Dichter in ſeinen Fictionen angebracht hat. Auch haben ſeine Götter wirklich die Namen ihrer erſten Könige; ſeine neun Muſen ſind die neun Tonkünſtler des Oſiris. Er ſpricht von den Feſten, wobey die Egyptier ihre Bildſäulen nach Ethiopien ſchickten, von wo ſie nach zwölf

Jahren wiederkamen. Er vergißt die Fahrt der Verſtorbenen nicht, welche ſie über einen See nahe bey Memphis an den reitzenden Ort brachte, der den Namen Acheruſia hatte; die einzige Quelle des Styx, des Acheron und Elyſium. Dieſe durch ſeine Schriften zerſtreuten Züge möchten mit Herodot *) glauben machen, daß er die Religion der Griechen von Egypten gelehnt habe. Man hielt ihn für einen Eingebornen dieſes Landes, weil er nicht nur von den Sitten, ſondern ſogar von den Geheimniſſen deſſelben, die Fremden nicht geoffenbart wurden, ſo wohl unterrichtet war. Wie dem auch ſey, zum wenigſten iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß er dahin gereiſt ſey.

Beſonders aber durchlief er Griechenland mit auſſerordentlicher Aufmerkſamkeit. Er wußte alle Dialekte davon ſo gut, als er ſie nur durch eignen Umgang lernen konnte. Einen Beweis davon findet man im zweyten Buch der Iliade bey der umſtändlichen Be-

---

*) Herod. L. 2.

ſchreibung der Städte, der Berge, Ebnen und Flüſſe; er zeigt uns ihre Lage, ihren Lauf, ihren Umfang, ihre Gränzen und Eigenſchaften mit der äuſſerſten Genauigkeit. Die Augenzeugen davon waren, fanden es unmöglich, daß er alles dies nach einer fremden Erzählung ſo gut hätte darſtellen können. Was Strabo davon ſagt, iſt im Grunde nichts anders als ein Kommentar dieſes Dichters.

Wenn er nicht ſelbſt Kleinaſien durchreiſt hat, ſo iſt nicht zu begreifen, wie er all das Land, das Horaz Regnum Priami vetus nennt, beſchreiben konnte. Er unterſcheidet die verſchiednen Herrſchaften, die benachbarten und bundsverwandten Völker. Sogar iſt es wahrſcheinlich, daß er alle Sicilianiſchen Seehäfen und die umliegenden Gegenden geſehen, und in der Folge ſeinen Ulyß da umher habe irren laſſen. Die Fabeln, die er ſeinen Beſchreibungen einmiſcht, machen dabey keine Schwierigkeit; denn er erzählt ſie nicht als Geſchichten ſeiner Zeit, ſondern als Traditionen vergangener Jahrhunderte.

Bey allem, was er von Trazien, von Libien und den glückſeligen Inſeln ſagt, ſehen wir ihn in den Gränzen der Erde, allenthalben wo nicht eine gänzliche Barbarey herrſchte, umherreiſen. Wer vermag den Lauf eines Menſchen zu hemmen, deſſen Neugierde keine Gränzen kennt? Wer nennt die Nationen, die der nicht geſehen haben ſoll, der ſie alle kennt und von ihren Sitten ſpricht, wie wir von dem, was uns das Vertrauteſte iſt.

Man könnte ſeine Iliade und Odyſſee mit den Theaterſtücken vergleichen, deren Scene das ganze Univerſum war. Hier überläßt er ſich ſeinem feurigen Lauf, kömmt und geht muthig und frey wie ein Weltbürger, der überall zu Haus iſt.

Wahrſcheinlicher Weiſe hat er nach Endigung ſeiner Reiſen die letzte Hand an ſeine Werke gelegt, deren Sammlung ein koſtbarer Schatz ſeiner ſowohl natürlichen als erworbnen Vorzüge iſt; ein Schatz, woraus man ſeit beynahe dreytauſend Jahren Weisheit ſchöpft, und der auf ewig eine unerſchöpfliche Quelle ſeines Nachruhms bleiben wird. Als Augenzeuge war er nun im Stande, die Eoliſchen Opfer zu beſingen und die verſchiednen Feyerlichkeiten, die Troja und Sparta bey Bündniſſen zu beobachten pflegten. Nun konnt' er das Getümmel einer verwirrten Menge mit den Wellen vergleichen, die er brüllend gegen des Icariſchen Meers unzähliche Felſen anſtürmen geſehen hatte; die groſſe Armee der Griechen mit den Schwanen des Fluſſes Caiſter; und die vor Achill fliehenden und ſich in den Scamander ſtürzenden Trojaner mit den Fröſchen von Cypern, die ſich im Meer erſäufen, wenn die Inſulaner ihre Felder in Brand ſtecken. Bereichert von einer Unendlichkeit verſchiedener Gegenſtände war nun ſeine Einbildungskraft im Stande, mit einem Geiſt, wie der ſeine war, eine Ilias und eine Odyſſee hervorzubringen.

In ſeinem Alter verlor er das Geſicht, und ſetzte ſich zu Chios. Der Hymnus auf

Apoll, den ihm Thucydides zueignet, ſezt es voraus, und Simonides und Theokritus haben es geglaubt. Strabo berichtet, der große Lacedämoniſche Geſezgeber, Lycurg, ſey, nachdem er die Geſeze von Egypten und Creta ſtudiert gehabt habe, Homern zu ſehn, nach Chios gereiſt. Dieſe Vorſtellung iſt ſeiner und des Eindruckes, den ſeine Werke auf uns machen, würdiger, als ſo viele gehäſſige Mährchen, die ihn in Staub herabwürdigen. Was aber muſte dies für eine Zuſammenkunft ſeyn? Zwiſchen zwey Perſonen von ſo hohem Verdienſt, zwiſchen einem Weiſen, der von der Gewalt der Dichtkunſt über die Herzen durchdrungen war, und einem Dichter, der die Tiefen der Philoſophie durchforſcht hatte? Zwey Seelen, voll hohen Verſtandes, unendlich erhaben über die kleinen Rückſichten und armſeligen Bewegungsgründe der Menge, berathſchlagen ſich, beſtreben ſich um die Wette, die Fundamente der menſchlichen Glückſeligkeit zu legen. Was kann man Gröſſers ſich vorſtellen? Und was Schmeichelhafters für unſern Dichter? Darinn verdient die Geſchichte am meiſten unſern Glauben, wenn ſie uns ſagt, daß Lycurg erſt nach dem Tode Homers, der nach Strabo lange gelebt hat, ſeine Werke nach Lacedämonien gebracht habe, denn die Wiſſenſchaft, die aus ſeinen Schriften hervorſtrahlt, konnte nur die Frucht einer langen Erfahrung geweſen ſeyn.

Noch bleibt uns ein Mittel übrig, ſeinen Geiſt und Karakter kennen zu lernen; von beyden läßt ſich die Spur in ſeinen Werken finden. Man vergeſſe eine Zeitlang, daß man lieſt, und mache aus der Ilias einen Homer, der uns unterhält. Geiſt und Herz geben in einer langen Unterredung ſich zu erkennen.

Die wunderbare Abwechslung ſeiner Kenntniſſe läßt ſich mit dem Ocean vergleichen, der in ſeinem weiten Umfang nicht nur eine gewiſſe Anzahl von Flüſſen, ſondern alle Ströme, und alle Gewäſſer der Welt in ſeinen Schoos aufnimmt. Das glühendſte Beſtreben nach Vollkommenheit, deſſen der Menſch fähig iſt, machte, daß er alle Gegenſtände, die ihm vorkamen, ergriff. Der reine Verſtand, der in ſeinen Schriften herrſcht, beweiſt, daß ſein Geiſt eben ſo gründlich als dichteriſch war. In einem noch unaufgeklärten Jahrhundert durchforſchte er die Tiefen des menſchlichen Herzens und die Natur der Dinge, ohne daß er eine andre Hülfe als von ſeinem ſcharfſichtigen Geiſt, dem nichts entgehen konnte, dabey gehabt hätte. Damals ſchon überſtieg er Schwierigkeiten, die noch lange hernach dem Fortgang der Wiſſenſchaften, der Tugend und der groſſen Kunſt zu regieren, im Weg geſtanden haben.

Sein hinreiſſender Styl läßt vermuthen, daß ſein Weſen lebhaft und raſch geweſen ſeyn mußte; und die Grazien, die ihn niemals verlaſſen, verrathen uns, daß das Feuer ſeiner Einbildungskraft durch ein ſanftes und gutes Naturell gemäßigt war. Ein tiefes Gefühl der Religion athmet, ſo zu ſagen, aus jeder Zeile ſeiner Schriften. Ueberall ſcheint er uns ſagen zu wollen, der Dienſt der Götter ſey die erſte und wichtigſte Pflicht des Menſchen. Seine Grosmuth giebt ſich durch die Liebe zu erkennen, die er für ſein Vaterland an den Tag legt. Plutarch hat bemerkt, in verſchiedenen Stellen der Jlias ſeyen die Barbaren gefangen oder fußfällig vorgeſtellt; aber niemals ſehe man einen Griechen in dieſer ſonſt dem Soldatenſtand ſo gewöhnlichen Lage. Seine Grundſätze über die Gaſtfreyheit zeugen von einem menſchlichen, zärtlichen und mitleidenden Herzen; wenn man ſie anders nicht ſeinem Bedürfniſſe dieſer Tugenden zuſchreiben will, wie einige ſeiner Lebensbeſchreiber gethan haben. Nach dem Geſchmacke, den er für die Geſchichten verräth, und nach der Art, wie er ſie erzählt, zu urtheilen, ſollte man glauben, er ſey, ſeiner Weisheit ohngeachtet, geſprächig geweſen. Er läßt keine Gelegenheit vorbey, die Bankette, den vortreflichen Wein, die groſſen Becher anzupreiſen, als einer, der die Geſellſchaft und Freude liebt. Horaz, der auch kein Feind derſelben war, giebt ihm bey dieſer Gelegenheit ein Beywort:

> Laudibus arguitur vini vinoſus Homerus.

Aber höchſt ungerecht iſt es, ihn, wie Virgil für einen unnatürlichen Feind des ſchönen Geſchlechts zu halten. Er macht es ſich immer zum Geſchäft, es liebenswürdig zu malen. Seine Andromache und Penelope ſind die rührendſten und edelſten Karaktere einer reinen Liebe. Selbſt Helena zeigt er uns nie anders als mit allen den ſanften Milderungen, die gewiſſermaſſen ihre Entſchuldigung ausmachen. Er belebt die Tapferkeit der Soldaten mit der Hoffnung Weiber zu bekommen. Die Feldherren haben die ihrigen von auserleſner Schönheit in ihren Zelten; und alle, den ehrwürdigen Neſtor ſelbſt nicht auszunehmen, haben zum wenigſten eine Geliebte.

Freylich iſt die Manier, einen Menſchen aus ſeinem Buch kennen zu lernen, weder ſicher noch hinreichend. Ich gehe daher zu einer andern Betrachtung über. Homer hat weder von ſich ſelbſt noch von ſeinen Werken geſprochen; zwey Dinge, welche ſonſt die Dichter kein Bedenken tragen anzurühmen und ſogar zum voraus zu verewigen. Homer, der mehr Recht dazu hatte, als kein andrer, ſagt kein Wort davon. Welche Beſcheidenheit!

Was ſeine Gedichte betrift, ſo hält die Welt ihn dafür ſchadlos, und ertheilt ihm mit Vergnügen die Unſterblichkeit, die er ſich nicht ſelber anmaſſen wollte. Aber ſeine Perſon bleibt unbekannt; die Bemühungen, ſie näher kennen zu lernen, waren bis itzt alle fruchtlos. Der Schaden iſt unerſetzlich. Was uns die Geſchichtſchreiber davon ſagen, beſteht aus bloſſen Muthmaſſungen; auch ich bediene mich ihrer Freyheit, ich gebe eine Muthmaſſung mehr, weil ich wie die andern nichts beſſers geben kann.

Die einzigen Werke, die unſtreitig von Homeren kommen, ſind ſeine Ilias und Odyſſee.

Man ſchreibt ihm die Batrachomiomachie zu *), wie Virgilen den Culex. Man behauptet, er habe mit dieſem Scherz einen Verſuch ſeines Geiſtes machen wollen; vielleicht daß er, wie andre ſchöne Geiſter gethan haben, ſich damit zuweilen von dem hohen Ton erholt hat, worinn man in ernſthaften Gedichten ſich erhalten muß. Ein fröhlicher, freyer Humor ſcheint jeder lebhaften Phantaſie natürlich; er vermiſcht ſich damit, wie der Merkur mit den Adern einer Goldgrube.

Thucydides, Lucian und Pauſanias **) haben in keinen Zweifel gezogen, daß er auch Verfaſſer der Hymnen ſey, welche der Scholiaſt dem Cymethus zueignen will. Nach der Abhandlung de poeſi Homerica ſetzt dieſer Rhapſodiſt voraus, daß in dem Hymnus an Apoll vorkommende Wort νομὸς ſey zu Homers Zeiten nicht im Gebrauch geweſen. Pauſanias *) ſagt eben dies in Abſicht auf den Hymnus der Ceres. Das Wort Τυράννος von dem Hymnus an Mars, und Τυχὴ von dem erſtern Hymnus an Minerva ſind nach Plutarchs Urtheil nicht ſo alt. Virgil hat im erſten Geſang der Eneis, da er die Göttinn der Liebe ihrem Sohn Eneas erſcheinen läßt, ganze Verſe aus dem Hymnus an ſie copirt; die, ſie ſeyen von Homer oder nicht, wenigſtens ſehr alt und vielleicht von ſeinem Zeitalter ſind.

---

*) Stat. Praef. ad Syl. 1.

**) Thucid. L. 3. Luc. Phal. 2. Pauſ. Boeot.

Die Epigrammen, die aus ſeinem Leben, das Herodot geſchrieben haben ſoll, gezogen ſind, können nicht anders angeſehen werden. Doch nehme ich eine alte Grabſchrift von Midas aus, die Plato und Longin **) ohne des Verfaſſers Namen angeführt haben, und die Simonides, wie Laerz ***) ſagt, dem weiſen Cleobulus zuſchreibt, von dem Homer leicht ein Zeitgenoſſe ſeyn konnte.

---

*) Pauſ. Meſſ.

**) Plat. in Phaed. Longin. in §. 36. Edit. Tollii.

***) Laertius in vita Cleob.

Der Margites iſt verloren gegangen *); ein Gedicht, das hauptſächlich die Weiber zum Gegenſtand hatte; ein gewiſſer Margites, ein unmännlicher ſchwacher Menſch war der Held davon; aus dem Kommentar, den Euſtathius **) über die Odyſſee gemacht hat, ſieht man, daß das Gedicht ein wenig frey war.

Wahrſcheinlicherweiſe war das ſatyriſche Gedicht, die Cercopen, eine Anſpielung auf die von der Fabel ***), die wegen ihren unmäßigen Laſtern von Jupiter in Affen verwandelt wurden. Schade, daß ihr Gemälde, von der Hand eines ſolchen Meiſters verloren gegangen iſt.

In der Zerſtörung von Oechalia verwüſtet und verheert Herkules das Land, weil ihm der König Eurytus ſeine Tochter Jole verſagt hatte.

---

*) Ariſtot. Poet. cap. 4.

**) Euſtatius in Odiſſ. 10.

***) Ovid. Metam. L. 14.

Die kleine Ilias enthält die Einnahme von Troja und die Rückkehr der Griechen. Hieraus hat Virgil die Geſchichte von Sinon entlehnt. Ariſtoteles behauptet, daß Homer nicht der Verfaſſer davon ſey *).

Die Cyprer, wenn anders nach der Vermuthung von Dacier, Noevius den Stoff ſeiner Cypriſchen Iliade daraus genommen hat, ſind die verliebten Abentheuer der Damen während der Belagerung von Troja. Herodot ** glaubt nicht, daß dieſes Werk von Homer ſey, weil Helena darinn in drey Tagen mit Paris ankömmt; anſtatt daß unſer Dichter ihre Reiſe unterbrechen, und ſie vor ihrer Ankunft an verſchiedene Orte von widrigem Wetter verſchlagen läßt.

---

*) Ariſt. Poet. Cap. 23.

**) Herod. L. 2.

Noch giebt man in der komiſchen Art die Ziege Heptapoetion und die Arachnomachie für ſeine Werke aus; und im Ernſthaften die Thebais, die Epigonen oder die zweyte Belagerung von Theben, die Phocais, oder Amazonia u. ſ. w. Der Verluſt von allem dieſem iſt unerſetzlich, wenn Homer der Verfaſſer davon iſt; indeſſen ſo lang uns die Ilias und Odyſſee bleiben, haben wir einen Helden an ihm, der mancher widrigen Begegniſſe ohngeachtet, doch den Triumph erhalten hat, der von einem Zeitalter zum andern immer wieder gefeyert, nur mit der Welt ein Ende nehmen wird.

Von ſeiner Figur haben wir nur wenige Denkmale. Da die Geſchichtſchreiber ſo wenig von ſeinem Leben wußten, ſo iſt zu glauben, daß ihnen ſeine Perſon nicht beſſer bekannt war. Die Alten haben ihm Statuen errichtet; aber eben dieſe Ehre bewieſen ſie ihren Göttern, die ſie eben ſo wenig geſehen hatten. Es iſt alſo nicht darauf zu gehn. Quin imo, ſagt Plinius *), quæ non ſunt finguntur, pariuntque deſideria traditi vultus, ſicut in Homero evenit. Seine Bildniſſe ſind blos Werke der Phantaſie; alle Künſtler gaben ihm, wie Fabretti **) bemerkt, eine Stirne voll Runzeln, nebſt einem kurzen und krauſen Bart.

Zu Bolislus nahe bey Chios ſieht man irgendwo Ruinen, die Homers Wohnung geweſen ſeyn ſollen. Leo Allatius ***) ſtellte eine Wallfarth dahin an, er fand nichts als einen von der Zeit zerſtörten Steinhaufen; ein trauriger Anblick, der ihm und ſeinen Reiſegefährten Thränen auspreßte.

Ein Tempel, den Smyrna ihm zu Ehren baute, ſteht noch. Cicero ****) nennt ihn den Tempel des Janus. Er gleicht dem, wovon

---

*) Plin. L. 35. Cap. 2.

**) Rap. Fabretti explicatio veteris Tabellæ Anaglyphæ Hom. Iliad.

***) Leo Allatius de patr. Hom. cap. 13.

****) Cic. pro Archia.

Strabo eine Beſchreibung macht *). Es iſt ein ſteinernes viereckigtes Gebäude, nahe an einem Waſſer, das man für den alten Fluß Meles hält. Der Tempel hat zwey Thüren, eine gegen Mitternacht, die andre gegen Mittag. Homers Bildſäule nahm ehmals eine groſſe Niſche ein, die in der Mauer gegen Morgen angebracht war. Spon aber behauptet, dieſer Tempel ſey nicht das wahre Homœrium.

Noch finden ſich einige Münzen, die zu Smyrna und Chios ihm zu Ehren geſchlagen worden ſind. Wegen der Gröſſe des Kopfes iſt die von Amaſtris, wovon das Original dem Grafen Pembrock gehört, am meiſten geſchätzt; es iſt die, von der Gronovius, Cuper, und Dacier Abdrücke haben, die aber nicht richtig ſind. Was aber den Gelehrten ſeit einiger Zeit am meiſten zu thun gegeben hat, iſt ein Marmor, dem Homers Vergötterung eingehauen iſt; das Werk iſt von Archelaus von Prienna.

---

*) Strab. L. 14.

In einem offnen Tempel ſitzt Homer auf einem erhabnen Polſter in der Stellung, worinn er uns ſeine Götter ſehen läßt. Neben ihm ſieht man einen Degen und Schiffſeile, als eine Anſpielung auf die Gegenſtände der Ilias und Odyſſee. Zu ſeinen Füſſen laufen zwo Mäuſe. Hinter ihm ſteht die Zeit ſtill, und die Welt, die unter einer mit Thürmchen bekrönten Figur vorgeſtellt wird, krönt ihn mit Lorbeer. Vor ihm ſteht ein Altar, wo ihm die Künſte, als ihrer Gottheit Opfer bringen. Auf einer Seite die Mythologie in der Geſtalt eines jungen Knaben; auf der andern eine weibliche Figur, die die Geſchichte vorſtellt. Hinter derſelben bringt die Dichtkunſt das heilige Feuer, begleitet von der Tragödie, der Komödie, der Natur, der Tugend, dem Gedächtniß, der Beredſamkeit, und dem hohen Verſtande; wovon jede Figur die Karaktere an ſich trägt, welche ſie bezeichnen.